









Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte

und

Altertumskunde.

Herausgegeben
im Namen des Vereins von dessen erstem Zeitschriftsführer
Dr. Ed. Jacobæ.



Neunzehnter Jahrgang. 1886.

Mit sechzehn Kunstanlagen und zwei Holzschnitten im Text.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.
Zu Kommission bei H. C. Huch in Quedlinburg.

1886.
Printed in Germany

DI801

H3IH3

v.19-20

TO VINU
AIRPORT LIAO

Inhalt.

	Seite.
Die romanischen Kirchen Halberstadt's. Vortrag in der XVIII. Hauptversammlung des Harzvereins am 28. Juli 1885 in Halberstadt gehalten. Von C. Elis, Regierungsbaumeister und Professor in Berlin. (Mit vier Grundrissen.)	1—22
<u>Die Dompröbste von Halberstadt. Von Dr. Gust. Schmidt</u>	<u>23—92</u>
<u>Geschichte der Stadt Freiburg und des Schlosses Neuenburg. Von Dr. theol. Prof. K. Rebe, Pfarrer zu Kösteben.</u>	<u>93—172</u>
<u>Drei thüringische Minnesänger. Christian Luppin, Heinrich Hebbolt von Weihensee und Heinrich von Holmas. Von demselben.</u>	<u>173—223</u>
<u>Die gräflichen Erbbegräbnisse in der Grafschaft Bernigerode bis zum Jahre 1710 (1786). Mit Anlagen und allgemeinen Bemerkungen über sonstige Begräbnisfeiertlichkeiten in der Grafschaft und die Beteiligung der Schule bei traurigen und freudigen Gelegenheiten und einem Holzschnitt. Von Ed. Jacobs.</u>	<u>224—285</u>
<u>Das Bartholomäus-Kloster und die Bartholomäus-Kirche in Blankenburg. Von H. Brindmann. (Mit elf Tafeln und einem Holzschnitt im Text).</u>	<u>286—312</u>
<u>Vereinsbericht vom März 1885 bis Juli 1886.</u>	<u>313—312</u>
<u>Erläuterung der Ortsnamen des Mansfelder Gebirgskreises. Von Professor Dr. Gröhler in Eisleben.</u>	<u>323—361</u>
<u>Geschichte der Buchdruckerkunst in der Stadt Eisleben. Von H. Rembe. (Schluß). Mit einem Holzschnitt und einem Rubelbrud.</u>	<u>362—406</u>
<u>Zur Geschichte der Spinnerei im braunschweigischen Lande. Von Th. Voges.</u>	<u>407—434</u>
<u>Altenmäßige Darstellung des Kriminalverfahrens und der Fegung des hochnotpeinlichen Halsgerichts zu Blankenburg i. S. im vorigen Jahrhundert. Vortrag, gehalten am 22. Dezember 1885 in dem Verein für Geschichte und Altertum zu Blankenburg. Von Herrn Oberamtsrichter Ribbentrop daselbst</u>	<u>435—444</u>

<u>Albrecht Georg, Graf zu Stolberg, stellvertretender Taufzeuge am Dresdener Hofe und sein Bruder Graf Heinrich 1557. Von Ed. Jacobs</u>	445—477
---	---------

Vermischtes.

<u>I. Zur Geschichte der Innungen zu Blankenburg am Harz. Mitgeteilt von W. Bode</u>	478—481
<u>II. Zur Geschichte des Dorfes Stiege im Harz. Mitge- teilt von Herrn Kreisbaumeister H. Brindmann in Blanken- burg a. H.</u>	481—482
<u>III. Zur Geschichte des Kirchenlieds und der Gesang- bücher in der Grafschaft Wernigerode. Von Ed. Jacobs</u>	483—490
<u>IV. Der Schwerttanz auf Schloß Wernigerode ausge- führt 1605. Von demselben</u>	490
<u>V. Die Vogeljad zu Schlanstedt und die Hake. Von demselben</u>	490—491
<u>VI. Ein Klosterhaushalt vor 300 Jahren (Niddags- hausen). Von H. Langerfeldt, Oberförster a. D. in Nid- dagshausen</u>	492—500
<u>VII. Auhang zum Erbregister des Klosters Niddags- hausen 1605. (Heergeräte und Frauengeräte). Von demselben</u>	500—502

<u>Verzeichnis der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geschenke und Erwähnungen. Vom Samitätsrat Dr. Friedrich, Konservator der Vereins- sammlungen</u>	503—506
<u>Mitgliederverzeichnis des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde</u>	507—520

Die romanischen Kirchen Halberstadts:

Vortrag in der XVIII. Hauptversammlung des Harzvereins
am 28. Juli 1885 in Halberstadt gehalten.

Von E. Ellis, Reg. Baumeister und Professor in Berlin.

(Mit vier Grundrissen.)

Mit der Christianisierung unserer Gegend, Errichtung der Bistümer und Stiftung der Klöster mußte sich eine rege Bauhätigkeit entwickeln, um die Kult- und Kulturstätten zu schaffen und dieselben befestigend gegen die Feinde der neuen Religion zu schirmen und zu schützen.

Begünstigt wurden diese Ausführungen der Bauwerke besonders im Halberstädter Sprengel durch die Fülle guten Materials an Steinen, Kalk und Gyps. Reichlich lieferten die Wälder des Harzes das für die primitiven Konstruktionen so nötige Holz. —

Der Halberstädter Chronist der *Gesta episcoporum etc.* schreibt dem Bischof Hildegrim I. (781—827), außer der Erbauung des ersten Domes und der Kirche *Johannis et Pauli* beim Dome, noch 35 „*ecclesias plebeias*“, also wohl Land- und Pfarrkirchen, zu. Von all diesen Bauten ist uns nichts überkommen, so daß wir eigentlich erst aus dem 10. Jahrhundert Baureste in einzelnen Kirchen der Diözese und deren Nachbarschaft nachweisen können, wo die eigentliche romanische Periode in der Baukunst beginnt. In Halberstadt selbst sind es 4 Kirchen, die der genannten Kunstübung entstammen:

1. Die Liebfrauenkirche,
2. Die Paulskirche,
3. die Moritzkirche und
4. die Burchardikirche.

Die drei erstgenannten sind Kollegiatstiftskirchen, während die letzte eine Klosterkirche ist. Bei der folgenden Beschreibung der einzelnen Bauwerke möchte ich besonders die baugeschichtliche Entwicklung betonen und weniger eine detaillierte Beschreibung der architektonischen Entfaltung bieten.¹

¹ Verfasser muß auch hier von einer eingehenden Beschreibung der Architektur absehen, da eine solche eine übermäßige Ausdehnung des Artikels veranlassen würde.

I.

Die Liebfrauenkirche.

Über die Liebfrauenkirche zu Halberstadt sind bis jetzt zwei Monographien erschienen, die eine von Konrad Matthias Haber, Kunstscher: Führt jedoch zureichende Beschreibung von der Ober-Collegiats-Stifts-Kirche Beatae Mariae Virginis in Halberstadt. Halb. 1737, die andere von Dr. Fr. Lucanus, die Liebfrauenkirche zu Halberstadt, deren Geschichte, Architektur, Kunstwerke und Denkmale. Halb. 1848.

Haber, der auch eine Monographie über den Dom herausgegeben, liefert eine Ansicht der Kirche in Kupferstich, die wenig besonders Interessantes bietet. Auch der Text ist unbedeutend und zumeist nur eine Zusammenstellung der Legenden von den Epithaphien der neueren Zeit. Lucanus Schrift dagegen ist wegen der vielen auf die Restauration bezüglichen Notizen und der Würdigung der Kunstschätze hervorragender. Auch sein Werk zeigt eine lithographierte Ansicht der Kirche nach Hasenpflug und eine Abbildung des schönen Stuckrelief der Mutter Gottes an der südlichen Chorschranke, vom Maler H. Schäfer gezeichnet.

Unter den in Zeitschriften befindlichen Abhandlungen über die L. K. sind besonders zu erwähnen:

v. Quast, in Ruglers Kunstblatt. 1845. Nr. 52 ff. und von demselben in der von Quast und Olte herausgegebenen Zeitschrift für Archäol. und Kunst. II. 176 ff.

Letzter Artikel behandelt die Kirche im Allgemeinen und giebt Abbildungen derselben. Erster Artikel schildert den Befund der Malereien bei Gelegenheit der Restauration und ist in Lucanus Werk im wesentlichen übernommen.

Die Urkunden des Stiftes sind im Zusammenhang noch nicht ediert und so habe ich nur das Wenige, was sich hier und da zerstreut in historischen Schriften fand, zur Behandlung der Baugeschichte benutzen können.

Baugeschichtliche Entwicklung.

Als Bischof Arnulf den Plan zur Gründung des Kollegiatstiftes Beatae Mariae Virginis faßte, war die Burg, der jetzige Bezirk des Domplatzes, bereits mit einer Anzahl stattlicher kirchlicher Gebäude besetzt, denen sich auch eine größere Anzahl von Höfen der Burgleute anreichte.

Sein Vorgänger, Hildeward, hatte an Stelle des eingestürzten Stephans-Domes bereits 974 eine Notkirche geweiht und daneben den großen doppelchörigen Dom, für den er 980 die kostbaren

Reliquien aus Metz bekommen hatte, 992 vollendet. Neben dem Dom stand die von Ludger, Bischof v. Münster, errichtete Kapelle, sowie die Kapelle Johannis und Pauli. Auf der Nordseite des Domes hatte der Bischof seine Residenz und auf der Südseite wohnten, in klösterlicher Gemeinschaft, die Canonici, Scholaren und sonstigen Familienglieder des Domstiftes.

Alle diese Gebäude befanden sich auf dem östlichen Teile der Burg.

Arnulf wählte für seine neue Stiftung zu Ehren der h. Jungfrau den westlichen Teil des Burgplatzes und baute hier, wahrscheinlich 1005 beginnend, die Kirche und Stiftsgebäude¹, gegenüber der Burg Hartingau, die von mehreren Chronisten als sein Stammsitz angegeben wird.

Es herrschte derzeit eine rege Baulust und wir können uns wohl eine Vorstellung von jener neuen Kirche durch die Vergleichung benachbarter Bauwerke machen. — Durch die vielfach erwiesene Thatsache, daß durch die Leitung der kirchlichen Bauwerke seitens des Klerus gewisse Schemata sich typisch für bestimmte Sprengel herausbildeten, deren Ähnlichkeit in der Anlage, Architekturform und im Größenverhältnisse überraschen, werden wir die dieser Zeit entstammenden Kirchen zu Gernrode und Drübeck hier anziehen können, um uns ein Bild der ursprünglichen Kirche zu machen.

Es beherrscht, was die innere Gestaltung des Schiffes betrifft, noch lange Zeit unsere Gegend das System des Wechsels von Pfeiler und Säule, oder auch wohl von Pfeiler und 2 Säulen. So finden wir die Ausbildung mit einfachem Wechsel in Gernrode, Drübeck, Hufseburg, mit 2 Säulen in Luedlinburg, Dom zu Goslar, Dom zu Hildesheim, Michaelskirche daselbst u. s. w.

Ja ich möchte bei unserer Liebfrauenkirche eine Reminiszenz auch für den späteren Bau, wie er sich heute zeigt, in dem sonst ganz unmotivierten Wechsel von je einem stärkeren und schwächeren Pfeiler erblicken. Setzen wir also eine solche Anlage, wie Drübeck beispielsweise, voraus in Form sowohl wie in Abmessung, die nebenbei bemerkt bei Gernrode fast dieselbe ist, so würde der Chor bis zu dem jetzigen Transsept der Kirche reichen, so daß also der größere Neubau mit dem Chore außerhalb der Kirche begonnen und durchgeführt werden konnte, ohne Störung des Gottesdienstes, und durch Abbruch der alten Chornische nimmehr ein Zusammenhang der beiden Bauten bewirkt werden konnte. Es ist diese Baupraxis noch eklatant

¹ Gesta Episcop. — Arnulfus — intra ambitum muri ecclesiam in honore dei omnipotentis et intemerate et gloriose sue genitricis semperque virginis Marie construxit, preposituram et canonicorum vitam ordinans in eadem.

zu sehen bei der Paulskirche, sie ist ferner bei dem Dome von mir nachgewiesen¹ und kann als eine im Mittelalter allgemein übliche bezeichnet werden.

Der weitere Fortschritt des Baues geschah dann gewöhnlich von den Thürmen her zum Chore, woraus sich so oft ein Bruch in der Äre der Kirche erzeugt, so daß sie schief im Grundriß erscheint.

Von den Arnulf'schen Bauten ist uns nur Weniges erhalten. Die untern Geschosse der Türme und die anstoßende Kapelle S. Mariae Magdalonae et S. Margaretae. Nur diese letztere bietet uns einige bemerkenswerte architektonische Details. In der alten Liebfrauenkirche wurde 1088 noch der Bischof Thietmar begraben,² den man in Folge dessen wohl als den besonderen Wohltäter der Kirche bezeichnet hat, der vielleicht für die Möglichkeit eines Neubaus sorgte. Dem Bischof Rudolf war es vorbehalten, an Stelle des unbedeutenden Arnulf'schen Baues die neue große Kirche zu errichten.

Der Halberstädter Chronist der *Gesta Episcop.* schreibt: *Basilicam quoque s. Marie virginis infra urbem, nam prius parvula ac deformis erat, a fundamento devotissime renovavit et beata dei genetrice expensas ei necessarias in hoc opus satis miraculose quam sepius procurante eandem ecclesiam, ut nunc cernitur, venustissime consummavit multisque ad usum et decorem eiusdem templi liberaliter erogatis ipsum honore congruo dedicavit, anno videlicet domini 1146, anno autem ordinationis sue 11.* Diese Einweihung geschah am 11. October.³

Rudolf starb 1185 am 6. October und fand seine Ruhestätte in der Liebfrauenkirche,⁴ wo auf dem Chore noch heute eine dem XV. Jahrhundert entstammende Bronzeplatte mit der Vollfigur des Bischofs im Ornat sich findet. Die Figur ist 1,25^m lang, die unterliegende Platte mit der Handschrift 1,63^m zu 0,73^m. Letztere lautet:

Sepultum est corpus Rudolphi quondam episc. Halberst. renovatoris huius ecclesiae anno D. M. CXLVII mense octobris, cuius anima requiescat in pace. Amen.

¹ *Uls.*, der Dom zu Halberstadt. Berlin 1883. Verlag von J. Springer.

² *Gesta Episcop.* 1088. (Thietmarus.) — mortuus est autem 4. Idus Febr., cuius corpus in ecclesia beato Mario infra urbem honorifice est humatum.

³ *Necrologium B. M. V. Halb.* Staatsarch. Magd. Saec. XII—XIII. 1146. Ctt. 11.

V. Idus Octobr. Gorgonius martyr. — Dedicatio ecclesie sancto Marie, quam fecit Rodolphus episcopus M. C. XL. VI. Hanc renovavit.

⁴ *Gesta Episcop.* Corpus autem eius in prenominata ecclesia beatae Marie, quam ipse in devotus fabricaverat architectus, honore debita est sepultum.

Mit dem Rudolfschen Bau wird uns ein neues System vorgeführt, eine Pfeilerarchitektur, das in der Paulskirche sein Vorbild und in der Moritz- und Burchardikirche Nachbildungen hat. Auch in der Umgegend erscheinen mit dem Beginn des XII. Jahrhunderts solche Pfeilerbasiliken jetzt häufiger.

Von dem großen Brande bei der Eroberung der Stadt durch Heinrich den Löwen (1179) muß die Kirche wenig gelitten haben, denn erst im dreizehnten Jahrhundert sind größere bauliche Veränderungen vorgenommen worden, davon zeugen die vielen Ablässe. Von 1245 an geben Pabst Innocenz IV. und viele Bischöfe reichlichen Ablass, so 1274 der Erzbischof von Trier, dann die Bischöfe von Bremen, Merseburg, Raumburg, Schwerin, Meissen, Regensburg u. s. w.¹ In einem Ablassbriefe des Bischofs Siegfried von Hildesheim (1284) wird des Baues eines neuen Hochaltars gedacht. Es ist das wahrscheinlich jener Ciborienaltar, der heute in dem südlichen Querschiffe steht, wohin er gelegentlich der Erbauung des Renaissance-Altars gesetzt wurde. In origineller Weise sind Ablässe summarisch auf einer Bronzeplatte eingraviert verzeichnet, die, in die südöstliche Eingangsthür eingelassen, die Mildthätigkeit der Kirchgänger herauszufordern bestimmt war. Es ist diese Platte um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts angefertigt und im Domstabe noch jetzt aufbewahrt.

40 cm hoch und 24 cm breit, zeigt sie innerhalb eines schmalen, aus verschiedenen Mustern zusammengestellten Randes, oben 9 Zeilen Majuskelinschrift, des Inhaltes:

Cardinales, archiepiscopi et ep̄i contulerunt | isti eccle VII
annos et xlv dies indulgenc | ie et X Karrenas insap dñs
Nicolaus papa | IIII^o de lit annu et xl dies, dñs Innoceñ | eius
papa IIII^o xl dies. Hec indulgentia d | urat in omnibus festi-
vitatibus sanctae M | arie et in die dedicacionis et per octa | vas
earum. Summa indulgencie sunt VIII anni et lxxxv dies et
x karence.

Darunter ist Maria mit dem Christkinde auf einem reichen Thron sessel in grazioser, stüssiger Zeichnung, wie sie den meisten Bildwerken des dreizehnten Jahrhunderts eigen ist, dargestellt.

Die Bauperiode von 1245 bis 1284 besorgte die Einwölbung der Kirche und die letzten Arbeiten an den obersten Geschossen der Westtürme.

Die Gewölbe des Trausseptes und des Chorquadrates sind noch erhalten und haben die Verkleinerung der Fenster daselbst veranlaßt. In derselben Art war auch das Mittelschiff mit 4 Gewölben aus-

¹ Sämmtlich im Staats-Archiv zu Magdeburg.

gestattet und einzelne Pfeiler deshalb mit Vorlagen versehen. Von der ursprünglichen Balkendecke mit eingeschobenen Brettern des Rudolfschen Baues hat sich nur noch ein kleiner Rest an der Ostchorwand erhalten, wofelbst auch noch Überbleibsel der ältesten Wandmalerei zu finden.

In diese Bauperiode fällt auch der Einbau des großen Portals unter den Westtürmen, das sich nach dem Krenzgange öffnet.

1268, den 17. Dezember genehmigt Bischof Volrad zur Bezahlung der Schulden die Einziehung 5 kleiner Präbenden, weil die Kirche durch Raub und Brand mehrfach getroffen sei. 1327 werden die Gebeine des Stifters Arnulf im Dome gehoben und nach der Liebenfrauenkirche transferriert, wo sie auf dem hohen Chor unter einer Bronzeplatte beigesetzt wurden. Es mag das gewissermaßen der feierliche Schlußakt der Vollendung der Baulichkeiten von Kirche und Stiftsgebänden, welche letztere zumeist dem vierzehnten Jahrhundert ihre Entstehung danken, gewesen sein.

Die Grabinschrift lautete nach Haber:

Anno dñi M.^o XXIII in vigilia festivitatis S. Mariae Virginis dñs Arnulphus Halbr. eccle. eps, noster, fundator, obiit et in majori eccla Halb. sepultus deinde sub anno dñi M. CCC LXX ii^o in die beati Marci evangelistae ibidem inventus et ante summum altare relocatus praeter quaedam ossa ipsius hic sepulta. Ejus aia requ. in pace. amen.

Diese Bronzeplatte ist abhanden gekommen und durch eine Sandsteinsplatte ersetzt, deren Inschrift lautet:

Arnulphus, Halberstadensis ecclesiae episcopus, hujus B. M. V. aedis dictae fundator, anno domini M. XXIII obiit, ejus mortalia ossa in ecclesia cathedrali sepulta, nunc ab anno M. CCCLXII hic recondita servantur.

Für die Datierung des spätern Ausbaues der sog. katholischen Kapelle haben wir noch eine Urkunde vom 9. Oktober 1402, aus der wir die eigentliche Bezeichnung derselben kennen lernen. Es heißt darin: — ok hebbe we (das Capitel der Liebfrauenkirche) ume (dem Canonikus Heinrich Bars) overgeven, dat me eynen kûr buwen mach vor sente Marien Magdalenen und sente Margareten capellen dar me eynen altar in leggen seal, n. f. w. — de andern twe altare sente Marie Magdalenen und sente Margareten de seal me leggen in de capellen vor den kûr, n. f. w. Die Barbarakapelle, jetzt Sakristei, wird von Lucanus als eine Stiftung des Dechanten v. Warenholz vom Jahre 1435 resp. 1438 bezeichnet auf Grund des Wappens an der Altarwand und auf dem Altarbilde. Es ist dasselbe aber keineswegs das Warenholz'sche Wappen (rot und schwarz geteilter Schild mit reitender weißer Rose), sondern das der

Grafen von Böhle (Roter Schild mit weißem Balken, darauf zwei rote Rosen). Somit möchte auch wohl das Stiftungsjahr hinfällig werden. Der Altar „sunte Jacobs unde sunte Barbaren“ wird in einer Urkunde des Dechant Johann des Liebfr. Stifts vom 26. Januar 1442 erwähnt. Im 15. Jahrhundert soll auch die Einwölbung der Seitenschiffe, die bei der letzten Restauration wieder beseitigt wurde, ausgeführt sein.

Von den weiteren Schicksalen des Baues will ich hier nur noch bemerken, daß die Restauration im Jahre 1839, am 29. Nov. mit der Niederlegung des nordöstlichen Turmes begonnen hat, dessen Wiederaufbau in der folgenden Zeit vorgenommen wurde, daß ferner 1841 auf Staatskosten 45,000 Thlr. angewiesen wurden, so daß die Kirche, in ihrem jetzigen Bestande, zu Pfingsten 1848 der reformierten Gemeinde zur Benutzung überwiesen werden konnte.

Wenden wir uns noch kurz zur Besprechung der

Altäre und Kapellen.

Der Hauptaltar des Arnulf'schen Baues, wie des jetzigen Rudolf'schen, ist unzweifelhaft der heiligen Gottesmutter geweiht worden. An der Scheidung des Chores vom Schiffe ist der Altar des heiligen Kreuzes (erwähnt 1246) errichtet. Ferner sind uns der Lage nach bekannt die Altäre St. Mariae Magdaleneae und St. Margarethae, beide in der Kapelle neben den Westtürmen, dann der Altar S. Jacobi et S. Barbarae in der Barbarakapelle, jetzt Sakristei. Haber bezeichnet ferner den Ciborienaltar im süd. Querschiff als den S. Johannis

Es werden nun außerdem noch in Urkunden 5 Altäre genannt

- 1251 A. b. Konegundis
- 1315 A. s. Vincentii
- 1423 A. s. Georgii
- 1487 A. s. Thomae
- 1492 A. s. Katharinae.

Wem waren nun die beiden Altäre in den Seitenabsiden des hohen Chores geweiht?

Haber sowohl wie Lucanus Schweigen darüber, und auch sonst habe ich nirgends einen Aufschluß erhalten, ausgenommen daß in dem Grundrisse bei v. Quast und Otte in der nördlichen Seitenkapelle der Name Katharine eingeschrieben steht. Vielleicht könnte das über der südöstlichen Thür befindliche Wandgemälde hier helfen. Wir sehen Maria mit dem Christkinde auf dem Throne in der Mitte sitzen, daneben zwei weibliche Heilige: links Katharine mit dem Schwert, rechts eine Gefrönte mit einem Buch. Es möchten wohl in diesen Heiligen die Repräsentanten der beiden Kapellen zu finden sein. Ferner:

Auf dem Kapitelsaale des Domes zu Halberstadt findet sich ein Schrank aus der Liebfrauenkirche, aus dem Beginn des 13. Jahrh., dessen feste Ausführung und splendide Aus schmückung ihn für die Aufbewahrung kostbarer Gegenstände, als heiliger Gefäße und Geräte, kennzeichnet. Auf den Außenseiten der Thüren war auf Goldgrund die Verkündigung Mariae dargestellt, aber später durch einen marmorirten Oljarbenanstrich übertüncht. Die Innenseite der Thüren schmücken aber, noch vollständig gut erhalten, die Bildnisse der heiligen Katharina und Kunigunde in Temperafarben auf Goldgrund prächtig ausgeführt. Es möchte diese Zusammenstellung wohl die Annahme dieser Titularheiligen für die Absiden unterstützen und die Heilige auf dem Tympanon als S. Kunegundis erklären; man könnte einwenden, daß die Kanonisation der h. Kunigunde erst 1200 erfolgte, der Bau und die Einweihung aber der Chorpartie bereits 1146 geschah. Die Kaiserin starb aber bereits 1033 und zwar „cum fama sanetitatis“, wegen ihrer bestandenen Jenerprobe, so daß recht wohl die Verehrung derselben als Heilige der formellen Heiligsprechung vorausgegangen sein kann, wie das durch analoge Beispiele mehrfach als Uus im Mittelalter erwiesen ist. Ich möchte hierbei an Burchard I. von Halberstadt erinnern, dessen Kanonisation überhaupt nicht erfolgt ist und der doch als Heiliger in der Diözese galt. Ein Altar war noch an der nördlichen Chorschranke vor dem Christusbilde aufgebaut, den Kugler (kleine Schriften) erwähnt, und von 2 andern an den Pfeilern des Mittelschiffes spricht Haber, so daß damit die noch fehlenden 5 Altäre der Lage nach bestimmt wären, wenn wir den ersterwähnten Altar dem Thomas als Parallelaltar zu dem des Johannis erachten und für die Altäre im Mittelschiffe die Heiligen Georg und Vincentius als Patrone setzen. Mit Anschluß des Altars in der Barbara-Kapelle, haben alle Altäre ihren Schmuck verloren. Von dem Renaissance-Hochaltar ist in der Andreaskirche auf einem Altare im nördlichen Seitenschiffe noch eine sehr schöne Marmor-Statue der Muttergottes gerettet und im Domschatz findet sich ein kleines, wertvolles Klappaltärchen des 13. Jahrhunderts mit figuraler Darstellung in Elfenbein. Neben den bereits erwähnten Kapellen kommt, 1263 und 1292 genannt, eine Kapelle St. Thoma Cantuariensis, die in der Nähe der Kirche zu suchen ist, vor. Zum Domkreuzgang war das Martyrium des Thomas von Canterbury auch als Wandgemälde aus dieser Zeit zu finden, sonst ist der Heilige bei uns wenig beliebt.

Lucanus bezeichnet die untere Kapelle des südlichen Nebenchores mehrfach als Capella sub clauetro und Mülverstedt nimmt diese Bezeichnung in seiner Hierographia für die Barbarakapelle in Anspruch: ich habe in den mir zugänglichen Urkunden überhaupt die Bezeichnung nicht gefunden.

Eine Besprechung der Architektur der Kirche kann ich wohl unterlassen, da hierüber ausführlich die erwähnten Monographien handeln. Dagegen möchte ich noch einige Ausstattungen, die von hervorragender Bedeutung sind, hier erwähnen.

Von den Wandmalereien haben sich nur wenige Reste nahezu in ihrer Ursprünglichkeit erhalten, nämlich in der südöstlichen untern Kapelle die Dekoration der Chornische, in der Halbkuppel der Hauptapside einzelne Köpfe u.; die Deckenmalereien in der Barbara-Kapelle, ferner Spuren einer Darstellung des Todes der Maria an der Ausmauerung des Bogens zur südöstlichen Kapelle im Transsept, schließlich Figuren in der Dreifaltigkeitsnische hinter dem Chorgestühl an der südlichen Wand, nahe der Hauptapside. Die übrigen Malereien sind ihres Charakters vollständig durch die Modernisirung bei der Restauration beraubt worden. Die Kartons sowie die Ausführung der figürlichen Malereien im Schiff wie im Chor rühren von den Malern Pfannschmidt, H. Schäfer und C. Ruprecht her.

Von Laast hat im Kunstblatt, red. von Schorn, in Nr. 54. des Jahrgangs 1845 eine genaue Beschreibung des Befundes der Malerei vor der Restauration veröffentlicht, und einzelne Figuren sind in der Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst von v. L. und Otte im 2. Band Taf. 12 in ihrer ursprünglichen Behandlung mitgeteilt.

Die Deckenmalereien in der Barbara-Kapelle sind, wie sie unter der Tünche gefunden wurden, erhalten, nur daß die Contouren mit einer braunen Farbe nachgezogen sind. Sie zeigen durchweg eine gewandte und kunstgeübte Hand. Die Darstellung ist auf dem scharfgradigen Doppelfreuzgewölbe derart, daß die beiden großen Mittelfelder, die durch das Zusammenstoßen der 4 Kappen der benachbarten Gewölbe, ohne zwischenliegende Trennung, gebildet werden, jüdtlich die sitzende Figur Gott Vaters, gegenüber die Mutter Gottes mit dem Christkinde veranschaulichen. Nach dem Scheitel des Gewölbes sind dann die Sinnbilder der 4 Evangelisten beigegeben und zwar neben Gott Vater: Markus und Lucas, neben Maria: Johannes und Matthäus. Die sechs Kappen nach dem Osten weisen schwebende, musizierende Engel auf, während nach Westen die 4 großen Kirchenlehrer Ambrosius und Hieronymus, neben dem Fenster, Augustinus und Gregor, gegenüber dann ein verwischtes Bild und ein Heiliger (?) angebracht sind, sämtlich auf tiefblauem Grunde.

Das Altarbild und die dahinter befindliche Wandvertäfelung zeigen uns schätzenswerte Malereien. Das Flügelbild hat Verwandtschaft mit der kölnischen Schule, ist äußerst delikat gemalt und gut erhalten. Die Darstellungen im Innern sind auf Goldgrund und zwar Hauptbild: Christus am Kreuze, daneben rechts Johannes und Jacobus, links Maria und Barbara. Unten ist das Schild derer

von Plöcke, (nicht Mahrenholtz, wie Lucanus angiebt) rotes Schild, darauf weißer mit zwei roten Rosen besetzter Falken und die Donatoren; rechts eine Nonne in braunem Habit mit weißem Kopftuch, ein Spruchband mit der Legende *miserere mei secundum magnam (misericordiam tuam)*. Links kniet ein Monachus, auf dessen Spruchband: *propicius esto michi peccatori alleluia*. Auf der linken Klappe ist oben ein Heiliger in Rüstung, mit Schild und Hammer, dessen Name im Heiligeninschneide mir nicht leserlich ist (S. Halisius?), darunter S. Dorothea. Auf der rechten Klappe oben S. Georg, darunter S. Gertrudis. Auf der äußeren Klappe ist rechts Andreas und Bartholomäus, links Stephanus und Joh. baptista auf rotem Grunde. Die Predella zeigt auf Goldgrund gemalt die Brustbilder des Erasmus, Antonius (?), Petrus, der Anna, eines Heiligen mit einer Büchse, des Lucas und Jacobus.

Die hinter dem Altarwerke angebrachte Vertäfelung des Bogensfeldes ist durchweg bemalt. Über dem Altar sitzt zwischen zwei Engeln Christus als Weltrichter. Rechts und links erscheinen wiederum zwei Monachi mit den Heiligenfiguren Barbara's und Jacobus und darüber einerseits der Helm nebst Helmszier und Helmschilde (die Schildzeichnung auf dem Helmschilde des Beutelschutzes wiederholend) und andererseits der Schild derer v. Plöcke.

Der hervorragende Schmuck der Liebsfrauenkirche ist in den Stuckreliefs zu suchen, welche die Außenseiten der Chorschranken an der Vierung zieren. Sie gehören dem Ende des 12. Jahrh. an, wie sich aus der ganzen Auffassung der einrahmenden Architektur, wie auch aus der Zeichnung der Figuren selbst erkennen läßt. Die Dörfchen Halberstadt und Hildesheim haben uns vom 10. bis zum 13. Jahrh. eine Menge von interessanten Beispielen einer Stucktechnik bewahrt, die uns in überraschender Weise die Entwicklung der künstlerischen Auffassung und der mannlichen Fertigkeit bei figurativen Kompositionen vorführen. Ich möchte hier nur auf die Arbeiten in der Klosterkirche zu Gröningen, der Michaelskirche zu Hildesheim, der Kirchen in Heddingen, Hamersleben und der Liebsfrauenkirche in Halberstadt hinweisen. Während die Arbeiten in Gröningen und Hildesheim noch den feierlichen Ernst in der Haltung zeigen, allerdings eine mehr unbeabsichtigte Erscheinung, aus den vernachlässigten Naturstudien, die eugestalteten, streifigen und gradlinig drappierten Gewänder, die gleichsam naß aufgelegt sind, — bieten die Arbeiten in Heddingen die Übergangsstufe zu den fast in klassischer Schönheit durchgeführten Figuren von Halberstadt und Hamersleben. Leider sind am letztgenannten Orte nur noch 2 Apostelfiguren an der nördlichen Chorschranke erhalten, aber sie lassen erkennen, daß sie derselben Schule und Zeit angehören als die Halberstädter, vielleicht denselben Künstlern. Sind diese letztern Bildwerke auch

nicht vollkommen frei von einzelnen dem Stile der romanischen Übergangszeit eigentümlichen geschränkten Stellungen, einer hier und da vortretenden Dickbäuchigkeit u. s. w., so ist doch andererseits ein feiner Sinn für Verhältnis, Bewegung und Individualisierung nicht zu verkennen und lassen besonders die charakteristischen Köpfe ein hervorragendes Talent und ein eingehendes Naturstudium der Meister durchblicken. Es sind diese Figuren den gleichzeitigen bedeutendsten Werken Deutschlands durchaus mindestens ebenbürtig, wie in Freiburg an der Austerlitz, in Wechselburg &c. Die Darstellungen in Halberstadt zeigen uns auf der nördlichen Chorschranke, die 2,50 m hoch, oben mit einer kleinen aus Holz gefertigten und bunt bemalten Bogengalerie, ganz wie in Hildesheim, gekrönt ist, zwischen einem untern schmalen und oben breiten romanischen Blattfries, unter reichverzierten 7 Bögen, die auf je 3 reliefierten Säulchen ruhen, die sitzenden Figuren: Christus in der Mitte; rechts (vom Beschauer) Andreas, Matthäus, Thomas; links Petrus, Bartholomäus, Matthias, dann folgt, also nach Osten, die schmale Eingangsthür zum Chor.

Auf der Südseite ist die Chorschranke oben durch einen sehr reichen, mit allerlei lebenden Wesen, zum Teil in phantastischer Auffassung, durchwobenen Rankenfries begrenzt.

Die Anordnung der Bogen, Säulchen und Figuren ist dieselbe wie auf der Nordschranke. Die Mitte bildet hier die Mutter Gottes, links schließen Jacobus Zebedäi, Philippus, Jacobus Alphai an, rechts Johannes, Simon und Judas Thaddäus.

Dann folgt, symmetrisch zur gegenüberliegenden Seite, die Eingangsthür zum Chor.

Die Reliefs waren durchweg bemalt und vergoldet, auch heute noch sind die Farben überall gut zu erkennen, leider hat es an Verstimmlungen der Figuren nicht gefehlt, so daß nur wenige Köpfe, die noch intakt erhalten, uns die volle Schönheit und charaktervolle Behandlung ungestört genießen lassen. Es eröffnen uns diese Figuren einen Blick in die hohe Entwicklung der Kunstfertigkeit um die Wende des 12. zum 13. Jahrh., und wenn wir in unsern Kirchen, Schatzkammern und Bibliotheken Umschau halten auf dem Gebiete der Baukunst, Bildnerei, Malerei, Wirlerei und Stickeri, Goldschmiedekunst und Miniaturmalerei u. s. w., so muß uns das Gefühl wahrhafter Bewunderung bemästern für den gewaltigen Aufschwung dieser Zeit, in der auf sozialem wie geistigem Gebiete die schnellsten und höchsten mit Allgewalt zur Reife treibend anbrachen.

Vieles Schöne und Interessante umschließt noch die Liebfrauenkirche. Da sind die romanischen Ambonen, die herrlichen Chorstühle und der prächtige Dreißitz, an Gusswerken: die Grabplatten Rudolfs, des Dechant Wlodek von 1494, dessen Stiftung, der große Leuchter von 1475, eine zweite Grabplatte eines Stiftsherrn aus

derselben Zeit, der Taufstessel nebst Deckel, von Matthias Nippmann zu Halberstadt 1614 gegossen, ferner ein mächtiger Kronleuchter in Schmiedeeisentechnik des 15. Jahrhunderts. Dann weisen uns die zahlreichen an den Wänden der Seitenschiffe aufgestellten Leichensteine viele Männer in effigie auf, deren Namen in der Halberstädter Geschichte bekannten Rang haben.

Von einer ausführlichen Beschreibung all dieser Gegenstände muß ich hier absehen. Verlassen wir jetzt die Liebfrauenkirche, um uns der zweiten romanischen Kirche, der St. Pauli zuzuwenden.

II.

Die Paulskirche.

Seit der Aufhebung des Paulsstiftes (1810) und der (1812) erfolgten Einparrung der Gemeinde bei St. Martin wurde die Paulskirche zunächst in den Kriegsjahren als Lazarett und von da ab bis heute als Truragemagazin der Garnison benutzt, wodurch sie allmählich dem Untergange verfällt.

Nur selten ist es möglich das Innere an mehreren Stellen gleichzeitig zu sehen, um eine genaue, vergleichende Untersuchung vorzunehmen, da das aufgeschichtete Stroh und Heu ein Vordringen verbietet, und so ist die Kirche denn auch bisher von Niemand auf Grund eingehender Untersuchung publiciert, obgleich sie für die Architekturgegeschichte nicht unwichtig ist.

Wir haben in ihr ohne Zweifel, wie ich nachweisen werde, das Vorbild für die bekanntere und hochgeschätzte Liebfrauenkirche in Halberstadt, zugleich also auch eines der frühesten Beispiele der Pfeilerbasiliken Niedersachsens. Herr Dr. G. Schmidt hat durch seine dankenswerte Publikation der Urkunden der Stifter S. Bonifacii und S. Pauli¹ ein vorzügliches Material uns an die Hand gegeben, um der Baugeschichte der Paulskirche näher zu treten.

Baugeschichte.

Der Annalista Saxo setzt die Fundierung der Paulskirche durch Bischof Burhard II. bereits in das Jahr 1071, jedoch ist aus der Regierungszeit der Bischöfe, die als Zeugen in der Stiftungsurkunde (s. d.) vorkommen, nur die Zeit von 1085—1088 möglich. Von höchster Wichtigkeit ist dann eine Urkunde des Bischofs Rudolf (regiert vom 12. April 1136 bis 6. Oktob. 1149.) (vom 18. Oktob. 1136), die uns genau über die älteste Geschichte des Baues² unter-

¹ Dr. G. Schmidt, Urkundenbuch der Collegiatstifter S. Bonifacii und S. Pauli. Halle 1881. Otto Hendel.

richtet. Ich lasse die hier interessirenden Stellen im Wortlaut folgen:

— — et quia preventus morte templum inconsecratum reliquit (scil. Borchardus II.) res ecclesie longo tempore distracte sunt et Canonici dispersi, donec felicitis recordationis episcopus Reinhardus quedam etiam contulit — — — fratres recolligit, templum dedicavit, in cuius dedicatione forum constituit et eius thelonium ad tegendum et emendandum monasterium et claustrum bb. apostolorum tribuit. — — — prepositus vero Alverus, plenior charitate quam facultate, chorum et claustrum ex integro construxit, turres dilapsas a fundamento usque ad summum reedificavit, laquearia in ecclesia et in dormitorio, campanas, libros, dorsalia, tapetia, vestimenta ad ministeria Dei pertinentia et alia quamplurima comparavit. — —

Ego vero Rudolphus dei gracia Halberstadensis Episcopus — — — — inveniens Ecclesiam bb. apostolorum Petri et Pauli satis desolatam volui quoquo modo paupertati eius subvenire, unde bannum de parochia Seleske ei contuli — — — —

Aus dieser Urkunde ist also zu entnehmen, daß an der Kirche etwa von 1085 bis unter Bischof Reinhard, der von 1107 — 1122 regierte, gebaut ist, ehe sie eingeweiht wurde, daß dann unter Propst Alverus (1120) Chor und Thürme neu hergestellt sind, also das Schiff allein von der ersten Bauperiode übrig blieb, ferner daß, als Rudolf die Regierung 1136 antrat, der Bau vollendet war.

Wir haben also hier eine Pfeilerbasilika aus der Wende vom 11. zum 12. Jahrh. in Niedersachsen, wo bisher fast ausschließlich das System eines Wechsels von Pfeiler und einer Säule oder zweier Säulen herrschte. Vielleicht waren es die äußerst beschränkten Geldmittel, die zu dieser fremdartigen Anordnung Veranlassung gaben.

Es ist nun wohl zu bemerken, daß Bischof Rudolf seine Regierungsthätigkeit 1136 mit dem Umbau der Liebfrauenkirche beginnt und denselben, an Stelle des von Arnulf 1005 gegründeten Baues, unter Anschluß an die Durchbildung der Paulskirche, aber größer und reicher, innerhalb 10 Jahren vollendete. Die Einweihung desselben fand am 11. Oktober 1146 statt.

Die hier wechselnden schwächeren und stärkeren Pfeiler mögen wohl noch eine Reminiscenz an das alte System von wechselnden Pfeilern und Säulen sein.

Ein Blick auf die beiden Grundrisse, wobei derjenige der Paulskirche nach sorgfältiger Untersuchung der vorhandenen Baureste ergänzt ist, wird genügen, um die enge Verwandtschaft der beiden Kirchen klarzulegen.

Verfolgen wir die weiteren Schicksale der Kirche, so scheint es, als ob dieselbe von dem großen Brande der Stadt, 1179, ziemlich

verschont geblieben ist, denn erst gegen die Mitte des 13. Jahrh. finden sich Ablässe für den Ven.

Papst Innocenz spricht zwar in einem Indulgenzbrieft d. d. Lyon, 18. Sept. 1246¹ von einer Zerstörung durch Brand und notwendiger Reparatur, doch sagt ein anderer Ablass des Kardinal Hugo v. S. Sabina d. d. Magdeburg 1252, 15. Febr.² nur, daß die Kirche „nimia vetustate consumpta“ reparaturbedürftig sei. Beide Ablässe sind jedenfalls in der Absicht erbeten, um eine Verbreiterung der Seitenschiffe vorzunehmen, die denn auch zunächst mit dem südlichen, kurz darauf mit dem nördlichen Schiffe ausgeführt wurde. Die neuen Manern zeigen in Fenstern, Gesimsen zc. die Formen der Frühgotik in schlichter Behandlung.

Von 1274 datiert eine Schenkung des Kanonikus und Kustos Mag. Albrecht von 10 Mark zum Bau einer Kapelle mit Altar auf dem Platze „ubi nunc est sacrum“. Ob damit das jetzt noch in Spuren sichtbare große Kreuzgewölbe in der nordöstlichen Ecke am Transsept in Zusammenhang zu bringen, oder ob damit der Aplan in der südöstlichen Ecke am Transsept gemeint ist, erscheint zweifelhaft.

Wichtig für die Datierung des gotischen Chorbaues, der in üblicher Weise hinter der alten Chorabside angelegt wird, um später durch Abbruch derselben die Kirche mit dem neuen Chor zu verbinden, ist eine Stiftung des Kanonikus Rudolf von Braunschweig und des Domherrn Herbold Mor vom 18. Dezemb. 1363³ worin es heißt:

„ — — legavit, dedit et donavit quinque marcas puri et decem marcas Stendalensis argenti ad fabricam chori nostri **nuper** laudabiliter incepti etc. — — “

Ein Kapiteltatut vom 26. Jan. 1364⁴ wegen Entrichtung von Beiträgen zur Baukasse sagt:

„ — — propter obscuritatem et parvitatem nostri chori de elemosinis fidelium novum chorum in nostra ecclesia funditus edificare cepimus, — — “

Dabei wird gleichzeitig über die schlechte bauliche Beschaffenheit der ganzen Kirche geklagt, so daß wohl der Plan zu einem vollkommenen Neubau angeregt wurde. 1388 ist man noch mit dem Bau des Chores beschäftigt, wie aus einer Schenkung des Bischofs Heinrich von Braunschweig vom 27. Okt.⁵ hervorgeht. Aber auch einer gänzlichen Erschöpfung der Baukasse wird gedacht. So ist denn der bereits durch die Verzahnung des Mauerwerks und die

¹ Dr. G. Schmidt, Urth. St. Bonif. und S. Pauli Nr. 20.

² *ibid.* 25.

³ *ibid.* Nr. 127.

⁴ *ibid.* Nr. 128.

⁵ *ibid.* 144.

Anlage der Fenstergewände ausgedeutete Weiterbau zum Querschiffe unterblieben und der neue Chor allein, durch Abbruch der Chornische des romanischen Baues, demselben angeschlossen. Wann dies geschehen, ist aus den Urkunden nicht zu ersehen, vielleicht 1408,¹ wo Bischof Heinrich dem Paulsstifte durch die Inkorporierung der Kirche und Pfarochie Gröningen eine wesentliche Hilfe schafft, wozu wohl die feierliche Verlegung des Hochaltars in den neuen Chor Veranlassung geboten haben möchte.

Die kleine Kapelle auf der südwestlichen Ecke der Kirche datiert wohl aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Von den Stiftsgebäuden, dem Kreuzgange u. sind die letzten Spuren verschwunden, es lag das Kloster auf der Nordseite der Kirche.

Die Architektur.

Die ältesten Teile der Paulskirche sind uns, wie oben erwähnt, die Pfeiler des Schiffes mit den darüber liegenden Mauern des Mittelschiffes. Heute, wo ein einziges Satteldach die 3 Schiffe überspannt, ist der Anblick der Mittelschiffmauern mit den rundbogig geschlossenen Fenstern, deren Laibungen einfach schräg eingeschnitten sind, ein unangenehm überraschender, besonders da der Fuß, der sich noch gut erhalten auf Pfeilern, Bögen und Mauern zeigt, dem früher freiliegenden Außenmauerwerk fehlt. Von architektonisch reicherer Gestaltung ist nirgends etwas wahrzunehmen. Einfache Platten mit Schmiegeln, flache Kehlen und schwülstige Rundstäbe bilden den Formenapparat. Die Gewölbe des Querschiffes und Chores sind schlichte, scharfgratige in Gußtechnik hergestellte. Von der Chorapside sind noch die Ansätze bemerkbar. Das nördliche Nebenchörchen ist abgebrochen, um an Stelle desselben einen größeren Raum, überspannt mit einem mächtigen Kreuzgewölbe, zu setzen. Aber auch dieser ist beim Abbruch der Stiftsgebäude bis auf wenige Reste verschwunden, und so sehen wir hier in dem Winkel noch die Spuren der einander folgenden Bauten, aus denen zu entnehmen, daß die ursprüngliche Anlage des Nebenchörchens zweigeschossig war, also ähnlich wie das südliche Chörchen der Liebfrauenkirche, mit einem doppelten Tonnengewölbe, oben und unten. Ob diese zweigeschossige Anlage auch bei den südlichen Nebenchören vorhanden, ist zweifelhaft, da hier ein Erweiterungsbau das Ursprüngliche verwischt hat.

Auf der Nordseite des Querschiffes hat sich noch ein einfaches Portal, das früher zum Kreuzgang führte erhalten. Ein zweites, gotisches findet sich auf der Nordseite, nahe den Türmen. Über die Beschaffenheit des großen Hauptportals auf der Westfront zwischen den Türmen sind wir im Unklaren, da dasselbe mit großen Quadern lange vermauert ist.

¹ *ibid.* 161.

Die Türme steigen ohne jede Gefüßgliederung bis zur letzten Etage, die wohl eine spätere Zuthat ist, auf und zeigen nur hier und da Schlitzenfenster.

Der in gleicher Mächtigkeit aufgeführte Zwischenbau wird unten von dem großen Westportal durchbrochen, darüber ist hoch oben ein kleines Rundfensterchen, über dem ein Relief, einen Christus als Welttrichter darstellend, folgt. Dann öffnet sich nach Ost und West die Glockenstube mit je zwei größeren Rundbogenfenstern, die durch eingestellte Vogen tragende Säulchen zerlegt sind. Der Pfeiler zwischen den Fenstern hat ein Schachbrettmuster am Kämpfergesims, während die Säulchen Würfelskapitäl aufweisen.¹ Der Aufbau des Chores ist äußerst schlicht und anspruchslos. Über dem Kropfgesims erheben sich zwischen den einfach abgetreppten Strebepfeilern die 3 teiligen Fenster, deren Scheibe aus 3 Dreipässen besteht. Das Übrige ist aus dem Grundriß ersichtlich.

Von der inneren Ausstattung ist nichts als einige Leichensteine und hier und da Spuren von Malerei erhalten.

Altäre und Kapellen.

Die Kirche ist reich an Altären gewesen. Der Hauptaltar, der mit dem Anschluß des neuen Chores an die Kirche natürlich verlegt wurde, war den Apostelfürsten Petrus und Paulus gewidmet. In der Nebenabside des alten Baues fand sich ein Altar v. Virginis Mariae, wie eine Urkunde von 1303 besagt (— altare in latero cori nostri posito —). Dann wissen wir noch den Stand des Kreuzaltars anzugeben. Wo aber die übrigen Altäre belegen waren, ist nicht zu ermitteln. Es werden deren genannt:

- Joh. evangelistae (1275)
- Andreae (1326)
- Paucratii (1327†)²
- Vincentii et Golddehardi (1328†)
- Mariae Magdaleneae (1330)
- Gregorii (1335†)
- Matthiae (1365)
- Barbarae (1388)
- Fabiani et Sebastiani (1395)
- Philippi et Jacobi (1408)
- Magni (1485)
- Katharinae 1522.

¹ Heute sind die meisten der Säulen durch Backsteinpfeiler mit Cementputz ersetzt, weil sie zerstört wurden.

² † bedeutet „gepfist.“

Von Kapellen werden in den Urkunden keine Mitteilungen gemacht, ausgenommen in der bereits erwähnten Urkunde von 1274, so daß wir nicht einmal den Namen der kleinen, nahe den Türmen auf der Südseite belegenen, kennen.

III.

Die Moritzkirche.

Über die Baugeschichte der Moritzkirche entnehmen wir das historische Material vorzugsweise aus der Urkundensammlung von Dr. G. Schmidt über die Stifter S. Bonifacii und S. Pauli.

In der archäologischen Zeitschrift von v. Quast und Otte 2. 280 ff. ist ein Artikel über die Moritzkirche von Hartmann und eine Nachschrift dazu von v. Quast aus dem Jahre 1858 veröffentlicht, der besonders auf die Restauration von 1842—43 Bezug nimmt. Ausgestattet ist der Aufsatz mit einer Tafel, den Grundriß, Luer- und Längenschnitt enthaltend, und einem Holzschnitt, der die jetzt vermauerten 3 Fenster der Ostmauer im Chor darstellt. Bei der oberflächlichen Arbeit vermissen wir besonders ein Eingehen auf den Befund der Kirche vor der Restauration.

Die baugeschichtliche Entwicklung.

Wann und von wem die Kirche S. Mauricii in der Stadt Halberstadt gegründet ist, wissen wir nicht; vielleicht war dieselbe die Pfarrkirche der Nordwestvorstadt, wie die Martinikirche als solche für die Südostvorstadt bestand, ohne daß auch für diese das Gründungsjahr angegeben werden kann. Bei der Verlegung des Stiftes S. Bonifacii von der Gründungsstätte auf dem jetzigen Bullerberge, damals Boflebe, nach der Stadt, wird demselben die Moritzkirche überwiesen, zweckentsprechend umgebaut und mit einem Klosterneubau erweitert. Von der alten Maurieinskirche ist nichts als der Name und einige Fragmente, die sich im Mauerwerk bei der jetzigen Restauration vorfanden, geblieben. Das Bauwerk, wie es uns heute erscheint, ist zwischen 1180—1260 nach einheitlichem Plane neu entstanden.

Die erwähnten Fundstücke möchten die früher gemachte Annahme bestätigen, daß der Urtypus unserer Halberstädter Kirchen die Säulen-Pfeiler-Basilika war. Beim Abbruch des Portals im nördlichen Querschiffe fand man die Gewände aus alten, mächtigen Säulenkapitälern gearbeitet, die ihrer Formgebung nach sich als korinthische, ähnlich wie die der Aegypta der Schloßkirche zu Luedlburg, resp. der Kirche zu Gernrode zeigen.

Sie gehören zu Säulen von etwa 55 cm oberem Durchmesser und können somit als die Kapitäle der Hauptstützen des Mittel-

schiffes der alten Moritzkirche betrachtet werden. Weitere Reste fanden sich im oberen Mauerwerk des südlichen Querschiffes: Bogenstücke von Granitquadern von etwa 40 cm Durchmesser und 18 cm □, deren Laibung und beiderseitige Stirnflächen mit einer primitiven Bemalung auf dem bläulichschwarzen Grunde der Masse durch schwarze Contourlinien und roter Ausfüllung behandelt sind. Um die Bogen haltbar zu machen, sind Holzstücke eingegossen. Auch ein zu diesen Bogen gehöriges Kapitälchen hat sich erhalten.

Die Bogen mögen als Krönung von Chorschranken oder dergl. in der alten Kirche gedient haben.

Wenngleich die offizielle Erlaubnis zur Überlassung der Marciuskirche an das Bonifaciusstift durch Bischof Ludolf dem Dompropste Meinhard, der bis dahin kraft seines Amtes das Patronat hatte, erst am 22. Juli 1237 erteilt wurde, so sind darüber jedenfalls unmittelbar nach der Zerstörung der Stadt durch Heinrich den Löwen, 1179, bei der das Kloster wohl hart mitgenommen wurde, Verhandlungen angeknüpft und die Kirche, wie auch das Kloster, für den Zweck der Übersiedlung hergerichtet worden, wie aus folgenden Daten erhellt.

Zwischen 1180—83 vermachte Bruder Jordanus 25 Mark „zum neuen Bau in der Stadt.“ 1214 bestätigt Bischof Friedrich eine Schenkung „zum Schmuck der Kirche, besonders für Glocken und Chorkappen.“ Daß diese Schenkung, wenn sie auch wirklich noch der Vögleber Kirche zunächst zu Gute kam, schon mit Rücksicht auf die Translation erfolgte, möchte wohl anzunehmen sein, da man die Glocken sicherlich für den Neubau in der Stadt bestimmte. Im Nekrologium wird der Priester Heinrich von Molenburg zwischen 1237—55 erwähnt, „welcher auf eigene Kosten die Fundamente des neuen Klosters in der Stadt gelegt hat und das Dormitorium vollendet.“

Am 4. November 1240 konnte die feierliche Überführung der Reliquien von Vöglebe nach der Stadt geschehen. Es war also zu diesem Termine der Bau der Kirche im wesentlichen zum Beziehen vollendet, wenn auch nicht vollständig abgeschlossen, da wir noch viele Schenkungen, besonders zum Ausbau der Türme und des Klosters, registriert finden. So giebt um 1249 Everwims diaconus 10 Mark zum neuen Bau in der Stadt, derselbe 1 Mark zum Bau des neuen Turmes; zwischen 1236—55 Bruder Zacharias 10 Mark zum Bau; zwischen 1255—73 Bruder Christian von Nienhagen 14 Mark zum Bau der Türme und des Klosters. Dann giebt Kardinal Hugo einen Ablass zu Halberstadt am 8. Febr. 1252 und einen zweiten zu Lüttich am 27. Febr. 1253. Zwischen 1259—77 wird ein Pirale, d. h. eine heizbare Stube, neben dem Dormitorium der armen Schüler erwähnt. Schließlich wird für

den Bau das Gnadenzahr 1273 vom Kapitel beauftragt, vom Propst Erich und Bischof Volrad bestätigt, mit dem ausdrücklichen Bemerken zur Vollendung der Baulichkeiten. Damit schließt also die Bauhätigkeit für Kirche und Kloster zunächst ab. 1345 wird die Nicolaiskapelle erwähnt, die an der Südostseite der Kirche gelegen war und deren Fundamente neuerdings bei der Restauration (1885) aufgedeckt wurden. Diese Kapelle ist 1818 abgebrochen.

1502 stiftete Arnold von Tumpniz die Anna-Kapelle, die der Weihbischof Matthias am 30. Oktober weihte. Vermutlich lag diese Kapelle in einer der Arien. Der Kreuzgang ist 1818 von dem Fiskus an die Moritzgemeinde verkauft und zur Vergrößerung des Kirchhofes abgebrochen worden.

Die Restaurationsperiode von 1842—43 hat die Kirche in bezugswürdiger Weise ihrer historischen Reminiscenzen beraubt und auch das Äußere, besonders auf der Südseite, durch Putz und Ausstrich verunstaltet. Es wurde bei dieser Gelegenheit die an der Westseite des südlichen Querschiffes angebaute Kapelle beseitigt und die Befensterung der Längwand des Chors vermauert. In der Ecke zwischen Chor und nördlichem Querschiff lag die Sakristei, der sich der Kreuzgang angeschlossen. Ein Stein in der Nordostwand des Querschiffes besagt in Bezug auf dieselbe: (aufgelöst) *Renovatum est hoc sacrarium sumptibus reverendi Capituli anno Christi M. D. C. XXIII. mense augusto magistro fabricae Johanne Daltzsche canonico seniore huius ecclesiae.*

Altäre und Kapellen.

Die Kapellen der Kirche sind bereits erwähnt. Außer der Kirche lagen die Nicolaiskapelle und die Kapelle der Bilare der Kirche S. Bonifacii, Kommission der heiligen Barbara et Katharina. Die Annakapelle von Arnold v. Tumpniz 1502 am 30. Okt. durch Frater Matthias, ops. Gadensis i. p. i. damaligen Weihbischof geweiht, lag wahrscheinlich, wie erwähnt, in einer der Arien und hatte folgende Altäre: a. S. Crucis, a. Valentini omniumque S. S. S. Cosmae et Damiani, S. Barbarae et Apolloniae.

Die Urkunden zählen eine Menge von Altären auf, ohne daß wir im Stande wären, deren Lage heute noch, mit wenigen Ausnahmen, zu bestimmen.

Als Parochialaltar wird schon 1237 der S. Crucis genannt und 1294 der S. Mauricii. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir den letzteren, dem Titularheiligen gewidmeten Altar als den Hochaltar bezeichnen, während der erstere, als Kreuzaltar, auf der Grenze von Schiff und Chor stand. Die Namen der übrigen Altäre sind: a. S. Petri 1282, gest. von Mourad v. Aldendorp.

a. S. Johannis ev. 1294, a. S. Mariae 1296, a. S. Matthaei et S. Katharinae 1297, a. S. Georgii 1326, a. Omnium SS., gestiftet von Rudolf v. Nissenbrück 1340—63, a. S. Margaretae 1366, a. S. Laurentii 1448.

Die Architektur und Ausschmückung der Kirche.

Nur wenige Worte mögen hier Platz finden: Die Moriskirche gehört zu den seltenen Erscheinungen unserer Gegend, einer Pfeilerbasilika mit gerade geschlossenem Chor. Dreischiffig mit Querschiff und Choranabstand, zweitürmig mit zwischen gelegter Halle, zeigt sie durchweg schmucklose Architekturformen. Die Arkaden sind Rundbogen, ebenso die Bögen an den Vierung, während die oberen Fenster mit dem gedrückten Spitzbogen geschlossen sind.

Die massigen einfachen Türme zeigen in den Schallöffnungen teils den Rund- teils den Spitzbogen mit Trennungssäulen und Aleeblattbogen.

An bemerkenswerten Ausstattungen seien hier erwähnt: die holzgeschnitten gotischen Thürumrahmungen unter den Türmen, die spätgotischen reichen Chorgestühle, 2 eiserne Kronleuchter, von denen der größere aus dem Jahre 1488, der kleine vom Jahre 1518.

Überdies hängen in der Moriskirche die ältesten Glocken Halberstadts, die eine von 1281, die andere von 1418.

IV.

Die Burchardikirche.

Vor dem Gröperthore liegt das Burchardkloster, welches, als einziger Bau aus der Zeit seiner Gründung, uns die bemerkenswerte Kirche, die heute als Stallung und Futtermagazin dient, bewahrt hat. Ursprünglich einer Prämonstratenserkolonie überwiesen, geht dieselbe in den Besitz der Tempelherren und dann in den der Cisterziensernonnen über.

Die Kirche führt ursprünglich den Namen St. Thomae, dann St. Jacobi und St. Burchardi.

Letzterer Name bezieht sich auf Burchard I., der cum fama sanctitatis starb und der Tradition zufolge zunächst im Dom begraben wurde, dann durch seinen Nachfolger Burchard II nach der späteren Klosterkirche transferiert sein soll. Die Erhebung seiner Gebeine geschah dann abermals nach der Säkularisierung des Klosters 1809, um sie nach der St. Andreaskirche überzuführen, woselbst nunmehr im nördlichen Seitenschiffe ihre Ruhestätte ist. Wenn die Beisetzung durch Burchard II wirklich stattgefunden hat, so muß an Stelle des jetzigen, urkundlich 1186 gegründeten Baues bereits eine Kapelle oder dergl. vorhanden gewesen sein, denn die Regierungszeit Burchards II.

ist von 1060—1088. — Erst ein Ablass des Papstes Innocenz IV. d. d. Perugia, 18. Januar 1253 nennt Burchard als Patron der Kirche: — monasterium — fundatum in honore S. Burchardi confessoris, cuius corpus, prout asseritur, requiescit ibidem, —.

Der Name S. Jacobi ist mit der Besitznahme des Klosters durch die Cisterziensernonnen, die mit den Templern tauschten und ihr früheres Heim am breiten Thore hatten, übergegangen.

Auch der Name „Novum opus“ kommt im 13. Jahrhundert vor.

Baugeschichtliche Entwicklung.

Als Transsumpt in einer Bestätigungsurkunde des Papstes Coelestin III. vom 20. Januar 1192 kommt die Urkunde des Bischofs Dietrich vom 9. April 1186 vor, worin die Gründung des Thomas-Klosters ausgesprochen wird, und zwar besagt die Urkunde direkt, daß Dietrich die Kirche selbst gebaut und sie den Prämonstratensernüchen überwiesen habe.¹

Es ist noch nicht aufgehehlt, wie plötzlich der Besitz aus den Händen der Prämonstratenser in die der Templer übergegangen ist. Wir erfahren aus einer Urkunde vom Jahre 1208, daß das Thomas-Kloster von den Templern an die Cisterziensernonnen des Jacobi-Klosters am Breitenwege vertauscht wird, in deren Besitz es bis zur Aufhebung am 13. Mai 1809 verbleibt.

Von irgendwelchem Umbau der Kirche wird nichts berichtet und es zeigt auch heute die verstimmelte Kirche vollkommen noch den Typus eines Cisterzienserbaues aus dem Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts. Ähnliche Typen sind uns noch in den Kirchen zu Arnshurg in der Wetterau, Mariensfeld bei Güttersloh erhalten.

Sie schließen sich streng dem Muster der heute nicht mehr existierenden Mutterkirche von Cîteaux an; ein gerader Chorschluß mit einfachem, niedrigen Umgange, dessen kapellenartig gestaltete Einzelabteilungen den Exercitien der Mönche dienten. Erweiterte Anlagen, durch Hinzufügung eines zweiten Umganges, haben wir in Riddagshausen, Ebrach u. s. w.

Die Architektur.

Die Kirche ist eine kreuzförmige 3schiffige Pfeilerbasilika mit geradem Chorschluß und niedrigem Chorumgange. Die Seitenschiffe sind abgerissen. Im Chor öffnen sich nach 3 Seiten je 3 Arkaden auf quadratischen Pfeilern, deren Kämpfergesimse aus einem kräftigen Wulst besteht, mit vielen kleinen Platten begleitet. Die Kreuzgewölbe des Umganges zeigen zunächst der Kämpfer scharfe Grate, die sich

¹ Hefsch. d. Stadt Halb. ed. Dr. G. Schmidt I. Nr. 7.

nach dem Schlußsteine zu in der kuppelartigen Rundung verlieren, eine Gewölbekonstruktion die von der ortsüblichen wesentlich abweicht.

Die rechteckigen Gurtbögen ruhen auf Kragsteinen mit einfachen starkentwickelten Wulsten. Die Fenster des untern Geschosses sind, mit Ausnahme von 2 Fenstern der östlichen Umfassungsmauer des Chores, sämtlich im Laufe dieses Jahrhunderts verbreitert. Die obern Fenster sind ursprünglich groß und breit.

Die Kirche, ursprünglich im Mittel und Querschiffe mit Balkendecke versehen, ist wahrscheinlich im 15. Jahrhundert gewölbt gewesen, worauf die gotischen Konsolen und die Linien der Gewölbeanläufe auf den Wänden deuten. Diese Einwölbung scheint im 17. Jahrhundert beseitigt zu sein, um an Stelle derselben ein Holzgewölbe, wie sich ein solches noch im Chorquadrat erhalten hat, zu setzen. Das südliche Seitenschiff wurde bereits 1711 abgebrochen, wie aus der Inschrift an dem Portal, welches hier jetzt den Eingang zum Pferdestall bildet, hervorgeht. Das Portal ist, gleich einem zweiten im südlichen Querschiffe, mit vorspringendem Gewände im Rundbogen umrahmt und zeigt auf dem unten gerade abschließenden Tympanon eine einfache vertikale Teilung und rechts wie links in den Feldern Rosetten. Die Inschrift auf der untern Umrahmung lautet:

Anno 1711, hic posita sum sub F. G. Bertram. can. vic. praep.

Das nördliche Seitenschiff ist erst durch Hr. Oberamtmann Heine erweitert.

Das westliche Hauptportal zeigt die Formengebungen des Übergangsstils, Spitzbogen und Ringsäulen.

Am Ostgiebel ist in der Spitze die Jahreszahl 1617 zu sehen, die auf eine Reparatur zu beziehen ist.

Altäre.

Aus einer Urkunde d. d. 1219 den 18. März des Propstes Goswin wird die Kirche S. Marie et s. Jacobi genannt und 1228: *eccl. matris misericordiae*. Es möchte daraus wohl auf die Existenz eines Altares S. M. V. et Jacobi, als Hauptaltars, zu schließen sein. Ferner wird der Stiftung eines Altares S. Mariae Magdalene 1328 gedacht. Nehmen wir dazu noch einen Altar des Thomas oder Burchardus, als den Titularheiligen gewidmet, so wäre die übliche Dreizahl vorhanden. Es ist auffällig, daß keine Kapellen und Altäre weiter erwähnt werden. Aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts existierte noch bis 1884 in der St. Andreaskirche ein mächtig großer Altar im Barockstil, der seinen ursprünglichen Platz in der Burchardikirche hatte. Sonst ist nichts mehr aus diesem Gotteshause an Kunstgegenständen gerettet worden.

Die Dompröbste von Halberstadt.

Von Dr. Gustav Schmidt.

Der erste Domprobst, der überhaupt bis jetzt nachzuweisen ist, ist Ethelger, † 1018 Dec. 23.

Das Chron. Halb. (Gesta episc. Halb.) sagt von ihm nur: anno xxij. ordinationis Arnulfi Adhelgerus prepositus Halb. obiit, die Ann. Quedlinb. (Mon. Germ. V, 84) unter dem J. 1018: Athilger Halb. prepositus aliiq. — — de hac luce abstracti sunt. Das Datum giebt ein Necrol. Quedlinb. (ed. Mooyer, M. Mitth. VIII, Z. 57): X Kal. Ian. Aethelger prepositus diaconus, und ebenso in Necrol. Halberstad. (ebd. Z. 68, Handschr. d. Halb. Gymn.-Bibl. II, S. 13): Aedelger prepositus ob.

Ludolf, † 1022 (Jan. 3).

Die Annal. Quedl. (Mon. Germ. V, 88) erwähnen unter 1022: Liudulfus prepositus corpore resolutus letum Deo tradidit spiritum. — Das Datum ist Mooyers Vermutung (M. Mitth. VIII, 58) nach dem Halb. Necrologium (Handschr. d. Halb. Gymn.-Bibl. II, S. 13), wo jedoch das Liudolf p. ob. am 3. Jan. auch presbiter gelesen werden kann.

Hermann — 1032.

Chron. Halb.: anno autem domini Branthogi episcopi ordinationis X. Lievezo Haunneburgensis archiepiscopus mortem subiit temporalem, cui fuit dominus Heremannus Halb. prepositus substitutus. Hermann war Erzbischof von Hamburg vom 28. Sept. 1032 bis zum 19. Sept. 1035.

Gerhard . . 1096,

wird nur in zwei Hiltesleber Urkunden vom 5. Juni 1096 (U.-B. des Hochstifts Halb. 118 u. A.) erwähnt.

Ludolf 1108 . . 09

erscheint in einer Urk. von 1108 (U.-B. des Hochst. 130), von 1109 (U.-B. 134) und einer undatierten (1107/9, U.-B. 133). Als tot ist er U.-B. 146 erwähnt, ohne Datum; in dieser Urkunde, die vor 1120 fällt, wo schon sein Nachfolger Otto im Amte ist, wird sein Vermächtnis für das Hochstift bestätigt, zu dem seine Erben, die Schwester Hilisa und der Tutor Waldo zugestimmt haben. Vode

hat (H. 3. 1871, S. 20) mit großer Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, daß dieser Walo, sein Bruder, der jüngere Walo von Bedenstedt ist.

Otto .—1120.

Zeuge am 16. Apr. 1120, II. B. 147: er muß gleich nachher gestorben sein, denn sein Nachfolger

Elser 1120— . 28,

erscheint schon in einer Urk. vom 18. Okt. 1120, II. B. 149, zuletzt 1128 Apr. 7, II. B. 162. — In der Hiltersleber Urk. vom 7. Apr. 1135, II. B. 176, die nur das datum, nicht das actum enthält, heißt der Probst Wulferus, es ist kein Zweifel, daß es unser Elser ist und das actum in ein früheres Jahr fällt.

. Martin 1133— . 46, † 1147/9.

Nach den Auseinandersetzungen v. Heinemanns (zu Cod. Anh. I. 329) und Winter (H. 3. 1873, S. 57 ff.), die von verschiedenen Annahmen ausgehend, schließlich zu gleichem Ergebnis kommen, darf Martin als zum Geschlechte der Grafen von Plöckau gehörend angesehen werden. In den Jahren 1121— . 30 war er Mönch, als Probst erscheint er zuerst 1133. Nach der Absetzung Bischof Ottos wurde er 1135 zum Bischof gewählt, nicht 1129 (s. meine Ann. zu II. B. 180), die Annales Colon. max. (Mon. Germ. XVII) sprechen deshalb von einem Halberstädter Bischof Martin, aber er wurde nicht bestätigt, ebenso wenig wie der nachher gewählte Probst Gerhard von S. Johann, sondern der Vicedominus Rudolf. 1146 wurde er abgesetzt, weil man ihm Schuld gab, an der Ermordung des Domherrn Wigand beteiligt zu sein (Annales Paliden. Mon. S. Germ. XVI, 81: s. a. II. B. 218). Nicht lange nachher ist er gestorben, nicht vor dem 8. August 1147, wo er als quondam prepositus als Zeuge erscheint (II. B. 218), und nicht nach dem 6. Okt. 1149, dem Todestage Bischof Rudolfs, da dieser noch eine Stiftung des Verstorbenen bestätigt hat (v. D. II. B. v. S. Bonif. 1). Daß er als Domherr noch gelebt hat, beweist II. B. 234; dagegen ist II. B. 198, mit dem Jahre 1140, in der er als pie memorie bezeichnet ist, erst nach seinem Tode aufgestellt.

Wichmann von Seeburg 1146—49. 50.

Als Domherr, mit dem Zusatz regularis, kommt er schon 1136 (II. B. 183) vor, war auch Probst von S. Pauli (II. B. v. S. Pauli 5). Unmittelbar nach Martins Absetzung wurde er zum Probst gewählt, denn als solcher erscheint er als Zeuge zuerst 1146 März 28 (II. B. 213, s. Ann. S. 181), zuletzt am 18. Okt. 1148 (II. B. 222, 222^a). 1149. 50 wurde er Bischof von Zeitz, 1152 Administrator und 1154 Erzbischof von Magdeburg und starb 1192 Aug. 25.

Sehr zweifelhaft sind die Pröbste Friedrich und Ulrich, von denen jener als tot in einer Urk. Bischof Rudolfs v. D. (1147—49, II. B. v. S. Bonif. 1.) erwähnt wird: im Necrolog. S. Bonifacii,

wo als sein Todestag der 9. März angegeben ist, wird er sogar episcopus genannt, s. U.-B. S. Bonif. Num. 3 zu N. 1. Möglicherweise ist er Domprobst zwischen Elser und Martin gewesen, wo unser Register eine Lücke zeigt.

Noch bedenklicher ist der Domprobst Ulrich in der undatierten Urf. Bischof Rudolfs U.-B. 225, die auch sonst Zweifel erregt. Die einzige Möglichkeit seiner Existenz ist die, daß er, wenn Wichmann 1149 Bischof von Zeitz geworden ist (andere Angaben setzen seine Wahl erst 1150), noch in den letzten Monaten Rudolfs Probst gewesen wäre. Er könnte die Würde bis 1153 bekleidet haben.

Heinrich 1153 . 56, nur in U.-B. 241 und 246 erwähnt, vom 21. Nov. 1153 und 13. Jan. 1156.

Reinhard von Blankenburg 1160 . 74.

Er war ein Sohn Graf Poppos I., ein Bruder Konrads I., Siegfrieds I. und der Äbtissin Judith von Trübeck. Domherr schon 1147 (Zuni U.-B. 216. 217), Probst von S. Bonifacii 1148 (Okt. 18. U.-B. 222) . . 1174 (U.-B. 276*), Domprobst 1160 . 74 (U.-B. 255 276*). — Sein Siegel mit der Umschrift: REINHARD⁹ DI. GRA. PPOSIT⁹, HALB⁹STAD⁹ †, zeigt das Brustbild des Stephanns, in der R. Palme, in der L. geöffnetes Buch (U.-B. Taf. IV, 19).

Nach den Annales Paliden. (Mon. Germ. XVI, 94) war der 1169 (1168) zum Erzbischof von Bremen gewählte Baldewin, Graf von Holland, Probst von Halberstadt gewesen, die Urkunden nennen ihn als Domherrn 1136 . 59, als Decan 1163 und 1165, in letzterer Urf. (U.-B. 268) ohne Bezeichnung. In einer Urf. 1164, Jan. 17, ist er als maior prepositus Zeuge (U.-B. 267). Es muß also Reinhard, allerdings auf kurze Zeit, der Domprobstei entsetzt gewesen sein oder sie niedergelegt haben, jedenfalls bekleidete er 1160 und wieder 1165 diese Würde. Möglicherweise hängt der Wechsel mit den Streitigkeiten zwischen den Bischöfen Ulrich und Gero zusammen.

Romarus 1178 . 80.

Domprobst zuerst 1178, Mai 28 (U.-B. 282), zuletzt 1180 (U.-B. 291). Er hat die Würde niedergelegt und ist im Capitel noch 1184—1202 nachzuweisen, manchmal mit dem Titel prepositus als früherer Domprobst (?), häufiger archidiaconus ohne Zusatz und seit 1194 gewöhnlich archidiaconus Balsamie. Wäre der Vorname nicht so selten, könnte man an zwei gl. N. denken, doch wird meine Annahme um so eher Glauben verdienen, als vor 1178 kein Romarus als Mitglied des Capitels vorkommt. Über die Herkunft des Romarus wage ich um so weniger eine Vermutung, als unter den Urkunden, in denen er vorkommt, nur eine einzige ist, die ihn anders denn als Zeugen auführt: aber auch die (U.-B. 396) giebt über seine Verhältnisse keinen Aufschluß.

Ein Theodoricus maior prepositus erscheint als Zeuge in einer Urkunde Bischof Ulrichs vom 11. Juni 1179 (U. B. 284), doch ist sie nur in Kopie erhalten, so daß man an dem Namen zweifeln darf. — Der U. B. 306 vom J. 1184 als † angeführte Probst Rudolf war jedenfalls kein Domprobst, es ist der Domh. Rudolf von Hakenstedt (1175 . . 83), dessen Probstei unbekannt ist.

Anselm 1180—93.

Über seine Herkunft giebt eine Urk. vom 17. April 1187 (U. B. 317) eine Andeutung: Anselm stiftet nämlich von den Erträgen des Wichhanser Zehnten, den er aus Laienhand gelöst hat, seinen Anniversarius — in der Urkunde ist Platz für die Nachtragung des Datum gelassen, aber nachher nicht ausgefüllt worden — und den des Erzbischofs Anselm von Ravenna am 11. August, den er seinen cognatus nennt. Anselm war 1129—55 Bischof von Havelberg, dann bis zu seinem Tode am 12. Aug. 1158 Erzbischof von Ravenna.

In den Urkunden, in welchen er, seit 1138, als Halb-Domherr vor seiner Erhebung zum Domprobst genannt wird, heißt er öfters Probst ohne Zusatz, so schon 1138 und noch 1180, er war Probst von S. Cyriaci in Braunschweig schon 1144 und noch 1178, so daß der Probst Gottfried (Orig. Guelst. III, 531) 1175, nicht, wie Dürre annimmt, Probst daselbst gewesen sein kann. Als Probst von S. Bonifacii wird er 1163 (U. B. 266) bezeichnet, vor ihm und nach ihm war aber Reinhard von Mansenburg (s. o.) Probst zu S. Bonifacii, so daß er als Probst von S. Cyriaci von 1138 bis wenigstens 1180 anzusehen ist, wo sein Nachfolger Wolprecht erst 1196 genannt wird.

Als Domprobst wird er zwar in einer Magdeburger Urkunde von 1180 (cod. Anh. 596) angeführt, aber dazu stimmt nicht, daß er 1183 (Mai 20, U. B. 299) und 1184 (U. B. 301 U. 302—5) als Vicedominus erscheint, erst von 1184 an ist er bis 1193 ununterbrochen als Domprobst nachzuweisen.

Sein Siegel (U. B. Taf. IV, 22), mit der Umschrift: ANSELMI HALBSTAD ACCLIA MAIOR PPS⁹†, stellt Stephanns dar, in der H. das geschlossene Buch, in der L. einen Palmenzweig.

Konrad von Kroßig 1193—1201.

Über ihn habe ich die Nachweise H. Z. 1876, S. 27—32 gegeben und wiederhole hier nur, daß er als Domherr nachweislich zuerst 1184, als Probst von U. L. Frauen 1185—1201, als Domprobst 1193—1201, als Bischof 1201—08 vorkommt und als Mönch in Sichern (Sittichenbach) am 21. Juni 1225 starb. Seine Abstammung ist a. a. O. S. 31 durch einen Stammbaum erläutert.

Sein Siegel (s. v. Mülverstedt H. Z. 1870, S. 950) ist jetzt auch abgebildet U. B. Taf. IV, 25: CONRADVS D[omi]ni C[ons]t[itu]t[us] HALBST.

ACULE PROPOSITVS †, Brustbild, barhäutig, auf der Linken ein geschlossenes Buch, das die quer über die Brust gelegte Rechte berührt.

Werner von Amerleben — Bisenrode 1201 — . 15.

Er war Domherr schon 1170 Okt. 18. (U. B. 270), Domküster 1180 (U. B. 291), als solcher zuletzt 1189 April 6 (U. B. 325) erwähnt, aber wohl bis 1193, Decan 1193 (1194?) Dez. 27 (U. B. 348), zuletzt 1201 nach dem 21. Aug. (U. B. 414), Domprobst 1201 (U. B. 415), zuletzt 1215 (U. B. 481).

Er war auch Probst von S. Bonifacii 1177 (U. B. 281) bis 1198, wahrscheinlich bis 1201 und starb nach dem Necrologium S. Bonifacii an einem 2. Dezember: iij. Non. Dec. Wernerus propositus obiit, in cuius anniversario habemus vj. sol. de Strobeke, iij fratres recipiunt, ad elemosinam pauperum XXX. den., ad candelam vj. Das Todesjahr steht nicht fest, Grote (H. Z. 1870, S. 920 N. 3) giebt 1216 an, aber ohne Nachweis.

Seine Abstammung erläutert folgende Tabelle:

X.			
Walter	Werner	H.	H.
† 7. Aug., tot 1203. v. 1. Truttinbie, 2. Abela.	Th. Probst v. Halb 1170 . . 1215.	Domschammer in Magdeb.	Th. in Magdeb.
Walter	Wilhelm	Abela.	
1205 . . 41.	1203 . . 26.		
Gertrud 1239 verm. Konrad v. Dorpat.			

Reinhard von Kranichfeld 1217 . . — 41.

Den Nachweis über ihn habe ich H. Z. 1876, S. 37—40 gegeben und bemerke dazu, daß die dort S. 37, 3 angeführte Urkunde vom 30. Sept. nicht von 1241, sondern von 1251 ist (U. B. 842) und daß die Abdankung durch ein weiteres Zeugnis U. B. 876 bestätigt ist.

Er war Domherr mindestens seit 1193 (U. B. 341) und noch 1215 (U. B. 481), als Domprobst kommt er zuerst 1217 vor (Reg. arch. Magd. II, 526), zuletzt 1241 Aug. 6. (U. B. 703). Bischof war er von 1241 bis zu seiner Resignation 1252.

Wir kennen zwei Siegel von ihm als Domprobst, die U. B. Taf. VI, 30, 31 abgebildet sind. Das erste schon an einer Urkunde von 1218 hat die Umschrift: [S] GILL. REINHARDI. PATRIORIS. ECCLESIE. PPL. I. HALBIR . . ., oben der gesteinigte Stephanns, unten der Domprobst, in der R. ein Spruchband haltend, in der L. ein offenes Buch, weder die Inschrift auf diesem Spruchband ist zu lesen, noch die auf dem zweiten, das unter Stephanus im Bogen das Siegelfeld teilt. Das andere Siegel

vom J. 1234 hat die Umschrift: **HEINHARD' HALB'STAD.**
IIAIOR. PRAPS † und zeigt uns den gesteinigten Stephanus, da-
runter, durch einen Bogen abgetrennt, den Domprobst mit ausge-
streckter Rechten, in der L. das offene Buch.

Mag. Johannes Zemeca¹ (Zemete) 1241 — 45.

Über den berühmten Johannes Teutonicus ist jetzt das sämt-
liche Material von Prof. v. Schulte, Zeitschr. für Kirchenrecht XVI,
107 — 32 zusammengestellt; ich habe dazu meine Urkunden-Excerpte
zur Verfügung gestellt. Das Beweis-Material ist nachher, um
einiges vermehrt, in meinem U.-B. gedruckt, die Resultate sind zuver-
lässig. Danach ist er Mitglied des Capitels schon 1212 (U.-B.
176), Scholasticus 1220 — 35, Decan 1235 — 41, Probst 1241 — 45.
Außerdem war er Probst zu U. L. Frauen 1233 — 45. Daß er
Mämmerer 1224 gewesen sei, dürfte, trotzdem er in 3 Urkunden
(U.-B. 559, 60, 614) so genannt wird, um so mehr zu bezweifeln
sein, als Dietrich von Blankenburg in dieser Würde von 1219 — 34
vorkommt: v. Schulte erweist auch, daß sein Aufenthalt in Bologna,
wo er die Magisterwürde erlangte, in die Zeit vor 1212 und
zwischen 1215 und 19 oder 20 fallen muß.

Sein Tod am 25. April 1245 darf als feststehend angesehen werden,
wenn auch die Inschrift über seinem Denkmal jünger ist. Sein Nach-
folger Hermann ist urkundlich zuerst am 7. Okt. 1245 bezeugt. Wenn
Johann noch in einer Urk. vom 28. April 1245 (U.-B. 749) er-
scheint, so dürfen wir wohl das datum für jünger ansehen als das
actum.

Siegel von ihm als Scholasticus und Decan s. U.-B. Taf. VI,
36, 37. Sein Siegel als Probst befindet sich an einer Urkunde im
Zerbster Archiv, es ist aber so undeutlich, daß es sich zur Abbildung
nicht eignete, die Darstellung ist ähnlich wie auf den beiden andern.

Hermann von Anhalt 1245 — 89.

Als vorletzter Domherr zuerst 1243 Mai 27 (U.-B. 724), ist
er als Probst schon am 7. Okt. 1245 bezeugt (U.-B. 755), zum letzten
Mal 1289 Juli 8. (U.-B. 1539). Er starb am 2. Aug. 1289, das
Necrologium U. L. Frauen hat zu diesem Tage: Memoria Hermanni
[capellani] domini pape subdiaconi dicti de Anehalt, maioris ecclesie
et huius (d. i. U. L. Frauen) prepositi, pro quo habemus talentum
in Holtempne-Ditforde, quod sic dividitur: unicuique dominorum
presentium viij nummos, viij vicariis ij sol., v pueris x n., iij

¹ Mag. I. Zemeca nennt ihn auch Pabst Gregor IX. 1234 Okt. 17. in
einem Schreiben, in welchem er ihn mit dem Bischof von Raumburg und
dem Probst von Zeitz beauftragt, den Streit zwischen dem Herzog von Bayern
und dem Erzbischof von Mainz über Kloster Forch zu untersuchen und zu
entscheiden, Petz-Rodenberg, opp. I. 600. Potth. 9732.

ecclesiasticis et aliis viii officiat j. sol., ad psalterium xvj. n., ad candelam eius ij. n., ad elemosinam xvj n. Daß er Probst von U. L. Frauen gewesen ist, wird durch die Stelle des Necrologiums bezeugt, zwischen Johann Semela und Berthold von Mettenberg (. . 1292 . .) habe ich keinen anderen Probst gefunden. Probst von S. Pauli ist er schon 1248 und noch 1288 (U. v. S. Pauli 22. n. 64), also sicher bis zu seinem Tode gewesen.

Er war auch päpstlicher Capellan, wie sein Siegel (s. u.) und die Notiz im Necrologium bezeugt, ich vermute aus der Torsalnotiz Anhalt auf 2 Urkunden Innocenz IV. vom 21. Okt. und 1. Nov. 1249, daß er bei dem Papste in Lyon gewesen ist und dort die beiden Vergünstigungen für das Capitel und den Dom (U. v. S. 810. 11) erlangt hat, und würde auch annehmen, daß er dort die Auszeichnung eines päpstlichen Capellans erlangt habe, wenn nicht sein Siegel mit dieser Bezeichnung schon an der Urkunde von 1248 hänge (U. v. S. Pauli 22), so daß vielleicht auch Anhalt nur die Bezeichnung für den Retenten, nicht für den persönlich anwesenden Empfänger sein könnte.

Das Siegel (cod. Anh. I, 3. U. v. Taf. VIII, 51) zeigt den Probst in ganzer Figur stehend, in verziertem Gewande, das Buch mit beiden Händen vor der Brust haltend, innerhalb eines einfachen romanischen Portals, mit der Umschrift: S^h MARC. PPTI HALB'STADER. SVBD.Z^e CAPLLI DRI. PP. †.

Heinrich I. v. Anhalt, † 1251.9
und Jrmengard v. Thüringen, † c. 1244.

† Siegfried I. in Jernh., † 1205

Salhar. v. Gmunden.

† Schulz. † 1259

und Rostel v. Kienitz.

† Cito, Th. in Magde.

.. 1246 ..

† Magnus, Th. in Magde.

† Tempore in Jernh.,

† nach 1259.

† Hermann, Tempore in Golt.

† 1269.

† Albrecht,

† Rostinger Rendi.

† Hermann I. in Kienburg.

† 1267 (?)

† 1. Rostel v. Jernh.

† 2. Rostel v. Jernh.

† 3. Rostel v. Jernh.

† 4. Rostel v. Jernh.

† 5. Rostel v. Jernh.

† 6. Rostel v. Jernh.

† 7. Rostel v. Jernh.

† 8. Rostel v. Jernh.

† Heinrich II. in Wittenb., † 1266

† 9. Rostel v. Jernh.

† 10. Rostel v. Jernh.

† 11. Rostel v. Jernh.

Am 13. August 1289 war die Probstei noch vakant, s. U. v. S. 1542.

Günther von Mansfeld 1289 - 1303.

Günther erscheint zum ersten Mal als Domherr 1250 Mai 5 (U. v. S. 821), da aber mehrere Namen hinter ihm stehen, wird er schon einige Jahre früher eingetreten sein, zuletzt als einfacher Domherr 1270. Vicedominus war er 1271 (U. v. S. 1231) bis 1289. Rechtswürdigerweise ist er in der ersten Urkunde, in welcher er als

Es finden sich zwei Siegel von ihm, das eine (rund) hat die Umschrift **S. GERHARDI PPOL. ACCL. HALBORSTADENS** † und stellt den Stephanus mit Heiligenschein knieend dar, hinter ihm 3 Juden, die mit erhobenen Rechten Steine schleudern, im Hintergrunde sitzt Paulus, mit der Linken das Schwert schulternd, — eine Anticipation des späteren Typus des Apostels. Das zweite ovale Siegel ist noch interessanter, aber nicht so fein geschnitten wie das erste; die Umschrift lautet: **S. GERHARDI PPOSITI ACCL. M. HALBORSTADEN** †, dargestellt ist Stephanus mit Heiligenschein, in der R. den Palmzweig, in der L., soviel man sehen kann, Steine, rechts von der Figur ein Schild mit 5 Lanzenköpfen, links ein Schild mit einer Rose, beide Schilde ruhen auf je einem Banne.

Aus diesen Wappen darf man schließen, daß der Vater Gerhards, der bis jetzt nicht bekannt ist, mit der Tochter eines Burggrafen von Altenburg — diese führen die Rose — vermählt war, aber auch ihr Name bleibt bei dem Schweigen von Urkunden unbekannt.

Einiges über ihn ist von Holstein H.-Z. 1872, S. 23, 24 zusammengestellt, wozu ich Verichtigungen und Nachträge H.-Z. 1873, S. 223 gegeben habe.

Daß gleichzeitig ein Gerhard von Luerfurt Mitglied des Domcapitels, Mellner, Probst zu N. V. Frauen und S. Bonifacii ist, hat früher zu mancherlei Verwechslungen Anlaß gegeben.

Heinrich von Anhalt 1313 — 41¹.

Die erste Urkunde, die ihn als Domherrn erwähnt, ist vom 10. Nov. 1292 (M.-B. 1588), unter 15 ist er der 12., kann also schon einige Jahre vorher eingetreten sein. Er war auch Probst von S. Pauli und von S. Bonifacii, dort als Nachfolger seines Veters Albrecht, als derselbe 1304 Bischof wurde, hier als Nachfolger des Günzel von Weichlingen, der 1296 - 1302 Probst war. Urkundlich läßt er sich dort zuerst 1304 April 1. und noch 1314 Dez. 12 (M.-B. S. Pauli 95), hier 1306 Febr. 18. und noch 1317 Jan. 20. (M.-B. S. Bonif. 129) nachweisen, aber er hat die Würden wohl noch länger behalten, denn in beiden Stiftern erscheinen die Nachfolger Heinrich von Hakenstedt und Herbord Wier erst eine Reihe von Jahren später.

Auch als Domprobst hatte er also noch die beiden Stifter, denn die Domprobstei erhielt er bald nach Gerhards Tode — am 28. Febr. 1313 war noch Sedisvacanz dieser Würde — und wird urkundlich als Domprobst zuerst 1313 Okt. 19. erwähnt, zum letzten Mal 1340 Okt. 4. Er ist wohl Anfang des Jahres 1341 gestorben, denn in der Urk. vom 28. März 1341, in welcher das

¹ S. über ihn v. Mühlverstedt, Zeitschr. f. Anhalt. Gesch. I, 1877, S. 100 - 12; ich habe in folgendem einiges ergänzen können.

Capitel die Verpflichtungen des Domprobstes aufs neue normiert, ist die Baeanz der Würde erwähnt und dominus Henricus pie memorie wird als immediatus antecessor des zu wählenden neuen Probstes bezeichnet.

Was sein Siegel betrifft, so ist das v. Mülverstedt a. a. O. als an einer Urk. vom 25. Mai 1335 hängend beschriebene (U. = B. S. Pauli 116, abgeb. Taf. IV, 7) nicht das dieses Heinrich, sondern das seines Nachfolgers in der Probstei von S. Pauli, Heinrich von Hakenstedt; es fallen damit auch die Absonderlichkeiten weg, die in der Darstellung eines Helms als Wappenbildes eines Anhaltischen Prinzen liegen würden: der Helm mit den beiden Hakenstangen wird das Hakenstedtsche Wappen sein.

Sein Siegel als Probst von S. Pauli hängt an der Urk. vom 30. Nov. 1311 (U. = B. S. Pauli 89) und ist abgebildet cod. Anh. II, Taf. 4, 4: es ist oval und hat die Inschrift: S' HENRICI PPOSITI. AD-AL' SÖL. PAVLI. HALB' † im oberen Teile sind 2 Heilige dargestellt, von denen der eine unzweifelhaft S. Paulus ist, der das Schwert vor sich hält, über den andern kann man zweifelhaft sein, v. Mülverstedt hält ihn für S. Bonifacius, dann müßte er den Bischofsstab haben und die Mitra, aber auf der Abbildung im Cod. Anh. ist es unzweifelhaft Stephanus, denn er trägt die Palme und ist barhäuptig. v. Mülverstedt sieht also das Siegel als das des Probstes von S. Bonifacii und S. Pauli an, wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir Stephanus dargestellt glauben, weil Heinrich Domherr war und das Stift den Namen des Heiligen trug: das Siegel wird gleich nach seiner Wahl zum Probst von S. Pauli geschnitten sein, zu welcher Würde erst etwas später die des Probstes von S. Bonifacii hinzukam, — in der unteren Hälfte des Siegels ist eine menschliche Figur ausgestreckt am Boden liegend dargestellt, sie scheint nackt zu sein, aber es soll doch wohl der Siegelnde selbst als Betender sein (?), darunter der Schild mit dem Anhalter Wappen.

Viel häufiger ist das große runde Siegel Heinrichs, das er als Domprobst führte (i. Cod. Anh. III, Taf. 2, 3. U. = B. S. Pauli, Taf. 4, 6) mit der Umschrift: S' HENRIC — I. PPOSI — TI. AD — AL. HALB', in einem Vierpaß sind 3 Heilige dargestellt: in der Mitte Stephanus auf dem Anhalter Wappenschild knieend, nach der linken Seite schauend, mit Heiligenschein, mit beiden Händen die flatternde Siegesfahne haltend, über ihm der Helm mit gekreuzten Pfauenwedeln, rechts vom Beschauer (von Stephanus angeblickt) S. Paulus, in der R. das erhobene Schwert, in der L. das Buch, auf der anderen Seite (Stephanus lehrt dieser Figur den Rücken zu) S. Bonifacius, mit der R. segnend, in der L. den Bischofsstab,

auf dem Haupte die Mitra: sowohl Bonifacius als Paulus hat einen großen Heiligenschein. Zwischen Stephanns und Paulus kniet in kleinerer Figur der Probst barhäuptig, dem ersteren zugewendet. Das Siegel ist also angefertigt, als er noch Probst in allen 3 Stiftern war. Mir scheint diese Auffassung richtiger als die meines Freundes v. Mühlveredt, der in der Figur links vom Beschauer S. Tirtus, den Nebenpatron des Stiftes, sieht.

Heinrichs Verwandtschaft ist folgende:

Niegfried I. (in Rötten) † n. 1298 als Predigermönch
und Rotherine v. Schweden.

[illegible]Johann von Braunschweig 1341 — 67¹.

Als Mitglied des Capitels vor seiner Wahl zum Domprobst kann ich ihn urkundlich nicht nachweisen. 1320 war er noch Schüler in Hildesheim, Pabst Johann XXII. providierte ihn am 5. Juni zu einer Domherrnstelle in Mainz, postquam fuerit in clericum tonsuratus (s. meine päbstl. Urk. Joh. XXII, Nr. 69): 1325 März 17 (Zub. I., 403 = Jäger II. v. Tunderstadt 36) war er, wenn nicht schon vorher, Domherr in Mainz und Münster. Als Probst von S. Alexandri in Eimbeck ist er von 1327 — 67 nachzuweisen, vermutlich ist er aber gleich, nachdem sein Vorgänger Herzog Albrecht von Braunschweig Bischof von Halberstadt geworden war, zu jener Würde gelangt: 1327 nennt er sich in einer Urkunde (Villerbeck, Sammlung ungedr. Urk. I, 6, S. 32) Iohannes Dei gratia Moguntine et Monasteriensis canonicus et Eubicensis prepositus ecclesiarum.

Als Domprobst von Halberstadt tritt er zum ersten Mal in einer Urkunde vom 15. Mai 1341 auf, zuletzt 1366 Sept. 20. (Luedl. II. = B. I, 181), wenn der dafelbst erwähnte Herzog Jan unser Domprobst ist, wie Janede mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annimmt. Er starb nach der gewöhnlichen Angabe 1367 Mai 23; eine andere An-

¹ Z. v. Rütterscheidt, über den Domprobst Johannes von Halberstadt (1441—67) und zur Tragik der Domprobstei und Dompröbste dazeln, H. 3, 1873, S. 63—74.

gabe, die vielleicht, nur etwas ungenau, auf denselben Tag geht, findet sich im Mscr. 164 unserer Gymnasial-Bibliothek: post Servatii (Mai 13) peragitur memoria Iohannis ducis de Brunswic propositi. Als tot erwähnt ihn eine Urkunde Erzbischof Gerlachs von Mainz 1367 Juli 28, Näher II. v. Duderstadt 124.

Über seine Siegel hat v. Mülverstedt ausführlich gehandelt, eins ohne Bezeichnung seiner geistlichen Würden führt von Schmidt-Phiseldack, die Siegel des herzogl. Hauses Braunschw. und Lüneb. Nr. 90 an: S' IOHANNIS. DVVIS. IN BRVNSWICH † schreitender Löwe nach rechts in leerem Felde, ein zweites habe ich — die Umschrift ist mir nicht mehr in Erinnerung — im Gött. II. v. I, S. 214 erwähnt, das nur einen Helm mit springendem Pferde als Helmschmuck zeigt. Ein drittes Siegel aus dem J. 1342 ist nur an einer Urkunde des Halberstädter Stadt-Archivs (f. II. v. der Stadt Halb. I, 468. v. Mülverstedt a. a. o. S. 64 71.) erhalten, leider sehr fragmentarisch, von der Umschrift läßt sich zur Not erkennen S' IOHANN. STADTENSIS †, in der untern Hälfte scheint ein schräger Schild mit den beiden Braunschweiger Löwen dargestellt zu sein, darüber befindet sich in einer dreibogigen Nische ein Adler, links vom Schilde S. Stephanus, rechts vielleicht ein Betender. Kleiner, aber gut erhalten ist endlich ein 4. Siegel an einer Urkunde von 1357 (v. Mülverstedt a. a. o. S. 71. v. Schmidt-Phiseldack Nr. 91, Näher, II. v. Duderstadt 89): S' IOHANNIS. DOL. GRACIA. PPTI. HALBARSTADTENSIS †, Adler und Wappen ist ebenso dargestellt, links vom Beschauer eine geharnischte Figur mit Lanze, jedenfalls S. Alexander, dessen Stift in Einbeck er vorstand, auf der andern Seite S. Stephan knieend, in der Linken einen Stein haltend.

Der Adler ist zuerst von Johann und nach ihm von allen Dompröbsten von Halberstadt bis zu Ende des Mittelalters als Wappen geführt worden.

Seine Verwandtschaft ist folgende:

Heinrich der Wunderliche, † 1522
und Agnes, Tochter Albrechts des Unartigen von Meissen, † nach 1532.

Sigfr. Rönne in Cieroke,
† n. 1531.

Jacob, † 1524 und
seiner Schwester III.

Johann, † 1567.

Silhelm, † 1569.

Ernst, † 1561.

Georg, † 1520 und
seiner Schwester v. Trol.

Walthild, † 1532
und Heinrich II. v. Sierke.

Heinrich,
geboren in Sierke, tot 1532.

Georg, III. v. Wierdeland,
† 1517.

Georg, Gf. von, 1500.

Silhelm, † 1512 22.

Cito, † vor 1503.

Sigfr., Rönne in Cieroke,
† nach 1531.

Georg und
seiner Schwester, VI. v. Wierdeland.

Der Johann von Braunschweig, der 1315 Domherr in Hildesheim ist (Künkel II, S. 523), ist nicht mit ihm identisch, sondern vermutlich der Sohn Ertos des Strengen von Lüneburg, Scholasticus und Administrator von Bremen († 1324); eher der Johann von Braunschweig, der 1341 . . 46 als Probst von S. Pauli in Halberstadt vorkommt, vielleicht aber ein Sohn Ernsts, des Bruders unsers Johannes, auch Domherr in Hildesheim bis 1362, † 1367 Mai 23, wenn nicht die beiden Johann in ihren Todestagen unter einander gemischt sind.

Heinrich von Brannschweig 1367 —, 82.

Auch er ist vor seiner Probstwürde nicht als Domherr in Halberstadt nachzuweisen, Domherr zu Hildesheim war er 1363, Probst von S. Crucis daselbst schon 1353, wahrscheinlich bis 1367.

Als Domprobst von Halberstadt wird er zuerst 1367 Nov. 13. (H. = B. der Stadt H. I, 538), zuletzt 1382 Jan. 26. genannt. Er geriet in Zwiespalt mit dem Capitel und war 1378 von der Probe frei suspendirt, denn in einer Urk. vom 4. Okt. 1378 heisst es: darumme hebbe we also vorstendere der domprovestige to Halb. van bevelinghe wegghen unnes heren hern Albrechtes biscopes to Halb., de uns de vorstandinghe der selven provestige bevolen heft, nach dem male de selve unse here biscoep Albrecht to Halb. hern Hinrike herteghen to Brunswich, unsem domproveste, de vorstandinghe der selven provestige in gherichte unde mit rechte dorch vele sake willen verboden heft, dedinghet u. s. w.

Ein ovales Siegel Heinrichs als Probst von S. Crucis (1357) führt v. Schmidt-Philstedt Nr. 205 auf: S^r HENRICI DVVIS. IN. BRVRSWICH. PPOITI. ADO. SCA. CRVCIS ein Kreuz, rechts davon der Kopf des Apostels Petrus, links der des Apostels Paulus, darunter ein Löwenkopf en face mit ausgestreckter Zunge. — Sein rundes Siegel als Domprobst von Halberstadt hat die Legende: SIGILLVM HENRICI PROPOSITI ADELPHISI HALVERSTADENSIS †, S. Stephan knieend, hinter seinem Kopfe 3 Steine, unten zwei Schilde, in deren einem die Braunschweiger Löwen, im andern der Probstei-Adler (Urf. v. 1380 und 1382).

Magnus der Fromme,

† 13429

und Sophie v. Brandenburg, † 1356.

[illegible]

fürlichkeiten in den Leistungen des Probstes an das Capitel hatten Klagen bei dem päpstlichen Stuhl veranlaßt und bewirkt, daß die Verwaltung der Probstei und ihrer Einkünfte dem Domherrn Friedrich Hafe zugesprochen wurde, der auf Antrag des Raumburger Domherrn Johann Hsenhard dieselben durch den Domherrn und Kellner Nicolaus von Walhausen sequestrieren ließ. Dietrich machte vergebliche Versuche die Herausgabe zu erlangen und verbitterte sich gegen Nicolaus so, daß er ihn am 2. Sept. 1414 auf Schloß Gröningen in Gegenwart des Bischofs Albrecht und seiner Umgebung mit den Worten anfuhr: „ihr enthaltet mir die Einkünfte meiner Probstei vor, dafür werde ich eines Tages Rache nehmen, und zwar mit eigner Hand.“ Einige Wochen später, am 21. Sept. gegen Abend, trat Dietrich in Begleitung seiner Diener zu Pferde, von denen Johann Meteling, Johann Krefe und Dietrich Eluse bei Namen genannt werden, in der Nähe des sogen. Braunschweiger Turmes, der $\frac{1}{4}$ Meile von der Stadt an der Straße nach Braunschweig lag, auf Nicolaus von Walhausen, der ebenfalls zu Pferde war und einige Leute bei sich hatte. „Ist habe ich euch ersucht,“ rief Dietrich ihm zu, „euch mit meiner Probstei und ihren Einkünften nicht zu bemengen“, aber ihr habt euch nicht darum gekümmert; Hurensohn, hier will ich es mit euch ausmachen.“ Hierbei faßt er ihn am Halse, zieht das Schwert und will ihn erstechen, doch rettet ihn sein Diener Michael Polle, der dafür von Dietrichs Diener Eluse eine schwere Kopfwunde erhält. Nicolaus steigt vom Pferde und sucht hinter dem Mauerwerk, das den Turm umgab, Schutz: da reitet Meteling eilig hinter ihm her und verwundet ihn im Gesicht. Doch gelingt es Nicolaus die Mauer zu erreichen: er schließt die Thür und ist im Begriff die Leiter am Turm hinaufzusteigen: da ruft der Probst seinen Dienern zu: „Ihr Hurenkrötenkinder, habt ihr nun keine Klauen und laßt ihn euch so entkommen!“ spannt die Armbrust und schießt einen Pfeil auf ihn. Da schießt Johann Krefe den Nicolaus mit einem Bolzen aus seiner Armbrust in die rechte Seite, so daß der Getroffene tödtlich verwundet von der Leiter stürzt. Triumphierend ruft der Probst noch: „So will ich allen denen thun, die mich in meiner Probstei gehindert haben.“ Am zweiten Tage nachher starb der Domherr Nicolaus an der Wunde: seine Memorie wurde im Dom am 3. oder 4. Tage nach Mauritii (Sept. 22), zu S. Bonifacii am 22. Sept. begangen.

Die Sache wurde natürlich sehr schnell ruckbar, und da der Probst die Mörder des Nicolaus in seinem Hause behielt, so ging der Executor der Statuten des Mainzer Concils für Stadt und Diöcese mit der Untersuchung gegen ihn vor und suspendierte ihn von seinen Würden. Dietrich entzog sich zunächst den Verhandlungen und ging nach Rom, wo dann auf Betreiben des Bischofs die Sache

weiter geführt wurde. Als Bischof Albrecht 1419 starb, war sie noch nicht zu Ende, wie aus einem Schreiben des Bischofs Thomas von Ventimiglia¹ hervorgeht, der von Florenz aus in päpstlichem Auftrage am 26. Jan. 1420 den Abt von S. Egidii und den Decan von S. Cyriaci in Braunschweig anweist, nach einem vorgeschriebenen Formular die Zeugen zu verhören. Mittlerweile scheint jedoch die Sache ihre Erledigung gefunden zu haben, denn am 7. Februar 1420 geloben im Burchardi-Kloster die Gebrüder Nabel, pape Dietrich (d. i. der ehemalige Probst), Wiprecht, Erich und Hans Ursehde und versprechen Bischof, Probst, Decan, Capitel, deren Freunde und die Stiftsunterthanen wegen des gewesenen Unwillens nicht mehr zu befehlen und zu beschädigen.

Dietrichs Siegel hat die Umschrift: s. thiderici — ppo. hal., in einem Vierpaß ein schräger Schild mit Pferd, darüber der Probsteadler. Ein anderes Siegel wird, ohne daß die Legende mitgeteilt wird, von v. Mülverstedt H.-Z. 1873, S. 72 (durch einen Druckfehler ist der Probst Erich genannt) erwähnt, daß im 1. und 4. Felde des quadrierten Schildes den Adler, im 2. und 3. das schreitende Pferd zeigt.

Die Familie der von Nabel war im Markreis zu Hause:

X.

Dietrich.	Erich	Wiprecht.	Hans.
Domprobst 1411—14.			
Knappen 1412 ..20.			

Friedrich von Hade 1414—35.

Als Domherr finde ich ihn zum ersten Mal 1402 Aug. 9. erwähnt. Da er schon vor der Ermordung des Nicolans von Walhausen (s. o.) mit der Verwaltung der Probstei beauftragt gewesen war, so war es ganz natürlich, daß er, nachdem Dietrich in Folge seines Verbrechens abgesetzt war, sofort zum wirklichen Probst gewählt wurde. Am 15. Okt. 1414 leistete er den feierlichen Eid auf die Evangelien in Gegenwart des Capitels, die Ordination, wie sie für den Probst feststand, halten zu wollen. Das Siegel der Urkunde zeigt die beiden Regenbogen im Schilde, mit der Umschrift: s. archidiaconus. hanni. isleven., er war also vorher Archidiaconus des Hannes Eisleben, den er, wie den von Eilenstedt, auch als Probst behielt. Acht Tage später am 22. Okt. versprach er speziell die von seinem Vorgänger auf 3 Jahre eingegangene Verpflichtung, die bis Jacobi 1415 lief, zu halten: sie wurde zu wiederholten Malen, mit geringen Veränderungen, auf 3 resp. 6 Jahre erneuert, zuletzt am 15. Juli 1433. Am 6. Jan. 1415 kaufte er dem Domcapitel

¹ S. die Beilagen, die das Nähere angeben.

das gesamte Korn auf dem zur Dompfrobstei gehörenden Hofe zu Tardeshheim ab, das Dietrich Rabel dem Capitel verpfändet hatte, und verspricht nach dem Ausdruck bis Ostern für je 6 Schock eine Mark zu zahlen. Im April 1417 befand er sich auf dem Concil zu Constanz (U. v. der Stadt Halb. II, 760), und suchte die Streitigkeiten zwischen den Ratsfamilien der Stadt Halberstadt beizulegen, verfolgte auch wohl den Prozeß gegen Dietrich Rabel.

1421 hatte er eine Curie hinter U. v. Franen, „wenn man aus dem Burgthor nach S. Alexii geht, zur linken Hand“, also auf der Südseite des sogen. Drachenlochs, früher die Curie westlich vom düstern Thor an der Capelle S. Laurentii, also auf der Westseite des Zwiden. Mit 17 Mark Silber stiftete er am 6. Dez. 1434 ein ewiges Licht, das hinter dem Chore vor „Gottes Leichnam“ Tag und Nacht brennen soll, auf Lichtmeß sind dem sogen. Lampenwärter alljährlich 12 Pfund neuen Wachs zu stekelichten zu liefern, deren jedes $\frac{1}{2}$ Elle lang sein soll, 31 auf 8 Pfund: alle Tage zur Primesse wird ein neues aufgesetzt und die etwa übrig bleibenden am grünen Donnerstag angezündet. Durch sorgfältige Verwaltung hat er manches abhanden gekommene wieder an das Capitel gebracht, wie verschiedene Urkunden beweisen. Auch sein Testament ist uns erhalten, das er am 21. Okt. 1435 *languidus corpore, sed per Dei gratiam sanus mente et ratione* dem Rotar Hermann Antonii übergab. Es enthält eine Fülle interessanter Einzelheiten, wegen deren ich es in den Beilagen mittheile.

Einen Monat später starb Friedrich, am 21. November 1435. Sein Grabstein, der zu Habers Zeit vor dem Eingang zum Capitelhaal stand, trug die Inschrift: *anno Domini m. cccc. xxxv, feria ij. post diem s. Elisabeth. obiit dominus Fridericus Hake, huius ecclesie prepositus*, hic sepultus: cuius anima requiescat in pace.

Sein rundes Siegel zeigt einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln und Fängen, dessen ungekrönter Kopf nach rechts gewandt ist, darunter einen schräggestellten Schild mit zwei Regenbogen), die Umschrift in gotischen Minuskeln lautet: *s. fred. hako — ppi. halbr.* Der messingene Originalstempel wurde 1884 bei einer Ausschachtung im Hofe des Schünemannschen Hauses in Halberstadt (Zwiden N. 2) gefunden und befindet sich jetzt im Provinzial-Museum in Halle: er ist vortrefflich erhalten, etwas über 2 cm im Durchmesser, ohne Griff, weder am Rande noch auf der Rückseite.

Das Geschlecht der Herrn von Hake (Hale)¹ saß in der goldenen Aue, im Saugerhäußischen und Mansfeldischen, in Gehosen, Artern, Groß-Bechungen, Lneftenberg, Mebra, Tilleda, Meinsdorf, Gatter-

¹ S. v. Mühlversedt, Magdeb.-Gesch. VI, 1869, S. 90, Nr. 3.

stedt u. s. w., das Hauptstammgut der Familie war Hackpiffel bei Wallhanjen, das nach dem Geschlechte zum Unterschiede von Mündspiffel zc. den Beinamen hat.

Aus dem Testamente geht hervor, daß er einen Bruder Albrecht und eine Schwester Margarete hatte, die an einen Herrn von Tüschendorode verheiratet war: vielleicht noch eine 2. Schwester, deren Söhne Hermann, Heinrich und Otto Möhler genannt werden.

Busse von Weichlingen, 1435—52.

Busse (Burdhard) war Domherr schon 1422, auch in Würzburg (1423), und wurde noch vor Ablauf des Jahres 1435 Domprobst, seine Verpflichtung ist erhalten. 1443, Freitag vor Jacobi, machte er einen Vertrag mit dem Capitel über die Administration auf 5 Jahre, zum letzten Mal erscheint er in einer Urkunde vom 14. Juli 1452. Er starb nach dem Necrologium von Haysburg am 10. Dezember (1452): IV. Idus Dec. Bosso comes et praepositus Halb., qui dedit 100 florenos (H. Z. 1872, Z. 139. 276). 1423 Okt. 18. wurde er zum Rektor der Universität Erfurt gewählt (s. Akten der Erf. Univ. I, S. 126): er wird da nur als Domherr von Würzburg bezeichnet.

Sein Siegel zeigt einen quadrierten Schild, im 1. und 4. Felde den Domprobsteiadler, im 2. und 3. zwei Querbalken, mit der Umschrift: bosso . comes . in . bichelinge . ppt^o . halberstads.

Seine Eltern waren Graf Friedrich von Weichlingen und Mechthild von Mansfeld, sein Bruder Erzbischof Friedrich von Magdeburg, 1445—64 († Nov. 11).

Ludolf Luitre 1453—63.

Er findet sich als Halb. Domherr zuerst in einer Urkunde vom 12. März 1440: sein Siegel hat die Umschrift: S . LVDOLPH . PLUBARI . SCI . ANDREAE und zeigt unter Portal S. Andreas und die Maria, unten ein Knieender. Er war nämlich schon vorher, mindestens seit 1424 (Dürre, Gesch. der Stadt Braunschweig S. 472. 77) Pleban zu S. Andreae in Braunschweig, später auch Archidiaconus von Stöckheim, also Domherr zu Hildesheim (N. B. v. Kloster Jfenhagen Nr. 457, Akt. v. 1. Mai 1446, wo sein Siegel so beschrieben ist: s' lvdolphi qvirren quergeteilt (?) unter einem Brustbilde ein Schild mit einem Kranze). Ein Ludolf Luitre, deor. doctor, Domherr zu Hildesheim, stiftete 1406 die Capelle S. Galli in Hannover (Lünzel, Hildesh. II., S. 526): ich vermute, daß dies unser Ludolf ist, dann ist aber in der Jahresangabe ein Druckfehler oder Lesefehler, das Alter würde nicht stimmen.

Die Domprobstei hat er als Graduirter erlangt, denn er war deor. doctor, und zwar unmittelbar nach Busse von Weichlingen, urkundlich wird er als solcher zuerst 1453 Sept. 29. genannt. 1456 stiftete er einen Altar S. Johannis Evangelistae im Dom, und zwar

für den früheren desselben Evangelisten, ad columnam superiorem ante chorum nach Süden. Der Altar ist jetzt natürlich verschwunden, aber an der Console dieser Säule, der letzten des Mittelschiffs an der Südseite, ist noch sein Wappen zu sehen, quadriert, im 1. und 4. Felde ein Adler, im 2. und 3. ein Kranz mit 6 Rosen. Das Patronat behielt er sich vor, nach seinem Tode sollte es sein Bruder Hermann, Bürger in Hannover (1453 .56), und dann immer der Älteste des Geschlechts haben. 1461 kaufte er für 87 Mark zu seiner Wohnung eine Curie gegenüber der Schule des Stijts H. V. Anan, bei der Capelle S. Mariani. 1462 vertrat er sich mit dem Capitel über die Administration der Probstei auf 6 Jahre. Zum letzten Male finde ich ihn 1463 April 1. in einer Urkunde (H.-B. der Stadt Halb. II, 1012). — Über Stiftungen Ludolfs in der Andreaskirche zu Braunschweig s. Beilagen.

Sein Siegel (1459) mit der Umschrift: sigilv. lvdolti. qvirren. p̄pti. ecclie. halberst. † führt den Adler im Schilde. Ein älteres Siegel (1454) hat die Umschrift: s. dūi. lvdol. qvirren * p̄positi. ecclie. halbstad' und im Schild den Kranz, oben S. Stephanus.

Heinrich Werwen 1463—74.

Lenz nennt ihn irrthümlich Henr. a Hermen, er ist vielleicht ein Braunschweiger von Geburt, hat wenigstens vielfache Beziehungen zu der Stadt, im Briefbuch der Stadt aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh. finden sich mehrere Briefe an ihn. Möglicher Weise aber stammt er auch aus Lübeck, wenigstens wird er 1453 (H.-B. der Stadt Halb. II, 974) als clericus Lubicensis bezeichnet: er war damals in Rom und Schreiber des päpstlichen Capellans und Auditors Anton de Tessabetis de Papia. Ich nehme an, daß er durch päpstliche Provision die Probstei erlangt hat, auch als Graduirter. Wenigstens läßt er sich vor seiner Präpositur als Domherr nicht urkundlich nachweisen, aber als Probst schon 1463 Nov. 29 (Braunschweiger Briefbuch). 1464, Apr. 6. (fridages in den paschen) wird er bereits als Domprobst von Halberstadt und Schwerin bezeichnet (ebd.). Nach gütiger Mitteilung des Herrn Geh. Archivrat Dr. Wigger, den ich seiner wegen mit einer Anfrage bemüht habe, wird er in Meissenburger Urkunden nicht als Domprobst von Schwerin genannt, Lisch hat deshalb (Wehl. Jahrb. XV, S. 170) angenommen, das komme daher, weil er außerhalb Landes gelebt habe. Er konnte durch Wiggert die unten mitzuteilende Grabscrift, auf der er als prepositus Halb. et Swerin. verzeichnet ist. Später hat er die Vermutung ausgesprochen (Wehl. Jahrb. XXI, S. 181. 82.), daß in Wiggerts Mitteilung canon. hinter Swerin. ausgefallen sei, zumal da er im Lübecker Memorialbuche nicht so bezeichnet werde. Daß er aber wirklich Domprobst von Schwerin gewesen ist, geht nicht nur aus dem Wortlaut der

Grabchrift, sondern auch aus dem oben erwähnten Schreiben des Rats zu Braunschweig vom 29. Nov. 1463 und aus seinem Siegel unzweifelhaft hervor. Auch in dem Liber confraternitatis b. Mariae de Anima Teutonicorum de Urbe (herausg. Rom 1875) S. 67 ist er — ohne Jahr und Tag — eingezeichnet als Henricus Gherwen, Halberstad. et Swerinen. prepositus et Lubicen. ecclesiarum canonicus, decretorum licentiat. Aus der Aufzeichnung im Lübecker Memorialbuch folgt auch, daß er Decan von Dorpat und Domherr in Lübeck gewesen ist; sie lautet: Praxedis virginis [Juli 21]: hic peragetur memoria domini doctoris Hinrici Gherwen, prepositi Halberstad. ac decani Dorpat., necnon earundem ac huius Lub. et Sverinensis ecclesiarum canonici, qui dedit pro memoria sua perpetua ad instar Vordis¹ annuo observanda ij^e marcas Lub.

Er starb am 22. Juli 1474, die Bronze-Grabplatte ist im hiesigen Dom noch erhalten, wenn auch etwas beschädigt und vertreten, doch noch lesbar, in den 4 Ecken sind die Symbole der 4 Evangelisten dargestellt, in der Mitte der Langseiten S. Paulus (?) und S. Petrus als Brustbilder, die Umschrift unterbrechend, in der Mitte fast in Lebensgröße der Probst mit Capuze, Pelztragen und langem Gewande, die Hände betend vor die Brust haltend. Die Umschrift lautet (bei Haber S. 35 36, nicht genau): ano. dñi. m. ecce. lxx. q̄rto — i^{mo}. die. bte. maie. magdale. — obiit venerabil' vir. domin' — h̄iric'. gherwe. halb'stad' — et Sweriu. eccliaru. pposit⁹. cu — aia. r'quies — cat i pace amen —.

Sein Siegel (1470) hat die Umschrift: s. hinrici. gherwen. ppositi. eccl'ie. halverstadensis und zeigt im 1. und 4. Felde eine Figur bis zur Brust, die Hände über dem Kopfe zusammenhaltend (vielleicht in den Händen einen Stein oder einen Kranz), im 2. und 3. den Probststein Adler, 1472 siegelt er mit einem andern Siegel, das die gleiche Darstellung, aber die Umschrift hat: s. hinrici. gherwen. ppositi. halberstaden. et swerien.

Balthasar von Neuenstadt, 1474—1516.

Als Domherr kommt er zuerst 1461 vor, als Domprobst 1475 Juni 23, doch ist er gewiß bald nach Gherwens Tode gewählt. Als Domherr ist er in Rom gewesen, wie aus einer Aufzeichnung im Liber confraternitatis b. Mariae de Anima hervorgeht (S. 74 der Ausgabe): Balthasar de Neenstad. canonicus Halberstaden., archidiaconus in Isleven, Jahr und Tag ist leider nicht angegeben. Daß er auch Probst von S. Bonifacii war, geht aus U.-B. S. Bonifacii 335 vom Jahre 1487 hervor.

¹ Gemeint ist der † Nicolaus Vordis (v. Bremerbörde).

1475 vertrat er sich mit dem Capitel über die Administration der Probstei auf 9 Jahre und noch 1506. 1508 bewohnte er die sog. Curie A an der Laurentius-Capelle nach Westen, also auf der westlichen Seite des Zwiden (später wurde die Probstei auf die Nordostseite des Zwiden gelegt). Sein Testament wurde 1512 vom Administrator Ernst bestätigt, ein zweites hat er am 4. April 1516 gemacht.

Sein Name ist in der sogen. Neustädter Capelle bis auf den heutigen Tag erhalten, die auf seine Kosten an der Westseite des Kreuzgangs in den Kirchhof des Doms eingebaut ist, sie war 1518 vollendet, an ihr ist auch das Wappen des Stifters noch heute zu sehen.

Er starb am 17. Oktober 1516, seine vortrefflich erhaltene bronzene Grabplatte, in deren 4 Ecken die Evangelisten-Symbole, stellt ihn in Lebensgröße mit Barett und großem befranztem Kragen dar, in beiden Händen ein Buch vor sich haltend, zu Füßen das schräggestellte quadrierte Wappen, im 1. und 4. Felde der Domprobstei-Adler, im 2. und 3. ein Schrägrechtsbalken, auf dem Helme 3 Stäbe mit je einer Schelle besetzt: die Inschrift lautet (ungenau bei Haber S. 22): *Ano dni. 1516. die veneris. 1A — mēsis oct^{br} obiit nob^{is} egregiusq; vir et dn^s Baltasar de newestat pposi — t⁹ h⁹ ecclie cap... t ho⁴ be^{te} marie v —*.

Das Geschlecht der von (Neuenstat, Neuenstadt) Neustadt ist in den Stiftern Merseburg, Naumburg und Zeitz zu Hause, es werden von ihm zwei Brüder Hans und Eckhard erwähnt (H. Z. 1870, S. 627).

Sein Siegel als Domherr (1472) zeigt einen schrägen Schild mit Schrägbalken und Helmszier, das oft vorkommende als Domprobst hat die Aufschrift: *s^r baltasaris. de newenstede. ppositi ecclie. halberstad* und den quadrierten verzierten Schild mit Adler im 1. und 4., mit Schrägbalken im 2. und 3. Felde.

Beilagen:

I. Thomas Bischof von Ventimiglia beauftragt den Abt von S. Egidii und den Dean von S. Cyriaci in Braunschwieg die Sache mit Domherrn Dietrich Rabiel wegen der Ermordung des Domherrn Nicolaus von Wathusen zu verhandeln. Florenz 1420 Jan. 26.

Thomas de Anelia, Dei et apostolice sedis gratia episcopus Vigintimiliensis et sacri palatii apostolici causarum et cause a partibus infrascriptis a domino nostro papa auditor specialiter deputatus, venerabilibus in Christo patri[bus] dominis abbati monasterii S. Egidii opidi Brunswicensis, ordinis s. Benedicti, necnon decano ecclesie montis s. Cyriaci extra dicti opidi muros, Halb. et Hildesemensis dioc., salutem in Domino et debitam in commissis diligentiam adhibere necnon mandatis nostris huiusmodi ymmo

verius apostolicis firmiter obedire, noveritis quod nupor sanctissimus in Christo pater et dominus noster dominus Martinus divina providentia papa quintus post promotionem nostram ad ecclesiam Vigintimiliensem et antequam in episcopum consecraremur, quandam commissionis sive supplicationis cedulam nobis per certum suum cursorem presentari fecit, quam reverenter, prout decuit, recepimus huiusmodi sub tenore:

Beatissime pater! cum alias quidam Theodericus Rabil, assertus canonicus ecclesie Halb., sue proprie salutis immemor, diabolico instigatus spiritu. Dei timore postposito, nefariis et sacrilegis ausibus in campo sive loco prope turrim quandam vocatam vulgariter de Brunswicksche torne extra civitatem Halb., associatis sibi certis suis in hac parte complicitibus equestribus, videlicet Iohanne Neteling et Iohanne Kreke, cum armis offendibilibus et defendibilibus quondam dominum Nicolaum de Wallusen, diaconum et suum concanonicum ac ipsius ecclesie Halb. cellerarium, venerabilem prelatum, equester, (!) animo eundem dominum Nicolaum interficiendi, et ut dicitur et firmiter creditur, ex eo quod ipse dominus Nicolaus quosdam fructus etc. prepositure dicte ecclesie Halb., super qua tunc idem Theodericus litigabat, vigore quarundam litterarum apostolicarum sequestratoriarum penes se tenuit et dicto Theoderico contra mandata apostolica de eisdem fructibus respondere noluit, ipsum dominum Nicolaum invasit ipsumque certis verbis iniuriosis increpando dicens in effectum: sepius vos rogavi, ut de mea prepositura et suis fructibus vos non intromitteretis, que minime facere curastis, subjungens: fili meretricis, hic ea volo vobiscum discutere et hiis verbis dictis manus violentas iniecit in ipsum, accipiendo eundem per collum, gladio evaginato trudens post ipsum dominum Nicolaum, volens eundem interficere: quidam autem Michael Polle, familiaris dicti quondam Nicolai, eundem dominum Nicolaum de manibus ipsius Theoderici eripuit: et ipso sic erepto, quidam familiaris dicti Theoderici nomine Slusse dictum Michaellem propter huiusmodi liberationem graviter in capite suo vulneravit: quo viso ipse quondam dominus Nicolaus de equo descendit, sperans manus ipsius Theoderici ac Iohannis evadere ac mortem pertransire, fugam cepit ad quoddam murale circumdans turrim predictam; que videns quidam Iohannes Neteling ipsum dominum Nicolaum, ne ipsam turrim seu murale intraret, inpedire cupiens cum equo suo contra eundem currendo furibunde ipsumque dominum Nicolaum in ipsius faciem ad non modicam sanguinis effusionem graviter vulnerando percussit: et cum ipse dominus Nicolaus,

non obstantibus impedimentis predictis, murale predictum intrasset, clauso hostio ipsius scalas turris predictae ascendere cupiens, sperans in ipsam turrim intrare et mortem evadere, extunc predicta videns dictus Theodericus ad familiares et consocios suos in vulgari sermone clamavit: „filii meretricis, non haletis vos manus et permittitis illum sic evadere?“ subjungens: „si aliquis tetenderit balistam, mittat in eum sagittam“. quibus verbis prolatis prefatus Iohannes Kreke, familiaris dicti Theoderici, quandam balistam tetendit, qua extensa sagittam in latus dextrum ipsius quondam domini Nicolai de predicta balista misit, quo facto sine intervallo et in continenti idem quondam dominus Nicolaus de scalis predictis ab alto in terram cecidit, quod videns dictus Theodericus dixit: „ita faciam omnibus, qui me in prepositura mea impediverunt“, et die secunda post huiusmodi sagittam idem quondam dominus Nicolaus ex huiusmodi sagitta sive vulnere diei suum clausit extremum, propter quae prefatum Theodericum sententiam excommunicationis maioris et canonis si quis suadente diabolo xij. q. iij, non est dubium incurrisse necnon predictis canonicatu et prebenda aliisque beneficiis et officiis ecclesiasticis privandum de iure, propter quae etiam, p. s., inquisitio contra dictum Theodericum super premissis in partibus illis per executorem statutorum provincialium sacri concilii Maguntini per civitatem et diocesim Halb. predictas deputatum fuit instituta, et deinde idem Theodericus causam pretense nullitatis processuum dicti executoris contra ipsum inceptorum, ut dicitur, domino Quizoni de Sivola, auditori sacri palatii apostolici, committi et inhibitionem ad partes decerni obtinuit, coram quo ad nonnullos actus, ut dicitur, est processum, et ut asseritur, dicto Theoderico in predicta curia existente, fuit idem Theodericus super dicto crimine coram domino Iacobo de Camplo, electo Pennensi, auditoris camere locum tenente, ad instantiam procuratoris fiscalis in causam tractus et ex eo, ut dicitur, quod delictum extra curiam fuit commissum et non erat accusator, dictus Theodericus ab instantia iudicii et terminorum observatione fuit absolutus, qui dominus Iacobus, ut dicitur, etiam certas cautiones inratorias et fideiussorias de stando iuri et se representando a prefato Theoderico recepit et ipsum relaxavit, postmodum fuit idem Theodericus post huiusmodi absolutionem et relaxationem, ne huiusmodi homicidium tam enorme transiret inultum ad videndum, huiusmodi inquisitionis negotio procedi in partibus, per reverendum patrem dominum episcopum Halb. extra muros Constantienses, Maguntine provincie, tem-

pore generalis concilii Constantiensis, citatus, qui Theodericus ab huiusmodi citatione et processu, ut creditur, quod inquisitionem impediret, quandam pretensam appellationem ad sacrum generale Constantiense concilium predictum seu ad sanctam sedem apostolicam interposuit et causam pretese appellationis huiusmodi cum causa nullitatis dicti processus in curia Romana contra ipsum cepti venerabili viro domino Petro Nardi, dicti palatii auditori, committi obtinuit audiendum etc., qui citationem cum inhibitione ad partes dicitur decrevisse, tandem reverendus pater dominus Albertus episcopus Halb. huiusmodi inquisitionem, ne ulterius impediretur et deterius inde contingeret, ad sanctam sedem apostolicam et ad dominum Panthaleonem, causarum curie camere apostolice auditorem, remisit: qui dominus Panthaleon dictum Theodericum tunc in curia existentem, ut dicitur, ad certas cautiones faciendas et de stando iuri et se representando constrinxit et, nulla inquisitione desuper facta, eundem Theodericum, nescitur quo spiritu ductus, relaxavit. qui Theodericus a dicta curia se absentavit: propter quod inquisitio huiusmodi iterum retardata et impedita existit, ne igitur, p. s., huiusmodi horribile et crudele homicidium per dictum Theodericum in personam dicti Nicolai, ipsius concanonicum et prefate Halb. ecclesie venerabilem prelatum, ut firmiter creditur, propter executionem dictorum mandatorum apostolicorum et in terrorem aliorum sedis apostolice mandata exequentium et in ipsius sedis vilipendium perpetratum transieatur impunitum et dictus Theodericus propter huiusmodi homicidium impune valeat gloriari, et ne per consanguineos dicti quondam Nicolai alia homicidia sequantur et animus devotorum sedis predictae mandata apostolica fideliter exequentium non tepescat, sed potius animetur, supplicatur s. v. pro parte devotorum nostrorum canonicorum et capituli ecclesie Halb., quatenus eidem domino Panthaleoni auditori camere, attenta remissione et aliis predictis, committere dignemini et mandare, ut de premissis etiam summarie simpliciter et de plano ac sine strepitu et figura iudicii se informet et, si per informationem huiusmodi, etiam per testes fidedignos predictum Theodericum de premissis repperit publice diffamatum et notorie tam in curia Romana quam extra, quod extunc ipse dominus auditor ex officio super interfectione huiusmodi inquirat auctoritate apostolica predicta diligentius veritatem et, si per inquisitionem huiusmodi predicta repperit vera fore, ipsum Theodericum canonicatu et prebenda, si quos in ecclesia eadem Halb. obtinet, aliisque beneficiis ecclesiasticis privet et amoveat ab eisdem et alias ipsum

Theodericum propter premissa iuxta canonicas et imperiales sanctiones puniat ipsumque Theodericum penas a sacris canonicis et imperialibus constitutionibus contra tales promulgatas incidisse declaret articulosque super premissis dando ad probandum in curia et extra admittat et remissionem super eis ad partes decernat et cum potestate citandi dictum Theodericum per edictum publicum in Romana curia et in partibus in locis circumvicinis affigendum et publicandum, cum ad eum non pateat tutus accessus, necnon cum potestate in premissis instigatorem et promotorem huiusmodi sui officii deputandi, status causarum predictarum et tenorem omnium premissorum haberi pro sufficienter expressis, predictis omnibus ac lapsu termini et minus exacta specificatione, statutis et constitutionibus apostolicis, stilo palatii et aliis in contrarium editis non obstantibus quibuscunque.

in fine vero dicte commissionis sive supplicationis cedula scripta erat de alterius manu littera superiori littere ipsius cedule penitus et omnino dissimilis et diversa, videlicet hec verba: de mandato domini nostri pape audiat reverendus pater dominus T. electus Vigintimiliensis et si eidem constiterit de infamia etc., procedat ex officio, si et prout de iure, ac privet etc., citet etiam per edictum, ut petitar, et instantiam faciat.

cuius quidem commissionis vigore per nos, postquam in episcopum consecrati essemus, in causa huiusmodi ad Romanam curiam legitime introducta ad nonnullos actus, citra tamen conclusionem, rite et legitime processo ac nonnullis positionibus et articulis per providum virum magistrum Iohannem Hesse de Wever, in Romana curia causarum procuratorem et instigatorem officii ex nostro officio per nos ad hoc deputatum, coram nobis iudicialiter comparentem ad probandum intentionem suam in termino competenti ad hoc dato et statuto, exhibitis atque productis et ad probandum in Romana curia dimittat per nos admissis: nos deinde, cum per ea que in huiusmodi causa acta habita et producta existebant et existunt, de ipsius cause meritis ad plenum liquere non poterat neque potest, de dominorum coadunorum nostrorum consilio et assensu, servatis servandis, provide viro magistro Thoma Nicola de Lantzenberg, in eadem curia et honorabilis viri domini Theoderici Rabal principedis in dicta nobis facta et presentata commissione principaliter nominati procuratore, prout de suo procuratoris mandato nobis legitimis constabat, prout constat, documentis, presente audiente et intelligente, positiones et articulos antedictos ac ipsum magistrum Iohannem Hesse de Wever procuratorem et instigatorem ad probandum eodem in dicta Romana curia et extra eam in partibus duximus admittendos et admisimus, remissionem de-

super in forma solita et consuea decernendo, quocirca auctoritate apostolica nobis in hac parte commissa vos dominos abbatem et decanum prefatos in iudices negotii remissionis huiusmodi per nos deputatos et vestrum quemlibet requirimus et monemus primo secundo tertio et peremptorie vobisque nichilominus et vestrum cui-libet in virtute sancte obedientie et sub excommunicationis pena, quam in vos et vestrum quemlibet ferimus in hiis scriptis, nisi feceritis que mandamus, districte precipiendo mandantes, quatenus vos, domini abbas et decanus, iudices remissionis huiusmodi, in loco abbacie monasterii antedicti aut si ipse dominus decanus se absentaverit seu alias noluerit seu non potuerit interesse, vos, dicto domine abbas, solus in dicta abbazia testes litteras instrumenta et munimenta ac quascunque probationes super huiusmodi positionibus et articulis, quos una cum interrogatoriis per dictum magistrum Thomam procuratorem datis sub sigillo nostro transmittimus interclusos, coram vobis producendos et faciendos, infra duos menses post presentationem et receptionem presentium immediate sequentes in loco dictae abbacie, prout expedire videbitur, recipere et testes producendos iuxta interrogatoria predicta, alioquin iuxta datam a Deo vobis prudentiam, diligenter per vos aut notarium seu notarios publicos ad hoc deputatos fideliter examinare curetis, attestaciones vero omnium et singulorum testium producendorum, litteras instrumenta et munimenta ac quascunque probationes transsumi et transscribi fideliter faciendo, si vero prefatus dominus Theodericus principalis testes ex adverso productos reprobari voluerit, vos testes super reprobatione huiusmodi coram vobis producendos infra unius mensis spatium dictos duos menses immediate sequentis recipiatis eosque iuxta interrogatoria per dictum magistrum Iohannem Hesse de Wever aut honorabiles viros dominos Hermannum Anthony vel Matheum Wennekin, perpetuos vicarios in dicta ecclesia Halb., promotores et iustigatores officii quoad executionem negotii remissionis huiusmodi per nos etiam deputatos, exhibenda, si que exhibere voluerint, alioquin iuxta discretionem vobis datam diligenter examinatis seu examinari faciatis, depositiones vero omnium et singulorum testium producendorum fideliter in scriptis redactas una cum positionibus et articulis ac interrogatoriis predictis necnon transumptis litterarum et instrumentorum predictorum sub vestro sigillo interclusas nobis vel alteri forsan loco nostri surrogando auditori ad Romanam curiam, quantocius poteritis, per nuntium iuratum transmittatis, significando que et quanta fides sit eisdem testibus ac litteris instrumentis et munimentis adhibenda, prefixo per vos aut alterum vestrum eisdem partibus termino competenti, quo per se vel procuratores suos idoneos cum omnibus et singulis actis litteris iuribus et munimentis causam huiusmodi tangentibus se conspectui

nostro representent, iustam dante Domino sententiam recepturi. testes autem — — diem vero prefixionis huiusmodi atque formam et quicquid super hiis duxeritis faciendum, nobis per vestras patentes litteras harum nostrarum litterarum seriem seu designationem in se continentes vestro sigillo roboratas fideliter intimare et nos de eisdem certificare curetis, absolutionem vero dictae excommunicationis sententie per nos ut premittitur late, si eam quoquo modo incurreritis aut alter vestrum incurrerit, nobis vel superiori nostro tantummodo reservantes. in quorum omnium et singulorum fidem et testimonium premissorum presentes nostras litteras sive presens publicum instrumentum huiusmodi nostram remissionem in se continentes sive continens exinde fieri et per Iohannem notarium publicum nostrumque et huiusmodi cause coram nobis scribam infrascriptum subscribi et publicari mandavimus nostrique sigilli iussimus et fecimus appensione communiri.

datum et actum Florentie in ambitu ecclesie s. Marie novelle, pro audientia causarum apostolicarum tenenda specialiter deputato, nobis inibi mane hora consueta ad iura reddendum in loco nostro solito pro tribunali sedentibus, sub anno a nativitate Domini millesimo quadringentesimo vicesimo, indictione tertia decima, die vero Veneris, vicesima sexta mensis Ianuarii, pontificatus dicti domini nostri domini Martini pape quinti anno tertio, presentibus ibidem discretis viris magistris Iohanue Walling et Nicolao Wendellen dicto Swartz, notariis publicis scribisque nostris, clericis Monasteriensis et Leodiensis dioc., testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Et ego Johannes Padenvort, clericus Traiectensis dioc., publicus apostolica et imperiali auctoritatibus notarius — —.

Staatsarchiv in Magdeburg, Cop. Kireberger 417.

IIa. Interrogatoria ad articulos infrascriptos pro parte domini Theoderici Rabyi data.

Interrogatoria infrascripta dat facit et exhibet procurator et nomine procuratorio venerabilis viri domini Theoderici Rabyi, canonici ecclesie Halberstadensis, partis sue, iuxta et secundum que testes ex adverso super pretensis positionibus et articulis per eandem adversam partem ut dicitur datis et exhibitis productos et producendos diligenter interrogari petit et examinari cum protestatione, quod, nisi secundum ea diligenter interrogati fuerint et examinati, quod eorum dictis et depositionibus contra prefatum dominum Theodericum in nullo stetur neque fides aliqua adhibeatur quodque in dando huiusmodi interrogatoria non intendit aliquatenus in decretum pretense remissionis super dictis pretensis positionibus et articulis consentire, nisi quatenus de iure ad hoc astringatur, de quo etiam expresse protestatur.

in primis enim interrogetur a quolibet teste, cuius etatis status gradus ordinis vel condicionis existat ac sit, clericus vel laicus, an spiritualis vel secularis, unde sit oriundus et ubi solet moram trahere, ubi a viginti annis proximo preteritis citra sit conversatus, quando huc venit et quando recedere intendit, cuius expensis huc applicuit et de presenti stet, si ne unquam apportavit scripsit seu procuravit litteras petivas seu munimenta aliqua contra dictum Theodericum ad presentem causam facientia et qualia et cuius tenoris littere seu munimenta huiusmodi fuerant ac cui testis ea assignaverit et si ne unquam fuerit aut sit procurator sollicitator seu director cause huiusmodi contra dictum dominum Theodericum et dominorum canonicorum et capituli ecclesie Halb. coniunctim vel divisim, ad quorum instigationem prefatus dominus Theodericus in presenti causa persequitur. item sine similiter unquam fuerit aut sit benivolus amicus consanguineus vel affinis familiaris domesticus socinus commensalis continuus eorundem canonicorum et capituli seu alterius ipsorum vel amicorum eorundem. item si ne similiter unquam fuerit aut sit mativulus exosus omulus inimicus seu persecutor ipsius domini Theoderici, contra quem producit, quam partem vult triumphare in huiusmodi causa, si ne unquam habuerit receperit vel speret lucrum seu commodum ex ipsius depositione reportare, si ne timeat sibi vel suis amicis aliquod dampnum molestiam seu incommodum a dictis canonicis et capitulo seu eorum altero aut ipsorum amicis posse evenire, nisi sic contra dictum dominum Theodericum deponeret. item si ne unquam viderit articulos seu eorum copiam, super quibus debet examinari vel anne eorum materia sibi unquam fuerit recitata et per quem ubi et quando ac qua de causa. item si ne unquam fuerit aut sit instructus vel informatus conductus vel salariatus ad sic vel sic deponendum in hac causa item si ne unquam concordavit cum aliquo suorum contestium ad sic vel sic deponendum. item si ne testis ipse pro parte dictorum dominorum canonicorum et capituli ecclesie Halb. ad testificandum in hac causa contra prefatum dominum Theodericum ad Romanam curiam sit transmissus seu alias per eos ad talia facienda subornatus.

deinde vero antequam alicui testium ostendantur articuli, super quibus debent examinari, reducatur ei ad memoriam iuramentum per ipsum prestitum et pena periurantis et super quocunque pretensorum articulorum partis adverse testis affirmative respondere videbitur, interrogetur diligenter de causa scientie sui dicti. de loco et tempore, ubi et quando, de tempore, quibus videlicet anno die mense hora et quibus presentibus, de loco, quibus videlicet civitate opido domo loco et de loco loci ac quibus presentibus, si vidit vel audivit ea que deponit, an auditu vero vel auditu auditus,

si auditu vero, queratur ut supra de loco et tempore, ubi et quando ac quibus presentibus ac qua de causa ibidem presens fuerit. si auditu auditus, interrogetur diligenter etiam ut supra de loco et tempore et quando ac a quo talia audivit et ob quam causam sibi talia relata fuerunt, si ne credat vel sciat seu etiam dici audivit, quod idem, qui sibi talia retulit, fuerit aut sit prefati domini Theoderici inimicus seu emulus et persecutor necnon pretense infamie, qua dictus dominus Theodericus de quodam crimine pretensi homicidii dicitur licet falso infamatus, auctor et inventor ac cause huiusmodi contra eum procurator vel sollicitator. super quocunque autem pretensorum articulorum testis negativo vel se nescire respondere videtur, super illo ulterius non interrogatur.

et primo super quarto pretensorum articulorum articulo ex adverso in hac causa ut dicitur dato incipiente item dicit ponit etc., si testis articulum huiusmodi quoad omnes eius clausulas et presertim ultimas affirmaverit, queratur ab eo diligenter de causa scientie sui dicti, si ne testis ipse tempore et loco inibi designatis interfuerit et verba ipsa, prout in ipso pretenso articulo deducuntur, ab ipso domino Theoderico proferri audiverit. item que fuerint verba per ipsum dominum Theodericum tunc prolata et qua de causa ortum habuerint, si ne plura alia verba quam in articulo deducitur, protunc ibidem prolata fuerint et qualis fuerit eorum effectus. item qua intentione et qua hora diei prefatus dominus Theodericus verba ipsa protulerit, si ne credat vel sciat seu etiam dici audivit, quod casu, quo constaret ipsam dominum Theodericum verba huiusmodi tempore et locis in ipso pretenso articulo designatis protulisse, quod non creditur, quod idem dominus Theodericus verba ipsa improvise atque iocose protulerit, absque eo quod dicto quondam Nicolao de Walhusen in aliquo minatus fuisset aut etiam vultum tortuosum eidem ostendisset.

super sexto incipiente item quod de inde etc. si testis dixerit, articulum esse verum, interrogetur diligenter ut supra de causa scientie sui dicti et unde sciat ea que deponit, si ne testis tempore et loco inibi descriptis in dicto campo presens fuit et ea, que in dicto pretenso articulo deducuntur, fieri vidit et audivit et qui plures fuerint presentes, item qua hora diei factum sit et cum quot equis atque sociis prefatus dominus Theodericus ibidem fuerit et qui fuerint sui complices, quos secum adduxit, et qua intentione ibidem venerat. item si ne credat vel sciat seu etiam dici audivit, quod idem dominus Theodericus tunc temporis pro certis suis negotiis expediendis viam ipsam fecerit, ignorans dictum quondam dominum Nicolaum protunc ibidem esse, etiam absque aliquo proposito seu aliqua intentione eidem iniuriandi seu ipsum in aliquo ledendi ac

etiam absque eo, quod idem dominus Theodericus dictum quondam dominum Nicolaum protunc verbis iniuriosis aggressus fuerit seu talia verba, prout in ipso pretenso articulo deducuntur, unquam ad ipsum Nicolaum protulerit quodque ipse dominus Theodericus eidem Nicolao amicabiliter allocutus fuit.

item super septimo incipiente item quod idem etc., si testis ipse dixerit, articulum fore verum, queratur ab eo ut supra diligenter de causa scientie sui dicti, qualiter talia sciat, que deponit, si ne testis ipse presens fuit et ea que deponit fieri vidit et audivit. item si ne credat vel sciat seu etiam dici audivit, quod dictus dominus Theodericus ipsum quondam dominum Nicolaum tunc temporis minime invasit nec eidem verbo vel facto in aliquo iniuriatus fuit. item si ne similiter credat vel sciat seu etiam dici audivit, quod quidam Michael Polle, de quo in ipso pretenso articulo narratur, et protunc ipsius quondam domini Nicolai familiaris, nescitur quo spiritu ductus, dictum dominum Theodericum primitus invasit et eundem per pectus arripuit ipsumque gladio evaginato interficere nisus fuit. item si ne similiter sciat vel credat seu etiam dici audivit, quod res illicita primo ab ipso Michaelle ortum habuit quodque, nisi idem dominus Theodericus de manibus ipsius Michaelis fuisset extractus, ipse Michael eundem dominum Theodericum etiam absque aliquibus eius demeritis ut creditur graviter vulnerasset.

super octavo incipiente item quod post etc. si testis affirmaverit articulum, interrogetur diligenter de causa scientie sui dicti.

super nono incipiente item quod cum idem etc. si testis dixerit articulum fore verum, queratur ut supra diligenter de causa scientie sui dicti, si ne testis ipse verba inibi deducta tempore et locis inibi designatis et eo modo quo describuntur ab ore ipsius domini Theoderici personaliter audiverit. item in qua parte turris idem dominus Theodericus tunc temporis fuerit item si ne credat vel sciat seu etiam dici audivit, quod prefatus dominus Theodericus, videns dictos dominos Iohannem Neteling, Iohannem Kreke ab uno ac Michaellem Polle ac quondam dominum Nicolaum Walhusen invicem rixare, idem dominus Theodericus apud ipsos dominum Iohannem Neteling et Iohannem Kreke et alios eorum consocios, ne ipsum dominum Nicolaum offenderent, caritative iustetis necnon lesionem ipsius, quantum in eo fuit, inhibuit atque impedivit, preter et absque eo, quod ipse dominus Theodericus unquam verba in ipso pretenso articulo descripta tempore et loco inibi descriptis unquam protulerit seu etiam opem seu operam ad ea, que in ipso articulo describuntur, dederit, quin immo dominus Theodericus, quantum in eo fuit, lesionem dicti quondam domini Nicolai impedivit et ne sibi aliquod malum irrogaretur, expresse inhibuit.

item super decimo incipiente item quod statim, si testis dixerit articulum esse verum, queratur ut supra diligenter de causa scientie sui dicti et presertim super ultima particula eiusdem pretensi articuli queratur a teste, si ne testis ipse verba ipsa, prout in ipso pretenso articulo describuntur, ab ore dicti domini Theoderici audiverit et qui plures fuerint presentes, qui eadem verba audiverint, si ne credat vel sciat seu etiam dici audivit, quod idem dominus Theodericus tempore, quo dictus Iohannes Kreke suam balistam tetendit ac telam in latus dicti quondam domini Nicolai ut pretenditur misit, fuit et erat remote ab ipsis Iohanne et quondam Nicolao, quodque idem Iohannes Kreke suam balistam preter scitum voluntatem atque mandatum eiusdem domini Theoderici extendit et ipsum quondam Nicolaum vulneravit. item si ne similiter sciat vel credat seu etiam dici audivit, quod statim postquam idem dominus Theodericus sentiret ipsum quondam dominum Nicolaum esse vulneratum, de eius lesione ab intimis doluit atque lamentabatur seque a societate ipsius Iohannis Kreke separavit nec ipsum ammodo in eius societate permisit, quodque de hoc fuit et est publica vox et fama.

item super undecimo incipiente item quod die secunda etc. si testis affirmaverit articulum, queratur ab eo diligenter de causa scientie sui dicti.

Item super duodecimo incipiente item quod communis etc. si testis dixerit articulum verum esse, queratur ut supra diligenter de causa scientie sui dicti, ubi et in quibus partibus et apud quos taliter infamatus existat et an universaliter et publice apud omnes illius patrie habitatores vel apud aliquos et aliquos non huiusmodi pretensa infamia sit nota et pro vera et asserta reputata seu apud aliquos et aliquos non, et quod eosdem describat, item interrogetur testis, a quo ipse primitus huiusmodi infamiam audiverit et per quem et qua de causa sibi significata fuit, quibus anno die et mense, si ne credat ipsum fuisse et esse prefati domini Theoderici capitalem inimicum emulum et suspectum. item si ne credat vel sciat seu etiam dici audivit, quod pretensa infamia huiusmodi, si de qua appareat, quod illa ortum cepit a Frederico Hake, Henrico Knwt ac canonicis et capitulo dicte ecclesie Halb., prefati domini Theoderici emulis et capitalibus inimicis, quodque pretensa infamia ipsa per eosdem canonicos et capitulum et eorum satellites complices et fautores contra prefatum dominum Theodericum per diversas mundi partes tam per eorum falsas et mendaces scripturas quam etiam proprias prolationes nequiter et dolose causa invidie divulgata fuit. si ne credat vel sciat seu etiam audivit, quod prefati Fridericus Hake, Henricus Knwt et canonici et capitulum dicte ecclesie Halb. prefatum dominum Theodericum

Rabyl omnibus bonis suis mobilibus et immobilibus ad magnam summam ascendentibus spoliarunt eumque de patria per quadrigennium et ultra exularunt, quodque dum idem dominus Theodericus spoliis huiusmodi repeteret et eos desuper ad iudicium evocari fecisset, ipsi Fridericus et Henricus necnon canonici et capitulum eorumque satellites complices et fautores, credentes per huiusmodi exquisita mendacia restitutionem bonorum huiusmodi evadere, dictum dominum Theodericum de dicto pretenso homicidio nequiter infamarunt et eandem pretensam infamiam divulgarent, si ne similiter credat vel sciat seu etiam dici audivit, quod prefatus dominus Theodericus de dicto pretenso homicidio fuit et est penitus insons et immunis, quodque de eodem pretenso homicidio apud bonos et graves personas sibi non malivolos neque suspectos minime fuit neque est infamatus.

item super tertio decimo incipiente item quod sepe dictus etc., si testis dixerit articulum fore verum, queratur diligenter de causa scientie sui dicti, quibus videlicet anno die mense et in quo loco prefatus dominus Theodericus eundem Iohannem Kreke post dictam pretensam vulnerationem dicti quondam domini Nicolai tanquam suum familiarem retinuit recepitavit et defendit, si ne credat vel sciat seu etiam dici audivit, quod prefatus dominus Theodericus dictum Iohannem Kreke dudum ante pretensam occisionem dicti quondam domini Nicolai licentiavit nec eundem tunc temporis in suo pane tanquam eius familiarem habuit, quodque idem Iohannes exposit sorvitiu[m] ipsius domini Theoderici minime reintravit nec etiam per eundem dominum Theodericum defensu[s] seu nutritus extitit.

item super quatuordecimo incipiente item quod de premissis etc., si testis articulum dixerit fore verum, queratur, ut supra quesitum est, diligenter de causa scientie sue dicti.

cetera suppleat examinantis discretio.

III. Articuli per Johannem Hesse de Wever promotorem et instigatorem officii in causa Halberstadensi inquisitionis contra Theodericum Rabyl dati.

Ad finem et effectum, quod vos, reverende pater domine Thoma electus Vintimiliensis, sacri palatii apostolici causarum et huiusmodi cause auditor, quendam Theodericum Rabyl, in presenti causa adversarium, propter homicidium publicum et voluntarium, de quo infra dicitur; canonicatu et prebenda, si quos in ecclesia Halb. obtinet, aliisque beneficiis ecclesiasticis privare et alias juxta canonicas et imperiales sanctiones puniri ac penas et sententias in tales a iure promulgatas incidisse declarare valeatis et possitis et alias ad omnem meliorem modum fidem et effectum, in quem seu in quos id sibi prodesse partique adverse obesse et nocere

poterit. Iohannes de Wever, in Romana curia causarum procurator necnon promotor et instigator ac promotorio et instigatorio nominibus officii vestri huiusmodi per vos ad hoc specialiter deputatus, dat facit et exhibet positiones et articulos infrascriptos ac contenta et descripta in eis coniunctim et divisim ac narrative et dispositive et de quolibet, quibus sic petit per dictam partem adversam singulariter singulis medio suo iuramento per verbum credit vel non credit responderi et, si negati fuerint, probare intendit seque ad probandum eosdem in Romana curia et extra admitti petit, non astringens se ad onus superfluo probationis, de quo protestatur.

(1.) in primis namque dicit ponit et probare intendit, quod a decem viginti triginta quadraginta quinquaginta sexaginta et centum annis proxime preteritis citra et supra ac a tanto tempore et per tantum tempus, cujus initii seu contrarii memoria hominum [non] existit, civitas Halb. habuit habereque consuevit ac hodie habet solemniem ecclesiam cathedralem, habentem salvis vacationum temporibus episcopum pro tempore ut caput necnon prepositum decanum et quamplures canonicos ut membra capitulum ipsius ecclesie designantes et facientes aliaque insignia cathedralem ecclesiam significantia palam et publice.

(2.) item quod quondam dominus Nicolaes de Walhusen dudum ante tempus et tempore obitus sui infrascripti a tempore, quo ad annos discretionis pervenit, fuit et erat homo bonorum nominis condicionis et fame, vite laudabilis et conversationis honeste, nemini iniuriam inferens, pacificus mansuetus quietus et omni exceptione maior, dyaconus ac canonicus necnon celerarius et honorabile membrum dicte ecclesie Halb. seque pro tali et ut talem, dum vixit, habuit tenuit nominavit et reputavit fuitque ab aliis pro tali et ut talis habitus tentus nominatus et reputatus palam et publice: et sic fuit et est verum.

(3.) item quod a predictis temporibus et per ipsa tempora in dicta diocesi Halb. et infra eius fines et limites fuit esseque consuevit et hodie est quedam turris vocata vulgariter et appellata de Brunswische torn, distans de dicta civitate Halb. circa quartam unius miliaris. sita iuxta viam publicam, ubi itur de eadem civitate versus opidum Brunswick, habens quoddam murale ipsam turrim circumdans: et sic —.

(4.) item dicit ponit et probare intendit, quod venerabilis vir dominus Fridericus Hake, prepositus dicte ecclesie Halb., contra dictum Theodericum Rabil de et super prepositura dicte ecclesie et eius occasione in Romana curia litigando diffinitivam adiudicatoriam cum condemnatione expensarum pro se et contra eundem Theodericum super eadem prepositura reportasset sententiam et

nichilominus idem dominus Fridericus omnes et singulos fructus redditus et proventus eiusdem prepositure vigore litterarum apostolicarum desuper ad partes emanatarum penes dictum quondam dominum Nicolaum dum vixit sequestrari et in sequestro de mandato cuiusdam Iohannis Isenhard, canonici ecclesie Nuemburgensis, sequestratoris, reponi obtinisset et procurasset, quos quidem fructus redditus et proventus quia dictus quondam dominus Nicolaus apud eum in vim huiusmodi litterarum fideliter retinuit sequestratos et dicto Theoderico nolens contra mandata apostolica venire dare recusavit, idem Theodericus tunc hoc egre ferens dudum ante homicidium infrascriptum in quodam castro vulgariter nuncupato Grunongon, Halb. diocesis, in presentia reverendi patris domini Alberti episcopi Halb. et plurimorum suorum nobilium secunda mensis Septembris anni Domini millesimi quadringentesimi quarti decimi infrascripti animo furioso, domino episcopo et nobilibus prelati ac omnibus aliis ibidem tunc existentibus presentibus et audientibus, publice alta et intelligibili et vulgari voce ad eundem dominum Nicolaum sub hiis verbis vel eis in effectu consimilibus prorupit et dixit: „vos retinetis michi cum sequestro Friderici Hako fructus prepositure mee, de quo una dierum sine dubio faciam vindictam, et non alias nisi cum manu propria,“ et sibi minando in eius mortem publice machinabatur palam et publice: et sic — —.

(5.) item quod veritas fuit et est preter et absque eo, quod dictus quondam Nicolaus de Walhusen de fructibus diete prepositure Halb unquam se intronississet proterquam vigore litterarum sequestratoriarum predictarum, pront de iuro potuit et debuit: et sic fuit et est verum publicum et notorium.

(6.) item quod deinde de anno Domini millesimo quadringentesimo quarto decimo et de mense Septembris eius anni et in die b. Mathei apostoli, quo erat vicesima prima eiusdem mensis, hora vesperorum, dictus Theodericus Rabil, de predictis verbis per eum contra dictum Nicolaum, ut prefertur, prelati non oblitus, ymmo dictum suum malum inchoatum propositum adimplere volens, sue proprie salutis immemor, dyabolico instigatus spiritu, Dei timore postposito, nephariis et sacrilegis ausibus in campo sive loco prope dictam turrim de Brunswische torn vulgariter nuncupatam, associatis sibi in hac parte complicitibus equestribus, videlicet Iohanne Neteling et Iohanne Kreke et pluribus aliis cum armis offendibilibus et defensibilibus prefatum quondam Nicolaum de Walhusen equestrem animo ipsum interficiendi temere manu hostili et armata invasit ipsumque certis verbis iniuriosis increpavit, dicens in effectu: „sepius vos rogavi, ut de mea prepositura et suis fructibus vos non intrmitteretis, que minime

facere curastis," subiungens „fili meretricis, hic ea volo vobiscum discutere": et sic fuit et est verum publicum notorium et manifestum.

(7.) item quod idem Theodericus mox, dictis verbis per eum prolatis, animo furioso manus violentas ibidem in dictum quondam dominum Nicolaum iniecit, ipsum arripiendo per collum et gladio evaginato trudens post eum, volens ipsum interficere, quod videns quidam Michael Polle, familiaris dicti domini Nicolai, eundem dominum Nicolaum animo ipsum liberandi de manibus dicti Theoderici extraxit et eripuit et, ipso sic extracto et erepto, quidam familiaris ipsius Theoderici nomine Sluse dictum Michaellem propter huiusmodi liberationem graviter in capite suo usque ad gravissimam sanguinis effusionem vulneravit: et sic f. et e. v.

(8.) item quod post predicta dictus quondam dominus Nicolaus de equo suo proprio subito descendit, manus dicti Theoderici et aliorum predictorum atque mortem evadere intendens, fugam cepit ad quoddam murale predictam turrin circumdans, quod videns dictus Iohannes Neteling ipsum dominum Nicolaum, ne ipsam turrin sive murale intraret, impedire volens, cum equo suo post et contra eum furibunde hincinde currendo evaginato gladio eundem dominum Nicolaum in eius faciem ad non modicam sanguinis effusionem letaliter vulneravit et percussit: et s. f. et e. v.

(9.) item quod, cum idem quondam Nicolaus, non obstantibus predictis impedimentis, murale predictum intrasset et eius hostium sen portas clausisset, scalas dicte turris ascendens et mortem evadere volens, quod videns dictus Theodericus, in diabolicis perseverans instigationibus, in vulgari sermone ad suos socios et servos clamavit alta voce in hec verba videlicet: wanne, ghy horenkrodenkindere, hebbe gy nu ueyne clawen und laten en iw zo entkommen, que verba in latino representant hunc sensum: „o filii meretricum, non habetis vos manus et permittitis illum sic a vobis evadere," subiungens: „si aliquis vestrum extenderit balistam, mittat in eum sagittam": et s. f. et e. v.

(10.) item quod statim post huiusmodi verborum prolationem pre nominatus Iohannes Kreke, tunc familiaris dicti Theoderici, quandam balistam cum tela extendit et telam in latus ipsius quondam Nicolai dextrum de predicta balista misit, in quo ipsum letaliter vulneravit, quo facto sine intervallo medio ipse quondam Nicolaus de scala huiusmodi ab alto in terram cecidit, quod videns ipse Theodericus de hoc gloriando coram certis fidedignis personis ibidem tunc presentibus videntibus et audientibus publice dixit: „ita faciam omnibus, qui me in prepositura mea impediverunt": et s. f. et e. v.

(11.) item quod die secunda post huiusmodi sagittam immediate sequenti idem quondam Nicolaus ex sagitta seu vulnere huiusmodi diem suum clausit extremum: et s. f. et e. v.

(12.) item communis hominum opinio assertio credulitas et vera reputatio communeque dictum atque publica vox et fama fuit et est in partibus et alibi, ubi de premissis certi notitia habetur, apud bonos et graves et presertim apud illos de premissis notitia habentes et loqui scientes, quod dictus Theodericus manu hostili et armata, ut permittitur, invasit et volens ipsum interficere, manus violentas iniecit in eum et ipsum per dictum Iohannem Kreke, eius familiarem, premissis modo interficere fecit et mandavit atque de huiusmodi homicidio extitit diffamatus palam et publice: et s. f. et e. v.

(13.) item quod sepedictus Theodericus post ipsius quondam Nicolai interfectionem et occisionem dictum Iohannem Kreke, eius familiarem et homicidam, secum retinuit ac recepitavit et defendit: et s. f. et e. v.

(14.) item quod de premissis omnibus et singulis fuit erat et est publica vox et fama.

(15.) item quod super premissis et eorum occasione per executores statutorum provincialium sacri concilii Maguntini per civitatem et diocesim Halb. deputatum inquisitio contra dictum Theodericum fuit in partibus instituta, prout in processu inquisitionis desuper confecto, ad quem et contenta in eo se refert dictus procurator quo supra nomine et hic dat pro positionibus et articulis etiam dispositive, quatenus tamen faciant pro parte sua et contra partem adversam et non alias, aliter neque alio modo continetur palam et publice.

(16.) item quod deinde supradictus Theodericus causam pretese nullitatis dicti processus inquisitionis domino Quitzoni de Sworia(?), sacri palatii apostolici auditori, ut dicitur, committi et inhibitorem ad partes decerni obtinuit, coram quo ad nonnullos actus, ut etiam pretenditur, extitit processum palam et publice.

(17.) item quod, prelibato Theoderico tunc in Romana curia ut creditur existente, per procuratorem fiscalem eorum reverendo patre domino Iacobo de Camplo, tunc electo Pennensi, officium auditoriatus curie causarum camere apostolice regenti, de et super predicto crimine homicidii tracto in causam idem dominus Iacobus ex eo, ut dicitur, quod delictum huiusmodi extra eandem curiam fuit commissum et non erat accusatus, eundem Theodericum ab instantia iudicii et terminorum observatione absolvit et certas cautiones per ipsum Theodericum prestatas relaxavit palam et publice.

(18.) item quod postmodum, ne huiusmodi homicidium transiret inultum, reverendus in Christo pater dominus Albertus episcopus Halb. et loci ordinarius dictum Theodericum ad videndum et audiendum in huiusmodi inquisitionis negotio in partibus per eum procedi citavit et ab huiusmodi citatione et eius processu idem Theodericus, ut dicitur, quod inquisitionem impedivit, ad sedem apostolicam appellavit et causam pretense appellationis huiusmodi et nullitatis dicti processus in curia Romana contra eum incepti venerabili viro domino Petro Hardi, dicti palatii auditori, committi obtinuit, qui citationem et inhibitionem ad partes dicitur decrevisse palam et publice.

(19.) item quod tandem prefatus reverendus pater dominus Albertus episcopus Halb. huiusmodi inquisitionem, ne ipsa ulterius impediretur, ad sedem apostolicam et ad dominum Panthaleonem, curie causarum camere apostolice auditorem generalem, remisit, qui quidem dominus Panthaleon auditor dictum Theodericum tunc in curia Romana existentem, ut dicitur, ad certas cautiones prestandas de stando iuri et se representando constrinxit et nulla inquisitione desuper facta eundem Theodericum relaxavit palam et publice.

(20.) item quod, supradictis omnibus sanctissimo in Christo patri et domino nostro domino Martino divina providentia papa quinto exposito (!), idem dominus noster papa vobis reverendo patri domino Thome electo Vingintimiliensi commisit et dedit in mandatis, quatenus, si vobis constaret de infamia etc., procederetis ex officio et prout de iure ac privaretis etc., citaretis etiam per edictum ut petitur et institutum faceretis, prout in commissione vobis desuper facta et presentata plenius continetur.

(21.) item quod vos, reverende pater, vigore dicte commissionis constituto vobis de huiusmodi infamia per dicta nonnullorum testium fidedignorum per vos desuper receptorum iuratorum et examinatorum citationem per edictum et ad dicti promotoris et instigatoris huiusmodi vestri officii instantiam extra Romanam curiam et ad partes in forma solita decrevistis et concessistis, que debite execute coram vobis una cum eius executionibus extitit iudicialiter reproducta palam et publice.

[S. N.] Io. Padevoert notarius ad premissa.

Ha nüd Hb m̄ Ziaareardm in Wagdeburg s. r. Halb. XVI. 11. die beiden Teile sind aneinander geklebt.

III. Testament des Comproßtes Friedrich Hale. Halb. 1435. Fh. 21.

In nomine Domini amen. anno a nativitate eiusdem millesimo quadringentesimo tricesimo quinto, indictione tredecima, de

Veneris, vicesima prima mensis Octobris. hora vespereorum vel quasi, Halberstad in curia habitationis venerabilis viri domini Frederici Haken, prepositi ecclesie maioris ibidem, pontificatus — — Eugenii pape quarti anno quinto, in mei notarii publici et testium infrascriptorum presentia prefatus dominus Fredericus Hake prepositus, languidus corpore, sed per Dei gratiam sanus mente et ratione, attente considerans, quod illa incerta humane dissolutionis hora semper debeat prudenti animo fore suspecta, ut eius proferente adventu fide et operibus sanctis exuberans divino se conspectui securius valeat presentare, volensque idem dominus Fredericus prepositus humane condicionis inevitabile debitum huiusmodi prevenire ac felici commercio terrena in celestia commutare, animo et intentione testandi ac de bonis sibi a Deo collatis salubriter disponendi certam papiri cedulam infrascripti testamenti formam et tenorem in se continentem in medium produxit ipsamque michi Hermanno Antonii, notario publico, coram honorabilibus testibus infrascriptis tradidit publice legendam et pronuntiandam in hec verba:

Ego Fredericus Hake, prepositus ecclesie Halb., animo et intentione testandi ac de bonis meis permissione divina quesitis disponendi et ex eisdem bonis omnium Christifidelium necnon mee ac parentum cognatorum et benefactorum meorum animarum saluti propitia divinitate consulendi modo via iuris causa et forma, quibus melius et efficacius possum ac debeo, coram te notario publico et testibus hic astantibus per hoc presens nuncupativum testamentum in hec scripta redactum statuo lego ordino dispono et relinquo infrascripta: in primis igitur totum decimam in Dyngstorpp et Borndall nuncupatam, quam pecunia mea emi et comparavi, prediete ecclesie maiori Halb. perpetuo habendam et possidendam iure legati relinquo, statuens atque volens, quod in anniversario obitus mei vel alio convenienti die memoria mea et parentum meorum simul in dicta ecclesia Halb. perpetuis futuris temporibus sollempniter peragenda instituaturs et ad eiusdem memoria debitam observantiam due marche denariorum warandie Halb. iuxta ordinationem in cartario meo factam et descriptam dividende ex fructibus decime prediete ministrentur. — item volo, quod memoria benefactorum meorum et aliorum quorum interest post dominicam Iudica singulis annis ibidem observetur et de fructibus dicte decime una marca denariorum predictorum etiam iuxta voluntatem dominorum capituli predictorum dividenda ministretur, ita quod prepositus et decanus duplicem habeant portionem. — item quod commemoratio s. Trinitatis post octavam Epyphanie Domini proxima dominica convenienti festive peragatur et de fructibus decime prediete una marcha denariorum consilium

secundum ordinationem predicti cartarii dividenda legaliter ministraretur. et premissa omnia de predictis decimis ministranda testamentarii mei infrascripti quoad vixerint ministrabunt, sed post eorum decessum domini nostri capitulum de administratione se intromittent. verum de hospitali pauperum, quod nuper prope Derdessem sumptibus et impensis meis extruxi pariter et erexi, ita duxi ordinandum, quod in eodem hospitali pauperes et egeni viri numero quinque sex vel plures, prout de facultatibus suis commode fieri poterit, recipi et nutrirī debent. et si quem de peregrinis aut egenis in villa Derdessem infirmari et ad hospitale predictum aspirare contingat, is gratuite nichil ab eo postulato recipiatur et pro viribus facultatum, donec convalescat vel decedat, inibi foveatur. si quis etiam presbiter aut alius peregrinus seu advena ad hospitale predictum declinaverit, cupiens inibi pernoctare et elemesinis pauperum refoveri, is similiter gratuite recipi et illa nocte tantum cum amministrazione panis et potus uno prandio reficiatur, prout hec et alia in cartario predicto ac litteris foundationis dicti hospitalis plenius continentur. ad quorum substantiationem emi comparavi et donavi nonnulla bona tam mobilia quam immobilia ac boves et pecora aliaque res et bona in cartario et litteris foundationis predictis plenius descripta, supplicans et cum affectione desiderans, quod domini nostri capitulum dicte ecclesie duos canonicos ex eis deputare dignentur, qui una cum testamentariis seu executoribus meis infrascriptis predictum hospitale ac pauperes inibi degentes cum omnibus bonis suis presentibus et futuris habitis et habituris tueantur et in omnibus necessitatibus suis pro posse defendant et pauperibus ipsis de facultatibus hospitalis necessaria ministrent. sed huiusmodi testamentariis meis de medio sublatis, predicti domini capitulum totam executionem provisionem dispositionem et administrationem de dicto hospitali factam et ordinatam in perpetuum habebunt. et si ex aliquo casu vel periculo predictum hospitale eiusque edificia iura et libertates de iure vel de facto impediri demoliri desolari devastari et funditus destrui contingeret. quod Deus avertat, extunc iidem executores et provisors eorumque successores omnes fructus redditus census et proventus ad dictum hospitale deputatos et deputandos in usum aliorum hospitalium monasteriorum et ecclesiarum indigentium ubilibet locorum tam in diocesi Halb. quam Maguntina consistentium fideliter convertere ac illis et aliis piis locis et miserabilibus personis, prout expedire noverint, singulis annis distribuere et ministrare debebunt.

item graduale novum ac duos alios libros diurnales et nunc psalterium sumptibus meis noviter conscripta ad chorum dicte ecclesie, locum videlicet propositi, catheranda et inibi perpetuo

remanenda iure legati do et relinquo. — item successori meo, videlicet preposito pro tempore dicte ecclesie, Speculum Saxonie nuncupatum in papiro conscriptum similiter do et relinquo. — item sociis nostris, videlicet fraternitati vicariorum, duas marcas warandie Halb. statuo exsolvendas pro eo, quod in anniversario meo annis singulis quilibet presbiter et vicarius celebrans dicat missam pro defunctis et collectam de s. Trinitate suffragetur. et cum hoc ad librariam dictorum vicariorum unum passionale sanctorum ac omeliarium de tempore et omeliarium de sanctis et librum expositionum decem preceptorum inibi perpetuo remanenda similiter relinquo. — item quatuor picarios argenteos et unam tassam argenteam predicte ecclesie relinquo, volens quod inde brachium s. Mathei apostoli argenteum et deauratum augeatur et domini nostri capitulum implorentur, ut, si quas habeant gemmas, pro ornatu dicti brachii ad honorem s. Mathei digneutur applicare. — item fabrice eiusdem ecclesie Halb., ad finem quod domini nostri capitulum ipsius ecclesie testamentum et executores meos studeant promovere, omnes segetes blada et grana de sexaginta iugeribus annono hyemalis et sexaginta aliis iugeribus annone estivalis de prediis seu mansis prepositure exculta et colenda in proxima futura messe colligenda, salva pensione de prediis huiusmodi per dominos predictos futuro preposito exsolvenda, iure legati libere relinquo. — item Alberto Haken, fratri meo, equum meum griseum et meliorem, quem emi a Fricken Knypyseren, relinquo necnou cyphum argenteum duplatum ac elenodium illud argenteum de gryffone, vulgariter de gryffenklawen nuncupatum, sex coelearia deargentata, unam mensam quadratam, unum mensale album quadratum, duo alia manutergia pro mensa aptata, vocata ummelopp, octo telleria, unam novam parvam capsam bene ferratam, unam biotam de stanno, que fuit patris mei, unam vasculam stanneam de una stopa, habentem pedem et circulum ferreum, libere exsolvendam relinquo. — item Fritzen de Tutthenrode, avunculo meo, duos cyphos argenteos cum armis domini Nicolai de Wallusen bono memorie impressis relinquo. — item de ovis lobus et pecoribus meis fratri meo Alberto et Margarete sorori mee dicte de Tutthenrodynne ac etiam nepotibus meis Hermannno Hinrico et Ottoni Koler fratribus relinquo, prout in cartario supradicto plenius continetur. — item domino decano ecclesie predicte elenodium argenteum de elephante, vocatum de vorcken, cum coeleari argenteo ad servitium in vigilia nativitatis Christi fieri solitum aptatum debeat. — item cuilibet dominorum nostrorum canonicorum residentium et cuilibet clerico beneficiato a prepositura tam in ecclesia quam extra etiam unum elenodium utensile vel munus debeat in memoriam meam sedulo faciendam,

videlicet sex canonicis senioribus cuilibet unam scutellam de stanno, que sunt eque magne, deinde quatuor canonicis sequentibus cuilibet duas scutellas stanneas minoris ponderis, aliis vero, precipue vicariis a prepositura beneficiatis, cuilibet unam scutellam ligneam statuo exsolvendam. item volo, quod in omnibus villis prepositure tricesimus obitus mei solempniter peragatur, videlicet in ecclesiis parochialibus ibidem cum vigiliis missis orationibus et commendationibus defunctorum, ubi plebanis cappellanis et custodibus necnon villanis et parochianis utriusque sexus debeat, prout in cartario supradicto extitit specificè declaratum. — item fratribus Carthusiensibus Hildesemensibus duos florenos Renenses ad emendam cervisiam pro refectioe corporum suorum relinquo. — item monialibus in monasterio Rorbeke consistentibus tres florenos Renenses pro mee et parentum meorum animarum salute statuo exsolvendos et iuxta ordinationem cartarii inter se dividendos. — item domino archiepiscopo Maguntino ratione capelle s. Martini in Walhusen unum fertonem argenti puri pro cathedratico iuxta ecclesie Maguntine consuetudinem relinquo. — item nonnullis aliis presbiteris in peregrinationem destinandis relinquo, prout etiam in cartario predicto plenius continetur, mandans et volens non solum omnia legata data donata et assignata premissa eisdem legatariis et donatariis, verum etiam universis creditoribus et servitoribus meis debitam fieri satisfactionem et solutionem, expense quoque et onera testamenti si qua fuerint necessaria, executores mei infrascripti de bonis meis universis sufferre et deducere poterunt et debebunt, non obstantibus per me legatis dispositis et ordinatis quibuscunque, alia vero bona mea universa habita et derelicta, de quibus in vita non disposui, expensis tamen et oneribus testamenti presentibus et futuris primitus ut prefertur deductis, volo per executores meos infrascriptos in pias causas, presertim ad hospitale predictum, converti et distribui, prout ipsi melius noverint expedire.

et ad premissa omnia et singula — — ordinanda et perficienda ego Fredericus Hake — — providos viros, videlicet supradictum Albertum Haken, fratrem meum, armigerum, Maguntine diocesis, et Fredericum de Hoym, canonicum eiusdem ecclesie Halb., necnon Iohannem Hameln, vicarium dicte ecclesie, absentes tanquam presentes, et Nicolaum Brader, vicarium ibidem presentem et unus huiusmodi sponte suscipientes et quemlibet eorum in solidum meos fideicommissarios testamentarios et ultime voluntatis mee huiusmodi executores eligo facio nomino et solempniter constituo, dans — — omnimodam potestatem — — de universis obventionibus rebus — — ad me quomodolibet ratione dicte prepositure aut aliorum beneficiorum bonorum et iurium meorum

spectantibus et pertinentibus post obitum meum se libere intronitendi — — sine heredum vel cognatorum meorum aut aliorum quoruncunque contradictione vel impedimento et si opus fuerit pro premissis — — recuperandis — — tam in iudicio quam extra iudicium coram quocunque iudice vel iudicibus competentibus contra et adversus quoslibet iniuriatores et debitores meos, precipue Iohannem Dysen, vicarium ecclesie b. Marie Halb., Everhardum Fredericum et Iohannem de Langelge, Albertum Wynckelmann et quoscunque alios, — — agendi — —.

Post quorum omnium lecturam et pronuntiationem premissorum memoratus dominus Fredericus prepositus me notarium infrascriptum requisivit omniaque et singula premissa per me in publicam formam redigi unumque sibi vel plura instrumenta publica super hiis conscribi et confici postulavit.

acta sunt hec sub anno indictione — — quibus supra, presentibus honorabilibus viris dominis Hinrico Bolßem, maioris, et Iohanne Sassen, b. Marie Halb. ecclesiarum perpetuis vicariis, et Theoderico Oveken clerico et notario publico, Maguntine diocesis, testibus ad premissa vocatis pariter et rogatis.

[S. N.] Et ego Hermannus Antonii, clericus Maguntine diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius — —

Staatsarchiv in Magdeburg s. r. Halb. XVII f. 26.

IV. Der Rat zu Braunschweig schreibt an den Domprobst Heinrich Gerven 1468 Jan. 25.

Unsen fruntliken willigen denst mit begeringe alles guden. wirdige unde erbar leve her domprovest — —, vor uns is gewesen de verstendige unde geistlike broder Bertolt Oberge, lesemester des ordens der Peweler, wiser dusses breves, unse leve bisundern. unde heft uns vorgebracht unde to kennende geven, wu dat de erwerdige — — here Ernst biscop to Hildensem, unse gnedige here, unde sin erbar capittel on upgenomen unde entfangen hebben to eynem suffraganeo unde wigelbiscoppe ores stichtes. des is sin andacht, dat he gerne van unsem allerhilgsten vader dem pawese na wise unde wonheit des hoves to Rome eynen titulum eynes biscoppesdunnies erwerben unde beholden wolde etc., so he duß iuwe leve siner meninge sulves wider wol berichten wil. unde, leve her domprovest, wente denne de sulve broder Bertolt itlike iare hir by uns in dem closter der Peweler vor eynen lesemester gestan, uns unde unsen borgeru unde dem volke mennigen guden sermon geprediket, sik gotliken erliken unde fromeliken getoget unde gehalten unde uns ok merklike denste in utwendigen saken unde werven gedan heft, so dat wy wetten. dat he eyn from erlyk bedderve man is: hirmme is unse beger unde bidden iuwe leve

myt ganzer andacht gutliken, dat gy om in sodannen sinen saken gude anrichtunge don, on by unsem allerhilgsten vader unde den iennen, dar ome des wil to donde werden, willen forderlyk unde behulpen wesen, dat om widlerfaren moege in sodannen vorgedorden dingen, des he begernde unde om darto nod unde behouf is, gyk hir so sitliken unde gutliken ane to bewisende, alz wy uns des unde alles guden to inwer leve dager vorseen, dar don gy uns sunderliken willen ane, unde wy willent umme inwe werdiget gerne vordenen unde vorlaten uns darto, syd gode dem heren salich unde gesunt bevolen.

under unser stad secret am dage s Pauli conversionis anno Domini etc lxxviii.

Briefbuch der Stadt Braunschweig.

V. Die Testamentarien des Domprobsts Ludolf Quirren ordnieren seine Memorie. 1468 März 31 (Donnerstag nach Lätare).

Wij Luderus Horneborch provest uppe s. Ciriaciborghe vor Brunswik, Theodericus Lutherdes, canonicus, Ludolfus Timmerla unde Theodericus Petri, vicarii der kerken s Blasii bynnen Brunswik, unde testamentarien des werdigen heren Ludolfi Quirren saliger, wandages domprovest to Halberstad — —, dat we godde to eren unde den sulven heren Ludolfus Quirren seliger unde syner elderen sele to troste und salichoyt hebben ordineret unde institueret eyne ewige memorien unde anniversarium des sulven heren Ludolfes Quirren unde dat festum conversionis s. Katherine in duplici ordine alle iar to ewigen tyden to holdende in der parkerken to s. Andrease to Brunswik — — (folgen die näheren Bestimmungen).

Archiv zu Braunschweig.

VI. Testament des Domprobsts Baltasar von Neustadt. Halb. 1516 Apr. 4.¹

Iesus.

In nomine sancte et individue Trinitatis, patris et filii et Spiritus sancti amen. ego Baltasar Nuenstadt, prepositus ecclesie Halb. etc., considerans, quoniam hominum status et vite presentis condicio tam fragilis tamque dubia existit, ut tanquam flos agri homo florescit et insperate decidat et arescit, ita etiam ut nichil morte certius nichilque incertius hora mortis, prout quotidiana experientia comprobetur, volensque de bonis michi a domino Deo elargitis

¹ Erzbischof Eruf hatte ein Testament Baltasars, sowie alle seine zu künftigen letzten Verordnungen schon Halle auf S. Moritz Burg 1512 Donnerstag nach Quasimodogeniti (Apr. 2:) bekräftigt: Magd. s. r. Halb. XVII. 1, mit Unterschrift und Siegel.

saluti anime mee providere, in vim presentis cartarii manu Ludolphi Nagel ex ordinatione mea fideliter conscripti ordino et dispono testamentum meum sive ultimam meam voluntatem, omnia testamenta sive ultimas voluntates inantea quoquo modo per me facta sive ordinata simpliciter revocando, et protestor, quod, si huiusmodi mea ordinatio non valeat iure testamenti, valeat tamen iure codicillorum aut iure alterius cuuscunque voluntatis ultime ac cum aliis protestationibus solitis et consuetis. — inprimis commendo animam meam Deo omnipotenti, b. Marie semper virgini, pie matri eius, b. angelo meo necnon s. Andree apostolo meo, b. Stefano meo patrono ac omnibus sanctis Dei, corpus vero terre, postquam anima ab ipso egressa fuerit, et ecclesiastice sepulture iuxta morem et consuetudinem solempniorum ecclesie Halb. et deputo pro exequiis huiusmodi centum florenos Renenses pro presentiis et aliis necessariis per testamentarios meos ministrandos. — item deputo centum florenos Renenses, de quibus statim post obitum meum per testamentarios meos ministrentur omnibus presbiteris celebrantibus per totam civitatem Halb. in singulis ecclesiis et monasteriis, et dentur cuilibet vigiliis dicenti et missas pro defunctis celebranti duo solidi Halb., et fiat huiusmodi ministratio fideliter statim post obitum et continuetur, donec huiusmodi centum floreni totaliter fuerint expositi.

item assigno similiter centum florenos pro tricesimo solempniter celebrando.

et convocentur omnes amici et legatarii et assignetur per testamentarios meos unicuique legatario suum legatum iuxta tenorem testamenti mei huiusmodi.

item deputo et assigno quinque milia florenorum sive census eorundem pro horis b. Marie virginis in capella mea¹ in ambitu ecclesie Halb. per me erecta et edificata ac fundata per quatuor presbiteros commissarios et per duos scholares singulis diebus una cum missa de domina nostra solempniter decantandis iuxta certam ordinationem desuper fiendam, qui etiam vigiliis defunctorum ante vespervas feriatis diebus et unam missam pro defunctis singulis diebus in prefata capella devote legant pro salute animarum instituentis, suorum parentum et benefactorum, et quilibet sacerdos commissarius habeat annuatim de censibus premissis viginti florenos Renenses et quilibet scholaris duodecim florenos annuatim, et unus de scholaribus premissis erit etiam organista post dominum

¹ 1517 Jan. 17. (sabb. ipso die Antonii confess.) bestätigte das Capitel (Decan Johann von Watenholte, Meßner Friedrich Schenk von Fußendorf) die von Baltasar Testamentarien gemachte Ordination über die Neustädter Capelle (Magd. s. r. Halb. XVII^e, 6 mit Siegel).

Vitum nunc organistam. prefati etiam commissarii omni die ante inceptionem aliarum horarum de b. Virgine devote legere debent horas de passione Domini iuxta notulam eis traditam, sic quod omni die ante matutinas de b. Virgine legant matutinas de passione Domini. sic etiam ante primas et alias horas continuando, pro quibus quilibet commissarius et scholaris omni sabato singulis septimanis habebit mediam sexagenam panum, quorum sexaginta de uno modio tritici pistari debeant, et unus commissariorum predictorum, qui ad hoc per dominum doctorem theologie et alios testamentarios meos deputatus fuerit, de aliis censibus summe prefate procurabit singulis annis ceram ad lumina altaris et ad alia lumina tempore hyemali necessaria, etiam de cera huiusmodi singulis annis ponat unum lumen de viginti libris cere ad sepulcrum Domini in medio ecclesie, quod ardebit ibidem cum aliis luminibus usque ad finem summe misse in die pasce et tunc residuum de huiusmodi lumine procurator commissariorum prefatus reaccipiat et pro luminibus per annum necessariis reservet. idem etiam procurator disponet oleum pro lampade, que die noctuque semper ardebit in prefata capella, nisi alias desuper ordinatum sive dispositum fuerit. item carbonem pro igne tempore hyemis, vinum et panes pro sacrificio et alia necessaria idem procurator disponere habebit.

volò etiam, ut duodecim pauperes masculini sexus honeste vite et probate conversationis, scientes orare suum paternoster et ave Maria una cum sinbulo apostolorum, qui ad hoc per dominum doctorem theologie et procuratorem prefatos acceptantur et eliguntur, singulis diebus de predicta summa quinque milium florenorum in Cena Domini mane, antequam in capella meo communicent, vestiantur quilibet una nova tunica alba et uno caputio de panno Wernigerodensi sive Brunswicensi et uno pare novorum calciorum, quibus eadem die post prandium, mandato in ecclesia Halb. peracto, idem dominus theologus et procurator una cum commissariis etiam faciant mandatum lavando eis pedes et dando singulis unum denarium Halb. et unum panem de uno denario, domino theologo duos solidos et cuilibet commissario una cum scolaribus cuilibet unum solidum pro presentiis, item una stopa vini ad propinandum commissariis et pauperibus prefatis, ad que assigno duo biccaria argentea sive duas tassias ad officium huiusmodi in prefata capella: quibus etiam pauperibus per procuratorem prefatum singulis aliis diebus per totum annum post missam de b. Maria virgine decantatum ministretur unus denarius Halb. et una semella valoris unius denarii cuilibet. et tenentur omnes esse presentes mane a principio horarum usque ad finem misse de b. Virgine et devote orare dominum Deum pro animabus instituentis, suorum parentum et benefactorum.

volo etiam, ut de prefata summa quinque milium florenorum summe capitalis dominus doctor sacre theologie, quem institui, annuatim recipiat sexaginta florenos Renenses annui census ultra suam prebendam, ad quam institutus est, et viginti florenos Reuenses annuos ex testamento quondam domini Michaelis Glyn, canonici b. Marie virginis, de quibus domini nostri de capitulo sibi respondebunt, pro quibus semel in ebdomada in prefata capella in ambitu legat ad clerum in sacra theologia et singulis dominicis diebus preterquam in quadragesima post completorium in medio ecclesie faciet sermonem ad populum.

et pro eo, quod rector sit capelle et commissariorum meorum in eadem ac perpetuus executor mei testamenti cum aliis ad hoc deputandis, in meliori forma assigno ei ultra huiusmodi sexaginta florenos etc. adhuc decem florenos annuos emptos ducentis florenis, de quibus idem procurator una cum aliis contestamentariis suis sibi annuatim respondebit. et idem procurator singulis annis coram eodem domino doctore et aliis testamentariis perpetuis ad hoc deputandis de omnibus perceptis et expositis faciet computum et rationem, salvo suo sallario, iuxta discretionem predictorum dominorum testamentariorum, et si qui census de summis principalibus prescriptis superfuerint, pro perpetuatione fructuum sive reddituum capelle fideliter debeant reservari. quibus omnibus superadduntur adhuc ducenti floreni sive redditus eorum pro perbennatione omnium premissorum ac conservatione edificiorum et ornamentorum capelle huiusmodi.

etiam assigno eisdem commissariis novam domum per me apud Holtempnam et prope domum quondam Anne Mestorpis portanarie magnis expensis edificatam pro habitatione et eorum communi utilitate.

et si aliquis ex ipsis commissariis presbiteris Deo disponente decesserit sive amotus fuerit, senior scholaris, qui diutius fuerit in servitio capelle huiusmodi, si id humiliter petierit et ad hoc abilis et idoneus repertus fuerit, in locum defuncti semper reasumetur et per seniores et appropinquiorem ex geneologia mea commendetur sive presentetur. quam quidem commissionem sive presentationem apud geneologiam etiam utriusque sexus, quousque aliquis superfuerit, prout id in fundatione desuper fienda latius exprimetur, volo remanere: illa vero ex toto extincta, et non alias, dominus prepositus ecclesie Halb. pro tempore una cum capitulo de illis, cum vacaverint, disponere habebit, et sint commissiones et ad nutum prefati domini prepositi et capituli, cum in eis personaliter residere non curaverint et honestam vitam non duxerint, canonica tamen monitione previa, semper amovibiles.

devota et honesta etiam domina Dorothea relicta quondam Cord Spangenberges ad laudem Dei omnipotentis et ob salutem anime

sue, suorum parentum et progenitorum quintam commissionem in eadem capella instituit ipsamque viginti florenis Renensibus annuorum censuum, quadringentis florenis similibus apud capitulum sepedicte ecclesie Halb. comparatis, dotavit, qui commissarius singulis diebus horas ac missas de b. Maria virgine et horas de passione Domini cum aliis commissariis legere et decantare debeat et teneatur, pro quo gauderet et natur omnibus privilegiis distributionibus panibus habitatione domus luminibus vino et pane pro sacrificio carbonibus et ornamentis altaris et singulis aliis, quibus alii commissarii quoque modo gaudebant et utantur, sed missas suas iuxta tenorem sue fundationis legat hora octava vel quasi, ad alias missas legendas sive cantandas minime sit restrictus.

item de et lego mille florenos Rhenenses sive redditus eorundem pro institutione unius doctoris in iure canonico sive civili, qui respiciat syndicatum capituli et ecclesie Halb., cui etiam incorporetur per sedem apostolicam vicaria perpetua in ecclesia ad allare s. Notburgis, quam aetn possidet dominus (Gerhardus) Gesmelle, et etiam a capitulo recipiat annuatim stipendium suum solitum, scilicet sex marcas Halb., ac redditus duarum prebendarum laicalium, quae sibi etiam una cum prefata vicaria incorporentur, et serviet dominis nostris de capitulo et personis ecclesie in syndicato, ubi opus fuerit, etiam personis capelle domini prepositi in ambitu in meliori forma, qui etiam semel legat in obolomada in iure canonico in sextis feriis hora sibi competenti.

item do et lego mille florenes sive redditus eorundem pro institutione responsorii .Tenebre facto sunt in singulis sextis feriis post summam missam in medio ecclesie decantandi, et ministrentur dominis et maioribus vicariis cuilibet vij ℥, donicellis cuilibet iij ℥, minoribus vicariis commissariis institutis et instituendis ac commissariis domini prepositi in capella b Marie virginis, etiam si non fuerint in choro ecclesie pro instituendis admissi, cuilibet ij ℥, cantori iij ℥, cuilibet choralis ij ℥, portatori i ℥, dominabus de Porta j solidus, pro pulsu Osanne ix ℥ et ij denarii serve servorum pro ordinatione pulsantium, domino preposito duplex portio detur, et ordinetur una corona in medio ecclesie cum luminibus, que ardebit singulis sextis feriis, cum cantatur .Tenebre facto sunt, et in singulis stationibus in medio ecclesie ac precipuis festivitibus iuxta ordinationem desuper faciendam incenseri huiusmodi corone octo vel decem solidi ad placitum domini prepositi, et ad illam ultra illos mille florenos prebitos deputo et assigno adhuc iij^{re} florenos sive redditus eorundem, ut eo melius et sedempius .Tenebre et corona huiusmodi possit teneri.

item roemi ex curia mea sex marcas annui census emi centum
et xx marcis, de quibus sex marcis de et lego iii marcas pro

memoria mea in choro ecclesie post obitum perpetue servanda, de quibus minoribus vicariis j marca pro memoria et iijj solidi pro commendatione, institutis et instituendis v solidi, tribus monasteriis, scilicet Predicatorum Minoribus et in Nova civitate, cuilibet ij solidi, ad curias s. Georgii et s. Elizabeth extra et prope civitatem Halb. ad quamlibet iij solidi, choralibus iijj solidi, cantori vj ℥, sacriste vj ℥, dominabus de Porta ij solidi, ecclesiasticis j solidus, ad Dunnam xx ℥, ad Osannam XVIII ℥, camerariis dominorum j solidus, ad 4 candelas ij solidi, domicello legenti lectiones ij ℥, prebendatis j solidus, residuum dominis maioribus vicariis et domicellis cum media portione dividetur et domino preposito duplex portio detur.

et ad eandem memoriam dabitur procuratori fabrice media marca, de qua ministrabit ad tractum ‚lies ire‘ in missis animarum dominis et maioribus vicariis cuilibet iijj ℥, domicellis minoribus vicariis institutis et instituendis cuilibet ij ℥, cantori iijj ℥, choralibus cuilibet i ℥, precentori qui incipit ‚Dies ire‘ ij ℥, residuum idem procurator fabrice eadem die pauperibus fideliter distribuet et vj ℥ pro suis laboribus retinobit.

item ij marce ad festum compassionis b. Marie virginis, prout iam institutum est, de eisdem sex marcis ministrentur, sic restat adhuc de eisdem vj maris media marca, quam assigno ad fraternitatem s. Steffani in ambitu ecclesie pro memoria mea.

item redditus infrascriptos assigno singulis annis monasteriis infrascriptis tam monachorum et canonicorum regularium quam etiam monialium per testamentarios meos in meo anniversario pro eorum et earum communi refectioe, et in sero logent vigiliis et altera die decantant vel decantare facient missas animarum, dominum Doum pro salute anime mee et omnium fidelium defunctorum devote deprecari: primo duos florenos in Hugisborch, ij florenos canonicis regularibus in Hamersleve, j florenum canonicis regularibus ad s. Iohaunem extra civitatem Halb., j florenum Predicatoribus, j florenum fratribus Minoribus, j florenum fratribus in Nova civitate, j florenum ad s. Nicolaum, j florenum ad s. Borchardum Halb.; j florenum in Adesleve, ij florenos in Hedesleve, quos domina Anna neptis mea abbatissa ibidem ad vitam suam habebit, sed illa defuncta moniales ibidem pro communi refectioe illos habebunt etc., ij florenos ad monasterium in Ballenstede, j florenum in Waterler monialibus, ij florenos canonicis regularibus in Monte s. Petri prope Hallis, j florenum in Stoterlingborch, iij florenos monasterio in Czettenkonbeke, ordinis Cisterciensis, pro refectioe patrum ibidem in anniversario meo, ij florenos patribus Carthusiensibus in Conradesborch, j florenum in Ilseneborch, j florenum

in Drubeck, si annuatim xij pullos solverint de suo allodio in Drubeke sive Langelen ad capellam in Alvensleve, sin autem, exsolvantur de huiusmodi floreno annuatim xij pulli possessori capelle in Alvensleve et residuum detur monialibus prefatis, $\frac{1}{2}$ florenum monialibus in Hademersleve, $\frac{1}{2}$ florenum sororibus in Badesleve.

item plebanus in Gryben consuevit dare annuatim possessori capelle in Alvensleve de sua parrochia ibidem duas marcas Stendalienses, qui nunc post obitum meum prefato possessori capelle predictae tantum unam marcam Stendaliensem exsolvet: et pro recompensatione huiusmodi marce ego assigno eidem possessori eiusdem capelle in Alvensleve iij florenos annuatim per testamentarios meos exsolvendos.

item in Magdeborch exsolvi pro curia mea ibidem centum et triginta sex cum medio florenos Renenses, quibus addatur tantum per testamentarios meos, ut fiant ducenti floreni, quos assigno ibidem pro memoria mea.

item do et lego centum florenos Renenses pro memoria mea in ecclesia Numburgensi¹, item centum florenos pro exaltatione unius festi in eadem ecclesia, scilicet translationis s. Andree apostoli mei, videlicet undecima mensis Maii, si iam ibidem non fuerit exaltatum: et tunc cum eisdem centum florenis exaltetur aliud festum ad placitum dominorum ibidem.

item do et lego centum florenos Renenses pro memoria mea in ecclesia Mersburgensi instituenda.

item do et lego Gheverde et Hinricke Stameren cuilibet xx florenos.

item filie sororis mee, uxori Robyl, do x florenos.

item Hinricke von Kregendorp obligatur michi in xxv florenis, quos remitto sibi, et ultra hoc do sibi duo prata, quorum unum pater suus impignoravit Hermen Iarmarkt et fratribus suis pro quinquaginta quinque florenis, alterum pratum fuit impignoratum pro quindecim, et ego ambo prata redemi, que prata iterum pro se et suis filiis retinebit.

item relictæ Bossonis Vitzenhagen do et lego xxx florenos Renenses et pueris suis cuilibet x florenos.

¹ 1516 Apr. 8 (Dienstag nach Miseric.) verpricht das Domcapitel von Naumburg (Decan Dr. Günther von Pönnan) dem Rath. Domprobst Baltasar von Neuhadt, ihrem Freund und Mitbruder, da er ihre Kirche in seinem Testament bedenken wird, so lange er lebt, am Montag nach Exaudi Salus populi zu halten und 3 alte Schoß zu ministriren, nach seinem Tode davon seine Memorie zu feiern (Magd. s. r. Rath. XVII^e, 4, mit Siegel).

item pueris relictis Schydinges cuilibet x florenos Renenses.

item pueris Lucken relictis Budersee do cuilibet x florenos.

item Caspari Schenckeberge xx florenos.

item pueris Petri Veesecken cuilibet x florenos.

item domino Michaeli Stameren do et lego ciphum argenteum tertium de tribus maioribus et unam tansiam argenteam.

item domino Conemundo de Bissinge unum craterem argenteum de longioribus.

item omnia vestimenta mea, exceptis sericis, do Baltasari de Schydinge, Katherine sorori sue et duabus filiabus Lentze de Nnenstadt, etiam omnes lectos in Halb, sed omnia alia utensilia domus in Halb, prefatus Baltasar Schydinge tantum pro se retinebit. sed omnia vestimenta de sammito et serico facta et omnes lodices de serico et omnem pannum lineum deputo et assigno pro casulis et albis ac ornamentis altaris in capella mea in ambitu ecclesie, in qua hore de b. Maria virgine per me sunt institute.

item omnes libros meos do et lego ad librariam dominorum, tamen si aliqui ex amicis meis studere voluerint et aliquos ex libris istis pro suo studio a dominis de capitulo petierint, illis minime denegentur.

item do et lego domino Iohanni Wanebeke xx florenos Renenses.

item domino Hinrico Hupmeyer, procuratori meo, do xxx florenos Renenses.

item Cornelius de Bissingen obligatur michi in centum et quinquaginta florenis, pro quibus dominus Conemundus de Bissingen una secum constituit se principalem: quos remitto sibi propter Denu.

item relictis Caspare vom Dale do et lego xxx florenos et suis pueris cuilibet x florenos Renenses.

item Enfermie filie Hans Wolkenitz do x florenos propter Denu.

item legitime Cristoferi de Schydingen do xxx florenos et pueris suis Steffano et Katherine cuilibet xx florenos.

item Wernere Hoen, quondam famulo meo, do x florenos.

item domino Iohanni Vogen do x florenos.

item stabulario meo do x florenos.

item Alheydi Beseken portanarie do et lego xx florenos propter Denu.

item Hans Wolkenitz, filius filie fratris mei, obligatur michi in centum florenis iuxta recognitionem manus sue proprie: quos remitto sibi.

item Caspero scriptori meo do et lego xx florenos.

item dem Beygere similiter do et lego xx florenos.

item Henselin von Landesberge, iuveni meo, dedi iam unam prebendam laycalem, scilicet prebendam ortulani, et cum hoc j mansum indecimalem in campis Magne Quenstede sive Emersleve emptum a quodam Tilen Mechildes xxxyj florenis, cum quo iam infendavi eundem Johannem de Landesberge, et ultra hec do sibi x florenos.

item ducentos florenos Renenses assigno pro x florenis annuis congerandos, de quibus ministrentur singulis annis oppidis et villis prepositure Halb, videlicet duos florenos in Dersdessem, duos florenos in Hersleve, duos florenos in Strobecke, ij florenum in Vogelstorppe, ij florenum in Aspenstede et unum florenum in Hu-Neinstede annuatim, quibus singulis annis conducunt operarios pro melioratione fossarum et murorum opidorum et villarum prepositure huiusmodi: et ipsi opidani et villani prefatorum opidorum sive villarum etiam tot operarios, quot pecuniis huiusmodi conducere poterint, ad opus tale perficiendum semper deputabunt: de quibus singulis annis domino preposito aut suo procuratori facient rationem: quod si non fecerint, nichil eis assignetur, sed ad manus pauperum per testamentarios meos fideliter erogetur.

item depnto mille florenos, cum quibus emi debent quinquaginta floreni annui census, quos assigno Bultasari de Schydingen pro studio et sustentatione sui status ad vitam suam, quo defuncto, si quis tunc fuerit de genealogia mea et mei nominis et spiritualis fieri voluerit, ille huiusmodi quinquaginta florenos annui census ad sex annos pro suo studio obtinebit, quibus sex annis effluxis, alteri de genealogia et nomine meis stipendium huiusmodi etiam ad sex annos pro suo studio semper assignetur. et volo, quod sic observetur, quousque aliquis ex genealogia mea superfuerit, qui saltem studere voluerit, qua genealogia mea in toto extincta, et non alias, testamentarii mei huiusmodi stipendium quinquaginta florenorum duobus probis et honestis scholaribus studere volentibus semper ad tres annos, scilicet cuilibet xxv florenos annuatim, pro studio suo assignabunt, quibus tribus annis elapsis, semper recipiantur duo alii honesti et pauperes, quibus etiam ad tres annos stipendium huiusmodi pro studio suo semper assignetur. et sic semper servabunt usque in infinitum, super quibus volo testamentarios meos in suis conscientiis esse oneratos.

item lego et assigno iiij^e pro xx florenis annui census comparandis, de quibus emanantur quinque tunne allecni singulis annis et dividuntur in quadragesima inter dominos canonicos residentes, pro quibus singulis sabbatinis diebus in quadragesima hora prima legant vigiliis defunctorum in capella b. Marie virginis in ambitu, et fiat divisio inter presentes et veros infirmos, nisi quis

esset in negotio ecclesie de scitu aliorum dominorum, cui etiam detur sua portio.

item assigno adhuc centum florenos pro quinque florenis annuis comparandis pro una alia tunna allecum singulis annis omenda, quo dividatur in quadragesima prima sexta foria quadragesime inter dominum doctorem sacre theologie et commissarios in prefata capella ac scholaribus (?) in eadem capella cum media portione: et ipsi legant vigilias suas in eadem capella singulis sextis feriis ante completorium, ipsorum absentibus nichil, sed veris infirmis detur.

item volo, quod singulis annis in anniversario meo in ecclesia Halb. per testamentarios meos donetur cuilibet celebranti in ecclesia prefata et in capella mea in ambitu sex denarii Halb. pro votivis.

item de annulis meis ex anno Ungaricali fiet calix aureus, qui gemmis annulorum huiusmodi et aliis gemmis, si que reperientur, exterius, prout melius poterit, exornetur: quem calicem deputo et assigno ad capellam meam in ambitu ecclesie Halb., in qua institui singulis diebus decantare horas et missas de b. Maria virgine, et utatur calix iste in diviuo officio in summis festivitibus et in festis b. Marie virginis in eadem capella et si placeat dominis de capitulo, utatur etiam in ipsis summis festivitibus ad summum altare in ecclesia pro honore Dei et ecclesie, sed semper finita missa representetur iterum ad capellam prefatam, ubi semper in custodia habeatur.

item do et lego domino reverendissimo domino Alberto Magdeburgensis et Maguntine archiepiscopo, primate Germanie, principi electori etc. ac Halb. ecclesiarum administratori etc., marchioni Brandenburgensi etc., domino meo gratiosissimo, ciphum meum argenteum deauratum meliorem et xx florenos Ungaricales pro certo clenodio faciendo, ut sua reverendissima paternitas esse dignetur promotor et protector mei testamenti.

item cuilibet testamentariorum meorum do et lego decem florenos Renenses pro suis laboribus.

item ciphum argenteum cum sex biccartis inclusis assigno Lentzen de Nuenstadt, filio fratris mei, ut usumfructum eorum habeat et pro honore suo utatur, quousque vixerit, nec habeat potestatem illos quoquomodo alienare sive vendere, sed semper in genologia apud seniore in recta linea descendendo permaneant ob mei memoriam, cui etiam assigno omnia utensilia coquine una cum sartagine pro braxatura ad similem usum, sic quod non alienantur, sed semper permaneant in genologia, quousque duraverint.

item do centum et quinquaginta florenos pro viij florenis annuis comparandis, de quibus detur singulis annis una stipa perpetua in Czorbeko pauperibus altera die omnium animarum post

Michaelis, et dentur cuilibet pauperi duo denarii ad manus pro memoria mea et parentum meorum.

item iiij^e florenes Renenses assigno ad porticum ecclesie Halb. edificandum, dummodo domini de capitulo illum edificare inceperint, et non alias.

item si qui essent, quibus in aliquo essem obligatus, de quo legitime posset constare, rogo, ut illis testamentarii mei ante omnia satisfaciant.

item notario testamenti iiij florenos pro suis laboribus.

item filiabus quondam Alberti de Bissingen do et lego cuilibet x florenos.

item omnia clenodia argentea non legata sive alicui specialiter assignata volo ut testamentarii mei vendant, prout carius possunt, et pecunie deinde provenientes fideliter cum primis super annuis censibus imponantur, de quibus singulis annis emanant panni Brunswicenses sive Werningerodenses et pauperibus per testamentarios meos fideliter distribuantur.

pro quibus omnibus et singulis premissis exequendis ego Baltasar de Nuenstadt prepositus quo supra constituo et nomino meos testamentarios sive ultime voluntatis mee executores et rerum mearum per me derelinquendarum post obitum meum distributores cum plena et libera administratione, videlicet nobiles et generosos, venerabiles egregios ac honorabiles viros dominos Eustachium comitem de Lytzenich, burgravium in Pennick, decanum ecclesie Magdeburgensis, Bodoneum comitem in Stalberge et Wernigerode, Johannem de Marnholte decanum, Fredericum Scheucken cellerarium, Michaellem et Henricum de Stameren, Bartoldum Hammenstede, in sacra theologia licentiatum, canonicos ecclesie Halb., Henricum Horn, decanum ecclesie s. Bonifacii Halb., Ludolphum Nagell, Albertum Lyseman et Hinricum Hupmeyerger, in dicta ecclesia Halb. vicarios, absentes tanquam presentes, ipsis humiliter supplicando, ut de omnibus rebus et bonis mobilibus et immobilibus, clenodiis, pecuniarum summis, annuis censibus, vestimentis nensilibus et libris meis quibuscunque et ubicunque existentibus et presertim de summis subscriptis et eorum censibus, videlicet imprimis de tribus milibus et ducentis florenis apud capitulum ecclesie Magdeburgen. super centum et sexaginta florenis annuis impositis, item tribus milibus et iiij^e florenis apud capitulum ecclesie Halb. impositis, de quibus imprimis contentantur illi de Asseboch de impetitione, quam habere pretendunt super castro Crottorpe et bonis eiusdem, item mille quingentis florenis super xc florenis annuis apud consulatam in Erfordia, item duobus milibus florenis super centum et xx florenis annuis apud consulatam in Sangerhausen, item quingentis florenis super xx florenis annuis a[pud]

consulatum in Brunswigk, item ijc florenis super viij florenis annuis apud monasterium in Hamersleve, item centum florenis super v florenis annuis apud monasterium in Meyendorpp, item centum et lx florenis super viij florenis apud capitulum ecclesie s. Bonifacii Halb., item sexcentis florenis super xxxvj florenis annuis apud consulatum in Hestede, item octingentis florenis in decima Wedderstede penes Schandersleve Iohannis de Trote super quadraginta octa florenis annuis, item quingentis florenis in media decima in Adesleve ab illis de Neyndorppe super xxx florenis annuis, item iiijc florenis in media decima in campis Padeborne a Gheverde Stameren super xxiiij florenis annuis, item ducentis florenis, pro quibus empti sunt xij floreni ab Ottone Speygel ex villa Werbelyn prope Delitz, item quinquaginta florenis super tribus florenis annuis ex una area circa molendina de prope Halb. proprie hoven den molen emptis a Claus Forwerck, item septingentis florenis super xlij florenis apud consulatum in Isleven, item xxiiij florenis super ij florenis annuis ex domo quondam Haringes versus valvam s. Iohannis in Halb.

item ex summis capitalibus impositis in castro Crottorppe una cum edificiis ibidem pecoribus ovibus et frumentis in lobiis et agris estimative circa decem milia florenorum.

item mille florenis in promptis et omnibus frumentis in Halb. Hersleve et Derdessem tam in lobiis quam in horreis et agris, item pecoribus equis bobus vaccis ovibus et porcis estimative ad mille et ducentos florenos et ultra post obitum meum derelinquendis, testamentarii mei prefati ordinant (!) et disponant, prout ipsis pro anime salute videbitur melius expedire. et de eisdem meis testamentariis, omnibus, si interesse velint et possint, alioquin illis, etiamsi maior vel minor pars fuerit, qui voluerit exequi meam ultimam voluntatem, etiamsi unus eorum in solidum, plenariam potestatem exequendi meam ultimam voluntatem, prout in scriptis meis, si scripta repererint, vel alias, prout ex ore meo audierint et didicerint, et ubi per me de bonis meis et iuribus non dispositum vel minus bene sive non plene dispositum et ordinatum invenerint, ipsi coniunctim, si interesse poterint et velint, prout anime mee saluti videbitur expedire, de omnibus rebus et iuribus meis ordinant et disponant, alioquin maior vel minor pars, etiamsi unus in solidum fuerit eorum, testamentariorum meorum et cuiuslibet eorum in solidum, honorum rerum et iurium omnium et singulorum meorum post obitum meum per me derelinquendorum dispositio em, servata tamen forma prescripta, extremam voluntatem iuxta tenorem capituli „cum tibi de testamentis“ plenarie committo, ne videar decedere intestatus. et volo, quod mea huiusmodi constitutio et ordinatio testamenti vel codicilli aut alterius

cuiuscunque voluntatis ultime iure valeat, prout melius valere poterit de iure vel consuetudine cum clausulis necessariis et oportunis.

et quia considero, quod matutine precipue in feriis valde negligenter repente et transcurriter tam in nocturnis quam etiam in laudibus per solos chorales in choro ecclesie Halb. decantantur et leguntur, sic quod etiam nullus dominorum sive vicariorum cantet vel legat suas matutinas cum choro, in scandalum ecclesie et non modicum periculum animarum, illud precavendum et ut de cetero matutine huiusmodi in choro ecclesie predictae devotius maturius distinctius et tonatim, singulis servatis mediis et pausis in versibus psalmorum, sic quod omnes cum ipso choro psallere legere et decantare possint, omnibus et singulis in meo testamento descriptis legitime et rite per testamentarios meos, ut prescribitur, legatis ordinatis et dispositis, si tunc vires testamenti mei se ad hoc extendere possent, ut spero, essem contentus, ut in singulis feriis trium lectionum ad festo b. Marie Magdalene usque in feriam quintam post Palmarum exclusive singulis noctibus unus florenus in moneta, scilicet medius florenus inter canonicos et maiores vicarios et alius medius florenus inter minores vicarios cantorem et sex chorales in ipsis matutinis, a principio, scilicet primo psalmo usque ad finem matutinarum, et cum choro psallentes et legentes iuxta ordinationem per dominos de capitulo et prefatos testamentarios desuper faciendam divideretur sive ministraretur, domino decano, si presens fuerit, duplex portio, sed absentibus et infirmis nichil.

item omnibus et singulis in testamento legatis infra annum expeditis et ordinatis atque solutis, volo, quod omnes testamentarii prescripti de ulteriori executione ipsius testamenti sint exonerati, sed dominus decanus ecclesie Halb. pro tempore, dominus doctor sive licentius sacre theologie, magister fabrice dicte ecclesie post obitum domini Ludolphi Nagell et senior commissarius in capella b. Marie virginis in ambitu, in numero quatuor, sint testamentarii mei perpetui et quilibet illorum trium annuatim quinque habeat florenos pro suo labore, sed theologus, quia etiam rector erit commissariorum meorum in capella etc., decem florenos Renenses annuatim habebit, prout superius notatum existit.

omnia et singula prescripta ex iussu et scientia mea per dominum Ludolphum Nagel scripta fateor esse vera, quod ego Baltazar de Nuwenstadt, prepositus Halb. ecclesie, manu propria protestor.

Auf der Außenseite des 6 Folioblätter Papier umfassenden Heftes steht von anderer Hand (das Blatt hat durch Wänscheß etwas gelitten):

¹ Von des Domprobsts Hand zutheig geschrieben.

Anno Domini millesimo quingentesimo decimo sexto, indictione quarta, die Veneris, quarta mensis Aprilis, hora tertiarum vel quasi, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Leonis pape decimi anno eius quarto, in mei [notarii] publici ac testium infrascriptorum presentia personaliter constitutus venerabilis [vir dominus] Baltasar de Nuenstadt, prepositus ecclesie Halb., sanus mente [et corpore], matura deliberatione prehabita, omnibus melioribus modo via [iuris causa et forma], quibus melius potuit et debuit, omnia priora testamenta [ultima volun]tates ac codicillos necnon legata donationes atque te[stamenta publice] et expresse revocando et annullando atque de novo ordinavit [elegit et . . .]avit suos veros legitimos testamentarios et ultime sue voluntatis executores, videlicet nobiles et generosos venerabiles egregios honorabiles viros dominos [Eustachium co]mitem de Litzienigk burggravium de Pennick, decanum ecclesie [Magdeburgensis, Bo]donem comitem in Staleberge et Werningerode, Iohannem de Marnholte [decanum, Frederjcum Schencken cellerarium, Michaelem et Hinricum de Stameren, [Bertold]um de Hammenstede, in teolia (!) licentiatum, canonicos ecclesie Halb., [Hinricum] Horn, licentiatum, decanum ecclesie s. Bonifacii, Ludolfum Nagel, Albertum [Lyseman] et Hinricum Hupmeiger, dicte ecclesie Halb. vicarios, absentes etc, dans eisdem [omnibus], si interesse voluerint, alioquin illis, qui suam voluntatem ultimam iuxta tenorem [huius] cartarii exequi potuerint et voluerint, plenam potestatem, etiam de rebus et bonis per eum non dispositis et ordinatis, prout anime saluti ipsius videbitur expedire, cum consueta protestatione, quod, si non valeret huiusmodi testamentum, valeat tamen iure codicilli etc, cum omnibus clausulis necessariis. etc.

acta sunt hec in curia dicti testatoris Halb., presentibus ibidem discreto et honorabili Iohanne Vagen, Halb. presbitero, et Caspero Howarth, clerico Ratisponen. dioc., testibus ad premissa requisitis.

Gerardus Ghesmelde
notarius requisitus subscripsit.

Magd. s. r. Halb. XVII^e, 3: die Siegelspur (vom Siegel Baltasars) ist noch vorhanden. — Außerdem ebd. XVII^e, 2, eine notarielle Abschrift des Testaments von demselben Notar Ghesmelde auf Pergament, mit ausführlicher Einteilung, dem Sinne nach obiger entsprechend.

VII. Inventarisation des Nachlasses des † Domprobstes Baltasar von Neustadt 1516 Cff. 17 ff.

In nomine Domini amen. anno a nativitate eiusdem millesimo quingentesimo decimo sexto, indictione quarta, die Veneris, decima

septima mensis Octobris, hora tertiarum vel quasi, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Leonis divina providentia pape decimi anno eius quarto, in mei notarii publici testiumque infrascriptorum ad hoc specialiter vocatorum et rogatorum presentia personaliter constituti in curia habitationis domini Baltaßaris de Nuenstadt, prepositi et canonici, dum viveret, in ecclesia Halb, venerabiles honorabilesque viri domini Michael de Stameren, Bartoldus Hamenstede licentiatius, canonici, Laddolphus Nagel et Hinricus Hupemeiger, vicarii ecclesie Halb. predictæ, executores et testamentarii quondam bone memorie dicti domini Baltesaris de Nuenstadt defuncti, per ipsum tunc in humanis agentem electi, rite et legitime ad executionem testamenti faciendam constituti et solempniter deputati, prout legitimis michi notario infrascripto constat documentis, ex certis causis animos ipsorum ad hoc moventibus, ut dixerunt, inventarium rerum et bonorum quorumcunque per ipsum defunctum derelictorum fideliter per me notarium publicum infrascriptum fieri et res huiusmodi conscribi, ne ipsis executoribus aliqua sinistra occasio ab emulis obloquentibus ascribi valeat vel iniungi, cum protestationibus in et circa premissa fieri solitis et consuetis, ita quod in aggrediendo huiusmodi testamentum nemini volunt seu intendunt ultra vires testamenti eiusdem respondere nec cuiquam obligati esse, qua igitur protestatione facta, prefati executores una mecum notario et testibus infrascriptis ad curiam habitationis prefati defuncti animo et intentione inventarium conficiendi de rebus et bonis inventis accesserunt ibique fuerunt per prefatos executores infrascripta bona propter maiorem intelligentiam vulgarisata et per me notarium infrascriptum ad requisitionem ipsorum executorum fideliter conscripta, et primo:

up der slapkameren gedachten hern Baltaßars von Nuenstadt gefunden eyne deunen kisten, darinne oyno kleyne laden mit dren sloten vorsloten, darinne was eyn Somek¹ budel rot mit xxxix Rinschen gulden, item viij gulden ringe, cyn mit testators pitzer und anderen edelen steynen, eyne gulden an Göttingesken grossen, it. noch eyne gulden in manigerleie munte, it. noch veir gulden ok in manigerleie munte, eyne nige tasken mit xl Brunswikesken pennigen, twe sulveren vorken, it. veir sulveren and twe tobroken lepel, it. ij sulveren stücke von eynem meste genomen vorgult, it. xvij guldewert geldes an Goslersker munte in eynem Semesken budel, it. ij sulveren koppe von eynem gordel gebroken, it. xvij sulveren spangen vorgult, it. cyn sulveren cruze, it. cyn sulveren agnus Dei, it. veir guldewort geldes in eynem

¹ jāmrjð = ledern.

linen budel und mannigerleie munte, it. noch eyn sulveren agnus Dei, it. xvj guldewert geldes in Halberstadesken pennigen in eynem linen budel, it. twe vorguldede sulveren becker grot mit gedecken, it. eyneu sulveren becker mit eynem vorheven¹ (?) vote, it. seven sulveren becker in eynander mit eynem decke darnp, it. eynen groten sulveren becker slicht, it. twe sulveren gus-teken² vorgult, it. veir sulveren picker, it. eynen sulveren becker mit eynem bande, it. noch eynen kleinen sulveren becker, it. vj sulveren schalen kleyn und grot, it. xvj sulveren lepel mit eynem voder³, it. ij sulveren schuffelen, it. eyne sulveren vorken, it. twe lehnregister der domprovestie behorich, it. eyne kleyne busseken mit edelen steynen, it. noch eynen sulveren becker mit eynem vorgulden vote, it. noch eynen slichten sulveren becker, it. eyn und twintich vorslagen gulden Rinsk in eynem swarten samittes budel, it. twe iopen⁴ von samitte rot, it. xj grossen Halberstedeske in eynem swarten lederen budel, it. vij sulveren knope vorgult im sulven budel, it. iiij gulden ringe, eyneu mit eynem demante, de anderen ok mit edelen steynen, it. eyn gulden span, it. eynea samittes budel, darinne gefunden eyne proben mit der bekantnisse dorch Hanse Beckumme gegeben over eynen gulden kelleck by om to makende vordinget mit itliken parlen, it. eynen malden dock von der bort Christi, it. eynen bref des capitels to Halb. up ix gulden tinses, it. noch eynen bref gedachten capittels up xx gulden tinses, it. noch eynen bref merbenanten capittels up x gulden tinses, it. noch eynen bref berorden capittels up x gulden tinses, it. noch eynen bref benanten capittels up lxiiij gulden tinses.

it. in eynen capselen: it. eynen bref des abbtes von Ballenstede up xviiij gulden tinses, it. eynen bref over den tegeden to Sommeringe, hort Lenzen von Nuenstadt, it. noch eynen vorsegelden bref des capittels to Halb. up xij gulden tinses, it. noch eynen bref dorch hern Steffen Sistede geschreven up de ministratien der domprovestie to Halb. — it. Walsk lennewant to eynem hemedede, it. dre snuttelbloke⁵, it. eyn missinges hantbecken, it. eyne spinde, it. j bedde von xv stripen, it. dre hovetpole, it. eyn hovetlaken, it. eyne deken, it. twe kussen.

it. in eyner kisten: it. eynen rodeu rock von Wenidesken wande, it. twe badekappen, it. noch eyne badekappeu, it. eynen swarten Samelotten rock, it. eynen rock rot von Walskem wande, it. eynen swarten Ledesken rock mit vosses klawen⁶ gefodert, it. eynen swarten hoyken mit twen sulveren ringen vorgult, it. eynen swarten rock mit graw werke gefodert, it. eynen olden roden rock.

¹ hoch, erhaben? ² kleiner Strug. ³ Futteral. ⁴ Zoppel, Zammis.

⁵ Schuppluch. ⁶ auch vospote (Sch.-L.).

it. noch twen badekappen, it. marteren müssen¹, it. eyne Damesken wammes swart, it. eyne sammittes wammes swart.

in camera: it. iiij tennen schottelen nige, it. eynen disk von poppelen holte, it. eynen lederen bankpol, it. eyne par watschaden mit den loden², it. twe belde gemalt, it. eyne sperlaken.

in almario³: it. eyne kisten geopent unde darut genomen veir unde vestich Rinsche gulden xiiij β . an Steffenskrossen⁴, xxj β . vor den gulden to rekende, dorch hern Hinr. Hupemeiger entfangen.

in der understen slapkameren: epistolas Enei Silvei, it. vocabularium iuris, it. tractatum de testamentis, it. informationes Wernandi episcopi Bracarii, it. historiam Romanis, item erbarium in vulgari, it. duo breviarum secundum ecclesiam Halb., it. Iosophat in vulgari, it. Panormitanum super tertio, it. coronicum (!) Saxonum in vulgari, it. Tulum de officiis, reportorium Panormitani super primum, it. Panormitanum super secundum, it. speculum Saxonum novum, it. summam magistri de Urbach, it. epistolas s. Ieronimi, it. reportorium Caldri, it. abilitationes diversas, it. speculum peccatoris, it. decretales in pergamento, it. librum iuris cum rubro cooportorio, it. summam Bartolomei Pissani, it. tabulam novorum Dei, it. librum qui incipit In principio creavit Deus celum et terram, it. decretales in pergamento conscriptos, it. supplementum impressum, it. decretales in pergamento conscriptos, it. supplementum impressum, it. sextum decretalium, it. librum Clementinarum, it. antiquum rationale in pergamento, it. eyne Dudesk rechtbok, it. j vocabularium, it. regulas cancellarie.

im klederrat⁵:

it. eyne samittes suben⁶ mit eynem witten hermelin voder, it. eyne atlas brune suben mit eynem marteren voder, it. eynen sippel⁷ von sammitte, it. eyne beffen⁸ mit eynem parolden knope, it. eynen parelden knop⁹ mit eynem sulveren knope vorgult, it. eynen roden lifrock, it. x stücke lennewandes.

item in der sulven kameren: viiiij hakelbussen, it. eyne stücke graw lennewandes, it. eyne tunnen pulvers, it. eyne ledige spunden, it. eyne kisten unde darinne gefunden: it. xxxix kantdwelen, it. xxiiij tafelaken, it. eyne badekappen, it. v stücke lennewandes, it. iiij badekappen, it. x hemede, it. eyne kleyue stücke lennewandes, it. vj panßer.

deinde die Martis xxj. mensis supradicti:

¹ Rüste von Marterst. ² Wägedhalen mit Gewichten? ³ = armarium?

⁴ Halberstädter Groschen.

⁵ Kleiderstrauch.

⁶ langes Haltenst. ⁷ unbekannt.

⁸ Chorrock.

⁹ Perlenknuten.

in eyner anderen cameren:

it. eynen swarten gansen dock wandes, it. noch eynen gansen roten dock wandes myn viij elen, it. eynen rock von settenyn¹ mit eynem vossen voder, it. eynen sabelen pils², it. eyn missewant von eynem gulden stücke, it. dre beddelaken von Walsken lenewande, it. ix diskdoker, it. xj handdwelen, it. noch ix disdoker, it. veir banklaken, it. eyn missewant von swartem sagen³, it. eyn siden deken, it. j bidekappe, it. eyn grote tennen schottelen, it. eyn grot bradenbecken, it. eyne schedelen mit vorsegelden breven, de Kalm to Brunswick belangen.

it. up eyner anderen kameren dar harde by:

it. eynen cuntor⁴, it. eyn spunde ledich.

it. im sale unde nigenhus boven:

it. eynen kredenzen disk, it. eynen steynen disk in holt gefatet, it. eynen ganzen harness vor den hern, it. eynen schilt mit wapen der domprovestie, it. veir krevete, it. iij rugge⁵, it. vij iseren hode, it. veir kragen, it. eyn malt laken mit sunte Cristofer, it. iij brantiseren⁶.

up dem sulven huse:

it. eynen hop roggen up xxx malder vorslagen, it. eyne krone mit hertestwigen⁷ unde sunte Iurgens belde.

it. up der slapkameren up dem sulven huse:

it. eynen klederrat, darinne gefunden: it. v siden kussen, it. eyn gel beneyt kussen, it. eyn lank dislaken, it. xiiij beddelaken, it. noch eyn diskklaken, it. twe handdwelen. — it. noch eyne kisten unde darinne gefunden: it. eynen kassel rot von dammasken mit aller tobehoringe, it. iij stücke lenewandes ungesneden, it. ij lederen puste⁸, it. noch v lederen puste, — it. up eynem diske gefunden eynen linen budel, und darinne weren dre gulden in burgrossen⁹ ungeferlick — it. eyne laden mit mannigerleie twar unnutte, it. psalterium b. virginis Marie, — it. eyne iseren kasten unde eyn schadel¹⁰, darinne wurden gefunden: eyne bekantnisse Bertelt unde Hans Heisen, darinne se dem testatori bekeunen hundert unde twe gulden, it. noch eyne bekantnisse hern Levin von Velthem, domprovestes to Hildensem, unde Hinr. sines vaders von hundert gulden, it. eyne bekantnisse von xl gulden Hinr. von der Asseborch unde Politz vom Werder vorsegelt, it. eyne bekantnisse up hundert gulden Hans von Latorffes des elderen, it. eyne recognitien un-es gnedigesten hern hern Albrechtes erzebischoppes etc. up twehundert gulden ludende, it. eyne bekantnisse

¹ Samt, Zeide?

² Hobelpels.

³ Zeug von Ziegenhaaren.

⁴ Schreibtiisch.

⁵ Rückenbarniisch.

⁶ Brennenen.

⁷ Kirchgeweih.

⁸ Polster, Kissen.

⁹ Banergroschen d. i. Goshardische Groschen

¹⁰ Schadel.

des vorrades to Crottorp von Brandensteyn gekofft, it. eyne be-
kantsnisse von xv gulden Hans von Latorffes des iungeren, it. eyne
vordracht ludende up des testatoris hoff tor Nuenborch, it. eyne
quitancien graven Adeleves fursten to Anhalt von lxx gulden, it.
eyne bekantsnisse Bertolt Heyzen von lx gulden unde xj grote
grossen, it. eyne bekantsnisse over dre hove landes gekofft von Hiir.
von Velthem up dem velde to Berfel, it. eyne bekantsnisse up ij^e
gulden Cornelius von Bissingen, it. eyne bekantsnisse, darinne
Hiir. von Velthem vor Bertolt Heisen gelovet hefft, it. eyne be-
kantsnisse Hans Volkenitz von xij gulden, it. eyne bekantsnisse
Hermen Lotzen von xx gulden, it. eynen sulveren kelleck vorguldet,
it. eynen reversalbref Aschen von der Helle, it. eyne bekantsnisse
des hochgelarten hern Laurentii Schoch cauzlers etc. up hundert
gulden, it. eyne bekantsnisse Henning von Neydorppes up hundert
gulden, it. eyn kleyne holten dingk mit itlicken bosen grossen, it.
eyn holten schadelen, darinne gefunden twe siden snore mit parlen
gesticket, it. eyn gulden crutze mit perlen beset, it. eynen ledereu
budel, darinne gefunden xx stuecke kleyu sulvers, it. eynen rodeu
budel, darinne weren iij guldewert geldes, it. eyne grote cristallen,
it. eyne swarte tasken darinne gefunden vj grossen von j gulden,
it. eynen kleyne blanwen budel mit v sulveren knopken, it. twe
grote gewrochte Flameske doke, it. eyne suckerladen gemaket also
eyn bok.

it in der lutken dornessen up dem sale:

it eynen ledigen kuntor, it. twe ruggelaken, it. iij puste.

it. up der steynen-kameren:

it eyne spunden mit twen underbedden unde twen overbedden
unde ij pole, it. noch eyne spunden mit ij underbetten, j decke-
bedde unde eyne pole, it. noch eyne spunden mit j underbedde,
j overbedde, j pol, ij deken mit siden beneit, it. noch eyn spunde,
ij underbedde, it. xv rode puste von leder, j bankpol, it. eynen
groten klederrat, it. ij grote klederkasten, it. j kuntor, it. iij
gewrochte ruggelaken, it. eynen tappet up eynen disk.

it. up der groten gastkameren:

it. eyn spunde, it. ij grote underbedde, it. j deckebedde, it. ij
hovetpol, it. ij parlaken, it. eyne rode wandes decken, it. v sper-
laken¹, it. ij diske, it. eyne olde kisten, it. noch ij underbedde, it.
j hovetpol, it. j par laken, it. eyn ruggelaken, it. eyn kleyne
banklaken.

it. up eyner anderen kameren dar harde by:

it. eyn underbedde unde j overbedde, j pol, i parlaken.

¹ Zylinderstücken.

it. up der oversten dornessen:

it. j kuntor, it. eyne eren kronen¹, it. eyne vormalde schotteln old.

it. up der oversten breden:

it. sestich malder weten estimative.

item up der middelsten kameren:

it. eyne spunde, twe underbedde, j overbedde, it. ij kussen, ij hovetpole, j derkebedde, j parlaken, it. noch eyne spunde, j underbedde, j overbedde. j parlaken, j bankpol, j beneyde deken, j ledige spunden.

item in der dridden kameren:

it. eyne spunde, j underbedde, j overbedde, j hovetpol, j parlaken.

item in der understen kameren:

it. itliken swarten kopper in velen stucken, it. iiij siden speckes im solte, it. v smer, it. iiij tennen flasken, it. v kleyne kannen, it. j olde tennen schottelen, it. eyne dorslach, it. dre tunnen kese estimative, it. j tunnen rotscher², it. v olde armborste, it. iseren bussen tom borne denende, it. eyne grote hakelbussen, it. iiij lederen flasken, it. ij eken kisten, it. ij lederen emmer.

it. in der groten vudersten kameren.

it. ij grote blasebelge, it. noch ij blasebelge, it. eyne grote luchten, it. j tunnen botteren, it. v lederen emmer, it. eyne groten stöl, it. eyne kornschepel, it. eyne flasken grom vormalt, it. eyne badebecken, eyne missingen ketel, it. twe winhanen, it. eyne kohut, it. eyne grote rode schottelen vormalt, it. noch iiij der sulven schottelen, it. twe kume sedel³, j sadele, it. vij maltsecke, it. j tofer⁴, it. xvij emmer wins.

it. im keller:

it. iiij tunnen wins, it. iiij standen⁵ ful bers, it. xj ledige standen.

it. vor dem keller:

it. iiij wynekannen, it. j stoveken kannen, it. vj stoveken kannen, it. ij nige schenkelkannen⁶, it. j tennen roren von eyne quarter, it. ij halve stoveken kannen, it. j tennen flasken von j stoveken, it. noch eyne tennen kannen von j stoveken, it. eyne klene tennen flasken von j quarter, it. ij tennen salser⁷.

it. im stalle:

it. eyne groten bruene henxst, it. eyne valen henxst, it. j swarten bresseden⁸ henxst, it. ij. rotschemelde henxste, it. j kleynen grawen klepper, it. ij kleyne bedde.

¹ Kronleuchter.

² Stodfisch.

³ Kumpje, gebogene Sättel?

⁴ Zuber.

⁵ Müßel.

⁶ Kanne zum Einschenken.

⁷ Saucenapf.

⁸ ?

up dem koven:

it. x vette swin.

up der kokynnen kameren effte weskersken:

it. cyn spunde, it. iiij kleyne underbedde, it. j grot underbedde, it. j deckebedde, it. xxvij beddelaken, it. vj hovetkussen, it. v disk-laken, it. viij hantdwelen, it. j laken boven dem bedde wit, it. vj tennen schottelen kleyne unde grot, it. ij olde hantbecken, it. cyn decken von Isenacke, it. cyn ruchelen¹, it. v stücke lennewandes, der weren ij brot unde dre smal, it. viij tennen teller, it. j missinges kronen, it. ij grote holten flasken rot it. j blecken flasken, it. eyne tunnen mit x schock negelen estimative.

it. im brodhuse:

it. iiij boden, eyne pannen von koper, eynen ketel, it. eynen drevet², it. dre rennen, dre scherpen³, veir kolefate, iiij tofer.

in der koken:

xij tennen teller, it. noch xj tennen teller, x tennen schottelen grot unde kleyne, eynen schottelgropen, eyne sennepmolen, eynen moser, eynen klenen ketel, veir eren degel, twe copperen degel mit stelen, eynen missinges ketel, twe gropen to drogum fleske, eynen klenen nizen ketel von koper, veir moser gropen, it. j vat, twe tennen schottelen, eynen copperen dorslach, iiij bradelspet grot unde kleyne, twe bocke von iseren.

up des kokes kameren:

it. twe bedde, j parlaken, j hovetpol.

it. up der maltbreden:

it. to dren brauwelsen malt unde hoppen.

it. up des scholers cameran:

cyn underbedde, j overbedde, j pol, j parlaken.

up Casperus cameran:

ij bedde, j hovetpol, j parlaken.

it. eyne schune ful korns ungedrosken.

it. eyne schune mit hauwe.

it. in den stellen to Halb. xxvij swin, cyn suhe mit vj ferken.

in hern Iohan Wanebeckes cameran:

it. twe blasebelge, it. j grote kisten, hort Hinr. von Brandensteyn.

in almario prepositure up dem siter:

it. eyne iseren kisten, unde darinne gefunden tom ersten eynen roten sammitten budel mit hundert unde eyne unde twintich Ungerschen gulden unde twe gulden kronen genant, it. in eynem linen budel negenhundert Rinsche gulden, it. in eynem lederen budel

¹ Thorhemd.

² Dreifuß.

³ Reßlein?

veirhundert unde lxxvj Rinsche gulden unde noch eyneu sunderliken gulden, it. eyne holten bussen mit veir vorslagen¹ gulden, it. iij Mathiasgrossen, it. ix sulveren lepel unde eynen tobroken lepel, it. iij sulveren forken mit tarandes¹ foderen, it. testamentum testatoris, it. testamentum Hinr. Meigers, it. j. quitancien Hans Heisen von j^c unde x gulden, it. in eyner holten schedelen eynen bref over den tegeden to Lutken-Wedderstede vor viij^c gulden gekofft, it. eynen bref des rades to Sangerhusen up hundert unde twintich gulden tinses ludende vor ij^m gulden hovetsummen gekofft, it. eynen bref des rades to Czerwest up xxx gulden tinses vor vifhundert gulden hovetsummen gekofft, item eynen bref des abbtes des closters sunte Iurgens vor Nuenborch up v gulden tinses vor j^c gulden gekofft, it. eynen bref up xlij gulden tinses by dem rade to Isleben vor vij^c gulden hovetsummen gekofft, it. eynen bref up vefftich gulden tinses by dem capittel to Magdeburg vor dusent gulden hovetsummen gekofft, it. eyne(n) willebref der von Trote over den tegeden to Wedderstede by Schanderslovo gelegen, it. eynen bref up negentich gulden tinses by dem rade von Erforde vor veffteyn hundert gulden hovetsummen gekofft, it. eynen bref up xij gulden dorch doctor Speigel vor twehundert gulden hovetsummen vorkofft, it. ij gulden an Tile Haringes hus iarlikes vorkofft, it. eynen bref der ebdesken von Meygendorp up v gulden iarlikes tinses vor j^c gulden gekofft, it. eynen bref von iij^c (gulden) up den tegeden to Padeborne von Geverde von Stauieren gekofft, it. eynen willebref hertoge Iurgens von Sassen up hundert unde twintich gulden tinses by dem rade to Sangerhusen vor twe-dusent gulden hovetsummen gekofft, it. eynen bref von achte gulden tinses by dem closter to Hamersleve vor twehundert gulden hovetsummen gekofft, eynen bref des abbtes sunte Iurgens closter by Nuenborch up eynen winborch de Helsehefer genant, it. eynen bref von ij gulden an Iacob Richerdes huse up dem hogenwege, it. eynen willebref hertogen Iurgens, darinne he vor-wilt xij gulden tinses dorch doctor Speigel vor ij^c gulden vorkofft. — it. in eyner anderen langen schatelen eyn bref Annen von Bissingen over eynen hoff alhir to Halb. it. eynen bref des capittels to Halb., darinne se bekennen, (dat) de testator synen hoff gefriget heft von allen tinsen, it. eynen bref des capittels sunte Bonifacius kerken to Halb up achte gulden tinses vor hundert unde lx gulden hovetsummen gekofft, it. eynen bref over den halven tegeden to Adesleve vor vifhundert gulden wedderkopes gekofft unde darvor vorschreven xxx gulden tinses, it. eynen bref des rades to Hestede up xxxvj (gulden) tinses vor vj^c gulden

¹ tarandesforke = Gabel mit 2 langen Zinken.

hovetsummen vorkofft. — it. in eyner anderen schattelen: it. eynen bref des rades von Brunswick up xx gulden tinses vor vifhundert gulden gekofft, it. eynen bref des capittels to Magdeburg up 1 flor. tinses vor dusent gulden hovetsummen gekofft, it. eynen bref des capittels sunte Bonifacius kerken to Halb. up dre gulden tinses vor lx gulden gekofft, it. eynen bref des capittels to Magdeburg up lxx gulden tinses vor dusent unde ij^e gulden gekofft. — it in eyner anderen holten kisten: it. eynen budel, darinne gefunden eynen groten gulden rink geachtet up xij gulden, it. eyne sulveren forken, it. eyne cristallen. — it. eyne olde holten bussen, darinne gefunden eyne olde borden mit parlen gesticket. — it. eyne kleyne laden, darinne gefunden Hans Meyneken bref up eyn mark tinses ludende an sinem huse vor xvj mark gekofft, it. in eynem budel xxijj schock older crutzkrossen.

die sabbati, xxv. mensis supradicti domini L. Nagel et Hinr. Hupemeiger testamentarii intraverunt villam Hersleve et allodium testatoris et ibidem invenerunt:

primo twe swyne kempen genant, it. viij swin kleyn und grot, it. xij koige kleyn und grot, vj iarige kelter darmank, it. ij ossen, it. xv kelter von dussem iare, it. xij moderperde, it. ij russen, it. j vollen pert, it. xj vette swin up den koven, it. vij suhe mit kleynen verken, it. ij besmedede wagen, it. ij schunen ful kornes im stro, it. xxij swin tages olt, it. vj tedde kleyn und grot mit vj parlaken, it. eyne boden effte badefat, it. twe tunnen botteren, it. twe halve tunnen botteren, it. vij standen luttick unde grot, it. v eren gropen, it. iij ketel, j hantbecken, it. x siden speckes, it. iij tunnen kese, it. xij gose, it. ij ploge, it. iij plochiseren, it. ij voriseren, it. iij egeden.

up der breiden:

it. iij malder weten, it. j schock hover, it. ij sach falen¹, it. ij schepel, it. eyn sagen, it. eyne exse, it. twe sedel. — it. vj^e ohle schap, it. ij^e und xxxvj hemmel vortogen, it. iij^e und xx leamer: hirvon horet dem scheper dat verde schap. — it. lxxij olde schap, horen des testators alleyne und dar sint xv hemel mede, it. xxxvj leamer, horen des testators ok alleyne.

die Mercurii, xxix. mensis supradicti et aliis quibus supra prefati domini L. Nagel et Hinr. Hupemeiger testamentarii intraverunt allodium in Derdessem et ibidem invenerunt:

primo it. xliij kohovede, dar sint vj mede im andern iare, it. xvj iarige kelter, it. iij stige swin kleyn und grot, it. xxij sochferken.

— it. iij^e unde xij olde schap. it. 1^e unde xj hemel. it. ij^e unde xxiiij lemmer. hirvon hort dem schaper dat verde hovet edder schap.

it up der breden:

it. iij^e unde xlv malder weten. it. j^e unde lxx malder haveren. it. iij malder rovesades. it. ij schune ful kornes in stro. it. up den kameren: xj underbedde kleyn unde grot. it. vj deekbette. it. x hovetpole. it. vj kussen. it. xj par laken. it. ij pilsdecken. it. ij sallun¹. it. v tafellaken. j eyn lank olt tafellaken. it. v handdwelen. it. j ketel von v emmeren. it. noch eynen ketel von vj emmeren. it. noch eyn ketel von viij emmeren. it. noch eyn klenen visketel. it. v eren gropen. it. ij iseren pannen to kokenbacken. it. ij olde gropen. it. eyne mosergropen. it. eynen degel. it. eynen dorslach. it. eynen moser. it. ij rosten. it. j bradelspet. it. j brantiseren. twe kleyne drevete. eynen ketelhaken mit ij haken. eyne sennepmolen. it. eyne brawpannen. eyne seiboden. eyn herbode. veir kolevate. vif standen. dre ledige kopen. it. xxvij siden speekes. it. x swin up dem koven. it. ij swine in solte. eyn missinges beeken. eynen kuntor in der dornessen. iij benke. j iseren hot. j krevet. eynen verkanden disk. noch eynen veragedden disk. it. eynen langen eken disk. it. eyn rechtbok hort der menne to Derlessem.

im perdestalle:

it. vj wagenperde. it. ij besmedede wagen. it. viij egeden. it. eynen ploch. ij par plochiseren. it. j wolte

up dem forme:

it. vj hakelbussen. it. iij hantbussen. it. ij schilde

in der meyersken kameren:

it. iij tunnen botteren. it. iiij tunnen kесе. j schock keseneppe. x melkmolden. iij tofer.

up dem honerhus:

it. ij schock honer. it. v gense.

im keller:

it. v beslagen emmer. it. x lechelen. it. eyn vat bers. it. noch ij vat bers.

up der breden: it. x malder moltes.

anno etc. die Veneris, ultima mensis Octobris, et aliis quibus supra, domini M. Stameren, L. Nagel et Hinr. Hupemeiger, testamentarii prenominati. intraverunt castrum Crottorp et ibidem invenerunt, prout sequitur:

primo item 1 melkekoige, dar was mank eyn osse. it. lij guste koige. it. xvij kelder. it. xlv perde in der stadt². it. viij russen

¹ Bollene Dede (v. Chalons).

² Geinut, Einfriedigung.

plochperde, it. vj wagenperde, it. vij vollen von dussem iare. —
it. iiij^c unde xliij hove de older schap, it. j^c unde xxxvj hemel
olt, it. iij^x lemmer, hir hort dem schapmester dat verde hovet
unde schap von.

im keller:

it. vij tunnen botteren, it. ix tunnen kese.

up der kameren by dem sale:

it. vij bakelbussen Bemesk, it. noch eyne tobroken bussen, it. ij
spunden, it. eyne vormalde bosen¹ boven dem diske.

item in der oversten kameren im sulven huse:

it. ij spunden mit vorbenken, it. noch ij spunden in der kleen
kameren, it. up der groten kameren ij spunden mit schnff spunden,
it. noch eyn spunden, it. noch eyne spunde de underfoget.

item up der breiden in dem huseiegen dat osten: xij wispel
weten.

in der meyersken kameren:

it. eyn spunde unde xij bedde vor dat gesynde denende unde ix
par laken, it. ij kumtor.

up dem sale:

it. vj verkaute diske, it. iij sedelen.

in der hove dornessen: it. eyn langen disk.

im keller: it. xj standen kleyn unde grot, it. ij beifate
unde v hauen.

im bruw huse: it. eyne brawpaunen, it. j masbode², it. j
seybode³, it. dre kolefate.

in der koken:

it. xxxv siden speckes, it. vj smer, it. eyn kronen vul metworste,
it. eyn schottelpot, it. iij eren potte, it. xj ketel kleyn unde grot,
it. viij tennen vate, it. ij tennen salser, it. j moser mit der kulen,
it. iij rosten, it. eyn ketelhaken mit lenkhaken⁴, it. ij brantiseren,
it. eyn kleen schapen, it. j fleskgeffel, it. ij bradelspete, it. eyn
exe, it. eynen dorchslach, it. ij drefete, it. j sennepmolen, it. j
hackelblock, it. j richtebank⁵, it. eynen olden ketel.

item im keller under der koken:

it. eynen flesktroch, it. vj vate mit kumpstkole⁶.

up dem kornhuse unde oversten breiden:

it. xxxvij wispel weten, it. xiiij wispel roggen.

up der understen breiden im sulven huse:

it. xxv wispel unde iij molder roggen in eynem hope, it. noch
xxvij wispel roggen in eynem anderen hope, it. j malder weten.

1 ? 2 Malzbottrich. 3 Malzbottrich. 4 Safen mit Seifen
zum Schieben. 5 Gefäß für Teller und Schüsseln. 6 Sauertohl.

up dem brawhus:

it. xiiij wispel haveren v malder, it. j schune ful korns im stro.
im molkenkeller:

it. xiiij melen¹, it. ij tofer, it. eyn kesetunnen, lxxx keseneppe,
it j botterfat, it. vj beslagen emmer, it. ij melkseve.

im ackerhus:

it. iiij tafelaken, iiij hantdwelen, it. iiij besmedede wagen mit
der tobehoringe, it. j kleynen wagen mit iiij besmededen raden,
it. xij egeden, it. iiij ploge, iij grote plochiseren unde dre seke²,
it. eyn storte kar³. — it. in der knechte dornessen: eyn
klenen rat.

Magd. s. r. Stift Halb. XVII c, 5: Heft von 12 Papierblättern, wo-
von 3 leer, gleichj. Abschrift oder Concept.

VIII. Statut des Capitels, mit Zustimmung der Testamentarien
betr. das Neustädtische Testament. 1525. Febr. 23.

Notum sit omnibus presentes litteras visuris auditoris et lec-
turis, quod, licet venerande memorie dominus Baltasar de Nuen-
stadt, quondam prepositus ecclesie Halb., pro testamenti et ultime
voluntatis sue, in qua multas laudabiles ac pias ordinationes tum
pro divini cultus augmento, tum pro pauperum sustentatione fecit,
executione ac distributione quotannis fienda post primam et prin-
cipalem executionem testamenti sui, quam intra annum immediate
post obitum suum sequentem per certos ad hoc specialiter per-
eundem electos ac deputatos testamentarios fieri voluit, quatuor
perpetuos testamentarios et executores, scilicet decanum ecclesie
Halb. pro tempore ac doctorem sive licentiatum sacre theologie,
magistrum fabrice eiusdem ecclesie et seniore commissarium cappelle
b. Marie virginis in ambitu ecclesie Halb., quam a fundamentis
construxit fundavit et dotavit, in eodem testamento ordinaverit et
deputaverit, qui soli totius testamenti sui perpetuam administra-
tionem et gubernationem haberent, quorum etiam fidem ac indu-
striam specialiter elegisse videtur, volueritque dictus prepositus
testator in eodem testamento inter alia, quod procurator prefate
cappelle b. Marie virginis, quam fundavit, dictis quatuor perpetuis
testamentariis, ac etiam unus ex eisdem perpetuis testamentariis,
cui registra ac negotia testamenti ab aliis contestamentariis com-
missa essent, eisdem contestamentariis suis de perceptis et expo-
sitis singulis annis rationem et computum faceret et si post factas
distributiones in testamento ordinatas aliqui census redditus sen
proventus ex eodem testamento superessent, quod illi pro perpe-

¹ Rutbe, Freg.
fürgen.

² Pflugchar.

³ Eine Art Schieblarre zum Um-

tuatione fructuum sive reddituum dicte cappelle eiusdemque ac edificiorum ornamentorum ac aliorum in eadem capella ordinatorum conservatione et perhennatione reservari deberent. voluntasque huiusmodi dicti testatoris hactenus semper laudabiliter et fideliter iuxta prescriptum ac tenorem eiusdem testamenti per eosdem quatuor perpetuos testamentarios in executione administrationis, distributionis ratione singulis annis fienda ac aliis observata et custodita fuisset, nichilominus, ut est natura hominum ad male suspicandum proclivis, varie suspiciones male, tametsi vane ac temerarie, quibus tamen utcumque opinio eorundem quatuor perpetuorum testamentariorum pregravari est cepta, apud nonnullos suborte sunt, quasi non ea diligentia integritate ac fide dicti testamenti executio et annualis administratio fieret, uti oportuisset, et suspiciones huiusmodi etiam inter alia coram revorendo in Christo patre et domino domino Henrico episcopo Aconensi ac eximiis et venerabilibus viris dominis Valentino de Teteleben, u. i. doctore, eiusdem ecclesie Halb. canonico et scholastico, ac Hinrico Horn, iurium licentiato, ecclesie b. Marie virginis Halb. decano, reverendissimi ac illustrissimi in Christo patris et domini domini Alberti tit. s. Petri ad Vincula s. Ro. ecclesie presbiteri cardinalis, Magdeburgen. et Magdoburgen (!) archiepiscopi et Halb. ecclesiarum perpetui administratoris, sacri Ro. imperii principis electoris et marchionis Brandeburgen. etc., pro nonnullis differentiis et controversiis inter certos canonicos ac personas ecclesie Halb. obortis componendis dictis commissariis adducte et propositae fuissent, iidem commissarii, honorem utilitatem ac profectum ecclesie Halb., cui precipuus testamenti huiusmodi fructus per dominum Balthasarem prepositum est destinatus atque legatus, affectantes, et ut omnia pravarum suspicionum male administrationis litterarum capitalium de peccuniarum summis perditionis seu ammissionis semina ac ansa et occasio dissensionum tolleretur, utque omnia in eodem testamento disposita ac ordinata firmiora ac stabiliora perpetuo remanerent, de consensu (!) ac spontanea voluntate domini Iohannis de Marnholte, moderni decani ecclesie Halb., ac aliorum perpetuorum testamentariorum, qui alioquin ad hoc compelli et arctari posse non videbantur, ordinarunt, quod de cetero testamentarii perpetui predicti annis singulis rationem seu computum habituri vocare ad se deberent unum ex canonicis ecclesie cathedralis, quem voluissent, qui illis assisteret ac una cum eisdem quatuor testamentariis computationibus et rationibus eiusdem testamenti interesset et deinde computu (!) et ratione celebratis, registris completis et purificatis, eundem computum una cum magistro fabrice et procuratore testamenti summarie venerabili capitulo ecclesie Halb. exhiberet et qualiter computus factus fuisset, quo capitales peccuniarum summe eo anno immutate seu

innovate aut alia variatio in dicto testamento facta esset et si quid novi ordinatum et que retardata remansissent, referret, quodque in certa cista seu capsula tribus clavibus obscranda et claudenda, quarum una apud decanum Halb., altera doctorem theologum, tertia magistrum fabrice pro tempore, perpetuos testamentarios, custodiretur, omnes et singule littere capitales de pecuniarum summis ad dictum testamentum pertinentibus pro eandem litterarum et totius testamenti maiori securitate in archivi dominorum de capitulo, cyther vulgariter nuncupato, custodienda reponere(n)tur, ita (tamen), ut eisdem testamentariis ad eandem cistam pro necessitate ac utilitate testamenti pro ipsorum arbitrio liber accessus et recessus concedatur et tribuatur, ceterum cum dictus Baltasar testator ad porticum ecclesie Halb. edificandam, quando domini de capitulo illam edificare incepissent, et non alias, quadringentos florenos Renenses legaverit et domini de capitulo ad edificandum dictam porticum pro inopia se brevi pervenire non posse sperent, ne propterea legalum huiusmodi inutile ac frustratorium et ecclesie infructuosum (redderetur), quod dicti testamentarii quadringentos florenos huiusmodi legatos aut litteras capitales tante summe pro eiusdem porticus edificatione quamprimum libere dominis de capitulo solverent et (!) assignarent, de eorundem perpetuorum testamentariorum consensu et beneplacito etiam ordinarunt, ea tamen condicione, ut quadringenti floreni Renenses huiusmodi et census ex ipsis quadringentis florenis provenientes ad eiusdem porticus edificande usum vertantur, de quibus etiam annis singulis specialis computus fiat, quodque singulos census, qui ex summis capitalibus eiusdem testamenti annis singulis superessent, quatenus ad dictę capelle ipsiusque fructuum ad (!) edificiorum perpetuationem non sunt necessarii, in pios usus, utpote elemosinam pauperum ac utilitatem ecclesie Halb., verterent atque expouerent, ut ita in omnibus Dei optimi maximi honor, cultus divini augmentum et pauperum consolatio et sustentatio ex dicto testamento procurata et quesita videantur.

in quorum omnium et singulorum fidem et testimonium presentes littere reverendi patris Henrici episcopi et commissarii pro se et aliis commissariis et venerabilis capituli ecclesie Halb. ac decani eiusdem ecclesie pro se et suis contestamentariis sigillis sigillate sunt et communitę.

datum Halb. in loco capitulari ecclesie Halb. die vicesimo tertio mensis Februarii, anno Domini millesimo quingentesimo vicesimo quinto.

Magdeburg s. r. Halb. XVII, c. 2^a, gleichzeitige Copie des Notars Matthias Reib.

Geschichte der Stadt Freiburg und des Schlosses Neuenburg.

Von D. theol. Prof. M. Hebe, Pfarrer zu Kofleben.

Reich an landschaftlichen Schönheiten und an geschichtlichen Erinnerungen ist das Thal der Unstrut vornehmlich von der Sachsenburg an, wo sie sich einen Paß durch die Gebirgszüge der Hainleite linker Hand und der Schrecke und Funne rechter Hand erzwungen hat. Dort, wo sie zum letzten Male das Gebirge durchbricht, um ihre reichen Gewässer der Saale zuzuführen, findet sich beides wieder, und zwar in erhöhtem Maße, zusammen, Reiz der Landschaft und das Licht einer großen, denkwürdigen Vergangenheit. So lange als ein Interesse besteht für thüringische und deutsche Geschichte, wird Freiburg mit seiner Neuenburg unvergessen bleiben.

Die Gründung der Stadt Freiburg und des über derselben thronenden Schlosses Neuenburg verliert sich nicht in dem Dunkel. In dem hertsfelder Zehntverzeichnisse, welches, in den ersten Jahren des zehnten Jahrhunderts verfaßt, die Ortschaften des Hassleganes und des Friesenfeldes samt und sonders anführt, entdecken wir wohl Ortschaften aus der nächsten Umgegend — Zidamicha, wovon die zwischen Zscheiplitz und Freiburg gelegene Zeddenbacher Mühle den Namen empfangen hat, und Zlawa¹, das Dorf Enlau, etwas nördlich von dem Einflusse der Unstrut in die Saale gelegen —, allein keine Spur von Freiburg selbst. Stadt und Schloß sind weit jüngeren Datums: beide verdanken dem thüringischen Grafen Ludwig dem Springer unbestritten ihr Dasein. Das behaupten schon, um nur solche Zeugen anzuführen, welche vor der Reformation gelebt haben, Johann Rothe², der Verfasser des *Chronicon Thuringicum*³, die *Annales Reinhardsbrunnenses*⁴, Nikolaus von Siegen.⁵ Während die andern Chronisten den Grafen Ludwig die Burg erst nach der Ermordung des Pfalzgrafen Friedrich von Butelendorp bauen lassen, erzählt Rothe, daß derselbe „um einen Berg an der Unstrut, nahe

¹ Zeitschrift des Harzwercins. 11, 223. ² Thüringische Chronik, herausgegeben von Zilieneron. S. 265. ³ Erfurter Denkmäler. S. 203. ⁴ Von Wegele herausgegeben. S. 11. ⁵ *Chronicon ecclesiasticum* herausgegeben von Wegele. S. 268.

dabei, da sie in die Saale fließet", einen Vergfried aufgeschlagen und Gräben und Blanken darnungebracht habe, um mit des Pfalzgrafen Frau, der bekannten Adelheid heimlicher Liebe zu pflegen. Rein¹ geht noch über Rothe hinaus: nach ihm gelangte bald nach Edwards II. Tod (1046) das Freiburger Erbe an den Grafen Ludwig, welcher dann, um die drohenden Grenzbürgen seiner Nachbarn von Raumburg, Gosel, Zscheiplitz und Schönbürg zu beobachten und um die Straße von der goldenen Aue nach Ramburg zu beherrschen, die Neuenburg und die Stadt Freiburg gründete. Ich kann weder dem alten Rothe noch dem jüngsten Beschreiber der landgräflichen Pfälzen zustimmen: was aus dem reichen Nachlasse des Eddardinschen Hauses dem aufblühenden Geschlechte der Salier in Thüringen zufließt, läßt sich nicht mehr genauer ermitteln; das eine scheint mir aber über allen Zweifel zu stehen, daß nämlich der Erbbesitz der Eddardiner an dem linken Ufer der Austra von Groß-Zena aufwärts, wenn es da überhaupt einen solchen gab, ein ganz verschwindend kleiner gewesen ist. Man bedenke, daß die Pfalzgrafen von Gosel nachweislich zwei Festen an der linken Austraite besaßen, die Weisenburg bei Zscheiplitz² und die viel bedeutendere Burg bei Bottenborn, nach welcher sich der erschlagnene Pfalzgraf Friedrich zu bezeichnen pflegte,³ und daß sie dem von ihnen gestifteten Kloster zu Gosel gleich 1046 das Dorf Bodelitz (Pödelitz nördlich über Groß-Zena auf dem Hochland) und 1053 in Mawe (Eula) 15 Morgen schenkten⁴ und wohl auch Güter in einem Orte, der später dicht vor den Thoren Freiburgs lag.⁵

Die Neuenburg und Freiburg entstanden erst nach der Ermordung des jungen Pfalzgrafen Friedrich, und da dieselbe nicht, wie Rothe (S. 263) angibt, 1064, sondern, wie die Goseler Klosterchronik (S. 146) beibringt, 1085 geschehen ist, wird ihre Entstehung erst um das Jahr 1090 fallen⁶. Schwerlich setzte sich der Graf Ludwig der Springer noch bei Lebzeiten des Vaters des

¹ Die Palatien der alten thür. Landgrafen in Weber's Archiv für die sächsische Geschichte, 1, 401. ² Chronicon gozerense, Mon. Germ. ss. 10, 146. Rothe, 262. ³ Die Zeitschrift des Harzvereins. 12, 409 f. ⁴ Chron. goz. p. 142 u. 144. ⁵ Im Chron. gez. heißt es allerdings in den Monumenten Christiade, es ist aber wohl mit den andern Herausgebern Richtigkeits zu sein. Das Kloster Gosel hatte über Hengstedt, Eickstedt und wie es sonst noch geschrieben wird, die Pachtberrschaft. Noch jetzt erinnert das Eickstedter Thor in Freiburg an das erst im 17. Jahrhundert vollends eingegangene Dörflein.

Vgl. diese Zeitschrift 11, 137 und Neue Mittheilungen 1, 138. ⁶ Ich weiß recht gut, daß man in dem Cantorholze am Galtzberge 1838 und 1841, ja selbst auf dem Graben in der Stadt 1844 Heidengräber fand (vgl. Lepsius. Kleine Schriften. 2, 167), allein dieselben bezeugen nur, daß Menschen hier herum wohnten und nicht das Dasein ganzer Völkchen.

ermordeten Pfalzgrafen hier an der Unstrut fest; er wartete wohl dessen Tod ab, der ihm, als Vormund des nachgeborenen Sohnes des Erschlagener, erst ganz freien Spielraum gab. Auf seines Stiefsohns Vatererbe erfolgte die Gründung.

Auffallend wäre es in hohem Grade, wenn Ludwig, so er auf ehemals Edardiniſchem Grund und Boden sich niederlassen wollte, der ihm zugefallen war, die alte Stammburg dieses Geschlechts außer Acht gelassen hätte. Dort in Groß-Zena, nur eine kleine Strecke Weges von Freiburg die Unstrut abwärts gelegen, bot sich ihm zu seinem Vorhaben die beste Gelegenheit. Die Burg der Edardiner, von deren Wallgraben jetzt noch auf dem sogenannten Hausberge (östlich von dem Rte) Reste zu erkennen sind¹, war damals schwerlich schon dem Boden gleich gemacht; war auch das Kloster, welches der gewaltige Edard hier gestiftet hatte, schon nach Naumburg verpflanzt, und die Kaufmannschaft auf Bischofs Cadalus Gunstbrief von 1033² bereits auch in die frisch aufstrebende Bischofsstadt übergesiedelt, so war aber so viel immer noch vorhanden, daß dem gesunkenen Orte hätte schnell angeholten werden können. Ludwig hatte wohl kein Anrecht auf Groß-Zena und die Lage von Freiburg entsprach weit mehr seinen Plänen. Was die Festigkeit anlangt, so kann sich der Hausberg nicht im geringsten mit dem Berge, auf welchen des Grafen Ludwig Augen sich gerichtet hatten, messen. Dieser Berg, nach 3 Seiten hin steil abfallend, überragt jene Höhe um ein bedeutendes. Hier ließ sich an der Mündung der Unstrut eine Feste aufbauen, welche mit der Wartburg des thüringer Waldes wetteiferte, und was den Umfang betrifft, sie weit überholte. Die Burg erwuchs auf dem Felsenrunde und die Stadt zu ihren Füßen erblühte zugleich. Der Gründer stattete sie gleich mit ansehnlichen Freiheiten aus, er erklärte die Einwohner für frei von allen Steuern und Diensten und gestattete, daß ohne Zoll, Geleite und Zehde dort gekauft und verkauft werden dürfte, woher sie ihren Namen erhalten haben soll,³ was nicht so unwahrscheinlich ist.

Für den Erbauer der Feste und der Stadt kamen bald schwere Zeiten; wie sein Mündel, der Pfalzgraf Friedrich, mündig geworden war, forderte er sein Vatererbe. Kaiser Heinrich vermittelte zwischen ihnen 1112 einen Vertrag zu Merseburg, aber derselbe ward sehr bald von beiden gebrochen, sie verwüsteten sich gegenseitig ihre Gebiete. Endlich verglichen sie sich und Pfalzgraf Friedrich entsagte allen weiteren Ansprüchen, nachdem ihm eine sehr bedeutende

¹ Tiefe Geschichte 8, 357. Ypsius, Gesch. der Bisthümer von Naumburg 138. u. kleine Schriften 2, 196 ff. ² Chronicon episc. Merseburg. in Mon. Germ. ss. 10, 178. ³ Ypsius, Gesch. der Bisthümer. 198. Codex dipl. Sax. reg. 1, 1, 297. Nr. 80. ⁴ Rothe 262. Ziegen 269.

Summe Geldes war ausgezahlt worden.¹ Da bei diesen Streitigkeiten das Kloster Gossek mit dem Pfalzgrafen es hielt, und die Vogtei über dies Kloster durch jenen letzten Vergleich erst in die Hände des Grafen Ludwig überging, liegt die Vermuthung sehr nahe, daß der Zankapfel die nächste Umgebung Freiburgs war und daß Graf Ludwig wie bei dem Bau der Wartburg so auch bei der Anlage der Neuenburg und Freiburgs über die Grenzen seiner eignen Lande geschritten war. Für Freiburg und die Neuenburg wurden die Zeiten auch bedenklich; es konnte kein Herr in dem Lande ohne Partei zu nehmen den Kämpfen des Kaisers mit den Sachsen zusehen. Graf Ludwig mußte seine Stellung nehmen wie sein Stiefsohn, der Pfalzgraf Friedrich; um Burgen und Städte ward erbittert gekämpft. Nun berichten die Pegauer Annalen², daß Erzbischof Adeltgot von Magdeburg, Bischof Reinhard von Halberstadt, der Pfalzgraf Friedrich von Sommerseburg, Graf Wiprecht von Groiſch und die beiden Söhne des gefangenen Grafen Ludwig in Thüringen hätten Ruenborch, welches von einer kaiserlichen Besatzung tapfer verteidigt wurde, belagert und zur Ergebung gezwungen. Lepsius versteht noch (Kleine Schriften 1, 148) Raumburg an der Saale unter diesem Ruenborch, Gabler³ die Neuenburg über Freiburg, näher kommt der Wahrheit Posse (in seiner einleitenden Abhandlung zu dem Codex dipl. Saxoniae regiae 1, 1, 145), der an die Rumburg oberhalb der Rothenburg bei Melbra denkt; da aber dort nie eine größere Burg, sondern nur ein Bollwerk bestanden hat⁴, so haben wir uns für Beyerhaumburg bei Albstadt mit Menzel⁵ zu entscheiden, zumal da es den Belagerern gelang, den kaiserlichen Feldhauptmann Heinrich von Weißen, genannt mit dem Haupte, welcher die bedrohte Feste entsetzen wollte, zu schlagen und bei der Arnsburg gefangen zu nehmen, denn diese Arnsburg wird die jetzt noch in Trümmern liegende Arnburg südlich von Frankenhäusen sein. Graf Ludwig der Springer, welchen ein dreister Urkundenfälscher in Fryburgum den Bürgern seiner Stadt Weißenfels einen Brief ausfertigen läßt 1076 den 14. Mai, um sie von allen Zöllen der dorthin gebrachten oder dorthin geholten Waaren zu befreien und mit dem freien Fischfang in der Saale, und zwar von einer Meile unter Zulza bis Giebichenstein, und in der Unstrut bis anderthalb Meilen von der Mündung in die Saale aufwärts für ihre Treue zu belohnen⁶,

¹ Chron. goz. S. 152 f. ² Mon. Germ. ss. s. 16, 253. Das Jahr ist aber nicht 1117, sondern 1116, denn 1116 wird Graf Ludwig wieder in Freiheit gesetzt. Chron. Sampetr. S. 16 in den Erfurter Denkmälern. ³ Freiburg, Stadt und Schloß. Dueriurth. 1836. S. 45. ⁴ N.-H. von Wallenried 2, 81 und 290. ⁵ In Ruochenbauers Gesch. Thüringens zur Zeit der ersten Landgrafen. S. 14. So auch Rein. S. 407. ⁶ Gedruckt in Vulpins, Ludovicus desiliens. S. 88 f. Entwurf einer Historie

hinterließ Freiburg und die Neuenburg seinem Sohne, dem späteren Landgrafen Ludwig¹, von welchem sie auf dessen ältesten Sohn, den Landgrafen Ludwig den Eisernen übergingen.

Dieser Ludwig der Eiserne weilte am liebsten auf der Neuenburg; wir können das allerdings nicht mit Urkunden beweisen, aber die Sage bringt den gewaltigen Landgrafen und die Neuenburg in die engste Verbindung; wie könnte sie das aber, wenn er die Burg seiner Väter gemieden hätte? Hier spannte der von dem Waldschmiede in der Ruhla hartgeschmiedete Landgraf seine widerspenstigen Adelligen vor den Pflug, wie Rothe (S. 292), Siegen (S. 331), Herstenberger in seiner thüringischen und hessischen Chronik² erzählen. „Als nun Ludwig der Eiserne,“ so lesen wir in den deutschen Sagen der Brüder Grimm, 2. Aufl. 3, 293 „seiner Ritter einen überzog, der sich wider ihn verbrochen hatte, sammelten sich die anderen und wollten's nicht leiden. Da kam er zu streiten mit ihnen bei der Raumburg an der Saale³, bezwang und fing sie und führte sie zu der Burg; redete seine Nothdurft und straste sie hart mit Worten: euren geleisteten Eid, so ihr mir geschworen und gelobt, habt ihr böselich gehalten. Nun wollte ich zwar eure Untren wohl lohnen; wenn ich's aber thäte, spräche man vielleicht, ich tödtete meine eigne Diener; sollte ich euch schätzen, spräche man mir's auch nicht wohl; und ließe ich euch aber los, so achtet ihr meines Bornes fürder nicht. Da nahm er sie und führte sie zu Felde und fand auf dem Acker einen Pflug; darein spannte er der ungehorsamen Edelleute je vier, riß mit ihnen eine Furche und die Diener hielten den Pflug; er aber trieb mit der Geißel und hieb, daß sie sich beugten und oft auf die Erde fielen. Wann eine Furche gerissen war, spannte er vier andere ein, pflügte dann also einen ganzen Acker, gleich als mit Pferden; und ließ darnach den Acker mit großen Steinen zeichnen zu einem ewigen Gedächtniß. Und den Acker machte er frei, dergestalt, daß ein jeder Übeltäter, wie groß er auch wäre, wenn er darauf käme, daselbst solle er frei sein; und wer diese Freiheit brechen würde, sollte den Hals verloren haben; nannte den Acker den Edelacker, führte sie darauf wieder zur Raumburg, da mußten sie ihm auf ein neues schwören und hulden. Darnach ward der Landgraf im ganzen Lande gefürchtet; und wo die, so im Pfluge gezogen hatten, seinen Namen hörten nennen, er-

der Pfalzgrafen zu Sachsen, 69 f. Cod. dipl. Saxon. reg. 1, 1, 313 f. H. 109. Der Titel und die Datierung verrathen auf den ersten Blick schon die Fälschung.

¹ Rothe, 272.

² In Schmucke's *monimenta Hassiaca*. 1, 242 f.; vgl. noch die in Verjuss' kleinen Schriften veröffentlichte thür. Chronik, 3, 252.

³ Die Raumburg kann die Stadt Raumburg sein, besser aber lassen wir sie als die Neuenburg.

seufzten sie und schämten sich.“ Wer bedunkt, an wie vielen Punkten heutigen Tages der Vogelherd gezeigt wird, da man dem nichtsahnenden Sachsenherzoge Heinrich die deutsche Königskrone antrug, und daß im ganzen Thüringerland es nur einen Edelader giebt, und zwar bei der Neuenburg nördlich den Windberg hinunter nach der von Freiburg nach Merseburg führenden Frankfurterstraße, der wird dieser schönen Sage nicht alle geschichtliche Wahrheit absprechen. Ist es vielleicht bei dieser Gelegenheit gewesen, daß der eiserne Landgraf seinen gedemüthigten Edelleuten das Versprechen abnahm, ihn auf den Schultern von seiner Neuenburg zu Grabe zu tragen? Bald nahm er mit ihnen, wie Siegen erzählt (332), eine Prüfung vor. Er stellte sich sterbenskrank und endlich tot. Die Vasallen setzten den Sarg auf einen Wagen und sprachen zu einander: es ist schon genug, wenn er mit einigen Ehren begraben wird; er ist tot, was kann er uns thun? Darauf bestiegen sie ihre Rosse und folgten dem Leichenwagen. Sie waren aber noch nicht weitgekommen, da schrie der Landgraf aus seinem Sarge mit fürchterlicher Stimme: ihr schändlichen Meineidige und Lügner, was habt ihr thun wollen? Sie merkten, daß mit dem gestrengen Herrn nicht zu spaßen sei und gehorchten ihm fortan so auf das Wort, daß er um seine Neuenburg in einer einzigen Nacht mit ihrer Hülfe eine neue, herrliche Mauer bauen konnte, wie Rothe (S. 294), die Reinhardtsbrunner Annalen (S. 36), Gerstenberger (1, 246 ff) und die thüringische Chronik (bei Lepsius 3, 253) und Andere berichten. Hören wir noch einmal die Brüder Grimm in den deutschen Sagen 3, 295. „Ein Mal führte der eiserne Landgraf den Kaiser Friedrich Rothbart, seinen Schwager¹, nach Raumburg aufs Schloß². Da ward der Kaiser von seiner Schwester freundlich empfangen und blieb eine Zeit lang da bei ihnen. Eines Morgens lustwandelte der Kaiser, besah die Gebäude und ihre Gelegenheit, und kam hinaus auf den Berg, der sich vor dem Schlosse ausbreitete. Und sprach: eure Burg behagt mir wohl, ohne daß sie nicht Manern hier vor der Kemnate hat, die sollte auch stark und feste sein. Der Landgraf erwiderte: um die Mauer sorg' ich nicht, die kann ich schnell erschaffen, so bald ich ihrer bedarf. Da sprach der Kaiser: wie bald kann eine gute Mauer hierum gemacht werden? Näher denn in drei Tagen, antwortete Ludwig. Der Kaiser lachte und sprach, das wäre ja wunder; und wenn alle Steinmeßen des deutschen Reiches hier beisammen wären, so müchte das kaum geschehen. Es war

¹ Die Gemahlin des Landgrafen war nicht des Kaisers Schwester, sondern seines Vatersbruders, des Königs Konrad, Tochter. Vgl. die erste Stammtafel in Manners Gesch. der Hohenstaufen.

² Unzweifelhaft ist die Neuenburg, die Rumenburg an der Unstrut, wie Rothe sie bezeichnet, gemeint.

aber an dem, daß der Kaiser zu Tischo ging; da bestellte der Landgraf heimlich mit seinen Schreibern und Dienern, daß man von Stund' an Boten zu Roß aussandte zu allen Grafen und Herrn in Thüringen und ihnen meldete, daß sie in der Nacht mit wenig Leuten in der besten Rüstung und Geschmuck auf die Burg kämen. Das geschah. Früh Morgens, als der Tag anbrach, richtet Landgraf Ludwig das Volk also an, daß ein jeder auf den Graben um die Burg trat, gewappnet und geschmückt in Gold, Silber, Sammet, Seiden und den Wappenröden, als wenn man zu streiten ansieht; und jeder Graf oder Edelmann hatte seinen Knecht vor ihm, der das Wappen trug, und seinen Knecht hinter ihm, der den Helm trug, so daß man deutlich jedes Wappen und Kleinod erkennen konnte. So standen nun alle Dienstmannen rings um den Graben, hielten bloße Schwerter und Räte in den Händen, und wo ein Manerthurm stehen sollte, da stand ein Freiherr oder Graf mit dem Banner. Als Ludwig alles dies stillschweigends bestellet hatte, ging er zu seinem Schwager und sagte: die Mauer, die er sich gesiehet berühmt hätte zu machen, stehe bereit und fertig. Da sprach Friedrich: ihr täuscht mich, und segnete sich, wenn er es etwa mit der schwarzen Kunst zuwege gebracht haben möchte. Und als er auswendig zu dem Graben trat und so viel Schmutz und Pracht erblickte, sagte er: nun hab' ich köstlichere, edlere, theurere und bessere Mauern seit meines Lebens noch nicht gesehen; das will ich Gott und euch bekennen, lieber Schwäher; habt immer Dank, daß ihr mir solche gezeigt habt." Auch dieser herrlichen Sage¹ fehlt der geschichtliche Hintergrund nicht völlig. Nothe giebt an, daß Kaiser Friedrich, als er aus Polen kam, bei dem Landgrafen Ludwig auf etliche Tage eingesehrt sei; es fällt demnach die Anwesenheit des Kaisers in den Herbst und nun besitzen wir eine Urkunde, welche 1171, den 27. November von dem Kaiser auf der Ruenburg ausgestellt worden ist. Er bestätigt in derselben den zwischen dem Burggrafen Burchard von Magdeburg und dem Abt Hildebold zu Hersfeld abgeschlossenen Gütertausch, wobei Erzbischof Wichmann von Magdeburg, Bischof Udo von Zeitz, Bischof Eberhard von Merseburg, Bischof Martin von Meißen, der Erzprobst Rabodo zu Naumburg, Landgraf Ludwig, Markgraf Otto, Graf Hermann von Erlamünde, Graf Dietrich von Werben, Ingold von der Rügenburg und Godebold von der Ruenburg als Zeugen auftreten.² Das Jahr darauf kommt Kaiser Friedrich noch

¹ Daß die Ruenburg ganz ohne Mauern gewesen sei, ist allerdings nicht denkbar. Die Sage übertreibt, der Mauer sand die Maueru bei der Nemenau, d. i. die Wohnung der Frauen, wohl nur zu schmeich.

² Ludewig, reliquiae. 1.128. Directorium dipl. 2.222. Regesta Archiepisc. Magd. 1.625. Nr. 1511. Schöner, Nr. 2519. Stumpf 1131, der aber irrthümlich Ruenburg als Naumburg sagt.

mals auf die Neuenburg, wohl aber jetzt mit kleinerem Gefolge, sein naher Verwandter und treuer Waffengenosse, der eiserne Landgraf, liegt hart darnieder¹. Die Freude über den Besuch seines Kaisers ließ ihn aber nicht genesen, er starb bald darauf auf seiner lieben Burg² und seine Edelleute trugen ihn den weiten Weg nach dem Kloster Reinhardtsbrunn in die Familiengruft auf ihren Achseln, wie Rothe (a. a. Orte), Siegen (333) und die Annalen von Reinhardtsbrunn (37) noch ausdrücklich erwähnen.

Ludwig des Eisernen ältester Sohn scheint auf der Neuenburg nicht so häufig sich aufgehalten zu haben; er hatte dieselbe wohl seinem Bruder Hermann zum Wohnsitze überlassen. Dieser Hermann, welcher seinem ältesten Bruder Ludwig dem Wilden schon 1290 in der Landgrafschaft nachfolgte, liebte diese hochgelegene Burg an der Unstrut wie sein Vater und hielt auf ihr prächtig Haus; er sammelte aber nicht bloß tapfere, waffengeübte Männer um sich, er hatte auch an der Kunst, vornehmlich der Dichtkunst, ein großes Wohlgefallen und öffnete den Mäusen die Thore seines Schlosses. Der bekannte Minnesänger Heinrich von Veldese war sein besonderer Schülser und Liebling. Zum Schlusse seiner größeren Dichtung der Eneide (Neucide) bemerkt er 13284 ff., daß er

dorch den phalenzgraven Herman
von der Ninnenborch bi der Unstrut

sein an dem Hofe zu Cleve abhanden gekommenes Gedicht wieder erhalten und es bei ihm zu Ende gebracht habe.³ Eine Urkunde, welche von dem Landgrafen Hermann unzweifelhaft auf der Neuenburg ausgestellt wurde, besitzen wir noch⁴. Das Jahr ist nicht angegeben (man nimmt meist 1215 an), wohl aber der Tag, der Sonnabend in den weißen (albis, nämlich den Taufgewändern) des Osterfestes, also der Sonnabend der Osterwoche. Es wird den Grafen Ludwig von Lora und Albert von Klettenberg ein Rechtspruch in einem Streite zwischen dem Abte von Walkenried und einigen ihrer Unterthanen mitgeteilt: des Landgrafen Brief unter-

¹ Annales Reinh. 37.

² Ann. Reinh. 37 Rothe 295. Chron. Thnr. in den Erf. Denkmälern 205. Chronik bei Ypsius, 3, 255.

³ Heinrich von Veldese, herausgegeben von Etmüller. Vers 13219 f. Z. 354.

⁴ H. W. von Walkenried. 1, 77: Ich zweifle nicht daran, daß auch die Urkunde, welche Wosff 1, 242 ff. aus dem Jahre 1200 mittheilt, auf der Neuenburg verfaßt ist, denn das Landgericht, welches, wie es in derselben lautet, prope nemus castri nostri abgehalten worden war, wird bei dem Haine neben der Neuenburg, auf dem sogenannten Hainberge, gehalten worden sein.

schreiben in Novo castro, der wörtlichen Übersetzung des Wortes Neuenburg in die lateinische Sprache, Graf Adolf von Schaumburg, Graf Burchard von Mansfeld, Graf Günther von Neuenburg, Graf Friedrich von Reichlingen, Graf Heinrich von Stolberg, Mangold von Taunrode und sein Sohn, Hermann, der Vogt von Saaleck, Heinrich von Hagen und die Ministerialen: Erenfried Vogt von der Neuenburg, der Marschall Heinrich, der Schenk Rudolf, der Truchseß Günther, Hageloltz und Hermann und andere mehr. Wir entnehmen aus dieser Zeugenaussage, daß die Neuenburg sehr geräumig gewesen sein muß; wie hätte sie sonst so viele edle Herren zu gleicher Zeit beherbergen können? Hermanns Sohn und Nachfolger, der Landgraf Ludwig, der Gemahl der h. Elisabeth, weilte wiederholt hier, wo er wohl das Licht der Welt erblickt hatte. Hier, auf der Ruinenburg, geschah es eines Tages, daß die verwitwete Landgräfin Sophia ihren Sohn in sein Schlafgemach führte, um ihm mit den Worten: „siehe nun, womit Elisabeth dein Bett zu besteden pflegt“, einen Aussätzigen zu zeigen, welchen die mildherzige Frau dort, nachdem sie ihn selbst gebadet, gebettet hatte. Der Landgraf konnte aber keinen aussätzigen Mann erblicken, sondern schaute, da das Auge des Heiliges ihm geöffnet war, den Gekreuzigten selbst auf seinem Lager¹. Als ein anderes Mal ein Ritter die Wohltatigkeit der Heiligen verunglumpfte, wies er ihn ab mit den Worten:

lazit sie doch got geben und armin lutin
guttlich tun, daz uns so Warperg und Rowenberg
zu unsir hercschaft blibe².

Als er auf einer Heerfahrt lange aus war, blieb sie „zu Rowenburg uff deme Huße“, wie Hermann von Tritsar (deutsche Mystiker von Pfeiffer. 1,243) predigt, zurück. Es ward eine große Feuernung in dem Lande Thüringen und weit umher. Da gab sie alles hin, was sie zusammenbringen konnte. Da der Landgraf wieder kam, freute er sich deß.

Im Januar 1224 kam der Landgraf mit vielem Volke von der Wartburg nach der Neuenburg gezogen, er wollte einen großen Landtag halten und seines vormundschaftlichen Amtes über den Sohn seiner Schwester, den jungen Markgrafen Heinrich von Meissen wolten. Da erschien auf einmal der Graf Poppo von Henneberg und teilte ihm mit, daß er die verwitwete Markgräfin geehlicht habe. Der Landgraf, nicht gewillt, auf die Vormundschaft zu verzichten, rückte bald von seiner Neuenburg in's Feld, nahm die Städte seiner Schwester ein und zwang ihre Anhänger zur Unter-

¹ Siegen. 177, Thür. Chronik bei Vopstus. 3,265.

² Rückert, Leben der h. El. 46. Mencke. 2,2069. Ann. Reinh. 1901.

werfung¹. Den 20. Juli traf der Herzog Otto der Große von Meran bei dem siegreichen Herrn auf der Neuenburg ein, um Frieden zwischen den Geschwistern zu schließen, was ihm denn auch vollkommen glückte². 1225, den 6. November begegnen wir noch einmal dem Landgrafen hier, er eignet dem Kloster Achtershanen Güter zu. Die Urkunde, welche ausdrücklich bemerkt, daß die verwitwete Landgräfin Sophia, die Landgräfin Elisabeth und die beiden Landgrafen Heinrich Raspe und Konrad, die Brüder des Ausstellers, persönlich gegenwärtig gewesen seien, ist in Weisheit des Grafen Heinrich von Stolberg, des Grafen Günther von Neversburg, Ludolfs von Allerstedt, Ulrichs von Tullstedt, des Schenken Rudolf von Barga, des Truchseß Hermann von Schlotheim, des Marschalls Heinrich von Eckartsberga, des Kämmerers Heinrich von Zahner, Friedrichs von Ratolseroth, Walters von Tennstedt und Trenzrieds von Sömmeringen vollzogen worden³. Auch Heinrich Raspe, der letzte Landgraf Thüringens aus dem Mannsstamme Ludwigs des Bärtigen, urkundet auf der Neuenburg, so für Pforta 1239, den 7. August; als Zeugen werden angegeben Graf Dietrich von Vorka, der Graf Friedrich von Weichlingen, Graf Hermann von Mansfeld, Graf Otto von Bucha und die Ministerialen: der Truchseß Bertog von Schlotheim, Friedrich von Treffurt, Amemund von Sondershausen, Heinrich von Treffurt, Heinrich Creviz, Ludwig von Hansen und die Geistlichen Rudolf, Propst zu Merseburg, Gumbert, Domherr zu Naumburg, und Heinrich, Pfarrer zu Thamsbrück⁴. Der Markgraf Heinrich der Erlauchte, der Sohn der Jutta, der Schwester der Landgrafen Ludwig und Heinrich Raspe, schlug alle Mitbewerber um die thüringische Landgrafschaft aus dem Felde, die Neuenburg nahm ihn mehr denn einmal auf. Bei der Neuenburg (apud novum castrum) entsagt er zu Gunsten des Stiftes Merseburg allen seinen Rechten an die Befestigungen jener Stadt 1248, den 18. Mai in Gegenwart des Burggrafen Hermann von der Neuenburg, des Burggrafen Albert von Tüben, des Burggrafen Otto von Dohna, des Burggrafen Erkinbert von Starkenberg, des Schenken Rudolf von Barga, der Gebrüder Albert, Dietrich und Heinrich, Truchseße

¹ Rothe. 349. Ann. Reinh. 173 ff. Chronik bei Vespian. 3,262. Tittmann, Heinrich der Erlauchte 2,157.

² Ann. Reinh. 176 f. Weissenberger. 2,312. Thür. Chronik bei Vespian. 3,265. Tittmann 2,159.

³ Rein, Thür. sacra. 1.77 f. Vielleicht nahm er an demselben Tag — die Urkunde giebt nur die Jahreszahl 1225 und den Ort Novum castrum an — die Güter des deutschen Ordens und insbesondere 3 Hufen in Putzsch in seinen Schutz. Stolberger Regesten. S. 9.

⁴ Wolff, Chronik des Klosters Pforta. 2,34 f.

von Borna, Heinrichs von Trebecin, Rudolfs und Günthers, Gebrüder von Bünau, Heinrichs Kämmerer von Genautstein, Konrads von Steinbach, Rudolfs von Luppe und Ertos von Muerßwald¹. 1250, den 24. Dezember urkundet er wieder hier². 1259 gar zweimal: das erste Mal den 27. Mai, eine Zueignung an das Kloster Lausitz betreffend, im Beisein des Bischofs Dietrich von Raumburg, des Bischofs Heinrich von Merseburg, der Brüder Hartmann und Hermann von Leuchtenberg, Meiners von Ripenburg, Heinrichs Kämmerer von Genautstein und des Magisters Christoph³, und das andre Mal den 26. Juni⁴.

Heinrich des Erlauchten Geschlecht besucht auch hin und wieder die Neuenburg. 1261, den 1. Juni bestätigt sein zweiter Sohn, der Markgraf Dietrich von Osterland, hier einen Kauf des Klosters Heusdorf⁵. Der ältere Sohn, Landgraf Albrecht der Unartige, nimmt hier 1286, den 6. Mai, alle Besitzungen des Klosters Buch in seinen Schutz, was von Graf Otto von Lanterberg, Hermann Kämmerer von Jagnern, Dietrich Marschall von Edartsberga, Albert von Brandenburg, Heinrich von Schönberg, Hermann von Hagen und dem Notar Marquard beglaubigt wird⁶. 1290, am Sonnabend der Osterwoche, eignet er hier dem Kloster Pforta in Gegenwart des Grafen Günther von Schwarzburg, Gerlachs von Bruberg, des Friedenshalters in Thüringen, Alberts von Brandenburg, Hermanns und Wenzels von Myla, Konrads⁶ von Amers, Ertos von Wechmar und Reinharde von Konra die Vogteigerechtigkeit über Jebesur (Jechwar) zu⁷, wie den 14. Dezember desselben Jahres 3 Hufen in Krippendorf im Beisein von Otto von Vergau und seinem Sohne, Otto von Gröst, Otto von Wechmar und dem Protonotar und Cantor Matthias von Raumburg⁸. 1292, den 21. April urkundet er auf der Burg seiner Väter das letzte Mal zu Gunsten des Klosters Langendorf⁹. Der Markgraf Friedrich (Eutta) von Landsberg war 1286 bei seinem Oheim hier zu Besuch und stellte den 8. Mai gleichfalls dem Kloster Buch einen Schutzbrief aus, was Bischof Heinrich von Merseburg, Burggraf Albero von Leisnig, Graf Friedrich von Rabenswalt, Graf Heinrich von Stolberg, Herr Botho von Eilenburg, Herr Thymo Knuth und der Protonotar Konrad bestätigen¹⁰. Im Jahre 1292 ging diese alte Pfalz der Landgrafen von Thüringen in andere Hände über: Albrecht der Unartige, welcher nicht bloß eine große Schuldenlast auf sich geladen, sondern auch sein Herz

¹ Neue Mitt. 2, 401 f. Zittmann. 2, 199.² Zittmann. 2, 205.³ Rebe, Nachlese zu Heinrich des Erlauchten Lebensbeschreibung. 70 f. ⁴ Zittmann 2, 229.⁵ Rein, Thür. s. 2, 147. ⁶ Schöttgen und Arenig, diplom. et. script. 2, 202 f.⁷ Wölff. 2, 223 f. ⁸ Ebenda 2, 226. ⁹ Begele,Friedrich der Freidige. 155. ¹⁰ Schöttgen u. Arenig. 2, 203 f.

ganz und gar von seinen trefflichen Söhnen aus erster Ehe abgewandt halte, verpfändete nämlich den 27. August jenes Jahres Burg und Stadt Freiburg wie Burg und Stadt Eckartsberga dem Bischof von Merseburg mit dem Vorbehalte, daß diese Pfandstücke dem Markgrafen Otto von Brandenburg übergeben werden sollten, wenn der Landgraf außer Stand sei, sie wieder einzulösen¹.

Die Landgrafen von Thüringen hatten die Neuenburg, ihre stärkste Feste an der Ostgrenze ihres Gebietes, Burgmannen anvertraut, an deren Spitze ein Burggraf stand. 1145 erscheint als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Udo von Raumburg Godewaldus de Nuenburch und sein Bruder Friedrich von Bisentorf (Wegendorf?)² mid 1147, den 16. Mai als Zeuge bei König Konrad Megenherus de Nuenburch³. Den Godewald halten Hesse (Neue Mith. 11, 186 f.) Klein (Archiv für die sächsische Geschichte 1, 399), Jovius in seiner schwarzburgischen Chronik (Schöttgen u. Kreyzig 1, 163) folgend, wohl ganz richtig für einen Angehörigen des Euerfurter oder Mansfelder Hauses; Megenher dürfte wohl ein Glied des Werbenischen Geschlechtes sein. Der Letztere scheint aber bald anderswo ein Burglehen erhalten zu haben, Godewald blieb jedoch der Neuenburg treu und erlangte die Würde eines Burggrafen. Als Zeuge tritt er sehr häufig auf; so 1166, den 10. März in Raumburg bei dem Bischofe Udo mit seinem Bruder Udeskalf (Godewaldus et Udescalens de Nuenburg)⁴; 1171, den 27. November bei Kaiser Friedrich in Raumburg (G. de Castro novo)⁵; 1177, den 30. Juni bei dem Bischofe Ulrich von Halberstadt zu Rosleben⁶; 1178, den 9. Juni bei dem Landgrafen Ludwig zu Raumburg⁷; 1185, den 29. Juni wieder zu Raumburg mit seinem Bruder Udeskalf, bei dem dortigen Bischofe Udo⁸; 1187, den 28. April bei Bischof Dietrich von Halberstadt⁹; 1188, den 29. September bei Kaiser Friedrich in der Nähe von Altenburg¹⁰; 1191, den 16. Juni zu Raumburg bei Anorch von Bürgelin¹¹; 1193 bei dem Erzbischofe Konrad von Mainz in dem Stiftungsbriefe des Klosters Capelle bei Frankenhäusen, — ob der

¹ Vulpius, Ludovici de Biens. 50. Begele. 153 f. Ann. Vetero-Cell. bei Mencke. 2, 409. ² Ypfius, Gesch. der Bischöf. 249. ³ Wolff. 1, 103. Zumpfi, a-la imper. S. 139. ⁴ Thur. sacra 630. Dir. dipl. 2, 178. ⁵ Ludewig. 1, 12. Heinemann, Cod. dipl. Anh. 1, 387. N. 525. Dir. dipl. 2, 222. ⁶ Schmidt, Hochstift Halberstadt. 1, 243. N. 281. (Nuenburg). ⁷ Thur. s. 834. Wolff. 1, 152. Ypfius, Bischöf. 157. Dir. dipl. 2, 255 (de novo castro). ⁸ Thur. s. 632. Schamelius, S. Morry zu Raumburg. 22. Dir. dipl. 2, 308. (de novo castro). ⁹ Schmidt, Hochstift 1, 288. N. 318. G. de nova urbe. Urbs wohl gleich castrum. ¹⁰ Ruder, Sammlung ungedruckter Schriften. 450. Dir. dipl. 2, 332. ¹¹ Thur. s. 755. Dir. dipl. 2, 347.

Zeuge Godeboldus Burggravius de Nuenburg mit dem Stifter, dem Edeln Godeboldus eine und dieselbe Person ist, was Michelsen und Hesse (Neue Mitt. 11, 185 ff.) als ausgemacht betrachten, ist in der That noch nicht nachgewiesen worden¹; 1194 bei dem Landgrafen Hermann²; 1196 bei dem Grafen Dietrich von Weisensitz³; 1197 zweimal beim Landgrafen Hermann⁴, außerdem noch bei dem Bischofe Gardulf von Halberstadt⁵; 1198 zum letzten Male bei dem Landgrafen Hermann⁶ und 1199 oder 98 bei dem Markgrafen Dietrich von Meißen, wenn das *Directorium diplomaticum* 2,398 Recht behält gegen Wille, der in seinem *Ticemannus* Urkundenteil 18 diesen Zeugen nicht mit aufführt. Ich bemerke, daß Godebold von 1188 an fortwährend als Burggraf bezeichnet wird, wofür 1196 und 1197 in der ersten Urkunde *prae'ectus de Novo castro* steht. Ein Ministeriale, Namens Arnold von Nuenburg, so in 2 Urkunden, in einer des Landgrafen Ludwig vom Jahre 1182, den 16. September⁷ und in einer andern des Bischofs Eberhard von Merseburg schon 1179⁸, oder *de Novo castro*, so um 1178 in einer Urkunde des Landgrafen⁹, wird uns noch bekannt, wie 1191 der Burgmann (castellanus) Gelfrad, und zwar als Zeuge bei dem Merseburger Bischof Eberhard¹⁰, und 1196 der landgräfliche Offizial Reinhard aus einer Urkunde des Landgrafen Hermann¹¹.

Die burggräfliche Würde überkam nach Godebolds Ableben ein Graf Heinrich, über dessen Familienangehörigkeit sich nichts bestimmtes ermitteln läßt: nur 2 mal tritt er ans Licht hervor, 1200¹² und 1203¹³, und zwar als Zeuge in Urkunden des Landgrafen Hermann. Ein Vogt von der Nuenburg, bald Jrsfried, wie nach 1200¹⁴, bald Irinfrid, wie 1206¹⁵, bald Erenfrid, wie um 1215¹⁶, geschrieben, wirkt das erste Mal bei Propst Bertold von Hensdorf und die andern Male bei dem Landgrafen als Zeuge, welchem auch ein Ehard *de Novo Castro* 1203 in Pforta betreffenden Urkunden¹⁷ und 1208 noch einmal in Angelegenheiten des Klosters Meinsdorf¹⁸ (an der Auster unterhalb der Wippenburg) seine Dienste leistet.

Erst im Jahre 1225 erscheint ein neuer Burggraf, der bald

¹ Michelsen, *Cod. dipl. Thur.* 1,14. ² Pessins, *Radelsburg.* 75. ³ Wölff. 1,216. ⁴ Mencke, 2,149. *Dir. dipl.* 2,779. ⁵ Schöttgen und Arenig, 1,754. *Dir. dipl.* 2,368 und zu *Edartsberga Thur.* s. 332. *Rein. Thur.* s. 2,120. *Dir. dipl.* 2,389. ⁶ Schmidt, *Hochstift.* 1,350. N. 388.

⁷ Müldener, *Bergschlößer.* 123 und *S. Georgi Kloster zu Kautenhausen.* 13. ⁸ Reber, *Alt. Jella.* 517. ⁹ Wölff. 1,158. ¹⁰ Wölff. 1,155. ¹¹ Wölff. 1,207. ¹² Pessins, *S. Motiv.* 101. ¹³ Wölff. 1,241. ¹⁴ Ludewig, 3,118. *Dir. dipl.* 2,421. *Reg. Arch. Magd.* 2,83. N. 191. ¹⁵ Rein. *Thur.* s. 2,121. ¹⁶ Ebenda 2,122. *Thur.* s. 333. ¹⁷ H. 28. von *Waltenried.* 1,77. ¹⁸ Wölff. 1,246 und 247. ¹⁹ Neue Mitt. 14,278.

lateinisch *novum castrum* bald deutsch benannten landgräflichen Burg an der Auster; am 4. Juli unterfertigt Hermannus burggravius de novo castro an erster Stelle eine Urkunde des unmündigen Markgrafen Heinrich von Meissen auf dem heunebergischen Schlosse Strauß¹. Eine andre Urkunde desselben Jahres klärt uns über die Herkunft dieses Grafen Hermann auf; in dieser werden nämlich als Zeugen namhaft gemacht: Meinherus, burchgravius de Misne (Meissen), Hermannus, frater suus, burchgravius de novo castro². Beide Brüder stehen in Urkunden aus dem Jahre 1215, den 11. April³ und 1224, den 15. Juni⁴ schon nebeneinander. Jener Burggraf Meinher von Meissen entstammte einem an der Saale angeheften Geschlechte: 1181 wird ein Burggraf Meinher von Werben, 1194 und 1197 ein Meinher von Werben, die beiden ersten Male in Pförtaischen⁵ Urkunden und zuletzt in einer Alten-Zellaer⁶ angetroffen. Von Burgwerben war der Burggraf Hermann ausgegangen⁷: sein Name steht in mancher Urkunde bald oben, bald unten. Markgraf Heinrich bestätigt 1231 den 22. August den Verkauf von 2 Hufen zu Prietz (Prittitz) und 2 Hufen zu Uphaß (Upiß bei Webau?) seitens des Burggrafen Hermann de novo castro an das Domkapitel in Naumburg: die Söhne des Verkäufers waren persönlich zur Stelle erschienen, der Bruder desselben, der Burggraf Meinher von Meissen, hatte gleichfalls beigeistimmt⁸. 1236, den 1. Juli, verbürgt sich der Burggraf Hermann für eine Schuld seines Landgrafen von 1120 Mark Silber bei der Äbtissin von Quedlinburg⁹; 1243, den 6. April, dient er seinem Herrn zu Weissensee als Zeuge¹⁰; 1245, den 10. Juli, verkündet er den Vergleich des Klosters Walkenried mit Wasmod in Ostfede, und zwar als Hermannus comes de Mansvelt et borchgravius de Vriborch¹¹. Wie kommt der Burggraf von der Neuenburg und Freiburg, welcher dem Werbenischen Hause entsprossen war, zu diesem Titel eines Grafen von Mansfeld, denn daß er ein wirklicher Graf von Mansfeld und der Besitzer eines bestimmten Theiles jener Grafschaft gewesen sei, kann schlechterdings nicht nachgewiesen werden? Er hatte zur Gemahlin Gertrud, eine der beiden Erbtöchter des letzten Grafen von Mansfeld Hoyerischer Linie¹² und erhob deshalb Ansprüche auf die Hinterlassen-

¹ Dir. dipl. 2, 600. ² Yessius, Bischöfe, 275. ³ Braun, Nachrichten von den Grafen von Osterfeld, 31. ⁴ Peyer, 533. ⁵ Wolff, 1, 171, 216. ⁶ Meiske, 2, 449. ⁷ Neue Mitt. 13, 607. Er ist ohne Zweifel der namentlose burggravius de novo castro, welcher 1227 eine Schenkung des Landgrafen Ludwig aus Kreuzkloster zu Meissen bezeugt. Cod. dipl. Sax. reg. 2. Abt. 4, 447. ⁸ Braun 3, ff. u. 12. ⁹ Erath, Cod. dipl. Quedl. 162. ¹⁰ Horn, Heinrichs Illustris. 362. ¹¹ II P. von Walkenried 1, 175. ¹² Harzzeitung. 2, 2 S. 170 ff. mit Siegel, 2, 3 S. 122.

schaft seines Schwiegervaters und um seinen Ansprüchen einen Ausdruck und Nachdruck zu verleihen, nannte er sich und ließ er sich etwa seit 1226 gern Graf von Mansfeld nennen¹. So steht er unter einer Urkunde Alberts von Hakeborn von 1232², unter der schon erwähnten Urkunde des Landgrafen Heinrich von 1239³, unter einer Urkunde der Gräfin Elisabeth von Tassel vom Jahre 1244⁴ und so urkundet er selbst 1246, den 1. Dezember, als er sein Gut in Beuditz dem dortigen Kloster schenkt⁵. Im Gefolge Heinrichs des Erlauchten befindet sich der Burggraf Hermann von der Neuenburg sehr häufig und dient in seinen Urkunden als Gewährsmann, so 1248, den 9. Mai zu Leipzig⁶ und den 18. Mai auf seiner Burg⁷; 1252, den 11. März zu Meißen⁸; 1253, den 31. Juli in Leipzig⁹; 1254, den 20. Februar zu Tarand¹⁰, den 26. April im Selblager bei Ertstedt¹¹ und den 14. Mai zu Mittelhausen zwei Mal¹², beide Male in Gemeinschaft mit seinem Sohne gleichen Namens, und den 25. Oktober zu Eisenberg¹³; 1255, den 8. März zu Leipzig¹⁴ und im selben Jahre nochmals den 8. November in Grimma¹⁵; 1256, den 13. November abermals mit seinem Sohne Hermann in Schölen¹⁶; 1257, den 29. November zu Rauhof bei Grimma¹⁷; 1258, den 12. Juli zu Weisensels¹⁸; 1259, den 27. Mai auf der Neuenburg¹⁹; 1260, den 26. Januar zu Tarand²⁰; 1266, den 4. Oktober zu Liebethal²¹. Dem Sohne Heinrichs des Erlauchten, dem Landgrafen Albrecht, stand er in gleicher Weise 1264, den 15. Mai zu Erfurt zur Seite²². Mit dem Vater trat mehrfach sein gleichnamiger Sohn als Zeuge auf: wir begegnen noch anderen, wie z. B. dem Grafen Burchard, welcher mit seinem eben erwähnten Bruder bei Heinrich dem Erlauchten in einer aus Tarandt erlassenen Urkunde 1251, den 16. Juli genannt wird²³; den Grafen Heinrich und Burchard, die 1253 gemeinsam mit ihrem Vater dem Propste Rortmann von Rode als Zeugen dienen²⁴, und ebenso 1256, nur noch mit ihrem Bruder Hermann verstärkt, dem Abte Ludwig von Reinhardsbrunn²⁵. 1259, den 19. April, waltet der Burggraf Heinrich de

¹ Neue Mitt. 13, 607. ² Schöttgen und Arenfig. 2, 370. ³ Wolff. 2, 33. ⁴ Schöttgen und Arenfig. 2, 370. ⁵ Ebenda. S. 371.

⁶ Cod. dipl. Sax. reg. Abt. 2, 9, 13. ⁷ Neue Mitt. 2, 402. ⁸ U.-M. von Mühlhausen. 40. N. 122. ⁹ Viche. 86. ¹⁰ Schöttgen und Arenfig. 2, 329. ¹¹ Horn. 361. ¹² Viche. 63 und 66. Heinem. 2, 158 und 157. Nr. 206 und 205. ¹³ Viche. 87. ¹⁴ Diplom. Heiberg. 1, 38.

Reg. Arch. Magd. 2, 608. N. 1376. ¹⁵ Viche. 68. ¹⁶ Ruder. 439. ¹⁷ Schöttgen und Arenfig. 2, 187. ¹⁸ Schmid, die Roddeburg. 79. ¹⁹ Viche. 71.

Horn. 99 und 282. ²⁰ Viche 75. ²¹ Schöttgen und Arenfig. 2, 373. ²² U.-M. von Wallefried. 1, 243. ²³ Horn. 310. Zeitschrift für Thür. Gesch. 4, 49. ²⁴ Schöttgen und Arenfig. 2, 372. ²⁵ Vespins, Büchsch. 297 f.

novo castro bei dem Markgrafen Heinrich auf der Eckartsburg in gleichem Amte¹ 1267, den 10. Juli, urkundet der alte Burggraf Hermann zum letzten Male; er übergiebt seine zwei Töchter aus zweiter Ehe dem Kloster Wendisch mit 4 Hufen Landes zu Lissen, und zwar mit Genehmigung seiner Söhne, des Propstes Meinher zu Rannenburg, Burchards, Hermanns, Heinrichs, Günthers, Hermanns, Heinrichs². Wir sehen, der Burggraf von der Neuenburg war der Vater einer sehr zahlreichen Familie; sein ältester Sohn Meinher hatte es schon zu hohen Ehren in der Kirche gebracht und sollte es noch weiter bringen; von 1272 bis 1280 saß er auf dem Bischofsstuhle zu Rannenburg³; der fünfte hatte sich auch schon dem Dienste der Kirche geweiht, Hermann bezeichnet seinen Sohn Günther selbst als Halberstädter Domherrn noch in der Urkunde von 1267. Auch dieser machte sein Glück, denn sicher ist er der Günther von Mansfeld, welcher 1261 den 15. November als Domherr an der Hauptkirche des Stiftes vorkommt⁴, und von 1289 – 1303 als Dompropst amtierte⁵. Der auf Günther folgende Hermann, der zweite Sohn dieses Namens, welchen der Burggraf Hermann besaß, ward auch geistlich; er erscheint als Rannburger Domherr in den Jahren 1271⁶ bis 1313⁷. Von den beiden in das Familienkloster Wendisch gebrachten Töchtern war die eine, Namens Armentrud, 1285 bereits Priorissin⁸. 1269 erklären Graf Hermann von Mansfeld und sein Bruder Heinrich, Burggraf der Neuenburg, daß sie mit der von ihrem Vater Hermann geschenehen Anwendung einer Mühle bei Wendisch an das dortige Kloster einverstanden sind⁹. Bald darauf scheint der hochbetagte Vater das Zeitliche gesegnet zu haben; sein Amt ging auf seine Söhne über, die weltlich geblieben waren. Burchard wird nur sehr selten erwähnt; 1270, den 15. Mai bekundet der Markgraf Heinrich, daß dieser sein Burggraf auf der Neuenburg zu Wendisch Gunsten auf 3 Hufen zu Raundorf Verzicht geleistet habe¹⁰; 1271, den Sonntag nach Apostelteilung, willigt er mit seinen andern Brüdern in die Zuweisung von einer Hufe zu Poppel an Pforta, welches vom Domherrn Hermann dieselbe gekauft hatte¹¹. 1277, den 20. März und den 1. August erscheinen die beiden Burggrafen Hermann und Heinrich als Zeugen in Urkunden ihres Bruders Meinher, des Bischofs; 1277, den 25. Mai thun dasselbe die beiden Burggrafen Heinrich von der Neuenburg¹² und 1278 Dienstag nach Sculi Burchard und Heinrich und den 23. August Burchard

¹ Schöttgen und Arenfig. 2, 372. ² Ebenda. 2, 371 f. ³ Lepsius, Archäol. 98 – 108. ⁴ Schmidt, II. 2^{te} der Stadt Halberstadt. 1, 104. N. 117a.

⁵ Ebenda. 2, 522. ⁶ Wolff. 2, 174 f. ⁷ Schöttgen und Arenfig. 3, 392. ⁸ Ebenda. 381. ⁹ Ebenda. 375. ¹⁰ Ebenda. 376.

¹¹ Wolff. 2, 174 f. ¹² Braun. 17 f.

ganz allein¹. 1281 den 11. Januar schenken Hermann der Ältere, Heinrich der Ältere und Heinrich der Jüngere, Burggrafen de novo castro, mit ihren Brüdern, den Domherrn Gunther in Halberstadt und Hermann zu Raumburg, dem Raumburger Bischof Heinrich das Eigentum über 5 Güter zu Ploth²; wir sehen die beiden ältesten Brüder der Schenkgeber, der Bischof Meinher und der Burggraf Burchard sind schon gestorben. 1284, den 21. August verkaufen die eben angeführten 5 Söhne des ehemaligen Burggrafen Hermann 2 Hufen ihres Erbgrundes in Poppel an das Domkapitel zu Raumburg³; den 6. September werden in Weissenfels unter eine Urkunde des Markgrafen Dietrich von Landsberg die Namen gesetzt: Hermannus burggrave von der Newenborek und sein son thumprobest zur Newenborgk⁴. 1286, den 18. Oktober, eignen die Gebrüder Hermann und Heinrich Grafen genannt de novo castro, Pförtz eine Hufe zu Zedwar zu⁵ und 1289, den 2. März eine andre Hufe daselbst⁶, den 12. Mai 1289 schenken sie der Kapelle S. Jakob zu Weidenbach 1 Hufe daselbst⁷ und in demselben Jahre bezeugt der Burggraf Heinrich de novo castro, daß Bischof Bruno von Raumburg 29 Hufen in Bischofsdorf bei Halle für sich und seine Nachfolger zu dem Domkapitel eingetauscht habe⁸. Die Burggrafen von der Neuenburg, dies will ich nicht unerwähnt lassen, führten außer dem Namen Grafen von Mansfeld auch noch den dritten Namen Grafen von Esterfeld, so zeugt 1273, 23. März ein Graf Heinrich von Esterfeld⁹ und 1277, den 14. Mai die Gebrüder Hermann, Heinrich I. und II.¹⁰.

Einige der Männer, welche unter den Augen des Burggrafen an der Neuenburg Gott und ihrem Herren treu dienten, sind uns wohl bekannt. Unter den fünf Priestern, welche dem Hofe des Landgrafen Ludwig während des Kreuzzugs mit Messen, Beichten und andern göttlichen und notwendigen Dingen vorstehen sollten¹¹, beinahe sich der Kapellan und Küster der Neuenburg, Herr Bertold¹². Meinhard de novo castro, wohl mit dem von 1196 identisch, kommt 1225 (vgl. Lepsius, Bischöfe. S. 275) noch einmal zum Vorschein. Ein Eberhard von der Neuenburg und ein Volkmar von Biburg treten 1254, den 15. Juli¹³; 1272, den 15. Dezember Bruno, der Vogt de novo castro¹⁴; 1278, den 21. Dezember Herr Reinhard Raich, Ulrich von Gmünde, Peter von Wollome, Volrad von Holz, sämtlich Ritter und Kastellane an der Neuenburg¹⁵; 1287, den 13. Juni Herr Peter von Wollome

¹ Mann. 18. ² Mann. 19. ³ Stenda 19. ⁴ Neue Wilt. 11. 418.
⁵ Wottr. 2, 213. ⁶ Mann. 22. ⁷ Zebötzen und S. von 2, 714.
⁸ Mann. 23. ⁹ Wottr. 2, 189. ¹⁰ Zebötzen und S. von 2, 378.
¹¹ Koth. 369. ¹² Ann. Reinh. 291. Stenda bei Mann. 3, 268.
¹³ Wottr. 2, 18. ¹⁴ Stenda. 2, 181. ¹⁵ Stenda. 2, 206.

und sein Sohn Albert, Kastellane daselbst¹, und in demselben Jahre ein gewisser Hermann von der neuen Burg, der sich aber auch noch von Volgstedt nennt²; 1289, am Sonntage Quasimodogeniti der Vogt Friedrich genannt von Groiß³; 1292, den 13. Januar die Ritter und Kastellane Peter von Volkowe, und sein Sohn Albert Reinhard Barch, die Gebrüder von Groiß und Günther von Lijnit⁴; den 30. April nochmals der letztgenannte Ritter⁵ und den 19. Juni außer denen vom 13. Januar noch Eckehard von Schidingen⁶ meist als Zeugen hervor. Über Freiburg herrscht während dieser ganzen Periode ein tiefes Schweigen. 1254 erscheint, wie angegeben, einmal ein Freiburger Mann, es geht aus der Urkunde nicht klar hervor, ob wir Herr sagen müssen. Die Stadt galt aber für gut ummauert und behütet, was wir daraus ersehen, daß die Herren von Zucine und Grebene und andere, welche an Pforta 10 Hufen Landes verkauft haben, versprechen müssen, ihre Bürgen in dieser Stadt einreiten und so lange liegen zu lassen, bis alle Formalitäten bei dem Markgrafen Albert von Landsberg erfüllt seien⁷.

Landgraf Albrecht der Auartige hätte gern die verpfändete Neuenburg mit Freiburg wie das nahe Edartsberga aus den Händen des Merseburger Bischofs eingelöst; er schloß deshalb mit seinem Sohne Dietrich (Diezmann) 1293, den 28. September zu Triptis einen Vergleich, in welchem ausgemacht wurde, daß der junge Landgraf dem tiefverschuldeten Vater zur Lösung dieser beiden Burgen 11000 Mark Silber behändigen sollte⁸. Aus dem ganzen Handel ward aber nichts. Die Neuenburg und Freiburg kamen in die Hände des Markgrafen Otto von Brandenburg, von welchem sie sich der König Adolf zugleich mit Edartsberga ansiegeln ließ, wofür er 3000 Mark zu geben sich verbindlich machte⁹. Der Bischof Heinrich von Merseburg gab aber sein Pfandrecht nicht auf, es gelang ihm sogar nach allem Anschein sich in den Besitz der Burg zu setzen, weshalb König Adolf sich geüßigt sah, 1296, den 25. Mai einen besonderen Vertrag mit ihm abzuschließen. Sie kamen überein, daß der Bischof die Burg zu Neuenburg in die Gewalt des Burggrafen Albert von Leisnig und des jungen Vogts Heinrich von Plauen überantworten und dagegen viertelhalb tausend Mark Freiberger Silbers empfangen sollte¹⁰. Aber auch dieser Vergleich scheint sich

¹ Ebenda. 2, 215. ² Ebenda. 2, 216. ³ Ebenda. 2, 220. ⁴ Ebenda. 2, 238. ⁵ Mende. 3, 1106. ⁶ Wolff. 2, 237 f. Wir erfahren hier, daß die Gebrüder von Groiß Bertold und Heidenreich hießen und ersterer das Amt eines Vogts bekleidete. ⁷ Wolff. 2, 110. ⁸ Wegele. 157, 170 und 176. ⁹ Riedel, Cod. dipl. Brand. B. 1, 209 N. 270. Die Urkunde hat kein Datum. Wegele 157. ¹⁰ Wärdter, das Burggrafentum Meißen. 433. Wärdter irrt sich an Datum, denn nicht der 15., sondern der 25. Mai ist der Urbandtag.

zerichlagen zu haben, fehlte es ja dem Könige fortwährend wie seinem Handelsfreunde, dem alten Landgrafen Albrecht an den nötigen Geldmitteln. Die Neuenburg blieb in dem Besitze des Markgrafen Otto und seines Hauses als ein Merseburger Lehen. Ottos Bruder und Nachfolger Heinrich urkundet auf der Neuenburg 1304 den 7. April¹ und redet von seinem Vogt auf dem novum castrum mit Weinamen Zele in einer aus der Stadt Raumburg datierten Urkunde vom 25. Januar jenes Jahres². Waldemar, Markgraf von Brandenburg, welcher bei Großenhain den Landgrafen Friedrich den Freidigen gefangen genommen hatte, ließ ihn nicht eher los, bis daß er unter anderm auch allen Ansprüchen auf die Neuenburg entsagte hatte³. In einer späteren glücklicheren Fehde glückte es dem Landgrafen sich der Burg seiner Väter zu bemächtigen, durch den Friedensvertrag aber, welcher 1317, den 10. Juni in Magdeburg zwischen den Markgrafen von Brandenburg und dem Landgrafen von Thüringen zu Stande kam, kehrte die Neuenburg schon wieder in die Hände der Brandenburger zurück. „Vriburg und Muchele und was der Markgraf von Meissen da hat gehabt, das unser ist gewesen,“ so lautet die betreffende Abrede, „das soll er wiedergeben“⁴. Die Stadt Freiburg und die Neuenburg gelangten durch diesen Vergleich aber nicht in den unmittelbaren Besitz der Markgrafen von Brandenburg, welche in Landsberg bei Halle residierten, sie waren Lehensgüter, und zwar nicht bloß von dem Merseburger Bischof, sondern auch von dem Erzbischofe zu Magdeburg, welcher für vorgestreckte Gelder von dem Merseburger Herrn sie sich wahrscheinlich hatte verschreiben lassen. 1321, den 12. März vergleicht sich der Erzbischof Burchard mit Agnes, der Witwe des Markgrafen Heinrich von Brandenburg, dahin, daß dieselbe dat hus to Nuenboreh vnd Vriboreh vnd wat dorto hort, zu Lehn nehmen soll von seinem Stifte⁵. Demnach war wohl der Erzbischof der oberste Lehnsherr, der Bischof der Afterslehnsherr: eine Erscheinung, welche in dem Lebensweisen gar nicht selten ist und durch die bald darauf folgenden Ereignisse vollkommen bestätigt wird. Die furchtbaren Feldzüge des Königs Adolfs und Albrechts gegen die beiden Markgrafen Friedrich und Dietrich hatten Thüringen nicht nur weit und breit verheert, sondern auch das Aufkommen der Raubritter sehr begünstigt. Friedrich des Freidigen Sohn, Friedrich der Ernsthafte, ging mit aller Kraft diesen Leuteschindern recht zu Leibe. Es gelang ihm die Eckartsburg, Burg Hefler, Willerstädt, Rastenberg, Dornburg zu erobern und die Albe-

¹ Xepfius, Bischöfe. 327 f. Niedel C., 2, 4.² Schöttgen und Krenfig.

2, 378 und Niedel. B. 1, 256.

³ Ann. Vetero-Cell. bei Mencke. 2,

413. Wegele. 324

⁴ Niedel. B. 2, 410 f.⁵ Niedel. B. 1, 464

täter zu strafen. Freiburg und die Neuburg wurden 1332, und nicht 1333, wie Rothe (565), die Annales Reinhardbrunnenses (307) des Chronicon sampetrinum (168) und andre mehr angeben, den Freblerhänden entrissen¹. Die Annalen von Alten-Zella erzählen den Vorgang also². „Endlich belagerte er die sehr feste Burg Freiburg mit der Stadt, eroberte sie und trieb die Räuber aus: der Bischof von Merseburg hatte sie damals für eine gewisse Geldsumme nebst andern Burgen von dem Magdeburger Erzbischof als Pfand in Händen. Als Grund der Belagerung der genannten Burg Freiburg wird dies vorgebracht. Es begab sich, daß polnische und schlesische Handelsleute mit vielen Waren und großen Schätzen, mit sehr vielen Wagen und Reitern durch Meissen und das Osterland reisten, sie gelangten nach Rannburg, wo sie übernachteten. Als das der Vogt der Burg Freiburg (es war ein gewisser Baron von Heymo³ oder Scraphilo⁴) erfuhr, versammelte er seine Spießgesellen und Waffenbrüder legte den erwähnten Handelsleuten jenseits des Saalflusses nahe bei Weverstete⁵, einem Meierhofe des Klosters Pforta am Bache Crennowitz einen Hinterhalt, beraubte sie, nahm sie gefangen und führte die ganze Beute mit Wagen, Pferden und Gefangenen nach der nahen Burg Freiburg. Den Protonotar endlich des Königs von Polen, der um die Wagen herumritt, erschlugen sie; sein Kreuz aus Stein ist heutigen Tages noch zu sehen. Fürst Friedrich aber, der Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meissen, forderte, da der gedachte Raub in seinem Lande und Gebiete und zudem bei seinem freien Geleite ausgeführt worden war, daß die ganze Beute mit den Gefangenen ihm freigegeben würde; wenn sie das nicht thäten, drohte er die Burg selbst zu belagern. Die Männer in der Burg antworteten darauf im Vertrauen auf die Stärke der Burg und vornehmlich auf den Beistand des Magdeburgischen Erzbischofs, des Merseburger Bischofs und vieler anderer Sachsen, sie würden ihm auch nicht einen roten Heller erstatten. Was weiter? Der berühmte Fürst ächtete in gerechtem Gerichte die genannten Burgleute, sammelte ein starkes Heer und belagerte lange Zeit die Burg, nahm und eroberte sie und gewann sie für sich und seine Erben bis auf den heutigen Tag, oder richtiger gesagt, er ge-

¹ Ich weiß recht gut, daß noch Rein (Archiv für die sächsische Gesch. 1, 408), Yessius (Bischöfe. 130) und A. dem Rothe (478f.), Stegen (368), dem Pirnaer Wönde (Wende 1, 1560) folgen und den König Adolf die von den Anhängern Friedrichs des Freidigen besetzte Stadt und Burg einnehmen lassen: allein sie verwechseln Freiberg in Sachsen mit dem thüringischen Freiburg, Vgl. Chron. samp. 131. Ann. Reinh. 277. Ann. Vetero-Gall. bei Wende 2, 409. ² Bei Wende 2, 411f. ³ Wohl Hohn am Harz. ⁴ Jedenfalls Schraplau. ⁵ Ohne Zweifel Wernstedt.

wann sie wieder als sein Erbgut, daß sein Vater Albrecht schändlich veräußert hatte". Freitag nach Michael 1332 verkündet der siegreiche Landgraf von dem „Haus zu der Neuenburg“, daß er mit Bischof Gebhard von Merseburg „um alle Brüche, Anklänge und Geschichten, die da geschehen um die Sachen — der Neuenburg,“ sich gänzlich versöhnt habe¹; diese Urkunde setzt außer allen Zweifel, daß die Eroberung und Rückgewinnung der Neuenburg samt Freiburg, wie das Chronicon misnense² wirklich angiebt, schon 1332 erfolgte. Von 1332 an bis zu dem Wiener Frieden 1815 blieben diese beiden Gründungen Ludwigs des Springers ohne irgend welchen Wandel in dem Besitze des sächsischen Hauses.

Wie es scheint, ließen die Erwerber der Neuenburg die landgräflichen Burggrafen in ihrem Amte; die Gebrüder Hermann und Heinrich schreiben sich wenigstens fortwährend auch noch Burggrafen von der Neuenburg, so 1295, den 20. Januar, da sie eine Hufe zu Poppel an Pforta verkaufen³; 1296, den 12. Oktober, da sie einen Güterverzicht ausstellen⁴; 1297, den 6. September, da sie eine Zueignung des Bischofs Bruno von Naumburg an das Kloster Pegau beglaubigen⁵; 1298, den 12. März, da sie der Kirche zu Vissen 3 Gärten daselbst einräumen⁶; 1303, den 6. Februar, da sie ihr Recht an 3 Hufen und einer Hoffstätte zu Blotha an die Testamentvollstrecker des Biskars Dietrich zu Naumburg abtreten⁷, und den 13. September, da Bischof Bruno einen Zehnten in Rode der Marienkirche zu Naumburg zuschreibt⁸; 1304, den 18. Januar, da sie selbst dieser Marienkirche Güter zu Britzsch schenken⁹. 1304, den 23. Oktober wird der Burggraf Heinrich de novo castro nochmals erwähnt¹⁰, und 1308 giebt der Burggraf Hermann de novo castro 3 Hufen zu Blotha der dortigen Ägidienkapelle zu eigen¹¹.

Blieben die Burggrafen für das Erste, so blieben wohl auch die Burgmannen. 1294, den 15. Juni reden die beiden Brüder, die Grafen Hermann und Heinrich von Mansfeld von Ritter Reinhard Porcus (lateinisch für Barch), ihrem Kastellan auf der Neuenburg¹²; 1299 am Tag der Jungfrau Maria treten Günther von Vifnit und Friedrich von Groitz, wohl ein Bruder von Bertold und Heidenreich, allerdings ohne Vermerk, daß sie noch auf der Burg sitzen, in einer Urkunde der Gebrüder Konrad und Eckbert von Tamm-

¹ Urkunde im Archive des Domkapitels zu Merseburg. Vgl. auch Lepsius. 2, 170. ² Bei Ludewig. 8, 255. ³ Wolff. 2, 244. ⁴ Ebenda. 2, 248.

⁵ Ludewig 2, 245. Schöttgen, Wiprecht von Groitzsch. 2, 36f. ⁶ Schannat, Vindom. 1, 131. ⁷ Braun. 26. Lepsius. 2, 112. ⁸ Braun. 26.

Der selbe Bischof nennt (Schöttgen und Archig. 2, 453) 1301, 5. November den Heinrich von Neuenburg seinen Oheim. ⁹ Ebenda. 27. ¹⁰ Ebenda.

28. ¹¹ Braun. 28. ¹² Wolff. 2, 241.

rode, welche schon einmal 1295, den 24. April, auf der Neuenburg urkunden¹, hier wieder als Zeugen auf². Dicht neben der Burg besaß das S. Klarenkloster zu Weißenfels nach einer Urkunde des Markgrafen Otto von Brandenburg vom 4. November 1287 schon einen Wald, das Dipholz genannt³. 40 daran grenzende Morgen Holz ließen 1320 den 21. Januar Johann genannt von Stöcke und Heinrich genannt von Gensau ihrem Lehnsherrn, dem Grafen Heinrich von Stolberg offen, welcher sie dann den 25. Januar dem ebengenannten Kloster zuwignete, was er 1328, den 1. Februar aufs Neue erklärt⁴.

Die Landgrafen von Thüringen hielten es bald, da die Zeiten sich immer friedlicher gestalteten, nicht mehr für notwendig, die Neuenburg mit einem Burggrafen und einer stattlichen Anzahl von Burgmannen zu besetzen: der Vogt, welcher später den Titel Amtmann erhielt, wurde die Hauptperson, er war anfänglich alles in allem, Verwaltungsbeamter, Pfleger des Rechts und Erheber der landesherrlichen Zinsen und Gefälle. 1344, den 3. Januar richtet Landgraf Friedrich in Angelegenheiten des Klosters Pforta ein Circularschreiben auch an seinen Vogt in novo castro⁵; hin und wieder besuchten die hohen Herren die stiller gewordene Burg an der Mustrut. Friedrich der Strenge, des ebengenannten Landgrafen Friedrich Sohn, weist den 14. Mai 1357 auf seiner Neuenburg und zeigt sich gegen seine treue Stadt Freiburg sehr gnädig; er erklärt nämlich, „daß sie alle Krefmar (Wirtshäuser), um die Stadt bei eine Meile Weges gelegen, die von Alters und von Recht nicht gewesen sind, abtun, brechen und zerstören sollen und mögen mit seinem guten Willen“, und weist Pechold von Olfa, seinen Vogt auf der Burg, oder wer sonst dort oben das Amt verwalte, an, die Stadt bei diesem Privilegium zu beschützen⁶. Die Herren von Rysmynk, welche wohl anfänglich nur Burgmannen des Landgrafen gewesen waren, gelangten nach und nach auf dem Berge zu größerem Besitz; 1376 trägt wenigstens einer von ihnen, Namens Bertold, bereits ein Schock Groschen von Hölzern und Ädern vor der Burg Nawenberg, wie geschrieben steht, von dem Erzstifte Magdeburg zu Lehen⁷. Frommer Sinn, Ordnung und Vorsicht zeichnete die Bürgerschaft

¹ Ebenda. 2, 243 f.

² Ebenda. 2, 260.

³ Neue Mitt. 11, 421.

⁴ Stolberger Regesten. S. 106, 107 und 123 f.

⁵ Meude. 1, 781. Wölff.

⁶ Transjumpt in der Urkunde des Herzogs Wilhelm von 1419 Dienstag nach Kilian. Abschrift in dem Urkundenbuche der Stadt Freiburg, einem über 430 Seiten starken Quartband, der 218 Abschriften von Urkunden enthält. Die Abschriften rühren meist aus dem sebz. Jahrhundert her. Das Buch befindet sich in dem Ratharchive der Stadt; ich bezeichne es kurzweg als Urkundenbuch (U.-B.). U.-B. 138—142.

⁷ Magd. Lehnbücher. S. 112.

Freiburgs aus: 1372, den 13. Juli schenkt „Sywart Morber 8 Groschen Zins um Gottes willen der Kirche Unserer lieben Frauen an dem Erdehaus, als man gehet zu der Staben linker Hand“¹; 1377 vereinigt sich die ganze Stadt mit allen Bäckern dahin, daß ein Bäcker, der da bäckt, soll alle Jahr geben 7 Schilling Pfennige, wo die Bürger ihm machen ein „gelese“²; 1385 wird für die Sicherheit und Verteidigungsfähigkeit Sorge getragen und der Hechtstetter Turm gebaut³.

Das funfzehnte Jahrhundert fing übel an; die Chronik bemerkt zu 1401: Heerfahrt gen Alstedt und Brand zu Freiburg. Die Stadt mußte ihren Herren im Laufe dieses Jahrhunderts vielfach, nicht bloß mit Ross und Wagen, sondern auch mit ihren tapferen Söhnen Heerfolge leisten. 1408 zahlt sie den „Wepenern“ 4 Schock weniger ein Mandel aus; 1420 geht's gegen die Hussiten, den 11. Okt. 1421 kamen die Wepener erst wieder heim; 1423, 1424, 1427 zog man wieder in den Krieg, 1428 ging es nach Brüg, 1429 sogar zweimal dorthin, Donnerstag vor Wallus lagen allein 40 Freiburger zu Freiberg, auf dem zweiten Heerzuge quartierten auf den Tag S. Lucia die Stadtkinder in Leipzig, am Neujahrsabende befinden sie sich zu Rochlitz und schreiben um einen Terminarius⁴ zum Heerprediger nach Erfurt. 1430 waren wieder zwei Heerfahrten notwendig; 1437 wurden zu der Heerfahrt nach Franken Leute und zu der nach Weida 31 Mann gestellt; 1438 rückte man wieder nach Böhmen, 1440 zur Abwechselung nach Franken, 1443 nach Luxemburg, 1447 nach Soest, 1449 auf 10 Wochen nach Franken zur Belagerung Nürnbergs, 1465 fing es wieder an, 1488 geht es nach Halberstadt⁵.

Die Fürsten vergessen ihre getreue Stadt nicht, welche ihnen solche Opfer bringt, sie bedenken sie und einzelne Leute in ihr mit Stiftungen. Dienstag nach Andreas (2. Dezember) verfügen die beiden Gebrüder, Friedrich und Wilhelm, Landgrafen von Thüringen, daß an den nachgelassenen Gütern der Pfarrer, Altaristen und Kapläne keiner ihrer Beamten sich vergreifen darf, dafür aber sollen die geistlichen Herren aus den Gerichten Neuburg, Weiskensels, Wernsdorf und Neumark zweimal alljährlich zusammenkommen, das erste mal Sonntag nach Frohleichnam zu Freiburg und das

¹ Im Ratsarchiv der Stadt befindet sich ein schmales Buch in Peritonformat und in Pergament gebunden mit dem Titel Freiburger Chronika. Es enthält ganz kurze Annalen und reicht von 1357—1786. Ich bezeichne es als Chronik. Staben ist ganz deutlich geschrieben — soll es etwa die Radestube sein? ² Ebenda. ³ Ebenda. ⁴ So nannte man die Mönche, welche für ihr Kloster an ihnen zugewiesenen Orten betteln gingen.

⁵ Chronik zu den betreffenden Jahren.

zweite Mal Sonntag nach Martini zu Mächeln, um an den Sonntagsabenden Vigilien und an den folgenden Montagen Seelmessen zu halten für das landgräfliche Haus¹. Beide Landgrafen eignen 1409, den 3. August, einen Baumgarten bei der Brücke vor der Stadt, auf dem Wege nach Balgstedt dem Pfarrer Heinrich von Wittersdorff und allen seinen Amtsnachfolgern zu². Die landesherrlichen Beamten ließen sich das Wohl der Stadt befohlen sein; so verglich der Schöffe Heinrich von Weimar 1410 den Rat und die Leinweber um alle Brüche, die Leinweber versprechen jährlich eine „Euwell“, 3 $\frac{1}{2}$ Ellen lang, zu reichen und zu geben, dafür, daß der Rat sie verteidige und niemand ohne den Willen der Zunft das Handwerk in der Stadt treibe. Das Handwerk der Schuhmacher folgte diesem Beispiel, es machte sich verbindlich 3 Schilling Jahr für Jahr zu Martini zu zahlen, wofür der Rat für sie in gleicher Weise eintreten sollte³. Die Stadt, an deren Spitze ein wohlweiser Rat stand, befand sich in solchen guten Vermögensverhältnissen, daß sie dem Bertold von Lüzau seine Güter zu Jena abkaufen konnte; 1411 den 6. Januar verhandelt der Abt Johann von S. Georg vor Raumburg mit dem Herrn von Leisnig und verspricht, daß er die Käufer mit allen Frohuden verschonen wolle⁴, und 1412 den 23. Juni verträgt sich derselbe Abt mit dem Stadtrate wegen der Trift zu Jena auf dem Schlosse zu Weißenfels in Gegenwart des Herzogs Wilhelm⁵, welcher, als er auf den Martinsabend 1411 in Freiburg, genauer wohl auf der Neuenburg war, ein Faß Bier zur Verehrung empfangen hatte⁶. Gleiches geschah 1413, den 25. März⁷. Sicher ward der Landgraf Friedrich der Jüngere 1415 in ähnlicher Weise bewillkommnet, der den 7. Juni auf der Neuenburg dem Kloster Ichershausen eine Urkunde ausstellte, welche der Burggraf von Kirchberg und Herr zu Kranichfeld, Hugold von Schleinitz, Basso und Apel Bixthum, Dietrich von Wipleben, Thilo von Sebach, Günther von Bünau und Konrad von Brandenstein unterschrieben⁸. Der Rat führte ein strenges Regiment, 1418, 1420, 1424 und 1430 läßt er Missethäter hängen und erhielt von dem Landgrafen Wilhelm 1419, den 11. Juli seine Gerechtsame hinsichtlich der Wirtshäuser aufs neue bestätigt, was zu Altenburg Albrecht, der Burggraf von Kirchberg und Herr zu Kranichfeld, Günther von Bünau, der Marschall, und Heinrich von Bünau beglaubigen¹⁰. Der Name des damaligen Amtsvogts Konrad Conerfiet¹¹

¹ H.-B. 56—59. ² Horn, Fridericus bellie. 747. Wittersdorff kommt als Stadtpfarrer schon 1406 vor, sein Vorgänger wird in der Chronik 1404 Herr Balthasar genannt. ³ Chronik. ⁴ H.-B. 28—30. ⁵ Chronik.

⁶ Ebenda. ⁷ Ebenda. ⁸ Rein. Thur. s. 1, 154 f. ⁹ Chronik.

¹⁰ Ebenda u. H.-B. 138—142 ¹¹ Chronik.

steht nicht in dem Gnußbriefe. Was die gute Stadt, welche jedem Bürger, der wider die Hussiten kämpfte, 1 Schock und 20 Groschen zur Bejoldung gab und außerdem noch 14 Pferde und 10 Scheffel Weizen dazu lieferte, schlimmes verbrochen hatte, daß der Bischof von Halberstadt sie 1421 mit dem Banue belegte¹, wissen wir nicht; der Landesherr verwandte sich wohl mit Erfolg; fremdlicher erwies sich 1424, den 25. Juli der Abt Friedrich von Gosj (Goset), er belehnte Lene, die Frau des Hans von Almenhausen, des Besitzers von Heggstedt, mit einem Weingarten diesseits des Springborns zum Leibgedinge². Den 20. Oktober dieses Jahres zogen des Morgens des Landgrafen Diener und die Ratsmeister seiner treuen Stadt aus und kamen des Abends mit einer Leiche siegesfreudig zurück. Der Auszug hatte dieser Leiche gegolten. „Da war man an der Saale“, heißt es in der Chronik „da war mit Junker von Bünan, unseres gnädigen Herrn Ern Wilhelms Hofmeister, und Kurt von dem Stehn, zu damalen Vogt auf der Neuenburg, und teidingten mit dem ehrwürdigen in Gott Vater Herrn Herrn Ern Johann von Schleinitz um das Gericht an der Saale, daß unser gnädiger Herr soll Gericht haben an der Saale und in der Saale, jenseits und diesseits. Und die Raumburgischen mußten eine Frau wieder ausgraben und wieder in die Saale führen, da sie ertrunken war; da ließ sie der ehengeannte Vogt aufs neue aufnehmen und gegen Freiburg führen und da auf S. Nilians Kirchhof begraben“³. Der junge Herzog Friedrich war Sonntag nach Vitus, den 17. Juni 1425, in der Stadt, welche ihm für 8 Groschen Kirschchen verehrte; er konnte zusehen, wie weit der Bau des Rathauses gefördert war, den man Montag nach Reminiscere in Angriff genommen hatte⁴; als die gnädige Frau, die Landesmutter, am Abend der h. Barbara, also den 3. Dezember, anher kam, „hat man ihr 4 Gulden und für 18 Groschen Apfel verehret“⁵. Trotz des Rathaus-Banes, welcher beträchtliche Kosten verursachte, trotz der Feldzüge nach Böhmen gegen die wilden Hussiten, die so leicht nicht zu besiegen waren, und der mannigfachen Einquartierungen, welche diese Kämpfe brachten, hatte die Stadt noch Geld genug, um aus der Not der Zeit Nutzen zu ziehen und bedeutende Ankäufe abzuschließen. In dem Jahre 1429, in welchem Otto von Grostewitz als Vogt und Nilslaus von Bünan als Gerichtschreiber und Untervogt auf der Neuenburg sich befanden, erscheinen die Leute von Gstedt zum ersten male in dem Geschoßbuche des Rates, woraus zu ersehen ist, daß dies Jahr der Kauf geschehen sein muß⁶. Sofort konnte freilich der Rauffschilling nicht ganz erlegt werden, aber Mittwoch in der

¹ Chronik.² H. A. 30 und 31.³ Chronik.⁴ Ebenda.⁵ Ebenda.⁶ Ebenda.

Osterwoche, den 20. April 1435 quittiert Hans von Almenhausen mit seinen zwei Söhnen Hans und Bernhard über 1800 rheinische Gulden, welche die Stadt für das Dorf Hegstet, welches aus 22 Höfen bestand, nebst allen Zugehörungen, Gärten, Weinbergen, Wiesen und Zinsen ihnen richtig gezahlt hat. Diese Güter rührten von dem Kloster Goseck zu Lehen, Abt Friedrich hat aber schon vorher 1434, den 19. Juni nach Auflassung seitens der Almenhausen die Lehen erteilt, die Stadt hat dem Kloster zu Michaeli einen rheinischen Gulden als Erbzins zu geben¹. Der Herr von Almenhausen hatte noch früher, nämlich den 18. Jannar, die Edstetder mit der Huldigung an die Stadt gewiesen². In jener Urkunde, welche der Vogt Vergolt Puster auf der Neuenburg, der Nachfolger Hans von Heynitz, dessen die Chronik 1432 gedenkt, Johann Koch, der Schöffer, Ulrich von Balgstedt, Nikolaus Stetin und Tizze Nume beglaubigen³, wird ausdrücklich erklärt, daß die Weitleiden, 4 Hufen Aderland, das große Holz über dem Mühlwege und das große Holz hinter dem Burgholze an Kanewerffs Holz ausgenommen seien. Aber diese Güter, über welche dem Landgrafen die Lehensherrlichkeit zustand, konnten von den schwer verschuldeten von Almenhausen nicht auf die Länge gehalten werden; bereits 1434, den 23. Mai belehnen zu Weiskensels die Gebrüder Friedrich und Sigismund, Landgrafen von Thüringen, mit dem Holz auf dem Rodlande hinter dem Burgholz, einer Hufe in der Wydra im Wolfsthale auf dem Mühlwege und vier Gärten vor dem Stege, wofür 2 Schock neue Groschen jährlich als Zins gegeben werden, die Stadt⁴ 1437; den 2. Dezember erteilt zu Leipzig Herzog und Landgraf Friedrich in seinem und seines Bruders Namen die Lehen über das Holz an dem Steinwege und über das Holz hinter dem Burgholz und 1443, den 16. Juni verkaufen die Gebrüder Hans und Bernhard von Almenhausen ihre letzten landgräflichen Lehensgüter bei Freiburg, nämlich das Holz am Kreuzwege, die Weitleiden und die Leiden über dem Rodenberge und in dem Eselsgraben nebst allerlei Zinsen für 56 Schock und 40 neue Groschen⁵. Die beiden Herzöge Friedrich und Wilhelm hatten schon am 26. Mai dieses Jahres der Stadt die Lehen erteilt⁶. Sicher erwiesen sich diese Kaufgeschäfte sehr vorteilhaft und reizten so zu neuen Erwerbungen. 1438, den 19. Jannar bescheinigt Heinrich von Camverff, daß ihm für 2 Hölzer, nämlich für ein Holz bei dem Steinwege und für

¹ U. R. 95—99. ² Chronik. ³ Die Urkunde, auf Pergament, liegt im Original in dem Katsarchiv, aber das Siegel fehlt. Abdruck im U. R. 1—7. ⁴ U. R. 145—148. ⁵ Die Urkunde ist im Original noch vorhanden im Katsarchiv. Abdruck im U. R. 16—18. ⁶ U. R. 7—10.

⁷ Ebenda. 11—13.

ein anderes hinter dem Burgholze 350 Schock ausgezahlt seien¹, und 1440, den 3. August verkauft der Abt Martin von dem S. Georgskloster bei Rannburg einen ewigen Zins von 8 Neugroschen an einem Baumgarten für 2 neue Schock². Freilich verwickelte dieser Güterbesitz die Stadt gelegentlich auch in unangenehme Handel, doch es gelang immer, sich schieblich friedlich aneinander zu setzen. So vergleichen sich diejenigen Freiburger, welche von dem Kloster S. Georg bei Rannburg Güter zu Lehen haben, mit dem Abt Johann, 1439, Sonntag nach Allerheiligen, daß ein jeder von ihnen zu Michael 4 neue Groschen neben den anderen Zinsen reichen soll³ und Johann, Bischof von Merseburg, entscheidet im Namen des Herzogs, daß Hermann von Renstadt mit seiner Klage abzuweisen ist und die Stadt das Recht hat, in dessen Steinbrüche zu ihrem eigenen Nutzen so viel Steine zu brechen, als sie will, was Sonntag nach Vitus (den 17. Juni) im Jahre 1442 der Pfarrer Nikolaus Blume, welcher in der Chronik schon 1439 erwähnt wird, nebst Erfrid Eyler, Otto von Nismitz, Wolfram von Wendorf, Glans von Balgstedt und Walter von Balgstedt bezeugen⁴. Die Finanzen befanden sich in solcher Ordnung, daß man sich gern Renten von der Stadt verschreiben ließ und andererseits gern ihre Bürgschaft annahm. Dem Herzoge Sigismund verschreibt Freiburg 1437 10 Schock Renten und leistet für den Herzog Wilhelm gemeinsam mit Laucha 1446, den 3. Januar bei den Gebrüdern Otto und Karl von Schdingen, von welchen er 2000 rheinische Gulden geborgt hatte, Sicherheit, weshalb sich der Landesherr gegen seine Stadt revertsirt⁵.

Die Bürger fühlten sich als Freiburger und waren nicht geneigt von ihren wirklichen oder vermeintlichen Rechten auch nur ein Titelfchen fallen zu lassen; so warfen sie 1439 dem Eyler von Hohenhausen den Galgen nieder⁶ und 1442 am h. Christabend zerhieben sie zu Zeddenbach an der Mühle den Rechen oder Zaun, welchen der Propst von Zscheiplitz wider ihren Willen hatte machen lassen⁷, vermutlich um die Fische in der Austra abzufangen. An der Befestigung der Stadt ward ununterbrochen gearbeitet; man sah sich bei Zeiten wohlweislich vor. Ein Stück Stadtmauer nebst einem Türmchen an der Badestube ward 1437 und ein anderes Stück Stadtmauer mit 2 neuen Türmen 1442 gebaut⁸. 1441, Sonntag nach Stephans Inventionsfest (den 6. August) schloß der Rat mit den Bäckern einen Vertrag ab, nach welchem dieselben von dem Morgen an bis zu Mittag um 11 Uhr Brot in den Bauen feil halten, und von Schlag 1 wieder Brot in die Bänke tragen mußten,

¹ Ebenda, 13 und 16 und Chronik.² H.-R., 60—62.³ H., R.

148—150.

⁴ Chronik.⁵ H.-R., 99—102.⁶ Chronik.⁷ Ebenda.⁸ Ebenda.

bis die Vesper gesungen sei¹; es konnte also nie an den notwendigen Lebensmitteln fehlen. Auch für weltliche Lust blieb immer noch etwas übrig: eine Schützengilde bestand, 1442 schenkt ihr der Rat ein Schloß zum Kleinod²; später ward es Sitte, daß den Büchsen- und Armbrustschützen ein Essen jährlich gegeben ward³. Gotteshaus und Gottesdienst ward durchaus nicht hintenangesetzt. Der Bischof Burchard von Halberstadt bestätigt Sonntag nach Allerheiligen zu Grönningen eine reichliche Stiftung. Die Stadt hat 6 rheinische Gulden zur Vesserung des Einkommens des derzeitigen Pfarrers Nikolaus Blume und seiner Nachfolger und 20 alte Schod zu einem geistlichen Lehen, Altar und Vikarie an der Pfarrkirche gestiftet, davon alle Dienstag eine Messe der h. Jungfrau und alle Donnerstag eine dem wahren Leichnam des Herrn gehalten werden soll. Der Vikar muß in der Stadt wohnen und wird von dem Räte angenommen, und kann auch ohne des Rates Einwilligung seine Pfründe keinem andern abtreten⁴. Die Landesherren hatten ihre Freude an der sich so kräftig und gesund entwickelnden Stadt, welche in der Teilung der Gebrüder Friedrich, Sigismund und Wilhelm 1436 dem mittleren Herzoge zufiel⁵. Dieser verliebte sich in eine Nonne des Klosters Wildensurth bei Weida so, daß er seinen Brüdern Land und Leute übergab und sich vom Bischofe Johann von Merseburg zum Mönche weihen ließ, weil er glaubte, daß er auf diese Weise seiner Liebe leben könne. Seine Brüder griffen ein, nahmen ihn fest und setzten ihn auf die Neuenburg. Als sie meinten, daß er von seinem Liebesrausche genesen sei, verschafften sie ihm eine Domherrenstelle zu Würzburg⁶, welche ihm den Weg zu dem dortigen Bischofsstuhle bahnte, den er 1440 bestieg⁷. Seine Herrlichkeit dauerte nicht lange: er wurde 1443 schon zur Abdankung gezwungen und wollte sein väterliches Erbe nun wieder einnehmen. Seine Brüder lieferten aber nichts aus und setzten den halbverrückten Menschen lieber gefangen⁸. Der Herzog Wilhelm kam 1441 auf die Neuenburg, und die Stadt, welche 1431, den 6. November dem Landgrafen Ludwig von Hessen Erbhuldigung geleistet und von demselben eine Bestätigung ihrer Gerechtigkeiten erhalten hatte⁹, brachte mit einem Faß Wein und einem Lachse dem angestammten Landesherren ihre Huldigungen dar¹⁰.

Der Kurfürst Friedrich und der Herzog Wilhelm von Sachsen hatten anfangs die Regierung brüderlich gemeinsam geführt: mit der Zeit stellte es sich aber heraus, daß es nicht gut so fortgehe: 1445,

¹ Chronik. ² Ebenda. ³ II. 2. 125. ⁴ II. 2. Patenrich 32—38, in deutscher Übersetzung 214—221. ⁵ Müller, Sachsen Annalen. 19.

⁶ Ebenda. 20. ⁷ Ebenda. 21. ⁸ Ebenda. 23. ⁹ II. 2. 112—145.

¹⁰ Chronik.

den 10. September theilten sie sich zu Altenburg in Land und Leute. Freiburg und die Neuenburg fielen dem Kurfürsten zu¹. Diese Theilung befriedigte aber keinen der beiden fürstlichen Brüder, jeder meinte zu kurz gekommen zu sein, vornehmlich schürten bei dem Herzoge Wilhelm böse Räte, welche in schamloser Weise ihren eignen Vorteil suchten, das Feuer des Zornes; es waren die beiden Bisthume, die Gebrüder Apel und Ruffo. Es gelang den benachbarten Fürsten, dem Erzbischofe Friedrich von Magdeburg, dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg und dem Landgrafen Ludwig von Hessen in dem Kloster Neuwerk vor Halle die beiden feindlichen Brüder mit einander zu vergleichen; durch diesen sogenannten hallischen Wachtspruch vom 9. Dezember 1445 kam Freiburg in die Hände des Herzogs². Aber dieser Vergleich war von kurzem Bestand. Herzog Wilhelm ließ sich von den beiden Bisthumen vertrauensfelig leiten und zu allerlei Intriguen gegen seinen Bruder verleiten. Dieser erschien deshalb nicht zu dem großen Beilager, welches Wilhelm Montag nach Vitis, den 20. Juni, 1446 in Jena mit Anna, der Tochter des Kaisers Albrecht abhalten wollte, sondern schrieb gerade auf diesen Tag einen Landtag nach Leipzig aus³. Wie ein Donner Schlag traf diese Nachricht die in Jena zu fröhlichem Feste Vereinten. Alles fuhr erschrocken auseinander. Herzog Wilhelm eilte bereits am zweiten Tage nach Weißenfels, um diese Grenzfestung seines Landes zu verwahren; die Freiburger, welche auf die Bitte des Landesherrn vom Sonntag Zuvoeabit⁴ (den 6. März), etwelche ihrer trefflichsten Freunde mit Geschmuck zu dem Hochzeitsfeste zu senden, gekommen waren, folgten seinem Beispiele. Das Feuer, welches so viele Städte und Dörfer Meißen und Thüringens in Staub und Asche legen sollte, denn man führte den Krieg so, daß man jede offene Feldschlacht ängstlich vermied, dagegen aber sich gegenseitig das blühende Land in eine traurige Wüstenei verwandelte, tobte auch um Freiburg. Der Sohn des Kurfürsten Friedrich lag 8 Tage vor der Stadt und ängstete sie, und die ringsum lodernden Dörfer zeugten von seinem Grimme; die Bürger aber hüteten tapfer Thore und Mauern. Des Kurfürsten Sohn mußte unverrichteter Sache wieder aufbrechen⁵. Die Stadt atmete wieder auf; vor Weihnachten bedachte sie der Herzog wie Weißenfels und Gosel mit einer stärkeren Besatzung⁶. Die Zeit war ernst und wundern kann es uns nicht, wenn strenge Ordnungen jetzt getroffen wurden. „Diß Jar hat der Rath vud

¹ Müller. 24. ² Müller. 25. Kammermeister bei Wende. 3, 1189. Egl. auch in Riedel, B 4, 353. Die Urkunde vom 11. Dezember 1445.

³ Müller. 25 Chron. Vetro-Cell bei Wende 2, 422. ⁴ II 24. 307 und 308. ⁵ Stolle, Thür.-Erfurt, Chronik. Stuttgart 1851. S. 10.

⁶ Chron. Vet.-Cell. bei Wende. 2, 424.

Bussmeistere mit der ganzen Gemeyne wissen vnd willen,“ so lautet es in der Chronik, welche ich wörtlich wiedergebe, „folgende Satzungen gemacht von unsz gnedigen Herrn Wilhelms geheisse wegin.

1. Das kein Hußwert sal vor homesse (Hochwesse) seynen zcu essente gebin zcu dem wyne adir bire in sinen huse. Sundern komen luthē in sin huß, dy zcu essen brengen, den mag er win adir bir vorkouffen. Welch wert das obertrit vnde nicht also hest, der sal der Stad x fuder steyns gebin, vnde furen by dem Rathe, by dem das vorfelt.

2. Auch sal kein wert noch wertinne zcu touffente vnde darcher keyne quesserie (quaz im Mittelhochdeutschen gleich Gastmahl, Schwelgerei) habin adir machen. Sundern zcu dem kirchgange sal unde mag ein iglich wert adir wertine sechs framwen vnd ire gewattern betin. Darober nicht mehir. Wer das obertrit, der sal der stad xxx fuder steyns gebin, by dem Räte.

3. Auch sal zcu hochzeyten vnd magt eyn iglicher betin zcwellf gehussche (wohl Verheiratete, Mann oder Weib) adir par, vnde xii knechte vnde xii Zuncframwen, was kinder da qweinen, das sal aue geverde sin. pene xxx fuder steyns.

4. Auch sal zcu bigressstin (Peggräbnissen) seyn adir keyne mehir betin adir habin, dann xii par adir zcwellf gehussche. xxx fuder steyns ist dy pin.“

Die Fürsten und Markgrafen Friedrich (der Kurfürst), Hans und Albrecht von Brandenburg und der Landgraf Ludwig von Hessen, wie die geistlichen Herrn, der Erzbischof von Magdeburg und die Bischöfe von Meissen, Merseburg und Naumburg nahmen, wie Kammermeister bei Mendel 3, 1192 erzählt, die Sachen und den Schaden zu Herzen; sie erreichten auch, daß die Brüder sich zu einem Vertrage bereit erklärten. Kurfürst Friedrich kam nach Naumburg, wo er bei seinem Fremde, dem Bischof Peter, herbergte, Herzog Wilhelm aber legte sich in sein Schloß über Freiburg. Man kam zu keinem Ende: es ward nur verabredet, daß man am S. Georgstage, also am 23. April, 1447 sich wieder zu einem glücklicheren Tage in Naumburg einsinden wolle¹. Um diesen auseraumten Tag zu erleichtern und zu sichern, ward ein Waffenstillstand geschlossen, welcher, wie Kurfürst Friedrich den 4. März bekannt macht, bis auf den Sonntag Trinitatis dauern sollte². Der Tag, so berichtet der alte Stolle S. 20, den ich nur in unsrem Deutsch reden lasse, „ging vor sich auf S. Georgentag. Dazu kamen viele Herren, Fürsten, Grafen, Ritter und Knechte, mit Namen diese zwei Brüder, der alte Herr (der Kurfürst) und der junge Herr (der Herzog), der Landgraf von

¹ Kammermeister bei Mendel. 3, 1192.

² Codex dipl. Sax. reg. Stadt Leipzig 1, 189. Vgl. Stoll. Regest. 416, Nr. 1335.

Hessen, die Markgrafen von Brandenburg, Bischöfe, Prälaten und Städte. Der alte Herr war mit 1400 Pferden zu Raumburg und der junge Herr lag zu Freiburg¹ und hatten auf beiden Parteien viel Volks, jedoch hatte der alte Herr viel mehr Volks, denn der jüngere. Der Tag währte gern 3 Wochen.“ Die Verhandlungen aber, welche von den beiderseitigen Räten auf dem Kirchhofe des S. Georgsklosters bei Raumburg unter einer alten, breiten Linde² gepflogen wurden, wollten nicht vorwärts rücken. Viele verloren die Geduld und Hoffnung. Die Gesandten von Erfurt, Mülthausen und Nordhausen ritten mit den Mainzern heim, etliche Grafen folgten ihnen bald nach. Auch der Kurfürst rüstete sich schon zum Abzuge. „Da ritt“, so mag Stolle weiter erzählen, „Markgraf Friedrich von Brandenburg zu dem jungen Herrn und bedrohte ihn und auch die Bisthume, seine Räte, also, daß sie es ihm ganz Macht gaben, und brachte es dazu und überredete den jungen Herrn, daß er mündlich mit dem alten Herrn, seinem Bruder, sollte reden, und brachte ihn auf von Freiburg mit 100 Pferden und ritten da zu Felde. Da ritt Markgraf Friedrich zu dem alten Herrn gen Raumburg und holte den auch und brachte den auch kaum dazu und war lange aus und kam mit 1000 Pferden in das Feld. Das wollte der von Brandenburg nicht und schlug das Volk wieder zurück bis auf 100 Pferde. Als die beiden Parteien gegen einander kamen, da ritt der Markgraf von Brandenburg zu dem alten Herrn und nahm den allein zwischen die zwei Haufen in die Mitte und hieß ihn stille halten und holte den jungen Herrn auch und führte ihn zu dem alten Herrn und brachte sie zusammen und ritt vor ihnen hin bis an die Stadt Raumburg. Also redeten da die zwei Brüder zusammen beinahe eine Stunde und gaben die Hände zusammen und umfingen sich mit den Armen. Und da sie vor die Stadt Raumburg kamen, da ritten sie von einander und sofort des andern Tages aßen sie mit einander.“ Ein Vergleich kam nun den 12. Mai zu stande³, allein derselbe schlichtete den Streit der beiden Brüder nicht, sondern stellte nur weitere Vereinbarungen in Aussicht. Dieselben schleppten sich außerordentlich lange Zeit dahin und vermochten doch nicht das Fener des Krieges vollständig zu ersticken. Die verheerenden Plammen brachen, da der Herzog sich nicht entschließen konnte, die Bisthume und ihren Anhang zu entlassen, immer aufs

¹ Nach Jobins (Schötgen und Achenig, 1, 501) waren bei ihm dort Graf Heinrich von Schwarzburg, die Grafen Adolf und Sigmund von Gleichen, Graf Ernst von Hohenstein, Graf Heinrich von Schwarzburg Pentenberg, Graf Ulrich von Reinstein, Puffo und Apel von Lütthum, Bernhard von Rodberg und Friedrich von Wipleben.

² Kammermeister bei Wende. 3, 1193.

³ Gedruckt in Schultes historischen Schriften, 2, 251.

neue hervor. Freiburg sah sich vor: es setzte 1448 am obern und niedern Thore Bollwerke und baute für 21 Schock und 10 Groschen ein Stück der Stadtmauer neu, im folgenden Jahre verwandte es 15 Schock und 20 Groschen auf den Bau eines Turms und eines Stückes Mauer an der hohen Ecke¹. Es hatte das nicht zu bereuen. Herzog Wilhelm schloß 1450, den 4. März mit den Markgrafen von Brandenburg zu Sangerhausen einen Vertrag², dessen Spitze gegen den Kurfürsten gelehrt war, welchem der Kurfürst von Brandenburg denn auch schon den 28. Juni förmlich den Krieg erklärte³. Im Sommer entbrannte der Kampf, diesmal heftiger denn je zuvor. Kurfürst Friedrich brach in seines Bruders Lande ein und lag am S. Johannisabend, den 23. Juni, bei Porta im Felde⁴. Seine Kriegsvölker ergossen sich, Brandfackeln in den Händen, nach allen Seiten, Mächeln, welches erst kürzlich einen großen Brandschaden erlitten und laut Verschreibung vom Montag nach Palmarum, den 30. März, eine große Glocke von der S. Nikolauskirche aus dem wüsten Dorfe Renstadt erhalten hatte unter dem Vorbehalte, daß sie, wenn der Ort wieder erstehet, zurückgegeben würde⁵. Landha, Vibra und Raftenberg gingen in Flammen auf wie unzählige Dörfer; Freiburg entging wie Weiffenfels dem Verderben, obgleich es 4 Tage lang bestürmt wurde⁶. Wilhelm entfernte durch einen glücklichen Streifzug in seines Bruders, des Kurfürsten, Lande die Feinde aus seinem Gebiete. Als er im Herbst nach Gera zog, welches den 17. Oktober erstürmt wurde, mußten die Raumburger es schwer büßen, daß sie ihm auf seinen früheren Feldzügen, die ihn in der Nähe vorbeiführten, großen Schaden zugefügt hatten durch Wegnahme von Wagen und Mannschaften. Mit der Weinlese war es zu Ende. Der Herzog ließ auf die Zeit, schreibt Stolle S. 38, „die von Freiburg und die von Weiffenfels den Wein alles ablesen um Raumburg hin“. Von Gera lehrte Wilhelm an die Saale und Aufrut zurück und urkundet den 19. November⁷ und den 10.⁸ und 16. Dez.⁹ zu Freiburg. Das unbeschreibliche Elend, welches dieser Bruderkrieg über Land und Leute gebracht hatte, jammerte schließlich auch die erbitterten Brüder: ein Tag ward auf den 6. Januar 1451 wieder nach Raumburg angeschrieben. Der Landgraf von Hessen war wieder da, Kurfürst Friedrich lag in Raumburg wie früher, Herzog Wilhelm zu Freiburg, bei dem auch die beiden Markgrafen Friedrich und

¹ Chronik.² Nidel. Cod. cont. 1, 226.³ Nidel. B, 1, 137.⁴ Chron. Vet. C'ell. bei Mendt. 2, 425. ⁵ II 28, 102 104. Die Verschreibung ist an den Rat zu Freiburg gerichtet, woraus ersichtlich ist, daß der Ort und die Mark Renstadt nach Freiburg eingezogen war. ⁶ Stolle. 35.⁷ Neue Mitt. 8, 2, 75. ⁸ Jovius, Chronicon Schwartzburgicum in Schöttgen und Arschfig. 1, 502. ⁹ Stollb. Reg. 467, Nr. 1400.

Albrecht Quartier genommen hatten. „Markgraf Albrecht,“ so sagt Stolle 39, „ritt zwischen den zwei Herrn von Freiburg nach Raumburg und mußte länger denn 14 Tage stetig und täglich über die Brücke zu Kößen reiten, denn das Gewässer in der Saale war also groß, daß Niemand konnte auskommen.“ Die Frage wegen der Gesangenen hielt am meisten auf, endlich war alles beglichen und die beiden Brüder schworen in Porta Frieden. Zu Raumburg wurden den 27. Januar die Verträge zwischen den Beteiligten abgeschlossen¹, vorher aber am 23. Januar, so wenig traute man den schwebenden Verhandlungen, hatten zu Freiburg Kurfürst Friedrich und Markgraf Albrecht von Brandenburg mit Herzog Wilhelm von Sachsen vereinbart, daß der Vertrag von Sangerhausen noch weiter gelten solle².

Die Stadt Freiburg, deren Umgebung entseßlich mitgenommen war, hatte so schwer nicht gelitten: ihre Hilfsmittel waren so wenig erschöpft, daß sie ihrem bedrängten Herrn helfen und selbst aus der Bedrängnis anderer Herren großen Nutzen ziehen konnte. 1451, den 14. Februar ersucht der Herzog seine getreue Stadt, für 400 rheinische Gulden, welche er von Lorenz von Nollitz aufgenommen habe, Bürgschaft zu leisten³, und den 18. Oktober desselben Jahres erkauft sie für 2000 alte Schock von Erfried Eyler zu Weischütz, dem Vormunde der Kinder seines Veters Werner Eyler von Nollitz, alle Güter derselben „vor und um die Stadt“ — den Schafhof unter der Mühle, mit allen Angehörungen und Tristen, alle Hölzer, nämlich das Holz jenseits der Brücke an dem Altgefeld, das an dem Schleberoder Wege, das bei dem Burgholz, das in der Pragen, allen Wiesenwachs und Weiden, alle ihre Weingärten, den unter den Golen, den Lorengel vor Erwig und den Metenberg, alle Artäder über der Brücke vor dem Oberthor auf dem Ager, das Rodland und alle andern Äcker nebst den Zinsen von Äckern und Weinbergen auf dem Swichenberg, dem Galgberg und bei dem Spital und bezahlt auf der Stelle alles bar⁴. Diese Güter gingen teils bei dem Herzoge teils bei dem Abt von S. Georg vor Raumburg und dem von Gosset zu Lehen; Herzog Wilhelm erteilt sofort Sonnabend vor Allerheiligen, den 30. Oktober, zu Porta die Lehen⁵, der Abt Martin wegen des Weinbergs Lorengel erst Montag nach Invocavit 1453, also den 19. Februar⁶, der Abt Heinrich von Gosset wegen 9 1/2 Artader an den Gelängen und eines Gartens zu Freiburg vor dem Hospitale Freitag nach S. Blasius, also den 4. Februar, 1452, was Dietrich von Schleinitz zu Now, Hans von Proßewitz zu Uchteritz und Jakob

¹ Kiedel. B. 4, 445, 451, 456 und 457.² Ebenda. B. 4, 445³ H.-B. 105 und 106.⁴ H.-B. 107 — 117.⁵ Ebenda. 118 — 122.⁶ Ebenda. 122 — 126.

Weber zu Kolicz bezeugen¹. Da aber Herr Eyler zu Weischütz als Vormund nicht allein hatte abschließen dürfen, so stellt er der Stadt den 29. März 1452 noch besondere Gewährsmänner, nämlich Wolfart von Botfeld, Friedrich von Lissen und Friedrich von Nismitz². Den 22. Oktober befindet sich Herzog Wilhelm wieder einmal zu Freiburg; er richtet ein scharfes Schreiben an Friedrich von Wippen, welcher an dem Remlevischen Klosterfischer sich vergrißen hatte³. Wie die Stadt den Landesherrn ehrte, erfahren wir nicht, denn unter den abjonderlich denkwürdigen Ausgaben sind in der Chronik nur aufgeführt: 4 Groschen, welche der Rat dem Haußmanne auf der Burg, und 3 Groschen, die er dem Knechte des Vogts zu Trutgeld gegeben hat, daß sie Montags und Sonntags nach Pauli Befehring mit andern Jägern hatten helfen Hasen fangen, sowie 20 Groschen, welche Claus Kessen für einen Fleck zu dem Frauenhause, das dies Jahr gebaut wurde, empfing. Wir wissen nur, daß der Vogt Tike von Vila auf der Neuenburg seinen hohen Herrn willkommen hieß⁴.

Im Jahre 1455 wurde wieder an den Stadtmauern am Eberthore gebeßert; die Stadt wollte gut besetzt bleiben, ihre Söhne waren wackere Schützen. Zu manchem Schützenfeste, welche man damals Schützenhöfe nannte, zogen sie aus, wie 1457, Sonntag nach Arnulph, nach Sangerhausen, 1473 nach Leipzig, wo sie in 6 Tagen 4 Schock und 11 Groschen drauf gehen ließen, und 1490 nach Jena, wo die Gebrüder, der Kurfürst Friedrich und Herzog Johannes, Mittwoch nach Allerheiligen, den 3. November also, einen Schützenhof hielten und die Freiburger in 4 Tagen 2 Schock 40 Groschen und 8 Pf. verthaten.⁵ Groß kam der Schaden nicht gewesen sein, welchen der Brand 1457 am 4. August verursachte⁶, denn eine nicht unbedeutende Stiftung hatte der Bischof Gebhard von Halberstadt schon den 1. November 1458 zu Gröningen zu bestätigen. Bürgermeister und Ratsleute haben zu Trost der armen Seelen ihrer Eltern und Vorfahren und zu Ehren der h. Jungfrau eine Brüderschaft in der Pfarrkirchen mit freiwilligen und reichlichen Begabungen gestiftet, jeden Dienstag soll der h. Jungfrau und jeden Donnerstag dem h. Leichnam des Herrn eine Messe gefeiert und außerdem im Jahr vier Begängnisse abgehalten werden zum Heile derer, welche zu der Brüderschaft gehörten. Vor der Marienmesse ist die Antiphona: alma redemptoris und nachher: tota pulchra es und in der Frohleichnamsmesse vorher die Antiphona: ecce panis angelorum und hernach: o saluum convivium zu singen⁷. Dies Jahr 1458 ist das

¹ II. = B. 62 — 65. ² Ebenda. 26 — 28. ³ Krichsig, Neue Weiträge. 2, 325 f. ⁴ Chronik. ⁵ Chronik. ⁶ Ebenda. ⁷ II. = B. 66 — 71.

durch noch weiter denkwürdig, daß es dem Herzog Wilhelm gelang, sich zum alleinigen Besitzer des Schlosses und der Stadt zu machen; wir können nicht angeben, wie die Herrn von Nitzmiz das halbe Schloß und die halbe Stadt zum Eigentum erhalten hatten: ich vermute, daß Herzog Wilhelm sie angeborgt, die genannten Stücke als Pfand versprochen und, da er nicht im Stande gewesen war, in der bestimmten Zeit seinen Verpflichtungen nachzukommen, die Pfandgegenstände überliefert hatte: jetzt bot er Stadt und Schloß Nebraden Gebrüder Friedrich und Berthold von Nitzmiz und bekam die Stadt mit der Burg¹, auf welcher Sifart von Royna als sein Vogt hauste², wieder in alleinigen Besitz. Es lag ihm um so mehr daran, als der Schöpfer des Amtes Freiburg, wie wir aus dem Testamente des Herzogs vom 25. März 1461 ersehen³, sehr bedeutende Erhebungen vorzunehmen hatte; es wurde deshalb auch der Schöpfer, wenn er treu befunden worden war, nicht gern versetzt und so amtiert Georg Nabe, auch Thobekase geschrieben, nachweislich von 1454 bis 1477. Für die Armen war seit längerer Zeit auch schon Fürsorge getroffen: 1464, den 11. März beurkundet der Rat, daß Hans Nefß selig 41 Schock zu einer ewigen Spende vermacht und Andere auf Eingiehung und Gnade des h. Geistes noch dazugegeben hätten und daß er selbst zur Besserung der Spende die Badestube, welche von der Kirche unserer lieben Frauen zu Lehen rühre, gekauft habe⁴, wozu die Chronik fügt, daß diese Badestube für 40 Schock dem Vater Kurt zu Raumburg abgekauft worden sei. Die Vormünder der Spende traten 1486 diese Badestube an Franz Kempe für 150 rheinische Gulden ab, hatten aber nichts dagegen, daß dieser Handel schon das Jahr darauf rückgängig wurde, und bauten sie, da sie 1492 abgebrannt war, wieder neu auf⁵. Zu dieser Spende gehörte auch eine sogenannte Spendewiese, über welche die Herrn Eyler von Roghausen die Lehnsherrn waren, woraus erhellt, daß diese Wiese diejenige ist, die sonst auch die Ratswiese vor Reundorf⁶, bei Laucha⁷, bei Dorndorf⁸ genannt wird und schon 1414 von einem Eyler von Roghausen, einem Freiburger Stadtkind⁹, welches von dem Räte, wie es scheint, in Vorschlag gebracht wurde und einen gewissen Zins alljährlich der Spende zu zahlen hatte, zu Lehen gegeben ward. Die Erträgnisse der Spende waren beträchtlich, sie kamen 1465, wie die Chronik anmerkt, 10 Schock und 14 Personen zu gut und das folgende Jahr sogar 10 Schock und 47 Menschen.

¹ Müller. 32. ² Chronik. ³ Wöschel, Vaugensatz. 2, 38. ⁴ II. v. B. 150—153. ⁵ Chronik. ⁶ II. v. B. 93—94. ⁷ Ebenda zum Jahre 1526. ⁸ II. v. B. 174—175. ⁹ Ebenda. 93—95.

Herzog Wilhelm ist 1467 im November wieder auf der Neuenburg, diesmal mit einem hochansehnlichen Gefolge. Es sind über die Grenzen der Gerichte um und in den Klöstern S. Georg und S. Moriz bei Raumburg mit dem dortigen Bischofe Peter Irrangen entstanden, am 8. November, dem Tage der vier Gekrönten, stellt auf der Neuenburg (die Urkunde redet allerdings nur von Freiburg) der Herzog die Grenzen und Schranken fest, wobei ihm Fürst Waldemar von Anhalt, Graf Hans von Weichlingen, Graf Sigmund von Gleichen, Heinrich von Brandenstein, Heinrich, Herr von Wera, Bruno, Herr von Luerfurt, Dietrich von Hopfgarten und der Kanzler Johann Siegfried als Zeugen dienen¹. Die Stadt mußte ihm, dem gestrengen Herrn, gefallen. Die Stadtverwaltung war vortrefflich, die Vermögensverhältnisse so geordnet, daß man — Banken und dergleichen Geldinstitute gab es ja nicht — gern sein Geld der Stadtkasse gegen eine Jahresrente anvertraute, und der Rat trat auf jede Weise für die Bürger ein, wenn ihnen irgendwo ein Unrecht geschehen war. Als man in Raumburg am Ofterabende 1470 einige Lammesbäuche, welche Freiburger Fleischhauer dort feilhielten, erst in die Körbe wegzulegen befohlen und später sogar mit Beschlag belegt und verbrannt hatte, weil sie „untüchtig“ wären, ließ sich das der Freiburger Rat nicht gefallen. Auf Sonnabend nach Kreuzerhöhung — es ist der 22. September — ward ein Tag gen Jena unter die Linde festgesetzt und von dem Amtmann Albrecht von Ermsrentz und andern herzoglichen Amtleuten erkannt, daß der Rat von Raumburg sich bei dem Herzog zu entschuldigen und den Fleischhauern für das konfiszierte Fleisch 15 gute Groschen zu bezahlen habe². In den Jahren 1469 — 1492 wurden mit und vor dem Räte, wie das im weimarischen Staatsarchiv liegende Handelsbuch der Stadt ausweist, außerordentlich viele Handel abgeschlossen. Der Herzog verweigerte nie seine Genehmigung, wo dieselbe notwendig war; er wußte, daß man vortrefflich zu wirtschaften verstand; so genehmigte er 1475, Sonntag nach Täufers Geburt, den 25. Juni, daß man von dem Domkapitel zu Raumburg, in Sonderheit von Johann Steinberg und Johann Rispach, den Altaristen von Simon und Judas, 400 rheinische Gulden zu 5 Prozent aufnehme³. Der Schuldbrief des Rates, so gewiß war man der höheren Bestätigung, datiert schon vom 25. Jannar jenes Jahres⁴. Die Stadt versäumte

¹ Schamelius, Kloster S. Georg. 35 ff. Müller. 38.

² Chronik.

³ U.-B. 38—40.

⁴ Ebenda. 71—76, der Abschreiber der Urkunden hat es nicht unterlassen die Siegel ganz genau — in natürlicher Größe sogar — abzunehmen. Das Stadtsiegel zeigt ein Thor mitten in einer Mauer, welche von 2 Thürmen rechts und links beschränkt wird, auf den Thürmen ruht kein Dach, sondern drei spitze, flammenartig zulaufende Binnen krönen sie. Die Legende lautet: S. Civium Friburg.

es nicht sich selbst zu schmücken und zu bessern. 1478 baute sie im Rathaus eine neue Decke der steinernen Dornitze, 1480 legte sie den Teich an dem Eßstedter Thore an und nahm ein Bollwerk von dem äußersten Thore daselbst ab und 1482 grub sie auf dem Markte einen neuen Brunnen, der mit einer Bornsäule versehen ward. Sie ließ auch keine Gelegenheit vorübergehen, wo eine Verehrung nach der Sitte der damaligen Zeit angebracht war; so verehrte sie 1478 dem Hauptmann Albrecht von Ernsthuth, als er mit einer von Taubenheim sich vermählte, ein Faß Raumburger Bier und ein anderes dem Herzoge: 1480, den 4. Februar gar eine „Lege“ Malvasier, welche erst aus Leipzig geholt war, der Tochter ihres gnädigen Herrn aus Böhmen: Herzog Ernst, welcher den 21. Juli hindurchzog, blieb sicher auch nicht ohne den üblichen Ehrentrunf. Als 1482 die Jungfrauen ihrer gnädigen Frau dem Räte einen schönen Buchsbaumkranz zu Neujahr schickten, dankte derselbe mit zwei rheinischen Gulden¹. Mit den benachbarten Gemeinden stand man auf dem freundschaftlichsten Fuß, weshalb der Stadtrat 1479 zu der Glockenweihe gen Raumburg zu S. Wenzeslaus und 1480 nach Köhlitz geladen wurde. Gesandte des Rates wohnten auch 1483, den 11. März dem Leichenbegängnisse des Herzogs Wilhelm bei², welcher sein schönes Land den Söhnen seines Bruders, des verstorbenen Kurfürsten Friedrich, hinterließ. Ernst und Albrecht hießen diese, es sind die Stifter der beiden Hauptlinien des jetzt noch blühenden Hauses Sachsen.

Freitag nach Johannis, also den 27. Juni, 1483 kam die Gemahlin des Kurfürsten Ernst zum ersten Male nach Freiburg auf das Schloß und ward auch mit einer Lege Malvasier begrüßt. Große Veränderungen gingen in diesem Jahre noch vor. Ein neuer Amtmann zog an, es war der Ritter Johann von Werthern, ebenso ein neuer Pfarrer. Nikolaus Krumpman, welcher 1474 zuerst erwähnt wird und 1478 die beiden Vikare Johann Steten und Thomas Kunzel zu Gehülfsen hatte, war wohl entschlafen; der Rat ersuchte deshalb Freitag nach Palmsonntag, den 28. März, den Erzpriester zu Luerfurt um einen neuen³. Wahrscheinlich schickte derselbe den Priester Johann Braxator, der 1485, den 14. September zu Gunsten des Johann Hummel auf sein Amt an der Pfarrkirche verzichtet⁴; der Pfarrer Matthäus Sunderhoff, dessen die Chronik gedenkt, mag auf der Neuenburg den Gottesdienst besorgt haben. Bei der am 26. August 1485 vorgenommenen Landesteilung fiel das Amt Freiburg dem Herzog Albrecht zu⁵, in dessen Linie es so lange, als es sächsisch war, auch verblieben ist. Der neue Landesherr erließ durch

¹ Chronik.² Ebenda.³ Chronik.⁴ II. S. 397 — 399.⁵ Müller. 50.

Schreiben aus Leipzig vom 4. Juli 1486: Gott zu Lob und den armen Pilgern zum Troste dem Hospitale 2 Stücke Salz¹, bewilligte den 8. November die Aufnahme von 335 rheinischen Gulden zu einem Jahreszins von 20 Gulden² und befahl, daß am 15. Nov. dem Landgrafen von Hessen aufs neue zu Sangerhausen die Erbhuldigung geschehe³.

Im Jahre 1490 ward, wie es scheint, zum ersten Male in Freiburg der Ablass feilgeboten. Die Chronik bemerkt: „vor den Osterfeiertagen ist der Kommissarius der römischen Gnade von Mülheln anhergekommen und hernach nach Weißenfels gebracht worden. Hat 50 Groschen in der Herberge verzehret die Zeit über, als die Gnade hier gewesen ist.“ 1502 wiederholte sich das Schauspiel, die Chronik enthält den Eintrag: „an Palmarum hat Nilian Mühe, der Marstaller⁴, den Commissarius der päpstlichen und großen römischen Gnade auf einem behangenen Wagen zu Raumburg geholt und wieder hingeführt.“ Es muß damals seltsam zugegangen sein, denn Herzog Georg schreibt aus Schellenberg, Sonntag nach Lambertus, den 18. September, seinem lieben und getreuen Räte zu Freiburg, daß er die Kasten und Läden, darin das Geld für die römische Gnade und das Reichsgeld gelegt worden sei, wohlversiegelt und uneröffnet mit den Schlüsseln an den Rentmeister oder Rat zu Leipzig schicke⁵. Es will scheinen, als wenn der römische Kommissarius nur seine Gnadenbriefe angeboten und der Pfarrer Hummel sie dann in seiner Gemeinde mehrere Monate hindurch vertrieben habe und daß der Herzog sich einen bestimmten Anteil an dem Gewinne für die Erlaubnis, sein Land mit dieser Gnade heimzusuchen, vorbehalten hatte. Jedoch sangte der Ablass 1490 die Stadt nicht aus; sie hatte so viel Geld, daß sie 1494, den 31. Januar von Wolfhart Härber zu Weißenfels ein Holz für 220 alte Schock kaufen, 1496 dem Herzog Georg, Dienstag nach Palmarum, den 28. März, 2 Faß Raumburger Bier und ein Faßlein Wein — wohl eigenes Gewächs, denn man duldete nicht, daß sich jemand in der Stadt fremde Weine einlege, und Lorenz Kessel mußte, weil er sich 1490 darum nicht kümmerte, 1 Schock und 46 Groschen Strafe zahlen — verchren und 1498 einen neuen Brunnen auf dem Markte graben und ummanern konnte⁶. Ja, sie ging jetzt⁷ ganz energisch an einen großen Umbau ihrer alten Liebfrauenkirche, welche ohne Zweifel

¹ H. N. 224 — 226. ² Ebenda. 127 — 128. ³ Chronik. ⁴ Die Stadt mußte dem Landesherren auch mit Pferden dienen in Krieg und Frieden und hielt deshalb einen eigenen Marshall. Der erste Marshall erscheint in der Chronik 1439. Er hieß Heinrich Rabach. ⁵ H. N. 313 und 314. ⁶ Chronik. ⁷ Über dem Hauptportal ist in Wöndeschrift das Jahr 1491 angegeben. Vergl. Rosenkranz, Neue Zeitschrift für die Geschichte. 1, 3, 11.

dem ersten Landgrafen ihr Dasein verdankt. 1494 — Günther von Bünau, Werthern's Nachfolger, waltete damals auf dem Schlosse — wurde der Gang oder das Wachtthaus zwischen den beiden Kirchthürmen gebaut und mit Schiefer gedeckt, daneben auch das Pfarrhaus von Grund aus neu hergestellt; 1496 führte Meister Ludwig von Raumburg drei Pfeiler an der Mauer hinter der Kirche im Graben in die Höhe; 1499 wurden einem Meister in Weissenfels, Kater genannt, der Altar, die Pfeiler und das Gewölbe in der Kirche verdinget¹. Dieser Umbau, welcher der Stadtkirche die Gestalt gab, in welcher sie heute noch der Stadt und der ganzen Gegend zum Schmuck gereicht, hemmte nicht im geringsten die seit langer Zeit getriebenen Finauzgeschäfte. Mit dem Herzog Georg und nach seiner Genehmigung mit andern wurden sie gemacht. Der Herzog erteilt 1498, den 12. Juli zu Raumburg einen Schadloshaltungsbrief über 400 rheinische Gulden, davon der Rat 200 bei Urban Regis zu Raumburg und 200 in der eigenen Stadt bei Hans Wader zu 5 Prozent aufgenommen hatte²; er erneuert, aus welchen Gründen dies geschah wird nicht angegeben, denselben zu Dresden schon den 19. August³. 1499, den 18. August stellt er wieder zu Dresden einen solchen Brief über 300 rheinische Gulden aus⁴. Er gestattet 1499 der Stadt mittelst Schreiben vom 19. August 200 rheinische Gulden von Nikolaus Dromsdorf zu Raumburg⁵ und 100 rheinische Gulden von den Verwejern der ewigen Messe an ihrem Orte zu borgen⁶; beide Male beläuft sich der Zinsfuß auf 6 Prozent. 1500, den 14. Juli entlehnt der Rat von dem Bürger Konrad Bölls zu Raumburg 200 rheinische Gulden, diesmal zu 4 Prozent⁷. Der Herzog kam 1501 selbst auf die Neuenburg, wo Christoph von Taubenheim erst ganz kürzlich als Amtmann eingezogen war, und nahm in der Stadt von einem jeden in Sonderheit, wie die Chronik ausdrücklich hervorhebt, die Huldigung in Empfang; mit einem Faß Wein war er beschenkt worden. Georg's Bruder, der Herzog Heinrich, erhielt, als er von seiner Wallfahrt nach S. Jacobus aus Spanien wieder heimkehrte, 1503 Dienstag nach Valentin als Verehrung nur ein Faß Raumburger Bier⁸. Für das leibliche Wohl der Bürger waren die Behörden neu besetzt: Taubenheim schloß 1500 am Montag nach Arnulf zwischen

¹ Chronik. Eyffins, die Stadtkirche und Schloßkapelle zu Nr. S. 17 sagt Peter, aber der Name ist ganz deutlich als Kater geschrieben. ² U. P. 155 — 157. Laut Brief von Sebastian Wader von 1503, Dienstag nach Gallus hat Regis dem Altare S. Sebastian und Rabian in der Wenzelskirche zu Raumburg sein Guthaben vermacht. U. P. 361. ³ Ebenda, 157 — 159. ⁴ Ebenda, 128 — 131. ⁵ Ebenda, 159 — 160. ⁶ Ebenda, 161 und 162. ⁷ Ebenda, 131 — 134. ⁸ Chronik.

dem Rat und den Fleischern einen Vertrag¹ und 1502 Sonnabend nach Maria Magdalena stiftete er zwischen den Räten von Rannburg und Freiburg wegen der Tuchmacher einen Vergleich². Der Pfarrer Johann Hummel ließ sich die geistliche Wohlfahrt der Stadt und ihrer Kinder sehr am Herzen liegen. Er hielt nicht bloß, wie wir aus den Abschriften seiner Kirchrechnungen von 1505—1516³ entnehmen, das Rechnungswesen in der schönsten Ordnung, sondern widmete auch sein eignes ansehnliches Vermögen dem Dienste Gottes. Mittwoch nach Trohuleichnam, den 22. Mai, 1505 vernachte er vor dem sitzenden Räte und im Beisein seines Kaplans Valentin Töpfer sein Haus samt dem Garten, bei der Rutschenhütte gelegen, dem S. Annenlehen, also dem Altare der h. Anna⁴. Bonifacius Wacker nahm sich ein Beispiel an seinem Seelsorger und stiftete mit einem Jahreszins von 15 Gulden zu Ehren der h. Jungfrau und des heiligen Fabian, Sebastian und Vitus drei Messen, von denen eine jeden Sonntag und die zwei andern an beliebigen Wochentagen gehalten werden sollten. Der Pfründenbesitzer, welchen der Rat zu ernennen habe, müsse aber in der Stadt wirklich wohnen, dem Pfarrer zur Erhaltung des Altars einen halben Gulden abgeben und besonders in der Charwoche helfen. Erzbischof Ernst von Magdeburg bestätigte als Bischof von Halberstadt auf der Moritzburg zu Halle 1508, den 8. August diese fromme Stiftung⁵. Hummel that nochmals seine freigebige Hand auf: 1509, den 11. Juli verkündet wieder auf der Moritzburg der Erzbischof Ernst, daß derselbe 14 rheinische Gulden nebst einem Weinberge und einem neugebauten Hause der S. Anna, dem S. Andreas, dem S. Wolfgang, der S. Margarethe und der S. Maria Magdalena zu Ehren gestiftet habe, damit allwöchentlich drei Messen gefeiert würden, Montags oder Dienstags die eine, die andere Freitags, die dritte an einem andern Tage der Woche; der Stifter habe sich und seiner Familie die Vergebung dieses Altarlehens vorbehalten⁶. Ein großer Schmerz blieb diesen frommen Stiftern nicht erspart: sie mußten einen argen Kirchenfrevel erleben. „Montags nach Misericordias domini," berichtet die Chronik zu 1505, „hat der Rat ein Weib, der Kesselin Stieffschwester, mit Ruten streichen und ihr ein Ohr abschneiden lassen, daß sie in der Pfarrkirche ein End vom Tanzstein und draußen vom Tisch vor dem Morienbilde auch ein End und von selbem Wilde einen Schleier gestohlen." Die Stadt hatte eigne Gerichtsbarkeit und bengte sich nicht gntwillig unter ein fremdes Gericht, wie denn der Rat bei seinem gnädigen Herrn sich darüber beschwert, daß es einem Freigrajen zu Freienhagen auf Vortragen eines gewissen Matthias Hofmann in den Sinn gekommen n

¹ U. P. 89—93.² Ebenda, 388—390.³ Ebenda, 400—405.⁴ Chronik.⁵ U. P. 42—45.⁶ Ebenda, 46—50.

sei, etliche Freiburger Einwohner vor sich zu laden. Der Herzog erklärt 1506, den 15. Mai von Leipzig aus, daß die heimlichen Gerichte über sein Land und seine Leute kein Recht hätten und daß man sich an den Dr. Jakob Koler, den Propst zu S. Thomas in Leipzig, als den Executor in solchen Sachen zu wenden habe¹. Er sah es nicht einmal gern, wenn seine Unterthanen vor auswärtige geistliche Gerichte gefordert wurden, und hatte seinen Amtswännern Befehl gegeben, in solchen Fällen kein Geleit zu geben; dies eröffnet er 1505, den 3. Februar dem Räte, der ihm mitgeteilt hatte, daß der Offizial zu Halberstadt eine Bürgerin, Namens Fluge, vor sein Gericht geladen habe, er weist den Rat an, dies dem Offizial zu eröffnen, und erwartet, daß derselbe sofort sein Verfahren einstellt; thut er es aber nicht, so soll die Frau gen Rom appellieren und er selbst will ihr „dazu förderlich erscheinen“². 1508 besucht der kraftvolle Fürst seine treue Stadt wieder, welche sich in besseren Verhältnissen befand, als er, denn während sie 1507, den 13. April dem S. Annenlehen in dem Dome zu Raumburg 160 rheinische Gulden heimzahlen konnte, worüber das Domkapitel quittiert³, sah er selbst sich gezwungen bei seinem hiesigen Aufenthalte am Mittwoch nach Mariä Himmelfahrt, also am 16. August, dem Abte Balthasar von Pforta Schloß und Amt Gebejee für 9000 rheinische Gulden abzutreten⁴. Die Klöster ließen sich, durch Schaden klug geworden, nicht mehr auf Darlehen für längere Zeit ein. Die Räte der Städte konnten aber ihrem Herrn solcherlei Dienste nicht abschlagen. Der Rat von Freiburg bekennt sich 1511, den 8. Juli dem Domkapitel zu Raumburg mit 1360 rheinischen Gulden schuldig, welche mit 68 Gulden verzinst werden sollen⁵. Hinter der Stadt stand der Herzog, denn dieser erklärt den 16. Juli zu Leipzig, daß er der Stadt jährlich 68 Gulden von seinen Jahrrenten erlasse, da sie ihm die 1360 Gulden, welche sie in Raumburg aufgenommen, überantwortet habe⁶. Dasselbe Manöver wird wieder 1514 ausgeführt. Herzog Georg verschreibt sich der Stadt den 12. August wegen 225 Gulden, die sie von Andreas Dreide und dem Pfarrer und Besitzer des S. Annenaltars daselbst geliehen hat,⁷ und verwilligt unter dem 13. August, daß sie von Andreas Dreide 200 zu 5 Prozent⁸ und 25 Gulden von dem Pfarrer als Besitzer des S. Annenlehens zu 5 Prozent nebst 1 Pfund Wachs aufnehme⁹. Ob es mit den 200 rheinischen Gulden, welche man 1512, den 11. November von Hans Kopping und Heinrich Töpfer, Bürgern zu

¹ U.-B. 316 und 317. ² U.-B. 314—316. ³ Ebenda. 162—164.⁵ Wolff. 2, 609f. ⁵ U.-B. 226—230. ⁶ U.-B. 50—53. ⁷ Ebenda.164—167. ⁸ Ebenda. 167—169. ⁹ Ebenda. 169—171.

Raumburg, zu $4\frac{1}{2}$ Prozent borgte¹, und mit den 100 Gulden, zu deren Aufnahme bei dem Vikar Alexius Knechtlein zu Frauenprießnitz Georg 1515, den 1. Mai seine Einwilligung erteilt², dieselbe Bewandnis hat, läßt sich nicht ebenso klar darthun. Seltjam aber ist es, daß, da sonst in Freiburg so gut gerechnet wurde, Unordnungen in dem Kirchrechnungswesen einreißten konnten, welche aber auf die ehrenwerteste Weise gut gemacht wurden. „Lampertus Reuber, gewesener Kirchvater“, so berichtet die Chronik zu 1516, „hat an etlichen Schulden zu Erfüllung seiner Rechnung seinen Schweyberg, so der Propstei Zscheiplitz 1 Pfund Wachs und 5 Pfennige zinslet, vor dem Rat und im Beisein des Lehnsherrn, Ern Johannes Hummel, Pfarrers und die Zeit der Propstei Zscheiplitz Vorstehers, den Kirchvätern Claus Reubott und Andreas Mumoß gutwillig eingeräumt und übergeben“. Hummel war um diese Zeit mit seinen Pfarrkindern so in Konflikt gekommen, daß er sie von der Kanzel „mit viel Schmähworten beschwerte“ und sie ihn deshalb bei ihrem Herrn verklagten; Dietrich von Wigleben versöhnte auf einem Tage zu Vibra 1515 Sonnabend nach Lucia beide Parteien mit einander³. Herzog Georg übernachtet 1517 den 7. auf den 8. August hier mit seinem Sohne und empfängt ein Faß Wein und ein Faß Einbecker Bier zur Verehrung⁴; er fand die Stadt, in welcher 1515, den 17. Juni 48 Wohnhäuser ohne Scheunen, Ställe und Türme von den Flammen verzehrt worden waren⁵, wohl fast ganz wieder hergestellt. Der nicht genannte Sohn Georgs war wohl Herzog Johann, der 1522 Freitag nach Sebastian (24. Januar) mit einem Faß Wein und einem Faß Raumburger Bier bewillkommnet wurde⁶.

Interessant ist das Testament der wohlhabenden Witwe des Barthel Zolliß, welches dieselbe vor dem Räte 1520, den 15. November stellte. Darnach sollen 10 Gulden Unserer lieben Frauen, 5 dem Frohnleibnam, 5 der h. Anna, 10 Gulden zu zwei verschiedenen Lichtern, 3 dem h. Stephanus, 3 der Brüderschaft der Priester, 2 dem h. Anton und 2 dem h. Georgsaltare, 2 dem h. Milian, 2 Gulden den Barfüßern zu Halle, 2 den Barfüßern zu Leipzig, 3 den Brüdern zu Sangerhausen, 5 der Spende zu Freiburg, 3 derselben zu Balgstedt, 2 dem h. Gangolf, 1 dem Pfarrer in Freiburg, 1 ihrem Beichtvater, 1 Ern Christoph Greber, 3 Groschen den Kapellänen und Vikaren, die zu den Vigilien kommen, 2 Groschen dem Küster, 20 Groschen dem Handwerk der Tuchmacher, ebensoviel dem der Fleischnhauer, wie dem der Schmister ausgezahlt

¹ H.-Z. 134—137. ² Ebenda, 317—318. ³ Ebenda, 339 und 340. Die Jahreszahl ist nicht deutlich, es kann auch 1500 oder 1501 sein.

⁴ Chronik. ⁵ Ebenda. ⁶ Ebenda.

werden¹. Wir irren uns wohl nicht, wenn wir hiernach für die Pfarrkirche 6 Altäre in Anspruch nehmen, deren erster der h. Jungfrau, zweiter dem Leib des Herrn, dritter der Anna, vierter dem Stephan, fünfter dem Antonius und sechster dem Georg gewidmet war. S. Kilian wird in die Kiliankirche, welche im Jahre 1424 schon erwähnt wird², hineingehören. Die Mönche, welche hier terminieren gingen, waren entweder Barfüßer, und zwar sowohl hallische als leipziger, oder Augustinereremiten, und zwar Sangerhäuser³. Die Spende in Freiburg hat eine Art von Filial in dem nahen Balgstedt, wo auch der h. Gangolf zu finden ist. Drei Priester in der Stadt werden bestimmt unterschieden, der Pfarrer, damals war es noch Johannes Hummel, der Beichtvater, den die Erblasserin sich gewählt hatte, und Christoph Greber. Er Christoph Greber begegnet uns in der Chronik bereits 1513 und wieder 1521, das erste Mal erscheint neben ihm ein anderer geistlicher Herr, Namens Paul Krenker. Beide waren wohl Kapläne oder Vikare. Ein Mönch ist angestellt, aber, was in Staunen setzt, kein Schullehrer wird mit einer Gabe erfreut; sollte die Stadt Freiburg 1520 noch einer Schule gänzlich entbehrt haben? In jener Urkunde Dietrichs von Wilsleben, welche die Ausöhnung des Pfarrers und des Rates bezeugt, ist von einem Schulmeister (U. B. 340) ausdrücklich die Rede. War die Schule eingegangen, oder erfreute sie sich keiner besonderen Teilnahme seitens der wohlthätigen Wittve?

Während des Bauernkrieges herrschte in Freiburg die größte Ruhe. Der Hauptmann Christoph von Taubenheim führte ein strenges Regiment: nach Vulpinus S. 52 und Lepsius 2, 170 soll sich Herzog Georg selbst mit seinen Reifigen auf längere Zeit hierher gelegt haben, um jede Bewegung darniederzuhalten. Dies ist aber nicht richtig. Der Herzog schreibt selbst aus Leipzig den 9. und 10. Mai, daß er den 11. Mai von dort aufbrechen⁴ und des Abends in Weissenfels sein wolle, um über Eckartsberga nach Buttlstedt zu rücken und des Sonnabends Nacht in Sangerhausen einzutreffen⁵. Er führte seinen Zug wohl auch so aus. Vielleicht berührte er Freiburg, sicher ist es aber nicht. Nachdem das Bauernheer bei Frankenhäusen geschlagen und an Mülthausen die Straße vollzogen

¹ U. B. 171 — 174. ² Chronik. Diese Kiliankirche brannte gegen 1550 ab, und da in ihren Mauern später Pären untergebracht wurden, nannte man sie die Pärenkirche, Vulpinus. 37. Die Trümmer wurden 1794 völlig abgebrochen, da sie den Einsturz drohten. Rosentanz 1, 3, 12f. Spuren sind rechts von dem Fußweg, der von der Stadt nach dem Schlosse führt, etwas über dem Jahnshause noch zu sehen. ³ Das Kloster Neunwert bei Halle, welches nach der Kirchrechnung von 1570 (U. B. 435) einen Weinberg dahier besaß, geht leer aus, wie auch Kloster Gosel.

⁴ Forschungen für deutsche Gesch. 11, 397 und 14, 547. ⁵ Ebenda. 14, 547.

war, kehrte er über Allstedt und Luerfurt nach Freiburg zurück¹. Er war entschlossen, die neue Zeit in seinem Lande nicht anbrechen zu lassen, sondern entschieden an dem alten Glauben festzuhalten. Was half es ihm? Die Zeichen der neuen Zeit offenbarten sich auch in seinen Gebieten: zu ihnen darf gerechnet werden, daß Liborius Schlipshuf, (Müller in der Chronik von Sangerhausen 239 schreibt Schlepshuf) Prior, Johannes Chrysander, Senior und Sakristan, Bartholomäus Korf, Prediger, Konrad Meichenfranz, Nikian Bornich, Seniores, und der ganze Konvent des Augustinererfinderklosters zu Sangerhausen 1527, den 20. August für 60 alte Schock ihr Haus in der Herrengasse zu Freiburg dem Räte daselbst verkauften². Dieser veräußerte 1532 die Badesube, welche zu so manchem Seelenbade benutzt worden war, an Hans Meißner zu Weisensels für 120 Gulden³ und verbandte 1534, um den Marienborn in die Stadt zu leiten, 5 Schock und 39 Groschen. 1535 verehrte er dem Herzog Georg, welcher noch einmal seine Stadt besuchte, ein Faß Wein und ein Faß Einbecker Bier am 17. Juli und erhielt am folgenden Tag, daß sie das Geschoß, wie es von Alters bei ihnen Sitte gewesen sei, jeder Zeit bringen dürften.⁴ Andreas Pflug zog 1536 als neuer Amtmann auf die Neuenburg, wo 1533 Gabriel als Pfarrer gefunden wird und seit 1531 schon Valentin Schillingstedt als Schöffe und Urban Seidler als Richter und Gekitsmann amtieren⁵. Der wohlweise Rat zahlte in diesem Jahre 104 Groschen 6 Pfennig Zusage für 2 Ruxe in Joachimsthal, man hatte sich also in den Bergbau eingelassen, der goldene Stern machte aber seinem Namen keine Ehre⁶; 18 Groschen dem Steinmetzen Jakob, „von zweien Steine zu hawwen gegeben“, heißt es wörtlich in der Geschoßrechnung⁷, „die die bösen Weiber tragen sollen, wan sie sich geschulden haben“, und 24 Groschen „dem Schnitmeister und etlichen Knaben von S. Georg vor Raumburg, die allhier auf dem Rathause Donnerstag in der Fastenwoche eine Komödie gespielt haben“, ein Eimer Wein, Eierfuchen, Äpfel und Nüsse wurden dazu noch gespendet⁸. Die Schützen wurden auch nicht vergessen: 1 Schock und 45 Groschen gab man 5 Armbrustschützen, welche mit andern zum Schützenhofe nach Nebraun. Ratspferden gefahren wurden⁹. Ein Jahr später, 1537, erhielt der Meister Georg Hadebrett zu Halle für eine neue Uhr auf die Kirchtürme 40 Gulden¹⁰. Warum der Rat in diesem Jahre den 17. Juni mit der Bürgerschaft eine Heerschau vornahm¹¹, bleibt

¹ Neue Mitt. 12, 213. Von Freiburg ging er den 9. Juni nach Merseburg. Neue Mitt. 14, 462. Krausnadt, Die Einführung der Reformation im Hochstift Merseburg. 59. ² U.-B. 232—234. ³ Chronik.

⁴ Ebenda. ⁵ U.-B. letzte Seite. ⁶ Chronik. ⁷ U.-B. 420 ff.

⁸ Ebenda. 421. ⁹ Ebenda. 421. ¹⁰ Ebenda. 422. ¹¹ Chronik. ¹² Ebenda.

verborgen. Sollte er etwa den herzoglichen Beamten seine Macht zeigen? Ein Streit war nämlich zwischen dem Amte und dem Räte über das Gericht ausgebrochen. Die herzoglichen Räte in Leipzig schlichteten denselben 1538, den 7. Oktober: dem Räte ward untersagt, in der Stadt die obern und niedern Gerichte zu üben, doch solle ihm nachgelassen werden, die Freveler aufzugreifen und in das Amtsgefängniß zur Strafe zu überantworten. Was sich aber auf dem Rathause oder in der gemeinen Trinstube zutragen möchte, darin solle er unbehindert bleiben¹. 1538 fand nach alter Sitte am Trohntleichenamstage die Prozession statt und dem Pfarrer wurde ein Stübchen Wein zu 1 Groschen und 6 Pfg. verehret, weil er das hochwürdige Sakrament herumgetragen hatte².

Eine große Veränderung brachte das Jahr 1539. Den 19. Januar überreichte der Rat von Freiburg dem Räte zu Leipzig 44 güldene Groschen als Beistener zu einem Hochzeitsgeschenke für den jungen Herzog Friedrich; den 26. Februar verstarb dieser aber bereits und Herzog Georg stand nun ohne Manneserben da. Den 17. April schlug seine letzte Stunde. Den 21. Mai nahm des Verstorbenen Bruder und Nachfolger Heinrich die Erbhuldigung, wie er Donnerstag nach Georg von Dresden aus angekündigt hatte³, in eigener Person in Empfang, wobei ihm ein Faß Wein und ein Faß Raumburger Bier verehrt wurde⁴. Der neue Herzog war schon seit langen Jahren der evangelischen Lehre so zugethan, daß sein eigner Bruder am liebsten sein Land in die Hände des habsburgischen Hauses gelegt hätte. Die Reformation ward unverzüglich eingeführt, eine allgemeine Kirchenvisitation angeordnet. „Die Woche Megidii (dieser Tag fällt auf den 1. September und war ein Montag) sind die Visitatores des Landes zu Thüringen sechs Tage alhier gelegen“, berichtet die Chronik. Dieselben waren über den kirchlichen Zustand Freiburgs schon durch ein Schreiben Philipp Melancthons unterrichtet: wie es scheint, hatte dieser Freund und Arbeitsgenosse Luthers in dem Auftrage des neuen Landesherrn im Juli bereits die Hauptorte der zugefallenen thüringischen Lande besucht und die Lage der Kirche erkundet. Von Freiburg bemerkt er: „da ist der Pfarrer ein giftiger (ursprünglich hatte er davor noch „böser“ gesetzt) lesterer, von Eden dahin geschickt und auß dem Bistumb Menz vertrieben, der ist in alle weg zu entsezen und ist dahin zu gebrauchen Laurentius von Schilda“⁵. Die Visitatoren, unter welchen sich auch die beiden Theologen Justus Menius und Johann Weber befanden, lernten auch diesen Schlingling Eds kennen, dessen Name

¹ Der Entscheid steht in dem U. B. zwei Mal. 18 und 19 zuerst, 449 und 450 später wieder. Chronik. ² U. B. 425. ³ U. B. 342.

⁴ Chronik. ⁵ Neue Mitt. 1, 2, 48 und Corpus Reform. 3, 752.

verschwiegen wird; Johannes Hummel kann es nicht mehr gewesen sein, denn dieser war lange vor Eds Zeit schon ins Amt gekommen: es war nach dem U. B. 423 Christoph Flechsner, welcher 1536 erst hervortritt. Die Visitatoren besprachen sich mit ihm, und da er sich nicht unverbesserlich zeigte, beließen sie ihn; sie fanden in der Kirche 3 besonders fundierte Altäre und 2 Vikarien, einen Diakonss, 1 Kaland und 1 Bruderschaft und 2 Hospitäler, Rißmiß und Kloster Zscheipliß wurden von hier aus bedient¹. Kaum waren die landesherrlichen Kommissarien abgezogen, so versiel der Pfarrer wieder in seinen alten Ton. Der Rat machte dem Herzog Anzeige von den „mutwilligen und freveln Worten“, mit welchen derselbe über die Kirchenvisitation hergefallen war, und erhielt von den Visitatoren in dem Namen des Herzogs aus Herbsleben den 12. August einen Bescheid, welcher nicht unterschrieben, wohl aber mit ihren Siegeln versehen war; so stehen neben den Siegeln der beiden Theologen die Siegel Friedrichs von Hopfgarten, Voltrads von Waghdorf und Hartmanns Goldacker. Sie versprechen, sich baldmöglichst zu ihnen wieder zu versügen, und gebieten, da dem Mutwillen des Pfarrers nicht länger Statt und Raum zu geben sei, ihm nochmals mit allem Ernst zu sagen, daß er sich allerlei unchristlicher Mißbräuche mit Messenhalten und andern Sachen zu enthalten habe. Im Fall er solches nicht thun wolle, sollten sie mit Rat und Bedenken des achtbaren, hochgelahrten Herrn Nikolans Medler, der h. Schrift Doktors zu Raumburg, einen frommen Priester, der den Leuten die Sakramente nach christlicher Einsegnung und Ordnung reichen möge, inzwischen annehmen². Die Unterhandlungen mit dem alten Pfarrer führten zu keinem erwünschten Ziele, es ward ihm deshalb der Dienst gekündigt und Dr. Valentin Rost aus Gotha berufen. Die Chronik schreibt, in der Michaeliswoche sei dieser erste evangelische Prediger Freiburgs hierher geholt worden: dies ist aber nicht ganz richtig. Bereits den Mittwoch nach Lambertus, also am 17. September, schreiben die Visitatoren aus Sittichenbach dem Pfarrherrn Dr. Valentin Rost und dem Räte zu Freiburg, daß sie wegen allzub vieler Geschäfte ihnen noch keine Kirchen- und Schulordnung hätten verfassen können, bestimmen, daß der Diakonss 60 alte Schoß und einen Acker Holz samt der Behausung des Vikars Corporis

¹ Puchhardt, Gesch. der sächs. Kirchen- u. Schul-Visitationen 217. Ein Hospital haben wir 1486 schon kennen gelernt; das Urkundenbuch S. 408 und 413 erwähnt noch ein „unreines Hospital“, d. h. ein Hospital für Ausläsige. Die Notiz 413 fällt ins Jahr 1531. Das noch bestehende, in der Oberthorvorstadt belegene, ist dem h. Laurentius geweiht, vgl. Rosenkranz, 1, 3, 10; das andre, lange schon eingegangene, aber war nach der Kirchenrechnung von 1576 (U. B. 436) dem h. Jakobus zugeeignet. ² U. B. 357—359.

Christi und der Schulmeister 50 alte Schod empfangen sollen, und erkennen ihnen das Recht zu, den Schulmeister zu ernenen und zu bestätigen¹. Donnerstag nach S. Lucia, den 18. Dezember, sendten die Visitatoren dem Dr. Moß und dem Rat endlich die Kirchen- und Schulordnung zu. „Ihr werdet“, so heißt es in dem Begleitschreiben, „zur Förderung der Ehre Gottes und seines heilwärtigen Evangelii, zu schuldiger Unterthänigkeit unsers gnädigen, löblichen und christlichen Landesfürsten und zu eurer selbst an Leib und Seel Wohlfahrt darob sein und halten, damit solcher Verordnung allenthalb gehorsamlich nachgegangen und gelebt werde.“ Die Wirksamkeit des Dr. Moß war äußerst kurz: seine Testamentsvollstrecker bescheinigen bereits 1540, den 8. März, daß der Rat ihnen dessen ganzen Nachlaß überantwortet habe², und schon früher, den 25. Januar, wird der Rat mit Wissen und Willen des Amtmanns Andreas Pfing mit Matthias Mordh einig, daß er ihr Pfarrer sein soll und will und daß sie ihm von den Pfarrgütern überweisen die Behausung, alle Quatember (Weichjasten) für das Opfergeld und einen Teil der Pfarrgüter 18 Gulden, weiter jährlich 17 alte Schod, 8 Groschen und 3 Pfg., 42 Hühner, 6 Gänse, 5 Viertel Zuchslitt, 2 Stüd und 3 Viertel Salz, 2 Lammshäuche, außerdem einen Weinberg, den Marienberg, 2 Wiesenstücke, einen Baumgarten, ein kleines Hopfenstück, den Zehnten zu Nishanitz auf dem Vorwerke, einen Ader Holz und Holz zu einem Viertel Bier; die Gebühr von Tansen und Begräbnissen sowie der Weichtpjennig bleibt bestehen. Mit den 2 Vikaren statt eines Diaconus behilft er sich, so lange als sie leben; die beiden Vikare, der Schulmeister und der Kirchendiener haben ihm zu gehorchen³. Aus der Kirchrechnung von 1543 erfahren wir die Namen der beiden Vikare: das Leben Unserer lieben Frauen, welches Wader gestiftet hat, genieszt Paul Kreutzer, welcher 1513 schon in der Chronik genannt wird, und das Leben corporis Christi Sebastian Schlenkta, der 1531 bereits in der Weichschrechnung vorkommt⁴. Herzog Moriz, welchem das Patronatsrecht zustand, hielt das Einkommen der Geistlichen und Lehrer für zu gering, und da die Stadt wohl nicht imstande war, aus ihren eigenen Mitteln zu zuschießen, — nahm sie ja doch, um eine Schuld von 400 Gulden in Nürnberg abzutragen, 1539 Montag nach Jubilate 300 Gulden zu 5 Prozent auf⁵ — so trat er selbst ein. Den 1. April 1543 benachrichtigte er den Rat, daß ihm 800 Gulden von zu verlaufsden Klostergütern zur Unterhaltung der Kirche und Schule sollten überwiesen werden⁶; den 13. Juli stellte in Folge dessen Mutt von Hejeler, der Kloster Häfeler angekauft hatte, dem Räte eine Schuld

¹ II. B. 359—360. ² II. B. 360 und 361. ³ II. B. 226 und 237.

⁴ II. B. 179—181. ⁵ II. B. 415. ⁶ II. B. 235—236. ⁷ II. B. 325—326.

verschreibung über 800 Gulden aus, welche mit 5 Prozent verzinst werden sollen¹. Der Herzog gab über diese 800 Gulden am 18. August noch einen ganz besonderen Günstbrief². In der brüderlichen Teilung war Freiburg an August, den Bruder von Moriz, gekommen. In Merseburg, wo er als Administrator des dortigen Ristums zu residieren pflegte, bestätigte er 1545, den 30. März der Stadt, welche zum Hochzeitsgeschenk der Städte für ihn wieder 44 güldene Gulden (U. B. 187 - 188) beigetragen hatte, ihre Privilegien hinsichtlich der Kreyschmare und des Gerichtes über alle Vorkommnisse in dem Rathause und der Weinstube³; das Gericht in der Stadt verpachtete er dem Räte auf vorläufig ein Jahr für 20 Gulden⁴, der Vertrag ward 1546, den 30. April auf ein Jahr verlängert⁵. Am 18. April 1545 wurden die Grenzen des Gerichtsbezirkes zwischen dem Amtmann Hans Frißsche, dem Schöffler Valentin Schillingstedt und dem Landrichter Wolf Eltste einer- und den Schöppen und dem Räte der Stadt andererseits festgesetzt und gebucht⁶. Die Handhabung des Privilegiums wegen der Wirtshäuser, womit das Bierbrauen verbunden war, verwickelte den Rat in Streitigkeiten mit der Gemeinde Ebersroda; diese wandte sich beschwerdeführend an den Herzog August. Derselbe theilte die Schrift am 28. Mai mit⁷ und forderte den Rat den 24. Juni zum Verhöre nach Merseburg⁸; am 16. Juli entschied er, daß das Dorf brauen dürfe 10 mal im Jahre, und zwar auf jedes Hans 3 Faß, aber das Bier dürfe nach auswärts nicht verkauft werden⁹.

Es schien, als werde der schmalkaldische Krieg, welcher 1546 noch ausbrach, Freiburg ganz unberührt lassen, blieb doch der Herzog Moriz, dessen Politik für seinen jüngern Bruder maßgebend war, für das erste nur ein Zuschauer und Berechner des Für und Wider. Sobald er sich aber überzeugt hatte, daß die doppelköpfige Kriegsführung der Protestanten den Waffen des Kaisers nicht gewachsen sei, schloß er mit demselben ab und brach in die Lande seines Veters, welcher noch in Süddeutschland mit seinen Scharen im Felde lag, unaufhaltsam ein. Johann Friedrich eilte herbei, um den Eindringling wieder hinauszutreiben und für seinen Verrat abzustrafen. Herzog Moriz stellte sich zur Wehr und versuchte die Pässe der Saale, durch welche er den Anzug erwartete, zu verlegen. Mittwoch den 15. Dezember 1546 rückte das herzogliche Kriegsvolk aus Raumburg, um über Ramburg und Dornburg nach Jena zu gehen;

¹ U. B. 182 - 185. Hans von Werthern auf Reichlingen übernahm laut Schreiben seines Schöffers Johann Eichhorn vom 1. Februar 1593 diese Schuld U. B. 305 - 307. ² U. B. 185 - 187. ³ Ebenda. 20 - 23.

⁴ Ebenda. 41 - 43.

⁵ Ebenda. 455 - 456.

⁶ Ebenda. 453 - 454.

⁷ Ebenda. 238 - 239.

⁸ Ebenda. 239 - 240.

⁹ Ebenda. 23 - 25.

an demselben Tage verließen auch 500 Reiter Freiburg, wo sie sich gesammelt hatten, um mit 4 Stück Büchsen, die sie von dem Raumburger Stadtrat durch Drohungen sich verschafft hatten, über Eckartsberga vorzustößen¹. Der Kurfürst gewann den herzoglichen Truppen die Platte ab, sie mußten auf das schleunigste sich zurückziehen und das Land ihm preisgeben. Freiburg ward ohne Widerstand genommen, der kurfürstliche Schösser des S. Georgsklosters bei Raumburg, Hans Kentsch, und Hans Weichberg setzten sich auf der Neuenburg fest². Es gelang ihnen, Bauern aus dem Amte Freiburg — wir können nicht bestimmen, ob sie mit harten Worten gezwungen oder von der Liebe zu der evangelischen Lehre getrieben wurden — zusammenzubringen, mit welchen sie die Ämter Eckartsberga und Weißenfels im Namen des Kurfürsten brandschafteten³. Lange dauerte das aber nicht. Der Zug des Kaisers Karl gegen Johann Friedrich änderte, noch ehe er ihn den 24. April 1547 bei Mühlberg geschlagen und gefangen genommen hatte, die ganze Lage der Dinge. Der Schösser hatte Freiburg schon bei Zeiten geräumt, am 20. April folgte ihm Hans Weichberg mit seiner handvoll Bauern nach Raumburg nach, wohin zu kommen der Rat dringend gebeten hatte⁴. Die Freiburger hatten inzwischen diese Einquartierung nicht bloß zu erwehren gehabt, der Kurfürst hatte sie noch in anderer Weise für sich und seine Truppen in Anspruch nehmen müssen. 1547, den 11. Februar schreibt er aus Altenburg dem Räte, daß, nachdem viel franke Knechte unter seinem Volk zu Halle seien, die daselbst von wegen der Menge des Volks nicht alle Wartung haben mögen, er es für gut angesehen habe, sie anderswohin zu verteilen und daß er deshalb auch etliche ihm zufertige mit dem Begehren, sie ins Hospital aufzunehmen oder sonst bei Einwohnern einzulegen⁵. Die Kriegsstener, bescheidet er Tags darauf⁶, könne er nicht erlassen, auch diejenigen, welche während der ihm geleisteten Erbhuldigung in Leipzig sich verhalten hätten, nicht in die Stadt einlassen, „weil dann dadurch vielleicht allerlei Verrätereie gesucht werden möchte“⁷, und befiehlt den 20. März aus dem Lager zu Weithain, ihr Gezeil und ihre Heerwagen zu senden⁸. Raumburg waren die wenigen kurfürstlichen Mannschaften abgezogen, so erschienen auch Reiter des Herzogs Moriz⁹, dessen Oberster und Befehlshaber in Leipzig sogar schon den 12. April den Bürgermeistern von Freiburg, Laucha und Müchelu

¹ Neue Mitt. 11, 483. ² Ebenda. 13, 487. Ob Herzogs Moriz Befehl aus Leipzig vom 28. Dezember an seinen Befehlshaber auf dem Schlosse, dasselbe zu halten und nicht aufzugeben, sondern sich zum wenigsten berechnen und umschauen zu lassen (II H. 331), noch zeitig genug eintraf, wissen wir nicht; es ist aber nicht wahrscheinlich. ³ Schamelius, S. Georg vor Raumburg. 100.

⁴ Neue Mitt. 13, 487 f.

⁵ II H. 332.

⁶ Ebenda. 332 u. 333.

⁷ Ebenda. 333. Schreiben aus Altenburg vom 17. Februar. ⁸ Ebenda. 333 u. 334. ⁹ Neue Mitt. 13, 492.

— ohne seinen Namen zu nennen — die strenge Aufforderung hatte zugehen lassen, zu ihrer Pflicht gegen den angestammten Fürsten zurückzukehren¹. Zu den Reitern stießen bald Fußvölker und vornehmlich viel Hackenschützen; sie verlegten den 21. April schon die Wege und nisteten sich besonders in dem Hölzchen ein, welches auf dem linken Ufer der Auster, etwa einen Büchschuß weit von der hallischen Zähre, sich befand. Den 22. setzten kleinere Reiterhaufen über das Wasser und schwärmten bis dicht an die Thore Naumburgs; die kurfürstliche Besatzung der Stadt beschloß, sich diese unternehmenden Reiter vom Halse zu schaffen und unternahm den 23. April einen Zug gegen Freiburg, da sie sichere Kunde erhalten hatte, daß nur 400 Reiter dort auf dem Schlosse lägen, die sich aber täglich mehr stärkten². Die Kurfürstlichen schlichen sich bis an die Zähre, wateten durch das Wasser und drangen durch die Weinberge hinauf in das weite Feld dem Schlosse gegenüber. Sie machten sich, so heißt es in einem gleichzeitigen Berichte³, mit ihrem Heere breit in Meinung, die auf dem Schlosse zu erschrecken und allein mit dem Gesichte zu verjagen. Diesekehrten sich aber nicht daran, sondern schossen unter sie mit Freuden, derhalben sie bis ans Hölzlein gewichen, daselbst stillgestanden, die Büchsen geladen und etliche viele Schüsse hinan bis an das Thor gethan, aber nichts können ansrichten, derhalben sie auch die auf dem Schlosse wohl verspottet haben. Die Schlacht von Mühlberg machte diesem kleinen Kriege sofort ein Ende; doch hörten die Kriegsdrangsale nicht gleich mit auf. Die spanische Armee des Kaisers nahm ihren Rückweg durch das Saalthal; wir haben nicht ermitteln können, ob Freiburg auch besetzt wurde, wohl aber steht fest, daß es bedeutende Kontributionen sowohl nach Halle als nach Naumburg zu liefern hatte. Den 7. Juni 1647 fordert der kaiserliche oberste Kommissarius Johann Baptista de Insula zu Halle von seinen guten Freunden, dem Räte der Stadt Freiburg, daß sie täglich etliche Wagen, so viel sie haben können, mit allerlei Proviant als Wein, Bier, Brot, Fleisch, Hager und in Sonderheit des mehreren Theils Weißbrot und Semmeln in das kaiserliche Feldlager dorthin abfertigen⁴; und den 21. Juni befiehlt der kaiserliche Kommissarius Andreas de Chiros zu Naumburg Namens des Herzogs Alba, daß bald und unverzüglich bei Vermeidung der Ungnade des Kaisers etliche wohl beladene Wagen mit weißem, gutem Brote bis auf weiteres geschickt würden, da der Kaiser den nächsten Mittwoch oder Donnerstags eintreffen werde⁵. Herzog Moriz verlangte durch Schreiben vom

¹ U. P. 331—336.² Neue Mitt. 13, 492.³ Neue Mitt. 13, 492.⁴ Ebenda. 13, 495. ⁵ U. P. 335 u. 336.⁶ U. P. 356—357. Vgl. auch Neue Mitt. 13, 526 zu Chiros. Der Kaiser langte erst den Freitag den 21. Juni an, vgl. Neue Mitt. I. c.

23. Juli schließlich noch eine Kriegssteuer von 250 Gulden, die binnen 4 Tagen in Leipzig zu zahlen sei¹.

Der schmalkaldische Krieg scheint der Stadtkasse eine beträchtliche Summe gekostet zu haben; es beginnen wenigstens bald darauf wieder allerlei Finanzoperationen. 1550, Montag nach Thomas, nimmt der Rat von Wolf Prager, dem Kammermeister des Herzogs August, 500 rheinische Gulden auf 2 Jahre zu einem Jahreszins von 30 Gulden auf; der Schöffer Valentin Schillingstedt verbürgt sich für Hauptsumme und Zinsen². Es kam zu der erlittenen Kriegsnot nun noch gar eine Feuersnot, welche neue Anleihen nötig machte. „Als durch Verhängnis des Allmächtigen,“ so bekennt der Rat am 10. August 1551, „dieses Jahr fast diese ganze Stadt ausgebrannt, wir und unsere Mitbürger, die ganze Gemeinde, also nicht allein an gemeiner Stadt, sondern ein jeglicher auch in seinen eigentümlichen Gütern, mercklichen, großen und zum Teil fast unverwindlichen Brandschaden genommen und erlitten, also daß in unsrem Vermögen nicht gewesen, unser Rathhaus und andere der gemeinen Stadt, auch der Bürger Gebäude und Häuser zu erbauen,“ sah er sich genötigt, bei dem Kanzler Dr. Hieronymus Niesewetter 2000 güldene Gulden zu 5 Prozent zu borgen³. Daß Herzog August, wie aus seinem Schreiben von dem 17. September 1562 erhellt⁴, die halbe Transsteuer und mehr noch auf ein Jahrzehnt schenkte, half wenig. 1553, den 1. Mai bekennt der Rat, daß ihm 1550 der Raumburger Bürger Konrad Bcolis 200 Gulden geborgt habe, welche nach dessen Tod auf seinen Schwager Heinrich Töpfer und von diesem auf Christoph Töpfer und Martin Schneidewein übergegangen seien. Töpfer habe sein Geld empfangen (er quittiert darüber den 6. Juli auch wirklich⁵) Schneidewein aber solle einen neuen Schuldschein über 100 Gulden erhalten⁶. Den 28. Mai werden von 2 Leuten in München, und zwar von Thomas Riuz 50⁷ und von Blasius Hertners Erben 100 Thalergrößen zu 5 Prozent aufgenommen⁸. Man bemühte sich nach Kräften, die Schulden wieder abzustößen; so beschließt 1553, den 6. Mai der Kammermeister Prager, daß Namens der Stadt von dem Schöffer Schillingstedt in seines gnädigen Herrn Silberkammer 800 Gulden zurückgezahlt seien⁹. 1554, den 29. Januar endlich man allerdings von Wolfgang Töpfer zu Raumburg wieder

¹ II. - P. 336 u. 337.

² II. - P. 189 — 192.

³ II. - P. 240 — 244.

Die Nachricht bei Vulpinus 52, daß 1555 der große Brand gewesen, ist hier- nach zu corrigieren. ⁴ II. - P. 352. August erläßt durch Schreiben vom 11. September 1552 (II. - P. 347 u. 348) die halbe Transsteuer auf's zweite Jahr.

⁵ II. - P. 134.

⁶ Ebenda, 53 — 56.

⁷ Ebenda, 192 — 196.

Die Schuld ward 157 abgelegt. Ebenda 196.

⁸ Ebenda, 244 — 248.

⁹ Eben- da, 248 — 250.

100 rheinische Gulden zu 4 $\frac{1}{2}$ Prozent¹, aber man erstattete sie schon 1557, den 4. November zurück², und hatte laut Schein vom 2. Mai 1554 die von dem Kanzler Niesewetter erborgten 2000 güldenen Groschen bis auf 510 Gulden abgetragen³, schuldete aber doch dem Gotteskasten der S. Wenzelskirche zu Raumburg nach Befundnis des dortigen Rates immer noch 200 Gulden⁴.

Der Herzog August hatte während seiner mehrjährigen Residenz in Merseburg die Gegend von Freiburg und vornehmlich das alte Landgrafenjchloß liebgewonnen. Er vergaß es als Kurfürst nicht, sondern that wesentliches für seine Wiederherstellung und Verschönerung; die Wohnräume wurden gereinigt und geschmückt, wie ein noch erhaltener Stein mit Inschrift über dem östlichen Haupteingange inwendig in dem großen Saale des südlichen Schloßflügels aus dem Jahre 1552 das bezeugt⁵. Ganz besonders nahm er sich der herrlichen, doppeltstöckigen⁶ Schloßkapelle an, welche seit der Visitation von 1539 fast unbenutzt dagestanden hatte, denn man hatte den Schloßkapellan, Johann Pelz mit Namen, nach Zeuchfeld versetzt und mit dem Einkommen der beiden Schloßvikarien — Allerheiligen war mit 3 Altstoch, 18 Groschen, 6 Pf., 2 Gänsen und 16 Hühnern und S. Nikolai mit 18 Altstoch, 8 Groschen und 1 Pfund Wachs Jahreszins ausgestattet — begnadet⁷. Hatte man sie benutzt, so hatte man ihre gottesdienstliche Bestimmung vollständig mißachtet⁸. Der vermeintliche Regen von Schwefel, welcher 1558, den 8. Mai bei Freiburg und Mülhausen niederfiel und dick wie ein Messerrücken auf Kräutern und Blumen lag, hatte nichts böses zu bedeuten⁹. Alles blieb hier herum in dem besten Frieden. 1563, den Osterdienstag, ward erst der Friede in der Stadt durch mutwillige Gäste gestört, die Bürgerschaft verstand es aber, die Friedensbrecher zu fassen und zu Verurtheilung zu bringen. An jenem Tage — es ist der 13. April — ritten von Raumburg her 5 Edelleute, nämlich Ernst von Keybisch, Gabriel, Bastian und Hans Ernst von Draschwiß und Karl von Veltzig mit 3 Dienern ein und zechten wacker vor dem Ratskeller. Sie begnügten sich nicht auf den Schmied, der ihnen ein Pferd beschlagen sollte, aber gerade nicht zuhause war, zu fluchen, sondern

¹ U. = P. 86—89. ² Ebenda, 138. ³ Ebenda, 250—252. ⁴ Ebenda, 196—198. Vom 22. Juli 1554. ⁵ Gabler, 109. Pepsius 2, 171.

⁶ Die Schloßkapelle besteht nicht aus einem unterirdischen und einem überirdischen Teile, sondern beide Teile liegen über der Erde. Der untere Teil, dessen Decke durch 8 an den Wänden stehende Säulen getragen wird, ist mit dem obern, der für die Herrschaft bestimmt war, durch eine Öffnung in der Decke verbunden. Das Gewölbe des obern Teiles wird durch 4 in der Mitte stehende, verbundene, runde Säulen hauptsächlich gehalten. ⁷ Gabler, 18. ⁸ Pepsius, 36. Gabler, 109. ⁹ Pepsius, 52.

fielen 2 Bauern aus Gröft auf offner Straße an, welche auf Wagen Mehl aus der Amtsmühle heimfuhren. Einen Gaul schlugen sie, auf die Bauern aber drückten sie ihre Büchsen ab. Ein Bürger kam hinzu und gab ihnen sein Mißfallen mit etlichen Reden zu erkennen, welche sie, „wohl beschenkt und trunken,“ wie sie später selbst sagen, sich nicht gefallen ließen. Sie standen von den Bauern ab und verfolgten den Bürger in sein Haus; die Fenster wurden eingeschlagen, die Thüre erbrochen und in die Stube gefeuert, zum Glück ward niemand getroffen. Ihr Mütchen hatten die Edelleute geküßt, sie ritten nun ab, um ihren Rauch in Oleina bei Wolf von Rehbisch auszuklaffen. Der Amtmann von Freiburg, Ernst von Bewesser, aber weckte sie des anderen Morgens frühe mit dem Schöffler und führte sie nach Freiburg zurück in Gewahrsam. An den Kurfürsten ward berichtet, der Rat selbst legte für die Frebler ein gutes Wort ein, aber bis zum Montag nach Jubilate, den 3. Mai, lagen sie verstrickt; da wurden sie erst in Freiheit gesetzt, aber man sah sich vor. Sie mußten schriftlich ihr Unrecht bekennen und geloben, wegen dieser Verstrickung sich in keiner Weise an dem Amte noch an den Amtsverjonen, noch an den Amtsunterthanen zu rächen, wofür sie noch Bürgen stellen mußten¹. Kurfürst August erwies in diesem Jahre noch der Stadt eine große Wohlthat, er verlegte nämlich durch Patent vom 28. September die zwei bisher in Münsdorf abgehaltenen Märkte in die Stadt, den ersten auf den Sonntag nach Mariä Geburt (ist der 8. September) und den andern auf Sonntag nach Mariä Verkündigung (d. i. der 25. März)². Der Wohlstand hob sich wieder so, daß der Rat 1565, den 27. März zwei Holzstede jenseits der Brücke, das eine, 7 Ader groß, von Martin Gelmich, und das andere, 5 Ader groß, von Hans Brumer erwerben konnte³. Wahrscheinlich wollte man die 1000 Gulden, welche man in die landesherrliche Kasse — das Jahr wird leider nicht angemerkt — eingezahlt hatte, vorteilhafter 1578 anlegen und bat deshalb um Rückzahlung, erhielt aber von dem Uebernehmer Hannisch am 18. Oktober den Bescheid, daß man sich dazu nicht veranlaßt sehe⁴. Ob alle Versuche, zu Geld zu kommen und bei Geld zu bleiben, immer ganz ehrlich und gerecht waren, ist fraglich; der Rat, welcher nachweislich wegen Eßstedt 1502, den 28. März von dem Abte Konrad zu Gossek⁵, 1521, den 10. Dezember von dem Abte Hilarius⁶, 1523, den 9. Dezember von dem Abte Jakobus⁷, und nach der Säkularisation des Stifts 1555, den 10. November von Georg von Altensehe, sonst Wachtmeister genannt⁸, und 1567, den 12. Mai von Lampredt von Altensehe⁹

¹ H.-B. 256 — 263.

² H.-B. 198 — 202.

³ H.-B. 264 — 265.

⁴ H.-B. 284 — 285.

⁵ Ebenda, 40 u. 41.

⁶ Ebenda, 82 — 84.

⁷ Ebenda, 84 — 86.

⁸ Ebenda, 252 — 255.

⁹ Ebenda, 255 — 256.

die Lehen empfangen hatte, machte keine Anstalten, als das Rittergut in andere Hände übergegangen war, um die Belehnung nachzuholen. Den 31 August 1583 erinnerte deshalb der Schöffler der neuen Besitzer, der beiden Doktoren der Rechte David Pfeifer und Wolfgang Eysenbeck, an die seit 6 Jahren unterlassene Pflicht¹; man ließ es auf eine förmliche Klage ankommen, das Klaglibell ist abschriftlich noch vorhanden², der Entscheid konnte für den Rat nicht günstig sein, er bittet nun um die Lehen und empfängt sie den 16. November³. Welchen Erfolg die Bitte Hans Hoiers, Grafen von Mansfeld, hatte, welche er am 8. August dieses Jahres wegen einer Ritterzehrung für seiner lieben Söhne einen, der sich in Kriegsbestallung eingelassen habe und von ihm nicht vollständig ausgestattet werden könne, an den Rat richtete⁴, läßt sich nicht mehr bestimmen: Eile that freilich not, denn der junge Mann mußte in drei, zum längsten in vier Tagen ausbrechen, weshalb der gräßliche Bettelsbrief wohl durch einen eigenen Boten war überbracht worden. Das oberste und Erbgericht, welches August schon als Herzog 1545 dem Rat verpachtet und immer wieder in Pacht gegeben hatte, beließ auch der Kurfürst Christian, sein Sohn, wie die Urkunde vom 21. April 1590 beweist⁵, sowie der Herzog Friedrich Wilhelm als Vormund des minderjährigen Christian des Andern 1595, den 28. Oktober⁶, und dieser selbst 1601, den 27. Februar⁷ denselben trenen und kraftvollen Händen: Christianus des Andern Bruder und Nachfolger, der Kurfürst Johann Georg machte dieser zuletzt immer auf 6 Jahre gezeichneten Verpachtung dadurch ein Ende, daß er 1620 der Stadt das Gericht um 1000 Gulden verkaufte; den Brief darüber stellte er aber, wenn die Chronik richtig angiebt, erst 1621, den 3. Februar aus. 1608, den 1. November legte das Feuer 8 Häuser und 3 Scheunen in Asche. Sie erhoben sich bald wieder, denn durch tüchtige Wirtschaft befand man sich bei so guten Mitteln, daß man 1617 die Rishnitzer Schäferei nebst 36 Akern von dem Landesfürsten kaufen konnte⁸. Das war die natürliche Folge davon, daß die Bürgerschaft meist die am besten geeigneten Männer zu ihren Vorstehern wählte, deren Bestätigung dem Landesherrn zustand. Eine auf Papier ausgestellte Urkunde des Kurfürsten Christian des Andern vom 8. März 1606 ist noch unverfehrt erhalten: derselbe bestätigt darin den Melchior Schröter zum obern, den Wolf Drehden zum untern Bürgermeister; den Balthasar Wiedersberger und Hans Spieß zu Rammernern und den Benedix Reißacker und Hans Vorisch zu Ratzmannen auf ein Jahr. Auch das Kirchen- und Schulwesen war in dem besten Zu-

¹ Ebenda. 285—286.² Ebenda. 287—289.³ Ebenda. 208—211.⁴ H. B. 279—280.⁵ Ebenda. 436—439.⁶ Ebenda. 447—449 undChronik. ⁷ Ebenda. 461—463 und Chronik.⁸ Chronik.

stand, der Kurfürst August richtete hier eine Superintendentur ein. Treffliche Männer bekleideten das Amt; Kaspar Böhme eröffnete die Reihe, nach seinem Tod, der 1580 in der Neujahrnacht erfolgte¹, trat M. Sebastian Färber ein, der 1593, den 31. März verstarb², nach diesem kam M. Johann Babinus, welcher den 20. Dezember 1624 aus dem Leben schied³.

Es ist sehr zu beklagen, daß Babinus und sein Nachfolger, der M. Christoph Tauberstedt, welcher 1625, den 8. August eingeführt wurde und 1654, den 1. Januar das Zeitliche segnete⁴, nicht daran gedacht haben, ihre Erlebnisse von Jahr zu Jahr zu Papier zu bringen. Über die Drangsale, welche Freiburg im Laufe des dreißigjährigen Krieges erlitten hat, wären wir dann auf das beste unterrichtet und wären der Mühe enthoben, mühselig die einzelnen Thatfachen zusammenzutragen, und zwar auf die Gefahr hin, daß es doch kein anschauliches Bild giebt. Daß der dreißigjährige Krieg ausgebrochen sei, merkte man fürs erste nur daran, daß Defensioner zum Schutze der Landesgrenzen geworben und eingelegt, später daran, daß die bestehenden Steuern erhöht und neue eingeführt wurden, so verwilligte der Landtag zu Torgau 1628 auf das Neuschod 22 Pfennige und 1 Pfennig von jedem Pfunde Fleisch und der 1631 zu Dresden abgehaltene eine Defensionssteuer zu drei Terminen 2 Groschen von jedem neuen Schod und auf 16 Neuschod 1 Meße Roggen und 2 Meßen Hafer Dresdner Maß⁵. Das Jahr 1625 war ein recht trauriges Jahr. Den 28. März kam vor dem Kirchthore in der Schwarzfärberei eine schreckliche Feuersbrunst aus, welche nicht allein die meisten Häuser dieser Vorstadt, sondern auch in der Stadt die Schulen, die Superintendentur, die Kaplanei, die Lehrerwohnungen und andere mehr erbärmlich einäscherte⁶. Den 20. Juni wurde die erste Justifikation wider Anna Schöberg, die ihr Kind den 7. Mai umgebracht hatte, auf der Amtssehmstätte über der Brücke vorgenommen. Die Missethäterin wurde in einen Sack gesteckt und in die Anstrut geworfen⁷. Im Jahre 1627 hatte Freiburg die Freude, den Landesherrn zu begrüßen, er kam den Donnerstag nach dem zweiten Advent von Sangerhausen hierher, wohl nicht bloß, um in der Göhle zu jagen, wie Müller in der Chronik von Sangerhausen 309 angiebt, sondern auch um von den Verteidigungsanstalten, die man getroffen hatte, Einsicht zu nehmen. Der Krieg, welcher um Kurpfalz gewetterleuchtet hatte, brach 1631 furchtbar über den armen Leuten los. Die Freiburger ahuten schon im Juli ihr Schicksal,

¹ Chronik. Vulpinus, der die Grabinschrift mittheilt, S. 45. ² Vulpinus, 46.

³ Chronik. ⁴ Ebenda. ⁵ Chronik. ⁶ Vulpinus, 52 f. n. 47. Müller, Chronik von Sangerhausen, 350, bemerkt, in einer Stunde seien 53 Häuser, 50 Ställe und 24 Scheunen abgebrannt. ⁷ Chronik.

das Wasser des Efstedter Teiches verwandelte sich damals nämlich über die Hälfte in Blut, was 8 Tage währte¹. Das Unheil, welches von diesem Naturereignisse angekündigt war, kam Ende August, hielt aber länger als 8 Tage an. Die Chronik faßt sich kurz: „den 27. August,“ sagt sie, „fiel das kaiserliche Tillysche Kriegsvolk auf 300 stark in dieß Städtlein ein, plünderten alles an und währte bis den 7. September, alda die Kaiserlichen von dem König zu Schweden und dem Kurfürsten zu Sachsen bei Leipzig ganz aus dem Feld über 40,000 stark geschlagen, inmittelst die Vorstadt sowohl und in der Stadt zusammen über 60 Wohnhäuser sammt Scheunen, Ställen und gemeinem Bran- und Malzhaufe vom Feind angesteckt und verbrannt worden.“ Ausführlicher ist ein Bericht an den Kurfürsten Johann Georg, den Gabler S. 110 ff. mittheilt. „Das kaiserliche Tillysche Kriegsheer,“ heißt es hier, „fiel Sonnabends den 27. August in Freiburg in geschwinder Eile Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr ungefähr mit 300 Reitern ein; unangesehen, ob wir uns wohl mit Inhaltung der Thore und sonst so viel wie möglich in Verwahrung genommen. Weil wir aber sonder Besatzung und ihnen viel zu schwach gewesen, haben sie sich des einen Thores, welches sie mit Äxten aufgehauen, mit Gewalt bemächtigt, das Städtlein innerhalb drei Stunden durch alle Häuser samt dem Rathaus ausgeplündert, Thüren, Kisten und Kästen aufgebrochen, zer schlagen und zu nichte gemacht; diejenigen, so ihnen unversehens unter Augen gestoßen, ausgezogen und sich hernach mit einem ansehnlichen Raube davon gemacht, welchen sie sowohl denen von Adel und Andern, so das Ihrige anhero in Meinung, sicher zu sein, geberget, als auch uns und unserer Bürgerschaft abgenommen. Ob wir nun wohl vermeinet, es würde wider hiesigen Ort ferner nichts feindliches attentiret werden, so haben wir doch nicht trauen wollen und solchen Unfall alsbald Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht bestelltem Oberstlieutenant Herrn Hans von der Psforten, welcher damals mit einer Fahne Defensionier Fußvolks in der Nähe zu Naumburg logiret², berichtet und ihn bittlich ersucht, zur Verwahrung unseres Lebens 100 oder mehr Musquetiere anhero zu commandieren. Weil aber nichts erfolget, so ist inmittelst der Feind wie noch selbigen Tages, also auch folgende Tage mit Plünderung fortgefahren und nicht allein alle fahrende Habe an Kleidern, Betten, Hausgeräth, ausgedroschenem Getreide, allen Vorrath an Geld, unter welchem auch des Rats Barschaft, eingenommene Defensions- und Transtheuer gewesen, (welches zwar alles möglichst aufs beste wohlverwahrt in einem Gewölbe, an welchem sie nicht allein heftig, sondern auch etliche Stunden arbeiten müssen, ehe sie es erbrochen,

¹ Chronik. ² Den 24. August waren allerdings in Naumburg aus neue 1000 Defensionier eingerückt, allein sie wurden schon den 29. nach Leipzig abberufen. Neue Mitt. 9, 2, 26.

gestanden ist) hinweggenommen, dergleichen Pferde und Wagen sammt dem in den Kellern befindlichen Bier und Wein abgeführt und alles Vieh hinweggetrieben, sondern, welches mit Schmerzen zu erzählen, sie haben auch das Gotteshaus nicht verschont, Messgewänder, Kelche, eine silberne Kanne, andere Silbergefäße und den Kirchenornat daraus geraubt und so ein gomorraisches Wesen verübt. Ferner etliche Personen erschossen, Weibspersonen, die sie öffentlich angetroffen, geschändet, Mann, Weib und Kinder mit sich genommen, so das gestohlene und geplünderte Gut nach dem Lager haben tragen müssen, an welchem aber das räuberische Volk nicht genug, sondern überdieß damit uns ja nichts mehr zu leben übrig sein möchte, haben sie noch diesen armseligen und vom Feind sehr oft verdorbenen Ort an zwei unterschiedenen Orten angezündet, daß ein merkliches Theil in und vor der Stadt, 60 Häuser sammt den Ställen und 20 Schennen neben dem darinnen gewesenen Getreide jämmerlicher Weise in Rauch geschickt und in Asche gelegt worden. Daneben auch das gemeine Walf- und Brauhaus in Feuer mit aufgegangen, durch welches die arme Bürgerschaft in so großen Schaden gekommen, daß sie auch ihrer Braunnahrung, von der sie sich meistens erhalten müssen, entiebt worden. Während solcher Zeit hat sich Niemand an diesem Orte sicher dürfen merken lassen, maßen denn der Feind auch alle Gehölze und Wege durchstreift und wer sich dahin salviret und darinnen angetroffen worden ist, dem haben sie eine unerhörte Marter und Pein, Geld zu erzwingen, angelegt, daß etliche noch darüber büßen und ihrer Gesundheit müssen beraubt sein, worüber wir denn allzumal in unwiderbringlichen Schaden und außerordentliche Armuth gerathen. Welchererbärmlich, schmerzlich und mit Thränen zu beweinen großes Ueud sich von Tag zu Tag gewehret, bis sonder Zweifel durch vieler frommer christlicher Herzen durch die Wolken dringendes Gebet der Allerböchste Eurer Churfürstlichen Durchlaucht eine hochberühmte, glückliche Viktoria in die Hand gegeben.“ Die Schlacht bei Breitenfeld erlöste die unglückliche Stadt von ihren unmen schlichen Peinigern; kleine schwedische Abtheilungen erschienen sñher schon in der Mitte des Septembers und wurden mit Freuden begrüßt. Die Greuel des Augustes 1631 wiederholten sich aber schon im August 1632. Während Gustav Adolf in Süddeutschland kämpfte, brachen kaiserliche Völler in Kurpfalz ein. Der berühmte General Holde überschwemmte, nachdem er Zwickau genommen, Meissen und das Vogtland und kam bis an die Saale, über welche einzelue kleine Streifcorps setzten. „Anno 1632, Donnerstag am Ende des Augusts“, ¹ so berichtet Vulpinus S. 532, „ist eine Compagnie kaiser-

¹ Der 30. August jenes Jahres war ein Donnerstag. ² Er beruft sich auf *Continuatio ultima Armorum Suecorum*. p. 11 und auf *Iacobi Franci Relatio anni 1632*. p. 96.

licher Reiter auf den Freyburgischen Wegen umhergeritten, welche alle Bauern und Landleute, so ihnen begegnet, erbärmlicher Weise niedergehauen. Nicht weit von Freyburg haben die kaiserlichen holdischen Soldaten einen evangelisch-lutherischen Pfarrherrn angetroffen, denselben in kleine Stücke zerhauen und solche den Kettenhunden vorgeworfen, welche ob dieser schrecklichen Mordthat einen solchen Abscheu und Ekel getragen, daß sie auch nichts von dem unschuldigen Blute zu lecken begehrt haben, bis er endlich des andern Tages begraben worden.“ Wieder erschien Gustav Adolf als ein Befreier. Freilich mußte er und seine Generale bedeutende Kontributionen fordern. Den 28. Oktober langte von Erfurt ein Befehl an, 20,000 Pfund Brot, 15,000 Pfund Fleisch, 25,000 Maß Bier und 4000 Meßen Hafer zu schaffen; den 4. November lief die Befehlung ein, daß das gesamte Amt täglich 4000 Pfund Brot, 8 Stück Rindvieh zu 2 Centner, 120 Scheffel Hafer, 40 Eimer Bier und 12 Gulden nach Raumburg zu liefern habe¹. Die Requisitionen hörten aber fast ganz auf, nachdem das Kriegstheater in andere Gegenden Deutschlands verlegt worden war. Der Kurfürst Johann Georg besuchte 1634, den 23. Dezember Freiburg, er hatte Artillerie und Fußvolf vor sich hergeschickt²; es kam ihm darauf an, sein Land möglichst mit Truppen zu besetzen, da er gesonnen war, mit dem Kaiser demnächst Frieden zu schließen und die Schweden nicht länger in seinen Gebieten zu ernähren. Seine Pläne glückten aber wenig und zogen entsetzliches Unheil seinen Unterthanen zu. Wohl mußten die Schweden sich weit nach der See zurückziehen, aber, sobald sie sich verstärkt hatten, brachen sie, einem vor Wut schäumenden Meere vergleichbar, unter Banner in Kursachsen ein. Freiburg ward auch schwer heimgesucht; es ward geplündert, und als die kurfürstlichen Regimenter nahten, die Brücke, den 7. Febr. wohl, abgebrannt³. Die Feinde waren vor der Hand hinausgesetzt, die kursächsischen und kaiserlichen Truppen behandelten aber das Land wie Feindes Land. Der Amtschreiber Christian Pöpler, welcher, weil die Schweden den Amtschösser Melchior Bernhard Hufan⁴ als Geißel mit fortgeschleppt hatten, noch das andere Amt verwalten mußte, berichtet davon 1636, den 19. Mai seinem gnädigsten Herrn⁵. Er wagt nicht, in Freiburg wohnen zu bleiben, und bittet um Erlaubnis, nach dem größeren und festeren Raumburg zu übersiedeln, von wo aus er täglich herüber kommen wolle; willfahre man ihm nicht, so werde von dem wenigen, was ihm von den

¹ Gabler. 113. ² Neue Mitt. 9, 2, 29. ³ Ebenda. S. 30 und Vulpinus 38 und 53. Den Abbruch der Brücke erwähnt auch Müller in der Sangerhäuser Chronik. 346. ⁴ Er starb nach Gabler S. 114 an dieser Deportation zu Jersb. ⁵ Gabler. 114.f.

vielen Einfällen und Plünderungen übrig geblieben sei, bald das letzte Stück fort sein. Starke Reiterhaufen, oft 100 Mann, mit einem Trompeter an der Spitze, streiften auf allen Landstraßen und Wegen. Unversehens überfielen sie die Dörfer und raubten die Pferde. Dieser Tage erst sei ein solcher Trupp bei Ischellstz durch die Saale geritten und in Dobichau eingefallen. Die Dobichauer, welche nach Hülfe sich umgesehen, hatten bei Groß-Zena die Freiburger Amtslandsknechte mit bewaffneter Eskorte glücklich angetroffen, diese nahmen noch mehrere handfeste Männer aus Groß-Zena zu sich. Nun ging es auf Dobichau los: die ausgestellten Reiter eröffneten das Feuer, die Freiburger antworteten, tödteten 4 Mann und bemächtigten sich 8 Pferde. Das kümmerte aber die beute-lustigen Reiter wenig, sie setzten sich zur Wehr, wurden aber zum Dorf hinausgeschlagen. Doch nun drehten sie den Spieß um, sie besetzten alle Ausgänge des Dorfes, das sie in Brand zu stecken suchten. Was half es den Dobichauern, daß sie fortwährend die Sturmglöcke zogen? Niemand wagte es, ihnen zu Hülfe zu eilen. Die Reiter ritten nicht eher von daunen, bis daß man ihnen die abgenommenen Pferde zurückgegeben hatte. Im Dezember erschienen die Schweden wieder; sie hausten in dem letzten Monat dieses Jahres noch schlimmer als in den beiden ersten Monaten desselben. Ende Januar 1637 kamen noch mehr die Anstrut herabgezogen, hinter ihnen der kaiserliche Feldherr Hassfeld, der sich den Übergang über die Brücke bei Rösen den 6. Februar erzwang. Es gab jetzt einmal wieder eine Pause sich zu erholen. Das hessische Regiment des Obersten Trandorf, welches in der ersten Woche des Juli 1638 über Freiburg nach Eisleben und weiterhin nach Magdeburg marschierte¹, verursachte keinen Schaden, dagegen mußte 1639 die Stadt wieder tüchtig unter den Händen der Schweden bluten. Die letzten Tage des Februars wimmelte es auf allen Straßen bei Freiburg von Schweden. Den 31. März rückten in Raumburg 8 Regimenter zu Fuß mit 52 großen und kleinen Stücken ein; sie kamen alleamt von Freiburg her². Ähnlich ging es in den letzten Septembertagen, denn da zog Königsmark, von Laucha das Anstrutthal herabkommend, den 28. September Abends mit 19 Kompagnien zu Fuß und 3 Geschützen in Raumburgs Thoren ein³. Im Jahre 1640 war es nicht so schlimm, wohl ritt den 30. Dezember ein gefährdeter schwedischer General, Pfuhl, durch die Stadt, allein ihn begleiteten keine wilden Kriegshaufen, er wollte in Eisleben den 1. Januar 1641 sein ehe-liches Beilager halten; den 4. Januar war er auf der Heimfahrt nach seinem Hauptquartier Zeitz mit seiner jungen Frau schon wieder

¹ Chronicon Islebiense. 275.² Neue Mitt. 9, 2, 34.³ Ebenda.

hier¹. Dies Jahr vertief aber nicht so friedlich und lustig als es begonnen hatte. Bauer zog bekanntlich an der Saale seine Armee zusammen, bald mußte er dem Andrang der Kaiserlichen weichen und über die Saale sich auf das linke Ufer zurückziehen, aber auch dies mußte er schließlich aufgeben. So hingen denn in diesem Unglücksjahr zuerst die Schweden in Freiburg. Sie trieben es arg genug, diese Reiterregimenter von Rosen. Der Raumburger Kriegschronist weiß davon ein Lied zu fügen². „Ist des Obersten Rosen Volk herkommen, 4 Regimenter, welche alles ausgeplündert und also haushgehalten, daß es nicht genug zu beklagen, sind den 9. April zum Theil wieder fortgezogen, am 11. dieses ist der Oberste Rose mit seinem Volk vollends aufgebrochen. Ist nicht auszusprechen, wie sie es getrieben mit Plündern, Stehlen, Freffen, Zausen, Hurru und Vnden. — Die 4 Regimenter sind über die Saale gerückt in das Freiburgische, da sie auch sehr übel gehaust.“ Gelang es auch den Kaiserlichen nicht, bei Schellstz am 29. April die Saale zu passieren³, so erschienen sie doch im Anfang des Mai schon in Freiburg. Sie besahen sich die Quartiere, welche sie in dem kommenden Winter einnehmen wollten. Das Land war längst schon in einen solchen Zustand versetzt, daß es seine wenigen Leute, die diese Drangsale überlebt hatten, nicht mehr ernähren konnte und nun sollte es noch eine solche Einquartierung tragen! Es war furchtbar, denn volle 10 Monate mußten diese allezeit hungrigen und durstigen Kriegsknechte gespeist und getränkt werden⁴. Erleichtert atmete man auf, als die Plage ein Ende erreichte; man hoffte auf Besserung und legte die Hand wieder hoffend an den Pflug. 1643, den 4. Mai wird nach 1626 wieder der erste Flurgang gehalten: es war ein Freudentag, der Rat that recht, daß er trotz des Druckes der schweren Zeit der Bürgerschaft wieder einmal ein Faß Bier spendete⁵. Man hatte sich nicht geirrt. Es fehlte an Requisitionen und Durchmärschen nicht, aber Mursachsen hatte 1645 mit den Schweden ein Abkommen getroffen, welches, wenn es auch schwere Opfer dem Lande auferlegte, doch den Leuten eine Wohlthat war. 1647, den 28. April nahm der Rat, welcher weislich einige aus der Bürgerschaft und den alten und neuen Förster dazu eingeladen hatte, die zugehörigen Gehölze in Mogensheim, die verfallenen Grenz- und Marksteine wurden wieder hervorgesucht, auf daß zwischen den anstoßenden Nachbarn künftig alle Irrungen vermieden würden⁶.

¹ Ebenda. 9, 237. Winkte Frau hiannte aber nicht aus Eisleben, sondern war zu Heltta bei Eisleben begütert. Vgl. Neue Mitt. 13, 165. ² Ebenda.

9, 239. ³ Neue Mitt. 9, 239. ⁴ Theatrum europ. 4, 602 und 832.

⁵ Chronik ⁶ Ebenda.

Der langersehnte Friede ward endlich geschlossen, die Stadt hatte so zuversichtlich auf das baldige Zustandekommen desselben gerechnet, daß sie schon das Jahr vorher 2 metallene Stücklein um 22 Neuschod und 43 Groschen verkaufte; was konnten diese Stücke, welche so wie so nicht mehr viel taugten, nützen, waren ja die Mauern so zerfallen, daß Andreas Gurtigt und der Schäfer zu Balgstädt sie bei Nacht und Nebel 1644 überstiegen, wofür sie zur „gnädigen Strafe“ 3 Neuschod und 24 Groschen erlegen mußten¹? Wie man 1631 in der Verwandlung des Wassers im Ebstädter Teich in Blut ein böses Vorzeichen erblickte, so erkannte man 1650 darin, daß die Störche ihr Nest auf dem Rathhause bauten, gewiß ein sehr gutes, weshalb die Chronik dieses Ereignis nicht verschweigt. Doch wehrte das Nest der Störche im folgenden Jahre am 1. Mai den Bliß nicht ab, der die steinerne Küche im Rathhaus also zerschmetterte, daß sie ganz über den Haufen fiel². 1653 verglich man sich mit den Zenchfeldern wegen der Flurscheide über der Weitleide; 3 große Steine wurden aufgerichtet, die auf der einen Seite das Zenchfelder und auf der anderen das Freiburger Wappen trugen³.

Der Tod des Kurfürsten Johann Georg, der den 8. Oktober 1656 erfolgte, war für Freiburg von hoher Bedeutung. In seinem 1652, den 12. Juli angerichteten Testamente hatte derselbe bestimmt, daß seinem zweiten Sohne, dem Administrator des Erzstiftes Magdeburg, in Thüringen seine Portion sollte zugewiesen werden. So entstand das Herzogtum Sachsen-Weissenfels, zu dem auch das Amt Freiburg gehörte. Die Huldigung geschah in der möglich feierlichsten Weise: „gestalt denn“, berichtet die Chronik, „jezt hochgedachte Ihro hochfürstliche Durchlaucht den 7. Juli 1657 die Erbhuldigung von des Amtes Weissenfels und Freiburg einbezirkten Amtsjassen von Adel, wie auch jezt beuannter beider Städte Räten sowohl denen Räten zu Laucha und Mücheln angenommen und empfangen haben. Nachfolgenden 8. Juli sind Ihro hochfürstliche Durchlaucht allhier auf dem Schlosse eingelaunet und die Mittagsmahlzeit gehalten. Derselben aber zu gnädigsten Ehren und aus unterthänigster Schuldigkeit hat der Rat zusammt der ganzen Bürgerschaft, die sie mit ihrer besten Wehr, auf dem Anger hinter dem Schlosse aufgewartet und Ihro hochfürstliche Durchlaucht durch den Viechhof bis in das Schloß vor das Logiament begleitet, hernach derselben von etlichen Ratspersonen und dem Stadtschreiber, welches in der Tafelstuben geschehen, Ihro hochfürstlichen Durchlaucht aus unterthänigster Devotion mit einem Eimer Fraukeuwein verehret. Es haben gleichwohl Ihro hochfürstliche Durchlaucht ihre angeborene Milde und Gnade in dem an den Tag gegeben, daß sie die abgeordneten Ratspersonen vor sich

¹ Chronik.² Ebenda.³ Ebenda.

in das Zimmer gnädigst erfordern lassen und sobald vor Ihro hochfürstlichen Durchlaucht sie die Abgeordneten erschienen, ihnen etwas entgegen gegangen und die Hand geboten, woraus so viel zu verspüren gewesen, daß Ihro hochfürstliche Durchlaucht diese unterthänigste Aufwartung gnädigst vermerkt. Beim Aufbruch vorbenannten Tages hat der Rat und die Bürgerschaft wieder aufwartet, die Begleitung vom Schloß des Logiaments an die Straße herunter bis an die Grenze verrichtet, da denn Ihro hochfürstliche Durchlaucht diesen Abend bis auf Eckartsberga marschiret. Und nach dieser der Bürger Aufwartung hat der Rat ihnen ein halb Faß Bier verehret, welches sie auf den Markt geschrotet und in einer halben Stunde ausgetrunken haben. Den 12. August 1657 haben auf fürstlichen Befehl des Herrn Administratoris zu Halle, an den Herrn Amtshauptmann, Herrn Heinrich Christoph Raso, Obersten, und Herrn Christian Berger, Amtschösser, beide allhier, ergangen, die Bürgerschaft aus hiesiger Stadt und der Stadt Mücheln die Erbhuldigung allhier auf dem Rathause abgelegt und geleistet.“ Was die Bürgerschaft von solcherlei Prunk hielt, erfahren wir nicht; das aber wissen wir, daß sie die Hände fleißig rührte, denn genug, übergeung gab es an und in der Stadt zu thun. Die Mauern und Stadttürme drohten den Einsturz und so wird 1659 ein Stück eingefallene Mauer und ein Pfeiler am Kirchthore aufgeführt, auch der Overturm mit einer neuen Haube versehen. Die Vorstädte waren verwüstet, über 10 volle Jahre vergehen noch, bis Abraham Körner und Hans Rothschuh es wagen, in der Neustadt wieder zu bauen¹. 1662 erhielt der Turm hinter der Kantorei auch eine neue Haube²; den 30. März dieses Jahres braunte der Turm des Schlosses, welcher auf der Nordseite nach Osten zu stand und vom Blitze getroffen war, vollständig ab³. 1663, den 9. Dezember gewährte die Unstrut ein seltenes Schauspiel. Zwei Stunden lang blieb sie bei offenem Wetter so aus, daß man unter der Mühle und auf dem Wehre, das ganz trocken, Fische und Krebsse anlesen konnte; man sagte, der Strom habe sich über Nebra in der Enge von dem Grundeise geschüpzet (gestauct). 1666 im Nannar geschah wieder so⁴.

Auch auf der Neuenburg entwickelte sich ein neues Leben. August, der Herzog, verstand sich aufs Bauen; das Schloß hier gefiel ihm, aber überall waren die Verwüstungen des langen Krieges noch sichtbar. Von 1666 hebt seine Bauthätigkeit an. Ein neues Kornhaus an dem Oberthor des Schlosses ward 1668 fertig, wie auch der tiefe Brunnen⁵: die Kapellenherstellung nahm mehr Zeit in Anspruch,

¹ Chronik. ² Ebenda. ³ Pulpinus 53. ⁴ Chronik. ⁵ Pulpinus. 361. Gabler. 119. Popsius. 2, 171.

im September 1675 konnte sie erst der h. Dreieinigkeit geweiht werden¹. Die unteren Beamten wurden in die Stadt verwiesen, der Amtshauptmann, welcher allemal ein hoher Würdenträger war — so wird 1670 der Geheimrat und Oberst von Ninski als solcher eingeführt² — wohnte wohl allein mit dem Oekonom auf dem Schlosse. Denn der Brand, welcher an dem 21. Juni 1682 die Stadt, die 1670, den 22. August das alte Branhanprivilegium aufs neue bestätigt erhalten³ und 1671, den 4. September 6 bewehrte Männer gestellt hatte, als eine Kindesmörderin gefaßt und in die Unstent geworfen werden sollte⁴, und 1673 keine Belohnung von den Besitzern des Goseker Rittergutes mehr empfangen wollte, weil der Sattelhof und des Dorfs Gstedt seit mehr denn 40 Jahren in dem Kriege ganz verschwunden sei⁵, in Asche legte, verzehrte außer 96 Wohnhäusern, vielen Ställen und Schennen, dem Overturm und andern gemeinen Gebäuden auch das Rathhaus und das Amtshaus oder die Schöfferei, wie die Chronik ganz ausdrücklich meldet⁶. 1694, den 27. April brach schon wieder eine große Feuersbrunst aus, welche 70 Wohnhäuser, einschließlich des Malz- und Hirtenhanfes, die Nebengebäude aber nicht mitgerechnet, vertilgte⁷. Herzog August erlebte keinen dieser Brände mehr, er war 1680, den 4. Juni zu Halle gestorben, sein Sohn Johann Adolf erlebte den ersten und den zweiten; was er that, um die Noth zu lindern, ist uns nicht erhalten, die Chronik bemerkt nur, daß der Kurfürst Friedrich August 150 Freibiere und eine sechsjährige Befreiung von dem Landpennig und der Quatembersteuer bewilligte. Sicher ließ es der eigentliche Landesherr auch an sich nicht fehlen. Derselbe starb schon 1697, den 24. Mai, er hinterließ 3 Söhne, welche alle nach der Reihe ihm folgen sollten. Johann Georg, welcher als ältester die Regierung übernahm, hatte sein ganz besonderes Wohlgefallen an der Kienenburg. Es fehlte auch ihm schon vielfach an Geld, aber er bekam so viel Geld, als er haben wollte, jederzeit geborgt und so richtete er sich hier ganz nach seinem Geschmack ein. Er baute sich mitten in dem Walde bei Pödelitz ein Jagdschloß, Klein-Friedenthal genannt, welches den 4. August 1703 feierlich eingeweiht wurde⁸. Seine Hauptforge galt aber dem Schloß über Freiburg, es sollte ein richtiges Lustschloß werden: 1704 kam er mit dem inneren Aus- und Umbau und Schmuck zu Ende; eine Inschrift über dem Haupt-

¹ Gabler. 120, f. Pepsius. 2, 171.

² Chronik.

³ Die Urkunde auf

Pergament mit Siegel in Holztapfel ist noch vorhanden.

⁴ Chronik.

⁵ Gabler. 188.

⁶ Vgl. dazu auch Pepsius. 53 und 47.

⁷ Chronik. Pepsius. 54.

⁸ Pepsius. 34. Gabler 124. Das Schloß ward

in den Jahren 1771 u. 1775 völlig abgebrochen, da es sehr baufällig war:

ein Brunnenn ist noch vorhanden. Vgl. Gabler. 130.

eingange zum südlichen Flügel im Innern des Schloßhofes verkündet, daß Johann Georg die Neuenburg, welche von dem Grafen Ludwig von Thüringen gegründet, von dem Kurfürsten August von Sachsen glücklich wiederhergestellt, von dem Herzoge August, dem Administrator von Magdeburg, ausgezeichnet geschmückt und von dem Herzoge Johann Adolf bestens erhalten sei, 1704 ruhmvoll vollendet habe¹. Die höchste, umständlichste Pracht wurde entfaltet, als am Dienstag nach dem 17. Sonntag nach Trinitatis, es war der 16. September, die mit herzoglichen Betzimmern erweiterte und innerlich kunstvoll und sehr reich geschmückte Kapelle dem gottesdienstlichen Gebrauche wieder übergeben wurde. Vulpinus hat uns das Festprogramm mitgeteilt. Der Hofdiakon M. Erdmann Neumeister, der bekannte Verfasser des Kirchenliedes: Jesus nimmt die Sünder an, hielt die Liturgie und verlas von der Kanzel die drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse samt der Augsburgerischen Konfession und einem Auszuge der übrigen symbolischen Bücher, der Freiburger Superintendent M. Johann Georg Hoffmann hielt die Predigt über 2. Mose 20, 24. Die fürstliche Hofkapelle wirkte nicht bloß mit, sondern Trompeten und Heerpauken ließen sich auch vernehmen, ja selbst 3 Stücke wurden mehrmals gelöst².

Die Schweden, welche 1706 in Kursachsen sich festsetzten, bezogen auch in Freiburg Quartiere³, sie hielten im allgemeinen vortheilhafte Mannszucht. Auffallend wäre es, wenn König Karl der Zwölfte, der unermüdlich thätige, seine Truppen hier nie inspiciert hätte; er verblieb ja doch über ein Jahr in dem Lande und besuchte doch auch zu Roß den 3. Juli 1707 das viel weiter entfernte Sangerhausen⁴ und kurz vor dem Abzuge Artern, um dort auf den Wiesen nach Pretleben hin über sein Leibregiment Heerschau zu halten⁵. Leider mangeln uns alle näheren Angaben. Die Chronik, welche nicht vergißt, uns mitzuteilen, daß die Anstrut 1710, den 10. Januar einmal wieder 2 Uhr Nachts ausgeblieben sei, sodaß die Mühle von 6 Uhr an gestanden habe, aber des Nachmittags 1 Uhr wiedergekommen sei, sodaß die Mühle um 3 Uhr wieder hätte arbeiten können, schweigt ganz und gar von den Schweden. War der Chronist etwa ein so eingelegelter Sachse, daß er der Nachwelt die Anwesenheit der Gäste aus dem hohen Norden nicht überliefern wollte?

¹ Vulpins. 38 und 42, Gabler. 123, Pepsius. 2, 171. ² Vulpinus 38 ff. Gabler. S. 123, der sich aber im Datum irrt. Pepsius. 2, 171. ³ Melissantes. Das erneuerte Alterthum. 1713. 280 Gabler. 125. ⁴ Pessing, Sangerhausen. 275. ⁵ Eintrag des Pastors Crusius in das Kirchenbuch von Allersiedt.

Johann Georg starb 1712, ihm folgte sein Bruder Christian; hatte jener die Neuenburg schon lieb, so hatte dieser sie noch weit lieber. Er that unendlich viel zu ihrer äußeren und inneren Verschönerung. Ein umgänglicher, fröhlicher Herr war er; das Regieren machte ihm sein großes Vergnügen, das edle Weidwerk war seine Leidenschaft. Seinen lieben Freiburgern schaffte er einen bedeutend kürzeren Fußweg hinauf zu dem Schlosse; das Thor auf der Südostseite hat er, wie die Inschrift besagt, 1719 gebaut¹; in demselben Jahre kam er auch mit der innerlichen Ausschmückung zu Ende, wie eine in dem großen Saale des Südflügels befindliche Tafel meldet. Es steht darauf:

Was die hohen Abnen bauten,
Liebte Herzog Christian,
Als ein Zweig der Sachsen Ranten,
Dem dies Land ist unterthan,
Drum hat er, was ihn ergötet,
Hier zur Zierde hergesetzt.

M. D. C. C. XIX.

Den Schloßhof zierte er mit seinem Reiterbild — in Lebensgröße sitzt er im Jagdanzuge zu Pferde, vor ihm liegt die Büchse und unter den Hufen seines Rosses der schlangenhaarige Dämon des Reides; zur Rechten und zur Linken standen Pyramiden, welche Jagdtrophäen trugen². Sein Gedächtnis hat sich tief in die Herzen der Freiburger eingegraben: jedes Kind kennt heute noch den leutseligen Herzog Christian. Als Klein-Friedenthal abgebrochen und eingeebnet wurde, kaufte die Stadt dieses Standbild, welches Johann Adolf, Christians jüngster Bruder und Nachfolger, samt den Pyramiden dorthin gebracht hatte, für 8 Mark. Mit Musik ward es abgeholt und an den Thoren der Stadt von den kurfürstlichen Beamten und dem Stadtrat feierlich in Empfang genommen. Auf dem Markte steht es bis auf diesen Tag³. Johann Adolf, welcher 1736 die Regierung übernahm und 1746 die Reihe der Weissenfels'ser Herzöge beschloß, ließ die Neuenburg nicht ganz links liegen: er baute einen Ostflügel, dem er die Front nach Weissenfels, seiner Residenz, anwies, aber derselbe war so leicht gebaut worden, daß er bereits 1822 ganz niedergelegt werden mußte⁴. Freiburg ward unter ihm von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht. Sie entstand den 19. Juni 1740 in dem Wohnhause des Essigbranners Christian Kötzengahl und raffte 104 Wohnhäuser nebst dem Malz- und Brauhause, der Knechtswohnung⁵ und vielen Scheunen und Ställen weg: den 4. August brannte es schon wieder in der Scheune eines Seifen-

¹ Gabler. 16.

² Ebenda. 127.

³ Gabler. 128. f. Lepsius. 2, 172.

⁴ Gabler. 130. f. Lepsius. 2, 172.

⁵ Gabler. 134. f. Lepsius. 2, 172.

⁶ Wohl die Diensthaltung des Stadtraths, der für die Polizei thätig war.

fiebers, daß Feuer ward aber glücklich schnell gelöscht. Man schöpfe Verdacht auf die 14jährige Tochter Christian Wörsenzahls; sie ward festgenommen, redete sich aber so heraus, daß man sie wieder in Freiheit setzen mußte. Das böse Gewissen ließ ihr aber keine Ruhe; als ihr Vater sie von Leipzig, wo sie in Dienst getreten war, aber nicht länger bleiben wollte, heimholte, gestand sie ihm unterwegs, daß sie das erste Feuer angelegt habe. Er zeigte das bei Gericht an, das Mädchen ward sofort verhaftet und zum Schwert und zur Verbrennung verurteilt. Herzog Johann Adolf erließ aber die Verbrennung des Leichnams der Gerichteten und überließ denselben dem Physikus Sprungfeld zum anatomischen Gebrauch. Die Execution ward den 21. April 1741 vollzogen und „haben sie“, bemerkt die Chronik ausdrücklich, „zum peinlichen Halsgericht und zum Executionsplatz 12 junge ledige Mannspersonen als Folge gebracht, es ist auch der eine Priester, so sie unterwegs mitgetröstet, nämlich der Pastor von Zentsfeld Herr Michael John noch ledigen Standes, auch der Scharfrichter, so die Execution verrichtet, mit Namen Fuß von Weißenfels, ein lediger junger Mann gewesen“. Zufall war das wohl nicht: worauf beruht dieses Vorkommnis?

Nach dem Ableben des Herzogs Johann Adolf, welches 1746, den 16. Mai zu Leipzig stattfand, fiel Freiburg wieder an den Kurfürsten zurück. Es wurde nicht gerade stiefmütterlich behandelt, allein der Verlust des Hofhaushaltes, der jeden Sommer längere Zeit glänzend auf der Neuenburg geführt worden war, wurde doch empfinden und dazu brach der siebenjährige Krieg los, welcher diese Gegend nicht unberührt ließ. Es hatte nicht mit den starken Contributionen sein Bewenden, welche der große Preussenkönig dem ganzen Lande auflegte: es kamen die streitenden Mächte selbst hierher und trafen hier in der Schlacht von Rossbach an dem ewig dankwürdigen 5. November 1757 auf einander. Freiburg sah beides: die übermütigen und bald so tief gedemüthigten Franzosen und Friedrich den Großen mit seinen tapfern Preußen. Über die sogenannten Freunde, die Bundesgenossen seines Kurfürsten, des Königs von Polen, jammerte Freiburg, Stadt wie Amt, an dem Feinde seines Landesherrn hatte es aber keine helle Freude. Das ist kein Wunder: die Franzosen hausten wie Wilde in Feindesland. Der ehemalige preussische Hauptmann v. Archenholz, der klassische Geschichtsschreiber des siebenjährigen Krieges, übertreibt nicht, wenn er (erste Ausgabe. 1, 167. f.) schreibt: „die Franzosen behandelten Sachsen wie ein feindliches Land. Fourage, Proviant, Mahlzeiten für die Soldaten mit Überfluß verbunden, ja selbst Geld an die Befehlshaber wurde von diesen Mäkten mit Gewalt erpreßt, wobei man drohte im Weigerungsfall Städte und Dörfer zu verheeren. Es geschah ohnehin. Ganze Gegenden wurden rein ausgeplündert. Unter andern hatten die in der Nähe von Frei-

burg liegenden Dörfer, Branderode, Balgstedt, Zischeplitz, Gröft, Zeuchfeld und andre, zwanzig an der Zahl, das harte Schicksal. Auch die Kirchen blieben nicht verschont. Altäre, Kirchstühle und Kanzeln wurden zertrümmet und die metallenen Kelche, die für die Räuber keinen Wert hatten, durch die unslätigsten Handlungen geschändet. Bei vielen Dörfern sah man Bäume und Felder mit den Federn der durchgeschnittenen Betten bedeckt. Da diese Franzosen nicht alles noch lebende Vieh essen oder mit sich schleppen konnten, so hieben sie diese Tiere lebendig in Stücke und warfen sie hin als eine Beute für Raubvögel“. Zu der Mitte des Oktober erreichte die französische Armee die Anstalt und überschritt sie bei Carsdorf, Laucha und Freiburg¹. Zu wenigen Tagen war Alles aufgezehrt oder verwüstet. Nun ging die Not erst recht an. Von Mächeln schreibt der Stadt-
schreiber an den Kommissionsrat und Amtmann Zlevogt nach Freiburg am 3. November: „es ist in alldiesiges Städtlein bereits gestern eine große Anzahl Königl. Französischer Truppen eingerückt und ist alldiesiger elender Ort nicht im Stande das Erforderliche an Hafer, Heu und Stroh aufzubringen, wie es denn auch an Bier und Salz hauptsächlich ermangeln will, Eure Hochedelgeboren ersuchen demnach wir hierdurch inständigst, hiesigem armseligen Ort zu Statton zu kommen“². Aber der Amtmann von Freiburg kann nicht helfen, er hat selbst seine liebe Not. Er antwortet mit demselben Boten: „es ist das hiesige Städtchen durch die beständigen vielen Einquartierungen sowohl als die Equipage, Pferde und Mantiere der hohen Generalität und das Proviantfuhrwesen, da manchen Tag mehr als 4000 Pferde und viele 1000 Menschen alldier gelegen, nebst den hier herumliegenden Dörfern dermaßen ausgezehrt, daß alldier weder Hafer noch Heu, viel weniger Bier und Brot oder Salz und Stroh zu haben und weil keine Pferde alldier sind, so muß Herr Eberlein welcher den Salzhanf gepachtet hat, täglich so viel Salz, als ein Mensch tragen kann, in Kösen holen lassen und haben seit ein paar Tagen alle Auszschreibungen von unsern Herrn Kreiskommissarien von Helledorff und von Verlepsch, die alldier gewesen, nichts mehr geiruchtet, weil die Leute hier herum nichts mehr haben. Wir thut daher sehr leid, daß ich Ihnen, so gern ich wollte, mit nichts be-
springen kann, weil nicht nur ein Französisches Regiment, sondern auch viele andere Truppen in hiesiger Stadt und auf den Dörfern in der Nähe unthertliegen“³. Die Pastoren der Ephorie Freiburg berichteten ihrem Suverintendenten von Wichmannshausen schreckliches die Hölle und die Hölle. Der Krieg hatte die Gestalt eines Religionskrieges angenommen, die kursächsischen Unterthanen mußten

¹ Wuttich. Die Schlacht von nicht bei Roszbach 55.² Ebenda, 119.³ Ebenda, 120 und 128.

für ihr lutherisches Bekenntnis büßen. Der Pastor von Weischütz schreibt, die Ehrentitel, welche er empfangen habe, lauteten: Bougre, Kefzer, Kanaille¹; der von Gröst, daß sie seinen Leuten gedroht hätten: „wartet ihr lutherischen Hunde! Jetzt haben wir den König mit dem Rücken verjagt, nun wollen wir ihn ersänfen. Wenn wir wiederkommen, wollen wir euch in Öl braten, die Fußsohlen aufschneiden und Salz darein streuen“²; der Pastor von Neumark: „die Kirchen sind an vielen Orten von ihnen mit Gewalt erbrochen worden, Kanzeln und Altäre beraubt und gesucht, solche gar niederzureißen. Was das Entsetzlichste, haben sie — in das heilige Bibelbuch gethan und so wieder zugethan“³. Daß seine Geistlichen nicht allzusehr ins Schwarze malten, wußte Wichmannshausen: gelang es doch, einen Knecht, welchen Kirchenschänder zu Baumersroda geraubt hatten, in Freiburg, wo sie ihn verkauft hatten, wieder aufzufinden⁴.

Die Schlacht bei Rossbach, welche des Nachmittags 3 1/2 Uhr ihren Anfang nahm, war bald entschieden. Die Franzosen hatten sehr wohl daran gethan, noch mehrere Brücken über die Aastrut zu schlagen⁵, und es war eine große Thorheit gewesen, daß die Reichstruppen die an der Zelsjähre bei Klein-Jena wieder abrißen⁶. So blieb den Geschlagenen nur die eine Brücke bei Freiburg übrig, welche sie über das Lustschiff, Marktröhlitz, Pödelitz, Dobichau und Groß-Jena zu erreichen suchten⁷. Die französische Kavallerie, welche das Feld zuerst geräumt hatte, war in wilder Flucht schon des Abends um 6 Uhr hinübergejagt⁸, die Infanterie, vollständig aufgelöst, folgte ihr auf dem Fuße nach und überschritt den Fluß noch in der Nacht⁹, die Artillerie und Bagage kam zuletzt¹⁰. Den Morgen des 6. Novbrs., es war ein Sonntag, war keine französische Heeresabteilung mehr auf dem linken Ufer der Aastrut; was sich hatte gerettet, war des Morgens 6 Uhr schon in Eckartsberga¹¹. Die ganze Armee hatte den Übergang glücklich hier bewerkstelligt¹², wo auch der Prinz von Soubise, welcher das Kommando geführt hatte, sich seine leichte Wunde am Ohr von einem Wader verbinden ließ¹³. Der siegreiche König, der sich selbst an die Spitze der Reiterei gesetzt hatte, rückte am frühen Morgen auf demselben Wege nach, seine ganze Armee machte Halt auf den Feldern von Groß-Jena¹⁴. Die Franzosen hatten, um dem Verfolger zu entgehen, die Brücke in Freiburg hinter sich abgebrannt¹⁵; es galt, so schnell wie möglich eine Notbrücke zu bauen. An dem Dölitz — so heißt der Platz dem Nordwestende von Klein-

¹ Wiltich. 141.² Ebenda. 140.³ Ebenda. 139.⁴ Psarralmanach

der Provinz Sachsen. 1882. Anhang S. 51.

⁶ Wiltich 127.⁶ Wiltich 184 f.⁷ Wiltich 190.⁸ Ebenda. 184.⁹ Ebenda. 303. 305.¹⁰ Ebenda. 303.¹¹ Ebenda. 313.¹² Ebenda. I. c.¹³ Ebenda. 180.¹⁴ Ebenda. 190.¹⁵ Ebenda. 191. Gabler. 137.

Jena gegenüber — lag viel Bauholz, welches dem Grafen von Hohn auf Gleina gehörte; dort, wo die Austraß damals, als sie noch nicht schiffbar gemacht war, schmal und leicht zu durchwaten war, ward innerhalb einer Stunde eine Holzbrücke geschlagen. Der König blieb an Ort und Stelle; man strömte aus der Stadt hinaus, um den Helden zu schauen. Unter den Knaben befand sich Christian Jahn, der 1833 in einem Alter von 92 Jahren starb. Werne erzählte der bejahrte Tuchmachermeister, wie auch er den Sonntag, da keine Kirche wegen der Kriegsunruhe hatte gehalten werden können, mit hinausgelaufen sei und sich so nahe an den König herangedrängt habe, daß er ihn sogar habe sagen hören: es ist doch ein verwünschtes Leben das Soldatenleben; ich habe heute noch keinen Bissen gegessen. Der alte Hasenritter habe das auch vernommen und dem Bürgermeister Trebest mitgeteilt. Eine zinnerne Schüssel mit Butterbrot und kaltem Braten war bald zur Stelle und Hasenritter präsentierte sie dem hungrigen Könige; dieser langte zu, forderte aber sofort seine Generalität, unter welcher sich auch der Held der Schlacht, Seydlitz, befand, zum Mitessen auf¹. Der Übergang erfolgte schnell; Friedrich nahm an diesem Sonntag abends in der Pfarre zu Lisdorf sein Hauptquartier und verweilte bis Dienstag morgens 10 Uhr². Freiburg, wo der Generalfeldmarschall Keith, welcher die Infanterie befehligte, und der Fürst Moritz von Dessau sich eingelegt hatten³, hat demnach der Fuß Friedrichs des Großen nicht betreten. Die schmuckvoll aus dem Felde geschlagenen Reichsvölker benutzten die Wechselfälle des Krieges und bezogen 1761 in Stadt und Amt ihre Winterquartiere; die Stadt berechnete ihren Schaden auf 8991 Thlr., 15 Groschen und 1 Pfennig. Ein Jägercorps zu Pferd und Fuß scheint hier geruht zu haben. Der Führer derselben, der Oberstwachmeister Otto, untersagte von Zeitz aus den 8. Juni 1762 den Preußen Rekruten, Gelder und andere Kriegsbedürfnisse zu liefern⁴; er hatte gut zu gebieten, wer die Macht hatte, der nahm, was er nur irgend bekommen konnte.

Der Hubertusburger Friede machte diesen Drangsalen ein Ende. Bald erholte sich die Stadt wieder, welche der Kurfürst Friedrich August 1773, den 11. Oktober besuchte, oder, richtiger gesagt, berührte⁵. Die alte Neuenburg hatte für ihn ganz und gar keine Interesse; auch die Stadt mit ihrer Kirche ließ ihn gleichgültig, er fuhr nur durch nach Gleina⁶; auch 1776, da im Juni 3 Regimenter vorzüglich auf der Balgstädter Flur manövierten, nahm er weder in Freiburg noch auf der Neuenburg Quartier, sondern in Balgstedt bei

¹ Wiltich. 191 f.² Ebenda. 192 f.³ Ebenda. 193 n. 203 f.⁴ Gabler. 138 f.⁵ Popsius. 2, 172.⁶ Quersfurter Kreisblatt. 1853. S. 327.

dem Herrn von Sperling¹; sein landesväterliches Auge ruhte damals wohl auch noch nicht auf der Ausrut, deren Lauf er in den neunziger Jahren regelte und dem Handel und Verkehr erschloß. Das war eine Wohlthat, denn es fehlte an Landstraßen und die Ausrut war ein gefährliches Wasser. 1781, der Tag ist leider nicht eingetragen, verlor sie auf einmal so ihren Lauf, daß mit Anbruch des Tages kein hiesiger Müller mahlen konnte, den Abend erst stellte er sich wieder ein²; und 1784, den 28. Februar schwoll sie so an, daß des Morgens schon der größte Teil der Kirchthorvorstadt unter Wasser stand, bald ward die ganze Mühl- und die rechte Seite der Schloßgasse und etliche Häuser am Eckstedter Thor, schließlich alles bis ans Pförtchen, ja selbst das Kommunalbrauhaus überspült. Den andern Tag nachmittags 3 Uhr begann die Ausrut zu sinken und kehrte den 2. März in ihr altes Bett zurück; 4 Häuser an der rechten Seite des Pförtchens waren aber zerstört, 11 andere nebst der Ausrutbrücke sehr beschädigt, letztere mußte sogar abgetragen werden³. Als die Ausrut schiffbar gemacht war, kam der Kurfürst, um sich das Werk zu ansehen; den 22. Juli 1795 war er in Freiburg; Gabler S. 140 erzählt nun, daß er damals die alte Landgrafenburg besichtigt habe, dem wird aber auf das entschiedenste von Andern widersprochen⁴. Die Revolutionskriege führten 1792 u. 93 mehrfach preussische Truppen durch Freiburg, auch sächsische Truppen — in der Stadt lag seit längerer Zeit, denn 1783 redet die Chronik schon von einer hier garnisonierenden Karabinereskadron, Reiterei — marschierten hindurch⁵.

Das unglückliche Jahr 1806 bildet die Rehrseite zu dem Jahre 1757. Freiburg sah wieder zuerst eine siegsgewisse Armee — nur leider waren es Preußen — und dann die glücklichen Sieger — die Franzosen. Der Aufmarsch der Preußen begann schon im tiefen Winter, am 3. Februar lagen die Spitzen des preussischen Heeres in Freiburg; die Entscheidung erfolgte, da man sich in Berlin gar nicht zu einem kräftigen Handeln entschließen konnte, erst in dem Herbst. Der König Friedrich Wilhelm III. war mit seiner Gemahlin selbst bei dem Heere. Den 30. September kamen sie von Raumburg herüber, Prinz Karl von Mecklenburg, der Bruder der Königin, der alte Generalfeldmarschall von Möllendorf besaßen sich in ihrem Gefolge⁶. Die alte Neuenburg, deren Turm der Kurfürst 1798 im oberen Teil, der Durchsicht und der Kuppel, hatte erneuern lassen, da er einstürzen wollte⁷, war ihnen in die Augen gefallen und hatte

¹ Rosenkranz. 1, 3, 22. ² Chronik. ³ Ebenda. ⁴ Ypsius. 2, 172. Quersfurter Kreisblatt. 1853. S. 327. Der hohe Herr fuhr wieder nur durch.

⁵ Gabler. 140 f. ⁶ Gabler. 142. Ypsius. 2, 173. In die Stadt kam der König nicht. Quersfurter Kreisblatt. 1853. 327. ⁷ Gabler. 139.

sie angezogen. Die erhabene Königin, welche für die Schönheit der Natur sehr viel Sinn hatte, erfreute sich an der Aussicht, welche das Zimmer, das jetzt ihren Namen trägt, ihr gewährte. Sie ahnte nicht, daß einige Tage später — am 12. Oktober schon — die Franzosen hier rekonoszieren würden und daß sie selbst nur mit knapper Not den von hier das Anstruthal hinauf patrouillierenden feindlichen Reitern 14 Tage später entkommen sollte, als sie, nachdem die Schlacht bei Auerstedt verloren gegangen war, fast ohne Bedeckung und ohne jede Weisung, bei Carlsdorf die Anstrut passierte¹.

Wenn auch nicht die Hauptmasse der französischen Armee mit Napoleon den Weg über Freiburg einschlug, so wurde die Stadt doch durch sehr bedeutende Durchmärsche und Einquartierungen, welche den 18. Oktober sogar mit einer Plünderung ihren Anfang nahmen, hart mitgenommen². Sachsen schloß sehr bald mit dem französischen Kaiser Frieden, bereits am 28. Oktober kehrte die frühere sächsische Garnison, eine Eskadron Karabiner, in ihr altes Quartier zurück, aber ohne Pferde und Waffen³. In den folgenden Jahren gab es allerdings auch durchziehende Truppen, aber es waren selbst, als es gegen Rußland 1812 ging, immer nur kleine Abteilungen. Anders wurde es im Jahre 1813. Die 100 Kosaken, welche den 10. April, von einem General geführt, einritten und auf dem Markte ein Frühstück einnahmen, nach dem sie nach Luerfurt weiter eilten, kündeten den Umschwung der Dinge an. Am 21. April kamen von Merseburg her 4000 Mann Russen, Husaren und Kosaken mit einigen Geschützen, um die Berge bei Rößen zu besetzen. Sie mußten dem anmarschierenden Feinde die Straße frei geben, am 28. April rückten mehrere 1000 Mann Franzosen ein, die des andern Tages am Nachmittag nach Weißenfels gingen, um die Schlacht bei Lützen am 2. Mai mitzuschlagen⁴. Französische Durchmärsche und Einlagerungen hörten in den folgenden Monaten nicht auf. Den 12. September sah man endlich einmal wieder Reiter der Verbündeten: sie gehörten dem Streifcorps des unternehmenden Generals von Thielmann an, welches in dem Rücken der französischen Hauptarmee so manchen glücklichen Streich ausführte. Am angegebenen Tage entspann sich auf der Straße nach Balgstädt hin ein unbedeutendes Zeharunzel zwischen seinen Reitern und französischen, am 16. zog er mit all seinen Mannschaften, von Rößen kommend, durch Freiburg über Gleina nach Merseburg, wo er durch einen höchst gelungenen Überfall den 18. September 700 Franzosen gefangen nahm, welche in der Nacht vom 18. auf den 19. in die Neuenburg eingesperrt wurden. Den andern Tag bestand er mit den von Lesclapre Desnouettes geführten

¹ Die Plüde bei Carlsdorf, Denkschrift. 1868, S. 11.

² Sacher, 143.

³ Ebenda. 143.

⁴ Ebenda. 150.

Gardereitern hier bei Freiburg ein kleines Gefecht und brachte seine Gefangenen über Nismis unbehelligt nach Rösen¹.

Der September bot ein kleines Vorspiel; der Oktober sollte das Hauptstück selbst bringen, was natürlich kein Mensch in Freiburg ahnen konnte. Den Schlachtendonner von Leipzig konnte man hier deutlich vernehmen; über die Entscheidung blieb man wohl, trotzdem daß Österreicher von der Heeresabteilung Gyalai's da waren, lange im Ungewissen, ja als dieselben am 19. Oktober Nachts 1 Uhr die überdeckte Unstrutbrücke in Brand steckten und sich entfernten, glaubten wohl die meisten, daß noch einmal das Genie Napoleons den Sieg errungen hätte. Als an dem Morgen darauf französische Pioniere ankamen und sich unverweilt daran machten, etwas oberhalb der abgebrannten Brücke eine Rotbrücke zu bauen, blieb man noch ganz im Zweifel. Am Mittag kam die Gewissheit erst, die Vorhut der fliehenden französischen Armee zeigte sich auf den Bergen im Norden der Stadt und stürzte sich hastig, wild, endlos die steilen Bergabhänge herab in das tiefe Unstrutthal. Es war ein schauerlicher Anblick; man sah nichts als den Himmel und die Franzosen. Die Rotbrücke war fertig; eine andere Brücke, welche die Österreicher auch hatten zerstören wollen, war, da man das Zerstörungswerk dem Besitzer anvertraut hatte, nur ein wenig abgelegt worden, schnell war dieselbe wieder hergestellt²; es war die Zeddenbacher. Doch diese beiden Brücken konnten unmöglich anreichen; man schlug deshalb später am 21. Oktober noch eine oberhalb der Zeddenbacher Mühlbrücke nach Walgstädt hinüber³, und eine vierte unterhalb der Freiburger Rotbrücke⁴. Ununterbrochen drängten sich die Flüchtigen, alles hint durcheinander gewürfelt, über die beiden fertigen Brücken. Viele fanden den Tod in den Fluten den hochgeschwellenen Unstrut, die Brücken waren zu schmal und schwankten gewaltig; wer fiel, war rettungslos verloren. Es war ein großes Glück für die Franzosen, daß ihr Kaiser selbst seinen Weg über Freiburg nahm. Er hatte die Nacht vom 20. auf den 21. Oktober in einem kleinen Weinbergshause bei Weißenfels auf dem linken Saaluser zugebracht⁵; des Morgens brach er schon um 2 Uhr auf, begleitet von zwei wegtun- digen Weißenfeller Postillonen. Er fuhr in einem mit 6 Praunen bespannten Wagen, mußte ihn aber bei Marxtröhlitz mit einem Pferde vertauschen, da alle Durchgänge mit Geschützen, Munitions- und Bagagewagen verstopft waren. Morgens 6 Uhr langte er in Freiburg an; jetzt übernahmen zwei Freiburger Postillone das Geschäft,

¹ Gabler 147. Förster, Gesch. der Befreiungskriege. 1858. 2, 30. Zeiske, Geich. der deutschen Freiheitskriege 3. Aufl. 2, 345. ² Gabler. 153. Förster,

2, 412, 420f. ³ Gabler. 174. 157. Förster, 2, 412. ⁴ Gabler. 157. 158, 173. ⁵ Gabler. 157. Förster. 2, 405.

ihn zu leiten und zu orientieren¹. Von dem Eskadrier Thore, wo er auf diese neuen Führer gewartet hatte, ritt er zuerst unter den Schweigenbergen nach der Zeddenbacher Mühle. Er brachte schnell Ordnung in die dort an der Brücke herrschende Verwirrung. Dann wandte er um und begab sich immer längst der Anstrut durch die Eckstedter Gärten hindurch an die Rotbrücke neben der abgebraunten, wo er lange hielt, seine Gegenwart beruhigte und ordnete hier alles. Dann ging es zu der Brücke unterhalb der Mühle; dieselbe war noch nicht fertig gestellt, aber das Auge und Wort Napoleons lenkte zur höchsten Krastanstrengung an². Nachdem er so für den Übergang gesorgt hatte, sprengte er den Schloßberg hinauf, in den Schloßhof hinein und auf der Straße nach Pödelist dahin; dort dem Friedenthal gegenüber hielt er, entfaltete seine Karte und ritt dann nach dem Pustschiffe zu. Am Ende des Waldes ward Halt gemacht und scharf ausgeschaut. Preussische Reiter zeigten sich schon³. Nun kehrte er über Pödelist um und führte selbst eine Batterie am Schlosse vorbei auf den Berg über dem Spitalholze. Eine zweite kam ihm schon entgegengerauscht, als er nach dem Schlosse zurückkehrte, um wieder nach den Brücken zu sehen. Nachdem er an der obern und untern bei und in der Stadt eine Zeit lang verweilt hatte, begab er sich in die Superintendentur zu dem D. Neil, um dort ein Frühstück zu sich zu nehmen⁴. Er unterhielt sich mit demselben, als ob der tiefste Friede wäre, über die Angelegenheiten seiner Stadt und Ephorie; die österreichischen Kanonen Gnulai's bei Kösen und die preussischen des Generals York, die auf dem Galgenberge aufgeschlänzt waren, stellten dazu die Tischmusik⁵. Beide Rotbrücken in Freiburg wurden wieder besucht, dann ritt man, da der Kanonendonner immer heftiger wurde an dem Hospitale dem Galgenberge zu; der Kaiser kommandierte, selbst eine Infanteriekolonne vorwärts. Da fuhren auf einmal zwei preussische Batterien auf, welche den Schweigenberg, den Spittelsberg, das Hospital und die Ebervorstadt stark unter Feuer nahmen. Napoleon ritt zurück; mehrere Abteilungen seiner immer noch kampflustigen Truppen kamen ihm entgegen. An dem alten Gottesacker hielt er und fragte nach einem Fahrweg auf die Schweigenberge, er fand ihn gut, ein Regiment Infanterie, dem viele Weichhüte folgten, eilte in Sturmschritt dahin an ihm vorüber. Beruhigt ritt er nun in die Stadt und durch das Kirchthor nach der oberen Rotbrücke. Hier war ein furchtbares Schreien und Toien, Drängen und Stoßen. Lange, sehr lange hielt der Kaiser, es fiel ihm offenbar klarer, den Fuß zu überschreiten, endlich that er es und hielt an dem rechten

¹ Gabel. 157. Köstner. 2, 412.² Gabel. 158. Köstner. 2, 413.³ Gabel. 159. Köstner. 2, 414.⁴ Gabel. 160. Köstner. 2, 415.⁵ Köstner. 2, 415.⁶ Gabel. 161. Köstner. 2, 416.⁷ Gabel. 162.

Köstner. 2, 417.

Ufer am Brückenholze. Dann ritt er weiter nach Balgstädt zu und machte der Zeddenbacher Mühle gegenüber Halt, sein Standpunkt war gefährlich, die hinter Zscheiplitz aufgestellten preussischen Kanonen reichten bis dahin und schlugen wiederholt sehr nahe bei ihm ein¹. Nicht eher brach er auf über Balgstädt, Burkstroda, Klosterhäseler, Lischdorf nach Eckartsberga², bis er sich überzeugt hatte, daß die Anhöhen jenseits der Anstrut gedeckt und der weitere Rückzug gesichert sei³.

Man hat vielfach sehr harten Tadel über die Feldherren der Verbündeten, welche hier in Rede kommen, also über den österreichischen Feldzeugmeister Gyalai und den preussischen General York, ausgesprochen und am bittersten hat wohl ein Freiburger vor dem alten Generalfeldmarschall Blücher sich über sie kritisch ausgelassen. Der Freiburger, welcher den 22. Oktober diesem als Führer diente, es war der Bassalaureus Peter, meinte, nicht ein einziger Mann der französischen Armee hätte über die Anstrut kommen dürfen. Auf Blüchers: „wie so das?“ antwortete er ganz unverzagt: „nichts leichter als dieses: diejenigen Höhen, welche Napoleon am 21. bei Freiburg und Rösen besetzen ließ, mußten wir, und wir konnten es, schon 3 Tage früher besetzt haben, und ebenso die Übergänge über die Saale und Anstrut. Die Österreicher ließen sich bei Rösen von den Franzosen auf der Nase herumspielen und Gyalai wagte sich nicht vom Aede, wodurch es Bertrand gelang, bei Naumburg über die Saale zu gehen und Eckartsberga schon am 21. zu erreichen. Und wenn zu gleicher Zeit mit Gyalai General York wenigstens einen Tag oder nur sechs Stunden vor Napoleon in der Nähe von Freiburg angekommen wäre, das Schloß, die Schweigenberge, das Riedelchen und vor allem andern die Burg Zscheiplitz besetzt, die Brücken zerstört gehabt hätte, das hätte ein schönes Zucklappen von zwei Seiten werden können. Diese hunderttausend Mann auf der Flucht hätten wir nicht entgehen sollen und der Kaiser dazu, aber der ist ein Auchs und hier bei Freiburg war das Loch, da er durchbrannte, und die Jäger auf dem Anstande hatten das Nachsehen!“ Körster (S. 130 f.) ist der Ansicht, daß der ehrenwerte Bassalaureus das Richtige getroffen habe; ich bin anderer Meinung und meine, wenn York Gyalai geht mich nichts an — diese Ratichläge befolgt hätte, so wäre das gesamte Yorksche Korps hier vernichtet worden. Man muß bedenken für das erste, daß er in der blutigen Schlacht bei Mödern so schwere Verluste erlitten hatte, daß er nicht mehr als 13,150 Mann noch bei der Fahne hatte. Hätten diese,

¹ Gabel. 163. Körner. 2, 117 u. 121 f.

² Gabel. 163. Körner. 2, 418.

³ Körner. 2, 418.

⁴ Körner. 2, 431 f.

⁵ Fronicu, York von Wartenburg. 4. Aufl. 2, 186.

ans äußerste mitgenommen und erschöpft, sich dem Anprall der Napoleonischen Armees, welche ihren besten Bestandteilen nach sich wieder gesammelt und geordnet hatte, als einen unerschütterlichen Damm entgegensetzen können? Vor sich die Kaisergarde mit dem angebeteten Kaiser in ihrer Mitte und hinter sich die steilen Bergabhänge und den reißenden Fluß mit seinen Notbrücken. Zum andern wolle man nicht vergessen, daß York, welcher auf ein kräftiges Nachrüden und Nachdrücken der sieghaften Heere der Verbündeten nicht rechnen konnte, am 18. Oktober abends spät erst angewiesen worden war, die Saalübergänge bei Halle und Merseburg gegen den Feind, welcher seinen Rückzug auf Merseburg und Weißenfels zu nehmen scheine, sicher zu stellen¹. Er that, was er sollte, und empfing in der Nacht des 20. erst die Meldung, daß Napoleon nur auf der Straße nach Weißenfels seinen Rückzug fortsetze. Wieder that er, was er nur thun konnte; um 3 Uhr morgens setzt er sich mit seiner Reiterkavallerie und 2 Geschützen in Marsch, er beeilt sich nach Möglichkeit, 9 Uhr ist er schon bei Großkayna; der Feind, der von Weißenfels nach Freiburg zieht, wird wahrgenommen, nahe bei dem Schlachtfeld von Hockbach auch ein Angriff unternommen, allein der Feind macht Halt, entwickelt sich zum Gefecht und Yorks Reiter müssen, da die Infanterie nicht hatte nachkommen können, ihn seines Weges ziehen lassen². Ein Zutvorkommen war unmöglich gewesen, denn schon am 19. gingen flüchtige Franzosen über die Notbrücke bei Freiburg und ein Abdrängen derselben von dem Wege nach der Unstrut und ein Zurüchwerfen an und in die Saale unter den obwaltenden Umständen ebenfalls ein Ding der Unmöglichkeit. Kein Vorwurf trifft den alten Niegtrimm: sobald als er an dem 21. auf den Höhen nördlich über Freiburg anlangte, that er auch seine volle Pflicht und Schuldigkeit, wie seine untergebenen Truppen. Dafür, daß er das Gelände und die Lage der Brücken nicht kannte, kann er nichts; es fehlten wie genaue Karten so wohlunterrichtete Mundschäfter: auch daran, daß Napoleon die beherrschenden Höhen an dem linken Ufer wie an dem rechten vor ihm mit Infanterie und Artillerie besetzt hatte, ist er vollkommen unschuldig: wäre er der erste an dem Plage gewesen, so hätte er dem tödtlich gehassten Kaiser nicht den Vorgriff gelassen. Er mußte sich in das Unvermeidliche fügen und ließ es nicht an sich fehlen, den Übergang möglichst zu erschweren. Seine Batterien unterhielten ein lebhaftes, wirksames Feuer, welches theils gegen Zischeplitz, theils gegen die Schweigenberge und Freiburg gerichtet war³; seine Infanterie ging entschlossen vorwärts und kämpfte bis in den dunklen Abend, bis 9 Uhr⁴. Die Leute, welche

¹ Tromen. 2, 188. Heibte 2, 511. Körner. 2, 272. ² Trobten. 2, 189.

³ Körner. 2, 126 ff. ⁴ Trobten 2, 190 f. Körner. 2, 423 ff.

den Preußen in die Hände fiel, war gering: 18 Kanonen und 1200 Gefangene nebst vielen Munitions- und Bagagewagen, da die Franzosen nicht Zeit genug gefunden hatten, sie alle samt und sonders zu verbrennen¹. Die Schrecken des Abends und der Nacht vom 5 auf den 6. November 1757 waren nichts gegen die Schrecken dieser furchtbaren Tage vom 19. Oktober Nachmittags bis zu dem frühen Morgen des 22. Oktober 1813. Die „schrecklichsten Stunden“, so versichert ein Brief aus Freiburg², „unter den schrecklichen kamen den 21. mittags 12 Uhr. Das Schießen kam uns immer näher, die Kugeln pflüßten und zischten um und neben uns und namentlich schlug eine durch das Dach des Gottesackergebäudes, doch, Dank sei der Vorsehung, das große Unglück, welches unserer Stadt drohte, ging auch diesmal vorüber. Den 22. Oktober früh nach 7 Uhr kamen Kosaken und mittags der von Anno 1806 rühmlichst bekannte Feldmarschall von Blücher und der Prinz Wilhelm von Preußen. Ihre königliche Hoheit geruhten auf der Superintendentur Quartier zu nehmen und der Marschall im Amthause. Was Freiburg gelitten, ist nicht zu beschreiben! — Verschiedene Häuser sind gänzlich ruinirt und daher unbewohnt. Thüren, Läden, Seitengebäude, Möbel u. s. w. verbrannt oder zum Brückenbau verbraucht und durch die unzähligen Einquartirungen, bedeutenden Viejerungen und wiederholten Plünderungen der Wohlstand fast aller Einwohner zerstört. In den Gärten sind eine große Menge Obstbäume abgehauen und die Weinstöcke von den Kriegeru nicht nur rein abgelesen, sondern auch zertritten und verbrannt. Ebenso sind alle Weinbergshütten unter der Mühle, hinter dem Schlage und in den Schweigenbergen in Ruinen verwandelt und die Weinpfähle sammt und sonders zu den Wachtfeuern verbraucht. Alle Lebensmittel sind entseßlich theuer, Vieles gar nicht zu haben. Mit einem Worte, es herrscht erschreckliche Noth!“

Wie schlimm es auch stand, es mußte Rat geschafft werden, denn in den nächstfolgenden Tagen rückten noch unzählige hungrige Gäste ins Quartier. Das Jahr 1814 brachte noch genug Einquartierung: da kamen zuerst Nachschübe zu den Armeen, welche in Frankreich zochten, und später sieggekrönte Preußen und Russen, welche in die Heimat zurückkehrten. 1815 ging es nicht anders: Durchzüge von ausmarschierenden und von nach kurzem Feldzuge fröhlich heimkehrenden Soldaten³.

Inzwischen hatte Friedrich August, König von Sachsen, durch Patent vom 22. Mai 1815 seine thüringischen Unterthanen des Eides der Treue und der Pilsicht gegen sich und sein Haus entlassen und Friedrich Wilhelm der Dritte, König von Preußen, unter

¹ Dionisi. 2, 191. Perle. 2, 369. Gabler. 172.

² Gabler. 174.

³ Gabler. 179. f.

demselben Datum sie seinem Reiche einverleibt. In der Proclamation, welche derselbe auch noch unter dem 22. Mai an seine neuen Unterthanen richtete, heißt es: „euren Gewerben eröffnen sich durch die Vereinigung mit meinen Staaten reichere Quellen. Die Wunden des Krieges werden heilen, wenn die gegenwärtige Gefahr und die Nothwendigkeit neuer Anstrengungen zur Bewahrung unserer Selbstständigkeit vorüber sein wird. Meine Vorsorge wird eurem Fleiße wirksam entgegen kommen. Eine wohlthätige, die Lasten des Staates gleich vertheilende Verfassung, eine zweckgemäße Verwaltung, sorgsam erwogene Geseze, eine gerechte und pünktliche Justizpflege, die nicht länger durch die Last der Formen den Lauf des Rechts beschränken und hemmen wird, diese Säulen der öffentlichen Wohlfahrt, werden euren innern Haushalt friedlich beschirmen“. Was Friedrich Wilhelm in Aussicht stellte und seinerseits versprach, ist in Erfüllung gegangen. Der unverdroffene Fleiß der Freiburger brachte die zertrümmten und verwüsteten Weinberge bald wieder in den rechten Stand; die Gewerbsthätigkeit wuchs in erfreulichster Weise: nach wenigen Jahren waren die Wunden, welche der Krieg geschlagen hatte, nicht bloß vernarbt, sondern auch vollkommen ausgeheilt. Die Behörden trafen auch die gedeihlichste Vorsorge: es verblieben der Stadt das Gerichtsamt, das Rentamt, die Superintendentur. Die Wasserstraße der Aastrut ward verbessert und neue Landstraßen gebaut, nach Raumburg über Rismis auf der rechten Seite der Aastrut, nach Luerfurt und nach Vibra und Nebra die Aastrut aufwärts; demgemäß ward der Postverkehr erweitert und neu geregelt. Friedrich Wilhelm der Dritte hat Freiburg und die Neuenburg als der Landesherr nie betreten: es war ihm wohl zu schmerzlich, das Schloß wieder zu durchwandern, da er 1806, den 30. September mit seiner unvergeßlichen Gemahlin sich des herrlichen Blickes in das Thal- und Aastrutthal erfreut hatte; er wies aber 600 Thaler auf Verwendung des kunstsinnigen Kronprinzen an, um an der etwas in Vorfall gerathenen Stadtkirche größere Reparaturen vorzunehmen¹.

Friedrich Wilhelm der Vierte ist als Kronprinz meines Wissens nie in Freiburg oder auf der Neuenburg gewesen; Lepsius, welcher für die Stadt wie für das Schloß ein so lebhaftes Interesse hegte und dasselbe auch durch eine Anzahl trefflicher und im ganzen sehr zuverlässiger Schriften an den Tag gelegt hat², behauptet allerdings

¹ Vierter Kreisblatt, 1853. S. 328. ² a, Die Stadtkirche und die Schloßkapelle in Freiburg. Leipzig 1839. (In Puttrichs großem Kunstwerk ein Teil. Zum Teil auch in seinen kleinen Schriften. 2, 162 ff.) b, Die Sagen von Freiburg und Scheidegg. Al. Schr. 2, 173 ff. c, Über das Ertz-

(2, 172) das Gegentheil. Der Kronprinz soll nach ihm seine erlauchten Eltern 1806 auf die Neuenburg begleitet haben. Allein er irrt sich; der Kronprinz hatte seine Eltern nicht begleitet, er war in Berlin zurückgeblieben und seine Mutter traf mit ihm und den übrigen Kinder erst in Schwedt an der Oder am 18. Oktober zusammen, um mit ihnen nach Königsberg weiter zu flüchten¹. Als König erst beehrte er die alte, hochgetürmte Landgrafenstadt und das alte, hochgelegene Landgrafenloß mit seinem Besuche. Das Königsmanöver sollte 1853 in der Provinz Sachsen in der Nähe des Roßbacher Schlachtfeldes stattfinden und die große Parade von dem sogenannten Bataillenbaume bis zu dem Jannshügel abgenommen werden². Da begann schon in dem Frühjahr ein Schaffen an und in der Neuenburg, wie man es fast seit länger als einem Jahrhundert schmerzlich vermißt hatte. Der König wollte kommen, nicht allein mit wenigen Begleitern, sondern mit großem Gefolge, und er wollte nicht, flüchtig hindurchschreitend, einmal das Schloß in Augenschein nehmen, sondern hier die Nacht mit vielen fürstlichen und andern hohen Gästen zubringen und den andern Tag ein großes, königliches Mittagsmahl anrichten. Da galt es, denn das Schloß war äußerlich und innerlich seit laugen Jahren recht verwahrloßt worden, die Hände fleißig zu rühren und sich zu tummeln. Alles war zur bestimmten Zeit vollendet und harrete der Dinge, welche kommen sollten. Am 5. September fand die Parade bei Roßbach statt, am 6. ward das große Corpsmanöver dort auch abgehalten³; am 7. fuhr der König von Merseburg, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, mit einem Extrazuge bis zu dem Fischhause bei Schulpforta, besichtigte diese Anstalt und begab sich sodann nach der Rudelsburg, wo die 4 Kreise Naumburg, Weißenfels, Merseburg und Euerfurt ihm ein Essen gaben. Die Wagen wurden darauf bestiegen, um nach Freiburg zu fahren. Vor der Brücke war eine Ehrenpforte hergestellt worden, mit Laubgewinden, preussischen und bayerischen Fahnen geziert: „Willkommen“ rief sie „dem Landesvater“ entgegen. Der Magistrat, die Stadtverordneten, die Bürgerschützen und die Mitglieder des Kriegervereins hatten sich hier aufgestellt, der Bürgermeister Weidlich sprach hier die begrüßenden Worte. Es war des Nachmittags halb fünf Uhr. Unter lebhaftem Hymnengeheul und dem Läuten sämtlicher Glocken setzte sich der Zug nun in Ne-

datum der Urkunde Kaiser Friedrichs 2, 1711. d, Jahresbericht des Thür. Säch. Vereins. Zweiter Z. 49. i. Tritten, 19. ff. e, Die Kirchen im Kgl. preuss. Herzogtum Sachsen. 1826.

¹ Kaiser Wilhelm von Reed. Schmidt. 1, 119. Adam, Marie, Königin von Preußen. 118. ² Curs. Kreisblatt 1853. 285. ³ Curs. Kreisblatt. 1853. 285.

wegung. Die Straße war festlich geschmückt, 12 Säulen, 16 Fuß hoch, auf jeder Seite, mit Eichenlaub umwunden und durch Blumen-
gewinde mit einander verbunden, alle Häuser beslaggt und bekränzt.
Es ging über die Brücke nach der Kirche, denn diese wollte der
König zu allererst sehen. Auf dem Kirchhofe standen die Geistlichen
mit dem Gemeindefkirchenrat und die Lehrer mit der Schulkjugend.
Die S. Marienkirche, denn so und nicht die S. Annenkirche heißt
sie¹, hatte längst schon das ganze Interesse des Königs erweckt:
bereits 1843 hatte er sie in Holz abzeichnen lassen und das gelungene
Kunstwerk der Kunstammer des königlichen Schlosses überwiesen.
Zuerst besahnte er das Gotteshaus, das wenn nicht Ludwig dem
Eyringer, so doch seinem Sohne sein Dasein verdankt, in dem letzten Jahr-
zehnt des fünfzehnten Jahrhunderts aber innerlich und äußerlich
wesentlich umgebaut wurde, im Innern. Er schritt durch das Lang-
haus, welches durch zwei Reihen von 4 achteckigen Pfeilern in ein Schiff
und zwei Abseiten geteilt und mit einem Netzgewölbe versehen ist,
nach dem hohen Chöre, der ganz besonders in dem Stile der spätern
Gothik geschmückt ist, hernach besichtigte er, indem er um die ganze
Kirche herum ging, das Gotteshaus von außen: die offene Vorhalle
im Westen und die beiden oben achteckigen mit einer Brücke ver-
bundenen Westtürme, den Turm, den vierseitigen, auf der Vierung
und die ichören spitzbogigen Fenster des Chores.

Nachdem die Kirche gründlich in Augenschein genommen war,
begab sich der König nach dem Schlosse, natürlich auf dem Jahr-
wege durch das Nordthor und den Hof des Pächters der 187, 319 ha
großen Domaine. In dem inneren Schloßhofe war die Ritterschaft
mit den Richtern sämtlicher Ortschaften des Kreises Laerjurt ver-
jammelt, um dem Landesherrn ihre Huldigungen darzubringen. Wie
es dunkel geworden war, erglänzten die Berge und die Thäler, die
die Stadt und die Ortschaften von flammenden Freudenfeuern: es war
ein prächtiger Anblick. Die alte Landgrafenburg, welche seit Jahren
nur dem Rentmeister Wohnung gewährt hatte und sich eben rüstete,
auch dem Oberförster Raum zu machen, that ihre Säle, Stuben und
Kammern auf und freute sich, dem geistvollen, kunstsinnigen Herrn

¹ Der Battalanrens Veier forniert treulich den treiflichen Vepfins (vgl.
Yevius 2, 172), allein auch dieses Mal befindet sich der Herr Norrettor im
Unrecht. Die h. Anna befaß nur einen Altar in der Kirche, die h. Jung-
fran aber das ganze Gotteshaus. Die beiden Puchöie von Halkershad
(Sebbard und Eruf) bezeichnen in ihren Konfirmationseurkunden von 1458
(H. B. 18) und 1508 (H. B. 43) die Kirche ausdrücklich als Kirche der Maria.
(*In parochia i ecclesia prefati oppidi Fr.borg in honorem sanctissime et
gloriosi sine virginis Dei genetricis Marie consecrata, so sagt Sebbard
und Eruf ganz äbntlich: in ecclesia parochiali beate Marie virginis opidi
Friborgk, woun alles entschieden ist.*)

und Gebieter mit seinem großen, glänzenden Gefolge das Nachtlager darbieten zu dürfen. Am andern Morgen fand noch ein Manöver statt, der König kehrte mit den zu den Kriegsbübungen erschienenen Fürsten und seinen Generälen wieder. Es wimmelte im Hof und im Schloß. Ein großes Mahl ward gegeben, zu welchem auch neben den Spitzen der Behörden Mitglieder der Ritterschaft und drei Ortsrichter des Kreises befohlen waren. Nach aufgehobener Tafel fuhr Friedrich Wilhelm nach Schloß Gosled zum Grafen Zech-Burkersrode¹. Die Gäste verließen, von seiner Gnade hocherfreut, das alte Schloß, welches zu den vielen glänzenden Tagen, die es vordem erlebt hatte, einen neuen Freuden- und Ehrentag in seine Jahrbücher dankbar einzeichnete.

¹ Luerf. Kreisblatt. 1853, 327, f.

Drei thüringische Minnesänger.

Christian Luppin, Heinrich Hebbolt von Weissenfee und Heinrich von Holmaß.

Von D. theol. Prof. A. Rebe, Piarer zu Koblentz.

Friedrich Heinrich von der Hagen teilt in seinen Minnesängern, Teil 2, 20 ff. Nr. 73 folgende 7 Lieder von Kristan von Luppin, einem Düruf, mit:

I.

1. Ich vrōu' mich gen dem meijen nihtes niht,
in' getruet auch nie (niht) gen des winters zit:
Sol aber mich ervrōwen ihtes iht,
daz sol tuon ein wib, an der min vrōude lit.
Sol ich truren, daz kumt von ir schulden,
senster wolt' ich dulden
den tot, e ich enbaer' ir hulden.

2. Si sprichet vil, si si min vriunt gar guot,
unde wil doch niht tuon, des min heize gert.
Wa bi sol vriunt erkennen vrlundes muot?
vriunt sol siu gen vriunde, daz er werde gewert.
Wrouwe, bistu min vriunt, daz la ichiu
werden, liebe min,
sprich ja, so lebe ich sunder pin.

3. Wan seit, [daz] iu himelrich[e] si vrōuden vil,
sws den man lāte, diu vrōude si im na;
Durch iren willen ich dar komen wil,
wirt si mir niht hie, seht, so wirt si mir da.
Mōht(e) aber mir ir hulde werden,
ich belibe uf der erden
al hie, Got liez' ich dort die werden.

II.

1. Ich enwil nu niht mer truren,
es wirt rat,
swie gar verjmat
min dien(e)st der vil guoten.
Sennen blif heiz nach schuren
gerne gat:
vil liht erstat
min trost, nach swaeren muoten.

Ein muot roeter danne tot,
 der hat vil mir gedrüvet;
 ich hoffe, er mich noch vrüvet,
 swie so sere si's lenget,
 doch wirt schin,
 daz arl begin
 guot ende dille brenget.

2. Ende wi's, weich, darinne
 sint vür war,
 ob ich daz iar
 sprechen, niht hant gebeine.
 Alle mins herzen sinne,
 nement war
 ir ougen klar,
 als ich Got solde meine,
 Wir waere nōter danne not,
 daz ich an ir genade vūde;
 vür alle mine sūde
 wolt' ich liden die buoze,
 daz ir muot
 mich tūsentstunt
 kuste mit guoter muoze.

3. Ich hate gar vorhteliche
 z'ir gesant,
 ja wart enprant
 von mir der Rin mit allen.
 Ein wort sprach si zornliche,
 ja ze hant
 vil gar verzwant
 al min vroetich schallen:
 „Stürbe er toeter danne tot,
 in' getroet' in niemer.“
 Doch wil ich dienen iemer
 dem saeligen wibe,
 die wile lebt
 unt lūne strebt
 diu sel in minem libe.

III.

1. Si reine, si schoene, si herze liebe, guote,
 si saelich wip
 Meine wunt gewalteliche[n] in minem muote,
 ir lieber lip
 Wuoz mir doch iemer
 der liepste sin:
 so rot wart nie (niht), noch enwindet niemer,
 als ir vil trutez mūndelin.

2. Ir lachen, ir gelache, ir lichten ougen bliffen,
ir werder gruoß
lan machen, daß vor vrönden in dem lib erschritten
min sele mnoß.

Daß hab' (ein) ende:
selches wart nie niht,
durch Got, seht, ir sel, ir weichen hende,
die sint wizer, danne ihtes iht.

3. Ich wolde ir gevangen sin getre unverdroßzen,
so daß si mich
dort solde in (ir) blanten armea haben geschlossen;
niemer lönd' ich
Min leit gerechen
an der truten baz:
ir wüedel lufft' ich, unde wolde sprechen:
„ich, diner rechte habe du dag.“

IV.

1. Ach Got, wes zihet mich diu vrouwe min?
Daß si mir tuot
groß ungemach, sin' weiz, ümbe waz.
Ir eigen diener wil ich iemer sin,
wan sint so guot,
tuot si mir we, si tuot mir wol baz.
Sweme daß si zorn,
ich han si ze trost erkorn:
so schoenez wart zer welte nie geborn.

Seht, welch ein wip:

zichter, wie rechte zart ist ir lip!

2. Ein mündelin so rechte rosen rot,
wa mal daß sin?
meuder, des swener' ich wol einen eit.
Sint din, dur die min herze lidet not;
ach, waer' si min,
so waer' min traren gar hin geleit.
Miner vrönden vunt
lit an ir g'aller stunt,
ir ougen lühtent dur mi(n)s herzen grunt.

Seht, welch ein wip:

zichter, wie rechte zart ist ir lip!

V.

1. Sit daß al min
hoehste vrönde an dir stat,
liebe trate mine,
So heiz [noch] mir din
roteß mündel geben rat,
daß mit sinem schine

Machen kan vil fluogiu herzen sinne los.
 ach, (lieber) herre Got, wie rehte los
 sach ich von ir ein iachen!

2. Swer also klar
 ir küffen gar dur siuberlich
 guetlich müht' erwerben,
 Wol tuzend jar
 muest' er vröulich vröuwen sich;
 unde sott' er sterben,
 Zemer mere vuer(e) sin sele deste baz:
 cia, truter muot, nu gip mir daz,
 son' getrur' ich niemer.

3. Vil groz gedant
 lat mich nu vil selten vri,
 liep vor allen vrouwen,
 Din sel so blant,
 Und din lip so liep ma si,
 man mag an dir schouwen
 Sende weich, noch wizer zen stunt, danne ein sne:
 Allez daz du hast, — was sol des me? —
 ist siuberlich an' ende.

VI.

1. Reizen schin, din kunst mich vröut vil kleine,
 swie din bluot liuhtet so:
 Mir tuot baz, daz mich diu liebe, reine
 z'aller stunt machet vro:
 Si ma mir wol bringen
 gruenen fle, bluomen glast,
 voglin singen,
 die heide [wunnenlichen] stat loubes me, dan inzent last.

2. Also zart wart nie kein wip, waerliche:
 ist an ihr ihtes iht,
 Ez ensi vri wandels sunderliche?
 nein ez, z'war(e), nihtes niht,
 Nie man kan vol triuwen,
 also rot ist ir munt;
 mich nuoz riuwen,
 daz ich niht ennuoz vor ir sten z'aller stunt.

3. Laga mich dich, liebez lieb, erbarmen,
 ich bin vertriben, weistu daz?
 Halt mich dar war in dinen blanken armen,
 uf min reht, niht vür baz
 Al der welte brüwen
 aht' ich niht, kumt's dar zuo,
 wiltu mich vröuwen,
 daz ich nie wart so vro, so sprich: „id wil ez tuo.“

VII.

1 Sich bräuwet min gemuete g'allen stunden
 durch ein reine hachit wip,
 Din mit rechter guete hat enbunden
 gar von sorgen untr den lip;
 Din ist behuot
 valsches, hochgemuot,
 und ist wert,
 swenne ir mündel lachet,
 so loslich si daz machet,
 daz min herze zuo g'ir gert.

2 Ach, dur Got, wie rechte zartlich wende
 können sich ir ougen klar!
 G'war', si treit gar slehte, wize hende,
 wolgestalt [und] unmagen gar:
 Sint da bein
 inne? ich waene, nein.
 tar ich's ie,
 so ist ir blante tel,
 des ich niht enhel,
 wizer, dann tusent sine.

3. Man seit, swa man ringe nach, des werde
 ime ze leste doch sin teil:
 So laz mir gelinge an dir, vil werde;
 ich rang ie, daz von dir heil
 Mir geschehe.
 lieber lip, laz sehe,
 hastu's muot,
 sprich: „ja!“ sueze, reine;
 wiltu'z aber meine,
 „ja, ja, ja!“ sprich, so ist ez guot.

Diese sieben Lieder Luppins gehören nicht zu dem Mittelgute, welches sich nicht so sehr selten in dem Minnegefang befindet: sie zeichnen sich aus wie hinsichtlich der Form, so auch hinsichtlich des Inhaltes.

Die Sprache ist schön und edel, leicht und gewandt, frisch und lebhaft und steht mit dem Inhalte in vollkommener Harmonie. Die Reime sind fast ohne Ausnahme rein: das Metrum wird in allen Strophen gewissenhaft inne gehalten. Die Abweichungen im Liede Nr. 1. Str. 2, wo schin, min und pin mit schulden, dulden und hulden in Str. 1 und mit werden, erben und werden in Str. 3 korrespondiert und in Nr. 7. Str. 2, wo tel und enhel gelesen wird, während in Str. 1 und 3 an den entsprechenden Stellen zweifelhafte Wörter (lachet und machet, reine und meine) stehen, werden nicht dem Dichter, sondern wie Hagen schon vermutet (4, 316), dem Abschreiber zuzurechnen sein. Die Reimzeilen sind meist kurz, bisweilen sehr kurz; sind sie länger, so erhalten sie durch Innenreime, wie Lied 3, wo in allen 3 Strophen

die erste und die dritte Zeile auf diese besondere Weise noch fester mit einander verbunden werden (si reine, alleine: ir lachen, kan machen: ich wolde, dort solde), oder durch Alliterationen, wie gleich in Nr. 1. Str. 1 nihtes niht, ihtes iht, und Einschnitte, wie in Nr. 3. in allen 3 Strophen in der vorletzten Zeile, eine sehr wohlthuende Kürzung wie durch Bindung, so durch Verteilung. Der Dichter wandelt nicht gern auf einem und denselben Versfüße, nur in Nr. 3 bleibt er dem Jambus und in Nr. 7 dem Trochäus tren: am liebsten wechselt er mit den Füßen, wie gleich in Nr. 1, wo die dritt- und zweitletzte Zeile Trochäen enthalten, während der Jambus in den andern herrscht. Bis auf Nr. 4 sind alle Lieder dreistrophig: Hagen meint, jenes Lied wäre am Ende unvollständig. Wir scheint das nicht, der Dichter preist sonst allerdings an seiner Geliebten außer dem Munde und den Augen auch die blanke Kehle und die blanken Arme, allein er will in diesem Liede nicht sowohl ihre prangende Schönheit rühmen, als vielmehr aussprechen, daß sie, die seinem Herzen so viel Schmerz bereitet hat, schließlich mit ihrer Liebe ihn tröste.

Die Liebe hat Luppin zum Minnesänger gemacht: alle seine Lieder sind Liebeslieder, an ein Weib gerichtet, welches überaus schön ist. In Nr. 4, Str. 1 ruft er aus:

so schoenez wart zer welte nie geborn.
Seht, welch ein wip;
ziehter, wie rehte zart ist ir lip!

und Nr. 6, Str. 2 beteuert er:

Also zart wart nie sein wip, waerliche!
Ihre Augen strahlen, leuchten, dringen ihm in das tiefste Herz; es heißt Nr. 4, Str. 2:
ir ougen luhent dur mius herzen grunt.
Ihr Mund ist wunderschön.

Ein munt roeter danne rot,
singt er 2, 1 und 3, 1:

so rot wart nie niht, noch entwidet niemer,
als ir vil trutez mündelin.

Uner schöplich ist er in dem Preise desselben: Nr. 4, 2 singt er:
ein mündelin so rehte rosen rot,
wa ma! daz sin?
niender, des swuer' ich wol einen en.

Dieser rote Mund hat es ihm angethan: Nr. 6, 2 bekennet er:
Nie man kann vol triuwen,
also rot ist ir munt:
mich muoz triuwen,
daz ich niht enmuoz vor ir sten'z'aller stunt.

Und wie ihm, so ergeht es allen ohne Unterschied: Nr. 5, 1 bittet er:
so heiz mir din
rotez mündel geben rat,

daß mit sinem schine
machen kan vil kuogiu herzen sinne los.

Der rote Mund ist ein Schalk, er versteht zu drohen,
der hat vil mir gedrüwet,

flagt Luppin Nr. 2, 1; er liebt es, losse zu lachen,
ach, lieber herre Got, wie rehte los
sach ich von ir ein lachen,

seuþzt er Nr. 5, 1, aber dieses schalkhafte, losse Lachen steht der Ge-
liebten so reizend, daß er gesteht (Nr. 7, 1):

swenne ir mündel lachet,
so loslich si daz machet,
daß min herze zuo z'ir gert.

Liebtlich wie Augen und Mund sind auch der Hals, die Arme und
die Hände. An allen rühmt er die unübertreffliche Weise, an den
Händen noch insbesondere die Zartheit und Weichheit. Nr. 3, 2
heißt es:

solches wart nie niht,
durch Got, seht, ir tel, ir weichen hende,
die sint wizer, danne ihtes iht.

Und 5, 3 erklärt er:

vil groz gedant
lat mich nu vil selten vri,
sich vor allen vronwen,
din tel so blant,
Und din lip so sich maf si,
wan mag an dir schouwen
Hende weich, noch wizer zen stunt, danne ein sue:
alles daz du hast, — waz soll daz me? —
ist siubertlich an' ende;

Und er beteuert 7, 2:

z'war', si treit gar schlechte, wize hende,
wolgestalt unmozen gar:
Sint da bein
inne? ich waene, nein.
tar ich's ie,
so ist ir blanke tel,
des ich niht enhel,
wizer, dann tusent sue.

Die Geliebte ist wunderschön, aber ihm nicht wunderhold. Sie
treibt ihr loses Spiel mit ihm, bald zieht sie ihn mit freundlichem
Blick und Wort zu sich, bald stößt sie ihn mit zornigem Blick und
Wort von sich.

Ach, dur Got, wie rehte zartlich wende
kinnen sich ir ougen klar!

ruft er 7, 2 aus: die klaren Augen haben nicht auf andern Männern
zärtlich geruht, von Eifersucht weiß der liebende Dichter nichts,
sondern auf ihm selbst, sodaß sein Herz vor Wonne erbehte. Er
singt 3, 2:

ir lachen, ir gelaeze, ir liechten ougen bliften,
 ir werder gruoz
 lan machen, daz vor vröuden in dem lib erschriken
 min sele muoz.

Aber das sind nur einzelne Sonnenblicke, welche ihn in seiner tiefen Kummeris trösten: sie ist sonst so unnahbar, so spröde, so unwillig und angebracht über seine Liebe, die von ihr nicht lassen kann. Er klagt Nr. 1, 2:

si sprichet vil, si si min vriunt gar guot,
 unde wil doch niht tuon, das min herze gett.
 Wa bi soll vriunt erkennen vriundes muot?
 vriunt sol siu gen vriunde, daz er werde gewert
 Brouwe, bistu min vriunt, daz la schin
 werden, liebe min,
 sprich: „ja“, so lebe ich sonder pin.

Er bekennt 2, 1:

ein munt roeter danne rot,
 der hat vil mir gedriuuet,

und ebenda:

swie gar verjmat
 min dieneft der vil guoten.

Sie hat auf Liebesbotschaft zornentbrannt ihm grausame Antwort gesendet: er sagt 2, 3 davon:

ich hate gar vorhtelliche
 z'ir gesant,
 sa wart enprant
 von mir der Rin mit allen.
 Ein Wort sprach si zornliche,
 sa ze hant
 vil gar verjwant
 al min vroelich schallen:
 „Stürbe er toeter danne tot,
 in' getroeft' in niemer“.

Sie mag ihm zürnen, im hellen Zorne ihm gar den Tod anwünschen, aber er kann sich nicht von ihr wenden, sie hat ihn in Bande geschlagen und alle seine Sinne und Gedanken gefangen genommen. Die Erde hat keinen Reiz für ihn: Frühling und Winter lassen ihn ganz gleichgültig. Dem wonniglichen Mai ruft er Nr. 6 entgegen:

Reizen schin, din kunst mich vröut vil kleine,
 swie din bluot lühtet so:
 Mir tuot daz, daz mich diu liebe, reine
 z'aller stunt machet vro:
 sie ma! mir wol bringen
 gruenen kle, bluomen glast,
 voglin singen,
 die heide stat loube! me, dan tusent last.

Und Nr. 1, 1 bekennt er frank und frei:

ich vron' m'ch gen dem meijen nihtes niht,
 in' getruet' ouch uie niht gen des winters zit:
 Sol aber mich erdröuwen ihles iht,
 daz sol tuon ein wib, an der min vröude sit.

Selbst der Himmel mit seiner Seligkeit kann ihn nicht locken; die Erde mit seiner Geliebten ist ihm lieber als der Himmel mit seinem Gott. Im Wahnsinne seiner Liebe spricht er (Nr. 1, 3):

Man seit, in himelrich si vröuden vil,
 swes den man lühte, diu vröude si im na;
 Durch iren willen ich dar komen wil,
 wirt si mir niht hie, seht, so wirt si mir da.
 Wähte aber mir ir hulde werden,
 ich belibe uf der erden
 al hie, Got lieg' ich dort die werden.

Der Himmel der Liebe ist ihm durch die Hartherzigkeit der Geliebten verschlossen, doch er kann sich nicht entschließen, um Liebe bittend, an anderen Thüren anzuklopfen. Er weiht dem so heiß geliebten, aber so kaltherzigen Weibe in nie wankender Treue seinen Dienst bis zum letzten Lebenshauche. Er erklärt Nr. 2, 3;

Doch wil ich dienen iemer
 dem sactigen wibe,
 die wile lebt
 unt lunc strebt
 diu sel in minem lide.

Er hofft, daß sein treues Dienen ihr Herz ihm zuwende. Er singt Nr. 4, 1:

Ir eigen diener wil ich iemer sin,
 wan siht so guot,
 tnot sie mir we, si tuot mir wol baz.
 Sweme daz si zorn,
 ich han si ze trost erkorn.

Er will den Kopf nicht hängen lassen; sondern über die traurige Gegenwart hinweg nach der trostreichen Zukunft ausschauen. Nr. 2, 1 heißt es:

ich entwil nu niht mer truen,
 es wirt rat,
 swie gar versmat
 min dieneht der vil guoten.
 Sonnen blif heiz nach schuren
 gerne gat:
 vil liht erhat
 min trost, nach swaeren muoten.
 Ein muot roet danne rot,
 der hat vil mit gedröuwet;
 id; hoffe, er mich noch vröuwet,
 swie so hete si 'z lenget,
 doch wirt schin,
 daz art b'gin
 guot ende diffe breunget.

Wie lange er auf Gehör und Gewähr auch warten muß, so giebt er die Hoffnung doch nicht auf, ihren Sinn zu wenden und ihr Herz zu erweichen.

Man seit, swa man ringe nach, des werde
ime ze leste doch sin teil:
So laz mir gelinge an dir, vil werde;
ich rang ic, daz von dir heil
Mir geschehe;
tieber lip, laz sehe,
hastu's muot,
sprich: „ja!“ sueze, reine;
wiltu 'z aber meine,
„ja, ja, ja!“ sprich, sozt ez guot. (7, 3).

Beweglich klagt er ihr das Elend, in welches er dadurch gefallen ist, daß sie ihn von sich getrieben hat und er von ihr fern ist, Nr. 6, 3:

Laza mich dich, liebez lieb, erbarmen,
ich bin vertriben, weistu daz?
halt mich dar war in dinen blanken armen,
n! min reht, niht vür baz
al der welte bröuwen
ah! ich niht, tuunt 'z dar zuo,
wiltu mich vröuwen,
daz ich nie wart so vro, so sprich: „ich wil ez tuo“.

Offen bekennt er (1, 1):

senster wolt' ich hulden
den tot, e ich enbaer' ir hulden!

Welche Seligkeit würde ihre Liebe ihm nach all dem Leid bereiten; welche womöglichste Rache würde er an ihr nehmen.

Ich wolde ir gevangen sin gerue unverdrozzen,
so daz si mich
dort solde in ir blanken armen haben geslozzen;
niemer lönd' ich
min leit gerechen
an der truten baz:
ir müedel kûst' ich, nude wolde sprechen:
„sich, diner roete habe du daz!“ (3, 3).

Dann wäre er getröstet über alles, was ihm widerfahren ist, ja ihm könnte dann kein Leid mehr widerfahren!

Swer also klar
ir küssen gar dur siubertich
guetlich möht' erwerben,
wol tufent jar
muest' er vröulich vröuwen sich;
unde sozt' er sterben,
Zemer ware vuer' sin sele desie baz:
eia, truter munt, nu gip mir daz,
son' getruer' ich niemer. (5, 2.)

Bei der Geliebten will er Gnade suchen: an ihr will er seine Sünde büßen. Es heißt 2, 2:

Wir waere uöter daume uot,
daz ich an ir genade vünde;
vür alle mine sünde
wolt' ich liden die buoze,
daz ir munt
mich tosentstunt
kuste mit guoter muoze.

Wir sehen, Wahrheit ist, was er (Nr. 3, 1) singt:

si reine, si schoene, si herze liebe, guote,
si saelich wip
aleine wont gewaltetliche in minem muote.

Wer war dieser Christian von Luppin? Hagen, welcher sich meines Wissens zuerst mit dieser Frage beschäftigt hat, läßt ihn einem in Bayern wohnenden Geschlechte entstammen. Nach ihm (4, 315) führt er den Namen eines noch lebenden edlen Geschlechtes, welches vielleicht in Bayern zu Hause ist, denn nur dort findet er schon 1223 einen Ort Lubin, vgl. Lang, *regesta sive rerum boicarum autographa* 2, 134: *praedium in Lubin*. Kneschke stimmt in seinem deutschen Adels-Verisbon 6, 60 im wesentlichen bei; nur läßt er das edle Geschlecht der Luppine nicht in dem kleinen Lubin in Bayern seinen Stammsitz haben, sondern weist ihm denselben in Württemberg an. Das Rittergeschlecht der Luppine aber soll nach einer vierhundertjährigen Familien Sage im dritten Jahrhundert aus Rom ausgewandert sein und sich am Schwarzwalde niedergelassen und sich dort ein neues Stammschloß *Lupodunum*, dessen Trümmer man jetzt noch in der Nähe von Tuttlingen sehen kann, erbaut haben. Christian Lupin, ein Ritter, werde 1251 als schwäbischer Minnesänger genannt. Diese letzte Angabe Kneschke's ist aber ganz entschieden unrichtig: in keiner Handschrift, selbst in keinem Drucke der Minnesänger wird Christian von Luppin als ein Schwabe bezeichnet, sondern stets als ein Thüringer, was seine Gedichte bestätigen. Die Lieder der Minnesänger sind nicht in ihrer ursprünglichen Fassung auf uns gekommen: die Sammler derselben hatten von den allerwenigsten eine Originalhandschrift, sie entnahmen die kürzeren Lieder wohl vielfach der mündlichen Uebersetzung und übertragen sie, welche ohne Zweifel schon mannichfache Veränderungen auf diesem Wege erfahren hatten, ohne Bedenken in ihren Dialekt. Dieses behauptet schon Hagen und seine Behauptung hat keinen Widerspruch gefunden; hat man ja doch Versuche gemacht, eine Anzahl Minnelieder wieder aus der Sprache, in welcher sie handschriftlich vorliegen, in die Sprache ihrer Dänger zurückzuübersetzen. So hat Bartsch in seinem Werke *Deutsche Liederdichter des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts*, Leipzig 1864, S. 277 das schöne Lied unseres Luppin Nr. 3

wieder in der thüringischen Sprache hergestellt: und daß er ein Recht dazu hatte, kann ihm nicht bestritten werden, denn thüringische Spracheigentümlichkeiten haben sich in den Handschriften trotz jener Überarbeitung noch erhalten. Es gab eben zum Glück Punkte, wo sich das heimatliche Idiom des Sängers nicht kurzerhand ausmerzen ließ; da, wo der Reim auf dieser Eigentümlichkeit beruhte, mußte man es stehen lassen, wenn nicht der ganze, schöne Bau zusammenstürzen sollte. Hagen macht schon, um das Thüringertum Luppins außer Zweifel zu stellen, auf folgende Reime aufmerksam: Nr. 2, 2 meine und gebeine, Nr. 5. 3 si und vri, Nr. 6, 3 tuo und zuo, Nr. 7, 2 wende und hende, je (= jehe) und sue, Nr. 7, 3 werde und werde, sehe und gesehe, gelinge und ringe.

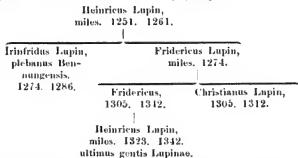
Gehörte Luppin jenem schwäbischen Rittergeschlechte etwa so an, daß er und seine Vorfahren aus der alten Heimat ihrer Familie ausgezogen waren, um anderswo ihr Glück zu machen? Wir wissen, daß solche Auszüge und Verpflanzungen vielfach vorgekommen sind; wie mancher Sproß des thüringer Landes schlug nicht in dem fernen Preußen neue, starke Wurzeln und war das erlauchte Haus der thüringischen Landgrafen nicht erst mit dem Grafen Ludwig mit dem Barte ins Land gekommen? Keine mittelalterliche Chronik, keine Urkunde deutet auf einen Zusammenhang der schwäbischen Luppine mit den thüringischen Luppinen hin; beweist etwa das Wappen beider Geschlechter ihre Zusammengehörigkeit? Siebmacher giebt in seinem großen Wappenbuche 5, 2. 8. Zus. 25 an, daß die süddeutschen Luppine in dem senkrecht geteilten Schild halb weiß in schwarzem und halb schwarz in weißem Felde einen Wolf und ebenso auf dem Helme einen halben weißen Wolf zwischen einem weißen und einem schwarzen Horne führen. Damit stimmt Knechte (6, 20) vollkommen überein, denn er spricht von einem Wolfe in gewechselten Farben, der in einem Schild, Schwarz und Silber der Länge nach geteilt, dahin schreitet. Die Manessische Handschrift, welche, weil sie die wertvollste und reichste ist, Hagen bekanntlich seiner Ausgabe zu Grunde gelegt hat, bietet neben dem Texte der sieben Minnelieder Luppins auch ein Bild. Das „Gemälde“, schreibt Hagen 4, 315, „zeigt den Dichter ritterlich zu Rosse, mit einfachem Helm ohne Helmede, ein Panzerhemd mit hohem, eisernem Halsragen und rotem Wappentode darüber, in seinem länglich viereckigen Schilde steckt ein Pfeil und mit gesenkter Lanze sprengt er einem Vogenschützen nach. Dieser, mit langen, schwarzen Haaren und Barte, rotem Rock und schwarzen Hosen hat einen Köcher mit zwei Pfeilen an der Seite, jagt davon, und schießt im Fliehen noch einen Pfeil von seinem Scythischen Vogen. Der Kampfplatz ist bei einer Burg, aus welcher zwei Kriegermänner in einfachen Sturmhüten herabschauen“. Hagen findet gewiß sehr

richtig die Befiegung eines Heiden, und zwar eines Slaven, abgebildet, das Schild des Ritters zeigt kein Wappen: die Vermuthung liegt da sehr nahe, daß Luppins Wappen dem Künstler unbekannt war, der hier, da die Vieder zu dem Bilde kein Motiv hergeben, seiner Phantasie die Zügel konnte schießen lassen. Wenn nun Luppini jenem schwäbischen Geschlechte angehört hätte, würde der begabte Maler, welchen wir auf jeden Fall in der Schweiz zu suchen haben, sich mit sehr geringer Mühe das Wappen desselben haben verschaffen können: er glaubte demnach an keinen Zusammenhang des Christian von Luppini, des Thüringers, mit jenem schwäbischen Rittergeschlechte.

Sein Glanze hat ihn auch nicht betrogen. Christian Luppini ist und bleibt ein echter, rechter Thüringer. Hagen war noch nicht im Stande, etwas genaueres über die thüringische Abstammung des Minnesängers anzugeben. Das ist auffallend, denn mit großem Fleiße und viel Glück hat er aus einer großen Menge von Büchern über die einzelnen Dichter allerlei biographische Notizen gesammelt. Leuckfeld's Historische Beschreibung von dreym in und bey der Guldener-Aue gelegenen Örtern, Leipzig und Wolfenbüttel 1721, hätte ihn schon auf die richtige Spur leiten können. Daß ihm Johann Friedrich Müldeners's Gratulationschrift vom Jahre 1743 de illustri Lupinorum familia Rotlebiae olim quoque conspicua unbekannt geblieben ist, nimmt mich nicht wunder, denn nur äußerst wenigen Glücklichen ist dies Schriftchen, ein Bogen in 4, einmal in die Hände gekommen; allein des alten, trefflichen Werken Codex diplomaticus Brandenburgensis hat er mehr wie einmal benutzt, aber er hat sich nicht träumen lassen, daß in diesem der Geschichte der Mark gewidmeten Werke der Name des thüringer Minnesängers stehen könnte. Erst neuerdings ist man mit der von Leuckfeld im angezogenen Werke S. 149 mitgetheilten Urkunde bekannt geworden. Lachmann und Haupt verweisen in des Minnesangs Frühling, 3. Aufl. 371, auf dieselbe, wie auch Vartsch in dem angegebenen Buche und Wilmanns in seinem äußerst kurzen Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie 19, 646. Ein Mehreres ist nicht geschehen und hätte doch geschehen können und auch sollen, denn einerseits konnte man mit den vorhandenen Hülfsmitteln dem Christian von Luppini schon viel besser beikommen und andererseits erschallen in dem Frühling und Sommer des Minnegefangs nicht gerade sehr viele helle Stimmen in dem liederreichen und gesangsfreudigen Thüringerlande. Sie sind zu zählen: der treffliche Heinrich von Morungen, welchem G. A. von Mülverstedt in dieser Zeitschrift Bd. 13, 440 f. einen eingehenden Artikel gewidmet hat, ist nicht das Haupt einer Sängerschule geworden. Heinrich Wolmar's erste Stimme ertönt erst nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Nach diesem singen um des Jahrhunderts Ende und Wende unser Luppini, Heinrich Heßboldt

von Weissenfee und der Ungenannte und Unbekannte, welchen die Manessische Sammlung auf diese beiden unmittelbar folgen läßt. Unter diesen Verhältnissen, meine ich, verlohnt es sich, zu forschen nach Luppin und seinem Geschlechte.

Mit der oben erwähnten Gratulationschrift Müldeners ist nicht viel anzufangen. Daß ein Luppin ein Minnesänger war, ist ihm verborgen geblieben: das verdienstvollste ist jedenfalls der Stamm-
baum, welchen er S. 6 mittheilt und den ich hersehe:



Dieser Stammbaum ist weder vollständig, noch richtig. Wir können das Geschlecht der Luppine in Thüringen weit über 1251 verfolgen: v. Mülverstedt weist in dieser Zeitschrift 4, 67 schon einen Heinrich Luppin im Jahre 1231 nach. Wir find denselben aber schon 1229 in einer Urkunde begegnet. In diesem Jahre besennt der Graf Friedrich von Weichlingen, daß er von dem Abte zu Walkenried 4 vasa cupri geborgt und ihm seinen Schutz gegen die Beschwerden Friedrichs von Ederleben und seiner Genossen versprochen habe, wofür er ihm Bürgen stellt, nämlich seinen Oheim Albert von Arnstein und einige seiner Lehnsleute (fideles), Friedrich von Tunzenhausen, Heinrich Lupin und den Münzmeister zu Frankenhause. Urkundenbuch des Stiftes Walkenried 1, 126 f. Nr. 167. Dieser Graf Friedrich von Weichlingen war der Besitzer der Rothenburg über Melbra und urkundet deshalb sofort in dem angezogenen Urkundenbuche 1, 127. Nr. 168 im Jahre 1230 als Friedrich, Graf von Rodenburg. 1231 wird dieser Rothenburgische Vasall in zwei Urkunden seines Grafen Friedrich wieder erwähnt: er hilft bezeugen, daß dieser Graf einige Walkenrieder Güter zu Henjurode, Warbach und Solstedt von Abgaben befreit (M.-B. von Walf. 1, 134 f. Nr. 178): und daß Thomas von Walfhausen eine Hufe zu Pfiffel dem Kloster verkauft habe (l. c. 1, 135 f. Nr. 179); das erste Mal steht Henriens Luppin zwischen Friedrich von Wessungen und Gerhard von Berge (S. 135) und das andere Mal als Henricus Lappen zwischen Friedrich von Wessungen und Herwich von Livenrot (S. 136). Der Stand der Zeugen wird nicht näher angegeben: ebensowenig

Heinrich Luppín mit irgend einem Orte in nähere Verbindung gebracht. Die Abstammungsorte der andern Zeugen aber legen die Vermuthung nahe, daß er in der Nähe des Kyffhäusergebirges aufässig gewesen ist. 1242 begegnet wir einem Heinrich Luppín wieder zwei Mal: den 9. Juli befindet er sich zu Horwertere (Kleinwerther bei Nordhausen, vgl. diese Zeitschrift 10, 116) bei den Grafen Albert, Konrad und Friedrich von Altenberg, welche sich mit Wallefried verglichen haben, (M.-B. v. Wall. 1, 169 f. Nr. 236), und den 14. Juli bezeugt er mit vielen andern, daß Graf Dietrich von Hohnstein sein ganzes Eigentum in Helmbrechtsdorf in der Grafschaft Stolberg (Helmsdorf bei Heiligenenthal) dem Jungfrauenkloster zu Frankenhäusen verkauft habe, vgl. Jovius, Chronicon Schwartzburgicum in Schöttgens u. Arensigs Diplom. et script. 1, 171 und Müldener, Historische Nachrichten von dem Cistercienser-Kloster S. Georgii zu Frankenhäusen. 1747. S. 154 f. In der ersten Urkunde folgen S. 170 auf die beiden Grafen von Kirchberg, Christian und dessen Sohn Gosmar, Friedrich von Imzenhausen, Heinrich Luppín, Hermann von Everha, welcher in der angezogenen ersten Urkunde vom Jahre 1231 der Vogt von der Rothenburg genannt wird (l. c. S. 135); in der zweiten Urkunde tritt eine Menge von Zeugen auf, Heinrich Luppín wird von Albrecht Schlegel und Thomas von Wallhausen in die Mitte genommen, da dieser hinter Heinrich Luppín stehende Herr von Wallhausen in der zweiten aus 1231 beigebrachten Urkunde (l. c. S. 135) ausdrücklich ein miles genannt wird, so gehört Luppín unbedingt auch diesem Stande an. Dieses bestätigt die Urkunde aus dem Jahre 1245, in welcher der Graf Friedrich von Weichlingen den zwischen dem Abte von Eldisleben und Albert Renzimann von Schillingstedt geschlossenen Vergleich verkündet (Mende 1, 620). Unter den ritterlichen Zeugen erscheint hier zwischen Heinricus dictus Pius und Fridericus de Rothenbork Heinricus dictus Liepin, was geschrieben oder verdruckt ist statt Lypin; in dem Copialbuch, das in dem Staatsarchiv zu Weimar ruht, steht ganz deutlich Heinricus dictus Lupin, wie auch Rothenborek statt Rothenbork. Ich kann mich nicht entschließen, die Lebensdauer dieses Heinrich Luppín mit Kulverstedt bis zum Jahre 1255 hinauszurücken, vgl. diese Zeitschrift 4, 67; nach meinem Dafürhalten empfiehlt es sich, den Tod des ersten Heinrich Luppín zwischen 1242 und 1250 zu setzen.

1250, den 3. September urkundet Graf Friedrich von Weichlingen zu Melbra, daß seine Lehensträgerin Margarethe von Badere (Badra zwischen Melbra und Sondershausen) 9 Morgen an Wallefried veräußert habe; Heinrich Lypin dient unter andern mit als Zeuge, vor ihm stehen Heinrich von Wendeleben und sein Sohn Bertold¹,

¹ In der Urkunde steht ein B, aber aus der Urkunde von 1256, vgl. M. B. von Wallefried 1, 217. Nr. 314 erhellt, daß er Bertold hieß.

nach ihm aber Ludwig Spiegel und Ronemund von Ebera. (U.-B. von Walkenried 1, 194. Nr. 274.) Statt des Hermann von Ebera, der aus dem Jahre 1242 uns bekannt ist, erscheint hier ein neuer aus diesem Geschlecht: warum sollte Heinrich Luppin nicht auch ein neuer Träger dieses Namens sein? Unsere Vermutung wird zur Gewißheit durch eine Urkunde von 1251, welche Lendfeld in der angezogenen Schrift S. 13 mitteilt. Graf Friedrich von Reichlingen schenkt nach derselben den Cisterciensernonnen zu Melbra die Kirche S. Georgii daselbst, mehrere Kirchen in der dabei gelegenen Altstadt, eine Mühle zu Zschstedt, mehrere Hofstätten und einen Wald. Dieses bezeugen außer verschiedenen geistlichen Herren die Ritter Gerhard von Berge, Heinrich Lupin, Friedrich von Rotenburch und ihr Bruder Hnold, Heinrich von Tütcherode (Tütcherode, wüßt bei Nordhausen, vgl. diese Zeitschrift 4, 285). Der hier genannte Heinrich Luppin kann unmöglich mit dem Heinrich der Jahre 1229, 1231, 1242 und 1245 eine und dieselbe Person sein, denn mit seinem Bruder Hnold urkundet er noch 1267, vgl. U.-B. von Walkenried 1, 251. Nr. 385. Die Urkunde von 1251 schließt die drei Gebrüder unter die Ritter ein und läßt uns in Heinrichs und Hnolds Bruder einen Burgmann der Rothenburg erkennen. Da er allein nach dieser Burg benannt wird, so sind seine beiden Brüder schwerlich zu der Zeit von dem Grafen von Reichlingen mit einem Burglehen dort oben ausgestattet gewesen. Da aber Friedrich ein Burgmann war, so dürften Heinrich und Hnold, seine Brüder, auch Burgmannen desselben Grafen gewesen sein, welcher mehr als eine Burg besaß. Ich möchte glauben, daß sie zu der Burgmannschaft Melbras, welches sich an den Fuß der Rothenburg anschmiegt, gehörten, wo Heinrich, wie wir gesehen haben, 1250, den 3. September als Zeuge auftritt. Als 1253, den 10. Januar die beiden Friedrichs, Vater und Sohn, Grafen von Reichlingen, kundgeben, daß Friedrich von Rohra 2 Hufen daselbst dem Kloster Walkenried abgetreten habe, erscheint Heinrich Luppin abermals als Zeuge (U.-B. von Walkenried 1, 199. Nr. 284). Wir begegnen ihm wieder 1255, den 9. Mai, da der ältere Graf Friedrich von Reichlingen bekundet, daß er das Eigentum über 2½ Hufe in Dalheim (Thaleben oberhalb Frankenhausen) an Walkenried überlassen habe, und zwar an erster Stelle unter den Zeugen. (U.-B. von Walk. 1, 212. Nr. 360.) Ebenso 1261, den 20. Mai, als derselbe Graf bezeugt, daß er die Mühle zu Melbra dem Kloster daselbst für 70 Mark verkauft habe; wieder führt er, Henricus dictus Lupin geheiß, den Chor der Zeugen an. (Lendfeld, l. c. 144.) Von hohem Interesse ist die Urkunde vom 25. April 1263. Graf Friedrich der Ältere von Reichlingen, Graf Heinrich von Hohnstein und Graf Friedrich der Jüngere von Reichlingen verkünden einen Verzicht Friedrichs von Rohra. Alle drei Grafen lassen von ihren Leuten diese Urkunde

beglaubigen, zuerst kommen die des älteren Grafen von Weichlingen. Seine testes sind milites et servi in Rodenburch; H(enricus) dictus Lappin, C.¹ de Bennungen. Olricus de Livenrode, H.² de Wessungen. (U.-B. von Walf. 1, 235 f. Nr. 349.) Heinrich Lappin hat nunmehr auch ein Burglehen auf der Rothenburg empfangen und scheint, da er an der Spitze der Zeugen, die von dieser Burg genommen waren, steht, auch an der Spitze der Burgmannen gestanden zu haben. 1265, den 19. April dienen neben Egellofbus von Wendeleben die beiden Brüder Heinrich Lappini und Hunold dem Grafen Friedrich von Weichlingen als Zeugen, da er einen Verkauf H. von Vadere an das Kloster Walkenried bekundet (U.-B. von Walf. 1, 245. Nr. 372) und wieder beide 1266, den 28. September dem Grafen Friedrich von Weichlingen, da er dem Kloster Bischofrode 1 Hufe und 7 Hofstätten zu Schate zueignet (Neue Mittheilungen. 13, 564) und gleichfalls beide 1267, den 11. September dem älteren Grafen Friedrich von Weichlingen, als er zwei Hufen seines Allods zu Melbra an Walkenried abtritt (U.-B. von Walf. 1, 251. Nr. 385). In demselben Jahre hilft er den 30. Dezember dem Grafen Friedrich von Weichlingen bezeugen, daß Bertold von Isserstedt (nordwestlich von Jena) dem Kloster Hensdorf (bei Apolda) Güter überlassen habe (Rein, Thuringia s. 2, 162. Nr. 105). Heinrich Lappin und sein Bruder Hunold sind bei Graf Friedrich von Weichlingen und seinem Sohne, dem Grafen Friedrich von Lare, Zeugen, da sie alle Güter, welche sie noch zu Schate besaßen, dem Kloster Bischofrode verkaufen und zu freiem Eigenthume überlassen. (Neue Mitt. I. c.) Zum letzten Male erscheint Heinrich unter den Lebenden den 25. Februar 1268, als Graf Friedrich von Weichlingen den Wald Kamere, das wüste Matsfeld (zwischen der Rothenburg und Frankenhäusen), 7 Hufen bei Melbra, 1 Acker und 1 Weinberg bei Thaleben für 160 Mark feinen Silbers an Walkenried abgibt. Hunold, welcher gleich auf ihn folgt, — Heinrich Wirbich und Ludwig Spiegel gehn ihm voran, — mag wohl sein jüngster Bruder sein. (U.-B. von Walf. 1, 255. Nr. 389.)

Graf Gosmar von Kirchberg bekundet 1274, den 6. März, daß der Nonnenkonvent zu Melbra dem Trinsrid und seinem Bruder Friedrich, den Söhnen des Herrn Heinrich Lappin, auf eine Hufe in der Altstadt nahe bei der Stadt Melbra 12 Mark Silber geliehen habe; wenn die genannten Brüder bis zur nächsten Michaelisoktave das Geld nicht zurückerstatteten, so zahle der Konvent noch eine Mark und erhalte jene Hufe mit allem, was dazu gehöre, zu freiem Besitz. Wenn irgend ein unvorhergesehenes Hindernis eintritt, daß diese Abrede nicht gehalten werden kann, so macht sich Graf Gosmar ver-

¹ C. ist wohl mit Carolus aufzulösen, vgl. Leudfeld, I. c. 146. ² H. wohl mit Heinrich, vgl. ebenda. W. ist Großwechungen bei Nordhausen.

bindlich, in Kelbra einzureiten und dort so lange zu liegen, bis daß das Kloster wieder zu seinen 12 Mark gelangt ist. Die drei ersten Zeugen sind, Ritter Ludwig, genannt Spiegel (*speculum*), Ritter Hunold, Ritter Heino von der Rothenburg. Lendfeld, 145. Wir irren wohl nicht, wenn wir in dem Ritter Hunold den Vatersbruder der Brüder Trinsrid und Friedrich erkennen. Dieselben werden einfach die Söhne *domini Heinrichi Lupini* genannt, es fehlt dabei jeder Zusatz (*quondam, felicis, clarae etc. memoriae*), welcher auf den Tod des Genannten hindeutet; nichtsdestoweniger trage ich kein Bedenken, Trinsrid und Friedrich als die hinterlassenen Söhne Heinrich Luppins zu bezeichnen. Erfreute sich Heinrich Luppini noch des Lebens, so konnten Trinsrid und Friedrich auf diese Hufe kein Geld aufnehmen: sie hatten kein Verfügungsrecht über sie, denn diese Hufe gehörte nicht zu einem Lehngute, welches die Grafen von Weichlingen ihnen übergeben hatten, um sie für geleistete oder für zu leistende Dienste zu belohnen, sondern war Privatbesitz des Luppinschen Geschlechtes, allerdings nicht durchaus freier, sondern kirchbergisches Lehngut. Graf Gosmar stand zu den beiden Luppinen in enger Beziehung, in wie enger, werden wir sogleich noch erfahren, hier genügt es vollkommen, daß wir wissen, der Lehnsherr stellt sich für seine Lehnsträger mit seiner eigenen Person, und das Geschlecht der Luppine, welches Rothenburger und Kelbraer Burglehen aus der Hand der Weichlinger Grafen erhalten hatte, war sonst noch an dem letzteren Orte begütert.

Eine große Pause tritt ein; 1292, den 29. Juni erscheinen erst wieder Luppine. Otto, Fürst von Aschersleben und Graf von Anhalt, bezeugt, daß Friedrich und Christian, die Söhne Luppins, nachdem sie 12 Mark Nordhäuser Silber empfangen haben, auf jede Klage, welche sie gegen den Konvent von Walleuried wegen 1 Hofstätte und 2½ Hufe zu Kelbra hatten, die von ihrem Onkel, dem Grafen Gosmar, dem Walleurieder Gotteshaufe verkauft worden waren, verzichtet und zugleich mit Heinrich von Leinungen und Burchard von Aschazeroide (Ascherode, westlich von Bleicherode) dem Konvent über diese Güter Gewähr zu leisten versprochen haben. Unter den Zeugen erscheint nach den beiden Rittern Hermann von Gehoven und Ludwig genannt Spiegel an dritter Stelle Herr Erensrid, Luppins Sohn, ohne nähere Bezeichnung seines Standes. (U.-B. von Wolf. 1, 344 f. Nr. 542 und Heinemann, Cod. dipl. Anhalt. 2, 512. Nr. 724.) Diese Urkunde bestätigt das Ableben Heinrich Luppins; wie hätten bei seinen Lebzeiten seine Söhne gegen Walleuried wegen eines Verkaufs ihres Onkels eine Klage aufbringen können? Dem Vater stand das zu und nicht den Söhnen. Friedrich, Christian, wie auch der Zeuge Erensrid werden als *fili*i Luppini angeführt; da jede weitere Bemerkung fehlt, muß der Luppini,

welchem diese drei Männer entstammen, eine und dieselbe Person sein. Zu den beiden durch die Urkunde vom 6. März 1274 uns bekannt gewordenen Brüdern Zeinfrid und Friedrich gesellt sich also noch ein dritter, welcher damals wohl nicht mit handelte, weil er — er ist ja der jüngste von ihnen, wie aus der fortwährenden Nachstellung hinter Friedrich klar erschen wird, — noch nicht mündig geworden war. 1292 ist er mündig und in der Lage, gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich vorzugehen. Auffallend ist es, daß der älteste Sohn Heinrich Luppins Erenfrid nicht mit seinen beiden Brüdern gemeinsame Sache macht: er beschwert sich nicht mit ihnen über erfahrenes Unrecht. Das Rätsel löst sich, wenn wir bedenken, daß dominus Erenfridus, Luppini filius, nicht unter den milites steht, sondern mit Herwich von Liebenrode, wie es allen Anschein hat — es folgt in dem Abdruck ein Gedankenstrich, eine Lücke ist also in der Urkunde vorhanden, — eine eigene Kategorie bildet; der Herr Erenfrid hatte das Schwert mit dem Rißfale vertauscht und war Priester geworden. Wir haben keinen Grund, dem so gewissenhaften Rüdener zu mißtrauen, welcher in seiner angezogenen Gratulationschrift S. 6 angiebt, daß er 1286 Pfarrer von Bennungen gewesen sei, obschon wir seine Angabe mit keiner Urkunde belegen können. Ihren Verzicht erneuern Friedrich und Christian, die Söhne Luppins, an dem 28. April 1293; dieses Mal aber nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit Theoderich, dem Stiftsherrn von S. Stephan zu Halberstadt und Archidiaconus zu Weisterode, Johannes, Rudolf, (sämtlich Gebrüder von Hessenheym), mit Ludardis, Kanonissin in Luedlinburg, genannt von Klettenberg, und Gertrudis, Kanonissin in Bernrode; sie alle nennen den Grafen Gosmar ihren Onkel (avunculus). An dieser Urkunde hängen sieben Siegel, nämlich von fünf Ausstellern und von zwei Zeugen (von dem Fürsten Otto von Anhalt und dem Grafen Heinrich von Kirchberg), noch heutigen Tages. (M.-B. von Wall. 1, 348. Nr. 546 und Heinem. Cod. d. Anh. 2, 528 f. Nr. 748.) Diese Urkunde läßt uns einen höchst erwünschten Einblick in die Familie der Luppine thun: die Gattin Heinrich Luppins, die Mutter der drei Luppine, Erenfrid, Friedrich und Christian, tritt aus dem Dunkel hervor. Wenn die Gebrüder von Hessenen (über die Familienzugehörigkeit der beiden frommen Stiftsfrauen Ludardis und Gertrudis wage ich keine Vermutung und bedarf einer solchen auch nicht) und die Gebrüder Luppine den Grafen Gosmar ihren Onkel nennen und zusammen Ansprüche erheben an die Güter, welche derselbe an Kloster Walkenried verkauft hat, so müssen die Hessener und die Luppine in gleich naher, in gleicher Verwandtschaft zu dem hohen Verkäufer stehen. Durch ihre Väter können sie nicht verwandt sein, also bleiben nur die Mütter übrig: die Mutter der drei

Herrn von Hessen und der beiden, oder genauer, da Erenfrid mitgerechnet werden muß, der drei erwähnten Herren Luppin müssen leibliche Schwestern, und zwar des Grafen Gosmar Schwestern gewesen sein¹. Wer war aber dieser Graf Gosmar, der in den beiden vorliegenden Urkunden von 1292 und 1293 nie mit seinem Familien namen genannt wird? Ohne allen Zweifel war er ein Graf von Kirchberg, und zwar von jenem Kirchberg, welches auf der Hainleite zwischen Sondershausen und Lohra noch in Trümmern daliegt. Das Wallenrieder Urkundenbuch genügt schon vollkommen zum Beweise der Wahrheit. Graf Christian von Kirchberg verkündet 1244 einen Verzicht aller seiner Söhne, mit Namen Heinrich, Gosmar und Christian (1, 174. Nr. 243). Mit seinem vollen Namen tritt comes Gozmarus de Kyrchberch als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Friedrich von Klettenberg 1279, den 18. Oktober auf. (1, 295 f. Nr. 454)² In dieser Urkunde steht gleich neben ihm filius sororis nostrae, Fridericus miles de Wessunge (S. 296). Wir entnehmen hieraus, daß die Töchter solcher gräflichen Häuser, welche sich nicht in blühendem Besitzstande befanden, oft lieber einem niedrigeren Herrn von Adel ihre Hand reichten, als daß sie den Schleier nahmen und der Welt entsagten. Gosmar verkauft 1287, den 2. Februar, mit seinem ganzen Namen sich nennend, an Wallenried die Hofstätte in der Altstadt bei Kelbra und die 2½ Hufe, zwischen der Stadt Kelbra und dem Allode Rumburg gelegen, über welchen Verkauf die Kessen und Richten später Klage führten (1, 320. Nr. 497). Daß das Haus der Grafen von Kirchberg hinsichtlich seines Vermögens schon lange im Niedergang begriffen war, erhellt aus einer Urkunde von 1236, welche bei Schannat vind. liter. 2, 11. Nr. 17, Zaldenstein, Thür. Chronika 2, 856 f. und in dieser Zeitschrift 9, 190 und mehr noch abgedruckt ist. Eine Enkelin des Urkundenausstellers von 1236 reichte einem Herrn von Hessen, eine andere dem Heinrich Luppin, dem gräflich beichlingischen Burgmann auf der Rothenburg und zu Kelbra, ihre Hand. Die beiden Söhne der letzteren, Friedrich und Christian, waren gleichfalls Burgmannen auf der so herrlich gelegenen Rothenburg: wie ihres Vaters Bruder Friedrich in der Urkunde von 1251 Friedrich von Rozenburch genannt wird, so lautet die Legende in dem Siegel³, welches sie gemeinsam unter die Urkunde von 1293

¹ Dies behauptet auch Avemann, Beschreibung der Reichs- und Burggrafen von Kirchberg. S. 133. ² Meyer (vgl. diese Zeitschrift 15, 234) nennt den Grafen Gosmar von 1234 und 1244 Gosmar II und den Gosmar, der von 1279 an erscheint, Gosmar III; wenn aber der ältere Bruder von Gosmar II, Heinrich, bis 1279 lebte, hat es keinen Anstand, das Leben des Gosmar II bis 1287 auszu dehnen, wodurch ein Gosmar III ganz überflüssig wird. ³ Das Wappen in dem Siegel besteht aus 3 Querbalken, welche in dem Schilde von der oberen rechten Ecke nach der unteren linken Seite

hängen, wie Heinemann (Cod. dipl. Anh. 2, 529) angiebt: S. Friderici et Cristani de Rotenbure.

Auf Friedrich Luppini stoßen wir in einem Regest über einen Verkauf Hermanns von Arnswalt an Walfenried 1296, er dient als Zeuge (U.-B. von Walf. 1, 357 f. Nr. 564); auf seinen Bruder Christian 1297, den 14. Dezember. Hedwig, die Witwe des Ritters Goswin von Sangerhausen, überläßt der Kommende des deutschen Ordens zu Griessstedt 2 Hufen Landes in Frommstedt bei Weissenfee: was Philippus genannt de Domusch, Henning, der Vogt in Sangerhausen, genannt de Winningen, Heinrich, der Ritter, de Liningen, Christianus Luppini, Ernst de Reveningen, Hermann de Wendehusen, Heinrich genannt Schalun, Konrad genannt Bok, Ulrich genannt Calp bezeugen. Vgl. Wyß, Heßisches U.-B. 1, 475. Es scheint dem Christian das Leben auf der Rothenburg nicht recht gefallen zu haben: er wollte sich nicht an eine Scholle Erde, wenn sie auch noch so lieblich war, binden, er liebte die Ungeboundenheit und Freiheit und wollte lieber in der großen, weiten Welt sein Glück versuchen. Sein Bruder Friedrich war nicht so hochstrebenden Geistes: wir finden ihn als Zeugen (Fridericus Luppini wird er genannt) in Kelbra bei dem älteren Grafen Friedrich von Weichlingen, als dieser einen Verkauf der Herrn von Wessungen an Walfenried verkündigt (U.-B. von Walf. 1, 381 f. Nr. 602); da er unter den 8, welche als Burgmannen (cives) der Rothenburg und Kelbras gekennzeichnet werden, an dritter Stelle steht, darf man wohl die Rothenburg als seinen Sitz betrachten, und abermals 1306, den 18. Dezember, Friedrich Luppini heißen, als Zeugen bei dem Vertrage der Grafen von Hohnstein mit dem Grafen Heinrich von Weichlingen, welchen Graf Heinrich von Reinsstein und Henning, Truchseß von Alvensleben, glücklich zustande gebracht haben. Vgl. diese Zeitschrift 10, 381 ff. Weiter kommt Friedrich Luppini 1309, den 21. März als Zeuge vor, da die Gebrüder Goswin und Ludwig von Sangerhausen der Kirche zu Zechaburg eine Mark jährlicher Gefälle von Gütern zu Frommstedt zuweisen, vgl. Wüdtwein, Dipl. Mogant. 1, 125, dann 1310, den 17. Juli, als das Geschlecht derer von Talheim einen Tausch mit Walfenried trifft. (U.-B. von Walf. 2, 80, Nr. 724; er steht hier nicht unter den milites, aber zwischen Konrad von Bennungen und Bartho, dem Vogte des Grafen Friedrich von Weichlingen) und schließlich 1311, den 10. März in einer noch nicht gedruckten Urkunde, welche sich in dem Archive des thüringisch-sächsischen Vereins für

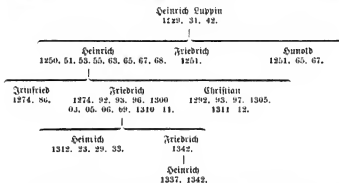
dräg laufen, woher Hagen 4, 315 weiß, daß das Wappen des Dichters 5 wagerechte Querstreifen, hellgrün, rot, hellgrün, schwarz, hellgrün, hat, läßt sich nicht sagen, da er keinen Wink giebt.

Erforichung des vaterländischen Altertums befindet. Der Propst Friedrich, die Abtissin Hedwig und der ganze Konvent zu Melbra belehnen den Ulricus und Hertwicus de Lyebenrode mit 3 Hufen Landes in Melbra und 2 Hofstätten zu Nuesezzen (wüst zwischen Lindeschuh und Sittendorf, vgl. diese Zeitschr. 4, 254) und Ramolderode (wüst bei Melbra, vgl. ebenda. S. 253 f.), wobei als Zeugen gegenwärtig sind: Anno de Slatheim, Ernfridus de Walhusen, Reynhardus de Aldendorp, milites; Fridericus Lappin et Bartho de Tullide. Nur noch einmal nach 1293 erscheinen Fridericus Lappini et Christianus frater suus neben einander als Zeugen: das geschieht 1305, den 27. Mai, als die beiden Grafen Friedrich von Weichlingen, Vater und Sohn, 3 Hufen Landes zu Hermenstete (wüst Hermstedt bei Frankenhausen, eine Mühle heißt noch nach dem eingegangenen Orte, vgl. Müldener, Hist. Nachrichten von dem Kloster S. Georgii zu Frankenhausen, S. 159) dem Kloster zu Melbra zueignen. Vgl. Leudfeld, 148 f. und Müldener, Anecdota quaedam Rotlebiensia p. 4. Christian Lappin tritt noch zweimal als Zeuge auf. 1311, den 11. Februar bekennet Heinrich, Markgraf von Brandenburg und Landsberg, daß er „die Eigenschaft“ der Stadt und des Hauses zu Sangerhausen dem Erzbischof Burchard von Magdeburg und seinem Stifte williglich und gänzlich gegeben habe. Dies bezeugen seine getreuen Ritter und Knechte, Herr Burchard von Morungen, Herr Wipbold, Herr Heinrich Dindgreve, Herr Heinrich von Sangerhausen, Herr Heinrich von Leinungen, Herr Ernst von Rößlingen, Kristianus Lapyu, unser Marschalk, Göte, der Vogt zu Sangerhausen, und alle Ratsleute. Vgl. Gereken l. c. 4. 453 und Riedel, Cod. dipl. Brandenb. B. 1, 304 f. Es ist hiernach dem Christian Lappin gelungen, in dem Dienste eines andern Herrn, des Markgrafen Heinrich, welcher den Weichlinger Grafen an Macht und Ansehen weit überlegen war, sich eine ehrenvolle Stellung zu erringen. 1312, den 4. Mai begegnen wir ihm zum letzten Male. Die Gebrüder Heinrich und Friedrich von Heringen und ihre Vettern Basse und Hermann verkünden, daß sie an Bruder Markward von Rößlingen und an die Brüder vom deutschen Hause 6 Hufen Landes und $3\frac{1}{2}$ Ader Gras und 6 Höfe zu Rößlingen nebst dem Streitholz verkauft haben; des sind Zeugen: Herr Kerstan Lappin, Herr Heinrich von Leinungen, Herr Heinrich von Morungen, die ehrsamten Ritter, dazu Heinrich von Liebenrode, Friedrich von Pennungen, Lamprecht von Rößlingen, Tylo von Sotterhausen und Tunkel von Rößlingen, die ehrhaften Knechte. Vgl. Meneke, Script. rer. germ. 1, 780. Nr. 20.

Ehe Christian Lappin aber von dem Schauplatz abtritt, tritt ein anderer Lappin schon wieder auf. Heinrich heißt dieser. 1312, den 12. Januar eignen die Gebrüder Friedrich und Heinrich von Rosla

samt den Brüdern Hermann, Reinhard und Kunemund, ihren Vettern, und Kunemunds Sohn Friedrich 10 Aker zwischen Kelbra und der Rumburg dem Kloster Wallenried zu; unter den Zeugen, von denen die ersten Ritter heißen, erscheint in der zweiten Reihe als letzter, also als Edelsknecht, Henricus dictus Luppin (U.-B. von Wall. 2, 84. Nr. 730). 1323, den 12. Mai begegnen wir diesem Heinrich Luppin wieder als Zeugen, da Graf Gerhard von Weichlingen dem Kloster zu Kelbra 4 Hufen, 1 Hof und 1 Wiese daselbst zueignet. Vgl. Leudfeld. S. 150. Er wird wohl auch der Luppin sein, dessen Vorname in der dem thüringisch-sächsischen Vereine gehörenden Urkunde von dem 21. Juni 1329 nicht mehr zu lesen ist, welcher dem Grafen Friedrich von Weichlingen und seinen Vettern, den Gebrüdern Friedrich, Albert und Gerhard, die Schenkung des Konrad von Tyrberch — 2 $\frac{1}{2}$ Marktscheffel jährlichen Weizeninses von Astringen — bestätigen hilft. Als Zeugen erscheinen Otricus de Lybenrode, miles, — Luppin — Fridericus de Berge — Tramme, Gernodus. 1333, am Sonntag Oculi, d. i. am 7. März, bezeugen dieselben Weichlinger Grafen, daß Heinrich Luppin 1 Hufe in dem Thüringer Felde selbst dem Kloster geschenkt habe. Vgl. Leudfeld. 152 f. Hiermit verschwindet dieser Heinrich Luppin, der wohl ein Sohn Friedrichs, des Bruders des Marschalls Christian, gewesen ist, denn der letztere, welcher erst 1292 auftritt, erscheint mir zu jung für einen schon 1312 als Zeugen dienenden Sohn, ganz aus unsern Augen; fast gewinnt es den Anschein, als ob er, der mit Glücksgütern gar nicht so reich gesegnet war, durch jene sehr bedeutende Gabe an das Kloster Kelbra sich einen Zugang zu dem Himmel bahnen wollte, da er merkte, daß sein Leben zu Ende gehe. 1337, den 1. November beglaubigt unter andern Zeugen ein Henricus dictus Luppin, famulus, die Erklärung des Propästs Johannes von Kelbra, daß Nikolaus von Vadere allen Ansprüchen auf eine Hufe daselbst zu Gunsten von Wallenried entsage. (U.-B. von Wall. 2, 173. Nr. 878.) Es könnte dieser Heinrich am Ende mit dem obigen Heinrich identisch sein, allein es ist doch besser, ihn für einen Neffen desselben zu nehmen, denn 1342, den 23. März (vigilia palmarum) schenken Friedrich Luppin und sein Sohn Heinrich dem Kelbraer Kloster einen Weinberg zu Rottleben, was Heinrich von Biesenrode, Heinrich von Schlotzheim, Hermann von Remungen, Ulrich von Diemerode und sein Bruder Heinrich und Albert von Tücherode beglaubigen. (Leudfeld. S. 153 f.; Müllener, De fam. ill. Lap. p. 6.) Es empfiehlt sich unter diesen Verhältnissen mehr, den Friedrich Luppin, welcher nur dieses einzige Mal auftritt, als einen Bruder des bald nach 1333 verstorbenen Heinrich zu betrachten und in seinem Sohne Heinrich den letzten dieses Zweiges des Luppinschen Stammes, der den Namen nicht änderte, zu erkennen.

Es würde sich nach dem Gesagten folgender Stammbaum ergeben :



Nachträglich bemerke ich zu diesem Stammbaume, daß ich nur die Urkunden benutzt habe, in welchen die Luppine bei ihrem Familiennamen und nicht nach ihren dormaligen Sizen genannt werden. Will man die Geschlechtsangehörigkeit aus dem Vornamen und dem Wohnorte beweisen, so kann man sich außerordentlich irren. Sollte man nicht glauben, daß der Henricus de Rotenborg, welcher 1268, den 27. Februar mit andern Männern von der Rothenburg und aus Kelbra als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Friedrich von Stolberg (M.-B. von Wall 1, 258 f. Nr. 392) erscheint, der Heinrich Luppín sei, dessen Existenz für die Jahre 1250—1268 feststeht? Und doch ist er nicht dieser Heinrich Luppín, denn in der schon oben angeführten Urkunde des Grafen Friedrich von Weichlingen vom 25. Februar 1268 wird neben Henricus Lupin, nur durch Hunoldus von ihm geschieden, derselbe Henricus de Rotenborg angetroffen. (M.-B. von Wall 1, 255 Nr. 389.) Die größte Zurückhaltung und Vorsicht thut deshalb not, nichtsdestoweniger trage ich kein Bedenken, mit Mülverstedt (diese Zeitschrift 4, 68) den Hunold von Kelvera, welcher in der Urkunde von dem 27. Febr. 1268 — zwischen Ludwig Spiegel und dem erwähnten Heinrich von Rodenborg stehend — als Zeuge dient, für einen Luppín, und zwar für den auch sonst bezeugten Bruder Heinrichs und Friedrichs Luppín zu erklären, da der Name Hunold unter den an dem Kyffhäusergebirge gefessenen Geschlechtern nicht häufig vorkommt. Es könnte auch der Henricus de Kelbra, welcher 1322, den 21. November die Urkunde mit unterfertigt, laut welcher der Ritter Albert von Herbstleben, der als Amtmann (officialis) des Landgrafen Diezmann dem Kloster Waltenried schweren Schaden zugefügt hat, Ersatz leistet und unter andern Grundstücken auch zwei Hufen zu Rossungen (wüßt bei Himmelgarten in der Nähe von Nordhausen, vgl. Zeitschrift unsres Vereins 1870 S. 23) überweist, mit Heinrich Luppín, dem vorletzten dieses Namens, eine Person

sein, da in den Urkunden, in welchen Heinrich Luppin zeugt, nie ein Heinrich von Kelbra angetroffen wird. Für unsern Zweck reicht der aufgestellte Stammbaum des Luppinschen Geschlechtes vollkommen aus.

Über die Person des Minnesängers kann kein Zweifel mehr obwalten. Das thüringische Geschlecht der Luppine kennt nur einen einzigen Christian, welcher von 1292 bis 1312 sich urkundlich nachweisen läßt. Damit ist freilich Tittmanns Angabe in seiner Geschichte Heinrichs des Erlauchten, 2, 91, nicht vereinbar, daß Christian von Luppin und Heinrich von Heßvolt von Weißensee in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gelebt hätten. Wir haben alle Achtung vor Tittmann, in seiner Schrift über Heinrich benutzte er in mustergültiger Weise das Archiv, dessen Vorsteher er war, allein er unterläßt es, seine Behauptung durch Hinweis auf ihm zugängliche Urkunden zu stützen; er behauptet also etwas, was er nicht erwiesen hat und auch nicht erweisen kann. Adelnung hätte Tittmann schon auf andere Gedanken bringen können; derselbe sagt nämlich im Chronologischen Verzeichniß der schwäbischen Dichter S. 170, daß Christian Luppin in den Jahren 1276 bis 1300 gelebt habe; woher er das weiß, verrät er uns leider nicht, er kommt aber der Wahrheit sehr nahe. Hagen läßt sich auf eine nähere Zeitbestimmung gar nicht ein, nur das eine spricht er mit aller Entschiedenheit aus, daß Luppin „der besten Zeit des Minnefanges“ angehörte. (Minnesinger, 4, 315.) Auffallend ist es, daß er den Umstand nicht in Betracht zieht, sondern nur einfach anmerkt, daß mit den Liedern Luppins in der Mannessischen Sammlung wieder eine neue Reihe von Nachträgen beginnt (l. c.) Bilden diese Lieder eine Art von Anhang, so wird dadurch die Vermutung erweckt, daß sie auch nicht aus dem Anfange, ja nicht einmal aus dem goldenen Zeitalter des Minnegefangs stammen; was Lachmann, Haupt, Bartsch und andere gleichfalls anerkennen, welche ohne Umstände den allein aus der Urkunde von 1305 ihnen bekannt gewordenen Christian Luppin für den Verfasser halten. Hagens Aussage legt ein äußerst rühmliches Zeugnis ab für den frischen Taft und die urwüchsige Natur dieses Blumentranzes unsres Dichters.

Christian Luppin war der jüngste Sohn Heinrich Luppins, welcher 1263 Burgmann des Grafen von Reichlingen auf der demselben zuständigen Rothenburg war, seine Mutter war eine Schwester des Grafen Gosmar von Kirchberg, ihren Namen können wir nicht ermitteln. Gosmar hatte nach einer Urkunde seines Vaters von 1236 (vgl. oben S. 192) 3 Schwestern: Lucharbe, Mechtilde und Bertha; wie viele von diesen heirateten, wissen wir nicht, zwei aber auf jeden Fall, wie die Urkunde vom 28. April 1293, von der oben die Rede war, beweist; aus derselben dürfte wohl geschlossen werden, daß, da Friedrich und Christian Luppin zuletzt stehen, ihre Mutter die letzte Tochter Goswins war, welche in die Ehe trat. Zwischen 1260 und 1270

mag Christian geboren sein; man muß eben zwei Punkte ins Auge fassen: 1. daß sein Vater 1268 das letzte mal und er selbst erst 1292 das erste mal auftritt. Über den Ort seiner Geburt können wir nichts sagen; schwerlich aber haben ihm die hohen Bäume der Rothenburger Waldungen das Wiegenlied gesungen, denn, wie die Ruinen der Burg den Besucher überführen, waren die Wohnräume der zahlreichen Burgmannen außerordentlich beschränkt. Kelbra hat wohl eher Ansprüche zu erheben, dort gab es, wie die Urkunde des Grafen Friedrich des Jüngern von Weichlingen vom 5. August 1272 (U.-B. von Wallf. 1, 272f. Nr. 413) darthut, mehr als einen Rittersitz, welchen die Besitzer Kelbras und der Rothenburg an ihre tapferen Mannen anließen. Werden doch hier als Zeugen aufgeführt: Henricus Girbuch, Hunoldus, Heino et Ludewicus Spigil, milites de Kelbera. Lange hat Christian sich seines Vaters nicht erfreut: die Mutter blieb ihm wohl länger erhalten, sie, die Grafsentochter, lehrte ihm von frühe an Anstand und seine Sitte. Der ältere Bruder Friedrich war gewiß sein Lehrmeister in allen ritterlichen Künsten und Tugenden: in dem Hantel und Gefolge des Grafen von Weichlingen, seines hochangesehenen Lehnsherrn, that er wohl die ersten Schritte in das Leben. Wir können ihn leider auf seinem Lebenswege nicht verfolgen. Wie weit er herangekommen ist, wer will es jetzt noch sagen: er singt 2, 3 von seiner Geliebten, welcher er eine Liebesbotschaft hatte zugehen lassen,

so wart enprant
von mir der Min mit allen,

berechtigt uns aber dieser Vergleich zu der Annahme, daß er mit seinen eigenen Augen den Rhein geschaut habe, als derselbe hoch ging und seine wilden Gewässer schäumten und brausten? Es ist eine auch bei Andern vorkommende sprichwörtliche Redensart und weiter nichts. Wann, wo und wie der Gott der Liebe mit seinem Pfeile sein Herz verwundete, was den Gott des Gesanges veranlaßte, ihm die Harfe in die Hand zu drücken, läßt sich ebensowenig mit Bestimmtheit sagen. Ich wage jedoch einige Vermutungen. Daß die erste Liebe nicht sehr spät in Christian Luppins Herzen aufflammete, dürfen wir aus seinen Liedern ganz gewiß schließen. Der Stil ist der Mensch: wie frisch, wie lebendig, wie tief und starkbewegt sind nicht alle seine Lieder, die Seele dieses Dichters muß leicht erregbar, höchst beweglich und feurig gewesen sein. Die Lieder, das merkt ein Jeder ihnen gleich an, sind keine dichterischen Versuche, weder in dem Sinne, als wenn sie bloße Übungen in dem dichterischen Stile wären, was wir bekanntlich nicht von allen Minneliedern behaupten können, noch in dem Sinne, als wenn sie die ersten Lieder seien, welche Christian Luppin überhaupt gesungen hat. Sie zeigen einen Dichter, welcher die

ersten ungelenten Versuche schon längst gemacht hat, so gewandt und leicht sind sie, und das Feuer, welches in ihnen brennt, ist derartig, daß es nicht von einer noch so sehr erhitzten Phantasie entfacht sein kann. Die ersten Versuche sind dem Untergange nicht entgangen; die schönsten Blüten dagegen haben sich zu unsrer Freude erhalten. Die so heiß Geliebte dürfte wohl eher als in den ebenbürtigen Geschlechtern in einem höheren Hause zu suchen sein, darauf möchte die vorsichtige Weise hindeuten, wie er ihr seine Botschaft zugehen läßt, wie andererseits der gewaltige Zorn, in welchen sie wegen seiner Kühnheit gerät, und das so wechselvolle Verhalten, denn bald winkt und grüßt sie mit den lichten Augen und bald verschmäht sie ihn völlig. In die Zeit, da Christian Luppin den Grafen von Beichlingen seine ritterlichen Dienste weihte, werden diese sieben Lieder gelegt werden müssen; in den Sängern in seinen heimatlichen Wäldern mag er manchen schönen Maientag um die Wette von der Liebe Lust und Leid gesungen haben. Wir finden ihn an dem Abend seines nicht allzu langen Lebens in einer Ehrenstellung an dem Hofe des Markgrafen Heinrich von Brandenburg und von Landsberg, er ist kein Markgraf. Er ist also nicht bloß ein gewandter Dichter, sondern auch ein tüchtiger Reitersmann. Dieses Amt spricht für die ritterlichen Tugenden und die höfischen Sitten, welche er besaß, sowie für seinen Dichterruhm. Die Höfe der Fürsten liebten es ja, Dichter an sich zu ziehen und zu binden. Um nicht zu weit anzuholen, verweise ich nur auf den Hof des hochberühmten Landgrafen Hermann von Thüringen und auf den Hof Heinrichs des Erlauchten, des Markgrafen von Meißen und im Osterlande, welcher selbst unter den Minnesängern eine hervorragende Stelle einnimmt. Sein Herr, der Markgraf Heinrich von Brandenburg, hatte von dem Landgrafen Albrecht dem Unartigen die Markgrafschaft Landsberg und Sangerhausen 1291 erkauft, Christian Luppin blieb also mit seiner Heimat und Verwandtschaft fortwährend in der engsten Verbindung. Bekanntlich starb der Markgraf 1317: ob der Minnesänger seinen Herrn und Gönner überlebte, kann ich nicht melden. Er starb, wenn auch nicht in dem Besitze seiner Geliebten, so doch in Ehren und mit dem Vorbeereines Dichters geschmückt.

An Christian von Luppin reiht v. d. Hagen in seinen Minnesängern (Thl. 2, 22 ff. Nr. 74) Herrn Heinrich Hezbold von Wizenje: folgende 8 Gedichte enthält die Manessische Sammlung.

I.

1. Rônd' ich erwerben
ein lachen dur zart,
so wære bewar
min sendez ungemach:

Ich muoz verderben,
 si enwelle also
 mich machen vro,
 der ich daz beste ie sprach:
 Daz waere an vröuden ein vröulicher vunt.
 g'war', solt' ich sterben,
 saeche ich den munt
 noch g'einer stunt,
 ich würde (wol) gesunt.

2. Helfet an kasse
 daz vröuwelin,
 ir liechten schin,
 swer kan versinnen sich!
 Ja kulan geschaffe
 niht als min sant:
 wer seit ir danf,
 ob sie verderbet mid?
 Des ist min herze von sorgen beswert,
 ich tumber asse,
 bin hiur' unwert
 vil me, dan vert,
 sit daz si min niht gert.

3. Swennu' ich vereine,
 so wünsch' ich ir
 unt da bi mir,
 daz uns liep geschehe;
 Ez schat ir kleine,
 daz mir sanfte tuot;
 jaft si doch guot,
 des wil ich ihr jehe,
 Gegen ir ist ze ringe der Kriechen golt;
 zart lieb, aleine
 ich bin dir holt,
 us richen solt
 dir singet Hezzebolt.

II.

1. Nu wünschet alle der suezen,
 daz si mich noch meine
 in der liebe, als ich si,
 unt daz ir loslich(e)z gruezen
 mich doch twinge aleine:
 des wünschet ouch mi.
 Swenne ich ir wangen
 bedente unt ir munt,
 so hat mich gar g'ir gevangen
 diu vil zarte, reine:
 mir wart vröude enjunt.

2. Ich sach ir munt sam ein rose,
 swer des kunde warten
 an ir wengelîn,
 Da brach dur wîz rot so lose,
 daz ich tet unreht: hofsegarten
 nant' ich gruebelin.
 vor sendem smerzen
 wart min vröude ganz,
 sie hiez 'ie trut in dem herzen,
 die vile daz wir sparten
 der schoene glanz.

3. Seht an ir muot, in ir ougen,
 pruevet ir linne,
 unt merket ir sel,
 Der ich muoz iemer vil tougen.
 lib unde sinne
 an ir genade bevel;
 Diu ist an' ende
 gewaltil nu min,
 ich valde ir herze unde hende:
 genade, leifacerinne,
 ich muoz din eigen sîn!

III.

1. Duwe mins herzen, daz twinget diu sueze!
 wer maef gebueze
 so gar senden pin?
 Reina, min zettel, la dich noch erbarmen
 niuch senden armen,
 tuo mir helfe schin!
 Wir ist verschwunden
 gar helfe unde trost,
 ich bin mit bliffen so vaste gebunden,
 alsolcher wunden
 wart ich noch nie erloft.

2. Daz solt' ein wip also zart, si entwiinge,
 daz man doch sünge
 vil ir werdeleit?
 Daz solt' ein munt also rot, ern' lache,
 da von doch swache
 vil sorge unde leit?
 Daz solden wangen
 so gar rose var,
 siu enheten briunde den muot so bevangen,
 daz in erlangen
 doch mueft' aber dar.

3. Ewa guade wont, seht, da sol man si suochen:
 wil si's geruochen,

der wart' ich al da.
 Man sol die schoen' niht loben ane guete;
 Got si behuete,
 die sint ir vil na.
 Mueß' ich ir lünde
 noch gar minen muot,
 so enwart uf erbe nie groezlicher lünde,
 daz liep gen vründe
 niht vriuntlich tuot.

IV.

1. Wa nu zarte bliffe,
 fenster gruoz,
 der mich muoz vröuwen?
 Und in liebe[n] striffe
 mit gewalt,
 manivolt bröuwen
 Aht' ich gar ze ringe:
 ich truwe, ich lache, ich singe;
 doch wil ein wip
 minen lip twinge.

2. Diu ist so gar ein vrouwe
 reiner zucht,
 suezer vrucht baere,
 Und in solcher schouwe
 vröuden sin:
 uu lool hin, swaere!
 Ich sach unbetwungen
 rot durch wiz gebrungen
 lachelich;
 des muoz ich jungen.

3. Ewer wil sorge stenten,
 der sol han
 lieben wan gerne:
 Mir hat liep gedenten
 daz herg' hin
 sunder sin verue;
 Daz hat vröub' an' ende:
 hie ist der lip eßende,
 merket, wie:
 suß kan sie pfende.

V.

1. Ich enwart nie halp so vro,
 mir vert in sprunge
 daz herg' unt der muot,
 daz ist in lüsten ho,
 der lip muoz junge;
 swer der meijen bluot
 Unt durch bluomen singet,
 der hat vröude ganz,
 der trag' ir liehten franz:
 min herze twinget
 der schoene glanz.

2. Gruoz ist min hoechster trost,
 gruoz der kan machen
 mich vil senden rich;
 Gruoz hat mich sorg' erlost,
 darnach ein lachen
 gar dur süberlich.
 Ach, swem ir gruezzen
 wirt durch roten munt,
 dem kan ez so gestunt
 den lip durchsuezzen,
 daz er wirt gesunt.

3. Ich sach vil münde rot,
 daz ist ein wunder,
 die tuont mir niht vri
 Min herg' uz sender not;

ez stet darunder, —
wie mal dem gesi? —
Min herze in schrifte.
Eist min leit vertrip;
wirf an mich, suezer lip,
vil zarter blifft
unt sprich: „vro belip!“

VI.

1. Wa nu min vrouwe?
wa mal man schouwte
der schenen glanz?
Wa nu ir lachen,
wa kan sie machen
vil vröude ganz?
Wa lieplich stunde?
der den' ich doch mir.
Wa al min wunne,
wa herzen sunne?
alles an ir.

2. Si ist trut genenuet,
sie ist trut erkennet,
tar ich des sehen,
Trut, gar an' ende
trut, vröude sende,
la trinwe sehen.
Trut, liebe, reine,
ich wünsch' iemer din,
trut, ich dich meine,
trut gar alleine
des herzen min.

3. Si kan mich twingen,
ich muoz ir singen
dur liebe vil;
Sie kan muot steigen,
ich bin ir eigen,
ob si daz wil.
Ja enwirdet niemer
so gar sachli wip,
sie wendet kumber,
ich wünsch' ir kumber
min selbes lip.

VII.

1. Wol mich der stunde!
von roten munde
mir liep geschach,
Den sach ich machen
ein zartes lachen,
des ich do sach,
Ir mundes breche,
daz stellet sich,
als ez vünvün spreche,
gar dur siuberlich.

2. Ach, swer daz kufte,
j'war', den gelufte
vröud' ane not,
Sin lachen lose,
ez enwart nie rose
nie halp so rot.
Kel unde hende
wizer danne ein sne.
liep trut an' ende,
wes tuofstu mir w.?

3. Wiltu mich twinge,
dur daz ich singe
dir offenbar?
Troeste mich eine,
sit ich dich meine
mit triuwen gar.

Min zuttertruttin,
tuo mir helse schin,
trut herzen truttin
ja bin ich bin.

VIII.

1. Nu ist mir al der muot geringe,
sit mich gruost' ir mündelin.

Ach, daz ma! mir vröude bringe,
könt' ich nach dem willen min
An ime mich gerechen,
seht, so waer' ich vröuden rich;
daz stet, als ez welle sprechen:
„ja, truz, wer tar küssen mich?“

2. Got, die triutelichen troene,
daz ir niemer leit geschehe.

Ich lob' an ir vrende schoene,
der muoz ich ir iemer jehe:
Ein mündel alse breche
sach ich nie so siuberlich,
daz stet, alsam ez spreche:
„ja, truz, wer tar küssen mich?“

3. Jart liep, la mich dich erbarmen,
mache mich noch sorgen vri!

Mueß' ich noch mit b'anken armen
vroelich umbevangen si
Gar von guotem wilbe,
so waer' ich in vröuden ganz;
swie vil ich daz an si getribe,
so si'z doch der schoene glanz.

Diese Lieder des Herrn Heinrich Hebbolt von Weissensee stehen den Gesängen seines Landsmannes, des Herrn Christian Luppin, durchaus nicht nach. Auch seine Sprache ist rein, gewandt, leicht und bewegt und verrät, wenn der Abschreiber auch manches Eigentümliche verwischt hat, den Thüringer, denn das Thüringische ließ sich nicht leicht an allen Stellen ausmerzen; es mußte da, wo es zum Reime gehörte, beibehalten werden, wenn nicht das ganze Kunstgefüge beschädigt werden sollte. Wir begegnen bei ihm häufig einem Infinitiv ohne n: so reimt er 1, 2 lasse und geschaffe und Str. 3 geschehe und jehe; 3, 1 sueze und gebueze; 4, 1 ringe, singe, twinge; 4, 3 ende, ellende und pfende; 5, 3 vri und gesi, und 8, 1 geringe und bringe, er verwirft den Infinitiv mit einem u aber nicht, siehe 8, 1, wo gerechen und sprechen und Str. 3, wo erbarmen und armen den Reim bilden. Der Dichter liebt solche Abwechselung in den Formen, so gebraucht er mi 2, 1, wo sich si darauf reimt, statt mir, was 1, 3 im Reime zu ir steht, und 6, 1, wo mir und ir den Reim ausmachen. Ebenso bedient er sich bei Verkleinerungen der

beiden Endungen *fin* und *lin*: so nennt er seine Geliebte 7, 3 *min zuckertruffin*¹, — was v. d. Hagen 4, 317 gleich *Zuckertruffin* (*Zuckertraut*) fassen will; mir kann aber der Übergang des *t* in das *f* nicht gefallen, und ich leite deshalb *truffin* lieber von *truog* (der *Krug*) ab, — und preist 2, 2 die *wengelin* und die *gruebelen* derselben. Als ächter Thüringer sagt er gelegentlich für *stunde*, daß er 7, 1 im *Reime* zu *munde* hat, wie 6, 1 *stunne*, denn wenn auch in dem Manessischen Codex *stunde* gelesen wird, so hat es ursprünglich doch ohne Zweifel *stunne* gelautet, reimt sich doch darauf *wunne* und *sunne*, und für alles wie 1, 2 kurzweg als. Es dürfte sich hierauf auch 6, 3 zurückführen lassen, wo im Originale nicht *niemer*, sondern *number* gestanden haben muß, da *kumber* und *tumber* sich darauf bezieht. Im *Reime* zeigt sich Heßbolts Meisterschaft, sie kommen wie von selbst und treten häufig noch als *Binnenreime* ohne Zwang und Künstelei hervor. Das Lied Nr. 4 ist in diesem Punkte mustergültig, in allen 3 Strophen finden sich in der dritten, sechsten und zehnten Zeile solche Reime, vgl. gleich Str. 1.

Wa nu zarte bliffe
fenster truoz,
der mich muoz dröuwen?
Und in liebe[n] striffe
mit gewalt,
manikvalt dröuwen
Aht' ich gar ze ringe:
ich trure, ich lache, ich singe;
doch wil ein wip
minen lip twinge.

Die meisten Lieder sind jambisch, nur Nr. 4 und 8 sind trochäisch. Die Verszeilen sind meist kurz und haben, was mit dem Inhalte vortrefflich übereinstimmt, vielfach etwas hüpfendes und springendes, was durch eingestreute Daktylen erreicht wird. Der Dichter kann nicht anders singen, er bekennet 5, 1 selbst:

Ich enwart nie halp so vro,
mir vert in sprunge
daz herz' unt der muot,
daz ist in lüften ho,
der lip muoz junge.

Alle 8 Lieder Heßbolts gelten seiner Heißgeliebten. Und wie er sich selbst mit Namen nennt, vgl. 1, 3,

zart lieb, aleine
ich bin dir holt,
u[nd] richen solt
dir singet Heßebolt;

¹ Das correspondierende *truffin* nimmt Hagen als Abform von *trutchen*; besser möchte es wohl sein, es mit *Truhe* in Verbindung zu bringen. Die Geliebte ist die *Truhe*, der Schrein, darin sein Herz ruht.

so vertraut er uns auch, romanischen Vorgängern folgend, in versteckter Weise den Namen seiner Holden an. Ihr Rufname endete sich ganz offenbar auf trut: er spielt darauf an und spielt damit ganz säuberlich und niedlich. So singt er 2, 2:

sie hiez ie trut in dem herzen. —

6, 2: si ist trut genennet,
si ist trut erkennenet,
tar ich des jehen,
Trut, gar an' ende
trut, vröude sende,
la triuwe leben.
Trut, liebe, reize,
ich wünsch' iemer din,
trut, ich dich meine,
trut gar alleine
des herzen min. —

7, 2: liep trut an' ende,
wes tuostu mir we? —

u. Str. 3: trut herzen truttin
ja bin ich din.

8, 2: Got, die triutelichen troene,
daz ir niemer leit geschehe.

Die Endsyllbe des Namens lautete trut: die Vorsyllbe wird verschwiegen, doch legt 2, 2 die Vermutung außerordentlich nahe, daß vor trut ein ger gehört; unterscheidet der Thüringer heutigen Tages doch kaum Tot und Ge von einander bei dem Sprechen. Der Familienname Gertruds scheint mir auch von Hezbolt angedeutet zu sein. Hagen bemerkt 4, 317 zu 2, 2:

Ich sach ir muot sam ein rose,
swer des künde warten
an ir wengelin,
da brach dur wîz rot so lose,
daz ich tet unreht: hopsegarten
nant' ich gruebelen,

daß er seinen Sinn in dem Hopsegarten finde. Er schließt nur aus dieser Vergleichung, daß der Dichter nicht in einem Weinlande wohne, sondern in einer Gegend, da Hopfenbau getrieben wird, und macht darauf aufmerksam, daß diese Verszeile mit dem Hopsegarten mit der entsprechenden Reimzeile nicht stimmt, sondern drei Sylben zuviel hat. Bei einem so kunstgerechten Dichter wie Hezbolt ist diese Abweichung unerklärlich: ich lege sie dem Abschreiber zur Last. Ist die Vermutung zu gewagt, daß der Dichter sang:

daz ich hopsegarten
nant' ir gruebelen,

und daß der Abschreiber, welcher möglicherweise an dem Rande der Urschrift zu „daz ich hopsegarten“ die Bemerkung vorfand: „tet unreht,“ diese Worte mit in den Vers hereinnahm und aus dem ir

in der folgenden Zeile flugs ein ich machte? Der kühne Vergleich der Grübchen in den Wangen seiner Gertrud mit einem Hopfegarten ist wohl dadurch allein gerechtfertigt, daß Gertrud eine geborene Hopfgarten war; sie hieß von hausaus so, wie er sie nannte. Die Familie von Hopfgarten blühte nachweislich schon in dem dreizehnten Jahrhundert in dem Thüringerland¹; ein Heinrich de Hophgarten tritt als Zeuge auf 1289, den 2. März², und 1300, den 20. Oktober³, sowie 1302, den 28. April bei dem Landgrafen Theoderich dem Jüngeren von Thüringen⁴. Wichtiger aber ist unstreitig die Urkunde der Markgräfin Helena von Landsberg von 1293, den 1. Juni, in welcher sie auf ihre Ansprüche an gewisse Güter zu Wittershitt supra Wetam (das Dorf Witterscheidt an der Bethau im Raumburger Kreise) verzichtet und einen darüber abgeschlossenen Vertrag zwischen Heinrich, dem Ritter, genannt Hopfgarthen und den Testamentsvollstreckern des Domherrn Gebhard zu Raumburg bestätigt⁵, denn wir erfahren aus derselben, daß die Familie von Hopfgarten in der Nähe der thüringischen Bischofsstadt Güter besaß. Einen andern von Hopfgarten lernen wir aus 2 Urkunden von 1305 kennen. Den 27. März unterfertigt ein Albert de Hofgartin einen Verkaufsbrief des Grafen Otto von Erlamünde⁶ und den 22. September eignet er gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Hermann und Dietrich dem Kloster zu Oberweimar Güter in dem Dorfe Hopfgarten (zwischen Weimar und Erfurt gelegen) zu⁷. Dieser Albert von Hopfgarten ist wohl mit dem Albert von Hopfgarten identisch, welcher 1321 in der Urkunde des Verkaufes von Jechaburg erscheint als Zeuge, daß die Gebrüder Hermann und Sigfried von Ottenhausen dem Kloster daselbst 1½ Hufen Landes verkauft haben⁸. Wir sehen aus diesen Urkunden, daß die Familie von Hopfgarten in der Umgegend von Weißensee ansässig war, sodaß eine Tochter dieses Geschlechtes leicht mit Hebbolt von Weißensee bekannt werden konnte, sind aber nicht imstande anzugeben, ob es damals eine Gertrud von Hopfgarten in Wirklichkeit gab, und zu bestimmen, welchem Zweige dieses Hauses sie angehörte. Uns genügt schon zur Stützung unserer Vermutung der Nachweis, daß eine Bekanntschaft eines Weißenseers mit einer Hopfgarten höchst wahrscheinlich ist.

¹ So erscheint als Zeuge bei dem Landgrafen Albrecht dem Unartigen wiederholt ein Sifried von Hopfgarten; 1267, den 13. April (Mende. 3, 1134), 1269 (Wegele, Friedrich der Freidige. 383) und 1270, den 30. April (Mende. 2, 915). ² Schöttgen u. Krehlig, Dipl. et script. 2, 208. ³ Ebenda. 2, 220. ⁴ Wille, Ticemannus, Urkundenbuch. 162. Nr. 27. ⁵ Neue Mitteilungen des thür.-sächsischen Vereins 3, 2, 79 u. Lepsius Neue Schriften 2, 261. ⁶ Rein, Thuringia sacra 1, 111. ⁷ Urkunde im Staatsarchive zu Weimar. ⁸ v. Hagle, Urkundl. Nachrichten über die Städte, Dörfer und Güter des Kreises Weißensee. 528.

Diese mutmaßliche Vertrud von Hopfgarten ist die einzige, die ganze Liebe des Dichters; sein Herz hat nie für eine andere geglüht, sie ist seine erste und letzte Liebe.

Ich sich vil münde rot,
 daz ist ein wunder,
 die tuont mir niht vri
 Min herz' uß sender not;
 ez stet darunder —
 wie maß dem geßi? —
 Min herze in schrift. (5, 3.)

Wiltu mich twinge,
 dur daz ich singe
 dir offenbar?
 Tröste mich eine,
 sit ich dich meine
 mit triuwen gar.
 Min zuffestruftin,
 tuo mir helse schin,
 trut herzen truftin
 ja bin ich din. (7, 3.)

Er versichert ihr 1, 3:

zart lieb, aleine
 ich bin dir holt,
 uß richen solt
 dir singet Hezzgebolt,

und uns (ebenda):

gegen ir ist ze ringe der Kriechen golt.

Sie hat ihn ganz bezwungen, in Liebesstricke gebunden und zu ihrem Diener gemacht und alle seine Sinne und Gedanken sind auf sie gerichtet, sie ist seine unbestrittene Herrin und Kaiserin.

Duwe mins herzen, daz twinget diu sueze!
 wer maß gebueze
 so gar senden pin?
 Meina, min zertel, la dich noch erbarmen
 mich senden armen,
 tuo mir helse schin!
 Mir ist verschwunden
 gar helse unde trost,
 ich bin mit bliffen so vaste gebunden,
 alsolcher wunden
 wart ich noch nie erlost. (3, 1.)

Mir hat liep gedenken
 daz herz' hin
 sunder sin verne.
 Daz hat vröud' an' ende:
 hie ist der lip ellende,
 merket, wie:
 sus tan sie pfende. (4, 3.)

Wa um min vrouwe?
wa ma! man schouwe
des schoenen glanz?
Wa um ir lachen,
wa fan sie machen
vil vröude ganz?
Wa tieplich stunde?
der dent' ich doch mir.
Wa al min wanne,
wa herzen sunne?
alles an ir. (6, 1)

Und:

Si kan mich twingen,
ich muoz ir singen
dur liebe vit:
Si kan muot steigen,
ich bin ir eigen,
ob si daz wil.
Ja enwirdet niemer
so gar saefit wip,
si wendet kumber,
ich wünsch' ir nimmer
min selbes lip. (6, 2.)
Vib nude sinne
an ir genade bevel;
Din ist an' ende
gewaltit nu min,
ich valde ir herze nude heude:
genade, seijaerime,
ich muoz din eigen sin! (2, 3.)

Schöneres giebt es nichts in der Welt als die Geliebte; sie ist meine
Maientlust. Es heißt 5, 1:

Ewer der meijen bluot
lut durch blumen singet,
der hat vröude ganz,
der trag' ir fichten frau;
min herze twinget
der schoene glanz.

Ihre strahlende Schönheit hat nicht ihresgleichen. Er fordert
1, 2 auf:

hetset an losse
daz vromwelin,
ir fichten schin,
iwer kan verjinnen sich!
Ja entan gejdassie
nimt als min jant!

Er sagt uns 4, 2:

du ist so gar ein vrouwe
reiner zucht,

inzer vrucht baere,
 Und in solder schone
 ,vröuden sin.

Alles an ihr ist schön: die Augen, die Wangen, der Mund, der Hals und die Hände. Er bekennt (2, 1):

Zwenne ich ir wangen
 bedente mit ir munt,
 so hat mich gar z'ir gevangen
 dia vil zarte, reine;
 mir wart vröude enzunt.

Er ruft weiterhin (2, 3):

Seht an ir munt, in ir ougen,
 pruevet ir kinne
 unt merket ir sel,
 Der ich muoz iemer vil tougen.

Die Wangen sind weiß und rot und haben Grübchen.

an ir wengelîn
 Da brach dur wîz rot so lose,
 daz ich hopfegarten
 vant' ir gruebelîn. (2, 2. vgl. 4, 2.)

Der Mund ist reizend; Gehobst wird in seinem Lobe nie müde.

Ich sach ir munt sam ein rose,
 swer des kinde warten,

singt er 2, 2: derselbe versteht sich zu wissen, um einzuladen, aber auch sich trotzig aufzuwerfen.

Wol mich der kinde!
 von roten munde
 mir liep geschach,
 den sach ich machen
 ein zartez lachen,
 des ich do sach,
 Ze mundes vrede,
 daz stellet sich,
 als ez vûnvin (vünse) spreche,
 gar dur siubertich. (7, 1.)

Ich lob' an ir vrende schoene,
 der muoz ich ir iemer jechen;
 Ein mündel alse vrede
 sach ich nie so siubertich,
 daz stet, alsam ez spreche:
 „ja truoz, wer tar lûssen mich?“ (8, 2.)

Es sind (7, 2)

Kel unde hende
 wîzer danne ein sine.

Der Sänger hat der Liebe Lust und Leid in reichem Maße erfahren: die Geliebte hat ihn vielfach mit ihren lichten Augen angeblid und

freundlich gegrüßt, aber sie hat ihm auch gezürnt und den Laufpaß gegeben. Er sagt von sich selbst (4, 1):

ich trure, ich lache, ich jänge.

Er trauert, daß die Geliebte es auf sein Verderben abgesehen hat und er ihr von Jahr zu Jahr unwerter geworden ist. Er singt 1, 2:

wer seit ir danf,
ob si verderbet mich?
Des ist min herze von sorgen beswert,
ich tumber asse,
bin hinr' nnwert
vil me dan vert,
sit daz sie min niht gert.

Aber er kann es doch nicht lassen, sie zu besingen, sie zu lieben in der Hoffnung, daß sie ihm wieder hold wird. Das Weib ist ja da, um besungen und geliebt zu werden und Liebe zu erweisen.

Waz solt' ein wip also zart, si entwünge,
daz man doch jänge
vil ir werdeleit?
Waz solt' ein munt also rot, ern' lache,
da von doch swache
vil sorge unde leit?
Waz solden wangen
jo gar rose var,
sin ruheten vrinnde den muot so bevangen,
daz in erlangen
doch muest' aber da. (3, 2)

Swa gnade wunt, seht, da sol man si juochen:
wil si's genuochen,
der wart' ich al da.
Man sol die schoen' niht loben ane guete;
Got si behuete,
die sint ir vil na.
Wuest' ich ir lünde
noch gar minen muot,
so enwart us erde nie groezlicher sünde,
daz liep gen vründe
niht vriuntlich tuot. (3, 3)

Vor dieser größten Sünde hütet sich die Geliebte; sie erbarmt sich des Dichters. Welch einen fröhlichen, seligen Ton stimmt er in Nr. 5 an, man merkt es dem Liede an, wie sein Herz in Sprüngen geht. Er gesteht (Str. 2):

Gruoz ist min hochster troji,
gruoz der lan machen
mich vil senden rich;
Gruoz hat mich sorg' erloß,
darnach ein lachen
gar dur siuberlich.

Er jubelt (7, 1):

wol mich der munde!
von rotem munde
mir liep geschach,
den sach ich machen
ein zartez lachen.

Es verbirgt sich freilich die Sonne, die ihm lachte, auf einmal wieder hinter Wolken, sodaß er fragen muß:

Wa nu zarte blisse,
seufter gruoz,
der mich muoz vröuwen? (4, 1.)

Und Vielen scheint seine Sonne, sodaß er sich zu der Witte und dem Wunsche veranlaßt findet (2, 1):

Nu wilusket alle der suezen,
daz sie mich noch meine
in der liebe, als ich si,
lüt daz ic loslich(e)z gruezen
mich doch twinge alleine:
des wünschet ouch mi.

Er weiß, woher all sein Ungemach rührt und wodurch ihm aus aller Liebesnot geholfen wird. Er sagt selbst (1, 1):

Münd' ich erwerben
ein lachen dur zart,
so waere bewart
min sendez ungemach:
Ich muoz verderben,
sie entwelle also
mich machen vro,
der ich daz beste ic sprach:
Daz waere an vröuden ein vröulicher munt.
z'war', solt' ich sterben,
sache ich den munt
noch z'einer stunt,
ich würde wol gesund.

Und daran hält er ganz entschieden fest und senkt deshalb (5, 2):

Ach, swem ir gruezen
wirt durch roten munt,
dem kan ez so zestunt
den lip durchsuezen,
daz er wirt gesunt.

Von ihr, die ihm die tiefe Herzenswunde geschlagen hat, erwartet er die Heilung.

Ez schat ir kleine,
daz mir sauste tuot;
jast si doch guot (1, 3).

Von ihr bekennt er (5, 3):

Eijt min leit vertrip

und von ihr begehrt er sofort:

wis an mich, suezer lip,
vil zarter blisse
unt sprich: „vro belip!“

Doch die zarten Blicke genügen noch nicht; der rote Mund bietet erst das rechte Heilmittel.

Ach, hoer daz kuste,
z'war' den geluste
vröud' ane not,
Sin lachen loje,
cz enwart nie rose
wie halp so rot. (7, 2.)

Er hat guten Mut, er wird schon eine süße Rache nehmen.

Au ist mir al der muot geringe,
sit mich gruosi' ir mündelin.
Ach, daz ma' mir vröude bringe,
fönt' ich nach dem willen min
An ime mich gerechen,
seht, so waer' ich vröuden rich;
Daz stei, als cz welle sprechen:
„ja, truz, wer tar küssen mich?“ (8, 1.)

Die Geliebte soll ihm diese Rache gönnen; seine Lieder schließen mit der Bitte und dem Wunsche (8, 3):

Zart liep, la mich dich erbarmen,
mache mich noch sorgen vri!
Muest' ich noch mit blanten armen
vroetlich umbvangen si
War von guotem wide,
so waer' ich in vröuden ganz;
huie vil ich daz an sie getrive,
so si'z doch der schoene glanz.

Wann lebte dieser Heinrich Heimbolt von Weissensee? Hagen sagt (4, 317), in der Zeit des Kaisers Friedrich des Zweiten; darauf deute hin, daß er die Geliebte seine Kaiserin (2, 3) nenne und daß er sie teurer als alles Griechengold (1, 3) schätze. Die Bezeichnung als Kaiserin weise auf eine ruhmvolle Kaiserzeit und das Gold der Griechen sei seit 1261 in Deutschland weit weniger bekannt gewesen als früher. Wir legen diesen beiden Ausdrücken keine beweisende Kraft bei. Wir wissen recht wohl, daß der große Dichter, welcher mit der Wahl Rudolfs von Habsburg die kaiserlose Zeit ihren Abschluß finden läßt, einer poetischen Lizenz sich bedient, denn der gepriesene Rudolf ist nie zum deutschen Kaiser gekrönt worden; was soll aber den Sänger hindern, seine Liebe mit einem Namen zu schmücken, welcher allerdings in seiner Zeit keiner Frau von Rechtswegen zukam, aber nach der Überzeugung aller das höchste Ehrenprädicat war, welches

einer Frau gegeben werden konnte. Es ist wahr, die Verbindung mit Griechenland, mit dem griechischen Kaiserreich, überhaupt mit dem goldreichen Morgenlande war nach dem Untergange des Hohenstaufischen Hauses sehr gelockert, sodaß die Schätze der Griechen nicht mehr nach Deutschland ihren Weg fanden; warum soll aber ein Dichter jener armen Zeit nicht von dem Golde der Griechen reden? Hat er nie von diesem edelsten Golde sprechen hören, hat er es nie in einzelnen Prachtstücken mit seinen Augen gesehen? In den 8 Liedern Hezbolts ist nichts enthalten, soweit ich sehen kann, woraus mit Sicherheit auf die Zeit dieses Minnefängers geschlossen werden könnte.

Tittmann setzt in seinem Heinrich dem Erlauchten (2, 91) den Heinrich Hezbolt wie den Christian Luppin ohne Umstände in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Wie er bei Luppin das richtige nicht getroffen hat, so irrt er sich auch hinsichtlich Hezbolts. Adelung spricht sich S. 188 dahin aus, daß derselbe mit Christian Luppin gleichzeitig sei, und mit Recht ist Bartsch (Einleitung in seinem Werke Deutsche Viederdichter S. LXV. Nr. XCIII) ihm beigetreten. Der Platz, welchen die Manesse'sche Handschrift den Liedern Hezbolts anweist, unmittelbar hinter denen Luppins, dürfte das schon beweisen, denn die Sänger rangieren in derselben nicht nach den Gauen Deutschlands, aus welchen sie stammen, sondern im Großen und Ganzen nach der Zeitfolge. Wir sind aber in der glücklichen Lage, unsere Vermutung mit urkundlichen Nachrichten zu stützen.

Alle, welche mit Hezbolt sich beschäftigt haben, sind nicht weit gekommen. Hagen allein bezieht sich auf eine Urkunde bei Mende 3, 1040 von dem 21. August 1297, in welcher ein Wilhelmus de Wissenze antritt. Der Landgraf Albert von Thüringen urkundet auf seiner Wartburg, daß Paul und Peter von Tullestete, seine Burgmannen zu Gotha, das Holz Luthchenrode an das h. Kreuzloster zu Gotha verkauft haben, was Albert von Brandenburg, Hermann von Hünfängerode, sein Hofmeister, Eberhard von Malsleben, Günther von Enznau, Hainemann von Hahn, der Ritter, Heinrich von Wila, damals Schultheiß zu Gotha, auch Wilhelm von Wissenze und Christian von Gotha, der Notar seines Hofes, bezeugen. Was will Hagen mit dieser Urkunde? Er giebt es selbst nicht an, wir irren uns aber gewiß nicht, wenn wir meinen, daß er in diesem Wilhelm von Wissenze einen Familienangehörigen von Heinrich Hezbolt von Weissensee erkennt. Wie will man aber diese Angehörigkeit nur irgendwie wahrscheinlich machen? Unser Dichter nennt sich selbst Hezbolt, das ist unstreitig sein Familiennamen und wenn die Überschrift bei Manesse noch „von Weissensee“ hinzuzügt, so erhalten wir dadurch nur Aufschluß, wo wir den Mann zu suchen haben, er hatte seinen Wohnsitz in Weissensee aufgeschlagen. Steht es nun mit diesem Weissensee so, daß dort nur ein adliges Geschlecht saß oder sitzen konnte? Können

wir diesen Nachweis liefern? Er ist schlechterdings nicht zu erbringen, ja er ist durchaus unmöglich. Das ist viel behauptet, aber nicht zu viel, und jeder wird beipflichten, welcher bedenkt, was Weißensee in jenen Zeiten für eine Stadt war. Ist es jetzt ein unbedeutendes Landstädtchen, so war es damals ein sehr wichtiger Punkt in der Landgrafschaft Thüringen; gelegen in der Mitte zwischen der östlichen Hauptburg der Landgrafen, der Neuenburg über der Stadt Freiburg, und dem westlichen Palatium derselben, der Wartburg, galt es für den Herzschnitt. Mit List hatte der Landgraf Ludwig der Eiserne diese Stelle, welche zu der Grafschaft Weichlingen gehörte, besetzt und befestigt; eine mächtige Burg erhob sich und eine ganze Anzahl landgräflicher Burgherren hauste in ihr. Im Jahre 1312 stellten 7 Ritter in Sachen des Klosters Eldisleben eine Urkunde aus, in welcher sie einen Konkastellan mit Namen nennen und noch von andern Konkastellanen ohne Namen in Weißensee sprechen¹. Weil dieser Wilhelm genannt wird von Weißensee, ist er lange noch kein Familienglied der Hefbolte; jeder, welcher zu Weißensee wohnte, hatte, er mochte adelig oder nichtadelig sein, das Recht, sich nach seinem Wohnorte näher zu bezeichnen. So stoßen wir in den Urkunden auf einen landgräflichen Notar Namens Wilhelm von Weißensee², auf einen Bertold von Weißensee zu wiederholten Malen³, ja auf zwei Heinriche von Weißensee, welche Zeitgenossen unsers Heinrich Hefbolt von Weißensee gewesen sein müssen, der eine von ihnen erscheint 1306 als bleibender Vikar der Kirche in Naumburg⁴, und der andere 1311, Mai 5. in einer Walfenrieder Urkunde als Sohn Hermanns von Weißensee und als ein Verwandter des Rudolf von Weißensee, welcher von Lenten des Klosterhofes zu Pfiffel bei Alstedt erschlagen worden war⁵.

Die Familie Hefbolt tritt nicht erst mit dem Sängler Hefbolt an die Öffentlichkeit hervor. Bertoldus dictus Hefbolt de Schinstete, castrensis zu Weißensee, wird uns aus einer Urkunde des Jahres 1282 bekannt, welche Wßß in seinem heftigen Urkundenbuche 1, 304 mittheilt. Es handelt sich um einen Gutserwerb der Deutschordenskommende Griefstedt. Wichtiger ist die schon erwähnte Urkunde aus dem Jahre 1312 vom Sonntag Misericordias Domini. Das Kloster Eldisleben hat von Friedrich Albus de Vronigestete (so ist statt Vroningstete zu lesen) einen Jahreszins von 3 Schillingen, 1 Mans und 4 Hühnern angekauft, welcher auf einer halben Hufe mit 1 Hofstätte zu Cannawurf ruhte; dieses beurkunden einige von des Verkäufers Konkastellanen zu Weißensee, nämlich Burchard von Bruchterde, Konrad von Someringin, Ludwig von Gruzzen, Bertold von Somerde,

¹ Rende 1, 635 f. ² Röll, Reinhardtsbrunn. S. 73 vom Jahre 1290.

³ Rein, Thuringia sacra. 2, 136 u. 149 von den Jahren 1250 u. 1262.

⁴ Wotß, Pforta. 2, 319. ⁵ H. v. Walfenried, 2, 81.

Herzebold der Ältere, Herzebold der Jüngere und Dietrich genannt Weicz, sämtlich Ritter. In dem Auszuge bei Mencke stehen bei den Herzebolds keine Vornamen; ich habe in Weimar das Kopialbuch von Eldisleben nachgesehen, auch in ihm fehlen die Vornamen; in dem Vorberichte bei Mencke heißt es, daß aus dem zu Gotha aufbewahrten Kopialbuche die urkundlichen Mittheilungen gemacht worden seien, sollte dasselbe uns helfen können? Dieses Kopiale ist aber jetzt nicht mehr in Gotha anzufinden; es ist spurlos verschwunden, so scheint es. Wenn man aber das Weimarsche Kopialbuch mit den Diplomen bei Mencke vergleicht, so ergibt sich eine solche Übereinstimmung, daß man gestehen muß, das zu Gotha von dem bekannten thüringischen Geschichtsschreiber Kaspar Sagittar benutzte Kopialbuch ist keineswegs verloren gegangen, sondern nur aus dem Gotha'schen Archive in das Weimarsche Archiv übergegangen, und zwar, was Hr. Paul Wisslicke zu Weimar mir als Verurthung ausgesprochen hat, zu der Zeit, da Eldisleben bleibend mit dem Großherzogthume Sachsen-Weimar-Eisenach vereinigt wurde. Werden nun aber die beiden Herzebolds nur durch senior und junior unterschieden, so haben sie sich durch den Vornamen nicht unterschieden; mit wenigstens ist noch keine Urkunde in die Hand gekommen, in welcher bei verschiedenen Vornamen dem Familiennamen ein senior und junior wäre zugefügt gewesen. Soll in letzterem Falle das Verhältnis zwischen den Familiengliedern bemerkt werden, so geschieht das so, daß die Weise der Verwandtschaft durch pater und filius, frater, avunculus, patruelis angegeben wird. Ich bin der festen Überzeugung, daß unter diesen beiden Herzebolden sich der Minnesänger befindet, denn dadurch, daß er Herzebold von Weissensee in der Überschrift bei Mencke genannt wird, erhellt, daß er in Weissensee zu sitzen pflegte. Reubof teilt, wie Hagle in dem angezogenen Werke 2. 607 u. 611 bemerkt, in seinen Urkundenextrakten über die Kommende Orießstedt mit, daß 1319 der Konrath danielß von dem Junker Heinrich Herzebold 4 Hufe zu Schönstedt erworben habe. Statt Herzebold ist, was Hagle auch schon will, Herzebold zu lesen. Die Familie Herzebold war in Schönstedt, wie wir aus der Urkunde von 1282 ersehen, begütert und wohnhaft, sie blieb es noch lange Zeit nach Heinrich Herzebolds des Minnesängers Tod. Berth und sein Bruder Hans Herzebold verkauften 1390 einen Hufe von 2 Hufe Geldes aus Gütern zu Schönstedt an 2 Vikarien des Marienstiftes zu Erfurt; Hans Herzebold, Ringmann zu Weissensee, verkauft 1418 an das Augustinerkloster zu Erfurt 2 Hufen Landes zu Schönstedt und 1420 4 Walter Lichte Jethesmus aus Aldern zu Weissensee und zu Schönstedt; in dem letzten Kaufbriebe wird gesagt, daß er mit seiner Gemahlin Elise zu Schönstedt angehöret sei¹. Es scheint mit diesem letzten Handel

¹ Hagle 2. 607 u. 612.

das letzte Stück des hepboltischen Erbgrundes in Schönstedt in fremde Hände gelangt zu sein. Heißt in jener Urkunde von 1319 Heinrich Hepholt ein Junker, so dürfen wir in ihm wohl den jüngeren der beiden Hepholte von dem Jahre 1312 erblicken, welchen ich für den Minnesänger halte, denn, wenn der ältere diese Lieder gesungen haben sollte, würden sie, da der jüngere schon 1312 als Ritter erscheint, zum wenigsten in die Jahre 1280—1290 hineinfallen, was nicht recht zulässig ist. Ein Hoyericus Hezebolt befindet sich als letzter unter den Rittern, welche die Urkunde des Rates von Weissensee, die Auflassung einer Hufe Landes in dem Stadtfelde an das Kloster Capelle betreffend, am 8. September 1324 vollziehen helfen¹.

In welchem Verhältnisse Bernhard Hephbold, welcher 1329 mit den Bürgermeistern von Weissensee, Rudolf von Schinsete, Heiso Ebnand, und den andern Burgmannen Hermann von Kranichborn, Heinrich Göbe und Ludwig von Grenzen den Verkauf von 2 Hufen Landes zu Bichstädt seitens des Th. von Hache an Th. von Tannrode bezeugen², und Heinrich Hezebolt, welcher 1345, den 3. August dem Brieße der Gebrüder Johann, Friedrich und Heinrich Koller, die 4 Hufen und 5 Hofstätten in Schwabsdorf dem Kloster Heusdorf verkauft haben, sein Siegel anhängt³, zu dem Minnesänger stehen, wage ich nicht zu bestimmen; ich halte nämlich diesen Heinrich Hepholt für eine ganz andere Person, denn erstens müssen die 8 Minneslieder, welche den Namen Heinrich Hephbolts der Nachwelt überliefert haben, in dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gesungen worden sein und zweitens beweisen die beiden andern Veriegler der Urkunde Graf Heinrich von Reichlingen und Heinrich von Rolleda, zwischen welchen Hephbolt steht, daß wir in denselben nicht einen landgräflichen Burgmann, sondern einen reichlingischen Lehnsman zu suchen haben. Das Siegel dieses Hephbolt hat, wie Klein es am angeführten Orte beschreibt, 2 Schrägballen mit 3 und 2 Köchen, was im weitentlichen mit Hagens Angabe 4, 317 stimmt, daß das hepboltische Wappen zwei schwarze (silberne) Schrägstreifen von der Rechten zu der Linken in blauem Felde und goldene Esteruchen in diesem enthalte.

Das Gemälde bei Manesse ist ein Phantasiebild, wie es ja auch bei Christian Luppin der Fall war; es spielt auf den Vor- und Zunamen des Dichters an. „Hephbold“, so sagt Hagen a. a. E., „ritterlich zu Rosse auf der Jagd, begleitet von einem Dieuer und mehreren Hunden, hat einen Eber mit seinem Weidmesser erlegt, während ein Jäger mit Jagdspieß und Horn auf einen Baum geklettert ist.“

¹ Wicheiten, Cod. Thuring. dipl. 1, 31
Thur. sacra 2, 208.

² Hagke 611.

³ Klein,

In der Manessischen Handschrift folgt auf Heinrich Hezbolt von Weissensee der Dürink mit 7 Liedern, welche von der Hagen unter Nr. 75 in Band 2, 25—28 zum Abdruck bringt. Schade, daß der Thüringer nicht in einem Liede, Hezbolts Vorgange folgend, das Visier aufschlägt und seinen Namen nennt: wir können über seine Person gar nichts ansagen als dieses Eine, daß er ein Zeitgenosse von Christian Luppin und Heinrich Hezbolt gewesen sein muß, und nur die Frage aufwerfen, ob dieser namenlose Thüringer einer von jenen gewesen sei, welche Valentin Voigt, ein Bürger zu Magdeburg, 1558 in der Dedication seiner Sammlung von Meistergesängen namhaft macht. Das Manuscript liegt in der Universitätsbibliothek zu Jena und in der Widmung an die beiden sächsischen Herzöge Johann Friedrich und Johann Wilhelm nennt er als die ersten thüringischen Meisterjänger den Herrn Bitterrolffe, den Hoffgart, den Sigeler und den alten Sieghart, „nach jenen“, schreibt er, „sinndt komm der Graff von Helberungl, Peter Zewinger, Herr Friedrich vonu Schunenburgl, Graff Hermann vonu Harburgl, der Rither¹.

Ein anderer Thüringer tritt dafür noch mit Namen auf, das ist der Herr von Molmas. Ein Lied hat sich von ihm erhalten: dasselbe steht nicht in der Manessischen Handschrift, sondern in einer Handschrift des Schwabenspiegels auf der juristischen Bibliothek zu Zürich. In der zweiten Nachlese teilt v. d. Hagen Bd. 3, 468^m dasselbe mit: ich gebe es aber lieber nach dem Minnesangs-Frühling von Lachmann und Han t, da diese richtiger und vollständiger gelesen haben als der erste Herausgeber.

Wir ist von den kunden da her mine tage
entflogen mit den winden, daz ich von herzen klage.
kunde ez gehelsen! nu hilfet ez nicht;
swoz ich dar umbe tæte, so waer ez gesæchen.
diz leben ist unstaete, als ir hant wol gesehen,
wan ez erleschet der tot als ein lieht.
owe daz wir gedenken so kleine dar an
und ez mit nihte nieman erwenden enkan.
nu enruocht uns wie kûfet wir drumbe gesorgen.
uns ist din bitter galle in dem honege verborgen.
Vol in, der nu wæret mit siige umbe leben,
da nieman enstirbet, da wirt im gegeben
nach sinem willen daz niemer zergat.
da ist ganzin wûne und minne anc hâz.
ich wæne ieman künne volbedenken daz,
wie gar ez allez nach wunsche da stat.

¹ Vgl. Horn, Nützliche Sammlungen zu einer Handbibliothek 774, und von der Hagen, Minnesinger 4, 892.

da ist rehtin vröude und vollez gemach,
 da enirrent riechendin hus noch triefendin dach,
 da san von jaren nieman eralten:
 da sulu wir hin, wil ez got, der ez alles sol walten.

Des biteu unser vronwen ze hilfe an der ger,
 daz wirz beschouwen daz uns des gewer
 der vil milte got den ir lip umbevie.
 der hat bevangen die welt umbe gar
 sin kraft mae langen noch verrer dan dar.
 nu schawent daz wunder, daz er begie.
 alliu wunder des gen dem wunder ein winn:
 si ist Cristes muoter von himele und ist doch sin kint,
 und ist maget her, daz die reinen volfschoenet.
 got hat den himel und die welt mit ir tugendin befoenet.

Wir sin vilgerine und zogen vaste hin.
 in der sünden lime steket min sin.
 daz ich sin druz niht gebrechen enmae.
 wir varu eine straze die nieman verbirt.
 wir sulu durch niht enlazen, wir bereiten den wirt,
 der uns hat geborget da her mangan tac.
 gelt im: diße leben jünilt als ein zin!
 ez gat an den abent des lübes, der morgen ist hin.
 wir sulu uns bezite des besten beraten,
 begriß uns du naht mit der schulde, so wirt ez ze spate.

Die Herausgeber klagen über die Handschrift, dieselbe ist einmal schwer leserlich und dann auch nicht sehr exact, sie setzt die Verse nicht ab und vermischt auch manche Eigentümlichkeit des hochbegabten Dichters. In der letzten Strophe wird 3. 5 statt enlazen wohl, weil es auf straze sich reimen muß, enlaze zu lesen sein, wie in der vorletzten Zeile beraten in berate zu ändern ist, damit der Reim auf ivate richtig werde. Der Rhythmus kontrastiert ganz seltsam mit dem Inhalte, jener springt und hüpfst und dieser ist so schwermütig, so tiefempfundnen, so ernst. Wie ein Wind sind dem Dichter von Kindheit auf seine Tage entflohen, was er jetzt schmerzlich beklagt, wo nicht mehr zu helfen ist. Das Leben ist so flüchtig, so müßig, der Tod löscht es wie ein Licht aus. Wer aber bedenkt, daß es so kurz ist und daß man es nicht wieder von vorne anfangen kann? Erst am Ende merkt man, daß unter dem süßen Hohnig, den das Leben darbot, bittere Galle verborgen ist. Wie gut hat es der, welcher mit Fleiß nach dem ewigen Leben trachtet, er empfängt, was er begehrt, ein Leben, das ganz Wonne und Liebe ist. Wer die Seligkeit jenes Lebens nur recht bedenken wollte: in ihm ist kein Ungemach, sondern nur Friede, nur Freude, nur volles, seliges Genügen! Die heilige Jungfrau, die reine Magd, die Mutter Gottes kann allein dazu helfen, wir müssen sie bitten, daß sie bei dem milden Gotte, den sie über

alles, was Wunder heißt, wunderbar geboren hat, sich für uns verwende. Pilgrime sind wir auf Erden und ziehen dahin in der Irre, unser Sinn steckt in der Sünde Leim, wir können ihn nicht brechen. Wie fahren unsre Strafe dahin, aber dem Wirt, der uns so manchen Tag geborgt hat, sollen wir unsre Schuld bezahlen. Wie Zinn schmilzt das Leben, der Morgen ist vergangen, der Abend aber gekommen; beizeiten bedenke jeder sein bestes, denn wenn die Nacht des Todes uns mit unsrer Schuld trifft und ergreift, so ist es zu spät.

Dieses Lied ist eine wahre Perle, mag man es auf die Diktion oder auf den Gedankengehalt prüfen: es greift in der letzten Strophe ein Bild auf, dessen sich Walter von der Vogelweide schon mit Erfolg bedient hat. Dieser singt in seinem Abschied von der Welt Nr. 77 in Pfeiffers Ausgabe:

Tro Welt, ir sulst dem wicte sagen,
daz ich im gar vergolten habe:
min grozin gûte ist abe gestagen,
daz er mich von dem Brieve schabe.
swer ime iht sol, der mae wol sorgen:
e ich im lange schuldie waere, ich wolte e z'einem juden borgen.

Der Verfasser dieses Liedes soll nach Hagen Kolmar heißen; er ist seiner Sache so gewiß, daß er (4, 762) sagt: „er gehört ohne Zweifel zu den Elsaßischen Edeln, die von der im 13. Jahrhunderte schon bedeutenden Stadt Kolmar benannt sind.“ Allein Hagen hat, wie Wackernagel in den Altdentschen Blättern 2, 122 versichert, falsch gelesen: ganz deutlich steht über diesem Liede in der Züricher Handschrift: „dissin lied sank ein herre, hiez von Kolmas“ und so nennen ihn auch Vachmann, Haupt, Vartsch u. A.

Die Familie von Kolmas ist eine thüringische, die Gegend von Eisenach ist ihre Heimat: wir können sie von 1262 an bis 1475 verfolgen. Mit Heinrich von Kolmas tritt sie auf: ein älterer Kolmas ist mir nicht bekannt geworden.

Als 1262 der Markgraf Albrecht von Landsberg den Klosterfrauen zu Kronschwitz bei Weida die Erlaubnis erteilte, für 100 Pfund Lehngüter, welche er seinen Mannen verliehen hatte, anzukaufen, bezogen das zu guterleht Siffrid von Hoppengarten, Heinrich von Colmas und Konrad von Vize. (Urkunde im Staatsarchive zu Weimar) Da der Landgraf Albrecht von Thüringen 1269 seine und seiner Söhne Ansöhnung mit den Gebrüdern von Hartsfeldt und der Stadt Erfurt wegen der Zerstörung der Burg zu Stotternheim verkündet, sind Gerhard, H. von Gera, S. von Hoppigarten, H., der Marschall, H. von Colmas und andre mehr des Zeugen¹. Als derselbe Landgraf 1270, Mittwoch vor Laetare zu Freiberg

¹ Wegele, Friedrich der Freidige. 383.

eine Schenkung an das Kloster Buch bezeugt, so erscheint Heinrich de Colmas, von Heinrich miles dictus de Seilleubere und Fridericus de Sonnenbere eingesetzt, wieder als Zeuge¹: und als derselbe Herr 1271, Dienstag vor Weihnachten an der Wartburg eine Zueignung an das Kloster Pösa vornimmt, finden wir unter den Gewährsmännern abermals Heinrich de Colmas, dieses Mal aber zwischen Theodericus de Tallestet und Heinrich de Cleberch². Da Landgraf Albrecht 1272 zu Gotha dem Kreuzkloster daselbst 4 Hufen Landes zu Leina zuweist, welche vordem Hermann von Lupenze zu Lehen getragen hat, werden als Zeugen genannt: Th.(eoderich) von Tallestete, Günther von Slatheim, genannt Ezzich, Heinrich von Colmas, Hermann und Wegelo, Gebrüder von Mila u. s. w.³; und da derselbe Herr 1274, den 26. Februar während seines Aufenthaltes zu Erfurt dem Kloster Muerode bei Mühlhausen alle Güter, welche der Graf Albert von Gleichen allda von ihm zu Lehen getragen hat, überweist, begehen uns die Zeugen: der Graf von Lanterberg, Heinemannus de Indagine, Henricus de Colmast, Henricus de Hollandern (so ist statt Hlandern zu lesen) u. a.⁴. In demselben Jahre am 21. Dezember bekennen die Gebrüder Hermann und Bertold von Lupenze, daß der verstorbene Eisenacher Bürger Wolmar 15 Schillinge jährlicher Einkünfte, von ihnen zu Lehen rührend, dem Nikolauskloster in Eisenach abgetreten habe: unter den Zeugen befindet sich Herr Heinrich von Colmas und der Marschall Helwicus. (Archiv zu Weimar, vgl. auch Schumacher, Vermischte Nachrichten zur Thür., besonders Eis. Geschichte. 6, 48.) Als Landgraf Albrecht 1277, den 7. April dem Kloster Pforta einen kleinen Zins, welchen dasselbe wegen Gernstedt ihm nach Eckartsberga zu liefern hatte, erließ, so bezeugen das Eilfrid von Hoppegarten, Heinrich von Colmas, Heinemann von Hayne, Heinrich von Schonenberg, Friedrich von Schonenberg, sämtlich Ritter, außer dem Notare Marquard⁵. Heinrich von Colmas urkundet selbst mit seiner Gemahlin Gertrud 1277, den 10. September, zu Eisenach, daß er die Vogtei zu Lupenze (einem der Lupnize, welche zwischen Eisenach und Langensalza liegen) von dem Jungen von Wangenheim erkaufte und daß Herr Heinrich, der Propst von S. Nikolaus zu Eisenach, Herr Konrad Nischenbach und Schwester Hedwig 7 Hufen Landes und ihre Leute dort von den Vogtsgerichtsamten losgekauft haben. (Weimarisches Archiv). Der Rat der Stadt Eisenach erklärt 1278, den 4. Februar, daß ihr Mitbürger Konrad More von dem Herrn Heinrich von Colmas den Vogthaser von 1 Hufe zu

¹ Schöttgen und Kreysig, Dipl. et script., 2, 194. ² Ebenda. 2, 446.

³ Sagittarius, Hist. Gothana 75. Zeitschrift des Vereins für Thür. Geschichte 4, 54.

⁴ Herquet, II. = B. von Mühlhausen. S. 92. Nr. 234. ⁵ Wolff, Pforta. 2, 202.

Hezelstode (wüßt bei Eisenach) abgelöst habe (Weimarsches Archiv und Schumacher 3, 444.). Zu Eisenach bekennet an demselben Tage Heinrich von Colmas, daß Heinrich More ihn richtig bezahlt habe (Weim. Archiv). Das letzte Mal wird er 1279, den 20. Mai erwähnt. Der Landgraf eignet einen Wald bei Kirchheilingen dem Pfarrer Eddard an der Bonifaciuskirche daselbst zu: Henricus de Colmas, welchem der Magister Matthias vorangeht und Friedrich von Schonbergk, Heinrich von Klingleben, die Ritter, und der Vogt Vertram folgen, ist des Zeuge¹.

Der erste Kolmas erscheint erst 1324, den 1. August wieder: Friedrich genannt von Kolmaez erklärt mit seinem Sohne Heinrich und mit Hermann, dem Sohne seines verstorbenen Bruders, daß er das Dorf Hezelstode gegen Nicholtesdorf mit dem Kloster S. Nikolaus zu Eisenach vertauscht habe, und am 21. August desselben Jahres bittet er den Grafen Hermann von Erlamünde, die Güter zu Hezelstode, welche er bisher von ihm zu Lehen getragen, aber, um sich aus Gefangenschaft zu lösen, veräußert habe, dem Nikolauskloster zuzueignen. (Weimarsches Archiv.)

Ich darf die Geschichte der Familie von Kolmas nicht weiter verfolgen; ich würde sonst weit über das Ziel hinausschießen. Alle, welche des Herrn von Kolmas Lied kennen, behaupten, daß dasselbe in dem 13. Jahrhunderte verfaßt sein müsse. Ist dieses aber der Fall und wird in dem ganzen 13. Jahrhunderte kein zweiter Kolmas, welcher diesem Namen Ehre macht, gefunden, so kann nur dieser Heinrich, welcher von dem Jahre 1262—1279 bezeugt ist, der Dichter sein. Nicht in seiner Jugend, auch nicht in seinen Mannesjahren hat er dies Lied gesungen: er ist alt geworden,

ez gat an den abent des libes, der morgen ist hin,
so bekennet er selbst und er rühmt sich nicht, daß er mit Fleiß und Ernst seine Lebenszeit ausgekostet habe, um in diesem vergänglichem Leben das ewige zu gewinnen. Er hat in den Tag hineingelebt mit den Kindern dieser Welt und was thäte er nicht, wenn er wieder gut machen könnte, was er verfehlt hat? Früher hat er gelacht und gescherzt; jetzt seufzt er:

mir ist von den kinden da her mine tage
entflogen mit den winden, daz ich von herzen klage,
und: in der sünden lime steket min sin,
daz ich sin druz niht gebrechen emuac:

Ein Wandel ist bei ihm eingetreten; eine gründliche Belehrung ist erfolgt. Was hat ihn so ganz anderen Sinnes gemacht? Das Chronicon sampetrinum (Erfurter Denkmäler. 1870. S. 89) enthält zu 1261 die Notiz: „viele tausend Weißler traten auf“. Die Rein-

¹ Neue Mitt. 8, 2, 98.

hardsbrunner Annalen (herausgegeben von Wegele. S. 233) berichten zu demselben Jahre ausführlicher, daß diese viel tausend Geißler in den Kirchen sich entblößt und mit Geißeln geschlagen hätten unter dem Vorgeben, daß wer in solcher Buße 40 Tage verharre, von allen Sünden los würde. Und zu dieser Buße ließen sowohl Männer als auch Frauen zusammen und ließen ihre Häuser und Dörfer leer stehen. Die thüringische Chronik, welche Schöttgen und Kreyßig (Dipl. und script.) mittheilen, sagt 1, 99: darnach yn dem andern iare (es geht 1265 vorher), da hubin sich dy Geißelere yn allin landen vnd auch yn Doringen vele tusent vnd gingen von eyner stad yn dy andere, obin nackit man vnd wip vnd hiwen sich vnd sprachen: wer dy buße antrete 40 tage, der were aller syner junde ledig. Und dy buße hatte on nymant gesaczt, sundern sy hatten sie selbir citach: vnd lißin an manchin endin dy Huzir vnd Dorffer wuste stehin.“

Diese Geißler sind des Zeugen, daß damals eine mächtige Erweckung durch ganz Thüringen hindurchging; sollte dieselbe nicht auch den Heinrich von Kolmas ergriffen, ernst gestimmt und zu diesem Viede bewogen haben? Das Gefühl von der Wichtigkeit der Welt und ihrer Lust und von der Sünde Macht und Strafe, das in wilder, wüster, leidenschaftlicher Weise bei jenen Geißlern zum Ausbruche kam, hat in seinem ernstesten Viede einen reinen, tiefen und vollen Ausdruck gefunden.

Die gräßlichen Erbbegräbnisse und Trauerfeierlichkeiten in der Grafschaft Wernigerode bis zum Jahre 1710.

Mit Anlagen und allgemeinen Bemerkungen
über sonstige Begräbnisfeierlichkeiten in der Grafschaft und die Theiligung der Schule bei traurigen und freudigen Gelegenheiten
und einem Holzschnitt.

Von Ed. Jacobs.

Das dem menschlichen Gemüt so natürliche Verlangen, mit denen, welche uns im Leben durch Liebe und Blutsfreundschaft die nächsten waren, auch nach dem Tode räumlich vereint zu sein, hat schon zur Patriarchenzeit und im frühesten christlichen Altertum zur Anlegung von Familiengrüften geführt. Sie sind bereits in den römischen Katacomben vorhanden und nicht nur im Zusammenhang mit den Bestattungsfeierlichkeiten in geistig-sittlicher Beziehung merkwürdig, sondern als Denkmale im eigentlichen Sinne des Worts — in frühester christlicher Vorzeit finden wir daher eine Grabstätte auch monumentum schlechthin genannt¹ — haben sie auch eine besondere geschichts- und kunstgeschichtliche Bedeutung. Vielfach mit bedeutendem Kostenaufwand angelegt, gewähren sie durch ihr Bildwerk, Sinnbilder, Zeitangaben, Aufschriften und Sprüche uralte Auskunft, teilweise aus grauer Vorzeit.

Ganz besonders kommen unter diesen Familiengrüften die von Fürsten und regierenden Herren in Betracht, weil sie, vielfach durch Jahrhunderte sich fortsetzend, trotz ihrer Eigenschaft als Todesstätten, doch ein Zeugnis von dem leiblichen Segen der betreffenden Geschlechter abgeben und eine Art von fortlaufendem Faden für die Orts- und Landesgeschichte darbieten. Wir finden diese Erbgrabstätten meist in der eigentlichen oder Hauptpfarrkirche des Herrschaftssitzes eines Geschlechts, im Mittelalter auch gern in Stifts- und Klosterkirchen, die von dem erlauchten Geschlechte gegründet oder ausgestattet waren.

Auch die einstigen nach ihr benannten Herren dieser Stadt und Grafschaft hatten eine solche gemeinsame Anheerde in der alten städtischen Pfarrkirche S. Georgs und Silvesters, die, auf der unbedeutenden Bodenerhebung des Klints gelegen, als der Ausgangspunkt der späteren Stadt Wernigerode zu betrachten ist. Hier lagen bis zum jüngsten Neubau der Kirche neun Leichensteine wernigerödischer Grafen und Gräfinnen im Altarraum zwischen der Pierung und dem Hochaltar, immer je drei nebeneinander. Schrift und bildliche Darstellung weisen die ältesten bis ins dreizehnte Jahrhundert zurück, und es ist wenigstens nicht unwahrscheinlich, daß schon die ältesten

¹ Kraus, Real-Encycl. des christl. Altert. I, 417.

hier waltenden Sprossen des Geschlechts bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts an derselben Stelle zur Ruhe gebettet wurden.

Leider hat die unzulängliche Widerstandsfähigkeit des Materials und die geringe Schonung, welche frühere Geschlechter diesen Steinen, die, wie die früher übliche Sitte es mit sich brachte, nicht aufgerichtet waren, sondern lagen, dieselben nicht in dem Zustande auf uns kommen lassen, daß wir alle ihre Inschriften und bildlichen Darstellungen noch erkennen könnten. Daß die Schuld nicht die jüngste Zeit trifft, geht daraus hervor, daß, als am 6. September 1752 Graf Christian Ernst zu Stolberg diese Grabmale seiner Vorfahren durch den Bibliothekar Konrektor M. Jacobi und den Archivar Zeisberg untersuchen ließ, dieselben schon ganz in derselben Verfassung, und ihre Darstellungen und Inschriften ebensowenig zu erkennen waren, wie heute¹. Seitdem suchte man einer weiteren Zerstörung durch Überdeckung mit Teppichen erfolgreich vorzubugen. Bei dem jetzigen Neubau sind die Steine in der Vorhalle des gräflichen Standes an der nach Süden gerichteten Wand eingemauert. Soweit die Inschriften in gotischer Majuskel noch zu erkennen sind, lauten dieselben:

† Anno. domini. M. CCC. XXXIX. in. die. Marie. Magdalene. [ob.]
Conradus. comes. in. Wernigerode. cuius. anima. requiescat. in. pace.

Eine neuere in Minuskelchrift, frühestens aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, läßt noch erkennen:

† anno. domini. in. die. scolastice. cunradus. comes.
in. wernigerode. cuius. anima. requiescat. in. pace. amen.

Deutlich lesbar ist die Inschrift des Steines, welcher das Grab Heinrichs, des letzten Grafen vom Wernigeröder Stamm, bedeckte:

† anno. domini. mcccc. xxix. in. die. sancti. erasmi. martiris.
obiit. nobilis. hinricus. comes. nouissimus. in. Wernigherode. cuius.
anima. requiescat. in. pace. amen.

Zu Füßen der Gemahlin eines Wernigeröder Grafen auf einem dem vierzehnten Jahrhundert angehörenden Leichenstein ist ein gewölbter Leopard im Schilde und auf einem andern ungefähr derselben Zeit angehörenden Steine noch in gotischer Majuskel: **DOMITIS • DEI • RAGANSTAIN • AT** zu erkennen².

Zu diesen neun Grabplatten kommt noch eine leider durch die Einflüsse der Witterung und sonstige Schicksale stark beschädigte zehnte, die vor dem gegenwärtigen Umbau außerhalb an der südöstlichen Kapelle am Gerhanse (i. Sakristei) angebracht war. Da diese der heiligen Barbara geweihte Kapelle gegen 1330 von dem Grafen Friedrich gegründet war³, so ist nicht ohne guten Grund vermutet worden,

¹ Vgl. Pro Memoria etliche alte Epitaphia in der S. S. Sylvestri et Georgij Kirchen alhier betr. den 24. Sept. 1752 an Illm. übergeben auf gräfll. Bibliothek. ² Das Nähere s. in: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- u. Kunstdenkmäler in der Grafsch. Wern. Halle a. S. 1883. S. 101—104.

³ Vgl. Harzeitschr. 12 (1879) S. 163; Drübender u.-B. Nr. 75. 76.

daß dieser Stein einst das Grab dieses 1338 verstorbenen Grajen deckte. Zu der Zeit stimmte die Schrift und, soweit sie noch lesbar ist, die Jahreszahl, wobei zu bemerken ist, daß vor etwa 25 Jahren noch eine V hinter der XXX erkennbar war¹. Der noch lesbare Anfang und das Ende der Aufschrift lauten:

+ ARRO • DOMINI • M • CCC • XXX[V] •
REQVIESCAT • IN • PACI •



¹ Gültige Mitteilung des Herrn Cujas Barbart.

Der Stein, der ursprünglich in oder vor der Barbarakapelle gelegen haben mag, ist jetzt im Innern derselben in die Wand eingemauert.

Auch von dem nächst den Grafen angesehensten Geschlecht der Grafschaft, den Herrn von Hartesrode oder Hasserode, ruhte ein Teil in der Gruft, die sie unter der Kapelle im NO der Kirche neben dem Chor gebaut hatten¹.

Am 3. Juni 1429 endete mit dem Grafen Heinrich die um die Wende des elften und zwölften Jahrhunderts beginnende Reihe des wernigerödischen Grafengeschlechts. Ein merkwürdiges ehemals in der Pfarrkirche befindliches Temperabild auf Holz mit einer gereinigten niederdeutschen Inschrift führt uns den Grafen mit seiner Gemahlin vor Augen und ist der Erinnerung an das für die Ortsgeschichte so bedeutsame Ereigniß des Erlöschens eines alten landesherrlichen Geschlechts gewidmet².

Die Verwandten und Nachfolger der Wernigeröder war das am Südhaz und in Thüringen wurzelnde Haus der Grafen zu Stolberg, die sich nun seit dem Anfall des ihren Besitz verdoppelnden Gebiets Grafen zu Stolberg und Wernigerode nannten. Bei der langen Dauer, der weiten Ausbreitung und Verzweigung dieses noch heute zahlreich fortblühenden Geschlechts wäre es eine schwere und kaum je vollkommen zu lösende Aufgabe, alle ihre Grabstätten vom Anfange des 13. Jahrhunderts an nachzuweisen. Natürlich sind die vermählten Töchter an der Seite ihrer fürstlichen und gräflichen Gatten in verschiedenen Gegenden Deutschlands zu suchen. Die Gräfinnen und Grafen, welche sich dem geistlichen Stande widmeten, ruhten in oder bei den Kirchen, mit denen sie sich geistlich verlobt hatten. Bei den geistlichen Herren des Hauses haben wir hierbei vom Süden herüber Würzburg, Bamberg, Merseburg, Zittichenbach, Halberstadt, Magdeburg bis zum fernen Nordosten nach Ramin und dem Deutschordenslande Preußen (Balga) zu wandern. Enger dem Harze schließen sich die geistlichen Lebens- und Ruhestätten der Töchter an und tritt hierbei Luedlinburg bis

¹ Vgl. Delius, Geschlechtsreihe der Herren von Hartesrode in v. Ledebur's Arch. S. 100. Ann. 9. Als diese später gräflich Stolbergische Grabstätte am 22. Oktober 1668 auf Befehl Graf Heinrich Ernsts nach halbhundert-jähriger Nichtbenutzung geöffnet und besichtigt wurde, fanden sich darin außer den 1606, 1612 und 1615 beigeigten Särgen der Grafen Wolf Ernst, Johann und Heinrich noch drei Leichname, über welche wir Näheres nicht erfahren. Vgl. Ableben der Gräfin Anna Elisabeth 3. St. betr. A 96, 2 im gräf. H. Arch. zu Wern. — Daß Leichen ohne Sarg in das Grabgewölbe gelegt wurden, war bis ins 17. Jahrhundert selbst bei angesehenen Personen nichts ganz ungewöhnliches. ² Vgl. Besch. Darstell. d. Kunstdentm. d. Grafsch. Wern. S. 108 f.

ins 17. Jahrhundert hervor, woneben Marienstuhl vor Egeln, Helsta, Mohrbach, Drübeck zu nennen sind.

Auch die letzten irdischen Ruhestätten der regierenden Linien sind an verschiedenen Orten: in Stolberg, Wernigerode, Königstein, Wertheim, Ortenberg, Gebern, Schwarza bei Schleusingen, Ilseburg, Roßla zu suchen. Einzelne Grafen und Gräfinnen fanden auch — der neuesten Zeit nicht zu gedenken — an anderen Orten außerhalb der gräflichen Erblande zu Frankfurt, Stuttgart, Warby u. a. die letzte irdische Friedstätte. An Pracht und Großartigkeit kann sich kein Grabdenkmal des gräflichen Hauses mit dem in reicher, edler Renaissance ausgeführten des Grafen Ludwig zu Stolberg-Königstein († 1574) und dem seiner Tochter Katharina, vermählten Gräfin zu Wertheim, in der Pfarrkirche zu Wertheim am Main messen. Die Großartigkeit dieser Denkmäler entspricht dem außerordentlichen Besitz und Ansehen dieses Grafen.

Wie natürlich, finden wir aber den alten Hauptfriedhof des gräflichen Hauses in Stolberg, dem ursprünglichen namengebenden Herrschaftssitze, und zwar, soweit wir es verfolgen können, in der dortigen Pfarrkirche zu S. Martin.

Nach diesem ältesten Stammsitze des erlauchten Geschlechts dürfte aber als eine Begräbnisstätte desselben die Oberpfarrkirche zu Wernigerode in Betracht kommen. Zwar schien es erst, als solle der südharzische Stammsitz dauernd der Ort bleiben, wo alle Glieder der Stammlinie zur Ruhe gebettet werden sollten, und etwa ein Jahrhundert lang sehen wir an dem bedeutendsten Orte der Gesamtgrafschaft am Nordfuße des Harzes keinen Mannsprössen des Geschlechts dauernd sich aufhalten oder die letzten Tage zubringen. Von den Töchtern war es zuerst Graf Botho des Glückseligen ältere Schwester Katharina (geb. zw. 30/5 und 4/6 1463), welche als Äbtissin zu Drübeck dort in der Nacht vom Donnerstag nach Mariae Himmelfahrt (19. August) 1535 starb und im Chor der alten Stiftskirche begraben wurde. Ihr in der Wand hinter dem Altar neben dem Eingange in die Sakristei befindlicher Leichenstein trägt die einen Zahlenvers enthaltende Inschrift:

EPITAPHIVM. CONTINENS. NVMERVM. ANNI. OBITY.

ABBATISSA • BROBA • ET • GENEROSO • E • SANGVIE •
NATA
HEROVM • IN • STOLBERG • HIC • CATHARINA • IACET •
ET • PER • TE • SPERAT • POST • FATA • SALVTE • BEATA
AETERNAE • VITAE • CHRISTE • BENIGNE • FRVI.

Darunter Christus am Kreuze, vor dem eine Klosterjungfrau betend kniet und neben dieser Darstellung die Jahreszahl 15—55, welche

die Zeit angiebt, in welcher Meister Christoph zu Halberstadt den Stein meißelte¹.

Zu jener Zeit hatten Schloß und Grafschaft Wernigerode bereits begonnen mehr unter den gräflichen Besitzungen hervorzutreten, sodaß die Anwesenheit der Grafen hieselbst häufiger und dauernder wurde. Von den Söhnen Graf Rothos weilte hier am häufigsten der am 2. März 1516 geborene Graf Albrecht Georg, der zwar, da er nicht vermählt und in überaus zahlreichen Gesandtschaften abwesend war, in Wernigerode kein eigenes Hauswesen begründete, aber hier doch sein eigentliches Daheim hatte und hier als der letzte eines zahlreichen und berühmten Geschlechts im begonnenen 71. Lebensjahre beimging und die Erinnerung an eine sehr merkwürdige Zeit mit sich ins Grab nahm. Schon hochbetagt hatte er noch einmal unterm Broden auf Schwarzwild gejagt und war mit dem durch ein großes Wildschwein angerannten Pferde gestürzt². Nach Wernigerode zurückgekehrt, wurde er von dem schnelligst herbefriedenen berufenen Arzte Dr. Nachold in Pflege genommen. Aber da es offenbar war, daß wider Alter und Schwachheit menschliche Kunst nicht mehr helfen werde, so setzten die Notare Michael Pulmann und Johann Hain des Grafen letzten Willen auf³ und letzterer genoss am Sonntag, 2. Juli 1587, das heilige Abendmahl zur Versöhnung mit seinem Gott und Herrn und verschied am Dienstag darnach morgens zwischen drei und vier Uhr⁴.

Graf Wolf Ernst, nunmehr der älteste des Hauses, richtete als regierender Herr seinem Oheim eine dem gräflichen Stande und der Zeitfittte entsprechende großartige Leichenseier an. Innächst wurde die Nachricht von dem Todesfalle einem weiteren Kreise von gräflichen Vettern und den Lehensherren mitgeteilt. Nach Ortenberg wurde noch am Todestage ein Ladaï abgefertigt, um Ludwig Georg und Christoph, die Söhne Graf Heinrichs, zu benachrichtigen⁵. Verschiedene Personen, besonders Hofjunker und Leibdiener des Verstorbenen, erhielten nach letztwilliger Bestimmung kleine Vermächtnisse; der Hofjunker Hans Paul Kreiß von Lindenfels aus Baiern wurde schon am Tage nach seines Herrn Ableben auf Graf Wolf Ernsts Befehl in seine Heimat entlassen⁶.

Ungemein viel gab es für Meister Heinrich den Hofschneider zu thun, da hohe und niedere Hofdiener mit Trauerkleidern zu versehen

¹ Jacobs, das Al. Drübed 1877, 40. S. 58 f; Pan- u. Kunstdenkml. d. Gräflsch. Bern. S. 35 f; Regg. Stolberg. Nr. 2865. ² Zeitfuchs, Stollb. Chron. S. 82 f. ³ Gr. H.-Arch. C. 103 Joh. Kochs Rechn. nach Gr. Albr. Georgs Tod 1587. ⁴ Bern. 4. Juli 1587. Gr. Wolf Ernst an die Grafen zu Heinsheim u. Blankenburg A 96, 1. in Gr. H.-Arch. Dr. Rains sagt: kurz vor drei Uhr. ⁵ J. Kochs Rechn. C 103: 4. Zulj. Welcher der Ladaï gen Ortenberg. ⁶ a. a. O.

waren. Wie verschiedene Gesuche zeigen¹, war der Kreis derjenigen, welche mit solchen Kleidern bedacht wurden oder darum baten, ein recht weiter. Namentlich erwähnt werden z. B. Dr. Nachold, Joachim Schwalber der Rentmeister und der Schreiber Hans Koch². Zu den Trauerbinden wurde ein guter Kleiderstoff (Martel) genommen³.

Der Körper des Entschlafenen wurde — wohl unter der Leitung des Dr. Nachold — von einem Wundarzt und zwei Heilgehilfen ausgeweidet⁴, einbalsamirt und in eine feste Bahre eingeargt. Das Haupt ruhte auf einem Sammetkissen, und eine 25 Ellen lange Decke von köstlichem Sammet, aus Luedlinburg bezogen, wurde „über der Leiche“ (dem Sarge) ausgebreitet⁵.

Begann nun auch die öffentliche Landestrauer und das Trauergeläute in den gräflichen Gebieten schon bald nach dem Dahinscheiden des Landesherrn, wie es vom Grafen Wolf Ernst und seinen Brüdern angeordnet war⁶, so konnten doch die eigentlichen Leichenfeierlichkeiten noch nicht sogleich beginnen, weil diese längerer Vorbereitungen bedurften. Mittlerweile war die gräfliche Leiche in einem dazu besonders eingerichteten Trauergemache des Schlosses ausgestellt.

Am 14. Juli versammelte sich zuerst eine Trauergemeinde in der Oberpfarrkirche, in welcher der tüchtige und geschätzte geistliche Oberhirte der Stadt und Grafschaft Dr. theol. Heinrich Mainus über den Text Ps. 71, V. 9: „Verwirf mich nicht in meinem Alter“ u. s. f. predigte und von dem besonderen Grunde der allgemeinen Landestrauer um den nach vieler Arbeit in eisgranem Haar dahingeshiedenen würdigen Herrn handelte. Die eigentliche Leichenfeier fand aber zur Bernigerode erst am 29. Juli, also 25 Tage nach des Grafen Ableben statt. An diesem Tage wurde nun in langem feierlichem Zuge „mit der process,“ „mit christlichem Proceß“ die gräfliche Leiche vom Schlosse herab zur Stadt bis zur Oberpfarrkirche geleitet. Der Sarg wurde nicht gefahren, sondern von dazu bestimmten Personen — gewöhnlich waren es zwölf — getragen⁷.

Die einzelnen Personen, welche an diesem nach alter guter Weise wohlgeordneten Zuge teilnahmen, vermögen wir nicht aufzuführen. Erwähnt ist, daß Graf Wolf Ernst den Dr. Konrad Alberdes in

¹ Vgl. A 96, 1. Ableben Gr. Albr. Georgs betr. ² Trauerkleider für Hans Koch 1 Thlr. 12. Gr. a. a. O. ³ 15. July für 15 ein larted zu trauerbinden, die et zu 8 gr., davon Dr. Nachold 5, Jochim Schwalber 5, die ander Meiser Heinrich der Schneider. ⁴ Dem Palbier und seinen beiden gesellen, so weiland den wolgeb. m. g. h. Dr. Albrecht Georgen ausge- weidet 7 thlr. ⁵ Zu Luedelburg vor 25 ein guthen Sammet zu einer Decken vber die Leiche, die elle zu 2 thlr. ⁶ 4 silbergr. und 8 gr. zu pothenkon. 14 thlr. 17 gr. ⁷ Vgl. H. Mainus Leichspr. Fogen A 4 b. ⁸ Vgl. Mainus a. a. O.; auch J. Kochs Rechn.

¹ Vgl. A 96, 1. Ableben Gr. Albr. Georgs betr. ² Trauerkleider für Hans Koch 1 Thlr. 12. Gr. a. a. O. ³ 15. July für 15 ein larted zu trauerbinden, die et zu 8 gr., davon Dr. Nachold 5, Jochim Schwalber 5, die ander Meiser Heinrich der Schneider. ⁴ Dem Palbier und seinen beiden gesellen, so weiland den wolgeb. m. g. h. Dr. Albrecht Georgen ausge- weidet 7 thlr. ⁵ Zu Luedelburg vor 25 ein guthen Sammet zu einer Decken vber die Leiche, die elle zu 2 thlr. ⁶ 4 silbergr. und 8 gr. zu pothenkon. 14 thlr. 17 gr. ⁷ Vgl. H. Mainus Leichspr. Fogen A 4 b. ⁸ Vgl. Mainus a. a. O.; auch J. Kochs Rechn.

der Antike von Halberstadt abholen ließ¹. Alverdes war bereits 1585 gräflicher Rat von Haus aus und war dann in Wernigerode von 1589 bis 1612 Rat bei der gräflichen Regierung².

Kirche und Schule der Stadt waren vollständig bei dem Trauerzuge zugegen, nächst dem Oberpfarrer Dr. Mains der Pfarrer zu Unser Lieben Frauen Zacharias Hardegen, Johann Schmidt, Kaplan (Diaconus) zu S. Silvester, Mag. Eberhard Strieling, Pfarrer zu S. Johannis in der Neustadt, ferner Heinrich Esius der Rektor, der Konrektor (entweder noch Barthold Petersilien oder bereits der in diesem Jahre auftretende Balthasar Voigt), die drei Kirchner oder Küster der Oberpfarr-, Liebfrauen- und Neustädter Kirche und in langer Reihe die Schüler, deren Zahl sich auf gegen viertelshundert belief³.

Über die Beteiligung der Kirche und Schule sind wir deshalb genauer unterrichtet, weil wir die verhältnismäßig aufsehnliche Verehrung aufgezeichnet finden, welche jedes ihrer Glieder hierbei erhielt, die Geistlichen je einen Thaler, ebenso der Rektor und Konrektor⁴, die Kirchner je 12 Groschen, jeder Schüler einen Groschen, bis auf die Schüler der obersten Klassen, welche das Doppelte erhielten. Auch wurde den Älterleuten zu S. Silvester die namhafte Summe von 40 Thalern zur Austeilung unter die Armen übergeben⁵.

Als der Trauerzug bei der Oberpfarrkirche war, wurde der Sarg durch die Kirche getragen und im Chor vor dem Altar aufgestellt. Diese letzte Ehre erwiesen ihrem Lehnsherrn, wie wir es bei einem späteren Falle genauer sehen werden, adliche Pasallen. Dann hielt „über der gräflichen Leiche“ Dr. Mains, der dem Entschlafenen bis zu seinen letzten Augenblicken selbstgerüstet zur Seite gestanden hatte, eine zweite, und zwar die eigentliche Leich- und Bestirpredigt, über das Wort 1. Buch Moses 15, V. 15, welches Gott zu Abraham sprach: „Du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden und in gutem Alter begraben werden“⁶.

¹ Dem Antiken, der Dr. Einraden von Halberstadt gen Wernigerode geriet, zu lobn vi M. g. bern groß Wolff Einraden denbetich.

² Ichms Wern Dienrich. S. 3 mit hdschr. Ergänzung.

³ Diese ansehnliche Zahl ergibt sich aus der Angabe, daß bei dieser Leichbegleitung gegeben wurde „den Schülern idem 1 Silberg, und den großen Schülern 2 Silberg, mit 16 thlr. 12 gr.“, d. h. zusammen, da auf den Thaler 24 Sch. gingen, 306 Sch. Nehmen wir die Zahl der „großen Schüler“ zu 50 an, so erhalten wir die Zahl von 316 Schülern. Im J. 1613, also während des Götzischen Krieges, betrug die Schülerzahl der Wern. Lateinschule 216, wovon zu rechnen 10 auf die oberen Klassen kamen, im nächsten Jahre stellte man 215, im J. 1750 nur 172 Schüler. Vgl. Kallentbach Gesch. d. Vörsenng zu Wern. (1850) S. 171.

⁴ Auffallend ist, daß von den Vätern nur drei heißen, nicht Cantor u. Paccotamens genannt sind.

⁵ Vgl. Joh. Mies's Rechnung nach Chr. Albr. Georgs Ableben.

⁶ Am folgenden Sonntag wurden beide Predigten im nächsten Jahre zum Fund beigestellt.

Dieser Trauergottesdienst fand am Sonnabend statt. Daß die Leiche in der Kirche des Orts zuerst ausgestellt wurde, wo der Verewigte gestorben war, forderte die kirchliche Ordnung; aber nur noch über Nacht blieben die irdischen Überreste des Grafen in der Stiftskirche. Am nächsten Sonntagmorgen in der Frühe¹ erschien vor derselben ein Trauerwagen und ein feierliches, wenn auch kleineres Geleite, um die Leiche über den Harz nach dem Stammorte Stolberg überzuführen, wo sie neben ihren Brüdern und Vätern ruhen sollte. Dieser Leichenzug, der sich natürlich, zumal in den berührten Ortschaften, in feierlich gemessenem Schritte bewegte, wählte die alte Straße durch das später so genannte Mühlenenthal über Elbingerode und Hasselfelde. Unterwegs wurden, wie es bei solchen Gelegenheiten üblich war, kleine Almosen an die Armen gegeben², besonders auch zu Hasselfelde ins Siedenhaus³, das mehrfach in ähnlicher Weise bedacht wurde. Wenn zu Elbingerode der Prädicant, Kirche und Schule zusammen den nicht unansehnlichen Betrag von vier Thaleru bekommen⁴, so sehen wir daraus, daß der Ort noch als zu den stolbergischen Besitzungen gehörig betrachtet wurde.

In Stolberg wurde die Leiche das Schloß hinaufgefahren und wurden die Trauergemächer mit Tuch besleidet⁵.

Übermals bewegte sich dann um die Mitte des August ein feierlicher Trauerzug, jedenfalls noch ansehnlicher als der frühere, vom Schlosse zur Stadtkirche zu S. Martin⁶. Bei demselben war nicht nur Geistlichkeit und Schule⁷ der Stadt, sondern auch die Geistlichkeit der übrigen gräflichen Lande vertreten. Dr. Mainz und der Hofprediger Mag. N. Becker aus Vernigerode sind vor Herrn Heinrich (dem Hofprediger und Superintendenten Heinrich Cythner), Herrn Arnolden (Dial. A. Zeitsuchs) und Herrn Matthaeus (Gothus oder Göze), Archidiaconus zu Stolberg, unter denen genannt, welche wegen ihrer Beteiligung bei dieser Feier eine Verehrung erhielten⁸.

Die Zeit der feierlichen Leichbestattung war nach der alten Sitte der späte Abend. Sechzehn Lichter wurden dabei an Stäben oder Partisanen getragen, die mit Wachschilden verziert waren, auf denen das gräfliche Wappen gemalt war⁹. Weiter dienten zur

¹ Jac. Heinr. Telins, Bericht einer wern. Gesch. 24. 63 h. ² Dem lachen wieder entricht, so unterwegs vertruulen und vmb gottes willen gegeben, wy die leiche von Vernigerode gen Stolberg gefurt 12 gr. ³ Vor Hasselfelde hab ich zweimall den armen im Siedenhaus geben 4 gr. Joh. Kochs Rechn. ⁴ a. a. O. ⁵ Ansg. in J. Kochs Rechn.: „Die gemache mit tuch besleidet“. ⁶ „Wg die Leiche vom Schlos zu Stolbergt in die Stadtkirchen gebracht“ a. a. O. ⁷ Große und kleine Schüler in Stolberg erhalten jnl. 12 Th. 12 Gr. zur Verehrung. a. a. O. ⁸ Ebendaf. ⁹ den 22 Augusti Kopfen dem schlosser vor 16 wapen von blech ausgehauwen ahn die lichte, so bey der Leiche getragen.

Erleuchtung der Leichenprozeßion und bei der Verseufung des Sarges zweiunddreißig Windlichter oder Jackeln, von denen 16 geschwärzt waren¹.

Den Beschluß machte am Tage darauf nach uraltem Brauch der Leichenschmaus, der je nach Stand und Stellung des Verstorbenen reicher oder bescheidener, immer jedoch nach unseren Anschauungen unterhältnismäßig reich war. Hatten wir auch die Rechnung über die bei der vorliegenden Gelegenheit genossenen Speisen und Getränke nicht vor uns, so können wir uns doch eine Vorstellung davon machen, wenn wir erfahren, daß man in Stolberg nicht Fleisch genug dazu beschaffen konnte, daß vielmehr am 9. August sechs Männer aus Röschenrode Schweine, Ochsen und Hammel nach Stolberg zur Begräbnißfeier treiben mußten². Die 22 Lichter „auf die Tische“, die man bei dieser Gelegenheit aufschaffte, werden zur Erleuchtung der Speisezimmer gedient haben.

Als die Trauerfeierlichkeiten auf den letzten Sohn Graf Bothos des Glückseligen noch nicht beendet waren, leisteten am Mittwoch nach Jacobi — am 26. Juli alten, am 29. Juli neuen Stils — 452 Bürger zu Wernigerode dessen drei Neffen Wolf Ernst, Johann und Heinrich, den Söhnen des 1552 zu Alstedt verstorbenen Grafen Wolfgang, den Huldigungseid³. Graf Wolf Ernst, geboren den 30. Juni 1546, also bei des Oheims Tode bereits 41 Jahre alt, war nunmehr der Älteste und das Haupt des gräflichen Hauses geworden. Den Wernigeröbern war er aber als mitregierender Graf längst vertraut, da er schon seit 1571 an der Regierung teilgenommen hatte. Zwar war Wernigerode auch schon des Oheims gewöhnliches Absteigequartier und häufiger Aufenthaltsort gewesen, aber Graf Wolf Ernst, obwohl zuweilen auch auf Gesandtschaften oder in auswärtigen Diensten abwesend, war doch ungleich mehr einheimisch, als jener. Schon seine Richtung auf Kunst und Wissenschaft, die Bauten am Schloß und Lustgarten, die Ausschmückung seiner Gemächer, vor allem aber die Sammlung einer für damalige Verhältnisse hochansehnlichen Bibliothek fesselten ihn weit mehr als seinen Jahr für Jahr reisenden Oheim an seinen Stammsitz.

So verlebte er denn nicht nur, wie Graf Albrecht Georg, auf Schloß Wernigerode seine letzten Tage, sondern fand auch in der

¹ Der Buchbinder macht 32 Windlichter, davon 16 geschwärzt. a. a. O.

² Den 9. Augusti 6 Kennern aus dem Räschenrode, so schwein, ochsen und hammel gen Stolberg getrieben, wo das begräbnis sein sollen, zu pothlon 1 ihr. a. a. O.

³ Vgl. das Verzeichnis der Huldigenden auf 9 Blättern Papier IV. B 20 im Stadtarch. zu Wern. Wenn Jac. Sch. Delius, Veri. einer Wern. Gesch. Bl. 63b sagt, es wurde am 12. Aug. gehuldigt, so ist damit die allgemeine Huldigungsfeier gemeint.

alten gräflichen Gruftkirche zu Z. Silvester seine letzte Ruhestätte. Auch ihm leistete Dr. Anton Machold, den der Graf in regelmäßiger Dienstbestallung hatte, mit dem er auch als einem Rathgeber bei seinen wissenschaftlichen Bestrebungen und selbst in ökonomischen Angelegenheiten vielfach verkehrte, die letzte ärztliche Pflege¹.

Nachdem nun der Graf am Donnerstag den 10. April 1606 vormittags ein viertel vor neun Uhr im sechzigsten Lebensjahre verstorben war, fanden die Leichenfeierlichkeiten in ganz ähnlicher Weise wie im Jahre 1587 statt. Wieder wurde, und ebenfalls unter Dr. Macholds Leitung, die Leiche einbalsamirt², wieder wurden von dem hiesigen Oberprediger, nunmehr Mag. A. Schoppins, zwei Predigten zu Z. Silvester gehalten, zuerst eine einfache Gedächtnispredigt am Sonntag den 4. Mai vor der engeren Kirchengemeinde, dann die eigentliche „Leichpredigt“, die Rede, welche über der vom Schloß in die Kirche geleiteten, im Chor ausgestellten Leiche gehalten wurde, am Mittwoch dem 7. Mai darnach. Die erste hatte zum Text die drei ersten Verse des 85. Psalmus (Herr, du bist vormals gnädig gewesen u. s. f.), und ist noch handschriftlich erhalten³. Am 7. Mai wurde denn auch, wie eine Bemerkung im Kirchenbuch der Oberpfarrkirche sagt, Graf Wolf Ernst „in einer Kapellen im gewölbe begraben“ (begraben).

Dieses Gewölbe nördlich neben dem Chor der Kirche, in welchem damals zum erstenmale ein regierender Graf zu Stolberg beigesetzt wurde, war nun nicht die Grabstätte der mittelalterlichen wernigerodischen Vorfahren, sondern, wie wir von Jakob Handeden, dem Enkel des Chronisten Wunnighedi, erfahren, die bereits oben erwähnte Stelle, „da zuvor ein Herr von Hasrode daringelegen“⁴.

Es war Sitte bei Fürsten, regierenden und vornehmen Herren, daß der Trauerprozession bei der Bestattung ein Totenschild oder Leichenscheibe mit einer Inschrift und dem Wappen des Verstorbenen vorangetragen und an der Begräbnisstätte aufbewahrt wurde. Dieser runde holzerne Schild ist auch von Graf Wolf Ernsts Begräbnis noch vorhanden. Als Graf Christian Ernst im Jahre 1752 die

¹ Einleitungsg. 3. Juli 1607 schreibt Dr. Anton Machold nach Ableben Graf W. E. an Gr. Johann zu Stolberg wegen einer Forderung, die ihm, vermöge seiner Dienstbestallung, die er von vorgedachtem Herrn gehabt, noch rückständig sei, nämlich 116 thlr. 12 gr. 6 pf. pro salario, die letzte anweisung u. s. f., desgl. die bundertschillingen Kollen und Rebe nicht eingetribet, darnach 223 thlr. bei wein, so Ao. n. 1604 und Ao 1605 zur behaltung gen Wernigerode von ihm gebet, und gelant worden, Jun. n. Kaiser suchen bei Herrn Kurfürsten und Regierung Vol. IX. 1606 ff. Archiv. I. 2. Einleitungsg. Macholds Forderung, „wegen der letzten anweisung und Paltamentierung.“ Gr. Wolf Ernsts. ² Gr. H. H. A. 76, i. Ableben Graf W. E. s. bel. ³ Sgl. oben Z. 227 m. Anm. 1.

Grabstätten seiner Vorfahren zu E. Silvester besichtigen ließ¹, fand sich dieser einfache Totenschild mit den beiden gleich zu erwähnenden noch in der Oberpfarrkirche. Dann wurden diese Schilde in die Schlosskirche übergeführt und werden seit dem Bau der jetzigen Schlosskirche an anderer Stelle auf dem Schlosse aufbewahrt. Graf Wolf Ernsts Leichenscheibe zeigt in der Mitte einen blauen Kreis und darin das große gräfliche Wappen. Die in schwarzer Farbe in vier Reihen umlaufende Aufschrift in großen lateinischen Buchstaben lautet: DER WOHLGEBORNER GRAF VND HERR HERR WOLF ERNST GRAF ZV STOLBERG KÖNIGSTEIN ROTSCHEFORT WERNIGERODA VND HOHENSTEIN HERR ZV EBSTEIN MÜNZENBERG BREYBERG AIGEMONDT LORA VND CLETTENBERG IST ANNO 1546 AM DAGE ANDREÄ GEBOREN HAT REGIERT 35 JHAR IST ABER IM HERRN CHRISTO SEELIGLICHEN GESTORBEN DEN 10TEN DAK APRILIS ANNO 1606 EIN VIERTHEIL VOR NEVN VIHREN VOR MITTAG SEINES ALTERS 59 JHAR VIER MONATE VND 10 DAGE IST BEGRABEN DEN 17TEN² DAK MAY DESSEN SEHLE GOT DER ALLMECHTIGE GNEDIG GERVHN VNDAM JÜNGSTEN DAGE EINE FRÖHLIGE AVFFERSTEHVNG ZVM EWIGEN LEBEN GNEDIGLIG VERLEYHN WOLLE AMEN.

Über manche Einzelheiten der Trauerfeier, besonders des Leichenschmaus, geben uns wieder die Rechnungen manigfache Auskunft. Die Feier hatte aber offenbar denselben Umfang, wie die vor neunzehn Jahren. Auch diesmal waren geistliche und weltliche Vertreter aus den näheren und entfernteren Ortschaften der gräflichen Lande eingeladen. Bürgermeister und Rat zu Kienstadt unterm Hofhuslein, an welche am 19. April geschrieben war, antworteten unterm 3. Mai, sie möchten gern dem Begehre nach der christlichen Leichenfeier und Begräbnis folgen, würden aber durch ihren kümmerlichen Zustand und die braunschweigische Kriegsgefahr daran verhindert³.

Da man sich bei dem Leichenbegängnisse Graf Wolf Ernsts möglichst nach dem seines Theims Albrecht Georg richtete, so dürfte es angemessen erscheinen, statt eines erneuerten genaueren Eingehens auf dieselbe, im vorliegenden Falle nur die uns in den Amtsrechnungen erhaltenen eingehenden Angaben über die ansehnlichen Aufkosten dieses Trauerfalles und der Leichenfeier mitzuteilen, wie sie weiter unten in der ersten Anlage mitgeteilt sind.

Als der älteste Sohn Graf Wolfgangs zur Ruhe gebettet war, regierten dessen jüngere Brüder Johann und Heinrich gemein-

¹ E. oben S. 225. ² Wie sich aus der Leichpredigt und aus dem Kirchenbuch ergibt, fand die Beisetzung am 7. Mai statt. ³ Vgl. Condolenz schreiben über das Ableben Gr. Wolf Ernsts A. 96, 1 im gräf. H.-Arch.

schaftlich, nahmen aber in den Jahren 1608 und 1611 Theilungen in der Graffschaft Wernigerode vor, wobei ersterer auf dem hiesigen Schlosse wohnte, während der jüngere Bruder sich die ehemalige Seigerhütte nördlich vor der Stadt für seinen gräflichen Hofhalt einrichtete, auch seit 1609 das Kloster Mlenburg zu einem der-einstigen Witwenfitz für seine Gemahlin Adriana ausbaute.

Graf Johann, am 1. Oktober 1549 geboren, hatte in seinen früheren Jahren keine engeren Beziehungen zu Wernigerode, weilte vielmehr zu Stolberg, wo auch im Jahre 1598 seine Gemahlin Engela, Tochter Georgs I. von Putbus, zu St. Martin beigesetzt wurde. Der Graf erwartete aber sein letztes Stündlein auf Schloß Wernigerode, wo es am 30. Juli 1612 morgens zwischen 4 und 5 Uhr schlug¹. Am 2. September wurde seine in einem zinnernen Sarge ruhende Leiche mit christlichen herrlichen Solennitäten und Ceremonien² in ihr Ruhebettlein gesetzt³.

Aud wie hierbei nicht bloß zu Wernigerode, sondern auch sonst in stolbergischen Landen an jenem Tage Predigten auf den heimgegangenen Landesherren gehalten wurden, so sprach vor der Gemeinde zu Stolberg der in der gräflichen Hausgeschichte wohlbewanderte Pfarrer Matthäus Gothus der Ältere über 1. Buch Mos. 49 v. 29 ff., worin der Erzvater Jakob seinen zwölf Söhnen Bestimmungen über sein Begräbniß giebt³.

Der sorgfältiger ausgeführte Totenschild Graf Johanns trägt mit goldenen lateinischen Majuskeln die Umschrift:

DER WOLGEBORNER VND EDLER HERR IOHANN GRAF
ZV STOLBERG KONIGSTEIN RVTSCHFORT WERN. VND
HOHEN-TEIN HERR ZV EBST. MÜNZENB. BRAVBERG
AIGMVND LOHRA VND CLETTENB. IST ANNO 1549
DIENSTAGS NACH MICHAELIS AVFM HAVSE STOLBERG
GEBOREN HAT 24 IHAR WOL REGIERT IST ABER ZV
WERNIGERODE AM 30 IVL. 1612 IN HERRN CHRISTO
SEEL. ENTSCHL. VND DEN 2. SEPT. HERNACH CHRISTL.
BEGRAB. GOTT WOLLE IHM AM IÜNGSTEN TAGE EINE
FRÖLICHE AVFERSTEHVNG VORLEYHEN. AMEN.

Seit Graf Johanns Absterben war nun Heinrich, der letzte von Wolfgangs Söhnen, der älteste und erste regierende Herr des Hauses Stolberg. Am 29. November 1551 auf dem südharzischen Stammschlosse geboren, hatte er sich in schwerer Lebensschule zu

¹ Kirchenbuch der Oberpfarrk. zu Wern.

² Vgl. M. Gothus Leichpred.

³ 22. Ek. 1668 A. = Schöffers Joh. Spieß an Gr. Heint. Ernst. Vgl. Ableben der Gräfin Anna Elisabeth, A 96, 2. Die beiden Särge Gr. Wolf Ernsts und Gr. Heinrichs hatten nur zu Häupten und zu Füßen zinnerne Blätter. Ebendaf.

einem strebsamen, wissenschaftlich höher gebildeten, überaus thätigen Herrn entwickelt. Schon im Jahre 1579—1580 suchte er das Kloster Ilfenburg zur Verwaltung eingeräumt zu erhalten¹. Seit dem Jahre 1587 regierte er auf dem Hause Hohnstein, bis er 1598 dieser Besizung von Braunschweig gewaltsam entsezt wurde.

Nach Graf Johannis Tode waren ihm nur noch ungefähr drei Jahre für sein unter sehr schwierigen Verhältnissen geführtes thätiges Regiment beschieden; dann ging er am 16. April 1615 morgens acht Uhr heim und wurde am 22. Mai in die gräbliche Erbgruft neben seinen Brüdern eingeseut.

Auch von seinem Leichbegängnis ist noch die runde Leichenscheibe erhalten. Die Schrift läuft ebenfalls mit goldenen Lettern um das in der Mitte gemalte gräbliche Wappen herum, doch sind die Buchstaben deutsche Traktur:

Der wolgebörner vnd Edler Herr Herr Heinrich Grave zu Stolberk, Königstein, Ruzschjord, Wernigerode vnd Honstein, H. zu Ebstein. W. B. Aig. Vora v. El ist geboren auf dem Hanse Stolberk im jhar 1551 am Abend Andraee, hat 27 jhar neun monat vnd 12 Tag wol regiert, zue Bern. am 16. Aprilis 1615 vmb 8 Uhr frühe im Herrn seligt entschlaffen vnd hernacher den 22. Maij allhier begraben seines alters 63 jhar 4 monat 17 tage. Gott wolle ihm am jungsten tage eine fröhliche auferstehunghe vorleihen. Amen.

Die Trauerfeierlichkeiten auf Graf Heinrich wurden von dessen Neffen Wolf Georg, dem Sohne Graf Johannis, ausgerichtet. Sie waren so 'ehrtlich' und großartig, wie es Stand und Sitte mit sich brachte. So wurden in üblicher Weise die adlichen Lehnsleute entboten, um bei dem gräblichen Begräbnis ihrem Herrn die letzten Ehrendienste zu erweisen. Ganglos Tangel aus Ostermonra, der auch dazu erfordert war, entschuldigte sich beim Grafen Wolf Georg wegen eines besonders starken latarchalischen Leidens, schrieb aber, um ja nicht seines Ausbleibens wegen den Unwillen des Grafen zu erregen, am 18. Mai aus Ostermundra an seinen Schwager, den gräblichen (Ober-) Forst- und Jägermeister Christoph von der Lippe (gewöhnlich Liepe geschrieben), daß er ihn persönlich beim Grafen Albrecht Georg entschuldigen wolle. Es sei ihm nicht möglich, zu dem auf den 21. (so!) Mai anberaumten Leichbegängnis Graf Heinrichs zu Stolberg, zu welchem er entboten sei, zu erscheinen. Er habe vorher seinem nunmehrigen Herrn bestimmt zu erscheinen zugesagt, wenn nicht Gottes Gewalt ihn daran verhindere, was nun geschehen sei².

¹ Vergl. Jacobs Evangel. Klosterschule zu Ilfenb. S. 46. ² Condo-
lenzschreib. über Gr. Heinr. d. 3. Absierb. Aus Enolzbach (Ansbach)

Die unter langwierigem Siechtum leidende Witwe Graf Heinrichs, Adriana, geborene Gräfin von Mansfeld (geb. 29. Sept. 1589), lebte noch ein Jahrzehnt auf ihrem Witwensitz zu Ilseburg, wo am 25. Sept. 1625 der Tod ihrem Leiden ein Ziel setzte. Ihre Bestattung fand zur Zeit großer Kriegsdrangsal am 1. November statt und wurde die Leiche zu Ilseburg in der Schloß- und ehemaligen Klosterkirche S. Peters und Pauls beigesetzt¹. Jene Kriegsnot war es auch, die zeitweise den Grafen den Aufenthalt in der Grafschaft Wernigerode unthunlich machte, so daß Graf Wolf Georg, dem 1624 gehuldigt wurde und der am Reformationstage 1613 auf Schloß Wernigerode sein Beilager gefeiert hatte, zuletzt meist in Stolberg lebte und dort am 11. September 1631 als der letzte der Wolfgangischen oder Harzlinie starb und am 14. Dez. zu S. Martin zu seinen Vätern versammelt wurde. Der wernigerödische Hosprediger, auch geborene Wernigeröder, Wilhelm Wehler hielt ihm eine in Druck gegebene Leichenpredigt über den 90. Psalm, und als um einen weiland regierenden Grafen zu Stolberg fand auch sonst um ihn in der Grafschaft Wernigerode allgemeine Landesträner statt.

Bei den Stürmen jenes unseligen deutschen Krieges, der die Grafen mehrfach nötigte, ihren nordharzischen Landen den Rücken zu kehren, wurde selbst der Frieden des gräflichen Erbbegräbnisses nicht gesichert. Als im Mai 1641 die schwedische Armee nach ihrem kühnen Zuge durch Böhmen und Sachsen in unsere Gegend zurückkam, erschien am 12. d. Mts. eine Abteilung Weimarschen Kriegsvolks, wobei sich auch Bernhards von Weimar in französische Dienste getretene Mannschaft befand, vor Wernigerode, erlief die Mauern und plünderte die Stadt ganz aus, zündete auch die Neustadt an, zum Glück ohne daß das Feuer einen größeren Umfang gewann.² Die gleichzeitige Kirchenrechnung der Oberpfarrkirche läßt die Gründlichkeit, mit welcher auch an dieser heiligen Stätte gewüßt wurde, besonders an der vielen Schlosserarbeit, welche der Kleinschmied Jürgen Schubert nach der Plünderung zu thun bekam, deutlich genug erkennen. Derselbe bekam auch am 26. Mai 'vor das schloß an der gresslichen begrebnis' 16 Groschen 6 Pfennige.

13. Juni 1615 schreibt Hr. Wilhelm von Mansfeld, Schwager des Verstorbenen, an dessen Witwe Adriana: auf das am 25. an ihn gerichtete, am 8. Juni erhaltene Schreiben hin wäre er gern in eigener Person oder durch eine Abordnung zu der Leichbestattung erschienen: sie werde aber auch ohne seine Anwesenheit durch gute Freunde beraten werden. G. H. Arch. A. 96, 1.

¹ Vergl. meine Evangel. Klosterschule zu Ilseb.. S. 56f. ² Wern. Wochenblatt 1812, S. 90f.

Recht in der Mitte des langen Krieges läuteten zu Ende des Jahres 1638 auch um den Grafen Christoph, den am 1. Dezember 1567 geborenen jüngsten Sohn des weiland Domdechanten zu Köln Graf Heinrich, der im Jahre 1631 als erster regierender Graf der Rheinlinie die Erbschaft von Graf Wolfgangs Nachkommenschaft angetreten und in Folge der Siege Gustav Adolfs noch einmal auf etliche Jahre alle stolbergischen Lande unter seiner Hand vereinigt hatte, die Totenglocken. Der treffliche Oberprediger Mag. Johann Hertman, ein sorgfältiger Pfleger der heimischen Geschichte, hielt u. a. auf ihn eine Leichpredigt und stellte die Lebensnachrichten über ihn zusammen, verfaßte auch ein lateinisches Leichengedicht auf ihn¹. Graf Christoph starb am 21. November 1638 zwischen 12 und 1 Uhr Nachts auf Schloß Stolberg, wurde aber erst am 6. Juni des folgenden Jahres in dem Erbbegräbnis zu S. Martini mit üblichen Feierlichkeiten beigesetzt. Der Wernigeröder Mag. Wilh. Wehler, damals Hof- und Stadtprediger in Stolberg, hielt dort auf ihn eine Leichpredigt über 1. Buch Mos. 25, 7—10, die auch in Druck gegeben wurde².

Derjenige unter den stolbergischen Grafen, der vor allen anderen die Gefahren und Nöte des großen deutschen Krieges an sich erfahren mußte und auch für die Grafschaft Wernigerode die größte Bedeutung hat, ist Graf Christophs ältester Sohn Heinrich Ernst. Geboren auf dem Hause Schwarzza am 20. Juli 1593, kam er schon früh in diese Grafschaft zu seinem bis 1615 auf der Zeigerhütte wohnenden Vetter Graf Heinrich. Im Jahre 1623 übergab ihm dessen Witve Adriana die Verwaltung des Klosters Ilfenburg, von wo ihn die vom römischen Kaiser betriebene Gegenreformation mit bewaffnetem Arm vertrieb. Nach seines Vaters Tode mit seinem Bruder Johann Martin zu gemeinsamem Regiment gelangt, traf er mit diesem am 31. Mai 1645 zu Wernigerode eine Erbteilung der stolbergischen Besitzungen und wurde der Begründer der älteren wernigerödischen Linie des Hauses, erwählte aber statt des teilweise verfallenen Schlosses Wernigerode, das er gleichwohl als das eigentliche Stammschloß betrachtete, das ihm seit längerer Zeit vertraute Haus Ilfenburg zum Sitz seines Hofhaltes.

Als die Stürme des ein ganzes Menschenalter hindurch tobenden Krieges endlich aufgehört hatten, gab Heinrich Ernst, der seiner

¹ Handschriftl. Ye 55 m, die eleg. funebria H m 4124 zu misc. 3.

² Vergl. ebendas. H m 4124 misc. 4. Wir bemerken noch, daß auch bei der Trauer um außerhalb Wernigerode verstorbene Grafen, z. B. Wolf Georg und Christoph, die gräfliche Prieche, Kanzel und Altar in der Oberpfarrkirche mit schwarzem Tuch bekleidet wurde. Joh. Spick an Gr. Heine. Ernst, 22. Nov. 1664. Ableben der Gräfin Anna Elisabeth betr. A 96, 2, am gräf. H.-Arch. zu Wern.

Körperschwachheit bei sonst stattlicher Erscheinung wegen erst nicht hatte in die Ehe treten wollen, nun aber doch das Verlangen nach einer Fortsetzung seines Stammes hegte, der Grafschaft Wernigerode, die dergleichen lange hatte entbehren müssen, das Vorbild eines frommen und gesegneten Familienlebens. Da er aber eine Tochter seines Stammes zum Gemahl haben wollte, so vermählte er sich mit der Gräfin Anna Elisabeth, Graf Heinrich Volrads Tochter.

Diese Verbindung, die so ziemlich mit der Friedensfeier in der Grafschaft zusammenfiel, war bis in einzelne Züge hinein wie ein Friedensbogen nach unaufhörlichen Stürmen. Durch Anna Elisabeth, welche die Urenkelin von Graf Heinrich Ernsts Großvater Heinrich war, stammte das Hans Stolberg-Wernigerode väterlicher- und mütterlicherseits gerade von dem Grafen ab, der lange Zeit in geistlichen Würden lebte und dann durch seine im 49. Lebensjahre angetretene Ehe der alleinige Fortsetzer des Hauses Stolberg wurde¹. Wie Graf Heinrich selbst, so hatten auch seine Söhne und besonders Ludwig Georg und dessen Sohn lange Zeit gar kein festes Heim noch Regiment. Besonders Anna Elisabeths Vater Heinrich Volrad, Komtur zu Remerow in Mecklenburg, mußte die Schläge des großen Krieges schwer erfahren. Auf Schloß Wernigerode am Margareten- tage 1590 geboren, lebte er meist mit seiner Gemahlin außerhalb der gräflichen Lande. Aber durch Heimsuchungen in einem wahren Christentume bewährt, erfuhr er auch mit tausenden seiner Zeitgenossen den Trost der Torkunst und des evangelischen Liedes. Auch die gräflichen Töchter ließ er außer in deutscher und lateinischer Sprache und in der evangelischen Glaubenslehre auch in der Instrumental-, Figural- und Choralmusik fleißig unterrichten und es wurden in der Zeit des Kriegsgetümmels in seinem Daheim oft erhebende und tröstende Hausmusiken aufgeführt.

¹ Der betr. Teil des Stammbaumes ist folgender:

Heinrich, Gr. zu Stolberg, geb. 1./1. 1509, † 19. 11. 1572. Gem. 1557 Elisabeth, Gräfin zu Gleichen, † 26. 6. 1578.	
Ludwig Georg, geb. 8. 10. 1562, † 7. 11. 1618. Gem. 1589 Sara, Gräfin zu Mansfeld, geb. 1563, † 18. 12. 1591.	Christoph, geb. 1. 12. 1567, † 21. 11. 1638. Gem. 2. 10. 1592 Hedwig, Gräfin zu Regenstein, geb. 20. 1. 1572, † 20. 11. 1634.
Heinrich Volrad, geb. 13./7. 1590, † 4. 10. 1641.	Heinrich Ernst, geb. 20. 10. 1593, † 4./4. 1672.
Gem. 26./3. 1623 Margareta, Gräfin zu Solms-Laubach. geb. 16./10. 1604, † 6. 11. 1648.	Gem. 2. 5. 1649 Anna Elisabeth, Tochter Gr. Heinrich Volrads s. Gl., † 17. 10. 1668.
Anna Elisabeth, geb. 6. 8. 1624. Tetausfin, 16. 10. 1648, Bräupstin zu Cuedlinburg.	

Es ist uns noch das von dem frankfurter Kapellmeister Christian Dietrich Böttel komponierte geistliche Lied erhalten, welches die Gräfinnen Anna Elisabeth und ihre Schwester Sophie Eleonore vier Stunden vor des Vaters Verschiden singen mußten¹. Seine Abschiedsstunde schlug am 4. Oktober 1641 zu Frankfurt am Main. Er wurde zu S. Katharinen beigesetzt, wo sein überaus fleißig ausgefüllter Platz unmittelbar vor dem Schülerchor gewesen war². Hier wurde er auch bestattet und ihm ein Denkmal gesetzt³, sowie auch seine ihm sieben Jahre darnach folgende Gemahlin Katharina hier ihre letzte Ruhestätte zur Seite des Gemahls und mehrerer Kinder fand.

Der Segen des frommen Vaterhauses ging auch auf Anna Elisabeth über, die ihrem schönen Bekenntnis Jesus Christus meines Herzens Kron⁴ alle Ehre machte. Sie erwarb sich den Ruf einer sehr wohlthätigen, gottseligen und verständigen Gräfin⁵. Ihr Schwager Graf Johann Martin zu Stolberg bezeichnet sie als vieler Armen Trösterin⁶, ihr Gemahl als seine getreue Pflegerin und Wärterin bis ins hohe Alter⁷. Bürgermeister und Rat zu Wernigerode preisen und betrauern die Heimgegangene als eine wahre Landesmutter⁸.

Unverkennbar war auch das genaue Verständniß und die Liebe zu Musik und Gesang von einem segensreichen Einfluß auf das Hof- und Familienleben Graf Heinrich Ernsts. Der am 7. Juni 1652 geborene spätere Hofprediger Töpfer gedenkt des Brauches, die gräflichen Geburtstage durch den von den Schülern zu Wernigerode in den gräflichen Gemächern ausgeführten Gesang zu feiern. Er sagt, wie werde er vergessen, der sonderbaren devotion, so ich als ein Schüler an dem Alsenburgischen damaligen Hofe wahrgenommen, da ich zweymahl an dem Geburtstage des Hochzeel. Herrn Graf Heinrich Ernsten bey der Music aufgewartet, wie mit der recht frommen Frauen Mutter (d. h. Gr. Ernsts Mutter Anna Elisabeth) Graf Ernst mit auf den Knien gelegen und Gott um Segen angeflehet⁹.

¹ Vergl. die in der großen Sammlung zu Stolberg erhaltene gedruckte Leichpredigt von M. Joh. Wöbenius mit Lebenslauf und Anlagen. ² Vergl. die nicht unmerklichen Epicedien hinter dieser Leichpredigt. ³ Am 14. Dezember 1645 quitiert Joh. Maxim. zum Jungen in Frankf. über 101 Gulden, die er für Gr. H. Volrads Grabdenkmal zu S. Cathar. in Artf. ausgelegt hatte. Gr. H. Arch. zu Wern. A 96, 2. ⁴ Vergl. Harzgericht. 12 (1879) S. 629, der Wahlspruch ihres Vaters das S. 626 f. ⁵ Bei J. H. Delius a. a. O. Bl. 82^b. ⁶ Stold. 18. Oktob. 1668 an Gr. Heint. Ernst Condolenzsch. A 96, 2. ⁷ Alsenb 17 Oktob. 1668, ebendaj. ⁸ Wern. 22. Oktob. ebendaj. ⁹ In der gedruckten Leichpredigt auf Graf Ernst S. 43.

Anfangs November 1668 erkrankte Anna Elisabeth plötzlich und es wurden für sie in der ganzen Grafschaft in den Kirchen¹ und gewiß auch in vielen Häusern Fürbitten gethan. Als dann nach sechswochentlicher Krankheit am 17. Oktober 1668 in der Frühstunde zwischen 1 und 2 Uhr ihr letztes Stündlein schlug, wurde in allen stolbergischen Landen, sowohl der jüngeren als der älteren Linie, öffentlich und feierlich um sie getranert. Daß die Grafschaft Wernigerode Landesstraner auflegte, versteht sich wohl von selbst. Ebenso verordnete Graf Heinrich Ernst an den Amtmann Georg Ludwig Schnbart, daß am nächsten Sonntag nach der Frühpredigt der Todesfall in allen Gemeinden der Herrschaft Schwarzburg veründigt, daß zweimal in der Woche, Sonntags und Mittwochs von 11 bis 12 Uhr Vormittags, in drei verschiedenen Pulsen Trauergeläute stattfinden und daß das Orgelschlagen in der Kirche, Musizieren, Saiten- und Freudenpiel bei Hochzeiten, Kindtaufen und anderen Festlichkeiten bis auf weitere Verordnung unterbleiben solle. Ein gleiches verfügte er zu gleicher Zeit zu Händen des Rats Dr. Joh. Konr. Caussenius in Friedberg für die Herrschaft Gledern in der Wetterau².

Tags nach dem Todesfalle schreibt aber Graf Johann Martin an Stolberg — so schnell war also die Nachricht dorthin befördert worden — er werde nicht ermangeln, der wohlthätigen Entschlafenen letzte Ehrenbezeugung, wie mit dem Geläute oder sonst gebräuchlich, auch in Stolberg zu versorgen³.

In gleicher Weise berichtet am 23. Oktober Dr. Caussenius, daß bei den Pfarrherrn und Unterthanen des Amts Gledern nicht nur die befohlenen Anstalten getroffen würden, sondern daß Graf Christoph Ludwig ein gleiches auch im Amt Ortenberg angeordnet habe. Außer nach Stolberg wurde die Todesanzeige auch nach Sondershausen, Ebeleben, Chydruf, Arnstadt, Schwarzburg, Gledern und Ortenberg durch einen eigens dazu abgefertigten Kanzleiboten mitgeteilt.

Obwohl der Sitz des gräflichen Hofhalts in Alzenburg war, sollte doch die verewigte Landesmutter am Hauptorte der Grafschaft und unter dem alten Stammschlosse im Erbbegräbnis zu S. Silvester ruhen. Es war lange her, daß sich das Gewölbe zu seinem ersten Zwecke nicht geöffnet hatte. Der Graf beauftragte daher den Amtschreiber Zwiß durch seinen Hofmeister v. Schierstedt, die Grabstätte erst zu untersuchen. Das geschah, aber erst zu

¹ Bgl. Waffeleber Kirchenrechn. v. 1668 Gemeine Ausgaben: Einer Frau geben, so beichl brachte vor Ihr hochg. gnaden vuer gnädige Gräffin zu bitten, weil Ihr Gnaden plötzlich mit ihres schwachheit befallen 1 gr. 4 Pf. ² Condolenzschreiben A 96, 2. ³ Ebendas.

Anfang des nächsten Jahrs fand das feierliche Begräbniß statt. Das Kirchenbuch der Oberpfarrgemeinde bemerkt mit sehr kurzem Worte: „Am 7. Januarij ist die Frau Greffin beghesetzt worden nachts umb 12 Uhr!“ Die Feierlichkeiten, mit denen dies trotz der mitternächtigen Stunde geschah, sind aus anderen Beispielen bekannt¹.

Noch etwa vier Jahre überlebte der greise Herr diesen schweren Trauerfall, einen um so schwereren, als er in den letzten Jahren sehr gebrechlich war und sich in einem Stuhle tragen lassen mußte. So bereitete er sich denn ernstlich auf sein Ende vor und ließ sich einen kostbaren Sarg zu seinem Begräbniß fertigen. Aber er trug sein Ungemach mit Geduld und sein gereifter Rat war dem Lande von großem Segen, da seine Söhne noch in recht jungen Jahren standen. So brachte er denn trotz langjähriger Schwachheit sein Leben auf 78 Jahre 8 Monate und zwei Wochen. Sanft war sein Ende. Nachdem er sich tags zuvor unpaßlich gefühlt, verschied der Zeitgenosse der schwersten und kümmerlichsten Zeit, die unser Vaterland gesehen hat, unter den Gebeten der Umstehenden am Grünen Donnerstag den 4. April 1672 nachmittags zwischen drei und vier Uhr². Wie nach dem Ableben der Gräfin, so wurde natürlich auch bei dem ihres Gemahls in allen stolbergischen Landen eine öffentliche Trauer angeordnet. Zu den Herrschaften der ältern Linie geschah dies von den Söhnen des Heimgegangenen. Am 5. April bittet Graf Ernst seine Vettern Christoph Ludwig und Friedrich Wilhelm zu Stolberg-Stolberg, das in solchen Fällen übliche Gelächte in ihren Landen bestellen zu lassen³. Aber noch mehr: Graf Ernst bittet auch die erbverbrüdeten und eine Reihe näher stehender Grafen, in ähnlicher Weise um seinen Better zu trauern. Daß diesem den Verhältnissen entsprechenden Gesuch wenigstens von Zeiten der erbverbrüdeten Folge gegeben wurde⁴, geht aus der Nachschrift Graf Albrecht Antons zu Schwarzburg zu seinem Antwortschreiben aus Rudolstadt 15. April 1672 hervor, worin er sagt, „es soll in kein vergeßenheit gestellet werden, was Euer Liebden

¹ Wie es scheint, wurde von den Kirchen der Grafschaft — in denen man auch einen Lebenslauf der Gräfin verlaß — das Trauergeleit von der ungünstigen Jahreszeit unmittelbar nach dem Tode auf den Mai verlegt, wie Ähnliches nach dem Tode Graf Heinr. Ernsts geschah. Vgl. Bedenstedter Kirchenrechn. v. 1669: Dem Bothen, welcher wegen Einstellung des Trauergeleits schreiben bracht 1 gr. 1 pfg. Item wegen der gräfl. Leichbegängnis 1 gr. 4 pfg.; Item, als er wegen des schriftlichen Lebenslaufs (schreiben) bracht 1 gr. 4 pfg.; item wegen des trauergeleits den 28. Maij 1 gr. 4 pfg.
² Graf Ernst an die Fürstin von Röhren u. a. in der Todesanzeige Gr. v. Arch. A 98. 2. ³ Ebenda. ⁴ Im Entwurf zu den betr. Schreiben (a. a. L.) ist die das Gelächte betr. Stelle am Rande hinzugefügt und es kann zweifelhaft erscheinen, ob sie für alle Adressaten bestimmt war.

wegen des Geläuts, so bey solchen Tranerfällen gebräuchlich und herkommen ist, an Uns gelangen lassen, moßen wir denn schon befehl ertheilen wollen, daß solches in Unserer Unterherrschaft (am Rathsäuser) verrichtet werde¹.

Da nun nicht nur die genaue Schilderung des eigenthümlichen alten Brandes ein Interesse hat, sondern auch die Person des Begründers der älteren Linie des Hauses Stolberg unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, so folgen wir genauer den Vorgängen und Feiertlichkeiten, wie sie sich ihrem vollständigen Verlaufe nach vollzogen².

Als am Gründonnerstag nachmittags zwischen drei und vier Graf Heinrich Ernst saßst verschieden war, nahmen sofort die Räte und anwesenden Personen eine Versiegelung aller Gegenstände vor, von welchen anzunehmen war, daß sie etwas enthielten. Dann gab man das Siegelversteck dem Secretär zur Aufbewahrung. Am Freitag aber fertigten die Räte den Verwalter zu Alenburg ab, um durch eine Urkunde vor Notar und Zeugen von dem der älteren Linie gehörigen Hohnsteinischen Forst Besitz ergreifen zu lassen. An den Lueftenbergischen Amtmann wurde geschrieben, ein Gleiches zu thun.

Mittlerweile war der Körper des Entschlagenen in einen Leichen talar gehüllt und in einen hölzernen Sarg gelegt worden. Der von dem Grafen bei Lebzeiten beschaffte lapidene Sarg, der den hölzernen umschließen sollte, wurde sofort von dem Maler angestrichen, mit dem stolbergischen Wappen, sechzehn Sprüchen und mit Vergoldung an den Ecken geziert. Auf den Sarg wurde dann ein Crucifix gelegt³. Aus dem Sterbezimmer wurde die Leiche in den Saal, dann in ein kleines Kämmerchen getragen und hier vier Wochen von den Bedienten und vier Alenburgern tags und nachts bewacht.

Bei des Vaters Ableben war der ältere Sohn, der damals 22jährige Graf Ernst (geb. 25. März 1650), in Berlin abwesend, wo ihn der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm mit einer Compagnie zu Ross unter seinem Leibregiment begnadet hatte. Als er am stillen Sonnabend den 6. April in aller Ruhe zurückkam, wurden die bereits ausgefertigten Todesanzeigen an die fürstlichen und gräflichen Anverwandten vollzogen, auch das Tranergeläute in der ganzen Grafschaft angeordnet. Noch an demselben Tage kam auch des Recevians einzige Tochter, die jung verwitwete Fürstin Anna Eleonore von Anhalt-Morhen (geb. 26. März 1651), welche ihren

¹ H. a. C.

² Zumeist auf Grund des Berichts des Hohnsteinischen Schutzherrn von Ziegenhagen an Graf Ernst, Alenb. 10. Juli 1672, und des ungetrübten Berichtes von dem Schreiber Heinrich Heidenreich. Vgl. Trauer bei Anwesenheit Herrn Graf. Heinrich Ernst's etc. zu Stolb. Alenb. 1672 B. 43, 1.

³ Der Maler hat von allem bekommen 21 Thlr. 1 Schilling Heidenreich.

Vater noch lebend anzutreffen gehofft hatte, mit dem Geheimrath v. Werder und Dienerschaft an.

Da nun die ansehnlichen Trauerausgaben und rückständige Rats-, Beamten- und Dienerbesoldungen ziemlich viel erforderten, so wurden die im Kabinet befindlichen Gelder, zusammen 35 62 Thlr. in verschiedenen Münzsorten, herausgenommen.

Am 9. April (Dienstag nach Ostern) verpflichteten sich die Räte dem Grafen Ernst durch Handschlag, in ihren bisherigen Diensten bis auf weitere Verordnung zu bleiben. Es begann nun die eigentliche Hoftrauer, indem sowohl in Alenburg als in der Hauptkirche zu Wernigerode Kanzel, Altar und gräßliche Prietze mit schwarzem Tuch beschlagen wurden. Den hohen Bedienten, Kanzleidirektor, Hofmeister, Forstmeister etc. sind 16 Ellen Tuch zu je 2 Thaler, den andern: Schöfser, Stadtvögt, den Verwaltern, Kanzlei- und Forstschreiber 15 Ellen Tuch zu Mantel und Kleid für je 1½ Thlr., den niederen Bedienten von 13 bis zu 6 Ellen „nach advenant“ nebst 15 Ellen Kasch, 1½ Loth Seide und 8 Duzend Knöpfe, endlich auch einem jeden in der ersten Klasse 6, in der zweiten 5, in der dritten 4 Ellen Flor gegeben. Auch sämtliche Geistliche der Grafschaft bekamen je sechs, die Küster und Schulmeister¹ aber je fünf Ellen Flor. Das Tuch zur Trauer kam auf fast tausend Thaler zu stehen. Nahe an sechzig Personen wurden gekleidet, über 400 Duzend Knöpfe ausgeteilt. Die Mägde erhielten 10 Ellen „Charge“² zu Röcken nebst Leinwand zu Schleiern und was sonst zu ihrem Putz erfordert wurde. Bei der Trauer wurden insgesamt an Flor ausgegeben 448 Ellen. Vier Wochen lang fand alltägliches Trauergeläute statt, darnach sollte es bis auf weitere Verordnung zweimal in der Woche, Sonntags und Donnerstags, stattfinden. Als gegen Pfingsten, das auf den 26. Mai fiel, der Superintendent Hilsfeld beim Grafen Ernst sich erkundigte, ob er dem Herkommen nach die Kirchen mit Maien bestecken lassen sollte, wurde ihm bedeutet, da der Graf erst vor Kurzem verstorben und der Leichnam noch nicht bestattet sei, so möge jenes Freudenzeichen noch eingestellt bleiben.

Schon über zwei Monate stand die gräßliche Leiche über der Erde, als Graf Ernst auch die eigentlichen Beisetzungs- und Trauer feierlichkeiten anordnete. Zunächst wurde, nachdem die Vollmacht des jüngeren Bruders Graf Ludwig Christian eingegangen war, die

¹ Hierunter sind offenbar die Dorfschulmeister zu verstehen, denn in Eshw. v. Schierheds angehängtem Verzeichnis lesen wir: „drei hiesiger Pädagogen in der Stadt 18 Ehl, rittersch. schulecollegen 30 Ehl“. Demnach erhielten Stadtheistliche u. Schulkollegen der Lateinschule je 6 Ellen.

² Charge, Schariche, Sarchie, Scharie, Scharge, Sarge, Zerge, str. sarze oder sarze wolkenes geföpertes Zeug.

inzwischen wieder zurückgereiste Fürstin-Witwe von Anhalt-Nöthen zur feierlichen Testamentseröffnung auf den 13. Juni eingeladen, wo dieselbe auch in Gegenwart Graf Ernsts, der Fürstin, ihres Rats Geh. H. von Werder und der gräflichen Räte stattfand. Die Beisetzung des Grafen wurde auf den 3. Juli anberaumt, am 14. Juni die Ordnung des Trauerzugs und der Beisetzung angeordnet, wegen der Partisanen für die, welche neben der Leiche hergehen sollen, erst in Stolberg Nachfrage gehalten.

Sodann ergingen die Ausschreiben an die gräflichen Lehnslente, welche nach dem alten Bruch des Adels- und Lehnswesens bei dieser Gelegenheit persönlich aufzuwarten und ihren Herren den letzten Dienst zu erweisen hatten. Es wurde auch Graf Friedrich Wilhelm zu Stolberg-Stolberg ersucht, zwölf adliche Lehnsträger des Hauses Stolberg zu dieser Aufwartung zu verschreiben. Von den 16 Vasallen, die dieser aufbot, erschienen neun, nämlich zwei von Schlotheim, drei von Bilsa, zwei von Wendeleben (Wenlehen), ein von Weidenbach und ein von Ebra. Von wernigerödischer Seite stellten sich nur Kurt Hildebrandt von Hösing und ein von Wadenstedt aus Wadenstedt ein. Wie alle anderen Trauergenossen erhielten auch jene Adlichen ihren Flor (je sechs Ellen) geliefert, den sie aufbanden, wie sie sich auch in den ihnen gereichten Trauermantel hüllten. Zu die Hand erhielt jeder, da er als Träger die Leiche in und aus dem Wagen heben und vom Altar bis zum Grabgewölbe tragen mußte, eine Citrone in die Hand¹.

Während die Fürstin von Nöthen mit ihrem Gesolge seit der Testamentseröffnung in Alsenburg geblieben war, traf dort mittags 1. Juli Graf Friedrich Wilhelm zu Stolberg, nachmittags den 3. Juli der Obrist Henß ein. Die adlichen Lehnslente erschienen nachmittags 2. Juli. Die fürstlichen und gräflichen Personen wurden in der Gräfin Gemach, der adliche Hofstaat (das adeliche Frauenzimmer) und Herr Geh. Rat v. Werder an einer Saaltafel gespeist, die Kavaliere an einer langen Tafel nebst noch einer langen Tafel, woran allerhand Beante (bediente) und Fremde geessen, in der Tafelstube. Dazu kam noch eine Nebentafel in und außer der Tafelstube. So war es auch Mittwoch den 3. Juli früh. Gegen Abend aber kamen 16 Trabanten und 16 Fackeln tragende Knaben (Schüler) und noch ein Gesindetiisch mehr in der alten Hofstube, wo sonst nur zwei Tafeln besetzt waren, hinzu².

¹ Vgl. unten Andachtungen zu der Trauerfeier: Noch jetzt ist dies am dem Lande, wo es noch keine Leichenwagen giebt, im Gebrauch.

² Nach Heidenreich wurde am 3. Juli, als dem Feichungstage, etwas zeitiger, als gegen Mittag um 10 Uhr und nachmittag um 4 Uhr gespeiset.

Folgen wir nun der Ordnung der eigentlichen Begräbnißfeier, wie sie sich in den Abend- und bis über die mittlernächtigen Stunden vom dritten zum vierten Juli nach genau vorgeschriebenem Plane vollzog, so wurde um acht Uhr¹ mit den Glocken geläutet und warteten die sechzehn Trabanten in langen Mänteln mit Hellebarden zu beiden Seiten der gräßlichen Leiche auf. Kurz vor neun Uhr erschienen die adlichen Vasallen, welche die gräßliche Leiche aufheben sollten², und da ein paar an der Zahl fehlten und es nur Adliche sein sollten, so wurde noch der Wachtmeister v. Wulffen und der Corporal v. Schierstedt von der noch zu erwähnenden gräßlichen Reitercompagnie hinzugenommen.

Beim zweiten Anschlagen der Glocken wurde punkt 9 Uhr der Sarg durch die Adlichen aus dem Saal auf den dazu gemachten Trauerwagen gehoben. Die sechs Pferde, welche den Wagen zogen, waren vollständig in schwarzes Tuch gekleidet.

Dem Zuge voran gingen vierzig Reiter oder die Compagnie, welche Graf Ernst dem Großen Kurfürsten zu Dienst geworden hatte und blies der Trompeter, als der Zug sich in Bewegung setzte, durch das „ferrin“³. Den Reitern folgten drei Mann zu Pferde in langen Mänteln, Fackeln tragend, darauf die drei Marschälle, der Hofmeister v. Schierstedt, Lieutenant Microander und der Forstmeister Werh. Wilh. v. Weseberg. Nun kam der Leichenwagen, dessen sechs Pferde vier Verwalter, der Forst- und Kanzleischreiber beim Zügel führten. Zu beiden Seiten des Wagens gingen sechzehn Knaben (erwachsene Schüler) und sechzehn Hellebardiere in langen Trauermänteln; dann folgten die Kavaliere, welche die Leiche aufheben, zu Pferde in langen Mänteln, dann wieder drei zu Pferde in Mänteln mit Fackeln, zwei Marschälle, nämlich der Stallmeister Hündt und der Hofmeister Schlotter, zu Pferde in langen Mänteln⁴.

Es folgte die Trauerkutsche, worin Graf Ernst, der Abgeordnete der Fürstin von Anhalt-Möthen Geh. Rat von Werder und der Herr Keuß, dann andere, in welchen die Käte saßen. Zu beiden Seiten

¹ Heident. 1/8 Uhr. ² Wenn sich hierbei der Herr von Kößing sträubte und erst von dem Hofmeister v. Schierstedt ernstlich an seine Vasallenschaft erinnert werden mußte, so mag sich in ihm bereits der Geist einer neuen Zeit gezeigt haben, der das alte Diensthannentum nicht mehr verhänglich und zuwider war. Übrigens machte er sich, sobald der Trauerzug nach Meiningen zurückkehrte, sofort in seiner Kalesche davon. ³ So v. Schierstedt. Es ist das Serpent, Serpentin, die Wackpfeife oder das Schlangenvrohr. Übrigens waren bei der Trauerfeier drei Trompeter, denn nach dem Verzeichnisse des verstorbenen Trauerflors erhalten „zwo neue trompetter an die Trompetten 12 Ehlen, des Meissen trompetter 5 Ehlen! ⁴ Es sollten drei sein, aber der dritte, ein v. Pila, mußte mit den übrigen adlichen Vasallen tragen helfen (den Sarg heben). v. Schierstedt.

gingen zu Pferde und zu Fuß einige Duzend einher, welche Fackeln trugen.

In solcher feierlichen Prozeßion ging es gemessenen Schrittes bis Wernigerode. Untermwegs wurde in den berühmten Dörfern, also in Trübeck und Altenrode-Darlingerode, geläutet, ebenso geschah dies in der Stadt mit allen Glocken, als die Leiche etwa eine halbe Stunde vor der Stadt erschien und dauerte dies Feiertgelaute bis der Zug vor der Begräbniskirche ankam. Als der Leichenwagen bei der Kesselmühle vorbeikam, traten die Reiter zur Seite. Vom Westenthor an aber stand die Bürgerschaft gegen 600 Mann stark im Gewehr und bildete Spalier. Zwischendurch ging die Leiche bis zum Oberpfarrkirchhof, wo die Berittenen sich zur Rechten — also nach der Nordseite zu — setzten. Die Käte traten bereits auf dem Markte aus und folgten dem Tranerwagen, worin die herrschaftlichen Personen saßen. Daran schloß sich nun die übrige Beamten- und Dienerschaft, der Mal und die vornehmsten aus der Bürgerschaft.

Vor der Kirche¹ wurde die Leiche von den adlichen Vasallen aus dem Leichenwagen gehoben, durch die Kirche getragen und vor den Altar gesetzt. Nun führten die Kollegen — die Lehrer der Lateinschule — und die Schüler, eine Motette oder Tranermusik an. Dann hielt der Hosprediger Mag. Christoph Lamberg eine Standrede vom hohen Altar aus und sprach den Segen; darauf wieder Gesang von Lehrern und Schülern.

Darnach erhoben die adlichen Träger wieder die gräfliche Leiche und trugen sie bis durch die Thür des Gewölbes. Vier Bürger und Maurer hoben endlich den Sarg auf seine Ruhestatt. Diese feierliche Begräbnishandlung ging beim Schein der Tranerfackeln in der Mitternachtsstunde vor sich und währte die Feiertlichkeit in Wernigerode von etwa 11 bis gegen 12^{1/2} Uhr mitternachts².

Als nun die adlichen Leichenträger wieder in Ordnung getreten und die Fackelträger an ihre Stelle gewiesen waren, gingen die herrschaftlichen Personen unter Glockengeläute und während der Gesang von Lehrern und Schülern noch andauerte, wieder aus der Kirche, setzten sich zu Wagen und fuhren so wieder in guter Ordnung durch die Bürgerschaft zur Stadt hinaus. Vor dem Westenthor stellte sich die Reiterei zur Linken auf und begab sich dann in ihre Quartiere.

¹ Es war die Vorsicht getroffen worden, daß man uns die große Kirchthür offen hielt, wegen des Zulaufs und Bedränges des Volkes. ² Jac. Sch. Tel., Berl. v. B. Weich. 24. 66b läßt die Feiertlichten um 11 Uhr, das Kirchenbuch der Oberpfarrkirche zwischen 12 und 1 Uhr sich vollziehen. Beide Angaben lassen sich ungezwungen vereinigen, wenn man elf Uhr als Beginn der Feier, nach 12 Uhr aber die Beisetzung in der Erbgruft annimmt.

Mittlerweise hatten die Altenburger vor dem Schloßthore im Gewehr gestanden, Hans Altenburg bewacht und erwarteten so die Herrschaft, welche frühmorgens zwischen zwei und drei Uhr wieder ankam¹.

Donnerstags den vierten Juli, nachdem die gräfliche Leiche zur Ruhe gebettet war, folgte nun erst die allgemeine Hauptleichenfeier. In der ganzen Grafschaft, in der Stadt und auf dem Lande, wurde um acht Uhr morgens zur Kirche geläutet, worauf dann die eigentliche Leichpredigt gehalten wurde. An jedem Orte zogen die Kirchgänger von einer bestimmten Stelle aus in feierlicher, geordneter Prozeßion zur Kirche.

Auf Schloß Altenburg war um neun Uhr Frühlüt. Punkt zwölf Uhr, als von Wernigerode die Schulkollegen mit den Schülern angekommen waren, welche durch ihren Chorgesang zur Verherrlichung der Feier dienen sollten, wurde etwas zum Anbiß (anbiß) und zur Erholung gereicht. Schon vorher war Lehrern und Schülern ein Aufsehnliches zur Verehrung nach Wernigerode gesandt worden, auch drei Thaler an die Mütter. Da die Schüler paarweise aufzogen, so sind 108 Paare oder 216 Schüler, welche unter ihrem praefectus chori an der Trauerfeier teilnahmen, aufgeführt. Es wurden hierbei nicht wie früher nur große und kleine unterschieden, sondern nach den Klassen war die Verehrung von der ersten bis zur fünften abgestuft².

Außer der Schule fanden sich alle in der Stadt wohnenden gräflichen Beamten oder Bedienten, Bürgermeister und Rat samt der städtischen Geistlichkeit bei der gräflichen Hofstadt in Altenburg ein, was wenigstens nach der ursprünglichen gräflichen Verfügung genau um 11 Uhr geschehen sollte.

¹ So v. Schierstedt, Seidenreich: kurz vor zwei Uhr. ² Aus einem besonderen Malle sind diese Berechnungen zusammengestellt. Dem Rectori 3 Uhr., dem Con-Rectori 3 Uhr., dem Cantori 1 Uhr., dem Sub-Chaplain 2 Uhr., dem Quinto 2 Uhr., den drei Müttern in der Stadt 3 Uhr., Aelteren Vöthen ist nachträgl. hinzugefügt, zu. 17 Uhr. Weiter wurde gegeben:

Den Schülern in prima Classa	1 Uhr.	12 gr	à 6 gr	= 9 Paar.
" " " Secunda	2 "	16 "	à 1 "	= 8 "
" " " Tertia	2 "	1 "	à 2 "	= 13 "
" " " Quarta	3 "	16 "	à 2 mgr	= 33 "
" " " Quinta	3 "	18 "	à 1 gr	= 15 "
	16 Uhr.	18 gr.		108 Paar

Am Abend des Begräbnistages wurden die 16 Auaßen, welche Aachen trugen, am Schloß Altenburg getrennt, am 14. Juli vormittags wieder 16 bis 20, nachmittags aber die Auaßen oder Schüler. Am Alet (Alte) Aletten 16 Auaßen, welche Aachen trugen, nebst ihrem praefectus je 1 Ellen zu. 68 Ellen, drei Mütter in der Stadt 15, 9 Mütter auf dem Lande 1 Ellen.

Um ein Uhr wurde in der Schloßkirche zu Ilseburg zur Kirche geläutet. Die Trauerversammlung fand sich vor dem Thor und auf dem Schloßplatze zusammen. Man gingen in sorgfältiger Ordnung und feierlicher Prozession die gnädige Herrschaft und die vom Adel durch die Gemächer des Schloßes nach ihrem Kirchenstand. Räte und andere Beamte, auch der Rat von Wernigerode, schlossen sich prozeßionsweise an. Darauf hielt der Hofprediger Mag. Christoph Lamberger die Leichpredigt über einen Text aus dem ersten Buche Mosiz.

Nach geendigter Predigt nahm zwischen drei und vier Uhr das Tranermahl seinen Anfang, wozu alle Teilnehmer des Tranerzuges geladen waren. Hier ging es nun, dem Herkommen gemäß, hoch her. Zur Ehre des hohen Verstorbenen ließen es die erlauchten Wirte an nichts fehlen. Genau ist nicht anzugeben was aufging. Jedenfalls hatte man sich, wie das unten mitgeteilte Verzeichnis der Anschaffungen zeigt, auf weit mehr, wenigstens mit Fleisch, vorgesehen. Während von der Beschaffung von drei bis vier Rindern, 4 Schweinen, 6 Kälbern, 12 Hammeln u. s. f. die Rede ist, wurden nur 1½ Rinder, 40 Wildbraten an Hirsch-, Reh- und Wildschweinsbraten verzehrt, nur ein einziger Hase. An Gänsen, Enten, Hühnern ging eine gute Zahl auf.

An Konfekt wurde alles mögliche geleistet, frische Mandeln, Prünellen, Datteln, Kapern, Oliven, Rosinen, Morinthen u. s. f. für achtzig Thaler angeschafft.

An Getränk wurde ebensovienig gespart. An Wein gingen vom 30. Juni bis zum 6. Juli 9 Eimer auf, darunter 6 Berger Wein. Vier wurde vertrunken um dieselbe Zeit 7 Faß halberstädter Broihan (brenhan), drei Faß Zerbster Bier, 3 Faß gewöhnliches Bier.

Bei diesem Tranerfeste waren sieben Köche thätig, worunter einer aus Halberstadt der für sich, seine drei Gehülfsen nebst einem Jungen und für das mitgebrachte Zeug 28 Thaler erhielt, während der wernigerödische 6 Thaler bekam. Ein jeder von ihnen erhielt auch seine fünf Ellen Franz-Blor im Vetroge von 4 Thlr. 4 gr.

Was die Ordnung des eigentlichen Tranermahls anbetrifft, so wurden im großen Saal gespeist drei Tafeln. An der ersten saßen Graf Ernst, die anwesenden herrschaftlichen Personen, die vornehmsten vom Adel, der Kanzleidirektor Dr. Johann Nede aus Hannover und der Superintendent Dr. Christian Bilefeld, an der zweiten die übrigen gräflichen Beamten, Geistlichen und der Rat aus der Stadt, an der dritten die Schulkollegen, die Verwalter „und was des anhangs mehr war“¹. Die Schüler wurden an einem Ort vor der Eßstube besonders gespeist².

¹ Heidenreich.

² So Heidenreich, v. Schierstedt: „auff vnd vor der Eßstube ist eine taffel mit trabanten vnd 24 schülern gespeist!“

Die fürstliche Saalafel wurde nach Möglichkeit mit zwei Gängen traktiert, jedesmal mit 18 Speisen, nämlich ein Gang gesotten, der andere gebraten. Die beiden andern Saalafeln wurden mit je 22 Speisen bewirtet. In der Hofstube waren vier gemeine Tische und immer ein „Kronzimmertisch“.

Um die Zeit der Abenddämmerung¹ wurde die Tafel aufgehoben „und wirdt (würde) — fährt der Hofmeister von Schierstedt fort — „gned. herrschaft mit denen von adell und andern noch woll einen Trund und gesprech gepflogen haben, wan nicht ein Ehmsierstlich Brandenburgischer Rittmeister von der Alßenburg solches behindert, haben aber alle verhoffentlich zur genuege bekommen.“

Daß bei dieser Feier auch der Armen nicht vergessen wurde, bedarf kaum besonderer Erwähnung. Sie hatten sich zahlreich vor dem Thor eingefunden. Weil aber das Gedränge zu groß war, so wurden vierzig Thaler in der Kirche unter sie verteilt.

Es mag an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß auf den Stammvater der Linie Stolberg-Bernigerode auch ein Gedächtnis- oder Begräbnisthaler geprägt wurde, dessen lateinischer Sinnspruch **Hoc ERGASTVLO CONFRACTO SVBLIMIS VIVO** die Namensbuchstaben von Heinrich Ernestus comes stolberg-Wern. und inhaltlich eine Hindeutung auf die mühsame Lebensarbeit in schwacher Leibesshülle enthält².

Schon vor jenen Leichenfeierlichkeiten hatte sich der am 25. März a. St. 1650 am Schloß Alsenburg geborene Sohn des Heimgegangenen Graf Ernst am 10. Juni zu Alsenburg mit Sophie Dorothee, der am 8. Juni 1647 geborenen Tochter Graf Christian Günthers zu Schwarzburg, in Alsenburg vermählt, während sein am 8. September 1652 geborener Bruder Ludwig Christian noch acht Jahre wartete, bis er einen eigenen Hausstand begründete und nach vorher mit seinem Bruder getroffener Teilung seinen Sitz zu Wedau in der Wetterau nahm.

Auch nach Graf Heinrich Ernst blieb das Gewölbe zu S. Silvestri in Bernigerode der Boden, in welchen die gräflichen Herren der nordharzischen Grafschaft ihre Toten setzten. Es waren zunächst zum tiefen Schmerz der Eltern drei Kindlein in zartem Alter, welche Graf Ernst hier beiseßen ließ.

Das erste war der junge Graf Emanuel Ernst, der, geboren am 31. August 1678, schon zwei Jahre später, am 17. Juli 1680 mittags zwischen 11 und 12 Uhr³ von der Ruhr dahingerafft wurde. Die am 26. Juli 1679 geborene jüngere Schwester Albertine Charlotte folgte bereits am 28. Juli 1680 nach. Ersterer wurde

¹ „Der Aufstandt wardt in der dämmerung“ v. Schierstedt. ² Vgl. Harzzeitachr. (1879) S. 630. ³ Condolenzachr. A 90. 2 gräf. H.-Mch.

am 19. Juli in der Erbgruft zu S. Silbestr. begraben. Dabei gingen zwölf schwarz gekleidete Knaben mit Fackeln abends neun Uhr dem von Isenburg kommenden Trauerzuge bis an die Mießelmühle entgegen und sangen ihre Trauerweisen. Als dann das junge Fräulein dem Bräuer schon nach wenigen Tagen folgte, wurde sie auf den Abend in gleicher Weise an des Bräuers Seite beigelegt¹.

Nun war von den Minderen Graf Ernsts außer der Gräfin Sophie, späteren Gemahlin Heinrich XIII. Neuß ältere Linie zu Burg und Untergreiz, nur noch der am 23. November 1673 geborene Erbgraf Heinrich Christian am Leben. Er war die besondere Liebe der erlauchten Eltern und auf ihm, dem bereits am 20. Sept. 1680 als Knaben zugleich mit dem Vater Rat und Bürgerschaft von Wernigerode gehuldigt hatten², hing zugleich die Hoffnung auf eine unmittelbare Fortsetzung des regierenden Stammes.

Aber Graf Ernst und sein Gemahl mußten den bitteren Schmerz erleben, diesen hoffnungsvollen Erben am 11. März 1683 nachmittags gegen fünf Uhr dahinscheiden zu sehen, nachdem er etwa zwölf Tage krank gewesen war.

Es wurde sofort eine allgemeine Landestrauer in Stadt und Land angeordnet. Gleich am Sterbetage verordneten der gräfliche Kanzler und Räte, daß gleich morgen (Donnerstag) christliche Dankagung und Gebet und Trauergeläute stattfinden solle³.

Am 28. März abends acht Uhr wurde die jugendliche Leiche „unter üblichen und ansehnlichen Ceremonien“ in die Erbgruft in der Oberpfarrkirche eingeseut. Von den Schülern und dem Kantor der Lateinschule wurde dabei musiziert und vom Superintendenten eine kurze Standrede und Kollekte gehalten. Den Donnerstag darauf hielt Hr. Joh. Wolf eine Leich- oder Gedächtnispredigt: „Der ausgetöchte Junke“ über Jeremias I. 26 ebenfalls in der Oberpfarrkirche. In den übrigen Pfarrkirchen wurden jedoch keine gehalten⁴.

Die tiefe Bewegung, welche dieser Todesfall in einer sehr erregten Zeit hervorrief, die der sicheren Erbfolge einer angestammten Herrschaft besonders bedürftig erschien, geht auch aus der Zahl und dem Inhalt der uns erhaltenen Beileidschreiben und aus der auf Verlangen in Trud gegebenen Leichpredigt hervor. Leider ist dazu ein gewiß aufrichtiges Gefühl durch den Schwulst und Bombast einer Sprache, die den Verfall jener Zeit nicht verkennt, überwuchert und verhüllt. Auch die Eintragung im Kirchenbuche ist eine besonders feierliche. Sie schließt mit den Worten: *Sic ergo sepelita est, pro dolor, SPES PATRIAE precamur nos interim pie, ut mollior tua OSSA quiescant.*

¹ A. G. Tietze a. a. S. 24. 86a. ² Ebenda 24. 86a. ³ Der Cantor an die Prediger zu Seelenstedt, Zakelstedt und Vansumbe liegt B. 13, 1. fol. ⁴ Vgl. Kirchenbuch der Oberpfarrkirche.

Besonders bezeichnend für die Lage der Dinge ist das Schreiben, womit bereits am Todestage des Erbgrafen Bürgermeister und Rat zu Wernigerode dem Grafen ihre Trauer zu erkennen geben. Graf Ernst war damals auf einer großen längeren Reise abwesend. Der Rat spricht sein sehnsüchtiges Verlangen nach der Rückkehr seines Herrn mit solcher Dringlichkeit aus, daß mit der Klage mittelbar auch eine Anklage verbunden ist. Man bescheide sich jedoch, daß man des Herrn Plan und Gedanken nicht verstehe¹. Um diese Klage zu verstehen, ist daran zu erinnern, daß es gerade um jene Zeit war, daß ein langdauernder heftiger Streit zwischen Rat und Bürgerschaft ausbrach, der auch den Grafen sehr in Mitleidenschaft zog.

Der Sarg, in welchem die Leiche des jungen Grafen gebettet wurde, trägt die Inschrift:

Hier ruhet Herr Heinrich Christian, Graff zu Stolberg,
geböhren Aö 1673, den 23. November, Abends nach 6 vhr.
gestorben Aö 1683, den 14. Martij, Abends nach 5 vhr.

Seines Alters 9 Jahr 16 Wochen.

In Häupten das gräfliche Wappen, an den Seiten Sprüche:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmut und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehen,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Gott Vater, nim mich in dein Gut,
Gott Sohn, wasch mich mit deinem Blut,
Gott heiliger Geist, leite mich,
Dah in den Himmel komme ich².

Von dem gräflichen Elternpaare wurde zuerst die fromme Mutter, welche am 26. April 1708 von einem wiederholten Schlaganfall betroffen war, vier Tage später vormittags 11 Uhr von hier abgetreten³. Der Hosprediger Töpfer sagt zwar, Graf Ernst und seine Gemahlin hätten sich Ilfenburg zu ihrer Ruhestatt erwählt⁴; ohne Zweifel wäre aber Sophie Dorothee ebenso wie später ihr Gemahl an der Seite ihrer Kinder und Vorfahren in Wernigerode zur letzten Ruhe gebettet worden, wenn dem nicht äußere Schwierigkeiten entgegengestanden hätten. Als nämlich am 22. Oktober 1668 der Amtschöffe Johann Spieß dem Grafen

¹ A 96, 2. Ableben d. Erbgr. H. Chr. betr. im gr. H. Arch. ² Von Herrn Cusios Paderk zu S. Silbestr., der mir bei dieser, wie bei vielen ähnlichen Gelegenheiten, alle mögliche Hülfe und Förderung geleistet hat, gütlich mitgeteilt. ³ A 96, 2. Ableben der Gräfin Sophie Dor. betr. auch Jac. H. Del. a a. O. Bl. 90 b. ⁴ In der Beisetzungrede auf Gr. Ernst, Leipzig 1710, S. 14.

Heinrich Ernst über den Zustand des Erbbegräbnisses zu S. Silvester berichtete, lautete sein Bericht dahin, daß sich auf Grund genauer Ansmessung bei nötiger Einrichtung nur noch fünf Särge unterbringen ließen¹. Seitdem waren nun gerade so viele gräßliche Leichen, die des Grafen Heinrich Ernst, seiner Gemahlin und dreier Kinder des Grafen Ernst hier zu den früheren hinabgesenkt worden und ohne besondere Vorkehrungen und Schwierigkeiten ließ sich kein weiterer Raum schaffen.

So wurde denn der Sarg der Gräfin Sophie Dorothee wieder in der alten Stifts- und Schloßkirche beigesetzt, wo von ihren Vorfahren schon seit 1625 die Gräfin Adriana ruhte. Es geschah am 4. Mai nachts 11 Uhr. Zwölf Träger trugen den Sarg, nämlich aus der Stadt drei Advokaten, Amtsschöffer und Stadtvogt, sodann drei Verwalter, zwei Faktoren, Kanzleist und Hofverwalter. Unter Vorausgang des Sekretärs Emanuel Lamberg mit dem Stabe und des Stallmeisters J. Bernh. v. Kimbach und Joh. Ad. v. Preen² auch mit Stäben, als Marschällen, wurde der Leichnam der Gräfin in der hergebrachten feierlichen Weise in ihre Grabesstatt geleitet. Hinter der Leiche giengen der Kammerdirektor Martini und die Hofprediger Lic. Heinrich Töpfer und Mag. Konstantin Müller³.

Nach alter Sitte erhielten sämtliche gräßliche Beamten und Diener schwarze Trauerkleider. Da der Kanzleidieners Hans Meße zuerst keine bekommen hatte, so wandte er sich deshalb am 20. Mai mit einem Bittgesuch an den Grafen, daß er als unterster Diener, da alle Bedienten hiesiger Grafschaft mit schwarzer Kleidung und Trauer (unter letzterem sind besonders Flor und Trauerbinden zu verstehen), um die hochselige Frau Gräfin damit zu betrauern, versehen, auch damit beschenkt werde. Der Kanzleidirektor befürwortete dieses Gesuch, indem er bemerkte, da die Kanzlei der Trauer wegen schwarz siegle, so sei es wohl angemessen, daß auch ihr Bote in schwarzer Tracht erscheine⁴.

Das Jahr 1710 bildete durch zwei nahe auf einander folgende Todesfälle für die ältere Linie des Hauses Stolberg einen bedeutenden Abschnitt, den wir uns daher auch zum Ziel unserer vorliegenden Mittheilungen gemacht haben. Am 27. Juni jenes Jahres verstarb zu Wedern im achtundfünfzigsten Lebensjahre Ludwig Christian, Graf Ernsts jüngerer Bruder. Dieses Ereigniß rief auch in der Grafschaft Wernigerode eine große Bewegung hervor. Die gräßlichen

¹ Gr. H. Arch. A 96, 2 Condolenzschr auf das Ableben der Gräfin Anna Elij. 3. St. ² 1710 heißt er Hofverwalter; er † 8./10. 1727 in Bern, als Stallmeister. Kirchenb. der Schloßgem.

³ Vergl. Jac. Ach. Tel. a. a. O. Bl. 90^b. ⁴ Condolenzschr auf das Ableben der Gräfin Sophie Dor. Gr. H. Arch. A 96, 2.

Brüder hatten in inniger Eintracht gelebt, auch bestanden bei der Theilung zwischen beiden Linien noch manche engere Beziehungen. Dazu kam aber, daß Graf Ernst damals bereits ernstlich kränkelte und wohl fühlte und auch dem Hofprediger Töpfer erklärte, er werde seinem Bruder bald nachfolgen¹. So sah man bereits damals in dem noch unmündigen ältesten Sohne Ludwig Christians, Christian Ernst, den vermutlich baldigen Nachfolger seines Oheims. Ersterer begab sich denn auch bald nach Ilfenburg, um dem Oheim zur Seite zu sein. Als daher nach Graf Ludwig Christians Ableben die üblichen Trauerfeierlichkeiten und die Gedächtnispredigt auf ihn gehalten wurde (in Ilfenburg hielt sie der Hofprediger Töpfer²), geschah dies mit ganz besonderer inniger Theilnahme.

Am 9. November 1710 frühmorgens zwischen 4 und 5 Uhr verchied Graf Ernst und ging mit ihm die von seinem Vater begründete ilfenburgische Linie zu Ende. Er war sechzig Jahre alt geworden und es schien, als hätte er sein Leben wohl höher bringen mögen, aber in der Beisetzungs- und Leichenrede ist es wiederholt offen ausgesprochen, daß der aufrührerische, unruhige Geist und der viele Verdruß, den ihm Widerwärtige bereiteten und wider den er sich oft durch Micha 7,7 ff tröstete³, ihm am Herzen genagt und sein Leben verkürzt hätten „Es werden schwer zu verantworten haben“, sagt Töpfer, „die dem Tode behülflich gewesen und zu dem Hinwegnehmen (Graf Ernsts) das ihrige contribuiret, da sie unsrer gn. Herrschaft allen Tott und Verdruß angethan und wohl täglich geplagt haben“⁴. Und an einer anderen Stelle sagt er; „Was verursacht nicht der unruhige Geist, der in der Stadt (Wernigerode) umhergieng und viel Gemüther einnahm, vor Eifer, Verdruß und Widerspenstigkeit, bevorab, wenn er von denen, so im Trüben fischeten, einen starken Anhang bekam“⁵.

Jedenfalls war die Trauer um den Dahingeshiedenen, der sich nach allem, was wir von ihm hören, durch Mildthätigkeit und Leutseligkeit auszeichnete⁶, eine sehr große und aufrichtige und von den Nachfolgern und Erben wurde nichts versäumt, um auch durch ein feierliches und großartiges Leichbegängnis dem Verstorbenen alle äußeren Ehren zu erweisen.

Die Fürstin Christine, geborene Herzogin von Mecklenburg-Güstrow, Witve Graf Ludwig Christians, versügte als Vormünderin ihrer Kinder, zunächst des ältesten Sohnes Graf Christian

¹ Hofpr. Töpfer, Leichpred. auf Gr. Ernst S. 32. ² Vergl. a. a. O.

³ Gr. H. Arch. A 96, 2, Ableben Gr. Ernsts betr. Ilfenb. 11. Nov. 1710, Anzeigen nach Arnstadt und Sondershausen. ⁴ Töpfers Leichenrede S. 30. Der Spruch wurde auch neben anderen am Fußende des Sarges angebracht.

⁵ a. a. O. S. 9. ⁶ Das. S. 30.

Erst, daß sechs Wochen lang in allen Kirchen der Grafschaft Wernigerode ein Trauergelehte um den Dahingeschiedenen stattfinden sollte, und zwar die ersten vier Wochen alle Tage von 11 bis 12 Uhr, die letzten vierzehn Tage nur Sonntags und Donnerstags, jedesmal mit drei besondern Psalmen. Mit „Nührung der Orgel und andern instrumental-Musik in der Kirche soll innegehalten, auch dasselbe bey Hochzeiten, Kindtauffen, Gelagen und Zusammenkünften bis zu anderweitiger Verordnung nicht gebraucht, auch alle Üppigkeiten und Luste, deren sich ein jeder bey diesen gefährlichen Zeiten ohnedem billig zu enthalten hat, eingestellt werden“¹.

Das feierliche Begräbniß fand schon am Donnerstag den 13. November statt und hielt der Hofprediger Töpfer eine Beisetzungsrede oder Trauerklage über Joh. 20, V. 13 (Was weinst du? Sie haben meinen Herrn weggenommen). In dieser Beisetzungsrede wurden aus der Stadt der Superintendent Heinrich Georg Neß und sechs Prediger vom Lande eingeladen².

Die größere Leichenfeier aber wurde in Gegenwart fürstlicher, gräflicher und anderer vornehmer Personen und Dienerschaft am Sonntag dem 21. Dezember zu Alsenburg begangen und wurden an diesem Tage in der ganzen Grafschaft Gedächtnispredigten aus dem (wohl vom Verstorbenen erwählten) Texte Jesajas 41, V. 10 (Fürchte dich nicht, ich bin mit dir u. s. w.) gehalten. Zwei davon, die des Hofpredigers Vic. Töpfer, die als die eigentliche Leichenpredigt bezeichnet ist, und die von Joh. Heur. Guntjahr, Pastor zu H. V. Franen und Theobaldi, sind dem Druck übergeben. Nach der Leichenpredigt zu Alsenburg fand daselbst auch das Trauermahl statt. Pastor Guntjahr hat gelegentlich von den Geistlichen bemerkt, daß sie alle insgesamt zum Convivio eingeladen und erschienen seien³. Daß die Schüler mit ihrem Gesange bei der Beerdigung am 9. November beteiligt waren, ist kaum zu bezweifeln. Die Hauptmitwirkung der Schule bei diesen Trauerfeierlichkeiten fand aber bei der Leichen- und Gedächtnispredigt in der Schlosskirche zu Alsenburg — also am 21. Dezember — statt. Der Text der teils vor, teils nach der Predigt vorgetragenen Trauermusik fällt fast fünfzehn gedruckte Folienseiten und erinnert in der Einteilung an die Bachschen Kirchenmusik. Es wechseln darin recitativische Abschnitte mit Arien, Chorälen und Chören, und dürfte dies die größte derartige Anführung sein, welche bei einem Begräbniß unseres Stolberg-Wernigerödischen Grafenhanfes stattfand⁴.

¹ Abschr. v. D. B 43, 1 im gräfl. H.-Arch. ² Wern. Intell. 24. 1833. Beil. zu Nr. 29, S. 8. ³ Ebendasselbst. ⁴ Hinter den erwähnten Leichenpredigten S. 111—115. Der damalige Kantor der Wernigerödischen Schule war Urban Fleischer, der sich auch durch ein lateinisches Epicedion

Auch die zu seinen Ehren verfaßten und veröffentlichten Leichen- oder Trauerschriften und Sterbemeinzen sind so zahlreich und prächtig, wie sonst kaum bei einem Gliede seines erlauchten Geschlechts. In größtem Folioformat — beschnitten, an 41 cm hoch, fast 35 cm breit — sind erstere auf sehr schönes festes Papier in Leipzig bei Joh. Andreas Ischau gedruckt, obgleich unter Graf Ernst seit 1696 eine gute Druckerei in Wernigerode begründet war. Sie enthalten auf 144 Druckseiten so ziemlich alles, was man in dergleichen Schriften suchen kann — bis auf die hier fehlende, ihrer ziemlich unveränderlichen gleichmäßigen Gestalt wegen leicht zu vermiffende Abbildung des Leichengeleites: — zunächst nach einem überaus umständlichen aber inhaltsreichen Titel und Widmung an Gr. Heinrich XIII. Kneß ä. V. und dessen Gemahlin Sophie Elisabeth, als Schwiegerjohn und Tochter des Entschlafenen, die Beisetzungsrede und Leichenpredigt des Hofpredigers und die Gedächtnispredigt des Pastors Gutjahr, dann die Abdanfungsrede¹ (Sinnpruch *vivit post funera fama*) von dem Stolberg-Gedernschen Rat und Hofmeister Valthasar Heinrich von Nipschwiß, dann nach der Tranenmusik S. 15—44 eine lange Reihe von Trauer-, Lobgedichten und Prunkformeln von hohen Anverwandten, Beamten und Räten der wernigeröder Stadt- und Landgeistlichkeit, den Schulkollegen (der Rektor fehlt, weil Mag. Joh. Balth. Kinde eben Diak. zu S. Silvestri geworden war und sein Nachfolger Joh. Just. Vosius sein Amt noch nicht angetreten hatte), Advokaten und Studenten. Weitans die größte Zahl dieser Huldigungen ist, dem Geiste der Zeit entsprechend, in deutscher, nur ein kleiner Teil in lateinischer Sprache abgefaßt².

(a. a. O. S. 134) beteiligte. — Eine auf den Tod der Gräfin Sophie Charlotte († 10. Dez. 1762) von dem damaligen Kantor Georg Christian Stöder verfaßt und in der Schloßkirche zu Bern. ausgeführte Tranenmusik, ebenfalls aus Recitativen, Arien — zwei davon sind von dem Hofjunker v. Adeltas gedichtet — Chören und Chorälen, zusammengefaßt, füllen in der gedr. Leichpred. drei Folioseiten (S. 420—422).

¹ Die Abdanfungsrede, aus der heidnisch-römischen *parentatio* auf die spätere Zeit überliefert und daher besonders in lateinischer Gestalt bei Professoren und Gelehrten üblich, ist die Ansprache, in welcher bei der Leiche abgedankt, gleichsam dem Toten selbst zum letztenmal und den Freunden und Verehrern für das letzte Geleite gedankt wird. Als der dem Geiste des Christentums am wenigsten gemäße Teil der Leichenfeier ist sie auch am ersten abgetommen und bei dem Hause Stolberg nur vereinzelt nachweisbar. ² Diese früher am liebsten lateinisch, selbst griechisch, hebräisch, syrisch u. s. f. abgefaßten Keimereien waren ursprünglich nur Epicedien d. h. Panegyriken oder Lobgedichte. Im vorliegenden Falle werden sie zuerst Tranergedichte, später die auf Gräfin Marie Agnes (1711) Leichen-, oder Trostgedichte genannt (17. u. 2. Ypr. auf die Gräfin Sophie Charlotte).

Nicht zum wenigsten um dieses prunkhaften Beiwerks willen sind die Leichpredigten, über die man schon im Reformationsjahrhundert auch gerade hier zu Lande geteilter Ansicht war¹, mehr und mehr außer Ansehen, endlich ganz in Mißachtung und schon im Laufe des 18. Jahrh. fast ganz außer Gebrauch gekommen. In der That hatten im Allgemeinen bis zu Ende des 17. Jahrh. Schwulst und Lobrednerei — des lächerlichen astergelehrten Beiwerks nicht zu gedenken — in den Leichpredigten mehr zu als abgenommen und sind auch die vorliegenden nicht frei davon, wenn sie auch keineswegs so unwahr und überladen sind, als andere und frühere. Besonders die Abdanfungsreden waren meist Lobrednerei und Wortgellingel. In den Epicedien mußte ein jeder, in den meisten Fällen natürlich ohne die Gnuß und Gabe der Muse, selbst ohne andere notwendige Vorbedingungen, den Pegasus besteigen. So kam es, daß sie zumeist kläglich abgeworfen wurden und daß selbst gute Gedanken und aufrichtige Gefühle durch ungeschickte Gestalt oft verdunkelt oder fast lächerlich erschienen. Auch treten in diesen Nachwerken vielfach Schmeichelei und eitle oder selbstische Nebenabsichten hervor.

So übte denn die Aufklärung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ihr Amt eines *advocatus diaboli* nicht mit Unrecht an dieser alten Überlieferung, wenn sie auch überjah oder übersehen wollte, daß der gesunde Geist eines Spener und Franke längst ein heilsames Gericht geübt und nicht das Kind mit dem Bade geworfen hatten². Denn es ist in mehr als einer Beziehung zu beklagen, daß man die Trauerschriften, statt sie von aller Lüge, Geschmacklosigkeit und allem ungehörigen möglichst zu reinigen, ganz abschaffte. Selbst mit ihren Mängeln enthalten die Leichpredigten eine Fülle höchst wertvoller Bemerkungen und Urteile von Seelsorgern und Zeitgenossen, die den Verstorbenen nahe standen, über

¹ Vergl. Heinr. Mainß, Harzzeitchr. X. 250 f. ² Hierfür liefern die oben angeführten Trauerschriften des Hauses Stolberg Vernigerode aus den Jahren 1741 und 1752 den schönsten Beweis. Von einem bedeutenden Umfang (424 und bezw. 348 Folioseiten) sind sie doch ganz etwas anderes, als die älteren Leicheninschriften. Sie enthalten eine Zusammenstellung der verschiedenen auf die Verstorbenen gehaltenen Gedächtnispredigten in einer einfachen Gestalt und im Geiste des Pietismus, die noch heute von schlichten frommen Leuten nicht ohne Nutzen gelesen werden können. Die Abdanfungsreden fehlen ganz, und bilden die Trauergedichte auch die am wenigsten wertvolle Beigabe, so sind es doch keine Lobreden und leere Schmeicheleien mehr. Die Lebensläufe sind höchst schätzbar, auch die in Kupferstich angeführten Abbildungen der Verstorbenen und ihrer Angehörigen wertvoll. Sie waren besonders dem großen Kreise der damit befreundeten Angehörigen, Freunde, Verehrer und Unterthanen hoch willkommen.

deren inneres Leben und Wesen. Die angehängten Lebensläufe sind eine unschätzbare Fundgrube für die Familiengeschichte, während wir heutzutage vom inneren Wesen eines Menschen höchstens (zumal aus Briefwechseln) näheres erfahren, wenn derselbe zur höheren Kunst der Schriftsteller oder sonst zu den berühmten und hochstehenden Persönlichkeiten gehört. In den angehängten Lob- und Trauergeichten und -Musiken ist uns neben dem Ballast und Unrat doch manches schöne Lied, mancher tiefe und sinnige Gedanke, wie ihn der Ernst der Lage erzeugte, manche schöne Weise und Tonfap erhalten.

Dazu kommen vielfach noch getreue, wertvolle Abbildungen der Verstorbenen und mancherlei anderes mehr oder weniger wertvolles zu den Verstorbenen und ihrer Familie in Beziehung stehendes Bildwerk. Auch hiervon liegt uns in den Gedächtnisschriften an Graf Ernst ein recht merkwürdiges Beispiel vor. An der Spitze tragen sie ein wenigstens in den gebundenen und beschnittenen Exemplaren der Größe wegen eingefaltetes Bild des Verstorbenen, ein Kuistück, von dem fleißigen und geschickten Künstler Martin Bernigeroth d. Ä., einem Sohne des Harzes (geb. 1670 zu Rammelburg im Mansfeldischen, † 1730 zu Leipzig), in Kupfer gestochen. Für die Naturwahrheit spricht außer dem Augenscheine die Übereinstimmung mit einem erhaltenen Gemälde.

Ein zweites gleich großes Kupferblatt am Ende, jedenfalls von demselben Kupferstecher ausgeführt, wird hauptsächlich von Abbildungen des Sarges eingenommen. In dem der Zeit entsprechenden Rococogeschmack ausgeführt ist derselbe doch nicht ohne künstlerische Schönheit und wohl die kostbarste Bahre, auf welcher ein Glied dieses erlauchten Hauses gebettet wurde.

Zu Häupten kniet auf einem Kissen ein Engel, der vor sich eine zweizipfelige Fahne mit kurzer Lebensnachricht über den Verstorbenen hält; an den beiden Ecken am Kopfende Engel, am Fußende ein Kitter, mit Beziehung auf des Grafen Waffendienst ein Kanonenrohr schulternd, und eine Frauengestalt mit flatternden Bändern, auf welchen lateinische Spruchverse:

Consiliis armisque potens vivit tua gloria semper.

Durant tua gaudia.

In der Mitte liegt auf dem Sarge der gekreuzigte Heiland, zu seinen Füßen in einem Rococoshilde der Leichentext, Jes. 41. V. 10. Oben um den Sarg laufen Sinnbilder mit lateinischen Unterschriften, auf der rechten Seite: 1) ein aus der Flut aus Ufer steigender Hirsch mit: *Merito illo nigrescit*, 2) Treistufen, auf welche ein Wanderer mit seinem Stabe steigt, Unterschrift: *Superest gradus unus*, 3) vier Männer mit Axten und Grabscheiten mühsam das Erdreich bearbeitend, Sinnspruch: *Non sine Marte*. Auf der linken

Seite des Sarges: 4) ein Haupt, dessen Haar vom Sturme hin und her geweht wird. Der Spruch ist in der Abbildung zumeist durch die an der Ecke stehende Frauengestalt, um deren erhobene Linke sich eine Schlange emporwindet, verdeckt. 5) eine vom Tode ausgegrabene, von seinen drei Gehülfen an Seilen zum Fall gebrachte Palme, Unterschrift: serio mit Ernst; 6) Erdenrund mit auf und untergehender Sonne. Unterschrift: Alium sibi quarit olympum. Nr. 5 mit einer Anspielung auf den Namen des Grafen ist wohl als ein besonderer Wahlspruch zu betrachten, wenn wir als solchen auch bereits früher das französische: La vertu et la constance sont mon bouclier kennen lernten¹.

Unten zieren den Sarg zu beiden Seiten schlangenhaarige Gorgonenhäupter, Sinnbilder des Todes und der Verwesung und in der Mitte die in der Joviszeit so beliebten Trophäen mit Trompeten und Pauken.

Das hohe Haupt des Sarges ist mit dem größten stolbergischen Wappen in neun Pfählen mit drei Herzschilden belegt und mit sechs Helmen bedeckt geziert. An der Linken ein wilder Mann, der links eine Fahrenlanze schultert, als Schildhalter. Am niederen Kopfe das mittlere stolbergische Wappen in fünf Pfählen mit einem Herzschilde (der schwarze Hirsch von Klettenberg auf weißem Grunde) und mit drei gekrönten Helmen bedeckt. Der darüber frei gebliebene Raum führt in einem arabeskenartig verzierten Medaillon die Verse Micha 7, 7. 8 und Ps. 91, 14. 15 an. Es waren dies Schriftstellen, welche Graf Ernst in seinem biblischen Spruchbuch und der von ihm fleißig benutzten Tossanischen und der Weimarschen Bibelausgabe als Haupt- und Trostsprüche durch besondere Zeichen hervorgehoben hatte².

Das kleinere Kopfe des zweiten Vernigerodischen Kupferblattes bringt die Abbildung der auf das Ableben Graf Ernsts geprägten Gedächtnismünzen, denn auch durch diese Beziehung wurde der letzte Sproß der Stolberg-Isenburger Linie vor allen andern geehrt. Auf seinen vorausgegangenen Bruder Ludwig Christian wurden zwei solche Gepräge — ein eigentliches Schaustück und eine Münze — auf seinen älteren Bruder nicht weniger als fünf gefertigt und ausgegeben. Zwei darunter sind eigentliche Medaillen. Von ihrer Beschreibung sehen wir hier ab, da sie theils schon an einem andern Orte gegeben ist, theils bei einer Schrift über die Münzen des Hauses Stolberg früher oder später gegeben werden wird. Wir erinern nur an die Sinnbilder der großen Medaille mit dem aus

¹ Harzzeitchr. 16 (1883) S. 369; derselbe Spruch das. 12 (1879) S. 628 verkürzt durch Weglassung des Geschlechtsworts. ² Vgl. Töpfer Reichsprädigt S. 30; Personalien S. 95.

einem Strome aus Ufer sich rettenden Hirsche und der Überschrift: SALUTIS RIPAM TENEO und an das kleinere Stück mit dem vor einer stürzenden Säule stiehenden Hirsche, worüber das Wort: EX CASV TERROR.

Erwähnt mag noch werden, daß in dem hier ins Auge gefaßten Zeitraum bis zuletzt, sowohl um die von der älteren Linie verstorbenen Personen im Stolbergischen, wie umgekehrt bei Todesfällen in der jüngeren Linie, z. B. bei Graf Johann Martinus, der Gräfin Luise Christian, Graf Christoph Ludwigs Alleben, in den Ländern der älteren Linie öffentlich getrauert wurde².

Graf Ernst und sein Gemahl waren die letzten Glieder des regierenden Stammes, deren sterbliche Reste in der alten Begräbniskirche beigesetzt wurden. Hinfort fanden, seitdem Graf Christian Ernst mit der Verlegung seiner Regierung und seines Hofhalts nach Wernigerode auch eine neue Kirche oder Kapelle auf dem Schlosse hatte ausbauen lassen, die Glieder seines engeren Hauses unter diesem Gotteshanse ihre letzte Ruhestatt, bis sie dann im laufenden Jahrhundert auf dem gräßlichen Friedhofe bei S. Theobaldi am Fuße des Schloßbergs gebettet, die vorher seit dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts verstorbenen aber nach dem jüngsten Schloßbau in einem besonderen Grabgewölbe beigesetzt wurden.

Aber noch dreimal öffnete sich das zu enge gewordene Gewölbe in der alten gräßlichen Stifftskirche zu S. Silvester und es wurde Rat geschafft, um darin noch die Särge einer Tochter des Hauses Stolberg und ihres Gemahls, eines Burggrafen zu Dohna, sowie bereits vorher den einer Base des letztern vom Hause Wartenberg aufzunehmen.

Als im Jahre 1754 Adolf Christian, Burggraf zu Dohna Land, mit seiner Gemahlin Sophie Wilhelmine, der Tochter des Grafen Carl Florens von Dohna-Schlodien, auf Schloß Wernigerode zum Besuch war, starb letztere hier am 31. Mai 1754 und wurde mit aller standesgemäßen Pracht und Feierlichkeit am 5. Juni in dem gräßlichen Erbbegräbniß zu S. Silvestri beigesetzt. Die Platte auf dem Sarge erhielt die Aufschrift:

Hier ruhen die Gebeine der weiland Hochgebornen Gräfin und Frau, Frau Sophie Wilhelmine, vermählten und geborenen Burggräfin und Gräfin zu Dohna, freien Standesherrin zu Wartenberg und Erbfrau zu Land, Reicherswalde, Schlodien, Schlöbitten und Marwinden, geboren den 26. Octobi 1726, vermählt den 6. Decem-

¹ Vgl. Madai, Thaler-Kabinet 1417 n. 679 II, 633 n. 319, Harzzeitchr. 12 (1879) S. 631, vgl. Madai 4418 n. H. J. a. a S. 630. Alle diese Medaillenmünzen befinden sich im gräflichen Münzkabinet zu Wernigerode. ² Acta B. 43, 1 im gräflichen Archiv zu Weru.

ber 1750, verstorben den 3.¹ Mai 1754. Apocal. 14, 13. Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben².

Etwa dreiviertel Jahre später, am 27. Februar 1755, führte der Witwer Christiane Eleonore, die am 27. Februar 1723 geborene dritte Tochter Graf Christian Ernsts zu Stolberg-Wernigerode heim. Dieser Ehe entsproßte am 1. November 1757 Marie Charlotte, die später dem Kanzler des Königreichs Preußen, Freiherrn von Schrötter, vermählt wurde.³

Der Burggraf Adolf Christian wohnte mit seiner Gemahlin⁴ längere Zeit in dem vom Grafen Heinrich Ernst ausgebauten Hause auf der Burgstraße, dem späteren gräflichen Regierungsgebäude. Als der am 22. März 1718 geborene Gemahl am 15. August 1780 nachts gegen 12 Uhr an der Brustwassersucht gestorben war, wurde von dem regierenden Grafen Christian Friedrich die Trauer um denselben angeordnet. Am 13. August verfügte derselbe an das Consistorium, nach einem vorgelegten Formulare das Absterben seines verstorbenen Eheims den nächsten Sonntag den 20. August in sämtlichen Kirchen der Grafschaft nach der Vormittagspredigt verlesen zu lassen, auch wegen des Trauergeläutes und Unterlassung der Musik das weitere zu verfügen. Es sollte darnach auf vier Wochen alle Musik, außer dem Orgelschlagen in den Kirchen, eingestellt und am Sonntag dem 20., künftigen Donnerstag und am darauf folgenden Sonntag mittags zwischen elf und zwölf Uhr zu dreien verschiedenen Pülzen mit den Glocken geläutet werden⁵. Tags darauf wurden die Geschworenen zu Röschenrode und auf dem Lande angewiesen, das Läuten in ihren Gemeinden zu veranlassen⁶.

Au demselben Tage, dem 19. August, wurde dann die gräfliche Leiche unter dem Geläute aller Glocken in der Stadt nachmittags nach drei Uhr in das herrschaftliche Gewölbe zu S. Silvestri hinabgesetzt⁷.

Noch etwas über sechs Jahre überlebte die gräfliche Witwe ihren Gemahl, dann schied auch sie im Jahre 1786 kurz vor Advent, am 29. November morgens halb elf Uhr, von hinnen. Montags den 1. Dezember nachmittags um drei Uhr wurde die Leiche unter dem Singen des Schülchors auf den Trauerrwagen gehoben und unter

¹ J. A. Arbel Genealog. Handb. Leipz. 1768 S. 147 hat 31. Mai.

² Jac. Heinr. Delius, Bericht einer Wern. Gesch. Pl. 107b-108a. ³ Vgl. A. v. Wiegelen in Ersch. u. Grubers Encycl. I, 26 S. 306.

⁴ Ihr gemeinjammer Urgroßvater war der Burggr. Friedr. d. J. zu Dohna geb. 1621 † 28./3. 1688.

⁵ Gr. H. Arch. B 13, 1. Acta die Verordnungen, welche wegen des Trauergeläutes und Befamlnmachung von den Kanzeln bei Sterbefällen außer dem Hochgräfl. Hause ergangen sind 1768 ff. Verfügung Wern. 18. Aug. 1780.

⁶ Ebendaj. 19. Aug. 1780. ⁷ Geworbene der Oberpfarrgem. zu Wern. 1752 - 1814.

dem Geläute aller Glocken und von zwei Marſchällen, nämlich dem Regierungs-Rat Dreizehner und dem Kammerſecretär Nicolai, Dienerschaft und ſechzehn Trägern begleitet und von den letzteren vom Tranerwagen gehoben und in das gräfliche Gewölbe unter dem herrſchaftlichen Stuhl oder Stände in der Oberpfarrkirche eingefeßt. Nach der Weiſe der Zeit waren die Särge ohne beſonderen Schmuck, doch waren, wie von zuverlässigen Gewährsleuten verſichert wird, auf denſelben Gerippe dargeſtellt. Daneben fehlten aber auch nicht Worte der heiligen Schrift, und auf dem der Gräfin Chriſtine Eleonore Sarge ſtand der Spruch aus Jeſaias 61 V. 10: Ich freue mich des Herrn, und meine Seele iſt fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit prieſterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geſchmeide berdet¹.

Anlagen und Ausführungen.

I.

Außgabe zu meines gnedigen hern Graff Wolf Ernſts zc. begrebnuß.

Waß zu fuchhen kommen vndt ich bezahlt.

14 thaler vor ein rindt dem hern Commentorn zu Langell.

20 „ vor 2 rinder Augſtin Simons zu Langell.

11 „ vor eine fuhe Gurdt Weißen.

11 „ 22 gr. vor 11 felber.

4 „ vor 24 ſchock krebße.

Vor getrende.

106 gute gulden 14 ggr. vor 26½ ehmer 3¹/₂ ſtübichen wein, jedes ſtübichen zu 4 ggr. Martinus² dem apotekern zahlt, welcher ſolches nach Erffurt geſchickt den 3. Maij.

13 thaler 12 gr. vor 2 vaß Hoßlarisch Bier 18 gr zehrung vndt zuſchlagergeldt nach Hoßlar.

5 thaler 27 gr zehrung vnd zuſchlagergeldt nach Erffurt.

9 gr. botenlohn nach Hoßlar, alß daß Bier beſtellt.

Vor lienenwandt vndt anderß zum begrebnuß.

6 thlr. 24 gr. vor 60 ellen lienenwandt, jede elle zu 4 gr. der von Wadenstedt alhier.

26 gr. vor ſein goldt, ſo zu der ſahnen kommen.

2 thlr. 1 gr. vor ſeiden, ſo von Halberſtadt geholt den 2. Maij.

8 gr. botenlohn nach Schanen vndt Halberſtadt, ſo die ſeiden geholt vndt felber zu Schanen beſtellt.

¹ Vgl. den angeführten Bd. der Geſtorbenen von 1752–1814 ² Martin Kronsberger, ſchon 1590 A zu Wern.

- 2 thlr. 28 gr. der alten Bahlbergischen vor 40 elen linewandt, zu 2¹/₂ gr.
 3 thlr. der Teichstuberin vor lichte.
 8 thlr. dem Balthiser von Eißleben.
 4 gultl. 2¹/₂ ggr. Nicolao Werwig aufgelegt botenlohn wiedergeben
 laudt des zettels.
 2 thlr. 1 gr. 9 pfg. vor 14³/₄ elen linewandt, die ele zu 5 gr.
 laut Rosenthals¹ verzeichnuß.
 6 gr. 9 pfg. botenlohn nach Luedelburg, als an Henning Angerstein
 vmb bericht geschriben, wie es bey Graffl. Albrechts x. begrebnuß
 gehalten.
 11 gr 3 pfg. einem boten nah Wernvoda.
 4¹/₂ fl. Andreisen Bahlberg vor 21 elen linewandt zu 3 ggr.
 26 gr. Joachim dem Dreßler vor Postle² in den Sall.
 10 gr. Esvaldt dem Dreßler vor 8 helßern leudter.
 2 thlr. 22¹/₂ gr. vier schneidergesellen vnd einem jungen, so die
 Traurkleider machen helßen, geben.
 1 fl. 10 gr. D. Macholden wiedergeben, so er aufgelegt den
 16. Aprilis.
 18 gr. trandgeldt vor steinbeizen³, so von Luedelburgt geschickt,
 18. Aprilis.
 6 gr. vor Graffl. Wolf Ernsts sehtigen laten, so vber die leiche gelegt,
 zu rosten geben.
 6 gr. vor 3 // leinöblu.
 6 gr. vor papp dem Wähler.
 6 fl. 2 gr. vor zwinu, so zum begrebnuß geholt.
 5 thlr. 27 gr. dem goldschmide vor die krone vij der jahnen, vndt
 daß wapen ahm Zarze zu stechen geben laudt des zeddels.
 23 mgr. Margareten Nisejette geben, hadt daß lieuen geradte
 waiden helßen.
 2 thlr. 3 ggr. vor die Carmina zu druden geben, so v. a. herin
 Graffl. Wolff Ernsten todtlicher gedechtnuß x. zu Nr Gnaden
 letzten ehrengedechtnuß gemacht.
 15 ggr. vor steinpech zum verpichen des Zorgs.
 1 thlr. mein gnedigen herin Graffl. Heinrichen wiedergeben, so Z.
 Gnd. aufgelegt den 2. Maij.
 11¹/₂ gute fl. vor pommeranßen.
 31¹/₂ gr. botenlohn nach Zehnau wegen der selber, den 3. Maij.
 13 gr. 7¹/₂ Pfg. dem Custer zu Z. Zilwestri, welches die schneider
 ben ihm verperdt, als die luche kelleidet, den 25. Maij.
 5 thlr. den herin vndt henclein zum offergelde vndt 3 ggr. Jungfra
 Barbara von Wörningen.

¹ Joh. Rosenthals des Amtsdrebers.² weiter unten kommen „gedruckte
 Forme“ vor.³ kleine Zerschneide

- 5 Rthlr. den Praedicanten alhir.
- 6¹/₂ Rthlr. den dorff Praedicanten.
- 1¹/₂ Rthlr. ahn zweien orthen den Custern alhir.
- 15 thaler 9 gr. den Schulern.
- 2 gr. 3 pfg. botenlohn nach Wasserleer, als 6 \mathcal{M} . wachs zu lichten
hingeschickt.
- 4 thlr. vor 12 \mathcal{M} . wachs.
- 5 thlr. Haufen Reinharten, so vor, in vnd nach dem begrebuß
vffm Schloße die wachte bestellet zahlt den 16 Maij.
- 2 thlr. vor 1¹/₂ vß eßig, so zum begrebuß geholt.
- 3 fl. 1 gr. 3 pfg. Catharinen Caplans vor 16 sackeln vndt eßliche
wachlichte zu machen zum begrebuß.
- 4 thlr. 27 gr. 6 pfg. Herman Steinkamp vndt 13 thlr. 31 gr.
Henning Kewfen dem kleinschmiden vor arbeit zum begrebuß.
- 20 thlr. 27 gr. 6 pfg. vor arbeit zum begrebuß den tischern.
- 1¹/₂ thlr. dem becker Adam Stahl, hadt 3¹/₂ wochen vffm Schloß
baden helfen.
- 23 thlr. dem fenstermacher laut seiner rechnung zahlt.
- 2 thlr. den beiden löchen Haufen Zischmeistern vndt Andreiß Hamuelß-
bergen zum traudgelde.
- 3 thlr. 28 gr. vor 400 groÙe bernstein zum begrebuß in S. Sil-
uersters kirchen.
- 1 fl. noch vor 500 kleine bernstein, so auch dazu kommen vndt von
Kimbte geholt.
- 12 thlr. Jacob Miehen dem laldbrenner vor 12 ctr. lald, so zum
begrebußgewelbe gebraucht.
- 11 thlr. Heinrich Wagenstureru dem murer vom gewelbe zu machen.
- 2 gr. botenlohn nach Alsenburgl, welcher junge ziegelein bestellet.
- 9 ggr. zu leim den tischern.
- 14 ggr. dem bodtengreber.
- 5 fl. 2 gr. Viet dem zimmerman von allerlei arbeit vff(m) Schloß
zum begrebuß.
- 2 fl. 14 gr. Georgen dem kleinschmide, so er in der luchhen ahn
arbeit verdienet.
- 1 fl. 15 gr. Erhardt Drespenstedt vor 52 selgen vndt 4 achßen
vnder die groÙen geschütze vffm Schloße.
- 1 fl. 9 gr. botenlohn nach Zeitzle zu den von Münchhausen.
- 8 gr. botenlohn zu denen von Schwicheltdt nach Woslar.
- 4 gr. botenlohn nach Elbingeroda zu zweien mahlen den 3. Maij.
- 3 thlr. 6 gr. vor 2 stude Salz.
- 33 gr. Gurd Nachhen botenlohn nach Ampfordt, Echernigl vndt
Kalbe ahn der Zalte.
- 25 gr. noch demselben ahn botenlohn nach Woslar, Stollberd vndt
Schauen.

- 2 gr. Heinrich Hoddeln lothenlohn nach Elbingeroda den 29. Aprilis.
 1 thlr 18 gr. Johann Ziegenhorn zahlt, so der Schwarzbürgischen gesanten dieneren bei ihme im begrebnuß vorzerdt.
 1 thlr. 4 gr. vor rauchjutter, so die lehen jundern in der Rothen fahnen (!) vffim begrebnuß genommen.
 1 thlr. der frauen im garten vndt Kunen Eggerdes, so die schusseln gewaschen.
 1 1/2 thlr Andreß Jahlbergen zaldt, hadt ju die vierde wochhen vffim Schloß gewachset ju vndt nachm begrebnuß.
 4 fl. 6 gr. Bartoldt Toten, so vffim Schloße in der thorstuben, wie mein gnediger herr Graff Wolf Ernst zc. gestorben, vffs thor gewarttet vor vndt im begrebnuß.
 2 thlr. Curdt Kockhen, daß ehr vor vnd im begrebnuß kochhen helffen.
 1 thlr. 26 gr. 6 pfg. vor 50 holzenern kannen Merten Rüstern vndt Berndt Schwiegern zaldt.

Summa dieser aufgaben zu behuef des begrebnußes:

392 thlr. 7 agr. 11 gute pfg.

Vgl. Werniger. Amtsrechnung des Amtschöfßers Matthias Luttedt von Galli 1605 bis Johanni 1606. C 6 im gräfl. H.-Archiv zu Wernigerode.

Während dieses diejenigen Begräbniskosten sind, welche bereits nach der gleichzeitigen Amtsrechnung bezahlt wurden, so blieben in den nächsten Jahren zu bezahlen:

- 262 thlr. an Christoph Schaper (Bürger zu Wern.) wegen einer bei demselben gemachten Anleihe.
 374 thlr. 21 agr. Rest von dem Englischen Tuche nach Magdeburg nebst daraufgegangener Zehrung, was vom Rat zu Wern. an der Transltener berechnet wurde.
 2 thlr. 16 agr. für 6 Stübchen Rheinwein, den man zum Begräbnis aufs Schloß holte.
 13 thlr. 6 agr. an Franz Posewitz.
 100 thlr. dem Schwarzfärber für Tuch zum Begräbnis.
 Sa. 752 thlr. 19 agr. So nach der Amts-R. v. Johanni 1606/7 Eddß.
 200 an Christoph Schaper 2. Oct. Ao 1607.
 100 thlr. auf dem Renjahrsmarkt Ao 1608.
 179 „ 22 gr. 8 pfg. Ostermarkt Ao 1608.
 Sa. 479, 22. 8. H.-Rechn. v. Johanni 1607 – 1608.
 100 thlr. an Chph. Schaper auf dem Michaelismarkt 1608.
 100 „ am 5. Mai 1609.
 200 thlr. Amtsrechn. v. Johanni 1608/9 G. H.-Arch C. 4.

- Darnach ergeben sich als Gesamtkosten:

		thlr.	gr.	pfg.
Amisrechnung Galli	1605 — Joh. 1606.	392.	7.	11.
"	Johanni 1606 — 1607.	752.	19.	—
"	" 1607 — 1608.	179.	22.	8.
"	" 1608 — 1609.	200.	—	—
Summa summar. 1825.		1.	7.	

II.

Anschaffungen

und Mahlzeiten bei der Leichenfeier Graf Heinrich
Ernsts zu Stolberg Wernigerode.
Sommer 1672.

1.

Erstes Gutachten.

3 oder 4 Kinder nach der Größe.	An Fischwerk.
4 Schweine.	1 Centner Carpen.
6 Kälber.	1 Centner Hechte.
12 Hammel.	1/2 Centner Marantischen.
10 Spanjerken.	Eine gute Anzahl Karpfen.
12 Türkische Hühner.	Gratfische.
30 Gänse.	Speisefische.
8 Capannen.	Zehmerlinge.
90 alte undt junge Hühner.	Gründlinge.
Eine gute Anzahl Tauben.	Krebse.
12 Kinder undt	Gefalzene undt gedörrete Fische
60 Hammels Jungen.	2 gedörrete Lachse.
An Wildpret.	Zarteln.
2 Stüd Wild.	3 gedörrete Aal.
6 Hehe.	1/8 Torne Hering.
3 Schweine oder 4 Froschlinge.	10 // Stodfische.
20 Hasen.	2 // Mittel Schullen
Verk Hühner.	Aufern.
Kebhühner.	Knischeln.
Gänse.	Neun Angen
Wilde undt zahme Enden.	Gewürze.
Verchen undt andere Gevögel.	1 // gestoßen Pfeffer.
Trappen zum Schaw Essen, da-	1 // gestoßen Ingwer.
ferne dieselbe zu bekommen	6 Loht Muscaten Blumen
sein, wo nicht, an dessen stat	12 Zind Muscaten Ruse
seine schwarze Türkische Hühner	1 Loht gestoßen Kagelein.
undt Gänse.	4 Loht ganze Kagelein.

3 Loth gestoßen Zimmt.	3 loth Schmutz Tuch.
1 Loth Safran.	2 gr Braun Tuch oder dünne Zahl.
21 // Mandeln.	1 Elle Haar Tuch
20 // Zucker, zweyerley Sorten.	1 // Bindfaden.
10 // Rosinen.	4 Büchel Blich Silber.
6 // kleine Rosinen.	$\frac{1}{2}$ scheffel grobe Graupen
8 // Syrup.	1 scheffel Erbsen.
8 // feigen.	15 // Hirsen.
10 // Meiß.	Zauckertraut.
3 // Meißmehl	
4 // Nürenbergische Graupen.	An Mehl.
6 // Prunellen.	2 scheffel gut Weizen Mehl.
3 // Citronat.	3 scheffel gut Rosen Mehl
1 // überzogen Zimmt.	150 // n. 1 hofe (!) geschmolzene Butter.
8 // gedörrte Nüßchen.	3 scheffel Salz.
15 // pflaumen.	20 schot Euer.
5 // Hagebutten	3 Stübchen Wein Eßig und $\frac{1}{2}$ Tonne guten Bier Eßig
6 // Honig.	1 Maß Zennß
2 loth aufgemachte cardemonen.	2 Buch Papier.
2 loth cubeben.	1 scheffel Pfeffer.
$\frac{1}{2}$ // ganzen Ingber.	1 scheffel Birn.
$\frac{1}{4}$ // ganzen Pfeffer	
$\frac{1}{2}$ // Anis.	
1 // Mummel.	
2 Nach Rosenwasser	
1 Rosel Zimmtwasser.	
100 Stnd Citronen und etwas von Pomeranzen	
6 // Nappern.	
3 // Oliven.	
12 // Lemenien.	
1 laßgen eingemachte Gurten ¹ .	
1 // Baumohl	
6 loth bunten Vießen Zuler.	
1 laßgen Milch Wuch	
Gedörrte Apffel und Birn.	
2 // Haufß Blauen.	

Garten Gewächse.

Eingemachte Rothe Ruben.
 Weiße und Rothe Ruben.
 Petersilien Wurzel.
 Karottich, Balgernaten
 Zuler Wurzel, Erd Apffel.
 Braunen Mehl, Wurzig Mehl.
 Blumen Mehl, Allerley Zollat.
 Artichoten, Maieran.
 Rosmarin, Timian.
 Salben, Ziwibeln.
 Lorber Bletter.
 1 // Wacholder Beern.

Auf dieses, wie es scheint, laßt alle Erfordernisse einer Koststude und alle damals an esbaren Gegenstände der Heimat und des fernem und fernsten Anstandes ansetzende, wahrscheinlich vom damaligen Kundenmeister verfaßte Verzeichnis folgt, von der Hand des Hofmeisters v. Zehnstedt geschrieben ein

¹ Die Handscr. hat offenbar verdrucken. Ingurten.

2.

Vorgefchriebener Auffatz zu der hochgröfl. Leichbeftattung.

An wiltpret.

2 gemeiße Kinder,	Was etwa mieglich anzufchaffen,
3 ſchweine,	von wiltpret.
7 ſelber,	Von ſieſchen
10 hantwoll,	was mieglich anzufchaffen.
4 ſpannerdeſſ,	2 gerecherte lögße,
12 Türkiſche haren,	2 frieſche lögße,
18 gäuße,	1 ſäſlein ſartellen,
50 alte biener,	it. 2 ſeſlein auſters,
80 junge biener,	1 // bienichen,
40 bahr junge tauhen,	1 // aufgemachte piſtatichens,
6 Kinder Zungen,	4 // Citternath.
10 ſcheu (?) oder ſemmer.	100 Citternen,
	12 Pommeranzen.
16 Citternen vor die	von Adell ſo aufſtehen.
2 // Reiſmehl.	
4 ſcheſſel des beſten weſenmeß.	

Auf dem nächſten Blatte ſind noch folgende Gewürze und Zündfrüchte verzeichnet:

Pfeffer. . . . 4 // . à 6 ggr.	Gutte frieſche Mantellu recht
Zugwer. . . . 20 // . à 4 ggr.	frieſch 20 // . à 4 gr. 6 A.
ganße Ruſcatblumen 4 // . 3 thlr.	Bronellen aber frieſch . . 12 //
6 ggr.	Rechte frieſche Tatteln . . 8 //
ganße Rögeliſchen 11 1/2 // . 3 thlr.	Recht frieſche Capvern 20 // . à 6 ggr.
ganßen Ziemdt . . 1/4 //	Creſſen 6 // . à 5 ggr.
große Blaw Roſien 16 // . 2 ggr.	Vom Ehlic joer Recht gutt 20 //
8 f.	a 5 gr.
Courintten . . . 18 // . 3 ggr.	Cordemonen 1 1/2 //
guttten Mehlich Zucker 1/2 Centner	Ruſchatung 1/4 // . 1 th. 8 ggr
à 5, 6, 7 ggr.	das //
item fein fein 1/2 Centner à 5,	
6, 7 ggr.	

Auf einem eingeheiſtem Briefumſchlage¹ iſt noch vermerkt:

Klene ſäſſichen zu erinnern.

Reiſſel.

Graubben.

Kräbße.

¹ Die Aufſchrift lautet: A Monsieur Monsieur de Schierstedt Maistre d'Otell, de ſon Excell. le Comte de Werningerode et Holnstein &c. present à Mienburg.

3.

Mahlzeiten bei der Trauer um Graf Heinrich Ernst

Den 2. Julij zu abentz.

gn. herrschafft sahltassell.

2 Zundern tasseln.

1 Mettichens tiech.

1 verwaltter tiech.

3 gesunde tieche ungekehr.

Den 3. Julij.

gn. herrschafft sahltassell.

2 Zundern tasseln und 1 tiech.

Mettichens.

verwalttertich.

4 gesunde tieche.

Den Abend wieder ohne das noch 16 Knaben,
so sackeln tragen, gespeist werden.

Den 4. Julij.

srie¹ gn. herrschafft tassell.

2 und 1 tiech vor die Zundern.

Mettichens.

verwaltters.

wieder ein Knaben 16 oder 20.

Den 4. Julij Nach mittage.

gn. herrschafft (!) tassell.

3 tasseln und woll 1 tiech im Sall.

1 verwaltter tiech.

1 Mettichen tiech.

Die Knaben.

1 tiech von außern leuthen vorher gespeist,
das sie aufwartten können.

4 gesunde tieche.

Den 5ten.

Das srie Stieck woll meist vor obiege, außer
die Knaben.

und den Abend gn. herrschafft tiech,

und etwa Eine Zundern tassell.

Trauer bey Absterben Herrn Graf Heinrich Ernsts, Grafen zu
Stolberg-Wernigerode, de 1672. B 43, 1 im gräfl. H.-Arch. zu Wern.¹ Frühstüd.

III.

Einige Beiträge über Begräbnißfeierlichkeiten bei Personen niederen Adels, gräflichen Bedienten und Bürgern in der Grafschaft Wernigerode.

Bei den vorstehenden Mittheilungen über die Trauerfeierlichkeiten auf gräfliche Personen, besonders aus dem Hause Stolberg, sahen wir in der allgemeinen Landestrauer, den Leichenprozeffionen, der Aufwartung der adlichen Dienstmannen, Beamten und Unterthanen, den Gedächtnispredigten, Trauermusiken und zuletzt in dem großen Leichenschmause den hohen Stand und die erhabene Stellung des landesherrlichen Geschlechts sich widerspiegeln. In entsprechender Weise ließen sich nun in regelmäßiger Abstufung durch die anderen Stände und Gesellschaftskreise: niedere Adliche, höhere und niedere Beamte, Bürger und Bauern bis zum letzten Kossathen oder Kärner und Einlieger herab auch Herkommen und Gebräuche bei Begräbnissen und Trauerfeiern verfolgen.

Wir beabsichtigen hier nicht, diesen mannigfaltigen und reichen Gegenstand zu erschöpfen. Nur einige Andeutungen und urkundliche Beispiele über Begräbnisse auf Schloß Wernigerode und in der Stadt sollen zur Kennzeichnung alten Geistes und Brauchs den Mittheilungen über die gräflichen Begräbnisse angeschlossen werden.

Bei Personen niederen Adels wurden durchgängig große, oft unverhältnismäßige Begräbnis- und Trauerfeiern veranstaltet, um den Ansprüchen des Standes gerecht zu werden. Die Erben erfüllten hiermit auch Verpflichtungen gegen die Verstorbenen, und ist in diesem Sinne besonders auf die juristische Bedeutung der Leichenschmahe hingewiesen worden¹.

Die Adlichen von Stadt und Grafschaft Wernigerode suchten bis ins vorige Jahrhundert hinein am liebsten ein Begräbniß in der Oberpfarrkirche, und diese hatte dadurch manche ansehnliche Einnahmen. Es mag hier wenigstens an ein paar Beispiele von unverhältnismäßig großen Begräbnislosen bei den v. Reichenstein erinnert werden. Diese in den Adel hineingewachsene Familie, die sich um so mehr bemühte diesen Stand zu behaupten, als ihre ökonomischen Verhältnisse sich verschlimmerten, begrub eine zeitlang ihre Todten zu S. Nikolai, dann zu S. Silvestri in Wernigerode. Dem im Jahre 1616 verstorbenen Asche (v.) R. wurde allerdings zu Winkleben ein stattliches Grabmal errichtet. War er schon in Schulden gestorben, so war dies bei seinem am 17. April 1636 zu Quedlinburg verbliebenen ältesten Sohne Ernst Wilhelm noch weit mehr der Fall. Dennoch wurde er mit großer Feierlichkeit zu

¹ Böpf. Deutsche Rechtsgesch. III. S. 144 f.

S. Silvestri beigelegt, wofür die Kirche 30 Thaler erhielt¹. Zur Bestreitung der Unkosten mußte die Familie aber 215 Thaler bei dem Bürger Johann Ritter in Wernigerode erborgen. Da man Hauptsumme und Zinsen schuldig blieb, so wuchsen die Schulden mehr und mehr an und es mußte ein wichtiges Stück des Familienbesitzes verpfändet werden². Der große Krieg zog die Familie noch tiefer herab. Aber so nahe Eitel Wilh. v. R. dem Bankrott war und seinen Gläubigern nicht gerecht werden konnte, so blieben doch die Kosten und das Gepränge bei Familienbegräbnissen dieselben. Eitel Wilhelm war seinem Anwalt Johann Dolscius in Halberstadt 200 Thaler und 15 Thaler Zins schuldig geblieben. Kinsleben, 21. October 1656 begründet er seine Unfähigkeit zu zahlen damit, daß er schreibt: weilen aber Gott zwischen einem halben Jahre meine liebe Hausfrau und jüngstes Töchterlein beide selig abgefodert, welche beide Leichbestattungen mir dan über 400 Thaler gekostet³.

Den adligen Leichen pflegte in feierlicher Prozession die Geistlichkeit, vornehme Bürgerschaft und die Schule zu folgen. Es waren Begräbnisse mit Sang und Klang, dem Gesang der Schüler und Lehrer und dem Klang der Glocken. Dies geschah auch bei jugendlich verstorbenen Adelspersonen. In dem v. d. Schulenburgischen Hofe bei der seit 1616 verwitweten Gemahlin des Adzaz v. d. Schulenburg Anna geb. v. Stöckheim verschied nach mehrtägiger Krankheit ein junger Edelknabe. Das Kirchenbuch von S. Silvestri bemerkt, daß derselbe „mit Sang und Klang, auch mit Nachfolgung fürnehmer Leute, Bürger und Bürgerinnen, vom Hofe ab aus dem S. Johannisthore bis an die Brücken“ begleitet worden. Bei solchen Gelegenheiten, auch bei Begräbnissen vornehmer Bürger, wurden so gen. Leichlaken oder Leichentücher, die während der Feier über den Sarg gebreitet waren, zuweilen von besonders feinem Tuche, beschafft und den Geistlichen oder Mönchen gestiftet. Ärmere Leute borgten solche Tücher von der Kirche.

Über die verschiedene Zahl der bei sogenannten großen, mittleren und kleinen Leichen nachfolgenden Lehrer und Schüler geben die Kirchenbücher mancherlei Nachricht. Erwähnt sei hier wenigstens, daß auch arme oder verunglückte auswärtige Personen, selbst wenn sie ganz unbekannt waren, nicht ohne alle Feierlichkeit zu Grabe geleitet wurden. So fand man uns Jahr 1620⁴ zu Wernigerode einen zu

¹ Nach der gleichzeit. Kirchenrechnung. ² Vergl. die Knoche und Joh. Ritter gegen Eitel Wilh. v. R. A 62, 9 im gräfl. H. Arch. zu Wern.

³ Vergl. die Klagen von Dolscius' Erben gegen E. W. v. R. C. 165 im gräfl. H. Arch. zu Wern.

⁴ Insuz u. Parteiachen bei der Wern. Hofkanzlei und Regier. Vol. XII. 1608—1617. Arch. C. o. 3., aber mit einem

Tode gefallenen Reitersmann, über dessen Kleidung, Waffen, Gepäck und Vestattung wir folgendes erfahren:

Verzeichnuß was bey dem Todtgefallenen Corper gefunden worden.

Ein Pferd mit Sattel Zeug vnd zweyen Pistolen. Ein Degen mitten gehenge.

Ein wadtsack, darin gefunden:

1 Par schue. 3 Schuupbucher. 1 Kragen. 3 Bertschlege. 1 Par handt teschen. 2 Nachtmugen. Ein blauer beuttel. ein alter Lappen, darin eine schachtel mitt Karttenbenedicten Puluer 6 Rthll. vndt 10 fl. 17 gr. an eheln gelde.

Ferner ist an seinem leibe gefunden:

Ein Seiden huedt. Ein Kragen. 2 Ringe. 1 Nidtrock. 1 Vierdradt wambst. 1 Pattron flasche mitt der Puluerflasche vndt Spenner. 1 Par blaue hoeße. 1 Par leinen Strumpe. 1 Par Stieffel. 1 Par Filß Stieffel. 1 Par Henßlen. 1 Par Sporen.

Vom gelde ist außgeben wie folgt:

1 fl. 3 gr. vorn Sack. 3 fl. vor weiß tuch, darein er ausgebogen vndt beledt worden. 1 fl. dem Kirchner vom Leutten vndt seinen gehulffen. 2 st. 6 gr. den Predicanten vndt Schueldienern. 1 fl. den Schuelern. 12 gr. den Dregern. 12 gr. dem Thottengreber vom grabe zu machen. 3 fl. den Gerichts Persohnen. Dießes vom gelde abgehogen bleibt an gelde, so mitten Zeuge vndt Pferde vberschickt, 5 Rthll. 15 gr. 6 pf. an gelde¹.

Mehrsache nähere Nachricht ist uns über Begräbnisse erhalten, welche aus der gräßlichen Hoshaltskasse bestritten wurden, so über die Beisetzung einer jugendlichen Leiche am 30. Januar 1591.

Außgabe auf Ernstens seeligen begrebnuß.

Den 30. Januarij Ao 91 dem Rectori vndt der Megdtlein Schulleisterin 1 thlr. geschickt, daß sie durch die Kinder ein gemein gebett fur Ernstens thun lassen soltten 2 thlr. Den 31. Januarij Herr Zachariaßen² geben 1 thlr.

Magistro Schoppio (dem Oberprediger) 18 gr.

Magistro Beckern (dem Hosprediger) 18 gr.

Magistro Eberharden (E. Strieling, Pfarrer in der Neust.). 18 gr.

Dem Cappelan (oder Diak. Paul Beckenstedt) 18 gr.

Den vier Schuldieners jederum $\frac{1}{2}$ thlr. thuert 2 thr.

Den drei Knechts geben jederm $\frac{1}{4}$ thlr. thuert — 27

Den Schuelern jederm 3 g. Pf. thuert . . . 3 thlr. 9 gr. 9 Pf.

Zuß. 11 thlr. 0 gr. 9 Pf.³

Wasserzeichen: — 7blättrige Rose. Umschrift: IANS (?) ROSEN — womit a. a. O. befindliche Schreiben v. 30./12. 1621 und 1./1. 1622 gezeichnet sind.

¹ Gräßl. H.-Arch. a. a. O.

² Zacharias Hardegen 13./9. 1575 — 1591

Prediger zu U. P. Frauen. Hier scheint also die Verdringung stattgefunden zu haben.

³ Vgl. des Herr. Herrn. Lüddes Rechn. 1590—94, C. 104 im gräßl. H.-A. z. Wern.

Wemerksenswert sind mehrfache Angaben über die aus der gräfl. lichen Hofhaltskasse bestrittenen Begräbnisse von Altfrauen auf Schloß Bernigerode. Die übliche Bezeichnung Altfrau ist eine ehrenvolle. Mittelhochdeutsch bezeichnete sogar altfrowe vorzugsweise die Fürstin Mutter. Unter der Schloßdienerschaft ist aber unter dieser Bezeichnung die oberste Dienerin, Haushälterin oder Beschließerin zu verstehen¹. Sie nahm eine Vertrauensstellung ein und wurde dem entsprechend geehrt. Ihre Benennung läßt nicht gerade auf ein besonderes Alter schließen, und so waren denn manche ziemlich lange im Dienst. Angeredet wurden sie gewöhnlich mit 'Mutter' Elfe, Grete, Agnes u. s. j.

Die erste ausführliche Nachricht, welche uns über ein solches Altfrauenbegräbniß erhalten ist, rührt etwa aus dem Jahre 1575². Nächst der Handschrift kommen für die Zeitbestimmung ein paar in dem Verzeichniß angeführte Namen in Betracht. Dasselbe lautet:

Der altfrauen begrebniß.

	fl.	gr.	pf.
Dem Pfarher	—	5	—
Angerstein	—	3	—
Magister Valentiuß	—	3	—
Cappelan	—	3	—
Schulmeister	—	3	—
Conrector	—	2	—
Cantor	—	2	—

¹ Die Stellung einer Hofmeisterin war eine höhere. In einem Verzeichniß der stolbergischen Dienerbesoldungen des Secr. Daniel (Kaldenbach) von etwa 1580 heißt es unter: vßgiffit geihndelone im frauenzimmer: der hofmeisterin vß Martini fl. 12; den altfrauen gibt man darnach sie m. g. f. dinget. Gräfl. H.-Arch. 3 Bern. A 47, 4. Wo eine regierende Gräfin nicht vorhanden war, pflegte auch die Hofmeisterin zu fehlen — In Herrn Lüdicke's Rechn. für Gr. Wolf Ernst v. J. 1594 heißt es unter Ausg. Trandgeldt u. s. f.: Den 14. May in graff Heinrichs frauenzimmer zum jarmarkt geben beiden jungfrauen jeder 1 thlr.; Mutter Grethen, Mutter Annen, Mutter Stilien vnd dem gürtelmeidichen jeder 12 gr. vnd Katharinen dem kleinen meidichen 6 gr vnd des jungen hern kinderfrauen 12 gr. thut 4 th. 18 gr. ² Unsere Bemühung, genauer das Jahr durch das Wasserzeichen: Doppeladler mit Herzschild zu bestimmen, hat zu keinem sichern Ergebnisse geführt. Zwischen 1508 und 1587 haben wir nämlich in Actenstücken des gräfl. Arch. unter C 139 und 145 zwar eine überaus große Zahl ähnlicher Fabrikzeichen: bald ein- bald zweiköpfiger Adler mit oder ohne Herzschild, in größerer oder kleinerer Gestalt, bald gekrönt, bald bloß, mit einer Krone zwischen beiden Köpfen, mit größerem oder kleinerem Heiligenschein u. s. f. gefunden, aber kein genau übereinstimmendes. Das betr. Papierzeichen läßt über beiden Adlerköpfen einen ziemlich hohen Heiligenschein und den Schweif des Adlers traubensförmig sehen.

	fl.	gr.	pf.
Bußer lieben frauen custer	—	2	—
Silvester der custer	—	2	—
S. Johannis der custer	—	2	—
200 schuler jedem 2 Pf. thut	1	12	4
300 Pf. den armen leuthen	1	4	—
Sarch	—	15	—
Grab	—	6	—
Tuch	2	3	—
Noch mehr pfeuning den armen vohr	—	15	—
Summa	7	19	4

Von Curdt Ripgroppen empfangen, davon 7 fl. 19 gr. 4 Pf. ausgeben, resten 1 fl. 1 gr. 8 pf.¹⁾

Nehmen wir bei dem vorhergehenden Auszuge vom J. 1591 auch hier den 'Pfarrherrn' als den Prediger zu H. L. Frauen an — und etwas anderes bleibt uns nicht übrig² — so war dies seit September 1573 Zacharias Hardegen. „Angerstein“ ist der Pfarrer in der Neustadt Heinrich Angerstein, der im J. 1581 als Ältester der wernigeröddischen Geistlichkeit starb. Magister Valentinus ist M. Val. Donat, seit 1545 Pfarrer zu S. Silvestri, der im Jahre 1577 mit Tode abging.

Dazu kommt, daß wir in der Altfrau, welcher ein so stattliches Leichenbegängnis ausgerichtet wurde, eine besonders treue, langjährige Dienerin werden zu suchen haben. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit werden wir dafür die „Mutter Anna“ anzusprechen haben, die in den Jahren 1557—59, 1561, 1563 f. und noch 1573 als Altfrau ihren Dienst versah und bald darnach gestorben sein muß³.

Schon im Jahre 1578 erscheint als Annas Nachfolgerin die Altfrau Mutter Barbara⁴. Sie war nicht so lange im Dienst und starb gegen Ende 1586. Die Rechnung Martin Kleinschmidts von Michaelis 1586 bis dahin 1587 verzeichnet unter „Gemeine Ausgabe:“⁵.

Bß beuehlich Meines gned. hern zu Mutter Barbaren begebnis ausgeben:

	gr.
Dem pfarrhern Eru Zacharia (Hardegen)	9
Dem Cantor	5
Dem Ruster	4
30 pahr schülern iedem 2 pf.	10

¹ Liegt unter Lorenz v. Wernerödh. Bestimmung C. 146 im gr. H.-Arch.

² Entsprechend steht hier auch der Küster z. H. L. Frauen vor dem der Oberpfarre zu S. Silb.

³ So nach den Haushalts- und den Amts-

rechnungen C. 3 C. 103 u. C. 104. ⁴ Amtsrechn. v. 1578/79: wurde der altfrauen mutter Barbaren. Gr. H.-Arch. C. 3. ⁵ Gr. H.-Arch. C. 103.

vom grabe zu machen	gr.
vom fard zu machen	7
vor Regell zum fard	4
	1

Wie wir sehen ist Mutter Barbaras Begräbnis ein viel bescheideneres und einfacheres. Auf sie folgte die Altfrau Margarete Pfluges oder Pflug, Mutter Margarete oder Grete genannt¹, die noch kürzere Zeit ihres Amtes gewartet zu haben scheint. Im J. 1592 erscheint Mutter Agnes als Altfrau.

Werjen wir nun noch einen Blick auf ein ganz einfaches bürgerliches Begräbnis, wie es gegen Ende der 17. Jahrhunderts in Vernigerode angerichtet wurde. Es war am 16. Sept. a. St. 1691, daß die Witwe Gurd Jordans Margarete durch den Notar Heinrich Kühne hierüber Bestimmungen machen ließ. Sie hatte nur ein „Häuslein“ an der Stadtmauer nach dem Westerthore belegen. Ihren Kindern hatte sie bei der Ausstattung 30 Thaler mitgegeben und ihren Sohn Henning das Bäckerhandwerk lernen lassen. Nur ihre unverheirathete Tochter Lohie oder Lucia, die bei ihr gewesen und sie lange gepflegt hatte, war noch nicht bedacht. Sie sollte aus der Mutter Verlassenschaft „ein schlecht begrebuß“, wozu der Superintendent, Cantor, Küster² und zwanzig Paar Schüler zu fordern seien, veranstalten und sich dann ihre Aussteuer am Haus und Leinen nehmen. Sie vertraute dies auch dem Superintendenten Dr. Wolf, ihrem Schwager, an. Über jenes mittlerweile erfolgte Begräbnis giebt nun die Tochter Lucia, Vernigerode den 19. Mai 1692, folgende

Specificatio.

- 1 thlr. dem Herrn Superintendenten.
- 2 thlr. vors leichlahfen.
- 16 ggr. dem Herrn Cantor (Andr. Mart. Bötticher).
- 1 thlr. vors Sargf.
- 18 ggr. den trägern.
- 16 ggr. vors geleute.
- 8 ggr. den Bittesfrauen.
- 3 ggr. vorn auffaß des lebenslauffs.
- 1 thlr. der Tochter zur Trarwer.
- 12 ggr. dem todteugräber.
- 16 ggr. den Schülern.
- 8 ggr. vors trawrefen³.
- Summa 9 thlr. 1 ggr.

¹ Wenn die Amtsrechnung von 1585 zu 1586 bereits die Altfrau Margarete nennt, so ist es wahrscheinlich, daß dieselbe schon eine Zeit lang vor M. Barbaras Ableben dieser zur Seite gestellt war. ² Der Küster ist in dem folgenden Ausgabenverzeichnis nicht mit aufgeführt. ³ Gr. S.-Arch.

Wir entnehmen aus diesen kurzen Angaben mehreres über den damaligen Brauch bei einem einfachen bürgerlichen Begräbniß. Das Leichentuch ist, wie wir sehen, verhältnismäßig recht theuer. Ein Trauerwagen ist noch nicht im Brauch, sondern die Leiche wird getragen. Die Bittfrauen, welche die Trauer ansagen, erinnern noch an die alten Leidfrauen oder Klageweiber. Auch bei der wenig bemittelten Bürgerfrau sehen wir der Leichenpredigt noch einen bei der Trauerfeier verlesenen Lebenslauf beigelegt. Das Trauereffen ist auf das geringste Maß beschränkt, dagegen ist für Sang und Klang, das Geläute und den Gesang von Cantor und Schülern ziemlich viel aufgewandt.

IV.

Der Gesang der Schule zur Trauer und Freude.

Gerade jener Gesang der Schüler bei den Begräbnissen und Trauerfeierlichkeiten ist von besonderem Interesse. Und wenn wir über die meisten gewöhnlichen Schulen im Mittelalter überhaupt nur wegen ihres Verhältnisses zur Kirche und wegen der vollständigen Abhängigkeit eines Theils der Schüler von der Geistlichkeit¹⁾ überhaupt etwas erfahren, so dienen doch auch noch in nachreformatorischer Zeit die Angaben über Verehrungen an Lehrer und Schüler für ihren Dienst in der Kirche und bei persönlichen Freudenfeiern und Trauerfällen vielfach zur Ergänzung unserer Kenntnis von dem evangelischen Schulwesen im 16. und 17. Jahrhundert.

Von den obigen Mittheilungen ist die älteste, aus welcher wir etwas bestimmteres über die Schule hören, die Kostenrechnung über der Altfräulein Bestattung vom Jahre 1573 — 1575. Es beteiligen sich dabei drei Schulcollegen; der Schulmeister (Rector), Conrector und 200 Schüler. Wir haben hier alle damaligen Lehrer vor uns. Erst etwas später sind uns die Namen eines vierten (Baccalaureus) und fünften Lehrers (Subconrector) genannt. Im Jahre 1587 folgten, wie wir sahen, der Leiche Graf Albrecht Georgs etwa fünfsechshundert Schüler. Diese große Zahl ist gegenüber den zweihundert vor etwa 12 bis 15 Jahren allerdings auffallend, doch ist offenbar, daß, wenn gerade jene runde Zahl von Schülern der Altfräulein Leiche folgten, ein kleiner oder größerer Teil von dem Juge zurückblieb. Auch war im Jahre 1587 ein für Schule und Wissenschaft ungemein thätiger Herr an die Spitze des Regiments getreten.

C. Stadtvogtei: Protokolle und Akten in einem Heft: „Stadtvogteigerichtssachen woran nichts gelegen“.

¹⁾ In einer Urt. der Marktkirche zu Goslar im Stadtarchiv das. vom 24. Februar (in *sante Mathias* daghe des hilghen apostelen, durch welche der Pfarrer Huldebrand die Antiphon „*Pulchra es*“, die Feiertag des Elisabethes u. s. f. stiftet, ist von den scholren, de in der pernere brode sint, die Rede. Vgl. *Harzeitschr.* 18, S. 296 ff., 312 f.

Bei dem Begräbnis am 31. Januar 1591 folgten die mittlerweile auf vier gestiegenen Schuldiener: Rector, Conrector, Cantor Baccalaureus. Wenn nun aber die der Leiche folgenden Schüler zusammen 3 Thlr. 9 Gr. 9 Pfg. erhielten, wobei auf jeden 3 Pfg. kamen, so ergibt dies, den Thaler zu 36 Groschen — wie es nach der Rechnung geschehen muß — den Groschen zu 12 Pfennige gerechnet, 1413 Pfennige, so daß sich die außerordentlich große Zahl von 471 Schülern ergäbe. Da trotz des regen litterarischen Lebens, welches zu jener Zeit in Bernigerode herrschte, eine so hohe Schülerzahl bei der Lateinschule doch kaum angenommen werden kann, so möchte man annehmen, es seien noch die Zöglinge der deutschen Schreib- oder Rechenschule¹, oder die Schülerinnen der Mädchenschule, die wenigstens mit ihrem Gebete bei jener Trauerfeier beteiligt waren, dabei mit einbegriffen. Allein gegen eine solche dem Branch wohl kaum entsprechende Annahme scheint zu sprechen, daß dann wohl auch der Schreib- und Rechenmeister außer den vier Schulcollegen erwähnt wäre und daß bei dem Ausdruck „den Schuelern jedem 3 Pfg.“ nicht wohl zugleich an Mädchen gedacht werden kann².

Noch etwas genaueres erfuhren wir über die Beteiligung der Schule bei der Trauerfeier auf den Grafen Heinrich Ernst im Jahre 1672. Die Zahl der Schulcollegen war seit dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts auf fünf gestiegen, indem zum Conrector noch ein Subconrector gekommen und der Baccalaureus zum Quintus geworden war. Die Zahl der beteiligten Schüler war 21⁴, nämlich 18 aus Prima, 16 aus Secunda, 26 aus Tertia, 66 aus Quarta, 90 aus Quinta, der untersten Klasse. Da aus allen fünf Klassen die Schüler paarweise genommen waren, so muß man annehmen, daß sich ebenso wie ums Jahr 1575 nicht alle beteiligten. Das ist um so wahrscheinlicher, als wir in den Jahren 1642 und 1644, also zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, die Schule von 246 bezw. 245 Schülern besucht sehen². Im Jahre 1672 erscheint eine Auswahl von sechzehn jedenfalls größeren Schülern unter ihrem praefectus chori als Fackelträger.

Aber nicht nur beim Grabe und zur Trauerklage erklang, außer beim gewöhnlichen kirchlichen Gottesdienst, das Lied von Lehrern und Schülern, sondern bei manchen regelmäßig wieder-

¹ Harzeitschr. 17 (1884) S. 269—272. ² Vgl. Kallenbach, Gesch. des Pyrcums zu Bern. (1850) S. 17 f. ³ Als im April 1577 der am 29. März d. J. zu Quedlinburg verstorbene Sohn Gr. Wolfgangs, Botho, in Stolberg bestattet wurde, erhielten, neben drei Prädicanten, drei Schuldienern und dem Kirchner zu Stolb. (jeder 1 Thlr.), 20 Pfarrern vom Lande (jeder 1/2 Thlr.), auch die Schüler insgesamt 10 Gulden 18 Groschen. Die Gesamtzahl der Schüler betrug, da jeder einen Groschen erhielt, (den Gulden zu 21 Gr. gerechnet) 228.

lehrenden Festen und bei außerordentlichen Gelegenheiten suchten sie der Freudenfeier die Weihe der Töne und des Liedes zu geben.

Ein merkwürdiges Beispiel von der Verklärung einer geistlichen häuslichen Feier durch Gesang und Spiel von Lehrern und Organisten möge aus Stolberg erwähnt werden. In Joach. Schwalbers Kenteirechn. für die Grafen Albrecht Georg, Wolf Ernst, Johann und Heinrich zu Stolb. für d. J. 1578 heißt es unter den Ausg. für Graf Wolf Ernst: Dr. Franzens Tauffest — bei einer Taufe im Hause des langjährigen gräfl. Rats Dr. Franz Schühler: — Der Wöchnerin 6 rthlr., dem Kinde 3 rthlr., der Kindfrau 12 Gr. = 10 fl. 18 Gr., dem Stolberger Organisten Mich. Frauenstein, der in Franzens Hause auf dem Instrument geschlagen, 1 rthlr., dem Schulmeister und seinen Gefellen, so daselbst gesungen, 1 rthlr. = 1 fl. 3 Gr. Dieses Instrument war wohl ein Clavichymbalum, wie ein solches schon 70 J. früher nach Bern. gefahren wurde. (Harzzeitachr. 17 S. 187. — Im J. 1579 bezieht der Organist von Heringen für 1 Thaler des Grafen Heinrich zu Stolb. Instrument neu und richtet es wieder her. Vgl. die Kenteirechn. d. J.).

Wir sahen im Jahre 1541 die Schulmeister von Wernigerode und Halberstadt mit ihren Cantoren unter den Spielteuten auf Graf Wolfgangs zu Stolberg Hochzeit auf Schloß Wernigerode¹, und wie der Schülerchor aus Wernigerode zum Geburtstage des Grafen Heinrich Ernst (1645 — 1672) in den gräflichen Gemächern zu Alzenburg aufwartete². Althergebracht war das Gregorien- oder Schulfest mit seinen Gregorinsliedern³, ebenso alt das Christgehen und Christfingen⁴, Neujahrssingen von Lehrern und Schülern⁵ und das Sterntragen mit dem Gesang von den heiligen drei Königen zum Epiphaniensfest⁶. Daß auch das Mai holen (virgatum ire)⁷ nicht ohne Liedesflang geschah, versteht sich von selbst. Auch bei den Fastnachtsspielen war die lernende Jugend mit ihren gewiß teilweise ziemlich derben Liedern beteiligt⁸.

Dazu kommen als außerordentliche Gelegenheiten die mit Gesang verbundenen Schulkomödien, von denen wir so frühe hören, als wir überhaupt von der festen Einrichtung einer städtischen Schule seit der Reformation Nachricht haben. Endlich gaben auch andere Feiern, wie die Einführung von Geistlichen in Stadt und Land, zur Bethätigung der Schule mit ihrem Gesange eine Gelegenheit.

¹ Harzzeitachr. 7 (1874) S. 42 f. ² Vgl. oben S. 211. ³ Harzzeitachr. I, S. 106. ⁴ Harzzeitachr. 1, S. 101 f.; 5, 217; Christkomödie 1, 101.

⁵ Ebd. 1, 102; vgl. 17; 180 f. für Stolberg. ⁶ Harzzeitachr. 1, 101;

5, 247. ⁷ Harzzeitachr. 1, 106; 17 S. 179 f. in Stolberg. ⁸ Harz-

zeitachr. 1, 102; vgl. auch das S. 103 Salvessingen in der Fastenzeit; Harzzeitachr. 17 S. 176 f., auch weiter unten S. 284.

Wir geben nun zur Ergänzung der obigen und früherer Mittheilungen einige Beispiele über solchen Gesang von Lehrern und Schülern aus älteren Rechnungen.

Indetreff des Singens um die Jahreswende bemerken wir aus Hermann Lüdicke's wernigerödischer Haushaltsrechnung von 1590 zu 1591 unter dem Titel *Gemeine Ausgabe*¹:

Am Christtage den Schuelern 3 gr.

Den Kindern, so zum Neuen Jahr gesungen 3 Pf.²

Den Schuelern, so mit dem Stern gesungen 4 gr.³

In Jacob Schoneweybers Rechnung für den Grafen Albrecht Georg vom Jahre 1553 findet sich „zu Wernigerod“ veranlagte dem

schulmeister Josepho Könnicken zum Neuen jar 21 gr.⁴

Diese Angabe ist auch besonders deshalb merkwürdig, weil sie uns in dem Verzeichnisse der älteren Rectoren zu Wernigerode *Harzeitschr.* 2, 2. S. 145 nach Heinrich Angerstein und vor Georg Thieme oder Thym noch einen Schulmeister aufweist, der, wie es damals noch häufiger geschah, nur kürzere Zeit, wohl nur ein Jahr, dieses Amt verwaltete.

Im Jahre 1582/83, als neben seinem Oheim Albrecht Georg Graf Wolf Ernst in Wernigerode regierte, wurden dem Cantor an der Schule jährlich 10 Gulden namens des Grafen gezahlt, die man an den Geschoß vom Rathause ablürzte⁵, eine Ausgabe die dann zu Gottes Ehre Jahr für Jahr wiederkehrt. Für das Interesse dieses Herrn an der Musik zeugt es auch, wenn er sich im Jahr 1591 von zwei Schülern in Braunschweig „eine Muteten“ (Motette) abschreiben läßt⁶.

Bei der Ordination Heinrich Schraders als Pastor zu Bedenstein erhält im Jahre 1627 der Rector 18 Groschen, der Cantor einen Thaler, der Baccalaureus 18 Groschen zur Verehrung⁷. Es ist unzweifelhaft, daß sie hierbei mit Musik aufwarteten. Auch schon bei der Einführung seines Vorgängers Christian Künne ist eine Ausgabe von 18 Groschen für die „Schullerß“ (Schüler) vermerkt.

¹ Vgl. *Harzeitschr.* I, S. 83; II, 2. 114. ² Dieses Neujahrsingen finden wir auch auf dem Lande, doch sind z. B. in der Wasserleber Kirchenrechn. erst seit 1701 jährlich 4 -- 6 G. für die Schulknaben (unser Sch. An.) zum Neuen Jahr ausgeworfen. ³ Gr. H.-Arch. C. 104. ⁴ Gr. H.-Arch. C. 102. — Wenn es hier im J. 1554 heißt: Den Kindern in der Fastnacht geben, so wurß gesamlet haben, 25. Febr. 2 gr. 3 Pf. dem organisten, in der fastnacht geschlagen so den 15. Febr. 6 gr., so gehört das wohl nach Stolberg. Vgl. *Harzeitschr.* 17, S. 177. ⁵ Bern. Amtsrechn. C. 3 im gräfl. H.-Archiv. ⁶ unter *Gemeine Ausgabe*! Gr. H.-Arch. C. 104.

⁷ Andreas Fuers Rechn. in der Pfarregistratur zu Bedenstein.

Ein weiteres Beispiel für die Aufführung einer Schulkomödie erfahren wir aus zwei gleichlautenden Angaben über eine Verehrung Graf Albrecht Georgs und Wolf Ernsts an die Schulkollegen im Jahre 1580. Inbetreff des ersteren heißt es unter „Naw Jahr, verehrung vnd den armen“: Den 10. Aprilis wegen Meines gnedigen hern graff Albrechtgeorgen den Schuldienern, so eyne Commedia von dem sahl Adam vnd Eua Agirt, 2 thaler¹. und unter dem Titel: „Ausgeliehen geldt“:

Lo. 80 den 10. Aprilis M. g. herrn graf Wolff Ernsten vorgestracht, so S. gn. den Schuldienern, welche die Commedia von Adams sal agiret, verehret, thlr. 2¹.

Die Aufführung der Komödie von Adam und Eva fand in der durch dergleichen Volksfreuden von alters her ausgezeichneten österlichen Zeit statt, denn der 10. April 1580 war der weiße Sonntag (Enasimodogeniti). Dagegen bekam Graf Albrecht Georg im Jahre 1564 an zwei nahe benachbarten Tagen zwei dergleichen Spiele zu Quedlinburg und auf Schloß Wernigerode zu Fastnachten, nämlich am Aschermittwoch (16 Febr.) und zu Invocavit (20. Febr.), zu sehen und zu hören:

Den 16. Februarij, als mein gnediger herr zu Quedlinburg fastnacht gehalten, habt Heinrich Witten (Schreiber Graf Albrecht Georgs) wegen seiner gnaden anßgeben vund mir (dem Secr. Caspar Heynel) berechnet wie folget:

- 1 thaler denen, so das Spiel von der hochzeit zu Eua in Gallilea agirt;
- 2 thaler ins Trankgeld; 14 gr. dem Troumeter;
- 7 groschen dem fidler vnd sackpfeiffer; 3 gr. 6 pf. dem Thorwarter; 7 gr. in die herberge trankgeldt.
- 3 thaler den 20. Februarij zu Wernigerode denen, so das Spiel von Jacob und seinen zwolff Söhnen vfm Schloß agirt. Summa dieser Außgabe thut th. 7 gr. 7 pf. 6².

Von dem Gesange der Schüler auf Schloß Wernigerode zu Fastnachten berichtet die Antsrechnung von Walli 1562 zu 1563 unter Aufgaben in gottes Ehre:

Den armen schulern, so vfm schlosse in fastnachten gesungen, vmb gotteswillen vs beuel des Haußuogts geben den 24. Febr. ¹ 2 Gulden³.

Wir sehen, daß der Gregoriustag, als der Tag des eigentlichen Schulfestes und vorzugsweise als Gesangsfest, zu Wernigerode schon im Mittelalter gefeiert wurde⁴. Zu dieser Feier sehen wir

¹ Joh. Kochs Rechn. vom J. 1580 (H. S.-Arch. C. 103. ² Hofhaltsrechn. Casp. Hennels für G. Albr. Georg v. J. 1564. C. 104 im gräf. H.-Arch.

³ (Gr. H.-Arch. C. 3. ⁴ Jahrg. 1*, S. 311.

auch den Grajen Wolf Ernst den Schuldienern eine Beisteuer gewähren:

2 thaler den Schuldienern, alß das festum Gregorij celebrirt, den 6. Aprilis.

desgl. den Schuldienern im Gregorijfest den 16. Aprilis.

So nach den Amtsrechnungen von Walli 1602 zu 1603 und von 1603 zu 1604 unter dem Titel: verehrunge¹.

Der Gregorientag im römischen Kalender ist der 12. März, aber man richtete sich offenbar nach Ostern und nach dem Schulanfang.

Eine andere Bedeutung hatte es, wenn einzelne oder meist drei bis vier größere, erwachsene Schüler in der Kirche auf dem Schlosse gegen eine ansehnliche Verehrung sangen. Dieser Gesang diente zur Hebung des kirchlichen Gesanges und der Liturgie. Wir stellen einige Beläge darüber zusammen, so nach der wernigeröder Amtsrechnung von 1601 — 1602 (Walli bis Walli). Zu Gottes Ehre:

1 fl. 15 gr. Einem großen Schüler, so vßim schlosse gesungen.

1602 — 1603: dem großen Schueler, so vßim Schloß gesungen.

1604 — 1605: 2 thaler den dreien schülern, so vßim Schlosse singen, vndt Hansen Zenerstaden zu Ilfenburgk, so das voriege Ihar droben gesungen Ostern Ao 1605

1605 zu 1606.

1½ thaler dreien schuelern, so vßim Schloß inn der Kirchen singen.

½ thaler noch einem vndt also ihren vieren 2 thlr.

Vgl. das unter Verehrungen:

2 Reichsthaler dem herrn Cantler wiedergeben, so derselbe den Schuelern inn seinem Hause vß unsern gnedigen herrn besichlich zur verehrung anßgelegt, den 15. Junij.

1606 zu 1607 Ausg. zu Gottes ehren:

2 thaler vier Schuelern, so vßim Schloß gesungen, Ostern zaldt.

Diese Einrichtung ist uns nicht vor der Zeit Graf Wolf Ernsts, der sich des Baues und der Einrichtung der Kirche auf dem Schlosse eifrig annahm, bezengt. Die Amtsrechnung von 1602 zu 1603 macht uns dann auch zuerst mit einem Organisten auf dem Schlosse bekannt, der vierteljährlich drei Thaler erhielt. Er hieß Johannes, und die nächstjährige Rechnung führt ihn unter dem Titel der Dienerbesoldungen mit an².

¹ Gr. H.-Arch. C. 6.

² Daß um diese Zeit gräfliche Beamte auch am Gottesdienste in der Oberpfarrkirche nicht nur teilnahmen sondern auch herrschaftslicherseits dabei befördert wurden, zeigt die 1602 u. 1604 stattfindende Einrichtung eines Standes für die Frau Kanzlerin daselbst. Vgl. Amtsrechn. v. 1603 zu 1604 unter Ausg. in Gebäude: 10 gr. vor 10 Knöpfe dem dresflehr (Dreschler), seindt vß der Cantlerin sul inn S. Silvestri- kirchen gesetzt 10. Junij (1604).

Auch ein Mägdlein-Schulmeisterin fanden wir bei unseren obigen Auszügen im Annar 1591 erwähnt. Sie bekam einen Thaler, um ihre Schulkinder, d. h. die Mädchen, ein gemeinsames Gebet für ein kleines sterbendes oder eben gestorbenes Knäblein sprechen zu lassen. Der weibliche Schulunterricht stand bekanntlich in früherer Zeit durchgängig allzusehr hinter dem der Knaben und Jünglinge zurück. Wir gedachten bereits zum Jahre 1552 einer Schulmeisterin in Wernigerode¹, die auf dem Schlosse ihren Unterhalt, wenigstens zum Theile erhielt, aber doch als Lehrerin der Bürgerkinder anzusehen sein wird, wie es die im Jahre 1591 ohne Zweifel war. Jacob Schönwebers Rechnung von 1552 zu 53 verzeichnet die Auslage:

Der schulmeisterin zum Wasserbornen vf m. g. h. behel geben propter deum 2 thlr².

Eine Ausgabe propter deum konnte nicht gut einer vom Grafen angestellten Lehrerin für kleine gräfliche Kinder, die es damals ohnehin an dem Schlosse nicht gab, übereignet werden. Auch Hans Kochs Rechnung (von 1580) hat die Ausgabe:

Der Schulmeisterin zu Erzhney für die armen 3 thlr.³

Es ist doch bemerkenswerth, daß wir in einer kleineren Stadt wie Wernigerode schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts, das heißt bald nach vollständig durchgeführter Reformation, neben einer lateinischen Stadtschule mit drei — seit etwa 1575 vier, 1620 fünf — Lehrern und einer deutschen Schreib- und Rechenschule, die Bürgers-töchter durch eine besondere Schulmeisterin unterweisen sehen.

In den alten Jungfrauenklöstern Drübeck⁴ und Waterler wurden wenigstens seit Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts eingekaufte oder unentgeltlich aufgenommene Lehrkinder neben Bauers-töchtern sowohl in weiblichen Handarbeiten als im Singen, Beten und Lesen unterwiesen⁵. Sonst finden wir in älterer Zeit auf dem Lande in der Grafschaft für den nothdürftigen Unterricht der Mädchen sogenannte Lehrwaisen, an deren Stelle nach dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts Mägdlein-Schulmeister angestellt wurden⁶. In Beckenstedt erwähnen die Confitenteuregister vom Ende des 17. Jahrh. bis 1724 oft die Lehrwaise. Es folgten dann bis zu Pastor Richters

¹ Harzezeitdr. 2, 2 S. 144. Anm. 2. ² Gr. H.-Arch. C. 102. ³ Gr. H.-Arch. C. 103. ⁴ Vgl. Jacobs, Kl. Drübeck, ein tausendjähr. Rückblick S. 26 f.

⁵ Vgl. Geschichtsquellen der Prov. Sachsen XV, S. 520 f.; 413 Lehrkinder S. 395, Dor. Spangenberg wurde, nachdem sie bis 1623 17 Jahre im Kl. Waterler gewesen war, Schulmeisterin in der Neustadt-Wernigerode A. a. O. S. 518 N. 521. ⁶ Nach den Wasserleber Kirchenrechnungen finden wir schon 1656/67 eine Lehrwaise oder Lehrwaise, die anfänglich 4 fl. jährlich erhält. 1719 erhält die Lehrwaise 2 thlr. 8 gr.; Schon 1724 und noch 1736 ist hier Heinrich Markmeister, Mädchenschulmeister.

Zeit (1746) die Mädchenlehrer Lampe, Dehne und Christoph Schwalenberg. Der erstgenannte war, wie Richter sich erinnerte, vorher seines Zeichens ein Schneider gewesen. Sein Nachfolger Dehne kam um 1736 aus Waisenhaus in Bernigerode und leitete dann bis in sein hohes Alter eine Kleinkinderschule bei S. Nikolai daselbst. Schwalenberg, der im Jahre 1740 sein Amt antrat, war erst ein Schäfer, bereitete sich darnach eine Zeit lang in Bernigerode für den Schuldienst vor, und widmete dann treu und fleißig in einem anderen Sinne die ihm anbefohlene Herde seiner Vedenstedter Mädchenschule bis in sein hohes Greisenalter¹.

Auf dem Lande wurden die Schüler auch, so gut es ging, zum Chorgesang in der Kirche herangezogen und wie in der Stadt, so finden wir auch z. B. in Wasserleben nach der Kirchenrechnung von 1667 zu 68 den Schüler-Chor erwähnt. Die Schul- und Dorf- kinder fanden sich zum Salve in der Passionszeit in der Kirche zusammen, wo nach altem Herkommen, wie die Rechnungen im 17. Jahrhundert sagen — Semmeln unter sie verteilt wurden. So heißt es z. B. nach der Rechnung von Ostern 1610 bis 1611: „den schul- und dorfskindern, so sich ins Salve zum Catechismo versammelt, zweimal semelpende gegeben, darauf sein gangen 1 fl. 7 gr. 6 pf. Inwieweit dabei wirklich gesungen wurde, erschen wir aus den Rechnungen nicht². Aus lauter Chorfängern bestand die verhältnismäßig recht bedeutende Zahl der Schüler schwerlich: 1666 waren es 183, 1668 199, 1678 gar 254. Aus Salve wird übrigens im 17. und 18. Jahrh. in den Rechnungen gewöhnlich Salvei, auch Salbe!

Am Palmsonntage wurde in der Kirche die Passion gesungen. Da hierzu die Gesangskräfte der einheimischen Schüler nicht ausreichten, so nahm man fremde Knaben (Schüler) als Adjuvanten dazu.

Rechn. v. 1665 4./11 — 1666 8./11. Gemeine Geldt Ausgaben:

Wie Dominica Palmarum die Passion in der Kirchen gesungen ist, den fremdden knaben gegeben worden 13 gr. 4 pf. 1667/68.

Jenen Knaben oder Schülern, so die Passion alhie helfen singen, gegeben 9 mgr.

1697/98 denen Adjuvanten vor absingung der Passions-Historie 9 mgr.

Ob diese aushelfenden auswärtigen Schüler aus Bernigerode oder ob es herumziehende Singschüler waren, deren es damals noch

¹ Aufzeichnungen hinter Andr. Puers Vedenst. Kirchenrechnung in 40 angefangen vom Pastor Heinrich Schrader (1627 ff.) und fortgesetzt von seinen Nachfolgern in der Pfarregistratur zu Vedenstedt. ² In der Wasserl. A.-Rechn. v. 1697 heißt es: „Von den Semmeln, so den Schuelkindern nach endigung des sogenannten salve pflegen außgetheilet zu werden.

öfters gab¹, vermögen wir vorläufig nicht zu bestimmen. Bekanntlich schaffte man bald darnach an den meisten Orten diesen dem hochwürdigen Gegenstande wenig oder gar nicht entsprechenden Gesang ab. Vielleicht wäre es doch an manchen Orten noch möglich gewesen, dieses Passionsjingen zu verbessern und zu heben.

¹ Die Rechn. v. Lchern 1603—1604, verzeichnet unter den Ausg. der Gemeinde zu Wasserleben für die Armen: 4 singenden Schülern 2 gr.; fünf Cantoren 3 gr.; fünf Cantoren von Enßleben 2 gr. 3 pf.

Das Bartholomäus-Kloster und die Bartholomäus-Kirche in Blankenburg a. H.

II. Die Bartholomäus-Kirche von H. Brindmann,
Herzogl. Kreisbaumeister.

Mit elf Tafeln und einem in den Text gedruckten Holzschnitt.

Einleitung.

Blankenburg ist wiederholt von verwüstenden Kriegen und Bränden heimgesucht, so daß es im Vergleich zu den benachbarten Städten des Harzes arm an alten Baudenkmalern und Kunstwerken wurde. Der aufmerksame und kundige Beobachter findet jedoch noch einzelne Reste von Alt-Blankenburg, welche den Schluß gestatten, daß auch am hiesigen Harze die bildende Kunst schon früh und dauernd gepflegt ist.

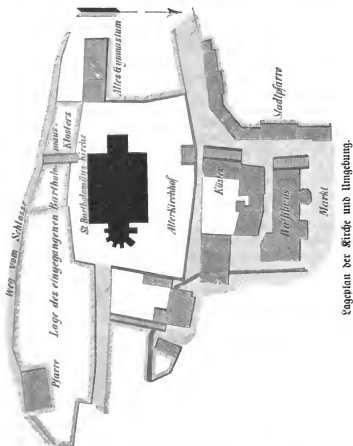
Solche für Geschichte und Kunstgeschichte nicht unwichtigen Reste zu erforschen und vom weiteren Untergange zu retten gehört mit zu den Bestrebungen unseres Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde, und diesen Bestrebungen ist auch diese Veröffentlichung über das älteste vorhandene Bauwerk unserer Stadt, die bisher wenig beachtete St. Bartholomäus-Kirche, entsprungen.

Der geneigte Leser wolle jedoch hier kein erschöpfendes Eingehen auf alle architektonischen Details, sondern mehr einen summarischen Bericht erwarten, da erst bei der beabsichtigten Reparatur eine in jeder Beziehung erschöpfende Untersuchung des Bauwerks, dessen alter Kern durch spätere Bauten teilweise verdeckt und verunstaltet ist, vorgenommen werden kann. Die hier gegebenen Mitteilungen stützen sich hauptsächlich auf eine vom Verfasser vorgenommene Untersuchung der Kirche, soweit sie dieselbe zur Zeit zuläßt. Dabei ergab sich jedoch, daß dieses Bauwerk hinsichtlich seines Alters und Kunstwertes bisher unterschätzt wurde.

Lage der Kirche und des zugehörigen Bartholomäus-Klosters.

Die Kirche steht hoch über der Stadt auf einem künstlich hergestellten und durch hohe Zuttermauern gestützten Plateau am steilen Nordhange des Schloßberges oder Blankensteins. Von dem hochgelegenen Marktplatz aus muß man noch eine Treppe von 76 Stufen ersteigen, um das Kirchplateau zu erreichen. Die Kirche wird wieder von dem auf der Kuppe des Blankensteines belegenen Herzoglichen Schlosse, dem ehemaligen Burghause unserer 1599 ausgestorbenen Grafen von Blankenburg und Reinstein, so weit überragt, daß man statt des jetzigen steilen Weges früher von dem Marktplatz aus eine Treppe von 266 Stufen ersteigen mußte, um zur Schloß-

rampe zu gelangen. In dieser steilen, terrassenförmigen Lage gruppieren sich auf waldigem Hintergrunde Schloß, Kirche und Rathhaus mit einigen altertümlichen Gebäuden des Marktplatzes zu einem Bilde von überraschend malerischer Schönheit, welchem unsere Skizze auf Blatt 7 nur einen schwachen Ausdruck geben kann.



Südlich von der Kirche, also in üblicher Orientierung, lag das im I. Teile¹ behandelte Bartholomäus-Kloster. Eine alte, in Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel befindliche Karte unserer Stadt² zeigt auch noch der westlichen Turmseite der Kirche Gebäudereste, welche die Vermutung zulassen, daß die Klostergebäude westlich über das

¹ H.-B. XVIII. S. 161. ² Vom Herrn Oberbibliothekar Professor Dr. v. Heinemann mir freundlichst übermittelt.

Grundstück des jetzigen alten Gymnasiums hinwegreichten¹, während sie östlich von dem sogenannten „freien Burghause“, also der auf vorstehender Situationskizze gezeichneten jetzigen Pfarre des Generalsuperintendenten, begrenzt wurden. Da der Bauplatz wegen der Steilheit des Berges mit einer geringen Tiefe haben konnte und dabei für weibliche und männliche Zussassen des Klosters zwei getrennte Clausuren voraus gesetzt werden müssen, so kann diese Längenausdehnung nicht auffallen.

Die Nordseite der Kirche blieb dagegen frei, denn hier lag der Begräbnisplatz.

Welches Alter, welchen kunsthistorischen Wert und welche Einrichtung die Klostergebäude hatten, läßt sich nicht bestimmt erweisen, da es sowohl an Gebäuderesten als auch an sonstigen zuverlässigen Überlieferungen gänzlich fehlt. Die Merian'sche Abbildung der Stadt Blankenburg vom Jahre 1654 giebt südlich der Kirche noch einige Gebäude an, die ohne Zweifel zu dem eingegangenen Kloster gehört haben. Danach scheinen dieselben klein und einfach gewesen zu sein. Die Beschränktheit des Bauplatzes und die Armlichkeit des Klosters lassen vermuten, daß man sich auch den Luxus eines Kreuzganges, welcher sich bei größeren und reicheren Klöstern regelmäßig zu einem Prachtbau gestaltete, hier ersparte. Wenigstens hat unsere Untersuchung der Südseite der Kirche, welcher sich der Kreuzgang in der Regel anschloß, für das Vorhandensein eines solchen bisher nicht den geringsten Anhalt gegeben.

Baugeschichte und Baubeschreibung der Kirche.

Bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1532 fällt die Geschichte desselben im Allgemeinen mit derjenigen der Klosterkirche zusammen. Wir sehen jedoch aus dem mit Sorgfalt bearbeiteten I. Teile², daß die Geschichtsquellen des Klosters sehr spärlich und lückenhaft fließen und daß sie für die Baugeschichte der Kirche nicht den geringsten direkten Anhalt geben. Für die baugeschichtlich wichtigste Zeit von der Gründung bis zur Vollendung der Kirche sind wir daher fast allein auf die Formensprache derselben angewiesen, während vom 16. Jahrhundert ab alte Baurechnungen über einzelne Veränderungen und Reparaturbauten Anhalt geben.

Wir wollen nun zunächst versuchen, aus den Bauformen die Baugeschichte thmlichst herauszuschälen, wobei die auf den Blättern 1—7 gegebenen Skizzen zur Orientierung dienen mögen.

So sehr die Kirche in ihrer Lage und mit ihrem hellleuchtenden Gemäuer zu der Schönheit des oben geschilderten landschaftlichen

¹ Dege, Beitr. z. Gesch. d. Blankenb. Gymnas. Progr. 1877. S. 1. giebt auch an, daß die Schule in das desolatte Kloster verlegt sei. ² H. = Z. XVIII. S. 161.

Bildes beiträgt, so wenig malerischen und architektonischen Reiz übt dieselbe auf das Auge des Beschauers aus, wenn man ihr Auseres an und für sich und in der Nähe betrachtet.

Kassig und ohne jegliche Gliederung steigt der viereckige Turm 20 Meter hoch bis zu seiner Traufe auf, um da oben an jeder Seite von 2 gotischen, mit zerbrochenem Maßwerk versehenen Schallöffnungen durchbrochen. Oben Kranzgesimse setzt sich der schiefergedeckte 25 Meter hohe Turmhelm auf und läuft, an der Traufe stark abgewalmt, in eine sechsfache steile Pyramide aus.

Ganz eben so schwer und nüchtern erscheinen die, gleich dem Turm aus Bruchstein hergestellten und übertünchten Manern des Langhauses, welche mit kleinen gotischen Fenstern durchbrochen sind und durch ein auffallend großes, scheunenartiges Schieferdach hallenförmig überspannt werden.

Dagegen zeigt der gotische Chorabschluß (Blatt 7) leichte und schöne Verhältnisse und gewährt von Osten her einen edlen und erhebenden Eindruck.

Sechs verschiedene Thüren, von denen einige erst später und willkürlich als Zugänge zu den verschiedenen Priecheu und Gestühlen angelegt sind, führen von außen in die Kirche. Treten wir durch die westliche Thür der Nordseite, welche ursprünglich als Laieneingang gedient haben wird, in das Schiff des Gotteshauses ein! —

Trotz der verdeckenden Priecheu und Gestühle fallen im angenehmen Gegensatz zu dem gedrückten Auseren die Raumverhältnisse des Inneren auf, welche in schöner Perspektive in dem erhöhten langgestreckten Chore auslaufen. Hier und da sesseln alte Steinbilder und Epitaphien, sowie einzelne unter dicker Tünche hervortretende Architekturen das Auge. Der Raum erscheint dem oberflächlichen Blicke als gotische Hallenkirche; die Untersuchungen des Verfassers haben jedoch ergeben, daß die Kirche ursprünglich eine vollständig gewölbte 3schiffige romanische Basilika war, also nach Analogien hiesiger Gegend mindestens in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden ist und daher, wie bereits im I. Teile bemerkt wurde, ein höheres Alter beansprucht, als unsere Chronisten bisher angenommen haben¹. Allerdings sind die romanischen Gewölbe nicht mehr vorhanden, jedoch wurden die erhaltenen, in entsprechenden Höhen ansehnlichen Gewölbezwickel des Mittelschiffes und der niedrigeren Seitenschiffe konstatiert.

In dem langgestreckten Chore und dem auffallend kurzen 2jochigen Schiffe markiert sich der Bau als Klosterkirche, die bei ihrer isolierten

¹ Bisher war die Mitte des 13. Jahrhunderts als Entstehungszeit angenommen.

Lage und dem rein klösterlichen Zwecke auf Laienbesuch weniger berechnet und daher im Schiffe räumlich beschränkt war.

Die Gewölbe hatten einfachen Stützenwechsel, so daß zwischen je 2 Hauptstützen eine kleinere Zwischenstütze vorhanden war, und je einem großen quadratischen Mittelschiffsjoch zwei kleine quadratische Joche der halb so breiten Seitenschiffe entsprechen. Die Zwischenstützen der Arkaden sind zwar nicht mehr vorhanden, jedoch wurden die Fundamente derselben unter dem Fußboden gefunden. Es hat sich aber nicht feststellen lassen, ob die Zwischenstützen Säulen, wie auf Blatt 2 angedeutet ist, waren oder Pfeiler, da maßgebende Baureste fehlen. Wenngleich die Pfeiler-Säulenbasiliken bei den sächsischen Bauwerken charakteristisch und üblicher waren, so sind bei denselben¹ (und namentlich bei Cistercienserkirchen²) doch auch die Pfeilerbasiliken nicht selten, so daß wir eine solche auch in Rücksicht auf die sonstige Einfachheit unseres Bauwerks hier nicht ohne Weiteres ausschließen dürfen³.

Die romanischen Wände sind, abgesehen von einem einfachen Stück Kranzgesimse und den auf Blatt 3, Fig. 6a und b skizzierten Sockelgliedern, innen und außen ohne allen architektonischen Schmuck. Bekanntlich war es in romanischer Zeit bei bemalten Kirchen beliebt, die großen inneren Wandflächen mit reichem Figurenschmuck, den sogenannten Bilderbibeln des Volkes, zu bemalen; ob aber auch hier unter der späteren grauen Tünche Malereien vorhanden waren, konnte nicht ermittelt werden.

Die mit einfach abgesastem Sockel versehenen Hauptpfeiler haben rechteckige Grundform und rechtwinklige Vorlagen für die Gurtbögen (Bl. 1 und 2). Die dadurch entstandene Kreuzform ist nach dem Mittelschiffe zu durch Eckvorlagen verstärkt, von welchen die scharfen Gräte der Gewölbe aufsteigen (Bl. 3, Fig. 1 und 2). Die einfache, aller edleren Verzierung bare Pfeilerform könnte auf eine frühere Periode des romanischen Stiles schließen lassen, wenn nicht die Wölbung aller drei Schiffe konstatiert wäre und wenn nicht die am Kämpfer des Mittelschiffes auftretende karniefförmige Simsing den Bau als spätromanischen charakterisierte (Bl. 3, Fig. 1)⁴.

¹ Dohme, deutsche Baukunst. ² Dohme, die Kirchen des Cistercienser-Ordens in Deutschland. ³ Die Teil I. erwähnte Baurechnung führt im Jahre 1583 als Ausgabe an Meister Andrejenn Bodenn auf: „Am 20 Thalern vonn denn 4 Pfeilern Nieder zu brechen.“ Es ist nicht unmöglich, daß damit die bis zu der 1581—1583 erfolgten großen Kirchenreparatur vielleicht stehen gebliebenen 4 Zwischenstützen gemeint sein können. ⁴ Profile, die auch (Blatt 3, Fig. 4a und b) als spätromanische in Michaelstein, in der Klosterkirche zu Heringen, zu Hadmerleben u. a. vorkommen.

Dieses Kämpfergesimse umgürtet jedoch nur die zum Mittelschiff gehörigen Pfeilervorlagen, während die übrigen Pfeilerflächen ohne Eckverzierung und ohne Unterbrechung einfach in die Wölbung verlaufen.

Auch die Gewölbe der Seitenschiffe hatten scharfe Gräte und und vorspringende rechteckige Quergurte, die sich auf die entsprechenden Vorlagen der Pfeiler und Außenmauern stützten. Wie der Grundriß Bl. 1 zeigt, sind jedoch nur die den Hauptpfeilern entsprechenden Vorlagen der Außenmauern vorhanden. Es muß daher angenommen werden, daß die Zwischengurte in vielfach üblicher Weise an den Außenmauern auf Konsolen ruhten, die aber bei einer späteren Veränderung dieser Mauern (S. 294.) beseitigt sind.

Kreuzschiff und Bierung fehlen gänzlich, was ja bei kleineren Landkirchen wohl üblich, bei den hier vorliegenden Raummaßen aber außergewöhnlich ist. Es beginnen nämlich, wie die Grundrisse zeigen, hinter dem 2. Joche des Mittelschiffes sofort die vollen Seitenmauern des um 4 Stufen erhöhten Chores (ohne Krypta), dessen Triumphbogen auf zwei, den Pfeilern des Mittelschiffes gleichgeformten Vorlagen ruht. Die romanischen Chor- und Außenmauern erstrecken sich bis zum Beginn des Chorabschlusses¹, und die Seitenschiffe endigen in je einer neben dem Chore belegenen Seitenkapelle mit rechtwinkligem östlichen Abschluß. Eine ähnliche Anordnung der Seitenkapellen war bei Kirchen des Zisterzienser-Mönchsordens typisch². Die nördliche Kapelle wird „Herrenkapelle“ genannt, eine Bezeichnung, die wahrscheinlich erst üblich wurde, nachdem hier vom 15. Jahrhundert an die „Herren“, d. h. die Grafen, beerdigt wurden. Jetzt ist dieselbe halb zur Sakristei, halb zum Durchgange nach dem Chore eingerichtet. Die südliche Kapelle hat eine Empore, die sich in einer Arkade mit 2 Bögen nach dem Chore öffnet. Es war diese Arkade, welche mit dem Kloster in möglichst direkter Verbindung stand, zweifellos die Nonnenempore des Klosters, zumal an der Westseite des Schiffes, wo in den zu weiblichen Klöstern gehörigen Kirchen die Nonnenempore (Jungferchor) ihre übliche Lage hatte, keine Spur derselben entdeckt wurde. Welchen Heiligen diese Kapellen geweiht waren, ist unbekannt. Da diese romanischen Chormauern (zugemauerte) rundbogige Lichtgaden (Oberlichtfenster) haben, so kann angenommen werden, daß die niedrigen Pultdächer der Seitenschiffe ehemals über die Seitenkapellen hinausreichten.

¹ Daraus scheint im Baufortschritte ein Stillstand eingetreten zu sein. Die Seitenkapellen waren nicht gewölbt. ² Dohme, die Kirchen des Zisterzienser-Ordens in Deutschland.

Auch der Turm gehört in seinem Unterbau dem romanischen Baustile an, wenngleich derselbe von den bei den sächsisch-romanischen Kirchen üblicheren Formen abweicht. Er ist im unteren Geschoße von einem romanischen, scharfgrätigen Kreuzgewölbe überspannt, dessen Schildbögen und Gräte sich auf innere Eckvorsprünge der Turmmanier mit stützen. Der westliche, mit englisch-gotischem Sturz überdeckte Turmeingang ist eine Zuthat unseres Jahrhunderts. Ob daselbst auch ursprünglich ein Eingang vorhanden war, oder, wie bei manchen anderen Klosterkirchen, fehlte¹, konnte nicht ermittelt werden. Ebenso sind die in der Vorhalle des Turmes aufsteigenden Treppen, welche durch eine roh in die Wölbung gehauene Öffnung führen, spätere Vorrichtungen, da das Deckengewölbe früher geschlossen war und der Turmzugang von der Kirche aus ermöglicht wurde. Die Turmvorhalle stand jedoch mit dem Schiffe durch eine jetzt vermauerte Thüröffnung in Verbindung.

Von den übrigen sechs Außenthüren sind wahrscheinlich nur die westliche der Nordseite und die nach dem Kloster führenden der südlichen Seitenkapelle und Nonnenempore (S. 291) ursprünglich.

Alter Portalschmuck ist, abgesehen von späteren Renaissance-Portalen, an diesen Thüren nicht mehr vorhanden; nur die von der südlichen Seitenkapelle nach dem Chore führende Thür ist mit einem, hinter Priedchen versteckten, frühgotischen gebrochenen Sturze abgedeckt und hat im Tympanon (Vogensfelde) einen spitzbogigen Dreipaß.

Die Apfis, welche als Hochchor gegen den Unterchor um eine Stufe erhöht ist, ragt mit einem Joche über den letzteren hinaus und schließt dann mit den fünf Seiten des halben Zehneck's polygonal ab. Statt der scharfgrätigen Gewölbe des Schiffes treten im Chore spitzbogige Rippengewölbe auf. Die Querschnittsformen der Gurte, Diagonalrippen und Schildbögen (Bl. 5, Fig. 1, 2, 3, 4), die gedrückte spitzbogige Wölblinie, die felsförmigen Knospen- und Blatt-Kapitäl, die runden Pfosten der Fenstergewände und des Fenstermaßwerks, die polygonale Apfis und deren terrassenförmige, mit steiler und wenig unterschrittener Abwässerung versehenen Strebe Pfeiler, das Kranzgesimse (Bl. 3, Fig. 7) mit charakteristischer Profilierung und mit dem Knospenblattfries etc. — weisen den Chorabschluß und die Wölbung des in seinen Wänden noch romanischen Unterchores dem frühgotischen Stile, also spätestens der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu.

Es ist der in Frankreich entstandene Spitzbogenstil, der sich früher in den Rheinlanden auftretend, um diese Zeit auch in den

¹ In hiesigen Gegenden überhaupt nicht selten: Drübed, St. Johannis-Kirche in Wernigerode, Niechenberg, Königslutter etc.

sächsischen Ländern verbreitet, erst leise in den romanischen Formen tastet, und sich nach und nach zu nationalen und lokalen Eigenarten entwickelt. Allerdings zeigen einige sächsische Bauten, wie z. B. die Dome zu Magdeburg und Halberstadt¹ diese neue Stilrichtung schon früher; sie weisen aber in ihren frühen Formen auf direkten französischen Ursprung, beziehungsweise auf burgundische Werkleute hin. — Es waren hauptsächlich die Cistercienser, die in Deutschland diese Kunst heimisch machten. Fast gleichzeitig tauchen ihre Klöster in den stillen Waldthälern auf und läuten ihre Glocken den Anfang einer neuen Zeit ein, neu im Geistesleben unseres Volkes und in der Baukunst desselben².

Auch für das Auftreten der Gotik in unserer Kirche läßt sich ein direkter Einfluß der Cistercienser annehmen, denn viele der hiesigen Architekturformen stimmen mit denen des nahen, im 12. und 13. Jahrhundert erbauten Cistercienser-Mönchskloster Michaelstein auffallend überein; auch stammen die Werkstücke beider Bauten aus den Sandsteinbrüchen des hiesigen Heidelberges.

Mehr dekorativ treten in der südlichen Kapelle statt der zugemauerten romanischen Rundbogenfenster die kleinen charakteristischen Aleeblattfenster mit glatter, schräg abgeschnittener Wandung (Pl. 5, Fig. 11) auf und in der südlichen Chorbauwand wölbt sich die schlichte Arkade der Nonnenempore (S. 291) noch ganz schüchtern in die kaum bemerkbare Linie des Spitzbogens. Im Chore und der Apsis ruht jedoch die Gotik auf ihrer charakteristischen Konstruktion. Das dehnbare und weniger schiebende Spitzbogengewölbe gestattet je nach den Stützpunkten verschiedene Jocheiten; zwischen den an der Apsis durch Strebeböden verstärkten Stützpunkten lösen sich die toten Mauermaassen in große Fenster auf und dieser ganze Aufbau gewinnt, wenn auch noch streng und ernst, gegen den romanischen Bau ein helleres und leichteres Aussehen. Ältere und jüngere Formen, streng stylisierte französische Apsiden- und schon realistischer behandelte gotische Blattkapitäl, eckige, runde und bereits etwas birnförmig gewölbte Rippen- und Pfeilerprofile u. treten gleichzeitig auf und deuten auf die Wahrung, in welcher sich die Entwicklung und Loslösung des gotischen Stils noch befindet.

Die Schlusssteine sind teils einfach (Pl. 5, Fig. 1), teils reich mit Blattwerk geschmückt und gleichfalls denen im Kreuzganze zu Michaelstein vielfach nachgebildet.

Schildbogen, Gurt- und Diagonalkrippen setzen auf dem sechsseitigen Abacus (Deckplatte) der Kapitäl ab, gehen also nicht als einzelne Dienste an den Wandstützen hinunter. Letztere sind einfache runde,

¹ Dohme, Deutsche Baukunst. Elbg. Dom zu Halberstadt u. ² Dohme, dafelbst. Dohme, die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland.

in der Apsis 20 cm und im Chore 30 cm starke Wandsäulen (ohne Schafringe), von denen eine an der Nordwand des Chores (Bl. 4, Fig. 1—6) auf einer blattgeschnittenen Konsole ruht, die übrigen aber scheinbar bis auf den Fußboden hinabreichen. Leider sind mehrere zerfallen oder so verwittert, daß die Form des Säulenfußes nicht zu ermitteln ist.

An der Nordwand des Unterchores waren vielleicht Gestühle für Klosterinsassen angebracht, so daß daselbst aus praktischen Gründen die eine Säule in entsprechender Höhe auf eine Konsole gesetzt wurde.

Die Fensterrahmen des Chores haben, nach einem Bruchstücke zu urteilen, kleine, den Säulenkapitälchen ähnliche gotische Blattkapitälchen gehabt.

Die gotischen Fenster des Chores sind von unten teilweise vermauert (Bl. 7), was wegen der äußeren, durch Schuttauflagerung nach und nach entstandenen Bodenerhöhung erforderlich wurde. Da auch an der Südseite eine solche Bodenerhöhung im Laufe der Zeit entstanden und nicht für Isolierung der Wände gesorgt ist, so wurde die Kirche dumpf und feucht.

Frühgotische Spuren zeigen sich auch an dem zerbrochenen Maßwerke der Schallfenster des Turmes (Bl. 5, Fig. 10)¹. An der Westseite desselben befindet sich ein zugemauertes großes gotisches Portalfenster, von dessen Maßwerksformen jedoch nichts mehr vorhanden ist.

Mit diesen Vorteilen, also mit dem Ende des 13. oder Anfange des 14. Jahrhunderts, war die ursprüngliche Bauanlage abgeschlossen.

Da nach einer im I. Teile² erwähnten Urkunde im Jahre 1307 bereits die 3 Altäre St. Annae, St. Nikolai, St. Mariae Magdaleneae und außerdem wenigstens auch noch der Hochaltar des Bartholomäus³ vorhanden waren, so darf man auch daraus auf einen vor 1307 erzielten Abschluß des Baues an seiner Ostseite indirekt schließen. Vielleicht sind auch die Armut und Schulden des Klosters und die in Folge dessen im Anfange des 14. Jahrhunderts stattgefundenen Verkäufe von Kloster Gütern durch die großen Kosten des vorhergehenden Kirchenbaues mit veranlaßt⁴.

Einige bauliche Veränderungen haben sich jedoch scheinbar bis weit in das 14. Jahrhundert hineingezogen. So sind in diese spätere Zeit die mit streng stilistischem und scharf geschnittenem

¹ Bl. 5, Fig. 12 zeigt eine ähnliche frühgotische Fensterform aus Michaelstein, wie sie auch u. A. ähnlich im Giebel des Westportals im Dome zu Halberstadt vorkommt.

² H. J. XVIII, S. 169, I. Teil.

³ In einer Urkunde vom Jahre 1432 genannt. I. Teil, H. J. XVIII, S. 170.

⁴ H. J. XVIII, I. T. S. 169.

Maßwert versehenen Fenster (Bl. 5, Fig. 7, 8, 9) zu rechnen, mit welchen die romanischen Außenmauern der Schiffe und der nördlichen Kapelle durchbrochen wurden. Um diese Zeit ist daher auch wahrscheinlich die romanische Basilika in eine gotische Hallenkirche umgewandelt, indem die baufälligen romanischen Gewölbe beseitigt und alle 3 Schiffe in gleicher Höhe durch eine horizontale Holzdecke überspannt wurden, die man bei der großen Reparatur im Jahre 1586 durch die gotischen Bohlengewölbe ersetzte¹. Dieselben sind den gotischen Gewölben des Chores nachgebildet, und auch jetzt noch vorhanden².

Rekonstruieren wir uns nach diesen Erläuterungen die ursprüngliche Erscheinung der Kirche, so gruppiert sich dieselbe freilich ernst, aber doch gefälliger als das jetzige plumpe Äußere. Das Mittelschiff trat mit seinem besonderen Satteldach und seinen rund bogigen Lichtgaden hoch über die Seitenschiffe hinaus, welche sich mit ihren niedrigen Pultdächern dem Mittelschiffe anlehnten.

Denken wir uns das Innere der Kirche von allem Friesenbeiwerk gelichtet, in freier Perspektive den Chor mit kunstreichem Hochaltar, die Wandungen der Fenster in der Farbenslut mittelalterlicher Technik, so begreifen wir, welchen erhebenden Eindruck auch dieses Bauwerk auf ein religiöses Gemüt gemacht hat und in welchen geradezu unwürdigen Zustand dieser ehrwürdige Bau geraten ist.

Konnten wir auch in dem romanischen Teile keine alte Malerei konstatieren, so war er jedenfalls doch nicht ganz ohne Farbenschmuck. Im Chor wurden dagegen von uns unter der Täuscherei späterer Jahrhunderte Spuren älterer gotischer Wandmalerei entdeckt, welche in blaugrauem Grundtone gehalten war mit aufgemalter Quaderng. Capitale und Schlusssteine waren reicher mit Farben verziert.

¹ In der im 1. Teile erwähnten „Pauw Rechnung“ sind dafür 1586 folgende Ausgaben erwähnt:

Zue denn Bogen mitt Dehlenn Auf zuwalben.

25 Thaler 10 gr. Vor funf fuder Dehlenn

11 „ 6 „ Poltenn Dicker Vonn denn Dehlenn Aufzuarbeiten
Und Aufzuziehen

— „ 14 „ Vor 56 große Nagell damit Angehefft

3 „ 15 „ Vor 26 schock Patten Nagell die Dehlenn Ann die
Bohlenn dormitt genagelt.

— „ 6 „ Vor 12 bestenn stricke zum gerüste

— Thaler 9 Vor eine Vetter der Zimmermann gebraucht

34 „ 8 Den Zimmermann Meister Stessen von der Schnellkirchen,
Vom Erckner, Im Dach,

Von denn Rindenn Bogen zu schneiden

² Stübner I S. 210 giebt allerdings an, daß 1705 die horizontale Decke der Kirche in einen Kreuzbogen verwandelt sei, worunter jedoch wohl nur eine Reparatur des früheren Bohlengewölbes zu verstehen ist.

Ob die Fenster mit Glasmalereien versehen waren, läßt sich nicht mehr feststellen, da die alten Fenster 1582 beseitigt und zur Zeit mit Bußenscheiben verglast sind. Ohne allen Farbenschmuck werden sie in dem farbenprächtigen und farbenliebenden Mittelalter auch wohl nicht gewesen sein.

Um die Größe unserer Kirche mit bekannteren Beispielen zu vergleichen, sei erwähnt, daß sie ungefähr den Klosterkirchen zu Heiningen, Hadmersleben, Neuwerk zu Goslar u. A. gleich kommt.

Es beträgt nämlich:

Die Breite des Mittelschiffes von Mitte zu Mitte-Pfeiler	=	9,15 m
„ lichte Breite der Seitenschiffe	=	4,50 m
„ „ Länge des Schiffes	=	17,35 m
„ „ „ „ Chores	=	17,55 m
„ „ ganze Länge der Kirche	=	34,90 m
„ äußere „ „ „ ohne Turm	=	38,15 m
„ „ „ „ „ mit Turm	=	45,30 m
„ „ „ Breite „ „	=	21,70 m
„ „ Turmbasis	=	7,15 u. 10,50 m
„ lichte Höhe bis unter den noch vorhandenen Haupt-		
bogen der Arcaden	=	9,70 m
„ lichte Höhe bis unter die Kahlendecke im Scheitel	=	10,75 m

Im Grundrisse der Kirche fällt der schiefe Verlauf der nördlichen Außenmauer auf, was wohl weniger in dem Zufalle oder der Nachlässigkeit beim Bauen begründet ist, als durch bestimmte Absichten hinsichtlich der besseren Fundamentierung oder der Vergrößerung der nördlichen Chorcapelle veranlaßt wurde. Die Abweichung beträgt 0,90 m, so daß die Nord Capelle 5,40 m lichte Breite gegen 4,50 m der Südcapelle hat. Ähnlichen Unregelmäßigkeiten begegnet man nicht selten bei alten Kirchen¹. Der polygonale Chor und der im Westen aufgeführte Turm verstoßen allerdings gegen die traditionellen Formen der Cistercienser, deren Kirchen in der Regel nur einen geraden Chor hatten und auch nur einen Dachreiter haben sollten. Da aber bei den Mönchsklöstern (namentlich hinsichtlich der Choranlage) Abnahmen von dieser Regel nicht selten sind, dürfen wir bei einem Nonnenkloster umsoweniger die strengen Regeln des Cistercienserordens als Maßstab anlegen. Denn wie sich die strenge Zucht in Frauenklöstern nicht aufrecht halten ließ und bald die Bande, die diese an den Gesamtorden knüpften, gelockert wurden, so sind auch ihre Kirchen nur unreine Beispiele der Ordensschule, der sie allerdings häufig folgen, von der sie sich aber auch ebenso häufig losjagen². Haben wir es hier

¹ Z. B. Die Klosterkirche in Heiningen (starke Abweichung), die Klosterkirche in Geratode, Klosterkirche zu Unserer lieben Frauen in Halberstadt.

² Dohme, Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland

ja auch überhaupt nur mit einem Kloster nach der Cistercienserregel und nicht des Cistercienserordens zu thun¹.

Unsere obigen baugeschichtlichen Erörterungen ergeben also, wie wir nochmals kurz zusammenstellen wollen, für den Bau der Kirche hauptsächlich 3 Epochen:

1. Zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts:

Gründung der Kirche und Bau des romanischen Theiles. Scheinbar plötzlicher Stillstand des Baues.

2. Mitte des 13. bis Anfang des 14. Jahrhunderts:

Wiederaufnahme des Baues im Chor und dessen frühgotische Vollendung; Fertigstellung des Turmes.

3. Bis Ende des 14. Jahrhunderts:

Gothifizierung des romanischen Schiffes und der nördlichen Seitencapelle. Umwandlung der ursprünglich romanischen Basilika in eine gothische Hallenkirche.

Aus der inzwischen zur Kenntniß gekommenen Urkunde des Grafen Siegfried II. von Blankenburg vom Jahre 1199 geht hervor, daß von demselben hier schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts die Gründung eines Cistercienser-Klosters versucht ist²; da nun die ursprüngliche Anlage unserer Kirche in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts fällt, sie ihrer Anlage nach auch als Klosterkirche gegründet ist, wir aber von einem anderen hiesigen Kloster um diese Zeit nichts wissen, so schließen wir uns der im I. Theile entwickelten Ansicht an, daß diese Kirche ursprünglich für das von Siegfried II. gestiftete Cistercienserkloster bestimmt war, aber wegen der Kriegerunruhen u. und (in Folge dessen) wegen Aufgabe des ersten Nonnenklosters nicht fertig gestellt, sondern erst nach der um 1250 erfolgten zweiten Gründung eines Cisterciensernonnenklosters vollendet wurde.

Nach der 3. Epoche finden und hören wir bis 1562 nichts von größeren Reparaturen und sonstigen Baulichkeiten der Kirche. Am genannten Jahre wurden die ältesten bekannten und noch vorhandenen Prieche errichtet, die 1582, 1616 und 1753 vermehrt sind, weil die Kirche mit ihrem beschränkten Schiffe als Haupt-Pfarrkirche nicht mehr anders ausreichte.

1581—1586 mußte eine große Reparatur der Kirche in allen ihren Theilen vorgenommen werden, wozu bei der Armut der Kirche die Gilden und sonstigen Einwohner, sowie Graf Botho und andere hohe Personen freudig und reichlich opferten. Im I. Theile³ sind Auszüge aus der „Bau-Rechnung“ dieser Reparatur gegeben, aus denen u. A. auch hervorgeht, daß das noch vorhandene schöne Renaissance-Portal vor dem westlichen Eingange der Nordseite 1582 erbaut und wahrschein-

¹ Teil I H.-Z. XVIII. S. 163. Winter, die Cistercienser II. ² u.-B. d. St. Gall. Nr. 21. ³ H.-Z. XVIII. S. 179.

lich von einem der hiesigen Steinmetzen verfertigt wurde¹. Die Baurechnung meldet:

„Gaspar Reinn Reinsteinischer Rentmeister Und Andreas Gaym, Secretarius, haben die Neue gehawenn Stein Thur, da mann Außm Leichauße Inn die kirchen gehett, Erbauwett, Wie Dann solches Ihre Wapenn, so darüber gehawenn, Auß weisen.“

Das „Leichauß“ (Leichenhaus) diente also als Vorhalle des Einganges, wurde 1582 gleichfalls neu erbaut und ist noch auf der oben erwähnten alten Karte hiesiger Stadt zu sehen, jetzt aber nicht mehr vorhanden.

1699 sind an der Nordseite des Chores 2 massige, im Grundrisse Bl. 1 schraffierte Strebepfeiler aufgeführt, auch 2 gotische Fenster daselbst vermauert, um die thalseitig ins Wanken gekommene Chorseite zu sichern; auch wurden bereits 1582 Balkenanker zu diesem Zwecke durch den Chor gezogen. Dennoch ist der Chor immer noch in Verwegung, wie starke Risse in Wänden und Gewölben bedenklich andeuten.

Die Ursache dieser thalseitigen Schiebung beruht jedenfalls auf einer Unsicherheit der thalseitigen Fundamente, welche durch die in der Mitte des 16. Jahrhunderts hergestellte, Bl. 1 punktierte gräßliche Gruftcapelle mit verursacht sein wird, da bei dieser Gelegenheit die Kirchenmauern in bedenklicher Weise unterfahren und bloßgelegt wurden.

Zudem wir noch auf die Bl. 6 Fig. 1 bis 4 wiedergegebenen Beispiele der an den Priecken vorkommenden Holzarchitekturen hinweisen, können wir die wiederholt vorgenommenen späteren kleineren Reparaturbauten hier jügllich übergehen, da sie für unsere Betrachtung des Bauwerks nicht von Wichtigkeit sind

Plastik, Kleinarchitektur, Geräte x.

An den Chortwänden fallen 4 alte, teilweise stark beschädigte Standbilder in's Auge, von denen die beiden besterhaltenen auf Blatt 9 wiedergegeben sind. Sämmtliche Figuren sind sich in Character und Alter offenbar gleich und stellen nach dem Hirschhorn des dreieckigen Wappenschildes Mitglieder unseres Grafengeschlechtes dar. Sie waren vielleicht die Stifter und Wohlthäter der Klosterkirche, worauf ihr Standpunkt an den Innenwänden des Chores mit hinweist.

¹ Beim Kirchenbau werden hauptsächlich Meister Thomas oder Meister Thomas Nerle und beim Rathausbau die „Steinmetzen Michael Budi Giasß Weidenmann“ genannt. Durch die um dieselbe Zeit stattgehabte rege Bau-thätigkeit an dem Schlosse, der Kirche und dem Rathause waren eine Menge tüchtiger Werkmeister beschäftigt, welche auch den bürgerlichen Profanbau beeinflussten.

Die Figuren sind 1,65 m hoch, aus Stuck modellirt¹ und haben den typisch starren Ausdruck der romanischen Plastik. Leibrock² hält die dargestellten Personen für die 4 gräflichen Brüder Heinrich II. (III), Siegfried III. (IV.) Hermann (später Bischof von Halberstadt) und Burchard (Erzbischof von Magdeburg), welche er zugleich als die Stifter des um 1250 begonnenen Baues ansieht. Es ist die Teilnahme dieser Grafen an dem Bau unserer Kirche nicht zu bezweifeln; es hat unser Grafenhaus jedoch auch jedenfalls von Siegfried II. an sich schon an dem Kirchenbau beteiligt und außerdem weist die Steinhoff'sche Stammtafel³ außer den 4 genannten Brüdern noch einen 5. Domherrn Johann auf, so daß die alleinige Darstellung der genannten 4 Brüder auffallend sein würde. Es wird schwer halten, die Persönlichkeiten der Standbilder festzustellen, wenngleich die Meinung Leibrock's insofern etwas für sich hat, als die eine Figur eine Bischofsmitze trägt und außer Hermann und Burchard im 12. und 13. Jahrhundert kein Bischof unseres Grafengeschlechtes bekannt ist. Jedenfalls sind die Figuren nach den Wappenschildern und der Technik in das 13. Jahrhundert zu versetzen, wie z. B. auch die ganz ähnlich charakterisierten Stuck-Wandbilder der Stifterinnen Hildegard und Walburgis in der Klosterkirche zu Heiningen und der Grabstein der Abtissin Agnes in Quedlinburg⁴ dem Aufzuge des 13. Jahrhunderts angehören. Sollte aber die Ansicht Leibrock's richtig sein, daß die Figuren in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sind, so hätten wir hier ein auffallend spätes Beispiel der noch in typischen Formen erstarrten romanischen Stuckplastik. Zu dieser Zeit war auch in den sächsischen Landen die Blütezeit der frühgotischen deutschen Plastik schon angebrochen, zeigten u. A. schon die herrlichen Bildwerke in den Kirchen und Domen zu Weeselsburg, Magdeburg, Raumburg, Bamberg u., daß auch die Plastik sich von den alten Traditionen bereits vielfach losgelöst hatte.

Unsere Standbilder, welche mit dicker Lünche überzogen sind, waren nach den vorhandenen Farbenspuren polychrom bemalt, wie man sich denn auch den richtigen Ausdruck derartiger alter plastischer Werke nur in Verbindung mit vollständiger Bemalung zu denken hat.

In der nördlichen Seitenkapelle steht der auf Bl. 5, Fig. 14 skizzierte steinerne, mit Wiesel und Fialen geschmückte und mit einer

¹ Sculpturen aus Stuck kommen in den sächsischen Kirchen, namentlich in denen unserer Gegend zahlreich vor. Außer größeren Standbildern und Figurenreliefs wurden auch Capitäle aus Stuck modelliert, wie die Funde in Trüben und bei den Ausgrabungen des alten Klosters Michaelstein erweisen. Auch die Michaelsteine, Gewölberippe Bl. 5, Fig. 5 ist aus Stuck. ² Leibrock's Chronik II S. 327. ³ H. J. XVIII S. 164. ⁴ Fier, mittelalterliche Wandentwürfe Niedersachsens II. S. 24. Fode, deutsche Plastik. Hofe und v. Quast, die Gräber in der Schloßkirche zu Quedlinburg.

durchbrochenen schmiedeeisernen Thür verschlossene Sacramentschrein. Dieses 1,80 m hohe, 0,55 m breite Werk ist in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen, war, nach Farbenspuren zu urteilen, ganz bemalt und hat im Giebelfelde einen mit Krenznimbus versehenen, noch merkwürdig starr gearbeiteten Christus, der ein nicht mehr lesbares Spruchband hält¹. Der aus hiesigem Sandstein gearbeitete Schrein hatte wohl jedenfalls früher seinen Platz in der nördlichen Chorumwand und diente zur Aufbewahrung der heiligen Gefäße (Ciborium). Der einzige noch im Chor vorhandene Altar ist vom Herzog Anton Ulrich gestiftet, 1712 errichtet („structum 1712“) und hat eine hohe in Spätrenaissance ausgeführte Wand. Der Unterbau ist gemauert und mit einer Steinplatte bedeckt, welche zu einem der alten romanischen Altäre gehört hat. Gehört die Wand auch schon der in Verfall geratenen Spätrenaissance an, so wollen wir doch die reiche und mit Geschick ausgeführte Schnitzarbeit und Composition als ein charakteristisches Kunstwerk des 18. Jahrhunderts nicht ganz übergehen. Die aus Lindenholz² geschnitzte Wand hat eine reich mit Blatt- und Fruchtgehängen, sowie mit gebrochenen Giebeln gezierte Umrahmung. Die Felder derselben stellen in der Mitte die Leidensgeschichte Christi dar und zwar im unteren Felde (in Relief) das heilige Abendmahl nach Leonardo da Vinci, im großen Mittelfelde die Kreuzigungsgruppe, welche letztere links ein Kreuz und rechts einen Anker als Zeichen des Leidens und der Auferstehung zu Haupten hat. Im oberen Mittelfelde ist die Grablegung Christi und darüber, freistehend und das Ganze bekrönend, der auferstandene Christus mit der Siegesfahne.

Neben dieser Mittelwand stehen unten in freien Figuren links: Abraham mit dem Opferrmesser, rechts: Johannes der Täufer, auf das ihm zu Füßen liegende Gotteslamm deutend (als Weissagungen des alten und neuen Testaments).

Darüber stehen links Paulus mit dem Schwerte und rechts Petrus mit dem Schlüssel, nach oben auf den auferstandenen Christus zeigend, als Träger der christlichen Kirche. An Attributen des Leidens Christi tragen oben noch zwei Engel den Schwamm und den Speer.

Die Annahme, daß die untere links stehende Figur mit dem Messer Abraham sei, könnte mit dem Bemerken angezweifelt werden, daß sie St. Bartholomäus mit dem Schindemesser als den Haupt-

¹ Feibrod (Chr. II. S. 33¹) erkennt den Stil dieses Schreines, wenn er meint, daß derselbe „weit älter ist als die Kirche, wahrscheinlich aus einer uralten Capelle hierher versetzt wurde, vermutlich aus einer der ersten Capellen, die bei der Verdrängung des Heidentums hier gegründet wurden.“² Von den am Thie stehenden Linden entnommen.

heiligen der Kirche darstelle. Ich halte indes meine Ansicht für die richtige Deutung, da einerseits der St. Bartholomäus eine Lücke in die ganze Legende reißen würde, und da andererseits man sich in einer protestantischen Kirche des 18. Jahrhunderts um die katholischen Heiligen wenig kümmerte.

Ähnliche Altarwände aus dem Ende des 17. und dem Anfange des 18. Jahrhunderts finden sich zahlreich in den Kirchen unserer Gegend, so in der Ilseburger Klosterkirche, der Frankfurter Kirche in Goslar,¹ der Marktkirche in Luedlinburg, der Kirche in Langenstein u. Letztere ist im kleineren Maßstabe eine getreue Kopie des hiesigen Altars. Ich habe indes weder über den Meister der Langensteiner noch der hiesigen Altarwand direkt etwas Bestimmtes erfahren können. Der Luedlinburger Altar soll von einem Bildhauer Luerfurth hergestellt, von Lühn gemalt und vom Professor Sturm aus Wolfenbüttel entworfen sein. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß Sturm, welcher Beamter unserer Herzöge war, hier in Blankenburg gewohnt hat und hier 1719² am 6. Juni nach Stübners Angaben verstorben ist, an Schloß- und Kirchenbanten, so wie bei der Herstellung der von Anton Ulrich gestifteten Altarwand beteiligt gewesen ist. Das von Stübner erwähnte alabastrerne Epitaphium Sturm's an der Nordseite der Kirche ist nicht mehr vorhanden, wohl aber giebt das Kirchenbuch vom Jahre 1719 an: „Am 8. Jun. ist der Herr Bau-Director Sturm Abends in der Stille begraben.“

Stübner teilt über diesen „berühmten Mathematiker Leonh. Chr. Sturm“ noch mit: Er war des Professors der Mathematik und Physik zu Altdorf, Johann Christoph Sturm's Sohn, wurde Professor der Mathematik bey der Ritterakademie zu Wolfenbüttel, wo er in der Civil- und Kriegsbaukunst sich sehr hervorthat, darauf Professor der Mathematik zu Frankfurt an der Oder, im Jahre 1711 Baudirektor beim Herzoge Friedrich Wilhelm zu Mecklenburg, hernach Baudirektor beim Herzog Ludwig Rudolph zu Blankenburg wurde.³

Von den alten Altären ist nichts mehr vorhanden als eine unter dem Fußboden der Sakristei ausgegrabene romanische, mit Reliquienöffnung versehene Altarplatte von 2,0m Länge \times 1,0m Breite.

Es ist bereits auf S. 294 angeführt, daß die Kirche um 1307 mindestens 4 Altäre hatte. 1402⁴ am Lichtmeßtage wird ferner

¹ Sommer u. Jacobs, Bau- und Kunstdenkmäler der Grafschaft Vernegerode. Hase, mittelalterliche Baudenkmäler Niedersachsens III. Witthoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte III. Uffenbachs merkwürdige Reisen III. ² Stübner, D. d. K. Bl. I. S. 211. ³ In der Kommission über die Fundamentierung des Münzturmes zu Berlin war Sturm das entscheidende Mitglied. (Nach freundlicher Mittheilung aus Braunschweig).

⁴ Leibrock, Chronik II S. 312.

einem Altare St. Andreae in der St. Bartholomäus Kirche 1 Hufe in Börneder Feldmark geschenkt.

Ferner zählt eine undatirte Kirchenakte des 16. Jahrhunderts unter den Proebenden der Schloß- oder Ober-Pfarre u. A. eine Capella Sanctae Annae und einen Altar Sancti Udalrici auf, welche sich scheinbar auf die St. Bartholomäus-Kirche beziehen, da bei diesem Altare und der Kapelle keine Ortsangabe gemacht ist, die bei den übrigen genannten außerhalb belegenen Kirchen, Kapellen und Altären niemals fehlt.¹ Wir kennen demnach 6 Altäre unserer Kirche. Allerdings nennt sich² der Schloß-Pfarrherr Thütte 1537 Besitzer des Altars Pancratii, womit jedoch der in Nummerung 1 erwähnte, Altar Sancti Pancratii gemeint sein wird.

Ob die alten Altäre mit Schmuckwerk versehen waren, wissen wir nicht, es ist aber wahrscheinlich. Darauf deutet auch die Teil I mitgeteilte Schenkung vom Jahre 1582 hin: „Caspar Werner hatte die Taffel vff dem Altar Wieder vffs Neue zum Theill machenn, Darzu Borgulden, Mahlen und Aufspuizen lassen.“ Es wird damit der Aufbau des Hochaltars gemeint sein, welcher nach den jedenfalls zu diesem Zwecke in die Wandpfeiler des Chores sorgfältig und sauber gearbeiteten Abmesselungen eine große Höhe und Breite gehabt haben muß.

Ob der in der Sakristei gestandene, 1718 vom „Meister Wilhelm Jordan von Weddersleben“ für 3 Thaler gekaufte Altar auch zu den älteren gehört hat, läßt sich nicht beurteilen. Die von mir in Weddersleben nach dem Altar und dem Meister Jordan angestellten Nachforschungen haben zu keinem Resultat geführt.

Auf dem Boden über der Sakristei liegt ganz vergessen und voll Staub, eine kolossale Kreuzigungsgruppe, Christus, Johannes und Maria darstellend. Das Kreuz ist nicht mehr vorhanden, jedoch sind die in Holz geschnittenen und bemalten Figuren noch gut erhalten. Diese Darstellung gehört zu den noch zahlreich erhaltenen Kreuzigungsgruppen, die gewöhnlich auf einem Balken im Triumphbogen (Anfang des Chores) aufgestellt waren. Daß dieselbe auch in hiesiger Kirche eine ähnliche Stellung gehabt hat, entnehmen wir aus einer Notiz der Baurechnung vom Jahre 1582:

„Hanß Giermann Bnd Balken Ypperling habenn das Creuxfix sampt dem Neuenn Balken, Daranff es stehet, vffs Neue mahlen lassen.“

¹ Zur Schloßpfarre gehörig: Ad capellam omnium sanctorum. Ad capellam sanctae Annae. Ad desolatam Mandorff. Ad altare sancti Udalrici. Ad altare sancti Pancratii desolatum et ad ecclesiam desolatam prope Dhael. Ad ecclesiam Beatae Mariae Virginis In Inferiori Bilingen. Ad ecclesiam desolatam in Willingerode in Hartone prope Guntersberge Die wüße Kirchen vberu Neustedt. ² Leibrod I S. 306.

Der Balken lag unzweifelhaft auf dem Bl. 3, Fig. 3 skizzirten romanischen Pfeilervorsprunge des Triumphbogens.

Die Gruppe, unter deren 1582 hergestellter Bemalung noch die alten Farben zu erkennen sind, gehört nach ihrem Charakter dem 15. Jahrh. an und muß ihr künstlerischer Wert zuerkannt werden.

Namentlich sind die Empfindungen in den einzelnen Gesichtern würdig und ergreifend zum Ausdruck gebracht.

Es wäre zu wünschen, daß diese Gruppe wieder an entsprechender Stelle des Chores Ausstellung fände, wo sie dann der Gemeinde erhebend vor Augen stehen würde.

Der vorhandene marmorne Taufstein ist neuen Datums. Daß jedoch auch ein alter ehemals vorhanden war, ersehen wir aus der mehr erwähnten Baurechnung des 16. Jahrhunderts (I. Teil), nach welcher Claus Bremer der Ältere, Meinsteinischer Oberförster, eine neue Decke nebst Strich auf den Taufstein hat machen, den Stein nebst Decke (Deckel) malen, auch sein und seiner Hausfrau Wappen daran setzen lassen. Über den Verbleib dieses Taufsteines ist nichts bekannt.

Der Deckel des Taufgefäßes pflegte der Bequemlichkeit halber an einer Kette oder einem Stricke zu hängen, so daß derselbe bei der Taufe hochgezogen werden konnte. Eine hier noch vorhandene kleine Holzschnitzerei, die Taufe Christi durch Johannes darstellend, scheint zur Verzierung des Taufdeckels gehört zu haben.

Vom 17. Jahrhundert an wurden in protestantischen Kirchen hangende Taufengel, eine Tauffschale haltend, eingeführt. Ein solcher war auch in unserer Kirche vorhanden, denn Uffenbach erzählt darüber in seinen Reisen I, S. 121 und 122:

„In der Mitte der Kirche ist statt des in Sachsen noch beibehaltenen Taufsteines, welcher vor diesem die Kommunikanten verhindert, etwas anderes errichtet worden. Nämlich es hat die Drostin in Langesen, Frau Seidenstickerin, deren Mann allhier Hofrat gewesen, einen Engel von Bildhauer-Arbeit in Menschengröße machen lassen, welcher eine Muschel in den Händen hält, darein das Taufbecken gesetzt wird. Dieser Engel ist mit einer eisernen Stange an das Gewölbe befestigt, doch so, daß er oben im Gewicht gehet, und auf- und niedergezogen werden kann. Wenn er nun nicht mehr gebraucht wird, wird er in die Höhe gelassen, und schwebet also mit dem Becken in der Luft: Ist aber ein Kind-Taufe, so ziehet man ihn herunter, und treten die Prediger und die Gevattern davor, und verrichten die Taufe. Diese Erfindung ist an sich selbst nicht übel ausgenommen; Lächerlich aber ist, daß die gute Frau Seidenstickerin dem Engel ihr Gesicht nach dem Leben ganz ähnlich machen lassen, welches dem Ostwinde, wie er gemeiniglich, mit aufgeblasenen Waden abgebildet wird, gar ähnlich sieht.“

Der Taufengel ist jetzt nicht mehr vorhanden, wohl aber eine als Taufbecken bezeichnete getriebene Messingschüssel (Bl. 6, Fig. 5a) mit rätselhafter Inschrift (Bl. 6, Fig. 5) und mit Darstellung des Sündenfalles. Solche Schüsseln sind sogenannte Beckenschlägerarbeiten und wurden vor etwa 1500 bis Ende des 17. Jahrhunderts auch als Hochzeitschüsseln, Opferbecken, kirchliche Waschbecken u. massenhaft in den Handel gebracht und sind auch heute noch nicht selten. Die Inschrift der hiesigen Schüssel, welche letztere 43 cm Durchmesser hat, stimmt mit der von v. Strombeck¹ mitgetheilten Schriftzeichenreihe und Schriftform einer anderen Schüssel bis auf zwei Buchstaben, welche die hiesige mehr hat, ganz genau überein².

Sonstige Kirchengерäte, die auf Alter und Kunstwert Anspruch machen könnten, sind nicht mehr vorhanden. Der Favern- und 30jährige Krieg, welche Kloster und Stadt schwer heimsuchten, scheinen auch in der Kirche nichts Wertvolles zurückgelassen zu haben.

Uffenbach erzählt in seinen Reisen I S. 121 von Reliquien u., die damals noch in der Kirche vorhanden gewesen sind, das Folgende:

„Hinter dem Altar lag eine kleine Schilderung, noch aus dem Papsttum, mit einem Glase bedeckt. Darunter war erstlich Christus, todt auf einem Sessel, nebst einem Engel, und rings herum lagen mit ihren Papiergen 26 Portiunkeln, oder allerhand Reliquien, als Lignum S. Crucis, Lac Beatae Virginis Mariae, de S. Hieronymo, de S. Augustino, de S. Dominico u. s. w. welches aus Griechenland seyn soll. Vor einiger Zeit soll von Mönchen Geld dafür geboten seyn.“

Auch hiermit scheint die spätere Zeit aufgeräumt zu haben, da von diesen Überresten katholischer Zeit nicht das Mindeste zu finden ist. Dasselbe ist der Fall mit den alten Gestühlen; selbst die erst 1582 vom Graf Botho im Chore erbauten Emporen, an welche

¹ Vaterländisches Archiv 1834, S. 21. ² Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Varrat Weihe zu Braunschweig befindet sich auch in der Stiftskirche zu Königsutter ein solches Becken mit rätselhafter Inschrift. Derselbe führt von ähnlichen Becken z. B. auch die folgenden Inschriften an:

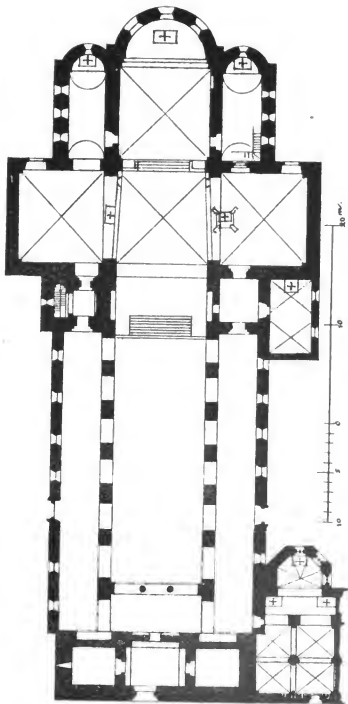
„Eh hart allzeit Geluk.“ (Hochzeitsrüssel.)

„Van allen schriftburen het slot nyt sonder godt.“

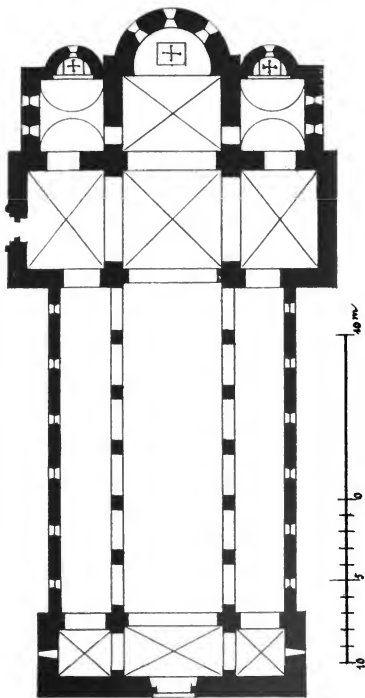
„Rahe wishnibi — ghseal rockor. d. n.“

v. Strombeck giebt im Vaterländischen Archiv 1834, S. 21 für ein anderes mit dem Sündenfall gezieres Becken den Anfang vorsehender Inschrift als: „Bahe wishnibi“ an. Weitere Mittheilungen sind auch im „Vaterländischen Archiv 1833, S. 560“ von Mumenbach über derartige Inschriften gemacht. Bei der Ausgrabung des alten Klosters am Volkmarsteller fand Verfasser den Rest eines Bronzebeckens mit ganz ähnlichen rätselhaften Schriftzeichen, wie sie unser Becken hat.

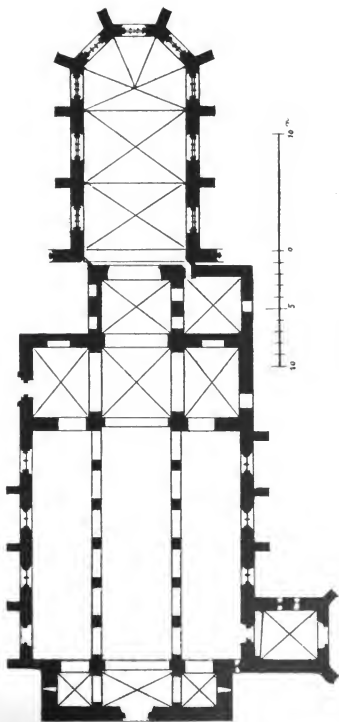
Die Liebfrauenkirche in Halberstadt.



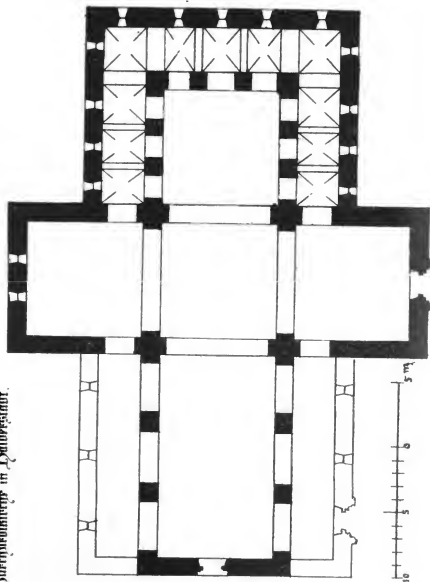
Die Paulskirche in Halberstadt in ihrer ursprünglichen Gestalt.



Die Paulskirche in Halberstadt.

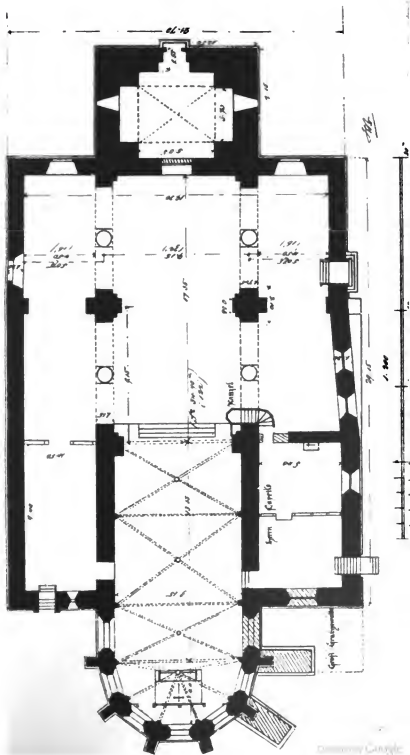


Die Burghardkirche in Halberstadt.

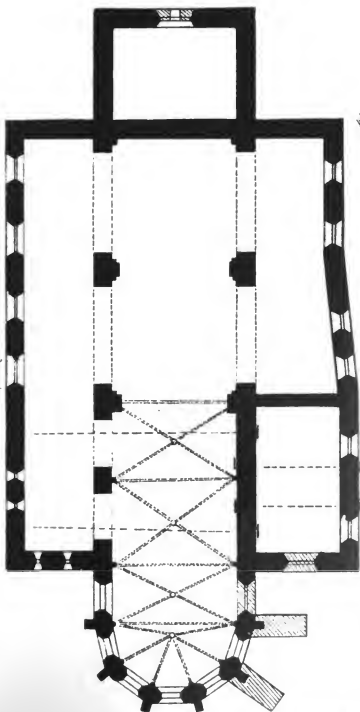


Bl. 1:

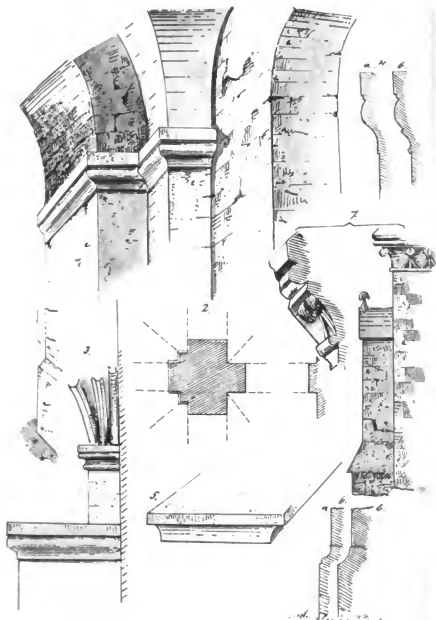
Die Bartholomäuskirche in Blankenburg a. Harz.
 Grundriß I



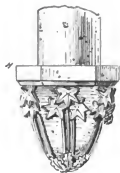
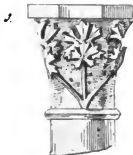
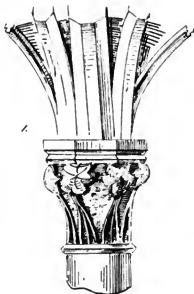
Die Bartholomäuskirche in Blankenburg a. Harz;
 Grundriß I (Giebel durch die obere Fenster)



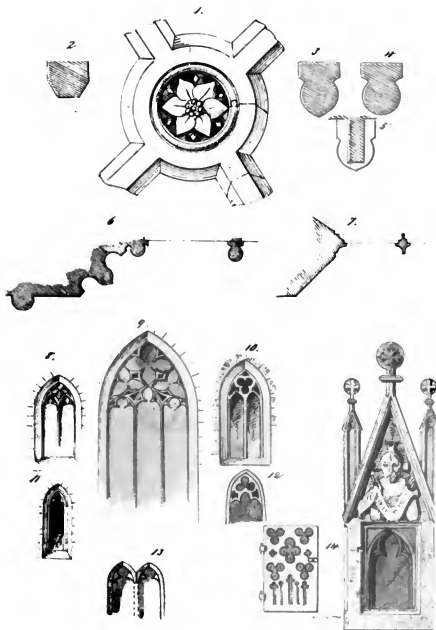
Handwritten signature or mark.



Die Bartholomaeuskirche in Blankenburg a. Harz.

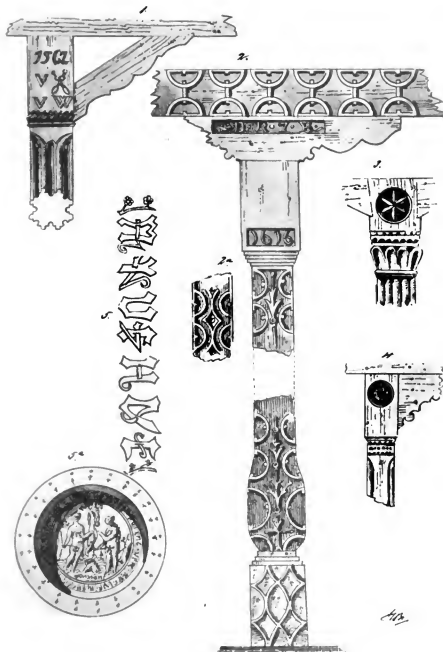


Mh

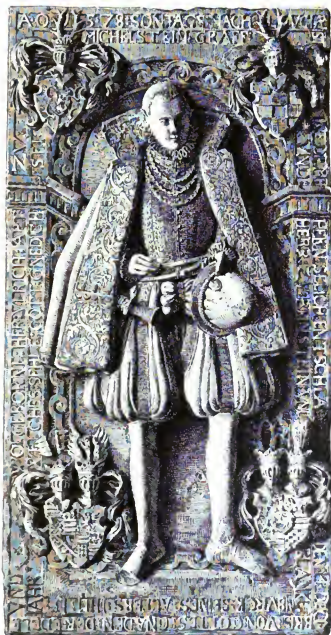


Pl.

Die Bartholomaeuskirche in Blankenburg a. Harz.



Die Bartholomaeuskirche in Blankenburg a. Harz.

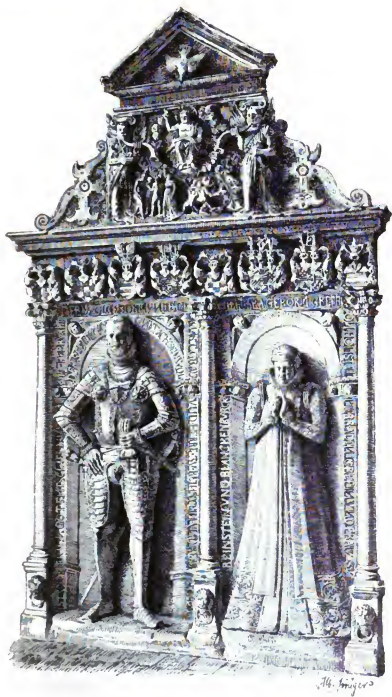


Die Bartholomaeuskirche in Blankenburg am Harz. Bl. 8.

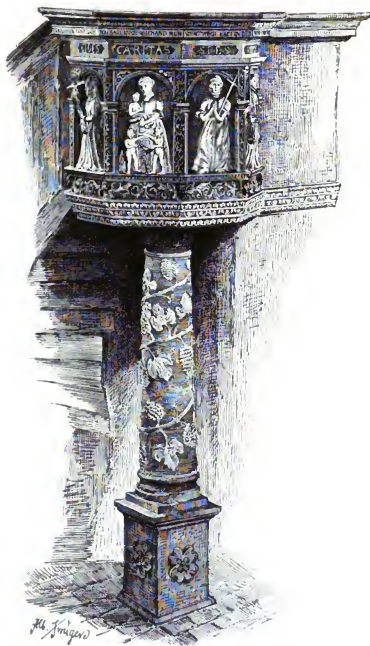
Alte Jäger



Die Bartholomaeuskirche in Blankenburg am Harz. Bl. 9.



Die Bartholomaeuskirche in Blankenburg am Harz. Bl. 10.



Die Bartholomaeuskirche in Blankenburg am Harz. Bl. 11.



Höfliche Ansicht vom Marktplatz aus.



derselbe auch hatte seine Ahnen malen lassen¹ (in der Nonnenempore), sind längst beseitigt.

Von großer Schönheit ist die aus Blankenburger Sandstein gearbeitete, vom Superintendenten Leonhardt Schweiger und dessen Frau 1582 gestiftete Renaissance-Kanzel (Bl. 11). Sie ruht auf einer mit Weiranken umwundenen Säule und hat 4 Brüstungsfelder, in denen nach damaliger Sitte die 4 Tugenden Fides, Caritas, Spes und Justitiae durch Figuren ver sinnbildlicht sind. An dem oberen Gesimse der Kanzel stehen in erhabener Schrift die biblischen Worte: **WAHRlich ICH SAGE EUCH SO JEMAND MEIN WORT WIRD HALTEN DER WIRD DEN TOD NICHT SEHEN EWIGlich.** JOH. Durch ein Versehen des Steinmessen ist das Wort: **EWIGlich** vor den Anfang des Spruches geraten.

Die Kanzel war, wie das vom Ehepaare Schweiger gestiftete, mit Widmung versehene zugehörige Sakristeiportal vom Jahre 1583, in blau (Hintergrund) und gold gemalt: die Figuren der 4 Tugenden waren, soweit die spätere Vertünchung erkennen läßt, polychrom gehalten.

Die Kirche hat 3 Glocken zum Läuten, die große Glocke, Bürgerglocke und Mittagsglocke. Dieselben sind jedoch neuen Datums und aus den alten Glocken umgegossen. Die kleine Uhrglocke ist dagegen alt, da sie nach ihrer folgenden Inschrift im Jahre 1381 gegossen wurde: **Anno . dñi . m . ccc . lxxxi . idus . septembris . fusa . sum . per . bodonem de hardesem . organistam . et . orlogistam.**

Die Stifts- und Klosterkirchen hatten über dem Chore oder dem Bauteile, welcher dem Convente als Versammlungsort beim Gottesdienste angewiesen war, auch ein Westtürmchen mit einer Messglocke. Daß in unserer Kirche eine Messglocke im Chore hing und bis 1560 vorhanden war, ergibt auch die Mitteilung der Baurechnung vom Jahre 1582², nach welcher die Ao 60 an die Gemeinde Trautenstein geliehene kleine Glocke, „so allhier obenn im Chor gehangen“, zurückgefordert, der Gemeinde schließlich gegen 1 Tuder Dielen belassen, aber jetzt in Trautenstein auch nicht mehr vorhanden ist.

In den Kirchen der Nonnenklöster sammelte sich mit der Zeit ein reicher Schatz kunstvoller Teppichstickereien, welche die Nonnen zu kirchlichen Zwecken selbst arbeiteten; hier findet sich weder von diesen noch von sonstigen alten Paramenten irgend welche Spur.

Reich ist dagegen unsere Kirche an Grabsteinen, wemgleich schon viele der Zerstörung und der profanen Verwendung anheim

¹ Baurechnung vom Jahre 1582. Th. I. S. 3. XVIII.
S. XVIII. S. 179.

² I. Teil

gefallen sind. Vor einigen Jahren deckte Verfasser unter dem Fußboden der Sakristei und Kirche mehr als 20 Grabplatten auf, die teilweise hohen Kunstwert haben und auch als Kostümbilder ihrer Zeit Interesse erregen.

Die lokalgeschichtlich wichtigeren Funde wurden unter der Sakristei gemacht, wo noch 5 bis 1477 zurückreichende Grabsteine unserer und die Platte eines jungen Hünsteiner Grafen ausgegraben wurden. Die Platten, welche unter dem Fußboden des Chores und in der südlichen Seitenkapelle aufgedeckt sind, gehören dagegen hohen Braunschweigischen Beamten und Predigern an, welche im 16. bis 18. Jahrhundert hier beigesetzt wurden. Nach den Kirchenbüchern waren im Chor und Schiff noch mehr derartige Personen beerdigt, deren Gräber jedoch später verfallen oder aus praktischen Rücksichten kurzer Hand beseitigt sind.

Auffallend ist, daß die Grafenplatten nur bis 1477 zurückreichen. In der „Herrenkapelle“ konnten aus früherer Zeit schwerlich noch Platten vermutet werden, da dieselbe vom 15. Jahrhundert an schon so besetzt war, daß im 16. Jahrhundert noch die in Bl. 1 punktierte nunmehr verschüttete äußere Grabkapelle im Osten angebaut werden mußte. Jedoch konnten die Stifter nach damaliger Sitte in der Kirche beerdigt sein, während die übrigen Grafen vielleicht in der alten Schloßkapelle, oder in der dicht unter dem Schlosse belegenen Hermannskapelle (*Capella omnium sanctorum*), oder im Kreuzgange des Klosters beigesetzt wurden. Man kann sich hier nur in Vermutungen ergehen, da jeder geschichtliche Anhalt fehlt.

Die Platten liegen zum großen Teile noch unter dem Fußboden der Kirche; jedoch ist ihre baldige zweckmäßige Aufstellung und Sicherung dringend erforderlich.

Bei der nachfolgenden Beschreibung derselben werden wir uns möglichst kurz fassen, indem wir uns eine speziellere Abhandlung über dieselben vorbehalten, nachdem ihre Aufstellung eine genauere Untersuchung und Zeichnung ermöglicht hat. Wünschenswert würde es sein, wenn auch die außerhalb unserer Stadt noch etwa vorhandenen Grabstätten unserer Blankenburger und Hünsteiner Grafen bei der demnächstigen spezielleren Bearbeitung dieses Gegenstandes berücksichtigt werden könnten, und würde daher Verfasser Mitteilungen über solche Grabstätten dankend entgegen nehmen.

Es liegen resp. stehen in unserer Kirche folgende Grabplatten:

In der „Herrenkapelle“:

1.* Vom Jahre 1477 die Doppelplatte Bernhard's IV., comes a Reinstein et dominus in Blankenburgk und seiner Gemahlin domina Elisabeth, nata de Mansfeld.

Im Linienrelief stellt diese Platte unter spätgothischen Baldachinen den Grafen in Rüstung mit erhobenem Schwerte und seine Gemahlin betend dar.

2. Grabstein der Anna v. Houstein, Gemahlin des Grafen Ulrich des Jüngeren, in ähnlichem Relief mit gothischen Minuskeln.

Von der Platte ist nur noch die obere Hälfte vorhanden und daher die Inschrift unvollständig.

3. Grabstein des Grafen Ulrich des Jüngeren in voller Rüstung mit Streithammer († 1524). Das etwas erhabene Relief der Platte hat Renaissance-Umrahmung, die Inschrift aber gothische Minuskeln.

4.* Grabstein der Magdalena v. Stolberg, Gemahlin des Grafen Ulrich V., welcher die Reformation in der Grafschaft einführte. Diese Gräfin kam bei dem 1546 stattgehabten Brande des hiesigen Schlosses um, was auch die etwas zerstörte Inschrift der Platte besagt, deren fehlende Buchstaben nachstehend in den Klammern ergänzt sind:

**ANNO . DNI . 1546 DIE ELISABET . PERIIT . NOBILIS .
AC . GENERO(SA) DOMINA . MAGDALENA A STOLBERG .
DNA . IN (B)LANCK . INCL(VSA) (INCENDIO) ARCIS .**

Die Platte zeigt im Relief die Figur einer die Hände faltenden Frau, welche zu Füßen auf einem Wappenschild die vereinigten Blankenburg-Heinstener und Stolberg-Wernigeröder Wappen hat.

5. Beschädigter und nicht mehr leserlicher Grabstein mit weiblicher Figur, scheinbar die Gräfin Anna v. Schönbürg-Wlauchau (?), Gemahlin Graf Botho's, darstellend.

6. Das Doppelcypithium des Grafen Ernst († 1581) und seiner Gemahlin Barbara v. Houstein (Bl. 10).

Dieses reiche 3,80 m hohe Denkmal ist sowohl hinsichtlich der Figuren als des sonstigen architektonischen Schmuckes ein herrliches Kunstwerk aus Blankenburger Sandstein, dessen einzelne Details, selbst die kleinsten Teile der voll herausgearbeiteten Wappen und der Gewandverzierungen, sehr sauber und mit großem Geschick hergestellt sind.

Der von Säulen getragene Fries trägt 8 Ahnenwappen des Paares; der die Platte krönende Aufbau stellt den auf einem Regenbogen zwischen Wolken thronenden Christus, das jüngste Gericht abhaltend, dar, und das von Posaunenengeln getragene Liebfeld hat in einer Strahlenglorie die Taube.

Das ganze Monument war mit polychromer Bemalung versehen.

Nach den vorhandenen Spuren ist dieselbe von schöner Pracht und Harmonie gewesen, so daß man zu der modernen Frage, ob wir unsere Statuen bemalen sollen, für solchen Fall aus Überzeugung mit Ja antworten muß.

Das leider etwas beschädigte Kunstwerk trägt folgende Inschriften:

a) für den Grafen:

DER WOLGEBORN VND EDEL ERNST GRAFF VND
HERRE ZV REINSTEIN VND BLANKENBVRGK IST SELICH-
LICH IN GOT ENTSCHLAFEN ANNO 81. 17 FEBRVARII.
DER . SEELE . GOT . GNEDICH. SEI.

b) für die Gräfin:

BARBARA GEBORN GREFFIN VON HONSTEIN VIER-
RADEN GREFFIN VND FRAW ZV REINSTEIN VND BLANKEN-
BVRGK.

Anfallend ist, daß bei der Gräfin die Inschrift im Bogenfelde und die Angabe des Sterbedatums fehlen. Es berechtigt das zu der Annahme, daß dieses im Vergleich zu der Schuldenlast der letzten Grafen kostspielige Monument noch zu Lebzeiten der Gräfin Barbara, welche erst um 1604 gestorben sein soll, vielleicht von ihr selbst gestiftet und die Ergänzung der Inschrift nach ihrem Tode vergessen wurde.

7. Der Grabstein des 1578 gestorbenen Grafen Ulrich, Sohn des vorstehend genannten Grafenpaares, und Titularabts vom Kloster Michaelstein (Bl. 10).

Diese nicht farbig behandelte Sandstein-Grabplatte kann sich, wie die Abbildung zeigt, als Kunstwerk dem vorgenannten Doppel-epitaphium würdig zur Seite stellen. Sie trägt die Inschrift:

**A. O. 1578 : SONTAGS : NACH : LVCIAE : IST : IN :
DEM : HERN : SELICH : ENTSCHLAFEN : DEN : 14
DECEMBRIS : VON : GOTTES : GNADEN : DER : EDELE :
VND : WOLGEBORNE : HER : VLRICh : APT : ZV : MICHEL-
STEIN : GRAFF : VND : HERR : ZV REINSTEIN : VND :
BLANCKENBVRGK : SEINES : ALTERS : IHM : 15 : JAHR :
WELCHES : SEHLE : GOTT : GNEDICH : SEI :**

8.* Grabplatte der jungen Gräfin Sibilla von Plankenburg und Reinstein, Tochter des ad 6 genannten Grafenpaares.

Im flach erhabenen Relief wird die in einem Bogenfelde stehende Figur der Verstorbenen im Costume der damaligen Zeit mit folgender Umschrift dargestellt:

**DIES . WOLGEBORNE . VND . EDLES . FREVWLEIN .
SIBILLA . ZV . REINSTEIN . VND . BLANCKENBVRGK .
IST . IN . GOT . ENTSCHLAFEN . DEN . 12 . TAG . JVNII .
ANNO . 1577 .**

9.* Grabplatte des jungen Grafen Heinrich Wolfgang, Sohnes des ad 6 genannten Grafenpaares. Derselbe muß ganz jung gestorben sein, da er auf dem Grabsteine als Widelkind dargestellt wird. Die Inschrift lautet:

**HENRICVS . WOLFGANGVS . COMES . A . REINSTEIN .
OBIIT . 2 . JVLY . ANNO 1567.**

10.* Grabplatte eines jungen Grafen, Sohnes des ad. 6 genannten Grafenpaares. Da der Verstorbene als Wickelkind dargestellt ist, über dem Gott Vater in den Wolken thront, und da ferner kein Vorname angegeben wurde, so ist anzunehmen, daß dieses Kind entweder vor der Taufe starb oder todt geboren wurde. Die Inschrift lautet:

**COMES . A . REINSTEIN . OBIIT . A. O. 1565 . DIE . 23.
NOVEMBRIS.**

11.* Grabplatte mit der Darstellung eines männlichen Kindes und folgender Inschrift:

**DIS WOLGEBORNE : VND EDLE HERLEIN HERR GEORG :
VON : (HONS)T¹. SELIG IN GOT ENTSCHLAFEN DEN
23 JVLY ANNO 1577.**

Nach den Wappen zu urtheilen, stellt die leider in der Namensangabe unleserliche Platte einen jungen Honsteiner Grafen dar, welcher der Sohn des 1580 gestorbenen Grafen Volkmar Wolfgang v. Honstein und der Magdalena, Tochter des Grafen Ulrich von Blauenburg-Reinstein gewesen sein muß, welche am 2. Juli 1607 in Wallenried starb und dort begraben wurde. Dieser junge Graf muß also gelegentlich eines Besuches auf hiesigem Grafenschlosse gestorben sein.

Die unter den Nummern 8, 9, 10 und 11 genannten Platten, welche vom Verfasser ausgegraben sind, stellen demnach Mitglieder der hiesigen und Honsteiner Grafenfamilie dar, welche unseres Wissens in den Geschlechtsstafeln noch nicht bekannt sind.

Im Chore der Kirche liegen:

12.* Die Grabplatte einer Frau von Henningk († 1698), geb. v. Cramm, Frau des gleichnamigen Fürstlich Brannschweig-Lüneburgischen Oberjägermeisters.

13. Das Epitaphium des vorgenannten Oberjägermeisters von Henningk.

14.* Grabplatte der Frau von Brinden († 1700).

15.* und 16.* Zwei Grabplatten mit voll aus dem Steine gehauenen Figuren, Heinrich Julius und Jungfräulein Elisabeth Alente (1681) darstellend, welche Kinder waren von Georg Alente, Fürstlich Brannschweig-Lüneburgischem Ratshauptmann der Grafschaft Reinstein und Blauenburg, erbessen auf der „hemelichen burg“.

¹ Nur das T ist lesertlich.

Dieser Georg oder Jürgen Klenke ist derselbe, welcher die schöne und eigenartige Hämelschenburg gebaut¹ und nach dem Aussterben unserer Grafen die hiesige Grafschaft verwaltet hat². Die Hämelschenburg ist bekanntlich auch noch im Besitze der v. Klenkeschen Familie.

Die Inschriftsprache ist so abweichend und dem Niederdeutschen so ähnlich, daß man wohl mit Bestimmtheit den Ursprung und Meister der Platten nicht hier suchen darf, vielmehr eher einen niederländischen Meister vermuthen kann³.

An der Nordwand des Chores ist diesen beiden Kindern ein schönes in Holz geschnitztes Epitaphium, welches mit 32 Ahnenwappen und im Mittelfelde mit einem die Auferstehung Christi darstellenden Gemälde geschmückt ist, errichtet (1603).

Es gehört freilich schon der Spätrenaissance an, ist aber in seinem polychromen Farbenschmuck, mit den schön komponierten und gut hergestellten Fruchtgehängen, Masken, Kartouchen und symbolisch dargestellten Figuren der Tugenden ein schönes Kunstwerk seiner Zeit⁴.

17.* Grabplatte des Ferdinand August v. Harthausen, Sohnes des Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Raths und Oberst-Lieutenants Anton Ulrich v. Harthausen († 1726).

18.* Grabplatte des Fräuleins v. Harthausen, des Letzteren Tochter († 1735).

¹ Im Fries der Hämelschenburg heist es:

**GEORGIUS . KLENKE, LYDOLFI . F. DIVINA . FAVENTE . GRATIA .
HOC . AEDIFICIUM . EXTRUXIT . SIBI . ET . POSTFRIS.**

Withoff, Wandentwäler Niedersachsens I. S. 42. — Hase, Reisekizzen aus Hameln und Umgebung. ² Georg Klenke starb nach einer Inschrift des Epitaphiums auf der Hämelschenburg 1609 u. seine Frau, Anna v. Holle, 1630. Als Kinder werden dabei die folgenden 6 Söhne und 7 Töchter genannt: **LYDOLF, JOHAN, EBERHARDT, HANS ERNST, LIPPOLDT, HEINRICH M. JVS. D. G. G.** (Dem Gott gnade).

ELSE HELENA, ELISABETH D. G. G. (Der Gott gnade), **MARI GESE, ELISABETH, FREDEKE, BARBER SIBYLLE, ENGEL DORATIA.**

Die mit **D. G. G.** bezeichneten beiden Kinder sind die hier in Blankenburg verstorbenen und in der St. Bartholomäuskirche beerdigten.

³ Auch die im Kloster Loccum aufgestellten Grabplatten der Klenken haben eine ähnliche Inschriftsprache und lassen einen gemeinsamen Ursprung vermuthen. Withoff, Wandentwäler Niedersachsens I S. 122.

⁴ Georg Klenke (oder v. Klenke) bewohnte mit seiner Familie auch das hiesige Schloß, was einer Grabtafel der genannten Tochter Fredeke (Freda) in der Kirche zu Alzeijen bei Hameln in Folgendem zu entnehmen ist:

„Seine Hausfrau (= des Georg v. Edingerodt —) Die hoch Edle geborne Freda Klenke, welche 1601 den 2. Augusti Morg. 4 Uhren vff dem schloß blankenburg geboren. . . .“

19.* Grabplatte des ad 17 genannten Freiherrn Anton Ulrich v. Harthausen († 1732).

20.* Grabplatte des Mathias v. Brampe, erbessen zu Tedeleben († 1623).

21.* Grabplatte der Frau Amalia Brampe, dessen Ehefrau, geb. v. Zondershausen († 1626).

22.* Grabplatte der Frau Margarethe Wiedemann, des Amtmanns Schilling Frau zu Heimbürg († 1636).

23.* Eine sehr abgetretene Grabplatte, deren Inschrift nicht mehr zu entziffern ist. Wappen: Springender Hirsch (v. Campe?).

24.* Die Grabplatte des Joachim Siegfried Schilling, Sohnes des Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Eisenfaktors Schilling in Wlankenburg († 1657). (Polychrome Gusssteinplatte.)

25.* Die Grabplatte des Friedrich v. Heimbürg († 1694), Herrn v. Holtern, Fürstlich Braunschw.-Lüneburgischen Geheimen Rathes-Vizepräsidenten († 1694).

An der nördlichen Chorbauwand neben dem Altare hängt das demselben von seinem Bruder gestiftete Epitaphium mit dem Portrait des Verstorbenen und mit herrlichem Figurenschmuck¹.

Zu der südlichen Kapelle:

26. Die noch von einer Holzhür bedeckte, aber sehr verwitterte Grabplatte der Catharina Gertrude Willerding, Frau des Hofrats Willerding († 1728).

27.* Die Grabplatte des Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Consiliarius Justus Heinrich v. Heimbürg. (Schrift und Jahreszahl abgetreten und daher vielfach unleserlich).

Unter diesem Steine scheint nach einer späteren Inschrift desselben auch die Frau des vorgenaunten von Heimbürg, Sophia Elisabeth v. Graevenitz, beerdigt zu sein.

28.* Bodo von Heimbürg. (Schrift sehr abgetreten und unleserlich)².

Schlußwort.

Aus unseren Mittheilungen leuchtet bereits hier und da hervor, daß die Kirche sich in schlechtem baulichen Zustande befindet, verschuldet sowohl durch Vernachlässigung derselben als auch durch unverständige Zerstörung erhaltenswerter Bauteile.

Das Mauerwerk der Chorfenster und des Turmes ist zerfallen oder herausgebrochen; die Verglasung der Fenster ist abgängig und läßt Wind und Wetter durch; die Säulen im Chore sind zum Teil zerhanen, um nüchterne Gestühle und Prieche anzubringen; Treppen, Fuß- und Dachböden sind baufällig; die Prieche

¹ Reibrock, Chronik d. St. u. d. J. Ht. II S. 334. ² Die vorstehend mit einem Stern versehenen Grabplatten sind vom Verfasser ausgegraben.

mußten mit notdürftigen Stützen versehen werden, um deren Einsturz und ein Unglück zu verhüten; die Dächer sind undicht und bedürfen großer Reparaturen; die Kirche ist dumpf und an der Vergseite feucht; die Wandungen, Strebepfeiler und Gewölbe der Apsis zeigen bedenkliche Risse — das ist der Zustand, in dem sich die altherwürdige Kirche befindet.

Die Kirche ist arm geworden, nachdem die Güter des zugehörigen Klosters eingezogen sind; sie kann daher nicht allein für sich sorgen, sondern ist auf die Fürsorge der Regierung und in erster Linie auf die Opferwilligkeit der Gemeinde angewiesen, welche sich bei der großen Reparatur im Jahre 1582 schon einmal so freigiebig bewährte¹.

Es muß hervorgehoben werden, daß — nach langwierigen Verhandlungen — bereits die erforderlichen Schritte geschehen, um wenigstens die Erhaltung und Heizung dieser einzigen hiesigen Pfarrkirche zu erzielen. Es ist aber dabei in Rücksicht auf die geringen vorhandenen Mittel in's Auge gefaßt, nur mit den allernotwendigsten Mitteln das Allernotwendigste zu thun. Eine zugleich würdige Herstellung ist selbst in den allerbescheidensten Grenzen dabei vollständig ausgeschlossen. Sollte es denn nicht möglich sein, unter Erhaltung der älteren Bauteile auch eine angemessene und bescheidene ästhetische Wiederherstellung unserer Kirche zu erreichen?

Glücklicherweise scheint ja die Zeit vorüber zu sein, in der man Jahrhunderte hindurch für die herrlichsten Vandalenkünste jedes Gefühl verloren hatte, so daß man Werke, in denen das Kunst- und Geistes-Leben vieler Generationen seinen Ausdruck fand ganz übersehen konnte. Wir klopfen daher mit Zuversicht und im Namen unseres Vereins an die Herzen Derjenigen, welchen auch die Sorge für eine würdige Erhaltung unseres ältesten Bauwerkes zukommt.

¹ Namentlich die Innungen waren sehr opferwillig. Das in der Nordwand eingemauerte Bildwappen der Schneider erinnert an diese Reparatur.

Vereins-Bericht

vom März 1885 bis Juli 1886.

Eine am 2. Mai 1885 im Wahuhsgebäude zu Halberstadt abgehaltene Vorstandssitzung hatte zunächst die Ordnung des dahin anzuberaumenden Vereinstags zum Zweck. Es waren daher außer dem Vorstande — darunter Herr H. Huch jun. aus Luedlinburg als Vertreter seines Vaters — die Herren Oberbürgermeister Ködder, Stadtbaurat Göddke, Pastor Dr. Zickische aus Halberstadt, Herr Dr. Steinhoff aus Blankenburg, außerdem Herr Dr. Wahnschaffe aus Wolfenbüttel erschienen. Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Herren aus Halberstadt wurde das Nöthige über den Verlauf und die Einrichtung der Hauptversammlung ohne Umstände vereinbart. Als Zeit der Versammlung wurde der 27.—29. Juli festgesetzt. Da Herr Dr. Steinhoff eine sehr freundliche Einladung an den Verein überbrachte, den Saalhof der Versammlung in Blankenburg zu verleihen, so wurde dies mit Dank angenommen, obwohl ursprünglich an diesem Tage ein Ausflug nach der Hülzburg in Aussicht genommen worden war. Als Ort des nächstjährigen Vereinstages beschloß man einstimmig Aschersleben in Vorschlag zu bringen, von wo eine Einladung seitens des Herrn Bürgermeisters Michaelis vorlag. Dagegen wurde es als den Interessen des Vereins für durchaus entsprechend erachtet, daß nach Aschersleben wieder eine Stadt am Südhange aufgesucht werde. Nächst Stolberg, von welcher Stadt gewisse Schwierigkeiten bisher noch fern gehalten hatten, wurde u. a. auch an Einbeck und an das nördlich vom Gebirge gelegene Helmstedt gedacht.

Nach den Verhandlungen über den Vereinstag wurde über die Ausführung der einem Auftrage des Herrn Kreisbauamteilers Brinkmann beigegebenen Abbildungen und Tafeln beraten. Der erste Schriftführer berichtete über den Abschluß des Katalogs der im gräflichen Bibliotheksaale zu Bernigerode aufgestellten Vereinsbibliothek. Das eine der beiden Exemplare wurde nach Wolfenbüttel gesandt.

Bei dem vorjährigen Vereinstage war es zumal für die alten Vereinsmitglieder ein gar erhebendes Gefühl, bereits am Vorabende, dem 27. Juli 1885, bei günstiger Witterung die zahlreiche Beteiligung von außerhalb und seitens der Stadt und das gewaltige Wachstum des Vereins und seiner Arbeit seit dem Jahre 1872 wahrzunehmen, wo die Versammlung, allerdings auch durch die Ungunst der Witterung, eine weit geringere gewesen war. Dieses freudige Gefühl fand auch in der herzlichen Ansprache seinen Ausdruck, welche Herr Prediger Barthold in dem unteren Logensaale hielt, der die Gäste kaum zu fassen vermochte. Wir bemerken hier gleich, daß das gedruckte Teilnehmerverzeichnis 147 Namen anwies. Jenen Abend würzte auch ein von dem zweiten Vorsitzenden Herrn Gymnasialdirektor Dr. G. Schmidt gedichteter und vorgetragener Gruß des Halberstädter Roland an die Festgenossen, der einen zu echt „altertümlichen“ Charakter hat, als daß wir ihn der Erinnerung oder der Kenntnissnahme unserer Mitglieder vorenthalten dürften.

Meine hochgeehrten und lieben Herrn,
 Herbeigekommen von nah und von fern,
 Ich wandte mich an die Frau Holzemme,
 Die leider so viele nennen Holzemme,
 Und trug ihr die herzlichste Bitte vor,
 Sie möchte in unsere Mitte kommen
 Und die lieben Gäste heißen willkommen,
 Doch fand ich leider kein offenes Ohr.
 „Unter lauter Männern laun ich nicht erscheinen“,
 So sprach sie, „was sollte die Welt dazu meinen?
 „Zumal in der Sommerzeit, viel zu schwach
 „Ist da meine Stimme, verzeiht demnach!“
 Da hab' ich den alten Roland gebeten,
 Heut Abend zu den Genossen zu treten,
 Daß er lasse sein Horn Elisant erschallen,
 Und ein herzlich Willkommen bringe uns allen.
 Was er mir entgegnet im Dunkel der Nacht,
 Daß hab' ich hier treu zu Papier gebracht. —
 Ich, sprach er, bin steif vom langen Stehn
 Und kann wirklich keine drei Schritte mehr gehn,
 Denn vierhundert Jahre und fünfzig und zwei
 Sind am nächsten Sankt-Elmens-Tage vorbei,
 Seit ich hier am Rathaus, dem alten, sehe
 Und allerlei Gutes und Schlimmes sehe.
 Vor meiner Zeit war die blutige Schicht,
 Die Ratherrn sah ich enthaupten nicht,
 Die mich Herr Hesse belächeln läßt,
 Doch schaut ich Krieg, Ungewitter und Pest
 Und manches Unrecht: wär ich nicht von Stein,
 Ich schläg mit meinem Schwerte darein.
 Manches altes Haus mit buntem Holz.
 Ein Schmuck der Stadt, der Bürger Stolz,
 Ist leider im Lauf der Zeiten verschwunden,
 Und seine Stätte wird nicht mehr gefunden.
 Mit Trugrimm hab ich's erleben müssen,
 Daß ein Teil des Zwicken ward abgerissen,
 Weh über den Frevler, der solches that!
 Warum doch litt es der ehrsame Rat!
 Sankt Stephau, der Dom, schaut kläglich darein,
 Er bückte den einen der Thürme ein.
 Was Schuld ist am Glend, Gott sei es geklagt,
 Das hat uns bis dato noch keiner gesagt.
 Der eine beschuldigt das Fundament,
 Der andre den Mörtel und schlechten Gement,
 Der weist auf die Meister der alten Zeit,
 Ich sage, ihr Leute seid nicht recht geistlich:
 Der Turm hätt noch manches Jahrhundert gestanden,
 Auch ohne die Klammern und eisernen Banden,
 Nun liegen, ein Trach- und Trimmerfeld,
 Die Steine am Boden, es fehlet das Geld
 Zum Neubau: ihr alle sollt's schwerlich erleben,
 Daß sich dieser Turm wird wieder erheben.
 Die stolzen Mauern, die Thore der Stadt
 Die Neuzeit alle verschlungen hat,
 Doch das mußte so sein, die heutige Welt
 Wird nicht in so enge Schranken gestellt,

Und sicher vor Feinden ist Stadt und Land,
Euch schirmt eines starken Kaisers Hand.

Und nun genug, geh zu der Freunde Schar,
Bring ihnen mein Willkommen; dreizehn Jahr
Sinds, daß sie weilten hier in unsrer Stadt,
Der Regen floß in Strömen früh und spät,
Da haben zeitig Abschied sie genommen:
Daß ihnen, daß sie dennoch wiederkommen.
Was ich zum Wetter thun kann, soll geschehn,
Daß Sonnenschein und Himmelsblau sie sehn.
Und ihrer Arbeit wünsch ich reichen Segen,
Sei's daß, wie du, sie tren die Schriften pflegen,
Die unsrer Stadt und Stichts Geschichte lünden
Und was bisher verstedt gelegen sinden,
Sei's daß sie Münzen aus vergangenen Zeiten
Sich sammeln oder andre Seltenheiten,
Der Urzeit Art und Geste, Bronz und Stein,
Sie sollen alle mir willkommen sein.
Nicht m.ander grüß ich die mit Herz und Hand,
Die, Sitt und Brauch im schönen Darzerland
Nachspürend, in den Volksgeisn sich versenken
Und alter Zeiten Leben neu uns schenken,
Und endlich die, die zu veründen wagen,
Was unsrer Väter Bauten denen sagen,
Die auch der Steine Sprache recht verstehn
Und mehr als Steine in den Bauten sehn.
Bring meine Grüße auch dem andern Schwarm,
Der zwar nicht selber schürft und schafft, doch warm
Und gern, was andre finden, nachempfindet
Und dankbar dann den Meistern Kränze windet.

Also zum Schluß
Herzlichen Gruß!
Wenn nach den Thaten
Und nach dem Raten
Fröhlich den Becher
Wadere Zecher
Seben im Kreise
Nach alter Weise,
Roland stimmt ein:
Blüthn und Gedeihn
Eurem Verein
Wünsch ich und Sieg
Über die Lauen,
Über die Flauen!

Sprach es und schwieg!

In den Morgenstunden des 28. Juli, des eigentlichen Vereinstags, fand in sich kreuzenden Abteilungen eine Besichtigung der beiden herrlichen Meisnerwerke der romanischen und gotischen Baukunst statt, welche Halberstadt im Dom und in der Liebfrauenkirche an ein und demselben Plage vereinigt. Von dort aus besichtigte man von 9 $\frac{1}{2}$ bis 10 Uhr eine merkwürdige Münzsammlung und verschiedene einheimische Altertümer im großen Rathsaussaale.

Um 11 Uhr nahm in dem hohen, würdigen Hörsaale des Domgymnasiums die von dem ersten Vorsitzenden des Vereins Herrn Dr. v. Heinemann mit freundlichem Begrüßungswort eröffnete Sitzung ihren Anfang. Daran schloß Herr Oberbürgermeister Böttcher ein herzliches und gastliches „Willkommen in den Mauern von Halberstadt!“

Als darnach in die Tagesordnung eingetreten wurde, gab der Schatzmeister des Vereins, Herr Stadtrat H. C. Huch aus Quedlinburg, den ein Führlin nicht von der Versammlung fern gehalten hatte, einige Nachrichten über den Mitglieder- und Kassenstand des Vereins. Darnach war im letzten Vereinsjahr die Mitgliederzahl von 786 auf 910, das Vereinsvermögen von 6345 M. auf 7778 M. angewachsen.

Herr Gymnasiallehrer Dr. Nachwiz aus Nordhausen berichtete über die Arbeiten der thüringischen Abteilung der Centralcommission für die wissenschaftliche Landeskunde Deutschlands und über seine mit Herrn Lehrer Karl Meyer in Nordhausen für dieses Unternehmen geleisteten Bemühungen, sowie über den von Herrn Meyer geplanten geschichtlichen Atlas. Herr Bürgermeister Dr. Brecht aus Quedlinburg schloß daran Mittheilungen über das große, arbeitsvolle und opferreiche Unternehmen einer Benennung sämtlicher Flurarten der Provinz, zunächst behufs Feststellung der alten landwirtschaftlichen und Besiedelungsverhältnisse. Der Vorsitzende des Harzvereins empfahl die von Herrn Dr. Nachwiz zu versendenden Fragebogen den Vereinsmitgliedern, besonders den verschiedenen örtlichen Zweigvereinen, von denen das gewonnene Material sodann dem Hauptvereine mitzutheilen sei.

Es wurden darauf die beiden für die Versammlung bestimmten wissenschaftlichen Vorträge gehalten, nämlich von Herrn Prof. Ellis in Berlin über die vier romanischen Kirchen Halberstadts und von Herrn Gymnasiallehrer Lindede über die ersten Anfänge des Bismums Halberstadt. Beide höchst anziehende und fesselnde Vorträge erfreuten sich der allgemeinsten dankbaren Anerkennung; der erstere kunstgeschichtliche wurde durch Grundrisse in sehr großem Format aufs deutlichste veranschaulicht. Beide wissenschaftliche Gaben sind nunmehr gebündelt in den Händen der Vereinsmitglieder.

Nach einem Dank an beide Vortragende für ihre so schönen sorgfältig ausgearbeiteten Mittheilungen wurde als Zeit und Ort der nächsten

19. Hauptversammlung Acherleben und die 2. Hälfte des Juli 1886

bestimmt.

In dem geräumigen, dicht gefüllten oberen Saale des Breitenbach'schen Restaurants, der sich durch die überaus geschmackvolle Aus schmückung mit Wappen und Fahnen auszeichnete, begann nach 2 Uhr das Festessen, zu welchem das Stadtmusikkorps aufspielte. Die Trinksprüche waren nach gutem Verkommen mit Geist gewürzt und versetzten nicht des anregenden und begeisterten Eindrucks an die feierliche Tafelrunde. Herr Dr. v. Heinemann brachte das erste Hoch auf des Kaisers Majestät, Herr Oberbürgermeister Böttcher das auf den Harzverein aus. Herr Konsistorialpräsident v. Schmidt-Philstedt aus Wolfenbüttel feierte Halberstadt als den berühmten ältesten Kulturstitz des Harzgans, dankte aber auch für die reichen leiblichen und geistigen Genüsse, die es heute seinen Gästen darbiete. Herr Gmn. Dir Schmidt brachte dem thätigen Erisausdruck und den beiden Zeitrednern den wohlverdienten Dank. Herr Landesdirektor Graf von Winklerode verallgemeinerte das zum Ruhme Halberstadts gesagte auf alle Städte der Provinz Sachsen, gedachte des Aufschwungs und der Pflege der Kunst und des Idealen in der Jetztzeit und brachte ein Hoch auf den Harzverein und dessen Präsidium aus. Von dem er-

lauchten Protektor des Vereins, dem Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode, war ein Telegramm eingelaufen, worin dem Bedauern Ausdruck gegeben war, daß Sr. Erlaucht an der Versammlung persönlich teilzunehmen verhindert war. Das im Anschlusse hieran von dem Vorsitzenden ausgebrachte Hoch, in welches die Versammlung begeistert einstimmte, wurde dem Protektor des Vereins auf telegraphischem Wege gemeldet. Nochmals erhob Herr Pastor Barthold das Glas zum Hoch auf den Herrn Landesdirektor, den Grafen von Wimpfenerode, den Protektor des Provinzialmuseums und nach guter Sitte wurde auch der Frau nicht vergessen.

Nach aufgehobener Tafel suchten die Gäste Erfrischung durch einen Spaziergang nach den lieblichen Spiegelsbergen, teilweise auch nach der Alus. Am Abende war eine Vereinigung im neuen Stadttheater.

Nach dem glücklichen Verlauf des Haupt-Versammlungstags stand den Festteilnehmern am folgenden Mittwoch noch eine reiche Tagesordnung bevor. Morgens $\frac{1}{2}$ 8 Uhr fand eine Besichtigung der trotz aller im Verlaufe der Jahrhunderte erlittenen Einbußen noch immer sehr zahlreichen Holzsachwerkbauten an den beiden Märkten und in mehreren angrenzenden Straßen unter der überaus sachkundigen und aufopfernden Führung des Herrn Stadtbaurats Göbcke statt. Allgemein wurde es bedauert, daß die für diesen Rundgang bestimmte Zeit zu kurz bemessen war. Denn schon nach 9 Uhr mußten sich die Festteilnehmer auf dem Bahnhofe zusammenfinden, um mit dem vom Herrn Direktor Schneider gestellten Extrazuge nach Blankenburg zu fahren, wo man bald nach 10 Uhr eintraf. Von hier fuhr man, nachdem eine Anzahl Blankenburger Mitglieder eingestiegen war, mit der Hauptbahn bis zu der oberhalb der Bahn angelegten Kopfsation. Nach Beendigung dieser kurzen aber merk würdigen Fahrt sah sich die Versammlung von einem vom Herrn Dir. Schneider gestellten Musikcorps begrüßt, wofür der Vereinsvorsitzende den warmen Dank aller Festgenossen darbrachte und hervorhob, daß an der Stelle, wo man siehe der rastlos strebende Geist der Gegenwart mit liebender verständnisvoller Hingabe an die Vorzeit gepaart sei. Nachdem Herr Dir. Schneider den Dank hierauf mit einem Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser geschlossen hatte, zu welchem die begeistert einstimmenden Festteilnehmer einen Vers aus dem „Heil Dir im Siegerkranz“ sangen, begab man sich durch den Wald nach der nahegelegenen Waldmühle bei Kloster Michaelsstein, wo ein Teil der Versammelten den Kreuzgang und das Refektorium unter kundiger Führung des Herrn Baumeisters Gebhardt aus Blankenburg besichtigte, während die meisten einige Erfrischungen zu sich nahmen.

Nach kurzer Rast ging es dann teils zu Fuß teils zu Wagen auf gutgeebneter Straße durch ein schönes Waldthal in das Gebirge hinauf zu dem alten Bolmarsteller, der in etwa einer Stunde erreicht wurde. Hier wartete der Festgenossen eine neue Überraschung, indem unter dem Geläute eines Glöckleins die Eintretenden von dem Gesange eines Klosterbrüderchors empfangen wurden. Nachdem man auf solche Weise die alte Klauenhöhle feierlichst in Augenschein genommen hatte, hielt Herr Kreisbaumeister Brinkmann, welcher das große Verdienst hat diese alte Kulturstätte mit äußerster Hingebung wieder entdeckt und aufgedeckt zu haben, einen Vortrag über die Geschichte und Einrichtung dieser ältesten klösterlichen Ansiedelung auf dem Harze. Nach dieser geistigen Gabe wurde auch wieder dem Genuß ein Genuß geboten durch mehrere schöne Gesangsvorträge, die unter den herrlichen alten Bäumen gar herzlich erklangen.

Wieder wurde aufgebrochen und auf einem auf der Höhe dahinführenden, auch überaus lieblichen Waldwege nach drei Uhr der über Blankenburg gelegene Ziegenkopf erreicht, von wo sich eine der schönsten Fernsichten am Harze darbietet. Auch hier dauerte der Aufenthalt nicht lange; dennoch

galt es, gegen fünf Uhr zu der Bartholomäuskirche in Blankenburg hinabzusteigen, wo Herr Brindmann einen sehr lehrreichen Vortrag über die Baugeschichte dieses Gotteshauses hielt, dessen Inhalt nebst dazu gehörigen Abbildungen zur Veröffentlichung in dieser Zeitschrift bestimmt wurde.

Der Schluß der Versammlung bestand in einem von der Blankenburger Stadtkapelle auf dem Bahnhofe ausgeführten Concerte, bei welchem sich die Versammlung sehr zahlreich zusammensand. Das etwa zweistündige Beisammensein unter der lustigen Veranda und bei den Klängen der Musik bildete den schönsten Abschluß der reichen zweitägigen Versammlung, die sich jedenfalls würdig den schönsten anreicht, welche die Vereinsgeschichte kennt. Die dankbare Stimmung der Versammlung fand noch ihren Ausdruck in mehreren Hymnen auf Herrn Eisenbahndirektor Schneider, Herrn Baumeister Brindmann, den 1. Schriftführer und den Schatzmeister des Harzvereins, die Frauen, insbesondere aber auch auf Blankenburg und die Herren, welche durch ihre liebenswürdigen Bemühungen so viel zu dem inhaltreichen Tage beigetragen hatten. Um 8 Uhr fuhr der die meisten Festgäste aufnehmende Zug unter den Fanfaren der Musik und den Hochrufen der Blankenburger nach Halberstadt zurück.

Verschiedene Umstände verhinderten es, dem in den letzten Jahren ausgebildeten Verkommen gemäß bereits gleich nach dem Vereinstage eine Vorstandssitzung anzuberaumen. Eine solche fand daher erst am 14. Okt. v. J. im Bahnhofgebäude zu Harzburg statt. Es waren dazu die Vorstandsmitglieder Dr. v. Heinemann, Dr. Friederich, Dr. Jacobs, Dr. Zimmermann, der Sohn des Schatzmeisters H. Huch und Herr Kreisbaumeister Brindmann aus Halberstadt erschienen. Etwas später traf auch Herr Dr. Schmidt ein. Nachdem eine vom Herrn San.-R. Dr. Friederich vorgebrachte Frage wegen Schriftenaustausches zwischen dem Harzverein und einem Zweigvereine des Vogelschlags in Stralsburg bejahend entschieden war, wurden noch nachträgliche Dankschreiben an den Ortsausschuß zu Halberstadt und den Zweigverein zu Blankenburg wegen der diesjährigen Hauptversammlung besprochen und wurden zu diesem Zwecke die illustrierten Briefformate um die Wappen derjenigen Städte, in welchen die jüngsten Hauptversammlungen stattfanden, vermehrt und ergänzt, eine Arbeit, durch welche sich Herr V. Ciericus in Magdeburg den besonderen Dank des Harzvereins verdiente.

Es kamen sodann die verdienstvollen Ausgrabungen des Herrn Kreisbaumeisters Brindmann im Volkmarsteler, der Seltirkirche und an anderen Stellen des Braunschweigischen Harzes zur Sprache, für welche von Seiten des herzoglichen Ministerii namhafte Summen bewilligt sind. Sollten diese Mittel nicht ausreichen, so wurden Herrn Brindmann für diese Zwecke auch Zuschüsse aus der Vereinskasse nach dem Maß der vorhandenen Mittel in Aussicht gestellt. Ebenderseibe machte sodann Mitteilungen über seinen mit Kunstbeilagen reich ausgestattenden Aufsatz über die Bartholomäuskirche in Blankenburg. Es wurden hierfür zwei Blätter mit Grundrissen, fünf mit Skizzen für zusammen 1150 Mark, außerdem 150 Sonderabzüge für den Verfasser bewilligt. Der mit 4 Grundrissen ausgestattete Vortrag von Prof. Ellis soll erst im Jahre 1886 erscheinen.

Auf Grund eines vom Herrn Regierungs- und Baurat Cuno zu Hildesheim bei Gelegenheit der jüngsten Jahresversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Ausbach geäußerten Wunsches, daß bei der im September 1886 in Hildesheim abzuhaltenden Versammlung der Vorstand des Harzvereins die wissenschaftliche Leitung der Versammlung übernehmen möchte, erklärte sich der Vorstand zwar geneigt, eventuell zur Hebung und Förderung dieser allgemeinen deutschen Geschichtsversammlung das seinige beizutragen, glaubte aber eine jede Theiligung bei der Leitung dieses Geschichtstages von einer direkten Auf-

forderung von Seiten des Vorsthes des Gesamtvereins abhängig machen zu müssen, auch eine solche Aufgabe nur nach einer Vereinbarung und Verständigung mit dem Vorstande des historischen Vereins für Niedersachsen übernehmen zu sollen.

Der vom Vereinschapsmeister aussehende Vorschlag, daß solche Orte, an welchen das Interesse an den Aufgaben des Vereins einzuschlafen drohe, von einzelnen Vorstandsmitgliedern gegen Erstattung der Reisekosten besucht und daß durch Vorträge und persönliche Anregung der Sinn und die Thätigkeit für die heimische Vorzeit wieder geweckt und belebt werden möge, wurde als empfehlenswert und die für solche Fälle zu gewährende Entschädigung als billig erachtet.

Es wurde wie schon bei früherer Gelegenheit die Frage erhoben, ob es sich nicht empfehle, für die in der Vereinszeitschrift erscheinenden Aufsätze ein Honorar zu zahlen. Diergegen wurde unter andern die Thatfache vorgebracht, daß es bisher noch nie an hinreichenden und geeigneten unentgeltlich geleisteten Beiträgen gefehlt habe.

Am Nachmittag des 17. Mai 1886 fand auf dem Bahnhofe zu Halberstadt eine behufs Ordnung der diesjährigen Hauptversammlung zu Aschersleben bernfene Vorstandssitzung statt, an welcher alle am Harz wohnenden Mitglieder, außer dem durch eine Dienstreise nach Holland verhinderten ersten Schriftführer, teilnahmen. Da verschiedene Hauptpunkte bereits früher persönlich und schriftlich vereinbart waren, so machte die Feststellung der Tagesordnung, welche im wesentlichen so angenommen wurde, wie die zu der Sitzung erschienenen Vertreter von Aschersleben, Herr Bürgermeister Michaelis und Herr Apotheker Krüger, sie vorlegten, keinerlei Schwierigkeiten. Als Zeit dieses 19. Harzvereinstags wurden der 26. bis 28. Juli (wie herkömmlich Montag — Mittwoch) festgesetzt.

Der Konservator der Vereinsammlungen Herr San.-Rat Dr. Friederich legte zahlreiche Abbildungen von Fundstücken aus der Gegend von Aschersleben, Wernigerode und der Kohntrappe vor. Der Vereinschapsmeister theilte einen Wunsch des Kohntrappewirts Herrn Sonntag mit, daß an dem b. nachbarten Heidenwalde von Seiten des Vereins Untersuchungen angestellt werden möchten, was auch vom Herrn San.-R. Dr. Friederich für die nächste Zeit zugesagt wurde.

Endlich wurde in Halberstadt auch die Frage erhoben, wer die Kosten für die Einbände der in den Räumen der gräflichen Bibliothek zu Wernigerode aufgestellten Vereinsbibliothek zu tragen habe und war man fast allgemein der Ansicht, daß diese Ausgabe der gräflichen Bibliothek zufalle.

Was im allgemeinen die Entwicklung des Vereins betrifft, so hat sich sowohl die Mitgliederzahl als auch die Regsamkeit in den verschiedenen Zweigvereinen auf gleicher Höhe erhalten, wenn auch hier und da besondere Umstände hindernd oder fördernd wirken mochten. Als den thätigsten, rührigsten Zweigverein werden wir in der jüngsten Zeit den Blankenburger bezeichnen dürfen.

Unsere Mitglieder und Freunde werden es gewiß mit besonderer Befriedigung bemerkt haben, daß der 18. Jahrgang wieder die Ausdehnung gewann, welche er seit mehreren Jahren der Kasenverhältnisse wegen nicht mehr gehabt hatte. Die für den laufenden Jahrgang bewilligten Kunstbeitragen gehören zu den reichsten, welche seit Gründung des Vereins dargeboten wurden.

Außer den Vereinschriften sind im verflossenen Jahre auch wieder verschiedene andere Arbeiten zur Geschichts- und Quellenkunde des Harzes erschienen, die unsere allgemeine Aufgabe in erfreulicher Weise gefördert haben und die zumest wieder zur Vereinsarbeit in näherer oder entfernterer Beziehung stehen. Dies gilt z. B. von dem sehr geschickt und tüchtig gearbeiteten Buche unfres eifrigen Mitglieds des Schulinpektors

F. Günther in Gausthal: Der Harz in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern, welches beim Druck dieses Berichts abgeschlossen vorliegen dürfte. Es ist darin in ähnlicher Gestalt wie in dem Sammelwerke „Thüringen und der Harz“ versucht, das Ganze der geschichtlichen, natürlichen und gewerblichen Landeskunde des Harzgebietes einem größeren Kreise von Gebildeten, insbesondere auch Lehrern, zu anregender Belehrung darzubieten. Die Arbeiten unseres Vereins sind dabei fleißig benutzt unter gewissenhafter Angabe der Gewährsleute. Aber auch an eigener treuer Arbeit und eigenartiger Beigabe fehlt es nicht. Wir glauben das einen entschiedenen Fortschritt in unserer Gesamtarbeit aufweisende Buch allen ernstesten Freunden der harzischen Geschichts- und Landeskunde bestens empfehlen zu sollen. In etwas anderer Weise suchten im Oktober v. J. unsere sehr thätigen Mitglieder Dr. Rackwitz und Karl Meyer in Nordhausen durch ein dem Nordhäuser Courier beigegebenes Sonntagsblatt „Aus der Heimath“ die Kunde der engern Umgebung in weiteren Kreisen zu verbreiten und die Liebe zur Heimath zu wecken und zu nähren. Kleinere Schriften über die Geschichte und Kunstdenkmäler von Wernigerode und Harzburg sowie eine kurze Geschichte des Schuppenweizens in der Brodengrafschaft von dem Berichterstatter, Karten von Blankenburg und Umgegend von M. Claussen und von Wernigerode-Hasserode von Hier mögen vorübergehend erwähnt werden. Bedenkendes ist wieder seitens der historischen Kommission der Provinz Sachsen theils erschienen, theils im Druck. Die im Winter 1886 ausgegebenen Päpstlichen Regesten von Dr. G. Schmidt gewähren uns ein auf ganz außerordentliche Weise und mit besonderen Opfern gewonnenes urkundliches Material auch für manche Orte des Harzgebietes. Bloß unsere Harzgegend betrifft das von Dr. Arühne bearbeitete Urkundenbuch mangelnder Klöster, dessen Druck sich dem Abschluß nähert. Auch das im Jahre 1885 erschienene Urkundenbuch der Stadt Duderstadt von Dr. J. Jäger (vgl. Harzzeitfchr. 18, S. 509) kommt für die südharzische Quellenkunde in Betracht. Für die Kenntniß der allgemeineren geschichtlichen Entwicklung der westharzischen Gebiete ist von hervorragender Bedeutung Dr. v. Heinemanns Geschichte der Lande Braunschweig und Hannover, deren zu Anfang d. J. 1886 erschienener zweiter Band die Zeit vom 14. bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts behandelt.

Von Todesfällen im Kreise unserer Mitarbeiter sind diesmal mehrere zu erwähnen. Am 24. Juni 1885 verstarb zu Hildesheim der Dr. phil. Joh. Michael Aräß, der am 19. Juli 1876 auf der damaligen Hauptversammlung unseres Vereins einen im Jahrg. 10, S. 216—225 zum Abdruck gelangten Vortrag über die Bedeutung der Doppelschöre in alten Städt.-Kathedral und Klosterskirchen hielt. Am 8. Februar 1806 in Hildesheim als der Sohn eines Tischlers geboren, wurde J. M. Ar. für den römisch-kathol. Priesterberuf bestimmt. Er trat aber mit einer wohlhabenden Witwe und nach deren baldigem Ableben nochmals in eine zweite Ehe. Seine Mittel gestatteten es ihm nun, sich eifrig mit dem Sammeln von archivalisch-urkundlichem Material und mit Studien zumeist über die baulichen und kirchlichen Altertümer von Hildesheim zu beschäftigen.

Obwohl ferner vom Harze lebend hatte doch ein näheres Verhältnis zu unserem Vereine und dessen Bestrebungen der verewigte Kgl. Oberforstmeister Joh. Wilh. Adolf Werneburg in Erfurt. Er stammte aus Heiligenstadt, wo er am 2. August 1813 als Sohn des Präfecturats und Assessors bei dem dortigen Civiltribunal geboren wurde. Nach erfüllter Dienstpflicht als Einj.-Freiwilliger beim 24. (später 37., zuletzt 31.) Regiment in Erfurt begann er im Jahre darauf die forstmännische Laufbahn als reitender Feldjäger, ging 1834 zur praktischen Ausbildung nach Schleusingen, besuchte 1836—38 die Fachschule zu Reinstadt-Eberswalde und wurde 1842 Oberförster in Schleusingen. Zehn Jahre später, zunächst als stellvertretender

Forstinspektor, nach Erfurt versetzt, fand er hier die Stätte einer sehr verdienstvollen Thätigkeit seit 1857 als Forstmeister, 1863 Regierungsrat, 1868 Oberforstmeister und trat im Jahre 1881 in den Ruhestand, bei welcher Gelegenheit ihm der rote Adlerorden II Klasse mit Eichenlaub verliehen wurde, nachdem ihm vorher bereits verschiedene öffentliche Ehrenauszeichnungen zuteil geworden waren. Am 22. Januar 1886 schied er aus der Zeitlichkeit. Der Verstorbene, der bei seinem überaus liebenswürdigen mit großem sittlichem Ernst gepaarten Wesen allgemeine Liebe und Verehrung genoß, war eins der thätigsten Mitglieder des Erfurter Geschichtsvereins. Sein Interesse für unseren Harzverein bethätigte er dadurch, daß auf seine Veranlassung die 3. Abteilung der All. Regier. in Erfurt den Harzverein aufforderte, die sogenannte Heldeburg bei Lohra einer vorläufigen Untersuchung nach den Spuren vorchristlicher Altertümer zu unterziehen. Der Vorstand veranlaßte damals den der Örtlichkeit am nächsten stehenden Nordhäuser Zweigverein mit einer solchen Untersuchung. Weil die Sache aber keine Aussicht zu bieten schien, so wurde sie nicht weiter verfolgt. Vergl. Harzeitschr. 8, S. 314 und 503.

Ein Jahr darauf veröffentlichte dann Herr O. F. Verneburg in dieser Zeitschrift (9 S. 160—229) einen längeren Aufsatz: „Beiträge zur Genealogie einiger Grafengeschlechter“. Wenige Tage vor dieser Stütze des Erfurter Vereins war dessen Schriftführer Oberbibl. Prof. Dr. F. Ch. H. Weissenborn (+ 16. Jan. 1886) dahingeshieden, ein eifriger Pfleger der Altertumskunde, unter dessen Schriften die von der histor. Kommission der Provinz Sachsen veröffentlichte Universitätsmatrikel von Erfurt auch für die Harzgegend von Bedeutung ist.

Gleich dem Oberforstmeister Verneburg zunächst das sehr thätige Glied eines benachbarten Brudervereins, des Historischen Vereins für Niedersachsen, nahm der am 20. März 1886 verstorbene königl. Oberbaurat Viktor Wilhelm Heinrich Nithoff wie jener lebhaften Anteil an den Bestrebungen unseres Harzvereins. Von ihm rührt nicht nur eine Mitteilung und Abbildung von dem Grabmal Heinrichs von Holbach im Jahrg. 5, S. 501 f. dieser Zeitschrift, sondern er gehörte dem Vereine, dessen korrespondierendes Mitglied er von Anfang an war, auch seine im Jahre 1854 überaus sorgfältig und sauber gefertigte Zeichnung des alten gestickten Drübeder Teppichs, welche in dem Heft Wernigerode der Beschreibung und Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Sachsen zu S. 39 abgebildet wurde. Der Verstorbene, aus einer über ein halbes Jahrtausend zurück zu verfolgenden niedersächsischen Bürgerfamilie entsprossen und am 13. Juni 1811 zu Ulzen geboren, hat sich nicht nur als ausführender Baumeister, sondern insbesondere auch durch seine darstellenden und baugeschichtlichen Arbeiten über niedersächsische Bau- und Kunstdenkmäler in hervorragender Weise ausgezeichnet. Besonders schätzbar ist seine im Jahre 1883 in zweiter Auflage erschienene Schrift „Mittelalterliche Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westfalens“, während seine zwei Jahre vorher veröffentlichten Mitteilungen über die Familie Nithoff ein schönes Zeugnis seines Familien sinnes sind.

Schon einen Tag früher, am 19. März 1886, hatte zu Berlin ein anderes altes und thätiges Mitglied unseres Vereins, Julius Graf von Löhnhausen, Kammerherr Sr. Maj. des Kaisers und Königs, Cerimonienmeister und Mitglied des Heroldsamts, nach kurzer Krankheit und kaum vollendetem 43. Lebensjahre sein thätiges Leben beschloffen. Am 11. März 1843 zu Hameln a. W. geboren, hatte der Vereingatte zuerst im hannoverschen, seit 1866 im preussischen Heere gedient und sich im Jahre 1871 zu Berlin niedergelassen, wo er mehr und mehr der geistige Hauptleiter des königlichen Heroldsamts wurde. Dant seiner überaus großen Freundslichkeit und Hilfsbereitschaft sind seine reichen Kenntnisse in der Ge-

schlechts- und Wappenkunde auch unserm Vereine, dem er seit dem Jahre 1869 nicht nur äußerlich angehörte, vielfach zu gute gekommen. Mehrere schätzbare Beiträge von ihm sind in den Jahrgängen 1870 (S. 266—273) und 1874 (S. 319—338) dieser Zeitschrift veröffentlicht.

Sind wir so mit unserer diesjährigen Totenschau bis zum Schluß des Winters gelangt, so brachte auch bereits der Frühling neue Verluste. Zwar gehörte der am 23. Mai 1886 zu Berlin verstorbene Winkl. Geh. Rat Prof. Dr. Leopold v. Ranke unserm Vereine nicht als Mitglied an, aber abgesehen davon, daß bei aller Weite seines Blicks die Liebe ihn auch gerade zu unseren harzig-thüringischen Gegenden im Mansfeldischen und an der Unstrut zog, wo seine Vorfahren und er selbst (g. 21. Dez. 1795 zu Wiehe) geboren waren oder gelebt hatten, muß die gesamte, zumal die deutsche Geschichtswissenschaft diesen gesalbten Altmeister als den ihrigen erkennen.

Nur zwei Tage später, am 25. Mai, wurde ebenfalls in Berlin einer der ältesten und bedeutendsten Schüler Ranke's der Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Georg Baiz (geb. 9. Okt. 1813 zu Jleusburg) von hinnen gerufen. Obwohl seine Hauptthätigkeit zuächst den großen, allgemeinen, deutschen geschichtlichen Unternehmungen, zumal den Quellenansammlungen zugewandt war, so widmete er seine Teilnahme doch auch den landschaftlichen Geschichtsvereinen, deren Bedeutung er nicht verkannte. Und sollte bei seiner Beurteilung dieser Vereine und ihrer Thätigkeit hier und da etwas übersehen sein, so haben wir in dem Verstorbenen doch einen warmen Förderer unserer Bestrebungen zu ehren. An denen unseres Harzvereins insbesondere, dessen korrespondierendes Mitglied er seit 1869 war, hat er thätigen Anteil genommen, so bei Gelegenheit des Nordhäuser Vereinstags im J. 1870. Auch durch gelegentliche Mitteilungen für diese Zeitschrift (vergl. 4, 425f.; 8, 302f.) bezeugte er sein Interesse. Erwähnt darf unter uns auch nicht bleiben der am 10. Juni d. J. erfolgte Heimgang des Pastors zu S. Johannis in der Altstadt-Bernigerode Aug. (Heirr. Theod.) Schwarzkopff. Der Berewigte — geb. zu Magdeburg am 14. Juli 1818 — beteiligte sich zwar nicht unmittelbar an geschichts- und altertumskundlichen Arbeiten, aber von Anfang an Mitglied unseres Vereins, verfolgte er dessen Bestrebungen mit Interesse und hat seine Jahresversammlungen (so die zu Goslar 1871 und zu Bernigerode-Ilseburg 1879) wiederholt durch die ihm reich zugeteilte Gabe der Dichtung freundlich verschönt.

Erklärung der Ortsnamen des Mansfelder Gebirgskreises.

Von Prof. Dr. Gröfzler in Eisleben.

Indem ich nachstehend meiner Abhandlung über die deutschen Ortsnamen des Mansfelder Seekreises eine Erklärung der Ortsnamen des gleichnamigen Gebirgskreises folgen lasse, halte ich es für überflüssig, die Gründe nochmals darzulegen, welche es wünschenswert erscheinen lassen, in die Bedeutung der Ortsnamen der Heimat einzudringen, nachdem ich diese Gründe bereits früher (in der Zeitschrift des Harzvereins Bd. XVI, S. 102 ff.) dargelegt habe. Wie dort, so wird hier die Untersuchung nicht auf die Namen der noch bestehenden Orte beschränkt, sondern der Vollständigkeit wegen auf die der ehemals vorhandenen ausgedehnt werden, wodurch ich zugleich die bisher dürftige Kenntnis der Wüstungen dieses Kreises zu fördern hoffe; nicht minder wird sich die Erklärung auf eine möglichst vollständige Zusammenstellung urkundlich beglaubigter Namensformen zu stützen suchen. Die früher befolgte Ordnung wird einschließlich der innerhalb der einzelnen Gruppen zum Zwecke leichter Auffindung beobachteten alphabetischen Anordnung hier ebenfalls beibehalten werden, d. h. ich werde diejenigen Namen voranstellen, welche sich auf Beschaffenheit des Bodens oder Lage der Ansiedelung beziehen; alsdann werde ich diejenigen folgen lassen, welche auf das Dasein von Menschen und auf menschliche Thätigkeit hinweisen. Die wenigen slavischen Ortsnamen werden als eine gesonderte Gruppe die Reihe abschließen. Betreffs der Bedeutung der Grundwörter verweise ich auf die in meiner oben angeführten Abhandlung gegebenen Nachweise, sofern jene schon dort behandelt sind.

I.

Auf Gewässer, Bodenbeschaffenheit und Lage
bezügliche Namen mit den Endungen ara (ore); lacha (la);
aha (a); bach (beck); born,
klink, bruch; ingen (ungen); ithi (ide).

Endung ara (ore).

Wippra, Marktflecken an der Wipper. 8. Jahrh. Unipparacha, 964 Wippere, 1135 Wippere, 1154 Wippere, 1376 Wyppere, 1382 Wippere, Wippera, 1400 Wippere, 1523 Wippra. Da der Flussname Wipper sich bekanntlich nicht nur hier, sondern auch in Pommern, in Thüringen zweimal (Mustrutwipper und Wippra, Zeitschr. des Harzvereins. XIX.

Zußuß der Wera), ferner im thüringischen Osterlande (andrer Name der Schwemide, eines kleinen Flüsschens), endlich im Rheingebiet in der Form Wipper oder Wipper (darnach genannt Wippersfürth) findet, also entweder in immer deutsch gebliebenen oder doch in solchen Gegenden, in denen Jahrhunderte lang Germanen gegessen haben, so ist eine Ableitung des Namens aus dem Slavischen unbedingt abzuweisen, um so mehr, als in dem allein Bedenken erregenden Pommern auch noch andere Flußnamen sich deutsch erklären lassen, wie z. B. der pommersche Fluß Ihna eine westfälische Ihna und eine mansfeldische Eine (mit hochdeutscher Dehnung des Vokals) zu Namensschwестern hat. — Ein keltischer Ursprung des Namens ist aber ebenso unwahrscheinlich, da in Pommern, soweit urkundliche Nachrichten reichen, Kelten niemals gegessen haben. Der bisher unerklärte Name muß also doch aus der deutschen Sprache zu erklären versucht werden.

Als Grundwort erscheint in dem Namen das den keltischen und germanischen Sprachen wohl gemeinsame Wort *ara*, welches, von der Wurzel *ar-* (= in Bewegung setzen, eilen) gebildet, (Vergl. Schade, altd. Wörterb. S. 1323) urgermanisch *arva* gelantet haben mag und sich zu an. örr (rasch) ags. earu (schnell), af. aru (bereit, fertig) gestaltet hat und ein eilendes, fließendes Wasser bedeutet. (Vergl. Förstemann, altd. Namenb. II, 21.) Es kommt dasselbe sowohl als selbständiger Name (vergl. die Aare in der Schweiz und die Ahr in der Rheinprovinz), wie auch in Zusammensetzungen vor. Vergl. *Ag-ara* = Eger; *Al-ara* = Aller; *Amb-ara* = Ammer; *Il-ara* = Iller; *Is-ara* = Iser n. a.

Das Bestimmungswort wagt Förstemann (d. Ortsn.) nicht aus dem Deutschen abzuleiten, weist vielmehr mit Rücksicht darauf, daß Flußnamen oft aus der ältesten Gestalt unserer Sprache zu erklären seien, auf skr. *kshipra* (= schnell) hin. Doch ist eine Ableitung aus dem Deutschen keineswegs so schwierig. Ich denke an das ahd. *wifan*, mhd. *wifēn*, nhd. *weisen*, got. *veipan* und die davon gebildete Iterativform *wippen*, welchen sämtlich die Bedeutung eigen ist = in zitternde Bewegung versetzen. Davon das ahd. *wipph*, mhd. *wipf* (= Schwung, rasche Bewegung) mit den weiteren Bildungen ahd. *wiphil*, nhd. *Wipfel* = schwankte, oberste Spitze der Bäume, welche leicht in zitternde Bewegung gerät, und das mit Nasenlaut versehene ahd. *wimpal*, nhd. *Wimpel*, Flagge, ein in zitternder, schwebender Bewegung befindliches Band. Demnach bedeutet der Name *Wipp-ara* ein in zitternder Bewegung befindliches, eilendes, wippendes Wasser, eine dem Sachverhalt durchaus entsprechende Bezeichnung. Wenn nun in der nur einmal belegten Form *Wipparacha* diesem

Namen noch der weitere Wassernamen *acha* angehängt ist, so muß man annehmen, daß dem Schreiber der einfachere, uralte Name nicht mehr verständlich war.

Aus dem Flußnamen bildete sich der Ortsname gemäß dem Sprachgebrauch: „zu der Wipper, an oder in der Wipper.“

Da der Name *Verner* (urf. *Arnaro*) höchst wahrscheinlich auf menschliche Thätigkeit hindeutet und darum erst später besprochen werden soll, so bleibt hier nur noch zu erwähnen der Name der zwischen Friesdorf und Hermerode gelegenen Wüstung *Wischera*, 1534 im Rammelburger Erbbuche genannt. Ältere Formen sind unbekannt. Man kann daher nur vermuthungsweise die Ableitung von ahd. *wisa*, mhd. *wise*, nhd. *Wiese* versuchen und den Ort als eine an einem Wiesenwasser gelegene Ansiedlung deuten.

Endung *aha* (a).

Horla. Bei diesem Namen, für welchen nur eine urkundliche Form (1400 *Horle*) vorliegt, fragt es sich zunächst, ob das *l* zur Bildungsilbe gehört, oder nicht. Da an ein zu grunde liegendes aslav. *orila* = Adler in dieser Gegend schwerlich zu denken ist, wenigleich einzelne Slavendörfer im Gebirgstheile noch nachweisbar sind, so wird der Name aus dem ahd. *horo*, mhd. *hór* = Rot, Schlamm, Schmutz, Sumpf und ahd. *lacha*, *laha*, mhd. *lache* = Lache, stehendes Wasser, Pfütze, vermutlich dem lateinischen *lacus* entlehnt, gebildet sein. Da jedoch die *Horla* ein fließendes Wasser ist, so ist hier *lacha* vielleicht ein ursprüngliches Grundwort mit der Bedeutung „Fluß“, welches sich in dem Namen *Lech* (lat. *Licus*) erhalten zu haben scheint und in dem Flußnamen *Marlach* (mare-laha), einem Zufluß des Regen, ebenfalls als Grundwort vorkommt. Also = Schlammbach, Rotfluß. Möglich wäre jedoch auch, daß der Name des Ortes ursprünglich *hor-léwe* oder *hor-lé* gelautet hätte (letzteres dat. sing. von ahd. *hléo*, *léo* = *clivus* Hügel) und demnach bedeutete: zu dem aus Sumpfboden sich erhebenden Hügel.

Rotha. 1400 *Rotha*, 1495 *Roda*, 1506 *Rothe*. Vermuthlich zusammenge setzt aus ahd. *rót* rot und *aha* Wasser, also rotes Wasser. Diese Deutung ist die natürlichste, wenn die Farbe des Wassers und des Erdbodens dieselbe bestätigt. Lautete jedoch ihre ältere Namensform *Kadaha*, so würde eine Zusammensetzung mit ahd. *hrad*, *hrat*, schnell, stark, kräftig (verwandt mit dem griech. *κρᾶτος*;) vorliegen, was die Bedeutung „kräftig fließendes, starkes Wasser“ ergäbe. Das Dorf aber ist, wie so oft, einfach nach dem Bache, an dem es erbaut ist, benannt. (Bei der vorwiegenden Schreibung *Rotha* ist wohl kaum an den dat. sing. von rot, rod = Rodung = „zu der Rodung“ zu denken.)

Sylða. 993 Silithi; 1219, 1248 Silede, 1295 Silde, 1311 Seulede, 1347 Sylde, 1387 grossen Silda, grotiu Silde, 1400 Sylde, 1583 grossen Silde.

Die urkundlichen Namensformen zeigen sofort, daß die jetzige Endung -a verhältnismäßig späten Ursprungs ist und daß eine Zusammensetzung mit dem Bestimmungsworte aha nicht vorliegt. Wir haben vielmehr in diesem Namen im Gebirgskreise den einzigen Vertreter der in Thüringen und Sachsen nicht sehr häufig erscheinenden, aber doch allgemein verbreiteten Namensgruppe mit der Endung — ithi oder ede. Die Bedeutung der letzteren ist noch nicht genügend aufgeklärt, doch scheint sie einen Ort bezeichnen zu sollen, wo sich irgend etwas in besonderer Häufigkeit oder Eigentümlichkeit findet. Das Bestimmungswort könnte die Wurzel sil- (davon ahd. silau — vergl. lat. silere — schweigen) enthalten und Silithi demnach einen Ort bedeuten, wo Schweigen d. h. lautlose Einsamkeit herrscht, also auf eine Zeit zurückweisen, wo die Gegend ringsum noch unbewohnt war. Eine andere Möglichkeit wäre die Ableitung von ahd. sil = Kanal, Wasserleitung, Schleuse, dann würde der Name einen an solchem Gewässer gelegenen Ort bedeuten. An einem Bache liegt das Dorf.

Klein-Silda wüßt bei vorigem. 1387 Lutteken Silde, 1486 Lutken Sylða. Nach vorigem genannt und offenbar eine Kolonie des größeren Ortes dieses Namens.

Endung bach (beck).

Eine Zusammensetzung mit ahd. bah, bach, ags. becc, nd. beek., nhd. Bach (von ahd. bachan, bachen, nhd. backen, in brodelnder Bewegung sein) weisen auf:

Leimbach. 973 Lembeke, 1230 Lembecke, 1305 Lymbecke, 1400 Leymbecke, 1578 (im Stadtsiegel) Leimbick, 1609 Leinebig, später Leimbach. Das Bestimmungswort ist ohne Zweifel das ahd. laim, altf. lēmo, nhd. Lehm, Thon. Der Name bedeutet also Lehm bach, bezw. den an einem solchen gelegenen Ort.

Walbeck. 959 Walbiki, 964 Walbeke, 985 Uualbechi in pago Suevon, 993 Uualbisci, 1114 Wallebeche (v. Mülv. R.-A. Magd. I. Nr. 911), 1241 Walbike, 1248 Walbeke, 1436 Walbeck.

Da in allen urf. bekannten Namensformen niemals der Zungenlaut d erscheint, so ist die Deutung Waldbach = Waldbiki unannehmbar. Auch an ahd. wal, nhd. Wall, Erdaufwurf, Damm, Uferwand wird man nicht denken dürfen, da der Name schon so früh erscheint und eine Regulierung des Wasserlaufes durch Dämme in so früher Zeit nicht wahrscheinlich ist. Das Natürlichste ist, in dem Bestimmungswort das ahd. wāl, ags. vael, engl. weel = Abgrund, oder das ahd. wal = Welle, Strudel (von

wëllan = wälzen, rollen, schieben, vgl. altflav. valiti) zu erkennen und den Namen zu deuten als „wellenschlagender, strudelnder, tief eingeschnittener Bach.“

Als Wüstungen mit der Endung — bach sind zu nennen: Brumbach, wüst südlich von Wippra, vermutlich noch in den Gebirgskreis gehörig.

Im 8. Jahrh. Bruubach, 1400 Brunboko. Die Namensformen lassen keinen Zweifel, daß das ahd. bräu, nhd. braun als Bestimmungswort dient, also ein Bach von brauner Färbung dem Dorfe den Namen gab.

Diebecke, wüst zwischen Altenrode und Friedrichsrode.

1397 Diebecke, 1486 Diebecke, 1528 Dubecke. Bei dem Mangel älterer Formen sind verschiedene Möglichkeiten der Erklärung gegeben. Entweder dient als Bestimmungswort das ahd. diub, diob, nhd. Dieb in der Bedeutung versteckt, verborgen, geheim, was einen „versteckt fließenden Bach“ bezeichnen würde, oder das ahd. tiuf, diuf, af. diop, diap, dän. dyb, nhd. tief, was die Bedeutung „tiefer Bach“ ergeben würde.

Haselbach, wüst südlich von Wippra an dem von Süden her in die Wipper mündenden Haselbache. 1347 und 1534 Haselbach. Offenbar dient als Bestimmungswort das ahd. hasal, hasala = corylus, Haselstrauch; der Name lautet demnach wohl ursprünglich hasalbah und bedeutet einen mit Haselgesträuch bewachsenen Bach.

Molmeck, wüst, dicht vor Hettstedt. 1434 Molmecke, 1435 Molmbeug und Mulbeke, 1506 Molmeck, 1573 Molenweck.

Die urkundlichen Namensformen sind einigermaßen entstellt aus einem älteren mulenbeke, molenbeke, welches das ahd. muli lat. mola, nhd. Mühle enthält, und bedeuten: „zu dem Mühlenbache.“ Die sprachliche Umgestaltung ist hier genau die nämliche, wie in den Namen Gelmke aus Gelenbiki, Rohmke aus Rotanbiki, Quarmque aus Quarenbeke u. a. m.

Schömbach, Name eine Dorfteils von Gorenzen bei Mansfeld. 1347 Schonenbeke, auf der Schendschen Karte Schönbeck, später Schömbach.

Der Name enthält das ahd. scōni, md. schöne, nhd. schön (= glänzend, hell, rein, klar) als Bestimmungswort und bedeutet demnach einen hell und rein fließenden Bach.

Endung born.

Wiscaborn, 1420 Besekenborn, 1537 Besikeborn.

An einen Personennamen Besiko dürfte trotz den urkundlichen aber späten Namensformen kaum zu denken sein. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß hier eine Entstellung aus einer älteren, anders

lautenden Form vorliegt. Ich denke an das ahd. *pisôn*, *bisôn* = muthwillig springen, stark hervorspringen, altn. *bisa* = *summo et rudi nixu moliri*, oder an atrieb. *pissja*, ntrieb. *pissjen*, ud. piffen (= eine Flüssigkeit strahlend ausschießen, hervorspritzen) und deute den Namen als „lebhaft auspringender Born.“

Doch auch ein früh wüst gewordener Ort mit der Endung — *born* ist zu nennen:

Hadeborn, an dem in die Wipper von links her mündenden Gewässer gleiches Namens unweit Ritterode. 1387 Hadeborn, desgl. 1486, 1523 Hadeborn eyne Wustenburg, wofür als Urform Hadubrunno voranzusetzen ist.

Das bisher nur in Zusammensetzungen nachgewiesene ahd. *hadu*, agf. *headhu*, *headbo*, altn. *Höðr* erscheint in letzterer Form in der Edda als Name des blind vorgestellten, d. h. Glück und Unglück blindlings verteilenden Gottes des Krieges. War vielleicht das hier in Frage stehende Gewässer demselben geweiht? Wenn nicht, so war es vielleicht zur Erinnerung an einen in seiner Nähe stattgehabten Kampf (*hadu*, wohl verwandt mit *hadarâ*, *Hader*, *Streit*) benannt, und nach ihm die an dem Gewässer gegründete Ansiedelung.

Hieran fügt sich noch ein anderer Ortsname. Nördlich von Pansfelde, unweit des Schwendeteichs, soll ein wüstes Dorf gelegen haben, namens

Steilklink. Das Grundwort dieses Namens ist offenbar das ahd. fem. *chlinga*, *klinka* (als masc. *chlingo*, *klingo*) mhd. *clinge*, nhd. *klingo* = Gebirgsbach, rauschender, tönender Bergstrom; aber auch Talschlucht, in welcher ein rauschendes Wasser fließt. Als Bestimmungswort dient das ahd. adj. *steigal*, *steigel*, nhd. *steil*. Der Name bezeichnet also ein an einem steil abfallenden Gebirgsbache oder in einer steil abfallenden, von einem Gebirgsbache durchflossenen Talschlucht liegendes Dorf. Die Örtlichkeit dürfte dieser Bezeichnung entsprechen, um so mehr als der Name des Schwendebachs (*swende* von *swantjan* verschwinden machen) ein zerstörendes, reißendes Wasser bedeutet.

Auf Wasserhaltigkeit des Bodens deutet der Name

Paßbruch. 1329 dat Bastbrock, to deme Bastbroke, 1596 Passbruch.

Hier dient als Grundwort offenbar das ahd. *bruoch*, agf. *brœ* = Sumpf, Bach. Der Sinn des Bestimmungswortes dagegen ist dunkel; denn wenn auch die Bedeutung des ahd. *bast* = Haut, Rinde, Bast nicht zweifelhaft ist, so bleibt doch unklar, was der zusammengesetzte Name besagen soll. Sollte an ein regelmäßiges Abbinden der in dem Bruche wachsenden Bäume zu denken sein?

An die bisher genannten schließen sich am besten die Ortsnamen mit der Endung -ingen oder -ungen an, da auch sie eine Andeutung der Lage enthalten.

Groß-Leinungen a. d. Leine. 1253 Linunge, (1273 Linungen, 1347 Liningen), 1495 maior Linungen, 1506 maior Lynungen.

Der Name könnte von ahd. af. lin Lein, Leintraut bezw. von einem davon gebildeten Flußnamen Linaha (= mit Leintraut bewachsenes Wasser) abgeleitet werden und, da die Endung -ingen, -ungen häufig die Lage anzeigt, einen an einem Leintrautwasser belegenen Ort bezeichnen. Doch ist möglicher Weise auch das ahd. hlinâ, linâ (= Lehue, Abhang) zu der Bildung des Namens verwendet, der dann einen Bergfluß bezeichnen würde. Da diese Deutung ist vorzuziehen, da das Vorkommen von wild wachsendem Leintraut in größerer Menge nicht wahrscheinlich ist. Übrigens muß Groß-Leinungen wohl die älteste Ansiedelung an der Leina sein, da man zur Zeit ihrer Gründung es ausreichend fand, lediglich das Gelegensein derselben an dem Flößchen hervorzuheben, was nicht angegangen wäre, wenn bereits andere Ansiedelungen an demselben sich befunden hätten.

Munis-Leinungen, wüßt bei Groß-Leinungen. 1273 Linungen, 1347 Liningen, 1400 Munis lynungen. Munis vielleicht verderbt aus Munichs, also Mönchsleinnungen.

Morungen, im 8. Jahrh. Morunga, 1400 Moringen, dem vorigen benachbart und anscheinend in gegensätzlicher Beziehung auf dasselbe benannt. Der Name enthält das ahd. mhd. muor, altu. mör (ahd. Nebenform mōs), Sumpf, Moor und bezeichnet eine Ansiedelung im Moor, auf moorigem Boden. Die Nebenform mōs hat sich in dem Namen des südlich sich hinziehenden, ebenfalls sumpfigen Gebirgsrückens Mooslammer erhalten.

An Wüstungen sind zu nennen:

Elfsingen, wüßt, bei Abberode. 1467 Ellsingen, 1534 Ellsingen. Mangels älterer Namensformen wird man ein älteres Al-apa oder Al-assa, auch Il-apa oder Il-assa (von der Wurzel al, deren Zsprößling das ahd. iljan, ilan, ilōn, uhd. eilen, sich schleunig bewegen ist, (vergl. griech. ελλειν eilen, werfen, schießen) voraussetzen und den Namen deuten müssen: die an dem eilenden Wasser (der Elb) gelegene Ansiedelung. Da die genauere Lage der Wüstung bis jetzt nicht bekannt ist, so läßt sich aus ersterer vorläufig keine Unterstützung dieser Auffassung entnehmen.

Redlingen, wüßt, ebenfalls bei Abberode. 1497 Redolin, 1534 Redlingen.

Vermutlich liegt dem Namen das ahd. riuti oder rod = urbar gemachtes Land, Walddrohung zu Grunde, vielleicht auch ahd. rintel,

Rodehade. In Ermangelung älterer Formen läßt sich nichts Bestimmtes behaupten, da jedoch (z. B. bei Wilsdorf in der Nähe von Raumburg a. d. S. die Bezeichnung „das Röddel“ (1347 villa Rodelin, bei Lypsin, fl. Schriften I, 72.) in der Bedeutung „kleine Walddröng“ vorkommt, so bedeutet unser Name höchst wahrscheinlich eine auf einer kleinen Walddröng gelegene Ansiedelung.

Schneblingen, wüst bei Brannschwende. 993 Snofliggi, 1523 Schnebling, 1534 Schneblug (vermutlich verlesen statt Schuebling).

Der Name scheint das ahd. snabul, snapol, mhd. snabel, uld. snavel, snebel, nhd. Schnabel, Nase, eine Fortbildung von vorgerm. snap, german. snaf, snab, sneb = Schnabel) zu enthalten und würde demnach einen auf einem schnabelförmigen Landstücke gelegenen Ort bezeichnen, etwa zwischen zwei Wasserläufen, von denen der eine in den andern mündet. Die Richtigkeit dieser Erklärung wird sich erst prüfen lassen, wenn die Lage der Wüstung genau festzustellen gelungen ist. Ganz ähnlich ist übrigens die Bezeichnung des an der Zusammenflußstelle beider Rile gelegenen Karthum, welches, der rüßelförmigen Bildung der Landzunge gemäß, auf welcher es erbaut ist, „Rüßel“ bedeutet.

Pferdingen, wüst ebenfalls in der Gegend von Abberode gelegen, 1467 Pfordingen, 1497 Pfeedingen; 1511, 1539, 1566 Pferdnngen, scheint patronym. Bedeutung zu haben und den Personennamen Paradeo, Peredeo zu enthalten, der auch noch in einem andern Ortsnamen des Gebirgstreiches erscheint. (Vgl. Pferdsdorf.) Also „zu den Nachkommen des Peredeo.“

II.

Auf menschliche Verhältnisse und menschliche Thätigkeit hinweisende Ortsnamen mit den Endungen leben, stedt, ori (ere, er), wick (wiel), burg (berg), haus (hausen), stein, warte, heim, stuhl, bruck, dorf, holz, strauch, loh, heide, feld, hagen (hain), schwende, rode.

Die Reihe mag eröffnet werden durch die uralten Ortsnamen mit der Endung — leben, welche, wie ich schon früher (Zeitschr. des Harzvereins Bd. XVI S. 111) aneinandergesetzt habe, keineswegs mit dem nhd. Worte Leben zusammenfällt, sondern Überbleibsel, Nachlaß, Erbgut bedeutet. Hierher gehören:

Ermsleben 1045 Anegrimislebo, 1118 und 1162 Anegrimlesleve, 1276 Enegremesleve, 1303 Enegrimslve, 1322 Engermesleve, 1330 Enogremersleve, 1332 Eneghemersleve, 1334 Enegrimersleve, 1366 Enegermesleve, 1367 Engremesleve, 1400 Engremesleve alias Ermsleve, 1426 Ermesleven, 1435 Ermsleue, 1451 Ermeslebin.

Der Ortsname enthält offenbar den schon im 8. Jahrh. urkundlich vorkommenden Personennamen Anagrim (Görstmann II, 547), wohl zusammengesetzt aus der ahd. Präposition ana=ohne und dem Subst. grim=Born, Bnt, Grimm, vielleicht auch grima=Betrübnis. In beiden Fällen ergibt sich für denselben die Bedeutung: der Fremdlische, Liebenswürdige, Heitere. Der Ortsname selbst bedeutet demnach=Erbgut des Anagrim.

Allein-Ermöleben wüßt, bei vorigem, 1155 Anogremeslevo minor. Jedenfalls ein altes Tochterdorf des vorigen.

Sieröleben. 993 Sigerslevo, 1400 Serslevo.

Da ein größerer Vorrat urkundlich bezeugter Formen fehlt, so läßt sich in diesem Ortsnamen außer dem Bestimmworte ahd. sigu, nhd. Sieg als Grundwort entweder hör (hari) = erhaben oder gfr = Speer voransetzen. Im ersteren Falle würde der Name „Siegesmächtig“, im letzteren „Siegespeer“ bedeuten. Also =Erbgut des Sigihet.

Sinsöleben. 1045 Sinislebo, 1207 und 1227 Sinslevo, 1221 Sineslevo, 1296 Zinslevo, Sinslevo, 1583 Seinensleben!

Der Name enthält den namentlich in Niederdeutschland nachweisbaren Personennamen Sini oder Sino, dessen Grundbedeutung vermutlich „Kraft“ ist, da die Silbe sin in Zusammensetzungen gern zur Verstärkung eines Begriffs gebraucht wird, um Menge und Dauer auszudrücken, so in sinflut = große Flut, singrün = ausdauerndes Grün. Also =Erbgut des Sini.

Welöleben, 964 Welslevo, 1073 Welseslevo, 1178 Welseslevo, 1241 Welseslevo, 1342 Welsesleben, 1382 Welsleyben, 1389 Neder-Volpesleben, 1400 inferior Welslevo, 1486 Niederwelbsleben. Der Ortsname enthält den Personennamen Hwelp ahd. Hwelf, auch Welfo und Guelpho lautend, mit der Bedeutung „junger Hund.“ Man erinnert sich hierbei der zahlreichen Welfensagen. = Erbgut des Welpo.

Ober-Welöleben, wüßt nordöstlich von Niederwelbsleben. Das Vorhandensein dieses Dorfes in den Jahren 1387 und 1486 ergibt sich aus der Erwähnung von Nieder-Welöleben in denselben Jahren.

Endung=stedt.

Vermutlich ebenso alten Ursprunges wie die Namen der vorigen Gruppe sind die Orte, deren Namen auf stedt endigen, genauer: als Grundwort den dat. sing. des Wortes stat, stad=stedt in der Bedeutung „zur Wohnstätte“ enthalten. Ihre Zahl kommt der der vorigen Gruppe fast gleich. Es sind zu nennen:

Arnstedt. 993 Arnanstedt, 1118 Arnstede, 1121 Arnsteden, 1219 und 1223 Arnestide, 1248 Arnstede, 1294 Arnstede, später Arnstedt,

In diesem Ortsnamen steckt entweder der Personenname Arn oder Arno (vom ahd. aro, erweitert arn=Här, Adler), wie er auch in dem Namen des thüringischen Arnstadt erscheint, so daß sich die Bedeutung ergibt: „zur Wohnstätte des Arno“, oder das ags. arn (Haus), altnord. arinn (Herd), schwäb. ern, eren (Hausflur). In letzterem Falle bedeutet der Ortsname: „zur Haus- und Herdstätte“. So, ohne alle weitere Andeutung gebraucht, würde der Name auf eine urzeitliche Ansiedelung zu beziehen sein, obwohl auch die andere Deutung (zur Wohnstätte des Arno) auf hohes Altertum schließen läßt. Die spätere Zeit zog diese Deutung vor, wie der Umstand beweist, daß die edlen Herren von Arnstein, welche vor Erbauung dieser Burg sich von Arnstadt benannten, den Adler als redendes Wappentier im Schilde führten, wie die Herren von Rebeningen den Raben u. a. Herren a. Tiere.

Hettstedt, 1046 Heiczstete, 1121 Heiksteten, 1223 Heerstide, 1224 Hezstede, 1241 Hetstide, 1248 Heestede, 1256 Hekstede alias Hetstede, 1289 Hezstede, 1297 Hetzstede, 1357 Hestede, 1374 Hettstedt, 1394 Hestede, 1434 Hesstede und Hestede, auch Hetzstede, 1435 Hestede, 1439 Hetstedt, 1451 Hetzstedt, 1464 Hetstede, 1470 Hetzstedt, 1482 Hethstedt, 1487 Hestede, 1493 Hetzstedt, 1494 Hetsted, 1501 Hetzstedt. 1506 Hestede und Hetstadt, auch Hetzstadt, 1524 Hetzstadt, 1525 Hetstett, 1531 Hettstedt, 1538 Heckstedt, 1541 Hetstedt, zuletzt Hettstedt.

Die älteren Namensformen zeigen überwiegend einen Gaumenlaut, erst in späteren tritt ein Zungenlaut auf, doch häufig noch im Wechsel mit jenem, falls nicht beide unterdrückt werden. Demnach ist wahrscheinlich, daß der Ortsname den Personennamen Heeco, Heecho (Sproßform von Hago und unsicherer Dentung, oder auch den Personennamen Eico aus Agico, Neseform des Namens Agio oder Ajo (von ebenfalls zweifelhafter Dentung) enthält. Also: zur Wohnstätte des Heeco oder Eico.

Quenstedt. 993 Quenstedi, 1051 — 1063 Quenstidi (v. Mälv. R. A. Magd. I, No. 712.) 1046 und 1060 Queinstete, 1219 Quenstide, 1284 Swaf-Quenstide, 1295 Quenstede, 1586 (im Gemeindefiegel) Swawen-Quenstet.

Dieser merkwürdige Ortsname (vgl. Förstmann II, 1136 und Schade, altd. Wörterbuch II, 691a) ist wohl der einzige mit dem Worte goth. *quinô*, ahd. *quēnā*, ags. *even*, griech. *γυνή* = Weib, Gattin, Königin, (eigentlich = Gebälerin) zusammengesetzte Ortsname. Also = „zur Wohnstätte der Frau, Mutter oder Königin“. Ein gleichnamiger Ort findet sich noch im benachbarten Harzgan; um den unsrigen von jenem zu unterscheiden, wurde er, weil er im Schwabengau lag, im Mittelalter Schwaben-Quenstedt genannt.

Wiederstedt. 944 Wederstede, 947 Unidersteti, 960 Unihterstedi, 1046 Uiderstat, 1241 parvum Wederstede, 1248 magnum (maior) Wederstede, 1256 Widerstede, 1267 Wederstede, 1270 alta Widerstede, 1284 Wipper-Wederstide, maior Wedderstede, 1387 dat Oberdorp Vederstede, 1400 Wederstede, 1486 das Oberdorf Wiederstedt.

Für die Erklärung bieten sich verschiedene Möglichkeiten. Es enthält der Ortsname den aus der Edda bekannten Namen des Gottes der Erneuerung, Widar (= Erneuerer), der ebenso wohl auf Menschenfinder übertragen sein kann, wie der Name Wuotan, den Zeugen in frühmittelalterlichen Urkunden nicht ganz selten führen. Die gewöhnlichen urkundlichen Formen des Namens sind Withar, Witheri, Widar. Dahingestellt muß bleiben, ob demselben das ahd. wit. uhd. weit, oder das ahd. witu, af. widu (Holz, Wald) zu Grunde liegt, oder das ahd. widar, widhar, af. wöthar, (uhd. Widder), welches ursprünglich wohl einen Zährling (vgl. das lat. vitulus und vetus, sowie das griech. εως) bezeichnet hat und hier vorzuziehen sein dürfte. Jedenfalls konnte der Widder als Führer der Herde ebenso wohl für Knaben als eine passende Benennung gelten, wie andere Tiernamen, z. B. Har, Habc, Wolf u. a. m. Die Bedeutung des Ortsnamens ist also: „zur Wohnstätte des Widar“.

Das dem Gebirgskreise angehörige Dorf ist offenbar Großenz, Hohen- oder Oberwiederstedt, während das anhaltische Dorf dieses Namens Klein-, Wipper- oder Unter-Wiederstedt ist.

Nur eine, überdies erst spät eingegangene Wüstung, welche ursprünglich Hettstedt an Bedeutung überragte, weil die Hettstedter Kirche die Tochterkirche der Kirche dieses Dorfes war, ist hier zu nennen, das ist das unweit von Hettstedt in der Gegend der langen Weide gelegene

Wesenstedt. 1190 Visenstede, 1365 Wesenstede, 1400 Wesenstede, 1434 Wesinstede, 1436 Wesenstede, 1523 Wesenstaette.

Der Ortsname enthält den Personennamen Wiso, bedeutet also „zur Wohnstätte des Wiso“. Ob nun aber diesem das ahd. wisan, nhd. weisen, leiten, herrschen, (also Wiso = Leiter, Leiter), oder das ahd. wis, nhd. weise oder das ahd. wiz (= kundig) zu Grunde liegt, kann nicht entschieden werden. Jedenfalls berührt sich der Sinn aller hier möglichen Deutungen sehr nahe.

Endung ari.

Ein sehr altertümlicher, sonst wohl nirgends wieder begegnender Name ist der der beiden Dörfer

Groß-Örner und Burg-Örner. Im 10. Jahrhundert Arnare (Dronke, *Trad. Fuld.* c. 41, 70.), 973 Arneri, 1159 Ornare, 1166 Ornere, 1262 Ornaria, 1293 Ornere, 1298 Hornaria, 1343 Orner, 1376 Oerner, 1394 Ornre, 1400 Orner, 1435 Orner. — 1337 und 1346 antiquum Ornere — 1342 Borchornere und Borgornere, 1343 Borchorner, 1372 Burehornere, 1400 Borchorner.

Der ältere Ort ist ohne Zweifel das auf der linken Seite der Wipper gelegene Alten- oder Großen-Örner, der jüngere das auf dem rechten Wipperufer gelegene Burgörner oder Klein-Örner.

Der Ortsname fällt vielleicht geradezu zusammen mit dem ahd. *arnari*, *arneri* der Schnitter, Erntearbeiter (von *arnēn*, *arnōn* = *ernten*) und würde in diesem Falle „zu dem Schnitter“ oder „zu den Schnittern“ bedeuten, ein Anzeichen, daß die Umgebung schon in frühester Zeit als Ackerland benutzt worden und daß später zwei Kirchen (zu Sct. Andreas und zu Sct. Stephan) besitzende Dorf aus einer Schnitteransiedelung entstanden ist.

Für die Wahrscheinlichkeit dieser Deutung spricht der Umstand, daß auch in Thüringen eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Ortsnamen mit der gleichen Endung der Berufsthätigkeit ihrer Bewohner ihren Namen zu verdanken scheint. Man vergleiche Körner östlich von Mülhausen (802 Cornore) — zu den Kornhändlern; Mehler (997 Mellere) an der Rote = zu den Mehlhändlern oder Mehlbereitern; Töpfer nördlich von Treffurt (1291 Tophier) = zu den Töpfern; Aichara zwischen Gotha und Langensalza (Asgore: 932 Asguri), nach Förstemann II, 132 = zu den Möhlern oder Lohgerbern, als Leuten, die mit Asche zu thun haben(?), Jahner zwischen Erfurt und Langensalza (Fanare, 1183 Vanre) = zu den Tuchwirfern oder Jahnemachern (man vergleiche Jähuchen im Sinne eines flatternden Kleides); Furra südlich von Nordhausen (Furari und Furare) = zu den Lastträgern oder Lastenführern (ahd. *forari*).

Ob eine Zusammensetzung aus dem Personennamen *Arn* und dem Subst. *arn* (= Haus und Herd; vgl. unter Arnstedt) in der Bedeutung „zur Herdstätte des Arno“ zu Grunde liegt, bleibe dahingestellt; doch würde für dieselbe das Vorkommen desselben Personennamens in dem Namen Arnstedt sprechen. (Vgl. übrigens zum ahd. *arin*, mhd. *erin*, *eren* (= Teune und Fußboden) das lateinische *ara* und *area*.)

Endung *wich* (*wiek*).

Altertümlich ist auch der Name der Wüstung Wilderschwiege bei Abberode, welche mit der zwischen Steinbrücken und Abberode vorhandenen Wüstung Müllerswiege zu-

sammenzufallen scheint. Ob das 1400 erwähnte Wendeswick, welches in der Umgegend gelegen haben muß, das 1534 im Rammelburger Erbbuche genannte Wilderschwieg ist, kann zweifelhaft erscheinen, dagegen ist die heutige Form Müllerswieg sicher aus Wilderschwieg und dieses höchst wahrscheinlich aus dem älteren Wihingewich, welches 1046 als ein in pago Suaben gelegenes Dorf genannt wird, entstanden, falls nicht etwa geradezu zu lesen ist Willingewich. Bei dem völligen Mangel anderer Ortsnamen mit demselben Grundworte im Gebirgsstreife wird man doch annehmen müssen, daß alle späteren, oben genannten Formen aus der Form Wihingewich mehr oder minder entstellt sind; dann gelangen wir zu der Bedeutung Haus oder Weiler des Wicing oder Wiking, ein Personenname der im Jahre 786 in der Weiergegend auch in dem Ortsnamen Wihingebanungarto erscheint. Grundwort ist das ahd. wich = Wohnstätte, Ortschaft, Stadt; vergl. lat. vicus und griech. οἶκος. Doch ist auch eine mythologische Beziehung denkbar, falls als Grundwort as. wih, ags. vii, vig (= geweihte Stätte, Tempel, Heiligtum, Altar) anzusehen ist. Dann wäre nur die Frage, welcher Gottheit diese Stätte geweiht gewesen, bezw. welche den Namen Wihing geführt hat.

Endung burg (berg).

Mit dem alten Grundworte Burg (ahd. burg) und Berg (ahd. bērg), beide von ahd. bērgen = umschließen, in Sicherheit bringen, so daß sich für das Grundwort die Bedeutung „durch Befestigung gesicherter Platz“ ergibt, sind zusammengesetzt die Namen:

Affenburg, wüst nordwestlich von Falkenstein am linken Ufer der Elbe. 1400 Ackenborch in banno nemoris. Vermutlich Burg des Agio oder Akko. Doch muß auch ein Dorf dieses Namens bestanden haben, da der Name i. J. 1400 im Archidiafonatsregister erscheint.

Altenburg, bei Biesentode, wüst.

Aßeburg (Neu-) bei Möllendorf, erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts von dem Pfandinhaber Möllendorfs, Ernst v. d. Aßeburg erbaut und nach seinem Namen benannt.

Äckelsburg, ein Berg zwischen Horla und Rotha, nördlich von ersterem. Der Name ist mangels urkundlicher Formen nicht wohl zu deuten.

Karlzburg bei Mansfeld. 1468 Kerlenberg, 1536 Kerlsberg, wegen der ältesten überlieferten Form als Berg des Gerilo oder Kerilo zu deuten. Vergl. Grillenberg, welches früher Gherleberg, Coriledorpf hieß.

Klusberg bei Pansfelde = Berg, auf welchem eine clusa, Klause, kleines Gotteshaus steht.

Konradsburg, 1080 Conradesburg, 1367 Conradesborch, 1400 Cordesborch, 1518 Conradezborch = Burg des Chunrad oder Chuonrat.

Das Bestimmungswort kann ahd. chunni Geschlecht, aber auch ahd. kuoni, mhd. kühn sein; der Name bedeutet also entweder „Verater der Familie, des Geschlechts“ oder „kühner Verater.“

Kupferberg bei Hettstedt. 1224 mons, qui cupreus dicitur.

Der Name erklärt sich dadurch, daß nach der Sage die Ansänger des mansfeldischen Bergbaus, Rende und Rappian, hier zuerst Kupferschiefer abgebaut haben.

Mamburg, südlich von Burgörner. Ein ehemaliger Pfarrer von Thondorf nennt die Stätte Mouburgsberg, Ahrens Mannsburg. Urkundlich ist der Name leider nicht belegt. Bei der Nachbarschaft des Namens Mansfeld darf man vielleicht die Form Maneberg, Manburg (= Burg des Mano) voraussetzen.

Weisberg. Ende des 16. Jahrhunderts „zum Eisberge“ genannt; auch 1501 Eisberg. Der jetzige Name ist durch Herüberziehung des Auslauts im Artikel zum Namen selbst entstanden. Zweifelslos ist es daher, ob das 1480 und 1573 genannte Eichberg unsern Ort bedeutet, wie Krumhaar u. a. annehmen. Die Bedeutung läßt sich, so lange nicht ältere urkundliche Formen vorliegen, nicht ermitteln.

Rammelburg, 1259 Rammeneborgh, 1319 Rammeneberch, 1334 Rammeneborch, 1335 Rammeneborgh, 1338 Rammyngeborch, 16. Jahrhundert Rammelburg.

Das Bestimmungswort des Namens scheint das md. ramme = Balken zum Einstoßen von Pfählen in die Erde (vgl. rammo = Widder, Sturmbock) (von ahd. kramjan = rammen, ein Gestell machen, festmachen, befestigen) in der Bedeutung „Ballisade“ bzw. ein davon abgeleitetes Adjektivum zu enthalten, also eine aus eingerammten Pfählen erbaute Burg zu bedeuten, in welchem Falle es dem Sinne nach ganz mit dem häufig vorkommenden Namen boumineburg (= arx lignea) zusammenfallen würde. Läge ein Personenname zu Grunde, so würde man an Hraban (Habe) zu denken haben und erklären müssen: Burg des Hraban.

Schalkenburg bei Harterode, Arnstein gegenüber. Von dem ahd. scale, scaleh, mhd. schale Knecht, Diener; Mensch von bösem, schadenfrohem Charakter.

Spiegelburg, Flurort bei Kloster-Mansfeld. Vom lat. specula, mhd. Spiegel = Warte. Also = Wartenberg.

Rüdscheburg, bei Möllendorf und Gorenzen wüßt. 1137 Retecheburch und Rittthagesburg, 1271 Riddagsburg, 1400 Retlingeborch und Ritzeborch, 1420 Ritzkeborg, 1609 Ritzeburg.

Die Burg ist ohne Zweifel nach ihrem Gründer, als welcher der bekannte Markgraf Riedag von Meißen, welcher im 10. Jahrh. in dem nördlichen Hasegan das Amt des Gaugrafen verwaltete, anzusehen ist, benannt worden, von welchem auch die mehrfach vorhandenen Dörfer des Namens Ritzgerode Ursprung und Namen empfangen haben werden. Der Personennamen Riedag ist offenbar aus ahd. richi, nhd. reich und ahd. dag, welches vermutlich Helle, Glanz, Schönheit bedeutet, zusammengesetzt und bezeichnet demnach einen durch Reichtum Glänzenden, vielleicht auch einen durch Schönheit Ausgezeichneten.

Endung haus (hausen).

Sehr spärlich vertreten ist im Gebirgskreise, wie auch im Seckreise, die Ortsnamendendung -haus oder -hausen, erstere = ahd. hūs, nhd. Haus; letztere = ahd. husun (dat. pl. des vorigen) = zu den Häusern. Hierher gehören nur:

Neuhaus bei Paßbruch, 1596 Niegenhus, vermutlich im 16. Jahrh. von den Fürsten von Anhalt erbaut. Der Name Neuenhaus (= neues Schloß) erklärt sich durch den Gegensatz zu dem früher vorhandenen Schlosse Paßbruch (shot to deme Bastbroke).

Degenershausen, Gut bei Meisdorf, eine junge Gründung, vermutlich nach einem Besitzer benannt.

Endung stein.

Leicht verständlich sind die Namen der beiden Burgen:

Arnstein: 1135 Arnstein, 1223 Arnensten, 1241 Arnensten, 1253 Arnstein, 1400 Arnsteyn = Stein des Aruo, nach dem voraussetzenden Ahnherrn oder auch Wappentiere des Geschlechts der Edlen v. Arnstedt (siehe daselbst) genannt.

Falkenstein, 1120 Valkenstein, 1332 Valkensten.

Die Grafen von Falkenstein führen Falken im Wappen. Das Bestimmwort ahd. falco, falcho, valke, nhd. Falke laun andeuten, daß der Berg vor Erbauung der Burg ein Falkenhorst gewesen, kann jedoch auch der Personennamen Falacho, Falco sein, der zu dem Volksnamen der Faleu in Beziehung stehen dürfte.

Endungen warte, heim, stuhl, brück.

Hieran mögen sich gleich noch einige Ortsnamen schließen, die sämtlich in irgend welcher Hinsicht auf die Thätigkeit der Menschen hindeuten.

Hohewarte, wüßt bei Groß-Leinungen. 1400 Hogewarte, 1523 Hohenwarte. Von ahd. höh und warta, warti = specula, spe-

culatio, statio, Warte. Es kommt also dem Sinne nach mit den Namen Rundenberg, Spiegelberg und Spielberg überein. Anderswo findet sich der Ortsname Hühwarta, Hohnwarto.

Übrigens scheint ein Ort dieses Namens auch westlich von Wimmelburg gelegen zu haben. Vergl. Zeitschr. des Harzver. XI, 151 unter „Hohewarte“.

Wertheim, 1400 Wertheim hanno nemoris, wüßt, vermutlich in der Gegend von Ermsleben gelegen. Beim Zehlen älterer urkundlicher Formen und genauerer Kenntnis der Lage ist nur festzustellen, daß der Name als Grundwort das in schwäbischen Gauen weitverbreitete ahd. heim im Sinne von Haus und Heimat enthält, wogegen das Bestimmungswort das ahd. warid, werid, mhd. werd, wert (d. h. erhöhtes, gegen Überschwemmung und Feuchtigkeit geschütztes Land in Flüssen oder zwischen Sümpfen = Insel) sein dürfte. Das ergibt also die Bedeutung: „Heimatliche Wohnstätte an der Insel.“ Man muß also den Ort an einem Flusse oder in einem Sumpfe suchen.

Gräfenstuhl, 1387 Greffenstuhl.

Das als Grundwort bei Ortsnamen sehr selten vorkommende ahd. stuol, stual, stöl = nhd. Stuhl, Thron, Hochsitz (es begegnen fast nur die Berg- und Flurnamen Kaisersstuhl und Königsstuhl) scheint, falls man im Bestimmungsworte das ahd. grasio, nhd. Graf finden will, eine Gerichtsstätte, den Ort, wo ein Graf zu Gericht sitzt, zu bedeuten. Da aber kein Zeugnis vorliegt, daß Gräfenstuhl ehemals Gerichtsstätte gewesen, und da das 1387 in derselben Urkunde mit erwähnte Greifenhagen (1387 Greffenhagen, älter Grifinhagen) genau in derselben Form sein Bestimmungswort zeigt, wie Greffenstuhl, so ist die Vermutung berechtigt, daß der Name des hier in Frage stehenden Ortes ahd. gelautet habe Grifonstuol, d. h. Stuhl oder Hochsitz des Grifo. Wie bei dem benachbarten Greifenhagen wird man hier an den Halbbruder Pippin, Grifo denken, welcher bekanntlich, von einer Schaar vornehmer Franken begleitet und königliche Wachtstellung erstrebend, i. J. 747 als Flüchtling bei den Sachsen, und zwar bei den Nordschwabern, Aufnahme gefunden hatte. Es scheint eben die Volksüberlieferung die längere Anwesenheit des königlichen Jünglings vom Jahre 747 — 748 in diesen Namen festgehalten zu haben.

Steinbrück, 1216 Stenbrucken, 1385 Steinbrug.

Die Örtlichkeit muß entscheiden, ob als Grundwort ahd. prucea, mhd. brücke, nhd. Brücke anzusehen ist, in welchem Falle der Ortsname „zur Steinbrücke“ bedeutete, oder ahd. pruh, bruh, mhd. bruch, was die Bedeutung „zu dem Steinbruche“ ergäbe.

Harrebrück, wüßt südlich von Panssfelde. Beim Mangel urkundlicher Formen vorläufig nicht erklärbar.

Endung dorf.

Ziemlich zahlreich ist die Gruppe derjenigen Ortsnamen, welche als Bestimmungswort das ahd. dorf, nd. dorp., ags. thorp, nhd. Dorf = gemeinsame Ansiedelung mit dem Nebengriffe geräuschvollen, lärmenden Beieinanderseins (vgl. Harzvereinszeitschr. XVI, 122) enthält.

Ahlsdorf. Im 8. Jahrh. Ellesdorf? 1400 Allerstorp, 1420 und 1430 Allirsdorf, 1484 Alderstorf.

Falls die erstgenannte Namensform auf unsern Ort bezogen werden darf, was noch zweifelhaft ist, so würde der Ortsname den Personennamen Allo, Ello oder Alo, Ello etwa mit der Bedeutung „der Fremde, Zugewanderte“ (vgl. Altleben) enthalten. Legt man jedoch die späteren Namensformen, die sich zweifellos auf unsern Ort beziehen, zu Grunde, so birgt der Name den Personennamen Althar, Alther; vielleicht auch, falls das r erst später eingeschoben ist, den Namen Aldo. Also = Dorf des Alther.

Endorf. Die von manchen auf diesen Ort bezogenen urkundlichen Formen Emmalesthorne und Emmelstorp (1046 und 1073) sind sicher auf einen anderen Ort zu beziehen. Wohl aber dürfte man das 934 erwähnte Emmandorp als älteste Namensform ansehen, da die späteren entweder mit derselben übereinstimmen oder doch nicht erheblich von ihr abweichen. Dieselben lauten: 1215, 1296, 1305 Ennendorp, 1387 Endorff, 1400 Emmendorp und Ennendorp (von manchen fälschlich Cunendorp gelesen), 1534 Endorff. Der Name bedeutet demnach entweder das Dorf des Immo oder Emmo (von unbekannter Bedeutung), vielleicht auch des Amano, Amino, Enino; oder Dorf des Anno oder Euno (von ags. ann = günstig sein, freundlich sein). Erwägt man jedoch, daß in der Familie der Dynasten von Montadsburg, welches ganz in der Nähe liegt, der Name Egino heimisch ist, so ist als wahrscheinliche Urform des Namens unter der Voraussetzung, daß ein Egino v. Montadsburg den Ort gegründet, Eginendorp (contr. Ennendorp, Endorff) anzusetzen. = Dorf des Egin.

Friesdorf. 8. Jahrh. Fridurichsdorpf, 1400 und 1430 Friessdorf.

Au den Stamm der Friesen ist nicht zu denken, sondern, wie die älteste Namensform unwiderleglich zeigt, an den Personennamen Fridurich. = Dorf des Friedrich.

Hergisdorf, 1252 Herrichsdorf, 1347 Hergesdorff, 1400 Hergestorp, 1484 Hergerstorf.

In Anbetracht der Form vom J. 1252 wird man den Namen deuten müssen als Dorf des Haririh, Heririch, Herrich (= einer, der viel Krieger hat.)

Weißdorf, 1219 Meystorp, 1241 und 1255 Meistorp, 1299 Mogisdorf, seit dem 13. Jahrh. Meistorp und Meystorp.

Der Ortsname enthält den Personennamen Mayo, Meye, Maio, Meio (Fürsteman I, 884. 885), welcher vermutlich an magus = puer Knabe, Sohn oder an goth. magan, (mögen, können) sich anschließt.

Müllendorf. Wohl kaum das 961 erwähnte Mulendorf, 1266 Mellendorf, 1420 Mollendorf.

Hier ist schwerlich an das ahd. muli nhd. Mühle zu denken, sondern wohl nur an den Personennamen Milo oder Mello. (Fürstem. I, 929, 930.)

Pferdsdorf. 1330 Perdestorp, 1387 Pferdissdorf. 1400 Perdestorp.

An das aus dem mittelalterlichen Latein entlehnte Pferd (vorher pfaerit und paraveredus) ist nicht zu denken, sondern an den (aus der Langobardengeschichte bekannten und auch sonst nicht seltenen) Personennamen Paradeo oder Perodeo.

Neu-Platendorf. Obwohl dieses Dorf eine von Friedrich dem Großen angelegte Kolonie ist, so beweist doch das urkundliche Vorkommen des Namens schon während des Mittelalters (1339 Platendorf), daß das jetzige Dorf nur die erneuerte Auflage einer viel älteren Gründung ist.

In dem Ortsnamen steckt der Personennamen Blato oder Plato (Fürstem. I, 210), den man wegen der zusammengesetzten Formen Blatirid, Blatold, Blatgis voransetzen darf. = Dorf des Blato.

Thoudorf. Wohl kaum das in das 8. Jahrh. zu setzende Theodendorp des Hersfelder Schutzverzeichnisses, 973 Duddendorf, 993 Dudendorf, 1288 und 1296 Dodendorf, 1333 Dodeudorf, 1376 Totendorf, 1400 Dodendorf.

Der Name dieses Dorfes hat keineswegs, wie die Volkslage will, eine Beziehung auf die in der Schlacht am Belfesholze Gefallenen (vgl. Gröpler, Sagen der Grafsch. Mansfeld S. 90.), sondern enthält, wie die urkundlichen Formen beweisen, den Personennamen Duodo, Dodo (vom Stamme thiuda Volk, Geschlecht) Also = Dorf des Dnodo.

Zu diesen noch bestehenden Orten gesellt sich nun eine beträchtliche Anzahl wüst gewordener, von denen einige ohne Zweifel sehr frühen Ursprung hatten, während die größere Mehrzahl, wie schon ihre Lage in den Waldungen des Vorharzes beweist, ziemlich spät gegründet worden und von kurzer Dauer gewesen ist. Die meisten von ihnen sind daher auch erst verhältnismäßig spät in Urkunden bezeugt, freilich meist schon als Wüstungen.

Barnsdorf, lag nach⁷ dem Rammelsburger Erbbuche v. J. 1534 nördlich der Wipper etwa zwischen Biesenrode und Ritzlerode (1534 Barnssdorf). Der Name scheint den Personennamen Barno (Koseform von Barnefrid, Barnold, Barnulf u. a.) zu enthalten, wie derselbe auch in dem Namen Barnstedt (b. Luerfurt) enthalten sein kann.

Bunsdorf, wüst unweit Wimmelrode bei der kalten Bucht am Bischofsholze (Rammelsb. Erbb.), zwischen Piscaborn und Wippa (Wüst. Nr. 183).

1534 Bunsdorf, 1523 und 1609 Brunsdorf. Da ältere Formen fehlen, so fragt sich, welche Lesart die richtige ist. Ist es erstere, so ist ein Mann namens Buobo oder Bubo (vgl. auch das mansfeldische Buberode), vielleicht auch Buno oder Buni als Gründer genannt. Ist die letztere Lesart die richtige, so bedeutet der Name = Dorf des Bruno.

Closdorf, 1523 als Zubehör von Mansfeld erwähnt, von unbekannter Lage. Vielleicht an der Claus nördlich der Wipper, von der die Clausstraße ihren Namen hat, gelegen. = Dorf an der Claus, umsomehr, als ein ähnlich lautender Personenname unbekannt ist, es müßte denn an Classo gedacht werden.

Estrendorf, angeblich wüst dicht bei Ermsleben. 1331 Esterendorp, 1400 Estrendorp in hanno Gatersleve.

Falls der Ortsname einen Personennamen birgt, könnte nur an Asthar, Asthar gedacht werden. Doch liegt das ahd. *ostar*, *ogf.* *eástar*, *éstar* östlich näher; es würde dann der Name das östlich (von Ermsleben) liegende Dorf bedeuten, wie es auch angeblich östlich von Ermsleben liegt.

Garndorf. 1534 Garndorff. Da es im Rammelsburger Erbbuche erwähnt wird, so wird man es in der Nähe dieses Schlosses zu suchen haben. Vielleicht = Dorf des Garino.

Haindorf. 1534 Heindorf, Heyndorf, auch Höhdorf und Hohndorf.

Nach Wüst. Nr. 188 rechter Hand vom Wege von Biesenrode nach Rammelsburg; nach Rosenkranz, Neue Zeitschr. II, S. 6, westlich von Biesenrode unterhalb der Altenburg. Entweder vom ahd. *hagan*, nhd. *Hain* = das Dorf im Hain oder vom Personennamen Haio, Heio, vielleicht auch Hagano = Dorf des Haio oder Hagano.

Jägersdorf, 1486 als Zubehör von Arnstein zwischen Luenstedt und Arnstedt genannt, daher vielleicht da gelegen, wo westlich unweit Wiederstedt der Jägersberg ist. Ein Personenname Jager, Jahheri kommt vor, vermutlich gleichbedeutend mit dem ahd. *jagari*, nhd. *jegerer*, nhd. Jäger (von *jagôn* treiben, verfolgen).

Jonßdorf, vermutlich = Jonssdorf. Jonnsdorf 1534, im Ante Rammelsburg. Lage unbekannt. Der Name ist in Ermangelung

älterer urkundlicher Formen nicht zu deuten. Vermutlich lag der Ort südlich der Wipper, da neben ihm Probstdorf und Pubenrode genannt werden.

Mänsdorf, wüßt bei Künigerode, da wo der Mänster- oder Mänsdorfer-Berg liegt. Urkundliche Formen fehlen. Sollte der Ort vielleicht derselbe sein, wie das vorher genannte Jonnsdorff?

Kagendorf, neu erbaut an Stelle eines 1631 wüßt gewordenen Dörchens nordöstlich von Leimbach. Der Name enthält ohne Zweifel den Namen eines Dienstmannengeschlechts der Grafen von Mansfeld, der Kaga oder Chaga (1301 Kage, 1324 Kaghe, sonst regelmäßig Kaga, auch Chaga. Dieser Name scheint (vgl. nhd. kaak, frs. kák) Kinnlade, Kinnbacken, d. h. hier einen Menschen mit starken Kinnbacken zu bedeuten, vielleicht auch Plaudermaul; plauderhafter, zänkischer Mensch. Doch könnte auch ahd. chaha (= Krähe, Dohle) vorliegen.

Knochendorf, 1534 im Rammelburger Erbbuche erwähnt, muß nördlich der Wipper, zwischen dieser und der Wüstung Preßel, unweit Piesenrode gelegen haben. Der Ursprung des Namens ist dunkel.

Weißdorf, ebenfalls 1534 im Rammelb. Erbbuche genannt. Lage und Bedeutung dunkel. (Vgl. Weisdorf.)

Neuendorf, 1534 im Rammelburger Erbbuche genannt. Lage unbekannt. Der Name jedenfalls von ahd. niwi, nhd. nen = das neue Dorf.

Osterdorf, fällt nicht zusammen mit Estrendorf, da 1400 ausdrücklich Osterdorf in hanno nemoris (im Waldbauwe) von Estrendorf in hanno Gatersleve unterschieden wird. Da 1216 ein Dorf Asterendorf mit Stangerode und Steubrüden zusammen genannt wird, welches sicherlich das spätere Osterdorf ist, so muß es in der Nähe jener Dörfer gesucht werden. Über die Bedeutung des Namens vgl. das unter Estrendorf Gesagte.

Probstdorf, 1534 erwähnt, zwischen Wippra und der Wüstung Brumbach, südlich von der Wüstung Lichthagen. Das Bestimmungswort Probst (aus dem lateinischen praepositus, nhd. prouest) deutet auf die Gründung des Dorfes durch ein Kloster, welchem ein Propst vorstand, etwa ein Augustiner.

Reinsdorf, wüßt bei Biecaborn. 1394 Regensdorf, 1430 Regensdorff, 1523 Reginsdorf, 1609 Reinigesdorf. = Dorf des Regino, Reino.

Rodersdorf, wüßt bei Bramschwende.

993 Redgeresdorf, (vermutlich = Rodgeresdorf zu lesen), 1523 Redersdorf, 1534 Rodersdorf. Dorf des Rudiger oder Rodger. (= Ruhmespeer.)

Schneidelsdorf, 1387 Schneekelsdorf, 1486 Sinckelstorff, wüßt bei Greisenhagen. (Hofenfranz, Neue Zeitschr. II, S. 9.) Ein altdeutscher Personennamen Snidilo ist bis jetzt nicht nachgewiesen; vielleicht enthält der Ortsname ursprünglich den Personennamen Sindilo oder Sindila. Der Abdruck der Urk. v. J. 1486 bei Hofenfranz hat die Lesart Fuckersdorf, die aber falsch zu sein scheint, da eine Wüstung mit nur ähnlichem Namen nicht nachgewiesen ist, wogegen die obigen Namen Beziehung zu einander haben.

Steinsdorf, wüßt zwischen Wippa und Biscaborn. Urkundlich nicht erwähnt. Der Name kann ebensowohl auf steinige Lage deuten wie den Personennamen Stain, Stein enthalten.

Stoddorf, 1121 Stoddorph, 1229 Stockdorp, 1230 Stoddorp; 1523, 1579, 1609 Stockdorf.

Nach den urkundlichen Erwähnungen muß der Ort in der Gegend von Mansfeld gelegen haben, vielleicht an dem von links her in die Wipper von Greisenhagen nach Burgörner zu fließenden Stodbache. Vermutlich hat sowohl Bach wie Dorf seinen Namen von dem ahd. stoc, stol = Baumstumpf, (von stēchan = stechen, hervorstecken) empfangen, also = Bach bzw. Dorf innerhalb einer Waldrodung, in welcher Baumstümpfe stehen geblieben sind. Enthielte jedoch der Ortsname einen Personennamen, so würde an ahd. Staceo, ags. Staca, nhd. Stade, Stod zu denken sein.

Tippelsdorf, wüßt auf dem nördlichen Ufer des Dippelsbaches zwischen Ahlsdorf und Amarode. Wenn es auch unsicher ist, ob das im Hersfelder Zehntverzeichnis (8. Jahrh.) erwähnte Theoboldesdorf auf unsern Ort zu beziehen ist, so enthält derselbe doch ohne Zweifel den gleichen Personennamen Theotbold, Diethold, zusammengesetzt aus diot, theot = Volk und bald = kühn, selbstvertrauend = Dorf des Theotbold oder Dippold.

Es ist unumkehr die verhältnismäßig sehr große Anzahl von Ortsnamen zu betrachten, von denen einige auf Waldkultur, die bei weitem meisten aber auf Waldrodung hindeuten. Merkwürdiger Weise findet sich im ganzen Gebirgsstreife kein einziger Ortsname mit dem Grundworte Wald, nur die Grundwörter Holz, Strauch und vielleicht Loh finden sich, aber auch sehr selten; etwas häufiger sind die Bezeichnungen Feld und Hagen (oder Hain), desgleichen die Bezeichnung Schwende; weitaus am häufigsten aber ist die im Gebirgsstreife alle andern an Zahl übertreffende Endung -- rod oder -- rode.

Endungen holz, strauch, loh, heide.

Das Wort Holz ist allein vertreten durch

Welfesholz, 1115 als Ort der Schlacht bekannt geworden, die die aufständischen Sachsen gegen den Kaiser Heinrich V. schlugen. (Henricus de Herfordia im 14. Jahrh. nennt den Ort Welepesholte, eine Halberstädter Chronik Wulpesholte, eine andre Quelle Welpesholde; Nicolaus Marescalcus: *silvula Velphia Mannorum i. e. Mansteldensium*) 1290 *lignum catuli* (Welpesholz), 1362 Welpsholz, 1516 Welbesholtz. Die Sage über die Entstehung des Namens (Vgl. Größler, Sagen der Grafsch. Mansfeld 2c. Nr. 100 S. 87) hat natürlich keinen geschichtlichen Wert. Ob jedoch in unserm Namen auf eine bestimmte Person namens Hwelo Bezug genommen ist, oder auf eine Begebenheit mit jungen Hunden, wie sonst in den zahlreichen Welfensagen, das muß dahin gestellt bleiben.

Mit dem Grundworte Strauch (mhd. *strûch* = niederes Baumgewächs mit viel Geäst unmittelbar über dem Boden, von ahd. *striuka* = streichen, streifen, (nämlich beim Vorübergehen, Durchbrechen) finden sich nur:

Mochenstrauch (1387) bei Bräunrode und Willrode, und
Lüdersstrauch (1534) nördlich der Wipper nahe der Wüstung
Preßel, zwischen Biejenrode und Rammelburg.

Freilich steht nicht sicher fest, daß diese Ortschaften die Wohnstätten von Menschen gewesen. Vielleicht bezeichnet das Grundwort nur Waldbezirke, in denen der Hochwald geschlagen und Strauchwerk an dessen Stelle aufgesprößt war.

Das im Gebirgskreise sonst gar nicht vorkommende Grundwort Loh enthält vielleicht der Name der 1534 im Rammelb. Erbbuch erwähnten, ebenfalls zwischen Biejenrode und Rammelb. nördlich der Wipper gelegenen Wüstung

Preßel, die auch als „die Preßler Mark“ bezeichnet wird. Erst ältere unfundliche Formen werden einen Deutungsversuch gestatten. Vereinzelt findet sich

Heide, ein Vorwerk bei Wippa. (ahd. *haida*, mhd. *haide*) = unbebautes, wildbewachsenes Land, eine Hindeutung auf die Beschaffenheit der Gegend.

Feldung feld.

Betrachten wir nun die Zusammensetzungen mit dem Grundworte Feld, deren im Seekreise gar keine begegnen, obwohl es dort dasjenige, was man gewöhnlich unter Feld zu verstehen pflegt, nämlich „freies, flaches, unbewaldetes Land,“ im Überflusse giebt und auch wohl im frühesten Mittelalter schon gab, wogegen im Gebirgskreise ihre Anzahl nicht gerade klein ist. Zu beachten ist dabei, daß die Ortschaften, welche dieses Grundwort im Namen haben, zwar sämtlich in wenigstens ehemals bewaldeter Umgebung,

aber auf den mehr östlich gelegenen, von der Kultur am frühesten erreichten Borhöhen des Harzes liegen. Sieht man nun, daß die Ortsnamen dieser Klasse mitten unter solchen liegen, welche zweifellos sich selbst für eine Rodung geben, so erhellt daraus, daß, wenigstens am Eistharz, ein Ortsname mit der Endung — feld einen solchen Ort bezeichnen soll, dessen Flur dem Walde abgewonnen worden ist. Ja es wird dadurch wahrscheinlich, daß ein verwandtschaftlicher Zusammenhang zwischen dem Worte feld (ahd. feld, veld, felth) und ahd. fellan, fellan, vellin (= mhd. fällen, zu Falle bringen) besteht, so daß das Wort ursprünglich nicht ein freies, flaches Landstück, obwohl man ebene Flächen bei Waldbrodungen zum Zwecke des Ackerbaus natürlich bevorzugte, sondern einen zu Falle gebrachten Waldbezirk bedeutete. Hierher gehören an noch bestehenden Orten:

Greisfeld. 1184 Crebezinvelt, 1200 Crebizvelt, 1203 Crenezinvelt, 1206 Crebezvelt. 1214 Crevezenvelt, 1262 Crevettenveld. 1320 Krevettenvelt, 1400 Creventenfeld, 1417 Kreuethülfelt, 1484 Krebissenfelde (Krebissfeld), 1554 Kressenfeld.

Der Ortsname enthält den heute als Familienname noch sehr häufig vorkommenden, in ahd. Zeit aber noch nicht nachgewiesenen Personennamen Krebs (= ahd. chrepazo, krebaz, crebiz, mhd. krobeze, krebez, nd. krevet, nnd. krevisse, eine Weiterbildung von ahd. crapo, aqf. crabba, nd. krabbe) = feld oder Waldbrodung des Krebs.

Mansfeld. Es giebt drei Orte dieses Namens: 1. Das Tori Kloster-Mansfeld, vor dem Jahre 1042 bzw. 1170, in welchem das dortige Kloster gegründet wurde, einfach Mansfeld genannt. 2. Schloß Mansfeld, jünger als ersteres, aber spätestens im 11. Jahrh. schon erbaut und nach jenem genannt. 3. Stadt oder Thal-Mansfeld (vallis Mansfelt), eine vermutlich erst nach Erbauung des Schlosses am Fuße desselben gegründete Ansiedelung. 973 Mannesfelt, 1133 Mandesvelde, 1142 Mannesvelt, 1145 Manesvelt, 1147 Mansvelt, 1240 Mansnelt. 1269 Mansvelt, 1365 Mansfelt, 1400 vallis Mansfelt.

Bei dem Überwiegen der Schreibung Mansvelt dürfte dieser Ortsname den Personennamen Māno (= Mond), vielleicht auch das ahd. man mhd. Mann, schwerlich dagegen den Personennamen Mando (von ahd. mandjan sich freuen) enthalten. Die bekannte Stammfuge leitet den Namen, freilich in nicht zu billiger Weise, von „Mann“ ab und deutet ihn als „des Mannes feld“ unter Bezugnahme auf die ganze Grafschaft, während der Name an sich als Waldbrodung des Māno zu deuten sein dürfte.

Pansfelde. 1276 Pamezvelde, 1311 und 1330 Pansvelde, 1339 Panzvelde, 1400 Pansfelde. = feld oder Waldbrodung des

Pammo oder Pamo. (Ein ahd. Personennamen von unbekannter Bedeutung.)

An Wüstungen sind zu nennen:

Hatzkerfelde, wüst südöstlich von Wippra. Im 8. Jahrh. Hatlesfeld. = Waldbrodung des Hatto oder Hazecho.

Udenfelde, wüst westlich von Ahlsdorf und südlich vom Toppelsbache. 1347 Udenvelde, 1400 Uttenfelde, 1420 Utenfeld, desgl. 1484; 1580 Uttefeld, 1678 Muthfeld, 1874 Otterfeld u. Ottosfeld.

Der Ortsname enthält zweifellos einen ahd. Personennamen = Waldbrodung des Udo oder der Uda. Die Form Otterfeld ist eine ganz moderne Entstellung, die Form Muthfeld durch Herüberziehung des Artifelanslauts zu dem Namen selbst aus dem Sprachgebrauch „zu dem Udenfelde“ entstanden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die betreffende Uda dieselbe ist, der auch die nahegelegene Wüstung Udersrode ihren Namen verdankt. Vermutlich die Pfalzgräfin Uda von Sachsen (1045.)

Endung hagen (hain).

Etwas zahlreicher, aber auch viel reicher an Wüstungen, ein sicheres Zeichen für ein erheblich jüngeres Alter, ist die auf den höheren Teilen des Vorharzes sich ausbreitende Gruppe von Ortsnamen mit der Endung — hagen oder — hain, welche im Seekreise, wie die vorige, völlig unvertreten ist. Als Grundwort ist das ahd. hagan, mhd. hagen = Dorubusch, Verhan anzusehen, oder auch der dat. sing. des ahd. hag = Einzäunung, Verzäunung, eingezogter Wald, eingezäunte Ortschaft (von ahd. hagian, hegjan, mhd. hegen = mit einer Umzäunung umgeben, absperrern). Nur eine Ortschaft dieser Gruppe von freilich sehr altem Ursprunge hat sich bis auf die Gegenwart erhalten Das ist:

Greifenhagen. 1184 Grifinhagen, 1188 Grifenhagen, 1387 Greffenhagen und Gryffenhagen = Hagen des Grifo. Auch hier wird, wie bei dem nicht fern gelegenen Gräfenstuhl (= Grifensstuhl) an die Gründung des Ortes durch den karolingischen Prinzen Grifo während des Aufenthalts desselben im Nordschwabengau (747—748) zu denken sein.

Wüst sind geworden:

Bettlershagen, südlich vom Georgenberg bei Wippra und nordöstlich von dem Vorwerk Heide. 1534 Petlershain, 1580 Betlershagen, 1750 Betlershagen, jetzt Bettlershain.

Die verhältnismäßig jungen urkundlichen Formen lassen es zweifelhaft erscheinen, ob als Bestimmungswort das ahd. petalari, nord. betlari (von ahd. betalōn, nord. betla, mhd. betteln) dient. Da jedoch ein Bettler, man müßte denn den Namen als Spitz-

namen fassen, kaum als Gründer einer Ansiedlung gedacht werden kann, so empfiehlt sich die Annahme, daß das r erst später eingeschoben ist, was ja häufig vorkommt, und der Personennamen Badilo oder Batilo, vielleicht auch Badelin vorliegt = Hagen des Batilo.

Hortehagen, wüst nordöstlich von Horla. 1400 Horlehagen in banno Coldenborn, 1430 Herlohain = Hagen an der Horla oder in der Mark Horla.

Lichtenhagen, wüst, östlich von Wippra. Im 8. Jahrh. Liochodago (= Liochothago). 1364 Lichthayn, 1400 Luchtenhagen in banno Coldenborn, 1534 Lichtenhan, 1580 zum Lichtenhagen, 1609 Lichtenheim, jetzt Lichthagen.

Das Bestimmungswort ist entweder das ahd. Subst. liohot, liochot, liocht, nhd. Licht, oder das ahd. Adj. liohot, liochit, nhd. licht = gelichteter Hagen.

Nachtershagen, wüst, zwischen dem Gernschwende und Wolfesröder Holz, westlich von Königerode. 1534 Nachtorshagen.

Da als Bestimmungswort offenbar derselbe Personennamen dient, welchen Nachterstedt bei Luedlinburg (nrf. Nachtorstede) enthält, so wird als ältere Form Nachtorshagen anzusetzen sein. Die Bedeutung des Personennamens ist freilich dunkel.

Neunhagen, wüst, zwischen Lichthagen und Brumbach bei Wippra. 1580 newe Hagen, Newenhegen, das Newengehege, Nawennhege (Sangerhäuf. Grenz b.).

Der Name bedarf keiner Erklärung.

Rußhagen bei Rotha, vielleicht gar keine ehemalige Wohnstätte. Es ist zwar ein Personennamen Nozo urkundlich bezeugt, doch dient hier aller Wahrscheinlichkeit nach das ahd. hnuz, nuz, nhd. Ruß als Bestimmungswort = Hagen, mit Rußbäumen oder Rußgesträuch bestanden.

Brinzhain, 1534 im Rammelburger Erbbuche erwähnt als Zubehör von Rammelburg. Genauere Lage unbekannt. In Ermangelung urkundlicher Formen läßt sich vermuten, daß als Urheber ein Mann namens Brinno (Brinneshagen) oder Briwin (Briwineshagen) vielleicht auch Bruni oder Bruno bezeichnet werden soll.

Rchhagen, südlich der alten Wipper und westlich vom großen Saubach, im Bodenschwender Forste. Ein Personennamen scheint in diesem Ortsnamen nicht zu stecken, da es einen entsprechenden nicht gibt, sondern das ahd. rch, nhd. Rch, in welchem Falle ein Waldgehege mit Rchstand gemeint wäre. Doch ist auch gar nicht unmöglich, daß das Bestimmungswort das ahd. hrēn, rē = Leichnam, Grab (vergl. griech. κρέας Fleisch) enthielte, dann würde der Name ein zur Bestattung von Toten dienendes

Gehege bedeuten. Ob letztere Erklärung das Rechte trifft, kann erst durch Nachgrabungen und Funde festgestellt werden.

Richterzhain, 1534 im Rammelburger Erbbuche erwähnt, muß nach einer darin gegebenen Grenzbeschreibung zwischen Dankerode und Königerode am Fuße des Wipperbergs an der schmalen Wipper gelegen haben. Es läßt sich als Bestimmungswort ein Personennamen Rihthor annehmen, der Bedeutung nach = ahd. rihtari, rihtari, mhd. rihtaere, nhd. Richter, Leiter des Gerichts, Vollstrecker des Urteils, Herrscher.

Schinderzhagen, wüst, bei Walbeck. 1534.

Wegen der abstoßenden Bedeutung dürfte wohl kaum das ahd. seintari, nhd. Schinder (= Hantabzieher) zu grunde liegen, sondern Entstellung aus Sinderateshagen (= Hagen des Sindarat, Sindrat) anzunehmen sein.

Tautenhain, 1534 im Rammelburger Erbbuche erwähnt. Die Lage ist nicht genauer bekannt. = Hagen des Tuto.

Wißenhagen, 1331 Viscenhagen, 1534 Vitzenhagen. Nach dem Rammelburger Erbbuche zwischen dem Wernschwende, der Eine und dem Königeroder Felde, also vermutlich nordwestlich von Königerode gelegen. = Hagen des Wizo, Wizo. (Vergl. den Namen Wißenburg.)

Wiegenhain, lag nach dem Saugerhäuser Grenzbuche am Helmsberge, an einem zur Horta fließenden Bache mündet der Teufelsgrube und des Knackelsberges, nördlich von Morungen.

1347 Wigenhain, 1394 Wygenhein, 1340 Wygenhayn, 1580

Wiegenhagen = Hagen des Wigo.

Wolzhagen, lag nach Rosenkranz (Neue Zeitschr. II, 9) bei Walbeck. Die Verlegung des Ortes auf der Krumhaarischen Karte in die Nähe von Brännrode dürfte daher auf Irrtum beruhen.

1387 Wulfeshagen, 1486 Wulweshagen = Hagen des Wulf oder Wulfo

Endung schwende.

Eine durchschnittlich gewiß recht alte Gruppe von Rodungen inmitten ehemaligen Urwaldes dürften die Ortsnamen mit der Endung schwende sein, deren Zahl nicht ganz gering ist. Dieses Grundwort ist das ahd. swant m. oder swanti, swenti, swendi, mhd. swende f., (von swantjan, swenten, swenden = schwinden machen, fortschaffen, ausroden) und bedeutet zunächst Vertilgung, ein Verschwinden-machen des Waldes durch Ausroden oder noch häufiger durch Brand, dann aber auch ein durch ein derartiges Verfahren zu Weide oder Ackerland gemachtes Stüd Wald. In diesem Sinne steht es in unsern Ortsnamen, von denen folgende noch bestehenden Orten angehören:

Braunschwende zwischen Wippra und Königerode. Unendliche Formen fehlen. Doch bedeutet der Name unzweifelhaft = Schwendung (Modung) des Bruno.

Hilkenchwende in der Südwestecke des Kreises, südwestlich von Danerode, jetzt nur ein Vorwerk. 1523 Hilkenchwende, 1534 das Hilken-geschwende. Als Bestimmungswort dient entweder das ahd. heilag, heilac, heilig, mhd. hillig = heilig; dann ergibt sich die Bedeutung = novale sanctorum, Schwendung der Heiligen, d. h. vermutlich der Mönche irgend eines Klosters, oder der von dem eben genannten heilac in der Bedeutung „gesund“ abgeleitete Personenname Helicho, Heliko m. oder Heilika f. = Schwendung des Heiliko oder der Heilika. Bei letzterem Namen läge es nahe, an Elisa, die Gemahlin des Grafen Otto v. Ballenstedt und Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen (erste Hälfte des 12. Jahrhunderts) zu denken.

Molmerichwende bei Abberode und Steinbrücken. 1330 Malmer-swende, 1400 Malmeswende.

Dieser Name enthält denselben Personennamen, wie die Wüstung Melmsdorf (Melmersdorf, Malmesdorf) im Seckreise bei Stenden, nämlich Mathalmari oder Mahalmari, mit dem Grundwort mari = berühmt und dem Bestimmungswort ahd. mathal = Rede, Volksversammlung oder ahd. mahal = Volksversammlung. Beide Zusammensetzungen ergeben also im wesentlichen dieselbe Bedeutung = der Redeberühmte, der in der Volksversammlung Ausgezeichnete = Schwendung des Mahalmari.

Au Wüstungen finden sich:

Aelzschwende, wüst bei Danerode am Herloß- und Heringsberge. 993 Aelanisnenni, 1523 Atz-nwende, 1534 Atzenchwende, Asseschwende, Atzelschwende.

Der Name enthält den Personennamen Acilo, Azzilo m. oder Azila, Azakana f., abgeleitet von Azzo (welchem wiederum wohl ahd. athal, adal, mhd. edel) zu grunde liegt.

Bodenschwende, nördlich von Horla. 1376 Badenswende, 1523 Badenschwende, 1579 Bodenschwend = Schwendung des Bado oder Bodo (Bedeutung: Gebieter, Herr).

Zu beachten ist, daß derselbe Personennamen auch in der Wüstung Baderode im Burgbezirk Arnstein wiederkehrt.

Ebernschwende ist vermutlich in der Gegend der Selkequelle (Forstort Schweinsböfen) bei Harzgerode oder Wäntersberge zu suchen, lag aber vielleicht noch im Gebirgskreise. 1179 Everswende, 1205 Everswende, 1467 Obverswende(?) = Schwendung des Ebur oder Eber (auch Ebar, Ebero u. a. m.) Dieser Name gesellt sich zu den übrigen Tiernamen, die ganz gern als Personennamen verwendet werden, z. B. Wolf, Wär, Habe u. a.

In der nordischen Poesie wird das entsprechende iöfarr sogar in der Bedeutung von Fürst oder Herr gebraucht. Man gedenkt hierbei des Langobardenführers Ibor.

Gerenschwende, wüßt nordwestlich von Königerode. 1523 Gerenswende = Schwendung des Gero. Hier darf man vielleicht an den bekannten Markgraf Gero als Gründer denken, der im Jahre 965 starb. Das würde natürlich ein hohes Alter des Ortes voraussetzen, was aber an sich nicht unwahrscheinlich ist, da der Name Acelanisuenni (993) bezeugt, daß Ortsnamen mit der Endung =schwende bereits dem 10. Jahrhundert angehören.

Endung rode.

Die zahlreichste, aber auch verhältnismäßig jüngste Gruppe von Ortsnamen, unter denen sich freilich auch einzelne recht alte finden, und welche sich durch eine große Zahl von Wüstungen auszeichnet, ist die, welcher die Endung =rode zu eigen ist. Dieselbe erscheint in älterer Zeit gewöhnlich in der Form ahd. röt, nd. rod, also als Nominativ, später als dat. sing. in der Form rode = zu der Rodung, wogegen die Schreibung =roda, wie ich schon früher einmal bemerkt habe, aller Verechtigung entbehrt und nur der Gleichmacherei Unkundiger ihre Entstehung verdankt. Die große Zahl dieser Ortsnamen spricht allein schon für die starke ehemalige und zum teil noch jetzt vorhandene Bewaldung des Gebirgskreises. An noch bestehenden Orten sind zu nennen:

Abberode, 937 Hebenroth (?), 964 Abenrod, 1400 Abberode = Rodung des Abi, Abv oder Abbo (wohl zu got. aba Mann.)

Alterode, 1216 Aldenode, 1394 Aldenrode, 1404 Alderode, 1583 Oldenrode.

Der Name kann Rodung des Aldo bedeuten, aber auch „zu dem alten Rode.“ Falls letztere Bedeutung die richtige ist, so ist damit für Alterode das verhältnismäßig höchste Alter unter den es umgebenden Rodungen angezeigt.

Annarode, 1400 Anenrode, 1420 Anrode.

Nach der Ortslage hat das Dorf seinen Namen von einer Gräfin Anna (Vergl. Größler, Sagen der Grafsch. Mansfeld S. 23.), nach anderer Annahme von der heiligen Anna, der die Kirche des Dorfes geweiht sein soll. Letzteres wäre freilich nur denkbar, wenn die Kirche eher bestanden hätte als das Dorf. Nun aber ist es nicht wahrscheinlich, daß eine der h. Anna geweihte Kirche schon vor dem Jahre 1400 in hiesiger Gegend vorhanden gewesen ist, da die Verehrung dieser Heiligen hier erst etwa 100 Jahre später aufkam. Die frühesten S. Annenkirchen erscheinen in hiesiger Gegend erst gegen Anfang des 16. Jahrh.

Folglich ist es auch unwahrscheinlich, daß die Kirche des Dorfes wirklich der h. Anna geweiht war, da sie eben schon vor dem Jahre 1400 da war, und folglich muß man in dem Ortsnamen wohl den Namen einer anderen Person eingeschlossen finden, mit der Bedeutung „zu der Rodung des Anno oder der Anna.“

Wäumerode soll erst im Jahre 1830 gegründet sein. Jedenfalls ist es in der Topograph. Beschreibung des Herzogthums Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld vom Jahre 1785 noch nicht mit aufgeführt, muß also später entstanden sein. Dazu kommt, daß auch kein älterer Personennamen sich für die Erklärung darbietet; es wird der Name also einfach besagen sollen, daß Wäume gerodet werden mußten, um die Dorfanlage zu machen, freilich bei Rodungen eine selbstverständliche Sache. Nach einer Ortsüberlieferung hieß der Gründer Baum.

Wiesenrode, 1144 Biseroth, 1168, 1185, 1188 Bisenrode, 1195 Bisenrodhe, 1203 Bissenrode, 1228 Bisenrode, 1256, 1307, 1400 Besenrode.

Offenbar = Rodung des Bisino. Über die Bedeutung dieses Namens vergl. das früher von mir zu Bösenburg und Beesenstedt bemerkte. Ob auch bei unserm Orte, wie bei den erwähnten beiden, an den Thüringer König Bisino (5. Jahrh.) als den Gründer zu denken ist, bleibe dahin gestellt; ganz undeutlich wäre es nicht.

Blumerode bei Möllendorf. 1239 Blumenrode, 1420 Blumenrode, 1468 Plumerode.

Der Ortsname enthält vielleicht den weiblichen Personennamen Pluoma (von ahd. blōma Blume, Blüte) = Rodung der Pluoma.

Bräunrode, 1060 Bruniroht, 1289 Brunnesrode, 1387 Brunrode, jetzt im Volksmunde Brienrode = Rodung des Bruni oder Bruno.

Dankerode. Bisher hat man als die älteste urkundliche Erwähnung dieses Dorfes die Form Thenseciararod (ein Zubehör von Walbeck) angesehen; jedoch dieser Name hat nur eine ganz äußerliche Ähnlichkeit mit dem Namen Dankerode und eignet, wie unten gezeigt werden wird, der Wüstung Dünkerode in der Freiherrschaft Arnstein. Die ältesten mir bekannt gewordenen urkundlichen Erwähnungen unseres Ortes lauten:

1327 Dankerode, 1400 Tankerode, 1510 Danckerode, 1525 Dankeroda.

Alle diese nicht wesentlich von einander abweichenden Formen enthalten offenbar den Personennamen Tanneho oder einfacher Danco, Dancho (Noseform etwa von Danerat, Dankwart, Dank-

mar u. ähnlichen). Also = zur Rodung des Danco“ Zu beachten ist, daß in dem Ortsnamen Dammersfelde (urt. Thankmaresfeld) ebenfalls ein Dankmar in unserer Gegend als Ortsgründer erscheint. Doch könnte wohl auch an den Gründer von Tankwarderode bei Braunschweig gedacht werden.

Friedrichsrode, der erst gegen Anfang des 18. Jahrhunderts aufgekommene Name einer zu einem Wohngute umgebauten Schäferei in Hilmerode, herrührend von dem Pfandinhaber des letzteren Ortes, Friedrich von Knigge, der aber für sein Unterfangen, daß er den Ort ohne landesherrliche Erlaubnis benannt, bezw. den Namen desselben verändert, 200 Thaler Strafe zahlen mußte. Gleichwohl setzte sich der Name Friedrichsrode im Laufe der Zeit so fest, daß er jetzt den ursprünglichen Namen Hilmerode so gut wie völlig verdrängt hat.

Harckerode: 973 Kerlingorod, was aber, wenn es sich überhaupt auf unsern Ort bezieht, den Formen der späteren Zeit gegenüber wohl Herlingorod zu lesen ist; 993 Herliearode, 1387 Harligkerode, 1400 Herkelrode, 1486 Herkirode, 1534 Herlingkerode, 1583 Härckerode = Rodung des Hariling oder Heriling. Dieser Personennamen kann recht wohl einen Angehörigen der deutschen Völkerschaft der Heruler, welche in der deutschen Volksage, z. B. in Brandenburg als Harlinge, aqsl. als Herlinge erscheint, und demnach unsern Ort als Gründung eines Herulers bezeichnen.

Hartwigerode, ein Dorsteil von Bräunrode, und zwar das Oberdorf mit der beiden Dörfern gemeinschaftlichen Kirche, also vermutlich der ältere und, wenigstens früher, bedeutendere Ort. 1060 Hartunigerohrt (die Lesung Hartunigerohrt enthält einen groben Lesefehler), 1387 Herdiwigirode, 1400 Hertwigerode, 1486 Hartwigerode = Rodung des Harduwich oder Hartwig (des Kampfsühnen).

Hermerode, 1060 Harnerenroht?, 1297 Hermerode, 1301 Hermerode, 1309 Hermanrode, 1315 Hermerode.

Die erste urkundliche Namensform weicht derart ab, daß man zweifeln darf, ob sie unserem Orte zukommt, oder ob sie richtig gelesen ist. Die folgenden dürften den Personennamen Hermino = Irmino, vielleicht auch Herimann = Hermann enthalten = Rodung des Hermino.

Hilmerode, 1051 — 1063 Hillerode? (v. Mülv. N. N. Magd. I. Nr. 712.), 1060 Hillimerohrt, 1216 Hildemarrode, 1262 Hylmerode, 1262 Hilmerode, 1292 Hilmerode, 1400 desgl.

Dies ist der Name desselben Dorfes, welches jetzt mit verändertem Namen Friedrichsrode heißt. (Siehe daselbst.) = Rodung des Hildimar, Hildmar, Hilmar (des Kampferühmten).

Königerode. 962 Cuningarod, 1400 Konnigerode, beßgl. 1583.
= Rodung der (des) Nachkommen des Cguno oder Kuno.
Doch ist ebenso wohl möglich, daß als Bestimmungswort das ahd.
cuning, kunig nhd. König dient und der Ort demnach bezeichnet
werden soll als Rodung des Königs. In diesem Falle würde
es nahe liegen, an Heinrich I. oder Otto I zu denken.

Popperode. 1523 Poppenrode = Rodung des Poppo.
Wahrscheinlich verdankt der Ort dem Edelherren Poppo von Wippra,
welcher 1045 starb, seine Entstehung.

Ritterode. 944 Rodigeresrod, 992 Rothirarod, 1060 Reterderoht,
hebt meist Riddigerode, aber auch nach dem ehemaligen Schilde
des dajigen Gasthofs „das rote Rödchen“ genannt. Die volks-
mäßige Aussprache Riddigerode scheint auf den Namen Niedag
hinzudeuten, ist aber auch mit der ältesten urkundlichen Form wohl
vereinbar, welche Rodung des Rudiger bedeutet. Die späteren
unkundlichen Formen scheinen verderbt zu sein.

Rißgerode, auch Rißferode. 1046 Rihdagesrot, 1400 Ritzzenrode.
Der Ort ist jedenfalls nach dem ehemaligen Gangrafen des
südlichen Schwabengaus, dem Markgrafen Niedag benannt,
welcher 985 starb und auch der Rükscheburg bei Goreuzen seinen
Namen verliehen hat. = Rodung des Niedag.

Rödichen, 1387 und 1486 das Rodichen, 1534 das Rödichen
= die kleine Rodung.

Siebiggerode. 1040 Sibichenrode, 1107 Sibichinroth (v. Mülv.
N. N. Magd. I. Nr. 879), 1229 Seveckenrode, 1273 Sibekerode,
1382 Sebekeroode = Rodung des Sibicho (ahd.) oder Seveko
(nd.), abgeleitet vom ahd. sibbi verwandt, sibba Sippe, Verwandt-
schaft.

Stangerode. 1216 Stangerod.

Es darf ein Personennamen Stango (= Speer) ange setzt werden,
da sich Zusammensetzungen wie Stangolf, Stangart finden. =
Rodung des Stango.

Ußzingerode. 1019 Ocheisesroth (andre Vesart Ochtiresroth) in
pago Suevon. Fraglich, ob hierher zu ziehen. 1387 Olzingerode
(Oeltzingerode), 1420 Olzingerode, 1486 Olzenrode, 1501
Ultzschingerode.

Einen zu grunde liegenden Personennamen nachzuweisen ist bei
dem Mangel älterer gesicherter urkundlicher Formen sehr schwierig.
Man kann nur auf den Personennamen Alzo (Nebenform von
Aldo) oder ein ihm gleichzusetzendes Olzo raten und darnach er-
klären: Rodung der Nachkommen des Olzo.

Vatterode. 973 Faderesrod, 1033 Vaddaroht, 1022 Vadderoth,
1023 Vaddaroht, 1051 Vadderoth, 1102 Wadderoth (v. Mülv.

Reg. Arch. Magd. I. Nr. 576, 646, 647, 845.) 1298 Vadderode, 1337 Vaderode, 1400 Vadderode, 1415 Vatterode.

Der Ortsname enthält den Personennamen Fader vom Stamme Fad, got. faths. Mann = Rodung des Fader. Das Grundwort dürfte das ahd. hêri, hêr (= nhd. hehr, erhaben) sein.

Wernrode, mit Greifenhagen vereint. 1032 und 1041 Wyrinthagrod und Wirinthlagerode, 1262 Werenrode, 1387 Wernrode, 1486 Wernerode.

Es liegt, wie die ältesten Formen bekunden, der seltene Personennamen Warintag, Wirinthag zugrunde, der als Bestimmungswort anscheinend den Volksnamen Warini, als Grundwort dag, thag, welches Helle, Glanz, Schönheit bedeutet. = Rodung des Wirintag.

Wieserode. 1227 Wiesederode, 1287 Widizerode, 1292 und 1295 Widzerode, 1339 Wizerode, 1367 Wydzerode, 1400 Wieserode.

Nach Ausweis der älteren Formen = Rodung des Witiza. (Bekannt in der Geschichte ist der Name des Westgotenkönigs dieses Namens.) An eine Zusammensetzung mit Wiese ist demnach nicht zu denken, was auch schon der Begriff dieses Wortes verbietet.

Willerode. 1387 Wilrode, 1486 Wilrode, 1583 Wilroden. = Rodung des Willo oder der Willa.

Wimmelrode. 992 Uuikemauarod.

Nach Bering hat der Ort davon seinen Namen, daß in katholischer Zeit Wallfahrer den Ort eines Steines wegen in solcher Menge besucht, daß es dort häufig von Pilgern gewinnelt habe. Diese alberne Erklärung wird aufs deutlichste durch die urkundliche Namensform widerlegt, welche entweder einen gewissen Wichmann (in der Bedeutung Kämpfer) als Gründer nennt oder als Grundwort ein ahd. wihemann (= geweihter Mann, Priester) enthält. Im ersteren Falle bedeutet der Name: Rodung des Wichmann; im zweiten, was hier wahrscheinlicher ist, = novale sacerdotum, Rodung der geweihten Männer oder Priester. Dann würde die Entstehung des Ortes in die Zeit zurückreichen, in welcher eben erst das Christentum hier gepflanzt war.

Ziegelrode. 1311 villa Rodh prope Helbero, ubi lateres decoquantur, 1480 Czigelrode, 1573 Ziegelroda.

Die erste urkundliche Erwähnung zeigt ganz zweifellos an, daß der Name eine Rodung bedeutet, auf welcher Ziegel gebrannt wurden, und welche vielleicht nur einer Ziegelei halber angelegt worden.

Hierzu kommt nun noch eine große Zahl eingegangener Orte:

Alrode, auch **Ellerode**, wüßt zwischen Abberode und Rißgerode. (Wüst 189.) 1534 Alrode, Ellrode. Das Rammelburger Erbbuch bestimmt die Lage bei der Lüdichenhöhe, dem Ziegenberge und Wendelberge. = Rodung des **Allo** oder **Allo** (Nebenform **Elllo**).

Anferode. 1534 im Rammelburger Erbbuch erwähnt. Lage unbekannt. Ein Zusammenfallen mit **Danferode** ist nicht wahrscheinlich; eher wäre ein solches mit **Henderode** denkbar, um so mehr, da beide Namen auf ein älteres **Annico** (Fortbildung von **Anno** oder **Hanno**) zurückgehen. = Rodung des **Annico**.

Aschenrode, wüßt zwischen Walbeck und Willerode (Wüst. 183) 1534 im Rammelb. Erbb. = Rodung des **Asico** oder **Esico**.

Baderode wüßt bei Walbeck. 1177 Boderoth? 1335 Buderode? 1387 und 1486 Baderode = Rodung des **Bado**. (Vgl. **Baden** oder **Bodenschwende**.)

Bauerode, wüßt westlich von Pansfelde nach Schielo zu. (Rosenkranz II, S. 23.) Auch das **Bauerod** genannt. Vermutlich = Rodung des **Babo** oder **Bavo**. (Bedeutung unsicher.)

Buberode, wüßt zwischen Pölsfeld und Möllendorf. Auf der Schentschen Karte **Bobenrode**, jetzt Forstort **Unbro** nördlich von den Forstorten **Schern** und **Augustleite**.

1394 **Bubenrode**, 1580 an **Trudenbache** und **Bubenroda** (Sangerh. Grenzbl. fol. 4a) = Rodung des **Buobo** oder **Bobo** (ahd. **Bube**) oder des **Buvo**, **Buwo** (von ahd. **būan**, nhd. **banen**, wohnen)

Dintzerode, wüßt im Burgbezirk Arnstein. Die Lage ist erst noch näher zu bestimmen 992 **Thensciararod**, 1387 **Dintzerode**, **Dentzkerode**, 1486 dat **Dentzerode**.

Welcher Personenname diesem Ortsnamen zu Grunde liegt, ist schwer zu bestimmen. Vielleicht dient als Grundwort die Wurzel **scar** (davon **seara**, nhd. **Schar**) bzw. das davon abgeleitete ahd. **scarjo**, seuro nhd. **Scherge**, Hauptmann, Gerichtsbote (dazu **scarjan**, **scerjan** ordnen, zuteilen, bestimmen.) Doch könnte das Subst. auch von **sciarjan** = schnell ordnen abgeleitet sein. Und als Bestimmungswort ahd. **think**, **thing** = Rechtsache, Gerichtsversammlung. Allerdings ist ein Personenname **Thingschar** bis jetzt nicht nachgewiesen, der übrigens die Bedeutung: Dingsscherge d. h. Ordner der Gerichtsversammlung haben würde.

Duderoth, wüßt westlich unweit Pansfelde (Rosenkranz II, S. 23.) Urkundliche Erwähnungen fehlen. = Rodung des **Duodo**, **Dudo**.

Fleckenrode, wüßt südwestlich von Wippa in der Nähe des Haselbachs, 1534 im Rammelburger Erbbuche erwähnt. Vermutlich = Rodung des **Flado**. Dieser Personenname ist zwar

schwach bezeugt (vgl. Förstemann I, 407), doch erscheint die Wurzel auch als Bestimmungswort in dem Namen des englischen Königs Flaccideus.

Gräfenrode, wüst bei Rotha (Rosenfranz II, S. 45). Offenbar = Rodung des Grafen (ahd. grāfo, grāvo, nd. grēfo, grēve) d. h. ursprünglich des Schreibers oder Gerichtsvorsitzers.

Sendkerode, wüst zwischen Lengefeld und Mornungen in der Nähe des Kunstteiches, 1737 Hannickerode = Rodung des Annico oder Hannicho (Noseform des Namens Anno oder Hanno). Vgl. übrigens Ankerode.

Hohenrode, auch Hunrode, wüst nördlich der Wipper zwischen Biesenrode und Rammelburg, 1534 im Rammelburger Erbbuch erwähnt. Da der Ort auch das hohe Rod genannt wird, so scheint ein Personenname nicht zu Grunde zu liegen, zumal wirklich die Lage eine hohe ist. Doch könnte die Bezeichnung das hohe Rod auch einer weiter aufwärts an der Wipper gelegenen Ortlichkeit zukommen, während Hunrode (wohl mit dem ebenfalls im Rammelb. Erbbuche genannten Hunrode zusammenfallend) sicher eine in der Nähe der Elans an der hohen Straße nahe der Wüstung Prepel gelegene Ortlichkeit ist. = Rodung des Huni oder Huno. Zu beachten ist, daß in altfränkischen Formen CH für H eintritt, wodurch Chanrode = Hunrode würde.

Iskerode, wüst bei Königerode, südlich des Dorfes. 992 Isacanrod, 1523 Isenrode, Isskerode, 1534 Iskerode = Rodung des Isako oder Isifo (abgeleitet von dem p. n. Iso).

Iwerode, wüst im Burgbezirk Arnstein von noch zu bestimmender Lage.

1387 Iwerode (Yberode), 1486 Iwenrode = Rodung des Ibo oder Ivo. Die Bedeutung des Namens ist dunkel.

Kankerode, wüst bei Brännrode. (Rosenfranz II, S. 9.)

1331 Kankerode, 1387 Kankerode, 1486 Kenkerode und Kenkenrode = Wüstung des Kanko oder Gango (von gangan = gehen.)

Knechterode, wüst nördlich von der alten Wipper und dem Rehagen.

992 Krestesrod (andere Lesart Krestesrod), 1534 Knechterode. Wenn die Lesart Krestesrod die beste ist, so ist der Ortsname zu deuten = Rodung des Grafo.

Mühlrode, wüst südöstlich unweit von Groß-Wiederstedt, auch Mitrode.

1439 Mühlrode = Rodung des Mito. An eine Zusammensetzung mit Mühle ist nicht zu denken.

Rißkerode, wüst bei Mansfeld. Vgl. zum Namen Rißgerode.

- Schalkerode**, dicht unter dem Schlosse Arnstein nach Norden zu, in der Nähe der Schalkenburg = Rodung der Schalle oder Anechte. 1387 das Stedeken to Schalkerode, 1486 das Stetchin zu Snackenrode. Hiernach scheint der Name geschwankt zu haben.
- Schnaferode** oder **Schneiderode**, wüßt bei Greifenhagen (Rosenfranz II, S. 9.) 1387 das Stetchin zu Snackenrode. Der Name bezeichnet vermutlich eine Rodung, auf welcher sich (in Wasser und Sümpfen) Schnaken, d. h. Ringelnattern (mnd. snäke, engl. snake) aufhielten. Schnafe von ahd. snahhan kriechen, schleichen.
- Schrappenrode**, wüßt bei Steinbrücken, 1534 im Rammelb. Erbbuche erwähnt. = Rodung des Schrappe. Ein so lautender altdentscher Personenname ist zwar bis jetzt noch nicht nachgewiesen, muß aber, da der Familienname Schrappe vorkommt, angelegt werden (von der Wurzel german. skrap, vorgerm. skrab, davon ahd. serōvon, nhd. schrapen = einschneiden, fagen, scharren).
- Selrode**, wüßt im Burgbezirk Arnstein, von bisher unbekannter Lage. = Rodung des Sello. (Fortbildung des Namens Salo?) Oder enthält das Wort den p. n. Saigil?
- Sickenrode**, wüßt nördlich von Gorenzen nach Piscaborn zu. 1523 Sigkenrode, 1609 Sieckenrode = Rodung des Sizzo. (Rosenform des Namens Siegfried u. a.) Im altmausfeldischen Grafengeschlechte, doch auch in dem Geschlechte dieses Namens von Luerfurter Stamm war der Name Siegfried in Brauch.
- Stegelrode**, 1534 als Wüstung im Rammelburger Erbbuch erwähnt. Als Bestimmungswort dient vielleicht ahd. steigal, nhd. steil etwa zur Bezeichnung der Lage. Ein Personenname von ähnlichem Klange, wenn man von Stahal, Stahl abieht, ist nicht nachweisbar.
- Teichenrode**, wüßt unterhalb Leinungen unweit der Leine, vielleicht noch innerhalb des Gebirgskreises. Andre Schreibungen: Teikenrode, Deikenrode, Deufenrode. 1520 Deukerode, 1580 Teckenrode = Rodung des Thicho. (von ahd. dihan stark sein, also = des Starken.)
- Udersrode**, wüßt nordwestlich von Annarode b. Eisleben. 1262 Otisrode, 1400 Odesrode in banno Isleve, 1420 Udesrode, 1578 und 1609 Udesrode und Udersrode. = Rodung des Udo oder der Uda. (Siehe Udenfelde.)
- Vrejerode**, 1400 Vreserode in banno nemoris. Lage unbekannt. = Rodung des Friso, Freso, Vreso. (Stamname der Friesen.)
- Wenckerode**, wüßt zwischen Gorenzen und der Wüstung Lichtthagen. 1523 Wenneckenrode, 1534 Bonkerode, 1609 Weingkenrode, später (1819) Wennigrode und Wernigerode = Rodung des

Winicho (von ahd. wini Freund, Genosse). Wäre die Form von 1534 die bessere, so würde der Name des Gründers Woniko lauten. Wiegerode, wüßt zwischen Uzigerode und Pansfelde. (Wüst. Nr. 180) 1534 Wegenrode. = Rodung des Wigo.

Wispelrode, wüßt zwischen Leimbach und Greifenhagen (Wüst. Nr. 178). Jedenfalls das 1400 erwähnte Bischoperode in banno nemoris und darum zu erklären = Rodung des Bischofs. An welches Hochstift zu denken ist, das läßt sich vielleicht aus ehemaligen Zinsverhältnissen ermitteln.

Wolferode. Das 1534 im Rammelburger Erbbuche erwähnte Wolferöder Holz in der Nähe der Wüstungen Gersenichwende und Nachtershagen bei Königerode deutet auf ehemaliges Vorhandensein eines urkundlich freilich nicht bezeugten Dörfchens dieses Namens. = Rodung des Wolf oder Wulfo.

III. Slavische Ortsnamen.

Die Zahl der Ortsnamen slavischen Ursprunges ist im Gebirgsstreife, welcher schon ziemlich weit nach Westen zu von der Saale entfernt liegt, eine geringe, was nicht befremden kann, doch fehlen dieselben nicht ganz. Verhältnismäßig spät und an nicht sehr günstig gelegenen Orten gegründet, sind diese Dörfchen fast sämtlich, mit Ausnahme eines einzigen, welches noch dazu ältere deutsche Namen verdrängt hat, wieder eingegangen. Dieses noch bestehende Dorf mit slavischem Namen ist

Gorenzen, weithin sichtbar südwestlich von Mansfeld zwischen zwei Thaleinschnitten gelegen, von welchem das gewiß ältere Schömbach einen Teil bildet, während der Name eines anderen Dorfteils (Ritzeborch) geradezu von dem slavischen Namen verdrängt worden zu sein scheint. Urkundliche Formen des letzteren aus älterer Zeit fehlen; ein Taufbecken aus dem 17. Jahrh. hat die Form Jurentzen. Der Name ist aber ohne Zweifel von dem slav. gora Berg abgeleitet und entspricht einem poln. gorevnica, russ. horynec in der Bedeutung = die auf dem Berge gelegene Ansiedelung.

An Wüstungen finden sich:

Kämmeritz, wüßt bei Walbeck. 1196 Kemritz, 1387 und 1486 Kemmeritz, offenbar derselbe Name, wie der des an der Geisel im Kreise Querfurt gelegenen Dorfes Kämmeritz, welches urk. 1130 Chamirice geschrieben wird. Es fällt dieser Name wohl mit dem poln. komaryce (von altslow. komarü Mücke) zusammen und bezeichnet einen Ort, der an Mücken reich war.

Löbniß, wüßt, westlich von Annarode und nördlich von Bölsfeld, jetzt die Forstorte großer und kleiner Löbniß im Zollhäuser Unterforste.

1394 Löbnitz, 1430 Löpnitz. Der Name dieses Ortes stimmt zu cech. libonice, libaniee, libenice (von liub= lieb). Löbniß oder Lopž, wüßt bei Arnstedt, zwischen diesem, Mehringen und Drohndorf (Wüßt. 179).

1339 Lopz, 1387 Lobenitz, 1486 Lobenitz. Betreffs der Ableitung des Namens vergl. das vorige. Poliß, wüßt, in der Freiherrschaft Arnstein. Lage noch nicht genauer bekannt.

1332 Podelitz, 1387 und 1486 Politz. Die ältere urkundliche Form, ein sehr häufiger Name, scheint dem poln. podlesie (= Unterwalden) zu entsprechen, also einen unterhalb eines Waldes gelegenen Ort zu bezeichnen.

Zobekau, wüßt, bei Arnstedt, unweit des letztgenannten Löbniß.

1060 Zobikeri, 1262 Cebekere, 1280 Zebekere, 1387 Zcobeker, 1486 Zobeckau und Zobcka. Der Ortsname entspricht dem cech. sobekury; seine Bedeutung ist dunkel. Übrigens kommt derselbe ziemlich häufig vor.

Überblicken wir nun diese Namen und ihr Zahlenverhältnis zu denen des Seekreises, und achten wir namentlich darauf, welche Namensendungen einem jeden von beiden und beiden zugleich ein kennzeichnendes Gepräge verleihen, so ergibt sich, daß die Endungen -ara, -aha, -bach, -klink, -stein, -warte, -heim, -stuhl, -brück, -holz, -strauch, -loh, -heide, -feld, -hagen, -schwende, von welchen namentlich die letztgenannten im Gebirgskreise ziemlich häufig vertreten sind, im Seekreise gänzlich fehlen, wogegen der Gebirgskreis keinen Ort mit den im Seekreise — freilich auch nur vereinzelt — vorkommenden Endungen -thal -see, -bere, -bogen, -münde, -zelle aufzuweisen vermag.

Gemeinsam sind beiden Kreisen die Endungen -born, -bruch, -ingen (ungen), -ithi (ide), -leben, -stedt, -wiek, -burg, -hausen, -dorf und -rode.

Die weitaus häufigste Endung im Gebirgskreise ist die Endung -rode, 57 Orte einschließlich 30 Wüstungen, während dieser Gruppe im Seekreise nur 3 Namen angehören. Die im Seekreise weitaus überwiegende Endung ist -dorf, welche 40 Mal vorkommt (einschließlich 20 Wüstungen); die Zahl der hierher gehörigen Orte im Gebirgskreise (30) ist ebenfalls bedeutend, doch ist der Procentatz der Wüstungen (21) erheblich größer. Diese Gruppe ist, wenn man die Namen beider Kreise zusammen nimmt (70), entschieden die zahlreichste.

Die Endung -burg ist in beiden Kreisen fast gleichmäßig vertreten. (Gesamtzahl 29, davon 14 im Geb.-Kreise, 15 im Seekreise).

Die Gesamtzahl der Gruppe mit der Endung -stedt (25) kommt der vorigen ziemlich nahe, doch fallen davon 20 in den Seekreis und nur 5 in den Gebirgskreis. Ähnlich ist das Verhältnis betreffs der Endung -leben. (Gesamtzahl 19, wovon 13 dem Seekreise und nur 6 dem Gebirgskreise angehören). Noch geringer an Zahl ist die Gruppe mit der Endung -ingen. (Gesamtzahl 12, von welcher 7 auf den Gebirgskreis, 5 auf den Seekreis fallen. Alle übrigen, beiden Kreisen gemeinsamen Namensendungen zählen nur wenige, zumteil nur je einen oder zwei Vertreter. Kennzeichnend sind für den Gebirgskreis die ihm allein eignenden Endungen -feld 5 bzw. 7), -schwende (7) und -hagen (15).

Die Zahl der slavischen Namen ist im Seekreise, wie es in der Natur der Sache begründet ist, da er dem Gebirgskreise ostwärts vorliegt, erheblich größer, als in diesem, wo nur 6 Namen sich als zweifellos slavisch erweisen.

Die Ortsnamen Helbra und Helsta.

(Nachtrag zu der Erklärung der deutschen Ortsnamen des Mansfelder Seekreises.)

Von Prof. Dr. Gröflier in Eisleben.

Die nachstehende, wie schon früher bemerkt wurde, erheblichen Schwierigkeiten unterliegende Erklärung der beiden Ortsnamen will nur als ein Versuch angesehen werden, welcher gern hinter Erklärungen zurücktritt, welche in höherem Grade zu befriedigen vermögen.

Helbra bei Eisleben. Der Name dieses 1205 zuerst urkundlich vorkommenden und im Mittelalter immer Helbero oder Helber geschriebenen Dorfes bietet dem Erklärer darum große Schwierigkeiten, weil zweifelhaft ist, ob das in dem Namen enthaltene h zum Stamme oder zur Endung gehört. Daß derselbe germanischen und nicht slavischen Ursprungs ist, dürfte außer anderen Gründen schon das Vorkommen eines wohl gleichnamigen Ortes Helveren (Mon. Germ. SS. XIV, p. 68, 80), jetzt Halfern bei Osnabrück wahrscheinlich machen. Am meisten wird eine Zusammensetzung aus af. hel oder hell (Hölle, Unterwelt, Göttin der Unterwelt) und ahd. para, bara = Schranke, eingegegtes Stück Land, bzw. paro, agl. beara, altn. barri = Hain, Wald ansprechen, was die Bedeutung „zum Gehege der Hel“ oder „zum Höllenwalde“ ergeben würde. Eine Verstärkung des Flußnamens Helbe durch die oben besprochene Endung — ara ist aus dem Grunde unwahrscheinlich, weil letztere Endung der Urzeit angehört und nicht wohl denkbar ist, daß man damals die Bedeutung des

Namens Helbe (Helapa) nicht mehr verstanden haben sollte. Dazu kommt, daß ein Fluß oder Bach bei Helbra nicht vorhanden ist. Helsta bei Eisleben. Im 8. Jahrh. lautet der Name Helpide, um 900 Helphide(burg), 979 Helphede(burg), im 10. Jahrh. Helpithi (bei Thietmar) und Helpethi (beim Ann. Saxo, SS. VIII, 623), 1004 Helpede, 1014 Helpithi, 1080 Helfetho, später fast ausnahmslos Helpede, 1609 Helfte.

Falls dieser Name nicht mit dem dän. helvedo (af. helliwiti, agf. hellevite, au. helviti, ahd. hellawizi) = Höllenstrafe, supplicium, peinliches Gericht zusammenfallen sollte, wofür zu sprechen scheint, daß in Helsta der Sitz eines vom Reiche zu Lehen rührenden Gaugerichtes war, in welchem Falle der Name „zur Gerichtsstätte“ bedeuten würde, wäre wohl nur an eine Zusammensetzung aus dem Flußnamen Helpe oder Helbe mit der Ableitungsendung -ithi, -odo zu denken, welche letztere eine Lagebezeichnung gewesen und einen an einem Flusse oder Wasserlaufe liegenden Ort angedeutet zu haben scheint, wenn man erwägt, daß z. B. Velmede am Einfluß der Velme in die Ruhr, Rahmede (in Westfalen) an der Rahme liegt. Die Richtigkeit dieser Erklärung vorausgesetzt, würde Helpide eine an der Helpe gelegene Ansiedelung bezeichnen. Nun ist zwar ein Gewässer dieses Namens bei Helsta heutzutage nicht bekannt; da jedoch der durch Helsta fließende Bach bald Hüttengrund (nach dem im Mittelalter längs seines Oberlaufs getriebenen Erzbergbau), bald Schlackenbach (nach den ihn begleitenden Schlackenhalde), bald Redendorfer Grund (nach dem an ihm oberhalb Helsta ehemals gelegenen, jetzt wüsten Dorfe Redendorf) genannt wird, lauter Namen, die offenbar verhältnismäßig junges Ursprungs sind, so ist klar, daß der ursprüngliche, im früheren Mittelalter gebräuchliche Name dieses Gewässers verloren gegangen ist, aber Helapa, bzw. Helpe (= Hügelfluß) gelautet haben dürfte. Man vergleiche die gleichbedeutenden Namen der in die Sambre fließenden großen und kleinen Helpe, sowie der thüringischen und westfälischen Helbe, welche letztere ein Zufluß der Volme ist, u. a. m.

Geschichte der Buchdruckerkunst in der Stadt Eisleben.

Von H. Kembe,

(Schluß.)

Mit einem Holzschnitt und einem Kupferdruck.

Bartholomäus Hörnigt.

Er war um 1518 geboren; wo, ist zweifelhaft. Im Kirchenbuch der St. Andreaskirche zu Eisleben kommt von 1577 an ein Melchior Hornigt vor, der aus „schwäbisch Hall“ gebürtig war. Die Schreibweise beider Namen ist gleich; es ist also wohl möglich, daß auch Bartholomäus Hörnigt (im Kirchenbuch auch Hornigt geschrieben) aus schwäbisch Hall stammt. Wo er sich vor seiner Niederlassung in Eisleben aufgehalten hat, ist nicht bekannt. Ungefähr um 1589 tritt er hier auf. Im Jahre 1599 verheiratete er sich mit der Witwe Hans Zinde's, wie das Kirchenbuch der Andreaskirche meldet: „Den 16. Juli 1599 copulirt der Erbare vnd wohlgelehrte¹ Bartholomäus Hornigt Buchdrucker allhier vnd die tugendsame Frau Maria, des Achtbaren vnd Fühnemen Herrn Hans Zindens gewesenen Probieres (seligen allhier) Hinterlassene Witwe“. Aus dieser Ehe verzeichuet dasselbe Kirchenbuch zwei Kinder: Augustinus (getauft d. 20. März 1602) und Magdalene (getauft d. 14. Mai 1605).

Hörnigt's Druckerei lag, wenigstens von 1599 an, in der Freistraße (Freyenstraße im Eisl. Schoßbuch). In diesem Jahre hatte der Buchhändler Henning Groß aus Leipzig daselbst ein Haus gekauft und B. Hörnigt als Lehnsmann hineingesetzt. „Henning Groß zu Leipzig ist gegen erlegung der Lehen mit dieser Behausung beliehen vndt von ihm Bartholomäus Hörnigt zum Lehenträger verordnet worden, Actum den 26. Septembris Ao. 1599²“. Ob, was hieraus nicht zu ersehen ist, auch die Druckerei Großes Eigentum war und Hörnigt derselben nur als Faktor vorstand, scheint zweifelhaft. Wenn auch auf vielen von Hörnigt gedruckten Werken verzeichnet steht: „Typis Grosianis“ oder „Typis et sumptibus Henningi Grosii bibl. Lips.“, so haben wir wiederum eine ganze Reihe von Drucken, welche nur Hörnigt's Namen tragen. Beide scheinen eine Art Compagniegeschäft gehabt zu haben. Da Groß des öfteren erwähnt werden wird, so mögen hier einige kurze Notizen über ihn Platz finden. Henning Groß (auch Große und Gros), der letzte bedeutende leipziger Verleger des 16. Jahrhunderts,

¹ Hiernach liegt die Möglichkeit vor, daß er, wie ja manche Buchdrucker jener Zeit, ein studirter Mann war. ² Eisl. Schoßbuch, Katscharchiv.

war am 14. August 1553 zu Halberstadt geboren. Im Jahre 1575 kaufte er des verstorbenen Konrad Königs Buchhandlung zu Leipzig und heiratete dessen Wittve. Bereits 1581 erhielt er ein kurfürstliches Generalprivilegium über sämtliche in seinem Verlag erscheinenden Werke. Bald zu Ansehen und Bedeutung gelangt, wurde er 1590 Mitglied des Rates. 1593 mußte er die Stadt verlassen, indem er durch seine Weigerung, die Visitationssartikel (1592) zu unterschreiben, mit in die calvinischen Wirren verwickelt wurde, die im Mai 1593 in einem Aufruhr gegen die Reformierten und ihre Anhänger ihren Höhepunkt erreichten. Die Rückkehr scheint ihm jedoch sehr bald wieder ermöglicht zu sein; vom Rate aber blieb er ausgeschlossen. Sein Geschäft war seiner Zeit eines der bedeutendsten, und er selbst gewissermaßen der Führer seiner Berufsgenossen in allen gemeinsamen Angelegenheiten. Besonders verdient machte er sich dadurch, daß er von 1595 an, theils allein, theils mit seinem Sohne Friedrich einen Wechselkatalog nach dem Muster des Frankfurter herausgab. Zuerst ließ er diesen in Leipzig, später jedoch in Halle und Eisleben (bei Barthol. Hörnigl) drucken. Eine eigene Buchdruckerei gründete er 1604 in Leipzig, „noch kurz vor der Zeit, wo die Bildung der leipziger Buchdruckerinnung (1606) dies unmöglich gemacht hätte“. Henning Groß starb im November 1621. Das Geschäft führten seine Erben weiter. Die Druckerei ging nach dem Tode seines Sohnes Gottfried (geb. 1591) im Erbgang auf dessen Schwager Friedrich Landtisch über.

Hörnigl stand mit Groß bis zu seinem Tode¹ (am 3. Juni 1608) in Verbindung; mit diesem Zeitpunkt hören Großes Beziehungen zu Eisleben auf. Auch Hörnigl's Name verschwindet damit aus Eisleben.

Drucke von Bartholomäus Hörnigl.

1589. Gesangbuch, darinnen Psalmen vund Geistliche Lieder d. Martini Lutheri vnd anderer frommer Christen, sowol auch Hymni, Responsoria vnd andere Cantica, so in der Christlichen Kirchen durchs ganze Jahr gesungen werden, aber bishero in keinem Gesangbuch alle zu finden gewesen, ordentlich in Acht Theil verfaßet. — Am Ende: Typis et sumptibus Henningi Grossi bibl. Lips. Gedruckt zu Eisleben durch Barth. Hörnigl 1589. — 8., 519 gez. Bl. mit Einfassung.

1595. Postilla, D. i. Außlegung der Sonntags Evangelien . . . Johannis Gigantis . . . Eisleben, gedruckt durch Bartholomäum Hörnigl 1595. — Titelbl. mit verz. rother Schmuckader. Im Text Holzschnitte und verzierte Initialen. — Fol. 113 Bl. (W. He. 577).

¹ „Den 5. Juni 1608 Bartholomäus Hörnigl, Buchdrucker, begraben, über 90 Jahr alt.“

1597. Garten Ordn- | ung, | Darinnen or- | dentliche War-
haf- | tige Beschreibung, wie man auß rech- | tem grund der
Geometria einen nützlichen vnd zierlichen | Garten, mit künstlicher
Abtheilung vnd Ordnung der Beete. So wol zu Seen als | zu
Pflanzen: Auch Wein vnd Rosengänge, vnd insonderheit mancherley
zierliche | vnd lustige Labyrinth gross vnd klein nach gelegenheit
eines jeden | Orts vnd Places anrichten sol: | Item, wie Vorne
ordentlich ad Quin- | cuncem zusehen, vnd was sonst mehr zum
Gartenwerck gehörig. | Alles mit schönen künstlichen Exempeln vnd
Figuren, Veneben dero- | selben Maßstaben, illustriret vnd erkleret. |
Hiebey ist auch ein Gründlicher vnd Bewerter bericht, wie | die
Vorne vnd andere Gärtengewechse zu warten, vnd vor | allerley
schadhaften Thieren, Gewürmen vnd andere sched- | lichen zusehen,
zu bewahren sein. Veneben einem außzuge, | was zur erzeugung
vnd erhaltung eines Baum- | gartens gehörig. | Sampt beygefüget
in die dritthalbhundert Regeln, von verläudigung vnd ver- | derung
der Jahreszeiten vnd gewitters, die man sonst in Baurenregel
nennet. | Welches Alles nicht allein fleißigen Hauswirten vnd
Gärtnern, Sondern auch | allen Künstlern, Bau, Werck vnd Hand-
werckslenten so mit Circeln, Richtschei- | den, Ellen, vnd andern
Massen vmbgehen, sehr nützlich vnd dienstlich, desgleichen zu- |
vor nie in Druck außgangen: Mit besonderem fleiß vnd mühe
auß lang- | wiriger erfahrung gestellet, vnd zugerichtet. | Durch
M. IOANNEM PESCHELIUM. | Eisleben. | Mit PRIVILEGIEN
auff zehen Jahr. | Zu vorlegung Henningi Grossen, Buchhändlers
zu Leipzig. | (Linie.) Im Jahr, M. D. XCVij. | — Am Ende:
Eisleben, | TYPIS HENNINGI GROSSI. | (Holzschnitt.) Gedruckt
durch Bartholomaeum | Hörnigk, Anno M. D. XCVij. | Zeile 3,
4, 11 [außer „3“ und „V“, welche schwarz sind], 15, 21, 23,
29, 32 rot. Das „D“ in Darinnen prächtige, reich verzierte
Initiale von et. 7 cm Regelhöhe. Das Buch enthält sehr viel
Zeichnungen (Holzschnitt) von Gartenanlagen. Fol. A — Aaa,
außerdem Titel und 3 Blatt Vorrede. — Der Text ist, abgesehen
von der Antiqua, mit zweierlei Typen gedruckt: mit einer ge-
wöhnlichen Prottschrift (Vorrede „An den christlichen Leser“ und
3. Teil des Werkes, abgesehen von den Überschriften) und der
größte Teil der Abhandlung mit einer Art Schreibschrift,
die große Ähnlichkeit mit der des Joachim Heller (Druck von
1566) hat. (W. und Bibl. des Alterth. Ver. zu Eisleben. Nr. 106.)
- S. Iohannes | Evangelista. | Gründliche vnd Wahrhaftige
Historische er- | zehlung, von dem Leben, | Todt vnd Lehr, des
heiligen Apostels | vnd Evangelisten | Iohannis . . . in deutsche
Rhythmos ganz lieb- | reich zu lesen verfaßt | à Iohanne Ende . . .
Eisleben, bey Barthel Hörnigk. 1597. Raudeinfassung. (E. war

Ludimoderator in Kreisfeld) 8°, A—D. Am Ende Schlußstück (866).

1598. Deutsch Psalmen und Gesangbuch D. Lutheri mit vier Stimmen componirt, und auff den vbllichen Choral gerichtet. Eisleben 1598, d. B. Hörnigk.

ELEGIAE FVNEBRES | IN OBITVM | MAGDALENÆ. | ... Dr. Petri Albrechtii ... conjugis dilectiss | SCRIPTÆ | A | Georgio Regebrando Archidiacono S. Andreano & M. Iohanne Hoesigamo Rotenschirmbacense | ISLEBLÆ | Excudebatur per Bartholomeum Hornigk. | — Schmale Einfassung. 4°, A₁—V₄. (326.)

Leichpredigt | Bey dem Begrebniß der Erbaru | und Tugend-
samen Frauen, | MARGARETÆ. | des | Ehrnuesten und Aht-
barn, Herrn Petri Albrechts, beyder | des Eislebischen, und
Mansfeldis | sachen Vergwergeß Vorwalters, | Ehelichen lieben
Hauß- | frauen. | Gehalten auff dem Gottes Ader für | Eisleben
den 1. Septembris | Anno 1598. | Durch, | M. Melchiorem Her-
litzium, Dia- | conum der Kirchen S. Andreä | daselbst. | Gedruckt
zu Eisleben, durch Bartho- | lomeum Hornigk. | — Breite Ein-
fassung von allegorischen Figuren. 4°, A₁—E₄. Am Ende
Schlußstück. (326)

1599. Historia | RERVM PRVSSICARVM, | Warhafft und | eigent-
liche Beschreibung der Lande | Preussen (10 Zeilen) durch
M. Caspar Schützen, der Stadt | Danzig Secretarium. | Hierzu
ist kommen eine Continuation der Preussischen Chroni- | ca, von
der zeit an, da M. Caspar Schützen Historia endet, nemlich von
dem | 1525. Jahr, biß auff gegenwertige Zeit, durch Herrn | D.
Davidem Chyträum. | Item ... Beschreibung des Krieges, so der
gresten- | tige Fürst Stephanus der Erste, König in Polen,
Anno 1577 wider die Stadt | Danzig geführt durch Ge-
orgium Knoff den Eltern. | TYPIS ET SVMTIBVS GROSIANIS. |
Gedruckt im Jahr nach Christi Geburt, M. D. XCIX. — Am
Ende: In Vorlegung Henningi Grossen, Buchhendlers | zu Leipzig.
Gedruckt zu Eisleben, durch Bartholomeum | Hörnigk. — Fol.
555, Bl. ohne Vorreden und Register. Titelzeile 3, 4, 10, 15,
17, 20 und 27 rot. Das W in Warhafft reich verzierte, große
Initiale. Die Vorrede von Henning Groß (10. Mai 1599) ist
mit einer Art Schreibschrift, wie die von Joachim Heller (1566),
gedruckt. — W. und Eisl. Gymnasialbibl. E. 102.

1600. SPECVLVM | CONIVGALE | ET POLITICVM. | Ehe und
Regenten Spiegel, | (Schmale Verzierung über der folgenden Zeile)
Darinne Christliche le- | re, Christlich vom heiligen Ehestand, |
Brsprung, Würdigkeit, Arentz und trost desselben. | (9 Zeilen)
16 (Holzschnitt mit den verschlungenen Buchstaben HG) 00 Durch

Nicolaum Selneccerum, D. | Eisleben. | Am Ende: Holzschnitt
Gedruckt zu Eisleben, durch Bar- | tholomäum Hörnigk. | ANNO
(Linie) M. D. C. — 4°, A₁—C₄. Titel 3. 1, 4, 5, 6, 10, 13
und 20 (letzte 3.) rot; außerdem die Jahreszahl 1600. Das D
am Anfang der 5. Zeile ist schwarz, wie auch die schmale Ver-
zierung über dieser Zeile. (W. Hc 848.)

3wo Christliche Predigten: | Wer der Gräßli- | chen Leide,
Weiland der Wolge- | bornen und Edlen Frauen, Frauen |
Magdalena, Geborne Gräfin zu Sayn u. . . | deß Weiland
Wolgeborenen | und Edlen Herrn, Herrn Carl, deß Eltern, Grafen
und | Herrn zu Mansfeld .. Nachgelassen Gräßlichen Witt- |
wen, Vöblicher und Christlicher | Gedencknis, | . . . die Erste,
Gehalten bey dem Gräßlichen Begräbniß den | 30. Septembriß. |
die Andere, Bey dem Gräßlichen Begängniß den 1. Octo- | bris,
in der Kirche zu S. Anna der Neu- | Stadt Eisleben. | Durch
M. Danieleum Willium Pfarherrn | daselbst. | Anno M. D. C. —
(Titel-einfassung.) Am Ende: Gedruckt zu Eisleben, durch Bartho- |
lomäum Hörnigk | ANNO | M. DC. — 4°, A₁—K₄; mit
einigen Initialen (326.)

EPITHALAMIA | ORNATISSIMO | & Doctissimo Iuveni Dn. |
IOHANNI TRYLLERO, | Amplissimi & praestantissimi viri Dn.
MI- | CHAELIS TRILLERI | Questoris Electoralis Sangerhusani, |
Filio SPONSO, | & | LECTISSIMAE AC PVDICIS- | SIMAE
VIRGINI | CATHARINÆ, | Amplissimi & integerrimi viri Dn.
WENDE- | LINI KONIOS p. m. quondam Quaestoris in | Alstedt,
relictæ filiae SPONSAE. | DICATA | AB | AMICIS. | ISLEBIAE,
per Bartholomæum Hornigk. | M. DC. — 4°, A₁—B₄. Titel-
einfassung. (329)

1601. Göllden Kleinod | Für betrübte Herzen, | Oder | Trost-
büchlein, | Auß den fürnemesten | Hauptpuneten Christli- | cher
Religion, so ordentlich | nach einander erkleret werden, in al- |
lerley Ansechtungen, Jammer vund | Elend dieses mühseligen
Lebens, auch | in mancherley schweren Fällen, vnd | endlich in
Todesnöthen nützlich | vnd seliglich zu ge- | brauchen: | durch |
Simonem Gedic- | cum, der H. Schrift | Doctorn, Churfürst-
lichen | Brandenburgischen Hoffpre- | diger, vnd Thurmprobst |
zu Cölln an der | Spree, etc. | Eisleben, Cum Privilegio.
TYPIS GROSIIANIS, Anno M. DCI. | — Am Ende: Zu vor-
legung Henningi Grossen | Buchhändlers zu Leipzig. (Zeichen H.
G's. mit der Umschrift: Speremus Meliora, Henningus Gros.
Unten in der Mitte ein verschlungenes lateinisches HG). Gedruckt
durch Bartholomä- | um Hörnigk. | Anno M. DCI. | — Breite
Titel-einfassung: Tuba blasende Engel, Löwenköpfe, Traue etc.)
Schöne, große Initialen und Schlußstücke. 4°, A₁—F₄, die

letzten 5 S. leer. Die Seiten sind bis 640 nummeriert. (326)

Christliche Leich und Trostpredigt | Auß | dem recht Güt-
denen Kleinod aller | frommen Christen, | das ist, | dem Zür-
nemsten vn | denckwürdigsten Hauptspruch des gan- | zen heiligen
Euangelij Johan. 3 . . . | Bey dem Gräßlichen Begräbnis des |
weiland Wolgebornen vnd Edlen Herrn, Herrn | Gebhards,
Graffen vnd Herrn zu Mansf- | feldt, Edlen Herrn zu Heldringen,
wolfeliger vnd | Christmilder gedechtnis. | Im Thal Mansfeldt
gehalten den 9. Martij, An. 1601. | Durch, | Christophorum
Grunerum, der H. Schrifft | D. der Graffschaft Mansfeldt | ver-
ordneten Superintendenten, | zu Eisleben. | Gedruckt zu Eisleben
durch Bartholomäum Hörnigl. — Schmale Einfassung; auf der
Rückseite das alte Mansfeldische Wappen in breiter Einfassung.
4°, A₁—Z₄. (326.)

D. Josua Voneri Postilla, vnd Auflegung aller Evangelien
durchs ganze Jahr. Eisleben bey H. Grofen. 1601. 8°.

Ottomannus Theologus darin 1. ob der Türck das Römisch
Reich eröbern | 2. Widerlegung des Alcorans | 3. Heerpredigten |
4. Prophezeiungen vber Deutschland | 5. Vermahnungen vund
Gebet wider den Türcken. 8°. Eisleben | bey Henning Grossen.
1601.

Eucharistia Eyrings (seligen) copiae proverbiorum erster theil
darinnen etlich viel hundert Lateinischer vnd deutscher schöner vnd
lieblicher Sprichwörter mit schönen Historien, Apologis, Zabeln
vnd gedichtet gezieret | vnd nach dem Alphabet Reimweise ver-
fasset, Eisleben, Typis Grosianis. 1601.

Desgl. zweiter Theil. 1601.

1602. D. M. Lutheri, Erster vnd andertheil aller seiner Bücher
vnd Schrifften, so er von dem 1516. Jahr biß auff das 1546.
Jahr geschrieben | welche in den Wittenbergischen vnd Jenischen
Tomis auffengelassen vnd nicht zu finden seyen | auffß new
jestund wieder aufgelegt vund gedruckt zu Eisleben | Typis
Grosianis in folio. 1602.

Michaelis Papstes | von Rochliß | Postill vnd Reßerbericht warumb
die gewöhnlichen Evangelia die Episteln vn Kirchengesang gelesen
werden. Eisl. 8. 1602.

1603. Eine Christliche vnd ganze Tröst- | liche Leichpredigt, |
Auß der Offenbarung Johannis am 2. Kapitel: | Sey getrew
biß in den Todt, so | wil ich dir die Kron des Le- | bens geben. |
Bey dem Christlichen Be- | grebnis der Edlen, Ehren vnd Tu-
genreichen Frauen MARZEN, Gebor- | nen von Alvensleben,
seligen, des Edeln vnd Gestrungen vnd Ehrende- | sten Georgen
Christoff von der Schulenburg | weiland Ehelichen Hansßfrauen, |

Welche Anno 1603 den 6. Decembris zwischen | 5 und 6. vhr
auff den Abend, zu Polleben, in Gott seliglich ist | endschlaffen &
vnd den 21. Decembris daselbst Christ- | lich zur Erden bestattet
vnd in die Kirche | gelegt worden. | Gehalten durch | M. Iohannem
Wachsmuth des orts Pstherrn | Gedruckt zu Eisleben, durch
Bartholomäum Hörnigk. | 1603. | — 4°. A₁—G₄.

1605. Christliche Predigt, | Bey der Gräflichen Leichbestattung,
der weiland Wolgeborenen und Edlen Frawen, Frawen | CHRIS-
TINA, | Gebornen Gräfin zu Barby und Müllingen, | Gräfin vnd
Frawen zu Mansfeldt, Edlen Frawen zu Heldringen, | des auch
Wolgeborenen und Edlen Herrn, Herrn | BRVNEN, | des Eltern,
Grafen vnd Herrn zu Mansfeldt, Edlen Herrn zu Heldringen,
herzlieben Gemah- | lin Christlicher vnd Wohlöblicher gedächtnus. |
I N | Eisleben zu S. Andreas, den 6. Maij, gehalten. | Durch
Christoff Grunern, D. der Gräflichen Manß- | felschen Kirchen
Generalinperintendenten. | Gedruckt daselbst, durch Barthel Hörnigk. |
M. DC. V. — 4°, A₁—E₂. (387 W.)

Christliche Predigt. Bey der Gräflichen Leichbestattung der
... Edlen Frawen, Christiane, Gräfin von Mansfeld. — d. Chr.
Gruner. Eisleben, gedruckt durch Barth. Hörnigk, M. DC. V. —
4°, A₁—E₂. (H QK 129.)

1607. Ein Sermon, | Von | I. dem Todt kleiner Kinder und
Jünglinge, | Wie nemlichen ... II. dem Leid betrübter Eltern,
... III. dem Trost eines Predigers, | ... Ward gehalten im
Thal Mansfeldt den 20. | Julij, Anno Christi M. DC. VII. |
... Durch | M. Maximilianum Reimann Salveldensem vmbvrs- | digen
Gräflichen Mansfeldtschen HoffCa- | pellan daselbst. | ... Ge-
druckt zu Eisleben, durch Barthel Hörnigk. (Vorrede datiert vom
15. August 1607). — Einfassung. 4°, A₁—W₄, letztes Bl. leer.
(345.)

1608. DE | CYCLOPÆDIA | DISPVATIO | PRIMA | IN Illustri
Gymnasio Islebiano exercitij | gratia proposita | a | M. ANDREA SCHÖ-
PFFERO | RECTORE | ὁν θεῶ | Respondente | CYRIACO METZ
FACHENSI, | Scholæ alumno | Ad diem 15 Ianuarij. | ISLEBII.
Per Bartholomæum Hornigh. | Anno | M. DC. VIII. — 4°,
A₁—B₄.

- DE | CYCLOPÆDIA | DISPVATIO | SECVNDA. | IN | IL-
LVSTRI GYMNASIO | ISLEBIANO | PROPOSITA | a | M. An-
drea Schöpffero, Rectore | ὁν θεῶ | RESPONDENTE | Nicolao
Pfundt Burgensi Scholæ alumno. | AD DIEM XI. IVNII | Anno |
M. DC. VIII. | ISLEBII. | Imprimebat Bartholomæus Hörnigk.
— 4°. A₁—B₄.

Joachim Heller.

Er stammte aus Weisensfels. Auf dem einen Druck, den ich von ihm gefunden habe, nennt er sich „Maussfeldischen Astronomum¹.“ Sein Wahlspruch war: „Recht ist fein, meid' falschen Schein.“

INSIGNIA IOACHIMI HELLERI Lencopetraei.



Sperne Pulera Quare Recta.
Recht Ist Fein, Meid't Falschen Schein.

¹ Von 1556—1559 kommt ein Buchdrucker Joachim Heller in Nürnberg vor (Gegner II, 89.); vielleicht sind beide identisch.

Symbolon hoc nostrum uera ratione niâq; ,
 Post habitis pulcris, Quærere recta iubet
 Vincat amor recti, pulcerrima queq; , nec unquam
 Te doceat species deteriora sequi,
 Cædant pulera bonis, Virtus speciosa repellat
 Et fuge per nitam splendida damna tuam,
 Sit rigidus recti cultus, concedat honesto,
 Que forsâ species deteriora probat.

Bekannt ist von ihm nur folgender Druck:

Warhaftiger | Bericht Von den Landen, auch | Geistlichem vnd
 Weltlichem Regiment, des Mech- | tigen Königs in Ethiopien, den
 wir Priester Jo- | han nennen, wie solches durch die Kron
 Portugal | mit besondern vleis erkündiget worden, Beschriben |
 durch Herrn Franeiscum Aluares, so derhalben | sechs Jahr lang
 an gedachts Priester Johans | Hoffe verharren müssen, Aus der
 Portu- | gallischen vnd Italianischen Sprach | in das Deutsche
 gebracht, vnd | zuuorn wie im Druck | ausgangen. | . . . M. D.
 LXVI. | (Breites Schlußstück.) Am Ende des Textes in breiter
 Einfassung: Gedruckt zu Gisleben | Durch M. Joachim Heller,
 Mannsfeldischen Astronomum, | Mit Keyserlicher Freyheit in
 ze- | hen Tharen nicht nach- | zudrucken. — Auf dem letzten Blatt:
 INSIGNIA IOACHIMI HELLERI | Leucopetrei, | (Wappen)
 Sperne Pulera Quære Recta. Recht Ist Fein, Meidit Falschen
 Schein. — Gr. 8°, A₁—u₆, 444 S.

Das Werk ist mit einer sehr schönen Type, einer Art Schreib-
 schrift, ähnlich der im Theuerdank, jedoch kleiner und zierlicher
 gedruckt. Die Type der Vorrede unterscheidet sich von der des
 Textes etwas; G und ch sind z. B. verschieden. Der Text ist von
 gleicher Regelhöhe wie die Vorrede, zeigt aber anderen Schnitt, be-
 sonders in den Minuskeln; er macht überhaupt viel weniger den
 Eindruck von einer Kanzlei-Schreibschrift, aus der die ganze Vor-
 rede gesetzt ist. Eine ähnliche Type hatte auch, wie wir bereits
 sahen, B. Hörnig¹.

Jacob Gaubisch.

Von den vier Druckereien, welche wir kennen lernten, bestand nach
 dem Tode ihrer Gründer nur eine weiter, die von Urban Gaubisch².

¹ Mit ähnlicher Type druckte übrigens auch Valentin Bapst zu Leipzig 1551.

² Für Gisleben waren damals vier Druckereien zu viel. Übrigens scheinen am Ende
 des 16. Jahrh. im allgemeinen zu viel Druckereien entstanden zu sein, worüber
 z. B. 1589 Georg Klee aus Mansfeld in der Vorrede zu „Pauli Jovii
 Verübter, Fürtrefflicher Vont Leben, handlung und Thaten . . . Straßburg,
 Veruh. Jobin“ klagt: „Also gehet es mit der Buchdruckeray auch, das ist
 außgunglich (wie es an tag kommen) so eyne löbliche Kunst gewesen, deren

Sie ging, wie bereits mitgeteilt, im Jahre 1604 auf dessen Sohn Jacob Gaubisch über. Dieser war am 25. Juli 1563 zu Eisleben geboren, wo er bis zu seinem zwölften Jahre die Schule besuchte. Dann nahm ihn der Vater in die Lehre, in dessen Druckerei er bis 1581 blieb. In diesem Jahre schickte er ihn nach der berühmten Klosterschule Alfeld, damit er dort bei Michael Neander, von dem Gaubisch viele Werke druckte, die hebräische und griechische Sprache „zu besserer Art- und Nachsehung des Werkes“ lerne. 1585 ging er nach Leipzig, wo er ein Jahr später Geselle wurde. Darauf begab er sich auf die Wanderschaft, kehrte jedoch bald wieder nach Leipzig zurück und übernahm hier von seinem Verwandten Zacharias Barwald 1589 die Druckerei fastorweise. Am 29. Mai 1598 verheiratete er sich mit Magdalena Lange aus Zwickau, mit welcher er 9 Jahre in friedlicher Ehe lebte und sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter, zeugte. Eins von diesen starb noch in Leipzig, ein anderes bald nach dem Tode der Mutter (1607), die übrigen vier 1611 innerhalb fünf Wochen¹. „Ebgedachte Zacharia Barwalds Druckerey hat er vier Jahr nach einander geführt, Als ihn aber etliche Calvinisten mit Gelde überseht, hat er sie gutwillig übergeben, vund sich anhero gen Eisleben gewand, vund seines gar alten Vaters Druckerei angenommen.“ Im Jahre 1607 starb ihm seine Hausfrau Magdalena. Drei Jahre lang blieb er Witwer, dann heiratete er zum zweiten Mal und zwar Maria Salzbrunner aus Lauban in Schlesien. Das Eisleber Kirchenbuch (Andreaskirche) meldet die Proclamation: „Den 12. Dec. 1609 der Erbaru Jacobus Gaubisch, Burger vndt Buchdrucker alhier, mit J. Marien, Sebastian Salzbrunners zu Lauban in der Schlesien tochter procl.“ Getraut wurden sie am 26. Dez. gleichfalls in der Andreaskirche. Sie gebar ihm drei Kinder: Godefried, get. den 12. September 1610, Maria, get. den 3. December 1612 und Jacobus, get. den 13. Oktober 1614. Sie überlebte ihn und heiratete im September 1618 den Buchdrucker Peter Kühne.

Gaubisch starb am 13. März 1616 und wurde am 17. d. unter großem Geleit begraben. „Den 17. März 1616“, meldet das Kirchenbuch, „den Buchdrucker Jacob Gaubisch gratis begraben cum

teine zu vergleichen siehet, Jesu will ich aber nicht sagen, wie dieselbige mißbraucht wirdt, zu schaden vund verderb der Seelen . . . Sonderu nuhr daß so ein gemein Handwerk vund Gewerß darauf gemacht | vund der Buchdrucker so übermäßig vil geworden | daß sie nicht arbeyt vund zuthun bekommen können . . .“

¹ Jacob, d. 7. Sept. 6 Jahr alt; Maria, 29. Sept., 11 Jahr; Johannes, 1 Oct., 8. Jahr; Urban, 26. Oct., 9 Jahr. ² S. W. Nicolaus Bertram's Leichenrede auf Gaubisch.

concione funebri. NB. Gieng das ganze ministerium mit“. Die Leichenrede¹⁾ hielt M. Andreas Bertram, Pastor Andreanus, deren Schluß lautete: „Sein Christenthumb anlangend | hat er sich neben andern Christen fleißig zum Gehör Göttliches Wortes gehalten | die Hochwürbigen Sacramente hat er zur gewöhnlichen Zeit | neben seinem Weibe oftmals mit wahrer Andacht gebrandhet. Wie er sich dann bald 8 Tage nach seiner Niederlage mit demselben daheim auf dem Bette hat versehen lassen | seine Reichte mir | als seinem Reichtvater | mit herzlichem seuffzen vnd Threnen gethan | auch nach empfangung desselben | im Geist frölich vund getrost gewesen | zu sterben | vund sich in den Willen Gottes allzeit ergeben. Bey gesunden Tagen hat er sich gegen menniglich dienstbar | willig | freundlich vund Christlich erzeiget. In werender Krankheit hat er sich sonderlich zu dieser Fastenzeit des Leidens vnd Sterbens Christi erinnert | wie auch aus seinem Sprüchen vnd Gebethlein der er sich gebrandhet | zu sehen | als: 1. Herr Jesu Christ | wahr Mensch vnd Gott. 2. Herr Jesu Christ | ich weiß gar wol | daß ich einmal muß sterben. 3. O Herre Gott | in meiner noth &c. 4. Herr Gott bistu mein Zuversicht. 5. Wenn mein stündlein vorhanden ist. 6. Dies ist mein höchster Schatz vnd Trost. 7. Das Blut Jesu Christi | 1. Joh. 1. 8. Ich hab Lust abzuschneiden | Phil. 1. 9. Fürwar er trug vnser krankheit | Eß. 59. Aus dem 23. Psalm dein Stecken vnd stab die tröstest mich. Jt. Ps. 25. Nach dir Herr verlanget mich. — In welchem Glauben vnd Bekendnuß er auch am verchiedenen Mittwoch | Abends zwischen 6 vund 7. vhr · sanfft vund selig eingeschlaffen | seines Alters 63. Jahr | weniger 4. Wonden. Gott verleihe ihm eine fröliche Auferstehung | vnd den Betrübten trost vnd geduld | vmb Jesu Christi vnsern Herrn willen | Amen“.

¹⁾ Sie erschien 1617 bei Gaubisch's Erben in Druck: Sterbenß Lust. In einer Christlichen Leichpredigt, | Bey dem Begräbniß, | des Wenland Er- | barn, Wolgeachten, vnd Kunstreichen | Herrn Jacob Gaubischen, Buch- | druckers zu | Eisleben; Welcher Anno 1616, den 13. Martij eines sel- | gen fröhlichen Todes verblieben: Vund den 17. desselben war Sontag Judica, in die Erde gesetzet worden, | Bey allen frommen Christen zuerwecken. | Vor- | gehalten aus dem Sprüchlein | Pauli Philip. I. V. 23 | Ich habe Lust ab- | zuschneiden, vund bey Christo | zu sehn. | Druck | M. NICOLAVM BERTRA- | MVM, Pfarrern bey der Kirchen zu S. Andrea dajelß. | (Breite verzierte Linie) Gedruckt zu Eisleben, bey Jacob Gaubischen | Erben, Im Jahre 1617. | — Anhang: MONUMENTA | IN EXEQVIAS | Integerrimi & | pientissimi Viri | Dominij | Jacobi Gubisij. | Islebii quondam Chalographi | solertissimi die 13. | Martij Anna partus Virginei 1616. pie placideq; | in Christo ibidem defuncti. | (Schlußstück) Memoriae & honoris ergo | scriptae | à | Fautoribus und Amicis. — 4°, A₁—E₄. (W. Hm. 1030)

Johannes Ende schrieb ihm folgende Grabchrift:

Ich leb und weiß je nicht wie lang |
 Muß sterben zwar | und weiß nicht wann
 Ach wie gehts doch so elend zu |
 Hab ich doch weder Rast noch Ruh |
 Kurz vmb | mein ganzes Leben wiss
 Labor & dolor genßlich ist.
 O Welt mit deiner Pracht und Macht
 Von mir sey immerhin veracht |
 Bey mir ich deiner nicht mehr acht |
 Ade o Welt zu guter Nacht.
 Viel Trübsal hastu mir bereit |
 In meiner ganzen Lebenszeit |
 Solch allen bin ich nun entbanden |
 Zu meiner letzten Todeßstunden.

Ganz Freuden voll dargegen bin |
 Und ist der Todt mein bester Gewinn |
 Ade o Welt mit deiner Frend,
 Und nim von mir jetzt den Bescheid.
 Voll Freuden in des Himmels Thron |
 Leb ich bey Christo Gottes Sohn |
 Bin nun erlöst aus allem Leid |
 Gewiß der ewigen Seligkeit.
 Ich wohl nicht nehmen tausend Geld |
 Mir iltzer Lust und allem Geld |
 Soll sie auch lauter Müddin sehn |
 Und wolle wider komn hinein.
 Chrißus mir solche Frend bescheit,
 Der sey mit Lob und dank verehrt |
 Herrlich gepreiß zu aller Zeit |
 Jetzt und in alle Ewigkeit.

M. Abjalom Polle, Diaconus an der Nicolaiskirche zu Eisleben,
 M. Martin Minkart, Johannes Brever, Rector in der Kunststadt
 Eisleben, Sebastian Winterstein, Gymnasiallehrer und Jacob Hübner
 widmeten im Anhang der Leichensrede seinem Andenken lateinische
 Gedichte, von denen hier das Minkart's Platz finden möge:

EPIGRAMMA.

Si pietas & vera fides, duo sidera coeli,
 ellicerent, ne quis Mortis adiret iter:
 GLIBSIUS, nulli pietate fideq; secundus
 funereum nunquam Mortis adisset iter.
 Mortis adivit iter: sed non nisi victor abiit:
 vicit (in!) primam, Te duce, CHRISTE, Necem.
 Felix qui primam, CHRISTO duce & Auspice, Mortem
 vicit; huic cladem nulla secunda feret.

Gaubisch's Druckerei¹ lag auf dem Graben, wie die seines Vaters. Sein Druckerzeichen (nach Geshner II, 3) stellt Jacob mit dem Herrn kämpfend dar (1. Mose XXXII, 24.); außen herum stehen die Worte: Fides Dei victrix Gen. XXXII. Von seinen Söhnen lernte Jacobus die Buchdruckerkunst, welcher später, nach seinem Stiefvater Peter Kühne und seinen Onkel Elias Gaubisch, die Druckerei übernahm. Als Jacob Gaubisch in der furchtbaren Pestzeit 1610 etliche Gebete vom Pastor Andreanus Joham Arndt herausgab, verehrte ihm der Rat 2 Gulden, wie die Rathansrechnung berichtet: „Dem Buchdrucker Jacob Gaubischen wegen etlicher in diesen Sterbelenkjen gedruckten Gebetlein, durch Herrn Johann Arnten, Pfatherrn S. Andreä alhier verfertigt, verehrt den 7. Aber (December, 1610) . . . 2 fl.“ Nach seinem Tode führte zunächst die Witwe unter der Firma „Jacob Gaubisch's Erben“ das Geschäft weiter, bis diese sich 1618 mit den Drucker Peter Kühne verheiratete und dieser die Druckerei unter seinem Namen leitete. Nach dessen Tode stand der Tisfizin Elias Gaubisch, Sohn des Urban Gaubisch, vor, bis Jacob Gaubisch jun., mündig geworden, dieselbige als Eigentümer übernahm.

Drucke von Jacob Gaubisch.

1600. Christliche Leichpredigt, | Bey dem ehrlichen vnd Voldreichen Leichen- | begängniß | des weiland Ehrenhe- | sten, Erbarn vnd Wolgeachten | Herrn Heinrich Rothhaupts, des elteren, zu Jechmen, vortnehmen Bürgers vnd Han- | delsmannes in Leipzig . . . Gethan durch | Georgium Weinrich, der heiligen | Schrift Doctorem vnd Professorem, Superin- | tendenten zu Leipzig. Gedruckt zu Leipzig durch Jacobum | Gaubisch, Typis haeredum Berwaldi. | Anno M. DC. — 4. A—E. (W. 326.)

Eine Lehr- vnd Trostreiche Predigt Vber das Evangelium am 19. Sonntag Trinitatis . . . durch Michaelen Saxonem . . . Gedr. durch Jacobum Gaubisch, 1600. Lipsiae. — 4°. A—E. (W. Hg 162.)

1601. Quae pastoralis divini cura ministri? Von trewer Seelenhirten Aupt, vnd ihrer zugeordneten Schafe . . . Von D. Laurentio Præbitio . . . Gedruckt durch Jacobum Gaubisch zu Leipzig 1601. — 4°. A—E. (W. Hg 261.)

1604. Der kleine | Christenschuld. | Der einigen, heiligen, Christlichen, | Apostolischen Kreußkirchen | Hand, Fuß, Reife, Gesang vnd Betbüchlein: | Heinnweise. | Thomas Hartman : Lucensis: | Archidiaconus Islobiensis. | (Kleiner Holzschn: ein Betender vor einem

¹ Geshner (Die so nötig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey . . . Leipzig 1740) läßt ihn dieselbe erst 1611 übernehmen, was unrichtig ist.

Crucifix.) Wer Gott Vertrauen und Beien kan: | Der ist ein
Fuerdorbten Man. | (Zinie.) Zu Vorlegung des Autoris: | Ge-
druckt durch Jacobum Gausbiß. Am Ende:

GLoria Deo:

sIt aLtissIMO.

Dir O Gott: MeIn HEIN:

Seil aLLeIne Ehr. (1604.)

8; 25 Bg. A—Bh., 384 Seiten. Titel von Zierleisten umgeben,
die schlecht aneinandergefügt; 3. 1, 2, 5, 8 und 12 rot; der
große Anfangsbuchstabe der 2. 3. schwarz. (W. und Königl. Bibl.
zu Berlin)

1605 Meine, Kurze | CHRONICA. | der Chürfürst- | lichen,
Zechhischen, Freyen | Bergstadt Freyberg, im | Meissen. | Aufß
begehren, | Vierter frommer treuherbigen Leute, | außß neue in
Trudt verfertigt. | Eisleben. | Im M. DC. V. Jahr | — Am
Ende: Gedruckt zu Eisleben, durch Jacobum | Gausbiß, Anno
1605. | — 4. 4 Bl. (Eisl. Turmbibl.)

Cometen Stundbüchlein | durch M. Balthasarnum
Wüttnerum zu Leipzig Anno M. DC. V. (Holzschnitt: Himmels-
karte) | Gedruckt zu Eisle- | ben durch Jacobum Gaus- | biß.
(Schmale Einfassung.) — Am Ende: Gedruckt zu Eisleben, durch
Ja- | cobum Gausbiß, in vorlegung des Auto- | ris, bey Michael
Stoll zu Leipzig. (Schlußbünd.) ANNO | M. DC. V. — 4.
90 Seiten.

1606. Christliche Leichpredigt. | Bey dem Voldreichen Be-
gräbnüß, | des Wenland Ehr- | würdigen, Achtbaren und Hoch- |
gelarten Herrn: | CHRISTOPHORI GRV- | NERI der heiligen
Schrift Doctoris, | und der löblichen Graßschafft Mansfeldt |
General Superintendenten. Welcher in Gott seliglich verschieden,
den | 20. Juni Anno 1606. und hernacher am 22. Juni in | der
Pfarrkirchen zu S. And. in Eisleben | in sein Ruhelkammerlein
gesetzt worden. Gehalten durch | M. Paulum Wollum, | Pfar-
herrn der Kirchen S. Andr. | in Eisleben. | (Leiste.) Gedruckt
zu Eisleben durch Jacobum Gausbiß. | wohnhafftig auß dem
Graben — Breite Raudeinfassung. Auß der Rückseite das
Mansfeldische Wappen. 4. A₁—B₄. (387.)

Christliche Leichpredigt. Bey dem Voldreichen Begräbnüß |
Des . . . Christophori Grumeri etc. Gehalten durch M. Paulum
Wollum. Gedruckt durch Jacobum Gausbiß zu Eisleben. —
4. A—H IV. (W. Hm 1217.)

Leichpredigt, Von dem Spruch | Ezechiel XI. Wenn der Baum
felle, er falle gegen Mitage oder Mitternacht, auß welchen Ort
er felle, da wird er ligen: Gehalten bey der Begrebnüß des etc.
Herrn Johan: Vogten, geweienen Bürgermeisters zu Sangerhausen

. . . . Durch Johannem Pandocheum Gedruet durch
Jacobum Gaubisch. 4^o. A—D IV. (W. Hm 3782).

1607. Christliche Hochzeit Predigt, | Aus denen Sprüchen
des weisen Mannes Salomonis | am 31. Capitel, welche also
lauten: | Wem ein Tugendssam Weib bescheret, zc. | Bey den Hoch-
zeitlichen Ehrenfreunden und | vornehmen Adelichen Benhager: | des
Hoch Ehrwürdigen, | Gestrengen und Edlen Herrn, Heinrich | von
der Affeburgk, der Primat Erzbischofflichen | Kirchen zu Magde-
burgk Domherrn, Vice Domini, des | Stiffts S. Nicolai daselbst
Praepositi, & Banni | Halensis Archidiaconi. | Bund | der Edlen
vund Ehrentugendreichen | Jungfrauen Sophiä Hahns: Des auch
Edlen, | Gestrengen und Ehrvesten Cuno Hahnen, auff
Baselow | und Lippe Erbgeseffen, Auch Innhabern des Hanfes vnd
Ampts | Seeburgk (seligen) nachgelassenen Eheleib- | lichen Tochter.
Gehalten auff dem Saal im Schloß Seeburgk, den 18. Febr.
in gegenwart vieler vornehmen Adelichen Personen. | Durch | M.
Mathaewm Antvmmv, | daselbst Pfarrherrn. | Gedruckt zu Eiß-
leben, durch Jacobum Gau- | bisch: Im M. DC. VII. Jahr.
4, 66 S. mit einem Anhang lateinischer Gedichte (29 S.)

Christliche Predigt. | Vom Jüngsten Tage | vund
lepten Maiestatischen Zukunfft | vnsern lieben HErrn vnd Heylandes
Jesu Christi, | zum Gerichte, darinnen drey vnnuttreibliche
Zeugen: abgehört werden, welche die Zukunfft Jesu Christi | ge-
waltig bestetigen. | I. Der erste Zeuge ist Gottes vnfeilbares
Wort, attes vnd neuen | Testaments. | II. Der andere Zeuge ist
D. Luthernus, der letzte Prophet deutscher Nation. | III. Der dritte
Zeuge ist vniuersa Creatura, die Sonnen, Mon- | den, Sterne,
vnd alle Geschöpfe Gottes Den frommen vnd glaubigen Kindern
Gottes zum freystigen Trost vnd Labjal ihres Herzens: | dem
Gottlosen vnd verdampften Weltraßen aber, die we- | der Himmel,
Helle, noch ein Jüngstes gericht glauben, zu ernster Ver- | mahnung
ihr sündhafftiges Leben zu bessern: | Aus dem Euangelio Luc. am
21. Capit. | Es werden Zeichen geschehen an der Sonn zc. |
Gehalten zu Seeburgk | Durch, | M. Mathaewm Antvmmv, da-
selbst | Pfarrern. | Gedruckt zu Eißleben durch Jacobum Gau-
bisch, | Im M. DC. VII. Jahr. — 1^o. A₁—A₄.

Christl. Leichpredigt, Bey dem Begräbniß Des . . . Herrn
M. Melchior Herligen Gehalten . . . Durch Christo-
phorum Schleupnerum Gedruckt durch Jacobum Gaubisch
1607. — 1. A—E IV. (W. Hm 1425).

1608. MEDVLLA ALCHIMIAE. | ROGERI BACO- | NIS ANGLI.
Das ist: | Vom Stein der Weisen, | vnd von den vornembsten
Tin- | cturen des Goldes, | Vitriols vnd | Antimonij. | Item, Ein
lustig Alchymische Epi- | stel, so Alexandro zugeschrieben | worden.

Publiciret vnd in Druck verfertigt. | Durch, | Joachimum Tanckium,
Perleb. der : Aignen Doctorem vnd Professorem in | der Uni-
versitet Leipzig | Mit Röm. Key. May. Freiheit. | (Breite Schluß-
linie) Cisleben. | Zu vorlegung Jacobi Apels, | Buchhändlers.
(Linie) Anno M. DC. VIII. — Am Ende: Gedruckt, zu | Cisle-
ben, durch Jaco- | bum Gaubisch | Zu vorlegung Jacob | Apel,
Buchhändlers in | Leipzig. (Arabeske) ANNO M. DC. VIII. —
8, 206 Z. Zeile 2, 5, 7 (letzte Wort), 8, 9, 10, 15, 18, 19,
22 rot; verschiedene Initialen und Schlußstüde (599).

1609. Christl. Leichpredigt, Über den Spruch Es ist ein
köstlich ding, gedültig sein u. gehalten Durch M.
Johannem Kronayer . . . Isl. Apud Jacobum Gubisium, Anno
1609. — 4. A—H IV. (W. Hm 448).

Naemi Bethlehemitica. Ruth. 4. Die schöne Historia Von
Naemi Elimelechs Widwen, Erklert durch M. Martinum
Hammern Gedruckt Durch Jacobum Gaubisch. 4.
A—E IV. (W. Hm 3182).

Leichpredigt Bei der Gräßlichen trawrigen Begräbnüß Des . .
Herrn Crusten, Grajen & Herrn zu Raufffeld . . . Durch
Christophorum Schlenpnerum Gedruckt durch
Jacobum Gaubisch. — 4. A—G (W. Hm 2099).

1611. Leich vnd Trostpredigt Bey dem Christlichen Begräbnüß,
des Hansen von Gohra. gehalten durch Christo-
phorum Schlenpnerum Gedruckt durch Jacobum Gaubisch
1611. — 4. A—D. (W. Hm. 1142).

Leichpredigt Bey der Christlichen Begräbnüß Des . . .
Herrn Balthazar Pfeiffers gehalten Durch M. Johannem
Lutherum Gedr. durch Jacobum Gaubisch. A—E 4 (W.
Hm 2527).

1612. Christliche Leichpredigt Bey dem Begräbnüß Der
Frauen Justinae, Des Michael Albrechts Hans-
frauen gehalten durch Christophorum Schlenpnerum . . .
Gedruckt durch Jacobum Gaubisch 1612. A—D 4. (W. Hm 30).

1613. Gedend vnd Erinnerungs | Predigt, | Von dem gransa | men
Gewitter, vnd schrecklichen Ge- | wässer, darmit Thüringen heim-
gesucht wor- | den, am Sonnabend vor Trinitatis in der Nacht, |
war der 29. Maji, dieses instehenden | 1613. Jahrs. | Zumpt
eigendlichen Bericht, was an Menschen vnd Vieh, auff 10 Meilen-
weges lang | vnd breit, vmbkommen. | gehalten zu Jhena den
2. Junij, | Von | JOHANNE MAIORE, | der heiligen Schrift
Doctore vnd Profes- | sore, auch Pfartherrn vnd Superintenden-
ten daselbst, | (Zierstreifen) Erstlich Gedruckt zu Jhena, jeso aber
auff Ver- | günstigung zu Cisleben durch Jacobum Gaubisch. | Zu

M. DC. XIII. Jahr. — 4^o, A - D, letzte Seite leer — Altens-
burg nekatalog. Abth.

Christliche Leichpredigt . . . d. Orästin Agnes Sibylle
von Mansfeld . . . in der Schloßkirche zu Schraptau gehalten
durch Joh. Brennerum, Pfarrherrn das. . . . Am Ende: Gedruckt
zu Eisleben durch Jacobum Goubisch, Anno 1613. — 4, A₁ —
B₄. (H. L. M. 129).

EPIGAMIA, | FESTIVIS NVPTIARVM SO- | LENNITATI-
BVS | Integerrimi, honoratissimi, spectatissimiq | VIRI | Du:
JOHANNIS ELLIGERI. | Civis & Mercatoris apud Islebienses |
primarij, Sponsi. | CVM | Pientissima, pudicissima, moratissimaaq
Virgine | DOROTHEA. | Amplissimi & Pudentissimi Viri |
Du: JOACHIMI GERSTENBERGII, | Consulis Reipub Budsta-
dianae dignissi | mi, meritissimi, acceptissimi, Filia dile- | etissima,
Sponsa | Islebij VI. Id. Febr. Anno, ejus symbolum *αδφρ-
λοφρζοφ* JVCVnDaMnl, | Sacrosanctum matrimonium contra-
hentis, | A Consanguinis & Amicis | Amore | more | ore | re |
Data, dicata, delicata. | ISLEBII, Typis Jacobi Gubisij. | — 4 .
A₁ - B₄. Mit Beiträgen von Diakonus Wachsmuth, Pastor
Reinmann, Chr. Elliger und Johannes End, Schulmeister in
Wollstedt.

Der | Eislebische Christliche Ritter | Eine neue und
schöne, Geistliche | COMOEDIA, | Darinnen nicht allein die Lehr,
Leben und Wandel | des letzten deutschen Wandermanns LUTHERI,
sondern auch seiner, und zusehender des Herrn Christi zweyer
vornehm- | sten Hauptfeinden, PAPSTI, und CALVINISTEN
. abgemahlet und aufgeführt, | (Holzsch.: Ritter Georg
mit dem Drachen kämpfend) durch Martinum Rindhart, Dia:
zu Eisle: in der | Newstadt: Agiert aber vom Gym. daselbst | post
ferias Caniculares. - Am Ende: In Vorlegung des Autoris
vund Buchdruckers. | Gedruckt zu Eisleben durch Ja- | cobum
Goubisch, Anno 1613. — fl. 8, 84 Bl. Auf der Rückseite des
Titels das Mansfeld'sche Wappen, S. 6 das Bildnis Luthers.
(Monigl. Biblioth. 3 Berlin.) 1881 neu herausgegeben von Carl
Müller, Halle a. S. Niemeyer.

1614. Christlicher Ritter Ehrentrone: Bey der Leich-
bestattung des . . . Herrn Heinrich Karssenbrocks Durch
M. Nicolaum Bertram. Gedr. d. Jacobum Goubisch 1614. A —
N IV 1. (W. Hm 1688.)

Vergiß mein nicht, das ist: Trostlicher Leich-Sermon, aus den
worten Esa. Cap 49. durch M. Casparum Bertram.
A - D IV. 4 (W. Hm 1494.) Jac Goubisch, 1614.

Einkaubung der Gerechten. Bey dem Begrabnuß: Des
Johannis Försteri Durch M. Nicolaum Bertram

Sampt Vengedruckten Epicedris vnd Grabichriften. — Excudebat Jacobus Gubisius A—G IV. Aa Cc IV. 4. (W. Hm 917.)

Trennherbige Warnungen, Deutschlands Undankbarkeit
deß geoffenbarten heiligen Evangelij halb Durch
Hansen Siegenhorn Gedr. d. Jacobum Gaubisch 1614.
A C VII. 8. (W. Hh 105.)

1615. Censur Der Weißheit Gottes, Bey dem Adelichen,
. . . . Leichen-Begängniß, Der Frauen Annae, Gebornen
von Reidtheimb, Deß Levin Ludwig Hahnß, . . . Gemahls.
. . . . Durch Leonhardum Rechtenbachium (Gedr. d.
Jacobum Gaubisch. A—G IV. 4^o. (W. Hm 1276.)

Menschenalter | worauf dasselbe beruhe
Leichentede auf Graf Bruno von Mansfeld. . . . d. Leonh.
Rechtenbach. Gisleben, gedr. durch Jacobum Gaubisch 1615. . .
4; A₁—Z₁. Anhang lat. Gedichte. Holzsch. Mansf. Wap.
(N. Lm 129.)

1616 EPICEDIA | Pijis Manibus Integerrimi VIRI, Se- | nioris
venerandi. Dn: | URBANI GUBISII, | Islebiae olim Typographi
solertissimi, Die | II. Januarij, Anno 1612 pie & placide
ibi- | dem in CHRISTO denati, | Memoriar & observantiar ergo
à | FACTORIBUS & AMICIS Consecrata, dicata, (Holzschnitt:
3 Todenschädel) Islebij. per JACOBUM GUBISIUM | excudebatur,
Anno 1616 — Randeinfassung. Rückseite: Bild G's., wie auch
auf vordem Blatt. Letztes Blatt Holzschnitt: Golgatha, im
Vordergrund links Gaubisch in betender Stellung; vor ihm sein
Wappen. — 4, A₁ B₁ (W. Hm 1029.)

solatium Agonizantium, D. i. Tröstliche Leichpredigt für krauke
und sterbende Christen durch M. Casparum Bortmann . . .
Gedr. d. Jacobum Gaubisch, 1616. — 4. A—D. (W. Hm 1505.)

Jacob Gaubisch's Erben.

1616. Blumenpiegel . . . durch M. Nicolaum Bertram . . .
Gedr. bey Jacob Gaubischen Erben, 1616. — 4. A—E. (W.
Hm 3703.)

RES GESTAE | Iuventutis. | Der zarten vnd lieben Jugend
war- | hafftige vnd rühmwürdige | Heldenthaten | Bey legtem
Ehrendienst vnd Leichenbegängniß, deren wey | sond Edlen,
Geistreichen vnd Ehrenvesten | Herman Jobsten, vund | Wolff
Christophen | Gebrüdern, von Mengerschen, re. | Welche im ihrer
zarten vund blühenden Jugendt, | im wahrer Ertendniß vund
Befendniß ihres Heylandes | Christi Sein, innerhalb 10 Tagen
auff einander, diejer den 8 | jener aber den 17 Augusti, insichen-
des 1616 Jahr, zu Erdekorn | sanfft vnd selig verschied: Vnd
hernach den 5. Sept. mit | Christlichen vnd Adlichen Ceremonien,

in die Kirche da= | selbst, in ihr Ruhtämmerlein beugelegt worden. |
in Christlicher Leichpredigt | An= und ausgeführet, vnd auff sonder-
bahres begehren | zum Druck vbergeben | durch | M. MARTINUM
RINCKHARDUM, Pfarrern daseselbten. LECTORI. Wer Kinder
hat, les' den Bericht, | die Müß wird ihn leicht reuen nicht. —
Am Ende: Gedruckt zu Eisleben, bey Jacob | Gaubijchen Erben,
1616. | — 4^o, A₁ - H₄. (W. Hm 2168).

Der Christen einiges | Seelen-Recept, | Wider den
grewlichen vnd abscheulich | Anssatz der Sünden; Das Blut | IESU
CHRISTI | des Sohns Gottes. | Bey adelichem Begräbniß | des
weyland Edlen | Gestrungen vn Ehrnvesten | Jander HANZ
STEWERN, Erbassien zu Lüttichendorff: | Welcher den 6. Martij
dieses 1616. Jahrs von Gott sanfft vn | selig abgefördert; Vnd
hernach den 13. dessen Christlich | vund Ehrlich zur Erden be-
stattet: | Zu Heil vnd Trost | Allen Geistlich-Aussätzigen vnd
Preßhafften Patienten, auff | sonderbares begehren der Adelichen
Erb= vn Auerwandschafft, | aus der himmlichen Apoteca Gottes
des heiligen Geistes, vnd | den heil-flüssigen 5. Wunden Christi zu
präpariren vnd hoch= | nüsslich zu gebrauchen, gestellet vund mit-
getheilet | durch Mund vnd Feder | M. MARTINI RINCKHARDI, |
daseselbst vnd zu Erdeborn Pfarrers. | Recipe | Quinq' salutissimas,
quas 1. Ihesu 2. Homo 3. Frater & 4. Jnsens | 6. Praes fudit,
guttas: imbihe. SALVVS ERIS. | — Am Ende: Gedruckt zu Eisl-
eben | bey Jacob Gaubijchen Erben, | Im Jahr 1616. — 4^o.
A₁—H₄. (Wernigerode Hm 3523).

1617. Indulgentiarius | confusus, Oder | Eislebische Mams-
feldische | Jubel-Comedia A. A. | M. Mart. Rinckhardo,
. . . . & M. Christophoro Stölzero Zu Eisleben, gedruckt
vund vorlegt | durch Jacob Gaubijchen Erben, 1618. — fl. 8^o,
115 Bl. (Herzogl. Bibl. zu Meiningen u. Wolfenbüttel.) 1885
im Verlag von Ed. Winkler-Eisleben mit Einleitung und An-
merkungen herausgegeben von Heinrich Hembe.

Antidotum Morientium, Contra Mortem. Harmonia
vnd einhelliger Consens vnd Meinung der herrlichen, schönen vnd
trostreichen Sprüche des Herrn Christi Joh. 8. v. 51 & Ps. 49
. . . . durch M. Joh. Gubelinsium Iskebiae, Typis Hero-
dum Gubisianorum, 1617. — 4^o. A—H. (W. Hm 3212)
De summo Bono | DELECTVS | Regij Vatis elegantissimus.
| Rom höchsten vund größten Guthe, | Hochweisse Wahl
vnd Berathschlagung | König Davids auß dem 73. Ps. | Bey
Christlicher vund Roldfreidher | Leichbestattung | Weiland | des
Ehruw. | digen, vund Wolgelarten | Ehren SAMUEL BORN-
HISIL | Getreuen Pastoris vund Seelsorgers zu | Helfsta, nechst
vor Eisleben: Welcher den 24. Julij, | dieses 1617. Jahrs im

HErrn selig entſchlaffen, vnd den 27. darauß, war der 6. Sontag Trin. doſelbſten | ehrlich zur Erden beſtattet: | Angeſtellet vnd erſteret: Vnd nachmal auß Begehren, vund zu ſonder- | bahren Ehren vund gedächtniß, der Ehrwürdigen, vnd: recht = Priester- lichen Freundschaft zum | Truch übergeben, | durch M. Martin Rinckhardt, zu Erdborn | Pfarrer. | Gedruckt zu Eiſleben, bey Jacob Gumbſchen | Erben, Im 1617. Jahr — Breite Hand- einfaſſung. 4°. 2₁—2₄. die letzten 4 Bl. umfaſſen lateiniſche Gedichte von Rinkart, Jungſtad, Berger &c. (Weunigerode Hm 346.)

ΠΡΟΠΟΝΗΣΙΣ. | CONSISTORII | MANSFELDENSIS.

Ad Universos in Comitatus istius Urbibus & Agris | Dominos, Literarum sacrarum, atq' pietatis eruditas | cultores, promo- tores, | NECNON | Ecclesiarum Ministros, Ludorumque Mode- ratores, | & juventutem scholasticam | De | JUBILEO EVAN- GELICO-LU- | THERANO, in Gymnasio Isle- | biensi cele- brando. | Islebii, Typis Hæredum Gubisianorum, | Anno | M. DC. XVII. — 4°. 4 Bl.

M. ANDREAE | SCHOEPPFERRI | Gymnasiarchæ | Com- pendium | Logices | Editio secunda. | (Arabeske) ISLEBII | Typis Hæredum Gubisia- | norum. | ANNO | M. DC. XVII. — Breite Einfaſſung. 3. 1, 4, 6, 7, 11 rot. 8°, 285 Zeilen. (511)

1618. ΣΤΗ ΤΩ ΘΕΩ | ORATIO JVBILEA, | De SECESSIONE ECCLE- | SIARVM LUTHERANARVM ab Ecclesia ROMANEN- SIVM: Sitne illa | Apostasia à Fide CHRISTI ad perfidium Anti-Christi? | Vel secus? Anno MDXVII d. Novemb. 3. | qui primus erat primæ solemnitatis EVANGE- | LICO-JUBI- LEAE SCHOLASTICAE, | recitata in GYMNASIO | ISLEBI- ANO, | à | LEONHARDO RECHTENBACH | Salzensi Thuringo, S. S. Theol. D | & Comit. Mansfeld. Superint. | Generali. Typis Hæredum Gubisianorum, Anno 1618. | — 4°. 87 Z.

PAPA BARBARUS, | hoc est | ORATIO SECULARIS, | IN QVA OSTENDITVR, | QUOMODO ANTE LUTHERI | tempora prima artium elementa, puta | Grammatica, Dialectica, Rhetorica & cum | his natus Latinitatis nitor, culpa Ponti- | ficum Romanorum. corrupta & foedissimis | plus quam Turcica barbarie sordibus | contaminata & literarum | studia impedita | fuerint: RECITATA IN ILLU-TRI, QUOD | est ISLEBII, Gymnasio, cum 4. Novemb. Anno 1617 a | MARTINO RI DOLPHI ISLEBIENSE, | Ibid. Collega & ad D Petr. & | Paul. Cantore | Excusa ISLEBII | Ty- | is hæredum Gubisianorum ANNO | JVBILARVnt omnes LUTheranl. — 4°. 40 Z.

Peter Mühne.

Peter Mühne war jedenfalls noch zu Jacob Gombisch's Lebzeiten in dessen Druckerei thätig; nach dem Tode desselben heiratete er die Witwe. „Den 6. September 1618 copulirt der Erbare Peter Mühne Rudt Frau Maria, Jacob Gombisch sel. nachgelassene Witbe.“ Er starb in seinen besten Jahren, am 19. Januar (am 22. begr.) 1627, 44 Jahre alt.

Trude von Peter Mühne.

1618. Freudenreiche Heimfahrt der Olenbigen Kinder Gottes ins ewige Leben ... Durch M. Abelum Gelderum (Leichenrede auf ...) .. Gedruckt bey Peter Mühne, Esleben 1618. — 4°. M-O. (W. Hm 1359).

1619. PIETAS ET SOCIETAS | LAMIKIL. | Versibus hexametris comprehensa, & festivitati | nuptiarum Viri- Inventis praestantissimi. | Du. ULRICI, | Viri Ampliss. & Consultis. | Du. VALENTINI HERWIGH, | Consulis Aseaniensis quondam Prudentiss. &c. filii. SPONSI, Et Virginis Lectiss GERTRVTHIS. Viri Clariss. Doctiss. & Ampliss | Du CASPARI ZOBELII, Baronatus | Arnsteinensis & Endorfensis Praefecti digniss. | filiae, SPONSE, | Solemniter celebratarum Aseaniae II Aprilis Anno 1619. | gratulationis fausta dextriq' omnis loco | dicata & consecrata | à | M. ERASMO REINHOLDO. | Ernslubiensium Pastore. | Cum adjunctis aliorum Epithalamis, Hebr 13, 4. — Am Ende: ISLEBII | Excudebat PETRUS KÜHNE. | 1619. — 4°. A₁-F₂. Das letzte Bl. ist leer.

DISPUTATIONUM | PHYSICARVM | Prima Preparatoria. DE ORIGINE | ET NATURA | PHILO OPHIAE | In Illustri Gymnasio Islebiensi | habita Praeside | M. Iohanne Rhenio Rectore, | Respondente Heinricho Strichmanno ... ISLEBII Excudebat PETRUS KÜHNE, Anno virginiei partus. | 1619. -- 8°. A₁-C₄ 38 Zeilen. (606.)

COMPENDIUM | RHETORICAE | ... Pro illustri Gymnasio Islebiensi | Autore | M. Iohanne Rhenio | Rectore. | (Verzierung.) ISLEBII | Impimebat Petrus Kühne | Anno M. I. C. XIX. — 8°. A₁-B₁₆; 399 S. Text. (512.)

HOROLOGIVM | VITAE ET FINIS | ORBIS TERRARVM EX | VERBIS ASTROLOGI | ASTROLOGORVM | IESU CHRISTI. DEI- HOMINIS | à | D. LUCA | qui | Predicto Uranoscopo fuit ab Epistols Cap. 21. vers 25. | Consignatis | Adornatum & metrico libe. constructum, | ab | WENDELINO SIBELISTIO. Halensi. S. S. Theol. Stud. | (Schlußlinie.) ISLEBII Impimebat Petrus Kühne, Anno 1619. -- 4°. 4 Bl. (Herc. Bibl. zu Wolfenbüttel.)

- Crepundia graecae linguae: hoc est; vocabula graeca, ex epistolis et evangeliiis dominicalibus . . . M. Martini Rudolphi, Isleb. Gymn. Patrii Collegae & Petro-Paul. Cantoris, Anno aerae Christianae 1619 Islebii, Petrus Kühne excendebat — 8°. A—Z. (892.)
- Quadenreicher | heilwertiger und lebendig machender Schöpphe-
Brunn . . . durch Leonhard Rechtenbach . . . Gedr. bey Peter
Mühne, Giesl. 1619. — 4°. A—G. (W. Hm 3213).
1620. Leichdriff. Von der 1. Geburt. 2. Leben. 3. Bund Sterben des
... Herrn Nicolai Bertrami . . . durch den Wilhelmum Pistorium
.... Giesl. gedr. bey Peter Mühnen, 1620. — 4°. A—M.
(W. Hm 334.)
- Christliche Leichpredigt, Bey Adlicher . . . Leichenbegängniß der . .
Frauen Annen Marien, Geboren von Märtilingerhoda, deß . .
Heinrich von Bodenhausen . . . Hauß Ehre . . . durch Martinum
Autmannum gedr. bey Peter Mühnen, Giesl. 1620, — 4°. A—D.
(W. Hm 300.)
1621. HYMNUS | De | Gloriosissima ac beatissima Ascensione
Domini ac Salvatoris nostri IESU CHRISTI, ANTE AN-
NOS M. DLXXXVIII. DIE POST RE- | surrectionem quadra-
gesimā visibiliter in cœlum ascententis, clau- | samq; cœli
portam nobis aperientis- | PRELUSTRI ET GENEROSO AD-
MODUM | COMITI AC DOMINO, | DN. DAVIDI, | COMITI AC
DOMINO in Wanßfeldt, | NOBILISSIMO DINASTÆ in Hel-
drungen, Seeburg | & Schrapla & c. Domino suo clementissimo, |
Affectus pii nūc cum debito reverentiae & humilinae subjectionis
studio, declarandi causā, decantatus & oblatus, | . . . (folgt das
lat. Gedicht). à CONSTANTINO à Segen, Queisfur- | tensi. SS.
Theol. Stud. ISLEBII, imprimebat Petrus Mühne, Anno M. DC.
XXI. — 1. Bl. gr. 8.
- COMPENDIUM | LOGICÆ | PERIPATETICÆ | ex | Philippo
Melancthone | et Aristotele . . . Autore | M. Iohanne Rhenio |
Illustris Gymnasii Islebiensis | Rectore, | Cum gratia & Privi-
legio Electoris Sax. | Impensis Caspari Closemanni, | ISLEBII
Typis PETRI KÜHNEN | Anno M. DC. XXI. — 8°. 704 S.
(512.)
1622. POCVLUM METRICVM | In | novi | anni au- | spiciis, | Viris |
No- | bi- | lissimis, | Virtute & Genere, Clarissimisque Dn. | A
BUNAW, | HÆREDITARIIS | In Elsterberg . . . Christophorus
Görelins Elsterbergensis Variscus, | Islebii, excendebat Petrus
Kühne, Anno CD. D. CXXII. — 1. Bl. gr. 4°. Der Satz hat
die Form eines Wunders.
- Christliche Leichpredigt bey . . . Leichenbestattung des Herrn . .
Iohannis Pandochei . . . durch Martinum Autmannum. Gedr. bey
Peter Mühnen, Giesl. 1622. — 4°. A—G. (W. Hm 2493.)

1624. Σὺν τῷ Θεῷ. | IUSTA MANSFELDICA. | Zwei Christliche
Leich Predigten; | die Erste, von FINAL, oder letzten Garauß
Mensch- | liches Lebens, | Bey der Gräflichen Sepultur des
Wenlandt | Hoch- Wohlgebornen und Edlen, . Herrn Joachim
Friedrichen, | Graffen und Herren zu Mansfeldt, Edlen Herrn |
zu Heldringen, Christen; | So den 29. April vmb Mittag.
zwischen 12. und 1. vhr, Anno | 1623, vff dem Gräflichen Hause
Friedeburg, in Gott seliglich verschie- | den; auch hernach den
23. Maji in der Kirchen daselbst; zu seinem Ruhe Bettlein ge-
bracht; | die Andere, vom | VERBO PRETIOSO, oder wahren,
thwrem | Trost- und Lebens- Worte aller Menschen Kinder, .
Bey der Gräflichen Leichenbegengnuß | dessen Weiland Hoch-
Wohlgebornen, und | Edlen Fräwleins, | Fräwleins Elisabethen,
Gräfin und Fräwleins zu Mansfeldt, | Edlen Fräwleins
zu Heldringen, etc. | So d. 22. Julii vor Mittage,
zwischen 9. und 10. vhr, zu | Eisleben, in Gott seliglich
verschieden | und hernach d. 26. Augusti, | des 1622.
Jahres, daselbst bey der Kirchen zu S. Andrew, in jhr | Ruh
Bettlein gebühlich und Christlich beigesetzt worden; | Gethan
durch | Leonh. Nechtenbach D. und der Graffschafft Mansfeldt
General-Superintendenten. — Am Ende: Gedruckt in der vhralten
und löblichen | Graffschafft Mansfeldt, zu Eisleben | bey Peter
Mühnen, 1624. — 4^o; 124 S. (387.)

Tranr: Trost: und Wandelschrifft: | Vor des Hoch Wohl-
gebornen | und Edlen Herren, Herrn | Joachim Friedrichen, |
Graffen und Herren zu Mansfeldt, | ... Christeligen Tödtlichen
Abgang. . Zu unterthenigster Condolenz und affe- | etion, auch
schuldiger Dankbarkeit und Pslichten | nach, in einfeltige Teutsche
Reimen | vorfaßet. | ... Auf der letzten Zeite: Gedruckt in der
vral- | ten und löblichen Graffschafft | Mansfeld, | der | Alten
Stad Eisleben, | Bey Peter Mühnen. (Schlußstüd) Anno 1624.
— 4^o, A₁—B₄; das letzte Blatt leer. (387.)

Christliche Leichpredigt bei dem Begräbniß des Herrn .. Jacobi
Wonne ... gehalten von Henrico Landgravio ... Eisl. Peter
Mühne, 1624. — 4^o. A—G. (W. Hm 4030.)

1625. Leichpredigt, | Bey dem Begräbniß, der Erbaru und
Tugend | samen Frawen | DOROTHEÆ, | Herrn Zacharia am
Ende Bürgers und | Ramers in Eisleben herhlieben | Hanß-
frawen. | Welche Anno 1625. den 6. Julii im Herrn | seliglich
entschlaffen, und folgendes den 8. Christ- | licher weise zu Erden
bestattet | worden. | gehalten durch | M. ABELUM GEBLERUM
Lhenā Si- | lesium Pfarer zu S. Petri und Pauli | daselbst. |
Eisleben. | Gedruckt bey Peter Mühnen, 1625. — 4^o. A₁—G₄.

Memoria Posthuma | Fœminæ pientissimæ ac Lectissimæ, |
DOROTHEÆ, | Viri integerrimi atque, honorati. | Dn. ZA-
CHARIÆ Am Ende, | Civis & Institoris ISLEBIENSIS, | Con-
jugis desideratissimæ. | Consecrata | à | Fautoribus & Amicis. |
ISLEBII, | Imprimebat Petrus Kühne. | M. DC. XXV. 4^o. 4 Bl.
Mit Beiträgen von Pastor Gebler, Rector Bedt, Pastor Rudolphi,
Couv. Coppins ꝛ.

Dominium vitæ ac mortis, Oder das Eigenthum des Lebens und
Sterbens frommer Christen-Leute . .

Elisl. P. Kühne 1625. — 4^o. A—Z. (W. Hm 1689.)

Fides salvifica, d. i. Seligmachender Glaube, wie der eigentlich be-
schaffen sey . . . durch M. Jacob Stöckern . . . Gedr. bey Peter
Kühne, Elisl. 1625. — 4^o. A—G. (W. Hm 3370.)

1626. DE NIHILO | Ecstaticon. | In Gymnasio Islebiensi. Ca-
lendis Februarii | publicatum | à | M. BALTHASARE COPPIO,
Lanchensi | Conr. | Islebii, Apud Petrum Kühnen. | M. DC.
XXVI. — 4^o. A₁—B₄.

Elias Gaubisch.

Nach dem Tode Peter Kühne's druckten zunächst in der Gaubisch-
Kühne'schen Drifzin ungefähr ein Jahr lang „Gaubisch's Erben“
weiter, von 1628 übernahm die Leitung Elias Gaubisch, Sohn
Arbans, bis sein Neffe Jacobus Gaubisch mündig wurde und
die Druckerei selbständig leiten konnte.

Drucke von Gaubisch's Erben. 1627 und 1628.

TALAMIUS | in nuptiis | Reverendi, Humanissimi & Doctissimi
Viri | Dn. M. IACOBI | KEGELII, | Islebii ad. D. Andream
Diaconatus officio & | Coniuge Dn. M. IODOCI Wachsmuthen |
successoris, pro tempore. | SPONSI, | juxta ac Honestissimæ,
integerrimæ, & Spectatissimæ Fœminæ | REGINÆ, | à | quondam
Reverendo Viro, Dn. M. IODOCO | Wachsmuthen ibidem Dia-
cono relicte | vidua, ut SPONSÆ, | solenniter celebratis Islebii
15. Julii 1627. | à Dn. Collegis, Fautoribus & Amicis | decan-
tatus. | Typis GAUBISCHIANIS apud Hæredes. | - 4^o. A₁—C₂.
Enthält Beiträge von L. Nechtenbach, Jac. Stöcker, Denstius:
Willius, Titius, Bedt, Emmerling ꝛ.

NAMADES MANSFELDIACÆ, | CORRIVATIONEM NUPTIALEM |
Viri admodum- Reverendi, Amplissimi, Clarissimi | Dn. LEON-
HARDI | RECHTENBACHII, | SS. Th. D. & illustris Comitatus
Mansfeldensis | Superatendentis Generalis, nec non Synedrii | Ec-
clesiastici Præsidis gravissimi. | Cum | omni | sexus muliebris
laude nominatissimâ Fœminâ, | EUPHROSINE, | Viri itidem
Reverendi, Clarissimi, & Excellentissimi, | Dn. ANDRÆE
GROSHENNINGI, | SS. Th. D. & in celeberrima Academia

Rostochiensis, | PP. ad Diviq; Jacobi Pastoris vigilantissimi.
p. m. relicta vidua, | Theologorum Ocelli cui non noti? | Dn. D.
POLICARPI LYSERI Senio- | ris . . superstite Filia lectissima,
dilectissima | Islebii 2. Septemb. Anno 1627. | FAM'TAM. Bene
cupientium voce, votoq; $\mu\epsilon\tau'$ $\epsilon\upsilon\chi\alpha\rho\sigma\iota\sigma\upsilon\eta\varsigma$ | CELEBRANTES.
ISLEBII Typis GUBISIANIS. | — 4^o. A₁—C₄.

Vota sero, sed serio dicata. | NUPTIIS, | . . . wie das vorige.
4^o. 4 Bl.

HYMNÆUS | Nuptias primas | Clarissimi ac Literatissimi Viri
Juvenis | Dn. M. THOME | SECURI, P. L. C. | ac p. t. Rec-
toris Sangerhusmi dignissimi. | SPONSI, | Cum secundis | Spec-
tatissimæ ac Honoratissimæ Feminae | MARGARETÆ DETZ- |
SCHELIANÆ. Viri quondam ibidem Clarissimi atq; Eruditissimi
Dn. CASPARI DETSCHELI Rectoris | Sangerhusmi relicta
vidua, ut | SPONSÆ | Foedere matrimoniali conjungatus, ritu
solemni habito Sanger- | husii 23 Septemb. 1627. gratulabundus
acclamans | per | Promotores, Fautores, Amicos | Typis GAU-
BISCHIANIS Islebii | excusus — 4^o. A₁—C₄. Mit Beiträgen
v. Superint. Müller, Barth. Bed, Emmerling, Pulz &c.

CARMINA GRATULATORIA | Nuptiis secundis | Viri Reve-
rendi Humaniss. ac Doctiss. | Dn. M. CHRISTO- | PHORI
Schiefeldeckers, Pastoris Ecclesiae in Meimwangen, | & | Lectiss.
Virginis | MARIE. | Viri honesti & prudent. | Dn. CHRISTO-
PHORI Pautz, Con- | sulis quondam in Nebra, pie memoriae |
relicta Filia | celebratis in Nebra, | XXVII. Novembr Anno
M. DC. XXVII. | Nuncupata | ab | Amicis. | ISLEBII | Typis
GAUBISCHIANIS | — 4^o. 4 Bl. Mit Beiträgen von Pastor
Berger in Nebra, Pastor Meander in Neumark, Pastor Dietmar
in Rheinödorf &c.

EPICEDIA | Honori Exequiali | Juvenis Florentis, | LEON-
HARDI | RECHTEN- | BACHII | cognominis Dn. Parentis, SS.
Theol. Doctoris, Comitatus Mansfeldensis | Superattendentis Ge-
neralis, & Consi- | storii Præsidis, | Filii unici & unice dilecti. |
Qui, sic volente summo Fatorum arbitro, in medio | ætatis flore
dormiit 9. Februarii. Christianoq' morte humatus fuit die 12.
mensis ejusdem. | Dicata | Islebii | M. DC. XXIX. | Typis Gau-
bischianis. — 4^o. 4 Bl. Beiträge von Hector Bed, Conrector
Emmerling, Ambr. Bedder &c.

Druck von Elias Gaubisch.

1618. THRENODIA PARENTALIS, | In honorem | Perillustris
ac Generosissimi Comitis ac Domini, | Dn. KONRADI | Comitis
ac Domini in Mansfeld, | Dynastæ Nobilissimi in Heldringen,
etc. | Senioris ac Directoris p. m. | Qui placide in Domino ex-

piravit Arterii | die 25. Augusti Anno 1627. | Scripta et publicè | in Gymnasio Islebiensi recitata, | à | M. WERNERO DENSKIO, | Ecclesiae Petro-Paulinae apud Islebienses | Pastore, & Consistorii Assessore | ISLEBII, | Typis GAUBISCHIANIS. | Anno M. DC. XXVIII. — 4^o. M₁ - D₂.

AVISO | Oder | Alte-Neue Zeitung | von 32. diesel, | Auß | Nieder- und Holland, | Wie vor Zeiten Conte Allegra- mente | Rittmeister, Don Hymeni der Veneris Armee Com- | mendatori, vund General Quartier Meister vber dero- | selben Reuterey, eine neue Schanze, welche Ihm eine | Jungfer, damals Brant, ver- | trawet hatte, abgewon- | nen, vnd eingerissen. Vnd wie nach dessen Todt die | hinderlassene Wittib, jcho Inugfraw | Brant, ihr refugium zur Son- | nen genommen. | Auß particular Schreiben zusam getragen, | vund publiciret auff den Hochzeitlichen Ehren- | tag, etc. | Herrn Ambrosij Some, GastWirths zu Leipzig, Wit- | fraw | Reginen Breytherin, Herrn Christoph Schiermei- | ster S. hinderlassene Wittib. | Gehalten zu Eisleben den 31. Aug. | Gedruckt im Jahre 1628. — 4^o. 4 Bl. Ohne Verfasser; jedenfalls bei Elias Gaubisch gedruckt.

1629. Ἐν Ὁζῶ | Anacreontica Crepundia | CUNIS, | alias plus satis splendidulis, nitidulis, | PRAELUSTRIS ATQVE GENERO- | SSISSIMI HERULI, | DN. CHRISTOPHORI- HENRICI, | Per- Illustrinum, Inclutorum, atq; Generosissimorum, Parentum | DN. ERNESTI- LUDOVICI, | Comitum ac Domini in Wanßfeld, nobilibusq; Dynastae in Heldrung, | Seeburg & Schraplaw, | & | DN. AGNETAE, | Comitissae ac Dominae in Wanßfeld, Dominae Rhutenae in Gera, Plawen, | Graß, Lobenstein & Graunigfeldt, Primogeniti Filioli, mellitq; Heruli, | CHRISTO arbori vitae, mediante Sacro-Sancto Baptismate, d. 8. Februarij Anno O. R. 1629 devotè & feliciter insiti, | Boni ominis & fausti nominis ergo, verâ animi submissione addita, | à | M. MARTINO RU- DOLPHI, Islebiensi Decano & Pastore in Helbra & Benndorff. | ISLEBII, Typis GAUBISCHIANIS. 1 Bl. gr. 8^o.

DEI | ter Maximi, semper OPTIMI | NUMINE | AUSPICA- TISSIMIS | TRIPUDIIS, | à | PER-ILLUSTRI, INCLYTO, ATQVE GENEROSISSIMO DOMINO, | Dn. ERNESTO LUDOVICO, | Comite ac Domino in Wanßfeld, Nobili | Dynastâ in Heldrungen, Seeburg & Schraplaw. | Super Primogenito FILIOLO, | PRE- LUSTRI GENEROSISSIMOq; HERULO | Dn. CHRISTOPHORO- HENRICO, | de | Per- Illustri ac Generosissimâ DOMINA. | Dn. AGNETA | Comitissâ Dominâq; in Wanßfeld, Dominâ RUTHENA in Gera, Plawen, etc. | felici sidere edita, | & | mediante primo GRATIAE Sacramento in Haerodem aeternae SALUTIS recepto, | ipso die lustrico, qui erat 8. Febr. Anni: | FaXis loVa, beet

PaX & BeneDICTio terraM! | CHRISTIANA SOLENNITATE |
 INSTITUTIS AGITATISq; Votivi ominis, nec non debite Sub-
 jectionis nomine Elegidio Anagrammatico gratulator . . .
 (Gedicht) . . . Paulus Rüselerus Chemn. Misn. — ISLEBIL.
 Typis GAUBISCHIANIS. — 1 Bl. gr. 4^o.

Jacobus Hauß Creutz, | Bey Christlicher Sepultur, | Der Erbarn
 vnd Ehren Tugendsa- | men Frauen | DOROTHEA, | des Ehr-
 vesten, Achtbaren vnd Wol- | weisen Herrn Johann Elligers, Vor-
 nehmen | Rathsverwandten, vnd Handelsman, der Alten Stadt
 Eiß- | leben, Herzlieben HaußEhren, Welche in ihrem Weib-
 lichen Veruff, vnd schmerzlicher Geburt, den 20. Junij dieses 1629. |
 Jahrs in Christo selig entschlaffen, vnd den 22. chr- | lich zur
 Erden bestattet worden, | Erkläret | durch | M. JACOBUM
 Stöckern | Vinar. der Kirchen zu St. Andreas | in Eisleben
 Pastorem, etc. | Gedruckt zu Eisleben durch Elias Gau- | bißch,
 Anno M. DC. XXIX, — 4^o. A₁—F₂.

1630. MELISMA NUPTIALE | In | NUPTIAS AUSPICATISSI-
 MAS | Clarissimi & Ornatissimi Iuvenis-Viri, | Dn. PHILIPPI
 MULLERI, | Amplissimi & consultissimi Viri, | Dn. Andreæ
 MÜLLERI, Consulis | Urbis Ascaniensis, Filij dilectissimi,
 SPONSI, | Ac | Honestissimæ & Pudicissimæ Virginis | MAGDA-
 LENÆ, | Praestantissimi & Eruditissimi Viri, | Dn. JOHANNIS
 GERHARDI, | Praefecti Pregelbiani Anhaltini fidis- | simi, filiae
 suavissimæ, | SPONSÆ | ad septimum Julij, labentis Anni hujus |
 M. DC. XXX. | Ascaniar soleuni festivitate celebrandas. | Islebii, |
 Imprimebat ELIAS Gaubisch, in Officina | hæredum Jacobi
 Gaubisch — 4^o. 4 Bl. 2 Bl. Text.

PRÆMIUM DOCTORUM | Das ist, | Trewer Seelsorger | Ehren-
 Lohn- vnd- Kron, | Aus dem 3. Vers. cap. 12. Daniel. | Bey
 Christlicher Voldreicher Sepultur | des, Weyland Ehrwürdigen, Groß
 Acht- | baren, vnd Hochgelahrten Herrn | LEONHARDI | RECHTEN-
 BACHS, | der heiligen Schrift Doctoris, der wol- | löblichen
 Mansfeldischen Graffschafft Superin- | tendentis Generalis, vnd
 des gesampften Consistorii in Eiß- | leben Præsidis, Welcher in
 Christo selig entschlaffen, den 26. Augusti | dieses 1629. Jahrs,
 Vnd folgendes den 30. war der 13. Sontag nach | Trinitatis, zur
 Vesper in der Haupt-Pfarr-Kirchen zu | S. Andreas, Christlich
 vnd chrlich zur Erden | bestattet worden, | Erkläret durch M.
 JACOBUM Stöckern, Vicar. der Kir- | chen zu S. Andreas in
 der Alten Stadt Eisleben | Pfarrern, vnd des gesampften Gräf-
 lichen | Consistorij Assessorem. | Gedruckt zu Eisleben durch Elias
 Gaubisch, in Jacob Gau- | bißch seligen Erben Druckerey, Anno
 1630. — 4^o. A₁—G₃. (W. Hm 2671.)

FAMA POSTUMA | ADMODVM REV. CLARISSIMI ATQVE |
 EXCELLENTISSIMI VIRI, Dn. | LEONHARDI | RECHTEN-

BACHII, | S. S. Theol. D. Comitatus Mansfeldensis | Superat-
tendentis generalis, nec non | Consistorij Præsidis meritissimi, |
Consecrata | à | Cognatis, Affinibus, Fautoribus, Amicis, | Is-
lebi, | Imprimebat Elias Gaubisch, in officina | heredum Jacobi
Gaubisch. | Anno | M. DC. XXX. — 4^o. A₁—C₄.

Maglied, | aus guter Nach Liebe, | Auf das fast zu früh tödtliche
Abgehen, | Des WolEhrwürdigen, Groß Achtbaren | und Hoch-
gelahrten Herrn Leonhard Rechtenbachens, | der heiligen
Schrift Doctorn | und ge- | weyenen General Superattendenten
der | Bhralten löblichen Graffschaft Mansfeldt, | Geſetzt | von |
Peter Geyern. | Gedruckt zu Eisleben durch Elias Gaubisch, | in
Jacob Gaubisch seligen Erben Druckerey, | Anno 1630. — 4^o.
4 Bl. mit 4 S. Text.

Eine Christliche Leichpredigt. Bey der Adlichen
Leichenbestattung der Frauen Sabinen Elisabeth von
Mörungen, gebornen von Wffel durch Petrum Zindeisen
. . . . Gedr. durch Elias Gaubisch — in Jacob Gaubisch seligen
Erben Druckerei, Eisleben 1630 — 4^o. (W. Hm 2268).

Die Erste Christliche Leichen Predigt Bey der
. . . . vierfachen Leichenbegängnis des Jünglings Diethrich
Hartmanns, Und der Jungfrauen Annen Margarethen,
Marien Emerentien, Sophien von Wffeln durch M.
Danielem Chürsteinen El. Gaubisch, Eisl. 1630. — 4^o.
A—J. (W. Hm 3743, misc. 1).

Leichenpredigt bey dem Leichenbegängnis des Georg-
Andten von Wffeln Eisleben 1630, El. Gaubisch. — 4^o.
a—h. (W. Hm 3743, misc. 2.)

1631. PARAPHERNA, | CL. V. | Dn. MICHAELI—STÖSSE-
LIO, Islebiens. | Med. Doctorando, & in Rep. Patria | Practico: |
& Lectissimæ Virgini, | DOROTHEÆ-CATHARINÆ, | Prudentiss.
Viri, | Dn. JOHANN. GYZZGGERZ, | Reip. Isleb JUDICIS |
Filiæ; | SPONSIS ELEGANTISSIMIS, | Fautorum & Amicorum
metris oblata, ISLEBII 23. d. Januarij, | A. D. CL. DC. XXXI. |
Imprimebat ELIAS Gaubisch, in Officina | heredum Jacobi
Gaubisch. | — 4^o. A₁—B₄. Mit Beiträgen von Generalsuperint.
Richardt, Dr. med. Menling, Jac. Stöcker, Denskius, Beck, Willins,
Regel, Emmertling, Paul Geyer u. s. w.

Hochzeitlich Grab Lied, | An das Frauen Zimmer in Eisl-
leben | denen Erbaren, Ehr vund Viel Zugendreichen Eislebischen
Jungfrauen, Sampt vnd sonders, | Welche am 23. Januarij,
anni 1631. | bey Hochzeitlichen Ehren Tage | des Ehrenvesten vnd
Hochgelahrten, Herrn | Michael Stöfels | Und
Dorothee Catharinen Joh. Elligers Meinen, in
Ehren, verhoffentlich nicht | vngeweyigten Gwuerinnen. | Gedruckt

im Jahr Christi. 1631. | — Jedenfalls auch bei Gaubisch gedruckt, der wohl in Folge des schlüpfrigen Inhalts, gleich wie der Verfasser (M. G. Michael Emmerling?) seinen Namen nicht nennen wollte. — 4^o. 2 Bl.

GRATULAMINA MELICA | solemnibus tedis | Eruditione & Virtute conspiciui juvenis Viri, | Dn. DAVIDIS FRIDE- | RIC PFEIFFERI, U. J. Candidati, | NEONYMPHI: | Juxtaq; Honestæ ac pudicitie laude commendatæ Virginis, | JUSTINÆ-MARLE, | Viri Clarissimi insimul Consultissimi, | Dn. JACOBI Wangenheim, Consiliarij | quondam Mansfeldiaci meritissimi, ICTI lau- | datissimi p. m. Filie relictæ, | NEONYMPHÆ. | Celebrandis Islebij d. 14. Augusti, Anno | Epochæ Christianæ 1631. | Imprimebat ibidem ELIAS Gaubisch, in Officina | hæredum Jacobi Gaubisch. — 4^o. (unvollständig). Beiträge von Nischardt, Beck, Koppius, Jac. Meigel, Joh. Epiß, Rudolphi, zc.

Ad Reverendum, Clarissimum atq; Excellentissimum Virum, | DN. M. JOHANNEM | AESCHARDVM, | Ecclesiarum in Comitatu Mansfeldensi Superintendentem generalem, Dn. Fautorem, | & in Christo fratrem demissè colendum, | Filium Homonymum, | Virum Juvenem Præstantissimum & Literatissimum. J. U. Candid. In medio cursu ad edita Virtutis, Eruditionis ac Honoris Adyta, deficientem, | Amarissimus, hoc est, paternis deflentem Lacrymis. Verf. Barth. Beck. — Islebii, Imprimebat ELIAS Gaubisch in officina Hæredum Jacobi Gaubisch. Anno M. DC XXXI. — 1 Bl.

1632. VOTIVA, | Tertiis Nuptiis, | Præstantissimi & Doctissimi Viri, | Dn. BURCKARDI | KUNTSCHII, Illustribus Dominis Comitibus in Mansfeld, No- | bilissimis Dynastis in Heldrungen, Seeburg & Schrapla, &c à rationibus, | SPONSI, | Cum | Lectissimâ, Moratissimâq; Virgine, | MARTHA, | Eximij quondam, Spectatissimi & Eruditissimi Viri, | Dn. GEORGII Thenterns, Prætoris hujus | Urbis integerrimi, pie memorie, relictâ Filia, SPONSA: | Ad aram jugariam, Ad XI. Cal. August. | Anno æ. IOC. XXXII. | indictis Islebij, | consecrata à | Fautoribus, Cognatis, Amicis. | ISLEBII, | Imprimebat ELIAS Gaubisch, in Officina hæredum | JACOBI Gaubisch. | — 4^o. A₁—B₄. Lat. Gedichte von J. Nischardt, Jac. Stöcker, Denksius, Beck, Coppe, Heroldt, Meigel, Emmerling, Bodenschap, Kößler, Hermann, Ortnungius und einigen Schülern des Gymnasii.

EPICEDIUM, | Oder | Trauer Lied, | Über dem Klage aber doch Christi- und | Adeltichen Leichenbegängnis | des Weiland WolEdlen, Gestrungen | und Besten Herrn | Sigmund von Hagen, | auff Neulin, Biendorf und Seeben Erb- | lassen, Churf. Durchl. zu Sachsen wolverorden- | ten Uveraussehers der Graffschaft Mansfeld, und | Hauptmanns zu Zangerhausen, | Welcher den

14. Septembris des abgelauffenen | 1631. Jahres, nach Mittag
ein viertel auff 4 Uhr, in seinem vnd unserm Erlöser Jesu
Christo sanfft vnd selig entschlaffen, Vnd sol = | gends den
25. Januarii des 1632. Jahres althier in S. Andreae | Kirchen
in hochansehnlicher Versammlung | beygesetzt. | Aus schuldiger Dand-
barkeit vnd Christli- | cher Condolentz gestellet | durch | Christianum
Kelterborn, L. L. St. & Not. publ. Cas. | Gedruckt zu Eisleben
durch Elias Gaubisch, | Anno M. DC. XXXij. | — 4^o. A₁—B₄.
[Über den Grabstein von Hagens, in der südl. Umfassungsmauer
der Andreaskirche zu Eisleben, s. Grössler, Inscriptiones Isleb.
Gisl. 1883.]

1633. DESIGNATIO | OPERARUM, | LECTIIONUM, | ET
EXERCITIORUM, | ut per hoc | Semestre Hybernum | in IL-
LUSTRI GYMNASIO MANSFELDENSIS, | quod est | ISLEBII |
tractantur: | Inssu & Autoritate | R. CONSISTORII & Dnn.
INSPECTORUM | sic concepta, & edita | à | RECTORE | Scio
Domine, quod non est hominis via ejus, neq. viri | ambulantis,
ut gressus suos dirigat. | — ISLEBII excedeabat ELIAS Gau-
bisch | Anno M. DC. XXXIII. — 4^o. A₁—A₄.

ΣΤΝ ΘΕΩ! | GYMNASI MANS- | FELDENSI, quod est | in B.
LUTHERI Patria, | ISLEBI PALEPOLIS, | RECTOR | M.
Michael Emmerling, Cyneus: | Ejusdem MANSFELDENSIS
Reipubl. | CIVIBUS LITERATIS | S. P. D ISLEBII: |
Typis Gaubischianis: Impressore Eliä Gaubisch. | Anno M. DC.
XXXIII. — 4^o.

1636. Cras non datur, Darumb sollen sein der Christen tägliche
Sorgen, daß sie trawen keinen Morgen Eisleben 1636,
Jacob Gaubischs Erben. — 4. A—E. (W. Hm 2463.)

Jacobus Gaubisch.

Nachdem auch Elias Gaubisch gestorben war und nochmals eine
kurze Zeit „Gaubischs Erben“ die Druckerei geleitet hatten, übernahm
sie ungefähr um 1637 Jacobus Gaubisch, des älteren Jacob
Gaubisch zweiter Sohn aus zweiter Ehe, geboren den 13. Oktober
1614.

Am 15. Oktober 1637 verheiratete er sich mit Elisabeth
Zeyffart,¹ aus welcher Ehe das Kirchenbuch der S. Andreas-
kirche 8 Kinder verzeichnet: Christoph Hermann (15. Nov.
1637), Marie Elisabeth (1. Sept. 1639), Juliane (15. Oct.
1641), Anna (13. Juli 1644), Anna (10. Febr. 1646), Justine
Magdalene (31. Juli 1648), Anna Sabine (26. Juli 1651)
und Jacobus (1. Nov. 1655). Von diesen heiratete Justine

¹ „Den 15. Oct. 1637 Ward Jacobus Gaubisch mit Elisabeth, Hermann
Zeyffarts nachgelassene Tochter früh nach der Mette copuliret.“

Magdalene am 15. August 1667¹ den Buchbinder Hans Köppel. Was aus den übrigen Kindern geworden ist, habe ich nicht verfolgt, da uns hier nur die Eisleber Drucker interessieren.

Gaubisch starb am 15. Septbr. 1663 im Alter von 49 Jahren; am 17. d. wurde er begraben. Die Leichenpredigt hielt M. Joh. Meyer, Diakonus an der Andreaskirche. „Den 17. Sept. 1663,“ so schreibt das Kirchenbuch, „begraben H. Jacob Gaubischen den 4. v. letzten Buchdrucker auß dem alten bekannten Gaubischen Geschlechte bei der Stadt Eißl. aetat. 49, cum eone: funeb: d. Meyer Diae. Andr.“ Über 100 Jahre also sind Glieder aus diesem Geschlechte in Eisleben als Buchdrucker thätig gewesen!

Gaubisch's Offizin lag im „Brückenviertel, auf dem Graben nordwärts“; 1653 brannte sie ab. Im „Eisleber Schoßbuch von 1645 vom Stadtvoigt Johannes Wörder geführt“² finden wir folgende G's. Haus betreffende Notizen:

Zu Brücken Berthell.

auff den Graben Nordwerts gelegen

484. Jacob Gaubisch den 27. Martij, 661. Abgebrandt 653.

Lehnet E. E. Rath	gibt	1 fl. 12 gl. Schoß	
		5 gl. Wechtermgelt	
		1 ¹ / ₂ \mathcal{L} Zinsß	

Thut 1 fl. 17 gl. 1¹/₂ \mathcal{L} .

Friedrich Reichenbach		1707 40 ⁿ fl.
u. dessen Frau Mar. Dorothea		nebst folgenden
Wilhelm Friedrich Reichenbach		nebst folgenden
dessen Sohn Friedrich Wilhelm Reichenbach		300 thlr.
den 19. Juni 1762. Röhle		
ad. folg.		

485. Martin Eicholtz

Lehnet E. E. Rath.	gibt	15 gl. 4 \mathcal{L} Schoß	
		5 gl. Wechtermgelt	
		1 gl. Zuhrgelt	
		1 ¹ / ₂ \mathcal{L} Zinsß.	

Thut 1 fl. 6¹/₂ \mathcal{L}

Georg Eicholtz

Simon Bindt (?)

Jacob Gaubisch, den 19. Martij etc, 1663

Friedrich Reichenbach 1710

Maria Dorothea Reichenbachin.

¹ Kirchenbuch der Petrikirche zu Eisleben.

² Eisleber Ratsarchiv.

Wilh. Friedr. Reichenbach 10. Jbr. 1728

Desen Sohn Friedr. Wilh. Reichenbach nebst obigem
Höhle

Heinrich Karl Hetsing (?) u. dessen Ehefrau à 300 thlr.
den 24. Oct. 94.

Schoß 2. 11. 8.

Hiernach scheint Jacob Gaubisch zwei Häuser besessen zu haben, von welchen er das letztere, kleinere 1663 erstand. Bis 1707, bez. 1710 scheinen beide im Besitz der Erben geblieben zu sein.

Drucke von Jacob Gaubisch.

Requies animae, d. i. Der Seelen-Ruhe, ... Bey der Sepultur des ... Herrn M. Johannis Aeschardi ... durch M. Jacob Stöckern ... Gisleben, Gedr. bey Jacob Gaubischen, 1643. — 4^o. A—G u. Anhang A—C. (W. Hm 12.)

1616. Dissertatio historico- theologica Synodalis ... de statu ecclesiae evang. in inclyto Comitatu Mansf. | Islebii, in patria B. Lutheri impressa à Iacobo Gubisio | Anno M. DC. XLVI — 4^o. A₁—H₄. (H. QK 129.)

1651. Der Alten Heiligen Väter Glaubensbekäntnuß... in einer Christlichen Leichpredigt ... bey den Begräbniß der ... Frauen Christinen = Elisabeth, des Herrn Johann Baudens, Stadtschreibers der Alten Stadt Gisleben gewesenem ehelichen lieben Hauß- Frauen ... von M. Michael Emmerling. Gisleben, Jacob Gaubisch, 1652. — 4^o. (W. Hm 160.)

Vermundtschafft's-Ordnung Eines Ehren-Resten, Wohlweisen Rath's der Alten Stadt Gisleben, de Anno 1590, So in diesem laufenden 1652. Jahre, außs Neue aufgelegt und gedruckt worden. Gisleben durch Jacob Gaubischen. — 4^o. 4 Bl. (Eist. Rath'sarchiv.)

D. O. A. | ORATIO | Panegyrico- Eucharistica pro beneficiis, rebus gestis atq. meritis in | Germaniam Patriam praestitis, Serenissimo ac Potentissimo | Principi ac Domino, | DN. IOHANN- | GEORGIO, | Duci Saxoniae, Iliae, Cliviae, Bergae & Sacri Rom Imperij Archi- | Marschallo, Electori ac Seniori, Landgravi Thuringiae, Marchioni Misniae, | nec non superioris ac inferioris Lusatiae, Burggravi Magdeburgensi | Comiti de Marca & Ravensburg, Dynastae in | Ravensstein, etc. | PATRI PATRIAE | Piissimo, Ecclesiae & Scholarum Nutritio benignissimo, Domino suo, | ut Clementissimo, ita laudatissimo subjectissimâ, eâq; debitâ, quâ potuit, de- | buit, devotione, & devotissima subiectione consecrata, in Gymnasij | Mansfeldensi, quod Islebij est, auditorio majori habita & typis publicata | à | CHRISTIAN- JULIO de HOYM, | Nobili Lusato. | Islebiae exindebat Jacobus Gaubisch | Anno salutis 1656, die 3. Augusti. —

Mit lat. Gedichten von Reiffins, Past. in Eisleben, Paul Höpfeler, Gymnasialk. u. Heinr. Sieboldt.

Andreas Koch.

Nach Franckes geschriebener Chronik¹ stammte er aus Glückstadt. Ob er, ehe er in Eisleben selbständig druckte, in Wanbisch's Offizin thätig war, vermag ich nicht zu sagen. Im Jahr 1666 heiratete er Jakob Wanbisch's Witwe. „Den 9. Septembris 1666 H. Andreas Koch der Buchdrucker und Fr. Elisabeth, Herrn Jacob Wanbischen des Buchtruders seel. nachgelassene Witwe copuliret².“ Damit übernahm er jedenfalls auch Wanbisch's Druckerei. Seine Frau muß Mitte der 70er Jahre gestorben sein. 1678 verheiratete er sich zum zweiten Mal und zwar mit Anna Maria Liebegott aus Altleben. „Copuliret Dom: 23. trinit. 1678 zu Altleben Herr Andreas Koch Bürger vndt Buchdrucker alhier mit Jungfer Anna Maria, Herrn Friedrich Christoph Liebegotts Rath's Cämmerers zu Altleben Tochter³.“ Um diese Zeit scheint er Eisleben verlassen zu haben; vielleicht hat er sich in Altleben niedergelassen.

Drucke von Andreas Koch.

1666. Pansa medica, oder des Arztes Seelige Ruhe, Aus der Offenbarung Joh. 14, v. 13 ... Leich Predigt bei ... Herrn Christoph Reilings ... von M. Michael Emmerling. Eisleben 1666, Andreas Koch. — 4^o. (W. Hm 1698.)
1667. ENCHIRIDION, | der kleine | Catechismus, | Für die Pfarrherren, | Schulmeister, Hausvä- | ter, Jugend vnd Kinder, | durch D. Mart. Luther. | (Kleines Schlußstück.) Auf's neue übersehen, und | mit dem neuen Fragstücken | vermehret. | Eisleben, | Verlegt Andreas Koch. 1667. — Zeile 1, 3, 8, 10, 13 rot. Breite Handumfassung. — 12^o. A₁–K₈. Mit 25 Holzschnitten, Illustrationen zu den 10 Geboten etc. — Eisleber Gymnasialbibl. N. 134.
- Schola Pietatis Abrahamitica ... Leichenpredigt ... (auf) M. Balthasar Kopp ... gewesenen treuleißigen⁴ Pastoris zu St. Andreas in Eisleben ... von M. Michael Emmerling ... Eisleben, 1667, Andreas Koch. — 4^o. (W. Hm 1781.)
1670. Überaus süße u. ganz himmlische Seelen Ruh ... Leichenrede auf ... Johanne Martini Ziegenbalgs ... Geliebte ... von M. Johanne Meyern ... Eisleben 1670, Andreas Koch. — 4^o. (W. Hm 4083.)
1671. Frommer gläubiger Kinder Gottes Zuflucht und Erquickung in Angst, Noth u. Tod ... Leichenrede auf M. Michael

¹ Im Besitz des Herrn Prof. Dr. Gröfster in Eisleben. ² Kirchenbuch d. Andreaskirche in Eisleben. ³ Feögl.

- Emmerling von M. Christoff Pelsen Eisleben 1671, Andreas Koch. — 4^o. (W. Hm 802.)
1673. ... Leichenpredigt auf Frau Anna Elisabeth, geb. Emmerling, des Herrn Johann Gottfried Nieanders ... Hanschre ... von M. Christoff Pelsen ... Eisleben 1673, Andreas Koch. — 4^o. (W. Hm 2390.)
1676. Dorothea Donata redonata beata, Die theure Gottesgabe im Reich der Natur ... bey dem schmerzlichen Hinriß ... zweier vornehmer Ehegatten ... als der Herr Andreas Vogel ... u. dessen Herzlichste ... Frau Dorothea ... von Johann Gottfr. Nicander ... Eisleben 1676, Andreas Koch. — 4^o. (W. Hm 3779.)
- Renovatio et extensio Lectionum et Legum Scholasticarum Illustris, quod Islebii est, Gymnasii Mansf. ... Islebii, | imprimbat Andreas Koch. (CLO LOC LXXVI.) — 4^o. M₁ - B₄. (H. QK 129.)
1678. Die beruhigte Römerin, welche sich mit Betrachtung des gnädigen Willens Gottes herzlich erquickend, aufgerichtet Bey ... Veredigung der ... Frauen Christine ... Daniel Werners ... Geliebste ... von Johanne Gottfriedo Nieandro ... Eisleben 1678, Andreas Koch. — 4^o. (W. Hm 3925.)

Johann Diegel.

Nach Frante's ungedruckter Chronik stammt er aus Kreisfeld bei Eisleben, wo er dann 1659 geboren worden ist. Er übernahm sehr jung als selbständiger Leiter die Druckerei in Eisleben; bereits 1680 finden wir von ihm Drucke. Bald nach seiner hiesigen Niederlassung verheiratete er sich mit Anna Barbara ... (?)¹ die ihm im Juli 1684 einen Sohn schenkte, der den Namen Johann Paul erhielt. Aus der Ehe mit seiner zweiten Frau Christine Elisabeth ... (?) verzeichnet das Kirchenbuch der Andreaskirche zu Eisleben folgende Kinder: 1. Johann Friedrich (1686), 2. Maria Dorothea (1688), 3. Johann Caspar (1690), 4. Wolfgang Gottlieb (1694), 5. Christine Elisabeth (1696) und 6. Elias Friedrich, bei dem der Rektor Elias Frante Pathe war (1698). Am 19. Okt. 1699 starb Diegel's Frau im Alter von 33 Jahren und bald folgte ihr Johann Diegel selbst nach. Er starb am 6 (resp. 8.) April 1700, 41 Jahre alt. Der Prediger hielt die Leichenrede über das Lied „Herr Gott, nun schließ den Himmel auf.“

¹ Der Vater dieser, wie auch seiner zweiten Frau, war nicht zu ermitteln. Vielleicht stammten beide aus seinem Geburtsdorf Kreisfeld; aber dort gehen die Kirchenbücher nicht einmal bis auf diese Zeit zurück.

Drucke von Johann Diebels.

1680. Aerarium | pastorale | viduale | ac pupillare . . . der Grafschaft Mansfeld | Anno 1680. Eisleben, Gedruckt bey Johan Diebels. — 4^o, M₁—F₂. Hübsche Initialen und Verzierung, letztes M. Holzschn.: Mansf. Wappen. (H. QK 129.)
1685. In diesem Jahre druckte er u. Aud. auch die „Feuerordnung“ für den Rath der Altstadt Eisleben, wofür er 2 Gulden erhielt: „2 fl. dem Buchdruckern Johann Diebels laut Jedduls von der Feuer Ordnung zu drucken den 16. Julij 1685.“
1686. GEOMETRIA | SUBTERREANA, | oder | Marscheide: Kunst | . . . durch | Nicolaus Voigteln, h. t. Churfürstl. Sächs. vnd respective | Hoch-Gräfl. Mannsfeld. Jchenderu in der Grafschaft Manns- | feld, und Bergt-Voigt in Thüringen, auch | Marsch- | scheidern, zc. | Mit Churfürstl. Sächs. Gnädigsten | PRIVILEGIO. In Verlegung des Autoris selbst. | EZZEVERN, | Gedruckt durch Johann Diebels, | Anno 1686. — Das erste Titelblatt bildet einen Kupferstich, entworfen von Christian Romstet. . . Fol. Vorrede und Widmung a₁—b₁, Abhandlung A₁—Z₁, 153 Seiten, mit 9 Zeichnungen auf besondern Tafeln. (Schlußstüde: Blumenzusammenstellungen.) — Eisl. Gymnasialbibl. C 72.
1688. I. N. I. | PHOSPHORUS VERI CATHOLICISMI | MANSFELDICUS. | Das Recht-Catholische Glaubens-Licht, | Welches in der Grafschaft Mansfeld | Von dem Vater des Lichts und aller Barmherzigkeit | seiner unerschöpflichen Güte nach gewiesen, | und aufgegeben, | Dem Hochgebohrnen Grafen und Herren, | HERNN | Georg Albrechten, | Grafen und Herren zu Mansfeld, Edlen Herren | zu Heldringen, Seeburg und | Schraplau zc. | Als | Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden, | Sich von denen Finsternüssen der Römischen Lehre gewendet, | den reinen Glauben des Evangelischen Apostolisch-Catholischen Glauben erkandt und angenommen, wie derselbe in Heil. Göttlicher Schrift, | dem allein seligmachenden Worte Gottes, und ausdenselben der ungeänderten Augspurgischen Confession und andern Symbolischen Büchern, unserer so genaunden Lutherischen | Kirchen enthalten, | Iho | WIT allein zu Ehren, | Auf Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden selbst eigene Gnädige Zulassung | Mit denen dabey vorgegangenen Umständen und solennitäten | in öffentlichem Drucke vorgestellt. | EZZEVERN | Gedruckt bey Johannes Diebels, | Anno 1688. — Gr. 8^o, 186 S. Großer, schöner Druck mit vielen Initialen, Enthält u. A. auch 2 Lieder des Grafen selbst. (W. Hc 707.)
1692. Das Evangelische Lo- | sung- und Glaubens- | Wort, aus dem Spruch Pauli I. Timot. I, 15 u. 16. . . Als des . . .

¹ Rechnungsbuch im Ratsarchiv zu Eisleben.

- Herrn Johann Rösners . . . Leichen-Begängnis . . . gehalten wurde . . . von M. Ehrenfried Dürre . . . Eisleben 1692, J. Diebel. — 4^o. (W. Hm 2787.)
1694. Der geoffenbarte Zustand der Außerwehsten nach dem Worten . . . Joh. VII, 13 — 17 . . . Bey . . . Leich-Begängniß der . . . Frauen Maria Elisabeth . . . des Herrn Daniel Kriegers . . . Eheliebsten . . . von Ehrenfried Dürre. — Eisleben 1694, J. Diebel. — 4^o. (W. Hm 1826).
1695. M. David Sigmund | Büttners | Beschreibung des ! Leichen Brands | und ! Todens-Krüge, ! Insonderheit derer, so Anno 1694. zu Lütherstadt | unsern Quersfurth gefunden worden. | Halla zufinden bey Johann | Friedr. Zeitlern. | CZZEWEN, | druckts Joh. Diebel. | 1695. — 8^o. 94 Seiten. Mit Abbildungen von Urnen, Schmuckgegenständen, Waffen etc. — Eisl. Gymnasialbibl. P. 14.
1697. Die Würde und Kraft des Versöhnungsbluts Jesu Christi; aus . . . I. Joh. I. v. 7 . . . Als der Herr Martin Kersten . . . selig entschlaffen war . . . in der gewöhnlichen Leichpredigt erwogen . . . von Ehrenfried Dürren . . . Eisleben 1697, J. Diebel — 4^o. (W. Hm 1692).

Andreas Clajus.

Er war wahrscheinlich ein Sohn des Christian Clajus, Pastors in Falkenhahn, dessen Frau bei Anna Dorothea Clajus (jet. am 2. März 1703), Tochter des Andreas Cl., Gebatter steht. Außer dieser Tochter verzeichnet das Kirchenbuch der Andreaskirche noch zwei Kinder aus seiner Ehe mit Justine —?, nämlich Agnes Rosina (1704) und Friedrich Christian (1710). Eine vor 1703 geborene Tochter, Dorothea Elisabeth Clajus, heiratete später den Consistorialbuchdrucker Christian Hartwig in Eisleben.

Clajus übernahm die Druckerei nach dem Tode Diebels im Jahre 1700. Auf manchen seiner Drucke nennt er sich: „Fürstlich Mansfeldischer Consistorial- und Gymnasial-Buchdrucker.“ Dieser Titel bleibt bis zum Aussterben der Mansfelder Grafen gang und gäbe.

Drucke von Andreas Clajus.

- 1701 Süß durch Süßte Freude | aus ! Fallendem Munde | dem | Hochgebohrnen Graffen | Ernesto, | Graffen zu Stolberg . . . am Ein und fünfzigsten Hochgräfflichen | Geburts-Tage | . . . Von . . . Johanne Christiano Schwartze | Eisleben d. 25. Martii 1701 | daselbst gedruckt, bey Andreä Claju. — 4^o, 2 Bl. (W. Pl 1812, 78.)
1705. J. N. J. | Daß Gott der Herr | Krieg und Brand | Ersetze mit milder Hand. | Wolte | Aus dem bekanten Exempel der Stadt Jerusalem, enthalten Zachar. I. v. 17. | Der durch einen

erschreckli- | chen Brand den 16. Mai 1697. biß auf | 27 Häuser
eingeschertten Stadt Het- | stadt in einer Jährlichen | Gedächtniß-
Predigt | . . . einstältig zeigen: | Nebst nützlichen Anmerkungen
von | der Stadt Hestedt, welche statt einer | Chronika dienen
können; | M. Andreas Rancke, | Pastor daselbst. | Eisleben, Dructs
Andreas Clajus. | Verlegts Christ: Hüllmann, Buchb. (1705). —
M. 8^o, 8 Bl. Vorreden, 213 S. Text, 26 S. Regist. u. Correctur.
Mit einem schlechten Holzschn. Hestedt. brennend u. nach dem Brande.
Der Verfasser ist ein Vorfahr Leopold von Ranke's.

1710. Mannsfeldische | Ehren-Pforte | über dem Sarge | des Wey-
land Hochgebohrnen Graffen und Herrn | HERM | Johann
Georgs, | des H. R. R. Graffen und Herrn zu Mannsfeld . . .
dero Hohen Stammes und Geschlechts | höchst —meritirten | SENI-
ORIS | und letzten Regierenden Herrn der Evange- | lischen Eiß-
lebischen Linie | als . Seine Hoch-Gräfl Gnaden | Nach dem heil.
Willen Gottes, auf dero gesamten Stamm- | und Residenz-
Schlosse Mannsfeld, | am 1sten Jan. | des 1710ten
Jahres früh gegen 3 Uhr | Im Siebenzigsten Jahr | dero Hoch-
Gräfl. Alters | Hochseeligst von dieser Welt abgeschieden und den
13. Jan. dieses Jahres | mit gebührenden Hoch Gräfl. Solenn-
itäten | in dero Erb-Begräbniß | in der Stadt-Kirche zu St. Georgii
im Thal Mannsfeld | beigesetzt wurden, | Aus Resp. herzl.
Echelicher Liebe, und schuldigster letzten Ehren-Bezeugung | auch
unterthänigster Devotion aufgeführt. Eisleben, gedruckt mit
Clajischen Schrifften. — Fol., 264 S. Mit 5 großen Kupfer-
stichen, vielen schönen Initialen u. Verzierungen. Im lat. Text
treten Initialbuchstaben auf, die Urban Gombisch schon besaß.
(W. Hm 2101.)

1718. Das evangelische Eisleben . . . durch Eusebius
Christ. Brande . . . Eisleben, | Verlegts Christian Hüllmann,
Buchbinder, | dructs Andreas Clajus, Consist. und Gymn. Buch-
drucker (1718) — 4^o, 30 S. (H, LM 129).
- Kirchen-Agenda, darinnen enthalten sind Tauffen . . . für die
Prediger der Graffschaft Mannsfeld, Jekund zum 3. Mal ge-
druckt . . . Anno M. DC. XVIII. | Eisleben, Verlegts Christian
Hüllmann, Buchbinder Dructs Andreas Clajus, Fürstl. Manns-
felder Consistorial- und Gymn | Buchdrucker. — 3, 3, 4, 5, 6,
10, 14, 16 rot; das A in Agenda verziert. 4^o. 395 S. (Eisleber
Rechtsarchiv).

Wahrscheinlich von ihm wurden auch gedruckt:

- 1720 Neuvermehrtes und Verbeßertes Gesang-buch, In
welchem D. Martini Lutheri Psal. u. andrer . . . geistreiche und
erbauliche Lieder . . . zusammen getragen von Johann Wilhelm
Winnen, Cant. Andr. und Chori Musici Directore. Eisleben,

Verlegt Christian Hüllmann, Buchbinder. (Vorrede vom 23. Mai 1720). Schmal 8°, M₁—T₁₆, 641 S. Mit Kupferst. (W. Hb 1566 +.)

Geistreiches Gebets-Buch, Bestehend in auserlesenen Gebeten... meist aus den Schriften derer geistreichen Mannsfeldischen Theologen in diese geschmeidige Form fürblich zusammen gebracht Eisleben, Verlegt Christian Hüllmann, Buchbinder 1720. — Schmal 8°, 72 S. (W. Hb 1566.)

Gottfried Andreas Lege.

Dieser, vielleicht ein Sohn des Johann Christian Lege, Hofbuchdruckers in Weissenfels, wird hier zuerst im Jahr 1714 im Kirchenbuch der Petrilirche namhaft. Am 27. Mai d. J. verheiratete er sich nämlich mit Anna Dorothea, verw. Vogel,¹ 1717 erscheint er im Marktviertel; das Kirchenbuch der Andreaskirche verzeichuet in diesem Jahre den Tod eines Kindes von ihm. Er ist wahrscheinlich nicht sehr lange in Eisleben ansässig gewesen. Von seinen Drucken habe ich nur folgenden aufgefunden:

Das 200 Jährige | Andenken | derer Gottes-Gelchrten und Kirchenbedienten bey der Kirche zu S. Annen in Eisleben . . . 20. Juli 1714 . . . v. Justus Schöpffer. Eisleben, Gedruckt bey Gott. Andreas Legen. 4°, 12 Bl. (H. QK 129.)

Johann Christian Hartwig.

Er war ein Sohn des M. Gottfried Nicolans Hartwig, der 1690 von Staarniedel bei Lützen als Pastor nach Bennstedt im Mansfeldischen versetzt wurde, woselbst er 1720 starb. Ein zweiter Sohn war Gottlieb Nicolans, der 1716 dem Vater als Substitut beigegeben wurde und ihm 1721 im Amte nachfolgte.

Wann Joh. Christian Hartwig die hiesige Druckerei übernommen, steht nicht fest; man kann jedoch annehmen, daß dies 1722 geschah, in welchem Jahre er Dorothea Elisabeth Glajns, des Consistorial-Buchdruckers älteste Tochter heiratete². Aus dieser Ehe nennt uns das Kirchenbuch zwei Kinder: Johanna Elisabeth (1723) und Johann Rudolph (1725).

Johann Friedrich Hiller.

Er war der Sohn Michael Hillers, eines Schulmeisters im Anhaltischen. 1725 verheiratete er sich mit Anna Agnes Erich

¹ „27. Mai 1714 copulirt Gottfried Andreas Legen, Bürger und Buchdrucker alhier, ein junger Gesell, mit Fr. Anna Dorothea, verwitw. Vogel“.

² „Den 11. April 1722 Herr Johann Christian Hartwig, Consistorial-Buchdrucker alhier, Herr Gottfried Nicolai Hartwig, Pastoris zu Bennstedt hinterlassenen Sohn, mit Jungfer Dorothea Elisabeth Glajns, Herrn Andreas Glajns, ehemaligen Consistorial-Buchdruckers ältesten Tochter copulirt“. Kirchenbuch der Andreaskirche.

„Den 13. Febr. 1725 Johann Friedrich Hiller, Bürger und Buchdrucker alhier, der sel. Michael Hüller's gewesenen Schuldieners (aus dem Anhaltischen) Sohn mit Anna Agnes Erich, Bürger und Kalkbrenner hier, copuliret.“

Von ihm ist mir nur folgender Druck bekannt geworden:

Hettstedt'sche Jubel-Feier | Wie solche . . . daselbst den 25. 26. und 27. Juni 1730 angefangen, fortgesetzt und beschloffen worden . . . Von M. Johanne Bartholomäo Pietsch. Eisleben, gedruckt in Joh. Friedr. Hillers Buchdruckerey. — 4^o a₁—a₄. (Bibl. des Altertumsvereins zu Eisleben).

Johann Philipp Hüllmann.

Unter Claus lernten wir bereits einen Buchbinder Christian Hüllmann als Verleger kennen. Da dieser der erste bedeutendere Verleger in Eisleben und außerdem der Vater des Joh. Ph. Hüllmann¹ ist, so mögen hier zunächst über diesen einige Notizen stehen. Christian Hüllmann war Buchbindermeister und hatte seine Werkstatt in der langen Gasse (jetzige Dr. Lutherstraße). Er war seit 1696 verheiratet mit Dorothea Magdalena Campe, Tochter des Cantors an der Nicolaiskirche Christoph Campe, die ihm bis 1711 folgende Kinder gebor: Christian Leberecht (6. Juni 1700), Johannes Philippus (6. Febr. 1702) Elias Gottlieb (23. März 1704), Gottfried Gotthardt (19. Aug. 1706), Christoph Conrad (26. Dec. 1708) und Johanna Dorothea (23. Apr. 1711). Von diesen erlernten Christian Leberecht und Gottfried Gotthardt die Buchbinderei, während Johann Philipp zu einem Buchdrucker in die Lehre kam. Die einzige Tochter Johanna Dorothea heiratete am 3. April 1729 den Stadtrichter Johann Friedrich Pagenhardt in Eisleben.

Hüllmann scheint nicht unbemittelt gewesen zu sein: neben seinem Hause in der langen Gasse (neben dem Lutherhause) besaß er seit 1706 ein zweites in der „Petersgasse zwischen Christ. Hoppe's und Joh. Casp. Seguin's Haus“, die „Mezler'sche Stätte“ genannt. Mit diesem hatte ihn am 18. Dec. 1706 der Vorstand der Petri-Pauli-Kirche belehnt, wofür er 115 Gulden bar, 1 Guld. 19 Gr. und 3 Pfg. Lehengeld entrichten und jährlich 1 Gr. Hühnerzins zahlen mußte². Am 4. Januar 1727 erstand er ferner von Hel Luise Concordia Schilling, Tochter des verst. Pastors Schilling in Dedersstedt, ein Haus vor dem Weisthore für 300 Thaler, desgleichen von einem gewissen W. G. Schilling eine Scheune in der Petersgasse. Außerdem besaß er viele Acker. — Sein ehrsamcs nud

¹ Gschner schreibt den Namen unrichtig „Hillemann“.

² Im Jahre 1710 verlangte von den Erben Hüllmann's die Stadt den Zehnzins, wurde jedoch mit ihrer Forderung zurückgewiesen. — Eisl. Rathsch. Arch.

arbeitreiches Leben brachte ihm aber nicht allein Vermögen, sondern auch Würden ein. So wurde er bereits 1717 Biermann im Brückenviertel. „Den 1. Mai 1717 hat Ehrn Christian Hüllmann als Biermann im Brückenviertel vorstehenden Eydt abgelegt, so anhiero registriret¹“. Bei der Neuwahl am 3. Juni 1719 wurde er wiedergewählt. Am 8. Mai 1721 legte er den Schöppeneid und zugleich den Ratsherreneid ab. — Ehr. Hüllmann starb am 24. Oktober 1735 und wurde am 27. ej. „Abends in der Stille mit ? beigesetzt“. Seine Frau folgte ihm 1740 nach: „am 13. Martii 1740 ist Frau Dorothea Magdalena Hüllmannin, Herrn Christian Hüllmanns, fähmehnen Bürgers, Buchbinders und Senatoris hinterlassene Ehelieste Abends in der Stille mit einer großen Cantor Leiche beigesetzt worden².“

Von den Kindern Christian Hüllmanns interessiert uns hier nur der Buchdrucker Johann Philipp Hüllmann. Er war am 6. Februar 1702 zu Eisleben geboren und am 9. ej. in der Petritirche getauft. Die Buchdruckerei erlernte er wahrscheinlich in seiner Vaterstadt bei dem damaligen Ratsbuchdrucker Hartwig. Im Jahre 1729 (12. Juli) verheiratete er sich mit Erdmutha Magdalena Reichmann, Tochter des Stadtrichters Christian Reichmann zu Eisleben, die ihm bis 1744 acht Kinder gebor, von welchen Johann Friedrich (geb. d. 21. Juni 1730, † 1763) und Karl Gottlieb (geb. 10. April 1740, † 20. März 1813) die Buchdruckerei erlernten. Im Jahre 1744 erstand J. Ph. Hüllmann das Haus seines verstorbenen Vaters von seinen Geschwistern als Miterben für 400 Thaler. Das Haus lag vor dem Geistthor, war braunerechtigt und hatte Hof, Stall, Garten und Brunnen. Das zweite Haus in der langen Gasse blieb zunächst noch in Gemeinschaft der Erben, jedoch verpflichtete sich Joh. Phil. Hüllmann die darauf lastenden 150 Thaler Schulden an das Catharinestift zu zahlen. Die restierenden 200 Thlr. der Kaufsumme — 50 Thaler hatte er als Erbe an dem gekauften Hause gut — zahlte er bar aus³. Am 15. Jannar 1747 leiht er sich von seinem Schwager, dem Vergrichter Joh. Fr. Pagenhardt 94 Thaler „zum Unterhalt der Meinigen ingleichen zur Umgiehung einiger zur Druckerrey nötigen Schriften dagegen verspreche ich, die Wiederbezahlung des Vorschusses mit Buchdrucker-Arbeit ohnweigerlich zu praestiren . . .“ Die Schuld läßt er als Hypothek auf sein Haus am Geistthor eintragen. Sieben Jahre später (1754) leiht er 94 Thaler dazu, so daß nun seine Schuld 188 Thaler beträgt, die er mit 5⁰/₁₀ verzinsset und am 25. Febrnar 1776 zurück-

¹ Aktenstück im Eisl. Ratsarchiv.

² Kirchencbuch der Petritirche.

³ Handelsbuch von 1744—1748, fol. 13b. Ratsarchiv zu Eisleben.

bezahlt¹. Am 9. Januar 1781 übergiebt er sein Haus seinem Sohne, dem Buchdrucker Karl Gottlieb Hüllmann für 300 Thlr. wovon er 100 Thaler an das Katharinenstift und 200 Thaler an ihn zahlt. Außerdem behielt er sich für sich und seine Frau freie Wohnung im Hause auf Lebenszeit vor. Diese währte aber nicht mehr lange; bereits am 21. April desselben Jahres starb er, über 79 Jahre alt, und wurde am 29. ej. beerdigt. Seine Frau folgte ihm am 17. Dezember 1790 nach; sie erreichte das hohe Alter von 80 und dreiviertel Jahren.

Die Consistorial- und Rath's-Druckerei wird Hüllmann ungefähr 1730 übernommen haben.

Drucke von Joh. Ph. Hüllmann.

1730. JVBILA. ISLEBIENSIA. | Das ist | Historische Nachricht
von denen . . . grossen | Evangelisch-Lutherischen | Jubel-Feste
. . . MDCXXX . . . zusammen getragen von | M. Joh. Christoph
Erdmann, Diac. zu P. P. | Eisleben | Verlegt's Christian Hüll-
mann, | und | Gedruckt bey Johann Philipp Hüllmann, Consis-
torial- und Rath's-Buchdrucker. | 4^o, 92 S. (394)

Versuch zur Natur- Historie der Graffschaft Mannsfeld, welche zu
entwerffen u. herauszugeben willens ist D. Johann Jokusch Eiß-
leben, gedruckt bey Joh. Ph. Hüllmann . . . 1730. -- 4^o.
M—C. (Eisl. Turmbibl.)

1731. Neuvermehrtes und verbessertes Gesang-Buch . . .
zusammengetragen von Johann Wilhelm Winnen . . . Eisleben.
Verlegt's Christian Hüllmann, Buchbinder. Drucks Joh. Philipp
Hüllmann, Consist. und Rath's-Buchdr. 1731. — Mit Kupfer.
8^o, 388 S. in Petit. (W. Hb 1567.)

Geistreiches Gebet-Buch, . . . Eisleben, verlegt's Chr. Hüll-
mann, Buchbinder, Drucks J. Ph. Hüllmann, Consistorial- und
Rath'sbuchdr. 1731. 8^o, 36 S. (W. Hb 1567).

1732. Kurze Nachricht | von dem Durchzuge | der | Salz-
burgischen Emigranten | durch Eisleben . . . den 9. u. 10. Juli
1732 . . . gehalten von Andrea Runado . . Eisleben, | verlegt's
Christian Hüllmann | drucks Joh. Phil. Hüllmann, Consist.-
u. Rath's-Buchdrucker. — 4^o, 13 Bl (H. QK 129.)

1736. Neuvermehrtes und Verbessertes Gesangbuch . . .
v. J. W. Winnen. Eisleben, verlegt's Christian Hüllmanns
Wittbe und Erben u drucks J. Ph. Hüllmann . . . 1736. —
Schmal 8^o, 1006 S. Anhang: Geistliches Gebet-Buch von 1736,
(W. Hb 1568.)

1738. Des Historisch-Curieuses Archiv | auff das 1737.
Jahr, So alle Monat, geb Gott! eröffnet werden soll, darinnen

¹ Handelsbücher d. betr. Jahre im Eisleber Rath'sarchiv.

Sowohl Mansfeldische als auswärtige Sachen vorkommen. Erste Öffnung. | des Monat Januarii | Impensis Autoris B., bey dem es zu bekommen wie auch in D. Lutheri Haus. — 4^o. 4 Bl. (Halle.) — Der Herausgeber dieser ersten Monatschrift in Eisleben war der bekannte Joh. Albert Viering, der Drucker Hüllmann. Lange scheint selbige nicht bestanden zu haben; bereits in der Februarnummer klagt der Herausgeber: „Ich habe versprochen alle Monat eine solche Öffnung raus zu geben: allein, wenn diese andere nicht besser abgehet, als die 1. Öffnung, werde ich's künftig müssen einstellen. Vergebens Unkosten aufwenden, ist kein Rath!“ Wahrscheinlich ist das Archiv bereits mit dieser 2. Nr. eingegangen

1738. Neuvermehrtes und verbessertes Gesang-Buch . . . Eisleben, Hüllmann's Erben, druckt Joh. A. Hüllmann . . 1738. 8^o, 380 S. Anhang: Gebetbuch von 1738. (W. Hb 1569.)

1743. Principis Serenissimi Optimi Henrici . . . Principis sui clementissimi felicissimum natalem a. d. XVI. Jul. CIO DCCCLIII sanctissimis votis prosequitur | De fontibus historiae Mansfeldiacae . . . M. Joh. Lud. Dienemann, Rector. | Islebiae, Prelo Joh. Phil. Hüllmanni. Consist. Typogr. — 4^o, A₁—B₄. (H. QK 129.)

1747. Erneutes Stempel-Pappier-Patent in der Graffschaft Mansfeld Churfürstlicher Hoheit, Anno 1747. Eisleben, druckt Joh. Phil. Hüllmann . . . (Eisl. Rathsarchiv.)

1752. Serenissimo clementissimoque Principi Henrico . . . candidissimum natalem XVI. Jul. CIO DCC . . . gratulatur et De Mannis Germanorum praefatur . . . in Gymnasio Islebiensi . . . M. Joh. Dienemann, Rect. | Islebii, Prelo Joh. Phil. Hüllmanni. Consist. Typogr. — 4^o, A₁—C₂. (H. QK 129.)

1760. Kurze Historische Nachricht von den Zubelpredigern der Graffschaft Mansfeld . . . von M. Johann Anton Trinius, Prediger zu Bräunrode und Walbeck. Eisleben, gedruckt bey Joh. Philipp Hüllmann, Consist. und Rath's-Buchdr. (1760.) — 4^o. 24 Z. (Altertumsvereinsbibl. 295.)

1764. Neuvermehrtes und verbessertes Gesangbuch . . . Eisleben, Verlegt's Johann Friedrich Pagenhardt, gedruckt bei Joh. Phil. Hüllmann 1764. Mit Kupfer. 8^o. A₁—Bb₃. Anhang: Gebetbuch von 1764. (W. Hb 1569 m.)

(Das nächste von 1777 verlegt Pagenhardt, wird aber von Christ. Fr. Rumpj in Leipzig gedruckt.)

1769. Rede am Huldigungstage Ihro Churf. Durchl. zu Sachsen . . . zur Einnahme der Huldigung in der Graffschaft Mansfeld . . . gehalten von D. Christian Hildebrand, der Altstadt Eisleben regierender Stadtvoigt u. der Manst. Academie

der Naturforscher Mitglied. Eisleben am 1. Dec. 1769. Eisleben, zu bekommen bei Joh. Phil. Hüllmann, Consist. u. Raths-
buchdrucker. — Fol. 4 Bl. (Eisl. Rathsarchiv.)

Ordnung des Gottesdienstes . . . in Eisleben . . . Eisl. gedruckt
bei Joh. Phil. Hüllmann, Consist. u. Raths Buchdr. 1769. —
4^o. 4 Bl. (H. QK 129.)

Karl Gottlieb Hüllmann.

Sohn des vorigen, geboren am 10. April 1740, war mit
Marie Sophie Riede, jüngsten Tochter des Landrichters bei
dem Eisleber Oberamt, Johann Christian Riede, seit 1791 (ersten
Sonntag nach Pfingsten) verheiratet. Er starb am 20. März 1813
und hinterließ seine Ehefrau kinderlos. — Von seinen Tunden habe
ich nur gefunden:

Brennhahn's: Frau-Tabelle der Altstadt Eisleben nach der
Ordnung derer Nummern, wie solche in alten Zeiten durch das
Loos gezogen u. die Namen derer jetzigen Hausbesitzer, ein-
getragen am 1. Januar 1795. Eisleben, gedruckt bei Karl
Gottlieb Hüllmann. D. G. Verdion.

Vorläufige | Anzeige und Ordnung | der Feierlichkeiten, | die | bei
der Feier des | dritten Jubelfestes | der evangelischen Kirche | in
Eisleben | Statt finden werden. | Gedruckt | zum Besten der
Armen-Freischule | in D. Martin Luthers Hause | dajelbst.
(Preis 4 gr) Eisleben, | gedruckt bei D. G. Verdion (1817.)

Von Hüllmann ging die Druckerei durch Kauf auf Otto
Gottthardt Verdion über (er. 1800); von diesem auf dessen
Sohn Friedrich Otto Verdion. Später erstand sie G. Reichardt.
Heute besitzt die alte Ratsdruckerei Herr W. Schneider. Neben
dieser sind in diesem Jahrhundert hier noch manche Druckereien ent-
standen, von denen sich jedoch nur wenige halten konnten. Ein-
gegangen sind die von Schrader Berlin, von dem sie später Hadler
übernahm und in neuerer Zeit die einer Aktiengesellschaft, welche
die „Graßschafts-Zeitung“ herausgab. Augenblicklich bestehen hier
folgende: W. Schneider (druckt das Eisleber Tageblatt), Ed. Winkler
(druckt die Eisleber Zeitung) und H. Klöppel (druckt seit 1. Oktob.
den Vergboten). Das Buchdruckergerwerbe ist also wieder auf dem
Standpunkt angekommen, auf dem es bereits vor 300 Jahren sich
befand.

Nachträge über die Consistorial-Druckerei unter Leitung Urban Gaubisch's.

Eine Zeit lang schien das Bestehen der Druckerei in Eisleben ge-
fährdet. Als nämlich im November der Kurfürst von Sachsen ver-
nahm, daß abermals ein „schmehebuch“ gegen seine Prediger und

Universitäten in Eisleben erschienen sein sollte, forderte er in einem Brief vom 17. Nov. 1567 vom Grafen Johann Georg die gänzliche Abschaffung der Druckerei: „begehren derhalben ihr wollet eurem erpiethen nach gemelde druckeren gänglich abschaffen, vundt solche gütige schmechbücher ernstlich verthammen, vundt vns in verbleibung dessen zu andern einsehen kein vrsach geben“. (Eisl. Turmarchiv Loc. 6. Ho 1b, Fol. 64.)



Sein Befehl wurde allerdings nicht befolgt, sondern Hans Georg antwortete ihm am 24. Nov., Urbanns Gaubisch, daß sein Superintendent und sein Drucker ohne Ortraviensis. (Grund in Dresden angeschwärzt sei. (daß. Fol. 72.) Als aber im Dezember bei Urban Gaubisch ein Buch gegen Major ohne Erlaubnis Johann Georg's erschien, verlangt dieser am 27. Dez. von Leimbach aus, daß der Rat der Stadt Eisleben den Drucker durch die Stadtknechte festnehmen lasse. (daß. Fol. 86.) Die Stadtknechte fanden ihn jedoch nicht vor „und habe sein weib (welche igo ein kindbeterin) sie das vericht, Ehr wer nicht anheimisch, vorsehe sich aber seiner Zukunft zum ersten“. An diesem Tag wurde er denn auch festgenommen. (daß. Fol. 156.) Wie die Sache weiter verlaufen, ist aus dem Aktenstück nicht zu ersehen.

Bei Abfassung der neuen Consistorialordnung¹ i. J. 1587 wurde auch auf die Druckerei Bedacht genommen. Die Inspektion über dieselbe gehörte danach zu den Consistorialsachen „daß dieselbe allein Gott zu Ehren und Beförderung der Wahrheit und zu keiner Klotterei, Leichtfertigkeit oder sonst möge gemißbrant werden“.

Nachtrag zu Andreas Petri.

Über die Druckerei Petris auf Schloß Mansfeld giebt ein Brief des Markgrafen Joachim Friedrich von Brandenburg, datiert aus Halle den 12. März 1573, an die Grafen Hans Georg, Christoph, Hans Albrecht, Hans Hoyer und Bruno v. Mansfeld Auskunft. Derselbe [Eisl. Turmarchiv, Loc. 6 Ho 1b] lautet: . . . Wir hatten vns nicht vorsehem, das Eur Vetter Graff Volrath zu Mansfeldt sich ferner vnderstehen sollenn, Mgro Ciriaco Spangenbergem in desselben vorfurerischer vnd zerfaltener Lehre vber Alles erinnern vnd warnen, den Rücken zuhalten, noch immer forth weiter vnd arger sein gißt ausgieße, den vnangesehen das solchs wolgedachtem Grauen nicht gebühret, wir auch ernsthaftige Verordnung gethan vnd thun lassenn, das in solcher zendischen Religionsachenn zu Eisleben, daselbst in vnserer hoheit vnd Lehensschafft die Buchdrucker gefessen ferner zu drucken, nicht sollte nachgehengt noch vorkentt werdenn, So gelangt

¹ Wiederholung u. Verbesserung unserer Gräfl. Mansfeldischen Consistorialordnung in Eisleben. Gedr. bei Urban Gaubisch 1587.

doch glaubwürdig an Uns, daß gedachter Spangenberg neuerlicher tage widerumb ein greullichs giftigs gedichte vnd schandigemelde wieder die predicanten zu Eisleben vnd Ire einhellige Lehre in Abdruck zugeben, vorfertiget, vnd weil es dajelbst zu Eisleben von wegen angeordnetes vnserß verbots zu drucken, inn etwas vn sicher gedaucht, hat er sonweit practiciret, das Graß Wolradt den einen Buchdrucker Andreasem Peter von Eisleben gegen Mansfeld abgeholt, welcher dieselbenn Tichtung dajelbst im druck vorfertigen mußte, des Vorhabens sie von dannen nach Frankfurt abzuführen vnd alldo öffentlich anzubreiten u. s. w. Im weiteren fordert der Markgraf Einstellung der Druderei, Confiscation der fertiggestellten Bücher und Verhaftung des Buchdruckers. Graf Wolradt folgte diesem Befehl nicht, u. A. Petri druckte auf Schloß Mansfeld ruhig weiter bis Spangenberg von dort vertrieben wurde.

Anm : Die bei den Druden eingeklammerten Abkürzungen bedeuten: U.—Universitätsbibl. in Halle, W.—Gräff Bibl. in Wernigerode, Wb.—Herz. Bibl. in Wolfenbüttel. Die bloßen Zahlen beziehen sich auf die Turmbibl. in Eisleben, wo sich auch zum größten Teil die Schriften, bei denen eine Bezeichnung fehlt, befinden.

Zur Geschichte der Spinnerei im braunschweigischen Lande.

Von Th. Voges.

Selbst gesponnen, selbst gemacht,
Ist die heile Bauerntracht.
Sprichwort.

Uraft ist das Spinnen. Wie der Pflug in der Vorstellung längst untergegangener Völker als ein Geschenk gütiger Götter erscheint, so berichtet auch die Mythe von der iletischen Athene, daß sie mit einem Spinnroden vom Himmel gefallen sei. Zahlreiche Spinnwirtel, an den alten Kulturstätten gefunden, beweisen, daß Spinnerei und Weberei uranfängliche Gewerbe sind. So hat H. Schliemann in Mykenae hunderte solcher Wirtel aus Stein und Terracotta angenommen, und auf dem Berge Hisiarkis, der Akropolis von Athen Troja, hat er gar deren viele tausend gesammelt¹. Taglich fast, möchte man sagen, fördern die Pfahlbautenforscher ähnliche Geräte aus dem Grunde der Gewässer ans Tageslicht. Und wie unter dem milden Himmel Kleinasiens und Griechenlands und dort auf dem Balkengerüst über der klaren Blut der Schweizer Seen die Spindel gedreht wurde, so auch im dunkeln Schoß der Erde. Neben rohgearbeiteten Steinbeilen und Knochenwerkzeugen werden in manchen Höhlen, z. B. denen Oberfrankens, Spinnwirtel aus Thon oder Knochen gefunden, ein Beweis, wie auch hier schon die Bevölkerung den ersten Schritt von dem Jägerleben zum Ackerbau und zu den Gewerben gemacht hatte².

Wie man in diesen uralten Zeiten dem toten Manne seine Steinwaffe mit ins Grab legte oder die Bronzeart, so ward der Frau die Spindel mitgegeben. Aber während jene Geräte nach Jahrhunderten meist unverfehrt und wohl erhalten das Tageslicht wieder erblickten, ist die Mitgift der Frau, wenigstens die meist aus Holz verfertigte Spindel, vergangen und nur der aus dem widerstandsfähigen Thone geformte Wirtel erhalten. Auf den fränkischen Friedhöfen am Rheine wird der Spindelstein in jedem Frauengrabe, selbst dem ärmsten, gefunden, manchmal sogar doppelt. Die Spindel ist das uralte Symbol weiblichen Fleißes, und niemals verfehlten liebende Hände sie der Verstorbenen mit in das

¹ Schliemann, Mykenae, pag. 88. — Korrespondenzblatt f. Anthropologie etc. 1880. Bericht pag. 18. ² A. a. O. 1880. pag. 126.

Grab zu geben. Wie hier in den Reihengräbern, so liegt der Wirtel oft in den Urnen Norddeutschlands und Dänemarks. Auch in unsern Gegenden werden nicht selten auf Feldern, wo sonst vorhistorische Geräte gefunden werden, alte Spindelsteine aufgenommen, die noch nicht gedreht, sondern mit freier Hand geformt sind und zwar aus einem Thone, welcher mit Sand und Steinchen mannigfach vermischt ist. Diese kleinen Werkzeuge deuten — von andern sichern Beweisen abgesehen — allein schon auf eine sehr frühe Bevölkerung hin. Übrigens benutzte man jetzt besonders auf dem Lande die Wirtel, unbekannt mit ihrer ursprünglichen Verwendung, als Auhängsel der kleinen Schlüssel zu den Vorhängeschlössern, damit sie nicht so leicht verloren gehen.

Da in weitem Kreise die anfängliche Art des Spinnens nicht bekannt sein dürfte, so möge hier eine Beschreibung derselben folgen. Die Handspindel war ein 14.—28 cm langes Stäbchen von Holz, Knochen oder Bein, das im untern Viertel etwa 1—1½ cm dick, sich nach beiden Enden hin verjüngte und an der obern schlanken Spitze mit einer kleinen Kerbe versehen war. Auf das untere Ende wurde der Wirtel gesteckt, der nur dazu diente, durch sein Gewicht die drehende Bewegung des Stäbchens zu verstärken. Diese Drehung wurde der an den Faden festgeknüpften und frei herunter hängenden Spindel mit drei Fingern der rechten Hand verliehen, während die Linke spannte. Der Spinnrocken wurde entweder fest in die Erde oder in den Wirtel gesteckt. Erreichte nun der gesponnene Faden eine solche Länge, daß die rechte Hand die Spitze der von ihr sich fortwährend entfernenden Spindel nicht mehr erfassen konnte, so wickelte man ihn oberhalb des Wirtels auf den dickeren Teil der Spindel und knüpfte ihn mit einer Schleife fest in die vorhin erwähnte Kerbe. Dann begann die Arbeit von neuem, die einen sehr zarten Faden liefern konnte¹.

Vielfach hat diese alte Spinnweise mancherlei Auflänge in den Überlieferungen der Vorzeit bewahrt. Wie der Hirtenuabe in den Berg des Niesen hineinkam, so erzählt ein schwedisches Märchen, bemerkte er eine schöne Jungfrau, die im Bergsaale saß und auf einer Goldspindel goldenes Garn zwirnte. Und in dem Märchen Wolfesprinzen schenkt die Schwester des Wolfes der Prinzessin eine Spindel aus Gold, die war so nützlich schön und kostbar, daß niemand dergleichen sah. Und immer wenn die Kleine ihre Gold-

¹ Hoffmann, Urnenfriedhof bei Tarzan pag. 90. Vor kurzem erhielt ich aus Schlesien eine Spindel. Dieselbe ist 30,5 cm lang. Das untere Drittel, auf dessen Mitte der Thonwirtel sitzt, ist vom obern Teile durch eine Einziehung getrennt. Die Kerbe an der Spitze ist senkrecht in die Spindel eingestochen.

spindel umwendete, entstand dadurch ein Schimmer wie ein brennendes Feuer, so daß der Schein über den ganzen großen Königshof fiel¹. Wie aber hier die Spindel ein Gegenstand des Leides wird, so in unserm Märchen von Dornröschen die Ursache des Leides. Nann hatte sie die Spindel angerührt, so ging der Zauberspruch in Erfüllung, und sie stach sich damit in den Finger.

Jahrhunderte hindurch war die einfache Form dieses alten Gerätes dieselbe geblieben. Die römische Welt war untergegangen und neue Reiche waren auf ihren Trümmern entstanden, die mittelalterlichen Waffen zu Schutz und Trutz hatten den Donnerbüchsen und Feuerlöthen Platz gemacht, die Turmuhren waren erfunden, Gutenberg's schwarze Kunst hatte sich über Europa verbreitet, aber immer noch schnurrte die Spindel, wie sie es schon bei den Mägden der Königin Penelope gethan; noch immer spannen die Frauen in uraltcr Weise ihren Faden, wie es von Frigga erzählt wurde und von den drei Nornen am Urdarbrunnen. Das ging so hin bis ins 16. Jahrhundert.

Wir besitzen von Dürer einige Blätter, welche uns die Handtierung mit Nocken und Spindel zeigen. In der Holzschnittfolge des „Marienlebens“ (als Buch 1511 veröffentlicht) findet sich ein Blatt, das stellt die Eltern Jesu vor, wie sie vor ihrer Behausung draußen beschäftigt sind. Joseph arbeitet mit seiner Art an einem Holzwerke, während Maria daneben sitzt, spinnt und ihr Kindlein wiegt. Engel umstehen sie und die Wiege; andere, es sind die Kleinen, legen die abgefallenen Späne zusammen und thun sie in eine Kiste: ein Bild des reinsten Familienglücks. Hier hat nun Maria noch den Nocken neben sich stehen und wirbelt die Spindel mit dem Wirtel herum. Noch deutlicher sind die sämmtlichen zur Spinnerei notwendigen Geräte in einer der Handzeichnungen dargestellt, mit denen Dürer 1515 das Gebetbuch des Kaisers Maximilian I. schmückte. Da sitzt eine Alte, die über ihrer Spinnarbeit eingeschlafen ist. Neben ihr steht der Nocken; das ist eine ungefähr anderthalb Meter hohe Stange, welche in einem viereckigen Holzloche feststeht. Oben trägt sie den Klotz, in den die Alte die volle Spindel eingesteckt hat. In einem Topfe ihr zur Seite befinden sich noch vier Spindeln, von denen zwei anscheinend auch schon vollgewonnen sind. Merkwürdig ist ein Töpfchen, das an der Stange hängt: es vertritt wahrscheinlich die Stelle des heutigen „Stippdinges“. Ubrigens steht noch ein Deckelkrug bei ihr, aus dem sie zweifelsohne von Zeit zu Zeit ihre Zunge etwas angefeuchtet. Dann

¹ H. Furten, Schwedische Veltomärchen. Leipzig. Abcl. Nr. 21. Die drei Kunde. Nr. 22. Der Wollfodrinz.

aber ist sie, so allein dafühend, endlich müde geworden, tief neigt sie den Kopf auf die Brust und schläft: ein Bild tiefsten Friedens.

Aber während Dürer dies Bild in das Buch seines Kaisers einzeichnete, saß vielleicht schon der Meister prüfend und sinnend in seiner Werkstatt, der endlich die Spindel durch ein kunstvolleres Gerät verdrängte. Der braunschweigische Chronist Rehtmeyer berichtet darüber folgendes: Eben dazumal sollen auch die Spinnräder, deren sich jetzt das Frauenvolk bedient, von einem Bürger und kunstreichen Steinmehern und Bildschnitzern, mit Namen Meister Jürgen, erdacht oder hierhergebracht sein, welcher Meister in einem Krüge [zu Watenbüttel] jenseit Oelper damals gewohnt, wovon derselbe Krug noch jetzt den Namen hat, daß er zum Spinnrade genannt wird¹. Dies berichtet der Chronist freilich zum Jahre 1530; indessen ist die Erfindung doch schon früher geschehen, und wiederum ist es ein Bildwerk, zwar nicht Dürers, aber doch eines seiner Schüler, das uns das Spinnrad vorführt. In den Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek gehört auch jene Prachthandschrift des neuen Testaments, welche unter dem Namen der Glockendonbibel bekannt ist. Sie ist von dem Nürnberger Illuministen Niklas Glockendon, und zwar inschriftlich 1524, mit prachtvollen Miniaturen ausgeschmückt. Vor der zweiten Epistel Johannis befinden sich in der Handleiste zwei kleine Bilder; oben sendet der Apostel den Boten mit dem Briefe ab, und unten ist die Ankunft des Boten dargestellt, welcher der Hausfrau das Schreiben überreicht. Diese sitzt nun bereits vor dem Spinnrade, während eine ihrer Mägde noch mit der Spindel arbeitet und die andre mit der Kunkel neben das Zimmer tritt. Bemerkenswert ist hier, daß der Boden dieser beiden unten in einer Scheibe steckt, welche während der Arbeit mit den Füßen festgehalten wird und auf diese Weise ein leichteres, ungehindertes Hantieren ermöglicht. So blickt dies farbenprachtige Bild in die Vergangenheit der Spinnerei hinein wie in die Zukunft.

Bei der Kleinheit des Bildes, es hat nur 5 cm Höhe, steht eine durchaus klare, in allen Einzelheiten verständliche Zeichnung von der neuen Erfindung nicht zu erwarten. Nur das erkennt man, daß auf einer Bank, deren schräggestellte Stützen unten durch ein Fußbrett verbunden sind, zur einen Seite das Rad, auf der andern die Spindel befestigt ist, neben welcher die Bodenstange steckt. Von einer Vorrichtung zum Treten ist nichts zu bemerken.

¹ Rehtmeyer, Braunschw. Lüneb. Chronik. II, 879. Der Verfasser dieses Buches stützt sich dabei auf Voelterlings Chronik von Braunschweig, welche ich jedoch nicht einsehen konnte. — Watenbüttel liegt etwa 1 Stunde nordwestlich von Braunschweig an der Oker.

Deutlicher als dieses Bild ist eine Zeichnung, welche sich in einer andern Bilderhandschrift findet. In dem 1866 vom Germanischen Museum herausgegebenen „Mittelalterlichen Hansbuche“, dessen Darstellungen anziehende Mide in das wirkliche Leben gestalten und das Walten und Treiben im Haus und Hofe, in Stube und Werkstatt vorführen, ist auch das Spinnrad abgebildet und zwar um seiner selbst willen, offenbar zu dem Zwecke, daß jeder die neue Einrichtung hieraus verstehen konnte. Aber auch dies Spinnrad ist noch nicht so leicht tragbar, noch nicht so beweglich wie unseres jetzt ist. Eine niedrige Lade mit zwei Kächern, deren oberes durch eine Klappe zugemacht werden kann, trägt rechts das Rad, links Spindel und Woden. Das Rad hat an der einen Speiche einen Griff, durch den es mit der Hand in Bewegung gesetzt werden kann. Vermittelt einer doppelt geschlungenen Schnur wird, wie auch heute noch, die Spindel samt der Rolle gedreht. Die Axe der Spindel ist hohl, um den Faden aufzunehmen, welcher über den einen Flügel weg zur Rolle läuft. Hinter derselben sitzt der Wirbel, welcher, von größerem Durchmesser, die ungleichmäßige Geschwindigkeit von Spille und Rolle bewirkt. Statt der kleinen Haken, die heutzutage auf den Flügeln sitzen, erscheinen hier an den Rändern jägähnliche Zacken. Unter dem Gestell, das die Spindel samt der Rolle einschließt, befindet sich auf der Lade ein drehbarer Arm, welcher die hohe Wodenstange mit dem Flachse trägt. Das Wodenblatt fehlt hier, während es in dem Bilde der Glockendombel am Spinnrade der Frau sowohl wie an der Munkel der Mägde schon vorhanden ist. In der unteren Lade auf dem Blatte aus dem „Mittelalterl. Hansbuche“ liegen außerdem noch zwei Rollen.

Mit diesem Rade ließ sich offenbar rascher arbeiten, aber in einer Hinsicht hatte es doch auch eine Schattenseite. Mit der Munkel unterm Arme oder im Gürtel konnte die Spinnerin aus- und eingehen, jezt auf die Kinder draußen vor der Thür achten, jezt das Feuer auf dem Herde schüren und dabei fast ohne Unterlaß die Spindel schnurren lassen. Das Rad, wie es jene beiden Bilder aufweisen, war nicht so leicht fortzuschaffen: jedenfalls mußte die Frau, wenn sie zwischendurch ihre häusliche Arbeit verrichten wollte, die Spinnlade stehen lassen.

Mit der Zeit wurde eine wesentliche Verbesserung angebracht: an die Stelle des Handgriffs am Rade traten die beweglichen Fußbretter, welche nun vermittelt des sog. Knechtes und einer Munkel das Rad in Drehung setzen. Damit war die rechte Hand frei geworden und konnte mit ziehen helfen. Nun wurde das Rad tiefer gesetzt, die Lade fiel fort, und so erhielt das ganze Gestell mehr Leichtigkeit und damit auch Beweglichkeit. Wer diese Treibretter erfinden und wann es geschehen, vermag ich nicht anzugeben. Zu

dieser Form hat sich das Spinnrad vielfach unter dem Namen Langschwanz oder, wohl mehr scherzhaft, unter der Bezeichnung *Murre* bis auf die Gegenwart erhalten.

Eine für die Gesundheit der Spinnerinnen gar nicht genug zu lobende Einrichtung sind die Stippedinger. Auf dem wagerechten Arme, welcher die Dieße oder den Wocken trägt, sitzt am Fuße der Stange eine kleine Blechschale, welche mit Wasser angefüllt wird. Da hinein tauchen die Spinnerinnen den Finger, während sie ihn sonst an der Zunge fench machen mußten. Das war gewiß nicht ohne Gefahr für fleißige Mägde, und es soll ehemals, wie eine Großmutter erzählte, vorgekommen sein, daß solche, die „Zahl spinnen“ mußten, von allem Leben schwindigst wurden und dahinschieden. Diese nützlichen Stippedinger erschienen um 1830 in Gr. Denke, in Kottorf bei Königs-Lutter gar erst um 1860.

Ebenfalls sind die hohen Wocken, wie sie genannt werden, eine Verbesserung unsres Jahrhunderts. Noch immer schnurrte, wie bei der ersten Einrichtung, das Rad seitwärts. Nun wurde es unter die Spille gelegt und dadurch das ganze Gestell noch mehr erleichtert. Diese hohen Wocken treten in unsern Dörfern ganz allmählich auf und verdrängen nur langsam die Langschwänze. Denn sie zögen besser, so sagte man, auch wurde das Garn auf ihnen feiner. Dann hat man sie aber doch mehrfach den Kindern überwiesen, damit die ihre ersten Übungen darauf machen konnten. In Al. Dahlum erscheinen die hohen Wocken etwa 1830; um 1850 kannte man dieselben in Züplingen-Lburg und Borsfelde noch nicht. In Bartschhausen bei Einbeck waren 1856 nur Langschwänze in Gebrauch, und in Kottorf treten die hohen Wocken gar erst in den siebenziger Jahren auf und wurden hier *Kinderwader* genannt.

Das höchste aber, was im Bau dieser wichtigen Hausgeräte geleistet wurde, wird durch die zweispilligen Wocken bezeichnet, bei denen das Rad zwei Spindeln dreht und jede Hand also auch einen Faden ziehen muß. Sie stehen bei allen rechten Spinnerinnen in hohem Ansehen.

Übrigens ist nicht allervorten die Spindel durch das Spinnrad verdrängt worden. In der Lausitz wird oder wurde noch vor kurzer Zeit in älterer Weise gesponnen¹. Auch in der Umgegend von Tübingen scheint dieselbe noch bekannt zu sein². Daß in Schlesien die Spindel noch gebräuchlich ist, wurde bereits oben er-

¹ v. Schulenburg, über das Spinnen in älterer Weise in der Lausitz. *Zeitschrift für Ethnologie*. XIV. 1881.

² A. Voh, Costümphotographien von Bäuerinnen aus der Gegend von Tübingen. A. a. O. 1881. Eine der Abbildungen stellt das Spinnen mit der Spindel dar.

wähnt. Auch in den entlegensten Ortschaften Dalecarliens wird sie von den Mädchen noch heutzutage benutzt¹.

Wie viel aber auch geiponnen wurde, sei es auf der Spindel sei es mit dem Rade, zu allen Zeiten sind es die gleichen Ursachen gewesen, welche Hand und Fuß zu dieser Arbeit in Bewegung setzten: die Sorge um die Kleidung, das Streben, den Wohlstand des Hauses zu mehren, die Hoffnung, den Kindern dereinst einen Schatz mitzugeben. Wie in den frühen Zeiten des Mittelalters und noch auf lange hinaus jeder Bauerhof die Nahrungsmittel und die sonstigen Bedürfnisse für das Haus und seine Bewohner selbst erzeugte, so auch die Kleidung, und wie sich von dieser Familienwirtschaft bis auf die Gegenwart vielfache Ueberreste erhalten haben, so ist dies auch mit der Spinnerei und der Weberei der Fall. Flachsmuße gebaut werden, und was die Hand daraus spann und web, fand im Haushalte die mannigfachste Verwendung. Es mußten nicht nur Hemden, Handtücher, Bettlaken und Überzüge vorhanden sein, sondern auch Säcke, Wagen- und Ackerlaken. Besonders war der Bedarf an Bettwäsche für das Gesinde, das im Stalle schlief, ein großer, denn durch den Dunst von dem Viehe begiunt das Leinen bald zu stocken. Auch Fenstervorhänge, Stuhlbezüge und die Überzüge über die alten Sophas oder Kanapees wurden aus dem Leinen verfertigt. Die Mutter machte Mittel daraus für groß und klein, ja selbst Mannshosen, Jacken und Frauenkleider wurden aus jenem Stoffe hergestellt. Diese leinene Kleidung war ehemals die gewöhnliche, alltägliche der Landleute und Ackerbürger, wie auch der Frauen und Mägde; sie war für die Arbeit im Felde wie in der Küche die geeignetste. Mit einem linnenem Alee kann man an Busch und Braken heruntergahn! so pflegte man in Holzwinden zu sagen. Auch das mag noch erwähnt sein, daß man aus dem Leinengarn Strümpfe strickte, wie es ferner mit Wollgarn verwebt Weiderwand und Fünflamm lieferte.

Schon aus diesem Grunde mußte also in der Haushaltung immer ein Vorrat von Garn, Leinen und Wäsche vorhanden sein, und es war die Freude und der Stolz der Frau, ihre Leinwandkammer allzeit wohlgefüllt zu wissen.

Waren nun gar Töchter im Hause, so galt es, für die ebenfalls einen solchen Schatz anzulegen. Aber so reich waren die Vorräte der Mutter in Schränken und Koffern, daß sie ihren Töchtern oft Stude und Stiegen mitgab, die sie selbst einstmals zur Mitgift erhalten, aber noch nie angerührt hatte. Noch heutigen Tages hört man nicht selten von alten Frauen sagen: Das hat schon meine

¹ Monelius, die Kultur Schwedens in vorchristlicher Zeit. Uebersetzt von Appel pag. 151. Dasselbe ist auch ein Roden von den Järvörern abgeleitet.

Mutter zur Aussteuer bekommen, und dies Leinen hat noch meine Großmutter gesponnen! Ja, an dem Gewebe ist aber auch kein Vergang!

Flachs und Leinen hat ehemals bei der Verheirathung eine wichtige Rolle gespielt. Da bekam die Braut allein schon mehrere Sack voll „Boden“ mit, fünf, auch acht, ja zwölf Sack, je nachdem der Hof war. Ja es wird erzählt, daß in alter Zeit ein ganzer Wagen voll weggefahren sei. Mehrere Koffer steckten voller Runden¹. Dann die Stiegen, zehn, fünfzehn oder zwanzig, wiederum oft ganze Koffer voll. Und endlich die Laken, die Überzüge, die Hemden und die andere Wäsche! Wenn diese Reichthümer aufgeladen und fortgefahren wurden, standen die Leute vor dem Hause und an den Wegen, gaben acht und zählten; wer dann seiner Tochter nicht die übliche Stückzahl mitgab, trug üble Nachrede davon.

Wenn die Sorge für die Hauswirtschaft und die Familie die erste Ursache zum Flachsban und zur Spinnerei war, so drängten später auch noch andre Umstände dazu hin. In früherer Zeit und noch bis zur Mitte unsers Jahrhunderts hin waren die Geldeinnahmen eines Hofes bedeutend geringer als heutzutage. Der Acker konnte trotz harter Arbeit das nicht leisten, was er in der Gegenwart zu geben vermag. Das Grundeigenthum war zerstückelt und lag oft zerstreut nether. Es mochte vorkommen, daß ein Acker von 2 Hufen aus 40, ja 60 einzelnen Theilen bestand. So konnte der einzelne nicht an Ent- und Bewässerung denken. Die Bestellung der Felder war mithin eine weit mühevollere und sehr zeitraubend. Weil es an dem nötigen Dünger fehlte — es war dies eine Folge des Viehanstreibens — wurde die sog. Dreifelder-Wirtschaft betrieben. Die Acker boten ein eigenthümlich gewelltes Aussehen; man pflügte von den Rändern nach der Mitte zu, so daß hier tiefe Ackertrinne lag, an den Seiten dagegen oft harter Boden.

Dazu kamen die Hand- und Spanndienste. Nicht ausschließlich konnte der Bauer seine Kräfte dem eignen Grund und Boden zuwenden. Allwöchentlich wurde seinem Hofe die Arbeit eines Mannes, die Leistung seiner Zugtiere auf einen, ja auf zwei Tage genommen.

War endlich das Korn gemäht, standen die Garben aufgerichtet, so durfte der Hofherr nicht eher einfahren, als bis der oft weit entfernt wohnende Zehntmeister gekommen war und den Zehnten erhoben hatte. Da sah denn mancher besorgt nach dem Himmel und wartete ungeduldig auf den Beamten. Kam der Gefürchtete endlich daher, so wurde er von vielen Seiten bestürmt, doch hier erst zu

¹ Der Flachs, welcher bereits gebraakt, gebeckelt und dann geschwungen ist, wird in Runden gebunden. Wenn er dann ferner gestaut, gerippt und geheckelt ist, werden die Rippen in die Runden gedreht.

zehnten oder da. Nicht selten aber ritt er vorüber, um erst noch an einem andern Orte seine Arbeit zu verrichten, und währenddem regnete es, und das Korn verrottete und verfaulete auf dem Felde. Aber auch wenn alles nach Wunsch ging, war die Ernte, mit den heutigen Ergebnissen verglichen, wenig erträglich. So versteht man die Worte der Alten, die jene Zeit noch mitgemacht haben, die Lente hätten damals keine rechte Lust gehabt zu arbeiten und für den Acker etwas anzuwenden.

War nun an den kurzen Wintertagen das Getreide ausgedroschen, so stellten sich dem etwaigen Verkaufe noch andre Hindernisse entgegen. Man schüttelt staunend den Kopf, wenn man von dem damaligen Zustande der Landstraßen erzählen hört, wie die Dorfleute mit Sand und Steinen, mit Wägen und Mist die Wege zu bessern versucht haben, und wie dann der anstretende Fluß, ein ausgeglichener Bach oder ein tüchtiger Regen die ganze Arbeit wieder vernichtete.

Unter solchen Verhältnissen ist es erklärlich, daß an großen Einnahmen durch den Verkauf von Korn nicht zu denken war. Und ähnliches gilt vom Viehhandel. Ein nicht geringer Teil der Feldflur lag im „wilden Boden“, war Unland oder Ager, der zu den „Gemeinheiten“ gehörte und um dessen Verbesserung sich niemand kümmerte. Diese Flächen wurden vom Vieh behütet, das dort nur mangelhafte Ernährung fand und nur mit geringem Nutzen verkauft werden konnte.

Und dennoch war bares Geld notwendig. Der Bauer sollte Steuern und gutherrliche Gefälle entrichten, er mußte Löhne anszahlen, er wollte auch Pferde kaufen und seine Pferde Tabak rauchen, andrer Ausgaben nicht zu gedenken. Darum mußte nicht nur für die Bleiche, sondern auch für den Verkauf gesponnen werden.

Um das Jahr 1800 war im Lande Braunschweig kein Zweig der Gewerbetätigkeit so allgemein verbreitet, als das Garnspinnen. „Jung oder alt, arm oder bemittelt, Landmann oder Städter, alle sind damit beschäftigt. Dieses gesponnene Garn wird entweder gebleicht und zu Haus- oder Klausleinwand verwebt oder mehr noch als Kaufgarn ausgeführt. Man staunt über die Summen, die dadurch dem Lande gewonnen werden. Garn erhält nicht allein die ganze Industrie, es deckt auch die meisten Einfuhrartikel. Man kann sicher annehmen, daß das Land dafür jährlich ein Kapital von 1 700 000 Thaler aus dem Auslande zieht. Der meiste Absatz ist nach Großbritannien und Elberfeld hin¹“.

¹ Die angeführten Mitteilungen aus Haxel und Wege, Beschreibung der Rüschmüller Wollenbüttel und Mautenburg. Band I. Braunschweig 1802. Seite 189. Die Verfasser bringen über den Flachsbau wie über die Garnspinnerei weitere Nachrichten auf S. 97. 114—120. 139. 189—196.

Das gesponnene Garn wurde nach der nächsten Stadt gebracht oder an die herumziehenden Handelsleute verkauft. Für ein Bund (es gehörten immer zwanzig Lopp dazu) wurden anderthalb bis zwei Thaler bezahlt. Der Preis war je nach Güte des Garnes und Feinheit des Fadens verschieden; je feiner, je theurer. Die kleinen Leute verkauften auch wohl jeden Lopp einzeln an den Krämer im Dorfe. Um das Jahr 1820 wurden in Gr. Denkte der Lopp mit 18—25 Pfennig bezahlt, je nachdem Nachfrage war.

Für den Betrag ließ mancher sich gleich gereinigtes Brennöl, Mandis oder dergl. geben. In der Wesergegend war der Preis ein ähnlicher, dort erhielt man in den zwanziger Jahren für einen Lopp 3 Mariengroschen (24 Pfg.) In den fünfziger Jahren galt in Gr. Winnigstedt der Lopp 13—15 Pfennig, in Enschott 20—25 Pfg.

Da ehemals das bare Geld auf dem Lande noch nicht so häufig anzutreffen war, wie später, so lag es nahe, zumal bei der Bedeutung, welche die Leinwand für jeden, auch für den geringsten hatte, dies begehrte und von allen erwünschte Gewebe auch als Lohn mit zu verwerthen. In den fünfziger Jahren erhielt zu Watenstedt bei Zerzheim eine Magd 8 bis 10 Gulden, eine oder auch zwei Stiegen Leinen und einige Roden Flach, je nach der Stellung der Magd. Auch säete der Herr für sie einen halben oder einen ganzen Hinten Lein; doch mußten die Diensten den Samen selbst kaufen und auch nachher alle Arbeit selbst übernehmen. In Enschott bekam eine Magd in den sechziger Jahren ein paar gewebte Hüde, zwei Paar Strümpfe, Schuhe und Lederpantoffeln, ferner 10 Thaler bar, dazu eine Stiege Leinen, und es wurden ihr 2 Vierteljaß Lein, die sie ebenfalls kaufen mußte, ausgesäet.

Oralt wie das Spinnen wird auch die Gewohnheit sein, diese Arbeit gemeinschaftlich mit anderen Genossinnen zu verrichten. Denn wie kaum eine zweite Thätigkeit drängt das Spinnen zur Geselligkeit hin. Muntret schmirrt die Spindel, rascher vergeht die Zeit, wenn man im Kreise herum sitzt, wenn nicht nur die Hände sich regen, sondern auch dem Munde sein Recht gegönnt wird. Schon Odysseus fordert die Mägde auf:

Geht in die Wohnungen hin, zu der ehrwürdigen Fürstin:

Treht bei ihr die Spindel mit Emsigkeit, sie zu erheitern,

Sitzend nether im Gemach¹.

Auf den deutschen Burgen des Mittelalters war die weibliche Dienerschaft im Werkzadern beschäftigt, den Flach zu bereiten, zu spinnen und zu weben. Von der heil. Elisabeth wird erzählt, daß sie mit ihren Mägden Wolle für die Gewänder der Minoriten spann².

¹ Odyssee XVIII, 314. ² A. Schults, das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, I. pag. 150, 152.

Daß auch in den niedrigen Bauernhäusern unsrer Dörfer die Mädchen und die Frauen vom Alters her ebenso sich zu gemeinsamer Arbeit vereinigten, darf wohl angenommen werden, und gewiß sind unsre Spinnstuben eine Einrichtung, die ihren Ursprung in weit entlegenen Zeiten hat. Wie es in unsrem Jahrhundert bei ihnen zugeing, soll auf den folgenden Blättern auf Grund von Aussagen solcher, die noch selbst mitgesponnen haben, dargestellt werden.

Wenn draußen auf dem Felde und im Garten die letzten Arbeiten gethan waren, wenn die Kartoffeln im Keller lagen und Futterrüben, weißer Kohl und dergl. hereingeholt war, dann wurde die Thür, die nach dem Felde führte, zugemacht, dann wurden die Spinnräder hergeholt, geölt und alles für die Hauptarbeit des Winters vorbereitet. Ein bestimmter Tag war wohl in keiner Gegend für den Anfang der Spinnstuben festgesetzt. In den Dörfern um Vorsfelde galt der Tag, an dem im Flecken der Kram- und Viehmarkt abgehalten wurde (17.—21. Oktober), als der Eröffnungstag. Die jungen Mädchen und die Diensten, welche zum Markte gewesen waren, mußten sich dann beeilen, um rechtzeitig zur ersten Spinnstube zu erscheinen. Enschott. Nordsteimke.

Die Spinnerinnen kamen nicht zusammen, wie es gerade der Zufall mit sich brachte, sondern es bildeten sich nach altem Herkommen einzelne Kreise und Vereinigungen. Da hielten zuerst die ganz Alten sich abgesondert; auch die Frauen hatten ihren Zug für sich, teilten sich aber nach Neigung wieder in einzelne Gruppen. Den Hauptstamm bildeten natürlich die Unverheirateten, die nie mit den übrigen zusammen spannen, denn auch hier hieß es: Alt für sich und Jung für sich. Wenn nun diese letzteren, wegen der großen Zahl, sich wiederum teilten, so galt doch, wenigstens in früherer Zeit, kein Standesunterschied. Die Töchter der reichen Hofbesitzer spannen mit denen der kleinen Lente, wie auch mit den Mägden. Es hielten aber die Altersgenossinnen zusammen; die Mädchen, welche gemeinsam zur Kinderlehre gegangen und miteinander konfirmirt waren, schlossen sich auch später noch aneinander und bildeten eine Spinnstube für sich.

Diese einzelnen Abtheilungen haben in verschiedenen Gegenden des Landes auch verschiedene Namen gehabt. In Gr. Tentke hieß man sie Haufen oder auch wohl Schorte, in Watenstedt Klassen, in Rottorf und Hötzum Notten. Der verbreitetste Name scheint Tröpfe gewesen zu sein; er findet sich in der Gegend von Vorsfelde und an der Weser.

Solch ein Schort oder Tropp zählte wenigstens drei Mädchen, meist jedoch vier bis sechs, zuweilen auch acht oder neun Spinnerinnen.

Nun beschränkte sich das Spinnen aber nicht nur auf die Spinnstuben; es wurde vielmehr schon am Morgen damit begonnen.

Wenn der Hofs herr samt den Knechten schon früh auf der Dreschdiele stand, saßen derweil die Mägde und spinnen beim Licht der Lampe. Erst wenn der Tag graute, setzte man den Boden einsteilen bei Seite und ging an die Hansarbeit. Dies Frühspinnen begann in Watenstedt schon um 6 Uhr, in Reindorf noch früher. Wo nun zwei Mägde waren, lehrte die eine die Stube und setzte sich sofort wieder ans Rad, während die andere die Küche fütterte und melle und sich sonst beschäftigte. Die beiden wechselten mit ihrer Arbeit Woche für Woche.

In die eigentlichen Spinnstuben ging man erst nach dem Mittagessen. Calbedt, Halle, Reindorf und in andern Dörfern. Dabei war in Wendte unsern Schladen ein hübscher Brauch. Das Mädchen, in dessen Hause sich die Spinnerinnen versammeln wollten, ging nachmittags um 1 Uhr zu ihren Gesährtinnen, holte von jeder die Diebe oder den eigentlichen Boden weg und zog mit diesen in der Hand durchs Dorf, gefolgt von den Mädchen, welche ihr Rad trugen. Andre Tröppe kamen jedoch erst nach dem Abendessen zusammen. Halle. Eyschott.

Während des Spinnens saß man in den meisten Gegenden auf besonderen Stühlen. Sie waren niedriger, als die andern Stühle, oft mit hoher Lehne. Der Sitz war aus geschälten Weiden, aus Splint oder aus Lindenbast geflochten. Hahausen. Kottorf. Gr. Denke. In Eyschott waren die Spinnstühle gepolstert und hatten Sprungfedern. Bei den ganz alten Stühlen war der Sitz aus Stroh geflochten. Diese leichten Möbel wurden von Maurer oder Zimmerleuten angefertigt, wenn sie im Winter sonst nichts zu thun hatten. Sie waren in jeder Familie in genügender Zahl vorhanden.

Die fleißigen Spinnerinnen erhielten von der Hansfrau eine Tasse Kaffee und ein Schmalz- oder Butterbrot dazu. Sie saßen dann zusammen bis es dunkel wurde. In der „Echemmerige“ gingen sie nach Haus, um abzuhaspeln, diese oder jene Arbeit noch zu thun und um Abendbrot zu essen.

Um 6 Uhr saßen die Spinnerinnen wieder am Rade. Während am Nachmittage jede sich dahin setzte, wo ihr der passendste Platz erscheint, so grupperte man sich nun um die trübe Öllampe. Zu Anfang dieses Jahrhundert und noch auf lange hinaus war dies der Krüsel, der am Krüselhafen hing. Der Krüsel selbst war ein kleiner, etwa 7 oder 8 cm hoher Behälter aus Blech, vorn mit einer Röhre für den Docht. Diese Lampe wurde in einen ebenfalls blechernen Becher gestellt, welcher etwa ausrinnendes Öl auffangen sollte. Mittels eines Bügels und eines beweglichen Hakens konnte dieser Becher mitamt der Lampe leicht aufgehängt werden. Um nun diese Junzel, wie man sie auch hieß, in der günstigsten Weise

anzubringen, befand sich in der Mitte der Stube der Krüselhafen. Dieser bestand aus zwei schmalen, gezähnten Leisten, deren Zähne von einander abgekehrt waren; auch waren die Zähne der ersten Leiste nach oben gerichtet, die der andern nach unten. Während man nun jene am Balken festgenagelt hatte, konnte die andre, beweglich, hoch oder niedrig gestellt werden. Diese, welche unten ein Loch für den eigentlichen Krüselhafen hatte, wurde an jener ersten Leiste vermittelt einer hölzernen Spange, welche in beide Zahnreihen hafte, festgehalten. Es gab auch Krüselhafen, welche keine Spange hatten, so daß die Zähne unmittelbar in einander faßten. Wenn nun auch das Lämpchen trübe leuchtete — man brannte Rüb- oder Saatöl — so hatte diese ganze Vorrichtung doch das Gute, daß der Krüsel nach Belieben gestellt werden konnte, sicher hing und die Stube nicht beugte. Dieser Krüselhafen scheint weit verbreitet gewesen zu sein; bestimmt vorhanden war er in Gr. Denkte (1820), Calbecht, Nordsteimke und Gyschott, in Bartschausen, Halle und Hunzen.

In andern Dörfern wie Gr. Winnigstedt, auch in Gr. Denkte in späterer Zeit, war eine andere Einrichtung getroffen. In einem Holzkloße steckte ein Stiel, der oben eine Platte oder einen Holzteller trug. Dieser „Lüchter“, in die Mitte der Stube gestellt, diente als Träger für den Krüsel. In Watenstedt¹, Rottorf war es ein Ständer, dessen Platte sogar mit einer handhohen Gallerie umgeben war. An die Stelle des Krüssels trat mit der Zeit auch eine Zimmlampe mit Fuß und Griff. Wer keinen „Lüchter“ hatte, nahm statt dessen einen kleinen Tisch.

So halfen sich die einen auf diese, die andern auf jene Weise, aber immer blieb die Beleuchtung eine kümmerliche. Trotzdem spendete der Krüsel oder die Lampe das Licht für sechs bis acht, ja für neun und zehn Spinnerinnen. Diese setzten sich in ganz bestimmter Anordnung im Kreise herum, nämlich nicht so sehr nebeneinander, als vielmehr, hintereinander und zwar in der Weise, daß eine jede, vom Lichte etwas abgewandt, dieses schräg von der Seite links hatte. Als Regel galt: die Rolle muß dunkel sein, die Hand muß Licht haben. So in Watenstedt, Gyschott, Calbecht. In andern Orten wieder war diese Anordnung ganz unbekannt, da setzte sich ein jeder hin, das Gesicht der Lampe zugewandt.

Kamen dann nachher noch die Männer, die Knechte, so setzten sie sich, wenn sie etwa Karten spielen wollten, an einen Tisch abseits, und der eine Krüsel spendete auch ihnen noch genügend Licht. Die Alten aber saßen derweil im „Schüddelstaule“ hinterm warmen Ofen.

So wurde gesponnen den langen, lieben Abend. Aber während die Räder schnurrten, blieb auch der Mund nicht stille stehen. Zwar

¹ Hier ist nunte das Watenstedt bei Zerxheim gemeint.

kamen Zeitungen, aus denen man Neuigkeiten schöpfen konnte, nicht ins Dorf, Bücher wurden wenig gelesen; dafür boten aber die kleinen täglichen Vorkommnisse genügend Stoff zur Unterhaltung, zumal wenn die Rede auf die Heiratsangelegenheiten kam. Von der „Friejah“ wurde gar zu gern gesprochen. War denn auch dieser Gegenstand erschöpft, so wurden wohl Räthselfragen gestellt oder die Mädchen stimmten Lieder an, solche, die sie vordem in der Schule gelernt hatten oder auch solche, welche mit Musikanten und Orgel-leuten von Ort zu Ort wanderten. Besonders scheint das Lied „In Wirtills zerfallner Hütte“ beliebt gewesen zu sein. Sonst werden noch genannt „An einem Fluß, der rauschend schoß“ und das Lied: Crambambuli, das zu Anfang dieses Jahrhunderts u. a. auch nach Kottorf kam und dort bis in die siebziger Jahre gesungen worden ist. Hier in den Spinnstuben konnte man vor allem auch die eigent-lichen alten Volkslieder hören, von denen niemand weiß, wo sie entstanden sind und wer sie gedichtet hat. Der Schreiber dieser Blätter hat mehrere solcher Lieder gehört und will hier einige mit-teilen von denen er glaubt, daß sie wenig oder gar nicht bekannt sind.

Ich sitze und spinne
mit frohlichem Sinne
zur Leinwand mir Garn.
Schnell dreht sich die Spule;
ich sitz' auf dem Stuhle
und lasse sie knarr'n.

Aus Holzwinden.

Spinnt, ihr Mädchen, spinnt, ach spinnt,
denn die Zeit vergeht geschwind.
Nachts muß ja gesponnen werden
hier auf dieserammerden.
Spinnt, ihr Mädchen, spinnt, ach spinnt!

Gr. Tenste.

Hier sitz' ich hübsches Mädchen
Bei meinem Spinnerädchen
Und sing ein Lied dazu,
Und sing ein Lied dazu.
So fleißig, mein Töchterchen?
Ach ja, mein Herr, zu dienen!
Will man sein Brot verdienen,
Muß man ja fleißig sein,
Muß man ja fleißig sein.
Hast du noch Eltern, mein Kind?
Ach nein, ich habe keine.
Ich bin ja ganz alleine.
Früh nahm sie mir der Tod,
Früh nahm sie mir der Tod.

Mündlich aus Holzwinden.

Ich setzte mich nieder in das laubgrüne Gras
Und lauerte auf meinen herzausigen Schatz.

Ich lauerte so lange, daß es mich verdross;
Da fielen drei Rosen in meinen kühlen Schoß.

Die Rosen die waren vom Klate so rot,
Schätzchen, schläfst du oder wachst du, oder bist du schon tot?

Ich schlafe ja nicht, ich ichtumme ja nur;

Noch die Liebe, die will's nicht leiden, daß ich heiraten thu.

Mündlich aus Remtingen.

Wer solche Lieder wußte und gut singen konnte, war im ganzen Dorfe angesehen. Und dann wurden Geschichten erzählt, besonders Zyn- und Hexengeschichten, und wenn die Alten im „Schüddelstaule“ keine mehr wußten, wurde wohl ein alter Tufel hergeholt und in die Mitte gerade unter den Krümel gesetzt, oder es wurde eine Großmutter eingeladen, um der aufstrebenden Jugend Märchen zu erzählen. Jedes Dorf hatte seine alten Leute, die ganz voll steckten von „Vertelligen“ und berühmt im Erzählen waren. In Calbecht, so sagte jemand, der mir für diese Blätter manchen Beitrag geliefert hat, war in meiner Jugend eine alte Frau, die so gruselige Geschichten zu erzählen wußte, daß wir vor Angst die Beine auf den Stuhl zogen und man uns nach Hause bringen mußte. Von guten Leuten und geselligen Fremden hat der Verfasser dieser Mittheilungen viele solcher Sagen und Erzählungen erfahren — und mehr noch wären ihm erwünscht —, aber er kann an dieser Stelle nur einige bringen, deren Schauplay die Spinnstuben selbst gewesen sind.

Der Geisterbeschwörer.

Mündlich aus Kottori.

In Gr. Steinhilber wohnte vor langer Zeit einmal ein Mann, der verstand allerlei Wissenschaft; er konnte Kranke besprechen und auch Geister beschwören. Wenn er sein altes Buch aufschlug und darin las, so erschien solch ein Geist, las er rückwärts, so ging derselbe wieder, woher er gekommen war. Dieser seltsame Mann lud einmal die Mädchen ein, bei ihm zu spinnen. Sie versprachen auch zu kommen. Unterwegs jedoch begegnete er ihnen, bat sie, einstweilen in seine Stube zu gehen und versprach, bald heimzukehren. So blieben denn die Mädchen eine Weile allein. Da bemerkten einige von ihnen oben auf dem Borte ein großes Buch und eine, die recht neugierig war, stieg denn nun auf einen Schemel und langte es herunter. Mann hatte sie es aufgeschlagen und einige Worte darin gelesen, so wurde die Thüre aufgerissen und stand da einer, der war fürchterlich anzusehen. Die Mädchen flüchteten sich, zum Tode erschrocken, in eine Ecke. In diesem Augenblicke kam der Herrenmeister

zu Haus und sah sofort, was vorgefallen war. Rasch nahm er das Buch, las einige Worte rückwärts; da wandte sich auch der böse Geist und verschwand. Wäre der Alte nicht rechtzeitig heimgekehrt, so hätten sie alle sterben müssen. Dies merkwürdige Buch hat der Mann nachher mit ins Grab genommen.

Die kleine Maus.

Mündlich aus Kottorf.

Vor alter Zeit ist einmal in der Spinnstube folgende Geschichte geschehen. Da war eine Magd, die beim Spinnen öfters einschlief. Einmal kam eine kleine weiße Maus aus ihrem Munde hervor, spielte arglos am Halse und auf dem Brusttuche herum; bald huschte sie wieder hinein in den Mund, bald kam sie wieder zum Vorschein. Das haben die andern nachdem noch öfters wahrgenommen, sich darüber verwundert, aber nichts gesagt. Eines Abends nun, als das Mädchen wieder eingeschlafen war und das Mäuschen alsbald hervorkam, nahmen einige ein Milcbrett und deckten den Mund der Schlafersin zu. Nun konnte das Tierchen nicht mehr hinein und lief unruhig hin und her. Endlich aber, da sich das Brett ein wenig verschob, gelang es ihm doch noch, wieder in den Mund hineinzuschlüpfen. Bald erwachte das Mädchen und erzählte, es habe eben einen bösen Traum gehabt. Da sei es an einen breiten Fluß und vor eine große Brücke gekommen, über die es doch nicht hätte gehen können und habe darum große Angst ausgestanden. — Diese Geschichte hat uns unser Großvater manchesmal erzählt; aber wo sie eigentlich geschehen ist, habe ich vergessen.

Der Teufel beim Spiel.

Schriftlich aus Riedensdorf.

In Mästorf waren einmal die jungen Bursche (es waren ihrer neun) in die Spinnstube gegangen. Nach einer Weile beschloßen die Knechte und Mägde, sich draußen auf der Diele ein wenig am Spiel zu belustigen. Sie spielten auch Klumpjagd, wobei gesungen wird: Es geht ein böses Ding herum! Nun geschah es, daß ein Mädchen nach dem andern laut aufschrie und klagte, die Mannsleute schlugen so sehr. Diese versicherten aber allen Ernstes, das sei nicht der Fall. Als aber das grausame Schlagen doch noch nicht aufhörte, gaben alle genauer acht, und da fand sich denn, daß es nicht mehr neun Bursche, sondern zehn waren, und der zehnte war der leibhaftige Teufel und schlug mit seinem Pferdefuß. Schenkend und schreiend lief da alles auseinander.

So saßen sie den langen Winterabend, sangen und ließen die Räder schnurren, spannen Garn und spannen Geschichten, spannen weiter, was die Alten vor Zeiten am Herdfeuer erfunden hatten,

während draußen die Schneeflocken leise niederfielen oder der Wind durch den Schornstein heulte, als säße der Teufel darin, der eine so große Rolle spielt in all den „Vertelligen“.

Aber auch in diesen Stunden fehlte es nicht an leiblicher Erquickung. So wurden Äpfel verteilt, wenn sie nicht zu rar waren, oder es wurde ein Kopf Kohl aus dem Keller heraufgeholt (sog. langer, saurer Kohl), in Streifen geschnitten und herumgereicht. Manchmal gabs auch „Zütlebeeren,“ das sind Birnen, die mit ganzem Senf eingekocht waren.

So um acht oder halb neun etwa, wenn der Häckerling geschnitten und die Pferde gefüttert waren, kamen die Knechte. Aus Eychott wird berichtet, daß sie mit dem „Anütteltüge“, dem Strickzeuge, ankamen, um den Abend über zu stricken, doch weiß man davon in andern Gegenden nichts: meist rauchten sie ihre Pfeife Tabak oder spielten Karten. Auf eine Zeit aber wurde alles beiseite gesetzt, der Spinnwocken und die Karten, dann wurde gespielt, an manchen Orten eine halbe Stunde, an andern gar eine ganze. Und diese Stunde war die Hauptsache vom ganzen Tage, der Glanzpunkt des Abends. Wenn die Alten davon erzählen, zieht noch ein Lächeln über die welken Wangen, und ihre Augen leuchten, als guckten sie in einen goldnen Melch. Dann wurden Spiele gespielt: Klumpjack oder: Wie gefällt Dir Dein Nachbar? Wat maßt de Rober? Pfänderspiele u. a. Ein Spiel hieß „Heiraten“ und geht so vor sich. Die Knechte gehen hinaus. Währenddem bestimmen die Mädchen leise untereinander ein jedes einen Schatz für sich aus der Gesellschaft draußen. Eins wird zum Pastor erwählt. Nun kommen die Männer einzeln herein, um die ihnen zugeteilte Braut zu raten. Sie setzen sich dieser vermeintlichen Braut auf den Schoß. Haben sie die rechte gefunden, so dürfen sie sitzen bleiben, wenn nicht, so werden sie von dem Pastor mit einem zusammengedrehten Handtuche hinausgeprügelt. (Halle.) Ein anderes Spiel, und überall bekannt, war das Blindespiel, von dem diese Stunde geradezu die Blindespielstunde hieß. (Calbedt.) In andern Gegenden wieder hieß die Spielzeit die Klappstunde, so in Gr. Stedheim, Bartshausen, Gr. Dente. Da ließen nämlich die Mädchen aus der einen Spinnstube in die Häuser, wo andere Spinnerinnen saßen, und warzen zerbrochene Töpfe, beschädigte Kanne oder sonst unbrauchbar gewordenes Geschirr auf die Ziele oder gegen die Thüre (die nahmen, wenn nichts anderes zur Hand war, auch wohl Steine) und machten sich dann schlennigst an und davon; denn wenn sie nun von den angetackelten und nachteilenden Mädchen eingeholt wurden, machten diese jenen das Gesicht schwarz.

War die Stube zu enge, so zog man auf die geräumige Hausdiele. Lag draußen Schnee, so wurde sich „gepöckelt“, oder die

Mannsleute fuhren die Mädchen im Schlitten. Im Mondschine ging's auch wohl auf die Schnee- oder Eisbahn hinaus.

Das größte Vergnügen war und blieb aber doch der Tanz. Zwar gabs keine Musikanten dabei, aber wer gern tanzt, dem ist bald geppißen. Es fand sich immer jemand, der die Mundharmonika dazn spielte; in späterer Zeit war die Ziehharmonika ein beliebtes Instrument. Aus Rottorf wird auch berichtet, daß der Muhlirte herbeige Holt wurde, der blies dann auf seiner Klarinette zum Tanze auf.

Wenn nun in vielen Gegenden die Spinnstuben in Gegenwart der Hansfrau abgehalten wurden, deren Töchter selbst daran teilnahmen, wenn manche Mutter das junge Mannsvolk nur ungern duldete, so ging es an vielen andern Orten nicht immer so harmlos zu. In den Dörfern um Calvörde herum gehen die Hansleute gerade dann fort, wenn bei ihnen die Spinnstuben abgehalten werden. Sie sagen dann: Wie hett et Koppel! und lassen Knechte und Mägde allein. In andern Dörfern wird auf eine halbe Stunde das Licht ausgepustet, oder jedes Mädchen Holt sich auf die dunstle Diele seinen Schatz heraus. Das ist die Musterstube, ein häßlicher Fleck auf dem sonst so aufmeineluden Bilde, welcher den Spinnstuben viel Feinde geschaffen hat.

War nun genug geppielt und getanzt, so begann wieder die Arbeit. Aber auch dann fehlte es nicht an Unterhaltung. Die Knechte übten sich z. B. darin, aus einer Schale Wasser ein Geldstück mit dem Munde herauszuholen, einen Eimer Wasser an eine Messerspiße zu hängen und was dergleichen Kunststückchen mehr waren. (Calbecht.) Wenn ein Mädchen den Faden verloren hatte, so wurde ihm von einem der Männer der Waden weggenommen, und es mußte ihn mit einem Nusse wieder einlösen. Aus Watenstedt wird auch erzählt, daß die Männer nicht selten mit einem Faidibus nicht nur ihre Peisen, sondern auch die Dießen der Spinnerinnen ansteckten; manchmal haben da alle Waden lichterloh gebrannt.

Schlug es dann zehn Uhr, so war Feierabend. Eine jede nahm ihr Rad und ging nach Haus.

Die Menge des an einem Tage zu spinnenden Garnes war an den meisten Orten nicht in das Belieben der einzelnen gestellt, vielmehr wurde den Töchtern von der Mutter, den Mägden von der Frau ein gewisses Maß aufgegeben. Man nannte das Zahlspinnen, Zahlspinnen. Es galt dabei die Regel: in jeder Stunde auf ein-spilligem Waden ein Hundert, demnach in zehn Stunden einen Lopp. Doch wurde meist von denen, die gleich nach Tisch angingen und erst um zehn Uhr aufhörten, doch ein Lopp gesponnen.

Was gesponnen war, wurde so bald wie möglich, sei es am Nachmittage oder erst am Abende, abgehajpelt. Zuweilen geschah es

gleich in der Spinnstube, sonst aber zu Hause. Das Garn durfte nicht länger als 24 Stunden an der Rolle sein. Innerhalb zweier Tage schon wurde es in Folge der darin enthaltenen Feuchtigkeit müde und riß dann auseinander. Darum galt es als ein Gesetz, daß vor dem Zubettgehen abgehaspelt werden mußte. Ein Haspel war mithin ein ganz notwendiges Ding in jeder Familie, und schon in alten Dichtungen wird er mit dem Wocken zusammen genannt.¹⁾

Ein Haspel hatte gewöhnlich einen Umfang von $3\frac{1}{4}$ Ellen. War der Faden neunzigmal herumgelaufen, so klappte der Haspel und dann war ein Hundert voll. Dieses, auch Gebinde genannt, kam in eine Verwickelung des sog. Uderbends — es war das ein wollener Faden oder ein Band aus Hedengarn —, und damit wurde so lange fortgefahren, bis es 10 Bind waren. Das hieß denn ein Lopp. Zwanzig Lopp bilden ein Bund.

Am folgenden Tage kamen die Spinnerinnen in dem Hause eines andern Mitgliedes ihres Tropfes zusammen. Damit wurde stetig gewechselt, aber immer eine bestimmte Reihenfolge innegehalten. In Eschott ging man zwei Abende hintereinander auf denselben Hof. Waren zwei Schwestern in einem Chore, so blieb man in ihrem Hause vier Tage. In andern Gegenden zogen die Spinnerinnen gar eine Woche lang immer an denselben Ort und rückten erst am nächsten Montage weiter. So war es im Eichgerichte, so in Mählum und Rollersheim. Wer denn diese Gesellschaft bekam, sagte: Et trau hute Spinders! Calbecht. Wie hett' et Koppel! Calvörde. Die Mädchen der verschiedenen Tröpfe fragten sich untereinander: Wo begge juen Meef? Traten sie irgendwo ein, so sagten sie: Wie komet spinnen! Zuweilen wurden die Spinnerinnen auch zu solchen Leuten eingeladen, die gar keine Töchter oder Mägde dabei hatten.

Nun ging aber doch die Arbeit nicht so Abend für Abend weiter. Fünf Tage in der Woche waren die eigentlichen Spinnstage, sie gingen vom Montage bis zum Freitage. Am Sonnabend wurde Küche und Stube gereinigt, das Schuhwerk gepuht und das Geschirr gecheuert. Des Sonntags gar ruhte nach alter Weise die Arbeit; wohl kamen die Mädchen auch da zusammen, aber nur um zu stricken. Nachdem wurde auch gespielt und ein Tänzchen gemacht.

Das Garn nun, das an den fünf Spinn Tagen gesponnen war, kam zum völligen Austrocknen in die Stube ans Hakenbrett. Die Magd, die „Tahl“ spann, also früh anfangen konnte und sonst keine Arbeit that, brachte es, wenn sie mit einer Hand spann, auf 8 bis 10 Löpfe. Auf einem zweipilligen Rade spann ein fleißiges Mädchen

¹⁾ Die haspel und din schwere, Die spinnel und din kunkel. Konrad v. Wüzburg, der trojanische Krieg. 27191.

14, ja auch wohl 15 Lopp in der Woche. Diese Zahl war schon beim Mieten des Mädchens festgesetzt. Eine alte Mutter in Gr. Denkte erzählte, daß sie in ihrer Jugend von 5 Uhr morgens an bis 10 Uhr abends gesponnen, dabei die Stube angeheizt und die Mähe gemolken und dann doch am Sonnabend 15 Lopp angewiesen habe. Wer aber am Freitag Abend seine Zahl voll hatte, durfte für sich spinnen oder stricken — so berichtet jene Alte weiter —; auch bezahlte die Frau vom Hofe für jeden Lopp mehr einen Gutengroschen (12 Pfg.). Das war so um 1820 herum. Auch aus Holzminden wird mitgeteilt, daß dort der überzählige Lopp in den dreißiger Jahren mit 12 bis 20 Pfennig belohnt wurde. Übrigens war in Gr. Denkte den fleißigen Mädchen noch eine andere Gunst in Aussicht gestellt; wer da um Martini, wo sonst die Diensten wechselten, bei der alten Herrschaft verblieben war, durfte in dieser Woche für sich spinnen.

Walt es für jede tüchtige Magd als eine Ehrensache, am Freitag Abend oder am Sonnabend früh die gesetzte Zahl Löpfe abzuliefern, so brachte es großen Ruhm ein, wer daneben auch noch besonders fein spinnen konnte. Ein Lopp des feinsten Garnes mußte durch die Öffnung am Griff der Schere hindurchgehen; ja es kam vor, daß ein Lopp durch einen Fingerring gezogen werden konnte.

Wer am Freitag Abend oder Sonnabend Morgen seine Zahl Löpfe nicht am Hört hängen hatte, konnte sehen, wie er sich vor Spott und übler Nachrede wahrte. Das geringste noch mochte es sein, daß die träge Magd das Versäumte am Sonnabend Abend nachholen mußte; ein ganz besonderes Vergnügen war es dann für die Knechte, mit Strohlöppen, welche sie aus Hört hingen, die Zahl vollzumachen. Galbecht. An andern Orten sollten die Läßigen die Löpfe auf dem Feuerherde vollspinnen. Nordheim. In Reindorf und Gr. Denkte sagte man zum Spott: Seid fleißig, sonst kommt ihr auf den Vulkan! Es ist übrigens wirklich vorgekommen, daß man eine träge Magd auf den Herd setzte, und in Gr. Denkte sind Mädchen sogar mit Stricken auf einem Eschen festgebunden.

Auf den Reimmachetag folgte der Feiertag, und dann begann wieder das Spinnen, und so ging's fort, Woche für Woche. Aber diese gleichförmigen Zeiten hatten doch auch ihre Lichtpunkte; es gab unter den Tagen auch solche, die als fröhliche Feste in den Spinnstuben gefeiert wurden. Wenn der Schnee Wege und Stege bedeckte, war an Besuche und Ausflüge nach anderen Dörfern kaum zu denken, Kränzchen und Gesellschaften waren nicht bekannt, für das alles suchte und fand man in den Spinnstuben Ersatz. Da bot gleich der erste Abend, an dem zur Herbstzeit gesponnen wurde, Gelegenheit zu einer kleinen Feier: der Krümel wurde angetrunken. Das war nun zwar kein großes Fest, die Mädchen lockten einen

tüchtigen Topf voll Kaffee, kauften etwas Gebäck dazu, und die Mannsleute machten ihre beliebte Branntweins-Kalteschale. In Eyschott war dies etwas später, vielleicht 14 Tage nach dem Vorselder Markte. Um 10 Uhr morgens versammelten sich alle jungen Leute im Hause der Kranzjungfer, Musikanten kamen und dann ging's durchs ganze Dorf nach dem Krüge zum Tanz. In diesem Orte war es auch Sitte, daß, wenn irgendwo auf einem Hofe Schlachtfest gehalten war, eine recht fette Grützevurst mit zur Spinnstube gebracht wurde; dazu wurde dann Brot gegessen und ein Grog gebraut.

Wie in den Städten, so feierte man auch auf den Dörfern den Sylvesterabend mit Punsch, Grog und Prillefen. Man tanzte bis Mitternacht und sprang dann ins neue Jahr hinein. Aus Eyschott nur wird berichtet, daß man dort diesen Abend in der Stille beging; in vielen Häusern wurde aus der Bibel vorgelesen.

Vielerorts wurde auch der Matthiasabend gefeiert. Der heilige Matthias stand bei den Landleuten in gutem Ansehen, denn er gestattete seinen Verehrern und noch mehr seinen Verehrerinnen einen Blick in die Zukunft. Insbesondere wer noch keinen Schatz hatte, durfte an diesem Abende den Schleier etwas lüften, der den Zukünftigen noch verbarg. Mannigfach aber waren die Mittel und Wege, auf denen jeder sein Ziel zu erreichen hoffte. Da war zuerst das Aleigießen, was übrigens sonst auch am Sylvesterabend ausgeführt wurde. Die Form, welche das flüssige Metall, sich erhärtend, im Wasser annahm, enthielt deutliche Fingerzeige auf den zukünftigen Liebsten. Es wurde auch ein Gänserich heringeht, dem zog man einen Strumpf über den Kopf und setzte ihn in einen Kreis, den rasch die Mädchen schlossen; auf wen er dann zulief, der hatte am ehesten Hochzeit in dem Jahre.

Aber nicht nur so in Gesellschaft der übrigen, auch für sich allein konnte eine jede die Zukunft erforschen. Zu diesem Zwecke trocknete man die Flachsstutten (die Knoten oder Fruchte) und bewahrte sie sorgsam auf. Dann wurden sie am Matthiasabend gesäet, 3 B. in einen Blumentopf hinein. Dabei mußte das Mädchen an den jungen Mann denken, den es gern hatte. Ging nun der Flachs auf, so bekam es auch den Liebsten zum Mann, an den es während des Säens gedacht. Hunzen, Lüerdissen und sonst an der Weser. — Will ein junges Mädchen seinen zukünftigen Bräutigam kennen lernen, so muß es am Matthiasabend Leinsamen dreimal unter das eigene Aovstößen streuen und dabei sagen: Ich säe diesen Lein ins Paradies hinein, ins Schatz' Her, elein. Wer mein Schatz will sein, lehre diese Nacht im Traume bei mir ein! Wenn das Mädchen hernach schläft, wird es ganz bestimmt im Traume den zukünftigen Schatz sehen. Kemnade.

In den Spinnstuben wurde auch eine Sache gethan, die nur die Knechte allein ainging. Wenn der Eule oder Zunge seine Zeit gut ausgehalten hatte, so wurde er, wie es in den Dörfern nördlich von Vorsfelde hieß, gebengelt. Waren die Knechte abends alle in der Spinnstube beisammen, so wurde der Zunge hereingeführt und unterm Ofen durch oder durch die Röhre gezogen, wobei es tüchtig Püffe und Schläge setzte. Dann mußte er Bier oder Schnaps zum besten geben und war nun ein Knecht geworden. In Dobbeln übte man außer diesem noch einen andern Brauch. Da mußte der Zunge durch das Hängchemde kriechen (das ist das untere, lange Hemde der Frauen) und erhielt dann zum Zeichen seiner neuen Würde eine Mütze aufgesetzt. War diese manchmal auch nur aus Papier, so bedeutete es doch so viel, daß er von nun an eine Tuchmütze tragen durfte.

Auch die Geburtstage der Mitglieder in den Tröppen ging nicht unbeachtet vorüber. Wer diesen Tag feierte, erhielt von den andern Spinnerinnen Geschenke und mußte dann nachher etwas zum besten geben. Watenstedt bei Vertheim.

Bedeutender aber als alle diese Abende, ja die gefeiertste Zeit überhaupt war Fastnacht. Dies Fest dauerte zwei Tage, ja es wurde vor alters sogar die ganze Woche gefeiert, und so wichtig erschien es den Diensten, daß sie beim Mieten sich ausdrücklich drei oder vier freie Tage in dieser Woche ausbedangen. Rhiden. In Halle badten die Mädchen auf ihre Kosten Kuchen und kochten am Abend tüchtig Kaffee dazu. Hier galt auch das Geß, daß dasjenige, was eine Magd zu Fastnacht spann, ihr zu eigen gehörte. In Vollerstheim und Mahlum wurde Braten und Salat bereitet, viel Bier und Schnaps dazu geholt, tüchtig gezecht und viel Lärm gemacht. Alles, was zu solchem Gelage nötig war, lieferten hier die Herrschaften, die sich darin zu überbieten suchten. In Stechdorf und Vorsfelde feierte man drei Tage; es wurde Kuchen gebacken und ein Kalb geschlachtet; auch fehlte es nicht an Chokolade, Bier und Brautwein. Von ähnlichen Gastereien wird auch aus andern Orten berichtet. Sie dauerten bis tief in die Nacht hinein.

Au diesem Tage wurde noch ein merkwürdiger Brauch geübt, nämlich das Zuben, in manchen Gegenden Zihen gesprochen. Man nahm einen kleinen Busch vom Wachholderstrauche, eine Tannzute, einige Birkenreisfer, schmückte diese mit einem roten Tuche (einem roten Bande mit einer Schleife) und ging nun in Haus und Hof und in der Nachbarschaft herum, um damit seinem lieben Mitmenschen eins anzuwischen. Am Montage hatten die Mannsleute das Recht, am Dienstag die Mädchen und die Frauen. Es gingen auch arme Kinder umher, riefen: Zuben, zuben! oder: Bescheeren, bescheeren! und heischten Waten. In Enschott nannte man dies

Kutenj schlagen den Jäffelabend haben; aber die Alten sahen es nicht gern, verboten es auch mit den Worten: damit schlage man Jesu Wunden auf.

Lieb man hiermit in den einzelnen Häusern selbst, wurde das Ziehen in den Spinnstuben getrieben, so pflanzte sich Fastnachtscherz und Lustbarkeit auch auf die Dorfst Straßen fort. Es wurden von den Knechten, oft in seltsamer Verkleidung, Umzüge veranstaltet, wobei denn der Bar im Erbsenstroh (Wahlum), „de witte Ruter“ (Niedtdorf) oder der Schimmelreiter (Vollersheim) die Hauptrollen spielten. Dabei wurden Gaben eingesammelt: Geld, Brot, Würste, Eier u. s. w., und dies alles wurde dann am Abend gemeinsam mit den Mädchen verzehrt.¹

Waren nun der Montag und der Dienstag die beiden Haupttage der Fastnachtswoche, so fehlte es doch auch den übrigen Tagen nicht an Schmaus und Trunk. Zwar scheint man am Micherwittwoch mehr Ruhe gehalten zu haben, aber am Donnerstag war der Pufferabend (Wahlum), oder es wurde das, was von den Gelagen der ersten Tage noch übriggeblieben war, verzehrt.

Ein Nachklang dieser Fastnachtsfestlichkeiten war der folgende Sonntag: da wurde in einigen Gegenden (Partshausen) der Jäffelabend begraben.²

Mit dieser Woche war der Höhepunkt der Spinnstuben erreicht, bald kam das Ende. So wie die Abende kurzer wurden, hörten die Spinnstuben auf; bestimmt geschah dies, wenn draußen die Arbeit anging. Da mußten die Steine vom Felde gelesen und Karoffeln aus den Wänten geholt werden. Auch wurde der Garten allmählich in Stand gesetzt. Man hielt auch große Waide ab, ehe die Feldarbeit sich mehrte. In manchen Gegenden war aber doch ein bestimmter Tag als letzter Spinnstag hergebracht. So bildete in Eyjchott der Palmsonntag den Beschluß, und in Nordsteimle ging es zum letztenmal in die Spinnstuben, wenn am Mittwoch in der stillen Woche der grüne Donnerstag eingelantet wurde. Am dem Schlusstage wurde oft noch der Krusel vertrunken. Dann gab es nochmals Malice oder gar Chokolade, auch wurde hier und da ein Punsch bereitet; an andern Orten kam die beliebte Brauntwein-Maltechole wieder auf den Tisch. In Eyjchott nannte man dies „de Spinnstuben asidrinken“.

¹ Ich beabsichtige über diese und andere Volksbetätigungen, Zute und Schwänche ein andermal mehr zu berichten. ² Ich kann über diese Zute vorläufig nichts Näheres mittheilen. In dem genannten Orte sollen Knochen und Knoche in der Dämmerng nach einem Beige gezogen sein, um dort „den Knochen zu begraben.“ Es wurde auch der Beis gesagt, den man hierbei genossen: Als Kajans geschrieben war, da wollte seine Mutter se.

Das waren die Spinnstuben der Großen. Aber auch die Jugend mußte ehemals spinnen, die Knaben wie die Mädchen. Sie fingen mit dem 10. Jahre an, spannen aber nicht für die Weiche, sondern für den Verlauf. Anfangs wurde ihnen die Zahl von 200 Faden aufgegeben, nachher verlangten die Eltern 400 Faden für den Tag und noch mehr, bis zuletzt, besonders am Mittwoch, wo nur einmal Schule war, ein ganzer Lopp gefordert wurde. Es wird erzählt, daß manche in schlauer Weise zuerst Heide auf die Rolle widelten, um rasch ihre Zahl voll zu haben; bei der Abhaspelung kam dann die Feschierung zu Tage. Wer einen guten Großvater hatte, mochte sich freuen: der spann während der Schulzeit ein gut Teil Garn auf die Rolle. In Eyshott spannen nur die Mädchen, die Knaben mußten stricken. Wie nun aber die Erwachsenen in Tröppe oder Hausen sich zusammenthaten, so hatten auch die Kinder ihre Spinnstuben. In einigen Dörfern, wie in Gr. Denke, waren Knaben und Mädchen darin vereinigt, in andern, wie in Gr. Winnigstedt, war jedes Geschlecht für sich. In diesem Orte bestand auch eine Spielstunde, welche die Horchestunde hieß, denn dann ließen die Knaben fort unter die Fenster, wo die Mädchen saßen, und herrichten was gesprochen wurde, und die Mädchen machten es ebenso.

Diese Kinderspinnstuben sind in letzterer Zeit durch den Einfluß der Prediger und Lehrer mehr und mehr abgekommen; freilich trugen auch die Umstände dazu bei, welche der Handspinnerei überhaupt ein Ende bereiten. In Calbecht und Rottorf hörten sie in den siebenziger Jahren auf, in Halle 1881.

Flachs und Garn spielen auch im Aberglauben eine Rolle. Wenn früher auf dem Dorfe keine Arbeit geschah ohne durch irgend einen Brauch die bösen Mächte, die dem Menschen und seinem Thun feindlich gegenübertraten, zu verscheuchen, die guten dagegen freundlich und geneigt zu machen, so war auch mit dem Flache, dessen Gedeihen so sehr erwünscht und dessen Vereitung und Verarbeitung so viel Mühe verursacht, mancherlei Glaube verbunden. 1. Wenn im Winter „de Aschhöckeln“ (die Eiszapfen) lang vom Dach herunterhängen, so wird auch der Flachs im kommenden Jahr lang werden. Nordsteimke. 2. Man thut der Braut vor dem Mädchenheirath heimlich etwas Leinsamen in die Stiefel, dann wird der Flachs gut. Nordsteimke. 3. Am Nachmittage des ersten Osterfeiertages gingen die Mädchen mit in den Turm, um langen Flachs zu läuten. Sie zogen am Glockenseile mit; je länger sie läuteten, je länger wuchs in dem Jahre der Flachs. Gr. Winnigstedt. 4. Nachts darf kein Garn auf dem Haspel bleiben, sonst wird das Vieh im Stalle krank. Wenn die Männer abends nach Haus kamen, sahen sie erst nach dem Haspel. War noch Garn darauf, so nahmen sie ohne weiters ein Messer und schnitten es entzwei; sonst verredet die

Ziege oder das Schwein freiert. Gr. Winnigstedt. — Wenn nachts Worn auf dem Haspel bleibt, verkalbt die Kuh. Beuchte. 5. Vom Freitag Abend bis zum Montag Morgen darf kein Worn auf dem Haspel bleiben, sonst „schitt Altrinken darup!“ Umgehend von Wandersheim. — Sonntags müssen die Spillen rein sein. Gr. Winnigstedt. 6. Zwischen Weihnachten und Neujahr darf kein Flachs auf dem Woden bleiben, sonst giebt's keinen guten Flachs im folgenden Jahre. Nordsteimke. 7. Zum Weihnachtsfeste darf kein Flachs auf dem Woden sein, sonst „lacht Herodes herin!“ Holzminden. 8. Wenn die Kuh neumilchend wird, darf kein Lopp auf dem Haspel sein, sonst wird die Geburt schwer. Nordsteimke. — De Raub will kalben, dau et Worn aff. Gr. Denke. 9. Wenn die Frösche anfangen zu quaken, muß der Flachs verjponnen sein, sonst fressen sie ihn auf, und überdies giebt's in der nächsten Ernte keinen guten Flachs. Nordsteimke. 10. Wenn einer sterben will, muß das Worn vom Haspel genommen werden. Nauen.

Wob so der Wunderglaube um Samen und Worn seine geheimnisvollen Fäden, so schmückten das Spinnrad selbst goldne Sprüche, weiße Lehren. Der Landmann war sonst ein Freund von guten Versen, sie standen auf dem Deckbalken über der großen Einfahrt, sie zogen sich auf einem Streifen unter den Fenstern hin, vom Rande der Schalen und Schüsseln wie vom Frieze der Truhen sprachen sie zu ihm; sie fehlten auch dem schnurrenden Hausgeräthe nicht. Zum Zusammenhalten des Flachses auf der Diebe diente das Wodenblatt, ein starkes Pappstück von 50–54 cm Länge und 16–18 cm Breite. Die Außenseite desselben war dunkelgrün oder blau, mit goldnen oder bunten Blumen, ja sogar mit Bildern wunderbar bemalt, vorzüglich aber mit Sprüchen in Goldschrift verziert. Diese, wohl auch sonst bekannt, enthalten Ermahnungen zur Arbeit, fromme Wünsche u. dergl., meist, da diese Blätter oft den jungen Mädchen von ihren Verehrern und Freunden geschenkt wurden, Sprüche zum Preise der Liebe, Treugelübde, Freudenrufe über die bevorstehende Vereinigung. Auf einem Blatte liest man: So lange ich werde leben, sei Dir mein ganzes Herz ergeben; darunter steht in einem Herzen: Glück dem Paare! Ein anderes enthält den Wunsch: Wandle auf Rosen und Vergißmeinnicht! aber die Namen der beiden Blumen sind nicht geschrieben, sondern statt dessen die letzteren selbst hingemalt. Noch andere Verse sind diese: Nur in Bounne und Seligkeit schwinde Deine Lebenszeit. — Dein holder Blick verheißet Glück. — Lebe glücklich, lebe froh, wie der König Salomo. — Liebe macht glücklich, Liebe macht reich. — Mein Spinnrad hat drei Beine. Mein Schatz liebt mich alleine. — Auf Glück in Deinen Heiratsachen! — Dein Herz und mein Herz sollen werden ein Herz. — Wivat überm Graben! Morgen

woll'n wir Hochzeit haben. — Spinn recht fein, denn das Garn ist doch Dein. — Bitte nicht spinnen, kriegste kein Linnen. — Auch der Bers, der diesem Aussage vorausgeht, schmückt das Bodenblatt.

Nach all diesen Mittheilungen mag es denn nicht Wunder nehmen, wenn das Spinnrad, dieser stete Begleiter der Mädchen im langen Winter, der treue Gehülfe bei der Arbeit, dessen Raderschnurren den Gesang begleitete wie auch hineintönte in alte Sagen und Märchen, wenn dieses Spinnrad auch bei dem schönsten Feste im ganzen Menschenleben eine bedeutame Rolle spielte. Mochte auch die Aussteuer einer Braut noch so gering sein, so durfte das Spinnrad samt dem Haspel dabei nicht fehlen. Wie wichtig man diese beiden Hausgeräte hielt, sah man besonders bei der Brautfahrt. In Eyschott wurden die mehrtägigen Hochzeitsfeierlichkeiten mit dem Kistenwagenfahren eröffnet. Die gesaunte Aussteuer der Braut war auf Wagen geladen; auf dem ersten, auf dem die Betten lagen, saßen die Brautleute und hinter diesen der „Truleier“ mit seiner Frau¹. Diese hatte den Brautwoden in der Hand. Mit Kränzen und Blumen war er geschmückt, reich mit Bändern der Glachs umwunden, in den Voltjen eingewickelt waren. In Or. Denkte wurde am Tage vor der Hochzeit von den Brautmädchen die Brautdieße gemacht. Ein langer Stock, oben mit einem goldenen Knopfe oder mit einem vergoldeten Apfel geschmückt, wurde mit seinem Glachse umwunden und mit vielen Knoden behängt, dazwischen hingen viel bunte Bänder herab. Wenn dann gegen Abend unter der Linde der Brauttanz getanzt wurde, kam diese prächtige Dieße zu Ehren. Brautjungfer und Platzmeister nahmen sie in die Hand und tanzten damit. Die Braut selbst hielt sie, wenn sie mit jedem Gaste zum Reigen antrat.

Noch reicher wird noch hentzutage die Brautdieße in Hahansen geschmückt. In den Glachs werden ebenfalls Rosinen, Voltjen, Tabakspakete eingethan und wiederum Knoden herumgehängt. Aber zu oberst trägt die Stange ein feines Kinderdmüßchen, auch Wickelbänder, Rädchen sind da zu sehen. Sogar Eimerchen und anderes Spielzeug fehlen nicht. Den Hauptschmuck aber bildet das lange, weiße Taufkleid. Diese prächtige Brautdieße wird am Hochzeitstage an der Tafel der jungen Frau durch den Brautknecht überreicht und dabei ein langes Gedicht gesprochen, in dem es u. a. heißt: Jeden Tag en Kind, jede Woche en Lopp, jedet Jahr ein Kind, bett et veirmtwintig sind! Noch einmal kommt die Brautdieße beim Brautfahren zu Ehren, was in jener Gegend 14 Tage oder gar 3 Wochen nach der Hochzeit veranstaltet wird. Auf dem ersten der Wagen, welche die Aussteuer bringen, sitzt vorn auf einem Sofa zwischen den Brautjungfern die junge Frau und hält die Brautdieße in ihrer Hand. Hahansen 1885.

¹ Er geleitet das Brautpaar zur Trauung.

Ich habe bislang meist so geschrieben, als gehörte alles das Berichtete der Vergangenheit an. Das ist indes keineswegs der Fall; schon aus der letzterwähnten Hochzeitsfeier geht hervor, daß noch in Hahausen gesponnen wird, wie auch in den Ortschaften des Weserkreises. Auch in der Umgegend von Calvörde wird noch hentzutage Flachsbau und Leinen bereitet. Vereinzelt wird auch noch im Kreise Wolfenbüttel gesponnen, wenn auch meist aus den seit langer Zeit angesammelten Vorräten an Knuden. Diejenigen, die noch Flachsbau liegen haben, lassen den von alten Frauen aufspinnen. Und doch ist die Hausweberei im Erlöschen begriffen. Es hängt dies aufs innigste mit der außerordentlichen Entwicklung der Landwirtschaft in der Gegenwart zusammen. Welche Wandlung hat nicht der Bauernstand und seine Arbeit seit den Freiheitskriegen durchgemacht! Die zahlreichen guten Chaussees, welche seit dem Ende der zwanziger Jahre das Land durchziehen, dazu die Eisenbahnen haben die stille Abgeschlossenheit mancher Gegenden vernichtet; sie haben dem Landmann Gelegenheit gegeben, seine Produkte rascher verkaufen zu können, wie sie andererseits den Zugang notwendiger Waren und Geräte erleichtern. Durch die Aufhebung des Zehntens und anderer lästiger Naturalabgaben, durch die Abschaffung der Hand- und Spanndienste ist der Bauer alleiniger Herr seiner Knechte, Liere und Grundstücke geworden. Die Separation legte die Ackerpläne zusammen und ermöglichte nun erst eine gründliche und ertragsreiche Bewirtschaftung. Doch dies alles hat der Hausindustrie noch nicht so geschadet, als der Dampf. So viel Feinde und Gegner auch der Spinnstube erwachsen sind, sie haben diese uralte Einrichtung nicht zerstören können, das vermochten nur die Maschinen. Je mehr Leinen- und Drechsfabriken erbaut wurden, je mehr mußte die Hausweberei weichen. Nun kann der Landmann seine Stiegen sowohl wie die fertige Wäsche billiger einkaufen, als sie selbst herstellen. Freilich das Maschinenleinen ist kein Hausmacherleinen. Die Alten erzählen von der Stärke und Haltbarkeit der selbstgearbeiteten Leinwand merkwürdige Stücke; sie ist schier unvergänglich! Da ist mir von einer freundlichen Frau, der ich manche Angaben zu dieser Arbeit verdanke, ein alter Bettüberzug gezeigt worden, der blau und weiß gewebt ist und in öfterer Wiederkehr die Taufe Christi aufweist. Diesen Überzug benutzte schon die Großmutter der Eigentümerin, und er kam noch heute seinen Zweck erfüllen.

Dann die Zuckerrüben! Wie sie Arbeit und Bewirtschaftung des Landes von Grund aus umgewandelt haben, so haben sie auch dem Flachsbau fast überall ein Ende bereitet. Durch sie ist der Bodenwert ganz bedeutend gestiegen, und der Flachsbau bringt dabei zu geringen Gewinn, während der Rübenbau bedeutend größern Reinertrag liefert. Nicht nur dies! Wer Zuckerrüben baut, hat nicht

Zeit, sich auch noch um den Flachs zu kümmern, der seinerseits sehr viel Mühe macht. Gerade wenn die Rüben gehackt werden müssen, muß der Flachs gejätet werden; um dieselbe Zeit muß aber auch der vorjährige Flachs gesounnt und gebrakt werden. Freilich nicht immer schließt die eine Thätigkeit die andre aus. In Rottorf wurde 1880 noch Flachs gebaut, während die Zuckersabrik in dem nahegelegenen Königslutter schon ungefähr 30 Jahre im Betriebe war. Da haben andre Ursachen die Abnahme der Spinnerei bewirkt. Die Mädchen aus dem Dorfe vermieten sich lieber in der Stadt, und wenn sie etwa zurückkehren, wollen sie nicht mehr spinnen. Die Töchter gar besuchen die städtischen Schulen und bekümmern sich noch weniger um Boden und Haspel. Da wird denn das Spinnrad als ein Stück Urväter-Hausrat mißachtet und auf die Bodenkammer gestellt. Jetzt haben sie keine Spinnstuben mehr, sagte ein altes Mütterchen, sondern dafür Visitenstuben.

Das wollen wir nicht beklagen; aber mit den Spinnstuben ist doch auch ein gut Stück Gemütlichkeit und Poesie vom Dorfe verschwunden. Die Alten sagen, es sei früher mehr herzliches Einvernehmen und gegenseitiges Beistehen dort gewesen, als jetzt. Und ob wir wohl einen solchen Reichtum an Liedern und Sagen hätten, wenn die Spinnstuben nicht gewesen wären? Sie haben das Volkslied und das Märchen gepflegt; sie sind die Minnsale gewesen, in denen diese Schätze der Vorzeit gehegt und fortgeleitet wurden von Geschlecht zu Geschlecht. Das Säusen der Räder, das Stampfen der Maschinen verträgt sich nicht mit der Volkspoesie, und wo die Fabritschornsteine qualmen, fliehen Zwerge und Riesen. Die Märchen und Lieder der Vorzeit geraten ins Vergessen; die Jugend kennt sie oft schon nicht mehr. Nur wer bei den Alten anklopft, hört sie zuweilen noch klingen, wie versunkene Glocken läuten im Glockenborne.

Altenmäßige Darstellung
**des Kriminalverfahrens und der Hegung
des hochnotpeinlichen Halsgerichts**
in Blankenburg a/H.
im vorigen Jahrhundert.

Vortrag
gehalten am 22. Dezember 1885 in dem Vereine für Geschichte
und Altertum zu Blankenburg.

Von Herrn Oberamtsrichter Ribbentrop.

Der Zweck dieses Vortrages ist, Ihnen ein Bild davon zu geben, wie vor länger als 100 Jahren die Kriminaljustiz hier gehandhabt, wie das sog. hochnotpeinliche Halsgericht gehegt wurde. Ich schildere Ihnen mit Bezug auf einen in dem benachbarten Benzingenrode vorgekommenen Fall nur das Verfahren wie es aus den Akten ersichtlich ist, und vermeide dabei jede rechtliche Erörterung, jede Kritik, jede Vergleichung mit den jetzigen Rechtsbegriffen, da eine solche Abhandlung nicht nur Ihre Geduld ermüden, sondern auch über den Rahmen unseres Vereins hinausgehen würde.

Zum Verständnisse und um Wiederholungen zu vermeiden, scheint es mir erforderlich zu sein, Ihnen vorher einige kurze geschichtliche Mitteilungen über unser Fürstentum Blankenburg und dessen Verfassung zu machen.

Der Kreis Blankenburg hat im Laufe der Zeiten die vielfachsten Veränderungen erlitten. Ganz abgesehen von dem durch das Aussterben der mittleren Braunschweigischen Linie mit dem Herzog Friedrich Ulrich im Jahre 1634 und durch den 30 jährigen Krieg hervorgerufenen Wirren und Gebietsveränderungen will ich nur hervorheben, daß im Jahre 1690 der Herzog Ludwig Rudolf, zweiter Sohn des Herzogs Anton Ulrich, die Grafschaft Blankenburg als Apanage, jedoch ohne Regierungsmacht, erhielt, daß dieselbe am 1. November 1707 vom Kaiser Josef I. zu einem Fürstentume des Reiches erklärt wurde, und daß der Herzog Ludwig Rudolf, als derselbe nach dem Tode seines älteren Bruders, des Herzogs August Wilhelm, im Jahre 1731 auch regierender Herzog von Braunschweig geworden war, das Stiftsamt Wallenried dem Fürstentume Blankenburg inkorporierte.

Beiläufig sei hier bemerkt, daß Braunschweig durch die Erhebung der Grafschaft Blankenburg zum Fürstenthume bei der Versammlung des niederländischen Reiches, auf dem späteren Bundestage und jetzt im Bundesrate zwei Stimmen hat, während größere und bevölkerte Länder nur eine Stimme haben. Anjangs konnte indes auf den niederländischen Reichstagen das Stimmrecht für das neue Fürstenthum Blankenburg — aus welchen Gründen, ist mir unbekannt — nicht ausgeübt werden. Um dieses zu ermöglichen, übertrug König Georg I. von England die Stimme des Herzogthums Grubenhagen auf den Herzog Ludwig Rudolf für Lebenszeit.

Das neue Fürstenthum Blankenburg stand mit dem Herzogthume Braunschweig nur in Personalunion, hatte seine besondere Verfassung, seine besonderen Landstände und seine besonderen Behörden. Die in Braunschweig erlassenen Gesetze hatten im Fürstenthume nur dann Gültigkeit, wenn sie in diesem ausdrücklich publiziert waren. Dieser Zustand ist erst durch die Landschaftsordnung vom 25. April 1820 beseitigt, deren § 1 lautet:

„Die vereinten Stände des Herzogthums Braunschweig und des Fürstenthums Blankenburg, repräsentiren die Gesamtheit der Einwohner beider Länder“ u. s. w.

Dadurch war die Vereinigung beider Länder ausgesprochen.

Die obersten Behörden des Fürstenthums waren für die Verwaltung und für die Justiz die Regierung, für Ehe- und geistliche Angelegenheiten das Konsistorium zu Blankenburg. Die Regierung hatte auch durch ein Mitglied in allen Kriminalsachen nach den Bestimmungen der C. C. C. die Untersuchung führen zu lassen, gab indes nach geschlossener Untersuchung oder auch in zweifelhaften Fällen, in denen über einzelne gerichtliche Handlungen Belehrung erwünscht oder verlangt war, die Akten an ein Spruchkollegium ab. Nach dem Eingange des von diesem abgegebenen Rechtspruches mit Gründen wurde von der Regierung mit Bezug auf diesen ein kurzes Erkenntnis ohne Gründe abgegeben und von dem Landesfürsten unterschrieben.

Unter der Regierung standen noch verschiedene mit Justiziarien besetzte Ämter z. B. hier in Blankenburg, in Börnecke, in Benzingerode und Heimbürg.

Nun zu unserem Falle!

Auf die gleichzeitige Anzeige des Justiziarins und des Predigers zu Benzingerode im März 1777, daß Katharina Elisabeth Heitenleben, Tochter des Müllers Heitenleben daselbst, welche schon längere Zeit in dem Verdachte der Schwangerschaft gestanden, nach allen Anzeichen und dem Gutachten der Hebamme heimlich geboren habe, daß aber von einem Kinde keine Spur vorhanden sei, verfügte die fürstliche Regierung zu Blankenburg die Verhaftung der

Heitensleben, deren Vaters und Bruders und die Durchsuchung der Mühle. Letztere bestätigte durch verschiedene Spuren den Verdacht, und wurde in dem Mühlbache auch eine Nachgeburt gefunden. Daß auf die körperliche Untersuchung zweier Hebammen abgegebene Gutachten des Physikus erklärte, das Katharine Elisabeth Heitensleben entweder wirklich geboren oder abortirt habe. Diese gestand gleich im ersten Verhöre rennützig, daß sie am Abend des 10. März unten in der Stube ganz allein ein Kind geboren, dabei in Ohnmacht auf die Erde gefallen und, als sie wieder zu sich gekommen, das auf der Erde liegende Kind aufgenommen und auf den Tisch gelegt habe. Dasselbe habe weder geschrien noch sich bewegt, jedoch sei es ihr vorgekommen, als ob es beim Abwischen des Sandes aus dem Gesichte die Augen geregt habe. Sie habe dem Kinde ein Tuch um das Gesicht gebunden und dieses mit einem zwei- bis dreimal fest um den Hals gewickelten Rodbände befestigt. Dann habe sie das Kind in die Küche getragen; wo dasselbe geblieben sei, wisse sie nicht. Ihr eigener Vater, welcher sie unter dem Vorgeben daß es ihr nicht schaden solle, zur mehrmaligen Gestattung des Beischlafes verleitet habe, sei der Vater des Kindes.

Auf den Bericht des Amtsdieners Pfeiffer, daß der inhaftierte Müller Heitensleben das in der Küche gefundene Kind nach eigenem Geständnisse im Pferdestalle vergraben habe, damit kein Lärm unter die Leute komme, verfügte sich der Untersuchungsrichter mit den Medizinalpersonen nach Benzingerode, und wurde hier im Pferdestalle der Mühle nach der Angabe des Heitensleben der Leichnam eines neugeborenen, vollkommen ausgetragenen und gefunden Kindes vorgefunden, dessen Kopf mit einem zweimal um den Hals herumgeschlungenen Tuche verhüllt war. Das Tuch war mit einem 3 Fuß langen, viermal fest um den Hals gebundenen Sackbände befestigt; jedoch hatte weder das Tuch noch das Band Einschnitte, Inpyllationen oder blane Flecke verursacht. Nach ordnungsmäßig stattgehabter Sektion gaben die Medizinalpersonen ihr Gutachten dahin ab:

„daß das Kind lebend und nicht schwach zur Welt gekommen sei, sich aber nicht bestimmen lasse, auf welche Weise es seinen Tod gefunden habe, da dieser durch das Fallen oder Ertrinken der ohnmächtig gewordenen Mutter, durch Erstickung von Schleim im Munde oder in der Nase und auch durch das Binden am Halse erfolgt sein könne.“

Nach anfänglichem Leugnen schloß sich der Müller Heitensleben in jeder Hinsicht den Geständnissen seiner Tochter, namentlich seine eigene Thätigkeit betreffend, an und bekannte, daß er der über große Schmerzen klagenden am Abend der Niederkunft gesagt habe: „es sei, was es wolle; wenn sich etwas äußere, so solle sie es wegthun!“

Nachdem hierauf mit Mathar. Elis. Heitensleben und deren Vater das sog., erst im Jahre 1814 aufgehobene „artificirte Verhör“, d. h. eine vollständige Fragestellung über die persönlichen Verhältnisse und über alle in der Untersuchung vorgekommenen Umstände und Thatfachen stattgehabt, dieselben dabei nochmals ihre Geständnisse unständig wiederholt hatten und die von den bestellten Verteidigern angefertigten Verteidigungen eingegangen waren, wurden die Akten an die Universität Göttingen mit dem Ersuchen geschickt, nach Zuziehung der medizinischen Fakultät im Namen der Regierung zu Blankenburg ein Erkenntnis abzugeben. Obwohl die medizinische Fakultät in einem wohl begründeten responsum zu dem Schlusse kam:

„daß das fr. Kind zwar ganz gewiß und unzweifelhaft nach der Geburt gelebt, daß aber die Ursache des Todes desselben aus den Akten nicht mit völliger Gewißheit erhelle“,

wurde von der Juristen-Fakultät erkannt:

„daß Math. Elis. Heitensleben, dafern sie vor öffentlich gehegtem peinlichen Halägerichte auf ihrem Bekenntnisse nochmals freiwillig verharret, des an ihrem aus der mit ihrem leiblichen Vater getriebenen Muthande erzeugten Kinde begangenen und zugestandenen Mordes halber mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode zu richten und zu strafen, wenn nicht der Landesfürst Gnade für strenges Recht ergehen und statt der Lebensstrafe eine lebenslängliche Zuchthausstrafe ihr angedeihen lassen; daß desgleichen Gottlieb Heitensleben wegen vorsätzlicher Anstiftung des von seiner Tochter vollzogenen Kindesmordes, auch anderer daran gehabter hauptsächlichlicher Theilnahme, deren er genugsam überführet ist, ihm zur wohlverdienten Strafe und Anderen zur Warnung mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode zu richten und zu strafen, dessen Sohn aber, der ihm bei der Missethat seiner Schwester zu Schulden kommenden mitwirkenden Fahrlässigkeit halber über den bisher ausgestandenen Arrest noch mit einer 4wöchigen Gefängnißstrafe zu belegen sei.“

Während der Landesfürst, Herzog Carl L., durch Rescript vom 22. Januar 1778 die Todesstrafe der Math. Elis. Heitensleben in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelte, übrigens aber das Erkenntnis konfirmirte, die Math. Elis. Heitensleben und deren Bruder die Strafe, nachdem die Königl. Preussische Regierung zu Halberstadt deren Transport durch Preussen auf Ansuchen ausdrücklich gestattet hatte, zur Abbüßung antraten, wurde mit ausdrücklicher Genehmigung des Landesfürsten dem Gottl. Heitensleben eine fernere Verteidigung gestattet. Demzufolge sind die Akten an die Universität Halle gesandt. Die Juristen-Fakultät hier bestätigte pure das erste Erkenntnis, „weil Inquisit in der übergebenen

Defension etwas, so ihm wider die zuerkaunte Todesstrafe zu Statten kommen möchte, nicht ausgeführt habe.“ Auf Grund dieses Erkenntnisses gab die Regierung zu Blankenburg folgendes, von dem Landesherrn und sämtlichen Mitgliedern signirte, von jenem auch unterschriebene Urtheil ab:

„In peinlichen Sachen Johann Gottlieb Heitensleben betr., wegen begangener Mutschande mit seiner Tochter, ingleichen vorsätzlicher Anstiftung des an seiner Tochter vollzogenen Kindesmordes, auch anderer gehalten hauptsächlichen Theilnehmung, deren er genugsam überführt ist, erkennen von Gottes Gnaden: Wir Carl regierender Herzog zu Braunschweig und Lüneburg auf gehalten Rath auswärtiger Rechtsgelehrten hiermit zu Recht:

daß Inquisit vor ein öffentliches peinliches Halsgericht zu stellen, allda ihm seine Verbrechen nochmals vorzuhalten, und wenn er alsdann bekennen wird, daß er den von seiner Tochter begangenen Kindesmord vorsätzlich angestiftet und hauptsächlich daran Theil genommen, er seines begangenen und bekannten, auch genugsam überführten Verbrechens wegen mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode zu richten und zu bestrafen sei

v. R. w.

Dieses Urtheil wurde dem Heitensleben durch den Justizrat Nolte in Gegenwart des Amtmanns Münchhoff, des Richters Keil und 4 Schöffen publiziert. Als darauf dieselben Personen im Auftrage der Regierung dem Verurtheilten den Tag der Hinrichtung ankündigen mußten, widerrief derselbe seine sämtlichen Geständnisse, namentlich, daß er mit seiner Tochter Mutschande getrieben und daß er dieselbe vorsätzlich zum Kindesmorde angestiftet habe. In Folge dieses Widerrufs wurden die Akten wieder an die Juristen-Fakultät zu Halle mit der Bitte um ein Gutachten geschickt, „was ferner in der Sache vorzunehmen, ob Inquisit vor ein hochnotpeinliches Halsgericht zu stellen und ihm daselbst solcherhalb einige Fragen vorzulegen sein möchten, und ob, falls der arme Sünder die ihm vorzulegenden Fragen verneinen sollte, demohuerachtet mit der Exekution verfahren werden solle.“ Ingleich wird um Mittheilung der Zweifels- und Entscheidungsgründe und der etwa zu stellenden Fragen gebeten.

Die Juristen-Fakultät zu Halle reskribiert in einem weitläufigen Gutachten, daß, da Inquisit in eigentlichem Verstande nicht pro convicto (d. h. für überführt) zu halten, da er zu einer convictione zwei Zeugen, die omni exceptione majores (d. h. über jeden Einwand erhaben) erforderlich seien — art. 67 der C. C. C. —, auch die confessio (das Geständnis) bei gehegtem Halsgerichte wiederholt werden müsse — art. 91 C. C. C. —, bei erfolgtem Widerrufe aber die Exekution nicht vollzogen werden dürfe, — der Inquisit

vor ein hochnotpeinliches Halsgericht zu stellen. demselben verschiedene, auf sein Geständnis bezügliche Fragen vorgelegt, seine Antworten genau protokolliert und beim Widerruf die Akten nochmals eingeschickt werden sollten“.

Die an den Heilensleben zu stellenden Fragen sind in dem Gutachten wörtlich angegeben und werden bei Festung des Halsgerichts mitgeteilt.

Dem Inquisiten waren zwei Prediger von hier und aus der Umgegend zugeteilt, welche denselben „zum Tode und zu einem seligen Ende präpariren“ und zur Exekution hinausbegleiten sollten. Einer derselben erlangte von der Regierung auf inständiges Witten des Heilensleben, daß dessen Körper nicht unter dem Galgen beerdigt werden sollte.

Aus der von der Fürstl. Regierung entworfenen Instruktion, „nach welcher das wider den Delinquenten Joh. Gottl. Heilensleben von zweien Universitäten gesprochene und durch Ser^m Unseres gnädigsten Herzogs Durchlaucht Höchste Unterschrift vollzogene Todesurteil an dem auf den 17. Juli 1778 angeetzten Tage zur Exekution zu bringen, und wie es bei dem dabei zu hegenden hochnotpeinlichen Halsgerichte zu halten“, hebe ich nur Folgendes hervor, da das Meiste in dem über den ganzen Hergang aufgenommenen Protokolle vorkommt.

Der Magistrat hat morgens um 8 Uhr eine genugsame Anzahl mit Gewehr versehenen Bürgers zur Formierung des zur Bedeckung des peinlichen Halsgericht nöthigen Kreises auf dem Markte zu stellen und um 8 Uhr zum ersten, um 9 Uhr zum zweiten Male mit der hiesigen Bürgerglocke läuten zu lassen. Gegen 9 Uhr wird ein Tisch nebst den erforderlichen Stühlen in den Kreis gestellt, und begiebt sich um diese Zeit der Justizrat Rolte mit dem Richter und 4 Schöppen zur Abholung des Urteils nach der Regierung. Nach der Rückkehr setzt sich der Justizrat Rolte mitten vor den Tisch, zu seiner Rechten der protokollierende Amtmann Münchhoff, zu seiner Linken der Richter Keil und an beide Seiten des Tisches je zwei Schöppen. Der Richter hat vor sich auf dem Tische einen Stecken liegen. Beim zweiten Läuten wird der arme Sünder aus seinem Arreste unter Begleitung der beiden Prediger Stübener und Sallentien von einer Escorte von 12 Bürgers zu dem peinlichen Halsgerichte in den Kreis vor den Tisch geführt. Die beiden Prediger treten einige Schritte zurück, der Scharfrichter Holldorf und der Landknecht Pfeiffer hinter den Justizrat Rolte. Dieser eröffnet mit folgenden Worten das hochnotpeinliche Halsgericht:

„Demnach auf heute der Tag zur Exekution des an Joh. Gottl. Heilensleben zu vollziehenden Todesurteils auf Befehl der hiesigen Fürstl. Regierung angeordnet worden, so will ich hiermit

in Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes und von wegen des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl, regierenden Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, Unseres gnädigsten Fürsten und Herrn, das zu hegende hochnotpeinliche Halsgericht eröffnen und Dir, Joh. Gottl. Heitensleben Dein Verbrechen nochmalen vorhalten“.

Hierauf folgen die Fragen. Wenn der arme Sünder diese Fragen verneint, so hat der Justizrat Nolte actum executionis zu insperndieren und den armen Sünder in das Gefängnis zurückführen zu lassen.

Am 17. Juli 1778 ist hierauf das hochnotpeinliche Halsgericht, wie vorgeschrieben, auf dem hiesigen Markte gehegt und der geständige Heitensleben im Sande neben dem Halberstädtischen Wege hingerichtet. Das über diese Vorgänge aufgenommene Protokoll lautet:

Actum auf dem Markte zu Blankenburg am 17. Julii 1778.

Praesentes:

Herr Justizrath Nolte,
Ego Amtmann Münchhoff,
Herr Richter Keil.
Buchdrucker Pape
Zinngießer Spiß
Schneider Müller
Hofenträger Klingenberg

} Schöppen.

Demnach von hiesiger Fürstl. Regierung der Befehl Fürstl. Amte Blankenburg erteilet worden, daß das in Inquisitionssachen c. Joh. Gottl. Heitensleben gesprochene und von Serenissimi, Unseres gnädigsten Herrn Durchlaucht durch Höchstderselben Unterschrift ratihabirte Todes-Urtheil durch Hinrichtung mit dem Schwerte heute an gedachten Inquisiten vollstreckt werden sollte, so ward nach der solcherhalb von hochverehrter Fürstl. Regierung erteilten Instruktion folgendergestalt verfahren: Der hiesige Magistrat, mit welchem man mündlich ratione der von demselben bei dieser Exekution zu machen den Verfügung communiciret, hatte um 8 Uhr zum ersten Male mit der Bürgerglocke läuten lassen, und als hierauf Zeitstehende sich in dem Kreise der zur Bedeckung des peinlichen Halsgericht von einer ziemlichen Anzahl Bürgers in loco praesente formiret war, eingefunden, so verfügte sich gegen 9 Uhr der Hr. Justizrat Nolte nebst dem Richter und 4 Schöppen auf Fürstl. Regierung zur Abholung des Todes-Urtheils, wie dieselben von daher zurückgekommen und Zeitstehende sich an den Tisch gesetzt, so ward zum zweiten Male um 9 Uhr geläutet und der arme Sünder von einer Escorte Bürgers aus dem Stockhause unter Begleitung des Hrn. Pastoris Stübener und Sallentien geholet und seiner Banden zu entledigen

befohlen; da dieses geschehen, so eröffnete Hr. Justizrath Rolte das peinliche Halsgericht und legte dem Maleficanten nachstehende Punkte vor, welche derselbe frei, ledig und ungebunden folgendergestalt beantwortete:

Frage 1.

Bekennst Du Dich nochmals zu Deinem fol. act. 68 gethanen Geständniß, daß Du Dich mit Deiner Tochter Cath. Elisab. wirklich fleischlich vermischt und zwar im Winter 1775 bis 1776 ein bis zweimal, das letzte Mal nach Ostern 1776, ja nach fol. 101b zwei bis dreimal und also nach fol. 139b und 140b dreimal mit ihr Blutschande getrieben?

Antwort 1:

Ja!

2.

Bekennst Du Dich nochmals zu Deinem Geständniß, daß nach fol. 107b Deine Tochter Dir gesagt: sie sei schwanger, und Du also nach fol. 108 ihre Schwangerschaft gewußt?

2.

Ja, er wolle zu allem Ja! sagen.

3.

Bekennst Du Dich nochmals zu Deinem gethanen Geständnisse nach fol. 54 und 108b, daß Du Deiner Tochter dennoch gerathen, gegen den hohen Leib Arzneimittel zu gebrauchen und nach fol. 54b sie ermahnet, den hohen Leib zu vertreiben?

3.

Ja!

4.

Bekennest Du Dich nochmals zu dem gethanen Geständniß nach folg. 55, daß Du diese Deine Tochter sogar getreten und gestoßen, weil sie kränklich gewesen nach und fol. 108b ihr auf den Leib getreten?

4.

Ja!

5.

Bekennest Du Dich nochmals zu Deinem gethanen Geständniß nach fol. 55b und 109 sie geschlagen zu haben?

5.

Ja, ja, ja!

6.

Bekennest Du Dich nach fol. 109 nochmals zu Deinem gethanen Geständniß, daß Du Deine Tochter mit einer Binde geschualltet, um ihr den hohen Leib zu vertreiben?

6.

Ja!

7.

Bekennst Du Dich zu Deinem gethanen Geständniß, daß Du nach fol. 104 und 110b, als Deine Tochter am Abend vor ihrer Niederkunft gesagt sie wisse nicht, wo sie bleiben solle, Du ihr geantwortet: „es möchte sein, was es wolle, so solle sie es wegschaffen?“

7.

Er wolle allerwegen Ja sagen, denn es wäre nicht besser, man weg!

8.

Bekennst Du Dich zu Deinem gethanen Geständniß, daß Du nach fol. 144, ob Du gleich die Schmerzen und das Elend Deiner Tochter gesehen, dennoch zu Valle gegangen bist?

8.

Ja, dieß sei auch wahr!

9.

Bekennst Du Dich zu Deinem gethanen Geständniß, daß Du nach fol. 144b, als Du Deinen Sohn, welcher auf die Kammer, wo Du im Bette gelegen, gekommen, gefragt, ob das Mädchen noch winselte? Und Dein Sohn geantwortet: Ja! Du darauf gesagt, wir können ihr nicht helfen, und Du nicht aufgestanden bist?

9.

Ja! ja! ja!

Als der arme Sünder die ihm angeschuldigten und überwiesenen Verbrechen nicht gelugnet, fuhr der Herr Justizrat Rolte fort: „So höre denn Dein Urtheil! worauf gedachter Herr Justizrat mir, dem Amtmann Münchhoff, das Todes-Urtheil gab, um solches dem armen Sünder zu publiciren, welches Ego dann, nachdem Seitstehende sämmtlich aufgestanden, laut ablas und publicirte, worauf der Richter Keil gewöhnlichermassen den Stecken zerbrach und auf die Erde warf, und der arme Sünder dem Nachrichten Holldorf, um den Inhalt des jetzt öffentlich verlesenen Urtheils an demselben zu vollziehen, übergeben wurde.“

Diesem vorgängig, ward das peinliche Halsgericht aufgehoben, der Herr Justizrath Rolte nebst mir und dem Richter Keil begeben sich nach dem von dem Herrn Amtsrath Diederichs mit den Blauenborgischen Amts-Unterthanen aus Timmen-Hütten-Wienrode und Gattenstedt formirten Kreise und Gerichtsplatz, welcher vor das Mal im Sande neben dem Halberstädt'schen Wege nach Börnecke hin bestimmt war, und der arme Sünder ward ungebunden und ungefesselt mit einer Escorte von Bürgers durch die Marktstraße bis an den Amtsgarten vor dem Lindischen Thore, woselbst derselbe von einer Escorte Amts-Unterthanen aus Hüttenrode in Empfang genommen wurde, transportiret, und von hier auf einem dazu bestellten Wagen unter Begleitung der beiden Herren Predigers und

Vorhergeh- und Singung geistlicher Lieder von der hiesigen Currende vor dem Armenhose vorbei auf dem Halberstädt'schen Wege hin an abgedachten Ort gebracht. Und da derselbe in den Kreis gekommen, so ward der Malefican dreimal in demselben herumgeführt und hiernächst die Execution durch den Nachrichter Reinhardt aus Osterwieck recht gut an demselben vollzogen; denn obgleich der Kopf auf den ersten Hieb nicht herunterkam, so war doch solcher bis auf die Haut vorne an der Gurgel durchgehauen, und wenn der Halbmeister, der den Kopf des armen Sünders aufhielt, nicht losgelassen, so würde mit der Spitze des Schwerdts die wenige, nicht durchgehauene Haut noch abgeschnitten sein. Wie nun auf solche Weise der arme Sünder justificiret und darauf von der Currende das Lied: „Nun bitten wir den heiligen Geist ꝛ.“ gesungen worden, so ward derselbe gewöhnlichermaßen in einen platten Sarg gelegt und mit hoher Genehmigung in einer kleinen Entfernung von dem diesmal gewählten und vorgedachten Richtplatze, maßen die Luedlinburgische Heerstraße sehr nahe dabei durchging, eingescharrt.

Actum ut supra

in fidem

Münchhoff.

Schließlich sei noch bemerkt, daß der Gesang von 6. Currendenknaben und dem Cantor, 18 Knaben aus Tertia und 5 Knaben aus Quarta ausgeführt ist, daß für das Geläute 2 ggl. bezahlt sind, und daß der Scharfrichter für die Hinrichtung, das Begraben, das erforderliche Geräth, den Sarg und das Fahren zum Richtplatze 8 thlr. 8 ggl. und 4 Scheffel Hafer erhalten hat.

Albrecht Georg, Graf zu Stolberg,

stellvertretender Taufzeuge am Dresdener Hofe und
sein Bruder Graf Heinrich.

1557.

Am 3. Mai des Jahres 1557 erfreute die Kurfürstin Anna, Tochter König Christians III. von Dänemark, ihren Gemahl, den Kurfürsten August von Sachsen, durch die Geburt eines Prinzen. Von den Früchten dieses fürstlichen Ehebandes war das seit 1550 bereits die sechste. Die fünfzehnte und letzte wurde am 18. Juni 1575 mit dem Prinzen Friedrich zur Welt geboren. Nur vier aus dieser langen Kinderreihe erreichten das Alter der Großjährigkeit, und so wurde auch jenes sechste Kindlein nur ein halbes Jahr alt und bereits am 21. November seines Geburtsjahres wieder von hinnen gerufen. Konnte dasselbe demnach einen eigenen geschichtlichen Einfluß nicht gewinnen, so beschränkte das weder die Prachtentfaltung noch die allgemeinere politische Bedeutung, welche der Feier seiner Taufe, zumal bei den damaligen geschichtlichen Verhältnissen im deutschen Reiche, beizumessen ist.

Zu den als Taufzeugen geladenen gehörte auch Graf Wilhelm der Reiche zu Nassau-Oranienbogen oder -Dillenburg, Gemahl der Gräfin Juliana zu Stolberg und Wernigerode, unter den ausgezeichneten Landesvätern, welche jenes gesegnete Haus aufzuweisen hat, einer der trefflichsten. In der allgemeinen Geschichte ist er als Vater des großen Oraniers bedentsam und steht bei den Niederländern als Wilhelm der Alte in hohen Ehren.

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Kurachsen und dem Dillenburger Grafen waren fast so alt, wie der letztere. War der im Jahr 1487 geborene doch am Hofe Friedrichs des Weisen erzogen¹. Des letzteren Nefse Johann Friedrich war dann schon früh mit ihm in freundschaftliche Verbindung getreten, hatte ihn im Frühjahr 1526 zu Dillenburg besucht und ihm auf Grund mündlicher Besprechungen und mit der bestimmten Absicht, ihn ganz für die Reformation zu gewinnen bald darnach Schriften von Luther zugesandt². Im Juni 1527 kam Graf Wilhelm mit dem sächsischen

¹ Vgl. Barrentrapp, Hermann von Wied, Erzb. von Köln. S. 87; Arnoldi, Gesch. der Nassau-Oran. Länder III. 1, 165; das. III. 1, 167. Münch. Gesch. d. Hauses Nass.-Or. III. 307. Arnoldi a. a. O. III., 2 S. 87 ist gesagt, daß Herzog Johann Friedrich von Sachsen auch im Februar 1527 zum Grafen Wilhelm nach Dillenburg kam.

Herzog wieder zusammen, als er den Herzog Johann von Berg nach Sachsen geleitete, als Johann Friedrich seine Gemahlin Sibylla von Cleve, Johannes Tochter, heimführte¹.

Dieser Besuch war gewiß nicht ohne Bedeutung für den Entschluß Graf Wilhelms, der seit 1530 fest zum Augsburgischen Bekenntnisse stand. Vom Oktober bis Dezember 1535 begleitete er den Herzog auf einer Reise an den Hof König Ferdinands von Weimar nach Wien und zurück². Auf der Rückreise machte er dann auch von Weimar aus einen Besuch beim Grafen Hoyer von Mansfeld und kehrte auch bei seinem Schwiegervater, dem Grafen Botho, in Stolberg ein³. Bald darauf trat er dem Schmalkaldischen Bunde bei⁴, war seit März 1538 ganze sechs Wochen bei dem mitterweile Kurfürst gewordenen Johann Friedrich⁵ und stand in den wechselnden und bedeutenden Ereignissen der Reformationszeit mit Sachsen trennend zusammen, so auch zum Beispiel bei der moralischen Unterstützung der Bemühungen Erzbischof Hermanns um die Kölner Reformation⁶. Als nun durch gewaltsame Ereignisse statt der ernestinischen die albertinische Linie des Hauses Wettin zur Kurwürde gelangt war, hatte auch diese dieselben Ursachen und schien geneigt, das freundschaftliche Verhältnis zu dem einflußreichsten Gliede des deutschen Zweiges der Rasse weiter zu pflegen, wobei jedoch auch der bisherige innige Verkehr mit dem schwergeprüften ehemaligen Kurfürsten Johann Friedrich, den wir im Jahre 1556 wieder in Dillenburg zum Besuch finden, ungetrübt fortbestand⁷. So übernahm Kurfürst August das Vermittleramt in dem Capenelnbogenschen Prozesse zwischen Graf Wilhelm und dem Landgrafen Philipp von Hessen und lud nun im Frühjahr 1557 beide zu sich, um seinen jüngstgeborenen Sohn mit aus der Taufe zu heben. Der Kurfürst folgte hierbei dem Räte seines Kanzlers Mordeisen⁸.

Graf Wilhelm konnte und mochte eine so ehrenvolle Einladung nicht ablehnen. Dennoch war er nicht in der Lage in eigener Person zu erscheinen. Als Grund giebt er bescheidener Weise nicht sein hohes Lebensalter an — er stand damals im 71. Lebensjahre, in welchem man damals eine solche Reise nicht so leicht unternahm, — vielmehr gedachte er bloß des Frankfurter Tages, woran ihm „ein merkliches gelegen“. Sollte doch auf diesem der erwähnte ein halbes Jahrhundert währende Capenelnbogensche Rechtszug seinen langersehnten Abschluß finden. Dazu war nun Frankfurt am Main

¹ Arnoldi a. a. O. III 2 S. 87. ² Sonnt. 11. Mar. (15/8/1535) schreibt Joh. Friedr., Gr. Wilhelm solle Donnerst. n. Francisci (17./10.) bei ihm zu Weimar ankommen. Agt. Hausarchiv im Haag. 6*7. ³ Ebenda selbst. ⁴ Münch a. a. O. S. 310. ⁵ Arnoldi a. a. O. III. 2 S. 88.

⁶ Barrentrapp S. 139 f.; 147. ⁷ Arnoldi a. a. O. III 2 S. 92. ⁸ Arnoldi III, 1 S. 153.

als Rasttag und der 13. Juni als Tag der persönlichen Zusammenkunft bestimmt. Am dreißigsten jenes Monats wurde dann wirklich der Endvertrag abgeschlossen¹. Zu Frankfurt fand zu jener Zeit aber auch ein Nassauischer Familientag statt, auf welchem unter andern der Prinz von Oranien sich verpflichtete, statt seines Vaters seine beiden jüngsten Schwestern Magdalena und Juliana aufzuziehen, zu vermählen und auszustatten¹.

Um nun aber bei dem Dresdener Tauffeste besonders hinsichtlich der bei Hofe zu spendenden Geschenke nichts zu versäumen, wandte sich Graf Wilhelm an seinen Vetter Friedrich Magnus zu Solms-(Alt-)Laubach der, seit 1545 mit Agnes, Tochter des Johannes zu Wied vermählt, kursächsischer Oberhofmarschall und ein gelehrter, sehr belesener Herr war. Wie das ganze Haus Solms stand er dem Hause Dillenburger persönlich nahe; war er doch auch Schiedsmann in der Capenelubogenschen Sache¹. Als er am 13. Januar 1561 verstorben war, schrieb die Gräfin Juliana zu Nassau ihrem Sohne, dem Prinzen von Oranien: „Wir haben einen guten Freund an ihm verloren“².

In seiner Antwort hob Graf Friedrich Magnus hervor, daß sein Vetter „ihrer Zeit“ ein zwanzig Thaler mehr oder weniger nicht ansehen dürfe. „Und da von Euer Liebden“, schreibt er ihm, „zwanzig Thaler in Rüchen und Keller, welches dem Marschall auszuteilen zugestellt werden sollte, desgleichen den Trommeters, die weil dieselben viel Schreien machen, acht Thaler und dem Thorwärters zwei Thaler gegeben würden, so hätten Euer Liebden hienunten zu Hof meines Bedünkens wohl ausgerichtet“³.

Wenn der Vetter Graf Wilhelms einen Nachdruck darauf legt, daß dieser gerade unter den obwaltenden Zeitumständen ein kleines Geldopfer nicht scheuen dürfe, so ist der Sinn dieser Worte sehr wohl zu verstehen. Man könnte zwar zunächst daran denken, daß man um der gerade damals zu ihrem Ziel gelangenden Capenelubogenschen Angelegenheit willen, in welcher Kurfürst August seine guten Dienste dargeboten, in Dresden nicht zu lang sein dürfe. Aber Friedrich Magnus wird doch weiter gedacht haben. In jenen Zeiten hatten fürstliche Familientage, an denen sich ein größerer Kreis von Fürsten und Gewalthabern beteiligte, für den Abschluß von Bündnissen und den Frieden von Land und Leuten eine weit

¹ Arnoldi a. a. O. Nach Arnoldi III, 2 S. 92 wurde auf den Tage zu Frankfurt in der Streitsache mit Kurtrier über Tich verhandelt. Vielleicht lagen beide Angelegenheiten vor. ² Vgl. Nr. 736 im Königl. Hansarchiv im Haag. ³ Vergl. Rudolf, Gr. zu Solms-Laubach, Gesch. d. Grafen- u. Fürstenthums Solms S. 240 f.; 243. ⁴ Nr. 2123 im Königl. Hansarchiv im Haag in einem Schreiben der Gräfin vom 24. Januar 1561. ⁵ Bruchstückweise erhaltenes Schreiben in Nr. 716 des Königl. Hansarchivs im Haag.

größere Bedeutung, als in unseren Tagen. Ein festes einträchtiges Zusammenstehen der vornehmsten evangelischen Stände in Deutschland erschien aber durch die damalige Zeitlage dringend geboten.

Im Westen des Reichs standen die beiden mächtigsten romanischen Völker und Reiche, Spanien und Frankreich, einander in den Waffen gegenüber; am ersten August erfolgte bei S. Quentin der erste blutige Zusammenstoß. In Deutschland hatten die inneren Verhältnisse viel besorgliches. Der Augsburger Religionsfriede hatte viele wichtige Fragen unerledigt gelassen. Dazu trat ein die Leidenschaften zunächst der Gottesgelahrten tief aufwühlender dogmatischer Zwist unter den Reformationsverwandten. Wittenberger oder Philippisten und Flacianer begannen sich mit steigender Heftigkeit zu befeinden. Die meisten Fürsten erkannten damals die Nothwendigkeit einträchtigen Zusammenhaltens. Bekanntlich sollte aber das unter den günstigsten Umständen unter dem milden Könige Ferdinand begonnene Wormser Religionsgespräch (September bis Dezember 1557) nur dazu dienen, den inneren Gegensatz zu offenbaren und die Gegner triumphieren zu lassen: „Ihr Krieg ist unser Friede!“

Nun waren es gerade die angesehensten evangelischen Reichsstände, deren Häupter zum Hofe des mächtigsten evangelischen Reichsfürsten zu Gevatter gebeten waren. Der erste war Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, dem zu Ehren der junge Prinz seinen Namen erhielt; es folgte die Herzogin Katharina, Witwe Herzog Ernsts von Sachsen-Gotha, die 1559 an Graf Philipp II. zu Schwarzburg von der Leutenburger Linie vermählt wurde. Durch ihre Einladung kam man also der ernestinischen Linie des Hauses Sachsen entgegen, der gegenüber noch immer eine gewisse Spannung bestand. Die dritte Patenstelle hatte Herzog Ulrich von Mecklenburg übernommen, die vierte dessen Gemahlin Elisabeth, Tochter König Friedrichs I. von Dänemark. Die beiden übrigen Gevattern waren endlich Landgraf Philipp von Hessen und Graf Wilhelm von Nassau¹.

Der Kurfürst von Brandenburg, die Herzogin Katharina und Herzog Ulrich von Mecklenburg erschienen in eigner Person, die Herzogin Elisabeth jedoch, welche selbst im Spätsommer ihre Niederkunft erwartete, ließ sich ebenso wie der Landgraf und Graf Wilhelm durch andere vertreten. Denken wir uns die Häupter der evangelischen Stände, welche hier freundschaftlich zur Taufe des kurfürstlichen Prinzen vereinigt waren, zwei Jahrzehnte später in fester Eintracht mit dem Hause Nassau-Oranien verbunden, so liegt

¹ S. den weiter unten folgenden Brief Graf Albrecht Georgs zu Stolberg an den Kurfürsten vom 28. Juni 1557.

auf der Hand, daß alsdann die Dinge in den Niederlanden eine ganz andere Wendung hätten nehmen müssen.

Da nun Graf Wilhelm aus den angedeuteten Gründen sich verhindert sah, das christliche Ehrenamt eines Taufzeugen zu Dessden selbst zu übernehmen, so wandte er sich dieserhalb an den Grafen Heinrich zu Stolberg, den noch nicht drei Jahre jüngeren Bruder seiner Gemahlin Juliana. Dem Kurfürsten aber sprach er in dem folgenden Schreiben vom 4. Juni sein aufrichtiges Bedauern aus, daß er selbst zu erscheinen verhindert sei und bat ihn, seinen eben genannten Schwager an seiner Statt zu der Feierlichkeit senden zu dürfen.

Dillenburg, 4. Juni 1557.

Wilhelm, Graf zu Nassau, an den Kurfürsten August von Sachsen.

Durchleuchtigster hochgeborner fürst. E. Chf. gn. sein mein ganz gutwillige dienst zu vnderthenigkeit zuvor. Gnedigster herr, Nachdem E. chf. gn. zu ihres jungen Sohns Christlichen tauf als einen zeugen mich auch gnedigt erfordert haben, wolt derselben ich, wiewoll dorku viell zu gering, von herzen vnd zum vnderthenigsten gern gehorsamen. E chf. gn. tragen aber gnedigt wissens, das mir an iht vorstehendem tage zu Franckfurt ein uergliches gelegen, vnd weill ich auß denselben Ehehafften allein daran verhindert vnd nit selbst erscheinen kan, verhoffen ich, sie werden mich aus solichen treffenlichen vrsachen gnedigt vnd gung entschuldigt haben, mit vndertheniger bitt, E chf. guaden wollen den wolgebornen meinen freundslichen lieben Schwager grafen Heinrichen zu Stolbergk rc. an mein stadt zu stehen vnd das Christlich werck vor mich zuuerrichten gnedigt gestatten, zu lassen vnd vertrauen, das wieder vmb E chfl. gn. i. l. dergleichen will ichs in aller vnderthenigkeit vnderstehen zu verthienen, vnd bin der hoffnung, es solle sich sonst dermaleins zutragen, das mit e. chfl. gn. ich zu kundschaft . . . vnd mit derselben von allerlei sachen [mich] vndertheniglichen vnderreden [mocht?]. Vntzer des thue E. chfl. gn., die hochgeborn m. gft. frauen zusampt irem jungen fürsten in schutz vnd schirm des almechtigen gottes zu wolstarth leibs vnd der selen frunthlichen befehlen].

Datum Dillenbergk, den iiij X[unij] anno rc. lvij.

Wilhelm, graue zu [Nassaw] . . .

An Churfürsten zu Sachsen.

Entwurf Nr. 716 im Königl. Hauptarchiv im Haag.

Noch an demselben Tage sandte Graf Wilhelm den Erzieher seines Sohnes Adolf mit den Kleinodien und sonstigen Taufgeschenken zum Grafen Heinrich nach Stolberg, doch sollte er unterwegs beim Grafen Friedrich Magnus zu Solms, der sich also damals nicht

in Dresden besand, vorsprechen und dort den Sack mit den Geschenken öffnen, damit er, als der ja mit dem kurfürstlichen Hofbrauch genau bekannt sei, nach eigenem Ermessen das fehlende noch anschaffen lasse. In diesem Sinne sprach Graf Wilhelm sich in dem folgenden Briefe aus, den der gräfliche Informator überreichte.

Dillenburg 4. Juni 1557.

Wilhelm, Graf zu Nassau, an Graf Friedrich Magnus zu Solms.

Mein freundlich gruß und alles gutes zuvor. Wolgeporner freundtlicher lieber vetter. E. l. wolmeinendts angeben mit dem geschant und verehrung vñ vorstehender geuatterschaft hab ich allenthalben verstanden, bedanken mich solches mitgetheilten Rathß, und hab demselben nach gegenwertigen meines Sohns Adolphen bestellten Paedagogen, der ohn das des wegs zu ziehen hette, abgefertigt, den geschant und zernung dem wolgepornen meinem freundtlichen lieben Schwager grauen Heinrichen zu Staalberg¹ zc.¹ zu bringen. Damit aber E. l. eigentlichen sehen und erkennen mögen, ob der sachen allenthalben mit kleinoden und anderer verehrung gnug gethan werden mögt oder ob noch etwas mangelt, solches E. V. diffem meinem dhierer haben anzuzeigen und ferner zu benehmen, welches dan E. l., da jr villedich seitdhero etwas weiter eingefallen adder alhie vergessen were, frei macht und gewalt haben sollen. So ist er bescheiden, E. l. den sack vñzuschliffen und alles vorzulegen, das sie es besichtige und jr guttbeduncken in anstheilung desselben graue Heinrichen entpiethen odder zuschreiben mögen: dan diweill E. V. des hofs gelegenheit best wissenß haben, soll jres rathß hir in geleht werden. Sumt hab ichß laut dißes Zettels verordnet.

E. l. freundtlich dienst zu erzeigen bin ich allzeit bereith vñdwillig.

Datum Dillenberg den 4. Junij ao. 1557.

An Graf Friedrich Magnus. Zugelegt Zettell, genatterschaft zu Dresden in Weiffen.

Entwurf. Nr. 716 im Königl. Hans-Arch. im Haag. Der Zettel ist nicht mehr vorhanden.

Da vom Grafen Heinrich noch keine Antwort eingelaufen war, so richtete Graf Wilhelm am nächsten Tage an denselben bei Übersendung der Juwelen und des Geldes für sonstige Verehrungen und für die Unkosten der Reise ein recht dringliches Schreiben, worin die Bestimmung der einzelnen Stücke für die Kurfürstin, den Täufling, Hofmeisterin, ältere und junge Hofdamen genau angegeben und auch der Fall vorgesehen ist, daß die Zahl der letzteren eine

¹ Die Schreibung Staalberg zeigt, daß man Mitte des 16. Jahrh. zuweilen noch das a der Stammsilbe der Herleitung des Namens entsprechend gedehnt sprach.

größere sein sollte, als zuerst angenommen war. Auch die Verehrungen an Koch und Kellner, Amme oder Wehemutter und die Trinkgelder für Trompeter und Thorwärter sind bezeichnet, endlich ist dem vertretenden Bevatter nochmals freigegeben, nach Gutbefinden anzutheilen, was weiter Ehren halber nicht unterlassen werden könne. Das nicht unmerkwürdige Schreiben lautet wie folgt

Dillenbura, 5. Juni 1557.

Mein freundtlich dienst vnd was ich liebs vnd guttes vermag zimor. Wolgeporner freundlicher lieber Schwager. Als E. V. ich verruckter Tagen geschriben vnd angezeigt hab, wie daß der durchleuchtigste hochgeporn Fürst vnd Herr Her Augustus, Herzoge zu Sachssen, Churfurst zc., mein gnedigster Herr, bei s. chl. jungen Sohns Tausenthufengung, welche vñ schirst künfftigen Dienstag nach Trinitatis zu Dresden in Meissen gelibts Gott geschehen soll, mich als einen Zeugen vnd genattern gnedigt beruffen vnd erfordert habe, Vnd dweil ich von wegen vorstehendes Tages zu Frankfurt, der dan eben zur selben zeit angezeigt ist, selbst nit erscheinen than, E. V. freundtlich gepetten, das sie diß Christlich Werck an mein Stadt woll helfen verrichten vnd allenthalben mich verdrerten zc., Dß vertrösten ich mich noch zu E. V. ganz zuuerleslich vnd hoffen, sie werden dessen thein beschwerdt haben, noch sich etwas daran verhindern lassen. Schiden demnach E. V., wie ich se damals verheissen, die Kleinodia vnd geichend mit gegenwertigem zu: Erstlich ein Gnetell mit einem zugehörigen Kreplin beieinander liegendt in der breitten schachtel, der hochgepornen meiner gnedigsten frawen zustendig, darnach ein Kleinott, in welchem ein heidnißcher Trinnwß meins bedinckens gar hubisch abgebildet, damit der jung Fürst soll verehret werden.

Zu dem dritten seindt in einem Ristgen Sieben Ring, deren Sechs demanthen tasseln haben, vnd der siebendt einen ipßigen, welcher, als der best vnd vornembst, der hofmeisterin, die andern sechs den Jungfrawen, so fern sie reichen, aufgetheilt werden sollen, vnd da dieselbe erwinden vnd nit reichen, seindt noch sechs Ring in einem besondern Kestlin mit Rubinen, die sollen forterst den andern vnd jüngern Jungfrawen zugestellet werden. Zu dem Vierdten haben E. V. darbencken zu empfangen zweihundert goltgelden, von welchen xx vor Koch vnd Kellner, x vor die Zenge Ammen vnd Wehemutter, dem Marschald solche an beuente Tere aufzuthailen, sollen vberantwortet werden. Verliche mich, man werde mit obgeschribenen stücken die sachen dioben zu hoff verichten mögen. Hiennthen sollen E. V. den Frommeten VIII. denen Thorwärtern II Gulden zum Traudfrennig ibenten.¹

¹ Vgl. Arnoldi III, 2, S. 92 f.

Vnd wasß weitter ehren halb mit than vnderlassen werden, mngen E. L. ired gutbedünkens anstheilen vnd an einem geringen nit erwinden lassen. Was weither an Gelt vber die xl Goltgulden pleibet, acht ich müssen E. L. zu zerung vnd anderer notturst vß der reizen haben. Da E. L. vber dieselbige etwas zulegen müssen, das soll vß Verstendigung widerumb danckparlich erstattet vnd bezahlt werden. Bitten nachmals ganz freuntlich, E. L. wollen meinem hohen Vertrauen nach sich dessen zu unternehmen thein beschwerunß haben vnd die sachen also verrichten, wie ich weiß dieselbige woll wirdt vnd zu gefallen thun können; das bin ich vmb dieselben alwegen zu verthienen willig vnd bereith.

Datum Dillenbergh, den Vten Junij anno x. LVII.

Wilhelm x.

An Graf Heinrichen von Stolberg¹.

Wir ersehen aus diesem Briefe, daß der alte Herr zu Dillenburg seinen Schwager eben so freuntlich als dringlich bat, bei diesem christlichen Werke seine Stelle zu übernehmen und daß er sich dessen getröstete und bestimmt versah, derselbe werde sich durch gar nichts daran verhindern lassen. Gewiß hatte auch Graf Heinrich Grund, seinem treuen Schwager diesen Gefallen zu thun, gewiß hätte er auch eine solche nicht undankbare Aufgabe gern und gut ausgerichtet. Die Ursache, aus welcher dieß gleichwohl nicht geschah und die Person und Schicksale Graf Heinrichs sind aber merkwürdig genug, um etwas näher auf beides einzugehen.

Der gewünschte Vertreter seines nassauischen Schwagers war dem Grafen Botho zu Stolberg und Wernigerode als der dritte Sohn von seiner Gemahlin Anna, Tochter Graf Philipps zu Königstein-Eppenstein, zu Renjahre bezw. in der Frühe des 2. Januar 1509 auf Schloß Stolberg geboren worden², als sein eben in den besten Jahren gestorbener gleichnamiger Oheim noch unbestattet über der Erde stand, daher gewiß mit gutem Grunde angenommen ist, daß der Vater, der die Nachricht vom Heimgang des Bruders und von der Geburt eines Sohnes zu gleicher Zeit erhielt, dem letzteren zur Erinnerung an den tenern Entschlafenen dessen übrigens früher im Hause Stolberg vorherrschenden Namen Heinrich beigelegt habe³.

¹ Neacre Abschrift Nr. 692 (Briefen minuten etc.) im kgl. Hausarchiv im Haag; Entwurf bei Nr. 716 im kgl. Hausarchiv.

² In der Stolb. Rentereirechn. d. J. heißt es: 4 $\frac{1}{2}$ guld. dinstags noch circume. dom den Jungfrawen zum bottenbrot, als m. g. frawen Entbindung seiner gnad. verkundiget. Die sonst zuverlässigen Aufzeichnungen über Gr. Bothos Familie im Archiv zu Wern. sind unklar, da sie Gr. Heinrich, vß den neuen jarßtag u. doch vß Dienstag morgen vmb zwoch angehend des neuen jarß geboren werden lassen. Der Dienstag fiel nämlich im Jahre 1509 auf den zweiten Januar.

³ Harzeitschr. 11, 387.

Als jüngerer Sohn zur Versorgung durch den geistlichen Stand bestimmt, erhielt er schon am Dienstag in der Octave nach Mariae Geburt (15. Sept.) 1517 zu S. Martin in Stolberg durch den Weihbischof Paul von Astalon die erste Tonsur; im April 1521 wurde dem vierzehnjährigen Jüngling und seinem neunjährigen Bruder Eberhard die Vollmacht zum Empfang einer oder mehrerer kirchlicher Dignitäten und Pfründen erteilt. Nachdem er in Folge der Einwirkung des Oberlehnherrn Herzog Georg von Sachsen von 1526 zu 1527 in Leipzig — nicht wie seine älteren Brüder zu Wittenberg — doch unter der Leitung evangelischer Hofmeister studiert hatte, begegnete ihm schon 1528 als Domherrn zu Mainz und Köln¹. Am 16. Januar 1537 läßt ihm sein Bruder Wolfgang die ihm selbst verlichene königliche *primae preces* an das Stift u. l. Frauen zu den Graden in Mainz übertragen;² am 25. Juni 1539 tritt er ihm die Halberstädter Dompropstei ab, die Heinrich dann am 1. Januar 1544 seinem Bruder Christoph resigniert³. Bald darnach verleiht das Kapitel zu S. Gereon in Köln dem Domdechanten daselbst Heinrichen, Grafen zu Stolberg, eine Domherrnstelle⁴. Am 8. Mai 1543 ist er auch bereits Propst zu S. Severin in Köln⁵; im Dezember 1545 resigniert er diese Propstei und die zu S. Peter in Mainz — er war auch Propst zu S. Alban am letzteren Erzbistumsitz⁶ — an seinen jüngsten Bruder Christoph⁷, der ebenfalls für den geistlichen Stand bestimmt war.

Aber gerade jene geistlichen Würden, bei deren Erwerbung ihm seine rheinischen Freunde, zumal die königsteinschen Oheime und sein Schwager in Dillenburg, behülflich waren und die er zeitweise noch zu vermehren bemüht war, sollten dem Grafen schwere Prüfungen bereiten. Zwar, hätte er auf Kosten seines Gewissens seine innere evangelische Überzeugung verleugnen mögen und sich der altkirchlichen und der römisch-kaiserlichen Partei angeschlossen, so hätten ihm die höchsten kirchlichen Würden im Reiche, selbst die eines Nachfolgers des Cardinal-Erzbischofs Albrecht zu Mainz, in Aussicht gestanden. Aber mit all seinen Brüdern und Schwestern stand Heinrich fest zur Reformation. So war er als Domdechant zu Köln der treue Berater des Erzbischofs Hermann, nahm mit diesem, Melancthon und andern Gesinnungsgegnossen an den Beratungen teil, welche über Bayers Entwurf einer Reformation des Erztums Köln gepflogen wurden⁸, erteilte einer Gesandtschaft des Schwabensbündes

¹ Verzeichniss, des Grafen v. Mont. n. Culi 1528. ² Urf. im Arch. zu Stolberg. ³ Urf. zu Stolb. n. Wern. ⁴ Urf. zu Stolb. Nach Barrentropp a. a. O. S. 130 wird H. im J. 1542 an Stelle Friedrichs von Reichlingen Domdechant zu Köln.

⁵ Arch. zu Stolb. u. B. 11, 2 zu Wern. ⁶ Harzeitschr. 7, 3. ⁷ Arch. zu Stolb. ⁸ Vgl. darüber Barrentropp a. a. O. S. 177.

Audienz¹ und beteiligte sich mit einer Minderheit des Domkapitels im Juli 1543 an dem Landtage zu Bonn², weshalb er später von Kaiser Karl V. ernstlich bedroht wurde³.

Von dem benachbarten Dillenburg aus unterstützte Graf Wilhelm von Nassau seinen Schwager nach Kräften mit Rat und That, auch stand er ihm mit Landgraf Philipp von Hessen, dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und anderen Fürsten beratend zur Seite⁴. Da aber die evangelischen Fürsten sich zu keinem bewaffneten Einschreiten zu Gunsten der Kölner Reformation entschließen konnten, so mußte trotz der unerschütterlichen Festigkeit und Bekenntnistreue des Erzbischofs und des Einverständnisses der meisten weltlichen Stände jenes wichtige Werk an dem Widerstand der Mehrheit im Domkapitel, der Hochschule und Stadtgeistlichkeit sowie an den Bemühungen Roms und nicht zuletzt an dem Siege der kaiserlichen Waffen scheitern.

Und weil trotz aller Schwierigkeiten Graf Heinrich unentwegt beim Erzbischof Hermann und dessen Reformationswerk aushielt, so war fernerhin nicht nur jeder Gedanke an eine Erlangung erzbischöflicher Würden für den ersteren ausgeschlossen⁵, sondern er wurde auch mit

¹ Barrentr. S. 203. ² das. S. 206f. ³ Vgl. Schreiben des Kaisers ans Köln 14. Aug. 1545 abschriftl. in Bern. ⁴ das. S. 139f.; 147. ⁵ Nach dem Zeugnis des Stob. Archid. Matth. Gothus (Göthe) d. A. in der Vorrede zu seiner 1624 zu Leipzig in 8^o erschienenen Schrift „Tägliches Sterben und Büssen“, sagte später der ehemalige Domdechant Graf Heinrich, wenn man auf seine Thätigkeit bei den Kölner Reformationsbestrebungen zu sprechen kam, über Tafel zu wiederholten malen: „Ich möchte ist ein Chur-Fürst des Römischen Reichs und ein Erzbischoff zu Köln seyn, wenn ich gewollt“. Zeitfuchs Stob. Chron. (1716) S. 70. Der jüngere Gothus, der am 26. Oktober 1626 im 40. Jahre an der Pest starb (Harzzeitfchr. 17 (1884) S. 163; Zeitfuchs S. 391) war der Sohn des gleichnamigen am 30. Dezember 1619 als Hof- und Stadtprediger verstorbenen älteren Gothus (Harzzeitfchr. a. a. O.; Zeitfuchs S. 381 f.). Jener im Jahre 1548 zu Elstrich geborene ältere M. G. lebte, nachdem er zu Alfeld M. Reanders Unterricht genossen hatte, am Hofe Graf Heinrichs zu Stolberg als Unterweiser seiner Söhne Botho, Ludwig Georg und Christoph (Zeitfuchs S. 381 f.), war fünf Jahre Rektor und stand dann über vierzig Jahre zu Stolberg im Predigtamt. Hiernach konnte der jüngere Gothus jene Ansage des Grafen nicht nur aus zuverlässiger väterlicher Überlieferung haben, sondern die Bemerkung des Grafen wird durch die Natur der Dinge als sachlich zutreffend erwiesen. Dem widerspricht es nicht, wenn H. Prof. Barrentrapp in einer gütigen Zuschrift an d. Bf. aus Marburg 28. Okt. 1882 daran erinnert, daß in den Quellen nirgend erwähnt sei, daß man dem Domdechanten Heinrich die Würde eines Erzb. von Köln jemals angetragen habe. Es fehlte eben die Voransetzung dazu in seinem Willen, d. h. in seiner Geneigtheit von der Reformation zurückzutreten. In demselben Schreiben hat B. aber auch schon darauf hingewiesen,

in den Sturz Erzbischof Hermannus hineingezogen. Als der bis aus Ende bei seinem Glauben beharrende Erzbischof seiner geistlich-weltlichen Würde entsetzt und in den Bann gethan wurde, sprach am 8. Januar 1546 der päpstliche Nuntius Hieronymus v. Verallio, Erzbischof von Rossano, auch über Graf Heinrich und drei seiner Genossen die Strafe der Suspension aus und erklärte sie aller Rechte und Einkünfte ihrer kirchlichen Würden für verlustig¹.

Dadurch war nun mit einem Male der Domdechant aus einem reichen kirchlichen Pfriündner zu einem gräßlichen Laien mit ganz geringen Einkünften geworden, da er am 16. März (Montag nach Culi) 1528 auf sein Erbrecht Verzicht geleistet hatte. Der vorsorgliche Vater hatte ihm zwar vier Jahre später, am 7. August (Mittwoch nach Vincula Petri) 1532, für den Fall, daß das geistliche Wesen ihm nachteilige Veränderungen erleide, so daß er ausscheiden müsse, die Rückkehr an den Hof und standesgemäßen Unterhalt zugesagt,² auch waren ihm von seinem Bruder Christoph, Dompropst zu Halberstadt, der Aussicht hatte, die dortige Bischofs-

daß im Jahre 1545 in Mainz, nicht in Köln, bei der durch Erzbischof Albrechts Tod herbeigeführten Vakanz Heinrichs Erhebung auf jenen erzbischöflichen Stuhl von kaiserlicher Seite beifürwortet sei. Über die Vermählungen von Graf Heinrichs zu Stolb. Bruder Ludwig und seines Schwagers Wilhelm von Nassau im Verein mit den Grafen von Henburg und Rieneck, den Grafen Heinrich, oder doch einen der Reformation zugethanen Tomherrn an die Stelle des verstorbenen Erzbischofs zu bringen vergl. auch Arnoldi a. a. C. III. 2, 89. Dieser Gedanke ist auch in einem an Heinrich aus Köln den 17. August 1545 von J. Tampucher gerichteten Schreiben ausgesprochen. Er schreibt: „und weiß Euer Gnaden nit zu verhalten, das des Bischofs von Mainz längern Lebens wenig zu hoffen. Es sind auch (wie ich ungeheim in Erfahrung kommen) etliche Capitulares-Herrn priuatim bei einander gewesen und davon geredet: wann Gott vber den Bischof gebiete, wen sie zu einem Bischoff machen wollen, und haben gemeinlich alle geiaigt, das sie keinen geschicktern wissen zur Regierung, denn Euer Gnaden; allein so sei E. Gn. lutherisch und wolten dertalhen nit zu Mainz bei ihnen sein, der Ceremonien halber.“ Er fügt dann noch den Rat hinzu: „derwegen wäre mein einseltig Gündluten, E. Gn. hetten sich eine Zeit lang nach Mainz verfürgt, hoffe ich gütlich, es solte E. Gn. sehr förderlich sein. Man muß zu Zeiten etwas wenig8 vor Etwas wagen thun!“ — Aber hier eben war der unerschütterliche Fels, an welchen sich solche weltlichen Gedanken brachen. Die innere Glaubensüberzeugung war dem Grafen eben nicht „etwas wenig8.“ — Das aus dem holl. Archiv zu Trierberg in der Wetterau nach Stolberg gelangte angezogene Schreiben findet sich abschriftl. in einem Gräfl. Stolb. Briefwechsel aus dem 16. Jahrh. I. H. 35b—36b.

¹ Vergl. Barrentrapp a. a. C. S. 263. Vergl. auch Zeitfuchs Stolb. Chron. S. 71 f. ² Urschr. im Archiv zu Bern.

würde zu erlangen, für diesen Fall vorteilhafte Zusicherungen gemacht¹. Da aber die letztere Hoffnung unerfüllt blieb und seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts das überhandnehmende Schuldenwesen einer standesgemäßen Ausstattung der verschiedenen gräflichen Brüder und Vettern Schwierigkeiten bereitete, so geriet Graf Heinrich in eine sehr schwierige Lage.

Da war er denn bemüht auf gültlichem Wege von dem Nachfolger Erzbischof Hermanns und dem Domkapitel zu Köln eine billige Entschädigung durch Einräumung gewisser Besitzungen und Einkünfte auf Lebenszeit zu erlangen. Hierbei bewies sich Graf Wilhelm von Nassau dem Schwager wieder als ein rechter treuer Freund, indem er dessen Bemühungen unablässig unterstützte, ihn auch zeitweise den Nassauischen Hof in Köln als Wohnung einräumte. Ein von 1533—1553 zwischen beiden Grafen geführter Briefwechsel liefert hiervon die rühmlichsten Zeugnisse². Noch am 29. Jänner 1557 sendet Graf Heinrich seinen Diener Joachim Schwalber nach Dillenburger zu mündlicher Werbung bei seinem Schwager³.

Immerhin hätten sich die äußeren Verhältnisse der gräflich Stolbergischen Brüder noch befriedigend gestalten können, wenn nicht deren verschiedene Ansprüche und allerméist die Frage wegen der Entschädigung Graf Heinrichs die brüderliche Eintracht gestört und zu Verurtheilungen an richterliche Entscheidung geführt hätten. Besonders war es die älteste Schwester, die Äbtissin Anna zu Luedlinsburg⁴ und die zweite, die Gräfin Juliana zu Nassau und ihr Gemahl Wilhelm, welche zu vermitteln suchten.

Gerade in dem Jahre nun, in welchem die fürstliche Taufe zu Dresden stattfand, wurde von dem nun seine Vermittelung ersuchten Kurfürsten August und seinen Räten eine Verständigung gesucht. Graf Wilhelm zu Nassau war der Mittelpunkt dieser Bestrebungen. Erst am 20. Dezember 1556 hatte er nebst den Grafen Friedrich Magnus zu Solms und Johann zu Wied von Dillenburger ans an den Grafen Albrecht Georg, der die meisten Schwierigkeiten bereitete, eine Ermahnung zu friedliebendem Verhalten und Pflege der brüder-

¹ Archiv zu Stolberg. Verschiedene Urkunden v. 1532, 1538, 1540, 1545, 1547, 1550, 1551, 1555 im Arch. zu Bern, betreffen Einkünfte und werthsame Gr. Heinrichs. ² Aktenstück von 141 Plänen s. r. Siegen l. A. 1a, 1 im Königl. Staatsarchiv zu Münster i. W. ³ Ebendaf. Bl. 138.

⁴ Am 21. Juli 1557. Anna Äbt. zu Luedl. ladet den Gr. Wilhelm zu Nassau zu einem Vermittlungstag nach Stolberg zw. ihren Frr. Christoph u. Heinrich einerseits und Albr. Georg andererseits. Sie selbst habe vergeblich eine Einigung versucht. Stolb. Corr. II. Bl. 2; desgl. Luedl. 9 Juli 1556 die Äbtissin an Gr. Albr. Georg und dessen Antwort Bern. 6. Okt. 1556. a. a. O. Bl. 3b—6b.

lichen Einigkeit erlassen. Sie wollen mit Ermächtigung Graf Heinrichs und Graf Christophs am 27. Januar 1557 auf einem Tage zu Weßlar einen brüderlichen Vergleich stiften. Graf Albrecht Georg aber stellte den Vermittlern die Sache in seinem Sinne dar und verlangte die Anwesenheit seines sehr in Anspruch genommenen Bruders Ludwig und einiger Rechtsgelehrter¹. Seinen Brüdern Christoph und Heinrich stellte er vor, was er zur Befriedigung der Mämbiger gethan, die er theils nach Stolberg, theils nach Bernigerode zu Vergleichsverhandlungen beschieden habe. Sie möchten, als „angemaßte“ Vormünder der gräflichen Vettern — Söhne des 1552 verstorbenen ältesten Bruders Wolfgang — dabei erscheinen². So kam der Tag in Weßlar nicht zu Stande³.

Um diese Zeit und unter solchen Umständen geschah es, daß der ehemalige Kölner Domdechant, der noch bis kurz vorher die Hoffnung nicht ganz aufgegeben zu haben scheint, einen standesgemäßen Unterhalt auf Lebenszeit aus einigen ihm bewilligten geistlichen Stiftspräbenden zu gewinnen⁴, einen Entschluß faßte und zur Reise brachzte, der nicht nur für seine Person, sondern für die Zukunft des gräflichen Hauses Stolberg entscheidend wurde.

Die langjährigen Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten, das gespaunte Verhältniß besonders zu dem jüngeren Bruder Albrecht Georg brachten bei dem schon in den späteren vierziger Jahren stehenden Grafen den Entschluß zur Reise, durch Gründung eines eigenen Hausstandes sich eine friedliche Heimstätte zu gründen. Einen festen Wohnsitz hatte er ohnehin nicht. Nach Verlust seiner geistlichen Würden hielt er sich zuerst vorzugsweise in Königstein bei seinem älteren Bruder Ludwig auf⁵. Er stand diesem besonders nahe, hatte ihn daher auch schon in seinem am 14. Mai 1543 zu Köln

¹ Stolb. 4. Jan. 1557. Arch. 3. Stolb. ² Stolb. 20. Apr. 1557 ebendortselbst. ³ Königl. 1./9. 1557 schreibt Hr. Ludwig zu St. an seine drei Brüder: Hr. Wilhelm v. Nassau, ihr Vater und Schwager, habe aus gutem Gemüth zur Beilegung der Stolb. Irrungen einen Tag nach Weßlar angedrungen, aber von ihnen keine Antwort bekommen. Er bittet daher, dem Hr. Wilhelm diese Antwort zukommen zu lassen. Stolb. Corr. II, 116a. ⁴ Wir bemerken hier, wie Graf Wilh. v. N. seinen Schwager noch längere Zeit nach seiner Amtsentscheidung als geistlicher Würdenträger mit „hochwürdigem freundlicher lieber Herr und Schwager“ anredet (so Tillenb. 8./8. 1552), während es gegenüber dessen weltlichen Brüdern „wohlgeborner fr. l. Sohn und Schwager“ heißt. Am 4. Aug. 1553 redet er den ehemaligen Domdechanten selbst mit „wohlgeborner“ an, gebraucht dann aber dafür in gleichzeitigen Schreiben an die Erzbischöfe von Köln und Trier noch das Wort „erwürdig“. Vergl. das oben erwähnte Aktenstück im Königl. Staatsarch. 3 Münster. ⁵ Zeitfuchs, Chron. S. 73. Am 10. Juni 1519 ist er Leiningen, wo seine Schwester Merga (Maria) mit Hr. Konrad vermählt war. Stolb. Gem. Arch. I, 18

als Domdechant aufgesetzten letzten Willen zum Testamentsvollstrecker bestellt¹. Anfangs 1555 begegnen wir ihm denn auch zu Ertenberg im Königsstein'schen, wo er von seinem Vetter Georg zu Henburg, Grafen zu Bidingen, um ein paar Blausüße (Jagdsaffen) und Windhunde gebeten wird. Er wird hier als guter Jäger gerühmt² und unsere Quellen zeigen es deutlich genug, daß er dem Weidwerk sehr eifrig oblag³. Im nächsten Jahre zog er an den Harz und hielt sich besonders in Wernigerode auf, wo wir ihm auch später noch begegnen werden⁴.

Hier am Nordharze wird er nun schon seinen Aufenthalt genommen haben, als in dem nicht zu weit von Wernigerode entfernten Luedlinburg der Herzensbund mit seinem künftigen Gemahl im Jahre 1556 beschloffen und die üblichen Bestimmungen und Verträge über die Mitgift und die Versorgung der Gemahlin getroffen wurden⁵. Die Braut gehörte dem bekannten sehr alten südharzisch-thüringischen Geschlechte der Grafen zu Gleichen und zwar der Blankenhainschen Linie desselben an. Es war Elisabeth, die Tochter Graf Sektors I., der auf Schauenforst — jetzt eine Ruine in einer vom Altenburgischen umschlossenen S.-Meiningschen Exclave, eine Stunde westlich von Erlamünde — Hof hielt und schon gegen Ende 1548 das Zeitliche gesegnet hatte⁶.

Ebenso wie ihre drei Schwestern war sie, als die Tochter eines damals nicht in den besten Verhältnissen lebenden Hauses, zur Versorgung in ein geistliches Stift gegeben, die Schwestern Magdalena Katharina und eine zweite Elisabeth in das Stift Wernrode, wo letztere von 1558—1564 Äbtissin war⁷. Die um 1525 geborene Schwester Magdalena hatte zwar 1542, in ihrem achtzehnten Jahre, einem Freiherrn Joachim von Rascha die Hand gereicht, war aber bereits nach einigen Monaten Witwe geworden und dann wieder zu ihren Schwestern ins Stift Wernrode gegangen, wo sie am 10. August 1567 verstarb⁸.

¹ Ulrich. auf Berg., B 13, 1 im gräf. H.-Arch. zu Bern. ² Schreiben vom 5. Januar 1555. Gem.-Archiv zu Stolb. I, 18. ³ Am 23. Febr. 1556 schreibt Hr. Heinrich an seinen Bruder Ludwig: „den Bechern belaugend wollen wir allen vleiß anwenden lassen, damit E. V. einen bekohmen mogen.“ — Varen gab es damals noch in der Grafschaft Wernigerode.

⁴ Vergl. auch Zeitsuchs S. 73. ⁵ Auch um die Jahreswende ist Hr. Heint. in Wern., denn am Renjahrtage 1557 schreibt er von hier aus einen Brief an seinen Bruder Albrecht Georg. Stolb. Corr. III, 71. Schreiben v. 9. u. 19. Oct. 1553 A. 81, 3 im Arch. zu Bern. hat Hr. Heint. in Stolberg verfaßt.

⁶ C. Sagittarius, Historia der Gräfl. Gleichen, S. 236.

⁷ Es war in älterer Zeit nicht gerade selten, daß zwei, selbst mehr Geschwister denselben Rufnamen hatten.

⁸ Das Inventarium von Katharinaß, Gräfin (Freiin) v. Rascha geb. von Gleichen, Nachlaß vom 23. Sept. 1567 findet sich I, 18 im gräf. Gem.-Arch. zu Stolberg.

Die vierte Schwester nun, dem Alter nach wie es scheint die erste¹, die ebenfalls Elisabeth hieß, trat unter der Äbtissin Anna, geb. von Stolberg, in das kaiserliche freiweltliche Stift Quedlinburg als Stiftsfrau ein und wurde daselbst Dechantin. Die Äbtissin, Graf Heinrichs Schwester, die sehr tren zu ihrem Hause hielt und es insbesondere auch mit ihrem Bruder Heinrich gut meinte², war nicht nur die Mittelsperson bei dessen Eheveredung mit der bisherigen Stiftsdechantin, welche in ihrem und des Stiftshauptmanns Hans von Wulffen Gegenwart getroffen wurde³, sondern wir dürfen wohl annehmen, daß sie es auch war, die ihrem Bruder den Rat zu dieser Vermählung gab. Versprach sie doch auch wohl einmal halbherzend doch bedeutsam ihrem Bruder Albrecht Georg, sie wolle ihm einen Gefallen thun — wenn er Bräutigam werde⁴. Bei diesem freilich half es nichts, trotz der geschwisterlichen Bemühungen, an denen es auch sonst nicht gefehlt hat.

Die Eheveredung samt Veilager oder Vermählung fanden im Jahre 1556 statt⁵. Von Gleichzeitiger Seite waren dabei Elisabeths

¹ Bei Sagittarius S. 237 folgen Elisabeth, Magdalena, Catharina u. Elisabeth aneinander und heißt es, die erste Elisabeth sei dem Gr. Heintr. zu Stolb. 1556 vermählt worden. ² Sie bemühte sich sehr eifrig, den Frieden zwischen ihm und seinen Brüdern herzustellen. Am 7. Nov. 1561 finden wir Gr. Heinrich auf Schloß Quedlinburg bei der Schwester und sind bei ihm Bastian von der Heide, Thonius Kriebel, Andreas v. Kisleben und Daniel v. Krawinkel (gräfl. Stolb. Hofinhaber). Gem.-Arch. zu Stolb. I, 18. ³ Gräfl. Gem.-Arch. in Stolb. I, 18; Zeitsuchs S. 73. ⁴ Nachdem sie dem Gr. Heinrich, ihrer Schwester (Schwägerin) Elisabeth und dem Gr. Albr. Georg aus Quedl. 14. April 1561 ein Gericht Steinbeißer geschickt, bittet sie am 30. Okt. d. J. Albr. Georg ihr etliche Becher zu leihen und das andere Geräthe: will ihm wieder was leihen, wenn er Bräutigam (bryuolgam) wird! a. a. O. ⁵ Stolb. Gem.-Arch. I, 18; auch Sagittarius S. 237. Wenn Zeitsuchs S. 73 und M. Gögenius in seiner Reichpr. auf Gr. Heinrich Volrad S. 37 von der Feier des Veilagers i. J. 1557 sprechen, so ist das, wie schon aus dem im Text anzuführenden Schreiben Gr. Heinrichs selbst folgt, nicht richtig, sondern es ist das V. mit der eigentlichen Hochzeit (Heimfahrt) verwechselt. Das Veilager oder der Veischlaf war nämlich die meist unmittelbar nach Abschluß der Eheveredung sinnbildlich, öffentlich (vor der nächsten Freundschast) rechtsgültig vollzogene Vermählung, nicht aber der Beginn des ehelichen Gemeinschaftslebens, das vielmehr mit der Heimführung oder Hochzeit begann. Das Veilager, das im Hause der Braut stattfand, war die grundlegende Rechtsabhandlung, die das Paar zum Treubund gesetzlich verpflichtete. Es war meist kein Fest damit verbunden. Im Frühjahr 1560 schreibt Gr. Heinrichs Schwester Juliana an ihren Sohn, den Prinzen von Crauen, sie wünsche, daß ihre Tochter Catharina im Mai dem Grafen Günther von Schwarzburg in aller Stille beigesetzt werde. Die Heimfahrt oder Hochzeit wurde dann aber am 17. Nov. im Hause des Bräutigams zu Arnstadt mit aller Feierlichkeit gehalten, denn Heimfahrt ist eben Hochzeit (vergl. Thüring.

Brüder Hektor II. und Gebhard I. beteiligt — ein älterer, 1551 noch lebender Bruder Ernst XVI. war also damals bereits verstorben. Die Brüder versprachen ihrem zukünftigen Schwager 3000 Thaler Ehegelder in drei je zu Martini 1557, 58 und 59 zu leistenden Zahlungen. Graf Heinrich sagte dagegen zu, sein Gemahl mit 300 Thaler jährlich zu beleibzüchtigen, mit 1000 Thaler zu beworgengaben und sie mit einer Bekleidung von wenigstens 1000 Thaler an Wert zu versehen. Später (1559) wurden jene Ehegelder auf Bitten der Brüder Hektor und Gebhard vom Grafen Heinrich von 3000 auf 2200 Thaler herabgemindert, freilich ohne daß auch dieses Geld gezahlt worden wäre. Wir übergehen die unerquicklichen und erfolglosen Verhandlungen, die darüber mit den Brüdern Elisabeths und nach deren frühzeitigem Tode mit den Vettern geführt wurden und lassen nur zur Übersicht der Verwandtschaft einen Auszug aus dem Gleichenschen Stammbaum folgen, soweit derselbe hier in Betracht kommt. Außer einigen von uns beigebrachten urkundlichen Ergänzungen bilden immer noch die Angaben bei Sagittarius (eigentlich Jovius) die Grundlage und ist eine Sicherstellung und Berichtigung im Einzelnen noch sehr erwünscht³.

Sobald nur der Frühling des nächsten Jahres in das Land zog, war Graf Heinrich bemüht, seiner Vermählten eine so festliche und feierliche Heimsfahrt als nur immer möglich zu bereiten. In der ersten Hälfte des April waren die Einladungen an Herren und Freunde bereits erfolgt und es wurde für die nötigen Vorräte in Küche und Keller gesorgt. Am 14. d. M. schreibt er „dem Erbaru unserm lieben Schösser zu Heringen und lieben Getreuen Nicolaen Voglen“: Du sollst wissen „das wir zusolge unsers gehapten beylagers entschlossen und bedacht, unser heimfart mit unser freuntlichen lieben gemahlen uff den Sontag Misericordias Domini alhier zu Stolbergk zu halten. Wan wir nun hierzu etliche unser hern und freunde beschriben und denselben uff die Zeit gerne gute anrichtunge

Chron. herausgeg. von Pilsneron 1859, S. 786: do hatten der lantgrave höchzeit und heimfart mit der herzogen von Sachsen swester). Peilager oder Vermählung und Heimsfahrt oder Hochzeit lagen oft zeitlich weit, zuweilen Jahr und Tag auseinander. Aber freilich kam es auch vor, daß das Peilager mit der Heimsfahrt zusammenfiel, daß man also in solchen Fällen die Hochzeit als Peilager bezeichnen konnte. So bei der Hochzeit Gr. Wolfgangs zu Stolb. mit Dorothea von Regenstein im Juni 1511. Harzzeitachr. 7 (1874) S. 43. Und bei der großen Cranischen Hochzeit zu Leipzig zu Bartholomaei 1561 fand erst auf dem dortigen Rathause in kostbarem Prunkbette das sinnbildliche Peilager, am Montag darauf die kirchliche Trauung des Paares und dann eine der festlichsten Heimsfahrten oder Hochzeitseiern statt.

¹ Sagittarius S. 237. ² Vergl. Gen. Arch. zu Stolb. I, 18 u. Stolb. Corr. II, 16—19. ³ Für die gräfl. Gleichensche Genealogie scheinen in Weimar nur wenig Materialien vorhanden zu sein.

widerfahren lassen wolten“ — so beauftragt er ihn, dort im Amt und um Heringen junge Tauben anzufangen und zu bestellen, daß dieselben Freitags zuvor hergesandt würden. Und da seine Schwarzburgischen Rheine ihm zehn Marktscheffel Hafer liefern lassen wollen, so möge er diesen unmittelbar vor oder kurz nach Ostern nach Stolberg befördern¹.

So war also diese Hochzeit auf den Anfang des Maienmonds, um die Zeit des althergebrachten allgemeinen Frühlingsfestes, ange-
 setzt. Wenn sie aber ursprünglich am zweiten Mai — denn der eben bezeichnute Sonntag fiel im Jahre 1557 auf diesen Tag — hatte stattfinden sollen, so sah man sich doch veranlaßt, sie eine Woche hinauszuschieben. Zwar nahm die frohe Feier schon am 7. ihren Anfang; da aber am achten noch ein werther Gast eilig von Wernigerode dazu beschieden war, so werden wir den nächsten Sonntag — Jubilate — als den Hauptfeiertag anzusehen haben. Bei der Bedeutung dieser Hochzeitsfeier für die gräfliche Hansges-
 chichte wird es wohl angebracht sein, die kurzen aber immerhin bestimmten Angaben mitzuteilen, welche der gräfliche Schreiber Johann Koch, Nachfolger des noch zu erwähnenden Jakob Schönweber, in seiner sorgfältig geführten Rechnung darüber aufbewahrt hat. Jedenfalls geht daraus hervor, daß Graf Heinrich die Heinführung seiner Vermählten auf das Vätertschloß am Harz mit frohem Klang und Spiel beging. Die Erwähnung des mit dem gräflichen Wappens-
 schild geschmückten Trompeters oder Herolds, der Spielleute von Mlingen, des Geigenkünstlers Hans mit seinen beiden Gefellen, Hein-
 rich Schriërs des alten Sängers und „verdorbenen“ (verarmten) Lautenisten reichen hin, uns Bild und Ton aus dem vor elf Menschenaltern gefeierten Feste, dessen Bedeutung erst die ferne Zu-
 kunft zu würdigen vermochte, vor das Ohr und Auge der Erinnerung zu bringen. Diese kurzen unter „Newe jar, Drandgest“ verzeichneten Angaben sind²:

Den Spillenten von Mlingen jun u. gned. hern graue Heinrichs heimfart geben den 7. Maij th. 2.

Den 7. Maij Hansen von trient dem Krigischen drommeter zum wapen vß meins gnedigen hern graue Heinrichs heimfart geschenkt th. 2.

Hansen sambt seinen zweien gefellen, den geigern, vß graf Heinrichs heimfart den 7. Maij th. 1.

Heinrichen schriërs dem alten senger vnd verdorbenen lautenisten vß graf Heinrichs heimfart den 7. Maij zur verehrung th. 1.

Zwar läuft bei der Angabe, wo der alte Stolberger Chronist

¹ Urchr. im gräfl. Gem.-Arch. zu Stolb. I. 18. Der Schöffer hat außer-
 halb bemerkt: „hierauff 10 for. hafferns vß die heinfart gesandt.“ ² Rech-
 nung für Gr Albrecht Georg aus der ersten Hälfte d. J. 1557 C 101 im
 gräfl. H.-Arch. zu Wern.

von der Anwesenheit der Äbtissin Anna und des Stifthsauptmanns zu Luedlinburg bei Graf Heinrichs Vermählungsfeier im Jahre 1557 spricht, wie wir sehen, eine kleine Ungenauigkeit im Ausdruck unter, aber wer möchte zweifeln, daß die bei dieser Verbindung so nahe beteiligte treue Schwester des Bräutigams, die ehemalige geistliche Vorgesetzte seiner späteren Gemahlin, an diesem Ehrentage unter den ersten Gästen nebst den andern Geschwistern sei zugegen gewesen!

Am achten Mai wird noch eilends ein Bote nach Wernigerode geschickt und der Magister Valentin Krug nach Stolberg auf die Hochzeit beschieden¹. Der „würdige und wohlgelehrte“ M. Val. Krug, auch verlateint Arcinus genannt, der selbst erst in der ersten Hälfte des Februar Hochzeit gemacht hatte, ist uns als ein geschäftserfahrener treuer gräflicher Rat und Diener bekannt, und es war ein schwerer Verlust, als der offenbar schwächliche Mann, der noch unmittelbar vor seiner schleunigen Berufung nach Stolberg einen schweren Stand wider die wilden Befehle der wernigerödischen Harzberge am Brocken gehabt hatte, bereits in den ersten Tagen des nächsten Jahres starb². Aus den wenigen Nachrichten, die wir über ihn haben, scheint hervorzugehen, daß der gelehrte Mann ebenso bei seinen gräflichen Herren wie bei seinen Mitbeamten wohlbeliebt³ und daher als Hochzeitsgast erwünscht war.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten mögen am 10. bis 12. Mai zu Ende gegangen sein, etwa vierzehn Tage später wird der Neuvermählte die erste Aufforderung erhalten haben, für seinen Schwager zu Dillenburg die Fahrt an den Dresdener Hof zum fürstlichen Taufste zu unternehmen, die ihn mindestens acht Tage von der Seite seiner von ihm erst etwa fünf Wochen heimgeführten Gemahlin gezogen hätte. Ist es ihm zu verargen, wenn er einen sich fast von selbst anbietenden Ausweg suchte, um sich jetzt einer Aufgabe zu entziehen, zu welcher er unter anderen Umständen eben so verpflichtet als geneigt gewesen wäre! Nun konnte aber Heinrich in seinem Bruder Albrecht Georg einen Ersatzmann stellen, der für eine solche Reise zu Hof überaus geeignet war. Denn von Jugend auf teils in den Angelegenheiten des gräflichen Hauses, besonders aber im Dienste des Kurfürsten von Brandenburg auf Reisen und Gesandtschaften unterwegs, war dieser ritterliche und bis an sein Ende unvermählte

¹ Ebd. Potensohn: Den 8. Maj bothen kein Wernigerode zu Magistro Valten Krugen, als jnn graf Heinrichs heimsart er eilends gegen Stolberg bescheiden gr 3. In M. Joh. Göbenius Leidpr. auf Gr. Heinrich Volrad ist S. 37 nur kurz des gräflichen Beilagers Gr. Heinrichs gedacht. ² Vgl. Harzeitschr. 11, 438; 16, 182 f.

³ Val. Krug sendet im Sommer 1557 seinen gräf. Herrn Fürsiche: „Des Magister Krugen Diener zu trandgedit, hat m. g. h. pfirschen gebracht 2 gr. 8 pf. Hans Rods Rechn. v. Mitte 1557 ab unter Berechnungen C 103.

Graf zur Vertretung und zu höfischen Verhandlungen geradezu ausgebildet. War auch seine Handschrift und Rechtschreibung derart böse, daß er wohl einmal ehrlich gestand, er wisse nicht, ob der Adressat sich aus dem geschriebenen zurecht finden könne — „die Meinung“ (Absicht) seines Schreibens sei aber gut — so fehlte ihm dagegen durchaus nicht die Gabe der Rede, mit der er sogar glänzen konnte. Nicht selten erledigte er in einem Jahre verschiedene Gesandtschaften — auch 1557 war die zur Dresdener Taufe nicht die letzte. Wenn übrigens Graf Heinrich seinen Bruder um einen solchen Dienst bitten konnte und dieser willig darauf einging, so kann damals das brüderliche Verhältnis doch nicht allzu gespaunt gewesen sein.¹

Da also „etliche verhinderliche Ursachen“ — wir sagen wohl gerade heraus: das erst vor etlichen Wochen begonnene eheliche Gemeinschaftsleben — den Grafen Heinrich von der Reise zur Kindtaufe und Gevatterschaft an den sächsischen Hof zurückhielten, so trat sein jüngerer Bruder dieselbe an, brach am zwölften Juni mit siebenzehn Pferden von Stolberg auf und hielt die erste längere Rast in Merseburg. Von da ging es über Leipzig, Grimma, Mügeln und Meißen nach Dresden und später ungefähr auf demselben Wege zurück. Teilweise führte derselbe zwischen den beiden Bahulinien hindurch, welche gegenwärtig die beiden größten Städte des Königreichs Sachsen verbinden. Streckenweise zog der Graf mit einzelnen Begleitern und Pferden dem größern Troß voraus.

Während als eigentlicher Taustag Dienstag der 15. Juni angesetzt war, zogen sich die Festlichkeiten fünf Tage lang bis zu Sonnabend dem neunzehnten hin. Wie hoch es bei diesem Festjubiläum herging, darauf deuten schon die verschiedenen Verehrungen, welche an die Trompeter, fünf Zinkenbläser, an Pfeifer und Trommelschläger aus der Stadt und an ein ganzes Duzend Kantoren gespendet wurden. Den Zweck seiner Sendung erfüllte Graf Albrecht Georg nicht nur durch Beteiligung bei der eigentlichen Taufhandlung und durch Überreichung der Taufgeschenke sondern auch dadurch, daß er seinen Auftraggeber wegen seines Richterscheins anlegentlichst beim Kurfürsten entschuldigte und dessen „Verbung“ gewissenhaft erledigte. Der Kurfürst erklärte denn auch seine besondere Befriedigung mit der Vertretung und dem freundlichen Erzeigen Graf Wilhelms. Als endlich die Tauffeierlichkeiten vorüber waren, hielt der erstere den Grafen Albrecht Georg auch noch zu einem Jagdvergnügen zurück, dem dieser bis an sein Ende leidenschaftlich ergeben war. Doch vernehmen wir seinen eigenen Bericht, den er über die Ausföhrung seiner Dresdner Fahrt nach Tilsenburg abstattet.

¹ Am 19./8. 1555 erhält ein Knecht Hr. Heinrichs ein Trinkgeld, weil dieser seinem Hr. Albrecht Georg einen braunen Mantel, Kuant genannt, geschenkt. Rechn. v. J. 1555, C 102.

Stolberg, 27. Juni 1557.

Albrecht Georg, Graf zu Stolberg, an Graf Wilhelm zu Nassau.

Mein freuntlich Dinst vund was ich liebes vnd guts vormag zuuor. Volgeborner freuntlicher lieber her vater vnd Schwager. E. L. mag ich freuntlichen nicht bergen, wie das ahn stadt vund vonn wegeñ e. l. auß etlichenn vorhinderlichenn vrsachenn meines freuntlichenn liebenn bruders grauen Heinrichs Ich gegen Dresden auff die Kindttauffe vund gefatterschaft, darzu e. l. nebenn anderen erfordert vnd gebethen, gritten. Vnndt nachdem ich zu meiner ankunfft den Erbenß dem Churfurstenn zu Sachsen zc., meinem gnedigsten hern, vberantwortet vund doerbeneben gesucht, die vonn e. l. mir benolene werbung gnedigst anzuhoren, Als habenn f. Churf. gn. mir so baldt die antwort geben, daß f. Churf. gn. leichtlich abnehmenn vund ermessenn konten, was die werbung wehre, daß es eine entschuldigung e. L. aussenpleibens halber sein wurde, dervwegen dorfft es derselben gar nicht; f. Churf. gn. trngenn vund hielten f. L. gar woll entschuldigt vund wehren mit meiner ankunfft wol zufriden. Volgendes tages, als die kindttauffe vorgenommen, habe die von e. L. auher geschickte geschenke ich vbergeben, vund Nachdem ich mich erkundenn müssen, wie viel der Hone-meistern vn Jungfrauen gewesen, damit ich mich mit denn vorehrungen geburlichen vorhalthenn kontte, Bin ich von dem Hone-meister vund Honemeisterinen berichtet worden, daß Ihrer drei vund der Jundfranen vierzehn wehren. Dierweil nun e. L. vorehrunge] der dreizehen ringe sich nicht hatt auff alle bemelte personen erstrecken mügen, habe ich auß radt des Magistri, so e. L. auher geschickt, welcher von meinem freuntlichen lieben schwagerm Friß magnus, grauen zu Solms zc, vormerckt, daß man des ortß nichts solthe manglen lassen, noch vier gulden Ringe, wie e. l. kleinstenn gewesen gekaufft, welche zwanzig thaler kostenn, die ich dan neher vund geringer nicht leuffenn konnen, daß also die vorehrung den Personen gleich geschehen vund widerfahren, habe auch sonstn weiß mir derhalbeñ geburt nach notturfst vund zum besten ausgerichtet. Was aber die Kindttauffe ahn sich selbst [be-trifft], ist dieselbe mit grossen herlichen geprengen gehalten worden. Vnd domit e. L. wissensschafft haben mügen, wie das kindt genent worden, hatt man zu ehrn des Churfursten zu Brandenburg zc., meines gnedigsten hern, dasselbe Joachim getauft vnd genennet. Die gefattern solchs seint gewesenn hochgedachter mein gnedigster her der Churfurst zu Brandenburg zc, so personlichenn alda gewesenn, Catharina, Herzogin zu Sachsen zc, personlichen, Blich, Herzog zu Meckelburg zc, personlich, f. f. gn.

gemal welche geschicket¹, vund Phillips Landtgrane zu Hessen, so auch geschickt hat. Nach gehaltenen vnd vollendeter kindttauffe, welche sich bis auf den Sonnabend verzogenn, dan man eher keinen hat wollenn abzureitten erlauben, ist aus beuel des Churf. zu Sachsen zc m. gft. hern Johan vonn Ponide zu mir kommen vund wegen f. Churf. gn. sich bedaukt, daß auf f. Churf. gn. ersfordern e. V. des orts geschickt hette, vund wolthen f. Churf. gn. dasselbe in allen quaden zu erkennen nicht vorgeffen. Ich habe auch nicht vnderlassenn, als ich von dannen habe reitten wollen vund f. Churf. gn. selbst persönlichenn angerebt, auch f. Churf. gn. die mir beuolene werbung e. V. wegen nach notthurt aubracht. Doruf f. Churf. gn. di von Ponidenn geschehene danksagung widerumb repetirt vund erholet, mit jernern anhang, daß ob wol f. Churf. gn. nichts liebers gesehen, dan das e. V. persönlichenn bei f. Churf. gn. hettenn erscheinen konnen, So trugen doch f. Churf. gn. e. V. aus den ahngezogenen vrsachen gar woll entschuldigett, vund wolten f. Churf. gn., das e. V. des orts geschickt, mit sonderen quaden gnedigst beschuldenn. Es haben f. Churf. gn. beuolenn, e. V. wegen f. Churf. gn. widerumb gnedigen willenn vund alles guts zuuormelden, welchs ich dan e. V. hirmit gethan habenn will. Wiewol ich nun e. V. dieses vnd wes die Zerung auff solcher reise hin vund widder gescheen betrifft gerne ehr berichtet hette, So mag Ich doch e. V. nicht bergenn, das mein schreiber Jacob Schoneweber (welcher die brine vund vorzeichen bey sich gehabt) des orts schwach wordenn vund ich mit meinem gnedigsten hern dem Churfursten zu Sachsen zc auf die Tagt gerittenn vund also meinen schreiber, wiewol ich vorhofft, ehr [solte] solche gefolget haben, hinder mich gelassen, welcher dan den 23. dieses monat verschinen todlich abegangen vundt vorstorben. Dieweil aber mein gnedigster her der Churfurst zu Sachsen mir gestriges tages sur dato geschriebenn vnd mir solchenn todlichenn abgang meines schreibers vormeldet, vund das f. Churf. gn. dasjenige, wes berurter mein schreiber bei sich gehabt, durch die irenn inuentirenn lassenn, hab ich doruf so baldt die bestellung gethan, das ich mich vorsehe, es werde solchs jinnerhalb kurzen tagen auhero geschafft werdenn; sol alsdan e. l. der zerung eigentlichen vund nach notthurt gungsam berichtet werden. Freundlich bittende, e. V. mich des vorzuges halben entschuldigt nehmen wollen. Dieses vnd wie obgedacht hab e. l. ich nicht vnangezeigt lassenn

¹ H. Ulrichs III. erste Gemahlin Elisabeth, T. Friedrichs I., Königs von Dänemark u. Witwe Herz. Maguns von Meckl. Schwerin, genas am 4. Sept. 1557 ihrer einzigen Tochter Sophie.

wollenn; vnd derselben freundliche vnd mungliche angenehme dinst
zu erweisen bin ich jederzeit willig.

Datum Stolberg, den 28. Junij Ao. 57.

Albrechtgeorge, graue zu Stolberg,
Konigstein vnd Rußscheffort ꝛ.

pnt. Cont. den IIII Julij anno etc. Lvij.

Kgl. Haußarchiv im Haag Nr. 716.

Ausschrift: Dem Wolgebornenn Herrn Willhelmen, grauen zu
Nassau Cadenelpogen, Blanden vnd Diß, Meinem Freuntlichen
lieben Herrn vatern vnd Schwager.

Wie wir aus diesem Brieffe ersehen, hatte die Tansfahrt für den
Grafen Albrecht Georg noch ein ernstes Nachspiel, indem sein
treuer Diener der Schreiber Jakob Schönweber in Dresden er-
krankte und trotz Dr. Johann Refes ärztlicher Pflege am 23. Junii,
gleich nachdem sein Herr die Rückreise angetreten hatte, verstarb.
Der Kurfürst meldete dies sofort durch einen besonderen Boten¹.
Von der Hand Schönwebers, der zu Ostern 1554 an des kurz
vorher verstorbenen Christoph Schefners (1547 ff) Stelle von Graf
Albrecht Georg in sein Amt gesetzt war, sind noch sehr sorgfältig
geführte schätzbare Rechnungen von 1553 bis zu Anfang 1557 er-
halten². An demselben Tage, an welchem der Graf nach Dillenburg
berichtete, ließ er auch Schönwebers Witwe vier Thaler zahlen³.

Durch den Tod dieses Schreibers und Rechnungsführers wurde
der Graf einige Zeit verhindert, seinem Schwager die Abrechnung
über die Reisekosten zuzustellen, was denn erst am 1. September⁴
mit folgendem Anschreiben geschah:

1. September 1557.

Graf Albrecht Georg zu Stolberg an den Grafen Wilhelm zu Nassau.

Mein freuntlich dinst sampt wunschnng alles guthen znnor.
Wolgeborner freuntlicher lieber her vater vnd schwager. Nachdem
E. l. vormals aus meinem schreiben, als e. l. ich berichtet, wie
es mit der kindtauffe zu Dresden zugegangen, verstanden, daß e. l.

¹ Einem boten von Dresden, so die brieue gebracht, daß Jacob Schon-
weber vercheiden zu lohn th. 1, 2 gr. Hans Kochs Rechn. Juni 1557 f.
C. 103 im Gr. H. Arch. 3. Wern. ² Ebendas. C 102. ³ Vgl. Joh. Kochs
angeführte Rechn. unter „Gemeine anggabe“ den 24. Junij auf W. g. hern
beulich Jacob Schonweber seligen witten geben Th 4. C. 103. Die An-
gaben über Schönwebers Begräbnis s. in den Anlagen am Schluß. ⁴ Vgl.
Joh. Kochs angeführte Rechn. unter Potentlohn in der Hertsch. sachen: Item
Bartel Walbirern gelohnet, ist zu Dillenberg gewesen, ein vorzeichnng dahin-
getragen, was vñ die genattertschafft zu Dresden gangen th 18 gr.; vgl. ebds
Item Hanss Neuß gelohnt, ist zu Dillenberg gewesen betangende die ge-
nattertschafft zu Dresden, th. 1, 18 gr.

ich die rechnunge vber die zweihundert goldgulden, so e. L. mir habenn zustellenn lassenn wen bey e. L. ich vff dem tage, so meinen freuntlichen lieben bruderun vund mir zu Weslar ernant, erscheinen wurde, vbergeben wolt, hette ich mich vorsehen, es solthe solcher tag vortgengig gewesen vund solche vorhinderung nicht vorgefallen sein, damit solchs meinem zuschreibenn nach hette geschehen mgen. Weil es aber nicht hatt sein kunnenn, thue e. L. ich die rechnunge, was durch die vnsern angucken sambt der wirt Zebden, soniel deren bei vnserm vorschrieben schreiber befunden worden, himidt bei gegenwertigem botthen vbersenden. Vund ob ich wol e. L. die vberentzigem 27 goldgulden 7 gr. gern mit vberschickt hette, hab ich doch nicht gewußt, ob dem botthen junor- trawen gewesen. Wil aber Eur L. solche vbermaß bei erster gewisser botschaft vbersendenn. Vund bitt freuntlich, e. L. wollen mich aus obangezogener vsachenn, das mit solcher rechnung so lange vorzogenn, freuntlich entschuldigt nehmen. Das bin vnt e. L. ich freuntlich zu vordinen ganz willig.

Datum dem 1. Septembris Ao. 1557.

Albrechtgeorge, graue zu Stolberg,
konniglein vnd Ruschefort xc.

Dem Wolgebornenn Wilhelmen, grauen zu Nassau Capenelpogen,
Biganden vnd Diß, Meinem freuntlichen lieben her vaterun
vund schwagern.

Urschr. Nr. 716 im Kgl. Hausarchiv im Haag.

Darnach waren also von den durch Graf Wilhelm zur Verfügung gestellten 200 Goldgulden 27 Gulden 7 Groschen übrig geblieben¹. Hierbei waren jedoch alle die Kleinodien, welche der gräfliche Gebattersmann vorher beschafft und in besonderer Sendung dem Grafen Heinrich zugestellt hatte, nicht mit einbegriffen. Wie wir sehen, kam eine solche Patenschaft nicht ganz billig zu stehen. Da es übrigens bei den damaligen Verkehrsverhältnissen nicht geraten erschien, einem einzelnen Boten ein solches Geldstück mitzugeben, so wurden die überschüssigen 27 Gulden 7 Gr. bei der nächsten Gelegenheit einer größeren Reisegesellschaft mitgegeben und durch eine Vertrauensperson dem Grafen Wilhelm in Dillenburg ansgchündigt.

Diese Gelegenheit fand sich nun auch noch im Herbst desselben Jahres. Denn während Graf Albrecht Georg bereits am 17. September auf Erfordern Kurfürst Joachims II. von Brandenburg wieder von Stolberg aufbrach, um über Bitterfeld² nach Berlin

¹ Die Abrechnungen über die Reise s. in den Anlagen. ² Hier erhielten Gr. Albr. Georgs Kammerjunfer Adolf v. Krawinkel, Mag. Sal. Kring und der Kammerbube (1570 Kämmerling) Albrecht v. Mößchau

und der Mark zu reisen¹, zogen im Spätherbste auch die Brüder Graf Heinrich und Christoph behufs Schlichtung der inneren Hausangelegenheiten in entgegengesetzter westlicher Richtung zunächst nach Dillenburg zu ihrem getreuen Schwager und Freunde Graf Wilhelm und ihrer trefflichen Schwester, der Gräfin Juliana. Ebendahin kamen auch mehrere Gräflich-Stolbergische Käte und Diener, darunter Dr. Tönnig aus Leipzig, Rat von Haus aus, und wieder der uns schon bekannte Magister Krug, der diese Reise nicht lange überlebte.

Hier geschah es nun auch, daß der letztgenannte am 14. Nov. dem Grafen Wilhelm die von dem Dresdener Taufsteine her noch übrig gebliebenen Goldgulden mit 29 Thlr. 18 Gr. 8 Pf. entrichtete². Während Dr. Tönnig am 19. November nach Leipzig³, Magister Krug tags darauf nach Stolberg zurückkehrte⁴, brachen die Grafen Heinrich und Christoph am 25. November von Dillenburg auf⁵, waren am 29. bei ihren Vettern und Nissen, den Kindern ihrer Schwester Juliana aus erster Ehe, in Hanau⁶ und trafen anfangs Dezember bei ihrem Bruder Ludwig zu Wertheim ein, wo am achten jenes Monats der Wertheimer Abschied vereinbart wurde. Diesen betheiligte Graf Ludwig mit Bewilligung Graf

Sommerbarette: 19. Sept. zu Bitterfeldt Adolfin, Magister Krugen und Kosschauen zu sommerbaretten geben 6 thlr. — H. Kochs Rechn. v. Witte 1557 ab. C. 103.

¹ Nach derselben Rechn. ² Den 14. Nouembbris durch Magister Krugen graf Wilhelm von Nassau entricht, so aus der kindtauffe zu Dresden vberblieben, ahnstadt der goldst. entricht laut Wilh. Braunselssens handschriefft thut 29 th. 18 gr. 8 pf. a. a. O. unter: Geweine ausgabe. ³ Den 19. Nouembbris zu Dillenberg D. Donningen wieder entricht, so er von Leipzig aus bis Stolberg verzert th. 2; eodem die dem Doctor zu zehrung von Dillenberg nach Leipzig 15 th. ebd. Dr. Jacob T. war noch 1570 gemeiner Herrsch. Rath von Haus aus.

⁴ Den 20. Nouembbris Magister Krugen zehrung von Dillenberg gegen Stolberg 4 th. Ebd. — Es mag erwähnt werden, daß nach der angef. Rechnung uns 3 B. am 25. Nov. ein v. Kitzleben in Dillenburg begegnet, der auch im Mai 1569 als gräfl. nassanischer Diener in Siegen bei der Taufe Gr. Wilh. Ludwigs zur persönl. Aufwartung bei der Gräfin Juliana aufgeboden erscheint. (Altenst. 830 im Kgl. Hausarchiv im Haag.) Hier scheint durch die persönl. Beziehungen der Grafen eine hartzische Familie in ähnlicher Weise nach der Rheingegend verpflanzt, wie ein halbes Jahrh. früher die Familie Reiffenstein aus der Wetterau nach dem Harz.

⁵ Den 25. Nouembbris zu Dillenberg zalt, so der Antische graf Heinrichs und graf Christoffs wogentuechte in der herberge verzert laut zettelh 5 th.; den 25. Nov. zu Dillenberg ins haus (Schloß) zu brandgeldt geben 6 thlr. dem futter Marischal zu Dillenberg zu brandgeldt 12 gr. Item zu Dillenberg einem zu brandgeldt, der di Antischladen vf und abgetragen 1 thlr. 6 gr. a. a. O. ⁶ Am 29. und 30. Nov. nach ders. Rechnung.

Heinrichs einerseits und der übrigen Brüder und Vettern andererseits dahin, daß der Kurfürst von Sachsen in den ersten acht Tagen nach dem gegenwärtigen Leipziger Neujahrsmarkt gebeten werden sollte, die beiderseitigen Irrungen in gütliches Verhör zu nehmen und wenn die Sachen nicht so geschlichtet werden könnten, sie den Gelehrten anheimzugeben. Graf Christophs Sache blieb bis zu der nächsten brüderlichen Zusammenkunft verschoben¹.

Eine endgültige friedliche Vereinbarung unter den Brüdern sollte Graf Heinrich nicht erleben. Hatte er sich nach Verlust seiner kirchlichen Würden und Pfründen zunächst, wie wir bereits erwähnten, im Königsteinschen und in der Rheingegend, dann vorzugsweise in Wernigerode aufgehalten, so möchte man annehmen, daß der in Stolberg begründete Hausstand ihn fest an diesen Ort gebunden habe. Aber das war nicht der Fall. Zwar war dem ehemaligen geistlichen Herrn die Rückkehr und standesmäßige Unterhaltung zu Hofe vertragsmäßig zugesichert, aber sein Verzicht auf das Erbrecht und Regiment blieb bis an sein Ende bestehen. Daher war auch sein Aufenthalt von den verschiedenen brüderlichen Verträgen über seine Versorgung abhängig. Schon im Jahre 1557 zog er von Stolberg wieder nach Wernigerode. Am 20. Oktober schreibt er seinem Bruder Albrecht Georg: solle das Hoflager in Wernigerode bleiben, so müsse Wein beschafft werden, an dem es gänzlich fehle und möge der Bruder bestimmen, ob die gestrige Verhandlung mit dem Grafen Ludwig, der also damals auch am Harze war, ihren Fortgang nehmen solle². Bereits tags darauf erhielt er aus Stolberg von Albrecht Georg die Antwort, daß er für die Dauer seiner Abwesenheit die Hofhaltung in Wernigerode lassen, auch sorgen wolle, daß Wein dahin gebracht werde. Sodann verspricht er ihm einen Klepper (Reitpferd) anzuschaffen, woraus wir ersehen, daß damals das Verhältnis zwischen den Brüdern ein friedliches war³. Auch im Jahre 1559 ist Heinrich wieder in Wernigerode, da hier seine Schwäger Hektor II. und Gebhard I. zu Gleichen bei ihm erscheinen und die Herabminderung der Ehesteuer von 3000 auf 2200 Thaler zugestanden erhalten. Im Juli 1561 finden wir außer dem „Rheinländer“ Graf Ludwig alle gräflichen Brüder: Heinrich, Albrecht

¹ Urchr. auf Papier B 11, 2 im gräf. H.-Arch. zu Bern. ² Stofb. Corr. II. 72. ³ Das. II., 116a u. Urchr. I, 18 im gräf. Gem.-Arch. zu Stolb. ⁴ Stofb. Corr. II, 16b—19b, 22b—23a. Am 23. Okt. 1561 schreibt Gr. Heinrich an seinen damals in Stolb. weilenden Secr. Joach. Schwalber — doch wohl auch von Bern. aus. Gem.-Arch zu Stolb. — Ende 1558 reiste er an den Hof des Kurfürsten v. Brandenburg, da an ihn gerichtete Briefe das „praesentatum Cöln an der Spree, 20. Dec. 1558“ zeigen. A. a. O.

Georg und Christoph in Wernigerode anwesend. Sie beantworten von hier aus am 2. (Albr. Georg) und 7. d. Mts. die Einladung des Prinzen von Oranien zu dessen Heimfahrt mit der Tochter des Kurfürsten Moritz von Sachsen in Leipzig auf Montag den 25. August. Graf Heinrich will außer seinem Hofgesinde auch vielleicht noch ein paar junge Grafen zu Gleichen — doch wohl seine Schwäger — mitbringen, die also damals mit in Wernigerode werden gewesen sein¹. Ebenso schreibt Graf Heinrich am 13. Aug. jenes Jahres 1561 aus Wernigerode an den Rat Dr. Valentin Weder². Abgesehen von vorübergehendem Aufenthalt auf dem dompropsteilich halberstädtischen Ante Dardesheim im Oktober 1563³, finden wir den Grafen im Jahre 1567 länger auf Schloß Honstein anwesend⁴. Hier gebar ihm auch die Gräfin Elisabeth am 1. Dez. seinen jüngsten Sohn Christoph, den Stammhalter des Hauses⁵. Wenigstens einer von den drei Söhnen — wohl der am 8. Oktob. 1562 geborene Ludwig Georg — wird in Stolberg das Licht der Welt erblickt haben, da dort, wie die Gräfin Elisabeth selbst bezeugt, ihr Vetter Graf Jürge (Georg) zu Gleichen einem ihrer Söhne — als Pathe — zur Christenheit half⁶. Da der älteste Sohn Botho im Jahre 1559 (9./12.), in welchem dessen Eltern mindestens zeitweise in Wernigerode sich aufhielten, in diese Welt kam, so mag auch diese Geburt hier erfolgt sein. Meist lebte allerdings das gräfliche Paar, zumal in der späteren Zeit, in Stolberg.

Während so Graf Heinrich und sein Gemahl bei innerem häuslichem Segen öfter den Wechsel der äußeren Geschehnisse erfahren mußten, kamen die brüderlichen Verhandlungen, die wir bis zum Wertheimer Abschied verfolgten, gar nicht recht von der Stelle. Eine Hauptschwierigkeit war, daß der älteste Bruder und der tüchtigste im Rat, Graf Ludwig, durch seine Entfernung vom Harz und die Überfülle seiner eigenen und Reichsgeschäfte bei den

¹ Urkunden im Königl. Hansarch. im Haag. 2123.

² A. a. O.

³ Vergl. Gr. Heinrich an den Wernigeröder Hansvogt Hans von der Heide, 20. Okt. 1563 Stolb. Corr. II, Bl. 21 ef.

⁴ Von Schloß Honstein aus schreibt Graf Heinrich am 21. Juli 1567 an den Kurfürsten von Sachsen. (Hess. Arch. zu Stolb. I, 18.

⁵ Reinfuchs, Stolb. Chron. S. 95.

⁶ Die Gräfin Elisabeth an einen ihrer Gleichenischen Vettern (Gr. Wolfgang von Gl. Donna) Stolb. Corr. II, 78 f. — Der mit Elisabeths Gemahl gleichalttrige Gr. Georg (1509—1570), in zweiter Ehe mit Walpurgis, f. Gr. Friedrichs zu Wied vermählt, gehörte nicht der Plankenhainer Linie, sondern der zu Gl. Donna an. Graf Georgs Söhne Philipp Ernst (1561—1619) und Hans Ludwig (1565—1631) waren die letzten Mannsipproffen des Gleichenischen Hauses. Die freundschaftlichen Beziehungen des Hauses Stolberg zu diesem insofern gründenden Zweige des alten edlen Stammes lernten wir schon bei früherer Gelegenheit kennen. Vergl. Harzzeitchr. III, (1870) S. 262 f.

Beratungen selten zugegen sein konnte. Am 13. Januar 1558 entschuldigt er sich bei seinen Brüdern wegen seines Wegbleibens von der Zusammenkunft in Stolberg. Er habe den Kurfürstentag zu Frankfurt besuchen müssen, da er dem Kaiser, als seinem einzigen Oberherrn, Gehorsam zu leisten schuldig sei¹.

Inzwischen traten, besonders auf Albrecht Georgs Betreiben, Bestrebungen hervor, welche Graf Heinrich als nachtheilig erkennen mußte. Es sollten nämlich nicht nur seine Jagdgerechtsame beschränkt werden, sondern man ging auch mit einer Theilung der Stolbergischen Harzlande um. Diese sollte von den Grafen Ludwig und Albrecht Georg, als damals „regierenden Herren“, für sich und die minderjährigen Söhne ihres verstorbenen Bruders Wolfgang vorgenommen und sollten die Grafen Heinrich und Christoph, der eine als Geistlicher, der andere weil er Verzicht geleistet hatte, ausgeschlossen werden. Graf Heinrich sah sich dagegen nach Rechtsbeistand um und erhielt auch zu seinen Gunsten lautende Gutachten². So legten denn die gefährdeten Brüder bei einem zu Stolberg unter kurfürstlicher Vermittelung abgehaltenen Tage am 16. September 1560 gegen die auf der Versammlung zu Nordhausen am Mittwoch nach Margareten 1559 ins Auge gefaßte erbliche Theilung der Grafschaften Stolberg und Bernigerode Verwahrung ein³. Wirklich kam diese Theilung damals nicht zustande⁴, doch hielt man an den Gedanken immer fest.

Zubetreff des Aufenthalts wurde in einem am 25. Nov. 1563 von Graf Christoph zwischen Graf Ludwig, Albrecht Georg und den Söhnen Graf Wolfgangs einerseits und dem Grafen Heinrich andererseits der Jagd und des Unterhalts wegen vermittelten Vergleich bestimmt, daß letzterer bis zum Austrag der Theilungsfrage zu Stolberg in den von ihm bisher bewohnten Gemächern des Schlosses verbleiben solle⁵. Aus Graf Heinrichs Bekenntnis gegen seinen Bruder Ludwig aus Stolberg d. Febr. 1565⁶, sowie aus seinem Schreiben

¹ Wertheim 13. Jan. 1558. Stolb. Corr. II 116h. ² Als solche bezeichnet sie dem thatsächlichen Verhältnis gemäß auch Graf Christoph in einem Schreiben v. 27. Juli 1557. Stolb. Corr. II, 118a. ³ Erkenntnis der Jurisconsulten zu Ingolstadt über Gr. Heinrichs Jagdgerechtsame u. der Brüder Pflicht, ihn gebührend zu versorgen vom 7. März 1559. — Joh. von Vorten 10. April 1559; daß die Grafen Ludwig und Albrecht Georg in der beabsichtigten Weise die Theilung zu machen nicht befugt seien, daß Gr. Heinrich sich also nicht vertreiben oder ausschließen lassen solle und unter Umständen die Hüthe der Lehnsfürsten anrufen möge. Stolb. Corr. II, 119a.

⁴ Gräf, H. Arch. zu Bern. B 11, 2. ⁵ Erst 1587 kam unter den drei damals noch lebenden Söhnen Graf Wolfgangs eine solche Sonderung in die drei Teile Stolberg, Ronstein und Bernigerode zu Stande. ⁶ Gr. H. Arch. zu Bern. B 11, 2. ⁷ Ebenda.

an denselben vom 20. März 1570¹, erschen wir, daß ersterer für die Zeit der Abwesenheit Graf Ludwigs am Harz der Statthalter oder Verweser für dessen Drittel war und also eine gewisse Regierung führte, die aber in allen wichtigen Fragen an die brüderliche Entscheidung gebunden blieb.

Am Augsburger Vergleich vom Pfingstabend 1566 bekundet Graf Heinrich, als von Kaiserlicher Majestät verordneter Curator der Zöhne Graf Wolfgangs,² daß die beabichtigte Dreiteilung der Grafschaft noch sechs Jahre aufgeschoben sei und daß von Michaelis 1566 — 1568 Graf Ludwig, von 1568 — 1570 Graf Albrecht Georg von 1570 — 1572 Graf Wolf Ernst das Regiment haben solle³. Das geschah auch, nur daß für die ersten beiden Jahre Graf Heinrich seinen Bruder Ludwig vertrat. Letzterer ging damit um, sein Drittel am Regiment zu Stolberg und Wernigerode seinem Bruder Heinrich zu überlassen, wogegen — „als wider die Billigkeit und Lehenrechte verstößend“ — Albrecht Georg klagt. Es sei nicht recht, daß seinem Bruder Heinrich, so der Herrschaft sich verziehen, Graf Ludwig seinen Anteil erblich veräußern wolle.⁴

Am 10. Juli 1566 vermittelte die Äbtissin Anna von Quedlinburg einen Vergleich zwischen Albrecht Georg und Heinrich über die Anerkennung ihrer gegenseitigen Rechte.⁵ Bei einer im nächsten Jahre zwischen dem Grafen Christoph und Heinrich einerseits und Graf Albrecht Georg andererseits auf Schloß Wernigerode getroffenen Verhandlung sagt letzterer seinen Brüdern zu, daß er von der fouderebaren (nur in seinem Namen und zu seinem Gunsten geführten) Administration der Grafschaft Wernigerode absteigen und sie gemeiner Herrschaft zuweisen wolle, doch solle, wie bisher, Graf Albrecht Georg seinen Kosten (Unterhalt, Hofhalt) zu Wernigerode haben und solle das Schloß den Grafen Ludwig, Albrecht Georg und den jungen Herrn zugleich gemein und offen sein.⁶ Noch am 22. Okt. 1570 wurde in Speier über die vorerwähnte Teilung verhandelt⁷; sie kam aber nicht zu Stande.

War hiernach der Ausschluß Graf Heinrichs vom Regiment von diesem selbst mittelbar ausgesprochen, so richtete dieser seinen Blick auf die Zukunft seines Geschlechts und auf die Ewigkeit. Am ersten Februar 1569 setzte er in der kleinen Saalstube des Schlosses Stolberg seinen letzten Willen auf. Seine Seele befohl er der

¹ Gr. H. Arch. zu Bern. B. 53, 2.

² Dresden 28. Dez. 1565

Aurf. August v. Sachsen benachrichtigt den Grafen Heinrich zu Stolb. und Bern., als Vormünder seiner jungen Vettern, daß der Kaiser den Verzicht der früheren Vormünder angenommen und ihn dazu bestätigt habe. Stolb. Corr. II, 12 b.

³ Gr. H. Arch. zu Bern. B. 21, 2.

⁴ Nicht. auf Ver-

gamm B. 13, 1 im gräf. H. Arch. zu Bern.

⁵ A. a. C.

⁶ Haus

Wernigerode 27/3. 1577 a. a. C.

⁷ A. a. C.

Vorurtheiligkeit seines himmlischen Seligmachers Jesus Christus, in allen seinen Herrschaften, Schlössern mit allem was dazu gehört setzt er seine Söhne als Erben ein. Zu deren Vormündern bestimmt er Herzog Julius von Braunschweig und seinen eignen Bruder Christoph, zu dem seiner Gemahlin den Grafen Georg zu Gleichen-Tonna und Ehrdruff. Sehr erklärlich und bedeutsam ist sein letzter Wunsch, daß keiner seiner Söhne den andern durch Verzicht oder sonst übervorteile und die Ermahnung zur brüderlichen Eintracht. Endlich will er, daß seine Söhne zum Studio angehalten und in aller Furcht, Gottesfurcht und Demut erzogen werden. Um die zugesagten Gleichen'schen Ehegelder betrogen und durch die Uneinigkeit und Schuldbverhältnisse¹ im eigenen Hause bedrückt, hatte Graf Heinrich und sein² seit dem 12. November 1572 verwitvetes Gemahl schwer zu tragen³. In letzterer Beziehung hatte ihm sein Bruder Ludwig am 5. Januar 1563 in herzbewegender und inniger Weise geschrieben und bemerkt, es würde ihm zu weh thun, wenn er herüber kommen und das zerstörte Vaterland (die Stolberg'schen Harzgrafschaften) sehen sollte, so sehr ihn sonst verlange, noch einmal mit ihm zusammen zu sein⁴.

Aber von dem Standpunkte einer ferneren Zukunft, mit den Augen unserer Gegenwart angesehen gewinnen die Dinge eine andere Gestalt. Das häusliche Leben Graf Heinrichs war ein gesegnetes. Die drei ihm geschenkten Söhne hielt er mit Ernst zum Studium und ließ sich ihre religiös-sittliche Ausbildung sehr angelegen sein. Die Gräfin Elisabeth, der er in seinem letzten Willen alles Lob spendet, hielt treu an den Grundsätzen ihres heimgegangenen Gemahls fest, hielt auch die auswärtige Ausbildung ihrer Söhne möglichst treu unter ihren Augen. Den fürstlich sächsischen Präceptor zu Jena, der einen ihrer Söhne mit denen des Herzogs beaufsichtigte, bittet sie, ihren Sohn, das junge Blut, zum förderlichsten zu instruiren, zu Gottesfurcht und allen fürstlichen Tugenden anzuhalten.⁴

¹ Die völlige Erschöpfung ihrer Kassen war übrigens in damaliger Zeit das allgemeine Veos fast aller Standesgenossen. Als der alte Landgr. Phil. von Hessen, der alle möglichen Hindernisse aufsuchte, um die Vermählung seiner Enkelin Anna von Sachsen mit dem Prinzen von Cranien zu hintertreiben, auch darauf hinwies, daß der Prinz sehr verschuldet sei, konnte dieser ohne Widerspruch erlauben zu dürfen entgegenhalten, daß zu jener Zeit wenig Fürsten und Herrn zu finden seien, bei denen nicht das Gleiche stattfände. Corresp. Acten 1560-61 über die Ehe im Hgt. Staatsarch. zu Marburg. ² Hr. Christoph zu Stolb. berweist es dem Münzmeister Woltstein (chari, daß er eine in tiefem Vertrauen von seiner Schwester, der Witwe Elisabeth zu Stolb. geb. von Gleichen, ihm verleihte goldene Kette verkauft hat an einen, der sie überall zum Hohn angeduldet, mit dem Bietel, sie wieder herbeizuschaffen. Königl., 23. April 1576 St. Corr. II., 156 a. ³ Stolb. Corresp. II., 20^b Ulrich. Gem.-Arch. zu Stolb. ⁴ Stolb. Corresp. II., 91 Gräfin Elisabeth an W. Just. Ludw. Brunsman. 10. Aug. 1575.

Und als sie vom Präceptor mit guter Nachricht über den Verneiser des Sohnes erfreut war, ermahnt sie diesen: Herzliebster Sohn, du wollest dich ja nit lassen davon abwendig machen und darinnen fortfahren; das wird dir aber, so Gott will, zu allem Guten gereichen. Und ob es wohl kommen möchte, daß etwa Leute wider dich sprächen: was du viel studieren wolltest, was dir's nütze wäre, denn Herren, die sollten nicht Doctoren sein, und so dergleichen mehr, so will ich dich nochmals als meinen herzlieben Sohn gebeten haben, daß du der Rede kein Gehör geben wollest¹.

Elisabeth folgte ihrem Gemahl am 26. Juni 1578 in die Ewigkeit. Ihr letzter Schwager Albrecht Georg starb neun Jahre später ohne Leibeserben. Im Jahre 1631 aber starb zugleich die Stolbergische Harzlinie und das gesamte Haus Gleichen aus. Bereits damals vereinigte noch einmal Graf Heinrichs und Elisabeths jüngster Sohn Christoph bis zum Jahre 1638 alle Stolbergischen Besitzungen. Von ihm stammen sämtliche späteren Glieder des nunmehr weit ausgebreiteten Hauses Stolberg. Ohne Graf Heinrichs gesegnete Ehe wäre bereits vor mehr als drittehalbhundert Jahren zugleich mit ihren Vettern von Gleichen Schwert und Schild dem letzten Mannsprössen mit ins Grab gelegt.

Anlagen.

(Zu S. 164f und 467f.)

Verzeichnus der Zehrung, wie m. gn. herr genu Dresden zur kindttauffe gezogen.

	th.	gr.	Pf.
Denn 12. Junij hatt m. gn. herr mit 17 pferden zu Merseburg zu Mittage verzert . . .	6.	17.	—
zu Trandgeldt . . .	—	6.	—
Den 13. Junij hat m. g. h. mit 4 pferden eine nacht bey Hannsen Porner zu Leipzig gelegen . . .	4.	15.	—
Wie m. g. h. zu Leipzig die nacht geblieben, sein die andern 13 pferde gen Grim gezogen, eine nacht gelegen . . .	4	15.	—
Zu Grim m. g. h. mit 4 personen verzert . . .	—	22.	—
Zu Mägel mit 13 pferden verzert, ist m. gn. h. nicht darbei gewesen . . .	4.	2.	—
Zu Lumnitz ² mit 17 pferden ein nacht verkerth . . .	7.	12.	—
Zu Meissen bey der Wadchoru mit 17 pferden zu Mittage 14. Junij . . .	2.	18.	—
Zu Dresden vor Speß, butter, Honig vnd Huffsclag . . .	1.	16.	—

¹ Ebd. II. 76—77².

² Lumnitzsch.

Vff der Wiederreise außgeben.

	th.	gr.	ſf.
Zu Meiffen eine nacht vnd den andern tag zu mit- tage mit 14 pferden vorzert, iſt m. g. h. bey dem Churfurſten geſtieben	10.	21.	—
Trandgeldt	—	5.	—
Zu Meiffen hat der Kutſche ſelbander m. g. hern gewartet, biß ſ. gn. mit 3 pferden dahin kom- men, daſelbſt vorzert	5.	19.	—
Zum Ringel haben m. g. h. diener mit 14 pferden gelegen eine nacht	6.	8.	9.
Zu Trandgelde	—	—	4.
Zu Grim haben m. g. h. diener mit 11 pferden eine nacht gelegen vnd ſeiner gn. alda gewartet trandgeld	7.	16.	—
	—	5.	—
Zu Tſchwiß ¹ hat m. g. her mit 6 perſonen zu Nacht geſeſſen v. nach der malzeit mit der Kutſchen ſorſcher gen Wurzen verreiset	1.	4.	6.
Zu Tſchwiß iſt mit den drei pferden, ſo m. g. h. hinter ſich geſaſſen, die nacht verzert	1.	18.	3.
Zu Wurzen hat m. g. h. eine Nacht mit der Kutſche gelegen	2.	11.	—
Zu Leipzig hat m. g. h. mit 15 pferden mittag gehalten	9.	10.	6.
Zu Merſeburg m. g. h. mit 15 pferden zu Nacht	5.	14.	6.
Zu Merſeburg haben die drei Perſonen mit den drei Kleppern, ſo m. gn. her hinder ſich ge- laſſen, zu Mittag verzert	—	12.	—

Zu Trandgelde gegeben

III goldgulden dem funf zindcuſelern.

VI goldgulden den Drummern.

II goldgulden des Churfurſten drabanten, pfeiffern vnd Drummel-
ſchleger

I goldgulden dem pfeiffer vnd Drummelſchleger aus der Stadt.

III goldgulden den zwölf Cantoribus.

III goldgulden des Churfurſten Reitenden Pothen.

x goldgulden der ammen.

xx goldgulden ins Haus.

xx thaler vor 4 Rende²

II goldgulden den zweien, die auff die ſtuben gewarht.

¹ Tſchats, doch ſcheinen die älteren hiſtoriſchen Zeugniſſe jene Namens-
form nicht zu bieten; auch liegt die Stadt von Grumma aus nicht in der
nordweſtlichen Richtung der Rüdtere. ² Ringe.

- II goltgulden denn Thorwertern.
 II goltgulden des Churfürsten Lackeien.
 II goltgulden dem fürster.
 III goltgulden Einem fürbranten.

Zusammen an Trinkgeldern 80 goltfl. 12 gr.

Ableben und Begräbniß des gräflich Stolbergischen
 Secretärs oder Schreibers Jakob Schönweber, † Dresden
 23. Juni 1557.

Vormerge des Inuentarij, so vnter des gerichtts Ampts Insigel
 zu Dresden W. g. heru gräff Albrecht georgen zu Stolberg re., als
 Nassanijschen gesanten zugeant, ist in f. gn. Secretarien krankheit
 vund zu seinen begrebnus außgeben wie volget:

	th.	gr.	pf.
2 fl. 6 gr. zu leuten vund den schulern, thut . . .	2.	—	—
vom Leichsuch	—	2	—
vor Leinwandt zum sterbekittel	—	23.	—
Vor den Sack	—	10.	—
Dem todtengreber	—	12.	6.
Für Zindel auf die trauer hute	—	21.	—
Denn armen leutenn vnd in gotskastenn	—	23.	—
Denn warterern	—	21.	—
Für labelal, essen vund trincken jme vnd den Warterern	1.	12.	—
vom gerethe zu waschen	—	12.	—
Denn gerichtten	—	12.	—
Die wechter vund warterer vortrunden	—	18.	—
Dem botzen nach Stolberg	1.	—	—
Doctor Johann Nesen	1.	18.	—
Casper Balbiren	—	21.	—
jnn di Apotec	—	18.	—

Thut Summa 15 thlr. 11 gr. 5 pf.

Summa Summarum aller außgabe thut 172 goltfl. 19 gr.

Rest zu bezalen 27 goltgulden 7 groschen.

Es ist auch zu wissen, das jeder goltgulden zu 26 groschen vnd
 jeder thaler zu 24 groschen gerechnet, wie sie des orts genge vund
 geneme sein.

Wasserzeichen hier und bei dem Briefe vom 1. September 1557 der
 stehende Schild mit den beiden aufgerichteten wernigerödischen Forellen.

Altenstück von 15 beschriebenen Blättern Nr. 716 im Königl.
 Hansarchiv im Haag, in welchem auch alle oben mitgetheilten auf
 die Tauffahrt bezüglichen Schreiben enthalten sind. Die Abfärzung
 „Stolb. Corr.“ bezieht sich auf eine vom Bf. angelegte Sammlung
 von Briefen und zugehörigen Schriftstücken der Grafen zu Stolberg
 aus dem 16. Jahrhundert.

Vermischtes.

I.

Zur Geschichte der Zünnungen in Blankenburg a. H.

So reich die Quellen für die Geschichte des Grafenhanſes von Blankenburg-Regenstein fließen, ſo ärmlich iſt es mit dem Urkunden-
tum zur Geſchichte der Stadt Blankenburg und deren Bewohner
beſtellt. Die Väter der Stadt haben leider in Vorzeiten wenig
Wert auf die Erhaltung der alten Brieffchaften gelegt, ſodaß es
ſchwer, die einzelnen hier und da zerſtreuten Brocken derſelben zu
ſammeln. Die hier mitgetheilten beiden Stücke betreffen die Ver-
leiſung des Zünnungsrechtes an die Schuhmacher und die Knochen-
hauer in Blankenburg ſeitens der Grafen Burchard und Ulrich von
Regenstein vom 1. Mai 1378 bezw. 4. Juli 1380. Es ſcheinen
dies die älteſten von den Grafen erteilten Willebrüde zu ſein: das
in demſelben erteilte Recht iſt dem Rechte der betreffenden
Zünnungen in Wernigerode nachgebildet. Aus der ſpäteren Zeit iſt
mir bekannt, daß die Grafen Ernſt, Botho und Kaſpar Ulrich
von Regenstein das den Knochenhauern 1380 erteilte Zünnungs-
oder Willebrüde demſelben laut Urkunde von Martini 1566 beſtätigten
und erneuten. Die in dieſem Brieſe befindlichen polizeilichen Vor-
ſchriften ſind ſehr umfangreich und in die Verkehrsverhältniſſe ein-
greifend. Es wurde u. a. beſtimmt, daß der Fleiſch- und Wurſt-
verkauf von außenwärts, namentlich von Halberſtadt und Luedlinburg,
verboten ſein, auch auf den Dörfern und Hütten auf Handel mit
Fleiſch nicht geſchlachtet werden ſolle bei Vermeidung der Kon-
fiſkation durch den Knochenhauermeiſter, welcher ſolche verbotene
Waare in das Spital abliefern ſolle. Die Landleute ſollen ge-
halten ſein, ihre benötigten Fleiſchvorräte auf dem neu eingerichteten
Wochenmarke einzukaufen. Dagegen werden die Knochenhauer ver-
pflichtet, ſich mit gutem geſundem Vieh zu verſehen und ſolches am Markt-
tage um einen billigen und leidlichen Kauf feil zu halten, nicht allein wie
bisher Rindfleiſch, ſondern auch Schöpfenfleiſch und gutes Kalbfleiſch.
Jede Unrechtlichkeit, etwa Schaf- oder Ziegenbockfleiſch für gutes
Hammeſfleiſch abzugeben, oder gar „pfünmichte“ Schweine oder kaum
vierzehntägige Kälber zu verwerthen, wird mit ſtrenger Strafe be-
legt. Der von den Gewerken gewählte und in Eid und Pflicht
genommene Handwerksmeiſter ſoll überall nach dem Rechte ſehen,
inſbeſondere aber alle Sonnabend in der Frühe bei jedem Gewerke
das geſchlachtete Fleiſch einkäſen, nach welcher Schätzung und

Taxe („Taschel“), welche vor jedem Echarn aufhängt werden soll, unweigerlich verkauft werden muß. Das Zuwiderhandeln gegen die Bestimmungen wird mit Einziehung des ungefunten Fleisches und sonstiger Strafe bedroht.

Von anderen Gewerken erhielten die Bäcker laut Urkunde von 1558 Zünnungsrecht von denselben Grafen verliehen. Der betr. Gildebrief ist in älterer Abschrift in den Akten der herzogl. Kreisdirection zu Blankenburg, die Aus- und Errichtung der Bäcker-Gilde im Fürstenth. Blankenburg betr., enthalten.

1378. Mai 1.

Die Grafen Burchard und Ulrich von Regenstein ertheilen den Schuhmachern in Blankenburg Zünnungsrecht.

Van der gnade goddes we Borchard greve to Reinstein, grove Olrick unso veddere unde unso erven bekennen in dissemo openen breve, dat we utsen schowercken to Blanckenborgh: Honninge Schowercken, Hansen Nevele, Henning Bruninges, Kolove Schowerken, Heinecko Libeselle, Reinolde undo Tezele van Trevere unde eren erven unde nakomelingen hebben gegeven unde geven in disseme breve ene rechte schowercken innige, also schowerken innige rocht is, also dat to Blankenborch nemand schowerk maken enschall noch schowerk veile hebben, he enhebbe de inninge ghewunnen nnde sy bur unde borger to Blanckenborch. Were ock dat jemand thoge in unse stad to Blanckenborch, de ere innighe winnen wolde, de scholde en geven vor dat werck ene halve wernerodische marck unde en punt wasses. Ock schullen se schowerk maken, dat gut sy, dareme mede weren moge, unde se schullen des reddeliken kop geven, alseme dat anderswur thugen mach, also dat reddelick is. Ok schall de rad to Blanckenborch alle jar des sondages na des hilgen lichnams dago twene kesen ud der schowerko inninge, unde de twene, de de rad denne dareto keset, de schullen uns unde deme rade unde der stad schweren to den hilgon, dat se dat by eren oyden willen vorestan undo darto seen willen, dat de schowercken to Blanckenborch eure schowerck maken, dare se mede gewehron mogen unde dat men des ock gebe, alseme dat anderswu tugen mag, also dat reddelick is. Ock schullen allo jahr to deme jarmarckede to sando Bartolomeus dage unde de nechsten twene dage de dana volgen vromede schowercken to dem marcko stahn unde schowerck veile hebben, de de schowercken inninge hebben in den steden, dar se wohnhafft sind. Hiernumb so schullen disso vorbenandte schowerken unde ore nakomelinge alle, do schowerken iunige to Blanckenborch hebben unde noch winnen, uns alle jaarlick to s. Mertens

dage geven jo van deme schobancke enen halven lodigen verding. Wes we eck mit deme rade unde mit der stad to Blankenborch en werden, dagegen schullen de schwercken noch der innige mestere nich wedderspreken, unde disse breff schal dare nicht to schaden. Dat we nu disse innige stede unde vast holden willen, des to einer bekentnisse so hebben wi on dissen breff vor uns unde vor unse erven gegeven besegelt mit unsen angehergeden ingesegelen. — Unde wy Hynrick Bartz, Tylo Keyser, Helmholt Haselbusch unde Jacob Brösge radlude der stad to Blankenborch bekennen in desseme breve, dat den schwercken disse innige mit unseme unde der stad willen unde vullbord gegeven unde geschehen is, unde we hebben des to ener bekandnisse der stad ingesegell by unser vorbenandten herren in, esegele gehenget to disseme breve, de gegeven is na goddes bort dritteinhundert jare darena in deme achte- undeseventigsten jare, in sande Wolborge dage der hilgen jungfrowen.

Nach Abschrift des 17. Jahrh. in Akten der herzogtl. Kreisdirection in Blankenburg.

1380. Juli 4.

Die Grafen Burhard und Ulrich von Regenstein ertheilen den Knochenhauern in Blankenburg Innungsrecht.

Van der gnade goddes we Borchard unde Olrich vedderen greven to Reinsteyn unde unse erven bekennen in dissem openen breve alle den de ön seen edder horen lesen, dat we myt welbedachten mode unde myd rade unser man unde borghere hebben unsen knekenhauweren to Blanckenborch Henninghe Draken, Jacoppe Broschen, Hinrike Kotmanne, Kersten von Halle, Hinreke Düvele, Hantzel Knochenhauwere, Heynen Lutkenhenninghes, Hanse Benen, Cord Sickenberch, Hanse Jaghena, Corde Kerunghe, Hanse Knibotse, Tilen Kampen, Hause Redeken, Hinrike Muntmestere, Jane Kanken, Eghelinge Duckerte ¹, Gherken Koke unde ören erven unde de na öne komen ene innunghe hebben ghegheven unde geven ön de in dussem breve, alzo knokenhauwere innunghe recht is to Werningherode, unde we enschüllen noch enwillen se unde öre erven unde nakömelinghe vorder uppe nicht teen, wen also andere use borgere. Ok enschal nement vleisch veyle hebben to Blanckenborch, he ensy dare bur unde borghere unde hussittene unde hebbe der knokenhauwere innunghe. Darumme so schüllen se uns unde unsen

¹ Der Name ist nicht völlig sicher, da derselbe durch einen Strich im Papiere theilweise zerhört ist.

erven, alle de de¹ vlesch veyle hebben to Blanckenberch, je ghoven alle jor te sente Mertens daghe eynen steyn talghes, se stan in den schern edder in den benken unde vor den dören to Blanckenborch. Noch in den dorpen Kattenstede unde Wighenrode enschal nement vlesch veyle hebben, dat densülven unsen knokenhauweren jennich schade sy. We ok ôre innunghe wynnen wel, de schal uns unde unsen erven gheven eynen lodinghen verding, unde deme rade to Blanckenborch eynen halven lodinghen verding, unde den knokenhauweren anderhalven lodeghen verding unde twe punt wasses, unde ôreme innungmestere eynen schilling penninghe, unde ôreme knechte ses penninghe. Ok se schüllen se twene kesen ut ôrer innunghe, de schüllen alle jarlikes, wan se ghekeren sint, sweren uns unde der stad, dat se darto seen willen, dat me dar reynlich vlesch veyle hebben unde des kop gheve, also dat redelich sy. Dat we ön dusse innunghe stede vast holden willen, des to eyneme erkunde unde bekenntnisse so hebbe we unse inghesoghele vor uns unde ver unse erven witliken laten ghehenghet to dissem breve. — Unde we de rad der stad to Blanckenborch bekennen in dussem breve, dat den vorgenannten knokenhauweren unde ôren erven unde nakömelinghen disse innunghe is ghegheven myd des rades unde der stad volberd unde willen, und we hebben des to eyner bekantenisse der stad ingesegele ghehenghet by unser horen inghesoghele an düssen breff. Na godes bord dritteynhundert jar in deme achtentighsten jare, in sente Olrikes daghe des hilghen bischopes.

Nach gleichzeitiger Abschrift in Akten, welche früher im Besitze des weil. Kaufmanns Leibrod in Mautenburg waren. —

G. Bode.

II.

Zur Geschichte des Dorfes Stiege im Harz.

Zu den Akten der Bartholomäus-Kirche zu Mautenburg befindet sich das nachfolgende Gesuch der Gemeinde Stiege an den Herzog August zu Braunschweig-Lüneburg, welches über die im 30jährigen Kriege stattgefundene Verwüstung dieses Ortes Kunde giebt:

Durchleuchtiger Hochgebohrner Herzog,
Gnädiger Fürst und Herr,

E. F. Wu. Wollen in Gnaden geruhen, Sich in Unterthänigkeit referiren zu lassen, daß Unserer Gemeine Pfarhauß alhir in E. F. Wu.

¹ Verlage hat de de de.

Dorff Stiege, vor 28 Jahren¹ in fůrgangenen Kriegsweisen ganz eingefchert, und zu grund auß verbrandt worden, dahero denn der Pastor sich dafiedert in der Gemeine Hufereihe ein bißhero hat erhalten und behelfen miffen,

Run waren Wir wol gemeinet, und hetten Unß fůrgenommen, mit Gottes und E. F. Gn. gnedigen Hůlffe folches in Grund abgebrantdes Pfarhauf wieder aufbauen zu lassen, daffelbe aber diese arme Gemeine, so vorm Kriegsweisen in 120 fůersttten, so bewohnet, stark und sehr gering ist, allein zu werck zu richten und zu thun, nicht vermag, und gleich wie man im buch Nehemia liest, daß der König Artaxerxes an seinen Holfzfůrster oder Forstmeister Assaph Briefe geben, dem Nehemia zu behuf seines Vorhabenden Baues Holfz aus seinem anvertrauetem Forste folgen zu lassen,

Also und in solcher unterthänigen Zuversicht Kommen wir armen Stiegischen Leute auch zu E. F. Gn. und gereicht demnach an dieselbe hiermit in tiefer Unterthänigkeit unser demütiges hochflehentliches suchen und bitten, dieselben Wollen in Gnaden geruhen, und auß dero Fůrfl. Milde zu wiedererbannung dieser armen Gemeine Pfarhauses nottůrftig Eichen und Tannenholzfz gnädig schenden, und auß E. F. Gn. Stiegischen und Tannischen Forste in Gnaden abefolgen, und dero behuf an E. F. Gn. Oberfůrster Friedrichen vom Brinden gnedigen Befehl ergehen lassen, Daß gereicht E. F. Gn. in unser Gemeine und Ehrfchl. Kirchen zum unsterblichen hohen Nachruhm, der Allerhöchster Gott wird es auch nach seiner Gttl. Verheiffung E. F. Gn. in Viel andere Wege tausendfeltig vergelten, und E. F. Gn. mit langen Fůrfl. leben reichlicher wieder belohnen, und wir sind solche groffe Gnade bey dem lieben Gott umb E. F. Gn. und dero Hochfůrfl. Hauses wolergehen und weiterausbreitung in herplicher Demuth flehentlichen zu verbitten willig und angeflissen,

Datum in E. F. Gn. Dorff Stiege am 29. Novembris. Ao 1656.

An

E. F. Gn.

Augustum Herzog
zu Br. und Lüneburgf.

Unterthnige
Gehorfame
Pastor, Kirchväter, Vorsteher
und Gemeine zum Stiege.

Aus den Kirchenakten zu Blankenburg mitgetheilt von H. Brinckmann, Herzogl. Kreißbaumeister dafelbst.

¹ Es war also ums Jahr 1628, als unsere Gegenden von den Kaiserlichen so furchtbar heimgesucht wurden und in Bernigerode besonders die Obersten Horastowadth und Becker (von der Ehre) der Schrecken des Wrgers und des Landmanns wurden. Auch Blankenburg senfte unter sehr schwerer Cinquartierung. Vgl. Bern. Wochenblatt 1810, Nr. 15, 17, 20 – 23, 31, 32.

III.

Zur Geschichte des Kirchenlieds und der Gesangbücher in der Grafschaft Wernigerode.

Das deutsche evangelische Kirchenlied hat sich in der Re-
formationszeit als eins der wichtigsten Hülfsmittel zur Erweckung und
Pflege des christlichen Lebens erwiesen und die frohe evangelische
Botschaft ist in vielen Orten und Gegenden recht eigentlich eingesungen
worden. Während aber in unseren Tagen in christlich evangelischen Fa-
milien neben Bibel und Katechismus jedes Schulkind und jeder Er-
wachsene einen ganzen Schatz evangelischer Lieder zu eigen besitzt,
hat es bekanntlich Jahrhunderte gedauert, ehe jeder Kirchgänger sein
Gesangbuch mit zum Gottesdienst brachte, wenn es auch in den
Städten, zumal den größeren, eher geschah als auf dem Laude.

Als die „Wittenbergische Nachtigall“ und ihre Genossen die hellen
Glaubenslieder angestimmt hatten, verbreiteten sich dieselben mit
Bindeseile in alle deutsche Laude. Sie flogen zuerst in Einblatt-
drucken oder in einzelnen Vogen hinaus. Wort und Weise wurden
aber auch bald von Kopf und Herzen aufgenommen und gingen
ohne Vermittelung des Drucks von Mund zu Mund. Oder es
wurden auch besonders teure Kern-, Trost- und Bekenntnisslieder
auf leere Blätter von Drucken und Handschriften eingetragen, wie
wohl jeder erfahren hat, der in der Lage war, zahlreichere ältere
Drucke und Handschriften einzusehen.

Da aber solche mündliche Verbreitung der geistlichen Lieder zwar
das Gute hatte, daß dieselben wirkliches Eigentum der einzelnen
Gemeindeglieder wurden, aber sich auch bald der Übelstand heraus-
stellte, daß sich in Wort und Ton mancherlei Verschiedenheiten er-
gaben, die den gemeinsamen Gottesdienst beeinträchtigten, so erschienen
bereits seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrh. in verschiedenen
Orten des evangelischen Deutschlands kleinere, bald auch größere
Kirchengesangbücher, in welchen der Chor- und Gemeindegang
kirchenamtlich geregelt war. Diese Gesangbücher, wie z. B. das
„Teutsch Kirchenampt, so man ist yn den Kirchen singet, zum andern
mal vbersehen. Erfurt 1527“, wurden keineswegs in der Hand jedes
Kirchgängers vorausgesetzt, wohl aber mußte es jeder Gemeinde
und ihren Vorstehern daran liegen, wenigstens ein Exemplar eines
solchen Buches zu besitzen. So war es natürlich auch in unserer
Grafschaft der Fall und in Ilseburg gehört z. B. die Nachricht,
daß der dortige Prediger Ciliac v. Nordtorf die hier gesungenen
„teutschen Gesenge Johann Spangenberg“ vom Jahre 1545 besaß,
zu den ältesten Zeugnissen von der Einführung des evangelischen

Gottesdienstes an diesem Orte¹. Es wäre für die Geschichte des Kirchenlieds gar nicht unwichtig, wenn man die Nachrichten über solche entweder früher oder noch vorhandene Exemplare der ältesten Gesangbücher in den einzelnen Gemeinden sammelte.

Wie sehr es noch bis weit ins 17. Jahrhundert hinein in manchen Land-Gemeinden selbst an solchen einzelnen Exemplaren von Gemeindegesangbüchern fehlte, man sich also mit dem Gesang nach dem Gedächtnisse richten mußte, zeigt in lehrreicher Weise ein Beispiel aus Bedenstedt, wo der Schulmeister Ernst Krümling oder Krümling der Gemeinde ein solches Buch zum Geschenk machte. Krümling, der ums Jahr 1632 seinem Vorgänger Jakob Strube als Küster und Lehrer in B. folgte², versah den dortigen Schul- und Kirchendienst von 1632 — 1634 nur kürzere Zeit, machte sich aber um die Gemeinde verdient³, und da er in seinem Amt, da er der Schuljugend die Kirchenlieder beizubringen und beim Gottesdienste zu helfen hatte, den Mangel einer einheitlichen Grundlage für den Kirchengesang selbst mochte empfunden haben, so machte er im treuen Gedenken an die Gemeinde und an seine Amtsnachfolger ein paar Jahrzehnte nach seiner Bedenstedter Amtsführung eine solche in der Gestalt des Dresdener Gesangbuchs zum Geschenk. Eine Aufzeichnung in der dortigen Pfarr-Registatur berichtet darüber mit folgenden Worten:

Meister Ernst Krümling, Schuhmacher in Wernigerode, verehret ein Buch „Deutsch Gesangbuch“ in quart gedruckt zu Dresden unserer kirchen Ao 1660 den 13. Januarij in meiner⁴ Gegenwart zu Wernigerode in seinem Hause, und wird es alsobald dem Aedituo

¹ Vergl. meine Evangel. Klosterschule zu Wienb. S. 169. — Nach der Aufzählung sind Joh Spangenberg's Kirchengesenge Deutsch auff die Sontage und fürnemliche Feste | durchs ganze Jar | zum Kimpfe . . . verfasst. 1545. Folio gemeint. In jenem Jahre erschienen von demselben auch in 80. Zwölff Christliche Lobgesenge und Leissen . . . ausgelegt.

² J. St. erscheint als Küster in den Rechnungen v. 1626 — 1632; 15./11. 1633 schenkt seine Witwe Anna der Kirche eine Lüneburgische Kirchenordnung, von welcher der Pfarrer Schrader (1627) sagt, daß er sie „bisher im Kirchendienst gebrauchet.“ Auf Krümling folgt Antonius Friederici, der kleine genannt, der bereits im Herbst 1634 und Febr. 1636 im Küster- und Schuldienst erscheint, dann Antonius Stürkewein, der bereits im März 1640 wieder wegzieht. Vergl. Geschenke u. a. Aufzeichnungen, angefangen vom P Schrader 1627 ff. 40. Pfarr-Registr. zu Bed.

³ A. a. O. heißt es: „Einen neuen Klingbeutel, item eine eiserne Schaufel, mit Eisen beschlagene Schaufel und eine Vielhade verehret unserer Kirche Meister Ernst Krümling „gewesener Aeditus alhier: itziger Aeditus zu Wernigerode in der Neustädter Kirche.“

⁴ Des langjährigen verdienten Pastors Heinrich Schrader zu Bedenstedt (1627 — † 1683).

Petro Blumenstengel¹ überantwortet, wohl zu verwahren und in der Kirche unter dem Singen zu gebrauchen.²

Ernst Krümling war seit dem 25. Februar 1640 Küster in der Neustadt, dankte im Jahre 1649 ab und lebte seitdem in Wernigerode als Bürger und Schuster. Für die Geschichte des Schulwesens ist es bemerkenswert, daß er auch als aeditus in der Neustadt zugleich Meister d. h. Schuhmacher war.³ Sein Bedenstedter Nachfolger Joh. Casp. Prager (1683 ff.) war seines Handwerks ein Schnurmacher⁴.

Seit der Krümlingschen Schenkung dauert es noch eine gute Zeit, bis sich kirchliche Gesangbücher, zumal auf dem Lande, bei den Gemeindegliedern verbreiteten. Besondere Gelegenheiten, so Pest oder Pestgefahr, gaben den Anlaß zur Herausgabe besonderer Andachten. Und so erschienen für die Grafschaft Wernigerode, sowie auch für die Grafschaft Blankenburg⁵ 1680/81 besondere Buß- Bet- und Singsandachten, die wenigstens für Wernigerode⁶ zum erstenmal zehn gedruckte Kirchenlieder zur allgemeinen Verbreitung brachten. Wie z. B. die Bedenstedtsche Kirchenrechnung zeigt, wurde eine gewisse Anzahl solcher Andachten von der Kirche angeschafft und unter die Schulkinder verteilt.

Da diese kleinen Festchen aber nur für besondere Fälle berechnet waren, so konnten sie einem allgemeinen kirchlichen Bedürfnisse nicht genügen. Diesem Notstande suchte nun ein frommer christlicher Gemeinssinn abzuhelfen, wie wir dies an einem Beispiel aus Wasserleben zeigen können, wo im Jahre 1692 zwei Personen Stiftungen zur Verbreitung von Gesangbüchern unter der Jugend des Dorfs und zwar — wenigstens zeitweise — unter den eingeweihten, zum ersten mal das heilige Abendmahl genießenden Jünglingen machten. Ein ältes Einnahmeregister⁷ sagt darüber:

¹ Peter Blumenstengel von Saubach in Thüringen (i. Kr. Edartsberg), vorher praefectus chori symphoniaci in Osterwieh, war von Ende 1647 bis 1683 Küster und Lehrer in B. Sein Nachfolger Joh. Casp. Prager, seines Handwerks ein Schnurmacher aus Goslar, hat anno 1684 am Michaelisfest die Probe hier gesungen; nachdem er gute Attestata seiner ehrlichen Anfunft und wolverhaltens mitgebracht, ist er in beschehn Dr. Joh. Wolsij Hochgr. Superint. wie auch der Kirchväter u. geschworenen den 4. Sept. darauf auf dem Rathhof angenommen worden a. a. A.

² Unter diesem Buche kann nur eins der bekannten Dresdner Gesangbücher in 4^o gemeint sein, welche seit Ende des 16. Jahrh. oftmals aufgelegt, zunächst für die Dresdner Schloßkirche gedruckt waren. Der Zeit der Schenkung am nächsten liegt das „Dresdenisch Gesangbuch“ Dresden 1654^o, welches außer Vorrede u. f. f. u. einem langen Register, 1288 Seiten Text mit zahlreichen Gesangsnoten enthält.

³ Vergl. Anm. 3 auf vor. Seite.

⁴ Vergl. Anm. 1 auf dieser Seite.

⁵ Vergl. Harzeitschr. 18. S. 318 ff.

⁶ Taf. 2, 2. S. 18—43.

⁷ In der Pfarr-Registratur zu W. des Einbands beraubt Am Anfang und Ende des Buchs beginnt dieses Buch mit Erhebungen seit 1619 und hat einige weiter zurückreichende Nachrichten. Das Format ist Quart.

Anno 1692 hat der H. Amtschöfzer Conradus Aldermann der kirchen alhier vermachtet 20 thlr., also daß vor die zinsc jährlich sollen Gesangbücher erkauffet und der Wasserlehrichen Schueljugend außgetheilet werden.

Eodem anno hat gleichfals durch das ruhmliche exempel des Herrn Amts Schöpfers bewogen Jungfer Anna Catharine Varus, hiesiges Klosters Conventualin, 20 thlr. der kirchen alhier legiret, auch also, das von der einkommenden Zinsc denen Schuel knaben tuchtige Gesangbücher sollen erkauffet und gegeben werden.

Beyderseits legata, als 40 thlr. insgesamt, sind also außgethan anno 92.

Es folgt dann genaue Nachricht, an wen und mit welcher Sicherheit dieses Geld zu Zins außgethan ist.

Über die entsprechende Verwendung dieser Stiftung, welche von demselben christlichen Mitgefühl für Mit- und Nachwelt ausgegangen ist, welches nach der Rechnung des ältern Kirchvaters Werd Krebs¹ vom 18. Nov. 1673 bis 25. Nov. 1674 die Kirchvorsteher von Wasserleben bestimmte, ihr durch vielen Gebrauch sehr zerrißenes im Jahre 1617 beginnendes Kirchenbuch „der lieben posterität zu gute“ würdig neu einbinden zu lassen, 3 geben die Kirchenrechnungen zahlreiche Beispiele. So heißt es unter „Gemeine Ausgaben“ in des Kirchvaters Christian Kunze hinter Höfen Rechnung von 1696:

Vor die gesangbücher geben, welche den kindern in der Schule und lehre heindt außgetheilet 3 fl. 9 mgr.

Zu der folgenden Rechnung von 1697 zu 1698 heißt es unter demselben Titel:

Vor die 16 Exemplaria N. T., welche den Schuelkindern anstadt der von dem H. Amt Schöfzer Conrado Aldermann und der sel. Jungfr. Varus legirten Gesangbücher außgetheilet 3 fl. 9 gr. 1698 98; Vor der Schulkinder Bücher 3 fl. 9 gr., ähnlich 1701/2.

1703. Vor 18 gesangbücher gegeben, so den kindern alljährlichen, welche zum Ersten mahl zum heil. Abendtmahl gehen, vorthieilet werden 2 thlr.,

1706/7. Vor gesangbücher, so den kindern alle Jahre zu Ostern vorthieilet werden, gegeben 2 thlr.

1708/9. Vor Gesangbücher gegeben, welche den kindern, so dieses Jahr zum Ersten mahl zum Abendtmahl gewesen, vertheilet 2 thlr. 1 gr.

1709/10. ebenso (2 Thlr.).

¹ Gehalten und berechnet von dem ältern Kirchvater. Nach den Rechnungen selbst (und so auch nach der vorliegenden) wurde aber „Dem Schulmeister geben vor die Rechnung zu führen und in duplo zu mundiren 2 fl.“

Von 1713-14. Dem Buchbinder in Wernigerode dieses Jahr vor Gesangbücher vom Vücher Legat bezahlt 2 thlr. Seit der Durchführung des Pietismus wurde die Verbreitung der ländlichen und örtlichen Gemeindegesangbücher eine immer allgeweinere und auch die Grafschaft Wernigerode erhielt im Jahre 1712 ihr eigenes Gesangbuch.

Da wir gern derer gedenken, die bei Lebzeiten mit milder offener Hand die Pflicht christlicher Nächstenliebe geübt haben, so geben wir einige Nachricht über die Person und Familie der genaunten Stifter. Bei der Familie Ackermann kann dies nun so eher geschehen, als dieselbe bei ihrem etwa anderthalbhundertjährigen Blühen in dieser Grafschaft sich mehrfach in bemerkenswerter Weise hervorgethan hat. Die Ackermann stammen aus Thüringen, von wo Hans zur Zeit des dreißigjährigen Krieges aus Eisenach nach Nieschenrode einwanderte. Im Jahre 1635 muß er dort schon seit einiger Zeit angesessen gewesen sein, da er damals bereits ein Ehrenamt in der Gemeinde bekleidete. Auf Beförderung und Anordnung des „erbar und wolgeachten Hans Ackermann, Kirchenvorstehers zu sanet Ewald und bürger alhier im Neschkenrode“ wurde nämlich im Jahre 1635 der Holzbau der Prieche im Theobaldtkirchlein ausgeführt¹. Gleich seinen Mitbürgern ließ er denn auch „Gott zu Ehren und zu christlichem guten Gedächtniß“ durch Michael Sperling darau sein Weibebild malen. Sind auch diese Bilder samt der Prieche nichts weniger als schön, so hat doch letztere in drittelhalb Jahrhunderten einer großen Zahl Andächtiger einen Platz für die Teilnahme am Gottesdienste gewährt und die Weihetafeln sind wenigstens durch die unter den biblischen Bildern angebrachten Wappen der Stifter bemerkenswert. Das Ackermannsche zeigt im Schilde eine Verbindung der Hausmarke mit dem Namenszuge des Wappenföhrers. Der obere Teil des ersten dient auch als Helmkleinod.

Die Familie blieb zwar dauernd mit dem bescheidenen Flecken in Verbindung und den Namen Konrad A. lesen wir nicht nur an der oberen Prieche, sondern auch an dem (Triumph-)Bogen, welcher den großen crucifixus trägt, mit den Jahreszahlen 1655 und 1696, aber bereits am 1. Juni 1639 gewann Hans für sich und seine acht Kinder Christian, Bathelmes, Hans, Heinrich, Zacharias, Kurt, Margarete und Ottilie das Bürgerrecht von Wernigerode. Er hatte dafür insgesamt die ansehnliche Summe von 25 Thlr. zu zahlen².

Teils für den städtischen, teils für den gräflichen und kirchlichen Dienst stellte die Familie Ackermann mehrere namhafte Männer. Hans A.

¹ Nach der Inschrift auf einem an der Prieche angebrachten Brett.

² Zweites Bürgerbuch der Stadt Wern. III C. 22 im Stadtarchiv.

war mit einer Röschenröderin, der Tochter des Barthold oder Bartholomäus Hornung, nach welchem auch der zweite Sohn genannt wurde¹, verheiratet. Der älteste Sohn Christian studierte die Gottesgelahrtheit, wurde in Wittenberg Magister und handelte unter dem Vorsitz des Prof. Joh. Scharf am 28. Februar 1650 de Salvatore mundi Jesu Christo². Nachdem er darauf einige Jahre Prediger zu Hohen- und Nieder-Seefeld westlich von Dahme gewesen war, wurde er am 10. August als Pastor zu Wasserleben eingeführt, wo er bis 1692 kurz vor seinem am 1. Februar erfolgten Tode wirkte, nachdem ihm zuletzt im Jahre 1691 der M. Jacob Schmidt als Helfer zur Seite gestellt war. Der jüngste Bruder Kurt oder Konrad widmete sich dem Studium der Rechte und trat in seiner Vaterstadt mit Catharina Töpfer in die Ehe, die im Oktober 1686 mit Hinterlassung zweier Töchter starb und am 29. Okt. zu S. Silvestri feierlich beigesetzt wurde³. Im Jahre 1673 wurde Konrad gräflicher Amtschöffer in Wernigerode und starb 1706.

Auch im Räte war die Familie vertreten, so zuerst Heinrich, der schon vorher in der Stadt eine Rolle spielte. Es war im Jahre 1685, daß die unruhige Bürgererschaft mit Klagen gegen den Rat wegen unmordentlicher Verwaltung des städtischen Vermögens, insbesondere inbezug auf das wichtigste Besitzstück Häßlerode, hervortrat,

¹ Die gleich anzuführende akademische Schrift widmete Christian A. u. a. Bartholomao Hornung avo vener., Johanni Adernmann parenti suo observantiss., Bartolomaeo u. Eliae Hornungen matruelibus percharis. Durch irregeleitete Gelehrsamkeit ist hier, wie so oft, das deutsche Barthold mit dem fremdsprachigen Bartholomaeus verwechselt. Meister Barthold Hornung erscheint an der S. Theobaldikirche zu der Jahreszahl 1636 mit seinem Wappen angeschrieben und ein Barthold H. huldigt auch 1587 neben einem Michel und Hans in Wernigerode den Grafen zu Stolberg. In Röschenrode folgen dann auch unter den dortigen Einwohnern um 1670/77 Elias, 1683 Hans H. Elias H. war auch 1673 Rathmann zu Wern. und starb 1684. Delius Dieners. S. 14.

² Gewidmet den Wernigeröder Geistlichen M. Johann Fortmann, M. Sal. Klingpor, M. Heinrich Melldau, Wolfgang Gerbang u. seinen nächsten Verwandten. Das dem erkgenannten gewidmete Exemplar ist noch Hb. 59. 40. misc. 4 erhalten.

³ Zur Kennzeichnung des zeitüblichen Kopfstils ein Stück des Titels der vom Superint. Dr. Joh. Wolf gehaltenen Leichpr.: Das ehemals festeste | nun schmerz- | lich zerrissene vierfache | Liebes-Band | Bey wolanschnlicher Be- | sehung | des selig verbliebenen Körpers | Der Weiland | Edlen | Groß- Ehr- und Tugend belobten | Frauen Catharinen | ge- | bohrnen Töpferin | des Edlen | Best- und Hoch-Wolgelerhten | Herrn Conradi Adernmanns | Hoch-Gräfl. Stolberg. wolverordnet | auch wolverdienten Amt-Schoffers allhier | in Wernigerode | hertzlich geliebten | Ehe Schatzes, . . . Leipzig gedruckt bey Johann Köler : Anno 1687. Ernst Christian Lamberg widmet Dienstgeflissendst dem höchst-betrübten H. Witwer wie auch der sämtlich-fürnehm-betrübten Familie aus Christkuldigten Mitleiden eine Trostschrift in Alexandriern.

auch wegen des Bierverlags und der Tranststeuer mit der Herrschaft in einen langwierigen unerquicklichen Zwist gerieth, wobei die Brandenburgische Oberlehnherrschaft zu wiederholtem Eingreifen veranlaßt wurde. In dem genannten Jahre wurden Balthasar Berendes, Hans Hildebrand und Heinrich Ackermann, die mit Dietrich Pauselin im Namen der Bürgerschaft deren Sache wider den Rat geführt hatten, von den Kanzeln öffentlich als Rebellen und Aufwiegler abgelesen. Als aber in Folge einer kurfürstlichen Kommission durch den Geh. Hofrat Daniel Ludolf von Dandelsmann, den Kanzler Martin Unversäht und den kurf. Kammerger. Rat Wolfgang Friedrich Kranse mit dem bisherigen Stadtrat eine Veränderung vorgenommen und der Rat samt und sonders durch ein Kommissariat vom 3. September 1694 seiner Stelle entsetzt wurde, erfuhr auch Heinrich A. samt seinen Genossen eine vollständige Wiederherstellung ihrer Ehre und in allen drei Stadtkirchen wurde ihre Unschuld öffentlich verkündigt und Gott für die Offenbarung derselben gedankt¹. Nun trat im Jahre 1695 Heinrich A. ebenso wie Hans Hildebrand in den Rat, dessen Mitglied er bis zu seinem im Jahre 1704 erfolgten Tode war. Drei Jahre später sibt Christian Dietrich A. im Rat, der 1748 das Zeitliche segnet. Von dem Ratmann Ackermann erfahren wir noch, daß er 1735 zehn Thaler zu einer Schenkung an das Bernigeröder Waisenhaus beisteuerte². Von der Mitte des vorigen Jahrhunderts ab hören wir den Namen der Familie in Bernigerode nicht mehr, doch scheint sie in ihrem thüringischen Stammlande noch fortzublühen³.

Nicht so viel wie über die Familie des Stadtrats Ackermann können wir über Person und Verwandtschaft der von ihm zu der Wasserleber Gesangbuchstiftung angeregten Anna Katharina Varus beibringen, die wir nur von 1651—1693 als eine der letzten evangelischen Klosterjungfrauen von Wasserleben kennen⁴. Ihren ungewöhnlichen Namen möchten wir um so mehr als eine Verlateinung des deutschen Krumpfuß oder Krumb-, Krumpfuß halten, als wir ihn zuerst bei einem Gelehrten des 16—17. Jahrh., dem bekannten schriftstellernden thüringischen Arzte Ant Varus finden und als ganz ähnliche Namen wie Krumb- und Krumhaar, Krumbheim, Krumbein, Krumpmul⁵ und Krumpfuß selbst⁶ als wirklich vorkommende deutsche

¹ Jacob Heint. Delius, Versuch einer Berniger. Gesch. II. 86 89.

² A. Friederich, Gesch. der Wohltätigk.-Anstalten in Bern S. 38. ³ Ein Dr. med. Johann Christian Gottlieb A. schrieb das Leben Tappels, Leipzig 1781. 89, ein Archidial. C. A. in Zena, geschichtl. Nachrichten über Stadt u. Herrsch. Plankenbain 1828. Das Abnehmerverzeichnis macht uns auch mit einem Geh.-R. A. in Weimar u. einem Antmann A. in Weissa bekannt.

⁴ Gesch. Quellen der Prov. Sachsen XV. S. 707. ⁵ Joh. Krumpaul, Pfarver zu Freiburg im Nierbann Harzeinschr. XI. 212. ⁶ 1828 Chr.

Familiennamen bezeugt sind. Jedenfalls in nahem verwandtschaftlichen Zusammenhange mit der Wasserleber Klosterfrau stand eine ältere Anna Katharine Varesß, die bereits 1648 Stiftsfrau zu Trübeck war und am 30. Okt. 1659 begraben wurde¹. Wenn der Name hier Vares lautet, so könnte man an eine Entstellung des häufigeren Namens Varges oder Varjes denken, dessen Erklärung noch nicht hinreichend ausgemacht zu sein scheint².

Zur Erklärung des Zusammenhanges von Adermanns und der A. A. Varus Stiftung und des Umstands, daß der Amtschösser jene Summe im J. 1692 zu Wasserleben der Kirche und Schule stiftete, braucht nur daran erinnert zu werden, daß Hans Adermann d. A. im J. 1659 der Varus Mitkanonissin Anna Elis. Krumbholz geheirathet hatte und daß gerade 1692 des Schöffers Bruder, der Wasserleber Pfarrer Christian Adermann, am 1. Febr. verstarb³.

Ed. Jacobs.

IV.

Der Schwerttanz auf Schloß Wernigerode ausgeführt 1605.

Auf S. 192 des vorigen Jahrgangs d. Z. wurde der Verbreitung des in die älteste Vorzeit unseres Volks zurückreichenden Schwerttanzes in jüngeren Jahrhunderten gedacht. Von der Aufführung desselben auf Schloß Wernigerode vor dem alten Grafen Wolf Ernst zu Stolberg durch die Schmiede gibt uns die wernigerödische Amtsrechnung von Galli 1605 bis dahin 1606 (CG im gräf. H.-Arch.) ein bestimmtes Zeugniß. Es heißt darin unter „Vorehrunge“:

2 thaler Christinen der altfrauen wiedergeben, so mein gnediger herr Graff Wolff Ernst, den Schmiden, wie sie vffm Schloß den schwert tanß getancket, verehrt vndt sie außgelegt.

E. Z.

V.

Die Vogelsack zu Schlaustedt und die Hafe.

9. Februar 1495.

Johann, Abt zu Huisburg, bekundet, daß Jordan Vogelsack und seine Frau Katharine der Jungfrau Katharine, Tochter der erstgenannten aus ihrer Ehe mit Michael Hafe, auf ihrer Mutter Lebenszeit 3 Rthlr. auf Martini von 4 Hufen auf dem Schlaustedter

Kr. Kr. in Ulzen, Staats und Adreß Kal. für d. Agr. Hannover auf d. J. 1829 S. 285. Vgl. auch Pott Personennamen S. 599.

¹ Jacobs Al. Trübeck S. 67. ² Pott Personennamen S. 307 denkt bei Varges, Karges an Ferge, Jährmann und meint, V. bedeute Hans des Jährmanns. ³ Gesch.-Lücken d. Prov. Sachsen XV. S. 707.

nud (Huy-) Kleinſtedter Zelde, mit welchem Lande die Mutter auf Lebenszeit beleuet iſt, verſchrieben habe. Ferner haben dieſelben mit je 7 Halb. Schill. jährlich in 3 Klöſtern in Halberſtadt ein Seelgedächtniß für Bernhards und Ludolfs Hake Seele von einer zu der Jungfrau Katharine Leibzucht gehörigen Huſe auf der Dinkelſtädter Flur geſtiftet.

Wy Johannes von gotsgnaden abbet des clesters to Huisborch bekennen ..., dat Jorden Boghelsagk vnde Katherino syn elike huſfrowe, wonaſtich to Slanſtede, ver vns perſenliken geſtanden vnde .. gelouet, ghenszliken vorlaten vnde vorwillet heffen, dat ſze der Erbaren vnde tuchtigen junckfrowen Katherinen, Micheel Haken zaliger vnde Katherinen vorgeant eliken liſtliken dechter, ... alle jare, de wyle de genante ohre moder leuet, willen reken .. vppe ſunte Martensz dach dre rinische gulden vth vnde van veyr heve landes oppe den Slanſtidde vnde Neynſtidde felden belegen, dor Haken ghere genant, dar de genante jungkfruwe Katherine mydde beliffuchtiget iſt, na inholde eynes breues von deme erwerdigesten vndo hochgeboren furſten heren Ernſte, Ertzebiſchoppe to Magdeborch vnde amminſtratore der kereken to Halberſtad, darouer gegeuen, vnde vor de helfſte der genanten goydere de wyle ohre moder beleuet ſodanne dre gulden vpnehmen ſchal jarliken vnde na ohrem dode der goydere denne na inholde des liſtlichtes breiffes ghenszliken allene ghebruken ſchall, an des genanten Jorden Boghelsagkes vorbedent, hinder vnde inſage. Vorder hebben de genanten Jerden Bogelsagk vnde Katherina syn elike huſfrowe gelouet to geuende alle jar in dre cloſtere to Halberſtadt, benomliken der Pawelere, dor Baruotheſe vnde jn der Nienſtadt, jn jowelgk cleſter ſeuen Halberſtediſche ſchillinge to eyner ewigen memorien vnde gedechtniſſe der jaretydt des frydages jn der quatertempere jn der vaſten vor Bernhardus vnde Ludolffus Haken zeligere zelen to holden van eyner houen landes to Dinkelſtidde, vnde der genanten jungkfrowen Katherinen jn ohrer liſtucht bouen berort midde ſteyt to geſchreuen

So iſt hire forder meher by ahn vnde ouer geweseu de jnnige vnde gheystlike perſone broder Hans Hake, vnſes cloſters conuerſe, Diderick Stoppel, Frederich Koch, de dutte alle midde behorit heffen, dath diſſe handel ſo vorlaten vnde ghenszliken beleuet iſt.

Gegeuen na Criſti vnſes heren gebort dhuſendt veerhundert darna jme viſſ vnde negentigſtene jare, ame mandage na Dorothee virginis et martiris.

Uſchr. auf Perg. m. aub. S. No. 560 im Archiv des Kloſters Eſtorf bei Uſzen.

G. J.

VI.

Ein Klosterhaushalt vor 300 Jahren.

(Niddagshausen.)

„Man habe seine Haushaltung so befunden, daß es zu rühmen.
 „Wollten Reverendis: Illustris: dies andenten, nicht zweifelnd
 „Se. Fürstl. Gnaden würde es zu Gnaden aufnehmen. Der
 „Posten mit den Verehrungen nur wäre ziemlich groß. Wäre
 „zwar nicht unbillig, daß verdiente Leute bedacht würden; —
 „epliche aber wären unvershämt. Des Klosters Nothdurft würde
 „desshalb in Acht zu nehmen sein.“

So erinnerte am 9., 10., 11. Oktober 1601 die aus den Äbten
 der Klöster Marienthal, Ringelheim und Kiesenberg — den sog.
 Vorklöstern — und dem Dr. Johann Barnbühler, mit Beisitz des
 Abtes Windrube, bestehende Kommission bei der Revision der
 Haushaltsrechnungen des Klosters Niddagshausen. Abt Windrube
 erwiederte darauf:

„vernähme gern, daß man die Rechnung richtig befunden. —
 „Der Posten mit den Verehrungen wäre zwar groß. Das Kloster
 „hätte große Weitläufigkeiten und viele Leute von Röthen; —
 „Gottes Segen wäre da, und derowegen Andern davon mit-
 „zuthellen. — Wollte sich gleichwohl hienach so viel möglich müßigen.
 „Sonsten wäre es an dem, daß aus Niddagshausen fast eine
 „offene Herberge gemacht. Von Verden, Sachsen, Mecklenburg
 „und Dänemark wäre der Pass jezo hierher gelegt; — wollten
 „Tags und Nachts Pferde haben, und wären darin nicht zu
 „ersättigen, sondern dräneten“ u. s. w.

Das 1145 zum Cisterzienser-Orden gestiftete Kloster Niddagshausen ist Mitte des 16. Jahrhunderts in eine evangelische Stiftung umgewandelt. Es beziehen sich also die hier vorliegenden Rechnungen nicht mehr auf den Haushalt der Mönche jenes Ordens. Da aber die Verwaltung der Klostergüter durch jene Reformation weniger berührt wurde, deren Bestand auch erhalten blieb, so mögen uns dieselben noch eine ziemlich zutreffende Einsicht in die damaligen (1575—1600) und auch in die früheren Verhältnisse geben. Eine Ordnung, wie sie aus dem Nachfolgenden hervorgeht, konnte sich nur auf bereits geregelte Zustände gründen. Abt Windrube war 1575 bereits eingetreten in die Klostergemeinschaft. Im Allgemeinen ist wohl anzunehmen, daß die Einnahmen sowohl als die Ausgaben zur Zeit der katholischen Verwaltung noch bedeutender gewesen sind. Die mit vollstem Rechte barbarisch zu nennenden Zerstörungen, denen das Kloster in der Mitte des 16. Jahrhunderts ausgesetzt war, konnten nicht ohne danernde Schädigungen vorübergegangen sein. Die Rechnungen schließen ab mit Trinitatis i. J. Einnahme und Aus-

gabe sind in Gulden zu 20 ß je 12 Pf. angegeben; das Getreidemaß und Scheffeln zu 10 Himten oder nach dem jetzigen Maße zu etwa 300 Liter; das Flüssigkeitsmaß ist das Faß zu 110 Stübchen, etwa 400 der jetzigen Liter.

Von den vorliegenden Rechnungen wählen wir die von 1575, weil diese die vollständigste Übersicht des ganzen Haushaltes giebt. Sie enthält auf achtzig Folienseiten die Abrechnung über jeden einzelnen Posten des Inventariums in Küche, Keller und in den Stallungen. Eine Übersicht der täglich zu speisenden Personen geht dieser voran. Es sind aufgeführt:

1. 39 Klosterinsassen d. h. die innerhalb des Klosters Ringmauer wohnenden. Außer dem Abte, dem Ober- und dem Küchenschreiber, dem Hemtermeister, 12 Stipendiaten und 8 Schülern, dem Koch, dem Hofmeister, Müller, Schenkenvoigt u. s. w. ist auch der Prior hier genannt, der (außerhalb im Nachbardorfe Luerum wohnend) nur Sonntags und Mittwochs gespeist wurde. Die Übrigen fanden täglich die volle Kost an des Klosters Tisch. Da für das ganze Jahr 12816 Personen als wirklich beschäftigt aufgeführt sind, so werden Einzelne zeitweise auf Reisen abwesend gewesen sein. Sie wurden an 2856 Tischen gespeist. Hiernach ergeben sich täglich 7—8 Tafeln für 35—39 Personen. Eine genauere Angabe enthalten die Rechnungen nicht.
2. 24 sog. Absteifers, d. h. solche Personen denen in der Regel die volle Kost aus der Küche des Klosters nur geliefert wurde. Es gehörten dahin die Hirten, Gärtner, Pfortner, der Meier mit seinen Mägden u. s. w. Da 7752 Tage für sie in der Rechnung aufgeführt stehen, so werden auch von ihnen einzelne zeitweise auswärts abwesend gewesen sein.
3. für Fremde sind 988 Mahlzeiten in Ansatz gebracht; im Sommer-Quartal 188, im Winter-Quartal 300. Auf den Tagesdurchschnitt sind dies 2—3 Personen.
4. für Arme sind 3862 Mahlzeiten berechnet. Die geringste Zahl im Herbstquartal = 888, die höchste Zahl im Winterquartal = 1020; für den Tag Durchschnitt 10—11 Personen.
5. für die Herrendienste sind 8775 Tage berechnet; die höchste Zahl = 2956 im Herbstquartal, die geringste im Frühjahrquartal = 1401. Der Tagesdurchschnitt — mit Anschluß der Sonn- und Festtage — ergibt 29—30 Personen. Es scheint ihnen die volle Tageskost geliefert zu sein.

Über alles dasjenige was von diesen zahlreichen Personen (im großen Durchschnitt wohl 100) täglich an sog. Vorkost, d. h. an Gemüse, verzehrt wurde, finden sich in den Rechnungen keine Angaben. Alle Vorräte von trockenem Obst, Bohnen, Erbsen, Kohl,

Rüben u. s. w. sind hier nicht gebucht. Sie mögen in anderen Rechnungen zur Einnahme und Ausgabe gebracht sein. Auch der geerntete und verbrauchte Honig ist nicht verrechnet, obgleich nicht unbedeutende Zinsenlachten an andern Orten nachgewiesen sind.

Die erste Abrechnung bezieht sich auf die zur Küche gelieferten Schweine. In den beiden Monaten November und Dezember sind deren in 6 Malen 102 Stück geschlachtet. Sie lieferten 1079 Pfd. Schmalz und außerdem 204 Stück Speckseiten, davon nach der Berechnung 150 Stück im Vorrat geblieben waren, also zusammen 354 Stück. Zusammen sind verzehrt

im Winterquartal	— 60 Stück	} = 200 Stück.
„ Frühjahrsquartal	— 70 „	
„ Sommerquartal	— 52 „	
„ Herbstquartal	— 18 „	

ferner sind abgegeben den Hirten auf Ostern . 1 „

und den Leichgräbern am Schapenbruche . . 1 „

zusammen = 202 Stück

so daß im Vorrat bleiben = 152 Stück.

In ähnlicher Weise ist die Abrechnung gegeben über 102 Schweineköpfe, davon 77 Stück verzehrt und mit dem alten Vorrat noch 41 Stück vorrätig geblieben. Ferner sind verzehrt:

201 Stück Schweinsrippen	76 Stück Sülzwürste
84 „ Schweinsrücken	604 „ Gaarwürste
1100 „ Mettwürste	476 „ Knappwürste.

Von allem (außer den Knappwürsten und dem Schmalze) ist bedeutender Vorrat geblieben, auch von dem Pötsfleisch, von dem 18 Tonnen und 3 Eimer verzehrt wurden. Daß gar keine Schinken zur Einnahme oder Ausgabe berechnet sind, liegt ohne Zweifel in der damaligen Art des Einschlachtens begründet. Außer jenen 102 Schweinen sind noch 5 Stück sog. Küchen Schweine geschlachtet und verzehrt.

Von Rindvieh sind i. J. 1575 8 Stück, 1600 über 12 Stück zur Küche geschlachtet, daneben 12 (18) Kälber. Als verzehrt sind 1575 aufgeführt, außer den Ochsenzungen, 253 Stück dröge Rindfleisch und 25 Rober u. 2 Eimer Rinder-Pötsfleisch. 6 Hammel, 33 Schnitzschafe und 4 Lämmer kamen 1575 ebenfalls zur Berechnung, außerdem 112 Stück dröge Schafffleisch. Diesem schließen sich an 104 frische und 70 dröge Gänse und 172 Hühner an. Enten finden sich nicht berechnet; sie werden von den zahlreichen Teichen zur fürstlichen Tafel geliefert sein.

Nicht weniger bedeutend ist der Verbrauch von Fischen gewesen. Wir können daraus schließen, daß mit dem Katholizismus nicht

gleichzeitig der Gebrauch der Fasten abgeschafft wurde. Die gleichzeitige Hofordnung Herzog Heinrich Julius (1589) läßt hierüber keinen Zweifel, da sie am Freitage für die fürstliche Hofstafel nur Fastenspeise zuläßt. Zur Klosterküche sind als geliefert berechnet:

3322 $\frac{1}{2}$ *℔*. Stodjisch, 20 Tonnen Häring, 18 Schock Bücklinge, 250 *℔*. gefalzner Lachs, 3 Schock gebratene Neunaugen, 1 Schock Neßaal, $1\frac{1}{2}$ Schock Hechte, $70\frac{1}{2}$ Schock Karpfen, 11 Kobner $1\frac{1}{2}$ Eimer Flombfische(?), $5\frac{1}{2}$ Tober Nale.

Nach einem mäßigen Durchschnittsgewicht berechnet, würde sich hiernach der Jahrverbrauch heranstellen auf

Fleisch = 37500 *℔*.

und Fisch = 16500 *℔*.

Unter den 365 Tagen des Jahres mögen, einschließlich der großen Fasten, 105 Fasttage und 260 Fleischtage gewesen sein. Für jeden derselben berechnet sich danach

der Verbrauch an Fleisch = 144 *℔*. (265 Tage)

oder der Verbrauch an Fisch = 157 *℔*. (105 Tage)

bei einer Beköstigung von durchschnittlich 100 Personen.

Ferner sind als verzehrt aufgeführt:

58 Schock, 50 Stück Eier

2628 *℔*. Butter (in 12 Tonnen zu je 215 *℔*.)

$426\frac{1}{2}$ Schock Käse (in Tonnen zu je 32 Schock)

$18\frac{9}{10}$ Scheffel Salz (= 189 Himten = 5670 Liter).

Der Brodverbrauch ist zu 510 Schock, also zu 30600 Stück angegeben. Dies Brod wurde in 42 Malen aus 168 Scheffel (1680 Himten) Mehl gebacken, so daß aus 1 Himten Mehl (etwa 50 *℔*) 18 Stück Brod erfolgt sein mögen. Das Stück wog dann etwa 3 *℔*. Der Tagesverbrauch stellt sich danach für 100 Personen auf etwa 230 *℔*.

Diese Gewichtsannahmen erscheinen für die zugelegte Berechnung sehr hoch, und möchte dieses auch bei der weiter unten ausgeführten Berechnung des Bierverbrauches der Fall sein. Da aber unter den zu beköstigenden ohne Zweifel eine Menge verheiratheter Personen gewesen, deren Familien jene Kost teilten, so mag die Berechnung einigermaßen zutreffen, und das alte Wort bestätigen: uterum Arminustabe ist gut wohnen!

Diesem gegenüber erscheint der Verbrauch von Gewürzen auffallend gering. Es finden sich nur verzeichnet:

$5\frac{1}{2}$ *℔*. Zucker, $2\frac{1}{4}$ *℔*. Ingwer, $2\frac{1}{2}$ *℔*. Pfeffer, 1 *℔*. Nägelein, $6\frac{1}{2}$ Loth Kanehl, 15 Loth Muskatblüthe, 9 Loth Safran, $2\frac{1}{4}$ *℔*. Hanverkümb (?), $1\frac{1}{2}$ *℔*. Kappern, $8\frac{1}{2}$ *℔*. große und $5\frac{1}{2}$ *℔*. kleine Rosinen, 1 *℔*. Mandeln, 8 *℔*. Reis, $9\frac{1}{2}$ *℔*. Zwetschen, 3 *℔*. Feigen, 9 *℔*. Rannmühl und 29 Stück Limonien (Citronen). Bier-Sauer (Eßig) sind $3\frac{1}{5}$ Faß (etwa 1240 Liter) verbraucht.

Hinsichtlich des in den Rechnungen aufgeführten Bierverbrauches dürfte daran zu erinnern sein, daß zu damaliger Zeit der Gebrauch von Kaffee, Thee, Chokolade u. s. w. kaum bekannt war, daß also das Bier diese Getränke zum beinahe größten Theile ersetzen mußte. Der Weinverbrauch war mäßig. Von den 1460 Stübchen selbstgeernteten Weines wurden nur 13 Stübchen (etwa 50 Liter) verbraucht. Von fremden Weinen (wahrscheinlich aus Jena bezogen) sind 485 Stübchen ausgablich berechnet.

An Bier sind verzehrt:

1. Märzbiere =	73 Faß 26 Stübchen =	etwa 29225 Liter
2. Herrenbiere =	79 " 35 " =	" 31730 "
3. Speisebiere =	187 " 90 " =	" 75000 "
<hr/>		
340 Faß 41 Stübchen etwa =		136000 Liter.

Es dürfte bei diesem Bierverbrauche nach der sog. Cosent hinzuzurechnen sein, der besonders bei den Herrendiensten verabreicht wurde, und von dem es, in Bezug auf das Maasß heißt: „Cosent bis zur Sättigung“. Dieser wird gar nicht zur Berechnung gezogen sein. Der durchschnittliche Tagesverbrauch berechnet sich auf etwa 375 Liter für 70 Personen, falls die 29—30 Herrendienste dabei unberücksichtigt gelassen werden.

Zu der Rechnung ist außerdem noch Altbier benannt, jedoch ohne Angabe des Vorrates oder Verbrauches. Vielleicht ist hiemit das fremde, durch Herrendienstleute herbeizuschaffende Bier bezeichnet gewesen. Nach einer Urkunde von 1501 waren diese verpflichtet, jährlich ein Fuder Bier von Gimbeck für das Kloster zu holen. In noch älteren Urkunden ist statt dessen goslarisches Bier benannt.

Zu diesem Haushaltsbedarfe an Bier kommen noch die jährlich abzugebenden Deputate, Verehrungen u. s. w. hinzu. Sie betragen

$$\left. \begin{array}{l} 14\frac{3}{4} \text{ Faß Märzbiere} \\ 11\frac{1}{4} \text{ " Herrenbiere} \\ 29\frac{3}{4} \text{ " Speisebiere} \end{array} \right\} = 55\frac{3}{4} \text{ Faß,}$$

sodaß im Ganzen etwa 400 Faß Bier (1600 Hektoliter) verschiedener Güte jährlich gebraut wurden. Verwendet wurden dazu rechnungsmäßig 214 Scheffel Malz, gewonnen aus 196 Scheffel (etwa 600 Hektoliter) Gerste, Zugeseht sind 73 Scheffel Hopfen.

In ähnlicher Weise ist die Abrechnung über Einnahme und Ausgabe des Getreides gegeben, dessen größere Masse dem Klosterhause von Außen zugeführt wurde. Außer den sehr bedeutenden Zinsen und Zehnten erhielt derselbe das Getreide von seinen beiden Außenhöfen Aufseburg und Osleben (im Magdeburgischen) und von dem ihm zugehörigen Dorfe Meerdorf unweit Peine. Die eigne Ernte ist nur gering angegeben. Bei einem Besitzstande von mehr als 2000 Morg., giebt das Erbregister von 1605 nur etwa 175

Morgen Ackerland an. Der angegebene Ertrag genügt aber kaum für die Hälfte dieser Fläche. Die Lückenhaftigkeit der erhaltenen Nachweisungen läßt aber ein Mehreres nicht ersehen.

1575 bestand nach Scheffeln	Weggen	Kornen	Gerste	Hafer	Wib- saamen	Erbsen	Bohnen	Äpfeln
1. Die Einnahme.								
1. Vorrath vom Vorjahre	100	319	13	84	2	13	3	355
2. von Zehnten u. Zinsen	118	634	334	318	3	—	8	—
3. Restanten aus früheren Jahren	8	19	6	—	—	—	—	—
4. von der Mühle als Mühlenlohn	2	22	3	—	—	—	—	—
5. von den beiden Außenhöfen	38	272	265	78	12	24	—	—
6. von Meerdorf	34	85	10	72	—	—	—	—
7. eignes Gewächs	—	—	16	7	16	1	2	113
zusam.	300	1351	647	589	33	38	13	468

1575 bestand in Scheffeln	Weggen	Kornen	Gerste	Hafer	Wib- saamen	Erbsen	Bohnen	Äpfeln
2. Die Ausgabe.								
1. auf fürstlichen Befehl abgegeben	—	12	4	95	—	—	—	—
2. auf fremde Gastung	—	—	—	48	—	—	—	—
3. „ fürstliche Ablager	—	—	—	8	—	—	—	—
4. „ die Jagdhunde	—	5	—	—	—	—	—	—
5. „ Spenden	—	24	—	—	—	—	—	—
6. propter deum	—	4	—	—	—	—	—	—
7. auf alte Unpflicht	5	—	—	—	—	—	—	—
8. „ Deputat	2	38	18	6	—	—	0,4	—
9. verehrt	1	—	—	—	—	—	—	—
10. auf eigenen Haushalt	—	230	143	1	3	6	—	73
11. „ dem Hof zu Eßleben	—	—	—	49	2	2	—	12
12. verkauft	112	872	307	70	25	15	0,3	—
13. Drescherlohn	1	3	1	2	—	—	—	—
14. auf das große Spann	—	—	—	39	—	—	—	—
15. auf das Guts-Spann	—	—	—	46	—	—	—	—
16. zur Mastung f. Schweine und Gänse	—	9	104	9	0,9	3,75	10	—
17. für die Kälber	—	—	4	10	—	—	—	—
18. zur Ausfaat	—	—	3	30	0,1	1,25	0,3	—
19. Zuëgemem	—	8	4	6	—	—	—	—
zusam.	121	1205	598	419	31	28	11	85

In der nun folgenden Nachweisung über den Viehbestand ist die große Anzahl der gehaltenen Pferde auffallend. Die Richtigkeit dieser Angabe ist aber nicht zu bezweifeln, da die sämtlichen vorliegenden Rechnungen eine nahezu gleiche Zahl nachweisen. Bei einem Ackerbesitz von weniger als 200 Morgen und bei den zahlreichen Herrendiensten — sowohl mit dem Spanne als mit der Hand — ist dieser hohe Pferdebestand kaum zu erklären, wenn nicht die Ansehung des Abtes Windruwe (siehe oben) einige Erläuterung dazu

giebt. Der Haferverbrauch von nur 85 Scheffel oder etwa 225 Hektoliter (14 und 15. der vorstehenden Abrechnung) für zwei Gespanne ist kaum damit in Einklang zu bringen. Der ausgedehnte Wiesenbesitz des Klosters mag hier ausgeschossen haben.

Die Abrechnung ergibt nach Häuptern gezählt:

Bestand 1575.	Pferde	Rind- vieh	Schafe	Schweine
1. aus dem Vorjahre	41	115	1567	318
2. Zuzucht	—	29	551	88
3. zugekauft und von den Außenhöfen	4	19	—	24
—	45	163	2118	430
Abgang.				
1. geschlachtet	—	19	62	107
2. nach dem Außenhöfen abgegeben	5	—	—	—
4. auf fürstl. Befehl nach Gröningen abgeg.	—	34	—	—
4. verehrt	—	1	2	7
5. zu Decumat abgegeben	—	—	—	12
6. verkauft	3	2	—	—
7. gestorben	1	2	292	64
—	9	58	356	190
bleibt Bestand	36	105	1762	240

Zu bemerken ist dabei, daß unter dem geschlachteten Rindvieh auch die Kälber begriffen sind, deren — sowie auch 4 Milchkühe — eine Mehrzahl nach Gröningen, dem damaligen Haushalte des Herzogs Heinrich Julius, abgegeben wurden. Die Schäferei des Klosters war an drei Ortschaften verteilt. Am Schluß der Abrechnung ist hinsichtlich des Rindviehbestandes eine Übersicht gegeben nach Alter, Geschlecht u. s. w., wie eine solche auch der Abrechnung vorhergeht.

Die Geld-Rechnung ist nicht weniger ausführlich. Es fehlt derselben nur die Sonderung der verschiedenen Einnahmen und Ausgaben in Kapitel, wie sie in späteren Rechnungen sich findet. 1575 betrug die Gesamt-Einnahme 12463 fl. 8 fr., die Ausgabe dagegen 11928 fl. 4 fr. 4 Pf., und sind als Einnahmen aufgeführt:

1. von 18 verschiedenen Zinsen . . . 986 fl. 3 fr. 10 Pf.
2. „ der Zölle zu Lüneburg . . . 1980 „ 8 „ — „
3. „ verkauften Ziegelsteinen u. Erde . . . 234 „ 14 „ 8 1/2 „
4. „ verkauftem Obst 88 „ 18 „ 3 „
5. „ „ Getreide 7194 „ 2 „ 3 „
6. „ verkauften Fischen 210 „ 15 „ 3 „
7. „ „ Wasen u. Holz 346 „ 16 „ — „
8. „ verkaufter Wolle u. Heede 35 „ 15 „ 3 1/2 „

9. von eingezahlten Brüchen (Strafen) . . . 30 fl. 19 fr. 1 Pf.
 10. Insgemein (verschiedene Einnahme) . . . 303 " 2 " 3½ "
 11. Kassa-Vorrath und eingegangene Reste 1039 " 13 " — "

Die hier unter 1 aufgeführten Zinsen bestehen in Hauszins, Holzins, Alderzins, Wiefenzins, Gartenzins, Holzzins u. s. w., wie sie von den verschiedenen Meier- u. s. w. Höfen des Klosters zur Berechnung kamen. Die unter 2 benannte Einnahme von der lüneburger Sülze ist bekanntlich in der Neuzeit zur Unbedeutendheit herabgesunken. Das verkaufte Getreide (vergl. obige Übersicht) bestand aus 1372 Scheffel, davon etwa $\frac{2}{3}$ Roden. Die Durchschnittspreise berechnen sich

für Weizen auf 7,55 fl., für Roden auf 5,16 fl.,

" Gerste " 4,66 " " Hafer " 3,60 "

Daß solche Durchschnittspreise damaliger Zeit aber ungleich schwankender als jetzt waren, zeigt schon eine für 1600 zugelegte Berechnung. Ein Gesamt-Verkauf von 886 Scheffel ergibt

für den Weizen = 10,35 fl., für den Roden = 9,00 fl.,

" " Gerste = 6,30 " " " Hafer = 5,70 "

als Preis des Scheffels = 10 Himten = etwa 3 Hektoliter.

Unter den 73 Ausgabeposten sind aufgeführt:

- | | |
|--|------------|
| 1. öffentliche Abgaben u. auf fürstlichen Befehl . . . | = 1240 fl. |
| 2. dem Administrator in Magdeburg u. dem Pfarrherrn . . . | = 475 " |
| 3. Zinsen und Rückzahlungen (Retardate?) . . . | = 3793 " |
| 4. auf die Außenhöfe Naseburg und Dölleben gezahlt . . . | = 1716 " |
| 5. Lohn für das Gefinde, den Gärtner u. s. w. . . | = 981 " |
| 6. " an die Teichgräber | = 373 " |
| 7. " " Bauhandwerker | = 354 " |
| 8. " " Grob- u. Kleinschmiede u. Nademacher . . . | = 273 " |
| 9. " " andere Handw. (Bötticher, Schuster u. s. w.) . . . | = 205 " |
| 10. für zugekaufte Ochsen | = 175 " |
| 11. " Stockfisch, Haring und Schellfisch (in Celle und Wolfenbüttel angekauft) | = 508 " |
| 12. für andere Fische und Krebse u. s. w. | = 125 " |
| 13. " Butter, Käse und Salz | = 95 " |
| 14. " Wein und Bier zugekauft in Jena u. Einbeck . . . | = 78 " |
| 15. Ausgaben für die Küche zum kleinen Ankauf . . . | = 213 " |
| 16. " " Kleidung (dem Abte u. den Stipendiaten) | = 218 " |
| 17. Ausgaben für Bücher und Papier | = 43 " |
| 18. Kosten in Rechtsfachen | = 181 " |
| 19. für die Conventspersonen gezahlt | = 230 " |
| 20. Trinkgelder, Botenlöbue, für Arznei u. s. w. | = 155 " |
| 21. Insgemein | = 400 " |

11928 fl. 4 fr. 4 Pf.

Daß die Einzelbeträge für die Einnahme sowohl als für die Ausgabe in den verschiedenen Jahren oft bedeutend von einander abweichen, liegt wohl in den Zeitverhältnissen, in den schwankenden Ertrags-erträgen u. s. w. Während z. B. die Rechnungen von 1575 obige Gesamt-Einnahme von 12463 fl. nachweisen, steigert sich diese 1600 auf 14940 fl., da

an den verschiedenen Zinsen	etwa 500 fl.
vom Holzverkauf	400 „
an verkauften Erbsen u. Rübsaat	400 „
an eingenommenen Geldzinsen	600 „ u. s. w.

mehr oder weniger zur Vereinnahmung kamen. Aber auch die Ausgaben betrugen 1600 etwa 1000 fl. mehr als 1575, da

an Kreis-Steuern = 750 fl.

für die Unterhaltung der Stein-Wagen in Wolfenbüttel = 300 fl. hinzugekommen waren.

Riddagshausen, den 1. Mai 1886.

H. Langerfeldt,
Oberförster a. D.

VII.

Anhang zum Erbregifter des Klosters Riddagshausen 1605.

Verzeichniß was in ein Heergewehr und Franen-
geräte unterschiedlich gehört.

Weil man sich althier in Ziehung des Heergewehrs und Franen-
geräthes nach dem Salzdammer Gerichte allewenge richtet, so gehört
darein wie folgt:

1. in des Mannes Heergewer gehört das nachbeschriebene Gut.

Von dem Aldermann:

ein Pferd und seine besten Kleider, als er am Paschen-
Tage trägt, wenn er zum heiligen Sacramente gehen
will,

einen Vortwagen¹ mit zwei Seelen und Koppeln,

das vorderste Pflugeisen,

eine Axen²,

ein Stuhl mit dem Kissen,

ein Tisch mit der Tzelen,

ein Keßel, da man kann mit den Sporen eintreten,

¹ = Fuhrwagen. ² = Axt.

ein Topf, da man ein Huhn inne kochen kann,
 ein Kesselhafen, der eine Pipe hat,
 ein Poel,
 ein paar Laken,
 die beste Wehre.

So zwei und mehr Brüder das Heergewehrtheilen, so nimmt der älteste Brnder die Wehr und das beste Kleid vorab, dafür ist er das Heergewehrthe zu fordern verpflichtet, und giebt dem Vogte sein Gebühr = 16 \mathfrak{g} .

Mit einem Mäter ist es gleich, ohne das Pferd, Wagen, Seelen, Flügeisen und Äxen.

In dem Frauengeräte im Verichte Talm
 der Frauen beste Kleider, was sie im Paschen-Tag trägt,
 ein Kessel, da man ein Kind in baden kann,
 ein Tigel, da man der Frau warm Bier in machen kann,
 ein Bette, wenn die Frau im Kindbette verstorbt, sonst nicht,
 eine blasse Kanne, so sie vorhanden ist,
 ein Kesselhafen, der eine Pipe hat,
 eine Kiste, dar ein Schwert einfallen kann,
 aller unbereite und ungeknopete Glachs,
 ein Stuhl mit dem Kissen,
 alle Feinwand so unaufgeschnitten.

Sind zwei Schwestern vorhanden, die solche Frauengeräte fordern, so gehört der ältesten Schwester das oberste Kleid zuvor ab; dafür muß sie das Frauengeräte fordern und dem Vogte seine Gebührniss geben = 11 \mathfrak{A} .

Im Ante Gishorn gehört in des Mannes Heergewehr
 das beste Pferd, eine Boregge,
 ein Vornwagen, ein Kessel da man mit den Sporen
 ein Schwert, eintreten kann,
 ein Speiß, ein Messingtopf, da man ein Huhn
 eine Barte, in kochen kann,
 eine Äxen, ein Pfahl und ein Laken,
 eine Vorstück vom Pflug, ein Zwirnkloben.¹

die besten Kleider so er trägt wenn er zum Gottesstische geht.
 das halbe Gut, wenn keine männliche Erben sind.

Im Ante Campen ist das Heergewehr
 ein Stuhl mit einem Kissen ein glnh Handbeden
 ein Tisch mit einer Twelen ein Handtwel²

¹ Kloben, Kloben, Klobe ein gewisses Maß, vgl. ein Klobe Glachs. Grimm. Abb. 5. Sp. 1281 Nr. 8. Hier wird es = ein Kuänel (niederrheinisch Kleuen, etymolog. = kluben), ein Zwirntuänel von einer bestimmten Stärke sein. ² Handtuch.

ein Pott da man ein Huhn in sieden kann	ein Kleiderstod der Vorwagen ²
eine Kanne von $\frac{1}{2}$ Stübchen Bier	ein Scherschwengel
ein Kessel da man mit dem Sporn eintreten kann	eine Seelen eine Koppel
eine Aze	das beste Pferd mit dem Zaum
eine Barte	Stiefel und Sporn
ein Zeißel mit dem Hartay ¹	seine Wehre, da er für den
ein Pflugrad mit einer Spielen	Landesherrn in Landes=
ein Senkreisen	nöthen mit gefolget hat
ein Pöel	alle seine Kleider, gut und böß
ein Laken	ein Sack
ein Wangenkissen (Kopfkissen)	eine Nadel darine
da es nicht ist darf man's nicht kaufen.	

Das Frauengeräte

ein Stuhl mit einem Kissen	ein Schottellkorb mit den Schotteln
ein Tisch mit einer Twelen	ein Lober wenn er ein Taschel hat
ein Hand-Tweel	ein Bette
eine Kanne von $\frac{1}{2}$ Stübch. Bier	ein Pöel
ein Pott, da man ein Huhn in sieden kann	ein Laken
ein Nap und einen Löppel darin	ein Wangenkissen
ein Kessel da man ein Kind in baden kann	eine Decke
ein Troiten ³	eine Kiste
ein Schwingebrett	ein Kleiderjack
eine Schwinde	der verstorbenen Frau ihre Kleider gut und böß
ein Wocken mit der Spillen	Flachs, gekunkelt und ungekunkelt
ein Werbel	alle aufgeschnitten Leinwand, Lein=
ein Hake	wand vor dem Wasser, so
ein Haspel	noch nicht rede is
ein Garnwinde	Garn so gewaschen und unge=
ein Melchemmer	waschen
eine Melknolle mit der Floiten	ein Sack und eine Nadel darin
ein Butterfass, eine Käsebank mit Käsetrog	

da es nicht ist, darf man's nicht kaufen. -

H. Langerfeldt.

¹ Sense mit Schärzeng und. Wb. N. II., S. 205 (Dithmarsches Heer=gewette). ² = Fuhrwagen. ³ troite, troite, Werkzeug zum brechen und mürtmachen der Flachsstengel.

Verzeichniß der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen.

- Mittheilungen der kaiserl. königl. Rührsch-Schlesischen Gesellschaft zur Verbesserung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn. Jahrg. 65. 1885. Brünn 4to.
- Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Band XV. Kiel 1885.
- Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 1885. Hamburg 1886.
- Sitzungsberichte der Königl. Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag. Jahrg. 1882—1885.
- Abhandlungen der Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie der Königl. Böhm. Gesellschaft vom Jahre 1883—1884. VI. Folge. Band XII. 4to.
- Beri Studnicka, Bericht über die mathematischen und naturwissenschaftlichen Publikationen der Königl. böhm. Ges. d. Wissenschaften während ihres hundertjährigen Bestandes. Heft I u. II. Prag 1884. 1885.
- Kalusek, Geschichte der Königl. böhm. Ges. d. Wissensch. samt einer kritischen Übersicht ihrer Publikationen aus dem Bereiche der Philosophie, Geschichte und Philologie. Heft I u. II. Prag 1884. 1885.
- Wegner, Generalregister zu den Schriften der Königl. böhm. Ges. der Wissenschaften 1784—1884. Prag 1884.
- Verzeichnis der Mitglieder ders. Ges. von 1784—1884.
- Berlinische Chronik und Urkundenbuch, herausgeg. v. d. Verein für die Geschichte Berlins. Piefz. 24. Berlin 1886. 8of.
- Aarboger for nordisk oldkyndighed og historie utgivne af det kongelige nordiske Oldskrift-Selskab. Kjobenhavn. Hefte 4. 1885. 1. 1886.
- Tillaeg til Aarboger for nord. oldkyndighed og historie. Aargang 1885. Kjobnhavn 1886.
- Argovia, Jahresschrift der histor. Ges. des Aargaus. Bd. XV. Aarau 1885 Bd. XVI ibid. 1886.
- Annales du Cercle archéologique du pays de Waas X. 3 Sint Nikolaas 1886.
- Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein. Heft 41—44. Köln 1884 u. 1885.
- Jahresbericht des Ver. für siebenbürgische Landeskunde für das Vereinsjahr 1884—85.
- Archiv desselben Vereins. Band XX. 2. 3. Hermannstadt 1886.
- Annales de la Société archéologique de Namur. J. XVI. 4. Namur 1886.
- Urkundenbuch der Stadt Hildesheim von 1347 bis 1400 von Dr. R. Döbner. Hildesheim 1886.
(Geschenk des wohlhöbl. Magistrats zu Hildesheim.)
- Regesta Stolbergica. Quellenammlung zur Geschichte der Grafen zu Stolberg im Mittelalter von Botho, Grafen zu Stolberg-Wernigerode. Magdeburg 1885.
(Geschenk Sr. Erl. des reg. Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode).

- Der deutsche Herold. Zeitschrift für Heraldik, Epigraphik und Genealogie. Organ des Vereins Herold in Berlin. Jahrg. XVI. Berlin 1885.
- Beiträge zur Vaterländischen Geschichte. Herausgeg. vom Historisch-antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen. Heft V. Schaffhausen 1884.
- Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Jahrg. 21. Heft 1 u. 2. Magdeburg 1886.
- Bulletin de l'institut archéologique Liégeois Tom XVIII. 3 Liège 1886.
- Zeitschrift des Ver. für Geschichte und Altertum Schlesiens. Band XX. Breslau 1886.
- Regesten zur Schlesischen Geschichte. Theil III bis zum Jahre 1300. Breslau 1886. 4^{te}.
- Württembergisch Franken. Die Stiftskirche zu Ochringen. Beilage vom historischen Verein für das Württemberg. Franken. Schwäbisch Hall. 1885.
- Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, herausgeg. auf Veranstaltung der allgem. geschichtsforschenden Gesellschaft in der Schweiz. Bd. XI. Zürich 1886.
- Altpreußische Monatsschrift. Bd. XXIII. 1. 2. 3. 4. Königsberg 1886.
- Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Senabrück (Sinhor. Verein). Band XIII. Senabrück 1886.
- Zeitschrift des Ver. für Hamburgische Geschichte. V. I. Hamburg 1886.
- Archiv für Geschichte u. Altertumsfunde von Oberfranken. XVI. 2. Bayreuth 1885.
- Schriften des Ver. für Geschichte des Bodensees u. seiner Umgebung. XIV. Lindau 1885.
- Anzeiger des german. Nationalmuseums. Bd. I. Jahrg. 1885.
- Mittheilungen aus dem germ. Museum. Bd. I. 2.
- Katalog der im german. Museum befindlichen Gemälde. Nürnberg 1885.
- Bijdragen en Mededelingen van het histor. Genootschap gevestigd te Utrecht. Deel 9. Utrecht 1886.
- Werken van het histor. Genootschap Nieuwe Ser. 40—42. Utrecht 1885.
- Jahresbericht 20, 2 u. 21, 1. des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel. Magdeburg 1885 u. 1886.
- Beiträge zur Kunde Elbs-, Liv- u. Kurlands. Bd. III. 3. Reval 1886.
- Mittheilungen des Geschichts- und Altertums-Vereins zu Reichenig. Reichenig 1886.
- Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Heft LXXXI. Bonn 1886.
- Mestorf, J. Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein. Hamburg 1885. (Geschenk des Königl. Ministeriums der Geislichen, Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten.)
- Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte u. Altertumsfunde. Bd. IV. 7. 8. Zeitz 1886.
- Rheins. Zeitschrift für Gesch. des Mittelrheins. Jahrg. III. 1.
- Maanblad van het Genealogisch-Heraldiek Genootschap de Nederlandsche Leenw. s'Gravenhage. Jaarg. 1883. II. III. IV. 1—3. 1886.
- Algemeen Nederlandsch Familieblad. Tijdschrift voor Geschiedenis, Geslacht-, Wapen-, Zegelkunde, enz. s'Gravenhage. Jaarg. II. 1885. III. 1—10. 1886.

- Blätter des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich. Jahrg. XIX. Wien 1885.
- Mittheilungen des Ver. für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XXIV. Prag 1885.
- Annalen van den Oudheid-kundigen Kring van het Land van Waas Tom X 4. Sint Nikolaas 1886.
- Transactions and Reports of the Nebraska state historical Society. Vol. I. Lincoln Neb. 1885.
- Annalen des histor. Ver. für den Niederrhein, insbesondere der Erzdiöcese Köln. Heft 25. Köln 1886.
- Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens. Jahrg. II. Strassburg 1886.
- Mittheilungen an die Mitglieder des Ver. für Hessische Geschichte u. Landeskunde. Jahrg. 1884 u. 1885.
- Zeitschrift desselben Ver. IX. Suppl. Kassel 1885. Bd. XI. Kassel 1885.
- Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins. Heft XXIII. Berlin 1886.
- Zeitschrift des Ver. für Thüringische Geschichte u. Altertumskunde Bd. V. Jena 1886.
- Thüringische Geschichtsquellen. Neue Folge I. Jena 1883—1885.
- Publications de la Société archéologique de Namur. Livr. III. Namur 1886.
- Neues Lausitzisches Magazin. Band 62. 1.
- Annalen für Nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung. Bd. XIX. Wiesbaden 1886.
- Bericht über die Thätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde. Heft V. Oldenburg 1885.
- Mittheilungen des Ver. für die Geschichte u. Altertumskunde von Erfurt. Heft XI. Erfurt 1883. Heft XII. Erfurt 1885.
- Vollbauer, J. Die Spezialgemeinden der Stadt Erfurt. Erfurt 1881.
- Zeitschrift des histor. Ver. für Schwaben u. Neuburg. XII. Augsburg 1885.
- Abhandlungen der histor. Classe der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. XVII. 3. München 1886. 4^{to}.
- v. Brinz A. Zum Begriff und Wesen der römischen Provinz. München 1885.
- Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. Altertumskunde; herausgeg. v. d. Ver. für Gesch. u. Altertumskunde Westfalens. Bd. 44. Münster 1886.
- Meklenburgisches Urkundenbuch. Bd. XIV. Schwerin 1886. 4^{to}.
- Oldenhuis Gratama. Open brief aan het Collegie van gedeputeerde Staten van Drenthe over de Zorg voor en het onderhoud der Hunnenbedden Assen 1886. Jd. De Hunnenbedden in Drenthe. Assen 1886.
- Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1885. Dorpat 1886.
- Märkische Forschungen. Herausg. v. d. Ver. für Geschichte der Mark Brandenburg. Bd. XIX. Berlin 1886.
- Archiv des histor. Ver. von Unterfranken u. Aschaffenburg. Band XXIX. Würzburg 1886. Jahresbericht für 1885. ib. 1886.

Ansichten von Nordhausen. Lithograph. Blatt. (Geschenk von Herrn Rentier Arnold in Nordhausen.)

Münzen.

- a. Bracteate von Mansfeld.
- b. Med. von Silber. A. Christian. D. G. Dux Sax. Querf. C. M. A. XW. Rev. Kirche, darüber die Dreieinigkeit. Oben: Cuncta Deo Soli. Unten: Templum nov. S. S. Trinit. dedicatum. Sangerhusae 1713. 11. Jan. (Geschenk von Hrn. Zechlin in Salzwehel.)
- c. Zwei-Groschenstück vom Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg 1693. (Geschenk des Hrn. Brieß in Bernigerode durch Hrn. Walter Hornung.)

Dr. Friederich.

Mitglieder-Verzeichniß

des

Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde 1886.

I. Außerordentliche Mitglieder.

Protector des Vereins.

Otto, regierender Graf zu Stolberg-Berningerode.

Ehrenmitglieder im Harzgebiete.

Alfred, regierender Graf zu Stolberg-Stolberg.

Botho, regierender Graf zu Stolberg-Rosla.

Außerhalb des Harzgebietes.

v. Mülverstedt, Georg Adalbert, Geheimer Archiv-Rath und Staatsarchivar in Magdeburg.

Korrespondierende Mitglieder.

Bodemann, Ed., Rath und Königl. Bibliothekar in Hannover.

Dannenberg, Herm., Landgerichtsrath in Berlin.

Dümmler, Ernst, Professor Dr. in Halle a. d. Saale.

Förstemann, Ed., Professor Dr., Geh. Hofrath u. Königl. Oberbibliothekar in Dresden.

Häufelmann, Ludw., Stadtarchivar in Braunschweig.

Hase, F. W., Baurath in Hannover.

Hofstein, P., Prof. Dr., Gymnasialdirektor in Wilhelmshafen.

Jauide, R., Dr. Staatsarchivar und Archivrath in Hannover.

Kindscher, F., Professor, Archivrath in Jurbst.

Krause, G., Hofrath in Rannburg.

Krause, R. E. S., Dr. Gymnasialdirektor in Rostock.

Opel, J. D., Professor Dr. Oberlehrer in Halle a. d. Saale.

Stenzel, Th., Pastor in Lausigt bei Quedlinburg.

Vorsterman van Dyen A. A., Heraldiker u. Generalloge, Haag, Holland.

Zecklin, Th., Bürgermeister, Schriftführer des Altmarktischen Geschichts-Vereins in Salzwedel.

II. Ordentliche Mitglieder.

Abbenrode.

Voigtel, Pastor.

Adelsborn.v. Binsingerode-Arnor, Geh.
Regierungs-Rath und Landrath
a. D.**Ahlum.**

Steigerthal, Amtmann.

Alrode.

Schulze, Pastor.

Altenu.

Cramer v. Glansbruch, Bergrath.

Alt-Wallmoden.

Ebeling, Pastor.

Amleben.Dettmar, Rittergutsbesitzer.
Niemeyer, Pastor.**Andreasberg.**Derrling, Bürgermeister.
Zanede, Senator.
Hten, Postsekretär.
Ladenberg, Dr. med.
Linde, Adituns.
Nolte, Organist.
Schede, Oberförster.
Spartuhle, Apotheker.
Sympher, Hüttenwerksdirektor.
Werner, Hotelier.**Arnsherg.**

Annede, Bauinspektor.

Artern.Braune, Alb.
Hüljen, Senator.
Jahr, Superintendent.
Kermes, Pastor.
Liebe, Mühlenbesitzer.
Poppe, Rentier.
Poppe, Kaufmann.**Aschersleben.**Besthorn, Stadtrath.
Duglas, Rittmeister.
Frosth, Stadtrath.
Horn, Pastor.Regel, Obersteiger.
Reitz, Buchhändler.
Reinig, Ausrichter.
Rörber, Apotheker.
Ruschwitz, Kaufmann.
Rünke, Kaufmann.
Lutter, Pastor.
Magistrat.
Michaelis, Bürgermeister.
Nide, Gerichtsath.
Rosenberg, Lehrer.
Schuod, Buchhändler.
Simon, Bergwerksdirektor.
Steinbach, Oberparrer.
Straßburger, Realischullehrer Dr.
Verein, geographischer.**Badeborn.**

Kahlenberg, Pastor.

Ballenstedt.Brintmeyer, Professor.
Klepp, Oekonomirath.**Bartenleben.**

v. Beltheim, Jägermeister, Freih.

Basst.

Müller, Tabrikant.

Beusdorf.

Reumann, Pastor.

Benzingenode.

Drube, Oekonom.

Berlin.Bennighaus, Geh. Registrator.
v. Cramm-Burgdorf, Minister-
resident.
Eliis, Professor.
v. Hardenberg, S., Freih.
Hedemann, Landrath.
Heinrich, Grafz. Stolz-Bernigerode.
Holt, Architekt.
Höhler, Direktor d. kaiserlichen Ge-
sundheitsamts.
v. Kröcher, Geh. Ober-Regierungs-
Rath a. D.
Loosjen, Professor.
Menadier, Museumsdirektorial-
Assistent, Dr.

Faren, Verwaltungsgerichtsdirektor
a. D.
Fröhle, Gymnasial-Oberlehrer, Dr.
Universitätsbibliothek, Königl.
Bedding, Geh. Bergrath.
Wolffstieg, Bibliotheksdir. Dr. ph.

Verenburg.

Curpe, Sanitätsrath, Dr.
Fischer, Director.
Hagemann, Kreisdirector.
Höfer, Gymnasialoberlehrer, Dr.
Hölber, Kommissionsrath.
Pietscher, Oberbürgermeister.
Wurpler, Dr. med.

Plankenburg am Harz.

Ahrendt, Moritz, Lehrer.
Arndt, August, Hotelier.
Bähr, C., Hofattler.
Bahmann, Oberlehrer, Dr.
Bodemann, Hauptmann a. D. u.
Stadttrath.
Böhme, Partikulier.
Bornemann, Uhrmacher.
Breitmeyer, Tischlermeister.
Brinkmann, Kreis Baumeister.
Brods, Max, Redacteur.
v. Broitzem, Major a. D.
Brüggemann, Althm., Buchhändler.
Clemens, Hofsuhrmacher.
Dege, Oberlehrer.
Elsner jun., Amts-Maurermeister.
Eugels, Lehrer.
Eyselein, Dr. med.
Fischer, Restaurateur.
Flentge, Zahlmeister-Apirant.
v. Frankenberg-Ludwigsdorf,
Hauptmann a. D.
Garke, Königl. griech. Hofrath.
Gebhardt, Herzogl. Baumeister.
Glaser, Banquier.
Goedede, Lehrer.
Göze, Kreis-Dachdeckermeister.
Greve, Hermann, Glasermeister.
Greve, Otto, Glasermeister.
Großmann, Klempnermeister.
Hannemüller, Prof. Dr.
Heinrichs, Fabrikant.
Hörber, Otto, Kreis-Direktions-
Registrator.
Krebs, W., Hotelier.
Kubel, Christ a. D.
Kühne, Gustav, Kaufmann.
Kufel, Steuer-Einnehmer.

Leibrod, Rentier.
Liesenberg, Gymnasial-Lehrer.
Loß, David, Amts-Zimmermeister.
Menzel, Gymnasial-Lehrer.
Mewes, Kaufmann.
Meyer, Kreis-Director.
Meyer, Jaat, Lotterie-Haupt-Col-
porteur.
Möhle, Hotelier.
Mügge, Kreis-Zimmermeister.
Müller, Gymnasiallehrer.
Müller, Dr. med.
Müller, Professor und Gymnasial-
Director, Dr.
Nötting, Konsistorialrath.
Ost, Partikulier.
Pach, Bureau-Chef.
Pauli, Gymnasial-Lehrer.
Preuß, Hofgärtner.
Rammelsberg, Banaußseher.
Rannefeld, Fabrikant.
Rehm, Dr. med.
Reinerding, Economie-Zusp.
Reißig, Maler.
Ribbentrop, Oberamtsrichter.
Rittmeyer, Bürgermeister.
Saalsfeld, Oberlehrer, Dr.
Sänger, Banaußseher.
Scheffler, Stadt-Sekretair.
Schlüter, Pastor.
Schmidt, Johannes, Rentier.
Schneider, Bahndirector.
Schönermark, General-Superint.
v. Schramm, Obrist a. D.
Simonis, Oberlehrer, Dr.
Spöhr, Kreisbanneister.
Steinbed, Major a. D.
Steinhoff, Hotelier.
Steinhoff, Gymnasiallehrer.
Then, Adam, Weinbändler.
Thorn, Bergwerks-Director.
Trumpf, Banquier.
Voigt, Lehrer.
Vostmar, Schulrath.
Wachner, Lieutenant a. D.
Winig, Schuhmacher.
Woltag, Kreisbanneister.
Woltag, G., Kaufmann.
Zugehör, Redacteur.

Vornhausen bei Tesen.

Dießelmann, Pastor.

Vörnecke i. H.

Rabert, Lehrer.

Fraunschweig.

Albrecht, Gymnasialdirekt., Professor.
 Apfel, Kirchenrath.
 Bäjede, Apotheker, Dr.
 Berthau, Dr. med.
 Betke, Revisionschülze.
 Beyer, Baumeister.
 Bibliothek der Landschaft.
 Blasius, Prof. Dr.
 Boffe, Seminarlehrer.
 Brandes, Oberlehrer, Dr.
 Gunze, Kirchenth.
 Dedekind, Professor, Dr.
 Dedekind, Ober-Landes-Gerichts-
 Rath, Dr.
 Fehr, Meutier.
 Fischer, Bildhauer.
 Frühling, Dr. phil.
 Gerloff, Oberstlieutenant.
 Görlig, Buchhändler.
 Gravenhorst, Zeug.-Prem.-Lieut.
 Grotzian, Geh. Kammerath.
 Gutkind, Banquier.
 Häberlin, Oberlandesgerichtsrath.
 Häufelmann, Stadtarchivar.
 Häusler, Justizrath.
 Herzog, Oberstaatsanwalt.
 Herzog, Landrichter.
 Hoed, Pastor, Dr.
 Hohnstein, Lehrer.
 Hornig, Notar.
 Kirchenpauer, Lieutenant.
 Knoll, Stadtgeometer.
 Kolbwey, Gymnasial-Direktor,
 Prof. Dr.
 Könnecke, Hofstaatssekretär.
 Körner, Professor.
 Krahc, Kreisbaumeister.
 Kulemann, Amtsrichter.
 Langerfeldt, Regierungsrath.
 Lief, Kreisbaumeister.
 Liefenberg, Gymnasiallehrer, Dr.
 Löbbede, N., Bantier.
 Meyer, Buchdruckereibesitzer.
 Meyer, Kreisaffessor.
 v. Münchhausen, Amtsrichter, Jtzh.
 Nieß, Zimmermeister.
 Orth, Polizeidirektor.
 Perichmann, Kaufmann.
 Pfeiffer, Kreisbaumeister.
 Pini, Pastor.
 Pini, Oberamtsrichter.
 Pinkevauf, Kaufmann.
 Podels, Oberbürgermeister.
 v. Praun, Oberlandesgerichtsrath.

Rhamm, Privatgelehrter.
 Rhamm, Landhyndikus.
 Riegel, Museumsdirektor, Dr.
 Rinklake, Professor.
 Ritscher, Polizeiaffessor.
 Rummel, Finanzrath.
 Runde, Notar.
 Schmid, Oberlandesgerichtspräf. Dr.
 Schulz, Kreisrath.
 Sommer, Landgerichtsrath.
 Stadtmagistrat.
 Stegmann, S., Fabrikant.
 Steinacker, Professor, Dr.
 Steinmann, Redacteur.
 Steinweg, Th., Fabrikant.
 Thiele, Domprediger, Abt.
 Till, Baumeister.
 Triepß, Finanzrath, Dr.
 Uhde, C., Professor.
 Vorwerk, Oberlandesgerichtsrath.
 Wagner, Postbuchhändler.
 Wagner, Gymnasiallehrer.
 Wiehe, Bauath.
 Wilhelm, Oberpostkommissär a. D.
 Winter, Stadtbaurath.
 Wirt, Wirtl. Geheimrath, Dr. jur.
 Wolff, Rechtsanwält.
 Zimmermann, Senatspräsident.

Breitungen.

Dietrich, Pastor.

Bremen.

Krönig, J.

Breslau.

Plathner, Geh. Regierungsrath.

Broden.

Schwauede, Gastwirth.

Brustawe.

Friedrich, Graf zu Stolberg.

Büdeburg.

Köhler, Gymnasial-Oberlehrer Dr.
 Lise, Baumeister.
 Müller, Gymnasiallehrer.

Cassel.

Pöfster, Bergassessor.

Charlottenburg.

Lüttge, Gymnasiallehrer Prof. Dr.

Glausthal.

Achenbach, Berghauptmann.
 Berthe, Apotheker.
 Bod, Kaufmann.
 Bousen, Landesbauinspektor.
 Brathuhn, Oberbergamts-Mark-
 schreiber.
 Dierking, Lehrer.
 Fidler, Berggrath.
 Fischer, Kreisphysikus, Dr. med.
 Fraap, Dr. phil.
 Gebhardt, Maurermeister.
 Grah, Handelsdirektor.
 v. Grodded, Berggrath, Dr.
 Grosse, Buchhändler.
 Günther, Schulinspektor.
 Hellmuth, Kaufliq.
 Hoppe, Professor.
 Köhler, Berggrath.
 Lahmeyer, Geh. Berggrath.
 Langsdorff, Ba.rath, Dr.
 Lattmann, Gymnasialdirektor, Dr.
 Lenggemann, Bergassessor.
 Mehnert, Kaufmann.
 Meinde, Maschineninspektor.
 Möggerath, Oberberggrath.
 Pieper, Buchdruckerbesitzer.
 Pöhl, Knappschattsdirektor.
 Polich, Oberlehrer, Dr.
 Prediger, Professor.
 Schweitzer, Oberbergamts Bureau-
 assistent.
 Siemens, Geh. Berggrath.
 Ulrich, Geh. Berggrath.
 Unger, Fabrikant.
 Uppenborn, Buchhändler.
 Veith, Bergschullehrer.
 Voigt, Faktor.
 Wolter, Superintendent.
 Wampelmeyer, Oberlehrer, Dr.

Gollen.

v. Trotha, Freiherr.

Goswig.

Franke, Strafanstaltsdirektor.

Deersheim.

v. Gustedt, Rittergutsbesitzer, Frhr.

Derenburg.

Geride, Ökonom.
 Goerne, Oberprediger.
 Gerzog, Dr. med.
 Päß, Pastor.

Simon, Fabrikdirektor.
 Tacke, Ökonom.

Deßau.

Franke, Gymnasial-Oberlehrer Dr.
 Junf, Oberbürgermeister Dr.
 v. Höder, Hauptmann.
 Suble, Direktor, Prof. Dr.

Deßtedt.

Thomae, Pastor.

Detmold.

Gebhard, Gymnasialdir., Professor.

Dillenburg.

Inhrmann, Königl. Bergwerks-
 direktor Dr.

Ditfurt.

Vollmann, Ferd., Ökonom.

Dortmund.

Arneke, Zweiter Bürgermeister.

Drübed.

v. Schlieffen, Marie, Gräfin,
 Abtiffin.

Düsseldorf.

Erola, H., Professor der Akademie.
 Möller, Königl. Kreisbauinspektor.

Edwardsberga.

Raumann, Vitar, Superintendent.

Egeln.

Bauermeister, Maurermeister.
 Wöhler, Gerichtsassessor.

Eggerode.

Dammköhler, Förster.

Eisenach.

Schneidewind, Professor, Dr.

Eisleben.

Größler, Gymnasial-Oberlehrer,
 Prof. Dr.

Hammer, Inspektor.
 Mäbner, Buchhändler.
 Mehlis, Gymnasial Oberlehrer.
 Bollheim, Gymnasiallehrer
 Westphal, Gymnasiallehrer.
 Wintler, Buchhändler.

Elbingerode.

Mebrig, Pastor prim.
 Schleisenbaum, Bergwerksdirekt.
 Schrader, Maurermeister.

Emersleben.

Pape, Gutsbesitzer.

Erdeborn.

Heine, Pastor.

Erfurt.

Kobbe, Verwaltungsdirektor.

Gieserhausen.

Wahldiet, Postverwalter.

Großeffen.

Deede, Amtmann.

Hechtingen.

v. Schenk, Majoratsherr.

Frankenhausen.Lemke, Erster Bürgermeister und
Lieutenant.**Gaudersheim.**

Ballin, Kaufmann.
 de Bra, Dr. med.
 Bradebusch, Kantor.
 Bradebusch, Rektor, Dr.
 Hertel, Buchdruckereibesitzer.
 Jürgens, Oberlehrer.
 Lehmann, Realschullehrer.
 Lerche, Kreisdirector.
 Mische, Präcentor.
 Reinecke, Fabrikdirector, Dr.
 Schotwin, Kreisbaumeister.
 Schröter, Pastor.
 Siburg, Kreisbaumeister.
 Sieble, Realschullehrer.
 Wiede, Compaitor.
 Wille, Realschuldirektor.
 Zudschwerdt, Rechtsanwalt, Dr.

Gehrendorf.

Dannenberg, Pastor.

Gehrenrode.

Knadstedt, Pastor.

Gerurode.

Ulrich, Maurermeister.

Giebiichenstein.

Koch, Pastor emer.

Gittelde.

Grüßmacher, Lehrer.

Glogau.

Abel, Divisionsprediger.

Görliß.

Zech, Gymnasiallehrer.

Goslar.

Brückner, Buchhändler.
 Friede, Senator.
 Häfeler, Stadtbaumeister.
 Leimbach, Director, Dr.
 Liszt, Kaufmann.
 Müller, Conrector, Professor.
 v. Reindorff, Hauptmann a. D.
 Rudolphi, Rechtsanwalt Dr. jur.
 Satter, Dr. med.
 Schulzen, Subconrector.
 Schulze, Bauinspektor.

Göttingen.

Steindorff, Professor Dr.

Grimmlieben.

Richter, Amtsrath.

Groß-Biewende.

Loh, Pastor.

Groß-Neuhausen.

v. Werthern, Freiherr.

Groß-Rohde.

Hilde, Oberförster.

Grund.

Dörell, Berggrath.
 Ey, Pastor.
 Frennuth, Dr. med.
 Gärtner, Pastor.
 Giesecke, Senator.
 Höpfe, Bürgermeister.
 Müller, Obersteiger.
 Mund, Kantor.
 Prediger, Secrelär.
 Röhrig, Oberförster.
 Römer sen., Hotelbesitzer.
 Römer, jun., Hotelbesitzer.
 Söckting, Apotheker.
 Spellerberg, Senator.
 Thormann, Lehrer.
 Wichische, Rentier.

Guben.

Rathmann, Landgerichtsrath.

Gaußleben.

v. der Asseburg-Hornhausen,
 Majoratsherr.

Wintersberge.

Magistrat.

Halberstadt.

Alexander, Baumeister.
 Arnold, Bürgermeister.
 Barthold, Pastor.
 Berge, J., Rentier.
 v. Bünan, Landrichter.
 Böttcher, Oberbürgermeister.
 Böttger, Gymnasiallehrer, Dr.
 v. Dilsurth, Regierungs-Rath.
 Dölle, Buchdruckereibesitzer.
 Ederlin, Gymnasiallehrer.
 Feßel, Redakteur.
 Frische, Amtsrichter.
 Germer, Buchhändler.
 Göbel, Popprediger.
 Göttsche, Stadtbaurath.
 Göttsche, Rechtsanwalt.
 Gothein, Gerichtsrath a. D.
 Gymnasialbibliothek.
 Handwerker-Gewerbe-Verein.
 Heine, C., Landwirt.
 Hensb, Maurermeister.
 Hirt, Seminardirektor, Dr.
 Jahr, Superintendent, Dr.
 Jänicke, Seminarlehrer.
 Kehler, Staatsanwalt.
 Klamroth, Kaufmann.
 Koch, Pastor.
 Krienitz, Zimmermeister.
 Krienitz, Architect.
 Krienitz, Rentier.
 Krüger, Rechtsanwalt.
 Lіндеcke, Gymnasiallehrer.
 Looße, Zimmermeister.
 Magistrat.
 Meßel, Landrichter.
 Meyer, Landrath.
 Nebelung, Dr. med.
 Richter, Landgerichtsath.
 Röder, Rechtsanwalt.
 Schaffner, Kaufmann.
 Schilling, Oberstabsarzt, Dr.
 Schmidt, Gymnasialdirector, Dr.
 Schöpfer, Gutsbesitzer.
 Spiering, Ober-Stabsarzt, Dr.
 Stegemann, Apotheker.
 Voßter, Bankier.
 Volkholz, Lehrer, Dr.
 Weber, Landwirt.
 Wege, Bureauvorsteher.
 Weidling, Dr. med.
 Weiß, Stadtrath a. D.
 Willmann, Prof. Dr.

Wintler, Dr. med.
 Zschiesche, Pastor, Dr.

Salzter.

Wätjen, Rittergutsbesitzer.

Salle.

Alsleben, Aseffor.
 Bergmann, Bergrath.
 Bröde, Gymnasiallehrer.
 Emmelmann, Pastor.
 Gade, Fräul., Instituts-Vorsteherin.
 Hendel, Buchdruckereibesitzer.
 Kaufmann, Landrichter.
 Schröder, Bergrath.

Hamburg.

Heindorf, kaiserl. Postrath.
 Oppenheim, Kaufmann.
 Paul, Joh.

Hanan.

Wadermann, Gymnasiallehrer, Dr.

Hänschen.

Dannenberg, Bergwerksdirector.

Hannover.

Gulemann, Senator.
 Jahn, Bergrath.
 Schell, Bergrath.
 Schimpf, Senator.

Hartingerode.

Schattenberg, Pastor.

Hasselsfelde.

Casties, Cantor.
 Kellner, Superintendent.
 Nürnberg, Zimmermeister.
 Thomas, Kaufmann.
 Wendt, Bürgermeister.

Hasserode.

Coqui, Rentier.
 Hoppe, Wegebaumeister.
 Menzel, Amtsvorsteher.
 Neumann, Förster.

Hausdendorf.

Theune, Pastor.

Hedwigsburg.

Löbbecke, Rittergutsbesitzer.

Heidelberg.

Töple, Professor, Dr.

Heiligenstadt.

Glaserwald, Amtsrichter.
 Waldmann, Oberlehrer.

Heimburg.

Kleye, Oekonom.

Heiningen.

Wächter, Pastor.

Helmstedt.

Großleben, Oberlehrer.

Küttel, Oberlehrer.

Nennan, Kreisassessor.

Herzberg.

v. Schrader, Amtsrichter.

Hessen.

Dietmann, C. A.

Engel, Superintendent.

Hettstedt.

Schmalefeld, Rektor.

Hendeber.

Kühne, Schulze.

Schrader, A., Aldermann.

Hildesheim.

Beverin'sche Bibliothek.

Bödder, Photograph.

Bormann, Rechnungs-Revisor.

Bosjen, Oberbürgermeister.

v. Brandis, Hauptmann a. D.

Cuno, Regierungsrath.

Götting, Obergerichtsanwalt.

Kühhardt, Kunstbildhauer.

Lachner, Professor.

Nemmers, Obergerichtsanwalt, Dr.

Nömer, Senator.

Noje, Kreishauptmann.

Schneke, Rentier.

Schrader, Kaplan.

Semper, Regierungsrath.

Struckmann, Ober-Bürgermeister.

Wickert, Professor, Dr.

Hilprechtshausen.

Graberg, Rittergutsbesitzer.

Hohen-Limbürg.

Zhlfeldt, Hüttendirector.

Holte.

Fehlmann, Dr. med.

Weber, Pastor.

Holzminden.

Bode, Staatsanwalt.

Krüger, Kreisrath.

Wolff, Landgerichtspräsident.

Hornburg bei Giesleben.

Sidel, Pastor.

Hornburg a. d. Ilse.

Lopp, Sanitätsrath, Dr. med.

Hoym.

Behm, Landwirt u. Lieutenant.

v. Darg, Superintendent.

Magistrat

v. Röder, Rittergutsbesitzer.

Hülseburg.

v. Campe, Kammerherr, Frh.

Thlewick.

Görner, Pastor.

Ilfeld.

Freyer, Oberlehrer, Dr.

v. Tumetti, Amtshauptmann.

Schimmelpfennig, Gymnasial-

Direktor, Dr.

Ilzenburg.

Brandes, Bergroth.

Dunder, A., Tischlermeister.

Dolverscheld, Kassensath.

Jahn, Apotheker.

Weber, Pastor.

Webers, Bergroth.

Insterburg.

Korn, Oberbürgermeister.

Inlinsburg.

v. Alten, Freiherr.

Reibra.

Pohlitz, Pastor emer.

Kirchberg b. Seesen.

Hörmann, Pastor.

Kissenbrück.

Schröter, Pastor.

Klein-Giesstedt.

Könnecke, Pastor.

Kloster-Gröningen.

Klamroth, Gutsbesitzer.

Kloster Michaelstein.

Behnede, Gastwirth.

Wegener, Förster.

Klöß bei Wandersheim.

Bauer, Oberamtmann.

Kolmar.

Münich, Pastor.

Königsberg i. P.

Arnstedt, Gymnasiallehrer, Dr.

Königs-Lutter.

Jungesbluth, Postmeister.

Kyna.

Rathmann, Pastor.

Langelsheim.

Langheim, Pastor.

Langenstein.

Rimpau, Geh. Regierungsrath.

Rimpau, jun.

Lantenthal.

Bilter, Rektor.

Lauterberg.

Gehrich, Bürgermeister.

Chnefjorge, Oberförster.

Ritscher, Dr. med.

Snadenberg, Bürgermeister u.
Hauptmann.**Lehdorf.**

Lunica, Pastor.

Lehre.

Dettmer, Superintendent.

Leugo.

Jordan, Gymnasialdirector, Dr.

Lezbach.

Deppe, Pastor.

Lichtenberg.

Hellwig, Superintendent.

Linden.

v. Kaufmann, Rittergutsbesitzer.

Lingen.

Fride, Dr.

Lüderitz.

Aufjorge, Pfarrrer.

Lutter a. B.

Lutterloh, Amtsrichter.

Zeitschr. des Lärzvereins. XIX.

Magdeburg.

Fischer, Eisenbahndirector a. D.

Grünert, Rentier.

Klingner, Fabrikbesitzer.

Voigtel, Stadtrath.

Vorhauer, Rentier.

Mansfeld.

Went, Rektor.

Marburg.

Könnecke, Archivrath, Dr.

Marienburg b. Nordstemmen.

Hartmann, Schloßverwalter.

Mascherode.

Pausellus, Pastor.

Meisdorf.

v. d. Hiseburg, Graf.

Merseburg.

Kahner, Director.

v. Winzingerode v. Bodenstein,
Landesdirector, Graf.**Mes.**

Corvinus, Lieutenant.

Minden.von Pilgrim, Regierungs-
präsident.**Minsleben.**

Fischer, Cantor.

Bernede, Pastor.

Mühlhausen.

Brehmann, Baumeister.

München.v. Werthern-Weichlingen, Ge-
sandter, k. k. Weichlingen, Graf.**Münster.**

Nebe, Generalsuperintendent.

Nachterstedt.

Ziegler, Betriebsdirector.

Neisse.

Nieter, Oberstabsarzt, Dr.

Scharf, Division-prediger.

Schumann, Superintendent.

Neustettin.

Schirf, Gymnasialdirector, Dr.

Norden.

Lüde, Gymnasiallehrer, Dr.

Nordhausen.

Arnold, Rentier.

Bach, Commerzienrath.

Brandt, Pastor.

v. Davier, Landrath.

Diebel, Rentier.

Flittner, Lehrer.

Frentzel, Bankier.

Gräger, Pastor.

Grosch, Gymnasialdirector, Dr.

Haffe, Dr. med.

Hoppe, Rentier.

Kneiff, Fabrikant.

Kossegarten, Justizrath.

Kreuzlin, Professor, Dr.

Kruze, Fabrikant.

Magistrat.

Meier, Lehrer.

Moritz, Stadtrath.

Niebuhr, Brennereibesitzer.

Oswald, C. A., Fabrikant.

Oswald, B., Brennereibesitzer.

Perschmann, Professor, Dr.

Radwiz, Realgymnasiallehrer, Dr.

Rothhardt, Fabrikant.

Schäfer, Stadtrath.

Schulte, Fabrikant.

Schueegath, Restaurateur.

Schneidewind, Landgerichtsrath.

Schreiber, Commerzienrath.

Schulze, Apotheker.

Schulze, Fabrikant.

Schulz, Gasdirector.

Verein, Wissenschaftlicher.

Weber, Brennereibesitzer.

v. Wille, Staatsanwalt.

Nordstemme.v. d. Schulenburg-Wolfsburg,
Graf.**Oberriedsdorf.**

Heine, Pastor.

Oker.

Schmidt, Lehrer.

Osterode am Fallstein.

Schrader, Pastor.

Osterode im Harz.

Gravenhorst, Rektor.

Hesse, Lehrer.

Magistrat.

Richter, Ökonomie Kommissär.

v. Schwabe, Amtsrichter.

Uhl, Fabrikbesitzer.

Osterwied.

John, Bürgermeister u. Hauptmann.

Linke, Pastor.

Ottleben.

v. d. Schulenburg, Graf.

Peine.

Fienemann, Superintendent.

Koeck, Bürgermeister.

Picten.

Herzog, Pastor.

Pölnitz.

Jahn, Pfarrer.

Quedlinburg.

Wasse, Buchhändler.

Brecht, Bürgermeister, Dr.

Dihle, Gymnasialdirector, Dr.

Dippe, Ökonomie Rath.

Dünning, Gymnasiallehrer, Dr.

Fessel, Stadtrath.

Gaul, Bau Rath.

Gräfer, Fabrikant.

Herber, Stadtrath.

Huch, Rudolf, Rentier.

Huch, D. C., Stadtrath.

Huch, D. C., Buchhändler.

Janke, Lehrer.

Kleemann, Gymnasiallehrer, Dr.

Klewitz, Amtmann.

Kohl, Gymnasiallehrer, Dr.

Kohlmann, B., Kaufmann.

Kramer, Stadtrath.

Laage, Magistratssekretär.

Lange, Oberlehrer.

Lietfeldt, Apotheker.

Magistrat.

Meier, A., Rentier.

Niemeyer, Gerichtsssekretär.

Risch, Rektor.

Röse, Auktionskommissär.

Schmerwitz, Stadtrath.

Stielow, Landrath.

Wogler, Commerzienrath.

Wendemann, Bürgermeister.

Wolff, Gasanstaltsdirector.

Ziche, D. med.

Nathenow.

Nieter, Pastor.

Negenstein.

Nölter, Hotelier.

Niddagshausen.

Langerfeldt, Oberförster a. D.

Nothstein.

Newy, Landwirt.

Nothleben.Ehrhardt, Gymnasiallehrer, Dr.
Rebe, Oberpfarrer, Dr. theol.**Nordstadt.**Hanshalter, Oberlehrer.
v. Nathusius, Redakteur.**Nalder.**

Kunze, Amtsrichter.

Salzdahlum.

Thiele, Amtmann.

Salzwedel.

Kohlmann, Gymnasial-Oberlehr. Dr.

Sangerhausen.Fächsel, Justizrath.
Fulda, Gymnasialdirektor, Dr.
Knoblauch, Bürgermeister.
Schede, Gymnasiallehrer.
Schmidt, J., Dr.
Schradet, Staatsanwalt.
Schradet, Dr. med.**Schanen.**Grote, Reichsfreiherr.
Grote, Baron
Reincke, Pastor.**Schimmerwald.**

Cobus, Oberförster.

Schlauke.

Himpau, Oberamtmann.

Schneidemühl.

Adler, Gymnasiallehrer, Dr.

Schönebeck.

Reidemeister, Dr.

Schöningen.

Weißer, Dr.

Degener, Pastor emer.
Reinbeck, Amtsrichter.
Schönert, Stadtkämmerer.
Stadtmagist. rat.**Schöppenstedt.**Frohwein, Dr. med.
Grahe, Rektor.**Schulpsort.**

Zimmermann, Procurator.

Schwanebeck.

Förster, Fabrikant.

Seehausen.

Schmidt, Lehrer.

Seesen.Blume, Fabrikbesitzer.
Eismeyer, Apotheker.
Frohme, Lehrer.
Hille, Bürgermeister.
Jahn, Lehrer.
Reincke, Lieutenant.
v. Rosenstern, Amtsrichter.
Schäfer, Lehrer.
Späth, Hauptmann a. D.**Silstedt.**

Delze, Pastor.

Soest.

Göbel, Gymnasialdirektor, Dr.

Söllingen.

Pöpper, Reuter.

Sonderhausen.

Langenau, Dr. med.

Soran.

Hedde, Gymnasialdirektor, Prof. Dr.

Stadtsoldendorf.

Deede, Amtsrichter.

Stapelburg.

Schmidt, Amtsrath.

Stargard.

Könneke, Gymnasiallehrer.

Stendal.

v. Niedesfel, Rittmeister, Freih.

Stettin.

Rende, Amtsrichter.

Stiege.

Uhde, Forstmeister.

Stolberg.

Albracht, Superintendent.

Pfitzner, Konsistorialkath.

Richm, Bergrath.

v. Wißingerode, Regierungs-
Rath.**Stötterlingenburg.**

Lambrecht, Rittergutsbesitzer.

Stralsund.

v. Rosen, Regierungs-Rath.

Strehlen.

Franz, Gymnasiallehrer.

Ströbed.

Krieg, Zimmermeister.

Söllig, Amtsvorsteher.

Suderode.

Lesser, Pastor.

Willmed, Amtsvorsteher und
Premier-Lieutenant.**Sülzbahn.**

Preu, Pastor.

Snudhausen.

Glöckner, Pastor.

Thale.v. d. Busche-Streithorst, Freih.
Sountag, Hotelier.**Thiede.**

Bosse, Oekonom.

Timmenrode.

Rundt, Rittergutsbesitzer.

Trier.

Schumann, Regierungs-Schulrath.

Trifewitz.v. Stammer, Rittergutsbesitzer u.
Lieutenant.**Uslar.**

Kamlah, Ober-Amtsrichter

Vedenstedt.

Lehmann, Pastor.

Veltheim.

v. Veltheim, Kammerherr, Freiherr.

Verden a. d. Aller.

Wallmann, Pastor.

Vienenburg.

Twete, Superintendent.

Vogelsdorf.

Lüdecke, Landwirt.

Vorsfelde.

Hildebrand, Amtsrichter.

Walsenried.

Jürgens, Forstmeister.

Meier, Fabrikbesitzer.

Schmid, Oberamtmann.

Voges, Amtsrichter.

Wasserleben.

Bodenbender, Fabrikdirektor, Dr.

Henneberg, Oberamtmann.

Watenstedt b. Salder.

Schäpe, Oberamtmann.

Weddersleben.

König, Kantor.

Wegeleben.

Winkler, Oberprediger.

Wendessen.

Krause, Administrator.

Wendhausen b. Hilbeck.

Bibraus, Rittergutsbesitzer.

Werna.

v. Spiegel, Freiherr.

Wernigerode und Röschenrode.

Augerstein, Karl, Buchdruckereibes.

Arndt, Oberpfarrer.

Armann, Oekonom.

Bachmann, Gymnasialdirektor.

Beder, Rektor.

Bennighaus, Dr. med., Oberstabs-

arzt a. D.

Bibliothek, Gräfliche.

Bothe, Kammersekretär.

Bothe, Rentier.

Brind, Maler.

Bräuning, Glaser.

Bräuning, Wagenfabrikant.

Crome, Amtmann.

Cuny, Amtmann.

Degener, Rittergutsbesitzer.

Dempewolf, Wirt im Vereins-

hanse zu S. Theobaldi.

Dette, Bankdirektor.
 Ebeling, Oberlehrer, Dr.
 Ederlin, Otto, Kaufmann.
 Eggeling, Kreisierarzt.
 Eichler, Garten-Inspektor.
 Elvers, Landrath, Dr.
 Engel, Rentier.
 Finkbein, Buchhändler.
 Forde, Apotheker.
 Friederich, Sanitätsrath, Dr.
 Gebser, Amtsrichter.
 Gerlich, Seilermeister.
 Gottschied, Buchbindermeister.
 Götting, Kaufmann.
 Gravenhorst, Rautermeister.
 Gölle, Major v. D.
 Hermann, Assessor a. D.
 Herber, Stadtkämmerer.
 Herber, Professor.
 Hildebrandt, Seifensieder.
 v. Hoff, Kammerdirektor.
 v. Hoff, Kammerath.
 v. Hollenfer, Oberbaurgerrath a. D.
 Jacobs, Ed., Archivrath, Dr.
 Jüttner, Buchhändler.
 Klein, Hauptmann a. D.
 Knauf, Hotelbesitzer.
 Krolle, Rentier.
 Körber, Hotelbesitzer.
 Kruska, Bürgermeister.
 Lange, Lehrer.
 v. Lemde, Hauptmann a. D.
 Lengsfeld, Kataster-Controleur.
 v. Lindau, Brand, Oberst-Lieut.
 Löschbrand, Rentier.
 Lüders, Eisengießereibesitzer.
 Mäßer, Photograph.
 Müller, Stabsarzt a. D., Dr.
 Niemann, Amtmann.
 Niewerth, Architect.
 Opiß, Pastor.
 Parchert, Custos.
 Rathmann, Pastor.
 Renner, Superintendent, Dr.
 Riem, Pastor.
 Roch, Fabrikant.
 Ronnenberg, Fabrikant.
 Schmid, Amtsgerichtsrath.
 Schmidt, Bankier.
 Schmidt, Oberförster.
 Schurig, Rektor.
 Sieple, Sattlermeister.
 Sommer, Bau-Inspektor.
 Spangenberg, Musikdirektor.
 Stier, Professor.
 Strohmeier, Maler.

Trittel, Kaufmann.
 Wichmann, Gymnasiallehrer, Dr.
 Willert, Redacteur.
 Wodowiß, Apotheker.
 Zeisberg, Rathmann.

Wienrode.

Hoffmeister, Pastor.
 Rönneemann, Partikulier.

Wiesbaden.

Faber, Hofrath.
 v. Götting, Königl. Kammerherr.

Wildemann.

Menuecke, Lehrer.

Wippra.

Stüler, Amtsgerichtsrath.

Wolfenbüttel.

Baumgarten, Stadtdirektor.
 Bedurfs, Gymnasiallehrer, Dr.
 Beste, Pastor.
 Bibliothek, Herzogliche.
 v. Bothmer, Regierungs-Assessor
 a. D., Freiherr.
 Brandes, Fabrikant.
 Breithaupt, Kreisrath, Dr.
 Breymann, Dr. med.
 Brunde, Oberlehrer, Dr.
 Brunner, Weinhändler.
 Bruns, Finanzbuchhalter.
 Cruse, Regierungsrath.
 Dammhöller, Gymnasiallehrer.
 Dedekind, Notar, Dr.
 Doffe, Senior.
 Dreher jun., Kaufmann.
 Dürre, Gymnasialdirektor, Dr.
 Ehlers, Sekretär.
 Eigner, Baumeister.
 Ehrhardt, Fabrikant.
 Fride, Baumeister.
 Gerhard, Apotheker, Dr.
 v. Heinemann, Oberbibliothekar,
 Professor, Dr.
 v. Hörsten, Realischuldirektor.
 Käseberg, Kaufmann.
 Kaulitz, Amtsrichter.
 Lachmund, Pastor.
 Lenz, Oberlehrer, Dr.
 Lohmann, Kaufmann.
 Lühr, Kreisrentmeister.
 Lüttge W., Kaufmann.
 Matthias, Seminarbibliothekar.
 Meineke, Bankier.
 Merkel, Obersteuerkontroleur.

Mirjalik, Zeichenlehrer.
 Meyer, Dr. med.
 Mischad, Bibliothekar, Dr.
 Müller, Kreisbaumeister.
 Pehlmann, Förster.
 Poppendiek, Professor.
 Reinecke, Physikus, Dr.
 Rohde, Konsistorialrath.
 Rosenstock, Direktor, Dr.
 Rothe, Superintendent, Probst.
 Sallentien, Konsistorialrath, Abt,
 Dr.
 v. Schmidt-Philfeld, Kon-
 sistorialpräsident.
 Schrader, Physikus, Dr.
 Schüddetopf, Dr. phil.
 Schütte, Pastor.
 v. d. Schulenburg, Kreisassessor,
 Graf.
 Seeliger, Kommerzienrath.
 Seeliger, Bankier.
 Seeliger, Lieutenant.
 Seeliger, Polizeikommissair.
 Seeliger, Stadtrath.
 Spies, Konsistorialrath.
 Stichtenoth, Buchhändler.
 Thomä, Oberstlieutenant.
 Voges, Lehrer.
 Vogler, Kreisdirektor.
 Wahnschaffe, Gymnasiallehrer, Dr.
 Wrede, Kaufmann.
 Zimmermann, Archivar, Dr.
 Zwißler, Verlagsbuchhändler.

Wolfsburg.

v. d. Schulenburg, Graf.

Wöltingerode.

Thon, Kreishauptmann.

Zellerfeld.

Benß, Lehrer.
 Drechsler, Fabrikbesitzer.
 Krüger, Superintendent.
 Mattenlott, Apotheker.
 Müller, Obersteiger.
 Orlamünder jun., Kaufmann.
 Wiebe, Bergwerksdirektor.

Zabrje.

Krümmert, Königl. Berginspektor.

Zeitz.

Friesleben, Ingenieur.

Zerbst.

Glöckner, Gymnasialoberlehrer, Dr.
 Gymnasialklasse des herzoglichen
 Francisceums.
 Haus u. Staatsarchiv, Herzogl.
 Stier, Gymnasialdirektor, Dr.

Zittl.

Hinke, Amtsrath.

Zorge.

Hartmann, Pastor

EFFIGIES VRBANI GUBISII,

Islebij VRBANUS GUBISIUS ista ferebat
ORA, suo præstans tempore CHALCOGRAPHUS.



So sah Urban Gaubisch gar ehñ/
Ein vornehmer Buchdrucker in Eislebn.
Ætatis suæ 90.

Zeitschrift
des
Harz-Vereins für Geschichte
und
Altertumskunde.

Herausgegeben
im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer
Dr. Ed. Jacobs.



Zwanzigster Jahrgang. 1887.

Mit drei Tafeln Abbildungen und zwei Karten.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.
In Kommission bei **H. C. Huch** in **Quedlinburg.**
1887.

Inhalt.

	Seite.
Die Grafen des Schwabengaus im 10. und 11. Jahrhundert. Von Dr. phil. F. Kurze.	1—17
Geschichte des Schlosses und der Stadt Allstedt. Von Dr. theol. Prof. A. Rebe, Pfarrer zu Köstleben.	18—95
Grenzen und Gliederung der Mansfelder Mundart. (Mit einer Karte). Von Dr. A. Zecht, Gymnasiallehrer in Wörlitz.	96—115
Die Herren und Grafen von Arnstein. Vortrag, gehalten auf der 19. Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde in Niesersleben am 27. Juli 1886. Von Dr. Straßburger. Mit einer Abbildung des Arnstein.	116—148
Erklärung der Namen der auf dem anhaltischen Harze befindlichen Gewässer, Berge, Thäler, Forst- und Feldorte, Wüstungen u. s. w. Ein Beitrag zur Landeskunde des Herzogthums Anhalt. Von Dr. Karl Schulze, Pastor in Nieder am Harz.	149—239

Über einige vorgeschichtliche Kunde von der Cithälste der Niesersleber See. Vortrag, gehalten bei der 19. Hauptversammlung f. Gesch. und Altertumsk. zu Niesersleben am 27. Juli 1886 vom Pastor Feder in Wilsleben. Mit einer Karte und einer Tafel Abbildungen.	240—255
---	---------

Kleine Beiträge zur Wappen- und Siegellkunde. Von Ed. Jacobs.	
1. Das Kleinod und die Wappen wernigerödischer Schützenbrüder (1571—1600). Mit Abbildungen auf anliegender Tafel.	256—272
2. Die Bauernwappen in den um 1604 gearbeiteten Fenstern der kleinen Kirche zu Wasserleben.	272—282
3. Das Siegel des fürstlich braunschweigischen Bergamts zu S. Andreasberg 1599 und Bemerkungen über das gräflich stolbergische Bergwerk daselbst. (Abbildung auf der angefügten Tafel).	282—287

Vermischtes.

1. Großes Feuerwerk auf dem Thie (Tyde) zu Blankenburg am Harz. Abgebrannt zu Ehren der Herzogin Christine Louise, Gemahlin Ludwig Rudolfs von Blankenburg, am 28. März 1732. Mitgeteilt von Dr. med. Oscar Eyslein in Blankenburg am Harz.	288—297
2. Die heilige Cafaria zu Bedenstedt und ihre kirchliche Verehrung am 10. Mai. Von Ed. Jacobs.	297—303
3. Dr. theol. Heinrich Meyne (Mainz). Vergl. Harzzeitchrift 16 (1883) S. 319—346. Von demselben.	303—304
4. Zur Harzliteratur. Von Dr. H. Bröhle.	304—305
5. Das Abgebrannte Elbingerode. (Gedicht auf die Feuersbrunst vom 27. Mai 1753).	306—311

6. Beitrag zur Geologie des Harzes (Fortsetzung von Jahrgang 17 (1884) S. 305. Fortsetzung des Zeitverzeichnisses der die Geologie des Harzes betreffenden Druckschriften.) Von Dr. H. Wedding, kgl. Geh. Bergrat in Berlin. 312—316
7. Zum Namen Mägdesprung. Von Prof. Dr. H. Gröpler. 317

Vereinsbericht vom Juli 1886 bis Juni 1887. 318—328

Georg Thym's Dichtung und die Sage von Thedel von Wallmoden. Von Dr. Paul Zimmermann 329—382

Geschichte des Klosters Eldisleben. Von Dr. theol. Prof. Rebe zu Köhlen 383—440

Eine Wanderung durch die Stadt Quedlinburg am Ende des 15. Jahrhunderts. Von A. Heine, Pastor zu Erbsborn 441—450

Johann Friedrich Fleissing, Prediger und Schriftsteller zu Belleben und Wernigerode, geb. 28. October 1720, † 30. Dez. 1793. Von Ed. Jacobs 456—514

Die sittlichen Zustände in der Grafschaft Mansfeld um das Jahr 1555 nach Erasmus Sarcerius. Ein Beitrag zum damaligen Sittengemälde unfres Volks. Von Rudolf Neumeister, Pfarrer in Nachterstedt 515—531

Entwicklungsgeschichte der Reichsstadt Nordhausen. Festvortrag auf der 20. Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde zu Nordhausen gehalten von Karl Meyer. 532—552

Vermischtes.

- I. Schulkomödien in Goslar, auch zu Blankenburg a. Harz. Von Dr. Joh. Volke. 553—555
- II. Zu den Schöffenbarfreien des Sachsenspiegels. Vom Freiherrn L. von Borch. 555—560
- III. Briefe des Hofdiakonus Samuel Lauin Wernigerode aus den Jahren 1720 bis 1730. Mitget. von Ed. Jacobs. 561—572
- IV. Berichtigungen zu dem Aufsatz über die Geschichte des Klosters Eldisleben. Vom Archivar Dr. Paul Mißfale in Weimar. 573—580
- V. Berichtigung. Von Dr. F. Kurze in Torgau. 580—581
- VI. Über den Ursprung der Sage vom wilden Jäger. Von Dr. Heinrich Pröhle. 581—583

Bücheranzeigen.

Asseburger Urkundenbuch. Herausgegeben von J. Grafen von Boßolz-Asseburg. 584

Die Schulgesetzgebung des Herzogs August des Jüngern von Braunschweig-Wolfenbüttel. Herausgegeben von Prof. D. Dr. Friedrich Koldewey. 585—586

Nachtrag zu dem Vereinsbericht oben S. 318—328. 587—589

Verzeichnis der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen. Von Dr. A. Friederich. 590—595

Die Grafen des Schwabengaus

im 10. und 11. Jahrhundert.¹

Von Dr. phil. A. Kurze.

1. Die älteste Urkunde des zehnten Jahrhunderts, welche für unsere Untersuchung in Betracht kommt, ist die des Königs Heinrich I.

¹ In der vorliegenden Abhandlung wird zum ersten Male der Versuch gemacht, an der Hand des vorhandenen Urkundenmaterials eine Darstellung der Geschichte der Grafschaften eines Gaus mit Rücksicht auf ihre jeweiligen Inhaber zu geben, d. h. die zeitliche Aneinanderfolge der Grafen in den einzelnen Grafschaften mit der Bestimmung ihrer räumlichen Grenzen in Verbindung zu bringen und dadurch die Veränderungen, welche die Letzteren im Laufe der Zeit durch Erbteilungen, Vereinigung mehrerer Grafschaften in einer Hand, Fehden u. s. w. erfahren haben, festzustellen und zu erklären. Sie unterscheidet sich daher im Plane wesentlich von den früheren auf dem Gebiete der mittelalterlichen Geographie Deutschlands erschienenen Arbeiten, deren Zweck es war, ein möglichst genaues geographisches Bild der Gaue herzustellen, während die in den einzelnen Gaueu sich findenden Grafen meist nur beiläufig erwähnt werden. So macht, — um nur die für unsere spezielle Aufgabe wichtigsten Untersuchungen anzuführen — die unvollständige und in mancher Beziehung grundlegende Arbeit v. Werichs (Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale und Unstrut, Weier und Berra, Hann. 1829) es sich hauptsächlich zur Aufgabe, die Umrisse der Gaue festzustellen und geht nur nebenbei auf die Grafschaften innerhalb derselben ein, ohne jedoch bei der Flüchtigkeit des von ihm benutzten Urkundenmaterials und der Unvollständigkeit, — ich möchte sagen — bisweilen naiven Erklärungsweise der alten Ortsnamen, bei welcher diese älteren Forscher sich beruhigt haben, bleibende Resultate zu erzielen. Noch ansichtlicher hat sich das mit außerordentlichem Fleiß und unendlicher Ausdauer verfaßte Werk von Böttger (Diöcesen und Gaugrenzen Norddeutschlands, Hann. 1874, Halle 1875, 76) auf die Aufgabe beschränkt, die Grenzen der alten Gaue (und Diöcesen) auf Grund alles irgendwie erreichbaren Materials festzustellen, während er die Grafschaften gar nicht berücksichtigt und in seinen zahllosen Urkundencerpren die Namen der Grafen, in deren Comitaten die angeführten Ortscschaften lagen, meist ausläßt. Aber auch zu den gründlichen Untersuchungen von Winter (Die Grafschaften im Hassigau, Neue Mittheilungen des sächs. thür. Ver. für Gesch. u. Alt. XIV; die Grafschaften im Nordthüringau, Magdeburger Geschichtsblätter IX; der Sprengel von Magdeburg, Magdeb. Gesch. Bl. X) befindet sich die vorliegende Arbeit in principiellem Gegensatze, da dieser durch mehr oder minder willkürliche Zusammenfassung einer Anzahl von Urkunden zu einer Gruppe in jedem Gau mehrere Grafschaften zu bestimmen sucht,

vom 25. Juni 934¹, in welcher die Ortschaften Groninga (Gröning), Croppenstedt (Kroppenstedt) und Emmundorp (Ammendorf²) als in pago Suevia in comitatu Sigifridi gelegen angeführt werden. Man möchte hiernach annehmen, daß diese Grafschaft den nördlichen Zipfel des Schwabengaus umfaßt habe, welchen die Rode etwa von Cnedlinburg bis Staßfurt in einem nach Süden offenen Halbtreife einschließt. Nun sagt uns aber eine Nachricht des sächsischen Annalisten (SS. VI.) zum Jahre 965, daß dieser Siegfried, der ein Bruder des Markgrafen Gero gewesen sei, das Kloster Weistergröningen gestiftet habe, und wenn auch Wersebe³ die darüber vorhandene Urkunde vom 26. Mai 936 für unecht erklärt hat, so ist doch wenigstens an der Thatfache selbst durchaus nicht zu zweifeln. Daraus ergibt sich, daß die Grafschaft sich nach Westen noch über die Rode hin ausdehnte, und daselbe wird durch spätere Urkunden bestätigt.

Eine Urkunde Ottos II. vom 10. Mai 978⁴ und eine andere des Erzbischofs Adalbert von Magdeburg vom 8. Juli 978⁵ be-

deren Grenzen er dann als Jahrhunderte hindurch dauernd feststehend betrachtet. Winters eigenes Resultat zeigt eigentlich das Unmögliche seines Eingehens: denn er erhält so für die einzelnen Grafschaften, deren Umrisse er auf diese Weise bestimmt hat, besonders in Nordthüringen, so bunte Reihen von Grafen, daß ihre Aufeinanderfolge vielfach schlechterdings nicht zu erklären ist, und er selbst macht auch gar nicht den Versuch, es zu thun.

Allerdings sollte man sich eigentlich nicht an die Darstellung der Geschichte der Grafschaften eines Gaus wagen, ehe nicht die umfassendsten Untersuchungen über die Grafschaften der Nachbargäue angestellt sind, und eine solche Darstellung müßte sich lieber auf mehrere benachbarte Gane gleichzeitig erstrecken, da die Resultate, die man auf diese Weise für den einen Gau erhält, erst durch den Nachweis, daß die Grafschaftsverhältnisse der Nachbargäue sich in Einklang damit bringen lassen, ihre volle Befriedigung erhalten. Diese kleine Abhandlung soll denn auch nur den Anfang zu einer umfassenderen Untersuchung über die Grafschaften Thüringens in dem angedeuteten Sinne bilden. In ihrer Vereinzelung ist sie nur Bruchstück: doch bin ich genöthigt, ihre Veröffentlichung schon jetzt vorzunehmen, da ich mich auf ihre Ergebnisse in einer anderen Arbeit 1. „Geschichte der sächsischen Pfalzgrafschaft bis zu ihrem Übergange in ein Territorialfürstenthum“, in den *Neuen Mittheil. d. sächs. Anst. f. Ver. XVII*, 3) theilweise stützen muß. Auch wage ich zu hoffen, daß eine noch eingehendere und vollständigere Untersuchung betreffs der Grafschaften im Harzgau, Verlingau und Nordthüringau, als ich sie bis jetzt habe aufstellen können, keine wesentlichen Veränderungen nötig machen werde.

¹ M. G., DD. Heinrichs I., Nr. 36. ² Zw. Kroppenstedt und Gröningen.

³ v. Wersebe a. a. S. 76; v. Henemann, *cod. dipl. Anhalt* I, 2 und Vöttgera. a. S. III, 195 äußern jedoch keine Zweifel an der Echtheit. ⁴ Stumpf, die Reichskanzler II, Nr. 928: Hadisleve, Rodistorp, Wederslede (Hedersleben, Roderadorf und Wedderstedt an der Rode bei Wegeleben) in comitatu Thietmari in pago Elbemia (verschrieben für Suevia, wie die folgende Urkunde zeigt). ⁵ v. Heine-

weisen, daß Markgraf Thietmar († 978) später diese Grafschaft verwaltete. Nun gehörte aber nach einer Urkunde vom 23. Sept. 967 (DD. Ottos I, Nr. 345) auch Vulferstedi in pago Hardagowe (Vulferstedt westlich von Gr.-Ersersleben), und nach einer andern vom 13. Mai 974 (Stumpf Nr. 626) Ditsfurt zur Grafschaft dieses Thietmar oder, wie er in der zweiten Urkunde genannt wird, Deommo (= Thiemmo), während eine Urkunde vom 15. Aug. 961 (DD. Nr. 228) den Hof Quidilinga und die soben genannte vom 13. Mai 974 den Ort Broculstedi¹ der Grafschaft Friedrichs im Harzgau zuweist, sodaß für eine besondere Grafschaft Thietmars im Harzgau nicht Raum bleibt. Die Westgrenze der Gröninger Grafschaft muß also ein wenig nördlich von Quedlinburg die Bode überschritten und vom Heidewald an zwischen Halberstadt und Wegeleben hindurch durch den Hunywald ungefähr auf der Grenze des heutigen Ersersleber Kreises bis zu den Gräben gegangen sein, welche die Moorniederung von Hornburg bis Ersersleben in östlicher Richtung durchziehen und sich schließlich in die Bode ergießen. In diesem westwärts bis nach Dedeleben sich erstreckenden Teile der Grafschaft, der füglich auch zum Derlingau gerechnet werden konnte, müßte dann jenes Musischi gelegen haben, welches nach einer Urkunde Ottos I (DD. 305) in pago Derlingon in comitatu Thiatmari comitis lag, vorausgesetzt, daß diese Urkunde, deren Datum fehlt, sich nicht etwa noch auf den Grafen Thietmar, der 959 starb, bezieht.² Die Nordgrenze wird wiederum etwa mit der Grenze des heutigen Ersersleber Kreises übereingestimmt haben, welche ungefähr von Zeryheim bis Günsleben jene Gräben begleitet, dann sich nordostwärts wendet, bei Oehrigsdorf nördlich von Ersersleben wieder nach Südosten umdreht und in der Nähe von Hadmersleben die Bode erreicht.

Um die Ostgrenze der Grafschaft Siegfrieds festzustellen, müssen wir unsern Blick nach dem südöstlichen Zipfel des Nordthüringaus wenden. Dort verwaltete Siegfrieds Bruder Gero einen Comitatus, aus welchem eine Urkunde vom 21. September 937 (DD. 14) Bigera (Biere nordwestlich von Calbe), eine andere vom 7. Juni 939 (DD. 21) Biere, Unnesburg (Unseburg an der Bode) und Svannaburgon (Schwanberg nördlich von Egeln) angeben. v. Wersebe hält die Bode für die Ostgrenze von Siegfrieds Grafschaft, welche sonach an die des Gero angestossen haben müßte; daraus, daß zu

mann, a. a. O., I, 49: dieselben Ortlichkeiten in pago Sveva in comitatu Thietmari comitis.

¹ Quidilinga — Quedlinburg. Broculstedi nach v. Wersebe a. a. O. 78 ein müßter Ort nördlich von Heimbürg am Goldbache, wo die Prodenstedter Mühle liegt. ² In den MG. DD. Ottos I wird sie unter die Urkunden des Jahres 965 gestellt, jedoch wird angegeben, daß sich die Zeit der beurkundeten Handlung nicht bestimmen lasse.

Geros Grafschaft nach einer Urkunde vom 7. Juni 941 (DD. 40) Osterregulun und Westeregulun (Egeln) in pago Srevon gehörte, folgert er, daß Gero die Grafschaft seines Bruders Siegfried, welcher vor 941 gestorben sein müsse, geerbt habe. So viel ich weiß, haben sich alle, welche seitdem die Grafschaften des Schwabengaus besprochen haben, dieser Auffassung angeschlossen. Nun aber erwähnt die angeführte Urkunde vom 21. September 937 Grimhereslebu und eine andere vom 11. October 937 (DD. 16) Grimerslebu et Wilmersleba in Nordthüringen in comitatu Christiani, womit nur die Orte Gr.=Germerleben und Wolmirleben¹ gemeint sein können; v. Werse selbst führt sie an, ohne weitere Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Bei näherer Betrachtung erscheint es aber als durchaus unmöglich, daß so ein schmaler Streifen mit den Ortshafen Germerleben und Wolmirleben sich zwischen die zu Geros Comitatus gehörigen Orte Egeln und Schwaneberg eingeschoben habe; viel natürlicher ist es, alle vier Orte als zu einer Grafschaft gehörig zu betrachten, welche 937 noch dem Grafen Christian, 939 aber schon dem Grafen Gero gehörte. Dabei liegt es sehr nahe, die Urkunde vom 21. October 937 (DD. 17) heranzuziehen, welche uns denselben Christian auch als Grafen im Schwabengau zeigt, und zwar in Geroslevo (Giersleben) auf der linken Seite der Wipper östlich von Aschersleben: es ist doch sehr wahrscheinlich, daß auch Giersleben in derselben Grafschaft lag.² Diese muß demnach einen langen Streifen zwischen Siegfrieds und Geros Comitaten gebildet haben, und ihre Grenze wird sich wohl am natürlichsten folgendermaßen bestimmen lassen: östlich von Schwaneberg etwa bei Altenweddingen beginnend ging sie südwärts nach der Bode südlich von Unseburg, traf also sehr bald auf die Grenze des heutigen Calber Kreises und begleitete diese ungefähr an der Bode abwärts bis zur Mündung, dann ging sie die Saale aufwärts bis zur Wippermündung, die Wipper aufwärts bis Groß-Schierstedt, von da auf der Grenze des heutigen Aschersleber Kreises südlich um diese Stadt herum bis in die Nähe von Frohe und Nachterstedt, und nun über den Hadelwald und Haseborn auf der Grenze des Wanzleber Kreises bis zur Bode bei Hadmersleben. Die Nordgrenze wird sich erst bei Besprechung des Nordthüringaus ergeben. Christian war bekanntlich vermählt mit Hidda, der Schwester Siegfrieds und Geros, und es ist daher wohl

¹ Das später oft in Urkunden erwähnte Grimersleba = Grumichleben auf der rechten Seite der Saale gegenüber München-Nienburg, welches nach Winter, Sprengel von Magdeburg, gemeint sein soll, kann hier nicht in Betracht kommen, da es in pago Serimode lag, wie jedesmal ausdrücklich erwähnt wird, und da in dieser Gegend ein Wilmerslevo nicht zu finden ist.

² Vgl. auch Winter, die Grafschaften des Nordthüringaus, Magdeburger Geschichtsbl. IX. S. 415.

möglich, daß deren Vater, dessen Namen wir nicht kennen, alle drei Grafschaften besessen und in der angegebenen Weise unter seine beiden Söhne und seinen Schwiegersohn geteilt hat.

Freilich setzt diese Annahme voraus, daß sehr bald nach dem Jahre 937 eine Veränderung eingetreten ist, da 939 Schwaben-berg und Laseburg, Orte, welche wir oben der Grafschaft Christians zuwiesen, zu Geros Comitatus gerechnet werden. Aber auch das hat gar keine Schwierigkeiten: alle drei Urkunden, in denen Christian als Graf in diesen Gegenden vorkommt, stammen auffallend genug aus dem Jahre 937, während er später hier nirgends mehr genannt wird; und eine Veranlassung zu einer Verschiebung der bisherigen Verhältnisse wird der Tod Siegfrieds gegeben haben, welcher demnach zwischen 937 und 939 eingetreten sein muß. Siegfrieds Grafschaft wird an seinen Bruder Gero gefallen sein, und dieser wird, um die Verbindung der beiden Grafschaftsgebiete herzustellen, dazu das dazwischenliegende seines Schwagers Christian eingetauscht haben, welcher zur Entschädigung, wie auch v. Wersebe (S. 113) aus andern Gründen annimmt, die Grafschaft im eroberten Gau Serimode erhalten zu haben scheint. Allerdings würde durch die Annahme, daß Egeln vor 939 nicht zu Siegfrieds, sondern zu Christians Grafschaft gehört habe, der Beweis hinfällig, welchen v. Wersebe in der Urkunde vom 7. Juni 941 für Geros Nachfolge in Siegfrieds Grafschaft zu finden glaubt. Aber wir können süglich dieses Beweisgrundes entraten, da Gero durch die Gründung des Klosters Geroldes als Nachfolger seines Bruders hinreichend bezeugt ist, denn diese Gegend muß offenbar zu Siegfrieds Comitatus gehört haben. Auch die villa Hebenthorp, die laut Urkunde vom 6. December 950 (DD. 130) in pago Svava in comitatu Geronis marchionis lag, ist vielleicht in der früher von Siegfried verwalteten Grafschaft zu suchen: ich glaube diesen Ort in dem Dorfe Endorf¹ südöstlich von Ermsleben zu erkennen. Somit vereinigte also Gero wieder das gesamte Gebiet, das nach meiner obigen Vermutung einst sein Vater als Grafschaft verwaltet hatte.

Der südliche Teil des Schwabengaus kann jedoch nicht zu diesem Grafschaftscomplex gehört haben, da nach einer Urkunde vom 1. März 944 (DD. 56) Rodigeresrod (Nitterode westlich von Hettstedt) in pago Suneon in comitatu Thietmari comitis lag. Der südliche Schwabengan bildete also die Grafschaft eines Grafen Thietmar, und ihre Grenze gegen Norden und Nordwesten ist demnach an der Wipper von der Mündung anwärts bis Groß-Schierstedt zu ziehen, von da südlich von Mähersteden, Endorf und Erms-

¹ Wie aus Hellesheim (DD. 306) nach der allgemeinen Annahme Evessen — Evessen geworden ist (Evessen östlich v. Wolfenbüttel), so kommt aus Hebenthorp — Evendorf — Endorf werden.

leben, Ballenstedt und Gerudo bis zur Grenze des heutigen Herzogthums Anhalt und auf dieser südwestwärts entlang, während die Südgrenze mit der des Schwabengaus gegen Helme- und Hassigan zusammenfallen würde: deren ersten Teil bildete nach Böttger a. a. O. eine ungefähr der jetzigen anhaltinisch-preussischen Grenze von Breitenstein bis zur Wipperquelle südlich parallel laufende Linie, ihre Fortsetzung nach Pöffe¹ die Wipper abwärts bis Burg-Örner, das Welfesholz, der Hanjgraben und die Schlenze, ein Bach, der bei dem Dorfe Friedeburg südlich von Cönnern in die Saale mündet.

Der Graf Thietmar ist offenbar identisch mit dem, in dessen Comitatus nach der Stiftungsurkunde des Klosters Quedlinburg vom 13. September 936 (DD. 1) Vinethahnsun im Harzgau lag, welches Böttger a. a. O. 195 in Übereinstimmung mit v. Wersebe (S. 76) u. A. als ein Gut in Thale im Harze erklärt. v. Wersebe (S. 82) will ihn trotzdem nicht als Grafen im Harzgau gelten lassen, da er eine und dieselbe Familie vom 9. bis zum 16. Jahrhundert im Besitze der einzigen Grafschaft, die es im Harzgau gegeben habe, nachweisen zu können glaubt, welcher Thietmar nicht angehört haben könne. Die vita S. Liuthurgis (MG. SS. IV) c. 2 erzählt nämlich von einem alten Grafen Unwan und seinem Sohne Bernhard, der das Kloster Winithahns im Harzgau gestiftet habe. Ebendasselbst (c. 35) hören wir von einem quidam comes Friderich, der einen Bruder Adalger und eine Gemahlin Pia hatte; unrichtig ist es aber, wenn v. Wersebe angiebt, daß darin der Graf Friedrich ein Sohn jenes Bernhards genannt werde: Bernhards sechs Söhne Bernhard und Etwin, Unwan, Adalbert, Afie und Ediram werden in c. 9 aufgezählt, Friedrich aber wird ohne jede Beziehung zu Bernhard erwähnt, nur als einer, der die prophetische Gabe der heiligen Liuthurg kennen gelernt hatte. Doch folgt aus dieser Stelle, daß Friedrich Graf im Harzgau war, da er in oder bei Halberstadt seinen Wohnsitz gehabt haben soll, und seine Abstammung von Unwan ist daher nicht gerade unmöglich, wenn auch nicht erweislich². Pia lebte noch im Jahre 937 als Witwe, und ihr Sohn war wieder ein Graf Friedrich, auf dessen Verwendung sie laut Urkunde vom 21. October 937 (DD. 17) vom Könige ein Gut in Giersleben an der Wipper geschenkt erhielt. Ferner erwähnt eine Urkunde Heinrichs I. vom 13. April 928 (DD. Heinrichs 18) einen Friedrich, in

¹ Pöffe, die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin, 221, Anm.

² Gebhardt, historisch genealogische Abhandlungen IV (1767) S. 5, zieht daraus den Schluß, daß Friedrich, der um 880 ein noch junger Mann gewesen sein muß, der Sohn Bernhards II, als des ältesten Sohnes Bernhards I, gewesen sei: offenbar ist v. Wersebe, der die vita Liuth. nur aus den Ausführungen Gebhardts gekannt zu haben scheint, hierdurch veranlaßt worden, die beiden Grafen Bernhard zu verwechseln.

dessen Grafschaft die Orte Enchova und Mengide im Harzgau lagen, welche leider nicht mehr aufzufinden sind. Es ist klar, daß sich das entweder auf Bias Gemahl oder auf ihren Sohn bezieht, und es bleibt nur zweifelhaft, welcher von beiden gemeint ist. Ferner schenkt eine Urkunde Ottos I. vom 11. Juni 945 (DD. Ottos I. 69) den Söhnen Friderici fidelis nostri vassalli Volkmar und Hilbert vier Dörfer an der Zuhne im Gau Serimunt in Christians Comitat. Zwar werden weder Volkmar und Hilbert noch ihr Vater Grafen genannt, da aber sowohl der Name Friedrich als auch Hilbert im Harzgau wiederkehrt, so sind wohl alle drei zweifellos der harzischen Grafenfamilie zuzurechnen. Dann aber kann dieser Friedrich nur der Sohn der Bia sein, denn seinen Vater, welcher vor 937 gestorben sein muß, konnte König Otto nicht 945 als seinen treuen Vassallen bezeichnen.

In dieses Geschlecht hat Gebhardi (a. a. O. S. 8) auch den Thietmar einflchten wollen, welcher am 13. September 936 urkundlich als Graf im Harzgau erwähnt wird, und hat ihn für den Bruder des jüngeren Friedrich erklärt. Mit Recht widerspricht v. Wersebe dieser Behauptung, da wir Thietmar für den Sohn eines älteren Thietmar halten müssen, will aber ohne Grund eine Grafschaft Thietmars im Harzgau überhaupt nicht anerkennen. Wenn es wirklich, wie er meint, damals nur eine Grafschaft im Harzgau gegeben hätte, so könnte man, da sich sowohl 928 als 937 ein Graf Friedrich zeigt, höchstens annehmen, daß 928 der ältere, 937 der jüngere gemeint sei, und daß Thietmar im Jahre 936 die Grafschaft im Harzgau nur stellvertretend als Vormund des jüngeren Friedrich verwaltet habe: dem steht aber hindernd entgegen, daß Letzterer im Jahre 945 schon zwei erwachsene Söhne hatte. v. Wersebe sucht sich nun nach seiner Gewohnheit durch die Annahme zweifelhafter Grenzen zu helfen, indem er sagt, Thietmar sei „nur als Benachbarter, wie das bei dergleichen zweifelhaften Grenzorten oft geschah, herbeigezogen worden“, und fühlt sich sogar berechtigt, daraus einen Schluß auf die Politik des Königs zu ziehen, welcher, „indem er einen auswärtigen Grafen benannte, eine Exemption dieses der Abtei Luedlinburg verliehenen Gutes“ habe begünstigen wollen. Meiner Ansicht nach muß doch aber jemand, der in einer königlichen Urkunde als Inhaber einer Grafschaft bezeichnet wird, sie auch wirklich gehabt haben, und wenn einmal Grenzstreitigkeiten vorkamen, so waren sie eben durch solche offizielle Bezeichnung in königlichen Urkunden endgültig entschieden. Nun handelt es sich hier noch dazu um das von Bernhard gestiftete Kloster Vinethahuson, also wenn Friedrich ein Nachkomme Bernhards war, um einen alten Familienbesitz des harzischen Grafenhanfes: von zweifelhaften Grenzorten kann daher hier nicht die Rede sein, wir müssen viel-

mehr Thietmar als Inhaber einer besondern Grafschaft im Harzgau anerkennen. Da in ihr das alte Kloster Vinethahausen lag, so könnte man sogar ihn mit größerem Rechte, als den Grafen Friedrich, für einen Nachkommen des Uuwan halten, doch liegen diese Zeiten uns zu fern, als daß sich darüber Vermuthungen von einiger Wahrscheinlichkeit aufstellen ließen. Wir lassen es dahin gestellt, ob Thietmar oder Friedrich oder vielleicht beide von Uuwan und Bernhard abstammten. Das Letzte ist mir am wenigsten wahrscheinlich, doch glaube ich allerdings, daß in alter Zeit nur eine Grafschaft im Harzgau existierte, und daß entweder Thietmar oder Friedrich I. durch Heirat die Grafschaft in der einen Hälfte des Gaus erworben hat; auf nahe Verwandtschaft beider deutet der Umstand, daß wir gegen 25 Jahre später Friedrichs Nachkommen in der ehemals Thietmar gehörigen Grafschaft finden.

Der Graf Thietmar im Harzgau ist nun wiederum derselbe, zu dessen Grafschaft nach einer Urkunde vom 6. August 941 (M. 41) die Orte Raresheim (Hohrsheim bei Heffen), Uplingi und Netthorp (Wüstung Netdorf bei Gr. Tedeleben) im Harzgau gehörten, was eine Urkunde vom 5. December 941 (M. 43) bestätigt, nur daß sie die drei Orte zu dem benachbarten Terlingau rechnet: daß aber dieser Thietmar identisch ist mit dem bekannten Grafen gleiches Namens in Nordthüringen, kann keinem Zweifel unterliegen. Von dessen Grafschaft in Nordthüringen ausführlich zu handeln, gehört nicht hierher: hier nur soviel, daß er jedenfalls der Sohn desjenigen Grafen Thietmar war, welcher nach den *Annales necrologici Fuldensis* im Jahre 932 starb, und nach der allgemeinen Annahme wohl der Bruder des oben genannten Grafen Christian. Letzteres läßt sich zwar nicht erweisen, wird aber dadurch sehr wahrscheinlich, daß auch Christian eine Grafschaft in Nordthüringen hatte, welche er freilich, wie wir sahen, wahrscheinlich nicht von seinem Vater, sondern von seinem Schwiegervater geerbt hatte, und daß sein ältester Sohn, der spätere Markgraf, ebenfalls den Namen Thietmar führte. Thietmar wird zunächst irgendwie, und zwar wahrscheinlich durch Heirat, die an seine nordthüringische angrenzende Grafschaft im nordöstlichen Harzgau erworben haben, wenn nicht etwa gar der Harzgau die Wiege seines Geschlechts war. Diese Grafschaft erstreckte sich also von Hohrsheim bis über Thale hin, die Ostgrenze muß nach den obigen Erörterungen von Zerleben an bis zum Heidewald bei Ditsfurt ungefähr auf der Grenze des Haltverstädter und Eschersleber Kreises hin gegangen sein, zwischen Ditsfurt und Luedlinburg die Bode überschritten und dann die jetzige anhaltinische Grenze nach Südwesten zu begleitet haben; die übrigen Grenzen brauchen wir hier nicht zu bestimmen. Vom Harzgau aus scheint dann Thietmar in den Besitz der angrenzenden Grafschaft im

südlichen Schwabengau gelangt zu sein, welche vorher möglicherweise der Graf Siegfried von Merseburg bis zu seinem Tode im Jahre 937 inne gehabt hat¹: seine Grafschaften umfaßten also nunmehr die des Gero in einem großen Halbkreise, der sich von der Elbe bei Magdeburg durch den Harz bis zur Saale erstreckte.

II. Gero starb am 20. Mai 965². Da er keine Leibeserben hinterließ, und sein Schwager Christian im gleichen Jahre starb, so erhielt seine Grafschaften im Schwabengau Christians Sohn Thietmar, der auch Markgraf in den südlicheren der beiden Thiemarken wurde. Die hierher gehörigen Urkunden sind teilweise bereits oben angeführt, eine Urkunde vom 29. August 970³ bezeugt ihn auch im östlichen Teile des geronischen Comitats. Die Grafschaft im südlichen Nordthüringen dagegen wurde nun abgetrennt und kam an den Grafen Hodo, der zugleich Markgraf der nördlichen Ostmark wurde: die Grenze muß wiederum wohl die heutige Südwestgrenze des Calber Kreises gebildet haben. Markgraf Thietmar starb nach dem Zeugnis des *annalista Saxo* 978: ehe wir jedoch untersuchen, wer seine Nachfolger gewesen sind, müssen wir uns zunächst wieder nach dem südlichen Schwabengau zuwenden. Christians Bruder Thietmar starb am 3. Oct. 959⁴, es fragt sich, wer seine Nachfolger im Schwabengau gewesen sind. Über die Dithälfte seines Comitats, östlich der Eine, eines kleinen Flüsschens, das sich nicht weit von Ascherleben in die Wipper ergießt, ist bis zum Jahre 985 nur eine urkundliche Nachricht vorhanden, vom 20. Mai 979 (Stumpf 739), durch welche übereinstimmend mit Thietmar III c. 7 ein Graf Gero als Erbaner eines Klosters in civitate sua Kleslebo (Klesleben) bezeugt wird. Über dessen Herkunft liegen keine Nachrichten vor, sein Name scheint zu bekunden, daß er mit dem großen Markgrafen Gero verwandt war: da nun dieser nur einen Sohn namens Siegfried hatte, welcher vor ihm starb⁵, auch sein Bruder Siegfried bei seinem Tode keine Kinder hinterließ⁶, Christian aber einen andern Sohn dieses

¹ Über diesen vgl. die Geschichte der sächsischen Pfalzgrafschaft (Neue Mitteilungen XVII) § 2. ² Thietmari chronicon (SS. III) II, c. 13. ³ Vendfeld, antiqu. Halberstad. 658: Gero archiepiscopus germanusque eius Thietmarus marchio in Thangmaresfeld (Zautmarsfeld bei Harzgerode), Asmeresleve (Comarsteben bei Güssen), Stasturdi (Stahfurt) etc. ecclesiae in Thangmaresfeld tradiderunt. Vgl. O. W. v. Raumer, regesta histor. Brandenburg. I, a. 970. ⁴ Continuatio Reginonis (SS. I): anno domin. inc. 959 rex iterum Slavos invasit, ubi Thietmarus occiditur. Ebenso ann. Saxo. Vgl. v. Raumer a. a. O. I, a. 959. Necrol. Lüneburg. (Wechsung, Notiz. III) 3. Oct: Thietmarus comes est occisus. ⁵ Thietm. chron. II, c. 13. ⁶ Nach der Chronik des Gröninger Propstes Abbo von Falen, von welcher ein Bruchstück erhalten ist, abgedruckt bei Vendfeld, ant. Groning., 168—72, Ann. g.

Namens hatte, welcher Erzbischof von Köln (969—976) war, so bleibt eigentlich nur die von v. Wersebe S. 94 aufgestellte Ansicht übrig, daß dieser Gero, welcher bis zum Jahre 979 lebte, ein Sohn Thietmars war. Dazu paßt mithin sehr gut, daß er als dessen Nachfolger im östlichen Teile seiner Grafschaft im Schwabengau erscheint.

Die Westhälfte von Thietmars Grafschaft scheint zu dem nördlich davon gelegenen Comitatus des Markgrafen Gero geschlagen worden zu sein, welchen dann der Markgraf Thietmar erbt. Denn die erwähnte Urkunde vom 29. Aug. 970 macht es wahrscheinlich, daß auch die Gegend um Thantmarsfeld und Harzgerode damals zu der Grafschaft des jüngeren Thietmar gehörte. Die beiden im Schwabengau bestehenden Grafschaften wurden also nunmehr ungefähr durch Eine und Wipper von einander geschieden.

Als Thietmar, der Markgraf der Ostmark, im Jahre 978 starb, scheint Rildag, welcher nach der Absetzung Günthers von Geni bis zu seinem Tode 985 auch Markgraf von Meissen war, dessen Grafschaft im nordwestlichen Schwabengau erhalten zu haben. Thietmar hinterließ freilich einen Sohn Gero, welcher seine Grafschaft im Gau Serimunt¹ bekam. Gero wird aber in derselben Urkunde, in welcher er als Inhaber dieser Grafschaft auftritt, noch als ein Knabe bezeichnet, und die Markgrafschaft seines Vaters ging nicht unmittelbar auf ihn, sondern zuerst auf den Markgrafen Hodo über: es kann also nicht Wunder nehmen, wenn er auch die Grafschaften seines Vaters nicht sogleich in ihrem vollen Umfange erhielt. Von urkundlichen Zeugnissen über die Inhaber der nördlichen Grafschaft im Schwabengau besitzen wir freilich aus dieser Zeit nur eine Urkunde Ottos II. vom 27. Aug. 979 (Stumpf 546), nach welcher Ottila (Ottleben nordwestlich von Tschersleben) zur Grafschaft Rildags gehörte. Allerdings gehörte Ottleben schon zum Nordthüringau, aber als Inhaber einer besonderen Grafschaft dieses Gaus ist Rildag durchaus nicht unterzubringen, und wenn wir schon oben vermutet haben, daß die nördliche Grafschaft des Schwabengaus ungefähr der Nordgrenze des heutigen Tschersleber Kreises entsprechend in den Nordthüringau hinübergegriffen habe, so würde das hierzu sehr wohl stimmen: Rildag erhielt also meiner Ansicht nach im Jahre 978 den nördlichen Comitatus, der junge Gero wird aber doch wohl wenigstens die ehemalige Grafschaft Christians bekommen haben, wiewohl sich dies nicht beweisen läßt.

Über Rildags Herkunft liegt nur das eine positive Zeugnis vor, daß er ein agnatus des Dedo de tribu, quae Buziri dicitur, war,² des Stammvaters des später sogenannten wettinischen Hauses.

¹ Urk. v. 11. Mär. 970; vgl. v. Heinemann, Albrecht der Bär, 298 f.

² Thietmar, VI. c. 34; annal. Saxo a. 1009.

Poffe nennt ihn daraufhin durchweg ohne weiteres einen Wettiner und folgert sogar aus seiner Grafschaft im Schwabengau, daß die Wettiner aus dem Schwabengau stammten. Ganz abgesehen aber von der etwas starken Prolepsis, die in der Bezeichnung Wettiner liegt, da das Geschlecht zu Rikdags Zeit noch nicht im Besiz von Wettin war, folgt doch gar nicht einmal notwendig aus jener Angabe, daß Rikdag diesem Geschlechte angehörte. Die Vermutung, daß Rikdag der Bruder von Dedos Vater, den der Geschichtschreiber Thietmar VI, c. 34 Thiedrich nennt, gewesen sei,¹ muß als gänzlich haltlos bezeichnet werden, denn dann würde Thietmar den Ausdruck patruius gebraucht haben. Agnatus heißt ein Verwandter väterlicherseits und diese Bezeichnung besagt nichts, als daß Dedos Vater Thiedrich und Rikdag Blutsverwandte waren, also jedenfalls, da sie wohl der gleichen Stufe angehörten, Vettern. Ob nun aber Thiedrichs und Rikdags Väter Brüder waren, oder ob die Mutter Thiedrichs eine Schwester von Rikdags Vater war, oder auch umgekehrt, das bleibt dabei völlig dahingestellt. Auch daß Rikdags Geschlecht aus dem Schwabengau stammte, folgt noch nicht daraus, daß Rikdag hier einen Comitatus verwaltete, denn ein Nachkomme seines Vorgängers, des Markgrafen Thietmar, kann er doch nicht gewesen sein. Wir müssen also zusehen, ob vielleicht Rikdag in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Thietmar stand, und müssen dazu zunächst wieder einmal die Verhältnisse im Harzgan prüfen, wo ja auch der ältere Thietmar eine Grafschaft gehabt hatte.

In der östlichen Grafschaft des Harzgaus, welche einst Thietmar verwaltet hatte, finden wir nun diese Zeit einen dritten Friedrich,² den man nach den obigen Ausführungen ohne Zweifel für einen Enkel Friedrichs II. und also wohl für einen Sohn Rikberts halten muß. Nach Thietmars Tode 959 werden demnach die Grafen im südwestlichen Harzgan, welche, wie wir oben sahen, ihm wahrscheinlich ver Schwägert waren, auch den nordöstlichen Comitatus erhalten haben, der nach Norden bis zum Hainwald reichte. Anj Friedrich II., den Sohn Friedrichs I. und Bias, waren im Harzgan seine zwei Söhne Volkmar und Rikbert gefolgt, und sie teilten sich nun vielleicht in der Weise in den ganzen Harzgau, daß Rikbert den Norden und Osten erhielt, — denn hier begegnet uns sein Sohn Friedrich III., — der Süden und Westen dagegen an Volkmar fiel, welcher leider urkundlich nicht vorkommt.

¹ Poffe a. a. O. 218, welcher sich auf eine Abhandlung im *Reuen Annalen i. ländl. Gesch.* IV, 1, 37 bezieht. ² Urkunde vom 15. Jun 961 (DB. 228): *curtis Quilinga in comitatu Friturici*. *Art. v.* 13. Mai 971 (Stumpf 626): *Broenstedi ff. o*) in *colen pago (Hardega) in comitatu Friderici comitis*. Andere Urkunden jüngeren Datums können wir übergehen.

Dieser Grafenfamilie gehörte nun meiner Ansicht nach auch Rikdag an, dessen Name doch sehr an Hilbert anklingt, und zwar halte ich ihn für den Sohn Volkmar's, also Nessen Hilberts und Vetter Friedrichs III. Der „Ruziker“ Thiedrich könnte dann freilich kaum in dem Sinne sein Vetter gewesen sein, daß ihre Väter Brüder gewesen wären, aber das ist, wie oben angedeutet, auch gar nicht nötig, vielmehr nehme ich an, daß der Vater Thiedrich's, für welchen ich mit den meisten Forschern den im Jahre 953 verbannten Teti im Haffegau halte, eine Schwester Hilberts und Volkmar's geheiratet hatte.

Als im Jahre 979 Graf Gero von Alsleben hingerichtet wurde,¹ fiel auch der südöstliche Teil des Schwabengaus an den Grafen Rikdag, welcher also den ganzen Schwabengau bis auf den Teil im Nordosten, der 978 wahrscheinlich dem jüngeren Gero zugefallen war, in seiner Hand vereinigte. Das beweist die Nachricht des sächsischen Annalisten zum Jahre 985, daß Rikdag mit seiner Schwester Gilsuit ein Kloster in Werbstedt gegründet habe, welches doch in der Grafschaft, die Gero gehabt hatte, gelegen haben muß, sowie eine Urkunde vom 5. Febr. 985 (Stumpf 828), welche von der curtis Walbisei (Walbeck bei Hettstedt) in comitatu Rihdagi comitis handelt.

Rikdag starb im Jahre 985, und es folgte ihm sein Sohn Karl, welcher auch in einer Urkunde vom 6. Jan. 992² vorkommt. Karl starb am 28. April 1014,³ nachdem er bereits vorher „durch die unverschämten Beleumdungen ungerechter Ankläger alle seine Lehen ohne eigene Schuld“ verloren hatte. Seine Grafschaften fielen nun jedenfalls an den jungen Gero, Sohn des Markgrafen Thietmar, welcher seit Hedos Tod 993 auch Markgraf der Ostmark war. Dies beweist die Urkunde vom 28. April 1010,⁴ aus welcher zugleich hervorgeht, daß Karls Absetzung zwischen 992 und 1010 geschehen sein muß. Den südöstlichen Teil mit Werbstedt scheint übrigens Graf Bjo von Merseburg erhalten zu haben, denn bei dessen Tode, der spätestens 1003 erfolgte, giebt Thietmar (VI c. 34) als Grenzen seiner Grafschaft die Wipper an, den Wilderbach (Zufluß des süßen Sees), (die Seeen,) die Salza (Ausfluß des Salzsees, welcher bei Salzmünde in die Saale mündet,) und die Saale. Wenngleich nun die Wipper nicht bis zu ihrer Mündung die Grenze gebildet haben kann, da 1019 Schierstedt und Schackenthal zur Grafschaft des Markgrafen

¹ Thietmar III c. 7 (am 11. Aug. 979); vgl. v. Giesebrecht, Lito II, S. 36 ff. ² Stumpf 952: Walbeck in comitatu Caroli. ³ Thietmar VII, c. 4. ⁴ Stumpf 1534: Sverstelde (Schierstedt rechts der Wipper) in comitatu Geronis. Vgl. Pojke a. a. S. 220.

Thietmar II. gerechnet werden, während auf Bio Dedo, auf diesen im Jahre 1009 Thiedrich folgte, so kann doch damals kaum noch, wie früher, die Nordgrenze an der Schlenze entlang gegangen sein, denn einmal wäre dann Bios Grafschaft unverhältnismäßig klein gewesen, dann aber sind gerade an dieser Stelle Saale und Wipper so weit von einander entfernt, daß Thietmar eine so breite Nordgrenze schwerlich mit Stillschweigen übergegangen, sondern so gut wie den Wilderbach, auch die Schlenze genannt haben würde. Die Grenze bildete also nun vielmehr eine von Sandersleben nach Alsleben, wo Wipper und Saale sich sehr nähern, gezogene Linie, d. h. die heutige anhaltinisch-preussische Grenze.

Am Anfange des 11. Jahrhunderts vereinigte also Markgraf Gero den ganzen Schwabengau in seiner Hand, nur wahrscheinlich mit Ausfluß des südöstlichen Teils, gegen welchen die von Alsleben nach Sandersleben gezogene Linie und der Oberlauf der Wipper die Grenze gebildet haben muß: dieser Teil wird aber von nun an überhaupt besser zum Hasegau gerechnet. Auf Gero, welcher 1015 bei einem Feldzuge gegen die Polen erschlagen wurde,¹ folgte sein Sohn Thietmar, als östlicher Markgraf Thietmar II.,² welcher im Jahre 1030 starb, auf diesen dessen Sohn Edo,³ gestorben um 1034.

III. Mit Edo starb das Haus der östlichen Markgrafen aus, und nun wurde der Grafschaftskomplex, den sie inne gehabt hatten, wieder unter mehrere Grafen geteilt. Die Markgrafschaft fiel an die nun sogenannten Wettiner, zunächst an Thiedrich, den Sohn des 1009 erschlagenen Dedo, und nach dessen baldigem Tode noch 1034 an seinen Sohn Dedo († 1075).⁴ Sie erhielten auch die Grafschaft im südöstlichen Teil des Schwabengaus, wie aus einer Urkunde vom 2. Juli 1046 (Stumpf 2295) hervorgeht, in welcher die Ortschaften Widerstat (Wiederstedt zwischen Hettstedt und Sandersleben), Heizstete (Hettstedt) und Sanderslebe (Sandersleben) in pago Suabun dicto zu Dedos Grafschaft gerechnet werden.⁵ Auch eine Urkunde Heinrichs IV. vom 21. Juni 1060

¹ Ausführlich erzählt bei Thietmar VII c. 13. ² Urk. vom 12. Mai 1019 (Stumpf 1724): curtis Scerstedi (Gr. Schierstedt) et villa Scakental (Schadenthal) in pago Svebe in comitatu Thietmari comitis. Urkunde v. Mai 1019 (Stumpf 1726): Zielsinga (Wüstung Zehling bei Ballenstedt), Getlo (krumme Getel bei Ball.), Oheiseroto (Müngerode), Bardulphesroth (unbekannt) im Schwabengau in comitatu Thietmari; vgl. v. Heinemann, Albrecht der Bär. ³ Urk. vom 30. Juni 1032 (Stumpf 2033): Wirintagaroth (Bernrode) in comitatu Adronis; vgl. v. Heinemann, a. a. O. ⁴ Vgl. Voßje a. a. O. S. 233 ff. ⁵ Die Ortschaften Arnasteth (Arnstedt), Silithi (Sylta) und Rothirarod (Ritterode), welche Voßje (S. 219) erwähnt, kommen weder in der Urk. v. 2. Juli 1046 (Stumpf

(Stumpf 2587) erwähnt eine Reihe von Ortschaften, die in dieser Grafschaft lagen. Da aber mehrere der dort angeführten Orte nicht dazu gehört haben können, so ist die Urkunde ohne Beweiskraft für die Feststellung der Grenzen des 1034 an die Wettiner gekommenen Comitats und ist erst weiter unten in Betracht zu ziehen.

Die Grafschaft im nördlichen Teile des Schwabengaus erhielt der Graf Ludeger Udo, Sohn des 1034 verstorbenen¹ Grafen Siegfried von Stade und Adelas, der Tochter des 979 hingerichteten Gero von Alzeien. Er hatte auch eine Grafschaft in Nordthüringen und war im Schwabengau jedenfalls durch das Erbe seiner Mutter begütert. Nach dem Tode des Markgrafen Wilhelm wurde er auch Markgraf der Nordmark.² Aus den Urkunden³ erhellt, daß seine Grafschaft im Schwabengau ungefähr den Umfang gehabt haben muß, wie früher die des älteren Gero. Den Keim des Schwabengaus bekam Ujico von Ballenstedt, mit welchem das Haus Ballenstedt in die Reihen der Grafengeschlechter eintrat, durch seine Mutter ein Enkel des 993 verstorbenen Markgrafen Hodo.⁴ In seiner Grafschaft lag nach einer Urkunde vom 26. Okt. 1036 (Stumpf 2082) Cholebizi (Mölbitz bei Bernburg), wobei freilich der Gau nicht angegeben ist; ferner nach einer Urkunde vom 23. April 1041 (Stumpf 2210) Wirintagarothe (Wernrode), das wir oben im Comitatus des letzten Markgrafen Udo gefunden haben: dort war freilich der Gau nicht genannt, hier aber ist ausdrücklich gesagt, daß der Ort zum Schwabengau gehörte. Am 27. Juni 1043 (Stumpf 2242) finden wir urkundlich denselben Ujico als Grafen in Fulmeresroth: in welchem Gau dies lag, ist nicht angegeben, Böttger a. a. T. erklärt es für Volkmarode. Endlich kommen noch Meedesdorf (Meisdorf bei Ermsleben), Wilingeswich (Wisting Wilderschwieg bei Wernrode) und Rihdagesroth (Rißgerode nördlich von Wippa) als im Schwabengau und zwar in Ujicos Comitatus ge-

2295) noch in der vom 21. Juni 1060 (Stumpf 2587) vor, sodaß es nicht ersichtlich ist, worauf sich diese Angabe Stoffs stützt; sie würde jedoch, — ihre Richtigkeit vorausgesetzt, — an unserer Reinschrift nichts ändern.

¹ Ann. Saxo a. 1034. ² Alles dies bei ann. Saxo a. 1036; vgl. Lambert a. 1056. ³ Urk. v. 15. März 1049 (Stumpf 2365): Jherleben (Gierleben) in pago Svaba et in comitatu Udonis comitis. Urkunde vom 24. Nov. 1050 (Stumpf 2394): Egelen (Egeln), Hadisleb (Hederleben) et Otlichereslef (Etgerleben) in pago Suebes in comitatu Otonis; letzteres wird in einer Urk. v. 1055 (Stumpf 2472) zu Nordthüringen gerechnet, aber ebenfalls zu Udos Comitatus. Urk. v. 16. Januar 1055 (Stumpf 2463): Gieresleben (Gierleben) in comitatu Otonis. ⁴ Über alles, was die Ballenstedter angeht, handelt ausführlich v. Heinemann, Albrecht der Bär, dem ich auch viele Erläuterungen von Ortsnamen, besonders wüster Orte, entnommen habe.

legen vor.¹ Noch genauer lassen sich die Umriffe der Ballenstedter Grafschaft bestimmen, wenn wir die Urkunden vergleichen, in welchen Esico's Sohn Adalbert als Graf erscheint. In dieser lagen laut Urkunde vom 30. August 1063 (Stumpf 2635) Regenstedt (Reinstedt zwischen Ballenstedt und Niersleben) und laut Urkunde vom 26. Juli 1073 (Stumpf 2764) Asmarlevo (Dämarsleben), Welpelevo (Welbsleben südlich von Niersleben), Podabrunno (Badeborn nördlich von Ballenstedt), Westholze (das Westerholz), Rothallasburg (unbekannt) und Emmolestorp (vielleicht Amesdorf bei Güsten). Da wir nun oben in Sandersleben und Wiederstedt die Wettiner, in Niersleben udo I. als Grafen gefunden haben, so ist wohl anzunehmen, daß die Grafschaft, welche Esico 1034 erhielt, durch die Elbe, welche noch jetzt eine kleine Strecke weit die Grenze zwischen Anhalt und Preußen bildet, in der Nähe von Rummelburg beginnend bis Welbsleben, dann durch die Linie Trohdorf — Schackstedt bis zur Saale gegen die Grafschaft der Wettiner, durch die Saale und die Bode bis Staßfurt gegen die Graue Scrimunt und Nordthüringen begrenzt wurde. Von der Bode bei Staßfurt ging dann die Grenze zur Wipper bei Güsten (unterhalb Niersleben), an der Wipper aufwärts bis vor Niersleben (oberhalb Niersleben), nördlich an Niersleben vorbei nach der jetzigen anhaltinischen Grenze bei Trohse, und nun auf dieser entlang um Müntersberge herum bis zur Wipperquelle und die Wipper abwärts bis Rummelburg.

Als Udo I. 1057 starb², scheint sein Sohn Udo II., der ihm in der Markgrafschaft nachfolgte, nur den nordwestlichen Teil seiner Grafschaft im Schwabengau geerbt zu haben, das Ubrige aber, also der sich südöstlich bis an die Wipper hinziehende und in die Ballenstedter Grafschaft hineinragende Zipfel an Esico von Ballenstedt gefallen zu sein, denn in einer sofort zu erwähnenden Urkunde von 1060 werden zwei Orte Winningen und Börnicke mit Orten der Ballenstedter Grafschaft in solchem Zusammenhange genannt, daß sie unmöglich damals zu Udos II. Comitatus gehört haben können, während sie doch vorher sicher zu Udos I. Grafschaft gehört haben müssen. Die Grenze wird demnach wohl mit der des jetzigen Niersleber Kreises von Börnicke bis zum Hackelwald gegangen sein, von da zwischen Watersleben und Nachterstedt zur jetzigen Grenze von Anhalt.

Esico von Ballenstedt starb nach v. Heinemann nicht vor 1059, er kann aber auch nicht später als zu Anfang des Jahres 1060 gestorben sein, denn in einer Urkunde vom 21. Juni 1060 (Stumpf 2587) zeigt sich Markgraf Dedo von Wettin als Inhaber dieser Grafschaft. Diese Urkunde betrifft eine Schenkung

¹ Urt. v. 2. Juli 1046 (Stumpf 2297).

² Lambert, a. 1057.

Heinrich IV. an das Erzstift Magdeburg in den Ortschaften Quenstete (Quenstedt südlich von Nischersleben), Zobikeri (wüst bei Quenstedt), Smalenbicke (unbekannt), Hartwigerohr (Harterode nordwestlich von Eylda an der Eine oder Harzgerode?), Hamerenroht (vielleicht Hermerode bei Wippra), Hillimerohr (angeblich Friedrichrode nordwestlich von Mansfeld,¹ Gerenroht (Gernrode), Hanfel (unbekannt), Reterderohr (Ritterode), Bruniroht (Bräunerode westlich von Hettstedt), Poplize (Poplitz östlich der Saale bei Alsleben), Brundel (Bründel nördlich von Alsleben), Winningo (Winnungen nördlich von Nischersleben), Bornicar (Börnicke nördlich von Winnungen), Brunistorf (unbekannt) und Hilova (vielleicht Elben westlich von Wettin): dieser Namenreihe fügt die Urkunde die Angabe hinzu in pago Hassaga et in comitatu marchionis Tetonis sita. Im Hasségau lag freilich von allen diesen Ortschaften höchstens eine, nämlich Elben, die andern sämtlich im Schwabengau, doch läßt sich diese Übertragung des Namens Hasségau auf die südlichen Gegenden des Schwabengaus erklären, da die Wettiner seit 1009 im nördlichen Hasségau eine Grafschaft verwalteten. Wenn nun aber Pojse (S. 219) meint, nur die Orte, welche rechts der Eine und Wipper und der Linie Schierstedt — Plöskau lagen, zu Dedos Grafschaft rechnen zu müssen, die andern nicht, so ist das eine ziemlich willkürliche Annahme und widerstreitet direkt dem Wortlaut der Urkunde, in welcher z. B. Winnungen und Börnicke ohne Unterschied unter den andern Dörfern genannt werden, und zwar sogar mehr gegen Ende der Reihe, so daß die Angabe in comitatu Tetonis gerade erst recht auf sie sich zu beziehen scheint. Ich sehe daher nur den einen Ausweg, daß nach Esicos Tode Dedo sich entweder widerrechtlich diese Grafschaft aneignete oder sie gesetzmäßig als Stellvertreter des jungen Adalbert verwaltete, und daß Adalbert erst in der Zeit zwischen 1060 und 1063, in welcher er vielleicht erst mündig wurde, die Verwaltung seiner Grafschaft antrat.

Im Jahre 1069 machte der Markgraf Dedo, von seiner Gemahlin Adela, der Witve des Markgrafen Otto von Meissen († 1067) angestiftet, einen Aufstand gegen den König und sand an Adalbert von Ballenstedt einen Bundesgenossen. Nach kurzer Zeit wurden jedoch beide niedergeworfen und verloren zum Teil ihre Grafschaften.² Dadurch erklärt es sich, daß wir 1071 vorübergehend den Markgrafen Udo II. im Besitze der Ballenstedter Grafschaft finden.³ Jedoch schon 1073, wie die oben angeführte Urkunde beweist, hatte

¹ (Krumhaar), die Grafen v. Mansfeld, 1872, S. 99. ² Egl. v. Schemmann, Albrecht der Mäc S. 17, Pojse a. a. O. S. 163—167. ³ Urk. vom 6. Januar 1071 (Stumpf 2740): Scelinga (Zehling), et Asmaresleva (Somersleben) in pago Svave et in comitatu Udonis marchionis.

Adalbert seine Grafschaft wieder: dasselbe Esmarleben, das 1071 zu Udos Comitatus gehörte, wird 1073 zu Adalberts Grafschaft gerechnet, und da Markgraf Udo erst 1082 starb, so ist jede andere Erklärung dieses Grafenwechsels ausgeschlossen. Markgraf Dedo, als der Anstifter dieser Empörung, erhielt seine Grafschaften westlich der Saale nicht zurück, dieselben scheinen den Bischöfen von Halberstadt zugefallen zu sein, von denen sie die Grafen von Mansfeld zu Lehn erhielten¹.

¹ Winter, die Grafschaften im Harzgebiet und Kriemfeld (Neue Mitteilungen XIV. S. 284), Poje S. 167.

Geschichte des Schlosses und der Stadt Allstedt.

Von D. theol. Professor A. Rebe,
Pfarrer zu Kößleben.

Zu den ältesten und bedeutendsten Orten des Friesenfeldes und des Hasspegaus gehört unstreitig Allstedt, Stadt und Schloß. Dies erhellt schon aus dem Namen. Die Meinung des bekannten Kaspar Sagittarius, daß Allstedt bedeute die Stätte Aller¹ d. h. die Stätte, dahin Alle wie zu einem Asyl fliehen können, hat nichts für sich, hingegen hat die von Brotuff in seiner Merseburger Chronik S. 471 bereits mit aufgestellte Ansicht, daß Allstedt so viel sei als die alte Stätte, die alte Stadt die allergrößte Wahrscheinlichkeit, obgleich F. Grimm in seiner deutschen Mythologie (2. Aufl. 1, 57. f.) Allstedt als heiligen Ort faßt, da alhs im Altgothischen und alah im Althochdeutschen heiße heiliger Ort, Tempel u. dergl. Wenn es wahr wäre, daß Allstedt ursprünglich alahstedi geheißeu habe, so würden wir Grimm beipflichten, aber diese Schreibweise kommt in keiner einzigen Urkunde und Chronik vor: Altstedi ist nachweislich die älteste Form, wir finden sie schon in einer Urkunde aus dem Jahre 777². Die alte Stadt fordert eine neue Stadt: wir befinden uns in der glücklichen Lage in nächster Nähe eine neue Stadt nachweisen zu können, im Unterschied von welcher diese frühest, feste Niederlassung ihren bezeichnenden Namen empfing. Das Hersfelder Zehntverzeichnis, welches noch aus den Lebzeiten des Sachsenherzogs Otto, des Vaters von Heinrich dem Finkler, datirt, führt schon ein Rinstat³ in der Umgegend von Sotterhausen und Beyeruaumburg auf, welches nichts anderes als Rienstedi sein kann, 1 Stunde nördlich von Allstedt gelegen. Unsere Behauptung wird durch die erwähnte Urkunde vom Jahre 777 noch weiter bekräftigt. König Karl schenkt am 21. Oktober dem Kloster Hersfeld die Kirchen zu Altstedi, Rietstedi (Riestedt, westlich von Sangerhausen) und Osterhusan (Groß-Osterhausen nordöstlich von Allstedt) nebst dem Zehnten in dem Friesenfelde und dem Hasspegau. Wir ersehen hieraus, daß die Kirche zu Allstedt eine der wenigen Mutterkirchen dieses großen Gaues, daß Allstedt ein kirchlicher und politischer Centralpunkt war, denn Kirchen baute man zu allererst nur an solchen Punkten,

¹ Vgl. desselben *Antiquitates Alstetenses et Palatinatus Saxonici* 1687. S. 2. ² Wend, Hessische Landesgeschichte. 3, Urkundenteil S. 11. Nr. 8. *Directorium diplom.* von Schultes 1, 4. ³ Die Zeitschrift 11, 222 und 224.

welche in dem bürgerlichen Leben eine hervorragende Stellung einnahmen.

Das Hersfelder Zehntverzeichnis nennt unter den zinspflichtigen Orten Altstedi¹. Kaiser Otto bestätigte 960, den 26. August dem Stifte den Besitz der drei erwähnten Kapellen,² 979, den 20. Mai aber verkündet sein Sohn, Kaiser Otto II., daß ihm dasselbe diese drei Kapellen mit dem gesamten Zehnten zur Ausstattung von Kloster Memleben abgetreten habe.³ Kloster Memleben aber überläßt der Kaiserin Adelheid, wie ihr Enkel König Otto III. 991, den 4. Oktober zu Botsfeld bezeugt,⁴ auf Lebenszeit gegen das Dorf Lebolvesdorf (Lobesdorf, wüßt bei Sotterhausen, vgl. diese Zeitschrift 11, 170) und Zubehör seinen Zehnten in den Ortschaften Midilhusen, Wolfersteti, Winkels, Brellidesdorf, Altsteti, Wiboldesdorf, Sobechi, Raviuinge, Alvundesleve, Kisilhusen, Sangirhusen, Longifeld und einem Ort, dessen Namen auf steti endigte, ich denke nicht mit Wilhelm (S. 66) an Riesstedt, sondern lieber an Nienstedt. Diese Urkunde scheint mir Aufschluß zu geben über den Umfang der Zehntgerechtigkeit der uralten Kirche zu Altstedi und damit zu gleicher Zeit über den Umfang des Kirchspiels Altstedi in den ersten christlichen Zeiten. Der Zehnte, welchen diese Mutterkirche erhob, erstreckte sich auf die angeführten Dörfer, denn villae, wie die Orte ohne Unterschied genannt werden, bezeichnet im Gegensatz zu urbs, oppidum, castrum einen offenen, nicht mit Mauern, Wällen und Gräben besetzten Ort; das Kirchspiel Altstedi umfaßte demnach außer Altstedi selbst Mittelhausen, Wolferstedt, Winkel, Brellidesdorf, welches auch Größler vgl. diese Zeitschrift 9, 68 nicht hat bestimmen können, Wiboldesdorf, welches mit Liederdsdorf bei Weyernanmburg später zusammenschmolz, vgl. diese Zeitschrift 7, 111 f., (Sobechi kann auch Größler nicht näher bezeichnen, er sucht es zwischen Oerröblingen an der Helme und Einzingen vgl. diese Zeitschrift 9, 68: ob es nicht verschrieben oder verlesen ist, statt Korbechi. Rohrbach, wo später ein Kloster gestiftet wurde?) Oerröblingen, Almansleben, Nieselhausen, beides Wüstungen bei Sangerhausen, vgl. diese Zeitschrift 6, 13 ff., Sangerhausen selbst, Lengsfeld und Nienstedt. Bekanntlich wurde von Kaiser Heinrich II. Memleben seiner Selbstständigkeit mittelst Urkunde vom 5. Februar 1015 beraubt und dem Stifte Hersfeld untergeordnet;⁵ das mächtige Stift, welches nur auf Dringen Kaiser Ottos seiner Zeit die drei Kirchen im Friesenfelde und Hassfegon samt dem Zehnten herausgerückt hatte, nahm von der Schenkung König Karls wieder Besitz und blieb ein volles Jahrhundert ungestört in demselben. Bischof Reinhard von

¹ Diese Zeitschrift 11, 223. ² Codex dipl. Anhalt. 1, 27. Nr. 30.

³ Diese Zeitschrift 11, 231 und Schmidt, Hochstift Halberstadt. 1, 28 f. Nr. 44. ⁴ Wend, 3. Art. S. 31. Nr. 36. Wilhelm, Gesch. des Klosters Memleben 65 f. ⁵ Wilhelm. 74. f.

Halberstadt benutzte die schweren Zeiten und legte auf diese Kirchen Beschlagnahme: Hersfeld wurde bei König Heinrich klagbar und erhielt durch einstimmigen Rechtspruch vieler Reichsfürsten laut Urkunde, welche aber kein Datum hat, jedoch in die Jahre 1106—1109 hineinfällt, die entrissenen Gotteshäuser wieder.¹ Heinrich bestätigte zu Merseburg 1112, den 11. Januar als Kaiser dem Kloster Hersfeld sein gutes Recht,² was Kaiser Lothar auch seinerseits 1134, den 26. Oktober aufs neue that.³

Diese Kirche zu Allstedt haben wir nicht auf der Höhe des Berges zu suchen, welcher sich nordöstlich von der Stadt befindet und ein Auslauf des Bergrückens ist, welcher weiter nach Osten hin die Wüste genannt wird, sondern an dem Fuße desselben in dem Thale westlich von der Rohne, welche den Schloßberg von dem nach Westen gegenüber gelegenen Horusfeld durch einen tiefen Einschnitt trennt, denn von Allstedt unterscheiden die Urkunden eine Burg Allstedt. So erwähnt das Hersfelder Zehntverzeichnis neben Altstedi ausdrücklich noch Altstediburg,⁴ wie die Kaiserurkunde vom 20. Mai 979 von der Kapelle in Altstedi und der Alstetiburch redet.⁵ Wer diese Burg gründete, ist nicht bekannt: es darf aber mit Sicherheit angenommen werden, daß diese Höhe, von welcher man nach Abend hin den Kyffhäuser, nach Mittag hin den Berg, auf welchem zuerst ein praedium (Vorwerk) des Großen Sizzo, später das Kloster Donndorf lag, und fast in der Mitte des Bogens zwischen diesen beiden Punkten die Sachsenburg erblickt, schon lange vor 900 mit irgend einer Art von Befestigungswerken gekrönt wurde. Es ist geradezu undenkbar, daß die Bewohner des Friesenfeldes diese zu einem Unginsland und zu einer Verteidigung so sehr geeignete Anhöhe sollten unbeachtet gelassen haben.

Allstedt, Stadt und Schloß, tritt in dem zehnten Jahrhunderte in das vollste Licht der Geschichte: eine große, herrliche Zeit bricht auf ein Mal an und geht sobald nicht wieder unter. Fast volle zwei Jahrhunderte dauert sie an: mancher große und herrliche Tag ist in dem Laufe der Zeiten wieder erschienen, aber keiner kommt jenen ersten Tagen gleich: sie bilden die Glanzperiode ohne alle Frage. Zeugen dieser großen, herrlichen Zeit sind noch vorhanden. Ob aus dem Schoße der Erde durch umsichtig geleitete Nachgrabungen noch Zeugen jener deutwürdigen Zeit zu Tage gefördert werden können, mag ich weder bejahen noch verneinen, nur das scheint mir festzustehen, daß das Schloß in seinem jetzigen Zustande außer den ansehnlichen, mit Tonnengewölben bedeckten Kellern in dem Kernwerke

¹ Wend. 3. Urk. S. 64. Schmidt. 1, 94. Nr. 132. ² Wend. 1. c. S. 66. Schmidt 1. c. 98 f. Nr. 135. ³ Schmidt 1. c. 1, 143. Nr. 172.

⁴ Diese Zeitschrift 11, 224. ⁵ Ebenda. 231.

desselben und den überaus starken Fundamenten desselben, nichts mehr von dem Schlosse in sich birgt,¹ welches deutsche Könige und Kaiser jahrhundertlang so häufig in seine Mauern aufnahm. Das Schloß, welches, der Wartburg bei Eisenach und der Neuenburg über Freiburg gleich, nur drei Seiten hat, von denen ganz wie bei der Neuenburg die schmälere sich nördlich befindet, die beiden andern langen Seiten östlich und westlich aber auf der Südspitze sich treffen, besteht eigentlich aus drei getrennten Burgen, und zwar aus einer südlichen, nach der Stadt zu gelegenen Vorburg mit dem Haupteingange, über welchem sich ein starker, hoher, unten alter, oben in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts neuaufgeführter² Turm erhebt — diese Burg hat wohl dem Pfalzgrafen, wie Rein vermutet,³ zur Wohnung gedient, — weiter aus einer nördlichen, zu welcher man nur durch diese südliche Vorburg gelangen konnte und deren sich lang hinziehender Hof nur auf der Ost- und Nordseite durch feste Gebäude geschlossen ist — diese Burg umschloß wohl die Wirtschaftsräume, denn zu den Pfälzen gehörte allemal ein größerer oder kleinerer Gütercomplex — und endlich aus der Hauptburg, einem unregelmäßigen Rechteck ganz nach Westen zu, welches, von der Vorburg und der Mittelburg durch einen Graben geschieden, nur von der zweiten Burg aus erreicht werden konnte — diese Burg ist, was über allen Zweifel erhaben ist, der Kern der ganzen Burg, die Pfalz der Kaiser und Könige gewesen. Dieses dreiteilige Schloß, welches nur auf der Ostseite und an der Südspitze durch einen tiefen Graben noch zu schützen war, da das Terrain auf der West- und Nordseite hinreichend von selbst abfällt, besitzt ein so hohes Alter nicht, daß wir es als die Pfalz begrüßen könnten, da die sächsischen Könige und Kaiser schon aus- und eingingen, jedoch wird die Annahme keinem Bedenken unterliegen, daß die ursprüngliche Burg dieselbe Anlage hatte.

Die zuverlässigsten Zeugen jener großen Vergangenheit von Alstedt sind Urkunden und Chroniken. Manche Urkunde mag verloren gegangen sein oder sich noch in Archiven verstecken, manche Chronik mag gleichfalls verschwunden und mancher uns interessierende Eintrag in den noch erhaltenen unterblieben sein: wir haben an den vorhandenen Urkunden und Chroniken schon genug, um Alstedt in vollstem Glanze zu schauen.

Heinrich I., der verdienstvolle, immer mehr in seiner Größe erkannte erste König aus dem Ludolfischen Hause, hat nachweislich wenigstens ein Mal zu Alstedt sich aufgehalten: den 12. Okt. 935 beurtundete er hier, daß er dem Frauenkloster zu Hervord die freie

¹ Zeitschrift für thüringische Geschichte. 6, 156 f.

² Ebenda 6, 156 f.

³ Archiv für sächs. Geschichte 1, 419.

Wahl seiner Äbtissin gestatte.¹ Otto I. weist öfters, wie wir aus Urkunden ersehen, auf der Burg, welche zwischen den von ihm so geru besuchten Pfälzen Wallhausen und Memleben fast in der Mitte lag. Den 4. November 936 bestätigt er dem Kloster Hersfeld zu Altstede seine Privilegien;² den 4. Februar 937 thut er hier zu Altstede dasselbe dem Bistum Halberstadt und den 21. October desselben Jahres schenkt er (zu Altstedi) der Matrone Pia, der Mutter seines getreuen Friedrich, alle seine Besitzungen zu Versleben im Schwabengau;³ den 1. Mai 944 begabt er eine andere edle Frau, Namens Helmburg, mit Gütern;⁴ den 1. Mai 945 überläßt er hier (zu Altstedi) auf Verwendung seines Sohnes Ludolf dem Markgrafen Christian zwei in dessen Grafschaft Sermunt gelegene Orte⁵ und den 4. desselben Monats schenkt er hier (zu Altstedi) dem Markgrafen Gero die ganze Mark des Orts Trebichau jenseits der Saale im Gau Litici;⁶ 957⁷ oder 958,⁸ den 2. Dezember tauscht er mit seinem Vasallen, dem Grafen Billung, dergestalt Güter aus, daß letzterer sein Eigentum in den Ortschaften Bornstedt, Utenbach, Gossersstedt und Hohlstedt im Gau Usiti abtritt und dafür des Kaisers Eigentum in Hohlstun im Gau Engili an der Grenze der Scheibinger Mark empfängt.⁹

Otto II. scheint Alstedt ganz besonders geliebt zu haben. Er nahm hier öfters auf längere Zeit seinen Wohnsitz. Den 17. Mai 973 bestätigt er hier (zu Altstedi) dem Erzbistum Magdeburg die Hüfe Calbe a. S. und Rosenburg,¹⁰ den 28. desselben Monats erneuert er dem altherwürdigen Kloster Morbei auf Bitten seiner Mutter Adelheid die demselben von seinem Vater und seinen Vorfahren verliehenen Privilegien¹¹ und giebt dem Hochstifte Freisingen etliche entriffene Güter zurück.¹² Den 22. October dieses Jahres genehmigt er wieder hier (zu Altstedi) einen Gütertausch, welchen das Erzstift Magdeburg mit dem Kloster Fulda getroffen hat.¹³ Den 30. August 974 schenkt er hier (zu Altstedi) dem Hochstift Merseburg einen Wildbann zwischen Saale und Mulde.¹⁴ Den 21. Juni 975 bestätigt er dem Bischof von Passau die Schenkung der Abtei Kremsmünster und den 9. September schenkt er selbst¹⁵ zu Altstede dem h. Moritz zu Magdeburg für Lichter und Räucherwerk den

¹ Böhmer, Regesta regum atque imperat. Nr. 70. Stumpf, Reichs kanzler. Nr. 48. ² Böhmer 73. Stumpf 59. ³ Stumpf 63. Schmidt 1, 9 ff, Nr. 22. ⁴ Böhmer 84. Stumpf 73. ⁵ Stumpf 113. ⁶ Böhmer 124. Stumpf 121. ⁷ Böhmer 125. Stumpf 121. ⁸ So Böhmer 217 und Stumpf 251. ⁹ So die Kaiserurkunden in den Mon Germ. 1, 278. ¹⁰ Gerden, Cod. dipl. Brandenb. 1, 23. Direct. dipl. von Schultes 1, 72. ¹¹ Stumpf 575. Cod. dipl. Anh 1, 39 f. Nr. 50. ¹² Böhmer 426. Stumpf 576. ¹³ Böhmer 427. Stumpf 577. ¹⁴ Böhmer 453. Stumpf 612. ¹⁵ Böhmer 479. Stumpf 635. ¹⁶ Stumpf 659.

Zehnten der königlichen Geldeinkünfte von gewissen slavischen Stämmen.¹ 976 feiert Kaiser Otto, wie die Magdeburger Annalen berichten, zu Altstedi das Osterfest. Den 20. Oktober 977 schenkt er dem Johanneskloster bei Magdeburg (es ist das Kloster Berge) zu Altstheti die ihm gehörige Besitzung zu Todendorf im Gau Nordthüringen.² 978, den 17. April begabt er in dem Hofe Alstedt (corte Altstedi) auf Fürsprache seiner Mutter Theophano, des Erzbischofs Adalbert von Magdeburg und des Grafen Bernhard, welche wir uns wohl als gegenwärtig zu denken haben, das Kloster Miendorf mit 30 Königshufen,³ und überläßt er dem Bischof von Aqui die Gerichtsbarkeit über die Stadt und drei Meilen in der Runde und bestätigt dessen Gerechtsame und Freiheiten.⁴ Den folgenden Tag confirmirt er dem Bischof von Cremona alle seine Besitzungen und Privilegien.⁵ 979, den 20. Mai genehmigt er die Stiftung des Nonnenklosters Altleben durch den Grafen Gero und seine Gemahlin Adela hier (zu Alstedi)⁶ und ertauscht er, wie oben schon bemerkt ist, die drei Kirchen Alstedt, Riestedt und Osterhausen von dem Stifte Hersfeld.⁷ Am 5. November stellt er dem Bistum Tortona Besitzungen zurück⁸ und am 6. Dezember überläßt er hier dem h. Kilian zu Würzburg den Ort Stoeheim im Grabfeld.⁹

Otto III. kommt wiederholt nach Alstedt. Den 14. Februar 985 bestätigt er dem Erzstift Magdeburg hier (zu Altstedi) sämtliche Schenkungen, welche seine Vorfahren und andre fromme Leute gemacht haben.¹⁰ Den 20. Mai 987 schenkt er hier (zu Alstedi) aus Liebe zu seiner Großmutter Adelheid und zu seiner Mutter Theophanu und auf Bitten des Erzbischofs Willigis von Mainz und des Bischofs Hilbivald von Worms dem Erzstifte Magdeburg den Zoll, den Königsbann und die Münzstätte zu Giebichenstein;¹¹ am folgenden Tage bestätigt er seiner Tante Adelheid, der bekannten Äbtissin des Stiftes Quedlinburg, die von seinem Vater herrührende Schenkung des Hofes Warby in Nordthüringen,¹² und seiner Großmutter Adelheid die Schenkungen Ottos.¹³ Den 19. Januar 991 erteilt er hier (zu Altstedi) dem Kloster Wizenburg an der Unstrut, welches

¹ Böhmer 498. Stumpf 666. ² Stumpf Nr. 718. Die Urkunde vgl. Holstein, II. B. des Klosters Berge S. 5 trägt die Jahreszahl 978, welche nicht recht paßt, da Otto den 14. Oktober dieses Jahres sich noch in Regensburg aufhielt. Stumpf und Giesebrecht (Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II.) werden daher im Rechte sein, wenn sie 977 dafür setzen. ³ Böhmer 530. Stumpf 725. ⁴ Böhmer 531. Stumpf 726. ⁵ Böhmer 532 Stumpf 727. ⁶ Böhmer 543. Stumpf 739. ⁷ Böhmer 544. Stumpf 740. ⁸ Stumpf 753 a. ⁹ Böhmer 554. Stumpf 755. ¹⁰ Böhmer 631. Stumpf 881. ¹¹ Böhmer 649. Stumpf 905. Reg. Arch. Magd. I, 163. Nr. 377. ¹² Böhmer 650. Stumpf 906. Reg. A. M. I, 164. Nr. 378. ¹³ Stumpf 907.

der edle Brun mit seiner Gattin Adilint gestiftet haben, einen Schutz- und Bestätigungsbrief.¹ Den 20. Juni 992 sichert er dem Bischofe von Cremona seine Rechte;² den 23. Juni 993 schenkt er dem S. Cyriakskloster zu Sulzberg im Breisgau sein dortiges Eigentum,³ und den 2. Januar 994 verleiht er dem Abte Reinold zu Memleben Markt-, Zoll- und Münzgerechtigkeit.⁴

Heinrich II. hatte an Alstedt sein ganz besonderes Wohlgefallen, möglich, daß es ihm hier so wohl zu Rute ward, weil Alstedt zu den wenigen Orten Thüringens gehörte, welche von Anfang an trenn zu ihm gestanden hatten. Bekanntlich bewarben sich nach dem Ableben Ottos zwei Männer um den erledigten Königsstuhl, Heinrich, Herzog von Bayern, der nächste Anverwandte, und Markgraf Edohard von Meissen. Graf Eiso von Merseburg nahm nördlich von der Aufrut, wie der Graf Wilhelm von Weimar südlich von derselben in Thüringen am kräftigsten des Herzogs sich an. Er behauptete Merseburg, Alstedt (Alstedi) und Dornburg samt Zubehör mannhast gegen den Markgrafen.⁵ Eine stattliche Reihe von Urkunden, welche von hier datiren, bezeugt Heinrichs häufige Anwesenheit. Den 15. April 1003 schenkt er hier (zu Alstedi) dem Bischof Arnulf von Halberstadt für den Altar des h. Stephanus daselbst, was an der Burg Ulenburg mit Zubehör der Krone gehört,⁶ und bestätigt er das Chorherrenstift Delsburg;⁷ den 27. Januar 1005 nimmt er hier (zu Alstedi) die Abtei Niederaltaich und ihre Besitzungen in seinen Schutz;⁸ den 25. Mai 1009 schenkt er hier dem Bisthum Bamberg, welches ihm seine Stiftung verdankt, den Hof Salza;⁹ den 20. November 1014 erneuert er das von Otto III. der Kirche zu Hamburg und den Klöstern in jenem Sprengel ertheilte allgemeine Privileg;¹⁰ den 26. Oktober 1017 verwilligt er hier (zu Alstedi) einen Gütertausch der Bistümer Würzburg und Bamberg, den 3. November schenkt er dem Bistum Merseburg die Kirche zu Geusa im Hassengau¹¹ und an denselben Tage bedenkt er die S. Petersabtei di Piro mit einer kaiserlichen Gabe;¹² den 4. Mai 1019 erweist er seine fromme Freigebigkeit hier (zu Alstedi) dem Kloster Kaufungen, welchem er Güter in Eschberg und Meissen¹³ und die Ortschaften Ober- und Niederkaufungen nebst andern zuweist,¹⁴ einen Tag später schenkt er dem Bamberger Stifte den Ort Verga im Donau-

¹ Böhmer 671. Stumpf 940.

² Stumpf 968.

³ Böhmer 717.

Stumpf 998.

⁴ Böhmer 729.

Stumpf 1013.

⁵ Thietmar 5, 9.

⁶ Böhmer 934.

Stumpf 1354.

⁷ Stumpf 1355.

⁸ Böhmer 945.

Stumpf 1399.

⁹ Stumpf 1516.

¹⁰ Böhmer 1130.

Stumpf 1637.

¹¹ Böhmer 1168.

Stumpf 1689.

¹² Böhmer 1169.

Stumpf 1690.

¹³ Stumpf 1891.

¹⁴ Böhmer 1188.

Stumpf 1721.

¹⁵ Böhmer 1189.

Stumpf 1722.

gau;¹ den 29. Juni 1020 überläßt er dem Kloster Tegernsee 5 Königshufen.²

Außerdem weihte Heinrich II. noch mehrfach zu Alstedi. Den 21. Dezember 1004³ ward der berühmte und für die Geschichte Thüringens und der Länder bis an die Elbe so überaus wichtige Geschichtsschreiber Thietmar, welcher später Bischof von Merseburg wurde, in Gegenwart des Königs, der ihm bei dieser Gelegenheit ein kostbares Meßgewand verehrte, zu Alstidi von dem Erzbischof Tagano von Magdeburg zum Priester geweiht.⁴ Das Fest der Erscheinung beging 1013 der König zu Alstidi, er empfing damals hier in seiner Pfalz die Gesandten des Herzogs Bolizlav von Polen, welche um Frieden baten und versprachen, Misiko, des Herzogs Sohn, werde denselben abschließen.⁵ Als der Kaiser 1014 in den ersten Tagen des November zu Merseburg erfuhr, daß der Markgraf Werner die Gräfin Reinhilde von Weichlingen, sein Mündel, entführt habe, schrieb er sofort nach Alstidi einen Gerichtstag aus, zu welchem die Fürsten des Landes berufen wurden. Markgraf Werner erlag den schweren Wunden, welche er empfangen hatte, aber das hinderte Heinrich nicht im geringsten, offenes Gericht zu halten. Thietmar, ein sehr naher Verwandter des Entführers, erzählt (7, 6.), daß der hohe Gerichtsherr, wie Augenzeugen versichert hätten, seinen Freunden Gerechtigkeit verweigerte. „Eine Insel, Namens Porei (Parei in der Elbe bei Genthin) wollte er durch ungerechte Richter dem Grafen Bernhard zusprechen lassen, weil derselbe vorher meinen Vetter Wirinhard hatte um's Leben bringen wollen. Das verhinderte aber Graf Wichmann, indem er erklärte, das sei ungerecht; auch murrte alles Volk und heimlich hieß es, der Gesalbte des Herrn thue Unrecht. Dasselbst sahen damals Viele am Tage einen Stern.“ Das Erscheinungsfest beging 1017 der Kaiser wieder zu Alstidi, ein großer Fürstentag fand statt. Thietmar schreibt (7, 35): „auf demselben wurde ein Rechtsstreit zwischen dem Markgrafen Bernhard und den Söhnen meines Vatersbruders durch Leistung einer Entschädigung und Urfehde geschlichtet. Die vor langer Zeit zwischen dem Bischof Thiedrich und dem Grafen Heriman entstandene Feindschaft, sowie der Haß, der zwischen Eggihard und seinen Brüdern, den Söhnen des Herrn Udo, obschwebte, ward hier vom Kaiser bis auf den 29. September hin vorläufig beschwichtigt. Dasselbst versprach auch Markgraf Bernhard dem Erzbischofe Gero 500 Pfund Silbers zur Erstattung des ihm zugefügten Schadens. Noch viel

¹ Böhmer 1190. Stumpf 1723. ² Böhmer 1201. Stumpf 1751.

³ Es kann nicht, wie Strebiß in seiner Übersetzung der Chronik Thietmars S. 221 angiebt, das Jahr 1003 angenommen werden, denn den 2. Febr. 1004 ward Tagano erst zum Erzbischof geweiht, vgl. Reg. A. M. 1, 200. Nr. 472. ⁴ Thietmar 6, 31. ⁵ Ebenda 6, 54.

anderes gar Treffliches verfügte der Kaiser, der sich dort lange aufhielt. Es ward Friede zwischen dem Grafen Gebehard und Wilhelm. Die Abgeordneten, die um Glück zu wünschen aus Italien gekommen waren, kehrten heim. Der beabsichtigte Zug des Kaisers gen Osten ward wegen der Beschwerlichkeit der Wege verschoben. Der Kaiser billigte, warum er von Seiten Polizlavs angegangen ward, und ließ ihm sagen, seine Fürsten hätten sich gerade um seine Person versammelt; wenn ihm nun Polizlav etwas in Güte anzubringen habe, so werde er es mit Beirat derselben gern entgegennehmen. Von beiden Seiten wurden Abgesandte geschickt und ein Waffenstillstand abgeschlossen.“ Das war ein heilsamer, glänzender Fürstentag! Im Spätherbste kam der Kaiser schon wieder nach Alstedt, dieses Mal umringten ihn nicht so viele Große, aber immerhin war sein Gefolge ein sehr stattliches. Thietmar erzählt (7, 48), daß der hohe Herr das Fest aller Heiligen in gebührender Andacht hier gefeiert habe, an welchem der von ihm dort zum Abt von Nienburg ernannte Herding vom Erzbischof Gero von Magdeburg geweiht worden sei. Bischof Thietmar war auch zugegen, am nächsten Sonntag, den 3. November, bekam hier sein Stift das Gut Möglish bei Schleuditz und ein Gehölz, auch wurden ihm die drei Kirchen Leipzig, Delschau (bei Leipzig) und Wensa bewilligt. Dieses Mal konnte der Kaiser sich nur schwer von seinem lieben Alstedt trennen: fünf ganze Wochen und vier Tage hatte er hier Hof gehalten. Zwei Mal kam er 1021 hierher. Das erste Mal bald nach Pfingsten und das andre Mal im Oktober; beide Male fanden Reichstage statt. Die Quedlinburger Annalen bemerken von dem ersten Aufenthalte in der königlichen Pfalz Alstätt, daß der Kaiser unter dem Zulaufe aller Vornehmen und Geringen eine Ansprache gehalten habe, in welcher er die Guten mit süßer Milde belohnte, die Schuldigen mit strengem Befehlen schreckte und das Vaterland mit allem Fleiß sicherte. Großartig war die Reichsversammlung in dem Herbste, zu welcher die Fürsten aus ganz Deutschland entboten wurden. Die Reichsangelegenheiten wurden geordnet, denn ein Zug nach Italien sollte sofort angetreten werden. 1024 sah Alstedt zum letzten Male den Kaiser: es war ein trauriges Wiedersehen, denn von schwerer Krankheit war derselbe allerdings wieder aufgestanden, aber seine Kräfte waren vollständig erschöpft, er war ein Mann des Todes, den Palmsonntag feierte er hier, wie die Quedlinburger Annalen bemerken.

Seltener werden nun die Besuche der Kaiser, der Stern Alstedts sinkt aber nur allmählich. Kaiser Konrad II. bestätigt hier den 1. August 1028 dem Kloster Bergen eine Stiftung¹ und begabt es

¹ Stumpf 1976

selber.¹ Den 20. Januar 1031 schenkt er um der Dienste des Bischofs Meinwerk willen dem Hochstift Paderborn etliche Güter.² Heinrich III. weist hier (zu Altstede) den 5. Dezember 1040 dem Bischof Hunold von Merseburg das Gut Niwolkesthorp im Burgwart Leisnig zu;³ das Jahr vorher hatte er den Tag Mariä Reinigung nach den Hildesheimer Jahrbüchern hier gefeiert. Heinrich IV. bestätigte hier den 18. Juni 1061 die Schenkung, welche sein Vater seinem Diener Otnant gemacht hatte,⁴ und das Jahr darauf am 2. Februar dem Stifte Meissen die Schenkung von Mößnln bei Weißenfels.⁵ Den 24. Juni 1063 verbrieft er hier dem Erzbistum Ravenna seine Rechte und drei Tage später schenkt er dem Erzbistum Hamburg einen Hof.⁶ Den 11. Juli 1064 eignet er zu Altstede dem Kloster Gernrode ein Gut zu Rieder und Bidlingen zu, welches ihm zugefallen war,⁷ und am selben Tage (zu Altstede) dem Hochstifte Raumburg das Burgwart Grobe im Gau Talmence, und zwar auf Bitten seiner Mutter Agnes und des Erzbischofs Anno von Köln.⁸ Den 4. Dezember 1069 übergiebt er dem Stifte Meissen drei Dörfer in dem Burgwarte Leuben.¹⁰

Wie es Altstede, dem Schloß und der Stadt, in den langwierigen Kriegen ergangen ist, welche zwischen dem jungen Kaiser und den Sachsen und Thüringern entbrannten, können wir nicht sagen, da alle zuverlässigen Nachrichten fehlen. Auf keinen Fall aber blieb Altstede unberührt. Bekanntlich zählt der Sachsenpiegel, welcher in den dreißiger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts von Eiso von Keggow gesammelt wurde, unter den fünf alten Pfalzen in Sachsen auch Altstede auf: wir werden ohne Bedenken annehmen dürfen, daß die Pfalzgrafen von Sachsen wenigstens in dem elften Jahrhundert schon im Namen des Kaisers auf der Burg zu Altstede Recht sprachen und die Einkünfte der kaiserlichen Kammergüter vereinnahmten. Sie waren die kaiserlichen Statthalter und so ist mit ihren Geschichten das Geschick der alten Pfalzstadt auf das engste verschlochten. Pfalzgraf Friedrich von Gosel konnte nicht umhin 1073 dem großen Bunde der Sachsen und Thüringer gegen Heinrich beizutreten, 1075 mußte er sich mit seinen Verbündeten dem siegreichen Kaiser ergeben. Er ward auf anderthalb Jahre nach Italien verbannt, kehrte dann wieder begnadigt heim und diente nun seinem Herrn in unwandelbarer Treue. Dieses Pfalzgrafen Eufel, Friedrich, der nach-

¹ Stumpf 1977. ² Böhmer 1363. Stumpf 2009. ³ Stumpf, Acta imp. 296. Cod. dipl. Sax. reg. 1, 1, 302. Nr. 90. ⁴ Böhmer 1740. Stumpf 2594. ⁵ Stumpf 2600. Cod. dipl. Sax. reg. 1, 1, 318. Nr. 117. ⁶ Stumpf 2621. ⁷ Böhmer 1748. Stumpf 2622. ⁸ Böhmer 1781. Stumpf 2646. ⁹ Stumpf 2647. Ypflus Gesch. der Bischöfe des Hochstifts Raumburg 217 f. Cod. dipl. Sax. reg. 1, 1, 324. Nr. 125. ¹⁰ Stumpf 2730. Schmidt 1, 68. Nr. 93.

geborene Sohn des bei der Weissenburg ermordeten jungen Pfalzgrafen Friedrich, fand seinen Vorteil darin, daß er mit Heinrich V. gemeinsame Sache gegen seine Landsleute machte. Er baute den Kyffhäuser zu der stärksten und gefürchtetsten Feste des ganzen Landes aus, was die sächsischen Großen 1118 veranlaßte, sie zu belagern und gründlich zu vernichten.¹ Spaugenberg, welcher allerdings nicht allzu zuverlässig ist, erwähnt in seiner Mansfeldischen Chronik (S. 247b), daß 1115 Alstedt von den vereinten Thüringern und Sachsen, welche den 11. Februar jenes Jahres einen entscheidenden Sieg am Welfesholze bei Hettstedt davongetragen hatten, zerstört worden sei. Ganz zu verwerfen ist diese Notiz auf keinen Fall: an eine völlige Zerstörung glaube ich freilich nicht, aber, wenn nicht unmittelbar nach jener großen Schlacht, so muß doch, vordem man an die Belagerung des Kyffhäusers ging, Alstedt den Händen der Kaiserlichen entrißen worden sein, Beyerhauburg hatte 1116 die kaiserliche Besatzung schon räumen müssen² und eine Burg wie Alstedt konnte man nicht ungestraft in seinem Rücken liegen lassen bei einer so überaus schwierigen Belagerung.

Lothar von Sachsen ist ein Mal wenigstens hier zu Alstedt gewesen. Den 12. April 1134 genehmigt der Kaiser, daß Adelheid, die Stifterin des Klosters Wallenried, dessen Ausstattung mit einem erkauften Reichsgut zu Verbisleben vermehre, und fügt selbst zu dieser Schenkung noch zwei Gehölze und eine Wiese, was der Landgraf Ludwig, Poppo, Wido, Ludolf, Bernhard, Christian, Ernst und Lambert, Sigibodo, Konrad, Graf Adalbert, Konrad, Bärenhaupt, Konrad von Wallhaujen, Bolrad von Rößlingen, Gisbert, Hildebodo und Thiedrich bezeugen.³ Kaiser Friedrich Rothbarts Gegenwart kann auch ein Mal nachgewiesen werden. Den 1. September 1188 nimmt er nämlich hier (apud Alstede) das Kloster Wallenried in seinen Schutz und bestätigt alle seine Rechte und Besitzungen: in dem Gefolge des Kaisers befanden sich außerordentlich viele hohe Herren, welche als Zeugen dienen, nämlich der Erzbischof Konrad von Mainz, die Bischöfe Adelog von Hildesheim, Bertold von Naumburg, Martin von Meissen, der kaiserliche Hofkapellan Konrad, der Bruder des Magdeburger Burggrafen, Burchard, der Burggraf von Magdeburg, die Grafen Burchard von Walsingerode, Sigibodo von Scharffeld, Friedrich von Weichlingen, Edelger von Hohnstein, Ludwig von Lare und sein Bruder Graf Beringer; Albert von Hiltensburg, Albert von Grumbach, Hugold vom Kyffhäuser, Lupold von Herzberg und sein Bruder Heinrich, der Schenk Konrad, der Marschall Edbert, der Truchseß Hugo und der Kämmerer Konrad.⁴

¹ Vgl. diese Zeitschrift 12, 407 ff. ² Diese Zeitschrift 19, 96. ³ Böhmer 2136. Stumpf 3294. H.-P. von Wallenried 1, 61. Nr. 4. ⁴ Stumpf 4500. H.-P. von Wall. 1, 27 f. Nr. 27.

Heinrich VI. urkundet hier 1192, den 14. Dezember, er verspricht dem Hospitale zu Altenburg seinen Schutz;¹ und König Philipp 1200, den 31. Januar, er bestätigt dem Kloster Walkeuved eine Schenkung von 5 Hufen und andern Gütern zu Ebstedt, was die Bischöfe Otto von Freisingen und Wardolf von Halberstadt, der Markgraf Dietrich von Meissen, Graf Dietrich von Groitzsch, Graf Friedrich von Zollern, Burggraf Gebhard von Magdeburg und sein Bruder Gerhard (von Querfurt), Ulrich Kalk und der Truchseß Heinrich von Walburg beglaubigen.² Lange Zeit befanden sich noch kaiserliche Beamte auf der Pfalz Alstedt, so der Amtsverwalter (villicus) Walter von Winmare, der in einer Urkunde Friedrichs I. vom 11. April 1154 als Zeuge auftritt,³ und der Vogt (advocatus) Albert von Alzstede, welcher die Urkunde desselben Kaisers vom 17. August 1179 mitbestätigen hilft, in welcher dieser erklärt, daß er gegen andere Güter dem Kloster Caldenborn 20 Talente jährliche Zinsen aus den Dörfern Winkel, Wolferstedt und Jarnstedt, die zu seinem königlichen Hof (ad regalem nostram curiam) Alstede⁴ gehörten, eingeräumt und die Schirmvogtei über diese Güter dem Albert von Alstede übertragen habe.⁵

Der Königshof, die Kaiserpfalz zu Alstedt, ging, nachdem auch die sommerseburger Linie der sächsischen Pfalzgrafen mit Adelbert wohl 1179 ausgestorben war,⁶ in die Hand der Landgrafen von Thüringen über und, wie es allen Anschein hat, in solcher Weise, daß dem Kaiser und seinen Rechtsnachfolgern außer dem Rechte, die Lehen, darunter auch die Burglehen, zu erteilen, nichts von dem Hofe und der Pfalz übrig blieb: die thüringischen Landgrafen sollten durch diese weitgehenden Zugeständnisse wohl für die Dienste und Opfer belohnt werden, welche sie in dem schweren Kampfe gegen Heinrich den Löwen dem Reiche geleistet hatten. 1180 ernannte Kaiser Friedrich den Landgrafen Ludwig auf dem Reichstage zu Gelnhausen zum Pfalzgrafen von Sachsen, wie die Regauer Annalen und die Chronik des Petersbergs, des mons serenus, zu diesem Jahre beibringen. Zwei landgräfliche Ministerialen Namens Adelbert und Lehenhard von Alstedt lernen wir 1186 aus einer Urkunde des Klosters Homburg bei Langensalza kennen, mit dem sie sich wegen eines Waldes bei Dimarsburg in Streit befanden: sie verzichteten auf ihr etwaiges

¹ Stumpf 4788. ² H. A. von Walf. 1, 38 ff. Nr. 40. Cod. dipl. Anh. 1, 543. Nr. 731. ³ Cod. dipl. Anh. 1, 297. Nr. 406. Dir. dipl. 2, 106. ⁴ Diese curia wird in einer andern Urkunde vom 21. Febr. 1174 castrum Alstede genannt. Ludewig, Reliq. 1, 13. Dir. dipl. 2, 237. Wendfeld Antiquit. Alstedenses in seiner hist. Beschreibung des Klosters S. Georgii zu Melbra. ⁵ Ludewig 10, 148 ff. Schmidt 1, 253 ff. Dir. dipl. 2, 262. ⁶ Diese Zeitschrift 12, 439.

Recht.¹ Welche Stellung diese beiden Dienstmannen auf der Pfalzgrafenburg einnahmen, läßt sich nicht genauer bestimmen, da sie aber bloß als Ministerialen charakterisirt werden, so liegt die Vermutung nahe, daß sie weiter nichts als Burgmannen gewesen sind. Später erhielt durch die Gnade der Landgrafen von Thüringen ein Zweig des berühmten Geschlechtes von Glizberg (Gleisberg = die Runiburg bei Jena) einen festen Sitz auf der Burg: er legte seinen ursprünglichen Namen ab und nahm auch ein neues Wappen an.² Um 1216 verkauft Walter von Glizberg mit Genehmigung seiner Verwandten, unter welchen Albert de Alstete obenan steht, an Kloster Hensdorf sein Eigentum zu Sulzbach.³ 1224 tritt dieser Alstedter mit seinen Söhnen Walter, Heinrich und Johann wieder als Zeuge auf.⁴ 1236 erscheint er, aber ohne Söhne, in einer Urkunde der Herrn Hermann und Hartmann von Lobdeburg als Zeuge,⁵ 1237 wieder, dieses Mal aber wieder Albertus miles de Alstede genannt, mit seinen drei Söhnen Walter, Heinrich und Johannes in einem Kaufbriefe des Klosters Walkenried.⁶ Den 1. Oktober 1239 dient er, soweit ich nachkommen kann, das letzte Mal als Urkundsperson, als Walter von Glizberg, der Junge (puer), dem Kloster Pforta eine Insel und eine Mühle bei Dorndorf zueignet; er heißt hier ausdrücklich advocatus de Alstete, und auf ihn folgt unmittelbar sein Sohn Heinrich.⁷ Albert scheint bald seinem nahen Verwandten, dem Walter von Glizberg, im Tode gefolgt zu sein, und vielleicht hatte sein ältester Sohn Walter auch schon das Zeitliche gesegnet, er verschwindet wenigstens von 1237 an vollständig, doch wäre der Fall auch möglich, daß der eben erst erwähnte Walter von Glizberg, der Junge, früh westarb und dieser Walter von Alstedt mit dem Erbe auch den Namen von Glizberg annahm, was, wie wir bald sehen werden, nicht ohne Analogie ist. Auch der mittlere Sohn Heinrich erscheint nicht mehr unter seinem alten Namen. Die Vogtei ging auf den jüngsten der drei Gebrüder, auf Johannes über. 1254 stellt Johannes, von Gottes Gnaden advocatus in Alstete, in Übereinstimmung mit seiner Gemahlin Ottilia, seinem Sohne Theoderich und seinen Töchtern Runigundis, Ottilia und Jutta, zu Hensdorfs Gunsten einen Verzicht auf Güter zu Sulzbach aus.⁸ Sein älterer Bruder Heinrich war aber noch am Leben, wie wir aus zwei Urkunden ersehen.

¹ Neue Mitt. 7, 4, 50. Es ist aber die Frage, ob hier nicht an ein ausgegangenes, in der Nähe von Mühlhausen gelegenes und in Mühlhäuser Urkunden mehrfach erwähntes Alstedt zu denken ist. ² Rein, Thuringia

sacra 2, 124. Ann. 41. ³ Rein 2, 124. Nr. 21. ⁴ Peyer, Altbella 232.

⁵ Rein, 2, 131. Nr. 37. Nach von Mühlverstedt, der abgeflorbene Adel der Provinz Sachsen S. 3, zeigt der Schild drei Schrägrechte halben.

⁶ U. R. von Wall, 384 Nr. 6. ⁷ Wolff, Pforta 2, 33.

⁸ Leudfeld 305. Rein 2, 141.

Den 13. November 1256 bezeugt nämlich der Markgraf Heinrich von Meissen, daß Heinrich von Glizberg und sein Bruder Johannes von Alstede 3 Hufen und 6 Höfe zu Knapendorf (bei Merseburg gelegen), die aus dem Vatererbe ihnen zugefallen wären, dem Domstifte Merseburg für 39 Mark Silber verkauft hätten, und zwei Tage später bekennen sich zu Leipzig beide Brüder, Heinrich von Glizberg und Johannes von Alstede, die Bögte, zu diesem Handel und hängen ihre Siegel unter die Urkunden. Die Wappen sind ganz verschieden: die Legende des einen lautet: S. Heinrici adv(oc)ati de Gliz(berg), und die des andern: Sigi(1) Johannis advocati de Alstede.² Den 15. September 1262 bekennet Johannes von Alstede mit Heinrich und Albert von Glizberg, daß sie an das Kloster Kapellendorf 2 Hufen in Frankendorf verkauft haben.³ Den 6. April 1264 verkündet Johannes, Ritter von Alstede, gemeinsam mit dem Burggrafen Burhard von Luebfurt einen Verzicht Bertolds von Othstedt (wüßt bei Windehausen⁴) zu Wallenrieds Veste,⁵ und 1265 leistet seine Frau Ottilia (uxor Johannis de Alstede, also nicht Witwe) Verzicht auf die Güter zu Beberstedt, welche ihr Bruder Heinrich an das Kloster Meissenstein verkauft hat, was ihr Bruder, welcher nun genauer Heinrich von Alstede genannt wird, und sein Sohn Rudolf an erper Stelle bescheinigen.⁶ Der Sohn des Johannes und der Ottilia erscheint nach 1254 nicht mehr: er mag wohl Aleriter geworden sein, ich möchte ihn wenigstens für identisch halten mit dem Priester Theodericus de Alstede, welcher mit einem andern Priester Henricus de Alstede bei dem Burggrafen Burhard von Magdeburg den 24. August 1254 als Zeuge auftritt.⁷ Ein Sohn jenes Heinrichs von Glizberg, der 1256 unter diesem Namen uns bekannt geworden ist, überkam in der Folge das Erbe zu Alstede, denn die Annahme, daß Johannes älterer Bruder des Heinrich von Glizberg sei, welcher den 20. Mai 1272 als Henricus advocatus de Glissberch gemeinsam mit den Gebrüdern Heinrich von Stolberg und Friedrich von Vogtstedt urkundet und imperii officialis genannt wird,⁸ und den 2. Februar 1273 für sich allein als Henricus de Glizeberg eine Zueignung vollzieht,⁹ empfiehlt sich nicht, weil er dann ein außerordentlich hohes Alter erreicht haben müßte, da 1272, den 23. Oktober als erster Zeuge in einer Caldenborner Urkunde bereits ein Henricus innior de Glizberg, wohl sein

¹ Pader, Rühliche Sammlung 438. Neue Mitt. 6, 2, 138. ² Neue Mitt. 6, 2, 137 f. ³ Meude 1, 683. ⁴ Diese Zeitschrift 4, 276. ⁵ H. v. Wall 1, 242. Nr. 364. ⁶ Woll, Eichsfeldisches H.-B. 18. Nr. 14. ⁷ Schöttgen und Xrenßig, Dipl. et script. 2, 708. Reg. A. M. 2, 602. Nr. 1362. ⁸ H. v. Wallenried 2, 393. Nr. 39. ⁹ Ebenda 2, 393. Nr. 41.

leiblicher Sohn, hervortritt.¹ Dieser jüngere Heinrich eignet den 16. März 1276 Walkenried anderthalb Wiesen in Wöndchpiffel zu² und übergibt, aber nicht mehr so gekennzeichnet, der Vater war also in zwischen gestorben, mit Walter von Glizberg den 24. Februar 1278 2¹/₂ Wiesen dem Kloster Walkenried als Schadenersatz;³ den 1. Oktober 1278 veräußert er einen Auauf Walkenrieds in Wöndchpiffel;⁴ den 25. Januar 1284 leistet Henriens de Glissberg, alias de Alstede, auf sein Recht an die Kirche S. Wiperti in Alstedt Verzicht;⁵ 1286 den 28. März verkauft er von seinem Allode in Wöndchpiffel 10 Joch Landes, welche unmittelbar an die Grundstücke stoßen, die er vom Reiche zu Lehen trägt,⁶ und später den 23. Juli 6 Alder Land und 3 Alder Wiesen ebendasselbst (heißt er wieder genau Henriens de Alstede, dictus de Glissberg,⁷ und endlich 1289 wieder 20 Joch bei Wöndchpiffel und 1 Joch bei Alrebach (ohne Zweifel Mallerbach, was während des Aufenthaltes Münzers in Alstedt eine Rolle spielt).⁸ 1308, den 13. Dezember genehmigt Heinrich von Alstedt, daß Heinrich von Glizberg und seine Söhne wegen eines Steinbruches, Rodländer und Hölzer zu Walkenrieds Gunsten einen Verzicht ausstellen, wie Graf Hermann von Orlamünde kundthut.⁹

Andre Alstedter lernen wir aus diesen Zeiten noch kennen. Friedrich und Enzzo von Alstede stehen 1221 wegen Güter mit dem Walkenrieder Abte Thietmar in Unterhandlung.¹⁰ 1234 verkauft der Ritter Günther von Alstede dem genannten Kloster zwei Hufen weniger 10 Joch für 24 Mark¹¹ und eine Wiese für 18 Mark.¹² 1237 schließlich noch 50 Joch, was unter andern auch Otto de Alstede und sein Bruder Bevo bezeugen.¹³ Dieser Bevo, Ritter der kaiserlichen Burg (*imperialis aulae miles*), veräußert 1237 an Walkenried eine Mühle bei Wöndchpiffel für 8 Mark, was neben andern der Ritter Albert von Alstede mit seinen drei Söhnen, wie oben bemerkt war, und Bevos Bruder Otto nebst seinem Sohne Heinrich bestätigen.¹⁴

Der Ritter Heinrich, der Sohn des Herrn Bevo, hilft die Urkunde des Alstedter Vogts Johannes aus dem Jahre 1254 beglaubigen, wie die Caldenborner von 1272.¹⁵ Ob der Ritter Henriens de Alstede, welcher in der Urkunde der beiden Grafen Albert von Gleichen, die Kirche zu Martinspura betreffend, 1272 als zweiter Zeuge vor-

¹ Schöningen und Archief 2, 711. ² U. v. W. 1, 195. Nr. 50. ³ Urt. von W. 2, 396. Nr. 53. Da J. und W. von Glizberg von den Thaten ihrer Väter (*patrum suorum*) reden, so sind sie am Ende nicht leibliche Brüder gewesen. ⁴ U. v. W. 1, 396. Nr. 54. ⁵ Ebenda. 1, 398. Nr. 65. ⁶ Ebenda. 1, 398. Nr. 68. ⁷ Ebenda. 1, 399. Nr. 70. ⁸ Ebenda. 1, 460. Nr. 74. ⁹ Ebenda. 2, 290. Nr. 104. ¹⁰ Urt. von W. 1, 93. Nr. 115. ¹¹ Ebenda. 383 f. Nr. 3. ¹² Ebenda. 384. Nr. 4. ¹³ Ebenda. 157. Nr. 217. ¹⁴ Ebenda. 1, 384. Nr. 6. ¹⁵ Hein. 2, 142. Nr. 62. ¹⁶ Schöningen und Archief 2, 711.

konmt,¹ mit dem gleichnamigen Bruder der oben angeführten Frau Ottilia eine und dieselbe Person ist, muß ich dahingestellt sein lassen; nur bemerken will ich noch, daß Graf Burchard von Schraplau in einer Urkunde vom 12. November 1286 einen Heinrich von Alstete, wie den Schultheißen Sifrid zu Alstete als solche bezeichnet, welche Güter von ihm zu Lehen haben.² 1273 wird ein Ritter Günther von Alstede erwähnt;³ 1272, den 23. Oktober dienen zwei Alstedter Burgmannen (castellani) Ingelt und unser Günther als Gewährsmänner.⁴

Alstedter Geistliche haben wir schon namhaft gemacht, einen Blick auf die Alstedter Kirchenverhältnisse haben wir auch schon geworfen: in dem Laufe des dreizehnten Jahrhunderts trat aber eine große Veränderung ein. Das Kloster Wallenried, ein hervorragendes Glied des Cisterzienserordens, der sich der Predigt und der Seelsorge befleißigte, hatte in Alstedt und dem nahegelegenen Mönchspsiffel schon festen Fuß gefaßt. 1234 erwarb es in Alstede zwei Hufen weniger 10 Joch⁵ und eine Wiese⁶, 1237 weiter 50 Joch zu Alstede und Pesselde⁷ und 1273 vertauschte es 4 Joch zu Alstede.⁸ In Psiffel war es noch reicher begütert. 1231 erhielt es von Thomas von Wallhausen hier zu Pesselde durch Kauf eine Hufe,⁹ 1237 eine Mühle,¹⁰ 1241 eine Hofstätte,¹¹ 1265 eine Wiese nebst einer Hofstätte¹² und Güter, welche Heinrich Kämmerer zu Meyernaumburg vorher besessen hatte, und zwar 9 Hufen zu Pesselde und zwei in Schaafsdorf und noch eine Hufe dahier,¹³ 1272 anderthalb Hufen,¹⁴ 1273 weiter 6 Joch,¹⁵ 1276 anderthalb Wiesen,¹⁶ 1277 vom Kloster Schem die Kirche samt dessen andern Gütern daselbst, nämlich 16 Hufen,¹⁷ und schließlich 1278 zu Geschenf drittelhalb Wiesen¹⁸ und durch Kauf zwei Hufen.¹⁹ Das Kloster Caldenborn hatte bereits 1277, den 6. März auf die Zendgerechtigkeit, welche ihm wegen des Archidiaconates über die Kirche zu Psiffel zustand, — diese wurde 1272 von einem gewissen Johannes als plebanus bedient²⁰ und war von dem Grafen Burchard von Mansfeld mit all seinem andern Besitz daselbst dem Kloster Sittichenbach den 3. Juli 1273 geschenkt worden,²¹ — Verzicht geleistet;²² Wallenried fand

¹ Thur. sacra. 591. ² ll.-B. von Wall. 1, 318. Nr. 491. ³ Ebenda. 1, 393. Nr. 41. ⁴ Schöttgen und Arensig. 2, 711. Nr. 48. ⁵ ll.-B. von Wall. 1, 383 f. Nr. 3. ⁶ Ebenda. 1, 384. Nr. 4. ⁷ Ebenda. 1, 157. Nr. 217. ⁸ Ebenda. 1, 393. Nr. 41. ⁹ Ebenda. 1, 383. Nr. 2. und 1, 135. Nr. 17. ¹⁰ Ebenda. 1, 384. Nr. 6. ¹¹ Ebenda. 1, 384. Nr. 7. ¹² Ebenda. 1, 390. Nr. 28. ¹³ Ebenda. 1, 390 f. Nr. 29-32 und 34. ¹⁴ Ebenda. 1, 393. Nr. 40. ¹⁵ Ebenda. 1, 393. Nr. 41. ¹⁶ Ebenda. 1, 395. Nr. 50. ¹⁷ Ebenda. 1, 395. Nr. 52 und 399. Nr. 73. ¹⁸ Ebenda. 1, 396. Nr. 53. ¹⁹ Ebenda. 1, 396. Nr. 51. ²⁰ Schöttgen und Arensig. 2, 711. Nr. 48. ²¹ ll.-B. von Wall. 1, 393. Nr. 43. ²² Ebenda. 395. Nr. 51.

es jezt wohlgethan, die S. Wipertskirche zu Alstedt an sich zu kaufen. Den 17. Mai 1282 tritt ihm das Stift Hersfeld die Parochialkirche zu Alstede ab,¹ zu welcher nach einer Urkunde vom 5. Juni dritthalb Hufen und der Zehnte von 22 $\frac{1}{2}$ Hufen des Hofes zu Pesselde als Ausstattung gehörten.² Unter dem 25. Mai verzichtet Burchard von Schraplau auf sein Patronatsrecht über die S. Wipertskirche³ und zugleich auf alle andern Rechte, welche er an ihr besessen habe.⁴ Den 21. Juli schließt der Cellerarius der Halberstädter Kirche Gebhard einen Vertrag zwischen Walkenried und dem bisherigen Rektor der Kirche Namens Konrad, nach welchem dieser, so lange er lebt, jährlich 5 Mark schwarzen Silbers empfängt:⁵ an dem 25. desselben Monates noch verkündet und genehmigt der Bischof Volrad diese Vereinbarung.⁶ Den 12. Dezember dieses Jahres erlanbt Bischof Volrad dem Abte von Walkenried, in dem Halberstädter Sprengel Beichte zu hören und Predigten zu halten, sowie den Walkenrieder Mönchen, auf den Klostergütern zu Pesselde dergleichen zu thun,⁷ sodann gestattet er, daß das Kloster an die Kirche zu Alstedt einen tanglichen Bilar verleihe, welchem nur der notwendige Lebensbedarf verabfolgt werden müsse, das Ubrige könne man zum eigenen Nutzen behalten,⁸ und endlich genehmigt er den Tausch hinsichtlich der Kirchen von Alstedt und Wechstede und sichert dem Kloster Walkenried die Kirche zu Alstedt zu.⁹ Es scheint hiernach, als wenn Walkenried an Hersfeld die Kirche zu Wechstede bei Schlotheim hingegeben und dafür die ihm mehr zuzugende zu Alstedt erhalten habe. Den 13. Juni 1283 ermäßigt Caldenborn, wo das Archidiaconat seinen Sitz hatte, seine Ansprüche und Gerechtsame an die S. Wipertskirche zu Alstede und an die Kirche zu Pesselde dahin, daß fortan nur ein Marktgeschfel Weizen und Korn alljährlich zu liefern ist.¹⁰ Zwei Priester zu Alstedt, Alexander Schreiber (scriptor) und Johannes, treten 1291 den 7. November als Zeugen auf.¹¹

Nicht so klar als die kirchlichen Verhältnisse Alstedts liegen die andern. Keinem Zweifel unterliegt es, daß nach dem Tode Heinrichs Raspe die Pfalz Alstedt dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meissen zufiel, welchem Kaiser Friedrich II. bereits den 30. Juni 1242 die Anwartschaft erteilt hatte.¹² Heinrich räumte später seinem Sohne Albrecht dem Unartigen die Landgrafschaft Thüringen und die Pfalz Sachsen ein, weshalb dieser den Titel comes palatinus

¹ U. B. von Wall. 396. Nr. 58. ² Ebenda. 1, 397. Nr. 61. ³ Ebenda. 1, 397. Nr. 60. ⁴ Ebenda. 1, 397. Nr. 59. ⁵ Ebenda. 1, 308. Nr. 470. ⁶ Ebenda. 1, 308. Nr. 471. ⁷ Ebenda. 1, 310. Nr. 474. ⁸ Ebenda. 1, 311. Nr. 476. ⁹ Ebenda. 1, 310 f. Nr. 475. ¹⁰ Ebenda. 1, 397. Nr. 69. ¹¹ Ebenda. 1, 340. Nr. 531. ¹² Horn, Henricus III. 304 f. Tittmann, Heinrich der Erl. 2, 183.

Saxoniae später allein führt:¹ derselbe nennt sich allerdings 1302, den 26. Februar noch Pfalzgraf von Sachsen, man wird aber daraus nicht sicher schließen können, daß er damals noch im Besitze der Pfalz Alstedt gewesen sei.² Er hatte wohl nur das Recht, diesen Titel weiter zu führen, sich vorbehalten, denn 1302 befand sich Alstedt gar nicht mehr in seinen Händen, weder das Schloß noch die Pfalz. Den 10. Februar 1292 erscheinen Gerhard von Quesfurt und Friedrich der Ältere Graf von Weichlingen als Besitzer der Reichsfeste (castrum imperii) Alstede. Die Burg ist als Pfand für Geld, welches sie vordem geliehen, auf rechtmäßige Weise in ihren Besitz gelangt, sie haben dem Kloster Walkenried diejenigen Äcker des Allodes zu Pfehlde, welche von gewaltthätigen Männern ihm entrißen waren, wieder herausgegeben und versprechen, es in seinen Rechten vor dem Könige und Kaiser und seinen Beamten zu schützen.³ Sie erweisen sich gegen das Kloster so freundlich, weil dasselbe ihnen 20 Mark vorgeschossen hat, um die Reichsfeste zurückzukaufen (ad redemptionem), und sagen noch ausdrücklich zu, daß keiner ihrer Vögte, Untergebenen oder Kastellane auf der Burg Alstede es sich in den Sinn kommen lassen dürfe, den Klosterhof Peffelde irgendwie zu belästigen.⁴ Holstein behauptet, daß diese Verpfändung von König Rudolf herzuleiten sei;⁵ mir scheint das gar nicht so sicher zu sein. Die gewaltthätigen Männer, welche die Walkenrieder so beschädigt haben, sind schwerlich Vögte, Beamte und Burgherren gewesen, welche von König Rudolf unmittelbar bestellt worden waren: sie sind wohl vielmehr Leute des Landgrafen und Pfalzgrafen Albrecht gewesen. Dieser befand sich bekanntlich ununterbrochen in Geldverlegenheiten und veräußerte damals schon Teile seines herrlichen Landes. Wie er das nahe gelegene Zangerhausen an den Markgrafen Heinrich von Brandenburg verkaufte, so verpfandte er für's erste die Burg Alstedt an den edlen Herrn Gerhard von Quesfurt und den Grafen Friedrich von Weichlingen. Wie lange die Quesfurter und Weichlinger Herrn Alstedt besaßen, läßt sich nicht mehr ermitteln: lange dauerte ihre Herrlichkeit nicht. Den 22 August 1304 schlichtet

¹ Gribner, De titulo com. pal. Saxoniae. S. 31. In einer Urkunde von Pforta vom 3. April 1366, nennt sich A. unser Pfalzgraf. Vgl. auch Wolff, 2, 132 ff. ² H. v. Walf. 2, 8. Nr. 611. ³ Ebenda. 1, 341 f. Nr. 536. Den 8. Dezember 1289 eignet schon Graf Friedrich von Weichlingen 2½ Hufen zu Alstedt dem Kloster Walkenried zu, welche die Gebrüder Heinrich und Ulrich Pock von ihm zu Lehen getragen haben. Möglicher Weise hing seine Lehenherrlichkeit mit dem Besitz der Burg Alstedt zusammen. Ebenda. 1, 400. Nr. 76. Richtig ist es aber nicht, denn den 9. Februar 1287 gibt er an Walkenried 7 Hufen zu Peffelde ab, welche er vom Reiche zu Lehen trug. Ebenda. 1, 399. Nr. 72. ⁴ H. v. Walf. 1, 342. Nr. 537. ⁵ Diese Zeitschrift 5, 18.

Gebhard von Querfurt einen Streit zwischen Walkenried und seinen Bauern zu Kalbsriedth (Rieth) und erwähnt seinen Vogt Henso von Niterhausen.¹ Dieser Gebhard war ein Sohn des vorhergenannten Gerhard. Graf Friedrich von Weichlingen urkundet den 30. April 1299 zu Alstedt und seine Ritter Hartwig von Monra und Ernfried von Wallhausen (sie waren wohl keine Burgmannen dahier) und sein Vogt Barth von Tilleba in Alstede dienen als Zeugen.² Ob Schulden, ob Uneinigkeiten den beiden Besitzern den Gedanken nahe legten, den gemeinsamen Besitz anzugeben, weiß ich nicht, nur das steht fest, daß bald nach 1304 ein gewisser Hinz von Wormsdorf die Burg Alstedt erwarb.³ Ein Heinrich von Warmstorp erscheint nebst Tochter den 28. Dezember 1322, Cod. dipl. Anh. 3, 290. Nr. 439, als Heneze von Warmstorp aber den 6. Dezember 1326, ebenda 3, 359. Nr. 515. Er war sehr wohlhabend und hatte z. B. Wiebichenstein und Frankleben vom Erzstift Magdeburg in Pfandbesitz, Urkunde vom 21. Oktober 1332 ebenda 3, 438, Nr. 612. Von Wormsdorf ging die Burg in den Besitz Albrechts des Älteren von Gateborn über:⁴ dieser schließt zwischen dem Rektor des Hofes zu Besselde und den Bürgern von Alstede den 30. Mai 1313 einen Vergleich.⁵ Endlich kam sie an die Grafen Burchard den Älteren und den Jüngeren von Mansfeld.⁶ Burchard der Ältere erklärt den 30. Juli 1316, daß er, wie er sich aus den ihm vorgelegten, von Kaisern, Fürsten und Andern Walkenried erteilten Briefen überzeugt habe, von wegen der Burg in Alstede keinerlei Rechte an die Klostersgüter zu Besselde besitze;⁷ an demselben Tage verkauft er 16 Acker nebst einem Quart dem Kloster und überläßt ihm mit Bewilligung der Gemeinde in Alstede auf 5 Jahr eine Wiese;⁸ den 3. Januar 1323 eignet er, welcher bald darauf den 21. Januar feierlich von König Ludwig mit der Burg Alstede und der Stadt samt allen zu der Burg gehörenden Rechten belehnt wurde,⁹ den Walkenrieder Brüdern ein hoch Land bei Besselde¹⁰ zu und den 16. Oktober verkauft er mit seinem gleichnamigen Sohne denselben 18 Morgen Holz und verpfändet 26 Wischemorgen.¹¹ Burchard der Jüngere veräußert gemeinsam mit seinem Sohne Gebhard den 14. Februar 1330 an Walkenried Gehölze bei Landgraafrode, nachdem die Gebrüder Johannes und Siboto Kunt auf ihre Rechte davon am 18. Januar verzichtet haben, wie Konrad genannt Vock, Gerhard von Reinstete, die Ritter; Albert Eckehard und Hermann,

¹ U.-B. v. Wall. 2, 31. Nr. 650. ² Ebenda, 2, 379. Nr. 596. ³ Wendfeld. 277. ⁴ Ebenda. 277. ⁵ U.-B. von Wall. 291 f. Nr. 112. ⁶ Wendfeld. 277. ⁷ U.-B. von Wall. 2, 293. Nr. 1-8. ⁸ Ebenda. 2, 293. Nr. 119. ⁹ Heydenreich, Entwurf einer Geschichte der Pfalzgrafen. 219 ff. ¹⁰ U. B. Wall. 2, 295. Nr. 127. ¹¹ Ebenda. Nr. 2, 295. Nr. 128.

Gebrüder von Artern, Kastellane zu Alstete, Bertold von Gossersfeldt und Heinrich von Aberge bezeugen,¹ für 4¹ Mark Freiburger Silber, was Konrad Vock, Heidenreich Zahn, Heinrich von Mouta, Gerhard von Reinsfeldt, die Ritter, Kastellane in Alstet, Bertold von Gossersfeldt, Vogt dahier, und die Anappen Johannes und Siboto, Gebrüder Kunt, und Heinrich von Aberge bestätigten.² Den 19. November 1332 verkündet er mit Gebhard von Mansfeld zusammen, daß zwischen Wallenried und den Bauern von Hengendorf und Schaafsdorf wegen einer „Florenne“ der Mühle in Kaldenhufen (wüßt bei den genannten Orten an der Helme) eine Vereinbarung getroffen sei.³

Es kann schlechterdings nicht angenommen werden, daß diese Besitzer der Burg Alstet — Gerhard von Quersfurt und Friedrich von Reichlingen, Hinz Wormsdorf, Albrecht von Hakeborn, die Grafen Burchard der Ältere und der Jüngere von Mansfeld — auch die Verwalter der Pfalz, also Pfalzgrafen gewesen seien. Die Pfalzgrafenwürde wurde niemals Herren von niederem Adel, wie Wormsdorf einer war, auch nicht Gliedern des höheren Adels, wie die andern waren, sondern nur größeren Landesfürsten übertragen. Wem ward nun die Pfalz zu Teil? Da sich auch nicht die geringste Spur davon findet, daß Albrecht der Unartige mit dem König Rudolf zerfallen war, so kann er der Pfalz nicht von Reichs wegen beraubt worden sein: er muß sich ihrer aus freien Stücken selbst entäußert haben. Heidenreich (Pfalzgrafen 171 und 208.), Weiße (Neues Museum 3, 164.) und Andere vermuten, daß Landgraf Albrecht an den Markgrafen Heinrich von Brandenburg wie Landsberg und Sangerhausen, so auch die Pfalz Alstet verkauft habe. Ich kann dem nur zustimmen. Eine Andeutung, daß der Markgraf Heinrich von Landsberg die Pfalz wirklich besaß, findet sich in der schon angezogenen Urkunde des Grafen Burchard von Mansfeld über die 16 und $\frac{1}{4}$ Morgen in Pfiffel vom 30. Juli 1316, hier bemerkt der Graf, daß er mit Einwilligung seiner Erben und der Markgrafen von Brandenburg gehandelt habe.⁴ Die Markgrafen von Brandenburg hatten also um ihre Zustimmung angegangen werden müssen, ein Zusammenhang Pfiffels mit der Herrschaft Sangerhausen läßt sich durchaus nicht nachweisen: es bleibt unter diesen Verhältnissen nichts übrig, als die Rechte der Markgrafen von Brandenburg daher abzuleiten, daß dieselben mit der Pfalzgrafschaft Alstet belehnt waren. Unsere Vermutung wird durch eine

¹ U.-P. von Wall. 2, 165. Nr. 863. ² Ebenda. 2, 165. Nr. 864. Der Zeuge Gerhard von Ramestede (sic) gab 1327 dem Kloster Wallenried 6 Morgen im Rodeland für 6 Morgen in der „Gemeine“ bei Alstet. (Ebenda. 2, 196. Nr. 132) und trifft mit demselben wegen Zehnten in Rodungen bei Pfiffel 1232 einen Vergleich. (Ebenda. 2, 296 f. Nr. 135.) ³ Ebenda. 2, 297. Nr. 136. ⁴ Ebenda. 2, 293. Nr. 119.

Urkunde des Königs Ludwig vom 27. September 1320 zur Gewißheit erhoben: hier heißt es ausdrücklich, daß alle Güter — die Pfalz Sachsen, die Markgrafschaft Landsberg, die Reichsfesten Kyffhäuser und Alstedt, mit welchen er jetzt den Grafen Bernhard von Anhalt und seine beiden patros Albert und Woldemar, Grafen von Anhalt, belehne, zur Zeit von seiner lieben Schwester, der Markgräfin Agnes von Brandenburg, besessen würden, welcher sie durch den Tod ihres Vatten des älteren Markgrafen Heinrich von Brandenburg (er erfolgte 1317) und ihres Sohnes Heinrich (er trat 1320 ein) rechtmäßig zugefallen seien.¹ Diese Belehnung wies die Anhaltiner aber noch nicht in den Besitz der Pfalz Alstedt ein, sondern eröffnete ihnen nur eine Aussicht für die Zukunft. Dieselbe sollte sich aber nicht erfüllen, wie so manche andre Anwartschaft. Kaiser Ludwig, welcher 1324 seinem ältesten Sohne, Ludwig, die Markgrafschaft Brandenburg übergeben hatte, forderte den 21. August 1329 den Besitzer der Burg Altstede, den Grafen Burchard von Mansfeld auf, die Lehen über dieselbe bei seinem Sohne zu suchen, wenn er, wie dieser behauptete, dieselbe nicht unmittelbar vom Reiche, sondern von dem Markgrafen Woldemar (von Brandenburg, der Große ward er genannt, und verstarb 1319) zu Lehen empfangen habe.² Wohl erneuerte der König Karl den 3. Dezember 1348 dem Grafen Bernhard von Anhalt die Lehen über die Pfalz Sachsen, die Reichs feste Alstedt und die andern in dem Lehenbrief von 1320 aufgeführten Stücke,³ aber das half nichts: König Karl kümmerte sich so wenig um seinen eigenen Brief, daß er in der goldenen Bulle vom 27. Dezember 1357 dem Kurfürsten Rudolf von Sachsen ohne irgend welche Einschränkung das Pfalzgrastum Sachsen übertrug;⁴ wahrscheinlich hatte Rudolf dasselbe schon gleich nach des Markgrafen Ludwig von Brandenburg Tod (1351) übernommen. Die Pfalz Alstedt blieb nun bis 1422 in der Hand der sächsischen Kurfürsten aus dem Hause Askanien, ging von Rudolf 1370 auf seinen Bruder Benzel, 1388 aber auf dessen älteren Sohn Rudolf und 1419 auf den jüngeren, Namens Albrecht, über. Nachdem dieser 1422 verstorben, ernannte Kaiser Sigismund den 3. August 1425 zum Kurfürsten und Pfalzgrafen von Sachsen den Markgrafen Friedrich den Streitbaren: das Haus zu Alstedt und der Markt daselbst werden in dem Lehenbriefe namentlich angegeben.⁵

¹ Pfalzgrafen. 208 f. Müldener, Vergeldtöffer, 168 f. Zeutschel. 272. Niedel, Cod. dipl. Brand. B. 1, 460 f. Cod. dipl. Anh. 3, 261. Nr. 401.

² Gerden, Cod. dipl. Brand. 1, 120. Niedel. B. 2, 59 f. Die Grafen von Mansfeld 28. ³ Pfalzgrafen. 211. Müldener, 169 f. Niedel B. 2, 232.

Cod. dipl. Anh. 3, 599. Nr. 847. ⁴ Pfalzgrafen 227 ff. ⁵ Horn, Friedr. der Streitb. 907 ff.

Über die Zubehör der Burg und der Pfalz Allstedt entstanden im Laufe dieser Zeiten manche Unklarheiten und Mißhelligkeiten. Markgraf Friedrich erklärt den 12. April 1346, daß das Gericht über Hals und Hand links der Helme niederwärts bis an die Anstrut nicht nach Artern, sondern nach Allstedt gehöre¹ und den 24. Mai 1364 stellen auf Antrag des Kurfürsten Rudolf, welcher die zwei Hauptkente Kuno von Kochstedt und Otto von Düben entsandt hatte, vor dem Hause zu Allstete die Burgsassen des Hauses Allstete, Heinrich von Monta, Hugo von Alßla, Friedrich Tangel, Ulrich Knebel, Hans von Rastenberg und Friedrich von Gehofen, 11 Landsassen, der Richter Heine, Kulant und die Schöppen Hermann Baldewein, Hermann Schörling, Hermann Jones, Grünemaus und Hans Hngolt samt den Bürgermeißern und Schöppen von Einsdorf, Mittelhausen, Wolfersstedt, Einzingen, Nöblingen und Winkel das Weistum, daß das Kloster Sittichenbach mit dem alten Dorfe zu Osterhausen und dem Markte daselbst, mit Schirnbach und dem Hofe Wenigen Osterhausen und mit andern Gütern in dem Gebiete und Gerichte zu Allstedt und in der Pfalz zu Sachsen gelegen, dem Hanse und der Pfalz zu Diensten verpflichtet sei.² Den 25. Juli 1369 verkaufte Herzog Rudolf nicht die Pfalz, sondern nur sein Hans Allstedt mit allen Zugehörungen an Gebhard, von Luerfurt.³ Ein Luerfurter Bogt, Namens Hermann Scheibel, erscheint als Zeuge den 21. Dezember 1406.⁴

Die Wohlthätigkeit der in und um Allstedt begüterten Herrn gegen Wallenried scheint sich mit der Zeit erschöpft zu haben: Thomas von Halle erkaufte von dem Klosterhof Pfiffel zwei Scheffel, schenkte sie aber 1284 an Caldenborn⁵ und Rudolf von Ebeleben verschenkte den 4. August 1319 5 Bierdunge von einer Mühle dahier, wies sie aber den Johannitern zu.⁶ Doch wuchs der Wallenrieder Hof zu Pfiffel noch ganz beträchtlich. Den 25. März 1286 erwarb man daselbst von dem Kloster Raundorf eine Wiese, drittehalb Hufen, einen Steinbruch samt allen Äckern herum,⁷ drei Tage später von Heinrich von Glizberch 10 Joch⁸ und den 23. Juli 6 Ader Land und 3 Ader Wiesen,⁹ den 9. Februar 1287 von Friedrich von Beichlingen 3 Hufen;¹⁰ und später den 1. Mai von Sittichenbach Alles, was es hier besaß, 16 Hufen und Rodeland,¹¹ 1289 den 18. Dezember drittehalb Hufen¹² und von Heinrich von Glizberch 20 Joch und 1 Joch bei dem Orte Alrebach;¹³

¹ Magd. Geschichtsbl. 1867. 322. ² Peudfeld. 275 ff. ³ Pfalzgrafen. 234 f. Peudfeld. 278. ⁴ Schöttgen und Krensig. 2, 758. Nr. 171. Nach den Regesta Stollb. 279. Nr. 822 verleiht Gr. Potho von Stolberg Güter zu Allstedt an Heinrich und Georg Schober. Es ist aber wohl Allerstedt statt Allstedt zu lesen. ⁵ Schöttgen und Krensig. 2, 714. Nr. 59. ⁶ Höfer, Auswahl deutscher Urk. 136. ⁷ U.-P. von Wall. 1, 398. Nr. 67. ⁸ Ebenda. 1, 398. Nr. 68. ⁹ Ebenda. 1, 399. Nr. 70. ¹⁰ Ebenda. 1, 399. Nr. 72. ¹¹ Ebenda. 399. Nr. 73. ¹² Ebenda. 400. Nr. 76. ¹³ Ebenda. 1, 400. Nr. 77.

den 30. Juli 1316 vom Grafen Burchard von Mansfeld 16 und $\frac{1}{4}$ Acker;¹ den 3. Januar 1323 von demselben 1 Joch² und den 16. Oktober von beiden Grafen Burchard weiter noch 18 Acker Wald und 26 Acker Wischemorgen (letzte als Pfand);³ 1346 von dem Kloster zu Mölledda, welches sich dafür dankbar erweist, daß die Brüder zu Wallenried die Schwestern in ihre Bruderschaft⁴ aufnahmen, einige Wiesen.⁴ Günstige Vergleiche schloß man den 7. Januar 1308 mit Hermann und Ulrich von Arnswald, die auf 5 Joch in der Flur von Pesselde Ansprüche geltend machten,⁵ und den 13. Dezember mit Heinrich von Glisberg und Söhnen, die an einem Steinbruch, Ackern und Gehölzen Rechte zu besitzen meinten;⁶ ferner 1313, den 30. Mai, wie vorher schon bemerkt ist, mit den Alstedtern, den 9. März 1322 mit dem Kloster Naundorf, welches von 61 Joch in der Pfiffeler, wie von 12 Joch und von 2 Wiesen in der Alstedter Gemarkung den Zehnten zu heben hatte;⁷ mit Heinrich Schellenberg, welcher gewisse Hufen zu Pesselde in Anspruch nahm, den 21. Januar 1318;⁸ den 25. März 1332 mit Gerhardt von Kneustede, welcher den Zehnten von Rodeländern beanspruchte;⁹ den 29. August 1344 mit den Grafen Sigfried und Otto von Mansfeld, welche gegen 20 Mark für 2 Jahre auf ihre Gefälle verzichteten und für 6 Jahre 26 Morgen zur Benutzung überließen¹⁰ und den 27. Oktober 1362 mit Theoderich von Kneustede, welcher gegen 35 Schod Groschen seine Erbzinsen fahren ließ.¹¹

Die frommen Brüder zu Pfiffel, welche Ende des dreizehnten Jahrhunderts mit Kloster Naundorf wegen des Zehnten von dem Hofe Pesselde in Streit gekommen waren, der aber den 7. November 1291 ausgetragen wurde,¹² gerieten in dem Anfange des folgenden durch ihre Dienstleute daselbst in schweres Ungemach, dieselben hatten nämlich zwei Knappen des Markgrafen Heinrich von Brandenburg angegriffen, den einen, Rudolf von Weissensee, erschlagen, den andern, Heinrich Schellenberg, schwer verwundet. Eine Sühne — der Markgraf verkündet sie am 5. Mai 1311 — kam endlich zu Stande, der Hofsberwalter Reinhard war dabei mit thätig gewesen: für den Erschlagenen mußte Wallenried 500 Seelmessen lesen und den Andernandten die Bruderschaft in 15 Ordenshäusern zugestehen und 10 Mark Silber dazu noch entrichten, wegen der Verwundung des Schellenberg mußte es einen Altar bei den Augustinern in Sangerhausen ausstatten, daß allwöchentlich 3 Seelmessen daran ge-

¹ U.-B. von Wall. 2, 293. Nr. 119. ² Ebenda. 2, 295. Nr. 127. ³ Ebenda. 2, 296. Nr. 128. ⁴ Pessfeld, Wallenried 1, 261. ⁵ U.-B. von Wallenried 2, 289. Nr. 102. ⁶ Ebenda. 2, 290. Nr. 104. ⁷ Ebenda. 2, 295. Nr. 126. ⁸ Ebenda. 293 f. Nr. 121. ⁹ Ebenda. 296 f. Nr. 135. ¹⁰ Ebenda. 2, 298. Nr. 142. ¹¹ Ebenda. 300. Nr. 152. ¹² Ebenda. 1, 340. Nr. 534.

halten werden konnten.¹ In der Kapelle zu Büffel wurde 1338 ein neuer Altar errichtet, welchen aber der Bischof Albert von Halberstadt selbst nicht weihen konnte, weil er in Fehde lag; er verfügte daher den 12. März 1338, daß die Brüder sich selbst nach einem, der das zu thun Macht habe, unthun sollten.² 1349 stand dem Klosterhofs Bruder Arnold vor.³

Allstedt blieb bis 1554 in der Hand der Kurfürsten von Sachsen, den 18. Juni 1442 ward Kurfürst Friedrich,⁴ den 31. Januar 1456⁵ wieder derselbe mit seinem Bruder, dem Herzoge Wilhelm,⁶ belehnt: durch die Wittenberger Kapitulation kam Allstedt, Haus, Stadt und Amt an den neuen Kurfürsten Moriz, durch den Naumburger Vergleich vom 24. Februar 1554 kehrte es zu der Ernestinischen Linie zurück.⁷ Der Übergang der Pfalz Allstedt von dem askanischen Kurfürstenhause in das wettinische konnte selbstverständlich die ehlen Herrn von Luerfurt nicht aus dem Besitze des Schlosses zu Allstedt verdrängen und so erteilt der Kurfürst Friedrich den 2. August 1426 Gebhard, Hans und Bruno von Luerfurt, dessen Sohn Kurfürst Friedrich der Sanftmütige den 18. September 1446, dessen Sohn Kurfürst Ernst demselben Bruno 1465, Kurfürst Friedrich demselben den 20. November 1486⁸ die Lehen.⁹ Die Pfalz verblieb dem Lehnherrn: der Belehute empfing Schloß und Flecken Allstedt, die Dörfer Hengendorf und Schaafsdorf, den Hof Karpenburg,¹² das Gericht in dem Felde zu Riethe (Kalbrieth), Salza (wüßt bei Schönewerda, vgl. diese Zeitschrift 11, 199) und Schönewerda, wie der Lehnbrief von 1426 ganz genau angiebt.¹³ Der letzte Luerfurter besaß sich vielfach in peinlichen Geldverlegenheiten: um sich einiger Maßen aus ihnen zu helfen, räumte er 1448 das Schloß dem Grafen Botho von Stolberg und dem Grafen Heinrich von Schwarzburg-Sondershausen wegen einer Schuld von 8000 Gulden ein: den 28. März 1448 genehmigt der Kurfürst Friedrich als Lehnherr diesen Handel¹⁴ und den 2. Mai verspricht Vertram von Beltheim, der Statthalter Brunos, die beiden Pfandbesitzer in das Schloß einzulassen und ihnen Erbhuldigung zu leisten.¹⁵ Bruno löste sein Schloß bald wieder ein und wurde vom Erzbischof Johann

¹ H. v. Ball. 2, 80 ff. Nr. 725. ² Ebenda. 2, 174. Nr. 882.

³ Ebenda. 2, 194. Nr. 916. ⁴ Müller, Sächs Annalen. 22. ⁵ Rudolphi

Gotha dipl. 5, 236 f. ⁶ Müller. 107 f. ⁷ Ebenda. 122. Urkunde bei

Weichsfelder, Johann Friedrich der Grokmütige 901 ff., insbesondere 917 (Grafen, Kern der Geschichte des Hauses Sachsen Ausg. 17, 21. S. 251. ⁸ Diese

Zeitschrift 6, 165 und 167. ⁹ Ebenda. 6, 168. ¹⁰ Fendfeld, Melbra

279. Spangenberg, Luerfurt 138. Arndt, Archiv für sächs. Geschichte 2, 290.

¹¹ Durch Schreiben vom 12. Oktober bemessen Arndt 2, 289. ¹² Wohl

bei Rietheburg gelegen. Diese Zeitschrift 8, 385, 11, 159. ¹³ Diese Zeit

schrift 7, 165. ¹⁴ Reg. Stoll. 456. Nr. 1363. ¹⁵ Ebenda. 458. Nr. 1369.

von Magdeburg mit dem Grafen Günther von Mansfeld den 14. Dezember 1467 wegen der Gericht: zu Alstedt, Artern und Roßstedt verglichen.¹ Graf Günther von Schwarzburg, sein Schwiegersohn, stattet ihm hier einen längern Besuch ab, Graf Ernst von Hohnstein findet sich auch dazu ein.² Noch in demselben Jahre überließ Bruno dem Hans von Selmenitz das Schloß auf vier Jahre.³ Der Kurfürst hatte versprochen, bis daß die 10,000 Gulden, welche der edle Herr von Luerhuit ihm vorgeschossen hatte, abgetragen wären, dessen Tochter Katharina, Gräfin von Schwarzburg, und ihrem Sohne das Schloß Alstedt zu belassen. Kaum hatte der Vater die Augen geschlossen, so besetzte die Tochter das Schloß, was den Kurfürsten Friedrich den Weisen so aufbrachte, daß er ihr das Gebot zugehen ließ, augenblicklich ihre Leute wegzunehmen, sonst werde er sie mit Gewalt an die Lust setzen.⁴

Friedrich behielt für das erste nun Alstedt in ansichslichem Besitze, er hat gewiß wiederholt die alte Kaiserpfalz besucht. 1521 hielt er sich nachweislich hier auf, denn der Rat von Wittenberg schickte der Bilder halben (ohne Zweifel der Bilder wegen, welche man in Wittenberg stürmisch aus den Kirchen entfernt hatte) einen besonderen Boten an den gnädigsten Herrn hierher,⁵ und 1524 gemeinschaftlich mit seinem Bruder Johann dem Beständigen, damals predigte Thomas Münzer vor ihnen.⁶ 1521 räumte er pfandweise Schloß und Pfalz wieder dem Grafen Heinrich von Schwarzburg ein.⁷ Bald kam alles wieder in seine Hand: allein sein Bruder und Nachfolger Johann verlegte es an den Grafen Albrecht von Mansfeld schon 1525,⁸ behielt sich aber die Folge, die Stener und die etwa entstehenden Bergwerke vor: Graf Albrecht aber überließ den Gebrüdern Wolfgang und Ludwig, Grafen zu Stolberg, den 13. November 1542 Schloß und Amt als Pfand für 56000 Gulden alte und 19000 Gulden neue Schulden samt dem Kloster Raundorf und dem Mönchshof Pfiffel. Dem Landesherrn verblieben natürlich seine Rechte samt und sonders; der Mansfelder bedang sich, aber aus, daß ihm und seinen Erben auch die Folge geleistet werden müßte, so oft es die Nothdurft erfordere, und daß ihm und seiner Familie die Erteilung der Ritterlehen verbleibe. Ausdrücklich versprach er, die Einwilligung des Kurfürsten, seines Lehnsherrn, zu diesem Handel zu erwirken.⁹

¹ Diese Zeitschrift 7, 172.

² Jovius bei Schöttgen und Krenzig 1,

678. ³ Krenzig, Beiträge 2, 87. Heinrich von Selmenitz, Hansens ältester Sohn, saß 1495 und 96 auf dem Schloße. Ebenda. 111.

⁴ Jovius 1, 629f. ⁵ Neue Mitt. 3, 1, 111. ⁶ Strobel, Münzer 160. Seidemann,

Münzer 35. ⁷ Jovius 1, 639. ⁸ Wendfeld 280 ff. Brande, Historie der Grafschaft Mansfeld 30. ⁹ Brande 30. Diese Zeitschrift 2, 3, 146.

Haupttischl. Gräfl. Stofb. Hauptarchiv zu Wernigerode. A. 26, 1. Acta die Verpfändung des Amtes Alstedt. Vol. I. 1542—1566.

In diesem Zeitraum gelang es dem Kloster Walkenried, seine Rechte und Güter in und um Alstedt noch erheblich zu vermehren. Den 2. Februar 1445 traf es mit Caldenborn wegen der Gebühr für den Zehd (die kirchliche Gerichtsbarkeit und Aufsicht) die Vereinbarung, daß alljährlich im Ganzen zwei Scheffel, ein Scheffel Korn und ein Scheffel Weizen, von der Pfarrkirche S. Wiperti und dem Hofe zu Pfeffelde dahin geliefert werden sollten,¹ und den 6. Juni 1497 ward zwischen Caldenborn und dem sächsischen Hauptmann Hans Mouch² weiter beredet, daß fortan nicht mehr vier Synoden (Zehde) sollten abgehalten werden, sondern nur 2, und zwar das eine Mal in der S. Wipertikirche und das andre Mal in der Kirche S. Johannis, welche hier zuallererst erwähnt wird, das erste Mal an dem Donnerstag der ersten Fastenwoche und das andre Mal an demselben Wochentage in der gemeinten Woche.³ Den 7. März 1456 kaufte Walkenried bei Bruno von Cnerfurt dadurch, daß es ihm auf einem Brette 1900 rheinische Gulden zahlte, sich auf 24 Jahre von allen Pflichten und Diensten, welche jenem von Pfiffel zustanden, los und ledig, was Heinz von Ulßen, Hans von Kancwerffen, Hans von Schaffsteden, Friß Tundel, Heinz von Rospach, Ulrich Knobel, Ulrich von Liebenrode, Ulrich Kalb und Hans Buße, Martin Suerbier, Matthias Haldenberg, Hans Rudiger, Katsmannen und ganze Gemeinde zu Alstedt bezeugen⁴ Gelegentlich mußte Pfiffel für die Walkenrieder büßen: so trieb Graf Hans von Hohnstein, Herr von Heldringen, 1475 den Mönchen dahier das Vieh fort, weil man in Walkenried seinen Leuten, welche den Halberstädtern Vieh abgenommen hatten, ein Unterkommen versagt hatte.⁵ Ob Graf Hans den Schaden ersetzen mußte, erfahren wir nicht: das Kloster konnte ihn schon verschmerzen. Es hielt immer auf tüchtige Wirtschaft und war 1517 noch in der glücklichen Lage, 600 Goldgulden zu einem Jahreszins von 50 rheinischen Gulden der Stadt Alstedt borgen zu können.⁶

In der Reformationsgeschichte spielt Alstedt eine bedeutende Rolle. Alstedt war der Ort, da Thomas Münzer in hervorragender Weise wirksam war, um die Gemüther für den Bauernkrieg vorzubereiten und zu entflammen. Thomas Münzer, ein Mann, der große Gaben, eine zündende Beredsamkeit, einen unbändigen Thaten-

¹ Schöttgen und Kerschig 2, 774 Nr. 202. ² Derselbe war 1502 noch Amtmann, und war zu Jena und zu Alstedt. Arndt 2, 306. ³ Schöttgen und Kerschig 2, 790 Nr. 234. ⁴ Gräfl Stoll. Hauptarchiv zu Wernigerode. A. 26, 3. Spangenberg giebt in seiner Chronik von Cnerfurt S. 434 irrthümlich das Jahr 1455. Mit dem Zeugen Heinrich von Rospach, seinem Amtmann in Alstedt, geriet Bruno in solche Mißthelligkeiten, daß es zwischen ihnen beinahe zu offener Feindschaft gekommen wäre. Ebenda, 439. ⁵ Spangenberg, Mansfelder Chronik 394 b. ⁶ Eckhorn 194.

durft, einen maßlosen Ehrgeiz besaß, kam gegen Ostern 1523 hierher.¹ Er hatte, seitdem er sich der reformatorischen Bewegung angeschlossen hatte, schon an verschiedenen Orten sich bemerklich gemacht. In Zwickau war er zuletzt Pfarrer gewesen: der Aufenthalt dort ward, wie mir dünkt, verhängnisvoll für ihn. Er wurde nämlich mit Schwarmgeistern dort vertraut und ließ sich durch sie zu einer falschen, nicht aus Gottes Wort, sondern aus Träumen und Gesichten Nahrung ziehenden, wilden, fanatischen Mystik verleiten. Seine Verfeindung mit dem M. Egranus und sein Aufheizen des Volks machten ihn dort bald unmöglich;² er wandte sich nach Böhmen in der Meinung, daß er der von Gott berufene Prophet sei, welcher das Volk der Böhmen zubereiten solle, die großen Thaten Gottes zu schauen und im eignen Lande den Anfang mit der neuen apostolischen Kirche zu machen.³ Der Prophet fand aber keinen Eingang bei den Böhmen, kehrte in seine Heimat zurück und nahm in Nordhausen seinen Wohnsitz.⁴ Von dort ward er nach Allstedt berufen. Daß die Walkenrieder ihn nicht an ihre Kirche S. Wiperti beriefen, versteht sich von selbst: der Kurfürst Friedrich hat ihn, wie er selbst seinem Bruder Johannes den 11. August 1524 schreibt, nicht zu der Pfarre präsentiert; der Rath hatte ihn „zu versuchen“ (versuchsweise) auf eigne Faust angenommen.⁵ Auf welchen Rechtstitel hin derselbe das gethan hat, läßt sich nicht ermitteln wahrscheinlich hatte er gar kein Recht, er konnte aber jetzt sich wohl das Recht anmaßen, lag ja Walkenried, welches beeinträchtigt wurde, nicht in dem Kurfürstenthum Sachsen und konnte man in jenen tieferregten Zeiten mit seinem verbrieften Rechte nicht viel anfangen. Münzer, in Stolberg geboren, hatte sicher Bekannte, wenn nicht Verwandte in Allstedt: diese empfahlen den wegen des Bekenntnisses seines Glaubens aus Böhmen vertriebenen, brotlosen Mann angelegentlichst dem Räte und so erhielt er diese Stelle, welche vielleicht durch das Ableben des Priesters Johannes Weber, welcher 1521, den 24. Juli vorkommt,⁶ erledigt war. Münzers Anstellung legt dafür ein unwidersprechliches Zeugnis ab, daß die reformatorische Bewegung nicht bloß bis hieher schon ihre Wellen geschlagen hatte: Thomas Münzer hatte ganz entschieden, wie jedermann bekannt war, Partei genommen, der Rat und die Bürgerschaft hatten darum auch schon für das Evangelium sich entschieden. Mit seinem Kollegen, einem ansäusigen Karmelitermönch,⁷ konnte Münzer hier nicht leicht in Mißthelligkeiten geraten, denn dieser Simon Haseritz, wohl an der S. Johannis Kirche angestellt, wir wissen nicht, ob vor Münzer oder kurz

¹ Strobel 10. Seidemann 21. ² Strobel 12 ff. Seidemann 6 ff.

³ Strobel 19, vornehmlich 37. Seid. 19. ⁴ Seid. 21. 127. ⁵ Neue Mitt. 12, 195. ⁶ Diese Zeitschrift 18, 97. ⁷ Neue Mitt. 12, 155.

nach ihm, schloß sich ihm vollständig an; er hatte sich auch derselben, über Gottes Wort sich hoch hinwegsetzenden Mystik ergeben, suchte dem Buchstaben der Schrift gegenüber auf den Geist, auf das innere Wort, welches Gott dem Gläubigen in's Herz lege, und mahnte zu gewaltthätigem Vorgehen, wenn man den Geist dämpfen wolle.¹

Münzer schritt sofort zu großen, eingreifenden Neuerungen in dem Gottesdienste. Er giebt von seinen Reformen selbst die ausgiebigste Auskunft und Rechenschaft. 1524 erschien seine „Ordnung und berechnunge des Teutschen ampts zu Alstedt durch Thomam Münzer, seelwarters ym vorgangen Osteren auffgericht.“ Die Schrift ist 1½ Bogen stark und hat noch den Nebentitel: „Ordnung und rechenschaft des Teutschen ampts zu Alstedt durch die diener Gottis newlich auffgericht.“ Diese Schrift ist nicht ungeschickt, sie ist auch nicht radikal. Die sonntäglichen Evangelien und Episteln werden abgestellt, dafür ganze Kapitel aus den Evangelien und Briefen verlesen: die Kindertaufe ist ganz und gar — das scheidet ihn von den Zwickauer Propheten — nicht verworfen, das h. Abendmahl wird unter beiderlei Gestalt gereicht.²

Münzers Vorgehen machte in dem Lande Aufsehen: bald drang eine Kunde davon nach Wittenberg; man wußte auch dort, welchen Wert er auf Träume, Gesichte und dergl. Dinge legte und daß er sich gern ungewöhnlicher Wörter, überhaupt einer seltsamen Sprechweise bediente. Luther wandte sich an ihn, bat ihn um Auskunft und verbarg ihm seine ersten Bedenken nicht. Thomas Münzer antwortete den 9. Juli 1523, der Brief ist noch erhalten:⁴ er rechtfertigt sich wegen des ihm schuldgegebenen Zusammenhangs mit Klaus Stork und Markus, den bekannten Schwärmergeistern, giebt aber keine runde Erklärung über seine Ansicht von Träumen, Visionen und Verzückungen. Luther hatte keine Freude an diesem Briefe: er schreibt unter dem 3. August seinem Freunde Spalatin: „als der Alstedter Schöpffer bei mir war, habe ich ihn ermahnt, daß er den Geist des Propheten Thomas von sich fern halte: ob inzwischen etwas geschehen ist, weiß ich nicht. Ich kann jenen Geist, er sei was er sei, durchaus nicht tragen. Er lobt meine Schriften, so schreibt Thomas selbst, und verachtet sie doch und trachtet nach andern höheren Dingen. Dann bedient er sich auch solch verkehrter und in der Schrift ungebräuchlicher Ausdrücke und Reden, daß man ihn für verrückt und trunken halten sollte. Er flieht uns und will mit uns nicht zusammen kommen und dennoch rühmt er sich wunderbar. Ich habe daher den Schöpffer gebeten, daß er in den Menschen

¹ Stroß. 42 f. Seid. 29. Er ließ 1524 eine Predigt „Sermon vom Zeit der h. drey Könige“ durch den Druck ausgehen. ² Stroß. 143 ff. Seid. 24 ff. ³ Stroß. 144 ff. Seid. 25 ff. ⁴ Seid. teilt ihn 119 f. mit.

dringe, seiner Lehre wegen mit ihm sich zu besprechen; ich weiß nicht, ob er es zu Stande bringen wird. Unser Geist ist nicht ein solcher, daß er sich fürchte, sich hören zu lassen und mit allen, bösen und guten, Geistern sich zu besprechen.“¹

Münzer ließ sich wohl nicht infolge eines augenblicklichen Einfalles, sondern in unverkennbarer Absichtlichkeit eine Wohnung in dem jetzt noch stehenden und der Stadt zu hoher Zierde gereichenden Turm der S. Wipertikirche herstellen;² er wollte Auffallen erregen und dem Himmel, von daunen er Offenbarungen zu empfangen sich berühmte, näher sein als andere Menschenkinder. Ein Schwärmer erzählt in der höchst interessanten Flugschrift: Ein nützlicher Dialog odder gesprechbüchlein zwischen einem Münzerischen Schwärmer und einem Evangelischen frommen Rannern, die straff der aufstürzigen Schwärmer zu Freudenhausen geschlagen belangende Wittenberg 1525; „ich kam ein Mal zu seiner Kammer, da er zu Alstedt auf dem Turme wohnte, und er war in der Kammer allein. Da hörte ich zwei mit einander reden. Da er nun aus der Kammer kam, fragte ich ihn, wer bei ihm in der Kammer gewesen wäre, so sprach er: ei, ich habe jetzt meinen Gott gefragt, was ich morgen thun soll. Da sprach ich zu ihm: ei, giebt er denn auch sobald Bescheid? Da antwortete er mir: ei, ließ ich doch den Gott tausend Teufel haben und höllisch Jener, wenn er mir nicht sollte Bescheid geben, wenn ich ihn frage.“³ In dieser Turmwohnung konnte Münzer aber nicht für die Länge bleiben, er verhehlichte sich nämlich, nachdem er nicht viel über ein Vierteljahr hier gewesen war, und für eine Familie bot der Turm denn doch, wie man sich jetzt noch durch den Augenschein überzeugen kann, keine entsprechende Wohnung. Wen er heiratete, steht nicht fest: früher, und so noch Engelhardt in den Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte 3, 76, gab man ihm das sogenannte heilige Leipziger Weib zur Gattin, viel wahrscheinlicher aber ist Zeidemanns Vermutung (S. 21), daß er eine von jenen 16 Nonnen zum Weibe genommen habe, welche im Sommer 1523 aus dem Kloster Widerstedt entflohen. Elf von diesen hatten sich, wie Luther am 24. Juni 1523 dem Freunde Epalatin meldet, zu dem Schöpfer nach Alstedt geflüchtet.⁴ Es scheint mir aus dem Postscriptum Münzers zu seinem Briefe an Andreas Karlstadt, mit welchem er, wie mit seinen Erlamündern sehr genau bekannt war,⁵ vom 29. Juli 1523: „grüße deine Frau in dem Herrn Jesus, ich befinde mich noch in der alten Strenge gegen Gott“⁶ hervorzugehen, daß er damals noch nicht Hochzeit gehalten hatte.

¹ Luthers Briefe von de Wette 2, 379.

² Strobel 60. Zeid. 24.

³ Strobel 60 und 1811.

⁴ Luthers Briefe 2, 351.

⁵ Zeid. 128, 129 f.

⁶ Zeid. 130. Freilich lautet eine alte Notiz (Zeid. 109), daß er bald nach Ostern eine entlaufene Nonne geehelicht habe.

Am folgenden Jahre wurde ihm ein Sohn geboren. Agricola berichtet in der 1525 herausgegebenen Schrift *Anslegung des XIX. Psalms Coeli enarrant* durch Thomas Münzer an jehuer besten iunger einen, auff new prophetisch, nicht nach der einfeltigkeit des wort Gotts, sonder aus der lebendigen stimme vom hymel. *Anslegung desjelden Psalms*, wie ihn 2. Panel anslegt nach der einfeltigkeit der Apostel und nach der meinung Davids: „Münzers Weib hat ihm auf den Ostertag 1524 einen jungen Sohn geboren. Nun sind etliche aus den Unsern zu der Zeit zu Allstedt gewesen und ist des Schöpfers Weib daselbst zu Münzer kommen und gesagt: Herr Magister, Gott hat euch einen jungen Erben gegeben, deß sollt ihr ihm danken. Daran hat Münzer kein Wort geantwortet, auch kein Zeichen von sich gegeben, als sei es ihm lieb, daß Gott ihn mit einem Sohn begnadigt hat. Da aber die Schöpferin wieder hinweggegangen, hat sich Münzer umgekehrt zu den Unsern und gesagt: nun sehet ihr imwahr, daß ich den Creaturen ganz entrißen bin.“¹ Man hat vielfach aus dieser Geschichte, deren Wahrheit sich nicht bezweifeln läßt, geschlossen, daß das Verhältnis zwischen beiden Ehegatten kein inniges gewesen sei: man ist jedoch da, wie auch Seidemann (S. 24) erklärt, zu weit gegangen. Münzer sorgte noch, so gut es ihm möglich war, vor seinem Tode für Weib und Kind.²

Münzers Gleichgültigkeit und Apathie bei der Nachricht, daß ihm ein Sohn geboren sei, hängt offenbar mit seinen amstischen Anschauungen zusammen, welche er in Allstedt durch Predigt und Gespräch zu verbreiten suchte. „Münzer“, so sprach Luther ein Mal über Tische,³ dessen Lehre ganz kurz zusammenfassend, „sagte, daß das äußerliche, mündliche Wort und Predigt nichts wäre, der Geist müßte es thun, den mußte man haben, Niemand wurde ein Christ, unser Herr Gott redete denn zuvor mit ihm. Er schmieße auf den Gott, der nicht mit ihm redete u. s. w. Damit zeigt der Satan an, wie feind er dem Worte sei. Er machte aber etliche Grade und Stufen des Christenthums. Die erste nennt er die Entgröbung, daß einer die groben Sünden abthun soll, als Fressen, Saufen, Hurerei. Die andere die Studierung, daß einer einem andern Wesen nachdenket und sich bestreift zu bessern. Die dritte die Verwunderung, die Speculationes und Gedanken von der Zunde und Gnade. Die vierte die Langeweile, also hieß er das Zuhören des Geistes, daß ihm einer selbst feind wird und hat Leid über die Zunde. Die fünfte und letzte Stufe nennt er *suspensionem gratiae*, die tiefe

¹ Seid. 23. Mit der Erzählung Agricolas stimmt im Ganzen Luthers Bericht in der *Enarratio in Genesim* zu 42, 21. ² Seid. 21, 89 und 147. ³ Tischgespräche herausgegeben von Annpeter 492.

Gelassenheit oder den tiefen Unglauben und äußerste Verzweiflung, wie in Judas war. Gelassenheit, der Glaube an Gott, daß man's unserm Herr Gott heimstelle, ihn lasse machen. In diesem Grad wären die, so Gottes Wort gehört haben." Luther hat Münzers Lehre nicht falsch dargestellt: je länger desto mehr erhob er sich über die h. Schrift. Sie war ihm nur toter Buchstabe und konnte höchstens durch allegorische Auslegung fruchtbar gemacht werden: der Geist mußte den toten Buchstaben lebendig machen, die allegorische Auslegung eingeben. „Er verachtete und verlachte auch spöttisch," so schreibt Agricola in der angezogenen Schrift,¹ „Alle, die sich der h. Schrift annahmen und trösteten, und jagte, wenn man sich auf die Bibel berief: was Bibel, Nibel, Babel, man muß auf einen Winkel kriechen und mit Gott reden." Ob die verschiedenen Stufen des christlichen Lebens ganz genau gezeichnet sind, können wir jetzt nicht mehr feststellen, zumal da Münzer seine Lehre nie im Zusammenhange vorgetragen hat und überhaupt nur sehr wenige Schriften und Lehrschreiben von ihm auf uns gekommen sind. Aber Luthers Tischrede stimmt so mit den Mittheilungen Melancthons, Spangenberg's und Anderer überein, daß man es nicht gut wird in Abrede ziehen können.

Münzer verschaffte sich sehr bald in Alstedt einen großen Anhang: seine Predigten fanden außerordentlichen Beifall, bald wallfahrte man von nah und fern zu ihnen. Spangenberg schreibt in seiner Mansfelder Chronik (S. 420), daß das Volk von Eisleben, Mansfeld, Saengerhausen, Frankehausen, Querfurt, Halle, Aschersleben und von allen Orten häufig nach Alstedt, auch über viele Meilen her, den trefflichen Prediger des Orts zu hören, „der nichts, denn alles, wie die armen Leute meinten, aus dem Geist des Herrn redete," zusammengelaufen sei. Münzer selbst rühmt sich in seiner Schutzrede: „das arme, durstige Volk beehrte der Wahrheit also fleißig, daß auch alle Straßen voll Leute waren von allen Orten, anzuhören, wie das Amt der Bibel zu singen und zu predigen zu Alstedt ausgerichtet ward."² Was die Leute von der Mystik Münzers verstanden, wird nicht viel gewesen sein: ließ er doch selbst von Tag zu Tag mehr von seinem Mysticismus ab, um in einen wüthenden Fanatiker sich zu verwandeln. Immermehr beschränkte er sich darauf, die Entgröbung des Fleisches zu predigen, welche zu der Einsprechung des Geistes, die durch Träume und Gesichte stattfindet, vorbereite. „Wenn man," so lehrt er nach Spangenberg 419b, „selig werden wolle, so mußte man sich grober, fleischlicher Sünden enthalten, das Fleisch mit Fasten und grober Kleidung zähmen, sauer sehen, Haar und Bart wachsen lassen und sich vieler Gemeinschaft der Leute

¹ Karamerau, Joh. Agricola von Eisleben 48.

² Eisd. 38.

entäußern, sich mit göttlichen Gedanken bekümmern, in der Verwunderung sitzen und der Entgröbung und Einsprechung des Geistes erwarten.“ Bald kamen die langen Haare und Bärte in Mode, sehr bald galten sie für das untrügliche Kennzeichen eines treuen Anhängers des Propheten in Allstedt.¹

Münzer war kein tapfter, unverzagter, todesmüthiger Mann, er war im Gegentheil ängstlich und unentschlossen, wenn es galt und er allein stand. Der Beifall der Menge machte ihn erst kühn, an der Spitze eines großen, begeisterten Anhangs erst fühlte er sich zu Allem fähig. Seine Predigten in Allstedt wurden bald immer ungestümmer, aufregender, leidenschaftlicher: immer lauter und kräftiger sprach er seine Unzufriedenheit mit den bestehenden socialen und kirchlichen Verhältnissen aus, immer entschiedener, feuriger mahnte er, mit Gewalt der merkwürdigen Lage der Dinge ein Ende zu machen. Münzer schenkte sich nicht, auf der Kanzel zu sagen: „der alte Graubart, der Fürst, hat so viel Weisheit in seinem Kopfe als ich in meinem Hintersten“ und „der Fürst versteht das Evangelium nicht; er nimmt es auch nicht an, er ist dessen auch nicht würdig. Er will Sachen richten und urtheilen und versteht es selber nicht.“ Hageritz stand seinem Amtsbruder und Freunde nicht nach: er schürte das Feuer nach Kräften. „Ihr, liebes Volk,“ so vermahnte er den zweiten Pfingsttag 1524 „mit öffentlichem, hellem Anschreien,“ „ihr seht, was unsre Herren thun: sie sind von Anbeginn diejenigen gewesen, die Klöster und Kirchen, möchte wohl sagen Surenhäuser und Nordgruben, gestiftet haben und auch noch jeztund schützen und handhaben. Deshalb seid ihr blind und toll, daß ihr sie für Herren haltet. Ihr sollt ihnen absagen. Geborene Fürsten thun nimmer gut. Darum kisset selbst einen Fürsten und verleugnet die Fürsten von Sachsen, eure Erbherren! Erwählet euch selbst einen Herrn! Die geborenen Fürsten thun nicht mehr, denn daß sie euch schinden und schaben; doch seid ihr so blind und haltet sie für Fürsten. Saget ihnen ab, und wenn ihr ihnen schreibt, so sollt ihr ihn nicht schreiben von Gottes Gnaden Herzog zu Sachsen, sondern aus Gottes Ungnaden Herzog zu Sachsen und nicht unser Herr!“² Die Hohen sollten also erniedrigt werden, daß, wie Münzer 1525 in Hefdrungen selbst bekennet, ein Fürst hinfort nur noch mit 8, ein Graf mit 4 und ein Edelmann mit 2 Pferden reiten solle.³

In dem Gottesdienste wurden mit der Zeit weitere Änderungen vorgenommen: Münzer gibt davon Nachricht und Rechenschaft in zwei Schriften, welche 1524 in Allstedt selbst gedruckt wurden, denn wie Karlstadt ganz im Geheimen in Jena eine Druckerei angelegt hatte, so hatte auch Münzer einen Drucker nach Allstedt gezogen, er wollte

¹ Strob. 180, 186. Seid. 153. ² Neue Mitt. 12, 155. ³ Seid. 153. Zeitschrift d. Gargber. XX.

mittelst der Presse auf weitere Kreise wirken, sein bisheriger Wirkungskreis genügte ihm nicht mehr. „Denkſich kirchen ampt Vorordnet, auffzuheben den hinterliſtigen Deckel unter welchem das Liecht der welt vorhalten war, welches heyt widerumb erſcheynt mit dyſen Lobgeſengen, und Göttlichen Psalmen, die do erbauen die zunehmenden Chriſtenheyt, nach gottis unvaandelbarn willen, zum vntergang aller vrechtigen geperde der gotloſen“ erſchien nun zu „Alſtedt“ 1524¹ und „Deutſch Evangelisch Meſſze etwann durch die Vebſtiche pſaffen in Latein zu groſſem nachtheil des Chriſten glaubenß vor ein opffer gehandelt, vnd iſt vorordnet in dieſer ſehrlichen Zejt zu entdecken den grewel aller abgötterey durch ſolche mißbrenche der Meſſen lange Zeit getriben, Alſtedt.“² Die Titel dieſer beiden Schriften ver-raten ſchon zur Genüge den Ton, welchen Münzer jezt, nachdem er feſten Fuß in Alſtedt geſaßt hatte, anzuschlagen für gut fand. Im Frühjahr 1524 hielt er auf dem Schloß vor Friedrich dem Weiſen und Johann dem Beſtändigen eine Predigt: er verdankte dieſe Gnuſt wohl dem Schöpfer Hans Zeis, welcher ihm außerordentlich wohl wollte und vollſtändig von ihm eingenommen war. Leider können wir den Sonntag nicht mehr feſtſtellen, da es geſchah. Er maßigte ſich gewiß, ſoweit als es ihm nur irgend möglich war, nun die beiden hohen Herren für ſich günſtig zu ſtimmen. Die Predigt ging bald unter dem Titel „Anſlegung des andern vnterſchydß“³ Danielis deß propheeten gepredigt auffm ſchloß zu Alſtet vor den tetigen, thewren herzogen vnd vorſtehern zu Sachſen durch Thomam Münzer diener des wordt gottes. Alſtedt 1524⁴ im Druck auß. Er ſchildert den Zuſtand der damaligen Chriſtenheit mit den grellſten Farben: „die Chriſtgelchrten,“ ſo weit läßt er ſich auß,⁵ „haben die Schafe Chriſti der rechten Stimme beraubt und haben den wahren, gekreuzigten Chriſtus zum lantern phantaſtiſchen Götzen gemacht. Wie hat das zugegangen? Antwort: ſie haben die reine Kunſt Gottes verworfen und an ſeine Statt einen hübfchen, feinen, goldenen Herrgott geſetzt, davor die armen Bauern ſchmaßen, wie Hoſea 4 und Jeremias in Klageliedern 4 klärlich ſagen. Chriſtus wird jämmerlich verſpottet mit dem teuflischen Meßhalten, mit abgöttiſchen Predigten, Geberden und Leben, und doch iſt nichts anders da, als ein eitel hölzerner Herrgott. Ja, ein abgöttiſcher, hölzerner Pſaff und ein grob, tölpiſch und knüttelich Volk, welches doch das allergeringſte Urtheil von Gott nicht beſchließen kann. Iſt das nicht ein Jammer, Sünde und Schande? Chriſtus iſt worden zum Fußhader der ganzen Welt, darun haben uns alle ungläubigen Türken, Juden und Heiden außs billigſte verſpottet und für Narren gehalten,

¹ Stroß. 150 ff. Scid. 32. ² Stroß. 148 ff. Scid. 32 f. ³ Unterſchyd jagt M. für Kapitel. ⁴ Stroß. 160 ff. Scid. 35. ⁵ Stroß. 161 f.

als man tolle Menschen halten soll, die ihres Glaubens Geist nicht wollen hören nennen. Darum ist das Leiden Christi nichts anderes denn ein Jahrmarkt bei den verzweifelten Buben, wie nie ein Spitzknecht gehabt hat.“ Es kann länger nicht mehr zugesehen werden: ein Einschreiten ist durchaus geboten. „Seid nur led“, so ruft er den Gesinnungsgenossen zu, „der will das Regiment selber haben, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist:“¹ an die Fürsten aber wendet er sich mit folgenden eindringlichen Worten:² „darum daß die Wahrheit recht an den Tag gebracht werden möge, da müßet ihr Regenten (Gott gebe, ihr thut's gerne oder nicht) euch halten nach dem Beschlusse dieses Kapitels, daß der Nebukadnezar hat den heiligen Daniel zum Amtmann gesetzt, auf daß er möchte rechte, gute Urtheile vollführen.“ Vor dem Volke sprach sich Münzer noch unumwundener, heftiger aus: er predigte Aufruhr und Empörung gegen jede weltliche und geistliche Obrigkeit, welche sich nicht befehre, und verhiess mit den zuversichtlichsten Worten den nahen Sieg seiner Sache. Solche Predigt sagte den Leuten ausnehmend zu. „Als er daneben,“ so erzählt Spangenberg 420, „die lateinischen Gesänge aus den Kirchen that und alles deutsch singen ließ, die Historien des alten Testaments den Zuhörern in der Kirche öffentlich vorlas und immer von der christlichen Freiheit lehrte und selbige auf eine äußerliche und leibliche Freiheit zog und dahin deutete, daß die Gläubigen, die Christus vom Teufel und den Sünden erlöst habe, nicht sollten von heidnischen, unchristlichen, päpstlichen Obrigkeiten, Herren, Prälaten und Junkern mit so unerträglichen Schatzungen, Frohnen, Leibeigenschaft und dergleichen Dingen beschwert werden, und daneben prophezeite, Gott würde seine Christen auch in kurzem von solchen Beschwerden frei machen und was solcher Bertröstungen mehr waren, machte er sich damit bei dem gemeinen Pöbel große Gunst und ward für einen neuen und sonderlichen Propheten Gottes gehalten.“

Der neue Prophet war ein vorsichtiger, umsichtiger Mann. Er sammelte seine getreuen Anhänger in besondere Conventikel und errichtete einen großen, von Tag zu Tag sich mehrenden Bund. Karlstadt hatte dazu nicht geraten, er mißbilligte im Gegentheile das Vorgehen des Alstedter Seelwärters:³ derselbe wußte aber sehr gut, daß jede Bewegung eines kräftigen Ausgangspunktes und eines festen Mittelpunktes bedarf. Alles wurde, wir können sagen, militärisch, denn das deutsche Landsknechtum schwebte ihm dabei unverkennbar vor der Seele, angegriffen und organisiert. Er hat darüber in seinem Bekenntnisse zu Helldrunken sich offen ausgesprochen. In dem Verbündnisse sind erstlich gewesen die beiden Alstedter, Bartel Krumpe,

¹ 1. Trob. 161. Seid. 35.² Seid. 35.³ Seid. 129.

ein Gerber, und Balzer Stübener, ein Glaser, diese haben mit ihm weiter geworben; zu ihnen traten bald Bartel Zimmermann, Peter Warmuth, Niklas Ruder, Andreas Krumpe. Aber der Bund beschränkte sich nicht auf Allstedt; Bischof zu Wolfersode, Tile Nischer zu Wimmelburg, Tile Banse zu Zangerhausen, Hans Rodemann, Peter Schütze, Peter Bähr zu Thal Mansfeld waren die bedeutendsten Bundesbrüder auswärts.¹ Jeder, welcher dem Bunde beitreten wollte, mußte in ein besonderes Register sich eintragen lassen, Bartel Krumpe und Balzer Stübener hatten das Register, Bundeschreiber aber waren Hans Reichart² und der genaunte Peter Bähr,³ welcher aber nur, wenn Reichart die Arbeit nicht bewältigen konnte, eintrat, wie damals, als über 500 Vergesellen auf einen Tag sich einzeichnen ließen.⁴ Der Bund hatte seine Geheimnisse, wie Münzer selbst bekundet,⁵ er erklärt später in Heldringen, daß er wider die, so das Evangelium verfolgten, gerichtet gewesen sei und daß sie eine Gütergemeinschaft hätten einführen wollen, einem jeden hätte nach seiner Nothdurft ausgeteilt werden sollen nach Gelegenheit, welcher Fürst, Graf oder Herr das nicht hätte thun wollen, dem hätte man den Kopf abgeschlagen oder ihn hängen wollen.⁶ Die von dem Bundeschreiber Eingeschriebenen mußten auf dem Graben oder auch auf dem Rathskeller, wie es gerade paßte, mit zwei aufgereckten Fingern schwören, bei dem Worte Gottes zu stehen. Die Vereidigten wurden den Bundesmeistern unterstellt: das waren Hans Reichart, Andreas Keiler, Bartel Schramm, Balzer Reif und Bartel Krumpe.⁷

Eine wilde, aufgeregte, Menge in Schranken zu halten, ist äußerst schwer: Ausschreitungen sind unvermeidlich. Münzer sah es wohl auch nicht ungern dazu kommen, es mußte ihm sehr erwünscht sein, ein Mal seine Kraft zu messen und zu zeigen. In der Nähe von Allstedt befand sich eine kleine Kapelle mit einem wunderthätigen Marienbilde⁸ zu Mallerbach, und nicht wie Spangenberg (S. 420) sagt Willerbach.⁹ Münzer hatte gegen diese Kapelle gepredigt, sie sei eine Spelncke und man treibe Abgötterei mit den Zeichen, welche man aus Wachs bilde und dorthin trage, wie er selbst zugesteht.¹⁰ Da zog eines schönen Tages ein großer Volkshaufe hinaus — Seidemann meint (S. 39), es sei in der

¹ Seid. 153 f. Warmuth und Ruder schreibe ich auf Grund der Zinslisten von 1556 und 1570. ² Neue Mitt. 12, 211 u. 215. ³ Ebenda. 12, 215. ⁴ Ebenda. 12, 212. ⁵ Seid. 133. ⁶ Seid. 153 f. ⁷ Neue Mitt. 12, 215. ⁸ Münzer sagt das selbst in seiner Schlußrede, vgl. Strob. 47. und auch Neue Mitt. 12, 192. ⁹ In dem U.-H. von Waltenried wird Mallerbach mehrfach erwähnt 1241 Henricus de Akerbach, 1, 384, Nr. 7; 1289 villa Alrebach. 1, 400, Nr. 77. 1290 villa Malrebach 1, 335. Nr. 525. 1313 villa Malrebach 2, 291. Nr. 112. 1323 via Malrebach 2, 295. Nr. 128. ¹⁰ Seid. 39 und 154.

Mitte des Juni geschehen, das ist ganz entschieden ein Irrthum, denn bereits den 7. April 1524 antwortet Joachim von Lichtenhain auf der Wigenburg auf ein darauf bezügliches Anschreiben des Schultheissen und Rates zu Alstedt. Etliche Bilder wurden aus der Kapelle hinausgetragen und hernachmals die Kirche verbrannt. Der Mänsner, welcher die Kapelle behütete, wurde ermahnt, seine Hütte, welche Münzer in der Schnhrede (am angeführten Orte) einen Ziegenstall nennt, zu verlassen und wegzuziehen.¹ Diese Zerstörung machte Aufsehen und die Äbtissin von Rannsdorf² führte, da der

¹ Heid. 39. 154. Neue Mitt. 12, 153, 154, 156 ff. ² Da Rannsdorf kaum 20 Minuten von dem Schlosse Alstedt entfernt ist, und seine Geschichte fast ganz im Dunkel liegt, so ist es mir wohl erlaubt, hier zusammenzustellen, was ich über dieses Spitzenspermonnenloster habe finden können. In Nigendorf, wie der Ort in dem Hersfelder Zehntverzeichnis (vgl. diese Zeitschrift 11, 222) aufgeführt wird, ist das Kloster, welches nach und nach das ganze Dorf angezehrt hat, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gegründet worden. Der Propst Dithmar in Niendorf erscheint den 24. Mai 1252 (diese Zeitschrift 18, 60) und 1251 (Schamelius, Kofleben 74, Thuringia sacra 744, Rein 2, 142) als Zeuge. Propst Heinrich, Abtissin Gnta, Priorissin Adelheid und der ganze Convent zu Niendorf verkünden, den 7. Februar 1270 daß sie die von den Grafen Heinrich und Friedrich von Stolberg den 12. Februar 1270 geschenkte Mühle zu Arimderode dem Heinrich von Strich, Bürger zu Nordhausen, übergeben hätten. (Vendfeld 162f.) 1270 dient der Propst Heinrich als Zeuge den beiden Herrn Albrecht und Ludwig von Halebora. (Schamelius, Kofleben 83, Thur. sacra 139). Den 9. Februar 1271 bestätigt er (Henricus prepositus in Niendorf) die Achtheit einer Caldenborner Urkunde (Schöttgen und Archsig 2, 710. Nr. 45), den 23. October 1272 schlichtet er mit dem Abte Heinrich von Winneburg und dem Propst Otto von Klosterode einen über Wolterode entstandenen Streit (Ebenda. 2, 711 Nr. 48), nochmals ohne Jahres- und Tagangabe und zuletzt den 30. November 1280 viduirt er Caldenborner Urkunden (Ebenda. 2, 710. Nr. 46 und 2, 714. Nr. 57). Das Kloster kaufte während seiner Amtierung 1 Hufe und $\frac{1}{2}$ Hoffstätte zu Ludolisdorf (jetzt Niedersdorf) von dem Burggrafen Euthard von Magdeburg (Magd. Geschichtsblätter 1871, 64). Den 6. Juli 1283 verkaufen die Äbtissin Gnta, der Propst Nikolaus und die ganze Versammlung der Konnen zu Nigendorf 6 Hufen und 7 Hoffstätten zu Einbach (wohl das bei Mansfeld) an Wallefried (H. v. Wall. 1, 398. Nr. 64) und weiter den 25. März 1286 1 Hufe bei Pfiffel, $\frac{2}{3}$ Hufen im Dependal, einen Steinbruch und alle Äder herum (Ebenda. 1, 398. Nr. 67). Den 7. November 1291 ward der Streit des Klosters Nuendorf mit Wallefried über den Zehnten vom Pfiffeler Klosterhofe angetragen (Ebenda. 1, 340. Nr. 534). 1299, den 4. Juli erscheint Propst Hildebrand als Zeuge bei dem Propst Gohwin von Caldenboru (Schöttgen und Archsig 2, 715 Nr. 62), ebenso wieder 1300 (Ebenda. 2, 717 Nr. 65; ohne Zweifel ist der H. prepositus sanctimonialium in Nienburg, der ebenda S. 716 in Nr. 64 vorkommt, unser Mann, Nienburg ist nichts als ein Endlichler). Den 22. August 1304 hängt Heinrich, Propst der

Schöffer, Schultheiß und Rat von Alstedt nichts von Belang thaten, schließlich Beschwerde bei dem Herzoge Johann;¹ wir erfahren nicht,

Nonnen zu Nyendorp unter eine Urkunde Gebhards von Querfurt sein Siegel (M.-P. von Wall. 2, 31. Nr. 630); 1313 wird er abermals in einer Eilwardsdorfer Urkunde erwähnt (Ludewig 1, 273). Den 9 März 1322 schließt die Äbtissin Sophia, der ungenannte Propst und der ganze Convent in Nigendorp über den Zehnten, den die Wallenrieder Brüder zu entrichten haben, einen Vertrag dahint ab, daß dieselben fortan von 44 Joch unterhalb und von 15 Joch oberhalb des Alstedt-Pfiffeler Weges, sowie von 12 Joch in der Aker von Alstedt, von jedem Joch 12 Garben, von der großen Wiele 3 Schock und von der langen bloß 1 Schock geben sollten (M.-P. von Wall. 2, 295. Nr. 126). 1338, den 17. September gedenkt der Caldenborner Propst Konrad der Kirche der Nonnen in Neindorf (Schöttgen und Krenzig 2, 733 Nr. 109); der Herzog Ludwig von Brandenburg stellt 1338 dem Kloster Nyendorp über Güter zu Podungen und 1345 über Güter zu Graevenitz Prieze aus. (Ludewig 7, 51 und 128, in dieser letzten Urkunde wird Niendorph cystericiensis ordinis in Halberstad. dioecesi genannt). Wegen 1340 schenkt Daniel von Zimmern mit seinem Bruder eine halbe Hufe zu Farnstedt, welche sie dem Abte von Reinsdorf ausgelassen haben (Reg. Stolz. 147f. Nr. 432). Der ungenannte Propst von Naundorf, wohl Johannes, der 1346 todt war, die Zeitschrift 18, 76, wird, vgl. Clemens VI. Schreiben vom 5. Febr. 1345 (Schmidt, Urkunden und Regesten aus dem Vatikanischen Archive 352. Nr. 73), mit seinem Kollegen in Rokleben und Andern gegen die Wahl Albrechts von Braunschweig zum Halberstädter Bischof vorstellig. Den 27. März 1361 verkaufen die Äbtissin Kunigundis, der Propst Jakob und die ganze Sammlung in Nigendorp 3 Martischeffel Korn und 3 Martischeffel Gerste von 6 Hufen in Görsbach an Wallentried (M.-P. von Wall. 2, 300. Nr. 149). 1404 stiften die Gebrüder Heinrich und Otto von Hade sich ein Jahrgedächtniß (v. Hage, Urkundliche Nachrichten über die Städte, Dörfer und Güter des Reichs Weissen 394: 14-6 sagt den Jungfrauen, wenn sie die Obervanz halten und annehmen, Otto von Preinitz testamentarisch 100 Schock alte Grotschen zu, daß sie für ihn und seine Frau alljährlich zwei Seelmessen begeben (Die Zeitschrift 13, 49). Der Kurfürst Friedrich weist ihnen in seinem ersten Testamente vom Jahre 1517 20 Gulden zu (Schöttgen, Diplomatische und curieuse Nachlese 11, 61). Sophia von Schaafstedt, Äbtissin des reformierten Klosters zu Naundorf, beurlaubt den 8. April 1519 mit den beiden Vorständen des Hospitals S. Juliana zu Kieselhausen (wüßt sie Sangerhausen), daß Eifert Kollie und Else, seine Frau, 4 Morgen Land, die von der Äbtissin zu Pehn rühren, dem Hospitale verkauft haben (Urkunde im Stadtarchiv zu Sangerhausen). Zinsen hob das Kloster nachweislich noch zu Großleinnungen (die Zeitschrift 9, 141) und zu Wolferstedt von einer Mühle. Spalatin, welcher den Kurfürsten Friedrich den Weissen vielfach auf seinen Reisen im Land und im Ausland begleitete, hat sicher von Alstedt aus ein Mal das Jungfrauenkloster besucht: er sah sich gründlich um, auch in dem Archive: er fand da einen Brief eines Abts von Reinsdorf, welcher das Datum trug: „gegeben am abent des leybs und bluts Christi, unsers Herrn, im jar 1327.“ Kamenar, Briefwechsel von Justus Jonas 2, 336, auch 2, 60).

¹ Neue Mitt. 12, 156.

ob das Kloster die Kapelle als Eigen besaß oder dorthin Processionen zu veranstalten liebte: das Erstere ist mir wahrscheinlicher, denn das Kloster hatte dort hernun Grundbesitz, wie aus der schon angezogenen Urkunde vom 25. März 1286 erhellt. Die That war geschehen, aber Niemand wollte sich zu der That bekennen. Der Schöffe Hans Zeis mußte Amtshalber eine Untersuchung einleiten, aber es war ihm kein rechter Ernst. Er war mit Münzer ebenso gut bekannt und innig befreundet, wie seine Frau mit Münzers Wartin, welcher sie in ihrer Stunde beigestanden hatte. Hatte sich ja doch der kurfürstliche Schöffe — kaum sollte man das für menschenehmlich halten, allein es ist durch Münzers Bekenntnis ganz sicher gestellt¹ — als Bruder in den hochverrätherischen Bund aufnehmen lassen. Zeis ließ den moralischen Urheber dieses Trevels ganz außer Acht, trotzdem daß derselbe, was ihm bekannt sein mußte, persönlich zugegen gewesen war, wie er selbst später zu Feldbrungen eingestanden hat.² Er wandte sich an den Schultheißen und Rat der Stadt, diese wollten auch die Missethäter nicht kennen und greifen.³ Um doch etwas zu thun, spürten sie auswärts Leute nach, welche nur sehr gering beteiligt waren. Wegen Hans Pirner der Kalkbrenner in Krantdorf (wüßt bei Lieberstedt vgl. diese Zeitschrift 11, 162) war und ein halbes Rauchsäß nebst einem Messbuche mitgenommen hatte, wandten sie sich an den Gerichtsherrn Joachim von Lichtenhain, der am 7. April 1524 schon antwortete,⁴ und wegen Urban Prambach, welcher zu Spielberg ansässig war⁵ und ein Stillmessglöckchen entwendet hatte, an den Vogt Hans Schwab zu Schmon und Carsdorf, welcher den 8. April Auskunft gab.⁶ Wie es scheint, gaben freiwillig nur zwei Landgrafsöder den 17. April die Erklärung ab, daß Etliche ihrer Nachbarn aus der Kapelle zu Mallerbach einen Sprengkessel, Altartücher, Messbücher und etliche silberne Spangen mit sich heimgetragen hätten.⁷ Herzog Johann, welcher wohl merkte, daß man die Sache vertuschen wollte, berief den Schöffe und den Rat zu sich nach Weimar. Er scheint, sie scharf zu Rede gestellt und bedroht zu haben: Münzer erzählt wenigstens in der schon mehrfach angezogenen Schutzrede, daß der Fürst sich ausgelassen habe, er wolle in den Flecken und das Städtlein einfallen.⁸ Nach mancherlei Verhören wurden sie den 9. Mai mit dem Bescheide entlassen, daß sie in den nächsten 14 Tagen „steifige Erforschung und Erkundigung“ anstellen und die Schuldigen

¹ Zeid. 153. ² Zeid. 154. ³ Neue Mitt. 12, 154. ⁴ Ebenda.

12, 153. ⁵ Neue Mitt. 12, 154. ⁶ Ebenda. 12, 153 und 157.

⁷ Ebenda. 12, 157. ⁸ Strob. 47. Es wird nicht angegeben, wann diese Äußerung gefallen sei: sie wird aber am wahrscheinlichsten hier untergebracht.

zur Bestrafung überantworten sollten.¹ Der Allstedter Prophet war selbst mit in Weimar gewesen: es sahen ihn dort wenigstens in diesen Tagen Mansfelder Grafen. Es ward sogar mit ihm auch verhandelt:² aber er erachtete es nicht für seine Pflicht, sich zu seiner That zu bekennen und von den Erschienenen wagte Niemand, ihn zu verraten. Die Posse mit der Untersuchung ward nun in Allstedt in schönster Form abgespielt. Den 17. Mai berichteten Schöffer, Schultzeiß und Rat, daß sie die Gemeinde insgesamt und dann noch jeden einzeln vorgenommen hätten, keiner aber wolle bei der Zerstörung der Feldklause Mallerbach beteiligt sein, nur zwei Männer, Anton Bähr und Hans Bodung, hätten erklärt, Etliche seien dabei gewesen, sie hätten das gesehen, aber keinen von ihnen erkannt, sodaß die Untersuchung ganz erfolglos geblieben sei.³

Thomas Münzer, nach Allstedt ganz unbelästigt zurückgekehrt, schlug, dadurch mutig gemacht, einen immer helleren, zur Standhaftigkeit ermunternden und zum Widerstande in dem Falle der Not anfeuernden Ton in seinen Predigten an, deren Texte er aus dem alten Testamente entlehnte. Er bezog auf sich und seine Anhänger alles, was von den Erzpätern und den streitbaren Männern Gottes darin geschrieben steht. Alle, welche keine Bärte trugen und sich nicht hatten einschreiben lassen, waren die Gottlosen, die ausgerottet werden sollten nach dem Willen Gottes: er wollte der Zehn sein und jeder Mäubige könne sicher und getrost sein, mit seinem Hülzhute zehn Gottlose zu werfen und zu erwürgen. „Frisch hämmern und hink bank, hink bank spielen auf dem Ambos Nimrod,“ das sei jetzt die Lösung.⁴ Die Bewegung, die Aufregung wuchs: vielleicht hatten damals Einige Träume und Gesichte, welche sie dem Propheten mitteilten, daß er sie ihnen deute.⁵ Zeit und breit im Lande redete man von diesem Webaren; den 18. Juni schrieb Luther dem Kurfürsten Friedrich:⁶ „aber der Satan zu Allstedt, wiewohl er sich erboten hat, zu uns zu kommen, läßt er's doch wohl und droht gleichwohl hoch in seinem Winkel. Meines Bedünkens halte ich, er sei noch nicht flügge und zeitig, möchte gern, daß er was herabrächte, er hat noch viel dahinten, ehe ich dazu thun sollte. Gefällt es aber Eurer fürstlichen Gnaden, möchte sie verschaffen, daß er allhier kommen müßte und sich verantworten, denn siehe, damit er unsre Lehre tadelt und verdammt, oder so es ja so ein unerschrockener Held ist, unter Herzog Georg oder sonst an einem andern Orte solchen seinen Geist beweisen.“

¹ Neue Mit. 12, 156, 164. ² Heid. 132 und 35. ³ Neue Mit. 12, 156, 163. ⁴ Kamerau 48. ⁵ Vgl. die zwei Schreiben bei Heid. 130 und 131. ⁶ Luthers Briefe 2, 521.

Es kam zu einer solchen Besprechung nicht: Münzer hatte keine Lust dazu, sie hätte auch zu nichts geführt. Die Sachen in Alstedt waren inzwischen auf dem Wege, welchen sie nehmen mußten, einen merklichen Schritt weiter gediehen. Der Herzog Johann drang in den Schöffler, trotzdem daß dieser ihm in einem kläglichen Briefe vorgestellt hatte, daß wenig Anstleute zu Alstedt seit dem Aussterben des Luerfurter Hauses eines natürlichen Todes gestorben seien,¹ daß endlich etwas Entschiedenes geschehe und so nahm er endlich am 4. Juni mit dem Stadthnechte einen Rathsherrn, Ciliag Knauth, welchen er für verdächtig hielt, gefangen und legte ihn auf dem Schlosse in den Stock.² Zeis wollte weiter gehen. Er bestellte Leute aus dem Amte auf das Schloß, um die schwache Besatzung zu verstärken; als Schultheiß, Rat und Gemeinde zu Alstedt davon das erste Wort hörten, so schrieben sie den 13. Juni ihm auf das Schloß hinauf, daß sie, wenn es von Räten sei, unrechter Gewalt Widerstand entgegensetzen würden.³ Der Schöffler forderte die Vorsteher der Gemeinde um zu sich, sie machten sich aber nicht ohne Umstände auf den Weg, sondern erbaten sich von ihm erst sicheres Geleit, wenn er nicht vorzöge unter sicherem Geleite zu ihnen herabzukommen:⁴ er sagte es ihnen zu und sie versprachen in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni, daß sie mit Etlichen aus der Gemeinde des Morgens 5 Uhr erscheinen würden.⁵ Wer aber nicht erschien, das waren die Alstedter, sie machten wegen des Geleites Ausflüchte und behaupteten, die Gemeinde wolle sie nicht ziehen lassen.⁶ Der Schultheiß fand es doch für gut, auf wiederholtes Erfordern auf das Schloß zu gehen, er versicherte, als man von ihm die Festnahme der Rädelshörer verlangte, daß er dazu außer Stand sei, da er vom Räte keine Hülfe zu erwarten habe. Sie kamen überein, daß der Schöffler noch mehr Leute aus den Dörfern auf den Abend in's Schloß entbieten und den Rat auch auf den Abend herauf bescheiden solle. Man wollte sodann mittelst der Wache die Schuldigen aus der Stadt holen.⁷ Allein darans ward nichts. Noch den 14. Juni melden Schultheiß und Rat der Stadt, daß Berggesellen und andre Leute gekommen wären, zu sehen und zu erfahren, ob der Rastfister (natürlich Münzer) etwas durch Einfällung oder sie um des Evangeliums willen von ihren Widersachern betrübt würden.⁸ Da man wußte, daß Mannschaften auf das Schloß bestellt seien auf den Abend, und

¹ Brief vom 29 Mai in Neue Mit. 12, 157f. Zeis spielt auf die Ermordung des früheren Amtmanns Wolf von Setmenitz durch Moritz Knebel an, die zu Halle den 18. Januar 1519 geschah. Neue Mit. 15, 357 f.

² Neue Mit. 12, 161, 164. ³ Neue Mit. 12, 159. ⁴ Ebenda, 12, 159.

⁵ Ebenda, 12, 159f.

⁶ Ebenda, 12, 160.

⁷ Ebenda, 12, 164f.

⁸ Ebenda, 12, 161f. 166.

das Gerücht sich verbreitet hatte, daß Reiter und etwas Fußvolk sich zum Einfalle gesammelt hätten, wurden die Thore fürs erste geschlossen und mit Wachen besetzt.¹ Der Schultheiß ließ auf's Schloß hinaussagen, er könne den Abend der Verabredung gemäß nicht erscheinen, man lasse ihn nicht aus. Die Thorwärterin hatte das Thor, als er kam, schnell zugeschlossen.² Als er heimging, fand er viel Volks auf dem Platze vor der Kirche, er fragte, was das zu bedeuten habe. Er sollte kurzum sagen, ob er bei dem Evangelium stehen oder dawider sein wolle, ward ihm kurzgebunden geantwortet; er mußte gute Worte geben, um ohne Gefahr in sein Haus zu gelangen.³ Thomas Münzer ließ es an sich nicht fehlen, das Feuer zur hellen Flamme zu schüren. Bald waren Alle, welche Waffen tragen konnten, in voller Rüstung in Ordnung getreten.⁴ Frauen und Jungfrauen kamen sogar mit Mistgabeln und dergleichen herbeigelaufen.⁵ Der Prophet konnte mit seinen Gläubigen zufrieden sein, seine Mahnungen, daß man auf die Gottlosen losschlagen und Weiber und Jungfrauen mit Gabeln und Forken sich zur Wehr setzen sollten,⁶ waren beherzigt worden! Es war eine Nacht voll Aufregung und Empörung: die Glocken von den Kirchtürmen läuteten dazu Sturm.⁷ In dieser Nacht mag auch das Schreiben von dem Räte und der Gemeinde an Herzog Johann verfaßt, oder richtiger gesagt, denselben von Münzer eingegeben worden sein, das mit den Worten anhebt: „die rechte, ewige, rechtschaffene Furcht Gottes sei Eurer Gnaden zuvor.“ Sie sind vollständig aus dem Zeugnis der h. Schrift gewiß, daß sie ganz unschuldig sind. „Denn es öffentlich und kund ist, daß die armen Leute aus Unverstand zur Zeit unbewußt den Teufel zu Mallerbach unter dem Namen Marias geehret und angebet haben. So nun derselbige Teufel verstorret ist durch gutherzige, fromme Leute, wie sollten wir denn dazu helfen, daß solche um des Teufels willen sollten angenommen werden und gefangen gesetzt.“ Weiter heißt es: „deshalben bitten wir um Gottes willen, Eure Gnaden wollten als ein christlicher, löblicher Fürst betrachten und beherzigen, was Gott, unser Schöpfer, selber sagt durch den frommen Moise Exod. am 23: den Gottlosen sollst du nicht verteidigen. Weil aber nun der ganzen Welt kund ist, daß Mönche und Nonnen abgöttische Menschen sind, wie mögen sie denn von frommen, christlichen Fürsten verteidigt werden mit Billigkeit! Wir wollen Eurer Gnaden und unsrem löblichen Kurfürsten Alles thun mit Lieb und Güte, das uns billig angelegt wird. Daß wir aber weiter den Teufel zu Mallerbach sollten anzubeten gestatten, daß unsre Brüder ihm über-

¹ Rene Müll. 12, 165. ² Ebenda. 12, 162. 184. ³ Ebenda 12, 185f. ⁴ Ebenda. 12, 162. 165. ⁵ Ebenda. 12, 167. 180. ⁶ Ebenda. 12, 184. ⁷ Ebenda. 12, 162.

antwortet werden zum Opfer, wollen wir gleich so wenig thun, wie den Türken unterthänig zu sein. Geschieht uns etwa darüber Gewalt, so weiß doch die Welt und sonderlich die frommen Ausgewählten Gottes, warum wir leiden und daß wir Christo Jesu gleichförmig werden.“¹ Außerdem behändigten sie dem Schöpfer einen Brief, welchen er später am 19. Juni dem Herzog sandte.² Zeis war sofort nach dem Aufbruch nach Weimar geritten, von wo er erst am Sonnabend den 18. Juni wieder heimkehrte mit der Erlaubnis, den gefangenen Ananthy in Freiheit zu setzen.³ Den 22. Juni theilte Johann seinem Bruder, dem Kurfürsten, Alles mit und unterließ nicht zu bemerken, daß der Schöpfer sich in Weimar habe vernehmen lassen, daß die Missethater des Gemüthes wären, ob man sich unterstehen wollte, sie zu strafen, daß sie sich dagegen wehren wollten.⁴

Münzer durfte an dem 19. Juni ein Siegesfest feiern, denn er hatte in der That die Oberhand behalten. Zeis verlor so sehr alle Haltung, daß er mittelst eines Schreibens am 24. Juni den Kurfürsten bestürmte, die Sache gnädig zu bedenken, er merkte, daß die Sache zu einer merkwürdigen Empörung einreißen wolle, und das Volk über das Kloster Ramdors so aufgebracht sei, daß den Jungfrauen und der Abtissin „ihre ruhübische und lästerliche Entbietung“ gegen die Missethater „heftig“ verboten werden müßte; es empfehle sich auch, das Kloster mit einem Propste und andern Personen um des Friedens willen zu bestellen und vor allen Dingen Münzer vor öffentlicher Versammlung und vor Gelehrten seiner Lehre wegen erst zu vernehmen. „Wenn es auf solche Meinung,“ versichert er S. 167, „auf's förderlichste nicht gerichtet werde, so wird er vom gemeinen Mann mit seiner Lehre, die so mächtig angehet, einen solchen Anhang erlangen, daß es Mühe und Arbeit haben will. So wird ein solcher Aufbruch an dem Ort werden, daß ich Eurer kurfürstlichen Gnaden Amt länger mit Frieden und ohne Nachtheil nicht ansprechen kann noch vermag.“⁵ Der Kurfürst war doch nicht der alte Oranbarts, dem Münzer das Ehrenprädikat der Weise nicht gönnen wollte, er durchschante, daß Schöpfer, Schultheiß, Rat und Gemeinde unter einer Decke spielten;⁶ es war dem Schöpfer, welcher sich ihm selbst in Vochan gestellt hatte,⁷ ganz und gar nicht gelungen, sich von diesem Verdachte zu reinigen. Den 27. Juni befehlt Friedrich dem Räte und der Gemeinde bei den Pflichten, damit sie ihm verwandt und zugethan seien, die Zerstörer der Wallerbacher Kapelle, welche ihnen ungezweifelt bewußt sein müßten, in Verein mit dem Schöpfer sofort in gebührende Strafe zu nehmen und bei Vermeidung seiner

¹ Neue Mitt. 12, 191 ff.² Ebenda. 12, 162.³ Ebenda. 12, 166.⁴ Ebenda. 12, 163.⁵ Ebenda. 12, 161 ff.⁶ Ebenda. 12, 163.⁷ Ebenda. 12, 168.

Unnade und hoher Strafe solche und dergleichen mutwillige und freventliche Vornehmen zu üben sich zu enthalten und auch Andern solches zu üben nicht zu gestatten.“ Den 9. Juli schrieb der Kurfürst seinem Bruder Johann, daß die Druckerei,¹ welche Münzer in Alstedt angerichtet habe, allerlei seines Gefallens zu drucken, nur dann zu dulden sei, wenn er das, was er veröffentlichen wolle, einem von ihnen beiden erst zur Einsichtnahme vorlege. Dem Schöpfer hatte er eine gleiche Mittheilung zugehen lassen.²

Das kraftvolle Einschreiten des Kurfürsten scheint nicht ohne Wirkung geblieben zu sein. Eine Anzahl Alstedter gedachte ihrer Eide und Pflichten und sagte sich von dem neuen Propheten los. Münzer bezeichnet in einem undatierten Schreiben,³ welches aber in den Juli dieses Jahres hineinfällt, als Erz-Judas-Ischarioth Nifel Rüder, welcher damals wohl auch schon Stadtschultheiß war, wie nachweislich in dem folgenden Jahre,⁴ daneben nennt er noch Hans Vosse und Hans Reichart; er behauptet, sie hätten dem Fürsten bei den Heiligen zugeschworen, ihn um den Hals zu bringen. Er fühlte sich nicht mehr ganz sicher, suchte deshalb jetzt etwas einzulenken und erklärte in einem Briefe vom 13. Juli⁵ dem Herzoge Johann, daß er das Licht nicht scheue, und verhört sein wolle, um der innerstatthchen Ärgernis der Muserwählten willen. „Wollt Ihr's haben,“ sagt er aber, „ich soll vor denen von Wittenberg allein verhört werden, das bin ich nicht geständig, ich will die Römer, Türken, die Heiden dabei haben. Denn ich spreche an, ich tadele die unverständige Christenheit zu Boden, ich weiß meines Glaubens Anknüpf zu verantworten. Wollt Ihr darauf meine Bücher lassen ausgehen, sehe ich gern; wo aber nicht, das will ich dem Willen Gottes befehlen. Ich will euch getreulich alle meine Bücher zu verlesen geben.“ Herzog Johann kam in diesen Tagen, von einer Reise nach Halberstadt heimkehrend, selbst nach Alstedt;⁶ in seinem Gefolge befand sich auch der bekannte Klausler Brück. Dieser beschied Münzer zu sich auf das Schloß, besprach sich mit ihm und erhielt das Versprechen, daß kein Ding, ohne fürstliche Genehmigung in Alstedt fortan gedruckt werden solle.⁷ Zeis benutzte diese Gelegenheit, seines Freundes Klage, daß man ihn nicht hören noch verhören wolle, an den rechten Mann zu bringen.⁸ Das genügte ihm aber nicht, den 20. Juli wandte er sich an den vielvermögenden Spalatin mit der Bitte, alles zu thun, damit der Magister Thomas baldigst verhört werde, sei es zu Erfurt, zu Weimar oder an einem andern gelegenen Orte.

¹ Neue Mitt. 12, 167 f. ² Ebenda. 12, 170. ³ Zeid. 133. ⁴ Neue Mitt. 12, 213. ⁵ Ebenda. 12, 169 f. ⁶ Ebenda. 12, 188. ⁷ Rapp, kleine Nachlese zur Erläuterung der Mei. Geschichte 3, 613 f. Neue Mitt. 12, 188. ⁸ Ebenda. 2, 613 f.

„Es ist große Zeit, diese Sache mit dem Verhöre vorzunehmen,“ so schreibt er,¹ „denn geschieht's nicht, so ist Verachtung der Fürsten vorhanden, ist zu besorgen, daß sich das Volk mit Haufen zusammen wird werfen, wie er denn öffentlich prophezeit, daß wird Pladen und Rauben und eine solche Unlust diejer Art werden, davon nie gehört. Darum lehrt Gleiß an, daß ein Tag zu einem öffentlichen Verhöre angelegt werde, zu erfahren, ob seine Lehre recht sei; befindet sich's, daß sie rechtichaffen ist, darob zu halten, wo nicht, solches jüglich abzuschaffen, denn unverhört eine Änderung zu machen, ist nicht zu thun. Das Volk hängt fest an ihm.“ Mit diejem Briefe sandte der Schöffer die Predigt ein, welche Münzer jüngst vor den beiden Fürsten gehalten hatte: Spalatin theilte sie Luther mit, diejer gab sie den 31. Juli schon wieder zurück und schrieb:² „ich schicke dir die Allstedter Jurie, welche es verdient, daß man sie mit einer Psründe belohne, oder in die Erde vergrabe.“

Die Dinge aber wollten ihren Lauf haben: der Allstedter Prophet ward auf der abschlüssigen Bahn, welche er ein Mal eingeschlagen hatte, unanshaltjam weiter gedrängt. Das Einschreiten des Kurfürsten hatte zur Folge, daß man gegen Münzers Anhänger vorging. Zwei thaten sich dabei besonders hervor, der Schöffer von Sangerhausen, welches dem Herzoge Georg von Sachsen zugehörte, und Friedrich von Wyleben, welcher Schönewerda besaß. Der Schöffer bedrohte den sangerhäuser Pfarrer Tile Ranse und verbot den Amtsinassen, zur Predigt nach Allstedt zu gehen. Münzer ließ ein offnes Schreiben an die von Sangerhausen ausgehen, welches vom Tag der Predigt der h. Voten Gottes (es kann darunter nur der Tag Apostelteilung, der 15. Juli gemeint sein) datiert ist. Er droht, wenn man sich an Ranse vergreife, wider sie zu schreiben, zu singen und zu lesen, das Ärgste ihnen anzuthun, das er nur gedenken möge, und ist gewiß, daß sie ihm noch unter die Füße fallen müssen, wiewohl sie ganz große Haufe sind. „Ich sag's euch bei meiner Treue,“ so läßt er sich schließlich noch aus, „werdet ihr euch in selbigen nicht bessern, so will ich die Leute nicht länger anhalten, die euch wollen belästigen. Ihr müßt unter zweien eins erwählen, ihr müßt das Evangelium annehmen oder ihr müßt euch für Heiden bekennen.“³ Friedrich von Wyleben, erboßt darüber, daß seine Unterthanen zu Münzer ließen, überfiel eines schönen Tags seine armen Leute, welche sich nichts Böses verahen und deshalb die Brücken nicht angezogen und die Thore nicht geschlossen hatten, mit viel Reißigen und Fußvolk, die selbst etliche große Weichhüze mit sich führten, nahm ihnen ihre Privilegien und etliche Barjchaft ans der Kirche und führte mehrere Leute gefangen fort.⁴ Die Sangerhäuser wie die

¹ Mopp 2, 613 f. ² Luthers Briefe 2, 531. ³ Zcid. 135 f. ⁴ Neue Min. 12, 180.

Schönewerdaer nahmen nach Alstedt ihre Zuflucht. Münzer und die Bundesgenossen sollten sie schützen. Da verbreitet sich die Kunde, der Amtmann von Sangerhausen komme, um seine Leute von seinem Kollegen in Alstedt zu fordern. Diese fürchteten das Schlimmste, wandten sich an Münzer, der sie beruhigte, da kam Hans Reichart dazu und gab ihnen den Bescheid, die Pfleger der Ämter müßten nach altem Rechte einander die entlaufenen Untertanen ausliefern. Da liefen die Geängsteten wieder zu Münzer und fragten, was sie für ein Evangelium hätten? Ob sie die Leute, die um des Christenglaubens willen leiden wollten, also ganz jämmerlich auf die Fleischbank opferten?“ Er stellte den von ihm schon abgefallenen Reichart zur Rede, dieser verief sich auf eine Äußerung des Schöffers Zeis. Da antwortete der Prophet, wie er selbst bekennt: „es wäre wohl billig, wenn die Regenten nicht wider den Christenglauben handelten. Nun sie aber nicht allein wider den Glauben, sondern auch wider ihr natürlich Recht handeln, so muß man sie erwürgen wie die Hunde,¹ wie die wütenden Hunde.² Sofort richtet er an seinen allerliebsten Bruder Zeis noch am selben Tage, dem 22 Juli, zwei Schreiben,³ in welchen er ihm den Vorfall erzählt und ihn ermahnt sich nicht mehr an den Brauch, anderen Ämtern zu willfahren, zu halten. „Denn es ist klärlich am Tage, daß sie vom Christenglauben ganz und gar nichts halten. Da hat ihre Gewalt auch ein Ende, sie wird in kurzer Zeit dem gemeinen Volk gegeben werden.“⁴ Am 25. Juli macht er ihm auf's neue ernstliche Vorstellungen. „Es ist eine mächtige, große Frechheit,“ so schreibt er, „daß man sich auf den alten Gebrauch der Ämter will vertrösten, nachdem sich die ganze Welt also mächtig hochlich verwandelt hat. Ich sage es euch bei der Liebe und Wahrheit Gottes, es ist unaussprechlich hoch von Mäßen, daß ihr dies den Landesfürsten mit großem Ernste vorhaltet und ohne alle Schen getreulich entdecket und sie warnet, daß sie mit ihrer Nachlässigkeit ihr eigen Volk nicht scheu machen, sondern gedenken, in der Zeit allem Ärger zuvorzukommen, dieweil ihnen das Volk noch vertrauet. Ich sage es von ganz getreuen Herzen, wenn sie zu lange sich werden versäumen, so werden sie vielmehr verachtet werden denn die andern Fürsten, da wird man sagen: siehe den Menschen, der seine Hülfe nicht auf Gott setzt, da Gott vor sei. Dann würde es Mühe und Arbeit werden, da würde das deutsche Land weit ärger werden denn eine Mordgrube.“⁶

¹ Neue Mitt. 12, 171. ² Ebenda. 12, 173. Hieraus erklärt sich, wie Luther zu dem ihm so viel vorgeworfenen Worte gekommen ist, daß man die aufständischen Bauern „als einen tollen Hund todtschlagen muß.“ ³ Ebenda. 12, 171 ff. und 174 f. ⁴ Ebenda. 12, 172. ⁵ Ebenda. 12, 176 f.
 ⁶ Ebenda 12, 177 f.

Der Alstedter Prophet fand es wohl für sehr notwendig, den Schöpfer an den Ausbruch dieser neuen Zeit zu erinnern, weil den Tag vorher, den 24. Juli — es war ein Sonntag — fast wieder die Sturmglocken in der Stadt wären gezogen worden. Münzer erklärte in der Predigt, er wolle öffentlicher Feind sein aller Tyrannen, die sich wider das Evangelium setzen, und man sehe öffentlich, daß sich etliche Herrn wider das Evangelium und den christlichen Glauben setzen, denselben gern wollten ausrotten, und vermahnte heftig das Volk, sich zusammen dagegen zu verbinden und wie die Gewalt ihr Schwert zöge, ihr Schwert auch zu rücken und zu weisen.¹ Wußte der Schöpfer um diese Predigt, so war es von ihm sehr unbesonnen, daß er den Nachmittag auf Bitte des Amtmannes zu Sangerhausen dorthin ritt. Sofort hieß es, ein Überfall sei im Werke. „Von Stund an hatten sich die von Alstedt und die fremden Gesellen, auch viel Weiber zusammengeworfen mit ihren Wehren nach Unterweisung der Predigt, die früh geschehen war, die Weiber hatten einen eigenen Haufen gemacht und wollten auch mit den Glocken stürmen.“² Der Schöpfer ritt, um zu berichten und sich zu rechtfertigen, selbst nach Weimar hinüber und wiederholte seine Bitte, daß Münzer doch vor eine „gemeine Versammlung“ beschieden und verhört werden möchte. Es sei durchaus notwendig, er könne für nichts mehr einstehen. „Denn das gemeine Volk,“ so trägt er dem Herzog Johann den 28. schriftlich vor,³ „wird also trefflich aus des Predigers Worten getrost, daß die Leute in einer kleinen Stubensammlung, wie sie sich hören lassen, unerschrocken sind und geben vor, daß sie glauben, daß ihnen nichts widerfahren möge, sondern ihrer Einer solle tausend, zwei zehntausend erwürgen. Darauf troßen sie. Der Prediger hat sie auch getröstet und am nächsten Sonntag öffentlich gesagt, daß ein gottesfürchtiger Mensch nenlich ein Gesicht gesehen habe, daß die Fürsten, Tyrannen und Alle, die wider das Evangelium streben, ganz feige und erschrocken seien, und hat gesehen, daß ihr Herz schwarz im Leibe sei voll eitel Feigheit.“

Zeis erreichte, daß Münzer, der Schultheiß und zwei⁴ Mitglieder des Rates sofort nach Weimar berufen wurden. Sie kamen den

¹ Neue Mitt. 12, 180. ² Ebenda, 12, 181. Vielleicht kann in dieser Nacht das Schreiben entworfen sein, in welchem die Alstedter bei den Orla-
mündern anfragen, ob sie sich im Falle der Not thätiger Hülfe von ihnen zu versehen hätten: bekanntlich lehnten jene das ab und motivierten ihre Ab-
lehnung durch die Flugschrift: Der von Orlaund schrift, an die zu Alstedt,
wie man Christlich sechten soll. Wittenberg 1524. (Strob. 77. Seid. 34),
welche im Juli erschienen sein muß (Seid. 34). Münzer war mit ihr wenig
zufrieden vgl. Seid. 134: Luther gedenkt ihrer rühmend in seiner Unterredung
mit Karstadt am 22. August 1524 zu Jena (Seid. 44. Fingste, M. Luther's
Lebensgeschichte 147). ³ Ebenda, 12, 181 f. ⁴ Ebenda, 12, 188.

31. Juli hin.¹ Gleich am andern Tage wurden sie verhört, und zwar auf der Kanzlei im Schloß.² Münzer kam zuerst an die Reihe: man fragte nach dem Bunde, den er gestiftet, und nach den Schmähworten, welche er über die Fürsten ausgestoßen habe. Den Propheten verließ der Mut in der engen, stillen Kanzlei. Der Bund, von welchem er nicht gepredigt habe, bezwecke bloß, — so erklärte er sich — daß es ungewehrt sei, das Evangelium zu hören; die Schmähworte stellte er ganz in Abrede. Er erbot sich, „vor einer christlichen, ungefährlichen Gemeinde“ Antwort zu geben und übergab eine Schrift.³ War diese Schrift etwa die Antwort auf die 11 Fragen, welche Spalatin gestellt hatte? Da dieser aber bemerkt, daß Münzer die Antwort ihm habe zugeben lassen,⁴ so nimmt man wohl besser mit Seidemann⁵ an, daß es die Auslegung des ersten Kapitels des Ev. Lukas sei, welche Förstemann in dem neuen Urkundenbuch 1, 238 ff. hat abdrucken lassen. Als ein toter Mann, so heißt es in dem schon erwähnten nützlichen Dialoge,⁶ trat der Prophet aus der Kanzlei, dem Schösser antwortete er auf die Frage, wie es ihm ergangen sei: ei, wie soll es gehen, es geht also, daß ich ein anderes Fürstentum besuchen muß. Die Stallbuben riefen ihm nach: siehe, Münzer, wo ist nun dein Gott und dein Geist? Die Erklärungen des Stadtschultheißen und der Stadträte lauteten wesentlich anders und waren für Münzer geradezu vernichtend. Sie sagten aus, daß er geboten habe, Sturm zu schlagen, ja er habe es selbst gethan, daß er von dem Bündnisse gepredigt und mit vielen ungestümen Worten ermahnt habe, sich wider die Gottlosen zu verbinden; sie seien arme, unverständige Leute, der Prediger hätte sie zu allem beredet.⁷ Der Bescheid lautete: Münzer habe allerdings den Bund in der Predigt empfohlen und die Landesherren geschmäht: es solle darüber an den Kurfürsten berichtet werden. Der Rat habe dem Drucker den Abschied zu geben, die Prediger in Zaum zu halten und die Zerstörer der Kapelle Wallerbach in Strafe zu nehmen.⁸ Als der Rat in Alstedt nun den Propheten verpflichten wollte, nach diesem Bescheid sich zu halten, brach er in die Worte aus: „wenn die Fürsten von Sachsen mir meine Hände also binden wollen und nicht gestatten, meine Nothdurft wider Luther auszusprechen, so will ich ihnen das Ärgste thun, was ich kann oder mag.“ Man verwies ihm diese Rede, er legte sie dann so aus, daß er es der Christenheit nur klagen wolle: doch wurden damit Schösser, Schultheiß und Rat nicht zufrieden gestellt: sie behielten sich vor, dem Kurfürsten Mitteilung zu machen, was sofort den 3. August geschah.⁹ Der

¹ Neue Mitt. 12, 186.² Strob. 59.³ Neue Mitt. 12, 182f.⁴ Kapp. 2, 630f.⁵ Neue Mitt. 12, 189.⁶ Strob. 59.⁷ Neue

Mitt. 12, 183 ff.

⁸ Ebenda. 12, 186.⁹ Ebenda. 12, 186 ff.

Kurfürst antwortete am 9. August, daß er mit dem Gelöbniße Münzers, sich nicht von Alstedt zu wenden, vor der Hand zufrieden sei, und stellte es unter dem 11. August ganz seinem Bruder anheim, Thomas Münzer und seinen Amtsbruder, den Simon Haferich, nach Weimar zu berufen, um dort sie zu verhören und je nach dem zu entlassen.² Ehe aber die Weisungen Friedrichs des Weisen in Weimar und Alstedt einliefen, hatte Münzer gegen sein verpfändetes Wort sich schon aus der Stadt heimlich in der Nacht entfernt. Er führte die Nacht vorher erst noch ein Possenspiel an, welches er schon ein Mal in Jviclan zum Veste gegeben hatte. Dort hatte er aus seinem Hause heraus Feuer, Feuer gerufen:³ hier ließ er in Harnisch, Panzer und Eisenhut, eine Hellebarde in der Hand, wie ein toller Hund lärmend auf den Straßen herum.⁴ Er gebärdete sich, als ob es ihm an das Leben ginge: keiner dachte daran, ward er doch nicht einmal überwacht. Den 7. August stieg er mit einem Goldschmied aus Nordhausen über die Mauern.⁵ Er rechtfertigt, so gut es geht, seine feige Flucht in seiner Schutzrede, damit, daß die Rats Herrn, als er nach seinem Verhöre in Weimar das ernste Wort Gottes hätte predigen wollen, den höchsten Feinden des Evangeliums ihn zu überantworten im Begriff gewesen wären. Er habe ihren Staub von seinen Füßen geschüttelt, da er ganz klar gesehen, daß sie ihre Eide und Pflichten viel mehr als Gottes Wort achteten.⁶ Es war hohe Zeit, daß er ging; der Rat war, ernstlich von den beiden Landesherrn ermahnt, zu seiner Pflicht reumütig zurückgelehrt, worüber der Prophet natürlich hoch erbittert war;⁷ und Herzog Georg, welcher über Münzers Brief an die Sangerhäuser empört war, hatte durch Heinrich von Schleinitz und Georg von Karlowitz dem Kurfürsten seine Beschwerde vortragen und drohen lassen, wenn er nichts thue, müßte er sich selbst helfen.⁸ Aber so wenig als der Rat Hand an ihn gelegt hätte, denn das gemeine Volk, welchem er einer Sage nach — sie ist entschieden falsch, denn das Predigen in der Kirche war ihm nicht verboten — aus einem Fenster des Turmes an der S. Wipertskirche gepredigt haben soll,⁹ war von ihm noch ganz bezaubert, hätte der Kurfürst ihn dem Herzog Georg ausgeliefert, wenn er auch allen Grund hatte, ihm zu zürnen. Wegen sein gegebenes Wort hatte er nämlich ohne Wissen und Erlaubnis

¹ Neue Mitt. 12, 189 f.² Ebenda. 12, 194 f.³ Eisd. 14.⁴ Aus dem nützlichen Dialog bei Strob. 61. ⁵ Neue Mitt. 12, 200 und 202. ⁶ Strob. 61 f.⁷ Siehe die beiden leider nudatierten Schreiben Nr. 27 a und b. bei Eisd. 133 f.⁸ Eisd. 42.⁹ Stockmann in seiner Allg. Reichchronik bei Dämmmer 59. Später Schumann, Vericon von Sachsen Suppl. 1, 36. Dämmmer, Beiträge zur Chronik der ehemaligen Pfalzstadt Alstedt 20.

der Obrigkeit noch zwei Schriften in der Druckerei in Alstedt fertigt stellen lassen. Die erste trägt den Titel: Protestation odder empie-tung Tome Münkers von Stolberg am Harßs seelwarterß zu Alstedt seine lere betreffende, vnd zum anfang von dem rechten Christen glawben vnd der Tawiffe; 1524¹ und „Von dem getichten glawben auff nechst protestation außgangen Thome Münkers, Seelwarterß zu Alstedt.“ 1524.² Ein bestimmtes Datum ist weder in der ersten noch in der andern Schrift angegeben: es rühret aber beide aus der Zeit her, da Münzer noch in Alstedt amtierte, wie der Titel schon zeigt. Luther, gegen dessen Auffassung von dem Glauben und dem Kindertausen der neue Prophet sich ausspricht, ohne denselben direkt zu nennen, bezieht sich offenbar in seinem Brief an den Kurfürsten Friedrich und den Herzog Johann vom 21. August 1524 auf die erste von ihnen. „So ich hierin irre,“ hatte der Alstedter Seelwarter nämlich in derselben gesagt,³ „will ich mich lassen freundlich weisen vor einer ungefährlichen Gemeinde, und nicht ohne genugsame Zeugen auf einem Winkel, sondern am lichten Tage. Durch mein Vornehmen will ich der evangelischen Prediger Lehre in ein besseres Wesen führen und unsere hinterstelligen, langiamen römischen Brüder auch nicht verachten. Allein thut mir mein Urtheil vor der ganzen Welt und auf keinem Winkel, dafür setze ich meinen Leib und Leben.“ Luther, welcher in seiner Schrift wider die himmlischen Propheten⁴ offen bekennet, daß er durch Spalatin den Kurfürsten oft angegangen habe, daß man dem Alstedtischen Geiste sollte wehren, beklagt in jenem Schreiben an die beiden Fürsten Friedrich und Johann von Sachsen, daß Münzer so das Licht sahene, denn seine Forderung eines Verhörs vor ungefährlicher Gemeinde war, wie die Dinge lagen, eine Ablehnung alles und jedes Verhöres. „Aber der Geist zu Alstedt,“ schreibt er,⁵ „meidert solches wie der Teufel das Kreuz und treibt doch dieweil in seinem Neste die allermercklichsten Worte, als wäre er drei heiliger Geiste voll, daß auch solcher unge-schickter Ruhm sein meldet, wer der Geist sei. Denn also erbent er sich in seiner Schrift, er wolle öffentlich vor einer ungefährlichen Gemeinde, aber nicht im Winkel vor zweien oder dreien stehen und antworten und Leib und Seel außs allerfreieste erbotten haben.“ Münzer begab sich nach Mühlhausen, am 15. August schrieb er schon von hier den Alstedtern, er habe solche Furcht nach Erinnerung an ihre Eide und Pflichten in ihnen gesehen, daß er mit ihnen nicht sein konnte,⁶ und am 3. September bat er seinen Diener Ambrosius Emme, daß er schleunigst zu ihm komme und seine Geräte bei dem Müller Peter Warmuth unterstelle.⁷ Haserich durfte wohl auf

¹ Strob. 154 ff. Seid. 36. ² Strob. 156 ff. Seid. 36 f. ³ Strob. 155. ⁴ Luthers Werke. Jena 3, 44^b. ⁵ Luthers Briefe 2, 542. ⁶ Seid. 136 f. ⁷ Neue Mit. 12, 196 ff.

Verwendung des Schöpfers, der ihm bezeugte, daß er seine Gesinnungen zum Teil geändert und gelegentlich selbst Münzern widersprochen habe, für's erste noch ruhig bleiben.¹ Die Buchdruckerei war schon vorher geschlossen worden.² Die Ruhe, welche in dem Herbst 1524 in Allstedt eintrat, glich nur der Ruhe vor einem schweren, unheilvollen Gewitter. Thomas Münzer war Ende Februar 1525 aus Süddeutschland wieder nach Mühlhausen heimgekehrt, wo er sein Weib hinterlassen hatte, welches den 5. Januar zu Mühlverstedt in die Kirche mit einer Schar Weiber eingebrochen war, um den Gottesdienst zu stören,³ und nun kam die aufrührerische Bewegung recht in Fluß. In der zweiten Hälfte des Aprils ging es auch in Allstedt, in der Stadt und in der Pflüge, los: Münzers Brandbrief aus Mühlhausen,⁴ (leider trägt er kein Datum) hatte gezündet bei seinen lieben Brüdern in Allstedt. „Sorget an,“ so hatte er ihnen geschrieben, „und streitet den Streit des Herrn! Es ist hohe Zeit. Haltet eure Brüder alle dazu! — Das ganze deutsche, französische und welsche Land ist wach. Der Meister will Spiel machen, die Bösewichter müssen dran. — Wenn euer nur drei sind, die in Gott gelassen allein seinen Namen und seine Ehre suchen, werdet ihr hunderttausend nicht fürchten. Nun dran, dran, dran, es ist Zeit, die Bösewichter sind frei verzagt wie die Hunde. — Es ist über die Maßen hoch von Räten, dran, dran, dran! Laßt euch nicht erbarmen, ob auch der Esau gute Worte vorschlägt! Genesis 33. — Reget an in Dörfern und Städten und sonderlich die Berggesellen mit andern guten Burichen, welche gut dazu erregt sind, wir müssen nicht länger schlafen! — Ihr müßt dran, dran! Es ist Zeit, Balthasar und Bartel Krump, Walrein (Warmuth) und Ischof (Nischof) gehet vorne an den Tanz. — Dran, dran, dieweil das Feuer heiß ist! Laßt euer Schwert nicht kalt werden! — Schmiedet Pinkepank auf dem Amboss Nimrod! Werfet ihnen den Turm zu Boden! Es ist nicht möglich, weil sie leben, daß ihr der menschlichen Furcht solltet ledig werden. Man kann euch von Gott nicht sagen, derweil sie über euch regieren. — Dran, dran, weil ihr Tag habt! Gott gehet euch vor: folget, folget!“ Helle Haufen zogen nach Mühlhausen. Der Schöpfer Zeis berichtet am 1. Mai dem Kurfürsten über Allstedt, daß sich die Sachen nun ganz aufrührerisch und empörlisch anlassen. „und es geht schnell zu und das gemeine Volk ist alles zum Aufstehen wider die Herrschaft und zum Stürmen der

¹ Neue Mitt. 12, 202. ² Ebenda. 12, 185—186, 189. Woher Vierung weiß, daß der Buchdrucker Matthias Dachs hieß und in der Herrschätserei seine Werkstatt hatte, kann ich nicht angeben: auf den außerordentlich rar gewordenen Allstedter Drucken ist der Name des Druckers nicht zu finden. Ist Stodmanns Heimchronik bei Däumler S. 50 seine Quelle? ³ Forschungen zur deutschen Geschichte 11, 383. ⁴ Neue Mitt. 12, 150 ff.

Klöster geneigt.“ Den umliegenden Klöstern habe man den Schutz der Herrschaft aussagen müssen. „Da ist ein Auslaufen, da stürmet man.“ Western in der Nacht sei wohl die Hälfte aus Alstedt zum Haufen gelaufen. Das Kloster Raundorf und der Mönchshof Piffel könnten sich auf das Schlimmste gefaßt machen.¹ Den 3. Mai teilt er ihm weiter mit, daß alle Bürger bis auf 10 oder 12 zu Münzer nach Mülthausen gegangen wären, wenn der Kurfürst nicht Hilfe sende, wisse er sich mit den Adligen nicht vor der Gewalt zu erhalten.² Den 9. Mai ergänzt er seine Berichte dahin, daß in Alstedt nur die Ältesten daheimgeblieben seien, sonst seien schier alle fort; Herzog Johann habe befohlen, das Schloß mit Edellenten zu besetzen, aber diese wären dazu nicht willig, da das Schloß zu keiner Gegenwehr mit Geschützen versehen sei.³ Den 5. Mai meldet er dem Christoph Meinhard zu Eisleben, daß am Abend vorher etliche Dorfschaften aus dem Amte zurückgekommen seien, bis sie wieder erfordert würden.⁴

Näheres wie es in Piffel zugeht, erfahren wir nicht: aber schwerlich kam die Wut der Bauern hier so zum Ausbruche, wie Zeis gefürchtet hatte. Der Hof ward auf jeden Fall gebrandschaft und die Brüder geängstet, aber Verwüstungen von größerem Belange sind nicht vorgekommen. Zu dem Gebäudecomplexe des großherzoglichen Kammergutes dort gehört heute noch eine kleine, in einfach-romanischem Baustile aufgeführte, aber jetzt nicht mehr zu gottesdienstlichen Zwecken benutzte Kirche mit einem Turme und auf dem Gehöfte ist noch ein mit kleinen Spitzbogensenstern versehenes Bauwerk zu sehen,⁵ welches wohl dem Rector des Hofes zur Wohnung diente. Über die Geschichte Raundorfs sind wir besser unterrichtet, und zwar durch einen langen Brief,⁶ welchen die Äbtissin Sophie von Schaffstedt den 3. Mai 1525 von Halle aus an Eyalatin richtete. Während die Äbtissin bei ihrer Freundschaft in Eisleben war, um sich nach einem neuen Propste zu erkundigen, am 30. April, schickte Hans von Morungen, um seine Schwester aus dem Kloster zu holen, da man den Abend dasselbe stürmen und die frommen Schwestern verjagen wolle. Die Priorin machte keine Umstände, bat aber sofort den Alstedter Schöffe, in's Kloster zu kommen. Er kam, bestätigte, daß die Bauern sich verabredet hätten, das Kloster in der bevorstehenden Nacht noch zu Grunde zu stürmen, und erklärte, schüßen könne er sie nicht, die armen Kinder⁷ sollten von ein par

¹ Neue Wilt. 12, 204.

² Ebenda. 12, 208 f.

³ Ebenda. 12, 209 f.

⁴ Zeid. 14.

⁵ Zeitschrift für thür. Gesch. 6, 158 f.

⁶ Diese Zeitschrift

13, 352 f.

⁷ Die frommen Schwestern hatten eine blühende Töchtererziehungsanstalt. Margarethe von Selmenitz war von ihrer Kindheit an, ohne eingeignet zu sein, in Raundorf gewesen: 1524 holte sie der Religion wegen ihr Onkel Pashan von Selmenitz aus dem Kloster. Archig 2, 93.

Schwestern in's Schloß gebracht werden. Man wollte sich aber nicht trennen, überlieferte jedoch dem Schöffer alle Briefschaften und benachrichtigte die Äbtissin. Als diese am 1. Mai um 8 Uhr heimkam, fand sie die Landschaft schon im Besitze des Klosters. Sie fragte, wie sie hierher kämen, und erhielt die Antwort, Zeis habe sie hergeschafft. Sie hatten es sich gut schmecken lassen, 2 Faß Bier hatten sie bereits leer getrunken und 1 Tonne Käse samt andern Speisen dazu gegessen: sie schossen lustig unter das Klostervieh, Gänse, Hühner und Tauben, und führten unziemliche Nebensarten. Die Äbtissin beschiedte den Schöffer, er konnte und wollte wohl auch nichts thun. Sie behändigte ihm alle Schlüssel zum Kloster und zu den Schlössern¹ und zog noch denselben Abend von dannen. Mit dreißig Personen kam sie nach Halle, vierzehn, die von dort gebürtig waren, brachte sie bei den Angehörigen unter, sechszehn aber, davon die meisten alt und krank waren, hatte sie noch bei sich und wußte nicht, wie sie ihnen das tägliche Brod schaffen solle. Auch Naundorf kam gnädig davon: sind jetzt auch soviel wie gar keine Reste vom Kloster vorhanden, denn einige switsbogige Fenster sind alles,² so wissen wir doch, daß 1553 noch die Kreuzgänge standen und daß Viering um 1740 noch so viel Überbleibsel von der Kirche sah, daß er bemerken konnte, sie sei ein feines Gebäude gewesen.³ Hat in Allstedt die Bauernschaft Münzers Drohung, er wolle die von Allstedt in den Grund brennen,⁴ ausgeführt? Fast sollte man es denken, denn die Überlieferung lautet,⁵ daß die S. Wivertkirche von den Bauern zerstört worden sei und nur der Turm ihrer Wut getrost habe. Ich muß aber auch ihr ganz entschieden widersprechen. Zeis, welcher seinen Bruder zu den aufrührerischen Bauern nach Frankenhausen mit einer Werbung abgefertigt hatte, empfing einen tröstlichen Bescheid:⁶ in seinem Berichte gedenkt er solch eines Trevels und kein gleichzeitiger Schriftsteller, nicht einmal Spalatin, welcher gern übertreibt, wie er es auch hinsichtlich Naundorfs thut,⁷ weiß von solch einer Schandthat. Vielleicht beruht die Sage auf einer Verwechselung, denn gleichzeitig mit der Kapelle in Mallerbach vergriff man sich auch an einer dem Kloster Naundorf gehörigen Kapelle in der Stadt.⁸ Wie es den Allstedtern erging, die zu Münzer gezogen

¹ Zeis berichtet den 3. Mai, er habe Naundorf und Pfiffel angenommen: Vieh und Getreide würden durch zuverlässige Leute, alles an seinem Ort bewahrt, die Almodien habe er teils auf das Schloß genommen, teils in eine leerstehende Kirche in der Stadt niedergelegt. Neue Mitt. 2, 206. ² Zeitschrift für Thür. Gesch. 6, 159. ³ Das Dach derselben wurde mit 700 Schindeln gedeckelt, vgl. des Schöffers Benedikt Kohn's Rechnung im Hauptarchiv zu Bernigerode I, c, 165. ⁴ Diese Zeitschrift 13, 333. ⁵ So schon Kohn in Merkwürdigkeiten des For- oder Unterharzes 492. ⁶ Neue Mitt. 12, 207 f. ⁷ Mendt 2, 1134. ⁸ Neue Mitt. 12, 192.

waren, kann ich nicht sagen. Einige sahen das Verderben kommen und ließen vor der Entscheidung fort, so Bastian Lorenz und Bartel Schramm:¹ ihrer Viele aber haben ohne Zweifel mit dem Müller Bartel Warmunt² mit dem Leben gebüßt. Kurfürst Johann, welcher seinem Bruder Friedrich gefolgt war, bestellte den Bernhardin Walde zu seinem Befehlshaber im Amte Alstedt: dieser zog diejenigen, welche sich am schwersten vergangen hatten, ein und nahm auch die jezt, welche wie Klaus Hantenzweig³ und Georg Zenz⁴ ohne Geleit sich in die Stadt eingeschlichen hatten. Der milde Landesherr konnte sich lange nicht entschließen, das Urtheil zu fällen; die Gefangenen baten, ihnen das Gefängnis zu kürzen, wenn sie den Tod verwirkt hätten, wollten sie gerne sterben:⁵ die steinernen Kreuze am Fuße des Galgenberges bekunden, daß der Gerechtigkeit schließlich doch freier Lauf gelassen wurde.⁶

Nach diesen gewaltigen Stürmen beruhigten sich die Gemüther nur sehr allmählich. Walde berichtet, Münzer und sein Geist sei den Weibspersonen dermaßen eingeblüht, daß er bei ihnen viel schwerer als bei den Männern auszutilgen sei.⁷ Ob Simon Haseritz noch den Bauernkrieg in Alstedt erlebte, laßt sich nicht bestimmen: wahrscheinlich ist es nicht, denn er hatte sich zu tief in das Münzerische Treiben eingelassen und war deshalb verdächtig. Ein neuer Priester war in den letzten Tagen des Jahres 1521 schon eingezogen, ein gewisser Just Kern, ein geborener Kurlberger, der aus dem Kloster entflohen war und ein Weib genommen hatte. Hector Bohm, der Provost von S. Lorenz zu Kurlberg, hatte ihn mit Empfehlungsbriefen an Luther nach Wittenberg gesandt, dieser verwandte sich für ihn bei seinem einflussreichen Freunde Georg Spalatin am 21. December jenes Jahres⁸ und bemühte sich selbst, ihm zu helfen.⁹ Er schien ihnen ein Mann zu sein, welchen man in Alstedt gut gebrauchen konnte, und ward hierher geschickt. Sie waren gewarnt, wie es ihm ergehen würde. Den 13. Januar 1525 hatte Luther noch keine Nachricht, was er mache oder für Ungemach erleide.¹⁰ Sie saß aber bald und schon am 11. Februar konnte er dem Freunde melden, daß Gott dem Kern sichtbar beistehe und die Alstedter wieder vernünftig zu werden anfangen,¹¹ was er den 10. April wiederholt.¹² Kern hatte mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, Münzer hatte die Leute ganz und gar für sich eingenommen: dazu fand er bei seinen nächsten Amtsbrüdern keine Unterstützung. Weidwerth ließ doch der neue Befehlshaber Walde am-

¹ Zerd. 1. 53. ² Neue Mitt. 12, 215. ³ Ebenda, 12, 213 n. 216

⁴ Ebenda, 12, 216 ⁵ Ebenda, 12, 213. ⁶ Grötker, Sagen 200.

⁷ Neue Mitt. 12, 216. ⁸ Unübers. Briefe 2, 583. ⁹ Ebenda, 2, 586.

¹⁰ Ebenda, 2, 613. ¹¹ Ebenda, 2, 626 ¹² Ebenda, 2, 613.

14. Juni 1525, daß die Pfarrer zu Einzig, Wolferstedt und Hengendorf „von neuem Aufruhr machen, also, daß sie rufen und schreien auf der Kanzel, daß die Fürsten jetzt also toben und wüthen unter dem Christenblut, sollten sie sich nicht ansechten lassen.“¹ Kern verlor den Mut nicht, er hielt auf seinem schwierigen Posten treu aus und durfte sehen, wie die wilden Gewässer langsam sich verließen: er selbst aber hätte sich besser in Zucht halten sollen. Als die kurfürstlichen Kirchenvisitatoren 1533 das Amt Allstedt besuchten, wurde nämlich vorgebracht, daß er zwei eheliche Weiber habe und „ein Zech- und Spielbruder“ sei, der viel in Laiengesellschaft sich bewege und täglich „drei Virulentannen“ zu trinken pflege. Die erste Beschuldigung, wie schrecklich sie auch klingt, war ganz richtig: er hatte aber diese beiden Ehefrauen nicht bei sich im Hause, sondern das eine lebte getrennt von ihm in einem Kloster zu Nürnberg, das andre bei ihm. Ein schwerer Vorwurf trifft ihn nicht, die erste Frau, wohl auch eine anselaufene Nonne, hatte ihn nicht nach Sachsen begleitet, sie hatte versprochen, ihm zu folgen, sobald als er ein Unterkommen gefunden habe. Sie war aber nachher anderen Sinnes geworden und reumütig in das Kloster zurückgekehrt: eine förmliche Ehescheidung war nach dem damaligen Rechte nicht möglich, denn die Ehe zwischen einem Mönche und einer Nonne galt für keine rechtmäßige Ehe, sie war nach dem kanonischen Rechte nur ein Concubinat. Kern hatte also freie Hand. Seine dienstliche Befähigung wird gerühmt, er war ein fleißiger Mann. Zwei Kirchen und eine Kapelle gab es noch in der Stadt, aber nur die eine Kirche ward zum Gottesdienst benutzt. Die S. Wipertikirche stand wüste — d. h. sie ward nicht mehr gebraucht und hatte wohl auch ihren inneren Schmutz verloren; die Kapelle, der h. Elisabeth geweiht, wollte der Stadtrat in ein Schlachthaus verwandeln, wovon er aber noch schließlich Abstand nahm. Zur S. Wipertikirche, welche von Wolfenried zu Lehn ging, gehörten 12 Hufner und 38 Hintersattler, zu der andern Kirche, welche irrthümlich S. Thomas genannt wird, sie hieß nach dem h. Johannes, gehörten 18 Hufner und 60 Hintersattler, und der Kurfürst besaß das Patronatsrecht. Mönchspfeifen war Nilial. Die Visitatoren verfügten, daß an die Wipertikirche ein Diakon gesetzt werde, welcher auch auf dem Schlosse zu predigen habe, und daß eine Schule in Gang gebracht werde, in welcher die Elemente — Lesen, Schreiben und die zehn Gebote, wie sie sich in dem sogenannten Kinderhandbüchlein befänden — zuerst gelehrt und dann der Donat und die Sentenzen Cato's darauf gesetzt werden sollten. Die Errichtung einer besondern gelehrten Schule ward nicht in's Auge gefaßt, aber der Bau eines Schulhauses befohlen. Als

¹ Neue Mit. 12, 216.

Gehalt bestimmte man dem Schulmeister 35, dem Diakonus 40, dem Pfarver 70 Gulden, letzterer befand sich in den jammervollsten Vermögensverhältnissen, aus 3 Tischen und 3 Spanbetten bestand sein ganzes Inventar. Ein Hospital wird nicht erwähnt.¹

Münzer, das trat allenthalben in Stadt und Amt hervor, war noch keineswegs vergessen, seine verdentschten Lieder wurden noch vielfach gesungen, die Altäre waren meist noch verrückt und mit den Glocken wurde allwärts noch nicht wieder geläutet.² Die Nothwehen dieser bösen Zeit merkte man in dem bürgerlichen Leben wohl nicht so lange. Die Stadt war von dem milden Kurfürsten Johann dem Beständigen nicht mit ganz unerquicklichen Geldstrafen belegt worden. 70 Gulden mußte sie aber auch in den ersten vier Jahren nach Langensalza zahlen als ihren Anteil an den 10000 Gulden, welche den Grafen von Gleichen als Schadenersatz zugesprochen worden waren.³ 1528 zogen schon wieder wohlgemut 8 Müstcdter Schützen nach Eisleben zum Schützenhof, 1536 freilich nur 4.⁴ Vielleicht deutet der letztere Umstand auf eine Nothlage hin, denn es ist doch wohl nur dringende Noth gewesen, welche den wohlweisen Rat veranlaßte, den 8. Januar 1535 bei dem Dr. juris Andreas Franke in Leipzig 1000 fl. zu 5⁰/₁₀ aufzunehmen.⁵

Gleich nach dem Bauernkrieg wurde der Mönchshof Püffel, wie das Kloster Nauendorf von dem Kurfürsten seinen Eigentümern wieder eingeräumt. Die Wallenrieder Brüder erachteten es aber bald für erprießlicher, die eigene Bewirtschaftung des Gutes zu Püffel anzugeben. Wohl weist der Abt Paulus den Hofverwalter daselbst 1528 noch an, nach wie vor zwei Marktcheffel hartes Getreide — einen Scheffel Weizen und einen Scheffel Roggen — dem Kloster Caldenborn wegen der Kirche zu liefern,⁶ aber schon den 15. Mai 1531 überläßt er dem Herzog Johann Friedrich diesen Hof, welcher Jahrhunderte lang eine Mönchswirtschaft gewesen war und den Umwohnern gezeigt hatte, wie man Felder und Wiesen dem Sumpfe abzuräumen und rationell zu bebauen habe, für eine Jahrespacht von 300 Gulden bis 1540. Der schöne, wohlgepflegte Hof stach dem Grafen Botho von Stolberg in die Augen, er wollte ihn gar zu gern an sich bringen. Er ließ bei den Kurfürsten an-

¹ Es bestand also damals noch keins am Orte, denn die Visitationen protokollieren sonst solche fromme Stiftungen nirgends. 1560 wird mentes Willens zum ersten Mal eines Hospitals gedacht. Gräfl. Stoltb. Hauptarchiv zu Bernigerode. A. 26, 1. Alten über die Verwändung der Herrschaft Müstcdt. Vol. II. ² Barthardi, Gesch. der täsch. Kirchenvisitationen 141 ff. ³ Krenzig 4, 185. ⁴ Chron. Isleb. 6 und 13. ⁵ Gräfl. Stoltb. Hauptarchiv zu Bernigerode. A. 26. ⁶ Schöningen und Krenzig. 2, 810.

fragen, sein Schwiegersohn, der Graf Wilhelm von Nassau-Dillenburg, leistete ihm dabei gute Dienste, ob er wohl geneigt sei, ihm den Hof in der Folge zu überlassen: die Antwort lautete günstig und so schloß der Graf am 3. Januar 1538 einen Vertrag mit Walsenried, nach welchem ihm gegen eine Zahlung von 1000 Gulden und gegen eine Pacht von 300 Gulden auf 25 Jahre das Klostergut nach Ablauf der kurfürstlichen Pachtzeit sollte überantwortet werden.¹ Voran diese Abmachung scheiterte, kann nicht angegeben werden. Der Abt Johann Holtegel, welcher mit seinem ganzen Konvente dieselbe unterzeichnet hatte, verkaufte 1548 wider Wissen und Willen der andern Klosterinsassen für 16,000 Thaler an den Grafen Karl von Mansfeld den guten alten Mönchshof zu Pfiffel,² welcher im Laufe der Jahrhunderte viele, aber doch nicht alle Grundstücke und Gerchthame daselbst an sich gebracht hatte, denn 1284 stiftete, wie oben bemerkt worden ist, ein gewisser Theoderich von Halle dem Kraukenhause in Caldenborn 2 Marktscheffel Getreide, welche auf dem Allode daselbst ruhten,³ und noch im Anfange des vergangenen Jahrhunderts besaßen die von Wendeleben hier ein stattliches Gut.⁴ Leider finden sich die Zinsen des Hofes nirgends verzeichnet; nur das Eine habe ich gefunden, daß ihm 106 Garben auf der Flur zu Alstedt zustanden.⁵

Die frommen Schwestern, welche Ramdors Hals über Kopf hatten verlassen müssen, zogen bald wieder in die alten, lieben Räume ein, aber es sollte nicht allzulange dauern. Zwar erscheint die Äbtissin Sophie von Schaffstedt den 18. August 1526 noch einmal da sie bekennet, daß ihr Kloster alljährlich 4 Scheffel Roggen und 6 Scheffel Hafer an Caldenborn zu entrichten habe;⁶ aber bald hat der Kurfürst Johann Friedrich das Kloster in Sequester, — es mag wohl die Besignahme mit der Pachtung des Klosterhofes zu Pfiffel fast gleichzeitig sein — vor 1542 räumte er dasselbe gegen einen Jahreszins von 500 Gulden bereits dem Grafen Albrecht von Mansfeld ein, welcher es später für 16000 Gulden käuflich erwarb.⁷ Die Nonnen mögen zum größten Teil, waren sie ja doch hochbejahrt, nach den erlittenen Ängsten und Nöten bald weggestorben sein: die Äbtissin Sophie von Schaffstedt siedelte wohl in das Cisterzienserinnenkloster nach Mölleda über; ich wenigstens trage kein Bedenken, die dort 1554 noch lebende Äbtissin Sophia von Schaffstedt⁸ für

¹ Gräf. Stob. Hauptarchiv zu Wernigerode. A. 26, 3. ² Pfiffel, Walsenried 2, 95. ³ Schötigen und Arensig 2, 711. Nr. 59. ⁴ Kottz von Heren G. Poppe. ⁵ Gräf. Stob. Hauptarchiv zu Wernigerode. C. 11a. Rechnung von Kopf aus dem Jahre 1570. ⁶ Schötigen und Arensig 2, 803. Nr. 260. ⁷ Gräf. Stob. Hauptarchiv zu Wernigerode. A. 26, 1. Kna, die Verpfändung betr. Vol. II. Die Verhandlungen wegen des Kaufs waren 1542 schon eingeleitet. ⁸ Thur. s. 561.

eine und dieselbe mit der gleichnamigen letzten Äbtissin von Raundorf zu erklären. Das Kloster Raundorf, welches Patron der Kirche zu Wolferstedt war,¹ hatte außer den Grundstücken reiche Gefälle: der Schösser Moit zu Alstedt verrechnet 1570 als Raundorfer Zinsen aus dem Ante, und zwar aus Alstedt 44½ Hühner, 10¾ Scheffel Roggen, 10¾ Scheffel Hafer, ½ Pfund Wachs und 27 Gulden 20 Groschen 9 \mathcal{A} ; aus Einsdorf 1 \mathcal{G} 1 Gr 8 \mathcal{A} ; aus Einzingen 1 Gulden; aus Hengendorf 14 Hühner und 4 Gulden 18 Gr.; aus Malbrieth 2 Hühner, ⅓ Gans und 17 Groschen; aus Mittelhausen 8 \mathcal{G} . 8 Gr. und 10 \mathcal{A} ; aus Niederröblingen 2 Hühner, 3 Gänse, 15 Malter 8 Scheffel Roggen, ebensoviel Gerste und 10 Gr. 4 \mathcal{A} ; aus Schaafsdorf 16 Groschen; aus der Westendörfer Mühle 4 Hühner und 2 \mathcal{G} . 19 Gr. und 11 \mathcal{A} ; aus Winkel 48 Hühner, 60 Scheffel Gerste, 5 Schock und 28½ Eier, 11 Gulden; aus Wolferstedt 1 Gans, 21½ Hühner, 4 Scheffel Roggen, 9 Scheffel Gerste, 1 Pfund 1½ Viertel Wachs und 11 \mathcal{G} . 19 Gr. und 6 \mathcal{A} . Von auswärts kamen ein: aus Barnstedt 1 Gulden 19 Gr.; aus Bennungen 1 \mathcal{G} . 9 \mathcal{A} ; aus Farnstedt 5 \mathcal{G} . 18 Gr. 2 \mathcal{A} ; aus Hohlstedt 2 Hühner, 47 Scheffel Gerste und 18 Groschen; aus Rietnordhausen 1 Gans, 2 Hühner, 3 Malter Roggen, ebensoviel Gerste und 1 \mathcal{G} . 20 Groschen; aus Sangerhausen 1 Gans, 1 Stein Anslitt und 1 \mathcal{G} . 17 Gr. 6 \mathcal{A} ; aus Schönewerda 16 Groschen; aus Tilleda 14 Gr. 9 \mathcal{A} ; aus Wallhausen 8 Malter Weizen, ebensoviel Gerste und 2 \mathcal{G} . 4 Gr. Der Kurfürst Johann Friedrich hatte aus dem Einkommen des Klosters Raundorf und des Rönchshofs Pfüffel 800 Gulden der Universität Wittenberg zugewiesen,² welche derselben durch den Raumburger Vertrag von 1554 ausdrücklich zugesichert wurden.³

Graf Ludwig von Stolberg und Mönigstein hatte seinem Bruder Wolfgang abgeraten, auf den Vorschlag des Grafen Albrecht von Mansfeld einzugehen und Schloß und Amt Alstedt als Pfand zu übernehmen: er sah allerlei Verdrießlichkeiten und Irrungen vorher. Er hatte sich keineswegs getäuscht. Schon in den allerersten Jahren kam es zwischen den beiden nahe verwandten Grafenhäusern zu den unangenehmsten Erörterungen, welche bald einen solchen Charakter annahmen, daß ihre Räte außer Stand waren, einen Vergleich zu finden. Das von Graf Albrecht aufgestellte Inventar wollte mit dem wirklichen Bestande nicht übereinstimmen, es war nicht Vieh genug vorhanden, es fehlte sogar an Ackern. Die Stolberger, so beschwerte sich der Mansfelder Herr seinerseits, hielten sich nicht streng an die ihnen eingeräumten Rechte und übernommenen Pflichten; sie be-

¹ Buchhardt 144. ² Weiße, Neues Museum 3, 2, 141. Gräf. Hauptarchiv zu Weinigerode. A. 26, 3. ³ Reichsfelder 917. Götze 251.

drückten die armen Untertanen, nupften das artbare Land über Gebühr aus, verkohlten zuviel Gehölzer, jagten und fischten, wo es ihnen nicht zustehe, und hielten das Schloß so schlecht in Stand, daß es in Dach und Fach verfallt; 1547 heißt es gar, daß man nirgends im ganzen Gebäude ein trockenes Fleckchen finden könne. Herzog Philipp von Braunschweig nahm sich an beiderseitiges Ersuchen der Sache an: er schrieb am 4. Januar 1544 einen Tag auf den 28. desselben Monats aus, Graf Albrecht aber erklärte, daß er zu kommen verhindert sei. Die Irrungen, welche die Gebrüder Wolfgang und Albrecht Georg von Stolberg wohl veranlaßten, ihrem Bruder Ludwig durch Vertrag vom 11. November 1544 auf 5 Jahre Allstedt ganz gegen jährliche Pensionen zu überlassen (Gräfl. Stollb. Hauptarchiv zu Bern. B. 11, 2), nahmen kein Ende: 1546, den 1. März kam es endlich nach langen, schwierigen Verhandlungen zu Allstedt zwischen den streitenden Grafen durch die Vermählungen des Grafen Hans Heinrich des Ältesten von Schwarzbürg, des Grafen Philipp zu Mansfeld und des Gesandten des Herzogs Philipp von Braunschweig, Hans von Ringerode, zu einem Austrage. Aber derielbe hielt nicht lange vor: zu Sangerhausen und Nordhausen tagte man in den nächsten Monaten bald wieder.

Der Schmalkaldische Krieg entbrannte und brachte neue Verwickelungen. Graf Albrecht von Mansfeld nahm entschiedene Partei, er war einer der tüchtigsten Feldherren seiner Zeit und ein entschiedener Befenner des Evangeliums. Kurfürst Johann Friedrich war sein Mann, er wollte ihn in's Feld begleiten und forderte darum seine Mannschaften auf, sich bereit zu halten. Er schrieb auch in's Amt Allstedt, daß sie auf weiteres Erfordern zu Tag und Nacht „zum stärksten und Mann bei Mann“ ihm zuziehen sollten. Den Stolberger Grafen war das nicht recht, am 4. Juli schreiben sie dem Mansfelder Grafen: „nun wissen wir uns wohl zu erinnern, daß Eure Liebden und Gnaden in der Konfession unter Andern unserm gnädigsten Herrn dem Kurfürsten zu Sachsen und Ihnen selbst die Folge haben vorbehalten, an derselben sind wir auch E. V. u. Gn. unbillige Verhinderung zu thun oder thun zu lassen gar nicht gemeint, dieweil aber gedachte Vertheidigung daneben mitbringt, daß unsre Brüder, wir und unser gnädiger Herr der Folge zur Nothdurft des Amtes Allstedt auch sollen zu gebrauchen haben und dazu sich die Läufe jegund geschwind und seltsam anlassen, daß sich allerlei gefährliche Händel zu besorgen, so können E. V. u. Gn. als der Hochverständige leichtlich erachten, daß es nicht allein unsern Brüdern, uns und unserm gnädigen Herrn, sondern auch Euer Liebden und Gnaden zu Nachteil und Beschwerde werde reichen, so das Amt diesmal gar entblößt und der Untertanen halben ganz unbestellt werde gelassen.“

Graf Albrecht von Mansfeld bestand auf seiner Forderung, daß „Mann bei Mann“ aus dem Amte Alstedt ihm in den Krieg folgen solle, nicht hartnäckig: es blieben noch genug zurück, aber noch vor Ende des Jahres wurden diese angeboten und nach Langensalza geführt, aber nicht, um den Kurfürsten Johann Friedrich zu unterstützen, sondern um gegen ihn die Grenzen zu behüten. Die Stolberger Grafen folgten den Geboten ihres Lehnsherrn, des Herzogs Moriz von Sachsen, welcher jetzt seine Maske abwarf, und entboten auch die waffenfähigen Unterthanen in dem Amte Alstedt zur Folge, und zwar zur Folge gegen den angeborenen, obersten Landesherrn, den Kurfürsten, was gewiß nicht in der Ordnung war und was sie bald schwer büßen sollten. Auf die Nachricht, daß Moriz mit seinen Völkern Kursachsen überschwemme, brach Johann Friedrich aus Süddeutschland auf; er schlug einen Weg ein, welchen man nicht vermutet hatte, und legte diesen Weg in Winterzeit in einer erstaunlichen Geschwindigkeit zurück. Er überraschte die bei Langensalza lagernden Truppen und nahm sie gefangen. Die Anstrengung zog er mit dem Haupttheile seiner Krieger hinab, vor Heldrungen machte er Halt, um die Festung zu beschießen: er selbst hatte mit seinen Kriegsobersten und Räten auf der Sachsenburg sein Quartier genommen. Es war Krieg, die Grafen von Stolberg hatten wider den Kurfürsten die Waffen ergriffen, nach Kriegerrecht waren ihre Lande ihm verfallen. Er beschloß sein Glück anzunehmen, wie es Herzog Moriz ja auch gethan hatte, und am 28. December 1546 ließ folgendes Schreiben in Alstedt ein.

„Ehrenfeste und ehrfame gute Freunde, von des durchlauchtigsten, hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzogen zu Sachsen, Kurfürsten und Burggrafen zu Magdeburg u. s. w. unsers gnädigsten Herrn wegen geben wir, seiner fürstlichen Gnaden Feldmarschall und Räte, zu vernehmen. Nachdem seine Kurfürstliche Gnaden von euerm Herrn Herzog Moriz und August wider Erbeinigung, Erbteilung und auferichtete Verträge, auch wider die Verwandtnis und erzeugte Wohlthaten unverdient und ohne alle redliche Ursachen, sein Land und Leute zum Teil eingenommen und zur Huldigung genötigt und Etliche der Euern, so auf dem Landtage zu Freiberg gewesen, zu solchem unerhörten, untreuen und unfreundlichen Vornehmen mit geraten, in Sonderheit aber dieweil sich eure jetzige Herrschaft, die Grafen zu Stolberg, wider hochgedachten unsern gnädigsten Herrn durch Herzog Moriz haben bewegen und gebrauchen lassen zu dem, daß sie die Herrschaft Alstedt ohne Vorwissen seiner kurfürstlichen Gnaden, als des Landes- und des Lehnsherrn, Gunst und Bewilligung für sich selbst eingenommen und so stolz gewesen, seine kurfürstlichen Gnaden nicht darum zu ersuchen, diewegen seine kurfürstlichen Gnaden hinwiederum zu der natürlichen und von

Nechtswegen zugelassenen Gegengewehr gedrungen werden, so haben wir Befehl, euch, die Befehlsleute samt allen denjenigen von Bürgern, Einwohnern und andern des Schlosses und der Stadt Alstedt samt dem Landvolf, Niemand ansgeschlossen, anzuordern, also daß ihr euch sämtlich und sonderlich mit allen euren Leibern, Hab, Gütern ergeben und darinnen keine Bedenkzeit haben, noch suchen sollet und gebührliche Erbhuldigung eigner Person hochgedachtem unserm gnädigsten Herrn thun. Demnach erheischen und fordern wir euch kraft unsers habenden Befehls, daß ihr auf morgen Mittwoch nach Innocentium allhier bei uns zur Sachsenburg zu rechter Tageszeit erscheinet und solche Erbhuldigung eigner Person thut und leistet. Sollte es aber von euch nicht geschehen, so haben wir Befehl, was wir uns gegen eure Hab und Güter und Unterthanen halten sollen, welches wir für unsere Person viel lieber verhüten sehen, darum so würdet ihr auf die Wege zu denken wissen, damit euer selbst Schade und Nachteil verhütet, welchen wir euch auf ergangenen Befehl nicht unangezeigt lassen und sind euch sonst zu dienen willig. Datum Sachsenburg am Tage Innocentium Anno 47.

Des Kurfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdeburg, unsers gnädigsten Herrn, Feldmarschall und Räte, jetzt zur Sachsenburg."

Die Vorgeforderten erschienen und leisteten dem Kurfürsten den Eid der Treue, nur der Amtmann Heinrich von Müzleben verweigerte ihn, was der Kurfürst geschehen ließ. Was weiter geschah, berichtet der Amtmann, welcher sich nach Stolberg begeben hatte, den 12. Januar 1547 dem Grafen Ludwig von Stolberg.

„Wohlgeborener und edler Graf. Eurer Gnaden seien zuvor meine unterthänigen, ganz willigen und schuldigen Dienste bereit. Gnädiger Herr, Eurer Gnaden weiß ich dienstlicher Meinung nicht zu verhalten, daß mein gnädigster Herr der Kurfürst zu Sachsen Alstedt mit aller Ein- und Zugehörung eingenommen, auch auf dem Hause alle Böden voll Korn befunden, desgleichen im Vorwert unter dem Schloß, welches die kurfürstlichen Befehlshaber haben stürzen lassen und was sonst vorhanden inventiert. Auch werden alle Zinsen im ganzen Amte angegriffen, desgleichen die Tshen, so auf dem Hause angebunden und Summa was zur Küchen dienlich, wird nicht gespart. Es hat auch mein gnädigster Herr der Kurfürst von mir haben wollen, mich auf das Haus bestellen zu lassen, auch ihrer kurfürstlichen Gnaden Pflicht zu thun, davor ich unterthänigst gebeten, mich auch durch Fürbitte Herzogs Ernst von Braunschweig von ihrer kurfürstlichen Gnaden „gewirglet“ und stehe, Gott sei gelobt, meines Eids und Pflicht noch frei. Der Schöpfer aber ist im Flecken in ein Haus bestrickt, hat auch alle Register überantworten, desgleichen Rechnung thun müssen. Was man mit ihm nun

ferner ansehen wird, kann ich nicht wissen. Ferner, gnädiger Herr, so hat sich Graf Albrecht von Mansfeld das Haus auch einzunehmen unterstanden gehabt und bis tausend Knechte stillschweigend in Müstede gebracht. Wie solches der Kurfürst inne geworden, hat ihre kurfürstliche Gnaden ihm solches in Tensels Namen nachzulassen aussagen lassen, hat mir Herzog Ernst von Braunschweig selbst gesagt, aber doch hat er so viel durchgebracht, was er in der Pfandverschreibung ihm vorbehalten, bleibet ihm und ist der alte Rüder neben einem von Adel der Oberste auf dem Haus. Ich hab auch nicht anders vermerkt wieder, daß Eure Gnaden an den beiden Fürsten, als Anhalt und Braunschweig, gnädige Herrn haben und wollte Gott, Eurer Gnaden Gelegenheit könnte es geben, daß Eure Gnaden bei ihnen wären, ehe der Ruß aus dem Amt käme. Ich zweifle gar nicht, Eure Gnaden würden allen Willen schaffen. Doch hoffe ich, mein gnädiger Herr Graf Wolf wird auch das Beste thun, denn seine Gnaden sind vom Kurfürsten zur Huldigung beschieden. Es sehen Eure Gnaden in meinem frommen Herrn einen bekümmerten Mann in diesen schweren Sachen: es müssen aber seine Gnaden die Sache Gott befehlen und das thun, dazu seine Gnaden unschuldig gedrängt wird. Es hätten seine Gnaden Eurem gnädigen Herrn gern geschrieben, so will's die Zeit nicht leiden. Ich hätte Eurer Gnaden auch noch viel zu schreiben, es ist aber der Feder jetzt nicht zu vertrauen, gleichwohl schreibe ich Eurer Gnaden eine Abschrift des Mandats, welcher Gestalt ich samt dem Amt erfordert; hoffe, es seien die Artikel, welche Eure Gnaden samt derselben Brüdern bezeugt worden, nach Nothdurft verlegt und beantwortet worden, aber gleichwohl wenig Statt gehabt. Dies habe Eurer Gnaden ich als der Diener unangezeigt nicht wissen zu lassen, denn Eurer Gnaden unterthänigen Dienst zu erzeigen, bin ich willig und erkenne mich schuldig. Datum Stolberg, Mittwoch nach trium regum Ao. 47. Heinrich von Ruzleben.

Auch, gnädiger Herr, die Harzburg ist vom Kurfürsten auch eingenommen."

So schnell, als Ruzleben hoffte, gelangten die Stolberger Grafen nicht wieder in den Besitz von Müstede. Der Kurfürst gab den Stolbergischen Gesandten keine rund abschlagenden, sondern den Entscheid immer hinaus schiebende Antworten. Graf Albrechts Sohn, der Graf Volrad von Mansfeld, setzte sich in dem Schlosse fest: er hatte aber seine liebe Not nicht mit den Stolbergern, sondern mit einem Ritter Jobst Hagke. Derselbe vermeinte von seinem Vater her noch Ansprüche an die Mansfelder Grafen zu haben, er rüstete sich mit 200 Reitern, 70 Hackenschützen und 500 Bauern in Quersfurt ein und brandschatzte des Grafen Albrecht Unterthanen. Auch Müstede ward nicht verschont, Graf Volrad hatte Mühe und

Not, das auf dem Schloß lagernde Getreide den 21. Mai nach Schloß Mansfeld in Sicherheit zu bringen. Die Schlacht bei Mühlberg, in welcher Johann Friedrich selbst in Gefangenschaft geriet, und die Achtung des Grafen Albrecht von Mansfeld durch den Kaiser lieferten Schloß, Stadt und Amt noch nicht auf der Stelle in die Hände der Stolberger Grafen. Wohl erließen Moriz und August von Sachsen Befehle, aber die Mansfelder waren nicht geneigt, die Kriegsbeute fahren zu lassen, bevor größere Truppenmassen an der Saale sich zeigten. Die Stolberger berechneten den erlittenen Schaden an 5476 Gulden.¹

Es kamen nun ruhigere Zeiten. Die Grafen von Stolberg fühlten sich vor Albrecht von Mansfeld so sicher, daß Graf Wolfgang sogar seinen Wohnsitz hierher auf das Schloß verlegte. Er that manches zu seiner Erhaltung und Verschönerung innerlich und äußerlich. Die Gärten scheint er besonders gepflegt zu haben, wenigstens erfahren wir, daß er sich eines Erfurter Gärtners, Namens Siegmund Ilmen, bediente.² Lange sollte er sich aber hier nicht mehr des Lebens freuen: schon den 8. März 1552 starb er hier, er ward auch hier begraben.³ Ein Denkmal ist nicht zu finden: ich denke, er ist unten in der Stadt in der S. Johannis-Kirche beigelegt worden und als in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die alte Kirche niedergelegt werden mußte,⁴ mag sein Grabstein zerfallen worden sein, um ihn zu etwas wenigstens noch gebrauchen zu können, von Pietät in solchen Sachen wußte man leider damals sehr wenig.

Nach Wolfgangs Ableben nahm kein Stolberger Graf wieder auf dem Schloß seinen ständigen Wohnsitz: ihre Beamten hausten hier aber, nach wie vor, also ein Amtmann, zuerst ein gewisser Hauptmann Johann Mengthorst (1544), sodann Heinrich von Kürleben (1545—1547) Kaspar von Benst (1548—1555) und Wolf von Osse (1555—1559), nach dessen Entlassung kein neuer bestellt wurde;⁵ weiter ein Schösser Wolf Brückner (1546—48),⁶ Benedikt Rost (1550—1573)⁷ und zuletzt der Rentmeister und Befehlshaber Joachim Schwalbe,⁸ und ein Kornschreiber.

Die Aufhebung der Acht über Graf Albrecht von Mansfeld, welche in dem Passauer Vertrage mit ausbedungen war, brachte die Grafen von Stolberg Allstedts wegen in keine mißliche Lage. Der Mansfelder erkannte, daß er kein Recht an die Herrschaft habe, wenn er nicht den vorbehaltenen Rückkauf vornehme: dazu fehlten ihm

¹ Gräfl. Stolz. Hauptarchiv zu Bernigerode. A. 26, Alt. die Verpfändung des Amtes Allst. Vol. I. und II. Vgl. auch diese Zeitschrift 6, 76 ff. ² Ebenda. A. 26, 4. ³ Diese Zeitschrift 6, 346. ⁴ Nachricht von Legung des Grundsteins zur Kirche in Allstedt 1762. ⁵ Gräfl. Stolz. Hauptarchiv zu Bernigerode A. 28, 1. ⁶ Ebenda. A. 26, 4. ⁷ Ebenda. A. 26, 4.

⁸ Ebenda. A. 26, 4.

aber alle Mittel. Aber es blieb doch nicht alles ruhig, der Markgraf Albrecht von Brandenburg war der Friedensstörer. Zwar nahm er seinen Zug nach Norddeutschland nicht durch Thüringen, nachdem er aber auch die zweite Schlacht bei Wittelde verloren hatte, scheint er auf der Flucht Allstedt berührt zu haben, war er doch den 30. Oktober in Eisleben, von wo es unaufhaltsam nach Weimar ging; jedenfalls steht es aber fest, daß der siegreiche Herzog Heinrich von Braunschweig den 31. Oktober 1553 mit seinen Reitern, von Eisleben kommend und nach Wiehe eilend, den Ort passierte.¹ Das Jahr darauf ritten am Freitag nach Quasimodogeniti (6. April) 500 Reiter, die dem Markgrafen zuständig, ein und blieben die Nacht über da; andern Morgens 10 Uhr brachen sie nach Eisleben auf, der Amtmann Kaspar von Neust giebt ihnen aber das Zeugniß, „daß sie sich friedlich verhalten.“²

Höchst eigentümlich lagen in dieser Zeit die kirchlichen Verhältnisse. Die Grafen von Stolberg waren selbst gut evangelisch, auch findet sich in dem Vertrage vom 13. November 1542 kein Vorbehalt hinsichtlich der Kirchen und Schulen, und doch berief der treffliche Superintendent Erasmus Sarcerius zu seinen Synoden die Geistlichen aus der Pflege Allstedt und die Bernfsenen erhoben selbst keine Einsprache, noch legten sich die Stolbergischen Beamten, denen die Sache nicht verborgen sein konnte, in das Mittel. Es machte sich die Sache von selbst so leicht. Sarcerius, einer der namhaftesten Theologen jener Zeit und ein entschieden organisatorisches Talent, in welchen Eigenschaften er sich bei dem Grafen Wilhelm von Nassau-Dillenburg vor den Zeiten des Interims erprobt hatte, war von den Mansfelder Grafen berufen worden, um die kirchlichen Verhältnisse zu ordnen. Die Stolberger Grafen, Wilhelms von Nassau Schwäger, wußten, was an Sarcerius war und wie sehr Kirchen und Schulen in Allstedt noch darnieder lagen, und so kam es wohl, daß sie den hochangesehenen Eisleber Superintendenten angingen, sich auch ihrer Herrschaft anzunehmen. Aus den Synodalkasten geht hervor, daß 1554 Kern nicht mehr am Leben war, Johann Reichard war in seine Stelle getreten;³ ein Diaconus wird nicht bezeichnet, es gab also auch keinen. Da Reichard aber in Allstedt genug zu thun hatte, so war einstweilen die Abhaltung des Gottesdienstes in Pfiffel dem Pfarrer von Hengendorf übertragen,⁴ welcher 1554 Johann Faber hieß.⁵

Später wurden die Kirchen und Schulen dem Superintendenten M. Georg Aemylins (Zimler) zu Stolberg unterstellt, welcher auch

¹ Spangenberg 462 h. Arnumhaar, Die Grafschaft Mansfeld im Reformationszeitalter 307. ² Gräf. Stoltb. Hauptarchiv zu Weim. A. 26, 4.

³ Arnumhaar 362. ⁴ Gräf. Stoltb. Hauptarchiv zu Weim. A. 26, 4.

⁵ Arnumhaar 362.

in Gemeinschaft mit herzoglich sächsischen Beamten aus Weimar 1557 eine Kirchen- und Schulvisitation vornahm. Der Befund war so wenig zufriedenstellend, daß der Lehnsherr, der Herzog Johann Friedrich, es für angezeigt hielt, selbst einzuschreiten. Auf Montag nach Truli 1558 setzte er eine neue Visitation fest: es war in dem Abschiede der ersten Visitation, welcher zu Weimar gegeben wurde, geklagt worden „über die Entblösung und Einziehung des Kirchenguts und Unterhaltung und Bestellung der Kirchen- und Schuldienet.“ Da der Herzog seine Räte zu dem angegebenen Termine nicht glaubte entbehren zu können, verlegte er das Werk mittelst Schreiben vom Dienstag nach Reminiscere 1558 auf den Mittwoch nach Cantate. Leider liegen die. Protokolle nicht vor: im großen und ganzen ward wenig geändert. In Alstedt war der alte Pastor — doch wohl Richard — so blind und hinfällig geworden, daß er in Weimar dem Grafen Albrecht von Mansfeld den Dienst kündigte. Der Rat berief nun den M. Martinus Rudiger, Diaconus zu Sangerhausen, zum Stadtpfarramt, das hielt aber der Amtmann Wolf von Tisse für einen Eingriff in die Rechte seines Herrn und ermaunte ohne weiteres einen anderen. Der Rat beschwerte sich bei dem Herzoge Johann Friedrich dem Mittleren und dieser erklärte den 19. April 1558 dem Amtmann ganz bestimmt: „so können wir doch Niemand, viel weniger dir nicht einräumen, deines Gefallens zu Alstedt Pfarrer und Seelsorger unser als des Landesherrn unbekannt und wider der Gemeinde ordentlichen und freien Verus zu verordnen, darum begehren wir für uns und von wegen unsrer lieben Brüder, du wollest dich enthalten, Rat und Gemeinde zu Alstedt deines Willens einen Pfarrer einzudringen, denn wir wollen selbst darauf bedacht zu sein wissen, daß sie mit einem tauglichen Seelsorger auf vorgehende ordentliche Visitation und unsre folgende Confirmation und Bestätigung sonderlich versorgt werden sollen.“ (Gräfl. Stolz. Hauptarchiv zu Bern. A 26, 4) Graf Albrecht Georg von Stolberg verteidigte durch Schreiben vom 28. April sein Recht; seltsam, daß ihm und seinen Räten die Erklärung desselben Herzogs vom Sonntag nach Dionysius (14. Oktober) 1554, daß ihm kein Recht zustehe, den Pfarrer von Winkel zu bestätigen, ganz aus dem Gedächtnis verschwunden ist. Die Einsprache kümmerte den Herzog aber nicht, welcher den Rudiger von den Professoren in Jena hatte examinieren lassen, er sprach in einem Schreiben vom 4. Mai 1558 dem Grafen Albrecht Georg aus, daß er kraft seiner Landeshoheit unbestritten das Recht habe, in zeitlichen wie in geistlichen Dingen in Alstedt einzusehen und einzugreifen. Der neue Pfarrer war inzwischen schon angezogen: der Rat, welcher den ärgerlichen Handel gern zu Ende bringen wollte, wandte sich den 26. Mai an den Stolberger Grafen und bat ihn um seine Be-

stätigung, welche aber verweigert wurde. Der Pfarrer, so antwortete der Graf am 14. Juni, habe ja selbst nicht gebeten. Jetzt griff der arme Rudiger selbst den 17. Juni zur Feder, um aber auch nur unter dem 20. Juni eine abschlägliche Antwort zu erhalten.¹ Leider erfahren wir aus dem vorhandenen Aktenmateriale nicht, ob der Rat seinen von dem Herzoge bestätigten Kandidaten schließlich doch noch durchsetzte; doch hat es allen Anschein, denn von dem frommen, gottseligen und christlichen Manne, Herrn Johann Pelz, Diener des Wortes Gottes, dessen sich Wolf von Diffe so entschieden annimmt,² ist später gar nicht mehr die Rede, wie denn der gestrenge Antmann, der mit dem Räte und den Bürgern der Stadt ganz zerfallen war und in ihnen nur Münzerische Auführer sah, bald seines Amtes entlassen wurde.³

Die drei Söhne des Grafen Albrecht von Mansfeld, Volrad, Hans und Karl wurden den 19. Mai 1561 von dem Herzoge Johann Friedrich dem Mittleren von Sachsen mit Alstedt belehnt:⁴ dieselben erließen den 6. Januar 1564 Statuta, Satzung und Ordnung einer ehrbaren beständigen Polizei für die Stadt Alstedt. Diese Statuten,⁵ welche die Gerichtsbarkeit, den Betrieb der Handwerke, die Steuer bei Erbschaften auch regeln, sind nicht uninteressant: ich hebe einzelnes aus ihnen heraus. Auf Kirchen und Schulen beziehen sich § 4 und 38: der erstere lautet: „damit auch zu Mehrung und Beförderung göttlichen Wortes die Gewissen gegen einander desto friedlicher leben mögen, will von Räten sein, daß Pfarrer und Kirchendiener mit den Pfarrkindern nicht widerwärtig leben, als sollen dieselben mit Bewilligung Rat und Gemeinde berufen, nachmals der Herrschaft vorgestellt und da sie alsdann tüchtig befunden, von der Herrschaft confirmirt und bestätigt werden, wie denn solches bisher erhalten,“ wozu auf dem Rande aber bemerkt wird: „Pfarrer hat die Obrigkeit, so Alstedt innegehabt, vor allwege bestellt, jezo unternehmen sich's die Vesherrn, haben einen Pfarrer und einen Kaplan verordnet;“ der letztere: „auf die Schulen soll sonderliche, fleißige Achtung gegeben werden, damit dieselbigen mit tüchtigen und gelehrten Personen versehen, von welchen die Jugend in christlicher Tugend, guten Künsten und Sitten, Zucht und Ehrbarkeit gelehrt und unterwiesen werde. Dieselben Schuldienere und Personen sollen von dem Einkommen der Kirchen befördert und unterhalten werden, daß sie nicht dürfen Mangel leiden.“ Der Rat hat für die Sicherheit der

¹ Gräfl. Stolz. Hauptarchiv zu Wern. A. 26, 4. ² Schreiben vom 11. Mai 1558, Gräfl. Stolz. Hauptarchiv zu Wern. A. 26, 4. D. LXXI.

³ Gräfl. Stolz. Hauptarchiv zu Wern. A. 26, 4. D. LXXII. Schreiben Hans Reicharts vom 21. Dezember 1557. ⁴ Müller, Sächs. Annalen 133.

⁵ Gräfl. Stolz. Hauptarchiv zu Wern. A. 26.

Stadt zu sorgen, § 35 bestimmt: „dazu sollen auch der Rat auf die Stadthore und Pforten Leute verordnen, welche bei ihren Eidespflichten dieselben verwahren und beschließen und bei nächtlicher Weile Niemand ohne des Rates oder Schultheißens Wissen und ohne geungsamem Bescheid aus- und einlassen.“ Jeder Ungehorsam gegen die Stadtobrigkeit soll scharf bestraft werden: „welcher Bürger,“ besagt § 7, „dem Rat ungehorsam würde und den Gehorsam verachtet, der soll vier Monate die Stadt räumen und so er wieder hinein will, soll er dem Amt und Rat von neuem Pflicht thun und sein Bürgerrecht mit drei GULDEN wieder lösen.“ Man lebte in der Stadt vielfach zu üppig: man aß und trank gern gut und reichlich. Gegen unzeitiges, frühes Trinken trifft § 43 Maßregeln: gegen Hochzeitsfeiern, welche den Gottesdienst beeinträchtigen, verfügt § 45: „dieweil auch an Hochzeiten bisher eine große Unordnung gehalten, beide mit Kirchengehen und Mahlzeitenhalten, dadurch dem Bräutigam und geladenen Gästen viel Unrat entstanden, soll es was den ersten Abend anlangt, wie gebräuchlich also dabei bleiben und auf den Brauttag soll der Bräutigam bei des Rates Strafe darauf gerichtet sein, daß er mit seinen geladenen Gästen um neun Schläge gewiß in der Kirche sei, damit man mit Anhörung des göttlichen Worts zu gebührender Zeit zur Mahlzeit kommen mag. Am letzten Tag soll abermals das Essen um zwölf Schläge gewiß auf dem Tische stehen und so der Bräutigam damit säumig, soll er von jedem Tisch dem Rat fünf Schilling verfallen sein.“

Am 29. September, zu Michaelis, wurden die Beamten der Stadt regelmäßig gewählt und immer zwei Personen, wie zu dem Schultheissenamte, so zu der Bürgermeisterei und Rämmerci, der Herrschaft, welche in dem Pfandbesitze sich befand, zur Auswahl vorgeschlagen, wobei man seit daran hielt, daß dieselbe von beiden Kandidaten einen zu wählen und durchaus nicht das Recht habe, beide abzulehnen und eigenmächtig eine Nennwahl anzunordnen oder gar kurzer Hand selbst zu befehlen: der Wechsel im Regiment fand an dem S. Dionysinstage, also am 9. October, schon statt, wobei auch Rechnung gelegt wurde.¹

In dem Jahre 1566 war in den letzten Monaten in Alstedt ein sehr bewegtes Leben. Das Schloß war stark besetzt mit Landsknechten, welche von Wernigerode und Königstein her marschirt waren: in der Stadt dachten Viele, es gehe mit der Herrschaft der Stolberger Grafen jetzt zu Ende und ein Mansfelder, Graf Hans, bemächtige sich wieder des Amtes, der Stadt und des Schlosses. Dieser Graf Hans, welcher noch den 21. November 1565 auf der

¹ Gräf. Stoll. Hauptarchiv zu Bern. A, 26.

Rothenburg an der Saale seinen Haushalt hatte¹, war von dem Erzbischof Sigismund von Magdeburg von dort ausgewiesen und Georg von Schönburg, welcher an Graf Hans eine Forderung von 60,000 Gulden hatte, dort eingewiesen worden. Kaum aber hatte Sigismund seine Augen geschlossen, so traf Graf Hans im geheimen alle nötigen Vorkehrungen, um sich wieder in Besitz zu setzen. Schon den 2. November 1566 konnte der Schöffe Benedikt Rost zu Allstedt dem Grafen Ludwig von Stolberg nach Königstein am Taunus berichten:² „daß unlängst der wohlgeborne Graf Hans von Mansfeld Rothenburg bei nächtlicher Weile erstiegen und mit Gewalt eingenommen und des von Schönberg Amtmann darauf verstrickt, auch vor etlichen Tagen zu Leipzig umschlagen und in des Kurfürsten zu Sachsen Namen Landsknechte annehmen lassen. Als der Hauptmann zu Leipzig das inne worden, hat er den, so die Knechte angenommen, auf einen Wagen schmieden lassen und gen Dresden geschickt. Und hat Graf Hans in die 500 Mann beisammen. Ist nächst in Rönnern eingefallen, des Nachts geplündert und, wie ich berichtet, den einen Bürgermeister erschossen, dem andern den Kopf abschlagen lassen und sonst drei Personen mit sich hinweggenommen. Nachmals auch von Wettin etliches Vieh und Schafe getrieben. Also ist der Amtmann zu Siebichenstein mit 50 Mann aufgewesen, aber Graf Hans sie wieder zurückgetrieben und acht oder neun Mann ihm abgefangen. Ferner bin ich glaubhaftig berichtet, daß Graf Hans am nächsten Mittwoch nach omnium sanctorum sich unterfangen, Seeburg zu ersteigen; ist ihm aber nicht angekommen. So geht auch der Lant (das Gerücht), daß er Vorhabens, das Amt Schraplan zu besuchen und dieß Eurer Gnaden Amt auch einzunehmen. Es hat auch Graf Hans die vom Adel allhier im Amt, ihn zu stärken, zu dienen gefordert: also wenn sie ihm gehorjam folgen, will er gegen sie alle Ungnade fallen lassen. Dergleichen beim Rat zu Allstedt auch gesucht, ihm etliche Mann mit ihrer besten Wehr zu schicken.“

Den Grafen von Stolberg plözte der Graf Hans von Mansfeld große Sorge ein. Er war an und für sich ein unternehmender Mann und glaubte, gegen sie in vollem Rechte zu sein, „das Amt Allstedt,“ so ließ er sich nach dem Berichte des Schöffers Rost, welchen Graf Heinrich von Stolberg dem Grafen Ludwig am 17. November mittheilte, ganz unverhohlen aus, „habe mit Übermaß, so bis anher die Grafen über gebührliche Verzinsung empfangen, sich längst losgetragen, derowegen er gut finde, ohne einige Erlegung der Hauptsumme solches einzunehmen.“ Damit, daß das Amt den Stolber-

¹ Gräf. Stob. Hauptarchiv zu Bern. A. 26, 4. D. XXV. ² Krumhaar 326. ³ Gräf. Stob. Hauptarchiv zu Bern. A. 26, 4. D. XXXV.

gern weit mehr eingetragen habe, als die Zinsen der Summe, für welche Schloß und Amt von Mansfeld verpfändet worden wären, hat es seine volle Wichtigkeit.¹ Der Kanzler Brüd hatte nicht unrecht, als er dieß Amt „ein feines Amt“ benannte: Wälder und Felder, Viehzucht und Viehmaß warfen einen erklecklichen Gewinn ab. Was wurde nicht aus den Hölzern Jahr für Jahr gelöst, da die nahen Bergwerke viel Kohlen gebrauchten! Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Rübsamen, Hanf und Flachs gediehen prächtig, die Hopfenernten waren gut, selbst die Weinberge ließen es an sich nicht fehlen. Im Jahre 1556 kelterte man 522 Eimer² und im Jahre 1570 verkaufte der Schösser 500 Eimer Wein, der hier gewachsen war, für 1711 Gulden 18 Groschen, und zwar 432 Eimer 17 Stübchen an den wohlweisen Rat der Stadt Raumburg, 31 Eimer und 13 Stübchen an den Rat zu Allstedt, der den Ratskeller hatte, 6½ Eimer roten und 8 Eimer weißen an den Grafen Karl von Mansfeld, 7 Eimer und 12 Stübchen an Frau Anna von Helldorf nach Artern und 14 Eimer an Ludolf Heinzemann in Göttingen;³ was die Stolberger Grafen in ihre eignen Keller einlegten, wird nicht angegeben. Die Stuterei, welche unter dem Grafen Albrecht von Mansfeld schon bestanden hatte, war weiter vervollkommen worden, der Handel mit selbstgezüchteten Füllen brachte ein schön Stück Geld ein. Zahlreich waren die herrschaftlichen Schafherden: die Wolle bildete einen so erheblichen Einnahmeposten, daß die Grafen mit ihrem Schösser über die Wollpreise sich brieflich unterhalten. Ochsen wurden in Allstedt, Raundorf und Pfiffel gemästet. Die Frucht- und Geldzinsen und die andern Gefälle waren auch nicht unbedeutend. Graf Heinrich erkennt selbst an, daß das Amt Allstedt weit mehr als die Zinsen ertrage, und macht deshalb seinem Bruder Ludwig den 17. November 1566 den Vorschlag, dem Grafen Hans 5000 bis 6000 Gulden jährlich anzuweisen, um ihm jeden Grund zur Beschwerde zu nehmen.⁴ In der Sache selbst befand sich der Mansfelder ohne alle Frage im Unrecht, denn ohne jeden derartigen Vorbehalt war die Grafschaft verpfändet worden.

Die Stolberger Grafen sahen sich genötigt, Allstedt zu sichern. Das Nächstliegende war es, Mannschaften aus der Stadt und dem Amte auf das Schloß zu entbieten, doch hatte das seine großen Bedenken. Graf Ludwig schreibt aus Königstein den 1. Dezember seinem Bruder Heinrich: „nachdem aber dem Wetter darinnen nicht zu trauen, ist eine hohe Nothdurft, das Haus Allstedt in guter Achtung zu haben, auch gute Wacht darauf zu halten, wie wir denn

¹ Gräfl. Stollb. Hauptarchiv zu Bern. A. 26, 1. Acta die Verpfändung. Vol. I. ² Ebenda. C. 109. ³ Ebenda. C. 110. ⁴ Ebenda. A. 26, 1. Acta. Vol. I.

fremdlich bitten, wofern sich ein solcher Humor noch nicht gestillt, sondern noch währet, Eure Liebden das Haus Alstedt zum besten verwahren lassen. Auch uns, wie es mit gedachten Grafen Hans Vornahmen beschaffen, zum eilendsten mit eigener Botschaft verständigen und solche Briefe uns anß Wertheim schicken zu wollen. Und schreiben wir unserm Schöpffer zu Alstedt hieneben auch und befehlen ihm, dem Rat zu Alstedt anzuzeigen, etliche vertraute Bürger in guter Rüstung zu halten, damit man dieselben im Falle der Not anß dem Hause Alstedt gebrauche. Doch soll er sich wohl vorsehen, daß er nicht die nehme, denen das Herz mehr zu Mansfeld als zu uns stünde, mid man also den Feind in's Haus nähme. Da auch gemeldet untwilliges Vornahmen darinnen noch währen sollte, welches wir doch nicht hoffen, und wir dessen berichtet, wissen wir etliche Kriegsleute unter uns, denen zu vertrauen, und haben vor mehr zu Besatzung gelegen, auf welche man sich auch verlassen darf, die uns auch um ein geringes dienen werden, solche wollten wir forderlich hinschicken: Wie wir dann endlich bitten, anß solchen Fall, der Humor noch währen sollte, etwa ein, zwei oder drei kleine Stücklein Geschütze, desgleichen etliche Haden nebst Angeln und Pulver von Wernigerode gen Alstedt verschaffen zu wollen, im Fall es Not habe, sie zu gebrauchen.“¹ Der Graf Heinrich schickte 25 Landsknechte von Wernigerode, der Graf Ludwig von Königstein ebenfalls von dort welche, um dem Grafen Hans von Mansfeld die Lust zu benehmen, sich des Schlosses und des Amtes zu bemächtigen.² Das war keine übertriebene Sorge: es sah ja Ende des Jahres 1566 in Thüringen sehr böse aus, des Grafen Hans von Mansfeld Unternehmen steht nicht allein da: es steht, wenn nicht alle Zeichen trügen, in dem engsten Zusammenhange mit den bekannten Grumbachischen Händeln, welche in allernächster Zeit mit der Belagerung Gothas, der Schleifung des Grimmensteins, der Gefangennahme des Herzogs Johann Friedrich des Mittleren und der Entthauptung Grumbachs, Brücks und Anderer ihr Ende finden sollten. Heinrich schreibt den 25. November seinem Bruder Ludwig: „daß der Stijt Magdeburg im Vorhaben, Graf Hans von Mansfeld samt dessen Kriegsvolk auf Rothenburg zu belagern, aber Graf Hans sich vor kurzem hören lassen, er wisse wohl, man halte ihn für einen Narren, aber so närrisch sei er nicht, daß er diesen Krieg angefangen hätte, wenn er nicht einen großen Rücken wüßte. Als haben wir mit einem Mansfeldischen von Adel hierüber geredet, von dem wir anders nicht erfahren können, denn daß er sich des Anhanges Wilhelms von Grumbach getrösten thut.“ Graf Hans verstärkte

¹ Gräfl. Stolz. Hauptarchiv zu Bern. A. 26, 1. Vol. I. ² Ebenda. A. 26, 4. D. XXXV.

sich während dessen immer noch mehr. Kost berichtet den 20. November, derselbe habe zwei große Stücke Büchsen und noch ein Fähnlein Knechte auf die Rothenburg gebracht: freilich weiß er auch, daß in den letztvergangenen Tagen 200 Pferde und zwei Fähnlein Knechte zu Halle gemustert worden sind, welche den Grafen Hans angreifen sollen, allein man meinte mit dieser geringen Truppenmacht nichts ausrichten zu können.

Die Grafen unterfügten dem Adel und allen Unterthanen im Amte, dem Grafen Hans Folge zu leisten, auch der Lehnsherr, der Herzog Johann Wilhelm zu Weimar, verbot es bei harter Strafe. Das mußte den Zorn des Mansfelder Grafen reizen und den Stolberger Grafen ward es gar nicht gut zu Mute, als der Schöffe Kost ihnen am 3. Dezember pflichtschuldigst mittheilte, daß Graf Karl von Mansfeld, der Bruder von Hans, sich bei seiner Schwiegermutter in Hergisdorf erkundigt habe, wie stark die Besatzung auf dem Schlosse Allstedt sei, und daß Graf Hans schon auf dem Wege sei, das Amt einzunehmen. In Bornstedt habe man etliche Büchsen abgeschossen und so an die Glocken geschlagen, daß man es in Allstedt habe hören können. Bald aber wurden sie aller Sorgen ledig; Dienstag nach Lucia, den 19. Dezember, konnte Kost ja schon berichten, „daß am verschieenenen Sonntage nachmittags Rothenburg dermaßen beschossen, daß sich die Kriegsknechte darinnen ergeben: so ist Graf Hans von Mansfeld mit einem landsknechtischen Hauptmann desselbigen Tages um 1 Uhr nachmittags gefangen und nach dem Wiebichenstein geführt worden.“¹ Die Landsknechte durften im Januar nach Bernigerode und Königstein wieder heimgeschickt werden.²

Die Stolberger Grafen sollten aber ihres Besitzes nicht mehr recht froh werden. Starb auch Graf Hans von Mansfeld schon den 3. März 1567 als Gefangener in der Moritzburg zu Halle,³ so machte ihnen dessen Bruder Karl Allstedt in jeder Weise streitig. Er trug dem Herzoge Johann Wilhelm zu Weimar vor, daß die Stolberger aus der Herrschaft solche Revenuen seit 1542 bezogen hätten, daß sie nicht bloß zu ihren Zinsen, sondern auch zu ihrer Hauptsumme längst gekommen seien, und wußte der Sache so einen Schein des Rechtes zu geben, daß der Herzog am 22. Juni 1567 dekretirte, die Stolberger hätten sofort den Pfandbesitz zu überliefern.⁴ Die Stolberger verteidigten ihr gutes Recht und gingen 1568 die juristische Fakultät zu Ingolstadt um ein Rechtsgutachten an,⁵ dasselbe muß, wie es nicht anders sein konnte, für sie

¹ Gräfl. Stölb. Hauptarchiv zu Bern. A. 26, 1. Vol. I. ² Ebenda. A. 26, 4. D. XXXV. ³ Krumhaar 327. ⁴ Gräfl. Stölb. Hauptarchiv zu Bern. A. 26, 1. Vol. II. ⁵ Ebenda. A. 26, 1. Vol. II. Das Gutachten selbst fehlt in den Akten.

jeht günstig ausgefallen sein, denn wir erfahren nun nicht mehr, daß die Grafen von Mansfeld ihnen den Besitz streitig machten. Doch andre Verwicklungen bestanden schon seit längerer Zeit. Die Stolberger Grafen waren auch in Schulden geraten, vornehmlich Graf Ludwig von Stolberg-Königstein. Er hatte die Einkünfte der Herrschaft Allstedt seinen Gläubigern verschrieben; da die Zinsen nicht pünktlich abgeführt wurden, beschwerten sie sich und da die Beschwerden nichts halfen, so wurden die Hauptgläubiger in Straßburg endlich bei dem Reichskammergericht klagbar, welches schließlich den Lehnsherrn, den Herzog Johann Wilhelm, mit der Execution beauftragte. Infolgedessen ward 1563, den 18. October wegen dieser Straßburger Schuld und anderer kleinen Schulden ein Tag in Weimar abgehalten und da man zu keinem rechten Schluß kam, auf den 11. Dezember ein neuer ausgeschrieben und schließlich der Schöpfer Kost von dem Herzog angewiesen durch Befehl vom 9. Dezember, vor der Hand aus dem Allstedter Vorrat an die Stolberger Grafen keine Zahlungen zu leisten.¹ Es wäre wohl das einfachste gewesen, wenn Graf Karl von Mansfeld Allstedt aus der Hand der Stolberger gelöst hätte durch Rückzahlung seiner Schuld von 75,000 Gulden. Er war dazu nicht fähig, sah sich nach einem reichen Herrn um und als er diesen gefunden zu haben meinte, kündigte er Martini 1573 den Wiedertausch an. Der Dr. Heinrich von Bila auf Hainrode hielt den Handel schon für ganz sicher und gebärdete sich gegen die gräflichen Diener zu Allstedt, die mit ihm in Weimar zusammentrafen, als sei er schon der Besitzer. Allein es sollte ganz anders kommen zum Heile und zur Freude für Allstedt. Der Vormund der jungen sächsischen Herzöge zu Weimar und Korburg war der Kurfürst August von Sachsen: er hat den Ruhm, einer der größten Staatsökonomen seiner Zeit gewesen zu sein. Er mußte dazu, daß Graf Karl von Mansfeld, welchen er den 16. Februar 1574 erst noch mit Allstedt bekehnt hatte,² an den Herrn von Bila Allstedt, Schloß und Amt, verkaufte, als Lehnsherr seine Einwilligung geben; er verweigerte sie, weil er es für rätlicher hielt, diese schöne Herrschaft seinen Mündeln für 140,000 Gulden zurückzukaufen.³ Die Kaufsurkunde datiert vom 18. Januar 1575 und ist bei Lendfeld 286 ff. abgedruckt. Schon vorher hatten sich sächsische Beamte eingefunden, welche wohl den Auftrag hatten, genau darauf zu sehen, daß nichts von den Stolbergern verbraucht würde: bereits im Herbst 1574 finden wir den weimarischen Fischmeister Friß Köppel hier, für welchen dann später der energische Amtmann von der Sachsenburg, Bonaventura Dietrich, auf eine Zeit eintrat.⁴ In der übelsten

¹ Gräfl. Stollb. Hauptarchiv zu Bern. A. 26, 4.

² Müller 167.

³ Gräfl. Stollb. Hauptarchiv zu Bern. A. 26, 1. Vol. II.

⁴ Ebenda.

A. 26, 1. Vol. II.

Lage befand sich der Stolbergische Rentmeister, Herr Joachim Schwalber, der höchststehende Beamte auf dem Schlosse Allstedt. Als er sich bei Verhandlungen zu Weimar nicht recht gefügig zeigte, gab es harte Worte und schwere Drohungen: wenn er nicht gehorchen wollte, hätte er Arrest zu erwarten. Die Stolberger ließen ihn zusehen, wie er fertig wurde: als er aber anzeigte, daß die sächsischen Räte von ihm Rechnungsablage und unbedingten Gehorsam verlangten, erinnerten sie ihn an seine Eide und Pflichten, statt ihn in Gnaden zu entlassen. Den 18. April 1575 nahmen die Räte der beiden Landesregierungen zu Weimar und Koburg die Erbhuldigung in Empfang.¹

Allstedt blieb seit dieser Zeit ununterbrochen in dem Besitze der sächsischen Herzöge des Ernestinischen Hauses; nie ward es in dem Laufe der Zeiten von ihnen wieder als Pfand in andre Hände gegeben. Da sich aber das fürstliche Haus nach und nach vielfach theilte, so wanderte es häufig von einer Linie zu einer andern. Anfangs war Schloß und Amt Allstedt Gemeinbesitz der beiden Hauptlinien Weimar und Koburg; 1596, den 4. Dezember erhielt Herzog Johann Ernst von Eisenach den Koburgischen Anteil für sich ganz allein.² 1598, den 27. Februar nahm er mit seinem Bruder Johann Kasimir von Koburg die Huldigung in eigener Person an.³ Die beiden Herzogshäuser — Friedrich Wilhelm und Johann von Weimar einerseits und Johann Kasimir und Johann Ernst von Koburg-Eisenach andererseits — schlossen 1599, den 7. August zu Suhl wegen ihres gemeinsamen Besitzes einen Vertrag.⁴ Die Weimarische Hälfte kam durch Heßel vom 18. Dezember 1603 an die Altenburger Linie,⁵ als die Koburg-Eisenacher Linie 1638 ausstarb,⁶ kam durch Vertrag vom 13. Februar 1640 auch die andere Hälfte dazu.⁷ Die Altenburger Linie erlosch 1672: Weimar und Gotha erhoben beide auf Allstedt jetzt Ansprüche. Herzog Ernst der Fromme von Gotha entsandte einen Beamten in Begleitung von neun Musketieren, welcher dadurch, daß er einen Span aus der Diele der Amtsstube herauschnitt, die Rechte seines hohen Herrn wahrte.⁸ Nach längeren Verhandlungen einigten sich die Herzöge den 16. Mai 1672 dahin, daß Allstedt an Weimar überlassen wurde,⁹ durch die am 25. Juli desselben Jahres dann festgesetzte Erbtheilung erhielt es der Herzog Bernhard, welcher Jena zu seiner Residenz erwählt hatte.¹⁰ Diese

¹ Gräfl. Stoll. Hauptarchiv zu Bern. A. 26, 1. Vol. II. ² Müller 219. ³ Ebenda. 222. ⁴ Ebenda. 223. Arndt 3, 430. ⁵ Müller 223. ⁶ Ebenda. 337. ⁷ Ebenda. 372. ⁸ Ebenda. 497. ⁹ Ved, Ernst der Fromme 299. ¹⁰ Müller 498. ¹¹ Ebenda. 502. Dieser Herzog Johann heiratete in zweiter Ehe Emilie von Kospot, welche von dem Kaiser zu einer Gräfin von Allstedt erhoben wurde. Burthardt, Stammtafeln der Ernestinischen Linie. Anmerkung 89.

Jenaische Linie starb mit ihrem Begründer 1690 aus,¹ Weimar und Eisenach teilten sich in die Hinterlassenschaft und der Vertrag vom 12. Juli 1691 überwies Schloß und Amt Alstedt der Eisenacher Linie.² Nachdem der letzte dieser Linie 1741 zu Grab getragen war, fiel Alstedt an Weimar,³ wobei es bis auf heute geblieben ist.

Von allen diesen Fürsten nahmen nur die Eisenacher Herzöge für längere Zeit auf dem hiesigen Schlosse Wohnung, wie vor allen Johann Wilhelm, welchen Stockmann deshalb auch in seinem Gedichte gebührend preist.⁴ Er bestimmte seiner Gemahlin Marie Christiane das Schloß zum Witwenſiße und nach Rohr S. 493 ist sie hier 1735 auch gestorben, Burthardt aber giebt an (Num. 426), daß sie zu Eisenach gestorben sei den 3. Juni 1734. Karl August von Weimar war gern und häufig hier,⁵ aber sein Aufenthalt war meist nicht von allzu langer Dauer, nur 1776 hielt er sich länger auf; ihn begleitete fast regelmäßig in den früheren Jahren sein Freund Goethe, wie 1778 Ende Mai und den 9.—14. August, gelegentlich kam der letztere in Dienstgeschäften auch allein auf etliche Tage, wie 1779 vom 9. bis 12. März.⁶

Das Regiment der sächsischen Herzöge war kein allzu strenges, sonst wäre es unmöglich gewesen, daß der berühmte Michael Triller, anfänglich Amtschreiber zu Sangerhausen, es wagen konnte, in der Ripper- und Wipperzeit auch hier eine Münzstätte einzurichten, in welcher niederträchtig schlechtes Geld geschlagen wurde. Der Zorn der betrogenen Leute machte bald diesem Unwesen, welches in den ersten zwanziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts getrieben wurde, ein rasches Ende.⁷ Bald kamen schlimmere Zeiten, welche in ganz anderer Weise noch den Wohlstand ruinierten und zwei Jahrzehnte anhielten. Der dreißigjährige Krieg ließ Alstedt nicht unberührt.

Mercedes Völker waren die ersten fremden ausländischen Truppen, welche man sah: sie eröffneten 1626 die Drangsale und sie waren Meister in der höllischen Kunst, die armen, wehrlosen Leute bis auf's Blut zu quälen.⁸ In dem Winter 1627 auf 28 erschienen zuerst Reiter Piccolomini's und dann Kriegsvölker Colloredo's; sie hausten entsetzlich, sie plagten die Leute, rissen selbst den alten Superintendenten an seinem Barte in der Stube hin und her und bedrohten ihn mit dem Tode. Ehe sie kurz nach Ostern wieder aufbrachen, brannten sie zum Danke, daß man sie den ganzen Winter hindurch reichlichst mit allem, was nötig und nicht nötig war, versorgt hatte, noch 40 Häuser nieder. Kaum waren diese Unholde abgezogen, so

¹ Müller 596.

² Ebenda. 599.

³ Burthardt, Vorleschte Seite.

⁴ Däumler 45 f. ⁵ v. Holzogen, Memoiren des Generals v. v. Holzogen 306.

⁶ Dünker, Goethe's Liebesbriefe an Frau von Stein, 104 f., 109 f. u. 123 f.

⁷ Müller, Sangerhausen 197. ⁸ Ebenda. 317. Dicz. Zeitschrift 18, 113.

quartierten sich Kroaten ein, welche ihrem gefürchteten Namen alle Ehre machten.¹ Den Kroaten hatte es in ihren Quartieren so gut gefallen, daß sie den Winter 1628 auf 29 wieder hier zubrachten. Erst nach Pfingsten 1629 verließen sie die ausgefaugte Stadt, um sich an der Belagerung Magdeburgs zu beteiligen.² Es gab 1630 eine kleine Pause, die armen Leute konnten sich einigermaßen erholen: das war gut, denn 1631 kamen schwere Zeiten. Als Tilly nach der Zerstörung von Magdeburg nach Hessen zog, kam er selbst freilich nicht nach Alstedt, denn er hatte sein Hauptquartier zu Möblingen — ohne Zweifel Oeberröblingen — genommen,³ allein seine Truppen mußten sich weit ausbreiten, um für sich und ihre Tiere die notwendigsten Lebensmittel zu finden. Als er aber von seinem Zuge absteigen mußte, weil Gustav Adolf sich der Elbe genähert hatte und Pappenheim zu schwach war, ihm Widerstand mit Erfolg leisten zu können, hatte der ligistische Feldoberste weder Lust noch Macht, seinen Leuten Einhalt zu thun. Waren ja doch die sächsischen Fürsten auf die Seite des Schwedenkönigs getreten und also Feinde geworden. Tilly empfing bei Breitenfeld seine verdiente Strafe: Gustav Adolf, welcher für's erste an den Main und Rhein den Krieg tragen wollte, kam auf seinem Zuge mit seiner Hauptmacht von Erfurt her. Seine Truppen waren im großen und ganzen brav, aber der schon länger andauernde Krieg und die Not, welche man vielfach hatte leiden müssen, hatte auch schon in verschiedenen Regimentern die Kriegszucht gelockert. Es ereignete sich damals ein höchst bedauerlicher Vorfall, von welchem wir aus einer Vorstellung, welche der Rat der Stadt am 2. März 1646 an den schwedischen Generalfeldmarschall Wrangel richtete, allein etwas erfahren. „Im Jahre 1631 nach dem Siege bei Leipzig,“ so heißt es in derselben,⁴ „hat der König seinen Marsch nach Erfurt durch diesen Ort genommen und daselbst gefrühstückt. Von der Armee waren Einige in die Stadt geeilt und hatten da zu plündern begonnen; bei der Nachricht davon hat der König dem Gustav Horn befohlen, einen Offizier abzuordnen, die Übelthäter greifen und erschießen zu lassen. Horn hat solches einem Rittmeister Verhauber aufgetragen, welcher dessen Ordres mißverstanden und statt ihrer 18 Personen von Rat und Bürgerschaft greifen und erschießen lassen. Als der König dies zu wissen bekam, entblöhte er sein Haupt, schlug seine Hände zusammen und rief zu Gott im Himmel, daß er unschuldig an diesem Blute sei. Der Rittmeister rettete sich vor seinem Zorn mit der Flucht. Darauf hat der König eine Spezialsalvargardie

¹ Müller 319 i. 22 und 26. Diese Zeitschrift 18, 114. ² Müller 323. Diese Zeitschrift 18, 115. ³ Müller 324. ⁴ Geijer, Gesch. Schwedens übersetzt von Zeffler 3, 374.

(dieselbe ist zu Almenau den 28. September 1631 aufgestellt und liegt der Vorstellung bei) für diese Stadt eingesetzt.“

Verschiedene kleine schwedische Truppenteile haben in diesem Jahre wie in dem folgenden noch die Stadt sicher passiert, die Chronik schweigt davon, denn es ereignete sich dabei nichts besonderes, die Leute waren mit dem zufrieden, was man ihnen bot. Zu dem Oktober 1632 überschwemmte Pappenheim, der von Westfalen her einbrach, um sich in Kurfachsen mit Wallenstein zu vereinigen, weit und breit das Thüringerland mit seinen schon längst aus Rand und Band gekommenen Scharen. Von Schonung durfte keine Rede sein, sollte Gustav Adolf doch durch die Rotschreie, welche in seinem Rücken jammervoll sich erhoben, veranlaßt werden, Süddeutschland zu verlassen. Unter dem Grafen Pappenheim stand Graf Merode, der mit seinen Kroaten das Amt und die Stadt Alstedt schon mehr denn einmal besucht und heimgesucht hatte. Den 22. Oktober nahm er das Schloß und den Ort ein, zwei volle Tage wurde geplündert. Es ging entsetzlich zu. Da die schweren Kriegsjahre Hab und Gut der Leute verzehrt hatten und also nicht viel zu finden war, wurde von den in ihren Erwartungen bitter getäuschten Kriegsknechten desto wilder und wüster verfahren, um auch das letzte Bißchen noch auszupressen. Der 24. und 25. Oktober waren Tage, welche sobald nicht vergessen und verschmerzt wurden.¹ Gustav Adolfs Erscheinen setzte die Dränger schnell aus dem Lande. Groß war die Trauer, als die Nachricht einlief, daß er bei Lützen in siegreichem Kampfe geblieben sei; den 16. Juli 1633 läuteten die Glocken in Stadt und Amt, die Kirchen füllten sich, es galt das Gedächtnis des großen Mannes zu begehen, dessen sterbliche Hülle am selben Tage in Wolgast eingeschifft wurde, damit sie in Stockholm beigesetzt werde. Der Kurfürst Johann Georg hatte eine solche Totenfeier in seinen Landen nicht angeordnet: aus dem Schmerz, welchen der Sangerhäuser Superintendent Müller darüber empfand und nach Jahren noch nicht überwunden hatte, ersehen wir, mit welcher Herzensbewegung in seiner nächsten Nähe die Klage um diesen Toten angestimmt wurde.²

Der Prager Friede von 1635 wurde für Alstedt auch verhängnisvoll, denn die ganz überwiegende Mehrzahl der sächsischen Herzöge trat demselben bei, wie sämtliche Brüder des bekannten Bernhard von Weimar. Es konnte daher der Stadt und dem Amte in dem Jahre 1636 nicht besser ergehen, als den kurfürstlichen Landen, da Banner erschien, um mit Feuer und Schwert den Abfall zu strafen. Näheres erfahren wir leider nicht. Die Schweden mußten sich aber bald zurückziehen, der Kurfürst und der kaiserliche

¹ Chron. Isleb. 136. Müller 329 — 331.

² Müller 339.

Feldherr Graf Hatzfeld machten sich an die Belagerung Magdeburgs. Wollten die Belagerungstruppen nicht Hunger leiden, so mußten sie Streifcorps aussenden mit dem Auftrage, Fourage herbeizuschaffen. Bald war in der Börde nichts mehr anzutreiben, die Streifen mußten also weiter ausgedehnt werden. Man wußte das allgemein und traf Vorkehrungen, man wachte des Tags und sperrte des Nachts Straßen und Thore. Allein die Streifer verstanden sich auf ihr Handwerk und so half der armen Stadt Allstedt alles Wachen und Wehren nichts. In einer Nacht erstiegen solche Streifer die Mauern, die Thore wurden geöffnet, in den Häusern geplündert die Leute gemartert und ihrer viele verwundet und erschossen.¹ Baner, welcher bei Wittstock einen glänzenden Sieg errungen hatte, kam in den ersten Novembertagen wieder, konnte sich aber auch dieses Mal nicht halten: Hatzfelds Völker zogen den 28. Januar 1637 in Allstedt ein, forderten gleich für den nächsten Tag 10,000 Pfund Brot und setzten ihren Marsch nach der Saale fort.² Am 2. October dieses Jahres rückte wieder ein kaiserliches Regiment ein, ein Glück war es, daß es hier nicht die Winterquartiere beziehen wollte.³ Nach Däumler (S. 26) soll 1638 Baner auf seinem Zuge nach Böhmen durch die Stadt gekommen sein: das ist aber nicht richtig. Baner unternahm diesen Zug erst 1639, er lag mit seinem ganzen Hofstaate und Generalstabe vom 13. auf den 14. Februar in Eisleben, von wo er nach Halle zog.⁴ Über Allstedt führt die Straße von Eisleben nicht nach Halle, aber leicht ist es möglich, daß der Feldherr mit seinem mehr als fürstlichen Gefolge den nächsten Weg nicht einschlagen konnte, weil derselbe mit Truppen und Heeresgerät überfüllt war. Daß der Oberst von Everstein 1639 Ende April seine Fündigkeit auch in Allstedt erwies, unterliegt keinem Zweifel, eine Schaafherde wurde mitgenommen: man nahm eben, was man fand und was noch Geldeswert hatte.⁵ Um die Mitte des Jahres 1641 lagerte einmal die ganze weimariſche und französische Armee — es sind die Truppen des verstorbenen Herzogs Bernhard von Weimar — 14 Regimenter zu Roß und 18 Regimenter zu Fuß in und bei Allstedt; sie marschierten auf Nordhausen.⁶ Im Winter 1641 und 1642 war alles mit kaiserlichen Völkern dicht belegt.⁷

Als der dreißigjährige Krieg endlich ausgetobt hatte, sah es in dem einst so wohlhabenden und lustigen Allstedt über die Maßen traurig und armselig aus: die Bevölkerung war entsetzlich zusammen-

¹ Müller 348. Diese Zeitschrift 18, 129f. ² Schneider, Kurze Beschreibung der Herrschaft und Stadt Quersfurt 152. Diese Zeitschrift 18, 135.

³ Diese Zeitschrift 18, 135. ⁴ Chron. Isl. 186. ⁵ Diese Zeitschrift 18, 138. ⁶ Feibrod, Blankenburg 2, 109. ⁷ Theatr. europ. 4, 602 und 832.

geschmolzen, viele Häuser lagen in Schutt und Trümmern, die Felder waren verwildert, der Wohlstand vernichtet. Zu dem menschenmordenden Kriege hatte die Pest sich eingefunden; sie räumte in den Jahren 1625 und 1639 gehörig auf.¹ Die Häuser, welche Hans Gresse von Kossleben 1603 eingeweiht hatte,² waren schnell wieder erstanden, aber die allerwenigsten Gehände, welche Colloredo's Leute 1628 abgebrannt hatten, waren wieder aufgeführt worden; es fehlte den Leuten an Lust und an Geld zum Bauen. Nur sehr langsam erholte sich die Stadt von den ausgestandenen schweren Drangsalen. Da brach nun Rot, Feuer und Pestilenz, über sie herein. Den 9. März 1657 raffte eine große Feuersbrunst 40 Häuser, unter denen sich die Wohnungen des Superintendents, des Diaconus und der Lehrer befanden, den 25. Februar 1662 eine andre 14 Häuser hinweg, in dem Keller eines Hauses verbrannten damals drei Personen.³ 1681 ward die Pest trotz aller Vorkehrungen doch eingeschleppt, es erlagen von Juni bis Ende des Jahres 817 Personen. Das Elend war furchtbar. Ganze Familien starben aus, die Stadt war gesperrt, der Handel aufgehoben, eine Hungersnot im Anzug. „Die meisten Bürger,“ so heißt es in einem Berichte,⁴ „sind weggestorben, niemand hat Geld in Händen, die lieben erbauten Früchte liegen im Stroh, fast kein Drescher oder Tagelöhner ist mehr vorhanden. Drißcht jemand etwas von Getreide, so ist niemand bei uns, der es kauft oder bezahlen kann, an keinem Orte werden wir eingelassen, noch weniger wird uns etwas abgekauft und daher ist nicht das Geringste zu Geld zu machen.“ „Unsere arme Bürgerschaft,“ so lautet es in einem Schreiben, das an die Universität und den Rat zu Jena gerichtet ist,⁵ „ist sehr enervirt, indem aller Handel und Wandel darnieder liegt; nichts wird zu-, nichts abgeführt und alle Correspondenz ist uns untersagt und in Ermangelung der Pässe abgeschnitten, daher der Mangel desto eher und mehr entsteht, sogar, daß auch niemand dem andern mit einem Groschen helfen kann. Gnädigste Herrschaft hat zwar aus Erbarmen uns 100 Gulden vorgesetzt (vorgeschossen), allein es will nicht langen; kein Brod ist zu bekommen, Viskualien an Salz, Würze, Cordialien, (Herzstärkungen) und was sonst beim Hauswesen und jetziger Krankheit nötig u. s. w.“

Hiermit erreichten aber auch die schweren Heimsuchungen ihr Ende. Alstedt blühte bald wieder auf. Als J. B. von Rohr in den ersten dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts's Stadt und Schloß besuchte, waren auch die letzten Spuren der ausgestandenen Leiden verschwunden. Er rühmt (S. 487) die lustige Lage

¹ Dämmler 26. ² Kirchenbuch von Kossleben. ³ Notiz von Herrn v. Poppe zu Altern. Dämmler 28. ⁴ Dämmler 33. Ausführlicheres in Nicolai's Beiträgen zur Alstedter Chronik. ⁵ Ebenda. 33.

und die angenehmen Felder und bemerkt, (S. 488 f.) „die Häuser sind zwar mehrtheils von Holz erbauet, jedoch trifft man auch noch hin und wieder einige steinerne Häuser darinnen an und haben unterschiedene von Adel ihre Rittersitze daselbst.¹ Die Nahrung dieser Stadt steht größtentheils in Feldbau, der hier herum sehr gut ist, deswegen soll auch der Herzog zu Sachsen Friedrich II. aus der Altenburgischen Linie dieses Amt sehr hoch gehalten haben. Im übrigen hat sie auch von einiger Passage, so aus der goldenen Aue und von Nordhausen nach Wierseburg und Leipzig zugehet, einigen Zugang zu genießen.“

Die Stadt hält ihre Geschichte in Ehren. Das beweisen das Stadtsiegel, welches einen wilden Mann zeigt, der einen auf dem Boden ruhenden Schild aufrecht hält, auf dessen einer Seite die sächsischen Murschwerter und auf der andern ein halber Reichsadler zu sehen ist²; der prächtige Turm der abgebrochenen Wipertikirche, welcher übrigens nicht, was Banrat Heß (Zeitsch. für thür. Gesch. 6, 158) behauptet, über der Bierung saß, sondern ganz im Westen der Kirche stand; das allerdings kleine und niedrige, aber alterthümliche Rathhaus mit seinem geräumigen SitzungsSaale und seinem gewölbten, von einem Steinpfeiler in der Mitte getragenen Ratskeller, zu welchem aus der Thür des jetzigen Ratskellers rechter Hand die Thüre hinabführt, über welcher die Jahreszahl 1432 in Stein gehauen ist, und seinem über dem Haupteingange befindlichen Wappen, welches 1688 eingelassen worden ist und dem jetzt gebräuchlichen Siegel ganz entspricht. Auch das Schloß ist nicht vergessen, die hohen Schloßherren besuchen es fast Jahr für Jahr zur Jagdzeit. Sie erhalten es nicht bloß in banlichem Zustande, sondern haben zu seiner inneren Ausschmückung und Wiederherstellung auch das Nötige gethan. Das Schloß verdient diese Aufmerksamkeit und Huld, ist es doch eine Stätte, an welche sich große Erinnerungen aus vielen Jahrhunderten knüpfen.

¹ Im Jahre 1758 besaß der Hauptmann von Wahl das eine und Frau Scheunrat von Heßler das andre Rittergut. ² Das ältere Siegel, welches im sechzehnten Jahrhundert in Brauch war, kennt keinen wilden Mann; über den Schild breitet sich ein Band aus, das die Worte trägt: civitas Alsted.

Grenzen und innere Gliederung der Mansfelder Mundart.

(Mit einer Karte).

Von Dr. H. Necht, Gymnasiallehrer in Götting.

Das Mansfelder Sprachgebiet deckt sich nicht mit dem Umfange der beiden Mansfelder Kreise. Zwar herrscht im Seekreise durchweg, mit Abschug des Theiles um Alsleben herum, die Mansfelder Mundart, im Gebirgskreise dagegen werden auch andere Dialekte gesprochen; an einer Stelle (Bornstedt, Schmalzerode, Blankenheim, Emseloh) überschreitet die Mansfelder Sprache die Kreisgrenzen. Im Süden, Südwesten und Westen unseres Gebietes spricht man thüringisch und nordthüringisch, gegen den Harz hin (in Wippra, Bräunrode, Lauenstedt) unterhärzisch, im Norden (bei Sanderleben und Alsleben) anhaltisch und im Osten im Saalegebiete hallisch. Es gilt nun

I.

die Grenzen des Mansfelder Dialects
genauer zu bestimmen.

a) Diese ergeben sich leicht dort, wo unser Dialect an den thüringischen und nordthüringischen stößt. Beide haben gemein als unterscheidendes Merkmal gegen das Mansfeldische den Schwund des *n* im Infinitiv. Danach ergeben sich als thüringisch und nordthüringisch: Groß-Gräfendorf, Schaffstedt, Oyphausen, Kudenburg, Döckitz, Jarnstedt, Rothenhirmbach, Osterhausen, Holdenstedt,¹ Niedersdorf, Beyernaumburg, Riestedt, Bölsfeld, Obersdorf, Gonna,

¹ In Holdenstedt (im Volksmunde Hollenstedt) werden die alten Solate nur noch von wenigen alten Leuten gesprochen. Ich hörte: De Bäre (Pauern) hân holft mett Steine lade. Jestern Owvende hân mi de Zäje inn Wespels Hüse jesin (im benachbarten Mansfeldischen Bornstedt: hann mer de Zicke inn Wesfals Hause jesân). Hest'n de jrüsse Fiermeire (Feuermauer, Schornstein) nächten in Neijlick sin lvenne (gestern Abend in Kenglüd brennen sehn). De ôle Jott-chaljen, nei Kinger, di hett was zesammen gekeist unn jeheisst (beissen = schelten s. bayrisch. Wörterbuch von Schmeller² I 287). Ich will neh was säe, die sitt (= ihr seid) uich ruecht kluk de Stärke (junge Kuh) farr â Mandel Tüler ze verkaufen (Bornstedt varkâufen). Wenn de spêlst, kreiste (triest du) vunn diner Fraue Wummseln (Schläge). Hirscht'n schwir, jipp (gieb) mer (auch der gewöhnliche Mann kennt diesen Dativ) de Schuffel (Schanfel, in Bornstedt: schippe), ich will se Lärenzeus inn Järten wedder brenge. Das hette (hat er) dervüne, dummirij hân s'en behannelt. Nimp dich heblsch in

Grillenbergl, Bettelrode, Morungen. In den nördlichen der eben genannten Ortschaften, die man als nordthüringisch bezeichnet, herrscht der altdentsche Vokalismus (Häs, schnide, Pier).¹ Diesen Ortschaften gegenüber tritt natürlich der Unterschied der Mansfelder Mundart, welche ja durchaus die bayrische Vokalverschiebung angenommen hat, um so deutlicher hervor. Es giebt außer dem Schwund des n im Infinitiv noch andere trennende Merkmale zwischen dem Thüringischen und Mansfeldischen. So hört man wenigstens im nordthüringischen mi (wir), die (ihr), uch, ner, mid du hest, hett, hân: im größten Theile des Mansfeldischen mir, ir, eich, eier und du häst, hatt, hann (s. meine Bemerkungen in der Zeitschrift für Harzverein 1884. S. 306 ff.). Hinsichtlich der mannigfachen Verschiedenheiten der beiden Dialekte im Vokabelschatze bemerke ich, daß Flaume (Pflaume) und Riwe (Rübe) Mansfeldisch ist, während der Thüringer dafür Quätschke und Ranschke sagt.²

b) Von dem unterhärzischen Dialekte unterscheidet sich das Mansfeldische scharf dadurch, daß der Unterhärzger an dem altdentschen Vokalismus festhält (Häs, schnide, Pier); gemein hat diese Mundart mit dem Mansfeldischen das Festhalten des n im Infinitiv. Unterhärzisch sprechen: Wippra (im Volksmunde Wipper), Friesdorf, Braunschwenne, Steinbrücken, Wolmerswende, Rißgerode, Abberode, Tillerode, Stangerode, Bräunrode, Alterode, Sylba, Welbsleben, Cuenstedt.³ Das Unterhärzische hat seinen Einfluß geltend gemacht

acht, dr Backheil (Backhügel) iss stickel (steil) nun do Aero (Erde) jlatzt. Mank daen jrassen Kartoffeln sinu an kleine drqnischen (dazwischen) Ehedem scheint in Holdenstedt das Zungen r gesprochen zu sein; eine achtzigjährige Frau spricht fortwährend Formen wie Balön für Baron, so versichern mich wenigstens Leute, welche dieselbe öfter sprechen hören. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß von den Betreffenden das Zungen r mit dem l — beide Pante stehen einander ja sehr nahe — verwechselt wird. — Die Einwohner von Niedersdorf, welches $\frac{1}{4}$ Stunde westlich von Holdenstedt liegt, „schuarren.“ Die Weimaraner, vornehmlich die Wolfersriedter, sprechen das g vor Konsonanten nicht wie im Mansfeldischen und Holdenstedt als j, sondern lassen es in nhd. Weise ertönen.

¹ Wie weit der nordthüringische Dialekt nach Süden sich erstreckt, muß noch untersucht werden. ² Über die Mundart in und um Cuerfurt und Schafstedt, welche thüringisch ist, verlohnte es sich wohl eine nähere Untersuchung anzustellen. Mir fiel auf, daß man in den vier Dörfern (Reinsdorf, Parnstedt, Görndorf, Göriz) das altdentsche ai (ei) als ä, in Ederleben, Gatterstedt, Cuerfurt als o und im Weimarschen (Alstedt, Winkel u. s. w.) und Nordthüringischen als ei spricht — nä, ne, nei. ³ In den östlichen dieser Ortschaften spricht man für ihr ji, in den westlichen (Wippra und Braunschwenne) wie im nordthüringischen di.

Aus der Mundart von Braunschwenne merke ich an: me (wir), di (ihr), uch (euch), üer (euer); das altdentsche ai (ei) bleibt, also heime, Stein (Hermerode und Friesdorf sprechen häme und Stän). Das g ist unbekannt;

auf den benachbarten Zweig des Mansfeldischen, das von mir sogenannte „härzische“ Mansfeldisch.

c) Weniger merkbar unterscheidet sich der Mansfelder Dialekt vom Anhältischen, oder genauer ausgedrückt, es ist schwer eine Grenze anzugeben, wo das Mansfeldische zum Anhältischen wird. Das letzte Dorf, das der Mansfeldischen Mundart angehört, ist Ober-Wiederstedt (Widderstedt), mit dem ja auch der Mansfelder Gebirgskreis endigt. Nicht neben Ober-Wiederstedt liegt das anhältische Unter-Wiederstedt. Es unterscheidet sich in seinem Dialekte merklich von dem Oberdorfe. Die Einwohner sind sich dessen gar wohl bewußt, wissen aber im einzelnen nicht viel Verschiedenes anzuführen. Der Hauptunterschied ist, daß in Unter-Wiederstedt die Vokale reiner gesprochen werden, ja öfter unnatürlich rein. Die Unterdörfer behaupten z. B., die Oberdörfer sprächen für a ein o; die Wahrheit ist, daß der Ober-Wiederstedter das a fast wie das bühnenmäßige a ertönen läßt, während der Unterdörfer diesen Vokal als Mittellaut zwischen a und e spricht; so hört man in Unter-Wiederstedt Kränz (Kranz), Fränz (Franz). Die Diphthonge au (= ahd. an) und ei (= ahd. ei), welche in Hettstedt und Ober-Wiederstedt ziemlich nach nhd. Weise gehört werden, verlieren im Oberdorfe fast ihren diphthongischen Charakter; man hört für au fast nur a, für ei fast nur e (Täse, Stän); das Mansfeldische i (= ahd. ê, schwire, sire, mi = mehr) erklingt in Unter-Wiederstedt nicht mehr, sondern wird in nhd. Art gesprochen,¹ ebenso ist vom Übergange des o in u, der

ich hää, du hëst, hett, hân; Brät (Brot), Brih (Brief), Ranksche (Rübe) Plümme (Pflaume), Kluns (Kloß), ännë Råwe (ein Rabe), stickel (steil), Solz (Salz) hõle (bald), Mõs Muß, kommen. Wu sitten jewäst (wo seid ihr gewesen)? Hest'u wissen Zwärn? Hite hân me lei Fier inn Öwen (heute haben wir kein Feuer im Ofen). Sonne Läte (Frute), wecke den heilen Tåk schwëre Arbeit hân, tån mich düern (dauern).

Wippra spricht fast ebenso wie Braunschwende, nur heißt „mir“ mi. Sonst setze ich aus Wippra noch hierher: sin (sehen), ä rift (ruft), ich lossë (liefe), më (mehr), Rëre (Röhre), bëse (böse); mi hân ze tåne (zu thun); Dören, Brõt, quischen, Ranksche (Rübe).

In Bräunrode hörte ich: Ae fülër Bäer nimmet sich keine Zit, den Zån ze schneiden; Fler, Këje (Rübe), wecker (welcher), me (mir), jë (ihre) quitschken (zwischen), Kluns (Kloß). Während in Bräunrode nur noch alte Pente an den alten Vokalen festhalten, werden in Asterode (hier Käje = Rübe, Trånisen = Tragescheu, Knälen = Anie, Nänl = Nagel) und Stange rode (hier Bër = Bier) dieselben noch durchweg gesprochen; in Wiesenrode herrscht schon das Platte. — Die Tragetörbe im Unterharz sind Spantörbe und rund (in Bräunrode mit einer „Käse“ „Schwanz“), im Mansfelder Sprachbezirke finden sich viereckige Tragetörbe aus Weidenholz.

¹ Dagegen ist noch südlich der Übergang des nhd. i und ü in ê: vël (viel), Stêl (Stiel).

ja im Mansf. so häufig ist, fast nichts mehr zu merken (Bröt, töt, Sonne). Bemerkenswert ist noch, daß man in Ober-Wiederstedt den Vornamen vor den Familiennamen, in Unter-Wiederstedt dagegen den Familiennamen im Genetiv voransetzt (Friebe Watenack — Watenacks Friebe). Ich hörte in Unter-Wiederstedt folgende beachtenswerte Formen: Mei Napper hatt schöne Botter. Ich hawwe de Kio quischen den Klösticken jên sîn. Nuschel (Kopf), Årde (Erde), weije (welche), Kluns (Kloß), schillij (schuldig), jretzte (grüßte); zefrêden (zufrieden), Mêle (Mühle), spēlen (spielen); hêre (höre), schwêr (schwer), ännê Râwe: Salz, bâle; Zôn plur. Zêno Zehe, hennij = nicht wahr?

Die Sprache von Sandersleben (Schannerschlewwen) ist selbstverständlich auch anhältisch. Als Besonderheiten zeichnete ich auf: Butter, wecker (welcher), Åre (Erde, so auch in Alsleben), Klump (Kloß). Ferner ist für Sandersleben und Umgegend bemerkenswert, daß das ch im Anlaute ganz sanft wie j gesprochen wird: sulje solche.¹

Aus dem nördlich von Sandersleben gelegenen Fredleben, das sich in der Sprache von Sandersleben nur wenig unterscheidet, führe ich an: Bâmer (Bäume), Stân (Stein), lâfen (laufen), ian Krie (Kriege); aus Trohdorf, das übrigens noch nicht platt ist, mik (mich), hok (hoch).

Belleben (Bellewwen, Bellemun) muß nach meinen Erfahrungen seiner Sprache nach als in der Mitte zwischen dem Mansfeldischen und Anhältischen liegend bezeichnet werden. Das Anhältische scheint vorzuwiegen. Der Diphthong ei, (ahd. ei, ai) wird nicht in der Weise wie in Sandersleben als einfaches a gehört, sondern das i klingt mehr vor, wiederum ist es verschieden von dem ei im Mansfeldischen. Di Bellewwer haun æ anneres ei, so hörte ich in Gerbstedt einen alten Bergmann urteilen. Wie gering der Unterschied zwischen Belleber und Sandersleber Sprache ist, geht daraus hervor, daß ein Lehrer, welcher Kinder aus beiden Ortschaften zugleich unterrichtete, eine Verschiedenheit in deren Sprache nicht wahrnahm. Ich hatte ehemals einen Vetter in Belleben, dessen Sprache im Tonfall etwas Eigenartiges hatte. Lephin hörte ich ganz zufällig einen Hofmeister sprechen. Sofort wurde ich an die Sprache meines Verwandten erinnert, derart, daß ich dem Hofmeister auf den Kopf zusagte, er

¹ Der Erwähnung wert ist auch, daß man in Sandersleben zwar durchweg jagt: ich komme (nicht kumme), daß sich aber in der einsilbigen Imperativform das u erhalten hat. Dasselbe habe ich in Pründe und Relsben beobachtet. In ähnlicher Weise hört man jik neben jên. Es ist das eine Entscheidung in einsilbigen Wortformen, welche für den Sprachforscher bei Erklärung der Vokalübergänge wohl beachtenswert ist.

müsse aus der Gegend von Altleben stammen. Die Antwort war: „Nein, aus dem Anhaltischen, aus der Gegend von Bernburg.“ Daraus ist denn ersichtlich, daß die Belleber Sprache ziemlich stark dem Anhaltischen zuneigt. Ich hörte in Belleben die bemerkenswerte Form eibrij (eifrig).

Strenz-Raumdorf hat denselben Dialekt wie Belleben. Ich führe aus diesem Dorfe als bezeichnende Formen an: Ich hawwe, Kluunij (Kloß), ich hëro schwër, Or (Ohr), Brif, di Bach (Wach), do Kia (Mühe), Napper, Lettersprosse (nicht = späße), Kräe (Krähe).

Kelben und Gnölbzig gehört zum „sältschen“ Mansfeld, worüber weiter unten gesprochen werden wird.

Beesedan zwischen Altleben und Bernburg spricht, beiläufig bemerkt, Böm (Baum), de Böme (Bäume).

a) Eine genaue Ostgrenze des Mansfeldischen Dialekts läßt sich schlechterdings nicht geben. Der Übergang ins Hallische, um damit den Dialekt, der etwa zwischen Halle und Könnern gesprochen wird, zu bezeichnen, geschieht allmählich. Das „sältsche“ Mansfeldisch, das an den Grenzen des Hallischen gesprochen wird, hat mit demselben mancherlei Wesentliche überein. In Trebitz an der Saale wurde mich versichert, daß die nächsten Ortschaften rechts der Saale von denen links der Saale sich nicht wesentlich unterscheiden. Nietleben im Saalkreise und Bennstedt im Mansfelder Seekreise sprechen nach der Äußerung eines alten Bennstedter fast dieselbe Mundart; dergleichen unterscheiden sich, wie ich in Stenden von ganz zuverlässiger Seite hörte, Holleben und Dölitz am Berge nicht wesentlich von Stenden. Ich habe bei meinen Wanderungen im Osten des Mansfelder Sprachbezirks ausschließlich die sprachlichen Verhältnisse der Ortschaften, welche im Seekreise liegen, zu durchforschen gesucht.

Nach diesem Grenzbezuge des Mansfelder Sprachgebietes komme ich zur

II.

Gliederung der Mansfelder Mundart.

In der Mansfelder Mundart lassen sich 4 Abteilungen unterscheiden: 1) das härzische Mansfeldische, 2) das Stadt-Mansfeld-Hettstedt-Werblstedtische Mansfeldische, 3) das eigentliche Mansfeldische, 4) das sältsche Mansfeldische.

1. Das härzische Mansfeldische.

Es wird gesprochen in Biesenrode, Greifenhagen, Ritterode, Weisberg, Walbeck, Arnstedt (Pislaboru, Wimmelrode). Den Namen härzisches Mansfeldisch habe ich der Sprache dieser Ortschaften gegeben, weil sie etliche Eigentümlichkeiten mit dem angrenzenden unterhärzischen Dialekte gemein haben. Sie stimmen nämlich mit demselben überein

und weichen von dem sonstigen Mansfeldischen ab in den Pronomina: *mi*, *mô* (wir), *ji*, *jô* (ihr), *uch* (euch), *uer* (euer): jedam blieb ebenso wie in den meisten unterhärzischen Dörfern das *ad.* *ei*, also: Stein, Bein: ferner verdunkelte sich der *ô* Vokal (der schon mhd. *ô* war) nicht zu *û* und der *ô ô* Vokal wurde nicht *i*: sô, Or, rôt; sêre, schwêr, bôse, hêre; ferner heißt „ihr seid“ *ji seid* (nicht *sitt*).

In Biesenrode¹ (im Volksmunde Bissenrode) hörte ich: Wô hattjen de Râwo jesin (im eigentlichen Mansf.: Wû hattern de Râwe jesân)? Sonne schône Kartoffeln wi diss Jôr (heire = heuer ist ziemlich unbekant) hâ'ch drussene uffen Anger noch nich jehatt. Woll men morjen bei's Schissen jên (nicht jin)? Do schlôe dr Deiwel drquischen. Kunnu² môl hâr, ich schlôe dich kurz unu kleine. Sonst fielen mir auf die Formen: witter (weiter), Brib, lustschj (lustig), jerner ist merkwürdig, daß das anlautende *ʒ* (*G*) in Biesenrode sehr scharf gesprochen wird, ferner, daß der im „Grunde“ so beliebte Schimpfsname Waeckwurf hier fast unbekant ist.

Greifenhagen, welches nordöstlich von Biesenrode liegt, steht diesem in seiner Sprache ganz nahe. Jedoch wird das mhd. *ô*, sofern es mhd. *ö* entspricht, heller und neigt nach *a* hin: für Vogel hört man beinahe Vachel. Sonst sind charakteristisch folgende Formen: me hann ae Brêb jeschrewwen Seid jen in dr Stowwe. He hett rôte Hôsen ann Beinen. Je kommet inn de Kârche. Me aessen heite Kartoffelkline (= flöße).

Dieselbe Sprache herrscht ferner in Ritterode, wo ich die Wortformen notierte: Botter, Ären (Ernte), Kije (Mûhe). Ein alter Einwohner von Ritterode, welcher einmal seine Verwandten in Ziegelrode (im Grunde) besuchte, konnte mir gegenüber gar nicht wunders genug sagen, wie verschieden und wie „grob“ die dortige Sprache sei.

Weisberg, Walbeck und Arnstedt sprechen zwar auch noch härzisch Mansfeldisch, jedoch verschwinden die Pronomina *mi*, *ji*, *uch*, *uer* immer mehr, derart daß dieselben nur noch bei dem älteren Geschlechte gehört werden. Von den Walbeckern behaupten die Nachbardörfer, daß sie „zerren und singen“; die Walbecker beschuldigen die Pettstedter, daß sie „gröber“ sprächen, daß sie vornehmlich für das „richtige“ *e* ein *i* einsetzen (schwir, schwêr). In Walbeck hörte ich die bemerkenswerte Form *jistern* (gestern).

An diese härzisch Mansfeldischen Dörfer schließen sich an Piskaborn (Piskoborn) und Wimmelrode (Weimelrode). Sie sprechen einen Dialekt, der eine mittlere Stellung einnimmt zwischen dem

¹ Das Dörfchen liegt einsam im Wipperthale und ist eine landschaftliche Perle der Grafschaft. ² Nur der Imperativ hat den *n* Laut, siehe die Anmerkung oben bei Sandersleben.

härzisch Mansfeldischen und dem eigentlichen Mansfeldischen. Von dem härzisch Mansfeldischen haben sie die Pronomina *mi* und *ji*, neben welchen wunderbarer Weise *eich* und *eier* gesprochen werden, ferner haben sie mit demselben gemeinsam, daß das mhd. *ô*, sofern es schon mhd. *ô* war, sich als *ô* erhielt und nicht in *u* überging und daß desgleichen sich das mhd. *î* nicht in *i* wandelte, also: *sî*, *Or*, *Brôt*; *bêse*, *schwôr*. Sonst sprechen diese Dörfer das eigentliche Mansfeldisch, also wie im „Grunde“; vornehmlich wurde ad. *ei* zu *ä*, also *Stân* (Stein), *nâ* nein; desgleichen wurde ad. *au* zu *ä*: *Täse* (Tasche). Zur Charakterisierung mögen folgende Formen dienen: *Mi* wollen *jrösse* Bröte backen. *Hest'n* (im Grunde *hast'n*) *daen* klûken Mann *jesäen*. *Wejjer Ba'm* (welcher Baum) *iss aen dr jretzte?* *Heire* *iss ue trêjes* (trocknes) *Jôr*. *Ji wollt waeckjên* (nicht — *jin*) *ihr wollt weggehen*. *Ich jaeë* (gebe) *eich Kluns' umm Zippelbrie* (Zwiebelbrühe).

Wir betrachten nun:

2. Das Stadt-Mansfeld-, Hettstedt-, Gerbstedtische Mansfeldisch.

Die Ortschaften, in denen dieser Teil des Mansfelder Dialektes gesprochen wird, sind: Stadt-Mansfeld, Leimbach, Örner, Hettstedt, Ober-Wiedersiedt, Gerbstedt, (Belleben, Strenzuamdorf).

Das hauptsächlichste unterscheidende Merkmal dieser Mansfeldischen Mundart gegenüber dem eigentlichen und sächsischen Mansfeldischen ist, daß sie streng festhält an dem ad. *ei* (*ai*), also Bein, Stein, nei, klein.¹ Diese Eigentümlichkeit teilt es also mit dem härzischen Mansfeldisch; von diesem ist es wiederum unterschieden durch die Pronomina *mir* (*mer*), *ir* (*er*), *eich*, *eier*, sodann durch die mehr oder minder verdunkelten und veränderten Vokale. Es zeigen nämlich die in Rede stehenden Ortschaften die interessante Erscheinung, daß sie in der Richtung von Süden nach Norden die verdunkelten Vokale immer mehr zu hellen machen. So behaupten die Ober-Wiedersiedter, daß die Hettstedter, die Hettstedter, daß die Örner, die Örner, daß die Leimbacher, die Leimbacher, daß die Thal-Mansfelder² (und die Thal-Mansfelder, daß die „im Grunde“) „das

¹ Siebelhausen und Tauer in ihren in Mansfelder Mundart geschriebenen poetischen und prosaischen Erzeugnissen geben vorzugsweise den in Rede stehenden Zweig der Mansfelder Mundart wieder. Damit erledigt sich auch die Äußerung verschiedener echter Mansfelder aus dem Grunde, daß in diesen Werken gar nicht das „richtige“ Mansfeldische zum Ausdruck gebracht sei.

² Es ist selbstverständlich, daß die Sprache einer Stadt immer etwas „feiner klingt“ als die der Umgegend. Meine Behauptung gilt natürlich nur von den Einwohnern, welche alteingesessen und vom feineren Stadtkton nicht beein-

Maul voller“ nehmen. Dieser Ausdruck besagt im großen und ganzen weiter nichts, als daß die Vokale dunkler gesprochen werden. Vor allem trifft das den Mansfeldischen Vokal u beziehungsweise o, der nhd. als ö (schon nhd. o) erscheint, z. B. in sū sō, rūt röt, Östern Üstern, kummen kommen, vull voll, duppelt doppelt. Die gewöhnliche Schrift hat für o und u Laut nur zwei Zeichen; eine genaue phonetische Schreibung würde in den eben genannten Wörtern im Grunde ein u setzen, für Thal-Mansfeld ein Zeichen für ein u erfinden, das etwas nach dem o hinneigt, sodann für Leimbach u. s. w. Zeichen setzen für Laute, die sich immer mehr dem o näherten, bis dann schließlich in Ober-Wiederstedt unser Schriftzeichen o, sofern es das richtig gesprochene nhd. o ausdrückt, einzusetzen wäre. Begnügt man sich mit den beiden nhd. Zeichen, so ist für den Grund, Thal-Mansfeld, Leimbach, Örner das u Zeichen, für Hettstedt, Gerbstedt — Gerbstedt hat dieselbe Aussprache der Vokale wie Hettstedt — Ober-Wiederstedt das o Zeichen zu benutzen (Brät — Bröt, komme — komme). Dieselbe Abstufung zeigt sich sodann in dem Mansfeldischen o zum a Vokale. Der Mansfelder im Grunde kennt überhaupt den reinen a Laut nicht, etwas heller spricht ihn der Thal-Mansfelder, Leimbacher, Örner, bis ihm dann in Ober-Wiederstedt die korrekte nhd. Aussprache zu teil wird (Tök -- Tāk, Kor) — Karl, böle häle (balb), schlöe — schläe). Außer dieser Vokalaufhellung zeigt noch der in Rede stehende Zweig der Mansfelder Mundart, je weiter man dem Thalbache und sodann der Wipper abwärts geht, einen allmählichen Übergang des Mansfeldischen i (nhd. ē ē) in é, also bise — böse, schine — schöne, hire — häre. Auch der au Diphthong, sofern er schon im ad. au war, vereingt sich nach Norden immer mehr zu einem bloßen ä. Diese Lautvereingung geht über das Mansfelder Gebiet hinaus. In Sandersleben und Fretleben ertönt: Täse, Bäm u. s. w.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen führe ich aus etlichen der in Rede stehenden Ortschaften Proben an:

In den beiden Örner, Groß- und Burg-Örner (im Volksmunde Jrner, auch Jrnern) hört man: 'S hirt jlei uff ze schneien, denn (dann) wärd's Waetter wedder besser. Tuck Kolln inn Üweu, dass de Melch böle än ze kochen fenget. De Beine tün mich sire wi (weh), ich glauwe se sinn durchjelossen. Dr Schni iss de Nacht bei uns län (liegen) jeblewwen, awwer zund iss ae jeschnulzen. De Leite sinn heito drussene uffen Faelle (Felde) unn näjen (nähen). Mei liwes Kind bleib hir ungene stin, de bisen Jense beissen dich tät. Jik, sick su jut, unn sāk (auch sack) deiner

flust sind. Auch der eingeborene Handwerksmann ist durch seine vornehme Mundtschaft sehr leicht geneigt, seinen ursprünglichen Dialekt zu „verbessern.“

Schwaester, se solle de Kleider farr eire Mutter färtj nien (nähen) unn metter (mit der) Bärschte reine machen. Waen hatten (hat er denn) de neie Jeschiehte derzaelt? Merr muss lant jrilen (gröhlen), sunst varstit ae nns nich.

In Hettstede (Hechstet auch Heckstet) finden sich öfter zweifache Formen, wie sere und sire, hôle und hôle, Bröt und Brüt, was nach den Bemerkungen, die ich oben gegeben habe, nicht auffallend sein kann. Ich setze aus Hettstede hierher: Tuck Kolln inn Öwen, dass de Melch hôle an ze kochen feuget (vgl. denselben Satz unter Örner). Ich schläe dich jleich de Kochkelle umm de Ören (auch Üren). Wú jist'n henn, sell ich'en mettjin? He fiennte unn bahatte sich, als hetten se'n de Worscht waeck jenommen. Wi mer jestern Awwend (beinahe Amd) wedder heime kämen, lächen (lügen) de annern schonne inn Naeste unn waren feste eingeschlafen. De Hanne iss metten Leiten su aewen da(o) hingene ewwer de Wése inn's Korn gefa(o)ren. Einzelne merkwürdige Wortformen sind: Kluns (Kloß), Kije¹ (Küche), Botter (Butter), aenne Råwe. Letterspöle (nicht — Lettersprosse). Die Hettstedter stehen bei den Stadt-Mänsfeldern in dem Rufe, daß sie recht laut sprechen.

Über-Wiederstedt hat die Form Napper, während die gemein Mänsfeldische Form Nackfer oder Nackber ist.

Die Werbsteder Sprache steht der Hettstedter sehr nahe: Ich hörte: Ich hawwe ae Inuffall, de Kimrer sellen morjen nach Hechstet jin. Haennij, saelt steit ae schönes Freilen (nicht wahr? dort steht ein schönes Fräulein)? Ich hatte hinte hôle bei Trimpelåren seiner Töre aenne Råwe jeschnissen. Alleweilt hawwe ich uff daen Vorwärje wissen (so hörte ich ganz deutlich für zwischen) Borjesdorf unn A"sdorf aenne Mülle (Mulde) jefungen. Brenk ae Nêsel (in Pölleben Nisel) Schnapps aus Pullewwen (beinahe Pullem) mett. Låss mich zefröden, ich spēle zent der Zeit (seid der Zeit), dass dr mich (daß ihr mich) torwîrt hatt, nich mé mett eich. Jenner Jöre kimmet ae Mann vunn Eilewitz (Zhlewitz) unn sâte, sittren (seid ihr denn) inn Eislewwen (beinahe = Eislemm) zorr Wése jewaest. Ae tit eijal (egal = ganz und gar) so, a wenn mern nich jehulffen betten. Mer hann heite zunn Mittachesbröte Kartoffeln mett Butter odder Bärukump. Die umliegenden Ortschaften geben den Werbstedtern schuld, daß sie jängen.

Über die sprachlichen Verhältnisse um Welleben und Strenz-Maundorf ist schon oben gehandelt worden.

¹ Die Form Kije ist nur in den Orten, welche an den Harz angrenzen, gebräuchlich, Sanderleben und Heiligenthal haben Kie, die anderen Mänsfeldischen Ortschaften regelmäßig Kiwe.

3. Das eigentliche Mansfeldische.

Die Ortschaften, welche diesen Zweig der Mansfelder Mundart sprechen, sind: Gräfenstuhl, Möllendorf, Blumerode, Munarode, Gorenzen, Emseloh, Blauenheim, Bornstedt, Schmalzerode, Bischofrode, Hornburg, Helsta, Lüttgendorf, Erdeborn, Aseleben, Seeburg, Holsdorf, Hühnstedt, Reehausen, Volkmaris, Deberstedt, Hedersleben, Burgsdorf, Bösenburg, Heiligenthal, Angsdorf, Siersleben, Hübzig, Thondorf, Kloster-Mansfeld, Bennsdorf, Batterode. Dazu kommen selbstverständlich noch alle innerhalb der Grenzlinie, welche man durch Verbindung dieser Dörfer gewinnt, liegenden Ortschaften mit Ausnahme vielleicht einer Sprachinsel (der Neustadt Eisleben).

Welches sind nun die Merkmale dieses eigentlichen Mansfeldischen Dialekts?

1) Das nhd. ei und äi, sofern dasselbe schon im ad. ei (ai) beziehungsweise der Umlaut des mhd. ou ist, wird zu ä.

2) Das nhd. au, sofern dasselbe schon im ad. au ist, wird zu ä.

3) Das nhd. ö (ad. ô) wird ä.

4) Das nhd. ê und ô wird meist i.

Es sind das selbstverständlich Merkmale, durch die sich das eigentliche Mansfeldische mehr oder minder von den andern Zweigen der Mansfelder Mundart unterscheidet, die Eigentümlichkeiten, welche das eigentliche Mansfeldische mit der gesamten Mansfelder Sprache gemein hat, und durch die sich diese als eigne deutsche Mundart charakterisiert, haben in einer Grammatik der Mansfelder Mundart, welche fast druckbereit vor mir liegt, ihre Behandlung gefunden.

Beispiele zu Nr. 1: Bäne¹ (Beine), Stäne, nâ (nein), läst (laußt); zu Nr. 2: Râ²sch, Tä²se, Hâ²m (Hauch etc.); zu Nr. 3: sâ (so), Ü²r (Chr), rât, l'stern; zu Nr. 4: sire (sehr), schwir, drin (drehen), Sie (See), auch sien (sähen), hire (höre), Rire, bise. Nr. 3 und 4 ist auch mehr oder minder eigentümlich dem 2. und 4. Zweig der Mansfelder Mundart, dagegen hat Nr. 1 und 2 das eigentliche Mansfeldische nur allein² für sich.

Es ist auch bei den in Rede stehenden Ortschaften klar, daß sie untereinander wieder etliche, wenn auch nur verschwindende Unterschiede aufweisen. Ich habe noch nicht Zeit gehabt, die Sprache aller dieser Ortschaften darauf hin zu beobachten. Es ist vielfach Sache des Zufalls, wenn man bei Durchwanderung der Dörfer auf solche geringfügigen unterscheidenden Worte oder Wortformen stößt. Es bedarf eben längerer Zeit, um solche Beobachtungen zu machen. Es würde sich in dieser Beziehung für Einwohner der betreffenden

¹ Des genaueren muß über diese Laute in der Grammatik gehandelt werden.

² Doch siehe oben die Bemerkungen über Pistaborn und Wimmelrode.

Dörfer, welche sich für die Mansfelder Sprache interessieren, ein lohnendes Feld der Untersuchung darbieten.

Das reinste und unverfälschteste Mansfeldisch — um mich so auszudrücken — wird in den sogenannten Grunddörfern, in Ziegelrode Ahlsdorf, Hergisdorf (Härjesdorf), Kreißfeld (Krätsfeld) und Wimmelburg (Weimelbork), ferner in den Nachbarorten Bennsdorf, Helbra (Helwer), Wolferode (Wulwerode) gesprochen. Nach Professor Trautmann in Bonn, der geborener Ahlsdörfer ist und die Güte hatte mir etliche Fragen zu beantworten, hat der Grund die Eigentümlichkeit in sehr viel Wörtern statt des nhd. e ein a einzusetzen, z. B. in jän (geben), salt (dort), Watter, halle, Jald (Wald). Nach meinen Beobachtungen — ich stütze mich hier auch auf das Urteil anderer Sachverständigen, welche ich zu Rate zog¹ — neigt dieser Laut zwar nach a hin, ist aber kein a, sondern noch ein o Laut. Man schreibt ihn vielleicht am besten als ae. — Im Vokabelschatz hat der Grund und die genannten Dörfer (dazu noch Schmalzrode, Bischofrode, Bornstedt) eigen die Schimpfworte: Waeckwurf und Raude.

In Wimmelburg hörte ich: Daer Waeckwurf hengeset de Lawwe, als hetten de Hinnrer 's Brüt waeckjenummen. Sû ännne dreije-duppelte Raude vunn ä Menschen, schlök daer nich drquischen, dass änen Hiren unn Saen varjunk. Jik lölechen häme, de Mäjer stin schüne inn Scheintöre unn wörten, was d'n sän wärscht. Senter Zeit (Seit der Zeit), dass'ch 'u stickeln (steilen) Bärk runger bassekelt (gefallen) binn. tün mich Henge unn Bäne wi. Wenn'r jit'u de Ärent lus, dass mer Ären laesen kennen? Siecke dö, witten (wilst du denn) mett Schöfkopp spelen, mer haun uns alleweilt erscht henn jesatzt. Läk'n'es nich (Leugne es nicht), nach'u Mittächesbrüte kulpste (schläfst du) männijmol. Jestern schenne (schien) de Sunne sū schine, a wenn mer schüne Frijor hetten. Jch häe käne Botter heite farr eich, ir misst bei Naekfer Hibenären (Hübner) jin. De Kinger schrejen sū sire, dass'ch'u jāle (gelbe) Flaumen jāp (gab), domett dassense uffhiren tēten zu quāken.

Bornstedt, welches südlich vom Grunde liegt, redet noch ein derbes Mansfeldisch.² Ein paar nordthüringische Eindringlinge sind mir auf-

¹ Ich nenne hier vor allem den Herrn Kantor Pseudolph in Wimmelburg, der seine ganze Lebenszeit im Grunde zubrachte und sich viel mit der Klangfarbe der Mansfelder Töne beschäftigte. ² Herr Professor Grötker ist der Meinung (vgl. die Mundarten des Harzgebietes von H. Haushalter, Halle 1884 S. 11. Anm.), daß Bornstedt erst durch Zuzug von Bergleuten Mansfelder Mundart bekommen hat. Es scheint das zunächst ganz eintuchtend, denn die Gewässer von Bornstedt fließen schon der Helme zu, das Thüringer Land grenzt hart an dieses Dorf an, ja ein großer Teil der Dorfflur wird zu Thüringen gerechnet werden müssen und endlich gehörte das Dorf zum

gefallen: Der Vorstedter sagt für Erde Äro. für gegessen jeaessen (in Wolferode Ärle und jejaessen).

Emseloh (Aemeslö), zwischen Eisleben und Zangerhausen gelegen, redet noch Mansfeldisch, doch hat es, allein von allen Mansfeldischen Ortschaften, die Eigentümlichkeit, daß sich hier in der Aussprache das nhd. *g* vor Konsonanten gehalten hat, also Glanz (nicht Jlanz); dagegen spricht es jut, janz etc.

Die Stadt Eisleben hat, wie das bei einer Stadt leicht erklärlich ist, „reinere“ Vokale und zwar sprechen dieselben nicht bloß die gebildeten Stände, sondern auch die eingefessenen Bergmannsfamilien. Ich hörte von einem eingeborenen Bergmann: Ich høre uff daen einen Öre böle jār nischit mō (Im Grunde: hire — Öre — jör — mi). S'iss heite ā kāles Jār (Im Grunde köles Jör): so hört man auch Ba^m nicht Bā^m für Baum, Klöse nicht Klise für (Klöße), Knopp nicht krupp. Das Mansfeldische *ö* für nhd. *i* oder *ü* ist jedoch geblieben: Tēre (Thür), spēlen. Merkwürdig ist die Thatsache, daß die Neustadt Eisleben spricht: de Beine, Steine, leist, die Altstadt: Bāne, stāne läst u. s. w.¹ Es ist bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß die Neustadt und Altstadt ursprünglich zwei selbständige von einander getrennte Gemeinden waren.

Sierßleben (Sirschlewwen — lemm), (Hübiz (Hibitz), Augsdorf (Ausdorf auch Ä(u)sdorf), Polleben (Pullewwen — lemm) nehmen das Maul, „sire vull, awwer daeh nach nich su vull, wi inn

alten Friesenfelde (thüringisch) und nicht zum Hasselgau (mansfeldisch). Doch kann ich trotz alledem dieser Ansicht nicht beipflichten. Der Unterschied von dem benachbarten Holdenstedt (thüringisch) nicht bloß in der Sprache (siehe oben die Sprachproben aus Holdenstedt), sondern auch in der Sitte und Lebensweise ist so bedeutend, daß man bei der Annahme der Gröfsterischen Vermutung glauben mußte, die alte Bewohnerchaft sei mit Stumpf und Stil ausgerottet worden. Es ist aber eine alte Erfahrung, welche ich bei meiner Sprachforschung fast täglich gemacht habe, daß die Kinder fremder Einwanderer nicht den Dialekt ihrer Eltern, sondern den der Ortschaft, in der sie groß werden, annehmen. Ob zudem Vorstedt in früherer Zeit hauptsächlich Bergmannsbevölkerung gehabt hat, ist füglich zu bezweifeln. Die Flur von Vorstedt ist eine viel ergiebigere und nährt deshalb mehr Leute, als die der anderen nördlichen Bergmannsdörfer. Vor 50 Jahren gab es hier vielleicht nur 3 Bergleute (heute sind es wohl ihrer 100). Hüttenbetrieb ist bereits in sehr früher Zeit schon in der Nähe von Vorstedt getrieben worden. Das beweisen die Schlackenbalden unterhalb des Dorfes und der Umstand, daß vor 1463 zwischen Vorstedt und Egerhausen eine Hütte lag, Schweinsende genannt (vergl. den Grenzbezug der Mansfelder Berggrenze vom Jahre 1463).

¹ Ein alter Lehrer von mir pflegte in der Terzta des Eisleber Gymnasiums diese merkwürdige Erscheinung zu erwähnen, wenn er beim griechischen Unterrichte auf die Doppelformen *αι* und *ω* zu sprechen kam.

Jrunne.“¹ Es findet sich hier die interessante Erscheinung, daß die älteren Leute von 70 bis 80 Jahren das *ad. ei* (*ai*) wie im Grunde als *ä* ertönen lassen, daß dagegen die jüngeren nach dem Vorgange der Hettstedter und Gerbstedter diesen Laut als *ei* (*ai*) sprechen: klän, nā — klein, nei. Es mögen etliche Sprachproben aus diesen Dörfern folgen: Kumm, mer wulln Stāne (die jüngeren sprechen Steine) uff unsen Acker laesen, dō miss merr farr unsen Jōrten varbei, dō sallste āmol de Bāme sān, di dō stin. De Bēnen (Bienen) spēlen inn dr Summe. Ich binn zefrēden mett'n Jaelle. Mer jin inn de Schmēde. Rāwen nnn Krājen jiwwets hi vēle. Hūle, mei Tochter, ā Stieckchen Botter vunn Nackber (auch Nackfer). Mer luttten semm (= sewwen sieben) Eier (älter Äer) inn Tējel jelēt. Farr nuse Kiwe jiwwet's inn dr Ären sire vōl Arbeit. Ich hawwe² qnischen unsen Fāre (Pferde) nnn eiren kein Ungerschid inn Trecken jemarkt. De Meier (Maurer) kummen ann wulln unsen Ūwen setzen. Jik ann di Bach unn hūle ā Emmer Wasser. Hast'n inn Hechstedter Wochenblāte di Bekanntmachung jelaesen, wā Kreidenār (Kreidner) sei Buch vorlōwet.³ Nimb Korline, dei Kleid hūk (hoch), domett dass dich nich ārend daer Hund, daer alleweile bulle (bellte), ze sacken kreit. Helmsdorf (Hälmesdorf), Heiligenthal, Lochwip sprechen unter einander dieselbe Sprache. Sie sind Grenzdörfer des eigentlichen Mansfeldischen gegen den Dialekt in Gerbstedt (s. oben) und gegen das „fälsche“ Mansfeldisch. Sie nehmen „das Maul etwas weniger voll“ als die Volleben und Sierleben. Ich hörte in Heiligenthal: Hännij, Mutter, du jiwwest mich ānnē raechte jrüsse Bummē, de Klimpe waren heite zunn Mittachesbrüte sire klāne. Zenter Zeit (Zeit der Zeit), dass ich nich uffen Hōwe war, sinn de Hinurer umm ā jrüsses Sticke jewacksen. Unser Ūwen (Sierleben Ūwen) rācht (raucht), mer müssen's Nackfer Hibenāren sān lassen (im Westen lassen) das'n rāne macht. Ich hawwe 'n Alen nnn Jrunger inn dr Karte (Im Grund: hāe — Alen — Korte) unn kann desserwaejen dach nich spēlen. De Kie jaen zund kāne schēne Butter⁴ mō (im Grunde: Kiwe — schine — Botter mi). Zu den Vokalen findet sich öfter ein Schwaufen; ich hörte: vull, jrüss

¹ Ich folge hier vornehmlich den Mitteilungen, welche mir Herr Kantor Schmidt in Sierleben gütigst zukommen ließ. ² Man spricht ich hāe in

Unterjōrd, Erdeborn, Eisleben, Wolferode, Bornstedt, im Grunde, in Walbeck, Ritterode; dagegen ich hawwe in Unter-Wiederstedt, Gerbstedt, Sierleben, Süßitz, Volleben, Angsdorf, Heiligenthal, Friedeburg, Trebitz, Pörschstedt, Volkmaritz, Jappendorf, Amsdorf, Eisdorf, Casperstedt.

³ Es bezieht sich diese Anmerkung auf das neueste Erzeugnis in Mansfelder Mundart „Schelbern un Wacken“ v. Kreidner. Hettstedt 1888. ⁴ Die Horn Botter, die im westlichen Mansfeld gäng und gābe ist, klingt den Heiligen-

und wiederum solche, Owen, röt, Bröt; hiren, sire und mö (mehr), Zöne (Zehe; im Grunde Zine), schöne Kneppe: blösen, hōlen (halten), Strōße und Iräten, bāle (bald), kalt. Sonst sind merkwürdlich: de Rāwe, Krāje, de Pūten (Toten), odder = aber, Schlückfärze (Bezeichnung der Hedschlehe), di Bach.¹

Das jüdlisch von Heiligenthal gelegene Bösenburg neigt in seinem Vokalismus mehr dem „gröberen“ Sierleben und Polleben zu; dasselbe gilt von Burgisdorf (Borjesdorf), wo das r sehr scharf gesprochen wird, desgleichen von Dederstedt (Dedderstedt) Volkmaris und Nechausen (Nihausen). In Dederstedt und Volkmaris hörte ich folgendermaßen reden: Wenn's hinte nach weiter su rānt (regnet), do läst de Lawōke unn Sedebetsch (zwei kleine Bäche, an denen Dederstedt liegt) ewwer. Was jlinzt'n saelt inn dr Tēre? iss'n das daen veien Mājer seine Saense? Hōlt de Fraesse unn mache nich su ānne Mottereie. Unso Steizel unn unnes Brüt sinn in Back-ūwen, odder (= aber) inn dr Stunne kenn mer sche (können wir sie) nannich (noch nicht) krein. Sujje klānen Kartoffeln quischen jrüssen mak'ch nich. Dr jrüsse Zūn (die große Zehe) tit mich wi, jipp mich ānne Schire, dass'ch 'n Nāchel baschneide. Wenn'er iss ānn Kindtāfe (auch Kärmesse), lād't er'n (ladet ihr denn) de Mīme aus dr Schmēde ā (auch) mett ein? Mer wolln jlei furtjin unn de Fōrsche² mett nach Nihansen nāmen. Sick nich su zachbeitelj (genau), ā Stieke Butter Brüt odder ā Bärnklüss³ kannte daen Manne jaen. Ich hawwe kāne Rāche, biss'ch de Feierrēre (Schornstein) mett Lāmen baklatscht hawwe. Übrigens neigt in beiden Ortschaften das jüngere Geschlecht den helleren Vokalen zu (Bröt, Sulz).

Hedersleben (Hädderscliewwen — lemm) hat eine noch „gröbere“ Aussprache als die eben genannten Ortschaften.

In Hühnsiedt (Hinstedt) findet sich die interessante Erscheinung, daß das eigentliche und das sächsische Mansfeldisch neben einander hergehen. Das ältere Geschlecht spricht wie in Nechausen und Volk-

thätern und überhaupt den Mansfeldern in Ostern ganz fremdartig. Einer jungen Frau, die von fremdher sich nach Heiligenthal verheiratet hatte, wurde ihre Aussprache dieses Wortes mit o fortwährend aufgemerkt.

¹ Der Mansfelder sagt gewöhnlich dr Bach. Das Femininum di Bach, das sich bekanntlich durch ganz Mitteldeutschland zieht, hört man in Sierleben, Heiligenthal und weiter nach Osten; R in Trebitz sprechen. ² Im Westen unseres Bezirkes wird dafür Stärke gesagt. ³ Die Bezeichnung für Kloss im Mansfelder Lande ist dreifach. Im Grunde (jetzt dringt hier schon Klüss ein), im hartzischen Mansfeldisch und in den Ortschaften von Mansfeld bis Ober-Wiedersiedt sagt man Klüss; ; (in Sandersleben), Wiedersiedt, Heiligenthal, Angsdorf und in den nördlichen Dörfern mit sächsischer Sprache Klump; in Dederstedt, Volkmaris Nechausen, Hühnsiedt, Zappendorf und in allen südlich davon gelegenen Mansfelder Ortschaften, auch in Porusiedt und Mantzenheim Klüss.

marib, das jüngere wie die Ortschaften nach Osten hin. Die Alten sprechen z. B.: Bäume (Bäume), dr Bäum (Baum), die Jungen: Bäume, dr Böm. Etwas Ähnliches zeigt sich auch in der größeren oder minderen Verdunkelung der Vokale.

Ich hörte einen sehr alten Einwohner folgendermaßen sprechen: Dunnerwinter waetter, sinn de Bärn rösch (seucht fäuerlich)! Kumm ach (doch) mett bein Nackfer, daer hatt wormen Brütplatz unn jiwwet dich ä" (auch) äanne Kläwebumme (ein geschmiertes Brot bestehend aus zwei zusammengeklappten Hälften). Dr Schöskopp hatt seine neie Plumpe korzsch unn kläne jesächt (gesägt). Silche schine Üstern, wī mer heire hann, krein mer su böle nich wedder. Jun Solzminge (Salzmünze) unn inn dr Nähe des Pittersbärjes (Petersbergs) schwatzen se sunderbor. Mer krein käne Kinnrer mī, du kannt de Wēje varkāfen (Die junge Generation: mer krein köne Kinnrer mō, du kannt de Wijje varköfen). Mein Gewährsmann sprach fortwährend awwer für oder. Vor 30 Jahren war noch das altertümliche fako¹ für oft in Gebrauch. Die Kinder redeten früher in Hühnsedt ihre Eltern durchweg mit „Ihr“ an. Heutzutage ist Hühnsedt in seiner Sprache so sächsisch, daß sich das junge Geschlecht vornehmlich über das ä in Bäume und Täse, wie es in Nechaußen gesprochen wird, lustig macht.

In Rollsdorf (Rollsdorf) und Seeburg (Sibork) herrscht dieselbe derbe Mundart wie in Nechaußen und Volkmarib, was aus folgenden Proben zu erschen ist: De Knippe ann Rocke jlinzen su, a wenn de liwe Sunne schenne. Ich nāme farr'n Härrn Paster kā Blāt farr'sch Maul, jeschwijte (geschweige) farr dich. De Kinnrer hann ire jrässe Nūt, uff de ewwerschte Lettersprosse zu klaettern. Jik bein Schmēd inn Sibork unn nöchtern uff'en Hoff, unn breuk Batter mett.

Merlebeu hat die Eigentümlichkeit, daß das an nicht als ä", sondern als a zu hören ist. Also Bām, Tāse u. s. w. Ich hörte hier: Heite koch 'ch käne Klise, mer hann je jestern erscht Steizel jebacken. Mer kummen vunn Ätzdorf (Epdorf), bei dr Kelle hann ur Üren unn Zine erfören. Dr Wind hatt sich jedrit, lānuj mer krein anner Waetter.

In Hornburg liegt, wenn auch nicht in der Weise wie in Hühnsedt, das eigentliche Mansfeldisch mit dem sächsischen im Kampfe; vor der Hand wiegt das eigentliche Mansfeldisch vor, hin und wieder schleichen sich aber Formen, wie Täte für Tāse, Bōne für Bäume (Beine) ein.² Ich hörte: S'iss heite sire schwül, wenn uns mant

¹ Es ist dies Adverbium eigentlich ein Dativ Pluralis, mittelniederdeutsch heißt es vaken auch vake, es gehört zu hochdeutsch „Rach“ und bedeutet eigentlich „spatius tempore“.

² Es unterliegt keinem Zweifel, daß das sächsische Mansfeldisch überall an der Grenze gegenüber dem eigentlichen Mansfeldisch allmählich an Boden gewinnt.

bein Jeträdefären kâ liwes Waetter kreit. Dô färe dr Deiwoi dr-
quischen, unser Sâer will alleweile jôr mich mi richtj schlôn. Jik
bei Bânerten nach Eislewwen (beinahe Eisleben) unn sack â Kumpel-
maent, â solle uns Bir rausschicken.

Nach lasse zum Schluß noch etliche Proben des eigentlichen Mans-
feldischen folgen aus Dörfern, welche näher am Harze liegen.

Aus Annarode und Gorenzen, deren Sprache im großen und
ganzen der im Grunde gleicht, wurde mir eine Übersetzung von
Daniel V. 1. ff. übersendet, welche ich dann selbst an Ort und Stelle
prüfte. Sie lautet: Dr Kenij machte â härrlich Mól sein Jewallijen
unn Hâptleiten unn soffe sich vull mett'n. Unn dô â basoffen
wor, hüss â de jilln unn silwernen Jefsse (das Wort ist nicht
recht vollstündlich) härbringen, di sei Vater aus'n Taempel waek-
jemmen hutte, domett dass dr Kenij mett sein Jewallijen, mett
sein Weiwe draus tranken u. s. f.

In Gräfenhufel vernahm ich: Daen Brib, daen ich alleweile je-
laesen hâe, hatt â klüker Mann jeschrewwen. Sunne Kartuffeln,
wi heire, hann mer jôr nach nich jesâen. Hast'n Kollu jehâlt,
domett dass mer uff'n Uwen Kartuffeln hîten kennen. Witt'n
du klâne Krawwe, das besser varstin a wi dei Vater.

4. Das Sâlsche Mansfeldisch.

Den Namen „sâlsch“ habe ich dem Volksmunde selbst entnommen.
Die Ortschaften, welche das eigentliche Mansfeldische reden, geben
der Sprache, die östlich von ihnen nach der Saale hin gesprochen
wird, diese Bezeichnung. Man hört wohl auch über die betreffenden
Ortschaften die derb volksmäßige Äußerung: So hann in de Sâle
jesâjt. Die Ortschaften mit sâlscher Sprache sînd folgende: Gnôlbzig,
Nelben, Jhlewiz (Eislewitz), Jellewiz, Brûcke, Jabenstedt, Pieiſhanſen,
Thaldori, Jideriz; ferner die Ortschaften am Fleiſchbade: Elben,
Reidewiz, Jreist, Königswick, Jabis, Lste: Mendorf, Friedeburg,
Kottelsdorf, Rumpin, Gloschwiz, Schwittersdorf, Beesenstedt, Trebiz,
Jaschwiz, Raundorf, Jörniz, Jienstedt, Gôdewiz, Elbiz, Schochwiz,
Kâtter, Krimpe, Wils, Müllerdorf, Jappendorf, Lauschina, Zal,
münde, Beutendorf, Hôhusledt (doch i. oben), Langenbogen, Cölme,
Bennstedt, Nôchstet, Nien Pûpenburg, Eisdorf, Teutjenthall, Stenden,
Tornstedt, Mendorf, Eperstedt, Schraplan, Stedten, Albersstedt, Kob-
lingen, Amsdorf, Wansleben.

Das sâlsche Mansfeldisch hat den anderen Zweigen der Mans-
felder Mundart gegenüber folgende Punkte eigentümlich:

1) Das nhd. ei (ai), welches schon im ad. ei (ai) war, geht in
o (nicht in â) über — Ben (Wein).

2) Das nhd. an, sofern es schon im ad. an war, geht in o
über — Tôse (Taufe).

3) Das Sälische strebt, wie schon zum Teil die östlichen Grenzorte des eigentlichen Mansfeldisch, dem reineren a zu (Jär, Väter, häle; im Grunde Jör, Väter, böle), das Mansfeldische u (= nhd. o z. B. in Uren = Ohren), sowie das Mansfeldische i (= nhd. e z. B. schwir = schwer), sodann aber vor allem das Mansfeldische ö (= nhd. i z. B. spelen = spielen) haben sich zäher gehalten.

Ich beginne zunächst mit den Ortschaften, die am Fleischbache und an der Schlenze und weiter nordwärts gelegen sind. Sie sprechen mit Abhebung von Brüde, Nelßen und Gnölhzig, welche die Vokale etwas „verfeinern“ — man hört hier schwär, Ör, ich komme, di älen (alten), ich schläe — noch einen ziemlich verben Dialekt. Ich merke aus Zhschwiz (Eilewitz) an: Ich komme beim Jrschwäter, daer jiwwet mich Steizel. De Hinurer lösen inn Jörten. 'Siss hälij (= deut ich, dafür auch hennij) schwir, mett dr Schire Holz ze schueiden. Kumm böle höme, 's jiwwet heite Kartoffelklump. Sikk zefröden unn mache nich su e schöwes (schiefes) Jesichte. Jik aus dr Töre, 's kimmet dr Schmüd unn bringet dr Mime daen Sack Kartoffeln wedder. Mache köne Mottereie (Geschwätz), de Butter biste mich noch schillij (schuldig). De Mäjer hann sich de Püten uffeschungen (= schunden). Ich hawwe de Kräje varr'n Nuschel jeschmissen. Bekant ist hier noch wie in Hühnsledt das immer mehr verschwindende fäke oft. — Aus Zabitz führe ich an: Dannerwaetter, dass iss e schiner Inuffall, daen Röch doreh e Schornstön aus dr Kammer ze bringen. Hire, hönecke (= uze) mich nich, ich hül'n Jrschwäter.

Friedeburg, Klumpin, Gloschwiz, Trebitz, Zajschwiz sprechen jetzt den o und a Laut „reiner“ als die eben genannten Ortschaften (Bröt — böle), in alten Zeiten hörte man auch hier, wie im Westen rüt, schüne, költ etc. Die genannten Ortschaften sprechen das r recht scharf aus „sie schnarren.“¹ In Friedeburg hörte ich: Mer wolln daen Doktor häle kommen läsen, ich hawwe jrosse Angst, dass ae stärwet. Halt dich ann Böme än, dass de Böne (Reine) nich unger'n Wächen (Wagen) kommen. Jipp mich de Schire, ich will'n Brib² beschneiden. In Friedeburg traf ich auf das sonst im Mansfeldischen unbekannte Baude für Bude.

In Trebitz zeichnete ich mir auf: Du bist bei dr kälten Witterunge höme jeblewwen, dei Brüder hatt de Püten unn Zine verklummt. Heire haun mer köne Hochzeit mi. Jik an de Bach, dö wärschte

¹ Adendorj, welches 1/2 Stunde westlich von Friedeburg liegt, schnarrt noch nicht, eben so wenig Beckensiedl. ² Die Form Brib (= Brief) hörte ich in Gorenzen, Annarode, Piskaborn, Wimmelrode, Piesenrode, Greifenbagen, Gräfenstufel, Nitterode, Meißberg, Walbeck, Arnstedt. Sodann taucht sie plötzlich in Adendorj, Friedeburg und Trebitz wieder auf.

de Nachtijalle quitschern hüren. Jutten Tåk, ir hatt och enne raechte schwire Arbet. Ich hawwe jåren, wenn de ålen Hinnrer båle jeschlacht wåren. Sick zefröden, 's jiwwet heite Klump mett Flaumen. Uff dr ewwerschten Lettersprosse (jeltten spåle) sitzt enne Kråje,¹ nimp e jrüssen Stén unn schneiss se.

Beejensfiedt, Börnig (Zärnscht), Schwittersdorf (Zwitterschdorf) gelten den an der Saale gelegenen Ortschaften als „grob.“

In Zappendorf versicherte mich der Wirt, welcher noch ein recht derbes Mansfeldisch redete, daß die dortige Mundart dieselbe sei, als in seiner Heimat Ambsdorf (am südlichen Rande des salzigen Sees.) Ich schrieb mir in Zappendorf auf: De Kiwe unn Schäfe sinu in Jårten unn fraessen de Korken (Gurken) ab. Hennij, du jist nach Sibork unn Salzminge? Dr Tögel (Tiegel) jlinzt, a wenn de Sunne druff schenne. Ich hesse Ronyuus (Hieronymus) unn schwatze, wi nich's Maul jewacksen iss. Mutter, jipp mich enne Matzbumme odder e Steizel, 's jåp (gab) zu wenk zunn Mittåchesbrüte. Sa enne Kollråwe (Kohlrabe) hawwe ich. Jott Strambock, noch nich jesaen. Inn dr Åren kann mer nich jlei alles inn Jårten rone schummeln (abjucheln). De Meier (Manxer) hann de Feiermeire inn dr Måle (Mühle) schåne ånjepinselt. Saelt jîn de Måjer ann de Bach, se hann sich bei Ronyuussen was ze trinken jehult.

In Cöllme hörte ich: Se missen raechts an der Kårche nån jîn. Ich jlåwe, de Kårschen sinn schåne verkóft. Hinger'n Wårdenbache (Würdebach) auch Stefånsbach, an welschem Cöllme liegt) uffn Bårje dõ jiwwets was ze saen. Håle vonn Keschte (Kuchstede) de Schiwwen (Müchlein) unn breuk Essk vonn Kaufmanne mett.

In Eisdorf gab mir einen Einblick in die mundartlichen Verhältnisse ein etwa 10-jähriger Knabe, er sprach ein ziemlich unverfälschtes jålsches Mansfeldisch, ein Zeichen, daß die Mundart immer noch nicht im Aussterben begriffen ist. Ich hörte: Brenk de Tuuwe (= Weltgefäß, sonst im Mansfeldischen Stunzen) hår, mer wolln de Zicke maelken. Wenn de nich hirscht, schlåe ich dich hinger de Uren. Ich hawwe bei dr Kissjråwe Korn (= Roggen) abgehauen (måjen ist so gut wie unbekannt). Willt'n jlei de Schåre hårbrengen. In dr Åren laesen de klånen Leite (= die Armen) sire jåren de Jren. Farr dr Schmåde iss enne Schlicker. De Meier hann de Tåre mett sire schiner róter Farwe bemalt.

¹ Es ist beachtungswert, daß im Osten unseres Sprachbezirks der Ausdruck für Rabe und Krähe durchweg eine Kråje (in Zappendorf Kråje) ist, daß dagegen im Westen dafür gesagt wird ånne Råwe (in Bornstedt å Råwe). In Braunschweig (unterhårsisch) kennt man den Ausdruck ånne Kråje gar nicht.

Stenden (Steiden), Dornstedt (Dornseht) und Mendorf, welche einen Dialekt sprechen, gelten den nördlich von ihnen gelegenen Ortschaften als derb in ihrer Sprache. Das kommt vornehmlich daher, daß sie das *a* ziemlich stark nach *o* hin sprechen und den *ä* Vokal für das nhd. *ö* fast durchweg einsetzen und schließlich auch das *e* für (nhd. u. ad. *ei*) breit ertönen lassen. In Stenden vernahm ich: Sittern nährsch (seid ihr denn nährisch), dass dr (daß ihr) de Kurtuffeln schüne inn de Ärde steckt. Sölz nun Brüt macht de Rücken rüt. Ae hutte schine Knippe ann Rocke. De ölen Böme misst'r raushölen, dass mer was inn Üwen ze kacheln hann. Dö selle dach e Dunnorwaetter ninn schlön. Hännij, de Kiwe jaen schine Butter, das kinnmet voun daen völen Klie, daen se fraessen, 'Siss verboten inn der Ären Jren ze laesen. Inn dr Stowwe stit e Kummer mett Lön, jik henn, hül'n raus. Für „oder“ hörte ich hier awwer. In Mendorf spricht man neben dem Mansfeldischen Ärde (Erde) auch das thüringische Äre.

Die westlich von den eben genannten Dörfern liegenden Ortschaften Eiperstedt, Schraplan, Stedten gelten wiederum als gröber. Was das bedeutet, ist, denke ich, nach den vorigen Bemerkungen klar. Ich zeichnete mir in Eiperstedt auf: Das jit nich dödernoch, was de Trejäcklern¹ sät, mer verköfen de Kiwe unn domett punktum. Ich jlöwe, ich hawwe jenner Tache de kinnrer nach Ätzdorf (Eydorf) unn Doruscht (Dornstedt) jin saen. Jaellte,² nächteru wull mer de Kaulen (= Rüben) uff'n Anger fären. Sonst jiel mir in Eiperstedt noch auf: Klinke (Zippe, schlechte Gesellschaft), Schaffen (Ziegel), Flaumo (Pflaume, in Tpyhausen Quätsche), Kaule (Kugel).

Aus Stedten wird mir aus sicherer Quelle berichtet, daß die älteren Leute für nhd. *au* (= ad. *au*) *ä*, die jüngeren *ö* sprechen (Täse — Töse).

Alberstedt (und natürlich noch im höheren Grade Erdeborn und Hornburg) nehmen wiederum wenigstens nach der Ansicht der Eiperstedter und Stedtener „das Maul voller“.

Die vorliegende Arbeit ist entstanden auf Grund der Beobachtungen, welche ich auf einer Durchwanderung der beiden Mans-

¹ Manschwägerin, ein mir etymologisch dunkles Wort, das ich in anderen Dialecten nicht habe nachweisen können. ² Für „nicht wahr?“ spricht man im Mansfelder Laude zumeist hännij; dafür tritt in Dornstedt, Schmalzerode, Wöjzerode, Blantenheim, Bischofzode, Eiperstedt, Stedten, Erdeborn jaellte (seltener jaello) ein. In und um Werbstedt ist wohl hännij am gebräuchlichsten.

feld der Kreise in den Hundstagen 1886 machte. Sie soll bei Veröffentlichung meiner Untersuchungen, welche ich seit Jahren über den Mäusfelder Dialekt angestellt habe, den Reichen beginnen. Das Wörterbuch der Mäusfelder Mundart hoffe ich in nächster Zeit der Öffentlichkeit übergeben zu können.

Wörliß, im November 1886.

Dr. Richard Zecht.

Die Herren und Grafen von Arnstein.

(Vortrag, gehalten auf der 19. Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertums-Kunde in Niesersleben am 27. Juli 1886.)

Von Dr. Straßburger.

Mit einer Abbildung des Arnstein.

Über dem Thale der Eme erhebt sich bei dem Dorfe Harterode 2 1/2 Stunde sw. von Niesersleben auf einer steil ansteigenden Felsenmasse eine Ruine, die sich den besterhaltensten im Harzgebiet würdig an die Seite stellen kann. Hier war der Sitz der Edlen vom Arnstein, die, ein weitverzweigtes Herrengeschlecht unserer Gegend, einige Jahrhunderte hindurch eine bedeutende Rolle spielten.

Von ihrem Herrscherstze sehen wir noch deutlich die Umrisse erhalten. Die Burg umfaßte die gesamte Hochfläche, die nach 3 Seiten steil zur Ebene abfällt und nur nach Norden hin mit dem übrigen Bergzuge zusammenhängt. Hier befand sich das Eingangsthor, das durch 2 Thürme verteidigt wurde. Nach derselben Richtung lag auch ein Vorbollwerk, die sogenannte Schalksburg (i. e. Knechtsburg),¹ deren Stelle jetzt Wald und Weideland einnimmt und von der wir nicht wissen, wann sie zerstört ist. Sind wir durch das Hauptthor eingetreten, so liegen links die neuerbauten Wirtschaftsgebäude. Sie lehnen sich an die alte Umfassungsmauer an. Wir durchschreiten sodann den Burghof, der namentlich rechts noch von Resten alten Gemäuers umgeben ist. Hier mögen die Wohnungen der Beamten und Bediensteten des Schlosses, hier auch die Stallgebäude und die Küstammern gelegen haben. Zwischen ihnen erheben sich noch die Überbleibsel eines Turmes. In der Nähe der heutigen Wirtschaftsgebäude befand sich ein alter Brunnen, bei dessen Ausgrabung aber, wie Elis in seinem Büchlehen über den Arnstein versichert, nichts anderes gefunden wurde als eiserne Ränder alter Eimer. Mitten auf dem Hofraume der Burg finden wir eine tiefe Einsenkung von beträchtlicher Größe, deren einstiger Zweck nicht recht klar ist. Mauertwerk ist am Grunde derselben noch heute zu sehen, und so scheint es mir fast, als ob hier ein mit Absicht unterirdisch angelegter Raum sich befunden habe, der entweder als Keller oder als Pferdestall gedient haben mag.

Auf der höchsten Stelle der ganzen Hochfläche befindet sich der eigentliche Burgbau. Das Hauptgebäude ist in seinen Umfassungs-

¹ Solcher Schalksburgern existieren noch mehrere: so ist eine erwähnt in dem Urkundenbuche des Klosters Trübsed ad a. 1294 und 1298, die jetzige Schanzenburg bei Kulmb.

manern noch 20 m hoch und zerfällt in 5 Stockwerke. Zu diesen hinauf führt ein auf der Südseite erhaltener Treppenturm, der mit 100 Stufen uns zu der Brüstung des Hauptgebäudes und zugleich zu der oberen Öffnung des Turmes gelangen läßt. In ebener Erde liegt der geräumige, gewölbte Männeraal, der 6,35 m breit, 15,70 m lang und circa 5 m hoch ist. Nach der Ostseite hinans ragt ein Zöller, der uns eine hübsche Übersicht über die Ebene gewährt. Im ersten Stockwerke befindet sich eine Platte, die im Hochrelief eine auf dem Boden sitzende Frau darstellt, deren einer Arm auf der Weltkugel und deren anderer auf einem Lamm ruht. Es ist das jedenfalls ein Bildwerk späterer Zeit, und vielleicht haben wir in ihr eine Erinnerung an die Spinnerin zu sehen, die nach der Sage des Volks im Arnstein verzaubert sitzen soll. An den Fensternischen des 4. Stockwerks sind auch noch Zeichen von Malerei zu sehen. Auf der nordöstlichen Ecke des Hauptgebäudes ragt ein runder Turm empor, der im obersten Teile einen festen gewölbten Raum gehabt haben soll, das sogenannte Kräuleinzimmer. Im Winter 1848 aber ist dieser Raum zusammengefallen. Unter dem ganzen Gebäude zieht sich ein geräumiger Keller hin. Neben dem Eingange des Wendeltreppenturmes erblickt man das mansfeldsche Wappen in Stein gehauen mit der Inschrift:

Hier Graf und Herr zu Mansfeld
R C T (reconstruxit) Anno Dni 1530.

Dem heutigen Eingange in den Männeraal gegenüber befand sich die Schloßkapelle, die heute nur noch in ihren Mauerresten erhalten ist, während noch 1734 v. Rohr hier alles in guter Ordnung vorgefunden hat. Er berichtet, nur das gräfliche Kirchstübchen wäre sehr baufällig aber Kanzel, Stühle und Emporen seien mit brauner Ölfarbe angestrichen und mit Gold verziert gewesen. Der letzte Rest der Hochfläche nach Südwesten hinist mit Zinnen umgeben und hat gewiß den Lustgarten oder den Ringel des Schlosses gebildet.

Eine gute Stunde östlich vom Arnstein liegt das Dorf Arnstedt, das ebenfalls eine Zeit lang den Sitz des Geschlechts, mit dem wir uns hier beschäftigen wollen, gebildet hat.

Der Arnsteine giebt es übrigens außer dem unsern noch eine größere Zahl im deutschen Reiche. An der Werra, in Hessen, in der bairischen Oberpfalz, im fränkischen Kreise, im ehemaligen Würzburgischen, im Weiszmischen finden sich Arnsteine, und neben unserm der bekannteste möchte wohl der im Frierischen Lande sein, nach dem sich auch eine Grafenreihe nannte, die im Jahre 1185 mit Graf Ludwig ausstarb.¹

¹ Cfr. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. 2. Auflage. S. 187.

Suchen wir nun nach einer Erklärung des Namens Arnstein, so finden wir in den bisherigen Geschichtswerken über die edlen Herren unseres Hauses mit großer Beharrlichkeit die Ansicht vertreten, daß Arnstein aus Arenstein entstanden sei und daß Aren soviel als Schwaben, Arnstein also soviel als die Burg, der Stein der Schwaben bedente. Damit stimmt dann so hübsch zusammen, daß man die Familie der Arnsteiner aus Schwaben in unsere Gegend einwandern läßt in der Zeit, als jene 20.000 Sachsen von hier mit den Langobarden nach Italien gezogen waren. Demgemäß wissen uns denn auch ältere Geschichtsschreiber von Mitgliedern der Familie derer von Arnstein bis ins 10. Jahrhundert hinauf zu berichten. Im Jahre 935, sagt Rüzner in seinem Turnierbuche, sei bereits ein Heinrich von Arnstein im Turniere zu Magdeburg erschienen. Leider ist auf die Angaben Rüzners sehr wenig Verlaß, und so werden wir uns wohl gefallen lassen müssen trotz Rüzner mit der Geschichte der Arnsteiner circa 200 Jahre später zu beginnen. Was aber jene Ableitung von Aren = Schwaben anbetrifft, so ist es mir nicht möglich gewesen einen Beweis für die Richtigkeit dieser Etymologie aufzufinden, und ich muß sie daher noch vorläufig stark bezweifeln.

Vielmehr scheint mir eine Ableitung, die hinter dem ersten Teile des Wortes einen Tiernamen sucht, äußerst wahrscheinlich. Wie oft haben wir nicht gerade die Namen der Burgen mit Tiernamen zusammengesetzt. Da giebt's einen Hauenstein, einen Raufenstein, einen Eberstein, einen Wildenstein, eine Lauen- oder Löwenburg, eine Habs- oder Habichtsburg; einen Habichtstein kennen wir als Bergfegel bei Alextsbad, und endlich liegt ganz in unserer Nähe der Falkenstein. So kommt man denn wie von selbst auf die Vermutung, daß auch unsere Burg von den Aren oder Adlern ihren Namen hat.¹

Das Dorf Arnstedt, das, wie wir sahen, in engstem Zusammenhange mit dem Arnstein steht, wird erwiesenermaßen zum erstenmale im Jahre 992 in dem Stiftungsbriefe des Klosters Walbeck erwähnt. Auch der Dörfer Lauenstedt und Ehlde in der Nähe des Arnsteins wird hierbei gedacht, der Arnstein selbst ist nicht genannt. Wenn nun auch aus diesem Umstande nicht gerade mit Notwendigkeit gefolgert werden darf, daß die Burg auf dem Arnsteine damals noch nicht gestanden hat, so trage ich doch starke Bedenken mit früheren Bearbeitern aus den Worten jener eben erwähnten Urkunde „curtis Walbeck in comitatu Caroli comitis“ zu schließen, dieser Karl müsse ein Graf von Arnstein gewesen sein, da Walbeck später zur Herrschaft Arnstein gehört habe. Auch die beiden Nachrichten, die wir in den *Annales Corbejenses* finden, ein Volkmar von Arnstein sei im Jahre 960 Bischof in Paderborn geworden und 1117 habe

¹ Ufr. auch Gebhardi, historisch-genealogische Abhandlungen III, S. 40 ff.

ein Edeltricus von Arnstein seinen Sohn in die Schule zu Corven geschickt, scheinen mir der Begründung durchaus zu entbehren und, falls sie begründet, eher auf das Geschlecht der Arnsteine im Frierischen als auf das unsere zu gehen.

Die erste sichere Erwähnung unserer Familie findet sich im Anfange des 12. Jahrhunderts, wo sie aber noch nach dem Dorfe Arnstedt bezeichnet wird. Daß diese Arnsteiner schwäbischer Abkunft sind, scheint mir nach den Ausführungen Bauchs in einem Exkurs zu seinem Werke über die Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg unzweifelhaft. Eiso von Nepfow nämlich erklärt in der Vorrede seines Sachsenspiegels: *De von Wernigerode unde de von Arnsteyn, de von Besenrode, de von Amersleve, de burchgreven von Gevekensteyn, det sint alle geborne svavee.* Eiso von Nepfow aber war mit dem magdeburger Bischof Albrecht von Arnstein persönlich bekannt, und es läßt sich wohl annehmen, daß in jenen Worten die Überlieferung des Arnsteinschen Geschlechts selbst gegeben ist. Zu einer andern Stelle der monumenta Germaniae (Scriptores XIV. 403) wird ebenfalls als die Heimat der Arnsteiner Schwaben angegeben. Es heißt da, sie gehörten demselben Geschlechte an wie der Erzbischof Werner von Magdeburg (1063—1078) und wie dessen Bruder, der berühmte Erzbischof Anno von Köln, der Erzieher und zeitweilige Leiter Heinrichs IV. Diese beiden aber entstammten aus dem Schlosse Staßlingen oder Steußlingen im Königreiche Württemberg, gehörten also zu den südschwäbischen Geschlechtern. Die Arnsteiner sind demnach ebenfalls südschwäbischer Abkunft, und auf diese Abstammung weisen unter andern auch Ortsnamen wie Mohringen, Schneitlingen, Winnigen u. a. in unserer Nähe hin.

Wann die Familie freilich eingewandert ist, wissen wir nicht, doch neige ich mit Bauch zu der Ansicht, daß sie erst in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts sich hierher gewandt hat. Freilich darf die Thatsache, daß die Arnsteiner nicht eher in diesen Gegenden genannt werden, nicht als Beweis für ihr früheres Nichtvorhandensein gelten, da uns erstens wenig geschichtliches Material aus diesen Zeiten vorliegt und die Geschlechtsnamen sich auch erst in jenen Zeiten gebildet resp. festgesetzt haben.

Bauch meint nun, daß die Arnsteiner wahrscheinlich durch ihre Verwandten, den Erzbischof Werner v. Magdeburg und dessen Neffen Bucco von Halberstadt in das Land der Sachsen gezogen seien. Die Möglichkeit läßt sich nicht abstreiten, und es wird diese Vermutung um so wahrscheinlicher, weil wir nachweisen können, daß die Arnsteiner in enger Verbindung mit der Halberstädter und später auch mit der Magdeburger Kirche gestanden haben. Möglich wäre es freilich auch, daß der erste Arnsteiner in unserer Gegend

zu denjenigen jungen schwäbischen Rittern gehört hätte, die Heinrich IV. in seiner Jugendzeit, als er besonders gern am Harz verweilte, in seine nächste Umgebung zog.

Mit dieser Meinung, daß die Arnsteiner eingewandert seien, steht aber eine Behauptung Mülverstedts in seiner Abhandlung über den Ursprung der Grafen von Stolberg in Widerspruch, wo er sagt, daß von all den Dynastenhäusern Sachsens und Thüringens nur ein einziges, das der Grafen von Seeburg, aus der Gegend stamme. Aufgezählt als ein einheimisches Herrscherhaus hat freilich Mülverstedt dabei die Arnstedter nicht, aber es scheint mir doch, als ob er hierin der Meinung Ledeburs folge, der die Arnsteiner in einen genealogischen Zusammenhang mit den Falkensteinern von alters her zu bringen suchte. Ledebur meint nämlich, die zuerst urkundlich genannten Mitglieder des Hauses Arnstein seien Söhne eines Bruders jenes Egino II. von Couradsburg der als Gegner Ottos von Nordheim bekannt ist und dessen Sohn Burchard der erste Graf von Falkenstein war. Die Couradsbürger, und damit also auch die Arnsteiner, leitet er aber ab von den Grafen von Maselingen oder Hecelingen, die er seit 944 existieren läßt. Ganz abgesehen nun von dieser letzten Vermutung scheint mir Ledebur diese enge Verwandtschaft zwischen den Couradsbürgern und Arnsteinern nur auf die Ähnlichkeit des Wappens zu stützen, höchstens außerdem noch auf das örtliche Zusammenliegen der Besitzungen beider Geschlechter. Der erste Grund würde aber hinfällig werden, wenn wir gemäß unserer Deutung des Wortes Arnstein in dem Vogel des Schildes einen freistehenden Adler sähen, und der zweite Grund allein hat keine Bedeutung mehr. Übrigens scheint mir Ledebur auch die Verwandtschaft zwischen den beiden Häusern gerade hier recht willkürlich eingezügt zu haben. Auch durch die Vermutung des Herrn Karl Meyer-Nordhausen, die er mündlich mir gegenüber ausgesprochen hat, daß vielleicht in jener Stelle der *Monumente* (*Scriptores* XIV, 403) Staßlingen nur aus Hecelingen (*Stucelinge* aus *Haecelinge*) verlesen sei und daß demnach Ledeburs Ansicht über den alten und engen verwandtschaftlichen Zusammenhang der Arnsteiner mit den Falkensteinern begründet sei, habe ich noch nicht von meiner oben aufgestellten Behauptung abgebracht werden können.

Urkundlich nachweisbar sind die Arnsteiner, oder wie sie damals noch heißen „Die von Arnstedt,“ erst seit dem Jahre 1107.¹ Hier werden in einer Tauschurkunde über die Besitzung Roda Anno und seine Brüder Walther, Bernher, Adalbero und Adalbert, sowie deren Mutter Judith genannt. Auch hier fehlt freilich der Zuname, aber da bereits 1118 Adelbertus de Arnstede und sein Bruder

¹ Cfr. v. Mülverstedt, *regesta archiepiscopatus Magdeburgensis* I, 876.

Adelbero,¹ sowie 1120 in einer Gernroder Urkunde Adalbert, Adalbero, Anno und Walther von Arnstedt als Brüder sicher bezeichnet werden und auch der Name Werner² später wenigstens in der Familie sich findet, so wird es wohl wahrscheinlich, daß auch bereits in der Urkunde von 1107 die Arnstedte gemeint sind. Wem das nicht ausreichend zu sein scheint, der muß die Familie erst ums Jahr 1120 im Lichte der Geschichte auftreten lassen.

Anno von Arnstedt, der seiner Besitzung Arnstedt nach in das Bistum Halberstadt gehört, erscheint am 16. April 1120 als Laienmitglied der Diözesansynode des Halberstädter Sprengels unter einer Stiftungsurkunde des Bischofs Reinhard v. Halberstadt über das Kloster Kaltenborn. Ebenso wird er am 10. August 1121 bei Verlegung des Klosters Kaltenborn nach Wimmelburg genannt. Auch hier ist Anno aber im Gefolge des Bischofs Reinhard und ist nicht, wie Bauch annimmt, mit dem Erzbischof Rüdiger von Magdeburg gekommen. Es muß deshalb auch fraglich erscheinen, ob dieser Anno identisch ist mit dem im Jahre 1110 genannten Anno ohne Beinamen, der als Bischof des erzbischöflichen Hofes zu Magdeburg zusammen mit seinem Bruder Walther³ vorkommt und der auch 1121 noch in dieser hervorragenden Stellung als Zeuge genannt wird.

Als Brüder dieses Anno werden, wie wir oben gesehen haben, bestimmt genannt Adalbert, Adalbero und Walther. Davon wurden die beiden ersten bereits 1118 als Brüder erwähnt. Sodann nennt sie der Markgraf Albrecht 1149 in einer Urkunde der Äbtissin Hedwig von Gernrode seine Beistände. Außerdem werden, das will ich hier gleich einfügen, in einer Urkunde von 1155 Conradus et Albero als Söhne des Theims eines jüngern Walther von Arnstedt genannt. Dieselben könnten demnach Söhne von Adalbert, Adalbero oder Anno sein.

Verhältnismäßig am meisten erfahren wir noch von dem vierten Bruder Walther von Arnstedt. Er zieht im Jahre 1126 mit Lothar von Supplinburg nach Böhmen hinein. Hier bei Kulm werden die Truppen Lothars, Sachsen und Thüringer zumeist, von einer 6 bis 7fachen Übermacht eingeschlossen und etwa 270⁴ Edle getötet, unter ihnen auch unser Walther von Arnstedt. Vielleicht scheint es nicht zu gewagt, wenn wir aus dem Umstände, daß Walther von Arnstedt den K. Lothar gleich auf seinem ersten Kriegszuge begleitet, folgern, daß

¹ Meibom. scr. r. Gorm. II, 431. ² Werner wird wieder erwähnt bei v. Mühlstedt a. a. S. I, 1535. Auch findet sich noch die Notiz, daß ein Werner de Arnenstad unter einer Urkunde der Äbtissin Hedwig von Gernrode zwischen 1150 und 1156 erscheint. Ufr. v. Sehnemann, Albrecht der Bär, S. 463. ³ Ufr. v. Mühlstedt a. a. S. I, 890 und 955.

⁴ Annalista Saxo ad. a. 1126, vfr. auch Otto Fris. Gesta I, 20.

er ihm auch schon früher tren zur Seite gestanden hat, und daß er also ein Gegner Heinrichs V. gewesen ist. Dies wird noch bestätigt dadurch, daß wir hören, wie Herzog Lothar und Genossen im Beginn des Jahres 1115 in dem befestigten Walbeck, etwa 1 Stunde vom Arnstein und von Arnstedt, eine ansehnliche Heeresmacht sammelten. Wegen sie sollte am 10. Februar von Walhausen ein Reichsheer aufbrechen, und der folgende Tag entschied am Welfesholze über das Geschick der beiden Heere. Nach der Schlacht hatte der Kaiser kaum noch einen Rest von Einfluß hier, und die Arnsteiner scheinen mir nicht unter den wenigen Anhängern des Kaisers in dieser Gegend gewesen zu sein.

Einer andern Generation gehört nun der Walthar an, der seit 1135 in den Urkunden erscheint. Wen er aber von den Vorthergenannten seinen Vater nennt, das wissen wir nicht zu sagen, nur könnte man vermuten, daß er ein Sohn des zuletzt besprochenen Walthar ist. Jedenfalls sind die oben erwähnten Conrad und Albero nicht seine Brüder, sondern seine Vettern. Er zuerst trägt auch hin und wieder den Namen von Arnstein und zwar gleich bei seiner ersten Erwähnung im Jahre 1135, aber vorwiegend ist bei ihm doch noch entschieden der Name „von Arnstedt“, der als Arnestede oder Arnestede, Arnestede, Arnstede, Arnstide und auch als Arnstat vorkommt. Da er aber überhaupt zuerst den Namen von Arnstein trägt, so scheint der Schluß nicht allzu kühn zu sein, daß er auch zuerst auf dieser Burg Arnstein gewohnt habe und daß also die Burg erst in dieser Zeit erbaut sei. Manchem mag das als zu spät erscheinen. Freilich ist der Burgenbau auch in unsern Gegenden schon seit Heinrich I. begonnen, ja schon zur Karolingerzeit wird manche Burg in den Gegenden östlich der Saale und jenseits der Elbe gestanden haben, aber in größerem Maßstabe sind erst zur Zeit Heinrichs IV. Burgen am Harze angelegt worden.¹ Verlangt doch Heinrich IV. selbst als Entgelt für seine Harzburgen, die er brechen soll, daß auch die Burgen der sächsischen und thüringischen Großen, soweit sie bei seinen Zeiten gebaut, niedergeworfen würden. Der Arnstein wäre dann eine der am spätesten gebauten Burgen. Vielleicht hatte sich Walthar von Arnstedt das besondere Zutrauen eines der hier gebietenden Markgrafen gewonnen, so daß er auf dessen Vorschlag vom König mit einer Burgwarte im Einethale mit Gut, Leuten und Zinshebungen belehnt wurde. Mit dem Markgrafen Conrad von Meißen steht er wenigstens auf gutem Fuße, mit ihm erscheint er 1140 als Zeuge unter einer Urkunde des Erzbischofs Conrad von Magdeburg, er ist auch zugegen, als Markgraf Conrad das Augustinerkloster auf dem Lauterberge stiftet

¹ Cfr. Giesebrecht, Deutsche Kaisergeschichte, III, 299.

und dann selbst in dies Kloster eintritt. Verschiedentlich wird unser Walthar auch genannt in Urkunden der Erzbischöfe Conrad, Friedrich und Wichmann von Magdeburg,¹ sehr häufig auch unter Urkunden oder im Beisein des Markgrafen Albrecht des Bären, mit dem zusammen wir ihn z. B. 1162 in Arneburg und dann bald darauf in Magdeburg treffen. Mit all diesen, z. T. seinen Nachbarn, scheint er also in gutem Einvernehmen gelebt zu haben. Er wird auch genannt unter einer Urkunde des Abts Arnold von Ballenstedt, desgleichen unter einem Diplom der 3 Brüder Marquard Eike und Arnold von Neplow. Endlich prangt sein Name auch unter einigen Königsurkunden. Er ist in Magdeburg i. J. 1145 Zeuge, als König Conrad III. in Gegenwart des Markgrafen Albrecht von Brandenburg einen Vertrag eines magdeburger Domherrn und des Erzbischofs bestätigt. Aus der Urkunde Kaiser Friedrichs I. aber von 1159 de dato Augsburg erfahren wir, daß Walthar auch Lehnsmann des Bremer Erzstiftes gewesen ist. Noch steht er unter 2 Schriftstücken Friedrichs I. vom 8. März 1166. Der Kaiser vertauscht hierin von Ulm aus mit dem Erzbischof Wichmann die bisher reichsunmittelbare Abtei Nienburg sowie das Schloß Fredleben gegen die Burg Schomburg bei Oberwesel a. Rh. Die letzte Erwähnung unseres Walthar scheint in das Jahr 1169 zu fallen. Er wird hier wie bereits einmal 1159 zusammen mit einem Badericus de Arnstide genannt, der sonst nicht weiter bekannt ist. Wenn man bisher das Todesjahr dieses Walthar 1161 (wie Bratring) oder 1166 (wie Grote) setzte, so scheint man diese letzte Urkunde völlig übersehen zu haben. Sicher scheint es doch, daß dieser Walthar derselbe ist, der auch 1159 mit Badericus zusammen genannt worden ist. Also müßte man entweder vor 1159 oder nach 1169 einen neuen Walthar von Arnstein sich denken, denn auch in den auf 1169 folgenden Jahren wird noch bis gegen Ende des Jahrhunderts ein Walthar genannt. Als einzigen Grund freilich für die Annahme, daß hier gerade ein neuer Walthar eintreten muß, sehe ich nur den, daß ohngefähr von der Mitte des Jahrhunderts an der Name Walthar von Arnstein stehend wird, und nur sehr selten, z. B. 1178 einmal, wieder der Zuname von Arnstedt eintritt. Daß aber beide Walthar nicht ein und dieselbe Person sein können, dagegen spricht schon die Dauer der Lebenszeit. Die Gemahlin unseres Walthar, nennen wir ihn Walthar II., trug den Namen Ermengard. Walthar II. aber starb nach 1169 und war bereits tot, als die nächste Urkunde ausgestellt wurde, deren Zeit zwischen 1170 und 1173 bestimmt wird. Mehr läßt sich nicht sagen. Er hat nach allem,

¹ Unter den Urkunden des letztern findet sich Walthar de Arnstedt namentlich bei denen, die das Kloster zum Neuen Werke vor Halle betreffen.

was wir von ihm hören, bereits eine bedeutendere Rolle in seiner Heimat gespielt, wie er denn auch in einer Urkunde vom 6. Jan. 1135 gleich hinter Hoyer von Mansfeld in der Zeugenreihe genannt wird. Der verstorbene Gerichtsrat v. Arnstedt, der sich viel mit der Geschichte der Arnsteiner befaßt hat, meint in seinen ungedruckten Materialien, (1. Bg. fol. 5) dieser Walther sei auch Unterschutzbogt der benachbarten Abtei Quedlinburg gewesen und sein Sohn Walther habe eben diese Stellung innegehabt, denn er werde 1199 bezw. nach 1194 von der Äbtissin Agnes unter den Baronen ihrer Kirche aufgeführt. Er schließt dies auch daraus, daß unter den Münzen des Freisleber Bundes eine die Aufschrift trägt: Waltherus Advocatus Arnstet, eine andere mit Walthers Namen 2 Brustbilder, ein männliches und ein weibliches, enthält, worüber der fliegende Adler schwebt. Von diesen Bildern erklärt Arnstedt das eine für das unseres Walthers, das andere für das der Äbtissin oder für das der Gemahlin Walthers. Brustteken mit jenem schwebenden Adler, der dem arnsteinischen ähnelt, und zugleich mit dem Namen Walther, sind viele bekannt, und Arnstedt beansprucht diese alle für die Arnsteiner. Wann das Geschlecht aber die Münzgerechtigkeit bekommen habe, kann er nicht bestimmen.¹

Ihm folgt wieder ein Walther, jedenfalls sein Sohn, Walther III., der, wie ich schon sagte, beständig den Namen von Arnstein führte. Auch sein Name erscheint besonders wieder unter Urkunden der magdeburger Kirche, einmal auch unter einem Schriftstücke Ottos II. von Brandenburg, und wird dann zweimal gefunden in Urkunden, die das Kloster Leistan, 2 Stunden östlich von Jersbitz, betreffen, so daß es scheint, als ob er bereits zu diesem Kloster in engerer Beziehung gestanden habe. Einer seiner Söhne Gebhard wurde später Schutzbogt dieses Klosters. Walther III. wird sodann, wie wir bereits oben andeuteten, in einer Urkunde der Äbtissin Agnes von Quedlinburg nach 1194 unter den Baronen ihrer Kirche genannt, und wir sahen schon, daß wir daraus eine Beziehung zu dem Stifte Quedlinburg herauszulesen haben. Ungefähr in derselben Zeit ist er Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Wardolf von Halberstadt, worin dieser dem Ludgerikloster bei Helmstedt den Besitz eines ihm streitig gemachten Waldes bestätigt. Er hat damals auch (1193 und 1201) zu Gunsten der halberstädter Kirche auf den Zehnten in Kemeritz verzichtet, der sodann vom Bischof und Domkapitel zu Halberstadt an das Stift Walbeck geschenkt worden

¹ Der im Jahre 1162 (v. Mühlverstedt I, 1122) erwähnte Gerhart von Arnstein ist wohl erkundet, da, wie v. Mühlverstedt schon nachweist, die ganze Zeugenreihe erkundet zu sein scheint. Auf denselben Irrtum scheinen die Bemerkungen Elis und Spangenberg's zu beruhen, die 1159 resp. 1160 von einem Gebhard von Arnstein berichten.

ist. Als im J. 1188 Friedrich Barbarossa in diesen Gegenden weilte, da schloß sich auch Walther seinem Hofe an, und wir finden ihn daher in Nordhausen sowohl wie in Wernrode unter Urkunden Friedrichs genannt. Sein Name lehrte auch unter Schriftstücken Heinrichs VI. wieder, einmal zu Allstedt und das zweitemal zu Nordhausen, beidemal im Jahre 1192.

Wehr über seine Familienverhältnisse und seine Person erfahren wir aus den noch anstehenden Urkunden. Walther hatte bis gegen 1190 von der magdeburger Kirche den Zehnten des Klosters und Dorfes Kölbigk zu Lehen. Er hatte diesen dem Truchseß der magdeburger Kirche Dietrich abgetreten, und dieser hatte den Zehnten eingetrieben, doch wie es scheint, hatte er es damit etwas zu genau genommen und war den Leuten lästig geworden. Deshalb wurden nun dem Walther 2 $\frac{1}{2}$ Hufen zu Lehen gegeben statt jenes Zehnten; diese 2 $\frac{1}{2}$ Hufen erhält wiederum als Lehnsmann Walthers jener Truchseß Dietrich und zahlt dafür jährlich 2 Talente an die magdeburger Kirche. Am ergiebigsten für seine Familienverhältnisse ist die Urkunde von 1194. Aus derselben erfahren wir, daß sein Vater Walther geheiß, seine Mutter Ermengard, und daß seine Gemahlin den Namen Gertrud trug. Diese Gertrud ist aber eine Tochter des Grafen Albrecht von Ballenstedt, des fünften Sohnes Albrechts des Bären, die ihm seine Gemahlin, die Witwe des Königs Swen von Dänemark geboren hatte.¹ Zum Andenken an seine verstorbenen Eltern und zu seinem und seiner Gemahlin Seelenheil schenkt nun Walther 1194 dem Kloster H. L. A. zu Magdeburg die Vogtei über 10 Hufen in Salbte und weicht seinen Sohn Wichmann diesem Kloster zum Dienste im geistlichen Gewande. Der Hühner- und Haserzins von diesen 10 Hufen soll jährlich dem Propste geliefert, und von diesem sollen die Streitigkeiten unter den Bauern jener Hufen geschlichtet werden, mit Ausnahme des Blutbannes, welchen der Vogt von Barby im Namen Walthers ansüßen solle, wenn der Propst ihn dazu anrufe.

Demnach scheint es, als ob bereits damals der Vogt von Barby in einer abhängigen Stellung zu Walther von Arnstein gestanden habe oder mit andern Worten, daß der Vogt von Barby im Namen Walthers das Gericht ansüßte. Wir kommen nachher noch einmal darauf zurück. Wie hoch aber Walther III. im Ansehen stand, ergiebt sich aus den folgenden Urkunden. Markgraf Otto II. von Brandenburg und sein Bruder Albrecht, Enkel Albrechts des Bären, hatten wegen einiger Gelöbnisse, Zehnten und Ländereien Streit bekommen mit dem Erzbischof von Magdeburg, und Otto war bei dieser Gelegenheit in den Bann gethan worden. Wenn er auch gespottet hatte über diese geistliche Waffe, bald merkte er, daß

¹ ctr. M. G. XXIII, 228.

der Kampf schwer wurde. Er mußte samt seinem Bruder alle seine Familiengüter in der Altmark und im westlichen Havelland an die magdeburger Kirche abtreten und empfing sie dann erst von dieser als Lehen zurück. Vorstehender des Gerichts aber, vor dem jene Übertragung der Güter der beiden Markgrafen an den erzbischöflichen Stuhl geschah, war nach der Bestimmung des Erzbischofs unser Walthar von Arnstein, und vor seinem Angesicht geschah also am 24., 25. und 28. November zuerst zu Magdeburg, dann zu Gardelegen die feierliche Abtretung.

Kurz nach 1196 scheint Walthar III. gestorben zu sein, denn von da an bis 1223 wird kein weltlicher Walthar von Arnstein wieder genannt.

Er hinterließ viele Söhne. Genannt werden uns Albertus, Gevehardus, Walternus, Walterus, Wichmannus, Walterus und Burchardus. Den Namen des letzteren können wir wohl streichen, denn er wird nur einmal in einer Urkunde bei v. Heinemann cod. d. A. I. 772 gelesen, und in derselben Urkunde ließt v. Mühlstedt Gevehardus. Vielleicht ist daher hier Burchardus verlesen, da in der Zeile vorher Burchardus de mannifest steht und da auch sonst dieser Name in der Familie nicht vorkommt.

Auffallen wird nun jedem die öftere Wiederholung des Namens Walthar. Es ist das durchaus nicht ein und dieselbe Person, und es ist gar nichts Seltenes in jener Zeit, daß in einer Familie derselbe Vorname sich öfter wiederholt. Wir unterscheiden genau zwei geistliche Walthar v. Arnstein, von denen der eine Dompropst zu Magdeburg, der andere Domherr zu Halberstadt war, und einen weltlichen Walthar v. Arnstein. Über jene beiden geistlichen Walthar fließen uns nur spärliche Nachrichten zu, am wenigsten erfahren wir von dem Domherrn zu Halberstadt, der nur 1214 in einer Urkunde des Bischofs Friedrich von Halberstadt erwähnt wird und den Johann Leuß in der Stiftshistorie von Halberstadt zum Jahre 1229 als einen Arnsteiner bezeichnet. Zu diesem Jahre 1229 überlassen nämlich die Gebrüder v. Arnstein dem Kloster Abbenrode das Dorf Meddingenrode. Arnstedt will diese Urkunde von 1229 auf 1209 verlegen, doch wie es mir scheinen will, ohne ausreichenden Grund. Der zweite geistliche Walthar von Arnstein wird nämlich zuerst um das Jahr 1200 in 2 Urkunden des Erzbischofs Rudolf v. Magdeburg unter den Stiftsherrn von Magdeburg genannt. Nun wird in den Jahren 1207 — 1209 ein Waltherus oder Waltharus major öfter als Dompropst in Magdeburg erwähnt. Man ist um so eher geneigt hinter diesem Walthar einen Arnsteiner zu suchen, als sich dann am leichtesten erklärt, wie im Jahre 1210 der weiter unten beschriebene Streit zwischen dem Dompropste Otto v. Magdeburg und Albrecht von Arnstein entstand. Seit dem Jahre 1209

nämlich erscheint nicht mehr ein Walther als Dompropst in Magdeburg sondern ein Otto, und aus einer Bulle vom 9. April 1210, worin Papst Innocenz III. eine nochmalige Untersuchung der Streitfache zwischen diesem Walther und Otto verfügt, ersehen wir, daß Walther seines Amtes entsetzt sein muß. Nun wissen wir aber auch, daß im Jahre 1222 ein Waltherus von Arnstein als Dompropst von Magdeburg genannt wird und nach Leutz oben schon genannter Stelle müßte derselbe noch 1229 in diesem Amte gewesen sein. Es fragt sich nun, ob dies ein und dieselbe Person mit dem von 1207 bis 1209 genannten Walther ist. Möglich wäre das ja, aber schon der Zusatz zu dem von 1207—1209 vorkommenden Propst, der ihn als major bezeichnet, läßt mich vermuten, daß wir es hier mit 2 Personen zu thun haben. Ob dann freilich jener erste Walther ein Arnsteiner sei oder nicht, müßte unerörtert bleiben.

Bedeutender schon als diese beiden Brüder ist derjenige Arnsteiner, der, wie wir bereits gesehen haben, im Jahre 1194 in früher Jugend als Abt in das Prämonstratenserloster N. L. J. zu Magdeburg eintrat. Er scheint der jüngste der Söhne Walthers III. gewesen zu sein, und schnell hat ihn der Eifer für das göttliche Wort emporgehoben. Im Jahre 1199 wird er in einem Schreiben des Propstes am M. N. L. J. z. M. unter den Zeugen als acolitus genannt, d. h. als ein Jüngling vom untersten geistlichen Stande, welche den Priestern, Diakonen und Subdiakonen beim Gottesdienst assistierten und vom Bischof zu diesem Amte ernannt wurden. 1207 ist er Kanonikus (cfr. Mülv. II, 296), und am 21. Dezember 1210 erscheint er als Propst des M. N. L. J. z. M. unter einer Urkunde des Erzbischofs Albrechts II. v. Magdeburg. Er wird dann in der Folge noch öfter in dieser Stellung erwähnt, z. B. zwischen 1218 und 1221, wo er einen Streit zwischen dem Abt von Hildesheim und einem Edlen von Arnstein, dessen Name nicht genannt ist, entscheidet. Im Jahre 1221 wurde er von den Mönchen des Klosters Zeitzau, dessen Schutzvogt sein Bruder Gebhard war, zum Bischof von Brandenburg erwählt, doch das Domkapitel wählte einen andern, und Honorius III. bestätigte weder den einen noch den andern. Wichmann ist es sodann gewesen, der zuerst die Dominikanermönche 1224 nach Magdeburg brachte. Bis zum Jahre 1228 wird er noch in der Stellung als Propst genannt, während 1230 bereits ein anderer Propst des Klosters erwähnt wird. Halte ich damit zusammen, daß Leutz in der oben angegebenen Nachricht vom J. 1229 unter den Gebrüdern Arnstein Wichmann nicht mehr mit auführt, so will es mir scheinen, als ob unser Wichmann um diese Zeit schon gestorben sein muß und daß Bauch in seinem schon genannten Werke diesen Wichmann mit einem andern Wichmann aus dem nahe verwandten Geschlechte derer von Lindow zusammenwirft, wenn

er denselben bis 1270 in ruhmreicher Thätigkeit leben läßt. Auch eine Stelle, wie sie bei Bauch angeführt ist, und in der Wichmann neben Gevehardus als frater aufgeführt wird, kann ihn recht wohl als geistlichen Bruder bezeichnen.

So bleiben uns denn nur noch die 3 weltlichen Brüder Albert, Gebhard und Walther übrig. In dieser Reihenfolge scheinen sie auch ihrem Alter nach genannt werden zu müssen, wenigstens erscheinen sie so geordnet in Urkunden. Der älteste von ihnen, Albert hat den Stamm der Arnsteiner in direkter Linie fortgesetzt, während die beiden Brüder anderweitig versorgt wurden. Es würde mir nicht geziemen, wenn ich den Leser hier aufhalten wollte mit den hochinteressanten Ergebnissen der Forschung, die Bauch über Gebhard von Arnstein gefunden hat. Nur das eine sei erwähnt, daß Gebhard eine bedeutende Stellung in der Nähe des Kaisers Friedrich II. einnahm, daß er in Italien lange Zeit sein Stellvertreter war und daß er der Stifter der Linie des Hauses Arnstein ist, die sich Grafen von Lindow und Ruppin nannten.

Eine fast eben so bedeutende Stellung aber im Reich nahm unser Albert von Arnstein ein, der nach seinem väterlichen Großvater seinen Namen trug. Er tritt uns zum ersten Male unter einer Urkunde des Markgrafen Otto II. von Brandenburg entgegen. Dann erscheint er in den nächsten Jahren öfter in der Umgebung des Erzbischofs Albrecht II. von Magdeburg, ist auch 1209 zugegen in Braunschweig, als König Otto IV. dem Erzbischof von Magdeburg gegenüber auf verschiedene königliche Rechte verzichtet. Wohl mochte der Umstand, daß einer seiner Brüder Domherr war, ihn der magdeburger Kirche geneigt machen, aber bald sollte zwischen ihm und derselben Kirche ein heftiger Streit entbrennen. Die Veranlassung zu diesem Streit, scheint mir, muß man in der Entsetzung des Dompropstes Walther in Magdeburg suchen, der seit 1209 einem Dompropste Otto den Platz räumte. Es ist deshalb noch nicht nötig anzunehmen, daß dieser Walther auch ein Arnsteiner gewesen sein müsse, es wäre nur nötig, daß der Domherr Walther von Arnstein auf der Seite des Dompropstes Walther gestanden habe. Wahr scheinlich in irgend welchem Zusammenhange mit diesem Streite hatte Albrecht von Arnstein den Dompropst Otto von Magdeburg mit mehreren andern zusammen gefangen genommen und hatte ihn in einem Turme, doch wohl auf dem Arnsteine, gefänglich gehalten. Dafür war er mit dem Kirchenbanne belegt worden und hatte sich, um sich davon zu lösen, noch im Jahre 1210 mit einigen Gefährten nach Italien begeben. Bei sich trug er auch Empfehlungsbriefe vom Erzbischof zu Magdeburg und anderen. Auf sein inständiges Bitten hatte dann Innocenz III. ihn, weil er nur aus Leidenschaftlichkeit, nicht aus Bosheit oder Vorbedacht gehandelt habe, durch ein Breve vom

3. Oktober 1210 vom Banne gelöst, ihm aber aufgetragen, daß er dem Propste Otto Genugthuung und Abbitte leiste und daß er jenen mit zweihundert Rittern von dem Orte, wo er gefangen genommen bis zur Stadt Magdeburg und durch alle Stifts- und Klosterkirchen das Schimpfzeichen (*opprobrium* deutsch *Harmiscare*) trage, dem Propste 100 Ritter zu Vasallen gebe und den Turm, in dem Otto gefangen gefessen, der Erde gleich mache. Auch sollte der Propst Otto fünf Mark Silber jährlich einer beliebigen Kirche aus des von Arnstein Einkünften überweisen und der Arnsteiner von jenem die Erlaubnis nachsuchen, ihm mit 20 Edlen körperliche Ehrfurcht beweisen zu dürfen und dann mit letztern ihm noch einen Eid leisten, daß er nicht vorüberlegt, sondern nur aus Hohn und Leidenschaftlichkeit gehandelt habe. Seine Helfersöhler, die auch mit dem Banne belegt seien, entlasse der Papst aus demselben auf Bitten des Dompropstes, der auch Albrecht einige der genannten Bedingungen erläßt. So wußte der gewaltige Papst Innocenz III. einen Fehlgriß gegen die Person eines Geistlichen zu strafen.

Sehr bald muß aber eine vollständige Einigung zwischen dem Erzstifte zu Magdeburg und Albrecht von Arnstein eingetreten sein, denn schon im Jahre 1213 (29. Juli) wird unser Albrecht nach erfolgter Resignation des Grafen Friedrich von Brenz zum Bischof d. h. zum weltlichen Verwalter des erzbischöflichen Gutes ernannt. Er erhält diese Stellung als Amt, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, und nicht als Lehen, und zugleich wird bestimmt, daß er der letzte Laie sein soll, dem es gegeben wird. Noch ein Jahr vorher hatte Albrecht von Arnstein zusammen mit des Kaisers Otto IV. Bruder, dem Pfalzgrafen Heinrich u. a. sich von seiten des Kaisers für Zuneigung eines Bündnisses verbürgt, als dieser mit dem Markgrafen Dietrich von Weissen ein solches gegen Innocenz III., gegen Ottokar von Böhmen, den Landgrafen von Thüringen und überhaupt gegen jedermann schloß. Er war ja auch mit Otto IV. verwandt, da Mechthild, die Schwester der brandenburgischen Markgrafen, seit 1227 Ottos des Kindes Gemahlin war.¹ Als Bischof hat Albrecht nun etwa 13 Jahre im Magdeburger Erzstifte eine bedeutende Rolle gespielt, denn bis 1226 finden wir ihn in dieser Stellung. Erst 1226, 8. Juli, wird ein anderer *vicedominus* Dogenhardus erwähnt. In diesem Amte erwarb sich Albert außerordentliche Geschäftsgewandtheit, die ihn später zu wichtigen Sendungen befähigte. Er vermochte es aber nicht, den Erzbischof Albrecht auf der Seite Ottos IV. fest zu halten, vielmehr hat dieser, wie Friedrich II. später selbst anerkennt, ihm bei seiner Erhebung wichtige Dienste geleistet; freilich

¹ Cfr. die Verwandtschaft der Arnsteiner mit den ascanischen Markgrafen S. 125.

hat deshalb auch die magdeburgische Provinz zahlreiche Schäden erlitten. Trotzdem wird Albrecht von Arnstein, als im Jahre 1216 der Erzbischof Albrecht auf dem Wege von Seeburg nach Halle von Casarius, dem Hauptmann von Luedlinburg, überfallen und gefangen nach Westdorf geführt wurde, wohl wesentlich zu dessen Befreiung beigetragen haben, da er einmal durch seine Stellung und andererseits durch die Nähe Westdorfs bei seiner Stammburg dazu besonders befähigt war. In demselben Jahre 1216 finden wir ihn mit seinem Bruder Gebhard unter einer Urkunde des Bischofs Balduin von Brandenburg, betreffend die Gründung des Collegiatstifts zu Coswig.

Es kann nur ein Schreibfehler vorliegen, wenn augenscheinlich derselbe Albrecht von Arnstein in einer Verhandlung auf den Wiesen bei der Luppefurt (d. i. bei Treseburg) als Propst bezeichnet wird. Hier unterwirft sich der Pfalzgraf Heinrich bei Rhein der Gnade des magdeburger Erzbischofs dergestalt, daß über seine Allodien der Propst Albrecht von Arnstein und der Dechant von Magdeburg entscheiden sollen. In demselben Jahre wenigstens und auch noch späterhin wird Albrecht als Bischof weiter bezeichnet. Als solcher übergibt er 1219 vor dem Grafen Heinrich zu Regenstein in Gegenwart der Schöppen und des Gerichtsboten in Jemisteuburg all sein Eigentum im Dorfe Eilitedorf an Land und Leuten dem Dompropst Arnold und dem Domkapitel zu Halberstadt, auch die dortige Kirche übergibt er mit Zubehör dem heiligen Stephan. Er beschwört dies mit seinem Sohne und rechtmäßigen Erben Walther; auch eine Reihe von Ministerialen und Getreuen des Albrecht werden hier als Zeugen genannt.

Vielfältig findet er sich dann auch unter Urkunden des Erzbischofs Albrecht II. aus den nächsten Jahren, bald mit, bald ohne den Titel Bischof, einmal auch in Gemeinschaft mit seinem Bruder Gerehardus. Im Jahre 1222 haben sich die magdeburgischen Dienstmannen, und zu denen gehörte doch wohl auch Albrecht, mit dem Grafen Heinrich von Aschersleben, dem Herzoge Heinrich von Sachsen und dem Pfalzgrafen bei Rhein zu einem Bündnisse behufs gegenseitigen Schutzes verbunden. Im folgenden Jahre (1223) ist denn auch in Folge dieses Bündnisses Albert zusammen mit seinem Bruder Walther gegenwärtig bei einer Bestätigung des Grafen Heinrich von Aschersleben über einen Kauf von Gütern in Nieder seitens seiner Schwester Sophie, der Äbtissin von Wernrode. Noch einmal finden wir ihn i. J. 1223 angeführt, und zwar schenkt er da den Kupferberg in Hettstedt nebst der Kapelle darauf dem dort zu erbauenden Hospitale.¹ Es ist das jedenfalls der Anfang der Gründung jenes Klosters, das

¹ Copiar. Mausf. misc. fol. 85 a. b.

später von hier nach Wiederstedt verlegt wird. In dieser Urkunde wird Albrecht *dei gratia vir illustris de Arnensten* genannt.

Das Jahr 1226 führte ihn zum zweitenmale über die Alpen nach Italien. Er begleitete dorthin den Erzbischof von Magdeburg, besuchte mit ihm zusammen den kaiserlichen Hof und war Zeuge, als der Kaiser im März 1226 zu Rimini dem deutschen Orden das Land Culm samt allen in Preußen zu erwerbenden Länden zu Lehen gab. Es wäre schon denkbar, daß mit dieser seiner Reise das Aufgeben seines Bisthums, das um diese Zeit geschehen sein muß, zusammenhängt. Daher erscheint er auch wohl mit Absicht unter einer Urkunde der Grafen Otto und Dietrich von Brene 1226 bereits ohne jenen Titel. Aber sein Verhältnis zum Erzbischof ist trotzdem ein günstiges geblieben, denn auch nachher wird er noch in Gegenwart des Erzbischofs aufgeführt. Es scheint aber, als ob er sich in der nächsten Zeit (seit 1227) mehr auf sein Schloß zurückgezogen habe, denn erst nach geraumer Zeit hören wir wieder von ihm im Beisein der Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, seiner Verwandten. Mit ihnen ist er am 15. Oktober 1233 in Salze, wo er auch die persönliche Bekanntschaft mit Eise von Heptow machte, und am 11. Dezember desselben Jahrs in Arneburg.

Im Jahre 1264 finden wir ihn zum drittenmale jenseits der Alpen. Es galt eine Gesandtschaft an den Kaiser Friedrich II., der seit seiner Rückkehr vom Kreuzzuge sich noch nicht wieder in Deutschland hatte sehen lassen, sondern in seinem Erblande Sizilien großartige Neuerungen einführt und in Italien durch fortwährende Plänkelen endlich eine Beilegung des alten Streites mit den Welsen, eine Ausöhnung des Kaisers mit Otto dem Kinde, einem Neffen Ottos IV., demselben, der später das Herzogthum Braunschweig-Lüneburg erhielt und als der Gründer der zwei bis vor kurzem in Deutschland existierenden Welsenfamilien angesehen werden kann. Die Fürsten hatten gerade den Arnsteiner zu ihrem Sprecher gewählt, weil er bereits zweimal in Italien gewesen war und weil er persönlich den Kaiser schon kannte, ein Vorzug, dessen sich damals nicht viele, namentlich im nördlichen Deutschland, rühmen konnten. Dazu kam auch seine schon angedeutete Verwandtschaft mit den Welsen sowie seine Geschäftsgewandtheit, die ihn besonders zu dieser Sendung befähigten. Zu weiterem Grade war er sogar durch seine Mutter Gertrud, deren Großmutter Sophie eine Stauferin war, mit dem Kaiser verwandt. Auch die Thatfache, daß sein Bruder in hohem Ansehen bei seinem kaiserlichen Herrn stand, wurde gewiß geltend gemacht. Albrecht trifft den Kaiser auf seinem Zuge gegen die Römer 1234 bei Montefiascone und weiß ihn seinen Bitten günstig zu stimmen. Der Kaiser erklärt, daß er auf Wunsch der Fürsten und besonders

seines geliebten und getreuen Albrecht von Arnstein entschlossen sei, sich mit Otto von Lüneburg wieder auszuföhnen. Er ernennt zur Schlichtung der Angelegenheit Schiedsrichter, unter ihnen auch Gebhard und Albrecht von Arnstein, die zwischen Johanni 1235 und 1236 die Angelegenheit ordnen sollen. Mit diesem Bescheid kehrt Albrecht nach Deutschland zurück und erscheint am Johanni 1235 wieder am Hoflager Friedrichs II. in Nürnberg. Er wird hier *comes Albertus de Herrenstein* genannt,¹ das erstemal und das einzige Mal, wo er als Graf bezeichnet wird, während sein Bruder Gebhard öfter diesen Titel führt. Es ist möglich, daß Albrecht übrigens schon in Regensburg beim Kaiser sich eingefunden hatte, von wo er erst nach Nürnberg zog. Von Nürnberg scheint sich Albrecht sogleich zu den Markgrafen von Brandenburg, von denen der eine mit ihm Schiedsrichter war, begeben zu haben, da er schon am 13. Juli bei ihnen in Gardelegen anzutreffen ist. Am 15. August 1235 fand dann der berühmte Reichstag zu Mainz statt, zu dem, wie es heißt, fast alle Fürsten Deutschlands gekommen waren. Hier war jedenfalls auch Albrecht erschienen, um das Versöhnungswerk sich vollenden zu sehen. Von Mainz aus begibt er sich nach Göttingen und verbürgt sich hier zusammen mit seinen Brüdern Gebhard und Balthar für die Grafen von Eberstein in einem Bündnisse zwischen diesen und dem Herzog Otto. Es war das gewiß nur eine Fortführung jenes großen Versöhnungswerkes, das ihn viel Zeit und viele Reisen gekostet hatte.

In derselben Zeit wird auf der Burg Arnstein ein Johann von Lewenberg als *castronsis in Arnstein* erwähnt. Ich weiß nicht, ob ich das recht deute als einen Burgvogt oder Stellvertreter des Herrn auf dem Arnsteine, der in dieser Zeit wohl nötig war, da der eigentliche Herr so oft und so lange entfernt war. Wie hoch damals das Ansehen der Herrn von Arnstein war, dafür ist uns ein Beweis, daß in einem zu Saengerhausen 1236 aufgestellten Vertrage zwischen dem Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen und der Äbtissin Gertrud über Güter in der Duderstadter Mark Albrecht von Arnstein als Zeuge zwischen den Falkensteinern und Regensteinern genannt wird.

Wertwürdig in gewisser Weise ist nun noch die Nachricht, die uns Schirmmacher in seinem Friedrich II.² giebt, daß Albert von Böhmen sich beim Papst 1239 darüber beklagt habe, daß derzeit das deutsche Reich durch den Grafen Gothardus (sic) de Arnstein *cum fratre suo converso de domo Tentonica* und einigen andern geleitet werde. Wenn wir nun auch wohl annehmen müssen, daß Gothardus nur verschrieben ist für Gevehardus und zugeben müssen, daß dieser allerdings sehr viel Einfluß auf den Kaiser hatte, so bleibt doch die

¹ Über den Namen s. Rauch.
Avent. Excerpt.

² Bd. 3. S. 117 ad. a. 1239, nach

Frage offen, wer ist hier mit dem Bruder Gebhards gemeint, der Deutschordensherr geworden war. Der ganzen Sachlage nach müßten wir an unsern Albrecht denken, doch das geht nicht gut an, denn Albrecht war verheiratet, seine Frau Mechthilde überlebte ihn. Wenn wir nicht einen Irrtum des Geschichtschreibers hier annehmen wollen, so müssen wir an einen der Brüder Albrechts denken, die Geistliche geworden waren.

Ein weltlicher Albert von Arnstein wird nun erst wieder 1262 genannt, und zwar ist dies der Sohn Walthers, des Sohnes unseres Albrechts. Danach scheint es, daß unser Albrecht, der gewesene Bischof und treue Berater des deutschen Kaisers Friedrich II. gestorben ist, ehe der Kampf zwischen Kaiser und Papst zum äußersten entfacht wurde. Er muß vielleicht schon 1241 als verstorben betrachtet werden, da in diesem Jahre sein Sohn Walther als *dei gratia comes de Arnenstein* bezeichnet wird. Er ist ja auch der älteste der Söhne Walthers III. und kann so gegen 60 Jahre alt gestorben sein. Sicher wird Albrecht als verstorben betrachtet werden müssen im Jahre 1259, wo sein Sohn Walther einen Vertrag schließt über das Schloß Hammelsburg, das sein Vater verlaßt hatte. Desgleichen dürfte aus der Verwandlung des Klosters zu Hettstedt in ein Augustiner-Nonnenkloster durch die Gemahlin Albrechts, Mechthild, und ihren Sohn Walther 1255 auf den Tod Albrechts vor dieser Zeit geschlossen werden.

Nun könnte aber jemand behaupten, daß Albrecht der Bischof eben auch kurz vorher erst gestorben sei und jener Walther, *dei gratia comes de Arnenstein*, der seit 1241 erwähnt werde, gar nicht sein Sohn, sondern sein Bruder wäre. Das ließe sich auch hören, wenn wir nicht wüßten, daß jener Bruder Albrechts, von dem wir hier einiges wenigstens einfügen müssen, zwar bis 1235 einmal als „von Arnheim“ bezeichnet wird, aber seit 1240 den Titel Herr von Barby führt. In der Urkunde von 1240 bestätigt dieser Walther als Herr von Barby auf Bitten des Propstes Johann vom Kloster H. V. A. zu Magdeburg samt seinen Erben Walther, Burchard, Wichmann und wieder Burchard seines verstorbenen Vaters Walther von Arnheim Zehentung der Vogtei über 10 Höfen in Salbze, wie sie am 28. Mai 1194 gechehen war.¹ Wir sehen hieraus einmal, daß der Aussteller der Sohn Walthers von Arnheim und also der Bruder Albrechts des Bischofs ist und zweitens, daß er die Herrschaft Barby überkommen hat und sich nach dieser Herr von Barby nennt. Ich deutete oben bei der Beschreibung der Urkunde von 1194 schon an, daß schon Walther III. wohl im Besitze der Herrschaft Barby gewesen sei, und so wird diese denn auf seinen

¹ Cfr. oben S. 125.

jüngsten weltlichen Sohn übergegangen sein. Wie die Herrschaft Barby freilich an die Arnsteiner gekommen ist, kann ich nicht ersehen. Vor 1235 übrigens scheint Walther von Barby diese Herrschaft nicht be sessen zu haben, denn bis zu dieser Zeit wird er noch mit seinen Brüdern zusammen als „von Arnstein“ aufgeführt. Jedenfalls ist dieser Walther der Stifter der Linie Barby, die am 17. Oktober 1639 mit dem 21-jährigen jungen Grafen August Ludwig von Barby und Wühlingen ausstarb. Wie man seit jener Zeit die beiden Linien der Arnsteiner nach ihrem Namen schied, geht auch aus einer Urkunde des Erzbischof Wilbrand von Magdeburg hervor, in der Walternus de Arnstein und Walternus de Barby neben einander als Zeugen genannt werden.

Danach scheint es, als ob alle Urkunden, in denen nach 1240 Walther von Arnstein genannt wird, auf den Sohn Albrechts des Bischofs ginge. Er ist bereits in der oben erwähnten Gerichtsverhandlung des Jahres 1219 als Sohn Albrechts bezeichnet und wird 1241 *dei gratia comes de Arnstein* genannt. Er schenkt damals von Walbed aus dem von seinem Vater angelegten Hospital in Sietstedt 3 Hufen Landes zu Klein Wiedersiedt, unter Zustimmung seines Bruders Albert. Es scheint fast, wie oben schon angedeutet, als ob das geschehe zum Andenken seines jüngst verstorbenen Vaters.

Unter Walther von Arnstein, der Sohn des Bischofs oder Walther IV., wie wir ihn der Kürze halber nennen wollen, wird wohl kaum an den Stammteilgenommen haben, die in den Jahren 1241–44 zwischen dem Erzbischof von Magdeburg und den beiden brandenburgischen Markgrafen stattfanden, denn gegen die Brandenburger kämpfte er bisher nicht, und gegen den Erzbischof zu sechten verbot ihm wohl das Familieninteresse. Als Friedensstifter sehen wir ihn 1245 auf einer Reise bei Euedlinburg beschäftigt, wo Graf Heinrich II. von Ankerleben in die Hände der Grafen von Wernigerode und unter andern auch in die Hände unseres Walther das Zint Goslar für den erlittenen Schaden zu ermbadigen verspricht. Später scheint er eine Zeit lang in nähere Beziehung zu Magdeburg getreten zu sein, denn wir sehen ihn 1248 in Gemeinschaft mit dem Burggrafen Burdard von Magdeburg in Kienburg, 1249 giebt er ein Lehen von 5 Hufen in Königsborn, das er bisher von der magdeburger Kirche be sessen hat, dem Erzbischofe zu und, ja er begleitet diesen auch auf einer Reise bis nach Viegnitz, wo eine Teilung des Schlosses und Landes Tebus zwischen dem Erzbischof Wilbrand von Magdeburg und dem Herzoge Boleslav von Schlesien und Polen stattfindet. Darauf treffen wir ihn neben dem Grafen Bernhard von Ankerleben als Zeugen unter einer Urkunde des Grafen Ulrich von Hagenhem. Wir wissen nicht, was die Veranlassung dazu war, daß unser Walther im Jahre 1255 in Gemeinschaft mit seiner Mutter

Wethhildis das im Anfange des Jahrhunderts auf dem Kupferberge bei Hettstedt gegründete Mannskloster des Predigerordens in ein Jungfrauenkloster Augustinerordens umwandelte wissen wir nicht, aber wir wollen gleich hier bemerken, daß sich Walthher und Wethhilde viel um dies Kloster bemüht zu haben scheinen.¹ Vier Jahre später findet sich unser Walthher an dem Hofe des neuergewählten Erzbischofs Ruprecht von Magdeburg. Dieser Ruprecht scheint ein häuslicher, ordnungsliebender Mann gewesen zu sein, was sich von seinen Vorgängern nicht gerade sagen ließ. Er bringt denn auch eine Kaufsache mit den Arnsteinern in Ordnung, die bereits seit seinem zweiten Vorgänger anhängig war. Der Bischof Albrecht von Arnstein hatte nämlich sein Schloß Rammelsburg an Albrecht II. von Magdeburg verkauft, hatte aber ebenso wenig wie sein Sohn Walthher es je nach Landesbrauch an das Erzbistum übergeben. Die beiden Parteien vertragen sich jetzt dahin, daß Walthher dem Erzbischof den in Rede stehenden Teil des Schlosses mit Einwilligung seiner Erben mit-samt allem Zubehör übergibt, dagegen aber vom Erzbischof einen Hof, den einst sein Vater besessen hatte und noch einen andern als Burglehen erhält, so daß Walthher in beiden Höfen des Erzbischofs Burgmann sein und von beiden, wenn es not thue, mit den Burgmannen zum Schutze des Erzbistums erscheinen solle. Damit wird also Walthher in aller Form Lehnsmann des Erzbistums. In ähnlicher Weise muß er aber auch Lehnsmann des Stifts Halberstadt geworden sein, denn er wird 1263 geradezu als *ministerialis ecclesiae Halberstadensis* bezeichnet, und zwar in einem Vertrage, an dem auch sein anderer Lehnherr der Erzbischof von Magdeburg beteiligt war. Seine Beziehungen zu dem Stifte Halberstadt reichen übrigens bis zum Jahre 1261 zurück. Sie sind später sehr innige geworden, da er eine Schwester des Bischofs Volrad von Halberstadt, die Margarethe von Krauchfeld, zur Gemahlin hatte. Diese scheint seine zweite Gemahlin gewesen zu sein, wenn es richtig ist, was Arnstedt aus einer Urkunde von 1263 vermutet, daß ein Walthher von Arnstein mit einer Schwester des Erzbischofs Ruprecht von Magdeburg, einer gebornen Gräfin von Mansfeld, vermählt gewesen sei. In dieser Urkunde nennt Erzbischof Ruprecht seine Schwester Lucardis und ihren Ehrmann (*sororius*) Walthher sowie dessen Sohn Walthher, und es ist mindestens wahrscheinlich, daß damit Arnsteiner gemeint sind. Dann aber konnte der Gemahl der Lucardis kaum ein anderer als unser Walthher IV. sein. Allerdings giebt es der Zeit noch einen andern Weltlichen, namens Walthher von Arnstein, der der Familie der Grafen von Lindow und Ruppin angehört, aber der ganzen Sachlage glauben wir von diesem hier absehen zu müssen. Die

¹ Vgl. S. 136 f.

zweite Gemahlin Walthers IV., die Margaretha von Kranichfeld, scheint auch bei dem Tode ihres Gemahls noch recht jugendlich gewesen zu sein, da sie nach dem Tode desselben eine zweite Ehe mit dem Edlen Siegfried von Lichtenberg eingeht. Dies geht hervor aus einer Urkunde des Klosters Marienberg, die am 18. März 1272 zu Halberstadt ausgestellt ist und bekundet, daß die Witve des Edlen Walther von Arnstein, Margaretha von Kranichfeld, die ihr von dem Edlen Siegfried von Lichtenberg als Brautdajaz beschriebenen 10 Hufen in Aulerbeck, Wodenstedt und Klein-Lunenstedt dem Kloster abgetreten, sich aber die jährlichen Zinsen davon lebenslänglich ausbedungen habe. Diese Schenkung wird dann auch durch den Bischof Volrad von Halberstadt in einem besondern Schreiben beglaubigt.

Wahrscheinlich also schon vor seiner Verheirathung mit der Schwester des Bischofs Volrad erdceint Walther IV. neben andern als Schiedsrichter in dem Streite zwischen dem Domkapitel zu Halberstadt und den Grafen Conrad und Gebhard von Wernigerode. Zu unseres Walther und seines Sohnes Albert Hände, der 1262 zum erstenmale erwähnt wird, vertragen sich der Graf Heinrich II. von Nischersleben und der Bischof von Halberstadt über den Besitz von Nischersleben und Wegeleben, so daß letzterer jenem die Stadt Nischersleben mit der dortigen Pfarrkirche, dem Schulzenamte und der Vogtei dafelbst für 750 Mark Silber verkaufte, wogegen Heinrich den Bischof anderweitig zu entschädigen versprach. Der Vergleich wird im Jahre daran im Beisein des Sohnes Walthers IV., des schon genannten Albert, erneuert. Dieser Albert wird dabei Albertus junior de Arnsten genannt, wie denn sein Vater unter einer Verkaufsurkunde der beiden Hoyer von Friedeburg an das Kloster Wiederstedt vom Jahre 1264 auch als Walterus senior de Arnsten bezeichnet wird. Dieses Kloster ist von Walther IV. wahrscheinlich schon 1261 oder doch 1262 nach Wiederstedt verlegt, denn es ist daselbe Kloster, das, wie wir oben sahen, seine Mutter Mechthild in Gemeinschaft mit ihm im Jahre 1255 in Hettstedt in ein Nonnenkloster verwandelt hatte. Mechthilde selbst wurde Vorsteherin (procuratrix) dieses Klosters, und diesem Amte scheint sie bis 1264 vorgestanden zu haben. Vielleicht hat sie die Schenkung der Gräfin Sophia von Anhalt in diesem Jahre an ihr Kloster noch erlebt. Wahrscheinlich aber ist sie bereits verstorben, als ihr Sohn am 23. April 1264 von Walbeck aus einen Schutzbrief für das Kloster Wiederstedt mit Zustimmung seines Sohnes Albert erläßt. Er verspricht darin, daß er und seine Söhne (sic) stete Verteidiger des Klosters sein wollen. Zwar wird das Siegel der Mechthild noch am 18. Mai 1267 unter einer Urkunde des Klosters als das Siegel der edlen Herrin Mechthilde von Arnstein, der Gründerin unseres Klosters erwähnt,

aber daraus folgt noch nicht, daß sie 1267 noch lebte; vielmehr scheint das Bildnis der Wichtbild in das Klosteriegel aufgenommen zu sein.¹

In freundschaftlicher Beziehung mit Halberstadt sehen wir unsern Walther IV. auch noch in zwei andern Fällen. Als der Bischof Volrad bei den Juden in Luedlinburg in tiefe Schulden geraten war, hatten Graf Heinrich von Hagenstein und Burggraf Burchard von Luerfurt diese für ihn bezahlt und hatten dafür Güter zu Lehen bekommen. Bei beiden Verhandlungen tritt Walther von Arnstein als Zeuge ein. Da, das an Burchard von Luerfurt gegebene Lehen erhält er zusammen mit dem Grafen Heinrich von Blankenburg von jenem auf ein Jahr zu Lehen. Wahrscheinlich hatten diese beiden wieder das Geld dem Burchard vorgeschossen. Im Jahre 1262 ist Walther sodann Zeuge in einem Revers Johannis von Watersleben, worin dieser verspricht das Schloß Watersleben an niemand anders als an das Domkapitel zu Halberstadt für 1250 Mark zu verkaufen.

Zweimal wird ferner Walther im Jahre 1264 am Hofe des Erzbischofs Ruprecht von Magdeburg genannt, und auch zu der Äbtissin Gertrud von Luedlinburg tritt er in diesem Jahre in Beziehung. Dieselbe schlichtet einen Streit zwischen dem Convente von Walbeck und ihrem Propste, und Walther ist dabei gegenwärtig, ebenso wie bei dem Vorkommnisse der Äbtissin, daß sie die Brandstifter, die ihrer Kirche Schaden gethan haben, gehörig bestraft habe.²

Wenn Walther unter einer Schenkung des Grafen von Hagenstein an das Kloster zu Althaldensleben im Jahre 1265 als miles bezeichnet wird, so kann man bei der schwankeuden Bedeutung dieses Wortes im Mittelalter zweifelhaft sein, ob es ihn als Edelmann mit Landgrundbesitz, als Ministerial oder als einen zu Ritterdiensten verpflichteten Lehnsmanu bezeichnen soll.³ Vielleicht paßt auf unsern Walther das miles in allen diesen drei Bedeutungen. Eines Lehens, das er von der Halberstädter Kirche hatte, nämlich des Zehnten zu Polleben, entäußerte er sich im Jahre 1267.

Um dieselbe Zeit trat Walther in engere Beziehung zu den Grafen von Mansfeld, deren einer, Burchard, ihn 1267 unter seinen Freunden aufzählt. Da im Jahre 1268 überweist sogar dieser Burchard vom Arnsteine ans der Äbtissin von Luedlinburg den Hof Ottos von Schmon unter der Bedingung, daß sie diesen Hof und die Vogtei in Schmon dem edlen Walther von Arnstein und seinem Sohne Albert überlasse.

¹ Cfr. unten S. 146. ² Cfr. Erath, S. 221. Wahrscheinlich gehört das hier Erwähnte in diese Zeit. ³ Cfr. darüber die Abhandlung von v. Mühlstedt, Zeitschrift des Harzvereins II, 139 ff.

Endlich sei noch erwähnt, daß Walther auch bei dem Nachfolger Ruprechts von Magdeburg, bei dem Erzbischof Conrad von Sternberg, in hoher Gunst stand. So kann man wenigstens schließen, wenn man hört, daß Conrad dem Kloster Walkenried 1267 auf Bitten des edlen Walther von Arnstein, den er mit besonderer Gunst und Liebe umfasse, eine Hufe in Bruch-Schauen übereignet. Das folgende Jahr nennt, wie es mir scheinen will, zum letztenmale den Namen unseres Walther im Beisein des Grafen von Veruigerode. Wenigstens wissen wir bestimmt, daß er vor dem 18. März 1272 verstorben ist, denn an diesem Tage wird seine Gemahlin Margarethe von Arnichsfeld als Witwe bezeichnet.

Danach ist es sicher, daß der 1273 zu Tramburg erwähnte Walther von Arnstein nichts mit unserm Walther IV. zu thun hat, und wenn wir hören, daß ein Walther von Arnstein zwischen 1271 und 1279 auf seine Güter in Mühlingen verzichtet, so wird es wahrscheinlich, daß in diesen beiden Urkunden ein vielleicht dem Hause Arnstein-Lindow, das in jenen Gegenden Besitzungen hatte, angehöriger Sproß zu suchen ist: v. Arnstedt nennt bestimmt einen Walther von Arnstein als Sohn Günthers von Lindow und Enkel des Grafen Gebhard von Lindow, der 1279 gestorben sei. Er teilt diesem Walther auch 3 Söhne zu, den magdeburger Domherrn Walther, den halberstädter Domkämmerer Gebhard und einen Günther, der im deutschen Orden 1310 erwähnt wird. Wir werden später untersuchen, ob dies sich rechtfertigen läßt.

Wir haben bereits oben eines Bruders Walthers IV. gedacht, der den Namen Albert trug und wollen hier noch kurz dessen Lebensgeschichte berühren. Dieser Albert oder Albrecht hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach dem geistlichen Stande gewidmet, denn um die Mitte des Jahrhunderts kommt ein Albert von Arnstein unter den Geistlichen der magdeburger Diözese vor. Er hat sich bereits 1253 hohe Verdienste um die Kirche erworben, und es wird daher auch von dem Presbyter Hugo in einer Urkunde von Leiden aus gestattet, daß ihm neben seiner Stellung — er ist damals Propst zu Demmin — noch einige andere geistliche Pfründen erteilt werden können. So ist es denn wohl auch erklärlich, daß er in den nächsten Jahren bald als *canonicus*, bald als Archidiaconus oder auch als Propst aufgeführt wird. Seit dem 5. Oktober 1265 wird er als Dompropst genannt, und als solcher gerät er in Streit mit dem Erzbischof Conrad von Sternberg, der gegen seinen und der meisten Mitglieder des Domkapitels Willen eine Domherrnpräbende verliehen hat. Der Streit wird durch Vermittlung des Grafen Günther von Lindow beigelegt, und in diese Zeit des Streites zwischen den Arnsteinern und dem Erzbischof fällt jene Urkunde von 1267, in der Walther IV. vom Erzbischof mit Bruch-Schauen beschenkt wird.

An demselben Jahre wird auch der Dompropst Albrecht von dem Erzbischofe mit 4 Hufen und einem Hufe in Altemweddingen beschenkt, und so scheint denn eine ehrliche Ausöhnung zwischen den beiden Parteien eingetreten zu sein. In den Jahren zwischen 1267 und 1287 wird dann Albert nicht wieder erwähnt, erst 1287 und in den folgenden Jahren tritt wieder ein Albertus als praepositus und 1293 bestimmt ein Albertus de Arnstein als Dompropst auf. Da nun auch bereits 1259 ein Albertus major praepositus und ein Domherr Albertus de Arnstein in ein und derselben Urkunde erwähnt werden, so könnte man vermuten, daß der ältere Albert, der Bruder unseres Walther IV., schon bald nach 1267 gestorben sei, daß aber der jüngere Albert, der in den Jahren 1293 und 1294 genannte Dompropst, ein Sohn unseres Walther oder sonst irgend ein anderer Arnsteiner sei, wenn nur nicht der Name Albertus major propositus sich noch in den Jahren 1287 und 1288 sowie ohne den Zusatz major im Jahre 1292 fände. Ich muß daher diese Frage noch offen lassen und kann nur noch hinzufügen, daß derjenige Dompropst Albrecht von Magdeburg, der unter dem 6. Januar 1294 Zeuge unter einer Urkunde des Erzbischofs Erich mit der Stadt Magdeburg über das Schultheißenamt und Burggrafentum ist, am 24. Oktober des Jahres 1294 gestorben ist. Diese bestimmte Nachricht verdanken wir einem im Jahre 1830 bei der Herstellung des Pflasters im Dom gefundenen, ganz zerbrochenen Grabsteine, dessen Inschrift Prof. Wiggert seiner Zeit mit Mühe entzifferte.

Verfolgen wir nun aber die Reihe der, wenn ich so sagen darf, regierenden Herrn von Arnstein weiter, so haben wir bereits oben gehört, daß Walther IV. verschiedene Söhne hatte. Möglich wäre es ja, daß der eine der eben behandelten geistlichen Albrechte einer der Söhne desselben wäre, im übrigen erfahren wir nur noch näheres über die Schicksale des ältesten Sohnes Walthers IV., mit Namen Albert. Wie ich schon oben sagte, ist sein Name zuerst im Jahre 1262 genannt; sodann wird er 1267 als Zeuge erwähnt, als Bischof Volrad von Halberstadt dem Kloster Wiederstedt den Zehnten zu Polleben übereignet, häufiger tritt er seit dem Jahre 1273 auf, und das kann nur als ein neuer Beweis dafür dienen, daß sein Vater Walther vor dieser Zeit gestorben ist. Er ist im Jahre 1273 Zeuge unter einer Urkunde Ottos und Albrechts von Brandenburg über den Verkauf der Vogtei von Luedlburg an die Regensteiner und ebenso unter einem Kaufbriefe Burchards von Magdeburg, worin dieser dem Kloster Helsta den Zehnten zu Helsta verkauft. Auf seine Bitten verzichtet Graf Friedrich von Falkenstein auf seine Rechte an 1 Hufen in Conradsburg zu Gunsten des Stifts S. Bonifatii in Halle, und zwei Jahre später übereignet Albrecht seine 4 Hufen

dem oben genannten Stifte. Diese Schenkung werden auch seine Söhne aufrecht erhalten, so versichert er in deren Namen, und so lange diese noch minderjährig sind, wird sein ältester Sohn Walthar dafür bürgen. Er nennt hierbei den Grafen von Falkenstein seinen Blutsverwandten, es muß also schon damals eine engere Verwandtschaft zwischen den beiden Geschlechtern vorhanden gewesen sein, und wir können das kaum auf die von Ledebur angenommene, in die früheste Zeit ihres Vorkommens verlegte Verwandtschaft beziehen. In gleicher Weise nennen auch die Grafen Siegfried und Heinrich von Blauenburg im Jahre 1276 unsern Albert ihren geliebten Blutsverwandten und schenken auf dessen Trängen dem Stifte Luedlinburg 4 Hufen Landes, 3 in Honnu, eine in Ermleben. Ich habe nicht ergründen können, worauf es beruht, daß Gebhardi in seiner Genealogie sagt, einer der blauenburgischen Grafen, Ulrich III. von Regenstein, habe eine von Arnstein zur Gemahlin gehabt.

Schon vor dieser Zeit (1274) tritt Albert als Friedensstifter auf zwischen dem Kloster zu Wehringen und dem Pfarrrer Johannes über den Besitz von 4 Hufen in Zebefere.¹ Noch einmal, im Jahre 1276, wird unser Albert genannt unter einem Vertrage des Erzbischofs Conrad II. von Magdeburg und des Herzogs von Sachsen über Abtretung von Staßfurt, Alken und einiger andern Besitzungen an den ersteren.

Nun aber kommt die Frage nach dem Todesjahr unseres Albert. Wir hören, daß im Jahre 1278 eine zwiespältige Bischofswahl in Magdeburg stattfand. Gegen Günther von Schwalenberg stand Erich von Brandenburg, und darüber entbrannte ein Krieg, in welchem ein Graf von Arnstein auf Seiten der Brandenburger steht. Wir vernehmen zugleich, daß in der darauf erfolgenden Schlacht bei Frose der Graf von Arnstein fiel. So berichtet uns unter andern Caspar Abel in seiner Sammlung alter Chroniken S. 171 und 172. Wer war aber dieser Graf von Arnstein? Ein Vorname ist nicht genannt. Es könnte ja wohl unser Albert sein, der als der Vertreter des Hauses am ersten das Anrecht hatte kurzweg als der Graf von Arnstein bezeichnet zu werden. Er konnte auch recht gut für den Brandenburger eingetreten sein, indem er den Traditionen seines Hauses folgte. Bedenklich aber muß es uns machen, daß er als „Graf“ bezeichnet wird, während sonst dieser Titel unserm Albert nicht beigelegt wird. Dazu kommt, daß noch im Jahre 1283 ein weltlicher Albert von Arnstein als Zeuge antritt unter einer Bestätigungsurkunde des Grafen Otto von Mäherleben über die von dessen Bruder Heinrich vollzogene Schenkung über die

¹ Über die Lage dieses Ortes vgl. Kühne, Geschichte des Dorfes Wehringen, S. 16 Anm. u. Krumhaar, die Grafen von Mansfeld, S. 100.

Vogtei von Müßow und Prehien an das Kloster U. L. F. Somit ist es mir noch durchaus nicht ausgemacht, daß unser Albert 1278 bei Troje gefallen ist, man müßte denn erweisen, daß jene Urkunde von 1283 einen andern Albert von Arnstein bezeichne oder eine falsche Datierung trüge.

Als der Sohn des eben behandelten Albert ist wiederum ein Walthar zu verzeichnen, der letzte in der Reihe der regierenden Herrn von Arnstein. Schon 1275 wurde er als der älteste Sohn Albrechts bezeichnet, und 1280 wird er als Schultheiß des Grafen Otto I. von Anhalt im Graending zu Mischersleben genannt. Er ist demnach ein Beamter oder Lehnsmann der Fürsten von Anhalt geworden, und als solcher erscheint er auch fernerhin. 1282 und 1284 wird er als Zeuge unter Urkunden der Gräfin Sophia von Anhalt angeführt. Sein Name ist auch jedenfalls aus der Schenkung des Fürsten Otto I. von Anhalt herauszulesen, die im öffentlichen Gerichte zu Mischersleben an die Kirche in Mdersleben vor dem gräflichen Schultheißen Walramo ab Arnstalt geschieht. Schon ein Blick auf die Zeugnisse der umliegenden Jahre belehrt uns, daß hier ein Schreibfehler vorliegt. Seinen Streit mit dem Stifte Quedlinburg über die Vogteirechte in Quenstedt und Wiederstedt sucht vor allem auch der Graf Otto zu vermitteln, und es gelingt ihm dies auch mit Hilfe einiger anderen, mit denen er sowohl wie Walthar sich bereits früher zusammengethan hatten, um Ruhe und Frieden in ihren Ländern einmütig zu halten. Zu diesem Zwecke pflegten sie sich zu gewissen Zeiten unter freiem Himmel zu versammeln und ihre Streitigkeiten zu entscheiden. Sie gebrauchten dabei das Siegel ihrer Verbrüderung und nannten sich wohl auch Brüder. So ist das auch in unserer Urkunde geschehen, ohne daß man deshalb daraus folgern dürfte, wie es geschehen ist, daß die beiden Vorgesetzten, Burchard von Mansfeld und Walthar von Arnstein, hinter deren Namen das Wort „Brüder“ steht, leibliche Brüder oder doch Stiefbrüder gewesen seien. Wir befinden uns in der Zeit nach dem Interregnum, wo König Rudolf eben wieder einmal Ordnung zu schaffen suchte und das nicht anders konnte, als durch strenges Auftreten gegen die Frevler. Hierin hatten ihm die obengenannten Fürsten zu helfen gesucht. So hören wir denn auch, wie dieselben Herren am Harze und unter ihnen auch unser Walthar (V.) 1285 ein Bündnis mit dem Erzbischof Siegfried von Köln schließen, und ebenso nehmen diese Bundesbrüder 1291 die Stadt Hymstedt in ihren Schutz auf. Wie sehr ein solcher Bund aber auch damals nötig war, zeigt uns, daß in diesem Jahre 1291 die Harlingsburg bei Goslar, welche dem Herzoge Heinrich von Braunschweig gehörte, ausgeraubt wurde. Hierauf verbanden sich dessen Brüder mit dem Erzbischof von Magdeburg, dem Bischof von Halberstadt, mehreren Städten und

13 Harzgrafen, eroberten die Burg und zerstörten sie. Ein Arnsteiner war auch dabei thätig, und das kann nur unser Walther gewesen sein, nicht, wie andererseits behauptet worden ist, der Domkämmerer Gebhard von Halberstadt, der freilich ein andermal bei der Plünderung des Klosters Ballenried 1302 oder 1303 sich auch als ein sehdelustiger Herr erwiesen hat.

Walther V. ist übrigens inzwischen wieder zu einer neuen Stellung im Dienste der magdeburger Kirche gekommen. Er wird seit dem 25. April des Jahres 1288 und dann noch einige Male als Burggraf in Fredleben bezeichnet. Wie weit seine Befugnisse als solcher reichten, ist mir nicht bekannt. Er schenkt in dieser Stellung dem Kloster Hedersleben eine Hufe Landes zu Großersdorf, und das Jahr darauf dem Kloster Mehringen, das wohl unter sein Gebiet fiel, 4 Hufen Landes zwischen Arnstedt und Zebesere. Er hat in dieser Zeit jene Besitzung zu Emersleben, die er bisher vom Stifte Halberstadt zu Lehen trug und die er seinerseits wieder dem Ritter Heinrich von Dönstedt zu Lehen gegeben hatte, an das Stift zurückgegeben, er schenkt von seinen Besitzungen bei Helsta dem dortigen Kloster $\frac{1}{2}$ Hufe und wird bei einer Streitsache zwischen dem Grafen Werner von Friedeburg und dem Kloster Heddingen so wie in einem Schenkungsbriefe für die Calandsherrn zu Leiskau genannt.

Das letzte Mal wird Walther V. als Weltlicher bestimmt genannt am 20. April 1292, wo er vom Arnstein aus bezeugt, daß die Gebrüder Kudolf und Ulrich von Zebesere 4 Hufen Landes dem Kloster Mehringen unter Zustimmung des Erzbischofs Erich von Magdeburg geschenkt haben.

In nicht genauer zu bestimmender Zeit, aber wahrscheinlich 1290 bereits, sollte über ihn auch die Exkommunikation verhängt werden, ohne daß wir erfahren können, weshalb. Der Weltpriester Hermann in Hetsfeldt hatte den Auftrag seine Exkommunikation zu verkündigen, hatte dies aber wohl mit Absicht versäumt und wurde deshalb selbst in den Bann gethan. Es will mir fast scheinen, als ob dieser Bann im Zusammenhang stehe mit der Schenkung der Grafen Otto und Volrad von Zaltenstein, die diese im Jahre 1298 für den von ihrem Schwager (sororius) Walther von Arnstein erlittenen Schaden an das Kloster Frose vornehmen. Vielleicht war auch dieser Handel der Grund, weshalb Walther sich seiner weltlichen Gewalt entleidete. Sicher wenigstens war bereits im Jahre 1298 die Herrschaft Arnstein an die Zaltensteiner übergegangen, denn wie hätten sie sonst dazu kommen sollen, jene Entschädigung zu leisten? Halten wir nun damit zusammen, daß im Jahre 1296 ein Walther von Arnstein als deutscher Ordensritter in einer Konfirmationsurkunde des Bischofs Siegfried von Hildesheim genannt wird und daß derselbe

Walthers sehr bald, 1300, als Provinzial der Deutschordensritter für Sachsen genannt wird, so liegt die Vermutung nahe, daß unser Walthers V. dem deutschen Ritterorden beigetreten ist, zumal er, wie es scheint, unverheiratet und der letzte Sproß seines Hauses war. Vorher aber hat er seine Herrschaft an seine nächsten Verwandten abgetreten und hat ihnen auch seine Leibeigenen übergeben. Walthers wird dann noch einige Male als Deutschordensherr genannt, doch verliert sich damit unser Interesse für ihn.

Nur ganz kurz sei es mir nun noch gestattet von zwei geistlichen Mitgliedern des Hauses Arnstein resp. von deren Zusammenhänge mit der regierenden Linie Arnstein zu reden. Ich meine den schon hin und wieder genannten Domkämmerer Gebhard von Halberstadt und den magdeburger Domherrn Walthers von Arnstein. Beide werden in einer Urkunde von 1289 bestimmt als Brüder genannt, und eine Bulle Bonifacius VIII. vom Jahre 1296 bezeichnet den ersteren als einen Sohn Walthers von Arnstein. Außerdem nennt Gebhard selbst 1289 einen damals noch lebenden Walthers von Arnstein seinen patrums und der Bischof Volrad von Halberstadt den Domkämmerer Gebhard seinen avunculus. Ich muß gestehen, daß es mir nach alledem nicht wahrscheinlich dünkt, daß beide Männer, wie Schmidt vermutet, Söhne Walthers IV. und der Margaretha von Kranichfeld sind. Aber ebensowenig laun ich mich hinneigen zu der oben angedeuteten Ansicht v. Arnstedts, der in den beiden sowie in einem als Deutschordensritter erwähnten Günther von Arnstein Söhne jenes Walthers von Arnstein aus der Linie Lindow-Muppin sehen wollte. Der verwandtschaftliche Zusammenhang der beiden mit den übrigen Gliedern des Hauses ist mir vielmehr unklar. Übrigens wird dieser Gebhard zuerst 1287¹ als camerarius Halberstadensis erwähnt, und scheint gegen 1303 als Propst von St. Pauli in Halberstadt gestorben zu sein, während er sich als canonicus in Magdeburg, was er nach der Bulle von 1296 geworden sein mußte, nicht nachweisen läßt. Walthers von Arnstein aber erscheint in den Jahren 1287 bis zum 25. Februar 1307 in Urkunden als Domherr in Magdeburg. Vielleicht ist er auch identisch mit dem Arnsteiner, der 1292 als praepositus in Bovera genannt wird.

Wir kommen nun zur Beantwortung der Frage, wie denn die Falkensteiner zu der arnsteinschen Erbschaft kamen. Oben haben wir bereits gesehen, daß die Falkensteiner und Arnsteiner sich Blutsverwandte nannten. Wir wissen aber nicht, worauf sich das gründet. Ebenso nahe verwandt schienen ihnen nach dem Zeugnisse von 1276 die Blankenburger Grafen zu sein. Es muß also noch eine nähere

¹ Nach Schmidts Vermutung zu jener Urkunde von 1296 ist er bereits seit 1279 Domkämmerer.

und jüngere Verwandtschaft mit den Falkensteinern vorliegen. Nun nennt sowohl unser Walthar V. den Otto von Falkenstein seinen sororius als auch die Grafen Otto, Volrad und Friedrich von Falkenstein den Walthar von Arnstein ihren sororius.¹ Die eigentliche Bedeutung von sororius ist ja nun „Mann der Schwester,“ es wird aber das Wort auch wohl, ganz in dem Sinne wie unser Schwager, von dem Bruder der Frau jemandes gebraucht sein. Es kann endlich auch den Bruder dessen bedeuten, der mit jemandes Schwester verheiratet ist, wie denn Otto von Falkenstein auch sororius des Erzbischofs Ruprecht von Magdeburg genannt wird, da dessen Bruder mit einer Falkensteinerin verheiratet war.

Nun wissen wir aus den verschiedensten urkundlichen Zeugnissen, daß die Gemahlin Ottos von Falkenstein den Namen Lutgardis trug. Diese Lutgard hielt man aber für eine Arnsteinerin und erklärte daraus den Anfall Arnsteins an die Falkensteiner. Ist das der Fall, dann muß die Bezeichnung sororius in der schon genannten Urkunde von 1303 in Bezug auf Volrad und Friedrich von Falkenstein in der letztgenannten weitesten Bedeutung genommen werden, oder man muß diese Bezeichnung vor allem auf Otto als den Vertreter des Geschlechts beschränken.

Dagegen aber hat Wohlbrück nachweisen zu können geglaubt, daß diese Lutgard nicht eine Arnsteinerin, sondern vielmehr eine anhaltische Prinzessin sei. v. Heinemann hat dagegen wieder zu erweisen gesucht, daß sowohl Ottos als Volrads von Falkenstein Gemahlin den Namen Lutgard getragen hätten, daß aber Ottos Gemahlin entschieden eine von Arnstein gewesen sei, da Otto bereits 1298 den Arnsteinschen Adler ins Hauptschild gesetzt habe. Wenn ich nun aber auch im übrigen der Beweisführung Heinemanns gegen Wohlbrück zustimme, so muß ich doch den eben angeführten Grund Heinemanns verwerfen, da aller Wahrscheinlichkeit nach der Umstand, daß Otto bereits 1298 den arnsteinschen Adler in sein Hauptschild einsetzte, nichts weiter zu bedeuten hat, als daß er in diesem Jahre bereits die Herrschaft über den Arnstein angetreten hatte. Ich beharre demnach bei der früheren Meinung, daß Ottos Gemahlin eine von Arnstein gewesen ist, und es wird diese Meinung auch dadurch, daß eine der Töchter Volrads den Namen Luttrade oder Lutgard trägt, nicht umgeworfen. Zur Erinnerung an die arnsteinsche Erbtöchter konnte sich dieser Name sehr wohl bei den Falkensteinern einbürgern.²

¹ Sider ist in der Urkunde vom 8. Febr. 1303, Ernöleben, nicht mit Jacobs (Urkundenbuch der Klöster Langeln etc.) aus der Abtözung Wl. Walrado, sondern Waltero de Arnestein zu ergänzen. ² Freilich muß ich zugeben, daß auch bei dieser Annahme noch manches Fragliche bleibt, und es würde mir schon am besten gefallen, wenn sich nachweisen ließe, daß Walthar V.

Aber auch bei den Falkensteinern sollte die Herrschaft nicht lange bleiben. Otto IV. starb schon 1323, ohne Söhne zu hinterlassen außer Burchard,¹ der aber im geistlichen Stande als Domherr zu Halberstadt lebte. Er legte jezt das geistliche Gewand ab, übernahm die Herrschaft Falkenstein und trat in die Ehe, aber seine Gemahlin starb bald ohne Leibeserben. Das machte Burchard dem weltlichen Treiben so abhold, daß er in seine geistliche Stellung nach Halberstadt zurückkehrte und dem Bischof und Stifte die Grafschaft Falkenstein überließ.² Diese Schenkung geschah im Jannar 1332, und bald darauf starb Burchard auch. Der Bischof Albrecht aber ließ den Falkenstein und Ermsleben besetzen. Freilich erhoben nun der Gemahl Odas, der Schwester Burchards, Graf Albrecht von Reinstein, auf den falkensteinischen Besitz und Graf Burchard von Mansfeld auf die Arnsteinsche Erbschaft als magdeburgisches Mannslehen Ansprüche. Die beiden vereinten sich mit den Grafen von Ronstein, von Wernigerode und mit dem Fürsten von Anhalt und kämpften gegen den Bischof. Dieser aber kam seinen Feinden zuvor, und Graf Albrecht vermochte nur im Kampfe die Herrschaft Arnstein zu besetzen, alles übrige aber behauptete der Bischof. Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß gerade dieser Kampf von einem Schriftsteller unserer Gegend, von J. Woll, in seinem Kaulgrafen so anschaulich ausgeführt ist. Den Frieden zwischen den Kämpfenden vermittelte im Sommer 1335 der Herzog Otto von Braunschweig. Hiernach erhielt der Graf von Reinstein Versdorf und Arnstein, alles übrige aber blieb beim Stifte Halberstadt.

Von den Regensteinern ging die Herrschaft Arnstein dann 1387 durch Kauf an die Grafen Basso und Günther von Mansfeld über. Zu der darüber ausgestellten Urkunde ist der Umfang der Herrschaft ausführlich angegeben. Es deckt sich derselbe ohngefähr mit dem Landgebiete, das auf der historischen Karte der Grafen von Mansfeld von Krumhaar als Grafschaft Arnstein bezeichnet ist, doch müßte Gräfenstuhl und das Rödchen bei Leimbach noch hinzugezogen werden. Außerdem gehörten damals zur Herrschaft Arnstein noch Rechte an dem Dorfe Fredleben, Rodewelle und Zuegelisdorf sowie die Vogtei über das Kloster Walbed, das Kloster Wiederstedt und mehrere Zehnten und Waldungen in der Umgegend.

Zu dem arnsteinschen Gebiete herrscht später einer der in sechs Linien getheilten vorderörtlichen mansfeldischen Grafen, nachdem das

mit einer Falkensteinerin verheiratet gewesen, oder daß Otto IV. von Falkenstein Mutter eine geborne von Arnstein gewesen sei.

¹ Drei andere seiner Söhne waren vor ihm gestorben. ² In der Schenkungsurkunde war nur vom Schloß Falkenstein und Ermsleben die Rede, aber der Bischof gedachte wohl den ganzen Besitz an sich zu reißen.

eigentliche Schloß 1530 durch Graf Hoier wieder aufgebaut war. Stifter dieser arnsteinschen Linie ist der Graf Johann Albrecht, mit dessen Sohne Wilhelm dieselbe bereits 1615 ausstarb. Inzwischen war aber auch schon wegen allzugroßer Schulden die Sequestration über die Grafschaft Mansfeld verhängt, und in Folge dieser Verhandlungen kam der größte Teil der Grafschaft samt dem Amte Arnstein unter Kurfürstens Verwaltung. Noch immer aber bewohnten mansfelder Grafen die Burg, und wir erfahren aus einer gleichzeitigen Anzeichnung aus der Eisleber Chronik, daß der Arnstein gerade allein von allen gräflichen Schlössern während des 30 jährigen Krieges nicht ausgeplündert wurde, weil, wie der Chronist sagt, Johann Georg, der darauf residierte, bei „allen cavallirn in großem Aufnehmen gewesen“. Seit 1780 fiel der Arnstein mit den meisten übrigen sächsischen Landen nach dem Aussterben der Grafen an Sachsen, seitdem ist derselbe auch unbewohnt und daher wohl auch erst seitdem zerfallen. 1815 ist er endlich an Preußen übergegangen. Der jetzige Besitzer desselben, der Freiherr v. Knigge, hat die edle Absicht gehabt, denselben in seiner alten Form wieder ansbauen zu lassen, vielleicht, so hoffen und wünschen wir, wird diese Absicht auch noch einmal ausgeführt, damit der Arnstein noch länger erhalten bleibe als ein Andenken an ein in unserer Gegend einst zum Nutzen und Frommen der Landschaft und des Reichs gebietendes Herrenhaus.

Es erübrigen noch ein paar Worte über die von den Herrn von Arnstein vorhandenen Siegel. 3 derselben sind bereits gedruckt, eins von Walther aus dem Jahre 1259 und ein anderes von Albrecht vom Jahre 1267. Ein drittes findet sich aus dem Jahre 1288. Es trägt die Umschrift *Sigillum Walteri de Arnsten* und stammt aus dem Klosterarchiv zu Hedersleben. Alle diese Siegel zeigen einen freischwebenden Adler als Zeichen der einst freien Herrschaft der Arnsteiner. Im spätern mansfeldischen Wappen erscheint der Arnsteiner Adler weiß mit ausgebreiteten Flügeln; über demselben ist ein goldner Helm mit goldner Krone und darauf ein schwarzer und weißer Adlerflügel. Erwähnt sei hier auch noch das Siegel der Mechthild von Arnstein, der Gemahlin Albrechts des Biszums, das unter einer Urkunde des Klosters Wiedersicht vom 18. Mai 1267 sich findet. Dies Siegel zeigt die Gottesmutter auf einem Throne unter einem reich gezierten Spitzbogen, darunter unter einem Dreibogen 2 knieende weibliche Personen betend, nämlich die Stifterin und die zweite Besitzerin des Siegels Luchard de Werngerode.

Endlich kommen wir zu der Frage, waren denn die Arnsteiner eigentlich Grafen oder nicht? Nun ist nur ein einziges Mal Albrecht der Biszum als Graf, wie wir sahen, bezeichnet worden und ebenso ein einziges Mal sein Sohn Walther; auch die übrigen tragen

höchst selten diesen Titel, wenn wir absehen von dem letzten Walthar, der Burggraf von Friedleben war. Öfter freilich wird Albrechts des Bistums Bruder, jener Gebhard, der Verräter des Kaisers Friedrich II., Graf genannt, aber doch auch nur, weil er eine Grafschaft, nämlich Lindow und Ruppin, verwaltete. Und so komme ich denn auch zu dem Resultate v. Ledeburs, daß es eine eigentliche Grafschaft Arnstein nicht gegeben hat, wohl aber Mitglieder des arnsteinschen Geschlechts hin und wieder eine Grafschaft verwaltet haben, wonach sie sich dann Grafen nannten. Wir können demnach nicht von Grafen von Arnstein, sondern nur von Herrn von Arnstein reden. Daran ändert es nichts, daß Kaiser Rudolf II. in einem Schreiben an die Grafen von Mansfeld bekennt, daß Arnstein, Heldrungen und Schraplau von altersher Grafschaften und edle Herrschaften gewesen seien und daß sich deshalb die Grafen von Mansfeld auch Grafen von Arnstein nennen könnten. Es ist das nur eine Verwechslung der alten selbständigen Herrschaft Arnstein und der Herrschaft Arnstein als einem Teile der mansfeldischen Besitzungen, nach dem die Grafen von Mansfeld sich zuweilen wohl Grafen von Arnstein genannt haben mögen. Trugen sie aber auch nicht den Titel Grafen, so waren sie doch jedenfalls ein mächtiges Geschlecht, dessen Andenken in der deutschen Geschichte stets trenn bewahrt bleiben wird.

Stammfeld der Herren von Arnstein.

Muno, Wolfbero, Wolfbert, Werner, Walther I. † 1126.

1107 resp. c. 1120 erwähnt.

Wolfbero und Conrad.

Walther II. v. Krieneb oder Krieneu † nach 1169.
Gemeinlich Krieneburg.

Walther III. v. Krieneu † kurz nach 1196.
Gemeinlich Krieneburg, Tochter Albrecht v. Kallenfeld.

1. Albertus v. Arnstein † c. 1241. (Sohn des Arnstein).

2. Gevehardus, comes de Arnstein, Stifter der Knie Krieneburg.

3. Walther, Conrath in Krieneburg, 1194 und 1229.

4. Walther, Conrath in Krieneburg und Conrath, 1194 und 1207 — 1209 bzw. 1222 — 1229.

5. Altmann 1194-1228 (1270?) Stifter des Klosters Krieneburg.

6. Walther, Stifter der Knie Krieneburg.

Walther IV. † zwischen 1208 und 1272. (Sohn des Walther I.).

1. Yncarbis v. Arnstein? † bald nach 1267 resp. 1294.

2. Margaretha v. Arnstein.

Albertus, Todesjahr 1278?

Walther V., mit zwischen 1290 und 1296 in den deutschen Orden.

Erklärung der Namen

der

auf dem anhaltischen Harze befindlichen Gewässer, Berge, Thäler, Forst- u. Feldorte, Ortschaften, Mülungen u. s. w.

Ein Beitrag zur Landeskunde des Herzogthums Anhalt.

Von

Dr. Karl Schulze, Pastor in Nieder am Harz.

Vorwort.

Mit der vorliegenden Arbeit, deren erster Entwurf bereits in den Mittheilungen des Vereins für anhaltische Geschichte und Alterthumskunde (IV, 81 ff.) veröffentlicht wurde, mache ich den Versuch, die sämmtlichen auf dem anhaltischen Harze vorkommenden Ortsnamen zu deuten. Alle diese Namen, von denen ein sehr großer Theil in unserer Zeit den meisten nur ein leerer Schall ist, haben einen ganz bestimmten Sinn und sind ohne Ausnahme mit Bedacht gewählt. Unser Volk, das sie entstehen ließ, hat uns in ihnen scharf gezeichnete Bilder hinterlassen, aus denen wir bald die Beschaffenheit, die Lage oder den Ursprung eines Ortes, bald die Sinnesart und Gesittung des Volkes, bald den religiösen Glauben und das praktische Walten desselben in Krieg und Frieden klar erkennen. Durch diese Benennungen werden wir oft in längst verschwundene Zeiten versetzt, in welche sonst kein anderes Licht mehr hinüberleuchtet als eben dasjenige, welches uns durch die Bedeutung dieser Benennungen aufgeht. Welchen Gewinn würde die vaterländische Landeskunde davoutragen, wenn alle Lokalbezeichnungen des Landes in ihrer Bedeutung bekannt würden!

Die unser Gebiet betreffenden Ortsnamen habe ich zunächst den mir seitens Herzoglich Anhaltischer Finanzdirektion in Dessau überlassenen älteren und neueren Harzforstakten, sowie den brieflichen Mittheilungen entnommen, welche mir auf unserm Gebirge wohnende Forstbeamte, Bürgermeister, Ortschulzen, Gutsbesitzer u. s. w. auf meine Bitte zugehen ließen. Es ist mir Bedürfnis, jener hohen Behörde wie allen diesen Herren auch an dieser Stelle für die erfahrene Bereitwilligkeit und Freundlichkeit meinen aufrichtigen Dank abzustatten.

Sollten die so gewonnenen Namen zu dem angegebenen Zwecke Verwendung finden, so durfte ich mich oft mit der Form, in welcher sie jetzt erscheinen, nicht begnügen, sondern hatte ältere Gestalten derselben, auf welche ich mich mit größerer Sicherheit verlassen konnte, aufzusuchen. In dieser Beziehung haben mir besonders folgende Werke, Zeitschriften und schriftlichen Aufzeichnungen gute Dienste geleistet: 1. Codex diplomaticus Anhaltinus von v. Heinemann; 2. Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte und Altertumskunde; 3. Zeitschrift des Harzvereins; 4. E. Förstemann, Altd deutsches Namenbuch; 5. Beckmann, Historie des Fürstentums Anhalt vom Jahre 1710; 6. von Rohr, Merkwürdigkeiten des Unterharzes vom J. 1735; 7. von Röder, Beiträge zur Geschichte des Geschlechts von Röder und von Harz; 8. H. Lindner, Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt; 9. Sal=¹ und Lagerbuch von Harzgerode vom Jahre 1608; 10. Sal= und Erbenzinsbuch von Harzgerode vom Jahre 1668; 11. Sal= und Lagerbuch von Ballenstedt vom Jahre 1734; 12. Sal= und Lagerbuch von Nieder aus den Jahren 1734—1736. Die betreffenden Stellen, denen ich ältere Namensformen entnahm, sowie die Jahre, in denen letztere angetroffen werden, habe ich jedesmal angegeben. Meine Aufgabe war es nun, alle teils bereits erhaltenen teils noch aufgefundenen Namen übersichtlich zu ordnen. Zu diesem Behuf habe ich sie meist nach ihren Grundwörtern in 89 Klassen eingeteilt und diesen eine weitere hinzugefügt, in welcher besondere Namen, die sich dort nicht unterbringen ließen, Aufnahme fanden. Das Bild, welches mir unsere Benennungen nun darboten, war zunächst kein erfreuliches. Eines Teiles derselben hat sich bereits die Volksetymologie bemächtigt und ihn in allerlei komische Formen umgewandelt. Man traut seinen Augen nicht, wenn man liest, daß sich da Lokalbezeichnungen finden wie Affengraben (45),² Am armen Heinrich (53), Armbofst (13), Böhmen (55), Franzosenholz (12), Futterfackfader (81), Futterfackhölzchen (12), Garmwinde (90), Hähnchen (53), Häringsberg (18), Kaffeegrund (36), Kalbsauge (88), Karpenroth (25), Karpjenkopf (25), Kneipenberg (18), Krute (3), Lampe (12), Löffel (50), Mädchenwiese (89), Ragdsterbe (90), Messingwiese (89), Elpulle (7), Panzerberg (18), Regenbogenberg (18), Schlangenholtz (12), Sprachenspruch (6), Theeberg (18), Vor der Hand (90), und Zettelberg (18). Aber auch sonst giebt es dort Entstellungen aller

¹ Salbuch aus mhd. salbnoc 'Urkundenbuch für die zu einer Gemeinschaft gehörigen Grundstücke, Einkünfte, Lehen u. s. w.' zu mhd. sal 'rechtliche Übergabe eines Gutes', welches zu ahd. saljan 'übergeben,' got. saljan 'darbringen' gehört. ² Die in Klammern gestellten Zahlen weisen auf die Abschnitte der Schrift hin.

Art. Man vergleiche Namen wie Agezucht (90), Bivende (84), Burgesroth (51), Dammersfeld (50), Dörchen (53), Fähringer Holz (12), Fißgerode (51), Fliegengrund (36), Floßfuhlenweg (69), Försterhaken (53), Franzgrund (36), Hahnetamm (31), Hahnetrott (51), Häfelberg (18), Harzgerode (51), Heißes Loch (46), Hinterm Klocke (90), Hungerberg (18), Kiepchen (53), Kömidenberg (18), Korkhagen (53), Kreipe (3), Laubthal (35), Marscheholz (12), Mordthäler (35), Orl (11), Quentthal (35) Rennstieg, (71), Ribberg (18), Ritzberg (18), Rüffelberg (18), Schichswiesen (89), Schwadersköpfe (25), Schwammteich (10), Septen (50), Silmsdorf (55), Spregelshang (34), Stierberg (18), Stydi (17), Vogelspende (52), Volkmannrode (51), Wahlborn (4), Wernrod (51), Worchhöhe (24), Zirlberg (18), Züllichswinkel (39).¹ Glücklicherweise ist es mir gelungen, die meisten dieser Namen auf ihre ursprüngliche Form zurückzuführen.

Sodann lag es mir ob, die sämtlichen Benennungen nach ihren Grund- und Bestimmungswörtern zu erklären. Ich habe mich dabei der Werte von Förstemann (Altdeutsches Namenbuch, Die deutschen Ortsnamen), Arnold (Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme), Schade (Altdeutsches Wörterbuch), Vexer (Mittelhochdeutsches Handwörterbuch), Schiller-Lübben (Mittelniederdeutsches

¹ In neuester Zeit ist man von einer Seite, von welcher man es nicht erwartet hätte, noch einen Schritt weiter gegangen und hat einen andern Teil unserer Namen einer ganz willkürlichen Behandlung unterworfen. So zeigen die Karten des Königl. Preuß. Generalstabes vom Jahre 1852 und 1857, geognostisch bearbeitet von A. Loffen: Auzsberg (für Aufberg 18), Bivende (für Bivende 84), Conradtsfeld (für Konradtsfeld 50), Einbach (für Eine 2), Hainbeck (für Hohnbeck 3), Kapenloch (für Kayhohl 38), Küstergrund (für Küstergrund 36), Peinebach (für Peine 2), Osterhäuschen (für Osterhäuschen 29), Rammberg (für Ramberg 18), Reichenberg (für Riechenberg 18), Schiebedach (für Schiebeck 3), Wiebedach (für Wiebeck 3), Wehsfeld (für Wehsfeld 50) und die Karte des Königl. Preuß. Generalstabes vom Jahre 1852, herausgegeben vom Königl. Preuß. Ministerium für Handel u. s. w. im Jahre 1870, berichtigt 1878: Or. Silberstein Teich und Al. Silberstein Teich (für Siebersteinsteich 10), mit welchen letzteren denn aus Spiritus endlich Silber geworden ist. Auch die im Auftrage Herzogl. Anhalt Regierung von Behrendt (1880—1885) gezeichnete Wandkarte von Anhalt liefert nach dieser Seite ihren Beitrag, wenn sie neben Auzsberg, Rammberg, Zirlberg und vielen anderen bereits angeführten Entstellungen noch Angezucht (für Agezucht 90), Bideberg (für Bideberg 3), Hirschbüchsentopf (für Hirschbudentopf 25), Schiebedsberg (für Schiebedsberg 18), Wankelsberg (für Hankelsberg 18), Wichnestopf (für Wichnestopf 25) angiebt. Angesichts der vielen Verunstaltungen, welche unsere Namen schon erlitten haben, sowie im Hinblick auf die Gefahren, die denselben noch ferner drohen, war es gewiß die höchste Zeit, diese Namen überhaupt zu sammeln und auf ihre einstige Gestalt hinzuweisen.

Wörterbuch), Weigand (Deutsches Wörterbuch), Menge (Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache) u. a. bedient und, sofern es nötig schien, Vergleichen angesetzt und Analogien herangezogen. Auch habe ich es mir angelegen sein lassen, theils an Ort und Stelle zu untersuchen, theils nach den angegebenen Karten genau zu prüfen, ob die aufgestellte Bedeutung mit der natürlichen Beschaffenheit der betreffenden Örtlichkeiten übereinstimmte. Daß ich auch unter Benutzung der angeführten Hilfsmittel etymologische Erklärungen vor kommenden deutschen Wörtern beigelegt habe, möge man mir nicht übelnehmen. Diese Erklärungen werden denen von Interesse sein, die sich mit ihrer Muttersprache weniger beschäftigen haben.

Aus Dankbarkeit dafür, daß ich während meiner nun bald 25 jährigen amtlichen Thätigkeit vor, auf und an dem anhaltischen Harze in den Waldungen, auf den Bergen und in den Thälern dieses herrlichen Gebirges viel Stärkung, Erquickung und Freude gefunden habe, ist diese Schrift hervorgegangen und cum amore et studio ausgearbeitet. Möge sie denn auch sine ira et studio beurteilt werden.

Nieder am Harz, im December 1886.

Der Verfasser.

Abfürzungen.

a a. L. am angeführten Orte.
 abulg. albulgariſch
 Adj. Adjektivum.
 arieſ. altirieſiſch.
 aglj. angelſächſiſch
 ahd. althochdeuſch.
 altiudog. altiudogermaniſch.
 altir. altiriſch.
 amd. altmitteldeuſch.
 ainhd. altnittelhochdeuſch.
 an. altnordiſch.
 äol. äoliſch.
 apof. apoſtoliert.
 Arn Arnold, ſ. Vorwort.
 aj. altiächſiſch.
 aſl. altſilaviſch.
 B. Ballenſtedt.
 Bedm. Bedmann, ſ. Vorwort.
 bret. bretoniſch.
 Cod. d. A, Codex diplomaticus
 Anhaltinus.
 corn. corniſch, in der alten ſeltiſchen
 Sprache von Cornwallis.
 ezech ezechiiſch.
 dän. däniſch.
 Dat. Dativ.
 Demin. Deminutiv.
 dial. dialektiſch.
 eig. eigentliſch.
 engl. engliſch.
 F. B. Forſtrebier Ballenſtedt.
 fem. femininum.
 F. Ge. Forſtrebier Gerode.
 F. Göl. Forſtrebier Gölterſberge.
 F. H. Forſtrebier Harzgerode.
 F. K. Forſtrebier Kendorſ.
 Fö. K, Forſtſtamm, Kndeutiſches
 Namenbuch.
 Fö. D., Forſtſtamm, Die deuſchen
 Ortsnamen.
 F. K. Forſtrebier Kamberg.
 frz. franzöſiſch.
 F. S. Forſtrebier Seſſe.
 F. T. Forſtrebier Tillerode.

gael. gaeliſch
 Ge. Gerode.
 Gen. Genitiv.
 germ. germaniſch.
 got. gotiſch.
 griech. griechiſch.
 Göl. Gölterſberge.
 H. Harzgerode.
 hd. hochdeuſch.
 H. v. Zeitiſchriſt des Harzvereins.
 Jahrh. Jahrhundert.
 idg. indogermaniſch.
 ir. iriſch.
 ital. italiſch.
 kymr. kymriſch.
 lat. latiſch.
 lauf. lauſiſch.
 Lind. Lindner, ſ. Vorwort.
 lit. litaniſch.
 m. masculinum.
 md. mitteldeuſch.
 mhd. mittelhochdeuſch.
 Mitt. Mitteilungen des Vereins für
 anhaltiſche Geſchichte und Alter-
 tumskunde.
 mlat. mittellatiſch.
 mndd. mittelniederdeuſch.
 undl. mittelniederländiſch.
 n. neutrum.
 K. Kendorſ.
 ndd. niederdeuſch.
 ndheſſ. niederheſſiſch.
 ndl. niederländiſch.
 ndſ. niederſächſiſch
 nhd. neuhochdeuſch.
 nudd. neuniederdeuſch.
 undl. neuniederländiſch.
 Nom. Nominativ.
 Perf. Perfektum.
 Plur. Plural.
 port. portugieſiſch.
 Präſ. Präſens.
 ruſſ. ruſſiſch.
 ſ. oder S. ſiehe, S. auch Seite.

serb. serbisch.

Sing. Singular.

sanstr. oder str. sanstritisch.

span. spanisch.

S. u. E. v. H. Sal- und Erben-
zinsbuch von Harzgerode vom Jahre
1668.

S. u. L. v. H. Sal- und Lagerbuch
von Ballenstedt vom Jahre 1734.

S. u. L. v. H. Sal- und Lagerbuch
von Harzgerode vom Jahre 1608.

S. u. L. v. H. Sal- und Lagerbuch
von Nieder aus d. J. 1734 - 1736.

T. Tillerode.

thür. thüringisch.

urgerm. urgermanisch.

urspr. ursprünglich.

v. von, vom.

vorgerm. vorgermanisch.

v. Röd. von Röder, f. Vorwort.

v. Rohr von Rehr, f. Vorwort.

Wz. Wurzel.

zd. zendisch.

1. Stamm *sal* 'Salz,' welcher höchst wahrscheinlich als keltisch anzusehen (vergl. altir. *salann* 'Salz'), jedoch in Beziehung zu setzen ist mit der spezifisch germ. Bildung *salta* — (vergl. mhd. ahd. *salz*, af. afries. *an*, dän. schwed. got. *salt*, 'Salz'), sowie mit afsl. russ. *sol*, serb. *sô* (Gen. *sôli*), czech *sol* (Gen. *solí*), poln. *sol*, lat. *sal*, *sale*, griech. *ἄλς* 'Salz.' Vergl. *Sala* (8. Jahrh.), jetzt *Saale*, *Σάλας* (Strabo VII., 1), *Salo* (9. Jahrh.), ein Gau am Ostufer des Züidersees, *Salabechi* (9. Jahrh.), jetzt *Salzke* an der Elbe, *Salapiugin* (9. Jahrh.), jetzt *Szalavar* in Ungarn an der *Szala*. S. Jö. N. II, 1278 und 1279.

Selle, 11 Jahrh. und 1200 *Salica* (Perth, Mon. Germ. VIII, 692 u. Lind. 511), 1526 *Selgke* (v. Möb. 42), 1653 *Selcke* und *Selcke* (Zeiller-Merian, Topogr. Sax. inf. 226), ein Fluß, welcher von der Stadt Güntersberge (18), wo er aus dem Mühlteiche (10) abfließt, bis zu dem unterhalb der Ruine der Burg Anhalt (59) gelegenen Forstorte Lustberg (18) den anhaltischen Harz¹ durchströmt = 'Salzwasser, Salzfluß' Über das Derivationsuffix — *ica*, — *icha* (vergl. *Chinzicha* aus dem 8. Jahrhundert, jetzt *Münzig* in Franken und Schwaben) s. Jö. N. II, 375 ff.

2. Got. *ahva*, lat. *aqua*, agsl. *ea*, *au* *â*, af. *aha*, *â*, ahd. *aha*, *acha*, *ach*, *â*, mhd. *ahē*, *â*, später *e* fem., in einigen Namen auch ganz verschwunden, 'Wasser, Fluß.' Vergl. *hlut-raha* (7. Jahrh., zu ahd. *hlûtar* 'rein'), jetzt *Lauter*, *Lüder*, *Lutter*, *Lure*, *Lanterach*, *Salzaha* 'Salzfluß' (8. Jahrh.), jetzt *Salz*, *Salza*, *Uraha* (10. Jahrh., zu ahd. *ûro* 'Aueröche'), jetzt *Euren*, *Murach*. S. Jö. N. II, 815. 1287. 1514.

¹ Harz, 781 und 803 *altitudo silvae, quae vocatur Haertz* (Annal. Quedl. zum Jahre 781 und Annal. Saxo zum J. 803), 9. Jahrh. *saltus, qui vocatur Harz* (Vita S. Luitburgis), 1014 *montana, quae dicuntur Hart* (Chron. Halberst. 25), 1157 *forestum Harz* (Orig. Guelph. 3, 43), zwischen 1215 und 1218 der Hart (Sachsenspiegel II, 62), mhd. ahd. *hart*, af. *hard* m. u. fem. 'Wald, eig. wohl mehr waldartige Gegend mit steinigtem Boden' (vergl. mhd. *hart* 'unebener, steinichter Boden oder Gegend'), nach Jö. D. 56 vielleicht 'Hochwald' (aus *har* — *ida* zu Wz. *kar* 'emporragen, hervorragen' mit Suffix — *ida*). Vergl. *Hardt* (in der Pfalz), *Hartenburg* (jetzt *Harzburg*, s. Jö. N. II, 737), *Hartensrode* (jetzt *Hasslerode*, s. Hzb. III. 22) und *Speffart* (mhd. *Spēhteshart*, *Spēhtshart*, ahd. *Spēhteshart* 'steinichte Waldgegend oder Hochwald, wo der Specht haust'). Auffallend ist, daß der Name Harz schon früh ein *z* angenommen hat, welches ihm auch im Hd. auf keinen Fall nach den Lautgesetzen zukommt. S. Jö. N. II. 736 und D. 56.

Eine (so auch 1710 bei Beckm., III. T. II. Kap. 106), ein kleiner Fluß, welcher in dem im J. N. liegenden Einborn (4) entspringt und an der südöstlichen Grenze des anhaltischen Harzes, weiter nordöstlich auch an der Ruine der bei der Stadt Aschersleben¹ gelegenen Askanienburg, einer der ältesten anhalt. Besitzungen, fließt und dann südöstlich von dieser Stadt in die (alte) Wipper mündet. Dr. Th. Lohmeyer (Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen, S. 1 ff.) läßt die Form Eine aus älterem Inā, Inaha, wie Leine aus Linā, Linaha (s. das folgende Wort), entspringen sein und findet in In — wie in dem ersten Bestandteile der Flußnamen Auara, Auatrasa, Ahne, Ennepe, Unstrut, Unsin, Untreu, Ehne, Ahna, Ehn, Indistra, Juda die altindog. Wz. an 'hauchen, atmen'² (vergl. sanskr. animi 'ich atme', anas 'Hauch', anilas 'Wind', griech. ζῆλος 'das Wehen, Lust, Hauch, Wind', lat. anima 'das Hauchende, Wehende, Lust, Atem, Hauch', animus 'Seele, Geist'), welche, wie er meint, im Germ. die Bedeutung 'sich rasch bewegen, eilen' gefunden hätte. Eine ist ihm danach so viel wie 'eilender Fluß'. Von der angegebenen Bedeutungsentwicklung läßt sich jedoch im Germ. nirgends eine Spur entdecken. Vergl. got. usanan 'aushauchen, den Geist aufgeben, ἐκπνεῖν' und die zur Wz. an gleichfalls gehörigen, durch den t-Laut weitergebildeten an. andi 'Atem, Geist', önd 'Atem, Seele', aḡl. ālian 'atuen', aḡl. orud 'Atem', ordian 'atmen', ahd. antōn, andōn, anadōn, mhd. anden 'seinen Zorn auslassen, rügen, bestrafen', aḡ. andōn, aḡl. andjan, 'zelare, invidere', aḡ. ando, aḡl. anda, ahd. anto, ando, anado, mhd. ande 'Kränkung, die einem widerfährt, schmerzlich erbittertes Gefühl deshalb', nhd. ahuden.

¹ Nach der ältesten Gestalt des Namens Ascegereslebo (8. Jahrh.) erscheint derselbe aus dem Gen. des Personennamens Asceger (Komposition aus ahd. ask 'Eiche' und ahd. gēr 'Wurfspeer' mittels des euphonischen aus a entstandenen Vokals e) und dem Dativ des 'Hinterlassenschaft, Erbteil, Erbgut' bezeichnenden Wortes lēba, lēva (48) zusammengesetzt = 'zu dem Erbgute eines Mannes Namens Askager'. Die alte Form Ascegeresleba, Ascegeresleba wurde durch naturgemäße Verwandlung von se in sch und durch Verschleifung und Zusammenziehung der zweiten bis vierten Silbe in Aschereslebo (Dat. Sing.), Ascherslevo, Aschersleben (Dat. Plur.) verwandelt. Durch Verlateinung des deutschen Namens entstand im 13. Jahrh. unter Hinnweglassung von leben die Form Ascharia, im 14. Jahrh. endlich Ascania. Bei der letzteren Bildung wußte offenbar der Ästas der Mosaischen Völkertafel (die Juden benennen die Deutschen danach) und der damit zusammenhängende phrygisch-troische Ascanius ein, von dem, wie von den Trojanern überhaupt, Franken und Germanen gern ihren Ursprung herleiteten. Nach Hjb. IV, 201. ² Vergl. Hb. D. 31: 'Flußnamen, diese ungeschliffenen Juwelen in der Namensforschung, führen uns oft auf das Ureigentum der indogermanischen Sprache zurück'.

Auch die zum (aus einfachem Stamme an) verstärkten Stamme ann zu stellenden ahd. unnan, unnen 'einem etwas gönnen, gewähren, vergönnen, erlauben' af. agl. unnan 'gönnen, gewähren, verleißen, gern sehen, wollen', an. unna 'gönnen, lieben', got. ai. ahd. mhd. ansts (aus annstis) 'Gnade, Gunst', ahd. auch 'starker Wind' (von einem starken ablauteuden Verbum innan, inna, ann, unnum. nunans 'anwehen, anhauchen', Pers. ann 'ich habe angeweht, angehaucht' d. i. 'ich bin günstig') würden jener Annahme entgegenstehen. Viel näher liegt es daher, bei der angegebenen Bedeutung der Wz. an einfach zu bleiben und Eine als 'hauchendes, windiges Gewässer, im tiefen, engen Thale befindlicher Gebirgsfluß, von dem ein kalter Luftstrom ausgeht' anzusehen. Es wäre jedoch auch eine andere Deutung des Namens möglich; vergl. die Formen des noch dunklen, wohl nicht deutschen Flußnamens Jnn: Aenus (1. Jahrh., Tacit. hist. III, 5), Αἶνος, In, Iuus, Iunus, Ina, Ine, Innen, Hin, Ἰνός, Enus, Ein (Jd. N. II. 10 und 11), sowie das im 11. Jahrh. auftretende, noch nicht erklärte Einowa (ahd. owa, awa 'Fluß'). S. Jd. N. II, 169 u. 514. — Leine, ein nördlich vom Einborn (4) entspringender und der Eine parallel einen Teil des J. N. durchlaufender Bach, welcher in die Eine fällt, 1120 Lina (Hv. VI, 272. 277 ff.), Komposition aus mhd. lin, line, ahd. linā, hlinā 'Lehne' (zu Wz. hli. unverschoben kli 'kaut aufsteigen, eine schiefe Stellung bilden, eine schräge Lage einnehmen', vergl. griech. κλί-νός 'lehne', κλίμαξ 'leiter', κλίμαξ 'Lagerlager', κλίμαξ 'Hügel', lat. cli-nare 'neigen', cli-vus 'Hügel') und dem oben angeführten ā = 'Lehnewasser, an Berglehnen fließendes Gewässer'. Vergl. Leine in Thüringen, ahd. Linaha (8. Jahrh.) und Trochenlinaha (11. Jahrh.) S. Jd. N. II, 992. — Schmale Wipper, ein südlich von Mendorf (62) an der preuß. Grenze fließender Bach, welcher in der Nähe des Marktflebens Wippa¹ in die alte Wipper (8. Jahrh. Unipparacha, 899 Wipparacha, 964 Wippere, 1135 Wippa, 1154 Wippere, 1376 Wyppere, 1382 Wippa, Wippera, 1400 Wippere, 1523 Wippa, f. Hv. VII, 96 u. XIX, 323) mündet. Wippa in der ältesten Gestalt des Namens könnte vorhistorischen Zusammenhang mit skr. kshiprás 'schnellend' (skr. kship, Präf. kshipāmi 'werfen, schleudern, schnellend') haben (f. Jd. N. II, 1625) oder eine Ableitung² von der germ. Wz. wip 'sich schaukelnd bewegen' sein (vergl. got. veipm 'be-

¹ Daß Orte (wie hier Wippa von der Wipper) von den Gewässern benannt wurden, an denen sie lagen, ist eine häufige Erscheinung. S. R. D. 199 und vergl. Estaborn (4) und Wibite (3). ² Vergl. ahd. hlitar 'lauter' (zur germ. Wz. hlāt 'waschen') und ahd. hlitar 'bitter' (zur germ. Wz. bit 'beißen').

fränzen' eig. 'bewinden', ahd. wītan, mhd. wīten 'winden, windend schwingen', lat. vibrare 'eine schwingende Bewegung machen', au. veipr 'Kopfstich', ahd. wipph, mhd. wipf 'Schwung, rasche Bewegung', mhd. wipluppen 'wipfendes Erheben', ndl. wippen 'schnellen, schaukeln'). Wipparacha würde hiernach entweder 'schnellender Fluß' oder 'sich schaukelnd bewegend der Fluß' bedeuten. Die Richtigkeit dieser Deutungen wird jedoch durch die seit 964 auftretenden Formen des Namens, welche unmöglich aus Wipparacha entsprungen sein können, hinfällig. Diesen Formen gegenüber erscheint vielmehr acha nur als ein verdeutlichender Zusatz zu einem älteren, nicht verstandenen Namen, der in Wippar steckt. Prof. Dr. Gröfpler, welcher derselben Ansicht ist (s. H.v. XIX, 324 ff.), nimmt deshalb als die ursprüngliche Form des Wortes Wipp-ara an und findet in dem Grundworte desselben das germ. ara 'eilendes, fließendes Wasser.' Das Bestimmungswort wipp stellt er zu der angegebenen Wz. wip, sodaß ihm der Name 'in zitternder Bewegung befindliches, eilendes, wippendes Wasser' bedeutet. Ich kann mich dieser Annahme nicht anschließen, da es doch wohl unwahrscheinlich ist, daß man schon im 8. Jahrh. jenes neben dem germ. Bestimmungsworte wipp auftretende, viel verbreitete ara (s. Fö. D. 241) nicht mehr für ein germ. Wort gehalten und verstanden haben sollte, vermute vielmehr, daß acha in den ältesten Namensformen deshalb hinzugefügt wurde, weil Wippara ein fernliegendes, dunkles keltisches Wort war. Da dieser Name bekanntlich in Deutschland mehrfach (jetzt in den Formen Wipper, Wupper und Wipfra) vorkommt, so werden wir ihn wohl mit Fö. D. 32 (vergl. 239) als ein Grundwort für den Begriff Fluß ansehen müssen. Auch in diesem Falle liegt es nahe, an das angeführte sanskr. kshiprás zu denken und in dem Namen die Bedeutung 'die Schnellende' zu finden.

3. Bach, mhd. bach, pach, ahd. bac, bah, pach, pah. af. biki, bike, beki, beke, nudd. beek, beek, becke, bieke (vergl. Bieleberg bei Gernrode 'ein zwischen zwei Bächen liegender Verg'); im Dialekt verunstaltet zu — pe (hd.), — big, — fe (nhd.).

Bach aus der Viehweide, ehemals bei Wü. (Lind. 476), s. Viehweide (87). — Bach von der Neuen Gemeinde 1710 bei Wü. (Besm. III. T. II. Kap. 106), s. Neue Gemeinde 63). — Beck, Feldort bei T. — Elbingsthalerbach im F. Wü. 'Bach im Thale bei der Rodung eines Mannes Namens Ethelbilo.' S. Ethelbelingerot (51). — Ellerbach im F. H., 1526 Ellerbag (v. Rüd. 42), zu nhd. eller, entsprechend ndl. els (s. Alsenlopf 25), mhd. erle, ahd. erila, erla, elira 'Erle' (= 'der in wasserreichem Grunde rasch und üppig wachsende Baum,' zu got. alan 'aufwachsen,

durch Nahrung groß werden', welches mit lat. *alere* 'wachsen' urverwandt ist.) — Eulenschbach im J. B.¹ 'Bach, an welchem Eulen (mhd. *iuile*, *iuwel*, ahd. *ūwila*) in finst'rer Schlucht nisten.' Vergl. Uhlenbach (3). Nach Vögeln benannte Bäche sind noch Kreipe (3) und Wiebeck (3). — Glasbach im J. B., um 1530 Glasbach (Mitt. II, 620), 1538 Glasbach (Bachm., II. T. III. Kap. 59), 1608 Glasbach (S. u. L. v. S. 46) 'ein wie Glas (mhd. ahd. *glas*) glänzender und durchsichtiger Bach.' — Hagenbach im J. B., zu mhd. *hagen* (53) = 'im Gebüsch fließender Bach.' Dieser Bach befindet sich im Hagenthale; vergl. dieses Wort (35). — Hasenwinkelbach im J. B. 'Bach in einer von Bergen eingeschlossenen Gegend (s. Winkel 39), in welcher sich Hasen (mhd. *hase*, ahd. *haso*, ags. *hara*, dän. *hare*, an. *hæri*, zu ags. *hasn*, *heasan* 'grau, gelblichgrau' oder zu af. an. ahd. mhd. *hâr*, ags. *haer*, afriß. *hêr* 'Haar' = 'der Dichthaarige'; *villosissimum animalium lepus*, Plin. nat. hist. XI, 39) aufhalten'. — Horbeck, Feldort bei T., 1608 Horbach (S. u. L. v. S. 63), zu mhd. *hor*, *hore*, ahd. *horo*, *horaw* 'totiger Boden, Not, Schmutz, Schlamm.' Vergl. die Namen Horahelm (8. Jahrh.), Horabach (9. Jahrh.) und neuere wie Harbach, Haarhausen bei Fö. D. 131. — Hoymbeck, Feldort bei S. und N., benannt nach dem einst auf dem anhalt. Harze angelegenen Geschlecht von Hoym, 961 Nahem (für Hôhhem), 1084 Hoym, 1178 Hoyem, 1179 Hoiem, 1282 Hoihem, später auch Hoime, Hoimb u. s. w. (Mitt. I, 224, Urkundenbuch des Klosters Drübeck S. 32 und v. Rôd. 74), mit Ausnahme von Nahem kontrahierte Formen: Zusammensetzung aus af. *hoh*, ahd.

¹ Ballenstedt, 1046 Ballenstet, 1106 Ballenstad, 1118 Balensted, 1121 Ballenstede, 1134 Ballinstat, 1196 Ballenstide, 1223 Ballenstede (Mitt. II, 226) zum. ahd. Personennamen Ballo (Gen. — in, — en) und ahd. stat (Gen. steti), mhd. stat (Gen. stete) 'Ort, Stelle, Stätte, Ortschaft, Stadt', af. stad (Gen. stedi), stedi 'Ort, Stelle, Stätte' = 'eine von einem Manne Namens Ballo angelegte oder bewohnte Stätte.' Die Entstehung der mit — stat, — stad, — stedi u. s. w. zusammengesetzten Ortsnamen, welche man als dem Stamme der Thüringer eigen erkannt hat, ist in die Zeit vor 530 n. Chr. als den Untergang des Thüringerrreiches zu verlegen. S. Hrv. VIII, 182. Der Name Ballo ('der Verderben bereitende', vergl. ahd. *balo*, *palo* 'Verderben', got. *balvavêsei* 'Rasheit', *halveins* 'Qual, Pein', *halvjan* 'quälen', af. *balu* 'Ubel', ags. *balu*, *bealu* 'verderblich', *balu*, *bealu*, *bealo* 'Verderben, Ubel, Rasheit', an. *ból* 'Unglück', griech. *φαῦλος* 'böie') kommt schon sehr früh vor. Bereits um das Jahr 170 n. Chr. findet sich ein *Βαλλομαριος* (*μαριος*, *meris*, got. *mêrs*, ahd. af. *mâri*, mhd. *maere* 'glänzend, herrlich, berühm') unter den Martomanen; ein *Ballomeris* erscheint im 6., ein *Ballo* im 8. Jahrh. Ahd. Formen dieses Namens sind Bahl, Ball, Pahl, Plahl. S. Fö. N. I, 211

hōh, mhd. hōh, hō 'hoch, groß, vorzüglich, vornehm' und af. hēm 'Wohnort', ahd. mhd. heim 'Haus, Heim, Wohnort' (55) 'hochgelegener Wohnort'. Vergl. Hohnisches Holz (12), Hohnischer Schöenberg (18), Hohnersroth (51) und Heymenfurthe (72). — *Kaßhohlbach* im *z. Gü.* 'Bach, der in der Nähe einer Höhle (mhd. ahd. af. hol 'Höhle, Loch') fließt, in welcher sich (wilde) Hasen (mhd. katze, ahd. cazzā, chazzā) aufhalten'. — *Krebsbach* im *z. H.*, zu mhd. Krebs, mhd. krēbeze, krēbez, ahd. chrēbiz, chrēbazo (wohl verwandt mit ahd. chrāpfō 'Hafen'; Krebs eig. 'Hafiger, Scheerenträger'). Vergl. Crebezbach (11. Jahrh.) bei *zö. D.* 148. — *Kreipe*, Forstort im *z. B.*, verunstaltet aus mhd. Kreienbach, zu mhd. kreie, krā, ahd. kreie, krāja, krāa 'Krähe' = 'Bach, an welchem Krähen nisten'. Sprachlich ließe sich — *pe* auch als aus altem in udd. Gegenden vorkommenden — *apa* 'Fluß' (vergl. *ist. ap* 'Wasser') entsprungen ansehen (*z. zö. D.* 30 u. 31), doch ziehe ich die erstere Erklärung vor, da sich jenes — *apa* in Namen von Bächen vor und auf dem anhalt. Harze nicht nachweisen läßt. — *Krume*, Feldort bei *T.*, wahrscheinlich entstellt aus Krummbeke, zu *krumm* Adj., mhd. krumb, ahd. chrumb, af. agf. crumb = 'krummer Bach'. Vergl. Steinke (aus Steinbeke 'Steinbach'), Bremke (aus Bredanbeke 'breiter Bach') und Quarmke (aus Quarmbeke, Querenbeke, zu af. quērn 'Mühle'). *z. zö. D.* 34. 129 und Vohmeyer, Beitr. zur Etymologie deutscher Flußnamen, *S.* 24. — *Limbach* im *z. Gü.*, 1516 Lymbach (*Nyb. VIII*, 192), 1710 Lymphach (*Westm.*, III. *T.* II. Kap. 106), zu mhd. Lunde, mhd. lunde, linte, ahd. lindā, lintā = 'Bach, an welchem Linden wachsen'. Vergl. Linthbach — Limpach, Lintperg — Limberga, Lintpurch — Limpurch bei *zö. N.* II, 994 u. 995. Mhd. Bildungen dieser Art sind Himbeere (aus mhd. hintber, ahd. hintberi, eig. 'Beere der Hindin') und Wimper (aus mhd. wintbrā, wintbrāwe, ahd. wintbrāwa, eig. 'die sich windende Braue'). Vergl. Limpertsberg (18). — *Lobig* oder *Lobeck*, ein bei Ziptensfelde (50) fließender Bach, welcher in den Mhlenbach fällt, auch Forstort im *z. Gü.*, zu mhd. lōh, lō 'Gehölz' (11) = 'Bach im Gehölz'. — *Nagelbach*, Bach im *z. B.*, zu mhd. nagel 'Nelle' (eig. 'kleiner Nagel') = 'Bach, an welchem Nellen wachsen'. Vergl. Nagalbach (11. Jahrh.) bei *zö. D.* 142. — *Erdbek*, Grenzbach nördlich von *T.*, auch Feldort daselbst, 1608 Erthbach (*S.* u. *L. v. H.* 62), zu mhd. ahd. ort, udd. ord 'äußerster Punkt, Spitze, Anfang, Ende, Ede, Rand, Saum, Seite' = 'am Rande, an der Grenze fließender Bach'. Vergl. Ortraha (9. Jahrh.), Ortgraben (*zö. D.* 116) und Orf (11). — *Sauerbach* im *z. B.*, Abfluß des Amstteiches (10), unterhalb Weisdorf in die Zelle gehend, nicht mit *zö. N.* II, 1411 zum *ist. srno* 'fließe' = 'fließender Bach', auch nicht zu mhd. sauer Adj., mhd.

ahd. sâr, sondern zu ndd. ud. sôr Adj. 'trocken' (ahd. sôrên 'verdorren, verwelken') = 'Bach, der abwechselnd fließt und vertrocknet'. — Schelichenbach, in auffallenden Krümmungen fließender Bach im 8. We., zu mhd. schelich, ahd. scëlah 'scheel, quer, schief, krumm'. — Schiebeck, Bach im 8. H. und Neldort bei H., 1467 schibbet, 1511 Schiebeck, 1514 schibig, 1539 Schibeg, 1566 Schibed (v. Nöb. 35. 40. 44. 46. 58), zu mhd. schie, jetzt schweizerisch die Schie, Schie 'Zaunpfahl' = 'Bach, welcher an Bäumen fließt, die sich zu Zaunpfählen eignen'. Vergl. Schieberg (18) und Schielo (11). — Siebersteinbach im 8. B., verunstaltet aus Spiritussteinbach = 'Bach, welcher an den dem Hospitale St. Spiritus in Quedlinburg (1233 hospitale, quod trans pontem situm est, 1312 die von dem Heylighen Geiste, 1326 spetal to dem hillighen gheyste, 1330 S. Spiritus, f. Hzb. IV, 76 ff.) gehörigen Felsen (f. stein 19) fließt'. — Stydibach im 8. We.¹ = 'Bach an einem Orte, an welchem sich viel Weisträuch befindet'. S. Stydi (17). — Uhlenbach im 8. H., 1526 Ulenbegh (v. Nöb. 42), zu nd. uhle, af. âle 'Eule'. Vergl. Eulenbach (3) und Uhlenstein (19). — Wasserbach im 8. Wü. = 'an Wasser (mhd. wazzor, ahd. wazzar) reicher Bach'. — Wiebeck, fischreicher Bach nördlich von T, 1197 Wibike, ein Dorf (Mitt. II, 200), zu mhd. wio, wig, wigo, ahd. wio, wigo, wiho 'Weihe' (wahrscheinlich zu Wz. wî 'jagen', eig. 'der Jäger, der nicht bloß in Feld und Hof, sondern auch auf dem Wasser sein Waidwerk treibt'; vergl. lit. wyti 'nachjagen', wajôti 'hin und her nachsehen') = 'Bach, an welchem sich Weißen der Fische wegen aufhalten'. Vergl. Gr. und M. Wichnestopf (25).

4. Got. brunna 'Quell', agls. burna 'Bach', ahd. prunno, brunno, mhd. braune, nd. burne, ndd. born 'Brunnen, Quell, Quellwasser'.

Alexisbrunnen bei Alexisbad, f. Badeholz (12). — Rubenborn, westlich von Schielo im 8. R gelegener Forstort, zu nd. lûbe 'Diener' = 'Quell in einem Waldeile, dessen Nutzung Dienern des Gutes in Schielo zugewiesen ist'. Der westlich an diesen sich anschließende Forstort heißt Magdsterbe (90) 'auf die Mägde des Gutes sich vererbender Wald', der von dem erstern südlich gelegene

¹ Gernrode, 961 Rode 'Rodung' (f. unten 51), 961 Geronisroth, Geronrod (Cod. d. A. I. 25 u. Mitt. II, 224) 'Rodung des Markgrafen Gero'. Im ahd. Namen Gero (lat. Gen. — onis, af. — on), welcher ndd. die Formen Gehr, Gehre, Giehr, Gier, Giere, Gôhr, Rehr hat (Hö. N. I. 473), scheinen die Wortstämme ahd. gër 'Wurfspeer', ahd. gër 'verlangend' und ahd. garo 'gerüftet' vereinigt zu sein, doch gebührt wohl, wie die an Namen mit Geir —, geir (an geir 'Wurfspeer') darthun, dem ersten dieser Wörter der größte Anteil (Hö. N. I. 471).

Hobehai (54) 'zum Hofe in Schielo gehöriger gehegter Wald'. Wie hier bei Schielo, so finden wir auch bei Harzgerode Orte (s. Schallenberg 18 und Mägdesprung 22), deren Namen auf Hörige hinweisen, welchen Waldteile zur Nutzung überlassen wurden. — Einborn im F. R. = 'Quell der Eine (2)'. — Eiserner Phalsborn, s. Phalsborn. — Ernabrunnen oder Erna's Brunnenn, eine am Fuße des Zettelberges (18) hervortretende, im Jahre 1828 von Herzog Alexius von Anhalt-Bernburg gefaßte und überbaute Heilquelle (Lind. 467 u. 468), nach dem Vornamen einer unbekannten weiblichen Person genannt. — Eslaborn, 1608 'Esleborn, eine Bueßstunge, allhier ist nichts mehr zu sehen als eine große Linde' (Z. u. L. v. H. 96), jetzt Feldort nordöstlich von T., wo noch der Eslaborner Berg (18) und der Eslabornerbergerstollen (44) an den Namen erinnern: Zusammensetzung aus ahd. ask, agsl. äsc 'Esche' und born mittels des euphonischen Bindevokals a (e). Die Quelle ist noch jetzt vorhanden und auch Eschen sind noch an derselben zu finden. — Glockenborn, Forstort im F. H., 1668 Klockenborn (Z. u. E. v. H. 2) = 'Quelle, welche bei ihrem Hervorprudeln wie eine Glocke (mhd. glocke, ahd. cloccā, gloccā aus dem Keltischen durch die irischottischen Missionare: ir. clog 'Schelle', Glocke) erklingt'. Vergl. Klinge (5). — Goldgüldenborn, Forstort im F. Wü. = 'Quelle, die wie Goldgülden (eine aus dem Florenus im 14. Jahrh. in den Hansestädten entstandene, später von den rheinischen Kurfürsten und dann fast von allen Münzstädten Deutschlands geschlagene Goldmünze) glänzt'. Goldgülden (tautologisch): 'Gulden (mhd. guldin, gulden, eig. 'der Goldene', zu mhd. guldin 'golden') von Gold' (mhd. golt). — Hainborn, Forstort im F. S., zu hain (53) = 'Quelle im Gebüsch'. — Jägerborn, Forstort im F. Wü. = 'Quelle, an welcher der Jäger (mhd. jeger, jägere, jögere, ahd. jagari, jagere) sich erfrischt, oder an welcher er vorzugsweise das Wild erwartet, welches dahin kommt, sich zu legen' (Hjv. III, 378). — Küsterborn, Forstort im F. S. = 'Quelle im Walde des Küsters' (mhd. kuster, guster, ahd. custer, guster aus mlat. custer, einer seltenen Nebenform zu gewöhnlichem custod —, 'Aufseher, Hüter der Kirchenkleinodien, heiligen Gefäße u. s. w.') Es wird nur an den Küster von Thaumarsfelde (50), welches noch 1200 als Kirchdorf erwähnt wird (Mitt. II, 203), gedacht werden können. — Martin Kochs Born, Forstort im F. T. Vergl. Kochsholz (12). — Osterborn, Forstort im F. R., zu mhd. öster 'im Osten befindlich'. — Phalsborn oder Eiserner Phalsborn, Forstort im F. Wü., um 1530 Phalsborn (Mitt. II, 619), 1608 der Eisierne Pjaalborn (Z. u. L. v. H. 53), nicht 'ein Quell, der in einen eisernen Pfahl (mhd. pfahl, phäl, ahd. phäl aus lat. palus) geleitet ist' (Hjv. III, 378), denn einen hohlen

eisernen Pfahl, in welchen man wie in eine Röhre hätte Wasser leiten können, hat es wohl nie gegeben. Auch nicht annehmbar erscheint die Erklärung des S. u. L. v. H. S. 53 u. 54: 'Dieser Born wirdt also genennet, daß wienlauds die Fürsten von Anhalt, Grafen von Stollberg, Houstein und Reinsten aldar zusammen kommen, die haben Vier Eiserne Pfäel geschlagen, darauf ein Tisch blat gelegt und ist Jeder am Tisch sitzend bey dem steinigen (der Aufstellung der Grenzsteine), gewesen'. Wir werden wohl nur an einen Quell zu denken haben, der in der Nähe eiserner Grenzpfähle sich befand. Vergl. Eiserne Pfähle, Forstort nördlich von Tanne an der braunschweigischen Grenze, und Eisernpfahlsbrunnen im Pfahlshei (mhd. hei 'gehegter Wald'), Forstort südwestlich von Breitenstein an der stolbergischen Grenze. — Stolbergerborn, Forstort im F. R. = 'Quelle oder Brunnen im Walde der Grafen von Stolberg' (von 1210 an Stal-, Stael-, Stahel-, Stail-, Stahilberg, zu mhd. ahd. stal 'Sitz-, Wohnort' = 'ein Berg, auf welchem ein Geschlecht seinen Sitz hat', s. Hzb IV. 493). Diesen Grafen wurde im Jahre 1419 Schloß und Amt Harzgerode (51) von den Herzögen zu Sachsen (mhd. Sahson, Dat. Plur. von mhd. Sahse, ahd. Sahso 'Sachse', eig. 'Messerträger, der ein messerartiges Schwert — mhd. ahd. sahs — trägt') eingeräumt. S. Hzb VIII. 186 und vergl. Grafenteich (10). — Walsborn, Forstort im F. Wü., für Wollborn 'Quelle, welche in der Nähe eines Walles (57) liegt'.

5. Mhd. clingo, klingo, chlingo m., chlinga, klinka, mhd. elinge, klinge fem (Ableitung von ahd. clingan, chlingan, klinkan, mhd. klingen 'klingen, tönen, rauschen, rieseln') 'Gebirgsbach, Thalschlucht, in welcher Wasser fließt'. Vergl. die Lokalbezeichnung Clinga (8. Jahrh.) bei Zö. C. 37.¹

Klinge, Feldort bei Wü.

6. Bruch m. 'feuchte, sumpfige Wiese', mhd. ahd. brnoeh m. n 'Moorboden, Sumpf', nudd. brök, brook,

¹ Vergl. Arn. 529: 'Allen Jäger- und Hirtendöstern ist eine ungemeine Schärfe der Sinne eigen, vor allem ein scharfes Gesicht und ein überaus feines Gehör. Auch die Germanen haben sie in der Urzeit gehabt, nicht bloß mehr wie die heutigen, sondern auch mehr wie die des 8. Jahrhunderts. Denn wie das Lesen und Schreiben die Feinheit der Sinne abstumpft, so in minderm Grad auch schon der Ackerbau. Wir erkennen diese ursprüngliche Schärfe der Sinne noch an den feinen Unterschieden, womit die ältesten Namen den Klang der Bäche und Quellen bezeichnen. Während wir heutzutage nur von einem rauschenden oder unruhmenden Bach reden und seit der fränkischen Zeit jedes laute Wasser ein Klingenbach genannt wurde (Klingelborn, Klingenborn, Klingborn oder Klinge gerade-

brock (vielleicht verwandt mit brechen: Bruch dann eig. 'Stelle mit hervorbrechendem Wasser').

Vergrat Müllers Bruch, Forstort im J. GÜ., von einem anhalt. Bergbeamten, welcher angeblich gegen Ende vorigen Jahrhunderts lebte. — Gutewasserbruch, Forstort im J. N., 'Bruch, in welchem sich gutes Wasser befindet'. — Heidelbergsbruch, Forstort im J. GÜ., 'Bruch an einem mit Heidekraut (s. Heidelberg 18) bewachsenen Berge'. — Heinbruch, Forstort im J. Z., zu hain (53) = 'Bruch im Gebüsch' — Reßelbruch, Forstort im J. N., nach einer anhalt. Forstkarte vom Jahre 1788 Zinazi, eine jedenfalls in der ahd. Periode entstandene, aber verstümmelte Bezeichnung, vielleicht ursprünglich Zinazzin 'Ort, wo sich Reßeln befinden', eig. 'zu (ahd. Präpos. zi) Reßeln' (ahd. nazza, Dat. Plur. nazzin). Vergl. Zigoutilinlaut, Zitiushpahe, Zitemorotenstenni, Zetileshusir bei Jö. D. 253. — Sprachenspruch, Feldort bei GÜ., 1608 Sprakenbruch (S. u. V. v. H. 64) 'Bruch, auf welchem Spraken oder Wegdorn (*Rhamnus frangula*) wächst'. Vergl. Sprakenlo (1030) bei Jö. N. II, 1363 und Sprakenhurst, 1197 ein Wald unweit Konradsdorf (Hjv. XI, 93). — Z. Großes und Kleines Bruchholz (12), Bruchholz (12) und Brodenwiede (87).

7. Pfuhl, mhd. phuol, pfuol, agh. pöl, päl, engl. pool, udd. pöl.

Ochsenpfuhl, Forstort im J. S., 'Pfuhl, in welchem Ochsen (mhd. ohse, ahd. ohso) waten'. — Ölpulle oder Ehlpulle, sumpfige Wiese im J. V., volksetymologisch entstellt, wahrscheinlich nicht für Ohlpöl (zu udd. ohl 'alt') 'alter Pfuhl' oder Ölpöl (zu udd. öl 'Sumpf'), sondern für Elenpfuhl 'Pfuhl, in welchem das sumpfige Gegenden liebende Elen (mhd., aus lit. elnis 'Elentier' entlehnt) angetroffen wird'. Vergl. Ehlepfuhlenden, Feldort bei dem anhalt. Dorfe Fußsporde und Klichpach (8. Jahrh., zu ahd. elaho, elho, mhd. elhe, elch 'Elch, Elentier'), jetzt Ellbach, bei Jö. N. II, 40.

8. Ahd. mhd. sol, nhd. Suhle 'Mottlache, in welcher sich die Tiere wälzen'.

Schweinsfohle, Forstort im J. N., zu nhd. Schwein, mhd. ahd. swin 'Wildschwein, Eber'. — Vergl. Sohlen (55).

zu für jede tönende Quelle), war das dem alten Germanen zu allgemein und nichtsllegend. Denn es verstand sich von selbst, daß jeder Born und jeder Bach klinge; wollte er also hiernach dieselben benennen, so mußte er die verschiedenen Arten des Klanges unterscheiden. So haben wir eine Beise, Pfeife, Weis, Tasse, Orke, Gude, Tasse u. s. f., je nachdem das Geräusch mehr ein Säusen, Pfeifen, Rischen, Rauschen, Schäumen oder Surren war: nur so hatte die Benennung für ihn einen Sinn'. Bezeichnungen der letztern Art finden sich auf dem anhaltischen Harze nicht.

9. An. sik, sikin. 'Graben, Grube, Tümpel, Sumpf', aqsl. sic 'Sumpf, Graben', mudd. sik, siek, seek m., sichen, siechen, siegen n. 'feuchte Niederung, Sumpf, sumpfige Wiese' (mit Lautstörung von der vorgerm. zur germ. Stufe — k für h — zu ahd. sihan, sihen, mhd. sihen, seihen 'sehen, tröpfelnd durchsickern').

Bartholomäussee bei G. 'sumpfige Wiese, welche vom Bartholomäustage (24. August) ab, bis zu welchem sie von ihrem Besitzer gemäht sein muß, von dem Vieh der Gemeinde beweidet¹ wird'. Über den angegebenen Zeitpunkt vergl. Götinger, Reallexikon der deutschen Altertümer S. 447: 'Die Verteilung des Jahres ist eine zweifache, je nachdem man den Eintritt der die Jahreszeiten charakterisierenden Witterung oder die diese Witterung begründende Himmelserscheinung, æquinoctium oder solstitium, als Beginn der Jahreszeit betrachtete. Der ersten Auffassung entsprechen die Termine Lichtmeß (2. Febr.) oder Kathedra (Stuhlfeier) Petri (22. Febr.), die Lateiner (Mamertus, Pankratus und Servatus am 11., 12., 13. Mai) oder Urban am 25. Mai; Mariä Himmelfahrt, 15. August oder Bartholomäus, 24. August; Martini, 11. November, Elisabeth, 19. November, oder Clemens, 22. November. Die letztere Auffassung machte die Termine Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten zu Vertretern der astronomischen Jahrespunkte, indem der Gebrauch des bürgerlichen Lebens Frühlings- und Herbstanfang von den astronomischen Fixpunkten, 25. März und 24. September, auf die naheliegenden größeren Feste verschob'. — Röderssiegen n., Feldort bei G., vom Geschlecht von Röder, 1391 do rodere, 1467 Roder, 1490 Röder (v. Röd. 35. 37. 75), ahd. Hródhari (Jö. N. 1. 732), Zusammensetzung aus ahd. hród 'Ruhm' und ahd. hari 'Heer', in Eigennamen 'Krieger, Kämpfer, Held' = 'ruhmvoller Kämpfer'. An dieses adlige Geschlecht erinnern auch noch Rödersholz (12), Röders Siegenthal (35) und Rödersrieg (71). S. borg, borgk. die gelegen iss vurn Buersholez (12) und Sattelhof (60). — Vergl. Jutterjacksader (81), Jutterjackshölzchen (12) und Schichswiesen (89).

¹ Daß eine ausgedehnte Weidewirtschaft, bei welcher weder an künstliche Viehzucht noch an eigentliche Nahrung der Tiere zu denken ist, früher auf unserm Harze getrieben wurde, zeigen uns folgende Namen neben dem angeführten: Brodewiede (87), Malbeauge (88), Kuhberg (18), Kuhbusch (15), Nachtwiese (89), Schenpsuhl (7), Opperröder Trift (73), Osttrift (73), Schafholz (12), Schafstopf (25), Viehweide (87), Wientopf (25), Gr. und kleine Wunde (86). Vergl. auch Münzenstellweg (69), Schenktöpfe (25), Schweinshöfe (60), Tränkeltöpfe (20), Wehusfeld (50), Weinberg (18) und Zappruns Stellweg (69).

. 10. Teich, mhd. tîch.

Albertinenteich bei Gü. und bei H.,¹ von der ersten Gemahlin (Albertine, Ableitung von Albert, ahd. Adalberaht, zu ahd. adal 'edles Geschlecht, edler Stand' und ahd. beraht 'glänzend') des 1709 gestorbenen Fürsten Wilhelm von Harzgerode. — Bergrat Müllers Teich im J. N., f. Bergrat Müllers Bruch (6). — Bilauer Teich ehemals bei Gü. (Lind. 515), vom Geschlecht von Vila (1516 von Vila, 1531 von Bwelle, 1545 die Buelen, 1546 von Buhle, 1551 von Vila, f. Hzu VIII, 191, 198, 201, 202), welches Güter in dortiger Gegend von den Grafen von Stolberg zu Lehen trug. Der Ursprung und Name dieses Geschlechts ist von einem wüsten Schlosse Büle (vergl. Buhila bei Jd. N. II, 354, zu ahd. buhil

¹ Nach Heinr. Bröhle (Harzjagen, S. 219 und 250) sollen sich an diesen Teich folgende zwei Sagen knüpfen, deren Hauptperson eine Nixe ist (mhd. nixe, ahd. niechessa 'weiblicher Wassergeist' zur germ. Bz. nig aus vorgerm. nig 'sich waschen', vergl. istr. nig, griech. νίζω und νίγγω; Nixe eig. 'ein mit Baden sich beschäftigender weiblicher Wassergeist'). 1. 'Bei Harzgerode liegt der Kunstteich, der die Kunst von der Grube Albertina treiben mußte. An diesem Teiche pflügte ein Knecht an heiligen Abende vor dem Erntedankfeste. Wie er mit dem Pfluge umwendete, hörte er eine Stimme, die rief: 'Knecht!' Da verwunderte er sich und sprach: 'Na, da badest mir auch einen mit!' Als er dreimal herumgepflügt hatte, fand ein schöner Pflaumenkuchen da'. 2. 'Einst wurde die Hebamme vom Nix zu einer Entbindung im Kunstteiche gerufen. Sie gingen oben um den Kunstteich herum und da führte er sie hinein. Es war ein gewöhnliches Zimmer da und die Nixe lag im Bette. Die Entbindung war sehr schwer, ging aber glücklich von statuen. Danach sagte die Nixe: wenn ihr Mann frage, was sie haben wolle, so möge sie sagen 'gar nichts' und höchstens das bißchen Kehrrecht nehmen, das dalag, das werde sich sehr gut lohnen. Sie verkaufte nachher den Kehrrecht an einen Goldschmied und beinachte die Wöchnerin 14 Tage lang. Danach wurde Laufe gehalten, der Nix aber tanzte selber. Wiederrum durfte sie nur vom Kehrrecht nehmen, der aber verwandelte sich wieder in Gold. Auch durfte sie nicht reden von dem, was sie gesehen hatte. Einst lief der Hebamme in dem Teiche das Auge, da trocknete sie sich's mit einem Handtuche der Nixe. Fast ein Jahr nach der Laufe sah sie die Nixfrau auf dem Markte zu Harzgerode. 'Si' sprach sie, 'da ist sie ja auch!' Die Nixfrau fragte, ob sie sie sehen könne, ließ sie das eine Auge zumachen und versuchte, mit welchem Auge sie von der Frau gesehen würde. Als sie's heraus hatte, nahm sie ihre Schürze, spie darauf und wusch sie über dies Auge. Da wurde sie nicht mehr von ihr gesehen, fand aber am andern Tage noch etwas von dem Nixenkehricht. Die Nixfrauen gingen unsichtbar auf den Markt und nahmen ohne Geld, was ihnen beliebte.' Andere Sagen, die auf unser Gebirge sich beziehen, sind angeführt unter Ehrenberg (18), Haus Anhalt (39), Gr. Hausberg (18), Heiliger Teich (10), Gericht (90), Mägdesprung (22), Pfannenwiege (89), Ramberg (18), Stammererod (51) und Teufelsmühle (64).

‘Hügel’) oder Burghüle im Stolberg-roßlachen Forst herzuführen, *S. Mitt II, 608 und Hzb. VIII 210.* — Birnbanner Teich bei N. ‘ein bei der Erzgrube oder der Wüstung Birnbann (17) gelegener Teich’. — Branz oder Ratzteich bei Wü. ‘ein dem Räte der Stadt Wü. gehöriger Teich, welcher früher das Wasser zu den Gemeindebrunnen lieferte’ (*Lind. 515*). — Bremer Teich im *F. B.*, wahrscheinlich zu einem nicht bezugten, vielleicht mit dem agsl. an. altengl. brim ‘Meeresbräusen, Brandung, bräusende See’ verwandten ahd. brom, brome ‘Sumpf, sumpfiges Ufer’. Vergl. Bremelbach, Bremenfeld, Bremenengraben, Bremergrund, Bremischlade (zu verschollenem slad ‘Ausrodung’), Bremsthal bei Arn. 125 und 5:3 und Bremer Höhe bei Zellerfeld. — Großer und Kleiner Tachsteich im *F. B.*, zu mhd. Tachs ‘melis’, mhd. ahd. dahs (eig. ‘der Zimmerer, Bauer’; das durch seinen unterirdischen Winterbau besonders ausgezeichnete Tier erhielt seinen Namen aus der idg. Wz. teks ‘banen’, zu welcher auch griech. τέκτων ‘Zimmermann’ gehört). — Elbingsthalerteich im *F. Wü.*, f. Elbingsthalerbach (3). — Ellerteich ebendasselbst, f. Ellerbach (3). — Erichsberger Teich im *F. Ge.*, f. Erichsberg (18). — Fischhäfter, Teich bei Wü. (*Lind. 515*). — Fürstenteich im *F. N.*, von den anhalt. Fürsten (mhd. vürste ‘Höchster, Vornehmster, Herrscher, Fürst’ ahd. furisto, eig. Superlativ mit der Bedeutung ‘primus’, vergl. ahd. furist, engl. first ‘erster’). — Galgenteich, f. Glogenteich. — Gemeindeteich bei N. — Glogenteich bei N. ‘Teich, der die Gestalt einer Gloge hat, früher Galgenteich (Teich, an welchem sich ein Galgen [mhd. galgo] befindet)’ genannt. — Grafenteich ehemals bei H., 1467 Grefentich halb in dem schibbele (3) gelegen, 1511 Gräffenteich, 1539 Grane Teich, 1566 Gräfenteich (v. *Nöb. 35. 40. 44. 46*), ‘Teich der Grafen (mhd. gräve, ahd. gravo, eig. ‘Gebiet’, zur germ. Wz. grōf ‘gebieten’) von Stolberg’. Vergl. Stolbergerborn (4). — Hagenröderteich bei H., zusammengezogen aus Hagenröder Teich, ‘Teich des Klosters Hagenrode (51)’. — Hegeteich ehemals bei Wü. (*Lind. 515*), zu hegen, mhd. hegen, ahd. hekjan ‘mit einer Verjüngung umgeben und absperren’. — Heitiger Teich bei Ge., zu heilig *Nld.*, mhd. heilee, heilie, ahd. heilig, heilag, heilac, wahrscheinlich von der Sage, nach welcher dieser Teich bei dem am 4. Juli 1014 erfolgten Tode der gernöder Äbtissin Hedwig (ahd. Haduwig, Zusammensetzung aus ahd. hadu ‘Krieg’ und ahd. wig ‘Kampf, Schlacht, Krieg’) bis zum Mittag rot wie Blut, dann grün erscheinen sein soll (*Hzb. X, 13*). — Hirschteich im *F. B.*, zu Hirsch m., mhd. hirz, hirz, ahd. hiruz, hirz, hirz (eig. ‘der Gehörnte’; germ. hernt — aus herwnt, herwo-t mit dentaler Ableitung zu lat. cervu-s und dieses zu griech. κερκός ‘gehört’). — Judenteich bei H., von dem in der Nähe liegenden

jüdischen Begräbnisplatz. — Krebsbacherteich im *J. B.*, *f.* Krebsbach (3). — Kunstteich im *J. B.* und im *J. H.* 'künstlich angelegter Teich'. — Lutherteich, Feldort bei *Gü.*, 1668 Luthers Teich (*S. u. G. v. H.* 21), zum Personen- oder Familiennamen Luthher (ahd. Luthar, Luther, Zusammensetzung aus ahd. lint 'Volk' und ahd. hari 'Heer', in Eigennamen 'Krieger, Kämpfer, Held'. *S. Jö. N.* I, 870). — Mühltteich bei *Gü.*, aus welchem die Elbe abfließt, 'Teich, welcher einer Mühle (64) das Wasser liefert'. — Neuer Teich bei *Ge.* und bei *H.* — Ostergrundteich im *J. B.*, *f.* Ostergrund (36). — Röherteich im *J. B.*, nach *Lind.* 488 von den das Wasser abführenden Röhren (mhd. roere, ahd. rōra: Ableitung aus ahd. rōr 'Rohr'). — Röhrenteich bei *Friedrichshöhe* (24), wie das vorige. — Schäfereteich ehemals bei *Gü.* (*Lind.* 515) 'Teich, zu welchem der Schäfer (mhd. schaefer, ahd. scāfari) die Schafe treibt'. — Schloßteich bei *H.* — Schneidmühltteich vormals bei *Gü.* (*Lind.* 515). — Schwammteich bei *Gü.*, für Schwenmteich, zu Schwemme fem., mhd. swemme, swen 'Teich, in welchem das Vieh geschwemmt wird' (mhd. swimmen 'schwimmen machen, schwemmen' Jastitiv zu schwimmen). — Oberster und Unterster Siebersteinsteich im *J. B.*, *f.* Siebersteinbach (3). — Teufelsberger Teich im *J. N.*, *f.* Teufelsberg (18). — Thorteich bei *H.* 'ein am (ehemaligen) Stadthore (mhd. ahd. tōr 'porta') gelegener Teich'. — Tränkteich bei *Gü.*, zu Tränke fem., mhd. trenke, ahd. trenka. — Uhlenteich im *J. H.*, *f.* Uhlentbach (3). — Wäflernungsteich bei *Friedrichshöhe* (24) 'ein Teich, durch den die umliegenden Wiesen bewässert werden' (mhd. wezgerunge 'Bewässerung').

11. Mhd. lōh, laoh, mhd. lōh, löch, apol. lō m. n., später abgeschliffen in le, l 'niedriges Gehölz, Gebüsch, mit Gebüsch bewachsene Pflanzung besonders vor dem Walde, Hain'; mhd. landschaftlich loh n. m. 'Gehölz, kleiner Wald besonders in offenem Felde'.

Loh n., Forstort im *J. T.* und Feldort bei *T.*, 1608 Loh (*S. u. L. v. H.* 61). — Orsl, Feldort bei *N.* an der anhaltischen und preuß. Grenze, verkürzt aus ortlōh, zu mhd. ahd. ort (*f.* *Ordbuch* 3) 'ein am Rande, an der Grenze liegendes Gehölz'. — Kieggelodt 1538 bei *H.* (*Westm.*, II. T. III. Kap. 58), für Kieggelloh 'Gehölz auf einem Bergrücken, der eine Wasserscheide bildet' (mhd. rigel, ahd. rigil). *S.* Kieggelberg (18). — Qual, Forstort im *J. N.*, wohl für quellōh 'Gehölz, in welchem eine Quelle (mhd. qual) ist'. — Schielo, im Volksmunde Schiele, ein Dorf, einer unklaren Nachricht zufolge im Jahre 1546 an der Stelle einer Wüstung (vergl. Pfaffenberg, Feldort bei *Schielo*, 18) von Fürst Georg von Anhalt wieder aufgebaut (*Lind.* 508), 'Ge-

hölz, in welchem Bäume wachsen, die sich zu Zaunpfählen (s. Schieb 3) eignen'. — Vergl. Lobig (3) und Löffel (50).

12. Mhd. mhd. holz, af. ags. udd. holt 'Gehölz, Wald, Holz als Stoff', nhd. Holz, Femin. Hölzchen.

Badeholz, Forstort im F. H., Großes, Mittel- und Kleines Badeholz, Feldorte bei H., von dem gegen Ende des 17. Jahrh. durch bergmännische Unternehmungen bekannt gewordenen, jedoch erst 1767 angelegten Bade (mhd. bat, ahd. bad zu ahd. bāhen 'bähen, durch Überflüsse erwärmen'), welches im Jahre 1810 durch Herzog Alexius von Anhalt-Bernburg den Namen Alexisbad empfing (Hjv. VIII, 221) — Bannersholz, Forstort im F. H., 1391 Baersholz (v. Röd. 75), 1608 Baursholz (S. u. L. v. H. 60) 'Gehölz eines Bauers' (mhd. bāre, bur) — Baurhölzer, Forstort im F. T., 'Gehölze der Bauern'. S. das vorige und vergl. Baurberg (18) und Bauernstrauch (14). — Bockholz, Forstort im F. N., wohl zu Buche, mhd. buoche, ahd. buochā, pōhha, ags. bōc. Vergl. Buchenberg (am Ausgange des Isen- und Ederthales), 1496 Bockberg (Hjv. XI, 455) und Pohheima (9. Jahrh.), Bochoht, Pokloh (8. Jahrh.), Bokum bei Jö. D. 113. — Borrmannsholz, Forstort im F. S., zum Personen- oder Familiennamen Borrmann (ahd. Burgman, Bureman, nhd. Borchmann, Bergmann, Bormann, Borrmann). — Brandholz, Forstort im F. V. und im F. Gc., zu nhd. Brand 'armdickes Schlagholz von Buchen, Erlen und andern Holz im Gegensatz von Reis' (Hjv. III, 44), eig. 'Holz, das ein brennendes Scheit (mhd. ahd. brant) hergiebt'. — Bruchholz 1538 bei H. (Vestm., II. T. III. Kap. 58), zu Bruch (6) = 'Gehölz, in welchem sich Brüche befinden'. — Großes und Kleines Bruchholz, Forstorte im F. V., s. das vorige. — Fähringerholz, Forstort im F. T., 1608 Pherungisches Holz (S. u. L. v. H. 10¹¹), von der in der Nähe gelegenen Wüstung Pierdingen (49). — Frauenholz 1538 bei H. (Vestm., II. T. III. Kap. 58), 1668 Frauenholz (S. u. G. v. H. 6), entweder 'Wald, welcher der der Jungfrau Maria (s. Jö. D. 167) geweihten Kirche in H. gehört' oder 'Wald der Nonnen' (mhd. heilige vrouwen) oder endlich 'Frauen niederen Standes zugewiesenes Gehölz'. — Frohnholz, Forstort im F. N., 'herrschaftliches (mhd. vrōne, vrōn, ahd. frōno, vrōno) Gehölz'. — Frosenholz, Forstort im F. S., zuweilen auch fälschlich Franzosenholz, mit Verhärtung des Anlauts (vergl. ndheß. frasen 'Nasen'), zu mhd. wrose 'Nasen', nudd. wrose 'Nasen, beaster Boden'. Noch jetzt befindet sich neben diesem Forstorte eine Wiese. — Futterjackschölzchen, Forstort im F. Gm., volksetymologisch entstellt aus Futterjackschölzchen 'Wäldchen an einer feuchten Niederung (s. sik 9), auf welcher Futter (ind. vāter, mhd. vuoter, ahd. fuotar) wächst'. — Haderhölzer ehemals bei

Gü. und Bärenrode (51), zu Hader m., mhd. hader, von dem Streite, welcher zwischen den Fürsten von Anhalt und den Grafen von Stolberg um dieses Waldgebiet einst geführt wurde (Mitt. II, 619). — E. Niesholz. — Heidermannsholz, Forstort im F. N., Gehölz eines Mannes Namens Heidermann (zum ahd. Eigennamen Haitar, zu ahd. hait, heit 'Rang, Stand, Person', an. heidr 'Ehre, Würde', s. Nö. N. I, 584) in Mendorf (S. u. E. v. H. I n. 3). — Hinterm Niesholze, Feldort bei Gü., s. Niesholz — Hospitalholz, Forstort im F. Ge., von dem Hospitale (mhd. hospital, hospitale 'Herberge für Arme und Kranke' aus mlat. hospitale) in Ge., welches die Äbtissin Hedwig III. am 8. Oktober 1136 stiftete. S. Cod. d. A. I, 244. — Honimisches Holz, Forstort im F. B., s. Honimede (3). — Johannisholz, Feldort bei Bärenrode (51), wahrscheinlich von einer Kirche St. Johannis in dem ehemaligen Ethelbelingerot (51), deren Ruinen an der Witternachtsseite des Herzberges (18) liegen. Vergl. Johannisbreite (82) und Johanniswiesen (89). — Johannisholz, Forstort im F. B., 'Wald des Hospitales St. Johannis in Quedlinburg' (1229 domus leprosororum, 1239 domus infirmorum, 1284 hospitale leprosororum, 1298 domus infirmorum sancti Johannis Baptiste, s. Hzb. II. c. 68 n. IV, 76 n. 77). — Niesholz 1608 bei Gü. (S. u. V. v. H. 58), andere Bezeichnung für Haderholz (s. oben), zu md. kif, ndl. kĳf, an. kif 'Zwist, Hader Zank', entsprechend mhd. kip 'scheltender Zank, Meisen jeindseliges Wesen, leidenschaftlicher Eifer'. Vergl. Hinterm Niesholze. — Kirchenholz, Forstort im F. N. und Feldort bei H., 'der Kirche in H. gehöriger Wald'. Vergl. Frauen-Holz. — Kirchenholz, Forstort im F. Ge., von der Kirche St. Cyriaci in Ge. — Großes und Kleines Klausholz, Forstorte im F. Gü., entweder von St. Nikolaus (Bischof von Myra in Lykien, unter Diokletian verfolgt, durch Konstantin d. Gr. aus dem Kerker befreit, auf dem ersten Nicaäischen Konzil Gegner der Arianer), dem Schutzheiligen der Kirche des einst bei der Güntersburg (56) erbauten alten Dorfes (62), oder wahrscheinlicher zu mhd. kläse, klūs, ahd. chlāsa (aus mlat. clāsa v. Part. Pass. clāsum v. clādere, claudere 'schließen') 'Einpiederlei, Kloster', von dem ehemals bei Helmstedt gelegenen Kloster Marienthal, welches bei Gü. Besitzungen hatte. S. Cod. d. A. II, 70 und Hzb. VIII, 209 n. 210. — Großes Klausholz, Forstort im F. B., Kleines Klausholz, Forstort im F. E., beide vom Kloster (s. das vorige Wort) Thautmarsfelde (50). — Kochsholz, Forstort im F. L., zum Personen- oder Familiennamen Koch (mhd. koch, ahd. coch 'der Koch' aus lat. coquus). S. Martin Kochs Born (4). — Mückenholz, Forstort im F. B., Großes Mückenholz, Forstort im F. N., Kleines Mückenholz, Forstort im F. E., 'der fürstlichen Mücke (mhd.

küche, ahd. *cuchina* aus ulat. *cucina*) in R. H. und auf der Burg Anhalt zugewiesener Wald'. — Lampen-Holz 1538 bei H. (Wiedn., II. T. III. Kap. 58), jetzt Lampe, Forstort im F. H., zum Personen- oder Familiennamen Lampe (ahd. *Lampo* zu an. *lempa* 'moderari', agsl. *limpan* 'von statten gehen, glücken', ahd. *limfan*, *limpan* 'angemessen sein', vergl. nhd. *glimpflich*). S. Zö. N. I. 828 u. 829. — Lange Holz, Forstort im F. V. und im F. H., zu lang Adj., mhd. ahd. *lang*. — Das große Lausholz nach einer anhalt. Forstkarte vom J. 1788 zwischen B. und Hagerfeld (50), zu mhd. *lüz*, *lūze* fem. 'Versted, Lauer' (vergl. mhd. *lūzen* u. 'das heimliche Lauern auf Wild', mhd. *lūzer* 'der dem Wilde heimlich anslauert') = 'Wald, in welchem man auf den Anstand geht'. Vergl. Lauschhügel (28). — Marsche- oder Merische-, Märsholz, Forstort im F. T., entsteht aus Marschalls Holz, vom thür. Adelsgeschlecht von Marschall, 1617 die marschelde, 1511 die Marschalle (v. Röb. 35 u. 40), aus mhd. *marschale*, ahd. *marahscale*, zusammenge setzt aus ahd. *marah* 'Pferd' und ahd. *scale* 'Knecht', eig. 'Pferdeknecht', dann 'Aufseher über das Gesinde auf Reisen und Heerzügen, als städtischer oder Hof-Beaunter, Marschall, Hofcharge in Deutschland seit den sächsischen Kaisern'. S. Hzb. III, 146. — Münchholz, Forstort im F. S., zu mhd. *munich*, *münich*, *mānech*, *munch*, *münch*, ahd. *mannich* (aus lat. *monachus*, griech. *μοναχός*) 'Mönch, Klostergeistlicher' von den Mönchen des Klosters Thaumarsfelde. — Oberes und Unteres Münchholz, Forstorte im F. V., 'den Mönchen (s. das vorige Wort) des Klosters Michaelstein gehöriger Wald' (Witt II, 608). Vergl. St. Wiboldsholz. — Osterholz, Forstort im F. We., zu mhd. *oster* 'im Osten befindlich'. — Pathenholz, früher Forstort, jetzt Alder in der Nähe von Hähndchen (53), zum Personen- oder Familiennamen Pathe (ahd. *Bado* zu agsl. *beadn*, *beado*, an. *bödh*, 'Kampf', nhd. *Baad*, *Baade*, *Bade*, *Badt*, *Bath*, *Bathe*, *Beede*, *Bethe*, *Bette*, *Bathe*, *Päthe*, s. Zö. N. I. unter *Bado*.) — Petersholz, Forstort im F. S., 'Wald, welcher einem Manne oder eine Familie Namens Peter gehört' oder 'Wald einer Kirche oder Kapelle S. Petri'. — Luenstedter Kirchenholz, Forstort im F. T., 'Wald der Kirche zu Luenstedt', 10. Jahrh. Quenstedt (Zö. V. 167), zu af. *quēna*, got. *qino*, ahd. *quīnā*, *quēnā* 'Weib, Ehefrau' (mit griech. *γυνή* und fr. *gñā* 'Weib' in vorhistorischem Zusammenhange stehend), eig. 'Gebäuerin' (zu Wz. *gan* 'erzeugen'), und zu af. *stedi* 'Ort, Stelle, Stätte'. — Rauchholz, Forstort im F. S., 1608 Rauhholz (S. u. V. v. H. 60), zu mhd. *rūch*, *ronch*, apol. *rā*, ahd. *rūh* 'rauh, ranch, haaricht, struppig' = 'Wald, in welchem sich der schlechten Bodenbeschaffenheit halber Gestrüpp findet'. — Röderholz, Forstort im F. H., s. Rödersiegen (9). — Ruppertisches Holz,

Forstort im 8. T., zum Personen- oder Familiennamen Ruppert (ahd. Ruodberaht zu ahd. ruod. 'Ruhm' und ahd. beraht 'glänzend', f. Hb. N. I, 723). — Schafholz, Forstort im 8. N. — Schlangenholtz, Forstort im 8. N., entsteht aus Schlackenholz, von den nach dem Schmelzen des Erzes aufgethauenen Schlacken (aus dem udd. slacke 'beim Schlagen abspringende Metallsplitter': zu schlagen). — St. Spiritusholz, Forstort im 8. B., f. Siebersteinbach (3). — Stahholz, Forstort im 8. T., zu nudd. stäke, stäken 'Pfahl, Stange', entsprechend aagl. staca 'Pfahl, Stachel', engl. atrie. stake 'Pfahl', zu stechen gehörig. — Stephansholz, Forstort im 8. Ge., von St. Stephanus, welchem die ehemalige Stadtkirche in Ge. (jetzt Schulgebäude) geweiht war. — Straßenholz, Forstort im 8. N., 'Wald, durch welchen eine Straße (68) führt'. — Sanderholz, Forstort im 8. Wü., 1526 Sanderholtz (v. Nöb. 42), 1710 Sanderhölz (Beckm., II. T. III. Kap. 62), zu md. sander (in Zusammensetzungen), mhd. sunder, ahd. sundar 'südlich gelegen' = 'südlich (vom alten Ziptenfelde 50) befindlicher Wald'. — Vor dem Stolbergerholze, Feldort bei Wü., von der Grafschaft Stolberg. S. Stolbergerborn (4). — St. Wichboldsholz, alter Name für das oben angegebene, im 8. Ge. gelegene Münchholz (Mitt. II, 608), zum Personennamen Wigbold (Zusammensetzung aus ahd. wig 'Kampf, Schlacht, Krieg' und ahd. bald 'kühn, dreist, schnell, eifrig', nhd. — bold in Wigbold, Raufbold)

13. Mhd. hurst, (md.) horst, ahd. hurst, horst fem.

'Gesträuch, Gebüsch, Dickicht, Wald'.

Armborst, Berg und Forstort im 8. Wü., nach einer anhalt. Forstkarte von 1788 Arenthorst für Arenhorst, zu mhd. are, ar, ahd. aro 'Adler' = 'Wald, in welchem Adler nisten'. Der euphonisch eingeshobene, in güntersberger Gegend beliebte Dental zeigt sich noch in Kämpfenthal (35), Mordthäler (35) und Ziptenfelde (50).

14. Mhd. struch, strouch m. 'Strauch, Gesträuch, junges Holz, kleiner Wald' (zu germ. Stammes strūk, struk 'über oder an etwas hinfahren'; Strauch eig. 'der Streicher, Streifer, der an einen hinfährt, an dem man sich nicht sowohl stößt als an einem harten, Widerstand leistenden Gegenstande, als der einen streicht, wie es der Stranch mit seinen Zweigen thut, wenn man an ihm zu nahe vorübergeht oder sich durch Strauchwerk durcharbeitet'.)

Bauernstrauch, Forstort im 8. N., 1526 mit auffallendem Ueونس die Baurstrauch (v. Nöb. 41), 'einem Bauer gehöriger kleiner Wald'. S. Bauersholz (12).

15. Busch, mhd. busch, bosch, ahd. buse, bose 'Busch, Gesträuch, Gehölz, Wald' (mit mlat. boscus, boscus, ital. bosco, span. port. bosque, frz. bois 'Gehölz' und den Ableitungen

irz, bosquet, borage und bonquet aus einer ahd. Adjektivform bûwisc, bâise 'Baumaterial, Holz').

Hill-, Hüll- oder Hüllbüsche, Forstort im F. Wä., zu mhd. hüll, hüel, hülle, hülowe, ahd. hulwa, huliwa 'Pflüge, Pflahl, Sumpflache'. Vergl. Hülhoven, Hülscheidt und Hülhizen bei Zw. C. 115. — Ruhbûsch, Forstort im F. Wä., zu Ruh, mhd. ahd. kno (ein gemeinidg. Wort, welches wie andere uralte Worte, wie z. B. Pferd, Schaf, Hund, Ochse, beweist, daß die Indogermanen vor der Trennung in die spätern Stämme bereits die Haustiere sich nützlich gemacht hatten). — Taterbûsch, Feldort bei Wärenrode, 'Gehölz, in welchem sich Tatern (Zigeuner, mhd. taterman) aufhalten'. Die Zigeuner, welche im Anjange des 15. Jahrh zuerst vom Morgenlande her nach Deutschland kamen, drangen um den Anjange des 17. Jahrh. auch in die Wald- und Felsenverstecke des Harzes und übten mit ihrem Aberglauben und ihrer unheimlichen Erscheinung einen nicht geringen Einfluß auf die Hexenvorstellungen des Volkes. Man nannte diese Leute Tatern oder Tatern, wobei man sowohl an die Tartaren als an den Tartarus oder die Hölle dachte. Hzb. III, 781. Vergl. Tarterhöhe (24), Taternloch (auf dem Brocken), Taternköpfe (bei der Suseuburg) und Taternberg (bei Seesen und bei Elbingerode).

16. Brühl, mhd. brüel 'bewässerter, mit Gras und Buschwerk bewachsener Platz, buschichte Wiese, Aue', mlat brogilus, broilus, brolius (zu mhd. brogen 'sich erheben').

Großer und Kleiner Brühl, Forstorte im F. W.

17. Als Grundwörter dienende Bezeichnungen von Bäumen, Gesträuch und Pflanzen.

Antonseiche, Baum bei Alexisbad, benannt nach dem Vornamen des in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. verstorbenen anhalt. Geheimrates von Krosigk. — Bärbuche, Forstort im F. We.¹, zu Bär m., mhd. ber, ahd. bero, und Buche, mhd. buoche, ahd.

¹ In diesem Forstorte soll der Überlieferung nach im Jahre 1696 der letzte Bär im anhalt. Harze von einem Forstlehtling Namens Merßen geschossen worden sein. Noch gegen Mitte unseres Jahrhunderts befand sich an der betreffenden Stelle eine Tafel mit einer dies Ereignis bezeichnenden Inschrift. Außer dem Bär (vergl. auch Wärenlöcher 46 und Wärbweg 69) nennen uns unsere Namen von Raubtieren noch den Dachs (Gr. und Kl. Dachsreich 10), den Fuchs (Fuchsberg 18, Fuchsellern 17), die Wildkatze (Rathohl 38) und den Wolf (Gr. und Kl. Wolfsberg 18, Wolfgrund 36, Wolfklippen 23). Vom Wilde finden wir angeführt den Hirsch (Hirschberg 18, Hirschbuckentopf 25, Hirschkirche 90, Hirschreich 10, Hirschwiesenthal 35), das Reh (Fieergarten 61) und das Wildschwein (Saugarten 61?, Schweinegrund 36, Schweinsiohle 8). Vergl. Eipulle (7) und Wildbahn (90).

buochâ (vorgerm. bhâgâ nach lat. *fagus* 'Buche' und griech. *φρυγός*, *φρυγός* 'Speiseeiche'; Buche eig. 'der Baum mit essbarer Frucht', vergl. griech. *φρυγέω* 'essen' zu *φρυγός*). — Birken, Forstort im F. W. und im F. N., vor den Birken, Feldort bei Schielo, Plural von Birke, mhd. *birche*, *birke*, ahd. *bircha*, *birka* (eig. 'der wegen seiner Rinde weißglänzende Baum', zu ahd. *bīraht* 'glänzend'). — Birnbamm, zwei Erzgruben, auch Feldort bei N., 1300 Birbom, eine Ortschaft (Mitt. II, 277), 1467 Wustening vj dem berbenne 1511 Birnbamm, 1539 Bhernbamm (v. Möd 35, 40 43), ursprünglich wohl Bezeichnung einer Erzgrube, welche in der Nähe eines wilden Birnbammes angelegt ward. Vergl. die Ortsbezeichnung Piribom (zu ahd. *pira*, *bira*,* mhd. *bir* aus lat. *pirum* und zu mhd. ahd. *baum*, af. *bōm*) aus dem 9. Jahrh. bei Fö. D. 140. — Dicke Linde, Forstort im F. H. — Dreiherrnbuche ehemals auf der Grenze der anhaltischen, braunschweigischen (9. Jahrh. Brunswic zu af. *wic*, ahd. mhd. *wich* 'Wohnstätte, Ortschaft, Flecken, Stadt' = 'eine von Bruno, Herzog von Sachsen, gegründete Ortschaft', f. Fö. N. II, 333) und stolbergischen Lande. — Efseliche oder Efselseiche, Forstort im F. H., von den in der Nähe einer Mühle weidenden Eseln (mhd. *esel*, ahd. *esil*, got. *asilus* aus lat. *asinus*, griech. *ἄνος* aus *ἄσνος*; von Italien aus lernte man also das Tier kennen). — Fabiansbirken, Forstort im F. We., zum Personen- oder Familiennamen Fabian. — Fuchsellern, Forstort im F. N., 'Erlen (f. Ellerbach 3), unter denen der Fuchs (mhd. *vuhs*, ahd. *fuhs* zu fr. *pukla* 'Schwanz' = 'Tier mit starkem Schwanz') angetroffen wird'. — Haserfeldsbirken, Forstort im F. We., 'bei Haserfeld (50) gelegene Birken'. — Heinrichsbirken, Forstort im F. T., 1608 Heinrich Birken (S. n. V. v. H. 86), zum Personen- oder Familiennamen Heinrich (ahd. *Haimirich*, *Heimrich*, zu ahd. *heim* 'Haus, Heimat' und ahd. *richi* 'mächtig, reich, groß, herrlich, prächtig'; f. Fö. N. I, 591 ff.) Wahrscheinlich ist in der Gegend bei T. das in einer unechten Urkunde vom J. 964 neben Abenrod (f. Abberode 51) erwähnte Hinriestorp zu suchen. S. Mitt. II, 224 und vergl. Heinrichshöhe (24) und Heinrichsthal (35). — Honigbirken, Forstort im F. Wi., Birken, unter welchen Bienenstöcke in das Heidekraut gestellt sind, aus denen Honig (mhd. *honich*, *honie*, *honey*, ahd. *honag*, *honak*, *honey*, *honang* zu griech. *ζώνη* 'Staub' = 'Mörniger?') gewonnen wird.¹ — Große und Kleine Mörnersbirken, Forstort im F. N. am Birnbammer Teiche (10), vor den Mörnersbirken, Feldort bei N.,

¹ Im Mittelalter war die Bienenzucht des Honigs wie des Wadches wegen wichtig, weil man noch keinen Zucker hatte und das Wachs in den Kirchen und zur Siegelung ungleich häufiger brauchte als heutzutage. Arn. 21.

entweder zum Personen- oder Familiennamen Körner (aus mhd. kerner 'Karrenführer, Fuhrmann' zu mhd. karre, ahd. charra, charro 'Karren' aus mlat. carrus, carra 'vierrädiger Transportwagen', welches keltischen Ursprungs ist: gael. carr, bret. karr) oder zu mhd. kurn, kürne, kürn, ahd. quirn, churn, af. quern, got. qairnus, dem echt german. Worte für Mühle = 'an einer Mühle gelegene Birken'. Vergl. Nurlhagen (53). -- Quitsche, Feldort bei Bäreurode, 'ein mit Quitschen (*Sorbus aucuparia*) bewachsener Ort'. Vergl. Quitschenberg am Brocken und Quitschenhai bei Klausthal. -- Schanzentannen, Forstort im 8. Wä., 'Tannen (mhd. tanne, ahd. tanna), welche in der Nähe einer Schanze (58) wachsen'. -- Schwarzer Stamm, Forstort im 8. W. und im 8. N., 1606 Schwarzer Stamm im 8. N. (v. Höd. 64), 1735 der schwarze Stamm im 8. W. (v. Rohr 439), 'Ort, an dem sich ein (durch Alter oder durch Feuer) schwarz (mhd. ahd. swarz) gewordener Baumstamm (mhd. ahd. stam) befindet'. -- Stöcker, Forstort im 8. W., 'Ort, wo Wurzelstöcke (mhd. ahd. stoc) gefällter Bäume stehen'. -- Stydi, Forstort im 8. W., 1549 das stendig, 1654 das Stendig, 1671 das Studich, Studig (nach Lehnbriefen, welche sich im Archiv der Stadt We. befinden, s. Mitt. III, 779 und 780). Zu dem Worte haben wir das ahd. stüdi, mhd. stüde 'Stande, Strauch' und das ahd. — ahi, mhd. — ach, — ahe, — ehe, — erh, — ich, nhd. — ig, — icht, welche Endung, dem lat. — etum entsprechend, die Bedeutung einer Menge gleichartiger Dinge hat; Stydi = 'Ort, an welchem viel (Westräuch) wächst'. Der Volksmund scheint in der Form Stydi das i des ahd. — ahi festgehalten zu haben. Vergl. Grubig (41) und Hähuchen (53). -- Sultansbuche¹ im 8. N., 'eine am Sultanslopf (25) gelegene alte Buche'.

18. Berg, mhd. bäre, ahd. bārg, bāreg, pere, pōrak, pōrag, pōrg (zum Wortstamme bhergh 'hoch, Anhöhe', vergl.

¹ Die Baumarten, welche wir aus unsern Namen kennen lernen, sind folgende: Apfelbaum (Apfelberg 18), Birke (Birten 17, Birtenlöpf 25, Birtenpfah 77, Birtenrain 32, Fabiansbirken 17, Haferfeldsbirken 17, Heinrichsbirken 17, Honigbirten 17, Gr. und Kl. Körnersbirken 17), Birnbau (Birnbau 17), Buche (Härbuche 17, Buchberg 18, Gr. und Kl. Buchenberg 18, Dreiherrnbuche 18, Hirschbuchentopf 25, Buchleie 33, Redlinger Buchenberg 18?, Sultansbuche 17), Eiche (Eichberg 18, Gr. u. Kl. Eichberg 18, Eichenberg 18, Eietle 17), Erle (Ellerbach 3, Ellenberg 18, Ellertle 10, Fuchsellern 17, Mientopf 25), Esche (Eschentöpfe 25, Eselsborn 4), Linde (Die Linde 17, Limbach 3, Lindenberg 18), Quitsche (Quitsche 17) und Tanne (Schanzentannen 17). Es ist also nur ein einziger Name vorhanden, welcher auf Nadelholz hinweist.

Von Pflanzen und Sträuchern werden genannt: Bitterkresse (Bitterkressengrund 36), Dornstrauch (Dornberg 18, Dornthal 35), Hartraut (Hanzgrund 36), Haselstrauch (Hasellöpfchen 25, Haselberg 18),

ifr. brhant 'hoch', jđ. barezanh 'Höhe', berezant 'hoch', altir. brigh 'Berg'.

Albertinenberg am östlichen Ende von Gü., hinter dem Albertinenberge, Feldort bei Gü., f. Albertineuteich (10). — Altenberg, alter Name für den vorigen (Lind. 516), 1493 Aldenberg, 1516 Eldenberg (Hjv. VIII, 192. 210), dativische Ellipse 'zu dem alten (mhd. ahd. alt 'alt', eig. 'aufgewachsen', zu got. alan 'aufwachsen', f. Ellerbach 3) Berge'. Vergl. Aldindorf (62), Brettenberg (18), Düsternberg (18), Konstrate (68), Mahlenberg (18), Langenberg (18), Neuendorf (62), sowie Wittenberge (zu mdd. wit 'weiß'), Blankenburg (zu mhd. blanc, ahd. blanch 'weiß, blinkend') und Medlenburg (10. Jahrh. Mikilnburg, zu ahd. michil, af. mikil, mhd. michel 'groß'). S. Zö. D. 198 ff. — Großer und Kleiner Amptenberg, Berge und Forstorte im F. Gü., 1608 Amptenberg 'ein dem Amte (mhd. ampt, ambt, ahd. ambahti, ambaht) in Gü. (wofelbst in früherer Zeit die fürstlichen Amtleute ihren Sitz hatten) zugewiesener Berg'. S. u. V. v. H. 60 und Wendt, Geschichte, Geographie und Statistik des Herzogtums Anhalt, S. 483. — Apfelberg, Berg und Forstort im F. H., 'ein Berg, auf welchem der wilde Apfel (mhd. apfel, aphel, ahd. aphol, aphul) wächst'. — Aufberg, Berg und Forstort im F. S., für Ostberg 'ein an der anhalt. Grenze im Osten (mhd. östan, östen zu Wz. us 'brennen, leuchten', vergl. lat. aurōra für ausōsa, griech. ὥρις, äol. ὥρις aus ὥριος 'Morgensröte') gelegener Berg'. Vergl. Ostberg (1352), Auwestberch (1427), Austbarg (1544), jetzt Aufberg bei Silda (Hjv. XI, 455 und XII, 316) und Aufberg bei Wernigerode. — Backenberg, Berg und Forstort im F. T., nicht zu Bache fem. 'wildes Mutterchwein' (aus mhd. bache, ahd. bahha 'Schinken, Speckseite'), sondern zu Bach = 'ein zwischen zwei Bächen (der Wiebeck 3 und Eine 2) gelegener Berg'. Vergl. Bideberg (3). — Bauerberg, Feldort bei T., f. Bauersholz (12) und Banerhölzer (12). — Bettlersberg, Berg und Forstort im F. N., entweder 'ein Berg, welcher einem Manne oder eine Familie Namens Bettler gehört', oder mit suffizem s 'ein den Bettlern (mhd. bētlære, bētlære, bëtler, pëtler), den Armen zugewiesener Berg'. Vergl. Am armen Heinrich (53). — Borr-

Heidekraut (Heideberg 18, Heideberg 18), Holunder (Holderlehe 80), Hopfen (Hopfenstieg 71), Kriecher (Kriechhorn 21), Kette (Kagelbach 3), Kessel (Kesselfruch 6, Kesseltopf 2.), Schafgarbe (Karpfenkopf 2.), Schilfrohr (Kohrwiese 89), Schwingel (Schwaderstöpfe 25), Spergel (Spiegelhang 34), Spraten (Sprachenfruch 6), Strenzel (Strenzelberg 18), Weißdorn (Hantelsberg 18, Hantelstovf 25). Vergl. Eiertöpfe (20) und Etzdi (17).

mannsberg, Feldort bei Wü., 'Berg eines Mannes Namens Vorr-
mann' (f. Vorrmannsholz 12), 'dessen guth iho (1608) ein Rat zu
Wöflar hat' (S. u. L. v. H. 50). — Brachmannsberg, Berg
und Forstort im F. H. bei dem ehemaligen kaiserlichen Jagdschlosse
Siptenfelde (50), für Brackenmannsberg 'Berg des Mannes, welcher
die Bracken (mhd. bracke, ahd. bracco 'Spürhund', vergl. lat. fra-
grare 'stark riechen') für die Jagd zu halten hat'. — Brettenberg,
Berg und Forstort im F. H., 1668 Breitenberg (S. u. E. v. H. 2),
dativische Ellipse (f. Altenberg), 'ein breiter (mhd. ahd. breit, udd.
af. bréd) Berg'. Vergl. Brettinheim u. f. w. bei Fö. N. II, 316.
— Buchberg, Berg und Forstort im F. T., 'ein mit Buchen
(f. Bärbusche 17) bewachsener Berg'. Vergl. Buchberg (9. Jahrh.)
bei Fö. D. 113. — Großer und Kleiner Buchenberg, Berge
und Forstorte im F. Wü., mit derselben Bedeutung wie das vorige.
Buchen — ist nicht Rom. Plur., sondern aus ahd. buochina (— in,
Thema — ina, Ableitung für stoffanzeigende Adjektiva) entsprungen.
Dieses — ina verbleichte zu — ino, — in, — ene, — en. Vergl.
Eichinaberg, Bochinafeld, Eichineberg, Erliubach, Widenewanch,
Eichenfeld bei Fö. D. 177. — Dornberg, Berg und Forstort im
F. T., zu mhd. ahd. dorn 'Dornstrauch' (eig. wohl 'der stechende,
verwundende' zu Wz. tru: ahl. truti 'aufreiben', trutiti 'verlegen',
griech. τρύβειν 'durchbohren', τρύμα, τρύμα 'Loch', τρυμά 'Wunde',
τι — τρώ — σζειν 'verwunden') Vergl. Dornbereh (11. Jahrh.)
bei Fö. D. 113. — Dästerberg, Berg und Forstort im F. We.
nach Lind. 467 Dästerenberg (f. Altenberg), zu düster Adj. aus udd.
däster, düster = 'ein Berg, welcher wegen der auf demselben dicht
neben einander wachsenden Bäume düster erscheint'. Vergl. Düstere-
tannen, 1490 Forstort beim Roten Bruch (Hsb. X, 452). — Ehren-
berg, Berg bei H., 1668 Ehrenberg (S. u. E. v. H. 7), nicht
mit Beckmann (f. v. Rohr 387 und 388) zu Ehre, mhd. ere, ahd.
ēra 'Ehre', weil 'die Bergleute, wann sie Querelen unter sich gehabt,
auf diesem Berge ihre Ehre und Reputation gesucht', auch nicht mit
v. Rohr (a. a. O.), 'weil man in den heidnischen Zeiten einem
Wägen allhier Dienste geleistet und selbigen Ehre angethan', sondern
nach der Tradition zu mhd. eren, ahd. erin, arin 'Fußboden, Tenne'
(aus lat. arva 'Hofraum, Drehtenne') = 'ein Berg, auf welchem,
eine Tenne sich befindet, auf der das Getreide gedroschen wird.¹ —

¹ Die Sage von den Zwergen, welche in diesem Berge wohnten,
lautet nach H. Pröhle, Harzlagen 248 und 249, folgendermaßen: 'Die
Zwerge hatten Zinn, Silber, Porzellan, man konnte von ihnen borgen, was
der schönste und beste Bürger in Harzgerode nicht hatte. Sie waren über-
haupt sehr dienstwillig. Brachte man ihre Sachen wieder hin, so setzte man
sie vor den Eingang ihrer Höhle. Einst wurden sie mit Schalkheit betrogen.
Ein gewisser Bode hoffte in das Gefäß, das er von einer Hochzeit wieder

— Eichberg, Großer und Kleiner Eichenberg, Berge und Forstorte im *z. N.*, 'ein mit Eichen (mhd. eich, eiche, ahd. eih, eich) bewachsener Berg'. — Eichenberg, Berg bei Schielo, Am Eichenberge, Feldort daselbst, mit derselben Bedeutung wie das vorige, doch *j.* Buchenberg. — Ellerberg, Berg und Forstort im *z. H.*, 1526 Ellerbergf (v. Hüb. 42), *j.* Ellerbach (3). — Erichsberg, Berg und Forstort im *z. Ge.*, 1262 Erakesberg, 1268 Erakesbergh, 1293 Erkesberch, 1320 Erichesberg, 1326 Erkesberch, 1346 Erichsberg, später Erichsbergk und Ersbere 'Berg eines (vermutlich dem Geschlecht der von Watersleben angehörnden) Mannes Namens Erich.' *S. Mitt.* II, 603 ff. — Estaborner Berg im *z. L.*, 1608 Epfeborner Berg (*S. n. L. v. H.* 91), 'bei der Wüstung Estaborn (4) gelegener Berg'. — Fißgeröder Heim- oder Hainberg, Berg und Forstort im *z. G.*, 'ein bei dem ehemaligen Dorfe Biceroth (51) gelegener oder zu demselben gehöriger Berg, auf welchem sich eine Wohnstätte (*j.* heim 55) oder Wald, eingezäunter Wald (*j.* hag 53) befindet'. — Fuchsberg, Berg und Forstort im *z. B.*, *j.* Fuchsellern (17). — Güntersberge, Stadt, 1281 (vor dem) Ghunterresberge (*Mitt.* II, 267), 1326 Guntersberch, 1363 (vor dem) Gunthersberghe, im 15. Jahrh. (in) Guntersbergha, 1508 (zum) Güntersberge (*Hv.* VIII, 209 ff.), 1547 (zum) Gunterßperg, 1560 (zu) Guntersspergo (Urkundenbuch des Klosters Alsenburg 261 u. 291), in der jetzigen Form also dative Ellipse = 'zu dem Berge eines Mannes Namens Gauther' (ahd. Gunthar, Guntheri, *zh* ahd. gund 'Kampf, Schlacht, Krieg' und ahd. hari 'Heer', in Eigennamen 'Krieger, Kämpfer, Held' = 'Kriegsheld'. *S. Fv. N.* I, 563). — Hagenberg, Berg im *z. Ge.*, zu hagen (53). — Oberster und Unterster Hätelberg, jetzt auch fälschlich Hätelberg, Berge und Forstorte im *z. L.*, zu hac (53) = 'Waldberg' oder 'Berg mit eingezäuntem Walde'. Der euphonische Bindewokal *e* in Hät — *e* — berg ist aus altem *a* entsprungen. — Hankelsberg, Berg und Forstort im *z. N.*, mit suffixem *s* zu dial. Hankel 'Weißdorn, *Crataegus oxyacantha*', eig. 'Dornstrauch, an dem man hängen bleibt' (vergl. mhd. hanc 'das Hängen'). — Hassel- oder Hässelberg, Berg und Forstort im *z. N.*, und Feldort bei Schielo und bei L., mit verdoppeltem *j* zu Hasel, mhd. hasel, ahd. hasala, agsl. haesel, engl. hazel = 'ein mit

beimtragen sollte, und deckte es wieder zu. Nun wollten diese Leute, die damals Hochzeit gehalten hatten, auch Kindtaufe halten. Sie erhielten wirklich das Geheißt geborgt. Als sie aber das Kind zur Taufe bringen wollten, war es vertauscht und sie hatten ein Zwerg. Die Zwerge holten auch das Brot aus dem Feuer. Als über solche Dinge viel Lärm entstand, zogen sie aus und ließen sich nieder auf dem Drachenstein, wo der Zwergkönig wohnte. Es waren ihrer 350 Mann'.

Häselsträuchern bewachsener Berg'. — Häringsberg, Berg und Forstort im F. W., entfällt aus Heinrichsberg, 1290 Heinrichesberg, 1293 Hinrikesberg, 1294 de Monte Hinrici, 1381 Heinrichesbergh (Mitt. II, 207 u. 609 ff.), 'Berg eines Mannes Namens Heinrich (i. Heinrichsbirken 17)', von welchem auch die Heinrichsburg (56) ihren Namen hat. — Großer und Kleiner Hansberg, Berge und Forstorte im F. S., 'Berg, auf welchem ein Haus (der Anhalt 59) erbauet ist'.¹ — Heidberg, Berg und Forstort im F. T., 'ein mit Heidekraut (mhd. heide, ahd. heida) bewachsener Berg'. — Heidelberg, Berg und Forstort im F. W., Unterm Heidelberge, Feldort bei W., wie das vorige. Vgl. mhd. heitporo, heidelber, ahd. heitperi, heidperi 'Heidelbeere'. — Heilige Berg, Berg und

¹ Am Fuße des Gr. Hansberges und an der Südwestseite des demselben gegenüberliegenden Aufsberges befindet sich nach der im Vorwort erwähnten geologischen Karte von M. Voss ein bedeutendes Lehmager, nach welchem die Leimsermühle (64) und die Leimserstraße (68) benannt sind. Ihm entstammen unzweifelhaft die gebrannten Steine, mit denen die Burg Anhalt erbaut und der in ihr befindliche tiefe Brunnen (i. Lind 473 u. 474) ansgemanert wurde. Dasselbe wird überhaupt die Veranlassung dazu gegeben haben, daß gerade der Gr. Hansberg zur Baustelle genommen ward (i. Haus Anhalt 59, Anmerk. 1). Aus dem in dortiger Gegend nur aus Schiefer bestehenden Gebirge konnte kein Baumaterial gewonnen werden. In der Sage, die sich an den Gr. Hansberg knüpft, wird dieses Lehmager erwähnt. Sie hat nach H. Pröhle (Harzjagen, S. 251 u. 252) folgenden Inhalt. 'Ein Fuhrmann aus Harzgerode Namens Lumme, dessen Abstammung dies und vieles andere erzählte, fuhr mit Laubholzhecke ins Land. Am Lehmager begegneten ihm zwei Männer. Sie fragten ihn, ob er auf dem Anhaltsberge Peischid wüßte und die Lehmhöhle dort kenne neben einer Eiche. Er sagte: ja und führte sie hin. Sie jagten aber, es sei die richtige Lehmhöhle nicht, zu der er sie führte, und brachten ihn zu einer kleineren, wo unter einer Eiche der Schlüssel, die Pflanne und der Dreifuß war. Er mußte nun trockenes büchernes Holz holen, damit sie ein Feuer anmachen könnten. Als er aber mit dem Holze kam, loderte ihr Feuer schon. Nun zog einer der beiden ein Ei aus seinem Ranzen, daraus wieder zog er einen Papierkranz mit geschriebenen Worten, den legte er nun alle drei her. Da zog der andere ein Buch aus seinem Ranzen und las, bis eine Schlange kam. Darnach griff der erste, laßte sie mit einer Hand beim Kopfe, mit der andern beim Schwanz und der andere schnitt ihr gleich den Kopf ab. Sie wurde in drei Teile geschnitten, in die Pflanne gelegt und in Mutter gebraten. Dann wurde der Begleiter zum Essen genötigt, aß aber nicht und es wurde ihm gesagt, daß er nun nicht mit den beiden Bénédictigern gehen könne. Der eine las dann wieder und eine Thür that sich auf. Der Begleiter, dem alles bestimmt gewesen war, mußte zwei Schritte vor der Höhle stehen bleiben und sah hinein wie in eine hellglänzende Zinnbude. Die beiden füllten ihre Ranzen. Dann griffen sie noch dreimal rückwärts mit der Hand ohne hinzusehen und gaben dem Ranne, was sie darinnen hatten. Sein Fuhrwerk stand auf der alten Stelle'.

Forstort im *J. G.* und im *J. L.*, 'Berg, auf welchem sich heilige Stätten (Kreuze, Heiligenbilder) befinden'. Vergl. Großes und Kleines Kreuz (90). — Heim- oder Hainberg, Berg und Forstort im *J. G.*, wegen des auf diesem Berge befindlichen Ringwalles (57) wohl eher zu heim (55) = 'Berg, auf welchem sich eine Wohnstätte befindet', als zu hain (53) = 'Waldberg' oder 'Berg mit umfriedigtem Walde'. — Herrenberg, Berg und Forstort im *J. G.*, wahrscheinlich 'Berg der Magistratsherren' (mhd. hërre 'Gebieter, Herr, Patron, Schutzheliger, Geistlicher, Mann von Adel'), da dieser Berg früher Eigentum der Stadt G. war. — Herzberg, Berg bei Bärenrode, zu mhd. hîrz (s. Hirschfeld 10) = 'Hirschberg'. Vergl. *Jö. D.* 144: 'Häufig kommt in Ortsnamen besonders der Hirsch vor: Herzinach (11. Jahrh.), Hîrzowa (11. Jahrh.), Hîrzuach (9. Jahrh.), Hîrzperg (11. Jahrh.) und andere; die neueren Formen Hîrzenach, Hîrzebroch, Hîrzfeld, Hîrzberg u. a. zeigen, daß das Wort in den Namen öfters nicht der vergrößerten mhd. Aussprache folgt. Natürlich ist hier nie an Herz 'cor' zu denken'. — 1608 Hoymischer Schönberg vor dem Kurthagen [53] (*S. u. L. v. H.* 60) 'ein dem Geschlecht von Hoym (s. Hoymbeck 3) gehöriger schöner (mhd. schoen, schoene, ahd. scōni) Berg'. Vergl. Seonibrunno (9. Jahrh.), Schauenburg (11. Jahrh.), Seanafeld (11. Jahrh.) bei *Jö. D.* 132. — Hungerberg, Berg und Forstort im *J. B.*, nach Lind. 461 Ungerberg für Unterberg 'ein unter dem Osterberge gelegener Berg' (mhd. under, ahd. untaro, undaro, undero 'unten befindlich, unten liegend'). Über den Übergang von t mit vorhergehendem u in uafales ng vergl. Mitt. II. 312: 'Im Dialekt wird unter = unger, hinter = hinger, hinunter = nunger, darunter = dringer'. — Hutberg, Berg bei Schielo, 'ein Berg, auf welchem man zum Schutze für das Dorf Wache hält' (mhd. huote, ahd. huota 'Schaden verhindernde Aufsicht und Vor-sicht, Bewachung, Vehrütung, Fürsorge, Wache, Lauer'). Vergl. Wachberg bei Königerode (mhd. wache 'Wache') und Wachhügel bei Ritzgerode. — Hütteberg, Berg und Forstort im *J. B.*, 'ein bei der (ehemaligen) Schmeltzhütte (s. Rinkenmühle 64) gelegener Berg'. — Mahlenberg, Berg im *J. B.*, im *J. S.* und im *J. L.*, in letzterem 1467 Malenberg (v. Hdd. 36), dativische Ellipse (s. Altenberg), 'lahler (mhd. kal, ahd. calo, chalo), unbewachsener Berg'. — Kaufberg, Berg und Forstort im *J. B.*, zu mhd. Kauf m., mhd. kouf, ahd. couf, kouf, ehonf, cauf, 'Kauf, Verkauf' = 'ein erkaufter Berg'. Vergl. mhd. ehonfsmächt 'erkaufter Knecht' und mhd. koufgout 'durch Kauf erworbenes Gut'. — Klausberg, Berg und Forstort im *J. S.* 'Berg, an dessen Fuße neben der durch das Zeltethal führenden Straße (Leimnerstraße 68) eine Einsiedelei (s. Gr. u. Kl. Klausholz 12) liegt'. Solche Klausen befanden sich im

Mittelalter an den alten Harzstraßen (Hzb. III. 355). Vergl. Klausstraße (68) und Klausthal (Stadt). — Kleine Berge, Berge und Forstort im F. Gii. — Klettenberg, Berg und Forstort im F. We., nach Lind. 499 Klettenberg 'ein mit Kletten (mhd. klette, ahd. klettā, mndd. klatte, udl. kladde) bewachsener Berg'. — Klingenberg, Berg und Forstort im F. Gii., 'ein Berg, an dem sich eine Thalschlucht befindet, in welcher Wasser fließt'. S. klinge (5). — Kneipen= oder Knippenberg (Hzb. VIII, 210 u. 211), nach Lind. 510 Kneipen= oder Knippenburg, alter Name für das Dorf Lindenberg, von der Familie Knipping, welche um 1632 ausstarb (Hzb. III, 624). Vergl. Rodendorf (62). — Kohlberg, Berg bei Gii., auf welchem die Güntersburg (56) gestanden haben soll (Lind. 518), 1735 Kohlenberg (v. Röhr 431), 'ein Berg, auf welchem Kohlen (mhd. kole, kol, ahd. kolo, cholo) gebraunt werden'. Vergl. Kohlwege (69). — Königsberg, Berg und Forstort im F. N., 'Berg, über welchen der Königsstieg (s. Rinnigstenstieg 71) führt'. — Kronsberg, Berg und Forstort im F. S., 1526 Kronsberg (v. Röb. 42), mit suffixem s 'ein Berg, der gleichsam eine Krone (mhd. kröne, ahd. corōna aus lat. corōna) trägt, dessen oberster Teil nur bewachsen ist'. — Kuhberg, Berg und Forstort im F. N. — Großer und Kleiner Mückenberg, Berge und Forstorte im F. T., 'ein der Mücke (s. Mückenholz 12) des südlich gelegenen Schlosses Rammelburg zugewiesener Berg'. — Kupferberg, Berg und Forstort im F. We., 'Berg, aus welchem Kupfer (mhd. kupfer, ahd. kuphar, chupfer aus lat. cuprum) gewonnen wird'. — Langenberg, Berg und Forstort im F. Gii., und im F. N., dativische Ellipse, zu lang Adj. (mhd. lanc, fleht langer, ahd. lang, lank, unverwandt mit lat. longus). — Limpertsberg, Feldort bei Gii., zum Personen= oder Familiennamen Limpert (ahd. Lintbēraht, entweder 'wie eine Schlange [ahd. lint] im Kampfe sich durchwindend und darum glänzend [ahd. bēraht]' oder 'mildglänzend' [ahd. lindi 'weich, faust, zart, milde']). — Lindenberg, Dorf an der Sella, auch Forstort im F. Gii., 1526 Lindeberg (v. Röb. 42), 1532 Lindberg (Hzb. VIII, 199), 'ein mit Linden bewachsener Berg'. Vergl. Kneipenberg. — Martinsberg, Berg und Forstort im F. Gii., von St. Martinus (um 400 Bischof von Tours), dem Schutzheiligen der Kirche in Gii. — Meiseberg, Berg und Erzgrube bei N. und Berg (zugleich Forstort) mit einem 1770 erbauten fürstlichen Jagdhanse dieses Namens im F. S., letzterer nach Wendt (Geschichte, Geogr. u. Statistik des Herzogt. Anhalt, S. 7 u. 9) Meisberg, zu mhd. meiz 'Holzschlag, Holzabtrieb' (mhd. meizen, ahd. meizan 'schlagen, abhauen, abschneiden', wozu uhd. Meißel) = 'Berg, auf welchem das Holz geschlagen ist'. — Mittelberg, Berg und Forstort im F. H. und im F. B., sowie Feldort bei Siptensfelde,

‘ein in der Mitte befindlicher (mhd. ahd. mittel) Berg’. — Müh-
 berg, Berg und Forstort im *J. H.*, von einer Mühle, welche einst
 am Erichsberger Teiche (10) lag. — Mühlberg, Berg und Forst-
 ort im *J. G.*, von der auf der Westseite der Stadt G. gelegenen
 Mühle. — Münchenberg, Berg und Forstort im *J. H.*, ‘ein
 den Mönchen (s. Münchholz 12) des Klosters Hagenrode (51) ge-
 höriger Berg’. — 1516 Olenberg, 1526 Olenbergk (*Hzb.* VIII,
 192 u. v. *Nöd.* 42), jetzt Ohlentöpfe (25). — Osterberg, Berg
 und Forstort im *J. G.*, nicht ‘ein Berg, auf welchem der heidnischen
 deutschen Göttin Ostara, der Göttin des aufsteigenden Lichts am
 Morgen des Tages wie des Jahres, beim Beginn des Frühlings
 ein Fest gefeiert wird’ (s. v. Heinemann, *Marktgraf Gero* 110), auch
 nicht ‘ein Berg, auf welchem das Osterfeuer abgebrannt wird’ (*Hzb.*
 III, 860), sondern zu mhd. öster ‘im Osten befindlich’. Vergl. Oster-
 boru (4), Osterdorp (62), Osterhänschen (29), Osterholz (12) und
 mhd. österland, ahd. östarland ‘östlich gelegenes Land, Morgenland’,
 mhd. Österranke, ahd. Osterfranko ‘Bewohner des östlichen Franken-
 reichs’, mhd. österpflege ‘östliche Gegend’, mhd. österwind ‘Ostwind’
 u. s. w. — Panzerberg, Berg und Forstort im *J. S.*, 1467
 penzenberg, 1511 Panzerberg, 1539 penzenbergk, 1671 Panten-
 berg (v. *Nöd.* 35. 40. 43. 50), zum ahd. Personennamen Panzo,
 Penzo, Benzo, mhd. Panse, Bense, Benß, Penz, Panje, Penz, Penz
 (*Jö. N.* I, 213). — Pfaffenberg, Berg und Erzgrube bei M.,
 zu mhd. pfaffe, phaffe, ahd. phaso, phasso, phapho, phaffo, udd.
 pape ‘Geistlicher’ (nicht aus lat. papa, der ehrenvollen Anrede der
 Bischöfe und des Papstes innerhalb der weströmischen Kirche, weil
 sich daraus nicht die übereinstimmende kontinentaldeutsche Bedeutung
 ‘Geistlicher’ erklären läßt, sondern aus dem in der griech. Kirche
 gebräuchlichen $\pi\pi\pi\pi\pi\pi$ ‘clericus minor’) = ‘Berg des Geistlichen von
 Dankrode’. — Pfaffenberg, Feldort bei Schielo (11), ‘Berg des
 Geistlichen (s. das vorige Wort) von Schielo’. Da die Bezeichnung
 in mhd. Periode entstanden ist, wird man schließen können, daß
 bereits das alte Schielo einen Geistlichen hatte und ein Kirchdorf
 war. — Großer und Kleiner Pfaffenberg, Berge und Forst-
 orte im *J. T.*, nach dem Lehnkopialbuch des Fürsten Bernhard
 großer und kleiner Papenberg, Pertinenzstück der Volkmanröder (51)
 Kirche, welche Zillial der Kirche zum Anhalt war (*Hzb.* III, 144).
 S. Pfaffenberg, Berg und Erzgrube bei M. — Ramberg, ein
 schon in einer Urkunde vom 31. Dezember 1326 vorkommender
 Name (*Hzb.* VIII, 181) für den jetzt im *J. N.* gelegenen höchsten
 Berg des anhalt. Harzes, zu mhd. ram, ahd. ram, hram ‘Rabe’ (zu-
 sammengezogen und angeglichen aus ahd. hraban, raban, mhd. raben
 ‘Rabe’) = ‘Berg, auf welchem Raben angetroffen werden’. Eine
 auf der Spitze dieses Berges befindliche Felsengruppe ist unzweifel-

haft eine heidnische Hochgerichtsstätte gewesen. Es ergibt sich dies aus der Sage, die sich in früherer Zeit an dieselbe knüpfte, wie aus der Bedeutung des Wortes Rumberg (vergl. Uhlenstein 19). Von der Sage schreibt Beckmann (I. T. V. Kap. 25): 'Es wird vorgegeben, daß der böse Feind' (d. h. die heidnischen Germanen, die man von christlichem Standpunkte aus als im Dienste des Teufels stehend ansah und von denen man glaubte, daß sie als Teufel zur Hölle fahren würden) 'vor alters auf diesem Felsen habe Gericht gehalten, und* daß die Partey auf den vorgedachten Stufen näher hinauf zu ihm treten müssen, auch daß er gar accurat die Justitz, insonderheit wieder Dieberei administrirt, und die schuldig befundene von dem Felsen heruntergestürztet, oder auf andere Weise hart bestrafet'. Vielleicht war die Spitze unseres Berges auch eine heidnische Kultusstätte, wie schon Beckmann vermutet, wenn er a. a. O. sagt: 'Man kann wohl nicht anders schließen, als daß dieses (jene Felsengruppe) hauptsächlich ein Werk der Natur sei, nichtsdestoweniger aber in dem Heidenthum zu Verrichtung ihrer Abgötterei und insonderheit der Opfer möge sein gebraucht worden, dergestalt, daß die weit abgelegene, und die wegen Unvermögenheit, oder anderer Hindernissen, nicht dabei sein können, bei Ersehung des Macths auf diesem Felsen auch von ferne dahin ihre Devotion abgestattet haben'.¹ Über eine andere, wie es scheint, später als die angeführte entstandene Sage, die sich auf dieselbe Örtlichkeit bezieht, s. Teufelsmühle (64). — Regensberg, Berg und Forstort im N. T., wahrscheinlich verunstaltet aus Redlinger Ruchenberg. S. Redlingen (49). — Niechenberg, Berg und Forstort im N. W., 'Berg mit einem künstlichen Wassergraben (udd riche, rige, mhd. rige, ahd. riga), durch welchen das Wasser aus dem Bergwerke abgeleitet wird'. Der Niechenberg liegt neben dem Forstorte Agezucht; s. dieses Wort (90) und vergl. Niechenberg bei Goslar — Kiegelberg, Berg und Forstort im N. S., 'ein Berg, welcher für den Schiebed und die Sella eine Wasserscheide bildet'. S. Kiegelodt (11). — Ribberg, Berg und Forstort im N. N., 1467 Ribenberg, 1539 Ryhenbergth, 1566 Ribberg (v. Hód. 35. 43. 46. 50), 'Berg eines Mannes Namens Rihdag' (zu ahd. rihhi 'reich, mächtig, herrlich, as. rōki 'mächtig, gewaltig' und as. dag, ahd. tac 'Tag', in Namen 'Helle, Glanz, Schönheit'? S. Fö. N. I. 1042). Dieser Berg wird dem Manne gehört haben, der das von jenem südlich, von Mausfeld westlich gelegene

¹ Spuren, welche außerdem an die heidnische Zeit erinnern, finden wir in den Namen Effingen (49), Pierdingen (49), Redlingen (19), Schwale Wipper, (2), Sella (1), Ziegenberg (18), Ziegenkopf (25) und wahrscheinlich auch in Uhlenstein (19). Vergl. Teufelsberg (18) und Todterleben (48).

Rißerode, Rißgerode, 1046 Rihdagesrot (Hv. N. I, 1243 u. Hv. VI, 280) gründete. Vergl. Ritzeboch (v. J. 1400), 1271 Riddagsburg (Hv. VII, 398 und XI, 190) und Hv. D. 149: 'Der Personennamen, welcher als Bestimmungswort eines Ortsnamens angewandt wird, ist in dieser Zusammenfügung nach allgemeinem sprachlichem Grundsatze einer stärkeren Verwitterung ausgesetzt als da, wo er seine Selbständigkeit bewahrt. Da nun aber die meisten deutschen Personennamen schon an sich zusammengesetzt sind, so wird von dieser Verwitterung der zweite Teil des Personennamens, der somit die Mitte des ganzen dreiteiligen Wortes bildet, am stärksten betroffen werden und dadurch wird das ganze Gefüge des Namens seine Klarheit verlieren'. — Rißberg, Berg im J. H. am Friedenthale (35), wohl nicht zu mhd. riz 'Riß' = 'Berg mit einem Risse', sondern der Örtlichkeit mehr entsprechend zu mhd. ahd. ris 'Reisich, Gebüsch'. — Rüsselberg, Feldort bei H., 1671 Röselberg (v. Röd. 50) mit vertauschter Liquida für Rosenburg (vgl. Rurthagen 53), zum nhd. rose (kalkrose, zu Wz. hrus 'brennen', vergl. mhd. ahd. röst 'Rost, Scheiterhauken, Blut, Feuer', ahd. rösten, mhd. roesten. ahd. rösten) 'ein Hausen, in dem Kalksteine und Holz zum Behuf des Kalkbrennens schichtweise auf einander gelegt sind'. Vergl. Röseberg bei Walkenried, an dem sich eine Gipsfabrik befindet, 1242 Rosenberg, 1518 Röselberg, 1533 Riesenberg (Hv. X, 136) und 'bey der Kalkruise', Feldort bei Nieder um 1539 nach Angabe des Kirchenbuches. — Schalkenberg, Berg und Forstort im J. H., zu mhd. schade (Gen. Plur. schelke, nicht umgelautet schalke, mit euphonischem n — Suffix schalken), ahd. scale, scalk, scalch 'Knecht, Diener' = 'Berg, auf welchem die Holzjunger Knechten zugewiesen ist'. Vergl. Frauenholz (12), Frauen-Hede (90), Rubenborn (4) und Mägdesprung (22). — Schern- oder Schierenberg, Berg und Forstort im J. L., sehr wahrscheinlich zu einem nicht bezeugten mhd. scherne fem. 'Abteilung, Abgrenzung' (zu mhd. schern 'teilen, abteilen') und soviel wie 'Grenzberg'. Vergl. Schernberg auf der Grenze des Wipper- und Wendengaus, Schirenberg auf der Grenze des Wipper-, Wenden- und Thmsfeldgaus, der Schern (—berg?) an der Grenze des Wipper-, Helme- und Thmsfeldgaus, das Schernholz zwischen Thmsfeldgau und dem sächsischen Vsigau. S. Hv. X, 187. — Oberer und Unterer Schieberg, Berge und Forstorte im J. G., 'Berg, auf welchem Bäume wachsen, die sich zu Zaunpfählen (s. Schiebeck 3) eignen'. — Schneckenberg, Berg und Forstort im J. H., auch Feldort bei H., zu mhd. snecke, snegge 'Schnecke, Wendeltreppe' von der Gestalt des Berges. — Schwefelberg, Berg und Forstort im J. H., 'Berg, aus welchem Schwefel gewonnen wird' (mhd. swebel, swevel, ahd. swēbal, swēbel

vielleicht zur altindog. Wz. *swep* 'schlafen', vergl. agls. *swebban* 'töten', an. *svaefa* 'töten, einschläfern': Schweißel dann eig. 'ersticken-der, tötender, einschläfernder Stoff'. — Städelberg, Berg und Forstort im F. Wü., 1516 Stedelberg (Hvb. VIII, 192), zu mhd. *stadel* 'Scheune' (Plur. *stedel*), ahd. *stadal* (eine alte Ableitung aus der idg. Wz. *st* 'stehen', eig. 'Standort' bedeutend; vergl. lat. *stabulum* 'Stall' zu staro 'stehen', skr. *sthātra* 'Standort' zu *sthā* 'stehen') = 'Berg, an oder auf welchem Scheunen stehen'. — Steinberg, Berg und Forstort im F. We., zu Stein (19) = 'Berg mit Steingeröll'. — Kleiner Stierberg, Langer Stierberg, Querstierberg, an der aushalt. Grenze gelegene Berge im F. Wü., über welche früher eine Hauptstraße (s. *konstrate* 68) führte, 1668 Stenrberg (S. u. E. v. H. 7) = 'Berg, auf welchem eine Steuer (mhd. *stiure*, ahd. *stiuro* 'Abgabe, Steuer') erhoben wird'. — Strenzelberg, Berg und Forstort im F. S., 'ein Berg, auf welchem Strenzel (*Aegopodium podagraria*) wächst'. — Stusenberg oder Stubenberg, Berg bei We. mit einem Gasthause dieses Namens,¹ nicht von einem angeblich thüringischen oder ober-sächsischen Trinkgößen Stusso, dessen Verehrung nicht erwiesen ist, auch nicht, wie Lind. 501 und Wendt (Wesch., Geogr. u. Statistik des Herzogtums Anhalt, S. 478) meinen, von der Badestube in We. (mhd. *stube*, ahd. *stubā*, *stupā* 'Badezimmer, heizbares Zimmer, kleines Wohnhaus'), welcher das Holz auf dem Berge, was sich jedoch nicht nachweisen läßt, gehört haben soll. Der Name dieses bei dem ehemaligen, im Jahre 961 gegründeten Kloster We. gelegenen Berges wird gebildet sein, ehe eine Badestube in dem Orte entstand, und wie die Namen Staufen, Stouten, Stoutinbere (v. Jahre 926, jetzt Staufenberg bei Offenburg in Baden, s. *Jö. N.* II, 1383), Hohenstaufen, Stufenberg bei Nissingen, Staufenberg bei Gießen

¹ 'Weil die Aussicht von dem Gipfel dieses Berges über die davorliegende Landschaft mit den Städten Luedlburg und Halberstadt u. s. w. wirklich reizend ist und in mancher Hinsicht selbst die des Pallenstedter und Plankenburger Schlosses übertrifft, so ließ Kurfürst Viktor Friedrich die Spitze des Berges ebenen und 1754 das noch stehende russische Haus dort aufbauen. Schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts befand sich auf dem Berge eine durch mehrere Einwohner in Gernrode angelegte Kafenbank. Sonn- und Festtags trug man wohl Speise und Getränke dorthin und belustigte sich durch ländliches Spiel und Musik. Dies und die reizende Aussicht zogen aus der Nähe und ferne Naturfreunde an, und der zunehmende Besuch des Berges, vielleicht auch die Gewohnheit eines Waidweisers Döbel, den Holzarbeitern am Geburtstage des damals in Gernrode lebenden Prinzen Friedrich von Anhalt hier auf der Höhe ein kleines Fest zu geben, gaben wahrscheinlich Veranlassung zur Erbauung des jetzigen Hauses'. Wendt a. a. O.

(1233 Stouphenberch, 1324 Stoufinberg, f. Arn. 333), Staufenberg bei Blauenburg, Gr. u. M. Staujenberg bei Jorke u. f. w. das ahd. stouph, stouf, stanf, mhd. stonf 'Felsen' enthalten. Die Form Stuben — konnte, da b — v im Ndd. wechselt, aus ndd. Stufen — (für hd. Stufen —) leicht entstehen. Vergl. Stuben bei Rangen in Heßen an der Grenze des ndd. Sprachgebietes (Arn. 342). — Teufelsberg, Berg und Forstort im F. M. und Feldort bei H., 'ein Berg, auf welchem der Teufel sein Wesen treibt' (mhd. tiuvel, tinfel, tiefel, ahd. tiuval, dinval, tinfal, dintal, tiefal, tievel, tiefel, got. diabolus, diabanlus, durch got. Vermittelung aus griech.-lat. [christl.] diabolus). Der Teufelsberg liegt an den Sieben Gründen (36); vielleicht war hier eine heidnische Kultusstätte. — Theeberg, Feldort bei Bärenrode (51), volksetymologisch verunstaltet, zu ndd. tie, thie, tye, thy, tey (f. Alenburger Urkundenbuch II, 701) 'Versammlungsplatz einer Ortschaft, der zu ernsten wie zu heiteren Zwecken dient'. Vergl. Thieberg in Aschersleben (1303 thy, f. Cod. d. A. III. 62), in Hoym, Nieder (hier nicht Ziehberg, wie Lind, 503 fälschlich angiebt) u. f. w. — Tilleröder Berg, Berg und Forstort im F. T., 1608 Tilleröder Berg (S. u. L. v. H. 91), f. Tillerode (51). — Ulenberg, f. Ueyberg. — Weinberg, Feldort bei L., entweder zu Wein m., mhd. ahd. win (aus lat. vinum im 1. Jahrh. v. Chr. entlehnt) oder zu mhd. winne (86) = 'Weideberg'. — Wipperberg, Berg und Forstort im F. M., 'ein an der Schmalen Wipper (2) gelegener Berg'. — Großer und Kleiner Wolfsberg, Berge und Forstorte im F. M., vor dem Wolfsberge, Feldort bei M., 'Berg, auf dem der Wolf (mhd. ahd. wolf) angetroffen ist'. — Zettelberg, durch nachlässige, schnelle Aussprache auch Zirlberg, Berg und Forstort im F. B., verunstaltet aus Sedelberg, zu mhd. sēdel, ahd. sēdal, sēdhal, sēthal, sēdil, sēdel 'Sattel' = 'Berg, der die Gestalt eines Sattels hat'. Vergl. Anzetel, Brodzettel, Endzettel bei Fö. D. 105 und Sattelskopf (südlich von Breitenstein), Sattelberg (in Schlesien) und Saalberg (= Sattelberg), eine grönländische Küsteninsel (Eggl. Nomina geographica unter Saalberg). — Ziegenberg, Berg bei V. und Feldort bei T. (vergl. Ziegenkopf 25), zu mhd. zige, ahd. zigā, entweder mit Beziehung auf heidnischen Kultus 'ein Berg, auf welchem man dem Donar (ahd. Donar, an. Thörr, af. Thuner 'Name des Donnergottes', vergl. Donnerstag, ahd. Donarestag), der Holda (ahd. Holdā = ahd. holdā 'Freundin') oder dem Wodan (ahd. Wōtan, Wōtan, Wuotan, amd. Wuodan zu ahd. watan 'waten, durchwaten, durchdringen' = 'das alldurchdringende Wesen, die alldurchdringende, schaffende und bildende Kraft') Ziegen opfert, oder mit Beziehung auf das Osterfeuer (ein Rest des Ostara-Kultus), dessen Brand im ganzen Harzgebiet verbreitet und ehemals unter dem

Namen Bodshorn bekannt war. *S. Hzb. III, 859 und 862. — Zirlberg, f. Zettelberg.*

19. Stein, mhd. stein 'Fels, Stein, Opferstein', ahd. stein, stain, 'Fels, Stein'.

Habichtstein, Berg und Forstort im *F. H.*, 1538 Habichtstein (*Bedm., II. T. III. Kap. 59*), 1668 Habichtstein (*S. n. V. v. H. 4*), 'Fels, auf welchem der Habicht nistet' (Habicht mit angelegtem Dental aus mhd. habich, habech, ahd. habuh, hapuh entweder zum Stamme hab, haf in heben, ursprünglich 'festnehmen, packen' oder aus dem Keltischen entlehnt: kymr. hebauc, hebog 'Habicht'). — Saalstein, auch Anhaltischer Saalstein im Gegenfasse zu dem gegenüberliegenden Preussischen Saalstein, Berg und Forstort im *F. We.* an der anhaltischen Grenze, nicht aus Salzstein entstanden (*H. Pöhle, der Harz, unter Saalstein*), denn wegen der weit ab von diesem Felsen am Fuße des Disterberges gelegenen Soolquelle konnte derselbe doch nicht 'Salzfelsen' genannt werden, auch kommt in Betracht, daß mhd. salzstein nicht 'Salzfelsen', sondern 'Stück Steinsalzes' bedeutet. Der erstere Teil unserer Komposition enthält vielmehr ein vermutlich dem Ahd. zugehöriges *säl*, welches 'Rand, Raine, Grenze' bedeutet und noch in Sahlband 'langer, schmaler Streifen, welcher einem Gegenstande als Einsassung dient' und in Sahlleiste 'Rand an gewebten Zeugen' enthalten ist. — Sieberstein, Berg und Forstort im *F. V.*, entsteht aus Spiritusstein, f. Siebersteinbach (3). — Uhlenstein, Berg und Forstort im *F. We.*, 'Fels oder Opferstein, auf welchem Eulen angetroffen werden', wahrscheinlich eine ehemalige Hochgerichtsstätte. Vergl. *Hzb. III, 773 ff.*: 'Es ist bemerkenswert, daß die alten Hochgerichtsstätten wegen des sich an ihnen sammelnden und mit ihnen in Verbindung gebrachten Nas- und Nachtgevägels vielfach Raben- und Eulensteine (vergl. *Hamberg 18*) genannt sind. Auf fahlen, öden Klippen wurden am liebsten Rad und Galgen errichtet und es findet hier häufig ein Zusammenhang mit dem Heidentum insofern statt als die Opfermahle an alten Gerichtsstätten gehalten zu werden pflegten'. Jedenfalls ist es auffallend, daß außer unserm Uhlenstein noch der neben demselben fließende Bach (f. Uhlenbach 3), ein südlich vom Uhlenstein liegender Berg (f. *Clenberg 18*) und ein an letzterem befindlicher Teich (f. *Uhlenteich 10*) nach Eulen benannt sind. — Vergl. Steinberg (18), Steinfeld (50), Steinhöhe (24) und Steinhöhle (38). —

20. Spitze 'Bergspitze', mhd. spitze.

Baurodspitze, Forstort im *F. N.*, 'Spitze des Berges, auf welchem die Rodung eines Mannes Namens Bavo liegt', f. Baurod (51). — Langelholzsipitze, Forstort im *F. H.*, f. Laugeholz (12).

21. Mhd. horn, ahd. horn, horin, horen 'hervorragende Spitze, Land- oder Bergspitze'.

Krichhorn, um 1539 am Eulenbache (3) im jetzigen F. B. (nach Ausgabe des Kirchenebuches von Nieder), zu mhd. Krieche 'Schlehe, Pflaumenschlehe', mhd. krieche (vergl. ahd. chriehpauum, chriehbouum, eriehbouum), mhd. kreike (dazu Kreifeustraße, Bezeichnung einer Straße in Gr.) = 'hervorragender Teil eines Berges, auf welchem Kriechen wachsen'. — Ruchhorn, Forstort im F. B., zu mhd. gouch (Gen. gonches), ahd. gounh, gauh, konch, conch 'Ruduck' (das mhd. Wort kam im 15. Jahrhundert aus dem Ndl. nach Deutschland: udl. koekoek). Vergl. Gufsthal (35).

22. Mhd. sprung 'hervorspringender Berg oder Fels'.

Vergl. Adlersprung, Bärensprung, Herzsprung bei Jö. D. 51.

Mägdesprung, Eisenhüttenort mit einem Gasthause¹ dieses Namens, 1860 (Wendt, Gesch., Geogr. und Stat. des Herzogt. Anhalt, S. 146) und 1788 (nach einer anhalt. Forstkarte) Bezeichnung des ganzen hervorspringenden Berges, an dessen Fuße der jetzige Eisenhüttenort liegt, 1710 Mägde-Sprung (Bedm., II. T. II. Kap. 52 und 65), Name sowohl dieses Berges als auch eines kleinen auf demselben befindlichen Felsens, auf welchem eine große Fußspur sichtbar ist, 1703 Mägde-Sprung (Vehrens, Hercynia curiosa, 131) 1653 Mägde-Sprung (Zeiller-Merian, Topogr. Saxon. infer, 226), Bezeichnung dieses Felsens = entweder 'vorspringender Mägdeberg, d. h. ein Berg, auf welchem die Holznutzung dienenden Mägden (mhd. maget, Gen. Plur. megede, kontrahiert megde) überlaffen ist', oder 'vorspringender Mägdegehölzberg, d. h. ein Berg, auf welchem sich das Mägdegehölz (mhd. megedeloh, kontrah. megdeloh, synkop. megdlöh, abgeschliffen megdle) befindet'. Der neben dem früher Mägdesprung genannten Berge liegende Berg hieß ehemals Schalkenberg (jetzt Bezeichnung beider Berge) 'Berg der Knechte' (18). S. Bubenborn (4). Der Name Mägde-, 'Mägdesprung' wurde mit der erwähnten Fußspur in Verbindung gebracht und gab zur Bildung einer der Örtlichkeit entsprechenden Sage Veranlassung, nach welcher eine Bauernmagd einem geliebten Schäfer (= schalk) von jenem kleinen Felsen aus über das Sellethal entgegensprang S. des Verfassers kleine Schrift 'Erklärung des Namens Mägdesprung' und Mitt. IV, 512. H. Pröhle giebt uns die Sage in einer Gestalt, die von der Überlieferung ganz abweicht und zu der Örtlichkeit nicht paßt. Er schreibt (Harzjagen, S. 251): 'Ein Riesenmädchen diente

¹ Im Jahre 1735 war dieses Gasthaus bereits erbaut (v. Mohr 424); es trägt die Inschrift: 'Der Segen des Herrn dem Gott, wierdt vermerken So du dich wierst mit Ehrn ermeren Abgunst der Leute kan dir nicht schaden alles was du dhust das wird dir woll geraden'.

auf der Klostermühle. Ein wilder Revierjäger strebte ihr nach und trat hinter dem Busche her gegen sie vor. Sie nahm die Flucht nach dem Felde zu. Da trat ihr ein Pflüger entgegen und wollte sie aufhalten. Sie aber nahm Pferde und Pflug in die Schürze und sprang damit nach der Schalkenburg zu über das Seltenthal weg'. Noch 1735 kannte man im Harze die Sage nur in der angeführten älteren Form; 'der gemeine Mann glaubte sie damals in dortigen Gegenden größtenteils als ein Evangelium' (v. Rohr 422).

23. Klippe, mhd. klippe, kliffe, entlehnt aus mndl. klippe.

Wolfsklippen, Forstort im F. R., 'Klippen, an denen der Wolf (mhd. ahd. wolf) angetroffen ist'.

24. Höhe 'Anhöhe, hochgelegene Örtlichkeit', mhd. hoehe, höhe, hō, ahd. hōhi, haohi, hoi Höhe, Anhöhe'.

Friedrichshöhe, kleiner südwestlich von Wü. gelegener Ort, 1781 ein Vorwerk (Lind. 517), benannt nach dem Erbauer desselben, dem Fürsten Friedrich (5. Jahrh. Frithurie, 9. Jahrh. Fridarich, Zusammenfügung aus ahd. fridu 'Friede' und ahd. rihhi 'mächtig, reich, herrlich', af. riki 'mächtig, gewaltig') Albrecht (= Albert, i. Albertineuteich 10) von Anhalt-Bernburg (1735—1796). — Heinrichshöhe, Feldort bei L., 'hochgelegener Feldort, welcher einem Manne oder einer Familie Namens Heinrich gehört', i. Heinrichsbirken (17). — Höhe, Feldort bei Schielo. — Hubertushöhe, Berg mit hölzernem Turme im F. B., benannt nach St. Hubertus (ahd. Hugubert, Zusammenfügung aus ahd. hugu 'Sinu, Geist' und ahd. bēralit 'glänzend', i. Fö. N. I, 752), dem Patron der Jagd. Dieser, ein Sohn Bertrands, Herzogs von Guienne, anfangs Hofmeister bei dem Frauentönig Theoderich, war ein leidenschaftlicher Jäger und soll nach der Sage, da er einst am Martitage im Ardennenwalde jagte, durch einen Hirsch, der ein umstrahltes Kreuzifix zwischen den Geweihen trug und warnend zu ihm sprach, belehrt worden sein. Er wurde Geistlicher, folgte seinem Lehrer Lambert 708 als Bischof von Lüttich und starb 727. — Klapperhöhe, Feldort bei L., zu klappern, mhd. klappern, 'eine Anhöhe, auf welcher geklappert wird, um das Wild zu verscheuchen'. S. Arn. 317. — Luntenhöhe, Feldort bei Schielo, zu dial. Lunte 'Lumpen', noch jetzt auf dem anhalt. Harze gebräuchlich (zu mhd. lünden 'brennen, glimmen') = 'Anhöhe, auf welcher zum Verjagen des Wildes Lumpen aufgehängt sind'. — Steinhöhe, Feldort bei L., 'hochgelegenes Feld mit steinigtem Boden'. — Tarterhöhe 1668 bei H. (S. u. E. v. H. 7), i. Taterbuijch (15). — Viktorshöhe, hölzerner Aussichtsturm auf dem Sultanstöpfe (25), der Spitze des Hamberges (18), benannt nach dem Fürsten Viktor Friedrich von Anhalt-Bernburg (1700—1765). Dieser Fürst ließ auf der unter Hamberg er-

wählten Felsengruppe der Aussicht halber ein hölzernes Gebäude errichten, welches 1805 wegen Bauvalligkeit abgebrochen werden mußte. Das jetzige wurde 1829 von Herzog Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg erbaut (Lind. 501). — Worchhöhe, Berg und Forstort im F. N., für Worgerhöhe, zu mhd. würger, md. wurger (md. wurgen, worgen 'würgen') = 'eine Anhöhe auf welcher Würger nisten'.

25. Kopf 'an seiner Spitze abgerundeter Berg', Demin. Köpfchen; mhd. kopf, kopf, ahmd. chopph, ahd. chuph, clupf, coph, chopf, chof, copf, chopf. chopph nur in der Bedeutung 'Trinnschale, Becher, Hirnschale, Kopf (caput), Kestkopf' (entweder zu mlat. cuppa, lat. cāpa 'Faß' oder zu einem urgerm. Worte mit der Bedeutung 'Spitze, Gipfel': agsl. mengl. cōpp 'Gipfel, Spitze', mengl. auch 'Kopf', engl. cop 'Kuppe, Gipfel').

Große und kleine Aschentöpfe, Berge und Forstorte im F. N., für Eschentöpfe, da e oft in a im neudorfer Dialekt übergeht, oder zu mhd. asch 'Esche'. — Birkentöpfe, Berge und Forstort im F. N. — Brandtöpfe, Berge und Forstort im F. We., f. Brandholz (12). — Eiterköpfe, Feldort bei Wü., zu mhd. eiter, ahd. eitar 'Gift' (eig. 'das, was anschwellen macht, Geschwulst verursacht', vergl. griech. οἶζος, οἶζυς 'Geschwulst', οἶζω 'schwellen'), wobei man an Giftpflanzen zu denken hat (vergl. mhd. eiterkrut, 'Giftkraut'). — Gierschköpfe, Berge und Forstorte im F. Wü., mit suffixem sch, welches aus s nach r (wie birschen aus mhd. birsen, herrschen aus mhd. hersen, Kirsche aus mhd. kirse u. f. w.) entstanden ist, zu udd. gier oder mhd. ahd. gîr 'Geier' (eig. 'der Hierige' zu mhd. giro, ahd. gîri 'gierig, begierig', germ. Wz. gîr 'begehren') = 'Berge, auf denen Geier angetroffen sind'. — Haselköpf, Berg und Forstort im F. N., f. Haselsberg (18). Haselköpfchen, Berg und Forstort im F. N., f. Haselberg (18). — Hirschbuchenkopf, Berg und Forstort im F. Wü., 'mit Buchen, in denen der Hirsch angetroffen wird, bewachsener Berg'. — Höllkopf, romantische Felsenenge im F. S., zu Hölle, mhd. helle, ahd. hella (zu Wz. hel, hal 'verbergend umhüllen') = 'ein Berg, der durch seine Wildheit Grauen erregt wie die Hölle'. — Hundekopf, Feldort bei Wü., von der Gestalt des Berges (Arn. 328 u. 530) oder zu Hund im verächtlichen Sinne 'Berg von schlechter Bodenbeschaffenheit'. Vergl. die Ausdrücke Hundekälte, Hundewetter, hunds-gemein. — Alsenkopf, Berg und Forstort im F. Wü., für Essenkopf zu mndl. els 'Erle', f. Ellerbach (3). — Jungferntöpfe, Berge und Forstort im F. S., zu nhd. Jungfer, aus mhd. juncvrouwe 'Edelfräulein, Jungfrau' entwickelt = 'Berge des (ehemaligen) Jungfrauen-Klosters in Hedersleben' (S. u. L. v. B. 1439 und v. Rohr 554). — Karpfenkopf, Berg und Forstort im F. Wü.,

und Feldort bei Ziptenfelde, entsteht aus Garbentopf, zu mhd. garbe, garwe, ahd. garawa, garwa 'Schafgarbe, millefolium'. — Klosterkopf, Berg und Forstort im F. H., vom Kloster Hagenuode (51). — Näterskopf, Berg und Forstort im F. Wü., zum Eigennamen Näter (aus mhd. näter 'Näher') oder zu mhd. näter 'Natter'. — Reisselkopf, Berg und Forstort im F. H. — Ochsenköpfe, Berge und Forstort im F. H., entweder von der Form der Berge (Jö. D. 290 u. Arn. 343) oder 'Berge, auf denen Ochsen weiden'; vergl. Ochsenpfehl (7). — Ölmüllerköpfe, Berge und Forstort im F. Wü., vom Besitzer einer nicht mehr vorhandenen Ölmühle. — Pfarrkopf, Feldort bei Wü., 'Berg der Pfarre in Wü.' (Pfarre aus mhd. pfarre, ahd. pfarra 'Kirchspiel', nicht aus mlat. = rom. parochia, da die dadurch vorausgesetzte Verstümmelung zu groß wäre, sondern vielleicht zu einem altgerm. parra 'Bezirk', das durch die Ableitung Pferd vorausgesetzt wird). — Rabenköpf, Berg und Forstort im F. S. Vergl. Hzb. III, 776: 'Wo Berg- und Felsnamen, welche mit Rabe oder Eule zusammengesetzt sind, nicht auf — stein, sondern auf — berg, — kopf, — klippe u. a. endigen, ist in den meisten Fällen wohl nur an ein finsternes Aussehen und nur zuweilen an eine Gerichtsstätte zu denken'. — Röhrkopf, Berg im F. B., auf welchem sich ein Jagdhaus dieses Namens befindet, 'ein Berg, über welchen Röhren (s. Röhrteich 10) zur Ableitung des Wassers gelegt sind' — Schafkopf, Feldort bei Wü., 'ein Berg, auf welchem Schafe weiden'. — Schiebedeckopf, Berg und Forstort im F. N., 'ein am Schiebed (3) gelegener Berg'. — Sultanskopf, Spitze des Kamberges (18), Forstort im F. N., eine scherzhafte, durch den Doppelsinn der Worte Kopf und Türkenbund entstandene Bezeichnung, 'Kopf des Sultans, des vornehmsten Türken, der den Türkenbund (Turban) trägt', eig. 'Kopf (Bergspitze), auf dem der Türkenbund (Lilium martagon) wächst'. Vergl. v. Nohr 427: 'Um diesen Platz (die Kambergsspitze) wachsen sehr viele officinal-Kräuter, insonderheit habe ich ganz nahe um die Teufelsmühle (64) das Martagon, oder den sogenannten Türdischen Bunt in grosser Menge angetroffen'. — Schwadensköpfe, Berge und Forstort im F. N., 'Berge, auf denen Schwaden (md. swade, swaden, nudd. swade 'eine Grasart, Festuca fluitans') wächst'. Über das aus n entstandene rs vergl. Ronenrode — Runersrode (51) und Heymenwurthe (72) — Honnersroth (51). — Thiemannskopf, Feldort bei Wü., zum Personen- oder Familiennamen Thiemann (ahd. Teutman, Thiotman, Thiomann, Theonnan, nhd. auch Dietmann, Dittmann, Detmann, Dettmann, Thidemann, Thiedemann, Tiedemann, Tiedmann, Tiemann, zu got. thiuda, ahd. diot, thiot, diot, thēot, dhēoth, dēt, thiet, diet, mhd. diet 'Volk', s. Jö. N. I, 1183). — Tote Köpfe, Berge und Forst-

ort im *Ä. M.* zu tot *Adj.*, mhd. ahd. tōt = 'Berge, auf denen kein Holz wächst'. — Tränkeköpfe, Berge und Forstort im *Ä. M.*, 'Berge, an denen das Vieh oder das Wild zur Tränke (mhd. trenke, ahd. trencha) geht'. — Uhlentöpfe, Berge und Forstort im *Ä. S.*, s. Uhlenstein (19). — Wegnereskopf, Berg und Forstort im *Ä. M.*, zum Personen- oder Familiennamen Wegner (aus mhd. wagner 'Wagenmacher, Fuhrmann', ahd. waganari 'Wagenmacher'). — Großer und Kleiner Wichneßkopf, Berge und Forstorte im *Ä. S.*, zu mhd. wig 'Weide' (s. Wiebed 3) und mhd. ahd. nest 'Nest' = 'Weihenestberg'. — Wientopf, Feldort bei *M.*, zu mhd. winne 'Weide' (86). — Ziegenkopf, 1608 Berg bei *T.* (*S. u. V. v. S.* 94), jetzt Ziegenberg (18).

26. Vergnamen mit dem Suffix — r, welches aus dem eigentlich für Personennamen bestimmten — ari entstanden ist.

Man behandelte die Berge gewissermaßen als Riesen und gab ihnen die Bildung von Personennamen. *S. Jö. O.* 237 u. 238.

Steiger fem., Berg im *Ä. We.*, 1549 Steiner fem., beide mit falschem Geschlecht durch Verwechslung mit Steige, mhd. steige, ahd. steiga fem. 'steile Straße, steile Anhöhe', 1654 Steige (*Witt.* III, 779), ursprünglich Steiger m. (vergl. Steiger m. westlich von Fulda, bei Erfurt, Jena und Meilhan) zu mhd. stigen, ahd. stigan 'steigen' = 'ein steil aufsteigender Berg'. — Südersteiger fem., Berg und Forstort im *Ä. We.*, mit Mutant zu md. suder (in Zusammenfügungen) 'südlich gelegen'. *S.* das vorige.

27 Mhd. warte, wart, ahd. warta 'Wachthaben, Spähen, Ausschauen, Beobachtung, Helognoszierung, Stehen auf Vorposten, Laner, Wachtgebende Mannschaft, Wache, Platz, wo man späht oder anlanert, wo der Jäger aufs Wild lanert, Aushand'.

Hohewarte, Forstort im *Ä. M.*, im *Ä. We.* und im *Ä. M.*, in ersterem 1735 die hohe Warthe (v. Rohr 440), 'hochgelegener Ort, von welchem man ausschaut (nach Wild oder Feinden u. s. w.)'.

28. Hügel (von Luther aus dem Mhd. in die Schriftsprache eingeführtes Wort), mit deminutiver Ableitung in Ablautsverhältnis zu mhd. hunc (*Gen.* houges), ahd. houg 'Hügel' stehend.

Lauschhügel, ein bei *H.* am Landgraben (45) gelegener Hügel, 1491 die Löße (v. Röb. 38), nicht zu wendischem lus 'Pfüge' (*Witt.* II, 570), weil Wenden nicht in die Nähe von *H.* gekommen sind, ferner nicht zu ahd. luzig, aß. luttic, nudd. lüttge, lütt 'klein' (*Nyb.* III, 766), da die Bezeichnung 'kleiner Hügel' für das weit verbreitete Wort zu wenig charakteristisch wäre, auch nicht zu ahd. liscā, liscā 'Niedgras' (*Mru.* 130) weil dieses Wort spät mhd. liesche, nhd. Liesch (*Phleum pratense*), aber nicht Laus geworden ist, sondern wie Lausholz (12) zu mhd. lūzo, lūz fem. 'das Ver-

sted, die Lauer' = 'Lauerhügel, d. h. Hügel, von welchem man auf Feinde u. s. w. heimlich lauert'. Die so bezeichnete Erlichkeit gehörte im Mittelalter zur Landwehr von H. (mhd. lantwer 'Landesverteidigung, Befestigung an der Landesgrenze, die rings um eine Stadt gezogenen Gräben und Schranken'). Vergl. Lauseberg, westlich von Magdeburg, Lausehügel: südwestlich von Rötzen, östlich von Bernburg, zwischen Güssen und Plöskau, bei Aschersleben, Rochstedt, Nieder (hier am Landgraben), Halberstadt, Minsleben, Rastedt u. s. w. und die alten Bezeichnungen: de Lüzenn phoyl, Laußz Poylenn (15. Jahrh.), Lüzepaul (1613), in denen das Grundwort die nhd. Form für Bühl, mhd. buhel, bühel, ahd. buhil, puhil, puol, buol 'Hügel' ist. Z. Hrv. III, 25 u. 766.

29. Häusen 'kleiner, auf Hügeln gelegener Waldteil, Erdhausen', Demin. Häuschen, mhd. hāse, hauf, ahd. hāso, hāffo 'Häusen, Erdhausen, Holzhausen'.

Anhaltisches Häuschen, Forstort im F. N., 'kleiner zu Anhalt gehöriger Waldteil', als anhaltisch zum Unterschiede von dem neben diesem Forstorte gelegenen Mansfelder Häuschen bezeichnet. — Langehausen, Feldort bei Wärenrode, 'lange Erdhausen' oder 'an langen Holzhausen gelegenes Feld'. — Mansfelder Häuschen, Forstort im F. N., 'kleiner Waldteil des Bergwerkes in Mansfeld' (10. Jahrh. Mannesfeld 'Feld eines Mannes Namens Manno'; zu ahd. man 'Mann' oder ahd. mano 'Mond'; f. Fv. N. I, 903 u. II, 1048). — Mulmesehäuschen, Forstort im F. H., zu mhd. Mulm 'tödere, trodene Erde, Staub' (zu Wz. mal 'mahlen', eig. 'zerreiben', wozu auch got. mulda 'Staub, Erde' und Maulwurf, mhd. molwürf, eig. 'das die Erde aufwerfende Tier'). Vergl. Mulmeweg (69). — Großes und Kleines Osterhäuschen, Feldort bei Siptensfelde, 'östlich von Siptensfelde gelegene (s. Osterberg 18) kleine Waldteile', die jetzt in Acker verwandelt sind.

30. Rücken 'Vergrüden,' mhd. rucke, rugge, rücke, rügge, ahd. hrueci, hrucki, rucki, ruggi, rucke 'Rücken, Vergrüden' (vielleicht zu str. Wz. krude 'sich krümmen', jodaß der Rücken nach seiner Biegsamkeit benannt wäre).

Hengstrüden, Forstort im F. H., 'Vergrüden, der in seiner Gestalt dem Rücken eines Hengstes oder Pferdes überhaupt (mhd. hengst, hengest, ahd. hengist, hengest, Wallach, Pferd überhaupt) ähnlich ist'.

31. Kamm 'Vergrüden', in mhd. und ahd. Periode in Vergnamen nicht nachweisbar und auch jetzt in diesen verhältnismäßig selten, mhd. kamp, kam, ahd. camb, kamb, camp, kamp 'Kamm' im weitesten Sinne, eig. 'gezahntes Werkzeug', vergl. griech. γόμος 'Wadzahn', γυμνάσι 'Kinnbaden', altind. jambha 'Schneidezahn'.

Hahnekamm, Berg und Forstort im F. H., in der Nähe des ehemaligen Klosters Hagenrode (51), für Hagenröder Kamm.

32. Rain 'Abhang, abgrenzender, meist erhöhter Bodenstreifen', mhd. ahd. rein.

Virkenrain, Forstort im F. R. — Streitrain, Forstort im F. S., 'Abhang, über dessen Besitz Streit (mhd. ahd. strit) geführt wird. Vergl. Haderhölzer (12), Kieffholz (12), Kiepfchen (53) und Streitede (40).

33. Leite, mhd. līte, später lied, liedes, liethe, ahd. lita 'Vergabhang, Halde' (zu Wz. hli, s. Leine 2).

Buchliete, Forstort im F. H. und Feldort bei H., für Buchliete 'mit Buchen bewachsener Abhang'. — Warmeliete, Forstort im F. R. neben dem Forstorte Wernrod (51), höchst wahrscheinlich entstellt aus Wernliete = 'Abhang bei Werningrod'.

34. Hang 'Abhang', ahd. hanc.¹

Selkehang, Forstort im F. Gū., 'Abhang an der Selke (1)'. — Spregelshang, Forstort im F. Gū., mit suffixem s durch Metathesis des r aus Spergelhang, 'Abhang, auf welchem Spergel (Spargula arvensis) wächst'.

35. Thal, Demin. Thälchen, mhd. ahd. tal, got. af. ndl. ndd. dal (zur idg. Wz. dho 'niedrig sein', vergl. abulg. dolū 'Thal', ffr. dhāra 'Tiefe').

¹ 'Ebenso fein wie das Gehör den Ton des Wassers unterschied (s. 5, Anmerkung), unterschied das Auge der alten Germanen die Form der Berge, und darnach wurden dieselben benannt. Wir haben jetzt für jede Art von Erhebung nur die Worte Berg und Hügel und unterscheiden einfach nach der Höhe. Dem alten Germanen war das wieder zu nichts sagend, denn die Höhe verstand sich bei dem Berge von selbst. Die Form aber war unendlich verschieden, und für jede dieser verschiedenen Formen hatte die alte Sprache ihren besondern Ausdruck: Wistein, Voß, Brink, Büchel, Bürgel, Firß, Fluh, Hals, Haube, Häubchen, Haut, Helm, Hübel (Heppel, Hippel, Hoppel), Gehren, Giebel, Kamm, Keil, Kessel, Knid, Knie, Knos, Knösschen (auch Klos, Klösschen), Knorz, Knüll, Kops, Koppe, Kuppe, Köpschen, Küppel, Piete, Raden, Rase, Relle, Rollen, Roppen, Platte, Rain, Rüd, Schorn, Stausen, Stein, Stirn, Stoß, Wand, Wanne, Warpel, von den bildlichen Bezeichnungen wie Gausstopf, Gänsecci, Gänsefuß, Hundstopf, Hundsrüd, Kakennase, Kakenstirn, Nadelöhr, Saurüssel u. s. w. gar nicht zu reden'. Arnold S. 529 und 530. Unter unsern Namen sind folgende bemerksenswert: Gehren (Garmwinde 90), Hausen (29), Häufchen (29), Horn (21), Klippe (23), Kops (25), Köpschen (25), Piete (33), Rain (32), Spitze (20), Sprung (22), Steiger (26), Stein (19), Stufen (Stufenberg 18), Warte (27), sowie die bildlichen Benennungen: Flegelrüden (30), Hundstopf (25)?, Ochsenköpfe (25)?, Sattelberg (Zettelberg 18) und Schneckenberg (18).

Bannthal oder Panthal, Feldort bei L. und Abberode (51), zu mhd. ban, ahd. ban, pan, af. ban 'Gebot unter Strafandrohung, Gerichtsverurteilung, Gerichtsbarkeit und deren Gebiet' (zu einem verloren gegangenen altgerm. Zeitwort bannan 'unter Strafandrohung ge- oder verbieten', Wz. ha-, vorgerm. bha-, welchem griech. $\varphi\alpha$ in $\varphi\alpha$ — $\alpha\alpha\omega$, $\varphi\eta$ — μ und lat. fa in fari entspricht) = 'Thal, welches für den dem Rügegericht (s. Bollmannrode 51) unterworfenen Bezirk die Grenze bildet'. — Bornthal, Thal und Forstort im F. L., zu nhd. born (4) = 'Brunnenenthal'. — Dornthal, Thal im F. L., 1467 Dorendal, 1511, 1539 u. 1566 Dornthal (v. Röd. 35. 40. 44. 46), s. Dornberg (18). — Elbelingerthal oder Elbingerthal, Thal im F. Wü., 1710 Elbinger Thal (Bachm., III. T. II. Kap. 106), s. Elbingsthalerbach (3). — Eulenbachthal, Thal im F. B., s. Eulenbach (3). — Falkenthal, Thal im F. Wü., 'Thal, in welchem Falken (mhd. valke, ahd. falco, falcho, falucho aus spät lat. roman. falco, vielleicht aus dem Keltischen entlehnt) angetroffen sind'. — Friedensthal, Thal im F. B. bei dem ehemaligen Kloster Hagenrode (51), zu mhd. vride, ahd. fridu, frido, frithu, fridhu 'Friede, Sicherheit, Schutz, Waffenstillstand, Buße für Friedensbruch, Einfriedigung, eingezogter Raum, eingefriedigter Bezirk' (eig. 'Zustand des Geliebtwerdens, Zustand, in dem man zu Schutz und Förderung Wohlwollen üben kann, Zustand verbürgter Ruhe', zur germ. Wz. fri 'lieben schonen'), wohl nicht 'Ort des Friedens für die Mönche', oder 'Thal, in welchem Waffenstillstand herrscht', sondern 'eingefriedigtes Thal, in welchem die Mönche Ackerbau treiben'. Vergl. mhd. vridovelt 'eingezäuntes Feld', mhd. vrithof, ahd. frithof 'eingefriedigter Raum um eine Kirche'. — Gucksthal, Thal im F. Wü., s. Ruckhorn (21). — Hagenthal, Thal im F. We., 'Thal, in welchem sich Gebüsch (s. hac 53) befindet'. — Handthälchen, Feldort bei Wü., zu mhd. hant 'Hand, Seite', ahd. hant, hand, af. hand, got. handus 'Hand' (zu got. hinthau 'fangen'; Hand eig. 'Fangende, Zupassende') = 'Seitenthälchen'. — Heinrichsthal, Thal im F. L., s. Heinrichshöhe (24). — Hirschwiesenthal, Thal im F. B. — Kalte Thal, Thal im F. We. — Großes und Kleines Kämpenthal, Thäler im F. Wü., zu nhd. camp, kamp (aus lat. campus 'Feld', s. Fd. N. II, 386) = 'Thäler, in welchen sich Kämpfe, d. h. umhegte angesäete Wiesen befinden'. Vergl. Armbof (13). — Kaphohlthal, Thal im F. Wü., s. Kaphohlbach (3). — Kramerthal, Thal und Forstort im F. Wü., zu mhd. krämer, kramaere, kraemer, krämer, ahd. krāmari 'Krämer, Handelsmann' = 'Thal, durch welches die Handelsleute nach Wü. kommen'. — Laubthal, Thal und Forstort im F. We. und H., 1608 Lauffthal (S. u. L. v. H. 59), zu nhd. Lauf, mhd. louf, ahd. louf, loup 'Lauf, Sprung' = 'Thal, durch welches

der Uhlenbach läuft.' Vergl. Fv. D. 37: 'Durch Unregelmäßigkeiten im Flußbette entstehen Stromschnellen und Wirbel. Die ersteren werden mit dem ahd. klauf, mhd. Lauf 'cursus' bezeichnet, und davon zeugen die vielen Namen, die jetzt als Laufen, Lauffen, ahd. als Loufo, Louffa u. s. w. erscheinen; bei Laufen an der Salzach bildet z. B. dieser Fluß Stromschnellen; auch der Name Laufen bei Schafhausen ist ganz an seiner Stelle; ähnlich Braunlauf, Harlauf, Zulauf, auch Hohenlaust; in den Niederlanden findet sich Beekloop, Vijloop und anderes in auffallender Anzahl, besonders als Bezeichnung von Bächen (bei denen freilich von Stromschnellen wenig zu merken sein wird). Über Lauf als Bestimmungswort vergl. Landsdorf (8. Jahrh.), Laufenmühle, Loopgraven bei Fv. D. 110. — Limbachsthal, Thal im F. Gü., f. Limbach (3). — 1526 Lindebergerthal (v. Röd. 42), Thal im jetzigen F. Gü., f. Lindenberg (18). — Marxthal, Thal im F. B., für Marksthal 'Thal, an welchem ein Waldteil liegt, der einem Manne Namens Mark (ahd. Marc, mhd. auch March, Mard, Marige, Merck, Merke, Merk, Merth, zu ahd. marah 'Pferd' oder ahd. marka 'Grenze', f. Fv. N. I, 912 n. 913) gehört' (S. u. L. v. B. 327). — Mordthäler, Thäler und Forstort im F. Gü., 1381 Mordal, um 1530 und 1613 Morthäler (Mitt. II, 610. 619. 625) zu mdd. mör 'Moor', as. mör 'Lache, Sumpf', mhd. ahd. muor 'Sumpf' = 'Sumpsthal'. Vergl. Armbrst (13). — Nagelbachsthal, Thal im F. B., f. Nagelbach (3). — Panthal, f. Pannsthal. — Quententhal, Thal und Forstort im F. E. bei dem Quenstedter Kirchenholze (12), für Quenstedter Kirchenholzthal. — Rothewiesenthal, Thal im F. B., entweder 'Thal, in welchem sich eine durch Ausrodung (f. roth 51) der Bäume entstandene Wiese befindet' oder 'Thal, in welchem eine Wiese liegt, auf welcher rote (mhd. ahd. röt) Blumen wachsen'. — Röders Siegenthal, Thal und Forstort im F. Gü., 'Thal, in welchem das Rödersiegen (9) liegt'. — Salzthal, Thal im F. B., vermutlich von einer Salzquelle. — Schiebedsthal, Thal im F. H., f. Schiebed (3). — Seltethal, f. Selte (1). — Siebersteinsthal, Thal im F. B., f. Siebersteinbach (3). — Stydibachsthal, Thal im F. Ge., f. Stydibach (3). — Teufelsthal, Thal im F. B., f. Teufelsberg (18).

36. Grund 'Vertiefung, schmales, tief eingeschnittenes Thal, Schlucht, Boden', mhd. grunt, ahd. grunt, crunt, kront.

Bittertkressengrund im F. H. (Kresse, mhd. chrässe, krässe, ahd. crisso, krisso, crëssa aus dem Roman.: frz. cresson, ital. crescione von lat. crescere 'wachsen' wegen ihres schnellen Wachstums oder zu ahd. crëscan 'trieben' wegen ihres triebenden Stengels).

— Borcherts Grund, Feldort bei T., zum Eigennamen Borchert (ahd. Burghard, f. Jö. R. I, 295). — Drediger Grund im F. T. — Feuersteingrund im F. S. — Fliegengrund im F. S., entsteht aus Kinsgrund, zu mhd. ahd. kins, vlin 'Kiesel, harter Stein, Fels'. — Franzgrund, Forstort im F. GÜ., durch Metathesis des r aus Farnsgrund, in welchem s euphonisch eingeschoben ist, zu mhd. varn, ahd. farn, varne, farn 'Farnkraut' (entsprechend skr. parna 'Feder' = 'Pflanze mit federartigem Blatte', vergl. griech. πρέπας 'Farnkraut' zu πτερόν 'Flügel, Feder'). — Hasergrund im F. Ge., 'beim Haserfelde (50) gelegener Grund'. — Heiliger Grund im F. B. beim Heiligen Teiche (10). — Hüllgrund im F. GÜ. für Hülggrund 'sumpfiger Grund', f. Hüllbüsche (15). — Kassegrund im F. B., vielleicht für Kaufgrund, f. Kaufberg (18). — Küstergrund im F. S. vom Küster (f. Küsterborn 4) von Thantmarsfelde. — Langer Grund im F. T. und Feldort bei T. — Ostergrund im F. B., f. Osterberg (18). — Schießhüttengrund im F. GÜ. — Schwefelgrund im F. H., f. Schwefelberg (18). — Schweinegrund im F. B., f. Schweinsfohle (8). — Sieben Gründe im F. R. Vergl. Teufelsberg (18). — Stydigrund im F. Ge., 'Grund am Stydi (17)'. — Wippergrund im F. R., 'Grund, in welchem die Schmale Wipper (2) fließt'. — Wolfsgrund im F. GÜ., f. Gr. und Kleiner Wolfberg (18). — Ziegelgrund, Feldort bei H., von der dort gelegenen Ziegelhütte (Ziegel, mhd. ziegel, ahd. ziagal, in vorchristlicher Zeit aus lat. tegula 'Dachziegel' [zu tegere 'decken'] entlehnt).

37. Schlucht 'schmale Tiefe zwischen Bergen' (mit nhd. ch für hd. st, wie beschwichtigen, mhd. swiften, Richte, mhd. nistel u. a.), älter nhd. Schlust, nhd. slust (zur germ. Wz. slap 'schlüpfen'; Schlucht eig. 'Ort, wohin man schlüpfen kann').

Lange Schlucht im F. B. — Margarethenschlucht im F. B., nach dem Vornamen einer unbekannten weiblichen Person genannt. — Papenschlucht im F. R., zum Eigennamen Pape (f. Baurod 51) oder 'Schlucht, durch welche der Geistliche (f. Pfaffenberg 18) von Dankerode seinen Weg nimmt'. — Rottehlenschlucht im F. B.

38. Höhle, mhd. hüle, ahd. holi und mhd. ahd. hol 'Höhle, Loch, Vertiefung, Öffnung' (beide zu hohl, mhd. ahd. hol).

Kaphohl, Forstort im F. GÜ., 1668 Kaphohl (S. u. E. v. H. 7), f. Kaphohlbach (3). Auch westlich vom Martinsleden Wippra befindet sich ein Forstort dieses Namens. — Steinhöhle, Forstort im F. S. 'Felsenhöhle', f. Stein (19).

39. Winkel 'abseits gelegener Raum, eine von Bergen oder Hügeln eingeschlossene Gegend', mhd.

winkel, ahd. wiuncil, wiunkil, winchil, winchel (eig. 'Krümmung', zu ahd. winchan, winchen, mhd. winken 'sich seitwärts bewegen').

Hajenwinkel, Forstort im J. Gü. und Feldort bei Gü. und bei L., f. Hagenwinkelbach (3). — Winkel, Feldort bei L. — Zülichswinkel, Feldort bei Bäreurode, f. Silicamuelth (50).

40. Ede, mhd. ecke, egge, ahd. ekka 'der äußere oder innere Winkel, den zwei Linien oder Flächen bilden, Ede, Kante, Winkel, Schneide einer Waffe, Bergspitze' (zur ursprünglichen Wz. ak 'durchdringen, eindringen', vergl. lat. acus 'Nadel', acuere 'spitzen, schärfen', acies 'Schärfe', acer 'scharf', griech. ἀκμή, ἀκμωτή, ἀκμή 'Spitze', ἄκων 'leichter Wurfspeer', ἀκίς 'spitzes Werkzeug', istr. ačan 'Wurfgeschoss', acriis 'Ede', aenoti 'durchdringen', ānus 'schnell').

Streitecke, Feldort bei Bäreurode, von dem Streite (mhd. ahd. strit), welcher einst zwischen den Fürsten von Anhalt und den Grafen von Stolberg wegen des Besitzes dieses Ortes geführt wurde. S. Mitt. II, 625.

41. Grube 'Erzgrube', mhd. gruobe, ahd. gruoba, gruopa, cruoba, kruopa, ernaba, erōpa, als Grundwort (zu got. ahd. graban, mhd. graben 'graben') und Namen von Erzgruben ohne dasselbe.

Amaliengrube, jetzt Forstort im J. H., vielleicht von der Fürstin Amalie Eleonore, der Gemahlin des 1806 verstorbenen Fürsten Karl Ludwig von Bernburg-Hoyne-Schaumburg. — Birnbaum (17). — Der güldene Bär, eingegangene Grube bei Ge. (Lind. 462). — Der vorsichtige Bergmann, Grube westlich von N. — Die höfliche Zechen (mhd. zēche 'Ordnung nach einander, Reihenfolge, Anordnung, Einrichtung, Vereinigung, Gesellschaft zu gemeinschaftlichen Zwecken, Geldbeitrag zu gemeinsamem Essen oder Trinken, Wirtsrechnung'), früher Grube bei Ge. (Lind. 462). — Dreifaltigkeit, um 1600 Grube bei H. (Lind. 464). — Friedenszeche, 1735 Grube bei H. (v. Rohr 451), 'Vereinigung, in welcher Friede herrscht', f. Die höfliche Zechen. — Frohe Zukunft, ehemals Grube im Aupenberg (18) nach der geolog. Karte von N. Loffen. — Fürstin Elisabeth Albertine, Grube südlich von H., f. Albertineuteich (10). — Fürstin Louise-Grube 1735 in der Umgegend von H., von der Gemahlin des 1700 geborenen Fürsten Viktor Friedrich von Anhalt-Bernburg, der Tochter des Fürsten Leopold von Anhalt-Deßau (v. Rohr 449). — Fürst Karl Friedrichs-Grube 1735 bei H., von dem 1721 gestorbenen Fürsten Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg (v. Rohr 451). — Fürst Viktor Amadeus-Grube 1735 bei H., von dem Fürsten V. A. von Anhalt-Bernburg (1656—1718). — Giese-

senegrube, einst Grube bei G. (Lind. 459), entweder zum Eigennamen 'Giesele (zu af. Gisiko, Demin. zu Giso, f. Jd. R. I. 516 u. 517) oder zu ahd. gisig, gisic 'Sumpf', eig. 'Gefenke, worin sich stehendes Wasser ansammelt' (zu ahd. gisigan 'sich senken'). — Glückshafen, verlassene Grube bei Ge. (Lind. 459). — Glückstern, Grube westlich von R. — Grubig, Forstort im F. H., 'Ort, an welchem sich mehrere Gruben befinden'. Über die Endung — ig f. Zmbl (17). — Heilige Grube um 1600 bei H. (Lind. 464). — Hoffnung Gottes-Grube bei H. — Kastor und Pollux, eingegangene Gruben bei Silberhütte, benannt nach den Zwillingssöhnen des Zeus und der Leda. — Lange Grube, Forstort im F. R. — Langenberg, Grube bei R. — Meiseberg (18). — Pfaffenberg bei R. (18). — Rautenfranz, 1735 Grube (v. Mohr 451), jetzt Forstort im F. H., von dem braunschweigischen, um 1574 lebenden Bürger Hans Rautenfranz, welcher hier wahrscheinlich Bergbau trieb. S. Hzb. III, 308 ff. — Rennerts Grube, Forstort im F. H., vermutlich verunstaltet aus Reinerzgrube 'Grube, aus welcher reines (mhd. rein, ahd. reini) Erz (mhd. erze, erize, nrze, ahd. aruzi, aruz) gewonnen wird'.

42. Schacht, mhd. schacht, md. schacht 'Grube oder in die Tiefe gebrochene Weite, durch die der Bergmann ins Bergwerk fährt und das Erz herausfördert'.

Birnbaumer Kunstschacht bei R. 'Schacht in der Grube Birnbaum (17), in welchem sich eine Kunst, d. h. eine Maschine befindet, mit welcher das Erz aus der Tiefe gehoben wird'. — Blauer Schacht bei R., von der Farbe des Schieferes, mit welchem ein über dem Schachte befindliches Gebäude gedeckt ist. — Friederikenschacht bei R., nach der Herzogin Friederike von Anhalt-Bernburg (geb. 9. Oktober 1811) genannt. — Fürst Christian-Schacht bei R., vielleicht von Fürst Chr. I. von Anhalt-Bernburg (1568—1630). — Fürst Viktor Friedrichs-Schacht nordwestlich von R., von Fürst V. F. von Anhalt-Bernburg (1700—1765). — Herzogs-Schacht im Sanderholze, von Herzog Albrecht Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg (1767—1834). — Ries-Schacht westlich von R., von dem dort gewonnenen Schwefelkies. — Kohlen-Schacht, jetzt Forsthaus im F. R., 'Steinkohlen-Schacht'. — Vergl. Kupferberg (18), Kupferstieg (71), Schwefelberg (18) und Schwefelgrund (36).

43. Zug 'mehrere Schächte, welche hinter einander liegen'; mhd. zuc, ahd. zug nur in der Bedeutung 'Ziehen, Zug, Schwung, Verzug, Aufschub, Verzückung, Unterhalt, Kosten, Vorrichtung zum Ziehen, Wanderung, Kriegszug' (zu ahd. ziohan, mhd. ziehen 'ziehen').

Virnbaumer Zug bei N., s. Virnbaum (17). — David'szug nördlich von H.; welcher David gemeint ist, läßt sich nicht ermitteln. — Dillenburger Zug bei N., so schon 1710 benannt (Vedem., II. T. III. Kap. 58), von der Prinzessin Sophie Auguste von Nassau-Dillenburg (Nassau, 10. Jahrh. Nassau [Hö. D. 130], Zusammensetzung aus ahd. naz 'naß' und ahd. awa 'Aue, Wiesengrund'; Dillenburg 'Burg an der Dilina', s. Hö. D. 232), der zweiten Gemahlin des 1709 gestorbenen Fürsten Wilhelm von Harzgerode. — Drußenzug nordwestlich von H., 1735 Drußen-Zug (v. Rohr 449), zu nhd. Druße 'ein Hauptwerk vieler neben einander gebildeter Krystalle, welche auf einer gemeinschaftlichen Unterlage ohne eine bestimmte Anordnung aufsitzen' (nur nhd., dunkler Abkunft). — Eisenberger Zug 1735 bei H. (v. Rohr 451). — Erichsberger Zug, s. Erichsberg (18). — Feldzug südlich von H., 'im Felde oder unter demselben gelegener Zug'. — Fürst Viktor-Zug bei N., s. Fürst Viktor Friedrichs-Schacht (42). — Hoffnung Gottes-Zug bei H. — Mühlenzug 1735 bei H. — Rendorfer Zug, s. Rendorf (62). — Osterberger Zug, s. Osterberg (18). — Quellenzug bei H. — Riechenberger Zug, s. Riechenberg (18). — Schallenberg-Zug, s. Schallenberg (18). — Hungerberger Zug, s. Hungerberg (18). — 1735 Wolfsberger Zug (v. Rohr 451), s. Gr. u. M. Wolfsberg (18).

44. Stollen 'ein in das Gebirge getriebener wasserreicher Gang, welcher hauptsächlich zur Abfuhrung der Grubenwasser dienen soll', mhd. stolle, stoll in derselben Bedeutung, ahd. stollo 'Stückgestell, Gestell, Stütze, Pfole' (mit Stall, stellen, still und Stuhl zur idg. Wz. stal 'stellen').

Apfelberger Stollen, s. Apfelberg (18). — Virnbaumer Stollen, s. Virnbaum (17). — Einestollen im F. T. 'an der Eine (2) gelegener Stollen'. — Eslabornerbergerstollen im F. T., s. Eslaborner Berg (18). — Heiliger Geist-Stollen um 1600 bei H. (Vind. 464). — Herzog Alexis-Erbstollen im F. H., 'ererbter Stollen', benannt nach dem Herzog Alexius Friedr. Christian von Anhalt-Bernburg (1767—1834). — Katharinenstollen bei H., 1538 S. Catharinen Stolle (Vedem., II. T. III. Kap. 58), 1735 S. Catharinen-Stollen (v. Rohr 449), viel leicht 'ein Stollen, welcher am Kalendertage der heil. Katharina in Angriff genommen oder vollendet ist'. Es giebt sieben heil. Katharinen: von Alexandrien (Tag: 25. Nov.), von Siena (T. 30. April), von Schweden (T. 22. März), von Bologna († 9. März 1463), von Palantia (T. 6. April), von Genua (T. 22. März) und von

Rieci (I. 13. Febr.), welche sämtlich zum Bergbau keine Beziehung haben. — Schwefelstollen bei H., s. Schwefelberg (18)¹

45. Graben, mhd. grabe, ahd. grabo, grapo, crabo, crapo 'Graben, Wall, Damm' (zu graben, mhd. graben, ahd. grāpan, craban, crapan).

Äffengraben, Feldort bei L., nicht zu einem alten hd. affa 'Aß' (s. Fö. D. 30 u. 110), da es unmöglich war, von der Eine oder Wiebed einen Wassergraben durch das Gebirge nach jener Gegend zu ziehen, sondern entsteht aus Äffen-, Äffingraben oder Äffinger Graben 'Graben oder Wall bei Äffingen' (49). — Roudsgraben, Forstort im F. N. in der Nähe des Dorfes Schielo, 1608 Contratsgraben (S. u. L. v. H. 93), zum Eigennamen Konrad (mhd. ahd. Kuonrāt, ags. Cōnrād, zu ahd. chuoni 'tühn, kampflustig, stark', ags. cēne 'tühn', nord. koenn 'weise erfahren, und mhd. ahd. rāt 'Rat, Ratgeber, Verater' = 'tühner Verater' oder 'weiser Ratgeber'). — Landgraben, Feldort bei N., 'ein an der (ehemaligen stolbergisch-austaltischen) Landesgrenze angelegter, zur Landwehr (s. Lausehügel 28) dienender Graben'. — Langer Graben bei N.

46. Loch, mhd. loch, ahd. loh, loch 'Verschluß, Versteck, Höhle, Loch, Öffnung' (durch Ablaut aus mhd. lüchen, ahd. lühhan 'schließen').

Bärenlöcher, Forstort im F. B., 'Höhlen, in denen sich Bären aufhalten'. Vergl. Bärbusche (17) und Bärweg (69). — Dredloch, Forstort im F. H. — Heißes Loch, tief liegender Flurteil bei G., für Heiße's Loch von einer Familie Heiße (ahd. Iso, Yso, Hiso, Jso, Hisso, zu ahd. isan 'Eisen' oder ahd. is 'Eis', s. Fö. N. I, 803), welche dieses Stück Land früher besaß. — Pad-denloch, Forstort im F. Ge., zum udd. padde 'Aröte'.

47. Rdd. küle, md. cule, dial. kaule 'Grube, Gruft, Vertiefung, Loch'. Vergl. Maulwiesen (89) und Leimlauf, Lehnstuhlen, Wolfstuhle bei Fö. D. 52.

Schinderkuhle westlich von H., 'Grube, in welcher der Schinder (mhd. schinder von mhd. schinden 'die Haut abziehen') totes Vieh enthäutet'.

48. Got. laiba, ahd. leiba, leipa, mhd. leibe, ags. lāf, af. lēba, lēua, lēva, afries. lāva fem. (zu got. leiban in bileiban, ahd. liban, lipan in biliban, bilipan, mhd. liben in beliben, af. libhan in bilibhan, mhd. leiben im zusammengezogenen b—leiben

¹ Unter den auf den Bergbau bezüglichen Namen finden sich vier, in denen sich in bestimmter Weise religiöser Glaube widerspiegelt: Dreifaltigkeit (41), Heilige Grube (41), Heiliger Geist=Stollen (41) und Hoffnung Gottes=Grube (41).

'bleiben, stehen bleiben, sitzen bleiben, liegen bleiben, übrig bleiben') = 'Überbleibsel, Hinterlassenschaft, Erbteil, Erbgut'. Vergl. Geurichesleiba, Albgozesleba, Bireslevo (seit dem 8. Jahrh.) bei Fö. D. 107. Nach 1100 erscheint die Endung im Dat. Plur. — leben. Überhaupt sind im Mittelalter die meisten Ortsnamen Dative, weil bei dem Abgange einer flexibischen Ortsnamensbildung im Deutschen nicht anders auszukommen war. Die mit unserer Endung gebildeten Namen sind wie die auf —stat sich endigenden (s. Eulenbach 3 Anm.) thüringischen Ursprungs und vor 530 n. Chr. entstanden. S. Fö. D. 283 ff. u. Hzb. VIII, 182 ff.

1608 'Doderleben ahn der Wiebede (3), Wüste Hauffstedten, aldar nichts mehr zu sehen' (S. u. V. v. H. 95), eine bisher ganz unbekannte Wüstung im F. I. Zu dem ersten Teile dieses Namens, dessen Endung früher —in oder —en, —e, —is, —an, —un, —on gelaute haben muß, steckt unzweifelhaft der Gen. des altdeutschen Eigennamens Dodo oder Dudo, Dnodo, Dutto, Toto, Totto (nhd. Todt, Tödt, zu ahd. toto 'Vater, Pate', s. Fö. N. I, 339). Vergl. die Ortsnamen Dodenbroke, Dodonuelt, Dodanhusun, Dodishusun, Dudunburc, Dudanroth, Dudenwilre, Duodenbrunnon, Duttenstedt, Totinchirihha, Tottenheim bei Fö. N. II, 471 ff. Doderleben würde also 'zu den Hinterlassenschaften eines Mannes Namens Dodo oder Dudo u. s. w.' bedeuten. Es wäre jedoch möglich; daß die Endung —leben früher eine andere Gestalt gehabt hätte. Für den Namen des bei Magdeburg gelegenen Doderleben finden sich folgende Formen: Dudulon (937), Tudulon (937), Dudulun (946), Dudulegon (1022), Tuthelogun (1063), Dodalege (1108), Dudalege (1144), Dudelege (1209), Dodelige (1238), Dodelege (1253), Dodeleve (1279), Dodeleben (seit dem Ende des 14. Jahrh., s. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg IV, 203 ff.). Ebenso könnte unser Doderleben aus altem Dudulon entsprungen sein. Diese letztere Form ließe sich als aus Dudulahon durch Zusammenziehung oder nachlässige, nur den vulgären Laut berücksichtigende Schreibweise entstanden ansehen, woraus sich die Formen Dudulegon, Tuthelogun u. s. w. ohne Schwierigkeit ergeben würden (Geschichtsbl. a. a. O. 215). Das den Endungen —lahon, —legon, —logun, —lege, —loge, —lige, —legen zu Grunde liegende Substantivum könnte zum germ. Stamme lag, geschwächt lig, gesteigert lág, vielleicht auch log (zu welchem got. ahd. ligan 'liegen', ahd. lāga 'Lage', afries. loch 'Stätte', Dat. loge, loga, an. lög 'Stätte', faterländisch loge 'Dorf, Stätte, Platz' gehören) gestellt werden und die Bedeutung 'Lage, Anlage, Wohnort' haben. In diesem Falle würde, da die Endung —legen sich in Niedersachsen und Westfalen häufig findet, unser Doderleben nicht für eine thüringische Gründung gehalten werden können. Welche

von beiden Deutungen die richtige ist, wird sich nur durch ältere urkundliche Formen dieses Namens entscheiden lassen. Jedenfalls aber ergibt sich aus beiden das sichere Resultat, daß ein Mann Namens Todo oder Dudo u. i. w. sich in alter Zeit an der Wiebeck angesiedelt hat.¹

49. Die patronymische Endung —ingen oder —ungen (je nach der bequemern und leichtern Aussprache), welche Dat. Plur. von —ing ist und den Ort bezeichnet, an welchem die Nachkommen eines Mannes wohnen, zu dessen Namen diese Endung getreten ist. Ortsnamen dieser Art sind als schwäbische anzusehen, deren Bildung in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. zu verlegen ist. S. Hzb. VIII, 181 ff. und 203.

1467 wuſtening eſſſingen oder eſſingen (v. Röd. 35), 1497 Eſſingen (Hzb. VIII, 215), 1511 Eſſingen, 1539 Eſſingen, 1566 und 1671 Eſſingen (v. Röd. 40. 44. 46. 50), dativiſche Ellipſe, eig. 'die Stätte zu den Eſſingen, d. h. zu den Nachkommen eines Mannes Namens Eſſo' (ahd. Elſo, mhd. Helf, Hilfe, zu got. hilpan, ahd. holfan 'helfen'). Au den Ort, welcher einſt bei T. lag (Mitt. II. 200), erinnert noch der Name Aſſengraben (45). — 1467 pferdingen (v. Röd. 36), 1497 Wüſtung Pferdingen (Hzb. VIII, 215), 1511 Pferdingen, 1539 Pferdingen, 1566 Pferdingen (v. Röd. 36. 40. 44. 46), 1608 Pſerungen, Pſerdingen, 'eine alte Wüſtung, iſt zu Acker gemacht' (S. n. V. v. H. 89. 92. 99), 1671 Pſerdingen (v. Röd. 50), jezt Jährungen, Feldort bei T. (vergl. Jähringer Holz 12), entweder entſteht aus Perhtingen (Zö. N. II, 236), indem man anlautendes hd. p noch mehr verhochdeuſchte = 'Ort, an welchem die Nachkommen eines Mannes Namens Perhto (zu ahd. pēraht, mhd. pērt 'glänzend') wohnen' (vergl. Pertikeslebo aus dem 8. Jahrh., jezt Pſertingsleben bei Gotha, ſ. Zö. N. II, 236) oder verwiſtaltet aus Ferdingen, zum Perſonennamen Ferdo (zu an. ſaerd, aſ. farth, ahd. fart 'Fahrt, Zug, Reiſe, Gang', ſ. Zö. N. I, 401). — 1497 Redelin (abgeſchliffene Form, vergl. Hokelin, Hokelinge in den Mitt. III, 144), 1534 Redlingen (Hzb. VIII, 183),

¹ In jenem von Oſten und Süden her nicht ſchwer zugänglichen Süd-oſtende des Harzes haben gewiß die erſten Beſiedelungen auf dem hier behandelten Teile des Gebirges ſtattgefunden. Vergl. das, was unter 49 über die Endung —ingen geſagt iſt. In ſpäterer Zeit als die dort angeführten Gründungen Eſſingen, Pferdingen und Redlingen, etwa vom 9. oder 10. Jahrh. ab, werden die einzelnen Häuſer oder kleineren Ortſchaften, deren Name auf —rode (51), —ſelde (50) und —heim (53) endigt, entſtanden ſein. Für noch jünger aber ſind die Burgen, die wir (56) kennen lernen werden, und die durch die Endung —dorf (62) bezeichneten Dörfer anzuhellen. Vergl. Hzb. VIII, 203, 208 ff.

zum Eigennamen Radilo (Demin. oder bedeutungslose Ableitung von ahd. Rado, mhd. Rade, Radde, Raht, Rath, Rāth, Redde, Reede, Reth, Rette, zu ahd. rāt 'Rat, consilium' oder zu ahd. rat 'schnell', s. Jö. N. I. 993). Vergl. die Ortsnamen Ratolungun und Redilinghowa bei Jö. N. I. 994. Der Name unserer Wüstung, welcher im *J. T.* zu suchen ist (Hzv. VIII, 183), scheint in dem Worte Regenbogenberg (18) zu stecken.¹

50. Feld, mhd. velt (Dat Sing. veldo) ahd. feld (Dat. Sing. felde, felda, assimiliert fella, Dat. Plur. feldon), veld, felth, feldh, felt, velth, af. feld 'freies, flaches, unbewaldetes Land, betriebener, beweideter, bebauter Boden in der Nähe menschlicher Ansiedelungen'.

Bischofshäuserfeld, Forstort im *J. Ge.*, 'Feld bei der Wüstung Bischoferode (51)'. — Das Feld zu Anhalt 1511 (v. Röd. 40). 'das bei der Burg Anhalt (59) gelegene Feld'. — Haber- oder Haserfeld, 1735 Habersfeld (v. Rohr 439), früher ein zum Gute in Ge. gehöriges, südlich von dieser Stadt gelegenes Vorwerk, jetzt zwei Forsthäuser, 'Feld, auf welchem Hafer (mhd. haber, habere, ahd. habaro, habero, habiro, habro, haparo, hapro) wächst'. — Konrodsfeld, Forstort im *J. H.*, 'Feld bei der Wüstung Konrode (51)'. — Vössel, Forstort im *J. Ge.*, volksetymologisch für löhsfeld 'Pflanzung vor dem Walde (11), welche in Feld verwandelt ist'. — Meisebergfeld, Forstort bei N., 'Feld am Meiseberge (18)'. — Mittelfeld, Feldort bei Siptensfelde, 'in der Mitte gelegenes (mhd. mittel, ahd. mittil) Feld'. — Mühlwegsfeld, Feldort bei N. — Schäfersfeld, Feldort bei Schielo, 'Feld, auf welches der Schäfer (mhd. schaefer) die Schafe treibt' oder 'Feld, welches dem Schäfer zur Nahrung überwiesen ist'. — 961 Silicanuelth, ein kaiserliches Jagdschloß (v. Erath, Codex diplomaticus Quedlinburgensis 2, 11 ff.), 1275 Selekenfelde (Mitt. II, 224), 1483 und 1484 Sillikenfelde (J. Günther, Der Harz 54), jetzt Büllichswinkel, Feldort bei Bärenrode (51), nicht 'an der Sella gelegenes Feld' (Hzv. X, 1 Anmerk.), sondern 'Feld eines Mannes Namens Silico' (af. Gen. —an, ahd. —in, welche beide leicht in —en übergehen.) Der Eigennamen Silico ist mittelst der ursprünglich wohl nur ableitenden, allmählich fast ganz auf deminutiven Sinn beschränkten, wesentlich sächsischen Endung —io (später —ke, —k, —ch, —ken,

¹ Spuren, welche an vorübergehende slavische Einzöglinge erinnerten (Hzv. VIII, 214), sind weder in jenem Südoßende (*K. T.*) noch in einem andern Teile unseres Gebirges zu finden. ² Quedlinburg, 922 Quidilingaburg 'Burg eines Mannes Namens Quidilo' (bedeutungslose Ableitung oder Deminutiv von Quido 'der Sprecher, der Redner', zu got. qithan, ahd. quēdan 'sagen, sprechen'). S. Jö. N. I. 988 und II, 1207. Über das Suffix —inga — s. Bärenrode (51).

—chen) aus Silo, dessen Bedeutung dunkel ist, gebildet. Vergl. Silikensothe aus dem 11. Jahrh. (mhd. söt 'Brunnen') bei Fö. R. II, 1337 und Silkenrode aus dem 15. Jahrh. bei Arn. 459. — 936 Sipponfeldon, Jagdschloß des Kaisers Otto I. (Cod. d. A., I. 3), urkundlich zuerst erwähnter Ort des anhalt. Harzes, 940 Sippenfelde, 946 Sibbinvelde, 961 Sippanvelth und Sipponifelde (Mitt. II, 223), später auch Sippenfelde, Ezipenfelde (Hjv. VIII, 188 u. 208), jetzt Septen, Feldort am Uhlenbache (3), eine Viertelstunde von dem 1683 durch Fürst Wilhelm von Harzgerode gegründeten Dorfe Siptenfelde (im Volksmunde Sittenfeld) entfernt = 'zu den Feldern' oder 'zu dem Felde' oder 'Feld eines Mannes Namens Sippo' (af. Gen. —an, —on, mit euphonischem Vindervokal i —oni, ahd. —in; später wie die ersteren beiden —en; ahd. sippo, sibbo, mhd. sipp, 'Mutsverwandter, Verwandter'). S. Fö. R. II, 1328 und vergl. Armboist (13), Brachmannsberg (18) und Rünninglensteig (71). — Stammers Feld 1735 bei H. (v. Rohr 440), von dem uralten Harzgeschlecht von Stammer (zu ahd. stam, flekt. stanmēr, an stamr, stanmr 'stammelnd, im Reden stehend, schwerredend'), welches außer diesem Felde das Stammerenrod (51), eine Burg in Ballenstedt und die Rudolfsburg (964 Rodolvesborg, wüst bei Rieder, s. Mitt. III, 599) besaß und den Sitz auf der Burg Anhalt inne hatte. S. Hjv. VII, 332. — Steffenfeld, Feldort bei Göl., wahrscheinlich 'Feld, durch welches Fußspuren (mhd. staphe, stapfe, ahd. stapho) führen'. — Steinfeld, Forstort im F. Z., 'ein mit Steinen oder Felsblöcken (19) besäetes Feld'. — 970 Thangmaresfeld, ein Kloster,¹ 975 Thangmarasfeld, 983 Thangmaresfella, 1024 Thangmaresfella, 1145 Thagmeresvelde, 1179 n. 1216 Thanmeresvelde (Mitt. II, 225 u. Fö. R. II, 1437), 1200 noch als Kirchdorf erwähnt (s. Küsterborn 4), jetzt Dammersfeld, Forstort im F. B., 'Feld Thantmars' (Zusammensetzung aus

¹ Seine Gründung verdankte es dem Erzbischof Gero von Cöln und dessen Bruder, Markgraf Thietmar. Sie waren die Söhne des 906 verstorbenen Markgrafen Christian und seiner Gemahlin Hidba, der Schwester des großen Markgrafen Gero. Sie gründeten dies mit Mönchen besetzte Kloster im J. 970 zu Ehren der Jungfrau Maria und stifteten es reichlich mit ihren Gütern aus. Lange bestand es aber nicht, denn schon im fünften Jahre nach seiner Stiftung wurde es von seinen Stiftern mit Zustimmung des Kaisers Otto II. und mit Genehmigung der zuständigen Bischöfe verlegt. Der Ort hatte sich als zu rauh und zu unbequem erwiesen, deshalb zogen die Bewohner des Klosters, meist nach dem sogenannten Mönchen Rieburg an der Saale. Aber nicht alle Mönche waren mit dieser Verlegung nach Rieburg einverstanden. Ein Teil derselben, mit dem Abte Hagano an der Spitze, blieb in dem rauhen Harzgebirge zurück und gründete dort das Kloster Hagenrode (51). S. Mitt. III, 137 ff.

ahd. thank 'Denken, Gedanken, Wille' und ahd. mări, märe 'berühmt, herrlich, glänzend'). Wahrscheinlich war dieser Thantmar ein Sohn Heinrichs I. und der Hathsburg (ahd. Hathsburg zu ahd. hadu 'Kampf' = 'Kampfburg'; die mit -burg zusammengesetzten Namen wurden meist für Personen weiblichen Geschlechts verwendet und schließen den Begriff des Schützenden, Bergenden in sich). An jener Stelle, an welcher das Kloster gegründet wurde, war vermutlich zu erst ein Jagdhaus erbaut. An das erstere erinnern noch die Namen Gr. und Kl. Klausholz (12) und Mönchholz (12). Vergl. auch Küsternborn (4) und Küsterngrund (36). — Wehusfeld, Wüstung (Lind. 473 u. Mitt. II, 200), 1538 Wendfeld (Bedm., II. T. III. Kap. 58), jetzt Wehusfeld, Forstort im F. R., zu mhd. wende, wente, ahd. wendi, wenti 'Grenze' oder mhd. winne (86) 'Weide'.

51. Ahd. (amd.) rod, rot, roth (Dat. Sing. rode, rote, rothe, f. — leben 48) 'Rodung, gerodete Stelle im Walde, Ansiedelung an der Stelle ausgerodeten Waldes'.

Abberode, eine im preussischen Dorfe dieses Namens befindliche, von Fürst Friedrich von Harzgerode angekaufte Domäne, in einer unechten, vielleicht erst um 1200 angefertigten Urkunde vom J. 964 Abenrod, Name des Dorfes (Mitt. II, 224), 'Rodung eines Mannes Namens Abo' (ahd. Abo, Gen. —in, —en, zu got. aba 'Wana, Ehemann'). — Bärenrode, jetzt ein nördlich von der Stadt Wei. in Anhalt gelegenes gräflich stolberg-rosbach'sches Kammergut, nach der unter Abberode angeführten Urkunde Bernezincrot, Besitzung der Abtei Bernrode, 1179 Berzincerote, 1200 Berzineroth, 1514 Bernderode, 1531 Bernrode, entartet aus Bernizingarot, zum Personennamen Bernizo (Demin. von Berno, zu ahd. bero 'Bär') = 'Rodung eines Mannes Namens Bernizo'. Das zwischen beiden Teilen von zusammengesetzten Ortsnamen eingeschobene —inga— (vergl. Addingahim, Berningahem, Henrikingahem, Quidilingaburg u. f. w. bei Jö. D. 178 u. 179), welches dem ersten Teile derselben völlig genitivische Bedeutung giebt (s. Jö. R. II, 905), entartete in —ingo (Papingohusen), —inge (Batsingehusen), —ing (Kempingwerva), —inc (Berinchusen, Bernezincrot), —inche (Berzincerote), —ine (Berzineroth), —in (Quedlinburg). Über die in den Formen unseres Ortsnamens sich findende Verstümmelung des Personennamens Bernizo s. Ribberg (18). Vergl. Theeberg (18). — Naurod, Wüstung (Lind. 473), jetzt Großes und Kleines Naurod, Forstorte im F. R., für Bavin-, Bavinrod, zum ahd. Personennamen Bavo, Babo (Gen. —in, —en, mhd. Babe, Bau, Pape, Pappe, zum Stamme bab, welcher ursprünglich 'Mutter' bedeutet zu haben scheint). S. Jö. R. I, 195. — Willingerode, s. Ethelbelingerot. — Bischoferode, Wüstung (Mitt. II, 200), um 1400 Bischoferode (H3v. VIII, 205), wohl für älteres Biscofarode, Biscoparode,

zu ahd. biscof (Gen. Plur. biscofā), mhd. bischof, biscop (aus lat. griech. episcopus) 'Bischof', entweder uneigentliche Komposition = 'Rodung der Bischöfe' (von Halberstadt?) oder eigentliche mittelst des euphonischen Vindesokals a = 'Bischof-Rodung'. An den Ort, in welchem eine Kirche gestanden haben muß (s. Kirchstieg 71), erinnert noch der Name Bischofröderfeld (50). — 1305 Bukeurode, 1311 Buchkerode (Mitt. II, 278), nach Lind. 473 Buggenrode, südlich von H. gelegene Wüstung, zum Personennamen Buky (Gen. —in, —eu), Koseform für Burghard. — 1195 Burcharderod (Hjv. VIII, 205), jetzt Burgesroth, Forstort im F. B., entweder für Burchhardesrod 'Rodung eines Mannes Namens Burghard' (Fö. N. I, 295) oder für Burchardarod (s. Bischoferode) 'Burghard-Rodung'. — 1170 Eskenroth, Esskenroth (Mitt. II, 228) 'Rodung eines Mannes Namens Esico, Asico' (bedeutungslose Ableitung oder Demin. von Aso, zu an. as, agls. 6s 'deus', vergl. nhd. Oskar, Oswald). S. Fö. N. I, 295. Der Ort, welcher wahrscheinlich von einem Grafen Esiko von Ballenstedt gegründet wurde, soll in der Umgegend von Gü. gelegen haben (Hjv. VIII, 206 u. Mitt. II, 200). Ein Name, welcher darauf hinwiese, ist nicht vorhanden. — 1206 Ethelbelingerot (Lind. 497), 1227 Helbelingrod (Mitt. III, 107), Wüstung im F. Gü. an der Nordseite des Herzberges, wo noch die Ruinen der Kirche dieses Ortes liegen (s. Johannisholz 12), 1514 Billingerode (Mitt. II, 616), jetzt Bilirode, Feldort bei Bärenrode, 'Rodung eines Mannes Namens Ethelbilo' (zu ahd. adal, athal 'edel' und zum ahd. Eigennamen Bilo, nhd. Behl, Beil, Belle, Behl, Beil, Piehl, Viele, zum Stamme bil 'lenitas, placiditas', s. Fö. N. I, 258). An die älteren Formen des Ortsnamens erinnern noch Elbelingerthal (35), Elbingsthalerbach (3) und Elbingsthalerteich (10). — 1019 Gardulfesroth (Mitt. II, 226), jetzt verunstaltet in Karpenroth, Forstort im F. B. nahe bei Nieder, zum ahd. Eigennamen Gardulf (zu Gardr, Frehrs Gattin, deren unvergleichliche Schönheit die Edda preist, und ahd. wolf 'Wolf', welches in Namen oft in der Form ulf, olf erscheint). S. Fö. N. I, 490. — 983 Hagananrothe, ein Mannskloster (Mitt. II, 225), 993 Hagenenrod (Hjv. VIII, 204), 1000 Hagenenrot (Cod. d. A. I, 89), 1024 Hagananrothe (Mitt. II, 225), 'Rodung des Hagano' (Fö. N. I, 577), des mit dem Kaiser Otto II. verwandten ersten Abtes von Thantmaräsfelde (50). Die Lage des von ihm gegründeten und nach ihm benannten Klosters, welches im Bauernkriege zerstört ward (Hjv. VIII, 194), bezeichnet die Klostermühle (64). Vergl. Abtsbüchen (72), Friedensthal (35), Hahnekamm (31), Hahnröberteich (10), Klosterkopf (25), Münchenberg (18) und Saugarten (61). Über die Genitive Haganau, Hagenen s. Silicanneth (50). — Hahnekrott, Forstort im F. Ge., 1613

Hannekroth (Mitt. II, 625) für Hannikenroth 'Nodung eines Mannes Namens Hanniko' (ahd. Hannicho, nhd. Hennicke, Henig u. f. w., bedeutungslose Ableitung oder Diminutivum von ahd. Hanno, Anno, in welchem Worte sich ahd. ano 'Großvater' und agl. ann 'günstig sein' vermischt zu haben scheinen). S. Zö. N. I, 82 u. 602. — Harzgerode, Stadt, 994 Hasacanroth, 1035 Hazechenrode, 1170 Hazzekenrothe, 1205 Haeckenrothe, Hazzekenroth (Cod. d. A. I), 1323 Hazekenrode (Urfunde im Gräfl. H. A. zu Bernigerode), 14. Jahrh. Hasskerode (Vedem., III, 162), 1400 Hatzkerode (Zeitschr. des hist. Vereins für Niedersachsen von 1862, S. 82), 1419 Haczkenrade (Urf. im Gräfl. H. A. zu Bernigerode), 1461 Hatscherode (Vedem., III, 162), 1475 Hatzkeroda (Vedem., VI, 25), 1491 Hatzkerode (Cod. dipl. Quedl.), 1501 Haschkerode (Vedem., III, 162), im 16. Jahrh. Haslenrode, Haslerode, Hasgerade (Hzb. VIII, 216 ff.), nicht 'Hesrodung, Nodung, von welcher aus man das Wild hegt' (Vedem., III, 161), auch nicht 'Harzrodung' (v. Rohr 332), sondern 'Nodung der (wahrscheinlich dem Geschlecht der Grafen von Ballenstedt angehörenden) Hazecha' (wohl nicht zu ahd. haz 'Has', sondern zu ahd. hadu 'Krieg', s. Zö. N. I, 649 ff. u. Hzb. VIII, 216 ff.). — Hoyermeroth, Wüstung (Lind. 473), jetzt Forstort im F. H. und Feldort bei H., s. Hoyerbeck (3). — Marpenroth, s. Gardulfesroth — 983 Kizanrothe, Besitzung des Klosters Nienburg (Mitt. II, 225 und Hzb. VIII, 206), 1024 Kizanroth (Cod. d. A. I, 105), 1400 Kitzenrode, im Harzbaum zwischen Abtsförde (72), Volfendorf (62) und Eisterdorf (62) genannt (Hzb. VIII, 206), 1467 Kitzerode, wüst, 1511 und 1524 Kitzkerode, 1539 Kitzkenrodt (v. Nöb. 13. 35. 40. 43), 'Nodung eines Mannes Namens Kizo' (Demin. zum Stamme kid, agl. ead 'Streit', s. Zö. N. I, 1362 und II. 940 u. 942). Über die Deminutivendung —ke, —ken in den Formen Kitzkerode und Kitzkenrodt s. Silicanuelth (50). Die Wüstung ist nicht, wie man bisher angenommen hat (Mitt. II, 200 u. Hzb. VIII, 206), in Anhalt zu suchen, da sie 1735 (v. Rohr 223) als Außenrodt zum Amt Wippra gerechnet wird. — 1200 Konenrode, altes Besitztum des Klosters Hagenrode (Hzb. VIII, 206 u. Mitt. II. 611), 1529 Kunerode (mit nhd. Grundwort; vergl. Mörnersbirken 17), Kunerode (Hzb. a. a. O.), jetzt Konrod, Forstort im F. H. neben dem Forstorte Konrodsfeld (50), zum Personenamen Kono (Gen. — in, — en), Kano (Moseformen von Konrad, s. Konradsgraben 45). — 994 Radolvoroth, eigentliche Komposition aus ahd. Radolf (zu ahd. rät 'Rat, consilium' oder ahd. rat 'schnell' und ahd. wolf, s. Gardulfesroth) und roth mittelst des euphonischen, aus a entiprungenen Bindevokals o = 'Radolf-Nodung', nach den Mitt. II, 225 und Hzb. VIII, 205 anhaltische Wüstung,

nach Fö. N. II, 1213 jedoch jetzt Rottleberode in der Grafschaft Stolberg. — Stammererode, Wüstung (Mitt. II, 200), 1467 ein Holzstuck, 1511 Stammeroda, 1539 Stammrodt (v. Röd. 35. 40. 43. 46), jetzt Stammrod, Forstort im F. S., f. Stammersfeld (50).¹ — Tilkerode, 1384 noch ein Dorf, dann wüst und im 17. Jahrh. wieder aufgebaut (Mitt. II, 200 u. 204), für Thilkin-, Thilkenrode, zum Personennamen Thilko (bedeutungslose Ableitung oder Femininiv von ahd. Thilo 'der Vertilger', zu ahd. tilōn 'tilgen, vertilgen', f. Fö. N. II, 235). — 1215 Vichorht (Mitt. II, 272), verunstaltet, 1218 Vicoroth, Besitzum Arnolds von Nieder und dem Kloster Marienthal bei Helmstedt überlassen (Cod. d. A. II, 70), 1531 Fithkerode, Witzkerode, 1536 Wizenrode, 1545 Witzgerode, Witzkerode (Hjv. VIII, 198 u. 201), 'Nobung eines Mannes Namens Vizo' (Gen. —in, —en, nhd. Weiß, Weiße, Weiße, Weiß, Wiße, Wieße, Wiß, Wisse, Waiß, Devin. zu ahd. wit 'weit; hin wirksam, weithin bekannt', f. Fö. N. I, 1281). Über das in einigen Formen des Ortsnamens sich findende te f. Silicanneth (50). An die Wüstung erinnert noch der Fithgeröder Heim- oder Hainberg (18). — Volkmanrode, wüstes Dorf nordöstlich von T., wo noch der Volkmanröder Rügegerichtsplatz², auf welchem sich die Ruinen der Kirche (f. Gr. und M. Pfaffenberg 18) und ein kleines Haus befinden, an den Ort erinnert, der, wie die in der Erde gefundenen Mauerreste zeigen, einst einen bedeutenden Umfang gehabt haben muß, 1043 und 1051 Fulkmeresroth (Mitt. II, 226), zum Personennamen Folcmar (Zusammensetzung aus ahd. folc 'Volk, Kriegsvolk' und ahd. mārī 'glänzend, berühmt', nhd. Föllmer Fölmer, Fülmer, Volkmar, Volkmer, Vollmar, Vollmehr). S. Fö. N. I, 443. — 1391 werningrode, 1467 Werningrode, Wüstung, 1511 Werningerode, 1539 Werningeroode (v. Röd. 35. 40. 43. 75), jetzt Werurod, Forstort im F. N., vor dem Wernrod, Feldort bei Schiela, 'Nobung eines Mannes Namens Werno' (nhd. Wahren, Wörn, zu ahd. wārī 'Verteidigung, Kampf, Streit'). S. Fö. N. I, 1264 u. 1265. Über das im Ortsnamen befindliche —ing, —ingo f. Bärenrode (51).

¹ H. Bröhle (Harzagen, S. 249) teilt uns folgende Sage mit: 'In dem Walde Stammrod bei Harzgerode zog der wilde Jäger mit zwölf großen und sechs etwas kleineren Hunden. Zugleich war ein furchtbarer Windsturm. Ein Mann Namens Fricke äßte seine Hunde nach, wie er fort zog, da kehrte der wilde Jäger zurück und warf ihn und seinem Begleiter jedem eine Pferdelende zu. Fricke aber sagte: 'Ist da aber auch wohl Mümmel und Dill drane?' Da bückte sich der wilde Jäger und nahm beide Pferdelenden wieder zu sich'.² Über das hier früher abgehaltene Rügegericht f. Hjv. III, 143 ff.

52. Mhd. swende, ahd. swenti, swendi 'das Schwindenmachen, Abnehmenmachen, Vertilgen, Ausrodung des Waldes besonders durch Feuer, um Land zur Weide oder Ackerung zu gewinnen' (zu mhd. swenden, ahd. swendan, swenten, swenden, 'schwinden machen, vertilgen', was wir noch in verschwenden haben).

1179 Everenswende, Besizung des Klosters Hagenrode (51). 1205 Everswende, 1467 Obuerswende, 1511 Everschwenda, 1539 Ebersswende, 1566 Everschwende (Hzb. VIII, 213 u. v. Röd. 35. 40. 43. 46), jetzt ganz entstellt in Vogelspende, Forstort im F. L., 'Ausrodung eines Mannes Namens Ebero' (zu ahd. ebur 'Eber'). S. Fö. N. I, 360.

53. Mhd. hag, hac, mhd. hac (Gen. hages) 'Wald, dichtes Gebüsch, Einhegung, Verzäunung, eingezäunter Wald, umfriedigter Weideplatz, eingezäunte Ortschaft'; von hag, hac abgeleitet ah. hagan, hacan, mhd. hagen, seit dem 13. Jahrh. auch han, hain, hein, hahn und durch Verwechslung selbst heim (55) 'Buschwerk, Gebüsch, abgegrenzter Waldteil, Dornbusch, Zaun, Gehege'.

Am armen Heinrich, Forstort im F. B., 1725 der arme Heinrich (v. Rohr 440), vielleicht entstellt aus am Armenhain, der Armenhain 'der für die Armen abgegrenzte Waldteil'. Vergl. Bettlersberg (18). — Dörchen, Feldort bei Schielo, wohl verkürzt aus Dürre-, Dörnhagen 'dürres, trocknes (mhd. dürre, nhd. dörr, ahd. durri) Gebüsch'. Vergl. Dörnhagen und Dorichhagen bei Arn. 466. — Försterhaken, Feldort bei G.ü., 'der für den Förster (mhd. vorstaere, ahd. forstari, vorstäre 'Forstaussseher, Forstverwalter') abgegrenzte Waldteil'. — Hähnchen oder Hainichen, Hainchen, Haynchen, ein südöstlich vom jetzigen-Siptensfelde gelegenes Gut, welches 1754 von Fürst Viktor Friedrich von Anhalt-Bernburg auf einer Wüstung neu erbaut wurde (Lind. 510), aus mhd. hainich, ahd. hagenahi 'Ort, an dem sich viel Gebüsch oder Wald befindet'. Über die Endung —ich, —ahi s. Stydi (17). Vergl. Hainich, Hainchen bei Arn. 471. — 1467 Hellehaken, 1511 Hölhaden, 1539 Hellhaden, 1566 Hölhagten (v. Röd. 36. 40. 44. 46), jetzt Hölhaken, Forstort im F. L., vermutlich 'dem (in der Mitte des 16. Jahrh. ausgestorbenen) Geschlecht von der Helle gehöriger abgegrenzter Wald'. — Hinterm Kiephchen, Feldort bei Schielo, wahrscheinlich aus Hinterm Kiephagen 'hinter dem streitigen Gebüsch oder Gehege'. S. Kiepholz (12). — Korkhagen, Forstort im F. B., nach einer anhalt. Forstkarte von 1788 Kurlhagen mit vertauschter Liquida für Kurnhagen (vergl. Rösberg — Rösenberg unter Rüsselberg 18) 'ein für die Mühle (s. kurn unter Körnersbirken 17) abgegrenzter Waldteil' oder 'ein Waldteil, in welchem

die Mühle liegt'. An dem in diesem Forstorte fließenden Bache muß hiernach früher eine Mühle gelegen haben.

54. Mhd. hei, heie 'Hegung, gehegter Wald' (zu mhd. heien 'hegen, schützen, pflegen').

Hobehai, Forstort im F. N., aus mhd. hovehei, Zusammen-
setzung aus mhd. hof (Gen hoves) 'herrschaftliches Gut' und mhd.
hei mittelst des euphonischen Vindovolals e = 'zum herrschaftlichen
Gute in Schielo gehöriger gehegter Wald'. S. Dubenborn (4). —
Siebertshai, Forstort im F. B., zum Personen- oder Familien-
namen Siebert (ahd. Sigibēraht, zu ahd. sigi 'Sieg' und ahd. bē-
raht 'glänzend', f. Fö. N. I, 1088).

55. Mj. hēm 'Wohnstätte, heimatliches Haus', ahd.
haim, heim, ham, him, mhd. heim 'Haus, Heimat,
Wohnort' (ursprünglich 'Ruhestätte, gemeinschaftliches Lager zur
Nacht', zur idg. Wz. ki, vergl. griech. κῶμη [für κῶμη] 'Dorf',
griech. κῆμα 'ich liege, ruhe, schlafe', lat. quies 'Ruhe', quies-
cere 'ruhen', zd. ēi 'liegen', istr. ēi 'liegen, ruhen, schlafen').

Behem, in einer unechten Urkunde vom J. 964 (f. Abberode
51) als Besizung des Stifts Ge. aufgeführt (Forstmann der Lage
nach nicht bekannt, f. N. II, 223), jetzt Böhmen, Forstort im F.
Ge., in dessen Nähe auch eine Böhmsche Wiese liegt, 'Wohnstätte
bei (as. be, bi, ahd. mhd. bi) dem Heim, Nebenheim'. Vergl. Vivanc
(ahd. wang 'Feld, Wiese'), Viburg, Vigarten, Bijdorf, Bijland bei
Fö. D. 252 und Beygewende (84). — Sohlen, gleichfalls in der
unter Abberode erwähnten Urkunde genannt. Der Name ist aus
dem mhd. ahd. söl 'Koschke' (8) und dem aus heim abgeschwächten
en (vergl. Bünzen aus Binnzheim 'Winzenheim' und Wolsen aus
Wolfsheim bei Fö. D. 98) zusammengesetzt = 'am Sumpfe gelegene
Wohnstätte'; vergl. Horahem 'Sumpenheim' unter Horbeck (3). Als
Solheim ein kleiner Ort geworden war und man das Wort nicht
mehr verstand, fügte man zu einem aus Solheim kontrahierten Silm
noch —dorf hinzu. Die Wüstung heißt daher jetzt Silms-
dorf oder Silmendorf, Forstort im F. Ge. in sehr sumpfiger
Gegend.

56. Burg, mhd. burc, ahd. burg, purg, pure, puruc,
purag, udd. borg, borch, borgk 'befestigter Platz,
Schloß, Burg, Kastell, Stadt' (eig. 'eine bergende Stätte',
zu ahd. bērgan, pērgan, pērgan, mhd. bērgen 'umschließen, ver-
bergen, in Sicherheit bringen', urspr. Wz. bhargh, vergl. griech.
περικυνναι, περικυνναι 'einschließen, besetzen', περικυμ, περικυμῶς,
περικυμῶν 'Umzäunung, Fede') und Schloß, mhd. sloz, udd.
slot 'Schloß, Burg' (eig. 'eine verschlossene Stätte', zu mhd.
sliēzen, ahd. sliozan 'schließen'; germ. Wz. slāt aus vorgerm.
sklād, daher mit lat. claudero [für sclaudere] urverwandt).

Alte Burg bei Nieder im F. V.,¹ von welcher Manerreste nicht mehr vorhanden sind, wahrscheinlich schon im 13. Jahrh. verlassen (Mitt. III, 486) und ehemals Besitztum der von Nedern (936 Rederi, 1064 Ratere, 1136 Rethere, 1137 Redere, 1219 Reder, 1370 Redern, 1539 Nieder: zu mndd. rēt, af. ried, ahd. hriot, riet, ried, mhd. riet 'mit Sumpfgas bewachsener Grund, Ort mit Niedgras' mit Suffix -ari, welches zu -eri, -ere, -er [Dat. Plur. -ern] wurde und die Bewohner eines Ortes anzeigt = 'Leute, welche an einem Nied wohnen'. S. Mitt. III, 435 ff. u. 599). — Alteburg, Forsthaus im F. V., nach dem vorigen benannt. — 1391 borg, borgk, die gelegen iss vurn Buersholcz (12) bie Hatzzeroda (51), Besitztum der Gebrüder Koppen unde Hannse de rodere, riddere tzu Hatzzeroda (v. Röd. 75), jetzt wüst. — Burg Anhalt, f. Haus Anhalt (59). — Burg zu Harzgerode, 1326 slot (Hyp. VIII, 210), 1419 slos (Mitt. II, 612), 1467 borg, 1491 Burg (v. Röd. 35 u. 38), f. Harzgerode (51). — Erichsburg, Ruine, f. Erichsberg (18) und daz hus zu deme Erichesberge (59). — Güntersburg, 1326 slot (Hyp. VIII, 210), f. Güntersberge (18). — Heinrichsburg, f. Häringsberg (18) und dat hus to dem Heinrichesberghe (59). Vergl. Große und Kleine Schanze (58) und Ruine (90). — Kneipen- oder Knippenburg, f. Kneipen-, Knippenberg (18). — Schalkenburg zuweilen Name für Schalkenberg (18).

57. Wall, mhd. af. wal 'Wall, schützender Erdaufwurf bei Befestigungen' (entweder aus lat. vallum 'Wallisadenverschanzung, Schutzwehr' oder zu ahd. wëllan 'wälzen, rollen').

Ringwall auf dem Heim- oder Hainberge (18) im F. Gü., angeblich aus der Zeit der Einführung des Christentums stammend (Mitt. II, 203), zu Ring, mhd. ring, rine 'Ring, etwas Ringförmiges', ahd. ring 'Ring, abgeschlossener Platz' = 'ein ringsumschließender Wall'. Vergl. mhd. rincmære 'ringsumschließende Mauer' und mhd. rincwer 'Wehr rings um eine Stadt'. Vergl. Wahlborn (4).

58. Schanze, spät mhd. schanze 'Heiserbündel, Schutzbefestigung, Schanze, Schranke' (dunklen Ursprungs).

Schanze, Feldort bei H., mit Landgraben (45), Laufeshügel (28) und Steinfurt (72) im Mittelalter zur dortigen Landwehr gehörend. — Schanze, Forst- und Feldort bei Gü. an der anhalt. Grenze. — Große und Kleine Schanze, Forstorte im F. V. bei der Heinrichsburg.

59. Haus, mndd. mhd. ahd. af. hūs 'Haus, Wohnung',

¹ Im Jahre 1879 sind an der wüsten Stätte einige eiserne Sporen und ein kurzes Schwert in der Erde gefunden.

got. há s (nur in gudhás 'Gotteshaus'), wahrscheinlich eig. 'Bergen=des, Bedeckendes', mit Hütte, mhd. hutte, hätte, ahd. hutta 'Hütte, Zelt' und Haut, mhd. ahd. hüt zur germ. Wz. hūd 'bergen'.

1381 dat hus to dem Heinrichesberghe (Hsb. VIII, 208), nach Bedm. (III, 166) von den Grafen Dietrich und Heinrich zu Hohnstein um das Jahr 1344 zerstört, jetzt Heinrichsburg (56), Ruine im F. B. — 1320 daz hus zu deme Erichesberghe, 1326 dat hus tho deme Erkesberch (Hsb. VIII, 208), 1346 das huss czu deme Erichsberge¹ (Mitt. II, 607), jetzt Erichsburg, Ruine im F. Ge., f. Erichsberg (18). — Haus Anhalt,² nach

¹ 'Im Jahre 1346 fanden sich die Grafen Heinrich und Dietrich von Hohnstein, Hans von Schwarzburg, die Herren von Kranichfeld, Konrad von Taurode und die Bürger von Erfurt und Mühlhausen veranlaßt, gemeinschaftlich gegen den Erichsberg zu ziehen, ihn zu zerstören und gegen 15—20 Mann von der Besatzung an den rings herum stehenden Bäumen aufzuhäufeln. Vermehren wir darüber die ausführlichste Nachricht in Joh Rothe's Thüringischer Chronik 680: Erichsbergk hiess ein sloss unde lagk uf dem Harze, das was graven Hermans von Stollberg, der hielt doruffe. wer (= wie er?) das lant zu Doryngen rouben wolde, unde her ted dor von den graven von Sondirsshussen grossen schadin unde wolde weder richtunge noch recht von ou nemen; [unde das clageten sie] lantgraven Frederiche unde den von Erfforde unde den andern steten yn Doryngen, die sie beschediget hatten, und die machten eyn heer und zogen do vor. Do woren die von Molhusen [unde die von Northusen] onch mete unde gewonnen das sloss mit gewalt unde vyngen doruffe graven Herman von Stollbergk unde ern Heynrichen von Vitirden eynen ritter unde 19 rouber. Do wart der obguante grave unde der ritter enthoubt unde die 19 die worden do an die bowme gegangen unde das slos wart zubrochn unde zu grunde verstoret. Dis geschach nach Christus gehort 1346 jar.' Mitt. II, 606. ² Die Zeit der Erbauung des Anhalt ist ungewiß, doch verdankt er aller Wahrscheinlichkeit nach sein Dasein dem Umstande, daß die Grafen von Paltensiedt zu Ende des 11. Jahrhunderts ihr Stauinhauß, nach welchem sie sich bislang genannt hatten, in ein Kollegiatstift des Benediktinerordens verwandelten und nun die Nothwendigkeit erkannten, als Ersatz des von ihnen aufgegebenen und religiösen Zwecken geweihten Paltensiedt, eine andere feste Burg in der Nähe zu gründen. Es war Graf Otto der Reiche von Paltensiedt, der älteste Sohn des erchlagenen Grafen Adalbert, welcher den Umbau seines Schlosses zu Paltensiedt begann. Aber wie jener erst durch Ottos Sohn Albrecht den Pären vollendet worden ist, so mag dieser auch wohl erst die letzte Hand an den neuen Burgbau im Selterthale gelegt haben. So viel wenigstens ist gewiß, daß Otto der Reiche sich noch nicht nach dem Anhalt genannt hat, dagegen zeigt, wenn uns auch nirgend ein urkundliches oder annalistisches Zeugnis begegnet, wo Albrecht bereits als 'von Anhalt' bezeichnet wird, doch eine von ihm geprägte Münze, daß er den Namen der neu erbauten Burg auch wohl seinem Amts- und Vornamen hinzugefügt hat. Die Burg Anhalt hatte nicht lange von dem Gipfel des Berges in das grüne Waldmeer des Selterthales geblickt, als sie

welchem einer früh eingerissenen Unsitte zufolge durch erweiternde Übertragung das Land Anhalt (wie Mecklenburg 'große Burg' nach der betreffenden Burg und Hannover 'hohes Ufer', Baden 'zu den Bädern' u. s. w. nach einer Ortschaft) benannt wurde, jetzt Ruine

bereits von einem jener vernichtenden Kriegsstürme betroffen wurde, welche damals so häufig über die deutschen Gane dahinfuhren. Albrecht der Bär, ihr Erbauer, oder vielmehr Vollender, sollte sie auch in Trümmer sinken sehen. Als nach dem plötzlichen Tode Heinrichs des Stolzen (20. Okt. 1139) der Markgraf abernals versuchte, sich des Herzogtums in Sachsen, welches Konrad III. jenem ab- und ihm zugesprochen hatte, zu bemächtigen, traf er auf den entschiedensten Widerspruch des sächsischen Volkes und seiner Fürsten. Von Bremen aus, wo Albrecht durch Abhaltung eines herzoglichen Botdinges von der Gewalt im Lande Besitz zu nehmen glaubte, verbreitete sich durch ganz Sachsen eine Bewegung, welche ihn bald nötigte, abernals Norddeutschland als Flüchtling zu verlassen. Außer Gröningen, Wittenfe, Zablinen ward damals auch der Anhalt von Albrechts sächsischen Gegnern erobert und gebrochen. Diefes geschah im J. 1140: genauer die Zeit zu bestimmen, ist bei dem summarischen Berichte der Annalisten kaum möglich. Von dem Wiederaufbau der Burg meldet uns keine Nachricht. Dennoch steht kaum zu bezweifeln, daß Albrecht, als er nach dem Frankfurter Frieden aus fünfjähriger Verbannung wieder in seine Lande zurückkehrte, auch diese Burg wieder aus ihren Trümmern hat erheben lassen. Es ist dieses an sich schon wahrscheinlich, aber es spricht auch dafür die bauliche Reizaffenheit derselben, wie sie die noch vorhandenen Reste bis auf den heutigen Tag zeigen. Es ist nämlich höchst merkwürdig, daß die spärlichen Trümmer, welche noch jetzt den Gipfel des Berges bedecken, nicht aus Bruchsteinen bestehen, welche doch als Baumaterial sich in dem Gebirge zunächst und am bequemsten darbieten (s. dagegen Gr. Hausberg 18, Anmerkung), sondern aus gebrannten Ziegeln und Backsteinen. Nun ist bekannt, daß der Backsteinbau erst durch die niederländischen Kolonisten, welche Albrecht der Bär in seine Lande und die Mark rief, in Norddeutschland eingeführt ist, und man muß nach dem Obigen annehmen, daß die Vorteile dieser Bauart so einleuchtend waren, daß der Markgraf sie nicht nur in den bruchsteinarmen Gegenden der norddeutschen Ebene, sondern auch hier in den Bergen, wo das gewöhnliche Baumaterial jener Zeit in Fülle vorhanden war, anwenden ließ. Von nun an verstummen fast alle Nachrichten über den Anhalt. Wir können nur sagen, daß die Burg, von der es nicht einmal feststeht, ob sie bei der Teilung zwischen Heinrichs I. Söhnen, wie bei späteren Teilungen, Gemeingut der fürstlichen Linien blieb, oder ob sie einer derselben und welcher zugewiesen wurde, bis in den Anfang des 14. Jahrh. hinein im Stande erhalten wurde und bewohnt war. Diefes erhellt aus zwei Urkunden des Fürsten Otto aus der Riechersleber Linie, beide aufgestellt am dem Anhalt (datum Anahalt), die erste für das Kloster Pallenstedt am 14. Okt. 1300, die andere für den Edelherren Werner von Friedeburg (Hadmersleben) am 26. Mai 1305. Wann sie unbewohnbar und infolge davon verlassen wurde, wird nirgend gemeldet, aber im 15. Jahrh. scheint dieses schon der Fall gewesen zu sein'. Hjb. III, 140 ff.

auf dem Gr. Hausberge, 1170 Anhalt (Mitt. II, 228), 1296, 1300 und 1302 Anahalt, 1342 Anhalt (Urf. d. Mofst. Alsenburg II, 552), 1376 Anhalt (Hjv. III, 152), 1429 Ahnhold (v. Röd. 33), 1498, 1507 u. 1560 Anholt, 1544 Annholdt, 1547 Annhalt (Urf. des Mofst. Alsenb. a. a. O.). Früher (f. Beckm., I. T. II. Kap. 11) fand man in dem Namen die Bedeutung 'Haus am (ahd. ana, mhd. ane, an 'an') Holze, Walde (ahd. mhd. holz, af. holt)' oder 'Haus ohne (ahd. ana, anu, ano, mhd. ane, an) Holz, d. h. nur von Steinen erbautes Haus', welche letztere auch noch Daniel (Deutschland, S. 1187) für die richtige hält und Egli in seine Nomina geographica (S. 25) aufgenommen hat. Beide Deutungen sind jedoch unhaltbar, da sämtliche Formen des Wortes von 1170 bis 1429 kein —holz, —holt, sondern nur —halt, —hald aufweisen. Eine andere Erklärung hat F. Müdscher in seiner Ausgabe von Peter Beckers Zerbster Chronik (S. 127) versucht. Er sagt: 'Dieser Berg heißt so, weil er anahald, anhalt d. i. 'schräg aufsteigend' (lat. aequalis) ist, von seiner Beschaffenheit, wie andere Berge von anderen Eigenschaften: Schwarzenberg, Montenegro, Czernahora, Schönberg, Belmont, Belgori, Montebello, Spitzberg, Scharfenberg, Montaign. Das Eigenschaftswort anahald ist eine Zusammensetzung des Vorwortes ana mit dem Stamme des Zeitwortes halden, lat. vergere 'sich neigen', den auch die mhd. Wörter hold (geneigt), Held,¹ huldigen, Halde bezeichnen'. Auch diese Deutung ist nicht annehmbar, da einerseits ein ahd. Adj. anahald, wenn es überhaupt gebildet werden konnte, nicht 'schräg aufsteigend', sondern 'vornwärts an etwas geneigt' und in Bezug auf den Berg 'sich mit der Spitze nach vornhin an einen andern Berg neigend' bedeutet haben würde und anderseits, was schon Hjv. III, 141 geltend macht, nicht der in Wirklichkeit recht steile Berg, sondern nur das auf ihm erbaute Haus oder die Burg den Namen Anhalt führte. Unbedenklich erscheint dagegen die Annahme, daß wir in dieser um das Jahr 1100, also in der Zeit des Übergangs von der ahd. zur mhd. Periode gebildeten Bezeichnung das mhd. (md.) männliche Substantiv anhalt 'Anhalt' mit den Nebenformen anehalt, anahalt haben, womit die Angabe Beckmanns (I. T. II. Kap. 11), das alte Schloß Anhalt sei in kaiserlichen Lehnbriefen 'der Alte Anhalt' genannt, wie der in unserer Zeit übliche männliche Gebrauch dieses Namens übereinstimmt. Haus Anhalt würde hiernach 'ein Haus, welches durch seine Lage und Festigkeit Anhalt,

¹ Af. helith, helidh, helid, amhd. helid, helit, helet, mhd. helt 'Kämpfer, Held' wird nicht zur altgerm. Wz. hal 'sich neigen', sondern entweder zur Wz. hal, hel in hehlen, hüllen (Held = 'der Gedeckte, Geschützte, der Mann in der schützenden Waffenrüstung') oder zu halten ('der das Heer haltende, Leitende') gehören.

Schutz gewährt' bedeuten.¹ — Russisches Haus, ein früher im Forstort Ochsenköpfe (25) befindliches herzogliches Jagdhaus, welches in russischem Geschmack erbaut war. — Spiegels Haus, ehemals ein westlich vom Sternhause gelegenes herzogliches Jagdhaus, jetzt neu erbaute Wohnung eines niedern Forstbeamten, von dem mit dem Herzog Albrecht von Anh.-Bernburg (1767–1834) befreundeten Domdechant von Spiegel in Halberstadt. — Sternhaus, ein herzogliches Jagdhaus zwischen Ge. und Mägdesprung, 'ein Haus, welches gleichsam in der Mitte eines Sternes liegt', so genannt, weil sieben Wege von dort strahlenförmig ausgehen. — Wegehaus, ein zwischen N. und H. an dem nach Mansfeld, Wippra und Sangerhausen führenden Wege gelegenes Gasthaus.

60. Hof, mhd. ahd. hof 'umschlossener Raum beim Hause, Inbegriff der zu einem ländlichen Besitze gehörigen Grundstücke und Gebäude'.

Höfen, Feldort bei Schielo, dativeische Ellipse 'zu den Höfen gehöriges Feld' oder 'zu den Höfen, d. h. Ort, wo Höfe liegen'. — Jägerhof, früher ein am Fuße des Gr. Hausberges (18) befindliches fürstliches Gebäude (Lind. 474), jetzt Forstort im F. S. — Münchenhöfe, Forstort im F. H. und Feldort bei Siptenfelde, dativeische Ellipse mit Umlaut im Grundwort, 1516 (hinder) dem Monchhove (Häv. VIII, 192), 'Hof der Mönche (s. Münchholz 12) des Klosters Michaelstein' (s. Oberes und Unteres Münchholz). An dem Orte scheint nach den von dem Herrn Bauinspektor Maurer in Ballenstedt kürzlich vorgenommenen Untersuchungen eine kleine Kirche gelegen zu haben. — Neuhof, Forstort im F. H., 'neuer (nicht mehr vorhandener) Hof'. — Sattelhof in H., Besitzum der Familie von Röder (s. Rödersiegen 9), 1391 der frye Sedelhof, 1467 cyn freyer Sedelhof, 1511 ein freyer Sattelhof (v. Röd. 35. 38. 43. 75), aus mhd. sedelhof (zu mhd. sedel 'Sitz, Wohnsitz') 'Herrenhof, Herrensitz'. — Schweinshöfe, Forstort im F. G.,

¹ Auf dem Berge, auf welchem der Anhalt stand, dem Gr. Hausberge, wachsen der Sage nach alle Arten von Bäumen und Gesträuchen, welche die Gegend irgend erzeugt (Lind. 473 u. 474). 'Es ist auch eine alte Sage, daß das Stamm-Haus der Fürsten von Anhalt auf einem Jaspis-Grunde stehen soll. Der gelehrte Bruckmann führet dieses in seiner Beschreibung der Vergewerde ebenfalls mit an und gedenket, daß eine poetische Feder folgende Verse darauf gemacht:

Es ist wohl nie erhört, daß eines Königs Hauß
Auf solchen Grund gebaut, der Anhalt übertrifft.
Das graue Alterthum in Anhalt weist es aus,
Daß dessen Stamm-Hauß ist auf Jaspis Grund gestift.
Die Deutung soll wohl seyn: GOTT lasse es geschehen,
Daß dieses hohe Hauß nie werde untergehen' (v. Rohr 372).

zu mhd. ahd. swain 'Hirte, Knecht' = 'Höfe der Hirten oder Knechte'. — Wilhelmshof, ein von Fürst Wilhelm (ahd. Willahalm, Willihelm, Willhelm zu ahd. willo 'Wille' und ahd. helm 'Helm', agsl. helm 'schützende Hülle' = 'Willensschutz') von J. 1682–1690 erbautes, östlich von H. gelegenes Jagdhaus (Lind. 507). — 1467 zewene Höse in der wusteninge chlyffingen (v. Rüd. 35) 'zwei (mhd. ahd. zwene) Höfe'.

61. Garten, mhd. garte, ahd. garto, verwandt mit lat. hortus 'Garten', co—hors (Gen. co—hort—is) 'Hofraum für Vieh und Geflügel' und griech. χορτος 'Wege, Hof, Viehhof'.

Am Baumgarten, Feldort bei Schielo. — Saugarten, Forstort im F. H., (nicht mehr vorhandenes) 'Wege für die Saenen, die weiblichen Wildschweine', doch könnte auch das Wort aus Säegarten (zu mhd. saen 'säen, besäen') oder Saatgarten (zu mhd. sät 'Saat, Ausfaat, Saatfeld') entstellt sein, da sich in jenem am Friedenthale (35) gelegenen Forstorte (jedenfalls von den Mönchen des Klosters Hagenrode herrührende) terrassenförmige Anlagen in warmer, geschützter Lage befinden, welche früher eingezäunt und besäet sein konnten. — Tiergarten, Forstort im F. W., zu mhd. (weidm.) Tier, mhd. tier 'Reh, Hindin' (vergl. an. dýr 'Reh, Hirsch, agsl. deor, engl. deer 'Rotwild') = 'Wege für die Rehe'.

62. Dorf, mhd. dorf, ahd. dorf, thorf, thorph, ndd. dorp, got. thaúrþ 'Feld, Acker'. Man hat das Wort zu lat. turba 'Lärm, lärmende Menge', griech. τὺρβη 'Lärm' gestellt, die Bedeutung des got. Wortes wird aber dadurch nicht erklärt.

Altes Dorf, ehemals bei der früheren Güntersburg (56), 1341 Albindorf (Hjb. IV, 249 u. 251), dativische Ellipse (s. Altenberg 18), 1363 Aldes Dorp vor dem Guntheresberghe. S. Hjv. VIII, 209. — Bodendorf, 1608 'Bodendorff, Wüste Hauptsteden, aldar nichts mehr zu sehen' (S. u. L. v. H. 95), jetzt Forstort im F. T., entweder zu einem der Eigennamen Bodo (mhd. Bode, Böde, Bohte, Both, Böth, Bothe, Bott, Butte, Both, Bott, als Vorname auch Bodo, zu ahd. biotan 'darreichen, anbieten', agsl. bióðan 'gebietsen', s. Fö. N. I, 289) und Bado (s. Pathenholz 12), oder zu dial. Boden 'eine mit Graswuchs bedeckte Ebene' (s. Fö. D. 68), mhd. boden, bodem, ahd. bodam 'Boden'. Die Familie Knipping wurde 1497 vom Erzbischof Ernst von Magdeburg mit Land bei Alvensleben, dem halben Lindberg und Holz bei Bodendorf beliehen (Hjb. IV, 624). Ist mit dem letztern unser Bodendorf gemeint? — 1179, 1200 und 1216 Bollen=, Bolkín=, Boleken= und Bolkendorp (Mitt. II, 616), ein Dorf, jetzt Bolkendorf, Feldort bei H., zum Personennamen Bolko, welcher auf ahd. Pilicho (mhd. Pecke, Peilde, Beilde, Belde, Belle, Bieleck, Bielecke, Bieleide, Bille, Billig, Böhlle, Böhlecke, Böhllich, Böhlide, Bölle, Böleke,

Bölfe, Bölfe, Pielfe, Pölfe, zum Stamme hil 'lenitas, placiditas') zurückgeht. *S. Nö. R. I, 258.* — Dorf bei der Erichsburg, wüst (*Mitt. II, 200*), *f. Erichsberg (18).* — Hinriestorp, *f. Heinrichsbirten (17).* — Neudorf, früher Neuendorf, ein vom Grafen Botho von Stolberg auf ehemals hohnischem Gebiete (*vergl. Hohnbeck 3*) um 1530 angelegtes Dorf (*Mitt. II, 615*), im Volksmunde das neue Dorf genannt. — 1400 Osterdorf im Harzbann (*Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen v. J. 1862, S. 23*), jetzt Osterndorf, Feldort bei H., *f. Osterberg (18).* — Silms- oder Silmeudorf, *f. Sohlen (55).*

63. Gemeinde, mhd. gemeine, gemein, gemeinde 'Anteil, Gemeinschaft, gemeinschaftlicher Besitz, Grundeigentum einer Gemeinde, Gemeinde, ahd. gimeini 'Teilnahme, Gemeinschaft, Anteil, Gemeinde'.

Anhaltische Gemeinde, Forstort im *J. S.*, 'zum Anhalt (59) gehöriger Anteil'. *Vergl. Hzb. III, 143: 'Was zu der Burg Anhalt an liegenden Gründen, Zehnten und anderen Gefällen gehörte, ist jetzt nicht mehr zu bestimmen. Ursprünglich wird dieses Zubehör nicht unbedeutend gewesen sein, später scheint es zusammengebrochen und mit dem Verfall der Burg von dieser losgelöst und in andere Hände übergegangen zu sein. Unzweifelhaft haben dazu drei Stücke gehört: die Pfarre mit der Kirche zum Anhalt, die Mühle zum Anhalt (f. Leimuermühle 64) und die merkwürdige Wüstung Volkmanrode (51).* — Heggemeinde, Forstort im *J. We.*, zu hegen, mhd. ahd. hegen 'mit einem Zaun umgeben' = 'umzäunter Wald, welcher Eigentum der Gemeinde in We. ist'. — Neue Gemeinde, Forstort im *J. Gü.*, Vor und Hinter der Neuen Gemeinde, Feldorte bei Gü., 'neu erworbenes Grundeigentum der Gemeinde in Gü.'. —

64. Mühle, mhd. mūli, mūle, māl, ahd. muli, mulin aus später lat. molina zu mola 'Mühle' entlehnt, mit den verbesserten römischen Mühleinrichtungen, namentlich den Wassermühlen angenommen. Das echt germ. Wort für Mühle *f. unter Gr. und M. Körnersbirten (17).*

Bademühle, ehemals bei Alexissbad, jetzt Hotel zur Rose, früher auch Bremer Mühle 'Mühle am sumpfigen Ufer der Selse' (*f. Bremer Teich 10*) und Konrods Mühle 'zu Konenrothe (51) gehörige Mühle' genannt (*Lind. 466*), *f. Bادهolz (12).* — Burgmühle, einst herrschaftliche Mühle bei Gü., (*Lind. 517*), von der Güntersburg (56). — Drei Mühlen an der Selse, 1200 dem Kloster zu Rieburg gehörig (*Lind. 511*). — Hasenwinkel-mühle bei G. (*Lind. 518*), nicht mehr vorhanden, *f. Hasenwinkelbach (3).* — Klostermühle östlich von Alexissbad mit einem Hotel dieses Namens, von dem ehemaligen Kloster Hagenrode (51). —

Leimußermühle (zu mhd. ahd. leim 'Lehm' und ahd. Mjer, md. üver, mhd. uover 'Mjer', s. Gr. und Kl. Hausberg 18, Anmerk.), auch Selmühle (s. Sella 1) genannt, 1331 de mole tu Anhalt,¹ jetzt Gasthaus zur Burg Anhalt in der Nähe des Gr. Hausberges (18). Vergl. Anhaltische Gemeinde (63). — Marmormühle vormals bei Gü., von dem dort gebrochenen und bearbeiteten grauweißen Marmor (Vind. 39 u. 515). — Obermühle, s. Rinkenmühle. — Olmühle 1735 im Seltethale (s. Eisenhammer 65), nicht mehr vorhanden. — Östermühle im Östergrunde (36), jetzt herzogliches Forsthaus. — Papiermühle 1735 im Seltethale (s. Eisenhammer 65), längst eingegangen. — Pulvermühle unterhalb Silberhütte. — Rinkenmühle, auch Obermühle genannt, oberhalb Silberhütte gelegen, zum Personennamen Rinke (ahd. Rincho 'zu ahd. hring 'Ring', wobei an die Ringe des Panzerhemds zu denken ist, s. Zö. N. I, 711). 'Die Obermühle, so eine Schmelzhütte gewesen, ist Rinke zur Mühlen verliehen worden' (S.

¹ 'Von der Mühle zum Anhalt findet sich im Vehnstapialbuche des Fürsten Bernhard III. die Notiz, daß sie am 9. Febr. 1331 durch den genannten Fürsten an Konrad von Reinsiedt verliehen worden sei. Aber sie hat vielleicht schon in sehr früher Zeit eine bedeutende Rolle gespielt. Als der Letzte aus dem Brunonischen Hause, jener unruhige Markgraf Eibert II. von Meißen, welcher nach dem Tode des Gegenkönigs Hermann von Luxemburg nach der Krone strebte, den Kaiser Heinrich IV. am Weihnachtstage 1088 von der Burg Meißen zurückgeschlagen hatte, wandte er sich zur Belagerung einer sächsischen, dem Kaiser ergebenen Stadt. Auf dem Wege dahin, der ihn von der großen Heerstraße abwärts auf einem engen Waldpfade an die Sella geführt hatte, rastete er mittags in einer einsamen Mühle und schickte den Eigentümer derselben nach einem benachbarten Dorfe, um für sich und seine von der Hitze des Tages ermüdeten Begleiter einen Labetrunk zu holen. Der Müller traf bei dieser Gelegenheit auf einen Trupp Bewaffneter, welche ihn über den Zweck seiner Gile ansforchten. Als diese, welche heimlich dem Kaiser ergeben waren, von dem Manne erfuhren, wer ihn ausgesandt habe, eilten sie, so schnell ihre Pferde sie tragen konnten, zu der Waldmühle, überraschten dort den ermüdeten Markgrafen und erschlugen nach hartem Kampfe des Kaisers grimmigsten Feind. Nun hat H. Vöttger in seinen 'Brunonen' wahrscheinlich gemacht, daß die Stadt, zu deren Eroberung Eibert auszog, keine andere als Luedlinburg gewesen sei. In der dieser Stadt benachbarten Gegend an der Sella müssen wir daher die Mühle suchen, in welcher der Markgraf einen frühzeitigen Tod fand. Vöttger (Brunonen, S. 718) entscheidet sich für die frühere, jetzt nicht mehr vorhandene Ratsmühle zwischen Strakberg und Alexisbad, allein seine Gründe dafür scheinen wenig zutreffend, und es möchte immerhin wahrscheinlicher sein, daß Eiberts tragischer Ausgang in der Mühle stattgefunden hat, an welcher von allen Mühlen an der Sella bis auf den heutigen Tag allein der Name 'Seltmühle' hängen geblieben ist. Man darf nicht vergessen, daß damals (1089) der Anhalt über der Mühle noch nicht erbauet war'. Hzb. III, 144 ff.

n. L. v. H. 47). Vergl. Ninten Wiese (89). — Scheerenstieger Mühle, jetzt herzogliches Forsthaus, s. Scherustieg (71). — Seltzmühle, s. Leimufermühle (64). — Teufelsmühle, eine Felsengruppe auf der Spitze des Ramberges (18). Von Rohr schreibt darüber (S. 425 u. 426): 'Warum dieser Platz diese häßliche Benennung erhalten, davon ist der Ursprung gar schwer anzudeuten. Der gemeine Mann giebt mehrtheils vor, Satan hätte daselbst eine Mühle wollen anlegen, und deswegen die Steine so künstlich übereinander gestürmet; wäre aber von Gott daran verhindert worden. Jedoch dieses ist ein abgeschmackt und einfältig Gedichte. Daß sich dieser Platz zu Anlegung einer Wind-Mühle wohl schide, daran ist kein Zweifel, daß aber Satan den Vorsatz gehabt, dergleichen anzulegen, ist wohl nicht zu vermuten, inmassen er lieber einreißet als bauet'. Da Beckmann nicht diese, sondern nur die unter Ramberg angeführte, auf unsere Felsengruppe bezügliche Sage kennt, von Rohr dagegen von der letztern, die auch in unserer Zeit dem Volke ganz unbekannt ist, nichts weiß, so scheint es, als wäre die erstere erst zwischen 1710 (in welchem Jahre Beckmann schrieb) und 1735 (aus welchem von Rohrs Werk stammt) entstanden und habe jene ältere (vergl. die Bedeutung des Wortes Ramberg) verdrängt. H. Bröhle teilt die Sage in folgender Weise (Harzsagen, S. 250 u. 251) mit: 'Ein Müller aus Gernrode schloß ein Bündnis mit dem Teufel auf 6 Jahre und baute ihn auf eine Windmühle auf den Ramberg. Alsdann wurde der Vertrag noch auf ein Jahr erneuert. Nach dieser Zeit sollte die Seele des Müllers dem Teufel gehören, wenn der Teufel in ein Loch fahren könne, welches der Müller mit einem großen Bohrer in einen Baum bohrte. Der Teufel schlüpfte auch wirklich in das Loch. Der Müller aber hielt einen Keil bei der Hand, schlug das Loch zu und der Teufel war gefangen. Der Teufel verhandelte aber aus dem Baume über seine Freigebung. Der Müller versprach, den Keil herauszuschlagen, wenn er seiner Seele nicht mehr nachstellen wolle. Das gelobte der Teufel und wurde losgelassen. Kam er aus dem Baume heraus, so fuhr er in die Mühle, zerstörte sie und streute die Steine so umher, wie sie noch jetzt liegen. 'Siehst du mich?' schrie er dem Müller zu. Der aber sah ihn nicht und der Teufel floh davon. Andere erzählen die Sage von einem Müller aus der Klostermühle im Seltetal. Er saß auf einem Mühlsteine an der Mühle und war zum drittenmale verurteilt. Auf diesem Mühlsteine sitzend mußte er sich mit dem Mute des Teufels dem Teufel verschreiben. Dafür wollte ihm der Teufel eine schöne Windmühle oben auf dem Ramberge erbauen. Sie mußte aber 'angelassen', d. h. im Gange sein, ehe der Hahn dreimal krächte. Als der Hahn früh um 6 Uhr zum erstenmale krächte, war die Mühle fertig bis auf den letzten Stein.

Um 8 Uhr krächte der Hahn zum zweiten und um 10 Uhr zum drittenmale. Da wurde die Mühle eben 'angelassen', aber es war zu spät. Der Teufel ergriff den Müller, floh mit ihm davon und streute die Mühlsteine weit umher'.

65. Hammer 'Hammerwerk, eine Anstalt, in welcher Eisen, Stahl u. s. w. mit Hilfe des Feuers und der Hämmer zu verschiedenen Gegenständen verarbeitet wird', mhd. hammer 'Hammer, Hammerwerk', ahd. hamer 'Hammer', an. hamarr 'Hammer, Klippe, Fels' (aus welcher Bedeutung man schließt, Hammer sei eig. so viel als steinerne Waffe).

Eisenhammer, Name für den jetzigen Mägdesprung nach einer ältern anhalt. Forstkarte; vergl. v. Rohr, S. 425: 'Ehedem ist an der Selke ein Eisen-Hammer gewesen, nachdem aber derselbe den Fürstlichen Waldungen so viel Schaden gethan, so hat man davor eine Papier- und Ol-Mühle angelegt'. S. Eisenhütte (66). — Erster, Zweiter, Dritter und Vierter Friedrichshammer bei Mägdesprung, von Fürst Friedrich Albrecht von Anhalt-Vernburg (1735—1796). — Stahlhammer gleichfalls bei Mägdesprung.

66. Hütte 'Gebäude zum Schmelzen der Erze', mhd. hutte, hatte, ahd. hutta 'Hütte, Zelt'. S. Haus (59).

1710 Eisenhütte, nächst dem Mägdesprung (Bezeichnung des Berges, s. Mägdesprung 22) an der Selke angelegt, auch Fürstliche Eisenhütte (Besm., II. T. II. Kap. 52 und III. T. II. Kap. 107), 1860 Eisenhütte unter dem Mägdesprung (Wendt, Geogr. Geogr. u. Statistik des Herzogt. Anhalt, S. 146), jetzt Mägdesprung (22). — Schmelzhütte, s. Rinkenmühle (64). — 1492 Silberhütte unter dem Berge zu Anhalt (Lind., 462). — Viktor-Friedrichs-Hütte, auch Silberhütte genannt, kleiner westlich von Alexiebad im Seltethale gelegener Ort, s. Viktors-höhe (24).

67. Pochwerk (zu mhd. puchen, bochen 'pochen', vergl. engl. poke 'stoßen, stechen') 'eine Anstalt, in welcher vermittlest Maschinen das erzhaltige Gestein zerstoßen wird'.

Pochwerk bei R. und in Silberhütte. — Selke-Pochwerk oberhalb Rinkenmühle (64), s. Selke (1).

68. Straße, mhd. strāze, ahd. strāza, udd. strāte. in den ersten Jahrhunderten n. Chr. aus früh lat. strāta scil. via 'gepflasterter Weg' entlehnt.

Alexanderstraße im F. B., von Herzog Alexander Karl von Anh.-Vernburg († 1863). — Alte Harzgeröder Straße, von Ballenstedt über den Ziegenberg (18) führend, s. Harzgerode (51).

— Friederikenstraße im F. H., von der Herzogin Friederike von Anh.-Verburg (geb. 9. Oktober 1811): — Harzschützenstraße im F. GÜ., ein etwa zwischen 1626 — 1640 entstandener Name, 'Straße der mit Büchsen bewaffneten Bauern auf dem Harze, welche sich seit der Wallensteinschen Soldatenherrschaft bei der Auflösung aller festen obrigkeitlichen Gewalt aus Not zusammenscharten'. — Hohestraße, Feldort bei GÜ., 1319 konstrate, eine Straße (Hjv. IX, 248), dativische Ellipse (s. Altenberg 18). — Klausstraße im F. N., von einer einst nordöstlich von Rammelburg gelegenen Einsiedelei (s. Klangsberg 18). Hjv. III, 356. — Leim-uferstraße im F. B. und im F. S., s. Leimufermühle (64) und Gr. Hausberg (18, Anmert.). — Meiseberger Straße im F. B., s. Meiseberg (18). — Vergl. Straßenholz (12).

69. Weg, mhd. wēc, ahd. wēg, wēk, wēc (mit Wagen, mhd. wagen, ahd. wagan, eig. 'Werkzeug zur Fortbewegung', zur germ. Wz. weg, idg. wegh 'sich fortbewegen, ziehen, fahren'; vergl. lat. via [wohl aus vehia] 'Weg', vehi 'fahren', str. vah 'fahren'; Weg eig. 'worauf man sich bewegt').

Amisenweg, Forstort im F. H. — Amtmannsweg, Weg im F. B., zu mhd. amptman, ambetman 'Beamter, Verwalter, Aufseher'. — Anhaltischer Weg ehemals bei H. (v. Rüd. 38), 'nach dem Anhalt (59) führender Weg'. — Bärweg im F. B., 'Weg, auf dem der Bär angetroffen ist'. S. Bärbusche (17). — 1491 Böser Weg bei H. (v. Rüd. 38). — Brantweinsweg bei GÜ., 'Weg, auf dem der Brantwein durch Schmuggler über die Grenze gebracht wird'. — Dreckweg im F. S. — Floßkühlenweg im F. B., entsteht aus Flußpatkühlenweg, 'Weg, der zu einer Flußpatgrube (s. käle 47) führt'. — Fürstenweg im F. B., 'Weg, welchen nur die Fürsten von Anhalt befahren dürfen'. — Kohlwege, Forstort im F. S., 'Wege, auf denen Holztohle gefahren wird'. Vergl. Kohlberg (18). — Mulmesweg im F. S., s. Mulmeshäuschen (29). — Mühlweg im F. N. und im F. S. — Münzenstellweg, Forstort im F. GÜ., 'Weg zum Stalle oder zu den Ställen (mhd. stal, stall) eines Mannes oder einer Familie Namens Münze' (ahd. Munzo, s. Fö. N. I, 1130). — Schachtweg, Forstort im F. GÜ., 'zum Schachte (42) führender Weg'. — Zapprunns Stellweg, Forstort im F. GÜ., zum Personen- oder Familien-namen Zapprun. S. Münzenstellweg.

70. Brücke, mhd. brücke, brücke, brügge, ahd. prueca, prugca.

Hohlebrücke, Forstort im F. B., 'Brücke, welche sich in einer Höhle (ahd. holi 'Höhlung') befindet'. — Julienbrücke, Brücke bei dem Forsthaufe Drahtzug (90), von der vorletzten Herzogin von

Anhalt-Röthen. — Selsebrücke, Brücke bei Mägdesprung, f. Selse (1).

71. Stieg, Steig, mhd. stie, ahd. stig, stie 'Steig, Pfad' (zu ahd. stigan, stikan, stigen, mhd. stigen 'steigen'), auf eine Zeit deutend, in welcher eigentliche Wege oder gar bedeutende Verkehrsstraßen noch nicht vorhanden waren.

Efelsestieg, Forstort im F. V., 'Pfad, auf welchem der Esel (f. Efeleiche 17) das Mehl von der Leimsermühle (64) aus trägt'.

— Frankenstieg, Pfad im F. Ge., von den im Mittelalter eingewanderten bergbauenden Franken (Ableitung aus einem verlorenen ahd. francho 'Wurfspeer'). Vergl. Frankenscherten und Frankenthal im Oberharz (Hsb. III, 30 u. 359).

— Hopfenstieg, Forstort im F. H., 'Stieg, an welchem Hopfen (mhd. hophe, hopfe, ahd. hopho) wächst'.

— Jungfernstieg, f. Nonnenstieg. — Kirchstieg, Forstort im F. Ge., zu Kirche, mhd. kirche, ahd. chirihha fem. (mit Genusswechsel aus dem seit dem 4. Jahrhundert bezeugten κυριακόν 'Kirche' oder dessen Plur. κυριακά oder aus dem Keltischen, durch irische Glaubensboten verbreitet, eig. 'Versammlungsort': wälisch cyrch, gael. cuire 'Mittelpunkt, um den sich etwas sammelt') =

'Stieg, der zur Kirche in Bischoferode (51) führt'. — 1608 Rün-

nigkenseig im jetzigen F. R. (f. Rönneckenberg 18) [S. u. V. v. H. 46], mit suffixem — en — aus mhd. künestie 'Steig, auf

welchem der König (mhd. künic, künec, kuninc, kōninc, ahd. chunig, chuning zu altgerm. kuni — 'König, Mann von Geschlecht'

mit patronymischer Endung — ing; König eig. 'Sohn eines Mannes von vornehmer Abkunft'; vergl. Tacit., Germ. VII 'reges ex nobilitate sumunt') vom Jagdschlosse Ziptenfelde (50) aus sich auf die

Jagd begiebt'. — Kupferstieg, Forstort im F. Ge. und im F. H., vom Kupferbergwert, f. Kupferberg (18).

— Nonnenstieg, auch Jungfernstieg genannt, Pfad im F. V., 'Stieg, auf welchem Nonnen (mhd. nanne, ahd. nunna, durch das christliche Klosterleben

etwa im Beginn des 9. Jahrh. aus lat. nonna, griech. νύνη übernommen) oder Jungfrauen (f. Jungfrauentöpfe 25) des Hospitals

St. Spiritus in Quedlinburg (f. Spiritusholz 12) nach den dem Hospitale gehörigen Waldungen gehen'.

— Rennstieg, Forstort im F. V., für Rainsstieg, 'Pfad, welcher über einen abgrenzenden Boden-

streifen (f. Rain 32) führt'. — Röderstieg, Forstort im F. S., vom abligen Geschlecht von Röder (f. Rödersiegen 9), welches

1391 Werningrode (51) und 1467 Rixenrode (51) in dortiger Gegend besaß.

— Schern- oder Scheerenstieg, Forstort im F. V., 1608 Schirnsteigt (S. u. V. v. H. 60), f. Schern-, Scheeren-

berg (18). — Steilerstieg, Forstort im F. V.

72. Furt, mhd. vurt, ahd. furt, md. vort, udd. vurd, vord, vörde, im Dialekt fört, före, föhr (eig. 'gangbare,

passierbare Stelle', zur germ. Wz. *far* 'gehen, ziehen'; vergl. das wurzelverwandte griech. *πέρω* 'Furt', *Βόσπορος* mit Oxford 'Dschusenfurt', Herford, af. Herisford 'Heeres Furt', Frankfurt, ahd. Franconofurt 'Furt der Franken'.

Abtsföhren, Forstort im F. N., 1400 Abtsförde (Hvb. VIII, 213), 1467 wusteninge zu aptsfurden, 1511 Wüstung zu Abbsförd, 1539 Wusteninge zu Aptsfürde, 1566 Wüstung Abtsföhre (v. Nöb. 35. 40. 43. 46), 'Furt, über welche der Abt (mhd. abbat, abbet, abet, abt, apt, ahd. abbät, in ahd. Zeit aus mlatt. abbat —, Rom. Sing. abbas 'Abt' entlehnt) des Klosters Hagenrode (51) seinen Weg nimmt, um zu Besitzungen des Klosters (z. B. nach Ewerenswende 52) zu gelangen'. Es befand sich in dortiger Gegend früher gewiß eine größere sumpfige Waldstelle, welche zu passieren war. Der Übergang über dieselbe gab Gelegenheit zu einer Ansiedelung. — Breitesföhr, Forstort im F. N., 'breite (mhd. ahd. breit) Furt'. Vergl. Bredevoort bei Fö. D. 129. — Heymenburthe, 1221 Bezeichnung für Viceröth¹ (51) [Mitt. IV, 161], vom Geschlecht von Hoym, f. Hoymbed (3). — Steinfurt, Feldort bei N., 'Furt über Steine, die in den Morast gelegt sind', früher zur Landwehr (f. Lanfshügel 28) gehörend. Vergl. Mitt. III, 451 ff. und Vor der Hand (90).

73. Trift 'Weg, auf welchem das Vieh zur Weide getrieben wird', mhd. trift 'Weide', eig. 'Ort, wohin getrieben wird' (zu mhd. *triben*, ahd. *triban* 'treiben').

Opferöder Trift im F. N., vom Dorfe Opperoode, 1310 Opperoode (Mitt. II, 224) 'Hodung (f. *rode* 51) eines Mannes Namens Abbo oder Ubbo' (f. Fö. N. I, 1207 u. II, 1493). — Orttrift bei N., f. Ort (11). — Trift bei Nieder im F. N.

¹ Werfen wir hier einen Blick auf die wüst gewordenen Burgen, Jagdhäuser, Jagdschlösser, einzelnen Höfe und kleineren oder größeren Ortschaften unseres Gebirges, so finden wir da folgende: Abtsföhren (72), Alte Burg (62), Altes Dorf (62), Anhalt (59), Baurod (51), Behem (55), Berneröroth (51), Birnbaum (17), Bischoferode (51), Bodendorf (62), Boltendorf (62), Bufenrode (51), Burcharderoth (51), Burg bei Harzgerode (56), Doderleben (48), Dorf bei der Erichsburg (62), Elßingen (49), Erichsburg (62), Eselenroth (51), Eselborn (4), Ethelbelingerot (51), Ewerenswende (52), Gardulfesroth (51), Gärnersburg (62), Hagananrothe (51), Hähndchen (53), Hannesroth (51), Heinrichsburg (62), Hinricstorp (62)?, Höfen (60)?, Hoyeröroth (51), Jägerhof (60), Konenrothe (51), Münchenhöfe (60), Neuhof (60), Osterdorp (62), Pferdingen (49), Redlingen (49), Ruffisches Haus (59), Schielo (11), Schweinshöfe (60), Silicanneth (50), Sipponsfelden (50), Sohlen (55), Spiegelschhaus (59), Stammerenrod (51), Thangmarcsfeld (50), Tillerode (51), Viceröth (51), Volkmanrode (51), Wendfeld (50), Werningrode (51), Wibitz (3), zwei Höfe in Elßingen (60).

74. Rhd. Leich, Laich m., Leiche, Laiche fem. (in Mitteldeutschland gebräuchlich), mdd. Leise, Laise fem. 'Stück Land an der Grenze, Grenze, Streifen Land, Bahn', der Grundbedeutung nach 'Spielbahn' (vergl. das in Mitteldeutschland vorkommende Kugelspiel 'Regelbahn'), zur altgerm. Wz. laik 'spielen, tanzen' (got. laiks 'Tanz', laikan 'springen, hüpfen', an. leikr 'Spiel', leika 'spielen', agh. lác 'Spiel', lăcan 'springen', ahd. mhd. leich m. u. n. 'Spiel', mhd. leichen 'aufspringen, mit einem sein Spiel treiben').

Großer und Kleiner Langerlaich, Forstorte im F. Gü., um 1530 und 1613 Lange Leiche (Mitt. II, 619 u. 625), Winterm Langerlaich, Feldort bei Gü., 'langes Stück Land oder langer Streifen Wald an der Grenze'.

75. Got. marka 'Grenze', an. mörk 'Wald, eig. Grenzwald, bewaldeter Grenzbezirk' (weil in altgerm. Zeit hauptsächlich Wälder die Grenzen der Völkerschaften bildeten), ahd. marca, marka, marchia, maracha, markha, marha, mhd. marke, mark 'Grenze, Grenzland, abgegrenzter Landteil, Bezirk, Provinz, einer Gemeinde zugehöriges Gesamteigentum an Grund und Boden, besonders dann Wald' (weil dieser neben der Gemeindeweide Hauptteil des gemeinsamen Eigentums war), urverwandt mit lat. margo 'Rand', zend. merezu 'Grenze'.

Große und Kleine Holzmark, Forstorte im F. B., aus mhd. holzmark 'Gemeindewald'. — Wüste Mark, Forstort im F. N. und Feldort bei Schielo, 1534 und 1608 wüste mark (v. Rüd. 13 u. S. u. L. v. H. 63), 'wüst liegender, nicht bewachsener Teil des Waldes'.

76. Rhd. Ort, Plur. Ort (forstmännisch) 'mit Wald bestandener Grundraum im Gegensatz zur Waldblöße' (s. Fö. D. 5), mhd. ahd. ort 'Teil, Stück'.

Dreiort, Forstort im F. H., 'drei Waldteile, welche einen Forstort bilden'. — Vierort, Forstort im F. H., s. das vorige.

77. Platz, mhd. platz, blatz, blaz 'freier, flacher Raum' (aus dem Roman.: ital. piazza, span. plaza, frz. place, welche auf lat. platea, griech. πλατεία 'Straße' beruhen; ins Deutsche, wie es scheint, Ende des 13. Jahrh. entlehnt).

Birkenplatz, Feldort bei Bärenrode. — Friedrichsplatz bei Alexisbad, vom Prinzen Friedrich von Preußen, dem Gemahl der Prinzessin Wilhelmine Luise von Anh.-Bernburg. — Gräfsplatz bei Alexisbad, von dem Geheimen Rat von Gräfe (aus ahd. grāvo 'Graf'), welcher zur Zeit des Herzogs Alexius Friedrich Christian von Anh.-Bernburg (1767–1834) lebte. — Schlot-heim-splatz bei Alexisbad, benannt nach dem Herrn von Schlot-

heim (9. Jahrh. Sleithoim, wahrscheinlich 'Wohnstätte an dem Abhange eines Berges oder Hügels', s. *Fö. N.* II, 1347), dem Oberjägermeister des zuvor genannten Herzogs. — Volkmanröder Rügegerichtsplatz (mhd. rüege, ruoge, md. rüge 'Anklage, gerichtliche Anzeige, Rüge, Anschuldigung', got. vrōhs 'Anklage, Klage', s. Volkmanrode (51).

78. Streifen, mhd. strife, mdd. striepe. Striepe, Forstort im *F. N.*, 'Waldstreifen'. — Große und Kleine Striepe, Forstort im *F. H.*, nm 1530 und 1613 Striepe (Mitt. II, 619 u. 625) und im *F. B.*

79. Land, mhd. ahd. lant, got. af. land 'Land, festes Land, Erde, Boden, Acker, Gebiet, Heimatland, Einwohnerschaft', ein spezifisch germ. Wort.

Flachsland, Forstort im *F. G.* und Feldort bei Siptenfelde, 'Acker, auf welchem Flachs gebaut wird' (Flachs aus mhd. ahd. flahs, vlachs zu Wz. fleht in flechten aus vorgerm. plekt, vergl. lat. plectere 'flechten', plicare 'falten', griech. πλέκω 'flechten', πλωζι 'Geflecht'). — Roggenland, Forstort im *F. N.*, zu Roggen m. mhd. rogge, rocke, roke, rok. ahd. roggo, rocko, rocco (vielleicht identisch mit skr. vr̥hi 'Reis', das in seiner urspr. Gestalt wohl Getreide im allgemeinen bedeutete, dann in Indien auf den Reis, in Europa auf den Roggen angewandt wurde).

80. Lehde, Leede, Lede, Lāde 'unangebant liegendes Stück Land mit Wildwuchs' (wohl aus dem Slav., vergl. asl. ledina 'unbebautes Land', russ. ljadā, ljadina 'mit jungem Holze bewachsenes Feld', czech. lado 'Brache', Plur. lada 'Heide', laus. lado 'unangebantes, wüstes Land').

Gierschkopflehden, Forstort im *F. G.*, s. Gierschköpfe (25).¹ — Holderlehde, Forstort im *F. H.*, zu nhd. Holder, Holunder, mhd. holder, holunder, holuntär, ahd. holuntar, holantar, holandir, holenter. — Kiebitzlehde bei N., so genannt, weil dort der Kiebitz angetroffen ist (Kiebitz aus mhd. gibitz, gibiz, gibitz, mdd. kiwiet, ndl. kievit, ein wohl in Nieder- und Mittelddeutschland entstandener, dem Rufe des Vogels nachgeahmter Name). — Lehden, Feldort bei Siptenfelde.

¹ Die Vögel, welche uns unsere Namen angeben, sind: der Adler (Arnbors 13), die Ente (Entenbach 3, Uhtenbach 3, Uhtentöpfe 25, Uhtenstein 19, Uhtenteich 10), der Falke (Falkenhal 35), der Fint (Fintenherd 90), der Geier (Gierschköpfe 25), der Habicht (Habichtstein 19), der Kiebitz (Kiebitzlehde 80), die Krähe (Kreipe 3), der Kuckuck (Kuckuckhal 35, Kuckhorn 21), der Kabe (Kabentopf 25, Kamburg 18), das Kottelschen (Kottelschenschlucht 37), die Weihe (Wiebeck 3, Wihnepfopf 25) und der Würger (Wörchhöhe 24).

81. Ader, mhd. acker, ahd. achar, accar, acar, got. akrs, af. accar 'Ader, Feld', lat. ager, griech. ἀγρός 'Ader', ftr. ajras 'Trift, Ebene, Flur' (zur idg. Wz. aj 'treiben', lat. ago, griech. ἄγω; urfpr. 'Weideland', von dem dann, als der Aderbau die Viehzucht zurückdrängte, der größte Teil als Aderland benannt wurde).

Bremensader, Forstort im F. Gii., zum Personen- oder Familiennamen Breme (ahd. Pramo. Brimo zu an. agl. altengl. brim 'Meeresbrausen'; dem Begriffe des Brausens, Tönens lag der des Verihmtseins nahe, f. Fö. N. I, 279). — Futterfackader, Forstort im F. Ge., für Futterfackader, f. Futterfackshölzchen (12). — Horschens Ader, Forstort im F. N., zum Personen- oder Familiennamen Horsche (ahd. Horseo zu ahd. horse 'schnell, scharf von Verstande', af. horsk 'lebhaft', agl. horse 'rasch, klug', an. horskr 'klug, weise').

82. Breite 'mehrere Morgen Landes', mhd. broite 'Breite, breiter Teil, Ader', ahd. breiti, preiti 'Breite'.

Einedenbreite, Feldort bei Bärenrode, entweder zum Eigennamen Einede (af. Einico, bedeutungslose Ableitung oder Demin. von Kino, zusammengezogen aus Egino, f. Fö. N. I, 32 ff.) oder entstellt aus Hainedenbreite 'an einer Waldecke gelegene Breite' (f. hain 53 und Ede 40) oder aus Hainheckenbreite 'Breite, welche an Dornhecken liegt'. — Gänsebreite, Feldort bei Gii. — Heim- oder Hainbergsbreiten, Feldort bei Gii., f. Heim- oder Hainberg (18). — Herzbergsbreiten, Feldort bei Bärenrode, f. Herzberg (18). — Johannisbreite, Feldort ebendasselbst, f. Johannisholz (12). — Judenbreite, Feldort bei G., f. Judenteich (10). — Kalkofenbreite, Feldort bei Bärenrode. — Körnersbreite, Feldort bei Eiptenfelde, zum Personen- oder Familiennamen Körner (f. Gr. u. N. Körnersbirken 17). — Lerchenbreite, Feldort bei T., zu Lerche 'alanda' (mhd. lërche, lërche, lërche, ahd. lërähha). — Sprachenspruchsbreiten, Feldort bei Gii., f. Sprachenspruch (6). — Steinthorbreiten, Feldort bei Gii. — Theebergsbreiten, Feldort bei Bärenrode, f. Theeberg (18).

83. Morgen 'Adermaß, Feldmaß', mhd. morgen, ahd. morgan, morgen (eig. 'morgendliche Arbeit für ein Gespann, was ein Gespann an einem Morgen pflügt'; ähnlich mlut. dies 'tantum terrae quantum quis per diem uno aratro arare potest', ebenso mlut. diurnalis als 'Feldmaß').

Fünf Morgen, Forstort im F. B. — Vierzig Morgen, Forstort im F. B. — Zwölf Morgen, Forstort im F. T.

84. Mhd. gewende 'ein Adermaß' (zu mhd. wenden, ahd. weutan, wenden 'umwenden').

Biwende, Forstort im J. N., 1668 Beggewende (S. u. E. v. S. 1), 'bei, neben (mhd. ahd. bi) der Flnr gelegener Ader von einer gewissen Größe'. — Freitagsgewende, Feldort bei Bärenrode, zum Eigennamen Freitag (mhd. vritae, ahd. friadag 'Tag der altgerm. Göttin Freya, d. h. der Liebenden, Freundlichen', zu skr. priyā 'Gattin, Geliebte'). — Ulrichsgewende, Feldort bei Bärenrode, zum Eigennamen Ulrich (mhd. Uodelrich, zusammengezogen Volrich, ahd. Uodalrich, Uodelrich, zu ahd. uodal 'angestammtes Gut, Erbgut, Heimat' mhd. ahd. richi 'mächtig, reich').

85. Teil 'Waldteil', mhd. ahd. teil 'Teil, Stück eines Ganzen, Seite, Gegend, Anteil, Teilen, Teilung' und Teilung, mhd. teilunge, ahd. teilunga.

Ackerleutenteilung, Opperröder Teilung (s. Opperröder Trift 73), Rundeteil (rund Adj., mhd. runt, rund), sämtlich Forstorte im J. B.

86. Got. vinja 'Weide, Futter', an. vin 'Grasplatz, Weideplatz' (vergl. Biörgvin, Biörgyn, Biörgin 'Bergs Weideplatz', jetzt Stadt Bergen in Norwegen), mhd. winne, im Dialekt wehne, wehn, winge, winde, wenge, wende 'Weide' (von welchem Worte die Wenden, ahd. Winidun 'die Weidenden, die Bewohner des Flachlandes, der sarmatischen Ebene', den ihnen von den Germanen beigelegten Namen haben).

Große und kleine Winde, Forstorte im J. S. — Vergl. Wehnfeld (50), Weinberg (18) und Wientopf (25).

87. Weide, mhd. wiede, ahd. weida 'Futter, Speise, Ort zum Weiden, das Futter, Speisefuchen, Jagd, Fischfang' (zur Wz. wai 'auf Nahrung ansehn, vergl. lat. vē-nari, 'jagen', skr. Wz. vi 'auf etwas losgehen, angreifen, Speise zu sich nehmen').

Brockewiede, Forstort im J. S., 'Bruchweide', s. brock (6). — Viechweide, Feldort bei Gii., aus mhd. viheweide. Vergl. Vioweida (10. Jahrh.) bei Jö. D. 143.

88. Aue 'Blöße im Walde, Waldwiese' mhd. ouwe, owe, dann onge, auwe, onw, anw, on, an, ahd. awa, anwa, ouwa, owa in Zusammensetzungen (Ableitung von got. ahva 2) 'Wasser, Strom, Strömung, Insel, Halbinsel im Flusse, wasserreiches Wiesenland, Aue'.

Kalbsange, Forstort im J. N., 'Waldwiese, auf welcher Kälber¹ (mhd. kalp, ahd. calp, calb 'Kalb') weiden'.

¹ Von Haustieren werden ferner genannt: der Esel (Eseleiche 17, Eselsflieg 71), der Hengst (Hengstrüden 30), der Hund (Hundelopf 25), die Kuh (Kuhberg 18, Kuhbusch 15, Kuhdunwanzwiese 89) der Ochse (Ochsenöpfe 25, Ochsenpuhl 7), das Schaf (Schafholz 12, Schafkopf 25, Schäfer-

89. Wiese, mhd. wise, ahd. wisa (nach einigen zu ahd. wasan 'pollere' wegen der Feuchtigkeit, die dichtveraster Erdboden hält, woraus auch der Begriff des Schwellenden erwächst, vergl. an. vās 'Feuchtigkeit, Rässe', agls. vōs 'Feuchtigkeit', engl. woosy 'feucht', nach anderen zu lat. vireo 'grünen' oder zu ahd. wēsanēn, an. visna 'verwessen, vertrocknen').

Bauerwiese, Forstort im F. B., 'eine Wiese, welche einem Bauer (mhd. bāre, bār) gehört'. — Böhmisches Wiese, Wiese im F. We., 'eine bei Behem (55) gelegene Wiese'. — 1566 Bruchwiese (v. Nöb. 46), dasselbe wie Brockenwiese (87). — Feldwiese im F. S. — Grumetwiesen, Feldort bei Bärenrode, zu Grumet, mhd. grünenmât, grunomât, md. grāmād, grōmād, ahd. gruamât, gruemât, gruemât (zu mhd. mât, ahd. mād 'das Gemähte, Heu, das zu Mähende, Wiese' und entweder zu mhd. grüne, md. grüne, ahd. gruoŋi 'grün' = 'das grün, unreif zu mähende oder gemähte Gras' oder zur germ. Wz. grō 'wachsen, grünen' = 'das während des Wachstums zu mähende oder gemähte Gras') = 'Wiesen, auf denen Grumet gewonnen wird'. — Hohensteinswiesen, Feldort bei Gll., von den Grafen von Hohenstein-Kelbra (i. Mitt II, 612 u. Phalsborn 4). — Hügelwiesen, Feldort bei Bärenrode. — Johanniswiese, Feldort ebendasselbst, i. Johannisholz bei Bärenrode (12). — Kaulwiesen, Wiesen bei Gll., 'in einer Vertiefung (47) gelegene Wiesen'. — Kuhschwanzwiese, Forstort im F. S., vielleicht für Kuhschwandswiese, 'eine durch Ausreuten des Waldes (i. swende 52) gewonnene Wiese, auf welcher Kühe weiden'. — Kühnens Wiese, Forstort im F. Gll., zum Eigennamen Kühne (zu Kuno, i. Konenrothe 51). — Mädchenwiese, Wiese im F. B., 1608 Mettgen Wiese (S. u. L. v. S. 60), zum Eigennamen Mettge (ahd. Madacho, nhd. auch Mädide, Mathge, Matide, Matje, Mattek, Mattide, Methfe, Mette, Mettfe, zu agls. maed 'Ehre' i. Jö. R. I, 918). — Messingwiese, Wiese im F. B., 1734 Mehings Wiese (S. u. L. v. B. 712) 'Wiese, welche einem Aldermann David Mehing (zum ahd. Eigennamen Matzo, Mazo, Mezo mit patronymischer Endung -ing = 'Sohn oder Nachkomme eines Mannes Namens Matzo oder Mazo, Mezo', zu ahd. maz 'Speise' oder ahd. mēz 'Maß') in Nieder gehört' (Geburts- und Taufregister von Nieder v. J. 1697 N. 8 und v. J. 1699 N. 9). — Nachtwiese, Feldort bei Schielo, 'eine Wiese, auf welche das Vieh zur Nacht getrieben wird'. Vergl. Arn. 530. — Nagelbachswiese im F. B., i. Nagelbach (3). — Nordwiese, 1668 Nortwiese (S. u. E. v. S.

feld 50, Schäferteich 10) und die Ziege (Ziegenberg 18, Ziegentopf 25). Ein Name, welcher eine Beziehung auf das Schwein, das wichtigste Kulturer des Mittelalters (vergl. Arn. 528) hätte, ist nicht vorhanden.

39), jetzt Forstort im F. H. und Feldort bei H., 'nach Norden (mhd. nort, ahd. nord) gelegene Wiese'. — Paulswiese, Forstort im F. H., zum Personen- oder Familiennamen Paul oder unter udd. Einfluß entsteht aus Pfuhlwiese, f. Pfuhl (7). — Pfannenwiese im F. S., wohl 'eine Wiese, in welcher sich eine einer Pfanne (mhd. pfanne, ahd. pfanna) ähnliche Vertiefung befindet'. 'Man giebt vor, daß eine ganze Pfanne mit Geld unter derselben anzutreffen sein soll, auch ihre Benennung daher erhalten. Es scheint ganz wahrscheinlich, daß einige in den ehemaligen Zeiten diesem Gerücht Glauben zugestellet und Appetit bekommen darnach zu graben, indem man noch biß dato auf dieser Wiese einen in der Runde herum etwas vertieften Platz entdecket, der aber größten theils wieder zugebnet' (v. Rohr 371). Es ist bemerkenswert, daß auch bei Quedlinburg in der Nähe der Wüstung Lüdgen-Orden eine Pfannenwiese liegt, in welcher der Überlieferung nach ein Schäfer den Schatz fand, mit dem im 13. Jahrh. die Türme der Nikolaiskirche in Quedlinburg, die man noch heute die Schäfertürme nennt, erbaut sein sollen (Nachrichten über Quedlinburg und seine Altstätten, S. 17). — Rinken Wiese ehemals unter der Burg Anhalt (Mitt. II, 263), f. Rinkenmühle (64). — 1467 Norweße, 1511 Rohrwiese in der Umgegend von T. (v. Hdd. 35 u. 40), 'eine mit Schilfrohr (mhd. ahd. rōr) bewachsene Wiese'. — Rothe Wiese im F. B., f. Rothewiesenthal (35). — Runde Wiese im F. B. — Schenk wiese im F. S., 'eine der Schenke (zu mhd. schenken, ahd. sceochen 'einschenken, zu trinken geben', Ableitung aus agl. sceone, sceonea 'Weinröhre'; schenken eig. 'die Weinröhre oder den Hahn an das Faß setzen') in Wilhelmshof (60) zugelegte Wiese'. Vergl. v. Rohr 374: 'Man findet allhier (in Wilhelmshof) nebst den übrigen Wirthschafts-Gebäuden ein gar seines Wohn-Haus, welches einem Pächter eingeräumt, der auch zugleich den Bier-Schank hat'. — Schichswiesen bei Wü. für Siefswiesen, f. siek (9). — Seltewiesen ebendasselbst, f. Sella (1). — Stadelwiesen gleichfalls bei Wü., f. Stadelberg (18). — Tafelwiese im F. S., wahrscheinlich 'eine Wiese, bei welcher eine hölzerne Tafel angebracht ist, an die man schlägt, um Leute aus dem Walde zurück-zurnen oder ihnen sonst ein Zeichen zu geben'. Solche Tafeln gab es im Harze im Mittelalter (Hrv. IV, 248). — Teichwiesen, Feldort bei Varenrode. — Thielens Wiese, Forstort im F. Wü., zum Eigennamen Thiele (f. Tillerode 51). — Totenwiese, Forstort im F. Wü., zum Eigennamen Todt (f. Doderleben 48) oder vielleicht ein alter Begräbnisplatz = 'Wiese, unter welcher Tote liegen'. — Wiesen in der Limbach (3) bei Wü.

90. Besondere Namen.

Agezucht, Forstort im F. W., im 16. Jahrh. Eydzucht, Anzucht,

Abzucht, Agetocht, Agetucht (Mitt. II, 620), Name für ein östlich von Gii. gelegenes Gehölz, 1710 Aizacht, Benennung eines Gewässers (Vind. 476), um 1800 Agezucht, Bezeichnung eines Grubengebäudes dajelbst (Vind. 459 u. 518), aus lat. aquae ductus 'Wasserleitung'. Vergl. Abzucht, Agetocht 1271 bei Goslar (Hyp. III, 89 u. V, 456) und Riechenberg (18). — Alexisbad, i. Bادهolz (12). — Danteröder Schenke, eine Waldstelle im F. B., bei welcher sich eine Quelle befindet, eine erst in neuester Zeit vom Volkswiße erfundene Benennung, 'Waldstelle, an welcher Butter u. s. w. ins Land tragende Frauen von Danterode ruhen und aus der Quelle trinken'. — Drahtzug, früher ein zwischen Mägdesprung und Alexisbad gelegenes Gebäude, in welchem Draht (mhd. ahd. drāt, dentale Ableitung der in nhd. drehen stehenden germ. Wz. drē 'drehen') gefertigt wurde, jetzt ein herzogliches Forsthaus, in dessen Nähe sich auch ein Forstort dieses Namens befindet. — Finkenherd, Feldort bei Gii., 'ein Erdhügel (mhd. hört, ahd. hērd 'Erde, Erdreich, Boden, Herd'), auf welchem man Finken und andere Vögel fängt' (Finte aus mhd. vinke, ahd. fincho zu einem Wz-verbum finken 'funkele, leuchten, glänzen' wegen des Gefieders des Brandfinken und Goldfinken oder in Betracht des rötlichen, rostfarbigen, rötlichgrauen Brustgefieders des Buchfinken und Bergfinken, des buntgemalten Distelfinken zu vergleichen sfr. pingas 'rotbraun, lohsfarbig', zu sfr. ping 'malen'). — Frauenhecke, 1735 Forstort bei B. (v. Rohr 441), 'junges Holz, welches Frauen niederen Standes überlassen ist'. — Warnwinde, Forstort im F. B., volksetymologisch für Werenwinde, zu mhd. gēre, gēr, ahd. gēro, kēro 'feil, wurfspießförmiges Stück' und mhd. wende, wente, ahd. wenti, wendi 'Grenze' = 'feilsförmiger Waldteil an der Grenze'. — Gericht (mhd. ahd. gerihte), nach einer anhalt. Forstkarte vom J. 1788 zwischen Harzgerode und dem Wegehaufe gelegen und durch das Bild eines Walgens bezeichnet. An eine in dortiger Gegend befindliche Wiese wird sich folgende Sage (H. Bröhle, Harzjagen, S. 248) knüpfen: 'Auf einer Wiese bei Harzgerode sind große Schätze in der Erde verborgen. Mehrere Männer wollten diese einst heben. Sie gruben auf der Wiese und schon hörten sie das Gold und Silber klingen, auch sahen sie allerhand seltsame Erscheinungen. Es wurde ein Walgen von Geistern erbauet und die Männer sahen schweigend zu und arbeiteten hurtig weiter. Da fingen die Geister an, sich zu unterreden und sprachen unter einander: 'Wen wollen wir denn nun von den Männern an den Walgen hängen? Ei freilich, den mit der roten Weste!' Da sprach der mit der roten Weste: 'Kimmermehr soll das gelingen!' Er meinte damit, es solle den Geistern nicht gelingen, daß sie ihn an den Walgen brächten. Aber wegen dieses unbedachten Wortes war

mit dem Walgenpunkt auch der Schatz verschwunden. Weil das Stillschweigen einmal gebrochen war, gelang auch die Hebung des Schatzes auf der Wiese nicht. — Hinterm Klocke, Feldort bei G., wahrscheinlich für Hinterm Klockenborn (4). — Hirschkirche, Forstort im F. B., 1735 Hirsch-Kirche (v. Rohr 440), 'schöne durch den Stand und Wuchs der Bäume dem Innern einer Kirche ähnliche Waldstelle, an welcher Hirsche angetroffen werden'. — Hohenstein, Forstort im F. G., mit fehlendem Grundwort 'den Grasen von Hohenstein=Kelbra (früher) gehöriger Waldteil'. Vergl. Hohensteinswiesen (89). — Karlswerk, 1828 ein Baudeisen=Walzwerk bei Mägdesprung, von dessen Erbauer, dem Bergtrat Karl Zinken (Vind. 512 und 513). — Großes und Kleines Kreuz, Forstorte im F. T. in der Nähe des Klosterholzes der Freiherren von Griesen, von früher dort aufgestellten Kreuzen (mhd. kriuz, kriuze n., ahd. chrûzi n. mit Genuswechsel aus lat. cruci —, Rom. crux 'Kreuz', das mit der Christianisierung im 8. und 9. Jahrh. eingebürgert wurde; die Woten gebrauchten dafür galga 'Galgen'). — Lange Kotte, Feldort bei T., zu mhd. rotte 'Reihe' (in mhd. Zeit aus asz. rote 'Abteilung' eines Heeres, Truppe' entlehnt, welches aus mlat. rotta, rota, rutta, ruta stammt, das aus mlat. rupta 'Bruchteil eines Heeres' [zu rumpere 'brechen'] entsprungen ist) = 'lange Reihe von Ackerstücken'. — Lohden, Forstort im F. B., zu nhd. lode 'junges Holz, Schößling', ahd. lota (in sumarlota, sumarlata, sumarlatta 'Sommerschößling', woraus der nhd. Eigennamen Sommerlatte), zu got. liudan, as. liolan, ags. leodan, ahd. leodan, lōtan, liotan 'wachsen, auf-, emporwachsen'. — Luiseutempel¹

¹ Stellen wir hier die in unsern Lokalbezeichnungen enthaltenen Namen von einzelnen Personen, bürgerlichen Familien und adligen und gräflichen Geschlechtern zusammen. Es finden sich da: Abo 51, Abbo 73?, Albertine 10. 18. 41, Alexander 68, Alexius 4. 44, Amalie 41, Anton 17, Bado 62?, St. Bartholomäus 9, Bavo 20. 51, Bernizo 51, Bettler 18?, v. Bila 10, Bodo 62?, Bolko 62, Borchert 36, Bornmann 12. 18, Breme 81, Pulo 51, Burhard 51, Christian 42, David 43, Dodo 48, Ebero 52, Eincke 8?, Elffo 49, Erich 10. 18. 43. 56. 59, Erna 4, Efilo 51, Ethelbilo 3. 10. 35. 51, Fabian 17, Herdo 49?, Holtmar 51. 77, Freitag 84, Friederike 42. 68, Friedrich 77, Friedrich Albrecht 21. 65, Gardulf 51, Gieske 41?, v. Gräfe 77, Günther 18. 56, Hagano 51, Hannilo 51, Hazecha 51, Heidermann 12, Heinrich 17. 18. 24. 35. 56. 59, Heise 46, v. d. Helle 53?, Hr. v. Hohnstein 89. 90, Horichte 81, v. Horn 3. 12. 18. 51. 72, St. Hubertus 24, St. Johannes 12. 81. 89, Julie 70, Karl 90, Karl Friedrich 41, St. Katharina 44, Kizo 51, Knipping 18. 56, Koch 4. 12, Kono 50. 51. 64, Konrad 45, Körner 17? 82, Kühne 89, Kuno 50, Lampe 12, Pimpert 18, Luise 41. 90, Luther 10, Mannu 29, Margarethe 37, Mark 35, v. Marshall 12, St. Martinus 18, Mettge 89, Metzng 89, Müller 6. 10, Münze 69, Mäter 25?, Panzo 18, Pape 37?,

bei Alexisbad, f. Friedrichsplatz (77). — Magdsterbe, Forstort im J. N., entstellt aus Magdserbe, mhd. magtorbe, Zusammensetzung aus mhd. magt 'Dienerin, Magd' und mhd. erbe 'Vererbung' = 'Waldteil, welcher sich auf die Mägde des Gutes in Schielo vererbt'. S. Rubenborn (4) und vergl. die Ortsnamen Deltourserb, Haasenerb, Heßenerb, Sechserben bei Jö. O. 107. — Magdstrappe oder Mägdetrappe bei Mägdesprung, eine erst der neuesten Zeit angehörnde Bezeichnung, 'Trappe ('Tritt' zu udd. trappen, ndl. trappen 'treten', engl. to trappe 'schlendern') der Magd'. S. Mägdesprung (22) — Ruine östlich von Mägdesprung, Rest eines zur Heinrichsburg früher gehörenden Festigungswerkes. — Saurerassen, Feldort bei H., 'Stelle, wo saurer (mhd. ahd. sâr) Rasen (mhd. rase zu Wz. wers 'naß sein', zu welcher griech. ἔρση 'Tau', skr. varṣa 'Regen' gehören: der Rasen erhielt den Namen nach der Feuchtigkeit) wächst'. Schild, Forstort im J. W., 1608 Schildt (S. u. L. v. H. 60), entweder 'wie ein Schild (mhd. schilt) sich sanft wölbender Waldort' oder ein Pflanzennamen (Schildkraut = *Scutellaria galericulata*?). Vergl. Schildhof, Schildbach, der Schild (Waldort), das Schild (Holz), die Schilda (Waldort), Auf dem Schilde (Feldort) bei Arn. 369. — Schirm, Forstort im J. W., 'Ort, wo sich ein Schutzbach (mhd. ahd. schirru) befindet'. — Selseicht, Aussichtspunkt bei Alexisbad, zu mhd. silt 'Anblick' und Selse (1). — Silberne Treppe, eine Wegstelle im J. Ge., 'treppenähnlicher Weg, auf dem Quarzteilchen wie Silber glänzen'. — Städel, Forstort im J. Wü., f. Städelberg (18). — Trappen m., Feldort bei H. und N., zu mhd. trappe m. 'Stufe, Treppe' = 'sich treppenähnlich erhebendes Feld'. — Trunpel fem., so auch 1668 lautend (S. u. E. v. H. 5), Feldort bei H., zu mhd. trunpel fem. 'unzüchtiges Weib'. — Vor der Hand, Feldort bei H., entstellt aus Furtraud 'Rand (mhd. ahd. rant) an einer Furt (72)'. Vergl. Steinfurt (72). — Wildbahn, Forstort im J. Wü., zu mhd. wiltban 'Wildhegung, Wildparc'.

Pathe 12, Paul 89?, Peter 12, Perlio 49? Radilo 49, Radolf 51, Rautenfranz 41, Ribdag 18, Rinte 64. 89, v. Röder 9. 12. 35. 71, Ruppert 12, v. Schlotheim 77, Siebert 54, Silko 50, Sippe 50, v. Spiegel 59, v. Stammer 50, St. Stephanus 12, Str. v. Stolberg 4. 12, Thantmar 50, Thele 89, Thiemann 25, Thilko 18. 51, Ubbö 73?, Ulrich 84, Viktor Anadeus 41, Viktor Friedrich 24. 42. 43. 66, Vizo 18, Wegner 25, Werno 51, St. Wichbold 12, Wilhelm 60, Zappun 69.

Alphabetisches Verzeichniß der Namen.

- A**lberode 51.
 Abtesföhren 72.
 Ackerleutentheilung 85.
 Affengraben 45.
 Agezucht 90.
 Albertinenberg 18.
 Albertinenteich 10.
 Alexanderstraße 68.
 Alexissbad 90.
 Alexissbrunnen 4.
 Alteburg 56.
 Alte Burg 56.
 Alte Harzgerödt. Straße 68.
 Altenberg 18.
 Altes Dorf 62.
 Amaliengrube 41.
 Am armen Heinrich 53.
 Am Baumgarten 61.
 Auefentweg 69.
 Auntenberg, Gr. u. Kl. 18.
 Aunmannsweg 69.
 Anhalt 59.
 Anhaltische Gemeinde 63.
 Anhalt. Saalftein 19.
 Anhaltischer Weg 69.
 Anhaltisches Häuschen 29.
 Antonseiche 17.
 Apfelberg 18.
 Apfelberger Stollen 44.
 Arenthorst 13.
 Armbofs 13.
 Aichentöpfe, Gr. u. Kl. 25.
 Aufberg 18.
Bach a. d. Buchweide 3.
 Bach v. d. Neuen Gem. 3.
 Bادهolz 12.
 Bادهolz, Gr. Mittel- u. Kl. 12.
 Bademühle 64.
 Badenbergr 18.
 Bannthal 35.
 Bärbusche 17.
 Bärenlöcher 46.
 Bärenrode 51.
 Bartholomäussee 9.
 Bärweg 69.
 Bauerberg 18.
 Bauerhölzer 12.
 Bauernstrauch 14.
 Bauersholz 12.
 Bauernwiese 89.
 Baurod 51.
 Baurod, Gr. und Kl. 51.
 Baurodspitze 20.
 Beck 3.
 Behem 55.
 Bergr. Müllers Bruch 6.
 Bergr. Müllers Teich 10.
 Bettlersberg 18.
 Bilsauer Teich 10.
 Billingerode 51.
 Billrode 51.
 Birken 17.
 Birkenköpfe 25.
 Birkenplatz 77.
 Birkenrain 32.
 Birnbaum 17.
 Birnbaumer Aunfisch. 42.
 Birnbaumer Stollen 41.
 Birnbanmer Teich 10.
 Birnbaumer Zug 43.
 Bischoferode 51.
 Bischofsröderfeld 50.
 Bittertreffengrund 36.
 Birwende 84.
 Blauer Schacht 42.
 Bodsholz 12.
 Bodendorf 62.
 Böhmen 55.
 Böhmisches Wiese 89.
 Bollendorf 62.
 Borcherth Grund 36.
 Bornthal 35.
 Bornmannsberg 18.
 Bornmannsholz 12.
 Böser Weg 69.
 Brachmannsberg 18.
 Brandholz 12.
 Brandlöpfe 25.
 Brantweinweg 69.
 Brauteich 10.
 Breitesföhre 72.
 Brenensacker 81.
 Bremer Mühle 64.
 Bremer Teich 10.
 Brettenberg 18.
 Brockenwiede 87.
 Bruchholz, Gr. u. Kl. 12.
 Bruchwiese 89.
 Bruchholz 12.
 Brühl, Gr. u. Kl. 16.
 Bubenborn 4.
 Buchberg 18.
 Buchenberg, Gr. u. Kl. 18.
 Bufenrode 51.
 Burgharderode 51.
 Burg Anhalt 56.
 Burg der v. Köder 56.
 Burgesroth 51.
 Burgmühle 64.
 Burg zu Harzgerode 56.
Dachsteich, Gr. u. Kl. 10.
 Dammersfeld 50.
 Dankeröder Schenke 90.
 Das Feld zu Anhalt 50.
 Davidszug 43.
 Der glückene Hår 41.
 Dervorsicht. Bergmann 41.
 Dicke Linde 17.
 Die höfliche Zech 41.
 Dissenburger Zug 43.
 Doderleben 48.
 Dörchen 53.
 Dorf b. d. Grichsburg 62.
 Dornberg 18.
 Dornthal 35.

Drahtzug 90.
Drecker Grund 36.
Drecksloch 16.
Drechweg 69.
Dreifaltigkeit 41.
Dreihervenduche 17.
Drei Mühlen 64.
Dreiert 76.
Dritter Friedrichsh. 65.
Drusenzug 43.
Düsterberg 18.

Echtpulle 7.
Ehrenberg 18.
Eichberg 18.
Eichenberg, Gr. u. Kl. 18.
Eindorn 4.
Eine 2.
Eisenbreite 82.
Eisenstollen 44.
Eisenberger Zug 43.
Eisenhammer 65.
Eisenhütte 66.
Eiserner Pfahlborn 4.
Eiterlöcher 25.
Eibelingenthal 35.
Eibingenthal 35.
Eibingsthalerbach 3.
Eibingsthalerteich 10.
Eiffingen 49.
Ellerbach 3.
Ellerberg 18.
Ellerteich 10.
Erichsberg 18.
Erichsberger Teich 10.
Erichsberger Zug 43.
Erichsburg 56.
Erubrunnen 4.
Erst-Friedrichshammers 55.
Erlenroth 51.
Eseleide 17.
Eitelstieg 71.
Esaborn 3.
Esabornner Berg 18.
Esabornnerbergertoll. 44.
Eitelbetingert 51.
Eulenbach 3.
Eulenbachthal 35.
Ewerenswende 52.

Fabiansbirken 17.
Fähringerholz 12.
Falkenthal 35.
Feldwiese 89.
Feldzug 43.
Feuersteingrund 36.
Finkenherd 90.
Fischhälter 10.
Fitzgeröder Heim-, Hain-
berg 18.
Flachsland 79.
Fliegenrund 36.
Flöthuhlenweg 69.
Försterhaken 53.
Frankenstieg 71.
Franzgrund 36.
Franzosenholz 12.
Frauenhecke 90.
Frauen-Holz 12.
Freitagsgewende 81.
Friedensthal 35.
Friedenszeche 41.
Friederikenschacht 42.
Friederikenstraße 68.
Friedrichshöhe 24.
Friedrichsplatz 77.
Frohe Zukunft 41.
Frohnholz 12.
Frosenholz 12.
Fuchsberg 17.
Fuchsellern 17.
Fürst Morgen 83.
Fürst Christ.-Schacht 42.
Fürstenteich 10.
Fürstenweg 69.
Fürst. Elisabeth Albert. 41.
Fürstin Louise Grube 11.
Fürst Karl Friedrichs-
Grube 41.
Fürst Viktor Amadeus-
Grube 41.
Fürst Viktor Friedrichs-
Schacht 42.
Fürst Viktor-Zug 43.
Futterjacksader 81.
Futterjackschälchen 12.

Galgenteich 10.
Gänsebreite 82.

Garduljesdorth 51.
Garmünde 90.
Gemeindeleich 10.
Gericht 90.
Gierschlöcher 25.
Gierschlopfstecken 80.
Giesekengrube 41.
Giesebach 3.
Gieseborn 4.
Giesenteich 10.
Gieseshafen 41.
Giesespiern 41.
Goldgüldenborn 1.
Grasenteich 10.
Grasplatz 77.
Grubig 41.
Grubenwiesen 89.
Gulsthal 35.
Güntersberge 18.
Güntersburg 56.
Gutewasserbruch 6.

Haberfeld 50.
Habichtstein 19.
Haderhölzer 12.
Häferfeld 50.
Häferfeldsbirken 17.
Häfergrund 36.
Hagenbach 3.
Hagenberg 18.
Hagenrode 51.
Hagenthal 35.
Hahnucken 53.
Hahnelamm 31.
Hahnetrott 51.
Hahnröderleich 10.
Hainberg 18.
Hainbergsbreiten 82.
Hainborn 4.
Hainchen 53.
Hateberg, Ob. u. Unt. 18.
Häfelberg, Ob. u. Unt. 18.
Handthälchen 35.
Hänichen 53.
Hantelsberg 18.
Hantelslopf 25.
Häringsberg 18.
Harzgerode 51.
Harzschützenstraße 68.

Haselkötchen 25.
 Hasenwinkel 39.
 Hasenwinkelbach 3.
 Hasenwinkelmühle 64.
 Hasfel =, Häffelberg 18.
 Haus Anhalt 59.
 Hausberg, Gr. u. KL 18.
 Haus 3. Erichsberge 59.
 Haus 3. Heinrichsberge 59.
 Hahnchen 53.
 Hegeteich 10.
 Heggemünde 63.
 Heideberg 18.
 Heidelberg 18.
 Heidelbergbruch 6.
 Heidermannsholz 12.
 Heilige Berg 17.
 Heilige Grube 41.
 Heiliger Geist-Stollen 44.
 Heiliger Grund 36.
 Heiliger Teich 10.
 Heimberg 18.
 Heimbergsbreiten 82.
 Heimbruch 6.
 Heinrichsberg 18.
 Heinrichsbirken 17.
 Heinrichsburg 56.
 Heinrichshöhe 24.
 Heinrichsthal 35.
 Heißes Loch 46.
 Hellehaken 53.
 Hengstrüden 30.
 Herrenberg 18.
 Herzberg 18.
 Herzbergsbreiten 82.
 Herzog Alexis-Erbstoll 44.
 Herzogs Schacht 42.
 Hennenbuche 72.
 Hüllbüsche 15.
 Hinrichstorp 56.
 Hinterm Kieholze 12.
 Hinterm Kiepen 53.
 Hinterm Klocke 90.
 Hirschbuckentopf 25.
 Hirschkirche 90.
 Hirschteich 10.
 Hirschwiesenthal 35.
 Hohenhai 54.
 Höfen 60.

Hoffnung Gottes-Gr. 41.
 Hoffnung Gottes-Zug 43.
 Höhe 24.
 Hohenstein 90.
 Hohensteinwiesen 89.
 Hohestraße 68.
 Hohewarte 27.
 Hohlbrücke 70.
 Hohlteiche 80.
 Hüllbüsche 15.
 Hüllgrund 36.
 Hüllhaken 53.
 Hüllkopf 25.
 Holzmark, Gr. u. KL 75.
 Honigbirken 17.
 Hopfenstieg 71.
 Horbed 3.
 Horchens Acker 81.
 Hospitalholz 12.
 Hornbed 3.
 Hornischer Schöenberg 18.
 Hornersroth 51.
 Hornisches Holz 12.
 Hubertushöhe 21.
 Hügelmiesen 89.
 Hüllbüsche 15.
 Hundekopf 25.
 Hungerberg 18.
 Huthberg 18.
 Hütteberg 18.

Jägerborn 4.
 Jägerhof 60.
 Jienkopf 25.
 Johannsbreite 82.
 Johannsholz 12.
 Johannswiese 89.
 Judenbreite 82.
 Indenteich 10.
 Julienbrücke 70.
 Junglernöpfe 25.
 Jungfernstieg 71.

Kaffeegrund 36.
 Kahlenberg 18.
 Kalbeauge 88.
 Kalkofenbreite 82.
 Kalte Thal 35.
 Kämptenthal, Gr. u. KL 35.

Karlswerk 90.
 Karpenroth 51.
 Karpentopf 25.
 Kastor 41.
 Katharinenstollen 44.
 Kaphohl 38.
 Kaphohlbach 3.
 Kaphohlthal 35.
 Kauberg 18.
 Kaulwiesen 89.
 Kiebitzleiche 80.
 Kieholz 12.
 Kiepen, Hintern 50.
 Kiebschacht 42.
 Kirchenholz 12.
 Kirchstieg 71.
 Kizanrothe 51.
 Klapperhöhe 21.
 Klausberg 18.
 Klausstraße 68.
 Kleine Berge 18.
 Klettenberg 18.
 Klinge 5.
 Klingenberg 18.
 Klocke, Hintern. 90.
 Klosterkopf 25.
 Klostermühle 64.
 Knippen-, Knippenberg 18.
 Knippen-, Knippenburg 18.
 Kochholz 12.
 Koblberg 18.
 Kohlenischacht 42.
 Kohlwege 69.
 Kohnenrothe 51.
 Könnickenberg 18.
 Konradsgaben 45.
 Konrod 51.
 Konrodsfeld 50.
 Konrods-mühle 64.
 Korthagen 53.
 Körnersbirk, Gr. u. KL 17.
 Körnersbreite 82.
 Kramerthal 35.
 Krebsbach 3.
 Krebsbacher Teich 10.
 Kreipe 3.
 Kreuz, Gr. u. KL 90.
 Krichhorn 21.
 Kronsberg 18.

Rute 3.

Rüchenberg, Gr. u. Kl. 18.
 Rüchenholz 12.
 Rüchenholz, Gr. u. Kl. 12.
 Ruckhorn 21.
 Ruhberg 18.
 Ruhbusch 15.
 Rühnens Wiese 89.
 Rühswanzwiese 89.
 Rühnigstensteig 71.
 Rünsteich 10.
 Ruyferberg 18.
 Ruyfersiege 71.
 Ruyferborn 4.
 Ruyfergrund 36.

Lampe 12.

Lampen-Holz 12.
 Landgraben 45.
 Lange Grube 41.
 Langehausen 29.
 Lange Holz 12.
 Langeholzspitze 20.
 Langerlaich, Gr. u. Kl. 74.
 Langenberg 18.
 Langer Graben 45.
 Langer Grund 35.
 Lange Kotte 90.
 Lange Schlucht 37.
 Laubthal 35.
 Laubhölz 28.
 Laubholz, Gr. 12.
 Lehden 80.
 Leimuferrmühle 64.
 Leimuferrstraße 68.
 Leine 2.
 Leichenbreite 82.
 Limbach 3.
 Limbachthal 35.
 Limpertsberg 18.
 Linderbergethal 35.
 Linderberg 18.
 Lobek 3.
 Lobig 3.
 Löffel 50.
 Loh 11.
 Lohden 90.
 Lohfentempel 90.
 Lüttenhöhe 24.
 Lutherteich 10.

Mädchenwiese 89.

Mägdelsprung 22.
 Magdsterbe 90.
 Magd-, Mägdetrappe 90.
 Mansfelder Häuschen 29.
 Margarethenschlucht 37.
 Marmormühle 64.
 Marische-, Märjche-,
 Merjcheholz 12.
 Martin Kochs Horn 4.
 Martinsberg 18.
 Marzthal 35.
 Meiseberg 18.
 Meiseberger Straße 68.
 Meisebergfeld 50.
 Messingwiese 89.
 Mittelberg 18.
 Mittelfeld 50.
 Nordthaler 35.
 Mühlberg 18.
 Mühlenzug 43.
 Mühlteich 10.
 Mühlweg 69.
 Mühlwegsfeld 50.
 Mulmesthänichen 29.
 Mulmestweg 69.
 Münchenberg 18.
 Münchenhöfe 60.
 Münchholz 12.
 Münchholz, Ob. u. Unt. 12.
 Münzstallweg 69.

Nachtwiese 89.

Nagelbach 3.
 Nagelbachthal 35.
 Nagelbachswiese 89.
 Näterskopf 25.
 Neßelbruch 6.
 Neßelkopf 25.
 Neudorf 62.
 Neudorfer Zug 43.
 Neue Gemeinde 63.
 Neuer Teich 10.
 Neuhaus 60.
 Nonnenstieg 71.
 Nordwiese 89.

Obermühle 64.
 Ochsenköpfe 25.

Ochsenpfehl 7.

Olenberg 18.
 Olmühle 64.
 Olmüllertöpfe 25.
 Öpulle 7.
 Opperöder Teilung 85.
 Opperöder Trift 73.
 Orbeck 3.
 Orf 11.
 Ortrift 73.
 Osterberg 18.
 Osterberger Zug 43.
 Osterborn 4.
 Osterdorf 62.
 Ostergrund 36.
 Ostergrundteich 10.
 Osterhänich, Gr. u. Kl. 29.
 Osterholz 12.
 Ostermühle 64.
 Osterndorf 62.

Paddenloch 46.

Panthal 35.
 Pauzerberg 18.
 Papenschlucht 37.
 Papierrmühle 64.
 Pathenholz 12.
 Paulswiese 90.
 Petersholz 12.
 Pfaffenberg 18.
 Pfaffenberg, Gr. u. Kl. 18.
 Pfannenwiese 89.
 Pfarrkopf 25.
 Pierdingen 49.
 Phalsborn 4.
 Pochwerk 67.
 Pollux 41.
 Puchliete 33.
 Pulvermühle 64.

Qual 11.

Quenthal 35.
 Quellenzug 43.
 Quenstedter Kirchenh. 12.
 Quitsche 17.

Rabenkopf 25.

Radoboroth 51.
 Ramberg 18.

Ratsteich 10.
 Rauchholz 12.
 Rautenfranz 41.
 Reddingen 49.
 Regenbogenberg 18.
 Rennerts Grube 41.
 Rennsieg 71.
 Riechenberg 18.
 Riechenberger Zug 43.
 Riegelberg 18.
 Riegelstodt 11.
 Ringwall 57.
 Rinkenmühle 64.
 Rinken Wiese 89.
 Ribberg 18.
 Rijberg 18.
 Röderholz 12.
 Rödersiegen 9.
 Röders Siegenthal 35.
 Rödersieg 71.
 Roggenland 79.
 Röhrkopf 25.
 Röhrteich 10.
 Röhrenteich 10.
 Rohrwiese 89.
 Rothewiejenthal 35.
 Rortelschenischucht 37.
 Ruine 90. -
 Rundeteil 85.
 Runde Wiese 89.
 Ruppertsches Holz 12.
 Rüffelberg 18.
 Russisches Haus 59.
S
 Saalfeld 19.
 Salzthal 35.
 Sattelhof 60.
 Sauerbach 3.
 Saugarten 61.
 Saurerajen 90.
 Schachtweg 69.
 Schäferfeld 50.
 Schäfersteich 10.
 Schafholz 12.
 Schafkopf 25.
 Schalkenberg 18.
 Schalkenburg 56.
 Schalkenberger Zug 43.
 Schanze 58.
 Schanze, Gr. u. Kl. 58.

Schanzentannen 17.
 Schelichenbach 3.
 Schern-, Scheerenberg 18.
 Scheru-, Scherrensieg 71.
 Scheerensieger Mühle 64.
 Schenkweise 89.
 Schiebed 3.
 Schiebedskopf 25.
 Schiebedsthal 35.
 Schieberg, Ob. u. Unt. 18.
 Schielo 11.
 Schießhüttengrund 36.
 Schichswiesen 89.
 Schild 90.
 Schindertuhle 47.
 Schirn 90.
 Schlangenholtz 12.
 Schloßteich 10.
 Schloß zu Gütersberge 56.
 Schloß zu Darggerode 56.
 Schlotheimsplatz 77.
 Schmale Wipper 2.
 Schmeltzhütte 66.
 Schneckenberg 18.
 Schneidemühle 64.
 Schneidemühlteich 10.
 Schwadersköpfe 25.
 Schwammteich 10.
 Schwarzer Stamm 17.
 Schwefelberg 18.
 Schwefelgrund 36.
 Schwefelstollen 44.
 Schweinegrund 36.
 Schweinshöfe 60.
 Schweinssohle 8.
 Sella 1.
 Sellastraße 70.
 Sellaehang 34.
 Sellaemühle 64.
 Sellaepochwerk 67.
 Sellaesicht 90.
 Sellaethal 35.
 Sellaewiesen 89.
 Septon 50.
 Sieben Gründe 36.
 Sieberstein 19.
 Siebersteinbach 3.
 Siebersteinstreich, Ob. u. Unt. 10.

Siebersteinsthal 35.
 Siebertsthal 54.
 Silberhütte 66.
 Silberne Treppe 90.
 Silicanuelth 50.
 Silms-, Silmendorf 55.
 Siptenfelde 50.
 Sohlen 55.
 Spiegelschau 59.
 St. Spiritusholz 12.
 Sprachenprach 6.
 Sprachenprachbr 82.
 Sprengelshang 34.
 Städel 90.
 Städelberg 18.
 Städelwiesen 89.
 Stahthammer 65.
 Stahtholz 12.
 Stammers Feld 50.
 Stammrod 51.
 Steffensfeld 50.
 Steiger 26.
 Steilersieg 71.
 Steinberg 18.
 Steinfeld 50.
 Steinfurt 72.
 Steinhöhe 24.
 Steinhöhle 38.
 Steinhofbreiten 82.
 Stephausholz 12.
 Sternhaus 59.
 Stierberg, Kl., Lang., Quer- 18.
 Stöder 17.
 Stosbergerborn 4.
 Stosbergerholz 12.
 Straßenholz 12.
 Streitede 40.
 Streitrain 32.
 Strenzelberg 18.
 Striepe 78.
 Striepe, Gr. u. Kl. 78.
 Stufen-, Stubenberg 18.
 Studi 17.
 Stüdibach 3.
 Stüdibachsthal 35.
 Stüdigrund 36.
 Süderholz 12.
 Südersteiger 26.

Sultansbuche 17.
Sultanskopf 25.
Tafelwiese 89.
Tarterhöhe 24.
Taterbusch 15.
Teichgrund 34.
Teichwiesen 89.
Teufelsberg 18.
Teufelsberger Teich 10.
Teufelsmühle 64.
Teufelssthal 35.
Thantmarsfelde 50.
Theeberg 18.
Theebergsbreiten 82. -
Thielens Wiese 89.
Thiemannskopf 25.
Thorteich 10.
Tiergarten 61.
Tislerode 51.
Tisleröder Berg 18.
Tote Köpfe 25.
Totenwiese 89.
Tränkeköpfe 25.
Tränketeich 10.
Trappen 90.
Trift 73.
Trumpf 90.
Uhlenbach 3.
Uhlentöpfe 25.

Uhlenstein 19.
Uhlenteich 10.
Ulenberg 18.
Ulrichs Gewende 84.
Ungerberger Zug 43.
Vicroth 51.
Viehweide 87.
Vierort 76.
Vierter Friedrichsh. 65.
Vierzig Morgen 83.
Viktor Friedr. Hütte 61.
Viktorshöhe 24.
Vogelspunde 52.
Vollmannrode 51.
Vollmannröder Kü-
gerichtsplatz 77.
Vor d. Stolbergerholze 12.
Vor der Hand 90.

Wahlborn 4.
Warmefiete 33.
Wasserbach 3.
Wässerungsteich 10.
Wegehaus 59.
Weguerskopf 25.
Wehnfeld 50.
Weinberg 18.
Werningrode 51.
Wernrod 51.

Wibise 3.
St. Wichboldsholz 12.
Wichneiskopf, Gr. u. Kl. 25.
Wieder 3.
Wienkopf 25.
Wiesen in der Limbach 89.
Wildbahn 90.
Wilhelmshof 60.
Winde, Gr. u. Kl. 86.
Winkel 39.
Wipperberg 18.
Wippergrund 36.
Wolfsberg, Gr. u. Kl. 18.
Wolfsberger Zug 43.
Wolfsgrund 36.
Wolfsklippen 23.
Worchhöhe 24.
Wüste Mark 75.

Zappruns Stellweg 69.
Zettelberg 18.
Ziegelgrund 36.
Ziegenberg 18.
Ziegenkopf 25.
Zinazi 6.
Zirlberg 18.
Zülichswinkel 39.
Zwei Höfe in Elffingen 60.
Zweiter Friedrichsh. 65.
Zwölf Morgen 83.

Über einige vorgeschichtliche Funde von der Osthälfte der Aischersleber See.

Vortrag gehalten bei der 19. Hauptversammlung des Harzvereins f. Gesch. und Alterthumsk. zu Aischersleben am 27. Juli 1886 vom Pastor Becker in Wilsleben.

Mit einer Karte und einer Tafel Abbildungen.

Hochgeehrte Versammlung! Es liegt ein Agentümlicher Reiz darin, den Schleier zu lüften, der sich ausbreitet über der langen Reihe menschlicher Entwicklung jenseit des Zeitpunktes, wo durch Aufschreiben das Geschehene zur Geschichte wird. Aus der Sage, die von Mund zu Mund fortgepflanzt aus den fernsten Zeiten erzählt, läßt sich ja wohl auch ein fester Kern enthüllen. Sitten und Rechtsbräuche haben oft augenscheinlich mitten im reichsten Wechsel rings um sie her etwas von der Natur des Steines angenommen, so daß sie seit unvordenklichen Zeiten unverändert geblieben sind. Die Sprachvergleichung dient mit scharfsinnigen und überraschenden Darlegungen der Kunde der Vorzeit und die Völkerkunde bringt mit ihren Schilderungen jezt noch wilder Völker manchen Hinweis. Aber wie ungleich bestimmter und greifbarer sind die Spuren menschlicher Thätigkeit, die dem Schoße der Erde anvertraut, von dieser oft mit überraschender Treue und Sorgfalt aufbewahrt sind! Diese Scherben und Steine und Knochen, sie reden, freilich nicht ein einzelnes für sich, oder auch allein aufgespeichert im Interesse des Raritätenjammers, wohl aber durch Vergleichung, Feststellung des Verbreitungsbezirktes und besonders durch genaue Berücksichtigung der Fundumstände. Sie bieten eine Art umgekehrter Rebeisbilder. Hier glänzende Erscheinungen, aber die Sachen fehlen; dort nüchterne, unscheinbare Sachen, aber wie viel bieten sie dem eindringenden Nachdenken und der schaffenden Phantasia! Freilich ist hier von vornherein die Thätigkeit eines Einzelnen zur Erfolglosigkeit verurteilt, wenn sie nicht unterstützt wird durch ein möglichst allseitiges Interesse. Dieses Interesse muß hinausgetragen werden durch freiwillige Mitwirkung selbst bis in Schichten, die unter anstrengender, körperlicher Arbeit an der Scholle sonst die vielleicht wichtigsten Fundstücke ihrer Gleichgültigkeit, ihrem Mutwillen, oder auch der Enttäuschung, keine Goldstücke in den alten Töpfen gefunden zu haben, opfern und so unwiederbringlich verloren gehen lassen. Und es ist doch auch jezt noch durch nur einiges Anmerken auf gelegentliche Funde viel zu retten,

mag immerhin noch zuletzt die Separation über viele Spuren, wie mit einem Schwamme hinweggefahren sein. Welche wichtigen Sachen bietet die Vernburger Sammlung, die in kaum mehr als einem halben Jahrzehnte hauptsächlich durch die Anregung der Herren Dr. Kränkel und Dr. Fischer vom dortigen Altertumsvereine aus der Umgegend zusammengebracht ist! Was hier zur Ausstellung heute gelangt ist,¹ ist nur das Resultat gelegentlicher Aufbewahrung, wobei ich, soweit meine Sammlung in Frage kommt, der freundlichen Unterstützung vieler Herren, besonders aber des Herrn Inspektors Hellwig in Wilsleben, Dank schulde. Ausgrabungen, ausdrücklich zu dem Zwecke angestellt, vorgeschichtliche Schätze zu heben, würden hier bei uns kaum mehr Erfolg versprechen.² Es sind aus unserer Gegend schon sehr viele Sachen fortgewandert. In dem königlichen Museum für Völkertunde (früher Abt. für nordische Altertümer) werden Sie Verschiedenes finden; unter den Sachen, die der amtliche Katalog (von 1882) als besonders wichtig heraushebt, steht „der Weisdorfer Fund“ und eine Hausurne aus der Gegend von Aischersleben; eine andere Hausurne, die viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, ist später durch mich aus Wilsleber Flur dazn gekommen, und eine ganze Sammlung, die ein Aischersleber Herr zusammengebracht hatte, ruhte vor kurzem noch unausgepackt in den Kisten. In der Vernigeröder Sammlung nimmt die Abteilung Aischersleben einen großen Raum ein. Braunschweig hat manches schätzenswerte Stück von hier erhalten. In Eisleben wird die Sammlung des verstorbenen Pastors Wähner in Wilsleben (bes. reich an Steingeräten) durch dessen Sohn sorgfältig aufbewahrt. Vernburg hat wenige, aber sehr interessante Sachen aus der See bei Frose erhalten. Vom germanischen Museum in Nürnberg finde ich die gelegentliche Notiz, daß wenigstens eine große Urne von Frose dort aufgestellt ist. Selbst nach England sind durch einen meiner Vorgänger einige Urnen aus Wilsleben gewandert. Kommt nun noch die Wahrnehmung hinzu, daß einzelne Fundstücke aus unserer Gegend das ganz besondere Interesse der Fachleute in Anspruch nehmen, wird man da nicht gedrängt, hilfreiche Hand zu bieten? Das ist es, was mich bewogen hat, die günstige Gelegenheit der hientigen Versammlung nicht unge-
nützt vorübergehen zu lassen. Ich weiß, es ist ein Wagnis für

¹ Frau Dr. Eichel, Herr Rittmeister Douglas, der Aischersleber Magistrat und Herr Pastor Kühne aus Wehringen hatten die Güte gehabt, ihre Alt-
sachen mit zur Ausstellung zu überlassen. ² In dem Aischersleber Anzeiger
vom 27. Juli 1886 sind doch einige Stätten namhaft gemacht, die ich nach-
dem in Augenschein genommen habe und die jedenfalls als Regelgräber ähn-
lich denen z. B. auf Rügen aufzufassen sind. Dem Einsender des Artikels
besten Dank.

nich, hier über solche Dinge Vortrag halten zu wollen; halten Sie der Absicht zu gute, wo es an Kräften fehlt.

Wie weit zurück führen uns solche von der Erde bewahrte Spuren menschlicher Thätigkeit? Lassen Sie mich mit ein paar Citaten antworten. In Barmeisters Gesch. der Schöpfung, 7. Aufl. bef. v. Siebel 1879, heißt es S. 611: „Wir können nicht umhin, nicht bloß das gleichzeitige Vorhandensein von Menschen neben den großen untergegangenen Säugetieren der Diluvial-Periode anzuerkennen, sondern auch deren noch frühere Existenz während der letzten Zeiten der Tertiärepoche als eine höchst wahrscheinlich gemachte Thatsache hinzustellen.“ Es wird dann besonders hervorgehoben der fossile Schädel der Neanderthaler Höhle unweit Düsseldorf, welcher 1859 gefunden ist und als merkwürdigstes unter allen Erzeugnissen der vorfluthlichen Industrie eine „Eisenbeinplatte, worauf in deutlichen eingegrabenen Umrissen die Figur eines Elefanten dargestellt ist, welche durchaus auf keine andre Art der Gattung *elephas* paßt, als nur auf das diluviale, nicht mehr existierende *Mammut*, den *elephas primigenius*.“ — Demgemäß redet auch Klopffleisch in seinem von der histor. Kommission der Provinz Sachsen herausgegebenen Werke „Vorgeschichtl. Altertümer der Provinz Sachsen,“ als ob es sich um etwas ganz Selbstverständliches handele, auf S. 34: „Der Seeboden (bei Taubach im Weimarschen) ist wahrscheinlich zeitweise trocken gewesen, so daß hier die wilden Elefanten- und Rhinocerosjäger im hohen Schilfgrase ihre Jagdbeute am angezündeten Feuer braten und verzehren konnten.“ Er kennt 3 Orte, wo Spuren menschlicher Thätigkeit mit den Resten solcher längst untergegangenen Tiere zusammen gefunden sind. Es sind 1) die sogenannte Lindenthaler Hyänenhöhle 2) die oben erwähnte Fundstelle bei Taubach, wo die betr. Funde gemacht wurden „unter einer felsensteinsten Schicht Süßwasserkalk“ in einer diluvialen Sandschicht und 3) die alten diluvialen Uferterrassen im Saalkthale bei Jena. In Bezug auf die bei solchen Dingen am häufigsten aufgeworfene Frage nach der Länge der Zeit, welche von da verstrichen sein möchte, erlaube ich mir sodann nur noch aus Fischer: Zur Vorgeschichte von Bernburg I. Thl. Einleitung S. 11 ein Citat anzuführen. Nachdem da für die Annahme, es hätten etwa seit 10,000 vor Chr. Menschen in Deutschland gelebt, ein gewisser Boden geschaffen ist, heißt es da weiter: „Daß dies der Fall gewesen ist, ist schon glaublich. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß in Aegypten schon 4000 Jahre vor Chr. eine recht bemerkenswerte Bildung vorhanden war und daß diese doch sicher nicht als Produkt einer gewissen *generatio aequivoca* nrplöglich aus dem Nilflamme aufstand.“

Sind auch hier Funde gemacht, die dieser fernsten Zeit angehören? Nun man wird sich, entsprechend den heutigen Zuständen

wilder Völker das Leben der Menschen in dieser Zeit nur als ein Jägerleben denken können, das flüchtig und unstet keine eigentliche Wohnstätte kannte, sondern nur eine den wechselnden Umständen entsprechende Unterkunft. Das einzige Kulturmoment, das weiter weist, als Waffen für Jagd und Fischfang, ist das Feuer. Nun, einen bessern Jagdgrund als unser See damals gewesen sein muß hat man sicher weit und breit suchen können, ohne ihn zu finden, Er erstreckt sich jetzt hier von Nöcherleben aus flach halbmondförmig nach Westen hin „bei drei Meilen Wegs“ als eine üppig bestandene Wiese. Von 1446—1709 durch Aufwerfung eines Dammes bei Gatersleben und Hineinleitung der Elbe künstlich bewässert, war sie vordem ein Bruch (palus). Weithin mit Möhrich bedeckte Ufer, gewundene Wasserläufe, bald breit, bald schmal, hin und wieder baumbestandene Inseln, schmale nur den Eingeweihten bekannte Wege, prächtige Schlupfwinkel für Wild aller Art, Auerhühner, Bären, Hirsche und ein großer Reichtum von Fischen in den Wasserläufen, das ist so das Bild, das sich uns vor die Seele zaubert aus den ausgegrabenen Nesten der Tiere, im Torf gefundenen Baumstumpfen, alten Namen, wie Bärenwinkel u., und vor allem der beigegebenen Karte. Die Torfbildung ist, wie man noch jetzt auf dem Broden beobachten kann, eine der primitivsten Bildungen von fruchtbarem Boden auf der unfruchtbaren Steinschicht. An den Ufern hat seiner Zeit auch das Mammut mit seinem massigen Tritte den Boden gestampft, wie die hier in der städtischen Kiesgrube am Zollberge kürzlich gefundenen Nester beweisen. Welche Perspektive eröffnet sich da für so primitive Fandsachen und Knochen oder Geweihstücken, wie sie aus der Tiefe des Moorgrundes in dem See zu Tage gebracht sind und die offenbar nichts anderes als Jagd- oder Fischgeräte sein können? Da liegt zunächst vor uns eine Geschosspitze, (Nr. 9 d. Abb.) etwa für einen Wurfspeer passend. Sie ist bräunlich gefärbt und glatt, wie poliert, wie alle Moorfunde; dazu noch so spitz und haltbar, daß ein Stoß mitten durch die Armmuskeln mit ihr noch sehr wohl möglich erscheint. Auffallend sind einige Einkerbungen, die nur auf der einen Seite angebracht sind. Bis vor kurzem kannte man solche Geschosspitzen sonst nur noch bei wilden Völkern und aus Abbildungen bei Madfen aus Dänemark.¹ Erst vor wenigen Tagen ist mir durch die Güte des Herrn Prof. Virchow ein Heft der Verhandlungen der anthropologischen Gesellschaft zugegangen, aus dem hervorgeht, daß voriges Jahr in Kalbe an der Milde durch Herrn Oberprediger Müller daselbst ähnliche Funde zur Kognition gebracht

¹ Herr Dr. Bely in Schwerin hat die Güte gehabt, mir brieflich mitzutheilen, daß gleiche Spitzen bei Dobbentin gefunden sind und zwar auch an einem Orte, „der seiner Lagerung nach ein sehr hohes Alter hat.“

sind. Dort fanden Arbeiter beim Aufwerfen eines Grabens mehrere ganz ähnliche, einseitig geferbte Weichspitzen aus derselben Masse auf dem Grunde des Torfmoores. Unsere Spitze ist ebenfalls entdeckt, als bei Nachterstedt ein Graben, der 5 Fuß tief war, auf 7 Fuß Tiefe gebracht werden sollte. Virchow sagte von den Kalkbecken Funden wörtlich: „Ja, sie könnten möglicherweise zu den ältesten Fundstücken in Nord-Deutschland gerechnet werden.“¹ Das gilt natürlich auch von dem hiesigen Funde. Ein Paar Nadeln aus ähnlicher Masse und gefunden in der See beim Torfgraben bewahrt die Vernburger Sammlung. Dieselbe hat auch ein Beil aus dem unteren Teile einer Hirschgeweihstange nebst einer Seitenzacke; es zeigt ein viereckiges Loch für den Stiel und hatte jedenfalls vorn, entsprechend ähnlichen Waffen, eine Steinspitze. Dazu bitte ich Sie hier ausliegende ganz primitive Feuersteinwerkzeuge von dem großen Bruckbeige, einer früheren Insel in der See, zu betrachten, sowie einen Knochen, der der Länge nach gespalten ist, um das Mark zu gewinnen: das sind Dinge, die, wenn sie auch hier wahrscheinlich einer späteren Zeit angehören, doch den ältesten Höhlenjunden gleichen. — Das Ergebnis ist also das: Wir haben hier Funde, die möglicherweise in die älteste Zeit hinaufreichen, aber Gewißheit haben wir nicht darüber. Ich bitte aber alle die Herren, die Einfluß haben auf die Aufseher von Kieselgruben, Kalk- und Gypsbrüchen, auf Maurer, wenn sie Fundamente aufwerfen, oder wenn Bahnlinsen gebaut werden, daß sie darauf hinarbeiten, es möchten alle Funde von Tierresten, wie wir hier z. B. Knochen vom Mammut in Kiesel gefunden haben, darauf angesehen werden, ob nicht vielleicht Spuren von Feuer, von Steinwerkzeugen oder dergl. mit vorkommen. Welche Bedeutung würde das haben, weit hinaus über die Grenzen der Völkergeschichte, wenn wir so sagen könnten: Hier ist eine Stätte, wo uns Jahrtausende grüßen; ein Brief, vor vielleicht 10,000 Jahren abgegeben, kommt in unsere Hände! — Die Reste eines menschlichen Schädels, die ich erst Ende voriger Woche durch die Freundlichkeit des Herrn Torfinspektors Wolter erhalten habe, sind 8 Fuß beim Torfstechen in der Nähe von Frose diesen Sommer gefunden worden.

Werkzeuge aus Knochen dürften mit Recht neben rohen Steinen als die ältesten menschlichen Hilfsmittel anzusehen sein. Nun liegen noch mehrere Knochenwerkzeuge vor aus der Thongrube der Ziegelei des Herrn Bornhardt in Königssee. Doch haben diese anscheinend gewerblichen Zwecken gedient und wenn auch mit unstreitig vorgeschichtlichen andern Sachen gefunden, sind sie doch mit den oben besprochenen Stücken nicht in ein Fach zu legen. Noch heutzutage werden ganz

¹ Sitzungsbericht der anthropologischen Gesellschaft in Berlin v. 20. Febr. 1866.

ähnliche Werkzeuge in verschiedenen Gewerben gebraucht, die naturgemäß ihren Ursprung im frühesten Altertume haben. Der Töpfergesell „sucht noch jetzt in die Küche zu kommen“, um aus dem Knochenabfall ein passendes Stück zu einem „Spizknochen“, einem „Rundknochen“ oder „Rundholz“ zu erlangen. Die Seiler reden von einem Öhrnagel und die Sattler und Besenbinder von einem Löser, wenn sie ein solches Werkzeug in die Hand nehmen. Auch die Schiffer gebrauchen einen Spizknochen zum Kliden von gebrochenen Tauen. — Ebenfalls ein gewerbliches Hülfsmittel, aber nach den sonstigen Fundverhältnissen von hohem Alter, ist die gleichfalls vorliegende Facke (Nr. 11 d. Abb.) eines Hirschgeweihs aus der Riesgrube des Mitterguts Wilsleben. Sie ist an der Spitze scharf mitgenommen durch beim Gebrauch eingeschlossene, unregelmäßige Spiralen, die lebhaft erinnern an die Einschnitte beim Wachs der Rätherin, wenn sie es oft zum Glätten des Fadens gebraucht hat. Nur die eine Möglichkeit hat darum auch nicht zu viel Unwahrscheinliches für mich an sich, daß dies Gerät etwa zum Glätten von aufgespannten, getrockneten Sehnen gedient hat, die man zum Nähen oder Binden verwenden wollte.

Von dieser älteren Steinzeit gehe ich über zu der jüngeren. Es ist Ihnen bekannt, daß man, angeregt hauptsächlich durch den Dänen Thomsen in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts, bei der vorgeschichtlichen Forschung drei Hauptperioden unterscheidet, die Steinzeit, die Bronzezeit und die Eisenzeit. In der jüngeren Steinzeit treten uns nicht mehr bloß durch Schlagen zugerichtete Steinwerkzeuge entgegen, sondern geschliffene. Am bekanntesten sind die Steinhammer, oft auch Streitärte genannt, wie auch hier drei aus Wilsleber Flur gefundene vorliegen. In der Sammlung des verstorbenen Pastors Wähner in Welsleben waren gerade diese Instrumente sehr reich und schön vertreten, sowohl mit als auch ohne Löcher für die Stiele. Die Herstellung dieser Sachen muß man in unserer Gegend verstanden haben. Ich habe z. B. in Wegeleben und auch anderswo angefangene und dann aufgegebene Stücke gesehen; wo das Loch gebohrt werden sollte, war zunächst ein Kern stehen geblieben. Ein anderes öfter auftretendes Gerät ist der Kelt, ein meißel- oder feilartiges Instrument mit scharfer breiter Schueide, wie es in einem Grabe bei Königsau gefunden ist.

Aber wenn auch diese Steinwerkzeuge der Zeit den Namen gegeben haben, so erschöpfen sie doch bei weitem nicht die Eigentümlichkeit der damit auftretenden Verhältnisse. War vorher nur ein Jägerleben möglich, so tritt uns hier entgegen Viehzucht, Hüttenbau, Hausgerät und eine sorgfältige Vestattungsweise.

Was zuerst die Viehzucht betrifft, so berichtet der alte Wehldorfer Pastor Caspar Abt in seiner Chronik des Fürstentums Halberstadt

S. 612: „Man hat daselbst 1737 auf dem Stadtkloster (bei dem heutigen Dorf Königsau) einen großen Stein aus der Erde gepflügt, in welchem ein liegender Ochse gar kenntlich abgezeichnet war, welchen ich selbst auf dem Amte Winningen in Augenschein genommen; von dannen er nach Hötensleben der (damals daselbst wohnenden) verwitweten Landgräfin von Hessen-Homburg zugesandt ist.“ Im Vorberichte meldet er dann weiter, wie dieser Stein seiner Meinung nach von dem Grabe eines Heerfürsten der Cimbern, deren Göze oder Wappen ein Ochse gewesen, herrühre. Wir sehen, die Kuh erscheint hier als ein hochverehrtes heiliges Tier, wie überall in den Anfängen der Kultur. War nicht der oberste Gott der Ägypter der Avis, ein Stier? Hat nicht Schliemann nachgewiesen, daß die *βοῶντις ἡρῶ* bei den Griechen zuerst dargestellt wurde, ähnlich wie bei den Ägyptern als menschliches Wesen mit dem Kopfe einer Kuh? Werden nicht heutzutage noch unsere Missionäre bei den Nama's in Südwestland dotiert statt mit Land mit Rinderherden? Wie wichtig würde dieser Stein sein für die Kunstgeschichte, wenn er noch aufzufinden wäre!¹ Es wäre sicher das älteste Tierbild auf deutschem Boden entstanden. Eine Zeichnung davon hat Abel in seiner Chronik gegeben. — Außerdem weisen auf die Kuh als Haustier dieser Zeit vielleicht einige Zähne hin, die auf dem Brucksberge gefunden wurden, sowie ein Kuhschädel mit auffallend kurzen Hörnern aus der Wilsleber Riesgrube und einige Topfscherben vom Brucksberge, die wahrscheinlich von Gefäßen für Milchverwertung herrühren.

Die Viehzucht bedingt gegenüber dem unsteten Jägerleben eine gewisse Häuslichkeit mit ihrem Frieden und der Freude an Dingen, die mit Fleiß und Kunstfertigkeit bereitet sind. Die Beschaffung einer Heimstätte bereitet aber ebenso die Kultur vor, wie der Verlust derselben bei den Individuen und dem Volke dieselbe zerstört. Die Spuren von Hütten aus dieser Steinzeit glaube ich mit ziemlicher Sicherheit zu finden auf dem großen Brucksberge bei Königsau und in der Riesgrube des Ritterguts Wilsleben. In beiden Orten finden sich Stellen, wo an der senkrechten Wand des Abraumes die schwarze Humusschicht muldenförmig den darunter liegenden Lehm durchbricht und sich bis auf den Kies senkt. Am untern Rande dieser Mulden sind Scherben und Geräte gefunden, die ausnahmslos auf hohes Alter hinweisen. Als die Eisenbahn bei Vernburg gebaut wurde,

¹ Die Herren Rämmerer Schöner in Schöningen, Landesökonomierat Dr. Weidenhammer und Geheimrat Dr. Weder in Darmstadt haben sich um den Verbleib der Sachen bemüht, ersterer in Hötensleben, letzterer in Darmstadt, leider vergebens. Vgl. auch die wichtige Stellung, welche die Kuh in der nordischen Mythologie einnimmt; so lebt z. B. die Kuh Audhumla nach der Edda an einem salzigen Felsen, und am 3. Tage ist dann aus diesem Felsen Buri geworden, dessen Enkel Odin ist.

waren auch polnische Arbeiter beschäftigt. Sie trugen Sommer und Winter ihren Pelz und machten sich Hütten, indem sie die Erde aushoben, eine Art Dach von Zweigen und dergl. herstellten und die ausgehobene Erde darüber breiteten. Damit war das Haus fertig. So ähnlich denke ich mir die Hütten der Steinzeit.¹

In dem Hause sehen wir uns aber nach Hausgerät um. Da müssen wir freilich nicht an unsere Stuben denken. Der Hauptkünstler für das Haus war der Töpfer; der lieferte Gefäße zur Aufbewahrung von Nassem und Trockenem, Kleinem und Größerem, Geräte zu allem, was wir jetzt in Schüsseln, Eimer, Fässer, Schränke und Kommoden thun, Feuerherde, ja selbst Haken zum Aufhängen und vor allem Geräte zum Spinnen. Da ist es nun eine merkwürdige, aber meines Erachtens durchaus unbezweifelbare Thatsache, daß gerade die ältesten Gefäße die künstlichsten und am reichsten mit charakteristischen Verzierungen versehene sind. Wer sich dafür interessiert, den bitte ich das Nähere nachzulesen bei Mopsleisch, der sehr ausführlich alle die verschiedenartigen Ornamente an Gefäßen dieser Periode bespricht. Ist das aber nicht auffällig? Woher kommt das? muß man doch da fragen. Nur der Versuch diese Frage zu beantworten, führt uns weit fort von hier, nämlich auf die älteste Kultur Ägyptens, Assyriens, Phöniziens, der Insel Cypern u. s. f. Die Ornamente an Gefäßen dieser Zeit aus unserer Gegend haben eine solche Ähnlichkeit mit Ornamenten von dort, daß eine geschichtliche Beziehung zu einander nicht abzuweisen ist. Es ist ja das auch nichts anderes, als wenn uns die Sprachforschung auf den Zusammenhang aller indogermanischen Sprachen aufmerksam macht oder wenn in den nordischen Sagen der ferne Orient in die Handlung hineingezogen wird.

Was sind das für Ornamente? Da verweise ich zuerst wieder auf die Abbildung einer Urne in Abels Chronik, die in dem Arme des Skeletts gefunden ist, das in dem Grabe mit dem Stierbilde lag. Das Hauptmotiv derselben, ein Rechteck mit parallelen Zickzacklinien ausgefüllt, nimmt mutatis mutandis fast die ganze eine Seite des Werseburger Grabmals ein und auch die übrigen erinnern lebhaft daran. Die Verzierungen des Werseburger Grabdenkmals haben aber die engsten Beziehungen zu solchen in ägyptischen Pyramidengräbern. An den hier ausgestellten Sachen nehmen Sie wahr, daß die charakteristischste Weise, die Verzierungen anzubringen, in tiefen Einritzungen bestand, die mit scharfem Rande gelassen wurden, so

¹ Wie Tacitus berichtet, nahmen die Deutschen noch zu dessen Zeit oft im Winter ihre Zuflucht in Hütten unter der Erde, welche oben mit hohem Dung bedeckt waren; da saßen die Weiber beisammen und spinnen und woben Leinwand. Noch jetzt giebt es in Schweden „Höhlenhäuser“ (Skälbyggnad), deren Dach auf der Erde aufliegt (S. Reichen, das deutsche Haus S. 25 und Abb. 8 auf Tafel IV).

bei einem kleinen vierhenkligen Gefäße in Amphorenform aus der städtischen Kiesgrube, einer blasenförmigen Urne von der Pflaumenbreite bei Königsau — übrigens einem Kunstwerke, wie mir ein Töpfer sagte, das unter 100 seiner Genossen kaum einer fertig bringen würde, — und an Scherben vom Brudsberge sowie aus der Eisenbahnieisgrube zwischen Mchersleben und Trose. Von letzterem Orte finden Sie auch Teile eines Gefäßes mit dem Bindfadenornament. Eine ganz eigenartige Ausschmückung der äußeren Wand stellt sich auch dar in den Bändern auf einigen Scherben und Messungen; sie haben, wie das diese Verzierung mit sich bringt, am Bandende zwei Einkerbungen. Auch die dicken Scherben mit wulstigen Streifen, die nicht weit entfernt von dem oberen Gefäßrande diesem parallel laufen und durch Eindrücke der Fingerspitzen in verschiedener Weise verziert sind, gehören wahrscheinlich in diese Zeit.

Doch noch eine Bemerkung speziellerer Art hat sich mir hier aufgedrängt. Auf dem Brudsberge fanden sich außer den gewöhnlichen Henkeln auch solche, die als eine ziemlich große, wagerechte lange Röhre ansliegen, sowie außerdem sogenannte Ohren, wie die Töpfer sie heute nennen, d. h. schräg nach oben stehende Lappen an Stelle der Henkel. Beides sind für sich auffällige und seltene Formen. Nun findet sich aber dieselbe Paarung in der Bernburger Sammlung aus der Latdorfer Ausgrabung vom „Spitzen Hoch“. Sollte es da nicht lohnen, weiteren Spuren nachzugehen, damit der Gedanke unwiderleglich wird, der sich hier aufdrängt: Schon in der Steinzeit ist die Beziehung unserer Gegend nach Bernburg hin eine lebhaft gewesene? Wenn sie auch im Anfang des 14. Jahrhunderts als eine politische Gemeinschaft zerschnitten ist, so dauert sie doch als naturgemäße bis in unsere Tage und die Eisenbahn, die sich vom Wipperthale den Weg weisen läßt, folgt damit nur natürlichen und schon in ältester Zeit benutzten Führungen.

Noch ein Weniges über die Benutzung der Gefäße. Sie werden bemerken, daß die Henkel vielfach sehr klein sind: sie können nur für Schnüre bestimmt gewesen sein. Man trug also die Gefäße auf der Reise — Taschen waren noch nicht erfunden — und hing sie in den Hütten auf, jedenfalls das Bequemste bei der Schwierigkeit, wagerechte glatte Flächen in denselben zu schaffen. Dreifüße, wie sie Schliemann in Troja so viele ausgegraben hat, würden hier zu den größten Seltenheiten gehören. Sie werden sogar ein Gefäß mit vollständig rundem Boden bemerken. Ein sehr großes Gefäß muß das gewesen sein, dessen oberes Randstück hier vorliegt. Es stammt vom Brudsberge und erinnert an den pithos Schliemanns. Ein solches Gefäß muß in der Erde eingegraben gewesen sein. Bei einigen Scherben ist es klar, daß die betr. Gefäße zum Aufbewahren von Blut, um jederzeit mit ihrer Hülfe leicht wieder Feuer anzufachen

zu können, gedient haben. Wahrscheinlich deutet der Scherben mit Löcherreihen auch auf ein Gefäß hin, ähnlich den früheren Feuerfischen. Sollte aber das Gefäß durchgehends Löcher in der ganzen Seitenwand gehabt haben, wie man dergleichen Töpfe auch häufiger gefunden hat, so würde man an die heutigen Gefäße zur Käsebereitung denken müssen, wo die Löcher zum Ablassen des Molks dienen. Demgemäß würde auch ein Scherben mit einem konischen Loch an der Seite, auf die heutigen Töpfe für Ansammlung von Sahne behufs Butterbereitung zu deuten sein. Macht das Bedenken? Milch hatte man; man mußte wünschen, sie aufbewahrt zu sehen: ergiebt sich dann nicht Butter- und Käsebereitung von selbst? Dann aber, wie lange ist diese Fertigkeit schon bekannt gewesen! — Die vorgefundenen Spinnwirtel oder Spindelsteine stammen der eine vom Bruckberge und der andere aus der Kiesgrube des Ritterguts Wilsleben. Der letztere besonders zeigt eine sehr alte bemerkenswerte Form.¹ Man steckte diese Steine auf zugespitzte kurze Stöcke, die Spindeln, auf denen die gesponnenen Fäden aufgewickelt wurden. Wie alt ist also auch die Kunst des Spinnens! Wie stoßen wir auch schon hier auf die Thätigkeit von Frauen, wenn wir die leisen Schritte belauschen, die von dem ersten Auftreten der Kultur aus so fernem Zeiten zu uns herüber tönen!

Die Begräbnisse muß ich noch erwähnen. Man ließ die Leichen nicht mehr den wilden Tieren oder warf sie ins Wasser, wie das Jäger ohne Heimat sicher gethan haben. Man übergab sie dem Schoße der Erde durch pietätvolles Eingraben. Von Verbrennung ist in dieser Zeit nicht die Rede. Die einfachste Beerdigungsart fand sich auf einer Begräbnisstätte an der schon erwähnten Eisenbahnkiesgrube. Da waren ovale Gruben, etwa 2—3 Fuß tief aufgeworfen, überall rundlich; man hatte nur ungenügende Werkzeuge. Dahinein waren die Leichen gelegt, angepaßt solchen Gruben, mit herausgezogenen Knien, hockend, würden wir sagen, wenn sie aufrecht saßen. So aber lagen sie auf einer Seite. Eine bestimmte Ordnung nach der Himmelsrichtung oder der Reihenfolge war nicht inne gehalten; aber jeder Leiche war ein Stück Hausrat mitgegeben, ein Gefäß aus gebranntem Thon, etwas anderes hatte man ja kaum, oder in einem Falle ein Steinhammer. Ich sah nur die stumpfe Hälfte davon; dieselbe war auffallender Weise sechseckig. Die Fundstücke sind leider zerstreut. Was ich hier aus dieser Fundstelle bieten kann, rührt aus einem späteren Funde her; ich verdanke es der Freundlichkeit des Herrn Bahnmeisters Junke. — Ein einzelnes Begräbniß wurde auf der Pflaumenbreite bei Königsau aufgedeckt. Es war ein ziemlich

¹ In der Suedlinburger Rathausammlung sind eine ganze Reihe ähnlicher, wie ich nachträglich gesehen habe.

großes Steinkammerchen, darin ein Schädel und zwei große Knochen. Beigaben: Die blasenförmige Urne, ein Kest aus Feuerstein und eine Nadel aus dem Fuße eines Sumpfvogels verfertigt. Ganz dieselben Sachen, nur um einige ähnliche vermehrt, sind gefunden, auch in einem Grabe mit Steinsetzung in Uthleben unweit Nordhausen. Herr Prof. Verschmann hat über den Fund berichtet. Das kostbarste Begräbniß ist jedenfalls das vom Stenderfloben bei Königs-
ane, welches Abel beschreibt.

Die meisten Fundsachen, die mir bis jetzt hier vorgekommen sind, stammen aus der Bronzezeit. Sie sind ohne Ausnahme aus Stein-
listengräbern gesammelt. Außerlich markieren sich diese nirgends mehr. Der Pflug stößt auf einen Stein; man gräbt nach, es werden etliche Steine gehoben, dann kommt eine Platte aus einem oder mehreren Steinen. Nimmt man die hoch, so gewahrt man, daß sie eine Art Kiste, aus Steinen hergestellt, gedeckt hat. Die Kiste erscheint zunächst gefüllt mit Erde, aber in der Erde verborgen sind Töpfe, einer oder auch mehrere, bis fünf. Gewöhnlich enthält nur einer Knochenreste. Eine Leiche ist verbraunt, die Knochenreste sind gesammelt, sorgfältig gereinigt, zerkleinert und dann dem Topfe übergeben. Zuweilen giebt man ein Andeuten mit, das zwischen die Knochen gelegt wird, eine Nadel, eine Armspange oder eine Bernsteinperle. Sind mehrere Töpfe in der Steinkiste, so sind es Beigefäße, die wahrscheinlich Nahrungsmittel enthalten haben. In einem Falle fand ich einen hohlen Raum am Boden unter der sonst das Gefäß füllenden Erde, also vielleicht war das Wasser gefroren, ehe die Erde in das Gefäß geschüttet wurde.

„Mit der Leichenverbrennung tritt ein auffälliger Gegensatz auf zu früheren Verhältnissen, nicht bloß in der Bestattung, sondern in der vollständigen Anwendung des Geschmacks und der Technik.“ (Virch. Verhandl. 1883, S. 414.) Nach den nordischen Königsagen ist es Odin selbst gewesen, der die Verbrennung der Toten befahl; je mehr Eigentum mit ihnen verbraunt wurde, desto reicher gelangten sie nach Walhall (Weijer Gesch. v. Schweden I., S. 20). Dr. Rautenberg sagt: „Die alten Germanen, welche wahrscheinlich 1000 Jahre v. Chr. aus der Gegend zwischen dem Aral- und Kaspiischen See nach Deutschland eingewandert sind, brachten höchst wahrscheinlich die Bronze und auch die Kunst, sie herzustellen, mit in ihre nordischen Wohnplätze.“ Doch muß ich die Verantwortung für Fragen der Art meinen Gewährsleuten überlassen. Mein Interesse liegt auf der Linie der Völkforschung und da möchte ich betonen, daß Stein-
listengräber in ähnlicher Weise in der Altmark gefunden sind und daß man da geneigt ist, sie an das Ende der Bronzezeit zu setzen, das Umdset für die Gegenden der mittleren Elbe auf den Anfang der 2. Hälfte des ersten Jahrtausends vor Chr. setzt. Wir werden

unsere Gegend jedenfalls in Zusammenhang mit dem ganzen Stromgebiete der Elbe bis hinauf nach Hamburg zu betrachten haben. Dieser „altberühmte Strom, in den Überlieferungen der frühesten Vorzeit viel genannt, war schon zu den Tagen des Tacitus den Römern nur noch dem Namen nach bekannt. *Albis flumen inclutum olim et notum, nunc tantum auditur.* Nach Süden jedoch dürfte der Thatsache der Sprachgrenze bei Aschersleben — wir werden für die Eisenzeit darauf zurückkommen — schon für jetzt Aufmerksamkeit zu schenken sein, während in der Steinzeit die Verhältnisse nördlich und südlich gleichmäßig zu sein scheinen.

Für ein Kulturbild aus dieser Zeit bieten unsere Funde, so reichhaltig sie sind, im allgemeinen doch nur wenig. Den Töpferei waren wird nicht mehr so viel Kunstfertigkeit gewidmet, als früher; man hat offenbar andern Gegenständen, die mehr lohnen, sich zugewendet. Bearbeitetes Holz hat sich natürlich nicht erhalten. Die wenigen kleinen Bronzefachen zeigen eine ausgebildete Technik; für Handelsbeziehungen geben nur die Bernsteinperlen einen sichern Anhalt, indem sie nach Norden weisen. Das ist so ziemlich alles.

Nur nach einer Seite hin bietet unsre Gegend aus dieser Zeit etwas Besonderes, aber hier auch zugleich etwas Hervorragendes, d. i. durch den Fund von Hausurnen. „Wilsleben ist die klassische Gegend für Hausurnen“ sagte mir einmal Professor Birchow. Sie haben hier eine vor sich, welche der Frau Dr. Eichel gehört. (Nr. 2. d. Abb.) und welche sie freundlichsst für heute uns überlassen hat. Bemerken möchte ich dazu nur, daß vor die Thüröffnung ein Deckel, ebenfalls von gebranntem Thon zu denken ist, der entsprechend den zwei Löchern bei der Öffnung ebenfalls 2 Löcher hatte. Zwei Holzstifte, durch die Deckel- und Wandlöcher gesteckt, schützten die Platte vor dem Herabfallen. Neben der Thüröffnung sind zwei Seitenlappen zu denken, die ein größeres Loch zeigten, (S. Nr. 1 der Abb.) durch das ein Holzpflock gesteckt wurde, um die Thür fest anzudrücken: ein Verschuß, wie er sich nicht bloß in meinem Pfarrhause, bei Thür und Fenster noch jetzt findet; die primitive Anlage eines Schlosses.¹ Entsprechend einem ganz ähnlichen Funde (Abb. Nr. 1), der ebenfalls wie diese Hausurne von Wilsleber Flur stammt, ist sie als mit Knochenstücken gefüllt gefunden zu denken.

Der Gedanke, die irdischen Überreste eines Verstorbenen in einem hausartigen Gebilde niederzulegen, dürfte nichts einer einzelnen Zeit oder einem einzelnen Stamme Eigentümliches an sich haben. Wohl

¹ Nicht bloß die primitive Anlage eines Schlosses dürfte daran zu brachten sein, sondern auch die der Angeln. Aus den oben angebrachten 2 Pflocken, welche in den correspondirenden Löchern von Thürplatte und Wand anzunehmen sind, haben sich allem Vermuten nach die seitlichen Angeln entwickelt.

aber ist es eine auffällige Thatsache, daß schon in der neolith. Zeit „nicht nur die Form des Grabsteinhauses, der Dolmen, sondern auch die Spezialität desselben, welche auf der Schmalseite des Steinhauses eine ausgehauene, verhältnismäßig kleine Öffnung enthält, sowohl in Indien, als auch in Portugal und Algerien, und auch im Herzen Deutschlands, in Thüringen sich findet“ (Klopsch S. 74). Als man in der Bronzezeit die Leichen verbrannte und nur die Überreste in thönernen Gefäßen beisezte, wurde diese Idee den neuen Verhältnissen angepaßt, aber bei uns in Deutschland nirgends mit solcher Entschiedenheit durchgeführt, wie gerade in unserer Gegend. In einem Vortrage „Über die Zeitbestimmung der italischen und deutschen Hausurnen“ vor der „Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften“ (S. Sitzungsbericht XXXVII v. 26. Juli 1883) sagt Prof. Virchow S. 21. „Was die eigentlich hüttenförmigen Hausurnen betrifft, so kenne ich davon aus Deutschland nur drei Exemplare: eins von Königsau, eins von Wilsleben und eins von Calbe a S.“ Das von Königsau muß ich aber auch für Wilsleben reklamieren; es stammt vom Lausehügel im Wilsleber Pfarrader: es ist auch nachträglich das hier ausstehende Exemplar, fast genau dasselbe, wie das von mir dem Museum in Berlin übergebene, zugekommen. Die übrigen gleichen mehr einem Backofen, einem Bienenkorbe u. dgl. Nun sind seit Anfang des Jahres 1882 in Italien in der Nähe des alten Tarquinii eine Reihe von Hausurnen ausgegraben, die das schon vorliegende dort herkommende Material in erwünschtester Weise vermehrt haben.¹ Eine Vergleichung hat aber das auffallende Resultat ergeben, daß „nur eine der deutschen Hausurnen, die von Wilsleben in der Bildung des Daches den italischen sehr nahe kommt. Sie hat vortretende Sparren mit Gabeln an den Spitzen der Giebel, einen längslaufenden Firstbaum, wie eines der Cornetaner Gefäße, und abgeschrägte, doch etwas gewölbte Giebelflächen. Dagegen hat die Thürplatte keinen durchbohrten Knopf, die Thüröffnung ist mehr abgerundet“ u. S. 23. Ich führe nur noch an von S. 40: „Für jetzt liegt kein Grund vor, die deutschen Hausurnen zeitlich den italischen gleichzustellen. Wenn sie auch im Großen derselben Kulturperiode, der ältesten Eisenzeit angehören mögen, so liegt doch wahrscheinlich ein ähnlicher Zeitunterschied vor, wie er überhaupt in betreff der Einführung der Metallkultur zwischen Italien und Deutschland besteht.“

Wenn man nicht ohne innere Wahrscheinlichkeit behaupten kann, daß die oben erwähnte Abhandlung Virchows nicht entstanden sein würde, wenn nicht der letzte Hausurnenfund in Wilsleben gemacht

¹ Ein Beispiel bietet Abb. 4, welche zur Vergleichung hier mit dargestellt ist (nach Lindenschmit). Die Urne wurde 1846 für das Berliner Museum erworben.

wäre, so liegen bestimmte Zeugnisse vor, daß die berühmte Arbeit von Lisch, wie Birchow sie nennt, über Hausurnen geradezu durch eine andere Wilsleber Hausurne veranlaßt ist und auf ihr basiert. Müllenhoff nennt sie „eine Seltenheit, die ihres Gleichen sucht.“ Es ist die, welche oben die von Königsau genannt ist und die bei Lisch als Hausurne von Acherleben bezeichnet wird. (S. Abb. 3.) Sie wurde, wie schon erwähnt, auf dem Laufehügel im Wilsleber Pfarrader unweit Königsau im Jahre 1834 gefunden und im Jahre 1845 vom Pastor Schlesier in Königsau dem Königl. Museum überwiesen, das Nachbildungen in Gyps verschiedenen andern Museen schenkte. Lisch sagt Jahrb. f. meßlb. Gesch. u. Altertumsk. 1856 S. 247. „Auch ich hatte damals keine tiefere Einsicht in die Bedeutung dieser Urne (von Kielindemark bei Parchim) und erklärte sie 1846 a. a. O. nur für eine „bienenkorbähnliche Urne“ und S. 248: „Durch Vergleichung mit dieser viereckigen Urne von Acherleben geleitet erklärte ich in den Jahrb. des Vereins für meßlb. Gesch. x.: XIV 1849, S. 313 auch jene runden Urnen mit kuppelförmigem Zeltdache und mit einer Thür an der Seite ohne Fenster oder Audeutung derselben, für Nachbildungen der jedesmaligen Wohnhäuser und erkannte in den verschiedenen Formen die fortschreitende Entwicklung der Wohnhäuser in alter Zeit.“¹

Noch ein paar allgemeine Bemerkungen. Die Abbildungen, die Herr San.-Rat Dr. Friederich in Bd. I der Zeitschrift des Harzvereins von 1868 giebt, dürften nahe Verwandtschaft mit unsern Gefäßen aufweisen. Von den Rügenurnen kenne ich bis jetzt nur ein Exemplar im Hamburger Museum, das dieselbe flache Form des Deckels hat, wie die zwei hier gefundenen (Vgl. Abb. 5).² Budelurnen, für die Lausitz geradezu charakteristisch, in der Provinz Sachsen selten, sind hier in einem Exemplar vertreten; (Abb. 6) dagegen auch ein Gefäß mit schwarzer, spiegelnder Glasur, dessen Fehlen ebenso für die Lausitz charakteristisch ist (Abb. 7).³ Eine Schwanenhalsnadel, wie sie mit ausliegt, dürfte bis jetzt in sehr seltenes Vorkommen in unserer Provinz sein, während sie im nördlichen Deutschland häufiger ist (Abb. 10).

Ehe ich zu den Funden aus der Eisenzeit übergehe, bemerte ich,

¹ Vgl. auch zu den Hausurnen: Meißn. d. deutsche Haus S. 21. Henning d. deutsche Haus S. 178. ² Seitdem hat Herr Dr. Jenisch in Guben mir freundliche Mitteilung gemacht, daß solche Deckel auch in der Lausitz vorkommen. Birchow hat auf der Insel Rügen gleichfalls einen solchen Deckel entdeckt (Verhandl. d. 1886 S. 633); am überraschendsten ist mir aber die Bemerkung v. B. Meßler gewesen in „Vorgeschichtl. Altertümer aus Schleswig-Holstein.“ „Bei den Urnen der Bronzezeit wenn sie mit einem Deckel versehen sind, saßt dieser mit einem Falz in den Rand des Gefäßes hinein.“ ³ Es sind auch in der Lausitz jetzt einige solche Gefäße bekannt geworden.

und das ist für diejenigen Fachleute, welche vor der Bronzezeit eine reine Kupferzeit annehmen, interessant, daß eine Kupfernadel in der Ziegeleithongrube des Herrn Vornhardt in Königsane gefunden ist. Diese Thongrube, nahe der Wüstung Hasselndorf bietet aber viele Rätsel. Die Scherben z. B. von daher mit ihrem flüchtig gerissenen Wellenornament scheinen slawisch zu sein und doch reichen slawische Ortsnamen nur im Osten bis in die Nähe von Aschersleben, aber nicht bis hierher, nach Westen darüber hinaus. Aschersleben dürfte als Grenzfest nach Osten zu betrachten sein beim Andrang der Slaven.¹

Was die Funde aus der Eisenzeit betrifft, so erwähne ich zuerst solche aus dem Pfarrader nahe bei der Windmühle in Wilsleben. Dort waren die Gefäße mit verbrannten Knochen in freier Erde ohne Steinhülle beigesetzt: ein kleiner Urnenfriedhof. Unter diesen Verhältnissen sind natürlich von den Urnen selbst nur Trümmer zu Tage gekommen. Doch wurden mit gefunden ein kleines eisernes Beil, zum größten Teile noch mit einem gegen Oxydation schützenden metallischen Überzuge versehen, ein Schildbuckel von Eisen, eine fibula, ähnlich unsern Sicherheitsnadeln aus Bronze und Eisen und Teile eines größern Schmuckes von Bronzeblech, der in Stücke gebrochen und dann mit der Leiche durchs Feuer gegangen war. Die Sachen dürften nach autoritativer Schätzung dem 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. angehören.

Eine andere Fundstelle ist die Chaussee von Aschersleben nach Westdorf. Die Fundfachen waren Eisen, besonders Nägel, kleinere Bronzefachen und mehrere Stücke amorphes blaues Glas. Von den Urnen hebe ich die heraus mit deutlich abgesetztem und nach außen geschweisstem Halssteil, und den senkrecht verlaufenden Strichverzierungen. (Abb. 8). Ich habe eine ganz ähnliche in Hamburg gesehen.² Hier an der Chaussee nach Westdorf fanden sich Skeletgräber und Steinlisten mit Leichenbrand unmittelbar nebeneinander und in bunter Vermischung. Ich glaube erst um dieses Verhältnisses willen die Beerdigungen in die Zeit des beginnenden Kampfes zwischen heidnischer und christlicher Sitte setzen zu müssen, besonders auch, als ich von dem Funde der 3 merkwürdigen heidnischen Goldbrakteaten las, der unweit dieser Fundstellen gemacht ist, und der einstimmig zwischen 450 und 700 n. Chr. gesetzt wird. Allein ich bin darüber unsicher geworden.

Was aber sehr in die Augen springt, ist die damit gegebene Thatsache, daß eine archäologische Grenze hier zwischen Silden und

¹ Südlich ist die Eine die Grenze, wie aus dem Aufsatze des Herrn Prof. Gröfzler über die Ortsnamen des Mansfelder Gebirgslandes hervorgeht. (S. 324 f. des vor Jahresanges dieser Zeitschrift). ² Vgl. auch 2 ganz ähnliche Urnen aus der Gymnasialsammlung zu Neu-Ruppin, welche Uudet abbildet.

Norden auf solche Weise konstatiert wird: nördlich von Ascherleben für die Eisenzeit der Urnenfriedhof, südlich Kistengräber neben Skeletgräbern. Ich bin sicher, daß weitere Funde Bestätigung bringen werden. Zwischen Süden und Norden haben wir hier noch jetzt mehrfach Grenzverhältnisse; zuerst eine Verwaltungsgrenze zwischen den Regierungsbezirken Magdeburg und Merseburg, welche eine kleine Strecke südlich der Stadt sich berühren; eine Namensgrenze, nördlich: Havel, südlich Harz; endlich eine Sprachengrenze: wie ganz anders wird in Welsleben gesprochen als hier und nördlich von uns! Undset konstatiert für die Zeit, wo das Eisen zuerst auftritt mit Entschiedenheit andre archäologische Verhältnisse in Thüringen als nördlich davon. Ich stelle damit zusammen, was Leo, Geschichte von Italien I S. 55 sagt: „In der Zeit der Völkerwanderung bemerkt man in jener nordisch-germanischen Welt, aus welcher die Longobarden hervorbrechen, eine durchgreifende Trennung der Völker in solche, die nach uralter Weise und wie es die früheren Römer beschreiben, noch mancherlei kriegerische und Natur-Gottheiten in Wäldern und Strömen verehrten, und in solche, die der neuverbreiteten Lehre Odins zugethan waren. Diese, mögen die Quellen, aus welchen unsre bestimmteren Nachrichten fließen, noch so neu sein, giebt sich doch gleichmäßig und überall als ein später und vorzüglich durch Eroberung verbreiteter Dienst zu erkennen. Bei Friesen, Franken, Schwaben, Alemannen und Thüringern ist keine Spur des Odindienstes; Götter werden genannt, Mars, Jupiter, Mercurius u. s. w., aus deren Namen sich gar nichts schließen läßt; daß sie auf odinische Götter zu deuten seien, ist nicht der mindeste Grund vorhanden. — Unter den in Deutschland wohnen gebliebenen Stämmen gehören die Sachsen, welche später einwanderten, am entschiedensten dem odinischen Dienste an.“ Wer der Veranlassung nachforschen will, daß gerade hier eine „Stätte des Speerträgers,“ ein Ascegereslebe entstanden ist, wird nicht umhin können auch diese Verhältnisse in Betracht zu ziehen. Wir haben oben schon aufmerksam gemacht, daß es sich auch nach Osten hin gegen die Slaven als Grenzseite darstellt.

Ein dritter Fundort aus der Eisenzeit ist wahrscheinlich in Schadeleben. Nur ein Gefäß von dort ist mit hier ausgestellt; es soll ebenfalls ohne umgebende Steinkiste gefunden sein.

Zum Schluß möchte ich nur noch erwähnen, daß von Funden, die mit Bestimmtheit römischen Charakter tragen, mir nur zwei Münzen bekannt geworden sind; eine aus der Zeit der Republik, im Besitze eines hiesigen Herrn, der bestimmt sagte, sie sei auf Ascherleber Flur gefunden und eine mit dem Bildnisse des Antoninus Pius, welche mir von einem Kinde übergeben wurde, dessen Schwester sie beim Arbeiten auf dem Wilsleber Felde aufgehoben hatte.

Kleine Beiträge zur Wappen- und Siegelkunde.

Von Ed. Jacobs.

1.

Das Kleinod und die Wappen wernigeröderischer Schützenbrüder (1571—1600).

(Mit Abbildungen auf anliegender Tafel.)

„Anno 1593 ist zu Sammel Pflaunens und Martin Kreneus Zeiten der der Schützengesellschaft zugehörige silberne Vogel, worin 32 Wappen groß und klein gezählet worden, von Hans Heineken, welcher solchen eine lange Zeit in Privatverwahrung gehabt, wiederum in die Schützenlade gelegt worden: wo solcher geblieben, ist nicht bemerkt“, so heißt es in einem Zeitbuch der Schützengesellschaft zu Wscherleben.¹ Wir haben es hier mit einem Beispiel alten Brauchs zu thun, und wie wir seit dem vierzehnten Jahrhundert die Schützengesellschaften als Genossenschaften der Vogel- oder Papageienschützen in der weiten Verbreitung deutscher Zunge vom baltischen Westen bis zum livländisch baltischen Osten verfolgen können,² so dürfen wir auch solche Kleinode in Vogelgestalt und den Branch, dieses Kleinod mit den persönlichen Zeichen und den Namen der Meisterschützen zu zieren, bei der erstaunlichen Gleichartigkeit dieser Erscheinungen innerhalb dieses ganzen Verbreitungsgebiets der Schützen- oder Papageienschützengesellschaften voraussetzen. Die Gestalt dieser Zeichen und die Weise, nach welcher sie angebracht wurden, war je nach den Stämmen und Landschaften wohl verschieden.³ Abgesehen von Größe, Gehalt an Edelmetall und inbezug auf die größere oder geringere Kunst in der Ausführung würden sich diese Geschmeidestücke ziemlich gleichsehen und könnte man daher ihren Verlust leicht verschmerzen. Ihr größerer

¹ Joh. Christian Heudel, Archiv für deutsche Schützengesellschaften. 3. Band. Halle 1803. S. 12. ² Vergl. meine übersichtl. Gesch. des Schützenwesens in der Grafsch. Wern. (Wern. 1886, 80 Seiten 80.) S. 7 ff. ³ Bei der großen Schützengesellsch. zu Münster i. W. wurde der Schild mit Namen und Tagzeichnung des alle drei Jahre neu bestimmten Schützenkönigs binnen jener dreijährigen Zeit am Schnabel oder an der Brust des vergoldeten silbernen Papageis aufgehängt. Der älteste Schild ist vom Jahre 1559. Den Namen und Jahren dieser Kette sind auf 37 Schildchen auch die Hausmarken der betr. Schützenkönige beigelegt. Bei der Kette der Schützen von der Rothenburger Straße v. J. 1680 finden sich acht Schildchen mit Hausmarken. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altert. Kunde, dreißigster Band. Münster 1872, S. 245 mit Abbildung 20—27, 28—64 auf der beigelegten Hausmarkentafel.

Wert ist offenbar in darauf angebrachten Namen und Wappenschildchen und in ihrer Bedeutung für die bürgerliche Wappenkunde zu suchen. Wir möchten daher an dieser Stelle zunächst für unsere Harzgegenden mit jenem Ascheröleber fragen: wo solche Schützen-Kleinode geblieben? Ihre Mitteilung, soweit sie noch erhalten und nicht etwa durch Veruntreuung, Plünderung und die gemeine Not des Vaterlandes verloren gingen oder veräußert wurden, dürfte sich ihrer Bedeutung für die heimische Wappen- und Familienkunde wegen wohl empfehlen.

In Wernigerode ist nun, als ältestes Denkmal der von uns urkundlich bis 1480 zurückverfolgten,¹ wahrscheinlich aber noch älteren Schützen-Gesellschaft jenes Geschmeidestück auf uns gekommen. Wie unsere Abbildung zeigt und wie wir dies als selbstverständlich voraussetzen müssen, ist dieser Vogel nicht, wie in neuerer Zeit, ein Adler, sondern ein Sittich oder Papagei, der jenen Vereinigungen den Namen Papageien- oder Papengoigen- u. s. f. Gesellschaften gab. Wie einst der Ascheröleber ist auch unser Papagei ein silberner, 15 cm lang, 10 cm hoch und zierlich gearbeitet. Jedenfalls war das Kleinod der größeren Stadt auch ein ungleich größeres, da es mit 32 Wappenschildchen bedeckt war, während das der Wernigeröder Schützen derselben nur 9 auf Brust und Schwingen trägt und für mehr nur wenig geeigneten Raum hat.

Die Zeit der Anfertigung dieses bei den Feiern der Schützenbrüder für den Halschmuck ihres Königs bestimmten Kleinods ist leicht und ziemlich genau anzugeben. Da es die Namen von acht aufeinanderfolgenden alljährlich wechselnden Schützenkönigen bis zum Jahre 1578 trägt und unmittelbar die Namen der Könige der sechs nächsten Jahre von 1579 bis 1584 auf einfachen runden Marken folgen, die an langer aus starkem Silberdrahte geflochtener Kette des Geschmeides hängen, so wurde dieser Schmuck im Jahre 1578 gefertigt und gestiftet. Allerdings sind im Laufe der Zeit drei von den acht Jahreszahlen der Schützenkönige so abgerieben, daß sie sich kaum oder gar nicht mehr erkennen lassen. Fügen wir diese drei Jahre als durchaus wahrscheinliche aber durch das Kennzeichen ediger Klammern von den sichern Zahlen bestimmt gesonderte ein, so erhalten wir diese Reihenfolge der Meistererschützen: 1) [1571?] VLRIICH SIVERT. 2) 1572. IACOBVS IVDE. 3) 1573. WILHELM REIFENST[EIN]. 4) 1574. IOHAN STORKAV. 5) [1575?] N. F. (Nidel Vogt??). 6) 1576. DANIEL STVMPE[L]. 7) [1577?] VLRIICH SIVERT. 8) 1578. IACOBVS IVDE. Hierauf folgen nun die sechs Namen der runden Schildchen: 9) 1570. IACOBVS IVDE. 10) 1580. CRISTOF KALTEN[BACH]. 11) 1581.

¹ Vgl. Schützenwesen in der Grafsch. Wern. S. 10.
Zeitschrift d. Harzver. XX.

MICHEL PVLEMAN. 12) 1582. IACOBVS^s IVDE. 13) 1583. HANS GVNTER. 14) 1584. MICHEL PVLEMAN.

Die in edige Mammern gesetzten Ergänzungen einiger auf dem Vogel und den Schildchen abgekürzten Namen sind nach gleichzeitigen Urkunden gesichert. Wir betrachten nun nach der angedeuteten Reihenfolge die einzelnen Wappen und fügen einige kurze Nachrichten über die Personen und Familien der Wappeninhaber bei.

Vorher mag wenigstens daran erinnert werden, daß der städtische Wappenschild, die Größe und bevorzugte Stelle, die er in dem Kleinode einnimmt, deutlich das Verhältnis versinnbildlicht, in welchem die Schützengesellschaft zum bürgerlichen Gemeinwesen der Stadt stand. Aus ihrer Wehrverfassung hervorgegangen, hatte sie seit dem Auftreten der Landsknechte und der Erstarkung der allgem. Landeshoheit zwar nicht mehr die Bedeutung, wie im Mittelalter, immerhin kam diese aber auch damals noch für die Stadtverteidigung und zur Abwehr von Übelthätern und Befehlern in Betracht, und noch lange nachher steht der regierende Bürgermeister nie an der Spitze der Gesellschaft.¹

1. 7. Ulrich Sivert. 1571? 1577.

Dieses Wappen, das sich, als das eines ausgezeichneten Schützen, zweimal — auf dem rechten und linken Flügel — des Sittichs findet, bietet für die Erklärung durchaus keine Schwierigkeiten. Zudem es im geschmackvoll verzierten Schilde unter einer dreizinkigen Krone ein altbekanntes Backwerk, eine Brezel, sehen läßt, erweist sich der Wappenführer als „seines Zeichens ein Bäcker“. Wenn nach einem Siegelabdruck vom Jahre 1644 der Bäcker Hans Eckhardt in unserer Nachbarstadt Blantenburg diese Brezel freier heraldisch behandelt führt und dieselbe in seinem Siegel statt in eine dreizinkige Krone in drei aus ihr hervorstachsende Kleeblattstengel ansieht,² so ist das ein ganz unwesentlicher Unterschied. Ja, dieses Sinnbild redet eine so allgemein verständliche Zeichensprache, daß wir beispielsweise einen Notar namens Becker es als sein persönliches redendes Wappen führen sehen.³ Soweit jenes Handwerkszeichen mit dessen Wechsel einem anderen weicht, kann dasselbe natürlich nicht als erbliches oder als Familienzeichen gelten.⁴ Wenn wir aber wissen und sehen, wie in älterer, teilweise auch noch bis in die neueste Zeit

¹ Vergl. Gesch. des Schützenwes. in d. Grafsch. Bern. S. 5 ff. 21. ² Im Besitz des eifrigen Altertumsforschers Herrn Dr. med. Enjelein in Blantenburg a. S. ³ Im Neuen Siebmacher 3, 1 Taf. 82. Text. S. 58. ⁴ Wie z. B. bei Hans Eckhardt jun., der nicht die Abzeichen des Backhandwerks im Schilde, sondern nach seinem Handwerk im Jahre 1655 die Werkzeuge eines Maurers frei im Siegelfelde führt. Im Besitz des Herrn Dr. med. Enjelein in Blantenburg a. S.

durch zwei, drei Jahrhunderte oder länger gewisse bürgerliche und bäuerliche Familien zwar durch die Gewalt der Zeit ihre äußere Weise oder ihre Sitte, nicht aber ihr hergebrachtes Handwerk und Gewerbe ändern, sondern sich in jedem Jahrhundert und an jedem Ort als Tischler-, Schmiede-, Bäcker-, Kaufmannsfamilien fortpflanzen, so kann und darf hier wohl das Handwerkszeichen als das anererbte der Familie gelten.

Sowie der Rufname Siegfried in der Gestalt Sifrid und Sivert nicht nur bei den benachbarten Blankenburg-Regensteiner Grafen, sondern auch bei Bürgern und Bauern zu Lande von alters her ein sehr beliebter war — finden wir doch schon 1373 in Beckenstedt eine Kunne Siverdes¹ — so wurde er auch zum Familiennamen einheimischer Bauern und Bürger. Zu diesen gehört der unseres Meisterschützen. Der Name erscheint bald als Siverd, Sivert, Siverth, Siefert, Sieffert, bald in der Herkunftsform Siverdes, Siefferdes, bald auch verneuhochdeutsch Seiffart und Seiffardt.

In der Stadt lebt 1538. 1541 Harmen Siverdes, 1558 bewohnt er ein Haus in der 29. Rote.² Ein Diderich zahlt 1566 sein Bürgergeld.³ Unseres Ulrich Vorfahren wohnten ursprünglich in Köfchenrode, wo wir im Jahre 1554 Heinrich und Ulrich Sievert und dessen Frau Engelheid, offenbar des Schützen Eltern, kennen lernen.⁴ Des älteren Ulrichs Söhne, Bastian und Ulrich, freien in den Jahren 1569 und 1571 wernigerödische Bürgerstöchter, daher ihnen die Hälfte des Bürgergeldes mit drei Thalern erlassen wird, was bei Ulrich Freitag nach Ostern 1571 geschieht.⁵ Über Besitz, Wohnung und verwandtschaftliche Beziehungen belehrt uns eine Aufzeichnung in einem alten wernigerödischen Handelsbuche, wonach am 3. Juli (Freit. n. P. Panli) 1573 Bastian und Ulrich Siverdes Gebrüder mit ihr Schwager Hans Karpe vor dem Räte erscheinen und berichten, daß sie ihrem Bruder und Schwager Hans Siverdes ihres Vaters und Schwähers sel. Hans auf der Burgstraße für 300 Gulden Wern. verkauft haben. Im Juli 1587 huldigen Ulrich Sieffert und Henning Siefferdes den Grafen Wolf Ernst, Johann und Heinrich zu Stolberg.

Über die Zugehörigkeit Ulrichs zur Bäcker Gilde haben wir mehr als eine urkundliche Nachricht. Nach des Schöffers Martin Kleinschmidt Amtsrechnung von Mich. 1585 zu 1586 erscheinen unter der Überschrift: „Einnahme von den Handtwerge[n], so erst Meister worden“ auch Ulrich Seiffart und Curt Wohlman, beide Handwerks-

¹) Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen XV, 307. ²) Geistl. Steuern- und Erbenzinsregister im Stadt-Archiv zu Wern. (II. C. 1). ³) Ältestes Bürgerbuch von 1563 ff. im Stadtarchiv zu Wern. ⁴) Trübecker Urdb., 234. ⁵) Ältestes Bürgerbuch.

meister der Bäcker Gilde. Und unter den Bäckern, welche Feustergeld (Abgabe von den Verkaufs-Feustern) zahlen, erscheint hier als erster Ulrich Seiffardt mit einer Abgabe von 2 Groschen 6 Pfennigen.¹

Unser „Ulrich Sivert“ ist es jedenfalls noch, der 1580 nach Pfingsten unter den neuen Schützenmeistern erscheint.² Dagegen dürfte doch wieder von diesem ein Sohn der Ulrich Sivert sein, der im August 1601 sich und seiner Vaterstadt die Ehre eines Gewinnes von dem großen allgemeinen Land und Spanschießen in Halle heimbrachte.³ Schon durch den Vornamen erweist sich als naher Verwandter unseres Schützen der Schulmeister Ulrich Siefert, dessen Frau am 26. October 1590 bei des uns bekannten Conrectors Balzer Vogt Sohne Gratian zu Gevatter stand.⁴

2. 8. 9. 12. Jacob Jude 1572, 1578, 1579, 1582.

Ganz anderer Art als das Sivertsche zeigt sich das mit den Jahreszahlen 1572 und 1578 versehene Jüdische Schildzeichen als ein echtes Familienvappen, das, wenn es auch nicht als einfache Schildteilung oder eine im engsten Sinne altertümliche Heroldsfigur zu bezeichnen ist, doch durchaus nicht auf ein bürgerliches Gewerbe deutet, sondern einem gewöhnlichen Adelswappen gleich gebildet ist. Wagerrecht geteilt zeigt es in der oberen Hälfte als redendes Zeichen eine sogenannte Judeumütze, unten am kurzen Stengel und Stiel ein Kleeblatt.

Die Frage nach der Herkunft der alten wernigerödischen Familie Jude, deren Name bald Jo, bald Jode, Node, Jodde, Judde und Jüde lautet oder geschrieben wird, ist eine sehr merkwürdige. Es gab im Mittelalter in Wernigerode eine Jodden- oder Jodenstrate platen Judaeorum, die heutige Oberengengasse, die wohl der Winkel sein muß, wo einst die früher nur zeitweise in der Stadt geduldeten Juden allein wohnen durften. Diese Gasse hieß aber bereits zu Anfang des 15. Jahrhunderts Jo,⁵ während die Familie Jode oder Jude erst über ein Jahrhundert später, und dann sofort ganz entschieden, hervortritt. Daß die Familie aber — wenn auch in untergeordneten Verhältnissen, bereits im 15. Jahrhundert hier angelesen war, beweist der Heurik Jode, der ums Jahr 1480 dem Kloster Ilseburg aus Wasserleben Zins gab.⁶ Im Jahre 1558 besaß Heinrich Jude ein Haus in den Ritterhöfen, womit damals aber ein ganzes Stadtviertel gemeint war, außerdem hatten die Jüdischen noch ein Haus in der achtzehnten Rote.⁷

¹ C 3 im gräf. H. — Arch. zu Bern. ² Stadt-Arch zu Bern. II. 2

³ Heudel, Arch. a. a. O. II, 112. ⁴ Ältestes Kirchenbuch der Oberpfarrkirche.

⁵ Im J. 1403, vgl. 1457 und 1486. Harzeinschrift. 12, (1879) S. 41, Anm. 4.

⁶ Ilseb. Urbb. II, 369.

⁷ Häuserverzeichnis im Stadtarch. zu Bern.

Etwa achtzig Jahre lang nehmen dann im 16. Jahrhundert die Jude in der bürgerlichen Vertretung von Wernigerode eine hervorragende Stelle ein, um darnach in der ersten Hälfte des 17. ganz zurückzutreten, wahrscheinlich abzusterben. Merkwürdig ist nun, daß wir aus dem ganzen 16. Jahrhundert, ja seit 1480, nur die beiden Rufnamen Heinrich und Jacob, namentlich den letzteren, bei ihnen finden. Das erste deutlicher hervortretende Glied der Familie trägt den letzteren Namen, war Stadtschreiber und erfreute sich des besondern Wohlwollens und eines gewissen Vertrauens bei dem gräflichen Hause, denn es wurden im Jahre 1519 „Jacus Todden dem stattschreiber nß sein beilager von meiner gnedigen Frauen (der Gräfin Anna zu Stolb.) und jungen hern (den Grafen Wolfgang, Ludwig, Heinrich und Philipp) wegen“ zwei Gulden gespendet.¹ Stadtschreiber war er noch 1524.² Zwischen 1531 und 1547 ist Jacob Todde Bürgermeister.³ Bald darauf muß derselbe verstorben sein. Seine Witve lebt noch drei Jahre später.⁴ 1555 ist Heinrich J. wahrscheinlich sein Sohn.⁵ Seine Tochter Anna ist mit einem Wille vermählt. Botho und Itel Wille erscheinen Freitag nach Cantate 1573 als Vormünder des Sohnes von Heinrich Jude, der mittlerweile selbst verstorben ist.⁶ Dieser Sohn wird Jacob und einer unserer Schützen sein, denn daß derselbe Jacob zwischen 1572 und 1582 viermal Schützenkönig war, möchten wir nicht annehmen. Es gab nachweislich zu jener Zeit zwei wernigerödische Pettern dieses selben Namens. Der eine war von 1582 – 1595 Ratmann,⁷ dann bis zu seinem im Jahre 1607 erfolgten Ableben Bürgermeister,⁸ der andere war um 1588 – 89 von Wernigerödischer Schreiber zu Hodelshagen und starb kurz vor dem 27. Mai 1597.⁹ Mit einem Dietrich Jude, der um 1605 mit einer Tochter Johann Storkaus verheiratet ist, verschwinden unsere Nachrichten über die Familie. Da es von der gleich zu erwähnenden Familie heißt, sie stamme von getauften Juden, so mag die Vermutung gestattet sein, die Familie habe eines gleichen Ursprungs wegen ihren Namen erhalten. Mehr als eine Vermutung können wir mit den uns zu Gebote stehenden Hilfsmitteln hierüber nicht aussprechen.¹⁰

¹ Bern. Antiquar. von Galli 1518–19. Gr. H.-Arch. C. A. ² Delius Dienerf. S. 10. ³ Delius Bern. Dienerf. S. 8, m. handschr. Ergänzungen. 1542 Jacob J. proconsul, 1544 Bürgerm. 1547 sitzender Bürgermeister. Assenb. Urkb. II, 298; Nr. 626. 642. 643. ⁴ Freit. in Pfingsten 1550 VII, 64, 19 im Stadtarch. zu Bern. ⁵ Quasimodog. 1555 Ratshandelsbuch im Stadtarch. ⁶ Ratshandelsbuch 1563 ff. Fl. 92 b ⁷ Delius Dienerf. S. 13. ⁸ Das. S. 8. ⁹ Justiz- und Partei-Sachen bei gräf. Hofkanzlei und Regierung in Bern. C 138. ¹⁰ Jude, Juden könnte ja auch eine Abkürzung für „bei den Juden, zu den Juden“, d. h. von der Wohnung der Familie neben oder bei der Judengasse, sein.

3. Wilhelm Reisenstein 1573.

Der Reichtum nicht nur heraldischer, sondern auch familien- und allgemein culturgeschichtlicher Betrachtung, zu welcher uns dieses merkwürdige Siegel auffordert, ist ein so großer und mannigfaltiger, daß wir hier nur einiges davon anziehen können und uns auf umfassende handschriftliche Untersuchungen über die Familie beziehen müssen.

Werfen wir zunächst einen Blick auf das Siegel, so erinnert es uns durch seine Darstellung an ein Gemme der alten Griechen: es läßt den auf einem Delphine durch die Fluten reitenden und schwimmenden Arion sehen und kennzeichnet sich dadurch als ein echtes Humanisten-Wappen, das über den Geist und die Zeit seiner Entstehung keinen Zweifel läßt. Bemerkt sei noch, daß von allen uns vorliegenden Abzügen und Gestalten dieser Reisensteinschen Wappen und Siegel und von allen, deren wir uns entsinnen können, nur das vorliegende den Arion (heraldisch) links gekehrt sehen läßt.

Wenden wir uns zu dem Inhaber dieses Wappens, so waren die Reisenstein eine aus der Grafschaft Königstein bei Frankfurt am Main hervorgegangene ursprünglich sehr arme von getauften Juden (renati) hervorgegangene Familie. Durch Fleiß und Strebsamkeit bei den Grafen von Königstein zu Ansehen gelangt, tritt zuerst um die Mitte des 15. Jahrh. Wilhelm R., Schultheiß zu Kommerzheim, mit jenem Namen hervor. Merkwürdiger wurden aber seine fünf Söhne, denen der Vater, ein eifriger Freund der neu erwachten Studien, allen eine sorgfältige Hochschulbildung erteilen ließ. Der jüngste, Johann, ein ganz besonderer Liebling Melanths, verunglückte zwanzigjährig 1528 auf einer Jagd bei Königstein, ein Trauerfall, den sein Freund Nießl in tief empfundenen, wenn auch fremdsprachigen Versen befangen hat. Sein älterer Bruder Philipp erhielt, wie es heißt noch von K. Maximilian I., einen Wappenbrief, nach welchem er zwei gegeneinander aufgerichtete Steinböcke auf einem Dreiberge im Schilde führte. Er wurde sogar — als der einzige des Geschlechts — Mitglied der altadlichen Familie des Hauses Altlimbürg. Auf Empfehlung der Herrschaft Königstein kam nun der merkwürdigste unter den fünf Brüdern, Wilhelm, im Jahre 1502 an den Harz nach Stolberg, stieg hier vom Conceipisten bis 1508 zum Rentmeister, als welcher er anfangs Mai 1538 starb. Er wird zuweilen auch Rat und selbst Kanzler genannt. Zu Luther, der 1525 bei ihm wohnte, persönlich nahe stehend, war er von den ersten Anfängen an mit glühender Liebe der kirchlichen Reformation zugethan, für deren Einführung in den Grafschaften Stolberg und Bernigerode er von nicht geringer Bedeutung ist. Dabei war er ein Freund Melanths, des Jonas, Casparius, Cobanus Hejns u. a. m. Er war aber auch ein sehr thätiger, praktischer Beamter,

und daneben für seinen eignen Vorteil ein so hervorragender Geschäftsmann — wobei ihm seine amtlichen Weisbesuche zu Frankfurt und Leipzig sehr zu statten kamen — daß zur Zeit des Bauernaufruhrs im Mai 1525 die Stolberger sich über diesen Wettbewerb beschwerten. Er baute sich nicht nur ein stattliches Haus am Markte zu Stol aus, sondern erwarb auch Güter vom Kloster Walkenried und von dem Stolberger Dietrich Werther in der goldenen Aue zu Melbra, bei Stolberg, aber auch in der Grafschaft Wernigerode zu Winkleben das erledigte v. d. Hellefche Lehen und den Reddebergehuten (1537 vom Grafen Wolfgang z. St.). Außerdem sammelte er ein sehr ansehnliches Barvermögen, das er in dem Steinacher mansfeldischen Zeigerhandel anlegte.

Der geistig und körperlich gleich rührige Rentmeister, der ursprünglich eine Hausmarke als persönliches Zeichen führte, deren er sich noch 1511 bei seinem Bekenntnis gegen seinen gräflichen Herrn wegen der Dienstbestallung bedient, wählte sich ein seinen humanistischen Bestrebungen entsprechendes Wappen, den auf dem Delfin durch die Fluten reitenden Arion, ein Bild, von dem sein verehrter Freund Melanthon sagt, daß es in sinnvoller Weise andeute, daß wie der Sänger Arion vom Wahle hinweg auf einem Delfin wunderbar durch das Meer zu einem sichern Hasen gerettet wurde, so die gelehrten Männer wissen sollten, daß sie von oben her wider die Rohheit der Menge geschützt würden).¹ Um diesem Wechsel seines persönlichen Abzeichens eine größere Feierlichkeit und amtliche Anerkennung zu geben, ließ er sich denselben durch einen von Kaiser Karl zu Regensburg den 30. Juni 1532 ausgestellten Wappenbrief² bestätigen. Seinen Stand veränderte der „verstendig, ersam, fürsichtige, weise, namhaft, achtbar, wolwysse“ Rentmeister damit nicht, und nur die — halb unbewusste — Unwahrhaftigkeit, welche die Tochter und natürliche Folge der Eitelkeit ist, macht in einer späteren Familienschrift aus diesem Begründer der harzischen Reisenstein einen „Junfer.“

Der reich gewordene Beamte und Freund der Wissenschaft ließ seine Söhne Wilhelm (Curio), Albrecht und Johann Wilhelm teils in Stolberg durch Hauslehrer, die Melanthon besorgte, teils in Wittenberg unter Melanthon's Leitung aufs sorgfältigste erziehen, und die kleine Reisensteinsche Hauschule erhielt in Wittenberg, wo die Söhne ihr besonderes Haus eingerichtet erhielten, einen gewissen höfischen Anstrich. Der älteste, Wilhelm Curio, gemeinhin Wilhelm genannt, der sich um 1545 mit Gertrud Hain vermählte, zog — wohl kurz vor seiner Vermählung — nach Wernigerode,

¹ Corpus ref. I, 1018.
zu Wien.

² Noch vorhanden im k. k. Ministerialarchiv

wo er das jetzt als „Gotisches Haus“ bekannte älteste Wohnhaus der Stadt am Markt bezog und dasselbe durch einen Seitenbau auf dem Hofe vermehrte und das Gut zu Kinsleben samt dem Heddeberzhofen innehatte, auch noch eine Besitzung in Darlingerode von Erasmus Frölich hinzu erwarb. Albrecht wurde Rat in Jugoslawien, Johann Wilhelm lebte und starb 1575 in Stolberg.

Waren die drei Brüder durch ihrer Voreltern und besonders ihres Vaters Fleiß und Strebsamkeit zu einem ansehnlichen Besitz und durch sorgfältige Erziehung bei guten Anlagen zu höherer Bildung gelangt, so erwachte nun in ihnen das Verlangen nach dem äußeren Adelscharakter. Im Jahre 1558 zeigen sich alle drei Brüder in einem Alter von etwa vierzig Jahren und darüber noch einmal auf der Universität Wittenberg, wo sie mit einem Male als *nobiles* erscheinen. Bald darauf läßt sich auch zuerst Wilhelm Curio ein Siegel stechen, worauf zum erstenmal schlichter ein W. C. V. (also „von“) R. zu lesen ist, was früher nie der Fall war. Eigentlich mußte man ein solches Verhältniswort bei einem Familiennamen, der von einem Schlosse oder Burgsitz hergenommen ist,¹ bestimmt erwarten und der Umstand, daß es nicht geschah, spricht für die Angabe von der jüdischen Herkunft.²

Wunderbare Fügung der Geschichte: War 1558 das Jahr, in welchem die hochgebildeten und begabten Söhne des gräflichen Rentmeisters zum erstenmal als Adliche erscheinen, so war dasselbe Jahr auch die Zeit des Niedergangs der Familie! Es trat darnach der große Krach der Steinacher Bergwerksgesellschaft ein, woran sie mit den größten Summen beteiligt waren und sie gingen „der stattlichen Hauptgüter“ verlustig, „an denen“, wie die Familie einige Zeit darauf sagt, „all unsere Wohlfahrt und Verderben gelegen“.³ Auch die geistige Bedeutung, welche dem Rentmeister und bis dahin seinen Söhnen bewohnte, war — ohne daß wir hier auf entschieden unvorteilhafte Züge einzelner späterer Sprossen des Geschlechts eingehen wollen — hinfort ganz dahin. Ihr Wohlstand sank mehr und mehr darnieder und es erweckt ein wehmütiges Gefühl, das Schicksal der späteren Geschlechter zu verfolgen. Die Behauptung ihrer adlichen Stellung war ihnen auch äußerlich eine schwere Last: Die Familienfeste, die Ausstattung der Töchter, die Begräbnisse und Grabdenkmäler mußten mit immer größeren Schulden bezahlt werden. Mit dem Ende des 17. Jahrhunderts war all ihr

¹ In Tirol und Steiermark. An Stelle des eichsfeldischen R. entstand bekanntlich ein Kloster. ² In handschr. Richardischen Familiennachrichten aus der Stadtbibliothek zu Frankfurt a/M. ³ 8. Jan. 1576 in einem Hülfseuch an Katharina, Markgräfin von Brandenburg, Gemahlin des Administrators Joach. Friedr. von Magdeburg.

Grundbesitz veräußert. Es hat etwas Verfühnendes, daß der letzte des Geschlechts, der Premierlieutenant Friedrich August von R. am 15. August des Jahres 1760 im Dienste Friedrichs des Großen auf dem Felde der Ehre in dem siegreichen Gefechte bei Liegnitz fiel. Der Name war damals so verklungen, daß er in den amtlichen Listen ganz unsicher, bald als Reissenstein, bald als Reiffenstein geführt wird.¹ Trotz mehrjährigen eifrigen Bemühens ist es uns nicht gelungen, den späteren Wohnort der letzten ihres Grundbesitzes beraubten Glieder des Geschlechts zu erkunden.

Und merkwürdig, je mehr die Familie geistig und an Besitz zurückging, um so mehr wurde ihr Adel von den Standesgenossen anerkannt. Aus dem 16. Jahrhundert kennen wir nur eine einzige adliche Verbindung, die Wilhelm Reissensteins mit Dorothea v. Virkau, während nicht nur des Rentmeisters Frau Barbara, deren Mädchennamen wir freilich nicht kennen, entschieden eine Bürgerliche war, sondern auch andere Söhne und Töchter des Hauses sich mit Gliedern aus bekannten Bürgerfamilien: Hayn, Gleissenberg, Schober, Spies, Storkau, Germarshausen in Stolberg (nicht zu verwechseln mit den adlichen v. Germarshausen), Kode (Magdeburg), Erxleben, Buchan verschwägerten. Umgekehrt kennen wir im 17. Jahrhundert nur eine Tochter des Hauses, Maria Elisabeth († 18./2. 1644), die in einem Antworn Lorenz Knoche zu Harsleben einen Bürgerlichen zum Gemahl erhielt. Die andern Reissensteinschen Eheverbindnisse des 17. Jahrhunderts wurden mit den Familien von Erxleben, v. Reindorf, v. Sandow, v. Zöhlen, v. Stopler geschlossen. Dabei fand keineswegs eine Erhebung der Familie in den Adelsstand statt, und als sich dieselbe zur Zeit des dreißigjährigen Krieges gegen die Grafen zu Stolberg an den Erzbischof Kurfürst Anselm Kasimir von Mainz wandte und sich auf ihre alten Adelsvorrechte berief, erklärte am 5. Juni 1642 Graf Heinrich Ernst dem Kurfürsten, daß ihm „von der eruelten Reiffenstein Adelichem herkommen nichts sonderlichs wissend!“

Nehren wir nach diesen immerhin nur sehr kurzen Auszügen aus einem reichen Stoffe zu unserm Siegel zurück, so fällt es vielleicht auf, daß der Name Reissenstein zu einer Zeit, wo Wilhelm Erxle bereits das v. oder „von“ auf seinem Siegel hatte anbringen lassen, dieses Verhältnisswort noch nicht zeigt. Sehr auffallend ist das gleichwohl nicht, denn wir haben hier anzumerken, daß bis zum

¹ In der Nomenclatur wird er als „v. Reissenstein“ geführt, steht jedoch in den geschriebenen Reglisten des Aut. Regts. Nr. 12 (von 1757 - 1763 „Kind“) bald unter jenem, bald unter diesem Namen. Gebürtig aus Sachten. Gültige Ausl. des nun verewigten Gr. J. v. Lennhaußen, Berlin 5. October 1881 aus den Acten der K. Geh. Kriegeskanzlei. ² Acta B 72, 1 im gräf. H. Arch. zu Wern.

Jahre 1616, d. h. bis zum Ableben Nische Reisensteins, des jüngeren Enkels des Rentmeisters, die Reisenstein sich selbst des von nicht bedienen — die erwähnte Abkürzung auf Siegeln ausgenommen —, während sie von andern oft so genannt werden. Erst nach 1616 nimmt die Familie jenen Brauch allgemein an. Auch ist zu beobachten, wie z. B. Nische Reisenstein, von dem es ohne jede weitere Bemerkung im alten Bürgerbuch heißt, daß er am Freitag nach Mathaei (23. Sept.) 1580 den Bürgerreid leistete, in der Stadt durchaus bürgerlich lebte, während er gegenüber den Bauern zu Minsleben als Junker auftritt.

Was die Person des Wappenführers betrifft, so ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob an Wilhelm Curio, den Vater, oder dessen Sohn Wilhelm zu denken sei. Daß der erstere — wie überhaupt in den wenigsten Fällen — hier nicht mit seinem feierlichen Doppelnamen erschiene, könnte nicht gegen die Annahme sprechen, daß er gemeint sei. Aber er stand freilich damals in etwas höherem Lebensalter. Um 1515 geboren, war er damals 58 Jahre alt, starb 1579 und wurde zu S. Silvestri beigesetzt, während die irdischen Reste seiner Frau Gertrud Hayn oder Hän ebendasselbst neben ihm gebettet wurden.¹ Da sein Sohn Wilhelm, der im Jahr 1599 starb, gegen 1548 geboren wurde, so wäre er um die Zeit des Freischießens gerade volljährig gewesen. Er wäre dann zwar früh zu der Würde eines Schützenkönigs gelangt; da wir aber in den Schützenbrüdern zumeist junge waffenfähige Männer zu sehen haben, so könnte seine Jugend wohl nicht gegen ihn zeugen. Dagegen ist zu bemerken, daß er schon von ziemlich jungen Jahren an fast fortwährend am Südharz, in Stolberg, als Schwarzburgischer Rat und Hauptmann in Zondershausen, dann Frankenhansen, zumeist aber auf seinem Gute zu Melbra weilte. Am 16. November 1573 — also in dem Jahre, das dem Reisensteinschen Wappenschild beigesetzt ist, war er in Stolberg bei der Vermählung Dr. Salomon Plathners mit Gertrud, der Tochter des Superintendenten Ömler (Aemilius).²

Für den Vater scheint noch die Stellung des Schildes im Schützenkleinod zu sprechen. Zwar ist bei der Anordnung der Wappen die Zeitfolge der Meisterschüsse beobachtet, aber die Stellung von W. R.s Schild an dem Ehrenplatze vorn an der Brust des Kleinods, unmittelbar unter dem Stadtwappen, dürfte doch keine zufällige sein. Der Inhaber dieses Siegels war als unmittelbarer Reformatorenschüler, der einen Melanthon und seine nahen Angehörigen nach der Schlacht von Mühlberg beherbergt hatte, auch zu

¹ Kirchenrechnungen zu S. Silb. v. 1579 u. 1594.

² Gr. H.-Arch. zu Bern. B. 81, 7. Verschiedene Reissenst. Sachen.

der graßlichen Herrschaft durch Leistung von Einlager und Hofsdiest in näheren Beziehungen stand, für seine Mitbürger durchaus eine Ehrenperson.

4. Johann Storkau. 1574.

Das Wappen des Schützenbruders Hans Storkau: ein Storch, der seine Nahrung, einen Wurm, mit dem Schnabel frisst, macht als redendes jede besondere Erklärung überflüssig. Wie die tiroler Bürgerfamilie Storch sich naturgemäß dieses Zeichen wählte,¹ so finden wir es auch im Schilde einer geadelten Familie v. Storch² und wohl auch noch bei andern Trägern dieses Namens.

Wie nun aber bekanntlich die Familiennamen seit alter Zeit nicht nur mannigfaltige folgerichtige Umwandlungen erfahren, sondern auch von ihren Trägern vielfach sorglos behandelt oder mißverstanden wurden, so entstellen auch — aus Mißverständnis oder Nachlässigkeit — die Storkau oder Storkow den ihnen von alters zukommenden Namen mehrfach, und wirkte dabei offenbar der Gedanke an ihr redendes Schildzeichen mit. So schreibt Hansens Sohn Wilhelm sich „Kellern (= Kelbra) 16. Juli 1606 in einer Eingabe an Kurfürst Christian II. von Sachsen „Wilh. Storck“, ein anderes Mal „Kelbern, 12. Aug. 1600“ an Ludwig Wurm „Wilh. Storchau“.

Im Jahre 1570 gewinnt Joachim Storkau die Bürgerschaft zu Wernigerode. Hans Storkau, der mit Wilhelm Curio Reisensteius Tochter Barbara verheiratet war, hat zwei Söhne Wilhelm und Johann und die Töchter Katharina und Sabina, von denen erstere dem Dietrich Zude, letztere dem Michel Pulmann, beides wernigerödischen Bürgern, die Hand reichte. Da „Hans Storkau“, der Sohn, erst am 11. Februar 1603 seinen Bürgereid leistete, so fragt sich's, ob der Johann Storkau, der 1598 vom Grafen Wolf Ernst als des Johann Spies Nachfolger als Wirtschaftsverwalter zu Ilfenburg bestellt wurde und dies bis 1601 war,³ noch als der Vater oder bereits als der Sohn anzusehen ist. Jedenfalls war es Hans Storkaus d. J. Bruder Wilhelm, der mit andern wernigeröder Schützenbrüdern zu dem auf den 30. Aug. 1601 nach Halle a. S. ausgeschriebenen allgemeinen Land- und Spanschießen zog.⁴ Da er nach dem im Jahre 1599 erfolgten Ableben seines Oheims Wilhelm Reisensteiu auf den von diesem besessenen ehemals vom Tüttcherödischen Hof in Kelbra Ansprüche erhob, so setzte er sich im Jahre 1605

¹ Neuer Siebmacher, Bd. V, Text S. 58.

² v. Fedebur, Adels-Lex. II,

430. ³ B. a., 5 findet sich von ihm ein Inventar über das Vieh, so auf dem Al-Ilfenburg auf Martini 1598 in Vorrat gewesen, was von Jahren zu Jahren davon abgegangen und wieder zugezogen, geht bis auf Walpurgis 1601. Hier nennt er sich Hans Storkow (-lau?) ⁴ Heudel, Archiv f. d. Schützen-gesellschaften II, 112.

mit selbsteigener Gewalt in dessen Besitz. Zwar fand sein dagegen Verwahrung einlegenden Oheim Nische Reiffenstein bei den gemeinsamen Landesherren, den Grafen zu Stolberg und Schwarzburg, Rechtschutz. Da aber Wilhelm Storkau an dem mächtigen kur-sächsischen Oberlehensherrn einen Rückhalt fand, so behielt er seine Rente. Die Storkau heißen von da an „erbgeessen auf Melbra, Naumburg und Leinungen“ — noch 1630, 1636.¹ Wilhelm Storkau, der in braunschweigische Dienste trat, heißt z. B. am 20. März 1608 der „Ehrnveste manhaftste und achtbare Wilhelm Storkau fürstl. Braunschw. Jeurich“.² Aber in den Lehnbriefen wird dem Namen auch das „von“ vorgesetzt und in v. Ledeburs A. Ver. wird die Familie unter dem abgestorbenen Adel des Königreichs Preußen aufgeführt.

5) N. F. (Nidel Vogt?) 1575?

Der Schild dieses Schützenkönigs läßt oben die einfachen Namensbuchstaben des Siegelführers N. F. in lateinischer Großschrift, unten dieselben nochmals in eigentümlicher Verschlingung und Lage sehen. Die Weise, einen bloßen Namensbuchstaben in den Schild zu setzen, ist bei Bürgern und Städten nicht selten, beim niedern Adel auch nicht ganz vereinzelt.³ Auch die Verbindung der einfachen Namensbuchstaben mit einer Verschlingung derselben ist gar nicht ungewöhnlich. So siegelt der Kramer Peter Gries in Bernigerode 1589 ganz auf dieselbe Weise, nur, daß beidemal die Namensbuchstaben nicht wie hier im Schilde, sondern frei im Siegelfelde stehen.⁴

Die unvollständige Bezeichnung und der Umstand, daß es um 1575 verschiedene Familien in Bernigerode gab, deren Name mit einem F anfing, ohne daß wir bei einer derselben einen mit N beginnenden männlichen Rufnamen fanden, läßt die Person unbestimmt. Von gleichzeitigen Schützenbrüdern kennen wir nur einen Nidel Vogt, der im Sommer 1580 einen Preis gewann und an den

¹ v. Ledebur Adels-Ver. II, 490; vgl. auch Harzeitschr. 2 (1869) 4 S. 38. Nach v. Ledebur a. a. O. waren die St. Berliner Patrizier, dann in der Mark Brand. im 14. u. 15. Jahrh. ausgehoben. Wir sind durch die dortigen Angaben nicht in die Lage versetzt, die Angabe über die Zugehörigkeit der bernigeröder Bürger- und bezw. Melbraer Gutbesitzerfamilie zu diesen brandenburgischen St zu prüfen. v. Ledebur kennt ihr Wappen nicht. In dem vortreffl. Werke v. Mühlverstedts über den abgestorbenen Adel der Provinz Sachsen ist eine ganz andere — adliche — Familie v. Storkau, die zwei mit den Werten nach außen gekehrte Schlüssel im Schilde führten und mit den v. Behren und v. Stahr eines Stammes waren, aufgeführt (a. a. O. S. 163 mit Siegel auf Taf. 106). ² Wilt. Reiffenstein's Nachl. betr. Voc. 10, 417 im Königl. Hauptstaatsarch. in Dresden. — Die Lehnsakten im Gen. Arch. zu Stolberg. ³ Vgl. Gesch.-Quellen d. Provinz Sachsen XV, S. 601. ⁴ Dasselbst Taf. XIV, Nr. 103, Text S. 611 f.

daher allenfalls gedacht werden könnte. Wenn die Schreibung mit einem V statt F diese Möglichkeit ganz auszuschließen scheint, so ist doch daran zu erinnern, daß, wie wir weiter unten sehen werden, Balth. Ventur (Bonaventura), obwohl er sich sonst mit einem V schreibt, auf sein Siegel die Namensbuchstaben B. F. setzen läßt.

6. Daniel Stumpel. 1576.

Das Wappentier, welches die St. im Schilde führten, der Löwe, ist eine der vornehmsten und ältesten Heroldsfiguren, die wir ebenso bei Fürsten, Grafen und Herren, wie beim niederen Adel und auf bürgerlichen Wappen finden. Vom nächstbenachbarten hohen Adel nennen wir nur die alten Grafen von Vohra, einen Edlen v. Hadwensleben 1312 (dieselben führten sonst Hirsche im Schilde),¹ von benachbarten Bürgerlichen einen Hans Gorges in Blankenburg a. H. 1628, Vormund des oben erwähnten H. Eckardt,² außerdem die Stindl in Bayern, die Epplin in Schwaben³ u. a. m.

„Daniel Stumpel“ — der Name ist auf dem Spruchbaude über dem Wappen abgefürzt — zählt am 17. Juli (Dienst. u. Margar.) 1571 zu Rathause seine drei Thaler und gewinnt damit unter Ableistung seines Bürgereides das wernigerödische Bürgerrecht.⁴ Im Jahre 1578 verschrieb ihm das Stift S. Silvestri auf neun Jahre eine Hufe im Wunsleber Felde und zehn Morgen an der hohen Warte.⁵

Da die paar noch übrigen Schützenkönigsnamen des wernigerödischen Schützengeschmeides auf bloßen Schildchen ohne Wappen stehen, so erwähnen wir ihrer nur kurz.

10. Christoph Kaldenbach 1580.

Wohl derselben Familie angehörig, wie die Stolberger Kaldenbach.⁶ Auf die südharzische Herkunft deutet die Beziehung zu der Familie Hahn: Heil. drei Königen 1579 verkaufen Chr. K. u. Joh. Hahn in Vollmacht ihres Schwagers Hans Spinnwag dem S. Wilhelmsdorf 4 Hufen vor Langeln.⁷ Chr. K. wird Ratmann und stirbt 1593.⁸

11. 14. Michel Puleman (Pulman) 1581. 1584.

Die Pulman, Puelman, Puleman, Poleman waren in den beiden letzten Jahrzehnten des 16. Jahrh. und bis zu den Zeiten des dreißigjährigen Krieges eine namhafte wohlhabende Bürgerfamilie.

¹ v. Mühlverstedt ausgeht. Adel der Prov. Sachsen Taf. 39 und S. 61.

² achtziges Pechstempel, nach Mittheil. des Herrn Dr. med. Esflein in Blankenburg a. H. ³ Neuer Siebmacher Bd. V, Taf. 4 u. Taf. 9. ⁴ Ältestes Wern. Bürgerbuch. ⁵ Sonnal. n. Miser. dom. Formulaire canonicor. in 4^o. S. 373. Hier steht Dan. Stumpel (od. Stempel).

⁶ Diese Kaldenbach führten einen Schrägstrich im Schilde, der gräst. Bergmeister Obesfelder einen Schrägballen. A 11, 10 Andreassb. Bergwerk. betr. ⁷ Urk. VII, A, Kasten 64, 19 im Stadtarchiv. ⁸ Defins Wern. Dienerich. S. 73.

Im Jahre 1587 huldigten den Grafen Andreß und Michel P. Vekterer war schon 1586 Bürgermeister und starb 1615.¹ Ein anderer war bis 1596 Ratmann, wurde dann Bürgermeister und starb 1603.² Im J. 1636 verstarb der Bürgermeister Friedlieb Poleman.³ Der im J. 1615 verstorbene Bürger M. P. hatte Sabina, Tochter des Hans Storkau, zur Frau. Er wohnte in einem ansehnlichen Hause am Markte.⁴

Übrigens war der Schützenkönig Michel Pulman der erste aus jener Familie, der nach Wernigerode zog, denn als er am 18. März (Sonntag nach Judica) 1581 mit drei Thlr. die Bürgerschaft gewann und seinen Eid leistete, heißt es, daß er die andere Hälfte mit seiner Hausfrau, als einer Wernigeröderin, bekommen habe.

13. Hans Gunter oder Günther.

Gegenüber den Pulman, Kaltenbach, Storkau waren die Gümmer eine echte alte einheimisch wernigerödische Familie. Ihr auf die älteste deutsche Weise zurückzuführender Familienname ist ja ursprünglich ein Rufname, daher wir auch z. B. 1480, ebenso 1558 und wieder 1587 die Benennung Gunter Gunter oder Günters finden. Den Rufnamen Hans finden wir von 1467 (Hsleb. Urkdb. II, 379) bis zu Hans G. Tiles Sohn, der am 8. Febr. 1619 Bürger wurde, und es ist höchst lehrreich zu verfolgen, wie in so langer Zeit ein immer wiederkehrender Wechsel zwischen wenigen Taufnamen: Hans, Cord, Bartolt (Berlt) Tile sich fortpflanzt. Um das Jahr 1520 ist „meister Hans Gunter“ ein kunstfertiger Goldschläger, bei dem der Dechant Kerleuer allerlei machen läßt.⁵ 1558 wohnt Hans G., 1564 Curt G. Hans G.s Sohn in der Neustadt. Im J. 1567 erfahren wir noch näher, daß Hans G. auf der Grünstraße wohnt.⁶ Unser Schütze Hans G. wird Tiles Sohn sein, der freit. nach Walli 1580 die Bürgerschaft gewinnt. Hans war-Schladenmüller und wurde 1585—86 mit Martin Feuerstade Meister der Bäckerringung.⁷

Sind damit die Namen des Schützenkleinods erschöpft, so haben auf einem freien Raume unseres Abbildungsblattes noch die Wappenschildchen zweier wernigerödischer Schützenmeister eine Stelle gefunden, mit denen diese ein Schreiben der Schützen und des Rats

¹ Nicht 1614, wie Delius a. a. C. S. 8 sagt: Benignus wurde W. P. (nach dem Kirchenbuch) am 22./3. 1615 zu St. Silvestri beauftragt, seine Hausfrau das. 2./7. 1598. ² Delius S. 13 u. Harzeitschr. 18, S. 475, wo die Wirderung seines Heergerätes verzeichnet ist. ³ Delius a. a. C. S. 9.

⁴ Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen XV, S. 613. ⁵ Registr. Kerleuers VII, F. 26 im Stadt-Arch. zu Wern. ⁶ Rathhausbuch v. 1563 ff. ⁷ Des Schöpfers Mart. Klein Schmidl Wern. Ratsrechn. v. Mich. 1585—86. „Einnahme von den handtwerger, so meister worden.“

zu Wernigerode an den Grafen Wolf Ernst zu Stolberg vom 1. Januar 1600 unterschrieben.¹

Balthasar Ventur 1600.

Im Schilde ein von vier Sternen bewinkeltes Andreaskreuz. Diese Schildfigur muß als eine gar nicht seltene bezeichnet werden. Wir selbst teilten früher ein gleiches Wappen von Luthers Freunde Bastian Breiter in Mansfeld mit, das freilich nur je ein Kreuzblümchen in den beiden spitzen Winkeln des Kreuzes sehen läßt.² Dagegen hat ein Wappen Bastian Breiters vom Jahre 1563 die vier Sternchen gerade so, wie bei dem B. Venturs.³ In dem Wappen der abgestorbenen sächsischen Familie v. Lipsdorf finden sich statt der Sterne Röschen, die ebenso wie das Andreaskreuz von roter Farbe sind.⁴ Ganz ebenso ist das redende Wappen einer bürgerlichen Familie Andrae in Frankfurt, die einen Wappenbrief v. Jahre 1554 besitzt.⁵

Den Namen Balthasar Ventur haben wir sonst in den von uns durchgesehenen städtischen Urkunden aus jener Zeit nicht gefunden; dagegen scheint uns eine Einschreibung im ältesten erhaltenen städtischen Bürgerbuch auf seine Spur zu führen. Darnach gewinnt im Jahre 1571 „Bonedentur von Zwide, ist von Freiberg burtig, hat Jacinß des Schmiedes tochter gezeit,“ mit drei Thalern das Bürgerrecht. Der Name Ventur ist also abgekürzt aus Bonaventura, wie Bester von Silvester, Jacinß — der Name des Schwiegervaters, — von Bonifacinß.

Da Bonaventuras Geburtsort angegeben ist, so wissen wir auch, wie er zu dem für die Leute unverständlichen Namen kam. Wie in so zahlreichen Fällen war es der Name des Heiligen, der dort Mode war, wie z. B. für Braunschweig der dort so häufige Autor. Bonaventura war der Ruhm des Franziskanerordens und dieser hatte zu Freiberg ein seiner ältesten Klöster.⁶ Daß auf dem Siegel ein B. (also Ventur) statt B. steht, kann nicht befremden. Im Wernigeröder Bürgerverzeichnis von 1587 steht auch Andr. Foetländer, was ohne Zweifel = Vogtländer ist. (Vgl. oben Nickel Vogt).

Wir bemerken, daß Pott in seinem sehr reichhaltigen Werk über die Familiennamen, den Namen Ventur auf deutschem Boden nicht kennt. Venturini, Venture leitet er unmittelbar von ventura Glück ab. Bonaventura bedeutet ja ein — für die Eltern durch die Geburt

¹ Gr. H.-Arch. zu Wern. B 58, 1. ² Harzeitschr. 2, (1869) 2 auf der Tafel zu S. 1857. (Vgl. auch auf der Tafel zu Nr. 4 des Anzeigers des Germ. Mus. 1864, Nr. 64 das Wappen des Joh. Frobenius von 1603.

³ Anzeiger des Germ. Mus. 1864 auf der Tafel zu Nr. 5, 42 und Text S. 163. ⁴ v. Müllverst. Abgest. Adel der Provinz Sachsen, Taf. 64 und S. 100. ⁵ Neuer Siebmacher V, 2 Taf. 21, Text S. 12. ⁶ Willich,

Kirchen-Geschichte der St. Freiberg S. 617.

des Sohnes — glückliches Ereignis. Zu vergleichen ist **Willkomm** althochd. **Wilichomo** und ital. **Benvenuto**.¹

Friedrich Klüster 1600.

Im Schilde ein Herz, aus welchem ein mit dem Andreaskreuz belegter Stab hervornächst. Die Wappen mit den Herzen sind auf Siegeln wohl alle neueren Ursprungs und bei Bürgern sehr beliebt.² Der Stab mit dem Andreaskreuz ist wohl als Hausmarke aufzufassen, wie das bei dem im Anzeiger des Germ. Mus. 1864 Nr. 5 S. 163 erwähnten und als Nr. 63 auf der zugehörigen Tafel abgebildeten **Michael Kerers** — auch vom Jahre 1600 — entschieden der Fall ist. Wir dürfen dies um so mehr als unzweifelhaft annehmen, als wir gerade unter echten westfälischen Haus- und Hofmarken das Herz in ganz entsprechender Weise gar nicht selten angewendet finden.³

Auch Friedrich Klüster gehörte zu den Eingewanderten in unserer Harzstadt. Er war von Zilsdorf gebürtig und zahlte im Jahre 1572 nur drei Thaler Bürgergeld, da er die andere Hälfte mit Lorenz Mordebiers Tochter erfreit hatte. Im Juli 1587 huldigten neben Friedrich noch ein Hans Klüster, sowie ein Hans Cüster auf der Heide.

2.

Die Bauernwappen in den um 1604 gearbeiteten Fenstern der kleinen Kirche zu Wasserleben.

„Bis hiehero hatt Herr Balthasar Voldius die Kirchen-Rechnung mit allem fleiß mit eigener handt geschrieben, vud der kirchen gantz trewlich vorgestanden, wie solches Seine verzeichnete Rechnungen außweisen“, so bemerkt Mag. Karl. Buchholz, der wackere zweite Nachfolger (v. 1628 — 1635) des Wasserleber Pastors Balthasar Vogt dessen wir in dieser Zeitschrift schon wiederholt, besonders auch als nicht ungeschickten Komödiendichters gedachten,⁴ in dankbarer Anerkennung dieser Verdienste und in schmerzlicher Erfahrung der Unordnung, die nachher eintrat. Wir können ihm das gleiche Zeugnis mit Bezug auf Drübed erteilen, wo er bis zu seinem unter den Schrecken des dreißigjährigen Krieges erfolgten Ableben von 1611 — 1636 das Pfarramt versah.⁵

¹ Pott, Personennamen S. 198. ² Vergl. z. B. Gesch.-Quellen der Prov. Sachf. XV. Tafel XIV. und Kunstdenkm. des Kreises Bern. S. 123.

³ Vgl. auf der Hausmarkentafel zum 30. Bde. der Zeitschr. f. vaterländische Altertumskunde Münster 1872, Nr. 24. 54. 58. 61. 530. 537. ⁴ Harz-

zeitschr. 1. (1868) S. 8. ff. 6. (1873) 373—375; 10. (1877) 393; 11. (1878) 466; 18. (1885) 238—241. ⁵ Sein Ende s. Harzzeitchr. 1. (1868) S. 114—117.

Diese Bemerkung findet sich in den ältesten erhaltenen Kirchenrechnungen der Wasserleber Kirchenregistratur. In Quartformat geheftet, beginnen dieselben mit halb auf uns gekommenen Blättern der Rechnungen von 1601 und 1602. Ursprünglich mag der Band Bogts ganze Amtszeit von 1593—1611 umfassen haben. Das erhaltene aber setzt uns in die Lage, den in der Überschrift bezeichneten Gegenstand urkundlich zu behandeln, der allgemeiner Aufmerksamkeit ebenso so wert als solcher Begründung bedürftig ist.

Gleich die ältesten Bruchstücke von 1601 und 1602 beginnen mit Zeugnissen von dem Bau der kleinen oder Gottesackerkirche außerhalb des Dorfs, früher zu S. Maria-Elisabeth genannt. Wir wußten bereits, daß diese zu Bogts Zeit gebaut wurde,¹ aber wir erfahren doch hier Näheres. War es uns zweifelhaft, ob nur an einen Ergänzungsbau oder an einen gründlichen Neubau zu denken sei, so müssen wir uns jetzt wohl für letzteres entscheiden.² Von 1601 an werden fleißig Steine und Holz beschafft (Kalk aus Benzingerde), und schon die Zahl der in den Bruchstücken aufgeführten Bausteine, welche zu dem kleinen Kirchlein kommen, nötigt zu dieser letzteren Annahme.³ Im Jahre 1602 wird der eigentliche Kirchbau vollendet, denn es wird nicht nur das Dach verdingt, ebenso der Turm, sondern auch die Kirchthür mit Schloß und die Kirchhofsthür beschafft. Die alte — wohl aus einer früheren Kapelle herübergenommene — Altartafel wird mit zwei neuen Krampen befestigt. Im nächsten Jahre, 1603, wird der Kirchturmsknopf aufgesetzt, und es versteht sich, daß in das Blech an der Knopfstange auch geschichtliche Nachrichten eingeschlossen wurden, wie der Pastor dies auch zehn Jahre später durch seinen gleichnamigen Sohn — damals Rector der Alsenburger Klosterschule — bei dem Kirchturmsknopfe der Driübeder Dorfkirche thun ließ.

Der Benutzung wurde das Gotteshaus damals noch nicht übergeben, da nach Arendt Kohlmeisters, Kirchvaters zu S. Mar. Elisabeth in Waterleger (diese merkwürdige Namensform findet sich damals öfter) K. Rechn. von Visitat. 1605 — dahin 1606 erst der Kirchboden an den Tischler zu Alsenburg verdingt wurde. Von 1608 zu 1609 wurde endlich, um in dem Kirchlein für den evangelischen

¹ Harzeitschrift 15, (1882) S. 209 f. ² Daher sie denn in der Bern. Antsrechn. v. 1603 zu 1604 unter „Vorehrung,“ die Neue Kirche uffm Gottesacker zu W. genannt wird. Gr. H.-Arch. C 6. ³ 1602 3000 breite Ziegelsleine aus Bern. von Antonius Wiese 21 fl. u. 1 fl. 1 Gr. Aufgeld; 850 alte Hofleine zu Bern. (Andr. Daffernung), 600 Brandleine zu Kimmels Andr. Zaller. An Hans Zander zu Berningerode wird das Ziegeldach verdingt. Dann sind wieder 1000 und 600 Brandleine beschafft. 1602 betragen die Ausgaben 117 Gulden 16. Gr. 9 Pf. 1603 nur 19 fl. 7 Gr. 9 Pf.

Gottesdienst die nötige Anzahl von Siben zu gewinnen, eine Emporkirche mit Bänken eingerichtet. Zimmerleuten und Helfern wurde eine Mahlzeit gegeben, als man die Kirche richtete. Mehrfach offenbart sich bei diesem Kirchbau auch der christlich-nachbarschaftliche Sinn durch thätige Beihülfe. Die Gemeinde zu Trübeck verehrte einen „Bloch“, Henni Raus daselbst führte ihn um der Kirche willen aus dem Harz.¹

Noch sei bemerkt, daß die kleine Kirche ihre besonderen Kirchväter bezw. Bauherren hatte und daß der Kirchvater in der kleinen Kirche im nächsten Jahre dieses Amt in der großen zu versehen pflegte.

Kirchväter zu S. Maria Elisabeth. Kirchväter zu S. Jacobi.

1602	Hans Danhawer, Bauherr.	Jacob Engelsen.
1603	Hans Osterfeld, Mitbauherr.	
1603/4		Hans Osterfeld.
1604/5	Lüdeke Möler, Kirchvater.	Hans Danhawer.
1605/6	Arnd Kohlmeister, Kirchvater.	Lüdeke Möler.
1606/7	Hans Korfjer, Kirchvater.	Arnd Kohlmeister.
1608/9		Joachim Schmidt.
1610/11	Andreas Vock.	Baltin Vogt.

Aber so nützlich diese Angaben über den neuen Bau in Wasserleben sein mögen, nicht sie sind es, welche die sorgfältige Rechnungsführung des wackeren Geistlichen für unsere Altertumskunde so schätzbar machen, sondern die genauen Nachrichten über die bunten Wappensteinen, mit denen man dieses Kirchlein schmückte. Als dem echt evangelischen Sinne wird man es zwar nicht gemäß erachten, wenn man die äußeren Familienabzeichen, zumal an der Altarseite, jedem andächtigen Kirchenebesucher fortwährend im Gotteshause vor Augen stellte, aber wir haben hier zunächst nur von dem, was Sitte und Brauch der Zeit schuf, zu berichten. Hören wir zunächst, was Luden Mölers, Kirchvaters zu S. Maria Elisabeth Rechnung von Anno 1604 bis auf Visitationis (2. Juli) 1605 darüber verzeichnet.²

Ferner's folgt auch alhie die Berechnung der Fenster.

	Gulden	gr.	vi.
Vierzehn Rahmen, jeden fur 9 gr., thut	6	6	—
Siebenzehn schock Klauten, jedes fur 18 gr., thut			
in summa	15	6	—
	Seite	21	12

¹ Lüdeke Mölers Kirchvaters zu S. Mar. Elisabeth. Rechn. v. Anno 1604 bis auf Visitat. des Jahrs 1605. ² Der Kirchvater führte ja ordnungsmäßig die Rechnung, aber der Pastor B. Vogt schrieb sie sorgfältig ab und prüfte sie.

	Gulden.	gr.	pf.
Übertrag	21	12	—
Drei Herrn wapen jedes fur 1 thaler, thut	5	8	—
Sanct Jacob nach der größ eines Herrn wapens fur	1	11	6
Acht vnd vierßig gemeine wapen jedes fur 1/4 thaler, thut	21	12	—
Anderthalb schock windeisen jedes fur 8 pf.	3	—	—
Zwei schock nagel zusamen fur	—	5	6
Nach dem Heinrich Quedenboem ¹ fur nagel bezahlt	—	6	—
Zwei scheffel salt fur	—	3	—
Dem Maister die ramen einzustreichen	—	4	6
Dem jenster einsetzen dem Glaser eine mahlzeit zu- gerichtet, fur	—	8	—
Summa dieser Fenster Kostung	54	10	6

Zu dieser Summa abtragung zahlen wie folget:

	Gulden	gr.	pf.
Meister Merten Grote der glaser verehret ein Herrn wapen, fur	1	16	—
Unserß Gnedigen Herrn Ampt zu Wernigerode be- zahlet zwei Herrn wapen, fur	3	12	—
Anderthalben ramen fur	—	13	6
Ein schock ruten fur	—	18	—
Zwölff windeisen fur	—	8	—
Der Wapen Verehrer sein, ohn des Closters Patronen S. Jacob, zusamen acht vnd vierßig. Diweil aber das Closter den Pa- tronen, welcher sampt ein halben Ramen, 20 rauten vnd vier windeisen zusamen kostet 2 Gld. 4 gr. 8 pf., zu bezahlen sich bißhero geweigert vnd beschweret, Johannes Spießsen sein wapen aber, gleich wie der andern ge- meinen gewercken, auf 1 Gulden gerech- net, weil er abwesend gewest vnd sonst der kirchen gntwillige gunnigsam Zustewr hat ver- ehret, mit eingerechnet ist worden, als bleiben von den andern sempftlichen vbrig	47	—	—
Summa dieser Einname	54	7	6

Demnach Einname von der Fenster Kostung als Aufßgabe abgezogen,
bleibt S. Maria Elisabeth kirchvatern schuldig 3 gr. (alles zu leichten
Gulden, Mariengroschen und Straubenpfennigen gerechnet).

¹ In der nächstjährigen Rechnung Quedenbaum.

Aus dem Obigen ersehen wir, daß von den 52 Wappenbildern vier bedeutend größer waren: drei Herrenwappen und das Bild des Patronus. Da offenbar je eins von ihnen seine bevorzugte Stelle in einem besonderen Fenster einnahm, so ergäben sich daraus vier Fenster. An S. Jacobs Wille sehen wir, daß dazu zwanzig Ranten und vier Windeisen gehörten. Der Unterschied zwischen Herrenwappen und denen der gemeinen Gewerke scheint ungefähr dem zu entsprechen, den um 1350 der berühmte Rechtslehrer Bartolus von Sassoferrato, (1313 — 1355) Rat Kaiser Karls IV., zwischen den *arma nobilium* und *popularium* macht.¹

1. Des Klosters Patron S. Jacob.

Natürlich ist bei S. Jacobus — dem Älteren — nicht von einem Wappen, sondern von seinem „nach der Größe eines Herrenwappens“ in einem Fenster angebrachten Bilde die Rede. Der Apostel war und blieb der „Hauptherr“ der alten Pfarrkirche des Dorfs, auch nachdem infolge eines i. g. Heiligenblutmirakels am Orte ein Jungfrauenkloster entstand. Dieses Kloster wird von den Klosterjungfrauen schon 1352 als in die Ehre des heiligen Blutes Christi und des heil. Jacobus, unseres Patronus, erbaut bezeichnet.²

Tatwoll war es, daß der evangelische Pfarrer weder sein persönliches Siegelzeichen, wie er es gleich zahlreichen Pfarrern seit den Zeiten des Mittelalters führte, auch nicht die Bilder von Maria und Elisabeth und ihrer Befuchung, sondern das des Apostels in einem Kirchenfenster anbringen ließ. Um so auffallender muß die Weigerung des Klosters erscheinen, den für Anbringung seines Patronus an dem Gemeindefirklein erforderlichen bescheidenen Beitrag von zwei Gulden zu leisten. Dies erklärt sich jedoch sehr einfach aus dem Verhältnis der damaligen im September 1602 eingeführten Domina Elisabeth Wrell zur evangelischen Gemeinde und ihrem Geistlichen. Dieselbe trat nämlich sofort sehr eigenmächtig auf, fiel mit etlichen Schwestern, die sie nach sich zog, zur Bilder- und Reliquienverehrung und zum römischen Kirchenwesen zurück, wozu sie späterhin öffentlich übertrat und verursachte unter den Schrecken des dreißigjährigen Kriegs dem Grafen Wolf Georg zu Stolberg und mittelbar der Gemeinde, der die Hauptkirche eine Zeit lang mit Gewalt genommen wurde, große Verlegenheiten. Insbesondere war sie, nach ihrer eigenen Aussage, mit dem Pfarrer Balthasar Regt „über den Fuß gespannt“.³

¹ In dem Tractatus de insigniis et armis, veröffentlicht von seinem Schwiegersohn Dr. Nicolaus Alexander. Wir benutzten den Dind hinter Seb. Reichs dissert. de insign. eorumque iure. Altorf. 1727. 4^o. ² Gesch. Luthen d. Prov. Sachsen XV, S. 286. ³ Gesch. Luthen der Provinz Sachsen XV, S. 525 ff.

Die Herrenwappen.

Es waren die persönlichen Zeichen der gräfl. Stolbergischen Ober- und Landesherren. Schon die wernigerödische Amtsrechnung von 1603 zu 1604 verzeichnet drei Thaler Verehrung für „der herrschafft wapen, so in die Neue Kirche auf dem Gottesacker zu Wasserleer gesetzt.“¹ Daß das gräfl. Wappen dreimal ausgebracht wurde, erklärt sich einfach dadurch, daß damals — von 1587 bis 1606 — die stolbergischen Harzlande von drei Grafen, Söhnen Graf Wolfrangs, verwaltet wurden: Wolf Ernst, dem ältesten, dem eigentlichen regierenden Herrn, und seinen Brüdern Johann und Heinrich.

Neben dem Bilde des Klosterpatrons und den Wappen der Landesherren werden wir mit Recht das heraldische Abzeichen der Dorfgemeinde vermissen und daraus schließen dürfen, daß dieselbe ein solches damals noch nicht besaß. Wir wissen freilich bereits aus früheren Mitteilungen nicht nur bestimmt, daß zu Anfang des 16. Jahrhunderts „borgermeister, vorstender und ganze gemeyne des bleses Watterlere“ noch kein Siegel führten,² sondern daß wir dort vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts ebensowenig wie in Röscheurode und Stapelburg ein solches nachweisen konnten.³

Wir führen aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts noch zwei Beispiele an, welche das Fehlen eines eigenen Wasserleer Dorfsiegels zu damaliger Zeit beweisen: „Wasserleer den 7. Julij 1615“ richteten „Geschworene und ganze Gemeine“ daselbst ein Schreiben an den Grafen Wolf Georg 3. St. Zum Verschluss des Briefs dient ein in seinen Schildzeichen nicht deutlich erkennbares Siegel eines dortigen Einwohners. Und als am 8. Nov. 1621 ebenfalls „Geschworene und Gemeinde zu Wasserleer“ neben Andreas Schaper sich an denselben Grafen wandten, hatte der letztere sein Siegel dem Briefe aufgedrückt.⁴

Die Banernwappen.

Daß die deutschen Banern schon im Mittelalter ihre persönlichen Abzeichen hatten, ist in der Wissenschaft nicht unbekannt. Über Alter, Gestalt, Bedeutung und Verbreitung derselben sind wir aber nur unvollständig aufgeklärt. Sie hatten nicht nur ihre Haus- und Hofmarken, die später vielfach als Wappen in den Schild gesetzt wurden und in höheres Alter hinaufreichen dürften, als die gewöhnlichen Adelswappen, sondern auch heraldische und figürliche Zeichen im

¹ Gr. H.-Arch. C. 6. 3 Thaler sind mehr als die in die Kirchrechnung gesetzten 3 leichten Gulden 12 Gr. ² Harzzeitliche. 2 (1869) 1, S. 24.

³ Ergänzt.-Heft zu Harzzeitliche. 9 (1876) S. 34. ⁴ B. 67, 9 im Gr. H.-Arch. zu W. A. Schapers Siegel (siehe beiliegend) ist abgeb. Gesch.-Quellen d. Prov. S. XV, Taf. XIV, 108.

Schilder lassen sich bei ihnen seit dem 14. Jahrhundert nachweisen. Man hat solche Erscheinungen wohl als vereinzelte Ausnahmen angesehen oder es da, wo sie in größerer Fülle vorkommen, wie in Vorarlberg, in der Schweiz, in Westfalen, auf besondere Stammes- und Landeseigenart zurückgeführt. Aber dann blieben jene vereinzelten Erscheinungen in Gegenden, wo man sonst wenig von Bauernwappen redet, völlig unerklärt. So bekräftigt am 22. Januar 1319 eine Reihe mellenburgischer Bauern von der Insel Röl eine noch in der Handschrift vorhandene Urkunde mit ihren Siegeln, in denen sich teils Hausmarken, teils wirkliche Wappen dargestellt finden. Hier zeigen die Siegel eines Heinrich und eines Hans oder Johannes Weiten-
dorp im Schilde eine Lilie mit drei Kugeln unter derselben. Ein Hennig Krös führt drei Krüge als redendes Wappenbild im Schilde, Nikolaus Schulte siegelt mit einem wagerecht geteilten Schilde, auf welchem oben eine rechte Spitze, unten drei kleine Herzen zu sehen sind.¹

Dass jeder deutsche Bauer nicht nur sein Gemerke, sondern sein Wappen führen konnte, ist ja ganz natürlich, da jeder, selbst der Ärmere und Rötter, seine Wehr und Waffe besaß, sein Heergerät oder Gewedde hinterließ.² Von der Waffenfähigkeit schloß außer Ehrlosigkeit nur der Mangel der Manns- oder Zeugungskraft aus.

Wenn nun die Zahl der aus älterer Zeit erhaltenen Bauern-Gemerke und Bauernwappen in den meisten Gegenden eine verhältnismäßig nur geringe ist, so sind die Gründe hiervon nicht weit zu suchen. Zunächst urkundeten die Landleute weit weniger als die anderen Stände, jedenfalls nicht mit eigener Hand, auch hatten sie selten geeignete Siegelstecher zu Hand. Die Gegenstände und Stoffe, an denen sie ihre persönlichen Zeichen anbrachten — besonders an den Thürbalken — waren auch so vergänglicher Art, daß sie selten in die späte Nachwelt herübergerettet wurden.

Zu diesen vergänglichen Stoffen, welche die Familienzeichen einer alten Bauerngemeinde aufnahmen, gehörte nun auch das Glas der Kirchenfenster zu S. Maria-Elisabeth in Wasserleben. Auf unsere Nachfrage hin hat sich kein Überrest davon am Orte erhalten. Aber auch die genaue und zuverlässige Nachricht von der stattlichen Zahl von Wappen, die einst von den bäuerlichen Familien des Dorfs Wasserleben geführt wurden und zu deren buntem Aussehen

¹ Mellenb. Urdb. 10, Nr. 6912. Ausnahmsweise sind hier in dem trefflichen Urkundenbuche nicht die Wappen, sondern nur die Hausmarken abgebildet, ebenso bei einem älteren Trude dieser Urkunde in den Jahresberichten des Mellenb. Gesch. Vereins.

² Es ist kaum nötig aus nächster Nachbarschaft die Bestimmungen über die bäuerlichen Heergeräte in der Grafschaft Wer-nigerode (Bedensiedt) Harzzeitung 18 (1885) S. 472 — 479, im Gericht Salzdahlum, Amt Gishorn, Amt Campen, das. 19, 500 — 502; vgl. auch für Plauenburg a. S., das. 6 (1873) S. 471, 478 zu erwähnen.

47 Familienhäupter je ihren Gulden darbrachten, ist sehr schätzbar. Sie bezeugt eine Thatfache, von der heutzutage kaum noch eine Erinnerung am Orte erhalten ist und die wegen der Bedeutung, welche solchen Abzeichen von Personen und Familien beizumessen ist und wegen des Zusammenhangs dieser allgemeinen Erscheinung mit ähnlichen in anderen Gegenden der Beachtung wohl wert ist.

Die 48 in den Kirchfenstern in gleicher Größe angebrachten Familienzeichen werden als „wapen der gemeinen gewerken“ bezeichnet. Da jener Ausdruck hier in besonderer Weise gebraucht ist, so gestattete sich der Verfasser dieser Mitteilung, an maßgebender Stelle von dem ältesten Fortsetzer des Grimmschen Wörterbuchs, Herrn Prof. Dr. Rud. Hildebrand in Leipzig, welcher ja bei der Bearbeitung des hier in Betracht kommenden Buchstaben G steht, eine gütige Auskunft darüber zu erbitten, ob das Wort in dem entsprechenden Sinne auch sonst vorkomme. Herr Prof. Hildebrand hatte die große Güte, darauf unterm 27. Juli 1886 zu bemerken: „Die gemeinen gewerken sind auch mir von hohem Interesse. Es können ja nur, wie Sie auch sagen, die Bauern sein. Nun steht das Wort im Sachsenspiegel I, 12 in Anwendung auf Bauern, allerdings nicht schlechtweg gleich gebüre, sondern in einem besondern Sinn: sine gewerken, die ir güt mit ime gemeine haben, so in der Leipziger Handschrift (von mir herausgegeben), bei Hommer geuerden. Es bezeugt aber doch den Gebrauch im bäuerlichen Leben und man darf sich dabei denken, daß es dort in Ihrer Gegend gebräuchlich war und durch irgend einen Zufall gerade in Wasserleben so lange erhalten hat, denn es klingt ja durchaus wie der von uns wegen geltende Ausdruck, die gemeine gewerken, wie sonst die gemeine gebüre. Kurz mir ist es ein kleiner wertvoller Fund“ u. s. f.

Genannt wird aus von den 48 Wappenföhrern nur ein einziger, nämlich Johann Spies. Derselbe wird nicht gerade ausdrücklich von den „gemeinen Gewerken“ getrennt, nimmt aber doch schon nach dem, was wir von ihm hören, gegenüber den „andern gemeinen Gewerken“ eine besondere Stellung ein. Zur kirchlichen Gemeinde Wasserleben gehörig, hatte er derselben so guten Willen gezeigt und für den neuen Kirchbau so geungsame Zustener geleistet, daß man von der Einforderung des Guldens für sein Wappen absah. Johann oder Hans Spies war nämlich kein eingeborener Wasserleber, sondern gräflicher Verwalter des dorthin eingepfarrten Borwerks Schmaßfeld und zwar Landwirt, aber kein Bauer, sondern bürgerlicher Art.

Die Spies sind eine im 16., 17. und 18. Jahrhundert in Wernigerode ansässige angesehenen Bürgerfamilie und schon dadurch merkwürdig, daß sie Jahrhunderte lang im Beamtenstande frisch und

kräftig fortblühten und unseres Wissens noch heute im Braunschweigischen fortblühen.¹

Johann oder Hans Spieß² erscheint zu Wernigerode, wo die Familie früher nicht angesessen war, gegen 1580 und heiratet eine Tochter des Wilhelm Curio Reiffenstein. Als im Jahre 1597 an Stelle des mit einer größeren Selbstständigkeit versehenen bekannten Peter Engelbrecht ein einfacher Wirtschaftsverwalter tritt, wird als solcher vom Grafen Wolf Ernst zu Stolberg zuerst J. Sp. bestellt, dem anfangs Dezember die Klosteriegel überliefert werden.³ Schon im nächsten Jahre wird er hier von Johann Storkau abgelöst. Hans Spies finden wir nun aber von da ab in ähnlicher Eigenschaft auf dem Vorwerk Schmaßfeld und lernen wir hier seinen gleichnamigen Sohn neben ihm kennen. Von dort schreibt er am 7. Dezember 1599 an den gräflichen Secretär Lüdtke, seinen lieben „Schwager und Gevatter“: „Nachdem vor meine Person sowohl auch meins Sohns Hansen wegen die Schmaßfeldische und Ifenburgische Rechnungen Luitierens halber in Wichtigkeit“, so möge er die Entlastung befördern, sonst aber die Schmaßfeldischen Sachen wieder heraus schicken.⁴

Des älteren Hans Hanssran mag es gewesen sein, die am 24. Januar 1598 bei Asche Reiffenstein's Tochter Barbara zu Gevatter stand,⁵ aber als er im Dezember des nächsten Jahres die Rechnungsangelegenheiten geordnet wissen wollte, mochte er selbst schon unter der Last des Alters leiden. Am 25. October 1600 wurde er zu S. Silvester in Wernigerode bestattet.⁶

Der jüngere Hans war es also, dessen Siegel neben denen der 47 andern Gewerken die bunten Fenster der neuen Kirche schmückte. Die Gestalt desselben ist uns aus seinem und bezw. seines Vaters schön gestochenen Siegelpetschaft oder Handring in verschiedenen Abdrücken erhalten. So besiegelt er am 22. Juli 1599 und am 31. Januar 1600 neben den mit ihm verschwägerten Jacob Witte⁷ und Wilhelm Buchau (Buchau, Buchau, mit offenem Flügel im Schilde) zwei an den Grafen Wolf Ernst zu St. gerichtete Schreiben.⁸

¹ Wir können auf diese Frage hier nicht näher eingehen, freuen uns aber, wenn wir dem fortblühenden Geschlecht durch diese kurzen Mitteilungen einen kleinen Dienst erweisen können. ² Die Schreibung Spies und Spiek wechelt. Erstere erscheint als die ursprüngliche und bessere. Vergl. schon Mienb. Urtdb. 760. ³ Gr. H.-Arch. B 63, 2. ⁴ a. a. O. ⁵ Gesch.

Quellen der Provinz Sachsen XV, 458. Ann. 3. ⁶ Ältestes Kirchenbuch der Ober-Plarr-Gemeinde. ⁷ Sein Hansmarten Siegel s. Geschichts-Quellen der Provinz Sachsen XV, Taf. XIII, 99, die Rosette von der entgegengesetzten Seite vergl. Text S. 606 ff.

⁸ Bemerkungen zu den Amtsdienst-Rechnungen v. 1551 ff. Gr. H.-Arch. 613. Vergl. das oben erwähnte Schreiben aus Schmaßfeld vom 7./12. 1599.

Dieses Ringsiegel führt uns ein redendes Wappen vor Augen: in einem Schilde einen langen mit dem rautenförmigen Knauf und zierlichen Griff nach oben und der Spitze nach unten gefehrten Speiß. Derselbe lehrt auch als Kleinod auf dem Helme wieder, der mit Helmdecken versehen den Schild deckt.

In den beiden nächsten Jahrhunderten nahmen mehrere Glieder der Familie Beamtenstellungen in der Grafschaft Wernigerode ein. Ein dritter Johann Spieß war von 1654 bis 1659 Stadtvogt, dann bis zu seinem Ableben im Jahre 1673 Amtmann oder Amtschösser.¹ Wieder ein weiterer Dr. Johann Spieß ist um 1690 und 1691 Stadtphysikus in Wernigerode und gräflicher Leibarzt.² In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ist Ernst Christian Spieß gräflicher Ristat und Regierungsadvokat zu Wernigerode. Seine Tochter Sophie Elisabeth, die am 22. Februar 1743 starb, wurde vier Tage danach mit ansehnlicher Leichenbegleitung zu S. Silvestri bestattet.³

Da von den 17 „andern gewerken“ keiner genannt ist, so können wir nicht prüfen, welche von ihren Wappen sich etwa noch aus Siegelu bestimmen lassen. Es fragt sich aber, ob wir wenigstens auch aus solchen Quellen Wappen gleichzeitiger Wasserleber Banern nachweisen können. Nun ist es ja keineswegs nötig, daß alle diejenigen, welche ein persönliches Familienzeichen besaßen, sich auch ein Reichthum stechen ließen, aber in dem uns vorliegenden allerdings ziemlich beschränkten Material an gleichzeitigen Schriftstücken aus der Gemeinde Wasserleben⁴ haben sich doch auch verschiedene Banernsiegel aus jener Zeit erhalten. So siegelt „Herman Otten zu Wasserleer“ bei mehreren Schreiben an den Amtschösser Math. Lued aus den Jahren 1598 und 1599 mit einem Siegel, das unter den Namensbuchstaben H. O., im Schilde ein Kleeblatt an langem Stiele sehen läßt. Eines Henning Groper Brief an Graf Wolf Georg (1615 ff.) zeigt unendlich eine Hansmarke. Am 20. October 1597 gebraucht Henning Engelken in Wasserleken und die ganze Fremdschaft bei einem Briefe an den eben genannten Schösser ein Siegel, das im Schilde ein schwer zu erkennendes Bild (mit Vogel?) sehen läßt, sich aber durch die Namensbuchstaben G. B., welche über dem Schilde stehen, als ein freies answeist. So siegelt auch 26. August 1603 und 5. April 1606 Gurd. Köster und Anna, Hans Kösters Wittve, mit Siegelu, deren Schildfiguren schwer zu erkennen sind oder sich als die anderer Personen answeisen. Ebenso ist das Siegel, mit welchem Franz Werdingt seinen Brief am 21. März 1599 verschließt, nicht zu erkennen.

¹ Julius Wein. Dienerbuch. ² B 62, 1 im gräf. H. Arch. und Harzenbüch. 6, 385. ³ A. Ph. Records gedr. Leichenpredigt auf gräf. Bibliothek. ⁴ Gr. H. Arch. B 67, 8—10.

Soviel steht fest, die Zahl der Familien, welche damals im Dorfe ein eigenes Siegel Petschaft führten, war eine beschränkte. Man ließ sich dieselben gegenseitig. Zuweilen ist auch der Brief durch eine ausgedrückte Münze oder mit Hülfe eines irgendwie dazu verwendbaren Gegenstandes, zuweilen aber auch mit umgeformtem Wachs verschlossen. Überhaupt tritt in Beziehung auf Siegel Petschaft Wasserlehen keineswegs hervor. Immerhin machte sich auch hier seit der Reformation mit der sich verbreitenden Schulfbildung und Schreibfertigkeit das Bedürfnis nach einem solchen Hilfsmittel zum Verschließen der Briefe und Bekräftigen der Urkunden und Schriftstücke geltend. Von dem Vorhandensein einer Zahl von 47 Bauerwappen um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts in einem Dorfe von etwa 600 Seelen hätten wir aber gewiß keine Kenntnis, würden eine solche Thatsache auch kaum für wahrscheinlich gehalten haben, wäre sie uns nicht aus gleichzeitiger unbedingt zuverlässiger Quelle bezeugt.

3.

Das Siegel des fürstlich braunschweigischen Bergamts zu S. Andreasberg 1599

und Bemerkungen über das gräflich Stolbergische Bergwerk daselbst.

(S. Abbildung auf der angefügten Tafel).

Bekanntlich reichen die bergmännischen Versuche in dem zwischen Oker und Sieber gelegenen Teile des Harzgebirges bis über das Jahr 1287 und in die Zeit der Grafen von Luttenberg oder Lutterberg zurück. Aber erst als nach ihrem Erlöschen die Grafen zu Hohnstein-Mettenberg dieses Gebiet zuerst 1402 pfandweise, dann seit 1456 als Lehen von den Herzögen zu Braunschweig-Grubenhagen überkommen hatten, begannen, soweit wir sehen können, diese Unternehmungen sich auch auf die Gegend zu erstrecken, wo sich die Bergstadt S. Andreasberg erhob. Nach alter Weise wurde dieses Bergwerk von größeren Gesellschaften oder Gewerkschaften betrieben, an denen Fürsten und Herren teilnahmen. Beim Andreasberger Bergwerk waren von vornherein die Grafen zu Stolberg beteiligt, ja ein bezügliches Schreiben Graf Heinrichs zu Stolberg und Wernigerode vom 3. November 1487 ist die erste und bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts überhaupt die einzige Nachricht, die bisher über die Anfänge des Andreasberger Bergwerks bekannt geworden ist.¹

Die Begründung S. Andreasbergs als Stadt und ein neuer Aufschwung des dortigen Bergbaues begannen aber erst unter Graf

¹ Harzzeitung 3 (1870) S. 59; 17 (1884) S. 10; Stolb. Regg. 2019 wo leider auf S. Andreastag statt S. Andreasberg gedruckt ist).

Ernst IV. (1454—1508) zu Houstein-Lutterberg Sohne und Nachfolger Ernst V. (1508—1552) und seit der von den Grafen im Jahre 1521 erlassenen Vergreihheit. Mit jenem leidenschaftlichen Eifer, mit dem in hervorragenden Gründerzeiten die Jagd nach dem Glück zu beselen pflegt, haute man in kurzer Zeit bei dem Orte 116 Zechen, so unsicher auch die Aussicht auf Gewinn war; warf doch von all diesen Zechen zwischen 1542 und 1549 nur eine einzige einmal einen Thaler Gewinn auf den Kux ab.¹

Bei diesem neuen Aufleben des Andreasberger Bergwerks waren auch wieder die Grafen zu Stolberg sehr lebhaft beteiligt, zunächst die Brüder Ludwig und Albrecht Georg. Die erste Abrechnung „auf der hern Grafen zu Stolbergs Verckgebaude auf Sant Andreßperg“ ist von Crucis (14. September) 1554 bis auf Purificationis Mariae (2. Februar) 1554. Da aber hier bei 46 Gulden 11 Gr. Ausgabe noch eine alte Schuld von 253 Gulden 9 Gr. 1½ Pf. verzeichnet steht, so muß dieser stolbergische Bergbau schon etwas längere Zeit bestanden haben.²

Die von den Grafen bearbeitete Zechen heißt die auf dem Gegentrum nach dem Samuel.³ Ein Bericht an die Grafen zu Stolberg was auf S. Andreßperg zu bauen, nennt als einzelne Zechen und Stollen: 1) auf S. Lorenzstollen (eine „hoßliche“ Zechen, leit auf einem sundigen Gange), S. Margareta, S. Jacob Stollen, S. Johannes Enthauptung 2) zum Reitschwert vnd Guldene Helm, (darin ein Glets- und S. Jeremias-Stollen) 3) Vffen drey patriarchen. „Ist die nechste maffe nachen junij Bächer Moisi, 4) Thumbshirn-Stollen (eine Fundgrube Reifige Zeug und Alte Lazarus).

Obwohl gleich die erste Rechnung nur von Zubaßen und Schulden redet, so ließ man doch keineswegs von dem Nuternehmen. Im Jahre 1554 hatten die Grafen zu Stolberg und ihre Witverschiedenen schon 128 Kuxe, 1561 kauft Graf Ludwig noch zehn dazu.

Es hat kaum einen Zweck all die vom Harze kommenden Vitten um Zubaße und Zahlung der Verglente mitzuteilen, ohne welche man die Leute entlassen müsse,⁴ oder die Môte wegen Aufhaltung und

¹ Harzzeitung 17 (1884) S. 23. ² Neben den Verträgen der Grafen ist unsere Quelle ein Heft: Gräfl. Stoltb. Bergwerk zu S. Andreasberg betr. A. 11. 10 im gräfl. H.-Arch. zu Bern. ³ Dienst. in Pfingsten 1565 zeche vñ Gegentrum nachem Samuel; 21./8. 1578 in Gegentrum nach dem Samuel; 1600 Gegentrum nachem Samuel; P. Engelbrecht 16./3. 1595 das Gegentrum u. d. S.; die Vorscheuer und Arbeiter zu S. Andreasberg.

30. November 1603 sagen: aufm Gegentrum u. d. S. S. Andreasberg 1. Mai 1576 der Schichtmeister M. Reuber aufm Regentrum u. d. S.

⁴ Auf S. Andreasberge mand. n. Marg. 1558 Hans von Godlar an Dr. Franz Schöffler.

Bewältigung des andrängenden Wassers durch Wasserkünste.¹ Jaumer aufs neue spricht man sich, trotz aller Verluste, Mut zu neuen Opfern ein.

Nach dem Ableben seiner Eheime Ludwig und Albrecht Georg setzte Graf Wolfigangs zu Stolberg ältester Sohn Wolf Ernst den stolbergischen Bergbau in Andreasberg fort. An diesen schreibt Ilfenburg den 16. September 1595 der Faktor Peter Engelbrecht, daß allein seit Graf Albrecht Georgs Tode (1587), das heißt in acht Jahren, in die 1600 Thaler Kosten auf das Andreasberger Bergwerk gegangen, die des Grafen Bruder Johann nicht zugerechnet werden dürften. Das Rotgülden-Erz solle sich abgezeichnet haben. Ein ihm eben zugegangener Handstein enthält meist Glas Erz. „Man verhofft aber bald widerder Rothguldens vnd reich erz anzutreffen“. Diese „fast eyttel glaß Erz“ enthaltende Stnse sendet er dem Grafen, außerdem neun Krammetsvögel, die er vom Andreasberge bekommen — aber kein edles Erz oder Gewinn. Bald danach beleben sich aber die Hoffnungen des alten gräflichen Schichtmeisters an dem Andreasberge Michael Reuber wieder und am 8. Mai 1596 schreibt er an den Faktor in Ilfenburg: „In guter Zeitunge kann ich Euer Ehrb. nicht bergen, daß man den nächsten Donnerstag zu Nacht ausm obern Fallort wieder reich Erz, als rotguldens, hat berührt und angetroffen und mangelt nicht mehr, dann daß man unter sich (in die Tiefe) bauen könnte, (dann) will das Legendrum eine jündige Zechen werden, und wäre zu wünschen, daß das untere Fallort möchte stattdlicher fortgetrieben werden, die Wasser damit abezuhanen.“

Bereits tags darauf beeilt sich der Faktor, durch diese gute neue Zeitung begeistert, dem Grafen Wolf Ernst davon Mitteilung zu machen. Indem er ihm die kleine Erzstnse und die Nachricht von 26 Thaler 18 Gr. in den letzten Wochen entstandener Unkosten mitteilt, fährt er fort: „Es gehet große vncosten an, hoffe aber, diese zechen soll E. gn. noch auß allen Nöten helfen.“

In einem Schreiben an den gräf. Sekretär Heinrich Lüddecke zu Bernigerode vom 28. März 1599 stimmt der oben genannte Schichtmeister seine Hoffnungen allerdings schon etwas herab, doch stünden sie der Zechen Oegentrum wegen in guter Hoffnung, daß sie das Wasser würden abhauen können, ehe sie zum Durchschlagen kämen, und daß sie so wieder Erz gewinnen könnten, „daß die schweren Zubußen möchten, wo nicht gar (ganz), so doch zum meisten Teil abgeschaffet werden.“²

Jedenfalls gehörte Graf Wolf Ernst († 1606) zu den letzten bauenden Gewerken am Andreasberg, als die früheren 116 Zechen

¹ Bern 21. August 1578 Gr. Albrecht Georg zu Stolberg an Gr. Wolfmar Wolf zu Hohnstein seinen fr. L. Sohn, Schwager und Gewatter. ² Gr. S.-Arch. B 11, 2.

schon auf etwa 15 heruntergegangen waren. Am 30. Nov. 1603 geben Vorfieher und Arbeiter auf dem „Regendrumb“ dem Bergamt zu erkennen, daß Graf Wolf Ernst zu Stolberg, als ein baun- der Gewerl des A. nachm S., zwei Vierteljahre mit der Zinbusse säumig geblieben sei. Sie hätten bei ihrer sauren Arbeit Kummer und Not leiden müssen. Die andern mitbauenden Gewerken wollten auch nichts geben, bis der Graf bezahlt habe.

Die Grafen hatten nämlich auch Teilhaber bei diejem Unter- nehmen, deren Anteile freilich hinter den ihrigen sehr zurücktraten. In den fünfziger und sechziger Jahren des 16. Jahrh. war der Rat Dr. Franz Schüssler, wie es scheint, etwas stärker dabei beteiligt, sonst waren es um 1575 der Hauptmann Dietrich v. Wadenstedt, der Sekretär Johann Koch und der Kornscheiber Ulrich Bodau. Über die Verteilung der Anteile am Ende des 16. Jahrh. belehrt uns die folgende Übersicht:

Gewerkschaft auff'm Gegentrum nach Samuel. Eine Inutgrube ober wegite mas, mher Eine Inutgrube im hangenden am Tottenberge aus dem Gegentrum geschriben, den 2. Maij Anno 1600.

Erbschil	4
Graf Wolf Ernst Graf zu Stolberg u.	104 1/2
Walher von Einbeck	1
D. Conrad Alnerdes	1
Ena Gwalts	2 1/2
Herman Ludigle	3
Matthias Lued	2
Gemeine Gewerken	10

Summa 128 Anduß.¹

Zeit etwa 1604 oder bald danach scheinen die Grafen zu Stol- berg ihr Andreasberger Bergwerk aufgegeben zu haben. Von Stol- berger Bergbeamten lernen wir aus den Akten kennen 1565 den Bergmeister Caspar Seifner, 1589 und 1599 Hermann Obßfelder, die ihren Sitz allerdings nicht in Andreasberg hatten. Im Jahre 1554 und 1555 ist Bartolt Markwart oder Markwart gräflicher Schichtmeister auf dem Andreasberge, im Jahre 1558 Hans von Gösler sein Nachfolger. Michael Renber, der bereits am 1. Mai 1576 Schicht- meister ist, war noch 1603 in diesem Amte.

Als die Grafen zu Stolberg ihr Andreasberger Bergwerk noch bis etwa 1604 fortbauten, waren die Begründer und alten Ober- herrn desselben, die Grafen zu Hohnstein, schon seit einiger Zeit ab-

¹ Gr. H.-Arch. A 11, 10; vgl. v. 7. Nov. 1599, B 11, 2. — Ein Schreiben Gr. Wolf Ernsts an den Rastor Nicol. Otte zu Isenb. v. Wern. 16. Mai 1602 zeigt, daß auch des Grafen Schwester Anna Ante am Gegentrum hatte, bei denen er sie zu erhalten suchte.

gestorben. Dem Grafen Ernst dem VII., der am 3. Juli 1593 an dem Hanse Lohra starb, wurden, als dem letzten Sprossen der Altenbergischen Linie, Wappen, Schwert und Siegelring mit ins Grab gelegt, und da der Deutschordensmeister Graf Martin zu Hohnstein-Heldrungen-Biernaden — der dann am 5. Mai 1609 auch ohne Manns sprossen nach sich zu lassen verstarb — nicht erben konnte, weil seine Linie nicht mit zu gesamter Hand belehnt war, so war, wie der Stolbergische Jahrbuchschreiber bemerkt „vermuege der erbverträge ihro gnaden landt undt leut uß unsere gnedige hern undt die hern graven von Schwarzburg gestorben undt gefallen“ aber — wie dieselbe gleichzeitige Quelle weiter bemerkt „vom herzogke zue Braunschweig, herzog Heinrich Julio, mit gewalt wiederumb ein-genommen“ n. j. j.¹

Bald nach dem Erlöschen der Hohnstein-Altenberger Grafen errichtete nun Herzog Julius in Andreasberg ein Fürstlich Braunschweigisches Bergamt, und während die Grafen zu Stolberg und Schwarzburg wegen des ihnen entzogenen Erbes beim Reichskammergericht zu Speier klagten, setzten sie doch ihr Bergwerksunternehmen zu Andreasberg fort und unterhielten dabei mit dem Fürstlichen Bergamt noch verschiedene geschäftliche Verhandlungen. Dabei sind nun verschiedene ihnen von diesem ausgegangene Aufschriften: S. Andressberg 8. Nov. 1599², 5. Dezember 1600, 31. Juli 1601, 1. Dez. 1603³ mit dem neuen Andreasberger Bergamts-Siegel bedrückt und verschlossen, das nicht nur dem kunstfertigen Stecher als ein Meisterstück der Renaissance alle Ehre macht, sondern auch durch die darauf angebrachten echt harzigen Sinnbilder unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Das stark 4 cm im Durchschnitt haltende⁴ Siegel läßt in der unteren Hälfte einen Schild sehen, der oben den rechtschreitenden Lautenbergischen Löwen zeigt, darunter fünffache wagerechte Teilung, in der unteren Hälfte das Handwerkszeug des Bergmanns, Hammer und Häufel. Zu beiden Seiten die braunschweigischen Löwen mit ausgeschlagener Zunge und den Leib umwindenden Schweifen als Schildhalter. Hinter dem Schilde der wilde oder Harzmann mit roher Fußbekleidung, dessen starkbebartetes Gesicht als das des Alten vom Berge aus dem oberen spitzen Winkel des Andreaskreuzes hervorblickt, das durch zwei Tannenstämme gebildet wird, die der

¹ Harzzeitchr. 17 (1884) S. 161. ² Gr. S.-Arch. B 11, 2. ³ Das. A 11, 10. ⁴ Die unserer Vervielfältigung zu Grunde liegende Zeichnung ist von der kunstgeübten Hand des Herrn Bau-Insppektors G. Sommer in Wern., dem wir uns zum angelegentlichsten Danke verpflichtet fühlen, in einer Vergrößerung von 8,5 cm ausgeführt. Von ihm rührt auch die Zeichnung des Schützenkleinods.

Harzmann mit beiden Händen hält. Dieser obere Winkel des das Wappenzeichen der Stadt Andreasberg bildenden Kreuzes ist in so eigentümlicher Weise gemunstert, daß man auf den ersten Blick nicht gleich erkennt, wo das Haupthaar des wilden Mannes aufhört.

Den äußeren Rand nimmt ein zierlich gebildeter Ring oder Kette ein. Innerhalb desselben läuft zwischen Rosetten die Umschrift:

✱ F B ✱ BERGKAMPT ✱ ✱ ✱ SIGEL ✱ A ✱ S ✱ ANDREA.

also: Fürstlich Braunschweigisches Bergkampt-Siegel aus S. Andreasberg.

Der aufspringende (goldene) Löwe im (roten) Schilde über drei goldenen Balken — oder: unten vierfach geteilt von rot und gold — ist das Wappen der alten Harzherrschaft und Grafschaft Lauterberg oder Lutterberg (S. Neues Siebmachersches Wappenbuch I, 1. Taf. 48) und als solches zuerst in das Wappen der mit Philipp II. am 4. April 1596 ausgestorbenen Herzöge von Braunschweig-Grubenhagen übergegangen. Hier bildete das Lautenbergische Feld den Schildesfuß (a. a. O. Taf. 49). Von Grubenhagen kam es in das Braunschweigische Gesamtwappen. In Wappen des 17. Jahrhunderts finden wir den Löwen von den goldenen Balken durch das geschachte Feld von Hohnstein getrennt (a. a. O. Taf. 52, 53), dann aber erscheint das Wappenzeichen von Hohnstein wieder unter den Lautenberger Balken (das. Taf. 54).

Über das merkwürdigste Bild dieses kunstvoll gestochenen Siegels, den Harzmann, haben wir bereits im dritten Jahrgang dieser Zeitschrift (1870) S. 656—669 gehandelt.¹ Erinnert sei nur daran, wie dieser Wildemann bereits als langjähriger „treuer Dienstmann“ von Herzog Heinrich Julius Vater Herzog Julius (1569—1589) bezeichnet wurde.² Dem Sohne diente er weiter und wurde von demselben durch häufige geschmackvolle Darstellung auf Thälern und Bergamts-Siegeln geehrt.

¹ Vgl. auch das. 5, S. 216. ² 3, S. 662.

Vermischtes.

1.

Großes Feuerwerk¹ auf dem Thie (Tyde) zu Blankenburg a Harz.

Abgebrannt zu Ehren der Herzogin Christine Louise, Gemahlin
Ludwig Rudolfs von Blankenburg, am 28. März 1732.

Im Mai 1886 hatte zum erstenmal nach mehr als 150 Jahren die Stadt Blankenburg die hohe Ehre, in der Gemahlin des derzeitigen Regenten des Herzogtums Braunschweig, Prinzen Albrecht von Preußen, eine Landesmutter zu mehroöchentlichem Aufenthalte begrüßen zu dürfen.

Eine so lange Verwaistheit ruft in den Geschichtsforschern der Heimat wehmütige Erinnerungen wach; doch geben wir zugleich der hoffnungsreichen Vermutung Raum, daß das Jagd-Eldorado so vieler vorangegangener Herrscher und fürstlicher Gäste — auch von Seiten der Gemahlinnen der früheren Fürsten wegen seiner abwechslungsreichen romantischen Lage und Umgebung einst geschätzt — in Zukunft recht oft der Zielpunkt unfrer jetzigen allbeliebten Regentenfamilie sein möge.

Eine mir zufällig in die Hand gekommene Erinnerung an die vergangenen schönen Tage Blankenburgs möge dazu dienen, einer Episode aus einem Aufenthalt der Herzogin Christine Louise, der geistreichen Gemahlin Ludwig Rudolfs von Blankenburg, Erwähnung zu thun, welche bisher unbekannt geblieben sein dürfte.

Es kann aber nicht in meiner Absicht liegen, m. H., in der heutigen Sitzung unseres Zweigvereins eingehend über eine Glanzperiode Blankenburgs zu berichten. Ich hoffe, daß sich bald einmal eine berufenere Feder mit der Darstellung dieser, für uns alle so interessanten und wichtigen Zeitepoche befaßt und in einem längeren Vortrag die segensreiche Regierung Ludwig Rudolfs' wie den Einfluß seiner hohen Gemahlin, Christine Louise, vor Augen führt. Ich will heute nur einige kurze geschichtliche Daten geben, um Ihrem Gedächtnisse, wenn es überhaupt nötig, zu Hilfe zu kommen.

Ludwig Rudolf ist als der zweite Sohn des Herzogs Anton Ulrich am 22. Juli 1671 geboren. Nach größeren fruchtbringenden

¹ Das hübsche große Kupfer mit prächtiger Darstellung des Feuerwerks und einem Riß des noch stehenden Schützenhauses mißt ohne Rand: 51 cm in der Höhe, 35 cm in der Breite.

Reisen ins Ausland und einer kurzen kriegerischen Thätigkeit in den spanischen Niederlanden im Jahre 1689, kehrte er nach Hause zurück und erhielt vom Vater am 30. Jan. 1690:

„die Grafschaft Blantenburg, sammt allen Hoch- und Obrigkeitlichen Rechten und Regalien, Geist- und weltlichen Lehnen, Forsten, Eisen- und anderen Bergwerken, sammt allen Pertinentien und Anz- barkeiten, zu einem künftigen erblichen Appannagio, per modum statutifamiliae, dergestalt, daß Sie vor sich und dero eheliche Stamm-Erben, nach erfolgten Todesfällen, dieselbe in eigene Administration nehmen, und sich derselben mit allen hohen juribus, pertinentiis et commodis gebrauchen solten; wie sie denn auch zu dem Ende in die wirkliche Possession gesetzt worden.“ (Rechtmeier's Chron. S. 1586.)

Bei der Herzogin von Ostfriesland hatte Ludwig Rudolf bereits früher die Prinzessin Christine Louise von Ottingen (eine Tochter des Fürsten Albrecht v. Ottingen und der Christine Friederike von Württemberg) kennen gelernt und lieb gewonnen, indes schien Herzog Anton Ulrich, der Vater, mit dieser Verbindung nicht einverstanden zu sein. Als 1690 auf dem hiesigen Schlosse der Carneval gefeiert wurde und als Gäste zu demselben auch die Herzogin von Ostfriesland mit der Prinzessin Christine Louise von Ottingen erschienen waren, entflammte aufs neue hier Ludwig Rudolf's Neigung zu der geistreichen und mit vielen edlen Eigenschaften ausgestatteten Prinzessin, und bereits am 12. April 1690 fand die Vermählung statt. Prinzessin Christine Louise war einige Monate älter als ihr Gemahl und geboren am 16. März 1671. Aus dieser Ehe gingen 4 Kinder hervor und zwar 4 Prinzessinen:

1. Elisabeth Christine, geb. 28. August 1691, welche 1708 nach ihrem Übertritt zur katholischen Kirche den König Carl III. von Spanien heiratete, der 1711 als Karl VI. zum römischen Kaiser erwählt wurde. Sie ist die Mutter Maria Theresia's, welcher letztere indes in Wien, nicht aber auf hiesigem Schlosse, wie so oft fälschlich in den Harzbüchern steht, geboren ist.
2. Charlotte Augusta, geb. 23. Julij 1692, gestorben 8. August desselben Jahres.
3. Die unglückliche Charlotte Christina Sophia, geb. 29. August 1694, vermählt 1711, 25. October, zu Torgau mit Alexius Petrowitsch, Thronfolger von Rußland. Sie starb 1. November 1715 zu Petersburg, und beruheten die über sie in die Welt gestreuten Gerüchte einer heimlichen Flucht u. auf Fabeln.
4. Antoinette Amalia, geb. 14. April 1696, vermählt am 15. October 1712 mit ihrem Vetter Ferdinand Albert, Herzog zu Braunschweig-Bevern (dem eigentlichen Stammvater des Hauses Braunschweig).

Zur Vermählung dieser letzten Tochter hat der br. Lüneb. Rat und Bibliothekarins J. G. Eckhardt (ein naher Freund von Leibniz) folgendes Sinngedicht verfertigt: (1712) 15. Okt.

„Der Welken hohes Haus hat's bisher weit gebracht;
 Mehr als ein Königreich ist schon ihm zugebracht.
 Zwei Kaiserinnen sind aus Ihm anjetzt am Leben
 Und Rußland freut sich des, was Ihm von hier gegeben.
 Nun brennt Prinz Ferdinand von Antonetten Schein,
 Und Braunschweig wickelt sich in eignen Purpur ein.
 Auch dies ist wohl gethan. Es kan sich zu verbinden,
 Nichts würdigers bey sich, als bey sich selbst, finden.“

Durch diese genannten Heiraten gewann das Ansehen Ludwig Rudolfs an allen Höfen nimmer mehr, und man vermutet mit Recht, daß die Erhebung der Grafschaft Blankenburg zum Fürstentum „auf unterthänigste Vorstellung Herzog Anton Ulrichs“ durch Kaiser Josef im Jahre 1707 eine direkte Folge der Verheiratung Elisabeth Christinens mit Carl III. von Spanien gewesen ist.

Nach der Sitte der damaligen Zeit wurden auf all diese hohen Vermählungen Münzen und Medaillen geschlagen und die Abbildungen Meistlers zeugen von der Wahrheit der uns durch die Geschichte bereits mitgetheilten Schönheit der drei Töchter Ludwig Rudolfs.

Was nun die Hofhaltung Ludwig Rudolfs anlangt, so war dieselbe eine der glänzendsten, die Blankenburg gesehen und ganz dem lebenslustigen Charakter der beiden Ehegatten entsprechend. Feste über Feste wurden gefeiert, alle Familienereignisse festlich begangen, alljährlich große Carnivals-Redouten mit einer Menge fremder Gäste in Scene gesetzt, und so vieles andere mehr zur Belustigung und Erheiterung aufgeführt.

Selbst dann noch, als die lebenswürdigen, aumutigen Töchter des herzogl. Paares den Hof nicht mehr zierten, dauerten dieselben fort und, während der Herzog Ludwig Rudolf mehr einer angeprägten Frömmigkeit zuneigte, scheint die Herzogin Christine Louise dafür Sorge getragen zu haben, daß Vergnügungen und Festlichkeiten nicht einschliefen. Vor Allem war der Tiergarten ein beliebter Zielpunkt für Schäferspiele, mythologische Darstellungen u. s. w.

Ludwig Rudolfs Vater: Herzog Anton Ulrich führte nach dem am 26. Januar 1704 erfolgten Tode Rudolfs Augusts die hochfürstliche Regierung allein. Am 27. März 1714 starb auch er im 81. Jahre seines Lebens.

Auf dieses Datum wurde die Blankenburger Guldigungs-Medaille geschlagen mit der Inschrift:

„Der Priester = Ritter = Bürger = Stand
 Verpflicht' sich tren mit Mund und Hand!“

Im Jahre 1731 starb der ältere regierende Bruder des Herzogs: August Wilhelm und Ludwig Rudolf trat nun die Regierung in den

braunschweigisch Wolsenbüttelschen Landen an. Im April verließ er Blankenburg, und damit verlor dieses unendlich viel von seinem seitherigen Glanze. Zwar lehrte Christine Louise noch öfters hierher zurück, (so auch zu dem gleich näher zu schildernden Geburtsfeste) um schließlich nach dem Tode Ludwig Rudolfs im Jahre 1735 ganz ihren Witwenß hier aufzuschlagen, aber es war doch immer stiller und einsamer in Blankenburg geworden. 76 Jahre alt verstarb Christine Louise hier in Blankenburg, wie man sagt im sog. kleinen Schlosse.

Kurzer Entwurf
Des in Kupfer gestochenen
Feuerwerks/
Welches

Dem Höhen, am 20ten Martii 1732 eingefallenen

Geburts Feste

Der Durchlauchtigsten Herzogin und Frauen,

F R A U E N

Christinen Louisen/

Regierender Herzogin zu Braunschweig und Lüneb.

gebohrner Fürstin zu Ottingen,

Unserer gnädigsten Landes-Mutter/

zu Ehren,

Den 28. Martii in der Hoch-Fürstl. Residence

Blankenburg,

unter Direktion des Hoch-Fürstl. Braunschw. Lüneb. Christen

Georg Wilhelm von Sommerlatten,

zu allgemeinen Vergnügen

ist vorgestellt und verbraunt worden.

Claudian. lib. 2. in Russ.

— — Metuenda voluptas

Cernenti, pulcerque timor. — —

Zu den Ergötzlichkeiten, welche das erfreuliche hohe Geburtsfest der Durchlauchtigsten Herzoginn und Frauen, Frauen Christinen Louisen, regierender Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, gebohrner Fürstin zu Ottingen, veranlasset, gehöret auch das Feuerwerk, welches den 27. Martii Anno 1732 in der Hoch-Fürstl. Residence Blankenburg auf den sogenannten Tydo ist vorgestellt und angezündet worden.

Die Decorations dieses Feuerwerks stellen vor ein Lust-Palais, welches in der Länge 140 Fuß, in der Höhe aber 60 Fuß hält.

In der Nische des Haupt-Gebäudes ist der Frühling abgebildet in grünen habit, so einen Blumen-Kranz und in den Händen Blumen-Büschel trägt, in dem Postement stehen die Verse:

Ich ziere Berg und Thal, ich schmücke Feld und Wiesen,
Und eben jezo fällt mein froher Anbruch ein,
Wie aber könnte wohl mein Anfang schöner sehn?

Als durch das Freuden-Fest der Theuersten Louisen.
weil nemlich das hohe Gebuhrts-Fest der Durchlauchtigsten Herzoginn den 20. Martii einfällt, an welchem hor. 8 vesp. der Frühling eintrat.

In der 2. Etage des Haupt-Gebäudes, so 20 Fuß hoch in Corinthischer Ordnung, wird in der Nische die Historie vorgebildet, so als ein geflügeltes Frauenzimmer auf den Rücken der Zeit die glücklichen Zeiten und hohen Qualitäten der Durchlauchtigsten Herzoginn in ein Buch verzeichnet, mit der Unterschrift in dem Postemento:

Schreibt, edle Federn, schreibt die höchst-beglückten Tage.
Die kluge Wissenschaft, das wahre Eigenthum
Der theuren Herzoginn, und Ihren Tugend-Ruhm,
Damit die Nachwelt noch von Ihrem Glanze sage.

Über diese Etage ist in der Mitten das Fürstl. Ottingische Wapen mit dem Fürsten-Hute in lebendigen Farben, darneben Vivat in Schein-Feuer, auf beyden Seiten solchen Wapens stehen 2 Blumen Töpfe mit gemahlten Blumen.

In der Nische des rechten Flügels ist Hercynia vorgestellt, in der linken Hand ein Jagd-Horn haltend, unter dem rechten Arm aber ein Gefäß tragend, aus welchem Wasser stürzet, zeigen die in dem Postement befindlichen Zeilen, daß damit auf die Freude der Unterthanen hiefiges Fürstenthums über dieses hohe Freuden-Fest gezielte werde. Derselben Inhalt ist dieser:

Ihr, die mein Inbegrif in seinen Gränzen nehret,
Erheitert euren Geist, ermuntert euren Sinn,
Auf daß Ihr diesen Tag der grossen Herzoginn
Mit Freuden-vollen Wunsch nach eurer Pflicht beehret.

In der Nische des linken Flügels ist der Winter als ein fliehendes betagtes Weib entworfen, weil durch diesen Freuden-Tag gleichsam mit den Winter zugleich alle Traurigkeit ihren Abschied nimmt. Die Verse in den Postement sind diese:

Da wir den frohen Tag der Herzoginn erreichen,
Was Wunder, daß so fort die rauhe Winters-Zeit
Nebst ihrer kalten Noth, nebst ihrer Traurigkeit
Und alles Ungemach und aller Kummer weichen.

Auf den rechten Flügel präsentiret sich eine Gallerie mit 3 Vasen, so mit Sinn-Bildern gezieret sind, in der ersten stehet der Granat-Äpfel mit der Beschrift:

Proprio Nitore Coruscet.

Anzuzeigen die vortreflichsten Eigenschaften, so Ihre Hoch-Fürstl. Durchl. von Natur besitzen. In den Postement steht diese Erklärung:

Die angenehme Wunder-Pracht,
So meine Zier unschätzbar macht,
Ist durch mich selbst hervorgebracht.

In der 2. Vase ist ein Weinstock zu sehen, so an einer Stütze von Ulmen in die Höhe wächst mit den Worten:

ALTIOR FULCIMENTO.

anzuzeigen den aus glücklicher Verbindung Serenissimi Hoch-Fürstl. Durchl. erhaltenen Vorzug In den Postement steht die Erklärung:

Das höchst erwünschte frohe Band
Wacht unserm werthen Vaterland
Den Schutz und Seegen recht bekannt.

In der dritten Vase ist ein Baum mit Kaiser- und Königs-Kronen auch Fürsten-Hüten zu sehen, mit den Worten:

HINC DECUS

Anzuzeigen die Hoheit der Kaiserl. Königl. und Fürstl. Hohen Descendenten. Wobei im Postement die Worte zu lesen:

Die Kronen, so die Hoheit zeigen,
Die bleiben jezt und ewig eigen
Der Guelphen auserlesenen Zweigen.

Über den linken Flügel ist gleicher Gestalt eine Gallorio mit 3 Vasen. In der ersten Vase ist abgebildet der Mond nebst etlichen Sternen, mit der Beschrift:

SUPEREMINET OMNES.

Anzuzeigen die vortreflichen Vorzüge, so Ihre Hoch-Fürstl. Durchl. vor anderen Hohen Personen besitzen. Wobey die Erklärung in den Postement.

So mancher Sternen helles Licht
Dem kein belebter Schein gebriecht,
Weicht dennoch meinem Glanze nicht.

In der 2ten Vase ist vorgestellt eine Säule, mit der Beschrift:

SUO DECORA LOCO.

Anzuzeigen die Zierde, so Ihre Hoch-Fürstl. Durchl. Ihren hohen Stande geben In den Postement stehen die Verse:

Ihr Ansehn zieret, hält und nützt,
Das ist die Kraft, so Sie besitzt
Wenn sie die Häuser unterstützt.

In der 3ten Vaso ist ein Ring und Feuer-Flammen als Sinn-Bilder der Vermählungen zu sehen. Mit der Beschrift:

FELICI AUSPICIO JUNGET.

Anzuzeigen die aus künftigen hohen Vermählungen der Durchlauch-tigsten Descendenten zu hoffende Glückseligkeit. Nebst der Erklärung im Postement:

O wie beglückt sind diese Flammen!
Wie glücklich fügen sie zusammen
Die aus den höchsten Häusern stammen.

In der Mitte beyder Gallerien zwischen den Vasen praesentiret sich der Rahme der Durchl. Herzogin geschlungen in weissen Feuer bedeckt mit einem Fürsten-Hute, so in blauen und weissen Feuer brennet. Vor den Palais en Fronte wird ein Lust-Garte vorgestellt, in dessen Mitte eine Fontaine befindlich in rothen Feuer, darneben auf jeder Seite 4. Blumen-Töpfe gleichfalls mit rothen Feuer, wobey zugleich viele umlaufende Stäbe und Feuer-Rosen vorgestellt werden.

Weiter sind in diesen Lust-Garten 4. Lust-Beete, unter denen die vorderen beyden den Rahmen der Durchl. Herzogin, die hintern Beyden aber allerley Laubwerck in Glanz-Feuer vorstellig machen.

Dieser Lust-Garte ist mit einer Gallerie umgeben, auf welcher Apollo mit den 9. Musen als Statuen, und zwischen denselben 10. Bäume mit den Unterschriften in folgender Ordnung stehen:

Apollo.

• Stellt, Bäume, stellet Musen-Chor.
Der Herzoginn Verdienste vor.

Der Lorbeer-Baum.

Christin Louisens kluges Wissen.
Wird auch die Nachwelt ehren müssen.

Elio.

Der Ehren Ruhm der Herzoginn
Reicht selbst bis an die Wolken hin

Die Ceder.

Mein Lob muß unwiderstlich sehn,
Und sagten Neid und Bosheit nein.

Enterpe.

Die Tugend giebet solch Ergötzen
Das über alles Gut zu schätzen.

Der Myrren-Baum.

Christin Louisens hohe Zier
Stellt aller Welt Vergnügen für.

Thalia.

Ein hohes künftliches Gemüthe
Ist voller Mildigkeit und Güte.

Der Ulmen-Baum.

Dieser angenehme Schatten
Kommt Geplagten wohl zu statten.

Melpomene.

Der Hoheit und Beredtsamkeit
Bleibt ein gewisser Ruhm bereit.

Der Palm-Baum.

Der Ruhm und die Majestät
Sind hier in gleichem Grad erhöht.

Terpsichore.

Die Falschheit sucht sich zu verstellen,
Mein Herz ist recht in allen Fällen.

Der Pflirzig-Baum.

So Herz und Mund stimmen überein,
So muß das Lob vollkommen seyn.

Erato.

Was meinen Glanz unsrerlich macht,
Das hat die Lieb hervorgebracht.

Der El-Baum mit etlichen Neben-Stämmen.

Die Stämme so aus mir entsprossen
Die lassen mich viel Pracht genießen.

Polyhymnia.

Man lieset mir schon in Geberden
Wodurch ich kan verewiget werden.

Der Eich-Baum.

Ich stehe fest und unbewegt
Geseht, daß sich ein Sturm erregt.

Urania.

Mein kluges Wesen hebt die Welt
Bis an das blaue Sternen-Zelt.

Der Feigen-Baum.

Je mehr sich häuffen meine Tage
Um so viel mehr Frucht ich trage.

Calliope.

Christin Louise blüh und lebe
Daß alle Welt ihr Lob erhebe.

Der Apfel-Baum.

So viel ich schöne Früchte gebe
So manches Jahr Louise lebe.

Vor den Garten stehen 2. Pyramiden, auf der einen sind folgende Worte zu lesen:

Natali
Serenissimae Principis ac Dominae
Dominae
CHRISTINAE LOUISAE,
factum.

Welche Worte aus 61. Buchstaben, als der Zahl der von der Durchl. Herzogin zurückgelegten Jahre, bestehen.

Auf der anderen Pyramide sind die Verse zu lesen:

Kast angenehmMe sVffe Zelten
Christin LoVlens hohes Fest
NoCh öffterß soLche LVst bereiten,
ALß sIch aniebt VersVhren Läst

in welchen die Zahl-Buchstaben das jetzige 1732. Jahr anzeigen.

Das ganze Feuerwerk und Illumination aber ist so viel möglich in folgender Ordnung vorgestellt und verbraunt worden, nemlich:

1. So bald es anfieng dunkel zu werden, wurde der besagte Pallast nebst den Garten, Statuen, Bäumen, Sinn-Bildern und Postementen illuminiret.
2. So bald hierauf die Gnädigste Herrschafft sich gefallen lassen in das Schützen-Haus zu treten, und beliebten, daß das Feuerwerk den Anfang nehmen sollte, steckten Höchst Die selbe den fliegenden Mercurium aus dem Fenster selbst an, welcher sofort der Durchl. Frau Herzogin Hohen Rahmen, welcher auf beyden Gallerien des Palais nebst den Fürsten-Hut stehet, angezündet.
3. So bald auch dieser Mercurius angefeuret, wurde das Signal mit 8. Canonen gegeben, welches mit einer Latten-Salve begleitet ward, und das Avertissement zum ersten oder Haupt-Actu war, da nemlich in den Lust-Garten die Fontaine nebst den Blumen-Töpfen mit ausfahrenden Feuer angezündet, auch dabey Feuer-Rosen und Räder samt allerhand Lust-Feuern angebrand worden, da inzwischen die Lust beständig mit Raquetten, Lust-Kugeln und andern ausfahrenden Feuer in Manche erhalten wurde.
4. Als das Rahmens-Feuer etwas abgebrant, wurde das Signal zum 2. Actu mit 8. Canonen gegeben, worauf eine abermalige Latten-Salve folgte, und wurde alsdenn ein Fuß-Gefechte praesentiret, da inzwischen andere Lust-Feuer in den Garten ange-

zündet worden, und die Lust so viel möglich in Feuer erhalten ward.

Wie das Fuß-Gesichte bald zum Ende, wurden ein Paar Leoparden mittelst eines Schnur-Feners zum Vorschein gebracht und gegen einander Fener ausspehend, da indeffen das Fuß-Tournir unvermerkt bey Seite gebracht worden.

5. Hierauf wurde das Signal zum 3ten Actu mit 8. Canonen und einer Latten-Salvo gegeben, darauf ein Tournir zu Pferde aufgeführt worden, wobey so wohl auf der Erden als in der Lust beständige Veränderungen von Feuer anzutreffen gewesen.

Blankenburg am Harz.

Dr. med. Oscar Eyslein.

2.

Die heilige Casaria zu Bedenstedt und ihre kirchliche Verehrung am 10. Mai.

Es war vor nunmehr etwa zwölf bis fünfzehn Jahren, daß uns bei einer Besichtigung der Kirche und der Pfarr-Registratur zu Bedenstedt auf dem hinteren Schmutzdeckel der in Quart gehefteten Kirchenrechnungen von 1656—1680 einige handschriftliche Bemerkungen auffielen. Fener Rechnungsumschlag bestand aus gebrauchtem Pergament und war einem zu solchem Zweck zerstörten Missale in Folio von 35 cm Höhe und etwa 25 cm Breite entnommen, das von einer geübten Schreiberhand aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. in starker Buchschrift geschrieben war, die Anfangs- und Abteilungsbuchstaben und Zeichen in blauer und roter Farbe ausgeführt, teils einfach verziert, teils unverziert. So wenig bemerkenswertes der eigentliche Text bot, so sehr erregten jedoch drei, offenbar einst von dem geistlichen Benutzer dieses kirchenamtlichen Handbuchs in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter den Text der letzten Blattseite geschriebene Gebete oder „Orationen“ zu Ehren einer Heiligen die Aufmerksamkeit, weil wir den Namen derselben, beata Casaria virgo et martyr, weder in den Heiligenverzeichnissen aller Handbücher der mittelalterlichen Zeitrechnung, noch in allen uns zugänglichen Schriften über die Kirchenheiligen der lateinischen Kirche aufzufinden vermochten. Mehrfach wurde auf Anfragen bei Sachkundigen die Ansicht geäußert, es möge wohl ein Artum oder Schreibfehler statt Casaria oder Casuaria, Catharina, vorliegen. Da an letzteres bei der Art der Überlieferung nicht zu denken war, so konnten wir bei unserer Übersicht der kirchlichen Altertümer der Grafschaft Wernigerode in dieser Zeitschrift Jahrg. 12 (1879) S. 184 unter Bedenstedt nur den Namen der Heiligen anführen und auf das betreffende Pergamentblatt hinweisen.

Denn daß jener Heiligenfult einst in Bedenstedt selbst stattfand, ist zwar aus dem Vorhandensein dieses Buchumschlags im Pfarrarchive noch nicht urkundlich erwiesen, aber doch wahrscheinlich. Gehörte derselbe einer andern Schrift an, so möchte man lieber an die Herkunft aus einem benachbarten Kloster, etwa Ilfenburg oder Trübeck, denken. Da aber ein altes Meßbuch in der vorreformatorischen Gemeinde vorhanden sein mußte, so liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß dasjenige, dem der Umschlag der betreffenden Kirchenrechnung angehörte, von auswärts eingeführt sei. Nun lehrt ferner eine lange Erfahrung, daß man, wenigstens in unseren Gegenden, auch nach der Reformation bis zur Zeit des großen deutschen Krieges hin die alten kirchlichen Handbücher meist schonte. Erst gleich nach dem Kriege fielen dieselben an den verschiedensten Orten dem Bedürfnis nach dauerhaften Einbänden zum Opfer, und ganz besonders haben alte Rechnungen einer großen Zahl solcher Pergamentschriften den Untergang gebracht.

Sehen wir uns zunächst die Blattseite des Meßbuchs an, auf welchem sich die in Rede stehenden Zusätze finden, so enthält dieselbe unter dem Abschnitt: 'de virginibus' (was auch mit flüssiger Schrift nochmals links an den Rand gesetzt ist) lauter Introitus zu Ehren der heiligen Jungfrau:

Dilexisti iusticiam et odisti iniquitatem etc. (Ps. 45 (44) 8).

Loquebar de testimoniis tuis in conspectu regum et non confundebar (Ps. 119, 46).

Me expectauerunt peccatores, ut perderent me: testimonia tua intellexi (Ps. 119, 95).

Vultum tuum deprecabuntur omnes diuites etc. (Ps. 45 (44) 13, 15, 16).

Eructavit cor meum uerbum tuum (Ps. 45 (44) 2).

Dann folgt:

Gaudeamus omnes in domino diem festum celebrantes in honore N. virginis uel martiris, de cuius passione gaudent angeli et collaudant filium dei.

So der Text. Auf den etwa 25 cm breiten fast 7 cm hohen leeren unteren Rand hat nun der vorreformatorische Pfarrer die Orationen für den Kultus der Casaria geschrieben. Da das Blatt, um sich dem Quartformat der Rechnungen anzupassen, eingefaltet wurde, so kam der Zusatz nach der geschützteren Innenseite. Dennoch ist das erste Gebet so abgerieben, daß wir hier trotz alles Bemühens nicht alles lesen konnten. Von Belang sind jedoch die dadurch entstehenden Lücken nicht. Zweifelhaftes oder durch Vermutung ergänztes ist bei der hier folgenden Wiedergabe in eckige Klammern gesetzt.

Officium?¹ **Deus**, qui beate casarie virgini et martiri tue de sancta pre-lecte ex dono tue ineffabilis gracie contulisti, vt casaria? martiris virtutum claresceret insignis et in celis cum angelis choruscaret, tribue quesumus, vt omnibus, [qui in necess]itatibus votium eius inploramus, auxilium prime . . . et honores augeas salutem . . . is tribuas ac eosdem contra . . . iniquitates defendas p. secunde.

Deus virtutum celestium, quesumus, vt sacrificia, que² pro sancte casarie virginis tue solempnitate delata desiderium nos temporale doceant habere contemptui et ambire faciant bona celestium gaudiorum p. completorium.

Leti domine sumpsimus sacramenta celestia, que intercedente pro nobis beata casaria martire tua ad vitam nobis proficiant sempiternam.

Gegen vierzehn Jahre war dieses „Amt von der heiligen Casaria“ beiseite gelegt worden, als wir zu Anfang des vorigen Jahres aufs neue den Versuch machten, mit Hülfe des ebenso liebenswürdigen als in der römischen Liturgik bewanderten Verfassers der grundlegenden „Geschichte des katholischen Kirchenlieds“, Herrn Kaplan Wilhelm Bäumker zu Niederkrüchten zu einem vergleichenden geschichtlichen Nachweise der treuen Blutzengin zu gelangen. Waren auch Herrn Bäumkers eifrige Bemühungen zuerst umsonst und dachte er zuerst an eine irrthümliche Auflösung der Abkürzung statt Catharina,³ so ließ sein dienstwilliger Eifer für die Sache nicht nach, und dieser führte endlich zum Ziele. Zwei Wochen nach der ersten Antwort erfolgte eine zweite, nach welcher mit Hülfe eines gelehrten Freundes in Cöln s. Casaria virgo in Stadlers Heiligenlexikon aufgefunden war — dort ist Casuarina geschrieben. Als Todestag der Märtyrin war der 10. Mai angegeben und bemerkt, daß sie in Trißlar verehrt werde.⁴

Diese wenn auch schätzbare Angabe in einem derartigen neueren Werke konnte aber doch nicht genügen, und so versuchten wir von Trißlar her etwas Näheres aus Brevier, Missale, Reliquiensammlung oder aus Urkunden zu gewinnen. Aber die sehr freundliche Benachrichtigung des Herrn Dechanten W. Kreißler⁵ besagte nur, daß eine heilige Casaria dort nicht bekannt sei, daß keinerlei Verehrung derselben dort stattfinde, auch keine Reliquien von ihr vorhanden seien.

¹ Die fett gedruckten Buchstaben sind in der Handschr. in roter Farbe ausgeführt. ² que ist störend und fehlerhaft. ³ Niederkrüchten 7. Febr. 1876. ⁴ Niedertr. 15. Febr. 1886; Mittheilung eines Dr. P. in Cöln an Herrn Kaplan Bäumker, Cöln 23. März 1886. ⁵ Trißlar 19. Febr. 1886.

Stand es darnach mit der Beglaubigung dieser Heiligen und ihrer kirchlichen Verehrung nicht zum besten, so war es endlich wieder Herr Kaplan Bäumker, der endlich die Quelle fand, aus der Stadler und Heim ihre Nachrichten schöpften, nämlich in den *Vollandisten* aber an einer Stelle, die, wie er selbst bemerkt, recht dazu geeignet ist, übersetzen zu werden, nämlich: *Acta Sanctorum Maji* tom. VII. p. 633. Appendix ad diem X Maji. Editio Antwerpiae 1688, wo es heißt: S. Casaria Virgo et Martyr officio duplici novem Lectorum colenda praescribitur in Directorio Frislarienti anni 1679, nobis hactenus ignota et forsitan recentius allata ex Romanis caemeteriis. In der von uns benutzten Ausgabe Venetiis 1738 steht sie Tom. II Maji p. 492 unter den „*Praetermissi et in alios dies rejecti*“ und folgt dann p. 913 col. 2—914, col. 1 die vorstehende Angabe.

Da wir uns vergeblich um ein *Frislarer* Directorium aus jener Zeit bemühten, auch kein älteres Brevier von dort erlangen konnten, welches in den drei Lektionen der zweiten Nocturn das Leben der Heiligen enthalten müßte, so ist vorläufig das *Bedenstedter* Bruchstück die älteste Quelle über die römische Kirchenheilige Casaria virgo et martyr. Der *Vollandist* denkt sich deren Kultus entschieden viel jünger, wenn er meint, ihr Gebein sei erst neuerdings aus den Katakomben Roms hergebracht worden. Wurden überhaupt im 17. Jahrhundert zahlreiche neue Heilige über die Alpen geschafft? Hoffentlich giebt uns ein in Arbeit begriffenes Werk über diesen Gegenstand genauere Auskunft. Soweit wir sehen, ist das Reliquienwesen sehr alt, älter als das Christentum, in dem es jedenfalls nicht seinen Ursprung hat, aber infolge des römischen Ceremonial- und Altarwesens nahm es doch erst mit der Zeit immer größere Verhältnisse an. Jedenfalls muß im 4. Jahrhundert das Ausgraben oder gar die Zerstückelung der Leichen noch Widerwillen erregt haben, da nach dem Berichte des Athanasius ein echter Kirchenheiliger, S. Antonius, seine Grabstätte verheimlicht zu wissen wünscht, damit nicht mit seinem Leichnam Abgötterei getrieben werde. Über den Sinn seiner Worte, bezw. der des Athanasius, kann durch die angefügte Begründung kein Zweifel sein, er weist darauf hin: die Apostel und Propheten ruhten bis jetzt unverfehrt in ihren Gräbern (μέχρι νῦν ὡς ἔτι εἰς μνημύατα), — dem Volke des alten Bundes wäre eine Störung dieser Ruhe oder gar eine Zerstückelung der irdischen Reste ein Greuel gewesen! — So wolle auch er ungestört in seinem Grabe ruhen, damit er einst bei der Auferstehung der Toten seinen Leib unverfehrt (ἀφθαρτον, incorruptum) erhalte.¹ Infolge der Sucht

¹ Athanas. vita s. Anton. in den op. Athan. Tom. II. p. 502 sq. Colon. 1687.

nach Heiligengebeinen beim Volk und ihrer Bedeutung in der kirchlichen Lehre und Praxis kam es zu den häufigen Reliquiendiebstählen, die bei allem Komischen, was solcher Wahn hat, doch nichts weniger als lächerlich sind, sondern zu den furchtbarsten religiös-sittlichen Verirrungen gehören.¹ Im späteren Mittelalter wurde das Reliquiensammeln eine Liebhaberei, besonders reicher vornehmer Herren, und wir brachten aus dem 15. Jahrhundert gelegentlich ein Beispiel aus unserer Gegend bei.²

Raum zu einer andern Zeit erfuhr aber dieses Reliquienwesen, wenigstens in Deutschland, eine solche Steigerung, wie am Ende des 15. Jahrhunderts kurz vor dem Beginn der Kirchenerneuerung in Deutschland, wo der kunst- und welt sinnige Kardinal Albrecht seinen „Abgott in Halle“ mit schweren Geldopfern und Schulden sammelte und ein Kurfürst Friedrich der Weise im Sammeln und Aufkaufen einer Unmasse von Reliquien mit ihm wetteiferte, wo man Heilige und Heiligenpartikelchen bei einzelnen Altären zu Dutzenden häufte und wo selbst ein neues Nebenaltärchen in einem Landkloster, wie am 17. August 1497 in dem benachbarten Bettelkloster Himmelsporten, in die Ehre von sechzehn Heiligen geweiht wurde.³ Um diese Zeit nun wurden auch die Orationen von der heiligen Casaria virgo et martyr auf den Rand des Meßbuchs von Beckenstedt geschrieben. Insofern scheint auch dieser unansehnliche Fund einen ganz kleinen Beitrag zu einer hochbedeutsamen kirchengeschichtlichen Erscheinung zu liefern.

Zu den beiden heiligen Jungfrauen Caesaria, Caesarea und der jungfräulichen Blutzugin Casaria scheint nun noch eine jungfräuliche Heilige dieses Namens gefügt werden zu müssen, da das Breslauer Kreuzstift in seinem Calendarium s. Kazaria virgo zum 4. Februar hat, die daher auch H. Grotefend als Caesarea in seinem Handbuch der histor. Chronologie des Mittelalters S. 105 mit diesem Gedentage anführt und daneben den Namen Kazaria S. 111 verzeichnet. Ein Herr V. Mache freilich, welcher im neunten Jahrgange (1868) der Zeitschr. für Gesch. und Altertum Schlesiens S. 404 einige Anmerkungen macht, läßt weder diese Kazaria als eine Heilige dieses Namens gelten, noch will er von anderen gleichnamigen Heiligen wissen. Er sagt: Kazaria ist nach polnischer Schreibweise = Casaria, dieses aber ist = Caesaria, d. i. die Jeminiinform von Caesar und bedeutet die kaiserliche Jungfrau oder die jungfräuliche Kaiserin, es

¹ Eine merkwürdige Zusammenstellung mittelalterlicher Reliquiendiebstähle von A. Rudinsky findet sich in den Beilagen zu Nr. 22 und 23 vom 1. und 2. Februar 1887 der (Münchener) Allgemeinen Zeitung. ² Vgl. Harzeitschrift 13 (1880) S. 482—484. ³ Harzeitschrift 12 (1879) S. 148 und Gesch.-Quellen der Provinz Sachsen XV, S.

ist Pulcheria, die Tochter des Arkadius, Schwester des Theodosius d. J., die 449 dem Kaiser Marcian, doch unter Vorbehalt ihrer Jungfräuschaft, die Hand zum Ehebunde reichte, seit der durch ihre Veranstaltung ins Werk gesetzten Kirchenversammlung von Chalcedon als Heilige verehrt wurde und zwei Jahre darauf 54 Jahre alt starb. Eine Heilige des Namens Casaria wird in keinem Martyrologium erwähnt, weil sie überhaupt nicht existiert.

Daß Casaria eine weibliche Bildung von Caesar ist, kann für alle Fälle als wahrscheinlich gelten und angenommen werden, daher denn auch die heilige Äbtissin Caesaria nach ihrem Bruder Caesarius genannt ist. Ja, es ist hier auch zu bemerken, daß, wie schon Bräuer bemerkt, ein Teil der Handschriften des Venantius Fortunatus ihren Namen statt Caesaria als Casaria wiedergeben, und die neueste Ausgabe dieses Schriftstellers von Fr. Leo in den *Mon. Germ. hist. auct. antiquior. tom. IV p. prior* (1881) p. 180 und 182 hat nur Casaria und erwähnt eine andere Schreibung Cassaria unter dem Text.

Sollte also diese sprachliche Bemerkung zutreffen, so hätte doch Herr Wache seine Behauptung, es habe keine Heilige des Namens Casaria-Caesaria gegeben, nicht aufstellen können, wenn die Bollanden, Heiligenverzeichnisse und sonstige Quellen von ihm eingesehen wären. Und wenn auch gar nicht geleugnet werden soll, daß Caesaria oder Caesarea virgo die Kaiserin Pulcheria bedeuten könne, so ist doch zu bemerken, daß deren bekannter Gedenktag in eine ganz andere Jahreszeit fiel. Weidenbach *Calend. med. aevi* und Potthast im *Supplement* zu seiner *Bibl. hist. med. aevi* haben Pulcheria Augusta, P. imperatrix zum 10. September. Der Tag mochte anderswo aus Rücksicht auf andere Festtage ein wenig verschoben werden — so geben ihn Rätz und Weiß: *Leben der Heiligen Bd. III* unterm 12. September an. Wäre nun mit Kasaria virgo zum 4. Februar auch die Kaiserin Pulcheria gemeint, so hätte man, was bei besonders viel gefeierten Heiligen ja nichts Seltenes ist, darin die Erinnerung an einen anderen Moment in ihrem Leben zu suchen. Es müßte dies dann aber nachgewiesen werden.

Bemerkenswert ist, daß Grottefeld Caesarea auch zum 8. Mai anführt und dazu Mainz, Thüringen bemerkt. Hier würden wir sehr wohl an dieselbe Heilige denken können, welche zu Friblar und Bedenstedt oder Nachbarschaft verehrt wurde. Es müßte dann nur auch eine s. Caesaria (Casaria) virgo et martyr sein. Weder die Kaiserin Pulcheria noch die erwähnten Jungfrauen zu Arles und in Calabrien waren Blutzegen. Vielleicht läßt sich aus einem alten Friblarer oder Mainzisch-Thüringischen Brevier etwas über das Leben der s. Casaria virgo et martyr ermitteln.

Nach den „*Quattuor calendaria eccles. Fritzlarensis*“ (vergl. *Zeitschr. des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde*.

Neue Folge (2. Supplement) worauf mein verehrter Coll. Dr. Grotefend in Frankfurt a. M. mich aufmerksam zu machen die Güte hat, fand dort das Fest der Casaria am achten Mai (VIIj idus maji a. a. D. S. 40), nicht am zehnten, statt. Freilich haben die Kalendarien nur Casario festum, nicht C. virginis et martiris. Dennoch dürfte nur an ein und dieselbe Casaria zu denken und die Verlegung leicht zu erklären sein. In diesem Falle reichte nun dieser Kultus mindestens noch um ein Jahrhundert weiter zurück, als das Bedenklichsie der Bruchstück es ersieht läßt und auch die Herbeischaffung der Reliquien müßte um ein bedeutendes früher geschehen sein, da jene vier Friblarischen Kalendarien in das Ende des 14. bis Mitte des 15. Jahrh. gehören. Wenn s. Caesarea auch in Thüringen am achten Mai verehrt wurde (Grotefend Handb. d. Hist. Chron. S. 105), so muß sich das aus Kalendarien, Brevierern, Missalen oder Direktorien ergeben. Bislang vermochten wir es nicht nachzuweisen. Vielleicht geben diese Zeilen den Anlaß zu einer sehr dankenswerten Belehrung hierüber.

E. Jacobs

3.

Dr. theol. Heinrich Meye (Malus).

(Vergl. Harzeitschrift 16 (1883) S. 319 — 346).

Bei einer Durchsicht der Schriften über die nach Schulpforte abgehenden Sangerhäuser Schüler, die vorher vor dem Superintendenten und dem regierenden Bürgermeister ein kleines lateinisches oder griechisches Probestückchen liefern mußten, fand unser eifriger Mitarbeiter Herr Clem. Menzel im Sangerhäuser Stadtarchiv auch das des H. M. Derselbe meldete sich nämlich ebenfalls behufs Erlangung eines Stipendiums samt seinen beiden Mitschülern Mathias Dezel und Johann Rietmans, die dann am 30. August (Montags nach Bartholomaei) 1557 jene Prüfung bestanden. Die Kürze und Geringfügigkeit dieser Zeugnisse ihres Könnens zeigt uns, daß es sich hier mehr um eine Form als eine ernstliche Untersuchung handelte. H. M. übertrug nur einen Vers oder einen Gedanken aus Hesiods Werken und Tagen (B. 264):

Heinricus Meye.

Hesi: ἡ δὲ κακὴ βουλὴ τῷ βουλευσάντι κακίστη.

Malum consilium consultori pessimum.¹

So unbedeutend für die Kennzeichnung des Schülers diese Zeilen

¹ Gesell. Mitteil. des H. Cl. Menzel, Sangerhausen, 23. Mai 1886.

auch sind, so lehren sie uns den Schreiber doch als Sangerhäuser Kind und Schüler kennen und bestätigen und ergänzen unsere Angaben über ihn. Am schätzbarsten ist dieser kleine Beitrag zu seinem Leben aber doch dadurch, daß sie uns des Mannes ehrlichen und schönen deutschen Namen kennen lehren und unsere a. a. O. S. 319 geäußerte Annahme als zutreffend erweisen. Nach einer bekannten, vom Kirchenschriftsteller Gottfried Arnold mit Recht gestraften Unsitte und Unart hatte auch der spätere Wernigeröder Oberprediger und Hochschullehrer, um äußerlich mit gelehrter Bornehmheit zu erscheinen, seinen angeborenen Namen verlateint. Ist nun ein entstellter Name trotz seines gelehrten Anstrichs für den Verständigen nie schön, so wußte der gelehrte Mann auch entschieden, wie so manche seiner Zunftgenossen, wahrscheinlich nichts von der Natur und Bedeutung seines von den Vätern ererbten Namens.

Bekanntlich gehören die deutschen Familiennamen, soweit sie aus deutschen Rufnamen hervorgegangen sind, zu den ältesten und sinnvollsten Schätzen unseres Volkstums. Hierhin gehört nun aber auch der Name Mey und Meye, der als Mogi, Majo (aus Magio¹), Meio schon seit dem 8. und 9. Jahrhundert in unsern Geschichtsquellen bezeugt ist.² Dr. H. Maius dachte daran, daß sein Name den Waimond bedeute, daher er denn auch die Maiblume (*convallaria maialis*) als redendes Schildzeichen annahm, vielleicht auch überkam.³

Heinrich Meye erlangte die erstrebte Beförderung für seine Studien nicht, ging daher auch nicht nach Pforte, wenigstens findet sich nach der uns gewordenen Auskunft im Pfortner Album und in allen dortigen Schülerverzeichnissen statt seiner nur sein Mitbewerber Mathias Dezel (Deyschel, Detschell).⁴

E. Jacobs.

4.

Zur Paratlitteratur.

1. Die Brodenschriften der Schüler.

In der allgemeinen deutschen Bibliothek von 1788, Band 83, Stück 1, S. 181—183 wird eine Schrift „Reise nach dem Broden im Jahre 1786, aufgesetzt von C. V. Nachgesehen und vermehrt von einem Mitreisenden. Braunschweig im Wapfenhaus 1786. 104 S. 8.“ angezeigt. Der Rezensent unterschreibt sich Rg. und

¹ Heinrich Weyers Name kommt auch als Magius vor. Harzzeitshr. 16 (1883) S. 319, Anm. 1. ² Vgl. Förstmann, Namenbuch I, Sp. 883.

³ Harzzeitshr. a. a. O. S. 345 ⁴ Gültige Mitteil. des Hrn. Prof. Dr. Böhm in Pforte v. 20. Juni 1886.

scheint Nicolai zu sein. Den Namen des Verfassers, C. V., ergänzt er als C. Braef. Der Rezensent sagt, so viel er wisse, sei dies die zweite Beschreibung der Brockenreise eines Schülers, die veröffentlicht worden sei. Die erste derartige Schülerreise war wohl die von Quedlinburg aus gewesen. Der Rezensent glaubt, daß solche Reisebeschreibungen sich wohl zu Aufsatzhemataß eignen dürften, bittet aber, nicht mit dem Abdruck solcher Übungen fortzufahren. Die Anzeige ist nicht ganz ohne Wert für die Brockenkunde. Der Rezensent gibt auch Eigeneß.

2. Daß Fremdenbuch auf dem Brocken betreffend.

Auf dem jetzigen Brockenstammuche findet sich ein ausgeblisches Gedicht Goetheß, waß die Brockendichter beim Niederschreiben ihrer Gedichte auf dem Brocken etwaß eruüchtern soll. Daßelbe ist unecht, wie in meinem Aufsaße „Goethe und der Harz“ in Westermannß Monatsheften vom September 1886 bewiesen ist. Der Beweis ist eigentlich nicht von mir, sondern von Dünker.

Einige weitere Nachweisungen über den Brocken, auch daß Brockenstammuch, findet man in meinem Aufsaße „Heine und der Harz“ in der Vossischen Zeitung 1887, Sonntagßbeilage Nr. 8 und 9.

3. Die Familie Raßmann.

Reßlin in seinem Vexikon hat drei Personen aus dieser Familie von denen Friedrich Raßmann am bekanntesten war. Von diesem erschien nach seinem Tode und befindet sich in meinem Besiße: Friedrich Raßmannß Leben und Nachlaß. Nebß einer Auswahl von Briefen seiner Freunde. Münster, gedruckt bei Friedrich Regensberg 1833. Kl. 8. 238 Seiten.

Herausgeber dieser Schrift war Hr. St., waß Friedrich Steinmann heißen soll. Es ist der bekannte Jugendfreund Heinrich Heine's.

Die Schrift fehlt bei Reßlin und kann mehrfach zur Verichtigung Reßlinß dienen.

Bunächst läßt Reßlin S. 108 den Todestag von Heinrich Ernst Raßmann offen. Nach der genannten Schrift S. 93 ist es der 31. Dezember 1812. Die Schrift enthält seine ausführliche Lebensbeschreibung.

Sodann sagt Reßlin, Friedrich Raßmann, der Sohn deß wernigerödischen Bibliothekars und späteren halberstädtischen Predigers H. E. Raßmann, sei latholisch geworden. Dies ist nach der Schrift aus dem Nachlasse unrichtig oder Friedrich Raßmann ist wieder evangelisch geworden.

Dr. H. Fröhle.



5.

Das Abgebrannte Elbingerode

wolte, als dieses Bergstädtgen den 27. May 1753. am Sonntage Rogare
meist in die Asche gelegt wurde, unter vielen Thränen ein mitabgebrannter
und noch jetzt auf den Herrn hoffender Prediger besingen.



Wernigerode, gedruckt mit Struckischen Schriften.

O froher Lenk, da alles lacht,
Der Mensch sich freut, der Vogel singet;
Luft, Feld und Wald Vergnügen bringet,
Du hast uns jammervoll gemacht.

Geschmückter May, wir sahen ja
Mit heißer Sehnsucht dir entgegen:
Ach hättest du nie kommen mögen;
Mit dir war die Zerstörung da.

Noch eh du schiedest, kam die Mut,
Die unsre Stadt so schnell verzehrte,
Der Sonntag, da man Peten lehrte,
Beklagt des grim'm'gen Feuers Wut

Das Abendmahl ward noch gereicht
Bey fast vollbrachter Morgen-Feyer,
Da bey dem Schreien: Feuer! Feuer!
Ein jeder aus der Kirche weicht.

Ein Kind hat dieses angelegt;
Kann das so scharfe Ruthen binden?
Straft Gott nicht der Erwachsenen Sünden,
Wenn er mit solcher Schärfe schlägt?

Ach welch ein Dampf! ach welch ein Brand!
Die Flamme läuft, die Feuerballen
Sehn immerfort; die Häuser fallen;
Hier hilft ja gar kein Widerstand.

Ach helfet! rettet! steht uns bey!
 Ach Wasser her! ach Feuerprühen!
 Doch nichts von allen kan uns schützen,
 Dieß das verwirrte Angstgeschrey.

Verstörung nimmt die Sinnen ein,
 Das Schrecken lähmet Hand und Glieder,
 Der Jammer schlägt den Mut darnieder,
 Wir wissen kaum mehr, wo wir sehn.

Hier ist das Feuer, dort brennt es auch,
 Und da steht alles schon in Flammen,
 Fällt nicht das Schloß in Glut zusammen?
 Das Amtshaus gehet auf im Rauch.

Das Rath- und Frau-Haus stinkt, es fällt;
 Die Schule brennt, sie stürzt zur Erden;
 Ach! sollen wir wie Sodom werden?
 Wo ist denn Gott, der uns erhält?

Setzt er der Flammen noch kein Ziel?
 Ach sie ereilt der Pred'ger Häuser;
 Sie brennen schon wie trockne Reiser,
 Mein Gott! des Jammers ist zu viel.

Nun wird die Glut nicht weiter gehn,
 Die Kirche dienet ihr zum Dämme;
 Halt ein, verweg'ne Feuerflamme,
 Laß doch das Haus des Herren stehn.

Gerechter Richter, zürne nicht,
 Daß ich mich nochmahls unterwinde
 Zu dir zu flehn: du straffst die Sünde,
 Und führst mit Gnade dein Gericht.

Bertilge doch nicht dieses Haus,
 Wo man dir dienet und dich ehret;
 Wo man noch jezt dein Wort gehöret;
 Es brennt. Nun ist es alles aus.

Die Kirche steht in voller Glut,
 Der Thurm im Feuer; welch trachend Schallen,
 Da unsre Gloden stürzend fallen:
 Ich finde mit, es starrt mein Blut.

Nun heißt es: alles reine ab,
 Nun bleibet keine Hütte über;
 Wo soll ich hin? ich stürbe lieber,
 So hätt' ich noch ein Haus, mein Grab.

Die Flamme fauſ't, das Feuer kracht,
O welch ein ganz entſetzlich Knallen,
Da ſaß zwey hundert Häuser ſallen;
Hier wird der Reichſte arm gemacht.

Hier brennt des Reichen Ueberfluß,
Die Flamme friſſet ohn Erbarmen
Die Nothdurst von ſo vielen Armen,
Was iſt's, das nicht verbrennen muß?

Dort liegt ein Menſch, der halb verbrannt,
Hier todt's Vieh, erſtickte Pferde;
Wie vieles Korn iſt Aſch und Erde?
Wie hart ſchlägt uns des Herren Hand!

Bedenkt, daß in ſo kurzer Friſt,
In zwey recht jammervollen Stunden
So manches Haus im Rauch verſchwunden;
Ob das nicht ganz erſtaunend iſt?

Wie mancher rettete nichts mehr,
Als was er trug an ſeinem Leibe;
Wo kriegt er Brodt mit Kind und Weibe?
Mein Gott! wie beugſt du uns ſo ſehr?

Hat nicht der kleine Ueberreſt
Von allen, was der Glut entriffen,
An Bergen um uns hergeſchmiſſen,
Uns auch viel Thränen ausgepreſſt?

Hier war der Armen Lagerſtadt;
Von Thränen, ſo die Angſt gehemmet,
War dieſer Kreis ſaß überſchwenmet,
Und alles war von Trauren matt.

Dort ſaß ein Weib, das kaum erlöſt
Von ihren ſchweren Kindes Banden,
Und den Geburtſchmerz überſtanden,
Von Troſt und Kräften ganz entblöß't.

Hier trug man einen Kranken her,
Es zog noch ſeine matten Blicke
Sein angebranntes Haus zurücke,
Darinn er gern geſtorben wär.

Schreit nicht das Kind, das vor uns liegt:
Ach liebe Mutter, rette! rette!
Aus dieſem Feuer mein kleines Bette,
Darinn man mich biſher gewiegt.

Doch hier war keine Rettungs-Zeit,
Das Leben war nur kaum die Beute,
Und deß man sich doch wenig freute
Veg seiner harten Dürftigkeit.

Da man nun allen Mut verlorh,
So kam der fremde Unterthane,
Durch diesen Weg, durch jene Bahne,
Bald hier, bald dort im Hauff hervor.

Er war durch Rauch und Feuer erweckt,
Und eilte mit den schnellsten Schritten,
Als hätt er selbst mit uns gelitten,
So ward der Freund in Noht entdeckt.

Nun that man neuen Widerstand,
Der Himmel gab auch seinen Segen;
Die Gluten mußten sich bald legen;
Die Hülfe hat uns Gott gesandt.

So ward ein kleiner Theil verschont,
Reißt schlechte Häuser, kleine Hütten;
Wo die um einen Bündel bitten,
Die sonst ein räumig Haus bewohnt.

So war des Feuers Noht vorben,
Das Leben war der Glut entrisßen,
Da man vor Hunger sterben müssen,
So war die Noht ja wieder neu.

Doch, Gott! hier bin ich viel zu schwach,
Als daß ich deiner Vorsicht Spuhren,
Die wir in dieser Noht erfuhren,
Wie sichs gebührt, beschreiben mag.

Der Montag wurde kaum erblickt,
Nach überstandnem großem Brande,
Da bracht man schon aus fremden Lande,
Was uns die Liebe zugeschiedt.

Was nur an unsern Grenzen wohnt,
Drang sich herzu, um herzugeben,
Wovon wir Armen mögten leben:
Diß läßt ja Gott nicht unbelohnt.

Der Christe schenkt, der Inde giebt,
Der Aermste bringt auch seinen Heller,
Die Fuhren kommen immer schneller,
Seht, wie man Abgebrannte liebt.

Gefällt dir dieses Opfer nun,
 O Vater der verlassnen Armen;
 So segne die, so aus Erbarmen
 So grosse Wohlthat an uns thun.

Bedecke sie mit deiner Hand,
 Vergift die groß- und milden Gaben,
 Und wenn sie in dir alles haben,
 So schütz sie auch vor Feuer und Brand.

O wohl uns! ist nicht unser Land,
 Das es der allerbeste König,
 Den ich zu rühmen viel zu wenig,
 Beherrscht, in aller Welt bekannt.

Nur Väter finds, die er gesetzt,
 Und die wir als Regenten ehren,
 Ihr Mitveramte stülzt die Zähnen,
 Hier heilt man die, so kaum verlegt.

So finde eure Hoffnung nicht,
 Da man die beste Anstalt macht,
 Und so für Abgebrannte wachet,
 Wer weiß, was man im Kurzen spricht?

Wenn man die neue Stadt beschaut,
 Die gleichsam aus der Nische steigt,
 Und sich in bestem Schmucke zeigt,
 Wenn Schul und Kirche aufgebaut.

Wenn uns ein neues Amthaus ziert,
 Wenn wir das Schloß auf seinen Höhen,
 In vorgem Glanze prangen sehen,
 Wenn Rath- und Frau-Haus aufgeführt.

Seyd ruhig, betet, fürchtet Gott;
 Jetzt könnt ihr eure Last kaum tragen,
 Häuft nicht den Jorn, mehrt nicht die Plagen;
 Auf grössre Schuld folgt grössre Noth.

Seyd fleißig, wenn ihr Gott vertraut,
 Und gilt bey euch noch mein Ermahnen,
 So seyd folgsame Unterthanen;
 Wer diß thut, hat einst wohl gebaut.

Als Verfasser des vorstehenden Gedichts gilt der gleichzeitige Pfarrer oder primarius Michael Konrad Süsserott, neben welchem überhaupt nur noch der Diaconus Joh. Heinr. Bidart in Betracht kommen könnte. Einen ganz bestimmten Grund zu einer Entscheidung für den einen oder andern vermochte ich bisher nicht zu entdecken. Zu bemerken ist, daß Süsserott schon als Diaconus, was

er 1731 bereits war, etwas hatte drucken lassen, und zwar ebenfalls bei Struß in Bernigerode, nämlich eine von ihm gehaltene Predigt:

Die rechte | Weißheit | und | Klugheit | Eines
Christen, | In Warnehmung dieser | und der zukünftigen Zeit, |
In einer Predigt | Domin. XXVII | post Trinitatis | Zu Elbingerode |
über das ordentliche Evangelium | Matth. 25, 1—13. An. 1731
vorgestellet, : Und | Auf Verlangen und Kosten guter Freunde | dem
Druck überlassen | Von | Michael Conrad Süsserott | Dia-
cono daselbst. | WERNIGERODEN, | Druckts Michael Anton
Struß, 1732. 58 Seiten. 12^o.

M. K. Süsserott „von Klausthal“, wie eine im Jahre 1740 aufgesetzte kleine Sammlung von Nachrichten über Elbingerode von dem dortigen Bürgermeister Joh. Heinr. Windseil (seit 1735) und Stadtschreiber Friedr. Tob. Cramer aus Drebber in der Grafschaft Diepholz (seit 1733) angiebt,¹ war im Jahre 1734 Pfarrer geworden und damals Joh. Heinrich Pickart in seine Stelle als Diaconus eingerückt.

Weitere geschichtliche Nachrichten über dieses Brandunglück vermochte Herr Oberpfarrer G. Gehrich, der sich darum eifrigst bemühte, aus der Elbingeröder Kirchenregistratur nicht beizubringen: Nur Folgendes hatte er die Güte, darüber am 29. April 1887 mitzuteilen:

„Der Brand hat an der Stelle begonnen, wo jetzt „der goldue Adler“ (Gasthaus) steht, und zwar Sonntags während der Kirche. Er soll entstanden sein durch ein Kind, dessen Mutter zur Kirche gehen will, und dem die Mutter den Auftrag giebt, unterdessen Feuer anzumachen, um Suppe zu kochen. Das Kind fragt die Mutter: „wo denn?“ Die Mutter, über die alberne Frage ungehalten, soll geantwortet haben: „na, auf dem Boden“. So soll das Kind dazu gekommen sein, auf dem Boden das Feuer angelegt zu haben.“

E. J.

¹ B. 10, 1 im gräfll. H.-Arch. zu Wern.

6.

Beitrag zur Geschichte der Geologie des Harzes.

(Fortsetzung von Jahrgang 17 (1884), S. 295—305).

Fortsetzung des Zeit-Verzeichnisses

der

die Geologie des Harzes betreffenden Druckschriften.

Von

Dr. H. Wedding,

Kgl. Geh. Bergrat in Berlin.

Das mit dem Jahre 1883 abschließende Zeit-Verzeichnis der die Geologie des Harzes betreffenden Druckschriften, welches als Anlage des S. 42—50 im Jahrgange 1884 abgedruckten Vortrags über die Geschichte der Geologie des Harzes, S. 295—305 desselben Jahrgangs veröffentlicht wurde, erhält nachstehend eine Vervollständigung und Fortsetzung bis zum Schlusse des Jahres 1886, deren Umfang ich ganz besonders der freundlichen Mitwirkung des Herrn Landesgeologen Professor Dr. Fossien verdanke.

Zuvörderst mögen indessen einige in dem ersten Verzeichnisse stehen gebliebene Druckfehler Berichtigung finden, welche mit der Ungewohntheit der Druckerei, geognostische Bezeichnungen und Namen von Geologen zu setzen, wohl Entschuldigung gefunden haben werden, sobald sie von den Lesern entdeckt wurden.

S. 296	Jahr 1785	lies Trebra	statt Trebra.
" 297	" 1825 und 1832	" Zinden	" Zinken.
" 298	" 1836	" Römer	" Rörner.
" 298	" 1842	" Sedgwid	" Sedgwid
" 298	" 1842 und 1845	" Zinden	" Zinken.
" 299	" 1851	" F. A. Römer	" F. Römer.
" 300	" 1858	" Girard	" Giraud.
" 302	" 1868	" Auerberg	" Auer.
" 304	" 1880	" 1880	" 1890.
" 304	" 1881	" Homalouot.	" Homolonot.

Vervollständigung.**Erste Periode.****19. Jahrhundert.**

1800. Jordan. Mineralogische und chemische Beobachtungen und Erfahrungen.

Zweite Periode.**1807—1829.**

1810. Koch. Vom Bergwerks-Haushalt zu Sträßberg. Im Auszuge und mit Anmerkungen herausgegeben von J. G. Kehler.

1817. Zinden. Mineralogische Merkwürdigkeiten aus dem Fürstenthum Blankenburg. Braunschweig. Magazin, Stück 47, S. 737.

1817. Zafche. Kleine mineralogische Schriften vermischten Inhaltes.
 1821. Schuch. Bemerkungen über den Bergbau am Harz. Karst. Arch. Bd. 4.
 1824. H. Rose. Analyse der selenhaltigen Fossilien des östlichen Harzes Poggendorffs Annalen 1824 (II. Bd.) S. 415.
 1825. Zincken. Über die Harzer Selenfossilien. Poggendorffs Annal. 1825 (III. Bd.) S. 271.
 1825. H. Rose. Analyse der selenhaltigen Fossilien des östlichen Harzes. Ebendasselbst S. 281.
 1826. H. Rose. Zerlegung des Zinkenits und Jamesonits (Wolfsberg). Poggendorffs Annal. 8. Bd. S. 99.
 1826. G. Rose. Zinkenit, ein neues Mineral. Ebendaf. 7. Bd. S. 91.
 1828. — — Über den Nickelglanz vom Harz. Ebendasselbst 13. Bd. S. 167.
 1828. — — Über das Selen Silber vom Harz. Ebendasselbst 14. Bd. S. 476.
 1829. H. Rose. Zerlegung der nicht oxydirten Verbindungen des Antimons und Arsens. Ebendasselbst 15. Bd. S. 451 und S. 573.

1830 — 1839.

1833. G. Rose. Krystallform des Plagionits (Wolfsberg). Poggendorffs Annalen 28. Bd. S. 421.
 1835. H. Rose. Chemische Zusammensetzung des Kupferantimonerglanzes. Ebendasselbst 35. Bd. S. 361.
 1837. G. Rose. Über den schwarzen Turmalin vom Sonnenberg bei Andreasberg. Ebendasselbst 42. Bd. S. 540.

1840 — 1849.

1845. Kammelsberg. Über den Nickelantimonerglanz vom Harz. Poggendorffs Annalen 64. Bd. S. 189.
 1845. Zincken. Systematische Übersicht der Gänge und Lager des Harzes, welche metallführend sind. Nov. Act. Academ. Caesar. Leopold. Carol. Natur. Cur. Vol. XXI. P. II. S. 708.
 1849. Kammelsberg u. Zincken. Beiträge zur Kenntnis der Mineralien des Harzes. Poggendorffs Annalen 17. Bd. S. 236.

1850 — 1859.

1853. Kammelsberg. Über das Selenqued Silber vom Harz. Poggendorffs Annalen 88. Bd. S. 319.

Dritte Periode.

1867 — 1869.

1867. Brandes. Die Eisensteinlagerstätten bei Hüttenrode im Harz. Berggeist. XII. Jahrg. S. 267.
 1868. Schöniichen. Zur Kenntnis der Erzgänge des Anhaltischen Harzes Zeitschrift f. d. gesamt. Naturwissenschaft. S. 81.
 1869. Schilling. Anatas, Broodit, Dolomit, Kalkspath, Albit und Quarz als Kluftausfüllung des Diabas vom Stammrod bei Harzgerode. Zeitschrift d. Deutsch. geol. Gesellschaft. Bd. 21. S. 703.

1870 — 1879.

1871. Buchrucker. Steinsfelder Gangzug bei Braunlage. Berg- und Hüttenmännische Zeit. 1871. S. 73.

1876. Schlüter. Verbreitung d. Cephalopoden i. d. oberen Kreide Norddeutschlands. Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellschaft. 28. Bd. S. 457.
1876. Brauns. Die jenenen Mergel des Salzberges bei Luedslburg u. ihre organischen Einschlüsse. Zeitschrift f. d. gesamt. Naturwissenschaft. Halle. S. 225.
1877. E. Regel. Beobachtungen über Gangflüste bei Reudorf und Harzgerode Berg- und Hüttenmänn. Zeit. S. 397.
1877. Sandberger. Zur Theorie der Bildung d. Erzgänge (Schwermetallgehalt im Angit v. St. Andreasberg). Berg- und Hüttenmänn. Zeit. S. 390.
1878. Streng. Über den Silberkies von Andreasberg. Jahrb. 1878. S. 785.
1878. Schüpe. Die Kupfer- und Silbererze des Harzes. Berggeist 1878, Nr. 19, 21, 22, 21.
1878. Loffen. Über mikroskopische Studien an metamorphischen Eruptivgesteinen. Sitzungsber. d. Gesellschaft naturforschend. Freunde zu Berlin S. 93.

1880 — 1883.

1880. Dames. Über Cephalopoden aus dem Gaultquader des Hoppelberges bei Langenstein unweit Halberstadt.
1880. Loffen. Metamorphische Eruptiv- bzw. Tuff-Gesteine vom Schmalenberg bei Harzburg. Sitzungsber. d. Gesellsch. naturforschend. Freunde z. Berlin S. 1.
1881. Loffen. Über den Zusammenhang der Vorhablenkennungsweite auf und vor d. Harz mit d. geologischen Bau dieses Gebirges. Sitzungsber. d. Gesellschaft naturforschend. Freunde zu Berlin. S. 155.
1882. Streng. Beitrag zur Kenntnis d. Magnetkieses (Andreasberg) Jahrb. 1882. I. S. 183.
- 1882 bis 1884. Geologische Karte von Preußen und den thüringischen Staaten (Harzgerode, Pansfelde, Peimbach, Mansfeld, Wippra, Schwenda).
1883. Haisar. Mittel- und Oberdevon-Bildungen des nördlichen Oberharzes. Jahrb. d. preuß. geol. Landesanstalt f. 1882 S. XXIII.
1883. Loffen. Granit-Gabbro-Formation im Harz und antegranitische Eruptiv-Formation der Elbingeroder Devon-Mulde. Jahrb. der preuß. geol. Landesanstalt f. 1882 S. XX.
1883. Füedde. Beobachtungen an Harzer Mineralien. Neues Jahrb. für Mineral, Geol. u. Palaeontol. 1883. Bd. II, S. 112.
1883. Arzruni. Groddedit, ein neuer Zoolith v. St. Andreasberg am Harz. Zeitschrift f. Kristallographie u. Bd. VIII. S. 343.
1883. Friedrich. Beiträge zur Kenntnis der Tertiärfloora der Provinz Sachsen Abhandl. zur geol. Specialkart. v. Preußen u. Bd. 4, Heft 3.
1883. Kayser. Crossopodia aus dem Gr. Henthall, Reriten-ähnliche Abdrücke daher und Nemertites-ähnliche Fährten aus den Platten-schiefern der Tanuer Grauwacke bei Sieber. Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. Bd 35. S. 393.
1883. Loffen. Diabas vom Paßbruche im Ostharz und Übersicht über die Eruptivgesteine im Harz. Zeitschr. der deutsch. geol. Gesellsch. Bd. 35. S. 215.

1883. Poffen. Porphyroide unter besonderer Berücksichtigung der sogenannten Flaserporphyre. Sitzungsber. der Gesellsch. naturforsch. Freunde in Berlin. 1883. S. 154.

1884 — 1886.

1884. v. Könen. Über geologische Verhältnisse, welche mit der Entporehung des Harzes in Verbindung stehen. Jahrb. der preuss. geol. Landesanstalt f. 1883. S. 187.
1884. Haffar. Oberdevon und Eulm nordwestlich des Granethals. Jahrb. d. preuss. geol. Landesanstalt f. 1883 S. XXXIV.
1884. Poffen. Studien an metamorphischen Eruptiv- und Sedimentgesteinen, erläutert an mikroskopischen Bildern I. Jahrb. d. preuss. geol. Landesanstalt f. 1883. S. 619.
1884. Termier Etude sur les éruptions du Harz. Annales des Mines März-April 1884.
1884. Deuschhausen. Beiträge zur Kenntnis des Oberharzer Spiriferensandsteins und seiner Fauna. Abhandl. z. geolog. Spezialkarte v. Preußen 2c. Bd. VI Heft 1.
1884. Geologische Karte von Preußen und der Thüringischen Staaten. (Gerbstedt, Cönnern, Eisleben, Wettin), (Lauterberg, Sieboldhausen, Duderstadt, Gerode).
1884. Clarke. Die Fauna des Iberger Kalkes. Neues Jahrb. f. Mineral. Geol. und Palaeontol. Beilage Bd. III. S. 316.
1884. Cadell. The Harz Mountains: their geological structure and history. Proceed. Royal Phys. Soc. Edinburgh 1884. S. 207.
1884. v. Grodder und Langsdorff. Verwerfungen im Oberharz. Zeitschrift d. deutsch.-geol. Gesellschaft. Bd. 36. S. 686 und 687.
1884. Langsdorff. Geologische Karte der Gegend zwischen Laubhütte, Clausthal, Altenau, dem Bruchberge und Osterode. Clausthal 1884.
1884. Langsdorff. Über den Zusammenhang der Gangsysteme von Clausthal und St. Andreasberg. Clausthal 1884.
1885. Poffen. Über d. Lagerungsverhältnisse im D. u. N.D. d. ober- und mitteldeutschen Elbingeröder Muldensystems und die daselbst auftretenden Eruptivgesteine. Jahrb. d. preuss. geol. Landesanst. f. 1884. S. XXI.
1885. — — Studien an metamorphischen Eruptiv- und Sedimentgesteinen, erläutert an mikroskopischen Bildern II. Ebendasselbst S. 525.
1885. — — Über d. Auftreten metamorphischer Gesteine in den alten paläozoischen Gebirgszonen von d. Ardennen bis zum Altwatergebirge und über den Zusammenhang dieses Auftretens mit der Faltenverbiegung (Torsion). Ebendasselbst S. 56.
1885. Haffar. Geologische Aufnahmen in d. NW-Ecke d. Meckischblattes Zellerfeld. Jahrb. d. preuss. geol. Landesanstalt 1884. S. XL.
1885. Branco. Das Randgebirge nördlich v. Harze bei Bernigerode und Harzburg, ebendasselbst S. XLVI.
1885. Weiß. Zur Flora der ältesten Schichten des Harzes. Jahrb. d. preuss. geol. Landesanstalt f. 1884. S. 118.
1885. v. Könen. Über Dislocationen westlich und südwestlich vom Harze. Ebendasselbst. S. 44.

1885. Behrich. Über Diluvium am Harz. Zeitschrift d. deutsch. geol. Gesellschaft. Bd. 37. S. 1083.
1885. Dames. Über Sedimentärgesteine aus dem Diluvialflies nördlich Langenstein. Ebendasselbst S. 1029.
1885. Frech. Die Korallenfauna des Oberdevons in Deutschland. Ebendasselbst S. 21, nebst Nachtrag S. 116.
1885. Hallar. Über d. Goniatitenfall bei Hahnenkle. Ebendasselbst S. 218.
1885. Köhler. Verschiebungen v. Lagerstätten u. Gesteinschichten. Zeitschr. f. Berg-, Hütten- und Salinenwesen. Bd. 33. S. 87.
1885. Loffen. Über Faltenverbiegung niederländischer Falten durch die Druckkraft des herzynischen Enstems in der Gegend von Lauterberg am Harz. Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellschaft. Bd. 37. S. 221.
1885. Wahnschaffe. Mitteilungen über das Quartär am Nordrande des Harzes. Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellschaft. Bd. 37. S. 897.
1885. Langsdorff. Gang- und Schichten-Studien aus dem westlichen Oberharz. Clausthal 1885.
1885. Blömeke. Die Erzlagerstätten des Harzes und die Geschichte des auf denselben geführten Bergbaues. (Separat-Abdr. aus dem XXXIII. Bd. des Österreich. Berg- und Hüttenmann. Jahrbuchs).
1885. Loffen u. Dames. Geognostische Karte der Umgebung v. Thale (1:25000).
1885. Loffen. Über die Kerfantit-Gänge des Mittelharzes. Jahrb. d. preuß. geol. Landesanstalt f. 1885, S. 191 u. Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellschaft. Bd. 38. S. 252.
1886. Loffen. Über Störungen längs der Grenzen des Oberdevon-Kalks (Oberer Kalk) von Rübeland. Ebendasselbst (Jahrbuch) S. 206.
1886. Loffen. Über die eruptive Natur der Gabbroformation bei Harzburg und Fragmente anderer Gesteine in dem Gabbro. Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellschaft. Bd. 38. S. 474.
1886. Hallar. Über geologische Aufnahmen, vorzugsweise auf der nördlichen Abdachung des nordwestlichen Harzgebirges bei Goslar. Jahrb. d. preuß. geol. Landesanstalt f. 1885. S. XXVIII.
1886. M. Koch. Aufnahmen der herzynischen Schichten im Nordflügel d. Elbingeröder Mulde auf d. Blättern Terrenburg und Bernigerode. Ebendasselbst S. XXVI.
1886. v. Grodded. Studien über Thonschiefer, Gangthonschiefer und Sericitschiefer. Jahrb. d. preuß. geol. Landesanst. f. 1885, S. 1.
1886. Dames. Berichtienfall aus Diluvialflies und Pecten crassirostra aus der Unteren Kreide (Aptien) von Langenstein. Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellschaft. Bd. 38. S. 474.
1886. Langsdorff. Geologische Karte des Westharzes im Maßstabe von 1:25000.

7.

Zum Namen Mägdesprung.

In der kleinen Schrift vom Pfarrer Dr. Karl Schulze zu Nieder „Erklärung des Namens Mägdesprung“ wird S. 4 als die früheste Erwähnung des Namens die bei Beiller-Merian im Jahre 1653 bezeichnet. Ich bin imstande eine erheblich frühere nachzuweisen. In dem grünen Grenzbuche des Amtes Sangerhausen ist auf Fol. 202a Folgendes zu lesen: „Des Orths (Hapleroda) sehet sich das Aushaldische gleitt abnu, gehett vber das Wasser im Grunde der Meidesprung! genandt, von dannen vff die Heurichsburgt, Ist ein wuestt schloß 2c.“ Diese Aufzeichnung stammt aus dem Jahre 1576. Wenn übrigens von dem Herrn Verfasser der Name im Gegensatz zu dem Namen Schalkenberg als „ein hervorspringer Felsen, welcher an dem einer Magd oder mehreren Mägden zugewiesenen Waldteile liegt“ erklärt wird unter der Voraussetzung, daß der Name ursprünglich ‚megdelo‘ geheißen habe, so zeigt die Form aus dem Jahre 1576, daß diese Annahme nicht zutrifft. Mir scheint doch eine Sage den Anlaß zu der Benennung gegeben zu haben, umsomehr, als genau die gleiche Sage auch noch anderswo wiederkehrt. Auch bei Wiehe unweit der Unstrut wird noch ein Stein gezeigt, in welchem eine Riesenjungfrau den Abdruck ihres Fußes nach vollbrachtem Sprunge zurückgelassen haben soll. Und zwar soll der Teufel infolge einer Wette mit dem Mädchen vom Wendelsteine nördlich der Unstrut über den Fluß hinweg bis nach Wiehe gesprungen sein.¹ — Überdies ist mir kein Fall bekannt, daß irgendwo Mägden ein Waldteil zur Benutzung zugewiesen worden wäre.

¹ In meinen „Sagen der Grafschaft Mansfeld und ihrer nächsten Umgebung“ ist diese Sage noch nicht verzeichnet, da mir dieselbe erst im Jahre 1882 mitgeteilt worden ist.

Prof. Dr. H. Größler.

Vereinsbericht vom Juli 1886 bis zum Juni 1887.

Nachdem der vorige Jahresbericht uns bis zur 19. Hauptversammlung geführt hatte, die auf den 26. bis 28. Juli nach Alschersleben anberaumt worden war, haben wir nun kurz deren Verlauf zu verfolgen. Es hatte nicht an Besorgnissen gefehlt, daß an diesem östlichen Vorposten unseres Vereins der Versammlung die erwünschte Theiligung fehlen werde. Dennoch war bereits die Zahl der Gäste, die sich am Vorabende, dem 26. Juli, im Arburg'schen Garten versammelte, eine ziemlich ansehnliche. Herr Dr. Straßburger begrüßte hier die Vereinsgenossen namens des Ortsausschusses, wofür der Vorsitzende des Harzvereins dessen Dank aussprach.

Am nächsten Morgen versammelten sich die Festteilnehmer auf der Herrenbreite, um von da aus unter der freundlichen und sachkundigen Führung des Herrn Dr. Straßburger die geschichtlichen Denkmale und Stätten der alten Harzstadt zu besichtigen. Die Wanderung führte zunächst an der vom 14. bis 16. Jahrhundert aufgeführten, recht merkwürdigen Stadtbefestigung mit ihrem doppelten Mauerringe und den achtzehn teilweise noch vorhandenen Thürmen vorbei. Bei der Durchwanderung der Stadt wurde das 1266 von der Gräfin-Witwe Mechtilde von Anhalt und ihren Söhnen gegründete, 1525 von den Bauern zerstörte Cisterzienserinnenkloster S. Marien 'auf dem lieben Bahu', dann der vor der alten Stadt an der Eine gelegene, auf eine wendische Ansiedelung zurückzuführende 'Kieß' (= Fischerdorf) besichtigt. Besondere Aufmerksamkeit erregte von außen und innen die stattliche Hauptkirche S. Stephani, deren Bau freilich in der vorliegenden Gestalt nicht über das 15. Jahrhundert zurückreicht. Sie enthält auch einen alten gegen 800 Jahre starken, teilweise aus dem 15. Jahrh. stammenden Bücherschatz.

Nicht mehr in ursprünglicher Gestalt, doch noch in seinem ehemaligen Umfange erkennbar ist der darnach aufgesuchte 'Graue Hof', so genannt nach seinen alten Besitzern, den Cisterziensern zu Michaelstein. Im Jahre 1565 erwarb ihn die Stadt für 17000 Joachimsthaler vom Grafen Kaspar Ulrich zu Regenstein. — An dem im Jahre 1572 neu erbauten Hause vorbei, in welchem im 14. Jahrh. die Gräfin-Witwe Elisabeth von Ascharen ihren Wohnsitz hatte, wurde nun das ansehnliche am Thie, dem alten Gerichtspitze, gelegene, 1513 an der Stelle eines älteren erbaute Rathhaus besucht. Während

jüngst der Vorfaal mit den Wappen von zwölf Harzstädten geschmackvoll geziert ist, zog im Sitzungssaal der Stadtverordneten ein schönereich geschmückter, altertümlicher Kamin die Aufmerksamkeit auf sich. Im Sitzungszimmer des Magistrats waren merkwürdige Urkunden und Münzen der Stadt und Umgegend ausgestellt. Vom Rathause aus wurden die jetzt reformierte Kirche des um 1300 gegründeten Franziskanerklosters und die beiden Befestigungstürme, der 'schmale Heinrich', worin 1411 der wilde Friedrich von Heldringen eine zeitlang eingeschlossen gewesen sein soll, und der Johannisturm besichtigt.

Nach einem Frühstücke im Gasthof zum schwarzen Roß, bei welchem die Versammlung dem nach sechsjährigem Ferubleiben von den Vereinstagen hier erschienenen Vereinsältesten, dem 86 jährigen Herrn Superintendenten v. Harz ihre Huldigungen darbrachte, eröffnete der Vorsitzende Herr Dr. v. Heinemann die im Horsaale des Realgymnasiums abgehaltene 19. Hauptversammlung des Harzvereins. Sie begann mit der üblichen Begrüßung der Stadt und Stadtgemeinde, wo die Gäste sich zusammengefunden hatten. Aschersleben an der östlichen Absenkung des Harzes günstig durch verschiedene hier sich vereinigende und vorbeiführende Straßen für den Verkehr gelegen, war eine alte Hauptgerichtsstätte des Schwabengaues, Sitz der Grafen von Anhalt oder Aschersleben (Ascharien), Mitglied des sächsischen Städtebundes, zeitweise der Hansa und eine der Hauptstädte des Bistums Halberstadt. Auf den in der Eröffnungsrede ausgesprochenen Wunsch hin, daß Aschersleben mit diesem Vereinstage ein neues festes Band mit dem Harzverein knüpfen möge, ging Herr Bürgermeister Michaelis mit einigen herzlichen Begrüßungsworten an die Versammlung freundlichst ein, wofür der Vorsitzende den Dank des Vereins aussprach.

Da der allgemeine Vereinsbericht sich gedruckt in den Händen der Mitglieder befand, so begann die Tagesordnung mit den von den erschienenen Vertretern vorgelegten Berichten der Ortsvereine zu Quedlinburg, Nordhausen Braunschweig-Wolfenbüttel, Sangerhausen und Blankenburg.

Erfreulich war der Bericht des Herrn Vereinschaffmeisters Huch, wonach die durch einen Zuwachs von 32 vermehrte Mitgliederzahl die Höhe von 942 erreicht hat, die sich auf 230 Orte verteilen. Bei einer Einnahme von 14,280 M. 85 Pf. und einer Ausgabe von 4786 M. 64 Pf. war ein Vorrat von 9494 M. 21 Pf. vorhanden, eine Lage, wie sie sich gleich günstig nicht oft findet.

Au den Kassenbericht schloß sich die satzungsgemäß alle drei Jahre vorzunehmende Vorstandswahl. Diese ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder, die von diesen teils, soweit sie anwesend waren, sogleich, teils nachträglich angenommen wurde.

Den ersten der beiden nun folgenden Vorträge hielt Herr Pastor Beder aus Wilsleben: Über einige vorgeschichtliche Funde von der Osthälfte der Aschersleber See, den zweiten Herr Dr. Straßburger über die Herren und Grafen von Arnstein. Zur Veranschaulichung der im erstereu besprochenen Gegenstände war eine Zahl ausgesuchter Fundstücke ausgelegt, und verfolgte der Vortragende noch den besondern Zweck, indem er auf dieses merkwürdige vorgeschichtliche Fundgebiet aufmerksam machte, auf die Sammlung und Erhaltung der teilweise hochmerkwürdigen und seltenen Fundstücke — so der Hausurnen — hinzuwirken und ihre Vernachlässigung und Zerstreuung zu verhindern. Der zweite Vortrag sollte auf den auf den nächsten Tag angefügten Besuch des Arnstein vorbereiten. Beide wissenschaftliche Gaben wurden mit allgemeinem Dank aufgenommen und liegen nunmehr den Mitgliedern gedruckt vor.

Da bei der nun vorzunehmenden Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes eine Entscheidung nicht getroffen werden konnte, so beauftragte die Versammlung den Vorstand, je nach den Umständen eine Wahl zwischen Stolberg und Nordhausen zu treffen.

Dann wanderten die Festteilnehmer nach geschlossener Sitzung zu dem reich mit Fahnen und den Wappenschildern der Versammlungsorte des Vereins geschmückten Saale des Schützenhauses, wo das Festmahl gehalten wurde. Die Stadtkapelle, welche das Mahl mit ihrem Spiel würzte, begann mit einem zu Ehren des Festes geklachten Harzvereinsmarsch. Das Festessen, von feierlichen und sinnigen Trinksprüchen begleitet, deren Reihe der Vorsitzende mit dem auf des Kaisers Majestät eröffnete, nahm bei lebhafter Unterhaltung einen durchaus befriedigenden Verlauf.

Bei der Wanderung nach aufgehobener Tafel wurde zuerst der dicht vor der Stadtmauer am Fuße einer Berghöhe gelegene 'Burggarten', die Stelle einer ganz verschwundenen Burg, besucht, dann die Stätte der 'Alten Burg' auf dem Wolfsberge, von der noch der untere Teil eines mächtigen runden Bergfrieds übrig geblieben ist. Bei der Rast an dieser Burgstätte und in den hier in neuester Zeit angelegten und sorgfältig gepflegten Anlagen wurde von den Geschichtsfreunden die Frage erörtert, an welcher der beiden Burgstätten die ursprüngliche Burg, die alte Burg Askaniens oder Aschersleben, dürfte gestanden haben und wo die älteste Ansiedelung des Ortes Aschersleben zu suchen sei. Bei diesen keineswegs als erledigt anzusehenden Fragen neigte man sich der Ansicht zu, die erste Niederlassung Ascegeresleben, das Gut des speerfrohen sächsischen Edeling Asceger, werde in der Nähe der alten Hauptkirche des Ortes zu S. Stephan am Markt, dem alten Thie, der Stätte des Ortsgerichts, oder auf der Stelle des späteren grauen Hofes gelegen haben. Zu Anfang des zwölften Jahrhunderts erbauten die ballenstädtischen Grafen

von Anhalt eine Burg, die 'alte Burg' oben auf dem Wolfsberge, und nannten sich z. B. 1147 (Adalbert), 1174 (Bernhard) Grafen von Aschersleben. Sie hielten hier — wohl unter der Mühle vor Aschersleben — an der gemeinen Gerichtsbank unter Königsbaum das Gräfen Ding über zwanzig Dörfer des Umkreises und außerdem das Gaugericht (placitum generale) über den ganzen Nordteil des Schwabengaus, so z. B. 1166 Markgraf Albrecht der Bär. Schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts scheint die alte Grafenburg auf dem Wolfsberge wüst geworden zu sein. Das 1262 erwähnte bischöflich Halberstädtische Allod wurde nun wohl zu der im 'Burggarten' gelegenen Burg Aschersleben ausgebaut.

Da die Abendkühle ein längeres Verweilen auf der Höhe der alten Burg Aschersleben nicht gestattete, so begab sich ein großer Teil der Gäste nach dem 'schwarzen Roß', wo noch einige Stunden zu gegenseitigem Gedankenaustausch geboten waren.

Am Morgen des 28. Juli führte nun eine Reihe von Kutschen und Wagen die Altertumsfreunde über Schwaben-Luensfeld — L. im Schwabengau, wo die an der Außentwand der S. Bonifaciuskirche befindlichen alten Steinbilder besichtigt wurden — nach der Burg ruine Arnstein. Die längere Fahrt durch sanft gewelltes Land und der Ernte entgegenreisende Fruchtgefilde war für die am zweiten Versammlungstage gewöhnlich am Fuß höherer Berge und durch tiefe Thäler dahinziehenden Festgenossen etwas Ungewöhnliches. Erst der spätere Teil der Fahrt brachte wieder Berge und Burgen näher zu Gesicht.

Die Trümmer der Burg Arnstein, die teilweise ziemlich steil über der Ebene emporragen, gewähren noch heute einen stattlichen Anblick, wie es die unserem vorliegenden Jahresbände einverleibte Abbildung erkennen läßt. Auf die Burg selbst und ihre Bedeutung werden wir durch den vorstehend abgedruckten Vortrag hingewiesen. Nur ist an dieser Stelle mit besonderem Danke zu erwähnen, daß der gegenwärtige Besitzer, Herr Freiherr von Kuigge, die große Güte hatte, die in seinem Besitze befindlichen Arnsteinschen Urkunden und die auf und bei der Burg gefundenen Altertümer, Waffen und Münzen den Besuchern zur Besichtigung vorzulegen. Es befand sich hierunter auch der durch das Wappen leicht zu bestimmende Siegelring der Gräfin Katharina, geborenen von Gleichen, die im Jahre 1565 dem Grafen Hans Albrecht von Mansfeld-Arnstein als dessen zweite Gemahlin die Hand reichte.

Nach etwa zweistündigem Aufenthalte beim Arnstein wurde die Fahrt nach der Konradsburg fortgesetzt. Erst am gegen Ende des zehnten Jahrhunderts erbaute Sitz eines von den Edeln von Heddingen abstammenden mit den benachbarten Wallenstedtern, Arnsteinern und Quersfurtern verwandten Herrengeschlechts, wurde diese Burg zur

Sühne für den im Jahre 1080 von Eginio II. an dem Grafen Adalbert von Ballenstedt verübten Mord in ein Benediktinerkloster verwandelt, während gleichzeitig die Grafen von Ballenstedt auch diesen ihren Burgsitz in ein Kloster verwandelten und eine neue Burg Anhalt erbauten. An die alten Konradsbürger Anlagen erinnert noch der 156 Fuß tiefe Burgbrunnen, während von der romanischen Klosterkirche noch der hohe Chor und die dem Anfang des zwölften Jahrhunderts entstammende Unterkirche mit zehn, durch schöne Kapitäle geschmückten Säulen erhalten ist.

An dem alten Falkensteinischen Hauptorte Ernzsleben (1045 Anegrimeslebo) vorbei, der 1332 nach Absterben des alten Grafengeschlechts an das Bistum Halberstadt fiel, setzten die meisten Festgäste, verstärkt durch einen Zuzug aus Halberstadt, ihre Fahrt nach dem Seltenthal und dem Falkenstein fort. Nach einer kürzeren Mittagskast im Gasthause 'zum Falken' wurde die Burg bestiegen und in gütigster zuvorkommendster Weise in allen ihren Teilen gezeigt und besichtigt. Die späteren Grafen von Falkenstein walteten einst in der im Magdeburger Lande zwischen Ehre und Eile gelegenen Grafschaft Billingshoch. Verühmt in der deutschen Rechtsgeschichte ist der von 1211—1254 blühende Graf Hoier II. von Falkenstein, der durch den nach Neppichau zwischen Allen und Rötten genannten sächsischen Schöffen Eile zwischen 1224 und 1235 den i. g. Sachsenspiegel, die Gesetze und Rechtsgewohnheiten der Sachsen, aufschreiben ließ. Vom Grafen Burhard, dem letzten seines Geschlechts, kam die Herrschaft 1332 an das Bistum Halberstadt. Seit 1437 besaßen die Grafen von der Asseburg Burg und Zubehör als erbliches Halberstädtisches Mannlehn. Von der Burg zurückgekehrt blieb man noch eine kurze Frist im Falken beisammen. Dann zogen die Festgenossen nach verschiedenen Richtungen ihrer Heimat zu. Nur eine kleinere Zahl fuhr noch einmal nach Aschersleben zurück, denen die Scheidestunde durch einen von dortigen Vereinsmitgliedern ausgeführten vierstimmigen Männergesang im Gasthof 'zur Stadt Leipzig' verschönt wurde. Gewiß werden alle Gäste der anregenden, inhaltsreichen Tage der Stadt und besonders dem Ortsausfluß, der hier besondere Schwierigkeiten zu überwinden hatte, ein freundliches Andenken bewahren. (Vgl. den ausführlichen Bericht in den 'Blättern für Handel, Gewerbe und soziales Leben'. Beiblatt zur Magd. Zeit. Montag, 9. August 1886, S. 249—250, Montag, 16. August, S. 260—262).

Manche geschäftliche Abhaltungen verhinderten es, die nach dem Herkommen nicht zu lange nach der Hauptversammlung stattfindende Vorstandssitzung vor dem Herbst abzuhalten. Dieselbe fand daher erst am 31. Oktober 1886 auf dem Bahnhofe zu Harzburg bei vollständiger Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder statt. Indem wir kurz

den Inhalt der Verhandlungen bezeichnen, gedenken wir zugleich der mittlerweile erfolgten Erledigung der hier gefaßten Beschlüsse.

Der 1. Schriftführer theilte den Wunsch des 'Herald' mit, drei von den zu Brindmanns Aufsatz über die Bartholomäuskirche in Blankenburg gehörigen Tafeln vervielfältigen zu dürfen. Da von dem Verfasser des Aufsatzes die Zustimmung eingeholt war, so erklärte sich auch der Vorstand damit einverstanden, doch gegen eine mäßige Entschädigung an die Vereinskasse. In diesem Sinne wurde zu Händen des Herrn Prof. Ad. W. Hildebrandt in Berlin geantwortet. Es ist aber nichts weiter hierauf erfolgt.

Ebenfalls auf den Antrag und die Empfehlung des 1. Schriftführers wurde der niederländische Heraldiker und Genealoge H. A. Vorsterman van Dyen im Haag, der dem Verein sein Allgemeines Nederlandsch Familienblad regelmäßig zusandte, zum korrespondierenden Mitgliede des Vereins ernannt. Hiernächst kam die Frage über die Verpflichtung des Einbindens der Vereinsbibliotheksbücher zur Sprache, welche nach der Auffassung der Vorstandssitzung zu Halberstadt, 17. Mai v. J., der gräflichen Bibliothek bzw. deren erlauchtem Besitzer zuerkannt wurde. Auf den Wunsch des bei jener Sitzung nicht anwesenden 1. Schriftführers wurde von dieser Auffassung dem gräflichen Kammerdirektor in Wernigerode Kenntniß gegeben. Auf Vermittlung des letzteren hin erklärte sich nun der regierende Graf zu Stolb.-Wern. Erlaucht zur Übernahme dieser Verpflichtung auf den Bibliotheketat bereit.

Der 1. Schriftführer glaubte es als sehr wünschenswert bezeichnen zu sollen, daß die Anfertigung eines zweiten Registerbandes zu der bereits bis zum 20. Jahrgange vorgeschrittenen Vereinszeitschrift schon jetzt ins Auge gefaßt werde. Zur Bewältigung der großen Aufgabe scheine sich eine Theilung derselben unter mehrere Bearbeiter, die einen festen Anhalt an dem bereits vorliegenden Bande hätten, zu empfehlen. Der Vorstand beschloß, in dem 2. Registerbande die Jahrgänge von 1880 bis einschließlich 1891 (13. — 24.) zusammenzufassen. Die Arbeit könne schon jetzt beginnen und der vom Antragsteller genannte Hilfsarbeiter Reinhard bei gräflicher Bibliothek versuchsweise mit der Anfertigung des Registers zu einem Jahrgange gegen 50 M. Entschädigung beauftragt werden. Bis jetzt ist allerdings der mannigfaltigen Bibliotheksarbeit wegen noch wenig Aussicht vorhanden, daß sich für ein solches Unternehmen die nötige freie Zeit finden werde.

Es galt sodann die Frage wegen der Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes zur Entscheidung zu bringen. Da an einen Besuch Stolbergs vorläufig nicht gedacht werden konnte und gegen die Wahl des für eine spätere Gelegenheit vorbehaltenen Helmstedt der Umstand sprach, daß es dringend erwünscht erscheine, nach 6- bis

7 jährigem Tagen nördlich, westlich und östlich vom Harz einmal wieder eine Versammlung nach der Südhälfte unseres Gebiets anzuberaumen, so wurde zunächst an Nordhausen gedacht, die endgiltige Entscheidung aber von dem Ausfall einer von dem Herrn Oberbürgermeister Hahn zu erhaltenden Anskunft abhängig gemacht. Erst als von diesem am 18. November auf Grund angestellter Ermittlungen die Versicherung gegeben war, daß der erstwähnten Absicht des Harzvereins, Nordhausen als Versammlungsort für das nächste Jahr zu wählen, nichts im Wege stehe, vielmehr dem Verein im voraus ein herzlicher Empfang in Aussicht gestellt werde — erst da konnte die Entscheidung zu Gunsten Nordhausens getroffen werden. Durch einen fleißigen schriftlichen Verkehr, der mit dem Vorsitzenden des Nordhäuser Zweigvereins, Prof. Dr. Krenzlin, mit dem mittlerweile verewigten Prof. Dr. Perschmann, Staatsanwalt v. Wille, Gymnasialdirektor Dr. Grosch, Herrn Dr. Radwiz, Lehrer K. Meyer in Nordhausen sowie mit Herrn Dr. Jnl. Schmidt in Sondershausen gepflogen wurde, gelang es, über alle teilweise wohl auch nur vermeinten Schwierigkeiten hinwegzukommen und hinsichtlich der Vorträge, der Festordnung, der Erklärung der Denkmale und wegen der Zeit der Versammlung das Nötige in erwünschter Weise zu vereinbaren.

So konnte denn auf einer Vorstandssitzung zu Bernigerode am Bahnhofe den 15. Mai 1887 die Angelegenheit wegen des diesjährigen Vereinstages endgiltig geregelt werden. Es wurde hierbei die nach gefälliger Mitteilung des Herrn Prof. Krenzlin vom Nordhäuser Ortsverein vereinbarte Festordnung mit Einschluß der Fahrt nach der Ebersburg und dem Hohnstein am 2. Tage dankend angenommen, ebenso von dem Räte in betreff der Wahl der Zuliwoche Gebrauch gemacht. Darnach wurde also die

20. Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde zu Nordhausen auf Montag bis Mittwoch, den 25. bis 27. Juli 1887
unberaumt.

Wegen der Kosten der Versammlung und einer in Anregung gebrachten Festschrift, soweit bei letzterer der Hauptverein in Betracht kommen sollte, wurde der Schatzmeister beauftragt, mit Herrn Prof. Krenzlin und dem Nordhäuser Zweigvereine in freundliche Verbindung zu treten.

Während die Arbeit und Beteiligung am Verein, wenn auch bei recht ungleichmäßiger Verteilung auf die verschiedenen Orte und Gegenden, im allgemeinen einen erfreulichen Fortgang nahmen, haben wir doch wieder einen Verlust von mehreren treuen Mitarbeitern zu beklagen, deren Gedächtnis unter uns lebendig bleiben wird.

Am 16. September 1886 ging zu Stolberg im 81. Lebensjahre in dem Archivrat (Christian) Heinrich Meyer ein für unsere

Bereinsarbeit sehr verdienster Mann heim. Zwar seine in dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilungen waren nur gelegentliche und kürzere¹, aber mittelbar hat er sich durch sorgfältige Ordnung des für uns so wichtigen Stolberger Archivs und Bibliothek, die bei manchem Stücke als eine rettende That gelten kann, ein großes Verdienst erworben. Ein löbliches Beispiel treuen Dienstefers bis in sein hohes Alter, wo eine Lähmung der Handgelenke ihm das Schreiben sehr erschwerte, hat er weniger Ruhm in schriftstellerischer Thätigkeit als in treuer Arbeit an Archiv und Bibliothek und im Dienste anderer gesucht. Wir wollen z. B. nicht unerwähnt lassen, daß unsere Mitteilung im Jahrg. 17 (1884) über das Stolberger Ratsjahrbuch nur durch sein uneigennütziges Entgegenkommen zustande kam. Von hohem Werte sind auch seine Abschriften des gräflich Stolbergischen Briefwechsels zumeist im 16. Jahrh. und die vom 'Herold' in Berlin erworbenen Auszüge aus dem Schatze der Leichpredigten, deren Ordner und Hüter er war. Nicht zu vergessen ist es auch, daß auf seinen verständigen Rat von des regierenden Grafen zu Stolberg Erlaucht die überaus zahlreichen doppelt und mehrfach vorhandenen Leichpredigten in der Weise nach Kofla, Wernigerode und andern Orten vergeben wurden, daß jene lange fast unzugänglichen Quellen der Familiengeschichte jetzt in erfreulichster Weise weiteren Kreisen zugänglich sind.

Von seinen Lebensumständen mag wenigstens einiges angeführt werden. Am 4. August 1806 zu Erfurt geboren und dieser seiner Vaterstadt bis an sein Ende treu zugethan, besuchte er dort das Gymnasium, trat im Provinzialarchiv zu Magdeburg unter Ehrhards Leitung in den Archivdienst, wurde von dort 1832 an das Provinzialarchiv zu Koblenz versetzt, wo er über ein Lebensalter eifrig wirkte und sich um die Ordnung des Archivs ein hohes Verdienst erwarb. Im Jahre 1863 mit dem Charakter eines preussischen Archivrats in den Ruhestand versetzt, begab er sich nach Erfurt zurück, wo er mit ebenso großem Eifer als Erfolg an der Sammlung und Ordnung des Stadtarchivs arbeitete und Mitbegründer des Altertumsvereins wurde. Trotz seines vorgerückten Alters erfüllte er noch mit unverdrossener rüstiger Kraft die große Aufgabe der Ordnung von Archiv und Bibliothek zu Stolberg, wozu ihn des regierenden Grafen zu Stolberg-Erlaucht im Jahre 1871 berief. Hier hat er bis in seine letzten Lebensstage treu gewirkt mit einem Reste von körperlicher Kraft, mit welchem die meisten im Ruhestand ihres Stündleins zu warten pflegen.

¹ Vgl. der Chronist Sachse 3, 502; die Leichpredigtensammlung zu Stolberg 10, 343—348; zu der Lutherbibel von 1541, 11, 366 f.; Stolberger Münzmeister 12, 633 f.; aus Nr. 77 der Stolberger Kirchenbibliothek 13, (1880), S. 477 ff.

Seine im Druck erschiene Hauptarbeit ist das Mittelrheinische Urkundenbuch, wovon der erste Band zu Koblenz 1860, der zweite, gemeinsam mit Eltester herausgegeben, 1864 erschien. Sonst erschienen von ihm Aufsätze über die Leiden Erfurts zur Zeit des dreißigjährigen Krieges im 4., 6., 7., 11. und 12. Bde. von Ledeburs Archiv, vier weitere Arbeiten in den Mitteilungen des Erfurter Altertumsvereins. Im J. 1842 gab er eine Geschichte der Burg Stolzenfels heraus. Der kleineren Mitteilungen in der Harzzeitung gedachten wir schon. (Vgl. Aus der Heimat, Sonntagsbl. des Nordh. Courier, 1886, Sonnt., 26 Sept.)

Ungefähr zwei Monate später verschied zu Hildesheim in der Nacht zum 14. November 1886 der Oberbürgermeister a. D. Paul Johann Friedrich Vossien im 84. Lebensjahre. Geboren am 6. Juni 1803 zu Heide in Norderdithmarschen gehörte er nach seiner Geburt einem entfernteren Landstriche, seinem Bestreben nach dem ganzen deutschen Volke und Vaterlande an, aber er hat auch der Stadt, wohin die Gescheide ihn führten, mit größter Hingabe gedient und seitdem der Ruhestand des Alters ihm die Muße dazu bot, auch unserem Harzvereine seine thätige Teilnahme zugewandt. Nachdem er auf den Hochschulen zu Kiel, Bonn und Heidelberg die Rechte studiert hatte, war er von 1825—1828 Privatsekretär bei der Landvogtei in seinem Heimatsort, 1845 ebendasselbst Landvogt. Bei seiner Auszeichnung im Dienst erwarb er sich den Namen eines Musterbeamten. Als die Ereignisse von 1848 ihn auf die Seite des Landes zogen, kam er infolge des für Holstein unglücklichen Ausgangs in eine unhaltbare Lage und wurde 1852 gewissenshalber brotlos. Am 6. Juni des nächsten Jahres wählte man ihn in Hildesheim zum Bürgermeister, und er entwickelte hier eine für den neuen Aufschwung der Stadt und deren innere und äußere Entwicklung überaus erfolgreiche Thätigkeit. In Anerkennung derselben wurde er am 10. April 1871 zum Oberbürgermeister ernannt. Vier Jahre darauf trat er in den Ruhestand, feierte aber noch am 1. August 1875 sein fünfzigjähriges Amtsjubelfest. Als er dann mit dem 5. Oktober aus dem städtischen Amte schied, blieb er noch bis an sein Ende Landyndikus.

Begann er auch seine Thätigkeit für unsere Zeitschrift erst im letzten Jahrzehnt seines Lebens, so hat er doch innerhalb dieser Zeit mehrere größere schätzbare Beiträge zu den Rechtsaltertümern im Hildesheimischen geliefert, so: das Hildesheimer Höltingbuch (10, 249—286), Hildesheimer Mühlenling (daf. S. 286—319), Vol der Bedechnisse und des Nades Vol (13, 72—138). Noch der Jahrgang 1884 (17, S. 58—73) brachte aus seiner Feder Nachrichten über die Anfänge des Königreichs Westfalen mit besonderer Berücksichtigung des Fürstentums Hildesheim (vgl. Hildesh. Allgem. Zeitung und Anzeigen 1886, Nr. 267 vom 15. November.)

Nur acht Tage nach jenem arbeitsreichen Leben endete nach weit kürzerem, aber mit gleichem Dienst- und Pflichteifer geführten Laufe in Sangerhausen der Direktor des dortigen Gymnasiums, Dr. phil. Albert Fulda. Derselbe war zu Duisburg am Niederrhein am 18. März 1841 geboren als der Sohn des dortigen Oberlehrers F. W. F. Nachdem er zu Göttingen, Tübingen und Bonn studiert hatte, war er erst 1864 kommissarischer Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln, seit Sommer 1865 ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Cleve, seit 1870 erster ordentlicher Lehrer daselbst. Seit 7. August 1871 Rektor des Progymnasiums zu Sangerhausen, wirkte er an dieser Anstalt, die fünf Jahre später unter seiner Leitung zum vollständigen Gymnasium erhoben wurde, mit größter Hingabe, Erfolg und allgemeiner Anerkennung, bis endlich ein krebstartiges mit christlichem Heldenmut getragenes Leiden seine Kraft brach und ihn seiner segensreichen Thätigkeit entriß.


Schon in Cleve neben seiner Schulthätigkeit des Amts als Kirchenvorsteher der evangelischen Gemeinde mit Treue wartend außerdem das thätigste Mitglied des dortigen altertumskundlichen Vereins, setzte er auch am Harze neben rastlosem Wirken für die Schule seinen freudigen Anteil an dem sonstigen allgemeinen wissenschaftlichen Leben und Streben fort und wurde so auch eine Hauptstütze unseres Harzvereins in Sangerhausen. Ausgesprochen war bei ihm, dem doch für das Große und Allgemeine in Staat und Kirche der Blick und das Verständnis nicht fehlte, der Sinn und Eifer für die Bestrebungen der engeren Land- und Ortschaft.

In unserer Zeitschrift veröffentlichte der Verewigte die von ihm mit Bemerkungen begleiteten 'Urkunden aus dem Knopf der S. Ulrichskirche in Sangerhausen' (9, S. 229—247). Am 26. Juli 1877 hielt er auf der Hauptversammlung des Harzvereins einen anziehenden Vortrag über den Kyffhäuser, insbesondere die Kyffhäusersage. (Vgl. Nachrichten im 16. Programm des Gymnasiums zu Sangerhausen 1887, S. 16. Harzzeitchrift 10, 416 f.)

Die Mitarbeiter, deren wir bisher gedachten, wurden erst später in die Kreise des Vereins gezogen. Dagegen gehörte der vierte, der uns im Verlauf des letzten Vereinsjahrs am 25. April 1887 durch den Tod entrißen wurde, Herr Professor Dr. Th. Perschmann in Nordhausen, dem Vereine von dessen ersten Anfängen an und kann er als dessen Mitbegründer bezeichnet werden. Schon im 2. Jahrgange (2. 4. 175 f.), dann im 5. und 6. (5. 501—503, 6. 486 ff.) machte er Mitteilungen über nordhäuser Urnenfunde, Ausgrabungen und Sammlungen, behandelte in der Nordhäuser Zeitschrift v. J. 1870, S. 78—83 die Sagen der Wüstung Thiergarten und lieferte dann in den Jahrgängen 5, 6 und 8 seine mit Abbildungen begleitete Beschreibung mittelalterlicher Kunstdenkmäler zu Nordhausen.

Näher als einer der vorerwähnten Mitarbeiter hatte er seinen Geburtsort zu Könnern im Saalkreise, wo er am 9. November 1826 geboren war. Auf der lateinischen Hauptschule zu Halle a. S. vorbereitet machte er seine Studien auf der Universität zu Berlin. Nachdem er dann je ein Jahr an der Handelsschule zu Magdeburg und am Gymnasium zu Dortmund unterrichtet hatte, gehörte seit dem Jahre 1857 seine ihm von da ab vergönnte dreißigjährige Schultätigkeit der Stadt Nordhausen an, und zwar bis Michaelis 1861 als Lehrer an der Realschule, seitdem des Gymnasiums, an welchem er seit 1872 die zweite Oberlehrerstelle bekleidete und Ostern 1880 durch den Professortitel ausgezeichnet wurde. Als treuer, gewissenhafter Lehrer von allen Seiten anerkannt, hat er bis unmittelbar vor seinem Ende ununterbrochen gewirkt und sich das Wohl der Schule und der ihm anbefohlenen Schüler stets angelegen sein lassen.

Aber der im Hause Alleinstehende war doch den Anforderungen des öffentlichen Lebens und der Stadt gegenüber durchaus nicht abgeschlossen, vielmehr suchte er in den Kreisen seiner Mitbürger geistiges Leben und Streben möglichst zu fördern. Von ihm ging besonders die Anregung zur Gründung einer erfreulich gemehrten und emporgeblühten städtischen Altertumsammlung aus. An der im Jahre 1870 in Nordhausen abgehaltenen Hauptversammlung des Harzvereins hatte der Vereingte ein entschiedenes Verdienst. Noch am 21. März schrieb er dem Berichterstatter über die bevorstehende diesjährige. Neben den Schulstudien auch eifrig der Beschäftigung mit dem deutschen Schrifttum ergeben, sammelte P. einen ansehnlichen Bücherschatz. Bei seinen Sammlungen unterstützte ihn mehrfach die Aufmerksamkeit dankbarer Schüler, so auch wohl bei der Sammlung von Bildnissen hervorragender und merkwürdiger Persönlichkeiten. (Vergl. Nordhäuser Courier v. 27. April und gef. Auszüge des H. Prof. Krenzlin.)



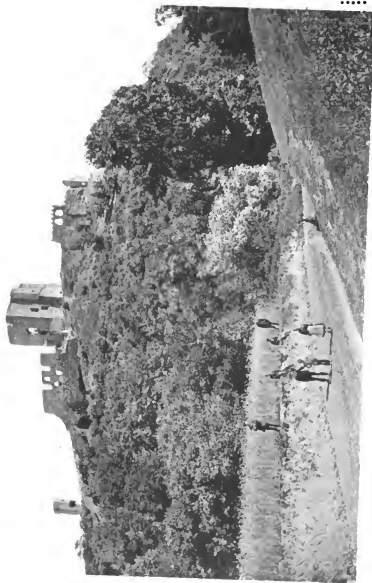
Zum Jahrgang **XI** (1886) der Zeitschrift
des Harzvereins für Geschichte und
Alterthumskunde nach einer alten
Karte in kleinerem Maasstabe
entworfen und gezeichnet
Quedlinburg durch Adolf Meyer
im Novbr. 1886. Seometer.

Original im Besitze des Herrn Rittergutsbesitzer
Andreas auf Wilsleben.

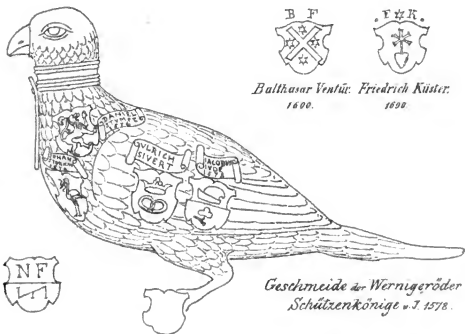
Lithographie und Druck v C. Flemming in Glogau.



TO VNU
HANOI



2020
2021
2022
2023
2024
2025
2026
2027
2028
2029
2030



*Balthasar Ventur. Friedrich Küster.
1600. 1690.*

*Geschmeide der Wernigeröder
Schützenkönige v. J. 1578.*



*Fürstl. Braunsch. Bergamt
S. Andreasberg.*

1599.

Georg Thym's Dichtung und die Sage von Thedel von Wallmoden.

Von Dr. Paul Zimmermann.

Da die Vorberge des Harzes der Sage von Thedel von Wallmoden den Hauptschauplatz geliefert haben, und da derjenige Mann, welcher dieselbe zuerst und allein dichterisch behandelt hat, eine Reihe von Jahren in zwei harzischen Städten, in Goslar und in Wernigerode, als Schulmeister wirkte, so ist es gewiß nicht ungerechtfertigt, jener Dichtung und Sage auch in diesen Blättern einmal eine kurze Betrachtung zu schenken. Zwar ist hier jenes Dichters, Georg Thym's, schon zu wiederholten Malen gedacht worden.¹ Aber dies geschah stets nur vorübergehend und meistens ohne Beziehung auf gerade dieses Werk, welches allein seinem Namen in der Geschichte der deutschen Litteratur ein wenn auch bescheidenes Plätzchen verschafft hat. An anderer Stelle hat allerdings sein Leben bereits verschiedene Darstellungen gefunden. Da diese jedoch zumeist in lateinischer Sprache verfaßt und ihre Angaben in manchen Punkten auch noch der Ergänzung und Berichtigung fähig sind, so wird eine kurze Schilderung des Lebens und der Persönlichkeit des Dichters, welche zugleich für die Beurteilung des oben genannten Werkes von Bedeutung ist, auch an diesem Orte nicht überflüssig erscheinen.

Jene früheren Schriften über G. Thym sind kurz folgende:

1. Heinrich Karl Schüpe, *vitam Georgii Thymi carptim exponit*. Wernigerodae [1755]. Wernigeröder Gymnasialprogramm.

Als Beitrag hierzu und 'zugleich zu der Lehre von den Besoldungen im 16. Jahrhundert' vgl. den mit 'H. A.' unterzeichneten Aufsatz im Allgem. litterar. Anzeiger 1799 Nr. 120 Sp. 1191. Ebelings Annahme (I, S. 2), Delius sei der Verfasser desselben, hält Jacobs für sehr unwahrscheinlich, da dieser jenes Zeichen sonst nicht gebraucht habe.

2. Joh. Christoph. Dummerich, kurze Nachricht von M. Georgius Thymas in den Braunschw. Anzeigen. 1755, Sp. 2041—47.
3. Elias Caspar Reichard, kurze Nachricht von M. Georg Thym. Magdeburg, 1767.

¹ Vgl. Zeitschr. B. I (1868) S. 355; B. II, b (1869) S. 39. B. VI (1873) S. 133, 329 u. 389.

Eine weitere druckfertig hinterlassene Schrift Reichards über Thym: 'Ausführliche und kritische Nachricht von M. Georg Thym, und dessen 1558 zu Magdeburg bey Paugraß Kempf gedruckten aber sehr raren Werke von den mählichen und ritterlichen Thaten des Helden Thedel Unverferden von Waluoden', die Meusel in seinem Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller B. XI, S. 107 erwähnt, ist meines Wissens niemals veröffentlicht.

4. Gottfr. Ludwig, *Historia rectorum, gymnasiorum scholarumque celebriorum*; s. *Schul-Historie* Th III, Lips. 1711, S. 157—161.
5. Gustav Ebeling, *Meglia hecatosticha Georgii Thymi edidit, vitam Thymi carptim exposuit* (I): *de Georgio Thymo primo lyc'i sive Hornei Wernigerodani rectore altera pars* (II). Wernigerode 1876 und 1885. Zwei Werniger. Gymnasialprogramme.

Vgl. ferner Sammelwerke wie: Zocher, *Gelehrten Lexikon* IV, 1189; Chr. Fr. Keflin, *Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern der Grafschaft Wernigerode* (Magdeb. 1856) S. 6 f.; Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*. 2. Aufl. B. II, S. 100 und 322 ff. u. f. w.

Leben Georg Thyms.

Georg Thym stammte aus Zwickau; er nannte sich deshalb selbst Zwickawiensis oder Cygneus. Zu dem Namen Thym hat man schon früh eine Gräcisierung des deutschen Namens Klee finden wollen. So bereits G. Ludwig, H. R. Schütze, Dommerich und auch noch in der zweiten Auflage seines Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung hat Karl Goedeke trotz Ebelings Ausführungen (I, S. 2) an dieser Deutung fest gehalten. Gewiß mit Unrecht. Berichtet doch Tobias Schmidt in seiner Zwickauer Chronik (1656) I, S. 477, daß das Geschlecht der Thym 'von 200 Jahren an' in Zwickau bekannt gewesen sei, eine Angabe, deren Richtigkeit mir von Herrn Dr. Fabian in Zwickau mit dem Hinzufügen bestätigt wird, daß der Name in drei verschiedenen Formen als Thymne, Thym und Thieme erscheine. Schmidt erzählt sodann von einem Urban und einem Johannes Thym, die 1493 und 98 im Räte der Stadt geseßen, und ferner von einem Kessen und Großneffen Georgs, Tobias und Michael Thym, als seinen eigenen Zeitgenossen.¹ Auch

¹ Vgl. den Stammbaum des Geschlechts bei Ludwig *Hist. rectorum* III, S. 161. Ein Johannes Thiem de Czwikania ist am Sonntag Cantate 1511 in Wittenberg immatrikuliert (vgl. Forstmann, *Album academ. Viteberg.* S. 36).

unser Dichter schreibt sich verschieden, bald Thym, bald Thym, bald auch latinisiert Thymius; in seinen lateinischen Druckwerken nennt er sich dagegen durchgehends Thymus, in seinen deutschen Thym. Nirgends begegnet der Name Klee, der mit Thymus ja auch nicht einmal richtig übersezt sein würde, oder auch nur eine Hinweisung auf denselben.

Das Geburtsjahr Thymus ist unbekannt und wird sich schwerlich jemals ermitteln lassen, da die Taufregister in Zwidau erst in der Mitte der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts beginnen.¹ Im Anfange des Jahres 1540² bezog Thym aber bereits die Universität Wittenberg, so daß wir seine Geburt um das Jahr 1520 werden zu setzen haben. Auch über seine Eltern ist uns nichts Gewisses überliefert. Wir erfahren gelegentlich nur, daß er von guter Herkunft (*honestis parentibus*) war.³ Vielleicht haben wir in den genannten Ratsherrn Thym Vorfahren von ihm zu erblicken. Nach dem Zusammenhange jener Stelle bei T. Schmidt (I, 478) ist dies wenigstens nicht unwahrscheinlich.

Eine gute Vorbereitung für die Universität empfing Thym in Zwidau von dem als tüchtigem Schulmanne bekannten Magister Petrus Plateanus, welcher von 1535—46 dort Rektor war.⁴ In Wittenberg hat er sich besonders an Philipp Melancthon angeschlossen, welchem er zeitlebens die größte Dankbarkeit und die innigste Verehrung bewahrte. Auch dieser hat wiederum von der wissenschaftlichen Bildung wie von dem Charakter seines Schülers große Stücke gehalten. Denn als Thym die Universität nach mehr als vierjährigem Besuche schon einige Jahre verlassen hatte, stellte ihm Melancthon noch ein sehr rühmliches Zeugnis aus;⁵ und als

¹ Nach freundlicher Benachrichtigung des Herrn Dr. Fabian in Zwidau, auf dessen gefällige Mitteilungen ich mich noch öfter werde zu beziehen haben.

² Vgl. *Album academiae Witebergensis 1502—1560* ed. C. E. Foerstermann (Lips. 1841) S. 178. Hier ist 'Georgius Thymius' ausnahmsweise ohne Bezeichnung der Herkunft und ohne Angabe des Tages eingetragen. Doch wird der zu dem nachfolgenden 'Simon Bildeus' gemachte Zusatz 'Zwiceaniensis' auch auf ihn mit zu beziehen sein. Die Einschreibung geschah unter dem Rektorate von Georg Curio (18. Oct 1539 bis 1. Mai 1540). Da die Studenten nun, wie die Verzeichnisse während der anderen Rektorate ausweisen, chronologisch und zwar die ganzen Semester hindurch ziemlich gleichmäßig eingetragen wurden, Thym aber fast schon zu den letzten der während Curios Amtsdauer eingeschriebenen gehört, so kann man seine Ankunft in Wittenberg nicht schon in das Jahr 1539, wie Ebeling thut, setzen, sondern muß sie in das folgende Jahr verschieben. ³ *Scriptorum publice propositorum à gubernatoribus studiorum in Academia Witebergensi tom. V. Witebergae, 1564* Bl. B 7. ⁴ Vgl. über denselben C. E. Fabians Monographie. Zwidauer Schulausgangsprogramm von 1878. ⁵ Melancthon schreibt: Th. sei 'in academia nostra amplius quadriennio' gewesen. Vgl.

jener im Jahre 1548 seine *Exempla syntaxeos* herausgab, verschmähte der große Gelehrte nicht, selbst eine Vorrede zu dem Werke zu schreiben.¹

Über das sonstige Leben und Treiben Thym's in Wittenberg erhalten wir Auskunft aus einigen Briefen, die derselbe an den Senator Stephan Roth² in Zwickau gerichtet hat, und die, da sie auch in anderer Hinsicht nicht ohne Interesse sind, im Anhange folgen werden. Wir sehen, daß Thym schon während dieser Zeit mit angesehenen Männern von wissenschaftlicher Bedeutung wie Seb. Fröschel, Georg Rörer, Valentin Cordus u. A., mit Künstlern wie Lukas Cranach in Verkehr gestanden, daß er mit Joachim Greff, dem bekannten Schulkomödien-Dichter, einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, daß er die akademischen Ereignisse mit großer Teilnahme verfolgte. Die Briefe zeigen ferner, daß er nicht geringe Geschicklichkeit in der Anfertigung lateinischer Verse besaß und auch schon damals mit Gelegenheitsgedichten an die Öffentlichkeit trat. Zugleich gewähren sie uns einen Einblick in seine persönlichen Verhältnisse. Sie lassen erkennen, daß der Student, wie später der Schulmeister, sich meistens sehr schlecht bei Kasse befand, daß er den Geldmangel aber, über welchen er selbst seinen Scherz treibt, mit jugendlichem Frohsinn er-

sein Schreiben an den Rat zu Zwickau aus Wittenberg vom 16. Nov. 1547 (bei J. B. Niederer, *Nützliche und angenehme Abhandlungen aus der Kirchen-Bücher- und Gelehrten-Geschichte* IV. St. Altdorf 1769 S. 413–45) und das in Wittenberg am 7. Februar 1548 G. Thym ausgestellte Zeugnis (Corp. Ref. VI, 806 und bei Ebeling I S. 3).

¹ Abdruck desselben bei Ebeling I S. 17 und 18. Auch andere Werke Thym's würdigte Melancthon einer verbessernden Durchsicht. Vgl. *Epist. dedicat.* (Bl. A. V. h.) zu der *Graeca catechesis christianae pietatis* Lips. 1560. ² Stephan Roth oder Rufus, in Zwickau 1492 geboren, erlangte die Magisterswürde und war 1517–20 Rektor der Schule seiner Vaterstadt, 1524 wurde er Stadtschreiber und Syndicus; 1543 kam er in den Rat und etwa 3 Jahre darauf, am 11. Juli 1546, ist er gestorben. Anfangs war er ein Widersacher der Lehre Luthers. Doch hat das entschiedene Auftreten seiner zweiten Gemahlin, Barbara Psühnerin, am Hochzeitstage, wie Tobias Schmidt in der *Zwickauer Chronik* I S. 382 ff. erzählt, ihn dauernd für die Sache der Reformation gewonnen. Sie weigerte sich nämlich nicht vor der Trauung ihm die Hand zu reichen, wenn er der neuen Glaubenslehre noch ferner widersprechen werde. Er gab nach und hat, wie es nach Thym's Briefen scheint, diese Gügelmait auch in der Ehe fortgesetzt. Das Verhältnis der Gatten muß ein sehr schlechtes gewesen sein. Uebrigens hat sich Roth in seinen verschiedenen Stellungen um die Schule wie um die ganze Stadtverwaltung Zwickau's die größten Verdienste erworben. Vgl. Tob. Schmidt *Chron. Chgn.* I S. 414 465. 473. 474. Röcher *Allg. Gel.-Lexikon* III S. 2250. Fabian a. a. O. S. 1 ff.

trug. Ähnlichen Mutwillen zeigt er auch in der Beurteilung der wie es scheint höchst unerfreulichen, ehelichen Verhältnisse Stephan Koths; er scheint hier einen zum mindesten recht freien Ton auszusprechen.

Im Jahre 1544 verließ Thym Wittenberg und übernahm zuerst die Stelle eines Unterlehrers (hypodidascali officium) in Magdeburg. Hier wird er der Kollege des bekannten Tonsetzers und Musikschriftstellers Martin Agricola geworden sein, der seit 1524 als Kantor und Musikdirektor an der neuen Schule in Magdeburg wirkte. Die von ihm verfaßten Melodien hat Thym später seiner zu Schulzwecken verfaßten Sammlung von Hymnen zu Grunde gelegt. Wir dürfen wohl hieraus auch auf ein näheres Verhältnis zwischen den beiden Männern schließen.¹

Lange verweilte er jedoch in Magdeburg nicht. Er übernahm dann zunächst eine Stellung als Schulmeister in Zerbst.² Von hier wurde er im Oktober 1547 trotz seiner Jugend nach seiner Vaterstadt Zwickau als Rektor der dortigen Schule berufen. Erst um diese Zeit hat Thym in Wittenberg die Magisterwürde sich erworben, wie es scheint, auf Wunsch des Rates von Zwickau.³ Nachdem er

¹ Eine Einwirkung M. Agricola's auf Thym's Schreibweise dürfen wir vielleicht in den Versen 925 und 926 seines Thedel v. Ballmoden erblicken:

So viel Hensles vnd guter Nacht
Als manch roths Mündlein im Jar lacht,

mit welchen schon Reichard (Bermischte Beiträge S. 619) eine Stelle aus Agricolas 1543 in Wittenberg gedruckter Musika Instrumentali vergleicht:

Dis hab ich wollen am End anzeigen
Mit so viel tausend guter Nacht,
So manch roter Mund im Jar lacht.

² Die Angabe verdanke ich wieder Herrn Dr. Fabian in Zwickau. Der von Ebeling bereits als zweifelhaft hingestellte Aufenthalt Thym's in Herzberg muß hierdurch als beseitigt gelten. Zerbst's Beziehungen verrät die 'ad Johannem Lampertum Cervestensem, Andreae Lamperti filium' gerichtete Vorrede Thym's zu seinen *Exempla syntaxeos*, die aus Zwickau vom 1. März 1548 datiert ist. Nachzuweisen ist zwar nach freundlicher Benachrichtigung des Herrn Archivrat Kindischer in Zerbst Thym's Aufenthalt daselbst aus dortigen Akten nicht; aber die über die Schulen daselbst aus jener Zeit überlieferten Nachrichten sind keineswegs so vollständig, um daraus schließen zu können, Thym sei nicht dort gewesen. ³ In dem auf voriger S. erwähnten Schreiben Melandithons vom 16. Nov. 1547 ist von der Promotion Thym's als einem noch bevorstehenden Ereignisse die Rede, am 7. Febr. des folgenden Jahres sagt aber Melandithon, daß ihm der gradus magisterii philosophici erteilt sei. Also muß die Beförderung zu demselben zwischen jener beiden Schriftstücke fallen.

sich zuvor in Weimar verheiratet hatte,¹ trat er am 27. Februar 1548 seine neue Stellung in Jwidau an.²

Leider sollten sich hier die Erwartungen, die man auf ihn gesetzt hatte, keineswegs erfüllen. War auch seine Gelehrsamkeit, die ein Melanchthon rühmte, nicht zu bestreiten, verstand er es auch durch Aufführung deutscher, lateinischer, ja griechischer Schauspiele seiner Schule nach außen Ansehen zu geben³ und hat er sich auch durch Einführung des Hymnengesangs, den er von Magdeburg her kannte, und für den er auf Anregung von Georg Major eine Hymnensammlung herausgab, bleibende Verdienste erworben,⁴ so waren doch alle seine Kenntnisse und Fähigkeiten nicht imstande den auffälligen Mangel pädagogischer Tugenden bei ihm zu ersetzen oder zu verdecken. Bei Schülern wie bei Lehrern fehlten ihm Ansehen und Achtung. Die natürliche Folge war, daß bald auch seiner ganzen Schule Ordnung und Zucht, welche sein Vorgänger Plateanus meisterhaft zu handhaben verstanden hatte, in bedeutlicher Weise mangelten. Mehrfache Warnungen des Rats führten zu keiner Besserung. Wohl erkannte Thym seine Schwäche; er bezeichnete sich selbst als seiner schweren Aufgabe nicht gewachsen (*indignum minimeque tanto oneri ferundo izzvov*). Er suchte sich durch seine Jugend und seine angeborene Gutmütigkeit (*'a natura mihi insita lenitas, nimia indulgentia*) zu entschuldigen, auch den Klagen seiner neidischen Kollegen (*quorundam invidorum Aristarchorum et malevolentissimorum Momorum* *αλζυρίζ, φιλοτιμίζ*) einen Teil der Schuld zuzuschreiben.⁵ Aber er besaß nicht die Kraft, dem Übel abzuhelpen, und so sah sich der Rat in der Überzeugung, das Magister Georgius Thiem der Schulen alhie zu wenig ist und der

¹ Nach Herrn Dr. Fabians Angabe. Nähere Nachrichten über die Heirat habe ich nicht gewinnen können; auch die Kirchenbücher in Weimar lassen uns im Stiche, da die Nachrichten über Eheschließungen hier erst mit dem Jahre 1576 beginnen.

² Die Vorrede zu seinen *Exempla syntaxeos* hat er am 1. März 1548 bereits in Jwidau unterschrieben.

³ Am 10. April 1548 bei Einweihung der neuen Schule wurden der Eunnuchus, am 23. Okt. die Adelphi des Terenz aufgeführt, am letzten Februar 149 wiederum der Eunnuchus; am 5. März dann im Beisein des Rats das Spiel vom verlorenen Sohn, am 4. Okt. 1549, dem Entlassungstage Thym's, eine griechische Komödie (Dr. Fabian).

⁴ Georg Major, Professor in Wittenberg, Joh. Pfeffinger Professor in Leipzig, Hr. Crenziger u. a. haben auf Ersuchen des Rats die Schule zu Jwidau einer eingehenden Prüfung und Neuordnung unterworfen. G. Major, der den Hymnengesang in Magdeburg eingeführt hatte, machte Thym auf den blühenden Einfluß desselben aufmerksam und in Folge dieser Anregung hat Thym jene Sammlung herausgegeben. Vgl. Joh. Schmid's Chronik v. Jwidau S. 417 ff. und Thym's Vorrede zu seinem Werke.

⁵ Vgl. die *Epistola nuncupatoria*. Abdruck bei Ebeling I S. 5.

geburtlich nicht fürstehen kan' im Juni 1549 genötigt, ihm zu Michaelis den Abschied zu erteilen.¹

Am 9. Oktober 1549 verließ Thym Zwickau, um in Goslar die Stelle eines Rectors zu übernehmen. Er hat dieselbe wohl durch Vermittlung des Magisters Moriz Münzer (Monetarius), Pastors zu St. Thomas in Goslar, erhalten, der zum Schulvorstande gehörte, und mit dem Thym schon von seiner Wittenberger Studienzeit her sehr befreundet war. Sie hatten damals zusammen Privatunterricht genossen und scheinen jetzt in Goslar das frühere freundschaftliche Verhältnis fortgesetzt zu haben. Als Münzer 1552 starb, hat Thym seinen Tod in lateinischen Versen beklagt, die noch in demselben Jahre im Trude erschienen.² Das Büchlein ist den drei anderen Vorstehern der Schule gewidmet, unter denen ein Dr. med. Matthias Thym als Physikus der Stadt Goslar genannt wird. Die Sorge des Rats für die Schule, die sich in reichen Aufwendungen für den Schulbau u. a. kund gebe, rühmt Thym bei dieser Gelegenheit mit warmen Worten. Er spricht zwar von der vielen beschwerlichen Arbeit, die er habe, äußert sich aber sonst über seine Stellung durchaus zufrieden.

Ganz anders ist seine Stimmung ein Jahr darauf. Da ergeht er sich in bitteren Klagen über die traurige Lage und insbesondere den kärglichen Lohn der arg geplagten Schulmeister. Ein niedriger Tagelöhner (*fossor*), schreibt er, werde nur zu oft für seiner Hände Arbeit höher bezahlt als der Lehrer, dessen Unterricht man doch eifrig suche. Heftig tadelt er die Undankbarkeit der Welt, die sich hier so traurig offenbare. Er beruft sich auf die Worte des Persius: 'Nosse volunt omnes, mercedem solvere nemo,' und findet es begreiflich, daß die meisten das saure Lehramt verschmähen, wie schon der Vers eines alten Satirikers zeige: 'Poenituit multos vanae sterilisque cathedrae.'

Diese Klagen sind in der Vorrede eines Hochzeitsgedichts³ enthalten, das er dem Magister Friedrich Dedekind, Pastor zu Henstedt am Rübenberge, dem bekannten Verfasser des *Grobianus* sowie verschiedener Dramen und anderer Gedichte, gewidmet hat.⁴ Er hat mit diesem seinen eigenen Worten zu Folge (M₅b) eine Zeit lang in sehr genaue Verkehre gestanden; doch läßt sich leider nicht

¹ Ludwig's Schulkhistorie I S. 157. Am 4. October verabschiedete sich Thym in Zwickau in öffentlicher Feier. Den Ruf nach Goslar muß er bereits im Juli erhalten haben, da er die *epistola nomenclatoria* in seinen *Opusculis* am 1. August 1549 in Zwickau als *ludimagister Goslariensium* unterschrieben hat.

² Epitaphium in obitum D. Magistri Mauricii Monetarii. 1552. 4^o. ³ Epithalamium in honorem nuptiarum D. Magistri Fridorici Dedekindi. O. O. 1553. 8^o.

⁴ Vgl. Scherers Aufsatz in der Allg. deutschen Biographie B. 5 S. 12 ff.

feststellen, wann und wo dies geschehen. In Wittenberg können sie sich nicht mehr begegnet sein, da Debelind hier erst am 3. Juni 1549 immatrikuliert wurde, als Thym die Universität längst verlassen hatte. Die Hochzeitseinladung des Freundes, der, wie wir aus dem Schriftchen erfahren, gegen Ende des Jahres 1553 Juliana Cordus, die Tochter des damals bereits verstorbenen, berühmten Humanisten Euricius Cordus, heimführen wollte, beantwortete Thym mit einem lateinischen Glückwunschgedichte, dessen Vorrede zu Goslar am 7. Oktober 1553 unterschrieben ist. Dasselbe ist dem Räte der Stadt Neustadt gewidmet. Dieser Umstand legt die Vermutung nahe, daß Thym, unzufrieden mit seiner Goslarer Stellung, nach der Sitte der Zeit jener Behörde seine Dienste habe empfehlen wollen.

Jedenfalls war jetzt seines Bleibens in Goslar nicht mehr lange. Denn schon einige Zeit darauf treffen wir ihn in Bernigerode, wohin er wahrscheinlich im Laufe des Jahres 1554 gekommen ist.¹ Er war hier ebenfalls als Rektor der Schule thätig, und zwar ist er der erste Rektor der durch H. Horn's edle Freigebigkeit erweiterten Anstalt gewesen. Offenbar lebte er auch hier in sehr dürftigen Verhältnissen. Denn wiederholt mußte er den Rat um Vorschüsse auf seinen spärlichen Gehalt angehen, um ein paar Schweine, die er gekauft, bezahlen oder ähnliche Bedürfnisse bestreiten zu können.²

Ein in Bernigerode verfaßtes Büchlein, die *Allegoria picturae Christophori*, widmete er Heinrich und Adolf Werner, den Söhnen der Halberstädter Bürger Christophorus und Andreas Werner, welche er um Kirche und Schule ihrer Stadt wohl verdiente Männer nennt. Er spricht zugleich von der vertrauten Bekanntschaft, die er seit geraumer Zeit mit Heinrichs Vater Christophorus unterhalten habe. Ob nun diese oder ob der Wunsch, die Aufmerksamkeit einflußreicher Männer auf sich zu ziehen, für die Widmung des Schriftchens maßgebend gewesen sei, vermögen wir nicht zu entscheiden.

¹ Dr. C. Jacobs setzte den Amtsantritt Thym's in Bernigerode zuerst in das Jahr 1550 (Hartzeitr. B. II, b. S. 143), später in das Jahr 1553 (ebendaf. B. VI S. 133). Jetzt ist aber nach einer erst kürzlich von ihm aufgefundenen und mir freundlichst mitgeteilten Notiz zwischen Angerstein und Georg Thym noch ein neuer Bernigeröder Rektor, Joseph Könnide, einzuschreiben. In einer Rechnung des Grafen Albrecht Georg für das Jahr 1553 findet sich nämlich unter den Ausgaben folgender Satz: 'Zu Bernigerodenisch lmeister Josepho Könniden zum Neuen jar 21 gr.' Nach dem Zusammenhange hält Jacobs dieses Neujahr für das des Jahres 1554. Hartzeitr. XIX (1886) S. 280. Demnach wird Thym erst im Laufe des Jahres 1554 nach Bernigerode gekommen sein. Die Vorrede seiner 'zwölf Hauptartikel des Bekenntnisses unseres christlichen Glaubens' hat er in Bernigerode bereits am letzten Oktober 1554 unterschrieben. ² Vgl. Allgem. literat. Anzeiger 1799 Nr. 120 Sp. 1191.

Über die Dauer von Thymus Aufenthalte in Wernigerode sind wir wieder einmal nicht genauer unterrichtet.¹ Ende der fünfziger Jahre verließ er jedenfalls den Harz und zog nach Wittenberg,² wo er seinen eigenen Studien lebte und eine Privatschule eröffnete.

Wahrscheinlich hat Thym auch von Wittenberg aus wieder eine feste Anstellung zu erlangen gesucht. Ein im J. 1560 erschienenes Werk *Græra catechesis christianae pietatis* widmete er nämlich dem Räte der Stadt Halle. Die Vermutung Ebelings (I, 8), daß er sich hierdurch nach damaligem Brauche zu einer Schulstelle in Halle habe empfehlen wollen, ist gewiß nicht unberechtigt. Aber zur Ausführung sind derartige Pläne nicht mehr gekommen. In der zweiten Hälfte des Jahres 1560 befiel ihn ein Wechselfieber. Dessen ungeachtet setzte er seine Arbeiten ununterbrochen fort. Die Krankheit war bereits gehoben, als ihn am 21. Dezember ein plötzlicher Tod dahinarraffte.³

Der Rektor der Universität Professor Dr. Schneidewin hielt dem Entschlafenen am 22. Dezember eine ehrende Gedächtnisrede und forderte die Studenten zur Teilnahme an dem Begräbnisse auf, das noch an demselben Tage stattfand.

Der Mann, dem so nach seinem Tode eine berühmte Hochschule in feierlicher Weise die letzte Ehre erwies, ist sein Lebtag, wie es scheint, aus drückenden Verhältnissen niemals herausgekommen. Er hat die traurige Lage des armen Schulmeisters der früheren Zeit vollauf durchkosten müssen. Das hat ihn aber nicht abhalten können, mit Lust und Liebe seinem mühevollen Berufe nachzugehen. Die beste Absicht scheint ihn bei seiner Arbeit stets geleitet zu haben; die Vorreden seiner Werke geben wenigstens dieser Gesinnung bereichen Ausdruck.

Tennoch scheinen die Erfolge seiner Thätigkeit diesem Streben nichts weniger als entsprochen zu haben. Das zeigen die Vorgänge

¹ Die Vorrede zur Straßburger Ausgabe des Thedel von Wallmoden ist Weihnachten 1558 in Wernigerode unterschrieben. Die Stelle ist zwar nicht beweisend, da jene Vorrede aus später zu entwickelnden Gründen in jener Zeit von Thym selbst kaum so verfaßt sein kann. Daß Thym damals aber noch in Wernigerode gewesen ist, wird richtig sein, da Schneidewin in seiner Gedächtnisrede auf ihn 1560 sagt, er sei *'imper ex Hercynias ora'* nach Wittenberg zurückgekehrt. ² Vorübergehend scheint er sich auch früher in Wittenberg aufgehalten zu haben. Wenigstens hat er die Widmung seiner *Allegoria picturae Christophori* in Wittenberg am ersten September 1555 noch als *'Rector scholae literariae in urbe inclytorum comitum Stolbergensium Werngeroda'* unterschrieben. ³ Der Tod erfolgte unter Erscheinungen, die auf Darmverschlingung hindeuten. *Scriptorum publ. propositorum a gubernatoribus studiorum in academia Witebergensi t. V* H. B. 5.

während seines Rektorates in Jwidan, wie auch der häufige Wechsel seiner Stellung. In 16 Jahren ist er nachweislich an nicht weniger als 6 verschiedenen Orten beschäftigt gewesen. Sein Hauptverdienst liegt ohne Frage nicht in seiner Wirksamkeit als ausübender, sondern als schriftstellernder Schulmann. Zwar ist er auch hier nicht eigentlich schöpferisch; er folgt vielmehr nur getreulich den Mahnen, die sein großer Meister Philipp Melanchthon ihm vorgezeichnet. Dessen Lehren insbesondere suchte er durch seine grammatischen Schriften für praktische Schulzwecke nutzbar zu machen. Daß er dies mit Geschick und Erfolg that, beweist die Teilnahme, welche Melanchthon selbst diesen Arbeiten, die er zum Teil einer eigenen Durchsicht unterzog, zuwandte. Ebenfalls zu Unterrichtszwecken diente die schon erwähnte Hymnensammlung.

In verschiedenen Malen ist Thym auch als lateinischer Dichter hervorgetreten. Seine Gedichte zeigen eine geschickte Handhabung der Sprache und Form, erheben sich aber an dichterischem Werte in keiner Weise über den Durchschnitt derartiger Dichtungen, welche in jener Zeit in so großer Menge entstanden. Nicht anders wird das Urtheil auch über seine deutschen Gedichte lauten, über seine zwölf Hauptartikel des Bekenntnisses unsers christlichen Glaubens und über seinen Thedel von Wallmoden, der uns im Nachstehenden hauptsächlich beschäftigen wird. Ersteres ist eine in Verse gebrachte christliche Glaubenslehre, in 12 Abschnitte geteilt, deren jedem ein Gedicht über je einen der bildlich dargestellten zwölf Apostel angefügt ist. Aufrichtige Frömmigkeit hat ihn, wie die Vorrede zeigt,¹ zu diesem Werke zweifellos veranlaßt, aber vergebens suchen wir in demselben Spuren von dem Geiste jener großen Reformationszeit, in welche seine Lebensstage fielen. Die drückende Enge seiner äußern Stellung mußte auch seine Lebensauffassung unwillkürlich beeinflussen, seine an sich nüchterne Natur noch mehr alles höheren Schwunges berauben. Auch über sein Gedicht von Thedel von Wallmoden kann, wie wir später sehen werden, das Urtheil nicht günstiger lauten.

Die Werke Georg Thym's.

Die Schriften Georg Thym's gehören durchgehends zu den bibliographischen Seltenheiten. Wie die nachfolgende Zusammenstellung, bei welcher die bedeutendsten Bibliotheken Deutschlands berücksichtigt sind, zeigt, lassen sich dieselben sämtlich nur in wenigen, wenn nicht gar nur einem Exemplare nachweisen. Die Zahl der Werke, die wir mit Sicherheit Thym zuschreiben dürfen, beläuft sich auf 14. Bis auf zwei habe ich alle diese Bücher einsehen können; nur von

¹ Zum Teil abgedruckt bei Ebeling II S. 12, vgl. *Parzival*. I 2. (1868) S. 356.

der 'Philippica syntaxis minor' und dem 'Carmen gratulatorium in Volkmari Wolfgangi comitis de Honstein connubium' habe ich keine Exemplare aufzutreiben vermocht, und ich muß daher den Titel dieser Werke nach den Angaben Reßlin's und Ebeling's geben.

Es wird von Reßlin auch noch ein anderes Werk erwähnt: 'Catechismus latinus cum elegis graecis Viteb. 1551. 4^o'. Diese Angabe wird auf einem Irrtum beruhen. Denn die von Thym in der Widmung zu seiner 1560 erschienenen 'Graeca catechesis christianae pietatis' erwähnte 'prima editio' dieses Buches kann es nicht sein, da der Verfasser sagt, daß er diese damals vor etwas über vier Jahren ('iam ante quadriennium') Melancthon zur Prüfung vorgelegt habe. Wir müssen diese erste Ausgabe vielmehr in den 1555 herausgegebenen 'praecipua christianae pietatis capita' erblicken. Neue Ausgabe wird auf einer Verwechslung mit dieser Schrift beruhen. Auch der unter nr. 2 von Reßlin gegebene Titel: 'Paraenesis fidelis etc.' ist schwerlich richtig. Es lautet so die Überschrift eines Abschnitts seiner 'Hymni aliquot sacri' (Fl. G₇).

Es folgen die Titel der Thym'schen Schriften mit den nöthigsten bibliographischen Angaben.

1. Exempla syntaxeos. Wittenberg, 1548. 8^o.

[Randleiste]. EXEMPLA SYNTAXEOS, | utilia adolescentiae, col-lecta á | GEORGIO THYMO | Cygneo. || ITEM. | DE PERIODIS ET | distinctione membrorum | orationis. || VITEBERGAE. | 1548.

Schluß: (Brustbild mit der Umschrift PHILIPPUS. MELANTON.) | Conatur paruas artes ornare Melanthon, | Non tamen hoc meritum duxeris esse leve. || VITEBERGAE. | EX OFFICINA GEORGHII | RHAU. | ANNO M. D. XLVIII.

48 Bl. in fl. 8^o, die letzte Seite leer. Sign. A II — F V. Kgl. öffentliche Bibliothek zu Dresden; Ratsschulbibliothek zu Zwickau.¹

2. Philippica syntaxis minor. Leipzig, 1549.²

Philippica syntaxis minor | nova quadam forma recens edita et | pro minoribus in scholis in succinctas quaestiones redacta. Atque è re- gione regularum exem- plis omnium facili- mis illustrata. | Exempla item syn- | taxeos cum tractatu de Periodis et | distinctione membrorum oratio- nis additis in fine quibusdam | piis precationibus: denuo ex- | cusa in officina Typogra- phica Michaelis | Blum. Lipsiae | Anno salutis | M. D. XLIX. 8^o.

¹ Vgl. Ebeling I S. 4 und 17, wo das Vorwort Melancthon's sich abgedruckt findet. ² Mitgeteilt nach Ebeling I, S. 4, welcher das Exemplar der Ratsschulbibliothek zu Zwickau benutzte, das ich leider nicht einsehen konnte.

Vorrede unterschrieben: Cygnae Calendis Maji Anno Christi salvatoris nostri natali 1549.

3. Hymni aliquot sacri veterum patrum. O. O. 1552. 80.

HYMNI AL- QVOT SACRI VETERVM PA-|TRVM VNA
CVM EORVNDEM SIM-|plici Paraphrasi, breuibus argumentis,
singulis Carmi- num generibus, & concinnis Melodiis à D. Cantore
Par-|thenopolitano MARTINO AGRICOLA Musico cele-|berrimo
compositis, quos ex Veteri institutione discipuli | non solum Magden-
burgi, Vermetiam Cygnae pa-|riter, atque Goslariae in Schola
quotidie singulis | horis alternatim in laudem, & gloriam | Dei
Optimi Maximi Psallere | solent. || ADIECTAE SVNT ITEM
PIAE | Quaedam preces, & alia, quae omnia uersa pa- gella
ordine indicabit. || COLLECTORE GEORGIO | THYMO. || 1552.

76 Bl. in fl. 80, das letzte lecr. Sign. A₂ — K₂. Ratschul-
bibliothek zu Zwickau. (Widmungsexemplar des Verfassers; auf die
Vorderseite des Umschlages gedruckt: Amplis. senatui Cygnaeo Geor-
gius Thymus d. dedit).¹

4. Epitaphium in obitum Mauricii Monetarii Gos-
lariensis. [Magdeburg, Chr. Rodinger] 1552. 40.

EPITAPHIVM | IN PRAEMATVRVM OBITVM REVE- RENDI
VIRI D. MAGISTRI MAVRICII MO- netarii GOSLARIENSIS,
Qui Fidelissimum in Vinea Do- mini opeiarium, & Pastorem
egerat GOSLARIAE in | Parochia Diui THOMAE Conscriptum, |
per GEORGIVM THYVM ZVIC- CAVIENSEM Ludimagistrum
GOS-|LARIENSEM. || ADIECTA EST PRAETEREA QVERE- |
la de funere eiusdem venerandi & insignis eruditio- nis Viri D.
MAGISTRI MAVRICII MONETA-|RII GOSLARIANI, similiter
Elegiacis Versibus ex-|pressa, EODEM AVTORE. G. T. ACCES-
SIT ITEM EPITAPHIVM In OBI-|tum Clarissimi Viri D. LEVINI
ab EMBDEN Iuris utri-|usque Doctoris Excellentissimi Syndici
MAGDEBYR- GENSIVM, per eundem GEORGIVM | THYVM
CYGNAEVM. | ANNO DOMINI. M. D. LII. | MENSE AVGVSTO.

Die Unterschrift der Vorrede Thymus lautet: Data cursim
Magdeburgi in Officina Typographica Christiani Ro-|dingeri XXVI
die Julii Anno salutis nostrae | M. D. L. II.

6 Bl. in 40, das letzte Blatt lecr. Sign. AII — B. Bgl. Hof-
und Staatsbibliothek in München.

¹ Bgl. Ebeling I, 4 und II, 11 ff.

5. Epithalamium in honorem nuptiarum D. Magistri
Friderici Dedekindi. O. O. 1553. 8^o.

EX SACRA | SCRIPTURA COM-positum Epithalamium, in
honorem | Nuptiarum D. Magistri Friderici Dede-|kindi, Neosta-
diani Poetae & Theologi | Sponsi, & Sponsae Juliae celeberrimi
piae memoriae Medici & Physi-|ci D. Euricij Cordi Filiae, per |
Georgium Thymum | Ludimagistrum Goslarie-|num. || DISTICHON
CONTI-|nens annum nuptiarum.¹ | Euricij Cordi soboles pia Julia
coniunx, | Fridrico Sponso iungitur ipsa nouo. | ALIVD ITEM DE
NV-|mero anni Distichon. | En ea lux, haec est, o Julia, lege
iugali, | Fridricus Sponsus qua sociandus erit. || ANNO 1553.

Die Handschrift der Widmung lautet: Dato Gos-|larie Nonis
Octobris Anno sa-|lutis nostrae 1553.


15 Bl. in fl. 8^o. Sign. A₂ — B₅. Bgl. öffentl. Bibliothek in
Dresden; Stadtbibliothek in Leipzig.

6. Elegia hecatosticha de beneficiis a Heinrico Horn
collatis in patriam Wernigerodam. O. O. 1554. 4^o.

ELEGIA HECA-|TOSTICHA GEORGII THYMI WER-|
NIGERODENSIVM LVDIMAGISTRI | DE beneficiis à Reuerendo
viro D. LICEN-|TIATO HEINRICO HORN WERNI- | GERODENSI
OFFICIALI ET DECANO | HALBERSTADENSI collatis in suam
di-|lectissimam patriam WERNIGERO-|DAM ad utilitatem &
salutem Rei-|publicae, Scholae, Ecclesiarum, stu-|diosorum, &
quorundam | pauperum. CVM PRAEFATIONE AV-|THORIS
EIVSDEM AD ORDINA-|RIE CONSTITVTOS TESTA-|MEN-
TARIOS. || Anno M. D. L IIII.²


10 Bl. in 4^o, die letzte Seite leer. Sign. a_{III} — c. Stadtbiblio-
thek zu Leipzig.²

7. Zwölf Hauptartikel des christlichen Glaubens.
Erfurt, 1555. 8^o.

 Die Zwölff | Hauptartikel des Be-|kenn-
niss Christi-|chen Glaubens,³ Durch die heiligen | zwölf
Apostel, Welchen sie als ein | grundt aller Lehre, des Newen Testa-|
ments gelegt haben | I. Coriuth III. Ruffs fleißigste | zusammen getragen

¹ Man erhält die Jahreszahl 1553, wenn man den Betrag derjenigen
Buchstaben, welche auch als Zahlzeichen gelten, zusammen zählt. 2 X d (500)
= 1000; 4 X c (100) = 400; 2 X l (50) = 100; 1 X = 10; 6 X v bezw. u (5)
= 30; 13 i = 13; im Ganzen 1553. Dieselbe Zahl ergibt das zweite
Distichon, 2 d = 1000; 3 c = 300; 4 l = 200; 1 X = 10; 7 v = 35; 8 i = 8.

² Bgl. den Abdruck bei Ebeling I S. 10—16. Es fehlt hier die Widmung
Bl. a_{II} — a_{III}. ³ Das Gesperre im Orig. rot gedruckt.

mit den Propheten des alten | Testaments übereinstimmend, Und
dar- | neben derselbigem klare Sprüche ange- | zogen, ehemals in
Lateinische Car- | mina gebracht, Nun aber in | Deutsche Reim, ver-
fasset | durch || Georgium Thym von | Zwickaw, 
M. D. LV.

Schluß: Gedruckt zu Erfurd | durch Veruasium Stürmer.

48 Bl. in fl. 8^o. Sign. A₁₁—F_v. Gräfl. Bibliothek zu Bernis-
gerode (Yb 294 m¹). 3 Bl. fehlen: A_{viii}, B_{vii} und Bl. 48).¹

8. Allegoria picturae Christophori. Wittenberg 1555. 4^o.

ALLEGORIA PICTV-RAE CHRISTOPHORI RECITATA
per dialogum a Georgio Thymo Cygnao Recto- re Scholae literariae
in vrbe inelytorum | Comitum Stolbergensium | Werngeroda. || AD-
DITA SVNT ET D. PHILIPPI | Melanthonis, item Johannis
Stigelij, & | aliorum authorum de Christo- ro carmina insignia
& non | inconciuna. || WITEMBERGAE | IN OFFICINA. | Thoma-
Klug. | M. D. LV. | MENSE SEPTEMBRI.

Die Widmung ist unterschrieben: Da- tum Vitebergae Calendis
Septembris | Anno M. D. LV. || Vestri Studiosissimus Georgius
Thymus Cygnaeus Rector scho- lae literariae in vrbe inelyto- runi
Comitum Stolbergensium | Werngeroda.

10 Bl. in 4^o. Sig. A₁₁—C₁₁. Universitätsbibliothek zu Halle a. S.

9. Praecipua christianae pietatis capita. Witten-
berg, 1555. 4^o.

PRÆCIPVA | CHRISTIANÆ | PIETATIS CAPITA GRÆCE |
CARMINE ELEGIACO | REDDITA. || AVTORE | GEORGIO THY-
MO CYGNÆO | Gubernatore Scholae Vuerni- gerodensis, || [Holz-
schnitt: Zierstüd] || WITTEBERGAE | EXCVDEBAT JOHANNES
CRATO. | ANNO M. D. L V. | [Holzschnitt: Zierstüd].

Die Epistola dedicatoria ist unterschrieben: Datæ Werngerodæ.
Nonis | Octob. Anno Domini M. D. L V. | V. P. | deditiss:
Gymnasyarcha | Georgius Thymus Cygnaeus.

8 Bl. in 4^o. Sign. A₁₁—B₁₁₁. Ratschulbibliothek zu Zwickau (Wid-
mungsexemplar des Verfassers. Auf dem Titelblatte steht geschrieben:
Humanissimo eruditione et virtute praestanti viro D. Magistro
Paulo Talbitzero Cygnae Hypodidascalo M. Georgius Thymus
Cygnaeus dd.)

10. Carmen gratulatorium in Volkmari Wolfgangi
comitis de Honstein et Marthæ de Barby connubium.
Viteb. 1555. 4^o.²

¹ Vgl. Ebeling I S. 6 und II S. 12, wo eine Inhaltsangabe des
Werks sich findet. — Darzsch. B. I (1868) S. 355 ff. Bd. VI (1873)
S. 133 und 329. ² Mitgeteilt nach Reßlin S. 6.

11. Thedel von Wallmoden. Magdeburg, 1558. 8^o.

Des Edlen, Ge-|stirgenen, weitberühmten, vnd | Streitbaren
 Helbes Thedel Vnuorferden | von Walmoden, tapfferer, menlicher, vnd
 | Ritterlicher Thaten, viel hübsche, alte, | wunderbarliche Geschicht
 für eylichen ja-|ren zum Heiligem Grabe, in Vießlaudt, | im Stiefft
 Halberstadt, vnd im Laude zu | Braunschweig warhafftig ergangen, |
 kürzweilig zu lesen, außß fleiß-|igste in Reim gebracht. || Durch
 M. Georgium Thym von Zwi-|ckaw, Schulmeister zu | Wernigerode.
 || Gedruckt zu Magdeburg, bey | Pangaß Kempff.

Schluß: [Druckerzeichen mit dem Monogramme: P. K.] Gedruckt
 zu Magdeburg, bey | Pangaß Kempff. | Im jar M. D. | LVIII.

56 Bl. in fl. 8^o, die letzten 1½ Bl. leer. Sign. A₁₁ — G v.
 Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel; Kgl. Bibliothek in Berlin.


12. Thedel von Wallmoden. Straßburg [1559]. 8^o.

Des Edlen vñ | Streitbarē helbes The-|del Vnuorferden
 von Walmoden, | manlicher vñ Ritterlicher thaten, vil hübsch-|er,
 wunderbarlicher geschicht vor etlichen jaren im | land zñ Braun-
 schweig, im Stifft Halberstatt | zum Heyligen grabe, vnd in Vißlaudt
 war-|hafftig ergangen, kürzweilig zñ lesen, | vñnd außß fleißigst
 in Reymen | gebracht, Durch Georgium | Thym hezund Schül-|
 meister zu Wernigerode ꝛ || Mit einer vorrede vñnd¹ | Summarien
 heder Histo-|rien wie hernach folgt. || Gedruckt zñ Straßburg,
 durch¹ | Paulum Messerschmidt.

88 Bl. in fl. 8^o. A₁₁ — G v; B₁₁₁ — G v₁ als C. III — LXXVIII
 nummeriert. Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel; Kgl. Biblio-
 thek zu Hannover (Vogen A fehlt); Kgl. Bibliothek zu Berlin;
 Gymnasialbibliothek zu Wernigerode; Kgl. Hof- und Staats-Biblio-
 thek zu München.

13. Graeca catechesis christianae pietatis.

Lipsiae, 1560. 8^o.


GRÆCA CA-|TECHESIS CHRISTI-|ANAE PIETATIS PRAE-
 CIPVA | CAPITA CONTINENS. || Insigniorum item Senten-
 tiarum loci | sacri ex Johannis Euangelistae prio-|ribus XIII.
 Capit. || Similiter & alia quaedam è sacris | literis Græcè quidem
 Elegiacis | expressa Versibus. || Vna cum uersione latina quo
 forent | ad usum Scholarum accommodatiora. || Jampridem recens
 in lucem edita per | M. GEORGIVM THYVM | CYGNAEVM. |
 Accesserunt in fine Græca Disticha in | EVANGELIA Dominicalia,
 Authore Viro | doctissimo D. MAGISTRO | PAVLO | DOLSCO |
 PLAVENSI. |  || M. D. LX.

¹ Die gesperrten Worte sind im Original mit roter Schrift gedruckt.

Schluß: LIPSIAE || JOHANNES RHAMBAV | EXCVDEBAT
M. D. LX. || [Zierleiste].

32 Bl. in fl. 8^o. Sign. A₂—D₇. Ehemalige Universitätsbibliothek zu Helmstedt; Ratschulbibliothek zu Zwickau.

14. Thedel von Wallmoden. Wolfenbüttel, 1563. 8^o.

Des Edlen Ge- strengen, Weitberühmten, | vnd Streitbaren
Heldes Thedel | Buerkerden von Wallmoden, tapfferer, | menlicher
vñ Ritterlicher Thaten, viel hü- | sche, alte, wunderbarliche Ge-
schicht, für et- | lichen jaren zum Heiligen Grabe, in Pies- | landt,
im Stifft Halberstadt, vñ im Land | zu Braunschweig warhafftig er-
gangen, | kurzweilig zu lesen, außs fleissig- | ste in Heim gebracht. 
Durch | M. Georgium Ihym von Zwi- | ckaw, Schulmeister zu
Wernigerode. || Gedruckt zu Wolfenbüttel, durch | Cunradt Horn.
Im jar, M. D. L XIII.

Schluß: Gedruckt zu Wolf- | enbüttel, durch | Cunradt Horn |
Im Jar. | M. D. L XIII.

48 Bl. in fl. 8^o, das letzte leer. Sign. A₁₁—F v. Herzogl.
Bibliothek zu Wolfenbüttel; Herr v. Wallmoden auf Alt-Wallmoden
(Titelblatt fehlt); Kgl. Universitätsbibliothek zu Göttingen; Kirchen-
bibliothek zu Celle.

G. Ihym's Dichtung von Thedel von Wallmoden.

Während Ihym in Goslar Schulmeister war, gehörte zu seinen
Schülern Thedel von Wallmoden, ein Sprößling jenes alten ange-
sehenen Geschlechts, das von den Zeiten Heinrichs des Löwen bis
auf den heutigen Tag in derselben Gegend angelesen erscheint und
nicht wenige tüchtige Männer für den Kriegs- und Staatsdienst
hervorgebracht hat. Dieser Thedel ist am 10. Juni 1542 geboren
worden.¹ Sein Vater war Ludolf von Wallmoden (geb. 1500),
seine Mutter Margarete eine geborene von Craum; sie hatten im
Jahre 1536 den Ehebund geschlossen. Ludolf nahm unter der
Braunschweigischen Ritterschaft der Zeit eine hervorragende Stellung
ein. Mit seinem Bruder Heinrich hat er am 16. November 1535
im Namen aller von Wallmoden das Pactum Henrico-Wilhel-
minum unterschrieben,² durch welches die Unteilbarkeit und das
Erstgeburtsrecht im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel begründet

¹ Von weiteren Lebensdetails Thedels ist zu erwähnen, daß er Sonn-
tags nach Cantate 1571 zu Wülperode Sophie v. Kößing, Tochter Lippolds
v. Kößing, heiratete, welche ihm 6 Söhne und 4 Töchter gebar, daß er am
30. Sept. 1610 zu Heinde gestorben und am letzten Oktober zu Wallmoden
beigesetzt ist. Er ist wohl derselbe, der 1569 im Gefolge des Herzogs Julius
in der Stadt Braunschweig erscheint (Harztschr. N. II d 1869, S. 76).

² Rechtsmeiers Pr.-Lün. Chronik S. 888.

wurde. Von den Schmalkaldern ward er nebst anderen Mitgliebern der Ritterschaft 1545 beauftragt, die Reichs- und Kreissteuer im Fürstentum anzusehen.¹ Nach der Rückkehr Herzog Heinrichs d. J. in seine Lande wurde er als Beisitzer in das herzogliche Hofgericht berufen, und er mußte sich daher wiederholt zu dessen Sitzungen nach Wolfenbüttel begeben. Bei solcher Zusammenkunft hat er am 15. Januar 1558 in dieser Stadt seinen Tod gefunden. Seine Leiche wurde im Münster zu Goslar, wo die Familie ein eigenes Begräbniß besaß, beigesetzt. Das Hofgericht zu Wolfenbüttel war erst kurz vorher durch den 1556 von Speier berufenen und als hervorragenden Juristen bekannten Münfinger von Grundee neu gegründet worden. Man braucht nun zwar aus Ludolfs Zugehörigkeit zu dieser Behörde nicht zu schließen, daß er selbst Rechtsgelehrter gewesen sei, da neben dem Hofrichter und vier studierten Doktoren oder Vicentiaten auch 'zwen vom Adel vnd zwen aus den Stetten, der jechlicher auff seinen standt erfahren geübt auffrichtig vnd verstendig sein' solle, als Beisitzer des Gerichts bestellt waren; aber man irrt gewiß nicht, wenn man annimmt, daß Münfinger sich für diese seine Lieblingsbeschäftigung nur tüchtige Männer ausgewählt und auch Ludolf als einen solchen betrachtet haben wird. Das Letztere lateinisch habe reden und schreiben, auch griechisch lesen und 'zum Teil verstehen' können, erzählt Thym in seinem Sendbriefe. Daneben besaß er nun auch lebhaftes geschichtliches Interesse. Von seiner eigenen Hand rührt ein Wallmodensches Copialbuch her, das nicht nur die Urkunden des Geschlechts, sondern auch zahlreiche genealogische Nachrichten enthält.² Das Buch stammt, wie der unten mitgeteilte Titel ausweist, aus dem Jahre 1549, also etwa aus derselben Zeit, in welcher Thym seine Schulmeisterstelle in Goslar antrat. Es kann nicht Wunder nehmen, daß Ludolf von W. mit dem Lehrer seines Sohnes bekannt wurde, daß gerade jetzt, wo er sich mit der

¹ Behrens Beschreibung des Hauses der Herrn von Steinberg. S. 114.

² Die für die Geschichte der Familie und der dortigen Gegend wichtige Handschrift wird noch jetzt von den Nachkommen Ludolfs in gebührenden Ehren gehalten. Die Benutzung derselben wurde dem Schreiber dieses von dem Herrn von Wallmoden auf Alt-Wallmoden in liebenswürdigster Weise gestattet. Der Titel des Buches lautet folgendermaßen: Der van Walmoden copien bock gescreven dorch Ludeleff van Walmoden im jar dusent viffhundert negen vnd vertich. Godt dem sy dar vor loft, er, prisz vnd danck. — Duth bock schal by sinem stamme bliven sinen brodern vnd nakomen veddern alle thom besten. Willen sze dat aver utlscriven lathen, dat schal gescheyn dorch eynen guden frundt, de sodans in sine kulen vorswigen s. hal. dar mit nemant ore gelenheidt wisz werdt. Hir mede schullen sze siner gedennen, wat he by dem schlechte der van Walmoden gedan heeft, vnd godt den hern dar vor dancken.

Geschichte seines Geschlechtes eifrig beschäftigte, auch dieser von seinen Studien erfuhr. So wurde Thym mit der Wallmoden'schen Familiengeschichte und Sage vertraut und zur Abfassung seines Gedichtes vom Thedel von W. veranlaßt. Denn er selbst sagt in der Vorrede seines Gedichtes, daß ihm Rudolf v. W. 'solcher Historien ein Vorzeichnuß, das ihm etlicher maffen ein geringe Anleitung sein möchte', zugestellt und gebeten habe, das Gedicht 'ihm zu Gefallen' zu verfertigen. Zu diesem 'Vorzeichnuß' nun, das Thym als geschichtliche Quelle für seine Erzählung diente, haben wir ohne Frage jenes Rudolf'sche Copialbuch selbst anzusehen. Denn er bringt in seinem Werke keine geschichtliche Angabe vor, die nicht auch in diesem enthalten wäre.

Woher er aber den eigentlichen Sagenstoff bekommen hat, ob auch dieser aus schriftlichen Aufzeichnungen, die uns jetzt verloren sind, oder mündlicher Überlieferung herrührt, muß fraglich bleiben. Letzteres erscheint jedoch wahrscheinlicher. Thym würde sonst gewiß von mehreren Quellen gesprochen und diese ausdrücklich genannt haben. Auch ist jedenfalls schon im vorigen Jahrhundert keine weitere Wallmoden'sche Chronik vorhanden gewesen, wenn auch E. C. Reichard (vermischte Beiträge S. 635) noch 1781 von einer solchen aus dem 14. Jahrhundert spricht, allerdings ohne sie zu kennen. Denn selbst der Ober-Appellations-Gerichts-Vice-Präsident Thedel Friedrich von Wallmoden in Celle kannte eine solche nicht. Und doch würden gerade ihm, einem Angehörigen des Geschlechtes, als er 1773 den ersten Teil seiner 'Nachrichten und Anmerkungen zur Erläuterung der Geschlechts-geschichte derer von Wallmoden' schrieb,¹ derartige Schriftstücke nicht entgangen oder vorent-

¹ Der vollständige Titel dieses Werkes, das im Neuen Vaterländischen Archiv von E. Spangenberg Jahrg 1824 B. I S. 388 erwähnt wird, lautet: 'Nachrichten und Anmerkungen zur Erläuterung der Geschlechts-geschichte derer von Wallmoden. Erster Teil, welcher den mutmaßlichen Ursprung derer-selben, ingleichen das Leben des im 12. Jahrhundert berühmt gewordenen Ritters Thedels, genannt der unversehrte, samt einer Beurteilung des Heldengedichts, so auf denselben in der Mitte des 16. Jahrhunderts durch M. Georg Thym verfertiget und zum Druck befördert worden, enthält. Aus schriftlichen Urkunden und gedruckten Nachrichten gezogen durch Thedel Friedrich von Wallmoden, Ober-Appellations-Gerichts-Vice-Präsidenten zu Celle 1773'. Mehr als dieser erste Teil des Werkes, ein großer Folioband, der sich ebenfalls im Besitze des Herrn von Wallmoden befindet und dessen Benutzung mir freundlichst gestattet wurde, scheint nicht fertig gestellt worden zu sein. Der Verfasser wurde durch einen Aufsatz in den Br. Anz. 1771. St 10 zu seiner Arbeit veranlaßt, die er seinem Vorbericht zufolge wohl ursprünglich zur Veröffentlichung bestimmt hat. Später scheint er diese Absicht aufgegeben und seine Arbeit in dem Archive der Familie niedergelegt zu haben. Vgl. N. V. Archiv a. a. O. S. 381.

halten sein. Er ist sogar der Meinung, daß Harenberg, welcher sich in seiner Sandersheimer Geschichte auf ein chronicon Walmodense beruft, hierunter nur jenes Copialbuch Ludolfs v. W. habe verstehen können. Nachdem ich dasselbe kennen gelernt habe, kann ich mich dieser Ansicht nur anschließen. Daß Harenberg aber diese Handschrift zur Benutzung erhalten hat, ist um so weniger auffällig, da zu der Zeit, wo er als Rektor der Stiftsschule zu Sandersheim sein Werk verfaßte, der Schatzrat Arend Ludolf von Wallmoden daselbst Kanonikus (1707—67) war.

Die Art der Benutzung jenes Werkes von Seiten Georg Thym's ist eine ziemlich oberflächliche gewesen. So sind im Copialbuche drei Brüder Thedel's verzeichnet, Alexander, Dietrich und Heinrich, während Thym deren nur zwei nennt, Alexander und Dietrich. Im Copialbuche heißen Vater und Großvater unseres Helden Aschwin, erst der Urgroßvater wieder Thedel; bei Thym dagegen wird schon der Großvater Thedel genannt und eine Generation ausgelassen. Auch sonst finden sich bei ihm mancherlei Lücken im Stammbaume, die er nach seiner Quelle leicht hätte ausfüllen können. Als einen Irrtum Thym's muß man es ferner auffassen, wenn er sagt, sein Schüler Thedel sei von seinem Vater in Neu-Wallmoden gezeugt, da dieser nach der Angabe des Präsidenten v. W. (S. 112) jenen Ort gar nicht mehr besessen hat. Wenn sodann Thym nach Liefland einen Deutschmeister versetzt, wenn er das Abenteuer Thedel's, das doch zur Zeit Heinrich's des Löwen geschah, schon in das Jahr 1104, also ein paar Jahrzehnte vor dessen Geburt, verlegt (vgl. Anfang der gereimten Vorrede), wenn er die Bestrafung der ungehorsamen Städte von Seiten Heinrich's des Löwen — dem Dichter schwebte offenbar das Schicksal Bardowiecks vor Augen, dem der Born des Herzogs die grimmigen Löwen Spuren einschlug — vor seiner Morgenslandsfahrt geschehen läßt (Punkt 14), wenn die Zugehörigkeit Braunschweigs zum alten Herzogtume Sachsen in Heinrich's des Löwen Zeit ihm unbekannt ist (Punkt 17), so zeigt dies alles zur Genüge, daß es um seine geschichtliche Bildung recht mäßig bestellt war. Die Annahme Thym's, daß Thedel Unvorferds Frau im Münster zu Goslar begraben sei, erhält in sofern eine Berechtigung, als die Familie in der That ein Erbbegräbniß in der Marien-Magdalenen-Kapelle des dortigen Domes besaß, welche Alexander von Wallmoden, Domherr und Scholaster daselbst, wenn auch wohl nicht zuerst gegründet, so doch neu wieder aufgebaut hat. Auch die Frau Heinrich's von Wallmoden, Sophie, lag im Dome zu Goslar begraben. Denn das dortige Kapitel bekennt in einer Urkunde vom 18. Okt. 1384, von dem Knappen Heinrich von Wallmoden zur Seelenmesse seiner in ihrem Gotteshause begrabenen Gemahlin 10 Mark Silber erhalten zu haben (Orig. in Alt-Wallmoden). Ebenfalls aus jenem

Copialbuche schöpfte Thym die Angabe, daß Henning von Wallmoden das Paulinerkloster zu Hildesheim erbaut habe und dort nebst seiner Gemahlin Agnes, einer geborenen Gräfin von Hallermund, begraben liege. Die Grabsteine derselben sollen noch jetzt in dem inzwischen für die Zwecke der Uniongesellschaft umgebauten Gebäude vorhanden sein.¹ Doch müssen wir ersteres als eine Sage betrachten, die wohl der Umstand veranlaßt hat, daß sich die von Wallmoden bei dem Bau der Kirche in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh.'s besonders hervorgethan haben.² Nicht unwahrscheinlich ist, daß insbesondere die Schatzkammer (gerkamer) von Henning von Wallmoden herrührt. Wenigstens deuten die Worte des Wallmoden'schen Copialbuchs darauf hin: Her Honningk van Walmoden ridder hefft tho der ey genomen Agneszen, des greven van Hallermunds dochter, de ohm getelt hefft two sone, hern Hinrike vnd Tedel. dusze her Henningk hefft de gerkamer in dem closter tho sunte Pauwel im Brule tho Hildensem gebueth vnd ock dat gantze closter fundert vnd lith dar sulvest myt siner husfruen begraven.

Die Umgebung von Lutter am Warenberge, wo der Held seines Gedichtes wohnte, kennt Thym im ganzen recht gut. Die von ihm genannten Örtlichkeiten lassen sich fast sämmtlich noch jetzt nachweisen. Die Gegend östlich von Lutter bei Brelem (B. 326), jetzt Bredelem, heißt noch heute die Haar (B. 327, 842), das dort gelegene Borwerk der Haarkhof. Das 'Appelhorn' (B. 333, 677) ist ein etwa 3 Km. südöstlich von Lutter gelegener fgl. Forstort, den die Generalstabskarte z. B. noch nennt. Wie dieser so wird auch die 'Stodau' (B. 331) vom Präsidenten v. W. (S. 135) als eine damals noch in Gebrauch gewesene Bezeichnung für ein in der Nähe gelegenes Gehölz aufgeführt. Nur 'Unser Frauen Claus', die bei dem Hause Lutter gelegen haben soll (B. 320), ist unerklärlich. An das Kloster Alms bei Gandersheim, auf welches Präsident v. W. (S. 125) die Worte bezieht, ist nicht zu denken, da dieses erstlich vorzugsweise dem heiligen Georg gewidmet war,³ dann aber viel zu entfernt lag und zu unbedeutend war, um eine solche Ortsbestimmung zu erklären. Vielleicht ist Thym auch lediglich durch Reimarmut zu diesem Ausdrucke, der einen Versschluß bildet, veranlaßt worden.

Der eigenen Gelehrsamkeit Thym's dürfen wir wohl die Deutung des Namens Thedel aus dem griechischen Θεοδουλος d. i. Gottesknecht zuschreiben, eine gelehrte Spielerei, die das gutdeutsche Wort,

¹ Auch F. v. Pauenstein berichtet noch 1736 als eine Thatsache (in seiner Hildesheimischen Kirchen- und Reformations-Historie Th. VII S. 3), daß dieselben mitten in der Kirche St. Pauli begraben liegen. ² Vgl. H. A. Vöhgel Geschichte der Diocese und Stadt Hildesheim. II. Th. S. 197 ff. u. 629 ff.

³ Farenberg historia Gandersh. S. 1607.

eine Roseform des Namens Dietrich, aus der Fremde herzuleiten suchte. Hervorgerufen ist diese Erklärung wohl durch die Erzählung Ludolfs v. W. von der Herkunft seines Geschlechts aus Griechenland, wovon Thym im Anfange seines Sendbriefes an Thedel v. W. spricht.¹

Abgesehen von diesen Zusätzen meist geschichtlicher Art, hat Thym insbesondere noch seinem Stoffe die fromme Moral eingefügt, welche der ursprünglichen Natur desselben zwar nichts weniger als gemäß ist, der Anschauungsweise der Zeit wie des Dichters aber durchaus entspricht. Der Schüler Melanchthons verleugnet sich hier nicht; er ergeht sich an verschiedenen Stellen in theologischen Ausführungen und Betrachtungen, ja er stellt in der Vorrede seines Gedichts die moralische Tendenz als einen Hauptzweck seines Werkes hin. Er läßt sich selbst hierüber folgendermaßen vernehmen:

25. Fürs ander dis Büchlein reichlich
Viel guter sehr begreift in sich.

— — — — —
Sich sol durchs Teufels arge list
Nicht verführen lassen ein Christ;

35. Sein vertrauen und zuvorsicht
Sol sein auff Gott allein gericht,
An Gottes wort mus er hangen
Vnd sich nicht lan nemen gefangen
Den böien Geist durch listigkeit,

40. Der dis zu thun ist stets bereit
Im Glauben an Herrn Ihesum Christ
Bleib er beharrn zu aller frist.
Denn wer an den festiglich glaubt,
Der wird des heils mit nicht beraubt.

Auch sonst zeigt sich der Dichter als ein Mann von waderer Gesinnung. Er ist ein Anhänger der guten alten Art auch in Lebensweise und Sitte, ein Feind der prunkhaften Kleidung, in der auch der 'Junder Bürger' sich jetzt gefalle (W. 99), sowie des übermäßigen Schwelgens in Speise und Tranke (W. 102). Das sind gewiß lobenswerte Eigenschaften für Thym als Menschen, aber zu bedauern bleibt, daß er denselben als Dichter keine entsprechenden Tugenden an die Seite zu setzen vermag. Denn als dichterisches Erzeugnis betrachtet ist sein Werk eine sehr mittelmäßige Leistung. Höhere

¹ Nach einem anderen unverbürgten Berichte hat der Stammvater des Geschlechts Dettmar von Wallmoden zu den 9 Männern gehört, die Bischof Bernward von Hildesheim 993 aus dem Gebiete des Pfalzgrafen in die hildesheimer Diocese mitgebracht haben soll (J. V. Pauenstern Descriptio dioecesis Hildesheimensis s. 30). Präsident v. W. (S. 59) berichtet von einem alten Blatte im Wallmodener Archive, auf dem in plattdeutscher Sprache die Erzählung von jenen 9 Rittern beschrieben stehe.

Auffassung, poetischen Schwung suchen wir in ihm vergebens. Von innerer Geistesverwandtschaft mit seinem Gegenstande kann bei Thym keine Rede sein; ihm fehlt jedes Gefühl für das Leben und Weben der Sage, daher naturgemäß jedes Gefühl für die dichterische Wiedergabe einer solchen. Äußerst dürr und nüchtern nimmt sie sich bei ihm aus; er verweilt mit Vorliebe bei Nebendingen und Außerslichkeiten. So weiß er z. B. von dem Essen und Trinken seiner Helden stets sehr wortreich zu berichten. Dabei ist seine Darstellung ungeschickt, mitunter so unklar, daß man erst nach längerer Überlegung den vom Dichter beabsichtigten Sinn erkennen kann. Wie an Gedanken, so ist der Dichter auch an Wendungen arm. Seine Verse sind äußerst unbeholfen; oft zwingt ihn die Reimnot zu überflüssigen Zusätzen und schiefen Ausdrücken. Man spürt seinem Werke deutlich an, wie er in mühsamer Arbeit Vers an Vers gereiht hat, und die Annahme ist wohl nicht ungerechtfertigt, daß die Hoffnung auf gute Belohnung von seiten seines Auftraggebers eine nicht unwesentliche Triebfeder seines dichterischen Schaffens gewesen sei.

Kann nun nach alledem das Urtheil über Thym's Dichtung, was dessen Form betrifft, nicht gerade günstig lauten, so hat sich der Verfasser doch ein unbestreitbares Verdienst dadurch erworben, daß er in deren Inhalte eine alte Volksage erhalten hat, die uns sonst nicht überliefert ist, also ohne sein Werk wohl der Vergessenheit anheim gefallen sein würde.

Doch ehe wir Thym's Dichtung verlassen, und uns der Sage selbst zuwenden, wird es erforderlich sein, den Ausgaben seines Werkes eine kurze Betrachtung zu widmen. Der Dichter wird, als er sein Werk vollendete, der Stadt Goslar schon längst den Rücken gekehrt haben; er mußte sonst, wie bei seinen Hymnen, nach Fertigstellung seiner Arbeit lange Zeit haben verstreichen lassen, ehe er sie in den Druck gab. Denn hier erschien das Gedicht erst i. J. 1558, als er bereits seit geraumer Zeit Schulmeister in Wernigerode war.

Wir besitzen von dem Werke drei alte Ausgaben, die sämtlich noch dem 16. Jahrhundert angehören und in Magdeburg, Straßburg und Wolfenbüttel erschienen sind. Als die älteste muß man jedenfalls den Magdeburger Druck ansehen, der aus dem Jahre 1558 datirt ist. Titel und Beschreibung desselben finden sich unter Nr. 11 auf S. 343 angegeben.

Auf diese folgt die Straßburger Ausgabe, über welche unter Nr. 12 auf S. 343 das Nähere beigebracht ist. Titelblatt wie Schluß weisen kein Druckjahr auf. Statt dessen enthält hier die Vorrede eine Datirung, welche in der Magdeburger Ausgabe fehlt. Jene lautet: 'Geben zu Wernigerode in den heyligen weynacht seyrtagen im jar nach unserß Herrn Christi geburr Tausend Fünff hundert fünffzig vn acht. Dein williger vnd ehe gewesner Preceptor in

Goslar jeßund am Harß Schülmeister zu Wernigerode'. Hiernach wird man den Druck nicht vor das Jahr 1559 setzen können. Doch erscheint diese Datierung in hohem Grade auffällig, da die Vorrede in diese Zeit durchaus nicht mehr hinein paßt. Es ist in ihr nämlich stets von Rudolf von Wallmoden als von einem Lebenden die Rede, obwohl er damals schon fast ein volles Jahr (seit 15. Januar 1558) verstorben war. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dies Thym bis zu der Zeit noch unbekannt geblieben sei. Hauptsächlich unterscheiden sich dann beide Vorreden noch dadurch, daß in der Magdeburger Ausgabe Thym seinen ehemaligen Schüler ihrzt, in der Straßburger dagegen duzt. Nicht abzusehen ist, weshalb Thym seinem zum 16-jährigen Jüngling herangewachsenen Schüler gegenüber, der inzwischen die Universität bezogen haben wird,¹ aus dem seiner Stellung durchaus entsprechenden Ihr jetzt noch zum vertraulichen Du übergegangen sein sollte. Diese Umstände sprechen dafür, daß die Straßburger Ausgabe nicht von Thym selbst veranstaltet ist. Es kommt hinzu, daß wir sonst auch nicht die geringste Beziehung Thym's zu Straßburg kennen, während wir für Magdeburg, wo er ja selbst als Schullehrer gewirkt hat, reiche Anknüpfungspunkte für ihn haben; ist ja doch auch ein anderes seiner Werke² nachweislich hier gedruckt worden. Auch ist das vermutliche Widmungsexemplar die Magdeburger Ausgabe gewesen. Als ein solches sieht wenigstens Präsident v. Wallmoden (S. 34) das damals in Alt-Wallmoden befindlich gewesene Exemplar dieser Ausgabe an, welches mit 'Dem zwölf Hauptartikeln des Bekenntnisses unseres christlichen Glaubens' zusammengebunden war und auf leeren Blättern Eintragungen von der Hand jenes Thebel von Wallmoden enthielt, dem das Buch gewidmet ist.

Erweist sich nun jene Annahme in betreff der Straßburger Ausgabe als richtig, so sind auch die übrigen Abweichungen und Zusätze derselben nicht auf Rechnung Thym's, sondern des unbekannten Herausgebers zu setzen. Der Hauptunterschied zwischen diesem und dem Magdeburger Drucke besteht in den ausführlichen Inhaltsangaben, die jedem einzelnen Punkte des Gedichts in der Straßburger Ausgabe vorgelegt sind. Dagegen fehlt in dieser der Stammbaum des Geschlechts, welchen die Magdeburger auf dem zweiten Blatte bringt. Sonst sind es im großen und ganzen nur unbedeutende orthographische und dialektische Abweichungen, die zwischen beiden stattfinden.

¹ Vgl. Sendbrief A VII². Nachdem Thym von Thebel Unverserd erzählt hat, daß er in Paris studierte, spricht er von seinem Schüler Thebel, den sein Vater jetzt auch 'nicht mit geringer Unkost zum studieren halte.' Ferner das Schlusswort des Sendbriefs, wo er wiederum auf Thebels Studieren Bezug nimmt. ² Vgl. S. 340 Nr. 4 Epitaphium in obitum Monetarii.

Sehr genau folgt der Magdeburger Ausgabe die Wolfenbüttler vom Jahre 1563; sie zeigt im Grunde nur geringe Abweichungen in orthographischer Hinsicht, wie Thedel Unverferd statt Uuvorferd¹ u. dgl. Der Titel dieser Ausgabe findet sich unter Nr. 14 auf S. 344 aufgeführt.

Ein Neudruck des Gedichtes wurde vor ein paar Jahrzehnten in wenigen Abzügen für die Familie von Wallmoden veranstaltet. Derselbe soll in Hannover hergestellt sein; ihm ist die Wolfenbüttler Ausgabe zu Grunde gelegt worden.

Eine weitere Ausgabe wird binnen Kurzem in der von der Niemeyer'schen Buchhandlung in Halle herausgegebenen Sammlung von Neudrucken deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts erscheinen. Dieselbe wird auf der Magdeburger Ausgabe, als der ältesten, beruhen.

Erzählungen der Sage, Inhaltsangaben des Gedichtes, sowie Abdruck einzelner Abschnitte oder Stellen desselben finden wir in nachfolgenden Werken.²

1. Gelehrte Beyträge zu den Braunschweigischen Anzeigen. 10. Stück vom 2. Februar 1771, Sp. 73—78.

Der Verfasser des mit F. unterzeichneten Aufsatzes beschäftigt sich hauptsächlich mit der Erklärung des Namens 'Thedel Unverferd'. Er sagt, derselbe sei 'ein Abkömmling einer sehr alten vornehmen Familie in Niedersachsen, die er aus Hochachtung nicht nenne'. Er erzählt von ihm eine 'Anekdote', das Abenteuer in Schladen (Punkt 12), doch ohne diesen Ort zu nennen und mit nicht unwesentlichen Abweichungen von Thym's Darstellung. Er schreibt ferner, daß Thedel 'niemals Kriegesdienste gehabt'. Die von ihm angeführten Verse:

'Geht in sein Bett und deckt sich zu
Und schläft bis an den Morgen'

finden sich bei Thym nicht. Es muß dem Verfasser ein anderes denselben Stoff behandelndes Gedicht vorgelegen haben.

2. Elias Caspar Reichard's Vermischte Beyträge zur Beförderung einer nähern Einsicht in das gesamte Geisterreich. Zur Verminderung und Tilgung des Unglaubens und Aberglaubens. Als eine Fortsetzung von D. David Eberhard Haubers Magischen Bibliothek herausgegeben. 4. Stück. Helmstedt, 1781. S. 603—638.

Erzählung der Sage von Thedel v. Wallmoden nach Thym's Gedichte mit vielen Auszügen aus demselben nach der Magdeburger Ausgabe.

¹ Daß diese Form vom Dichter gebraucht ist, zeigt das Epitaphium des Thedel am Schlusse des Gedichtes, welches die Worte: 'Thedel Unvorferdt von Wallmoden der edle Helt' als Astrofichon zeigt. ² Über die hierher gehörige Schrift E. K. Reichard's, welche druckfertig hinterlassen, aber wohl nie gedruckt ist, vgl. das S. 329 ff. Gesagte.

3. Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. II. B. Heidelberg, Mohr und Zimmer 1808. S. 302—318.

Eine ziemlich freie dichterische Bearbeitung des Thynischen Gedichts, in welche, wie z. B. beim Tode Thedels, manche ganz neue Züge hineingetragen sind. Der Bearbeiter nennt die Wolfenbüttler Ausgabe von 1563 als seine Quelle und teilt sein Gedicht, 'des edlen Helden Thedel Unverferden von Waluoden Thaten', in 6 Abschnitte: 1. Die Tausche. 2. Das schwarze Pferd. 3. Der gefangene Pferdedieb. 4. Die Feder im Bart. 5. Der Bischof giebt das Salz. 6. Zug nach Tief-land, Heidentausche, Tod.

4. Zauber-Bibliothek oder von Zauberei, Theurgie und Mantel, Zauberern, Hexen und Hexenprozessen, Dämonen, Gespenstern und Geistererscheinungen. Zur Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurteilung dieser Gegenstände. Von Georg Conrad Horst II. Th. Mainz, 1821. S. 292—304.

Unter dem Titel: 'Ein anderes Teufels-Gespenst aus dem Mittelalter; oder das verhängnisvolle schwarze Teufels-Pferd des Ritters Theoduls von Waluoden. Als Beitrag zur Geschichte des Teufels- und Gespensterglaubens in diesem Zeitalter', werden uns diejenigen Teile des Gedichts, welche sich auf das schwarze Pferd beziehen, erzählt und Stellen aus demselben nach der Magdeburger Ausgabe mitgeteilt. Das Tier wird in dieser Darstellung übrigens weit mehr in den Vordergrund gezogen, als dies in der Dichtung selbst der Fall ist.

5. Neues vaterländisches Archiv. Begründet von G. H. W. Spiel. Fortgesetzt von Ernst Spangenberg. Jahrg. 1824. I. B. Lüneburg, 1824. S. 177—186.

Erzählung des Inhalts des Gedichts mit Stellen aus demselben nach der Magdeburger Ausgabe. Verfasser des Aufsatzes ist Spangenberg.

6. Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv- Ehst- und Kurland's hrsg. von der Gesellschaft für Geschichte und Altertums-kunde der russischen Ostsee-provinzen. B. III. H. 1 Riga, 1843 S. 157—160.

In dem Aufsatz v. Busses: 'Nähere Nachricht über ein altes Buch mit einer Livland betreffenden Stelle' wird uns die Auskunft des Bibliothekars Schönmann in Wolfenbüttel über Thyns Gedicht mitgeteilt, daß dasselbe keine für die Geschichte Livlands irgend interessante Nachrichten enthalte; dabei werden einige Verse nach einer der drei Ausgaben ungenau angeführt.

7. Elf Bücher deutscher Dichtung. Von Sebastian Brant (1500) bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen. Mit biographisch-literarischen Einleitungen und mit Abweichungen der ersten Drucke, gesammelt und hrsg. von Karl Wödeke. I. Abthl. Leipzig, 1849. S. 149—153.

Kurze Erzählung des Inhalts des Gedichts und Abdruck der Punkte (Abschnitte) 6, 7, 17 und 20 nach der Magdeburger und der Wolfenbüttler Ausgabe.

8. Deutsche Sagen Hrsg. von Heinrich Bröhle. [1. A. 1862].
2. Aufl. Berlin, 1879. S. 15—28.

Prosaerzählung des Gedichts in sehr ungleicher Behandlung; das Abenteuer in Schladen und die Fehde mit dem Bischofe von Halberstadt sind nur kurz angedeutet.

9. Niedersächsishe Zeitung vom 23. Juli 1881.

Erzählung der Sage von Thedel von Wallmoden.

10. Gustav Ebeling De Georgio Thymo primo lycei sive Hornei Wernigerodani rectore altera pars. Wernigerodae, 1885.
S. 26—29.

Abdruck eines Theiles des Sendbriefes (Vorrede) Thymus und des ganzen neunten Punktes (Abschnitts) nach der Straßburger Ausgabe.

11. Braunschweigische Anzeigen Nr. 86—90, vom 14.—19. April 1887. 'Dichtung und Sage von Thedel von Wallmoden' von Paul Zimmermann.

Der Verfasser vorliegenden Aufsatzes hat hier die Ergebnisse seiner Arbeit zum Zwecke eines Vortrags kurz zusammen gestellt. Die Nummern 87 und 88 enthalten eine Erzählung des Gedichts, welcher einige Stellen desselben nach der Magdeburger Ausgabe eingefügt sind.

Da die Bekanntschaft mit dem Inhalte des Gedichts, wie mit der Sage im allgemeinen bei den Lesern dieser Zeitschrift nicht wird vorausgesetzt werden können, zum Verständnis des Nachfolgenden aber doch erforderlich sein dürfte, so möge hier auf ausdrücklichen Wunsch des Herausgebers dieser Zeitschrift die in den Braunschweigischen Anzeigen bereits gegebene Erzählung des Gedichts mit einigen Abänderungen nochmals eine Stelle finden.

Dem Braunschweiger Lande nicht fern wohnte ein waderer Ritter, Aschen von Wallmoden, ein Musterbild aller ritterlichen und christlichen Tugenden. Seine Frau Bertha gebar ihm einen Sohn, der in der Taufe den Namen Thedel empfing, eine Verkürzung des griechischen Namens Theodulos d. i. Gottesknecht. Denn das Geschlecht soll aus Griechenland seinen Ursprung genommen haben. Der Knabe gedieh trefflich an Körper und Geist. Er zeigte große Lust zum Studiren, lernte Griechisch, Hebräisch, Lateinisch und wurde zur Vollendung seiner Bildung gen Paris auf die Universität geschickt, wo er sechs Jahre verweilte. Nach seiner Rückkehr wohnte er in der Heimat einer Taufe bei. Die Worte des Predigers machten gewaltigen Eindruck auf sein Gemüth, und von bangen Zweifeln gequält erhob er die Frage, ob auch er vor Jahren in gleicher Weise getauft und dadurch von Sünden erlöst sei. Der Geistliche, der selbst vor 18 Jahren die heilige Handlung an ihm vollzogen hatte, beruhigte ihn mit frommem Zuspruch. Im Glauben gestärkt faßte Thedel nun den Entschluß, mit Gottes Hülfe allen Anfechtungen des Bösen mutig zu widerstehen.

Mit dem Teufel muß ich streiten,
Herr Christ, sieh' auf meiner Seiten,
305. Den rechten Glauben mir vorleh!
Ich wil's wagen getrost und frei.

Den Teufel verdroß Thebels siegesgewisser Glaube; er dachte hin und her, wie er ihn wohl zu Falle bringen möchte.

Als Thebels Eltern verstarben, hinterließen sie ihm das Schloß zu Lutter am Barenberge. Von hier brach er eines Tages mit seinem Schreiber gen Bredelem auf in die Haar, um Hasen und Füchse zu fangen. Während sie noch mit den Vorbereitungen zur Jagd beschäftigt sind, naht sich ihnen eine wunderbare Reiterchaar. Voran reitet auf schwarzem, stolzem Rosse ein schwarzer Mann mit einer großen schwarzen Fahne in der Hand. Den unvorkehrden Thebel sieht das nicht an; er giebt dem Schreiber sein Gerät und eilt auf den Zug zu. Fünf Männer folgen in einigem Abstände dem schwarzen Manne, alte Bekannte Thebels, die längst verschieden, darunter einer auf einer schwarzen dreibeinigen Gais reitend, welchem er einst ein Kind aus der Taufe gehoben hatte. Wunderbare Gestalten!

Dies mocht der böse Geist wohl sein,
Der in der Lust bisweilen sein
365. Pfllegt zu führen auf dem Boct weit
Al', die sich aus Vermessenheit
Ihm ganz und gar ergeben han.

Der Gebatter auf der dreibeinigen Ziege redete Thebel an und forderte ihn auf, hinter ihm Platz zu nehmen und mit nach dem heiligen Lande zu ziehen. Er könne sich das schöne schwarze Pferd verdienen, daß der schwarze Mann reite, wenn er, ohne zu reden, die Fahrt mitmache. Anderenfalls würde ihm aber der böse Feind sofort den Hals zerbrechen. Beim heiligen Grabe solle er bis in die andere Nacht nach Gefallen verweilen und nicht eher das Heiligtum verlassen, als bis zum dritten Male der Kirzring gezogen sei. Dann aber solle er ohne Furcht hervorkommen, da er dann obgesiegt habe.

Beherzt schwang sich Thebel hinter den Gebatter auf die Gais und trat die Reise in Gottes Namen an. Fort ging die Fahrt über Berg und Thal wie im Fluge dahin. Als sie an das Meer kamen, sprach der Gebatter: „Jetzt sitz still; wir müssen erst über die kleine Pfütze springen.“ Gleich darauf waren sie beim heiligen Grabe. Thebel dachte zunächst an sein Seelenheil, beichtete und nahm das Abendmahl. So gewappnet gegen des bösen Feindes List schante er sich dort um. Da begegnete ihm im Dome Herzog Heinrich der Löwe, seinen treuen Begleiter, den Löwen, zur Seite. Der Fürst redete ihn an, erstaunt und erfreut, da er in zwei Jahren keinen Menschen aus deutschen Landen gesehen hatte. Thebel erzählte ihm,

welche wunderbare Fahrt er bestanden. Als sich dann der Herzog sogleich nach seiner lieben Gemahlin und den Kindern, nach dem Treiben seines Hofgesindes, seiner Räte und dem Zustande seiner Ländel erkundigte, da konnte er ihm zwar die freudige Nachricht ertheilen, daß alle die Seinen munter und wohlthun seien, daß Land und Volk in Glück und Frieden leben. Aber es habe sich, so fügte er hinzu, das Gerücht verbreitet, der Herzog sei im wilden Meere mit seinen Rittern ertrunken und die Herzogin wolle daher, wenn er vor Michaelis nicht nach Braunschweig zurückgekehrt sei, einem Pfalzgrafen die Hand reichen. Dringend bat Thedel seinen Herrn, durch schnelle Rückkehr die Sorgen daheim zu zerstreuen und die Freude zurückzuführen.

Während Fürst und Ritter sich so mit einander unterhielten, zog der Gevatter den Kirchring zum ersten Male, trat dann an Thedel heran und raunte ihm zu, in der künftigen Nacht nicht weit von dieser Stätte zu bleiben, da er sonst sein Leben verliere.

Der Herzog lud Thedel zu sich in die Herberge, ließ hier Briefe schreiben und teilte ihm mündlich mit, was er daheim bei der Herzogin ausrichten möge. Als der Kanzler die Schreiben wohl versiegelt hatte, nahm Thedel dieselben an sich mit dem Versprechen, sie in vier Tagen richtig abzuliefern. Dann verabschiedete er sich von seinem Herrn und begab sich dem Räte seines Gevatters folgend wieder in die Kirche. Als die Mitternacht herankam, nahte sich der Versuchter. Der Teufel klopfte an die Thür und

645. Fragt: Was machst du doch an dem Ort
Allein und gehst nicht weiter fort?
Wollst du gern han das schwarze Pferd,
Darauf der schwarz Reuter her firt?

Aber selbst das lockende Angebot des heiß ersehnten Preises brachte ihn nicht zum Sprechen. Stumm blieb er dort und lauerte wachen Sinnes, bis der Teufel zum drittenmale anklopfte. Doch schon von außen hörte dieser, daß Thedel noch wachte; ergrimmt über seine Niederlage schrie er nun mit lauter Stimme:

O weh, o weh, ich dich vernim.
Ich hofft, du solst verschlafen han
660. Und mich nicht hören puchen an.
So wolt ich mit dir umgesprungen
Und ein ander Pled haben gesungen.
Nun ist dein Glaub so ganz und gar
Stark, auch bestendig in Gefahr,
665. Daß weder Berg noch Wasser kan
Dich reißen und bringen darvon.

Der überwundene Teufel muß wohl oder übel dem Thedel das schwarze Pferd geben, das dieser munter besteigt und davon reitet. Bald war er wieder an die Stätte gekommen, wo er seinen Schreiber

beim Hafengarn zurückgelassen hatte. Der Schrecken und die Sorge um seinen Herrn hatten diesem inzwischen böse mitgespielt; er war über Nacht gran geworden und hatte nicht gewagt, allein nach Hans zurückzukehren. Um so erfreuter war er jetzt über die glückliche Rückkehr seines Herrn. Derselbe nahm ihn zu sich auf sein schwarzes Pferd und lustig trabte dieses mit seiner Last nach Luttre hinein.

Mit großer Freude wurde Thedel hier von seiner Gattin empfangen. Er erzählte ihr seine Abenteuer, aber sorgsam verschwieg er ihr trotz wiederholter Frage das Eine: woher er das wunderbare schwarze Pferd bekommen. Nur mit einer Notlüge konnte er ihrer Neugierde ausweichen. Er habe das Tier, sagte er, auf der Haar von einem Kaufmann aus Niederland erstanden. Als nämlich der schwarze Mann Thedel das Pferd überantwortete und ihn hieß, dasselbe nur mit glühenden Kohlen und Dornenreisern zu füttern, da hatte er ihm zugleich auf die Seele gebunden, niemandem anzuvertrauen, woher er es bekommen habe. Stets werde ihn das Pferd zu Ehre und Ruhm führen; sobald er aber dessen Herkunft verrate, werde er am dritten Tage darauf sterben.

Am anderen Morgen machte sich Thedel nach Braunschweig auf den Weg und meldete hier der Herzogin, daß er ihren Gemahl noch vorgestern wohl und gesund in Jerusalem getroffen habe.

Der durchlauchtig Herr Wohlgeborn
Entbeut Ewer Gnad ausertorn

925. So viel Heiles und guter Nacht,
Als manch roths Mündlein im Jahr lacht,
Desgleichen auch viel Sandtkorn,
Im Meer find und in allen Born,
Darneben so viel Grasspiel find,

930. Die man auf dem ganzem Weg find.

Die Fürstin will seinen Worten erst keinen Glauben schenken. Als er aber die Briefe des Herzogs überreicht, da schwinden die Zweifel, und die freudige Gewißheit erfüllt sie, daß ihr Herr und Gemahl noch glücklich am Leben weile. Reich belohnt reitet Thedel zurück, kehrt unterwegs aber bei dem Grafen von Schladen vor, wo er neue Proben seines unerschrockenen Sinnes dem Teufel gegenüber ablegt.

Dieser hatte nämlich einen Pferdebieb, der vor Schladen tot am Galgen hing, losgebunden und im Hause des Grafen 'auf die Heimlichkeit' gesetzt. Erst spät Abends trennte sich Thedel von seinem Wirt, um sich zur Ruhe zu begeben.

1105. Als nun der Thedel Unvorserd
In der Kammer zu thun begert
Nach Notdurst sein notwendig Sach,
Gienge er nicht überlang hernach
Des Orths wohl auf die Heimlichkeit

1110. Und machet sich dazu bereit

Da fand er nun den toten Pferdedieb, den er Tags zuvor noch am Galgen hatte baumeln sehen. Aber nicht im geringsten schreckte das den gottesfürchtigen Mann, der durch seinen Glauben gegen jedweden Teufelspud sicher gesetzt war.

Er setzt ihn von dem Hohl aldar,
Daß sein ein Ander würd gewar,
Sprach: Wie bistu hie herkommen,

1120. Daß Du dies Loch hast eingenommen?

Ghe er sich entfernte,

Setzt er den toten Dieb wieder
Von Stund an auf das Hohl nieder.

Übler erging es Thebels Schreiber.

1141. Derselbe wolt auch dergleichen
Auf die Heimlichkeit hinfächeln,
Sich alda leichter zu machen
Und zu thun sein nötig Sachen.

Obwohl ihn Thebel auf den Schrecken vorbereitet hatte, geriet er doch in jähe Verüstung, als er sah, daß der tote Pferdedieb den Platz schon besetzt hielt. Erst Thebels ermutigender Zuspruch konnte ihn wieder einigermaßen zu sich bringen.

Nach langer Abwesenheit kehrte Herzog Heinrich mit seinem Löwen wohlbehalten wieder in seine Lande zurück. Um das Ereignis würdig zu feiern, wurde ein großer Hoftag ausgeschrieben, der 'auf dem Rosshaus in seiner Stadt zu Braunschweig', wie der Dichter sagt, gehalten werden sollte, und zu dem von nah und fern Grafen, Ritter und Herren geladen wurden. Auch unser Thebel erschien und wurde von dem Herzoge auf das Freundlichste willkommen geheißen. Es folgen fröhliche Mahle, lustige Gelage, Turniere und Ritterspiele allerlei Art. Was aber auch an ritterlichen Spielen getrieben wird, Thebel trägt stets den Preis davon. Allgemein tönt der Ruf:

Der Thebel hat das Best gethan
Heut diesen Tag auf oßnem Plan

1385. Beid im Turnieren und im Rennen

Im Fechten und wie man mag's nennen.

Auch der Herzog selbst gesteht, er habe schon viele tapfere Thaten gesehen:

aber wie nu

1415. Heut den Tag von Dir ist geschehen,
Dan wir dergleichen nie gesehen.

Als Preis seiner Tapferkeit ward ihm von schöner Jungfrau Händen ein goldener Kranz auf das Haupt gesetzt. Doch das übergroße Glück erregte auch bitteren Neid.

Wie denn gemeinlich geschieht

1490. Zu Hof, da es viel anders nicht
Zugeht. Denn wo daselbst ein Freund

Gefunden wird, da ist ein Feind,
Glaub mir, davon nicht allzuweit.

Das ist der Brand zu aller Zeit:

1495. Ein Freund ohn Feind nicht wohl kann sein,
Eins Glück ist des Andern groß Pein.

Solch ein bössartiger Reider wandte sich nun an den Herzog. Schmeichlerischen Beteuerungen für des Fürsten Macht ließ er schlaun berechnete Verdächtigungen gegen Thedel einfließen. Dieser sei, sagte er, keineswegs so unerschrocken, wie man allgemein annehme, und es sei leicht, ihn in Schrecken zu setzen. Der Herzog möge nur morgen früh vor dem Kirchgange ein Federchen in seinen Bart stecken und seinen Hofleuten Bescheid sagen, daß keiner es entferne. Sobald Thedel es erblickte, werde er es herauszunehmen suchen. Der Herzog möge ihn dann in die Hand beißen, und Jedermann werde sehen, wie der berühmte Held vor Schrecken vergehen werde. Der Fürst ging auf diesen seltsamen Vorschlag ein. Alles geschah, wie die Hofschranze es vorgeschlagen, nur die erwartete Wirkung blieb aus. Denn sobald Thedel nach dem Federchen gegriffen und der Herzog ihm in die Hand gebissen hatte, versetzte jener ihm einen gehörigen Backenstreich und fragte:

Sind Euer Gnad worden ein Hund?

Wollen dieselb nun beißen lernen

Oder mich auf die Weis vorfern?

So muß man eins fürs ander zwar

1570. Gewarten mit solcher Gefahr.

Da erkannte der Herzog die hinterlistige Tücke des Höflings, auf dessen Vorschlag er arglos eingegangen.

Wenn's uns ein Ander hätt gethan, versetzte er,

1580. Wollten wir's ungestraft nicht lau.

1585. Aber uns ist von einem Narren

Solcher Unfall do widersarn.

Drum haben wir auch Narrenlohn

Empfangen, sagen nun fort an

Da bei unsern Fürstlichen Ehn,

1590. Daß du dich gar nicht thust vorfern.

Du bist ein unerschrocken Man,

Hast uns recht bezahlt und gethan.

Wir mußten Schmerz haben zum Hohn;

Das war eben der rechte Lohn.

Schimpflich wurde der böse Ratgeber vom Hofe und aus dem Lande gewiesen; Thedel aber erhielt zum Lohne für seine Unerschrockenheit ein schönes braunes Pferd zum Geschenke.

Kaum war nun Thedel zu den Seinen nach Lutter zurückgekehrt als er außs neue in Unruhe gestürzt wurde. Der Bischof von Halberstadt hatte ihm einen Fehdebrief übersandt, nach welchem er,

sein ganzes Geschlecht durch Krieg um Land und Leute bringen wollte. Getrosten Mutes nahm Thedel die Botschaft auf,

1685. Und sprach: Gott Lob, ich freue mich.

Der Bischof hat viel mehr denn ich,

Das man lünn' nehmen und rauben.

Bereitwillig erhielt er Unterstützung von seinen Nachbarn und brach mit 300 Reitern und 1000 Landsknechten in das Gebiet des Bischofs von Halberstadt ein. Fünfzig Dörfer und Flecken wurden hier verwüstet; überaus reich war die Beute, die in das Stift Hildesheim geführt und unter dem Hertingsberge verteilt wurde. Als der Bischof nun selbst mit Heeresmacht heranzog, wurde er gefangen genommen und zu Neu-Wallmoden festgesetzt. Ein Jahr lang währte seine Gefangenschaft, aus der er sich durch 12,000 Mark löskaufte. Man spottete: statt das Vieh, wie er beabsichtigte, wieder zu holen, müsse er nun noch das Salz dazu bezahlen.

Bald darauf starb Thedels Gemahlin; sie wurde mit großer Pracht im Münster zu Goslar beigesetzt. Er selbst überließ dann seinem Sohne sein Gut daheim und zog nach Livland, wo er in den Schwertorden eintrat. Gewaltig waren die Thaten, die er hier im Dienste des Christentums ausrichtete. Er scheute vor keinem Mittel der Gewalt zurück, die heidnische Bevölkerung für die christliche Lehre zu gewinnen.

Von ihm ward kein Mensch überal

1580. Verschont. Sie mußten allzumal

Daran (d. h. an die Taufe), er war arm oder reich,

Jung, alt, groß, klein oder der gleich.

In Summ es muß ein jedermann

Sich wieder aufs New taufen lan

1585. Vnd auf den Herten Thesum Christ

Im Glauben hoffen

Seine wie auch seines schwarzen Pferdes Leistungen waren so auffällig, daß der Ordensmeister von ihm zu wissen verlangte, wie er an das geheimnisvolle Tier gekommen sei. Flehentlich bat Thedel, sein drohend Gesicht vor Augen, ihm die Antwort zu erlassen. Doch — ahnte der Ordensmeister, daß hier des Teufels Blendwerk im Spiele? 'Bei des Gehorsams Pflicht' legte er ihm auf, wahrhaften Bericht zu erstatten. Nur vierzehn Tage Aufschub wurden ihm gewährt. Während dieser Zeit bereitete Thedel sich durch Beichte und Abendmahl auf sein Ende vor und gab dann mutig die befohlene Auskunft. Bald hatte ihn das Verhängnis ereilt.

Ist auf den dritten Tag hernach

In Christi entschlafen freu gemach

1905. Sagens: O Gott in deine Händ

Ich armer Sünder mein Geiſt send.

Also kam er aus ſeinem Elend,

Und hat nun auch dies Gſchicht ein End.

Die Sage von Thedel von Wallmoden.

Scheiden wir aus Thym's Dichtung die offenbaren Zusätze des Dichters aus, die wir oben besprochen und als Entlehnungen aus Ludolfs von Wallmoden Kopialbuche erkannt haben, sehen wir auch von kleineren Zügen ab, die der Dichter bei seiner Arbeit zur inneren Begründung und Abrundung derselben wohl selbständig einfügte, so werden wir im Großen und Ganzen die Sage in derjenigen Gestalt vor uns haben, in welcher sie ihm selbst überliefert wurde. Schon auf den ersten Blick wird uns klar, daß hier sehr verschiedenartige Bestandteile zu einem Ganzen vereinigt sind: mythische, geschichtliche und schwankhafte Züge treten uns in enger Verbindung entgegen, und zwar zum Teil solche, welche uns an anderen Orten unter anderen Namen begegnen, also ursprünglich ein Sonderleben führten und sich unserer Sage erst später anschlossen. Versuchen wir, diese verschiedenen Teile ihrem Wesen nach zu scheiden und einen ungefähren Zeitpunkt für ihre Verbindung zu gewinnen.

Die Sage vom Thedel von Wallmoden steht in engster Verwandtschaft mit der Sage von Heinrich dem Löwen, von welcher sie zunächst ihren Ausgang genommen hat. Daß dieser ein mythischer Kern zugrunde liegt, hat Wilhelm Müller in seinem Aufsatze über 'die Fahrt in den Osten'¹ überzeugend nachgewiesen.

Ursprünglich ist es ein Mythos von dem höchsten Gotte der Germanen, dem skandinavischen Odhin, dem deutschen Wuotan oder Wodan. Odhin verläßt seine Gemahlin und weilt eine Zeitlang in der Unterwelt. Während dessen bricht jene die Treue; doch sobald der Gott heimkehrt, vertreibt er siegreich den Nebenbuhler. Es ist dies der uralte Naturmythos vom Sonnengotte, der in den kalten Monaten dem Winter das Feld räumt, im Frühling aber den Gegner verjagt und sich aufs Neue mit der Erde vermählt. Als der Christenglaube das Heidentum überwunden hatte, da mußten sich auch unwillkürlich die alten heidnischen Mythen den gänzlich veränderten Verhältnissen und Anschauungen gemäß umgestalten und fortbilden. Aus dem Gotte, der in die Unterwelt geht, wurde ein Held, der in die Ferne zieht, seine Gemahlin in der Heimat zurückläßt und gerade in dem Augenblicke heimkehrt, als diese einem zweiten Gatten die Hand reichen will. Natürlich wurde dieser Held in der Zeit der Kreuzzüge, wo derartige Ereignisse der Vorstellungswelt des Volkes ganz besonders nahe lagen, ein Kreuzfahrer; und ebenso erklärlich ist, daß die Sage sich an solche geschichtliche Personen vornehmlich angeschlossen, welche wirklich einen Kreuzzug unter-

¹ Vgl. Niederjächsische Sagen und Märchen von G. Schambach und W. Müller (Göttingen 1855) S. 389 ff.

nommen hatten. So knüpfte sie sich auch an Heinrich den Löwen an, der ja 1172 eine Fahrt in das Morgenland angetreten hatte.

In der Sage von Heinrich dem Löwen berichtet der Teufel die nahe bevorstehende zweite Vermählung der Gattin, und durch seine Hilfe, die stets das Böse will und stets das Gute schafft, wird das drohende Unheil glücklich abgewandt. Die Sage von Thedel von Wallmoden führt nun eine neue Begründung für die rechtzeitige Rückkehr des Herzogs und die Verhinderung der neuen Heirat ein, indem der treue Dienermann des Fürsten jene Botschaft überbringt und durch schnelle Rückkehr in die Heimat die Gefahr noch zu rechter Stunde beseitigt. Aber auch hier ist es der Teufel, durch dessen Hilfe der Zweck erreicht wird: und hier wie dort geschieht dieselbe in Form einer Wette, in welcher der dumme Teufel den Kürzeren zieht. Auch die Bedingungen der Wette stimmen im Wesentlichen beiderseits überein: es kommt darauf an, sich vom Teufel im Schlafe nicht überraschen zu lassen. So ist die Sage vom Thedel von Wallmoden aus der von Heinrich dem Löwen hervorgewachsen und erst durch den Anschluß anderer Züge zu einer selbstständigen Sage erweitert worden.

Für die wunderbare Fahrt Thedels nach dem Morgenlande hat N. Ch. Harenberg allen Ernstes eine geschichtliche Erklärung versucht,¹ die für die rationalistische Sagenauffassung der Zeit zu charakteristisch ist, als daß wir sie hier mit Stillschweigen übergehen könnten. Nach ihm liegen der Sage folgende Vorgänge zugrunde. Während der Abwesenheit Heinrichs, sagt er, sei Ekbert von Wolfenbüttel, dessen Schutze die Herzogin anvertraut gewesen, zum Kaiser abgefallen und habe diesem die Stadt Braunschweig überliefern wollen. Um die tückischen Anschläge des Verräters zu durchkreuzen, sei Thedel von Wallmoden mit Windeiseile nach Palästina geritten, habe den Herzog von der Gefahr benachrichtigt und diese dadurch noch rechtzeitig beseitigt. So schnell sei der Ritt gewesen, daß man geglaubt habe, derselbe sei nicht mit natürlichen Dingen zugegangen, der Teufel habe seine Hand dabei im Spiele gehabt. Daraus sei diese Sage entstanden. Leider beruht nun diese Erklärung Harenbergs auf Annahmen, die mit sicheren geschichtlichen Ueberlieferungen völlig unvereinbar sind. Denn während Heinrichs Zuge nach dem heiligen Lande ist von keiner Untreue Ekberts oder eines anderen Ritters die Rede; die Stellung des Herzogs zum Kaiser war zum mindesten äußerlich noch ganz ungetrübt; die Ruhe seiner Länder blieb während dieser ganzen Zeit vollkommen ungestört. Auch weiß die Sage nicht das Geringste von diesem im Verein mit dem Kaiser gemachten verräterischen Anschlägen; in ihr ist vielmehr nur von

¹ Vgl. dessen *Historia ecclesiae Gandershemensis* S. 1505.

einer beabsichtigten zweiten Heirat der Gattin die Rede. Daß man aber auch hier an geschichtliche Beziehungen, zu deren Annahme selbst neuere Forscher noch geneigt sind, nicht denken kann, ist an einem anderen Orte nachgewiesen.¹ Hier wie bei dem Ritte Thebels haben wir alte sagenhafte Züge vor uns, die auf geschichtliche Verhältnisse übertragen, nicht aber aus ihnen erwachsen sind.

Die Weiterbildung der Sage vom Thebel von Wallmoden ist dann wohl hauptsächlich durch das wunderbare Zauberroß veranlaßt worden, auf dem Thebel die schnelle Rückkehr in die Heimat glücklich ausführt. Die Wunderthaten des edlen Tieres reizten unwillkürlich zu weiteren Erzählungen an; das Geheimnis, das über der Herkunft des schwarzen Pferdes ruhte und nur mit Todesgefahr gebrochen werden durfte, begründete ferner in natürlichster Weise den Untergang Thebels. Dies und anderes sind sagenhafte Züge aus mythischer Zeit, die uns in anderer Verbindung des Öfteren begegnen: ein Beweis, daß sie zum uralten Bestande des deutschen Sagenschatzes gehören.

Dem hierdurch gegebenen Rahmen reihten sich dann andere Erzählungen mehr schwauhafter Natur, wie sie im Munde des Volkes derzeit umliefen, leicht und natürlich ein. So die Erzählung von der Feder im Barte und dem Badenstreich, von dem Abenteuer in Schladen u. s. w. Auch rein geschichtliche Vorgänge, welche zu den Personen und Zeitumständen stimmten, fügten sich ungezwungen an. So die Fehde mit dem Bischofe von Halberstadt, auf die wir später noch genauer werden zurückkommen müssen.

Haben wir so gesehen, daß die verschiedenartigen Bestandteile der Sage noch deutlich von einander geschieden werden können, so tritt uns als zweite Frage die Bestimmung des Zeitabschnittes entgegen, in welchem diese einzelnen Teile zu einem Ganzen vereinigt wurden. Leider fehlen uns litterarische Zeugnisse für die Geschichte der Sage gänzlich; wir sind daher hier allein auf die Anhaltspunkte angewiesen, welche uns die Sage selbst an die Hand giebt. Untersuchen wir also, ob die Verhältnisse, welche dieselbe uns schildert, für eine bestimmte Zeit zutreffen. Gelingt es, einen solchen Zeitabschnitt festzustellen und annähernd zu begrenzen, so sind wir natürlich vollauf berechtigt, die Ausbildung derjenigen Form der Sage, welche Thym's Dichtung überliefert, in diese Zeit zu setzen.

Das Geschlecht der von Wallmoden reicht bis in die Zeit Heinrichs des Löwen zurück. Schon 1154 erscheint als Dienstmann dieses Fürsten ein Tidelinus de Walmoden,² der also denselben Vornamen trägt wie der Held unserer Sage. Ob er oder ein Anderer

¹ Bgl. Germania hg. von Vartsch. Neue Reihe XIX (XXXI) Jahr. S. 154 ff.

² Bgl. Orig. Guell. III S. 451. Nijeburger Urkundenb. I S. 9.

seiner Familie an dem Kreuzzuge Heinrichs wirklich teilgenommen hat, ist uns nicht überliefert. Zwei Söhne jenes Thedel, Tidericus et Eschwinus filii Tedilini de Walmoden, begegnen uns als hildesheimer Lehnslente im Jahre 1181.¹ Seitdem treten Mitglieder dieses Geschlechts sehr häufig in Herzoglich Braunschweigischen, Stift Hildesheimischen, Stift Gandersheimischen und sonstigen Diensten auf; sie sind zumeist in der Gegend zwischen Braunschweig, Hildesheim, Gandersheim und dem Harze ansässig gewesen, in deren Mitte die Orte Alt- und Neu-Wallmoden noch heute liegen.

Daß Dichtung und Sage sich an die Gestalt Heinrichs des Löwen bald nach seinem Tode angeschlossen, darf wohl als erwiesen betrachtet werden. Ob die Verbindung der Wallmodenschen Sage mit jener ebenfalls schon in dieser frühen Zeit stattgefunden hat, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Nur das können wir mit Sicherheit behaupten, daß die Verhältnisse, welche die von Thym überlieferte Form uns zeigt, jener frühen Epoche nicht mehr entsprechen, daß deren Darstellung vielmehr einer späteren Zeit entstammen muß. Sie weist uns, wie der Verlauf der Untersuchung zeigen wird, mit ziemlicher Bestimmtheit in das 14. Jahrhundert.

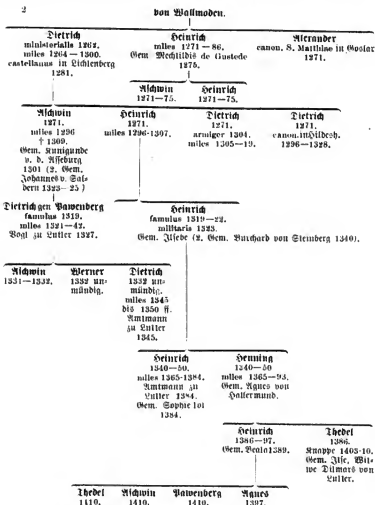
Zu der von Thym überlieferten Sage ist Thedel Herr zu Lutter am Warenberge. Hier hat nun in der That zeitweise ein Dietrich von Wallmoden als Vogt gesessen.² Im Jahre 1323 wurde nämlich das Schloß Lutter von den Söhnen Herzog Heinrichs des Wunderlichen zu Braunschweig und Lüneburg an Bischof Otto von Hildesheim verpfändet und es blieb nun mehrere Jahrhunderte im Besitze des Stiftes; erst Herzog August d. J. hat es durch den Kceß vom 17. (27.) April 1643 endgültig zurück erhalten.³ Bischof Otto gab das Schloß, bald nachdem er es zu Pfandbesitz bekommen hatte, an Burchard von Bortfeld gen. von Hagen und Dietrich von Wallmoden gen. Patenberg weiter, welche ihm unterm 28. Oct. 1327 einen Revers anstellten, daß er sie zu Amtleuten auf Schloß Lutter ernannt und ihnen dasselbe für 174 seine Mark verpfändet habe.⁴ Zu dieser Stellung erscheint nun Dietrich von Wallmoden häufiger.

¹ Vgl. Hefeburger Urkundenbuch I S. 18. ² Die Genealogie der von Wallmoden ist noch nicht vollständig aufgeklärt. Denn die Stammtafeln in Harenbergs *Gandersh. Geschichte* (S. 1502 ff.) und in Vehrens *historischer Beschreibung des — Hauses der Herren von Steinberg* (S. 113) sind keineswegs zuverlässig. Nach dem mir bekannten Urkundenmateriale glaube ich für die Zeit, welche hier in Betracht kommt, folgendes Verwandtschaftsverhältnis mit ziemlicher Sicherheit aufstellen zu können.

(Siehe Note 2 nebensiehend).

³ Vgl. H. von Strombeck in der Zeitschrift des Harzvereins VII (1874) S. 192 und 195. Sündendorfs *Urkundenbuch der Herzöge zu Br. und Lün.* I S. 211. ⁴ Sündendorf a. a. O. I S. 235.

So verkauft schon zu Michaelis desselben Jahres 'here Thideric van Walmoden ridder gheheten Pawenberch voghet to Luttere'



Für die Aufstellung dieser Genealogie kommen außer den oben erwähnten Urkunden hauptsächlich folgende in Betracht. Die Ritter Dietrich und Heinrich von Walmoden verkaufen mit Zustimmung ihres Bruders Alexander, Kanonikus von St. Matthiae, am 23. April 1271 alle ihre Güter in Wodensien an das Kloster Frankenberg für 410 Mark. Als Erben Dietrichs werden in dieser Urkunde genannt Achwin, Dietrich, Heinrich und Dietrich, als Erben Heinrichs Achwin und Heinrich (Diplom. Frankenberg. XL 5). Die Nachricht von der Gemahlin Achwins, Kunigunde von der Hseburg,

dem Kloster Frankenberg bei Goslar einen Kornzins. In Gemeinschaft mit seinem Sohne Aschwin giebt er ferner demselben Kloster 1331 einen Holzstuck de eddekeshagen genannt, da er gehört habe, 'dat use vedderen her Tiderik unde uses vedderen sone heren Henriches dat sulven blek deme sulven clostere ghegeven hadden bi oreme guden live'.¹ Am 18. November des folgenden Jahres entsagt Thidericus miles de Walmede dictus Pawenberg wiederum mit seinem Sohne Aschwin und zugleich im Namen seiner unmündigen Söhne Werner und Dietrich allen Ansprüchen an vier Hufen zu Lewenstedt, welche das Kloster Hiddagshausen von seinem Vater Aschwin und dessen Brüdern Heinrich und Dietrich erworben

Tochter Burchhards von der Aßeburg und Kunigundens von Warberg, welche in zweiter Ehe (1323—25) mit Johann von Saldern vermählt war, verdanke ich dem Herrn Grafen von der Aßeburg auf Godelheim, der die beweisenden Urkunden in dem zweiten Bande seines Aßeburger Urkundenbuches unter Nr. 550 und 551 bringen wird. — Daß Heinrich, Dietrichs Sohn, einen Sohn Heinrich gehabt habe, läßt sich zwar nicht streng beweisen; doch ist aus der oben erwähnten Urkunde von 1331 ersichtlich, daß er einen Sohn gehabt hat. Da nun Dietrich [d. ä.] mit den Knappen Dietrich Pawenberg und Heinrich [Thidericus de Walmoden necnon Thidericus dictus Pawenbergk et Henricus de Walmoden famuli] bei gemeinsamen Veräußerungen, wie Sonntag Invocavit 1319 bei Verkauf des Zehnten in Söder, und sonst [10. Febr. 1321: Theodericus dictus Pawenbergk miles et Hinricus famulus dicti de Walmoden. Wallmod. Kopialb. und 28. Mai 1322: Thiderico nec non Thiderico dicto Pagenbergk militibus et Hinrico famulo dictis de Walmoden. Wallm. Kopialb.] zusammen erscheint, so liegt der Schluß nicht fern, daß wir in diesem Knappen Heinrich den Sohn jenes Ritters Heinrich zu erblicken haben. Ob in einer Urkunde vom 24. Febr. 1326, in welcher Dietrich von Wallmoden gen. Pawenberg dem Bischofe von Paderborn Ant und Dorf Wallmoden Hennige van Walmoden knechte myneme veddere zu Gunsten aussagt, unter diesem Hennig entgegen dem im Mittelalter üblichen Brauche, Hennig für Johann zu setzen (Hartg.-Zeitschr. V, 1872 S. 346), doch jener Vetter Heinrich zu verstehen ist, wage ich vorläufig um so weniger zu entscheiden, da ich jene Urkunde nur aus einer ganz jungen Abschrift kenne, in die sehr gut ein leicht erklärlicher Schreibfehler hineinkommen konnte. — Daß Heinrich und Henning Brüder und Söhne Heinrichs und Aßebes von W. waren, beweist eine Urkunde von 1365, daß Hennings Gemahlin Agnes hieß, eine solche vom 8. November 1387, daß Heinrich und Thedel Söhne Hennings waren und Heinrichs Gemahlin Beata hieß, je eine Urkunde von 1386 und 1389, daß Heinrich eine Tochter Agnes besaß, eine Urkunde von 1397 (Letztere Urkunden im Familien-Archiv zu Alt-Wallmoden). — Am 29. September 1410 verkauft Knappe Thedel v. W., Hennings Sohn, dem Kloster Steterburg den halben Zehnten zu Ober- und Unter-Freden n. A. mit Zustimmung der Söhne Heinrichs, Thedel, Aschwin und Pawenberg. (Steterb. Diplom. in Wolfenbüttel).

¹ Abschriften der beiden Urkunden im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel.

hat.¹ Wir sehen aus dieser Urkunde, daß Aschwin² der Name des Vaters desjenigen Dietrich von Wallmoden war, welcher Lutter besaß und wohl zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Oheim den Beinamen Pawenberg erhielt.³

Da haben wir eine weitere Übereinstimmung der Sage mit der Geschichte. Denn Thebels Vater heißt in dem Gedichte Thym's Asche. Das ist eine Abkürzung des Namens Aschwin, den Dietrich Pawenbergs Vater in Wirklichkeit geführt hat.

Noch einen weiteren geschichtlich beglaubigten Zug hat jene Dichtung richtig bewahrt, die Angabe nämlich, daß Thebel Lutter von einem Stifte erhalten hat. Es heißt hier nemlich:

321. Er hats innen vom Stieft manch zeit

Unter dem Barnberg, da es leit.

Der Name des Stiftes wird nicht genannt, sondern als bekannt vorausgesetzt; daß es sich aber um Hildesheim handelt, ist aus den oben mitgetheilten Urkunden völlig klar.

Die letzte sichere Nachricht über Dietrich von W. gen. Pawenberg, die ich habe auffinden können, fällt in das Jahr 1342, wo er am 24. Juni Burchard von Salder den Oldenhagen verkauft.⁴ Zwar erscheint auch einige Jahre darauf 1345 ein Ritter Dietrich von Wallmoden mit einigen anderen Adligen, Johann von Gadenstedt, und den Knappen Ulrich und Konrad von Weserlingen, als Amtmann des Hauses zu Lutter.⁵ Da hier aber der Zusatz Pawenberg fehlt, so müssen wir in ihm wohl den Sohn jenes Dietrich Pawenberg erblicken, der in jener Urkunde von 1332 (S. 366) noch

¹ Urschriften im Herzogl. Landeshaupst-Archive zu Wolfenbüttel. Die ebendasselbst befindliche Kaufurkunde ist vom 5. Juni 1305. Die 3 Brüder werden auch in einer Urkunde Papsi Benedikts XI. vom 25. Januar 1304 genannt und zwar Aschwin und Heinrich als Ritter, Dietrich als Knappe (Harenberg a. a. O. S. 1508). Zwischen dem 25. Januar 1304 und dem 9. Juni 1305 muß also der Jüngste, Dietrich, Ritter geworden sein. ² Der Tod Aschwins v. W. wird im Wallm. Kopialbuche (Bl. 109) in das Jahr 1309 gesetzt. Es heißt hier: Anno domini 1309 obiit Aschwinus miles dictus de Walmoden, de cuius gracia ecclesia in Hoynede habet cappam coralem de serico. ³ Über die Herkunft dieses Namens sagt Harenberg Hist. Gand. S. 1510: 'Didericus miles cognomentum obtinuit ex loco Pawenberg nunc vocato Pagenberg, edito castro tribusque fossis munito inter Lutterum et Walmodium ad sinistram in silva. Rudera hodieque exstant'. Die Überreste der Mauern sind jetzt fast ganz verschwunden, doch ist die Burganlage im Allgemeinen noch sehr gut zu erkennen und in dortiger Gegend unter dem Namen Pagenburg allgemein bekannt. Der Name Pawenberg erscheint als Vorname bei einem von W. im Anfange des 15. Jahrhunderts, s. den Stammbaum. Vgl. über den Namen ferner Braunsch. Anz. 1750 Sp. 145 ff. ⁴ Urschr. im Herzogl. L.-A.-Archiv zu Wolfenbüttel. ⁵ Vgl. von Stroubedt Harzsch. Band VII (1874) S. 192.

unmündig genannt ward. Es ist wohl derselbe, der auch noch 1350 und später erscheint.¹ Leider haben wir dann bis zum Jahre 1384 keine weiteren Nachrichten über den Besitz Lutters von Seiten der Wallmodenschen Familie. Zu dieser Zeit aber sitzt auf Lutter Heinrich von Wallmoden, der Sohn von Dietrich Pawenbergs Vetter.² Etwa fünf Jahre darauf ist das Schloß dann in anderen Händen; vermutlich ist Heinrich inzwischen gestorben. Bischof Gerhard von Hildesheim verpachtet nämlich 1389 die eine Hälfte desselben an Kurt von Steinberg und 1390 die andere an Burchard von Gadenstedt, Hans von Schwichelst und Heinrich von Bortfeld.³ Seitdem ist kein von Wallmoden im Besitze des Schlosses Lutter mehr nachweisbar, wenn auch mitunter Mitglieder der Familie sich vorübergehend dort aufhalten und im Orte Lutter selbst begütert erscheinen.⁴

Weisen uns nun diese Beziehungen von Thymns Dichtung entweder geradezu auf Dietrich von W. gen. Pawenberg oder wenigstens in die Zeit des 14. Jahrhunderts, so ist dasselbe auch in einigen weniger bedeutenden Punkten der Fall. Auf der Reise von Braunschwieg nach Lutter spricht Thedel bei dem Grafen von Schladeborn vor, und es knüpft sich an diesen Besuch die Geschichte von dem Pferdediebe, in welcher Thedel seine Unerfrorenheit aufs neue bethätigt. (Punkt 12 und 13). Kann man dieser Episode nun auch weder poetische Schönheit noch hohes Alter zusprechen, so ist doch die Beziehung Wallmodens zu dem Grafen von Schladeborn nicht ohne Interesse. Denn in der That hatten die von Wallmoden von diesem Geschlechte nicht unbeträchtliche Lehen, welche in dem Lehenregister Dietrichs von Wallmoden, des Großvaters unsers Dietrich Pawenberg, vom Jahre 1286 ausdrücklich aufgeführt werden.⁵ Die Mög-

¹ Scheidt, Nachrichten von dem hohen und niederen Adel. (Hannover 1754), S. 377. ² Dies erhellt aus einer Urkunde vom 18. October 1384 im Familienarchive zu Alt-Wallmoden, in welcher Heinrich von Wallmoden sich mit dem Stifte St. Simonis und Judä zu Goslar wegen einer Pauselung verträgt, deren Erhebung Heinrich von Wallmoden und Adwin von Lutter van des slotes weghene to Luttere dem gen. Stifte streitig gemacht hatten. ³ Pünkel, Gesch. der Stadt und Diözese Hildesheim Th. II S. 358.

⁴ Im J. 1459 z. B. erhalten die von Wallmoden 4 Dusen und 3 Rothhöfe zu Bischofpluttere (so genannt zum Unterschiede von Königslutter) von dem Bischofe von Hildesheim zu Lehen. Strombeck a. a. O. S. 193. Auf einen vorübergehenden Aufenthalt zu militärischen Zwecken bezieht sich wohl eine Angabe im Wallm. Kopialbuche (Blatt 109 a): anno domini 1397 erat magna discordia inter episcopum Halberstadensem et Ludolphum de Walmoden virum militaris Hildeshemensis, qui tunc temporis morabatur in castro Lutter under dem Berge.

⁵ Hier heißt es nach der Abschrift des Präst. von Wallmoden in Peil. 4 der öfter genannten Handschrift: 'De comite de Sladen dimidiam decimam in Vreden, in villa Kercherete decimam et quatuor mansos, in Cramme octo mansos, in Loemachtersin tres mansos, in Levede duos mansos'.

lichkeit einer derartigen geschichtlich begründeten Zusammenstellung beider Familien hört aber wieder so ziemlich mit dem Tode Dietrich Parnenbergs auf. Denn um die Mitte des 14. Jahrhunderts erlischt das Geschlecht der Grafen von Schladeu; der letzte männliche Sprosse desselben, Graf Albrecht, hatte wohl schon in Voraussicht dessen die Burg zu Schladeu am 24. Juni 1353 an den Bischof von Hildesheim verkauft.¹

Wenig später fallen die geschichtlichen Ereignisse, welche der Erzählung von Thebels Kämpfen gegen den Bischof von Halberstadt u. a. zu Grunde liegen. Hier kann man zweifelhaft sein, ob wir wirklich alte Sagenüberlieferung vor uns haben, oder ob Thym nur seiner geschriebenen Quelle, dem Ludolfischen Kopialbuche, gefolgt ist. Denn die Hauptthatfachen, die er anführt, die Gefangennahme des Bischofs von Halberstadt, seine Festsetzung zu Neu-Wallmoden u. s. w. finden sich auch hier verzeichnet.² Auf den ersten Blick erkennt man, daß hier geschichtliche Vorgänge in arger Weise entstellt und durcheinander geworfen sind, daß es demnach um die Glaubwürdigkeit dieser chronikalischen Aufzählungen sehr schlecht bestellt ist. Denn wenn auch die drei herzoglichen Brüder, Bischof Heinrich von Hildesheim (1331—63), Bischof Albrecht von Halberstadt (1324—57) und Herzog Magnus zu Braunschweig und Lüneburg (1318—69) lange Jahre hindurch ihre Gebiete zu gleicher Zeit regierten, so fand doch niemals die gemeinsame Politik statt, von welcher die Chronik redet. Die Einzelheiten, die sie erwähnt, wie das Brechen von Neu-Wallmoden, die Einnahme von Lutter und anderes lassen sich nicht nachweisen. Ganz unzulässig aber ist, daß Bischof Heinrich die Gefangennahme seines Bruders Albrecht an den von Wallmoden gerochen habe. Denn nicht dieser Albrecht von Halberstadt geriet in Gefangenschaft, sondern einer seiner Nachfolger, Bischof Albrecht vom Berge, und zwar nicht gegen den Willen des Hildesheimer Bischofs, sondern gerade im Kampfe mit demselben. Offenbar beziehen sich nämlich jene Angaben auf die Streitigkeiten des Stifts Hildesheim mit dem Bischofe von Halberstadt u. A., welche im Jahre 1367 mit der Schlacht bei Dinklar und Farmsen und der Gefangennahme des Bischofs Albrecht von Halberstadt wie des Herzogs Magnus zu Braunschweig und Lüneburg endigten. Der Streit wurde durch Raubzüge veranlaßt, die von verschiedenen Adligen, besonders von Wallmoden aus, einem bischöflich hildesheimischen Schlosse, nach Osten bis in das Gebiet der Grafen von Mansfeld hinein

¹ Vgl. Künzel a. a. O. II, S. 316. A. Vogel, Samml. von Urkunden der Geschichte des Reichsgrafen von Schwiebeland-Hausen. S. 23. ² Die betr. Stelle ist abgedruckt bei Harenberg Histor. Gandersleb. S. 1513.

unternommen wurden.¹ Daß auch ein Dietrich von Wallmoden bei diesen Feindseligkeiten beteiligt war, geht aus dem Neyerse hervor, welchen dieser am 24. September 1368 dem Herzoge Magnus sowie den Grafen von Hohnstein und Mansfeld ausstellte.² Da die Klagen, welche über diese Gewaltthätigkeiten erhoben wurden, beim Bischofe von Hildesheim kein Gehör fanden, so kam es gegen diesen zu einem großen Bündnisse, das jedoch äußerst unglücklich auslief. Denn die Verbündeten erlitten zwischen Einllar und Jarmfen am 3. September 1367 durch Bischof Gerhard von Hildesheim eine vollständige Niederlage. Unter den Gefangenen befand sich auch der Bischof von Halberstadt. Daß dieser, wie das Wallm. Kopialbuch sagt, in Neu-Wallmoden festgesetzt sei, wird uns in älteren und besseren Quellen nicht überliefert; die Nachricht verdient daher nur geringen Glauben. Überhaupt tragen alle jene Angaben des Kopialbuchs einen so farblosen, unbestimmten Charakter, daß man unwillkürlich auf die Vermutung kommt, Rudolf v. W. habe sie nicht sicheren historischen Zeugnissen oder guten Geschichtsschreibern entnommen, sondern aus unverbürgten Erzählungen und Sagen geschöpft und die so gewonnenen unsicheren Angaben aus eigener mangelhafter Kenntnis der Zeitgeschichte mit einander in Zusammenhang gebracht. So wird der Stoff zu Thymys Gedichte auch hier im Grunde auf sagenartige Erzählungen zurückzuführen sein, welche vieles geschichtlich Bedeutsame zwar ausschließen, anderes aber, wie den Raubzug nach Osten, den Angriff des Bischofs von Halberstadt und seine Gefangennahme im ganzen richtig beibehielten, so daß es in gleicher Weise nun auch in Thymys Dichtung übergang. Daß einige nicht unwichtige Umstände, wie die Stellung Dietrichs zum Stifte Hildesheim, die Gefangennahme des Herzogs Magnus zu Braunschweig und Lüneburg unwillkürlich ausfielen, findet darin leicht seine Begründung, daß Thedel in der Sage als Dienstmann Herzog Heinrichs des Löwen erscheint, also doch nicht mit einem Herzoge von Braunschweig in Fehde liegen konnte. Dieses war ein Grundbestandteil derselben, an dem nicht gerüttelt werden konnte. Was wie obige Züge in diesen festen Rahmen sich nicht einfügte, mußte notwendig umgewandelt oder ausgelassen werden.

¹ Vgl. den Bericht der Magdeb. Chronik (Leibn. Script. III, S. 749): *Præterea cum de quodam castro domini episcopi Hildensemensis, scilicet Walmode, per residentes in eo in quoslibet transeuntes per vias multa spolia committerentur nec dominus Hildensemensis requisitus a principibus remedium adhiberet, tandem iste dominus Theodericus archiepiscopus una cum domino Alberto Halberstadensi episcopo & domino Magno de Brunswick consilio inito pro communi pace terrae copiosum exercitum congregaverunt et terram Hildensemensem intraverunt etc.* Vgl. Pünkel a. a. O. II, S. 333 ff. Eudendorf a. a. O. III, S. XXXII ff.

² Vgl. Eudendorf B. III, S. 260.

So findet dieser Teil der Sage wohl eine genügende, ungezwungene Erklärung. Ihn in frühere Zeit zu versetzen oder gar, wie Präsi. von Wallmoden thut, seine Entstehung aus dem Streite des Bischofs Ulrich von Halberstadt mit Heinrich dem Löwen herzuleiten, erweist sich hiernach als ein vergebliches Bemühen; die geschichtlichen Anhaltspunkte, die dort klar und ungesucht zu Tage traten, werden hier vollständig vermisst.

Die Aufnahme jenes Feldzuges Dietrichs von Wallmoden in die Sage erklärt sich aber um so leichter durch den Umstand, daß die von Wallmoden, wie verschiedene Zeugnisse beweisen, im 14. Jahrhundert überhaupt einem unruhigen, kriegerischen Leben und Treiben überaus zugethan waren. So erläßt z. B. der Defau von St. Sebastiani in Magdeburg am 14. Oktober 1375 an verschiedene Geistliche den Befehl, Dietrich von Wallmoden und Genossen, welche dem Hermann von Warberg Pferde, Rinder etc. mit gewaffneter Hand entführte haben, bei Strafe der Exkommunikation zum Ersatz des Schadens anzuhalten.¹ Am 27. Mai 1389 ächtet Wolter Edler von Dorstadt, Amtmann der verbündeten Fürsten, Herren und Städte, Dietrich von Wallmoden auf Anklage der Stadt Osterode.² Auch das Fehdebuch des Rats der Stadt Braunschweig weiß von vielen Krieggzügen gegen Mitglieder der Familie von Wallmoden in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu berichten.³ Soviel ist klar, daß die von Wallmoden an dem wilden Fehdeleben jener Zeit nicht unbeträchtlichen Anteil hatten. Gewiß hat dieser Umstand nicht wenig dazu beigetragen, auch jene frühere Waffenthat bei dem nachfolgenden Geschlechte in frischem Gedächtnisse zu erhalten.

Allerdings ist hier nicht mehr von Dietrich gen. Bawenberg die Rede; wir müssen vielmehr in jenem Parteigänger des Bischofs von Hildesheim seinen Sohn erblicken, der im Jahre 1345 im Besitze des Schlosses zu Lutter begegnet. Das ist aber in der Geschichte der Sage keineswegs etwas Ungewöhnliches, daß die Thaten verschiedener, zumal wie hier gleichnamiger und nah verwandter Personen auf eine Persönlichkeit übertragen werden, daß beide Figuren unwillkürlich in eine zusammenwachsen. Ich erinnere z. B. an die Sage von Herzog Ernst, in deren Hauptgestalt Bartsch ebenfalls zwei ursprünglich verschiedene Helden nachgewiesen hat.⁴

Für den letzten Teil des Gedichts, die Fahrt Thedels nach Livland und die dort mit den Heiden geführten Kämpfe vermag ich eine geschichtliche Anlehnung nicht nachzuweisen. Wir müssen es da-

¹ Abschrift im Herzogl. V.-H.-Archive zu Wolfenbüttel. ² Abschrift ebenda. ³ Vgl. den Abdruck im ersten Bande der Chroniken der Stadt Braunschweig (Leipz. 1868) S. 25—120. ⁴ Vgl. Herzog Ernst hg. von Karl Bartsch S. LXXXV ff.

hin gestellt sein lassen, ob wirklich ein Mitglied des Wallmodenschen Geschlechts nach Livland gezogen und zu dieser Erweiterung der Sage Veranlassung geworden, oder ob hier ohne solchen bestimmten Anlaß nur der allgemeine Zug der Zeit thätig gewesen ist. Auch aus Niedersachsen war der Zuzug nach den deutschen Nordostmarken nicht gering. Ein braunschweiger Herzog, Lothar, war gerade in der Zeit, um die es sich hier handelt (1331 – 35), Hochmeister des deutschen Ordens gewesen. Nur natürlich, daß auch die Phantasie des Volkes sich mit den Kämpfen in jenen fernem Länden, wie einst mit denen im Morgenlande, eifrig beschäftigte, daß auch die umlaufenden Sagen nach dieser Richtung hin eine Erweiterung erfuhren.

Danach hätten wir für die Sage von Thedel von Wallmoden, wie sie uns in Thynns Gedichte entgegentritt, folgende Entwicklung anzunehmen. Mit dem uralten Mythos von dem Helden, der gen Osten reist und durch plötzliche Rückkehr die Neuvermählung seiner Gattin verhindert, mit diesem Mythos, der seine verbreitetste Form in der Sage von Heinrich dem Löwen gefunden hat, sind andere Sagen verbunden, die Erzählungen von dem kühnen Austritt auf der schwarzen Weiß, von dem dem Teufel abgerungenen schwarzen Zauberrosse und dem unabwendbaren Tode desjenigen Besitzers, welcher den geheimnißvollen Erwerb des wunderbaren Tieres fremder Reugier offenbart. Das alles sind altfagenhafte Züge, die uns unter andern Namen öfter begegnen. Man denke an den Tod Lohengrins, der an eine ähnliche Frage geknüpft ist, an den Vordersitt der Hegen nach dem Brocken u. a.¹ Daß gerade diese Sage auf einen von Wallmoden übertragen wurde, hat vielleicht in dem Wappen dieses Geschlechts seine Veranlassung gehabt. Dasselbe zeigt drei schwarze springende Rüde und zwar bereits im 13. Jahrhundert, wie das Siegel Heinrichs von Wallmoden, des Vaters Aschwins von Wallmoden, von c. 1272 beweist.² Da nun Thedel in der Sage auf einer schwarzen Weiß reitet, so könnte dieser Umstand die Anknüpfung derselben an das Wallmodensche Geschlecht gebildet haben, wie wir ja die Entstehung derartiger Sagen aus Wappenbildern nicht selten finden.

Wann die Sage zuerst entstanden, läßt sich natürlich jetzt nicht mehr ausmachen. Nur so viel können wir sicher behaupten, daß die

¹ Vgl. z. B. noch 'die Reise nach Jerusalem' bei J. W. Wolf, Deutsche Märchen und Sagen (Leipzig 1845) S. 242 ff., über den Pfaffenstreich Sello's Nachlese zu den Märktischen Sagen und Gebräuchen im Pär, Berlinische Blätter 2c. hg. v. G. Hiltl und F. Meier. II. Jahrg. 1876 Nr. 17 S. 165. ² Vgl. Wallenrieder Urkunden I S. 275. Abbildung des Wallmodenschen Wappens siehe: Siebmacher's Deutsches Wappenbuch I T. 185. Sarenberg Histor. Ganderish. tab. 35 n. 6. Kalle Codex tradit. Corbeiens. tab. X, n. 5. Grote, Geschlechts- und Wappenbuch S. 14 und Tafel S. 5.

Sage, wie sie Thym uns bietet, sich unter Verhältnissen lokalisiert hat, die im 14. Jahrhundert nachweislich obgewaltet haben. Der Thedel Thym's trägt noch deutliche Spuren Ritter Dietrichs von Wallmoden gen. Bawenberg an sich; sein eigener Name wie der des Vaters, der Besitz von Lutter, die Beziehungen zu den Grafen von Schladeu u. a. weisen unverkennbar auf diesen hin. Erlebnisse des Sohnes oder späterer Geschlechtsgenossen wurden dann in die Sage aufgenommen; das Gedächtnis an eine der glänzendsten Waffenthaten der Hildesheimischen Ritterschaft, die Schlacht bei Vinlar und Farmsen, gab wohl die nächste Veranlassung zu dieser Erweiterung. Wie die Fahrt nach Lievland genauer zu erklären sei, entzieht sich im Einzelnen unserer Beurteilung.

So wurde der Stoff Georg Thym überliefert. Da er denselben, wie wir gesehen, mehr aus äußeren Rücksichten als aus innerem Drange zum Vorturf seiner Dichtung genommen hat, so kann man sich über den inneren Widerspruch zwischen dem Inhalt und der Form seines Werks keineswegs verwundern. Der in theologischer und philologischer Wissenschaft wohlgebildete Magister trug eben die eigene Anschauungsweise auch in sein Gedicht hinein, die zu der Natur der Sage schlechterdings nicht stimmte. Es ist gewiß nur zu bedauern, daß der schöne anmutige Stoff in solch ungeschickte Hände gefallen ist. Wie ganz anders würde ein wirklicher Dichter mit offenem Sinne und innerem Verständnis für heimische Sage und volkstümliche Dichtung ihn dargestellt haben!

A n h a n g.

Briefe Georg Thym's an Stephan Roth.¹

1. 17. April 1543.

G. et P. Mandata tua quae mihi discedenti iniunxeras curavi ea qua potui diligentia omnia et inter caetera primum hoc illud fuit, quod salutaverim salute saluberrima salutandos omnes officiosissime tuis verbis, puta Licentiatum Fendium,² qui, ut audio, si nondum abiit, brevi profecturus est Nörtingam Franconiae urbem, quibus autem de causis me latet. Tum magistrum Fröschelium,³ cui cum propriam exhibere manu legendum ridebat impendio

¹ Vgl. über diesen S. 332. ² Vielleicht Melchior Fendius, der 1486 zu Nördlingen geboren ist, 1543 in Wittenberg Dr. med. wurde und daselbst 1564 verstarb? ³ Sebastian Fröschel geb. 1497, seit 1522 in Wittenberg, † daselbst am 20. Dezember 1570. Vgl. Allg. deutsche Biographie B. 8. S. 149.

ob facetum illud dictum, quod assignâras. Is mihi mandavit, ut te suo nomine revorenter et officioso resalutarem; respondebat simul in mea praesentia se optare, ut tibi tantum dimidium voti aliquando contingeret respectu successus suarum rerum uxoriarum. Nam te nimis tenacem adeptum coniugem ait ob idque tuam vicem dolet. Utinam eveniret, ut pro tenace tenera tibi brevi ducenda esset uxor. Sed haec in aurem tibi dicta sint. Nolim enim illa permanere ad tuam illam pallidam minimeque calidam, maxime autem callidam et bestiam pessimam, licet mihi semper ut nôsti fuerit placida, tibi vero, sicut ego econtra novi, minime (ut ita dicam) placita. Verum satis de illa. Redeam ad rem ipsam, unde paulatim discesseram. Progredior tibi salutem impertiri nomine magistri Georgii Rörorii¹ et domini Cordi Valerii.² Bruschium³ Vuitenbergae cum eo redirem non offendi, unde nec illi ex te salutem annunciare potui. Non enim datur praesenti absenti colloqui. Differendum igitur fuit ad illius usque reditum. Profectus fuerat, si recte memini, ante meum discessum Erphurdiam et in Sueviam ad reducendum uxorem. Quod vero illius Carmina minus tibi miserim, illud in culpa fuit, quod neque Christophorus Schrammus neque Joannes Löffler bibliopolae illa habuerint.⁴ Mittam igitur alio tempore, ubi adeptus fuero. Unum meorum Epithalamiorum tibi hic simul amando, sicut sum pollicitus. Misissem, me hercule, multo libentius iam dudum, sed obrutus quibusdam necessariis occupationibus, quas me prius expedire oportuit in gratiam Schmidellii, non potui tibi ocys et mittere et scribere. Quapropter boni consulas oro meam illam tardationem. At obicias mihi fortassis: quare nihil scripsisti per nuncium, cum adesset iam vix elapso biduo? Respondeo. Nobiscum hic erat cantor Dessaviensis;⁵ qui cum mihi quaedam negocia erant transigenda nomine Joachimi,⁶ is me remoratus est mihiq; impedimenta apposuit, quo minus iam tum scribereui. Livius, quem Catharinae reliquit magister

¹ Georg Rörer geb. 1492, in Wittenberg Luthers Famulus, seit 1525 Diaconus daselbst, † in Jena 23. Februar 1537. Vöcher III Sp. 2216.

² Valerius Cordus, Arzt und Botaniker, geb. 1515, wie Thym im Winter 1539 auf 40 in Wittenberg inskribiert (vgl. Foerstemann Album acad. Vitelberg. S. 178), † 25. September 1544 in Rom. Vgl. Allg. deutsche Biographie B. 4. S. 479.

³ Wohl Kaspar Brusch, der Dichter und Geschichtsschreiber, geb. 19. Aug. 1518, † 15. November 1559, vgl. ebenda B. 3, S. 453.

⁴ Handschrift: habuerit. ⁵ Wohl Almann aus Ludau, der wenigstens 1519 als Kantor der Schule und der Marienkirche zu Zerbst erscheint. Nach gefälliger Benachrichtigung des Herrn Archivrats Kindcher in Zerbst.

⁶ Joachim Greff, der Zeit Rektor der Schule zu Dessau, aus Zwickau gebürtig, bekannter deutscher Dramatiker. Vgl. über ihn auch die folgenden Briefe und Allg. deutsche Biographie B. 9, S. 624.

Simon, prinsquam se hinc conferret in suam provinciam, missus est Lysiam per Christophorum Schrammum, quem, ubi ab illo postulaveris, procul dubio receperis. Dominum Magistrum Hieronymum Nvptii scias, antequam se recipiat Ratisbonam, esse suscepturum gradum Doctoratus intra quatuordecim dies. Disputabit, ni fallor, pro licentia crastina die octava. Promovebitur nna cum illo quidam Vuitenbergensis Diaconus nomine Fridericus Packoffen, qui olim fuit verbi minister Neumburgi et nunc proficiscetur Hammelburgum; predicatur ibi evangelium, ubi iam agit vester ille Magister Simon. Themata illorum duorum doctorandorum, ubi fuerint excusa et in lucem edita, mittam tibi, quam primum mihi contigerit quidam nuncius. Dominum Philippum opinor te rescivisse hinc advocatum esse Coloniam ad instaurandum religionem.¹ Quare vero opus est pluribus tecum agere et illa repetere. Bene vale et cum redieris domum saluta meis verbis omnem tuam familiam. Datae Vuitenbergae die Martis post Iubilare Anno 1543.

Georgius Thymius
tuus ex animo.

Viro non inerndito et Syncero Domino Magistro Stephano Ruffo Senatui Zuiccaviensi a libellis Domino carissimo et fautori suo minime vulgari.

Von anderer Hand noch auf die Adresse geschrieben: Jun Leypzig zu erfragen bey der Peter Stallerin legen dem gewandthaus über an der edem.

Nach dem Original in der Hamburger Stadtbibliothek (Epistolae eruditorum saeculi XVI M. S. fol. Bl. 123).

2. 30. Juni 1543.

Ad Ruffum Dnodecastichon.

Qui studiosorum studio vehemente studentum
Rebus in adversis promptus adesse studes,
Salve permultum multum observande Magister,
Gloria cygnorum, Castalidumquo decus.
Dum polus astra tenot, dum germine terra virebit
Dum geris urbis onus, dum tibi stirpis honos,
Tu bone dilectus mihi semper habere amicus,
Cultor Musarum, fautor amansquo boni.
Hæc perarata brevis claudatur epistola signo
Et nunc cessetur: nam satis illa bibit,

¹ Es bezieht sich auf die Teilnahme Philipp Melancthon's an der von dem Kurfürsten Erzbischof Herman v. Wied geplanten Kölner Reformation.

No nimium potans ea perfluat inde papyrus.

Denique, quod superest, candide Ruffe, vale.

Mitto tibi duo exemplaria orationis habitae in promotione Doctorum a Caspare Crucigero,¹ quorum unum tibi servabis, alterum vero meo trades nomine D. Paulo Grefio² una cum meo Epithalamio, quod ille editurus rursus tradet D. Magistro Christoph. Saugnero. Nam scripsit mihi antiquus noster amicus Paulus, ut, si unum adhuc habeam, munerarero illum eo, quibus autem de causis, ille scit. Sed de hoc satis Scias etiam ante aliquot hebdomadas editum Epithalamion a Joanne Stigelio³ dicatum Joanni Giganti, ludimagistro Mariebergensi,⁴ praeterea quoque est typis excusa ratio reformandarum scholarum sub Ducatu Mauricii illustris principis Misnensis, quae duo opinor vos iamdudum adeptos esse, cum non procul a vobis sint excusa, unum videlicet in Annemontae, alterum, ni fallor, Dresden. Mitto tibi praeterea Carmina Casparis Brusonii⁵ Duci Mauricio adscripta, quae iam pridem tibi mittere debueram, sed citius non potui expedire. Tertio quoque themata disputationis Medicae, quo habita est ante tres propemodum hebdomadas. Est quoque habita disputatio juridica 28. Junii pro licentia ad Doctoratum preside D. Hieronymo Schurf,⁶ et respondente filio Mordeisen Lipsensi,⁷ qui reversus ex Italia cupit suscipere gradum paucis post diebus, quam tibi una misissem, si modo exemplar pro pecunia acquirere potuissem. Una quoque cum alia disputatione Medica quae habita est 29. Junii presidente D. Jodoco Milichio,⁸ respondente vero Magistro Hieronymo Öder Annemontano, sed nec illam adipisci potui, quare boni consule. Defectum Schrammii iam non habet, sed agam cum illo, ut adferat secum, cum nunc profectus fuerit Francofordiam, postea tibi, ne dubita, sine mora mittetur. Instabo etiam apud consulem Lucam pictorem, ut depingat illud, quod Joseph Messchius expetit, qui mihi in

¹ Caspar Cruciger, seit 1528 Professor in Wittenberg, † 1548. Vgl. *Alg. d. Biographie* B. 4. S. 621. ² Wohl derselbe Paul Gref Cygneus, welchen T. Schmidt, in seiner Chron. Cygnea I S. 437 und 423 als Kirchner zu St. Marien und als Lehrer der Schule in Zwickau auführt. Er starb 1554. Er war der Vater Joachim Grefss, der S. 374 n. a. erwähnt wird. ³ Joh. Stigel, Professor in Wittenberg, später in Jena, † 1562. Vgl. *Jöcher* B. IV Sp. 812. ⁴ Joh. Gigaß (Heune) war 1542–43 Schullektor in der meißnischen Bergstadt Marienberg. Vgl. *Alg. d. Biographie* B. 9. S. 167. ⁵ Vgl. S. 374. ⁶ Hieron. Schurf hatte der Zeit eine juristische Professur in Wittenberg, später in Frankfurt a. O., † 1554. Vgl. *Jöcher* IV Sp. 391. ⁷ Hdschr. Lipsiensis. Ulrich Mordeisen geb. zu Leipzig den 13. Juli 1519, wurde Professor juris in Wittenberg und starb in Dresden 1574. Vgl. *Jöcher* III Sp. 658. ⁸ Jacob Milich, Professor in Wittenberg, † 1559. Vgl. *Jöcher* III Sp. 532.

presentia suam pollicitus est in hac re operam.¹ Quare et illud alio nuncio alio tempore, ubi nunc perfectum fuerit, tibi mittetur. De Vito non dubium est, quin plane alios mores aliam vitam prorsus sit acturus, que duo hec Vuitenberga requirit.

Saluta meis verbis tuam conjugem, Cirstenium et Cirstenissam, salutatur quoque vos in primis Thymius et uxoris tuę soror una cum illius filiola et Elizabetha vidua iuvene; saluta denique ex me plurimum totam familiam Grefianam, domumquo Schmidelianam et me apud illos excusatum habe, quod minus scripserim. Quod iam non factum est, alio tempore fiet. Literas Joachimi etiam trades illi Paulo seniori una cum Epithalamio et oratione, ut supra mentionem feci. Bene vale in Domino.

Datę Vuitenberga postridie Pauli et Petri inorso ordine Anno 1543.

Georgius Thymius

Tuus ut suus.

Docto liberalium artium Magistro D. Stephano Ruffo Senatui Zuicaviensi a libellis fautori suo dilectissimo.

Nach dem Original in der Ratschulbibliothek zu Zwickau. Außer den hier mitgetheilten Briefen befinden sich daselbst noch zwei andere undatierte Schreiben Thymis an Roth, welche in lateinischen Distichen abgefaßt sind, aber nicht sonderlich Bemerkenswerthes enthalten.

3. Juli oder August 1543.²

Si vales bene est, ego quidem Dei gratia convalui et pristinae valetudini, quam aliquamdiu amiseram, sum restitutus. Petiisti superioribus diebus à me perhumaniter, humanissime Domine Magister, tibi mitti pasquillum. Quid vero in causa fuerit, quo minus eundem tibi proximo miserim, paucis declarabo, ne forte putes me tibi voluisse mea opera deesse. Illud nimirum obstitit, quod plane tunc temporis ignoraverim, licet adhuc ignorem, cuiusmodi esso debeat scriptusne an excusus, aut quibus etiam de rebus tractet. Neque enim mihi sum conscius de aliquo, qui sit iam recens editus in lucem. Tum novarum rerum, de quibus te certiores reddam, nihil audio iactari, quod ego sciam, quod sit dignum seitu aut potius iucundum auribus. Alioqui sic animo tuo persuasum habeas velim, te neutiquam caelarem, si quid esset, quod putarem te scire oportere. Boni itaque consules meum ea in re

¹ Die Worte beziehen sich auf Lucas Cranach's Bild von der Belagerung Wittenbüttele, von welchem in dem nachfolgenden Briefe noch des Weiteren die Rede ist. Vgl. S. 378 Anmerk. 2. ² Der Brief ist undatiert; er muß aber dem nachfolgenden in der Zeit nicht sehr weit vorausgehen, da er deutliche Beziehungen auf ihn enthält.

silentium Harpocraticum. Quod porro mittam, nihil habeo, nisi mittere voluisssem iuniorum Principum Declamationes Vuitenbergae in arce ante semestrem propemodum annum habitas. Verum cum scierim nuncium aliquot exemplaria earum sibi coëmissee, quae domi iterum aliis distrahere soleat, etiam illud intermittendum duxi. Misisses tamen, si aliquantum subsidii argenti reliquum habuisses.

Languida namque febri mihi facta crumena laborat,
Omnibus et nummis evacuata patet.

Quid sodes igitur mittam? mercesve librorum?

Exponam nummos? dum mihi nullus adest.

Destituor nummis, sunt nulla numismata praesto;

Iro¹ sum similis pauperiorque Codro.

Corpore sum salvus, capitis sed vertice calvus,

Integer inque oculis, aeger at in loculis.

Ast ego dum spiro, spero meliora misellus

Nec quoque despero, dum mihi Christus adest,

Qui mihi confugium, spes, portus et anchora sacra

Rebus in afflictis, qui mihi subsidium,

Qui mihi solamen, clypeus, munimen, asylum,

Qui mihi naclerus, dum mare ventus agit.

Pictura arcis munitissimae, quam loco Dei coluit immanissimus et truculentissimus ille Dux Brunsvicensis, nondum adhuc est satis artificiose, uti quidem debebat variis coloribus illustrari, illuminata. Quare non potuit illa iam tibi mitti. Ad proximum vero, quam primum redierit nuncius, erit illud opus absolutum, et ad umbilicum perductum. Pro labore et habita opera ingeniosus Pictor Lucas Cranachius Consul Vitenbergensis postulat sibi dari duos thaleros. Quantum nunc mercedis illi numerandum constitueritis, vestro ipsius iudicio relinquo. Sed difficulter, credo, minori pretio contentus erit.² Salutes meo et omnium nostrum nomine uxorem tuam et liberos, quos vero velim procul dubio nosti, totam nimirum familiam cognatae tuae, quae tibi proximis nun-

¹ Iros hieß der Bettler im Hause des Odysseus und wurde dann sprichwörtlich für einen armen Menschen gesagt. ² Diese Worte beziehen sich wie einige im vorhergehenden und nachfolgenden Briefe auf ein Cranachisches Bild von der Belagerung Wolfenbüttels durch die Schwabakken im Jahre 1542, als dieselben Herzog Heinrich den Jüngern zu Br. und Lün. des Landes verjagten. Da dasselbe mit verschiedenen Farben 'illustriert' und 'illuminiert' genannt wird, so handelt es sich höchst wahrscheinlich um ein Exemplar des Holzschnitts Cranachs, welcher von Chr. Schuchardt 'Lucas Cranach des Älteren Leben und Werke' (Epz. 1851) II T. S. 285 beschrieben wird [statt 'Studenherd' wohl 'Finkenherd' zu lesen]. Das einzige Exemplar, das Sch. bekannt geworden ist, befindet sich in der Münchener Sammlung.

dinis Lysiam curabit mitti caseolos, quantum eorum habere desideras. De literis nataliciis liberorum causa non est, quod sis sollicitus. Pollicitus enim D. Magister Georgius Rhau¹ se expediturum omnia diligenter, sicuti bonum et fidelem Tutorem deceat. Dixit se conventurum tres vel etiam quatuor civium, qui una secum adeant Scribam Vrbanum, ut literae eo sint efficaciores, et majus pondus habeant.

Denique quod superest, sit mens in corpore sano
Et tibi saecula Deus proroget ipse diu.

Georgius Thymius tuus.

Candido ac erudito Viro
D. Stephano Ruffo Zviccaviae
Protonotario patrono suo summe colendo.

Nach der Abschrift in der Hamburger Stadtbibliothek (Supellex epistolica Uffenbachii et Wolfiorum XLV) Bl. 11, b. ff. Dieselbe trägt die Überschrift: 'Ex autogr.'

Der hier angegebene Preis, 2 Thaler, würde stimmen. Denn laut Rechnung von Michaelis 1543 sind L. Cranach (Schuchard I S. 163) '27 gulden vor 9 ausgestrichene bund illuminirte pergamen Wulffenbeutel bund anders lauts berurts malers vorzeichnus' ausgezahlt worden. Denselben Gegenstand hat Cranach aber auch auf Leinwand gemalt. Denn in einer Rechnung aus demselben Jahre (Schuchard I S. 162) heißt es:

34 fl. 6 gl. vor 2 groſſe tucher doruff die belagerunge Wulffenbeutel gemalet ist.

9 fl. 4 gl. vor das Kleine tuch daruff die belagerunge Wulffenbeutel gemalet.
10 fl. 14 gl. 2 pf. furlon und zernuge berurtes malers laut allenthalben feiner zetseln.

Man sieht aus der letzten Summe, daß Cranach höchst wahrscheinlich selbst in Wulffenbüttel war, um eine Ansicht der Stadt zu zeichnen. Ein Bild von dieser Belagerung Wulffenbüttels, das wohl eine Copie des Cranachschen Bildes darstellen dürfte, befindet sich im Stadtmuseum zu Braunschweig. Eine Nachbildung des Cranachschen Holzschnitts bringt Hr. Hortleder 'von den Ursachen des Teutschen Kriegs Kaiser Carls des V.' (Gera, 1645) zum 40. Kapitel des vierten Buches. Dazu sagt er in der Inhaltsangabe S. 11: 'sampt wahren Conterfeit derselben Belägerung wie solche hievor der berühmte Churf. S. Hofmahler Lucas Wähler [so! statt 'Cranach'] der eltere in Holzschnitt off einer schönen grossen Taffel zu der Zeit abgebildet'. Diese Darstellung zeigt mancherlei Abweichungen von jenem Bild im städtischen Museum zu Braunschweig. Die Angaben obiger Briefe sind für die Arbeitsweise und den Geschäftsbetrieb Cranachs nicht ohne Interesse.

¹ Ioannes und Georgius Rau Wittenbergenses sind am 21. März 1541 in das Album der Univers. Wittenberg (ed. Förstemann S. 188) eingetragen. Oder ist Georgius Rau Wittenbergensis darunter zu verstehen, der Anfang 1535 eingeschrieben? A. a. D. S. 137.

4. 15. September 1543.

Gratiam et pacem per Jesum Christum Dominum nostrum. Amen. Quę tibi proxime scripseram, non eo, ut aliquid pecuniae mihi mitteres, feci. Neque enim (crede mihi) serio putaveram, quo animo fortasse tu me scripsisse acceperas, ut ex literis tuis intelligere potui, verum, ut tantum haberem materiam nugandi aliquid, ita iocari mihi tum libebat, partim quia sciebam tibi placitum esse, si verbis nonnihil colluderem, et quod me rem gratam tibi facturum putabam, partim quod meas facetias, potius nugas dixerim, aliquid ponderis apud tuam auctoritatem habituras sperabam. Sciebam enim te quam maxime nugis istius modi oblectari, propterea etiam te boni consuluisse oportebat. Sed quid tecum expostulo de re omnino nihili, et tibi modum prescriptum volo, quo videlicet mea scripta intelligi velim. Satis perspecta est mihi mens tua sincera et verus ingenii tui candor, neque me latet, te ex animo mihi bene velle. Quare supersedeo de istis tecum rixari. Nunc quod mittam, ut vides, habeo parum, quę tibi communico, ut puta duo exemplaria carminum a Domino Philippo¹ preceptore nostro compositorum de Mose percutiente petram, quorum unum tibi reservabis, alterum vero D. Paulo nostro² communi amico, quem meis verbis officiose salutabis, trades et donabis. Ad hęc Consolatorios et Germanicos Rithmos contra Turcam, porro Synodica quędam a Domino Joachimo Camerario,³ ut conjicio, contexta: ille enim Carmina gręca et latina operi prefixit. Denique Disputationem ante octiduum habitam, in qua Dominus Hermannus Venator pro licentia respondit, cuius preses fuit D. Doctor Mordeisen, cuius themata et ipse tibi lubenter misissem, sed non potui ullum apud Calcographos invenire reliquum; D. Alberti qui idem pro licentia in Theologia respondit presidente D. M. L.⁴ opinor te habere antea, alioque et illa una misissem. Sin vero adhuc minime habeas, mittam tibi proxime. Fac modo sciam, quod si quedam illorum, quę tibi mitto, prius habueris, communicabis Grefio nostro. Tam vale in Christo. Datę Vuitenbergę die ipsa prima Autumnii vel Septembris 15 Anno 1543.

Georgius Thymius

Tuus ex animo.

Salutant te et uxorem cum liberis G. Thym et coniugis tuę soror cum filia.

¹ Philipp Melancthon. ² Paul Gref. Vgl. S. 376 Anmert. 2. ³ Joachim Camerarius, der berühmte Philosoph, damals Professor in Leipzig, † 1574. Vgl. allgemein deutsche Biogr. B. 3, S. 720 ff. ⁴ Martino Luthero.

Docto liberalium artium D. Magistro Stephano Ruffo senatui Zuicaviensi a libellis, patrono suo.

Nach dem Original in der Ratschulbibliothek zu Zwidau.

5. 12. November 1543.

S. Quod vos utique belle valetis domi, gaudeo, et nos hic ut-
cunque valere scias. Hactenus semper dubitavimus, quid nobis faciun-
dum esset cum pictura, quam longo tempore iam ante mandaveras
parari. Verum nunc cum certiores reddimur esse postulandam a
D Luca et mittendam eam in patriam, conveniens illum domi non
offendi, profectum enim aiebant Vuimariam ante hebdomadas ali-
quot, neque adhuc reversum. Quare ut resciscerem, num iam¹
parata esset necne, interpellavi filium loco parentis. Is mihi
respondebat, neutiquam esse paratam. Unde nec modo vobis potuit
transmitti per nuncium illum. Curabitur in posterum, ut quam
primum quispiam huc revertatur habeatis. Nam etiamsi filius in
absentia parentis voluisset, quantum restabat faciendum, conficere,
tamen propter nuptias soceri sui Doctoris Pontani² non erat illi
tantum oculi. Celebrabantur enim eo ipso die, quo nuncius iter
ingredi volebat, nuptiae filii Pontani, quibus illum interesse oportebat.
Sed tantum de rebus gaudio plenis, nunc pergamus de tris-
tibus nonnihil scribere. Decessit e vita tertio Calendas Novembris,
quod est altera die post Simonis Judae, prudentissimus D. Consul
Licentiatius iuris Philippus Reichenbach,³ contrerraneus noster com-
munis, quem non arripnerat pestilens aliquod Apostema, verum ita
diuturno tempore gravi morbo decumbens tandem exhalavit animam.
Praeterea non multo post eiusdem vestigia secutus est vicinus eius
D. Magister Matthaeus Aurogallus,⁴ Theologus Ebraicae linguae in
sua facultate peritissimus, qui et ipse diu pulmonis gravissimis
doloribus affectus obiit suum diem ipso die S. Martini. Deus
optimus Maximus misereatur eorum et recipiat eos in aeterna
tabernacula, qui dum vixerunt magno usui hic fuerunt senatui et
toti reipublicae. Alter enim eorum fuit consul autoritate et gravi-

¹ Hdschr. 'nam'. ² Lucas Cranach der J. war in erster Ehe mit Barbara Brück Tochter des kurfürstlichen Kanzlers Gregor Brück (Pontanus), verheiratet († 10. Febr. 1550), vgl. H. Warnede, Lucas Cranach d. Ältere. (Görlitz, 1879) S. 29. ³ Wohl der Philippus Reichenbach Wittenbergensis, der dicht vor ihm in das Album der Univerf. Wittenberg (ed. Foerstemann S. 178) eingetragen. Gedächtnisrede auf ihn f. Script. publice propositorum a professoribus in academia Witeberg T. I, Bl. K 8. ⁴ M. Aurogallus geb. 1490 kam Anfang 1519 nach Wittenberg wurde 1521 Lehrer des Hebräischen daselbst († 11. November 1543) vgl. Allg. deutsche Biographie B. 1, S. 691. Gedächtnisrede auf ihn f. Script. Wit. a. a. O. Bl. L 1.

tate multum pollens, alter vero senator nec ipse minimus. Haec volo communicates cum antiquo nostro affine Paulo Grefio, ut referat ad minimum alterum illorum in catalogum Chronicorum suorum. Novi enim illum omnia diligenter perscrutari,¹ ut habeat, quod scribat et annotet, et scio mo rem gratam facere illi, quod indicaverim. Scripsissem eidem ipse perlubenter. Verum cum scirem non adeo magni referre, si per vos resciscat, intermittendum duxi, praesertim cum alioqui nihil haberem, quod significem dignum relatu. Hoc tamen illi quoque significatum volo de statu et valetudine filii sui Joachimi,² quod apud illos salva adhuc sint omnia. Intra octiduum enim bis ab illo accepi literas, et licet ibi parum saevierat pestis, tamen, ut audio, desiit. Porro quod istic apud vos rumor spargatur de nobis, nihil est. Nam quod ego sciam, nemo adhuc peste defunctus est intra moenia. Extra oppidum vero in piscatura nonnihil regnare verum est, quod si inciperet saltem in urbo grassari, studiosorum minimus coetus hic remaneret. Mittit tibi conjugis soror caseolos. Ego iam quod mittam nihil habeo. Illud pene oblitus fueram, ut tibi gratularer. Audio enim te declaratum senatoreni. Gratulamur itaque tibi ζῶν ἀγαθῇ τύχῃ ob adeptum illum honorem et ut felicitor id muneris subeas precamur omnes. Valet in Christo, vosque Deo commendatos habeo cum omnibus vestris. Datao Vuitenbergae postridio Martini Anno 1543.

Georgius Thymius
voster ex animo.

Integerrimo viro D. Magistro
Stephano Rodt Cygneae Sonatori
fautori suo candidissimo.

Nach der Abschrift in der Hamburger Stadtbibliothek (Supellex epistolica Uffenbachii et Wolfiorum XLV.) Bl. 9 ff. Dieselbe hat die Überschrift: ex autogr.

¹ Hdschr. perscrutavi. ² Joachim Gref, der Sohn Paul Gref's s. S. 374 Anmerk. 6.

Geschichte des Klosters Odisleben.

Von Dr. theol. Prof. Rebe, Pfarrer zu Kossleben.

Die Gräfin Adelheid, die Gemahlin des bekannten Grafen Ludwigs des Springers, soll in Odisleben wie in Bischeiplitz an der Aufricht zur Sühne des Frevels, daß sie zu dem Morde ihres ersten Gemahles, des Pfalzgrafen Friedrich von Putelendorf, gereizt hatte, ein Kloster gegründet haben: so erzählen die ältesten thüringischen Chroniken einstimmig, vgl. die *Annales Reinhardsbrunnenses* (von Wegele S. 11), das *Chronicon Thuringicum* (Erfurter Deutmäler, S. 203), die *Thüringische Chronik* (herausgegeben in Lepsius kleinen Schriften, 3, 245), Gerstenberger (in Schmids Monumenta Hassiaca, 1, 203), den Pirnaer Mönch bei Wendt 2, 1447, Rothe, die thüringische Chronik (von Liliencron, S. 273), Nikolaus von Siegen (von Wegele, S. 267). Diese so reichlich bezeugte Nachricht kann aber, obschon sie von Dr. Hermann in der Zeitschrift für thüringische Geschichte 8, 44 noch vertreten wird, auf Glaubwürdigkeit ganz und gar keinen Anspruch erheben. Schwarze in seiner Abhandlung de dignitatibus Wiperti, (bei Wendt, 3, 966), M. J. J. Koch in Kreysigs Beiträgen 2, 334 ff., Heydenreich in seinem Entwurfe einer Geschichte der sächsischen Pfalzgrafen, S. 88, Bedefind in seinen bekannten Notizen zu einigen Geschichtsschreibern 2, 201, Wegele zu Siegen S. 267 und Andere haben sich schon auf das entschiedenste dagegen erklärt und die Stiftung des Klosters Odisleben entweder der Gräfin Adelheid, oder ihrer Tochter, der Gräfin Kunigunde von Weichlingen, zugeschrieben. Hierfür sprechen die besten Gründe. Es ist schlechterdings nicht nachzuweisen, daß die Gräfin Adelheid, die in zweiter Ehe den Grafen Ludwig den Springer geheiratet hatte, in der Umgegend von Odisleben Eigengut besaß, wohl aber ist aus einer ganzen Anzahl von Urkunden zu ersehen, daß das weichlingische Grafenhaus dort reichbegütert war; weiter erscheinen als Wohlthäter und Schirmherrn dieses Klosters nicht Angehörige des Geschlechtes, das von Ludwig dem Springer abstammt, sondern fürs erste Glieder des Hauses der Grafen von Weichlingen, wie wir uns später überzeugen werden. Damit stimmt auf das beste die Notiz des *Chronicon Gozerense* (Verh. Mon. Germ. Ss. 10, p. 148), daß der Abt Friedrich von Gossek auf Bitten des Grafen Runo von Biglitten die Leitung der Abtei Haldesleben um das Jahr 1088 übernommen habe. Ob die Jahreszahl richtig ist, kann bezweifelt werden, denn die

Annales S. Petri Erph. (vgl. Erfurter Denkmäler, S. 11) bemerken, daß erst 1089 das Kloster Eldisleben erbaut worden sei. Aus dem Namen des Ortes, da das Kloster von den Besitzern des nahen Schlosses Weichlingen gegründet wurde, hat man schließen wollen, daß Adelheid, eine Gräfin-tochter aus Brabant, und zwar aus Löwen, welche zuerst mit dem Grafen Otto von Erlamünde, Markgrafen von Meissen, und nach dessen 1067 erfolgtem Tode mit dem Markgrafen Dedo von der Lausitz vermählt war,¹ die Stifterin sei. Wohl bin ich nicht imstande, nachzuweisen, daß ein Ort Eldisleben schon lange vor dem Kloster bestanden hat, denn es giebt für jene Gegend nicht ein Verzeichnis, welches sich mit dem hersfelder Zehntverzeichnis in dem Hasselgau und dem Briesenfelde vergleichen ließe: allein der Name, so will es mir wenigstens scheinen, legt die Vermutung nahe, daß vor dem Kloster der Ort schon da war; man bedenke doch, was die Endung leben in solchen Verbindungen bedeutet und daß man Klöstern, welche an einer noch nicht bebauten Stätte errichtet wurden, meistens einen Namen gab, welcher an den Heiligen oder die Heilige erinnerte, die darin gefeiert werden sollten. Mir scheint das Wahrscheinlichste zu sein, daß die Gräfin Kunigunde, welche der Ehe des Markgrafen Otto mit Adelheid als zweites Kind und zweite Tochter entsprossen war, das Kloster Eldisleben gestiftet hat. Diese Gräfin Kunigunde war, wie der sächsische Annalist zum Jahre 1062, vgl. noch zum Jahre 1082, angiebt, mit einem Könige der Ruzen zuerst und sodann mit einem Sohne des Herzogs Otto von Sachsen (Nordheim) verheiratet. Wann sie diese zweite Ehe einging, läßt sich nicht ermitteln: da ihr erster Gemahl, welcher Jaroslaw hieß, aber den 3. Oktober 1079 starb,² so mag es in den Jahren 1080—1085 geschehen sein, womit die Angabe der gut unterrichteten Goseder Chronik sich vortrefflich vertragen würde.

Der erste Abt, dessen Leitung das Kloster anvertraut wurde, war Friedrich, Abt von Gosede, wie die Goseder Chronik (l. c. 148) ausdrücklich bemerkt. Dieser Abt, ein natürlicher Sohn des Pfalzgrafen Dedo (l. c. 145), war auf Fürbitte seines Onkels Friedrich von dem Gegenkönige Heinrichs IV., dem Rudolf, zum Abt des S. Georgsklosters vor Raumburg ernannt worden (l. c. 146). Er war ein hochangesehener Herr, das Domkapitel zu Raumburg erwählte ihn 1089 nach Günthers Tod zum Bischof, was aber der Kaiser nicht genehmigte; um ihn in irgend einer Weise zu entschädigen, übertrug er ihm die Abtei von Hersfeld.³ Da dies 1090. noch geschah und Friedrich, als er Eldisleben übernahm, bestimmt als Abt von Gosede,

¹ Annalista Saxo bei Petz 6, 693, 697 u. 738 zu den Jahren 1062, 1070 u. 1103. ² Cod. dipl. Saxoniae rez. 1. Abt. 1, 1, 83. ³ Chron. gozec. p. 149. Pepsius, Gesch. der Bischöfe des Hochstifts Raumburg. 29 f.

und nicht als Abt des ungleich bedeutenderen Stiftes Hersfeld bezeichnet wird, so muß die Gründung von Oldisleben vor 1090 stattgefunden haben und wird in die Mitte der achtziger Jahre hineinzuverlegen sein, denn Friedrich scheint noch Goseder Abt gewesen zu sein, als er nach einer mehrere Jahre langen Verwaltung wegen Überbürdung von Oldisleben sich zurückzog.

Auf Friedrich folgte wohl Liutbertus, welcher aus einer Urkunde der Kunigunde von Weichlingen neben Windolf, Dittwin, Muther, dem Bogte, Reimboto, Volkmar, Christian und seinem Vater Johannes als Zeuge hervortritt. Die Gräfin übergiebt dem Altare des h. Veit¹ zu Oldisleben einen gewissen Albert mit seinem Weib Walpurg und seinen Kindern Kemtmann, Teutmann und Bertha zu Seehausen (ein Stündchen von Oldisleben nach Frankenhausen zu), welche alle jährlich je drei Denare zu entrichten haben.² Dieser Liutbert machte seine Sache nicht gut. Die Pegauer Annalen berichten zu dem Jahre 1110 (Perz, M. G. Ss. 16, p. 250), daß die Gräfin Kunigunde von Weichlingen, deren zweiter Gemahl, der Graf Runo, erschlagen worden war, die Abtei zu Oldisleben in den Grenzen von Sachsen und Thüringen der Fürsorge und der Gewalt des Markgrafen Wicpert sofort, nachdem sie ihn geheiratet hatte, übergeben habe, denn die Besitzungen des Klosters seien sehr verkleinert und die Zucht unter der Herrschaft des Abtes Lupertus sehr gelockert worden, dessen Frömmigkeit dem Herrn Wicpert ohnehin schon bekannt gewesen sei. „Nachdem Lupert nach Verdienst abgesetzt worden war“, erzählt der Annalist weiter, „wurde jener Ort der Pflüge des Herrn Abtes Windolf befohlen, daß sein Zustand unter der Mitwirkung desselben und durch Auswahl frömmere und tüchtiger Brüder einigermaßen wieder gebessert werde.“ Windolf, der Abt von Pegau, brachte das Kloster bald wieder in die rechte Verfassung und berief dann, da er befürchtete, daß er in Pegau seine ganze Schuldigkeit nicht mehr thun könne, wenn er auch Oldisleben unter seiner Obhut hätte, aus dem Kloster Corbey den Herrn Hillin, dessen Tüchtigkeit er erkannt hatte, während derselbe in Pegau das Priorat bekleidete.³

¹ In dem Kloster wurden, wie Siegen S. 267 berichtet, viele kostbare Reliquien in einer Kapsel, deren Deckel ein wertvoller Stein war, aufbewahrt. Unter diesen fanden nach Pezners Chron. Corbey. S. 52 die des Veit oben an.

² Das Oldisleber Copiale im Geheimen Staatsarchiv zu Weimar. F. 556. Mende 1, 613. N. 1. Ich will ein für allemal bemerken, daß die Urkundenabdrücke bei Mende nicht korrekt sind und ich mich an das Copiale halte. Seine Regesten sind zudem oft so unvollständig, daß sie kaum zu brauchen sind.

³ Durch Windolf kam Oldisleben mit dem Kloster Pegau in Verbindung, und zwar nicht vorübergehend, sondern bleibend, wie es aus dem von Mende 2, 117 ff. mitgetheilten Calendarium Pegaviense erhellt. Hier sind verzeichnet folgende Oldisleber, deren Gedächtnis in Pegau gefeiert wird: 1, 3 Äbte,

Hillin war ein trefflicher Abt: das Kloster gedieh unter ihm äußerlich, wie innerlich. Es blieben daher erhebliche Schenkungen nicht aus. Ein gewisser Reginbodo, ein Freigeborner, schenkt von seinem Vatererbe 9 Hufen Landes, 8 in Suabahusen (Schwabhausen zwischen Ohrdruf und Gotha) und 1 in Gonreßlive (wohl Goresleben, südlich von der Sachsenburg an dem rechten Ufer der Unstrut) und außerdem vier Hufen zu Helbrehdesdorff, (ich kann diesen Ort nicht für Helmsdorf bei Eisleben halten, sondern glaube, daß darunter der wüste Ort Helmsdorf zwischen Frankenhäusen und Rottleben zu verstehen ist, die Lehmühle zwischen den genannten Orten, hieß sonst die Helmsdorfer Mühle, vgl. Müldener Hift. Nachrichten von dem Cistercienser-Kloster S. Georgii zu Frankenhäusen. S. 159) deren jede einen Jahreszins von 2 Solidi brachte. Er behielt sich aber die Nutznießung der Güter auf seine Lebenszeit vor, versprach jedoch an dem Festtage des h. Veit ein goldenes Bisancium (ein Geldstück) zu entrichten. Der Erzbischof Adelbert von Mainz bestätigt den 11. Februar 1124 diese Stiftung: der Abt Hillin wird erwähnt, als Zeugen treten auf der Abt Windolf von Pegau, welcher sich demnach, wie es den Anschein hat, noch lebhaft für Eldisleben interessirte, der Markgraf Wibert, als Vogt desselben Gotteshauses, und Thitmar von Rosla.¹ Die Gräfin Kunigunde zog ihre Hand nicht ab: 1126 überwies sie 20 und $\frac{1}{2}$ Hufe zu Trummegeßad (ohne Zweifel Trömmstedt, westlich von Kindelbrück) und 11 und $\frac{1}{2}$ Hufe zu Swabestorph (Schwabstorf zwischen Weimar und Apolda), sowie ihren Ministerialen Friedrich mit seiner ganzen Familie: das Kloster, bestimmte sie endlich, sollte das Recht haben, sich nach eigenem Ermeßsen einen Vogt für jene Güter zu erwählen. Der Abt Hildekin, Otto, Sigfrid, Rudhard, Reinhard, Liebberis und Christian bezeugen dies.² Diese Schenkung bestätigt der päpstliche

Ludgerus (118), Cunradus, Theodericus (139); 2, 13 sacerdotes et monachi, Fridericus (117), Cunradus (118), Wolpertus (128), Gerhardus (132), Vitigo (134), Ulricus (137), Albertus, Hermannus (138), Heliwicus (145), Heinrichus (149), Erkinbertus (150), Ernestus (153), Germanus (154); 3, 9 presbyteri et monachi, Henricus, Stephanus (123), Syfridus (124), Bernhardus (125), Arminoldus, Erinfrius (126), Otto (140), Cristianus (143), Ulricus (144); 4, 2 diaconi et monachi, Heinrichus (134), Eilolfus (140); 5, 3 subdiaconi et monachi, Kunemundus (127), Berchtoldus (148), Nortmannus (152); 6, 1 acolythus et monachus, Albero (143); 7, 1 monachus inclusus, Reinhardus (129); 8, 3 monachi, Alexander (127), Nentherus (143), Heliwicus (149); 9, 1 conversus et monachus, Winradus (137) und 10, ein nicht näher charakterisirter, nämlich Wernherus puer (117).

¹ Das Copiale und Mende 1, 613 f. Nr. 2. ² Das Copiale und Mende 1, 614 f. Nr. 3.

Legat Otto von Münster aus, aber nicht wie Mende 1, 615. Nr. 4 angiebt, den 22. November 1126, sondern, wie das Copiale bemerkt, den 22. November 1150: diese späte Bestätigung macht die Urkunde von 1126, auf welche sie sich bezieht, einigermaßen verdächtig: leider kann ich diesem Cardinallegaten Otto nicht weiter nachkommen, es wäre leicht möglich, daß der Verfasser des Copiale in der Jahreszahl sich geirrt hat, denn auffallender Weise wird durch keinen Zusatz angedeutet, daß die fromme Gräfin Kunigunde inzwischen schon verstorben ist. Im Jahre 1128 erfolgte noch eine andere nicht unbedeutende Schenkung. Ein freier Mann, Namens Vovo, trat dem Kloster im Einverständniß mit seiner Gemahlin Guta 3 Hufen zu Helderungen (entweder Schloß Helderungen oder Oberheldungen, es läßt sich nicht entscheiden) und 5 Hufen zu Stedon (wohl Stöbden, westlich von Cölleba) ab und legte selbst Mönchskleider an, wie sein Weib sich auch aus der Welt zurückzog. Das Kloster versprach für Kost und Kleidung zu sorgen. Der Vertrag ward in Gegenwart der Gräfin Kunigunde, Hartmanns, Walthers, Ludolfs und Lipheris auf Befehl des Abtes Hillin aufgezeichnet: das Postscriptum lautet:

Sit pax scribenti, sit pax et percipienti.

Hillinus iussit, Brunonis dextera scripsit.¹

Der Erzbischof Albert (mit Adelbert von 1124 identisch) zeigte sich 1133 auch dem Kloster sehr freundlich, der Gräfin Kunigunde zu Liebe räumte er auf Fürbitte von vielen Geistlichen und Laien mit Bewilligung des Propstes Heinrich von Zechaburg, in dessen Archidiaconate Oldisleben lag, dem Gotteshaufe das Recht ein, den Pfarrer in Oldisleben zu ernennen; der Archidiacon, welcher ihn nur mit dem Altare zu belehnen hatte, solle ihn zum Erzpriester bestellen. Unter den Zeugen steht der Abt Hillin.² 1147 tritt er wieder in dieser Eigenschaft hervor bei dem Erzbischof Heinrich von Mainz, als derselbe am 16. Juli zu Erfurt dem Kloster Zschtershausen einen Schutzbrief erteilt (Hiltlinus abbas in Oldesleben)³ und als derselbe — ein Tag ist nicht zugefügt — einen Kauf des Abtes Werner vom S. Peter zu Erfurt verkündet (Hiltine abbas Aldesleybensis).⁴

Ob der Meteorstein, der 1136, wie ein Menschenkopfs groß, bei Oldisleben niederfiel aus den Wolken und von den frommen Brüdern sorgfältig aufbewahrt wurde,⁵ von denselben als ein Vorzeichen geseht wurde von dem wunderbaren Besuche, welchen der gottselige

¹ Copiale und Mende 1, 615 f. Nr. 5. Das Wort abbas nach Hillinus habe ich geschrieben, da es nicht in den Vers paßt. ² Copiale und Mende 1, 616. Nr. 6. Ich bemerkte, daß nicht an den Pfarrer im Kloster, sondern an den Pfarrer im Dorfe zu denken ist, denn es ist von einer Pfarrkirche die Rede. ³ Rein, Thuringia sacra. 1, 43. Nr. 2. ⁴ Schannat, Vindemiae 1, 181 und 2, 4. Gudenus, Codex dipl. 1, 187. ⁵ Chronicon Sampetrinum u Chron. Thur. (Erfurter Denkmäler 25 und 204). Annal. Reinhard. 29.

Abt Volquin von Sittichenbach dem Kloster abstattete, oder von dem verwunderlichen Erscheinen und Gebaren des wegen allerlei Unregelmäßigkeiten in Corbey entsetzten Abtes Heinrich, kann ich nicht sagen. Volquins wie Heinrichs Gegenwart in Odisleben ist bemerkenswert. Mit scheelen Augen sahen viele Benediktiner in Odisleben, wie das Cisterzienserkloster, welches jüngst erst in Sittichenbach gestiftet worden war, unter der Leitung des trefflichen Volquin rasch zu großem Ansehen und voller Blüte gelangte. Sie fürchteten nicht ohne Grund, daß manche fromme Gabe ihnen fortan entgehen und dorthin sich wenden würde. Als daher Abt Volquin eines schönen Abends in Odisleben einkehrte, um die schon mehrfach genossene Gastfreundschaft wieder in Anspruch zu nehmen, setzte man statt des Weines dem frommen Mann pures Wasser vor. Der aufwartende Bruder mußte dem mißliebigen Abte Gesellschaft leisten: der Gast lud ihn ein, mit ihm aus dem Becher zu trinken, er nötigte den Sichsträubenden, ihm Bescheid zu thun, und siehe, als der Odisleber Bruder das Getränk kostete, da merkte er, daß das Wunder auf der Hochzeit zu Nana sich einmal wieder erneuert hatte: das Wasser hatte sich in köstlichen Wein verwandelt.¹ Der abgesetzte Corbeyrer Abt Heinrich war nicht ein so bescheidener, anspruchloser Gast wie der wunderthätige Volquin. Er hatte sich nach Rom zu dem Papste Eugenius III. begeben, um seine Wiedereinsetzung zu bewirken, hatte aber unverrichteter Sache zu Anfang des Jahres 1147 nach Deutschland zurückkehren müssen. Er kam nach Odisleben (Aldeslev), vielleicht kannte er den Abt Hillin noch aus früheren Zeiten und dieser kannte ihn aus seinen früheren, besseren Jahren. Kurz und gut, Hillin nahm ihn freundlich bei sich auf, gestattete ihm auch, bei einer Procession, den Hirtenstab in der Hand, einherzuschreiten; er erntete aber bösen Dank. Heinrich benutzte eine Abwesenheit Hillins und bemächtigte sich seines Abtsinthes in dem Kapitel. Vielleicht war diese Abwesenheit keine zufällige, ganz kurze, sondern steht mit dem Kreuzzuge in Verbindung, zu welchem sich Hillin entschlossen hatte.² Hillin sah sein Kloster nicht wieder: es ging ihm nicht besser als den Meisten, welche dem Kaiser Konrad gefolgt waren, er fand den 14. März 1148 den Tod auf dem Meere.³ Heinrich konnte sich aber in Odisleben nicht halten: der Klostervogt Friederich, welchen ich für einen Enkel der Gräfin Kunigunde, die den 11. Juni 1140 verstarb,⁴ und für einen Grafen von Weichlingen halte,⁵ unzingelte das Kloster und der eingedrungene Abt entfloß zu Fuß.

¹ Die miracula s. Volquini in Winters die Cistercienser 1, 376. ² Jaffe, Monumenta Corbeiensia 244. ³ Annales Pegavi (Perth, M. G. 16, 250.) Calendarium Pog. bei Wende 2, 124. Jaffe 244. ⁴ Cod. dipl. Sax. reg. 1. Abt. 1, 1, 83. ⁵ Ein Graf Friedrich von Weichlingen 4. Februar 1144, 1155, 1157. U.-B. von Wallenried. 1, 11, 16, 17. Nr. 8, 13 und 14

Sobald aber Heinrich das Ableben Hillins erfahren hatte, traf er seine Anstalten, ohne kanonische Wahl Abt zu Eldisleben zu werden, er scheint dort sich wieder eingenistet zu haben und ging den bekannten Abt Wibold von Corbey an, sich für ihn bei dem Markgrafen Adelbert zu verwenden.¹ Daß Wibold bei Albrecht dem Bären kein gutes Wort für den Missethäter einlegte und daß Heinrich nicht wieder Abt wurde, versteht sich von selbst.

Auf Hillin folgte Chelheradas, welcher als abbas de Aldesleve als Zeuge in einer 1155 in Wörten ausgestellten Urkunde des Erzbischofs Arnold von Mainz erscheint.² Ob er oder sein Nachfolger die Urkunde des Erzbischofs Christian von Mainz zugestellt erhielt, in welcher dieser auf Bitten des Markgrafen Albrechts des Bären und seines Sohnes Dietrich, sowie auf die des Grafen Reinbot von Weichlingen die Schenkung der markgräflichen Ministerialin Eveza — eine Hufe zu Nova,³ welche jährlich 6 Solidi zinst, einen Hof an dem Markte daselbst und 2 Leibeigene — und ihres Schwiegersohnes Ernst — 6 Ader in Etisleben (Ehleben bei Worsleben) — zuweignet, läßt sich nicht bestimmen, denn diese Urkunde trägt kein Datum und unter den Zeugen finden wir keinen Abt, wohl aber den Grafen Friedrich (von Weichlingen), die honorati civitatis eins, den Vogt Christian und andre mehr. Die bekannten Personen in der Urkunde nötigen, dieselbe, welche Wende zwischen die Jahre 1359 und 1360 stellt (1, 650. N. 107), in die Jahre 1164—1170 zu rücken.

Der Abt Konrad amtiert 1168 nachweislich. Der Fürst Dietrich — derselbe ist der in der vorherstehenden Urkunde mit Namen angegebene Sohn des Markgrafen Albrecht — schließt mit dem Kloster, welches, wie es ausdrücklich heißt, von seinen fürstlichen Ahnen gegründet und ganz ausreichend ausgestattet worden ist, aber nicht recht auskommen kann, einen Vertrag dahin ab, daß weder er und seine Erben, noch der Abt und der Konvent irgend etwas von den Klostergütern zu Lehen geben. Der Abt Konrad, der Prior Hermann, der ganze Konvent, Heinrich von Eufesce, der Pfarrer Ditthelm und dessen Vitar gleiches Namens, die Gebrüder Friedrich und Heinrich von Battendorff (Battgendorf bei Tölleba) unterschreiben.⁴ Dieser selbe Dietrich, des Markgrafen Albrecht Sohn, schenkt laut

¹ Jaffe 244 und 214. ² Cod. dipl. Anh. 1, 301. N. 411. ³ Aus dem auch im Copiale stehenden Nova läßt sich nicht viel machen, sollte statt Nova zu lesen sein Nora, so könnten wir an Rohra, westlich von Weimar, denken. Aber dazu will nicht passen das forum und die honorati civitatis. Eine Püde ist im Copiale nicht nach nova, sollte nicht, was schon Koch (Krechfig, Beiträge 2, 340) vermuthet, civitate im Originale darauf gestanden haben? Wir sämen dann zur Neustadt von Frankenhäusen. ⁴ Copiale und Wende 1, 617. N. 7. Cod. dipl. Anh. 5, 292. Nachtrag 1. N. 506a.

einer undatierten Urkunde, welche Mende ins dreizehnte Jahrhundert hineinweist, von Heinemann, der gelehrte Herausgeber des Codex diplomaticus Anhaltinus, aber viel richtiger in die Jahre 1171—1173 hineinstellt, einen Weinberg und ein Weidicht, welche beide nahe bei dem Gotteshause liegen, zur bessern Unterhaltung der in demselben Gott dienenden Brüder. Der Bischof (sicher der Mainzer Erzbischof) und Konrad, der Abt des Klosters, bedrohen jeden, der diese Schenkung nicht achtet, mit dem Banne: die beiden Advokaten von Oldisleben Reinbodo und Friedrich (ohne Zweifel Grafen von Weichlingen, in einer Walleurieder Urkunde — *U.-B. von B.* 1, 29. Nr. 28 — erscheinen die beiden Brüder comes Regenbodo de Bichelungen cum fratre suo comite Fritherico), der Prästelt Meinherus, Hericus und Ernestus, sowie die Dienstleute Friedrich, Werner, Siffrid, Heinrich, Alverich, Christian und Sturmpus dienen als Zeugen.¹ Conradus, abbas de Aldesleve, ist den 30. Juni 1177 zu Kopsleben und steht unter dem Schutzbrieft, welchen Bischof Ulrich von Halberstadt dem Gotteshause daselbst erteilt:² er bezeugt — freilich nennt die Urkunde nicht den Namen des Abtes von Oldesleve, — auf dem Landdinge zu Gebstedt einen Anlauf des Klosters Pforta in den Jahren 1183—1190.³ Conradus, abbas in Oldesleve, dient in Kaltenborn dem dortigen Propste Adeling 1186 als Zeuge⁴ und 1184 wie 1190 den 25. März in gleicher Eigenschaft zu Erfurt dem Erzbischof Konrad von Mainz in Zehtershäuser Angelegenheiten⁵ und nochmals demselben als Conradus, abbas de Oldisleibin, als dem Abt des S. Petersklosters zu Erfurt das Tragen der Inful gestattet wird.⁶ Ob dieser Abt Konrad mit dem Abte Konrad von Oldesleben eine Person ist, welcher 1206 verkündet und genehmigt, daß der Graf Friedrich von Weichlingen 18 Hufen in Megstede (wohl das wüste Megstede bei Schlotheim, vgl. diese Zeitschrift 11, 172), welche seinem Gotteshause zugehören, den Walleurieder Brüdern für 7 Hufen in dem nahe gelegenen Zehstede einräumt,⁷ und um dasselbe Jahr bezeugt, daß ein gewisser Hartnid mit Bewilligung seiner Frau Kunigunde, seiner Söhne Nortmann und Herwich und seiner Tochter Gertrud an den Bruder Ulrich von Walleuried 7½ Morgen in Ostede (wüst bei Windenhagen, vgl. diese Zeitschrift 3, 737) verkauft habe, was an erster Stelle der Bruder der genannten Kunigunde, Nortmann, der Vogt von Oldisleben, (jedenfalls nicht der Vogt über den ganzen Klosterbesitz, sondern nur Vogt über die Liegenschaften des

¹ Copiale und Mende 1, 619 f. Nr. 9. Cod. dipl. Anh. 1, 400. Nr. 541.

² Schmidt, Hochstift Halberstadt 1, 243. Nr. 231. Diese Zeitschrift 18, 52.

³ Wolff, Chronik des Klosters Pforta 1, 188. Mende 1, 772. ⁴ Schöttgen und Arenfig, Dipl. et script. 2, 703. Nr. 21. ⁵ Rein. 1, 60 n. 62. Nr. 17 u. 19.

⁶ Schannat, 2, 120. Gud. 1, 325. ⁷ *U.-B. von B.* 1, 55. Nr. 63

Klosters an jenem kleinen, entlegenen Orte) bestätigt,¹ und der den 12. Oktober 1209 gemeinschaftlich mit dem Abt von Balleuried und dem Propst von Heusdorf vom Papste Innocenz III. beauftragt wird, als päpstlicher Delegierter den Rechtsstreit, der zwischen dem Domkapitel und dem Stifte U. L. Z. zu Halberstadt entbraunt war, zu entscheiden,² was sie auch wirklich thun,³ wage ich nicht zu bestimmen, denn ich kann mich nicht leicht zu der Annahme entschließen, daß der Abt Konrad, welcher urkundlich 1168 schon auftritt, bis 1228 gelebt habe. Ein zweiter Konrad mag um den Anfang des neuen Jahrhunderts auf den ersten Konrad gefolgt sein.

Den 19. April 1227 sichert Papst Gregor dem Kloster, in dem die Regel des h. Benedikt herrscht, seinen Schutz zu. Zuerst werden die Besitzungen des Gotteshauses aufgeführt: es ist der Platz, auf welchem dasselbe errichtet ist, samt allen Zubehörungen, sodann in Bretla (Bretleben, jenseits von Oldisleben an der Unstrut) die Kapelle und 14 Hufen; in Hörbeislebenn (Herbisleben an der Unstrut, südlich von Zemstedt) die Kapelle, und 10 Hufen mit Wiesen und Wäldern; in Goffersteten (Herrngofferstedt bei Edartsberga) die Kapelle und 23 Hufen; in Waltersleibenn (Waltersleben, südlich von Erfurt) die Kapelle und 16 Hufen; in Heylstetenn (ich vermute, daß der Abschreiber den Anfangsbuchstaben verlesen hat, es wird statt H. ein R. im Originale gestanden haben: es ist an Rägelsstedt an der Unstrut bei Langensalza zu denken, wo das Kloster, wie spätere Urkunden darthun, wirklich begütert war) die Kapelle und 36 Hufen; in Silgenstad (ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich diesen Ort Schillingstedt, zwischen der Sachsenburg und Weichlingen gelegen, nenne) die Kapelle und 24 Hufen; in Oldesleibe 4 Mühlen, 7 Hufen samt Wiesen und Waldungen; in Sehufen 15 Hufen; in Cappledorf (wüßt auf dem Damme von Oldisleben nach Esperstedt fast in der Mitte) 4 Hufen; in Rindeleibenn (es ist darunter wohl nicht Ringleben bei Erfurt, sondern Ringleben zwischen Artern und Esperstedt zu verstehen) 6 Höfe und 12 Hufen; in Bendelebenn (Bendeleben, nordwestlich von Frankenhausen) 18 Hufen; in Hochstete (wohl Hochstedt, südlich von Bieselbach bei Erfurt) 12 Hufen; in Wunreleibenn (Wundersleben zwischen Sömmerda und Straußfurth) 10 Hufen, in Brumichstete (Frömmstedt) 20 Hufen; in Hameleben (Hemleben zwischen Gorsleben und Weichlingen) 18 Hufen; in Hufen (über welchen Ort ich nichts bestimmtes aussagen kann, ich glaube aber, daß es Mittelhausen nördlich von Erfurt ist) 3; in Bacheleben (Bachleben, östlich von Cölleda) 3 Hufen; in Swaveßdorpp 12 Hufen;

¹ U. B. von Ball. 1, 55 Nr. 64. ² Schmidt, Hochstift Halberstadt 1, 405. Nr. 454. Vgl. auch Rein. 2, 123. Nr. 19a. Regesta Archiepisc. Magd. 2, 108. Nr. 352. ³ Schmidt, 1, 406 f. Nr. 455, Rein und Reg. a. a. O.

in Taldorff (etwa Dielsdorf bei Mark Bippach) 40 Hufen; in Heihufen (hier ist wohl auch wieder statt *H* im Anfange ein *R* zu lesen; es wäre also Reuhausen, südöstlich von Tölleda) 4 Hufen; in Heteßleben (am Ende Egleben) 4 Hufen; in Holhufen (etwa Münchholzhausen, östlich von Erfurt) 18 Hufen; in Heteßleben (Egleben, nordwestlich von Erfurt) eine Mühle und 18 Hufen; in Hapfeilsteten (Apfelstedt bei Reudietendorf) 3 Hufen; in Moholßleben (Molschleben, nordöstlich von Gotha) 9 Hufen; in Rithenbach (das ich nicht bestimmen kann) 3 Hufen; in Ho (welches wißt bei Heldringen liegt) 5 Hufen; in Helreisleben (Ellersleben oder Elbersleben zwischen Reuhausen und Buttstedt) 4 Hufen; in Heldringen 3 und in Goußreßleben (jedenfalls Gorsleben) 3 Hufen. Außerdem bestimmt der Papst, daß das Kloster von keinerlei Rodland Zehnten zu entrichten habe, daß es jeden Geistlichen und freien Laien, der eintreten wolle, aufnehmen dürfe, daß keiner, welcher Profest gethan habe, ohne des Abtes Erlaubnis das Kloster verlassen könne. Von dem Bischof haben sie das Christma, das *h. O.*, die Weihung der Altäre und Kirchen, wie der Mönche zu begehren; Niemand darf ohne ihres Diözesanbischofs und ihre eigne Einwilligung innerhalb der Grenzen ihrer Parochie eine Kapelle oder ein Bethaus erbauen. Sie dürfen bei sich begabene, wer bei ihnen begraben sein will, und die Zehnten, welche Laien an Klostereigentum besitzen, zurückkaufen, sowie bei eintretenden Sterbefällen nach der Regel des *h. Benedikt* sich einen neuen Abt frei wählen.¹

Mehr als die Privilegien, welche Papst Gregor dem Kloster Oldisleben erteilt und bestätigt, interessieren uns in dieser Urkunde die Angaben über den Besitz des Gotteshauses. Es war nicht kärglich, nicht notdürftig, sondern außerordentlich reichlich, ja fürstlich ausgestattet, so daß wir es wohl begreifen können, daß der Abt Heinrich, welcher von Corbey vertrieben worden war, alles versuchte, um sich hier in Oldisleben festzusetzen. Rechnen wir zusammen, so besitzt das Kloster nicht weniger als 369 Hufen, 6 Höfe, 5 Mühlen, außerdem noch Wiesen und Wälder.

Den 29. Juli 1228 segnete dieser Abt Konrad zu Erfurt, wo er sich in dem S. Andreaskloster gerade aufhielt, das Zeitliche, ihm folgte sein Hospitalmeister Ditericus,² welcher schon 1239 verstarb. Der Mönch wählte seinen Kapellan Ditericus zum Abte, trotzdem daß er seinen Jahren nach noch ein Jüngling war, aber er hatte sich als einen verständigen, tüchtigen Mann bereits rühmlich bewährt. Seine Amtsvorfahren hatten an den Klostergebäuden wenig gethan, sie waren deshalb sehr in Verfall geraten; mit großen Kosten stellte

¹ Copiate und Mende 1, 617 ff. Nr. 8.

² Chron. Samp. 71. Siegen 351.

er sie aber wieder her.¹ Ihm ward gleich in dem ersten Jahre seiner Amtierung eine hohe Auszeichnung zu teil; am 17. Oktober 1239 gestattete der Erzbischof Siegfried ihm, dem Abt Theodoricus, und seinen Nachfolgern das Tragen der Züfel.² Den 19. August 1240 überträgt der Richter des Mainzer Stuhles ihm und den Äbten von Göllingen und Bünrode die Entscheidung des Prozesses, welchen das Kloster Kapelle bei Frankenhausen gegen den Ritter Ludwig von Trömnstedt wegen eines zum Nachtheile des Klosters errichteten Turmes anhängig gemacht hat.³ Er selbst scheint kein Freund von Prozessen gewesen zu sein: er setzte sich lieber mit denen, welche sein Kloster beeinträchtigt hatten, friedlich auseinander. Wir ersehen dieses aus einem Schreiben, welches Graf Friedrich von Weichlingen an den Landgrafen richtet, worin er erklärt, daß der Abt und der Convent von Oldisleben $2\frac{1}{2}$ Hufen Landes samt Weidicht und den dazugehörigen Höfen von Rudolf von Hufen, der sie unrechtmäßig besessen habe, zurückgekauft hätten.⁴ 1244 öffnete Dietrich sein Gotteshaus seinen Ordensbrüdern von S. Peter zu Erfurt, als diese auf Befehl des Erzbischofs, der mit der Stadt Erfurt arg verfeindet war, wie alle andern Geistlichen und Mönche, hatten ausziehen müssen: zwei und einen halben Monat weilten sie auf ihren Klosterhöfen, als aber das Osterfest herannahte, begaben sie sich, um die Gottesdienste nach Gebühr feiern zu können, in benachbarte Klöster; ein Teil zog nach Hordesleben und wurde hier über vier Monate sehr gut unterhalten.⁵ 1245 gelingt es dem Grafen Friedrich von Weichlingen, dem Schirmvogt von Oldisleben, einen Streit, welcher schon lange zwischen dem Kloster und Albert von Schillingstedt, genannt Menzimaun, geschwebt hatte, vollständig beizulegen. Menzimaun überläßt dem Kloster, um es für zugefügte Schäden zu entschädigen, 2 Hufen Landes und stellt die Ritter Albert von Odersleben und Erkenbert von Wallhausen als Bürgen. Die Friedensurkunde bezeugen der Abt Theodericus, Herr Ulrich, der Prior, Otto, der Küster, Erkenbert (welche Stelle er im Kloster bekleidet, ist nicht angegeben), der Ortspfarrer Theodericus, sodann die Ritter Friedrich von Tunzenhausen, Albert genannt Ziegel, Eckehard von Cannawurf, Friedrich von Odersleben und sein Sohn Albert, Heinrich genannt Lupin, Friedrich von Rothenburg, Albert genannt Reiche (Dives), Erkenbert von Wallhausen, Heinrich von Odersleben, Herwordo von Espingstete und sein Sohn Bertold.⁶ Wenige Jahre später kam das Kloster in große

¹ Chron. Samp. 77. ² Copiale und Mende 1, 620. Nr. 10. ³ Michelsen Cod. Thur. dipl. 1, 16. Nr. 4. ⁴ Copiale. ⁵ Chron. Samp. 79. ⁶ Copiale und Mende 1, 620 f. Nr. 11. Das Geschlecht derer von Oldisleben scheint über ein Jahrhundert geblüht zu haben. 1180 erscheint Siffridus de Oldeslevo (Cod. dipl. Anh. 1, 436. Nr. 590); 1186 Bruno de Oldeslevo (l. c. 1, 476. Nr. 648); den 10. Juni 1255 Henricus de Oldeslebin (U. = V. von Zeitzschrift d. Hergert. XX.

Sorge. Nach des Landgrafen Heinrich Raspes Tod (16. Februar 1247) erhob Graf Siegfried von Anhalt auch Anspruch auf Thüringen und setzte sich auf der nahen, hochgelegenen Sachsenburg fest, von der aus er das Land verheerte. Man machte sich an einen Zusammenstoß Heinrichs des Erlauchten mit Siegfried gefaßt: aber es kam nicht so weit, sie vertrugen sich.¹ Wegen der Vogtei über die Klostergüter zu Herrngosserstedt scheint es allerlei Verdrüsslichkeiten gegeben zu haben: Abt Theoderich entschloß sich daher, dieselbe an sich zu kaufen: Rüdiger genannt Vogt von Arnstadt beurfundet zu Erfurt diesen unter gewissen Bedingungen fertig gewordenen Kauf.² Den 23. März 1249 bekennet der angeführte Rüdiger von Arnstadt, daß er das Vogteirecht über die Eldisleber Güter zu Gosserstedt den Richtern Hartmann von Gelingen und Hermann von Tschtedt, sowie den Knechten Friedrich von Odersleben und Berno von Venderleben aufgetragen habe, damit sie es dem Gotteshause erhalten sollten.³ Nun suchte Abt Dietrich die Vogtei über die Klostergüter zu Elxleben an sich zu bringen. Graf Friedrich von Weichlingen gestattete den 14. Februar 1255 den Verkauf der Vogtei über die Klostergüter zu Elxleben seitens des Abtes Dietrich von dem Ritter Konrad und dessen Sohn Friedrich und verleiht dieselbe seinerseits namens des Klosters an die Ritter Albert genannt Reiche und Heinrich genannt Specht. Er verspricht stets im Namen des Klosters im Erledigungsfalle diese Vogtei weiter zu verleihen und sie nicht für sich und seine Nachkommen in Anspruch zu nehmen. Als Zeugen erscheinen der Abt Dietrich, der Prior Heinrich, der Kapellan Christian, der Pfarrer Heinrich zu Eldisleben, Konrad, der Schreiber, Johann, Pfarrer zu Seehausen, dazu die Laien Heinrich Lupin, Friedrich genannt Franhouß, Friedrich Specht, Albert von Eldisleben und sein Sohn Dietrich, Heinrich von Werningeshausen, Bertold genannt Nappo und Reinhard von Ratolverode.⁴ Den 17. März 1259 borgt der Abt Dietrich gemeinsam mit Christian, dem Provisor der Kapelle zu Melndorff (dieser Ort lag westlich vom Kloster, wo sich jetzt noch die Melndorfer Gärten befinden), 70 Mark Silber dem tiefverschuldeten Kloster Memleben, welches dafür 15 Hufen zu Cannawurf verpfändet.⁵ Auf diesen Handel beziehen sich noch mehrere

Wallenried 1, 213. Nr. 308) und vorher den 14. Februar 1255 mit seinem Sohne Dietrich (siehe später). 1293 Dietrich von Eld (Mende 1, 628 Nr. 38).

¹ Chronicon Erf. bei Schannat, Vindem. 1, 100. ² Copiale. Burchardt, U.-B. von Arnstadt 1, 7. Nr. 19. Vgl. auch Mende 1, 621. Nr. 12. ³ Copiale und Burchardt 7. Nr. 20. ⁴ Urkunde im Staatsarchive zu Magdeburg. Anhang Erfurt. Dörfer Elxleben 1a. Ein Bruder des in dieser Urkunde vorkommenden Albert von Eldisleben mag Heinrich sein, der 1255 als Zeuge erscheint. U.-B. von Wall. 1, 213. Nr. 358. ⁵ Copiale und Mende 1, 621. Nr. 13.

Urkunden, denn Memleben war nicht imstande, in den ausgemachten drei Jahren seine Schuld abzutragen, und mußte deshalb Grundstücke in Cannawurf an Eldisleben zum Eigentum übergeben. Der Landgraf Dietrich bezeugt den 4. April 1261, daß Albert von Arnshergk eine Hufe zu Cannawurf, welche von ihm zu Lehen rührt, der Kirche Melndorff zu eigen gegeben habe.¹ Graf Heinrich von Bucha, Vogt des Klosters Memleben, verzichtet den 28. Mai 1262 für sich, seinen Bruder, seine Mutter, seine Schwester und seine Erben auf alle Rechte an 6 Hufen und ebensoviele Hüfe zu Cannawurf, welche Kloster Memleben an Kloster Eldisleben verkauft hat, was die Ritter, Herr Heinrich von Heldringen, Albert von Odersleben, Dietrich von Tüttelstedt, Albert genannt Neuzemann, der Pfarrer M. Heinrich in Eldisleben, der Pfarrer Herr L. zu Heldringen, der Vogt Albert von der Sachsenburg, Konrad von Trebra und Luther von Biesla bestätigen.² Graf Heinrich wiederholt diesen Verzicht den 15. November desselben Jahres; wir wissen nicht, aus welchem Grunde.³ Der Abt Heinrich von Hersfeld, welchem Memleben unterstand, erteilt den 9. Dezember 1262 seine Einwilligung,⁴ wie der ganze Convent daselbst unter demselben Datum.⁵ Graf Bernhard von Anhalt, welcher von Memleben Güter in Hagenrode (auf der Karte der Ämter Sachsenburg und Weißensee von Schenk 1753 ist ein wüstes Hainrode nördlich von Cannawurf auf der Südseite der Hainleite eingezeichnet) gekauft, aber die festgesetzte Anzahl Acker nicht vorgefunden und deshalb auf die Memlebischen Güter in Cannawurf Beschlag gelegt hatte, erklärt den 22. Februar 1265, daß er dem Verfeher der Kapelle zu Melndorff zu Liebe alle Ansprüche aufgebe.⁶ Memleben veräußert schließlich noch das Frauenholz bei Hagenrode an Herrn Christian, den Verwalter der Marienkapelle zu Mellendorff, 1266, den 6. August.⁷ Der Abt Theoderich von Eldisleben, die Präpste von Memleben, Frankenhäusen und Cölleda verkünden 1266 diesen Kaufhandel, wobei M. Heinrich, Pfarrer von Eldisleben, Werner, Pfarrer von Bilzingsleben, Konrad, Pfarrer von Cannawurf, Ludwig von Arnsherg, Heinrich von Klingleben und Heinrich von Cölleda als Zeugen auftreten.⁸

Was den Abt Dietrich, welcher in einer Urkunde des Grafen Friedrich von Weichlingen am 8. September 1265 als erster Zeuge erscheint,⁹ später bestimmte, von seinem Amte zurückzutreten, wissen wir nicht; 1268 lernen wir einen neuen Abt Namens Christian kennen. Ritter Eiler, Rüdiger und Albert, Gebrüder und Söhne

¹ Copiale und Mendel 1, 622. Nr. 15. ² Copiale und Mendel 1, 623.

Nr. 16. ³ Copiale. ⁴ Copiale und Mendel 1, 622. Nr. 17. ⁵ Copiale

und Mendel 1, 622. Nr. 18. ⁶ Copiale und Mendel 1, 623. Nr. 19.

⁷ Copiale und Mendel 1, 723. Nr. 20. ⁸ Copiale und Mendel 1, 623.

Nr. 21. ⁹ Wend, Hessische Landesgeschichte 3, 2, 135. Nr. 153.

des Vogts Rüdiger von Arnstadt, verzichten, um mit dem Abt Christian von Oldisleben endlich zu Frieden zu kommen, den 18. Oktober dieses Jahres auf alle Vogteigerechtigkeit in Gosserstedt.¹ Den 17. September 1269 ertheilt der Abt mit seinem Convent von Hermann von Frankenhäusen 2 Hoffstätten, welche dicht neben dem Hospitale auf dem Berge liegen, der Caphate genannt wird, was der frühere Abt Theodericus, der Prior, der M. Heinrich, Pfarrer daselbst, Ritter Bertold genannt Rappo, Luther von Biesla und Dietrich von Kopsla und sein Sohn als richtig bekennen.² Den 11. Mai 1271 tritt Graf Bernhard von Ruhalt dem Abte Christian und seinem Kloster die Mühle zu Genssvort (dieses Gänsefurt hat nach der Urkunde apud Oldisleben gelegen, noch jetzt trägt ein Distrikt in der Oldisleber Flur dicht an der Unstrut diesen Namen) mit Aekern, Wiesen und Weidicht unter der Bedingung ab, daß ihm fortan jährlich 6 Malter Wintergetreide und 4 Schweine, welche zwei Mark wert sein müssen, geliefert werden. Unter der Urkunde des Grafen stehen folgende Zeugen: M. Heinrich, Pfarrer von Oldisleben, Graf Friedrich von Klettenberg, Herr Henning von Ostrau, Herr Theoderich von Alndorff (ich verstehe unter dem Orte, nach welchem dieser Mann heißt, Altdorf, welches jetzt als Wüstung jenseits der Sachsenburg in der Gemarkung des Dorfes Gorsleben an dem Hange der Schmücke wüste liegt, vgl. Neue Mittheil. 1, 1, 15) und Herr Walter von Frankenhäusen, die Ritter.³ Über die Vogtei zu Gosserstedt waren trotz aller Abmachungen neue Mißhelligkeiten ausgebrochen: die Grafen Albert, Friedrich und Berthold von Rabenswald bekunden deßhalb zu Rastenberg den 20. September 1274, daß Dietrich Marschall von Edartsberga, welchem sie das Gericht in dem Dorfe Gosserstedt verkauft hatten, weder Recht noch Gericht über die Güter des Klosters Oldisleben in jenem Dorfe besitze und von ihnen erworben habe, so daß er nicht im geringsten irgend welche Gewalt daselbst auszuüben habe. Dies bezeugen Ritter Thilo von Rüsteleben, Dietrich von Gosserstedt, der Grasschaftsrichter, und der gräfliche Rotar Friedrich.⁴ Den 1. September 1277 eignet der Ritter Eberher (es wird dafür wohl Eberhard zu lesen sein, wie die gleichfolgende Urkunde nahe legt) von Stusforde (Stranßfurth zwischen Sömmerda und Gebelee) im Einverständnisse mit seiner Gemahlin Sophie dem Abte Christian eine Hufe und eine Hoffstätte in seinem Wohnorte zu und empfängt diese Güter aus der Hand des Abtes als Klosterlehnstücke zurück.⁵ Der Landgraf Albrecht (der Unartige), dessen Genehmigung Herr Eberhard, wie er ausdrücklich bekennet, schon eingeholt hatte, erteilt

¹ Copiale. Mende 1, 624. Nr. 22. Burthardt 14 f. Nr. 34. ² Copiale und Mende 1, 624. Nr. 23. ³ Copiale. Mende 1, 624 f. Nr. 24. Cod. dipl. Anh. 2, 281. Nr. 389. ⁴ Urkunde im Staatsarchive zu Magdeburg, Herrengosserstedt Nr. 2. ⁵ Copiale und Mende 1, 625. Nr. 25.

den 20. April des folgenden Jahres durch besondere Urkunde seine Einwilligung.¹ Als Schiedsrichter und Friedensrichter waltet Christian, von Gottes Gnaden Abt des Klosters zu Oldesleybin, in Gemeinschaft mit dem Propst Gifeler von Frankenhäusen und Thilo genannt puer (Kind), Vogt auf der Sachsenburg, in einer Streitsache des Klosters Kapelle mit den Gebrüdern Konrad und Ludwig genannt Ruspeler von Trömmstedt, was er mit seinen Genossen den 10. Mai 1278 bekundet; unter den Vertretern des einen Theiles finden wir den Herrn Theoderich, ehemals Abt in Oldisleben, und unter den Zeugen Herrn Heinrich, Pfarrer von Oldislebin.² Den 13. Mai 1278 stiftet Abt Christian, diesmal aber in Gemeinschaft mit den Präpsten Heinrich von Bunrode, Heinrich von Gillingen und Gifeler von Frankenhäusen, zwischen dem Kloster Kapelle und den Gebrüdern Friedrich, Heinrich, Albert und Ulrich von Trömmstedt über allerlei fragliche Punkte einen Vergleich; wieder erscheint unter den Bevollmächtigten der einen Seite der frühere Abt Theoderich von Oldesleybin.³ Den 15. Mai 1278 bestätigt der Landgraf Albrecht den letzten Vergleich; hier wird auch wieder der guten Dienste des früheren Abtes Theoderich von Oldesleybin gedacht (ich will gleich bemerken, daß ich ihn später nicht mehr erwähnt gefunden habe), unter den Zeugen wird an erster Stelle Herr Christian, Abt in Oldesleybin, angegeben.⁴ Abt Christian vidimiert 1280 eine Urkunde des Erzbischofs Christian von Mainz vom 18. August 1250;⁵ den 13. September 1281 nimmt er das Jechaburger Kapitel in die Brüderschaft auf;⁶ 1282 erhält er von Eiler und Albert, den Söhnen des verstorbenen Vogtes Rüdiger von Arnstadt, einen förmlichen Verzicht auf die Vogtei zu Gofferstedt; als Zeugen erscheinen in der am 20. Juni angefertigten Urkunde die Ritter Ludwig von Arnesberg, Friedrich Crazh, Gerwich und Bertold von Molstorf, ferner Christian von Helbrungen, Heinrich von Thalheim und Heinrich von Jecha.⁷ 1285 erkaufte er für 25 Mark Silber Stendaler Währung vom Anhaltiner Grafen Bernhard und seinem Sohne Johann einen Hof, welchen früher Luthar von Biefa bewohnt hatte, nebst vier angrenzenden Hoffstätten und einem alten Hopseugarten, welcher vor dem Walde liegt, was die Ritter Tilo von Warmundestorf, Herr Heinrich von Lotirstete, Ehrich genannt Crac, Herr Heinrich von Flochtel, Herr Friedrich von Ergetstete (hier liegt offenbar ein Schreibfehler vor, es wird Retgestete, Rettgenstedt bei Cölleba gelesen werden müssen), Herr Walter von Vrankenhusen und außer-

¹ Copiale und Mende 1, 625. Nr. 26. ² Michelsen 1, 19. Nr. 9.

³ Michelsen 1, 19 f. Nr. 10.

⁴ Ebenda 1, 20 f. Nr. 11.

⁵ Copiale.

⁶ Landesarchiv zu Sondershausen.

⁷ Copiale, Burthardt 22 f. Nr. 43 und Mende 1, 626. Nr. 28.

dem noch Theoderich von Altindorff, Konrad von Frumestete und Heinrich von Rosinhain bestätigen.¹ In dem folgenden Jahre stellt Graf Bernhard über diesen Handel dem Abte Christian aufs neue eine Urkunde zu: dieselben Zeugen werden wieder genannt.² Den 1. März 1287 erklärt Graf Johannes von Anhalt, daß er mit Wissen und Willen seiner Brüder Albrecht und Bernhard dem Abte Christian für 25 Mark Stendaler Silber verkauft habe 1 Hof mit 4 Hofstätten, einen alten Hopfengarten, und dazu schenke die Kapelle des h. Veit, welche an das Kloster stößt, und den „alden Hain“, was die Ritter, Heinrich, Herr von Helbrungen, Herr Hermann von Seakinstete, Herr Tilo von Warnstorb, Herr Ehrich genannt Cruc, Herr Heinrich von Loderstete, Herr Tilo von Altindorp, Herr Konrad von Trebere, Herr Friedrich von Retinstede, Herr Friedrich genannt Slichting, Herr Walter von Wrackenhusen und Herr Johann Scriptor, Herr Heinrich, Pfarrer von Eldisleben, und Herr Konrad, Pfarrer von Sachsenburg, beglaubigen.³ Den 29. September 1288 verkauft Graf Johannes dem Abte Christian weiter eine Hufe und einen Hof zu Eldisleben, wobei als Zeugen erscheinen: Herr Friedrich genannt Slichting, Herr Thilo von Altendorff, Herr Walter von Franckenhusen, Herr Ulrich genannt Irons (Vock), Hermann genannt Knut, sämtlich Ritter, und Heinrich, Pfarrer von Eldisleben, Konrad, Pfarrer von Sachsenburg, und Heinrich von Sangerhausen.⁴ 1289 willigt Abt Christian in einen Tausch: Graf Friedrich von Weichlingen verkündet, daß Albert genannt von Harraß eine Hufe zu Elzeleben, welche er von dem Abte von Eldisleben zu Lehen getragen habe, an das Nonnenkloster zu Frankenhäusen verkauft habe, wofür er dem Herrn Abt eine halbe Hufe zu Aroldisshausen (nicher Orlishausen zwischen Sömmmerda und Renhausen) und 22 Alder Wiese zu Elzeleben zu eigen gegeben und dieselben als Lehen wieder empfangen habe, was die Ritter, Herr Heinrich von Rothenburg, Herr Eckehard Dives (Reiche) und Herr Ludwig von Hemleben bestätigen.⁵ Den 16. November 1289 eignet der Landgraf Albrecht, während eines Anienthaltes in Weissenfee, dem Kloster eine Hufe zu Cannawurf zu, welche Heinrich und Eckehard, die Söhne des Ritters Eckehard von Cannawurf, ihm zurückgegeben haben.⁶ Den 28. Februar 1291 verkauft das Kloster Reinsdorf dem Kloster Eldisleben 2 Hufen zu Kingleben, was Herr Heidentilus und Herr Nikolaus, ehemals Abte daselbst, Herr Heinrich, Pfarrer zu Eldis-

¹ Copiale. Mendt 1, 627. Nr. 30. Cod. dipl. Anh. 2, 422. Nr. 594.

² Copiale. Cod. dipl. Anh. 2, 432. Nr. 610. ³ Copiale. Mendt 1, 625.

Nr. 27 (mit falscher Datierung). Cod. dipl. Anh. 2, 433. Nr. 612. ⁴ Copiale.

Mendt 1, 627. Nr. 31. Cod. dipl. Anh. 2, 453 f. Nr. 640. ⁵ Copiale.

Mendt 1, 627. Nr. 32. ⁶ Copiale. Mendt 1, 627. Nr. 33 und nach dem Originale in Leipzig 1, 778 f. Nr. 18.

leben, der Herr Pfarrer zu Sachsenburg, Herr Ludwig, ehemals Vikar zu Gorsleben, und Heinrich, Pfarrer zu Bretleben, genaunt von Saugerhausen, bezeugen.¹ Zwei Jahre später kauft Abt Christian, wie Graf Otto von Anhalt am 19. Juni 1293 selbst zu Eldisleben beurkundet, eine Hufe zu Priesedorf (dieser Ort lag auf dem linken Ufer der Unstrut halbwegs etwa zwischen Eldisleben und Bretleben; es befand sich dort auch ein Burghof, ein Johann von Priesedorf erscheint bei der Gräfin Kunigunde von Weichlingen 1117, den 20. März als Jenge, vgl. v. Heissenstein Regesten der Grafen von Erlamünde. S. 27) von den Gebrüdern Rüdiger und Otto, genannt Ruffler, welche sie von dem Anhaltiner Fürsten zu Lehen trugen; dieser verzichtet auf seine Rechte und zieht die Ritter, Herrn Heinrich Marschall, Herrn Walter von Frankenhause, Herrn Treus (Roc), Herrn Heinrich Munt, außerdem noch Konemann von Jahnern, Albert von Kettgenstedt und Dietrich von Eldisleben als Zeugen zu.²

Schwere Zeiten erlebte Abt Christian in den letzten Jahren seiner Amtierung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die wilden Völker, welche der König Adolf in das gesegnete Thüringen, Meissen und Osterland führte, das reiche Kloster nicht ungerührt ließen: suchten sie doch die Herrschaften Heldrungen und Weichlingen, wie Nothe ausdrücklich S. 474 angiebt, ganz besonders heim und waren ihnen doch auch weder Kirchen noch Klöster heilig, vgl. ebenda 475 ff. (Ent, daß das Kloster Eldisleben kurz vor diesem Einfalle der Rheinfländer mit dem Grafen Heinrich von Weichlingen sich ausgesöhnt hatte. Das Gotteshaus wäre zu Grunde gegangen, wenn die Feinde von auswärts mit Widerjachtu und Bedrückern in der Nähe sich verbunden hätten. Graf Heinrich hatte es an Übergriffen und Traghälen nicht fehlen lassen, aber er hatte ein Einsehen und schenkte, um den Schaden, welchen er angerichtet hatte, wieder gut zu machen, mit Genehmigung seines Bruders Gunzelin 50 Ader Wald bei Oberheldrungen und gelobte, sich nie wieder an dem Gotteshause zu vergreifen: dies bezeugen den 10. März 1294 die Ritter Herden von Remningen, Hermann von Hasenberg, Konrad von Cölleda, Friedrich von Henleben, Hermann Munt, so wie Ludwig von Frohdorf und Hermann von Zödten.³ Wie die Zeiten sich etwas wieder besserten, erkaufte den 8. August 1296 Abt Christian von den Gebrüdern Henning und Zwan von Heinrichsberg für die Marienkapelle zu Mellendorf einen Hof zu Homendisdorf (wüßt Homsdorf bei Eldisleben) und eine Hufe zu Eldisleben, was Herr Gesehard, Pfarrer zu Eldisleben, Herr Gerwich, Pfarrer in Kapellen-

¹ Copiale und Mende 1, 628. Nr. 35. ² Copiale und Mende 1, 628. Nr. 36. Cod. dipl. Anh. 2, 332. Nr. 753. ³ Copiale und Mende 1, 628 i. Nr. 37.

dorf, Herr Heinrich, Kapellan von St. Maria in Mellendorf, die Priester; Herr Heinrich Marschall, Ulrich Vock, Heinrich Runt, die Ritter; Albrecht von Kettgenstedt, Konemund von Jahnern, Burg-lente auf der Sachsenburg, beglaubigen.¹

Dieser Abt Christian, welcher mit den Benediktinern im S. Peters-kloster zu Erfurt in Bruderschaft stand,² folgte dem Beispiele seines Vorgängers Theoderich und zog sich zuletzt zu einem beschaulichen Leben von den Geschäften zurück, was mit einer Notiz des viel ausgezogenen Eldisleber Kopialbuchs vortrefflich stimmt, daß in den Jahren 1250 — 1297 zwei auf einander folgende Äbte auf ihre Würde Verzicht geleistet und zu ihrem standesgemäßen Unterhalte das Vorwerk Elzeleben erhalten hätten. Während Christians Vorgänger Theoderich in mehreren Urkunden noch erwähnt wird, begegnet uns der Name des Abtes Christian nur noch ein Mal, und zwar in einer Urkunde vom 9. Juli 1299 bei einer Schenkung der Frau Hedwig von Sangerhausen an das Kloster Kapelle; hier steht unter den Zeugen: Kristianus, quondam Abbas in Oldesleyben.³ Leicht ist es möglich, daß er mit weltlichen Sorgen und Geschäften sich durchaus nicht mehr befassen wollte, da die letzten Jahre, welche er erlebt hatte, über alle Beschreibung traurig und entseßlich gewesen waren, und der Blick in die Zukunft auch nicht viel Gutes verhieß: zudem sagte ihm der ganze Zustand der Kirche nicht sehr zu. Wir dürfen das Letztere wohl daraus schließen, daß er Wönnner des nicht unbekannten Nikolaus von Vibra war, welcher unter dem Pseudonym Oecultus ein *carmen satiricum* geschrieben hat, welches dem Johann Huß und seinen Böhmen, sowie dem Matthias Placius Almyrus wohl bekannt war. Mancherlei Schäden der Kirche werden in diesem in leoninischen Versen verfaßten satyrischen Gedichte berührt: wir haben darauf nicht näher einzugehen, meinen aber, daß Abt Christian sich die Huldigungen dieses Dichters nicht hätte gefallen lassen, ihn auch nicht unterstützt hätte, wenn er mit ihm nicht eines Sinnes gewesen wäre. Und seine Huldigungen nimmt er an und vergilt sie ihm mit begehrten Gaben. Nikolaus von Vibra preist ihn als einen weisen, vielgerühmten, frommen Mann: der Abt hat ihn dadurch, daß er bei harter Kälte ihm ein warmes Gewand schenkte, von dem Erfrieren errettet, ja er hat ihn durch seine freigebige Hand beredt gemacht. Er stellt ihm seine Gabe zur Verfügung und lehrt ihn in Versen beten zu Maria, der Mutter Gottes, zu den Aposteln und zu den Heiligen, vergißt aber nicht, im Eingang dieser Gebets-sammlung die Bitte an Maria zu richten, daß sie dem Herrn Abt ein langes Leben beschere und seinen Convent im stillen Gehorsam

¹ Copiale. Mendt 1, 628. Nr. 31. Cod. dipl. Anh. 2, 481. Nr. 681.

² Rein, 1, 96. Nr. 91.

³ Michelsen 1, 25. Nr. 17.

erhalte, und im Schluß ihm weitere versificierte Gebete zu versprechen, wenn er ihm ein Geschenk für dieses sein Gedicht verehere.¹ Christian sah aber auch andere Gäste in seinem Kloster; so hält sich bei ihm zu Oldesleibin Bischof Christian von Samland auf, denn die Urkunde, in welcher dieser dem Kloster zu Pegau das Recht verleiht, einen vierzigstägigen Ablass von den ausgelegten Füßen zu erteilen, ist hier in Oldisleben den 19. Juli 1282 ausgestellt.²

Auf Abt Christian folgte Hermann. Er empfing 1297, den 22. Mai, von dem milden Grafen Heinrich von Stolberg eine Hufe zu Kapellendorf geschenkt, was der Pfarrer von Vogtstedt, die Ritter Herr Ulrich Hircus, Herr Hermann von Gehofen, Herr Albert von Artern, außerdem noch Ulrich Anzorg (Thnejsorge), Friedrich Krocht, Siegfried von Stolberg, die Kastellane zu Vogtstedt, beglaubigen.³ Bald kam er aber mit dem Grafen Otto von Anhalt in Zwist; dieser erhob Ansprüche auf den Altenhain, welchen Kloster Oldisleben 1287 von dem Grafen Johann von Anhalt, seinem Vetter, erkaufte hatte. Dieselben stellten sich als berechtigt heraus, aber das Kloster hatte augenblicklich nicht so viel bares Geld, um sie befriedigen zu können. Man mußte sich aber zu helfen. Man trat mit einem wohlhabenden Erfurter Bürger Namens Dietrich von Lubelin in Verhandlung und kam auch zu einem erwünschten Abschlusse. Den 4. Juli 1299 beurkundeten Abt Hermann, Prior Hermann und der ganze Konvent, daß sie das Geld, welches sie von dem genannten Erfurter erhalten, dem Grafen Otto zustellen, welcher alle seine Ansprüche fallen lasse: Propst Bertold von Ettersberg, Heinrich von Sangerhausen, Kanonikus zu Jechaburg, Bertold von Willerstedt, Pfarrer zu Rudenstorff, Ernst von Nassleibn und Petrus pieccariator (Becherer) bezeugen diesen Vertrag.⁴ Zwei Tage später erklärt Dietrich von Lubelin, daß er alle Klostergüter zu Holzhausen (wohl Münchholzhausen, von Erfurt nach Weimar zu) und Urbeche (wohl Urbach, von Erfurt nach Kranichfeld zu) erkaufte habe, aber sich verpflichte, sie innerhalb sechs Jahren, wenn ihm dafür 42 Mark ersetzt seien, zurückzugeben.⁵ Die vorhandenen Mittel waren aber nicht so erschöpft, daß man von jedem Anlaufe hätte Abstand nehmen müssen. Bereits den 22. Juli 1300 erwirbt die Marienkapelle zu Mellen-
dorf von Rudolf von Arnberg eine Hufe Landes zu Trömnstedt, welche bis dahin ein Erfurter Bürger, Konrad von Goldbach, zu Lehen getragen hat, was Eckard Vorbouii, Pfarrer zu Oldisleben, Heinrich, Goshwins Sohn, von Sangerhausen, Kanonikus von Jecha-

¹ In den Erfurter Denkmälern steht im zweiten Halbbande dieses carmen. Die angezogenen Stellen sind B. 2241 ff. und B. 2423 ff. ² Schöttgen, Historie des Grafen Wiprecht 2, 34 f. ³ Copiale, Mendt 1, 629. Nr. 38. Reg. Stoll. Nr. 78. ⁴ Copiale, Mendt 1, 629 f. Nr. 41. Cod. dipl. Anh. 2, 604. Nr. 870. ⁵ Copiale und Mendt 1, 629. Nr. 39.

burg, die Ritter Hermann Knut, Ulrich Hircus, Hermann von Apolda, Hermann von Sondershausen, Vogt der Sachsenburg, Konemund von Jahnern, Heinrich und Edehard, Gebrüder von Cannawurf, und Heinrich Rosenhain, Burgmannen auf der Sachsenburg, bestätigen.¹ Der Landgraf Albrecht, von welchem Rudolf von Arnsherg diese Hufe zu Lehn getragen hatte, erteilt in einer undatierten Urkunde zu diesem Verkaufe seine Genehmigung.² Machte dieser Kauf es etwa nötig, daß Eldisleben noch in demselben Jahre dem Kieglersloster zu Erfurt gewisse Einkünfte in Elzeben überließ?³ Doch war das Kloster im Jahre 1301 schon wieder im Stande, eine Hufe zu Tuteleben (ich möchte darunter Tentleben zwischen Gotha und Eisenach verstehen), welche bis dahin Heinrich von Wiegleben als Lehn innegehabt hatte, zu erwerben, wozu der Lehnherr, der Landgraf Albrecht, den 16. Mai 1301 seine Genehmigung giebt.⁴ Die Marienkapelle zu Melndorf, welche von dem Kloster abhing, scheint in hohem Ansehen gestanden zu haben. Den 11. Jänner 1302 urkundten Hermann, der Vogt der Sachsenburg, genannt von Sondershausen, Heinrich und Edehard, Gebrüder von Cannawurf, und Konemund von Jahnern, daß Albert von Rodensfete (Kettgenstedt) und seine Schwester Sophia eine Wiese zu Cannawurf der Marienkapelle zu Melndorf zum Seelenheil ihres Vaters geschenkt haben, was außerdem noch die Ritter Hermann Knut und Hermann von Apolda, sowie Rüdiger von Tziler (ist mit dem Rüdiger Knifer von dem 19. Juni 1293 identisch), Heinrich von Rosenhain, Theoderich von Ederleben und seine Söhne Theoderich und Heinrich bestätigen.⁵ Den 2. Mai desselben Jahres weist der Landgraf Albrecht vier Hufen mit den dazu gehörigen Wäldern, Wiesen und Höfen zu Tentleben zu, welche Heinrich von Wiegleben samt seinen hinterlassenen Söhnen von ihm zu Lehn getragen und ihm aufgelassen hatte.⁶ Dem frommen Beispiele Alberts von Kettgenstedt folgte noch in diesem Jahre Heinrich von Cannawurf, welcher wie jener auch Burgmann auf der den Anhaltiner Grafen gehörenden Sachsenburg war, wenn wir uns nicht ganz irren; derselbe überläßt nämlich für die geringe Summe von 5 Mark Silber der Marienkapelle zu Melndorf eine ganze Hufe zu Cannawurf, wie Konemund genannt von Jahnern mit seinem Siegel und dem Siegel des Vogts Hermann von Sondershausen und dem des Heinrich genannt von Cannawurf verbrieft.⁷ Die Urkunde trägt nach dem Copiale das Datum XVIII Cal. Aug., welches den 15. Juli ergeben würde; ich weiß nicht, wie Mendt darauf ge-

¹ Copiale und Mendt 1, 637. Nr. 57. ² Copiale. ³ Zeitschrift für thür. Gesch. 5, 247. ⁴ Copiale und Mendt 1, 630. Nr. 42. ⁵ Copiale und Mendt 1, 631. Nr. 44. ⁶ Copiale und Mendt 1, 630 f. Nr. 43. ⁷ Copiale und Mendt 1, 631. Nr. 45.

kommen ist, das X in diesem Datum einfach zu löschen. Der 15. Juli konnte nach dem Römischen Kalender nicht anders, als es geschehen ist, bezeichnet werden. Als Zeugen treten in dieser Urkunde auf: der Ritter Hermann Knut, Hermann von Apolda, Edehard genannt von Cannawurf, Heinrich von Rosenhain und Albert genannt von Beringen (?). Der Landgraf Albrecht mag nicht dahintenbleiben, er schenkt für ewige Zeiten am 29. September 1302 der Marienkirche zu Meludorff eine Carrata (Fuder) Wein aus seinen beiden Weinbergen Wizenburg und Utenhausen, welche in der Nähe der landgräflichen Stadt Weissenfee gesucht werden müssen.¹

Trotz aller dieser Erwerbungen und Zuwendungen befand sich das Kloster in dieser Zeit in einer bösen Lage; diese rührte davon her, daß die Herren von Helfdrungen, die allernächsten edlen Herrn und mächtigen Dynasten, ihm abgeneigt und auffässig waren. Es kam zu Gewaltthaten: die Klostergüter waren vor ihnen und ihren Leuten nicht sicher. Was sie rauben konnten, raubten sie, was sie in Brand stecken konnten, braunten sie nieder. Wie lange das Kloster dieses schwere Ungemach zu erdulden hatte, wissen wir nicht: die beiden Herrn von Helfdrungen, beide Friedrich genannt, kamen endlich zur Einsicht und leisteten dem Gotteshause reichen Ersatz. Kraft einer am 16. Mai 1304 aufgestellten und von den Rittern, Herrn Friedrich von Redingstet, Herrn Hermann Koft, Herrn Hartwig von Langshusen (Lundershausen bei Oberhelfdrungen), Herrn Hermann von Apolda und Herrn Konrad, Pfarrer daselbst, beglaubigten Urkunde entschädigen sie Elbisleben durch zwei Hufen in Dachebeche (Dachwig bei Walschleben), welche nach dem Tode ihres Lehnsmannes Edehard von Grewsen, seiner Frau und seiner Kinder an sie zurückgefallen waren.² Den 20. Januar 1305 beurkundet Hermann, Abt von Oldesleben, gemeinschaftlich mit Friedrich von Helfdrungen und Heinrich von Cannawurf, daß Konemund von Rossla und seine Schwestern von allen Forderungen, welche sie an Kloster Wallentried gemacht haben, nach Empfang von drei Mark absteheu.³ Er giebt in demselben Jahre noch seine Zustimmung dazu, daß die Herrn von Beringen für 180 Gulden auf Wiederkauf das Vorwerk in Epleben samt drei Hufen an den Dechanten zu Jechaburg verkaufen; wir entnehmen aus der nötig werdenden Genehmigung des Elbisleber Abtes, daß die angegebenen Güter den Herrn von Beringen zu Lehen gegeben worden waren.⁴ Das Kloster Elbisleben lag in dem Mainzer Sprengel und seine Äbte hatten auf den Synoden, welche der Erzbischof entweder in Person abhielt, oder durch Bevollmächtigte abhalten ließ, als hohe Würdenträger der Kirche, Sitz

¹ Copiale und Mende 1, 631 f. Nr. 46. ² Copiale und Mende 1, 632. Nr. 47. ³ U.-B. von Wall. 2, 287. Nr. 89. ⁴ Copiale.

und Stimme: der Abt hatte also mehrfach in Erfurt auf längere Zeit zu erscheinen. Es kommt dazu, daß das Kloster in der Umgegend von Erfurt, wie wir gesehen haben, auch reich begütert war. Es mußte von Zeit zu Zeit nachgesehen werden, ob auch noch alles im Stand sei. So gab es Anlaß genug, daß Eldisleber Brüder öfters Erfurt betreten mußten. Ob der Abt Dietrich, welcher, wie bemerkt wurde, 1228 in Erfurt an (apud) St. Andreas starb, dort etwa in einem Hause seines Klosters sein Leben beschloß; ob die Äbte, welche in Erfurt, wie wir beigebracht haben, mehrfach als Zeugen in Urkunden aufgeführt werden, während ihres Aufenthaltes die Gastfreundschaft ihrer Ordensbrüder auf dem St. Peter in Anspruch nahmen, können wir nicht angeben. Jedenfalls stellte es sich im Laufe der Jahre immer mehr heraus, daß es sehr erwünscht sei, wenn Eldisleben eine eigene Herberge, ein eigenes Haus in jener Metropole des Thüringerlandes besäße. Das Kloster erkaufte nunmehr 1307 ein Haus zu Erfurt, und zwar in der Neustadt.¹ Es faßte festen Fuß und erhielt in demselben Jahre dort noch ein schönes Geschenk. Der Abt Hermann, der Prior Heinrich, der Kellner Heinrich und der ganze Convent des St. Veitsklosters zu Eldisleben geben am 5. Dezember 1307 kund, daß der Priester Ernst, ihr Kapellan zu Melindorff, und seine Magd Zutta genannt von Gebesee einen Hof in der Neustadt Erfurt, unmittelbar neben ihrem Klosterhofe daselbst gelegen, aus ganz besonderer Liebe geschenkt haben.² 1308 vermehrt die Marienkapelle zu Melendorf schon wieder ihren Besitz: Albrecht von Rudenstete (Rettgenstedt) verkauft ihr 12 Acker Holz auf der Hainleite, was er durch das Siegel seines Herrn, des Grafen Otto von Ruhalt, und durch die Zeugen, nämlich den Propst Heinrich zu Kapelle, den Kaplan Hartung zu Melendorf, Ritter Hermann Kunt, den Vogt auf der Sachsenburg, Heinrich Rosenhahn den Jüngeren, Günther von Lönningen und Th., den Sohn des Ritters Kunt, beglaubigen läßt.³ Konemund von Zahnera bekennt in demselben Jahre, daß er eine halbe Hufe und 2 Höfe zu Cannawurf gleichfalls dieser Kapelle für fünfsthalb Mark Nordhäuser Silbers verkauft habe, was Ritter Hermann Kunt, Edhard und Heinrich genannt von Cannawurf und der Kaplan Hartung von Melendorf bezeugen.⁴ Der Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange erneuert zu Weißensee (wie das Copiale angiebt, an den XX Cal. Oct., das wäre der 12. September: allein nach dem Römischen Kalender ist diese Bezeichnung ganz unstatthaft, der 12. September wäre pridio Idus: es wird am Ende von dem Kopisten ein X zu viel geschrieben

¹ Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthümer von Erfurt 3, 175. ² Copiale und Mendel 1, 632. Nr. 48. ³ Copiale und Mendel 1, 633. Nr. 49. ⁴ Copiale und Mendel 1, 633. Nr. 50.

und der 22. September das richtige Datum sein) seines Vaters Stiftung der einen Carrata Weins.¹ Den 4. September 1310 treten die Gebrüder Dittmar, Ludwig und Edehard von Willerstedt eine Hufe zu Oldisleben dem Hermann Cancer (Krebs) ab, welcher den Hermann von Sondershausen erschlagen hatte und seine Missethat durch eine Stiftung an das Kloster Oldisleben sühnen will.² Den 28. November desselben Jahres verkauft Propst Engelbert, Priorin Adelheid und der ganze Convent des Neuwerklosters zu Erfurt dem Kloster Oldisleben einen Hof zu Erfurt;³ ich vermute, daß es derselbe Hof ist, welchen der Priester Ernst und seine Magd Zutta dem Kloster geschenkt hatten, denn in jener Urkunde wird ausdrücklich vermerkt, daß der Grund und Boden, auf welchem jener Hof stehe, dem Gotteshause Neuwerk eigentümlich zugehöre. Oldisleben wollte den Hof ganz frei und unabhängig haben. Den 10. Februar 1311 weist Graf Otto von Askanien, Fürst zu Anhalt, dem Kloster eine halbe Hufe zu Priesendorf zu, welche Heinrich Marschall vordem zu Lehen gehabt hat, was außer dem früheren Lehnsmann noch die Ritter Edehard Stanink (?) und Hermann genannt Anut bescheinigen.⁴ Der Priester Gottfried, Verwalter der Marienkapelle zu Melndorf, erwirbt 1312 für dieselbe eine halbe Hufe und einen Hof zu Canna-
wurf, was Burchard von Bruchterde, Konrad von Sommeringen, Ludwig von Greußen, Bertold von Sömmerda, Hebbold der Ältere, Hebbold der Jüngere und Th. genannt Weiz am 9. April beurkunden.⁵ Graf Otto von Anhalt eignet dem Kloster 1312, den 1. Mai, eine halbe Hufe daselbst zu, welche der Pfarrer Gottfried zu Reinhartisdorf (Reinsdorf zwischen Heldrungen und Artern) und der Pfarrer Gerwich zu Kranichborn (südlich von Sömmerda) geschenkt haben. Als Zeugen erscheinen der Pfarrer Edehard von Oldisleben, der Vogt Kunemund von Hoym aus der Sachsenburg, Herr Otto Hirtus und Otto Mizerere ebenda selbst.⁶ Der Pfarrer Gottfried von Reinsdorf hatte nach seinem Ermessen seiner Liebe noch nicht genug gethan, sofort setzt er sich mit dem Pfarrer Edehard von Oldisleben in Verbindung und kauft von Ulrich von Kobenstete den sogenannten Kobensteter Hof zu Erfurt für 36 Talente Denare. Da der Gemahlin des Herrn von Cobstedt dieser Hof zum Leibgedinge verschrieben war, verzichtet dieselbe den 23. Mai 1312

¹ Copiale und Mende 1, 634. Nr. 52. ² Copiale und Mende 1, 634. Nr. 53. ³ Copiale und Mende 1, 634 f. Nr. 55. ⁴ Copiale und Mende 635. Nr. 56. Dieser Priester Gottfried erscheint schon als G. de Reners-
torpp, capellanus in Melndorf, den 10. Februar 1311. Cod. dipl. Anh. 3, 148. Nr. 227. ⁵ Copiale und Mende 1, 635. Nr. 59. ⁶ Copiale und Mende 1, 636. Nr. 60. Cod. dipl. Anh. 3, 162. Nr. 248. Der Otto Mizerere ist ohne Zweifel mit dem Otto Ruzler in der Urkunde vom 19. Juni 1298 eine und dieselbe Person.

auf alle ihre Rechte an denselben.¹ Daß dieser Hof hernach dem Kloster überwiesen wurde, geht aus der Notiz in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthümer von Erfurt 3, 175 deutlich hervor.

Die in das Kloster eintretenden Mönche empfangen vielfach von ihren Angehörigen eine angemessene Ausstattung, welche nach dem Tode des Nutznießers fast ohne Ausnahme dem Gotteshause zufiel, welches sie in seinen Frieden aufgenommen hatte. Wir können uns davon überzeugen aus einer Urkunde, welche der Ritter Heinrich genannt von Murre (wird wohl von Ostramundra so heißen) am 8. September 1313 ausstellt. Er erklärt, daß er mit Bewilligung seiner Frau Luchardis und seiner Söhne Meinhard, Heinrich, Rudolf und Heinrich des Jüngern dem Kloster Oldisleben für seinen Sohn Johannes einen Hof in Erfurt, der jährlich 4 Talente Erfurter Denare und 28 Denare und anderes mehr eintrage, übergeben habe, was der Pfarrer Wüthter von D. zu Murre, Herr Albert genannt von Witterde, Pfarrer in Rettingstete, Herr Konemund genannt von Honderff, ein Priester, und der Laie Krasst, sesshaft zu Murre, bezeugen.² Den 6. April 1315 trifft Oldisleben mit den Marzschällen zu Herrngosserstede einen Vergleich.³ Den 6. August 1317 verkauft Graf Bernhard von Ruhalt dem Abte Hermann den Zins von der Wänsfurter Mühle und die Vogtei über die Klostergüter zu Bretla (Bretleben), was Herzog Rudolf von Sachsen, Heinrich und Friedrich genannt von Bornestorpp, Bethmann von Hoym, Hermann Gruding, Konrad von Altenborg, sämtlich Ritter, und die Knappen Heydiko und Heinrich von Rosenhain beglaubigen.⁴ Hermannus, abbas monasterii in Oldisleybin, waltet als Zeuge bei dem Abte von Volkemode den 21. Januar 1318.⁵ Den 31. Januar 1319 überweisen Rudolf von Alrestete (Allerstede bei Wiehe), Herr von Neu-mark, Heinrich von Alrestete genannt der Lange, Rudolf, Herr zu Alrestete, ein Herr Enendicz (einer Allerstedter Nebenlinie zugehörig) zwei Hufen und zwei Hofstätten in Kapellendorff;⁶ ebenso am 8. Mai die beiden edlen Herrn Gebhard und Bruno von Querfurt eine Hufe mit den dazu gehörigen Höfen, Wiesen und Weiden in Oldisleben.⁷ Ob das Kloster zu den zehn Pfund Groschen glücklich ge-

¹ Copiale und Rende 1, 636 f. Nr. 61. ² Copiale und Rende 1, 637. Nr. 62. ³ Staatsarchiv zu Magdeburg. Herrngosserstede. Nr. 2. ⁴ Copiale und Rende 1, 137 f. Nr. 63. Cod. dipl. Anh. 3, 228. Nr. 349. ⁵ Urk.-B. von Mühlhausen, S. 338. Nr. 727. Schöttgen und Kreyfig 1, 793. Die Herausgeber bemerken in einer Nota, daß sie Hermanns Siegel auf Tafel 1 als Nr. 1 bringen. Das Siegel mit dem Bilde eines Abts, der, die Insul auf dem Haupte, den Hirtenstab in der Rechten, auf einem Throne sitzt, hat aber seltsamer Weise die Umschrift: S. Gangolli Dei gratia abbas in Oldisleybe. ⁶ Copiale und Rende 1, 638. Nr. 65. ⁷ Copiale und Rende 1, 638. Nr. 64.

langte, welche der Erzbischof Peter von Mainz ihm in seinem Testamente vom 21. Februar 1319 zubachte, weiß ich nicht, denn er richtete später noch ein zweites Testament auf:¹ immerhin aber liegt die Vermutung nahe, daß er seine erste Verfügung nicht zurückzog und daß die Zucht in dem Kloster eine solche war, daß der Erzbischof sich gern der Gebete der frommen Brüder versichern wollte.

Das Jahr 1320 ist sehr wichtig, nicht dadurch, daß das Kloster einen neuen Abt erhielt, was möglich ist, denn seit 1318 habe ich den Namen des Abtes Hermann nicht mehr gefunden, auch nicht dadurch, daß am dem letzten April dieses Jahres der Graf Heinrich von Weichlingen der Stiftung seiner erlauchten Ahnen einen Weinberg in dem Mittelberg und Feldberg bei Göringsleben (Görseleben), welchen Ritter Albert von Harvas bisher zu Lehen getragen hatte, mit Genehmigung aller seiner Kinder überwies,² sondern dadurch, daß die Vogtei über das reiche Kloster in andere Hände übergieng. Den 7. Juni 1320 bekennen die Gebrüder Heinrich und Dietrich, Grafen von Hohnstein, daß sie gemeinsam mit ihrem Onkel Bernhard, Fürsten von Anhalt, für 200 Mark reinen Silbers von den Grafen Heinrich, Friedrich und Gerhard von Weichlingen für sich und ihre Erben die Vogtei und das Gericht über Eldisleben an sich gebracht hätten. Zugleich versprechen sie, daß von Görseleben bis nach Seonevelt (Schönfeld bei Artern) an der Unstrut keine neue Mühle gebaut werden soll, wofür das Kloster sich dadurch dankbar erweist, daß es jährlich den Vögten auf das Schloß Sachsenburg von der Mühle im Hopfenthal neun Marktscheffel Korn und vier Schweine, welche 4 Mark wert sind, liefert. Zeugen dessen sind Heinrich Marschall in Brücken, Burchard von Oszoderode, die Ritter, sodann Herr Edehard genannt Lorebodin, Pfarrer zu Eldisleben, und Herr Helwich von Nordhausen, die Priester.³ Die beiden Grafen von Hohnstein, welche nach dem Tode des Fürsten Otto II. von Aschersleben und Anhalt Herren der Sachsenburg geworden waren, sahen das so nahe gelegene Kloster nicht gern in der Hut anderer Dynasten und die Weichlinger gaben es am Ende auch nicht sehr ungern hin, da sie in dem nahen Cölleda ein Nonnenkloster besaßen.

Abt Bertram erscheint urkundlich zum ersten Male den 23. Mai 1321. Bertram von Gottes Gnaden Abt zu Eldisleben, der Prior Hugo und der ganze Convent bekennen, daß sie eine halbe Hufe zu Cannawurf gekauft haben, was der Priester, Herr Gottfried von Reinhartsdorff, Herr Etdard Laurus (es ergibt sich hieraus, daß der Kopist sich gründlich mit seinem Edehard Lorebodin verschrieben hat, es ist in der Urkunde von 1320, den 7. Juni Lorebodin zu

¹ Gudenus, 2, 165. ² Copiale und Meinde 1, 638. Nr. 66. ³ Copiale und Meinde 1, 638 f. Nr. 67.

lesen, Vom ist in der Thüringer Mundart das hochdeutsche Baum), Pfarrer zu Oldisleben, Friedrich von Frankenhäusen, Herr Vorchard, Priester und Mönch, Herr Ludwig von Orla, Pfarrer in Schillingstedt, und Bruder Hermann, Procurator der Kapelle in Mellendorf, bezeugen.¹ Den 31. Juli 1321 überlassen, wie Graf Heinrich von Weichlingen bekunnt, Abt Bertram, Prior Hugo und der ganze Convent eine halbe Hufe, einen Hof, zwei Weinberge und ein Hopfenstück dem Ludwig von Hemleben gegen gewisse Abgaben, was Heinrich von Beringen, Tittel Wezze und dessen Bruder Heinrich und Heinrich von Harraß, sämtlich Ritter, bescheinigen.² Den 22. September 1321 bestätigt der Landgraf Friedrich seines verewigten Vaters Günstbrief wegen der Carrata Weins.³ Das Datum scheint mir nicht richtig zu sein, der Inhalt der Urkunde selbst unterliegt keinem Bedenken. Um diese Zeit wandte der Ritter Heinrich Marschall dem Kloster, um für sein und seiner Vorfahren Seelenheil zu sorgen, eine halbe Hufe und einen Hof in Bernsdorf (es ist wohl an das wüste Bernsdorf bei Reinsdorf zu denken) zu, und zwar insbesondere der Kapelle der Jungfrau Maria in demselben.⁴ Den 21. Januar 1322 treffen die beiden Klostervögte, die Grafen Heinrich und Dietrich von Hohnstein, einen Tausch mit dem Abte Bertram, dem Prior Heinrich und den Brüdern; das Gotteshaus giebt zwei Hufen zu Prisdorff dahin und erhält dafür zwei Hufen und zwei Höfe und Hölzer in Trebra: als Zeugen treten auf der Eckard Vorboni (wir wissen bereits, wie der Mann eigentlich heißt), Pfarrer zu Oldisleben, Heinrich Marschall, Burchard von Aschasterode, die Ritter, außerdem noch Konrad Gunversae (?) und Heinrich von Mohra.⁵ Den 5. April verkündet Bertram, daß Jutta, die Mutter, und Sophie, die Schwester der Gebrüder Hermann und Heinrich von Sondershausen genannt von Sachsenburg, auf 26 Alder Land zu Oberspiera, die an den Zechaburger Scholastikus verkauft worden waren, Verzicht geleistet haben, wie die Klosterbrüder, Herr Bertold von Heringen, der Kapellan Hendereius und der Herr von Günsrode beglaubigen.⁶ Die beiden Grafen von Hohnstein beurkunden den 11. Oktober 1322, daß die Gebrüder Theoderich und Hermann Knut eine Wiese, welche an die Melndorffer Wiesen stoße, dem Gotteshause zum Seelenheile ihres Vaters geschenkt haben.⁷ Zum letztenmale erscheint dieser Abt im Jahre 1323; das Kloster Göttingen überläßt dem Kloster Kapelle einen Hof zu Günsrode, dies bezeugt an erster Stelle honorabilis abbas Betmannus (was offenbar ein Schreibfehler ist) de Oldisleybiu.⁸

¹ Copiale und Mende 1, 639 f. Nr. 69. ² Copiale und Mende 1, 640. Nr. 70. ³ Copiale und Mende 1, 639. Nr. 68. ⁴ Copiale. ⁵ Copiale und Mende 1, 640. Nr. 71. ⁶ Zechaburger Copiale in dem Landesarchiv zu Sondershausen. ⁷ Copiale und Mende 1, 641. Nr. 72. ⁸ Michelsen, 1, 30. Nr. 26.

Wenn dem Copiale unbedingt zu trauen wäre, so würde auf den Abt Bertram Herr Siboto gefolgt sein; wir haben uns aber schon mehrfach zu überzeugen Gelegenheit gehabt, daß der Kopist durchaus nicht ganz zuverlässig ist. Eine beträchtliche Anzahl von Namen hat er offenbar falsch geschrieben, ebenso hat er sich in den Angaben der betreffenden Tage hin und wieder geirrt; es hindert darnach durchaus nichts, auch ein Verschreiben in der Jahreszahl anzunehmen. Das Copiale läßt den Abt Siboto 1327 eine Urkunde ausstellen und erwähnt ihn 1338 wieder als amtierenden Abt, redet aber 1332 von einem Abte Edehard. Ich gebe gern zu, daß es zwei Äbte Namens Siboto in Eldisleben gegeben haben kann, deren Regierung nur durch Edehard auseinander gehalten wird; ebenso ist es möglich, daß Siboto bald nach 1327 von seinem Amte zurücktrat, daselbe aber nach Edehards frühem Tode auf Bitten seiner Brüder wieder übernahm; aber das Nächstliegende ist es doch unstreitig, da wir dem Kopisten Flüchtigkeitsfehler nachweisen können, hier ein leicht verzeihliches Verschreiben der Jahreszahl zu finden. So folgte nach meiner Ansicht auf Bertram nicht Siboto, sondern Edehard. Dieser überließ, wie Graf Heinrich von Hohnstein den 13. Januar 1332 bekundet, den frommen Leuten im Dorfe Eldisleben ein Holz hinter dem Hofe Mellendorf mit Genehmigung des Priors Christian und des ganzen Conventes.¹ Er erhielt wohl auch von den Grafen von Orlamünde eine Hufe zu Milingstorf (Millingdorf, südlich von Herrengosserstedt) zum Geschenk: das Copiale giebt keine Jahreszahl an und notiert auch bloß diese Schenkung, aber Anfang der dreißiger Jahre jenes Jahrhunderts suchten die Orlamünder Grafen mit den Klöstern an der Aufrut Fühling zu gewinnen, so erwarben sie sich 1335 die Vogtei über Kloster Kospelen.² Ihm versprach wohl auch noch Heinrich von Kranichborn, der zwei Hufen in Trömmstedt dem Erdenushause zu Weißensee zugeeignet hatte, zwei Hufen in Bilzingsleben von seinen Gütern zu Lehen aufzutragen, da jene Trömmstedter Hufen ein Eldisleber Lehen gewesen waren.³

Auf Edehard folgte Siboto. Den 26. Juli 1337 überläßt er für immer den Weinberg bei Hemleben, welcher des Abts Weingarten heißt und dem Abte seine Früchte trug, der Custodie des Klosters, da diese an Wein Mangel litt.⁴ Er räumt dem Heinrich von Gutenhufen (wohl Guthmannshausen, westlich von Buttstädt), dem Pfarrer von Erleben, auf Lebenszeit die Hälfte des dortigen Klostervorwerks ein, wie der Beglückte bekennt.⁵ Den 22. September 1338 bekunden die Grafen Friedrich und Gerhard von Beichlingen,

¹ Copiale und Mende 1, 641. Nr. 74. ² Diese Zeitschrift 18, 72.

³ Copiale und Mende 641. Nr. 75. ⁴ Copiale und Mende 1, 641.

Nr. 73. ⁵ Copiale und Mende 1, 641. Nr. 76.

Herren der Rothenburg, daß Abt Siboto, der Prior Ulrich von Kassel und der ganze Convent für die Mühle zu Gorichsleben (Gorichsleben) ihnen 13 Hufen Artland nebst den dazu gehörigen Höfen zu Zschtedt und das Patronat über die S. Magnuskapelle daselbst, 6 Hufen zu Wendeleben und das Holz, welches der Eichberg genannt wird, abgetreten haben. Diesen Handel bezeugen der Graf Friedrich von Weichlingen, der Ritter Eckhard Dives, Herr Werner von Altdorf, Herr Hugelold von Rindeleben, Herr Heinrich, Pfarrer in Wendeleben, der Schulze Bertold, der Knappe Eckhard Riche, Thilo von Wolckramshusen, Hermann und Heinrich, Böllner zu Trautenhausen.¹ Den 26. December desselben Jahres bezeugen die beiden Ratsmeister und die Ratsleute der Stadt Weissenfer, daß Burchard von Günstedt von dem Convente zu Oldisleben mit fünf Mark Nordhäuser Silbers für eine Jahresrente von einer halben Mark erkauft habe.² Siboto mag es noch gewesen sein, welcher den 17. Januar 1343 den Siegfried von Wendeleben mit zwei Hufen daselbst belehnte und von dem Belehnten am selben Tage einen Revers erhielt,³ und den 15. März 1343 von dem Vogt Theoderich von Sebelebyn und seiner Wittin Thela (Ottilia) auf der Sachsenburg einen Hof, welchen vordem Nikolaus Geheyner besessen hatte, empfing.⁴ Das Jahr darauf geht es bei Oldisleben sehr lebhaft zu, Heißige ziehen von allen Seiten zusammen und beziehen ein festes Lager. Der Landgraf Friedrich liegt im Felde gegen die beiden Grafen Friedrich von Orlamünde und Günther von Schwarzburg, den 25. März 1344 belehnt er, nicht in clauastro, wie es im Codex dipl. Anh. 3, 556. Nr. 785 heißt, sondern in castro Oldisleybin die Stadt Erfurt mit dem Dorfe Jümmern, was Herzog Rudolf von Sachsen, Fürst Albrecht von Anhalt, Friedrich von Schönburg, der Ältere und der Jüngere, der Edle Botho von Alenburg, der Protonotar Ulrich von Schlatabach, Heinrich Truchseß von Borna und der Hofrichter Karl von Maltitz bezeugen.⁵

Auf Siboto folgte Heinrich von Bogtstedt, ein Glied des Geschlechtes, welches sich nach Artern benannte. Zuerst tritt er 1346 als Zeuge auf; unter eine Urkunde Eckhard Reiches und seiner drei Söhne Heinrich, Hermann und Eckhard hängt er als Abt von Oldisleben sein Siegel.⁶ In diesem Jahre schenkt Christian von Gundersleben (ohne Zweifel Gundersleben bei Ebeleben) zu seinem und der Seinigen Seelenheil dem Gotteshanse einen Anteil an einer Mote zu Trautenhausen.⁷ Mit den Herren von Marschall, welche den 28. März 1346 Gofferstedt gekauft hatten,⁸ hatte Heinrich seine

¹ Copiale und Rende 1, 642. Nr. 78. ² Copiale und Rende 1, 642. Nr. 77. ³ Copiale und Rende 1, 642. Nr. 80. ⁴ Copiale und Rende 1, 642. Nr. 79. ⁵ Diplom. Heburgense 1, 184. ⁶ Wpf., Heißiges II. B. 2, 515. Nr. 793. ⁷ Copiale. ⁸ Staatsarchiv zu Magd., Herrengofferstedt, Nr. 2.

liebe Not. Graf Heinrich von Weichlingen, welcher wohl der Vogt des Klosters war, denn die Grafen von Hohnstein hatten 1335 den Grafen von Weichlingen die Sachsenburg mit Zubehör abgetreten, vgl. diese Zeitschrift 10, 143. Zeitschrift für thür. Gesch. 8, 209, bekundet — leider fehlt jedes Datum —, daß der Herr Abt von Odisleben erschienen sei mit bitterm Klagen über Heinrich Marschall zu Wöfferstedt: dieser störe sein Kloster in seinem Besitze und ziehe die Klosterzinsen mit Gewalt an sich unter dem Vorgeben, daß ihn Graf Heinrich damit belehnt habe. Der Graf erklärt auf das bestimmteste, daß er das nicht gethan habe und daß dem Kloster seine Zinsen von Hofstätten, Wiesen, Wäldern und anderen Stücken verabsfolgt werden müßten.¹ Graf Heinrich bezengt den 1. Mai 1348 mit seinem Bruder Hermann, daß Eckart von Sebeleibn eine Hufe zu Capellendorf dem ehrsamem Manne Abt Heinrich von Wöfferstedt verkauft habe, wobei als Zeugen Konrad von Kollede, Heinrich, Kaplan auf der Sachsenburg, Thilo von Wolframshusen und Thilo von Rusterleben auftreten.² Den 24. Dezember desselben Jahres erklärt der Ritter Siegfried von Wendeleben für sich, seine Frau Lucia und seine Söhne Hermann und Friedrich, daß er dem Abte Heinrich einen Hof zu Frankenhäusen, genannt der Hof derer von Kollede, verkauft habe, was der Ritter Heinrich genannt Riche, der Kuappe Heinrich Rosenhain und Günther, Röllner zu Frankenhäusen, beglaubigen.³ König Günther, als geborener Graf von Schwarzburg Lehnherr über diesen Hof, genehmigt zu Friedberg in der Wetterau diesen Verkauf den 29. März 1349.⁴ Es fehlte aber auch nicht an Zuwendungen, so eignet Ludolf von Alrestete den 20. Januar 1348 eine halbe Hufe, welche bisher Herr Renzmann zu Lehen getragen hat, dem Kloster zu.⁵ Heinrich von Kollede giebt den 17. September 1350 kund, daß er einen Hof, welcher neben dem Odisleber Klosterhof in Frankenhäusen gelegen ist, verkauft habe, des sind Zeugen der Ritter Thilo von Wolekramshusen und der Kuappe Eckhard von Sebeleibn.⁶ Das Copiale erwähnt eine Hufe zu Niederudorf, mit welcher 1350 etwas geschehen sei, unterläßt aber zu sagen was. Wahrscheinlich ward dieses Grundstück auch angekauft. Ein Bruder des Abts Heinrich Namens Friedrich, genannt

¹ Copiale und Mende 1, 626. Nr. 29. Bemerken will ich nebenbei, daß die Grafen Heinrich und Hermann von Weichlingen das Dorf Odisleben 1350 an Erfurt vorübergehend verpfänden, vgl. v. Sacke, Urkundliche Nachrichten über die Städte, Dörfer und Güter des Kreises Weichensee. S. 166.

² Copiale und Mende 1, 642 f. Nr. 81. ³ Copiale und Mende 1, 643. Nr. 83.

⁴ Copiale und Mende 1, 643 f. Nr. 81 und 1, 783, wo die Urkunde nach dem Originale aus der Universitätsbibliothek zu Leipzig zum Abdruck gekommen ist. ⁵ Copiale und Mende 1, 643. Nr. 82. ⁶ Copiale und Mende

1, 614. Nr. 85.

von Artern, war Pfarrer zu Vogtstedt: er bedachte in seinem Testamente das Gotteshaus, welchem sein Bruder mit Ehren vorstand.¹ Nach seinem Tode fielen zwei Hufen zu Seehausen, wie Abt Heinrich und Prior Theoderich den 17. September 1351 bezeugen, Eldisleben zu. Abt Heinrich übergiebt den Brüdern aus seines Bruders Vermächtnis eine Hufe zu Seehausen, welche Heinrich Mülner zu Frankenhäusen mit fünf Scheffeln Korn und Gerste verzinst, zur Feier von vier Memorien.² Der Besitz in Frankenhäusen mehrt sich 1352. Fürst Bernhard von Anhalt eignet dem Abte Heinrich am 30. März einen Weinberg daselbst, welcher der Spechtsberg heißt, zu.³ Die Gebrüder Heinrich und Albert genannt von Rastenberg, welche diesen Weinberg verkauft haben, verzichten auf denselben in die Hände ihres fürstlichen Lehnherrn den 11. April, was der Ritter Albert von Harraß und der Kuappe Heinrich von Harraß bestätigen.⁴ Mit dem Räte von Erfurt treffen Abt Heinrich, Prior Dietrich und der ganze Convent den 17. August 1352 eine wichtige Vereinbarung. Das Kloster überließ die Holzmark bei Gossersiedt, die Vogtei und das Gericht über die h. Kreuzgasse daselbst, sowie die Vogtei und das Gericht über die Abts-gasse und eine zweite zu Elzeleben und über die Höfe und Güter, welche zu seinem Vorwerke daselbst gehören, und erhält dafür von dem Räte ein Pfund Wachs, und für die Spanndienste, welche ihm zu Elzeleben zustehen, ein für alle mal 4 Mark Silber. Der Rat übernimmt die Pflicht, die Vorwerke, Backöfen, Höfe und Güter des Klosters an beiden Orten in seinen Schutz zu nehmen.⁵ Den 22. August stellt der Rat hierüber seine Verschreibung aus.⁶ Den 12. Mai 1353 eignen die Herren Albert und Friedrich von Heldringen eine Hufe zu Elzeleben und Walsleben (es ist ohne Zweifel an Walschleben, nördlich von Elzeleben, zu denken), welche der Ritter Eckard von Artern und sein Sohn Albert bis dahin von ihnen zu Lehen gehabt haben.⁷ Den 24. August verkaufen Rouemund von Zahneru und sein Sohn Heinrich, Burgmannen auf der Sachsenburg, etliche Zinsen zu Bindelbrück und Cammarwrf dem Abt Heinrich, was Graf Hermann von Weichlingen, Herr der Sachsenburg, die Ritter Herr Eckard Riche, Herr Thilo von Wolkramsshusen, weiter Eckard von Sybeleben, der Vogt, und

¹ Copiale und Mende 1, 644. Nr. 86. ² Copiale und Mende 1, 644. Nr. 87. ³ Copiale und Mende 1, 646. Nr. 90. Cod. dipl. Anh. 4, 25 f. Nr. 34. ⁴ Copiale. Mende 1, 622. Nr. 14. Cod. dipl. Anh. 4, 26 Nr. 33. Die Anhaltiner hatten allen ihren Besitz in Eldisleben schwerlich schon ganz an das Kloster vergeben: Graf Bernhard von Anhalt belehnt wenigstens noch 1329 Everle Vogtele mit einer halben Hufe und einem Hofe daselbst. Cod. dipl. Anh. 5, 379. Anhang 1, Nr. 31. ⁵ Copiale und Mende 1, 641 f. Nr. 88. ⁶ Copiale und Mende 1, 645. Nr. 89. ⁷ Copiale und Mende 1, 646. Nr. 91.

der Tribote Heinrich von Bendeleben beglaubigen.¹ Abt Heinrich, Prior Theoderich, Kellner Theoderich und der gemeine Convent des Münsters S. Viti belehnen den 1. Februar 1354 den Ludwig von Hemleben mit vier Hufen, einer Hofstätte, zwei Weinbergen und einem Hopfenstück und weiter mit einer halben Hufe und einer Hofstätte daselbst.² Den 19. Mai desselben Jahres bezeugt der Abt Heinrich, daß Webehard von Lomvigen einen Jahreszins von einem Hofe zu Schillingstedt, welcher von Oldisleben zu Lehen rührt, an die Erfurter Bürger Konrad von Busleben, Hermann von Munra und Friedrich von Winrisleben, veräußert habe.³ Der Knappe Heinrich Riche, Herr in Karpenhowe (ich glaube, daß dieser Besitz Reiches der wüste Hof Kattenburg jenseits Kalbsrieth, jetzt das Schloß genannt, ist, vgl. diese Zeitschrift 8, 366 und 11, 159), verkauft den 10. November 1354 dem Abt Heinrich einen Jahreszins von 1 Schock Bahlgrroschen, was der Ritter Thilo von Woltraumshufen, der Knappe Heinrich Rosenhain, der Pfarrer Wachmod von Hemleben und Andreas von Almena, rector scolarium monasterii predicti, bezeugen.⁴ Der letzte Zeuge ist uns nach einer andern Seite hin noch ein sehr erwünschter Zeuge. Wir können aus den bisher vorgeführten Urkunden ersehen, daß es in Oldisleben außer dem Abte noch andere Personen gab, welche in dem Kloster eine ausgezeichnete Stellung einnahmen. Es gab einen Prior, einen Kaplan, einen Küster, einen Kellner und einen Hospitalmeister: jetzt taucht zum erstenmale auch ein Schnrektor auf. Daß die Benediktiner sich gelehrten Studien mit Vorliebe widmeten, ist allgemein bekannt: um die ins Kloster eingetretenen Novizen zu solchen Leuten zu erziehen, welche der Regel des h. Benedikt Ehre machten, mußte Fürsorge für einen gelehrten Unterricht getroffen werden. In Oldisleben war das sicher schon seit geraumer Zeit geschehen, allein eine sichere Kunde wird uns erst jetzt. Über der Sorge für den Geist ward aber die Sorge für den Leib nicht hintenangesetzt: den 1. Mai 1355 weist der Abt Heinrich von Vogtstedt im Einverständniß mit dem Prior Theoderich und dem Kellermeister Eberhard und dem ganzen Convent von den 6 Hufen zu Rindeleben und den 5 zu Elzeleben welche er mit besonderer Unterstützung seiner seligen Mutter Sophie gekauft hat, dem Refektorium 5 Hufen zu unter der Bedingung, daß seiner Mutter und der anderen Klosterwohlthäter Gedächtnis gebührend gefeiert werde. Diese 11 Hufen brachten einen Jahreszins von 20 Marktscheffeln Getreide ein und waren zum größeren Theile an die leiblichen Brüder des Abtes, an den Ritter Eckhard und den Knappen Albert, genannt

¹ Copiale und Mende 1, 646 f. Nr. 92. ² Copiale und Mende 1, 647. Nr. 93. ³ Copiale und Mende 1, 647. Nr. 95. ⁴ Copiale und Mende 1, 647. Nr. 94.

von Artern, ausgethan worden.¹ Den 5. Mai schenkt Heinrich von Hartesleben (ohne Zweifel Hardisleben zwischen Rastenberg und Buttstädt), Pfarrer zu Mühlberg (einem der drei Gleichen), eine halbe Hufe zu Elzeleben.² Den 14. Juni eignet Graf Hermann von Weichlingen, Herr der Sachsenburg, welcher um diese Zeit auch eine ewige Messe und ein ewiges Licht stiftete,³ acht Acker Wiese zwischen Espelsfete und Cappeldorf zu, welche früher die Familie Riche besessen hatte. Der Ritter Eckart Riche, der Kaplan Heinrich, der Vogt Badseme (?) und Gebhard von Loubingen bestätigen diesen Ankauf.⁴ Zwei andere Grafen von Weichlingen, Albert und Gerhard, Herrn von Brücken und Neumark, übereignen den 29. September dieses Jahres noch dem Abte Heinrich einen Hof und eine halbe Hufe zu Borghleben (Borghleben zwischen Artern und Tilleda), was die Ritter Heinrich Hake, Johann genannt Knut, Eckehard von Artern und der Knappe Johann von Leuningen (?) bezeugen.⁵ Im Jahre 1356 erwirbt Abt Heinrich einen Hof zu Seehausen von dem Knappen Heinrich von Kollebe, welcher es selbst den 17. März verkündet, indem er den Vicepfarrer Günther von Grunstedt (doch wohl Günstedt), den Knappen Theoderich genannt Klappe und den Andreas von Jmuna hinzuzieht,⁶ und — die Urkunde, welche aber nicht mehr vorhanden ist, datierte vom 20. Dezember dieses Jahres — von Friedrich und Heinrich von Odersleben eine Hufe für 10 Schock Zahlungsgroschen.⁷ Den 11. Januar 1357 thut Heinrich, Graf von Weichlingen, kund, daß der Abt Heinrich von Vogtstedt, der Prior Dietrich von Weissen-see, der Kellner Dietrich von Hersfeld und der ganze Convent von Odisleben mit ihm einen Tausch getroffen haben, nach welchem das Kloster ihm Güter und eigne Leute zu Oberheldringen abtrete und dagegen von ihm eine halbe Hufe zu Hemleben empfangt. Zeugen sind Hermann, Kaplan zu Weichlingen, Heinemann, Kaplan zu Cölledda, Bachsmuth, Pfarrer zu Hemleben, Jan von Hemleben und Jakob, der Freibote.⁸ Da die halbe Hufe von dem Nonnenkloster zu Cölledda zu Lehen ging, so erteilten Propst und Convent desselben noch ihre besondere Erlaubnis zu diesem Tausche, wie das Kopialbuch angiebt. Der Ritter Ulrich Vock, Burgmann zu Heldringen, stiftet sich am 24. März dieses Jahres mit Hufen und Wiesen ein Jahrgebächtnis, was Walter von Frankenhausen, Pfarrer zu Bretla, Ritter Albrecht Vock, Magnus Male und der Knappe Dietrich von Rastenberg bezeugen.⁹ Den 8. September stellte Abt Heinrich mit dem Prior und dem ganzen Convente den Pfarrer Heinrich zu Mühl-

¹ Copiale und Rende 1, 647 f. Nr. 96. ² Copiale und Rende 1, 618. Nr. 98. ³ Copiale ohne Datumsangabe. ⁴ Copiale 1, 652 f. Nr. 115.

⁵ Copiale und Rende 1, 618. Nr. 97. ⁶ Copiale und Rende 1, 649. Nr. 101. ⁷ Copiale und Rende 1, 649. Nr. 100. ⁸ Copiale und Rende

1, 649. Nr. 102. ⁹ Copiale und Rende 1, 649. Nr. 103.

berg sicher, welcher dem Kloster die Vogtei über Poczendorff (mit welchem Orte ich gar nichts anzufangen weiß, wenn es mir nicht verstatet ist, darunter das Dorf Pössendorff, südlich von Weimar, zu verstehen) und einen Hof zu Elzeleben geschenkt hatte.¹ Aus welchem Tag 1357 die Urkunde des Ruappen Heinrich von Kollebe, Burgmanns auf der Sachsenburg, zu legen ist, in welcher er den Verkauf von fünf Hofstätten in der Altstadt von Frankenhäusen bekennt und in der Albert Runt, Mustos zu Vibra, Ritter Eckehard von Artern und der Kleriker Andreas von Almena als Zeugen erscheinen, wage ich nicht zu bestimmen, denn es ist nicht bemerkt, was für ein Marienitag gemeint ist.² Abt Heinrich erkaufte weiter, wie die Verkäufer, Rouemund von Jahnern und sein Sohn Albert, den 1. November 1358 selbst bekennen, für zehn Schock gemeine Groschen einen Hof und ein Baumstück zu Oldisleben, was Eckehard von Sebeleiben, Vogt zur Sachsenburg, Bertold Kämmerer von Strußberg, Heinrich von Kollebe, Heinrich Gayno, Burgmänner auf der Sachsenburg, und Eckart, der Hofmeister auf dem Vorwerke zu Camawurf, bestätigen.³ Der erste Zeuge in dieser Urkunde, Herr Eckehard von Sibeleybin, verkauft mit Wissen und Willen seiner Gattin Katharina, seiner Söhne Hermann, Dietrich, Heinrich, Eckhard und seiner Töchter Katharina, Kunne (Munigunde), Mechtilde und Sophie den 5. September 1359 einen Hof am Markt in Oldisleben, wobei Heinrich von Waldendorf, Dietrich Runt, Heinze, Marschall und Heinrich von Vogtstedt, der Schreiber, als Zeugen dienen.⁴ Heinrich und Hermann, Gebrüder und Grafen von Weichlingen, eignen am 28. Februar 1360 dem Gotteshause eine Hufe zu Cappeldorff zu, auf welche Dietrich von Wolkramsshausen Verzicht geleistet hat.⁵ Den folgenden Tag bekennet Bertold von Witterde, Vogt der Herrn von Gleichen, daß er in seiner Herren Namen dem Abt Heinrich eine Hofstätte zu Elzeleben nebst vier Aekern überantwortet habe.⁶ Abt Heinrich erhielt von dem Benedictinerkloster zu Kreuzburg noch den vom Propste Kraft und der Äbtissin Katharina am 25. Mai 1360 ausgestellten Brief, laut dessen sie mit Genehmigung ihres Herrn, des Abtes Johann von Hersfeld, andert-halb Hufen zu Haynsberg an Oldisleben verkaufen: am 25. Oktober dieses Jahres trifft er selbst wegen seines Todes Bestimmungen.⁷ Er hatte den Schweisternhof von Grund aus neu gebaut und verfügt, daß der jedesmalige Prior alle Erträgnisse desselben zu seinem Jahresgedächtnis unter die Brüder verteile.⁸ Bei Wendte folgt auf

¹ Copiale und Wendte 1, 649 f. Nr. 104. ² Copiale und Wendte 1, 650. Nr. 105. ³ Copiale und Wendte mit falscher Jahreszahl 1, 633. Nr. 51.

⁴ Copiale und Wendte 1, 650. Nr. 106. ⁵ Copiale und Wendte 1, 651. Nr. 108. ⁶ Copiale und Wendte 1, 651. Nr. 109. ⁷ Copiale und Wendte 1, 651. Nr. 110. ⁸ Copiale und Wendte 1, 634. Nr. 54.

diese Urkunde ein undatiertes Brief des Grafen Friedrich von Weichlingen an den ungenannten Landgrafen von Thüringen und Pfalzgrafen von Sachsen voll Beschwerden über den Rudolf von Husen, welcher sich die Vogtei über Odisleben zustehende und früher der Vogtei der Grafen von Weichlingen unterstellte Grundstücke zu Husen und Buchelde (Büchel bei Müdelbrück) annahm: ich vermute, daß diese undatierte Urkunde falsch gestellt ist, sie ist mit dem Briefe des Grafen Friedrich von Weichlingen aus dem Jahre 1240 identisch. Heinrich von Vogtstedt, welcher dem Kloster Odisleben so lange Jahre vortrefflich vorgestanden hatte, entschloß sich, den Hirtenstab jüngeren und kräftigeren Händen zu überlassen, und zog sich aus dem Kloster ganz zurück, und zwar nach Elzeben, wo so mancher Odisleber Abt schon seinen Feierabend genossen hatte. In einem Vermerke, welchen Abt Heinrich Wymann zu einer Urkunde¹ vom Jahre 1498 macht, lesen wir, daß vor hundert Jahren ein Abt Heinrich, nachdem er resigniert hätte, sich auf dem Klosterhofe zu Elzeben aufgehalten und dort Pferde, Fohlen, Kühe, Schweine und Schafe gehalten habe, so viel als er habe ernähren können. Freilich liegen zwischen 1360, da Heinrich aus Odisleben scheidet, und 1498 mehr als hundert Jahre, da aber in demselben Nachtrage sofort angegeben wird, daß Herr Abt Bertold Tupheleyben gleichfalls nach seiner Resignation Elzeben zu seinem Wohnsitze erwählt habe, so darf man wohl behaupten, daß der Urheber jenes Nachtrages die 100 Jahre nicht so genau nimmt, sondern als runde Zahl ansieht; ich bemerke hierzu noch ausdrücklich, daß nach Heinrich von Vogtstedt in dem vierzehnten Jahrhundert kein Odisleber Abt Namens Heinrich aus Urkunden und Chroniken uns bekannt ist.

Auf Abt Heinrich folgte Nikolaus. Derselbe kauft von Heinrich von Rolde, dem Burgmanne auf der Sachsenburg, wie dieser den 14. Februar 1361 selbst urkundet und Bertold Kremer (es möchte wohl Kämmerer zu lesen sein), Hermann Cayno und Hermann von Sondershausen, Burgmannen auf der Sachsenburg, bezeugen, eine halbe Hufe zu Odisleben.² Die beiden Grafen Heinrich und Hermann von Weichlingen und Sachsenburg eignen ihm und seinem Gotteshause zu ihrem eigenen und ihrer Ahnen Seelenheil eine halbe Hufe zu Kanwerffen den 15. Januar 1363 zu, was der Pfarrer Heinrich von der S. Nikolaikirche zu Cannawurf, der Knappe Heinrich Riche, Heinrich Mor und Konrad von Tonna bestätigen.³ Diese halbe Hufe hatte der Klosterbruder Konrad von Talheim (jedensfalls Thalleben bei Frankenhausen) aus eigenen Mitteln gekauft und dem Kloster geschenkt, wie Abt Nikolaus und Prior Heinrich den

¹ Copiale und Mendte 1, 666. Nr. 166. ² Copiale und Mendte 1, 652. Nr. 112. ³ Copiale und Mendte 1, 652. Nr. 113.

12. November 1364 bestimmt erklären:¹ die beiden Grafen waren die Lehnherrn dieses Grundstückes, sie verzichteten gern auf alles und jedes Recht daran und übergaben dasselbe als freies Eigentum. Den 31. Januar 1368 verkaufen die Gebrüder Friedrich und Hermann von Odersleben demselben Abte drei Stück Salz und vier Schillinge zu Frankenhansen.² Der Ritter Appelle Vock, gefessen zu Heldringen, folgt mit seinen beiden Söhnen Albrecht und Ulrich diesem Beispiel und verkauft, wie er selbst den 25. März mit Zuziehung von Hans und Heinrich von Rastenberg und Albrecht Vock, sämtlich Burgmannen auf der Sachsenburg, als Zeugen bekennt, ein Viertel arthastigen Landes zu Ringleben.³ Johannes Riche, Burgmann zu Heldringen, will hinter seinen Waffenkameraden nicht ganz zurückbleiben, und überläßt den 12. Mai 1368 mit Einwilligung seiner Erben und seines Vetzters, des Ritters Hermann Riche, einen Jahreszins von einem halben Malter Korn, welcher auf einer halben Hufe zu Gorsleben ruht, was zwei Burgmannen von der Sachsenburg, nämlich die gestrengen Wepner (Knappen) Konrad von Kollede und Albrecht Vock, und zwei Burgmannen von Heldringen, nämlich Heinz von Trebere und Johann von Rastenberg, bestätigen.⁴ Hermann von Somerde bekundet im Einverständnisse mit seiner Gemahlin Jutta den 4. Juli 1368, daß er sich mit dem Bruder Hermann von Wolframshusen, der da ein Bruder des Gotteshauses zu Odisleben sei, über eine halbe Hufe Landes, einen Haushof und einen Hopfengarten, in dem Felde von Odisleben gelegen und von dem Kloster zu Lehen gehend, dahin geeinigt habe, daß er diese Grundstücke, welche sein Vater ihm zu seinem Lebensunterhalte angewiesen habe, ganz zu seiner freien Verfügung haben und sie zu einem ewigen Seelengeräte Herrn Thilos von Wolframshusen und aller seiner Erben dem Gotteshause vermachen soll. Als Zeugen treten auf Eissart von Wolframshusen, Burgmann auf der Sachsenburg, und der gestrenge Wepner Hermann von Vroyndorff (Trohndorf zwischen Cölledda und Sömmmerda).⁵ Konrad von Talheim, welcher uns durch die Urkunde aus dem Jahre 1364 schon bekannt geworden ist, verfügt, aber nicht mehr als einfacher Bruder, sondern als Prior, den 30. November 1369 über Zinsen von drei Hufen zu Odisleben, welche er von den Herrn von Odersleben mit Bewilligung der Mutter derselben erkauft hat, in der Weise, daß nach seinem Ableben diese Zinsen der Kustodie zufallen, was die Gebrüder Hans und Friedrich von Odersleben beurkunden. Dabei sind Zeugen

¹ Copiale und Mendt 1, 652. Nr. 114. ² Copiale und Mendt, aber mit falscher Jahreszahl, 1, 658. Nr. 138. ³ Copiale und Mendt mit falscher Jahreszahl, 1, 659. Nr. 139. ⁴ Copiale und Mendt 1, 653. Nr. 116

⁵ Copiale und Mendt 1, 653. Nr. 117.

Ritter Albrecht von Hartas, Burgmann zu Weichlingen, Herr Hermann, Pfarrer zu der Sachsenburg, Anno und Nonemund, Gebrüder von Sundershusen, Kunz von Kollede, Ernst von Azmenstete, Knechte und besessene Burgleute zu der Sachsenburg.¹ Den 30. Oktober 1370 bekennen Heinrich und Hermann, Grafen von Weichlingen und Herrn zu der Sachsenburg, daß Herr Friedrich, Pfarrer zu Bottilstete und Herr Hermann von Hemeleben, Gebrüder, und ihre Vettern Friedrich und Hugo dem Abte Nikolaus für 26 löthige Mark zwei Hufen in Hemeleben verkauft haben.² Um diese Zeit stiftete sich nach einer Notiz des Copiale der Pfarrer Ulrich Hoffmann zu Seehausen ein Jahrgedächtnis. Die Gebrüder Heinrich und Werner Groß veräußern bald darauf zwei Hufen und 24 Ader zu Cannwerff an das Kloster, wie der Lehnherr dieser Güter, der Abt Bertold von Hersfeld, am 7. Dezember 1371 verliindet, und Ritter Hermann Riche, Lütiger von der Sal, Vogt zu Weissenfee, Heinrich von Kunra, Heinrich Riche und des Abtes Schreiber Notiger bezeugen.³ Abt Nikolaus erwirbt 1373 von Andreas von Marten und Hans Seephaut, Ratsmeistern der Stadt Frankenhäusen, einen Jahreszins, bestehend in drei Mark und drei Fuhren Holz.⁴ Den 17. November dieses Jahres ertheilt Papst Gregor XI. zu Avignon dem Benedictiner-Kloster zu Odisleben, welches ihn darum angegangen hatte, einen Konfirmationsbrief über alle seine Gerechtsamen und Freiheiten.⁵ Den 28. Mai 1375 bekundet der Abt Nikolaus, daß er dem Knechte Johann von Hezebold alle Zinsen und Güter, welche Johann von Mulde und sein Sohn früher innegehabt hätten, zu Lehen gegeben habe.⁶ Ritter Hermann Riche, Burgmann auf der Sachsenburg, stiftet sich, wie er den 23. April 1376 selbst urkundet, mit Genehmigung des Abtes Nikolaus und des Priors Konrad ein Jahrgedächtnis. Anno von Sundershusen, Hans von Trebere und Albrecht Vock, Burgleute auf der Sachsenburg, sind des Zeugen.⁷ Den 25. Januar 1377 erklärt Heinrich, Herr zu Heldrungen, daß Hans von Rastenberg von den Eheleuten Albrecht und Katharina von Rastenberg eine Hufe zu Bretla, welche ein Talent zinst, wiederkäuflich erworben habe:⁸ daraus, daß diese Urkunde in Odisleben verwahrt und von dem Verfasser des Copiales nicht beiseite gelegt wurde, ergibt sich mit aller möglichen Bestimmtheit, daß das Kloster später diese Hufe an sich brachte. Der Prior Konrad von Thalheim scheint ein sehr vermögender und sein Kloster außerordentlich liebender Mann

¹ Copiale und Rende 1, 653 f. Nr. 118 und 119. ² Copiale und Rende 1, 654. Nr. 120. ³ Copiale. ⁴ Copiale und Rende mit falscher Jahreszahl, 1, 659. Nr. 141. ⁵ Copiale und Rende 1, 651 f. Nr. 121.

⁶ Copiale. ⁷ Copiale und Rende 1, 655. Nr. 122. ⁸ Copiale und Rende 1, 655. Nr. 128.

gewesen zu sein: der Abt Nikolaus giebt am Dienstag zu Ausgang der gemeinen Woche 1378 kund, daß derselbe von den Gebrüdern Hermann und Albrecht Rost, Burgmannen auf der Bisenburg, zwei Drittel von einer halben Hufe zu Bretla und zwei Drittel von 13 Acker Wiesen in dem sogenannten Osterriethe angekauft habe.¹ 1379 im Oktober bezeugen der Abt Nikolaus, der Prior Konrad, der Großkellner Heinrich von Rastenberg namens des Klosters, daß Hans Niche ein Jahrgedächtnis gestiftet habe.² Diese Stiftung bestätigen am 5. Juni 1380 die Gebrüder Balthasar und Hermann Niche, wobei als Zeugen Albrecht Vock zu Frankenhäusen, Albrecht Vock, dessen Vetter, Burgmann auf der Sachsenburg, und Albrecht von Harraz erscheinen.³

Ich habe keine Mühe gescheut, nach Urkunden zu forschen, in welchen Abt Nikolaus über das Jahr 1379 hinaus irgendwie erwähnt wird, bin aber nicht so glücklich gewesen, irgend etwas zu finden. Dagegen bin ich auf einen Pfarrer von Oldisleben gestoßen, Namens Heinrich von Murre; derselbe dient in Urkunden, welche das Kloster Heusdorf bei Apolda betreffen, als Zeuge, und zwar das erstemal den 3. Februar 1364⁴ und das zweitemal den 29. August 1367.⁵

Auf Nikolaus folgte Bertold. In wessen Hände das Privilegium des Mainzer Erzbischofs Ludwig, zu Langensalza am 27. April 1381 ausgestellt, gelangte, das gestattete, den Gottesdienst im Kloster auch in Zeiten des Interdiktes zu feiern, wenn nur der Ort selbst nicht mit demselben belegt sei,⁶ wage ich ebenso wenig zu bestimmen, als wer von beiden den Brief, welchen Friedrich von Obersleben, Burgmann auf der Sachsenburg, am 25. Mai 1381 ausstellte und Hermann von Sömmersda zu Kammwerff, Hans von Molhausen und Albrecht Trockinveisch bestätigten, betreffs eines Jahreszinses, bestehend aus einem Schilling und einem Fastenhuhn von einem Hofe zu Kammwerff seitens des Priors Konrad für die Küsterei,⁷ und die Schenkungen Kurt Frandes und des Oldisleber Mönches Volkmar Pfiffer⁸ empfing. Es wird aber am Ende Abt Bertold die Verzichtleistung des Grafen Friedrich des Älteren von Weichlingen vom 25. Mai 1382 auf 9 Marktscheffel und 4 Bachen, welche ihm bisher von der Mühle im Hopfenthal waren geliefert worden, in Empfang genommen haben,⁹ sowie die Genehmigung desselben vom 23. August jenes Jahrs, daß sein Kloster 150 Pfund Erfurter Pfennige zu 15 Pfund

¹ Copiale und Mendel 1, 655, Nr. 124. ² Copiale und Mendel mit falscher Jahreszahl 1, 660, Nr. 143. ³ Copiale und Mendel 1, 655, Nr. 125. ⁴ Hein. 2, 216, Nr. 285. ⁵ Ebenda. 2, 219, Nr. 292. ⁶ Copiale und Mendel 1, 655, Nr. 128, aber mit falscher Jahreszahl. ⁷ Copiale und Mendel, aber mit falscher Jahreszahl 1, 660, Nr. 145. ⁸ Copiale. ⁹ Copiale und Mendel 1, 655, Nr. 126.

jährlicher Zinsen an Korigülden von 10 Hufen Landes zu Frankenhansen und Seehansen an das Stift Jechaburg verkaufe.¹ Wegen 1390 kauft Abt Bertold auf Wiederkau einen Jahreszins von einer Mark an einem Hofe zu Frankenhansen und von 10 Mark an einer Salzkote und einem Weinberge daselbst.² Landgraf Balthasar von Thüringen bestätigte ihm den 29. August 1391 die Schenkung eines Jnders Wein für die Marienkirche zu Melndorff.³ Hans von Rastenbergt, gefessen zu Hans Feldringen, verkaufte 1395 zu seiner Zeit dem Klosterbruder Konrad Leberg eine Hufe zu Etzleben, was seine sieben Freunde, die Knechte Albrecht von Rastenbergt und Hermann Niche beglaubigen.⁴ Zuletzt trat Abt Bertold von seiner Stelle zurück und lebte zu Etzleben.⁵

Auf Bertold folgte Konrad: wir dürfen wohl annehmen, daß dieser Konrad nicht der Konrad Leberg ist, welcher 1395 als gewöhnlicher Bruder in dem Kloster sich anhielt, sondern der seit langen Jahren schon als Prior waltende Konrad von Talheim. Lange konnte dieser schon bejahrte Mann nicht amtieren. Er wird es wohl gewesen sein, welcher, wie der Vogt zu Frankenhansen, Heinrich von Weidenloe bekennet, vor gehegter Vant dem Stifte zu Jechaburg eine Pfandverschreibung ausstellen ließ.⁶ Er wird nur einmal genannt. Ritter Balthasar Niche, Hermann und Friedrich, seine Brüder, jezt Burgmannen zu Weissenfee und zu der Sachsenburg, theidingen, wie sie den 4. März 1403 urkundlich unter Zengenschaft Ern Mattis, Pfarrers zu Rannwerff, Ern Berltis, Pfarrers zu Gorfleben, Ern Johannis von Trebere, Vikars zu der Sachsenburg, und der gestrengen Herrn Heinrichs Kemerer, Ernsts von Ohmenstete, Albrechts und Friedrichs von Trebere bekennen, mit dem ehrwürdigen Herrn Ern Konrad, dem Abt, und mit Andreas, dem Prior, wegen des Seelgerätes der Familie Niche.⁷ Aus einer Urkunde des Klosters Kapelle vom 2. Dezember 1404 tritt Er Betman Niche, Pfarrer zu Oldisleibin, hervor.⁸ Um diese Zeit vermachte auch ein Priester Johann Herzog dem Kloster 20 Gulden und andere Gelder, doch schneller als die Klosterbrüder waren Diebe, man mußte mit dem guten Willen des Erblassers sich zufrieden geben.⁹ Das Kloster, welches sehr wohlhabend war, konnte das Mißgeschick verschmerzen; machten Abt, Prior und Convent doch ganz und gar keine Umstände, zu gestatten, daß die Herren von Salza die Hufe zu Weissenfee, welche sie von Oldisleben gegen einen geringen Jahreszins zu Lehen trugen, an die frommen Schwestern zu Schlotheim verkauften.¹⁰

¹ Jechaburger Kopialbuch im Landesarchiv zu Sondershausen. ² Copiale. ³ Copiale und Rende 1, 656. Nr. 129. ⁴ Copiale und Rende 1, 656. Nr. 130. ⁵ Copiale und Rende 1, 666. Nr. 166. ⁶ Landesarchiv zu Sondershausen. ⁷ Copiale und Rende 1, 656 f. Nr. 131. ⁸ Nischellen 1, 67. Nr. 68. ⁹ Copiale. ¹⁰ Ebenda und Rende 1, 629. Nr. 40.

Auf Konrad folgte Friedrich. Kurt Hache, geessen zu Gehofen, und seine eheliche Wirtin Hedwig bekennen am 1. Februar 1406, daß sie dem ehrbaren Herrn Ern Friedrich, Abt zu Oldisleben, Ern Reinhard, dem Prior, und dem Convent eine Hufe zu Oldisleben verkauft haben.¹

Dreißig volle Jahre vergehen, bis daß, einen einzigen Fall ausgenommen — Klaus Gloseberg von Blankenburg verkauft etliche Güter zu Thaldorf, welche von dem Kloster Oldisleben zu Lehen gehen, mit Erlaubnis des Abtes Hermann von Paulinzella den 13. Dezember 1413² — des Klosters wieder urkundlich gedacht wird. Diese Lücke ist in hohem Grade befremdlich. Der Verfasser des Copiales fand aus jenen Jahren durchaus keine Urkunde in dem reichen Archive seines Klosters. Wir können nicht annehmen, daß durch irgend einen Unglücksfall die Urkunden aus diesem Zeitraume seien abhanden gekommen, denn dann müßten wir erwarten, daß sich auch anderwärts bedauerliche Lücken zeigten. Es ist wohl das Nächstliegende anzunehmen, daß jene Jahre für das Gotteshaus dürr und unfruchtbar waren, daß weder Erwerbungen von Belang aus den Einkünften und Überschüssen gemacht werden konnten, noch Schenkungen von irgend welcher Bedeutung geschahen. Es wirft somit diese Lücke ein böses Licht auf das Kloster. Die Wirtschaft in ihm und die Bewirtschaftung seiner Güter muß nicht die beste gewesen sein: die Erträgnisse der Zinsen und der vielen Güter waren so, daß ein tüchtiges Stück Geld selbst bei Mißjahren übrig bleiben mußte. Vielt man aber in dem Kloster nicht recht Haus, verschwendete man, so konnte auch Ordnung und Zucht nicht mehr aufrecht gehalten werden. Die notwendige Folge der im Kloster herrschenden Appigkeit und Zuchtlosigkeit war, daß die bisherigen Freunde und Wohlthäter desselben sich zurückzogen und daß sich keine andern freigebigen Hände fanden. Das Kloster kam allmählich in Verfall. Das hinderte aber den Papst Eugenius nicht, durch Brief vom 30. Juni 1436 zu genehmigen, daß die Prälaten des Klosters oder die von ihnen beauftragten Mönche die Reichte jeder Person, welche zu ihnen komme, hören und von allen Sünden löspredigen durften, außer von solchen, welche der apostolische Stuhl sich vorbehalten habe.³ Der Landgraf Friedrich⁴ gestattete am 2. Januar 1437, daß etliche Jahreszinsen

¹ Copiale und Mende 1, 657. Nr. 134. ² Landesarchiv zu Sondershausen. ³ Copiale und Mende 1, 657. Nr. 133. ⁴ Ich bemerke, daß in dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts die Sachsenburg aus den Händen der Grafen von Weichlingen in die der Landgrafen von Thüringen übergegangen war, womit die Landgrafen auch die Schirmvögte von Oldisleben wurden. Landgraf Friedrich belehnte den 4. Juni 1422 Wolf, Günther und Friedrich von Morungen mit anderthalb Hufen Landes zu Hohllesleben.

von dem Seelengeräte der Herrn Riche von Weissensee nach Cannewurf verlegt werden, was Graf Botho von Stolberg, der Hofmeister, die Ritter Bussio von Bisthum, Friedrich von Hopfgarten, Friedrich von Wipleben, Bernd von Assenburg, Heinrich von Hufen, der Obermarschall, und Thomas von Buttelsedt, der Oberschreiber, bezeugen.¹ Den 8. September dieses Jahres 1437 tauchen erst wieder namhafte Personen des Klosters auf. Der Abt Johann und der Prior Nikolaus Pferjing und der ganze Convent verkaufen ein dem Burgmann auf der Sachsenburg, dem Dietrich von Mühlhausen, und seinem Vetter Friedrich von Mühlhausen Jahreszinsen.² Das Kloster, welches hiernach Geld aufnahm, kaufte den 4. Juli 1446 von dem Stifte Jechsburg ein Vorwerk, etliche Freihöfe und Zinsen zu Epleben,³ und verwilligte, wie Abt Johann den 11. Januar 1449 erklärt, daß Graf Hans von Weichlingen dem Grafen Hans von Hohnstein, Herrn von Heldringen, seinem Vetter, eine Wiese, gelegen zwischen Pysendorf und Bretla, die er vom Gotteshause in Lehen hatte, zu einem Pfand für 400 gute rheinische Gulden setzte.⁴ An dem 22. Juni desselben Jahres eignet Herzog Wilhelm dem würdigen, lieben und andächtigen Ern Johannes, Abt zu Oldisleben, eine Schäferei und drei Hufen bei Bretla zu.⁵ Wahrscheinlich ist der Abt Johannes von 1437 mit diesem Abte gleichen Namens eine und dieselbe Person trotz des Regestes in des Freiherrn von Hagle unfundlichen Nachrichten über die Städte, Dörfer und Güter des Kreises Weissensee S. 612 und 661, daß 1442 Hermann, Abt von Oldisleben, der Stadt Weissensee einen Weingarten zu Schinstitute (Schönstedt) zugeeignet habe, den Dietrich Weße zu Straußfurth, des Klosters Lehnsmann, zu einem Seelengeräte nebst andern Gütern übergeben hatte. An beiden Stellen giebt v. Hagle das Geheimde Staatsarchiv zu Weimar als seine Quelle an; allein dort findet sich eine solche Urkunde nicht.

Auf Johann folgte als Abt Heinrich. Den 29. Juni 1457 bekennt Heinrich, von Gottes Gnaden Abt zu Oldisleben, in Gemeinschaft mit Titel Vetter, Burgmann zu Sachsenburg, Hermann Riche, geseßen zu Cannewurf, und Titel Voßzer, daß sie zusammen mit den ehrbaren, gestrengen Leuten, Herrn Konrad Worm, Herrn Hermann Worm und Albrecht von Rosenhayn die Vormundschaft über den jungen Albrecht Rosenhayn führen wollen.⁶ Ob Abt Heinrich gut gewirtschaftet hat, ist die Frage. Es findet sich in dem Copiale die Bemerkung, daß sich in dem Klosterarchive drei Wiederkaufsurkunden vom Jahre 1460 befunden hätten, welche von Oldisleben und dem

¹ Copiale und Mendt 1, 657 f. Nr. 134. ² Copiale und Mendt 1, 658. Nr. 135. ³ Landesarchiv zu Sondershausen. ⁴ Copiale und Mendt 1, 658. Nr. 136. ⁵ Copiale und Mendt 1, 658. Nr. 137. ⁶ Archiv zu Kloster Nottleben. Hängt der Titel Voßzer nicht etwa mit dem Titel Weße (Urkunde vom 31. Juli 1321) zusammen?

S. Peterskloster in Erfurt angesetzt worden waren. Diese Notiz ist zweideutig. Eldisleben könnte diese Hufen und zwei Hufen zu Elzeleben an das Erfurter Kloster wiederkäuflich verkauft und, um jederzeit den Wiederkauf vornehmen zu können, eine Abschrift der Haupturkunde zurückbehalten haben. Es könnte sich aber auch so verhalten, daß Eldisleben diese Stücke früher einmal an den S. Peter verkauft und jetzt zurückgekauft habe. Es steht mir aber ein von Eldisleben vollzogener Rückkauf nicht recht an, denn Abt Heinrich denkt nicht daran die sogenannten Kriegswiesen, welche Jakob Hade von seinem Gotteshaufe zu Lehen trägt, an sich zu kaufen, sondern er läßt es geschehen, daß der Lehnsmann von Eldisleben dieselben an Jakob Dorfeld verkauft, was Hade am 29. März 1471 verkündet,¹ und verkauft an das Kloster Paulinzella etliche Hufen zu Nawinden (muß bei Almenau oder Stadt Alm gelegen haben) 1462.² Unter Heinrich geriet Eldisleben mit Walfenried in unangenehme Händel. Johann Meiger war von dort entwichen und ins Eldisleber Benediktinerkloster aufgenommen worden. Es gelang dem Grafen Johannes von Hohnstein, Otto von Wernrode, Heinrich Mitschkefal und Apel von Wechungen die beiden Klöster mit einander auszuöhnen; eine Bruderschaft wurde, um das Versöhnungswerk zu krönen, 1466 zwischen beiden sogar aufgerichtet.³

Auf den Abt Heinrich folgte Johannes. Er erscheint zum erstenmale in einer Urkunde des Herzogs Wilhelm vom 12. März 1479, welcher den Streit über die Vogtei zu Gosserstedt schlichtet, der zwischen dem Abt Johannes und Rudolf von Marschall zu Gosserstedt entbrannt war.⁴ Die Herren von Marschall versuchten es immer und immer wieder die Vogtei, welche das Kloster über Teile des Dorfes und die Mark Gosserstedt besaß, an sich zu reißen, da es ihnen äußerst unangenehm war, in dem Orte, da sie ihren festen Wohnsitz hatten, nicht die einzigen Herren und Gebieter zu sein. Allein das Kloster war nicht willens, auf sein gutes Recht freiwillig zu verzichten oder es sich durch Gewalt entziehen zu lassen, und wußte Wege zu finden, um sein Recht zu schützen. Den 28. September 1478 verkaufte das Kloster an Hans Eygenrodt ein Malter Roggen und ein Malter Hafer wiederkäuflich und an Hans Kemestet die Nutzung einer Hufe Landes zu Bretta,⁵ und um dieselbe Zeit überließ es den Herren von Heldrungen das Patronat über die Kirche zu Mittelhausen und empfing dafür das Patronat über die Kirche in dem Dorfe Eldisleben.⁶ Wohl mit Genehmigung des Abtes, als

¹ Copiale. ² Krenzig 4, 229. Den 5. Mal giebt eine Notiz im Landesarchiv zu Sondershausen an.

³ Reudfeld, Walfenried 1, 230. ⁴ Copiale und Wende 1, 660. Nr. 141.

⁵ Landesarchiv zu Sondershausen. ⁶ Copiale. Eldisleben erwarb später wieder das Patronat über Mittelhausen: wann, läßt sich nicht sagen.

des Lehnsherrn, verkauften den 24. April 1482 die Herrn von Erffa ein Drittel von Nügelstedt an Wiederkauf an die Ballei des deutschen Ritterordens in Thüringen: sie lassen aber laut Urkunde vom 6. Juni desselben Jahres schon das Wiederkaufsrecht fallen.¹

Nach des Abtes Johannes Tod erfolgte eine Reformation des Klosters. Sie war dringend notwendig nicht bloß hier, sondern auch in den meisten Klöstern Thüringens, ja Deutschlands. Wir haben allerdings keine besondern Nachrichten über den Verfall des Oldisleber Gotteshauses, aber Anzeichen sind genug vorhanden, daß, wenn nicht bald entschieden eingegriffen wurde, eine Selbstauflösung eintrat. Wir erfahren, was der Abt, welcher die Reformation ein- und durchführte, alles that, um die abhanden gekommenen Güter wieder herbeizuschaffen. Von großartigen Geschenken hören wir nichts, die Lust zu Stiftungen war Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fast allgemein ausgegangen, aber die Mittel, welche das Kloster selbst darbot, reichten vollkommen aus, um die verschleuderten Güter wieder einzulösen oder anzukaufen. Aus diesem Umstand können wir mit aller Sicherheit schließen, daß die Vorsteher des Klosters seit geraumer Zeit schon schlecht gewirtschaftet hatten. Schlechte Wirtschaft ist aber ein sicheres Kennzeichen von eingerissener Unordnung und ein eben so sicheres Beförderungsmittel derselben. Ob Herzog Wilhelm die Reformation Oldislebens noch erlebte, bleibt fraglich, Nikolaus von Siegen berichtet allerdings S. 461, daß er das Kloster reformiert habe. Bekanntlich starb Wilhelm 1482, den 17. September, die Reformation, mit welcher der Zutritt zu der Buttsfelder Kongregation zusammenhing, erfolgte aber erst 1483.² Doch lassen sich beide Nachrichten nicht unschwer so mit einander verbinden, daß Abt Johannes noch vor dem Herzoge das Zeitliche segnete und dieser noch die Abordnung des Mannes, welcher die Reformation einleiten sollte, wie die Wahl des Mannes veranlaßte, der dem zerrütteten Kloster wieder aufhelfen sollte. Johann Schellbach hieß jener Bahnbrecher: er war früher Amtmann der Grafen von Gleichen gewesen, dann aber aus Herzensdrang in den S. Peter zu Erfurt eingetragen. Er zeichnete sich durch Gottesfurcht und Thatkraft aus. 1483 kam er nach Oldisleben.³ Heinrich Wymann hieß dieser Abt, welcher um Oldisleben die größten Verdienste sich erwarb, das Kloster nannte ihn dankbar seinen Reformator. In welcher Weise er die Brüder zur Buht zurückführte, wissen wir nicht; es bleibt dahingestellt, ob er eine größere oder geringere Anzahl derselben, weil sie der neuen Ordnung sich nicht unterwerfen wollten, verstoßen mußte, oder ob sie alle seinen ernstesten Vorstellungen Gehör schenkten und sich auf den rechten Weg

¹ Copiale. ² Fendfeld, Antiq. Borsf. 122. ³ Mittheilungen des Vereins für Gesch. und Altert. von Erfurt 11, 164.

das Eine ist über allen Zweifel erhaben, die Bemühungen des Abts Heinrich waren mit dem besten Erfolge gekrönt. Die inneren Verhältnisse kamen bald in Ordnung wie die äußeren. Das Jahr 1483 scheint von dem neuen Abte dazu benutzt worden zu sein, sich erst zu orientieren und die Lage der Dinge gründlich zu erörtern. Seine rastlose, reichgesegnete Thätigkeit beginnt mit dem Jahre 1484 und reicht bis 1506. Den 5. April 1484 beurkundeten Johann Burinus, Vikar, und Bernhard von Dittenborn zu Schernberg (westlich von Sondershausen), daß sie dem Abte Heinrich fünf und eine halbe Hufe Land zu Bretla abgekauft und eine Hufe seinem Kloster resigniert haben.¹ Den 26. Juli dieses Jahres bekundet Graf Hans von Weichlingen, daß er vom Abte Heinrich die Lehen über Waltersleben, Hemleben, Utinsberg (wüßt Uzburg zwischen Schillingstedt und Altweichlingen, vgl. Neue Mitteil. 1, 1, 17) und Güter zu Nügelstedt empfangen habe,² und den 17. September bekundet er, daß er der Stiftung seines Ahnen, des Grafen Hermann, — eine ewige Messe und ein ewiges Licht in der S. Martins-Kapelle, „die da gelegen ist, als man aus dem Münster gehet, in dem Chore zu der linken Hand“ — ein Erfurter Viertel Rübsamen, auf dem Schlosse zu Weichlingen zu fassen, vermache, und bestimmt, daß, wenn er von der Welt scheide, man ihn in der vorgenannten Kapelle begraben und in Gegenwart des gemeinen Convents im Chore sein Leichenbegängnis mit Vigilien und des Morgens mit Seelenmessen feiern solle. In dem Oibisleber Copiale befindet sich noch eine Urkunde der Grafen Adam, Kaspar und Friedrich von Weichlingen vom Jahre 1484, in welcher sie auf Bitten des Landkomturs Hartmann Sommerlathe der Balke Thüringen die von den Herrn von Erffa gekauften Güter dem Ordenshause zu Nügelstedt zuwenden: als Zeugen werden angeführt Wigand Holzadell, Komtur zu Griefstedt, Heinrich von Größer, Komtur zu Nügelstedt, Hans von Meißbach, Valentin Reiche, Ehrhard Gerstenbergk und Hermann von Oberweimar, der Vogt zu Weichlingen.³ Das Kloster erwirbt aus eigenen Mitteln schon 1484 von Hans von Trebra 30 Scheffel Korn und 30 Scheffel Gerste auf Wiederkauf.⁴ Des Herzogs Wilhelm Bescheid vom Jahre 1479 hatte wegen der Vogtei zu Göffersstedt doch noch nicht alle Mißbilligkeiten zur Seite geschafft. Die Herrn von Marschall wollten sich nicht recht geben und sungen immer wieder zu hadern an. Heinrich von Wilsleben und Johann Schenk, die Verweser zu Weimar, mußten den 12. März 1485 wegen neuer Uneinigkeiten einschreiten:⁵ Ritter Rudolf, Erbmarschall, und Hans Marschall, Gvettern, erklären

¹ Copiale und Rende 1, 661. Nr. 148. ² Copiale und Rende 1, 661 f. Nr. 151. ³ Rende 1, 660 f. Nr. 147. ⁴ Copiale und Rende 1, 661. Nr. 149. ⁵ Copiale.

am 11. Mai, daß sie sich nach diesem Entscheide richten wollen.¹ Den 18. April bekennet Graf Hans von Hohnstein — wohl dem Kloster als dem Lehns Herrn —, daß Graf Hans von Weichlingen ihm Wiesen zwischen Priesendorf und Bretla zum Pfand gesetzt habe.² Den 2. Mai bezeugen Jakob Hade und Jakob von der Aßeburg, daß Abt Heinrich die sogenannten Weichlinger Wiesen von ihnen wieder eingelöst habe.³ In demselben Jahre 1485 kauft der Herr Abt die Jahreszinsen zurück, welche die Herrn von Mülhhausen 1437 an sich gebracht hatten.⁴ Er erwirbt von Hans von Trebra, sesshaft zu Heldringen, und seiner ehelichen Wirtin Isolde für 100 rheinische Gulden mit Genehmigung des Grafen Gebhard von Mansfeld, Herrn zu Heldringen, am 18. September 1486 30 Scheffel guten Roggen an 30 Hufen arthastigen Landes zu Bretla.⁵ Auf die Mühle zu Gorsleben hatte Heinrich schon länger sein Auge geworfen, so eine Mühle, an einem wasserreichen Flusse, wie die Unstrut einer ist, gelegen, dazu noch mit einem Mahlzwange versehen, warf einen reichen Gewinn ab. Das Kloster hatte vor Zeiten unbeachteter Weise diese einträgliche Mühle den Herren von Harras zu Lehen gegeben: der Abt hätte dieselbe gern wieder aus diesem Lehenverhältnisse herausgebracht. Ein unredlicher Mann war er auf keinen Fall, die Lehnbriefe scheinen aber nicht ganz in Ordnung gewesen zu sein, wenigstens waren sie so verfaßt, daß sie ihm eine Handhabe boten. Den Streit schlichteten der Pfarrer Nikolaus Groß zu Gorsleben, Balthasar Niche und Johann Uttenrode: sie bestimmten, daß Johann von Harras 100 Gulden dem Kloster zahlen, die streitige Mühle aber behalten solle. Abt Heinrich war mit diesem Entscheide sehr wenig zufrieden, er riß in leidenschaftlicher Erregung die Siegel von den vorgelegten Urkunden ab und aus Versehen auch das Siegel von der Friedensurkunde. Schnell sah er sein Versehen und Unrecht ein und hestete das Siegel an die letzte Urkunde wieder fest im Beisein der Mittler, des Priors Johannes Hilt und des Pfarrers Johannes Kindelbrück von Eldisleben. Die von Harras verkauften später diese Mühle an den Grafen Adam von Weichlingen, welcher von dem Kloster aber für's erste keinen Lehnbrief erhielt und demselben keinen Revers ausstellte.⁶ Wie

¹ Copiale und Mende 1, 662 f. Nr. 153. Im Copiale befindet sich außer einem Verzeichnisse der Einkünfte und Gerechtigkeiten des Klosters zu Gossersiedt noch ein Bericht des Pfarrers Ulrich Cunez daselbst über diesen Streitfall. Vgl. Mende 1, 663, Nr. 154. ² Copiale und Mende 1, 662, Nr. 152. ³ Copiale. ⁴ Copiale und Mende 1, 658, Nr. 135. ⁵ Copiale und Mende 1, 663, Nr. 155. Wie er dazu kam den 16. Mai 1486, wie das Jechaburger Copiale bemerkt, das dortige Kapitel zu ersuchen, die Einweihung der Marienkirche zu Erfurt etwas hinauszuschieben, kann ich nicht angeben. ⁶ Copiale und Mende 1, 665, Nr. 164, aber mit falschem Datum.

aber Abt Heinrich auch wirtschaftete, die Mittel wollten nicht recht zulaugen: um die in Verfall geratenen Klostergebäude neu aufzuführen, um andere mehr Gewinn versprechende Güter wieder zu erwerben, mußte er sich 1487 zu einem großen Verkaufe entschließen. Den 23. Juli dieses Jahres geben Abt Heinrich, Prior Johann Hiltten, Pfarrer Johann Kindebrück und der Kellner Dittmar von Salza kund, daß Eldisleben für 1000 rheinische Gulden Schwabsdorf den Herrn Dietrich und Hermann Gansen von Denustete verkauft habe.¹ Der Handel mußte für das Gotteshaus nötig und heilsam sein, denn der Erzbischof Bertold von Mainz erteilte ohne Bedenken den 5. November 1489 seine Genehmigung.² Im Jahre 1488 empfängt Abt Heinrich durch Vermächtnis des Hans von Beringen das Losfeld zu Koldisleben, zwei und einen halben Ader im Rodstedter Feld (Rodstedt bei Ebeleben) und ein Stück Ader zu Gorsleben.³ Der Klosterreformer stand in großem Ansehen weit und breit; als der Dr. theol. und Pfarrer von Stolberg Ulrich Nisbach 1488 verstorben war, sind die Äbte von Alfeld und Eldisleben die Bevorzugten, welche ihm am 22. und 23. November die Vigilien und Seelmessen halten.⁴ Den 25. Mai 1490 war Heinrich schon wieder einmal in Stolberg: der Suffragan von Mainz weihte den neuen Chor dort mit großer Herrlichkeit, vier Äbte, nämlich die von Gerrode, Eldisleben, Alsenburg und Alfeld, waren mit ihren Äbten selbst dabei thätig.⁵ Den 17. März desselben Jahres erteilte er dem Grafen Adam von Beichlingen die Lehen über die Dörfer und Vogteien Waltersleben, Hemleben, Mtesberg und Nügelstedt.⁶ Um 1490 belehnte er die von Harraß mit der Mühle zu Gorsleben und kaufte er mit 150 rheinischen Gulden einen auf drei und einer halben Hufe zu Gofferstedt lastenden Zins zurück.⁷ Das Kloster S. Peter zu Erfurt, welches, wie wir gesehen haben, von Eldisleben Güter zu Elzeleben auf Wiederkauf gekauft hatte, vereinbarte sich um dieselbe Zeit mit den Bewohnern von Elzeleben über die Wassergräben daselbst; der Vergleich ist im Copiale und auch bei Mende 1, 666. Nr. 167 zu finden, weil Eldisleben später den Wiederkauf wirklich vollzog. Den 6. Juli 1491 beurkundet Geliag von Wessungen zu Vogtstedt, daß Abt Heinrich eine Hufe zu Eldisleben, welche das Kloster früher verkauft habe, von dem Vikar Johann Bod daselbst mit 30 Gulden wieder an sich gekauft habe.⁸

¹ Copiale. ² Copiale. ³ Copiale. ⁴ Diese Zeitschrift 17, 172.

⁵ Ebenda. 17, 157. ⁶ v. Ledebur Allgemeines Archiv für Geschichte und 11, 318. Waltersleben sollte der Rat zu Erfurt, Hemleben und den Mtesberg Dietrich von Harraß, die Vogtei daselbst aber die Pignone von Gelfedt und Nügelstedt die Herren von Erffa als Asterlehen weiter besitzen. ⁷ Copiale.

⁸ Copiale.

1494, den 9. Mai genehmigen die Grafen Kaspar, Adam und Friedrich von Beichlingen, daß ihr Lehnsmann Melchior von Sondershausen sechs Ader Wiesen zu Priesendorf an das Kloster verlaufe, was Johann Menzebach, Kaspar von Selmenitz und der Vogt Hermann von Oberweimar bestätigen;¹ den 13. Mai bekennen die Grafen, daß sie dem Kloster diese Wiesen zueignen,² und den 15. Mai quittiren Melchior von Sondershausen und Elisabeth, seine eheliche Wittin, dem Abt Heinrich, dem Prior Johann Hilt und dem ganzen Convent den richtigen Empfang von 33½ Schock Groschen.³ Den 2. Januar 1495 trifft, wie Adam, Graf von Beichlingen, verkündet, das Kloster einen Tausch dahin, daß Friedrich von Trebra eine Hufe zu Epleben hergibt und dafür eine Hufe zu Cannawurf empfängt, und Melchior von Sondershausen zwei und einen halben Ader Wiese zu Lohne neben dem Kloster abtritt und dafür ebenso viele Ader Wiese, welche daneben liegen, erhält, und Hans von Veringen eine Wiese zu Bretla verabsolgt und mit einem Hofe zu Badleben sich zufrieden giebt.⁴ Barbara Smedt erkauft vier Schock alte Groschen von Heinrich Smedt und seiner Frau Else, wie dieselben den 27. April 1495 bekennen,⁵ und zwar mit ausdrücklicher Verwilligung Kurt Smedts, Wiltgers zu Nordhausen;⁶ es unterliegt keinem Zweifel, daß diese „tugendhaftige Jungfrau“ dem Kloster — die Zeit vermögen wir freilich nicht genauer anzugeben — den Jahreszins überließ. Den 7. April 1495 bestätigt der Abt Volprecht von Hersfeld den Anlauf etlicher Jahreszinsen zu Hemleben seitens Eldisleben von dem Jungfrauenkloster zu Eßleben.⁷ Den 3. Juni dieses Jahres befindet der Graf Ernst von Hohnstein, daß er dem Valentin Riche zu Cannawurf 150 Gulden schulde, was sein Marschall Balthasar Riche, Hans von Hartas, Jakob Hade und Konrad von Trebra bezeugen;⁸ nach einer Notiz des Copiale vermachte der Gläubiger dem Kloster diese Summe. Den 21. Dezember 1495 übergiebt mit Genehmigung des Grafen Heinrich von Schwarzburg des Jüngeren Volkmar von Wendleben ein Pfund Wachs Erbzins auf drei Ader Wiesen bei Eldisleben dem Abt Heinrich und dem Prior Johannes.⁹ Der Abt Heinrich Wyman erkauft in demselben Jahre noch von Jobst von Gehofen etliche Zinsen zu Eldisleben.¹⁰ Den 17. November 1497 erwirbt sich das Kloster, wie der Amtmann Hermann Pogl und die Ratsmeister von Frankenhäusen Kurt Friesch und Hans

¹ Copiale und Wende 1, 663 f. Nr. 158. ² Copiale. ³ Copiale und Wende 1, 663. Nr. 157. ⁴ Copiale und Wende 1, 664. Nr. 159.

⁵ Copiale und Wende 1, 664. Nr. 161. ⁶ Copiale und Wende 1, 664. Nr. 162. ⁷ Copiale und Wende 1, 664. Nr. 160. ⁸ Copiale und Wende 1, 664 f. Nr. 163.

⁹ Copiale und Wende 1, 668. Nr. 172. ¹⁰ Copiale.

Fischer verkünden, mit 50 Gulden einen Jahreszins von drei Gulden von Heinrich Jaesleisch.¹ Einen ganz ähnlichen Handel schließt Abt Heinrich 1198 mit Hans von Harras, gefessen zu Gehofen, ab, er zahlt 100 Gulden aus und erhält 6 Gulden als Zins zugesichert. Den 15. März erteilt der Graf Ernst von Hohnstein, der Lehns- herr des Herrn von Harras, zu diesem Geschäft seine Erlaubnis,² welche er am 22. Oktober wiederholt.³ Hans von Harras stellt erst den 10. November seine Verschreibung aus.⁴ Den 19. März 1498 vertragen Hans von Werthern, Verweser des thüringischen Landes, das zu Meißen geschlagen worden war, Luz Wurmb und Albrecht Spitznagel, die Amtleute zu Herbsleben und Langensalza, und andre mehr Eldisleben mit den Männern von Elzeleben wegen der dort vom Kloster angelegten Stuterei. Es wird bestimmt, daß das Kloster nicht gleichzeitig die Trift dort zu einer Stuterei und Schäferei in Anspruch nehmen darf. Der Abt Heinrich war mit dieser Entscheidung nicht einverstanden, er erkannte sie, wie das sein Vermert auf der Urkunde beweist, einfach nicht an. Er berief sich auf das Recht der Verjährung und behauptete, daß die beiden zurückgetretenen Äbte Heinrich und Bertold, welche das Vorwerk zu Elzeleben zu ihrem Lebensunterhalte hatten angewiesen bekommen, die Trift mit Pferden, Fohlen, Kühen, Schweinen und Schafen benützt hätten, und daß auch die Herrn von S. Peter zu Erfurt außer den Schafen dort wilde Pferde, alte zur Zucht und junge, geworfene, sich gehalten hätten.⁵ Es erhellt aus diesen Verhandlungen deutlich, daß Abt Heinrich von dem S. Peterskloster die Eldisleber Besitztümer zu Elzeleben wieder an sich gebracht hatte, aber nicht, ob sein Protest von den Schiedsrichtern noch angenommen wurde und Erfolg hatte. Von dem besten Erfolge aber war sein Vorgehen gegen Christian von Wipleben begleitet, welcher Klostergüter zu Trömmstedt und Wundersleben besaß, sich aber sträubte, von dem Abt Heinrich die Lehen zu holen. Den 21. August 1498 erteilt Herzog Georg Auftrag, den Herrn von Wipleben zu veranlassen, sich mit denselbigen Lehen an den Abt zu halten.⁶ Es scheint, als wenn der Herr Ritter lieber des Herzogs als des Abtes Lehnsträger gewesen wäre. Christian von Wipleben ließ sich bedenten und empfing vom Kloster den 2. September 1499 die Vogtei mit 20½ Hufe und 14 Siedel- höfen zu Trömmstedt und 10½ Hufe zu Wundersleben zu Lehen, wie Jobst von Gehofen, Volkmar von Wendeleben und Heinrich Scherzlar, der Zeit Klostervogt, bezeugen.⁷ Den 6. Januar 1499

¹ Copiale und Mendte 1, 665. Nr. 165. ² Copiale und Mendte 1, 667. Nr. 169. ³ Ebenda. ⁴ Copiale und Mendte 1, 667. Nr. 168. ⁵ Copiale und Mendte 1, 665 f. Nr. 166. ⁶ Copiale und Mendte 1, 667. Nr. 171. ⁷ Copiale und Mendte 1, 667. Nr. 170.

erkaufen Abt Heinrich, Prior Johann Hilt, Pfarver Johann Kinkelbrück, Kellner Eberhard Wildstadt und die ganze Bruderschaft vom Herzog Georg auf Wiederkauf das Dorf Eldisleben.¹ Der Herzog besaßte am 2. Juni dieses Jahres das Kloster, „so ganz in Abnehmen und Verderben gefallen,“ aber nunmehr „in rechte Reformation gebracht und mit Gebäuden und sonst an seiner Nutzung erhoben und gebessert worden ist,“ auf zehn Jahre von allen Diensten, Gastungen und allen andern Beschwerden und versüßt, daß es hinfort und alle Zeit „der Überlegung mit Hundern, Jägern, Falknern, Stedhpferden und dergleichen“ ganz entleibt sein soll.² Den 15. desselben Monats verkauft Hans Dornfeld die sogenannten Kriegswiesen, ein Klosterlehen, dem Abte.³ Die Gebrüder Bertold, Heinrich und Kaspar von Rottleben treten den 23. Juni dem Abt Heinrich, dem Prior Johannes und dem Kellner Eberhard zwei Hufen zu Bretla und einen Siedelhof für 124 rheinische Gulden ab.⁴ Heinrich von Greußen schließt sich ihnen an, den 1. Oktober veräußert er mit Wissen und Willen des Grafen Adam von Weichlingen vier Ader Weinberg zu Gorsleben.⁵ In diesem Jahre löste der Abt Heinrich Wymann eine vor Bretla gelegene Wiese von 13 Ader wieder ein, welche Melchior von Hemleben einst für 30 Gulden mit Einwilligung des Klosters, von dem sie zu Lehen rührte, der Vikarie des S. Annenaltars in der Paulskirche zu Erfurt auf Wiederkauf überlassen hatte, aber nicht wiederkaufen konnte.⁶ Den 3. Februar 1500 bekennen Wolfgang, Wilhelm und Georg von Harras, Gebrüder, daß Heinrich von Greußen jene Weichlingischen Lehnäcker zu Gorsleben für 220 gute rheinische Gulden dem Abte Heinrich abgetreten habe,⁷ und am 13. März bescheinigt Graf Adam, daß dies mit seiner Gunst geschehen sei,⁸ was er nochmals thut.⁹ Den 11. April dieses Jahres belehnt Graf Heinrich von Schwarzburg das Kloster mit 12 Hufen Land, zwei Ader Wiesen und der Vogtei zu Ringleben.¹⁰ Die Eldisleber Schäferei zu Bretla war dem Grafen Ernst von Mansfeld, dem Herrn der Herrschaft Heldrungen, im Wege, er hätte sie gern verschwinden sehen und stritt dem Kloster das Recht ab. Hans von Werthern, der Verweser von Thüringen, legte 1500 den Streit bei. Das Kloster behauptete die Schäferei nur unter gewissen Bedingungen, über welche es dem Grafen einen Mevers ausstellen mußte.¹¹ Im Jahre 1501 erwirbt der unermüdlche Abt das Dorf

¹ Copiale und Mendte 1, 668. Nr. 174. ² Copiale und Mendte 1, 668. Nr. 173. ³ Copiale und Mendte 1, 669. Nr. 175. ⁴ Copiale und Mendte 1, 669. Nr. 176. ⁵ Copiale und Mendte 1, 669. Nr. 177. ⁶ Copiale und Mendte 1, 669. Nr. 176. ⁷ Copiale und Mendte 1, 669. Nr. 178. ⁸ Copiale und Mendte 1, 669. Nr. 178. ⁹ Copiale und Mendte 1, 669 f. Nr. 179. ¹⁰ Landesarchiv zu Sondershausen. ¹¹ Copiale.

Espilstat (Esperstedt) vom Grafen Heinrich von Schwarzburg für 800 Gulden, wie dieser den 5. November bekennet.¹ Der Marschall Balthasar Niche, der Landvogt Hartung von Heringen und Berkt von Wolferode hatten sich bereits am 29. Oktober dafür verbürgt, daß Graf Günther von Schwarzburg den Handel genehmige.² Um diese Zeit kaufte Heinrich von dem Stifte Jechaburg die Klostergüter zurück, welche die von Heringen einst dahin verkauft hatten,³ dagegen überließ er wiederkäuflich den deutschen Herrn zu Nügelstedt einige Zinsen daselbst.⁴ Den 22. März 1502 verleihte der Cardinal Raimund die S. Cyriaci Pfarrkirche zu Bretla dem Kloster ein,⁵ welches um jene Zeit die Vogtei über diesen Ort von den Anhaltinern erworben hatte.⁶ Raimund erwies sich am 6. November dieses Jahres nochmals dem Abte Heinrich sehr geneigt, er gestattete ihm nämlich, an einem Traganstare Messe zu halten, wie auch zur Zeit des Interdictes und vor dem Tageslichte.⁷ Den 2. November bekennet Nikolaus Groß, Pfarrer zu Gorsleben, daß er einen Brief über einen Jahreszins von 3 Gulden, welchen er für 45 Gulden von Heinrich Bschleisch (gewiß mit Heinrich Zaßleisch in der Urkunde vom 17. Nov. 1497 eine Person) zu Frankenhausen erkaufte, dem Abte Heinrich, dem Prior und dem ganzen Convente abtrete.⁸ In diesem Jahre erwies Herzog Georg sich auch freundlich, er beschwert sich nämlich in einem Briefe an den Grafen Heinrich von Schwarzburg, daß das heimliche Gericht sich über die Leute des Abtes von Eldisleben Rechte anmaße.⁹ Der Rat der Stadt Cölleda bescheinigt am 5. Juli 1503, daß Abt Heinrich ihnen 50 Gulden geliehen habe,¹⁰ und den folgenden Tag erklärt Heinrich von Greußen, wohnhaft zu Webra, daß er demselben Abt einen Hauptbrief über 100 Gulden, die mit 6 Gulden zu verzinsen sind, auf Hermann von Oberweimar, Amtmann zu Weichlingen, lautend, übergebe auf einen redlichen Wiederkauf.¹¹ Der Hauptbrief selbst datirt vom 4. März 1503;¹² der Graf Adam von Weichlingen hat zur Aufnahme dieser Summa nachträglich am 2. Mai 1503 seine Einwilligung erteilt.¹³ Dieser Heinrich von Greußen stiftete um diese Zeit dem Kloster 150 Gulden und später noch 100 Gulden.¹⁴ Es gelang dem Abte Heinrich in Verbindung mit dem Abt Thomas von dem Kloster Berge bei Magdeburg, am 7. Februar 1503 nach längeren Verhandlungen einen ärgerlichen Streit, welcher zwischen Reinhardtsbrunn und dem S. Peterskloster

¹ Landesarchiv zu Sondershausen. ² Ebenda. ³ Copiale und Mende 1, 618. Nr. 99. ⁴ Copiale. ⁵ Copiale und Mende 1, 670. Nr. 180. ⁶ Copiale und Mende 1, 670. Nr. 181. ⁷ Copiale und Mende 1, 670. Nr. 182. ⁸ Copiale und Mende 1, 671. Nr. 183. ⁹ Copiale. ¹⁰ Landesarchiv zu Sondershausen. ¹¹ Copiale und Mende 1, 671. Nr. 186. ¹² Copiale und Mende 1, 671. Nr. 184. ¹³ Copiale und Mende 1, 671. Nr. 185. ¹⁴ Copiale.

zu Erfurt wegen der Reformation des Jungfrauenklosters zu Sangerhausen sich entsponnen hatte, beizulegen.¹ Das Jahr darauf schlichteten Hans Wönnich, Hauptmann zu Weimar, und Hermann Bogt, Hauptmann zu Weißenfee und Sachsenburg, einen Konflikt, in welchen Abt Heinrich selbst mit den Gebrüdern Dietrich, Hans, Ulrich und Michel Wurm wegen des Pfarrelehens zu Heichelheim (zwischen Buttstedt und dem Eltersberge) geraten war. Er hatte nämlich ohne Anstände den Gerhard Krowps dort zum Pfarrer ernannt. Die Schiedsrichter bestimmten am 4. März 1504, daß es dieses Mal bei der Ernennung bleiben, das nächste Mal aber die Herren von Wurm den Pfarrer setzen und dann der Abt und die von Wurm abwechselnd bernsen sollten.² Der Abt Heinrich vermehrte in seinen letzten Jahren durch bedeutende Ankäufe den Besitz des Klosters noch beträchtlich. Adam und Friedrich, Grafen von Weichlingen, bekennen am 25. Oktober 1505, daß sie dem Abt Heinrich, dem Prior Eberhard,³ dem Kellner Johann, dem Pfarrer und dem ganzen Convente vier Hufen, sieben Hoftätten, das Gericht, 2 Acker Holz und 5 Acker Weinberge bei Gorsleben verkauft haben, und versprechen, das Kloster wegen der Dienste, die von diesen Gütern dem Landesherrn zu leisten seien, schadlos zu halten.⁴ In einem besondern Briefe treten beide Grafen noch zwei Hufen, gleichfalls zu Gorsleben gelegen, ab.⁵ Wenn es den trefflichen Herrn Heinrich auch hoch erfreuen mußte, daß er durch seine Sparsamkeit und Pflichttreue Eldisleben wieder zu Wohlstand gebracht hatte, so schmerzte es ihn doch unaufhörlich, daß er, durch die höchste Not gezwungen, das Dorf Schwabsdorf den Gänßen von Denstedt verkauft hatte: sein sehnlichster Wunsch war, in die Lage zu kommen, daß er den Wiederkauf noch bewerkstelligen könne. Er sparte tüchtig und sammelte wirklich im Laufe der Zeiten so viel, daß er kurz vor seinem Tode, etwa im Jahre 1504, Schwabsdorf wieder seinem lieben Kloster zurückgeben konnte.⁶

Auf den Abt Heinrich, den Reformator von Eldisleben, folgte Johannes. Den 11. November 1506 erscheint er das erstemal. „Johannes, von Gottes Gnaden Abt, Melchior, Prior, und dazu die ganze Sammlung des h. Märtyrers S. Viti Klosters zu Eldisleben, Benedictiner Ordens, Mainzer Bistums, Union und Observanz von Bursfelde,“ schließen wegen der Mühle und einiger Ländereien da:

¹ U.-B. von Kloster Perge 438. Nr. 940. ² Copiale und Mendte 1, 671. Nr. 187. ³ Zwischen Johann Hilt und diesem Eberhard ist nach Siegen S. 489 und 501 Nikolaus von Salsfeld, welcher vorher in Homburg Prior gewesen war, als Eldisleber Prior einzutreten. ⁴ Copiale und Mendte 1, 672. Nr. 188. ⁵ Copiale. ⁶ Copiale.

selbst einen Vergleich.¹ Abt Johannes belehnt 1507 den Amtmann Hermann Vogt mit den Gütern zu Krümmstedt und Wandersleben, welche Christian von Wipleben ehemals zu Lehen getragen hat, und erhält von den Herren von Harraß, nämlich von Werner, Heinrich, Joachim, Laurin, Gebrüdern und Gevattern zu Ohmannstedt, und von Georg von Harraß zu Lichtenwalde für sich und seine unmündigen Vetter zu Gehofen am 21. September desselben Jahres wegen der von seinem Vorgänger erkauften Güter zu Gorsleben zwei Auslassbriefe.² Der Herzog, welchem die Sachsenburg gehörte und damit auch die Dienste von diesen Gütern zustanden, verweigerte lange die Genehmigung dieses Handels. Es ward viel hin und her geschrieben, endlich sandte der hohe Herr von Dresden den Entwurf zu einer Erklärung mit dem Bemerken, daß, wenn der Graf Adam von Weichlingen diesen annehme und nach seinem Wortlaute eine Verschreibung ausstelle, er den Verkauf gelten lassen wolle.³ Der Graf, welcher damals schon tief verschuldet war, nahm natürlich an und stellte am 13. Januar 1508 eine Verschreibung aus, daß er die Dienste, Folge, Bete und Steuer, welche auf jenen verkauften Gütern ruhten, selbst leisten wolle.⁴ Die Weichlinger konnten sich nicht halten, sie mußten von Jahr zu Jahr, um sich vor den schlimmsten Gläubigern zu retten, von dem schon sehr zusammengekauften Hausgut ein Stück nach dem andern veräußern. Den 8. Mai 1508 verkauften die Grafen Adam und Friedrich auf einen redlichen Wiederkauf dem Abte Johannes weiter 10 Hufen zu Gorsleben.⁵ Dieser Ankauf hinderte aber den geistlichen Herrn nicht, am 1. Oktober desselben Jahres noch 100 rheinische Gulden dem Amtmann Hermann Vogt zu borgen.⁶ Abt Johannes erhob auf die Vogtei über Ersleben 1508 Ansprüche und setzte es bei seinem gnädigen Herrn, dem Herzoge Georg, auch durch, daß eine Kommission ernannt wurde, welche die Sache untersuchen und entscheiden sollte. Hans von Werthern und Hermann Vogt beraumten einen Tag in Cölleda an und forderten die streitenden Parteien, den Rat von Erfurt und den Abt, vor sich. Die Geladenen erschienen, die Erfurter beriefen sich auf versiegelte Briefe, welche sie aber nicht mitgebracht hatten; der Abt bestritt ihnen das Recht auf die Vogtei. Die Erfurter Rats Herrn versprachen, wenn der Herr Abt sich in ihre Stadt bemühen wolle, ihm die Urkunde vorzulegen: Johannes begab sich in Gesell-

¹ Dies ist die einzige Urkunde, welche Schamelius S. 64 eigen ist, alle andern kennt er nur aus dem Abdruck bei Mende. Leider giebt er nur Anfang und Schluß derselben. ² Copiale und Mende 1, 672. Nr. 190 und 189. Der Revers Vogts über die Vogtei zu Krümmstedt befindet sich in dem Landesarchive zu Sonderhausen; er datirt vom 29. September 1507. ³ Copiale und Mende 1, 672. Nr. 190. ⁴ Copiale und Mende 1, 672. Nr. 191. ⁵ Copiale und Mende 1, 673. Nr. 192. ⁶ Copiale.

schaft des Amtmanns Hermann Pogl nach Erfurt auf das Rathaus: sie bekamen jedoch keine versiegelten Briefe zu sehen, hörten statt dessen aber die schönsten Worte, wenn man auch 20 Jahre darüber theidinge, so wollten sie dennoch keinen Brief vorlegen.¹ Den 6. Januar 1509 erklärte Herzog Georg endlich sich damit zufrieden, daß die Güter zu Gorsleben, welche Graf Adam von Weichlingen von Georg von Harraß erst erkaufte und sodann zum größten Teil an Eldisleben wieder verkauft hatte, dem Kloster zugewiesen würden, nachdem alle Gerechtigkeit gegen ihn als den Landesfürsten erfüllt sei.² Die Gorsleber Mühle hatte Graf Adam sich vorbehalten, gegen 1510 ward er von dem Kloster auch mit derselben belehnt.³ Zum letztenmale tritt Abt Johannes, der würdige Nachfolger Heinrich Wymanns, den 15. Februar 1515 auf: er präsentiert zu der erledigten Pfarrstelle zu Mittelhausen bei Erfurt den Priester Erasmus Hntreuffer.⁴ Seine Thätigkeit beschränkte sich nicht auf sein Gotteshaus, welches 1506 dem Erzbischofe Jakob von Mainz fünf Mark hatte beisteuern müssen, um die Kosten seiner Bestätigung in Rom zu decken; er half andre Klöster reformieren. Sein Erzbischof gab ihn so 1507 dem Erfurter Weihbischof Johann Bonemilch bei, als es galt die Reformation in dem Kloster Homburg bei Langensalza einzuführen.⁶

Auf Johannes folgte Melchior. Er kommt zuerst in einer Urkunde des Amtmanns Hermanu Pogl zu Sangerhausen, Sachsenburg und Weißensee vor. Laut Brief vom 5. Februar 1518 überläßt dieser mit Genehmigung des Herzogs Georg, welche vom 3. Februar datiert,⁷ dem ehrwürdigen in Gott Abt Melcher, Herrn Johannes Hattstedt dem Prior, Ern Gangolfus, dem Schaffner, Ern Eberhard, dem Kantor, und der ganzen Sammlung drei Hufen Landes in der Flur von Eldisleben wiederkäuflich.⁸ Von ihm kauft Graf Ernst von Hohenstein mit 250 Gulden einen Jahreszins zu Meicherode von 15 Gulden zurück.⁹ Hermann Pogl bekundet den 15. Februar 1519 den endgültigen Verkauf der drei Hufen bei Eldisleben¹⁰ und stiftet sich den 6. März ein Seelengerät.¹¹ Den 15. Juli kauft Hans von Werthern, welcher die Herrschaft Weichlingen bereits erworben hatte,¹² von dem Kloster die Gorsleber Güter zurück.¹³ Den 28. Februar 1520 präsentiert Abt Melchior dem Erfurter Archidiacon schon wieder für Mittelhausen einen neuen Geistlichen, da Hntreuffer Verzicht geleistet hatte, in Person des Priesters Arnold Patorf und den 5. Juli,

¹ Copiale und Rende 1, 674. Nr. 194. ² Copiale und Rende 1, 673. f. Nr. 193. ³ Copiale. ⁴ Würdtwein, Thuringia et Eichsfeldia. S. 118. ⁵ Zeitsch. für thür. Gesch. 10, 154. ⁶ Gudenus 4, 818. Zeitsch. für thür. Gesch. 6, 84. ⁷ Copiale und Rende 1, 674. Nr. 196. ⁸ Copiale und Rende 1, 674. Nr. 195. ⁹ Copiale. ¹⁰ Copiale und Rende 1, 674. Nr. 197. ¹¹ Copiale. ¹² Der Kaufbrief datiert vom 11. Juli 1519 vgl. v. Fedebur. 11, 321. ¹³ Copiale und Rende 1, 673. Nr. 192.

da Battorf zurückgetreten war, den Nikolaus Werneroth.¹ Den 24. April dieses Jahres ernunt er nach dem Verzicht des Albert Schopes den Priester Andreas Harras zum Pfarrer von Schillingstedt.² Den 1. September 1522 belehnt er den Ritter Hans von Werthern mit seinen Söhnen, dem Dr. Dietrich, Georg und Hans, auf der Herrschaft Wiehe mit Heuleben und der Wüstung Hsbergf.³

Die Ideen, welche in den zwanziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts alles Volk in Deutschland tief bewegten, drangen selbst durch die Klostermauern. Auch Eldisleben konnte seine Pforten der neuen Zeit nicht verschließen, einem Mönche wurde es in den ersten Monaten des Jahres 1523 schon zu eng in demselben, er stürmte hinaus, um zur Reformation der Kirche, des Staates und der Gesellschaft das Seine mit beizutragen. Matthäus heißt dieser Mann;⁴ von wem er erregt wurde, wissen wir nicht, Münzer kann es nicht gewesen sein, denn dieser eröffnete erst gegen Ostern dieses Jahres in Alstedt seine agitatorische Wirksamkeit, nachdem er vorher, arm und zurückgezogen, etliche Zeit in Nordhausen zugebracht hatte.⁵ Nach Mühlhausen wandte sich der Bruder Matthäus: hatte er dort Familienverbindungen oder war das Gerücht von Heinrich Pfeijer, dem aus dem Kloster Reichenstein auf dem Eichsfelde entlaufenen Mönche, zu ihm gelangt? Während Pfeiser, der kurz nach Weihnachten 1522 in die alte Reichsstadt gekommen war, in der St. Nikolauskirche in der Vorstadt mit seinen scharfen, fanatischen Predigten das Volk elektrifizierte, trieb Matthäus in Gemeinschaft mit dem M. Hildebrandt in der Stadt sein Wesen; sie schalten die Bischöfe, Pfaffen, Mönche und Nonnen, Matthäus leitete in der inneren Stadt die Bewegung. Die Mühlhäuser Chronik, welche Holzhausen in Schmidts Zeitschrift 4, 365 ff. zum Teil veröffentlicht hat, berichtet, daß er bald einen Auflauf zustande brachte. „Vierzehn Tage vor Mariä Heimsuchung — es ist der 18. Juni — mitten in der Nacht war ein Auflauf auf dem Obermarkte. Da schriegen etliche Bürger, sie wollten Etliche richten und ihnen durch die Häuser laufen und sie stürmen. Dessen erschrakn viele Bürger und Pfaffen und wichen des Morgens aus der Stadt und hielten sich draußen, bis sie mit den Fürsten einzogen. Es hatte der Haufe bereits also zugenommen, daß ihm der Rat nicht mehr wehren konnte. Dienstags nach Visitationis Mariä — es ist der 7. Juli — desselben 1523 Jahres haben etliche Bürger die Sturmglocken zu St. Jakobi am Mittag, als ein ehrbarer Rat auf dem Rathaus bei einander war, geläutet oder gestürzt aus Augeben des Mönchs Matthäus

¹ Würdtwein, 184 und 192. ² Ebenda, 187. ³ v. Fedebur. 11, 324.

⁴ Olearius, Syntagma rer. Thnr. 2, 195. Schmidt, Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft 4, 367. ⁵ Seidemann, Th. Münzer, 21.

von Eldisleben. Da sind die Bürger und viele Fremde, Eichsfelder, so dem Pfeifer angehangen, mit ihrer besten Wehr vor das Rathans gelaufen, haben die Herren erschlagen wollen und sind etliche Schüsse auf und abgeschossen worden, haben wohl vier Stunden davor gelegen. Aber man hat so viel mit ihner geredet und gehandelt und ein ehrbarer Rat gebeten und ihnen zugesagt, daß ihrer Etliche abgezogen. Aber Etliche sind geblieben. Da haben die acht Mann¹ heißen in das Barfüßerkloster gehen, bis so lange sie mit einem ehrbaren Räte eins würden. Da sind sie in alle Klöster gelaufen und in beide Pfarrhäuser, haben dieselbigen geplündert, Fenster und Thüren eingeschlagen. Desgleichen haben sie gethan auf dem Bräudenhofe. Darauf hat die Gemeinde einem ehrbaren Räte etliche Artikel vorgebracht, auf welche er sich um Friedens willen mit ihnen auf den Freitag nach Visitationis Mariä vergleichen und dieselben unternegeln mußte.“² Matthäus blieb über ein Jahr noch in Mühlhausen, Bartholomäi (24. August) 1524 bittet der Rat die Gemeinde, daß sie, um großes Unglück und Gefahr zu vermeiden, dahinein einwillige, daß sie Heinrich Pfeifer und Matthäus, den Mönch, aus der Stadt wiesen. Die Gemeinde, welcher ausdrücklich versprochen wurde, daß man dem Worte Gottes und der Predigt nicht entgegen sein wolle, verwilligte es.³ Bekanntlich lehrte Pfeifer bald wieder; was aus Matthäus wurde, wissen wir nicht. Er taucht nicht wieder auf; er mag sich nach Süddeutschland gewandt haben.

Das Feuer, welches zu Alstedt und Mühlhausen tüchtig geschürt worden war, brach 1525 in hellen Flammen aus. Eldisleben blieb nicht unberührt. Spalatin führt es unter den Klöstern am Harz und in Thüringen, welche von den Bauern eingenommen, geplündert und niedergebrannt wurden, an erster Stelle an. Es kam aber besser weg, als man hiernach glauben möchte, und Schamelins befindet sich im Irrtum, wenn er die Mönche nach Erfurt fliehen und das Kloster so verwüstet werden läßt, daß es seine Endschast erreichte (S. 73 f.). Daß Erfurt den flüchtigen Eldisleber Brüdern als Zuflucht diente, wird nirgends berichtet; es hätte sich dazu auch wenig geeignet, da es dort selbst stark gährte. Heldenhausen wäre eine nähere und sichrere Zufluchtsstätte gewesen, allein Graf Ernst von Mansfeld, welcher dort saß, erwähnt in keinem seiner Briefe die Ankunft oder die Gegenwart der Mönche. Wir dürfen annehmen, daß die Brüder in Eldisleben verblieben. Eine Zerstörung des Gotteshauses hat nicht stattgefunden, die Kirche, die Wohnungen der Mönche, selbst die Wirtschaftsgebäude blieben im Großen und Ganzen unversehrt. Der Einfall der Bauern, unter welchen sich auch 15

¹ Diese acht Mann waren die Vertreter der anführerischen Gemeinde. Schmidt 4, 369. ² Schmidt 4, 367. ³ Ebenda. 4, 373.

Mann aus Cannawurf besanden, beschränkte sich auf eine Plünderung.¹ Immerhin wird diese Mäßigung der wild aufgeregten Massen als ein Zeugnis dafür anzusehen sein, daß die letzten Äbte, Heinrich, Johannes und Melchior, sich keine Bedrückungen und Gewaltthaten gegen ihre Untergebenen hatten zuschulden kommen lassen. Man hörte in dem Kloster das Donnern der Weisküße und das Getümmel der Schlacht bei Frankenhausen, man hatte vorher die reißigen Scharen des Herzogs Georg vorbeireiten sehen und sah kurz darauf den Anführer der Bauern, den Thomas Münzer, in Ketten geschmiedet, auf einem Wagen vorbeifahren. Bald wurde es wieder stille und alles in dem Gotteshause lehrte in das alte Gleis zurück. Abt Melchior belehute den 9. Oktober 1527 auf Bitten seines Freundes und lieben Getreuen, des alten Hans von Werthern, dessen drei Söhne, den Dr. Dietrich, Georg und Hans, mit dem Dorfe Hemleben und dem wüsten Hsberg.² Wann Melchior, welcher in einer Urkunde vom 22. Juli 1522 der Visitor des Klosters Kapelle genannt wird (Michelsen 1, 82. Nr. 82), verstarb, kann ich nicht näher angeben.

Auf Melchior folgte Johannes. Dieser erteilte den 7. Februar 1531 den ebengenannten Gebrüdern von Werthern die Lehen über Hemleben und die Wüstung Hsberg;³ das Jahr darauf stellte er den Herrn Hans, Werner, Balzar, Christoph, Martin, Franz und Seifert von Wendeleben über Klostergrüter zu Cannawurf und Priesendorf einen Lehnbrief aus.⁴ Er starb 1534.

Es folgte Petrus, welcher 1537 die von Wendeleben aufs neue belehute.⁵ Unter ihm ward das Kloster zweimal visitiert: das erste Mal durch Gesandte des Herzogs Georg und das andre Mal durch Kommissarien des Herzogs Heinrich. Herzog Georg mußte endlich einsehen, daß die Zeit, da Klöster gedeihen könnten, vorüber sei. Es fehlte an Personen, welche eintreten wollten, und ebenso an solchen, welche ihre milde Hand aufthaten und spendeten; er wußte auch, daß die Brüder nicht mehr gern in dem Kloster blieben und mit Freuden zum großen Teile austraten, wenn sie nur eine sichere Existenz fanden. Nicht mit Unrecht fürchtete er, daß die Klostergrüter abhanden kämen, und trug deshalb vor allen Stücken für eine Sicherstellung der Güter und Kleinodien Sorge. Im Jahre 1535 beauftragte er den Georg von Breitenbach und den Melchior von Ossa sämtliche Klöster und Kontureien in seinen thüringischen Landen zu visitieren: diese beiden Herrn kamen auch nach Oldisleben, wo sie aber nur noch 6 Brüder vorfanden.⁶ Der Abt war mit den Anordnungen des Herzogs und seiner Bevoll-

¹ Neue Mitt. 14, 489. ² v. Fedebur. 11, 328. ³ Ebenda. 11, 329.

⁴ Notiz von Herrn G. Poppe zu Artern. ⁵ Ebenso. ⁶ Burthard, Gesch. der säch. Kirchen- und Schulvisitationen. S. 226.

mächtigen sehr wenig zufrieden. „Es haben mir“ so beschwert er sich bei dem Herzoge Georg, „die Visitatores auf mein armes Kloster gelegt, als auf Quasimodogeniti schierst kommend 200 Gulden Pension in den Kasten zu Leipzig zu überantworten und wenn man 41 wird schreiben, alsdann jährlich 400 Gulden von des Klosters Nutzungen gegen Leipzig zu hinterlegen, und wollen sich auch mit Münze nicht zahlen lassen, sondern einen Gulden in Gold oder einen Thaler und einen Groschen auf einen jeden Thaler für einen Gulden annehmen und bezahlt haben. Dieweil wir aber zuvor auf Erfordern Eurer fürstlichen Gnaden Visitatores allen unsern Vorrat an Kleinodungen, Geschmeide und andern, auch in die 1300 Gulden alsbald an Barschaft in Kasten mit gegen Leipzig gegeben und von unserm Kloster überantwortet, dergleichen doch von keinem andern Kloster im Lande geschehen, und wir uns also alles unsres Vorrates entblößt, daß wir weder Heller noch Pfennig behalten, und wir unmals die beschwerliche Pension, so uns die Visitatores über unsre Entblößung aufgelegt, auch geben sollen, wäre uns unmöglich von dem armen Kloster zu erschwingen, wir vermöchten auch das mit Gebäude u. s. w. nicht zu versorgen. So ist an E. F. G. um Gotteswillen mein demütiges Bitten, E. F. G. wollen die Pension der Visitatores gnädiglich um ein kleines geringern und nicht der 200 fl. gnädiglich entheben.“¹ Georgs Visitatoren trafen Verfügungen für eine Zeit, welche ihr Herr nicht mehr erleben sollte: kaum hatte er den 17. April 1539 die Augen geschlossen, so wurde in seinem Lande alles neu. Das Geschick des Klosters Eldisleben war damit für immer entschieden. Abt Petrus fehlte schon 1539 auf dem in Paderborn abgehaltenen Generalkapitel seines Ordens.² Die Visitatoren des Herzogs Heinrich ließen nicht lange auf sich warten. Sie fanden das Kloster in dem Zustande der Selbstauflösung und stießen auf keinen Widerstand. Sie vermerken, daß der Abt Patron der Kirchen zu Eldisleben, Uderleben, Seehausen, Hemleben³ und Gosserstedt ad sanctam crucem ist,⁴ wie die kurfürstlichen Bevollmächtigten bei Mittelhausen dasselbe eintragen:⁵ zu bemerken ist, daß die Herrn Gaus bei Schwabsdorf⁶ und die Herrn von Werthern bei Schillingstedt⁷ als Herrn des Kirchlebens eingezeichnet sind. Die Kirche ad sanctam crucem zu Gosserstedt war vielleicht auch der h. Jungfrau geweiht. Würdtwein wenigstens benennt die Eldisleber Kirche daselbst (eine andre gehörte den Herrn von Marschall, vergl. Burchardt 244) ecclesia S. Mariae (S. 69) und führt als Eldisleber Patronatskirchen außer Mittelhausen (S. 73, 118, 184 und 192),

¹ Thuringia sacra p. 724 f.

hardt 213.

⁷ Ebenda 131.⁴ Ebenda 244.⁷ Ebenda 243.² H. v. von Isenburg 2, 231.⁵ Ebenda 130.⁶ Ebenda 130.

Hemleben (S. 77), Schillingstedt (S. 78 und 187) und Schwabsdorf (S. 84) noch Bretleben S. Cyriaci (S. 91) auf.

Das Kloster ward in Sequester genommen. Die auswärtigen Güter und Zinsen wurden meistens verkauft, so erwarben die Marschälle auf Gossersfeldt 1544 für 2200 Gulden das Kloster-eigentum daselbst, nach welchem schon lange ihr Sinn gestanden hatte. Das Kapital ward nicht bar bezahlt, es würde nur verzinzt, und zwar fielen die Zinsen der Universität Wittenberg zu.¹ Das Klostergut zu Oldisleben blieb zusammen, doch gab es in der dortigen Flur noch andres Klostergut, so hatte das Kloster Kapelle 1400 von Dietrich von Kollede drei Hufen² und 1404 von Hermann von Vare eine Hufe angekauft.³

Herzog Heinrichs Sohn, der Kurfürst August, trat Oldisleben durch den Naumburger Vertrag den 24. Februar 1554 an den geborenen Kurfürsten Johann Friedrich den Großmütigen ab:⁴ aber schon im folgenden Jahre am 28. August wiesen Johann Friedrichs Söhne den Grafen von Mansfeld das Amt Oldisleben nebst 50,000 Gulden für Römhild, Lichtenberg und Brückenau zu.⁵ Herzog Friedrich Wilhelm kaufte es den 10. Januar 1591 wieder zurück.⁶ Durch Vertrag vom 13. November 1603 kam Oldisleben an das Weimarsche Haus⁷ und durch Keßß vom 9. April 1640 wurde es dem Senior des Hauses, der das Direktorium zu führen hatte, zugebilligt.⁸ Dieser Keßß ward den 12. September 1641 in einen förmlichen Vertrag verwandelt.⁹ Als die Senioratswirtschaft 1821 aufhörte, ward das Amt Oldisleben endgültig den Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach einverleibt.¹⁰

Für die Erhaltung der Klostergebäude geschah leider so viel wie nichts. Leuckfeld sagt in seinen 1713 herausgegebenen *Antiquitates Bursfeldenses* S. 123: „ich habe die rudera davon bereits vor etlichen 20 Jahren besichtigt und dabei bedauert, daß die Gütter zu weltlichen Dingen gebraucht werden.“ Schamelius besuchte 1729 Oldisleben:¹¹ er fand noch mancherlei Mauerwerk von der Kirche, von einer Kapelle am Chor, von den Kreuzgängen und den Mönchswohnungen, sowie von all den vielen Grabsteinen, unter welchen Äbte und Bögte, Wohlthäter und Freunde des Gotteshauses ruhten, wenigstens noch einen, dessen Umschrift freilich zum größeren Teile schon

¹ Sammlung vermischter Nachrichten zur sächs. Gesch. 6, 156. ² Michel-
son 1, 62. Nr. 64. ³ Ebenda 1, 64. Nr. 66. ⁴ Müller, Annalen 122.
⁵ Ebenda 126. Zeitschr. für thür. Gesch. 2, 330. ⁶ Müller 363. Weiße
bringt im Museum 3, 2, 60 ff. die Urkunde. ⁷ Müller 233. ⁸ Ebenda
363. Die Reihe der Senioren ist bei Weiße 3, 2, 27 ff. zu finden. ⁹ Müller
365. Weiße 3, 2, 26. ¹⁰ Zeitschr. für thür. Gesch. 6, 207. ¹¹ Vgl.
dessen historische Beschreibung von Oldisleben 70.

unleserlich geworden war, welcher dafür aber im höchsten Ansehen stand, weil er die, welche an ihm sich vergriffen, auf höchst empfindliche Weise strafe. Wir sind dem alten Klostergeschichtsschreiber sehr dankbar, aber nicht für seine Beschreibung der Reste, denn diese ist äußerst kurz und mangelhaft, sondern für die beigegebenen Zeichnungen, obschon wir einen Situationsplan mit Bedauern vermissen. Wollen wir jetzt von dem alten, berühmten Kloster noch etwas sehen, so müssen wir tüchtig suchen, und finden doch nur außerordentlich wenig. Die sogenannte Trohnsfeste, in deren Erdgeschoß ein ansehnliches, mit Tonnengewölben bedecktes Gemach nebst steinernem Tisch und steinerner Bank, und in deren Obergeschoß noch die Gewölblendes des Kreuzgangs und ein in romanischem Stil reich verziertes Kuppelfenster bemerklich sind, dürfte außer einigen naheliegenden Kellerräumen alles sein.¹

¹ Bericht des Herrn Baurats Hefß in der Zeitschr. für thür. Geschichte 6, 206.

Eine Wanderung durch die Stadt Quedfurt am Ende des 15. Jahrhunderts.

Von A. Heine, Pastor zu Erdeborn.

Wenn wir am Ende des 15. Jahrh. von Norden her der Stadt Quedfurt uns genähert hätten, würden wir ein ungleich stattlicheres Städtebild vor Augen gehabt haben, als heutzutage. Über den weinbewachsenen Hügeln zur Linken ragten noch wohl erhalten die alten Mauern der Kuckenburg empor und tauschten mit der entfernteren Eichstedter Warte und der fast ganz zerfallenen Lütisburg im Forste hinter Lodersleben stumme Grüße. Zur Rechten sahen da, wo der Wald aufhörte, zahlreiche Weinberge mit kleinen Hüttchen und Häuschen sich an, die bis zum Loderberge sich heranzogen und in die Eintönigkeit der fruchtbaren, schon seit den frühesten Zeiten bebauten Feldflur eine dem Auge wohlthuende Abwechslung brachten.¹ Die Stadt selbst mit ihren vielen großen und kleinen Thürmen, die aus der Ferne betrachtet dicht gedrängt sich darstellten, erschien ungleich bedeutender als sie in Wirklichkeit war, während die grünen Obstgärten und Weidenpflanzungen des Quernethales das Bild anmutig flankierten. Den Hintergrund bildeten die kurz zuvor von Brun XII., dem letzten Edlen Herrn von Quedfurt, erneuerten Mauern und Bastionen des Schlosses,² ihrerseits noch über-

¹ Versuche des Weinbaues wurden, wie bekannt, im Mittelalter auch in Gegenden gemacht, die wir jetzt wegen Ungründ des Klimas für ungeeignet dazu erachten. So eroberte sich z. B. noch zur Zeit des 30 jährigen Krieges der wackere Sup. Müller in Sangerhausen des trefflichen heimatischen Gewächses, ja selbst die Mark, Pommern und Preußen kultivierten ihre Weinberge (cf. El. Menzel, über den Weinbau um Sangerhausen in Harzzeitung VIII, S. 227 ff.). In Thüringen war die Stadt Erfurt ein berühmter Kelterplatz. Allerdings war bis 1836 der Erfurter Wein so sauer, daß er die Schnauzen der eisernen Gefäße, woraus er geschenkt wurde, anstach, doch soll er nach diesem Jahre plötzlich besser geworden sein. — (Freitag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit II. Bd. 1. Abt.) ² Veranlassung dazu war ein Streit des jungen Brun mit dem Herzoge zu Sachsen, an dessen Hofe er sich aufhielt. Der Herzog zürnte Brun, weil dieser sich geweigert hatte der berühmten Katharina von Brandenburg, mit der er in unerlaubten Verhältnissen lebte, bei Tische aufzuwarten. Als beide eines Tages in der Gegend von Schraplau auf einander trafen, sprengte der Herzog im Grimme auf Brun ein und verfolgte ihn bis vor das Thor der Quedfurter Burg. Dies bewog Brun in Jürlorge für die Zukunft die Befestigungs-

Zeitschrift d. Harzer. XX.

ragt durch den runden edelgeformten Wartturm, der zugleich mit dem Marter- und dem Hausmanns- oder Paradieszturm, sowie der niedrigeren auf der Bierung der Schloßkirche angebrachten Spitze seine stolzen Zinnen gegen den blauen Himmel abhob.¹ Inmitten der Stadt nehmen die hohen Gerüste an der Stadtkirche St. Lauperti, die gerade damals (1474—1521) von Grund aus erneuert und erweitert wurde, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, davor das schiefergedeckte Rathaus oder die „Dingebauk,“ wie es ehemals im Volksmunde hieß,² — ein stattlicher Bau, an dem wir aber den Turm noch vermissen, der erst 1698 zum Archiv und Conventualzimmer der Landstände des Fürstentums Sachsen-Querfurt angelegt ist. Ebenfalls in die Augen fällt die Cyriakskirche auf dem Freimarkte, die von einem nicht weit davon stehenden einzelnen Turme, der hohen Warie überragt wird, sodann die schöne Kirche des Karmeliterklosters zwischen dem Döckliger und Steinwegger Thore, und an den äußersten Enden der Stadt: die St. Wolfgangskapelle auf dem Lederberge und die St. Brunsskapelle zu Efenstedt auf der Efelwiese. Minder in den Vordergrund treten: die beiden andern St. Brunsskapellen auf dem Dechantsberge und im Weidenthale, die Kapellen der beiden Hospitäler St. Georgii und St. Johannis, sowie die Turmspitze des stattlichen Benediktinerklosters Marienzelle³ westwärts von Thalldorf neben der wüsten Stätte der ehemaligen Ortschaft Gilwardesdorf.⁴ Dagegen prangen in der Morgensonne die mit zinnernen Knäusen und knarrenden Wetterfahnen geschmückten Thor- und Mauertürme, die zum Teil sonderbare Namen führen. So hieß z. B. ein Turm auf der Nordseite der Käsekorb, nach den drei Brüdern Heinze, Klaus und Hermann Käse, die darin gefangen gefessen; auf der Ostseite nach dem Freimarkte zu befand sich die Harnischkammer, genannt nach Mathis Harnisch, der darin verwahrt gewesen, — weiterhin der Topf, die Wolfsgrube oder das Eckardtshaus, von einem gewissen Wolf aus Eckartsberga den Namen entlehrend u. a. m.

So lag die Stadt anmutig und imponierend vor den Augen des Einwandernden da und ließ ihn träumen von den köstlichen Dingen, die ihre Mauern in sich bargen. Doch wehe dem Schnapphahn,

werke des Schlosses in bessern Stand setzen zu lassen. — Spangenberg, Querfurt Chronik 435.

¹ Über Schloß- und Schloßkirche cf. Harzeitschrift 1875. S. 80 ff.

² Dingen = richten. ³ Über die eingegangenen Kirchen und Kapellen der Stadt Querfurt. vgl. Harzeitschrift XII. S. 78. ff. ⁴ Über die wüsten Ortschaften in der Umgegend Querfurts vergl. „Neue Mitteilungen des Thür. Sächf. Vereins“ XIV, 1875. S. 19.

der dadurch sich wollte locken lassen, heimlicher oder gewaltfamer Weise den Stadtfrieden zu brechen. Oben über der Stadt, dicht neben dem Lederberger Thore stand drohend für ihn der Stadtgalgen aufgerichtet, an dem vielleicht eben schwarze Vögel um einen aufgehängten Leichnam sich tummelten. Denn mit der peinlichen Rechtspflege ging's bei unsern Vorfahren exakt und schnell, eine falsche Humanität, die human ist gegen den Verbrecher, inhuman aber gegen die Geschädigten, kannten sie nicht, im Gegenteil, nur zu oft trugen die verhängten Strafen den Charakter der Härte und der Grausamkeit an sich. Für die friedlichen Bürger und ihre Schutzgenossen aber hatte diese Hochgerichtsstätte nichts Schreckliches; — dicht daneben lag das Dörfchen Holzendorf,¹ Sitz eines gleichnamigen Geschlechts, — mehr stadtwärts das Rittergut Weiden-
thal, das 1484 der Herrschaftl. Luerfurtische Hauptmann Hans Bogl besaß, später zur Besatzung der Moritzburg nach Halle kommandiert, wo ihm 1522 der Zup. Nicol. Krumpach zu Luerfurt seine noch vor der Lutherischen bei Wolfgang Stöckel zu Leipzig herausgegebene Bibelübersetzung widmete. — Jenseit des Baches, dicht unter der innern Stadtmauer, lag der Hof, auf welchem die Selmenitz wohnen, ein edles Geschlecht, das 1464 dem letzten Herrn von Luerfurt das Schloß Wippenburg mit den Dörfern Niederstedt, Welbitz, Preditz, Wangen und Stachelroda (letzteres jetzt wüst) abkaufte, auch den 100 Ader großen Selmenitzischen Wald besaß. Ostwärts gelangen wir nach dem zu dem Schlosse gehörigen Thaldorf, das damals meist durch Angehörige des Schlosses und des nahen Klosters Marienzelle bevölkert wurde. — An lustiger Stelle dreheten nahe der Stadtmauer Windmühlen ihre Flügel und unten am Ufer der Luerne klapperten die Räder der Moller-Brannsch-, Schloß-, Herrn- oder Rats-, und der Wiejen- oder Teufelsmühle, die schon 1473 unter dem Namen der „Tassels mol“ urkundlich vorkommt.

Kommen wir der Stadt näher, so können wir nach Überschreitung des überbrückten Stadtgrabens bei Tage ungehindert das Döckl'sche Thor passieren, das A. 1575 gründlich erneuert und mit der Steinschrift aus dem 127. Psalmen verziert wurde: — „Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam,“ d. i. „Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, wacht der Wächter umsonst.“ Der Turm, der damals auf das Thor gesetzt wurde, brannte A. 1619 nieder. — Wir stehen nun diesseits des von Thürmen beschützten Stadtgrabens. — Ehe wir jedoch die Straßen der Stadt betreten, müssen wir uns zuvor mit dem Umfange derselben im allgemeinen bekannt machen, da dieser von der jetzigen Gestaltung wesentlich ab-

¹ cf. Dr. Größler in der Zeitschrift des Harzvereins XI, 1878, S. 153.

wich. Die nur kleine innere Stadt, die außer dem Kirchplatze und den anliegenden kleinen Gassen nur die Nebraische Straße mit ihren ostwärts liegenden Hintergebäuden in sich begriff, war in den frühesten Zeiten von einer etwa 2000 sächf. Ellen im Umfange haltenden Mauer umgeben, deren Überbleibsel wir an mehreren Stellen z. B. hinter dem Garten des Gasthofes zum Stern, längs der Hintergärten der Nebraischen Straße u. a. D. bemerken. In dieser Mauer befanden sich außer einer Pforte nach dem Steinwege zu nur zwei Stadthore, unten das Tränktthor, — so genannt, weil durch dasselbe das Vieh zur Tränke geführt wurde, — und oben vor dem Entenplane das innere Nebraische oder Hirtthor. — An diesen Stadtlern setzten sich jedoch bald die Vorstädte an, deren ältesten Teil man kurzweg, — ohne die einzelnen Gäßchen namentlich zu bezeichnen, — nach dem heiligen Brun die Bruns- oder Braunschgasse nannte. Später, nachdem — wahrscheinlich 915 im Hunnenkriege — die Dörfer Peniß, Zagliß, Stordewiß und Döckliß — (letzteres wurde erst 1714 durch Herzog Christian wieder aufgebaut) zerstört waren, bauten sich die geflüchteten Einwohner der Sicherheit wegen neben der Stadt an, und es entstanden: der Freimarkt, das Neuendorf, der Steinweg und der Lederberg, welcher letztere jedoch nicht von den dort wohnenden Schuhmachern, ebenso wenig von dem Kaiser Lothar — (denn dieser hängt mit der Herrschaft Quersfurt nur dadurch zusammen, daß seine Großmutter Ida aus der dortigen Dynastie stammt) —, sondern von den zahlreich dort angesiedelten Lädern oder Fuhrleuten seinen Namen empfing. Mit der Gründung des Karmeliterklosters im 14. Jahrh. entstand wohl die Klostergasse. Über den Anbau des Entenplanes ist keine Nachricht vorhanden. Diese Vorstädte wurden dann wieder durch eine 5400 sächf. Ellen lange mit ca. 20 Thürmen besetzte Mauer geschützt, aus der das Lederbergische oder Galg-Thor, weiter östlich das Döcklißer, sowie das Steinwegische oder Eisenstädtische und das äußere Nebraische Thor hinaus ins Freie führten. Auf letzteres wurde 1550, bald 100 Jahre später, ein schöner schiefersgebedter Turm mit einem Gewölbe gebaut, auf welchem sich die bequeme Wohnung eines Thorswächters befand. Das Dach desselben wurde jedoch von den kaiserlichen Soldaten nebst sämtlichen Scheuern in der Rosengasse im 30 jährigen Kriege abgetragen. Das Gewölbe war den Einstüßen der Witterung ausgesetzt und wurde 1680, weil schadhaft geworden, entfernt. Außerhalb des Thores unweit von 3 Kreuzsteinen war die Reibbrücke, welche das von den Bergen zusammenströmende Regenwasser hinter der Stadt wegleitete. Sie hatte ihren Namen um der Mißgunst willen, die sich ihretwegen gegen den Rat der Stadt erhoben hatte, und ist 1574 neu gebaut worden. Vom Schlosse

bis zum Lederberger und andererseits vom äußern Nebraischen bis zum Steinweger Thore war diese Mauer vollendet, und wir sehen sie bis heute fast noch vollständig erhalten; zwischen den genannten Punkten wurde sie durch einen breiten tiefen Graben ersetzt, der in kurzen Zwischenräumen in Vogenschußweite durch etwa 20 Thürme verteidigt wurde, von denen abwechselnd der eine quadratisch, der andere rund gebaut war.

Haben wir durch das offene Thor hindurch den kleinen Platz innerhalb desselben betreten, von dem aus wir einen Teil der Stadt vor uns sehen, so finden wir uns mit einem Male enttäuscht. Die Stadt, die von außen angesehen als ein Konglomerat von Steinpalästen erschien, macht von innen den Eindruck eines großen Dorfes. Wie überall in damaliger Zeit tritt in den Häuserbauten die Repräsentation der Einzelnen auffallend zurück vor den Arbeiten der Gemeinde. Die kleinen mit Fachwerk erbauten Häuser sind meist mit Stroh gedeckt. Sie stehen, das obere Stockwerk vorspringend, mit dem Giebel nach der Straße dicht neben einander, nur durch eine Schlippe geschieden, in der das Regenwasser auf die Straße läuft. Die Eingänge sind mit Halbtüren versehen, über der Thür hängt an einem Schilde das Zeichen des Hauses. Die Fensteröffnungen sind mit Läden oder wachüberzogener Leinwand geschlossen, denn erst seit dem 15. Jahrh. wurden Glasscheiben in den Städten allgemein, und noch 1546 fand man es der Erwähnung wert, daß die Schlafkammer in Luthers gräßlicher Gastwohnung zu Eisleben mit Fenstern versehen war. Kuh- und Schafherden begegnen uns sicherlich, Schweine fahren aus den offenen Hausthüren, Flüge von Tauben erheben sich aus den Gassen. Dazu fehlt der Mist nicht, der an den Straßenecken lagert, und der Schlag des Dreschlegels wird aus allen Gassen vernommen, da fast jedes Haus seine Scheuern und Getreideböden, sowie Viehställe, Schuppen und Kellerräume bei sich hat. Ein eigentliches Straßenpflaster kennt man noch nicht, nur mit Holzwellen, Sand oder Knaak finden wir hier und da die schlimmsten Stellen der Wege gebeffert. Aus Furcht für unser modernes Schuhwerk bleiben wir darum inmitten der beiden Gasthöfe zu unserer Rechten und Linken „Zum schwarzen Bären“ und „Zum güldenen Stern“¹ einen Augenblick stehen und haben so Zeit, ehe wir in die Klostersgasse einbiegen, uns etwas umzusehen. Einige Marmelitermönche, die soeben aus der Thür des Klosters treten, lenken unsere Aufmerksamkeit auf das Klostergebäude, dessen schöne, damals noch nicht dem Verfall anheimgegebene Kirche

¹ Dieses Gebäude wurde nach dem Brande 1619 nicht wieder aufgebaut und dafür gegen Ende des 16. Jahrh. von dem Postverwalter Dietrich der neue Stern nahe beim Rathause erbaut.

schon von außen unsere Blicke auf sich zog. Sie hat noch lange gestanden und ist erst bei dem großen Brande am 1. Nov. 1619, der in Valentin Recke's Hinterhause ausbrach und 138 Häuser nebst dem Kloster und den Thürmen auf dem Döckthor und Tränkhore in Asche legte, — abgebrannt. — Die Karmelitermönche standen in der Stadt in nicht großem Ansehen, da sie einmal gegen die Insassen der reichen Benediktiner-Abtei Marienzelle hinter Thaldorf und noch mehr gegen die Brüder des Chorherrenstiftes auf dem Schlosse zurücktraten, dann aber auch wegen ihrer Sitten in zweideutigem Rufe standen, wie denn z. B. A. 1477 Klaus Pecht, ein Bürger Euerfurts, zwei Mönche aus diesem Kloster verdächtig bei seinem Weibe auftraf und dem einen von ihnen Hut und Mantel wegnahm, die er auf das Rathaus trug. Trotz dieser Beweismittel nahm sich aber der Provinzial des Klosters des Schuldigen kräftig an und behauptete, daß der vorgezeigte Mantel nicht dem Angeklagten, sondern einem andern Mönche angehöre, also kein Beweismittel sei. — Die beiden inzwischen an uns vorübergegangenen Mönche unterhalten sich lebhaft mit einem dritten in der Ordens-tracht der Paulinermönche aus der Stadt Halle. Er ist ein Terminarier, der in Klostergeschäften, oder um Almosen einzunehmen, sich nur zeitweise in Euerfurt aufhält. Da die Paulinermönche vielfach in Euerfurt zu thun hatten, dabei aber nicht in Gasthöfen einkehren mochten, hatten sie sich neben der Schloßmühle ein Haus gekauft und für die Ihrigen zur Terminerei oder Logirhaus eingerichtet. Eine ähnliche Terminerei besaßen die Zangerhäuser Augustinermönche hinter der Stadtkirche neben Benedikt Trutmanns Hanse.

Wenden wir uns wieder dem Kloster zu, so sehen wir vor einem Hanse neben dem Gasthose zum schwarzen Bären, einige preßhafte alte Leute sitzen. Es sind Bewohner des Jakobshauses, eines kleinen Hospitals, von dem aber außer der Überlieferung seiner Lage keine weitere Kunde vorhanden ist. Mehr noch in die Augen fällt die gegenüberliegende herrschaftliche Salpeterhütte, die nebst einem ähnlichen Gebäude auf dem Neu- oder Freimarkte dem kriegerischen Geschäfte der Pulverbereitung diente. Solche Salpeterhütten fand man ehemals bei uns fast in jedem Orte, da der Salpeter aus den Ausschwitzungen der gerade hier vielfach vorhandenen Lehmwände genommen wurde. Die Ortschaften hatten sogar die Verpflichtung einen bestimmten Flächenraum von Lehmwänden zu unterhalten, von denen die landesherrlichen Salpeterträger den ausgeschwitzten Salpeter abtrugen. — Die Klostergasse, in die wir nun eingetreten sind, finden wir größtenteils von Leuten bewohnt, die vom Kloster ihre Nahrung haben, — doch sehen wir auch ansehnlichere Bürgerhäuser darin, z. B. das 150 Jahre später dem Stadtschultheiß Schobiß gehörige, in dem am 17. September 1631

der König Gustav Adolph von Schweden im Quartier lag und seinem Wirte zum Abschied das Medaillon von seiner goldenen Kette schenkte. Auch das Brauhaus fällt in die Augen, das vormalß dem Stadtschultheißen Jörgen Vergfrieden gehörte, dann aber 1474 von seinen Erben dem Altar Corporis Christi in der Stadtkirche verpfändet war. — Sobald wir um die Ecke treten, liegt jenseits der Spiegelbrücke die innere Stadtmauer mit dem imponierenden Bau des schiefergedeckten Tränkthores vor uns, durch das man unter einem starkem Thorgewölbe hindurch in die innere Stadt gelangt — zunächst in den noch von der innern Mauer umschlossenen Stadtteil der Braungasse. Dort am Ufer der Luerne befand sich die Ratsbadestube und das Seelbad d. i. die Badestube für arme Leute. Solche Bäder für „arme Seelen“, in denen vor dem Baden eine Seelenmesse gelesen, nach dem Bade aber eine Spende von Brot und Bier verteilt wurde, werden oft unter den frommen Stiftungen des Mittelalters erwähnt, — und selbst die Dörfer ermangelten derselben nicht. So hatte z. B. Vatterstedt ein Seelbad, das aus dem 20 Morgen großen „Badeholze“ unterhalten wurde, — und in Hornburg haben etliche Leute noch heute Zinsen „an die Badestube“ zu entrichten. Auch in Luerfurt sehen wir einzelne Bürger Legate stiften, daß davon Seelenmessen und „Seelbade“ sollen gehalten werden, wie z. B. A. 1433 Hans Gerlach 5 Thaler legiert zu je 2 Seelbädern und noch 1533 Hans Reibegerste, ein Bruder des damaligen Pfarrers zu Schmon und wohlbegüterter Tuchhändler zu Luerfurt, aus seiner Hinterlassenschaft 2 Faß Bier deputiert, daß davon den Armen ein Seelbad solle gehalten werden.

Aus den kleinen Häusern der Braungasse treten wir nun in die enge düstere Tränkstraße ein, in der uns schon das Geräusch von dem nahen Marktplatz bemerlich wird. Noch dringt dasselbe nicht hindurch, denn soeben wird den Bürgern der Beginn der Morgenmesse durch Geläut verkündet. Wenige Stunden des Tages waren es nur, in denen man in den alten Städten die Töne der Glocken nicht vernahm. Bald mahnte die eine, bald die andern zum Kirchgang oder zum Verrichten einer religiösen Ceremonie. Namentlich war den Bürgern Luerfurts der Klang der größten 43 $\frac{1}{2}$ Ctr. schweren Glocke der Stadtkirche, die 1352 gegossen war (und erst 1655 zerprang) herzlich lieb und sie hörten gern auf ihre in tiefen langsamen Schwingungen Herz und Ohr erschütternden Töne. Bei den letzten drei Schlägen, mit denen das Geläut schließt, sehen wir die auf den Straßen Dahineilenden einige Minuten stehen bleiben und hinter den abgezogenen Kappen ein kurzes Gebet verrichten.

Wir haben unterdes den Marktplatz selbst betreten. Am Rathause ist eine rote Fahne angesteckt. So lange sie hängt, haben die

fremden Verkäufer das Marktrecht, sobald sie eingezogen ist, müssen sie die Stadt verlassen. Das Marktgewühl unterscheidet sich bis auf die Sprache und die Kleidertrachten wenig von dem jetzigen. Wer die letzteren sich recht anschaulich machen will, betrachte die Figuren an dem Gebhardsdenkmale in der Schloßkirche zu Querschnitt¹, an welchem die verschiedenen Stände in den Trachten, wie sie im 14. Jahrhundert und später gebräuchlich waren, abgebildet sind. Unter den Grünwaren sind namentlich der Safran, das Lieblingsgewürz des Mittelalters, sowie Zwiebeln, Rettige und alle einheimischen Gewürzarten, die damals noch die fremden meistens ersetzen mußten, stark vertreten. Vor den Gasthöfen am Markte — dem goldenen Ringe, der goldenen Krone und dem goldenen Löwen, die sämtlich schon vorhanden waren (— der goldene Stern wurde, wie schon erwähnt erst nach dem Brande 1619 erbaut —) halten zahlreiche Fuhrmannskarren, vor denen die Pferde mit hellklingenden Schellen und glimmerndem Messingzeuge verziert sind. Die Eigentümer, in fremder Tracht und Sprache, werden von den Einheimischen umlagert, die von ihnen Neuigkeiten erfahren wollen; denn Zeitungen gab es damals noch nicht; sie wurden durch allerlei fahrende Leute ersetzt, die freilich nicht immer zuverlässig waren. Aus den Zimungsstuben und Herbergen, die an langen über die Straße reichenden Stangen die Wappen der Zünfte tragen, tönt lebhaftes Gespräch und mitunter Gezänk. Vorzüglich strömen die Bürger nach dem Ratskeller, denn Essen und Trinken ist dort üblich, und der Rat läßt das vielberühmte Naumburger Bier schenken, dessen Kraft, süßer Weingeschmack und öliges Fluß noch im Jahre 1684 den Dr. Jacob in Jena zu einer hochgelehrten Dissertation veranlaßte. — Wo alles lebt, können wir allein nicht haften. — Auch wir streben nach der vielbegehrten Pforte, obwohl uns ein vom Volkshaufen umstandenes Häufchen berittener und gewappneter Knechte vor dem Eingange nicht eben gefallen will. Sobald wir die Thür des Gastzimmers hinter uns geschlossen haben, sehen wir, wenn die bewaffnete Macht draußen angehört. Es sind Adlige vom Lande, die sich heute in der Stadt einen lustigen Tag machen, — der Junker Günther von Gensau aus dem nahen Jarnstedt mit seinem Gefolge. Daß er sich in die Stadt wagt, ist schier zu verwundern, denn er steht mit dem edlen Herrn Brun auf dem Schlosse, dem er unlängst A. 1486 wegen etlicher Irrungen über Gerechtsame zu Jarnstedt das Verwerf Winkel und das Lutterdorf zu Mittelhausen niedergebrannt, in argem Mißverständnisse. Wir begreifen daher, daß die übermütigen Gefellen, die unter den besiederten Baretts gar spöttisch auf die Bürger herabsehen, nicht eben liefsame Gäste sind und nur

¹ Harzeitschrift VIII., 1875. S. 89.

aus Furcht vor ihrer gewappneten Begleitung geduldet werden. Auch wir meiden weislich den von ihnen eingenommenen Tisch und setzen uns mit artigem Gruße und wohlgelegter Entschuldigung, wie es die damalige Höflichkeit verlangt, zu einigen wohlhabenden Bürgern, die ruhig, aber innerlich unwillig, dem wilden Treiben zuschauen. Von ihnen können wir manches Wissenswürdige erfahren über ihre gute Stadt Luerfurt, von deren Liebe sie voll sind. „Er gefällt mir nicht der neue Bürgermeister“, — das ist zwar zu allen Zeiten ein im deutschen Vaterlande vielgesungenes Lied gewesen, aber damals eben war weniger Ursache zur Klage als je; — denn oben in der Ratsstube waltete der Ehrenfeste und Westrengen Stadtschultheiß Benedict Trutmann seines Amtes mit Ernst und Güte, in herzlichem Einverständnis mit seinen Kollegen: — den beiden Münzmeistern (Kämmerern) Heinrich Nebelohse und Klaus Engelhard, — dem Zollmeister Jacob Masfer, — dem Banmeister Heinrich Ludiger — und den übrigen geschworenen Schoppen und Ratmannen. — Landeshoheit und Gerichtszwang gehörte ja allerdings dem edlen Herrn Rym XII., — — der überdies trotz der eigenen bedrängten Lage alles Mögliche that, um die Stadt zu fördern, — wir brauchen nur an die in diese Zeit fallende Stiftung der beiden Hospitäler und der Spendebrüderschaft zu denken, — aber schon frühe hatte die Bürgerchaft ausgedehnte Rechte und Bejuguiffe erworben, die zuerst 1502 in der ältesten Stadtwillkür verbrieft wurden. — Daß die Gemeinheit damals liegende Gründe beieffen, erhellt aus dem Vorhandensein eines Rats-Marstalles d. i. eines zum Rathause gehörigen Hofes, auf welchem der Rat etliche Pferde und einen Hofmeister hielt, welcher die Stadtländereien bestellen und sonstige Dienste verrichten mußte. Von den Marstallseinkünften sind viele Legate an die Lampertuskirche gestiftet worden, so z. B. 1465 fünfzehn neue Schock Groschen zum Altar des heil. Kreuzes u. a. m. Auch einen Bauhof bejaß der Rat, welcher 1566 an den Bürger Georg Bujchel verkauft worden ist. Nehmen wir zu den hieraus bezogenen Ehebungen noch die Einkünfte aus den städtischen Brau- und Backhäusern, so reichte das Vermögen der Stadt wohl hin, um den damals noch geringen Ansprüchen an die öffentliche Verwaltung zu genügen. Wir besäßen noch ein Verzeichniß des in den Jahren 1465—75 auf dem Rathause anbedachten städtischen Eigentums, das uns einigermaßen einen Einblick in die Verwaltungsstände thun läßt. Es bestand aus:

41 ledernen Eimern.

29 Feuerleitern, die in die verschiedenen Stadtwachen verteilt waren.

30 Hakenbüchsen.

15 Handbüchsen.

20 Eberspießen und

10 eisernen Münzstempeln, woraus erhellt, daß die Stadt schon das Münzrecht besaß.

In einem spätern Inventar von 1532 finden wir außer gleichen Gegenständen noch verzeichnet: Einen Eisenhut, 2 Panzer, 2 Panzertragen, 1 Sehger und 2 Richtschrwerer. — Eigentliche Steuern gab es noch nicht, dagegen wurden die der Herrschaft zu leistenden Frohnden und Zehnten oft drückend. Als etwas neues wurde es schwer empfunden, daß der gestrenge Herr Bruu im Jahre 1489 auf 6 Jahre eine Art Accise oder Tranksteuer auf das Bier gelegt hatte, — drei Groschen auf jedes Faß, das in den beiden Städten Querfurt und Alstedt gebraut wurde. Dagegen wurden die dazu gehörigen Dörfer ganz auf das in den beiden Städten gebrauchte Bier verwiesen und ihnen nur das Brauen des eigenen Bedarfs in der Behausung gestattet.

So war alles in der Stadt wohlbestellt, ja nicht einmal auf die Geistlichkeit konnte man schelten, hatte doch vor kurzem A. 1479 der Ehrbare Pfarrer zu St. Lamperti, Herr Jacob Quentiu, seinen aussehnlichen Weingarten in Spielberger Flur der Kirche zu einer Memorienstiftung überlassen, was ihm von den Bürgern hoch angerechnet wurde. Noch standen Papsttum, Ablass, Heiligen- und Reliquiendienst in hohem Ansehen, und mit Stolz wurden zwei Mitbürger genannt, Hans Grünlee, der 1465 und Vinzenz Vogt, der 1466 eine Wallfahrt nach Rom unternommen, um von schwerer Schuld, die sie auf sich geladen, losgesprochen zu werden. Doch spukten in einzelnen Köpfen schon allerlei Ideen, die auf die kommende Reformation hindeuten, und manches freie Wort wurde geredet, das hundert Jahre früher mit dem Scheiterhaufen wäre gesohnt worden. Nicht ohne Interesse ist es, auch in die Bibliothek eines damaligen querfurter Bürgers hineinzusehen. Unter der Hinterlassenschaft Peter Reibegerste's, der noch vor der Reformation verstorben, haben sich folgende Bücher befunden:

- 1) Ein Weichbild mit dem Remissario.
- 2) Sextus Decretalium.
- 3) Summa Johannis.
- 4) Der Sachsenpiegel.
- 5) Die deutsche Bibel in zwei Bänden. — natürlich nicht die Luther'sche, sondern eine der früheren, meistens aus der Vulgata gestoffenen Übersetzungen, vielleicht die um 1466 zuerst zu Straßburg von Heinrich Eggestein gedruckte. Bis auf Luther zählte man schon vierzehn Drucke der deutschen Bibel.
- 6) Legenda Sanctorum.
- 7) Postilla Sanctorum.

8) Hortulus animae.

9) Gemma Gemmarum.

Daß alles und noch mehr erfahren wir aus dem Munde der braven Bürger, mit denen wir im Ratskeller unsere Morgensprache halten. Nur darüber sind die guten Leute betrübt, daß die Herrschaft auf zwei Augen ruht. Wird der Edle Herr Brnn XII., als der letzte seines Stammes zu seinen Vätern versammelt, was wird dann werden? Werden die stammverwandten Grafen von Mansfeld das Erbe ungehindert antreten, oder wird das Erzstift Magdeburg die Herrschaft als erledigtes Lehn einziehen? Dann aber, welche Kämpfe, Fehden und gemeinschädliche Wirrsale werden über die friedliche Stadt hereinkommen? — Wir wissen jetzt, der Bürger-Sorge ist umsonst gewesen. Das Erzstift zog das Lehn ein, und die schon bejahrten Grafen Vollrath und Günther von Mansfeld verzichteten auf den Widerspruch gegen das ihnen offenbar angethane Unrecht, „da sie ja schon Land und Leute genug zu regieren hätten.“ Gewiß eine seltene Uneigennützigkeit, die aber wohl ihren Grund mehr im Gefühl der Schwäche und der Sehnsucht nach Ruhe hatte.

Doch wir haben genug gehört, um zu wissen, daß eine mittelalterliche Stadt ganz die kleine Welt voll Behagen und widerstrebender Interessen gewesen, als eine moderne. Wir verabschieden uns von unsern Tischgenossen, was freilich etwas förmlicher geschehen muß, als mit dem heute üblichen „Guten Morgen,“ und danken ihnen für die gegebene Belehrung.

Bei unserm Austritt aus dem Ratskeller überschauen wir nun, da sich das Marktgetümmel etwas verzogen hat, die einzige nach dem Rebraischen Thore führende Hauptstraße der innern Stadt. Sie theilt das Ganze scharf in zwei Hälften. Während die Straße selbst nebst der östlichen Vorstadt der Sitz des betriebsamen Bürgerthums ist, herrscht nach dem Schlosse zu aristokratische Ruhe, denn hier um die Stadtkirche und Schule herum liegen die Wohnungen der Geistlichen und Lehrer, sowie einzelne Adelshöfe und Stammhäuser patrizischer Geschlechter. Den Hof der Selmenitze und der Herren von Weidenthal jenseit des Wassers haben wir bereits kennen gelernt. Neben der Set. Brunskapelle, wahrscheinlich in der Gegend des jetzigen Topfmarktes, stand der „Gänsehof“ oder der Sitz der Edlen von Ganß, der dann später an den Schloßhauptmann Ferdinand von Zedtwitz überging. Unter andern Besitzungen gehörte den Edlen von Ganß ein schöner Weinberg zu Spielberg, den man nach ihnen den „Gänzerl“ oder „Genserich“ nannte, dann der „Kalenberg,“ ein Gehölz von 233 Akern, welchen Jacob und Friedrich von Ganß A. 1574 für 2330 Thaler dem Administrator des Erzstiftes Magdeburg, Joachim Friedrich, verkauften. Ein Jahr später verkauften die Gänse auch für 630 Thaler

die „Poppenhöhe“ an das Amt. — Der Kirchplatz muß damals eine wesentlich andere Gestalt gehabt haben, denn zwischen Kirche und Schloß befand sich noch ein Stadtteil, der Dechantenberg genannt, wo die Dechaney lag, d. i. die Wohnung des Dechanten und der Stifts- oder Schloßchorherren. — Die Schule, damals ein Latein-Gymnasium, lag wohl an der jetzigen Stelle und war, wie es in den alten Urkunden heißt „mit einem Meister und 2 Gefellen oder Vocaten.“ Der erste Lehrer bekam nach der Reformation den Titel „Rector,“ der zweite „Kantor“ und der dritte „Bacalareus.“

Gehen wir die Hauptstraße hinaus, so bietet sich uns außer einigen wohlaußenalichen alten Bürgerhäusern mit Porttreppen, zerstückelt gearbeiteten Thürbeschlägen und gewichtigen Klopfern nichts Bemerkenswerthes. Schaufenster, die uns anlocken könnten, gab es damals noch nicht, nur der Goldschmidt stellte zuweilen, wohlverwahrt hinter Eisenstäben, irgend eine kunstfertige Arbeit aus zur Bewunderung der Vorübergehenden. — Am Nebstraßenthore sehen wir in einige Nebengassen, von denen heutzutage, nachdem die Stadt dreimal fast gänzlich niedergebrannt und wieder aufgebaut, keine Spur mehr vorhanden ist, — in die Judengasse, die Kottelgasse und die Schlemm- oder Schleyengasse. Die Judengasse stellte wahrscheinlich die Verbindung zwischen der alten Stadt und dem Freimarkte dicht unter der Stadtmauer her. Obwohl sie ursprünglich den Ort bezeichnet, wo die in Euerfurt ansässigen Juden zu wohnen genötigt waren, befindet sich doch unter den Bewohnern derselben, die in alten Urkunden jener Zeit mehrfach genannt sind, kein einziger Hebräer. Wahrscheinlich sind die Juden bereits bei der großen Judenverfolgung, die in Thüringen 1348—1350 stattfand, weil man ihnen Schuld gab, die herrschende Pest durch Brunnenvergiftung verschuldet zu haben, vollständig aus Euerfurt vertrieben, und ist ihnen auch später die Niederlassung nicht wieder gestattet worden. — Über die Lage der beiden andern Gassen ist, wie gesagt, nichts Bestimmtes anzugeben. — Dicht vor dem Thore lag der Gottesacker, wo bis 1572, in welchem Jahre die Gottesackerkirche vor dem Döllitzer Thore erbaut und der neue Gottesacker in Angriff genommen ist, die Toten der Stadt beerdigt wurden.

Von hier aus gelangen wir nun in die ostwärts angebaute Vorstadt, den Neu- oder Freimarkt und das Neuendorf. Ersterer erhielt seinen Namen davon, daß den dort angesiedelten Dorfbewohnern ihrer großen Anzahl wegen jeden Montag ein freier Wochenmarkt eingeräumt war, welcher erst 1609 — durch den Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg in die innere Stadt hinein verlegt wurde. Das nördlicher gelegene Neuendorf ist wohl der ältere Teil der Ansiedelung, wird aber dann später stets von dem Neumarkte unterschieden. So erhält z. B. 1460 bei Austeilung von

Feuerleitern der Renmarkt 4 Stück und das Renendorf ebensoviele. Die Grenze machte die Cyriakskirche und der unweit davon stehende Turm, die hohe Warte, an dessen Stelle der Rat 1568 ein Backhaus erbaute. Daß daselbst auch eine Salpeterhütte gelegen, ist bereits erwähnt worden. Mit den Hintergebäuden stießen die Hüfe des Renendorfs an die des Steinweges und wenige Schritte führen uns dahin. Ehe wir aber heraustreten, muß ich noch in einen recht schmutzigen Winkel führen, den wir gern vermeiden möchten, wenn nicht das historische Interesse uns geböte, auch da ein wenig hineinzuschauen. Zunächst berührt die hinter der hohen Warte gelegene Feldmeisterei, oder wie wir sagen würden, Abdeckerei, unsere Nasen auf das Empfindlichste, aber bei dem bloßen physischen Ekel bleibt's nicht, es kommt auch der moralische hinzu. Denn dicht bei dem Feldmeister lag das öffentliche Frauenhaus, das Haus der „Bösinnen“ oder „freien Weiber.“ Solche Häuser fanden sich im 15. Jahrhundert fast in allen Städten, auch in den kleinsten. Sie wurden auf öffentliche Kosten von dem Räte unterhalten, der darüber strenge Aufsicht führen sollte. In der alten Stadt Luerfurt scheint diese Stätte der Sünde wenig Anstoß erregt zu haben, denn 1473 ward von dem Räte ein Gebot erlassen, „daß hinfüro bei Hochzeiten niemand mehr den freien Weibern im Frauenhause etwas geben sollte.“ Obwohl bei strenger Strafe angeordnet war, daß kein Fremder über nacht in diesem Hause bleiben sollte, wurde doch das Gebot vielfach übertreten. So ist z. B. A. 1465 ein gewisser Henke Personners aus Espenstedt, der für irgend einen Heiligen sammelte und das Bild desselben mit sich herumtrug, von der Obrigkeit exemplarisch gestraft worden, weil er samt dem Heiligen des Nachts in dem Frauenhause gelegen. Auch sonst war das Haus eine Stätte, an der viel Unflätere, Rauf, Schlägerei, ja sogar Mordthat verübt worden ist. So finden wir z. B. unter den Gaben, die um diese Zeit an den Sct. Crucis Altar in der Stadtkirche abgeführt wurden, auch einen Posten: „5 n. Schock, die daher kommen: „Von der armen Dornen, die im Frauenhause erschlagen ward, von einem von Quedlenburg.“ — Das Frauenhaus bestand in Luerfurt bis in die Zeiten nach der Reformation. Erst bei Gelegenheit der großen Kirchenvisitation im Jahre 1555 wurden die Augen der Visitatoren auch auf diesen noch bestehenden Gräuel hingelenkt, und durch ihren Einfluß geschah es, daß das verurtheilte Haus aufgehoben und dem Bürger Simon Kirchberg zu einer Scheune verkauft wurde.

Wir treten aus dem unheimlichen Winkel heraus und atmen wieder frische Luft. Als ob unsere Seele nach dem widrigen Eindringen sollte nach oben gehoben werden, empfängt uns erntendes feierliches Geläute, das dieses Mal von allen Thürmen der Stadt

ertönt, Schloß und Schloßkirche mit inbegriffen. Es ist ja heute der Mittwoch nach Ostern, ein großer Festtag in der Stadt Querfurt, denn da werden die Ect. Bruns-Reliquien¹ (vor allem der noch lange nachher aufbewahrte Kessel, in dem die acht Söhne Gebhard's I. sollten ertränkt werden) — vorgezeigt und den Gläubigen Ablass erteilt. Dabei mußten die Mönche aus den beiden Klöstern, die Chorherren vom Schlosse, sowie die städtischen Korporationen in feierlicher Procession zugegen sein. Soeben erscheint die Spitze dieser Procession in dem obern Teile des Steinweges, und auch wir drängen uns unter die Menge, — schon deshalb, weil es nicht uninteressant ist, aus der Ordnung des Zuges, die nach einer festen Processionsordnung bestimmt war, das Ansehen kennen zu lernen, in dem die verschiedenen Zünfte der Stadt damals standen. Sobald die Chorherren mit dem vorangetragenen Krucifix vorbei sind, folgen als die unterste Korporation die Ackerleute mit ihrem Bauermeister, sodann die Winzer, die Leineweber, die Krämer, die Bäcker, die Schmiede, die Schneider, die Fleischhauer in aufsteigender Ordnung. Den Schluß machte die erste und angesehenste Zunft, die der Schuhmacher. Au sie schlossen sich dann der Rat mit den städtischen Beamten, die Mönche, die Chorherren und die Priester an. Den Schweif bildete die Schuljugend mit dem Schulmeister und seinen beiden Locaten.

So geht der Zug unter stetem Glockengeläute, mit eintönigem, aber feierlich würdigem Gesange an uns vorüber, hinaus nach Eisenstedt, dem Orte, wo der Esel des heil. Brun einst stetig geworden war und ihm für seine beabsichtigte Missionsreise zu den heidnischen Preußen schlechten Erfolg verheißen hatte. Wir wollen uns an dem bunten Treiben draußen auf der Wiese, — denn allerlei Händler und Gaukler wußten das Zusammenströmen so zahlreicher Menschen schon frühzeitig zu benutzen — für heute nicht beteiligen, sondern nur bemerken, daß daraus der noch jetzt abgehaltene Querfurter Wiesenmarkt entstanden ist, wo feilgebotene tönernen Eselchen und Mäbchen mit Schößchen zur Freude der Kinderwelt das Andenken an den Heiligen erhalten.

Einen Blick werfen wir zuletzt noch auf die beiden Hospitäler, die auf dem Wege nach Eisenstedt uns in die Augen fallen. Beide sind bereits in einer Zeit, die der von uns angenommenen vorausgeht, von den Edlen Herren von Querfurt gegründet und jedes mit einer besondern Kapelle versehen worden. Zunächst am Thore steht das Sander-, Siechen- oder reine Hospital zu St. Georgen, weiter hinaus, etwa der jetzigen Zuckerfabrik gegenüber, das Siechen-

¹ Vergl. K. Heine, der heilige Brun von Querfurt, Querfurt 1877. — S. 15. und Harzeitschrift VIII., 1875. S. 90. Anmerk. 3.

Hospital zu St. Johannes. Im Jahre 1848 bei Gelegenheit eines Neubaus sind beide kombiniert und mit der neuen Hospitalkirche St. Johannis versehen worden.

Wir stehen nun in der Gegend der Mönchsbrücke an der andern Seite des Marmeliterklosters, von dessen Nordseite wir ausgegangen waren. Hier, unserm Ausgangspunkte so nahe, wollen wir unsere Wanderung für heute abbrechen. — Andere Zeiten sind seitdem gekommen, andere Aufgaben uns gestellt worden, — aber je eifriger und fleißiger wir der Lösung derselben nachstreben, desto weniger wollen wir vergessen, daß die Gegenwart nichts anderes ist, als die Frucht der Vergangenheit, und daß wir, um das Gewordene zu begreifen, nimmermehr das Gewesene übersehen dürfen. Wir wollen diese Mahnung uns zum Schlusse noch einprägen mit einigen zwar nicht hochpoetischen, aber doch wohlgemeinten Versen, die vor 200 Jahren schon ein Luerfurter Kind, der ungenannte Chronist, dem wir ein gut Theil, der hier mitgetheilten Nachrichten verdanken,¹ der Nachwelt zuruft.

So verändern sich die Zeiten, so verändern sich die Leute

So verändern sich die Sitten, so verändert sich die Welt.

Bald verändern sich die Kleider, bald verändert sich das Geld.

Bald verändert sich ein Ort nach der Läng' und nach der Breite

Bald verändert sich der Grund, bald die Dächer bald die Mauern,

Eins nimmt ab, das andere wächst, eines steigt, das andere fällt.

Nicht kann länger noch bestehen, als es Gottes Hand erhält,

Ohne welche nichts besteht, ohne welche nichts kann dauern. —

— Gott, — laß uns durch deine Huld, dieses allzeit wohl erkennen

Aud mit heit'gem Sinn erwägen, daß nichts ohne deinen Rat

Ohne deinen weisen Willen, sich bei uns verändert hat,

Damit wir dich in jeder Zeit unsern Schutz und Helfer nennen.

¹ Historisches Denkmal der Hauptstadt des Hochlöblichen Fürstenthums Luerfurt. (Manuscript.) Umß Jahr 1700 abgefaßt.

Johann Friedrich Plessing,

Prediger und Schriftsteller zu Velleben und Wernigerode,
geb. 28. Oktober 1720, † 30. Dezember 1793.

Von Ed. Jacobs.

Die Familie Plessing, aus welcher in der Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland nur zwei Glieder, Vater und Sohn, im vorigen Jahrhundert bemerkenswert hervortreten, lernen wir zuerst in einer Gegend kennen, wo seit etwa sechs Jahrhunderten deutsche Sprache und Art mit kassubisch-polnischem Wesen kräftig gerungen hat. Johann Friedrich Plessing der Vater wurde am 28. Oktober 1720 zu Konitz an der Brähe in Pomerellen geboren.¹ Die Stadt, deren Ursprung auf den Herzog Sambor I., der 1207 verstarb, zurückgeführt wird, kam 1309 in den Besitz des deutschen Ordens, der den Ort zu einem wichtigen Waffenplatz machte und hier noch am 17. September 1454 einen glänzenden Sieg über die Polen erfocht. Nicht lange danach — 1466 — ging es indes an die letzteren und an König Casimir IV. verloren, da der Orden nicht mehr seine alte Kraft besaß und von Deutschland nicht die nötige Unterstützung fand. Einen Teil des Königreichs Polen bildete daher auch die Gegend von Konitz und Pomerellen, als unser Plessing geboren wurde. Trotzdem behauptete wenigstens in der Stadt, die einen lebhaften Handel und Verkehr aufzuweisen hatte, das deutsche Wesen damals entschieden die Oberhand. Dem entsprach es, daß die größere Hälfte der Bewohner, sowie auch seit Einführung der Reformation im Jahre 1535 der Rat der Stadt, dem evangelischen Bekenntnis angehörte, so auch die Familie Plessing.²

¹ Nach dem uns von Herrn G. Marquardt in Konitz, Rektor der dortigen höheren Töchterschule, übermittelten und von ihm und Herrn Pfarrer Hammer angefertigten Auszuge aus dem Kirchenbuch der evangel. Gemeinde zu Konitz. (Konitz, 30. Nov. 1886) Zuerst wurde 1723 als das Geburtsjahr angegeben, ein Irrtum, der dadurch entstand, daß das Blatt, welches die Tausen u. s. f. von Oktober bis Dezember 1720 enthält, später in das Taufregister von 1723 hineingebunden wurde, wie nähere Prüfung ergab. Gesäll. Auskunft des Hrn. Rektors Marquardt, v. 9. Dez. 1886. ² Auch heute noch zählt K. rund 5200 evangelische, 4200 römisch-kathol. und gegen 600 jüdische Einwohner; die Zahl der Königlich-katholischen ist durch den massenhaften Zuzug von Arbeitern vom Lande während der letzten Jahre so gewachsen. Herr Pfarrer Hammer, Konitz, 15. Febr. 1887.

durch die heilige Taufe der christlichen Kirche einverleibt und standen fünf Personen aus der Freundschaft zu Gebatter.¹

Nur in den eigentlichen früheren Kindheitsjahren war es J. F. vergönnt, der treuen Unterweisung und Erziehung seiner beiden Eltern zu genießen, dann schieden diese, die in herzlichster Eintracht zusammen gelebt, auch fast gleichzeitig aus dieser Zeitlichkeit, nämlich am Palmontage den 10. April 1729 die achtundzwanzigjährige Mutter, tags darauf in einem Alter von neununddreißig Jahren 1 Monat und 3 Wochen der Vater. Erst acht Tage später, am Ostermontage, wurden beide zugleich zur Erde bestattet und nebeneinander in ein Grab gelegt. Der Seelsorger, der das Königer Kirchenbuch führte, bezeichnet Plessing, den Vater, nicht nur als wohlverdient gewesenen Gerichtsbeamten, sondern beide Eltern als ein ehr- und merkwürdiges Exempel eines gottseligen Ehepaars, welches treu im Leben gewesen und auch im Tode nicht von einander geschieden sei. Dieses ruhmwürdigen Ehepaars Gedächtnis bleibe im Segen ewig! ruft er aus.²

Neben diesem frühen Verlust seiner gottseligen Eltern hasteten dem jungen Plessing aus seiner Kindheit zwei große Jenersbrüste in seiner geliebten Vaterstadt fest in der Erinnerung, von denen er später wiederholt seinem eigenen Sohne Friedrich erzählt hat.

Nachdem er den ersten Unterricht in Königs genossen hatte, kam er in seinem fünfzehnten Lebensjahre auf das Gymnasium zu Danzig. Dann begann im Jahre 1740 seine akademische Lernzeit, durch welche er sich zum Gottesgelehrten ausbilden wollte. Zuerst besuchte er Jena, 1742 Leipzig,³ seit dem Wintersemester 1744 aber Halle, wo er am 1. Dezember eingeschrieben wurde.⁴ Wie seine spätere schriftstellerische Thätigkeit zeigte, war es besonders Leipzig, wo er eifrig studierte und nachhaltige Anregung seitens seiner akademischen Lehrer erhielt. Hier erwarb er sich auch die Magisterwürde, indem er 1743 de magnitudine ac gravitate mali moralis

¹ Getauft den 30. Octobr. (1720) Herrn Johann Christian Plessings Mercatoris Filiolus d. 28. natus hora secunda pomeridiana, nominatus Johann Friedrich. Patrini: Herr Johann Bergin sen. camerarius Sen. bene meritus. Herr Peter Buschmann Scabinus und Herr Philipp Jacob (Tischler?) Mercator. Frau Elisabeth Erdmannin, Herrn Simon Buchholven p. t. Praesidis Gravissimi Seiten Freundin, Frau Euprosina Polzinin, Herrn Michael . . . (nach der Angabe des H. Rect. Marquardt unfeierlich) Scabini sen. Ehe Freundin. — Nach der glükigen Mitt. d. Herrn Rect. Marquardt v. 30. Nov. 1886. ² Am Rande steht: Eheul quod benedictandum, primum mater, secundum Filius et Nurus ut Conjuges conjunctim mortui et uno actu humati sunt. ³ Nach dem zu Velleben befindlichen Lebenslauf. ⁴ Als Conicio-Borussus. Gültige Mitteil. des H. Prof. D. Köhler in Halle.

in genere considerati disputierte.¹ Indem er so Leipzig bevorzugte, folgte er einer Überlieferung und einem Zuge seiner Königer Landsleute, die sich zumeist wenigstens einige Zeit auf diese Universität begaben.²

Im Jahre 1745 war Plessings eigentliche Schul- und Lernzeit zu Ende, und noch nicht ganz 25 Jahre alt wurde er von der Fürstin Anna Friederike zu Anhalt-Köthen als Geistlicher an die lutherische S. Agnuskirche in der Residenzstadt berufen, das heißt, er wurde zunächst als Rektor bei der lutherischen Schule in Köthen³ bestellt, damit er, wie es in der fürstl. Verordnung, Köthen 29. Okt. 1745 heißt, 'in casu necessitatis einem oder dem andern in Verrichtung derer actuum ministerialium möge assistiren können.'⁴ Ordiniert wurde Pl. in dem südlich von Köthen gelegenen lutherischen Pfarrdorfe Schortewitz, von wo auch seit Advent 1693 die sich bildende lutherische Gemeinde zu Köthen bedient worden war, und 1746 eingeführt.⁵ Diese Ordination erfolgte zugleich mit der des zum Prediger in Nienburg bestimmten Kandidaten Michael Gottlieb Kalisch Donnerstag den 4. November, nachdem sie auf der Studierstube des Pastors in Schortewitz ein Colloquium de fide salvifica gehalten und mehrere Proben von ihrer Kenntnis der orientalischen Sprachen gegeben hatten. Die Ordinierenden waren Herr Pfarrer Sommer, dessen Adjunkt Vock und der Pfarrer Zicker zu Wörsig.⁶

Die eigentümliche Weise der Berufung des Geistlichen durch die Fürstin, statt durch deren Gemahl, sowie die ganz besondere Natur der kirchlichen Verhältnisse, in die der junge Mann trat, nötigen uns, diese mit kurzem Wort zu kennzeichnen. Bekanntlich war, nachdem Fürst Georg († 1553) nach der lutherischen Lehrform die Reformation in Anhalt durchgeführt hatte, dessen Nachfolger Joachim Ernst der letzte lutherische Fürst dieses Landes. Als er im Jahre 1586 gestorben war, wurde von seinen acht Söhnen im Jahre 1603 das Land in die vier Fürstentümer: Anhalt-Desau, Köthen, Bern-

¹ sub praesidio M. Georg. Henr. Bortz Lipsiae 1743^o. Vgl. Tietz a. a. O. S. 64. ² Vgl. die schon zweimal erwähnte Schrift des Prof. der Phys. in Wittenberg Joh. Dan. Titius (Tietz): Nachrr. u. s. f. nach Herrn

Hofrat Goedkens Grundlage abgefaßt. Leipzig 1763. 74 S. 4^o. Das. S. V.

³ Nicht Stadtschule, wie es in Goldbecks Nachrr. v. gel. Preußen I. S. 185 heißt: 'Die ehemalige luther. Schule war offenbar die auf dem Boden der luther. Gemeinde stehende jetzige höhere Töcherschule.' Freundl. Mitteil. d. Herrn Seminaroberlehrers E. Plume, Köthen 10. Nov. 1886. ⁴ Gut Mitteil. des H. Past. Aug. Schönewmann, Schortewitz 10. März 1887. ⁵ E. F. Hartmann, Geich. der evangel. S. Agnuskirche in Köthen Köthen 1799, S. 47: v. Drenhaupt, Saalkreis II. 884. ⁶ Herr P. Schönewmann, Schortewitz 10. März 1887.

burg und Zerbst geteilt. Während der von 1587—1603 dauernden Vormundschaft, die Johann Georg, dem Dessau zugefallen war, führte, wurde nun das reformierte Bekenntnis an die Stelle des lutherischen gesetzt. Dahin gerichtete Regungen hatten sich schon seit 1569 bei dem Streit, den die beabsichtigte Durchführung der Concordienformel hervorrief, gezeigt. Einzelne Geistliche und Gemeinden hielten aber am Luthertume fest.

Während nun das anhaltische Fürstenhaus dem reformierten Bekenntnisse tren blieb, gewannen an den Hofhaltsfiken, und wohl auch sonst im Lande, die Lutherischen durch mehrere fürstliche Gemahlinnen aus lutherischen Häusern manche Förderung und Mehrung. Dazu kam als ein sehr wichtiger Umstand der Spenerische, dann Franckesche Pietismus. Dieser veranlaßte zwar keineswegs eine Gleichgültigkeit gegen das Bekenntnis: im Gegenteil, man wurde desselben froh, aber da er allerdings die bisherige spröde Starrheit und Abgeschlossenheit brach und die persönlich lebendigen Gläubigen beider Bekenntnisse in freundschaftliche und innere Beziehung brachte, machte er auch die Fürsten willig, die Häuflein der Lutherischen sich zu Gemeinden sammeln und von den harten bis dahin hindernissen oder erschwerenden Gesetzen befreien zu lassen.

So sammelte sich denn auch in Köthen seit den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, zur Zeit der Gemahlin und Witwe Fürst Emanuels Anna Eleonore, Tochter Graf Heinrich Ernsts zu Stolberg-Wernigerode (1670—1690), eine größere Anzahl Lutheraner. Erst ihr Sohn Emanuel Leberecht erteilte aber im Jahre 1693 auf Bitten und unter Mitwirkung seiner gleichfalls lutherischen Gemahlin Wifela Agnes geb. Fräulein vom Rath (geb. 1669, † 1740), der Hauptbegründerin der Gemeinde, die Erlaubnis zum Bau einer Kirche, worauf im nächsten Jahre die Einrichtung der lutherischen Schule folgte. Am 29. Dezember 1695 stellte er einen besonderen Gnadenbrief aus, worin die lutherischen Unterthanen vollständige Religionsfreiheit erhielten. Das Patronat sollten die Fürstin und ihre dem lutherischen Bekenntnis zugethanen Nachfolgerinnen oder eine Prinzessin haben, in Ermangelung einer solchen die lutherische Ritterschaft des Landes. Die Kirche wurde am 7. Mai 1699 eingeweiht.

Jener eben erwähnten Bestimmung gemäß berief also Anna Friederike, die Gemahlin des Fürsten August Ludwig zu Anhalt-Cöthen (1732—1750), den jungen Pleßing zu jenem Kirchen- und Schulamt. Sie war die Tochter des frommen lutherischen Reichsgrafen Erdmann zu Promnitz. Ihre Schwester Christiane Johanne Emilie war (1726—1732) des Fürsten zweite Gemahlin gewesen.

Nur ein paar Jahre hatte Pl. hier seines doppelten Amtes gewartet, als er schon im Jahre 1747 einem Rufe der Gräfin Char-

lotte Wilhelmine zu Leiningen-Westerburg geb. Gräfin zu Pappenheim folgte, die ihn zum Konfistorialassessor und Pfarrer in dem Leiningischen Pfarrdorfe Wachenheim an der Pfrim (Pfrimm oder Frimm)¹ in der Niederpfalz, nicht weit von Worms bestellte. Da ihm jedoch die mit dieser Stelle angetragenen vorteilhaften Bedingungen nicht geleistet wurden, und er, wie eine andere auf ihn selbst zurückzuführende Quelle sagt, viel Widerwärtigkeit ausstehen mußte, so verließ er diesen Ort bald wieder.²

Wie er nun in alle seine geistlichen und Schulämter auf unmitttelbaren Ruf oder Betreiben frommer fürstlicher und gräflicher Personen gelangte, so fehlte es auch jezt nicht an einer solchen Gelegenheit, denn schon am 12. Jänner 1749 wurde ihm vom Fürsten Victor Amadeus Adolf von Anhalt zu Schaumburg durch ein eigenhändiges Schreiben die Pfarrstelle zu Velleben angetragen.³ Dürfen wir daraus entnehmen, daß der junge Geistliche sich die Zufriedenheit des Hauses Anhalt erworben hatte, so scheint es uns keine zu kühne Vermutung, daß bei dieser Berufung noch ein besonderer persönlicher Anlaß in Betracht kam. In der bisher von ihm geistlich bedienten S. Agnuskirche zu Rötten war nämlich Pleßing bereits am 4. Februar 1748 mit Christiana Juliana Maria, Tochter des Karl Gotfrid Leberecht⁴ von Lampe, Lieutenants der Schloßgarde,⁵ späteren Schloßhauptmanns⁶ zu Rötten, und der Johanna Rosina Eleonore von Thost oder Thos⁷ vermählt worden. Es wird nicht als unwahrscheinlich bezeichnet werden dürfen, daß die dem Hofe so nahestehende adliche Familie das neuvermählte Paar gern in der Nähe ihrer alten Mutsfreundschaft zu sehen wünschte, wo wir diese urkundlich über ein halbes Jahrtausend zurückverfolgen können. Sie

¹ So unterscheidet schon Prof. Kieseling in der Vorrede zu Pl.'s Versuch vom Utspr. der Abgötterei S. XLVII., Frimm bei Goldbeck Pütterar. Nachr. von Preußen I. 185. Ein anderes auch pfälzisches Wachenheim liegt bei Türtheim. ² Vgl. bei Titius (Tiev) Nachr. von den Gelehrten u. s. f. S. 64: v. Treubaupt, Saalkreis II. Halle 1755. S. 884. ³ Vgl. den im Pellerer A.-Arch. befindl. Lebenslauf. ⁴ So im Lebenslauf zu Velleben; im Kirchenbuch der S. Agnuskem. in Rötten steht (beim Ableben der 2. Tochter) Leber. Gotfr. Karl, bei des I. Sohnes Tause Gotfr. Seb. Karl. ⁵ So im Lebenslauf. ⁶ Im A.-B. der S. Agnuskem. ⁷ Kirchenbuch der S. Agnuskem. a. a. O., wo wohl Thost zu lesen, dagegen bei der Tause von Pl.'s 1. Sohn im Pellerer A.-B. v. Thos. Wir haben uns bemüht, festzustellen, welche Familie hier gemeint sei. Nach der gewichtigen, auf vorzügl. Sachkunde ruhenden Ansicht meines Freundes Geh. R. von Mühlverstedt, der ich mich gern anschließe, ist hier nur an die bekannte fränkische und vogtländ. Familie v. Thos zu denken (briefl. Mitteil. Magdeb. 28. Jan 1887). Das Hauptgut in Thüringen war Bergen. Die betr. schles. Familie schreibt sich abgekürzt niemals v. Thos, sondern v. Scherr.

werden daher nicht umsonst bei den Fürsten oder Fürstinnen eine bezügliche Anregung gegeben haben.

Der Familienname Lampe — später auch Lamp und in den jüngsten Adelsbandbüchern Lampen genannt, was eigentlich bloß die Mehrheits- und alte genetivische Form ist — ist ein schon im zehnten Jahrhundert befundener altdeutscher Rufname Lampo, daher denn das „von“, wie bei so vielen Adelsnamen, sprachwidrig und erst nach der Zeit des dreißigjährigen Kriegs aufgetommen ist. Bekanntlich ist dann Lampe auch vollständige Benennung des Hosen in der Tierfage. Jetzt zu dem ausgestorbenen Adel des Herzogtums Anhalt und der Provinz Sachsen gehörend, ist die Familie ein merkwürdiges Beispiel von der Zähigkeit, mit welcher jene Kreise gleich den Ackerleuten einst an der Scholle haften. Zuerst hören wir 1379 von ihnen in Sandersleben, wo Henning L. mit jenem längere Zeit bei ihnen üblichen Rufnamen erscheint.¹ Demnächst begegnen uns von den anhaltischen L. als die nächst jüngeren 1462 Rudolf L., 1487 Rudolfs Sohn Hans in Wüsten und ihre Vettern Heinrich Klaus und Hans.² Mit Rudolf in Wüsten erscheinen auch 1462 Henning und Rudolf zu Reynsdorf oder Reudorp, worunter Reudorf zwischen Staßfurt und Wüsten zu verstehen sein wird.³ Den teilweise schon genannten Sprossen der Familie entsprechen Degenhard, Deynhart oder Deynert, Hans, Henning und Kotteß L. in Wüsten, die wir 1465 und sonst im 15. Jahrhundert als Lehnsleute des Klosters Alsenburg kennen lernen und die hier einen freien Sedel- oder Sattelhof vom Kloster zu Lehn trugen.⁴ Wüsten war überhaupt der dauerndste und wohl der bedeutendste Sitz der Familie. Im J. 1719 (—1812) folgen hier die v. Zauthier,⁵ doch werden wir Pleßings Schwiegervater noch 1731 daselbst finden,⁶ sowie Leberecht Emanuel v. L. noch um dieselbe Zeit hier lebte.⁷ Zwischen 1480⁸ und 1612 finden wir die Familie auch in Biendorf bei Köthen,⁹ im ersten Viertel des 17. Jahrh. auf Haus Trebbichau bei Alen, wo die Moseritz folgen,¹⁰ weiter zu wüßt Tringsdorf

¹ Nach den sehr schätzbaren brieflichen Mitteilungen des H. Archivrats Prof. K. Rindischer aus dem herzogl. Haus- und Landesarchive zu Zerbst — weiter unten kurz mit R. bezeichnet — vom 4. Januar 1887. ² Rindischer.

³ Ebendaj. ⁴ Alsenburger Urdbb. 329. 408. II, 483 u. f. f. ⁵ Rindischer u. gef. briefl. Mitteilung des H. Past. Th. Stenzel, Kaufzig 7. Jan. 1887.

⁶ Vgl. weiter unten. ⁷ Die vom H. Pastor Urßin zu Wüsten ausgehobenen vom H. P. Stenzel in Kaufzig am 3. Febr. 1887 gütigst mitgeteilten Auszüge aus dem Wüstener Kirchenbuch führen zwischen 1718 u. 1729 fünf dem Feh. Em. v. L. und seiner Gem. Charlotte Hedw. Antiane geb. v. Garschedt (Gadenstedt?) geborene Kinder auf. ⁸ Hansbrief im Arch. zu Zerbst, ehemals in Bernburg Reg. X Loc 29. ⁹ R. 4./1. 1887. ¹⁰ R. 4./1. u. P. Stenzel 7./1. 1887.

bei Münchennieburg, Amesdorf (alt Amelungestorp) bei Güsten an der Wipper, zu Kockede (Köcke zw. Rathmannsdorf und Güsten).¹

Da die Lampen gleich von Anfang an unmittelbar an der Grenze der heutigen Provinz Sachsen erscheinen, so werden wir erwarten, daß sie auch in den anstoßenden Theilen derselben sich verbreiteten. So finden wir denn auch gleich als die zweitältesten 1455 die Gebrüder Henuing und Degenhard in Staßfurt, 1465 den schon genannten Rudolf in Staßfurt, Mendorf und in Güsten.² Und wenn das Erichsdorf, wo die L. ebenfalls in älterer Zeit vorkommen,³ das sonst Herrklostorp und Erckelstorp genannte wüste Herksdorf ist, so saßen sie auch dort in der Nischersleber Gegend, am ehemaligen Gatersleber See. Auch südwärts von Sandersleben, dem Stammorte, finden wir in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts Kurd Ernst L. auf Rolleben im Mansfelder Seekreise angefahren, dessen Witwe im J. 1618 einem v. d. Schulenburg die Hand reicht.⁴ In Aken, wo die Familie aber offenbar keinen Landbesitz hatte, finden wir in dem Kirchenbuch der S. Mariengemeinde ebenfalls mehrere Glieder der Familie im 17. Jahrhundert genannt.⁵

Zu den Grafen zu Stolberg traten die Lampen als Lehnsleute seit dem 16. Jahrhundert in nähere Beziehung, da diese sie, als Rechtsnachfolger des Klosters Ikenburg, mit den Güstensen Gütern zu beleihen hatten. In einem zu Bernburg den 27. Mai 1724 unterzeichneten Schreiben an die gräflich Stolberg-Bernigerödische Regierung, Kanzler und Räte⁶ erscheinen zu gleicher Zeit Leberecht Gotfried Karl, Adam Ernst Friedrich und Anton Gotfried Karl.⁷ Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts schmilzt die Zahl der Familienglieder, zumal der Mannsprossen, sehr zusammen. Ein verabschiedeter Hauptmann Fr. Leopold Karl⁸ v. L., der sich noch 1796 mit einem Fräulein v. Treckow vermählte, starb im Jahre 1803 in Gardelegen.⁹ Bestimmte spätere Spuren von der Familie vermochten wir nicht aufzufinden.

Wenn wir bereits seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wenig mehr von der Familie hören, so hängt das offenbar

¹ Nach den A.'schen Auszügen aus dem Arch. zu Zerbst. ² Ebendaber.

³ A. am 4./1. 1887. Ein anderes Erichsdorf ist uns in der Nähe nicht bekannt. ⁴ v. Mühlversedt. Eheftungen u. s. f. S. 219. ⁵ Nach H.

Voss. Stenzels Auszügen am 7./1. 1887. ⁶ Lehnsakten B 81, 3 im gräflich. A. Arch. zu Bern.

⁷ Der — außer bei den v. Kroßigk — im spätern M. A. bei uns seitene Taufname erscheint bei den L. ziemlich früh, z. B. Karl L. zu Güsten 1536 nach A.

⁸ Er stand 1720 im Regiment Glasenapp v. Ledebur Adels-Reg. II, 3. ⁹ Gültige Mitteil. meines l. Freundes Geh. R. v. Mühlversedt v. 28./1. 1887. Vgl. auch v. Ledebur Adels-Reg. III. S. 3.

damit zusammen, daß sie ihren Landbesitz mehr und mehr eingebüßt hatte. Mehrere Familienglieder traten in den anhaltischen Hofdienst, so Karl Gottfried Leberecht und Ernst Leberecht oder Emanuel Leberecht¹ in Güsten, die Schloßhauptleute zu Rößen wurden. Drei Töchter derselben: Eleonore Wilhelmine Sophie († 17./6. 1781), Gisela Agnese Friederike († 13./4. 1794) und Auguste Christiane († 3./6. 1794) wurden Stiftsdamen im adelichen Fräuleinstift zu Rößen, nachdem sie wahrscheinlich vorher eine Stellung bei Hofe gehabt hatten.²

Als redendes Wappen führte die Familie drei zu 2 und 1 gestellte brennende weiße Lampen im roten Schilde.³ Der oben zum Jahre 1724 genannte Leberecht Gottfried Karl war Plessings Schwiegervater. Da wir wenigstens nur von drei Kindern, einem Sohne und zwei Töchtern wissen⁴ und seine zweite Tochter Eleonore Wilhelmine am 17. März 1731 in Güsten geboren wurde,⁵ so mag Pl.'s Schwiegervater ums Jahr 1728 mit Johanna Rosina Eleonora v. Thoss in die Ehe getreten sein. Wurde dann die vermutlich erste Tochter Christiane Juliane Marie um 1729 geboren, so reichte sie mit etwa neunzehn Jahren dem Pfarrer Plessing die Hand. Die Vermählung mit dem Kaufmannssohne war in der Familie eine Ausnahme,⁶ wir kennen wenigstens sonst bis gegen ihr Aussterben hin fast nur Verbindungen mit bekannten alten Adelsfamilien: den v. Beesen, v. Biedersee, v. Bindauf, v. Bornstedt,⁷ v. Davier, v. Gadenstedt, v. Giebichenstein, v. Hertel, v. Katisch, v. Men-

¹ Daß beide Namen, die wir aus dem Kirchenbuche der S. Agnigemeinde in Rößen kennen lernen, sich auf ein und dieselbe Person beziehen, geht mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit daraus hervor, daß die März 1724 geborene Gisela Agn. Fried. Ernst Leberecht v. Pl.'s älteste, die am 28. Febr. 1725 geb. Aug. Christiane Em. Leberechts zweite Tochter genannt wird. Allerdings führt das Güstener M. B. unter den Geburten ums Aug. Christi. an, die am 1. März getauft wurde Ihre älteste Schwester, die am 3. März 1718 geb. wurde, hieß Gisela Aurora Eleon. Ernesta Friederika. ² In der unten zu erwähnenden Anzeige in der Erlang. Realzeit. wird Plessings Schwägerin „Hof- oder Stiftsdame“ genannt.

³ So verbessert v. Mühlverstedt im Neuen Siebmacher III, 2. S. 226 die aus dem alten Siebmacher I, 173 in Zedlers Nu.-Lex., v. Ledebur Ad.-L. II, 3 u. f. f. übergegangene Angabe, daß die Lampen schwarze gewesen seien. Die genauere Beschreib. ist: auf R. 3 weiße brennende Lampen zu 2 u. 1. Helm rot u. weiß, bemalt mit einer Lampe inmitten mit offenem Flug, Decken rot u. weiß. ⁴ Nach der Ann. 2 erwähnten Anzeige. ⁵ Kirchenbuch S. Agni. ⁶ Allerdings ist auch 1536 Karl Pl. in Güsten mit der entschieden bürgerlichen Gertrud Koch vermählt. (Nach Rindschers Auszügen.) ⁷ Zwischen 1717 u. 1729 ist zu Güsten Leber. Eman. v. Pl. vermählt mit Charl. Hedwig Juliane v. B. (ein ums am 4/2. 1887 mitgeteilter Auszug hat irrthüm. Garschedt). Ein v. Bornstedt lebte um 1700 in Harzgerode. v. Mühl. 21./2. 1887.

gerffen, v. Münchhausen, v. Schammer, v. Schleden, v. Thof, v. Treßow.¹

Ergiebt sich der materielle Rückgang der Lampe schon aus dem Aufhören der Nachrichten über sie in den Lehnbriefen und aus der Hingabe an den Hofdienst, in welchem sie ihren Unterhalt suchten, wie für die Töchter durch Aufnahme in dem Rötener adlichen Fräuleinstifte, so bestätigte es auch die knappen Verhältnisse Plessings, daß seine Gemahlin ihn keine Glücksgüter mitbrachte. Nach der Angabe seines Sohnes wissen wir, daß Plessings Schwiegereltern um 1760 noch in Rienburg lebten, wobei nach den Umständen wohl nur an Münchennienburg gedacht werden kann, aber weder dort noch in Osternienburg war eine Spur von ihnen aufzufinden.²

Nachdem Plessing anfangs Februar 1748 mit seiner adlichen Braut in Rötten Hochzeit gehalten, weilte und wirkte er noch Jahr und Tag an seinem entfernten pfälzischen Pfarrorte und hielt am 13. April 1749, am Sonntage Quasimodogeniti, in Wachenheim die Abschiedspredigt, am 18. Mai aber, als am Sonntage Exaudi, in Velleben seine Probepredigt über Joh. 7, V. 37—39 (des Herrn Worte: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke und: wer an mich gläubet, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen). Sein Amt trat er dann am 22. Juni 1749 an.³

Das Dorf Velleben, in welchem Pl. die nächsten fünfzehn Jahre leben und wirken sollte, war eine der wenigen linksaalischen Ortschaften des Saalkreises, die damals zum Herzogtum Magdeburg und damit zum brandenburg-preussischen Staate gehörten, an welchen die Einwohner eine vierteljährige Steuer an die Kreiskasse zu Halle lieferten. Die Gerichts- und Patronats Herrschaft aber waren seit dem Jahre 1684 die Fürsten von Anhalt. Fürst Johann Georg II. hatte damals Velleben von Brandenburg und das benachbarte Gut Zeiß von Sachsen-Weimar erworben, aber im nächsten Jahre wiederläufig für den Fall des Aussterbens des bernburgischen Mannstammes an Fürst Victor Amadeus von Bernburg überlassen. Von diesem gelangte beides an dessen Sohn Veberrecht, der mit seiner Gemahlin Charlotte, Tochter des Prinzen Adolf von Nassau-Dillenburg, Holzapfel und Schaumburg an sein Haus brachte.

¹ Die meisten dieser Namen finden sich bei v. Müllerschedt in der Ann. t zu Bd. III, S. 201 der Mitteil. d. Ver. f. Anhalt. Gesch. u. Altertumskunde.

² Nach gütiger Auskunft des H. Past. Dr. Albin in Münchennienburg (Rienburg a. S.) v. 1. Dez. 1886 enthält das dortige Kirchenbuch der (ehemal. luther.) Gemeinde nichts über die Anwesenheit der Familie daselbst. Aus dem Umstande, daß H. Past. Dr. Jünger in Osternienburg eine bezügliche Anfrage unbeantwortet ließ, darf wohl ein Gleiches für dort angenommen werden. Auch Herr Past. Stenzel in Lausitz wußte nichts von einem Vorkommen der Lampe in Osternienburg. ³ v. Treßhaupt, Saalkreis II, 884.

Leberechts erster Sohn Victor I. Amadeus Adolf, der 1707 als Erbteil seiner Mutter die Grafschaft Holzapsel und die Herrschaft Schaumburg erhielt und seinem Vater 1727 in Hohn folgte, gewöhnlich zu Schaumburg Hof hielt und am 15. April 1772 starb, war es nun, der Plessing nach seinem Patronatsdorse Belleben berief, wobei der Gedanke nahe liegt, daß seine Gemahlin Hedwig Sophie, die Plessing später selbst als die „Tochter des gottseligen Grafen Wenceslai v. Hendel“ unter den Gebattern seines ersten Sohnes auführt,¹ den Aufstoß gab. Wir bemerken noch, daß der damals wenig über 500, jetzt fast dreimal soviel Einwohner zählende Ort nach den Freiheitskriegen mit den andern westlich der Saale gelegenen Dörfern vom Saalkreise gelöst und mit dem Mansfelder Seekreise verbunden wurde.

In seiner neuen Wirkungsstätte hatte der junge Seelsorger einen reichen Wechsel froher, aber auch sehr schwerer, schmerzlicher Erfahrungen zu machen. Im Amte mußte er schwer daran tragen, daß die Gemeinde ihn erst gar nicht als ihren Prediger annehmen mochte. Diese Kämpfe bestand er jedoch bald siegreich und fand sich mehr und mehr anerkannt, geschätzt und geliebt.²

Dagegen begleiteten ihn häusliche Heimsuchungen bis ans Ende seiner Bellebener Amtsführung. Zwar fehlte es keineswegs an Haus- und Ehefegen und wir sind, nach allem, was wir mittelbar oder unmittelbar darüber erfahren, berechtigt anzunehmen, daß das Verhältnis zu seinem Gemahl das zärtlichste und innigste war. Aber mit dem Ehefegen waren auch sehr schmerzliche Verluste verbunden. Von sieben Kindern blieben nur zwei, der erste im Jahre 1749 geborene Sohn und eine Tochter, Christiane Marie Elisabeth, das jüngste am 9. Februar 1764 geborene, tags darauf getaufte Kind, den Eltern erhalten. Der zweite Sohn, Karl Friedrich Franz, der am 5. Dezember 1750 bei einem Aufenthalte der Mutter in Nöthen zur Welt kam und drei Tage später die heilige Taufe empfing, verstarb schon am 14. März des nächsten Jahres wieder. Zwei Zwillingstöchter wurden am 4. September 1753 tot geboren. Der danach am 21. Februar 1757 zur Welt geborene, tags darauf durch die Taufe der christlichen Kirche einverleibte Sohn Leberecht August Johann Christian erfüllte, als ein sehr kluges und frommes Kind, die Eltern mit inniger Freude und den schönsten Hoffnungen, aber am 18. Mai 1764 mußten sie das siebenjährige Knäblein wieder in Gottes Hand zurückgeben. Fast noch bitterer wechselte Freude und Schmerz bei dem am 21. Mai 1759 geborenen Töchterchen Luise Christiane Sophie.³ Durch Nachlässigkeit der Mägde, die daselbe

¹ Bellebener Kirchen-Buch.

² Lebenslauf. Bellebener Kirchen-Register.

³ Sie wurde am 25. Mai getauft.

durch kochende Milch verbrühen ließen, kam es ungefähr anderthalbjährig am 18. Oktober 1760 zu Tode.¹

So unrecht es wäre, aus dieser Thatfache auf eine Nachlässigkeit der Mutter zu schließen, so läßt doch das Wirtschafsten mit mehreren Mägden uns annehmen, daß der Haushalt der Pfarrersleute etwas zu groß angelegt war. Noch mehr deuten darauf die Geldverlegenheiten, in denen die Pastorsfamilie öfters steckte, obwohl die Gehaltsverhältnisse doch solche waren, daß Göthe zur Zeit von Pl.'s Wernigeröder Amtsführung sich wohl berechtigt glaubte, von befriedigenden äußeren Umständen des Hauses zu reden.

Um die Zeit, als das Vellebener Pfarrhaus durch den Verlust des hoffnungsvollen siebenjährigen Söhnechens in tiefe Betrübniß versetzt wurde, bereitete sich für Pl. der Übergang in eine neue amtliche Stellung vor, zu der Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode ihn berief. Am 19. Januar 1764 war nämlich der frühere Rantor Georg Christian Stöcker, ein Vorfahr des gegenwärtigen Hofpredigers Stöcker in Berlin, mit Tode abgegangen, nachdem er erst seit einem Jahre das Amt eines Diaconus an der Oberpfarrkirche verwaltet hatte. In seinem Nachfolger war der bisherige Hospitalprediger Heinrich Tobias Lindemann bestellt und dadurch des letzteren Stelle erledigt worden.

Die Stelle eines Hospitalpredigers und das damit verbundene Amt eines Stadtkatecheten zu Wernigerode war eine der zahlreichen Schöpfungen, durch welche der lebendige opferfreundige Pietismus die Pflanzung und Pflüge evangelischer Predigt und Lehre in möglichst weiten Kreisen des Volks, besonders auch bei der Jugend, zu fördern suchte. War doch auch die Adjunktur, die Stelle eines dritten Geistlichen an der keineswegs großen lutherischen Gemeinde in Rötten, mit der Pl. seine thätige Laufbahn begonnen hatte, eine durchaus ähnliche Frucht des durch Spener und Franke neugeweckten Lebens.

Am 7. Juli des Jahres 1729 war es, daß Graf Christian Ernst, da er erfahren, daß die Betstunden auf den Armenhöfen nicht mit gewünschtem Nutzen gehalten würden, den Superintendenten Gutjahr beauftragte, den in Vorschlag gebrachten Stadtinformator Johann Wüttner anzuweisen, daß er zur Probe alle Abende die Betstunden auf den Armenhöfen wechselsweise mit möglichem Fleiß und Treue verrichten solle. Drei Jahre später wurde dann Adam Ludwig Giese als erster Hospitalprediger bestellt.²

¹ Alle diese Angaben über Geburt, Taufe u. Ableben der Kinder sind von Herrn P. Gottl. Karl Buchmann am 8. Nov. 1886 gütlich aus dem Vellebener Kirchenbuche erhoben. ² Acta die Pessell. des Hospitalpred. B. 44, 10 im gräfll. H.-Arch. zu Wern.

Als neue Stiftung hing zwar diese Stelle ganz von ihrem gräflichen Begründer ab; da aber die wernigerödischen Hospitaler städtischen Patronats waren, so wurde der Magistrat nicht nur im Jahre 1729 von der neuen vorläufigen Einrichtung benachrichtigt, sondern als der Graf sich am 19. Dezember 1732 mit dem Räte wegen der Besetzung des Diakonats zu S. Silvestri verglich, wurden auch des letzteren Gerechtsame bei der neuen Predigerstelle berücksichtigt. „Der neubestellte Hospitalprediger soll,“ so wird festgesetzt, „in allen Stücken, was das Hospitalpredigtamt mit sich bringt, ruhig gelassen werden, dagegen mit den Gemeinden S. Silvestri und Nicolai hinsichtlich der speziellen Seelsorge (quoad curam specialem) nichts zu thun haben. Bei Bestellung desselben eröffnet die Herrschaft zwei Kandidaten die Kanzel zur Probepredigt; der Magistrat wählt daraus einen, der dann, wenn gegen Lehre und Wandel nichts einzunwenden ist, der Herrschaft zur Bestätigung vorgestellt wird. Letztere hat, um das Gute desto mehr zu befördern, übernommen, den Hospitalprediger zu salarieren und ihm nötigen Unterhalt reichen zu lassen. Und weil die Hospitaliten allein an ihn gewiesen sind und dadurch dem Diakonus bei der Kommunion einige Accidentien wegfallen, so will er diesem $\frac{1}{2}$ Schock Malter Tannenholz zukommen und frei ansahren lassen.“¹

Diesem Veraleiche gemäß ließ denn auch am 6. August 1764 der Graf dem Rat zur Wiederbesetzung der erledigten Stelle den zeitigen Ehrn Prediger Johann Friedrich Plessing zu Velleben und den Adjunctus Ministerii — auch eine Schöpfung des Pietismus — Johann Rudolf Reichmann präsentieren. Zur Probepredigt am Sonntag Vormittag den 12. August — den 8. Trinitätssonntag — wurde nur Plessing beschieden, da Reichmann der Gemeinde hinreichend bekannt sei.²

Diese Predigt wurde denn auch an dem bezeichneten Tage zu S. Silvestri gehalten und fand so ungetheilten Beifall, daß Bürgermeister und Rat tags darauf meldeten, sie hätten einstimmig ihre Wahl auf Plessing gelenkt, den sie daher zur Bestätigung empfahlen. Daraufhin beauftragt der Graf den Hofrat v. Bogelsang, die Relation anzufertigen, damit er dieselbe schon am 15. August vollziehen könne.

Darin beruht nun, Schloß Wernigerode den 14. August, Graf Christian Ernst den Pfarrer Plessing, den er dazu tüchtig befunden, im Namen der heil. Dreieinigkeit zum Hospitalprediger und Katecheten seiner Städte Wernigerode, der Zuversicht, daß es Gottes

¹ Gr. H. Arch. B. 44. 10 a. a. O. Vgl. auch B. 4. 9. 63. ² Ebendas. Das. gleichzeitige entsprechende Mittheilung an den Superintendenten und an die gräfliche Regierung u. Räte.

Wille sei, und in der ungezweifelten Hoffnung, daß Pl. es auch dafür halten und diesem Beruf willig folgen werde, jedoch dergestalt, daß er seine Lehre der heiligen göttlichen Schrift und den damit übereinkommenden bei der evangelisch-lutherischen Kirche eingeführten symbolischen Büchern, der Augsburgerischen Konfession, deren Apologie, Schmalkaldischen Artikeln, großem und kleinem Katechismus Luthers und der Konfessionsformel gemäß einrichte.¹

War dies der amtliche Verlauf der Berufung, so war mittlerweile dieserhalb nicht nur bereits Wochen vorher zwischen dem Grafen und Plessing ein Briefwechsel geführt, sondern letzterer dem Grafen auch schon seit längerer Zeit genauer bekannt geworden. Diese Bekanntschaft dürfen wir bis auf Plessings Röhensche Zeit zurückverfolgen. Wir erinnerten schon gelegentlich an die enge Verbindung, welche seit 1670 durch einen Ehebund zwischen der Gräfschaft Wernigerode und Anhalt-Röthen, dessen Fürstenstamm durch eine Gräfin zu Stolberg-Wernigerode fortgesetzt wurde, bestand. Dazu war seit dem Jahre 1738 ein neues Band gekommen, indem der Erbgraf Heinrich Ernst die Gräfin Elisabeth zu Promnitz, die jüngste Schwester der zweiten und dritten Gemahlin des Fürsten August Ludwig heimgeführt hatte. Jene zarte, innig fromme Gräfin war zwar am 20. Juli 1741 wieder verstorben, aber schon ein Jahr darnach hatte der Erbgraf in der Fürstin Christiane Anna Agnes, der Tochter der älteren Schwester der Heimgegangenen, einen Ersatz gefunden. Dazu kam der innige Anteil, den das Wernigeröder Grafenhaus an der Entwicklung der lutherischen Gemeinde in Röthen nahm. So hatte Graf Christian Ernst ein Jahr bevor Plessing an dieselbe berufen wurde, drei eiserne Iden für die Diakonatswohnung geschenkt.² Da wäre es denn geradezu auffallend zu nennen, wenn der wackere Plessing, der wenig später der Gemahl des adlichen löthnischen Hofräuleins wurde, deren Eltern zum Hofe in naher persönlicher Beziehung standen, nicht die Aufmerksamkeit des wernigeröderischen Grafenhauses auf sich gezogen hätte.

Über die Wahrscheinlichkeit hinaus wird diese Annahme zur Gewißheit erhoben durch Plessings eigenes Zeugnis. Dem als derselbe im September 1757 dem Grafen Christian Ernst eine Schrift widmete,³ gedenkt er der Gnade, deren der Graf das Haus seiner Schwiegereltern und ihn selbst gewürdigt und daß er sich schon lange gedungen gefühlt habe, dafür öffentlich seinen Dank abzustatten. Daß er dem Erbgrafen besonders nahestand, ist nach

¹ Vgl. die angeführten Akten B. 44, 10 im gräf. H.-Arch.

² Hartmann, Gesch. der evangel. L. Agnuskirche in R. S. 32. ³ Die Widmung hat keine Tagzeichnung. Die Vorrede der Schrift (2. Band des „Versuchs vom Ursprung der Abgötterei“) ist vom 28. Sept. 1757.

dem eben angeführten Zusammenhange ebenso natürlich. Daher sehen wir ihn demselben am 30. Mai 1764, als er kurz vor seiner Verufung in Wernigerode war, nachmittags seinen Besuch abstaten.¹

In seinem Reversé hebt Pl. am 2. November 1764 ausdrücklich hervor, daß Graf Christian Ernst ihn „aus eigener Bewegnis und ohne sein eigenes Zuthun“ berufen habe.² Was ihn aber bewog, von seiner Gemeinde, die ihn, wie er noch kurz vor seinem Scheiden bezeugte, ungern verlor,³ wegzugehen und nach Wernigerode zu ziehen, darüber können wir kaum in Zweifel sein, zumal er es selbst andeutet. Wesentlich kam dabei in Betracht die etwas hoffnungslose Arbeit an seiner Gemeinde. Er äußert sich darüber am 15. Juli 1764 gegen den Grafen Christian Ernst: Zu seiner Erquickung habe ihn der Herr bei seinem fünfzehnjährigen Dienst am Evangelium zu Velleben manchen Segen einernten lassen, dafür sein Name ewig angebetet werden solle. „Allein,“ fährt er fort, „die herrschende Verachtung seines Wortes hat mir auch bis jezo Ströme der Thränen erpreßet, so daß ich mein Amt alhie mit dem kummervollsten Herzen geführt habe. Um so empfindlicher war mir mein Schmerz, meine Kräfte vergeblich zu verzehren, da mein Sinn redlich ist, Seelen in Jesu Arme zu liefern.“ Schon seit vielen Jahren habe er den Herrn gebeten, wenn's in Seinem Räte sei, ihn an eine andere Stelle zu versetzen.⁴

Dazu kam nun seine Freude und sein sehuliches Verlangen, durch den wernigeröder Ruf an einen Ort zu gelangen, dessen Oberherrschaft so ganz mit voller Hingabe der Sache des Reichs Gottes diene. Daher fährt er in der eben angezogenen Antwort auf den gräßlichen Ruf fort: „Soll es Wernigerode sein, für welches ich mir von meinem gnadenvollen Erlöser schon seit vielen Jahren Kraft, Weisheit und Segen erbeten, so geschehe der Wille des großen Erzhirten.“ Allerdings giebt er auch gegen seinen bisherigen Patronatsheeren, den Fürsten Victor Amadens Adols zu Anhalt seine ehrfurchtsvolle Hochachtung und Dankbarkeit kund, „der noch als ein unbeslecktes Erbteil den eifernden Glauben seiner gottseligen Väter besitze, welche in den anhaltischen und holzpfäpelschen Landen die Wüthen der römischen Kirche, dieser unseligen Hälfte des Heidentums, von ihren Altären stürzten“;⁵ aber zu derselben Zeit redet er vom

¹ Tagebücher Gr. Heinrich Ernsts v. 1757—1776 u. 1778. Etliche Tage später zeichnet er auch die Pleßings wegen gehaltene Konferenz an. ² Alten B. 44, 10 a. a. O. ³ Velleben 25. Okt. 1764 Pl. an Gr. Christ. Ernst.

Korresp. des Hospitalpr. Pleßing Solation betr. B. 44, 10 im Gr. H. Arch. zu W. ⁴ Korrespondenz des Hospitalpred. Pleßing Solation betr. B. 44, 10 im Gr. H. Arch. zu Wern. ⁵ 1757 in der Widmung des 1. Bandes

seines „Versuchß vom Ursprung der Abgötterei.“

Grafen Christian Ernst mit viel höherer Begeisterung und preist seine hohen Eigenschaften, die er mit der größten Ehrerbietung bewundern und preisen müsse. Die Gelehrten verehren in ihm einen Beförderer, der weit über einem Mäcenat stehe, den Eitelkeit zum Spender seiner Gaben machte. Der Graf bekenne mit ungeheurer Demut den Gekreuzigten, dessen Anbetung viele Große der Erde als eine Niederträchtigkeit mit fröhlichem Spott verachten und mit einer Art Mitleiden dem dummen Volke überlassen. Der Graf wisse, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist. Sein gräßliches Schloß sei zu einem wahren Tempel Jesu geheiligt worden.¹

Er erachte es für eine Gnade, ohne Lohnsucht Jesu Christo zu dienen und unter der Herrschaft eines erleuchteten und begnadigten Landesherrn sein Tagewerk im Weinberge des Herrn zu beschließen, schreibt Pl. am 27. Juli:² „Die gnädige Vorsehung,“ äußert er gegen den Grafen einen Monat vor dem Antritt seines neuen Amtes, so mich nach Wernigerode führt und die mein Herz in dieser Stunde so getrost machet, diese anbetungswürdigste Vorsehung, die mir an Ew. Hoch Reichsgräflichen Excellenz den huldreichsten Herrn und Wohlthäter gesendet hat, erhöhe mein Seufzen, das ich für E. H. R. Gr. Exc. allerthenerste Person und Hochgräfliche Kinder und Enkel zu Gott schicke.“³

Endlich kamen aber doch äußere Umstände mit in Betracht. Dem ideal gerichteten, körperlich zarten Manne war die mit seiner dörflichen Pfarrei verbundene Acker- und Viehwirtschaft, die auch seine Gemahlin sehr in Anspruch nahm,⁴ recht unbequem, auch in seinen Händen wenig gewinnbringend. „Der Ackerbau,“ bemerkt er am 27. Juli 1764, „dazu ich mich unter vielen Seufzen verstehen müssen, da die freye Bestellung meiner Acker von meinen Aufpauern, keinem Pächter geleistet wird, macht die Einkünfte hiesiger Pfarrei steigend und fallend.“⁵

Einigermassen mag noch die Ausbildung seines ungefähr fünfzehnjährigen Sohnes, auch seines freilich noch ganz jungen Töchterchens, wozu in der Stadt bessere Gelegenheit war, als auf dem Lande, bei Pl.'s Entschlüssen mitgewirkt haben, wenn auch unter den obwaltenden Umständen dieser Gesichtspunkt mehr in den Hintergrund trat.

¹ In der Widmung des 2. Bandes des in vor. Num. erwähnten Werkes.

² Belleben 27./7. 1764 B. 44, 10. Korresp. des Hospitalspr. Pl. Berufung betr. ³ Belleben 1. Okt. 1764 a. a. O. ⁴ Wegen des dem Nachfolger zu überliefernden Viehes und anderer Dinge mußte bei Pl.'s Umzug seine Frau einige Wochen länger in Belleben zurückbleiben. Pleß. an Gr. Christ.

Ernst. Belleben 1. Okt. 1764, a. a. O. ⁵ a. a. O.

Die etwas überschwengliche schmeichelhafte Form des Lobes, daß Pl. dem Grafen Christian Ernst spendete, war gewiß der ungeheuersten Demuth desselben nicht entsprechend. Daß derselbe aber mit seinem thätigen Christentum auch eine hingebende Fürsorge für die Diener am Wort verband, geht aus den Bestallungsakten, auch den Pleßingschen, aufs unzweifelhafteste hervor. Und daß die Burg Bernigerode auch um die Wende der jüngsten Jahrhunderte ein hochragender Hort des alten Christenglaubens war, haben neben Pleßing manche andere bezeugt. Ein Sailer empfiehlt sie in diesem Sinne noch im Jahre 1803 dem bekannten Begründer der Perthes'schen Verlagsbuchhandlung.¹

Pleßing bewies aber feinsteils auch durch die That, daß er ohne Lohnsucht Christo dienen wolle,² denn er wußte, daß eine neugegründete Adjunktenstelle, wie die des wernigeröd'schen Hospitalpredigers es war, ein erheblich geringeres Einkommen brachte, als die alte Patronatsstelle zu Belleben, zu der, außer den gewöhnlichen Nebeneinkünften, 79 Morgen von der Gemeinde frei zu bestellenden Acker gehörten.³ Nochte auch des wechselnden Wertverhältnisses der Ackerzinsen und landwirtschaftlichen Erträge wegen das Einkommen wechseln und jedenfalls kein so hohes sein wie heutzutage, so war doch in materieller Beziehung der Unterschied zu ungunsten der neuen Stelle jedenfalls ein recht bedeutender.

Als ihn der Graf berufen hatte, überließ Pl. demselben vertrauensvoll die leibliche Versorgung und bat nur, ihn und die Seinen eine kummerlose Zukunft finden zu lassen.⁴ Graf Christian Ernst ließ sich darauf vom Superintendenten Ziegler ein genaues Verzeichniß der Einnahmen des Hospitalpredigers einreichen, die sich alles in allem auf 325 Thaler beliefen.⁵

¹ Am 3. 1803 schreibt Sailer aus Landshut an Perthes: „Sie sollten doch auch einmal die Edlen in der patriarchalischen Burg zu Bernigerode besuchen.“ Friedr. Perthes Leben. I, 183. ² Belleben 27. Juli 1764.

³ v. Drehhaupt, Saalkreis II, 884.

⁴ Bell. 15. Juli 1764.

⁵ Nach der Zusammenstellung von Pl.'s Vorgänger Lindemann v. 4. Sept. 1758 erhielt der Hospitalprediger:

1) aus gräflicher Rentei	235 Thlr.	übertrag: 288 Thlr.
2) aus der S. Silbesterkirche 12 „		7) die aus dem gräf. Forst
3) „ „ Johannisikirche . . . 8 „		frei vermachten 40 Mal
4) Pacht von 12 M. Acker 16 „		ter Holz, 6 Walter aus
5) aus einem Vermächtnis		dem Stadtholz, wofür
vom S. Nikolaihof 1 „		etwas an Geld und den
6) Beicht- und Leichengeld		Fuhrlohn der Prediger
von den vier Hospitalern 16 „		verlegt, ange schlagen auf 37 „ 8g.
	288 Thlr.	Summa 325 „ 8g.

Ausgezogen 26. Juli 1764. a. a. O.

Am 21. Juli lud ihn nun der Graf zunächst auf den 5. August — den 7. nach Trinitatis — zur Probepredigt ein, wobei er ihm als Gruß den christlichen Wunsch entgegenhandte: ‚Mein Jesus, als der Hirte seiner Schafe, dirigire alles, wie es Ihnen und der Gemeinde nützlich und selig ist.‘ Die im Entwurf des Schreibens unter dem Text beigelegte Aufforderung, ihm eine allgemeine Nachricht zukommen zu lassen, wie hoch sich seine Pfarreinkünfte zu Velleben belaufen hätten, hatte der alte Herr bei der Handschrift ausgelassen. Plessing sagt um in der Antwort, worin er bemerkt, daß er mit Rücksicht auf Kranke, die seines Beistandes bedürften, erst am 5. August abreisen und dann am 12. die Probepredigt in Wernigerode halten könne, er folge dem Rufe in dem Verlangen, seinem Heilande nutzbar zu werden, wenn er auch im Leiblichen die Vorteile seiner gegenwärtigen Station verlernen und die Welt dies aufs bitterste tadeln sollte.¹

Schon vier Tage darauf ließ der Graf, indem er bemerkte, daß das Irdische Gottes Werk nicht hindern könne noch müsse, Pl. anfordern, ihm aufrichtig durch einen besonderen Boten zu melden, wie hoch sich seine gegenwärtige Einnahme belaufe.² Pl. sandte nun sowohl das eigenhändige Verrechnungsschreiben seines fürstlichen Patrons als ein amtlich beglaubigtes Inventar der Pfarre und der Pfarreinkünfte ein.³

Als er dann am 17. August mit einem sehr gnädigen Schreiben die gräßliche Volation erhalten hatte, zählte er, nach seinem eigenen Ausdruck, Tage und Stunden, bis er nach Wernigerode einziehen könnte.⁴ Noch stellten sich indes seiner Abreise einige Schwierigkeiten entgegen. Die Demission des königl. Konsistoriums in Magdeburg ließ bis zum 20. September, die des Fürsten von Anhalt-Schaumburg noch länger auf sich warten, und da der letztere den Grafen Christian Ernst, als seinen guten Freund, bitten ließ, Pl. noch so lange in Velleben zu lassen, bis sein Nachfolger dem königl. Konsistorium in Magdeburg präsentiert sei, so bat Pl., seine Abschiedspredigt erst am 28. Oktober halten zu dürfen,⁵ was denn auch genehmigt wurde und so geschah. Die Predigt wurde über Hebr. 13, 20, 21 gehalten.⁶

Schließlich fand sich nun aber noch ein besonderer Grund, seine Abreise nach Wernigerode zu beschleunigen, indem ein Schreiben des

¹ Velleben 23. Juli 1764. ² Eigenhändiger Entwurf des Grafen vom 27./7. 1764. ³ B. 44, 10 a. a. O. (Korresp. n. f. f.) ⁴ Schreiben v. 18. Aug. u. 22. Sept. 1764. ⁵ Schreiben vom 1. Okt. 1764. Es kam noch dazu, daß um diese Zeit der Pfarre zu Groß Schierstedt gestorben war und die teils franken teils abgelebten Pastoren in den magdeburgischen Ort-

schaften weßlich der Saale die Vertretung beider Stellen nicht leisten konnten. ⁶ Wern. 4. Okt. 1764 u. Lebenslaut.

Abts Hahn zu Kloster Berge vor Magdeburg ihn dazu aufforderte — wie Pl. selbst vermutet, weil ein Befehl König Friedrichs II. unterwegs sei, der allen Predigern die Ausnahme eines auswärtigen Aufes untersagte. So ließ denn der Graf Plessing, indem er ihm Segen zur Abschiedspredigt wünschte, am 23. Oktober sagen, er werde zum 29. Oktober abends eine Kutsche mit vier Sizen — für Plessing, dessen Sohn und vielleicht zwei Diensboten — denn die Frau Pastorin mit dem kleinen Töchterchen blieb noch zurück — senden. Seine beiden „Kuffer“ könne er gut darauf setzen, da Sitze und Bod Kasten hätten.¹

Wegen der auf 56 Thaler berechneten Kosten dieser sieben Meilen weiten Fahrt und der Herbeischaffung des beweglichen Guts des neuen Hospitalpredigers wurde am 20. Oktober im Hause des Hofrats v. Bogelsang² mit dem Rat: Bürgermeister Krakenstein, Stadtsyndikus Delius und den Vorstehern der vier Armenhöfe verhandelt und für billig befunden, daß vom Grafen, dem in außerordentlichen Fällen die Verfügung über die Einkünfte der Armenhöfe zustehe, diese Summe in der Weise auf dieselben verteilt würde, daß davon der Nikolaihof 30, der zu S. Johannis und S. Georgii je 13 Thaler zahle.³

Donnerstag den 8. November 1764 fand nun durch den Konsistorialrat Hildebrandt, als Vertreter des leidenden Superintendenten Ziegler, und den Hofrat v. Bogelsang die Einführung des neuen Hospitalpredigers und Stadtkatecheten, nachdem derselbe am 6. vom Konsistorium vereidigt war, zu S. Silvestri statt. Nächst dem Rat waren die sämtlichen Glieder der vier Armenhöfe zu S. Nikolai, Salvatoris, Johannis und Georgii, besonders die Hofmeister, vorher aufgefordert worden, für ihren neuen Seelsorger Gott brünstig anzurufen und an dem Einführungstage $\frac{1}{2}$ 8 Uhr morgens zu erscheinen. Am bestimmten Tage wurde sodann der Einzuziehende unter dem Geläute der Glocken vom Konsistorialrat Hildebrandt und acht paarweise folgenden Ratspersonen aus des Hofrats v. Bogelsang Hause in die Oberpfarrkirche geleitet, wo Hildebrandt über Galater 4, 1 und 2 die Predigt hielt und dem Hospitalprediger darnach und nach Vertlesung des Lebenslaufs Volation und Konfirmation übergab. Alsdann überwies ihm der Hofrat v. Bogelsang namens des Grafen unter Überreichung der Schlüssel des S. Georgiikirchleins,

¹ a. a. O. Zum Abholen der übrigen Fahrniß erbat sich Pl. zum 10.—11. Okt vier gräßliche Wagen Bell. 1./10. 1764, was 4./10. gewährt wurde.

² Die Gem. d. Hofrats, Sophie Wilhelmine, war eine geborene Prinzessin von Waldeck. Sie starb am 10. Juni 1775 65 J alt und wurde auf dem herrschaftlichen Kirchhof zu Röschenrode beigesetzt. R. V. d. Ob. Pfarr. Gem.

³ B. 44, 10. Beschl. des Hosp.-Pred. betr.

die er sich von den Hofmeistern geben ließ, in die Gerechtsame und Einkünfte seines Amtes ein, befohl ihm die Hospitaliten, während die vier Hofmeister ihrem neuen Seelsorger den Handschlag zum Zeichen des Gehorsams leisteten.

Nach geendigtem Einführungsgottesdienst wurde der neue Prediger dann wieder vom Konsistorial- und Hofrat in die Mitte genommen und in geordnetem Gefolge der acht Ratsmitglieder von der Kirche bis in seine geräumige Wohnung, das Hospitalhaus auf der Heide, geführt und dieses ihm feierlich überwiesen.¹

Ungefähr ein Jahr lang hatte Pl. in seinem neuen Amte gewirkt, als er sich veranlaßt sah, um eine kleine Veränderung in seinen gottesdienstlichen Berrichtungen einzukommen. Zu diesen gehörte nämlich eine sonntägliche Frühpredigt, die alle vierzehn Tage einmal von fünf bis sieben Uhr morgens in der (im Jahre 1877 abgetragenen) Nikolaiirche gehalten wurde. Da Pl., dessen Nerven offenbar nicht die stärksten waren, nachts stark zu schwitzen pflegte und es für seine Gesundheit gefährlich erschien, wenn er zur Wintersonnezeit schon von fünf Uhr morgens an ein paar Stunden in der kalten Kirche sein mußte, so riet ihm der Arzt, um eine Befreiung von dieser Aufgabe einzukommen. Er that dies in einer sehr verbindlichen Eingabe an den Superintendenten Biegler,² in der er sagte, er sei zwar bereit, im Dienste des Herrn auch sein Leben zu opfern; wenn aber eine Einrichtung getrossen werden könne, daß er in anderer Weise entsprechende Dienste leiste, so werde er das mit besonderem Danke anerkennen. Er gab also anheim, ob nicht der Hospitalkatechet und Lehrer der Nikolaischule — ebenfalls eine Stiftung des Pietismus, die damals von August Ludwig Platz versehen wurde — diese Frühpredigt halten könne, während er selbst, so oft Platz ihn vertrat, dessen Arbeit auf dem Nikolaihospital übernehmen wolle. Er sei jedoch zu allem willig und überlasse alles der freien Bestimmung des Grafen, der aber seine Schwachheit beherzigen werde.³ In gleichem Sinne wendete er sich sechs Tage darauf an den Grafen selbst, dem er von der Freude zeugt, mit der er in seinem Berufe wirke. Er bittet auch ihn, für den Katecheten Platz die Beistunden zu S. Nikolai und Georgii halten zu dürfen, während dieser alle vierzehn Tage einmal in der Frühe zu S. Nikolai predige. Er hoffe dann auch noch an den Sonntagen, an welchen er von jenen Predigten frei sei, seinen Amtsbrüdern andertweit aus-
helfen zu können.⁴

Sowohl der Graf als der Superintendent Biegler und Konsistorialrat Hildebrandt waren sofort bereit, den Wünschen Blessings

¹ 8./11. 1764. a. a. O.

² Am 15. Oktober 1765.

³ Alta Hospital-

prediger-Bestell. a. a. O.

⁴ Ebendas.

zu entsprechen, nur glaubten letztere noch eine bessere Auskunft treffen zu können, als ihr Amtsbruder sie vorgeschlagen. Sie meinten, dieß könne geschehen, ohne daß Pl. die Frühpredigt mit einer ihm vielleicht noch schädlicheren Arbeit in den Hospitälern verwechsle, weil zur Winterszeit die Stubenhitze und der gewöhnliche Dampf, wenn man gleich darauf in die Kälte gehe, noch beschwerlichere Zufälle erregen könnte, da doch wenigstens in der Nikolaikirche die Sakristei mäßig geheizt werde.¹

Sie unterbreiteten daher dem Grafen den Vorschlag, daß hinfort der Gottesdienst in der Frühpredigt wenigstens zur Winterszeit statt um fünf erst $\frac{3}{4}$ auf sechs Uhr anfangen und durch Beschränkung von Gesang, Liturgie und Predigt der Gottesdienst so eingerichtet werde, daß durch diese Veränderung der übrige Vormittagsgottesdienst keine Beeinträchtigung erfahre. Den Hospitaliten werde dadurch auch die Abwartung der Frühpredigt sehr erleichtert.

Der regierende Graf erklärte sich damit einverstanden, und so wurde am 11. November 1765 auf hohe Verfügung der Gemeinde bekannt gemacht, daß der Frühgottesdienst zu S. Nikolai hinfort von Michaelis bis Ostern statt zwischen 5 und 7 Uhr erst um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr beginnen und rechtzeitig vor Beginn des Vormittagsgottesdienstes geschlossen werden solle.

Der vorliegende Fall bietet ein mehrfaches Interesse. Er giebt zunächst ein Zeugnis von dem guten Verhältnisse Pl.'s zu seiner Herrschaft, besonders aber auch zu seinen vorgesetzten Amtsbrüdern, daß, soweit wir sehen, auch später niemals gestört wurde. Sodann ist jene Verlegung des Frühgottesdienstes auf eine spätere Tagesstunde nur eine von der ganzen Reihe von Veränderungen, welche während Pleßings wernigerödischer Wirksamkeit die Gestalt des Gottesdienstes und das Kirchenwesen im Sinne der neueren Zeit umgestalteten. Wir heben von den Verordnungen wegen Abschaffung gewisser alter Kirchencereemonien nur die über das Eingehen des heil. Dreißigstages, der drei Marienstage, des S. Johannis- und Michaelisfestes 1771,² eine Verordnung wegen sonntäglicher Katechisationen in den Stadtkirchen 1776, die Bildung einer gesellschaftlichen Verbindung, welche die Abschaffung der äußerlichen Familien- trauer und verschiedener den gesellschaftlichen Verkehr belästigenden Mißbräuche, z. B. Titularumwesen, Gastnähler bezweckte (1791), hervor.³

¹ Bern. 29. Oct. 1765 a. a. C. ² Vgl. das kgl. Preuß. Edikt wegen Einschränkung der Feiertage v. 28./1. 1773, dagegen gethane Vorstellung und in hiesiger Gräflsch. getroffene Einricht. B. 42, 6. ³ Verordnungen, B. 43, 2 im gr. H. Archiv. Die Seele jener letzteren Verbindung scheint der gräfl. Bibliothekar u. Rat Joh. Lorenz Benzler gewesen zu sein.

Bis ins achte Jahr hatte Pl. seines Amts als Hospitalprediger gewartet, als sein Amtsvorgänger, dann Diaconus an der Oberpfarrkirche, Joh. Tob. Lindemann am 10. Jänner 1772 starb. „Wer wird denn wohl an des Kaplans Lindemann Stelle kommen?“ schrieb siebzehn Tage später des regierenden Grafen Heinrich Ernst Tochter Luise Ferdinande, Fürstin zu Hohenburg-Wüdingen, an ihre Schwägerin Auguste Eleonore, die Gemahlin des Erbgrafen Christian Friedrich. „Gott erbarme Sich der armen Witwe und Waisen.“¹ Gerade um der Witwe² das Gnadenjahr zu lassen, beeilte sich der Graf nicht zu sehr mit der Wiederbesetzung der Stelle.

Als dann im Juni dazu geschritten wurde, nahm Graf Heinrich Ernst nach Vereinbarung mit dem Magistrat eine wichtige Veränderung vor. Am 10. Juni gab er dem letzteren zu erkennen: Da besonders bei dem gegenwärtigen geringen Gehalt weder der Diaconus noch der Hospitalprediger recht sein Auskommen gehabt habe, so sei er bewogen worden, beide Stellen zu vereinigen und dem Diaconat außer den 30 Malter Holz und einigen Sporteln des Hospitalpredigers die achtzig Thaler Einkünfte zufließen zu lassen, welche im Reccesse vom 19. Dezember 1732 zugesichert wurden. Bei dieser Veränderung wünscht er, daß bei der Vorstellung der Kandidaten von Fall zu Fall, wechselseitig einmal, wie bisher, vom Magistrat vier vorgestellt werden sollen, aus welchen der Graf zwei bestimmt, die dann der Gemeinde zur Wahl dargeboten werden sollen, während das andere Mal der Graf unmittelbar zwei Kandidaten zur Wahl der Gemeinde stellen wolle. Um dem Diaconus die Abgaben an die Witwen der Vorgänger zu erleichtern, deren gegenwärtig drei sind,³ und um die Vermögensverhältnisse der Nikolaiskirche zu verbessern, der die Aufbringung der Miete für dieselben nicht möglich ist, übernimmt der Graf diese Unterhaltung der Witwen selbst, überweist auch der Oberpfarrkirche die bisherige Hospitalpredigerwohnung als Witwenhaus und ist damit einverstanden, falls dieses zur neuen Diaconatswohnung, die bisherige aber zum Witwenhause gewählt werden sollte. Und um die Arbeitsteilung zwischen Oberprediger und Diaconus zu erleichtern, soll zum Halten der Frühpredigten an Sonn- und Festtagen und bei außerordentlichen Vorfällen jederzeit jemand gewählt, gegenwärtig aber der Katechet Platz dazu bestellt werden⁴ und dafür zwölf Thaler aus der Ober-

¹ Wüdingen 27. Jan 1772. Vgl. Anna, Gräfin zu Stolb.-Wern. Briefe u. Journale der Fürstin Luise Ferdinande u. s. f. II. S. 13. ² Der Gräfin Aug. Eleonore Journal a. a. O. II. S. 20. ³ 1) die des Dial. Caroli, Anna Justina Elis. geb. Pollmann, † 13./7. 1774, 2) die des Dial. Stöcker † 27./1. 1797, 3) die des Dial. Lindemann. Sie erhielten vom Grafen zusammen 75 Thlr. ⁴ Am 2. Juli 1772 wurde A. W. Platz zum Frühprediger ordiniert und befehlt dabei die Nikolaischule.

pfarrkirche und den Genuß von den 12 Morgen Acker, auch von ganzen und solennen stillen Leichen die gewöhnlichen Gefälle haben, was alles bisher dem Hospitalprediger zufiel. Und da der erwähnte schlechte Vermögensstand der Nikolaikirche, die alljährlich von ihrem Vermögen zusehe, zur möglichsten Sparsamkeit nötige, so müsse die Ausrichtung der Einführungsmahlzeit des Diaconus in Wegfall kommen, wenn auch die jetzigen Kosten derselben gegen die früheren 104 Thaler geringere seien. Wollten die zu dieser Mahlzeit berechtigten nicht freiwillig verzichten, so sei man damit einverstanden, daß diesen eine mäßige Vergütung von bezw. 1 Thaler, 16 Groschen und 12 Groschen aus der Oberpfarrkirche gezahlt werde.¹

Indem er die Magistratspersonen auf die gute Absicht hinweist, ersucht sie der Graf, den Pfarreingefessenen von dieser Veränderung Mitteilung zu machen und die Sache so einzuleiten, daß der mit präsentierte bisherige Hospitalprediger Pleßing, der ohnehin der Gemeinde lange genug bekannt und, wie er annehme, bei derselben vorzüglich beliebt sei, ohne Wahl² zum Diaconus berufen und von ihm bestätigt werde.

Zwei Tage später wurden die gräflichen Eröffnungen und Vorschläge in pleno senatu erwogen. Im allgemeinen nahm man dieselben dankbar an, blieb aber dabei, daß dem Vergleich von 1732 gemäß jedesmal bei Erledigung des Diaconats dem Grafen vier Kandidaten präsentiert werden sollten. Von der Einführungsmahlzeit wolle man bei den gegenwärtigen Zeiten und Umständen absehen; da dies aber die erste Gelegenheit sei, bei welcher der neue Prediger einem Teil der Gemeinde bekannt werde, 'abseihen Magistratus aber solches ad jura honorifica patronorum reservire,' so hoffe man, daß bei veränderten Umständen solche wieder stattfinden werde. Die jetzige Wahl Pleßings — es waren außer ihm noch der Pastor Kalisch, der Bibliothekar Rahmann und Enkounterktor Jaenide präsentiert worden — nehme man an.

Darauf wurden denn sämtliche Kirchvorsteher und Eingepfarrte zusammenberufen und ihnen die gräfliche Willensmeinung eröffnet, und sie erklärten durch ihre Unterschrift, daß sie den Hospitalprediger Pleßing, da sie die gute Absicht des Grafen erkannten, ohne weitere Wahl zum Diaconus annähmen.

¹ Nach einem Bericht des C. N. Hildebrandt v. 11. Juni 1772 waren 22 Personen berechtigt, zu dieser Mahlzeit zu erscheinen.

² Diese Wahl eines Diaf. wurde sonst auf gräfll. Verordnung vom Magistrate durch die Rottmeister den Pfarrkindern Haus bei Haus kundgegeben. Vgl. Mittel d. Hofrats v. Bogelsang v. 22. Mai 1764 bei der Wahl J. H. T. Lindemanns, Gr. H.-Arch. B. 41, 8 Alta Diaconatsbeschl. Am 12. Jan. 1763 wurde auch J. B. der Kantor Stöcker einstimmig gewählt und ohne Wahlpredigt bestellt.

Der Graf erklärte sich mit dieser im Wesentlichen entgegenkommenden ¹ Entscheidung zwei Tage später einverstanden, wünschte nur, daß bei der zweiten Vakanz zwei von ihm aufzustellende Kandidaten mit unter die vier aufgenommen würden, welche der Rat ihm präsentiere. Wenn sich das Kirchenvermögen bessere, werde man sehen, was weiter wegen der für jetzt unterbleibenden Einführungsmahlzeit zu beschließen sei, „da indessen bei der Einführung selbst, und noch bequemer bei anderen Gelegenheiten“ — offenbar will der Graf an den Besuch der Predigt und an die private Seelsorge erinnern — „der vom Magistrat angezeigte Zweck hinlänglich erreicht werde.“²

So wurde denn nun mit gräßlicher Einwilligung Plessing vom Magistrat beider Städte Wernigerode berufen und dem Konsistorialrat Hildebrandt, abermals in Vertretung des lange Jahre leidenden Superintendenten Biegler, sowie dem Hofrat v. Bogelsang dessen Einführung und Investitur in der Oberpfarrkirche am Sonntag den 28. Juni übertragen. Am 20. Juni forderten gräfl. Regierung und Konsistorium den Rat auf, zu der Feier zu erscheinen und nach der Einführung den neuen Diakonus zu beglückwünschen. Plessing aber, dem es freigestellt wurde, ob er das bisher innegehabte Hospitalpredigerhaus auf der Heide oder das Diakonat bei der Oberpfarrkirche hinfort zu seiner Wohnung haben wolle, wählte, aus wichtigen Ursachen, wie er sagt, die auch seine Nachkommen gültig finden würden, das letztere, doch wohl besonders der Lage unmittelbar bei der Kirche wegen, während das jetzt von ihm bewohnte Hospitalpredigerhaus in anderm Betracht viel vorzüglicher sei.³

Die Einführungsfeierlichkeit vollzog sich in ähnlicher Weise wie die acht Jahre frühere, die ihn zum Hospitalprediger weihte. Vom C. R. Hildebrandt und dem Hofrat v. Bogelsang in die Mitte genommen und vom Magistrat gefolgt, wurde er aus des Hofrats Wohnung in die Oberpfarrkirche und nach der Feier in entsprechender Weise in seine Wohnung geleitet. Zu bemerken ist, daß diesmal beim Beginn und zum Schluß des Gottesdienstes eine Kirchenmusik aufgeführt wurde. Die Predigt hielt Hildebrandt über Luk. 14, 16—24. Nach der Einsegnung stellte der Hofrat v. Bogelsang den *introducendus* „kraft habender Kommission“ unter Überreichung des Kirchenschlüssels der Gemeinde als Diakonus und Seelsorger vor

¹ Daher bemerkt er auch am 13. Juni 1772 in seinem Tagebuch: „Magistr. Accept. die Diak. Veränd. Vorschläge“ und fährt fort: „Nun segne Herr und baue dein Reich. Amen.“ ² 15. Juni 1772 St. H. C. an Magistr. Alta Bestell. d. Dial. B. 44, 8.

³ 27. Juni 1772 a. a. O. Wir bemerken gelegentlich, daß Pl. bei dem Siegel, dessen er sich hier bedient, nur einen ungetrönten Schild mit seinem Namenszuge führt, während nach anderen Putschstössiegeln der Schild eine Krone trägt.

und setzte ihn in den Genuß der mit dem Diaconat verknüpften Einkünfte, wies auch die Kirchvorsteher und den Küster Bedenstedt an, zum Zeichen des Gehorsams dem neuen Diaconus den Handschlag zu geben. Beim Eintreten in die Amtswohnung wurde ihm der Hauptschlüssel überreicht.

Da die Pflicht der strikten Residenz als Domherr den regierenden Grafen nach Halberstadt abrief, so fuhr statt seiner der Erbgraf Christian Friedrich am Sonntage 6 Uhr früh mit dem Hofrat Fritzsche aus Ilseburg, um der Einführungsfeierlichkeit anzuwohnen.¹ Schon vorher hatte der regierende Graf, sobald nur die Wahl Pleßings feststand, mit diesem persönlich von der Einführung gehandelt und bereits am 13. Juni geht er nachmittags von zwei bis drei Uhr samt dem Erbgrafen mit Pleßing spazieren. Und als er dann von Halberstadt zurückgekehrt war, finden wir alsbald am 7. August den neuen Diaconus samt dem Pastor Schilling auf dem Schlosse, wo denn der Graf vor Tisch mit ihnen auf dem Walle ist und sie dann als Gäste bei sich zu Tische hat.² Denn eine solche Diaconatsbestellung war eine die Herrschaft persönlich sehr nahe berührende Angelegenheit.

Nach Vereinigung des Diaconats mit der Hospitalpredigerstelle berechnete sich nun Pleßings jährliches Einkommen zu 435 Thaler.³

¹ Anna, Gräfin zu Stolberg, Briefe u. Journale, II. S. 79. ² Nach des Grafen Tagebuch. ³ Nach combinirung derer Stationes des Diaconi zu S. Sylvestri und des Hospital-Predigers beträgt das Salarium annuum des künftigen Diaconi:

1) an bisherigen Gehalt:	Rthlr.	gr.
a) aus der Cämmerey	101	10
b) " " Sylvestri Kirche	34	—
c) " " Nicolai Kirche	26	—
d) Pacht von 14 M. Acker à M. 1 Thlr.	14	—
e) " " 4 M. Wiesen à 2 Thlr.	8	—
f) " " dem Garten am Linden Plan	2	—
g) " " " am Thor pro rata	—	18
h) " " an legatis	5	9
i) 9 Scheffel Weizen u. 9 Scheffel Roggen à 12 et 16 gr.	10	12
k) 12 Mst. hart Holz u. 8 schock Baafen vom Georgii Hofe froh à resp. 1 Thlr. u. 16 gr.	13	8
l) 8 Mst. Tannenholz vom Magistr. forstzinsfrei à 16 gr.	5	8
m) 30 Mst. Holz von der Herrsch. froh à 1 Thlr.	30	—
n) von Accidentien nach geringem Anschlag	90	—
2) Hierzu von der Hospital-Prediger Stelle:	340	17
a) die im Recessu de 19. Decbr. 17: 2 von der Herrsch. versicherten	80	—
ß) an Accidentien ppter.	10	—
γ) Legatum vom Nikolaihofe	1	—
δ) 6 Mst. Tannenholz vom Magistr. forstzinsfroh	4	—

Alto die Bestell. d. Diacon.

B. 44, 8 im gr. S.-Archiv.

Summa 435 17
Thaler.

Die Amtsarbeit bei der S. Silvestri- und bei der Nikolaitirche verteilte sich zwischen dem Oberprediger, Diaconus und dem ordinirten Katecheten oder Hülfsprediger in folgender Weise:

Der	am	in der 1. Woche	in der 2. Woche	in den folgenden
Oberprediger	Sonntage	Vormitt. Predigt	Vormitt. Predigt	ebenso wechseisweise fort, eine Woche um die andere, wie in den beiden ersten.
	Montage	—	—	
	Mittwochen	—	Paraeneticum	
	Donnerstage	Predigt	Predigt	
Diaconus	Sonabend	Vorbereitung	—	
	Sonntage	Nachmitt. Predigt	Nachmitt. Predigt	
	Montage	—	—	
	Dienstage	Predigt zu Nikolai	Predigt zu Nikolai	
Ordinirte Ca- techet oder Collaborator	Mittwochen	Paraeneticum	—	
	Sonabend	—	Vorbereitung	
	auch die Predigten zu S. Georgii an Festtagen			
	Sonntage	Frühpredigt auch	Frühpredigt	Frühpredigt
	in der Sonntags Nachmittags Predigtstunde auf dem Nicolai- Hofe die Frühpredigt zu wiederholen oder diese Stunden im Nothfall ¹ ausfallen zu lassen.			

Vom Hofrat Blum gefertigter und vom Grafen H. Ernst durchgesehener und genehmigter Entwurf.²

Wiederum hatte Pl. bis ins achte Jahr nicht ganz ohne An-
stöße durch körperliche Schwachheit tren in seinem neuen Amte ge-
wirkt, als Graf Heinrich Ernst, der seinem Vater gleich in seinen
Bemühungen und Opfern für das geistliche Amt sich gar nicht genug
thun konnte, sich veranlaßt sah, in der Person des bisherigen Pastors
Johann Bartholomaeus Rahard zu Eckartsleben bei Langensalza
noch einen pastor adjunctus bei der Oberpfarre zu bestellen, der
die Pastoren an dieser Kirche, so oft die Nothwendigkeit es erfordere,
mit Predigen und Verrichtung der geistlichen Amtshandlungen nach
Vermögen unterstützen solle. Rahard sollte zuerst das städtische
Kantorat bekleiden und die Adjunktenstelle daneben versehen. Als
ihn der Graf am 1. März 1778 sprach, war er noch nicht fest, ob
er dem Rufe folgen solle; tags darauf erfuhrte der Hofprediger
Schmid den Grafen mit der Nachricht, daß er angenommen habe.
Am 5. wurde er denn auch vom Konsistorialrat Hildebrandt namens
des Superintendenten den Stadtpredigern und dem Magistrate im

¹ So vom Grafen H. Ernst eigenhändig verbessert. Blum hatte geschrie-
ben „allenfalls.“ ² expedirt den 15. Juni 1772 Z(eisberg). Gr. H. Arch.
B. 41, 8. Arch. d. Bestell. betr.

Rathause zum Kantor erwählt.¹ Zwei Tage später erhielt er vom Grafen seine Votation als pastor adjunctus, wofür ihm hundert Thaler jährlich gereicht wurden.²

Schon im nächsten Jahre fand Rahard in ausgedehnter Weise Gelegenheit, mit seinem Hülfsdienste für Plessing einzutreten, da dieser schwer erkrankte. Anfangs August war er wieder genesen.³

Mittlerweile war Graf Heinrich Ernst, Pl.'s besondrer Gönner, gestorben. Aber dessen Sohn Christian Friedrich wollte ihm nicht minder wohl, und als am 13. Oktober 1780 durch den Tod des 75jährigen Andr. Cyr. Breithaupt die Stelle eines Predigers zu Unser Lieben Frauen erledigt war, wollte er Plessing in dieselbe einrücken lassen. Er mochte aber wohl Bedenkllichkeiten von dessen Seite erwarten und zog es daher vor, statt ihm dies schriftlich zu eröffnen, am Reformationstage den Hosprediger Schmid zu ihm zu senden, um ihm durch dessen Zureden den Ruf annehmbar zu machen. Plessing war indes zwar über diesen Beweis des hohen Vertrauens seines Herrn sehr erfreut, aber doch auch wegen der seine Kräfte übersteigenden Anforderungen dieses Amts bei dem Anerbieten recht bestürzt. Er antwortete also am 10. November, er erkenne dankbar die huldvollste Gesinnung des Grafen, ihn zum Seelsorger dieser allerstärksten und weitläufigsten Gemeinde der ganzen Stadt und Grafschaft zu machen, aber er fürchte hier Versuchungen, in welchen er unterliegen möchte. „Nicht fürchte ich den Mangel des Unterhalts,“ schreibt er dem Grafen, „sondern eine Menge anhaltender und angreifender Arbeiten, denen ich nicht gewachsen bin und eine quälende Verbindung, in welcher die Ruhe des Herzens scheitern und mein Leben einem beschleunigten Tod finden würde.“ Er hofft, der Graf werde das nicht ungnädig annehmen und bittet ihn, in einer zu bestimmenden Stunde ihm sein kummervolles Anliegen mündlich entdecken zu dürfen.

Dies geschah am 30. November, und von da bis zum 16. Februar 1781 blieb für Plessing noch eine Bedenkzeit. Am 17. Februar eröffnete dieser dem Grafen als Ergebnis seiner Erwägungen: „Es ist nicht der Wille Gottes, daß ich meine gegenwärtige Gemeine, die mich bis hieher geliebet hat, verlassen soll. Schon im Anfange dieser Periode hatte ich hiervon eine mächtige Empfindung, daß ich nicht der von Gott bestimmte Mann sei. Nur eine dunkle Wolke verhüllte ihr Licht, daß sie sich nicht in einen lauten Ausdruck verwandeln konnte. Nun ist dies Dunkle verschwunden...“ — Er will

¹ Gr. Henr. Ernsts Tagebuchsaufzeichn. ² Dies war Rahard, bis er 1782 als Prediger nach Mtenburg berufen wurde. Seine Pessell. als past. adjunctus s. in Acta Pessell. d. Diaconats B. 44, 8. ³ Schreiben Pless. v. 2. Aug. 1779 an Gr. Christian Friedr. im gräf. Besitz.

also bei seiner Gemeinde bleiben und bittet seinen gräßlichen Herrn, einem würdigeren Manne den Vorzug zu lassen: „Ist doch der Ruf zu der Frauentirche,“ bemerkt er noch, „mit so großen Schwierigkeiten verbunden und der Kampf ist mir zu hart, die Zuneigung meiner gegenwärtigen Gemeinde zu verleugnen. Nichts bejammere ich mehr, als den mir nachtheiligen Eindruck, den das Gerüchte von diesem Ruf in manchen Gemüthern meiner Reichtkinder gemacht hat und noch machen wird.“ Er vertraut aber, daß Gottes Vorsehung alles zum besten lehren und ihn selbst dies wird erfahren lassen.

So sah denn Graf Christian Friedrich von dieser Verusung ab, und das Amt eines Pfarrers zu N. L. Frauen wurde dem Prediger Jasche zu Triebek übertragen und Plessing versah seine Diakonsstelle weiter, bis am 15. April des Jahres 1786 sein nächster kirchlicher Vorgesetzter und Amtsbruder, der greise Superintendent, Oberprediger und Konsistorialrat Jacob Hildebrandt durch den Tod abgerufen wurde. Pl. hatte zu demselben in einem echt christlichen Bruderverhältnis gestanden und ihm auch in der Krankheit treue seelsorgerische Dienste geleistet. Des Sterbenden letztes Wort an Plessing war: „Der Herr erquickte Sie!“ Die Worte des Nachrufs, mit denen Pl. das Ableben Hildebrandts im Kirchenbuch verzeichnet, sind für beide Teile gleich ehrenvoll: „Ich habe an ihm einen wahren redlichen Freund und Mitarbeiter verloren. Ich weihe diese Thräne seinen entsetzten Gebeinen als ein Opfer meiner herzlichsten Liebe.“ Er wünscht dann der Gemeinde kraftvolle Verkündigung des Evangeliums zur Erquickung aller mühseligen und beladenen Seelen und daß der Herr zum Ersatz einen treuen Lehrer und Mitarbeiter sende.

Am Begräbnistage, den 19. April, ließ der Kantor Rosenbaum im Trauerhause eine Musik ausführen. Pl. aber hielt die Leichenpredigt über Offenbarung 14, 13. (Selig sind die Toten.) Schon zwei Tage darauf sandte ihm Graf Christian Friedrich den Ruf als Oberprediger und seine Ernennung zum Konsistorialrat, während der Hosprediger Schmid in die Stelle des Superintendents einrückte.

Die Art und Weise, wie Pl. um einen treuen Lehrer und Mitarbeiter an Hildebrandts Stelle zum Herrn bat, legt den Gedanken fern, daß er dabei an sich selbst dachte. Wie erfreut und geehrt er sich gerade deshalb fühlte, als seine Verusung so bald erfolgte, ersehen wir schon aus einer Bemerkung im Kirchenbuch, in der er hervorhebt, wie er seit dem Mag. Joh. Fortmann — d. h. seit dem Jahre 1614 — der erste sei, der aus der Stelle eines Diakons in die des Oberpredigers einrückte.¹ Schon am Tage nach der Verusung

¹ Pl. bemerkt noch im Kirchenbuch: Am 28. April wurde im Konsistorium der Herr Superintendent den sämtlichen Lehrern der Kirchen und Schulen

nahm er dieselbe an und gab seinem Danke gegen den Grafen einen gerührten innigen Ausdruck. Der Graf wolle ihm durch diesen Ruf, dessen Größe er zitternd fühle, den Rest seines Lebens — er stand damals im 66. Lebensjahre — versüßen. Nur ein kleiner Rest der Kräfte, die er im Dienst des Evangeliums im Wernigerödischen 22 Jahre verzehrt habe, sei ihm übrig geblieben, aber er wolle im Vertrauen auf des Grafen huldvolle Nachsicht thun was er vermöge.¹

Am 30. Mai machte Christian Friedrich dem Rat die Anzeige, daß er behufs Stellenbestellung der Oberpfarrstelle auf den bisherigen Diakonus Plessing sein Augenmerk gerichtet und sich entschlossen habe, denselben auf künftiges Dreieinigkeitsfest die gewöhnliche Gastpredigt halten und ihn den Eingepfarrten der Oberpfarrgemeinde vorstellen zu lassen. Und da er darauf rechne, daß niemand von der Gemeinde gegen die Lehre und das Leben ihres lange erprobten treuflüssigen Diakonus etwas gegründetes und erhebliches einzuwenden habe, so will er mit Umgehung unnötiger Weitläufigkeit die Investitur und Einführung am selbigen Tage vornehmen lassen. Sie möchten also mit der Gemeinde nach der Predigt in der Kirche bleiben. Erfolge dann keine Einsprache, so sollte die Einführung von den verordneten Räten sofort vorgenommen werden.

Am Trinitatissonntage, den 11. Juni 1786, geschah demgemäß die feierliche Einführung und Investitur des neuen Oberpredigers durch den Superintendenten Schmid und den Regierungsrat Mebes in ganz ähnlicher Weise, wie bei den erwähnten früheren Einführungen. Seine Austrittspredigt hielt Plessing über Joh. 13, 1—5, wobei er besonders über die Worte: ‚Was vom Geist geboren wird, das ist Geist‘ sprach und zumal das ‚das ist Geist‘ erklärte. Nach der Predigt wurde eine Liederstrophe gesungen. Dann fragt der Regierungsrat Mebes von der linken Seite des Altars aus Rat und Gemeinde, ob etwas erhebliches gegen den zur Oberpredigerstelle bestimmten einzuwenden sei, und als darauf allgemeine Stille

dieser Grafschaft vorgestellt, welche sämtlich auf dem Schlosse gespeiset wurden. Wegen der Krankheit der Frau Superintendentin geschah die Reichspredigt (Gedächtnispredigt) erst am 25. Mai, wozu alle Prediger und Schullehrer der Grafschaft berufen und mit allen Glocken geläutet wurde. Die Proceßion der Prediger und Schullehrer ging aus der Kanzlei (i. Oberh. Zeisbergs Haus). Die Predigt geschah nach einer vom H. Kantor aufgeführten Trauermusik über Psal. 1, 25 (Und in guter Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben werde u. s. f.) in Gegenwart des Grafen, der Fürstin (Christ. Anna Agnes), der Gräfinnen v. Dohna (vgl. Harzzeitshr. XIX. S. 261 ff.), Pippe, Stolberg und einer sehr zahlreichen Versammlung.

¹ Vgl. Acta Besetzung der Oberpred. Stelle bei der Kirche S. Silv. u. Georgii 1742—1796. B. 44, 7 im gr. H.-Arch.

eintrat, erfolgte in gewöhnlicher Weise die Einsegnung und Einführung durch den Superintendenten und den Regierungsrat Mebes. Tags darauf theilte der Graf dem Konsistorium mit, daß er den nunmehrigen Oberprediger Plessing nicht nur zum Konsistorialrat mit Sitz und Stimme im gräflichen Konsistorium zu ernennen beabsichtige, sondern ihm auch das Katephorat über die Oberschule vertrauen wolle. Sie möchten ihn also im Konsistorium nach abgelegtem Konsistorialeide einführen und die Schulkollegen durch Handschlag ihm verbindlich machen.¹ Bereits am 18. Sonntag nach Trinitatis (8. Oktober) kündigt Pl. in seiner Eigenschaft als Konsistorialrat der Oberpfarrgemeinde die auf den nächsten Sonntag angeordnete Wahlpredigt der vom Grafen in die engere Wahl gestellten Kandidaten für die neu zu besetzende Diakonsstelle, des Quintus Welterling und des cand. min. Haberland an, von denen der erstere in die vierzehn Jahre lang von Plessing verfehene Stelle einrückte.²

Da vom Ableben Hildebrandts bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers die Oberpredigerstelle monatelang unbesetzt war, so standen nach den damaligen Einrichtungen im hiesigen geistlichen Ministerium drei junge Geistliche zur Verfügung, die Graf Christian Friedrich unterm 19. April 1786 damit beauftragte, den Diakons Plessing nach Kräften zu unterstützen und keine andern Predigten zu übernehmen, bevor sie ihn befragt hätten. Es waren dies der Hofkatechet Reichmann, der Stadtkatechet Guntow und der Kandidat Haberland. Dem Stadtkatecheten Guntow wird auf solchen Fall nachgegeben, die Veststunde auf den Armenhöfen ausfallen zu lassen.³ Und da der zum Diakons gewählte Welterling im Jahre 1786 den Quintusdienst fast im ganzen Weihnachtsquartal verrichtet, dazu auch noch die Murrendesachen besorgt hatte, so erbat und erhielt er die ganze vierteljährliche Quintusbesoldung; Plessing gab noch 6 Thaler für stellvertretende Schüler zu. Die vierteljährliche Diakonsbesoldung wurde dagegen, in Erwägung, daß er erst zu Martini 1787 zur Hebung des größten Theils der Oberpredigerbesoldung gelange, dem neuen Oberprediger gelassen.⁴

Plessing versäumte nicht, dem Grafen für die Fürsorge, die er ihm in der Zeit bis zum Antritt des Oberpredigeramtes erzeigt hatte, seinen besonderen Dank abzustatten. Die Hilfsgeistlichen hätten die ihnen befohlenen Predigten ordentlich gehalten; alle anderen

¹ B. 44, 7. Oberpred.-Besell. ² Verfügung Gr. Chr. Friedr. Halberst. 9. Okt. 1786. B. 44, 8. Bestell. d. Dial. zu S. Sib. ³ Gräfl. Konsistorialregistratur II, C a 3. Am 20. April 1786 wurden die drei Genannten von Gräfl. Regier. u. Konsistor. in diesem Sinne beschieden und Pl. davon in Kenntniß gesetzt a. a. O. ⁴ Pless. Zustimmung dazu v. 6. Dez. 1786 Konsistor.-Registr. a. a. O.

Amtsverrichtungen habe er selbst vollbringen können, so daß die Witwe seines Vorgängers aller Sorgen und Kosten überhoben gewesen.¹

Als nun letztere die Oberpfarrwohnung geräumt hatte, sollte Pfessing dieselbe der Ordnung nach beziehen. Aber mit Rücksicht auf seinen Sohn Friedrich zog er es vor, das größere Haus mit all seinen Vorzügen seinem Nachfolger im Diakonat zu überlassen und in der bisherigen Diakonatswohnung zu bleiben. „Da ich noch meinen Sohn bei mir habe,“ erklärte er sich gegen den Grafen, „der durch Ansarbeitung gelehrter Schriften seine Beförderung sucht und diese Messe den ersten Band von seinem Memnonium herausgibt, dem zukünftige Ostern der zweite folgen soll, so muß ich eine helle Stube als die größte Wohlthat für ihn erkennen, deren er sehr zur Lesung seiner Bücher, besonders der griechischen, und zum Schreiben seiner Manuscripte bedarf. Aber solche kann ich für ihn in der Oberpredigerwohnung nicht haben, indem die Stube, die ich ihm darin nur einräumen kann, durch das Gebäude des Herrn Hofraths Becker so verbaut ist, daß das Licht darin bei dem hellsten Wetter nur einer Dämmerung gleicht und ich fürchten muß, da er nicht die stärksten Augen hat, daß er möchte sein Gesicht verlieren. Betrachte ich ferner den kleinen Rest meines Lebens, so möchte ich gerne der Beschwerlichkeit des Anziehens überhoben sein.“

Graf Christian Friedrich ging nach einem ihm hierüber vom Hofprediger Schmid unterbreiteten Gutachten gern auf diesen Wunsch Pfessings ein. Letzterer aber nahm auch gewiß mit Recht an, daß der neue Diakonus sehr wohl damit zufrieden sein werde.

Wir haben nun noch zweier Veränderungen zu gedenken, von denen die eine sich noch im letzten Jahre von Pl.'s Diakonat, die letztere aber bald nach dem Antritt seiner neuen Ämter in den hiesigen Kirchen- und Schulangelegenheiten vollzog. Sie reihen sich einigermaßen innerlich der Verlegung des Frühgottesdienstes auf eine spätere Stunde, auch der Vereinigung von Diakonat und Hospitalpredigerstelle an.

Die erstere von diesen Veränderungen ist die auch gewisser Bestrebungen unserer Tage wegen merkwürdige Verlegung des Begräbnisplatzes in oder unmittelbar bei der Kirche ins Freie vor die Thore der Stadt.

Es wurde zu jener Zeit viel für und wider eine solche neue Einrichtung geredet. Dafür traten, aus Gesundheitsrücksichten besonders, die Ärzte ein. Unter den Geistlichen waren es zunächst meist nur solche, die dem neuen Geiste der Aufklärung huldigten. Im Januar 1785 befuhrwortete sie der bekannte Oberkonsistorialrat

¹ Pfess. an den Grafen, 18. Oct. 1786.

Gedile in Berlin, ein guter Bekannter des jungen Plessing, in der dortigen Monatschrift. Unter den Geistlichen aber wollten viele von einem durch das Alter ehrwürdig gewordenen Brauche nicht lassen. Sie und die Kirche hatten von dieser Einrichtung aber auch ihre besonderen Ehren und nicht unerhebliche Einnahmen. Aber auch viele Nichtgeistliche waren der Neuerung entgegen.

Es ist nun merkwürdig, wie in Plessing ein entschieden gläubiger Prediger auch mit großer Entschiedenheit für das Neue, als für eine Verbesserung eintritt, seine Brüder im Amte auffordert, sich der mit der alten Einrichtung verknüpften vermeintlichen Ehren zu begeben und in gleichem Sinne zu den Patronen redet, die auch bei der früheren Begräbnisweise ihren Vorteil hatten. Um die Kirchen keinen Schaden leiden zu lassen, solle man etwa für besondere Ehrenplätze auf den freien Friedhöfen eine besondere Steuer fordern. Aber dabei ließ Pl. es nicht bewenden, sondern er verfaßte im Jahre 1785 eine Geschichte der Gräber, worin er mit viel Gelehrsamkeit und Belesenheit die Begräbnisweise der christlichen und vorchristlichen Völker vorführte und zeigte, welcher Aberglanbe sich an die Begräbnisse in Kirchen und Klöstern geheftet habe, wogegen er denn mit allem Nachdruck auftritt.

So erklärt sich's, daß das Hallische 'Journal für Prediger,' das dem neuen Zeitgeist huldigte und allgemein als Vorzug des Jahrhunderts preist, das 'gewisse schädliche Vorurteile und hergebrachte Gewohnheiten, die ein Alter von mehreren Jahrhunderten ehrwürdig gemacht, mit einer gewissen Freimütigkeit und nachdrücklichem Ernst angreift und sie auszurotten sucht,' diesen Aufsatz des 'gelehrten und rechtschaffenen Uebersetzers Joh. Fr. Plessing in Wernigerode' hoch rühmt und im 18. Bande zum Abdruck bringt.¹ Freilich wird man doch, wenn man die Sprache und den Geist Plessings mit dem der Zeitschrift vergleicht, den wesentlichen Unterschied leicht heransfühlen.

Übrigens mußte sich Plessing in dieser Frage mit seinen gräflichen Herrn durchaus eins. Er berichtet hierüber und über die Anlegung des ersten außerhalb der Mauern gelegenen Begräbnisplatzes: 'Nachdem schon Graf Heinrich Ernst daran gedacht, weil es vorzüglich auf dem S. Silvesterkirchhofe an Raum zu Gräbern

¹ Journ. f. Prediger. 18. Bd. 3. Stück. Halle bei Christian Kümmer 1786. S. 255—284. Über die Begräbnisse in Kirchen und wie sich ein Prediger dabei zu verhalten habe. In der 5. Ausg. 6. (1798) S. 125 von Meusels Gel. Teutschland und darnach bei Rotermund, Forts. zu Jöchers Gel.-Lex. 6. Sp. 400 wird dieser bloße Abdruck aus A. F. Plessings Gesch. der Gräber als eine besondere Schrift betrachtet und statt dem Vater dem Sohne Fr. B. Leb. Pless. zugeschrieben. Demnach auch in den zu Bonn befindl. Akten der Duisb. Universität Nr. 1546.

fehlte, die Gottesäcker außer den Mauern der Stadt zu verlegen, was er seines unvermutheten Todes wegen († 24. Okt. 1778) nicht ausführen konnte, hat dies sein Sohn Christian Friedrich vollbracht. Es wurde erstlich beschlossen, die Begräbnisstätte bei der Georgiikirche auf der Wiese, die am dortigen Gottesacker lieget, zu errichten, aber da fanden sich große Hindernisse und Schwierigkeiten wegen der Länge und Beschwierlichkeit des Weges, und der regierende Herr genehmigte daher den Platz, welchen die Kirchenvorsteher jezo ausgesucht hatten, welcher ein Garten war, der dem verstorbenen Kaufmann Georg Daniel Herzer gehörte und von seinen Erben für 400 Thaler erkauft wurde.¹ Ganz besonderes Verdienst hatte hierbei der regierende Graf, der die Verlegung des Begräbnisplatzes verfügte. Viele Kosten wurden erfordert zur Erwerbung und Zubereitung des Platzes für seine neue Bestimmung. Es mußten zwei Gräben ausgefüllt, ein neues Thor in der Mauer erbaut und eine ganze vom Markt zu dem neuen Thore führende Straße neu gepflastert werden, um einen nahen und bequemen Eingang zu haben, und die Grenzen erforderten eine dauerhafte und neue Umzäunung. Der Graf schenkte dazu 200, die Stadtkämmerei gab 100 Thaler, wozu dann noch 50 Thaler freiwillige Gaben der Gemeindemitglieder kamen.² Auch Freifuhren erleichterten das Werk, und so konnte denn der neue Gottesacker bereits am 6. Oktober feierlich seinem Gebrauch übergeben werden.

Das geschah nun durch eine Weiherede Pleßings bei dem Grabe eines Kindes, der Christiane Friederike Epilke, ältesten Tochter des Kauf- und Handelsmanns Andreas Heinrich Epilke und der Joh. Sophie Magd. Tülff auf der Westernstraße, die auf gräßlichen Befehl mit der ganzen Schule unentgeltlich bestattet wurde. Der Zudrang zu dieser bedeutsamen schönen Feier, die von dem allgemein beliebten Geistlichen geleitet wurde, war ein überaus großer, dementsprechend das Getümmel aber auch ein solches, daß Pleßing dem gegen ihn geäußerten Wunsche entsprechend die Rede drucken ließ. Sie erschien denn auch bald darnach mit einer Widmung an Bürgermeister, Rämmerer, Sekretarius und Ratmännern beider Städte Wernigerode und an die Glieder der S. Silvestri und der S. Nikolai-gemeinde.³

In dieser Friedhofsrede, die gewiß, gehört und gelesen, auf die Zeitgenossen einen großen Eindruck machte, wies Pl. auf die Heiligkeit

¹ Eigenhänd. Aufzeichn. Pl.'s im Kirchenb. d. Oberpfarrgem. v. 1752—1814. ² Die Geschichte der Gräber. Wernigerode, gedruckt mit Strudischen

Schriften nebst einer Rede von der Heiligkeit des Gottesackers. Wernigerode, gedruckt mit Strudischen Schriften. 69 Seiten 8°. Daf. S. 35. ³ Bgl. vor. Num.

der zu weihenden Stelle und das was sie uns predige hin; aber auch wie sehr es zu verurtheilen sei, mit ausschweifender Liebe zu umfassen, was Gott nie unserer Liebe wert erklärt hatte, und daß weder die S. Silvestri- noch die Nikolaitirche den um sie liegenden Gräbern eine Heiligkeit gebe, daß vielmehr die Gottesäcker nur insofern heilig heißen, als durch sie der nachdenkende Christ zur Verehrung Gottes und Heiligung seines Herzens und Lebens erweckt werde.¹

Die zweite Veränderung, deren sodann zu gedenken ist, hängt mit Plessings Verhältnis als Mitaufseher über die damals städtische Oberschule, dem heutigen gräflichen Gymnasium, zusammen. Hier hatten zweimal in der Woche der Oberprediger und der Diakonus sogenannte Paränetiken, Schulaudachten oder Erbauungsstunden zu halten, die bis in Plessings Zeit hinein frühmorgens zwischen sieben und acht Uhr stattfanden, was besonders zur Winterszeit mit verschiedenen Unzuträglichkeiten verknüpft war.² Als der erste Winter nach dem Antritt seines Oberpfarramts herannahte, wandte sich Plessing dieserhalb an den Grafen und stellte ihm vor: „Da bisher das Paränetikum in der Oberschule des Morgens früh von sieben bis acht Uhr gehalten worden, so haben wir, der selige Herr Superintendent Hildebrandt und ich, die gerechtesten Ursachen zu Klagen gehabt. Wir haben wir die Schüler versammelt gefunden. Mit drei oder vier mußten wir die Stunde anfangen. Wir kamen im Winter in eine finstere Klasse und mußten immer eine Weile auf dem Katheder im Finstern sitzen, bis uns ein Licht gebracht wurde. Und wie oft haben wir nicht über Kälte klagen und im Winter durch den Schnee, der nachts gefallen, baden müssen, ohne eine Bahn zu finden! Wie viel hat meine Gesundheit nicht dabei gelitten.“ So bat er darum, daß diese Schulaudacht von 10 bis 11 Uhr gehalten werde, damit er und sein Amtsbruder hinfort nicht wieder vor leeren Bänken sitzen müßten.

Mit dieser Veränderung war der Graf durchaus einverstanden, nur dürften, da von 10 bis 11 Uhr viele Schüler zu informieren hätten, die Stunden von 8 bis 9 oder von 9 bis 10 zu wählen sein.³

Wir haben hier noch weiterer Bemühungen um die Lateinschule zu gedenken, deren Plessing sich kraft seines Amtes mit allem Ernste annahm. Ihr damaliger Zustand machte ihm manche Sorgen. Unter ihrem Haupte Heinrich Karl Schütze, der, von 1729 bis 1738 Konrektor, von da ab Rektor, dann seit 1762 bis an seinen erst im

¹ Gesch. d. Gräber u. s. f. S. 53 u. 36.

² Vgl. die Verteilung der

Amtsarbeit an der Oberpfarrkirche. S. 481.

³ Msenb. 28. Ct. 1786, nach

Hofpr. Schmidts Gutachten exp. 29. Ct.

Jahre 1781 im 81. Lebensjahre erfolgten Tode, als Direktor rüstig gewirkt hatte und insgesamt 52 Jahre an ihr thätig gewesen war, hatte sich die Schule eines besonderen Rufes erfreut, wemgleich die Schwächen, die der jedenfalls genau bewanderte Joh. Christian Meier auch damals an ihr aufwies, nicht ganz wegzulenguen waren. Schüßes Nachfolger — seit 1779 der frühere Kontektor Karl Samuel Braunhard — war persönlich ein waderer Mann, aber zum Leiter einer solchen Schule nicht geeignet. Dazu war er nebenbei Prediger an der Nikolaiskirche. Zunächst schlug nun Pl. dem Grafen an die Stelle des zum Diakons beförderten Quintus Besterling den Kandidaten Haberland vor, womit der Graf einverstanden war. 'Wie sehr ich wünsche ich', sagte er dann weiter in einem Schreiben an seinen erlauchten Herrn vom 22. November 1786, 'daß überhaupt in der Oberschule eine Verbesserung des Unterrichts und der Disziplin geschehen möchte. Der rechtschaffene Herr Kontektor (Johannes Kallenbach) siehet mit Zammern den Beifall der oberen Klassen, und es übersteiget seine Kräfte, ihn zu verhüten, da er von dem Herrn Pastor Braunhard nicht mit wahrer Hülfe unterstützt werden kann. Wie notwendig ist nicht auch eine bessere Besorgung der dritten Klasse. So gut und redlich auch der Herr Subrektor Bünger ist, so scheinen ihm doch die äußerlichen Talente eines glücklichen Schulmanns zu fehlen. Gott hat uns geschickte und gelehrte Landesfinder gegeben, die mit Freude der Schule des Vaterlandes — so bezeichnete man vor hundert Jahren noch die engere Geburtsheimat — dienen würden.'

Diesen Wünschen und Bedürfnissen entsprach der Graf dadurch, daß Braunhard als Pastor nach Trübeck, Kallenbach als Rektor, Joh. Gotfrid Richter als Kollaborant (Konrektor) in den oberen Klassen bernfen wurde.¹

Mehrfach tritt uns bei den mit seinem Amte verbundenen Verhaltungsangelegenheiten und der Aufsicht über Kirchen- und Schuldieners Plessings besondere Milde und Menschenfreundlichkeit entgegen. Im Jahre 1786 war in die Stelle des verstorbenen Küsters und Schulmeisters bei der S. Silvestergemeinde Christian Ang. Gottl. Schein, der frühere Mädchenschulmeister zu Osterwieh Friedr. Christian Ernst Deder eingerückt. Über diesen berichtet Pl. am 18. Oktober an den Grafen: 'Der neue Küster Deder zeigt sich auf eine solche Weise, daß ich der verwilderten Schule Glück wünschen kann. Wird er so fortfahren, so wird seine Wahl Ew. Hochgr. Gnaden nie gereuen.' Hierbei fand Pl. seinen Herrn ganz gleicher Meinung. Deder stand bis zum 1. Juli 1827, vier Jahrzehnte lang, in gesegneter Thätigkeit und starb erst am 24. Mai 1829. Anders verhielt

¹ Eigenhändige Randbemerkungen des Grafen zu Plessings Eingabe.

sich's aber bei der Wiederbesetzung der Organistenstelle. Joh. Friedr. Dornbusch, der dieses Amt seit 1773 versehen hatte, war im November 1786 plötzlich 77 Jahre alt gestorben. Pl. stellte für dieses Amt dem Räte den Kandidaten Jacob Heinrich Krull vor, obwohl das Berufungsrecht des Rats nicht ganz unbezweifelt war. „Er übertrifft doch in der Nichtigkeit und Fertigkeit alle hiesigen Organisten; und wie sehr bedürftig ist er nicht der Versorgung, der er sich durch seine sträfliche Aufführung unwürdig gemacht hat. Er lebt in äußerster Dürftigkeit, und da er zum Schulamt nicht die nötigen Leibeskräfte hat, hingegen als Organist schöne Talente besitzt, so verdient er das gerechteste Mitleiden, ihn aus seinem kummervollen Zustande zu retten.“ So empfahl er den schwächlichen, geschickten Mann seinem Herrn aufs dringlichste.¹ Einen Monat später kam er deshalb nochmals beim Grafen ein, bemerkte, daß der Bürgermeister Preuser namens des Magistrats zu ihm gekommen sei und gesagt habe, wie man sich über die Wahl Krulls zum Organisten wegen seiner Tüchtigkeit und Fertigkeit und weil er ein Landeskind, sehr dürftig und aufrichtigen Wandels sei, geeinigt habe. Er meint, der Graf werde dem armen Krull diese Stelle gönnen und ihn bestätigen: „Ich kenne viel zu sehr das mitleidige Herz Euer Hochgräflichen Gnaden, als daß ich glauben sollte, nicht erhört zu werden, wenn ich unterthänigst bitte, dem armen Krull die hohe Gnade zu schenken.“²

Aber der Graf, dem es ebensowenig an einem mitleidigen Herzen fehlte, wollte doch zu diesem Kirchenamt eine entschieden christliche Persönlichkeit haben, während Krull den rationalistischen Ideen seiner Zeit gehuldigt zu haben scheint. Er bemerkte also: „Daß Krull, sonderlich um seiner armen Mutter willen, versorget werden möge, wünsche ich auch. Zu dieser Bilanz aber weiß ich ein sehr geschicktes Subjekt, der noch dazu den Vorzug hat, daß er ein wahrer Christ ist, und diesen möchte ich lieber zum Organisten haben, als den Krull.“³ Dieser vom Grafen bevorzugte, allerdings ebenso tüchtige als bescheidene Mann war der frühere Organist zu Briesg Friedrich Gottlieb Klose aus Herrn-Moschelnitz bei Wohlau, geb. 23. Juli 1748, der sich früh den Herrnhutern angeschlossen hatte. Derselbe erhielt auch die ihm zugedachte Stelle und versah sie bis zum Jahre 1791, wo dann Krull ihm folgte, freilich, um noch in demselben Jahre durch den Tod von hinnen gerufen zu werden.⁴

¹ 22. November 1786. ² 28. Dezember 1786. ³ Randvermerk zu dem Schreiben Pl.'s v. 22. Nov. 1786. ⁴ Es mag noch bemerkt werden, daß Klose dann als Kammermusikus und Organist auf dem Schlosse wirkte und zuletzt den Titel und wohl auch das Amt eines Sekretärs führte. Er war im Jahre 1787 in Schlesien vom Hr. Christian Friedrich als Musik-

Obwohl also bei der Neubesezung der Organistenstelle Pl.'s dringliche Witten nicht erfüllt wurden, blieb doch der Graf demselben herzlich gewogen. Seine Inschrift aus Ilsenburg, 30. November (1786), betreffend die Besezung der Organisten- und Quintenstelle giebt davon ein schönes Zeugnis. Sie schließt mit dem gewiß auf richtigen Wunsche: „Gott stärke Ihre Gesundheit und erfülle an Ihnen alle Verheissungen, welche dem Alter gegeben sind.“

Diese schwache Gesundheit des damals in den höheren jechziger Jahren stehenden Geistlichen veranlaßte diesen, an den Fortbestand des Hilfspredigerdienstes bei der S. Silvesterkirche zu erinnern. Wie wir sahen, war seit der Vereinigung der Hospitaspredigerstelle mit dem Diaconat dem Sonntagsprediger zu S. Nikolai auch der Hilfspredigerdienst zu S. Silvestri übertragen und Plessing erklärte am 28. Dezember 1786, „daß der ehemalige Katechet Plaz diesem seinem Rufe völlig Genüge geleistet und den Predigern der Oberpfarre nie seine Hülfe in kirchenamtlichen Sachen versagt habe. Da nun aber nach dem Abzug des Pastors Brannhard die Stelle eines Sonntagspredigers wieder besetzt werde, so nötige ihn jetzt sein gegenwärtiges schmerzhaftes Leiden, den Grafen zu bitten, diesen neuen Prediger in der auszustellenden Vokation zu verpflichten, die Prediger der Oberpfarre im Notfalle nicht hilflos zu lassen. Von dem Subkonrektor Büniger verspricht er sich bei dessen Willigkeit und Dienstfertigkeit die gewisseste Ausrichtung der ihm aufgetragenen Verpflichtung. Unser Wunsch ist dringend, schließt er seine Eingabe.¹ Dieser Wunsch wurde denn auch alsbald erfüllt.

Noch offenbarte sich bei einer Meinungsverschiedenheit in einer geschäftlichen Frage Graf Christian Friedrichs besonderes Zartgefühl gegen Plessing. Der Graf hatte am 24. März 1787 an Regierung und Konsistorium verfügt, daß der Zins von einem Garten am Stiegewasser oder Stiegwasser, der ursprünglich zur Hospredigerstelle gehört habe, von dem aber längere Zeit von dem Oberpfarrer nur ein Thaler jährlich gezahlt sei, hinfort erhöht, bezw. daß eine höhere Pacht davon gezahlt werden solle.

Darauf richtete nun am 19. April Pl. an den Grafen eine ziem-

lehrer angenommen. 1806 ging er zu der Herrnhutergemeinde nach Neudietendorf, wo er am 17. Juli 1827 starb. Vgl. auch (Frau v. Schönberg) Graf Christian Friedr. S. 46. Kl. hat, meist ohne seinen Namen, mehrere von ihm gefeylte Lieder veröffentlichen lassen, so eins aus Jung Stilling's „Gemüth“, das diesem besonders gefiel, ferner Lobgesang von Bürde, Morgensied von B., Wie groß ist des Allmächt'gen Güte von Gellert, Den Frieden Gottes wünsch' ich mir von Lavater, Erstanden ist der Herr von Sailer. Mehreres ist gedr. bei Sörensen, Geistl. Gesänge, Lden und Lieder 1806.

¹ 28. Dg. 1787.

lich umfangreiche Eingabe, worin er sorgfältig und unter fleißiger Benutzung seiner Hülfsmittel an alten Registern auszuführen suchte, daß ein Garten am Stiegewasser, von welchem nachweislich seit 1579 der Hospredikatur ein Thaler Zins zugeslossen sei, immer zur S. Silvesterkirche gehört habe. Der Thaler sei aber nicht Pacht, sondern Erbenzins. „Mein schmerzliches Leben wird von einer kurzen Dauer sein,“ sagt er gegen Ende seines Aufsatzes, „das Interesse also belebet mich nicht; ich sehe mich aber in meinem Gewissen verpflichtet, um die Rechte des Oberpredigers, dessen Einkünfte seit zwanzig Jahren sehr verringert wurden, zu verteidigen.“

Pl. handelte nicht nur mit gutem Gewissen, sondern die Frage war auch keine so einfache, denn die Besitzverhältnisse der Hospredigerstelle, die seit dem dreißigjährigen Kriege längere Zeit ruhte — von 1626 bis 1654 hatte der Oberprediger Fortmann die actus ministeriales bei Hoje versehen — waren sehr verdunkelt. So konnte es Pl. leicht bei unvollkommenen Quellen entgehen, daß wirklich einst ein kleiner von größeren Gärten der Silvesterkirche eingeschlossener, aber in seiner Abgrenzung nicht mehr zu erkennender Garten am Stiegewasser zur Hospredikatur gehört hatte. Der Graf bestimmte nun, daß künftig drei statt eines Thalers von der Oberpfarrkirche davon gezahlt werden sollten. So lange jedoch Plessing lebe, solle es beim Alten bleiben; der Gegenstand sei zu klein, um darüber Verdrießlichkeiten entstehen zu lassen. Hervorgehoben wurde noch, daß keineswegs der Hosprediger Schmid diese Sache angeregt habe. Unterm 27. April aber erkannte bereits Plessing, der wieder seiner gegenwärtigen Schwachheit gedenkt, seinen in dem Schreiben vom 19. April enthaltenen Irrtum freimütig an.

Noch über sechs Jahre wartete der von lange her schwächliche und zuletzt viel kränkelnde Mann seines Amtes, bis er zu Ende des Jahres 1793 am 30. Dezember früh $\frac{3}{4}$ auf 4 Uhr nach einem vierzehntägigen Krankenlager an einer völligen Entkräftung sanft hinüberschlummerte. Am 3. Januar 1794 nachmittags nach zwei Uhr wurde die Leiche auf einen mit vier Pferden bespannten Tranerwagen gesetzt und unter dem Gesang der ganzen Schule und dem Läuten aller Glocken der Oberpfarrkirche von zwei Marschällen, sämtlichen Lehrern der Oberschule und zwölf Trägern begleitet, von letzteren in den Tranerwagen gehoben und in ein gemauertes Grab auf dem vor neun Jahren von ihm geweihten Gottesacker beigesetzt. Sein Amtsbruder, der Diakonus und Hospitalprediger Besterling sprach am Grabe ein Gebet, das die tranernde Gemeinde zu lauter Rührung bei der Beerdigung ihres langjährigen allgemein geliebten Seelforgers bewegte. Die Gedächtnispredigt hielt der Pastor Hinderlin zu S. Johannis in der Neustadt über 2. Tim. 4, 7—8 am 26. Januar, dem dritten Sonntage nach dem Erscheinungsfeste in

der S. Silbesterkirche.¹ Der Entschlafene hatte also sein Leben auf 73 Jahre und etwas über zwei Monate gebracht.

Nachdem wir bis hierhin das Nötige über Pleßings äußeren Lebensgang und über seine amtlichen Stellungen und Wirksamkeit beigebracht haben, haben wir nun auf seine schriftstellerische Thätigkeit, dann auf seine innere religiös-kirchliche Stellung in der allgemeinen kirchengeschichtlichen Entwicklung in Deutschland und in der Grafschaft Wernigerode insbesondere den Blick zu richten.

Wir bemerkten schon, wie Pleßing, einem gewissen Herkommen seiner gelehrten koniger Landsteute folgend, besonders in Leipzig eifrig den Studien obgelegen und dort durch einen gelehrten Redekampf und akademische Schrift über die Größe und Schwere des sittlichen Übels die Magisterwürde erlangt hatte. In einem gewissen Zusammenhange mit dem hier angeregten Nachdenken über die Sünde steht offenbar sein zweibändiges Hauptwerk, mit welchem Pleßing als Pastor zu Belleben zum erstenmal, wie er selbst sagt, öffentlich auf den Schauplatz der gelehrten Welt trat, nämlich sein Versuch vom Ursprung der Abgötterey. Mit einer Vorrede Hrn. Johann Rudolph Kießlings, der heiligen Schrift Doktor und ordentlicher Professor auf der Universität zu Leipzig. Leipzig, Verlegt's Carl Ludwig Jacobi.² Vorrede Kießlings und des Verfassers (letztere vom 2. April 1757), LXVIII, eigentl. Text 608 Seiten 8^o. 2. Band: Fortsetzung und Beischluß — außer Widmung und Vorrede vom 28. Sept. 1757 — 804 S. Text. 8^o.

Dieses Buch, das selbst ein wenig günstiger Beurtheiler³ als die Frucht einer guten nicht gewöhnlichen Gelehrsamkeit bezeichnet und den Fleiß und die Munterkeit des Wises anerkennt, geht davon aus, daß die Abgötterei aus einer einzigen Quelle geflossen sei, sie habe nur vergötterte Menschen verehrt.³ Dieser Götzendienst habe schon 1989, 483 Jahre nach der Sintflut, begonnen, als noch keiner von Noahs Söhnen gestorben war. Man verehrte daher vor der Flut verstorbene Menschen. Das waren die Riesen, die von der Flut überschwemmt wurden. Dazu kamen noch die Häupter der Familien (Herosen) und die vergötterten Könige. Der Göttinger Rezensent meint, es seien unzählige Fehltritte begangen, mäkelst im Einzelnen, teilweise nicht eben billig, an dem Buche bezw. an dem Verfasser herum. Aber wir werden auch gerade vom hentigen Standpunkt

¹ Nach dem Kirchenbuch. ² Göttinger Gelehrte Anzeigen. 1758, S. 78 ff.

³ Es mag bemerkt werden, daß Pleßings Sohn Friedrich in seiner 'Sammlung einiger Gedanken' über das alte Aegypten in Paezlos Preuß. Lande, 2. Jahrg. 1781, Königsb. 1782, S. 161 umgekehrt urtheilt: 'Wie trug sich's bei originalen Völkern zu, daß sie Menschen aus ihren Mitteln vergötterten und einen mythischen Dienst bei sich einführten.'

der Wissenschaft den Einwurf gelten lassen, daß auch Engel, Eigenschaften Gottes, Gott unter verschiedenen Eigenschaften, Verhältnissen und Gestalten, Tugenden, Gestirne als göttliche Wesen verehrt wurden. Jedenfalls konnte der Verfasser, der seine Arbeit auf Grund langer Vorbereitung und aus eigenem Drange verfaßt hatte, sich darauf berufen, daß sie dem Professor Crusius in Leipzig sehr wohlgefallen und daß dieser ihn zur Veröffentlichung derselben ermutigt hatte, sowie daß dessen Kollege Riesing in seiner Vorrede zu Plessings Werke dessen überaus große Stärke in der Sprache, Gottesgelahrtheit, Geschichte und Altertumskunde hervorhob. In der Beurteilung des zweiten Bandes redet der Göttinger Recensent von einem Spiel der Gedanken, erkennt aber auch manches an, so Plessings Bemerkung, daß unsere metaphysischen Beweise vom Dasein Gottes dem alten Heidentum nicht fürchterlich seien, als welches nicht mehrere unendliche und vollkommenste Geister, sondern Mittelgeister zwischen Gott und uns als Götter verehrte.¹ Plessing kam aber wegen dieser Beurteilung mit den Göttingern in eine heftige Fehde und gab seinerseits eine besondere Verteidigung heraus,² die wir leider, trotz vielen Bemühens, nicht aufzutreiben vermochten.

Es scheint übrigens, daß diese Recension von der religiös-kirchlichen Stellung ihres Urhebers nicht unbeeinflusst war. Dies scheint aus Hamanns Stellung zu der Person und dem Werke Plessings hervorzugehen. Dem Magus des Nordens, der die beiden Bände zu eigen besaß, gefiel das Werk nicht übel, ebenso dessen Verfasser, den er, wie wir von einem Sünden-Müller, Gewissens-Mähler reden, nach seiner wichtigen Arbeit ‚Plessing von der Abgötterei‘ nannte.³ Während er an dem bekannteren Sohne das hypochondrische eitle Wesen nicht leiden mochte, schätzte er dessen gläubigen Vater in Wernigerode als einen würdigen Mann.⁴

Wachte ihm die literarische Fehde das Erscheinen vor der größeren Öffentlichkeit verleidet haben oder mochten die unmittelbaren Aufgaben seines Berufs ihn zu sehr in Anspruch nehmen, auch Leibesbeschwerden, die ihn schon in Velleben drückten,⁵ die Fröndigkeit an gelehrtem Schaffen dämpfen: jedenfalls trat er nun lange nicht mehr schriftstellerisch hervor, erklärte auch später selbst, der Voratz, Schriftsteller zu sein, sei längst in ihm erstorben gewesen.⁶ Als er dann endlich wieder zur Feder griff, waren es nicht nur,

¹ Wel. Anz. 1758. S. 190 f. ² Vgl. Titius (Goedke a. a. O. S. 61.

³ Hamann an Herder 24. Januar 1780. ⁴ Mönchengberg 7. Dec. 1782,

Hamann an J. A. Reichardt. M. Petri, Hamanns Schriften u. Briefe III, S. 536. Vgl. auch Dünker, Aus Goethes Freundeskreise, S. 359. ⁵ Titius-Goedke a. a. O. ⁶ Vgl. die Vorrede zur ‚Auserles. Weis. Jesu Christi.‘

Werniger. 17. Mai 1785. .

wie bei der Schrift vom Ursprung der Abgötterei, tiefe christlich-ethische Gedanken, sondern mit der Natur seines christlichen Lehramts unmittelbar sich berührende praktische Zwecke, auch persönliche Aufmunterungen, die ihn zur Verteidigung der wichtigsten Lehren und zur Erläuterung der vornehmsten Heilthatfachen des Christentums herausforderten. Von den seit dem Jahre 1774 durch Lessing herausgegebenen Bruchstücken des sogenannten Wolfenbüttler Fragmentisten hatte keines mehr die Gemüther erregt, als das im Jahre 1778 erschienene sechste über die Auferstehungsgeschichte Christi. Das war nun auch in dieser Wolfenbüttel so nahe gelegenen Grafschaft Wernigerode, zumal bei dem gläubensfrohen Grafenhanse der Fall, von dem Pfessing hervorhebt, daß es mit unermüdlicher Sorgfalt bestrebt sei, die Erkenntnis Christi in der Grafschaft auszubreitet, Hochachtung gegen das Evangelium, göttliche Begierde geweckt, Zweifler beruhigt, den Grund des Unglaubens entdeckt, jedermann in der Erkenntnis der Wahrheit befestigt zu sehen.¹ Daher beförderten denn auch die Fürstin Christiane Anna Agnes, Witve Graf Heinrich Ernsts, Graf Christian Friedrich und dessen Gemahlin Auguste Eleonore die Veröffentlichung einer Widerlegung jenes verächtigten Wolfenbüttler Fragments, die, den genannten zugeeignet, als „Die Auferstehungs-Geschichte unsers Herrn Jesu Christi, aufs neue betrachtet von J. Fr. Pl., Prediger an der Ober-Parr-Kirche zu S. Sylvester in Wernigerode“ mit einem Motto aus Arnobius. Wernigerode 1785 gedruckt bey Johann Georg Struck, Hof-Buchdrucker — außer Widmung und Vorrede 511 Seiten 8^o — erschien. Der Plan zu diesem Buche ging, wie der Verfasser selbst sagt,² aus dem brünstigen Verlangen hervor, dem sich zu jener Zeit bis in die niedrigsten Hütten verbreitenden Unglauben und Zweifel an den göttlichen Wahrheiten und Heilthatfachen an seinem Teile zu steuern. Einsame Stunden hierzu fand er um Ostern 1784, als er wegen eines am Fuße erlittenen Schadens die Kanzel freundschaftlicher Hilfe überlassen mußte. Vor Oktober des Jahres lag jedenfalls die Schrift druckfertig vor.³ Die regierende Frau Gräfin, die besonders warm bei diesem Unternehmen beteiligt war, ließ auf ihre Kosten eine Bekanntmachung drucken, um andere Christen auf die Arbeit hinzuweisen. Ein gleiches geschah von Danzig aus durch Pfessings alten Freund Professor Verporten, den Rektor des akademischen Gymnasiums und Pastor an der Dreifaltigkeitskirche zu Danzig. Es fanden sich bald so viel Unterzeichner, daß die Schrift nach Ostern 1785 hier beim Hofbuchdrucker Struck erschien. In den

¹ Dasselbst in der Widmung. ² Vorrede zur 2. Auflage. S. XXIII.

³ 6. Weinmonat 1784. Vgl. Protokollbuch der deutschen Gesellsch. der Christentumsgefellsch. in Pafel 1780—1785, S. 208.

Reißen des nächsten Jahres wurde die ganze Auflage abgesetzt, so daß nunmehr die Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses eine neue Auflage veranstaltete, die nun in zwei Bänden im Jahre 1788 erschien, der erste Teil mit Widmung, Vorrede, Inhaltsangabe und harmonischer Darstellung der Auferstehungsgeschichte nach den vier Evangelisten LXVI S. und 376 S. Text, der zweite mit 333 Seiten Text. Die Vorrede ist vom Auferstehungsfeste — dem 23. März 1788 — getagzeichnet.

Pl.'s Bemühen ist besonders darauf gerichtet, sich genau in die Umstände, unter welchen die erzählten Thatfachen sich vollzogen, in die Absichten und Natur der Berichterstatter, schlichter, unstudieter Leute, die die Sprache des gemeinen Mannes redeten, zu versetzen und die Wahrheit in ihrer schlichten Einfachheit zu zeigen.

Welchen Beifall die Schrift nicht nur bei ungelehrten, sondern auch bei gelehrten Leuten fand, geht schon aus dem schnell sich herausstellenden Bedürfnis einer zweiten Auflage hervor. Die gelehrte Kritik nahm dieselbe günstig an. Die Göttinger Anzeigen urtheilen: „Auch diejenigen, welche des H. Verf. Erklärungen nicht immer beistimmen sollten, werden dennoch seinem Werke eine ausgetbreitete Belesenheit, viel Tief- und Scharfsinn und überzeugende Liebe des Christentums nicht absprechen.“ Der würdige Mann gefelle sich nicht zu denen, welche den Knoten gewaltsam zerhauen, er suche ihn behutsam und geschickt zu lösen. Vieles werde zur Verteidigung des Christentums überhaupt eingeschaltet. Die Schrift zeichne eine ungekünstelte herzliche Sprache aus. Der Liebhaber der Wahrheit werde Beschäftigung genug für Nachdenken und Gefühl in dieser Lektüre finden.¹

Noch mehr will es sagen, wenn ein mit Og. unterzeichneter Rezensent in der Nikolaischen Allgemeinen Deutschen Bibliothek² in wesentlichen Punkten mit diesem Urtheil übereinstimmt, obwohl sein Standpunkt ein ganz anderer ist. Er gesteht zu, daß Pl. einzelne Schwierigkeiten in den Erzählungen der Evangelisten glücklich gehoben und in manche dunkle Stellen mehr Licht und Verbindung gebracht habe. Auch hier wird anerkannt, daß das Buch von viel Belesenheit, geübtem Nachdenken und einem lobenswürdigen Eifer für die gute Sache des Christentums zeuge. Übrigens verwahrt sich Pl. in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner Schrift gegen die Bemerkung dieses Rezensenten: „der Trieb, die wörtliche Inpiration zu behaupten, habe ihn bewogen, die Evangelisten wider die Beschuldigung der Widersprüche zu verteidigen. Die erkannte Wahrhaftigkeit der Evangelisten habe ihn vielmehr dazu getrieben.“³

¹ Göt. gel. Anzeigen 1783. 3. Sept. S. 1389 ff. ² Bd. 76 (1787), S. 362—366. ³ Vorrede zur 2. Aufl. S. XXXII ff.

Es ist noch zu erwähnen, daß sich auf Zureden christlicher Freunde Pl. entschloß, aufgrund seines größeren Werkes im Jahre 1789 eine „*Harmonische Geschichte der Auferstehung Jesu Christi bis zu seiner Himmelfahrt*“ nach den Evangelisten zur Belehrung für weitere Kreise ungelehrter Christen auf 48 Oktavseiten bei Strud in Bernigerode erscheinen zu lassen. Dasselbe trägt auf dem Titel den Deutspruch: „*Halte im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten.*“ 2. Tim. 2, 8.

Sowohl von seiner Belesenheit, als von seinem Geschmac und seiner Weitherzigkeit, die uns an den Wandsbecker Boten erinnert, zeugt die Weise, mit welcher Pl. als er am 31. Juli 1785 namens sämtlicher Prediger und Schullehrer der Grafschaft Bernigerode den Superintendenten Hildebrandt zur 50 jährigen Jubelfeier seines Predigamtes mit einer Deutschrift über die Worte Christi Joh. 4, 48 (Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet) beglückwünscht,¹ auch Lessings, des von ihm bekämpften Gedanken zugunsten des christlichen Wunderglaubens und die des „angenehmen Schriftstellers Hefserich Peter Sturz,“ eines der geistreichsten Schriftsteller damaliger Zeit, zu benutzen weiß,² obwohl er es offen beklagt, daß der feindselige Fanatismus den Religionsstürmern sogar große Belohnungen im Himmel zuschwärmt und einem Lessing von Jehovah für die „*Fragmente*“ durch einen Engel in Strahlenglorie die Krone reichen läßt!³

Von der Auferstehungsgeschichte haben wir nun noch zu Pl.'s drittem und letztem größeren Werke überzugehen, das ebenfalls in der Buchhandlung des Waisenhauses verlegt wurde und mit der Auferstehungsgeschichte insofern im Zusammenhange steht, als hier mit scharfer gründlicher Kritik der Irrtum, der sich an des Herrn Leidens- und Auferstehungsgeschichte angelehnt hatte, niedergerissen und weggeräumt wird, während in dem früheren Werke verbunden, ausgeglichen und aufgebaut wurde. Diese neue Arbeit ist das Buch „*Über Golgatha und Christi Grab.*“ Historisch-kritischer Versuch mit einem Grundriß des heutigen Jerusalem. Halle, in der Buchhandlung des Waisenhauses. 1789. XXXII S. Vorrede u. Inhaltsanzeige, 542 Seiten Text. Vorrede v. 8. April 1789.

„Da ich die Auferstehungsgeschichte Christi betrachtete,“ sagt der Verfasser,⁴ „so fand ich, daß diese Stätten in dem offenbarsten Widerspruch gegen dieselbe stehen und wunderte mich, da der Glaube an dieses Golgatha und Grab und der Glaube an die Evangelien unter den lateinischen Christen gleichen Rang hat, daß noch kein katholischer

¹ Bernigerode (1785) gedruckt mit Strudischen Schriften. 27 S. 49.

² Das. S. 20 f. ³ In der Vorrede zur 1. Ausg. der Auferstehungsgesch. auf dem vorletzten Blatte. ⁴ Vorrede S. XIII.

Freidenker daraus Waffen genommen, um die Religion zu bestreiten.¹ Ähnlich wie in seiner ‚Geschichte der Gräber‘ tritt er mit Entschiedenheit gegen den Aberglauben auf, mit welchem römische Christen bei jenem Kultus der heiligen Stätten beteiligt waren und wider den Grel, der hier stattfand. ‚Sollte diese Schrift den römisch-katholischen Christen mißfällig sein, so bezeuge ich ihnen, daß mich nicht ein schändlicher Religionshaß, sondern die Liebe zur Wahrheit getrieben, diese Abhandlung zu schreiben. Das Altertum des Glaubens blendet mich nicht. Im Reiche der Wahrheit findet keine Proskription statt.‘¹

Zur Sache ist nur noch zu bemerken, daß schon seit dem 8. Jahrhundert Zweifel an der Echtheit und Wichtigkeit der für Wolgatha und Christi Grab ausgegebenen Stätten aufstachen, und daß es dann bei Plessings jüngeren Jahren der deutsche Buchhändler Korte war, der in seiner 1743 zu Halle erschienenen Reisebeschreibung seinen Zweifeln einen entschiedenen Ausdruck gegeben hat. Plessing geht mit einiger, durch die Natur einer erstmaligen Untersuchung dieser Sache teilweise zu erklärender Breite, aber auch mit gründlicher Gelehrsamkeit und Scharfsinn in der Frage vor und ist so der eigentliche Begründer der entschieden nicht gleichgültigen, seitdem von einer langen Reihe von Forschern an Ort und Stelle und auf der Studierstube behandelten Frage geworden. Bei der gewaltigen Arbeit, die seitdem hierauf verwandt, bei der unvergleichlich größeren Leichtigkeit, mit der sie aufgrund vieler Ausgrabungen und Untersuchungen heute zu behandeln ist, würde es Plessings Arbeit noch nicht zur Unehre gereichen, wenn das Ergebnis der Forschung ein ganz anderes wäre. Aber so liegt die Sache mit nichten, vielmehr haben sich auch unter den neueren Gelehrten ein Clarke, Robinson, Tobler, Wilson, Plessings Zweifel angeschlossen, während andere sie widerlegt zu haben meinten, dritte endlich, wie Ritter und v. Hammer, sie unentschieden lassen.

Die zeitgenössische Kritik sprach mit Anerkennung von Pl.'s Arbeit. ‚Dies Werk macht der Gelehrsamkeit und dem Untersuchungsgeiste des Verfassers Ehre, eines würdigen Greises, der sich auch durch die Geschichte der Abgötterei und die Auferstehungsgeschichte Christi berühmt gemacht hat. Es ist die Frucht einer ausgebreiteten und sorgfältigen Velefenheit und kann als Repertorium alles dessen angesehen werden, was sich über diesen merkwürdigen Gegenstand sagen und vermuten läßt.‘ So die die Göttinger Gel. Anzeigen.² Der Rezensent meint, der Hauptzweck sei aufs vollkommenste erreicht, zu beweisen, daß das angegebene Wolgatha und heilige Grab auf Wahn und Betrug beruhe. Auch der 7. Teil der

¹ Vorrede S. XVIII f. ² 1789 S. 1923.

oriental. und exeg. Bibliothek von Michaelis brachte eine anerkennende Besprechung des Buchs.*

Wenn uns von Meusel¹ und Kestlin Pfessing auch als Verfasser mehrerer Gedichte angegeben wird, so scheint es ihm nach allem, was wir von ihm wissen, dazu weder an Gemüth und edler Sprache, noch an Erfindungsgabe gefehlt zu haben. Der innige persönliche Verkehr mit seinem Amtsbruder, dem geistlichen Inspektor und fruchtbaren namhaften Dichter Sam. Gotthold Lange im benachbarten Laublingen, der bei zweien seiner Kinder Bevatter war, mag diesen dichterischen Sinn auch genährt haben. Wir wissen aber nur von drei in Druck gegebenen Gelegenheitsgedichten zur Vermählung eines Neffen und zweier Nichten, der Kinder seiner Schwester Anna Dorothea, Tochter des Bürgermeisters Senff in Konitz, die alle in Pfessings wernigeröbische Zeit von 1773—1777 fielen.² Sie sind jedenfalls ein Zeugnis seines sehr stark ausgeprägten Familien- und Heimatssinnes, den er auch seinem Sohne Friedrich einimpfte. Leider vermochten wir zu keinem dieser Gedichte, obwohl sie in Wernigerode gedruckt wurden, zu gelangen.

Wir haben Pfessings äußeren Lebensgang verfolgt, seine amtlichen Stellungen, zuletzt seine schriftstellerische Thätigkeit kennen gelernt. Es bleibt nun noch eine dritte Frage übrig, die wir entschieden als die Hauptfrage zu betrachten haben, nämlich die nach seinem Verhältnis zu der kirchlich-religiösen Entwicklung seiner Zeit, zum Pietismus, oder, um es etwas bescheidener und enger zu fassen, zu dem Pietismus in dieser Grafschaft und bei dem Grajenhause. Freilich, der Beantwortung dieser Frage ist schon einigermaßen vorgearbeitet, da der Blick auf sein amtliches Verhältnis zur Herrschaft und auf seine schriftstellerische Thätigkeit dazu mehrfach Anlaß boten. Aber dennoch halten wir ein etwas näheres Eingehen auf diese Frage nicht für überflüssig. Sehen wir uns Pfessings ganze Erscheinung, seine gelehrten Studien, seine an den klassischen Zeitgenossen gebildete Sprache an, hatten wir mehrfach davon zu berichten, wie manche der modernen Weise zuneigende Einrichtungen und Kirche und Schule nicht nur zu seiner Zeit stattfanden, sondern zum Teil durch ihn angeregt wurden, wie er in der Angelegenheit der Begräbnisse außerhalb der Mauern mit den Neuerern übereinstimmte,

¹ Gel. Teutschland X, 460 f. ² Bei Kestlin, Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern der Grafsch. Wern. S. 289 f.: 1) Bei der Senff-Hewelkeschen Verbindung widmet dieses Denkmal aufrichtiger Liebe des Herrn Bräutigams einziger Mutterbruder. Wern. 1773. 80. 2) Bei der Pennewitz-Senffischen Verbindung wollte seine Freude beglückwünschend bezeigen der Demoiselle Brant einziger Mutterbruder. Wern. 1776. 80. 3) Empfindungen bei der glücklichen Verbindung des Herrn J. C. Hesse mit der Demoiselle N. C. Senff. Wern. 1777. 80.

so daß diese sein Zeugniß unter ihre Arbeiten aufnahmen; nehmen wir dies zusammen, so muß die innige Vertrauensstellung dieses Geistlichen bei den frommen pietistischen Grafen einigermaßen auffallend erscheinen. Dazu kommt noch eins: In weiteren Kreisen als der Prediger an der Oberpfarrkirche ist sein Sohn, der jüngere Plessing, das Opfer der Sturm- und Drangperiode und der Aufklärung, der unglückliche Zweifler Friedrich Plessing, des gleichaltrigen Goethe Freund, bekannt. Welcher Zusammenhang fand zwischen dem Geiste des Vaters und dem seines heißgeliebten einzigen Sohnes statt?

Auf diese Fragen und Bedenken können wir nur die Antwort geben, daß Joh. Friedr. Plessing ein entschieden gläubiger Prediger war, der in dem Spenerschen Pietismus, wie er ihn zu Wernigerode umgab, sein wahres Gemüths- und Lebenselement fand, obwohl die Form, bedingt durch die Zeit und Herkunft und seine eigenartige Persönlichkeit, natürlich eine besondere war.¹

Da in Wernigerode der Pietismus Speners im Jahre 1696 mit Heinrich Georg Reuß, dem durch Vermittelung von Graf Christian Ernsts Mutter Christina, geb. Fürstin zu Mecklenburg-Güstrow, berufenen Superintendenten, eingeführt wurde, so fällt Plessings wernigerödische Thätigkeit bereits in die dritte bis vierte Generation des dortigen Pietismus. Bei drei aufeinanderfolgenden Grafen: Christian Ernst, Henrich Ernst und Christian Friedrich stand er hier im geistlichen und Schuldienst, und als er starb, hatte auch bereits der Erbgraf Henrich das 21. Lebensjahr vollendet. Zu verwundern ist es nicht, daß die Gestalt, in welcher sich das gläubige Wesen des später und fern im ehemaligen Ordenslande Preußen geborenen nicht die gleiche Gestalt der Zeitgenossen Speners und Brandes hatte.

Was nun das innige, bereits seit den vierziger oder fünfziger Jahren des Jahrhunderts begründete Verhältnis zum Grafen Christian Ernst betrifft, so haben wir aus dem Briefwechsel bei der Berufung die unzweifelhaftesten Beweise von dem großen Vertrauen dieses Herrn zu dem Berufenen und von dessen Preise des geistlichen Lebens in Wernigerode beigebracht.

Graf Christian Ernsts in demselben Glauben stehender Sohn Henrich Ernst, der im gräflichen Hause in besonderer Weise als

¹ Ein gutes Bekenntniß schrieb er dem Rechtsbesessenen J. Hildebrandt, Sohne seines gleichnam. Auntsbruders ins Stammbuch: Ver. IX, 23, 24. So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit u. s. f. Dies lebendige Erkenntniß Christi sey das größte Glück und höchste Ehre des Herrn Besitzers. Dies wünscht von Herzen Johann Friedrich Plessing, Prediger an der Ober Pfarrkirche in Wernigerode. Wern., den 22. Maii 1774. Gräßl. Bibl. Bd 16 m.

‚der geistliche Herr‘ bezeichnet wird und nur vier Jahre älter als Pfessing war, schenkte diesem mindestens in gleicher Weise sein volles Vertrauen und trat ihm persönlich näher, was um so mehr in Betracht kommt, als Pl. zu jener Zeit kein geistliches Amt bekleidete, das wie das des Hospredigers, Hosdiakons und Superintendenten seinen Träger von selbst in nähere Verührung mit der Herrschaft brachte.

Wie Pl. den Erbgrafen schon vor seiner Anstellung aufsuchte, erwähnten wir bereits. Am 19., 23. und 26. Aug. 1771 besuchte er denselben einmal mit Pastor Meccard, zweimal mit dem Kirchhainer Rabbi Salomo Wolff, der sich zum Christentum bekehrte. Als Heinrich Ernst regierender Graf geworden war, betrieb er, wie wir sahen, mit lebendigem Interesse im Juni 1772 Pl.'s Bestellung zum Diaconus. Am 18. August des nächsten Jahres hatte er ihn mittags als Gast auf dem Schlosse. Im Jahre 1774 war Pl. dem Grafen behülflich, als es sich um die Gewinnung des jungen Seger oder Saeger zum Inspektor des wernigerödischen Waisenhanfes handelte. Am 18. März brachte er ihm des stud. th. Seger Antwort ans Halle, inwiefern er um Ostern zu Wernigerode predigen könne, am 30. meldete er, daß Seger vorgestern angekommen sei.¹ Fünf Tage später ist Pl. wieder beim Grafen, bringt ihm Segers Predigt² und spricht auch seinen Wunsch aus, daß in der Oberschule Kirchenzucht geübt werde.

Am 12. August muß Pl. mit dem Grafen nachmittags eine ernste geistliche Unterhaltung gepflogen haben, denn letzterer bemerkt: ‚Nachmittags Pfessing. Vor's Bräut'gam Augen schweben ist wahre Seligkeit.‘ — Der Graf scheint einige Wochen später den Diaconus in seiner Amtswohnung gesucht zu haben, denn er bemerkt zum 1. September: ‚Pfessing nicht zu Haus.‘

Eine besondere Gelegenheit, auf dem Boden evangelischer Betrachtung mit der Herrschaft zu verkehren, boten die sogenannten geistlichen Konferenzen, die um die Zeit der christlichen Hauptfeste auf dem Schlosse stattfanden, und auf welchen Fragen des christlichen Glaubens und Lebens von einem Kreise von Geistlichen in Vorträgen und Besprechungen erörtert wurden. Darunter hebt Graf Heinrich Ernst eine herrliche Pfingstkonferenz vom 11. Juni 1772 von Christus und der Einwohnung des heiligen Geistes hervor, wobei Hildebrandt, der Rektor Struensee aus Halberstadt, Zuch's, Pfessing, Breithaupt und Hermes redeten.³ Auch die vom 26. Mai

¹ Tagebuchsnotizen Gr. H. Ernsts; bei der letzteren Einzeichnung fügt der Graf hinzu: Herr, du wirst dich aufmachen mir zu helfen. ² Beim Rückblick auf das verflossene Jahr zählt der Graf die Gewinnung Segers 31./12. 1774 unter den besondern Gnadengeschenken auf. ³ Gr. H. Ernsts Tagebücher.

1774 wird als eine reich gesegnete bezeichnet. Hier sprachen der Hofprediger Schmid, Breithaupt, Hermes, Plessing, Kallisch und Plag.¹

Am 19. März 1775 notiert der Graf eine Ministerialkonferenz bei Plessing, die Konrektor- und Subkonrektorbestellung betreffend.

Aber auch im Gotteshause suchten der Graf und die Seinigen Plessing auf, um seine Predigt anzuhören, obwohl dies natürlich bei dem regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes auf dem Schlosse nur gelegentlich geschehen konnte. So schreibt im Juni 1773 Auguste Eleonore, die Gemahlin Graf Christian Friedrichs, an die Fürstin Luise Ferdinande von Anhalt-Köthen: „Den zweiten Feiertag (31. Mai) hörten wir vormittags eine gar herrliche Predigt von Plessing.“² am 18. September des nächsten Jahres: „Die Fürstin Christiane Anna Agnes, Luise Ferdinande und Auguste Eleonore hören Plessingen in der Stadt.“ So bemerkt der regierende Graf in seinem Tagebuch und bereits am 26. wieder: „Christiane Anna Agnes, Luise Ferdinande, Henriette (Gräfin zu Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld)³ und (der dem gräflichen Hause nahestehende Leibarzt) Unzer haben Plessing zu S. Nikolai gehört über Römer 6, 3. 4.“ Am 13. Oktober 1775 hatte Plessing die (Freitags-) Betstunde, bemerkt der Graf, und das hinzugefügte „Eins ist not“ läßt an Eindruck und Inhalt dieser Audacht schließen.⁴

Mehrfach ist Plessing auch unmittelbar handelnd oder assistierend bei besonderen geistlichen Amtshandlungen in Gegenwart der Herrschaft beteiligt. Dem Grafen war es ein besonders feierlicher Tag, als Jaeneke am 4. Mai 1774 in Schierke zum Pastor ordiniert wurde. Plessing assistierte bei der vom Konsistorialrat Hildebrandt vorgenommenen Ordination.⁵ Am 30. Januar 1778 taufte Pl. des Pastors Brammhard am 28. geborene Tochter Christiane Henriette, welche Graf Heinrich Ernst, dessen Gemahlin, seine Schwester Ferdinande Adriaue, Gräfin zu Castell und seine Tochter Luise Ferdinande, Gräfin zu Dohna, endlich die Hofrätin Weder, Konf.-Rat Hildebrandt und Herr v. Adertlas aus der Taufe hoben.⁶

Plessing teilt seinem gräflichen Herrn auch wohl bei Besuchen Nachrichten über Erfahrungen im geistlichen Amte mit. Zu solchem Zwecke erhielt der Graf von ihm einen Besuch am 9. Januar 1778, wobei er von mehreren erretteten Hospitaliten und dem redlichen Sinn der Witwe Heuschkel⁷ redete. Am 2. März desselben Jahres

¹ Anna Gr. 3. St.-Bern. Briefe u. Journale III, 37. ² a. a. O. II, 206. ³ geb. 7./2. 1753, 25. Okt. 1774 vermählt mit Prinz Albrecht von Anhalt.

⁴ Gräfl. Tagebuch. ⁵ H. E. Tagebuch und Gräfin Anna, Briefe u. Journ. III, 31. ⁶ Gr. H. E. Tagebuch. ⁷ Wohl die Witwe des 1759 verstorbenen Kantors u. Küppers Joh. Chr. H. zu Drilbed.

besuchte er ihn nach der Predigerkonferenz beim Superintendenten Ziegler mit dem Konf.-R. Hildebrandt, voller Lobes Gottes.¹

Dieses innige Vertrauen des gräflichen Hauses zu dem Hospitalprediger und Diakonus, die Erbauung, welche sie, und besonders auch die gräflichen Damen, in seinen Predigten und Betstunden fanden, endlich auch die angedeuteten persönlichen Mittheilungen über geistliche Erfahrungen, enthalten zur Genüge Anhaltspunkte zur Kennzeichnung seines treuen, festen Bekenntnisses. Gerade dieses Zeugnis innerster Übereinstimmung mit der Herrschaft in Glaubenssachen ist für unsere Frage entscheidend, denn der Graf und die Seinigen waren im reformatorischen Bekenntnis fest gewurzelt, erkannten den theils verdeckten und verblühten theils offenen Abfall von demselben mit klarem Auge, beteten auch und mühten sich um die Bewahrung der Grafschaft vor solchem Schaden.

Das Gist gegen den Artikel der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott, welches in der Berliner Allgemeinen Bibliothek herrschet und schleicht, betrübet mich. O Herr, behüt vor falscher Lehr, laß uns nicht Meister suchen mehr. Hilf mir und allen meinen Nachkommen, daß wir in der rechten Lauterkeit deines Evangelii leben und bewahret werden bis an unser Ende, bis zum ewigen Leben durch die Kraft, Erleuchtung und Einwohnung deines heiligen Geistes im Jesu Christi deines Sohnes unsers einigen Herrn und Erlösers willen. Amen.² So klagt und fleht der Graf am 8. Februar 1775. Am 4. Januar des nächsten Jahres ruft er fröhlich aus: Gottlob für die Hirten, die Jesum in der Festkonferenz verkündigen. Das thut Gott. Das Evangelium werde in Wernigerode und Zuhör lauter verkündigt, geglaubt, angenommen, erfahren bis auf den jüngsten Tag. Amen!³

Und wenn er sich's wohl gefallen ließ, daß der auch in der weltlichen alten und neuen Litteratur wohlbewanderte Pfleßing das Wort in neuer Gestalt und schöner Rede verkündete, so merkte es der Graf doch sehr bald und klar, wenn ein Geistlicher seine Abweichung vom festen Grunde des evangelischen Bekenntnisses mit Kunst und einem gewissen Aufwand zu verhüllen suchte.

Das geschah z. B. Sonntag den 4. September 1774. Nachdem vormittags der Hosprediger Schmid von der Absicht Gottes im Unglück und von unserm Verhalten in der Not und bei der Hülfe gehandelt hatte, war Graf Heinrich Ernst nachmittags beim Gottesdienst in der Oberpfarrkirche. Er berichtet darüber: Nachmittags

¹ Gr. H. G. Tagebuch. ² Das war sein immer wiederkehrender Gebetswunsch. Er bittet wohl „keine Pläne müsse zurückbleiben.“ Vgl. Gräfin Anna zu St. Wern. Briefe u. Journale IV, 116. ³ Gr. H. Ernsts Tagebuch.

höre ich den Ratenamer Konrektor Kurze (Wernigerodanum) in der Silbestrikirche über Micha 6, 8 bei äußerlich gutem Anstand, aber leider heterodox und ohne Ordnung des Heils, ohne Christo dem Gnadenstuhl. Herr mein Gott, lasse dein Evangelium in Wernigerode, das Wort der Versöhnung, so durch Jesum Christum geschehen ist, nach Vorschrift der heiligen Schrift rein und lauter und stilo biblico et Lutheri verkündigt werden bis an das Ende der Tage, bis auf deine glorreiche Zukunft, o Jesu, Amen! Amen!¹

Diese Bemerkung und tiefste Bitte des Grafen erinnert uns an die Neuerer, die bald, wie hier, in gewandter Vermäntelung, bald als offenbare Zweifler, Leugner und Religionsstürmer, wie wir eben Plessing sie nennen hörten, das im Pietismus frisch erwachte Glaubensleben bedrohten. Solche Geister begannen schon vom Anfang der wernigerödischen Amtszeit Plessings an immer zahlreicher und kühner als Neuerer, Freigeister, Rationalisten, gewöhnlich in den gleichzeitigen Schriftstücken als ‚Neologen‘ bezeichnet, hervorzutreten, bis sie zuletzt die Zeit ganz beherrschten und ihr Signatur und Namen verliehen.

Wie jenem Frost und Reif gegenüber, der die Blumen des treuen Christentums zu ertöten sich anschickte, die echten und eigentlichen Pietisten sich verhielten, können wir, soweit es Wernigerode betrifft, aus dem eben mitgetheilten wohl abnehmen. Da nun aber der lebendige persönliche Christenglaube nicht jedermanns Ding ist und niemals Sache der großen Massen war, so konnte diesem bis zum äußeren Fall des Vaterlands durch den Besieger und Erben der Revolution immer mehr zunehmenden Verderben von den, wenn auch hier und da zahlreichen, immerhin aber doch nur eine geringe Minderzahl bildenden pietistischen Kreisen zuletzt nicht mehr gestenert werden. Weil aber dieser neue Geist eine immer größere Macht wurde, so suchten die treuen Christenhäuflein wenigstens sich selbst und ihre Freundschaft durch engen persönlichen Zusammenschluß zu stärken und vor der durch die Vereinzelung vergrößerten Gefahr zu bewahren.

Von den herrlichen Tagen der ersten Christengemeinden an ist es bis heute allzeit so gewesen und liegt tief in der ethischen Natur des Christentums begründet, daß zu Zeiten entweder übermächtiger heidnischer Umgebung oder allgemeinen Abfalls und Verflachung die kleinen lebendig-gläubigen Kreise sich aufs engste, fast familienweise zusammenschließen. Etwas Ähnliches fand in der älteren pietistischen Zeit statt, und die häufigen Reisen einzelner besonders angeregter Pietisten zu ihren Brüdern im Geist bezeugen dieses Streben und das Bestehen einer gewissen Gemeinschaft auch ohne bestimmte Satzung.

¹ Hr. H. Ernsts Tagebuch.

Die Gefahr nun, welche seit den sechziger und siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in zunehmendem Verhältnisse durch die Neologen drohte, führte im Jahre 1780 zu der Begründung einer förmlichen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit vorzüglich in Deutschland und der Schweiz, deren Begründer der bekannte Dr. und Senior Ursperger in Augsburg war und die ihren Mittelpunkt — freilich nicht im geographischen Sinne — in Basel hatte. Über ihren Zweck und Wesen spricht die Gesellschaft sich selbst in einem Rundschreiben vom 5. Oktober 1783 aus: „Unsere Gesellschaft soll bloß eine Gemeinschaft der Gläubigen seyn, die sich untereinander stärkt, aufmuntert, brüderliche Handreichung leistet und bei dem Anblick des ausgebreiteten Verderbens durch den Anblick des Gnadenwerts dennoch Mut erhält und erzeugt, der Wahrheit tren zu bleiben und in Jesu unserm Versöhner und ewigen Könige allein zu leben und zu sterben, welches um so leichter ist, je mehr wir uns wie eine Kette zusammenschließen und durch Friede und Einigkeit und Kraft aus der Höhe immer stärker werden.“¹

Dieser christliche Freundschaftsbund, der aus einer größeren Zahl frei verbundener Kreise bestand, war nun auch in Wernigerode stark vertreten, und im Jahre 1782 bildete sich hier eine ansehnliche Gesellschaft, die sich an die zu Magdeburg anschloß, während die Halberstädter, wo Struensee das lebendigste Mitglied war, sich wieder an Wernigerode angeschlossen.² Unser Wernigerode, aus dem uns 22 Mitglieder genannt werden, zumeist Geistliche, während außerdem die Fürstin Christiane Anna Agnes und die regierende Frau Gräfin sich durch Geldbeiträge beteiligten, wird in den Schriften dieses Bundes viel gerühmt. So schreibt im Herbst 1782 ein Pfarrer Schulze manches von dem blühenden Zustand der Kirche in Wernigerode,³ und merkwürdig ist es zu hören, daß zwei Jahre später die Ravensberger, deren Gesellschaft eine der größten war und wohl am meisten Nichtgeistliche zählte, als es sich darum handelte, das Centrum zu verlegen, zwar zunächst wünschten, daß es noch in Basel bleibe, aber hinzufügten, „wo es nicht hätte sein können, so wäre ihr Ansuchen dieserwegen an die Wernigeröder Freunde ergangen, als die zum Salz der Erde von Gott und ihrem Regenten vorzüglich bestimmt zu sein scheinen.“⁴

Zu diesen Wernigeröder Freunden gehörte nun auch von den sechs Mitgliedern der Christentumsgesellschaft in der Stadt unser Pastor Bleßing. Und während sein Amtsbruder Jasche den Briefwechsel führte, förderte Bleßing durch seine der Verteidigung des Christenglaubens gewidmete schriftstellerische Thätigkeit die Aufgaben

¹ Protokollbuch 1780 — 1785. S. 468.

² a. a. O. S. 44 und 64.

³ a. a. O. S. 44.

⁴ Daf. S. 239.

und Zwecke der Gesellschaft. Daher lesen wir z. B. im Oktober 1784 in den Protokollen: „Herr Pastor Plesing (!) in Vernigerode, ein rechtschaffener und gelehrter Mann, hat die Auferstehungsgeschichte Jesu zum Druck ausgearbeitet, so wie es vor ihm noch keiner gethan. Die Schrift macht ein Alphabet, ist wegen der aus dem ersten Jahrhundert durchwebten Geschichte interessant. Wenn sich hinlänglich Praenumeranten finden, so wird der Preis 16 Gr. oder fl. 1. 12 kr. sein.“¹ Etwas später sendet Jasche den, wie wir sahen, auf Kosten der Gräfin Auguste Eleonore gedruckten Plan dieses Werkes nach Basel ein und sucht für die Verbreitung desselben unter den Brüdern zu wirken.²

Wir müssen es uns versagen, hier mehr von der einerseits an die ersten Zeiten des Christentums, anderseits auch an Bestrebungen der Gegenwart erinnernden Verbrüderung beizubringen. Es kam hier nur darauf an zu zeigen, wie sich Plessings bekennnistreuer Standpunkt auch im Anschluß an diesen Bund und durch sein Schaffen in dessen Sinn und Geist öffentlich bethätigte.

Es wäre hiermit unsere Hauptaufgabe, Plessing nach seinem Lebensgange, seinem amtlichen und schriftstellerischen Wirken und nach seinem Glauben und Bekennen vorzuführen, im Wesentlichen erfüllt. Es erübrigt nur noch, auf einige persönliche und Familienangelegenheiten hinzuweisen und zu zeigen, daß die Grafen neben den zunächst in Betracht kommenden religiös-amtlichen Angelegenheiten auch jene persönlichen bei dem treuen Diener am Wort nicht aus den Augen ließen.

Daß einst schon Graf Christian Ernst zu Plessings Schwiegereltern und zu ihm selbst ein thätiges Wohlwollen hegte, wurde bereits gelegentlich erwähnt. Und wenn Pl. öfter bei dessen Sohn und Nachfolger auf dem Schlosse zu Gaste war, so wurden offenbar nicht nur die ihrer Wichtigkeit wegen hervorgehobenen geistlichen und kirchlichen, sondern auch persönlich-leibliche Dinge besprochen. Bei mehreren Gelegenheiten findet aber auch die Theilnahme an dem Glück und Leid des geschätzten Mannes in den Aufzeichnungen einen bestimmten Ausdruck. Am 11. April 1774 bemerkt der regierende Graf: „Plessing meldet uxori“ — der Fürstin — „wie Gott seiner Schwägerin 200 Thaler zum Röhniischen Stift verschaffet.“ Es ist der Frau Pastorin, soviel wir wissen, einzige Schwester Eleonore Wilhelmine Sophie v. Lampe, geb. 17. März 1731, von der wir auch anderweit³ wissen, daß sie April 1774 in jenes adliche Fräuleinstift eintrat und am 17. Juni 1781 verstarb. Als am Nachmittag des 4. Mai 1774 Graf Heinrich Ernst einen Spazierritt im

¹ a. a. O. S. 208.² Das. S. 279.³ Aus dem Kirchenbuch der S. Agnuskem. in Röhren.

Tiergarten macht, trifft er den Diakonus Plessing, und den Sohn von dessen Schwester, namens Senff an, dessen Vater Bürgermeister in — den Namen Konitz hatte der Graf sich nicht gemerkt — ist.¹ Es war vielleicht derselbe, der im Jahre vorher eine Hewelke gehelicht hatte. Als Plessings im Weltschmerz versunkener Sohn am 17. Mai 1775 wieder zur Universität Halle zieht — oder ziehen will, denn er ging nach Leipzig, merkt auch dieß der Graf an, woraus wir ersehen, daß er von diesem Mißgeschick des Vaters sowohl unterrichtet war, als auch Anteil daran nahm.

Gerade zu der Zeit, als die krankhafte Schwermut dieses einzigen Sohnes neben materiellen Verlusten und Kümernissen das Haus des Diakonus schwer bedrückte, sehen wir diesen sich zutrauensvoll an beide Grafen wenden und ihnen seinen Kummer klagen — bei beiden durchaus nicht vergeblich, wenn wir auch nicht näher über das Thatsächliche unterrichtet sind. Als am 2. Januar 1778 der regierende Graf bei der Menge der Neujahrsgeschäfte Pl., der ihn besuchen wollte, vergeblich auf sich hatte warten lassen, bemerkt er dieß mit einer Selbstanklage in seinem Tagebuch. Am nächsten Tage aber — einem Sonnabende — erschien der Diakonus wieder und schüttete seinem erlauchten Herrn und Wohlthäter, seinen Kummer in den Schoß.² Soweit sich dieser auf die krankhafte Gemüthsverfassung des Sohnes bezog, ist dieser in weiteren Kreisen aus Goethes Harzreise im Winter bekannt. Aber es waren auch materielle Nöte im Spiel. Das geht aus einem Dankschreiben an den Erbgrafen Christian Friedrich vom 2. Januar hervor, worin er für dessen gnädiges Schreiben und erzeugte Wohlthaten dankt.

„Ew. Hochgräfl. Gnaden haben mich durch Dero so annehmend huldreiche Zuschrift innigst beschämnet. So folgen Sie dem göttlichen Erbarmen, der Ströme der Gnaden, worüber Engel erstaunen, ansgießet und seine Feinde schamrot machet. Welche Tiefe der Liebe! Ein Abgrund — ich blicke hinein und mir verschwinden die Gedanken! Wohlthaten, die alle das Gepräge des Unendlichen haben, alle mit seinem Gottesblut bezeichnet, alle über den Kreis¹ meines Denkens unendlich weit erhaben — dies sind die feurigen Kohlen, die Er über die Herzen seiner Feinde versammelt und sie so zerschmelzet. So bin ich gewonnen. So bin ich ihm zum Freunde gemacht. Sohn Gottes, süßester Jesu — so darf ich dich nennen und bete an. Nimm an die Thränen des von dir zerschmolzenen Herzens als die schwachen Dankopfer meiner Liebe. In diesen Empfindungen flehe ich den Herrn an, den Ew. Hochgräfl. Gnaden lieben und ehren, und erbitte Ihnen ... und Dero allerteuersten Frau Gemahlin, Hochgräflichen Kindern und Enkeln und hohen Ange-

¹ Hdschr. Kreis.

hörigen alles, was Dero so kostbare Seelen in Zeit und Ewigkeit erfreuen kann.' — Zum Schluß bittet er sich noch die Erlaubnis aus, ein gewisses Anliegen das ihn drücke, in des Grafen Schoß schütten zu dürfen und ihm einen freudigen Zutritt zu verstaten.

Wenige Tage später erweist dann Graf Christian Friedrich dem Diakonus eine nicht näher bezeichnete Wohlthat, worauf dieser wieder am 6. Januar gerührt dankt:

„Schon lange habe ich das Gefühl meines Wertes vor dem Angesicht des allerheiligsten Gottes verloren. Ich bin zwar die dürftigste und elendeste Kreatur, aber meine Dürftigkeit und Elend giebet mir nicht das geringste Recht und Anspruch auf die Güter Gottes. Die Ursachen davon beugen mich aufs tiefste. O wie groß und unschätzbar sind mir daher die Wohlthaten Gottes, der mein Elend nicht mit Verachtung anblicket. Könnte ich doch in dem großen Reichtum der Sprache Worte und Ausdrücke finden, die stark genug wären, die Größe meiner Empfindungen an den Tag zu legen, mit welchen ich die herrliche Wohlthat, womit mich Ew. Hochgräfl. Gnaden gestern erfreut haben, empfangen habe. Sie sind dem unwürdigsten erteilet. Und dieses Gefühl ranbet mir allen Ausdruck. Ew. Hochgräflichen Gnaden haben mich und die Meinigen lebendig gemacht und unsere von Kummer verfinsterte Herzen mit dem süßen Licht Dero preiswürdigsten Huld erheitert und aufgeklärt. Sie haben uns im Vertrauen auf Gott gestärkt und unser Herz gewiß gemacht, daß Gott das Gebet der Elenden erhöere. Sie haben unser Herz und Lippen voller Freude und Lobes Gottes gemacht. Welche Thränen der Liebe, Freude und Dankbarkeit rollten nicht von unserm Angesicht, da ich gestern meine Frau und Kinder auf meiner Stube versammelte und wir für die empfangene Wohlthat unser Lobopfer brachten und Ew. Hochgräflichen Gnaden vor Gott unsern hohen Wohlthäter nannten und für Sie und dero allertenerste Frau Gemahlin und Kinder und ganzes Haus die ewig vergeltende Gnade Gottes anflehten. Graf Heinrich Ernst mir ein ewig süßer Name! Ich segne mich, daß ich unter seiner Regierung lebe und unter seinen Dienern stehe! Neuer Eifer, neue Treue soll mich in meinem Amte beleben. Ich will die ruhmwürdigsten Absichten meines gnädigsten Herrn, die nichts als Jesu Ehre und die Rettung der Seelen sind, nicht täuschen. Noch sterbend will ich meine Hände für ihn anheben und ewig meinen Wohlthäter, der mich um Jesu willen geliebet, nennen . . . Dies ist die dankende Sprache meines innigst gerührten Herzens, und ihr stammelnder Laut ist der Dank, den ich Ew. Hochgräflichen Gnaden demüthigt bringe. Sein Sie ewig gesegnet, und der Inhalt des Psalms 41, 1—4¹ giebet mir

¹ Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt u. s. f.

und den Meinigen für Erw. Hochgräflichen Gnaden eine entzückende Aussicht, der ich voll Vertrauens auf Gottes Wahrheit mit der fühlbarsten Wonne entgegen sehe.¹

Wenn wir diese wie im dichterischen Schwunge aus dem tiefsten Herzen hervorquellenden Ergüsse des gerührtesten Dankgefühls erwägen, so wollen sie uns zuerst etwas überschwenglich erscheinen. Dennoch wagen wir ihre Lauterkeit und tiefe Wahrheit nimmer zu bezweifeln, dazu sind uns schon die Persönlichkeiten der Grafen Heinrich Ernst und Christian Friedrich und die des von den Zeitgenossen, seinen Amtsbrüdern, Mitbürgern und Gemeindegliedern allgemein hochgeachteten und geliebten Geistlichen zu wohl und rühmlich bekannt. Es handelte sich eben um eine außerordentliche christlicher Nächstenliebe zu verdankende Errettung aus mehrfacher Not und Sorge, die an innig dankbaren Christenherzen geschah. Auch der tief empfindende Goethe verstand von dieser Not nur einen Theil, als er einen Monat vorher in Plessings Haus eintrat und seine ihn köstlich ergötzende Komödie mit dem gemütskranken Sohne spielte, während die übrigen Hausgenossen bescheiden das Zimmer räumten und den armen Friedrich Plessing dem großen Olympier bei einem Glase Wein zur Kur überließen.

Wie gesagt, genau läßt sich nicht bestimmen, was alles auf Plessing und seinem Hause lastete, aber in einigen Punkten ist dies doch möglich. Nachdem Pl. am 2. Januar für erwiesenes Wohlthun herzlich gedankt hat, bittet er, noch ein gewisses Anliegen dem Erbgrafen in den Schoß schütten zu dürfen, wie er es in gleicher Weise bei dem regierenden Grafen that. Letzteres war demnach ein ganz besonderes, von jenem verschiedenes. Zur Erklärung des ersteren kann es dienen, wenn Pl. am 2. Januar seinem Danke gegen den Erbgrafen die Worte beifügt: 'Die alte Jungfer hebet anbetend für Sie ihre betenden Hände zu Gott auf.' Es ist hier jedenfalls an die im April 1774 in das Rößthener Fräuleinstift eingelaufte, damals im 47. Lebensjahre stehende Schwägerin Plessings, Fräulein Eleonore Wilhelmine Sophie v. Lampe zu denken. Wenn nun der Erbgraf nach Pl.'s Brief vom 6. Januar tags zuvor durch eine Wohlthat das Haus des Diakonus aus einer kummervollen Lage befreite und daneben auch das Wohlthun des regierenden Grafen mit dem gerührtesten Danke gepriesen wird, so handelt es sich offenbar um eine Wohlthat, wobei beide Grafen beteiligt waren.

Zur Lösung dieses Räthfels dient einigermaßen eine dem Grafen Heinrich Ernst zugegangene und von ihm aufbewahrte Bekanntmachung in der Erlangischen Realzeitung Nr. 11, S. 89 folgenden Wortlauts:

¹ Wernigerode, 6. Januar 1778.

Wir N. das von Ihrer Röm. Kaiserl. in Germanien . . . Kgl. Apostol. Maj. . . . allergnädigst angeordnet K. K. Landesfürstl. Landesrecht in Steyer: geben hiemit . . . zu vernehmen, daß bei Uns Franz Anton Köhler, als nach Ableben des Herrn Friedrich Wilhelm, Freiherrn von Tost verordneten Curator haereditatis angebracht habe, wie daß erlagter Freiherr in seinem Testament d. d. 20 Mai 1776 praesentato 5. Octobr. ejusdem eines Bruders Sohn, seinen Erblassers Namen Träger, der in Künsterischen Diensten vielleicht dermalen als Kapitän stehen mögte, zum Universalerben eingesetzt habe, mit der ferneren Vorsehung, daß, wenn dieser ohne Erben verschiede, die drei Freiherrliche Geschwister von Lampen, als seiner des Baron Tost Schwester Kinder, succediren sollten; anbei wäre angemerkt, daß einer von diesen Baron Lampischen Söhnen sich in Fürstl. Aulast-Göthischen Diensten befinden würde, und eine von seinen Schwestern Hof- oder Stiftsdame wäre; ferner habe Curator angedeutet, daß der Erblasser einen andern Sohn seines Bruders, der Lieutenant unter den K. K. Pachtischen Infanterie-Regiment sehe, verschiedene Effecten, und obgedachter Stiftsdame einen Ring zugebracht habe; Zumalen sich aber bis anhero Niemand weder zu Universal Erbschaft, noch zu denen Legatis gemeldet, und zu diesen Erbsprüchen rechtfertiget hätte, als hab derselbige um diese erledigte Verlassenschaft per patentes kund zu machen gehorhamsft gebeten. Gleichwie nun dieses Gesuch für billig angenommen worden ist, Als wird obgedachten Erben und Legatariis aufgetragen, daß sie sich inner einem Jahr, 6 Wochen, 3 Tagen bei diesen K. K. Landesfürstl. Landesrechten in Steyer so gewiß gebührend melden lassen, und sich zu diesen Forderungen durch glaubwürdige Dokumenten, daß sie diejenigen seien, welche im Testament benennet (!) einkommen, und denen ein oder das andere gebühre, legitimiren sollen, als widrigenz mit dieser unbezuchten Verlassenschaft dasienige, was von Rechtswegen zustehet, nach dieser Frist veranlaßet werden würde, wornach sich also zu achten, und zu richten sein wird.

Grätz den 10. Dec. 1777.

(L. S.)

Ex Caes. Reg. Cons. Trib. Statuum
Ducatus Styriae
Anton von Catharin.

Da die Abschrift dieser Bekanntmachung in einen vom Grafen Heinrich Ernst mit der Bezeichnung „der Fräulein v. Lampen zu Goethen und Bernigerode“ Anforderung an ihres Onkel des v. Thos Nachlaß betreffend de 1778¹ versehenen Umschlag gelegt ist, so darf wohl angenommen werden, daß er sich in dieser wichtigen Erbschafts-sache der Lampeschen Geschwister, also auch der Frau Pleßings, kräftig angenommen hat. Wir können aber auch noch weiter darauf hindeuten, daß er sich hierbei eines mit dem gräflichen Hause in lebhaftem Verkehr stehenden Vetter's, des Grafen Karl Christian zu Lippe, seit 1770 K. K. Reichshofraths, bediente, wie denn überhaupt

¹ Hier ist also von einem Bruder nicht die Rede, wie in der Bekanntmachung.

die Lipper damals in den vertrautesten Beziehungen zu Vernigerode standen. Als Pl. im Jahre 1789 jenem Grafen seine Schrift über Golgatha und Christi Grab widmet, sagt er, es werde ihm ewig unvergeßlich sein, wie unermüdet und großmüthig er sich der Angelegenheiten der Familie seiner Frau angenommen habe. Schon gar lange habe er daher gewünscht, ein Denkmal seiner Dankbarkeit stiften zu können.

Noch in demselben Jahre, in welchem der regierende Graf ihm und seiner Familie durch eifriges Bemühen zu einem äußeren Glück verhalf, sollte derselbe wider menschliche Berechnung und Erwarten am 24. Oktober 1778 gegen halb sieben Uhr abends in Halberstadt, wohin er erst fünf Tage vorher seiner domherrlichen Verpflichtung wegen gereist war, infolge eines bei der Mahlzeit begangenen Diätfehlers von hinnen gerufen werden. Noch am Tage seiner Abreise nach Halberstadt hatte er seine regelmäßigen Tagebuchaufzeichnungen fortgeführt und noch in den wenigen Tagen seiner Krankheit beschäftigte ihn der Druck seiner „Anweisung zum wahren Christentum,“ bis in die letzten lichten Augenblicke zwischen seinen Fieberphantasien dauerten die schönen Zeugnisse seines innigen Glaubenslebens, seines kräftigen Pflichtgefühls und der treuen Liebe zu den Seinigen. Seine Gemahlin, der Erbgraf und dessen Gemahlin, seine Nöthensche Tochter Luise Ferdinande, sein treuer Leibarzt Stender, Hofrat Fritzsche, Konfistorialrat Struensee, und bis kurz vor dem Verscheiden auch der Hofprediger Schmid, waren bei dem Sterbenden.

Zu denen, welche über diesen Heimgang tief bestürzt waren und aufrichtig trauerten, gehörte Pfessing mit in erster Reihe. Das schönste Denkmal hat er seinem Herrn und väterlichen Freunde in der von ihm am 15. November, dem 22. Trinitatissonntage, gehaltenen Gedächtnispredigt gesetzt. Ihr Titel lautet:

Der Ernst im Christentum. Eine Predigt zum Gedächtnis des am 24. Okt. 1778 zu Halberstadt selig entschlafenen Hochgebornen Reichsgrafen und Herrn Heinrich Ernst, Regierenden Grafen zu Stolberg-Vernigerode u. am XXII. Sonntage nach Trinitatis, den 15. Nov. 1778, von J. F. Pl. Vernigerode, gedruckt bey Jo. Ge. Struck, Hof-Buchdrucker. 44 S. 8°, worauf S. 45—48 noch ein Tranergedicht des Hofrats Stender folgt.

Mit Anspielung auf den Taufnamen weist Pl. hierin auf des Entschlafenen im Kämpfen und Wirken zu Christi und Gottes Ehre bewiesenen Ernst, auf seine Wachsamkeit, Demuth und seinen unerschütterlichen Glauben hin, schildert sein Bemühen zur Ausbreitung der Erkenntnis Christi bei seinen Unterthanen, aber auch zur Belehrung der fernern Heiden, endlich seine ganz besondere Sorgfalt bei der Bestellung von Predigern und Lehrern. Wie er sich bereits für die Verlegung der Friedhöfe vor die Thore der Stadt erklärte,

so ging er auch schon mit dem Gedanken um, Stadt und Land durch Gründung eines Arbeitshauses von der Plage mutwillig herumstreichender Bettler zu befreien,¹ ein Gedanke, der dann durch seinen Sohn ins Werk gerichtet wurde.

Am 9. Dezember 1779 überreichte Pleßing durch seine Magd dem Grafen Christian Friedrich 225 Abzüge der Gedächtnisschrift mit den Worten: „Ich bringe hiermit das Opfer meiner ewigen Ehrerbietung den heiligen Gebeinen Vero Hochseligen Herrn Vaters. Erw. Hochgräfl. Gnaden haben es durch eine mir unvergeßliche Willigkeit befördert, und ich statte Ihnen hiemit den unterthänigsten Dank ab.“

Wenn Pl. diese Predigt erst über ein Jahr nachdem er sie gehalten dem Grafen mittheilte, so trug daran wohl eine Krankheit, die er Anfangs August 1779 kaum überstanden hatte, die Schuld. Vielleicht mochte ihm auch erst mittlerweile sein Anteil an der v. Thoss'schen Erbschaft zugegangen sein und ihm die Mittel für sein Dankopfer gewährt haben. Am 2. August schreibt er dem Grafen: „Ich befand mich an den Pforten des Todes und sahe hinter mich (!) eine trauernde Witwe und eine arme verlassene Waise. Wie so gar unmöglich war es dem Prediger, eine Hülse von zeitlichen Gütern seinen Angehörigen zu hinterlassen, der sein Lebenlang auf theils schlechten theils sehr mittelmäßigen Pfarrstellen das Evangelium Christi gelehrt und durch so viele widrige Schicksale sein väterliches Vermögen verloren hat. Lebhaft bin ich mir bewußt, daß meine Tage nur eine Hand breit sein und sehe immer in eine bethrante Zukunft meiner Angehörigen.“ Er bittet daher den Grafen um seine Vermittelung behufs Beschaffung einer Halberstädter Stiftspräbende für seine Tochter.

Als Pl. so trüb und dunkel sah, wirkten wohl noch die Schatten der kaum gehobenen Krankheit nach und er schämte sich nachträglich, als Christ so geschrieben zu haben. Der Graf aber vergaß seiner nicht, aber erst über vier Monate später, am 10. Dezember, antwortete er ihm, er sei bereit, ihm fünfzig Thaler zu Hülfe zu geben, wenn er seine — damals im 16. Lebensjahre stehende — Tochter ins Halberstädter Pfortenkloster einkaufen wolle.

Den zweiten Tag darauf antwortete der Diakonus gerührt: „Ach, es war eine melancholische Stunde, eine traurige Eclipse meiner Seele, in welcher ich an Erw. Hochgräfl. Gnaden schrieb. Meinem Verken war gänzlich jenes Gebot der Gnade entrußt: Sorget nicht für den andern Morgen; sorget nichts, and meinem Herzen der große Trost entfallen, in welchem ich göttliche Freuden so oft gefühlet: Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und

¹ Der Ernst im Christenthum. S. 28. Anmerk.

Freudenlicht, dein Schirm und Schild, dein Hülf und Heil, schafft Rat und läßt dich nicht. Ich selbst habe daher bald mein Schreiben der Beantwortung unvert erklaret, und wahre Zufriedenheit ist es mir gewesen, daß ich sie nicht empfangen. Und dennoch, gnädigster Herr, würdigen Sie mein Schreiben der Antwort. Sie können ihr gutes, ihr wohlwollendes Herz nicht verleugnen. Wie unschätzbar sind Sie mir! Ich werde Dero huldreichs Schreiben als ein kostbares Kleinod den Urkunden meiner Familie beilegen. Zu schwach bin ich, für die Welt ein Denkmahl Dero preiswürdigsten Namens zu stiften. — Wenn ich im Tode meinen Mund schließen und nicht mehr in Thorheit bitten werde, dann geschehe das, wozu die gnädige Vorsehung Sie erwecken wird. Mir wird das Dank für Sie im Himmel sein.'

Christiane Marie Elisabeth, Pl.'s Tochter, zog nicht ins Pfortenloster. Ungefähr ein halbes Jahr nach ihres Vaters Tode reichte sie am 29. Mai 1794 im 31. Lebensjahre dem Herrn Karl Leopold August v. Gadenstedt, aus einer mit den v. Lampe verschwägerten, Jahrhunderte in Bernigerode angefahrenen Familie, die Hand und verstarb infolge eines Umsturzes des Wagens am 21. Mai 1820. Von ihren fünf Kindern lebt vielleicht noch eine Tochter in Amerika, sodann zwei Enkelinnen, eine Tochter des Sohnes Karl v. Gadenstedt als Malerin in Italien, eine Tochter des Sohnes Leopold v. G. als Gutsbesitzerwitwe in Göttingen.¹ Da unseres Pl. Sohn Friedrich im Jahre 1806 als Professor der Weltweisheit in Göttingen unvermählt starb, so ist Blesſings Mannstamm längst erloschen. Das Andenken des wackeren Geistlichen und ernstlich forschenden frommen Mannes aber bleibet im Segen.

¹ Arch. N. v. Gadenstedt an den Verf. Gadenst. 14. November 1886.

Die sittlichen Zustände in der Grafschaft Mangs- feld um das Jahr 1555

nach Erasmus Sarcerius.

Ein Beitrag zum damaligen Sittengemälde unsres Volks
von Rudolf Reumeister, Pfarrer in Nachterstedt.

Man muß es unstreitig als einen höchst fehlerhaften, ja geradezu unsittlichen Optimismus bezeichnen, daß in unseren Tagen gar sehr Viele nicht nur das Böse im Menschenleben unterschätzen oder dasselbe sogar schönfärben, sondern auch infolge einer naturalistischen und materialistischen Lebensanschauung weder ein Gefühl von sittlicher Selbstverantwortung in sich tragen, noch sich in bewußtvoller Weise daran beteiligen, daß den bösen Kräften entgegen gearbeitet werde.

Und wenn sich mit diesem sträflichen Nichtsthun und fahrlässigen Geschehenlassen bei Unzähligen noch der thörichte Wahn verbindet, daß das Gute von selbst siegen werde, schließlich aber gegen die verderblichen Mächte nöthigenfalls auch noch Gewaltmittel in Anwendung gebracht werden können, so steigert sich das Übel eines solchen Optimismus zur großen Gefahr für unsre ganze Zeit.

Aber auch jener Pessimismus, der vor den erkannten That- sachen des Bösen nur mit Verzweiflung steht, und im Hinblick auf allerdings entsetzliche sittliche Schäden der Gegenwart keine Heilung derselben mehr für möglich hält, daher auch nur Klagen hat über das Entschwundensein der guten alten Zeit, die vermeintlich besser gewesen, als die Gegenwart, ist verwerflich. Denn ihm fehlt der Glaube an eine Erlösung, und eben darum auch die rechte sittliche Thatkraft. Diese aber gerade hat zu jeder Zeit Jeder, der sich in seinem Gewissen durch des Herrn Wort gebunden fühlt: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach“ (Luc. 9, 23) mit gläubigem Warten im Geist auf die Gerechtigkeit, der man hoffen muß (Gal. 5, 5), durch treue Erfüllung seiner Berufspflichten und durch thätige Liebe an den Tag zu legen und zu bewahren. Ein Vorbild von solcher, dem Pessimismus vieler seiner Zeit- und Berufsgenossen gegenüber, aus dem rechten Optimismus, weil aus gläubigem Warten und Hoffen in Geduld, zugleich Liebe zu den Brüdern, entsprungener Berufs- treue möchten wir auf den nachstehenden Blättern darbieten.

Der Name des Mannes, dessen Gedächtniß gerade in unseren Tagen, wo die Verbesserungsaufgabe der sittlichen Zustände unseres Volks jeden einzelnen Christen wahrhaftig höchst dringend zu treuer Mitarbeit in seinem Berufe auffordert, mehr als bisher bekannt zu werden verdient, heißt Erasmus Sarcerius.

Allerdings sind die Verdienste desselben um die Organisation des evangelischen Kirchenwesens in unserem Jahrhundert nicht unbeachtet geblieben. Namentlich hat Professor Dr. Engelhardt im Jahre 1850 einen ziemlich umfangreichen Aufsatz über Erasmus Sarcerius geschrieben und in der Zeitschrift für die historische Theologie von Niedner veröffentlicht.¹

¹ Siehe Jahrgang 1850, Heft I, pag. 70—142. (Hamburg und Gotha. Friedrich und Andr. Perthes): Erasmus Sarcerius in s. Verhältnis zur Geschichte der Kirchenzucht und des Kirchenregiments in der lutherischen Kirche. Vergleiche auch Herzogs Realencyclopädie 2. Aufl. Band XIII. S. 399 ff. Wir geben hier wieder, was Dr. Engelhardt über den Lebensgang des E. S. schreibt. „Erasmus Sarcerius war 1501 in Annaberg im sächs. Erzgebirge geboren, wo sein Vater ein durch Handel und Vergewerksprodukte wohlhabender Mann war. In der ersten begeisterten Zeit der Reformation studierte er, nachdem er die Schulen in Annaberg und Freiberg besucht hatte, in Leipzig und Wittenberg. Wir wissen nichts über sein Leben und seine Studien auf diesen Universitäten. Die erste Berufsthätigkeit, in welcher seine Biographen uns ihn zeigen, spricht dafür, daß die philologischen Studien neben den theologischen ihn besonders beschäftigt haben müssen; denn er wirkte längere Zeit als Lehrer an lateinischen Schulen. Als solchen treffen wir ihn zuerst in Rostock, ohne zu erfahren in welcher Zeit und auf welche Veranlassung er dorthin gekommen. Am Ende des Jahres 1530 oder am Anfang 1531 wurde er nach Lübeck gerufen. Dort hatte Bugenhagen eben die Kirche organisiert und für die im Katharinentloster geöffnete Stadtschule den wittenbergischen Jüngling Sarcerius als Corrector empfohlen. Rector war Hermann Bonnus von Herzogenbusch (Verfasser der Osnabrückischen Kirchenordnung 1543) und dieser gewann großen Einfluß auf E., der dort ein Buch über Rhetorik und Dialektik schrieb und Religion, Latein und humaniora lehrte. Er liebte Lübeck, wie er denn seiner Rhetorik eine *laudatio Lübecae* beigab, und wurde dort geliebt. Noch aber war die katholische Partei in Lübeck so stark, daß E., der mit seinen Überzeugungen nicht zurückhalten gewohnt war, vielmehr sie, wie alle seine Schriften zeigen, aufs schärfste und derbste auszudrücken pflegte, ihrer Gegenwirkung sich nicht gewachsen fühlte und seine dortige Stellung aufgab.

Er ging nach Rostock zurück, wo er an der Stadtschule lehrte. Auf welche Veranlassung er von dort nach Wien kam, [vielleicht durch Böhmen, denn er kennt dieses Land] und weiter nach Grätz, [an beiden Orten ist er als Schulmann thätig,] ist uns nicht aufbehalten worden. Da er auch in Steiermark Gefahr lief, verfolgt zu werden, ging er nach Lübeck zurück, wo er bis 1536 blieb.

In diesem Jahre rief ihn Graf Wilhelm von Nassau als Rector der Stadtschule nach Siegen, aber schon 1539 erscheint er als Chef aller Kirchen

Allein wie viele mögen doch gerade im Jahre 1880, wo die politischen Interessen noch im Vordergrunde standen, diesen Aufsatz nur flüchtig oder gar nicht gelesen haben, und wie wenige dürften es doch sein, die derlei in den Universitätsbibliotheken oder höchstens

in der Grafschaft Nassau. Der Graf Wilhelm kannte Luther und Melancthon persönlich; er war der Reformation von Herzen ergeben und nur durch seine Verhältnisse zu Carl V. bis 1530 zurückgehalten worden, mit seiner offenen Erklärung für dieselbe hervortreten.

Unter diesem Herren begann S. seine Wirksamkeit als Kirchenoberer. Auf des Grafen Befehl stellte er eine Kirchenvisitation an und erinnerte die Geistlichen auf einer Provinzialsynode an ihre Pflichten. Dabei war er als Prediger in Siegen angestellt. Zehn Jahre verweilte er in dieser ihm ganz zusagenden Thätigkeit; da erfasste auch ihn der interimistische Sturm. Da er das Interim nicht unterschreiben wollte, mußte ihn der Graf auf des Kaisers Befehl entlassen. Er that es sehr ungerne. Nicht nur in der Grafschaft Nassau, auch in vielen Kirchen der Umgegend hatte Sarc. organisierend eingegriffen; auf jene oberrheinischen Kirchen überhaupt hat er bedeutend gewirkt. Dazwischen war Sarc. einmal 1543 nach Köln berufen worden, um mit Melancthon, Hedio, Pistorius, Weyerburg und andern die von Bucer begonnene Reformation fortzusetzen. — Aus Siegen vertrieben begab er sich in seine Vaterstadt Annaberg, wo er amlos lebte, aber Predigten über das „Kreuz der Frommen“ (Matth. X) hielt.

1549 wurde er jedoch wieder angestellt und zwar an der Thomaskirche in Leipzig. In dieser Stelle unterschrieb er am 10. Juli 1551 die *repositio* Augustanas confessionis mit, die dem Concil zu Trident vorgelegt werden sollte, und trat 1552 auf Befehl des Kurfürsten Moritz mit Melancthon und Parens die Reise zum Concil an, welchem diese drei Theologen von kurfürstlicher Seite beizuhohnen sollten. Sarc. blieb mit seinen beiden Kollegen etliche Wochen in Nürnberg, von wo sie ein Befehl Moritzens wieder nach Hause rief. 1554 verließ S. Leipzig und ging nach Eisleben, wohin ihn die gesamten Mansfelder Grafen vom Kurfürsten Moritz dringend erbeten hatten. Er wurde Generalsuperintendent an Georg Majors Stelle und hielt bereits 1554 eine Generalsynode, auf welcher die Lehre Majors von den guten Werken verdammt und der Landpfarrer Stephan Agricola mit seinen Anhängern vertrieben wurde, weil er diese Verdamnung nicht unterschreiben wollte. Auf einer zweiten Provinzialsynode beschäftigte sich Sarc. besonders damit, jene Verderbnisse aus den Mansfelder Kirchen wegzuschaffen, die er in einer eigenen Schrift (Eisleben 1555) geschildert hat. Im Jahre 1559 gab er nicht nur eine deutsche Confession über die kirchlichen Streitigkeiten seiner Zeit heraus, und zwar im Namen aller Pastoren der Grafschaft Mansfeld, sondern theilte auch die sämtlichen Pfarren in Districte, deren jeder einem Decan unterstellt wurde, und bewog die Grafen, ein Consistorium zu gründen. Sein Ruf als Kirchenhaupt war damals schon so gegründet, daß Hieronymus Weller versichert, er sei dem Kurfürsten August von Sachsen für die erste geistliche Stelle in dessen Land dringend empfohlen worden. Im Jahre 1559 ließ er sich bewegen, als Pastor nach Magdeburg an die Joh. Kirche zu gehen, hielt aber dort nur 4 Predigten und starb schon am 28. November 1559 am Stein.

auf den Bücherregalen einzelner Professoren und Pastoren stehende Zeitschriften nach 35 Jahren noch aufschlagen. Noch seltener dürften die bereits in den Jahren 1528—1559 veröffentlichten pädagogischen (bis 1537) und sehr zahlreichen theologischen Schriften (1538—1559) des Erasmus Sarcerius nicht nur zu finden sein, sondern auch im Original (teils lateinisch, teils deutsch) nachgesehen werden. Und doch verdient ihr Inhalt, teilweise wenigstens, bekannter zu werden. Denn Erasmus Sarcerius schreibt frisch und anschaulich, und war in der That ein so organisatorisches Talent, dabei ein so fruchtbarer Schriftsteller und als ein geistlicher Oberhirte seiner Zeit so energisch und praktisch, daß man sagen kann, er habe um die Ausbildung der disciplinaren Ordnung der lutherischen Kirche, deren Grundzüge ja allerdings Luther schon vorgezeichnete, höchst bedeutende Verdienste. Nur auf eins sei hier als Beispiel hingewiesen. Auf unsere ganze Consistorial-Verfassung, auf die Zusammensetzung unserer heutigen Consistorien aus Juristen und Theologen, auf ihre Aufgaben hinsichtlich der Befähigungsprüfung, Ordination und Anstellung von Geistlichen, auf das Beaufsichtigungsrecht der Consistorien in Fragen der Lehre und des Cultus, auf ihr Recht in Fragen der Disciplin gegen Geistliche, in Ehefachen, in Sachen des Besitztums der kirchlichen Institute, — auf das alles war die Wirksamkeit des Erasmus Sarcerius von wesentlichem Einfluß.¹

Doch es ist eine andere Schrift dieses verdienten Mannes, auf welche hier besonders hingewiesen werden soll. Dieselbe trägt den Titel: „Von Iherlicher Visitation und was hiedurch für Mangel und Gebrechen fast an allen Orten mögen befunden werden und wie diese, beides durch die weltliche Obrigkeit und die Kirchendiener in gemein sollen gebessert werden. Für diese, welche die jetliche Visitation aufziehen, verhindern und für unnötig achten, geschrieben zur Beförderung einer Disciplin durch Erasmus Sarcerius, Sup. in der alten löblichen Grafschaft Mansfeld.“ Eisleben 1555. 4. gedruckt durch Urbanum Raubisch. — Ich fand diese Schrift, jedoch ohne Titelblatt, dessen Wortlaut ich aus Dr. Engelhardts Aufsatz entnahm, in der alten Nachterstedter Pfarrbibliothek.² Ein Auszug daraus dürfte wohl nicht ohne Interesse sein und namentlich dazu beitragen können, einerseits ebenso die gar zu pessimistischen Klagen vieler über die traurigen sittlichen Zustände der Gegenwart, wie

¹ Vgl. die Schrift des E. S. „Von christlichen nötigen und nützen Consistorien oder geistlichen Gerichten Erasmi Sarcerii einsältiges Bedenten auf Erforderung, darinnen zu sehen, was für Händel in die Consistorien gehören und billig darinnen sollen gehandelt werden.“ Geschrieben zu Eisleben des Jahres 1555. 4. ² Ein durchaus sauberes Exemplar findet sich auf größ. Bibliothek zu Wernigerode.

andererseits das übertriebene Lob der guten alten Zeiten in etwas wenigstens zu berichtigen, und dadurch vielleicht auch manchen, der im Hinblick auf die sittlichen Schäden der Gegenwart an ihrer Heilung verzagt, zu ermuntern. Gerade unser Sarcerius nämlich, der uns die sittlichen Zustände in der Grafschaft Mansfeld zu seinen Lebzeiten unverblümt aufdeckt und mannhaft für ihre Besserung eintritt, giebt uns ein Beispiel dafür, wie viel ein einzelner Christ wirken kann, wenn er mit Treue seines Berufs wartet.

Sarcerius spricht in der erwähnten Schrift gegen den Grafen Hans Georg von Mansfeld, der ihn beauftragt hatte, Kirchenvisitationen in der Grafschaft anzustellen, zuvörderst in einem durch erhobene Einwände wider das Unternehmen veranlaßten Vorworte seine Meinung über die Form und Weise einer Visitation aus. Darin weist er auf die geeignetste Zeit dazu hin, gleich nach Pfingsten¹ oder im Herbst nach dem Erntedankfeste, und macht Vorschläge über die Zusammenfügung des visitierenden Kollegiums (Geistliche und Weltliche), sowie über die Vorbereitung zur Visitation, wobei bereits die Einrichtung erscheint, daß sich jeder Pastor nach einem „gedruckten Exemplar der Visitation bedenten sollte, was er vermeinet, daß bei seinen Pfarrkindern zu bessern sei.“ Wir finden hier also schon etwas Ähnliches den heutigen Fragebogen zur Visitation. Hieran verbreitet sich Sarcerius noch näher über die Art der Visitation, wobei eine Predigt des Pastors über einen bestimmten Text, Ansprache des geistlichen Visitators, ingleichen Katechismustfragen hervorgehoben werden. Dann zählt S. eine lange Reihe von Artikeln auf, darauf das Zeugnis über den Pastor bestehen soll, als da sind: „Wie er sich halte in seiner Lehre, item in Auspendung der hochwürdigen Sacramente, item in Übung des rechten Gottesdiensts, item in übergebener Kirchenordnung, item in seinem ganzen Kirchenamte, item im Katechismo oder Kinderlehre, bei den Kranken u., item in s. Leben und Haushaltung, ob er auch sein Weib, Kinder und Gesinde zu Gottesfurcht, Zucht, Tugend und Ehrbarkeit aufziehe, andern Leuten zum ehrlichen Exempel und löblicher Nachfolge?“ Dabei kommen die externa eben so wenig zu kurz, wie die sittlichen Zustände in den Gemeinden.

Nach dem einen sowohl wie nach dem andern waren die Erfindungen aber auch sehr nötig, und eben um die Notwendigkeit der Visitation zu begründen, verbreitet sich S. nun in 46 Punkten auf 65 Quartseiten über die gemeinen Gebrechen in den Gemeinden

¹ Würde wohl heute in der Grafschaft wegen des Rübenbaues nicht mehr zutreffen.

der Grafschaft und dann auf weiteren 180 Quartseiten über die Besserung oder Heilung dieser Schäden.

Wir lassen nun die Schilderung, die uns S. davon entwirft, in kurzen Zügen folgen. Derselbe sagt: Fast an allen Orten, wo man hin kommt, findet man bei den Leuten wenig oder schier keine Gottesfurcht (1).¹ Gotteswort zu hören ist das Volk hin und wieder sehr träg und nachlässig, ja hat schier einen Ekel davor, wie die Kinder Israel über ihrem Himmelsbrot (2). Viele Leute lästern sogar Gott und sein Wort, die Sakramente und den Gottesdienst zum heftigsten und sagen wohl, daß seit der Zeit, wo das Evangelium in die deutschen Lande gekommen, nimmer Friede, Glück und Heil darinnen gewesen (3). Und wenn während der Predigt und des Gottesdienstes gespielt, gezecht, verkauft und namentlich nachmittags zur Zeit des Gottesdienstes, der Predigt und Katechisation, Tänze, Possleich und Willidenspiel² gehalten werden, ingleichen viele Leute auf den Kirchhöfen stehen und unnütze Dinge daselbst treiben oder vor den Schenken und Spielhäusern sitzen und sonst allerlei für der Hand haben, so muß ja doch dies satfam beweisen, daß eine jährliche Kirchenvisitation nötig sei, um dies abzuschaffen (4). Ebenso dringlich macht sie die Unwissenheit vieler jungen und alten Leute im Veten und den andern Stücken des Katechismus, die häufige Widerspenstigkeit gegen das Lernen, ja der Spott und Hohn darüber, wodurch es auch kommt, daß man oft sogar Dinge für Tugend und gute Werke hält, die greuliche Sünden und Laster sind (5). Groß ist ferner die Anzahl derer, die in vielen Jahren nicht zum Sakrament des Altars gegangen, 40, 30, 20, 10 Jahre lang nicht; sie haben's weder papistisch noch evangelisch empfangen (6). Und wenn auch die Leute in die Kirche kommen, plaudern sie dort oft von unnützen Dingen, singen nicht, loben, ehren und preisen Gott nicht. Ja viele schämen sich, in der Kirche deutsche Gesänge

¹ Die bis 46 nun folgenden Zahlen beziehen sich auf die einzelnen Artikel, in welchen Sacerrius die Gebrechen rügt. ² Possleich ist abzuleiten von „posseln“, d. i. lesen, und „leich“, welches Wort noch heute in einigen Gegenden eine ebene Bahn bezeichnet. So in Thüringen das Angelleich; wobei man ehemals das lange und kurze unterschied. Das kurze Leich befand sich oft in Häusern und war eine längliche hölzerne Tafel mit Rand ringsum, darin in verschiedenen durch scheidende Brettschen mit Thörchen getrennten Abteilungen kleine Kegel standen. Diese suchte man durch einen mittelst einer Schnur in Bewegung gesetzten Kreis (den possierischen Brummkreis) umzuwerfen. Das Willidenspiel, eigentlich Weillsenspiel, von Ball, ist das deutsche Billardspiel. Man schnellte dabei auf der länglichen, mit einem Rande versehenen Weills- oder Willidetafel die Weills d. i. Bälle, welche aus kreisrunden Steinen oder Eisenstücken bestanden, die unten glatt geschliffen waren, nach einem bestimmten Ziele.

mitzufingen, während man doch andere Schelmenlieder („Huben- und Hurenlieder“) von ihnen hört (7). Schrecklich und abjektiv wie die Verachtung des Wortes Gottes und der Sakramente ist auch fast bei allen Leuten die Veringschätzung des Priesterstandes, namentlich seitens der Amtleute, Schöffer und Gerichtleute (8). Deshalb haben die Pastoren und Seelsorger auch bei niemandem Schutz und Schirm, sind trostlos und verlassen und wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen. Selbstverständlich leidet darunter das Amt, und das Studium der Theologie wird allgemein gesenkt. Wer wollte sich auch so offenkundigen Ungerechtigkeiten und Verfolgungen aussetzen (9).¹

Und Amtleute und Schöffer, von denen solche Behandlung ausgeht, stellen Geistliche an und setzen sie ab. Wer aber an den Landesherrn und Konsistorium appellieren will, kann sich außer auf Absehung noch auf den Spott gefaßt machen: „Ich will dir Herr genug sein“ (10).

So wie dieser Unordnung gesteuert werden muß, meint Erasmus Sarcerius, gilt es auch noch andere Schäden abzuwehren. Die alten noch aus dem Papsttum übrigen Pastoren haben oft gar keine Agenden und Kirchenordnungen, sondern machen es nach ihrem Gutdünken, teilen insbesondere das heilige Abendmahl vielfach noch nach katholischen ritus aus, oder je nach dem Belieben der Leute etlichen unter zweierlei, etlichen unter einerlei Gestalt, nehmen Wasser beim Nachtmahl, oder mischen Wasser und Wein, halten das Sakrament auch höchst selten, ein und zweimal im Jahr, dazu ohne Beichte (11).

Mit dieser Unordnung paart sich bei den meisten Geistlichen auf den Dörfern auch Unwissenheit derselben. Etliche wissen sogar das Vaterunser nicht, geschweige die andern Stücke des Katechismus; dazu sind sie zu faul und träge, um zu studieren (12). Ja nicht selten führen Geistliche und Kirchendiener ein so gottlos und ruchlos Leben, daß es eine Schande ist zu sagen. „In Summa“ — so

¹ Erasmus Sarcerius führt ein Beispiel an: „Ein armer Pastor, gelehrt und fromm, hatte einem Bauern ein Pferd abgetauft auf guten Glauben und Vertrauen, es hätte keinen Fehl oder Mangel. Den andern Tag ist das Pferd tot. Nun konnte der Pastor beweisen, daß der Kauf also geschlossen, mit einer Condition, wie gehörig, und daß er das Pferd krank bekommen. Aber da hilft nichts, der Pastor ist dem Bauer noch zweien Thaler schuldig, der Gerichtsknecht wird abgefertigt, ohne Zweifel vom Amtmann oder ja zum wenigsten vom Schöffer, und reitet an einem Sonntag unter dem Amt für den Kirchhof. Da macht er mit ungehörigen Worten den armen Pastor öffentlich zu Schanden, dringet in ihn dahin, er soll nicht vom Kirchhof gehen, er habe denn den Bauern bezahlt, unangesehen, daß der Pastor weiter sollte auf ein Filial gehen und allda Gottes Wort verkündigen.“ „Solcher Exempel,“ sagt Erasmus Sarcerius hinzu, „von Verärglichung der armen Pastoren wüßte ich viel zu erzählen und etliche noch schrecklicher und erbärmlicher sein.“

lauten die Worte des Sarcenius buchstäblich — führen viel Dorfpfarrherren ein San- und Epicurisch leben, vorans diese, so ans dem Papstthumb noch übrig sein“ (13).

Durch solche Faulheit und Liederlichkeit der Pastoren kommt es, daß es fast an allen Orten an Hauptregistern und Verzeichnissen über das Einkommen der Pfarreien fehlt, wodurch viel Zinsen und Renten verloren gehen; und wo derlei Register sich finden, sind sie höchst liederlich angelegt. Abgesehen davon, daß darin gestrichen und radiert und hinzugeschrieben ist, sind sie gewöhnlich auf das erste und letzte Blatt der alten Meßbücher geschrieben. Der Raub an den Pfarrgütern, die weder mit Rainen („Rhenen“ schreibt S.), noch mit Marktsteinen versehen sind, ist daher etwas ganz gewöhnliches, wie auch das Sprichwort bezeugt: „Pfassengut — rappen gut“ (14). Fast jeder Bauer hat daher schon geistliche Güter an sich gezogen. Da gilt es also jährliche Kirchenvisitationen anzustellen, um zu erhalten, was noch da ist und gestohlenes Gut wieder zu gewinnen (15). Grade die vornehmen Herren suchten sich ja die Lehngerechtigkeiten und Lehngüter der Geistlichen anzueignen, behaupten, solche Dignität gehöre in ihre Regalien, und lassen's geschehen, wenn ihre Amtsleute und Schöffen in solcher Weise thätlich vorgehen (16). Dabei verfallen die Pfarrhäuser und die Wirtschaftsgebäude derselben liegen wüste, denn niemand will etwas von baulichen Unterhaltungspflichten wissen; alles sollen die Kirchen thun, die ihr Vermögen doch meistens zu ihrem eigenen Fortbestehen brauchen (17). Auch steht's mit der Verwaltung der Kirchgüter nicht besser. Verzeichnisse und nähere Angaben über die Lage der Kirchländereien, von denen gleichfalls viel abgepflügt wird, sind nicht vorhanden, die Kirchrechnungen werden sehr unordentlich geführt, die Gefälle an die Kirchen häufig gar nicht gezahlt, auch von niemandem eingetrieben, die Kirchkapitalien aber finden oft nicht nur keine zinsliche Anlegung, sondern auch eine Verwendung zu Dingen, die ganz außerhalb des Zweckes und Reiches der kirchlichen Institute liegen. Man baut damit öffentliche Wege und Brücken, giebt Schmäuse, verborgt sie unter einander und zwar ohne hypothetarische Sicherheit, nicht selten aber mit Wucherzinsen. Da es fehlt sogar an Ehrlichkeit in der Verwaltung, und von Gemein Sinn weiß man erst recht nichts. Oft setzt man die Ausgaben höher an, als sie sich belaufen und jedermann, wenn er auch nur den geringsten kirchlichen Dienst geleistet hat, läßt sich dafür unmäßig bezahlen (18.) Insbesondere bleibt der Adel die an die Kirchen fälligen Zinsen und Renten schuldig und von freiwilligen Schenkungen an die Kirchen und wohlthätigen Stiftungen ist keine Rede mehr. Pfänder, auf welche man aus den Kirchenlaffen Summen borgte, werden nicht wieder eingelöst; wenn man daran mahnt, wollen die Schuldner

sogar noch mehr auf ihre Pfänder geborgt haben (19). Mehr noch! Es kommt vor, daß Adelige und Bürgerliche die Stiftungen ihrer Vorfahren wieder als ihr Eigentum an sich ziehen, als ob sie gar nicht zu Gottes Ehre geschenkt seien (20). Häufig schlägt man sehr entfernte Pfarreien zusammen, daß es einer Krast gar nicht möglich ist, sie zu verwalten. Denn wie sollen, zumal alte Pastoren, am Sonntag in 3 ja 4 Kirchen predigen? (21). Dabei sind die Pastoren blutarm. Brot und Wasser ist ihre Nahrung und Trank; ja manche Pastoren müssen ihr Trinkwasser um Geld kaufen. „Es läßt sich aber“ — meint S. — „wirklich übel studieren und dazu hungern, ja auch den Pflug noch führen“ (22). Dabei findet man nicht selten — und auch darum sollten fleißige Visitationen angestellt werden — daß besser besoldete Pfarrherrn ihre Einkünfte aus den Dörfern armer Pastoren beziehen (23). Auch trägt sich's zu, daß das Küster- und Schulmeister-Amt auf den Dörfern ganz untüchtigen und wüsten Leuten übertragen wird, Zauberern, Krankheitsbeschwörern, Sängern, Spielern. Die Hauptregister dieser Leute sind daher auch gewöhnlich liederlich geführt und auch ihr Einkommen wird verkürzt, von ihren Äckern abgepflügt (24).

Indem nun Sarcerius noch spezieller auf die sittlichen Zustände in den Gemeinden eingeht, muß er klagen über das schreckliche Gotteslästern und Schmähren (Fluchen) an allen Orten. „Türken und Heiden leiden's nicht, daß man ihre Abgötter so lästert und schmäh't, wie die Christen Gott und Christum.“ Man erdichtet, sagt Sarcerius, neue Flüche, um gerühmt zu werden und läßt greuliche Beispiele folgen (25). Dann weist er hin auf die Zaubereien und den sogenannten Teufelsjegen, (womit man allerlei Schabernack ausüben wollte), auf die Wahrsagereien und Verleumdungen der gemeinsten Art, auf die Vuhlerei, Kupperei und Quacksalberei (26), auf das Treiben der Wiedertäufer und Sektierer aller Art (27), auf die Entweihung der Sonn- und Feiertage, sogar des Charfreitags, des Oster- und Pfingstfestes. An keinem andern Tage wird so viel Unfug, Üppigkeit, Untugend, Schande, Laster, Schalkheit, Büberei, Gottlosigkeit zc. geübt, als gerade an den Tagen des Herrn. Des Morgens schon sieht man, namentlich in Städten, in den Kneipen beim Branntwein. Und auf den Dörfern gehen manche schon in der Frühe zu Wein und Bier, sitzen vor den Schenken und Kirchen, treiben unnützes Geschwätz, spielen Karten oder Pöfleich und Billard, würfeln, tanzen und springen. Ja, je größer die Feste, desto mehr ruchlos Wesen. Am Charfreitag wird Kuchen gebacken, Ostern wird durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken entweiht, Pfingsten durch das sogenannte Pfingstbier. „Da hebt man am Sonnabend zuvor mit der größten Glocken zum Pfingstbier an zu läuten, gleich als wären die Glocken dazu verordnet. Nach dem Glockengeläute geht

das Sausen von Stund an, da kommen Mann und Weib, jung und alt, Mägde und Knechte zusammen, und zechen bis in die Mitternacht hinein bis jedermann toll und voll ist."

Die Folge ist, daß die Kirchen am Festtage selbst leer sind und keine Rede mehr ist von der Feier des Sakramentes. Nach dem Gottesdienst sängt das Schwelgen wieder an und Pastoren helfen dazu und sitzen obenan; die Landsknechte und Gerichtsknechte aber schreiben auf solche Festtage Herrendienste aus (28).

Von der Trunksucht schreibt Sarcerius weiter, daß sich durch dieses schreckliche und verderbliche Laster an allen Orten viele Leute an den Bettelstab bringen, dabei daselbe aber doch entschuldigen, ja für eine Tugend halten, die zu vielen Dingen nütze und gut sei. Dadurch nämlich, so herrsche die Meinung, habe man schon Fried' und Einigkeit gestiftet und Prozesse geschlichtet; auch sei es schon für manche ein Mittel gewesen, um bei hohen Herren zu Ehren zu kommen. Fast in allen Dörfern seien daher die Bauern den Schenken mehr schuldig, als sie alle zu bezahlen vermögen, und viel Herren und Adelige, auch etliche Räte in den Städten seien durch Gründung neuer Bierbrauereien und allerlei Lockmittel die Hauptförderer des überhand nehmenden Biergenusses; denn „wo der Abt den Würfel auswirft, da ist den Mönchen zu spielen erlaubt" (29).

Sarcerius fährt fort: „So ist an allen Orten ein solcher Meid, Haß, Born, Feindschaft und Widerwillen unter den Leuten, daß kein Mensch schier dem andern das Gesicht gönnt. Nun gäbe ein Nachbar gerne ein Auge darnum, daß sein andrer Nachbar blind wäre." Alle Lieb' und Barmherzigkeit ist erkaltet und erloschen. Das Wort: „Die Liebe wird bei vielen erkaltet" braucht also nicht mehr erst wahr zu werden, sondern ist schon wahr. Häufig hört man daher auch auf die Frage, warum jemand nicht zum h. Abendmahl gehe, die eitle, das alte Sprichwort: „man sei der Sache feind und des Mannes Freund" beiseite setzende Entschuldigung, er trage Haß und Meid im Herzen und lebe mit seinem Nächsten in Unfriede (30). Der Hinweis auf das h. Sakrament giebt dem Sarcerius Veranlassung, noch einmal auf die Trunksucht zurückzukommen. Denn auch zur Beichte kommen viele betrunken und entweichen durch daselbe Laster, verbunden mit allerlei Unzucht und Üppigkeit, gerade die Tage, an denen sie das hochwürdige Sakrament empfangen haben, indem sie, und zwar nicht nur Männer, sondern auch die Weiber und Mägde, jung und alt in die Schenken laufen (31). Traurig, ja abscheulich steht's auch mit dem Gehorsam der Kinder, die sich oft Mißhandlungen ihrer Eltern erlauben und nicht früh genug ihr Erbteil einbringen können, dann aber die Eltern hungern und darben lassen. Daher das Sprichwort: „Ein Vater und

eine Mutter ernähren eher 30 Kinder, denn 30 Kinder einen Vater und eine Mutter." Ebenso erzählt die Obrigkeit fast an allen Orten von vielen Leuten üble Nachrede, und die Klagen über das Gefinde sind durch ganz Deutschland verbreitet. Ja, es wurzelt das mordentliche und unflätige Wesen des dienenden Personals so tief, daß, wenn jemand dasselbe nicht dulden wollte, derselbe weder Knechte noch Mägde behalten würde (32). Die Sünden der Unkeuschheit (Hurerei und Ehebruch) sind gleichfalls so allgemein worden, daß sie etliche für keine Sünde mehr achten. Daher die Sprichwörter: „Man kann sich ja an den Himmel nicht halten,“ „man hat's vor uns so getrieben und wird's auch nach uns so machen,“ „wer kein Sünder ist, der hebe den ersten Stein auf und werfe,“ „wer nie fiel, der stand auch nie auf.“ Ja man verteidigt sogar die Unkeuschheit außerhalb der Ehe, erklärt sie für keine Sünde und zieht päpstliche Gesetze und Dekrete an. Das heißt aber „in utroque jure studiert.“ Ebenso beschönigt man dabei Sünden durch den Hinweis auf Exempel der Schrift, die doch nur in allerlei guten und ehrlichen Dingen zur Lehre und Mahnung soll angezogen werden und nicht wo sie von Schanden und Lastern berichtet. Kein Wunder daher, daß nun auch viel Klagen über Unverschämtheit und Unkeuschheit der Jugend laut werden (33).

Höchst traurig steht's um die Armenpflege. Diese liegt ganz darnieder. Felddiebstähle sind an der Tagesordnung. Nirgends findet man mehr Treue bei den Handierungen und Gewerben; falsche Ware, Gewichte, Maße, sind gar nicht selten, das Geld wird auf Bucher ausgeliehen. Es folgen Beispiele¹ (34). Die Wahrheit unter den Leuten ist schier verschwunden, weithin herrscht als Strafe der verjagten Wahrheit ein großes und schändliches Lügen. Wahrhaftigkeit und Frömmigkeit erschweren nur das Fortkommen im Leben. Was ehemals Schalkheit und Täuscherei hieß, wird jetzt Bescheidenheit und Klugheit genannt: um einer Reche willen wird ein falsches Zeugnis gegeben und bezeichnend ist, daß einmal einer zum andern sagte: „Leihe mir jeßund in meiner Not einen Eid, heute oder morgen, wo es dir von nöten thut, will ich dir wieder einen Eid leihen“ (35).

Sarcerus kommt dann weiter noch zu reden auf allerlei unnütze Festivitäten (36), auf die Untreue in Vormundschaftsachen, auf die Faulheit und Trägheit (37), auf das Abspannen und Abwendigmachen des Gefindes, auf Entführungen, heimliche Verlobungen (38),

¹ Ich weiß einen, sagt Sarc., der nimmt für ein Darlehn von 8 fl. — 3 fl. Interessen, also 37 ½%, ein anderer für 21 fl. 18 Scheffel Korn, ein dritter für 30 Thlr. 5 Thlr.

Kupperei, Vorenthalten der Mitgift, Zwang zur Ehe, Blutschanden, Verlobungen mit mehr als einer Person, Bruch von Eheversprechen, eigenmächtige Ehescheidungen, böswilliges Verlassen, auf den Kindermord im Mutterleibe, auf Eheschließen ohne Ausgebot, auf das Unterlassen des Kirchgangs und der Trauung, auf das Zusammenziehen gleich nach dem Verlöbniß, auf eheliche Zwißigkeiten und Polygamien (39). Schließlich weist er noch hin auf die luxuriösen, lang anhaltenden und bei demselben Fall in Zwischenräumen von 3 und 6 Wochen wiederholt veranstalteten Hochzeits- und Kindtaufs-Schmäuse, durch die sich viele geradezu pekuniär ruinierten, ferner auf die Streitigkeiten über Verpflichtungen beim Abziehen und Anziehen der Pastoren und Kirchendiener, auf die in Bezug auf Inventarstücke herrschende Unordnung, auf die Mängel in Schulen, auf die liederliche Verwaltung der Spitäler, auf die unrechtmäßige Verwendung von Geldern, die eigentlich bestimmt seien zur Armenpflege (40—46).

Ohne Zweifel entwirft uns also Sarcerius ein recht trübes Sittengemälde seiner Zeit und vielleicht dürften manchen die gar so dunkeln Schatten des Bildes überrascht haben, das wir ausgründ seiner erwähnten Schrift eben zeichneten. Denn wenn's auch nicht landläufige Meinung genannt werden kann, daß es früher besser gewesen sei, als heutigen Tags, so wird doch das Lob der guten alten Zeit gar sehr oft gesungen, und in weniger unterrichteten Kreisen ist man im evangelischen Lager wenigstens nicht abgeneigt; gerade die Jahrzehnte der durchschlagenden Reformation für eine Blütezeit nicht nur des kirchlichen, sondern auch sittlichen Lebens zu halten. Auch dürfte man von solchen Tiefen der Sünde, wie sie leider etliche Gerichtsverhandlungen der Gegenwart aufgedeckt haben, früher in der That keine Ahnung, geschweige die Erfahrung ihrer Möglichkeit gehabt haben. Allein das beweist doch nur die Wahrheit jener Apokalypik, nach der sich im Menschenleben die Gegensätze zwischen der Ähnlichkeit mit Gott und Belial bis zum höchsten Gipfel steigern werden (cf. Matth. 23, 32. 2. Thess. 2, 3.); dahingegen rechtfertigen sie keineswegs den Schluß auf sittlich-religiöse Verschlechterung der christlichen Kulturvölker im allgemeinen, zumal des deutsch-evangelischen Volks. Allerdings würde man schwerlich die Behauptung aufrecht halten können, daß von all den sittlichen Gebrechen, die Sarcerius an seinen Zeitgenossen rügt, auch nur eines heutzutage spurlos verschwunden sei, allein verhältnismäßig — und darauf kommt's an — d. h. mit der sittlichen Gesamthätigkeit in den Familien, und darum auch in Kirche und Staat, steht es doch heute besser. Man sehe sich nur einmal das, was wir in unserem vorstehenden Auszuge aus der Schrift von Sarcerius unter den Zahlen 7—10, 12—15, 29 u. wiedergaben, daraufhin an. Ob

das nicht doch eine bemerkbare Korrektur gefunden hat und noch findet? Jedenfalls ist es schon insofern besser geworden, daß heute die ganze Gesetzgebung des Staates einen Teil der damals allein von der Kirche geübten Zucht übernommen hat, und daß Polizei und Gerichte, die sich damals solchen Ausschreitungen gegenüber ganz passiv, ja mehr dieselben fördernd verhielten, jetzt ganz anders auftreten.

Freilich hat Professor Dr. Engelhardt auch ganz recht, wenn er sagt, „daß so lange in der Kirche Unkraut unter dem Weizen ist und der Erfahrung aller Zeiten gemäß das Unkraut den Weizen überwiegt, stets in einzelnen Fällen Vergehen und grobe Laster zu rügen sein werden. Öffentliche Verachtung und Lästerung des göttlichen Wortes, des Gottesdienstes und der Sakramente werden allezeit in gewissen Fällen vorauszu sehen sein; weltliches Treiben während des Gottesdienstes, Spazierengehen, Spielen, Zechen, Krämerei treiben, Zechen, Tanzen während derselben Zeit sind allenthalben und immer vielfach beobachtet worden. Auch ist bis in die neueste Zeit von seiten der Kirche und der weltlichen Obrigkeit dagegen zu arbeiten gewesen.“

Allein derlei Vorkommnisse, und zwar in ungemein breiten Schichten des Volks, von denen unter Angabe der kirchlichen Strafen für Laster und Verbrechen sämtliche aus dem Reformationsjahrhundert stammende Kirchenordnungen reden, (Dr. Engelhardt stellt 28 derselben aus den Jahren von 1523 – 1585 zusammen) rechtfertigen doch auch einen Schluß auf die allgemeinere sittliche Verderbnis jener Zeit. Ganz sicherlich aber, meine ich, würden wir unrecht handeln ebenso gegen die Reformatoren, deren Verdienst dadurch nur abgeschwächt würde, wie gegen das Geschlecht unserer Zeit, wenn wir die damaligen Schattenseiten auch nur irgendwie beschönigen wollten, dazu scheint aber in der That bei vielen eine Neigung vorhanden zu sein. Die Reformatoren haben ja so Großes geleistet und so Herrliches wieder ans Licht gebracht, daß man gerne auch nach dem Verklärungschein ihrer Lichtgestalten nicht nur die um sie gesammelten und von ihrem Geiste ergriffenen Häuflein wahrhaft gläubiger Seelen beurteilt, sondern denselben unwillkürlich auch auf noch viel breitere Volksschichten überträgt. Und doch, welche Riesenarbeit an den letzteren hatten die Reformatoren und ihre Nachfolger erst zu vollziehen!

Vielleicht hat jedoch auch noch ein anderer Grund mitgewirkt, daß man evangelischerseits bisher dem dunklen Sittengemälde des Sacerdins gegenüber, wenigstens hier und da, ein — wenn ich so sagen soll — Vogel- Strauß- Verhalten annahm. Aus dem Inhalt seiner Schrift nämlich hat man von jeher von gegnerischer Seite Anlaß zu harten Beschuldigungen gegen die Reformation ge-

nommen, indem man die damals herrschende Verderbnis vom Mißverständnis der Rechtfertigungslehre ohne der Werke Verdienst, allein durch den Glauben ableiten wollte. Das ist jedoch nur ein tendenziöser Trugschluß. Zwar lag ja die Gefahr nahe, daß die Befenner der neuen Lehre das Wort vom seligmachenden Glauben zu einem Ruhekitzen und Deckmantel ihrer sittlichen Leichtfertigkeit werden ließen, ja Melancthon hat sogar Grund, gegen viele solchen Vorwurf zu erheben. Auch läßt es sich nicht leugnen, daß allerdings das aus Mangel an rechter Kenntnis des menschlichen Herzens mehr kurzlichtige und taktlose, als den Geist der Schrift Luthers „von der Freiheit eines Christmenschen“ mißverstehende Auftreten Agricolas von Eisleben dem Gelfste des natürlichen Menschen, ohne gründliche Selbsterkenntnis, Buße und Kreuzigung des Fleisches zur wahren Nachfolge Christi zu gelangen, Vorschub leisten konnte. Allein alle Gebrechen, welche Sacerius rügt, erklären sich eben schon aus der vorhandenen allgemeinen Sittenverderbnis seiner Zeit, die als Frucht von Lehren nicht in ein paar Jahrzehnten reifen, geschweige so tief einwurzeln konnte, wie es 1555 schon der Fall war. Auch beweist gerade der Umstand, daß jene Schäden heute, zum Teil wenigstens, im Schoße der evangelischen Kirche geheilt sind, daß sie nicht bedingt waren durch die evangelische Grundlehre von der Rechtfertigung. Denn diese Lehre besteht noch und gerade ihrer heilsamen Kraft ist jede bessere Erneuerung als Erneuerung im heiligen Geiste zuzuschreiben.

Völlig anders liegt daher die Sache bezüglich des Grundes vom Sittenverderbnis zur Zeit des Sacerius. Gerade das Jahrhundert lang vorausgegangene papistische Verdummungs- und hierarchische Seelenaffekuranz-System mit seiner auf bloßen Menschenfahrungen gegründeten und aller Innerlichkeit baaren äußeren Werkgerechtigkeit, dazu die Unwissenheit der Pfaffen und ihre ganze verlotterte und dadurch die Verachtung des geistlichen Standes bei allen Leuten herbeiführende Wirtschaft, wie sie Sacerius zur Genüge schildert (et. 11—14), — das war der Hauptgrund jenes grenzenlosen Zeitverderbnisses, und dagegen eben erhob sich der Geist der Reformation. Luther selbst hat daher in sehr richtiger Erkenntnis, daß es sich in erster Linie zum Zweck der Erziehung eines besseren Geschlechtes um die Bildung des geistlichen Standes handle, nicht nur sein erstes deutsches Gesangbüchlein (1524), seine Predigtpostille (1528), seine deutsche Messe (1526) und später seinen Katechismus (1529) mit hinzugesügtem Trau- und Taufbüchlein geschrieben, sondern auch Visitationen empfohlen (1525) und durchgesetzt (1527) und zwar Visitationen sowohl des weltlichen Regiments der Räte und Amtleute, als auch des geistlichen Standes und der kirchlichen Gemeindeverhältnisse. Und ebenso wie Luther die Sache der Kirchenvisitationen förderte, entsfaltete auch

besonders Melanchthon, von dem der Unterricht an die Pfarrhern im Kurfürstenthum Sachsen stammt (mit einer Vorrede von Luther), ingleichen Bugenhagen nach dieser Seite hin schon eine große praktische Thätigkeit.

Unstreitig aber hat sich nach dem Vorbilde der wittenberger Reformatoren gerade Sarcerius als Kirchenvisitorator und Organisator vom Jahre 1536 an bis zu seinem Lebensende (28. Nov. 1559), also volle 23 Jahre, große Verdienste erworben.

Bei den schmerzlichen Erfahrungen, die er sowohl durch trübe Wahrnehmungen in seinem Verufe, als auch durch allerlei äußere Anfeindungen, die ihn von einem Orte zum andern trieben, machen mußte, fürchtete er freilich mitunter das Schlimmste für sein deutsches Volk¹, allein immer wieder schöpfte er frischen Mut zu neuer Amtstrene. Dabei geht mit seiner praktischen Wirksamkeit eine in der That staunenswerte schriftstellerische Thätigkeit Hand in Hand. Ich schätze die nicht ausgegebene Seitenzahl in dem mir vorliegenden Quartband,² nachdem ich sie bis 250 gezählt habe, auf mehr als 800.

¹ Vergleiche: Etlche Predigten von Zeichen und Ursachen, wo wir uns nicht bessern und wahre Buße thun, es werde einmal übel mit uns Deutschen zugehen. Gepredigt und geschrieben durch Erasmus Sarcerium, Pfarrhern zu Leipzig zu Sct. Thomas des Jahres 1550. Gedruckt zu Leipzig durch Wolff Günter 1551.

Im Vorwort dazu, welches an die Gebrüder Heinrich und Abraham von Einsidel auf dem Guandtsstein und Scharffenstein gerichtet ist, schreibt Erasmus Sarcerius vier Jahre nach der Schlacht von Mühlberg (1. April 1547) als ein wahrer Prophet des dreißigjährigen Krieges: „Ich trag es keinen Zweifel, daß Gw. Gnaden neben andern Leuten zum offtermal beherzigen und zu Gmüt führen die geschwinde, sorgliche und gefährliche Zeiten, welche wir erleben und noch weiter von Tag zu Tage zu erwarten haben, in welchen Gottes Zorn und Straffe nicht allein nicht abnehmen, sondern vielmehr täglich wachsen und zunehmen, daß zu besorgen, wo wir nicht werden unser sündliches Leben in Verbesserung stellen und uns zu Gott dem Herrn aller Barmherzigkeit bekeren, es werde der daraus entlich hernach folgen, denn so lang unser, sündliches Leben beharret, also lang bleibet auch über uns Gottes Zorn und Straffe. Damit ich aber das Meine thete und warnete diese, so zu warnen sein, habe ich etliche meiner Predigten, zu Leipzig des Jhars 1550 zu Sct. Thomas in meiner Pfarrkirchen gethan von vermutlichen Zeichen und Ursachen, — in den Druck lassen ausgehen, daraus zu ersichen ist, wo Verbesserung unseres Lebens nicht erfolgen wird, daß sich alsdann mit Geinlichem und Weltlichem Regiment ein schreckliche Verenderung wird zutragen.

Ich hab' aber solche meine trene Warnung Euer Gnaden wollen zuschreiben, nachdem ich gewunkt, daß sie zu Gottesfurchte und allem Guten geneigt sein. Wil auch hiernit G. G. dem allmächtigen Gott befohlen haben.“ „Geben zu Leipzig Mittwoch nach dem Heiligen dreier König Tag des Jahres M. D. L. I.“

² Derselbe enthält außer der schon erwähnten Schrift des Sarcerius noch

Nach den zahlreichen Titeln aber der von Sarcerius veröffentlichten Schriften zu urteilen, von denen uns Dr. Engelhardt in seinem erwähnten Aufsatze eine Zusammenstellung giebt, darf man, zumal im Hinblick auf die behandelten Stoffe, sicherlich annehmen, daß die *opera collecta Erasmi Sarcerii* eine ganze Reihe solcher Bände bilden.

Allerdings ist Sarcerius, wie Dr. Engelhardt richtig bemerkt, „einer jener streng lutherischen Theologen, die wegen ihrer polemischen Heftigkeit verrufen sind.“ Allein sein Eifer für die Kirche, ingleichen seine fleißige Bearbeitung von einzelnen theologischen Disciplinen läßt sich nicht in Abrede stellen. Besonders hat er es verstanden, unter außerordentlichen Schwierigkeiten neue regierende Behörden zu schaffen und um die Sittigung der seiner oberhirtlichen Obhut anvertrauten Gemeinden hat er sich durch eine allerdings derbe aber damals sehr zeitgemäße Kirchenzucht unbestreitbar hohe Verdienste erworben.

Unter Hinweis auf jene stets zu wahrende heilige Klugheit, die der Herr im Sinne hat, wenn er uns durch das Gleichnis vom ungerechten Haushalter daran erinnert, daß uns auch dessen Verhalten zur Lehre und rechten Nachahmung dienen kann, scheue ich mich daher nicht, die Behauptung aufzustellen, daß Sarcerius noch heute, ja gerade heute gegenüber den sittlichen Zuständen unseres Volks als ein vorbildlicher Mahnspiegel zu treuer Berufsarbeit für christlich-gesinnte Leute in jeglichem Stande hingestellt werden kann. Zwar können ihn die Pessimisten für sich in Anspruch nehmen, denn Sarcerius war nichts weniger als ein Schönfärber seiner Zeit, und daß ihm auch mitunter bange geworden ist um sein Volk haben wir bereits bemerkt.

Ebenso kann man aber auch, und mit vollem Rechte, behaupten, daß Sarcerius ein echter Optimist gewesen ist. Denn in seinem Herzen wurzelte der Glaube an die ewige Erlösung in Christo fest,

sein Büchlein „vom Banne und Änderen Kirchenstrafen,“ ferner sein dem Fürsten Wolfen (Wolfgang) von Anhalt gewidmetes „Warnungsbüchlein vor päpstischen und andern listigen und täuschenden Lehren,“ seine Schrift von „der Papiisten Tauf und anderen Ceremonien und Kirchendiensten,“ weiter die in voriger Anmerkung näher bezeichneten Predigten, hierauf eine Schrift unter dem Titel: „wahrhaftiger Bericht, wie der durchlauchtigste Fürst und theure Gottesmann Herzog Johann Friedrich der Ältere, Herzog zu Sachsen und geborner Churfürst 2c. von dieser Welt abgeschieden.“ Aus einem Sendbrief Johannis Stigelii, gedruckt zu Jhena durch Christian Rödinger, anno 1554. Ursprünglich standen auch vier Trostpredigten über den Leichen des Herzogs Johann Friedrich und seiner Gemahlin Sibilla von Niclas von Amsdorf und Johann Stolz in dem leider schadhaften Bande; jedoch reicht die dritte nun nicht mehr bis zu Ende und die vierte fehlt ganz.

und darum war er auch ein Mann, der mit seinen Pfunden eine sittliche Thatkraft entwickelte, deren aus unvergänglichem Samen stammende Früchte auch wieder gleichen Samen trugen und noch tragen. Möchten wir also nur alle sowohl in Beziehung auf unsre Selbsterheiligung, als auch in Beziehung auf unsere Mitarbeit an der Besserung anderer, wodurch allein die Zeiten besser werden können, das Wort des Herrn beherzigen: „Gehe hin und thue desgleichen.“ Luc. 10, 37. Amen.

Entwicklungsgeschichte der Reichsstadt Nordhausen.

Festvortrag, auf der 20. Hauptversammlung des
Harzvereins für Geschichte u. Altertumskunde zu Nordhausen gehalten,
von Karl Meyer.¹

Im thüringischen Helmegau lag bereits im Anfange des 10. Jahrhunderts das Dörfchen Nordhausen, welches seinen Namen von seiner Lage zu dem, wahrscheinlich mit ihm gleichzeitig gegründeten Sund (oder Süd-) hausen erhalten hatte. Beide Dörfer gehörten, wie eine ganze Anzahl anderer umliegender Orte, zum Reichsgute. Neben und über dem Dörfchen Nordhausen, dessen Pfarrkirche die Marienkirche auf dem Frauenberge war, erbaute der Städte und Burgen gründende König Heinrich I. (919—936) eine befestigte Stadt Nordhausen und in derselben (an ihrer Südwestecke) einen Königshof und (an ihrer Nordwestecke) eine Königsburg. — Der Königshof bestand aus umfangreichen Wirtschaftsgebäuden und besaß ein reiches Zubehör an königlichen Ländereien, auf denen nicht nur deutsche Kolonisten, sondern auch und vornehmlich unterworfenen und von jenseits der Saale nach hier verpflanzte Wenden angesiedelt wurden. So erscheinen die Nachbardörfer Steinbrücken, Mischerswenden, Menzelsrode, Bielen, Windehausen, Ebstedt, Bechersdorf, Libez und Tütchenwenden als rein wendische, Leimbach, Buchholz und Urbach als teilweise mit Wenden besetzte Orte. Die Königsburg, an welche noch heute „die Finkenburg (des Finklers Burg)“ vor und neben der Wassertreppe und dem Dome erinnert, bestand aus einem königlichen Wohnhause und aus den Wohnungen reichsritterlicher Burgmannen; zu der Königsburg gehörte die unter ihr liegende „Mairermühle“, welche früher den Namen „Grimmmühle. Burgmühle“ trug und 1334 „molendina in Northusen situm retro curiam Caesaris“ (Zins- und Zehntbuch des Domstifts im Stadtarchiv) genannt wird. Die König-Heinrichs-Stadt umfaßte das heutige Marktwiertel, den alten Pfarrsprengel der St. Nikolaiskirche, und reichte im Süden und Westen bis zur heutigen Stadtmauer, im Norden bis zur Kranichstraße, im Osten bis zur Mautenstraße.

¹ Der am Versammlungstage der beschränkten Zeit wegen abgetürzte Vortrag erscheint hier in einer mit Nachweisen versehenen und vom Verf. für die Zeitschrift bearbeiteten Gestalt.

welche in ältester Zeit wohl eine Schlucht war und als Wallgraben erweitert und benutzt wurde. An der Nordostecke scheint sich das einzige Thor der Heinrichs-Stadt — östlich neben dem Rathause, zwischen Schuh- und Mohlgasse — befunden zu haben. Der Marktplatz war wohl der heutige Mohlmarkt, vorher Holzmarkt (*forum lignorum*) genannt. Die Pfarrkirche war die dem heiligen Vitolas, dem Schutzpatron der Kaufleute, geweihte Marktkirche. Die Einwohner der kleinen Stadt scheint König Heinrich I. aus dem unteren Teile des Helmetales genommen und hierher versetzt zu haben, was daraus zu schließen ist, daß noch heute die Einwohner der Stadt nicht wie die Bewohner der umliegenden Dörfer o in a, sondern wie die Bewohner des unteren Helmegebietes o in u umlauten. Wegen der durch die hohe Lage der alten Stadt bedingten Wasserarmut wurde ein Arm der Sorge als „Mühlgraben“ ab- und dicht unter dem Stadtberge hingeleitet und zwei nach dem Mühlgraben hinabführende Treppen: die Wassertreppe an der Königsburg und die Kotteltreppe an dem Königshofe erbaut. Ein zwischen der Stadt und dem alten Dörschen am Hütersberge entspringendes Bächlein, „der Rumbach“, dessen einstige Quelle mit Trinf- und Schöpfgesäßen vor einigen Jahren aufgefunden wurde, scheint schon früh versiegt zu sein.

König Heinrich I. hielt sich oft und gern mit seiner Gemahlin Mathilde auf der Königsburg der Stadt Nordhausen auf. (Siehe die Lebensbeschreibung der Königin Mathilde.) Hier gebar Mathilde ihrem Gemahl zwei Kinder, um 914 die Tochter Werberga und um 920 einen Sohn Heinrich. Urkundlich nachweisbar weilte König Heinrich I. am 25. Juni 934 in Nordhausen und stellte hier eine Urkunde aus, in welcher er seinem getreuen Grafen Siegfried die Orte Grönungen, Kroppenstedt und Emmendorf schenkte. (v. Heinemann, *cod. dipl. Anhalt. I. No. 1.*) Noch häufiger und längere Zeit hielt sich die Königin Mathilde nach dem Tode ihres ruhmwürdigen Gemahls in ihrem 32 jährigen Wittwenstande in ihrem geliebten Nordhausen auf, welches ihr König Heinrich I. 929 nebst Quedlinburg, Pöhlde, Gröna und Tuderstadt als Wittumsgut angesetzt hatte. (Stumpf, *Reichskanzler Nr. 23* und Erath, *cod. dipl. Quedlinb. p. 2. No. III.*) Hier in Nordhausen gründete die Königin-Witwe Mathilde 962, in der Zeit, als ihr großer Sohn Otto I. in Rom die römische Kaiserkrone empfing, in der Vorburg (in suburbio) der Königsburg ein Nonnenkloster zu Ehren der Gottesmutter Maria, des Täufers Johannes, des heiligen Kreuzes und des heiligen Eustachius, stattete es aus mit Erbglütern in Westfalen (mit den Höfen Mamin, Bocholt und Borchorst), besetzte es mit einem Häuflein Nonnen und gab ihm ihre vertraute Dienerin Richburg zur Äbtissin. Der zum Reichsverweser eingesetzte König Otto II. bestätigte die

Klosterstiftung seiner Großmutter und schenkte dem monasterio S. Crucis in Nordhausen, wahrscheinlich bei seiner Anwesenheit zur Einweihungsfeier, den Markt, den Zoll und die Münze dieser Stadt. (Förstemann, urkundl. Gesch. v. Nordhausen, S. 17 Anmerk. * und Stumpf, Reichsanzler Nr. 551). Im Jahre 966 geleitete die Königin Mathilde ihren ruhmgekrönten kaiserlichen Sohn Otto I. nach Nordhausen, weilte mit ihm hier 7 Tage lang und nahm in der Klosterkirche am 15. August von ihm herzbezeugenden Abschied, nachdem sie ihm die Fürsorge für das Nordhäuser Kloster, ihre jüngste und noch nicht ganz vollendete Stiftung, mit folgenden Worten an das Herz gelegt hatte: „Teuerster Sohn, erinnere Dich recht oft an dieses Kloster, das ich Deiner Treue empfohlen habe. Hier habe ich viel Freude genossen im Leben; hier hat mich der Herr in Stunden schwerer Gefahr gestärkt und erhalten. In dieser Stadt gebar ich Deinen Bruder Heinrich, den ich um seines väterlichen Namens willen so sehr geliebt habe; hier ist auch Deine Schwester Verbirg geboren. Weil ich also an diesem Orte zweimal durch der heiligen Jungfrau Maria Hilfe aus Kindesnöten gerettet wurde, habe ich dieses Klosters Grund gelegt und insonderheit für das Seelenheil Deines Vaters und Deines Bruders und für Dein Wohl. Deshalb geziemt es sich, daß Du um meinetwillen größeres Mitleiden beweisest gegen die, welche hier Gott dienend weilen. Endlich sprechen wir uns, wie ich glaube, hier zum letztenmale. Ja, dieser letzte Anblick erinnere Dich an dieses Kloster.“ (Lebensbeschreibung der Königin Mathilde.) — Der bei dieser Gelegenheit erwähnte Graf Witigo war möglicherweise Erbauer und Bewohner der kleinen nordwestlich der Stadt im Sumpfe liegenden „Wiedigsburg“, Burggraf in Nordhausen und zugleich Gaugraf in einem Teile des Helmgaues. — Nach einem längeren Aufenthalte in Nordhausen im Jahre 967 begab sich die lebensmüde Königin-Witwe Mathilde mit der Äbtissin Richburg nach Luedlinburg, wo Mathilde am 14. März 968 starb und an der Seite ihres Gemahls Heinrich I. ihre Ruhestätte fand. Kaiser Otto I. vergaß im fernen Welschland nicht, was er bei seinem Abschiede zu Nordhausen der Mutter gelobt hatte: er bestätigte dem Kreuzkloster zu Nordhausen das mütterliche Erbe in Westfalen (Lebensbeschreibung der Königin Mathilde), schickte ihm die päpstliche Bestätigungsbulle und schenkte ihm 970 das benachbarte Dorf Bliedungen (Harzverein VI. 1873. S. 582. — Alte Kopie im Magdeburger Provinzialarchiv). Sein Sohn Otto II. schenkte dem Nordhäuser Kreuzkloster 974 die Vogelsburg (bei Kölleda) mit ihrem reichen Zubehör (Stumpf, Reichsanzler Nr. 629. — Förstemann, urtdl. Gesch. v. Nordh. S. 18 Anmerk. ***). Den Königshof Nordhausen setzte Kaiser Otto II. bei seiner Hochzeit zu Rom seiner Gemahlin Theophanu nebst anderen Königshöfen, die

seine Großmutter Mathilde einst bejessen (Bockbarda, Thiela, Herivurde. Dullede et Nordhuse), als Wittum aus. (Original in Wolfenbüttel. — Stumpf, Reichskanzler Nr. 568.) Von den folgenden Kaisern finden wir in Nordhausen Hof haltend den Kaiser Otto III. am 13. Juni 993, Konrad II. am 20. Juni 1033 und Heinrich III. am 15. Oktober 1042. Im Herbst 1075 lagerten die gegen Kaiser Heinrich IV. aufständischen Sachsen und Thüringer in der Nähe der curtis regia Northusen (wahrscheinlich auf dem nach dem verschauzten Lager genannten und zwischen Leimbach, Vielen und Himmelgarten gelegenen „Schanzenberge“). (Lambert von Hersfeld ad h. a.) Am 29. Mai 1105, in der Woche vor Pfingsten, hielt Heinrich V. mit den hohen Geistlichen des deutschen Reiches eine Synode in villa regia Northusen ab, wobei er feierlich und unter heuchlerischen Thränen erklärte, daß er nicht aus Herrschsucht seinen Vater Heinrich IV. vom Throne verdrängen, sondern nur dessen Aussöhnung mit dem Papste und der Kirche herbeizuführen versuchen wolle. (Annalista Saxo ad h. a.)

Kaiser Konrad III. wollte mit Markgraf Albrecht dem Bären im Herbst 1144 in Nordhausen. (Stumpf, Reichskanzler Nr. 3483. Orig. in Goslar.) Als Vertreter der Stadt Nordhausen erscheint 1157 zu Goslar am Hofe Kaiser Friedrichs I. „Hermannus de Northusen villicus (Reichsschulze)“ (Waltentrieder Urkb. I. Nr. 16.) Eine höchst wichtige Veränderung für unsere Stadt Nordhausen erfolgte im Jahre 1158, wo Kaiser Friedrich I. Barbarossa am 26. März eine Urkunde ausstellte, in welcher er kund that, daß er zu Ehren der heiligen Gottesmutter Maria, des heiligen Kreuzes und des heiligen Märtyrers Eustachius auf Bitten der ehrwürdigen Äbtissin Cäcilie in Northusen tauschweise gegen einen Jahreszins von 2 Pfund Pfenningen aus den Gütern des Klosters zu Winthausen und Vila übergeben habe die Burg (castrum) und den Herrenhof (curtis dominicalis) mit Gebäuden und Hofstätten, mit angebautem und nicht angebautem Lande zu Nordhausen, diesseit oder jenseit des Flusses Zorge gelegen, auch die an dem Flusse liegenden Wiesen und alles, was er (der Kaiser) eigentümlich besitze in dem Orte Nordhausen (villa Northusen). (Stadtarchiv zu Nordhausen. — Stumpf, Reichskanzler Nr. 3804. und Ayrmann, Sylloge Anecd. p. 291.) So war die bisherige königliche Stadt mit ihrer Nordhäuser Burg und ihrem Königshofe ein Besitztum des Nordhäuser Kreuz-Klosters geworden. (Nicht mit an das Kreuzkloster kam durch diesen Tausch das zum Nordhäuser Königshofe gehörige answärtige Reichsgut; denn 1169 konnte Kaiser Friedrich I. dem Stifte Goslar noch Hufen in Winthausen, Urbeke und Vilau übergeben, welche zum Hofwesen Nordhausen gehörten („ad villicationem Nortehusen pertinentes“) und

unter der Vogtei Herzog Heinrichs des Löwen standen. (Stumpf, Reichsfanzler Nr. 4102. und Leudfeld, Antiqu. Poeldens. Append. IV. p. 284.) Herzog Heinrich der Löwe war Schutzbogt des Nordhäuser Kreuzklosters und dessen Besitzungen, sowie der zum ehemaligen Königschofe Nordhausen gehörigen Reichsgüter. Die Äbtissin des Kreuzklosters als Stadtherrin ließ die Stadt durch 2 Beamte, einen Bogt und einen Schulzen, welche aus der Reichsritterschaft der Burg zu Nordhausen genommen wurden, verwalten. Da der Kaiser der oberste Schutzherr des Nordhäuser Kreuzklosters war und Herzog Heinrich der Löwe das Amt eines Schutzbogts dieses Klosters als Reichslehen trug, so fühlten sich diese Beamten der Äbtissin immer noch als Reichsbeamte, zumal, da sie ja das Gericht unter Königsbann zu hegen hatten und mit dem Königsbann wohl direkt vom Kaiser befehlet wurden. Der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erscheinende Bogt Ruprecht (1178 *Rubertus advocatus de Nordhusen* (Walfenried. Urdbb. I. Nr. 20.), 1184 *Robertus advocatus de Northusen*) (Walfenried. Urdbb. I. Nr. 24.) wird 1237 vom Kaiser Friedrich II. „*dilectus noster Robertus advocatus*“ (Förstemann, urfdl. Gesch. v. Nordh. Urkunde Nr. 6, S. 8.) wegen seines Lehnverhältnisses zum Reich genannt, während er 1220 von demselben Kaiser wegen seiner Abhängigkeit von der Äbtissin des Kreuzklosters als „*Rubertus quondam advocatus et ministerialis ipsius ecclesiae*“ (Tafelbst Urdbb. Nr. 1. S. 1 und 2) bezeichnet wird.

Die Schutzbogtei über Kloster und Stadt Nordhausen verlor Herzog Heinrich der Löwe, als ihn 1180 Kaiser Friedrich I. und die Fürsten in die Reichsacht erklärten und ihm seine Reichslehen absperrten. Ergrimmt darüber brach der Löwe von Braunschweig auf, belagerte Goslar und zerstörte die dortigen Bergwerke, sodann zog er im Anfang Mai 1180 vor die kaiserliche Stadt Nordhausen, warf Feuer hinein und zerstörte sie („*civitatem quae dicitur Koniges-Northusen, villam regiam Northusin.*“) Nach dem Zeugnisse des Chronie. Montis sereni fanden dabei das castrum Northusen et monasterium sanctimonialium ihren Untergang (Arnoldi Lubec. Chron. Slavor. ad a. 1181. — Chron. mont. Seren. ad a. 1180 — Chron. Sanpetr. Erfurd. ad a. 1180.) Die Stadt scheint sich bald von diesem furchterlichen Schlage erholt zu haben, auch die Burg wurde bald wieder aufgebaut, da Kaiser Friedrich I. Barbarossa am 28. August 1188 und Kaiser Heinrich VI. am 21. Oktober und am 18. Dezember 1192 hier Hof hielten. (Stumpf, Reichsfanzler Nr. 4499, 4775, 4789.) Das Nonnenkloster S. Crucis aber scheint nur notdürftig wiederhergestellt worden zu sein.

In dem Thronstreite zwischen Otto IV. und Philipp von Schwaben ergriff Nordhausen Partei für den Hohenstaufen, konnte es aber nicht verhindern, daß 1198 Otto IV. dem ländereigenen Landgrafen

Hermann von Thüringen für seinen Beistand die Stadt Nordhausen verließ. Da die staufisch gesinnte Stadt ihrem neuen Herrn die Thore nicht freiwillig öffnete, so belagerte der Landgraf die Stadt seit Mitte September 1198. Erst nach sechswochentlicher Belagerung und nachdem der Landgraf das Wasser des Mühlgrabens in das Feldwasser geleitet hatte und die Bewohner den ärgsten Wassermangel litten, ergab sich die Stadt, als zum Belagerungsheere des Landgrafen ein königliches Heer mit König Otto IV. stieß. Im folgenden Jahre (1199) fiel Landgraf Hermann von Otto IV. ab und trat zum König Philipp über, wofür ihn dieser ebenfalls mit Nordhausen belehnte. So war Landgraf Hermann durch Belehnung beider Gegenkönige in den Besitz Nordhausens gelangt. (Törstemann, urtdl. Gesch. v. Nordh. S. 30 ff.) Nordhausen gab sich 1204 freiwillig in die Hände König Philipps, der diese Stadt vom wankelmütigen und treulosen Landgrafen 1202 zurückgefordert hatte. Als sich aber Landgraf Hermann 1206 dem Könige Philipp abermals unterwarf, erhielt er Nordhausen zurück. Im Herbst 1207 erschien König Philipp mit dem Landgrafen in Nordhausen, wo ein feierlicher Hoftag stattfand und Verhandlungen gepflogen wurden, um den König Otto IV. zum freiwilligen Verzicht auf die fast verlorene Krone zu bewegen. (Daselbst S. 33.) Das Jahr 1208 brachte eine unerwartete Wendung durch die am 21. Juni erfolgte Ermordung König Philipps. Die Herrschaft Ottos IV. war nunmehr unbestritten und Nordhausen wird dieselbe bald anerkannt haben. Schon im Mai 1209 hielt Otto IV. in Nordhausen Hof. (Daselbst S. 34 und 35.) Am Sonntage vor Jacobi, 22. Juli, 1212 feierte Kaiser Otto IV. seine Hochzeit mit Philipps Tochter Beatrix zu Nordhausen. Groß war die Freude, denn durch diese Heirat des Welfen mit der Hohenstaufentochter erhoffte man die versöhnende Beendigung des alten furchtbaren Zwistes zwischen den Häusern der Welfen und Hohenstaufen und ihrer Anhänger. Die Freude erlosch bald, als nach 14 Tagen die junge, 12jährige Kaiserin Beatrix verstarb. (Knochenhauer, Thüringen II. S. 276. 277.) Die Blicke der staufisch Gesinnten richteten sich nach Italien, von wo als Erbe der Hohenstaufen der junge König Friedrich II. erschien, um das Reich seiner Vorfahren einzunehmen.

In der Zeit des Thronstreites erscheinen als Beamte des Kreuzklosters in Nordhausen 1206 Fridericus scultetus de Northusin et Sifridus advocatus ejusdem civitatis und als Bürger der Stadt Nordhausen: Hermannus Deiswar, Petrus, Willelmus Cremaere, Heinricus de curia regis, Heinricus de Porta. (Walkenried. Urbbd. I. Nr. 59 sehr unvollständig. — Vollständig: Stumpf, Acta Mogunt. p. 137.) In dieser Zeit wird auch zum erstenmal ein Pfarrer von Nordhausen (der Marktkirche) genannt: 1206 Fridericus de Nort-

husen sacerdos und 1209 Fridericus plebanus in Northusen. (Dafelbst p. 137. — Walfenr. Urfb. I. Nr. 72.) Der Kaiser Otto IV. hatte dem Landgrafen Hermann die Stadt Nordhausen wieder abgenommen, 1212 sogar einen Heereszug gegen den treulosen Mann unternommen. (Förstemann, urtdl. Gesch. von Nordh. S. 37.) Vom neuen Könige Friedrich II. scheint der Landgraf aber Nordhausen wieder erhalten zu haben, da er 1215 dem Kloster Walfenried dessen Besigungen zu Nordhausen bestätigt („in nostra civitate Northusen“). (Walfenried. Urfb. I. Nr. 87.) 1219 giebt König Friedrich II. dem Kloster Walfenried (wie Kaiser Otto IV. 1209 es gethan; siehe dajelbst Nr. 70) das Recht, in civitate Northusen ohne Zoll zu kaufen und zu verkaufen, sowie bei jedem beliebigen Bürger zu wechseln, und spricht es frei von jeder Steuer an das Reich oder zu der Stadt Notdurft (zu Gräben und Mauern). Am Hofe Kaiser Friedrichs II. zu Goslar weilte damals Gherungus scultetus de Northusen mit den beiden Bürgern Heinrichs de Saxa und Conradus Lesere. (Dafelbst Nr. 103.)

In der Mitte des Jahres 1219 scheint sich König Friedrich II. in der Stadt Nordhausen aufgehalten und bei dieser Gelegenheit den Entschluß gefaßt zu haben, das zerrüttete Kreuzkloster aufzuheben und in ein weltliches Mamsstift zu verwandeln. (Förstemann, urtdl. Gesch. von Nordh. S. 39.) Diesen Entschluß führte er im Jahre 1220 mit päpstlicher Zustimmung und nach dem Räte der Fürsten aus: Der König setzt einen Propst ein, dem der Erzbischof von Mainz die Verwaltung des Stifts übertragen soll. Das Domkapitel soll sich einen Dean wählen, der vom Propste, dem er Gehorsam zu leisten hat, eingeführt wird. Die Präbenden der Domherren soll der vom Kapitel gewählte Kellner verwalten. Der Propst soll den Scholaster und Küster bestellen. Die Propstei soll eine Reichspropstei sein. Die Mitglieder des Kapitels sollen vollständig steuerfrei sein. Der Dombirke giebt der Kaiser alle Güter und Besigungen des aufgehobenen Nonnenstifts zurück. Die Ministerialen der Kirche, die Stadt Nordhausen, die Münze und den Zoll in derselben behält der König dem Reiche vor. Zum Erbsatze bestimmt der König: Die Dienstmannen sollen die alten Lehen, welche sie bisher aus der Hand der Äbtissin empfangen haben, fortan aus der Hand des Propstes des Domstiftes erhalten. Die Pfarrkirchen St. Nikolai am Markte, St. Petri auf dem Berge, die Kirche St. Mariä außerhalb der Ringmauern, welche heißt Kenwerk, und die Pfarrkirche zu Groß-Wechsungen und die Lehen-Güter des ehemaligen Klostervogts Ruprecht sowie die Stiftshöfe und der „Wortzins“ von den Hausstätten in der Stadt sollen zu den Präbenden der Domherren gehören. (Förstemann, urtdl. Gesch. — Urtd. Nr. 1. S. 1 und 2.)

Aus dieser für die Entwicklungsgeschichte unserer Stadt so überaus wichtigen, am 27. Juli 1220 zu Augsburg aufgestellten Urkunde erfahren wir über die örtlichen Verhältnisse der nunmehrigen Reichsstadt Nordhausen Folgendes: Die Stadt Nordhausen umfaßte nicht nur das Marktviertel, sondern auch der Petersberg war bereits bebaut und hatte eine dem Apostelfürsten Petrus geweihte Pfarrkirche. Die Stadt war mit einer Mauer umgeben; außerhalb derselben lag die Marienkirche Kleinvert auf dem Frankenberge. (Letztere war die Pfarrkirche des alten Dörchens Nordhausen, welches nach Erbauung der Stadt den Namen „Altnorthusen“ trug.) Kaiser Friedrich II. unglücklicher Sohn Heinrich hielt sich kurz nach dieser Umwandlung der Stadt Nordhausen in eine Reichsstadt in derselben längere Zeit (hauptsächlich im Jahre 1223) auf und war anscheinend hier eifrig und mit Erfolg für die neue Organisation unserer Stadt thätig. Der damals erst 12 Jahre alte König Heinrich hielt unter Leitung des als Reichsverweser bestellten Erzbischofs Engelhard von Köln in Nordhausen im September 1223 einen Reichstag ab. Auf diesem Reichstage bestätigte der junge König Heinrich die ihm vom Nordhäuser Propst Dietrich (*dilectus noster Theodericus Propositus in Northusen*) vorgelegten beiden Urkunden seines kaiserlichen Vaters Friedrich II. über Umwandlung des Nordhäuser Kreuzklosters in ein Domherrenstift. (Dasselbst Urfd. Nr. 2 und 3.) Diese Umwandlung hat augenscheinlich der Propst Dietrich (welcher in Urkunden des Erzbischofs Albrecht von Magdeburg 1208, 1209, 1215 und 1220 als Theodericus oder Thidericus prepositus de Northusen als Zeuge erscheint und wahrscheinlich ein Graf von Honstein — Sohn Friedrichs von Honstein und Bruder des ersten Grafen Heinrichs von Stolberg — gewesen ist und noch 1237 als Propst von Nordhausen genannt wird. — S. von Mühlverstedt, Reg. Archiep. Magdeburg II. Nr. 319, 350, 351, 485, 602. — Wilmanß, Westfälisches Urfd. III. Nr. 218, 343.) angeregt, betrieben und ausgeführt; er wird vom Kaiser Friedrich II. in einer Schenkungsurkunde für das Nordhäuser Domstift „*fidelis ac dilectus capellanus noster Theodericus Northusensis prepositus*“ genannt. (Hörstemaun, urfdl. Gesch. von Nordh. Urkunde Nr. 2. S. 4.) Während Heinrichs Regierung der deutschen Lande entstanden hier in Nordhausen wie in der benachbarten Schwesterstadt Mühlhausen Klasiikirchen; möglicherweise war der heilige Marius der Schutzpatron des jungen Königs. 1234 schenkte er das Patronatsrecht der Klasiikirche zu Nordhausen dem Domstifte daselbst. (Dasselbst Urkunde Nr. 4. S. 6 und 7.) Zwischen 1220 und 1234 wurde die Klasiikirche mit ihrem Pfarrsprengel erbaut, wodurch die Stadt nach dem Hagen des Weiersberges hin eine ansehnliche Erweiterung erhielt. Zu dieser Zeit wird die Stadt Nordhausen, wenn

nicht einen Neubau, so doch eine Erweiterung ihrer Stadtmauer erhalten haben. (Zweifelhaft ist es, ob dieser König Heinrich VII. den benachbarten Reichsdörfern Sündhausen, Ritterode, Hesserode, Klein-Wechsungen, Herreden, Hörningen, Zeinsee, Hochstedt und Klüdigsdorf die Pflicht zur jährlichen Steinlieferung zu der Mauer Nordhausens auferlegt hat, oder ob dieses schon vom König Heinrich I. geschehen ist). Eifrig verteidigte Heinrich VII. 1234 gegen seinen Vater Friedrich II. die durch Verleihung oder Verpfändung bedrohte Reichsfreiheit der Stadt Nordhausen (daselbst Nachträge S. 29. — Schannat, *Vindem. lit.* I. 199); im folgenden Jahre setzte Friedrich II. seinen Sohn ab und ließ ihn bis zu seinem Tode 1242 gefangen halten. Nach Ausbau und Umschließung des Marienviertels war die räumliche Entwicklung der Altstadt Nordhausen abgeschlossen. Die Reichsstadt Nordhausen ließ sich nach Erlangung der Reichsfreiheit ein Siegel stechen, in welchem ihrer Gründung durch einen deutschen König und ihrer Zugehörigkeit zum Reiche durch Aufnahme eines thronenden Königspaares (Heinrichs I. und der Mathilde?) Ausdruck gegeben wurde. (Das älteste Stadtsiegel ist noch 1286 in Gebrauch gewesen. Es hat die Umschrift: „+ SIGILLVM . NORTHVSENSIS . CIVITATIS.“ Das zweite Stadtsiegel ist etwas größer und war schon 1313 in Gebrauch. Die Umschrift lautet: SIGILLVM . NORTHVSEN . CIUJTATIS . JOHPE RIJ +.“ Der Stempel des zweiten Stadtsiegels ist noch vorhanden und wird im Altertumsmuseum aufbewahrt). Den Schutz der Reichsstadt scheint Kaiser Friedrich II. oder sein Sohn Heinrich den Markgrafen von Klettenberg übertragen zu haben. In Urkunden der Letzteren erscheinen seit 1222 die Reichsbeamten der Stadt Nordhausen als Zeugen, und die Grafen von Klettenberg sind Vorsitzende des Landgerichts zu Nordhausen, welches 1233 „*placitum provinciale*“ und 1249 „*plebiscitum generale Nordhusen*“ genannt wird. (Wallenrieder *Urkundenbuch* I. Nr. 124, 188, 205, 206, 207, 236, 264, 277.) Dieses Landding scheint seit alter Zeit auf dem an der Südseite des Petersberges liegenden Rähmen oder Hütersberge, welcher in alter Zeit nach dem Gerichte „der Loes- (oder Löse-) berg“ (so im Jahre 1356 „an dem loesberge by dem olden ioddenhuse.“ *Urkd. Kopialbuch* des Kemnersklosters) heißt, gehalten worden zu sein. Über dem Gerichtplatze lag an der Südseite der Petersberger Kirche, an der Südostecke der Altstadt ein großer und jedenfalls befestigter Hof der Grafen von Klettenberg, den nach Verlust der Grafschaft Klettenberg und der höchsten Reichsämtel in Nordhausen (um 1261 an die Grafen von Hohnstein) Graf Friedrich von Klettenberg 1266 dem Kloster Alfeld schenkte („*curia sita in monte S. Petri in Nordhusen*“). *Alfelder Kopialbuch* Nr. 45. — Förstemann, *Mon. von Alfeld* § 24.) Nach Übergang der höchsten Reichsämtel in

Nordhausen an die Hönsteiner erscheint auf den Nordhäuser Münzen der Hönstein'sche Schachschilde auf dem Rande, ja als Hauptbild steht (statt des ursprünglichen thronenden Königspaares) der Graf von Hönstein selbst mit gezücktem Schwerte und mit dem Hönstein'schen Schachschilde und auf dem Rande stehen die Hirschstangen, die Helmzierden der Hönsteiner. (Siehe Festschrift des Harzvereins zur ersten Nordhäuser Versammlung.) — Vorübergehend erscheinen in der Zeit des Interregnums die Fürsten von Anhalt-Alscherleben 1253, 1267 und 1273 als Schutzherrn der Stadt Nordhausen, wohl wegen des Besitzes der nahen Eversburg. (Förstmann, urfdl. Gesch. v. Nordhausen. Urkunde Nr. 7, S. 9 und 10. — Tafelbst Nr. 52 und v. Heinemann, codex dipl. Anhalt. II. No. 342. — Klopialbuch des Klosters Neuwerk und Neue Wittenf. III. 44, auch v. Heine-mann, cod. dipl. Anhalt II. No. 421.)

Das Stadtreghment war seit 1220 in den Händen der Reichsritterschaft der kaiserlichen Burg in Nordhausen. An der Spitze dieser Reichsritterschaft standen der Vogt (advocatus), der Schulze (scultetus, iudex, praefectus, villicus) und der Münzmeister (Magister monetarum). Der Vogt hatte den Blutbann oder die peinliche Gerichtsbarkeit und die Leitung der Burg- und Stadtverteidigung, der Schulze die bürgerliche Gerichtsbarkeit und die Verwaltung der Reichs- und Stadteinkünfte, der Münzmeister die Verwaltung der Münze. Nur nebenbei werden die Bürger und die Bürgergemeinde genannt. Erst seit dem Jahre 1266 erscheinen Ratsleute neben jenen 3 Reichsbeamten. (Wallenrieder Urdb. I. Nr. 375.) Die Ämter des Reichsvogtes und des Reichschulzen sind anscheinend nur mit Gliedern des Reichsministerialgeschlechts „der Ruz“, die sich auch „von Nordhuse“ nennen, besetzt gewesen, und dieses Geschlecht war, wie sein Wappen ausweist, ein Zweig der großen thüringischen Rittersippe, welche zwei Schachschieren im Wappen führte. Die patrizischen Geschlechter der Stadt, welche sich durch die Reichsritterschaft der Burg beeugt fühlten, stürzten das Regiment derselben, wie die Urkunden vermuthen lassen (Wallenrieder Urdb. I. Nr. 446 und Förstmann, Bearbeitung der Vesserschen Chronik v. Nordhausen S. 198), im Jahre 1277, jagten die Reichsritter von Nordhausen aus der Stadt (sie erscheinen kurz nachher in Halle a. d. Saale) und zerbrachen die Reichsburg, in welcher sie eine Zwingsburg sahen. Fortan saßen die Nordhäuser Stadtkunden an mit Aufzählung der beiden Ratsmeister (magistri consulum) und der Ratsleute (consules) und erst am Ende folgen der Vogt und der Schulze, ein Zeichen, daß ihre ehemalige Bedeutung vorüber und das Stadtreghment in die Hände des patrizischen Rates der Stadt gelangt war. Aus der Zeit des Regiments der Reichsritterschaft wird das älteste Stadtgesch.

stammen, welches aus dem Zollbriefe — den kleinen Zoll des Schulzen und den großen Zoll des Münzmeisters aufführend — und aus dem Stadtrecht — 38 Paragraphen enthaltend (Neue Mitteil. III 1. S. 30—42) — bestand, denn 1273 bestätigt der Landesherr Fürst Otto von Anhalt-Aschersleben alle Statuten, welche die Konjulu der Stadt zum besten gemacht haben und noch machen würden. (v. Heinemann, cod. dipl. Anhalt. II. No. 421.)

Das Stadtrecht wird demnach geschöpftes Recht sein. König Wilhelm bestätigte 1253 auf Bitten des Fürsten Heinrich von Anhalt-Aschersleben der Stadt Nordhausen alle von den früheren Kaisern und Königen erhaltenen Privilegien, ohne solche nachhast zu machen. (Jörstemann, mtdl. Gesch. Urkunde Nr. 7, S. 9 u. 10.) Landgraf Albrecht von Thüringen bekennet 1267, daß Nordhausen von den alten Kaisern die Gmst erhalten, vor keinem auswärtigen Gerichte Antwort geben zu brauchen; nur wenn dem Kläger im Nordhäuser Stadtgerichte Recht verweigert werde, sollen die Nordhäuser vor dem oberen thüringischen Landgerichte (zu Mittelhausen) antworten. (Ayrmann, Sylloge p. 302. — Jörstemann-Lessersche Chronik, S. 168.) 1290 bestätigte Kaiser Rudolf I. die Statuten der Bürger, welche die Konjulu der Stadt gesetzt haben, und verleiht der Stadt das Recht, daß, wer 1½ Jahre unangesprochen in Nordhausen gewohnt, nicht mehr von irgend einem Herrn (als Eigemann) angesprochen werden dürfe. (Jörstemann-Lessersche Chronik v. Nordh. S. 168 und Jörstemann, mtdl. Gesch. Urkunde Nr. 9, S. 11.) Kaiser Rudolf I. hatte vorher großen Zorn gegen Nordhausen gehegt, weil die Bürger eigenmächtig die Reichsburg (castrum imperiale) gebrochen hatten; er erklärte 1287 die Stadt Nordhausen aller Rechte und Freiheiten verlustig. (Böhmer, Kaiserregesten Rudolfs, Nr. 915.) Doch Geld besänftigte den Zorn des Kaisers, so daß er 1290 seine Versöhnung wegen dieser Gewaltthat erklärte. (Jörstemann, mtdl. Gesch. v. Nordh. Urkunde Nr. 8, S. 10.) Sein Nachfolger Adolf bestätigt 1293 die Privilegien der Stadt (daselbst Nr. 10, S. 12) und verpfändete die Reichsstadt Nordhausen für 2000 Mark (bei Gelegenheit des Länderschachers um Thüringen) 1294 an den Landgrafen Albrecht von Thüringen (Jörstemann-Lessersche Chronik v. Nordhausen. S. 269), wodurch die kaiserlichen Rechte und Einkünfte des Schulzenamts und der Münze (sie wurden auf jährlich 100 Mark veranschlagt) von den Grafen von Hohnstein an letzteren übergingen. Doch scheinen die Hohnsteiner im Besitze des Vogteiamts geblieben zu sein. Ende 1294 und in den ersten Tagen des Jahres 1295 weilte Kaiser Adolf auf seinem Zuge zur Unterwerfung des erschacherten Thüringerlandes in Nordhausen. (Daselbst S. 269.) Am Schlusse des 13. Jahrhunderts fühlte der Rat der Reichsstadt die Notwendigkeit, das Stadtgesetz zu er-

weitern; es bestand nun aus 199 Paragraphen. (Neue Witt. III. 1, S. 42—71.)

Wenden wir uns nach der Betrachtung der inneren Entwicklung nun zur Betrachtung der äußeren Entwicklung der Stadt im 13. Jahrhundert! Während des Entstehens des Blasiierviertels zwischen 1220 und 1230 entstand im Nordwesten der Altstadt eine dörfliche Niederlassung von Pfahlbürgern, welche 1230 vollendet war und den Namen „Altendorf“ (antiqua villa) erhielt (Wallenried. Urdb. I. Nr. 174), im Gegensatz zu einer zweiten im Süden der Altstadt im Entstehen begriffenen Pfahlbürger-Dorfanlage, welche 1256 (daselbst Nr. 318) vollendet war und „Neuendorf“ (nova villa) genannt wurde. Im Altendorfe wurde eine Marienkirche erbaut, an welche im Frühjahr des Jahres 1294 das um 1230 zu Bischofsrode St. Nikolai bei Wöhlleben gegründete Cisterciensernonnenkloster verlegt wurde (Förstemann-Lessersche Chronik v. Nordh. S. 162). Im Neuendorfe entstand als Pfarrkirche die St. Jakobikirche. Im Dorfe Altnordhusen auf dem Frauenberge wurde 1233 ein Cisterciensernonnenkloster, dem der alte Vogt Ruprecht seinen festen Ritterhof als Niederlassung testamentarisch bestimmt hatte, neben der Pfarrkirche der Jungfrau Maria gestiftet (Stadtarchiv M. a. 1.) und erhielt den Namen „Neuwerk“ (novum opus), den schon 1220 die Kirche getragen hatte (Ur. Kaiser Friedrichs II. in Förstemann, urfd. Gesch. Urkunde Nr. 1, S. 2). In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde der ganze westliche Abhang des Berges zwischen Altendorf und Neuendorf — die Niedeck und der Neueweg — sowie der Grimmel neben der Kaiser- oder Grim-(Burg-) Mühle und der Sand und Lohmarkt besiedelt. Damit hatte am Schlusse des 13. Jahrhunderts die räumliche Entwicklung der außerhalb der Stadtmauern der Altstadt liegenden Außenteile der Reichsstadt auf lange Zeit hinaus ihren Abschluß erreicht. Die rasche Entstehung dieser Außenansiedelungen der Stadt wird seinen Grund in dem Eingehen der Nachbardörfer Hohenrode auf dem Weiersberge, Gumprechtrode im Töpsersfelde, Rössungen beim Himmelsgarten, Niederulza an der unteren Salza und der an beiden Seiten der Helme gelegenen Dörfer Ober- und Niederrode haben, deren Einwohner sich unter den schützenden Mauern der Reichsstadt ansiedelten und von hier aus die Äkren der verlassenen Dörfer bewirtschafteten, was zum Emporblühen der Stadt wesentlich beitrug. Denn das ursprüngliche Stadtgebiet war recht, recht klein; es umfaßte nur die kleine etwa eine halbe Stunde lange und ebenso breite bergige und tiefige Äkren des Törsleins Altnordhusen. Handel und Gewerbe bildeten die Haupterwerbsquellen der Bürger der Altstadt. In der Altstadt ließen sich im 13. Jahrhundert um 1230 die Barfüßer und 1280 die Dominikaner nieder und gründeten

Mönchsklöster. (Förstemann-Vessersche Chronik S. 85 und 60.) An der Gabelung der von Nordhausen nach Goslar und Mühlhausen führenden Heerstraße stifteten die Bürger um 1280 den Siechhof St. Cyriaci. (Dasselbst S. 130.) Die reichen Nachbarklöster Walkenried und Alfeld erwarben, ersteres 1209 (Walkenried. Urdb. Nr. 70), letzteres 1277 (Alfelder Kopialbuch Nr. 59) Höfe in der Altstadt, welche sie zu Niederlagen der auf ihren großen Ländereien und Klosterhöfen erzeugten Getreidevorräte einrichteten, um mit letzteren vorteilhaften Handel zu treiben.

Am Anfange des 14. Jahrhunderts wurde im Neudorfe ein Augustinerkloster (Förstemann-Vessersche Chronik S. 155) und auf dem Kornmarke das St. Georgshospital (dasselbst S. 152) erbaut. Kaiser Albrecht bestätigte 1306 die Privilegien der Stadt (Förstemann, urdtl. Gesch. Urkunde Nr. 11) und 1307 überließ er dem Deutschritterorden den beim Domstifte St. Crucis belegenen kaiserlichen Hof (curia imperialis), welcher auf der Stelle der zerstörten Reichsburg erbaut war. (Förstemann-Vessersche Chronik S. 151.) Zu diesem Reichshofe wird das wüstgewordene Dorf Niederfalza gehört haben, dessen Flur bald darauf als „das Land der deutschen Herren“ (Kopialbuch des Klosters Neuwerk Nr. 174, „legen Stodens mol an der Salza by der dutschen hern lande“ 1436) genannt wird, aber nach und nach von den Bürgern der Reichsstadt erworben und zur Stadtfur geschlagen wurde, während die Kirche des Dorfes Niederfalza noch lange einsam im freien Felde stand und von dem Pfarrer der Deutschordenskirche St. Blasii in Mühlhausen abhängig war. (Stephan, neue Stofflieferungen II. Archidiaconatsregister: „Saltza inferior 1 1/2 fert. Nota: plebanns blasii in Molh.“ Vergl. Mühlh. Urkundenbuch Nr. 938. — 1464 „by der falza kirchen“ ungedruckte Urtd. der Grafen v. Honstein.) Eine weitere Erwerbung machte der Rat der Reichsstadt 1315, wo er von den Grafen von Honstein ein um die Stadt herumliegendes Stück ihres Gebietes, wohl die Fluren der wüstgewordenen Dörfer Hohenrode und Gumprechtrode und Teile der Flur Moßungen, eigentümlich erkaufte. (Förstemann, Al. Schrift. S. 169. Urtd. 3. — Stadtiarchiv Q. 2.) Der Rat, welcher 1308 die Stadigesetze abermals erweitert hatte, — sie zählten 228 Paragraphen — (Neue Mitteil. III. 2. S. 1—44) zerfiel seit 1312 in 3 Ratsregimente, von denen jedes ein Jahr mit 2 Ratsmeistern vor Johanni (vom Wahltag, Drei-Königstage, an) und 2 Ratsmeistern nach Johanni regierte. Widerrechtlich riß 1314 (nach dem Tode Landgraf Albrechts) der Rat auf 8 Jahre Schulzenamt, Zoll und Münze an sich, mußte aber 1322 dafür 800 Mark an die Landgrafen von Thüringen als Entschädigung zahlen. (Förstemann-Vessersche Chronik S. 277.) Kaiser Ludwig verpfändete 1323 „sein Schultheissenamt, Monce und den Zcol zu Nordhusen“ an

die Grafen von Honstein (und einige Nachbargrafen) für 500 Mark Silbers (Förstemann, urfdl. Gesch. Urkunde Nr. 58, S. 39) und verpfändete die Stadt für 3000 Mark Silbers (Brautshatz für seine Tochter) an seinen Eidam, den Mark- und Landgrafen Friedrich (Förstemann-Vessersche Chronik S. 278), befreite aber andererseits die Stadt von geistlicher Gerichtsbarkeit in nichtgeistlichen Sachen. (Förstemann, urfdl. Gesch. Urkunde Nr. 13, S. 14.) Ein großer Aufstand erhob sich in Nordhausen, als das Domstift dem Streben der Bürgerschaft, neben der Stiftschule noch eine bürgerliche Schule auf dem Petersberge zu errichten, energisch entgegentrat, trotzdem der Rat schon die päpstliche Erlaubnisbulle erwirkt hatte. Es entstand 1325 ein großer Pfaffensturm gegen die Stiftsherren, infolge dessen diese aus der Stadt flohen und die Stadt mit dem Kirchenbanne belegt wurde. 1326 erfolgte die Unterwerfung der Stadt und die damit zusammenhängende Verbannung einer großen Anzahl Bürger. (Förstemann-Vessersche Chronik S. 254—260.) Die Verbannten versuchten am 14. April 1329 (Freitag vor Palmsonn) mit Hilfe des Grafen Heinrichs von Honstein-Sondershausen und anderer Nachbargrafen die Stadt zu überrumpeln und waren bereits durch das Altenthor (Barfüßerthor) eingedrungen, als sich die Bürger den Feinden entgegenwarfen und jene zur Stadt hinausdrängten, wobei 14 Verbannte gefangen genommen und sodann gerädert wurden. (Förstemann, Al. Schriften, S. 12 Anmerk. 11.) Zum ewigen Andenken an diesen glorreichen Sieg wurde alljährlich am Siegestage eine feierliche Prozession um die Stadt unternommen und am Schlusse derselben die große „ewige Spende“ in der Barfüßerfloster-Kirche, die davon den Namen „Spendekirche“ erhielt, verteilt, wozu meist 44 Marktscheffel Weizen und 16 Tonnen Heringe und bestimmte Gelder verwendet wurden. (Stadtarchiv, Liber privil. ad a. 1329. — Förstemann-Vessersche Chronik S. 279. 280.) Im Jahre 1336 ließ der Rat das Stadtsiegel anfertigen, welches den einköpfigen Reichsadler zeigte, dessen Kopf vom thüringischen Landgrafenhelme bedeckt war, wohl wegen der Pfandschaft des Landgrafen. (Förstemann-Vessersche Chronik S. 190.) Der Rat der Reichsstadt verklagte 1342 die Grafen von Honstein älterer Linie, welche im Besitze des Reichs-Schulzenamtes waren (während sich das Amt des Reichsvogtes in den Händen Graf Heinrichs des Jüngeren von Honstein-Sondershausen befand), vor dem kaiserlichen Hofgericht, und zwar wegen Be schwerung und Bedrängung der Reichsstadt und wegen Minderung der Nordhäuser Münze („die sie von Alters her vom Reiche gehabt“). (Förstemann, urfdl. Gesch. Urkunde Nr. 34, S. 34 u. 35.) Der kaiserliche Hofrichter fand die Grafen schuldig und verurteilte sie zu einer Strafe von 4000 Mark Silbers. Kaiser Ludwig aber sprach den Grafen von Honstein das

Reichs-Schulzenamt zu Nordhausen ab und verlich es an den Landgrafen Friedrich von Thüringen (Stadtarchiv Urfd. E. 1), der es aber erst nach langem Streite mit der Stadt und den Grafen von Honstein durch Einlösung von letzteren (1351) in Besitz nehmen konnte im Jahre 1352. (Förstmann-Lessersche Chronik S. 285 nach Tittmann, Heinrich der Erlauchte I. 72.) Infolge Aufforderung des Landgrafen wurden, wie in vielen anderen thüringischen Städten, 1349 die Juden zu Nordhausen auf dem Rähmenplatze, auf ihrem zwischen dem Judenturme und dem „alten Jöddenhuse“ in der Hütersgasse belegenen alten Gottesacker verbrannt, weil sie in den Verdacht geraten waren, die unter dem Namen „des schwarzen Todes“ bekannte Pest durch Vergiften der Brunnen verursacht zu haben. Das Judentum nahm der Rat an sich und mußte sich mit dem Oberreichsvogte, Grafen Heinrich von Honstein-Sondershausen, der mit dem Nachlasse der verbrannten Juden vom Kaiser Karl IV. begnadet worden, durch Zahlung einer Summe abfinden. (Förstmann, urfd. Gesch. Urkunde Nr. 20, S. 20 und 21.) Im selben Jahre 1349 bestätigte Kaiser Karl IV. die Privilegien und das Gewohnheitsrecht der Stadt und gab ihr das Recht, ihre Räuber und Beschädiger in fremde Gebiete verfolgen und dort festnehmen und Befestigungen im Stadtgebiete anlegen zu dürfen. (Dasselbst Nr. 19a und b, S. 18–20.) 1354 erklärte Kaiser Karl IV., Nordhausen habe sich von der Pfandschaft des Land- und Markgrafen Friedrich vom Jahre 1323 freigekauft, weshalb die Stadt nicht wieder vom Reiche verpfändet werden, auch die Verpfändung an seines früheren Gegenkönigs Wäinthers von Schwarzburgs Erben keine Gültigkeit haben solle. (Dasselbst Nr. 22, S. 23 und 24.) Als im Jahre 1356 Graf Heinrich von Honstein-Sondershausen starb, fiel sein Oberreichsvogtamt in Nordhausen an die ältere Linie der Honsteiner Grafen und ist dann bei der Linie Honstein-Vohra-Glettenberg bis zu deren Aussterben 1593 verblieben. In der Mitte des 14. Jahrhunderts arbeitete der Rat der Reichsstadt abermals eine erweiterte Stadteinnung aus; diese bestand aus 296 Paragraphen in 4 Büchern. (Neue Mitteil. III. 3. S. 39–72 und 4. S. 32–63.)

Die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts ist die Zeit der Kämpfe der erstarkten Innungen gegen die Herrschaft des patrizischen Rates. Ums Jahr 1300 existierten 11 Innungen in der Stadt: die der Kaufleute, der Fleischer, Kürschner, Bäcker, Färber, Wollweber, Leinweber, Schuhmacher, Schmiede, Krämer und Pechermacher. (Neue Mitteil. III. 1. S. 36.) 1350 waren folgende 6 ratsfähige Gilden in Nordhausen: die der Krämer, Fleischer, Kürschner, Bäcker, Schuhmacher, Fleming (Weber) und Schmiede. (Neue Mitt. III. 4. S. 45.) Diese Gilden

standen unter besonderen „Handwerksmeistern“. Schon seit Anfang des 14. Jahrhunderts hatten die Gilden die Aufnahme ihrer Handwerksmeister in den patrizischen Rat erzwungen, ebenso die Viertel der Altstadt (des Altenthors-, Töpferthors-, Kutenthors- und Neuwegthors-Viertels) die Aufnahme ihrer Viertelsmeister; trotzdem erfolgte 1338 eine Empörung gegen den Rat, welcher energisch eingriff und 70 Bürger verbannte (Jörstmann Leffersche Chronik S. 260); 1360 folgte eine gefährliche Empörung der Fleischerinnung, deren abermals der patrizische Rat mächtig wurde; 51 Fleischer wurden mit Weib und Kind auf ewig der Stadt verwiesen und die Fleischerinnung aufgehoben (doch bildete sich später eine neue). (Dasselbst S. 260 und 261.) Einen weiteren Zuwachs erhielt der patrizische Rat 1365 durch Aufnahme von zwei Handwerksmeistern und einem Patrizier aus dem Neuenbors. Im Jahre 1365, als der Stadt eine Fehde mit den Grafen von Hohnstein drohte, vereinigte sich nämlich die Gemeinde des Neuenbors (43 Hausväter) als „Neustadt“ mit der Altstadt, damit letztere das Neuenbors „besetze und bemure.“ (Dasselbst S. 183 und 184.) Zum ewigen sichtbaren Zeichen dieser Vereinigung wurde auf dem Platze zwischen Neu- und Altstadt ein Vogel (Reichsadler) aufgestellt (dessen hölzerner Kern jetzt im Altertumsmuseum aufbewahrt wird). Der drohende Krieg mit den Grafen von Hohnstein brach erst im Jahre 1368 aus, als der Rat von den Reichsrittern von Oberfalza das halbe Gericht des Dorfes Oberfalza, 8 Höfe, $5\frac{1}{2}$ Hufen Landes und das Patronatsrecht der Kirche dasselbst und $\frac{3}{4}$ des Konsteins mit Gunst Kaiser Karls IV., der zugleich dem Stadtrate die Erlaubnis zur Erwerbung von Reichsgütern im dreieiligen Umkreise der Stadt und zur Befestigung der Vorstädte erteilte, erkaufte hatte. (Jörstmann, M. Schriften S. 170. Urfd. Nr. 6, und S. 171 und 172 Urfd. Nr. 7.)

Die Grafen von Hohnstein traten dieser Erweiterung des Stadtgebietes entgegen, bauten auf die südöstliche Ecke des Konsteins die Schnabelsburg, wehrten die Besitzergreifung der Salzaer Güter und fingen mit der Stadt Krieg an, der mit großer Erbitterung von beiden Seiten geführt wurde. Schließlich wurde derselbe durch die Landgrafen von Thüringen dergestalt beendet, daß die Stadt 1500 Mark Silbers an die Grafen von Hohnstein zahlte, wegen dieser die Schnabelsburg bis auf den Grund brechen ließen und der Stadt den vorderen Teil des Konsteins zum Brechen von Steinen und Kalk überließen. (Dasselbst S. 172--174. Urfd. Nr. 8, 9, 10.) (Nach Karls IV. Urkunde von 1368 hat man „am Berge Konstein vor alter Zeit schon steine und kalk gebrochen zu besserunge der stat.“ Jörstmann, urfd. Gesch. Urfd. Nr. 31, S. 31 und 32.) Die zur Zahlung dieser Kriegskosten vom Räte den Bürgern auf-

erlegten ungewohnten schweren Steuern und verschiedene Bedrückungen der gemeinen Bürgerschaft und Handwerke seitens der patrizischen Geschlechter, welche auch der Gemeinde und den Handwerken nie redliche Rechnung von der Stadtverwaltung ablegen wollten, obgleich sie mit vielen Bitten angegangen wurden, führten endlich zur großen Revolution. Es war am 14. Februar 1375, als die Patriziergeschlechter im Hanse „zum Riesen“, Thielos v. Tettensborn Wohnung am Holzmärkte, eine Versammlung wegen der zunehmenden Unzufriedenheit und des immer größer werdenden Murrens der gemeinen Bürger abhielten, die Stadthore zuschließen ließen und Rat hielten und den Beschluß faßten, die gemeinen Bürger und Handwerker anzugreifen und ihnen zu stehen nach Leib und Gut. Etliche von den Patriziern rannten auf die Straßen und riefen, es sollten der gemeinen Bürger so viele auf Rad gesetzt werden, daß alle Räder in der Stadt nicht hinreichten. Als nun die Gemeinde und die Handwerke diese Dinge vernahmen, versammelten sie sich vor dem Rathause und nahmen Gott, die hochgelobte Jungfrau Maria und den heiligen Tagesherren St. Valentin zu Troste und Hülfe, zogen vor das Riesenhaus, drangen in dasselbe und tingen die Patrizier, wobei einige getötet wurden, und verbannten sodann sämtliche 41 Gefangene mit Weib und Kind auf ewig aus der Stadt. (Hörstmann-Verfersche Chronik S. 261—265.) — Der patrizische Rat der Reichsstadt hatte zuletzt bestanden 1) aus 3 Regimenten (Räten), deren jedes 25 Ratsleute zählte, nämlich 22 aus der Altstadt und 3 aus den Vorstädten; unter den Ratsleuten der Altstadt sollten sein 6 Handwerker (je einer aus den Krämern, Kürschnern, Knochenhanern, Schuhmachern, Bäckern, Flemmingen oder Webern). Der Rat hatte zwei als Ratsmeister = regierende Bürgermeister zu rufen; — 2) aus den Viertelsmeistern der vier Viertel der Altstadt, der Neustadt und des Altendorfes, — 3) aus den Handwerksmeistern der Zünfte und 4) aus den Vormündern „buzen der stat.“ Nach der großen Revolution 1375 wurde durch ein neues Wahlgesetz (Wahlbrief) der Einfluß der Zünfte im Stadtrigimente überwiegend. Vier Volkstribunen („die Viere von der Gemeinde wegen“), später „Cnatorviri“ genannt, wurden über das Stadtrigiment, über Bürgermeister und Ratsleute, gesetzt und ihnen das große Ansehn der Stadt „in ehme beheltnisse uff dem Rathuse“ anvertraut. Dieses große Ansehn ist dem ältesten von 1220 (dessen Stempel verloren gegangen ist) nachgebildet, ist vergoldet und zeigt ebenfalls ein thronendes Königspaar. Die Nordhäuser Urkunden nennen seitdem als „unse Herren: Die Viere von der Gemeinde wegen, die Ratsmeister, den Rat und die Räte.“ (Dasselbst S. 185.) Aus dem Ende des 14. Jahrhunderts sind als wichtige Ereignisse

noch zu nennen: 1389 die Stiftung des Martinihospitals neben dem Frauenbergskloster durch die Gebrüder Segemund (daselbst S. 111.) und 1391 die Befreiung der Stadt von der Vorladung vor das Reichshofgericht durch Kaiser Wenzel. (Förstemann, urtdl. Gesch. Urkunde Nr. 33. S. 32—34.)

Aus dem 15. Jahrhundert sind folgende für die Entwicklungsgeschichte der Stadt wichtige Ereignisse zu verzeichnen: 1436 gründeten in der Nydecken bei der schon 1422 vorhandenen Elisabethkapelle die beiden Bürger Hermann von Werther und Hans Eweln-grebil für arme enelende Pilger das Elisabeth-Hospital. (Förstemann: Leßersche Chronik S. 128.) Nach einem Streite (1464—1466) mit den Nachbargrafen von Stolberg und von Schwarzburg, welche die Gerichtsbarkeit über den nördlichen und südlichen Teil der Stadtflur und die Schutzherrlichkeit über das Frauenbergskloster beanspruchten, erkaufte (daselbst S. 313) am 19. April 1466 der Stadtrat um 4004 rheinische Gulden alle Rechte und Ansprüche der beiden Grafenhäuser im Nord-, Ost- und Süddeile der Stadtflur, so daß der Heidelberg (Mühberg), das Mänsethal, der Rossungsbach, die Zorge, der Neue Graben und die Helme die Grenzen des Nordhäuser Stadtgebiets bilden sollten. Als die Nordhäuser, gemäß des Gnadenbriefes (Förstemann, Al. Schriften S. 164. Nr. 30 und Förstemann-Leßersche Chronik S. 177) Kaiser Siegmunds von 1436, Befestigungen am Frauenberge und in der Flur auflegten, erhob sich 1471 abermals, und aus gleichem Grunde auch 1480, Streit zwischen der Stadt und den Grafenhäusern Stolberg und Schwarzburg, worauf endlich 1490 zu Bieleu ein gütlicher Vertrag geschlossen wurde, in den mau auch den Grafen Ernst von Houslein-Vohra-Altenberg, der ähnliche Ansprüche auf den Westteil der Stadtflur und auf das Altdorfskloster erhoben, einschloß. Es sollte fortan Friede und Freundschaft herrschen zwischen den drei Grafen und der Stadt, welche dagegen jährlich an jedes Grafenhaus zu Weihnachten 60 rheinische Gulden zahlen sollte. (Förstemann-Leßersche Chronik S. 314—319.) Noch ist zu erwähnen, daß der Rat 1470 die letzte Bearbeitung der Stadtgesetze in 4 Büchern bewirkte (daselbst S. 191) und daß Kaiser Max I. 1498 der Stadt Nordhausen das Privilegium verlieh, daß die Stadt und ihre Bürger in erster Instanz nur vor dem Reichsgerichte zu Nordhausen oder vor dem Rate zu Mühlhausen oder dem zu Goslar belangt werden dürje. (Förstemann, Al. Schriften S. 165. Nr. 38 und Förstemann-Leßersche Chronik S. 179.)

Das 16. Jahrhundert brachte die Reformation. Nach Luthers eigenem Zeugnis ist „Nordhausen eine der ersten Städte gewesen, so das Evangelium angenommen.“ (Förstemann, Al. Schriften S. 18.) Die Pfarrer der Kirchen St. Nicolai, St. Petri und St. Jacobi,

sowie die Pröpste des Altendorfs- und Frauenbergs-Klosters nahmen schon 1522 die Reformation an; die Pfarrkirche St. Blasii erhielt 1524 als ersten evangelischen Prediger den berühmten Johann Spangenberg, welcher 1525 an Stelle der eingegangenen Stadtschule bei St. Jacobi im leergewordenen Dominikanerkloster das Gymnasium stiftete. Die Klöster Nordhausens wurden fast sämtlich 1525 aufgehoben, das Frauenbergs-Kloster 1557 in eine Mägdeleinschule verwandelt. Die eifrigsten Beförderer der Reformation in Nordhausen waren der Rats-Apotheker und spätere Bürgermeister Blasius Michel, der Augustinerprior Lorenz Sünne und der Stadtschreiber und spätere Bürgermeister Michael Meyenburg, in dessen gastfreiem Hause Dr. Martin Luthers, Philipp Melancthon und Justus Jonas, ein Nordhäuser Kind, als Gäste gewohnt haben. (Michael Meyenburg war ursprünglich auch ein Geistlicher, was noch unbekannt zu sein scheint; er nennt sich 1522 „Michael Meyenburg von päpstlicher Gewalt offener Notar Menker Bischofs und Clerik.“¹) Fromann, Vol. II. S. 321. und Stadtarchiv P. b. 9.) Nur das Domherrenstift St. Crucis blieb katholisch und bildete weiter, wie bisher, einen Staat im Staate, verlor aber durch die Reformation das althergebrachte Patronatsrecht über die Kirchen der Stadt an den Rat. Wie das Bürgerrecht dem Adel versagt war, so wurde es seit dem 16. Jahrhundert auch den Katholiken und den Juden versagt. Im 17. und 18. Jahrhundert war Nordhausen eine lutherische Bürgerstadt. Als neuen Industriezweig erhielt Nordhausen im 16. Jahrhundert die Brauntweinbrennerei; zuerst wird des Brauntweins gedacht in der Nordhäuser Polizeiordnung von 1549, in welcher § 3 „vom Feuern“ lautet: „Es soll sich zu der Kirchzeit Niemandt jungk odder altt vor den freithoren zum Vorneweyn odder anderer ende vnd anderst denn in der kirchen finden lassen.“ (Neue Mitt. V. 4, S. 95.) Die Brauntweinfabrikation ist noch und nach der wichtigste Industriezweig der Reichsstadt geworden, weil der Rat ernstlich und streng darauf sah, daß nur guter Brauntwein gebrannt wurde, und weil er auch dann noch, wenn auch in beschränkter Weise, brennen ließ, wenn anderwärts wegen zu hoher Getreidepreise das Brennen verboten war. Dadurch verschaffte sich der Nordhäuser Brauntwein ein immer größeres Absatzgebiet.

Im Jahre 1593 starb mit Graf Ernst VII. von Hohnstein-Vohra-Clottenberg die ältere Linie der Grafen von Hohnstein aus. Das Amt des Oberreichsvogts der Stadt Nordhausen war dadurch erledigt und als eröffnetes Reichslehen an den Kaiser zurückgefallen. Auf bittliches Ersuchen der Nordhäuser gab Kaiser Rudolf II. das

¹ Er war clericus nur in dem Sinne, wie es das frühere Studium beider Rechte mit sich brachte. E. 3.

Reichsvogteiamt an Kurfachsen und belehnte am 24. Juli 1602 den Kurfürsten Christian II. von Sachsen mit demselben. (Fromann, Vol. II. S. 293 und 306 im Archiv.) So war nun Kurfachsen im Besitz beider hohen Reichsämtler in Nordhausen. Die Bedeutung dieser Ämter hatte der Rat, der das Vogteiamt (oder Obergericht) zeitweilig schon im 15. Jahrhundert und ununterbrochen seit 1546 von den Grafen von Hohnstein (Stadtarchiv P. b. 5.) und das Schulzenamt (Untergericht) seit 1540 von Kurfachsen als Pfand besaß, (Stadtarchiv P. a. 2.) stetig gemindert und mit Erfolg sein Ansehen und seine Macht gemehrt. — Das Reichsvogteiamt hatten die Grafen von Hohnstein im 15. Jahrhundert nicht mehr persönlich, sondern durch ihren Vogt, den sie auf Erfordern des Rats bei vorfallenden peinlichen Fällen nach Nordhausen schickten, ausüben lassen. Der Vogt hegte damals die 3 hohen Vogtdinge nicht mehr, sondern hegte nur noch das hochnotpeinliche Hals- oder Mordgericht an, die vom Räte gesetzten Schöffen verkündeten das von ihnen gesundene oder vom Räte geborgte Urteil und befahlen dem Nachrichter das Urteil auszusprechen, worauf der Vogt das Gericht abhegte, den Stab zerbrach und aufstand, wofür er 23 Pfg. erhielt. Die Exekution und den Scharfrichter, Galgen und Rad bestellte der Rat der Stadt. Vom Schulzen empfing der Vogt den 3. Teil der Gerichtsfälle. Vom Kaiser Karl V. erhielt 1532 (Urkunde im Stadtarchiv A. 42.) der Stadtrat das Privilegium, selbst einen Vogt aus seiner Mitte einsetzen zu dürfen, wenn solchen auf ergangene Einladung der Graf von Hohnstein nicht schide. Nach erlangter Pfandschaft des Reichsvogtei-Amtes setzte der Stadtrat einen aus seiner Mitte als Vogt ein. (Die Grafen von Hohnstein zählen 1505 folgende 3 Fehnstätten auf: eins in der Stadt, das andere vor dem Töpferthore, das dritte auf dem Sande vor dem Siechhose. — S. Stadtarchiv. Urkd. P. b. 3.) — Ganz ähnlich war der Stadtrat mit dem Reichsschulzenamte verfahren. Nachdem er 1540 von Kurfachsen die Pfandschaft des Schulzenamtes erlangt, setzte er Bürger als Schulzen ein (Bäcker, Schneider, Stadtschreiber, Ratsmann, Bierherrs und eudlich sogar einen Bürgermeister). Schon nach dem ersten großen Aufstande 1277 wurde mit dem Schulzenamte das Münzmeisteramt und Münzrecht verbunden, wie das Schulzenbuch ausweist. (Neue Mitt. III. 1. S. 32—37.) Der Lehn- und Pfandherr des Schulzenamtes übte seitdem auch das Münzrecht aus. Letzteres maßte sich schließlich der Rat an und bewilligte dem Oberreichsschulzen nur den Schlaggeschaz. (Neue Mitt. III. 1. S. 36. Anmerk. ⁴².) Dem Schulzen ordnete der Rat aus seiner Mitte zwei Schöppen zu, dagegen nahm die beiden Frouen (Büttel) der Schulze selbst an. Der Schulze hegte das Gericht an, die Schöppen fällten die Urteile oder borgten sie vom Räte, welcher das Urteil aussprach. Der Schulze hegte so-

dann das Gericht ab. Der Rat setzte schließlich noch durch, daß es in das Belieben der Bürger gestellt wurde, ob sie Kaufverträge vor dem Schulzen oder vor dem Räte schließen und verbrießen und versiegeln lassen wollten. (Nach Frommann Vol. II. im Stadtarchive.)

Trotz dieser geringen Bedeutung der beiden höchsten Reichsämters forderte Kurfürsten immer höhere Pfandsummen und der Rat zahlte, weil er die Ämter in seiner Hand behalten wollte, um sich seine Macht nicht mindern zu lassen. (Urkunden unter P. a. im Stadtarchive.) 1697 verkaufte Kurfürst Friedrich August von Sachsen, um sich Geld zur Erwerbung der polnischen Krone zu verschaffen, u. A. diese beiden Reichsämters an Kurbrendenburg. Preußen ließ die Stadt am 7. Februar 1703 nach Uöerrumpelung der Sichen-
thorswache militärisch besetzen und löste 1704 die dem Räte verpfändeten beiden Reichsämters für 13,215¹/₂ Thaler ein und ließ sie selbst verwalten. Nach langen Streitigkeiten mit dem Räte entzagte König Friedrich Wilhelm I. von Preußen nicht allen Ansprüchen auf die beiden Ämter, sondern auch auf alle Hoheitsansprüche auf den Westteil der Stadtflur. Der Rat zahlte dafür 50,000 Thaler. Nun war Nordhausen in Wirklichkeit eine freie Reichsstadt, nun hatte der Rat der Stadt erreicht, wonach er Jahrhunderte gestrebt; nun erst fühlten sich die Bürger der Reichsstadt wirklich frei. — Die letzten 6 der 70 im Stadtarchive vorhandenen Kaiserurkunden sind Lehnbriefe der Kaiser für den Rat der Stadt über das Reichsvogtei- und Reichsschulzenamt. Den letzten dieser Lehnbriefe stellte Kaiser Franz II. am 9. September 1793 aus. Die Herrlichkeit der Reichsfreiheit genoss die Stadt Nordhausen 87 Jahre. In dieser Zeit erholte sich die Stadt von den 2 großen Bränden 1612, 1686, von den Drangsalen des 30jährigen Krieges und von den beiden entsetzlichen Feuersbrünsten 1710 und 1712 und blühte auf. Durch Landbau, Getreidehandel, Bierbrauerei und Brauutweinbrennerei, Viehzucht und Viehmaftung und verschiedenartigen Gewerbesleiß wurden die Bürger der Reichsstadt wohlhabend. — Der Reichsfreiheit Nordhausens machte der dem Lüneviller Frieden folgende Reichsdeputationshauptschluß ein Ende: die Reichsstadt Nordhausen wurde der Krone Preußen zugeprochen und am 2. August 1802 von preussischen Truppen besetzt. Unter dem glorreichen Scepter der Hohenzollern aber ist die Stadt Nordhausen wieder geworden, was sie gewesen: „Eine treue Stadt des Kaisers und des Reiches,“ aber frei von allen drückenden und hemmenden Fesseln einer kleinstädtischen Sonderstellung.

Vermischtes.

I.

Schulkomödien in Goslar, auch zu Blankenburg a. Harz.

Daß in Goslar einst wie in andern Städten des Harzgebietes die Sitte herrschte, zur Übung der Schüler und zur Erbauung der Eltern dramatische Aufführungen durch die ersteren zu veranstalten, darf man trotz der Spärlichkeit der darüber erhaltenen Nachrichten ohne weiteres annehmen. H. Müller teilt in seinen schätzenswerten „Geschichtlichen Nachrichten über das höhere Schulwesen in Goslar“ I, S. 12. Programm der Realschule in Goslar 1868 nur mit, daß 1641 der Rektor Joh. Kendorff sein noch vor dem dreißigjährigen Kriege (1608) gedichtetes und gedrucktes Schauspiel vom verlorenen Sohne, über welches man J. Spenglers kundigen Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie 23, 427 vergleichen möge, von seinen Schülern darstellen ließ. Da mir nun kurzlich zwei weitere in Goslar gespielte Stücke aus dem Ende des 17. Jahrhunderts in die Hand fielen¹, so wird, hoffe ich, eine kurze Nachricht über dieselbe an dieser Stelle nicht unwillkommen sein.

Das erste ist ein Weihnachtsspiel² v. J. 1695 und fällt also unter das Rektorat von G. A. Witzmann (1679—1697). Ob aber dieser selbst der Verfasser war, ist mindestens zweifelhaft, da die vom 31. Dezember 1695 datierte Widmung nur von den „Alumni Chori Symphoniaci“ unterzeichnet ist. Der Titel lautet: „Das | versperrete | und | wieder eröffnete | Paradeiß | in | Einem Weihnacht-Singe Spiel | vorgestellet. || Goslar, | Gedruckt im Jahr 1695.“ 5 1/4 Bogen 4^o. Exemplar auf der Königl. Bibliothek in Kopenhagen. Das Stück besteht aus vier Akten, von denen der erste ein Vorspiel nach Art der von Weinhold (Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien 1853, S. 294) geschilderten Paradeisspiele enthält: Adam und Eva werden nach dem Sündenfalle aus dem Paradiese vertrieben, Gerechtigkeit verkündet das Urteil, Barmherzigkeit tröstet die Klagenden. Im zweiten Akte wird die

¹ Herr Konrektor Müller in Goslar hatte die Güte, mir auf meine Anfrage mitzuteilen, daß ihm dieselben unbekannt seien. ² In meinem Verzeichnis der älteren Weihnachtspiele (Märkische Forschungen 18, 211 f. 1884) nachzutragen.

allgemeine Schätzung vom Kaiser Augustus dem Herodes und Cyrenius anbefohlen; daran schließt sich die Scene der Herbergsrechnung: Joseph und Maria erhalten von dem aufgeblasenen Wirte, Hans Huhn, einer alten Volksfigur¹, den Stall als Nachtquartier angewiesen. Der 3. Akt beginnt mit der Verkündigung des Engels an die Hirten Tityrus und Corydon und schildert, wie die Weisen, deren Aufbruch schon im 2. vorgeführt war, sich in Jerusalem bei dem „schanbennden“ Wüterich Herodes erkundigen. Im 4. Akte endlich folgt die Anbetung der Hirten und der Weisen, deren traditionelle Zahl und Namen der protestantische Dichter, wie er entschuldigend bemerkt, nur um der „alten Gewohnheit“ willen beibehalten hat. Mehrfach erschallen hinter der Scene Lieder des unsichtbaren Chores: „Virga Jessae floruit“ und „Sause, liebes Kindelein, Eya, Eya, Im Bethleheme Juda, Juda.“ Zur Belustigung der Hörer dient die Gestalt des Hans Huhn, der die armen Hirten grob empfängt, während er die vornehmen Fremden überhöflich zum Christkinde geleitet. Die Form ist durchweg für den Gesang berechnet: Alexandriner und dazwischen kürzere Verse mit verschiedenartiger Reimstellung und teilweise zu Strophen zusammengefaßt. Der Ausdruck ist leidlich flüssig, die Schäferscene verrät den Einfluß der gezielten Richtung, welcher sich seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts in der deutschen Poesie geltend gemacht hatte. Die Bühnenverwandlungen werden mit Hilfe der „inneren Scene“ bewerkstelligt.

Zwei Jahre darauf wurde in Goslar wiederum ein Singspiel von den Schülern aufgeführt, dessen Inhalt der biblischen Geschichte entlehnt war: „Die | Erhöbete | Demuth | Und | Gestürzeter | Hochmuth, | In einem | Singe - Spiel | Auf dem | Goslarischen | Schuel-THEATRO | Vorzustellen. || Im Jahr 1697.“ | 62 S. kl. 8^o. Exemplare auf der Leipziger Stadtbibliothek und in Göttingen. Das Stück, das nach Goedeke, Grundriß 3, 230 den Syndikus David Kühne zum Verfasser haben soll, enthält 6 Akte in Versen und behandelt die Schicksale von Esther und Haman. Die Vorrede trägt die Unterschrift „Th. Gr.“, in der wir unschwer den im selben Jahre 1697 nach Goslar berufenen Rektor Theodor Grussenberg erkennen, welcher als ein tüchtiger Gelehrter gerühmt wird. Aus dem bei J. M. Heineccius, *Antiquitates Goslarienses* 1707 S. 488 abgedruckten Epitaphium geht hervor, daß Grussenberg 1651 zu

¹ Vgl. Gaedert im Jahrbuch d. Ver. f. nd. Sprachforschung 7, 171 und Folie im Korrespondenzblatt desselben Vereins 8, 13 und 9, 42. Außerdem erscheint ein Landsknecht Hans Huhn noch in verschiedenen Schauspielen: B. Ringwald, *Speculum mundi* 1590 Bl. Cij b. G. Kopenhagen, Vom reichen Manne und armen Pazzo 1591 Bl. Fij a. J. Vertesius, *Hiob* 1603 Bl. B 5a. T. Cober, *Idea Militis Verè Christiani* 1607 I, 3. Ferner bei R. Gryse, *Leien Bibel*. Rostock 1604, 19. Frage, Bl. Cc 2a.

Göttingen geboren wurde und eine Zeit lang als Docent und als Rector in seiner Vaterstadt, dann als Rector in Bismar und Goslar wirkte. 1698 erhielt er das Pfarramt an der Peterpaulskirche in Goslar und starb daselbst am 3. März 1699.

Der in seinem Gefängniß Philosophirende Voethius. Durch Joh. Just. Fajhium, Schol. Clausth. h. t. Rector, Goslar 1724. „Es hat 6 Actus in Prosa, mit untermengten Oden und langen Versen.“

Gottsched, Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst. 1, 300 (1757). Exemplar auf der Leipziger Stadtbibliothek.

* * *

Anhangsweise möchte ich auf mehrere wenig spätere Schulkomödien aus Blankenburg a. H. aufmerksam machen, deren Titel F. Chrysander im Jahrbuch für musikalische Wissenschaft 1, 262. 266. 268. 270. 274 (1863) aus der Wolfenbüttler Bibliothek mittheilt:

Die verstorre Irmenfäul. Blankenburg 1711.

Joh. Car. L. H. Michaelstein, Die Freuden Josephs und dessen Brüder. Komödie in 5 Acten. Blankenburg 1715.

Der selbe, Wittelind. Schulkomödie. Blankenburg um 1720. Die kindlichen Betreibungen ebenda 1721.

Der große Alexander, ebenda 1723.

H. C. R., Ein Schauspiel und ein Nachspiel. Ebenda 1717.

Berlin.

Johannes Volte.

II.

Zu den Schöffensbarfreien des Sachsenspiegels.

Als ich, unmittelbar nach dem Erscheinen des Werkes „die Schöffensbarfreien des Sachsenspiegel“ von Professor Dr. jur. O. v. Zallinger, eine kleine Besprechung desselben — bei Felician Rauch in Innsbruck — erscheinen ließ, war es eigentlich nur mein Zweck, die eingehendere Prüfung anderen dadurch zu erleichtern, daß ich auf diejenigen Stellen hinwies, welche besondere Aufmerksamkeit verdienen. Ich versuchte dies, ohne mich auf meine eigene Forschung zu berufen, weil der Herr Verfasser mich auch unberücksichtigt gelassen, und hoffte, daß die Kritik ihn darauf hinweisen würde. Da dies aber bis jetzt nicht geschehen ist, so bin ich nun gezwungen, den Gegenbeweis aus meinen eigenen Untersuchungen zu führen.

Herr v. Zallinger glaubt in der Hauptsache, daß der Verfasser des Sachsenspiegel über die Schöffensbarfreien „nur eine recht gelehrte, aber wissenschaftlich unrichtige Angabe machen wollte“, aus welcher

¹ (S. 241—252). Zu vergleichen auch die Inhaltsangabe im Centralblatt für Rechtswissenschaft, Heft VI, S. 361—362, wo am Schlusse schon auf die bevorstehenden Kämpfe hingedeutet wird.

weder ersichtlich sei, wer sie waren, noch, welchen Leuten eigentlich das von ihm genannte Wergeld (für Tod = schlag) zuzam.“

Ich habe nun aber längst bewiesen¹, daß, wie die Schöffen = barfreien des sächsischen Rechtsbuches, schon der Frei = stand in der *lex Saxonum* „ein Wergeld von 360 Schillingen“ erhielt. Als Gewähr für die Richtigkeit begründete ich — da der Freie in allen Landen das Doppelte hatte — daß dem Liten ebenfalls schon in der *lex Saxonum*, wie im Sachsen = spiegel, ein Wergeld von 180 Schillingen zuzustand. Damit glaube ich *ex lege* erwiesen zu haben:

daß die Schöffenbarfreien des Sachsen = spiegel nur die Nachkommen des alten Frei = standes, also größere oder kleinere freie Hofbesitzer, waren, welche weder alle Ritter sein mußten, noch dem Stande der freien Herren angehörten,² wohl aber nach den Worten des sächsischen Rechtsbuches, im Landrecht der Schöffenbaren, (als Lente von Rittersart³) in den Waffen geübt sein, und nicht den beiden geringeren, freien Klassen (Pfleghaften und Landsassen⁴) entnommen werden sollten, die nur Ackerbau und Hansarbeit trieben, und welche die *lex Saxonum* noch nicht kannte.

Auch die Gleichheit des Wergeldes des Adels und der Schöffen = barfreien im Sachsen = spiegel⁵ ist kein Beweis für den Stand der

¹ Forschungen zur deutschen Geschichte, B. 25, S. 579—582. Mein Forschungsergebnis war bis dahin unbekannt geblieben, und wird nun hier zum erstenmale praktisch verwertet. ² O. v. Zallinger behauptet beides (S. 101 und 118 ff.) selbst in einer Verhandlung aus dem Jahre 1155, in der sich neben einzelnen Schöffen die folgenden Zusätze finden „... et alii scephenen de Winningen, ... et eorum consimiles de Snetlingen“ etc. Die Bezeichnung „Ritter“ kommt in der Verhandlung gar nicht vor, und nur nach dem Schultheiß werden an der Spitze zwei bekannte freie Herren jener Zeit genannt. ³ O. v. Zallinger glaubt (S. 10), daß sie deshalb alle Ritter sein mußten, was aber durchaus nicht mit diesen Worten ausgedrückt wird. Ich habe im Aprilheft des Anzeigers für Schweizergeschichte nachgewiesen, daß im 12. Jahrhundert die Ritterwürde in Sachsen urkundlich nur erst ganz vereinzelt vorkommt. ⁴ Sie hatten nach dem Landrecht des Sachsen = spiegel (lib. III, Art. 45) auch nur ein Wergeld von 200 Schillingen, und nach lib. I, Art. 2, § 1, besaßen die letzteren kein eigenes Land, und nach 1, Art. 2, § 2, standen deshalb die Schöffenbaren ausschließlich unter den Grafengerichten, während die ärmeren Freien den Schultheißen = Cent = und Gogerichten angehörten (zu vergleichen O. L. v. Maurer, Geschichte der Fronhöfe, B. II, S. 21—22 über die letzteren Klassen). ⁵ lib. III, Art. 45. Ich will an dieser Stelle bemerken, daß die Aufzeichnung des Sachsen = spiegels in keinem Falle vor dem Jahre 1198 begonnen hat. (Zu vergleichen J. Ficker, die gesetzliche Einführung der Todesstrafe für Hezerei S. 4) und daß der Abschluß vor 1235 stattfand.

letzteren mit denselben Rechten von Herrschaftsbezirken. Bekanntlich waren die Herren auf Veranlassung des Kaisers Lothar¹ um das Jahr 842 von den Freien und Viten aus Sachsen gänzlich vertrieben, und da der Adel nach der *lex Saxonum*² das unverhältnismäßige Vergeld von 1440 Schillingen hatte, so ist es wohl sehr begreiflich, daß man ihm nur mit Herabsetzung desselben seine Güter zurückgab. Daß man darin aber, wegen des viel kleineren Besizes eines einzelnen Freien, zu weit gegangen war, unterliegt keinem Zweifel, sonst müßten die Territorial-Verhältnisse späterer Zeit noch eine größere Zahl von Herrschaftsprengeln erkennen lassen. Das ist aber nicht der Fall, und Familien wie Replow, Biern, Eisleben, Dreileben, Wunningen, Gröben zc., welche Herr v. Zallinger zu freien Herren macht,³ und dies unzulänglich durch Zeugenstellung und einzelne Prädikate zu beweisen sucht,⁴ haben in ihren gleichnamigen Besitzungen keine Spuren dieses Standes zurückgelassen. Sie zählten eben deshalb zu den Schöffenbarfreien des Sachsenspiegel, den freien Hofbesitzern, welche durch das alte Vergeld der *lex Saxonum* als solche leicht erkennbar werden!

Damit will ich natürlich nicht gesagt haben, daß die Schöffen

¹ Nithardus, *historiarum* lib IV, c. 2. ² *lex Saxonum*, c. 14.

³ Die zahlreichen Stellen sind durch das Personenverzeichnis leicht zu vergleichen. ⁴ Beiträge zur Rechtsgeschichte des Mittelalters, habe ich zahlreiche Magnaten und Grafen, teils unter gewöhnlichen Rittern, teils unter Dienstmännern, im 12. und 13. Jahrhundert, nachgewiesen, z. B. S. 6 Eichenlohe, S. 13 einen Prinzen von Rügen, S. 18 Suplow, S. 32 Rotheneß, S. 26 Everstein, S. 38 Hallermund, S. 60—61 Rosburg und Dornberg, S. 78 Herzog v. Spoleto. In den meisten Fällen werden solche Zeugenstellungen dadurch zu erklären sein, daß die Grafen die Ritterwürde noch nicht hatten, denn ich habe zu Everstein und Hallermund nachgewiesen, daß sie ausdrücklich *famuli* genannt werden. Was den Wert der Prädikate anlangt, so habe ich S. 59—60 angegeben, daß bekannte Dienstmännern — wie Preising und Fraunberg — hier als *liberi* vor dem Grafen v. Rosburg stehen, daß S. 67—68 alle Zeugen *nobiles* heißen, welche an demselben Tage — in einer anderen Urkunde — in *barones Moraviae* und *ministeriales Austriae* geschieden werden, und S. 71 ist ein Salzburgerischer Dienstmann, vom Erzbischof selbst, *illustris* genannt. Die Zeugenstellung ist demnach für den Geburtsstand kein sicherer Beweis, und Prädikate möchte ich nur dann als entscheidend anerkennen, wenn die Zeugen in mehrere Klassen geteilt, z. B. als *nobiles* oder *barones* und *ministeriales* aufgeführt werden, und selbst dann können unter den ersteren freie Hofbesitzer (*liberi*) sich befinden; worüber, wie oben bemerkt, nur die Territorial-Verhältnisse Aufschluß geben. Außerdem gab es, wie Herr v. Zallinger selbst zugiebt, und ich in der oben erwähnten Besprechung seines Buches weiter ausgeführt, in Lissalen nicht, wie in Weisalen, einen scharfen Unterschied zwischen *liber* und *nobilis*.

einen einheitlichen Stand bildeten, denn es ist schon vor Herrn von Zallingers Werk bewiesen worden, daß der Schultheiß, den man auch aus den Reihen der freien Herren zu wählen pflegte, auch der erste Urteilsfinder war;¹ und in der oben erwähnten Gerichtsverhandlung zu Alserleben, aus dem Jahre 1155, erscheinen unter denselben der Graf v. Falkenstein und der Edelherr v. Halseborn.²

Ebenso war es längst bekannt, daß auch Dienstmannen den Schöffenstuhl einnahmen, nur werden dieselben nicht alle als Unfreie zu behandeln sein,³ sondern man wird von dieser Klasse nur solche zugelassen haben, die sich ihre Freiheit gewahrt hatten.⁴

Aber weder von den wirklichen freien Herren — den Herrschaftsbesitzern — noch den Dienstmannen, als Schöffen, war es meine Aufgabe hier zu sprechen: sondern von der dritten Klasse, welche Herr v. Zallinger in der älteren Form gar nicht mehr zuläßt — den freien Hofbesitzern — und diese hoffe ich als die Schöffenbarfreien des Sachsenspiegels erwiesen zu haben. Eine besondere Bezeichnung konnte man ihnen in den Urkunden freilich nicht geben, sie waren eben diejenigen Freien der *lex Saxonum*, welche ihren Stand am reinsten erhalten hatten und nach ostfächsischem Gebrauch auch wohl *nobiles* genannt wurden, was ja auch in anderen Gegenden vorgekommen ist,⁵ und sogar mit Personen der Klasse der Dienstmannen. *Vox et praeterea nihil!*

Aber selbst das gleiche Vergeld mit dem Adel in Sachsen ist gerade ein Beweis, daß die Schöffenbarfreien noch immer, wie in der *lex Saxonum*, eine besondere Klasse bildeten, sonst würde man sie ja doch einfach fortgelassen haben! Der Unterschied bestand eben, wie schon mehrfach bemerkt, in den Territorial-Verhältnissen des Besitzes: die wenigen, wohl bekannten Herrschafts-

¹ Professor R. Schröder, *Zeitschrift für Rechtsgeschichte*, B. VI! (über das Schultheissenamt); der allerdings die Schöffen auch schon im 12. Jahrhundert ausschließlich für Ritter hält. ² Zu vergleichen S. 556, Note 2. ³ O. v. Zallinger, a. a. O., S. 268 bis 269 sagt, daß sie seit Ende 12. Jahrhunderts dessen ungeachtet ausschließlich das Schöffenamt in Händen hatten. ⁴ ich verweise auf meinen Aufsatz

„zum Wechsel des Freiendandes“ im Aprilheft des Anzeigers für Schweizergeschichte, wo ich mehrere bisher übersehene Fälle nachgewiesen, in denen Freie ihren Stand behielten, im Habsburg-Oesterreichischen Urbarbuch sogar ungeachtet der Verpflichtung zu *Hand- & Kroudiens*. ⁵ Zu vergleichen den Schluß der Note 2 auf S. 557. Auch nach den *fontes rer. Austriacarum*. Abtl. 2, B. XXI. S. 19 und S. 25, werden „*nobiles ministeriales Austriae*“ genannt: es war also dort ein ganz gleicher Gebrauch mit den Dienstmannen, wie in Ostfächien mit den Freien, welche auch zuweilen das Prädikat des Adels führten. Zählten doch die Dienstmannen in Bayern, wie ich Rechtsverhältnisse der Besitzer der Grafschaft Haag, S. 12 nachgewiesen, im 12. Jahrhundert sogar zuweilen zu den *principes*!

sprenkel sind die Briefe des Adels, — Mauerreste kleinerer Burgen haben die alten freien Hofbesitzer zurückgelassen!

Sollte es nun wirklich richtig sein, wie Herr v. Zallinger behauptet, daß sich der Verfasser des Sachsenspiegel über seine Angaben von den Schöffenbarfreien selbst nicht klar war?

Das ist doch schon deshalb kaum anzunehmen, weil er sie von den übrigen Freien so genau zu trennen weiß, ihren Gerichtsstand vor den Grafen hervorhebt¹ und die Uebenbürtigkeit der ärmeren Klassen, seitdem diese eines Vogtes zu ihrer Vertretung bedurften selbst wenn sie Eigen hatten, so deutlich erkennen läßt.²

Dadurch, und durch das gleiche, wenn auch ungerechtfertigte, Vergeld mit dem Adel entstand es, daß sie namentlich in der Zeit des Überganges des öffentlichen Rechtes in Territorial-Gerichtbarkeit in Ost-Sachsen auch zuweilen nobiles genannt wurden:³ und daß erst die ursprüngliche ihnen gebührende Scheidung wieder eintreten konnte, nachdem sich die Ritterschaft⁴ völlig entwickelt hatte. Diese ist aber im 12. Jahrhundert in Sachsen nur erst ganz vereinzelt nachweisbar, und deshalb gebraucht auch der Verfasser des Rechtsbuches für die Schöffenbarfreien noch die Bezeichnung „Leute von Rittersart.“

Hätte Herr v. Zallinger die von mir nachgewiesene ständische Veränderung in der *lex Saxonum*, welche dem Viten ein doppeltes Vergeld von 120 und 180 S. giebt, berücksichtigt, hätte er erwogen, daß die Vertreibung des Adels eine Umgestaltung seiner Rechte und Unsicherheit mit sich brachte, und wäre ihm nicht entgangen, daß die Ritterwürde im 12. Jahrhundert in Sachsen nur erst ganz vereinzelt vorkommt, so würde er durch die Gleichheit des Vergeldes der Schöffenbarfreien im Sachsenspiegel mit den Freien der *lex Saxonum* gefunden haben, daß der alte Stand der freien Hofbesitzer noch immer vorhanden war und daß die Übung in den Waffen ihn weder schon zu Rittern machte, noch einzelne Prädikate und die

¹ Landrecht, lib. I. Art. 2, § 2. ² Landrecht, III, 73, § 1. ³ Etwas größere Besitzungen, wie im westlichen Teil, wo sich der Unterschied zwischen *liber* und *nobilis* erhielt, mögen ebenfalls dazu beigetragen haben. Auch eine andere, sehr bemerkenswerte Verschiedenheit ist ja bekannt geworden, denn während nach H. Schröder (a. a. O.) der Schultheiß nach dem Grafen der Erste im Gericht in Ostfalen war, ist der *scultetus* in Westfalen nur der Bauernmeister (*villanus*) anderer Gegenden. Die Ritterwürde zeigt sich im Westen von Sachsen auffallender Weise noch etwas später wie im Osten, denn der erste *miles* erscheint (im Codex dipl. Westphaliae II, S. 258) im Jahre 1198. ⁴ Nach Pluntzschl, allgemeines Staatsrecht (vierte Auflage,) München 1886., B. I, S. 142 bildete die Ritterschaft im Sprachgebrauch erst seit dem 14. Jahrhundert eine zweite, niedere Klasse des alten Dynastensadels, zwischen diesem und den einfachen Freien.

spätere Gleichheit des Bergeldes mit dem Adel ihn, mit diesem, zu einem einheitlichen Stande von freien Herren erhoben, weil die Verschiedenheit des Besitzes dies nicht zuließ. „Schwerlich würde er dann so entschieden gesagt haben: die Darstellung des Verfassers des Sachsenspiegel sei eine 'absichtlich falsche und' der Ruf seiner Zuverlässigkeit unbegründet!“¹

Es handelt sich ja doch nur um wenige Angaben, die Herr v. Zallinger als im Widerspruche mit den Urkunden hervorheben konnte. So z. B. daß nach dem Sachsenspiegel nur Einer der Familie, und zwar im Gerichtsbezirk, wo das Stammgut lag, das Schöffenuamt ausüben sollte. Aber wer verbürgt denn, daß diese Vorschrift nicht wirklich bestand, und daß die wenigen nachweisbaren Unregelmäßigkeiten von den Grafen verschuldet sind? Es handelt sich doch also nur um Teilstimmen. Bei der Wahl des Grafen Heinrich v. Luxemburg zum R. König legten auch schon die Kurfürsten entschieden Verwahrung gegen die Abgabe solcher Stimmen ein. Dennoch führte Kurachsen bei der Königswahl von 1314 und 1349, und ebenso bei der letzteren Kurpfalz, wieder Teilstimmen!²

Ferner verlangt der Sachsenspiegel, daß ein Reichsdienstmann, wenn er Schöffe werden will, vorher die Freiheit erlangt, giebt ihm aber doch auch dann nur das Landrecht des Landsassen, der kein eigenes Land hatte; was allerdings sehr auffallend ist, da der letztere zu jener Zeit, wie ich nachwies, gar nicht Schöffe in einem Grafengericht sein konnte, wohl aber früher mit allen Freien gleichen Gerichtsstand hatte.³

Diese Einzelheiten werden aber doch nicht zu der obigen schweren Anklage der wissentlichen Entstellung berechtigen und können meine Beweise nicht entkräften, daß die Schöffenbarfreien des Sachsenspiegels im wesentlichen noch immer die alten freien Hofbesitzer der *lex Saxonum* waren. Durchaus gerechtfertigt ist es daher, daß sie der Sachsenspiegel, in dem Abschnitt von der Herren Geburt, von den freien Herren scheidet. Und wenn letztere, weil sie dennoch als Schöffen vorkommen, ihren Gerichtsstand, der eigentlich nur vor dem Könige war,⁴ auch in den Grafengerichten gehabt zu haben scheinen, so muß dies durch die Unsicherheit erklärt werden, welche durch ihre erwähnte Vertreibung in Sachsen entstanden ist.

Freiherr L. von Borch.

¹ S. 227 ff. S. 238 ff. S. 241—252. ² G. Phillips, Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, V. XXVI, S. 159, S. 162 und S. 164. ³ G. v. Maurer, Geschichte der Fronhöfe, V. II, S. 21—22.

⁴ C. v. Zallinger, S. 14 meint, daß sie deshalb niemals Urteilsfinder in einem Grafending sein konnten, was aber mit A. Schröder's obiger Erklärung schon im Widerspruch steht.

III.

Briefe des Hofdiakonus Samuel Lau in Wernigerode aus den Jahren 1728 bis 1730.

Herr Hermann Verend in Berlin, der Besitzer und eifrige Sammler von urschriftlichen Briefen namhafter Persönlichkeiten, hat die große Güte gehobt, die folgenden fünf Briefe eines in der Geschichte des Pietismus merkwürdigen Mannes, des wernigeröbdischen Grafenerziehers, dann Hofdiakonus, Hofpredigers und Superintenden Samuel Lau zur Veröffentlichung in der Harzzeitschrift zur Verfügung zu stellen. Wir sind für solche verständnisvolle uneigennützigte Verwertung dieser Blätter um so dankbarer, als ja sonst gerade durch den Übergang und die Zerstreung eines solchen geistigen Gemeinguts in Liebhaberhände dieses, wo es nicht gar verloren geht, sich nur zu leicht allgemeiner Kenntniss und Verwertung entzieht. Sollten auch ein paar Zeichen in den beiden jüngsten dieser Briefe auf eine teilweise Mitteilung derselben an anderer Stelle deuten, so sind sie doch jedenfalls da nicht bekannt und zugänglich, wo sie es sein sollten.

Was den Verfasser dieser Briefe betrifft, so brauchen wir, seitdem im vorigen Jahre dessen sechster Nachfolger als Hofprediger und Superintendent in Wernigerode Dr. L. Renner in seinen „Lebensbildern aus der Pietistenzeit“¹ S. 141–327 auch von ihm ein lebensvolles Bild gezeichnet hat, nur hierauf zu verweisen. Kurz sei hier nur angemerkt, daß Samuel Lau als der Sohn eines waderen Predigers Andreas Lau am 12. Oktober 1703 zu Neulirch bei Elbing geboren wurde. Seit seinem elften Jahre Schüler des Gymnasiums zu Elbing empfing er von dessen frommem Rektor Koitsch für sein späteres Leben bedeutsame Eindrücke. Im Jahre 1724 bezog er die Universität Halle, die Hauptpflanzstätte des Pietismus, an der bis 1727 August Hermann Franke noch wirkte, neben welchem er sonst noch Preithaupt, Anton, Lange, Michaelis, Freylinghausen und Rambach hörte.

Nachdem Lau sieben Semester in Halle mit treuem Eifer dem Studium der Gottesgelahrtheit obgelegen hatte, begab er sich noch einmal zur Fortsetzung desselben nach Jena, wobei eine vornehme Frau die Mittel gewährte. Besonders waren es zwei Männer, die ihn dorthin zogen: der greise erfahrene Professor Franz Buddeus und dessen jugendlicher Schützling, der in Wernigerode geborene Mag. Joh. Vibor. Zimmermann. Diese gaben aber auch die Veranlassung dazu, daß der Aufenthalt Laus in Jena nur ein ganz kurzer wurde.

¹ Bremen und Leipzig, C. Ed. Müllers Verlagsbuchhandlung, 400 Seiten kl. 8°.

Als nämlich der Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode im Jahre 1727 den noch jugendlichen Zimmermann dringend als Hofdiakonus und Erzieher des Erbgrafen nach Wernigerode zu ziehen beehrte, dieser aber um seiner theologischen Lehrthätigkeit willen diesem Rufe nicht glauben folgen zu dürfen, wurde auf der beiden jenensischen Theologen warme Empfehlung¹ der fünfundsiebenzigjährige Student als Erzieher des zwölfjährigen Erbgrafen Heinrich Ernst und dessen fünfzehnjähriger Schwester Luise Christiane nach Wernigerode bernfen. Um die Mitte Juli 1728 ist er bereits auf dem Schlosse eingelehrt und sehr gnädig und mit vollem Vertrauen aufgenommen. Zimmermann, der ihm dazu schon aus Jena unterm 18. Juli Glück wünschte, folgte dem Freunde, der nach mehreren Wochen auch zum Hofdiakonus bestellt wurde, bald nach, indem er im Oktober d. J. an die Stelle des am 26. Juli verstorbenen Hofpredigers Johann Heinrich Hahn trat. Als Zimmermann dann im Jahre 1731 als Professor nach Halle ging, wurde Lau Hofprediger, Konsistorialrat, 1743 Superintendent und Erborns der Oberschule. Am 14. November 1746 in der Krühe schied der erst dreißigjährige Mann aus der Zeitlichkeit.

Der Empfänger der hier mitgetheilten Briefe ist zwar an keiner Stelle bestimmt bezeichnet oder mit Namen genannt, aber wir dürfen kaum zweifeln, daß es der Professor der Theologie Paulus Anton war. Als Hochschullehrer in Halle und als verehrter Lehrer des wernigeröder Hofdiakonus, dem dieser besonders über den von ihm bearbeiteten geistlichen Weinberg Nachricht gibt, ergibt sich der Angeredete ebenso wie als geistlicher Vater und als würdiger bejahrter Mann aus den Briefen selbst. Daß Lau sich in seinen theologischen Anschauungen besonders durch Anton leiten ließ, ist anerkannt.² Wenn aber angenommen worden ist, er sei seinen theologischen Lehrern nicht nahe gekommen,³ so dürfte sich dies nach den hier mitgetheilten Briefen inbezug auf sein persönliches Verhältnis zu Anton nicht als ganz zutreffend erweisen. Spricht doch in einem Briefe aus Halle den 8. Dez. 1727 Lau von 'dem lieben Vater Anton' als seinem liebsten Bruder in Christo. Paulus Anton, aus sehr einfachen bürgerlichen Verhältnissen im Aleden Hirschfelde in der Oberlausitz am 12. Februar 1661 geboren, seit 1697 Professor der Theologie in Halle, war einer der treuesten Gesinnungsgegnossen und Mitarbeiter August Hermann Franke's und starb am 10. Oktober 1730 im siebenzigsten Jahre. Der letzte der hier mitgetheilten Briefe ist in der vierten Woche vorher geschrieben.

Auf den ersten Augenblick könnte der Umstand beirren, daß sich mit den fünf Lau'schen Briefen auch eine Anzeige der Witve Lau's

¹ Renner, S. 166 f.

² Renner, S. 161.

³ Das. S. 155.

A. Eleonore geb. Alörde an einen „HochzuEhrenden Herrn Professor“ (!) im Besitze des Herrn Verend befindet, worin dieselbe diesem aus Wernigerode den 14. November 1746 meldet, daß es Gott nach seinem ewigen Liebesrath gefallen habe, ihren Mann nach einem vierteljährigen Quartan-Fieber diesen Morgen nach 4 Uhr durch einen seligen Tod aus diesem kurzen mühseligen Leben in sein ewiges Freuden Reich einzuführen!

Daß aber im Jahre 1746 nicht mehr von einem alten Hallischen Hochschullehrer Samuel Laus in der Theologie die Rede sein kann, liegt auf der Hand, da dieselben damals sämmtlich bereits heimgegangen waren.¹ Die Nachricht der Wittve richtete sich also an einen jüngeren Professor, der auch nicht notwendig ein Hallenser sein mußte.

1.

Wernigerode, den 29. Juli 1728.

HochEhrwürdiger, Hochgelehrter Herr Professor.

Wie ich durch gegenwärtige Zeilen ein abermaliges Zeugniß meines kindlichen respects und Liebe, die Ew. HochEhrw. schuldig bin, geben wollen: Also nehme mir darinnen zugleich die Freiheit, von meiner durch die Vorsehung Gottes getroffene Veränderung einige Nachricht zu geben.

Es hat nemlich dem himmlischen Vater gefallen, mich durch den H.E. M. Zimmermann nach Wernigerode zu Ihr. Hochgräffl. Gnaden den H.E. Grafen von Stolberg zu führen, Seinen H.E. Sohn und Comtessen Töchter² zu informiren. Ich hätte nicht gedacht, daß mich der Herr so bald aus dem gesegneten Jena führen wollte, und fiel mir die resolution anfänglich auch sehr schwer: Jedoch, da ich sehe, Gott intendire mit mir an diesem Gräffl. Hoffe nicht so wohl die information, als vielmehr durch Predigten und Erbauungs-Stunden mir eine Thüre zu öffnen, in seinem Weinberge zum Segen der Hochgräffl.³ Herrschafft, und folglich auch des ganzen Laudes zu arbeiten; So überzengte er mir endlich meine Herge also, es sey diese Veränderung sein Wille, daß mit grosser Gewißheit und Freude Jena verlassen soute. Und aus dem Erfolge habe wohl erkandt, seine Erbarmung und Liebe habe mich hieher gebracht, in dem der Herr mich seinen Segen in meiner Arbeit auf vielfältige Weise schon in der kurzen Zeit, da ich hier bin, hat sehen lassen, wofür

¹ A. H. Franke 1727, Breithaupt 1732, Rambach 1735, Arenlinghausen 1738, Lange 1744. ² Außer der schon erwähnten Luise Christiane deren jüngere Schwester Ferdinande Adriane geb. 15. Juni 1718. Die jüngste Schwester Christiane Eleonore war erst fünfjährig (geb. 27. Febr. 1723).

³ vertrieben: Hoffgräffl.

ihm allein die Ehre und der Ruhm gebühret! Der Herr Regierungs-Rath Mickewitz hat schon bald acht Jahre in der Stille seinen Saamen ausgestreuet;¹ iho aber läſſet ihn Gott erſt die Früchte ſeiner Arbeit ſehen, indem es auch ſonderlich an dem jungen H.C. Graffen, welcher zwölf Jahr alt iſt, vor einiger Zeit iſt offenbahr worden, wie er Gott herſtlich ſuche: welches auch von der gn: Frau Graffin² verſichern kan, welche nebit Ihrer Durchlauchtigen Frau Mutter,³ und Gemahl Ihr. Königl. Hoheit dem Cron-Prinzen von Dänemarc⁴ Ihre Aufwartung zu machen, nach Halle gereiſet. Sollten Ew: HochEhrw. Gelegenheit haben mit dieſen hohen Verſohnen ein Wort der Wahrheit zu ſprechen, würde es der Herr ohnfehlbahr nicht ohne Segen ſeyn laſſen. Es ſcheint mir, Gott wolle meiner gnädigſten Herrſchaft groſſe Gnade und Barmherzigkeit erweiſen; ſonderlich, wo er einen guten treuen Hirten an die Stelle des vor einigen Tagen verſtorbenen Hoff-Predigers, H.C. Hahns, herſuhret. Der Herr wolle ſeinem Evangelio Platz machen in der ganzen Welt! Ich empfehle mich Ew. HochEhrw. väterlicher Fürbitte und Gewogenheit, der ich bin

Ew. HochEhrwürden

mit kindlicher Liebe und respect ergebenſter
Samuel Lau.

Wernigerode, d. 29. Jul. 1728.

2.

Wernigerode, den 30. October 1728.

HochEhrwürdiger, Hochgelahrter Herr Professor,
In Chriſto hochgeliebter Vater.

Wegen vieler Arbeit habe bißhero noch nicht können einige Nachricht von dem Zuſtande unſeres Hoffes ertheilen. Iho aber, da, nachdem der H.C. M. Zimmermann als Hoff-Prediger ſchon intro-

¹ Dem Joh. Friedr. Widowitz war ſchon am 6. Nov. 1721 die Erziehung der gräflichen Kinder anvertraut. Im Jahre 1727 wurde er gemeinſchaftlicher Regierungs- und Archivrat ſamtlicher Stolbergiſcher Häuſer. Als Sohn des Rektors Friedr. M. war er 11./2. 1691, (20./8. 1690?) zu Königsberg i. Pr. geb., † zu Ottenberg 20./11. 1753. Er gehörte zu den frommen Juristen und war daher auch mit Fb. Zimmermann näher befreundet. ² Sophie Charlotte, L. Gr. Johann Antons zu Lemmingen-Befierburg geb. 22. Febr. 1695. ³ Die Fürſtin Chriſtine, L. Herzog Guſt. Adolfs von Mecklenburg-Güſtrow, Witwe Gr. Ludwig Chriſtians zu Stolb.-Gedern, geb. 14. Aug. 1663. Ihre Schweſter Luſie war die Gemahlin des Königs Friedr. IV. von Dänemark. ⁴ Chriſtian, Sohn und als Chriſtian VI. von 1730–1746 Nachfolger des letzteren, ein dem Graſenhanſe in Wernigerode verwandſchaftlich und geſung ſehr nahe ſtehender Fürſt.

duciret ist, mehrere Zeit gewinne; nehme mir die Freiheit Ew. HochEhrwürden zu berichten, daß Gott seine Segens: Quelle über unser Hochgräffl. Hauß weit aufgethan. Bald nach meiner Ankunfft schendte mir Gott eine Cammer=Jungfer, die bey meines Herrn Comtessen Schwester ist, und iho in Gedern lebet. Selbige spottete im Anfange am allermeisten über das gute, mußte mir aber die erste seyn, die ihr Herz Christo anfieng zu ergeben. Ihr Fuß=Kampff gieng hier mit großem Ernst an, und wird der völlige Durchbruch, wie ich hoffe, nicht ausbleiben. Nach dieser klopffte Gott sehr stark bey dem H.E. Graffen von Schwarzan¹ an, meines Herrn H.E. Bruder; welcher iho mit mir in einer herzlichlichen Correspondenz stehet, und von seinem Ernst solche Proben abgelegt, daß an ihm auch kein Zweifel mehr habe. Unsere theureste Frau Gräffin wendet sich zu dem H.E. Jesu auf Kopff und Tod, und machet uns mit Ihrem redlichen Eindringen in die rechte Krafft der Gotteseeligkeit viele besondere Freude. Unser gnäd. Herr stehet auch in grossen Bewegungen, und bemühet sich, ohnerachtet der Teuffel ziemlich dawider murret, das Reich Christi in der ganzen Graffschafft herrlich zu befördern. Ihre eigne Seele wird auch wohl gerettet werden, wenn in Berlin und in Dreyßden, an welchen beyden Höffen Sie zu negotiiren haben, nicht eine Verwüstung angerichtet würde. In Potzdam habe Ihn dem H.E. Schubert recommandiret, dessen Erweckungen mein Herr neulich in einem Brieffe sehr gerühmet. Sollten Ew. HochEw. mir in Dreyßden einen wissen vorzuschlagen, dem die partes des H.E. Schuberts übergeben könnte; würde es mir eine große Freude seyn. Sonsten hat der Herr sein Wort auch an einer Hoff=Fräulein und zwei Cammer=Jungfern gesegnet, welche alle drei in redlichen suchen der Gnade Gottes stehen. Der Herr helffe ihnen durch. Die Käfte halten sich hart; doch sieht man auch an ihnen zuweilen die Krafft des Worts, ob sie gleich die Wahrheit noch in Ungerechtigkeit aufhalten wollen. Der Herr wird ferner mit uns seyn. Der H.E. Hoff=Prediger läßt sich ganz herzlich empfehlen. Er befindet sich noch immer schwach, und kan noch wenig arbeiten. Die Predigten, die er gehalten, haben manchen gerühret; man weiß aber nicht, wie tieff es eingeschlagen. Die Anzugs=Predigt wird auf Befehl der gnädigsten Herrschafft gedruckt, und soll durch Gottes Gnade auch noch Früchte tragen. H.E. Lichotius² meldet mir, Gott habe seine Gastpredigt in Auzspurg an einem Goldschmidts=Gesellen gesegnet, und ihm durch selbige bey vornehmen und³ geringen einen Zutritt verschaffet. Dieses alles

¹ Graf Heinrich August zu Stolberg-Schwarzburg, geb. 17. Juni 1797, † 14./9. 1748.

² Johann Lichotius gehört zu dem engeren Lau'schen Freundeskreise. Am 28. Juni 1726 schreibt er an ihn aus Augsburg, im Sommer 1727 ist er mit ihm in Halle.

³ Abgekürzt: v.

schreibe Ew. HochEhrl. und den andern lieben Vätern in Halle zur Freude, mit dem herzlichsten Wunsche, Gott wolle Selbige noch lange Jahre im Segen arbeiten lassen, damit noch viele Arbeiter aus dem gesegneten Halle ausgehen mögen. Wir brauchen hier unterschiedliche, wenn nur einige da wären, die in wahrer Verläugnung auch informationes in den Dorff-Schulen über sich nehmen wollten. Einen dazu, neml. den H.E. Höchel, haben wir aus Jena getriegt, der in einem wüsten Dorff unserer Graffschafft eine Freyschule bedienen wird.¹ Schlußlich condolire noch zu den Absterben des theuren seel. H.E. Elers. Gott erzehe den Verlust reichlich. Ich bin

Ew. HochEhrl. zu Webeht und allen Diensten ergebenster
Samuel Lau.

Wernigerode d. 30. Oct. 1728.

3.

Wernigerode, den 17. Mai 1729.

HochEhrl. würdiger, Hochgelahrter,
In Christo hochgeliebter H.E. Professor.

Ew. HochEhrl. bitte nicht ungütig zu nehmen, daß auf Dero letztere geehrte Zuschrift so spät antworte. Theils meine Krankheit, theils die viele Geschäfte, welche nach derselben zu übernehmen gehabt, haben mich an meiner Pflicht in diesem Stück gehindert. Ew. HochEhrl. verlangen zu wissen, ob unser H.E. Graff in der bewussten affaire wegen H.E. Zieglers zu Ilseburg, auch von Jena ein responsum eingehohlet, und was dasselbe decidire. Worauf zur gehorsamsten Nachricht ertheile, daß man nur H.E. D. Buddei privat: Meinung über den bewussten casum verlanget, und zwar deswegen, weil einige in unserm Consistorio, die H.E. Ziegler den Beichtstuhl abgeprochen, sich auf einen gewissen locum in Theol. Mor. D. Buddei berufen. Selbiger antwortete in einem weitläufftigen Schreiben an meinen Herren,

1) die angezogene Stelle in seiner theol. Mor. handle nicht von

¹ Von der erfolgreichen Wirksamkeit dieses in seinem Beruf sich aufopfernden jungen Mannes ist noch mehrfach in diesen Briefen die Rede. Am 8. Jan. 1729 schreibt aus Stap. der junge Pastor Rudolf Wümmer über Hausbesuche, die er damals zur Zeit des alten Stapelburger Predigers Joh. Christoph Meier (1709–1749) zu machen hatte, an P. Ziegler in Ilseburg. Dabei spricht er auch von dem gesegneten Wirken Höchels und ruft aus: „Freue Dich, Höchel, daß du in Stapelburg bist, und bleib getreu bis ans Ende, wenn auch gleich das Blatt sich bei vielen verändern sollte, genug, daß du sein (nämlich des Herrn Jesu) bist.“ (Vau'sche Briefe).

dem casu, wenn an eine Gemeinde, bey welcher ein Prediger sonst allezeit gestanden, der zweyte gesetzt wird, sondern wenn zwey Prediger an derselben schon stehen, wie sich diese beyde in Ansehung der Beichtstuhler gegen einander zu verhalten haben.

2) Auf die Sache selbst aber gibt er zur Antwort, „daß H. E. „Zieglern der Beichtstuhl nicht müsse versaget werden, weil derselbe „nach Gewohnheit und Beschaffenheit unserer Kirche mit der vocation „ad minister. eccles. ganz genau verbunden ist, und daher mein „Herr, weil er befugt gewesen, einen neuen Pastorem in Ilsenburg „zu setzen, mit Recht demselben auch den Beichtstuhl concediren „könne. Dabey der Gemeinde müsse angedeutet werden, daß, weil „igo zwei Prediger an ihr arbeiteten, ein ieder nun, aus neue „sich zu einem von denselben schlagen oder halten könne, nachdem er „Vertrauen zu demselben habe. Und dieses praejudicirte dem Pastori, „welcher schon länger an der Gemeinde gewesen, gar nicht, wenn „einige von ihm abtreten, weil bey solcher Veränderung im Anfange „einem jeden müsse seine Freyheit gelassen werden. Ja, sollten auch „einige von dem ältern Prediger aus einer unlautern intention ab- „gehen, wäre zu praesumiren, der jüngere würde dieses nicht „approbiren, sondern solche bestrafen. Sollten auch inconvenientien „daraus entstehen, so würde die Schuld allein auf diejenige fallen, „welche¹ einer solchen christl. und² billigen Ordnung zuwider lebten. „Im übrigen würde es H. E. Zieglern praejudiciren, wenn es hieße: „er wäre wohl zum Pastorat nach Ilsenburg vocirt, aber eines der „vornehmsten Stücke officii eccles. würde ihm denegiret.“ Hieran schließt die ganze Antwort des H. E. D. Buddei an. Was unser Zion betrifft, so scheint, der Herr habe es noch seiner Lust zu jeegnen. Gott hat sein Wort an einer Gränlein aus Rosla fräfftig werden lassen, die igo sich bey uns aufhält und³ in schweren Ansechtungen steht. An den Hochgr. Kindern beweiset der himmlische Vater große Erbarmung, als welche zum Theil so lauter und² erucht. werden, daß man sie ohne Freude nicht sehen kan. H. E. Höchel in Stapelburg bleibt ferner mit seinen zuvor recht Sodomitischen Leuten ein Wunder in unsern Augen.⁴ Seine Abendbeichtstunden werden von mehr als 100 Bauern besucht, denen die Zeit nicht lang wird 3

¹ Hschr. welcher. ² und ³ Abgekürzt: v. ⁴ Was die mehrfache Erwähnung Stapelburgs und der dortigen durch den frommen eifrigen Katecheten Höchel hervorgerufenen geistigen Bewegung betrifft, so ist zu bemerken, daß das uns Jahr 1567 neu gegründete Dorf Stapelburg, das erst Ende 1727 wieder mit der Grafschaft Wernigerode war vereinigt worden, sich der besonderen Fürsorge seines gräflichen Herrn zu erfreuen hatte, daß aber die in religiös-geistlicher Beziehung sehr bewegliche Gemeinde damals und später der gräflichen Herrschaft und den geistlichen Hirten und Behörden manche Schwierigkeiten bereitete.

Stunden ihm zuzuhören. Er hat mensas ambulatorias, da kommen denn die Leute bis 12 in dem Hanse mit einem Stück Brodt zusammen, wo er des Mittags speiset, hören seinem discours über dem Tisch fleißig zu, und² behten und² fingen hernach fleißig mit ihm. Als H.C. Höchel vor einigen Wochen, nachdem er sich in seiner Krauchheit auf unserm Schloß aufgehalten, wieder nach Stappelnburg gebracht wurde, habe selber gesehen, wie die Leute, so uns begegneten, ohnerachtet herrschafft. Versohnen dabey waren, vor Freude in die Hände geschlagen, und² einander die fröhliche Post zugerufen, ihr H.C. Informator sey wieder gekommen. Als er in die Schule tratt, fiengen alle Kinder vor Freuden an zu weinen, er weinete selber mit, wodurch alles sehr bewegt wurde. Die Kinder schämten sich in Gegenwart der Herrschafft nicht ihm die Hand häufig hinzureichen, und viel Gnade und Erbarmung Gottes zum Antritt zu wünschen. Inskünstige will einige Briefe, die er hieher schicket, Ew. HochEhrw. übersenden. Gott lasse ferner an Ihren und unsern Ort sein Evangelium im Seegen seyn. Ich verbl.

Ew. HochEhrw.

ergebenster in dem Herrn
Samuel Lau.

Wernigerode d. 17. May 1729.

4.

Wernigerode, den 30. März 1730.

HochEhrwürdiger, Hochgelahrter,
In Christo Hochgeliebter H.C. Professor.

Ew. HochEhrwürden sage zuvörderst ergebensten Dand für das neue Zeugniß Derer herzlichsten Liebe gegen mich und diejenige, die mit mir allhier an dem Werke des Herrn arbeiten. Ich wäre ja auch höchst verbunden, mich auf eine solche reelle Art, als Ew. HochEhrw. Derer unverdiente Liebe bewiesen, zu revangiren, wenn unser Feld nur so fruchtbahr wäre, daß von desselben angenehmen Früchten einen so reichen süßen Geruch nach Halle bringen könnte. Doch hoffe, werde (!) folgende Nachrichten nicht unangenehm seyn.

Es wird Ew. HochEhrw. wohl kund worden seyn, daß ich vor einigen Wochen eine Reise nach Dresden thun müssen, da denn der barmherzige Gott mir mancherley Gelegenheit geschenkt, mit dem Evangelio seines Sohnes zu wuchern. Ich fand zuvörderst in dieser Stadt durch Anführung des vielleicht wohlbekannten Studiosi H.C. Knochenhauers fast 40 Seelen, die Gott herzlich suchen, welchen bis 4 mahl theils in Versammlung des ganzen Häufleins, theils

² Abgetürzt v.

einigen hier und da insbesondere, Gelegenheit gehabt das Erkänntniß Christi zu verkündigen. Ein gewisser Kauffmann Körner gab zum erstenmahl sein Hauß her, die obgenauudte Ecclesiolam darin zu versammeln. Sonderlich haben mich 7 Schneider=Bursche herzlich erquicket, welche öfters bey einem frommen Schneider Nauendorff auch sonst pflegten zusammen zu kommen. Der eine von ihneu verspottete in seinem unbelehrten Zustand sehr seinen frommen Kameraden, mit dem er in Breslau gearbeitet: wird aber, da sie beyde nach einigen Jahren wieder in Wien zusammenkommen, durch eben diesen Menschen, den er zuvor verhöhnet, zu Gott geführt. Eine gewisse Weibes: Person sprach mich nach einem gewissen Vortrage des Wortz, insbesondere an, und bezeugte mit vielen Trähnen, sie habe Gott schon viele Jahre her redl. gesucht, hätte aber an ihrer Mutter eine große Abhaltung: wollte deswegen einen guten Rath von mir haben, wie sie sich recht gegen dieselbe aufführen sollte. Ist eine andere sagte, sie hätte dem seel. H. E. Prof. Francken in ihrem 10ten Jahr mit einem Handschlage das Ja= Wort geben müssen, dem Heilande sich herzlich zu ergeben, welches sie auch ins Werk zu richten nach aller Krafft wäre bemühet gewesen, hätte aber biß auf gegenwärtige Stunde in ihrem ganzen Lauf des Christenthums nichts, als lauter Angst und Noth erfahren müssen.

Was unsern Zustand in Wernigerode betrifft, so ist das Evangelium=Christi noch immer bey uns im Seegen. Im Anfange wurden viele auf einmahl zu Gott gezogen: ißo will es zwar etwas spärlicher hergehen, doch läßet uns Gott nie ohne solche seyn, die theils in redl. Kämpfen der Buße schon stehn, theils dazu von dem barmherzigen Gott zubereitet werden. Unter die erstere Sorte gehören ißo sonderlich zwey Chanoinessen im Trübeckischen Kloster, davon die eine bald in ihren ersten Regungen des Herzens von einem fleischl. Prediger zum Chartenpiel verleitet wird, (in welchem sie nur 2mahl eine Charte gezogen) und darüber in eine so empfindl. Angst und schweren Kampf etliche Monathe nach einander kommt, daß Gott ihr den Leib besonders dabey muß unterstützet haben, daß sie nicht gefährlich krank worden. Endlich sagt sie es zu einer gewissen vornehmen Person heraus, welche sie zufrieden zu sprechen getrachtet, aber mit wenigem effect. Sonsten haben wir auch eine einfältige Magd an unserm Hofe, welche Gott auch in einen redlichen Bußkampf gebracht. Selbige wollte im Anfange ihrer Züge durchaus nicht zu einem unter uns kommen, und sagte davon die Ursach gegen ein anderes Mädchgen, das Gott fürchtet, weil es schiene, wir müßten ihren vorigen Wandel wohl wissen, indem sie sich fast in allen Predigten nach allen Gedanken und Begierden abgemahlet ände: daher sie sich schämte, vor unsere Augen zu kommen. Ein knecht Gottes bricht das Wein, und wird dadurch aufgewecket, Gott

zu suchen, klaget aber noch immer über Mangel der Erläutnß seines Endes. Viele andere stehen in großen Regungen, davon man aber noch nichts rechtes sagen kan. Doch sind auch noch einige, bei welchen mehrere realität zu sehen ist.

H. E. Butners Bethstunden sind in großem Seegen, und sind die Leute vor Freude über die rechte Weide, unwillig auf diejenige, die ihnen ja schon längst auf solche Art den Weg zum Leben hätten anweisen sollen.¹ H. E. Ziegler in Ilseburg arbeitet auch nicht umsonst. Ein Kind, unter denen, die er täglich des Morgens auf seiner Stube catechisirt, höret ihn einmahl vom fleißigen Viebel: Lesen reden. Weil es nun selbst keine Viebel besitzt, sammlet es seine Frühstückelder, und beuht davon einem andern Kinde für die Vehrung der seinigen 6 A an, welches H. E. Ziegler erfahren, und diesem Kinde eine Viebel geschenkt. H. E. Höchel, Catechet in einem Dorff, gewinnt sehr viele durch den Seegen Gottes unter seinem unartigen Geschlecht, darunter er wohnen muß. Sein gottloser Pastor, mit dem er schon über ein halbes Jahr im Process ist, mahlt ihn fast alle Sonntage, als den greulichsten Ketzer ab, ziehet aber die meisten Gemüther dadurch nur immer mehr zu ihm. In Abwesenheit unsers Herrn, da der Pastor sonderlich sehr getobet, entzündet diesen guten Höchel der Eifer: Geist, daß er einmahl in öffentl. Catechisation dergestalt, wiewohl nach aller Wahrheit, seinen Pastorem refutiret, daß uns in unsern Projecten dadurch viel verdorben worden, da man sonst immer gehoffet, man würde zur remotion dieser garstigen Sau im Weinberge des Herrn kommen können. Das ist denn so die Noth im Hause Gottes, die seine Kinder selbst machen, Gott aber wohl zum besten zu wenden weiß.

Instimsstige werde gerne mit dergleichen relationen continuiren. Wollten Ew. HochEhrw. die Güte für uns haben, und zuweilen uns etwas von Ihrem Posten in Halle ferner wissen lassen, so will herzlich gerne pro descriptione der Nachrichten dem Copisten Satisfaction geben. Wir haben in Jena auch einen armen Studiosum, der für Geld einige relationes von dorthen abschreibet. Die zugeschiedte Nachrichten haben hier alle sehr erfreuet; sonderlich die von den Schulen in Glaucha und H. E. D. Rogallen recht apostol. Brieff.¹ Schließlich bitte Ew. HochEhrw. gehorsamst, mich mit der nächsten Post nur in ein paar Zeilen wissen zu lassen, ob mein Herr eine Weibsperson auf ein Jahr in das Hällische Zuchthaus bringen

¹ Johann Büttner, Präzeptor der Armenhöfe und kleinen Mädchen 1729, Stadtcatechet 1730, † 1731. ² Dr. Theol. Rogal oder Rogall zu Königsberg in Preußen geb. 14. April 1701, von dem auch zwei Schreiben an die in Halle studierenden Preußen erschienen.

könten, und wie viel dafür gezahlet werden müsse. Ich weiß mich mit dieser Commission, die ich iſo eben von unserm Herrn bekomme, ſonſten an keinen zu addressiren. Ew. HochEhrtw. werden es mir also nicht ungütig aufnehmen, daß Selbige damit beschwere. Bey den Vorstehern des Zuchthauses wird man dieses bald erfahren können. Die geEhrteste Frau Professorin, und H.E. Adj. Baumgarten bitte gehorſamſt zu grüßen. Die unſrigen, ſonderl. H.E. Hofpr. Zimmermann und H.E. Butner wünſchen von dem Herrn neuen Segen und Krafft. Ich empfehle Ew. HochEhrtw. der Liebe Gottes und verbl.

Ew. HochEhrtwürden
 W. Hochgeliebten H.E. Professoris
 ergebenſter in dem Herrn
 Samuel Lau.

Wernigerode d. 30. Mart. 1730.

5.

Wernigerode, den 17. September 1730.

HochEhrtwürdiger, Hochgelahrter,
 Hochgeliebter Herr Professor.

Ew. HochEhrtwürden letzteres Schreiben, damit ich bin erfreuet worden, iſt mir ſo wohl vor ſich, als wegen der beygelegten erbaulichen Nachrichten ſehr angenehm geweſen. Mein H.E. Collego wird bey ſeinem neulichen Beſuch auch wohl von unserm Orte mancherlei erzehlet haben, das von unserm hieſigen Zuſtande zeugen kan. Ich will vor dieſesmal nur dieſes berichten, daß eben bey der Abweſenheit des H.E. HofPr. Zimmermanns Gott einer Fräulein bey uns, die über Jahr und Tag in einem ſehr harten Bußkampfe geſtanden, Barmherzigkeit gethan, zum freudigen Siege des Glaubens zu kommen, davon mir die Umſtände ſehr erbaulich waren. An einem gewiſſen Sonntage war ihr Gemüth dergestalt benebelt, daß ſie auch die Schloß:Capelle nicht finden konte, in welcher ſie mich über den Artikel unserer Augſp. Conf. von der Rechtfertigung, damahls wollte predigen hören, in Hoffnung, dadurch in ihrer Finſterniß einiges Licht zu empfangen. Ob ſie gleich von andern zu recht gewieſen wurde; ließ ihr doch die Mattigkeit des Leibes nicht mehr zu als nur die Helffte der Predigt, und zwar ohne Troſt, anzuhören, und ſie mußte ſich zu Bette legen. Den Abend darauf fand ſie in großer Angſt, die nicht unähn¹ war einer deſperation, weil ſie ſich ihrer Meinung nach, an den Pforten der Ewigkeit ſahe, aber ohne Hoffnung, Gott zu ſchauen. Alles Zureden

¹ Hdschr. unähn.

war umsonst, biß der inwendige Lehrer sich fühlen ließ, da sie denn wider aller Vermuthen ausrieß: O ich bin Gottes Kind! Von welcher Zeit an Gott ihren Mund gleichsam zum Canal machte, dadurch aus ihrem Herzen Tag und Nacht das süßeste Evangelium floß. Zwo Nächte nacheinander hat sie davor nicht schlaffen können, sondern stets einige um sich gehabt, welche sie selbst ersuchet, bey ihr zu bleiben, damit sie iemand hätte, dem sie die wunderbare Liebe Christi erzehlen könnte. Alle, die zuvor über ihr das Maul aufgesperret, sahen und hörten sie mit erstaunen in ihrer großen Freude, und mußten zum Theil gestehen, es sey was Göttliches in ihr, so man zuvor bey ihrer Buß-Noth nicht hat erkennen wollen. Bald darauf kommt ihre Mutter, zu sehen, ob sie noch den Kopf auf der rechten Stelle habe, und wird von ihrem wohlgeordneten und gesegneten Wesen (wie derselben eigene expression war) aufs kräftigste überzeugt.

Sonsten thut Gott noch viele Barmherzigkeit an uns, und läßt uns merken, er habe noch ferner Lust, sein Reich in unserer Grafschaft zu erweitern. Vor wenigen Tagen ist ein Prediger in der Stadt gestorben, und es kan diese Stelle mit einem frommen subjecto besetzt werden. Der verstorbene fürchtete Gott, und war ein gutes Schaaß, nicht aber ein guter Hirt, wie der sel. H.E. Prof. Francke zu sagen gepflegt.¹ Ich empfehle Dieselben uebst Dero geehrtesten Auerwandten und H.E. Mg. Baumgarten der Gnade Gottes und verbleibe

Erw. HochEhrwürden
W. Hochgeliebten H.E. Professoris
ergebenster im Herrn
Samuel Lau.

Wernigerode d. 17. Sept. 1730.

P. S. Mein Herr lassen freundwilligst grüßen, und durch mich melden, diejenige Frau, für welche eine Stelle im Hällischen Zucht-hause besorget worden, werde morgen oder übermorgen von hier abgehen. Erw. HochEhrtw. wollen die Güte haben, und das Geld, das sie mitbringt, den Vorstehern des Zucht:Hauses zustellen lassen. H.E. M. Zimmermann, H.E. Seidlitz, H.E. Ziegler &c. lassen alle sich Dienstl. empfehlen.

¹ Der Dialonus an der Oberpfarrkirche Joh. Balth. Kunde, vorher Rektor der Oberschule, seit 1710 diar. adjunctus. † 1730.

IV.

Berichtigungen zu dem Aufsatze über Geschichte des Klosters Oldisleben.

Das Archiv des Klosters Oldisleben ist frühzeitig verloren gegangen, nur einzelne versprengte Stücke haben sich erhalten. Als Ersatz für die Urkunden muß das Kopialbuch dienen, welches sich vordem in Gotha befand, jetzt aber im Geheimen Staatsarchiv zu Weimar unter F. 555 aufbewahrt wird.¹ Dasselbe ist etwa 1510 angelegt worden, denn bis zum Jahre 1508 reicht die Hauptmasse der Urkunden, welche von erster Hand eingetragen sind. Etwa 1520 hat eine andre Hand das neu Hinzugekommene angefügt und einiges Ältere nachgetragen. Damit war das Buch abgeschlossen, denn was von Benutzern Händen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts da und dort noch am Rande vermerkt worden ist, hat keinen Belang. Leider ist der Inhalt des Buches nicht mehr ganz unversehrt. Die alte Follierung des 16. Jahrhunderts zeigt, daß 8 Blätter, (111—118) fehlen; nach den Überresten zu schließen sind sie gewaltsam herausgerissen. Diese Lücke war schon im 17. Jahrhundert vorhanden, eine damals durchgeführte Neufollierung, welche bis 110 mit der alten sich deckt, bleibt hinter der Lücke um 8 Nummern zurück, es entspricht z. B. Blatt 154 alt dem Blatt 146 neu. Bis dahin läuft die alte Follierung, die neue geht weiter bis 190, doch enthalten die Blätter von 159 an nur weißes Papier, von dem ganz zuletzt wieder eine beträchtliche Menge herausgerissen ist. Der Verlust an Urkunden durch das Fehlen der Blätter 111—118 wird notdürftig wettgemacht durch das alte Inhaltsverzeichnis am Beginn des Bandes. Freilich sind die Angaben daselbst höchst knapp und entbehren der Jahreszahlen. Der Einband des Buches — Holzdeckel mit gepreßtem Lederüberzug, Arbeit des 16. Jahrhunderts — ist stark beschädigt, die Schließen fehlen.

Dieses Kopialbuch bildet für die Geschichte des Klosters Oldisleben bis zum Jahre 1520 fast die einzige Quelle und ist auch von mir vor einigen Jahren durchgearbeitet worden. Es geschieht auf wiederholtes Verlangen der Redaktion dieser Zeitschrift, daß ich auf nachfolgenden Blättern eine Reihe von Irrthümern berichtige, die mir bei Lektüre des Rebe'schen Aufsatzes entgegengetreten sind.

¹ Unter F. 556 liegt ebenda eine im 17. Jahrhundert gefertigte mangelhafte Abschrift dieses Kopialbuches. Anfangs die Vorlage getreu facsimilierend wird die Abschrift beim Fortschreiten immer flüchtiger und ungenauer und giebt zuletzt nur noch den Eingang und Bruchstücke der Urkunden.

§. 385 Z. 12. Der seltsame Vorname „Kenutmann“ ist zu streichen, die Urkunde spricht nur von zwei Kindern Namens Trutmann und Bertha.

§. 386 Z. 5. „Gonreklive“ ist unzweifelhaft = Goresleben, wie die sonstigen Namensformen dieses Ortes beweisen.

§. 386 Z. 22. Die Schenkungsurkunde der Gräfin Kunigunde kann nicht von 1126 herrühren, es liegt jedenfalls ein Fehler des Abschreibers vor. Die Worte „regnante imperatore Lothario“ und die Indiktion 14 passen zu 1136. Doch bleibt die Urkunde auch dann nicht verdachtfrei.

§. 387 Z. 2—3. Das Kopialbuch giebt bei der Urkunde des Kardinallegaten Otto weder 1126 noch 1150 sondern überhaupt kein Jahr an. Wegen dieses Kardinals zu St. Nicolaus in carcere Tulliano vergl. man Ciacconis Werk über die Kardinäle.

§. 389 Z. 15. Das Kopialbuch bietet zweimal unzweifelhaft „Nora.“

§. 389 Z. 32 u. 33. Der Prior heißt nicht „Hermann“ sondern „Heinrich“. Nicht „Cufesee“ heißt es, sondern „Cufese“ d. i. Kyffhäuser.

§. 390 Z. 13. Zwischen Friedrich und Werner ist noch „Heinrich“ einzuschalten.

§. 390 Z. 14. Lies Stumpus.

§. 391 Z. 20. Statt Heylstettenn lies Haylstettenn. Die Vermutung auf Rägelsfeldt gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit.

§. 391 Z. 33. Das Kopialbuch hat „Hirschtete“, nicht „Hochstete“.

§. 393 Z. 35. Zwischen Albert und Heinrich ist einzuschalten „Heinrich gen. Specht (Picus)“.

§. 396 Z. 2. Die Urkunde ist nicht vom 18. sondern vom 10. Oktober datiert.

§. 397 Z. 36. Statt „Ehrich“ lies „Ebrich“.¹ Das „von“ vor „Flochtel“ ist zu streichen.

§. 397 Z. 37. Nicht „Ergetstete“ sondern „Gletstete“ hat das Kopialbuch.

§. 398 Z. 11. Statt „Ehrich“ lies „Heburch“.¹

§. 398 Z. 13. Hinter „Trebre“ ist einzuschalten „Heinrich von Umverstete.“

§. 398 Z. 25 u. 29. Nicht von Egleben ist die Rede, sondern von Etbleben d. i. Egleben bei Feldbrungen.

§. 398 Z. 34. Lies: Heinrich und Edehard nebst ihren weiteren Brüdern.

§. 398 Z. 40. 2) ist nicht im Kopialbuche vorhanden.

¹ Dieser Wechsel in der Form ist genau wie der zwischen Altenburg-Alnrich, Biburg-Biebrich, Saalburg-Solbrig u. a. m.

§. 399 Z. 15. „Rodiſtete“ ſteht im Kopialbuche und das bedeutet wohl eher Gr. Rudeſtedt als Rettgenſtedt. Nicht Dietrich von Oldisleben heiſt der letzte Zeuge, ſondern von „Oderſleben.“ Dieſer Ort iſt ein anderer als Oldisleben, wie mehrere Stellen des Kopialbuches unzweifelhaft darthun; vielleicht Ederſleben bei Sangerhauſen.

§. 400 Z. 2. Vieſ: Hermann ſmut.

§. 400 Z. 3. Vieſ: „Rodiſtete“ für „Rettgenſtedt.“

§. 400 Z. 9 u. 10. Bei der Notiz über die Abdankung von zwei aufeinander folgenden Äbten nennt das Kopialbuch keinerlei Jahreszahl.

§. 401 Z. 8. Daß Abt Hermann es war, der 1297 durch den Grafen Heinrich von Stolberg beſchenkt ward, iſt nicht erwieſen, es kann noch ſein Vorgänger Chriſtian geweſen ſein, denn die Urkunde nennt ſeinen Namen. Übrigens wendet ſich die Schenkung nicht direkt an das Kloſter Oldisleben ſondern an die Kapelle zu Mellendorf.

§. 402 Z. 31. Nicht Heinrich von Cannawurf iſt der Handelnde, ſondern Konemund von Zahuer.

§. 403 Z. 1 ff. Nach römiſchem Kalender wird der 15. Juli nicht durch XVIII. Kal. Aug. bezeichnet, vielmehr durch Id. Jul. Einen XVIII. Kal. Aug. giebt es im römiſchen Kalender nicht, daher hat Wende einen Irrtum des Schreibers angenommen.

§. 403 Z. 6. Das Kopialbuch bietet die Form „Breugern.“

§. 403 Z. 33. Die Angabe „in demſelben Jahre“ beruht nur auf Wahrſcheinlichkeitsberechnung, im Kopialbuche fehlt die Jahreszahl.

§. 405 Z. 2. Nicht vom 4. Sept., ſondern vom 4. Juli 1310 (: III. Non. Jul. :) iſt die Urkunde datiert.

§. 405 Z. 21. Bruchterde iſt Gr. oder Kl. Brächter nördl. von Schlotheim.

§. 407 Z. 37. Der Inhalt der Urkunde iſt ungenau angegeben. Es muß heißen: . . . bekennen, daß der Kaplan in Mellendorf Gervic 1/2 Hufe zu Cannawurf gekauft und dem Marienaltar in Mellendorf geſchenkt habe, waß der Prieſter u. ſ. w.

§. 408 Z. 26. Nicht „Gnuverſac“ ſondern „Gnuoberſac“ ſteht in der Urkunde. Nebenfalls liegt ein Schreibfehler vor für den Namen Snouverſac, der z. B. in Eiſenacher Urkunden des 14. Jahrh. mehrmals vorſommt.

§. 409 Z. 20. Statt „frommen Leuten“ lies „armen Leuten.“

§. 409 Z. 37. Gutenſhufen iſt ſicher Gutmannshauſen bei Buttſtedt. Übrigens iſt die Urkunde datiert vom 9. Sept. 1337.

§. 409 Z. 38. Es muß heißen: dem Pfarrer von Mülberg auf Lebenszeit die Hälfte des Elgleber Kloſtervorwerks u. ſ. w.

§. 410 Z. 11. Die Urkunde der Stadt Weißenſee vom 26.

Dezember gehört nicht in „dasſelbe Jahr“, d. h. 1338, ſondern ſchon ins Jahr 1337; bei Reduzierung des Datums iſt nicht berückſichtigt worden, daß der Jahresanfang damals auf den 25. Dezember fiel.

S. 410 Z. 20. Ließ „Geheyer.“

S. 411 Z. 15. Hinter „Konrad von Kolde“ iſt einzuschalten: „Friedrich Pfarrer zu Bogtſtedt.“

S. 411 Z. 17. Die Datierung der Urkunde des Siegfried von Bendeleben iſt nicht zweifelsfrei. Im Kopialbuch ſteht die merkwürdige Bezeichnung „in vigilia vigilie Christi.“ Wäre dieſes chronologiſche Unicum richtig, dann müßte man die Urkunde auf den 23. Dezember ſetzen. Wahriſcheinlich iſt jedoch ſtatt „vigilie“ ein anderer Genetiv zu ſetzen; ob corporis oder ascensionis oder nativitatis läßt ſich nicht entſcheiden.

S. 411 Z. 19. Daß die Frau des Siegfried von Bendeleben den Vornamen Lucia geführt habe, ſteht nicht in der Urkunde. Die betr. Worte lauten: uxor ſua lita d. h. legitima.

S. 411 Z. 33. Von der Jahreszahl 1350 ſteht im Kopialbuche nichts, ſie beruht auf annähernder Schätzung.

S. 412 Z. 4. Nicht vom 17. ſondern vom 21. Sept. (die Mathei apost. et evang.) 1351 iſt die Urkunde datiert.

S. 412 Z. 19. Die Worte „und eine zweite“ ſind zu ſtreichen.

S. 413 Z. 1. Nicht Heinrich von Bendeleben iſt in der Urkunde als Freibote bezeichnet, es muß heißen: „Der Fribote Anewege und Heinrich v. B.“

S. 413 Z. 33 ff. Der Inhalt der Urkunde iſt ungenau angegeben. Es wurden 5 Hufen gekauft und dann im Tausch gegen 6 andre hingegeben; daher kann nicht von 11 Hufen geſprochen werden.

S. 414 Z. 1. Nicht der 5. Mai ſondern 5. Juni (Bonifacientag) iſt der Ausſtellungstag der Urkunde.

S. 414 Z. 8. Nach „beſeſſen hatte“ füge hinzu: „und weitere 6 Ader Wieſen zu Prieſendorf.“

S. 414 Z. 15. Nicht „Leinungen“ ſondern zweifelſoſes „Bennungen“ ſteht im Kopialbuche.

S. 415 Z. 1. Boczendorff iſt ſchwerlich Poſſendorf bei Weimar, wahrſcheinlich die gleichnamige Wäſtung bei Piſſelbach (zw. Buttſtedt und Apolda).

S. 415 Z. 10. Ein „Marientag“ wird in der Urkunde gar nicht genannt, die Datierung iſt deutlich: in die Agnetis virg. glor. = 21. Januar.

S. 415 Z. 12. Nicht Albert ſondern Heinrich heißt der Sohn des Konemund von Fahnert.

S. 415 Z. 13 f. Der in Rede ſtehende Hof lag nicht zu Oldisleben ſondern zu Cannawurf, die Lage des Baumgartens iſt nicht bezeichnet.

§. 415 Z. 29. Hinter „Hofstätte“ schalte ein: „genannt Güntershof.“

§. 416 Z. 8. Die Urkunde des Grafen Friedrich von Weichlingen stammt nur ungefähr aus dem Jahre 1240. (Vgl. oben S. 393.)

§. 416 Z. 39. Talheim kann wohl auch Wasserthaleben bei Sondershausen sein.

§. 417 Z. 9 u. 10. Hans und Heinrich von Rastenberg waren Burgmannen zu Heldringen, nur Albrecht Vock Burgmann auf der Sachsenburg.

§. 418. Z. 6 ff. Die Inhaltsangabe der Urkunde vom 30. Oktober 1370 ist ungenau; nur die Gebrüder Friedrich und Hugo von Hemleben sind die Verkäufer der Grundstücke.

§. 418 Z. 15. Hinter „Heinrich von Munra“ ist einzuschalten „Bogt zu Gebesee.“

§. 418 Z. 17. Das ausgelassene Datum der Urkunde von 1373 ist der 22. August.

§. 418 Z. 27. Die Urkunde von 1376 trägt als Datum nicht den 23. April sondern den 27. Februar (mitwochen vor den wiken sonntag d. i. Invocavit).

§. 418 Z. 42. 6) Steht nicht im Kopialbuche.

§. 419 Z. 6. Das Datum der Urkunde von 1379 ist der 1. Oktober.

§. 419 Z. 8. Statt „Hans“ lies „Hermann“ Riche.

§. 419 Z. 14. Abt Nikolaus erscheint in der That noch über 1379 hinaus, nämlich in der wenige Zeilen zuvor genannten Urkunde vom 5. Juni 1380.

§. 419 Z. 21. Abt Bertold hatte den Familiennamen „(von) Topfleben.“

§. 420 Z. 4. Nicht von einer ganzen sondern nur von einer halben Salzkote spricht die Urkunde.

§. 420 Z. 39. Es muß heißen „an einige fromme Schwestern.“

§. 422 Z. 7 ff. Der Inhalt der Urkunde ist sehr ungenau mitgeteilt. Nicht das Kloster verkauft, sondern die beiden Vettern Dietrich und Friedrich von Mühlhausen, (ersterer Burgmann zu Weichlingen, nicht auf der Sachsenburg!) verpfänden Güter und Zinsen zu Hemleben mit lehns herrlicher Bewilligung des Klosters Elbdisleben an das Nonnenkloster zu Kolleda.

§. 422 Z. 29. Die von v. Hage erwähnte Urkunde eines Abtes Hermann findet sich doch im Staatsarchiv zu Weimar in einem Bündchen mit Abschriften Weissenfeer Urkunden [F. 86], aber sie ist ohne jedes Datum und die vom Abschreiber oben hinzugesetzte Jahreszahl 1442 entbehrt der Begründung. Wir werden sie auf den früheren Abt Hermann [1299—1319] zu beziehen haben.

§. 423 Z. 13 u. 14. Nawinden ist das noch bestehende Nahwinden nordöstlich von Paulinzelle.

§. 424 Z. 2. Daß die Herren von Erja „ $\frac{1}{3}$ “ von Nägelsstedt verkauft haben, ist aus der Urkunde nicht ersichtlich, sie verkaufen nach derselben „ihren Teil“ von Nägelsstedt.

§. 425 Z. 8. Nicht „Burinus“ sondern „Buring“ heißt der Vitar.

§. 425 Z. 26. Die Urkunde der Grafen von Reichlingen gehört nicht ins Jahr 1484, sie ist vielmehr datiert vom 9. Mai 1494.

§. 425 Z. 30. Statt „Grüßer“ lies „Grußen“ = Greußen.

§. 425 Z. 33. Nicht 1484 sondern erst am 18. September 1486 erwarb das Kloster Udisleben den Getreidezins.

§. 425 Z. 38. Nur Heinrich von Wipleben ist als Verweser von Weimar bezeichnet, nicht auch der andre Ansteller, welcher Johann Schrend heißt.

§. 425 Z. 41 n. 42. 1) ist im Kopialbuche nicht vorhanden, dagegen 3).

§. 426 Z. 29. Nicht das Siegel der Friedensurkunde riß Abt Heinrich ab, sondern das an der Urkunde vom 22. Sept. 1338 (§. oben §. 409).

§. 426 Z. 40. 5) ist nicht im Kopialbuche vorhanden.

§. 427 Z. 1 ff. Die Annahme, daß der Verkauf von Schwabsdorf aus Geldnot erfolgt sei, trifft nicht zu, denn für die erhaltenen 1000 Gulden erkaufte das Kloster sogleich [18. Sept. 1487] bedeutende Güter zu Gorsleben von den Herren von Harraß. Diese Urkunde, von der eine Abschrift in Weimar liegt, (das Original befindet sich in Würzburg) ist übersehen worden.

§. 427 Z. 6. Der Prior hieß Johann Hilt.

§. 427 Z. 38. Weder 1) noch 2) stehen im Kopialbuche, sondern sind neuere Abschriften, deren Originale gleichfalls in Würzburg liegen.

§. 428 Z. 1 ff. Es sind im Kopialbuche nicht zwei verschiedene Urkunden vom 9. und 13. Mai 1494 vorhanden, sondern nur eine einzige vom 13. Mai, in welcher die Genehmigung sowohl wie die Zueignung ausgesprochen wird. Daß die Wiesen zu Priesendorf gelegen hätten, ist nicht gesagt, es heißt vielmehr: an der Austra.

§. 428 Z. 10. Nicht vom 2. Januar sondern vom 5. Februar [dornstag Agate virg.] 1495 ist die Urkunde des Grafen Adam von Reichlingen datiert.

§. 428 Z. 19. Von einer ausdrücklichen Verwilligung des Rordhäuser Würgers Kurt Schmidt ist nichts zu lesen, vielmehr von lehns herrlicher Genehmigung der Fürstin Agnes von Anhalt, Äbtissin zu Wandersheim und Herse. Kurt Schmidt, Sohn der beiden hier genannten Eheleute, stellt erst am 7. August 1506 eine Urkunde aus und erwähnt darin beiläufig den fraglichen Zins.

§. 428 Z. 27. Nicht 150 sondern 250 Gulden betrug die Schuldsumme.

§. 428 §. 35. Lies „Oderleben“ statt „Oslieben.“

§. 428 §. 38. 2) ist zu streichen.

§. 429 §. 1. Nicht 50 sondern nur 45 Gulden betrug die Kaufsumme.

§. 429 §. 2. Nicht „Jaefleisch“ sondern „Jeiefleisch“ ist der Name im Kopialbuche geschrieben.

§. 429 §. 3. Die Urkunde von 1498 trägt das Datum 10. November.

§. 429 §. 5. Die vom Grafen Ernst von Hohnstein am 15. März 1498 ausgestellte Urkunde bezieht sich keineswegs auf den Handel des Klosters mit Hans von Harras, sondern auf den Verkauf von 15 Gulden von der Bleicheröder Jahrrente.

§. 429 §. 24 ff. Über die Wiedererwerbung der Erbleber Güter enthält das Kopialbuch auf Fol. 62^b auch eine besondere Notiz.

§. 429 §. 39. Das Kopialbuch schreibt „Schezla.“

§. 430 §. 13. Die Urkunde der Gebrüder von Kottleben ist datiert vom 23. September [montag nach Mauricii] und nicht vom 23. Juli.

§. 430 §. 34. Das Jahr 1500 beruht nur auf annähernder Schätzung, im Kopialbuche steht keine Jahreszahl.

§. 430 §. 43 (letzte). 11) Es mußte hinzugefügt werden, daß im Kopialbuche ausdrücklich bemerkt ist, beide Urkunden seien nicht vollzogen worden.

§. 431 §. 7. Hinter „Klostergüter“ ist einzuschalten „zu Leben.“

§. 431 §. 9. „daselbst“ ist zu streichen.

§. 431 §. 15. Nicht vom 2. November sondern vom 22. Februar (dinstag nach Reminiscere) ist die Urkunde datiert.

§. 431 §. 17 u. 18. Lies zuerst „Jchiefleisch“ und dann „Jeiefleisch.“

§. 431 §. 25. Die geborgte Summe betrug nicht 50 sondern 70 Gulden.

§. 431 §. 32. Die Bewilligungsurkunde des Grafen Adam von Weichlingen ist nicht vom 2. Mai sondern vom 2. Juni (freitag nach Exandi) 1503 datiert.

§. 431 §. 33 u. 34. Die erste Stiftung des Heinrich von Grenzen galt seinem Jahrgedächtnis, die zweite dem Bau eines neuen Ziechenhauses.

§. 431 §. 39 u. 41. 6) und 9) stehen nicht im Kopialbuche.

§. 432 §. 5. Nicht lanter Brüder sondern Brüder und Vettern waren die Herren von Wurm.

§. 432 §. 8. Gerhard Krowps wird nur als Beauftragter oder Stellvertreter eines Mourad Lengelein bezeichnet.

§. 432 §. 17. Das Verzeichnis der durch die Grafen von

Beichlingen verkauften Güter ist sehr unvollständig; außerdem muß es heißen 200 Acker Holz und nicht bloß 2.

§. 432 Z. 25 ff. Die Angabe, daß Schwabsdorf unter dem Drucke der höchsten Not verkauft worden sei, ist schon weiter oben §. 578 zurückgewiesen worden. Die ganze hier stehende Nachricht von einem Rückkaufe beruht auf Mißverständnis. Die Notiz des Kopialbuches, welche dafür in Anspruch genommen wird, ist weiter nichts als ein kurzer Auszug der Verkaufsurkunde vom 23. Juli 1487. Übrigens kommt Abt Heinrich noch einmal am 7. August 1506 in der Urkunde des Kurt Schmidt vor. Vgl. oben §. 578.

§. 432 Z. 33. Nicht am 11. November sondern am 25. September 1506 erscheint zuerst Abt Melchior in einer Urkunde des Kopialbuches, die übersehen worden ist.

§. 432 Z. 42 (letzte). 6) ist zu streichen.

§. 433 Z. 26. Nicht 100 sondern 200 Gulden wurden entliehen.

§. 434 Z. 11 ff. Abt Johannes läßt sich noch 1516 nachweisen.

§. 434 Z. 21. Nicht in der Urkunde vom 5. sondern schon in der vom 3. Februar kommt zum ersten male Abt Melchior vor.

§. 434 Z. 28 ff. Der Rückkauf des Grafen Ernst von Hohnstein korrespondiert mit dem oben (§. 429 u. 579) erwähnten Verkauf.

§. 434 Z. 42. 10) steht nicht im Kopialbuche.

§. 437 Z. 16. Nicht am 22. Juli 1522 sondern am gleichen Tage 1520 wird Abt Melchior als Bisitator des Klosters Kapelle genannt. Die Notiz gehört also schon an den Anfang von Seite 435. Zum letztenmale kann ich diesen Abt nachweisen in einer Urkunde des Magdeburger Staatsarchivs vom 29. April 1528.

Dr. P. Mißfeldt.

IV.

Verichtigung.

Durch freundliche Vermittelung des Herrn Archivrat Dr. Jacobs ist mir von Herrn Landwirt Behm in Hoym eine Verichtigung zu meinem Aufsatze über die Grafen des Schwabengaus auf S. 1—17 des Jahrgangs zugegangen, die als ein erfreuliches Zeichen für die Teilnahme der Bewohner des alten Schwabengaus an der geschichtlichen Forschung begrüßt werden darf, und die ich mit bestem Dank hierdurch zur allgemeinen Kenntnis bringe. Wie Herr Behm mitteilt, giebt es in der Feldmark der Domäne Hoym rechts der Elbe an der nördlichen Grenze gegen Preußen einen Ackerplan des Namens Habbendorf, und es kann somit keinem Zweifel unterliegen, daß hierin das alte Hebanthorp der Urkunde vom 6. Dez. 950 gefunden ist, das ich auf S. 5 der erwähnten Abhandlung für Endorf erklärt

habe.¹ Die ebenda aufgestellte Nordgrenze von Thietmars Grafschaft braucht demnach nicht südlich von Ermisleben und Endorf gegangen zu sein, sondern kann entweder mit der heutigen Grenze zwischen Anhalt und Preußen, so weit sie der Elbe ungefähr parallel läuft, zusammenfallen oder die Elbe selbst auf dieser Strecke aufwärts begleitet haben.

Torgau.

Dr. J. Kurze.

VI.

Über den Ursprung der Sage vom wilden Jäger.

Die außerordentlich sorgfältigen geschichtlichen Arbeiten von Paul Zimmermann in der Harzzeitung über den wilden Jäger (12. Jahrg. 1879 S. 1—26) und über Thedel von Bismoden, von denen er die letzteren mir in den Aushängenbogen gütigst mittheilte, machen es mir möglich schon jetzt mit einer der in der 2. Aufl. meiner Harzsagen angekündigten mythologischen Untersuchungen hervorzutreten.

In jeder deutschen Mythologie ließt man, daß die wilde Jagd schon im Heidentum der Indoeuropäer vorkomme. Heinrich Leo in A. W. Wolfs Zeitschr. f. Myth. I. S. 54 und 61 nennt es eine Jagd, wenn Rudra mit gefleckten Hirschen fährt und macht dann, von Indien nach Scandinavien kommend, womöglich die Verjeterler zu Odhin's wilden Jägern. Sieht man genauer zu, so findet in der Mythologie jede Jagd (z. B. die kalydonische) mit Erlegung des gejagten Wildes ihr Ende. Von einer wilden d. h. ewigen Jagd kann nirgends die Rede sein. Wohl aber sind Umzüge der Götter vorhanden, z. B. bei den Griechen der Bacchuszug, bei den Deutschen der Umzug der Nerthus. Dabei werden Tiere zum Reiten und Fahren gebraucht und ein Blick in Ovids Metamorphosen zeigt, wie sie von den Göttern auch als bloße Symbole unzertrennlich sind.

Den Namen des wilden Jägers, Hahelberg, aus einem Beinamen Wodans oder Odhin's herzuleiten, läßt sich nach den vielen Einwendungen, die gegen die Grimm'sche Mythologie gemacht sind, kaum noch durchführen. Doch will ich den Zusammenhang der Sage vom wilden Jäger mit Wodan nicht vorläufig als unbewiesen betrachten, ohne wenigstens einen Zusammenhang mit der deutschen Heldensage zu zeigen, mit der sie sich überhaupt (wie kürzlich auch

¹ Herr Archivrat Jacobs macht noch darauf aufmerksam, daß ein ähnlicher Wechsel zwischen e und a auch in den Namen Habenrothe und Habenrothe (eine Wüstung im Kreise Ascherleben) stattfindet, die neben einander bei v. Steinemann cod. dipl. Anhalt. I, 3. 692 vorkommen.

in der Zeitschrift für deutsches Altertum gesagt wurde) für die heutige Volkslage viel eher begegnet als mit der eigentlichen Götterlehre.

Die Heldenlage hat verschiedene Nachrichten über Dietrich's Ende. Nach allen verschwindet er lebendig und gewöhnlich reitet er auf einem schwarzen Pferde, welches möglicherweise der Teufel selbst ist, davon. Obgleich das nun auch wieder keine Jagd ist, so wird doch Dietrich von Peru schon neben Habelberg in der märkischen Sage von der wilden Jagd genannt.

Jedenfalls ist es wieder ein Umzug, wenn Dietrich auf dem schwarzen Teufelspferde in der Heldenlage davon reitet. Wie aber hat sich der Übergang der Heldenlage in die Volkslage gestaltet? Wir müssen uns zunächst an die Sage von Heinrich dem Löwen halten. Aber wie schon der Löwe zeigt, so ist diese durch den Einfluß vom Orient her entstellt. Die wenn auch nur geringe Ähnlichkeit mit der Sage von Odysseus Heimkehr nach Ithaka ist auch wohl nicht immer die Hauptsache an der Sage von Heinrich dem Löwen gewesen. Hauptsache ist allerdings der Vertrag mit dem Teufel und die schnelle Reise. Eben deshalb wird wohl der Löwe, der sich vom Teufel schleppen läßt, erst an die Stelle eines Pferdes getreten sein, was noch mit dem jetzigen braunschweigischen Wappen stimmt.

Dagegen scheint eine braunschweigische Adelsfamilie in der Verborgeneheit wichtige Züge aus der Sage von Heinrich dem Löwen sich angeeignet und fast wie eine Heimlichkeit bewahrt zu haben. Es ist dies die Familie von Walmoden. Nach S. 345 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift ist eine Aufzeichnung von 1549 von Ludolf von Walmoden vorhanden, die dann Thymus in seiner Dichtung über Thebel von Walmoden benutzte. Die eigentliche Sage, die Thymus 1558 erzählt, mag er allerdings neubeher aus mündlicher Überlieferung geschöpft haben. Das Wichtigste ist für mich nun folgendes. Nach jener Walmodenschen Chronik von 1549 hat schon der Urgroßvater Thebels den Namen Thebel geführt, welcher nach S. 349 „eine Roseform des Namens Dietrich“ (Theodorich) ist. Außerdem hat noch ein Bruder Thebels wirklich Dietrich geheissen. Auch sonst ist der Name Thebel — Dietrich — der Hauptname in der Familie Walmoden bis ins 16. Jahrhundert. Das hat der Familie Walmoden die alte Dietrichsage zugeführt: So erklärt sich mir, daß Thebel von Walmoden wie Dietrich in der Heldenlage, und zwar ganz wie dieser auf einem schwarzen Pferde (anfangs freilich nur auf der dreibeinigen Ziege), davoreitet. Dabei ist anfänglich deutlich ein Umzug vorhanden, ähnlich dem Zuge nach dem Broden. Noch nicht vorhanden ist die wilde Jagd, wie denn auch Luthers Freund Agricola in seinen Sprichwörtern, als er von dem Zuge erzählt, dem Eckart vorhergeht, noch durchaus nicht, wie man gewöhnlich glaubt, von einer wilden Jagd, sondern nur vom

„wilden Heer“ spricht. Erst später wurde wildes Heer und wilde Jagd gleichbedeutend.

Die walmodeusche Sage bildet insofern den Übergang zu der wirklichen Sage von der wilden Jagd, als Thedel zwar nur an einem Umzuge teilnahm, aber gerade, als er jagen wollte, dem Geisterzuge begegnete. Als die Thedelsage im Volksmunde bereits ausgebildet war, scheint sich auf dem Söling ein Ereignis zuge- tragen zu haben, welches dann in die für die Sage vom wilden Jäger gut vorbereitete Gegend von Lutter, Börßum und Wülperode vom Volksglauben verlegt wurde, wo dann an dem Denkmale (ein Ritter mit den Hunden auf dem Klöpperfruge) unter Einwirkung der Thedelsage sich die Sage von der wilden Jagd, wie sie jetzt erzählt wird, überhaupt zuerst in Deutschland entwickelte.

Heinrich Pröhle.

Bücheranzeigen.

Assseburger Urkundenbuch. Urkunden und Regesten zur Geschichte des Geschlechts Wolsenbüttel-Assseburg und seiner Besitzungen. Zweiter Teil bis zum Jahre 1400. Mit Stamm- und Siegeltafeln, Lichtdruck, sowie Glossar und Register zu I. und II. Herausgegeben von J. Graf von Bocholz-Assseburg. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung 1887. 430 Seiten hoch Oktav. Zwei Seiten Stammtafeln, acht Siegeltafeln, Lichtdrucknachbildung einer noch mit 16 Siegeln behangenen Urkunde der v. d. Assseburg für Kloster Heiningen vom 1. Februar 1345.

Es sind mehr als zehn Jahre verflossen, seit auf den bis zum Jahre 1300 reichenden 516 Nummern enthaltenden ersten Band dieses Urkundenbuches, dieser bis zum Schluß des 14. Jahrhunderts reichende und mit Einschluß von 32 vorausgeschickten Nummern Nachträge zu Band I, bis zur Nummernzahl 1439 geführte zweite Band gefolgt ist. Es ist eine lange Frist, doch muß hier wohl das Sprichwort: „Gut Ding will Weile haben“ zur Geltung kommen, denn ganz abgesehen von der Mühe der Bearbeitung muß gerade bei einem Familien-Urkundenbuch, wie das vorliegende, das Zusammenbringen des Materials, auf dessen möglichste Pervollständigung viel Mühe verwandt ist, eine längere Zeit in Anspruch nehmen. Aus wie mannigfaltigen Quellen aber der uns in dem stattlichen Bande vorliegende Urkundenschatz zusammengefloßen ist, zeigt ein Blick auf die über jeder Nummer sorgfältig vermerkte Angabe über ihre Herkunft. Ebenso leicht ist aber auch aus dem in dankenswertester Weise hier für beide Bände zusammengefaßten Register der reiche Inhalt, wenigstens die hier vertretenen Familien und Ortschaften, zu erkennen. Dabei tritt deutlich hervor, wie reich gerade die Quellen aus unserem nordwestlichen Harzgebiete vertreten sind. Neben dem selbstverständlich am reichsten vertretenen Titel Assseburg sowie Wolsenbüttel und Braunschweig heben wir hervor Plantenburg, Dorstadt, Goslar, Halberstadt, Heimburg, Heiningen, Heimsiedt, Hildesheim, Hornburg, Riddagshausen, Weltheim, Warberg, Woldenberg. Da wir vernehmen, daß für eine Fortsetzung des Werkes bis zum Jahre 1500 bereits über tausend Nummern vorliegen, so geben wir gewiß mit allen Freunden unseres heimischen Altertums dem an gelegentlichen Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Ziel möge erreicht werden. Nicht nur erscheint ja ein Urkundenbuch, das nicht bis zum Ausgange des Mittelalters fortgeführt wird, nicht recht abgegeschlossen, sondern es lenkt auch ein, daß gerade je mehr es in die neuere Zeit hinabreicht ein Familienurkundenbuch der Wissenschaft aus den Schätzen der eigenen Archive eine immer reichere Zahl noch völlig unbekannter Urkunden zugänglich macht. Schon ein flüchtiger Blick auf die zweite Hälfte des vorliegenden Bandes läßt dies erkennen. Jedenfalls hat sich der hochverehrte Herausgeber auch schon durch die beiden ersten Teile ein entschiedenes Verdienst um die heimische Geschichts- und Altertumskunde erworben.

G. A.

Die Schulgesetzgebung des Herzogs August des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel. Eine schulgeschichtliche Abhandlung der Georgia Augusta zu ihrem einhundertfünfzigjährigen Jubelfeste dargebracht von Prof. D. Dr. Friedrich Koldewey, Direktor des Herzoglichen Realgymnasiums zu Braunschweig. Braunschweig 1887. Joh. Heinr. Meyer. 13 Seiten hoch 8 Tab.

Der Verf. bezeichnet diese Schrift neben den zahlreichen literarischen Erzeugnissen, mit welchen das 150jährige Jubelfest der Göttinger Hochschule gefeiert wurde, als eine nur bescheidene Gabe. Aber so beschränkt der Umfang ist, so geben ihr doch Inhalt und Gegenstand eine beachtenswerte Bedeutung. Auch unsere Harzgegenden geht sie nahe an, denn abgesehen von dem Einfluß den sie als Vorbild auf die harzliche Nachbarschaft übte, waren die Schulgesetze Herzog Augusts d. A. auch für einen Teil des Harzgebiets und seiner Vorlande, die Grafschaft Blankenburg und den Braunschweigischen Harzkreis (Seesen u. f. f.) bestimmt.

Herzog August d. A. gehört zu den Fürsten, welche in der trostlosen Zeit des dreißigjährigen Kriegs und unmittelbar nach demselben durch ihre Regentenweisheit und unermüdlige hingebende Thätigkeit die Wunden heilen halfen, die der unselige Krieg dem Lande, dem Volkswohl und der Gerechtigkeit geschlagen und die dadurch im edelsten Sinne des Wortes Väter des Vaterlandes wurden. Wahrhaft erstaunlich ist es, was der bereits bei vorgerückten Jahren zur Regierung gelangende Fürst bis zu seinem bei einem Alter von 87 Jahren erfolgten Ableben am 17. September 1666 wirkte und schuf.

Die hier behandelte Gesetzgebung Herzog Augusts ist im wesentlichen in drei aufeinander folgenden Ordnungen enthalten: in Artikel 2 der Allgemeinen Landesordnung vom Jahre 1647, in der Schulordnung von 1651 und in der Klosterordnung vom Jahre 1655.

So kurz der das Schulwesen auf dem platten Lande gesetzlich ordnende Abschnitt aus der Allg. Landesordnung von 1647 ist, so wichtig ist er doch als gesetzlich festgestellter Grundsatz der allgemeinen Schulpflichtigkeit. In der das gesamte Unterrichtsweisen einheitlich regelnden Schulordnung von 1651, an deren Ausarbeitung wahrscheinlich mehrere Personen unmittelbar oder mittelbar betheiligt sind (12 f.), scheint doch den Einfluß eines Pöbelkindschülers von Georg Calixt vorzuherrschen. Den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts bildete natürlich die Religion (S. 16 f.), aber ist die Schulordnung auch dadurch nicht von andern gleichzeitigen unterschieden, so ist ihr doch die ausgesprochene humanistische Richtung eigenthümlich, wobei der Einfluß Helmstedts deutlich spürbar ist. Nach allem wird man sagen dürfen, daß in der Schulordnung des Herzogs A. der Humanismus kurz vor seinem Erlöschen noch einmal eine seiner reinsten und edelsten Blüten getrieben hat. (S. 27). Die Realien, denen ein Mich. Neander im 16. Jahrh. einen weiten Spielraum im Unterricht gegönnt hatte, sind hier zurückgedrängt, ebenso die Vektüre des griechischen Neuen Testaments, als nicht klassisch. Auch von der Unterweisung in der Muttersprache ist nicht die Rede.

Hinsichtlich der Organisation der Behörden ist hervorzuheben, daß sich in der Schulordnung schon eine Art Abiturientenreglement und ein sach männliches Generalschulinspektorat findet (S. 30 f.). In der Klosterordnung von 1655 sollte den Klosterschulen ihr Charakter als Vorbildungsanstalten für zukünftige Studiosen genommen und sollten dieselben in einfache Elementar

schulen verwandelt, die dadurch gewonnenen Ersparnisse aber zu der behufs Hebung des Standes dringend wünschenswerten Aufbesserung der Lehrergehälter verwendet werden. Die betreffende Bestimmung der Klosterordnung gelangte aber wohl gar nicht recht zur Ausführung; jedenfalls finden wir bald wieder in den betreffenden Mannsklöstern die Klosterschulen nach alter Weise fortbestehen. In den Jungfrauenklöstern bestanden (wie auch in der Nachbarschaft, z. B. in Wasserleben und Driibed) die kleinen Mädchenschulen und Mädchenpensionate fort.

Es bedarf gewiß keiner besonderen Hervorhebung, daß für jeden Freund der Schulgeschichte die hier besprochene Schrift ein nicht geringes Interesse hat.

E. Z.

Nachtrag

zu dem Vereinsbericht oben S. 318—328.

Als bei Gelegenheit des diesjährigen Vereinsberichts in hergebrachter Weise der jüngst verstorbenen Mitarbeiter unseres Vereins gedacht wurde, sollte auch endlich der späte dankbare Nachruf auf einen bereits vor vier Jahren dahingeshiedenen Mann gebracht werden, den unser Verein zu seinen treuesten und freigebigsten Mitgliedern, Mitarbeitern und Gönnern zu zählen hat, wir meinen den weilsand Herrn Kommerzienrat Rudolf Liezmann. Daß dieser Ehrenpflicht nicht eher genügt wurde, hat lediglich darin seinen Grund, daß während des mehrjährigen Siechtums des Verewigten und dann auch nach dessen Ableben keine Nachricht an den Berichterstatter gelangte und derselbe erst bei Gelegenheit der Hildesheimer Septemberversammlung d. J. 1886 von einem Freunde und wissenschaftlichen Strebengenossen Liezmanns, dem Münzforscher Herrn Adolf Meyer in Berlin, mündliche Auskunft über das Ableben des jahrelang Leidenden erhielt. Auf A. Meyers Angaben im Monatsblatt Nr. 2 (September) 1883 der numismatischen Gesellschaft zu Wien S. 7 f. und auf einer schriftlichen Auskunft der Schwester Liezmanns, Frau Past. A. Kraß vom 20. Juni 1887 beruht der Hauptsache nach das Folgende.

Rudolf Liezmann wurde als älterer Zwillingssohn dem Kommerzienrat L. in Berlin am 16. November 1843 in der Mariengemeinde geboren, die ihn während seiner gesunden Lebens- tage zu ihren treuesten Mitgliedern und Wohlthätern zählte. Obwohl für den kaufmännischen Beruf bestimmt, dem er auch, soweit wir es zu beobachten und zu beurteilen vermochten, mit Ernst und Eifer oblag, suchte er neben einem tiefen innerlichen Gemütsleben doch seinen Geist durch mannigfache wissenschaftliche und künstlerische Anregung zu nähren, und war es ganz besonders die vaterländische Geschichts- und Altertumskunde und hier wieder in erster Reihe die Münzkunde, der er eine ernste Aufmerksamkeit und Thätigkeit zuwandte. Mit seinem warmen Herzen und Sinne war aber auch in wahrhaft großartiger seltener Weise eine offene Hand verbunden. Was der Verstorbene in dieser Beziehung sowohl in seiner Vaterstadt als weit über dieselbe hinaus gethan und geopfert hat, wird wohl niemals vollständig aufgezählt werden. Was er aber allein an dem ihm doch fernner gelegenen Harzverein gethan hat, ist bemerkenswert

genug. Die dem Jahrgange 1874 (7) beigegebene reich illustrierte Beigabe über die Teppiche des Jungfrauenklosters Marienberg bei Helmstedt wurde lediglich auf seine Kosten hergestellt, einen Beitrag von 300 Mark gab er für das Goslarer Urkundenbuch, speziell für den münzkundlichen Teil. Wiederholt bereicherte er die Vereins-Sammlungen, zumal durch angefertigte Holzstöcke zu Münzabbildungen.¹ In seiner Absicht lag es, auch noch mehr zu thun, z. B. für den Verein eine Chronik von Braunkirchen drucken zu lassen. Wir können es nicht unterlassen, auf Grund gelegentlicher während eines leider nur zu kurzen persönlichen Verkehrs gemachter Beobachtungen daran zu erinnern, daß jene Freigebigkeit sich nicht etwa bloß auf wissenschaftliche und altertumskundliche Liebhabereien richtete, sondern daß jene Menschenfreundlichkeit sich auch innerhalb des kaufmännischen Berufs in väterlich wohlwollender Versorgung von Angestellten und Gehülfen offenbarte. Zweimal sehr glücklich vermählt mußte er zweimal den Schmerz erleben, seine Lebensgefährtin vor der Zeit dahinscheiden zu sehen. Von der ersteren überleben ihn zwei Söhne, die er zärtlich und anopfernd liebte.

Witten in der Verzeichnung seiner sehr bedeutenden Städtemünzensammlung begriffen wurde er, im frähtigsten Mannesalter stehend, von einem Schlaganfall betroffen. Nachdem er sich davon einigermaßen erholt hatte, wandte er sich mit verstärktem Eifer seinen geschäftlichen und wissenschaftlichen Arbeiten zu. Ein nicht zu lange darnach ihn ereilender zweiter Anfall warf ihn aufs Krankenlager. Aus einem langen Siechtum erlöste den noch nicht Vierzigjährigen erst am 12. August 1883 ein sanfter Tod. Die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnis des jahrelang dem persönlichen Verkehr mit den Freunden Entzogenen gab Zeugnis von der Liebe, die der Heimgegangene sich bei vielen erworben.

Neben der wie es heißt nicht beisammen gebliebenen Münzsammlung ist besonders die mühsam zusammengebrachte Sammlung von Erinnerungen an die hochselige Königin Luise von Preußen zu erwähnen, die geschenktweise an das Hohenzollern-Museum übereignet wurde.

Aber der Berewigte war nicht nur Sammler und Gönner sondern auch eifriger Forscher und Arbeiter auf dem Gebiete der Altertumskunde, bezw. der Münzkunde. In v. Sallets Zeitschrift für Münzkunde veröffentlichte er einen Aufsatz: Die Mittelalter-Münzen der Stadt Aachen. (Zeitschr. 1875, S. 76—84) mit 3 Tafeln. Viele Aufsätze waren vorbereitet, deren letzte Überarbeitung nur durch die plötzliche Erkrankung verhindert wurde.² In dieser unserer Zeitschrift

¹ Vgl. auch G. Ad. v. Mühlstedt Harzzeitshr. 6 (1873), S. 497. ² G. Ad. Meier brieflich, Berlin 13. Juni 1887.

erschieneu aus seiner Feder zwei münzkundliche Mitteilungen zur Münzgeschichte Nordhausens mit 2 Abb. und Falsche Münze aus Einbeck. Jahrg. 6, 194 f. und 196. Wir konnten mit diesen kurzen Worten bei unvollkommener Kenntnis der Thatfachen durchaus kein vollständiges Bild vom Wesen und Wirken Rud. Liepmanns geben, aber ein dringendes Bedürfnis und eine Ehrenpflicht war es uns, diesen kurzen Nachruf hier zu veröffentlichen, dessen so sehr verspätetes Erscheinen in den ganz besonderen Verhältnissen seine Erklärung und Entschuldigung finden möge.

G. J.

Verzeichnis

der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen
Geschenke und Erwerbungen.

- Handelingen van het Provinciaal Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Noord-Brabant. 1824 1885 's Hertogenbosch 1886.
Reglement van het Genootschap. ibid. 1885.
- Fifth annual report of the United States Geological Survey of the secretary of the interior 1883—1884. Washington 1885.
- Third annual report of the bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian institution 1881—1882. Washington 1884.
- Fourth annual report of the bureau of Ethnology 1882—1882. Washington 1886. 4^{te} may.
- Annual report of the board of regents of the Smithsonian institution for the year 1884. Washington 1885. —
- Annual report of the board of regents of the Smithsonian institution to July 1885. Washington 1886. —
- Proceedings of the Davenport Academy of natural Sciences. Vol. IV. 1882—1884. Davenport, Iowa.
- Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord. 1886. Copenhague.
- Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og historie udgivet af det Kongelige nordiske Oldskrift-Selskab 1886. Kjøbenhavn 1887.
- Die Ausgrabungen des historischen Vereins der Pfalz während des Vereinsjahres 1884/85 und 1885/86. Speyer 1886. 4^{te}. — Heinrich Hilgard - Villard Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer. Strassburg 1885. 4^{te}.
- Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder XVI. XVII. XIX. XX. Marienwerder 1886. 8^o.
- Jahresbericht LXIII. und LXIV. der Schlesischen Gesellschaft für vaterlandische Kultur. Breslau 1886/1887 und Ergänzungsheft: Stenzel Rhizodendron Oppoliense. Breslau 1886. Ergänzungsheft: D. Krebs, Zacharias Alberts Tagebuch aus dem Jahre 1627. Breslau 1887.
- Publications de la section historique de l'institut G. D. de Luxembourg XXXVII. 1886. XXXVIII. 1885. —
- Verhandlungen des Histor. Ver. von Oberpfalz und Regensburg. Bd. XL. Stadtmhof 1886.
- Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins für Heffische Geschichte und Landeskunde. Nr. XII. Hanau 1886.
- Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden. IV. Supplementheft. 1886. V. Heft 1887.
- Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Herausgeg. v. Historischen Verein für Steiermark. Jahrg. 21. Graz 1886.
- Mitteilungen des histor. Ver. f. Steiermark. Heft XXXIV. Graz 1886.
- Stiria illustrata Bogen 17—20.

Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. Bd. VII. Dresden 1886.

Jahresbericht des Königl. Sachs. Altertumsver. über 1885 und 1886. Archiv des Vereins für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade. Heft II. Stade 1886.

Bulletin de l'institut archéologique Liégeois T. XIX. 1. Liège 1886.

Kongl. Vitterhets historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad Årgång 14. Stockholm 1885—1886.

Altpreussische Monatsschrift Bd. XXIII 5. 9. Königsberg in Pr. 1886.

De vrije Fries. Zesendeel, Leeuwarden 1886.

Naamlyst der praedicanten Leeuwarden 1886.

Jahresbericht des Museumvereins für das Fürstentum Lüneburg 1884 bis 1886. Lüneburg 1886.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen. Heft 5. Meissen 1886.

Jahrbücher und Jahresberichte des Vereins für meissenburgische Geschichte und Altertumskunde. Jahrg 51. Schwerin 1886.

Mitteilungen des Vereins für Erdkunde in Halle a. S. für 1886. Halle 1886.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. Heft 6. Nürnberg 1886. Jahresbericht über 1884 und 1885.

Bremisches Jahrbuch herausgeg. v. der historischen Gesellschaft des Künstlervereins Bd. XIII. Bremen 1886.

Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte- und Altertumskunde. Bd. IV. 9. Nassau 1886.

Bérignier Dr. Die Stammbäume der Mitglieder der Französischen Kolonie in Berlin. 2^{te} Stück. Berlin 1887. Fol.

Quartalblätter des historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen. 1—4. Darmstadt 1886.

Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Bd. VIII. Aachen 1886.

Zeitschrift des Ferdinandeums in Tirol und Vorarlberg. Heft 30. Innsbruck 1886.

Katalog der Gemälde-Sammlung im Ferdinandeum. Innsbruck 1886.

Führer durch das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck 1886.

Zeitschrift des historischen Vereins für Niederachsen. Jahrg 1886 und Nachrichten 48 über den Verein. Hannover 1886.

Dr. Pfl. Geschichte der Greifswalder Kirchen. 3 Teile. Greifswald 1885—1887. Herausgeg. v. d. Greifswalder Abteilung der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde.

Paltische Studien. Jahrg. 36. Herausgeg. v. der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde. Stettin 1886.

Zeitschrift des historischen Vereins für den Reg.-Bez. Marienwerder. Heft 18. Marienwerder 1887.

Altpreussische Monatsschrift. Bd. XXIII. 7. 8. Bd. XXIV 1—4 Königsberg 1886 und 1887.

Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde XXVI Vereinsjahr 1886. Salzburg.

Argovia, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. XVII. Aarau 1886.

- Mittheilungen der Kaiserl. Königl. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Jahrgang 66. Brünn 1886.
- Regesta archiepiscopatus Magdeburgensis. Dritter Teil von 1270 1305 nebst Nachträgen. Magdeburg 1886.
- v. Borch, Besprechung des Werkes von Zallinger. Die Schöffenbartreifen des Sachsen-Spiegels. Innsbruck 1887.
- Der deutsche Herold. XVII. Berlin 1886.
- Menadier, Deutsche Mittelaltermünzen aus den russischen Ostseeprovinzen (Sonderabdruck aus Zeitschrift für Numismatik. Bd. XIV. (Geschenk des Hrn. Verfassers.)
- Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXI. L. Hermannstadt 1887.
- Jahresbericht für das Vereinsjahr 1885/86. Sammlungen gemeinnütziger Vorträge: Schiel, die Siebenbürger Sachsen
- Die Grabdenkmäler in der Westhalle der evangelischen Stadtpfarrkirche in Kronstadt. 1886. 4^{to}. — Julius Gross. Kronstadter Drucke 1535 — 1886. Kronstadt 1886. 4^{to}. Historischer Festzug zur Feier der Einwanderung der Sachsen in Siebenbürgen Hermannstadt 1884.
- Zimmermann F. Das Archiv der Stadt Hermannstadt u. d. Sächsischen Nation. Hermannstadt 1887.
- Verslag van het Commissie van bestuer van het Museum van oudheden in Drenthe aan de Gedeputeerde Staten over 1886. Assen 1887.
- Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. Jahrgang IX. 1886 Hamburg 1887.
- Mittheilungen der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeichichte. Heft 3. Lübben 1887.
- Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Jahrgang 21. 3. Magdeburg 1886. Jahrgang 22. Heft 1. 2. 3. 1887. Register zu Jahrgang 1 — 20. ibid.
- Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Bd. XI. Frankfurt am Main 1884.
- Grotendorf, Verzeichnis von Abhandlungen und Notizen zur Geschichte Frankfurts. ibid. 1885.
- Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Bd. VII. 1885.
- Jahresbericht XIV. des Westfälischen Provinzial-Vereines für Wissenschaft und Kunst für 1885. Münster 1886.
- Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler der Provinz Westfalen. Stück II Kreis Warendorf. Münster 1886. 1^{to}.
- Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung. Heft 15. Lindau 1886.
- Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft für vaterlandische Altertümer in Zürich. Bd. XXII. L.
- L. Heiderli, der Pfahlbau Wollishofen. Zürich 1886 1^{to}.
- L. Rahn, Geschichte des Schlusses Chillon. Zürich 1887. 4^{to}.
- Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Jahrgang II. 3. 4.
- Werken van het Provincial Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Noordbrabant. N. R. Nr. 2. 's Hertogenbosch 1887.

- Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. V. Jahrbuch für 1884—1886. Chemnitz 1887. —
- Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. Jahrg. 1886 und Katalog der im germanischen Museum befindlichen Kartenspiele. Nürnberg 1886.
- Archivos do Museu nacional de Rio de Janeiro. Vol. VI. Rio de Janeiro 1885. 4¹.
- Jahresbericht des städtischen Museum Carolino-Augustinum zu Salzburg für 1885 und für 1886.
- Verslag 48 der Handeligen van het Friesch Genootschap van Geschied-
Ondheid — en Taalkunde te Leenwarden over 1885—1886.
De vrije Fries. Derde Reeks Vierde deel. Leenwarden 1886.
- Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. Bd. XXI.
Breslau 1887.
- Codex diplomaticus Silesiae. Bd. RVI. Breslau 1887. 4¹⁰.
- Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
Bd. 16. Kiel 1886.
- Beiträge zur vaterländischen Geschichte: herausgeg. v. d. histor. antiq.
Gesellschaft zu Basel. Bd. XII. Basel 1887. —
- Basler Chroniken. herausgegeben v. d. historischen und antiquarischen
Gesellschaft in Basel. Bd. III. Basel 1887.
- Mitteilungen der hist. und antiq. Gesellschaft zu Basel. Neue Folge III.
Basel 1886.
- Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1886. Dorpat
1887.
- Bijdragen en mededeelingen van het historisch Genootschap te Utrecht.
Deel X. Utrecht 1887.
- Werken van het histor. Genootschap Nr. 43. Utr. 1886. Nr. 44. 45.
Utrecht 1887.
- Zeitschrift des historischen Vereines für Schwaben und Neuburg. Jahrg.
XIII. Augsburg 1886.
- Annales de la société archéologique de Namur. Tom. XVII. Lio. 1. 2.
Namur 1887.
- Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenjohann.
Jahrg. XIX. Sigmaringen 1885/1886.
- Jahresbericht 56 und 57 des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereines
zu Hohenleuben 1887.
- Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, herausgegeben von der allge-
meinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. XII.
Zürich 1887.
- Jahresbericht der Königl. Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften
1886 und 1887. Sitzungsberichte ders. 1885 und 1886.
- Abhandlungen der Klasse für Geschichte und Philosophie der Königl.
Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaft vom Jahre 1885—1886.
Prag 1886. 4¹⁰.
- Regesta diplomatica necnon epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars
IV. 1—5 annorum 1333—1346. Opera Josephi Emler. Pragae 1885
bis 1886. 4¹⁰.
- Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von
Erfurt. Heft 13. Erfurt 1887.

- Blätter des Vereins für Laudeskunde von Niederösterreich. Neue Folge XX. Wien 1886 und 1887.
- Topographie von Niederösterreich. Dritter Teil. Zweiten Bandes 1. und 2. Hft. Wien 1886 und 1887. 4^{to}.
- Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens, herausgegeben vom historisch-litterarischen Zweigverein des Vogesen-Klubs. Jahrg: III. Strassburg 1887.
- Neues Pausigisches Magazin. Bd. 63. 1.
- L. F. Freiherr von Eberstein. Urkundl. Nachträge zu den Geschichtl. Nachrichten von dem reichsritterlichen Geschlechte Eberstein vom Eberstein auf dem Rhön. Sechste Folge. Berlin 1887.
- Verf. Entwurf einer zusammenhängenden Stammreihe des freisränkischen Geschlechts Eberstein. Berlin 1887.
- Aus dem Briefwechsel Vadians; herausgeg. v. Historischen Verein von St. Gallen. ibid. 1886. 4^{to}.
- E. Götzinger, die Familie Zollikofer. St. Gallen 1887. 4^{to}.
- Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte XXII. St. Gallen 1887. 8^{te}.
- Bulletin de l'institut archéologique Liégeois. Tome XX. 1. Liège 1887.
- Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, Breisgau und den angrenzenden Landschaften. VI. 1. Freiburg im Breisgau 1887. —
- Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrgang XXV. Prag 1886 und 1887.
- Annalen des historischen Vereines für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiözese Köln. 40. 46. Köln 1887.
- Bericht 47 über Bestand und Wirken des historischen Vereines zu Bamberg im Jahre 1884. Bericht 48 über 1885. Bamberg 1886.
- Märkische Forschungen. Herausgegeben von dem Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. Bd. XX. Berlin 1887.
- Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken. Herausgeg. vom historischen Verein für Oberfranken zu Bayreuth Bd. 16. 3. Bayreuth 1886.
- Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Bd. 44. Münster 1886 — und Bd. 45. Münster 1886.
- Mitteilungen vom Freiburger Altertumsverein. Hft 2^o. 1885. Hft 23. Freiberg 1886.
- Annales du cercle archéologique du pays de Waas. Tome XI. 1. 2. Saint Nicolas 1887.
- Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden. Bd. VII. 1. 2. ibid. 1886 und 1887.
- Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend. Hft 1. Zwickau 1887.
- Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Fuzern, Uri, Schwyz, Entwalden und Zug. XLI. Einsiedeln 1886. Band XLII. Einsiedeln 1886.
- Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Bd. XX. 1. Wiesbaden 1887.
- Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark. XXXV. Graz 1887.
- Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Jahrg. 22. Graz 1887.

Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Heft LXXXII, Heft LXXXIII. Bonn 1886 und 1887.

Grünster Jahresbericht des Oberheissigen Vereins für Vokalgeschichte. Vereinsjahr 1886—1887. Gießen 1887. —

Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. Bd. V. 3. 4. Jena 1887.

Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern. Bd. XXIV. Landshut 1887.

Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- und Kurlandes, herausgeg. v. d. Esthländischen literarischen Gesellschaft. Bd. IV. 1. Reval 1887.

Stammtafel W. Goethes, aufgestellt von M. Liebe in Artern; nebst zwei Photographien des Hauses, welches der Urgrossvater des Dichters in Artern bewohnte. Mscr. Fol.

(Geschenk des Herrn Rentner Moritz Liebe in Artern.)

Steinfeil von Grünstein, gef. am Schützenholze.

(Geschenk des Herrn Lehrer Knoll in Bönndle.)

Wernigerode, d. 11. October 1887.

Dr. H. Friederich.

A

Rotha

Hay
nberg

Kl. Lein

en
Hohlstei

elme

Brücke

Neda

Huck



14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.

RENEWALS ONLY—TEL. NO. 642-3405

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

FEB 11 1970 50

REC'D LD JUN 25 70 - 8AM 05

DEC 27 1971 001

RETURNED TO

JAN 10 1972

LOAN AHC

SENT ON ILL

JUN 22 1994

U. C. BERKELEY

LD21A-60m-6,'69
(J9096s10)476-A-32

General Library
University of California
Berkeley



